Universal-Lexikon

oder

vollständiges

encyclopädisches Wörterbuch

herausgegeben

von

H. A. PIERER,
H. S. Major a. D.

Dreizehnter Band.
M bis Möhra.

Altenburg,
Verlagshandlung von H. A. Pierer.
1835.

HT 003254011

25
plu d
00100
p 618
(Bd. 13)
Ra

19
Slg 5
188

5.026.236.01

Philos. Institut
der Universität
Düsseldorf

68/101

M.

M, m, 1) als Buchstabe; lateinisch und in andern Sprachen M, m (wegen dieser Gestalt nennt ihn Quintilian den blökenden oder den Rindsbuchstaben); gr. M, μ (My); hebr. ם oder ם (Mem); im griech. Alphabet der 12., in andern der 13. Buchstabe, fließender Lippenbuchstabe (labialis, liquida), hervorgebracht durch eine leichte Ausstoßung des Hauches, wobei man die Lippen schließt. M und N haben das mit einander gemein, daß sie mit Hülfe der offnen Nase recht hörbar werden. Das M ist im Teutschen der Verdoppelung fähig u. schärft dann den vorhergehenden Vocal. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 40; b) im Griechischen μ' = 40, μ = 40,000; c) im Lateinischen (eigentlich CIↃ, vergl. C 2), oder 2 verbundene D (500', ∞, woraus zuerst das Zeichen Φ, dann ⋂⋃, zuletzt das eckige M hervorging [als Anfangsbuchstabe von Mille, tausend] = 1000, MM = 2000, M̄ = 1,000,000; d) in der Rubricirung = 12. 3) Als Abkürzung: a) in röm. Inschriften, Handschriften ꝛc. Marcus, Manlius, Mucius, Magister etc.; b) (Philos.), α) in der Logik so v. w. Mittelbegriff eines kategorischen Schlusses (s. d.), β) in gewissen Moden der Schlußfiguren (s. d.) eine Versetzung (Metathesis, s. d.); c) (Num.), so v. w. Mark; d) so v. w. Medaille (nämlich hinter einem Namen, wo das den Inhaber einer Verdienstmedaille bezeichnet), e) (Med.), auf Recepten so v. w. Misce, mische, Misceatur, man mische; auch Manipulus (Hand voll); f) (Hdlgsw.), so v. w. Mittelsorte; g) (Buchh.), M = 12 Thlr., m = 12 Gr.; h) (Hutf.), mêle (aus gemischten Haaren); i) auf dem Revers neuerer Münzen aa) die Münzstadt Toulouse, bb) mit übergesetztem kleinen o, Mexiko, cc) ein gekröntes Madrid, dd) ein verschränktes Marseille; k) sonst noch Manuel, Memorial, Monsieur, Master; l) (m), Masculinum. M', Abkürzung für den lat. Namen Manius und den schottischen Mac (s. d.). 4) (Musik), Abreviatur für a) meno weniger, b) mano Hand, c) mezzo mäßig. (*Sch.*)

M. A., Abkürzung für Magister artium (s. d.).

Ma, 1) d. h. Mutter, in der ind. Reli-

gion ein Beiname der Lakshmi, der Gemahlin des Wischnu, weil sie oft im Begriffe mit der Bhawani, der allgemeinen Weltmutter, zusammenfällt. Name u. Begriff pflanzte sich selbst nach dem westlichen Asien fort, wo auch 2) Kybele, welche in Phrygien als die große Mutter verehrt ward, den Beinamen Ma in derselben Bedeutung führt. Die Lydier brachten ihr Stieropfer, daher die Stadt Mataura (s. d.). 3) Dienerin der Kybele; ihr übergab Zeus den jungen Bakchos zur Erziehung. Da sie ihn bei Here für einen Sohn des Ars ausgab, erhielt er den Namen Masaris (von Ma u. Ares). (*R. Z.*)

Ma (Musik), 1) ital. so v. w. aber; s. Tempobezeichnung. 2) S. Bobisation.

Maabed Ben Khalid, s. unter Kadarier.

Maūcha (b. Geogr.), nordöstl. Landschaft Palästina's, oder südliche Syriens, im O. von der Quelle des Jordan, am südw. Abhange des Hermon; die Ew. scheinen kananitischen Ursprungs gewesen zu sein. Zu Davids Zeiten hatte M. einen eignen König, der, mit den Ammonitern gegen jenen verbündet, von ihm besiegt ward.

Maacha, Sohn Nahors mit seinem Kebsweibe Rehuma (1. Mos. 22, 24.).

Maachat (b. Geogr.), Stadt in Basan (Ost-Palästina); Ew. Maachati.

Maaden, holländisches Gemäß zum Salze = 3096 paris. Cub. Zoll.

Maadschaft (holl., Seew.), so v. w. Maatschappy.

Maag, so v. w. Mag.

Maagrāmmon (a. Geogr.), Stadt im Innern der Insel Taprobane, am Ganges; j. Candyn.

Maal u. Zusammensetzungen, s. Mahl.

Maalīnae (neu lat.), die Stadt Mecheln.

Maana (Geogr.), s. unter Galam.

Maanas (Geogr.), Inselgruppe bei Japan.

Maanen (türk.), mehrere verschiedene, in einem Beutel oder etwas Aehnliches gethane Gegenstände, welche gleich dem Selam (s. d.) statt eines Briefes dem Empfänger die Gedanken des Absenders kund thun.

Eine Weinbeere, ein Strohhalm, eine Jonquille (Uzum, Hazir, Pul), ein seidener Faden (Ipek), ein Schwefelholz (Giro), Papier oder verwickelter Zwirn (Kihat), eine Pistacie, eine verwelkte Tulpe (Lalelu) u. ein Goldfaden (Til) geben z. B. zusammen folgenden Liebesbrief: Süßes Mädchen, erlaube, daß ich Dein Sklav sei. Nimm meine Liebe an! Ich liebe Dich innigst; die Flamme der Liebe zu Dir verzehrt mein Herz; meine Sinne befinden sich in einer immerwährenden Verwirrung. O möchte uns ein Lager aufnehmen! Ich sterbe, wenn Du nicht bald kommst. (*Ws.*)

Maanim (Minageghinim, a. Musik), so v. w. Kugelpauke, ein sehr altes Schlaginstrument der Hebräer. Es bestand aus einem hohlen Cylinder, worüber eine Saite oder ein Draht gezogen war, an welchem metallene Kugeln oder Schellen gereiht waren, die, wenn man das Instrument schlug, Geräusch hervorbrachten.

Maanselkä (Geogr.), Gebirg in der europ.-russischen Statthalterschaft Finland; es zieht sich zwischen Kajaneborg, Sawolax, Karelien und Ost-Bottnien hin, verläuft sich bei Biörneborg, ist an manchen Orten bis 12 Meilen breit.

Mãapha (in andern Handschriften Mazpha, b. Geogr.), Stadt in Gileaditis, 1. Makk. 5, 35,

Mãarath (b. Geogr.), Stadt im Gebirge des Stammes Juda, Jos. 15, 59.

Maare (Geogr.), s. unter Koblenz 1).

Mãarib (jüd. Rit.), so v. w. Arbith.

Maãrfares (a. Geogr.), nach Ptolemäos der 3. Hauptfluß Babyloniens, ein Arm des Euphrat, der nördl. von Babylon, bei Sipphara, aus der Westseite des Flusses austrat, seinen Lauf mit demselben parallel einige Meilen weit hielt und theils südl. von Babylon, in der Nähe des heutigen Sename, sich mit demselben wieder vereinigte, theils bei Vologesia in die Sümpfe verschwand; wohl der Marsias des Ammianos, der Narraga des Plinius. (*Sch.*)

Maarten-honig, so v. w. Scheibenhonig.

Maas (früher Mosa, Geogr.), 1) Fluß, entspringt beim Dorfe Meuse im Departement Ober-Marne (Frankreich), wird bei St. Thibault schiffbar, nimmt außer mehrern kleinern Flüssen den Chiers, Mouzon, die Sambre, Ourthe, Lesse, Geule, Neer, Niers, Roer, Aa auf, vereinigt sich bei Andreas mit der Waal, trennt sich wieder und vereinigt sich noch einmal bei Löwenstein mit ihr, heißt dann Merwe, theilt sich bei Dordrecht in die Merwe u. alte M. (oude M.), theilt sich abermals in viele Arme, in welchen sie in die Nordsee sich ergießt. Ein anderes Flüßchen, alte M., fließt bei Heusden aus der M. und fällt in den Biesbosch. 2) Departement in Frankreich, nach jenem benannt, aus dem ehemaligen Herzogthum Bar und der Landschaft Verdunois bestehend; grenzt nördlich an das Großherzogthum Luxemburg, hat 114½ QM., 286,000 Ew., katholischer Confession, ist durch die Vorberge der Vogesen etwas gebirgig, wird von der Maas, Aire, Aisne, Ornain, Saulx, Chiers u. a. durchflossen, hat nicht besonders ergiebigen Ackerbau, bringt jedoch Garten- u. Hülsenfrüchte, Oelpflanzen, Wein, Obst u. dgl.; die Viehzucht ist ansehnlich (Pferde, Rinder); man fertigt Wollen- u. Leinwaaren, Leder, vieles künstliches Gebäck, Liquere, Metall- (bes. Eisen-) waaren; theilt sich in 4 Bezirke, 28 Cantone. Hauptstadt Bar le Duc. 3) Das ehemalige Departement Unter-Maas; hatte 64 QM., 267,500 Ew., zur Hauptstadt Mastricht, u. ist jetzt in die niederländischen Provinzen Lüttich und Geldern vertheilt. (*Wr.*)

Maasch (Weinb.), die gestampften, aber noch nicht gekelterten Trauben, die in großen Fässern (Maaschfässer) zu der Kelter gebracht werden.

Maaß und Zusammensetzungen, s. Maß.

Maaß (Joh. Gebh. Ehrenr.), geb. zu Krottorf im Halberstädtschen 1766; seit 1791 außerordentl., seit 1798 ordentl. Professor der Philosophie zu Halle; st. 1823. Wichtigste Schriften: Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie, Leipz. 1791; Versuch über die Einbildungskraft, Halle 1792, 2. Aufl. 1797; Grundriß der Logik, ebend. 1793, 4. Aufl. 1823; Grundriß der Rhetorik, ebend. 1798, 4. Aufl. 1823; Versuch über die Leidenschaften, 2 Bde., ebend. 1805; Handbuch über die Gefühle, besonders über die Affecten, 2 Bde., ebd. 1811; Sinnverwandte Wörter zur Ergänzung der Eberhardischen Synonymik, 6 Bde., ebend. 1818—21; Handbuch zur Vergleichuug u. wichtigen Anwendung der sinnverwandten Wörter der teutschen Sprache, 3 Bde., ebend. 1822 u. 23. Auch hat er von J. A. Eberhards Synonymik, 1819—20, die 2. Aufl. in 6 Theilen besorgt. (*Lr.*)

Maaße (Geogr.), so v. w. Famagosta.

Maaßen, s. Maßen.

Maaseyk (latein. Maseca, Geogr.), Stadt an der Maas im Bezirk Mastricht der Provinz Limburg (Königr. der Niederlande); hat 3400 Ew. M.-land, Departement im ehemaligen Königreich Holland; hatte 59 QM., 342,000 Ew., welches später, nachdem die südlich von der Maas und Waal liegenden Länder mit den Departements beide Nethen und Rheinmündungen vereinigt worden, Maasmündungen genannt wurde, 310,000 Ew. u.

zur

zur Hauptstadt Haag hatte. M.-landsluys, Marktflecken am t'Scheuer (sluysche Diep), einem Arme der Maas im Bezirk Leyden der Provinz Süd-Holland (Königr. der Niederlande); 4400 (6400) Ew., gute Fischerei. M.-münster, so v. w. Massevaur. M.-waal, s. u. Batenburg. (*Wr.*)

Maat (Seew.), auf den Schiffen so v. w. ein Gehülfe, der denjenigen, welchen er beigegeben ist, in seinen Geschäften beisteht; daher Bootsmanns-Maat, Kochs-Maat u. s. w.

Maat-apfel (Pomol.), 1) brauner M., plattrund, auf der Sonnenseite dunkelleberroth, auf der Schattenseite mit rothen Strichen u. Punkten auf gelblichgrünem Grunde, überall mit bläulichem Duft; hat starken Geruch, feines, gewürzhaftes Fleisch; dauert bis zum nächsten Herbst; 2) leichter M., Wirthschaftsapfel, auf der Schattenseite gelb, auf der Sonnenseite roth u. gestreift; gibt guten Wein, dauert vom October bis Januar; 3) spätblühender M., gelb, rothgestreift, reift ungeachtet seiner späten Blüthe bald, dauert bis zum Frühjahr; 4) süßer M., größer als andere M., mit grüner, durchs Liegen gelbwerdender, rothgestreifter Schale, veilchenartigem Geruch, gelblichem, aderigem, saftigem, süßsäuerlichem, gewürzreichem Fleische, reift im November, dauert durch den Winter; 5) weißer M., guter Wirthschaftsapfel, groß, platt, rund, etwas rippig, blauduftig, erst hell-, dann gelbgrün, auf der Sonnenseite braunrothstreifig, undeutlich punktirt; hat erst grünes, später weißliches, lockeres, säuerliches, gewürzhaftes Fleisch; wird im November eßbar, dauert bis zum folgenden Herbst. (*Wr.*)

Maatjaping (Brigua, Geogr.), Volk am Kruhmannflusse in Süd-Afrika; gehört zu den Beetjuanen, hat die Beschneidung, vor welcher die zu Beschneidenden geprügelt werden und kein Fleisch essen dürfen. Ihr Hauptort ist Littaku am Kruhmann, wo der König wohnt, dem mehrere Häuptlinge unterworfen sind.

Maatjes-häring (Waarenk.), so v. w. Majacken, s. unter Häring.

Maats-barden (Waarenk.), eine Art Fischbein.

Maatschappy (holl.), 1) Kameradschaft; 2) Handelsgesellschaft; 3) gesammte Mannschaft eines Schiffes.

Mab (Dichtk.), die Königin der Feen (s. d. und Oberon).

Maba (m. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Styraceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Australien.

Mabartha (b. Geogr.), s. Sichem.

Mabea (m. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Euphorbieen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. piriri, taquari, südamerikanische Bäume.

Maber (Zool.), so v. w. Murmelfisch, s. unter Sackbrassen.

Mabiria (Geogr.), See in Senegambien, aus dem der Senegal entfließen soll.

Mabi (Nahrungsm.), ein auf den Antillen aus Pataten, Pomeranzen, Syrup bereitetes, cyderartiges Getränk.

Mabila (Geogr.), Marktflecken im Sandschak und Ejalet Damask (osmanisch Asien); hat Kloster, liegt am Nahr el Farfar; hier und zu Kara soll das alte Syrisch allein noch gesprochen werden.

Mabillon (Jean), geb. 1632 zu St. Pierremont in Frankreich, trat 1654 in den Orden der Benedictiner und wurde Anfangs nach St. Denis geschickt, um den Fremden die Denkmäler dieser Abtei zu zeigen und zu erklären. Dann wurde ihm bei einer neuen Ausgabe der Kirchenväter, die seine Congregation veranstalten ließ, das Leben des heil. Bernhard übertragen. Eine ihm von Colbert (s. d.) angebotene Pension von 2000 Livres schlug er aus u. erbat sich nur den Schutz des Ministers für seinen Orden. 1683 sandte ihn Colbert nach Teutschland, um die in den Archiven und Bibliotheken befindlichen Notizen zur Geschichte Frankreichs zu sammeln. 1685 sandte ihn der König in gleicher Absicht nach Italien. Auch sammelte er gegen 8000 Bände seltene Bücher und Handschriften für die pariser Bibliothek. Er st. 1707 zu Paris, als einer der gelehrtesten Diplomatiker seiner Zeit. Schrieb: Acta Sanctorum ordinis St. Benedicti, 9 Bde., Paris 1668; Vetera analecta, ebd. 1675—85; De liturgia gallicana, ebd. 1685; Museum italicum, ebend. 1687; De re diplomatica, ebend. 1681, Supl. 1702; Traité des études monastiques, ebend. 1691; Annales ordinis S. Benedicti, 6 Bde., ebend. 1703—39; Oeuvres posthumes, 3 Thle., ebend. 1724.

Mably (Gabriel Bonnet de), geb. zu Grenoble 1709, älterer Bruder des Abbé von Condillac; widmete sich dem geistlichen Stande u. wurde Canonicus bei der Kirche zu Isle Barbe, lebte indessen größtentheils zu Paris, wo er 1785 starb. In seinen Schriften herrscht eine freimüthige politische Moral, weshalb man ihnen keinen geringen Einfluß auf die französische Revolution beimißt. Ihn belebte die Idee, die Staaten auf einen einfachen, primitiven Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, als auf ihr höchstes Gut, zurückzuführen. Dahin zielte das moralisch-politische, freilich unanwendbare System, das er in seinen Schriften vortrug, die übrigens, davon abgesehen, dem speculirenden Politiker manchen Stoff zum Nachdenken bieten. Bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht: Pa-

rallèle des Romains et des François par rapport au gouvernement, 2 Thle., Haag 1741; Le droit public de l'Europe, 3 Thle., Paris 1748; Principes de négotiations, ebend. 1757, teutsch Kopenhagen 1759; Entretiens de Phocion sur le rapport de la morale avec la politique, 3 Thle., ebend. 1763, n. Aufl. 1783, teutsch von C. H. Vögelen 1764; Observations sur l'histoire de France, teutsch von G. Welz, Danzig 1768; de la manière d'écrire l'histoire, Paris 1783, teutsch v. F. R. Salzmann, Straßburg 1784; Principes de morale, Paris 1784, teutsch von Milbiller, Weißenfels 1785; Oeuvres posthumes, 3 Thle., Paris 1797; Collection complète des Oeuvres de M., 12 Thle., eine andere Ausg. 24 Thle., ebend. 1797. (*Dg.*)

Mabog (a. Geogr.), s. Hierapolis.

Mabub (Mabuf, Mabul, Münzw.), Goldmünze der afrikanischen Raubstaaten, von Dukatengröße; sie gilt 3 Piaster oder 120 Paras, ungefähr 2 Thlr. Conv.

Mabüse (Johannes), geb. zu Maubeuge 1500, ausgezeichneter Maler der flandrischen Schule und vertrauter Freund von Lukas von Leyden. Seine Arbeiten sind ungemein reinlich und fleißig ausgeführt; vorzüglich war seine Manier in Darstellung nackter Körper. Er arbeitete Vieles für den König von England, jedoch, ungeachtet er königl. bezahlt ward, brachte er bei seinem überwiegenden Hang zum Trunk nie etwas vor sich. Als er dem Kaiser Karl V. vorgestellt wurde, beschenkte dieser ihn zu diesem Behuf mit einem kostbaren Kleid von Brocad; allein M. verkaufte das Kleid an einen Weinschenken und ließ sich ein anderes von weißem Papier verfertigen, welches er so natürlich mit Blumen bemalte, daß Alle dadurch getäuscht wurden und selbst der Kaiser sich erst durch genaue Betrachtung in der Nähe von der Wahrheit überzeugen konnte; st. 1561. (*Op.*)

Mac (schottisch), so v. w. Sohn, wird häufig in Schottland den Namen vorgesetzt, um das Andenken an einen berühmten Vorfahren zu erhalten.

Macābre (danse macabre, Alterth.), 1) in England u. Frankreich ehemals kirchliche Maskerade, die zu dem Todtentanz (s. d.) Veranlassung gegeben haben mag; 2) der Todtentanz selbst.

Macāço (Zool.), so v. w. Makak.

Mācacu (Geogr.), 1) Villa in dem District u. Provinz Rio-Janeiro des Kaiserreichs Brasilien; hat Pfarrkirche, lateinische Schule, 6000 (n. And. 4900) Ew.; 2) Fluß und 3) Bergzug desselben.

Mac Adamsche Chaussēē, s. unter Chaussee.

Macāire (Sct., Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Réolle des Departements Gironde (Frankreich), an der Garonne, deren Fluth hier noch sichtbar wird; hat 1500 Ew., Getreidehandel.

Macālla (a. Geogr.), Stadt auf Bruttiums (Unter-Italien) Ostküste, 3 Meilen von Kroton.

Macāluba (Macalubba, Geogr.), Schlamm- und Erdvulkan in der Intendanz Girgenti (Königr. Sicilien); ist 250 Fuß hoch, hat einen eignen Krater, wirft Erde u. lehmigen Schlamm, bisweilen zur Höhe von 50 Ellen, mit großem Geräusch aus. Macanāc, s. unter Margaretha.

Macāo (Zool.), s. unter Ara.

Macāo (Geogr.), 1) Halbinsel, zur chinesischen Provinz Canton gehörig; hat gegen 4½ QM., fruchtbares, doch nicht gehörig bebautes Land, gehört den Portugiesen (gegen Tribut von 450 000 Thlr.) unter chinesischer Oberherrlichkeit, bewohnt von 35—40,000 Ew., meistentheils Chinesen, von denen 5000 auf Schampanen wohnen; kostet mehr als sie einbringt. 2) Hauptstadt darauf mit 4 Forts, Rathhaus, Gouverneurspalast, Kathedrale, einigen anderen Kirchen, mehreren Pagoden, mehreren Comptoirs europäischer Nationen, guter sicherer Rhede, auf welcher europäische, nach Canton fahrende Schiffe anlegen müssen. Der Handel (mit Opium, Nack, Thee) war sonst bedeutender und leidet unter Bedrückungen. M. ist der Sitz eines Gouverneurs, eines chinesischen Polizeibeamten u. katholischen Bischofs. In der Nähe die Grotte Camoëns, wo dieser die Lusiade gedichtet haben soll. 3) So v. w. Macas. (*Wr.*)

Macāpa (Macāppa, Geogr.), größte Villa mit Fort am Amazonenstrome im brasilianischen Districte Guyana; hat gut gebaute Häuser, Pfarrkirche, Hospital; gab sonst dem ganzen Districte den Namen.

Macāque (Zool.), so v. w. Makak.

Macarēo (Geogr.), eine der schiffbaren Mündungen des Orinoco (s. d.) in Süd-Amerika.

Macārius, s. Makarios.

Macarōni, Macarönische Verse, s. Maccaroni, Maccaronische Verse.

Macārsca (Geogr.), 1) Kreis im östreichischen Dalmatien; theilt sich in die Landschaften Rabobiglie und Roscopoglie, hat 45⅔ (39$\frac{3}{10}$) QM., gegen 42 000 Ew. 2) Kreisstadt darin am Kanale Brazza, hat die Vorstädte Macar u. Kottisina, Kathedrale, gegen 1800 Ew.

Mācartney (Georg Earl of), geb. 1737 zu Lissanoure bei Belfast in Irland; studirte zu Dublin, machte hierauf Reisen durch mehrere Länder Europa's, ward durch die Lords Holland und Sandwich in das Parlament gebracht und hierauf 1765 als außerordentlicher Botschafter nach Petersburg gesandt. Zurückgekehrt folgte er dem Lord Townsend, damals Vicekönig von Irland, als Secretär dahin.

Spä-

Später wurde er Gouverneur von Granada und Tabago und fiel hier, als die Franzosen 1779 die Insel eroberten, in deren Gefangenschaft. Ein Jahr später wurde er Gouverneur von Madras; die Ernennung zum General-Gouverneur von Bengalen lehnte er ab. 1792 kam er nach England zurück, wo ihn der König zum Viscount ernannte und ihm eine Gesandtschaft nach China übertrug, nach deren erfolgloser Beendigung er 1794 zum Earl ernannt ward. 1795 erhielt er den Gesandtschaftsposten bei Ludwig XVIII. in Verona; 1799 wurde er Gouverneur vom Cap. Seine Gesandtschaftsreise nach China veranlaßte die Herausgabe mehrerer Werke, unter denen der, vom Gesandtschaftssecretär Staunton begonnene, 1792 in 2 Bänden in 4. mit einem Atlas in London erschienene und nach Stauntons Tode von Barrow fortgesetzte (London 1804) authentische Bericht, als größtentheils aus M.s Papieren gezogen, das Bedeutendste ist. Auch von Aeneas Andersson, der dem Gesandten gefolgt war, erschien 1796 in London ein Bericht dieser Reise, so wie 1798 ein anderer ebend. von Samuel Holmes u. 1797 in Berlin noch ein anderer teutscher von Hüttner. (*Gl.*)

Mācartney (Geogr.), südöstlichstes Vorgebirge von China, in der Provinz Schantong gelegen. Macas, Villa in dem Correiçao de Thomar der portugiesischen Provinz Estramadura, hat 2600 Ew. Macāssen, so v. w. Makassen.

Macassar-Oel (Hdlgsw.), s. Makassarõl.

Macatūnga (Geogr.), s. unter Mozambique.

Macau (Geogr.), Marktflecken an der Garonne im Bezirk Bordeaux des französischen Departem. Gironde; hat 1900 Ew.

Macau (Zool.), so v. w. Macao, s. unter Ara.

Macāyo (Geogr.), 1) District am atlantischen Meere in der brasilianischen Provinz Alagoas; 2) Villa darin, welche sehr in Aufnahme ist. Macbel, alter Name für Golconda.

Mac-Beth, schottischer Feldherr, der unter seinem Vetter, König Donald VII., 1040 die Dänen besiegte, Donald ermordete, sich des Throns bemächtigte, allein vom Than von Fife, Macduff u. Donalds Sohn Malcolm 1057 gestürzt wurde. Shakespeare benutzte diesen Stoff mit vorzüglichem Glück zu dem Trauerspiel M., welches Schiller u. And. ins Teutsche übertrugen.

Maccabāei, s. Makkabäer.

Māccabeo (Weinh.), ein schöner, weißer französischer Wein, der dem spanischen gleicht; kommt von Perpignan.

Maccahē (Geogr.), 1) Fluß in der brasilischen Provinz Rio Janeiro, mündet ins atlantische Meer, ist 10 Leguas weit schiffbar. 2) Villa an demselben (s. Joan de Maccahé).

Maccarōni, 1) (Macherōni, ital., Nahrungsm.), Nudeln, die in verschiedener Form (röhren- und stengelförmig, platt, viereckig, gerundet) in Italien, doch jetzt auch in Teutschland an mehrern Orten, aus feinem Weizenmehl bereitet werden. Sie sind in Italien eine gewöhnliche Speise, auch unter den gemeinen Leuten; auch in Teutschland in Butter gebraten, mit geriebenem Käse, eine beliebte und, mäßig genossen, gesunde Speise. 2) (Maccaronische Verse), nannte Giralamo Folengo (s. d.) seine aus latein. u. ital. Wörtern zusammengesetzten Verse, die in Teutschland Nachahmungen fanden, wovon die Floïa (Flohiade), die teutschen Wörtern lateinische Form gibt, z. B. hüppere, hüpfen (erst neulich wieder aufgelegt), am bekanntesten ist. Genthe, Geschichte der Maccaronischen Poesie u. Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale, Halle u. Leipz. 1829.

Machiavelli (Nicolo), geb. 1469 zu Florenz, aus edlem Geschlechte; beschäftigte sich früh mit dem Studium der Geschichte und Politik u. bahnte sich durch seine ausgezeichneten Talente den Weg zur Stelle eines Staatssecretärs in der florentinischen Republik. Er wurde mehrmals zu Gesandtschaften an den französischen (hier 4mal), den kaiserlichen u. den päpstlichen Hof gebraucht, ohne daß ihm für seine Dienste eine würdige Belohnung ward. Gegen das Mediceische Haus nicht freundlich gesinnt wurde er 1512, auf Betrieb des Dictators Lorenzo Medicis, seines Amtes entsetzt u. der Theilnahme an der Verschwörung des Boscoli und Capponi gegen den Cardinal Giovanni Medicis halber verhaftet, der Tortur unterworfen und verbannt. Zwar wurde er, als Giovanni Medicis den päpstl. Stuhl bestieg, wieder in sein Vaterland zurückberufen u. selbst Rathgeber des Cardinals Julius Medicis. Allein da bald eine neue Verschwörung ausbrach, an der mehrere vornehme Jünglinge, welche mit M. Umgang hatten, Theil nahmen, so war er genöthigt, abermals von dem öffentlichen Leben abzutreten, und wenn auch der indeß Papst gewordene Cardinal Julius Medicis ihn wieder zurückrief, so konnte er doch bei der Hinneigung zu den Mediceern, die er in der letzten Zeit an den Tag gelegt hatte, die Gunst der Florentiner nicht wieder gewinnen; st. zu Florenz 1527. In ihm verbanden sich Patriotismus u. seltene Gewandtheit in Staatsgeschäften mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, feinem Beobachtungsgeiste u. viel umfassender Welt- und Menschenkenntniß. Durch Kraft und Wärme des Ausdrucks, durch sei-

seinen correcten und blühenden Styl hat er sich unter den Prosaisten seiner Nation keine unbedeutende Stelle erworben. Sein Werk von der Kriegskunst (Arte del la guerra, Agosto 1521 u. oft lat., Straßb. 1610) wurde von großen Feldherrn, selbst von Friedrich II., fleißig benutzt. Durch höchst geistreiche politische Beobachtungen und durch den ausdrucksvollen Styl, der allen seinen Werken eigen ist, empfiehlt sich seine florentinische Geschichte (dell' storie fiorentine, Flor. 1532, 4. u. oft, lat. Leyden 1645 u. m.; teutsch von Otto, in 2 Bden., Leipz. 1788, 4. und von W. Neumann, 2 Bde., Berl. 1809) von 1215—1492. Für eins der gefährlichsten Bücher, das je in der Welt geschrieben worden, erklärte Friedrich d. Gr. in seinem Antimacchiavell, das paradoxe politische Werk, welches M. unter dem Titel: Il Principe (Rom 1532, 4. u. sehr oft, lat. Leyden 1643, 12. u. m., auch engl. u. franz., teutsch Frankf. u. Leipz. 1745, Hannov. 1756 u. 62, von F. N. Baur, Arnst. u. Rudolst. 1804) herausgegeben hatte. Man bezeichnet seitdem eine Staatskunst, die sich an keine Gesetze der Moral gebunden glaubt, mit dem Namen Machiavellismus. Aber in neuerer Zeit hat M. Vertheidiger gefunden, die aus seinem Charakter, aus seinen übrigen Schriften, aus den Umständen seines Zeitalters und überhaupt aus dem Geiste seiner Schriften und Handlungen eine bessere Absicht des Principe sehr wahrscheinlich gemacht haben. Zu diesen Vertheidigern gehörte besonders Herder, der in jener Schrift ein politisches Meisterwerk für italienische Fürsten damaliger Zeit erblickte, in ihrem Geschmack u. nach ihren Grundsätzen, zu dem Zweck geschrieben, Italien von den Einwirkungen der Ausländer zu befreien. M. ist auch Verfasser einiger Gedichte und zweier Lustspiele (Clitia und Mandragola). Von seinen Werken hat man eine Menge Ausgaben, erste: o. O. 1550, 4.; vollständigste: in 8 Bden., Florenz 1813, franz. übers. in 6 Bden., Par. 1799, n. Ausg. in 12 Bden., ebend. 1821; auch engl. u. holl. übers. (*Dg.*)

Mäcclesfield (Geogr.), Marktflecken (Stadt) in der Grafschaft Ches (England), am Bollin; hat Grammatikalschule, Fabriken von Seidenwaaren, Knöpfen, Messing u. s. w.; 9000 Einw. Dabei der Forst M. Mac Cluers Inlet, tiefe Bucht im Nordwesten der australischen Insel Neu-Guinea mit dem Cap Houny und mehrern Inseln. Mac-Connelsville, s. unter Morgan.

Maccus (lat., r. Ant.), in den Atellanen u. Mimen (s. d.) der Lustigmacher, der spätere Pulcinello; durch eine lange Nase besonders ausgezeichnet; vergl. Italienisches Theater.

Mäcdonald (Herzog von Tarent u. Pair v. Frankreich), geb. 1765 zu Sancerre, stammt von einer schottischen Familie, trat 1784 in franz. Kriegsdienste, umfaßte die Grundsätze der Revolution, ward 1793 Brigadegeneral und zeichnete sich in dem Feldzuge in Holland u. den Niederlanden aus, focht 1796 als Divisionsgeneral am Rhein u. unter Buonaparte in Italien. Er ward hierauf Gouverneur in Rom, republikanisirte den Kirchenstaat, mußte aber vor Mack weichen, kehrte jedoch bald zurück. 1799 erhielt er den Oberbefehl von Neapel, focht gegen Ruffo, mußte aber später Unter-Italien verlassen, um Suwarow und Melas entgegenzugehen, ward an den Trentino geschlagen, verwundet und in das Toscanische geworfen, von wo er über die Apenninen und längs der genuesischen Küste Moreau's Armee erreichte. Am 18. Brümaire wirkte er für Napoleon und hob den Jacobinerclubb zu Versailles auf, ward Gesandter in Dänemark, doch blieb er bis 1809 ohne Commando, weil man ihn in den Verdacht hatte, an Moreau zu hängen. 1809 commandirte er erst unter dem Vicekönig, dann unter Napoleon, entschied bei Wagram u. ward deshalb Marschall u. Herzog von Tarent. 1810 löste er Augereau in Catalonien ab und behauptete hier und 1812 in Rußland seinen Ruhm. Er stand hier mit einem franz. Armeecorps und den Preußen unter York gegen Riga, die Capitulation des letztern auf dem Rückzuge setzte ihn in Verlegenheit, doch zog er sich glücklich nach Königsberg zurück. 1813 nahm er Merseburg, focht dann mit seinem Corps bei Lützen, Bautzen, ward an der Katzbach geschlagen, befehligte bei Leipzig das 11. Armeecorps, focht dann bei Hanau und in dem Feldzug 1814 in Frankreich. Nach mehrern Conferenzen 1814 mit Kaiser Alexander bewog besonders M. Napoleon, dem Thron zu entsagen. Während der hundert Tage folgte er dem König nach Gent. Bei der zweiten Restauration bekam er den mißlichen Auftrag, die Loirearmee aufzulösen. In der Pairskammer zeichnet er sich durch Rechtlichkeit und liberale Gesinnungen aus. (*Gl. u. Pi.*)

Macduff (Geogr.), Flecken in der Grafschaft Banff (Schottland), angelegt 1758, mit Fabriken in Tuch-, Leder-, Seilerwaaren, Schiffsbau, Schifffahrt, Handel, 1200 Ew. Macdui, Spitze des Grampiangebirgs in der schottischen Grafschaft Aberdeen, hat 4300 Fuß.

Macedönicus (r. Gesch.), Beiname des Q. Cäc. Metellus, des Besiegers Makedoniens (s. d. Gesch.).

Macedönicus sinus (M. um mare, a. Geogr.), so v. w. Thermaicus sinus.

Macedōnien (Geogr.), s. Makedonien.

Macedonius, s. Makedonios.

Mācegow (Geogr.), Stadt im Kreise Kowel der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat 1600 Ew. Maceira, so v. w. Mazeira.

Macella (a. Geogr.), feste Stadt Siciliens, zwischen dem Fluß Hypsa u. Crimissus, südlich von Egesta; von den Römern erobert.

Macellus (r. Gesch.), Räuber in Rom, dessen Haus zerstört wurde, worauf daselbst ein Speisemarkt angelegt wurde. Daher Macēllum, Speisemarkt, so v. w. forum, z. B. forum boarium; vgl. d. u. Aehnl., u. Macellārius, Händler mit Lebensmitteln.

Macer (lat. eigentl. der Magere, röm. Familienname). Bekannt sind: 1) (Aemil. M.), latein. Dichter aus Verona; st. nach 20 v. Chr.; Freund Virgils und Ovids, verfaßte eine Ornithogonie, Theriaka, Annalen u. a. Verlorne. Das ihm zugeeignete Lehrgedicht, de virtute herbarum (über medicinische Kräuter), ist unächt (erste Ausg. Neapel 1477, dann c. comm. Gueroaldi, Caen 1809; c. Pictorii expositione, Basel 1559 u. oft; beste v. Ranzow, Lpz. 1590; übers. in Voß Vorr. zu Tibull, S. 10 ff.). 2) (Licinius), Geschichtschreiber, Vater des Redners Licinius Calvus. 3) (Aemil.), Rechtsgelehrter zu Anfang des 3. Jahrh.; schrieb de appellationibus l. II., de re militari l. II., de officio praesidis l. II., ad legem vicesimae hereditatium; Fragmente übrig. (*Sch.*)

Macerāta (Geogr.), 1) Delegation im Kirchenstaate, am adriatischen Meere gelegen, hat 48¾ (60) QM., 198 000 Ew., sehr gebirgig durch die Apenninen (Spitze: Monte S. Vicino), gut bewässert (durch den Chienti, die Potenza, Musone), fruchtbar an Feld- und Gartenfrüchten, Wolle, Honig, Wachs. 2) Hauptstadt darin am Chienti, hat Appellationsgericht, Civiltribunal, Bischof, Kathedrale, Stifts-, mehrere Pfarrkirchen, 13 Klöster, mehrere schöne Paläste, Gymnasium, Jesuitencollegium, die Akademie Catenatorum u. Avinctorum; sonst auch eine 1290 errichtete, 1540 erneuerte, in neuerer Zeit aufgehobene Universität; 15,100 Ew. (7700), treiben etwas Handel, halten jährlich Wettrennen. War sonst Hauptstadt des italienischen Departements Musone. 3) (M. di M. Feltro), Marktflecken in der Delegation Urbino. (*Wr.*)

Maceration (Macerīren, v. lat., Chem.), Einweichung einer Substanz in Wasser, um theils eine Auflockerung u. Ablösung (unter anhebender Fäulniß), oder auch eine Extraction (s. unter Extract) zu bewirken.

Macēria (lat.), s. unter Mauer.

Macēriae, neulat. Name der franz. Stadt Mezieres.

Mac Gilly Cuddy Rocks (Geogr.), Gebirg in der Grafschaft Kerry; gehört zu den höchsten Spitzen Irlands.

Machacālis (Machacaris, Geogr.), freie Völkerschaft in der brasilischen Comarca Porto Seguro; lebt in den Urwäldern, gegen die Weißen sehr feindlich, doch sind einige Familien in der Civilisation begriffen, reden portugiesisch, treiben etwas Ackerbau. Vom Körper sind sie stark, breitschulterig; sie tragen in der Unterlippe ein Stäbchen; das Haar ist zum Theil abgeschnitten. (*Wr.*)

Machā (Myth.), s. unter Eris.

Machārus (a. Geogr.), wichtige Bergfestung an der Grenze des Landes der nabathäischen Araber, auf dem nördl. Abhange des Gebirges Abarim (Stamm Ruben), unfern vom todten Meere; vom Makkabäer Alexander befestigt, vom Römerfeldherr Gabinius im Kriege gegen Antigonos zerstört, von Herodes d. Gr. wieder erbaut u. gegen die Araber befestigt. Hier wurde angeblich Johannes der Täufer enthauptet.

Machalath (a. Musik), altorientalisches Instrument, bei Trauermusik gebräuchlich.

Machanāim (b. Geogr.), Stadt in Ost-Palästina, jenseits des Jordan, nordwestlich von Jabbok, auf der Grenze der Stämme Gad und Manasse. Dem ersten wurde sie (nach Jos. 21, 38) ursprünglich zugetheilt, ging aber später an die Leviten über. Unter den Königen war sie eine bedeutende, wohlhabende Stadt. Sauls Sohn, Isboseth, machte sie zu seiner Residenz und wurde hier getödtet, und David suchte hier vor seinem Sohne Absalom Schutz. (*Sch.*)

Machāndel, in Nord-Teutschland der Wachholderstrauch, auch Wachholderbeere.

Machāne-Dan (b. Geogr.), Richt. 18, 12, judäischer Ort im Stamm Dan, westl. von Kirjath-Jearim.

Machānidas (a. Gesch.), warf sich, nach Kleons (s. d. 3) Tode, zum Tyrannen in Sparta auf, mußte aber bald dem Nabis (s. d.) Platz machen.

Machāon, nebst Podalirios, Sohn von Asklepios (s. d.); beide machten nach Homer den trojanischen Krieg mit, und waren nicht nur als Helden, sondern auch durch Behandlung verwundeter Krieger verdient; getödtet vom Eurypylos, als er den Tod des Nireus rächen wollte; göttlich verehrt zu Gerenia in Messenien, wo er Grabmal, Tempel, Asyl (Quelle von Einkünften für die Priester) u. gekrönte Statue aus Erz hatte. (*R. Z.*)

Machāon (Zool.), so v. w. Schwalbenschwanz.

Machaonia (m. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubia

biaceen, Ordn. Coffeaceen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Art: m. acuminata, südamerikanischer Baum mit kleinen weißen Röhrenblumen.

Mächara (a. Geogr.), so v. w. Imachara.

Machara vitja (Geogr.), Dorf in der spanischen Provinz Granada, berühmt wegen einer großen Spielkartenfabrik, die sonst fast allein für die Colonien arbeitete.

Mächares (a. Gesch.), Sohn u. Nachfolger des Königs von Bosporos, Mithridates des Gr., 20. Nachfolger von Spartakos I.; regierte 63 v. Chr. bis 49, wo er sich selbst tödtete, als sein erzürnter Vater, der ihm die Regierung dieses Landes abgetreten hatte, wegen seiner Verbindung mit dem Römer Lucullus, gegen ihn mit Heeresmacht anrückte. Ihm folgte sein Bruder Pharnakes II. (*Sch.*)

Machäti (b. Geogr.), Stadt im Stamm Manasse.

Machau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Königingrätz (Böhmen); hat 360 Einw.

Mächchamä (Machchämäh, Maha-Maja), in der Lamaischen Religion Gemahlin des Sfodadani, Königs von Magada in Indien, und Mutter des Schagkiamuni, der, das Geisterreich verlassend, um zum Heil der Welt als Mensch geboren zu werden, als fünffarbiger Strahl sich in ihren Schoß senkte und durch ihre rechte Armhöhle im Lusthaine Lompa geboren wurde.

Mächecoult (Geogr.), Stadt u. Cantonshauptort im Bezirk Nantes des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, 3600 (1900) Ew.

Machecoülis, s. Machicoulis.

Machecroüte (fr.), s. unter Kinderfresser.

Macheier (Waarenk.), ein geringes, wollenes Zeug.

Machelönes (a. Geogr.), Volk in Pontos, nahe den Heniochi.

Machen, 1) eine Veränderung, eine Sache hervorbringen, bereiten, ihr eine gewisse Gestalt, Einrichtung geben; 2) die Ursache von etwas sein; 3) sich mit etwas beschäftigen; 4) (Billardsp.), einen Ball m., ihn in ein Loch spielen; 5) sich etwas m., bei einem Geschäft einen Vortheil, sich einen Gewinn verschaffen; 6) einen zu etwas m., ihn in einen gewissen Zustand versetzen, ihm einen Titel ein Amt geben; 7) aus einer Sache, Person etwas m., sie hoch schätzen; 8) eilen; 9) (Jagdw.), der Hirsch hat viel oder wenig gemacht, hat viel oder wenig Enden aufgesetzt; 10) Handwerk m., wenn ein Meister auf seine Kosten das Handwerk zusammenrufen läßt.

Machern (Geogr.), Pfarrdorf im Erbamt Grimma des leipziger Kreises (Königr. Sachsen), hat 200 Ew., Schloß, schönen, vielbesuchten Park.

Machérry (Geogr.), Rajahschaft in der britisch-vordeindischen Provinz Agra; hat gegen 140 QM., hinreichende Bewässerung, wilde und räuberische Bewohner (Macheties); steht unter einem tributären Rajah, welcher 2000 Infanterie, 1500 Reiter, 16 Kanonen hat. Hauptstadt Alwar, mit Festungswerken. Die ehemalige Stadt M. ist fast gänzlich in Ruinen.

Machétes (Zool.), s. Kampfstrandläufer.

Mach feste (Jagdw.), beim Aufstellen der Netze oder Zeuge ein Zuruf, daß die straff angezogene Leine angebunden werden soll.

Mächian (Geogr.), so v. w. Matschkan.

Mächias (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Maine in dem nordamerikanischen Staate Maine; liegt an dem Bai (am atlantischen Meere) und dem Flusse gl. N., hat Rathhaus, Gefängniß, Postamt, Akademie, viele Sägemühlen, Handel mit Holz, Hafen, Stockfischfang und 2200 Ew.

Machiavélli, s. Machiavelli.

Machicäco (Geogr.), Vorgebirge in der spanischen Provinz Biscaya, nördlichste Spitze derselben.

Mächico (Geogr.), so v. w. Maxico, s. unter Madeira.

Machicotiren (v. fr.), einen Vers allein mit verschiedenen Läufern und andern musikalischen Zierrathen singen.

Machicoülis (v. ital.), so v. w. Zinnen.

Machicüys (Geogr.), Völkerschaft in dem südamerikanischen Reiche la Plata; lebt am Pilcomayo in 19 Stämmen, kann 1500 Krieger stellen, treibt Landbau, Viehzucht, Jagd; ist im Abnehmen begriffen.

Machidas (Geogr.), Volk in Süd-Afrika im Lande der Beetjuanen; ist Muhammedanischen Glaubens, treibt Viehzucht, ist nicht negerschwarz.

Machiliäster (Anat.), s. Maschiliaster.

Mächilis (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie Springschwanzkerfe (Zuckergastartigen); die Fühler stehen unter den zusammengesetzten, fast zusammenlaufenden Augen, der Leib ist convex; am Hinterleib sind 3 Borsten zum Springen, was sehr gut von Statten geht; Aufenthalt an steinigen Orten. Bei Linné unter lepisma. Art: springende M. (m. polypoda), Schwanzborsten ungleich.

Máchina (Phys. u. Technol.), s. Maschine. Mächinae Ctesibiänae, s. unter Druckwerk.

Machine u. Zusammensetzungen s. Maschine.

Machīne à vapēürs (franz.), s. Dampf-

Dampfmaschine. M. chronologique, s. Chronologische Maschine.

Machini (a. Geogr.), Volk in regio syrtica, südw. von Syrtis minor.

Machir (b. Geogr.), Richt. 5, 14, Gegend in Batanäa, im Stamme Halbmanasse.

Machizedek (hebr.), s. Melchisedek.

Machlandsviertel (Geogr.), so v. w. Mühlviertel, unteres.

Machla (Zool.), s. unter Trübkäfer.

Māchlyes (a. Geogr.), Volk in regio syrtica, etwa zwischen Syrtis minor u. dem See Tritonis.

Machmas (b. Geogr.), judäische Stadt im Stamme Benjamin, südöstl. von Gideon; nach Ein. jetzt El-Bir. Māchmethath, Stadt des Stammes Ephraim, nahe der Grenze des Stammes Halbmanasse (Samaria), nördl. von Sichem.

Machmud, s. Mahmud.

Machnowka (Geogr.), so v. w. Makhnowka.

Machol (Maghol, Michol, a. Musik), ein Saiteninstrument der Hebräer, von ungewisser Gestalt und Beschaffenheit. Einige halten es für ein Bogeninstrument, And. für ein Sistrum (s. d.).

Machon (a. Lit.), Lustspieldichter aus Sikyon oder Korinth; lebte, Zeitgenosse des Grammatikers Aristophanes von Byzanz, zu Alexandria unter Ptolemäos Euergetes. Fragmente in Collectio Herbelii et Ciotii.

Machōrbe (a. Geogr.), Hafenstadt am persischen Busen im O. vom glücklichen Arabien; jetzt Maskate.

Machow (Geogr.), Stadt in dem Obwod Pultusk der Wolwodschaft Plock (Polen); hat 1500 Ew., viele Holzarbeiter.

Māchpelah (b. Topogr.), District mit einer Grotte, den Abraham um 400 Seckel kaufte, wo er seine Frau begrub und das Erbbegräbniß seiner Familie wurde. Josephos kannte es noch. Die Kaiserin Helena baute hier eine Kirche, jetzt Moschee.

Machrūelys (Waarenk.), goldener Brokat oder Sammt aus Persien; ist das kostbarste u. reichste Zeug, welches man hat.

Macht (Worterkl.), 1) so v. w. Kraft; 2) besonders in so fern sich solche durch offen, sich darlegende Mittel andeutet; in diesem Sinne: Kriegsmacht, Seemacht u. s. w.; eben so: die großen Mächte, so v. w. große Staaten; 3) insbesondere Vermögen, das aus einem ungebundenen Willen hervorgeht; 4) besonders mit Befugniß; vgl. Gewalt.

Macht-bote, in manchen Gegenden ein bevollmächtigter Gesandte. M.-briefe, so v. w. Vollmacht. M.-geber, ein Bevollmächtigter, der einem Andern volle Macht und Gewalt ertheilt in seinem Namen zu handeln.

Macht-gebot (Rechtsw.), so v. w. Machtspruch.

Macht-haber (Hdlgsw.), so v. w. ein Agent eines Handlungshauses, der dessen Vollmacht besitzt, die Geschäfte zu betreiben und zu ordnen.

Macht-heil (Bot.), 1) die Pflanzengattung Solidago; 2) insbesondere deren Art: s. virgaurea.

Machthildis, s. unter Mathilde.

Machthoth (bibl. Geogr.), so v. w. Machmethath.

Macht-kraut, so v. w. Machtheil.

Macht-spruch (Staatsw.), oberherrliche Entscheidung, welche entweder aus der Unzugänglichkeit der Gesetze oder dem Willen des Herrschers entspringt. Vgl. Cabinetsjustiz.

Macht-spruch, der hallische, der neue Vertrag zwischen Friedrich und Wilhelm von Sachsen (s. d.), wodurch einige Irrungen, die seit der, im J. 1445 vorgenommenen Landesvertheilung entstanden waren, beigelegt werden sollten. Es kamen, um den Gegenstand zu vermitteln, der Erzbischof von Magdeburg, der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg und der Landgraf Ludwig von Hessen im Kloster Neuwerk bei Halle zusammen; daher jener Name. (*Hl.*)

Machurēbi (a. Geogr.), Volk in Mauritania caesariensis. Machȳni, so v. w. Machini.

Māchynleth (Geogr.), Marktflecken am Davy in der Grafschaft Montgomery des engl. Fürstenthums Wales; hier nahm Glendour die Krone von Wales an (1402).

Mācies (Med.), s. Abzehrung u. Auszehrung.

Maciesvice (Maciejowice, Geogr.), Stadt im Obwod Lukow der Wolwodschaft Podlachien (Königr. Polen); liegt an der Okrzeika, hat 700 Einw.

Mac-Intosh, Grafschaft im nordamerikanischen Staat Georgia am atlantischen Meere, hat den Fluß und die Bai Alatamaha, gegen 6000 Ew., darunter gegen 3700 Sklaven. Hauptort: Darien (s. d. 2).

Macis (Geogr.), so v. w. Ararat.

Macis (Waarenk.), so v. w. Muskatblüthe (s. d.).

Macis-bohnen (Waarenk.), ein Gewürz von zweierlei Gattung; die eine, große, kommt von Java in Ost-Indien; die andere, kleine, fast ohne Geschmack und Geruch, von den westindischen Inseln. M.-nüsse, so v. w. Muskatnüsse.

Mack (Karl, Freiherr von), geb. 1752 zu Neußlingen in Franken; von niederer Herkunft, trat früh als Fourier in östreichische Militärdienste, wo er durch Lascy Officier

sicier ward und sich in dem Türkenkriege unter Laudon so auszeichnete, daß er schnell emporstieg und schon 1790 nach Laudons Tode von Joseph II. zum Chef des Generalstabes ernannt ward. In den spätern Kriegen gegen Frankreich erwarb er sich in diesem Posten, bei dem Prinzen Josias von Koburg stehend, 1793 u. 94 verdienten Ruhm. Wäre sein Plan zum Feldzug 1794, mit dem er nach London ging, angenommen worden, so hätte der Feldzug vielleicht für die Alliirten eine bessere Wendung genommen. Nach des Prinzen von Koburg Abgange ging M. nach Böhmen, ward am Rhein angestellt und ward Feldmarschallieutenant. 1798 übernahm er den Oberbefehl des neapolitanischen Heeres, mit dem er nach Rom vordrang, das er aber bald wieder verlassen mußte. Er schloß hierauf in der Stellung bei Capua Waffenstillstand mit den Franzosen, ein deshalb unter den Lazzaroni's in Neapel ausbrechender Aufstand nöthigte ihn jedoch, zu dem franz. General Championet zu flüchten und sich diesem zu ergeben. So kam M. als Kriegsgefangener nach Paris, von wo er 1800 heimlich entwich. 1804 erhielt er den Befehl sämmtlicher Truppen in Tyrol, Dalmatien und Italien. 1805 stand er an der Spitze des östr. Heeres in Teutschland, wurde an der Iller geschlagen und zog sich nach Ulm zurück, welche Stadt er mit 20,000 M., ohne sich zu vertheidigen, übergab. Auf sein Ehrenwort entlassen kehrte er nach Oestreich zurück, ward hier aber wegen der Uebergabe von Ulm vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Der Kaiser milderte aber das Urtheil auf Cassation u. 20jährige Festungsstrafe. M. wurde jedoch 1808 seiner Haft entlassen u. durfte seit 1819 von Neuem bei Hof erscheinen, erhielt auch die gesetzliche Pension eines Feldmarschallieutenants; auch gab man ihm den früher abgenommenen Theresienorden wieder; st. 1820. M. war ein trefflicher Generalquartiermeister, aber ein schlechter General en Chef. Mehr Theoretiker als praktischer Strateg that ihm bei seinen Untergebenen noch der Umstand Schaden, daß er sich von der Pike zum General hinauf gearbeitet hatte. (*Gl.*)

Mäckarel (engl., Waarenk.), geflammte baumwollene Strümpfe aus einer ganz schwarzen und einer ganz blauen Farbe gewebt.

Mac-Kean (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Pensylvanien am Alleghanyflusse; noch ganz schwach bevölkert. Hauptort: Smethsport, mit 200 Ew. und Postamt.

Mäckelos, sonst in Schweden ein sehr großes Kriegsschiff von 200 Kanonen kleinen Kalibers.

Mack-ente (Zool.), so v. w. Sammtente.

Mäckenzie (Geogr.), Fluß in britisch Nord-Amerika; entspringt unter dem Namen Elk (Elenn) od. Athapeskow auf dem Felsengebirg, nimmt den Red-Willow auf, geht durch den Athapeskowsee, empfängt dann den Ungiga (Unjigah), bildet den Sklavensee, geht aus diesem als M., wird durch den Ausfluß des großen Bärensees vergrößert, bildet beim Ausfluß in das Nord-Polarmeer unterm 135° 57′ L. von Greenwich und 69° 41′ Br. einen inselreichen Meerbusen nach einem Laufe von ungefähr 450 Meilen. Bis hierher ging zeither die Ausdehnung des britischen Pelzhandels. Capt. Franklin (s. d. 3) hat neuerdings diese Gegend besucht. (*Wr.*)

Mackenzie, 1) (Heinrich), geb. zu Edinburg 1745, ein zierlicher, gefühlvoller Schriftsteller, zeichnete sich erst als Rechtsgelehrter zu London aus, erwarb später ein beträchtliches Vermögen und überließ sich nun seiner literarischen Neigung, schrieb einen Roman, der Empfindsame, welcher Glück machte, dann den Mann von Welt und Julie von Bouligné; kehrte 1777 nach Edinburg zurück, wo er das Journal der Spiegel begründete, auf welches der Spatzergänger folgte; seine sämmtlichen Werke erschienen in 8 Bänden 1818. 2) (Alexander), englischer Reisender, bekannt durch das geschätzte Werk: Reise von Montreal, auf dem Sct. Lorenzflusse durch das Festland des nördlichen Amerika bis zum Eismeer und dem stillen Ocean, in den Jahren 1789 u. 1793, London 1801, 4.; durch Castera ins Französische übersetzt.

Macker (Schiffszimmerm.), ein großer eiserner Hammer zum Einschlagen der Nägel.

Mackerrey (Geogr.), s. unt. Mauwi.

Macki (John), spielte in den Kriegen nach Jakobs II. Entfernung eine bedeutende Rolle, indem er diesem Könige nach Frankreich folgte, seine Schritte bewachte u. Alles, was er that, nach England berichtete. So theilte er der englischen Regierung zuerst Nachricht von Jakobs Landung 1692 mit, die daher mißlang. Zur Belohnung erhielt er die Aufsicht über einen Theil der Küste, und hintertrieb 1706 eine abermalige Landung in England. Als aber Prior und der Abbé Gauthier in England anlangten und er gegen den Befehl der Regierung den Herzog von Marlborough davon in Kenntniß setzte, wurde er gefangen genommen und erhielt seine Freiheit erst bei der Thronbesteigung Georgs I. wieder. Er st., in Aufträgen seiner Regierung nach Holland gesandt, zu Rotterdam 1726. Man hat von ihm in englischer Sprache: Gemälde des Hofes zu St. Germain, London 1691, wovon in England 30,000 Exemplare abgesetzt wurden, u. Denkwürdigkeiten des englischen

lischen Hofes unter Wilhelm III. und Anna, franz., Haag 1733, 12. (*Lt.*)

Mäckinzies (engl, Hdlgsw.), die besten englischen Nähnadeln (s. d.).

Mackjan (Geogr.), so v. w. Matschian.

Mackum, so v. w. Makkum.

Macklen (v. fr., Her.), die in der Mitte mit rautenförmigem Loche durchbrochenen Rauten.

Mackûta (Hdlgsw.), eine aus Stroh geflochtene Matte von der Größe eines Pappebogens; wird in West-Afrika als gewöhnlichstes Tauschmittel gebraucht. Für 10 M. bekommt man 1 Intage, d. h. ein Stück Kattun, welches das höhere Tauschmittel ist.

Mac-Laurin (Colin), geb. zu Kilmodan in Schottland; Prof. der Mathematik seit 1717 zu Aberdeen, seit 1725 in Edinburg; st. das. 1746. Bekannt durch seine Treatise of fluxions, 2 Bde., Edinb. 1742, 4.; an account of J. Newtons phil. discoveries, Lond. 1748, 4., lat. übers., Wien 1761.

Macle (Miner.), so v. w. Chiastolith.

Mac-Minn (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Tennesse, noch gering an Einw. (1700), mit dem Hauptort Calhoun. Mac-Minnville, s. unter Warren. Macoco, so v. w. Micoco.

Macölicum (a. Geogr.), Stadt in Hibernia, n. Ein. Kil-Mallok, n. And. zwischen Dublin und Gallway-Bay; vielleicht im Süden, südlich von Regia altera und jetzt Doneraile, n. And. Killmalou.

Maçon (fr.), 1) so v. w. Maurer; 2) so v. w. Freimaurer.

Macon (Geogr.), neuer Staat der nordamerikanischen Union, gebildet durch eine Acte der Generalversammlung von Nord-Carolina in diesem Staate 1829. Näheres ist noch nicht bekannt. Macon, 1) Bezirk im Departem. Saone u. Loire (Frankreich), hat $20\frac{1}{16}$ QM., 9 Cantone, 108,000 Ew. 2) (lat. Matisco), Hauptstadt darin und des Departements, an der Saone, mit großer Brücke, hat die Departementsbehörden, Handelsgericht, Gesellschaft für Ackerbau, für Künste und Wissenschaften, Flußhafen, mehrere ansehnliche Paläste, 5 Kirchen (ehemals Kathedrale, jetzt zerstört), Seminar, 2 Hospitäler, 12,000 Ew., welche Weinhandel treiben, Leinwand, Leder, Hüte, vorzüglich aber gute Confitüren (Cotignac de Macon oder Raisiné) fertigen. Hier Gefecht d. 11. März 1814. Macondē, s. unt. Sofala. Macōngo, so v. w. Cacongo. Macōni, indianischer Volksstamm in den brasilischen Comarcas Serro Frio und Porto Seguro am Mucury; sie sind zum Theil getauft, andere leben noch wild.

Maçonirt (Wappenk.), Feldereintheilung in der Form von Mauerzinnen.

Maconnādu (Geogr.), s. unter Malos Madu.

Maçonnerīe (fr.), 1) so v. w. das Maurerhandwerk; 2) so v. w. Freimaurerei; vergl. Masonei. M. d'adoption, ein dem Mopsorden (s. d.) ähnlicher, der Freimaurerei nachgebildeter Damenorden. Vgl. Adoptionslogen.

Macōnte (Hdlgsw.), s. Mackuta.

Macon-wein, s. Burgunderwein.

Mäcpherson (James), geb. 1738 zu Ruthven in der Grafschaft Inverneß in Schottland; studirte Theologie, lebte aber als Privatmann und dann als Erzieher in der Familie Graham. Er gab, da er in seinem Vaterland die alten Lieder in gälischer Mundart auf mehrern Reisen oft gehört hatte, um 1759 eine etwas verschönerte und modernisirte Uebersetzung derselben unter dem Namen Ossians (s. d.) Lieder heraus. Dieselben erregten ungemeines Aufsehn und Beifall. 1764 ging er auf 2 Jahre mit dem Gouverneur Johnson nach Pensacole in Florida, als Secretär. Zurückgekehrt nach England, gab er 1771 seine Introduction to the history of Great Britain and Ireland heraus, und verführt durch den Ruhm, den ihm seine Sammlung der Ossianischen Gesänge erworben hatte, ließ er sich bald darauf (1773) zu einer Uebersetzung des Homer verleiten, die in demselben Grade ungünstig aufgenommen ward, als sein Ossian Beifall fand. M. beschäftigte sich von nun an nur noch mit historischen und politischen Gegenständen. 1775 erschien von ihm seine History of Great Britain from the Restoration to the Accession of the House of Hannover, in 2 Bden. Bei dem Kampf mit Amerika trat er gegen die Freiheit Amerika's als Schriftsteller auf u. wurde von der Regierung dafür mit dem einträglichen Posten eines Agenten des Nabobs von Arcot belohnt. 1780 kam er als Deputirter in das Unterhaus; seiner schwankenden Gesundheit wegen begab er sich aber einige Jahr später in seine Heimath, wo er 1796 auf einem Landsitze bei Inverneß starb. Die von der Kritik gegen die Echtheit der von ihm herausgegebenen Ossianischen Gedichte erhobenen Zweifel sind zwar meist, doch aber noch nicht alle gelöst. (*Gl.*)

Macpōngo (Geogr.), Gegend in dem Reiche Angola auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika); hat das Ansehn eines Schlosses, besteht aber aus einer Menge Felsen, deren höchster voller Höhlen ist; um diese Felsenmasse, die durch fruchtbare Thäler unterbrochen sind liegen 32, unter einem Könige stehende, Dörfer. (*Wr.*)

Mäcquarie (M.-River, Geogr.), 1) südlichste Inselgruppe Australiens unter 54°

54° 19′ südl. Breite; hat 5 Inseln (M. Indge ab his Clerk, Bishop and his Clerk u. s. w.), ist zuletzt von den Engländern 1822 besucht worden; 2) District, Fluß und Meerbusen auf der Vandiemensinsel; 3) Fluß in Neu-Südwales (in Neu-Holland); entspringt durch Zusammenfluß des Fisch- u. Campbellflusses, fließt durch eine reizende Gegend, scheint sich in Sümpfen zu verlieren, wenn nicht der Brisbane seine Fortsetzung ist; 4) (M. Port), Busen auf der Nordküste von Neu-Südwales, nimmt den Hastings auf. (*Wr.*)

Macquer (Pierre Jos.), geb. zu Paris 1718; war Professor der Chemie zu Paris und st. daselbst als Doctor regens der medic. Facultät 1784; hat bes. als technischer Chemiker sich Verdienst erworben. Seine Elémens de chimie théor. et pratique, erschienen Paris 1749 und 51, 12., n. Aufl. 1755 u. 56, in mehrere Sprachen übers., teutsch Leipzig 1752 u. 1768. Am verbreitetesten aber wurde sein Dictionaire de chemie, 2 Bde., Paris 1766, u. m., zuletzt in 4 Bdn., ebend. 1768, auch in mehrere Sprachen übers., teutsch von C. W. Pörner, in 3 Thln. 1768, und von J. G. Leonhardi, 6 Bde., Leipzig 1761—83, n. Aufl. mit Zusätzen von J. B. Richter und S. F. Hermbstädt, in 7 Bdn., ebend. 1806. (*Pi.*)

Mācquersche Lauge (Chem.), s. unter Blutlauge.

Mācquian (Geogr.), so v. w. Matschkan. Macquini, s. unter Beetzuanen. Mācquois, so v. w. Makua.

Macra (a. Geogr.), Fluß Ober-Italiens, der die Grenze zwischen Ligurien u. Hetrurien machte; jetzt Magra.

Macrānthus (m. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. cochinchinensis, windende Pflanze in Cochinchina.

Macrāspis (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Mistkäfer, nicht durchgängig angenommen. Arten: m. Baronii, aenea u. m., bei And. unter rutela oder cetonia stehende Arten.

Macriānus (röm. Gesch.), Feldherr in Illyrien, nebst seinen Söhnen, Macrianus und Quintus, einer der dreißig Tyrannen (s. d. 2) unter Gallienus, von den Truppen einstimmig erwählt; wurde von dessen Mitregent, Aureolus, 262, oder vielmehr dessen Feldherrn Domitianus, auf der thrakischen Grenze, an der Spitze von 45 000 Mann, geschlagen und nebst seinem ältern Sohne getödtet, so wie Quintus bald durch Odenatus.

Macrina (a. Geogr.), Stadt in Picenum (Mittel-Italien); jetzt Veteri. Macrīnus, Fluß in Picenum, südlich von Hadria; jetzt Tordino (Trontino).

Macrīnus (röm. Gesch.), Praefectus praetorio; ward nach Caracalla's von ihm veranstalteten Ermordung 217 n. Chr. von den röm. Soldaten zum Kaiser (als Severus Aurelius) erwählt. Er erlitt von den Parthern wiederholte Niederlagen u. mußte den Frieden mit 50 Mill. Drachmen erkaufen. Den Senat beleidigte er durch Erhebung niedriger Menschen, die Soldaten durch Härte. Diese waren daher durch Mäsa, einer Schwester der Gemahlin Caracalla's, leicht empört, erwählten deren Enkel Heliogabalus (viell. Caracalla's natürlichen Sohn) zum Kaiser, M. ward geschlagen und kam mit seinem Sohn, Diadumenianus (s. d.) 218 um. (*Sch.*)

Macrō... mit Zusammensetzungen, die hier sich nicht finden, s. Makro.

Macro (Nävius Sertorius, r. Gesch.), Günstling des Kaisers Tiberius und Werkzeug des Sturzes des Sejanus, dem er als Befehlshaber der Garde folgte, und den er in seinem Verfahren nachahmte; doch, nach den Umständen sich richtend, schmeichelte er Caligula, den er auch durch seine reizende Gattin, Ennia, gewann, und erstickte mit diesem den alten Kaiser. Bald aber gab die Nemesis ihm und der Ennia den Tod durch den begünstigten Kaiser. (*Sch.*)

Macrōbius (Ambrosius Aurelius Theodosius), wahrscheinlich ein Grieche, Grammatiker und Neuplatoniker, um 395, unter Honorius Vir consularis et illustris, sacri cubiculi praefectus (s. d.); schr.: Comment. in Ciceronis somnium Scipionis, libri II. (manches Brauchbare für Philosophie u. Mythologie), u. Convivium Saturnaliorum, libri VII, ein gelehrtes Gespräch an den Saturnalien versammelter Gäste, über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände, eine Compilation aus Gellius, Plutarchos u. A.; Ed. pr. Ven. 1482, Fol.; dann Basel 1535, Fol. (von J. Camerarius); c. not. aliorum suisque, von Zeune, Leipzig 1774. Aus einem grammatischen Werke des M. über die Verschiedenheit und Verwandtschaft griech. und röm. Schriftsteller haben wir noch einen Auszug eines unbekannten Johannes (viell. J. Erigena), herausgeg. v. Gronov, Leyden 1670, und von Zeno, in der gedachten Ausg. des M., auch alle Werke, 2 Bde., Zweibrücken 1788. (*Sch.*)

Macrocēphala (M.-lus, Zool.), s. Großkopfwanze. M.-cera, s. Langhornmücke und Langhornbiene. M.-cērcus, so v. w. Arco.

Macrochēlus (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Milben, nicht durchgängig anerkannt; dazu m. marginatus und testudinarius, bei Andern unter aca-

acarus, siro oder gamasus stehende Arten. M.-chīra, s. Zangenfliege.

Macrocnēmum (macr. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Cinchoneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. candidissimum, coccineum, speciosum u. m., südamerikanische strauch- oder baumartige, als Zierpflanzen in Glashäusern cultivirte Gewächse.

Macrocōllum (lat.), s. Charta macrocolla.

Macrodāctyli (Zool.), s. Langzeher. M.-dāctylus, nach Déjean Gattung aus der Gattung Melolontha *Fabr.* genommen, nicht allgemein anerkannt. Mācrodon, s. Großzahn. Macroglōssa, so v. w. Langzüngler. Macroglōssum, so v. w. Glasschwärmer. M.-glōssus, s. Großzunge. M.-gnāthus, bei Lacépède Gattung aus der Familie der Makrelen; die Schnauze ist knorplich, verlängert, weit über die untere Kinnlade hinwegreichend; Rücken- und Afterflosse sind geschieden von der Schwanzflosse. Art: orientalischer M. (m. orientalis *Lac.* rhynchobdella abdominalis *Schn.*), unten weiß, seitlich röthlich braun marmorirt, mit 2 Rundflecken; m. polyacantha u. a. Vgl. Rhynchobdella. (*Wr.*)

Macrolōbium (m. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, mit fast regelmäßigen Corollen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. bifolium, bijugum, pendulum, sphaerocarpum, stamineum, in Guiana heimische Waldpflanzen.

Macrōnen (v. ital., Cond.), Confectsorte mit vielen (süßen u. bittern) Mandeln.

Mācroon (Geogr.), Marktfl. in der irländischen Grafschaft Cork; liegt am Slaan; hat starke Wollspinnerei, Salzraffinerien, 2500 Ew.

Macropēlmus *Megerl.*, Māgdalis *Germ.*, Mechistus *Megerl.*, Mecinus *Germ.*, Meleus *Megerl.*, Menoetibus *Schrökh.*, Merionus *Megerl.*, Microrhynchus *Germ.*, Monorhychus *Germ.*, Muranus *Megerl.* (Zool.), Gattungen, worin neuerdings die Gattung curculio zerfällt worden ist.

Macropēza (Zool.), 1) s. Stelzenmücke (vgl. Streckfußmücke); 2) s. Langbornbiene. Macropoda, s. Langbeinige Pfötler. Macroptera, diejenigen Insecten, deren Flügel etwas über die Hälfte des Hinterleibs reichen. M.-teronōtus, s. unter Heterobranchus. Mācropus, 1) so v. w. Känghuru; 2) s. Langfuß. Macroramphōsus, eine von Lacépède aufgestellte, zu den Welsen gehörige, nicht durchgängig angenommene Fischgattung; begreift die Art silurus cornutus; vgl. Schnepfenfisch. Macrorhȳnchi, s. Großmäuler. M.-rhȳnchus, s. Heuschreckenkäfer. (*Wr.*)

Macrostēmma (m. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Convolvuleen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. vitifolium, südamerikan. kletternde Pflanze.

Macrōstoma (Zool.), macht eine Familie Schnecken aus; bei Latreille stehen darunter die Gattungen cryptostoma, sigaretus und lamellaria, bei Lamark diese und noch haliotis, stomatia, stomatella. Macrostōmata, s. Großmäuler 2). Macrotārsi, 1) s. Stelzenhühner; 2) Langzeher. Macrotārsus, s. Strandreuter. Macrourīten (Macrourītes, Petref.), Versteinerungen von langschwänzigen Krebsen (z. B. aus den Gattungen astacus, pagurus, scyllarus u. a.); dahin m. arctiformis, astaciformis, minutus u. m. Macroūrus (Zool.), s. Langschwanz. (*Wr.*)

Macsin (Geogr.), Stadt im Sandschak Silistria des Eyalets Rum-Ili (europ. Türkei); liegt Ibrail gegenüber an der Donau, hat 2 Forts, Moscheen, Bad. Mactan, Insel zur Gruppe der Philippinen (Ost-Asien) gehörig, nahe bei Zebu; hier fand Magelhaens seinen Tod 1521.

Mactiādum (a. Geogr.), so v. w. Mattiacum. Mactōrium, Stadt im Süden Siciliens, über Gela; vielleicht jetzt Mazzarino.

Mactra (Zool.), s. Backtrogmuschel.

Mactracēen (mactrāceae, Petref.), Versteinerungen aus den Muschelgattungen mactra, lutraria, pholadomya, crassatella, erycina. Mactrīten, versteinerte Backtrogmuscheln, z. B. mactra deltoides, erebea, semisulcata, stultorum u. a. Einige dieser Versteinerungen werden zur Gattung lutraria oder auch zu mya gerechnet.

Macuāer (Geogr.), so v. w. Makuas.

Mācula (lat.), ein Fleck; (Med.), Hautfleck, s. Fleckfucht. M. cōrneae, s. Hornhautflecken.

Māculā (fr. Macles, Ritterw.), viereckige Maschen von starkem Eisendraht, woraus Panzerhemden zusammengesetzt sind.

Maculatūr (v. lat.), 1) beschmuztes Papier; 2) beschriebenes, oder bedrucktes, oder als werthlos betrachtetes Papier, in so fern es noch zum Einpacken, Bereitung von Düten u. s. w. gebraucht werden kann; 3) auch das zu gleichem Zweck benutzte graue Löschpapier (s. d.); 4) insbesondere von Buchhändlern nach Ballen und Riesen verkaufte Druckschriften zu gleichem Zweck. Geborne M., Spottbenennung einer gehaltlosen und uninteressanten Druckschrift, der schon bei ihrem Erscheinen das Prognosticum, zu M. zu werden, gestellt werden kann. 5) (Maurer), in dickem Gemäuer lei-

leines Gestein, das blos eingeschüttet in einem innen gelassenen Raum, zwischen den gehörig verbundenen Wänden, zur Verstärkung mit vermauert wird.

Maculātus (bot. Nomencl.), gefleckt; dient auch zu Bezeichnung von Arten, wie orchis maculata. M.-um folium, mit Flecken von einer andern als grünen Farbe bezeichnetes Blatt.

Macusānus (Magusanus, Myth.), angeblich Beiname des Herkules auf einigen Münzen des Posthumus, muthmaßlich von der Stadt Magusum in Afrika, richtiger wohl des Poseidon.

Macziejowice (Geogr.), Dorf zwischen Warschau und Lublin, dicht an der ehemaligen polnischen u. östreichischen (gallizischen) Grenze, am rechten Weichselufer. Hier schlugen den 10. Oct. 1794 die Russen unter Fersen die Polen unter Kosciusko, durch Umgehung auf dem neutral geachteten östreichischem Gebiet und nahmen letztern gefangen.

Mada (Geogr.), Marktfl. im tokayer Bezirk der zempliner Gespannschaft (Ungarn); hat 2 Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, guten Weinbau, am besten in dem königlichen Weingarten Makovicza.

Madagāscar (Geogr.), 1) Insel im indischen Ocean zu Afrika gerechnet, von diesem durch den Kanal von Mosambique getrennt; ist auf 200 Meilen lang, 50 breit, hält gegen 10,500 QM., ist durch die rothen Berge u. durch das Anquirippgebirg, so wie durch die Ambolismenen gebirgig (Spitzen: Wigagora, Botismene, zu 12—13,000 Fuß gerechnet); ziemlich wasserreich (Flüsse: Lingebate, Soufia, Manangouré, Mangouroa, Manangara, Mandrerei, Murundava, von denen mehrere Baien bilden; Seen: in der Betanimener und der Antsianarer Landen), hat angenehmes Klima, Reichthum an allerlei Säugthieren, als: Rinder mit Fettklumpen auf dem Rücken, Büffel, Ziegen, Schafe, Affen, Zibethkatzen, Ratten, Fledermäuse; an Vögeln, als: Hühner, Reiher, Flamingos, Kropfgänse u. s. w., an mancherlei Fischen; ferner bringt M. mehrere Arten Getreide, Reiß, Hirse, Hülsenfrüchte, Gewürze (Zucker, Pfeffer, Ingwer), Palmen, Pisang, vieles Waldholz, Drachenbäume, Blumen. Das Mineralreich ist noch nicht gehörig untersucht, so wie überhaupt die ganze Insel noch nicht vollkommen zugänglich gewesen ist, weshalb auch die Anzahl der Ew. von 1,600,000 bis zu 3,000,000 angegeben wird. Die Ew. (Madegassen) leben in verpallisadirten auf Anhöhen gebauten Dörfern, sind groß, wohlgebildet, kraushaarig, olivenfarbig (einige auch heller), ernst, ausschweifend, rachsüchtig, theilen sich in viele Stämme (z. B. Antavarts, Bestimessaras, Betanimenes, Antarimer, Ambanivouler, Bezonson, Amayes u. m. a), haben unter sich eigene Kasten, Familien, woraus die Herrscher gewählt werden, oder Raminis, Herrscher oder Roandrias, Districtsvorsteher oder Voadziri, Dorfrichter (Lohavoits), freie Leute (Ondzotzi) u. s. w. Die Kleidung besteht meist nur aus einem Stück Tuch, das um die Hüften geschlagen wird, und aus einer Kappe auf den Kopf; die Weiber tragen ein Leibchen ohne Aermel, und am Unterleibe ein seidenes Tuch als Rock, doch putzen sie Arme, Hals, Ohren, Haare und Beine mit Ringen von Gold, Silber, Kupfer, Perlen u. a. m., auch tragen alle M. Amulets am Halse. Vielweiberei ist erlaubt. Die Sprache ist eine besondere, der malaischen ähnlich, aber in mehreren Mundarten verschieden; Wissenschaften bestehen in etwas Schreiben und Lesen; die Religion besteht das Beschneiden und den Glauben an ein gutes und ein böses Wesen (Augatch). Man treibt Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, einige Handwerke (Verfertigung der nöthigsten Geräthe und des Schmucks), Handel (mit den Landesproducten und mit Sklaven). Sie verehren ein gutes Grundwesen (Janhar), dem sie keine Tempel errichten, und das sie unter keinem sinnlichen Bilde darstellen. Sie bringen ihm Opfer, richten aber keine Gebete an dasselbe, weil es an sich gut ist und von selbst ihnen Wohlthaten erzeigt. Die Regierung ist nach den Landesabtheilungen verschieden, einige Provinzen werden despotisch, andere freier regiert; die Gesetze sind nicht geschrieben, sondern herkömmlich; einige Angelegenheiten werden durch Volksversammlungen entschieden. Gottesurtheile durch Gift sind nicht ungebräuchlich. Sklaverei ist erlaubt, doch erträglich. M. theilt sich nach den oben angegebenen Völkerstämmen ein. Größter Ort: Andavourante (s. d.). 2) (Gesch.). M. kannten die Alten schon als eine in Südost von Aethiopien liegende große Insel, die Portugiesen entdeckten sie aber 1492 (n. And. 1506) und nannten sie nach dem Heiligen des Entdeckungstags, St. Laurentii. Andere Europäer gaben ihr später den Namen M., wie sie auch die Eingebornen nennen. Die Franzosen versuchten eine Zeitlang sie l'Isle Dauphine zu nennen. Die Europäer haben ohne besonderes Glück Niederlassungen auf M. gegründet, die Engländer an der Bai von Augustin (auf der Westküste), die Holländer an der Bai von Antongil (Ostküste), die Franzosen 1665 an der Südküste (ein Fort Dauphin, verlassen 1670, darauf ruinirt); neuerdings haben die Briten ein Gebiet von 10 Meilen in der Länge auf der Nordküste, am Hafen Loquez, erlangt. (*Wr.*)

Mādagin Szaleh (Geogr.), Ort an der

der Karawanenstraße von Damask nach Mekka, in der arabischen Landschaft Hedschas; ist ein großer Haufen alter Ruinen, mit vielen Säulengängen und Statuen.

Madahauca (Geogr.), indianischer Volksstamm in der brasilischen Provinz Rio-Negro am Cauabary.

Madāi (Dav. Samuel von), geb. zu Schemnitz in Ungarn 1709; wurde 1732 zu Halle Doctor der Medicin u. war 1739 Arzt des dasigen Waisenhauses, an dessen Medicamentenvertrieb er auch schon früher, als Schwiegersohn seines Vorfahren B. S. Richters (s. d.) thätigen Antheil nahm. 1738 war er Leibarzt der Prinzessin von Sachsen-Merseburg-Zörbig und 1740 fürstl. Anhalt-Köthenscher Hofrath geworden. Von den hallischen Waisenhaus-Medicamenten, denen er ein ansehnliches Vermögen verdankte, gab er, Halle 1764, eine kurze Nachricht. Mehr wie diese aber begründete seinen literarischen Ruf das von ihm herausgegebene Thalerkabinet, 3 Thle. u. 3 Fortsetzungen, Königsberg 1765—69, welches ihm auch den vom Kaiser Joseph II. ertheilten Adel erwarb; st. 1780. (*Pi.*)

Madāi (bibl. Geogr.), 1. Mosis 10, 2. so v. w. Medi.

Madain (Geogr.), Dorf im Ejalet Bagdad (osmanisch Asien), sonst Kiesipha; ist ein Haufen Trümmern. Begräbnißort eines Barbiers Mohameds, Suleiman Pak, weshalb die muhammedanischen Barbiere hierher wallfahrten. Madalēna, 1) die größere der buccinarischen Inseln (s. d.), ist von einigen Hirten bewohnt und von der Regierung zur Verhinderung der Contrebande militärisch bewacht; 2) (la M.), so v. w. Fatuiwa; 3) s. Magdalena; 4) (Rio de St. M.), so v. w. Magdalenen Fluß, großer.

Madalinski (A. von), trat früh in polnische Dienste, stieg rasch, so daß er 1794 Brigadier und Commandant eines polnischen Cavallerieregiments war, bekam im Februar desselben Jahres von russischer Seite den Befehl, sein Regiment zu verabschieden, verließ aber mit demselben sein Quartier Pultusk, ging über die Weichsel, zog noch einige Fußjäger an sich, überfiel die an den neuen Grenzen stehenden russischen Truppen, zersprengte dieselben, und bemächtigte sich des in den Zollkassen befindlichen Geldes, bewirkte hierauf am 1. April, nach mehrern Gefechten mit einem russischen Corps unter dem General Denisow, seine Vereinigung mit Kosziusko, welcher die Bauern in der Gegend von Krakau bewaffnet und sich dieser Stadt bemächtigt hatte. M. unterstützte Kosziusko sehr wirksam und trug am 4. April mit zum Siege von Wraclawec bei; commandirte nach der zweiten Belagerung von Warschau ein abgesondertes Corps in Großpolen gegen eine überlegene preußische Macht, vertrieb die Preußen aus Bromberg, nahm mehrere andere Städte, wo er beträchtliche Contributionen erhob, mußte sich indeß, da Polen von Preußen und Rußland angegriffen wurde, nach Warschau zurückziehen, wo er noch eine lange Belagerung abhielt und schwer verwundet wurde; begab sich nach der Uebergabe der Stadt an Suwarow mit einigen Truppen, die sich geweigert hatten, die Waffen niederzulegen, in die Gegend von Nowemiasto zurück, wurde im December von den Preußen gefangen, erst nach Petrikau und dann nach Breslau gebracht, aber nach der gänzlichen Unterwerfung Polens vom König von Preußen wieder in Freiheit gesetzt, und lebt nun, entfernt von öffentlichen Geschäften, auf seinen Gütern. (*Fö.*)

Madāme (fr.), 1) in Frankreich der Titel der Gemahlin von des Königs Bruder, der Tante, der Tochter des Königs, u. s. w. 2) Zu Napoleons Zeit Titel der Mutter des Kaisers. 3) In Frankreich in der Conversation Titel, den man jeder erwachsenen Frau von nur einigermaßen guter Erziehung gibt. 4) In Teutschland Titel, den man den verheiratheten Frauen des Mittelstandes, deren Männer nicht charakterisirt sind, gibt.

Madāme (Geogr.), Insel im brittisch-nordamerikanischen Gouvernement Cap Breton; hat einen Hafenort Arichat (Stadt mit Kirche), der fleißig besucht wird.

Madanina (Geogr.), so v. w. Martinique.

Mādara (Geogr.), Dorf östlich von Schumla in Bulgarien, an der Pravady, vor dem gegenwärtigen Kriege blos von Weibern bewohnt. Daselbst war der Zufluchtsort für alle gefällige, von ihren Ehemännern verfolgte Schönen in der ganzen Türkei. Die Weiber blieben zwar Muhammedanerinnen, gingen aber nichts desto weniger unverschleiert. Sobald ein Fremder ihr Gebiet betrat, eilte ihm der ganze Weiberschwarm höchst leicht bekleidet entgegen, u. umtanzte ihn so lange, bis er sich eine Gefährtin wählte. Diese nahm ihn zu Hause, wo die Orgien oft wochenlang fortdauerten. Ein Fremder, der sich diesem Gebrauch entziehen wollte, würde sich Spott und Mißhandlungen ausgesetzt haben. Die Dere-Begs wählten unter den Einwohnern von M. ehedem ihre Tänzerinnen, welche zugleich bewaffnet sie als Leibwache begleiteten. Alte und Häßliche wurden in M. nicht geduldet. Diese Einrichtung soll schon sehr lange bestanden haben. Sie erinnert in etwas an die Amazonen. Hier Schlacht den 13. Juni 1829. Der russische General en Chef v. Diebitsch ging von dem Belagerungscorps von Silistria dem Großvezier Reschid Pascha, der von Schumla aus gegen den General Roth, der Varna besetzt hielt, aufgebro-

gebrochen war und eben mit 40,000 Mann Pravady belagerte, im Rücken vor, vereinigte sich mit dem Corps des Generals Roth und rückte so, 40,000 Mann stark, gegen ihn an, nachdem er die Pässe in seinem Rücken besetzt hatte. Der Großvezier hatte die Belagerung von Pravady aufgehoben, als er die Ankunft eines russischen Corps bei M. erfuhr, und beschloß nun geradezu von Schumla gegen Silistria zu rücken. Als er beim Dorfe Kuletscha auf die Russen stieß, entspann sich ein sehr hartnäckiges Gefecht, das 4 Stunden währte, dann unterbrochen wurde, und endlich durch einen neuen Angriff der Russen entschieden ward. Das ganze türkische Heer löste sich auf und floh auf Umwegen durch die Gebirge nach Schumla, es verlor 40 Kanonen, 3 Mörser, 1500 Gefangene, viele Waffen und 5000 Todte und Verwundete. Die Russen 1500 Todte u. 1000 Verwundete. Ein ganzes russisches Infanterieregiment wurde nieder gehauen. Bei der Verfolgung wurden nochmals 16 Kanonen erbeutet. Folgen: die Ueberschreitung des Balkan u. Vordringen nach Adrianopel. (*Pr.*)

Madaras (Geogr.), Dorf in der ungarischen Landschaft Groß-Cumanien; hat reformirte Kirche, über 3500 Ew.

Madarōsis (gr., Med.), 1) Ausfallen der Haare, Kahlheit; 2) bes. Ausfallen der Augenlider.

Madatātus (Zool.), bei Desmarest Gattung aus der Säugthierfamilie der blattnasigen Fledermäuse; Vorderzähne oben u. unten 4, Backenzähne oben 4, unten 5; auf der Nase 2 Blätter, Ohren abstehend, mit einem Deckel versehen, Lippe mit weichen Warzen; aus West-Indien. Art: lewisscher M. (m. Lewisii), schwärzlich, 17 Zoll breit.

Madaumkeag (Geogr.), Hauptort der Penobscotindianer (s. d.).

Madāūra (a. Geogr.), Stadt der Massylier in Numidien (Afrika), an der Grenze von Zeugitana, östlich von Hippo regius, Vaterstadt von Apulejus 12).

Madba (bibl. Geogr.), s. v. w. Medaba.

Maddalōni (Geogr.), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Königreich Neapel); liegt am Gebirg Tifata; hat 6 Kirchen, Hospital, ansehnlichen Handel mit Producten und 10,400 Ew.

Mäddersteg (Michael), geb. zu Amsterdam 1659, ausgezeichneter Maler von See-Ansichten und Schiffen; st. 1709.

Mäddison (Geogr.), s. Madison.

Made (Zool.), die fußlosen Larven von Insecten.

Madegässen (Geogr.), s. unter Madagascar.

Madēira (Geogr.), Insel aus der Gruppe der nördlichen Canarias (Nordwest-Afrika); hat 25 QM., sehr felsige Ufer, mehrere hohe Berge (Pic Ruivo 4068, n. And. 5300, oder gar 6164 Fuß hoch), vulkanischen Boden, mildes und angenehmes Klima (doch Schnee auf den Bergspitzen); bringt Wein (25 000 Pipen jährliches Erzeugniß, ohne 500 Pipen Malvasier), Getreide, Südfrüchte, Zuckerrohr, Drachenbäume, Palmen (doch ohne reife Früchte), Hausthiere (Rinder, Schafe, Pferde, gut auf den Bergen zu gebrauchen), Fische u. a. Die Ew. (80—100 000) sind Weiße (portugiesischer Abkunft), Neger, Mulatten, alle braun, etwas plump, mäßig, zum Theil träge, einfach in ihrer Lebensart. Der Pflug ist hier beim Ackerbau nicht zu gebrauchen. Der Handel verfährt Wein, Hölzer, Mastix, Drachenblut gegen engl. Waaren und Getreide. M. hat einen Generalcapitän mit einigen Unterbeamten unter portugiesischer Oberherrschaft; Portugal zieht den Weinzehnden und Abgaben vom Handel, und hat eine Besatzung von 500 Mann (außerdem besteht noch ein allgemeines Aufgebot). M. wurde 1419 entdeckt und M., d. i. Holz, genannt, und theilt sich in die Capitanias Funchal, mit der Hauptstadt Funchal (s. d.) u. Marico, mit dem Flecken gl. Nam., an der Bai gl. Nam., mit 2000 Ew. (*Wr.*)

Madeira-Mahagōny (Waarenk.), s. v. w. Madeirawoodholz.

Madeira, Rio de (Geogr.), großer Fluß in Süd-Amerika; entspringt unter dem Namen Rio de Cochabamba (Rio de Condorillo), in der Ober-Peruprovinz Cochabamba, an der Grenze des Laplatastromgebiets, heißt später Rio grande de la Plata, noch tiefer Rio Guapahi (Guapaix, Grinde) und dann nach Vereinigung mit dem Mamoré, Mamoré, endlich nach dem Einfluß des Guaparé (s. d.) M. Er nimmt große Flüsse auf, als links den Piray, Mamoré, Sipiri, Mato; rechts den Guapore, Barbados, Guazamiri, Ubai, und fällt nach einem Laufe von 390 Meilen in den Maranhon. Er ist bis in die Gegend von St. Cruz in Ober-Peru befahren worden. (*Wr.*)

Madeira-wein (Weinhdl.), ein starker und angenehmer Wein, welcher auf der Insel Madeira gewonnen und hauptsächlich nach England verfahren wird, woselbst man die beste Sorte Madeira Malmsey, die andere Dry Madeira nennt; auch nach Hamburg, Amsterdam und Portugal geht viel davon; ein großer Theil wird zu Essig für Brasilien verwendet. Der M. heißt Madeira Malvasier, wenn er durch mehrjähriges Liegen oder durch lange Seereisen, wie auch durch zweckmäßige Behandlung, seinen scharfen, brennenden Geschmack verloren hat und geistig und süß geworden ist. (*Wt.*)

Ma-

Madeira-wood-holz (Handlgsw.), Holz von cedrela odorata (s. unt. Cedrela); gleicht an Farbe dem Mahagonyholz, ist aber leichter und weicher. M.-zucker, so v. w. Canarienzucker, s. unter Zucker.

Madeirische Citronen (Waarenk.), so v. w. Chinesische Citronen (s. d.).

Mädelon (fr.), Diminutiv von Magdalena.

Madelonetten (v. fr.), 1) ehemalige öffentliche Mädchen, welche ihre Vergehungen in strengen Klöstern abbüßen; 2) diese Klöster selbst.

Mademoisēlle (fr.), 1) so v. w. Demoiselle 1 u. 2) in der Anrede; 2) in Frankreich Titel der ersten Prinzessin vom Geblüt.

Maden (Geogr.), 1) nach Einigen eine Inselgruppe im rothen Meer, zur arabischen Landschaft Hedschas gehörig; 2) Stadt am Euphrat im Ejalet Diarbekr (osmanisch Asien); hat Moschee, mehrere griechische Kirchen, Bazar, viele Metallarbeiter.

Maden-druse (Mineral.), eine Quarzdruse, deren kleine Zäckchen frei und unter einander liegen.

Maden-fresser (crotophaga Zool.), Gattung aus der Familie der Wendezeher (der Klettervögel bei Cuvier); der Schnabel ist dick, zusammengedrückt, gebogen, zahnlos, mit hohem, scharfem Rücken; die Nasenlöcher sind seitwärts, die Beine etwas hoch, der Schwanz lang und keilförmig. Nahrung besteht aus Würmern und Insecten, mehrere bauen ein gemeinschaftliches Nest, worin sie auch gemeinschaftlich brüten. Arten: kleiner Madenfresser (Ani, c. Ani), schwarz violet, mit kupfergrünen Federrändern, fressen die Larven der Bremsen, Läuse und anderes Ungeziefer vom Rücken des Rindviehs, leben truppweise beisammen, haben schlechtes Fleisch, Größe der Amsel; großer M. (c. major), von der Größe eines Nußhehers; lernt, wie jener, sprechen. M.-hacker, so v. w. Ochsenhacker. (*Wr.*)

Maden-kraut (Bot.), so v. w. Seifenkraut, s. unter Saponaria.

Maden Mukatāsi (türk.), Einnehmer des Bergzehnten, auch des städtischen Zolles in türkischen Orten.

Maden-würmer (Zool. u. Med.), s. Askeride und Askariden.

Mader, 1) (Bergb.), eine unzusammenhängende, staubige oder feuchte Erdart. 2) (Zool.), so v. w. Marder.

Mader (Joachim Joh.), geb. 1626 zu Hannover, Professor der Geschichte zu Helmstädt, dann Subprior des Klosters St. Laurentius und Rector des Gymnasiums zu Schöningen. Bei eifrigem Durchsuchen der Bibliotheken schrieb er: de coronis (im 8. Bde. des Grävschen Thesaurus); de scriptis et bibl. antediluvianis (als Vorrede zu Schmidts vir. clar. libelli de bibliothecis, Helmstädt 1702—5); gab auch mehrere ältere, die Geschichte Teutschlands betreffende Schriften, heraus, u. a. Anonymi centuria scriptorum insignium etc., 1660, 4. (*Sch.*)

Madēra, 1) (Geogr.), so v. w. Madeira; 2) (Handlgsw.), s. Maderawein.

Maderaspatām (Geogr.), so v. w. Madras.

Maderīacum (neu-lat., Geogr.), so v. w. Maceriae.

Mādesis (Med.), s. Alopekia.

Madhāva (ind. Myth.), Beiname des Krischna (s. d.).

Madhūra (Geogr.) so v. w. Madura.

Madhūribu, d. i. Feind des Madhu, eines Giganten, Beiname des Wischnu (s. d.).

Mādia (a. Geogr.), so v. w. Matien.

Mādia (m. *Mol.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordn. der Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngeneste des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. sativa, wegen ihrer Oel gebenden Samen, in Chili angebaut, mellosa, viscosa, sämmtlich chilesische, bei uns als Zierpflanzen cultivirte Sommergewächse.

Mādian (a. Geogr.), 1) Stadt in Moabitis, zwischen dem Fluß Arnon und der Stadt Areopolis; 2) Stadt in Saracenorum desertum in Arabia felix, südlich vom todten Meere. Madianāa, Landschaft der Madianāt in Arabia petraea, südlich vom todten Meere. Madianitā, so v. w. Midianitä.

Madiānna (Geogr.), so v. w. Martinique. Madighēshy Droog, 1) starke Festung im Districte Chatracal des Staats Mysore; liegt auf einem Felsen, unter ihm 2) Stadt mit 1200 Ew.

Mādion (Geogr.), Herrschaft auf der südasiatischen Insel Java (freien Theils); ist gebirgig, doch gut bevölkert. Hauptstadt: Mauspati; Festung: Madion, 5000 Ew.

Mādiran (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tarbes des Departements der obern Pyrenäen (Frankreich); hat 1010 Ew. und den besten Weinbau des Departements; der dortige Franzwein heißt Madiran.

Mādison (Geogr.), 1) Quellenfluß des Missouri (s. d.); 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Alabama, an einigen Nebenflüssen des Tennessee; hat gegen 19,000 Ew., darunter 8600 Sklaven. Hauptstadt: Huntsville (s. d.); 3) Grafschaft in dem Staate Georgia, am Broad, hat gegen 4000 Ew. Hauptort: Danielsville, mit Postamt; 4) Grafschaft im Staate Illinois, am Illinois, Mississippi u. a. Flüssen, mit gegen 14,000 Ew. Hauptort: Edwardsville (s. d.); 5) Grafschaft im Staate Kentucky, gebirgig;

hat über 16,000 Ew. Hauptort: Richmond, mit Grafschaftsgebäuden, Postamt, 400 Ew.; 6) Grafschaft im Staate Missouri, am St. Francis, Big-Black u. a., gebirgig, mit viel Mineralien; hat 2100 Ew. Hauptort: Granville; 7) Grafschaft im Staate Newyork, an dem Oneidasee gelegen, fruchtbar, eben, gut bewässert. 1810 25,200 Ew., jetzt vielleicht 34,000. Darin Hauptort: Cazenovia; 8) Township in ihr, mit Postamt, 2300 Ew.; 9) Grafschaft im Staate Ohio; hatte 1820 4800 Ew., mehrere heiße Quellen. Hauptort: Newlondon, mit Postamt; 10) Grafschaft im Staate Virginia, bewässert vom Robertson, gebirgig durch die blauen Berge, 3500 Ew. 11) Hauptort derselben, am Robertson, mit den Grafschaftsgebäuden und Postamt; 12) Grafschaft im Staate Westtennessee am Missouri; noch nicht lange gebildet; 13) s. unter Morgan in Georgia; 14) Name vieler Townships in mehrern nordamerikanischen Staaten, von denen bei weitem die meisten in Ohio liegen; 15) Hauptstadt der Grafschaft Jefferson u. größter Ort des Staats Indiana, am Ohio; hat die Grafschaftsgebäude, mehrere Kirchen, Bank, Zeitungsdruckerei, Postamt, 1400 Ew. (*Wr.*)

Madison (James), geb. in Virginien um 1758; erst Advocat, bekam kaum 22 Jahre alt öffentliche Aemter, zeichnete sich als Mitglied des Congresses durch eine leichte, fließende Sprache aus, benahm sich sehr gut als Staatssecretär während der Präsidentschaft Jeffersons, ward im März 1809 an Jeffersons Stelle Präsident, stand diesem Posten mit Geschick vor und erklärte 1812 England den Krieg (s. Nord-Amerikanische Freistaaten [Gesch.]). M. wurde 1813 wieder in der Präsidentenwürde bestätigt und knüpfte, durch den 1814 erfolgten Sturz des Kaisers Napoleon im Kampf mit England allein stehend, mit dieser Macht am 8. August 1814 zu Gent Friedenunterhandlungen an. Da England indessen zu unbillige Bedingungen machte, begannen die Feindseligkeiten wieder. M. befand sich bei den wenigen Truppen, welche das von den Engländern in Brand gesteckte Washington vertheidigten, und sein Betragen war seines Patriotismus und seines Muthes würdig. Dennoch wurde er von einer, den Engländern ergebenen Partei verläumdet, denn man zog seinen persönlichen Muth in Zweifel u. gab ihm Schuld, er hätte eher daran gedacht, seine Reichthümer als die Nationalarchive in Sicherheit zu bringen, weshalb er im Begriffe stand, eine gerichtliche Untersuchung seines Betragens zu fordern. Indeß blieb er Präsident bis zu Ende des Jahres 1817, wo der Friede zwischen den vereinigten Staaten und England unterzeichnet ward. (*Fb.*)

Madisons-insel (Adamsinsel, Geogr.), Insel aus der Gruppe der Washingtonsinseln im stillen Meere (Australien); hat 11¼ Meile Länge, 60 Meilen im Umfange, ist gebirgig und felsig, hat (doch nicht bei trockner Jahreszeit) reichliche Bewässerung, mit vielen schönen Wasserfällen, mehrere gute Häfen, heißes, doch gesundes Klima, Reichthum an Yamswurzeln, Brotfruchtbäumen u. s. w., 18,000 (auch Menschen fressende) Ew. Theilt sich in 6 Districte. Wurde von Krusenstern besucht und beschrieben, 1813 von den Nord-Amerikanern, 1815 von den Briten besetzt. Madisonville, 1) s. unter Tammany; 2) s. unter Hopkins. (*Wr.*)

Madmānna (bibl. Geogr.), Stadt im Stamme Juda an der Südgrenze Judäa's (Jos. 15, 31), nördl. von Ziklag. Madmen (Jerem 48, 2), Stadt in Moabitis (Peträa). Madmēna (Jes. 10, 31), jüdäische Stadt im Stamme Benjamin; nach Gesenius zwischen Gibea-Saul und Gebim.

Madnofriād (Geogr.), höchstes Gebirg in der persischen Provinz Kuhistan; Fortsetzung des Kuhelburs.

Madoc, zweiter Sohn von Owen Guynedd, Fürsten von Wales, nach dessen Tode sich seine Söhne um die Nachfolge stritten, woran jedoch M. keinen Theil nahm, sondern 1170 sich mit mehrern seiner Anhänger der See anvertraute, um Abenteuer aufzusuchen und zu bestehen. Auf diesen Zügen kam er an ein unbekanntes und unbewohntes Land, kehrte nach Europa zurück, um eine hinlängliche Anzahl zu einer Colonie zu sammeln, mit denen er wieder nach jenem Lande schiffte, welches Amerika gewesen sein soll. Seine Geschichte ist jedoch sehr dunkel und manchem historischen Zweifel unterworfen; denn Hakluyt erwähnte seiner zuerst unter der Regierung der Königin Elisabeth, die, mit Spanien in Krieg verwickelt, vielleicht jenem Schriftsteller Auftrag gab, diese Nachricht zu verbreiten, um darauf Ansprüche auf Amerika zu gründen. In neuern Zeiten soll jedoch ein Bewohner von Wales in Virginien Indianer getroffen haben, deren Sprache der von Wales ähnlich war, was für das Dasein M.s spräche. (*Li.*)

Madon, 1) (bibl. Geogr., Jos. 11, 1; 12. 19), kananitische Königsstadt, dann im Stamme Naphtali (in Obergalilāa), unfern Hazor; 2) (n. Geogr.), Nebenfluß der Mosel, im Departem. Meurthe (Frankreich).

Madōnna (ital.), 1) eigentlich meine Herrin; dann 2) besonders die Jungfrau Maria.

Madonnīna (Num.), 1) genuesische Silbermünze seit 1740, von 2 Gr. Größe, hat ihren Namen von dem Bilde der Maria auf der Rückseite. Das Silber ist 13 Loth

Loth 6 Grän, u. es gehen von der doppelten $25\frac{1}{16}$ auf die rauhe, und $30\frac{8}{16}$ auf die feine Mark. Der Werth ist 10 Gr. 6 Pf. Conv., in Frankreich jetzt 1 Fr. 32 Cent. 2) Silbermünze in Bologna = 2 Gr. 3) Goldmünze in Piemont = 5 Thlr. Conv.

Mādoweh (Geogr.), so v. w. Midawi.

Mador (Thomas), gelehrter Alterthumsforscher, königlich englischer Historiograph; sammelte eine Menge alter Gesetze und Verordnungen seines Vaterlandes, die die Geschichte desselben bedeutend erläutern helfen; st. 1727. Hauptwerke: Formulare anglicanum, the History and Antiquities of the Exchequer, London 1711, und Firma Burgi, or historical essay concerning the Cities, Towns and Boroughs of England. (*Sch.*)

Madrapas (Waarenk.), eine Art Mousselin, nur etwas dünner und gröber als der eigentliche Mousselin (s. d.).

Madras (Geogr.), 1) Präsidentschaft der Briten in Vorderindien, der von Bengalen untergeordnet; liegt auf dem östlichen Theile und der westlichen Spitze der Halbinsel, begreift 7163 (nach And. nur 5914) QM., mit 15 (nach And. 12) Mill. Ew.; bringt die indischen Producte, wird von ansehnlichen Gebirgen (Ghauts) und Flüssen (Godavery, Kistnah, Cavery u. a.) durchzogen. Der Präsident hat einen hohen Rath zur Seite, 3 Secretäre unter sich; Tribunale sind: das des Handels, mehrere der Appellation der Admiralität, mehrere niedere Gerichtshöfe u. s. w. Die Einkünfte werden zu ungefähr 42 Mill. Fl., die Ausgabe zu 44 Mill. gerechnet. Die Armee beträgt zwischen 50—60,000 M. Zur Präsidentschaft M. werden folgende Provinzen gerechnet: die nördlichen Circars, Balaghaut, Carnatik, Salenz mit Barramahal, Coimbator, Mysore, Canara, Malabar, Cochin, Travanacore; 2) Hauptstadt der Präsidentschaft und der Provinz Carnatik, auf der Küste Coromandel, am Meere gelegen, besteht aus der schwarzen Stadt (hinduischer Bauart, mit Mauern und Thürmen, steinernen Bazars, mehrern Palästen, 1 katholischen, 1 armenischen Kirche, Moscheen, mehrern Pagoden) und aus dem wohlbefestigten Fort George (mit sämmtlichen Regierungsgebäuden, Episcopalkirche, Münze, Kasernen, Waarenlagern der ostindischen Compagnie, Sitz des Gouverneurs u. der Regierungsbehörden), vor dem sich die Ebene Choultry mit schönen Gärten und Wohnhäusern ausbreitet. Die Stadt hat 300,000 (nach Andern 600,000 oder gar 920 000) Ew., Collegium, Lancasterschule, mehrere andere Unterrichtsanstalten (für Protestanten), Missionsanstalt, Versorgungsanstalt für uneheliche Kinder (bis zum 16. Jahre), Waisenhaus, Wittwencasse, Gouvernementsbank, mehrere Assecuranzen, großen Handel mit Landesproducten und Fabrikaten für Indien, China, Australien, Frankreich, England u. s. w. M. ist erbaut 1640 von den Briten, von den Franzosen weggenommen 1744, nach Verwüstung der schwarzen Stadt 1748 zurückgegeben, seit der Zeit im Besitz der Briten. In der Nähe der befestigte Hügel Pondamala mit berühmtem botanischen Garten. Ein Kanal führt von M. bis zum Fluß Ennore, 10,560 Ellen weit. (*Wr.*)

Madrasfanon (Nnm.), Silbermünze auf Coromandel; es gibt einfache und doppelte; die einfache = $1\frac{1}{3}$ Groschen Conv.

Madras-tücher (Waarenk.), ostindische baumwollene Tücher; sie werden jetzt auch in Teutschland an verschiedenen Orten verfertigt.

Madre de Dios (Mutter Gottes, Geogr.), 1) s. unter Tachuata; 2) Insel an der Westküste Patagoniens (Süd-Amerika), ist 25 Meilen lang, hat viel Robben, Fettgänse. Dabei der Golf St. Trinidad.

Madrepōra und Madreporītae (Zool.), s. Sternkorall und Sternkorallen; vgl. Anthrakenit.

Mādri (ind. Myth.), Gemahlin des indischen Königs Pandu. Dieser legte die Regierung nieder und ging als Einsiedler mit seinen beiden Frauen, der Kunti und M., in die Einöde, wo sie ihm 5 Kinder gebaren, deren Väter aber eigentlich 5 Götter waren. M. gebar die Zwillinge Nabula u. Sahadewa, welche die Aswinas, die Kinder des Sonnengottes Surya mit ihr gezeugt hatten. Als Pandu starb, ließ sich M. mit ihm verbrennen und Kunti besorgte die weitere Erziehung der Kinder. (*R. D.*)

Mādrid (Madrit, Geogr.). 1) Provinz im Königreich Spanien, Theil des alten Königreichs Neucastilien; wird durch die Provinz Toledo in 2 Theile getheilt, enthält $61\frac{1}{16}$ ($57\frac{3}{4}$, nach And. sogar 100) QM. mit 230,000 (290,000) Ew. Diese Provinz ist hoch gelegen (wenigstens 1700 Fuß über dem Meer), bewässert vom Tajo, mit dem Manzanares, Henares, Guadarama u. a. (im Sommer äußerst wasserarm, zur Regenzeit oft sehr reißend) und von einigen Kanälen (vom Guadarrama und Manzanares, beide nicht vollendet). Der Boden ist nicht bes. fruchtbar, an manchen Orten salpeterig; das Klima wegen der schnellen Abwechselung nicht ganz gesund, im Ganzen sehr trocken, mit Wärme von oft 40° und Kälte von selbst 8° (unter 0), doch mit reiner Luft. Man treibt wenig guten Ackerbau, wozu die Unvollkommenheit der Bewässerung einen Theil Schuld hat, der Gartenbau blüht nur in der Nähe der Hauptstadt, der Weinbau ist unbedeutend, noch geringer der Oelbau. Von Wild findet man nur Kaninchen und einiges Feldgeflügel, weil es

keinen Wald gibt; von Mineralien wird blos Salpeter benutzt. Von Fabriken arbeiten die meisten blos Luxusartikel. Sie theilt sich in die Partidos von M. und de Zorita. 2) Hauptstadt derselben u. des Königreichs, größte Stadt Spaniens; wird als Villa betrachtet; am Manzanares (im Sommer fast trocken); über ihn führen 2 große Brücken (von Segovia u. Toledo). M. liegt in einer einförmigen Ebene, bildet ein mit hohen Mauern eingefaßtes Viereck, hat 3½ Stunde im Umfang, 15 Thore, 42 freie Plätze (Plaza mayor, eingefaßt mit sehr hohen Häusern, Puerto de Sol, Versammlungsort müßiger Menschen), 506 Straßen darunter Calle d'Alcala, de St. Bernardo, Fuencarral u. a.) mit schöner Erleuchtung (45 000 Laternen), 77 Kirchen (die der Jesuiten, St. Isabella, St. Isidora u. a.), 72 Klöster (Jesuitercollegium), 19 Hospitäler, 5 Gefängnisse, viele Paläste, darunter das königliche Schloß (mit 3 Stockwerken unter, 5 über der Erde, vielen, oft überladenden Schmuck und herrlichen Sälen im Innern, schönen Umgebungen), der alte Palast Buen Retiro, Palacio de las Consejas, Zollhaus, Palast der Akademie der Geschichte oder Panaderia, Posthaus, Zeughaus, Münze, wenig Privatpaläste, viele milde Stiftungen (allgemeines Männerhospital, de la Passion, für Weiber 4 Findel-, 2 Gebärhäuser, Taubstummenschule), mehrere wissenschaftliche Anstalten, als: für Realstudien mit 16 Professoren und Bibliothek, für praktische Heilkunde, für Chirurgie, für Botanik, Chemie, Mineralogie, ein Realseminario de Nobles (mit Generaldirector, 9 Directoren und 23 Lehrern), Thierschule, mehrere weibliche Schulen; Ingenieurakademie, Ackerbauschule, Akademie der schönen Künste von St. Fernando, der Geschichte, der Sprache, Rechtsgelehrsamkeit, des Kirchenrechts u. m. a.; ferner mehrere Bibliotheken (zu Buen-Retiro mit 130,000 oder 180,000 Bdn., 2000 Handschriften und Münzsammlung, zu St. Isidoro mit 50,000 Bdn., bei mehrern Akademien und Klöstern), Naturaliencabinette (das königliche reichhaltig an inländischen Mineralien), Sternwarte, botanischen Garten, einige Gemäldesammlungen (bes. die zu Buen-Retiro), Kunstsammlungen u. a. m., einige Schauspiel- und Opernhäuser. M. ist Residenz des Königs, Sitz der höchsten Landes- und Provinzialbehörden, des Generalcapitäns von Neucastilien, eines Magistrats, mehrerer Tribunale; in jeder der 64 Gemeinden, in welche es getheilt wird, ist ein eigner Alkalde nebst dem nöthigen Gerichtspersonale. Die Ew., deren man 183,000 (darunter 20 000 Fremde, 10,000 Garnison; im Jahr 1787 nur 157,000) rechnet, leben von dem Verdienste, den der Hof und ein reicher, ihn umgebender Adel darbieten, und von Verfertigung von Luxusartikeln (Seidenzeuge, Wollen- u. Baumwollen-Schmuckwaaren u. s. w.); der Handel ist verhältnißmäßig unbedeutend, doch gibt es eine Art Messe, einige Banken und Assecuranzgesellschaften, 1 Börse. Das Trinkwasser in M. ist salpeterig, das bessere wird vom Guadaramagebirg hergeleitet und ist Gegenstand des öffentlichen Verkaufs. Unter den öffentlichen Spaziergängen ist bes. el Prado merkwürdig; er geht ¼ Meile lang durch mehrere Straßen, hat eine Menge Springbrunnen, dient zum Reiten, Gehen und Fahren und stößt an den Garten von Buen-Retiro; las Delicias am Kanale u. m. a. Die Umgebungen M.s sind traurig, doch enthalten sie mehrere königliche Lust- und Jagdschlösser, als el Pardo (mit reichem Thiergarten), Casa del Campo (mit Fasanerie und metallener Statue Philipps III.), Florida (mit schönen Alleen), Zarzuela u. s. w. M. ist Geburtsort mehrerer Gelehrten, als: Lopez de Vega, Pedro Muñez, Alonzo d'Erzilla u. m. A. 2) (Gesch.). M. wird für das Mantua Carpetanorum der Alten gehalten. Nach Andern entstand es aus den Ruinen von Villa Manta, welches ehedem ein schlechter, den Erzbischöfen von Toledo gehöriger Flecken war. Residenz der spanischen Könige war es erst seit Karl V. und Philipp II. Geschichtliche Merkwürdigkeit erhielt M. durch die Friedensschlüsse von 1526 zwischen Karl V. u. Franz I. von Frankreich (s. unt. Frankreich u. Spanien) u. von 1604 zwischen Philipp III. und Jakob I. von England (s. unter England u. Spanien). Im spanischen Erbfolgekrieg huldigte M. der französischen Partei, zwar besetzte es Karl IV. im Juni 1706 auf kurze Zeit u. ward von seiner Partei mit Jubel aufgenommen, allein schon im September 1706 mußte er es wieder räumen. — Am 2. Mai 1808 brach daselbst der Volksaufstand gegen die Franzosen aus, welche der damalige Großherzog von Berg, Peinz-Murat, befehligte. Dieser stillte denselben mit großer Mühe u. mit Strömen spanischen Bluts, 1500 madrider Bürger verloren theils im offenen Kampf ihr Leben, theils wurden sie später erschossen. Später mußten es die Franzosen wieder räumen, um sich hinter den Ebro zu concentriren, nahmen es jedoch durch Capitulation am 4. Dec. 1808 wieder und behaupteten sich bis August 1812 daselbst, wo sie es wieder räumen mußten. 1823 ward es bekanntlich von der französischen Invasionsarmee unter dem Herzog von Angoulême besetzt und einige Zeit lang besetzt gehalten, bis es 1826 die französischen Truppen verließen. 3) (Geogr.), Schloß am Walde von Boulogne bei Paris, erbaut von Franz I., König von Frankreich

reich, durch dessen Bewohnung er den Artikel des pariser Friedens, nach M. als Gefangener gehen zu müssen, umging; gehörte später dem Grafen Decazes. (*Wr. u. Ht.*)

Madrigāl (Geogr.), Villa in der Tierra de Arevalo der spanischen Provinz Avila; hat 2 Kirchen, 1800 Ew.

Madrigāl, 1) (Aesth.), jetzt ein kleines lyrisches Product, das weder Sonett, noch Rondeau, noch Triolet (s. d. a.) ist, und in dem Zartheit des Gefühls, Feinheit der Wendungen und leicht tändelnder Witz ausgedrückt wird, da man den ehemals genau bestimmten Mechanismus in der Zahl der Zeilen (ursprünglich nicht unter 6, nicht über 11, und zwar Verse von ungleicher Länge) durchbrochen hat. Das M. gehört, nebst dem Rondeau und Triolet, zur lyrischen Poesie, weil in ihnen, wie im Sonett, nur Ein vorherrschendes Gefühl ausgedrückt und dargestellt wird. Die Darstellung aber ist, wie beim Sonett, an einen bestimmten Mechanismus der äußern Form gebunden. Die M.s können, als sanft verhallende Töne des Gefühls und leichte Spiele des Witzes, wohl ein momentanes Interesse erregen. Das M. erbte, mit dem Sonett, Italien von den Provenzalen, und Petrarca veredelte und verfeinerte beide Liedergattungen zur Darstellung übersinnlicher Liebe. Tasso bestimmte es zu einem kurzen Seufzer, zur Darstellung einer zarten, innigen, in kurzen Zeilen hinschwebenden Gedankens über Liebe, wodurch es sich dem (nur etwas ernsthaftern) Epigramm der Griechen näherte. Von den Italienern kam das M. zu den Franzosen (Montreul, Lainez, Moncrif u. A.). Teutsche Madrigaldichter sind: Hagedorn, Götz, Jacobi, Göthe, Voß, Manso u. A. 2) (Musik), veraltetes Tonstück, ursprünglich für den Gesang bestimmt, späterhin auch eine Form der Instrumentalmusik. Der Inhalt des Textes soll das Landleben zum Gegenstand gehabt haben, daher leitet man auch M. von mandra (Heerde) ab; der Text hatte kein gewisses Metrum. Nach Forkel soll es ein taktmäßiges Recitativ gewesen sein, welches nach und nach gesangreicher wurde und endlich sogar in den Fugenstyl, zuletzt aber in die Motette (s. d.), überging. Giacomo Arcadett soll 1572 die ersten M.e in Rom geschrieben und in Venedig haben herausgeben lassen. (*Ge. u. Sch.*)

Madrilējos (Geogr.), Villa in der Partido de Alcazar der spanischen Provinz Toledo; hat 8000 Ew., Etaminweberei, liegt am Valdespino.

Madrill-bret (Kriegsw.), s. unter Petarde.

Madrīren (v. fr., Jagdw.), von dem Falken, sich mausern.

Madschikōsima (Geogr.), Inselgruppe im Osten der chinesischen Insel Formosa, steht unter dem König der Likeiogruppe, fruchtbar, besteht aus 11 Inseln, deren größte: Patschusan, Teypinsan, Rochokoko, Tiacyufu u. a. sind. Madsikusamah, s. unter Gelbes Meer.

Mādua (a. Geogr.), s. unter Jadua.

Maduāna (Geogr.), kafferscher Volksstamm, am Reich Koossa wohnend.

Mādue (Geogr.), Landsee in den Kreisen Saatzig und Pyritz des preußischen Regierungsbezirks Stettin; war bis 1770, in welchem Jahre ein Theil abgelassen wurde, größer als jetzt, ist ⅔ QM. groß, 2 Meilen lang und ½ Meile breit und wegen seiner großen und schmackhaften Muränen berühmt. Er steht durch die ihn durchfließende Plöne mit dem großen und kleinen Plönesee in Verbindung. Madummōlo, s. unter Mantana 2). Madūra, 1) Distrikt in der britischvorderindischen Provinz Karnatik, am bengalischen Meerbusen gelegen; hat 263⅔ QM., ist gebirgig, fruchtbar in den Thälern, hat gegen 550,000 (nach And. 1,500,000) Ew., die unter tributären Fürsten stehen; theilt sich in die Provinz Dindigul, das Polygarengebiet und in Madura. 2) Hauptstadt darin, Sitz eines Gerichtshofs; hat starkes Fort, schlechte Häuser, mehrere Pagoden, einen Tempel, 1 lutherische Kirche, 20,100 Ew. 3) Insel im indischen Ocean, nördlich durch die Straße von M. von Java getrennt; hat 75⅔ (nach And. 63 oder nur 40) QM., ist waldig mit fruchtbaren Thälern, hat heißes Klima, bringt Baumwolle und die Produkte von Java, gute Pferde, gegen 220,000 (nach And. nur 60,000) Ew., javanischer Abstammung, die kühn, verwegen, geschickte Seefahrer und Wollenweber, brahmanischen Glaubens sind. M. war sonst selbstständig, dann abhängig von Madschapahit, im 16. Jahrh. wieder frei, steht neuerer Zeit unter 2 Fürsten (Sultanen von Sumanap auf der östlichen und Bangkallang auf der westlichen Seite), doch haben die Niederländer Besatzung auf dieser Insel. Zum östlichen Theile gehören gegen 96,000, zum westlichen 124 000 Ew.

Madūros (a. Geogr.), so v. w. Madaura. Mādytas, Hafenstadt im SO. des thrakischen Chersonesos, südwärts von Abydos, in der Nähe des Hellesponts, zwischen Krithole, Sestos und dem Fluß Aegos. Zwischen M. und Sestos Xerxes bekannte Brücke; jetzt Maito.

Mādday (Geogr.), so v. w. Meaday.

Mäander, 1) (a. Geogr.), s. Mäandros; 2) (n. Geogr.), so v. w. Meinder.

Maeandrīna (Zool.), s. Labyrinthkorall.

Mäandrisch (v. gr.), voll Krümmungen oder Verschlingungen, wie des Mäandros, auch vom Styl gebraucht.

Mäandriten (Petref.), versteinerte Labyrinthkorallen.

Mäandropolis (a. Geogr.), 1) Stadt Kariens, unfern dem Mäander; 2) Stadt der Magnetes in Jonien, vielleicht unweit Magnesia.

Mäandros, 1) (Myth.), Flußgott in Phrygien, Sohn von Okeanos und Gäa, Vater der Kyanee. 2) (a. Gesch.), des Königs von Samos, Polykrates, Minister und Nachfolger, von dessen Bruder, Syllosón, aber mit Hülfe des Perserkönigs Dareios Hystaspes vertrieben.

Mäandros (a. Geogr.), 1) einer der größten Flüsse Asiens, bekannt auch durch seine vielen Krümmungen; Quelle: Berg bei Keläná in Phrygien; er floß dann zwischen Karien und Lydien, mündete zwischen den Inseln Lade und Tragia und der Stadt Miletos ins ägeische Meer; jetzt Meinder. Davon: 2) (Ant.), geschlängelte Stickerei, gewöhnliche Einfassung der Gewänder, besonders die künstlich in einander verschlungenen Purpureinfassungen derselben, eine zweifach im Zickzack laufende Doppellinie mit labyrinthischen Verschlingungen; das jetzige à la Grec. Von den Gewändern kamen die M.-verschlingungen mit Zusätzen, Erweiterungen und Verschönerungen auf Urnen (gewöhnlich unten angebracht). 3) (a. Geogr.), Gebirge in India extra Gangem, nordöstlich vom Sinus Gangeticus. Es zog sich von Tipra gegen Süden um das Reich Arrakan und nöthigte den Doanas, durch die östlicher gelegenen großen Ebnen gegen Süden zu fließen. (Sch.)

Määtea (Geogr.), so v. w. Maitea.

Mäcēnas, 1) (C. Cilnius), aus vornehmem hetrurischen Geschlecht, römischer Ritter, des Kaisers Augustus Vertrauter, ohne ein Amt oder die Senatorwürde zu bekleiden; fand seinen vorzüglichsten Lebensgenuß im Umgange mit Gelehrten, Künstlern, witzigen Köpfen und guter Gesellschaft, weshalb er Virgilius und Horatius sehr begünstigte, mit welchem Letztern er in Einem Jahre (8 v. Chr.) st. M. dichtete auch; doch scheint er auf seine Gedichte, welche erst Spätere wegen ihres süßlichen und gezierten Ausdrucks tadelnd anführen, selbst nicht viel Werth gelegt zu haben, da weder Virgil noch Horaz seiner in dieser Hinsicht erwähnen. M. Charakter schildert sehr glücklich Wieland zu Horaz Briefen I, 1, und Satyren I, S. 213. Daher 2) so v. w. Beschützer der Künste und Wissenschaften. (Sch.)

Mächa (bibl. Geogr.), so v. w. Maachah.

Mächtig, 1) überhaupt mit Macht begabt; 2) im engern Sinne von bedeutender Breite oder Höhe. Daher: mächtig werden, von einem Gange, welcher an Breite zunimmt, je tiefer er in das Gebirg geht.

Mächtigkeit (Geologie); s. unter Lager 22).

Mäcĭānus (L. Volusius, röm. Rechtsgesch.), Rechtsgelehrter unter den Antoninen, Marc Aurels Lehrer im Civilrecht; hinterließ Fideicommissorum lib. 16; Fragmente in den Pandekten.

Maecia tribus (röm. Ant.), s. Tribus.

Mäcilius (Spurius, röm. Gesch.), mehrere Mal Volkstribun; zum 4. Mal mit dieser Würde bekleidet, 417 v. Chr., erregte er mit seinem Collegen, Metilius, wieder Unruhen, indem sie eine Ackervertheilung (vgl. Agraria lex) vorschlugen.

Mäcius Tarpa (Sp., a. Lit.), gelehrter Römer, einer der 5 dazu bestellten kritischen Commissarien, alle neue, dramatische Stücke vor der Aufführung zu prüfen (im Apollotempel lasen die Dichter ihnen ihre Werke vor). Cicero (ad fam. 7, 1) setzt ihn herab, Horaz (Sat. 1. 10, 38, Ars p. 385) spricht rühmlich von ihm. (Sch.)

Mädchen (Worterkl.), eigentlich Diminutiv von Magd; doch erstreckt nach dem Sprachgebrauch das Mädchenalter sich von der frühesten Kindheit an bis zur Verehelichung, oder dem Zeitpunkt, wo eine Frauensperson über die der Verehelichung angemessenen Jahre weg ist; daher man eine bejahrte unverheirathet gebliebene Frauensperson wohl alte Jungfer, aber nicht altes M. nennt. Vgl. Kind. (Pi.)

Mädchen (Zool.), s. unter Wassernymphe.

Mädchens-birn, schöne (Pomol.), frühe Sommerbirn, von birnartiger Gestalt, mit glatter, auf der Sonnenseite hellrother, auf der Schattenseite gelber Schale, mit saftigem, angenehm schmeckendem Fleische. Reift im Juli und August, dauert nicht lange.

Mädchen-sommer, 1) heitere, warme Witterung zur Zeit des Herbstäquinoctiums von Matthäus (niedersächsisch Matten), dessen Namenstag der 21. September ist. Vgl. Alterweibersommer; 2) Marienfäden (s. d.), welche zu dieser Zeit fliegen.

Maïdi (Geogr.), die Beduinen, welche entweder ganz, oder nur einen Theil des Jahres nomadisches Leben führen.

Mädling (Weinb.), eine Sorte weißer Trauben.

Mädi (a. Geogr.), Volk im Westen Thrakiens, westlich vom Berge Nestos; ihr Land: Mädike.

Mägde-blume, M.-kraut, so v. w. Kamille 2) und 3) (s. d.).

Mägde-sprung (Geogr.), s. unter Harzgerode 2).

Mähder (Landw.), s. unter Mähen.

Mähderei, die sämmtlichen Arbeiter, welche bei Rittergütern das Geschäft des Mähens als eine Art Frohn überhaben.

Mäh-

Mähdig, so v. w. hauig, s. unter Einhauig. Mähe, 1) das Geschäft des Mähens; 2) so v. w. Mähland. Mähe-maschine, eine Maschine, mit welcher man das Abhauen des Getreides zu erleichtern und zu beschleunigen suchte. Alle Vorschläge dazu waren mangelhaft, indem durch diese Maschinen zwar Menschenhände erspart wurden, aber viel Getreide verloren ging. Mähen, Gras und Feldfrüchte mit der Sense abhauen; daher die Arbeiter, welche dies verrichten, Mäher oder Mähder. Vgl. Hauen. Mäh-feld (Mähland), 1) so v. w. Heuland; 2) ein Feld, wo Getreide abgemähet werden soll; 3) ein Stück Land, welches durch Verbrennung des darauf gewachsenen Holzes urbar gemacht worden ist; 4) der mit Gras bewachsene Grund eines Deiches. (*Fch.*)

Mähl-brief (Schiffb.), der Contract, welchen Jemand über Erbauung eines Schiffes mit einem Schiffbaumeister schließt.

Mähler-kraut, der gemeine Sauerklee (s. d.).

Mähne, 1) (Zoot.), langes Haar, das einigen Thieren, namentlich Löwen und Pferden, zur Zierde dient und vom obern Theil des Halses auf beiden Seiten herabhängt. Die M. der Füllen ist kurz und wellig, bei alten Pferden lang und glatt; durch Beschneiden der Spitzen fördert man ihr Wachsthum; immer hängen auf Einer Seite mehr Haare als auf der andern. Die M. darf nicht zu dick, auch nicht zu lang (was krankhaft ist), doch auch nicht zu dürftig sein. Bei unreinlicher Wartung und schlechtem Futter siedeln sich Läuse in der M. an. In wilden Stutereien und bei jungen Pferden, welche auf die Weide gehn, filzen sich öfters die M.nhaare so in einander und werden zugleich mit Disteln, Kletten u. s. w. so verwirrt, daß man sie abschneiden muß. Man nennt diesen Zustand die Mähnenklette. Auf Reisen, auf staubigen Wegen, in Ställen, deren Decke nicht gut verwahrt ist, auch bei sehr zarten Pferden, bedient man sich einer Mähnendecke, die mit der Stalldecke oder auch Ohrendecke verbunden wird. Sonst flocht man auch die M. in Strähnen, mit und ohne Band, und befestigte die Enden der Geflechte mit Band, Schleifen oder Rosen, bes. bei Kutschpferden. Jetzt geschieht dies nur bei ungewöhnlichen Gelegenheiten, bei maskirten Schlittenfahrten u. dgl. Die Mähnenhaare werden zu allerhand Arbeiten, bes. vom Sattler gebraucht. 2) (juba, bot. Nom.), mehrere lange bei einander stehende Haare, oder feine Borsten und Grannen (wie an hordeum jubatum). (*Pi.*)

Mähnen-hund (Zool.), eine Unterart des türkischen Hundes; auf dem Halse bilden steife Haare eine Art Mähne; wird als Bastard vom türkischen und dem kleinen Windhund angesehen. M.-klette, s. unt. Mähne 1). M.-taube, s. unter Taube. M.-vieh, in manchen Gegenden solches Vieh, welches Mähnen hat, wie: Pferde, Esel u. s. w. M.-wolf, s. unter Wolf.

Mähr, so v. w. Kunde, Nachricht.

Mähr-braten, vgl. Lämmer.

Mährchen (Aesth.), eine historische Dichtung, in der sich das Natürliche mit dem Uebernatürlichen vereint. Sie entstand aus den mündlichen Erzählungen der Völker in der frühesten Periode der Bildung, wo man anfing, über den Ursprung der Welt und die Erscheinungen in der Natur nachzudenken. Da man dies nur auf eine sehr unvollkommene Art vermochte und es eben so bildreich ausdrückte, als man es sich sinnlich dachte, so gingen daraus allerlei Dichtungen hervor, die, durch Ueberlieferung fortgepflanzt, den Anstrich des Wunderbaren erhielten und, in so fern sie wirkliche Begebenheiten betrafen, an Ort und Zeit angeknüpft wurden; wiewohl sie in letzterer Beziehung richtiger Sagen (s. d., Volks- und Heldensagen) heißen. Obwohl keine Nation dieser Dichtungen ganz entbehrt u. solche fast überall als die Anfänge der epischen Poesie und endlich der wirklichen Geschichte zu betrachten sind, so ist doch ein Land reicher daran als das andere. Am bekanntesten aber sind die morgenländischen M.; denn im Orient blieb Alles mündliche Erzählung (vgl. Tausend u. eine Nacht), und von dort aus verbreitete sich das Geister- u. Wunderwesen durch die Araber in die Abendländer, wo sich denn endlich der nordische Volksglaube an Elfen u. ähnliche Wesen damit vermischte, woraus die Feenmährchen (s. d.) hervorgingen. Man würde diese Dichtungsart herabwürdigen, wenn man sie blos als ein Spielwerk einer ungeregelten Phantasie betrachten wollte. Herder nennt sie einen zauberischen Traum der Wahrheit, aus dem wir ungern erwachen, indem wir uns durch sie im Reiche der Geister befinden, und meint, daß in ihnen eine reiche Ernte von Weisheit und Lehre liege, und daß keine andere Dichtung dem menschlichen Herzen feine Dinge so fein zu sagen verstehe. Auch mögen sie allerdings für die Bildung der Kinder (als Kindermährchen, vgl. Ammenmährchen) mit Nutzen gebraucht werden, wiewohl sich bedeutende Stimmen hiergegen erhoben haben. Inhalt und Darstellung des M.s sind theils ernsthaft, theils komisch und selbst satyrisch. Der Stoff kann aus der wirklichen Sagengeschichte entlehnt (Volksmährchen), oder auch ganz erdichtet werden; nur muß das Romantische und Wunderbare, womit sich eine gewisse Naivität verbindet, darin herrschend sein. Die Einkleidung kann poetisch sein, ist es aber gewöhnlich nicht; die prosai-

prosaische Schreibart gleicht dem Styl des Romans. Die besten Muster dieser Dichtung verdanken wir Wieland, Musäus, Tieck, Mahlmann, Weisse u. A. Vgl. Milesische Mährchen. (*Sch.*)

Mähre (Worterkl.), 1) in seiner ursprünglichen Bedeutung ein jedes, besonders edles Pferd (Turnierpferd); davon das Wort Marstall (s. d.); 2) so v. w. Stute; 3) jetzt gewöhnlich ein altes, abgenutztes Pferd; 4) als gemeines Schimpfwort für Weibespersonen scheint es eine andere Ableitung zu haben und dem lateinischen Wort meretrix verwandt zu sein; 5) in alten nordischen Sprachen hatte es keine gehässige Bedeutung und bezeichnete überhaupt eine junge Frauensperson. (*Pi.*)

Mähreife (Landw.), s. unter Heu.

Mähren 1) (Geogr.), Markgrafschaft, zum Kaiserthum Oestreich gehörig, nach dem Hauptflusse Morawa benannt, zwischen Böhmen, Schlesien, Galizien, Ungarn und Oestreich liegend, 504¾ (551⅞) QM. haltend, bewässert von der Morawa (March) mit den Nebenflüssen Becswa, Sazawa, Hanna, Taya u. a.; von der hier entspringenden Oder, mit den Nebenflüssen Oppa, Mora, Else, Ostrawitza, und von der gleichfalls hier entspringenden Weichsel; und ist umgeben und durchzogen von den böhmischen, mährischen Riesengebirgen und den Karpathen, hat aber sehr fruchtbare Ebenen und bringt allerhand Hausvieh (Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen) und Wild; Bienen u. s. w.; ferner Getreide, Mais, Hirse, Obst, allerhand Gartenfrüchte und Handelsgewächse, Eisen, Steinkohlen, Alaun u. a. Das Klima ist in den Bergen rauh, in den Ebenen milder. Der Ew. rechnet man über 2 Millionen, von denen gegen 500,000 Teutsche, 1,300,000 Slaven sind, welche letztere die fruchtbarsten Striche besitzen und sich in Hanaken (an der Hanna, Blata und der linken March), Slawaken, Horaken und Podhoraken, und Podzulaken theilen. Die Teutschen aber zerfallen in Hochländer, Kuhhändler, Tayaner, Schönhängstler. Eingewandert sind Kroaten, Juden, Zigeuner u. s. w. Die meisten Einwohner sind der katholischen Religion zugethan, doch gibt es auch nicht wenige Protestanten und mährische Brüder; seit 1781 sichert ein Toleranzedict den Nichtkatholiken freie Religionsübung zu. Die Katholiken haben einen Erzbischof (zu Olmütz) und einen Bischof (zu Brünn). Von gelehrten Anstalten finden sich ein Lyceum, 1 ständische Akademie, einige philosophische Lehranstalten, mehrere katholische und lutherische Gymnasien, 54 Synagogen, ferner ein Alumnat für Theologen, eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste. Der Fleiß der Ew. erstreckt sich auf Ackerbau (der immer mehr verbessert wird und Getreide, Flachs, Hanf, Obst im Ueberflusse bringt), Holzcultur, Viehzucht, Bergbau (doch nicht bedeutend auf Metalle), Leinweberei (welche gegen 300,000 Menschen beschäftigt), Seilerei, Baumwollenmanufakturen, Wollenweberei (30 größere Fabriken, ohne eine große Menge einzelner Fabrikanten), Gerberei, Handel aus den Erzeugnissen der Wirthschaft und der Industrie. Mit M. ist seit 1783 der aus den östreich'schpreußischen Kriegen übriggebliebene Theil von Schlesien vereinigt. Die Landstände bestehen aus Prälaten, Herren, Ritter, Bürger (der 7 königlichen Städte), welche auf dem gewöhnlich jährlich ausgeschriebenen Landtage sich versammeln. Die höchste Behörde ist das Gubernium in M. und Schlesien; dann gibt es noch ein ständisches Steuercollegium und Administrationen verschiedener anderer Einkünfte; mehrere Gerichtsstellen sind errichtet, das Oberappellationsgericht hat seinen Sitz zu Brünn. Die Einkünfte rechnet man zu 7,200,000 Kaisergulden. Wappen: ein in die Länge getheilter (mit dem Fürstenhute geschmückter) Schild; auf der rechten Seite ein mit Silber und Roth geschachter, rechtssehender, gekrönter Adler in Blau (wegen M.); auf der linken ein schwarzer, gekrönter, rechtssehender Adler in Gold (wegen Schlesien), auf dessen Brust auf einem silbernen Halbmonde ein silbernes Kreuz ruht. Der Halbmond geht bis in die Flügel und läuft in Kleeblätter aus. Eintheilung in 8 Kreise. Hauptstadt Olmütz. 2) (Gesch.). M. war in den frühesten Zeiten von Bojern, Quaden und Markomannen, später von Sciren, Rugiern und Herulern (s. d. a.) bewohnt, denen sich endlich noch die Longobarden beigesellten, die aber im 5. und 6. Jahrh. auswanderten und den Slaven das Land überließen, welche dem Lande von dem Flusse Morawa seinen jetzigen Namen gaben. Diese errichteten, sich immer weiter ausbreitend, das Königreich Großmähren, das sich unter dem Könige Samor u. Maroth (seit 629) bis an den Fluß Gran in Ungarn erstreckte. Die Könige desselben waren bis zum 9. Jahrh. frei und unabhängig. Aber schon Karl der Große überwand den König Samoslav und nöthigte ihn, sich taufen zu lassen (791). Von dieser Zeit an begannen die Christenbekehrungen in M., 801 durch den Benediktinermönch Godwin, 806 durch den Bischof Hierolph zu Passau und nach ihm durch Regimer oder Richar, der gleichfalls Bischof zu Passau war. Zu den Neubekehrten gehörte auch der König Mogemir (822), der sich Ludwig dem Frommen als Lehnsmann unterwerfen mußte. Seit 856 predigten die beiden Brüder Methodius und Cyrillus das Christenthum in M. u. brachten das Land zur lateinischen Kirche. Um dieselbe Zeit ward

der abgefallene König Radislav (Ratschko) von Ludwig dem Teutschen gefangen u. Zwendibold (Suatopolk) um 890 vom König Arnulf mit Hülfe der Hunnen bezwungen u. zum Christenthum bekehrt. Im J. 900 blieb Zwendibold in einer Schlacht gegen denselben teutschen König, u. das große mährische Reich ward unter seinem Sohne Suatebog (903) ein Raub der Teutschen Polen und Ungarn. Der an Böhmen grenzende Theil begab sich freiwillig in den Schutz des böhmischen Herzogs Wratislav I., welcher die Ungarn zurückschlug und den ganzen Landstrich bis an die March unter seine Herrschaft brachte. Hierauf erweiterten sich unter Herzog Ulrich von Böhmen (st. 1037) und mehr noch unter seinem Sohne Brzetislav (st. 1055) die Grenzen von M. nach Polen und Ungarn hin, so daß es damals ungefähr seinen jetzigen Umfang erhielt. Auch blieb es seitdem bei Böhmen, ward aber von den böhmischen Herzögen und Königen oft an deren Söhne oder Verwandte als Lehn überlassen, oft auch getheilt. Letzteres geschah schon unter Brzetislav, welcher seinem zweiten Sohne Wratislav Olmütz, dem dritten, Otto, das Gebiet von Brünn, und dem vierten, Konrad, Znaym bestimmte. Nachdem aber der Erstere, nach seines älteren Bruders Tode, Herzog zu Böhmen geworden war, überließ er Olmütz seinem zweiten Bruder, Otto, und Brünn wurde Konraden zugelegt. Den Herzog Wratislav erhob Heinrich IV. auf einem Reichstage zu Mainz, 1085, zum Könige von Böhmen u. erklärte M. für eine Markgrafschaft, deren Inhaber zwar allezeit böhmische Vasallen, aber auch zugleich Fürsten und Stände des teutschen Reichs gewesen sind. Ein anderer lehnbarer Markgraf war Wladislaw (1246). Nachdem Böhmen an das Haus Luxemburg gekommen war, belehnte Kaiser Karl IV. seinen Bruder, Johann Heinrich, mit M., welchem 1375 sein Sohn, Jodocus, nachmaliger Kaiser, folgte, von dem es an seinen Bruder, Procopius, fiel. Da beide keine Erben hinterließen, so belehnte Kaiser Sigismund seinen Schwiegersohn Albrecht, Erzherzog von Oestreich (st. 1439), mit M., welches nun fortwährend die Schicksale Böhmens theilte und mit diesem nach Ludwigs II. Tode in der Schlacht bei Mohacz, 1526, an das Haus Oestreich fiel. Seit der Zeit des Königs Matthias (st. 1619) hat M. keinen besondern Markgrafen gehabt. (*Wr.* u. *Ht*)

Mährenberg (Geogr.), Marktflecken in dem marburger Kreise des östreichschen Herzogthums Steyermark; liegt an der Drawe, hat 650 Ew. Mährenfels, Herrschaft und Schloß im Kreise Fiume des östreichschen Königreichs Illyrien. Mähren, preußisch, so v. w. Katscher. Mährring, Marktflecken im Landgerichte Tirschenreuth des Obermainkreises (Baiern); hat Eisenwerke, 700 Ew. Mährisch Budweis, Mährisch Budwitz, s. Budwitz.

Mährische Brüder, so v. w. Böhmische Brüder.

Mährische Leinen (Handlungsw.), grobe Gattungen Leinwand aus dem brünner, prerauer und olmützer Kreis.

Mährisches Gebirg (Geogr.), macht einen Theil der Sudeten aus, geht auf eine Strecke von 24 Meilen an der Grenze von Böhmen und Schlesien hin, bildet das Verbindungsglied zwischen den Sudeten und Karpathen durch den Paß Jablunka. Mährische Walachei, Gegend um Walachisch-Meseritzsch im Kreise Prerau (Mähren), bewohnt von Slawaken.

Mährische Weine (Weinh.), den östreichischen ziemlich gleiche Weine; die geringen indessen herbe und wässerig; Pollaschowitz, Rosaterg, Besing, Domanin ꝛc. liefern die besten.

Mähr-quast (Forstw.), wie ein Quast in einander geschlungene Reiser der Birken.

Mäkler (Sensale, Zwischenhändler, Handlungsw.), an allen irgend bedeutenden Handelsplätzen geschworne Personen, welche die Unterhändler der Kaufleute machen; es gibt in den großen Handelsplätzen verschiedene Klassen, als: Geld- oder Wechsel-, Waaren-, Schiffs- und Assecuranz-mäkler, die alle Ein- und Verkäufe gegen eine Belohnung von gewissen Procenten (Mäklerlohn, Gebühr, Courtage) abschließen; diese Procente sind nach Beschaffenheit des Geschäfts und fast an allen Orten verschieden, so wird z. B. für Wechsel und Staatspapiere gewöhnlich $\frac{1}{8}$ Pct., für Assecuranzen $\frac{1}{2}$ Pct., für Waaren $\frac{1}{2}$ bis $\frac{5}{8}$ Pct. bezahlt, doch haben die großen Plätze besondere Mäklerordnungen, worin dieser Lohn bestimmt ist. Auf den Meßplätzen gibt es auch Meßmäkler, welche nur während der Messe Geschäfte treiben dürfen; außerdem sind überall nicht vereidete, welche Beiläufer oder Bönhasen genannt werden, deren Schlußzettel aber vor Gericht nicht gültig sind, und die an vielen Plätzen eigentlich gar nicht mäkeln dürfen. In Frankreich werden die Wechselmäkler auch Bankagenten (Agens de Banque) genannt. M.-recht, das den Mäklern zustehende Recht, Käufe und Verkäufe abzuschließen und ihre Courtage nach der Mäklerordnung zu berechnen, wie auch in streitigen Fällen bei Waaren-, Wechselgeschäften ꝛc. eine Entscheidung zu geben. Mäkler-zeugniß, bei streitigen Fällen vor dem Handelsgericht wird ein solches Zeugniß oft erfordert und ist dann gültig; vor-

vorzüglich dient ein solches Zeugniß bei Havareyangelegenheiten, wenn an dem Orte, wo eine Havarey-Dispache (s. d.) ausgefertigt werden soll, kein Dispacheur (s. d. unter Assecuranz) sich befindet. (*Wt.*)

Mälären (Mälarsee, Geogr.), See in Schweden, zwischen den Provinzen Stockholm, Upsala, Westerdäs und Nyköping; hat an der breitesten Stelle 6, an der längsten 12 Meilen, nimmt einen Flächenraum von 36⅞ QM. ein, ist mit vielen (angeblich 1300), meistens gut bevölkerten und angebauten Inseln besetzt, ergießt sich durch den Norder- und Süderstrom und den Kanal Södertelge ins baltische Meer, hängt mit dem Hielmar- und Barkensee zusammen. Derselbe ist auch von mythischer Bedeutung. An ihm nämlich baute Adier, als er zum König Gylfe kam, in dem alten Sigtun einen großen Hof (Tempel) und Opferplatz nach der Asen Sitte. Den fabelhaften Ursprung des M.s s. unter Gefion. Seine Ufer haben viele Buchten und sind mit mehr als 200 Landhäusern und Schlössern umgeben. (*Wr.* u. *Wth.*)

Maël-Carhaix (Geogr.), Flecken und Cantonsort im Bezirk Guingamp des Departements Nordküsten (Frankreich); hat 1800 Ew.

Mälius, römischer Ritter, der 438 nach der Oberherrschaft strebte, wozu er einen Getreidemanael benützte, indem er alles Getreide aufkaufte und unter das Volk austheilen ließ. Geheime Versammlungen und Waffenvorräthe in seiner Wohnung verriethen ihn, und er ward auf des deshalb erwählten Dictators Cincinnatus (s. d.) Befehl durch Ahala (s. d.) 442 getödtet. Sein Haus wurde niedergerissen. (*Sch.*)

Maelstrom (Geogr.), ein Wirbel in dem Nordmeer, zur Loffodens Vo'gtei des norwegischen Stifts Nordland gehörig; ist im Sommer weniger gefährlich, desto gefährlicher im Winter, zumal wenn der Nordwestwind die rückkehrende Ebbe aufhält. Das Meer thürmt sich dann zugleich in hohen Wogen auf, die schäumend herabstürzen und neue Wirbel erzeugen, daß man das Geräusch meilenweit hört. Kleine Schiffe werden dann oft, so wie auch selbst Wallfische, verschlungen oder zertrümmert.

Mälzel (Leonhard), geb. um 1776 zu Regensburg; kaiserl. königl. östreichischer musik. Hofkammermaschinist in Wien; bekannt und geschätzt als Erfinder des Panharmonikon (s. d.), des Metronom oder Chronometer (Taetmesser) (s. d.), auch mehrerer Automaten, z. B. eines Trompeters.

Mälzer (Brauw.), derjenige, welcher die Verfertigung des Malzes gut versteht und in größeren Brauereien vorzüglich für dieses Geschäft angestellt ist.

Mämakterion (gr. Ant.), der 10. Monat im attischen Jahre, als dieses mit dem Wintersolstitium, der 4., als es mit dem Sommersolstitium anfing; ungefähr der October.

Mänäca (a. Geogr.), die äußerste westliche Pflanzstadt der Massilier im Süden von Hispania bätica, unfern Cartaja schon zu Strabons Zeit zerstört; vielleicht Calpe.

Mänacan (Miner.), so v. w. Menacan.

Mänädes, 1) (Myth.), im Singular Mänas, von μαίνεσθαι rasen, Mänaden, die wirklichen Bacchä, Bacchantinnen (s. d.) oder Bassariden (s. Bassareus), oder Thyaden (s. d.). 2) Ueberhaupt zur Wuth exaltirte Frauen.

Mänälische Grotte (Ant.), Wohnsitz des Pan auf dem Berge Mänalos.

Mänalos (Myth.), 1) Lykaons (s. d.) ältester Sohn. Berg und Stadt Mänalos hatten angeblich von ihm den Namen. 2) Vater der arkadischen Atalante.

Mänalos (a. Geogr.), Gebirge Arkadiens, das sich von Megalopolis bis über Tegea zog; war der Sitz Pans. Auf ihm die Stadt Mänälion und daneben die Gegend Mänalon. Mänäria, kleines Eiland bei Italien, auf dem hetrurischen Meere; jetzt Melora, Livorno gegenüber.

Mänäriä (a. Geogr.), Insel des Mittelmeers, bei Balearis major (Majorka), links der Stadt Palma.

Mänas (Myth.), s. Mänaden 8).

Maenas (Zool.), s. unter Krabbe.

Mändel-baum, in Ober-Teutschland die Kiefer (s. d.).

Mänedorf (Geogr.), Dorf im District Horgen des Cantons Zürich am züricher See; hat 2200 Ew., Erziehungsinstitut.

Mäne-stier (Zool.), so v. w. Bonasus.

Maenia columna (r. Ant.), s. Columna Maenia. Maeniänum (lat.), s. unter Columna Maenia.

Maenia lex (röm. Rchtg.), von dem Volkstribun P. Mänius (287 v. Chr.) gethaner Vorschlag, daß jedes Senatsdecret dem Volke zur Bestätigung vorgelegt, jeder Volksbeschluß aber vom Senat gebilligt werden sollte.

Mänius, 1) bei Horaz, Verschwender und dann Schmarotzer. 2) C., Plebejer, 339 Consul mit L. Furius Camillus; besiegte die Ariciner, Lanuviner, Veliterner, Antianer u. a. am Astura, erhielt einen Triumph u. eine Reitersäule auf dem Forum. Nachdem er eine Verschwörung in Capua unterdrückt hatte, beleidigte er durch Strenge gegen die Patricier, mit der er die Mittel untersuchte, wie sie zu Ehrenstellen gelangten, dieselben sehr, ward aber, von jenen hart angeklagt, vom Senat rühmlich losgesprochen. 3) C., 331 Prätor, dann Proprätor in Sardinien, wo er über 2000 Weiber wegen Vergiftung ihrer Männer verurtheilte und, wegen der zu gro-

großen Anzahl der noch zu inquirirenden Weiber die Untersuchung niederschlug. 4) M., Volkstribun, 411 v. Chr., widerstrebte, um eine Agraria lex (s. d.) durchzusetzen, im Volkerkriege der Aushebung, worauf sich seine 9 Collegen gegen ihn erklärten u. seinen Plan vereitelten. 5) M., Volkstribun um 384, bewirkte, bei des M. Manlius Capitolinus Unruhen, dessen Anklage u. Verurtheilung. 6) Einige andere weniger bekannte Personen dieses Namens. 7) P., s. unter Maenia lex. (*Sch.*)

Mänk (Geogr.), Marktflecken im Viertel ob dem Wiener-Wald im östreichischen Lande unter der Ens.

Mänk (Zool.), so v. w. Fischotter.

Mänka, s. Apsaras.

Männchen auf Männchen setzen (Buchdr.), etwas schon Gedrucktes noch einmal, genau wie das frühere, setzen, so daß Seite auf Seite, Zeile auf Zeile kommt.

Männchen machen (Jagdw.), von Hasen und Kaninchen, sich auf die Hinterfüße setzen und den Körper mit aufgehobenen Vorderfüßen gerade emporrichten; diese Thiere thun dies, wenn sie ein Geräusch hören, um sich umzusehen.

Männer-bund, s. u. Teutsche Union.

Männer-liebe (Sitteng.), s. unter Päderastie.

Männer-wochen (Völkerk.), ein nicht nur bei mehrern alten Völkern (den alten Spaniern u. Corsen, auch bei mongolischen Völkerschaften nach Marco Paolo), sondern fast allen ursprünglichen amerikanischen Nationen herrschender Gebrauch, daß Ehemänner, nach Entbindung ihrer Weiber, sich auf ihr Lager legen, sorgfältig sich zudecken, sich auf die einfachsten und sparsam genossene Nahrungsmittel beschränken und so mehrere Wochen zubringen. Er gründet sich auf dem Glauben, daß eine Abweichung von dieser Strenge dem gebornen Kinde nachtheilig, ja tödtlich sein würde. (*Pi.*)

Männin (Worterkl.), Frau, in Luthers Bibelübersetzung (1. Mos. 2, 23.) u. nur in wenigen zusammengesetzten Worten noch üblich, wie Landesmännin.

Männliche Blüthe (Bot.), s. unter Blüthe. M. Cäsur (Poet.), s. unter Hexameter. M. Genitalien (Anat.), s. unt. Genitalien. M. Linie (Geneal.), s. unter Genealogie. M. Planeten (Astrol.), die unter den 7 Planeten für die wärmsten erachteten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne. M. er Vers (Poet.), s. unter Vers. M. es Alter (Physiol.), s. unter Lebensalter. M. Geschlecht, s. unter Geschlecht 7) u. 9).

Männliches Glied (penis), 1) (Anat.), das Zeugungsglied des männlichen Geschlechts; besteht wesentlich: a) aus den beiden schwammigen Körpern (corpora cavernosa), eignen Gefäßgebilden oder Erweiterungen des ihnen zum Grunde liegenden Zellgewebes, die mit den Venen dieses Theils zusammenhängen, in die sich aber Blut nur in dem eignen Lebenszustande der Erection (s. d.) ergießt; beide liegen neben einander, sind durch eine aus dichterem Zellstoff gebildete Scheidewand getrennt und mit einer eben solchen Haut überzogen; das Glied selbst erhält dadurch eine cylindrische Form; dessen obere, etwas plattere Fläche wird auch als Rücken (dorsum penis) bezeichnet; b) aus der unterwärts an beide sich anfügenden männlichen Harnröhre (s. d.); c) aus der vorwärts sich anfügenden Eichel (glans penis), einer Fortsetzung von beiden, daher auch in gleicher Art, wie die schwammigen Körper, organisch gebildet. Man unterscheidet an ihr hinterwärts einen wulstigen Rand, als Krone (corona glandis), und hinter dieser einen verengerten Theil als Hals. Bis hierher ist dieser Theil mit einer Verdoppelung der äußern Haut bedeckt, die eine Art von Scheide bildet und als Vorhaut (praeputium) bekannt ist; sie ragt, besonders in jüngern Jahren, noch etwas über die Eichel hervor, läßt sich aber, besonders bei Erwachsenen, zurückziehen; bei Vielen bleibt (auch unbeschnitten) die Eichel von ihr unbedeckt. Zwischen der Vorhaut und der Eichel wird aus Schleimhöhlen der Eichel, um deren Hals herum eine schleimig-ölige Feuchtigkeit (Smegma) von eignem Geruch abgesondert, die zuweilen eine eigne Schärfe annimmt. Unterwärts befindet sich an der Eichel die Oeffnung der Harnröhre: unterhalb dieser bildet die Vorhaut eine Falte (das Bändchen, frenulum praeputii), weswegen sie hier sich nicht, wie in dem übrigen Umfang, zurückziehen läßt. Das m. G. erhält seine Befestigung an der untern Fläche des Sitzbeins jeder Seite, indem hier die schwammigen Körper auseinander weichen und mit ihren, als Wurzeln bezeichneten Endtheilen durch dichtes Zellgewebe daran angefügt sind. Diese Befestigung wird durch ein, von der Schambeinvereinigung ausgehendes, ebenfalls verdichtetes Zellgewebe verstärkt, welches als Aufhängeband (ligamentum supensorium penis) unterschieden wird. Ein eigner Muskel, Aufrichter des m. Gl.s (musculus erector penis), der von der innern Seite des Höckers des Sitzbeins auf jeder Seite zu den schwammigen Körpern hinterwärts herabgeht, verleiht dem m. Gl. im Zustande der Erection einige Beweglichkeit. Arterien erhält das m. Gl. aus der innern und äußern Schamarterie, unter denen sich besonders die Rückenarterie (a. dorsalis penis) auszeichnet. Die Venen ergießen sich mit ihren Hauptästen in die hypogastrische Vene, Nebenäste in die Saphena (s. d.). Nerven erhält

hält es aus den gemeinschaftlichen Schamnerven; sie verbreiten sich besonders in die Eichel u. ertheilen dieser, vorzüglich in der Gegend der Krone, eine hohe Empfindlichkeit. 2) (Zoot.), das m. Gl. zeigt bei Thieren, wie die Geschlechtstheile überhaupt, große Verschiedenheiten. Bei den Säugthieren ist es allgemein, bei manchen aber (Schweinen, Cetaceen, s. d.) ist der schwammige Körper nur einfach; bei andern (Hunden, Dachsen u. a.) schwillt die Eichel bei der Paarung weit stärker an als der übrige Theil, was das Zusammenhängen dieser Thiere mit den weiblichen, auch eine Zeit lang nach der Paarung, zur Folge hat; bei andern (mehrern Affen, Hamstern, Bären, auch Hunden u. Dachsen, Wieseln, Robben, Wallrossen u. a.) findet sich im m. Gl. ein eigner, rinnenförmiger, oder auch cylindrischer Knochen; beim Opossum und dem Schnabelthiere hat der Samen eigne, von der Harnröhre geschiedene Ausgänge an der Eichel; bei manchen Thieren, besonders aus dem Katzengeschlecht, ist die Eichel mit Widerhäkchen versehen; bei andern (Löwen, Kamelen, Hasen) ist die Eichel, wenn sie sich nicht in Erection befindet, hinterwärts gerichtet, so daß diese den Harn (als retromingentes) wie die weiblichen Thiere lassen. Bei Vögeln finden sich meist, statt eines m. Gl.s, 2 kleine Papillen als Ausführungsgänge des Samens; doch haben einige wenige Gattungen (Strauße, Enteriche) ein m. G., selbst von ansehnlicher Größe. Amphibien besitzen es zum Theil (wie Schildkröten, Krokodille); andere (wie Frösche) haben ebenfalls statt dessen Papillen; Schlangen haben es doppelt. Auch unter Insecten gibt es mehrere, bei denen man eine Art von m. Gl. unterscheidet. (*Pi.*)

Männliches Unvermögen, s. Zeugungsvermögen.

Männliche Zeichen (Astrol.), im Thierkreis (s. d.) vom Widder an, außer diesem das 3., 5., 7., 9. und 11. Himmelszeichen.

Mänoba (a. Geogr.), Stadt im SO. der Hispania baetica; jetzt Velez.

Maenūra (Zool.), s. Leierschwanz.

Mäönes (a. Geogr.), 1) so v. w. Lydi; 2) so v. w. Hetrurier.

Mäonide (v. gr.), entweder so v. w. aus Mäonien (Lydien, nebst einem Stück von Jonien [mit Kolophon, einer der als Homers Geburtsorte bezeichneten Städte]) gebürtig, oder so v. w. Nachkomme Mäons, Beiname Homers.

Mäönien (a. Geogr.), 1) so v. w. Lydier; 2) so v. w. Hetrurien. Mäötä (Maeotici), Gesammtname der Völker längs der Küste des See Mäotis (etwa 50 teutsche Meilen lang), in Sarmatia europaea, im Busen des Pontus euxinus, mit dem er durch den Bosporus cimmerius in Verbindung stand; jetzt das asowsche Meer (s. d.). Die M. trieben Ackerbau und Fischfang, waren meist frei, erkannten aber auch zuweilen die Oberherrschaft der bosporanischen Fürsten an und erreichten, trotz ihrem Umgang mit Fremden, keine höhere Stufe der Cultur. Bei näherer Bekanntschaft der Griechen mit ihnen treten bei den alten Geographen mehrere kleine Völker hervor, deren Namen aber abweichend lauten. (*Sch.*)

Mär (Myth.), die 3 Hauptnornen, wahrscheinlich von den Römern in Gallien, Belgien und Germanien angenommen, als Deae Mairae, denen Altäre, Bildnisse und Inschriften geweiht waren.

Mära (Myth.), 1) Tochter von Prötos und Anteia, Gefährtin der Artemis, von welcher sie getödtet wurde, als sie aus des Zeus Umarmung den Lokros gebar; 2) Nereide; 3) Tochter des Atlas, Gemahlin des Tegeates; 4) s. Erigone 2).

Maera (Zool.), eine von Leach errichtete Gattung aus der Familie der Heuschreckenkrebse, der Gattung gammarus sehr nahe verwandt. Art: m. grossimana.

Märgel u. Zusammensetzungen (Miner.), so v. w. Mergel ꝛc.

Märgen (Sct., Geogr.), Domaine im Oberamte Sct. Peter des badenschen Treisamkreises, sonst Augustinerkloster; dazu gehören 1050 Ew.

Märir Tivar (nord. Myth.), s. unt. Gin-Regin.

Märker, 1) Einer, der aus der Mark gebürtig ist; 2) (Forstw.), so v. w. Erbexen.

Märkerding (Rechtsw.), so v. w. Bolding.

Märker-Geding (Forstw.), der Gerichtstag, an welchen die Frevler in Markwaldungen bestraft, die Markordnung verlesen u. überhaupt alle Gegenstände, welche auf den Markwald und die Märkergesellschaft Beziehung haben, abgehandelt werden.

Märkische Dielen (Holzh.), Dielen von Föhrenholz (s. d.), zu Thüren, Ueberlagen auf Kellerbalken ꝛc. Die meisten u. besten kamen sonst aus der Neu-Mark nach Hamburg; jetzt aber erhält man solche aus mehrern Gegenden Preußens und vorzüglich aus dem Mecklenburgischen.

Märkischer Gulden (Münzk.), eine, sonst in der Mark übliche Rechnungsmünze, an Werth etwas über 13 Gr.

Märkische Rübe (Oekon.), s. unter Rübe. M. Schärfe (Mühlenw.), so v. w. Hauschlag 1).

Märkisch Friedland (Geogr.), s. Friedland 7).

Märktel (Märktl, Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Altenötting des Unterdonaukreises (Baiern); hat 400 Ew., beträchtlichen Hopfenbau; liegt am Inn.

Märtler (Kohlenbr.), die ausgelöschten Kohlenbrände, welche noch nicht gehörig verkohlt sind und daher wieder mit in einen neuen Meiler geschüttet werden.

Märtyrer (d. f. Zenge, v. gr., Religionsgesch.), 1) Bekenner einer Religion überhaupt, welche lieber Gut und Leben aufopferten, als ihrem Glauben untreu wurden. 2) Vornehmlich die Zeugen des Christenthums, welche in den Zeiten der Christenverfolgungen (s. d.) um ihres Glaubens willen starben; daher **Märtyrerthum**, Bezeugung der Wahrheit des Christenthums mit Aufopferung aller irdischen Güter u. selbst des Lebens, gleichsam mit dem Blute. 3) Jeder freimüthige Vertheidiger der Wahrheit, der lieber irdische Vortheile, als sie aufgibt, auch wenn er nicht gerade wie die Apostel, Huß und Wikleff (s. d.) das Leben aufopfert, oder wie Luther auf das Spiel setzt. M. findet man in allen Religionen, die verfolgt und unterdrückt wurden, wie z. B. die Makkabäer (s. d.) so gut M. waren, als die ersten Verkündiger des Evangeliums. Wenn auch Viele um einer falschen Lehre willen zu M. wurden, so waren sie doch immer die edlern, bessern Gemüther, denen die Pflicht, nicht von der Wahrheit, die freilich oft subjectiv ist, zu weichen, die erste und heiligste ist, die es für sittlich vernünftige Wesen geben kann, wie denn auch Verrath an derselben jedem natürlichen Gefühl für schmachvolle Feigheit gilt; und wenn auch das Märtyrerthum oft dazu beigetragen hat, einer falschen Lehre den Weg zu bahnen, so würde es doch um Wahrheit und Recht sehr schlimm in dieser Welt stehen, wenn sie nicht immer furchtlose Bekenner u. Vertheidiger gefunden hätten. Selbst das Christenthum würde ohne den Märtyrertod Jesu nicht in die Welt gekommen sein. Wären übrigens nur alle Menschen bereit, lieber das Leben als die Wahrheit aufzuopfern, so würde die Unerzwingbarkeit der Ueberzeugung zu einleuchtend werden, als daß Despoten auf den thörigten Gedanken gerathen könnten, in Sachen der Erkenntniß oder des Glaubens Gewalt anzuwenden. Dabei führte diese Gewalt, wie besonders die Geschichte der christl. M. bezeugt, immer so wenig zum Ziel, daß sie vielmehr immer M. weckte, die ihren Enthusiasmus Andern mittheilten, so daß ihr Blut recht eigentlich eine Aussaat für die Wahrheit wurde. Die Kirche hat eine sehr große Anzahl solcher Personen, besonders aus den ersten Jahrhunderten, während der wüthenden Christenverfolgungen (s. d.) erst von Seiten der Juden, dann wieder der Heiden aufzuweisen, und mag auch die Anzahl derselben geringer sein, als die Märtyrerverzeichnisse angeben; so war sie gewiß so unbedeutend nicht, als Rodwell u. And. uns wollen glauben machen. Die Kirche rühmt sich übrigens mit Recht dieser M., indem es gewiß ein überaus günstiges Vorurtheil für die Wahrheit einer Religion weckt, wenn ihr so Viele, mit einer so festen Ueberzeugung anhangen, daß sie Blut und Leben für sie aufopfern, zumal wenn Mehrere aus ihnen in dieser Religion nicht schon geboren waren, sondern sie erst in ihrem reiferen Alter angenommen hatten, ihrer Einsicht und ihrer Tugenden wegen allgemein geachtet wurden und zu einer Zeit und in Verhältnissen lebten, wobei es ihnen ein Leichtes war, sich von dem Grunde oder Ungrunde der zur Bestätigung jener Religion angeführten Wundererzählungen zu unterrichten. Es wird darum auch Niemanden befremden, daß man gleich in der ersten Kirche den M.n eine bes. Verehrung erwiesen. Das Volk glaubte dem Manne, der für das Bekenntniß des Christenthums Martern u. Tod erduldete, nicht Ehre genug erweisen zu können, und was der M. im Gefängnisse oder in der Todesstunde gesagt hatte, wurde als heiliges Orakel betrachtet; selbst der wegen Abfalls oder eines andern Verbrechens von der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossene fand wieder Aufnahme, wenn er beweisen konnte, daß ein M. ihn als Bruder anerkannt habe. Traurig war es hierbei nur, daß dadurch die in den ersten Zeiten des Christenthums so wichtige Kirchenzucht durch M. oft gestört und das Ansehn der Geistlichkeit geschwächt wurde. Das Wort der M., die keineswegs immer fromme und aufgeklärte Menschen, oft gegen ihre Bischöfe oder Geistlichen übelgesinnt waren, galt mehr als die Anordnung des Bischofs; ja der M. nahm sich die Freiheit, selbst den Bischof zu bestrafen. Häufig wurden die M. auch von Uebelgesinnten in der Gemeinde gegen ihre Bischöfe aufgereizt, und da der Bischof die M. aus der Armenkasse versorgen mußte, so geschah es nicht selten, daß, wenn ihnen Begüterte mehr zufließen ließen, als der Bischof geben konnte, sich Parteien gegen ihn bildeten, die es ihm unmöglich machten, völliger Herr in seiner Gemeinde zu bleiben. Hatten sie endlich den Märtyrertod überstanden, dann sammelte man, so fern es möglich war, ihre Ueberreste, begrub sie mit Ehrfurcht und feierte oft über ihren Gräbern das heil. Abendmahl. Auch der Gebrauch, die M. um Fürbitte bei Gott anzurufen, ist eben so alt, als in der Vernunft gegründet. (*Wth.*)

Märtyrer (Aera der), s. unter Jahresrechnung. **M., Fest aller**, wird am St. Stephanstage, dem 26. Dec. jedes Jahres, in der katholischen Kirche gefeiert. **M.-jahr**, s. unt. Jahresrechnung. **M.-krone**, s. unter Krone 6).

Märua (m. *Fork*), Pflanzengattung aus

aus der natürl. Familie der Rosaceen, zu den Uebergangsformen und zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. racemosa, uniflora, dickblätterige, kelchblüthige, in Arabien heimische Gewächse.

März (Chron.), der 3. Monat des Jahres, von 31 Tagen. In ihn fällt die eine Nachtgleiche (s. d.) oder Frühlingsanfang der nördlichen Erdhemisphäre, den 21., oder auch den 20., selten (in den letzten Schaltjahren eines Jahrhunderts) den 19., u. öfters das, nach dem nächsten Vollmond nach dieser Nachtgleiche regulirte Osterfest (s. d.); auch schließt mit ihm das erste (natürliche) Quartal des Jahrs. Seinen Namen hat er vom Mars, dem er bei den Römern, als erster Monat ihres frühern Jahrs, gewidmet war. Nach Numa's Verbesserung wurde er im röm. Kalender der 3. Monat. Karl der Gr. gab ihm den Namen: Lenzmonat (lengizin manoth). (*Pi.*)

März-becher (Bot.), so v. w. Märzblume 1). M.-bier, s. unt. Bier. M.-blume, 1) die gemeine Narcisse (s. d.), leucoium vernum, s. unter Leucoium; 2) die Blume des gemeinen Huflattigs (s. d.); 3) so v. w. Leberblümchen, s. unter Hepatica; 4) anemone nemorosa, in schattigen Wäldern, gemeine Frühlingsblume, weiß blühend, s. Anemone.

März-ente (Zool.), so v. w. wilde Ente; s. unter Ente.

Märzer-kirsche (Pomol.), so v. w. Schwefelkirsche.

März-feld (Martis campus, Gesch.), hieß die alljährliche große Versammlung der Franken am 1. März, wo der König von dem Volke Geschenke empfing, das Heer gemustert ward u. andere wichtige Reichsgeschäfte abgemacht wurden. Unter Chlodowig I. kommt das M. zuerst als Maifeld vor. Ein solches Maifeld hielt Pipin 767 bei Bourges. Das bekannteste war aber am Rhein, von welchem der Gau, in welchem Andernach lag, Maienfeld hieß. 773, als Karl d. Gr. in die Lombardei zog, wurde das Maifeld bei Genf, 775 u. 779 bei Düren, 776 u. 781 bei Worms, im J. 777 bei Paderborn gehalten, bei welcher Gelegenheit eine Menge Sachsen getauft wurden; vgl. Mars'feld. 1815 veranstaltete Napoleon, in Nachahmung dieser fränkischen Sitte, ein großes Maifeld am 1. Juni, wo er sich feierlich durch Volkswahl als Kaiser bestätigen ließ u. den Feldzug in Flandern begann. (*Wh.*)

März-galle (Landw.), so v. w. Galle 8). M.-gans (Zool.), so v. w. wilde Gans, s. u. Gans. M.-gerste (Landw.), die zweizeilige Sommergerste. M.-glöckchen (Bot.), so v. w. Märzblume 2). M.-hafer, s. unter Hafer. M.-hase (Zool.), so v. w. gemeiner Hase. M.-hecht, s. u. Hecht. M.-käse (Landw.), Käse, der im März gemacht und den Sommer hindurch trocken aufgehoben wird. M.-ling (Pomol.), so v. w. Wettig, gelber. M.-nebel (Meteorol.), sollen nach einer verbreiteten Volksmeinung gewöhnlich den 100. Tag darauf Gewitter und starken Regen zur Folge haben. Das Wahre daran ist, daß im März häufig Nebel, im Junius aber häufig Gewitter eintreten, daher auch die Vorhersagung wenn auch zufällig, doch nicht selten zutrifft. M.-schaf, s. unter Schaf. M.-schnee (Oekon.), thut nach einem gemeinen Sprichwort der Saat weh, was jedoch nur gilt, wenn Sonnenschein und scharfe Nachtfröste dabei abwechseln. M.-staub, anhaltende trockene Witterung im März, wird, wie Märzthau, von Landwirthen im Allgemeinen gern gesehen. M.-viole, das gemeine Veilchen (s. d.). M.-wasser, von geschmolzenem Märzschnee erhaltenes Wasser; wird von Frauenzimmern als Waschwasser benutzt, um eine feine weiße Haut zu erhalten, ungeachtet es vor andern meteorischen Wasser nichts voraus haben dürfte. M.-wurz (Pharm.), die Nelkenwurzel, s. unt. Geum.

Märzzuschlag (Geogr.), so v. w. Mürzzuschlag.

Mäsa (Julia), s. Julia 10).

Mäsänites (a. Geogr.), Busen an Babyloniens Küste, westl. von den Tigrismündungen; jetzt Abilla.

Mäsche (Seiler), das Oehr, welches an den Bindfaden gemacht, um ihn beim Spinnen an den Haken des Vorderrades zu hängen.

Mäsia (a. Geogr.), Wald Italiens, an Hetruriens südl. Grenzen, südw. von Veji, unweit des Ausflusses des Tibris, den Vejentern gehörig.

Mäß (Münzk.), 1) eine kleine Geldmünze im Königr. Achem, von der Größe eines englischen Pfennigs, auf jeder Seite mit einigen malaischen Buchstaben, = 5 Gr. Conv. Geld; 2) kleines Gold- und Edelsteingewicht in China.

Mäßchen (Maßk.), der vierte Theil einer Metze, eines Viertels, Nösels (s. d. a.).

Mäßigkeit (Mor.), ist im körperlichen Leben eine Eigenheit, wodurch irgend eine Lebensthätigkeit innerhalb der Grenzen gehalten wird, die ein Lebenszweck sich selbst setzt, im geistigen Leben aber eine Tugend, wo nämlich ein sinnlicher Trieb, der ein ihm gesetztes Maß zu überschreiten strebt, durch Hemmung so weit Beschränkung erhält, daß er nur so frei waltet, daß die Uebereinstimmung seines kräftigen Hervortretens mit höhern Lebenszwecken dadurch nicht beeinträchtigt wird. In so fern die Entsagung von Lebensgenüssen, so bald solche ein gewisses, für körperliches u. geistiges

stiges Wohlsein gefordertes Maß überschreiten, in der Sphäre menschlicher Freiheit liegt, wird M. eine Hauptaufgabe der Diätetik und ein Hauptsicherungsmittel der Gesundheit. — Auf leidenschaftliche Gefühle angewendet, da auch diese ihr gebotnes Maß haben, wird M. zur Mäßigung und ist hier ein Hauptziel des Strebens des moralischen Menschen. (Pi.)

Mäßigkeit, Orden der, s. unter Christophsorden.

Mäsölos (a. Geogr.), Fluß in India intra Gangem; entsprang im W., mündete bei Palura; jetzt Kistna (Krischna). Die Gegend nördl. davon, im O. von India intra Gangem, südl. v. Fluß Monda, Mäsolia, mit der Stadt gl N., an der Mündung des Flusses, jetzt Masulipatnam.

Mäste-koben (Landw.), Ställe für Mastschweine.

Mästen (Landw.), s. unter Mast.

Maestōso (ital., Musik), so v. w. majestätisch, erhaben, würdevoll. Der Vortrag eines so überschriebenen Tonstücks muß ernsthaft, einfach und langsam sein. Häufig wird es auch als Beiwort gebraucht, z. B. Allegro maestoso, Adagio m.

Mästrāl (v. ital.), der Nordostwind auf dem mittelländischen Meere.

Mästricht (Geogr.), so v. w. Maestricht. Mästro, so v. w. Mestre.

Maēstro (ital.), 1) Meister, Lehrmeister, Lehrer; 2) Herr, Gebieter, Vorgesetzter, Oberhaupt, z. B. M. di capella, Kapellmeister; M. del sacro palazzo, päpstlicher Büchercensor und Beichtvater, ein Dominicaner, der gewöhnlich im päpstlichen Palaste wohnt.

Mästro (Geogr.), so v. w. Mestre.

Mäßürische Münzen (Münzk.), so v. w. Mysorische Münzen.

Mātāle (Geogr.), Corle auf der vorderindischen Insel Ceylon, bewässert von der Malivagonga; hier die ehemals große, jetzt fast ganz in Ruinen liegende Stadt Alatti Neur.

Mätjes-häring (Hdlgsw.), vor Jakobi gefangene und mit grobem Salze eingelegte Häringe.

Mät-kraut (Bot.), spiraea ulmaria, s. unter Spiräa.

Mäts (Karl Ludw. von), geb. zu Utrecht und seit 1670 Professor der Chemie das.; Geburts- u. Todesjahr unbekannt; glaubte nach bizarren Ansichten Krankheiten durch von ihm in Vorschlag gebrachte chemische Mittel heilen zu können. Darauf abzweckende Schriften: Prodromus chemiae rationalis Leyden 1684, und Chemia rationalis, nec non praxis chymiatrica rationalis, ebd. 1687, 4. Vgl. Colbat. (Pi.)

Mätze (Zool.), der weibliche Hund.

Mätzen (Waarenk.), ein grobes wollenes Zeug von Glarus in der Schweiz; dient zur Kleidung der Landleute.

Mäuler, so v. w. Meiler.

Mäuse, 1) s. Maus; 2) (Schiffsw.), s. unter Kabelaar.

Mäuse-aar (M.-falke, Zool.), so v. w. Mäuse-Bussard. M.-artiges Hakenthier, s. unter Hakenthier. M.-artige Thiere (murina), Familie der Nagethiere, so v. w. die Gattung Maus 1). M.-brod (Bot.), das kleine Schöllkraut, s. unter Ficaria. M.-bussard (falco buteo, Zool.), Art der Falken aus der Abtheilung der Bussarde (s. d.); ist dunkelbraun, unten gelblich weiß, braun gewellt, mit 12 Binden auf dem Schwanze, hat gelbe Wachshaut und (nackte) Füße, findet sich in Europa, Asien, Amerika, fliegt im Kreise langsam u. ungeschickt, nistet auf hohen Bäumen, wird durch Wegfangen vieler Schlangen, Schnecken, besonders Mäusen sehr nützlich, obschon er wohl auch junge Hasen, Rebhühner u. dgl. bisweilen verzehrt. Abart ist der weißliche (f. albidus). M.-dorn (Bot.), ruscus aculeatus, s. unter Ruscus. M.-eichhörnchen (Zool.), so v. w. Siebenschläfer. M.-fahl-farbe, so v. w. Mäusegrau. M.-falke (Zool.), so v. w. Mäusebussard. M.-falle (Hausw.), s. unter Maus. M.-fraß (Landw.), 1) der Schaden, welchen Hausmäuse in den Scheuern und auf den Getreideboden anrichten; vgl. Bodenriß. 2) Der Schaden, welchen die Feldmäuse auf den Feldern anrichten, wenn sie in großer Menge vorhanden sind, indem sie am Winterraps, Winterrübsen und Klee die ganzen Stöcke bis auf die Wurzeln abfressen; wenn sie am Roggen und Weizen nur die Spitzen abbeißen, so thut dies nur wenig Schaden, aber schlimmer ist es, wenn sie bei anhaltender Trockenheit den Samen aus der Erde fressen. Bisweilen kommen die Feldmäuse schon so früh in Menge zum Vorschein, daß das Sommergetreide noch auf dem Halm steht, wo sie dann die Halmen von der Erde abbeißen und großen Schaden anrichten. Man ist noch in Ungewißheit, woher in manchen Jahren die Feldmäuse auf ein Mal in so großer Menge erscheinen, u. hat noch eben so wenig genügende Mittel entdeckt, diesem Uebel vorzubeugen. M.-gedärme (Bot.), so v. w. Hühnerdarm 2) (s. d.). M.-gerste, s. unt. Gerste 1). M.-geyer (Zool.), so v. w. Mäusebussard. M.-gift, der gemeine Arsenik (s. d.). M.-gras, so v. w. Mäuseschwänzchen. M.-grau, s. unter Grau. M.-habicht (Zool.), 1) so v. w. Mäusebussard; 2) so v. w. rauchbeiniger Bussard; 3) so v. w. Wespenbussard; 4) so v. w. Kornweihe.

M.-

M.-hähnchen, so v. w. Blattkäfer. M.-hafer (Bot.), s. unter Hafer 2); 2) auch lolium perenne, s. unter Lolch; 3) auch die gemeine Trespe, s. unter Bromus. M.-holz, 1) Bittersüß (s. d.); 2) dirca palustris, s. unter Dirca. M.-König (Zool.), so v. w. Zaunkönig. M.-korn (Bot.), so v. w. Mäusegerste. M.-kraut, 1) gnaphalium stoechas, s. unter Gnaphalium; 2) filago germanica, s. unter Filago; 3) auch andere Arten von Gnaphalium (g. uliginosum, sylvaticum). M.-kratzer (Zool.), s. unter Kratzer, vergl. Haeruca. M.-öhrchen (M.-ohr, Bot.), 1) s. Myosotis; 2) auch mehrere Pflanzen mit den Ohren der Mäuse ähnlichen Theilen. M.-ohr (auricula myosotis, Zool.), s. unt. Kleinohrschnecke. M.-ohren, bei Pferden so v. w. Katzenohren (s. d. 1). M.-pfeffer (Bot.), stachys sylvatica, s. unt. Stachys. M.-schwänzchen, myosurus minimus, s. unt. Myosurus. M.-schwanz, s. Myosurus.

Mäuse-thurm (Geogr.), Thurm auf einem Felsen im Rheine nahe bei Bingen (s. d.); über seine Benennung, s. unter Hatto 4), richtiger dürfte der Name von Mauth abgeleitet werden.

Mäuse-vogel (Zool.), 1) so v. w. Mäusebussard; 2) so v. w. Flackfink. M.-wächter, 1) so v. w. Mäusebussard; 2) so v. w. Wespenbussard. M.-zähne, 1) (Zoot.), bei Thieren die beiden vordersten Oberzähne, wenn sie lang u. spitzig sind; sind sie breiter: Schaufelzähne. 2) (Miner.), die einfachen spitzwinkeligen, sechsseitigen und dabei dünnen Pyramiden an späthigem Kalkstein.

Mäußlein (Anat.), alte Bezeichnung von Muskeln (s. d.).

Maffalubreuse (Geogr.), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Königr. Neapel); hat gegen 3000 Ew.

Maffei, 1) (Giovanni Pietro), geb. zu Bergamo 1535; studirte zu Rom, lehrte dann in Genua Beredtsamkeit, wo er auch Secretär der Republik wurde; ging hierauf nach Rom, ward Jesuit und Professor der Beredtsamkeit, ward 1570 vom Cardinal Heinrich von Portugal nach Lissabon berufen, eine allgemeine Geschichte Indiens zu schreiben, verließ Portugal 1581, hielt sich abwechselnd in Rom und Siena auf u. st. 1603 zu Tivoli; schrieb: Historiarum indicarum, libri XVI, Florenz 1588, bessere Ausgabe Köln 1593; De vita et moribus St. Ignatii, Venedig 1585. 2) (Francesco Scipio, Marchese), geb. 1675 zu Verona; studirte im Jesuitencollegium zu Parma, ging 1698 nach Rom, wo er wegen seines Dichtertalents Mitglied der arkadischen Akademie u. bald darauf der florentinischen della Crusca wurde, diente später unter seinem Bruder, der baierischer General war, als Freiwilliger während des spanischen Erbfolgekriegs in Italien u. Teutschland, ging dann nach Rom zurück, von da nach Verona, wo er Mitherausgeber einer kritisch-literarischen Zeitschrift ward; 1725 stiftete er zu Verona eine gelehrte Gesellschaft zur Beförderung des Studiums der griechischen Sprache. Durch Auffindung wichtiger Handschriften in der Dombibliothek zu Verona erwarb er sich auch als Diplomatiker Ruhm. 1732 begab er sich nach Frankreich, wo er 4 Jahr lang allgemein geachtet den Wissenschaften lebte, besuchte dann England, Holland und Teutschland und kehrte nach Verona zurück, wo er 1755 st. Unter seinen vielen Schriften sind bemerkenswerth: Della Scienza chiamata cavalleresca, Rom 1710; Teatro italiano, 3 Bde., Verona 1723; Herope, Trauerspiel, Modena 1713; Rime e prose, Venedig 1719; Istoria diplomatica, Mantua 1727; Degli anfiteatri e singolarmente del Veronese, Verona 1728; Museum veronense, ebend. 1749; Verona illustrada, 2 Bde., ebend. 1732; Gesammtausgabe seiner Werke, 21 Bde., ebend. 1790. (*Md.*)

Mafŏrium (Mafŏrtium), im Mittelalter, 1) Hauptverhüllung der Frauenzimmer; 2) Hals und Schulter bedeckender Kragen der Mönche.

Mafra (Geogr.), Villa am Meere, in dem Correiçao der Torres vedras der portug. Prov. Estremadura; hat 400 Häuser, 2450 (1000) Ew. und berühmtes Augustinerkloster, erbaut vom König Johann V., mit Aufwand von 20 Mill. Gulden, 1717—1731. Es ist ein Viereck, 760 Fuß lang, 670 breit, hat 866 Zimmer (darunter 300 Mönchszellen), 5200 Fenster und Thüren, Bibliothek von 70,000 Bänden Gymnasium, Naturalienkabinet und Sammlung physikalischer Instrumente, Garten, Thiergarten (2½ Meile im Umfange). Die Kirche ist von Marmor erbaut, hat 2 große Glockenthürme, mit 60 Glocken, 6 Orgeln, viele Capellen mit Kostbarkeiten, 2 Pavillons für den König und den Patriarchen. Die Umgegend ist unfruchtbar und dürr. (*Wr.*)

Mafumo (Geogr.), Fluß in Südost-Afrika; ist für größere Schiffe gegen 40 und für Boote auf 100 engl. Meilen schiffbar, fällt in die Lagoabai.

Mag (Geogr.), s. unter Wallenstädter See

Mag., Abkürzung a) für Magazin u. b) für Magister.

Mägaba (a. Geogr.), Berg bei den Tectosagen in Galatien, wo Manlius die Galatier besiegte.

Mägabeth (Chron.), der 7. Monat der äthiopischen Christen; beginnt mit dem 25. Febr.

Magādha (Geogr.), alter Name der Provinz Bahar.

Māgadis (a. Musik), Saiteninstrument mit 20 Saiten, von denen je 2 und 2 in die Octave gestimmt wurden. Lysander aus Sykion erfand es.

Magadōxo (Magadoscho, Geogr.), 1) große arabische Stadt, steht unter dem Imam von Arabien, hat ansehnliche Häuser, bedeutenden Handel; 2) Fluß, mündet bei der vor. ins indische Meer; 3) früheres Königreich, von dem M. 1) die Hauptstadt war, mit Ueberfluß an Getreide, allerhand nutzbaren Thieren, bewohnt von eingewanderten Arabern. Magaguādic, s. Croix 3). Magaguāna, s. Amaguana.

Magalep, s. Mahalepkirschen.

Magalhaens, s. Magelhaens.

Magālia (lat.), s. unter Mapalia.

Magallāna (m. *Cav.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie Geranien, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. porrifolia, kletternde südamerikanische Pflanze mit gelben Blüthen.

Magallānes, Estrecho di (Geogr.), so v. w. Magelhaensstraße, s. unter Magelhaensches Meer.

Māgalone, s. Magellone.

Magalōtti (Lorenz, Graf), geb. 1637 zu Florenz; studirte zu Pisa die Rechte u. bekleidete dann in seiner Vaterstadt mehrere wichtige Staatsämter; auch ward er als Gesandter an mehrere europäische Höfe geschickt. Seine Kenntniß der Mathematik, so wie der alten und neuen Literatur, verbunden mit einer leichten Schreibart, zeigt sich besonders in seinen Briefen: Lettere scient., Florenz 1721; Lettere, ebend. 1736; Lettere famil., 2 Thle., ebd. 1769. Sein Werk: Saggi di naturali esperienze fatte nel Acad. del Cimento, Florenz 1667, Fol.; wurde von R. Waller (London 1684) ins Englische und von P. v. Muschenbroek (Leyden 1731) ins Lateinische übersetzt. (*Dg.*)

Māgamet (Geogr.), Vorgebirge an Arabiens Westküste, geht ins rothe Meer.

Magārri (türk. Sitten), christliche Sklavinnen, die zur Unterhaltung der Frauen des großherrl. Harems, auch wohl anderer Großen, durch Spiel, Gesang und Tanz beitragen müssen.

Magārsis (Myth.), Beiname der Artemis in Magarsos.

Magārsos (a. Geogr.), Stadt in Cilicia campestris.

Magas (Zool.), bei Sowerby Gattung der Muscheln, der Gattung Terebratula ähnlich; die Schalen sind ungleich u. gleichseitig, die eine sehr bauchig, die andere flach und hat im Schloß zwei Erweiterungen. Zwischen beiden Schalen ist eine nicht ganz durchgehende Scheidewand; versteinert. Art: m. pumilus (terebratula planitiatus *Schloth.*).

Magāti (Cäsar), geb. zu Scandiano im ital. Herzogthum Reggio 1579; wurde 1612 Professor der Medicin zu Ferrara, trat aber später in den Capuzinerorden u. st. 1647. Er hat sich um Vereinfachung der Chirurgie verdient gemacht. Sein geschätztes Werk: de rara medicatione vulnerum, Veneb. 1616, Fol., erhielt 1676 eine 3. Aufl. u. wurde in 2 Bden., Nürnb. 1733, 4., neu gedruckt.

Magazīn (v. fr.). 1) jeder Ort, der dazu bestimmt ist, etwas zu verwahren; 2) besonders Gebäude, bestimmt, in ihm Vorräthe von Lebensmitteln, Heu, Stroh, Pulver, auch wohl Bekleidungsgegenstände fürs Militär aufzubewahren. Man hat daher Korn-, Mehl-, Heu-, Stroh-, Proviant- und Fouragemagazine (vergl. auch Pulvermagazin). M.e zur Aufbewahrung von Waffen heißen Zeughäuser (s. d.). Mehl- und besonders Kornmagazine werden auch für civilistische Zwecke, besonders um sie bei eintretender Theuerung oder sonstigen Unglücksfällen zu öffnen und den Armen daraus Brod oder Saatkorn zu wohlfeilern Preisen mitzutheilen, angelegt. Die Gebäude zu solchen, im Frieden fest angelegten M.e müssen nach Verschiedenheit der darin aufzubewahrenden Gegenstände verschiedene Einrichtung und Lage haben u., wo möglich, außerhalb der Stadt angebracht, feuerfest gebaut u. einfach oder gar nicht verziert sein. 3) Gewöhnlicher aber sind M.e für den Kriegsgebrauch, um marschirende Truppen oder auch stehen bleibende zu verpflegen. Ehedem hielt man es für unmöglich, Krieg zu führen, ohne solche M.e vorher angelegt zu haben; jetzt aber lebt man, seit Einführung des Requisitionssystems (s. d.), auf Kosten des Landes ohne M. Freilich erleichtert dies schnelle Operationen, da sonst die Bewegungen der Heere an M.e gefesselt waren; aber dennoch setzt der gänzliche Mangel an M.en das Heer oft in die Gefahr, wenn die Hülfsquellen des Landes, worin man Krieg führt, erschöpft sind, zu darben und so ruinirt zu werden, abgesehen davon, daß das Land durch das Requisitionssystem gänzlich ausgesogen wird. Uebrigens sind M.e nur für concentrirte Armeen anwendbar; für in ausgedehnten Cantonirungen liegende sind sie weniger nöthig. Alle M.e müssen gegen feindlichen Ueberfall sicher untergebracht werden. Man wählt gewöhnlich Festungen oder provisorisch befestigte Plätze hierzu und verwahrt die M.e, um sie gegen Bombardements zu sichern, in bombenfesten Casematten oder in Gebäuden, deren Mauern stark sind, und die von oben durch eine doppelte Balkenlage und durch festgeschla-

schlagene Erde gegen Beschießung gesichert sind. Außerdem muß in diesen Gebäuden Luftzug hergestellt sein, damit Korn, Mehl u. s. w. nicht stocke. Hat man keine Festungen, und ist die Zeit zu kurz, um Städte provisorisch zu befestigen, so legt man auch wohl M.e in offnen Städten, hinter der Mitte der Armee an u. gebraucht hier Kirchen oder andere große Gebäude zu Aufbewahrungsorten, baut das Stroh in Feimen auf u. s. w.; vgl. Verpflegungssystem. 4) S. Pulvermagazin; 5) s. Munitionsmagazin; 6) (Wagenb.), im Hintergrunde des Wagens ein kleiner verschlossener Raum, von der Form eines halben Cylinders, zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, Wäsche, Waschnecessaires und andere Reisebedürfnisse; 7) so v. w. elegantes Kaufmannsgewölbe. 8) (Lit.), sehr gewöhnlicher Titel für Collectivschriften aller Art. Von ausländischen (englischen) nennen wir hier blos das Gentleman Magazine (s. d.); the Scots Magazine and Edinburgh literary miscellany, in 79 Bden., Edinburg 1739—1817, woran sich das noch monatlich fortgehende Edinb. Mag. etc. seit 1818 anreiht; the European Mag., London seit 1782, jährlich in 2 Bänden erscheinend, ebenfalls fortgehend; the monthly Mag, London, in gleicher Art seit 1796 bestehend, seit 1814 als New monthly Mag. Von sehr vielen teutschen Schriften mit diesem Titel beschränken wir uns blos auf folgende Angaben: Hamburgisches M., oder gesammelte Schriften zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung u. den angenehmen Wissenschaften, 26 Bde., Hamb. 1748—63 und Register, neues, 20 Bde., ebend. 1767—81; Hannöverisches M., worin kleine Abhandlungen, Nachrichten u. s. w. von Verbesserung des Nahrungsstandes, der Landwirthschaft u. s. w., 36 Jahrgänge, Hannover 1763—1797, 4., von 1790 an als neues; dann ebenfalls als neues, Jahrg. 1802—12, 1814—16, 4.; Lausitzisches M., oder Sammlung verschiedener Abhandlungen der Natur-, Kunst- und Vaterlandsgeschichte, 18 Jahrg., Görlitz 1768—85, 4., neues, herausgeg. von Neumann, 7 Bde., ebend. 1821—28; Göttingisches M. der Wissenschaften und Literatur, herausg. von Lichtenberg u. Forster, 3 Jahrg. in 4., 2 St., Gött. 1780—85; Götting. histor. M., herausgeg. von Meiners und Spittler, 4 Jahrg., Hannov. 1787—90, neues, 3 Bde., ebend. 1791, 92; Leipziger M. zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, herausg. von Funk, Leske u. m., 8 Jahrg., Leipz. 1781—88; Leipziger M. zur reinen und angew. Mathematik, herausgeg. von Bernoulli und Hindenburg, 3 Jahrg., ebend. 1786—88; M. für Prediger, oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigtentwürfe, 12 Thle., Züllichau 1781—91, neues, herausg. von Teller, 10 Bde., Jena 1792—1802, dann von Löffler, 8 Bde., ebend. 1803—06; M. für christl. Prediger, herausgeg. von Ammon, 6 Bde., Hannover 1816—22, u. fortgesetzt von Tschirner, 5 Bde., ebend. 1823—27; Teutsches M. als Quartalschrift, herausg. von Eggers, 2 Jahrg., Lpz. 1787 u. 90, dann als Monatsschrift, 2 Jahrg., Hamb. u. Altona 1791 u. 92, neues, 11 Jahrg., Kopenh. 1793—1803; M. von Reisebeschreibungen, herausg. von J. R. Forster u. A., 37 Bde., Berl. 1790—1828; M. der neuesten Reisebeschreibungen, ein Auszug, 54 Bde., Berl. 1808—26; Niederelbisches M., histor. polit., 9 Jahrg., Hamb. 1787—95; M. für Freunde des guten Geschmacks, zu Zimmer-, Möbel- und Gartenverzierungen, 5 Bde., Leipzig 1802, gr. 4.; M. für Frauenzimmer, 5 Jahrg., mit illum. K., Straßb. 1782—86, neues, herausg. von Seybold, 5 Jahrg., ebend. 1787—91; M. aller neuen Erfindungen, Entdeckungen u. s. w. für Fabrikanten, Künstler u. Handwerker, herausg. von Hermbstädt, Serbes u. Baumgärtner, 8 Bde., Leipz. 1803—10, Register, 1810, neues, 3 Bde., ebend. 1810—15, neue Folge herausgeg. von Poppe, Kühn und Baumgärtner, 3 Bde., ebend. 1817—28, M. des Luxus u. neuesten Geschmacks, mit illum. K., 3 Bde., Leipzig 1804—22; Neues militärisches M., herausg. von Hoyer mit Planen u. Karten, 4 Bde., Lpz. 1806—08; M. der neuesten Entdeckungen in der Naturkunde, 4 Jahrg., Berl. 1807—15; M. der Biographien, herausg. von Nicolai, 4 Bde., Quedlinb., 1811—19; Hamburgisches M. für die ausländische Literatur der Heilkunde, herausgeg. von Gumprecht und Gerson, 3 Bde., Hamburg 1817—18, und 11 Jahrg herausg. von Gerson u. Julius, ebend. 1819—29. (*Pi.*)

Magazin-ableger (Bienenz.), wenn man ein Stück eines Bienenmagazins abnimmt, in welchem Brut enthalten ist, um daraus einen Bienenstock zu bilden. M.-bienen-korb, s. unter Bienenmagazin. M.-bienen-zucht, wenn man die Bienen in Bienenmagazinen unterhält. M.-kästchen, s. unter Bienenmagazin. M.-maus (Zool.), so v. w. Wurzelmaus.

Magd, 1) sonst u., in poetischem Styl, noch jetzt so v. w. Jungfrau, Mädchen. 2) (Landw. u. Hausw.) eine dienende Person weiblichen Geschlechts, welche gröbere Arbeiten verrichtet. Nach der Verschiedenheit ihrer Arbeiten unterscheidet man Vieh-, Gras-, Haus-, Küchen-, Kindermägde u. auf Landgütern, wo mehrere Mägde sind: Groß-, Mittel-, Kleinmägde. Auf großen Gütern hat man wohl auch eine besondere Schweinemagd und, wenn es gewöhnlich ist, Milch in die nahe Stadt zum

zum Verkauf zu tragen, eine Milchmagd. 3) So v. w. Sklavin. (*Fch.*)

Mägdala, 1) (b. Geogr.), Matth. 15, 39, judäische feste Stadt in Gaulanitis (Peräa), am östl. Ufer des Genezarethsees, 1½ Stunde nördl. von Dalmanutha, unweit Gamala; wahrscheinlich der Geburtsort der Maria Magdalena. 2) (n. Geogr.), Stadt im Pfingstthale, im Amte Blankenhain des Großherzogthums Weimar; hat gegen 600 Ew., viel Strumpfwirker.

Magdalēna (nach Ein. die Erhabene, Erhöhte; eigentlich aus der Stadt Magdala gebürtig). Merkw. sind: 1) (bibl. Gesch.), s. Maria Magdalena. 2) M. von Frankreich, geb. 1443, Tochter Karls VII. u. Marias von Anjou; ward mit König Wladislaw von Ungarn versprochen, der aber noch vor der Vermählung starb, worauf sie den Grafen Gaston de Foix heirathete. 1479 übernahm sie als Witwe die Regentschaft über Navarra, behauptete sich kräftig gegen die Anmaßungen Ferdinands von Aragonien, unterdrückte den Aufruhr des Adels, vermählte ihre Tochter mit Jean d'Albret und st. 1495.

Magdalēna, 1) (Rio M., Geogr.), großer Fluß in Süd-Amerika; entspringt aus der Lagune de Papas in der columbischen Provinz Cundinamarca, nimmt den Chichamoco, Lebrija, Cauca auf, wird mit Dampfboten u. kleinen Schiffen (Champanen, s. d.) befahren, ist reich an Alligatoren, fällt nach einem Laufe von 137 Meilen doppelarmig ins caraibische Meer. 2) Departement in dem südamerikanischen Staate Columbia; grenzt an die columbischen Provinzen Cauca, Cundinamarca, Sulta und an das caraibische Meer, welches hier den Busen Darien, Morosquilla u. a. hat, so wie die Vorgebirge Falso (nördlichste Spitze des Festlandes von Süd-Amerika), Vela, Aguja u. a.; wird bewässert von dem Magdalenenflusse, einigen Küstenflüssen, dem See Zapalosa; ist fruchtbar, zum Handel gut gelegen, hat 239,700 Ew. und 3 Provinzen: Carthagena, St. Martha, Rio Hacha. Hauptstadt: Carthagena. 3) St., s. unter Ubaf.

Magdalēne (Geogr.), 1) Inselgruppe im Lorenzmeerbusen (britisch Nord-Amerika); enthält mehrere Inseln (M., Amherst, Entry Island u. a.), zusammen 3½ QM., reich an Seethieren, bewohnt von Fischern, gehören zum Gouvernement Neufoundland; 2) Hauptinsel daraus, 2½ QM., mit 150 Ew.; 3) s. unter Spitzbergen; 4) s. unter Freiburg 2).

Magdalenen, gefallene, aber ihren Fall aufrichtig bereuende, zuweilen in eignen, klösterartigen Häusern vereinte Frauen u. Mädchen, nach der Legende von der heiligen Magdalena (s. d. unter Maria M.). Vgl. Madelonetten.

Magdalenen-apfel (Pomol.), so v. w. Margarethenapfel.

Magdalenen-bai (Geogr.), auf der Westküste von Mexico am stillen Meere.

Magdalenen-birn (Pomol.), mittelgroße Frucht mit etwas dicker, grüngelber Schale, festem, süßem, nicht sehr saftigem Fleische; reift Anfangs August, dauert 14 Tage. M.-blumen, der celtische Baldrian, s. unter Baldrian 2) c).

Magdalēnenburg (Geogr.), s. unt. Königstein. M.-fluß, so v. w. Magdalena, Rio de. M.-inseln, kleine Inselgruppe an der Küste des westafrikanischen Reichs Cayor.

Magdalenen-pfirsche (Pomol.), einige Sorten Pfirschen; a) weiße M., mittelgroß, meist rund, weißlich grün, bisweilen gelblich schattirt, mit sehr dicker, haariger Haut, weißem, saftigem, wohlschmeckendem Fleische; reift Mitte August; b) rothe M., rund, dunkelroth, mit (oft nicht erkennbarem) citronengelbem Grunde, weißem, am Kern röthlichem, gezuckertem, gewürztem Fleische; reift Ende August; c) weißer Magdalenenhärtling, Abart von a); ist weiß, an der Sonnenseite etwas roth; das Fleisch weiß, fast am Stein etwas roth, weinig schmeckend; reift Anfangs September. M.-wurzel, der gemeine Baldrian (s. d. 2).

Magdaleōnes (Pharm.), in Stangenform gerollte Pflaster (s. d.).

Mägdalis (Zool.), s. unter Macropelmus.

Mägdalon (a. Geogr.), Stadt in Unter-Aegypten, 12 Mill. südl. von Pelusion; hier schlug der Pharao Necho die vordringenden Syrer.

Magdalsēna (b. Geogr.), Stadt in West-Palästina, 3½ Meile nördl. von Jericho.

Magdeburg (Geogr.), 1) vormaliges Herzogthum des niedersächsischen Kreises, von Halberstadt, Braunschweig, der Alt- und Mittelmark, Kursachsen und Anhalt begrenzt; doch war der Saalkreis durch Anhalt gänzlich von dem übrigen Herzogthume getrennt. Es enthielt, ohne den dazu im Jahre 1780 geschlagenen preußischen Antheil an Mansfeld, 98 QM. und 260,000 (fast alle evangelisch) Ew., begriff 4 Kreise, den Holz- u. Saalkreis auf dem linken und den jerichowschen und ziesarschen Kreis auf dem rechten Elbufer, brachte, nebst dem damit verbundenen preußischen Mansfeld, jährlich 1,400,000 Thlr. ein u. hatte seine eigne Landesregierung zu M., worunter auch das preußische Mansfeld stand. Das Wappen des Herzogthums war ein mit Roth und Silber gespaltener Schild, und der König von Preußen hatte, als Herzog von M., im Reichsfürstenrathe Sitz und Stimme und war im nieder-

sächsischen Kreise erster Kreisstand und einer der beiden kreisausschreibenden Fürsten. 2) (Gesch.), 937 stiftete Kaiser Otto I. zu M. ein Benedictinerkloster, welches er 963 in ein Erzbisthum verwandelte. Bischof Bernhard von Halberstadt, dessen Sprengel dadurch verkleinert ward, suchte zwar diese Stiftung zu hintertreiben; aber sein Nachfolger Gildeward war nachgiebiger und trat dem neuen Erzbisthume den zwischen der Elbe, Ohre und Bode gelegenen Landesstrich nebst allen Pfarreien zwischen dem mansfeldischen salzigen See, der Saale, Unstrut, Helme u. Grube bei Walhausen ab. Ueberdies wurden demselben noch die Bisthümer Merseburg, Zeiz, Meißen, Havelberg, Brandenburg, Kamin u. Lebus untergeben. Als erster Bischof ward Adalbert von Trier verordnet, den der Papst Johann XIII. zum Primas von Teutschland erhob, und dem er erlaubte, nach Art der römischen Kirche 12 Cardinal-Presbytern, 7 Diaconen und 24 Subdiaconen an seiner Kirche zu haben. Doch ward in dem Diplome zugleich bestimmt, daß die Primaten zu Mainz, Trier und Köln, so wie die in Frankreich, gleiche Ehre mit dem von M. genießen sollten. Von 1513 an waren alle Bischöfe aus dem Hause Brandenburg, unter denen sich die Reformation in M. ausbreitete. Erzbischof Sigmund (st. 1566) bekannte sich mit dem ganzen Domcapitel zur lutherischen Kirche und führte fast an allen Orten des Erzstifts, wo es bisher noch nicht geschehen war, die Reformation ein. Dann war der nachmalige Kurfürst von Brandenburg, Joachim (s. d. 7) Friedrich, Erzbischof und nach ihm, als er 1598 die Regierung antrat, sein 2. Sohn Christian (s. d. 12) Wilhelm Administrator, unter dem das Land durch den 30jährigen Krieg (s. d.) viel litt und Christian Wilhelm 1630 selbst geächtet ward. Im prager Frieden 1635 wurde das Erzstift M. dem Herzog August (s. d. 8) von Sachsen, Johann Georgs I. Sohne, jedoch ohne Sitz u. Stimme auf den Reichstagen, übergeben und festgesetzt, daß nach dessen Tode das Domcapitel noch bis zum Jahre 1675 einen evangelischen, nach dieser Zeit aber wieder einen katholischen Fürsten erwählen sollte. Doch gelangte Herzog August erst 1638, nachdem die Schweden theils durch Gewalt, theils durch List aus dem Magdeburgischen vertrieben worden waren, zum vollen Besitze des Erzstifts. Endlich ward im westfälischen Frieden 1648 festgesetzt, daß Herzog August das Erzstift zwar Lebenslang behalten, daß es aber nach dessen Tode säkularisirt u. als ein erbliches Herzogthum dem Hause Brandenburg zum Ersatz für Pommern übergeben werden sollte. Das Domcapitel sollte zwar bleiben, aber ohne alles Wahlrecht. Der 4. Theil der Canonicate sollte eingezogen, das Fürstenthum Querfurt bei Kursachsen bleiben, das Amt Loburg aber und das Kloster Zinna dem unglücklichen Administrator Christian Wilhelm, aus dem Hause Brandenburg, zugetheilt, übrigens aber das ganze Herzogthum bei der evangelischen Lehre erhalten werden. Brandenburg empfing nun 1650 die Huldigung und bekam dasselbe 1680 nach dem Tode des Administrators völlig in Besitz. Seitdem ist dasselbe, die kurze Dauer des Königsreichs Westfalen von 1807—1813 abgerechnet, wo der Holz- u. Saalkreis an Westfalen gegeben wurde und der preußisch gebliebene Theil, der jerichowsche und ziesarsche Kreis mit der Mittelmark vereinigt ward, ungetheilt bei dem Hause Brandenburg geblieben u. gehört jetzt zu der Provinz Sachsen und zwar der Holzkreis, der Kreis Jerichow und Ziesar zum Regierungsbezirk M., der Saalkreis zum Regierungsbezirk Merseburg. — Oft verschieden von dem Erzbisthum und Herzogthum M. war ehedem 3) die Burggrafschaft M. Schon zu Karls des Gr. Zeit war eine Burg in M., in welcher ein kaiserlicher Graf wohnte, der bisweilen der Graf an der Elbe genannt wird und gleichsam des Kaisers Statthalter über die benachbarten Wenden war. Späterhin erhielt derselbe die Advocatie über das Erzstift u. den Titel eines Burggrafen, welche Würde von den Erzbischöfen sogar gräflichen u. fürstlichen Häusern als erbliches Lehn aufgetragen wurde. So gab Erzbischof Konrad I. nach dem Tode des Burggrafen Heinrich, Markgrafen von der Lausitz, das Burggrafenthum 1136 seinem Bruder Burckard, edlem Herrn zu Querfurt, bei dessen Hause es bis 1269 blieb, wo Erzbischof Konrad II. es von dem Grafen Burckard zu Mansfeld wieder an sich brachte und nebst dem damit verbundenen Erbschenkenamte des Erzstifts an die Herzöge Johann und Albrecht zu Sachsen für 12,000 Mark Silbers verkaufte, unter der Bedingung, daß sie es vom Erzstifte zu Lehn tragen sollten. 1294 verkaufte Herzog Albrecht sowohl das Burggrafenthum als auch das Schultheißenamt wieder an das Erzstift, wozu die Stadt das Geld vorschoß, unter der Bedingung, daß das Schultheißenamt bei der Stadt, das Burggrafenthum aber bei dem Stifte verbleiben und nicht wieder verliehen werden sollte. In der Folge jedoch ward dasselbe, man weiß nicht gewiß wann und weshalb, kaiserliches Lehn und als solches 1422 dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren zugleich mit dem Kurfürstenthum Sachsen übertragen. Die deshalb zwischen Sachsen und dem Erzstifte entstandenen Streitigkeiten wurden 1579 durch den eislebischen Tauschrecess dahin entschieden, daß das Erzstift

stift an Kursachsen die Lehnsherrlichkeit u. Landeshoheit über einen Theil der Grafschaft Mansfeld abtrat, wogegen der Kurfürst von Sachsen Alles, was er als Burggraf von M. in den Städten M. u. Halle, so wie im ganzen Erzstifte vom Reiche zu Lehn trug, dem Erzstifte übergab, aber sich und seinen Nachkommen den Titel und das Wappen vom Burggrafenthum M., nebst den vier außerhalb des Erzstifts gelegenen Aemtern Gommern, Ranis, Elbenau und Gottau, als zum Burggrafenthum gehörig, vorbehielt. 4) (Geogr.), Regierungsbezirk der preuß. Provinz Sachsen, gebildet aus der Altmark, aus dem Herzogthume M. (ohne den Saalkreis), dem Fürstenthum Halberstadt (ohne den Kreis Ermsleben), dem Fürstenthum Quedlinburg, den Aemtern Barby, Gommern u. Walternienburg, dem vormals lüneburgischen Amte Klötze, der Herrschaft Schauen und der Grafschaft Wernigerode; grenzt an Hannover, Regierungsbezirk Potsdam, Anhalt, Regierungsbezirk Merseburg und an Braunschweig. Er enthält 204¾ QM. und 540 000 Ew., die, bis auf wenige Katholiken und Juden, evangelisch sind. Hauptfluß die Elbe, nebst ihren Nebenflüssen: Saale, Ehle, Ohre, Havel, Aland (durch die Biese verstärkt) u. der Jeetze. Auch bewässern ferner die Harzflüsse: Bode, Selke, Holzemme, Ecker und Ilse den Regierungsbezirk; desgl. hat die Aller hier ihre Quelle, auch der Plauesche Kanal (s. d.). Von Seen ist der Arendsee der größte; Brüche: der große Drömling, der Fienerbruch, der Trüben- u. der Gatersleber See, die aber gegenwärtig trocken gelegt und urbar gemacht sind; bringt Getreide, Flachs, theilweise Hopfen, von Mineralien besonders Salz. Zerfällt in 15 Kreise: Aschersleben, Gardelegen, Halberstadt, Jerichow 1 u. 2, Kalbe, M., Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Salzwedel, Stendal, Wanzleben, Wernigerode und Wolmirstädt. 5) Kreis des Regierungsbezirks M., $\frac{8}{10}$ QM. groß, mit 47,850 Ew., umfaßt blos die Stadt M. mit ihren Vorstädten, 3 Dörfern und 1 Vorwerk, wird von der Elbe durchflossen, ist eben und sehr fruchtbar. 6) Hauptstadt der Provinz Sachsen und des Regierungsbezirks, so wie Kreisstadt, Sitz des Oberpräsidiums, der Regierung und eines Oberlandesgerichts, eine der wichtigsten Festungen des preußischen Staates. M besteht eigentlich aus 4 von einander geschiedenen Festungen, der Altstadt mit der Sternschanze, der Citadelle und der Friedrichsstadt oder Thurmschanze. Die Altstadt zieht sich in Form eines unregelmäßigen länglichen Vierecks von Süden nach Norden am linken Ufer der Elbe hin und ist durch einen hohen und festen Hauptwall, der durch 8 angehängte Bastionen u. 8 abgerückte, jenseits des Hauptgrabens, deren Flanken rechtwinkelig auf der Courtine stehen, so wie durch 10 kleine Ravelins nach alter Art u. eben so viel Grabenscheren gesichert ist. Einzelne Lünetten u. Contregarden liegen noch vor diesen Werken, besonders zahlreich sind dieselben vor den südlichen und nördlichen Fronten. Die westliche, breiteste Seite schützt nun noch jenseits eines besondern Glacis ein System von 11 sehr unregelmäßig gebauten Bastionen. Dieselben haben zum Theil halbmondförmige Courtinen, sind aber durch zahlreiche Abschnitte verengt. Nun folgt nochmals ein Hauptgraben und jenseits desselben ein breiter bedeckter Weg, mit geräumigen Waffenplätzen und das äußerste Glacis. Auf dem bedeckten Wege erhebt sich vor 4 Fronten eine Enveloppe und in den Waffenplätzen der übrigen Fronten Lünetten, die jedoch durch besondere Abschnitte in 4—5 Theile getheilt sind. Die letzt erwähnte äußere Umwallung ist unter Friedrich I. u. Friedrich Wilhelm I. angelegt worden, indessen wegen der vielen in ihnen enthaltenen Abschnitte ziemlich ungeschickt gebaut. Südlich der Stadt erhebt sich die Sternschanze, die vom General Wallrave unter Friedrich d. Gr. gebaut wurde. Sie hat die Form eines tenaillirten Vierecks u. besteht aus einer dreifachen Umwallung, von denen die äußere auf 3 Seiten in der Mitte nochmals ausspringende Winkel hat. Sie hat gute Casematten und auch ein gutes Minensystem. In ihr saßen Trenk (s. d.) in einem besondern Kerker von Quadern gemauert, u. ihr Erbauer Wallrave, letzterer wegen unterschlagener Gelder, als Gefangene. Mit der einen Ecke stößt sie ziemlich an die Werke der Altstadt an u. ist durch Communicationswerke mit derselben wirklich in Verbindung; zwischen der andern Ecke und den Werken der Stadt lag sonst die Sudenburg, eine Vorstadt von etwa 2000 Ew., welche die Franzosen 1811 abbrachen u. an deren Stelle ein Werk (von ihnen Fort Napoleon, nach der preuß. Besitznahme Fort Scharenhorst genannt), in Form einer abgerückten Bastion, die in der Kehle mit einer bedeckten, mit Schießscharten versehenen Caponière geschlossen ist, setzten, das nun auch nebst einem vorliegenden bedeckten Wege die andere Ecke der Sternschanze mit der Stadt verbindet. 1 Stunde oberhalb M. theilt sich die Elbe in 2 Arme, die alte und neue Elbe, zwischen beiden fließt ein 3. Arm, die Zollelbe. Auf der westlichsten der durch diese Arme gebildeten Inseln, zu der die hölzerne Hauptbrücke führt, liegt die gut casemattirte Citadelle, ein unregelmäßiges, bastionirtes Fünfeck, ohne weitere bedeutende Außenwerke, vom König Friedrich I. gebaut. Wieder jenseits 2, Eibarmen, über die

die eine feste Brücke führt und auf dem rechten Ufer der Elbe liegt die Friedrichsstadt, ein Städtchen von etwa 1500 Ew. Sie ist regulär durch eine Umwallung mit 3 ganzen, 2 halben abgerundeten Thürmen (daher auch Thurmschanze) befestigt, vor dieser liegen 3 ganze, 2 halbe Bastionen, jene mit Abschnitten, 4 Grabenscheren, 4 Ravelins u. ein bedeckter Weg. Merkwürdig sind: die Domkirche (zur Erhaltung u. Wiederherstellung derselben hat der jetzige König 200,000 Thlr. bestimmt), welche nebst dem Regierungsgebäude u. der vormaligen Dombechanei oder dem Fürstenhause den schönen Domplatz ziert, ein Theater, Pädagogium zu U. L. Frauen, Domgymnasium mit 9 Lehrern, Schullehrerseminar, Kunst- und Baugewerksschule, Handelsschule, Hebammen-Lehranstalt, medicinisch-chirurgische Lehranstalt, Zucht- u. Arbeitshaus, Krankenhaus, Armenhaus, Bürgerrettungs-Institut, mehrere Spitäler, 2 Waisenhäuser, 12 Kirchen, die 973 errichtete Bildsäule des Königs Otto des Gr. auf dem Marktplatze, die schöne Straße, der breite Weg genannt, der 600 Schritte lange Fürstenwall längs der Elbe, welcher zu einer schönen Promenade dient, und die Wasserkunst mit einer Dampfmaschine und einer Mahlmühle von Gußeisen. M. hat 38 000 Einw. Es gibt viele Fabriken, welche Wollen-, Baumwollen-, Strumpf- und Seidenwaaren, Bänder, Leder von aller Art und Pergament, Tabak, Cichorien, Gold- und Silbertressen, Steingut, Thonwaaren, grüne oder schwarze Seife, Liqueure, Korke, Siegellack ꝛc. liefern, eine Zuckerraffinerie, mehrere Essigsiedereien, viele Bierbrauereien. Auch treibt die Stadt eine lebhafte Schifffahrt u. blühenden Handel zugleich mit Transito- und Speditionsgeschäften, hat ein Kaufhaus, ein großes Waarenlagerhaus u. ein Banko-Comptoir der berliner Bank, u. hält jährlich eine Messe (den Indult) u. zwei Wollmärkte. Bei der bekannten Erstürmung M.s am 10. Mai 1631 wurde die ganze Stadt bis auf die Domkirche und einige geringe Häuser verbrannt und fast die ganze Bevölkerung kam um; während der letzten Belagerung 1813—14 wurde das Kloster Bergen (s. d. 9), die Sudenburg u. ein Theil der Neustadt zerstört. Noch rechnet man zu M. als Vorstädte die Sudenburg u. Neustadt, wiewohl diese eigentlich bes. Landstädte sind, wovon die erstere, seit der Demolirung durch die Franzosen 1813, mit etwa 1000 Ew., ½ Stunde südwestl. u. die letztere, mit vielen Cichorienfabriken und 4000 Ew., 1000 Schritt nördlich von M. liegt und sich in die alte u. neue Neustadt (letztere ganz von ersterer getrennt, an der Chaussee nach Wolmirstädt) theilt. M. ist auch der Geburtsort des berühmten Physikers, Otto von Guericke, Erfinders der Luftpumpe. 1½ Stunde von der Stadt, auf der Straße nach Burg und Berlin, führt eine neu erbaute, 1080 F. lange Brücke, die Friedrich-Wilhelmsbrücke genannt, über die Elbe und ihre Niederungen. 7) (Gesch.), M. (Parthenopolis), war schon zu Karls des Gr. Zeit ein nicht unerheblicher Ort, der von dem genannten Kaiser die Stapel- und Niederlagsgerechtigkeit erhielt, indem das Eisen, das dahin gebracht wurde, an die wendischen Völker nicht verkauft werden durfte. In späterer Zeit ward ihm dieses Recht von mehrern andern Orten, namentlich von Leipzig, jedoch immer ohne Erfolg, streitig gemacht. Zur Stadt scheint M. erst unter Otto d. Gr. geworden zu sein, der seinen Lieblingssitz daselbst hatte und auch dort begraben wurde. Er hatte es seiner Gemahlin Editha als Leibgedinge ausgesetzt, welche es mit Wällen und Mauern versah u. Jahrmärkte daselbst anlegte. Unter der Regierung des Erzbischofs Albert ward seit 1522, besonders durch Amsdorfs Bemühungen, die Reformation in M. verbreitet und 1540 die freie Uebung desselben vom Erzbischof gegen eine Summe Geldes ausgewirkt. Als M. aber die Annahme des Interims verweigerte, ward es in die Acht erklärt und verlor sein Stapelrecht und den Schöppenstuhl nebst andern Gerechtsamen zu Gunsten Joachims II. von Brandenburg, der die Niederlage nach Tangermünde verlegte. Hierauf belagerte Kurfürst Moritz von Sachsen, dem die Vollziehung der Acht übertragen worden war, die Stadt vom 16. Sept. 1550 bis zum 9. November 1551, wo er sie durch Capitulation einnahm. Als 1554 Joachims II. Sohn, Christian (s. d. 12) Wilhelm, Administrator des Erzstifts wurde, erhielt die Stadt das Stapelrecht zurück, das ihr späterhin durch Maximilian II. auf ewige Zeiten bestätigt wurde. Im 30jährigen Kriege wurde M. 1629 28 Wochen lang von den Kaiserlichen blocquirt, und da es 1630 seinen geächteten Administrator, der sich an Schweden angeschlossen hatte, wieder aufnahm, hatte Tilly Vorwand genug, die Stadt zu belagern. Sie besaß nicht hinlänglich Soldaten, ihre weitläuftigen Werke zu vertheidigen; die Vorstädte wurden also den Kaiserlichen Preis gegeben, während die eigentliche Stadt von den Bürgern mit aller Kraft vertheidigt wurde, in der Hoffnung, daß Gustav Adolf zum Ersatz herbeieilen werde. Diesen aber hielten mehrere Umstände zurück. Plötzlich schwieg am 19. (9.) Mai die Kanonade der Belagerer und die Bürger, hoffend, daß ihre Rettung nahe sei, verließen gegen den Morgen des 20. (10.) Mai größtentheils ihre Posten auf den Wällen, um endlich nach

lan-

langer, mühvoller Arbeit einmal die Erquickung eines kurzen Schlafs zu genießen. Aber wie schrecklich war das Erwachen! Tilly hatte nur deswegen das mörderische Feuer auf kurze Zeit eingestellt, um Anordnungen zu einem letzten verzweifelten Sturm zu machen, von dessen Ausgange entweder die Eroberung der Stadt oder sein Abzug abhängen sollte. Gegen 7 Uhr begann ein heftiger Angriff von vier Seiten der Stadt, und da Wall und Mauern fast ganz von Soldaten entblößt waren, so geriethen noch vor Mittag alle Festungswerke in die Gewalt der Feinde, und nun erfolgte ein Blutbad, dergleichen Teutschland noch in keiner andern Stadt gesehen. Um die Verwirrung zu vermehren und den Widerstand der Bürger zu hindern, hatte man an mehrern Orten zugleich Feuer angelegt, das von einem Sturmwinde mit reißender Schnelligkeit durch die ganze Stadt verbreitet wurde, so daß in weniger als 12 Stunden eine der schönsten Städte Teutschlands in Asche lag. Nur 2 Kirchen und etwa 130 Häuser, größtentheils elende Fischerhütten, blieben stehen. Der Getödteten rechnete man auf 30 000. Tilly nannte diese Greuel die magdeburger Hochzeit. 1632 zogen die Kaiserlichen wieder ab. 1635 wurde M. von den brandenburgischen und weimarischen Truppen eingeschlossen u. 1636 von den Kaiserlichen und Sachsen belagert und erobert, worauf die schwedische Besatzung abzog. Seitdem ist M. bis 1806 nicht wieder eingenommen worden. Damals übergab es der altersschwache Commandant, General von Kleist, auf eine sehr unrühmliche Weise an die Franzosen unter Ney, am 11. November, nach der Schlacht bei Jena. Im tilsiter Frieden 1807 wurde es an Frankreich überlassen, welches die Festung zum Königreich Westfalen schlug, bis es durch den pariser Frieden 1814 wieder an Preußen kam, nachdem es 1813 blos von einem Corps unter Tauenzien war eingeschlossen worden. (*Ceh., Hu.* u. *Pr.*)

Magdeburger Börde (Geogr.), s. Börde.

Magdeburger Halbkugeln (Physiol.), so v. w. Guerickische Halbkugeln (s. d.).

Magdeburgische Centurien, M. Centuriatoren (Kirchengesch.), s. unter Centurien, magdeburgische.

Magdelönen (Technol.), hölzerne Formen, worin der geläuterte Schwefel in Stangen gegossen wird.

Magd faule (Zool.), so v. w. Wiesenschnarrer.

Mägdiel (bibl. Gesch.), Nachkomme Esau's, Fürst der Edomiter, 1. Mos. 36, 43.

Magdomēsticus (Ant.), s. unter Domesticus 3).

Mage, so v. w. Magiker.

Mage (Magan), 1) altes, teutsches Wort, so v. w. Gesellschaft; 2) Glied einer Gesellschaft; dann 3) Glied einer, von gleichem Stammeltern herkommenden Familie, wo die Männer Schwertmagen u. die Frauen Spillmagen hießen, jene vom Schwert, diese von der Spille (Spindel). Eine solche Verwandtschaft zusammen genommen hieß Magenschaft; daher auch Magenscheid, so v. w. Erbvergleich.

Magēddo (b. Geogr.), jüdäische Stadt des Stammes Halbmanasse, 1¾ Meile südwestlich von Thaanach und eben so weit vom Meere, von der Küste nach SO. sich erstreckend, auf beiden Seiten des Chorseus (Mageddōniae aquae).

Magelhāens, 1) (Fernando de), ein Portugiese, geb. gegen Ende des 15. Jahrh.; diente 5 Jahre in Ost-Indien u. that sich bei der Eroberung von Malakka 1510 hervor, trat aber aus Unzufriedenheit in spanische Dienste; hier faßte er mit Ruy Falero, seinem Landsmann, den Plan, einen Weg westlich nach den Molukken zu suchen, und wurde, da derselbe von ihm aufgefunden wurde, als Seefahrer berühmt, indem er 1520 die nach ihm benannte Meerenge entdeckte und durch dieselbe hindurch das feste Land von Amerika umschiffte; er blieb in einem Gefecht auf einer Insel in der Südsee; sein Schiff aber, mit dem er den 20. Sept. 1519 von Squama ausgesegelt war und das den 7. Sept. 1522 in St. Lucar einlief, war das erste, mit dem die Erde umschifft wurde. 2) (Joh. Hyacinth), Urenkel des Vorigen, geb. 1722; war Augustinermönch, verließ aber den katholischen Glauben und wurde Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London; st. 1790 zu Islington bei London; bekannt als Erfinder der Anschwängerung des Wassers mit kohlensauerm Gas, also der Bereitung künstlicher Mineralwasser. (*Pi.*)

Magelhaens Barometer, eine Art von Eudiometer, die J. H. von Magelhaens (London 1777) angab, aber den Zweck wenig entspricht.

Magelhāensches Meer (Geogr.), Theil des atlantischen Meers von der Magelhaensstraße (zwischen dem Festlande von Süd-Amerika und dem Feuerlande, entdeckt 1520, 100 Meilen lang, gefährlich zu befahren) bis zum Ausfluß des Rio de la Plata; vgl. Feuerland. Magelhänsland, so v. w. Patagonien.

Magēlla (a. Geogr.), so v. w. Macella.

Magellān, s. Magelhaens 1).

Magellānien (Geogr.), so v. w. Patagonien.

Magellānische Rinde (Pharm.), die Winterische Rinde (s. d.).

Ma-

Magellône, die schöne, Titel eines alten französischen Ritterromans, der wahrscheinlich im 11. oder 12. Jahrh. von einem provençalischen Minnesänger gedichtet war. M. ist die wunderschöne Tochter des Königs von Neapel. Peter, Sohn des Grafen von Provence, kommt auf seinen Ritterzügen nach Neapel, sieht M.en auf einen Turnier und entbrennt sogleich in Liebe gegen sie. Auch M. fühlt gleiche Gluth. Die Amme macht die Vertraute und zugleich die Mittlerin. Durch sie sieht Peter M.en u. schenkt ihr 3 schöne Ringe, die er von seiner Mutter erhalten hat, um sie der einstigen Geliebten zu verehren. Da M. schon an einen andern Ritter versprochen ist, so beschließen die Liebenden zu entfliehen; auf der Reise entschläft M. ermüdet im Schoß des Ritters, dieser bemerkt in ihrem Busen ein Stück rothen Zindel, zieht ihn hervor und findet darin seine 3 Ringe. Doch eine Rabe kommt herab und entführt das Stück Zindel, in dem Wahne, daß es ein Stück Fleisch sei. Erschreckt folgt Peter dem Vogel, ihm seine Beute wieder abzujagen bis ans Meer, und als sich der Rabe auf einen einzelnen Felsen setzt, fährt er in einem gebrechlichen Nachen selbst dahin; doch ein Wind erhebt sich und treibt ihn aufs offene Meer, Seeräuber fangen ihn auf und bringen ihn ihrem Sultan zum Geschenk. Dort verweilt er 2 Jahre; des Sultans Tochter, Sulima, sieht und liebt ihn, doch unerwiedert; um ihr zu entgehen wirft sich Peter vielmehr auf einen offnen Nachen, läßt sich in das Meer treiben und stößt auf ein Christenschiff, das ihn nach seiner Heimath bringen will; doch auf einer wüsten Insel entschläft er u. das Schiff segelt ohne ihn ab. Unterdessen ist M. als sie erwacht von Schrecken ergriffen; als ihr Rufen umsonst ist, verhüllt sie sich, wandert fort und widmet sich zuletzt in einem Hospital der Pflege der Armen u. Kranken. In dieses Hospital wird Peter, von Fischern gefunden, gebracht, M. erkennt ihn sogleich, behält aber noch immer ihre unscheinbare Kleidung bei, um Peter zu beobachten. Endlich erscheint sie in ihrem schönsten Schmuck, wird von Peter erkannt und beide kehren nun nach dem Hof von Provence zurück, wo sie mit Entzücken aufgenommen werden. Diese einfache Erzählung ist im Original mit vielen Liedern durchwebt. Der Roman, den, nach der Sage, Petrarca nach einem älteren in seine jetzige Form gebracht haben soll, heißt: l'Histoire du noble et vaillant chevallier Pierre de Provence et aussi de la belle Maguellone fille du Roy de Naples, 2. Ausg. o. O. u. Jahr, 4., gothisch, dann o. O. 1496, 4., dann wieder o. O. u. Jahr, Fol. (der Herzog von Marlborough bezahlte 1813 für ein Exemplar dieser Ausgabe 22 Pf. 1 Schill.), dann Paris 1492, 4., Avignon 1524, Lyon 1625, ins Span. übers., Toledo 1526, Sevilla 1542, Saragossa 1602, sämmtlich 4., ins Teutsche übersetzt von Val. Warbeck, Frankf. 1540 u. o. O. 1593, auch im Auszug in Richardts Bibl. der Romane, Bd. 14, und bearbeitet in Tiecks Phantasus, 1 Bd., dän. Kopenh. 1662, poln. Krakau 1701. Lope de Vega benutzte den Stoff desselben zu seinem Drama: die drei Diamanten. Mehr über diesen Roman s. Millin voyage en France, Bd. 4, S. 354. (*Pi.*)

Magen (ventriculus), 1) (Anat.) ist eine besondere Abtheilung des innnern Raumes, welcher sich vom Munde bis zum After (s. d.) in dem Körper (als Speiseweg) hindurchzieht, und zwar eine eigne Erweiterung des als Speiseröhre (s. d.) durch das Zwerchfell von der Brusthöhle zu der Bauchhöhle gelangenden Kanals und von diesem, so wie dem Fortgang jenes Kanals, als Darmkanal (s. d. 2), nicht nur durch Form unterschieden, sondern auch durch zwei Oeffnungen, die im gewöhnlichen Zustande geschlossen sind, abgegränzt. Seine Form ist die eines Sackes nnd hat eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Dudelsack (s. d.). Man unterscheidet an ihm eine vordere und eine hintere Fläche und einen obern kleinern concaven und einen untern größern converen Rand oder Bogen. Auf der linken Seite des obern concaven Bogens befindet sich die obere Magenöffnung (Magenmund (cardia), oder die Stelle, wo die Speiseröhre, in der Gegend der s. g. Herzgrube (richtiger Magengrube), doch etwas links, in den M. übergeht. Durch die Spalte, die im Zwerchfell sich für den Durchgang der Speiseröhre findet, wird der Magenmund gewöhnlich geschlossen erhalten; auch bewirken die Schleimdrüsen, die besonders zahlreich in dieser Gegend zwischen den Magenhäuten liegen, eine wulstige Erhabenheit, zwischen welcher jedoch Speisen und Getränke beim Eintritt in den M. leicht hindurch gelangen. Von hier aus erhält der M. seine größte Geräumigkeit in einer nach der linken Seite zu, unter den kurzen Rippen sich erstreckenden halbkugeligen Erweiterung (dem Magengrund, fundus ventriculi), an dessen Ende die Milz (s. d.) befestigt ist. Von hier aus nach der rechten Seite hin, bis zur untern Magenöffnung, verengert sich der M. ziemlich gleichförmig, so daß er, bei seiner bogenförmigen Krümmung, mit einem krummen Kegel verglichen werden kann. In diesem Fortgange findet sich häufig, doch sehr bemerklich nur in krankhaften Zuständen, die Spur einer Art von Einschnürung (bei manchen Thieren, wie bei Pfer-

Pferden beständig), wodurch der M. in ein Anfangs- und ein Endtheil geschieden wird; wahrscheinlich hat bei der Verdauung hier häufig, wenigstens theilweise, eine vorübergehende Einschnürung Statt, wodurch die Speisen so lange jene dauert, zurückgehalten werden. Seine untere Oeffnung (Pförtner, pylorus) hat der M. im Anfang der rechten hypochondrischen Gegend (s. u. Bauchgegenden) unter der Leber, doch so, daß, wegen der gekrümmten Form des M.s, sie nicht weit von der obern Oeffnung entfernt ist; sie erscheint nicht nur äußerlich als eine eingeschnürte Stelle, sondern es bildet sich auch innerlich aus Kreisfasern der Magenhäute eine ringförmige, oder auch ovale Falte (Pförtnerklappe, valvula pylori), die wie eine Schließmuskel wirkt und den Austritt der noch unverdauten Speisen aus dem M. hindert; auch hier finden sich vorzüglich zahlreich Schleimhöhlen und Schleimdrüsen. Jenseits des Pförtners hebt der Darmkanal mit dem Zwölffingerdarme (s. d.) an. Substanziell wird der M. durch 3 Häute gebildet. Die äußere ist nur uneigentlich eine Magenhaut, indem das Bauchfell, (s. d.) wie über die übrigen von ihm eingeschlossenen Organe, mit seiner innern Platte sich auch über den M. wegschlägt; die darüber liegende Muskelhaut besteht aus dünnen blaßrothen Fasern, die in verschiedener Richtung sich kreuzen, von welchen man besonders Längen-, Kreuz- und schiefe Fasern unterscheidet. Die innerste Haut (Zottenhaut) ist eine Schleimhaut und entspricht, so wie größtentheils die beiden andern, der des Darmkanals (s. Darmhäute). Die Größe des M.s ist sehr verschieden; bei Personen, die viel essen, oder an Verengerung des Pförtners leiden, ist sie oft sehr ansehnlich; auch wird er durch reichliche Nahrungsmittel beträchtlich ausgedehnt, wogegen er bei Entleerung sich nach allen Richtungen zusammenzieht. Im Durchschnitt beträgt sein längster Durchmesser, vom Magengrund bis zum Pförtner, 1 Fuß, seine Höhe 4 — 5 Zoll und sein Flächeninhalt etwa 1 Quadratfuß. Die Farbe der innern Fläche ist sehr verschieden, röthlich-grau, bräunlich, gelblich marmorirt, oft an einzelnen Stellen stark geröthet, wovon allein zu voreilig auf eine vorherige Entzündung oder Vergiftung geschlossen wird. Außer den Zotten der innersten Haut zeigen sich auch eine Menge Runzeln. Auf dieser Fläche wird auch, außer einer Menge Schleim, der Magensaft (succus gastricus), eine wässerig-schleimige Feuchtigkeit, abgesondert, der an sich ganz milde, mehr durch eine vitale Einwirkung, als durch eine eigenthümliche, chemisch auszumittelnde Eigenschaft, wie ihm solche Carminati, Beugnatelli, Spalanzani (s. d. a.) u. A. haben beilegen wollen, zur Verdauung mitwirkt, durch krankhafte Einflüsse aber auch eine saure, oder auch ranzige Schärfe annimmt. Bei Anfüllung verändert der M. seine Richtung, so daß der vordere (im Stehen und Sitzen) untere convere Bogen vorwärts sich wendet, indem der M. sich gleichsam um eine Linie dreht, die man sich durch seine beiden Mündungen gezogen denken kann. In seiner Lage wird der M. durch mehrere Fortsätze des Bauchfells erhalten, zu denen besonders auch die Netze (s. d.) gehören. — Beim neugebornen Kinde ist der M. kurz, rundlich, liegt mehr schräg abwärts gerichtet. 2) (Zoot.). Nur in den Infusions- und den medusenartigen Thieren ist gar kein M. vorhanden. Bei mehrern der an sie grenzenden tiefern Thierklassen (Polypen, Quallen und Eingeweidewürmern) findet sich zwar eine zur Aufnahme bestimmte Höhle im Körper, die sich aber blos durch einen Mund nach außen öffnet. Dagegen ist bei den Mollusen, Krustenthieren und den meisten Würmern ein deutlicher M., der in einen Darmkanal mit After übergeht. Sehr mannigfaltig ist seine Bildung bei Insecten: Spinnen haben 4 blinde Magenschläuche; andere haben 2 und 3 M.; bei den Käfern hat der M. innerlich hornartige Zähne; der sehr weite und lange M. der Raupen schrumpft schon bei den Puppen sehr zusammen und zeigt sich bei ausgebildeten Insecten nur als eine kugliche Anschwellung. Bei mehrern Fischen ist der M. von der sehr weiten Speiseröhre kaum zu unterscheiden; übrigens ist auch in dieser Klasse der M. sehr verschieden, sackförmig, konisch, cylindrisch; dasselbe gilt von Amphibien. Am eigensten ist die Bildung des M.s bei Vögeln. Am untern Theile des Halses wird die Speiseröhre bei den meisten sackförmig erweitert und bildet den Kropf (s. d. 1). Von diesem aus wird die Speiseröhre wieder enger, schwillt aber in der Brusthöhle von Neuem an und bildet den Vormagen (echinus) von dichtem Bau, mit vielen röthlichen Drüsen (daher auch Drüsenmagen genannt). Fehlt der Kropf, so ist er größer als der eigentliche oder Fleischmagen, der, nach kurzer Verengerung, zwischen ihm und jenem links unter der Leber seine Lage hat. Er ist kugelförmig, seitwärts etwas zusammengedrückt und mit einer doppelten Muskelhaut versehen, die vorzüglich bei Körner fressenden Vögeln so stark ist, daß der M. bei diesen nicht nur Körner, sondern selbst Glas, kleine Münzen u. s. w. zu zermalmen vermag. Die innere zellstoffartige Haut ist bei mehreren Vögeln mit einer hornartigen Oberhaut bedeckt. Eine Pförtnerklappe ist nicht vorhanden, daher oft auch Körner unzermalmt abgehn.

abgehn. Auch bei Säugthieren ist die Bildung des M.s sehr mannigfaltig; die Zahl und der Hauptcharacter der Magenhäute entspricht den des menschlichen; aber die Muskelhaut ist stärker und die Bildung der Schleimhaut weicht bei vielen sehr ab. Der Form nach ist der M. hier theils kugelig, theils eirund, theils länglich; bei mehrern ist eine Einschnürung in der Mitte sehr deutlich. Die Speiseröhre erweitert sich bei einigen (wie bei Wiederkäuern) bei ihrem Uebergange in den M.; bei andern (bei Pferden) dringt sie schräg durch die Häute durch, so daß sich eine Klappe bildet; bei einigen ist der Magengrund sehr weit; bei andern fehlt die sackförmige Erweiterung ganz. Bei mehrern Pflanzen fressenden Thieren ist der M. in besondere Höhlen getheilt; von ganz eigenthümlichem Bau aber ist er bei den Wiederkäuern (s. d.) mit Hörnern, bei denen man einen vierfachen M. unterscheidet, nämlich: a) einen ersten, als Pansen, oder Wanst (rumen, ingluvies), den größten von allen, rundlich, rechts vom vorigen gelegen und als Anhang desselben zu betrachten, mit einer starken Muskelhaut und regelmäßig vieleckigen Zellen, die netzartig auf seiner innern Haut Falten bilden; c) einen dritten als Blättermagen, Psalter (omasus, liber) rundlich, aber etwas platt gedrückt, mit zahlreichen Falten der innern Haut, welche, mit vielen Wärzchen bedeckt, in die innern Höhlen hineinragen; d) ein vierter als Labmagen (abomasus), unter vorigem und neben dem Pansen rechts, birnenförmig nach dem Pförtner zu sich verengernd, wo er nicht viel weiter als der Dünndarm (s. d) ist, mit vielen Längefalten. Eigen und in Bezug auf das Wiederkäuern organisirt ist nun die Verbindung der Speiseröhre mit diesem vierfachen M.; diese geht nämlich trichtermäßig in den Pansen über; an dem rechten Seitentheile derselben aber hat sie eine muskulös-häutige Rinne, die sich in den Blättermagen endigt. Das abgegraste noch halb rohe Futter gelangt nun zunächst in den Pansen und dann in kleinen Portionen in die Haube, von wo, nach mehrerer Durchweichung, es auf demselben Wege, wie es dorthin gelangte, wieder in kleinen Portionen in den Schlund getrieben wird, um von Neuem und sorgfältiger zerkaut zu werden. Beim wiederholten Niederschlucken geht es aber durch die gedachte Rinne, die durch Muskelthätigkeit zur geschlossenen Röhre wird, in den Blättermagen und in den Labmagen über. Flüssige, oder ganz dünne Nahrungsstoffe gelangen aber unmittelbar zum Blätter- und zum Labmagen; bei säugenden Kälbern findet man daher auch die Milch (geronnen) sogleich nach dem Saugen in den letzten Magen. (*Pi.*)

Magen (Rechtsw.), so v. w. Mage.

Magen-arterien (Anat.) sind sämmtlich Aeste der cöliacischen Arterie (s. d.). Die obere größere Kranzarterie (arteria coronaria major) entspringt unmittelbar aus ihr und verbreitet sich, vom Magenmund aus, auf der concaven Seite des Magens, wo die kleine Kranzarterie, von der Leberarterie aus ihr entgegenkommend, mit ihr sich vereint. Außerdem nimmt auf der converen Seite des Magens die linke und rechte Magennetzarterie (a. gastro-epiploica sinistra, dextra) jene aus der Milzarterie, diese aus der Leberarterie, ebenfalls sich verbindend ihren Verlauf. Der Magengrund erhält von der Milzarterie aus 2—5 kurze Arterien. Vgl. Kurze Gefäße. (*Pi.*)

Magen-balsam (balsamum stomachicum, Pharm.), Magenmittel aus ölig-gewürzhaften und bittern Stoffen, nach der hannöv. Pharmacopöe aus ätherischem Wermuth-, Gewürznelken-, Muskatenblüten- u. Pfeffermünzöl, von jedem ½ Drachme, ausgepreßtem Muskatennußöl 1 Unze und schwarzem peruvianischen Balsam 1 Drachme, durch Vermischung mit einander bereitet; zu einigen Tropfen mit Zucker. (*Pi.*)

Magen-brand, 1) (Med.) s. u. Magenentzündung; 2) (Vieharzneik.), vgl. Löserdürre. M.-brei (Physiol.), s. Chymus. M.-brennen (Med.), s. u. Magenkrampf, auch Sodbrennen. M.-bruch (gastrocele), eine seltene Art von Brüchen, wo der Magen theilweise durch eine widernatürliche Oeffnung der äußern Bauchdecken hervortritt, aber auch leicht einklemmt, oder durch eine ebenfalls widernatürliche Oeffnung in dem Zwerchfell (Zwerchfellbruch) in die Brusthöhle tritt; immer ein gefährlicher Zustand, der sich durch Erbrechen, Magenschmerz und andere Zufälle und die begleitenden Umstände, wiewohl auch dann gewöhnlich nur unsicher, andeutet. M.-bürste, ein jetzt veraltetes Instrument, das zur Reinigung des Magens empfohlen und auch, wiewohl nicht häufig, angewendet wurde, aus an einem biegsamen Draht angebrachten Borsten bestehend, das man durch die Speiseröhre in den Magen einbrachte, um Würgen und Erbrechen zu erregen. (*Pi.*)

Magendie (Franc.), geb. zu Bordeaux 1783; faßte früh eine besondere Vorliebe zu Zergliederungen, erhielt daher auch eine Anstellung als Prosector der Facultät zu Paris; vornehmlich aber wurde er durch Oeffnung lebendiger Thiere dahin geleitet, gegen mehrere physiologische Lehren Zweifel zu erheben. Gegenwärtig ist er Arzt des

Bureau

Bureau central d'admission der Civilhospitäler zu Paris. Mit Uebergehung mehrerer Schriften über einzelne Gegenstände, in deren jeder er eigne und größtentheils mit Beifall aufgenommene Ansichten über physiologische, oder auch pathologisch-therapeutische Gegenstände aufstellt, erwähnen wir hier nur seines Précis élémentaire de physiologie, 2 Bde., Par. 1816, 2. Aufl. 1825, übers. v. C. F. Heusinger, Eisenach 1820 und in 2. Aufl. v. O. Hofacker, Tübingen 1826, und sein Journal de physiologie expérimentale, das er 1821 zu Paris herausgab. (*Pi.*)

Magen-drücken (Med.), s. u. Magenkrampf. M.-drüse, große (Anat.), die Bauchspeicheldrüse (s. d.). M.-durchlöcherung, s. u. Magenerweichung.

Magen-elixir (elixir stomachale, Pharm.), Benennung mehrerer bitterer, magenstärkender, spirituöser Auszüge. Eins der bekanntesten ist das Stoughton'sche, bestehend aus rothem Enzian 2 Drachmen, Rhabarber ½ Unze, Wermuth, Gamander-Ehrenpreis, Pomeranzenschalengelbem, von jedem 6 Drachmen, Calcarillrinde, Aloe, von jedem 1 Drachme, extrahirt mit Weingeist 2 Pfund. Das Hoffmannsche M. wird aus Cardobenedict-, Cascarill-, Tausendgülden-, Enzian-, Myrhenextract, von jedem 2 Drachmen in Malagawein 2 Pfund aufgelöst, mit Zusatz von 8 Unzen Pomeranzentinctur bereitet. Durch Hinzufügung von essigsauerm Kali ½ Unze erhält man das Kleinsche M. (nach Klein [s. d. 5]) benannt. (*Pi.*)

Magen-entzündung (gastritis, Med.) gehört in acuter Form, mit heftigem Fieber begleitet (außer bei Vergiftungen durch scharfe Gifte), unter die seltenen, aber auch, wegen ihrer Neigung in Magenbrand überzugehen, unter die gefährlichsten Krankheiten; deutet sich durch fixen Schmerz in der Magengegend, der durch alles Genossene vermehrt wird, schmerzhaftes, fruchtloses Brechen, Angst, kleinen veränderlichen Puls, Kälte der Extremitäten u. s. w. an; wird durch örtliche Reizungen des Magens aller Art, auch Metastasen (s. d.) dahin, veranlaßt. Die Behandlung ist die streng antiphlogistische, mit Rücksicht auf die veranlassende Ursache. Häufiger ist sie in chronischer Form, wo sie aber meist erst in ihren Folgen, der Magenverhärtung, Magenerweichung u. s. w., erkannt wird. In neuerer Zeit hat bes. Broussais (s. d.) geltend zu machen gesucht, daß beinahe alle Krankheiten auf (meist chronischer) M. beruhten, indem in den meisten Leichen geröthete Stellen in der inneren Haut des Magens gefunden werden, was aber häufig auch von bloßer Congestion herrührt, oder, wie äußerlich Todtenflecke, meist nach dem Tode sich bildet. M.-erweichung, tödtliche Krankheit, die oft bei Kindern von 4 — 18 Monaten, doch auch bei Erwachsenen, vorkommt; im letzten Falle gehen meistentheils andere Magenbeschwerden voraus; auch Kinder leiden häufig einige Zeit vorher; doch erfolgt der Tod auch plötzlich. Man findet den Magengrund gewöhnlich mißfarbig, dünn, mürbe, die Magenhäute innerlich in schleimige Gallerte aufgelöst, selten Spuren erheblicher Entzündung, meist auch eine oder mehrere Oeffnungen in dem Magen (Magendurchlöcherung). M.-fieber, 1) überhaupt Fieber, das durch örtliches Leiden des Magens und der Verdauung nuterhalten wird; 2) insbesondere so v. w. Gastrisches Fieber (s. d.). M.-gegend (Anat.), am Unterleib die Gegend, wo innerlich der Magen seine Lage hat und schmerzhafte Magenleiden fühlbar sind; vgl. Herzgrube und Oberbauchgegend unter Bauchgegenden. M.-geschwür (Med.), 1) ein Eitergeschwür, der sich (doch selten) als Folge einer Entzündung im Magen bildet und sich dann bes. durch Eiterbrechen andeutet; 2) so v. w. Magenkrebs. M.-geschwulst, ein häufiger, die Magenschwäche, bes. bei Hypochondristen und hysterischen Frauen, begleitender Zufall, von Ansammlung von Luft in dem schlaffen Magen, mit Beängstigung, Magenweh und andern Magenleiden, gegen welche auch zunächst die Hülfe gerichtet werden muß. M.-gicht, Magenkrampf, oder sonstiges Magenleiden, bei einer, entweder noch nicht ausgebildeten, oder in ihrem Verlauf anomal gewordenen Gicht (s. d.). M.-grube Anat.), s. unter Magen 1). M.-grund, s. unter Magen 1). M.-häute, s. u. Magen 1). M.-husten (Med.), Husten (s. d.), der durch einen Reiz vom Magen aus unterhalten wird und bes. Reinigung und Stärkung des Magens zur Beseitigung erfordert. M.-kopfschmerz, s. unter Kopfschmerz. M.-krampf, s. unter Magenschmerz. M.-kratzer (Weinh.), so v. w. Krätzer 5.) M.-krebs (Med.), s. unter Magenverhärtung und Krebs (Med.). M.-linie (Chiromantie), so v. w. Leberlinie, (s. d.). M.-milz-band (Anat.), s. unter Milzbänder. M.-mittel (Med.), s. unter Magenstärkung. M.-morsellen, s. unter Morsellen. M.-mund (Anat.), s. unter Magen 1). M.-mund-arterien und -venen, s. unter Magenarterien. M.-nerven, sind theils Zweige des zehnten Gehirnnerven (s. d.), theils des Sonnengeflechts s. d.), das mit den vorigen sich vornehmlich um den Magenmund herum verbreitet, theils des Lebernervengeflechts. M.-pflaster 1) (emplastrum stomachicum, Pharm.), Pflaster mit aromatischen Stoffen versetzt, zum Auflegen auf die Magengegend, bei Verdauungsschwäche, von

wenig erheblichem Nutzen. 2) Davon eine nährende u. heilsame Speise. M.-pförtner (Anat.), s. unter Magen 1). M.-pulver (pulvis stomachicus, Med.), magenstärkende Mittel in Pulverform, die indessen andern Formen, wo die heilkräftigen Substanzen bereits ausgezogen sind, nachzustellen ist. Eine bekannte Formel ist das Birkmannsche M. (nach der hannöv. Pharm.), aus Aronswurzel 2 Unzen, Calmus-Pimpinellwurzel 1 Unze, Krebssteinen ½ Unze, Zimmtrinde 3 Drachmen, kohlensauerm Natrum 2 Drachmen, Zucker 5 Unzen zusammengemischt. Dosis: 1 Kaffeelöffel voll. M.-ruhr, die Lienterie (s. d.). M.-säure ist eine widernatürliche Beschaffenheit, entweder der zur Verdauung dienenden Säfte, namentlich des Magensafts, als Magensaftssäure, und der Galle, die dann, ebenfalls widernatürlich, in den Magen übergeht und hier versäuert, oder der Rückstände genossener Speisen und Getränke, bes. solcher, die leicht in saure Gährung übergehen. Sie ist immer mit Magenschwäche in Verbindung, ist ein Folge derselben und unterhält diese. Sie deutet sich durch Aufstoßen mit sauerm Geschmack, auch durch sauern Geruch aus dem Munde, Brennen in der Magengegend u. s. w. an; Kinder in der Säugungsperiode sind ihr häufig unterworfen, wo sie nicht selten convulsivische Zufälle erregt. Außer einer sorgfältigen Diät dienen bittergewürzhafte, gelind abführende Mittel. Erdige, absorbirende Mittel allein verleihen bloß temporäre Linderung. Bei Kindern empfiehlt sich bes. eine Mischung von Magnesia mit Fenchel, Pomeranzenschalen mit Zucker und Pulver, nach Befinden mit etwas Zusatz von Rhabarber. Vgl. Sodbrennen. M.-saft (Physiol.), s. unter Magen 1.) M.-saftsäure (Med.), s. unter Magensäure. M.-schaft, (Richtsw.), s. Mage. M.-scheid, s. ebendasselbe.

Magenschmerz (cardialgia, Med.), ein mehr oder minder heftiger Schmerz in der Magengegend, der in einer, den Magen selbst widernatürlich reizenden Ursache, zu Folge welcher er sich auch wohl krampfhaft zusammenzieht (Magenkrampf), seinen Grund hat, gewöhnlich periodisch ist und dann auf leichte Veranlassung wiederkehrt. So verschieden er seinen Graden nach ist, vom bloßen Magendrücken, Magenbrennen an, zu unerträglicher und zu Ohnmacht führender Pein; so verschieden sind auch seine Veranlassungen. Im Allgemeinen muß man die Disposition dazu, welche nur in Magenschwäche mit Erhöhung der Reizbarkeit, oder auch in einem organischen Fehler des Magens liegt, und die ihn rege machenden Gelegenheitsursachen unterscheiden. Letztere sind: Magensäure und Verderbniß im Magen enthaltener Stoffe, daher er auch eine gewöhnliche Folge des Genusses von Dingen ist, die, zu Folge früherer Erfahrung, nicht vertragen werden; Aerger, wodurch die Gallenab- und Aussonderung gestört werden und die verdorbene, reizende Galle in den Magen übergeht; Erkältung; Zurücktritt von Hautschärfen, Fußschweißen, von rheumatischer Schärfe; anomale Gicht oder Hämorrhoiden; wo der Krankheitsreiz sich auf den Magen wirft; Würmer; stockende Blähungen; äußerer dauernder Druck auf den Magen u. s. w. Meist ist palliative Hülfe durch äußere Wärme, Frottiren der Magengegend, innerlich durch medizinische, krampfstillende, oder nach den Umständen gelind abführende Mittel zu leisten; in der Zwischenzeit bei leichter Wiederkehr, muß die Diät den Umständen nach regulirt, der den M. unterhaltenden Ursache gegengewirkt und die Magenschwäche durch entsprechende Mittel gehoben werden. Außerdem ist er auch Begleiter organischer Magenleiden. Vgl. Magenentzündung, Magenverhärtung, Magenzerreißung. (Pi.)

Magen-schwäche (Med.), verminderte Verdauungskraft, beruht a) entweder auf einer zu großen Reizbarkeit des Magens und ist dann ein gewöhnlicher Begleiter der Hypochondrie und Hysterie (s. d.), oder auch ein Vorläufer der Gicht, der Steinerzeugung, der Hämorrhoiden und anderer chronischer Leiden; oder b) auf einer Verminderung der Lebensthätigkeit des Magens, wie besonders bei Ueberreizung desselben, oder auch Schwächung des Körpers; sie ist daher eine gewöhnliche Folge der Schlämmerei, des Mißbrauchs spirituöser oder auch warmer, überreizender oder auch erschlaffender Getränke, von Brech- und Laxirmitteln, von reizenden oder auch narkotischen Arzneimitteln, oder auch von Ausschweifung im Geschlechtsgenuß, erschöpfenden Blutflüssen, niederdrückenden Affecten, Geistesanstrengung, sitzender Lebensart u. s. w. Gewöhnlich bildet sie sich allmählig aus und deutet sich immer durch lästige Gefühle und Zufälle an, welche in den Magen gelangte Nahrungsstoffe erregen, wie: Druck nnd Schmerz in der Magengegend, Beklemmung, Flatulenz, Auftreibung des Leibes, Trägheit, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfweh, Erbrechen oder Durchfall u. s. w. Gewöhnlich ist dann der Magen nur für besondere Arten von Speisen und Getränken empfindlich, daher, nach Beseitigung der allgemeinen veranlassenden und die M. unterhaltenden Ursachen, außer Mäßigkeit und Ordnung in der Zeit des Speise- und Getränkegenusses, auch eine sorgfältige Auswahl beider, worüber die eigne Erfahrung am Besten belehrt, eine Hauptrücksicht ist, um ihr zu begegnen. (Pi.)

Magen-stärkung (Med.) kann, um

Magenschwäche zu heben, nur dann ein Nutzen sein, wenn diese nicht selbst durch allgemeine oder dauernde Ursachen unterhalten wird. Die Erfahrung lehrt, daß anregende Mittel, worunter besonders spirituöse Getränke, Gewürze und mäßig bittere, zugleich etwas aromatische Stoffe, auch der Kaffee zu rechnen, die Verdauungskraft wecken und so der Magenschwäche abhelfen. Es sind daher auch Zusammensetzungen solcher Mittel als Magenmittel (stomachica) in den Apotheken aufgenommen und werden häufig auch als Hausmittel benutzt. Alles kommt bei ihrem Gebrauch darauf an, daß der Magen nicht mit Unreinigkeiten überladen und diese daher vorher, nach Erforderniß, durch ausleerende Mittel entfernt sind, daß die Diät gehörig regulirt wird, auch daß diese Mittel nicht in zu starker Dosis, auch nicht zu häufig und zu anhaltend gebraucht werden, indem sie, wie besonders die bittern Mittel, durch ihre Nachwirkung die Magenschwäche unterhalten. In sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen vertreten milde Mittel, die zugleich der Ursache der Magenschwäche entgegen wirken, die Stelle eigentlicher M en; dahin gehört Zuckerwasser, selbst kaltes Wasser als Getränk, besonders wenn Mißbrauch warmer Getränke die Magenschwäche veranlaßte, der mäßige Gebrauch leichter Mineralwasser, eben so der mäßige Genuß gesalzener Speisen, Häringe u. a. m. (*Pi.*)

Magen-secť (Weinh.), ganz alter reiner Wein, der zur Stärkung des Magens dient; vorzüglich vom alten Malaga gebräuchlich.

Magen-seuche (Vieharzneik.), die Löserdürre (s. d.). M.-stein (Med.), krankhafte steinige Concretion, die, wiewohl selten, eben so wie Darmstein (s. d.), sich zwischen den Magenhäuten findet; erregt Zufälle, die der Magenverhärtung ähneln.

Magentinus, so v. w. Magnentius; vgl. Michael Psellos.

Magen-tropfen (Med.), so v. w. Magenelixir, in so fern es nur tropfenweise (zu 20—60 Tropfen), am besten mit Zucker, genommen wird.

Magen-venen (Anat.) entsprechen ihrem Verlauf nach den Magenarterien und ergießen sich theils unmittelbar in die Pfortader, theils in die Milz- und Gekrösvenen.

Magen-verhärtung (Med.), Bildung einer callösen oder skirrhösen Stelle in den innern Magenhäuten; ist eine nicht seltene Krankheit des spätern Alters nach einem schwelgerischen Leben, vornehmlich aber Folge des Mißbrauchs starker spirituöser Getränke, doch auch nach einem sorgenvollen Leben, vielem Kummer, Aerger und auch andern Ursachen; sie bildet sich allmählig, unter meist unbeachteter chronischer Entzündung, während deren Fortdauer sie auch zunimmt. Anfangs hat sie wenig lästige Empfindungen und Störungen der Verdauung zur Begleitung, die aber bald zunehmen und besonders sich durch Erbrechen alles Genossenen andeuten. Beide Magenöffnungen sind der M. mehr als die übrigen Gegenden des Magens unterworfen. Die M. ist ein Uebel, mit dem gewöhnlich der Kranke, unter Beobachtung einer strengen Diät, sich vertragen lernen muß. Der schlimmste, wiewohl häufige, Ausgang der Krankheit ist Magenkrebs, Vereiterung der verhärteten Stellen, ein schmerzhaftes Leiden, das periodisch nur durch lindernde Mittel, (Eigelb, Queckenextract, Gurkensaft, Selterwasser, den Saft der gelben Rüben) erträglich wird, in den heftigsten Anfällen von Magenweh aber Opiate erheischt, die jedoch auch bald ihre Hülfe versagen, bis eine allmählige Verzehrung allen Leiden ein Ende macht. M.-weh, s. unter Magenschmerz. M.-wunden (Chir.) werden durch Ausfluß genossener Speisen und Getränke durch die Wunde erkannt. Sie sind zwar gefährlich, doch nicht geradezu tödtlich. Vgl. Messerschlucker.

Magen-wurst (Fleischer), s. unter Wurst. M.-wurz (Pharm.), die Aronswurzel (s. d.). M.-zerreißung (Med.), ein seltener und tödtlicher Zufall, der aber als Ausgang anderer chronischer Magenübel, besonders bei heftigem Anstrengen zum Erbrechen, beobachtet worden ist. Die Zerreißung erfolgt dann gewöhnlich am Magenmunde. Der Kranke endet binnen 24 Stunden unter großen Leiden. (*Pi.*)

Mager, 1) s. Magerkeit; 2) (Landw.) von Pflanzen, welche nicht schnell oder zur gehörigen Größe wachsen, weil dem Boden, in welchem sie wachsen, die ernährende Kraft fehlt; 3) von solchem Boden selbst; dazu gehört vorzüglich der sandige, steinige und Kleiboden, bei welchem auch starke Düngung das Mangelnde nicht völlig ersetzen kann, weil solcher Boden zu schnell austrocknet und zu wenig nährende Theile aus der Luft einsaugt; 4) (Bauw.), von behauenen Steinen, Zapfen und dergleichen so v. w. zu klein; 5) vom Kalkmörtel, unter welchem zu viel Sand gemengt, auch vom Kalk, wenn er beim Vermischen in Verhältniß nur eine geringe Zuthat von Sand verträgt; 6) (Mineral.), von Mineralien, welche sich nicht schlüpfrig anfühlen, wie z. B. Kreide. (*Fch.*)

Mägere Bienen, solche, welche wenig Ausbeute an Honig geben. M.-er Thon, s. unter Thon. M.-e Schlacken (Hüttenw.), Schlacken von armen strengen Kupfererzen; können nur zu fetten Erzen als Vorschlag gebraucht werden.

Mager-fleck (Landw.), Stellen auf dem Acker, welche beim Ausbreiten des Düngers leer geblieben sind.

Magerkeit (macies, Med.), der der Fettheit entgegengesetzte Körperzustand, der zwar häufig Krankheitsandeutung ist (vgl. Abzehrung), aber auch bei unverletzter Gesundheit, bleibend, oder auch nur in einer gewissen Lebenszeit, als eine individuelle Eigenheit (schärfer dann als Hagerkeit bezeichnet) vorkommt. Sie beruht immer darauf, daß die Ab- und Aussonderungen und überhaupt die körperlichen Thätigkeiten mit der Ernährung des Körpers in Verhältniß sind und also kein, zum Bestehen des Körpers, überflüssiger Nahrungsstoff (als Fett, s. d.) sich absetzt. Alles gegen einander gehalten hat der Zustand der M., wenn er nicht ein Mittelverhältniß allzuweit überschreitet, immer vor dem des Fettseins entschiedene Vorzüge. (*Pi.*)

Mageröe (Geogr.), nördlichste Insel von ganz Norwegen in Finmarkens Voigtei des Stifts Nordland; hat den besuchten Hafen Kielvig unter dem 71° n. Br.

Magetobriga, (a. Geogr.), bei Cäsar, n. Reichard Madebroge, n. And. Bingen, n. And. der Ort la Moigte de Broie, an der Vereinigung des Oignon und der Saône, n. And. Mömpelgard.

Magge (Zool.), so v. w. Schleimfisch (blennius).

Maggenta (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 3400 Ew., liegt am großen Kanale.

Maggia (Geogr.), 1) so v. w. Main 2); 2) so v. w. Mainthal.

Maggiölte (ital. Musik.), so v. w. Maigesang; in ältern Zeiten vorzüglich in Italien gebräuchlich, wo zu Anfange des Monats Mai die Jünglinge Bäume vor die Thür ihrer Geliebten pflanzten und dann herum tanzend den M. sangen, dessen Text das Lob des Frühlings enthielt. Im Florentinischen wird er auch von den Mädchen gesungen. Daher auch cantare il maggio, das Maisingen. (*Ge.*)

Maggiöre (ital. Musik), s. Dur 2).

Magi, s. Magier. **Magia**, s. Magie. **M. naturalis**, s. Natürliche Magie. **Magicus**, s. Magisch, auch Zaubrer.

Magiovinium (a. Geogr.), Stadt in Britannia romana, 17 Mill. v. Lactodurum, 45 nordw. v. Londinium; j. Aschwell, n. And. Fenny-Stratford.

Magiddo (a. Geogr.), so v. w. Mageddo.

Magie (magia, Naturk.), ursprünglich persisches Wort, zur Bezeichnung der von dem Priesterstande der alten Perser in Anspruch genommenen, oder ihm beigelegten höhern Weisheit und Naturerkenntniß, mit dem Vermögen, Dinge zu bewirken, die über die Kräfte anderer Menschen gehen. Dieses Vermögen nun ist insbesondere als magische Kraft unter einem bestimmten Begriff gefaßt, M. also die Aeußerung eines solchen Vermögens, **Magiker** (magus) der, in welchem dasselbe vorwaltende Ausbildung erhalten hat. Sei nun auch ein solches Vermögen höchst problematisch, so ist es doch Thatsache, daß der Glaube an das wirkliche Vorhandensein magischer Einflüsse auf Naturvorgänge durch menschliche Kraft wie ein durchlaufender Faden in der Geschichte der Menschen und der Völker erscheint und zu keiner Zeit durch die ihm entgegentretende wissenschaftliche Cultur ganz hat ausgerottet werden können. Bei den Hindus sind noch jetzt, wie in der ältesten Zeit, die Wunderwirkungen durch hohe Naturgaben begünstigter, durch himmlisches Licht erleuchteter Menschen keinem Zweifel unterworfen. Schon Origines gedenkt der Wunder, welche die indischen Brahmanen durch geheimnißvolle Worte verrichteten. Nach den Berichten der Missionäre sind auch in China Krankheitsheilungen durch Händeauflegen und andere Manipulationen allgemein. Herodot und Diodor gedenken der M. der alten chaldäischen Priester, eben so Cicero, als einer der ältesten. So entstand schon sehr früh im Orient das ärztliche Priesterthum. Auch in den Büchern des alten Testaments ist die Voraussetzung, daß einzelnen Menschen magische Kräfte zustehen, so innig mit dem geschichtlich Berichteten verwebt, daß ein wesentlicher Theil des letztern, eben so wie die an jene sich anreihenden Berichte von Wunderheilungen und andern magischen Wirkungen, welche die neutestamentalischen Bücher enthalten, christlicher Kirchenglaube bis auf unsere Zeit geblieben ist. In der ältern Profangeschichte sind, neben der Kenntniß von den Mysterien der Aegyptier, auch Nachrichten von der M. der ägyptischen Priester und der in jene Mysterien Eingeweihten erhalten; nach Herodot wurden von ihnen alle Krankheiten für durch M. heilbar erachtet; der Hauptpunkt hierbei war Beschwörung böser Geister durch Worte und Formeln, unter Benutzung von Naturstoffen, als Talisman (s. d.), als Räucherung, oder durch Besprengung damit. Die Geschichte nennt Orpheus, Thales, Pythagoras u. A., durch welche die geheime Weisheit der Aegyptier, wie der Indier, auf die Griechen übergepflanzt wurde, obgleich die Grundlage des Glaubens von M. auch hier originär war. Durch die Ideen von Plato von dem Zusammenhange der sinnlichen Welt mit einer übersinnlichen erhielt von hier aus die M vornehmlich eine Theorie und behauptete sich, bis auf die neueste Zeit, auch in naturwissenschaftlichen Lehrgebäuden. Sonach entstanden gleichsam Bastarde einzelner Wissenschaften; so die Kabbala der Juden aus den Ueberlieferungen der nationellen Weisen und der durch den Neuplatonismus

tonismus (s. d.) übergepflanzten alten indischen Geheimlehre; auch die Theosophie, (s. d.) seit der Verbreitung des Christenthums. Nach Plotin fließen unaufhörlich aus dem ewigen Lichtquell Gottes Bilder, Gestalten und Geister, zu denen der Mensch durch Reinigkeit des Gemüths sich erheben kann, durch die alle Wirkungen in der Natur geschehen; die allgemeine Sympathie dieser Geister im Universum setzt den mit ihnen in Gemeinschaft getretenen Weisen in den Stand, auch über die bösen Geister zu herrschen. Unter den mehrern Magikern der spätern Griechen zeichnete sich besonders Apollonios von Tyana (s. d.) aus; durch ihn besonders kam die M., die schon damals als eine infame Kunst verpönt war, wieder zu Ehren, indem er die wahre, nützliche M. von der falschen, schädlichen (Zauberei) unterschied. In den akademischen Schriften der Griechen waren jedoch die Urtheile über M. getheilt: die Stoiker erklärten sich meist für ihre Zulässigkeit, die Aristoteliker bestritten sie zwar nicht, nahmen aber wenig Notiz von ihr, wogegen die Kyniker und Epikuräer sie ganz für nichtig erklärten. Auch unter den Römern fand die M. allgemeine Verbreitung und ging in viele ihrer politischen Institutionen ein; der vermeintliche Mißbrauch derselben veranlaßte zwar die schärfsten Verbote; aber magische Heilung galt auch bei ihnen für unbezweifelte Thatsache. Die meisten Aerzte der spätern Jahrhunderte geben Formeln dafür, Serenus Sammonicus (s. d.) unter andern das Abracadabra (s. d.). Mit den Trümmern der griechischen Philosophie gingen auch die Grundsätze von der M. auf die Araber des Mittelalters über; keinem ihrer Schriftsteller ging ein Zweifel bei, daß Unglaubliches durch sie bewirkt werden könne. Unter der Gestaltung des neuern Europa im Mittelalter ging auch die M. in die Denk- und Handlungsweise der hier auf den Schauplatz tretenden barbarischen Völker ein. Das unter ihnen verbreitete Christenthum kleidete das Magische, das sie vorher mehr scheuend als vertrauend ins Auge faßten, in andere Formen; ja ihre Hinneigung zum Magischen diente als Hauptmittel, sie der christlich gläubigen Kirche zuzuführen. Auch hier wurde die wohlthätige und die unheilbringende M. unterschieden, und eines der Hauptgebote der christlichen Lehre war, der Zauberei, als Teufelswirkung, sich zu enthalten. Nur der neuern Zeit war es vorbehalten, dem Glauben an M. einen mächtigen Damm entgegenzusetzen, nachdem durch Gassendi, Descartes, Baco, Hobbes, Thomasius (s. d. a.) und A. der Naturkunde und Philosophie eine neue und lichte Bahn gebrochen worden war. Gleichzeitig aber erhob sich eine andere Partei, die, während sie auch ihrerseits Naturwissenschaft und philosophische Erkenntniß zu fördern suchte, die M. selbst in diese Sphäre zog. Vorzüglich war es die Ausbildung der, als Wissenschaft bis dahin ziemlich in der Kindheit verbliebenen Chemie, welcher man Lehrsätze, die auch für magische Vorgänge ein Erklärungsprinzip abzugeben schienen, einfügen zu können glaubte. So entstanden besonders die theosophistisch-chemiatrischen Lehrgebäude, zu denen Theophrastus Paracelsus den Grund legte, und die van Helmont, Rob. Fludd, Cardanus, Campanella, Ath. Kircher, später Swedenborg und die Martinisten (s. d. a.) in verschiedener Weise ausbildeten, indem sie, ungeachtet des Kampfes, der sie mit Vertilgung zu bedrohen schien, doch immer auch eine Partei für sich gewannen, und die noch neuerdings, seitdem man in den nicht abzuläugnenden Ergebnissen des thierischen Magnetismus (s. d.) einen neuen Schutz dafür gefunden zu haben vermeinte, von Vielen, wenigstens theilweise, mit einem Vertrauen aufgefaßt sind, das mit der Entschiedenheit, mit der das als das aufgeklärte sich verkündende neueste Zeitalter sie für immer aus den wissenschaftlichen Lehrsälen verbannt zu haben schien, einen grellen Contrast bildet. Vgl. Natürliche Magie. (*Pi.*)

Mägier (Magi), 1) (pers. Religionsw.), Mitglieder der Priesterkaste bei den Persern, von Mag (Mog), d. h. Priester, in der Pehlwisprache. Ursprünglich waren sie ein medischer Stamm, dem die Erhaltung der wissenschaftlichen Kenntnisse und die Ausübung der heiligen Gebräuche überlassen war. Herodot (I. 101) erwähnt sie ausdrücklich als eigenen Stamm. Der im Orient herrschende Glaube an Vorhersagung, Traum- und Sterndeutung machte es nothwendig, daß sie sich auch damit beschäftigten, wodurch sie blindes Zutrauen des Volks, großes Ansehen und Einfluß auf die Regierung erhielten; daher ihre Ausartung zu allerlei Betrügereien, Zauberei und Gaukelei, so daß in diesem Sinne ihr Name sich bis zu uns fortgepflanzt hat. Zoroasters (s. d.) Reform sollte hauptsächlich diese Kaste treffen; er war daher nicht der Stifter, sondern der Reformator derselben. Eine falsche und trügerische Magie, ein Werk der Dews, hatte sich eingeschlichen; diese sollte vertilgt und Ormuzds reines Gesetz wieder hergestellt werden; daher die Flüche und Verwünschungen, die er häufig gegen sie ausspricht. Er theilte sie nun in 3 Ordnungen: Herbeds (Lehrlinge), Mobeds (Meister) und Destur Mobeds (vollendete Meister). Ihnen allein sollte die Beobachtung der heiligen Gebräuche obliegen; sie allein waren im Besitz der heiligen Gebetformeln und Liturgien, mit

mit denen man Ormuzd verehrte; sie kannten die religiösen Ceremonien. Diesem Studium sollten sie sich nun allein widmen und so zwischen der Gottheit und den Menschen die Mittelpersonen werden, durch welche letztere allein ihre Gebete und Opfer der erstern darbringen können und diese ihren Willen den Menschen offenbaret. Als diese Mittler konnten sie denn auch in die Zukunft blicken und diese Andern enthüllen. Als Kyros das persische Reich stiftete, wurden mit der ganzen Religion Zoroasters auch die M. aufgenommen und als Hofpriester angestellt, um, wie Xenophon in der Kyropädie sagt, mit dem Anbruche jedes Tages die heiligen Hymnen zu singen und den Göttern Opfer darzubringen. Sie unterrichteten die königlichen Prinzen in ihrer Lehre und waren die vornehmsten Rathgeber des Königs und seiner Person am nächsten. Aus ihnen bestand auch sehr wahrscheinlich das Collegium der königlichen Richter; denn in einer religiösen Gesetzgebung ist der Priester der Natur der Sache nach auch Richter. Strenge Gerechtigkeit war ihnen zur heiligsten Pflicht gemacht, und jede Verletzung derselben wurde hart, oft grausam bestraft. 2) Bei den Babyloniern unter der chaldäischen Dynastie, die Priesterkaste. Sie lebten zerstreut in verschiedenen Städten, hatten eigene Besitzungen und theilten sich in vornehmlich 5 Classen: חרטמים, ἱερογραμματεῖς, Kenner u. Erklärer der Bilderschrift, מכשפים, Astronomen, אשפים, Naturkundige und mittelst ihrer Naturkenntnisse Zauberer, גזרים, Wahrsager, כשדים. Chaldäer, Astrologen u. Nativitätssteller. Jede Classe hatte ihren Vorsteher, סגן, alle ein gemeinsames Oberhaupt: רב סגנין על-כל חכימין oder רב מג, welches den König im Kriege begleitete. 3) Im N. T. die heiligen drei Könige. 4) Gaukler und Betrüger, welche die bald ausartende Magie zum Schaden leichtgläubiger Menschen mißbrauchten.

(*R. D. u. Wlh.*)

Magiker, s. unter Magie und Zaubrer.

Māgilus (Zool.), bei Lamark Gattung aus der Familie der Röhrenwürmer; die Röhre ist Anfangs schneckenartig gewunden, macht vier Windungen und läuft in eine gerade etwas gewellte Röhre aus; kommt aus Westindien; heißt bei Blainville spirobranchus.

Magindanāo, 1) (Geogr.), Insel in Ostasien, zwischen dem Australocean, dem Meere von Celebes und Mindoro, durch den Paso de Surigao von den Philippinen getrennt; wurde früher zu 2400, neuerer Zeit zu 1174½ QM. gerechnet, ist durch mehrere hereintretende Meerbusen (Taglu mit dem Cops S. Augustin und Agundat, Illana, mit dem Cops Bambon und Flechas, Yligan u. A.) und Buchten mit vielen Vorgebirgen zackig, wird von großen Gebirgen, deren Spitzen zum Theil Vulkane (z. B. Sangil) sind, durchzogen, ungemein reichlich durch Flüsse (über 100, z. B. Petschanli Butuan, Sibugney) und Seen (Pongil mit dem Meere zusammenhängend, Mindanao oder Mandango, 15 Meilen im Umfange), so wie auch durch Moräste bewässert, hat nebelige, ungesunde Luft, bringt asiatische Producte aller Art, Reiß zur bedeutenden Ausfuhr, Brotfrucht, Quassia, Tabak, Indigo, Gewürze, gute Holzarten, allerlei Hausthiere, als Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, viel eßbares Wildpret, keine Raubthiere außer 3 betkatzen und Krokodile, ferner Perlenmutterschalen, Schildkröten. Von Mineralien findet man Gold in Körnern, Salz, Schwefel, doch kennt man das Innere der Insel noch zu wenig. Die Ew., zu einer Million angeschlagen, bestehen aus Magindanaoern, Harakoren, Illanos; sie wohnen an der Küste in Städten und Dörfern, treiben Ackerbau, Fischfang, Schiffsbau und Viehzucht, sind malaiischer Abkunft. Die Magindanaoer sind klein, schmächtig, schwarzäugig, großmäulig, braun, vom Charakter freundlich, aber rachsüchtig und grausam gegen Feinde, lieben Tanz und Schifffahrt, leben in Polygamie, geben den Weibern viel Freiheit. Der Religion nach sind sie wie die Illanos, Muhammedaner; Künste scheinen nicht ganz unbekannt zu sein. Die Verfassung von M. ist eine Art Lehnsystem, die Illanos haben eine eigenthümliche. Die Datus, oder große Grundeigenthümer führen häufig mit den Nachbarinseln Krieg um Sklaven zu gewinnen. Theilt sich in das Sultanat M., die Länder der Illanos, die Westküste und die spanischen Besitzungen. 2) Sultanat hier, auf der Ost- und Nordseite, fruchtbar, von verschiedenen Stämmen bewohnt. Der Sultan übt wenig Gewalt, hat aber mehrere Minister und einen zahlreichen Adel um sich (der in eignen Gebieten despotisch herrscht) und soll gegen 100 000 Mann Soldaten stellen. 3) Hauptstadt der Insel und des Sultanats am Zusammenfluß des Melampi und Pelandschi; hat befestigten kaiserlichen Palast, 100 auf Bambuspfählen stehende Häuser. (*Wr.*)

Maginus (Joh. Ant.), geb. zu Padua 1551; war Mathematikus zu Bologna; st. daselbst 1617, gab des Ptolomäos (s. d.) Geographie mit Commentar, lateinisch: Venedig 1569, 4., heraus, auch italienisch: Geographia, Venedig 1598, Fol., nebst mehrern mathematischen und geographischen Schriften.

Magiōre (Francesco), geschätzter Componist zu Neapel. Er bereiste ganz Europa und starb 1770 in Holland. Er hatte beson-

besondere Geschicklichkeit, die Stimmen der Thiere in Musik zu setzen. Unter seinen Opern sind geschätzt: Irigiri della cantatrice, 1745, und Gli scherzi d'amore.

Magisch (magicus), auf Magie sich beziehend oder dadurch bewirkt.

Magisches Quadrat, 1) (Math.), ein in gleiche Fächer eingetheiltes Quadrat, worin Zahlen einer Folgereihe so eingetragen sind, daß ihre Summen in jedem horizontalen und jedem perpendiculären Streife, eben so aber auch längs jeder Diagonale, gleich groß sind. Ihr Ursprung scheint in Indien zu sein, von wo sie zu den Arabern, von diesen aber zu den Occidentalen gelangten. Ihre Benennung haben sie von der Anwendung, die man ehemals von ihnen als Talismanen machte; vgl. auch Planetenspiegel. Em. Moschopulos, der um 1400 lebte, ist der erste, der über sie geschrieben hat (in einem Manuscripte auf der königlichen Bibliothek zu Paris), Agrippa von Nettesheim (s. d.) aber der erste, der in einem gedruckten Werke (de occulta philosophia) ihrer erwähnt. Nach diesem haben mehrere Mathematiker und Rechenkünstler (Bachet de Mezira, Arnaud, Frenicle, Poignard, Lahire, von Teutschen in älterer Zeit Stifel und Ad. Riese, s. d. a.) sich damit beschäftigt. Am leichtesten darzustellen sind die mit ungeraden Seitenzahlen. Für diese ist das noch jetzt in Indien zu Surate befolgte Verfahren das einfachste. Das erste Glied der Progression (1) erhält seine Stelle in der Mitte der obern horizontalen Reihe. Die folgenden Zahlen werden nun in die Fächer nach einer Diagonalrichtung eingetragen, dabei aber die oberste und unterste Horizontalreihe, so wie die äußerste rechte und linke Verticalreihe als zusammenhängend betrachtet, so daß man z. B. in der gedachten Anlage, da 1 in der obersten horizontalen Reihe aufgenommen ist, die 2 in das unterste Fach der nächsten Verticalreihe, also, wenn man die Diagonalrichtung aufwärts, von linker Hand zur rechten wählt, in das unterste Fach der nächsten Verticalreihe rechts einträgt und, wenn man dann bis zur letzten Verticalreihe rechts gekommen ist, die folgende Zahl in das um eine Horizontalreihe höhere Fach der ersten Verticalreihe links einzeichnet. Hierbei kommt es nun vor, daß, wenn man bis zu der Zahl, die die Seitenzahl beider Reihen selbst ist, gelangt, man von dieser aus das nächste Fach schon mit einer Zahl erfüllt findet, und daß dasselbe bei jeder höhern Zahl eintritt, die ein Product der Seitenzahl mit einer andern ist. Hier trägt man nun die nächstfolgende Zahl in das nächste untere Fach derselben Verticalreihe ein und fährt so fort, bis alle Zahlen eingetragen sind. Zur Erläuterung dient folgendes, nach dieser Methode construirte M. Q. mit der Seitenzahl 7, das in allen seinen (7 horizontalen, 7 verticalen und zugleich 2 mittleren Diagonalen) Reihen die Zahl 175 gibt.

30	39	48	1	10	19	28
38	47	7	9	18	27	29
46	6	8	17	26	35	37
5	14	16	25	34	36	45
13	15	24	33	42	44	4
21	23	32	41	43	3	12
22	31	40	49	2	11	20

Das einfachste aber und auch als Planetensiegel gewöhnlichste, mit der Seitenzahl 3, wo dann der summarische Betrag 15 ist, stellt nach derselben Construction sich in folgender Art dar

8	1	6
3	5	7
4	9	2

Es ist einleuchtend, daß man eben so von dem untersten mittlern Fach, das hier mit der höchsten Zahl erfüllt ist anheben, hier die 1 einzeichnen und in alle, aber in entgegengesetzter diagonaler Richtung wie dort, die Zahlen einzeichnen kann und gleichen Zweck erreicht. Solche Quadrate lassen sich aber auch nach andern Methoden mannigfaltig anfertigen. Für Quadrate mit gleichen Seitenzahlen fertigt man am einfachsten zuerst ein Quadrat nach der natürlichen Folgereihe der Zahlen an, indem man die Fächer der Horizontalreihen von oben nach unten (oder auch von unten nach oben damit ausfüllt); dann aber versetzt man in einem zweiten Quadrate die Hälfte der Zahlen jeder obern Reihe mit eben so vielen der entsprechenden untern Reihe (der ersten und der letzten, der zweiten und der vorletzten untern), aber aus entgegengesetzten verticalen Reihen, so daß die Summe der versetzten Zahlen der Summe der höchsten Zahl mit Zufügung von 1 gleich ist. Folgende Zahlenstellungen zeigen, wie für ein einfachstes Quadrat dieser Art die Vorbereitung zu machen, und wie es dann durch Versetzung construirt werden kann

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

1	15	14	4
12	6	7	9
8	10	11	5
13	3	2	16

Die Summe sämmtlicher Reihen ist hier 34 und die Summe jeder versetzten mit der ihr entsprechenden bleibenden Zahl 17. Für die größern Quadrate dieser Art, besonders auch, je nachdem sie Seitenzahlen haben,

die bis auf 2, oder solche, die nur bis auf eine höhere, ungleiche Zahl zerlegt werden können, gibt es, hinsichtlich der zu bewirkenden Versetzungen, besondere Anweisungen. Nur das M. Q. mit der Seitenzahl 3 ist keiner wesentlichen Abänderung unterworfen. Hier ist nothwendig 5 die mittlere Zahl, die 4 geraden Zahlen, 2—8, bilden die Eckzahlen, die 4 übrigen ungeraden, 1, 3, 7, 9, die Zwischenzahlen. Dagegen läßt schon das M. Q. mit der Seitenzahl 4 880 verschiedene Abänderungen zu. Bei noch größern Quadraten aber wächst die Summe der möglichen Abänderungen für jede folgende Seitenzahl nach ungemein großen Zahlenverhältnissen. Es lassen überhaupt diese sich so einrichten, daß man die äußeren Reihen wegnehmen kann und doch noch ein M. Q. bleibt, also als magische Quadrate mit magischen Einfassungen; oder es können auch magische Quadrate mit symmetrischen Abtheilungen construirt werden, z. B. ein neunseitiges, das in 9 dreiseitige sich zerlegen läßt (wovon das erste die Zahlen 1 bis 9 enthält, ein zweites die Zahlen 10 bis 18 und so fort). Hieraus erhellt die ungemeine Mannigfaltigkeit, mit der sich solche größere Quadrate nach den gegebenen Bedingungen construiren lassen. So ist ein M. Q. mit der Seitenzahl 6 und magischer Einfassung nicht weniger als 85,155,840 Veränderungen unterworfen, das mit der Seitenzahl 7 sogar 4,777,574,400 mal zu verändern. Man kann auch, statt einer arithmetischen Progression, eine geometrische in die Fächer eines Quadrats so eintragen, daß das Product der Zahlen in den Horizontal-, Vertical- und Diagonalreihen dasselbe ist. Ein einfaches Beispiel davon ist folgendes, welchem die geometrische Progression 1, 2, 4, 8 u. s. w. zu Grunde liegt:

128	1	32
4	16	64
8	256	2

Die Producte der hier sich entgegengesetzten Zahlen sind, in Uebereinstimmung mit der Quadratzahl von 16, nämlich 256 die Producte der mit einander multiplicirten Zahlen in jeder Reihe aber in Uebereinstimmung mit der Cubikzahl von 16, nämlich 4096. — Vollständig hat alles hierher Gehörige Mollweide dargelegt in seiner akademischen Schrift: de quadratis magicis, Leipzig 1816. 2) (Aesth.), Zusammenstellung von Buchstaben, die in jeder Versetzung einen Sinn geben, in verticalen wie in horizontalen Reihen, wie:

a m o r
m a r o
o r a m
r o m a

wo die vier mit denselben Buchstaben geschriebenen Worte dieselben sind, wenn man sie auch in verticaler Reihe liest; gehört zu den Wort- oder auch Räthselspielen. Vgl. Räthselquadrat. (*Pi.*)

Magismus (lat.), so v. w. Magie.

Magister (lat.), 1) Vorgesetzter, Vorsteher, Anführer, Aufseher (vgl. unten die damit zusammengesetzten Wörter); ihre Würde hieß Magistērium, zum Unterschiede von Magistratus (s. d.); insbes. 2) öffentlicher Jugendlehrer; 3) (röm. Ant.), bei den salischen Brüdern (s. d.), der, welcher die neuen Mitglieder aufnahm; 4) Magister ārtium liberālium, Meister der freien Künste, kam als Gelehrtentitel auf den Schulen im 12. Jahrhundert auf, wo ihn die erhielten, die nach Beendigung ihres Schulcursus in den deshalb vorgenommenen Prüfungen sich auszeichneten, auch bereits den Grad eines Baccalareus (s. d.)) erlangt hatten. Er ist also älter auch, dem Ausdruck nach, ehrenwerther, als der später eingeführte Doctortitel (s. Doctor). Als dieser von den drei übrigen Facultäten verliehen wurde, wurde jener die höchste Würde, welche die philosophische Facultät ertheilte. In neuester Zeit ist jedoch auch für diese der Titel: Doctor der Philosophie üblich geworden. Wie Doctoren die ihnen verliehene Würde häufig durch ein ihrem Vor- und Zunamen vorgesetztes lateinisches D. andeuten, so geschah dies, wenigstens sonst häufig, von Magistern durch ein vorgesetztes M. Manche philosophische Facultäten, wie die zu Leipzig, ertheilen jedoch noch jetzt immer den Magistertitel. Auf Universitäten erwirbt diese Würde allein noch nicht das Recht, öffentliche Vorlesungen zu halten, sondern es wird hierzu noch eine akademische Schrift, die durch öffentliche Disputation vertheidigt worden, erfordert. Dann führt der dazu Berechtigte zur Auszeichnung den Titel: Magister legens; 5) (Freim.), der 8. Grad der teutschen Gold- und Rosenkreuzer (s. d.). (*Pi.*)

Magister admissiōnum (röm. Ant.), s. u. Admissionales. M. auctiōnis, so v. w. Magister bonorum. M. augustālis, das Haupt der Augustales sodales. M. bibēndi, so v. w. Arbiter bibendi. M. bonōrum, bei einem Concurse von den Creditoren mit Genehmigung des Prätors beauftragte Person, die Versteigerung der Güter des Schuldners zu veranstalten und zu dirigiren; später Curator bonorum (s. d.). M. cantilenārum (neu-lat.), so v. w. Meistersänger. M. census, Chef der frumentarii

mentarii (ſ. d. 1). M. ceremoniārum, ſo v. w. Ceremonienmeiſter; hieß früher Admonitor. M. coenae, ſo v. w. Arbiter bibendi. M. collēgii, der Vornehmſte oder Aelteſte eines Collegiums, ſo M. c. augurum, quindecimvirorum u. ſ. w. M. convīvii, ſo v. w. Arbiter bibendi. M. cūriae, ſo v. w. Curio 1).

Magiſter der Chirurgie, eine Würde, die in den öſtreichiſchen Staaten Chirurgen auf Univerſitäten nach vorherigen doppelten Prüfungen ertheilt wird u. ſie zur Uebernahme der gewöhnlichen kunſtmäßigen chirurgiſchen Verrichtungen eignet. In ähnlicher Art wird auch Pharmaceuten die Würde eines M.s der Pharmacie verliehen.

Magister dispositiōnum (röm. Ant.), ſo v. w. Comes dispositionum. M. domus, ſo v. w. Major domus. M. et Comes scrīnii, ſ. Comes dispositionum. M. epistolārum (ſpäter m. ab epistolis, m. ad epistolas), unter dem Praefectus praetorio ſtehender kaiſerlicher Diener, der die kaiſerlichen Befehle, Briefe ꝛc. abfaßte. M. ēquitum, Oberſter der Reiter, Befehlshaber der Reiterei, College des Dictators (ſ. d.) und von dieſem (bisweilen auch vom Senate oder Volke) ſogleich nach ſeiner Ernennung ernannt, gewöhnlich ein geweſener Conſul oder Prätor. Ihn zeichneten 6 Lictoren, die toga praetexta und die sella curulis aus. Unter den Königen ſtand der Praefectus celerum, unter den Kaiſern der Praefectus praetorio an dieſem Platze. Der erſte M. e., vom Dictator Lälius 499 v. Chr. erwählt, war Spurius Caſſius. M. exercitiōrum, unter den Kaiſern Aufſeher über die Waffenübungen der Jugend; gewöhnlich ein angeſehener Mann. M. gladiatōrum, ſo v. w. Lanista. M. in phȳsica, ſ. unter Chirurgie.

Magistērium, 1) ſ. unter Magister 1); 2) (Chem.), ein Präcipitat (ſ. d.), das auf chemiſchem Wege als ein feines Pulver erhalten wird: Magistērium antimōnii, bismuti, Jovis, Saturni, sulphuris, ſ. Spießglanz, Wißmuth-, Zinn-, Blei-, Schwefelmagiſterium.

Magister libellōrum (r. Ant.), Beamter der römiſchen Kaiſer, der die Reſcripte in des Kaiſers Namen unterſchrieb. Solche waren z. B. Papirianus, Arcadius Chariſinus. Vgl. Libellenses.

Magister mathēseos (Math.), der von Pythagoras zuerſt aufgeſtellte Satz (daher auch Pythagoreiſcher Lehrſatz genannt) in der Geometrie, daß in einem rechtwinkeligen Dreieck das Quadrat der Hypothenuſe (ſ. d.) den Quadraten beider Katheten (ſ. d.) gleich ſei.

Magister milītiae (r. Ant.), ſ. Comes militiae. M. mīlitum praesēntium, ſ. u. Praesentes. M. morum, ſo v. w. Cenſor. Unter dieſem Titel verwaltete Octavianus, ehe er Kaiſer wurde, das Cenſoramt. M. novitiōrum, ſ. unter Novitii. M. officiōrum, wahrſcheinlich erſt unter Conſtantin dem Großen entſtandene Würde, der Staatsminiſter, der höchſte Staatsbeamte des Palaſtes, mit der Aufſicht über die bürgerlichen und militäriſchen Schulen, über das Poſtweſen u. ſ. w.; an ihn konnte aus allen Theilen des Reiches appellirt werden, in Sachen, die ſich auf die Diener des Hofs bezogen, die von den gewöhnlichen Gerichten eximirt waren; ſeine Expeditionen waren die scrinia (ſ. d.); ſein Amt zerfiel bald in mehr als 20 Aemter. M. palaēstricus, ſo v. w. Gymnaſiarch (ſ. d. unter Gymnaſium). M. pincernārum (Mittelalt.), ſ. Buticularius. M. pōpuli (r. Ant.), ſo v. w. Dictator. M. potāndi, ſo v. w. Arbiter bibendi (ſ. d.). M. Saliōrum, ſ. unter Salii. M. scrīnii, M. scriniōrum, ſ. unter Comes dispositionum. M. scriptūrae et portus, Aufſeher über die Einnehmer der Triften u. Hafenabgaben. M. societātis, ſ. u. Publicani. M. tavernicōrum, der königliche Schatzmeiſter in Ungarn.

Magister-thaler (Num.), jenaiſche Denkmünze von 1564 auf das Jubiläum der Univerſität. Sie wurde an alle Magiſter ausgetheilt u. davon benannt. Magister utriūsque milītiae, ſ. u. Comes militiae. M. vicōrum, ſ. Vicomagister.

Magiſträle (v. lat., Fortific.), diejenige Linie einer Feſtung, welche am innern Grabenrande herumgehet und dadurch die äußere Linie der Wälle bezeichnet. Sie wird bei den Feſtungsumriſſen der Kriegsbaumeiſter gewöhnlich zum Grunde gelegt, um die gegenſeitige Lage der Werke und beſtreichenden Linien zu bezeichnen. Von den Außenwerken gibt ſie nur die Frontlinie an, durch die, verbunden mit den Verlängerungen der Contreſcarpen der Baſtionsfacen bei den Ravelins, ſo wie mit den Contreſcarpen ſelbſt bei den Contregarden, nachher die Kehle oder die Größe des innern Raumes bezeichnet wird.

Magiſträl-formeln (Pharm.), Vorſchriften zu Arzneibereitungen, die ſich nicht lange halten, ſondern jedesmal friſch bereitet werden müſſen, unter einem beſtimmten Namen, den ihnen der verordnende Arzt gibt.

Magiſträt (lat., Magistratus), 1) bei den Römern (bei den Griechen Ἀρχαί) ſowohl die Perſonen, welche einen Theil der Staatsgeſchäfte verwalteten, als auch die obrigkeitlichen Aemter ſelbſt. Dieſe wurden als Ehrenſtellen (honores, ſ. d.) betrachtet u. durch Volkswahl beſetzt. In der Regel durfte man nur ſtufenweiſe und in einem

bestimmten Alter (s. Alter und Annales leges) zu einem Amte gelangen und weder 2 derselben zugleich, noch dasselbe, das Censoramt ausgenommen, 2 Jahr hintereinander, oder doch länger als 1 Jahr verwalten. Wer nun um eine Ehrenstelle anhielt, meldete sich bei dem, der die Wahlcomitien hielt, 17 Tage vor der Wahl und ward, sofern nichts gegen ihn zu erinnern war, in die Liste der Bewerber (candidati) eingetragen. Das weitere Verfahren s. unter Candidatus. Sämmtliche M. waren der Volksversammlung verantwortlich, an welche man daher von ihren Ansprüchen provociren konnte. Außerdem gab es auch, zum großen Vortheil der Staatsverfassung, mehrere Abstufungen der ihnen anvertrauten ausübenden Gewalt und des damit verbundenen Ansehns (s. Imperium). Nur sehr wenige besaßen die höchste Civil- und Militärgewalt und letztere nur unter gewissen Umständen in Rom selbst; Andere hatten nur richterliche Macht (jurisdictio, s. d.); Einige gelangten durch ihr Amt zum Dienstadel (nobilitas, s. d., vgl. Homo novus), Andere nicht; einige dieser Aemter waren endlich für alle Zeiten festgesetzt, andere nur unter gewissen Umständen vorhanden. Hierauf gründeten sich folgende Eintheilungen der M. in: a) M. majores: aa) ordinārii: α) Consuln, statt ihrer einige Zeit die Decemvirn u. die Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, β) Prätoren; bb) extraordinārii: α) Dictator, β) Censoren, γ) Interrex, δ) Praefectus urbi; b) M. minores: aa) ordinarii: α) Aedilen, β) Quästoren, γ) Triumviri capitales, δ) triumviri monetales, ε) triumviri nocturni, ζ) Curatores viarum; bb) extraordinarii: die unter Duumviri, Triumviri, Quatuorviri, Quinqueviri angeführten Magistrate. Die Unterbedienten der M. s. unter Apparitores. Ueber die Magistrate anderer Staaten s. unter diesen selbst und einzelnen Gesetzgebungen, z. B. Lakonien, Lykurgische Gesetzgebung, Solonische Gesetzgebung ꝛc. 2) jetzt ein vornehmes Staatsamt in Republiken und Monarchien, sowohl in der Justiz, als in der Verwaltung, das in Frankreich mit einiger, jedoch verantwortlicher, Willkühr verbunden zu sein pflegt. 3) Municipalobrigkeit einer Stadtgemeinde in Justiz-, Polizei- u. Verwaltungssachen. (*Sch.* u. *Rü.*)

Magistrātus curūles, s. u. Curulis sella. M. extraordinārii, m. majōres, m. minōres, m. ordinārii, s. u. Magistrat 1). M. patrīcii und plebēji, im Anfange der römischen Republik wurden alle Magistrate aus den Patriciern erwählt, in der Folge auch aus den Plebejern, den Interrex ausgenommen. Plebejische Magistrate im eigentlichen Sinne (die in der Regel kein Patricier übernehmen durfte) waren die plebejischen Aedilen und die Volkstribunen. M. provinciāles, Magistrate, die außerhalb Rom zu verwalten hatten, Triumviri, Quinqueviri, Decemviri coloniis deducendis, Proconsuln, Prokonsuln, Prätoren, Proquästoren ꝛc. M. urbāni, Magistrate, die vornehmlich zu Rom verwaltet wurden: Consuln, Prätoren, Censoren, Aedilen, Quästoren ꝛc.

Magistri certāminis (Ant.), s. Agonotheten.

Māgius (röm. Gesch.), 1) (Dec.), vornehmer Campanier, wegen seiner Ergebenheit gegen die Römer, bei der er den Abfall Campaniens an Hannibal hintertrieb, von diesem gefesselt nach Carthago geschickt, unterwegs aber nach Kyrenaika verschlagen und von Ptolemäos befreit, worauf er Aegypten zu seinem Aufenthaltsort erwählte. 2) (L.), nebst Fannius, Theilnehmer an den von Fimbria (s. d.) erregten Unruhen. Nachdem sie, aus Haß gegen Sulla, Mithridates zum Krieg mit Rom und zum Bündniß mit Sertorius aufgeregt, auch zu diesem des Königs Gesandte selbst geführt hatten, wurden sie für Feinde des Vaterlandes erklärt. (*Sch.*)

Māglebye (Geogr.), s. unter Souder.

Magle Oe (Geogr.), s. unter Korsöer.

Magliabēcchi (Ant.), geb. 1633; lernte die Goldschmiedekunst, ward aber unaufhaltsam zum Studiren hingezogen und sogleich nach seiner Mutter Tode 1673 widmete er sich unter Ermini's, Bibliothekars des Cardinals von Medicis, Leitung, dem Studium der Sprachen und Literatur. Bald verbreitete sich sein Ruf wegen des seltensten Gedächtnisses, tiefer Einsicht, erstaunlicher Gelehrsamkeit, ununterbrochnen, eisernen Fleißes; die besten Köpfe Europa's traten mit ihm in Verbindung; er galt als literarisches Orakel. Bald wurde er Bibliothekar des Großherzogs Cosmus II., dem er, trotz der ansehnlichsten Anerbietungen des Kaisers und des Papstes, treu blieb. Er st. 1714. Kurz vor seinem Tode vermachte er seine Bibliothek der Stadt zum öffentlichen Gebrauche, die, als Magliabēcchische Bibliothek, vermehrt durch andere Sammlungen und die Geschenke des Großherzogs, eine der größten in Europa ist. In ihrem Locale hält die florentiner Akademie der Wissenschaften ihre Sitzungen. Ein Katalog davon erschien 1793, Fol., von Fossio. Obgleich M. nichts Eignes geschrieben hat, traten doch mehrere gelehrte Werke aus seiner Bibliothek und durch ihn ans Licht. Sein weitläufiger Briefwechsel ist in mehreren Sammlungen enthalten. Seine Lebensbeschreibung von Marmi in Giornale de litterati d'Italia, Tom. 33, P. 1 (im Auszug in Mémoires de Trevoux und in Mémoires de Niceron, auch in der Historie der Gelehrsamkeit

samkeit unserer Zeiten, 4. Theil) und von Gimma, in: Elogi academici della Società degli Spensierati, P. 1. (*Sch.*)

Magliano (Geogr.), 1) Dorf in der Provinz Mondovi des Königreichs Sardinien; hat 1650 Ew.; 2) Stadt in der Delegation Rieti des Kirchenstaats; hat Bischof, Kathedrale, 2 Kirchen, 4 Klöster, 4000 Ew.; 3) Dorf in der neapolitanischen Provinz Otranto; 4) Schloß im Großherzogthum Toscana.

Magma (v. gr., Pharm.), ein zusammengeknetenes Pflaster, bes. aus Gummiharzen.

Magna charta (lat., engl. the great charter, engl. Staatsw.), die Urkunde, welche Englands Hauptprivilegien u. Fundamentalgesetze enthält, ausgestellt von Heinrich III. am 11. Febr. 1224. Die M. ch. enthält keineswegs neue, dem Könige abgenöthigte Bewilligungen, sondern das Versprechen, frühere Rechte u. Verheißungen besser als bisher zu beachten. Schon Wilhelm der Eroberer hatte nämlich keine ganz unbedingte Gewalt über sein Volk ausgeübt, u. Heinrich I. stellte 1100 einen Freiheitsbrief (charta libertatum) aus, der seinen Unterthanen sehr günstig war, und durch den er vor seinem Bruder, dem die Thronfolge eigentlich gebührte, sich den Thron sicherte. Auch König Stephan von Blois und Heinrich II., deren Erbfolge keineswegs unbestritten war, stellten 1135 u. 1154 ähnliche Freiheitsbriefe aus. Hierauf folgte die M. ch. Königs Johann (s. d. 37), die oft irrig für die wahre M. ch. gehalten wird. Sie ward den 19. Juni 1215 gegeben und der König durch eine Generalinsurrection genöthigt, sie zu unterschreiben. Die erste Veranlassung dazu war der Erzbischof von Canterbury, der die Abschrift der ersten von Heinrich I. aufgestellten great charter auffand. Die Rechte der Stände wurden dadurch bestätigt, neue hinzugefügt und die Geistlichkeit von weltlicher Gerichtsbarkeit eximirt. Diese Freiheitsbriefe wurden nun unter Heinrich III. nicht weniger als 7mal erneuert und bestätigt. Zunächst wurden durch den Jagdvergleich (charta de foresta) der Mißbrauch der königl. Bannforsten zum Theil abgeschafft, und jedem Lehnsmann die Jagd auf seinem Grund und Boden gestattet u. die Strafgesetze für Jagdfrevel gemildert, so daß einjähriges Gefängniß das höchste Maß für Jagdfrevel sein sollte. Von allen Bestätigungen ist aber die wahre M. ch. die wichtigste. Sie enthält in 37 Artikeln Bestimmungen, wodurch die lehnsherrlichen Rechte des Königs festgesetzt und die Mißbräuche bisher geübter Bedrückungen abgestellt worden, so z. B. setzt sie fest, daß Erbtöchter und Witwen der Vasallen nicht gegen ihren Willen nach dem des Königs zu heirathen gezwungen werden könnten, daß Geldhülfen nur in 3 anerkannten Fällen vom König gefordert werden sollten, daß keiner ohne gerichtliches Erkenntniß mit einer Buße belegt, eben so Niemand wegen Geldstrafen von seinem Lehngute vertrieben, kein Gutsunterthan seines Ackergeräthes beraubt werden solle u. s. w. Außerdem sind nur wenige Punkte noch in unserer Zeit anwendbar, z. B. der, daß kein Freier verhaftet, eingekerkert, seines Lehnguts, seiner Freiheiten oder hergebrachten Rechte beraubt, in die Acht erklärt, oder aus dem Lande gewiesen werden solle, als nach einem gesetzmäßigen Urtheil seiner Standesgenossen und nach dem Rechte des Landes. Die M. ch. ist in lateinischer Sprache geschrieben. Sie wurde von König Eduard I. 1291 und 1301 bestätigt. Oft herausgegeben; das erstemal 1507, beste Ausgabe von Blackstone, Oxfort 1753, auch in seinem Law tracts, 1762. Neuerdings ist sie auf Pergament mit goldenen Lettern abgedruckt worden. (*Pr.*)

Magnac-Laval (Geogr.), Stadt an der Brame, im Bezirk Bellac des Departements Obervienne (Frankreich); besteht eigentlich aus 3 Städten (M. la Ville, M. le Bourg, M. la Paroisse); hat 2800 Ew., viel Töpfer.

Magna Dea (Myth.), s. Diana.

Magnadeshâha (Geogr.), alter Name der vorderindischen Provinz Berar.

Magna Graecia (lat., a. Geogr.), Großgriechenland (s. d.).

Magnâland (Geogr.), so v. w. Magnadeshaha.

Magna mora (lat., Rechtsw.), eine große Frist, d. i. ein sächsischer, zweihalbjähriger Anstand. Vgl. Ungarn (Gesch.).

Magnâten (Staatsw.), in Ungarn die vornehmen adelichen Geschlechter, einschließend bis zum Freiherrn, welche vermöge ihrer Geburtsrechte, an der Gesetzgebung Theil nehmen.

Magnelith (Miner.), so v. w. Feldspath, dichter.

Magnêntius (a. Gesch.), Anführer der Jovianer und Herculianer; warf sich 350, nachdem er Constans ermordet, mit Hülfe des Heraclius (s. d.) in Gallien, Italien und Africa und zwar in Autun zum Kaiser auf, erstreckte seine Herrschaft bis Noricum und Pannonien, bemächtigte sich nach Nepotianus Besiegung Roms, worauf ihn Constantius bekriegte, ihn, wiewohl nach tapferm Widerstande, bei Mursa an der Drau 351 schlug, Italien eroberte, M. dann 353 in Gallien abermals schlug, worauf dieser sich selbst tödtete. Vgl. Decentius. (*Sch.*)

Magnênus (Joh. Chrysost.), aus Luneville, am Ende des 16. Jahrhunderts Professor der Medicin zu Pavia, einer der Bestreiter der Aristotelischen Philosophie; empfahl die Demokritische Philosophie von

Seiten der Naturerklärung in der Schrift: Democritus reviviscens s. vita et philosophia Democriti, Pavia 1646. 12., Leyden 1648, Haag 1658, 12. (*Sch.*)

Magnes (lat., Miner.), 1) Magneteisen; 2) ein Magnet (s. d. u. Magnetismus).

Magnes, 1) (Myth.), Sohn von Aeolos und Enarete; durch die Nymphe Nais Vater von Polydektes und Diktys (nach And. auch Pieros, Eurynomos und Eioneus von Philodike und Alektor). Nach ihm ein Theil Thessaliens Magnesia. Letzteres sagt man auch von 2) einem Sohne des Argos und der Perimele. 3) (a. Lit.), aus Athen, Lustspieldichter aus der alten Komödie, einer der ältesten Komiker; schrieb 9 Komödien, trug 2 Mal den Preis davon.

Magnēsia, 1) (a. Geogr.), Halbinsel, Landschaft Makedoniens, am ägeischen Meere, zwischen dem Meerbusen von Pagasa und dem thrakischen Meere, später zu Thessalien geschlagen, von dem es westlich begrenzt ward. 2) Stadt darin, auf der Ostküste, am Berge Italion. 3) Vorgebirge daselbst in Pelasgiotis. 4) Stadt am nördlichen Ufer des Fl. Mäander in Lydien, wo der Lethäos in ihn mündet; südöstlich von Ephesos am südlichen Abhange des Gebirges Thormax; jetzt Inebaz. 5) Stadt Lydiens, am nordwestlichen Abhange des Berges Sipylos, am südlichen Ufer des Hermos, nordöstlich von Smyrna und Phokäa; durch ein Erdbeben zerstört; jetzt Magnisa. In der Nähe entscheidende Schlacht zwischen dem König Antiochos dem Großen und den Römern, unter dem Consul L. C. Sulla, 190 v. Chr., in welcher dieser einen vollständigen Sieg davontrug und das mit asiatischer Pracht ausgerüstete syrische Heer beinahe ganz aufgerieben wurde. Antiochos floh bis Apamea in Pisidien. Resultat: Thyatyra, Sardes, Magnesia, Tralles, Ephesos und viele andere Städte öffneten dem Sieger die Thore; in Sardes geschloßner Friede (die Bedingungen s. unter Antiochos 4); Scipio erhielt den Beinamen Asiaticus. 6) (n. Geogr.), s. unter Zagora, Guzelhissar u. Manissa. (*Sch.*)

Magnēsia (weiße, kohlensaure M., Magnesia alba, carbonica, Pharm.), weiße, sehr lockere und leichte, geschmacklose, mit Säuren brausende, in verdünnter Schwefelsäure sich schnell und vollkommen lösende, aus den Fabriken in länglich viereckigen, den Backsteinen ähnelnden Stücken im Handel kommende Erde, welche im Anfang des 18. Jahrh. in Rom aus der Mutterlauge des Salpeters (daher: Magnesia nitri) bereitet und als Universalmittel verkauft, später von Teutschen u. Engländern in der Mutterlauge des Kochsalzes, im Meerwasser, in mehreren Mineralwassern, dem Bittersalz entdeckt wurde und jetzt aus den Bitterwassern zu Saidschütz oder Sedlitz (s. d.), od. aus einer kochenden Lösung des Bittersalzes, durch eine heiße Lösung des basisch kohlensauren Kalis gefällt wird; besteht aus 3 Atomen des einfach kohlensauren Magnesiumoxyds und 1 Atom Magnesiumoxydhydrat, oder aus 43,2 Magnesiumoxyd, 36,4 Kohlensäure, 20,4 Wasser; wird als Pulver, in Schütteltränken oder Leckäften, als absorbirendes, säuretilgendes Mittel, daher als Zusatz mehrerer Kinderpulver, Milchpulver u. s. w., oder auch, wenn Kohlensäure im Magen entwickelt werden soll, mit Weinsteinrahm oder Weinsteinsäure, als Brausepulver, welches trocken, oder im Moment des Aufbrausens genommen werden muß, häufig angewendet. (*Su.*)

Magnēsia usta, s. Magnesiumoxyd.

Magnesit (Miner.), bei Leonhard als Anhang zur Gruppe Magnesium (bei Oken unter den kohlensauren Talk gerechnet); besteht aus 5 Theilen Talk und 5 Theilen Kohlensäure (bisweilen mit etwas Wasser), ist härter als Kalkspath, weicher als Flußspath, klebt etwas an der Zunge, ist weiß, matt, undurchsichtig, brauset mit Schwefelsäure, hat flachmuscheligen Bruch, findet sich in Serpentin in Mähren, Steiermark. Gewicht: 2,8—2,9. Farbe: weiß, bisweilen ins Röthliche fallend. Der quarzige M. (reine Talkerde) ist leichter, hat schwachen Thongeruch, enthält 2½ Talk, 4½ Kohlensäure, 1½ Kiesel, etwas über 1 Wasser. (*Wr.*)

Magnēsium (Chem.), metallisches Radical der Magnesia (s. d.), von Davy (s. d.) 1803 zuerst dargestellt; wird aus einem Gemenge von einem Magnesiumoxydsalze und Magnesiumoxydhydrat, durch Elektricität in Verbindung mit Quecksilber erhalten, ist aber schwieriger als andere Metalloide von dem Quecksilber zu trennen, weil es das Glas zu reduciren anfängt, ehe noch alles Quecksilber verjagt ist. Das quecksilberhaltige Metall sinkt im Wasser zu Boden und oxydirt sich auf Kosten desselben, so wie auch beim Zusatz von Säure und an freier Luft zu Magnesia, dem einzigen bekannten Oxyde desselben. Es verbindet sich, wiewohl schwierig, mit Schwefel, Schwefelwasserstoff, Schwefelkohlenstoff, welche Verbindungen jedoch noch wenig bekannt sind. 2) Ungehörig auch so v. w. Mangan (s. d.). 3) (Miner.), macht bei Leonhard eine Gruppe der Mineralien aus, wozu Bittersalz, Borazit, Spinell, Chrysolith, Diallogon, Hypersthen, Augit, Hornblende und Asbest gehören; in dem zu dieser Gruppe gehörigen Anhang stehen noch: Talkhydrat, Magnesit, Meerschaum, Speckstein, Nephrit, Ophit, Pikrolith. (*Wr.* u. *Su.*)

Magnesium-oxyd (reine, gebrannte Magnesia, Bittererde, magnesia usta, Chem.), aus kohlensaurer Magnesia, durch Austreiben der Kohlensäure in der Weißglühhitze bereitet, wobei jene 35 Procent Gewichts-

wichtsverlust erleidet; stellt ein sehr weißes, lockeres, mit Wasser sich nicht erhitzendes, aber in fester Gestalt sich verbindendes, mit Säuren nicht brausendes, aber mit ihnen bitter schmeckende Salze bildendes, schwach, aber deutlich alkalisch reagirendes, mit concentrirter Schwefelsäure sich bis zum Glühen erhitzendes und ein leicht lösliches Salzpulver (s. Bittersalz) von 2.3 spec. Gewicht dar; löst sich in 5142 Theilen Wasser bei einer Temperatur von + 15° C. aber nur in 36,000 Theilen kochendem auf; besteht aus 61,29 Magnesium und 38,71 Sauerstoff, oder aus 1 Atom Magnesium, 1 Atom Sauerstoff; ist bei Brennspiegelhitze unschmelzbar und vermindert die Schmelzbarkeit anderer Metalle, phosphorescirt, mit Wasser zu einer Kugel geformt, dann hart und lange gebrannt und im Dunkeln an eine warme Eisenplatte gestrichen, verbindet sich gern mit Thonerde, von der es schwer zu trennen ist, bildet häufig mit Ammonium und Säuren Doppelsalze und macht einen Hauptbestandtheil des Talks (s. d.) aus. Medicinisch wird es als absorbirendes, Säure tilgendes Pulver angewendet. M.-oxyd-hydrāt, Verbindung der Bittererde mit Wasser, welches bis zu 30,32 Procent in fester Gestalt in dieselbe eingeht; erscheint künstlich dargestellt als ein leichtes, weißes, Kohlensäure absorbirendes Pulver, aus 69,69 Magnesiumoxyd und 30,32 Wasser, oder aus 1 Atom Magnesium, 1 Atom Wasser bestehend, kommt aber auch in der Natur, als weiße, glänzende Schuppen krystallisirt, in den Adern des Serpentinsteines eingesprengt, vor, wo es wegen seines dichteren Gefüges keine Kohlensäure absorbirt. M.-oxyd-salze. Verbindungen des Magnesiumoxyds mit Säuren; ausgezeichnet durch bitteren, von dem anderer Salze verschiedenen Geschmack; werden aus der wässerigen Lösung durch doppelsaure Alkalien gar nicht, durch einfach kohlensaure nur unvollkommen in gewöhnlicher Temperatur, vollständiger bei hohen Wärmegraden, vollkommen aber durch basisch-phosphorsaures Ammonium, oder eine Mischung von phosphorsauerm Natron und kaustischem Ammonium, als ein krystallinisches Mehl gefällt. (*Su.*)

Magnēt (Phys. und Miner.), s. unter Magnetismus 1) und Magneteisen.

Magnet-ebene (Bergb.), eine saigere Ebene, in der Richtung der Magnetnadel.

Magnet-eisen (Magnet, oktaedrisches Eisen, Miner.), nach Leonhard zur Gruppe Eisen gehörig (bei Oken Gattung aus der Sippe Eisenkalchel); hat zum Krystall ein regelmäßiges Oktaeder in verschiedenen Nachformen, enthält 79—94 Eisenoxydul, bis 22 Titanoxyd, etwas Mangan, Kiesel, Talk und Thon, wiegt 4,2—5,2, ist eisengrau, hat schwarzes Pulver vom Strich, Metallglanz, folgt dem Eisen, findet sich im Urgebirg, zumal des Nordens, u. mächtigen Lagern, gibt durch Schmelzen kein vorzügliches Eisen, wird aber zu Magneten verarbeitet. Arten davon: a) spāthiges M. (blätteriges, gemeines, schaliges, körniges M., geformter Magnet), mit kleinmuscheligem Bruch, krummblätterigem Gefüge, in Würfel- oder Rhombendodekaëder krystallen; aus Schweden und Norwegen, vom Harz; das körnige (halbgeformte M.) hat auch Magnetsand (magnetischer Eisensand, sandiges Magneteisen); b) dichtes M. (ungeformter Magnet), derb, mit muscheligem Bruch, an vielen Orten; c) erdiges M. (ockeriger M., zerfallener M.); feinerdig, matt, zerreiblich, abfärbend, bläulich schwarz; an einigen Orten Teutschlands. M.-eisen-stein, so v. w. Magneteisen. (*Wr.*)

Magnētisch, was auf Magnetismus (s. d. 1) oder auch thierischen Magnetismus (s. d.) Bezug hat.

Magnētische Axe (Phys.), s. unter Magnetismus 1). M. Breite, Abstand vom magnetischen Aequator nach den magnetischen Polen zu. M. Batterie, s. Baquet 5). M. Curen (Med.), 1) Anwendung des Magnets zu Heiloperationen. Man gab ehemals den Magnetstein in Italien, oder auch magnetisches Eisen, als Eisenfeile; seine Wirkung aber ist von der des gewöhnlichen Eisens nicht verschieden; durch ein magnētisches Pflaster, aus gepülvertem Magneteisen, glaubte man Brüche (Hernien) radical heilen zu können. Mehr hat die Anwendung armirter Magnete zu äußerem Gebrauch in Krankheiten für sich. In die Augen eingestochene Eisenfeile kann durch einen Magnet bequemer als mit andern Mitteln ausgezogen werden. Nicht nur Zahnschmerz, sondern auch andere schmerzhafte Leiden, wie Rheumatismen, auch krampfhafte Uebel, wurden erfahrungsmäßig durch Bestreichen der leidenden Theile mit Magneten gehoben; doch wird von vielen Aerzten diese Wirkung noch in Zweifel gezogen. 2) Vgl. Thierischer Magnetismus. M. Entzückung, s. unter Thierischer Magnetismus. M. Kraft, s. unter Magnetismus. M. Linie, M. Materie, s. unter Magnetismus 1). M. Pole, s. ebenda, auch unter Pole. M.r Aequātor, s. unter Magnetismus 1). M.r Rapport (Med.), s. unter Thierischer Magnetismus. M. Azimuth (Phys.), s. u. Azimuth. M. Meridian, s. unter Magnetismus 1). M. Schlaf, M.-sches Bad (Med.), s. u. Thierischer Magnetismus. M. Hellsehen, s. Clairvoyance. M. Magazin, 1) (Phys.), s. u. Magnetismus 1). M. Pflaster, s. u. Magnetische Curen. M.-sche Wanne, s. Baquet 5). Magnotisēur (fr.), s. u. Thierischer Mag-

Magnetismus. Magnetisiren (Phys.), 1) Magnetismus (s. d. 1) mittheilen; 2) (Med.), s. unter Thierischer Magnetismus. Magnetism (Phys.), nach dem Franz. magnétisme, s. Magnetismus.

Magnetismus, 1) (Phys.), zunächst die an gewissen Eisenerzen (Magneten) schon in ältester Zeit (von Thales, s. d.) unterschiedene Eigenschaft, Eisen anzuziehen und festzuhalten. Viel später entdeckte man, daß diese Eisenerze zugleich die Eigenschaft haben, ihre Eisen anziehende Kraft auch diesem selbst mitzutheilen. Hiernach unterscheidet man natürliche und künstliche Magnete, welchen letzten Namen man also dem durch Mittheilung magnetisch gewordenen Eisen beilegt. Aber nicht nur diese Eigenschaft der Mittheilbarkeit, sondern auch der Complex aller Erscheinungen, die mit der gedachten in nächster Verbindung stehen, und das Verhältniß dieser magnetischen Kraft zu andern Naturkräften wird zugleich unter M. befaßt. In neuester Zeit hat man gefunden, daß reiner Kobalt und Nickel sich hinsichtlich des M. eben so wie Eisen verhalten, nur in weit geringerem Grade; inwiefern auch der M. in noch andern ganz eisenfreien Körpern, nur in einem Minimum der Thätigkeit, sich äußere oder auf sie überzutragen sei, ist noch zweifelhaft. Sowohl natürliche als künstliche Magnete haben gewöhnlich zwei der Richtung nach entgegengesetzte Stellen, auf denen das Eisen am stärksten angezogen wird, die man als magnetische Pole unterscheidet. Man findet sie u. a., wenn man einen Magnet in Eisenfeile legt, indem diese sich dann an den Polen häufiger als an andern Stellen anhängt. Bringt man aber einen Magnet in eine möglichst frei bewegliche Lage, indem man ihn entweder auf einer Unterlage auf Wasser (oder an sich auf Quecksilber) schwimmen läßt, oder in seinem Schwerpunkte zwischen den Polen an einem Faden aufhängt, oder auch nur mit einer feinen Spitze in diesem ihn unterstützt; so wendet er sich mit dem einen seiner Pole nach der Nordgegend, mit dem andern nach der Südgegend des Erdkörpers. Man bezeichnet daher auch jenen als den Nord-, diesen als den Südpol des Magnets, die gerade Linie zwischen beiden aber als dessen magnetische Axe, die verlängerte, jedoch nach dem Erdkörper sich krümmende Richtung dieser Axe aber als magnetischen Meridian, der von dem natürlichen Meridian meist etwas abweicht, eine den magnetischen Meridian in der Mitte und in einer Horizontalebene, senkrecht durchschneidende Linie aber als magnetischen Aequator. Die Eigenschaft des Magnets, sich stets in den magnetischen Meridian zu versetzen, nennt man seine Polarität. Diese Eigenschaft wird am besten an einer, durch Mittheilung des M. zu einem künstlichen Magnet gewordenen stählernen Nadel (Magnetnadel), die, in ihrem Schwerpunkt unterstützt, zugleich eine horizontale freie Beweglichkeit hat, erkannt, worauf die Construction des Compasses (s. d.) beruht. Bei zwei einander genäherten Magneten nennt man die gleichnamigen Pole feindliche, die gegengesetzten aber freundschaftliche Pole, indem jene (Nordpol und Nordpol, Südpol und Südpol) einander fliehen oder abstoßen, diese aber einander anziehen. — Die Erscheinungen der Magnetnadel, so wie mehrere weiter unten bemerkte Phänomene leiten darauf hin, den Erdkörper selbst für einen großen Magnet, mit in dessen Polargegenden fallenden magnetischen Polen, zu halten. In Bezug auf diesen werden die Pole der Magnetnadel und überhaupt der besondern Magnete auf der Erde zu umgekehrten; ihr Nordpol ist also eigentlich ihr Südpol u. der Südpol ihr Nordpol. Sonst bezeichnet man auch, in Analogie der Bezeichnung der doppelten Elektricität, den einen magnetischen Pol als positive oder +M., den andern als negative oder — M. Hiernach wird auch der M. in Bezug auf die Erde, oder als kosmische Erscheinung, als Erdmagnetismus unterschieden. Die merkwürdigste Erscheinung hierbei ist die Veränderlichkeit des magnetischen Meridians in den meisten Erdgegenden, wovon zugleich die Abweichung der Magnetnadel (s. d.) abhängt. Eine genauere Beobachtung dieses Phänomens hat Folgendes gelehrt: Auf der nördlichen Erdhemisphäre finden sich 4 Linien, (a) an den Westküsten der Hudsonsbai, b) auf der Grenze des europäischen und asiatischen Rußlands, c) etwas östlich von Irkutsk und d) zwischen Jesso u. Kamtschatka), in denen der magnetische Meridian mit dem natürlichen immer zusammen fällt; auf der großen Strecke von der ersten zur zweiten Linie, so wie der kleinen zwischen der dritten und vierten, ist immer eine Abweichung westlich, auf der kleinen zwischen der zweiten und dritten und auf der großen zwischen der vierten und ersten immer eine östliche. Es ergeben sich hieraus zwei westliche und zwei östliche Systeme, jedes von verschiedener Ausdehnung, die mit einander wechseln. Auf der südlichen Hemisphäre sind nur zwei, und zwar östliche Systeme, bei 60° Abstand südlicher Breite, zwischen dem 163° u. 260°, u. zwischen dem 261° und dem 8° der Länge von Ferro. Diese Verhältnisse sind aber nicht dauernd. In Europa (London) wich die Nordpolspitze 1580 östlich um 11° 15′ ab; 1657 war sie 0, von da wurde sie westlich bis 1818, wo sie 24° 46′ betrug; seit 1819 nimmt sie jährlich um 1′ 57″ ab. Doch haben auch

Linien,

Linien, welche Orte verbinden, bei denen man, der geographischen Lage nach, gleiche Abweichung voraussetzen sollte, keine bemerkbare Regelmäßigkeit; in Wien z. B. war die Abweichung von 1811—15 beständig 15° 8′ westlich, im August 1819 betrug sie 15° 10′, im Januar 1824 16° 15′. Außerdem kommen sowohl täglich, als zu verschiedenen Jahreszeiten kleine Schwankungen hierbei vor. Von früh 8 Uhr an wächst die Abweichung, bis um 3 Uhr Nachmittags, dann nimmt sie bis 8 Uhr Abends ab u. steht bis früh 8 Uhr still. Die Größe dieser täglichen Veränderungen ist im April bis Julius am stärksten und beträgt 13′ bis 16′; in den übrigen Monaten aber nur 8′ bis 10′. Dasselbe soll durch bevorstehende Erdbeben oder vulkanische Ausbrüche bewirkt werden. Wird eine im magnetischen Meridian befindliche Magnetnadel aus derselben verrückt, so kehrt sie, nach Aufhören der störenden Kraft, durch eine Reihe von Schwingungen in ihre Lage zurück. Die Zeit einer Schwingung (des Traversirens) steht bei einer und derselben Nadel mit der magnetischen Kraft in einem gewissen Verhältniß und dient eben so zur Messung derselben, wie die Pendelschwingungen zur Messung der Grade der Schwere. Von Humbold fand, daß eine Magnetnadel, die in 10 Minuten zu Paris 245 Schwingungen machte, in Peru deren nur 211 in gleicher Zeit vollbrachte; dies gibt ein Verhältniß der Stärke des Erdmagnetismus in Paris zu der in Peru fast wie 135 : 100. Dagegen zeigt nach Gay-Lussac, bei 3532 Toisen Erhebung über die Meeresfläche (in einem Luftballon) die magnetische Kraft keine Veränderung. — Eine andere evidente Wirkung des Erdmagnetismus auf die Magnetnadel ist die Neigung (Inclination) derselben, d. i. eine Abweichung von der horizontalen Linie, des Nordpols in nördlichen, des Südpols in südlichen Erdgegenden, die in der Gegend des Aequators (des magnetischen Aequators) 0 ist, nach den Polen zu aber zunimmt. Auch hier treten Verschiedenheiten ein, indem der magnetische Aequator den Erdäquator durchschneidet und in einer Schlangenlinie ihn umzieht, wobei er auf jeder Seite zweimal ein Maximum der Entfernung von ihm erreicht, das jedoch nirgends über 14° 10′ beträgt. Die Neigung ist in der nördlichen Erdhemisphäre zwischen 70° und 80° der Breite am stärksten; unter 74° 47′, wo Parry (s. d.) überwinterte, betrug sie 88° 43′ 45″. Der Winkel dieser Neigung mit dem magnetischen Meridian wird als Neigungswinkel unterschieden und die Richtung, die hierbei zu Grunde liegt, als magnetische Linie. — Alle diese Phänomene sind noch zur Zeit ihrer Ursache nach unerklärt. Daß im Innern der Erde sich größere Magnete periodisch bewegen, oder (nach Steinhäuser, s. d.) ein innerer Planet (Minerva) im Abstand von $\frac{1}{7}$ des Erdhalbmessers binnen 440 Jahren den Erdmittelpunkt umlaufe und die magnetischen Erscheinungen auf der Erdoberfläche bewirke, oder daß (nach Sander) diese einem jenseits des Uranus befindlichen magnetischen Planeten von sehr langsamem Umlauf (in 1720 Jahren) zuzuschreiben seien, sind unerweisbare Hypothesen. — In Beobachtung der magnetischen Wirkungen an einzelnen Magneten findet sich, daß die Anziehung, wie die Abstoßung, immer nur in kleinen Entfernungen Statt hat, und daß die Abnahme in einem Verhältnisse erfolgt, das zwischen dem des Quadrats und des Würfels der Entfernung innen liegt; die Gestalt der Magnete, ihre Größe und andere Umstände geben hierin Verschiedenheiten. Zwei Magnete ziehen mit ihren ungleichnamigen Polen sich am stärksten an; außerdem wird von einem Magnete weiches, reines Eisen am stärksten angezogen; schwächer werden es Gußeisen, Stahl und Eisenerze, noch schwächer Auflösungen des Eisens in Säuren; völlig oxydirtes Eisen (also auch Eisenrost) wird gar nicht angezogen, auch nicht glühendes Eisen, so lange das Glühen dauert. In dem Magnete selbst aber verringert eine starke Erhitzung seine Wirksamkeit bedeutend; Weißglühhitze aber vernichtet sie auf immer; auch zu Pulver gestoßene Magnete sind unwirksam; wird aber ein Magnetstab durch Schnittflächen senkrecht auf seine Axe in mehrere Stücke zertheilt, so bekommt jedes Stück zwei Pole, nur von minderer Wirksamkeit. Zwischenkörper zwischen einem Magnete und Eisen thun der magnetischen Wirkung keinen Eintrag; doch stört Eisen, als Fläche zwischen zwei auf einander wirkende Magnete gestellt, die gegenseitige Wirkung dieser, die aber dann dadurch selbst erhöht wird, wenn man ein Eisenblech mit nach dem Magnet hingerichteten Kanten dazwischen bringt. Auch im luftleeren Raume äußert der Magnet seine Wirkung. Verhältnißmäßig ist die ziehende Kraft eines kleinen Magneten stärker, als die eines größern. Nur einige Gran schwere Magnete tragen mehr als das 60fache, über 2 Pfund schwere dagegen selten mehr als 10fache ihres Gewichts. Besteht das angehängte Gewicht blos aus Eisen, so trägt ein Magnet mehr, als wenn an das Eisen noch andere Gewichte angehängt werden; eben so hebt ein Magnet von einer eisernen Unterlage ein schwereres Stück Eisen auf, als von einer andern. Bemerkungswerth ist auch, daß man die Kraft eines Magnets vermehrt, wenn man ihm allmählig immer mehr Gewicht anhängt; gibt man ihm aber keine Gelegenheit, gegen Eisen sich thätig zu erweisen, so

wird er endlich ganz unkräftig; auch gewinnt er, wenn man ihn so aufbewahrt, daß sein Nordpol oberwärts, oder im Meridian nördlich gerichtet ist. Das eigentliche Mittel aber, einem Magnete seine höchste Wirksamkeit zu verleihen, ist seine Armirung (Bewaffnung), die darin besteht, daß man die Kraft beider Pole, die ohnedem nur einzeln und auf eine große Fläche zerstreut wirken, in zwei Punkten concentrirt, an welche beide zugleich man ein Stück Eisen anlegt. Ein natürlicher Magnet wird hierzu an seinen beiden Polen geebnet; an den so erhalteneu Flächen werden dann zwei Eisenschienen angelegt, deren jede sich auf einer Seite in einen etwas hervorragenden starken Fuß endigt; die ganze magnetische Kraft ist nun in diesen Füßen vereinigt, wovon der am Nordpol anliegende selbst zum Nordpol, der entgegengesetzte zum Südpol wird. An beiden Füßen wird nun ein eiserner Stab (Anker, s. d. 3) mit einem Haken angelegt, der davon angezogen wird, an welchem Haken man die Gewichte anhängen kann, die der Magnet bis zu einem gewissen Betrag ebenfalls trägt. Auch künstliche Magnete werden durch Anlegen weichen Eisens auf gleiche Weise armirt. Sie bestehen entweder aus geraden Stäben, oder erhalten auch die Form eines Hufeisens. Die Verstärkung der magnetischen Kraft hierdurch ist so bedeutend, daß ein Magnet, der für sich nur 1 Gran trägt, armirt bis 764 Gran zu ziehen vermag. Dagegen trägt der größte bekannte armirte (einfache) Magnet im Teylerschen Museum in Harlem, der mit seiner Armatur 307 Pfund wiegt, nur 230 Pfund. — Die Mittheilung der magnetischen Kraft von einem Magnete an einen der Annahme derselben fähigen Körper, oder die Bereitung künstlicher Magnete, geschieht eigentlich schon durch bloße Berührung; jedes von einem Magnete angezogene Eisen wird daher selbst magnetisch, hört aber sogleich wieder auf, es zu sein, wenn es aus der Sphäre der Wirksamkeit des Magnets tritt. Bleibend aber wird Eisen magnetisirt, entweder durch Mittheilung des Erdmagnetismus, oder indem man eigene Magnete (natürliche oder künstliche) darauf einwirken läßt. Jenes geschieht, indem man Eisen (vorzugsweise Eisenstangen von weichem Eisen) einige Zeit in die magnetische Linie bringt, wobei es schon hinreicht, daß sie gegen diese im Winkel nur nicht bedeutend abweichen; darum werden auch Eisenstangen die im magnetischen Meridian horizontal hängen (wie eiserne Wagebalken) selbst magnetisch, eben so Eisenstangen, die in Erdgegenden, welche vom magnetischen Aequator entfernt sind (also auch in unsern Gegenden) perpendiculär aufgestellt sind; das obere Ende wird dann in der nördlichen Hemisphäre zum Südpol, das untere zum Nordpol; in der südlichen Hemisphäre ist dies umgekehrt. Befördert wird die Annahme des M. auf diesem Wege, wenn die Eisenstangen mit einem Hammer geklopft, oder überhaupt in eine erschütternde Bewegung (wie z. B. durch Bohren) gesetzt werden (dann wird auch wohl hartes Eisen magnetisch, bei dem ohne dieses die Einwirkung des Erdmagnetismus unmerklich bleibt), oder auch wenn rothglühendes Eisen in dieser Richtung erkaltet. Die zweite und gewöhnlichste Weise der Mittheilung des M. ist aber nicht nur weit kräftiger, sondern auch dauernder. Hartes Eisen nimmt hierbei den M. zwar schwieriger an, behält ihn aber desto länger. Das Verfahren besteht in Bestreichen von Eisen mit einem Magnete. Am besten nimmt man hierzu 8 Zoll lange, $\frac{1}{2}$ Zoll breite und $\frac{1}{8}$ Zoll dicke stählerne Stäbe, setzt dann (bei einfachem Striche) den Nordpol eines Magnets in der Mitte des Stabes auf und fährt damit bis zu dem einen Ende desselben, kehrt dann mit dem vom Stabe entfernten Magnete wieder bis zu demselben Ende des Stabes zurück und streicht ihn auf gleiche Weise 10—20mal. Das bestrichene Ende des Stabes ist nun zum Südpol, das nicht bestrichene zum Nordpol des so erhaltenen künstlichen Magnets geworden. Verstärkt wird derselbe, indem man nun mit dem Südpole des Magnets auf gleiche Art die andere Hälfte des Stabes bestreicht. Ein anderes Verfahren ist das mit dem Doppelstriche, wobei man einen Magnet mit beiden Polen in der Mitte des Stabes aufsetzt, dann, ohne die Richtung der Pole zu ändern, mehrmals von einem Ende zum andern streicht und den Magnet dann in der Mitte wieder weghebt. Eine dritte Art ist die des Kreisstrichs, wobei 4 Stahlstäbe so gelegt werden, daß sie ein Quadrat bilden, auf welchen man die zwei ungleichnamigen Pole zweier Magnete mehrmals rings herumführt. Ein Magnet wird durch die Mittheilung von M. dadurch im geringsten nicht geschwächt; indessen kann er keinen stärkern Grad von Magnetismus mittheilen, als er selbst besitzt; wird aber ein stählerner Stab mit mehrern verbundenen Magneten bestrichen, so erhält er mehr Wirksamkeit, als jeder dieser Magnete für sich hat. Hierdurch, also in einer Zusammenfügung stark magnetisirender Stäbe, ist man im Stande, künstliche Magnete von ungemeiner Stärke (als magnetisches Magazin) zu erhalten. Man kann durch die gedachten Methoden auch erhärtete Massen von Eisenstaub und Oel magnetisch machen; werden solche in runde Form gebracht, so nennt man sie Terellen. — Alle ältere Hypothesen zu Erklärung des M., besonders die aus einer durch-

durchströmenden (ein- oder zweifachen) magnetischen Materie, sind unhaltbar; dagegen hat die Uebereinstimmung der Elektricität (s. d.) und des M. in mehreren Phänomenen schon seit längerer Zeit die Physiker geneigt gemacht, beiden Naturerscheinungen ein gleiches Princip unterzulegen, um so mehr, da auch nach früheren Erfahrungen die Elektricität Einwirkung auf den M. zeigt. So werden z. B. durch den Blitz, wenn er in der Nähe von Magnetnadeln einschlägt, die Pole derselben nicht selten umgedreht; auch die Nordlichter bringen gewöhnlich eine Magnetnadel in eine schwankende Bewegung. Seitdem man aber mit den Erscheinungen der Galvanischen Elektricität genauer bekannt geworden ist, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß M. und Elektricität ihrem Princip nach identisch sind. Besonders hat Oersted 1820 entscheidende Versuche hierüber bekannt gemacht, die wesentlich darin bestehen, daß eine Magnetnadel, die dem Polardrath einer thätigen Voltaischen Säule genähert wird, dadurch eine Ablenkung (auch hinsichtlich ihrer Neigung) erleidet, und zwar, daß der Polardraht sich hier gegen die Magnetnadel so verhält, wie ein Magnet, dessen Axe auf der Richtung des elektrischen Stromes senkrecht steht. Auch zieht (wie Arago fand) der Polardraht, er mag aus was immer für einen leitenden Stoff bestehen, so lange er von der Elektricität durchströmt wird, wie ein Magnet, doch durchaus gleichmäßig, Eisenfeile an. Die vereinten Bemühungen mehrerer Physiker der neuesten Zeit (Arago, Ampere, Faradey, Davy, Erman, Berzelius, Fournier, Schweigger, Seebeck, Yelin [der insbesondere auch die Einwirkung einer starken Maschinenelektricität auf Ablenkung der Magnetnadel erwies] u. A.) haben über diese Verhältnisse mancherlei Aufschlüsse ertheilt, obgleich bei weitem nicht alle Dunkelheiten in denselben gehoben sind. So viel ist indessen gewiß, daß M., Elektricität u. Chemismus in einem engen Bezug mit einander stehen, daß aber hinsichtlich der Wirksamkeit in ersterem die linere Richtung (Polarität), in der zweiten die Flächenverbreitung, in der dritten aber die körperliche Durchdringung das Vorherrschende ist, wornach sie in ihrer Stufenfolge den drei Dimensionen des Raumes, der Länge, Breite und Dicke entsprechen. 2) (M. der Paracelsisten), geheimnißvolle Anziehung in der Natur überhaupt; so unterschied Theophrastus Paracelsus (s. d.) einen eigenen Magneten im Menschen; nach R. Fludd (s. d.) ist es der Polarstern, dessen Strömung die ganze Erde durchzieht; von dem positiven M. zwischen zwei Menschen entsteht nach ihm die Sympathie, von dem negativen die Antipathie. 3) (thierischer M., Med.), s. Thierischer Magnetismus. (*Pi.*)

Magnetist (Med.), s. unter Thierischer Magnetismus.

Magnet-kästchen, so v. w. Boussole.

Magnet-kies (gemeiner, blätteriger M., Miner.), so v. w. Leberkies.

Magnet-linie (Bergb.), eine söhlige Linie in der Richtung der Magnetnadel.

Magnet-nadel (Phys.), bekanntes Instrument, an dem sich die Erscheinungen des Magnetismus vorzugsweise darlegen. Sie werden aus dem feinsten und härtesten Stahl bereitet, übrigens so einfach als möglich, daher die Pfeilform, die sie häufig, bes. ehedem erhielten, nicht die schicklichste ist. Ihre Länge ist 1½ bis 5 oder 5 Zoll und drüber, bis zu 8 Zoll. Magnetisch werden sie wie jeder anderer Eisenkörper, durch einfachen oder Doppelstrich. Um ihr ein freies Spiel zu geben, ist in der Mitte eine konische Höhlung (Hütchen) angebracht, deren Scheitel auf einem Stifte darunter so ruht, daß der Schwerpunkt der Nadel mit dem Aufstellepunkt zusammenfällt. Die Nadel wird dabei in der Mitte durchbohrt, in die Oeffnung ein Stück geschlagenes Meſsing eingepaßt und in diese das Hütchen gebohrt. Der Stift ist gewöhnlich von Messing, mit einer stählernen Spitze. Bei guten Nadeln aber wird ein Stück Agat in das Hütchen eingesetzt, damit die Spitze sich nicht einbohre. Durch die Neigung der magnetisirten Nadel (s. unter Magnetismus) kommt dieselbe, wenn sie unmagnetisch in horizontaler Lage war, aus dieser Richtung, welches dann dadurch, daß sie auf entgegengesetzter Seite einiges Uebergewicht erhält, wieder ausgeglichen wird. Vgl. auch Compaß. (*Pi.*)

Magnetnakūja Krepost (Geogr.), Festung auf der orenburgischen Linie im asiatisch-russischen Gouvernement Orenburg.

Magnetometer (Phys.), Instrument zur Schätzung der relativen Stärke magnetischer Anziehungen. Eine Pendelstange trägt an ihrem untern Ende eine eiserne Kugel, läuft aber über ihren Aufhängepunkt, um den sie äußerst beweglich ist, noch um das Fünffache ihrer Länge als dünner, aber steifer Draht aus. Wirkt ein Magnet auf die angehängte Kugel, so wird sie aus ihrer verticalen Lage gebracht, und der Pendel bildet nun mit der verticalen Linie selbst einen Winkel, der an einem Bogenstück, an dem der gedachte Draht ausläuft, gemessen werden kann. Die magnetische Kraft verhält sich, wie die an dem Bogen dadurch angedeuteten Grade. Saussure (s. d.) hat es in Vorschlag gebracht. (*Pi.*)

Magnet-sand (Miner.), s. unter Magneteisen. M.-stein, so v. w. Magneteisen.

Magni (nord. Myth.), von Magn, Gewalt, Stärke, Macht, der Starke, Gewaltige

waltige, Thors und Jarnsaxa's Sohn, erst 3 Nächte (nach anderer Lesart 3 Jahre) alt, als er Hrungnirs (s. d.) Fuß, der beim Falle des Riesen auf Thors Hals gekommen und von Niemandem hinwegbewegt werden konnte, zur Seite warf. Der befreite Vater schenkte ihm dafür Hrungnirs Pferd, Gulbfaxi, welches Odin übel nahm. Nachdem Surturs Brand verloschen, wird M. mit seinem Bruder Modi in der neuen Welt ihres Vaters Donnerhammer Miölnir haben, den Kriegen ein Ende machen und auf Idavöllr wohnen. Nach der Deutung des Kampfes Thors mit Hrungnir als Kampf des wiederkehrenden Frühlings mit dem scheidenden Winter wird M. als von Riesen, dem winterlichen und göttlichen, dem sommerlichen Geschlecht als ein Frühlingsgenius oder auch als die aufkeimende Saat gedeutet. (*Wh.*)

Magni (Jakob), ein Eremit des Augustinerordens von Toulouse und Doctor der Theologie; st. zu Paris 1422; bekannt durch sein Sophilogium, eine Sentenzensammlung, die wegen Stellen aus Klassikern kritisch brauchbar ist; es erschien o. O. und J. (1470) in 2 Auflagen klein Fol., in Köln nachgedruckt (1470 und 75), ferner Paris 1475, Fol. Das Buch le livre de bonnes moeurs, fait et composé par frère Jac. Legrant, Chablies 1478, Fol., ist keine Uebersetzung; dasselbe kam auch Genf o. J. (vor 1490) heraus und erschien von Neuem unter dem Titel: Le trésor de sapience et fleur de toute bonté, mit Holzschnitten, Paris 1531, englisch übersetzt, 1487, Fol. (*Pi.*)

Magniāna (a. Geogr.), so v. w. Mariniana.

Magnificat (Kirchenmusik), der Lobgesang der Maria im Hause des Zacharias, welcher in der katholischen und protestantischen Kirche gebräuchlich ist und meist mit Instrumentalbegleitung aufgeführt wird. Der Text ist in dem 1. Capitel des Evangeliums Lucä vom 46—55. Vers enthalten. Die lateinische, gebräuchliche Uebersetzung fängt mit den Worten: magnificat anima mea etc. an. (*Ge.*)

Magnificus (herrlich), Magnificēntia (Herrlichkeit), unter den Kaisern Titel des Praefectus praetorio, des Magister militum, des Magister officiorum, des Magister inter agentes, des Quästors, des Comes domesticorum ꝛc. Daher Magnificēnz (Magnificus), Titel der Rectoren u. Kanzler der Universität, der Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, Domdechanten, Dompröpste, auch der Bürgermeister in den freien Städten u. in Leipzig. Magnificentissimus heißt der Fürst, wenn er das Rectorat übernimmt. (*Sch.*)

Māgnium (Chem.), so v. w. Magnesium (s. d.).

Magnōlia (magn. *L.*), Pflanzengattung (nach Pierre Magnol, Prof. der Botanik zu Montpellier, geb. das. 1635, st. 1715, gen.) aus der natürlichen Familie der Anoneen, zur Gruppe der Magnolieen und zur 6. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: Bäume mit großen 6—9 blätterigen Blumen, vielen zapfenartig zusammengehäuften, zweiklappigen Samenbehältern, aus denen, wenn sie zur Zeit der Reife aufgesprungen sind, die beerenartigen Samen an zolllangen Fäden heraushängen. M. acuminata, mit blaulichen Blumen; m. glauca, mit weißen, wohlriechenden, auch gefüllten Blüthen, unten grauen Blättern, schwammiger, von den Bibern sehr gesuchter, von den Amerikanern, so wie Holz und Samen, als Arzneimittel gebrauchten Rinde; m. grandiflora, mit sehr großen, bis 13 Zoll im Durchmesser haltenden, orangenartig riechenden, weißen Blüthen, mehrfach variirend; m. obovata, mit rothen Blumen; m. umbrella, mit 12—16 Zoll langen, 5—6 Zoll breiten, am Ende der Zweige in einem Kreise stehenden Blättern, sehr großen, weißen Blüthen, scharlachrothen Samen; sämmtlich in Nord-Amerika heimisch, theils im südlichen Teutschland, oder auch nördlicher bei schützender Bedeckung im Freien ausdauernd, theils Ueberwinterung im Glashause verlangend, als Zierpflanzen mit Recht beliebt. Magnolīeen, nach Sprengel zur natürlichen Pflanzenfamilie der Anoneen gestellte Pflanzengruppe, Bäume aus verschiedenen Klimaten umfassend, deren abwechselnde Blätter, aus, oft aus bloßen Blattansätzen bestehenden, oft auch die Blätter zusammengerollt enthaltenden Knospen hervorkommen. Drei-, fünf- oder sechsblätterig, oft mit Hüllblättern umgeben, Corolle: vielblätterig, unter dem Fruchtknoten, Staubfäden, Pistille und Fruchtknoten von unbestimmter Zahl. Gattungen: magnolia, liriodendron, michelia, ilicium, wintera. (*Su.*)

Magnōlien-holz (Handlungsw.), ein hartes Holz, zu allerlei Kunstarbeiten brauchbar; kommt aus Amerika von verschiedenen Arten der Magnolia.

Magnōpolis (a. Geogr.), s. unter Eupatoria 1). Magnōwka, so v. w. Makhnowka. Magnum mare (Jos. 15, 12), so v. w. Mediterraneum mare. M. ōstium, die 2. der 6 Mündungen des Ganges, zwischen Cambusum und Camberichum ostium.

Magnum pontificāle (Kirchenw.), s. unter Kirchenagende.

Magnum promontōrium (a. Geogr.), 1) Vorgebirge auf der Ostküste von India extra Gangem, im Süden von Aurea Chersonesus, südöstlich von Zaba; jetzt Ligor, n. And. Bragu; 2) (Mega akrotērion), Vorgeb. in Mauritania caesar.,

caesar., zwischen Gypsara und dem Fluß Malva; 3) Vorgeb. Lusitaniens, nordwestl. von Olissipo; jetzt Rocca di Sintra.

Magnus (lat.), groß, der Große, Beiname vieler Fürsten. Magnus, auch Eigenname. Merkwürdig sind: I. Fürsten. A) Könige v. Norwegen. 1) M. I., der Fromme, Sohn von St. Olaf (s. d.), begleitete seinen Vater nach Rußland um den Grausamkeiten der Dänen zu entgehen, die das Reich usurpirt hatten. Nach seines Vaters Tode berufen ihn die Swens Joch müden Norwegen 1036 zurück und Swen entfloh vor ihm. Er schloß nun mit dem König von Dänemark, Kanut III. (s. d. 3), gegen Hartiknut 1039 einen Vertrag, nach dem der den Andern Ueberlebende des Andern Nachfolger sein, hingegen wieder von des Andern nächsten Nachkommen beerbt werden solle. Kanut st. 1042 und M. folgte ihm, in Dänemark landend, auf dem dortigen Throne. Bald machte ihm jedoch Swen Estridson denselben, 1044, streitig. Als jedoch M. hochherzig gegen die unter Fürst Ratibor einfallenden slavischen Völker zog und diese schlug, bewog diese That die Dänen, insgesammt M. zuzufallen und Swen mußte nach Schweden fliehen. M. st. schon 1047 (n. And. 1048) an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde (n. And. ertrank er, als er eben ein Schiff besteigen wollte), nachdem er Harald III. (s. d. 12), seinen Halbbruder oder Vetter, als Erben in Norwegen, aber Swen Estridson, den Vertrag mit Kanut achtend, in Dänemark als Erben eingesetzt hatte. 2) M. II., Sohn Haralds III. (IV.), folgte seinem Vater sammt seinem Bruder, Olaf, 1067, theilte mit diesem, st. aber schon 1069. Sein Bruder beerbte ihn, obschon M. einen Sohn, Hakon, hinterließ. 3) M. III., Barvot (d. i. Barfuß), Sohn Olafs Kyrre, folgte diesem 1093. Die Upländer fanden es indessen ungerecht, daß Harald II., Sohn Magnus II., nicht nach dem Tod seines Oheims Olaf, in der Hälfte des Reichs folgen sollte, die früher sein Vater besessen, und wählten ihn daher zum König. Doch bald ward M. durch den Tod von ihm befreit. Die Gegner M. III. wählten nun den Dänen Harald Fletterssohn an Haralds Stelle zum König; aber M. griff ihn an und verjagte ihn. Doch bald trat ein neuer Gegenkönig, Swenke Steinarsohn, gegen M. auf, unterwarf sich jedoch freiwillig, als ihm M. entgegenrückte. Nun beschloß M., die Hebriden und Orkaden wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Dies geschah 1095. Die Ew. vertrieben und tödteten aber schon 1097 die von ihm eingesetzten Beamten. In einem deshalb unternommenen Zuge war er so glücklich, daß er nicht nur die Aufrührer zur Ordnung brachte, sondern seinen 8jährigen Sohn, Sigurd, zum Inselkönig einsetzen konnte und selbst den irländischen König, Murkard o Brien, nöthigte, seine Lehnsherrschaft anzuerkennen. Bei diesem Zug trug er und sein Gefolge schottische Kleidung; daher sein Beiname. Heimgekehrt band er mit dem Schwedenkönig Ingo an, siegte 1098 bei Foxerne, ward aber auf dem nämlichen Schlachtfelde 1099 geschlagen. Erich Eyrgod, König von Dänemark, machte nach dieser Schlacht den Friedensvermittler und brachte den Frieden auf dem Congreß zu Konghella glücklich zu Stande. M. nahm die Tochter Ingo's, Margaretha, zur Gemahlin. Kaum war dieser Krieg aber beendet, als M. 1102 in Irland einfiel, Dublin und Ulster eroberte, dann aber heimkehrend von den Irländern überfallen und 1103 getödtet ward. Er trug gewöhnlich einen rothseidenen Wappenrock, in den vorn u. hinten ein Löwe gestickt war. Dies gab Anlaß zu dem norwegischen Wappen. Sein Sohn Sigurd II. und dessen Bruder folgten ihm. 4) M. IV., Sohn Sigurds, folgte diesem 1130, ward aber durch den Reichstag zu Hauga genöthigt, seinem Vetter, Harald Gillichrist, der auf Antrieb Sigurds allen Ansprüchen auf das Reich eidlich hatte entsagen müssen, 1134 die Hälfte des Reichs abzutreten, besiegte aber diesen und verjagte ihn. Dieser floh zum König Erich von Dänemark, den M. früher, als er noch mit Nikolaus um das Reich kämpfte, betrügerisch Hülfe zugesagt, den er später aber im Stiche gelassen hatte, ja den Flüchtigen gefangen genommen und ihm seine zur Gattin begehrte Nichte zurückgesendet hatte. Harald sammelte bei ihm in der Stille ein neues Heer, während M. das seine entlassen hatte, landete 1135 bei Bergen, schlug M., nahm ihn gefangen, ließ ihn blenden, entmannen u. ihm einen Fuß abschneiden und schickte ihn so nach Drontheim ins Kloster. Nach Haralds V. (VI.) Ermordung, 1136, bediente man sich seines Namens, entführte ihn aus dem Kloster und ließ ihn gegen Sigurd II. und Ingo als König mit Sigurd Schlemper auftreten. Jedoch bei Myenne geschlagen rief er Karl Samson Jarl von Gothland zu Hülfe. Aber auch dieser ward besiegt, eben so Erich von Dänemark. Bei einem neuen Einfall 1139, ward er mit Sigurd Slemper getödtet. 5) M. V., Sohn Haralds IV. (V.), Halbbruder Sigurds II. u. Ingo I., theilte mit ihnen und seinem Bruder, Eistein II., 1142., st. jedoch bald darauf. 6) M. VI., Sohn des Grafen Erling, der in seines 5jährigen Sohnes (dessen Mutter, Christine, eine Tochter Sigurds I. war) Namen als Gegner Hakons III. u. Sigurds III. 1162 auftrat, jenen 1162, diesen 1163 in offener Schlacht tödtete, seinen Sohn 1164 feierlichst von dem Erzbischof im Beisein eines

päpst.

päpstlichen Legaten krönen ließ (der erste norwegische König, bei dem dies geschah) und indem er Olaf, Gegenkönig in Upland, 1171, einen andern Harald 1172 besiegte, jenem die Krone sicherte; M. selbst bekriegte 1177 einen dritten, Eistein Mala, Anführer der Birckbeiner (d. h. Waldbewohner, die mit Birkenrinde beschuht waren) u. tödtete ihn. Aber in demselben Jahre trat Sverir, wie er vorgab, ein natürlicher Sohn von Sven II., als Kronprätendent auf, eroberte Drontheim, und nachdem sich der Sieg bald auf diese, bald auf jene Seite geneigt hatte, fiel M. Vater, Erling, streitend 1179 in einer Schlacht. M. verlor hierauf noch eine Seeschlacht bei Nordernäs 1181, Sverir bemächtigte sich fast ganz Norwegens in einer neuen Seeschlacht bei Fierteita, schlug seinen Gegner gänzlich und nahm den verwaisten Thron nun ungestört in Besitz. 7) M. VII., oder wie er sich, aus unbekannten Ursachen, nannte, M. IV., mit dem Beinamen Lagabätte, oder Verbesserer der Gesetze, Sohn Hakons IV. folgte diesem 1264, gerieth über die Oberherrschaft über die Insel Man und die Hebriden 1265 in Krieg mit Schottland, trat aber beide 1266 ab, beschäftigte sich nun mit dem innern Wohl seiner Staaten, gab weise Gesetze, sorgte für den Handel seines Volks und erlaubte so den wendischen Handelsstädten der Hansa eine Niederlage zu Bergen zu gründen, welche als teutsches Comptoir noch jetzt daselbst besteht. Im Kriege war er aber nicht glücklich und konnte weder seinem Schwager dem Schweden Waldemar, das ihm von seinem Bruder Magnus geraubte Reich wieder verschaffen, noch den Dänenkönig Erich zwingen, die Erbschaft seiner Gemahlin herauszugeben. Er st. 1280. Sein Sohn Erich folgte ihm. II. Könige von Schweden. 8) M. I., Ladulås, geb. 1240; Sohn des Grafen Birgeris. Dieser hatte das Reich im Namen seines Sohnes (M. Bruder) Waldemar, der von den Reichsständen zum König erwählt worden war, verwaltet und dessen Bruder M. zum Herzog von Südermannland, Benadict zum Herzog von Finland, Erich zum Herzog von Smaland ernannt. Nach des Vaters Tode brachen jedoch Zwistigkeiten zwischen den Brüdern aus, M. vertrieb den König Waldemar, der ihn stolz behandelt hatte, 1276, u. nahm ihn bei seiner Wiederkehr gefangen, gab ihm aber später auf dem Reichstag in Westgothland das gothische Reich wieder u. behielt nur das eigentliche Schweden für sich. Doch kaum war Waldemar frei, als derselbe mit dänischer Hülfe das Entrissene wieder zu erobern trachtete. Die Dänen wurden aber 1277 geschlagen und schlossen Frieden, seinem Bruder Waldemar aber ließ M. sein Reich. Dieser aber resignirte freiwillig, und M. war nun König von Gothland und Schweden. Er hatte sich bereits früher mit Hedwig, Tochter des Grafen von Holstein, vermählt. Er gab weise Gesetze, so daß das Land allgemeine Ruhe genoß und die Diebstähle fast ganz aufhörten. Daher sein Name Ladulås oder Scheunenschloß. Die Ausländer benutzte er, um sein Volk zu bilden, und gab ihnen große Lehen. Dies aber, so wie seine übergroße Begünstigung der Geistlichkeit, wofür ihn diese natürlich unendlich erhob, schwächte die Anhänglichkeit des Adels an ihn. Doch beruhigte sich sein Volk endlich wieder. Künste begünstigte er; so ließ er die upsaler Domkirche von französischen Baumeistern errichten. Mit dem König von Dänemark, Erich, schloß er eine enge Freundschaft. Manche meinen, daß er beim Ritterschlag seines Sohnes, Birger, den Seraphinenorden gestiftet habe, und glauben dies dadurch zu beweisen, daß er auf dem Grabstein mit demselben geschmückt erscheint; indessen ist letzterer weit später gesetzt worden. Sein Sohn Birger folgte ihm. 9) M. II., Smeck oder Erikson, Bruder des Vor., Sohn Erichs, geb. 1310 und nach Birgers Absetzung 1319 noch als zartes Kind König, weshalb der Senator Kettilmundson die Vormundschaft führte. Dieser erwarb Norwegen durch freiwillige Unterwerfung und vereinte die abgerissenen Provinzen Schonen, Bleckingen und Haland mit dem Reiche. Unter dessen Vormundschaft ward aber auch der Sohn des unglücklichen Birgers, Magnus, 1320 hingerichtet, weshalb sich der Vater 1321 zu Tode grämte. M. trat die Regierung nach Kettilmundsons Tode selbstständig 1337 an; allein schwach und unentschlossen war er ein Werkzeug der Großen und der Geistlichkeit, und dies, verbunden mit M. wollüstigem Leben, brachte eine solche Unzufriedenheit unter den Unterthanen hervor, daß ihn die Stände zwangen, 1380 die Regierung in Schweden mit seinem älteren Sohn, Erich XII., und in Norwegen mit dem jüngern, Hakon, zu theilen. M., hiermit unzufrieden, suchte des verhaßten Jochs sich zu entledigen, verband sich mit Dänemark und ernannte seinen Günstling, Bengt Grip (n. And. Benedict Algoth), zum Herzog von Schonen. Doch Erich haßte diesen Günstling, verfolgte ihn und gerieth deshalb mit seinem Vater in Krieg, der endlich 1360 mit Vergleich endete. Während der Anwesenheit bei seinem Vater st. aber Erich XII. und seine Gemahlin n. Ein. an Gift, das ihnen ihre unnatürlichen Eltern, M. und Blanka von Namur, beigebracht haben sollten, n. A. an einer Seuche. M. erhielt nun Schweden wieder, u. Hakon, König von Norwegen, ward zum Thronerben erklärt; indessen Streitigkeiten, die sich zwischen beiden erhoben, bewogen die Stände 1363, sie beide vom

Throne auszuschließen und die Krone Hakons Schwiegervater, dem Grafen von Holstein, und als sie dieser ausschlug, Albrecht von Mecklenburg, Schwestersohn M. II., anzutragen. Albrecht ward 1363 zu Upsala gekrönt, bekam 1365 M. in der Schlacht bei Lynköping gefangen, entließ ihn aber 1361, als er auf die Krone resignirte. M. ging nun zu Hakon, seinem Sohn, nach Norwegen und verunglückte hier 1374 beim Durchreiten einer Furth. Er war der letzte Folkinger. Merkwürdig ist auch unter seiner Regierung die h. Brigitta (s. d.), die in Schweden aufstand. C. Herzog (König) von Livland. 10) M. König Christians III. von Dänemark und Dorotheens von Sachsen-Lauenburg Sohn, geb. 1540; trat seinen Antheil an Holstein seinem Bruder, Friedrich, ab und behielt sich nur Kurland und die Insel Oesel vor, gewann auch später noch Livland. Nach verschiedenen Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, den Polen, Schweden und dem Czar Iwan IV., von dem er 1574 eine nahe Verwandte geheirathet hatte, u. der ihm eine Zeitlang den Titel: König von Livland, gab, fiel der Czar in Livland ein, und als M. ihm entgegen ging u. ihm einen Fußfall that, schimpfte ihn der Czar u. gab ihm sogar eine Ohrfeige. Er zog sich nun nach Kurland zurück und st. das. in Pillen 1583. D. Herzöge von Braunschweig. 11) M. I. der Fromme, Albrechts des Feisten Sohn, stand bis 1341 unter der Vormundschaft seines Bruders, Otto des Milden, führte nach Otto's Tode, 1344, mit seinem jüngeren Bruder, Ernst, die Regierung gemeinschaftlich bis 1345, wo M. das Braunschweigische und Ernst das Land über dem Walde in der Theilung erhielt. Durch seine 1327 mit Sophia (n. And. Hedwig) von Landsberg vollzogene Vermählung erhielt er die Markgrafschaft Landsberg, die er 1367 an den Landgrafen, Friedrich den Ernsthaften von Thüringen, verkaufte, ferner die Pfalz Sachsen, Lauchstädt und Sangerhausen, befehdete den Erzbischof von Magdeburg unglücklich und st. 1368. 12) M. II. der jüngere oder mit der Kette (torquatus), des Vor. Sohn, wurde nach seines Bruders, Ludwig, Tode, 1358 von seinem söhnelosen Vetter, Herzog Wilhelm von Braunschweig Lüneburg, zum Nachfolger gewählt und übernahm, Anfangs zur Zufriedenheit des Landes, die Mitregierung. Später ward er durch einige geglückte Kriegsthaten hoffärtig u. eigenwillig; nach fruchtlosen, freundlichen Ermahnungen drohte sein Vater, ihn hängen zu lassen. Höhnend ließ er antworten, er möchte es doch nicht mit einem Stricke oder einer eisernen Kette, sondern einer silbernen thun, ließ sich eine solche verfertigen und trug sie beständig am Halse, daher sein Beiname. Hildesheim bekriegte M. 1368, ward in der Schlacht gefangen, und das Lösegeld konnte nur durch den Verkauf von Sangerhausen und seiner sonstigen thüringer Besitzungen gewonnen werden. Der Kummer über sein Benehmen war mit an seines Vaters Tode Schuld. Nach Herzog Wilhelms v. Braunschweig-Lüneburg Tode, 1370, belehnte Kaiser Karl IV. Herzog Albrecht und Herzog Wenzel von Sachsen, die Wilhelms Tochterkinder waren, mit den lüneburger Landen, und ächtete 1371 Herzog M., der das Land ihnen nicht überlassen wollte. Lüneburg ergab sich nun an die sächsischen Herzöge, und fast das ganze Land ging an diese verloren. Den Herzog von Mecklenburg hatte er schon 1365 bekriegt. Jetzt, da dieser die Herzöge von Sachsen und Lüneburg gegen ihn unterstützte, richtete er gegen die Mecklenburger die Waffen von Neuem, erlitt aber in der Schlacht an der Elbe eine Niederlage und war, um die gefangenen 600 Edelleute loszukaufen, zur Veräußerung vieler Schlösser genöthigt. Nachdem er mit den Lüneburgern, die ihm 6000 Mark Silber gaben, sich vertragen, geriethen er mit dem Grafen Otto von Schaumburg in Fehde, indem er nicht gestatten wollte, daß seines Bruders, Ludwig, Witwe ihre Kleinodien und beweglichen Güter dem Grafen Otto, ihrem zweiten Gemahl, zubrächte. 1373 geriethen die Parteien bei Leveste an einander, und er blieb in diesem Gefecht. Von Katharina von Anhalt hinterließ er Friedrich, Bernhard, Heinrich und Otto. E.) Herzöge von Mecklenburg. 13) M. I., ältester Sohn Alberts, ersten Herzogs von Mecklenburg, Bruder Albrechts II., Königs von Schweden; st. 1385 und hinterließ von Agnes von Rügen Johann II., der den herzoglichen Stamm allein fortsetzte. 14) M. II., 2. Sohn Heinrichs des Feisten; theilte 1480 mit seinem Bruder und erhielt nach dem Tode des ältesten, Albrechts V., 1483, ganz allein die Regierung mit Ausschließung der jüngern Brüder, Balthasar, Bischofs von Schwerin und Erichs. Ein guter Regent; wallfahrtete 1483 nach Palästina und st. 1503. Er hinterließ von Sophie v. Pommern Heinrich den Friedlichen, Erich und Albert den Schönen. F.) Herzöge von Sachsen. 15) M. I., Herzog v. Sachsen, Sohn des Herzogs Ordulf und Wifhilds (n. And. Gisela's), der Tochter Olafs des Heiligen, nach dem König Magnus von Norwegen M. genannt, vertrieb den Erzbischof Adelbert von Bremen und bekam einen Theil seiner Lande abgetreten. M. folgte seinem Vater 1071 im Herzogthum, doch ohne Belehnung, weil er schon früher ein Anhänger Otto's von Baiern gegen Heinrich IV. gewesen war und jenem auch in der Acht Schutz gegeben hatte. Endlich

ergab

ergab er sich dem Kaiser. Dieser hielt ihn aber auf der Harzburg in Haft und wollte ihn nicht wieder freilassen, wenn er nicht dem Herzogthume entsagte. M. zog aber die Gefangenschaft diesen Bedingungen vor, erlangte aber 1073 die Freiheit, als sein Oheim, wenn man ihn nicht los ließe, die in Lüneburg gefangenen Anhänger Heinrichs IV. umzubringen drohte. Von Neuem trat nun M. gegen Heinrich IV. auf, wurde aber 1075 mit den übrigen Fürsten bei Spira verrätherisch hintergangen und gefangen. Doch als Gero's Söhne die Sachsen von Neuem in die Waffen gebracht, und Heinrich gegen sie die Gefangenen brauchen wollte, erhielt auch M. 1076 die Freiheit. Gegen Heinrich nahm er 1078 an der Schlacht von Melchrichstadt Theil, für Heinrich 1089 an der Belagerung von Gleichen. Die Slaven schlug er zweimal. M. st. 1106. Mit ihm erlosch der Billungische Mannsstamm. Er hinterließ 2 Töchter, Wilfhilde, Gemahlin Heinrichs des Stolzen von Baiern und Mutter Heinrichs des Löwen, und Eilica, Gemahlin Otto's von Ballenstädt u. Mutter Albrechts des Bären. 16) M. II. von Sachsen-Lauenburg, Sohn Johanns IV. und Dorotheens von Brandenburg; erhielt sich zwar des Titels als Kurfürst, jedoch mit Vorbehalt der Rechte seiner Familie. Mit dem Erzbischof von Bremen war er wegen Bremen in Zwist und kam wegen eines andern Streites mit Ratzeburg 1517 in den päpstlichen Bann, ward aber 1519 durch Vermittelung des Bischofs von Lübeck von demselben befreit. Er st. 1543. Franz, sein Sohn, folgte ihm. 17) M. III., Enkel des Vor., Sohn Franz I., geb. 1549; heirathete die Schwester des Königs Erich XII. von Schweden, unterstützte aber dessen Brüder, Karl und Johann, als sie diesen Wahnsinnigen entsetzten, machte dann gegen seinen Bruder, Franz den Jüngern, seine Rechte geltend und wollte sie selbst mit geworbenen Völkern durchsetzen. Da ihm jedoch dies nicht glückte, ging er nach Schweden, bekam dort von seinem Schwager das Schloß Sonnenburg auf der Insel Oesel und blieb in ewigen Händeln daselbst, bis er Schweden endlich wegen Zwistes mit seiner Gemahlin räumen mußte. Nach Teutschland zurückgekehrt ließ ihn sein Bruder gefangen setzen, und er blieb in Haft bis 1603, wo er st. Eigentlich ist dieser M. nicht unter die regierenden Fürsten zu zählen, da er nie die Regierung antrat. II. Heilige. 18) (St.). Auch Magnoaldus, Begleiter des heiligen Columbanus und Gallus; blieb, als Columbanus den Gallus verließ, bei Letzterem und baute in Baiern ein Kloster und später bei Eptaticum noch ein anderes, wo er 660 starb. 19) M., der Apostel der Orkaden, deren Einwohner sonst einen Becher bewahrten, den der einst ausgetrunken haben sollte. Er ward jedem neuen Bischof gleich beim Landen gereicht; trank er ihn aus, so galt dies für eine gute Vorbedeutung. III. Geistliche und Gelehrte. 20) M. aus Ephesos, zur Zeit Galens, Archiater (s. d.) in Rom, der pneumatisch-eklektischen Schule zugethan, wiewohl von Archigenes (s. d. 2) mehrfach abweichend. 21) (Olaf), geb. zu Linköping; war Propst der Kathedrale zu Strengnäs, als die Reformation in Schweden eingeführt wurde, der er sich, wie sein Bruder (Joh. Magnus), geb. ebend. 1488, und Nuncius Papst Adrians IV. in Schweden vergebens widersetzte; er verließ daher mit diesem das Königreich; zur Belohnung wurde erst sein Bruder, und als dieser zu Rom 1544 starb, auch er vom Papst zum Erzbischof zu Upsala ernannt; 1546 wohnte er dem tridentinischen Concilium bei; st. zu Rom 1566; hinterließ: Historia de gentibus septentrionalibus etc., Rom 1555, Fol., u. a. mehrmals aufgelegt, zuletzt Frankfurt 1618, teutsch übers. von J. Achatius, Straßburg 1597, und von J. L. Fickler, Basel 1567, auch holländisch, englisch und italienisch; gab auch seines Bruders Werke: Historia de omnibus Gothorum Suecorumque regibus, Rom 1554, Fol., auch Basel 1554 und 58, schwedisch übers., Stockholm 1621, Fol., u. Historia metropolitanae ecclesiae upsalensis, Rom 1560, Fol., heraus.

Magnus portus (a. Geogr.), 1) Hafenstadt der Belgä in Britannia rom., der Insel Vecta (Wight) gegenüber; jetzt Portsmouth; 2) Hafen an der nordwestl. Küste von Gallätia, bei Caronium; 3) Hafenstadt in Mauritania caesar., nordwestl. von Siga, südwestl. von Cartennä; jetzt Arzen. Magnus sinus, Meerbusen in India extra Gangem; jetzt Meerbusen von Martaban.

Magny (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Mantes des Departements Seine und Oise (Frankreich); hat 1500 Ew.; 2) (M. le Desert) Stadt im Departement Orne mit 2950 Ew.; 3) (M. Vernais), Dorf am Dignon im Departement Obersaone.

Mago (a. Geogr.), Stadt auf Balearis minor; jetzt Mahon, Hauptort auf Minorca.

Mago (a. Gesch.), Name mehrerer berühmter Carthaginenser; 1) Vater des Hamilkar und Hasdrubal, zur Zeit des persischen Königs Kyros, sehr verdienter Suffet (s. d.), in welcher Würde ihm beide Söhne folgten. 2) Tapferer Feldherr gegen Dionysios den Aeltern unter Himilko, siegreich, 397 v. Chr., mußte aber, als die Pest wüthete und Carthago von den Afrikanern angegriffen wurde, in Sicilien von Himilko zurückgelassen, 392 einen Frieden schließen, in

in dem die Carthager einen Theil ihres sicilianischen Gebiets verloren; und als 383 der 3. (sicilische) Krieg mit Dionysios ausbrach, ward M. geschlagen und kam selbst um (vgl. Sicilische Kriege). 3) Dessen eben so tapferer Sohn, ebenfalls Feldherr auf Sicilien; erfocht in demselben 3. sicilischen Kriege bei Kranion einen entscheidenden Sieg über Dionysios, erregte, nach der Tyrannis strebend, innere Unruhen, verband sich mit afrikanischen Fürsten und ward hingerichtet, 333. 4) Hamilkars Sohn, Hannibals Bruder, großer Feldherr im 2. punischen Kriege; zeichnete sich in den Schlachten bei Trebia und Cannä aus, brachte die Siegesnachricht und einen ungeheuern Haufen Ringe nach Carthago, ward von da mit 24,000 Mann zur Verstärkung der Armee in Spanien abgeschickt, siegte und ward besiegt, am blutigsten bei Iliturgis. Im Gebiet der Insubrier ward er in einer sehr hartnäckigen Schlacht gegen die Römer verwundet und st., zurückgerufen, auf der Reise. 5) Einige andere, weniger bedeutende Personen dieses Namens. (*Sch.*)

Magōdha (Geogr.), so v. w. Bali. S. Theil II., S. 628, und unter Birma.

Magog (bibl. Geogr.), s. unter Gog.

Magold (Maurus), geb. zu Schongau am Lech 1761; war Benedictiner zu Tegernsee, auch kurfürstl. baierischer geistlicher Rath und wurde 1791 als Lehrer der Mathematik am Lyceum zu Amberg, 1798 aber zu Ingolstadt und 1799 zu Landshut als ordentlicher Professor der Mathematik angestellt; bekannt durch sein: Mathematisches Lehrbuch, 5 Thle., Landshut 1802—13, der 1. Thl. in 3. Aufl., 1813, und 2. und 3. Thl. in 2 Aufl., 1813 und 14. (*Pi.*)

Magon (a. Geogr.), Fluß in India intra Gangem, in der Nähe des Agroanes; Mündung: Ostseite des Ganges; vielleicht jetzt Ramgonga. M. kolpos, Meerbusen im Norden von Arabia felix, an der Westküste des persischen Meerbusens, westlich von Gerrha. M. nesos, Insel im Südosten des arabischen Meerbusens, Sabata gegenüber; jetzt Dahalag, n. A. Orine. Magōntia (Maguntia), so v. w. Mogontiacum.

Magor (Geogr.), kleine Inselgruppe, zur Gruppe Cittac (Australien) gehörig.

Magōrum īnsula (a. Geogr.), so v. w. Magon nesos. Magōrum sīnus, so v. w. Magon kolpos.

Magot (inuus *Geoff.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Affen; die Schnauze ist lang und dick, der Kopf dreieckig, Nase flach und lang, die Vorderhände ziemlich lang, in den Backen sind Taschen, am Gesäß Schwielen; der Schwanz ist entweder nur angedeutet oder sehr kurz. Gesichtswinkel 40°. Arten: ungeschwänzter M., so v. w. gemeiner Affe, s. Affe 4). Rhesus (i. rhesus, simia erythraeus), graulich, auf Kopf und Rücken goldgelb; Schwanz kurz, dick, an der Wurzel borstig; Maimon (i. nemestrinus, simia nemestrina und platypygos, *L.*), rostfarben oder dunkelbraun, mit schwarzem Fleck auf dem Kopf; Schwanz dünn und hängend; aus den ostindischen Inseln. Vgl. Makak. (*Wr.*)

Magrabīne (Waarenk.), flächsene Leinwand, welche in Aegypten gemacht wird.

Māgrada (a. Geogr.), kleiner Fluß im Gebiet der Vasconen; bei Oeaso auf der Nordküste diesseits des Ebro, im NW. von Hispania tarraconensis; jetzt Vidasoa, n. And. Urumea.

Magrādo (Geogr.), s. u. Guadibarbar.

Magrāmmon (a. Geogr.), so v. w. Maagrammon.

Mägrapha (a. Musik), ein nach den Talmudisten bei dem Gottesdienst der Hebräer gebräuchliches orgelartiges Instrument, dessen genauere Beschaffenheit unbekannt ist. Nach Beschreibung der Talmudisten soll man das Instrument 10,000 Schritte weit gehört haben, so daß, wenn es im Tempel zu Jerusalem gespielt wurde, in der ganzen Stadt kein Mensch habe den andern verstehen können. Da man von der M. im alten Testament weiter keine Erwähnung findet, so haben viele das Instrument für eine talmudistische Fabel gehalten. (*Ge.*)

Mag-samen (Gärtn.), der Gartenmohn, s. Mohn.

Magstadt (Geogr.), Dorf im Oberamte Böblingen des Neckarkreises (Würtemberg): hat 1600 Ew.

Magu (Geogr.), s. unter Masbate.

Maguāri (Zool.), s. unter Storch.

Magūda (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, am Euphrates, unweit Nikephoria; jetzt Makesin.

Maguellōne, s. Magellone.

Maguelōne (M.-lonne, Geogr.), Stadt auf einer Insel (Landzunge) im Bezirk Montpellier des Departements Hérault (Frankreich); besteht nur aus einer öden Domkirche und einige hundert Häusern als Ueberbleibsel einer größern, von den Ew. wegen ungesunder Lage verlassenen Stadt. Die Steine der Häuser sind zum Bau des königl. Kanals verwendet worden.

Magur (Geogr.), so v. w. Magor.

Magūra, 1) Dorf aus dem scholymoscher Bezirk in der siebenbirgischen Gespannschaft Hunnyad; hat griechische Kirche, bedeutende Gold- und Silberbergwerke; 2) Gebirgszug der Karpathen, nach welchem ein Bezirk in der Gespannschaft Zips (Ungarn) benannt worden ist.

Maguey (Bot.), mexicanischer Name der amerikanischen Agave (s. d.).

Magus, 1) Magier, vgl. auch Magie.

2) (Freim.), die 8. Stufe des Illuminatenordens, der 7. (letzte) Grad des klerikalischen Systems, der 9. (letzte) Grad der Gold- und Rosenkreuzer.

Magus aus Norden, Pseudoname für Hamann (s. d.).

Magusänus (Myth.), s. Macusanus.

Magyaräd (Geogr.), Dorf mit Sauerbrunnen in Schemnitz der Gespannschaft Horth (Ungarn). Mägyar-Bel, s. Bel.

Mägyar-Bikäler Bezirk ist in der kolosher Gespannschaft (Siebenbirgen), hat 16 Ortschaften. Magyar Csanad, s. Csanad 2). Magyar-Egrēgyer Bezirk liegt in der dobokaer Gespannschaft (Siebenbirgen), hat 21 Ortschaften.

Magyären (Geogr. u. Gesch.), s. unter Ungarn.

Magyären, Land der (Geogr.), Abtheilung des Großfürstenthums Siebenbirgen, nördlich und östlich an das Königreich Ungarn grenzend; hat 677 QM. (mit den Militärbezirken, 458¾ ohne diese), gegen 1 Mill. Ew.; es zerfällt in 11 Gespannschaften und 2 Districte. Hauptstadt Klausenburg. Mägyar-Gyüla, s. u. Gyula. Magyar-Igen, 1) Bezirk in der karlsburger Gespannschaft (Siebenbirgen); hat 28 Ortschaften; 2) (Chrapundorf) Marktflecken darin, mit gutem Weinbau. Mägyar-Kanīsa, Marktfl. an der Theiß in der Gespannschaft Bacs (Ungarn); hat 1 katholische u. 1 griechische Kirche, Kornhandel, 4000 Ew. Gegenüber liegt in der Gespannschaft Torontal Török-Kanisa (s. d.). Magyar-Laposch, Bezirk in der Inner-Szolnoker Gespannschaft (Siebenbirgen); hat 26 Ortschaften. M.-Orszūg, so v. w. Ungarn. M.-Ovar, so v. w. Altenburg (in Ungarn).

Mah (pers. Myth.), der Mond, der Gehülfe des Amschaspand Bahman im Kampfe gegen die Dews. Das Wort erinnert an die altteutsche Form des Wortes Mond.

Maha, in der indischen, persischen und andern orientalischen Sprachen, so v. w. Groß.

Mähabad (pers. Myth.), im Dabistan (s. d.), der erste Stammvater und Beherrscher eines Urvolks in Nord-Indien und Ost-Persien, Culturstifter und Gesetzgeber, der das Volk in vier Casten theilte. Er und sein Weib hatten die letzte zerstörende Revolution der Erde überlebt, u. von Gott gesegnet, bevölkerten sie wieder die Erde. Ihm offenbarte Gott das heilige Buch, Dusatir (s. d.). Die Religion, welche er einführte, war der Glaube an Einen Gott, verbunden mit dem Dienste der Gestirne, besonders der Planeten. Seine 14 Nachfolger, die königliche und hoheprieſterliche Würde, wie er, vereinend, hießen alle Abad (im Sanskrit der Herrscher, also Mahabad der große Herrscher). Vorzüglich blühend war das Reich unter Abad Azu, dann folgte Zerstörung und Rohheit bis Jy Afram, Nachkomme des Abad Azu, eine neue Dynastie stiftete, worauf noch 3 andere folgten, bis mit Kainmer die Dynastie der Pischdadier beginnt und so jene Sage von einem Urstaate an die persischen Sagen sich anschließt. Da M. kein Eigenname ist und unter den folgenden Herrschern auch ein Mahabul, Mahabeli (d. h. der große Bel oder Bul) erwähnt wird, so könnte man die durch die Griechen aufbewahrten Sagen von Belus und die Mosaischen von Nimrod, so wie die indischen von dem Reiche des großen Bali hierher ziehen, der seine Macht über Nord-Indien ausdehnte und vielleicht Eroberungen bis an den Tigris und Euphrat machte. Vgl. Hartmanns Aufklärung über Asien, Oldenburg 1807, Thl. 1, S. 290. (*R. D.*)

Mahabalipüram (Geogr.), Dorf am bengalischen Meerbusen in dem Districte Chingleput der brittisch-vorderindischen Provinz Karnatik. Dabei die Trümmer einer der ältesten Städte; sie gehen über 1 Meile weit; die entlegensten Trümmer (von Pagoden) stehen unter dem Meere, und ihre Spitzen werden nur bei sehr niedrigem Ebbestande sichtbar, die andern liegen höher, die letzte wird bei hohem Fluthstande aber bespült. Am Ufer ist ein mit allerhand ausgehauenen (großentheils Scenen aus Krischna's Leben enthaltenden) Figuren geschmückter Felsen, eine in Felsen gehauene große Pagode, ferner näher am Dorfe 5, aus Einem Felsen gehauene Tempel mit Riesenfiguren von Thieren. Alle diese Gebäude sind nicht nach jetziger hinduischer Bauart. Noch einige Meilen ins Land hinein erheben sich bis zum Scheitel bearbeitete Felsen, die Säle, Gemächer u. dgl. enthalten. Auf einem Berggipfel ist ein Felsensitz, in dem man einen Königsthron erkennen will. Außer den in Felsen gehauenen Tempeln gibt es auch eigentliche Mauern aus großen Quaderblöcken und ganze Hügel von Backsteinen. Von den Inschriften kennt man weder das Alphabet, noch die Sprache. Vieles scheinen noch unvollendete Anlagen zu sein, woher man auf den Untergang der Stadt durch ein Erdbeben schließt. Einst war sie wahrscheinlich ein Sitz von Königen, der Hauptplatz des indischen Cultus u blühend durch Handel. Die indische Sage nennt die Könige Zudisther und Bali (zur Zeit des Krischna) als Erbauer. Aber mehrere Spuren geben zu erkennen, daß die Anlagen aus sehr verschiedenen Zeitaltern herrühren. Ptolemäus erwähnt in dieser Gegend eine Handelsstadt, Maliarpha, vielleicht ist sie die nämliche. (*Wr. u. R. D.*)

Mahābarath (ind. Lit.), so v. w. Mahabharata.

Mähabat (ind. Myth.), s. Baali.

Maha-

Mahabeli (Mahabul, ind. Myth.), s. Mahabad. M. Shakravāti, s. Bali.

Mahabharāta (ind. Lit.), berühmtes indisches Gedicht, das nur noch stückweise auf uns gekommen ist. Das Ganze besteht aus 18 Büchern u. enthält 100,000 Verse. Der Hauptgegenstand scheint der Kampf zwischen den Kurus und Pandus zu sein, weniger die Geschichte Krischna's, der nur gegen das Ende wegen seiner Theilnahme an der Hauptschlacht vorkommt. Ueberhaupt enthält es nach Art des Ramayana viele Episoden, so daß nur 24,000 Verse von dem eigentlichen Kriege handeln. Einzelne Episoden sind übersetzt, z. B. die Geschichte des Königs Nala von Bopp ins Lateinische, von Kosegarten ins Teutsche. Andere: Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel, Hidimba's Tod, des Bramanen Klage, Sunda und Upasunda sind ebenfalls von Bopp in der Urschrift und mit teutscher Uebersetzung herausgegeben worden. Es scheint, daß nicht alle Theile des Gedichts gleiches Alterthum haben, sondern zum Theil spätere Einschiebsel sind. Dahin wollen Einige die berühmte Episode Bhagavatgeta (s. d.) rechnen. Als Verfasser des M. wird Wyasa (s. d.), der Großvater der Pandus, genannt, aber der Name bedeutet überhaupt nur einen Sammler. Das Zeitalter der Abfassung läßt sich nicht bestimmen, doch ist es jünger als der Ramajana. Ein hohes Alter (mehrere Jahrh. v Chr.) scheint ihm wenigstens der Umstand zu sichern, daß die Felsendenkmäler Indiens größtentheils mit Vorstellungen aus demselben bedeckt sind. Akbar der Gr. ließ es ins Persische übersetzen. Dieser Uebersetzung ist eine kurze Inhaltsanzeige vorgesetzt, welche in dem Ayern Akberi ins Englische übertragen ist. (*R. D.*)

Māhabon (Mahabōne, hebr.), so v. w. Mak-Benak.

Mahādebpoor (Geogr.), Stadt im District Purneah der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; hat 4000 Ew.

Mahadēwa (d. i. großer Gott, ind. Myth.), die gewöhnliche Benennung des Schiwa in Indien; s. Schiwa.

Mahādi (arab. Gesch.), s. u. Khalif.

Māhagam (Geogr.), 1) Corle auf der britisch-vorderindischen Insel Ceylan, sehr rauh, waldig, reich an wilden Thieren; in ihm liegt der Adamsberg (s. d.) mit heiligem Tempel. 2) Hauptort, ein Dorf.

Mahāgoni-holz (Waarenk.), 1) Holz von swietenia mahagoni, s. unt. Swietenia; kommt als ein in neuerer Zeit wichtiger Handelsartikel von West-Indien, besonders Jamaica u. Cuba. Es hat wegen seiner vorzüglichen Eigenschaft zu Tischlerarbeiten, besonders Büreaus, das frühere Nußbaumholz ganz verdrängt. Man hat glattes und gemasertes, auch marmorirtes. Die eigenthümliche Farbe ist gelbröthlich; mit der Zeit aber wird sie dunkelbraun. Das helle u. geflammte ist das geschätzteste. Sein Werth besteht in der Härte, in der Leichtigkeit es zu poliren und von Flecken zu reinigen; auch ist es dem Wurmfraß nicht unterworfen. Die größten Stämme geben Planken von 6 Schuh in der Breite; die gewöhnlich in Handel kommenden aber sind nur bis zu 4 Schuh breit. Eine schlechtere Sorte ist Providence M.; 2) als falsches, s. Madeirawoodholz; 3) weißes M., s. Acajou 2). M.-rinde (cort. mahagoni, Pharm.), Rinde von demselben Baume wie Mahagoniholz in flachen, fußlangen, rauhen, graubraunen, wenn sie vom Stamme genommen ist, oder von den Zweigen in lichtgraubräunlichen, röhrigen, spannenlangen Stücken; der Geschmack ist zusammenziehend, dem der Chinarinde ähnlich, doch bitterer; wird in Jamaika, so wie in England, in eben den Fällen wie die Chinarinde angewendet. (*Su. u. Pi.*)

Maha-Jug (Myth.), s. unter Jug.

Mahalālael (Malalael, b. Gesch.), nach 1. Mos. 5, 15. 16. Patriarch aus dem Geschlechte Seth, im 65. J. Vater des Jareth, st. 2710 v. Chr., 865 J. alt. Morgenländische Sagen machen ihn zum Erfinder des Berg- und des Hausbaus und zum Erbauer der Städte Schuster u. Babylon (s. d.).

Mahalaseela (Geogr.), Volksstamm in den Ländern der Beetjuanen (Süd-Afrika) wohnhaft; bedient sich der Elephanten als Lastthiere und treibt Handel mit Korallen.

Māhalath (d. i. die Tänzerin, bibl. Gesch.), 1. Mos. 28, 9., so v. w. Basmath 2).

Mahaleb-kirsch-baum (prunus mahaleb, Forstbot.) ein, gewöhnlich 6—8 Fuß hoher, doch auch bis zu 32 Fuß hoch wachsender Strauch, in der Schweiz, Frankreich, doch auch mehrern Gebirgsgegenden Teutschlands, dessen braunliches Holz einen starken, unangenehmen, doch getrocknet angenehmen Geruch hat und daher zu Bereitung kleiner Geräthschaften, Kästchen, Nadelbüchsen, Messerheften u. s. w. benutzt wird. M.-kirschen (Mahaleb, M.-früchte, M.-samen), die Früchte desselben, sind schwarze, erbsengroße Beeren, von platter, unten eirunder Form, mit purpurrothem, aber bitterem Safte, mit einem bitteren, doch wohlriechenden Kerne, der fast die ganze Frucht erfüllt; jene werden zur Färbung der Liqueure gebraucht, die Kerne gepülvert zu wohlriechender Seife; auch erhält man durch Destillation aus ihnen ein wohlriechendes Oel. (*Pi.*)

Mahalep (Waarenk.), s. Mahaleb.

Mahalige Patschon (ind. Rel.), in-

disches Fest, welches mit dem Tage nach dem Vollmond des Septembers beginnt u. bis zum Neumond dauert. Man feiert es nur in den Häusern und sucht durch Gebete und Almosengeben an die Bramînen Vergebung der Sünden für die verstorbenen Angehörigen zu erflehen.

Mâhalon (b. Gesch.), s. Mahlon.

Mahamâda (Geogr.), Fluß in Vorder-Indien; entspringt in Nepaul, nimmt außer andern Flüssen den Purnababah auf, fällt bei Nabobgunge in den Ganges.

Maha-Mai, d. h. die große Mutter, eine von den Buddhisten in der indischen Landschaft Nepaul verehrte Göttin, das weibliche Naturprincip bezeichnend und im Begriffe einerlei mit der Maja der Hindus; s. Maja.

Mahanaim (b. Geogr.), so v. w. Machanaim.

Maha-Majah, s. unt. Buddha. Mahamâru, s. unter Kaylasa.

Mahâme (Schiffsw.), türkische Galeasse (s. d.), kleiner als die venetianische.

Mahâmeru (ind. Myth.), der große Meru, s. Meru.

Mahanâura (Geogr.), so v. w. Candy (auf Ceylan).

Mahantângo (Geogr.), 1) Gebirgskette im nordamerikanischen Staate Pensylvanien; ist Zweig der Apallachen; 2) 2 Nebenflüsse der Susquehannah in eben diesem Staate. Mahanûddy (Cuttac), Fluß in Vorder-Indien; entspringt auf den Gebirgen von Bundelcund, fließt durch Berar, nimmt den Hutson, Heve, Salmudy u. a. Flüsse auf und fällt, nachdem er sich in viele Arme getheilt hat, in den bengalischen Meerbusen.

Mahaparlo (ind. Myth.), s. u. Lomus.

Maha-pulla (Mapulla, d. i. großer Adel), nennen die Malabaren die Juden (Dschiuda Mapulla) und (Thomas-) Christen (Nasranni Mapulla).

Mâharag (Geogr.), Hauptstadt der Insel Arad zur arabischen Landschaft Hesse gehörig im persischen Meerbusen, hat Perlenfischerei, Hafen, Handel. Maha Raja, s. unter Sindia u. Mahratten.

Maharâschtra-sprache, so v. w. Mahrattensprache.

Maharawaisâgi (ind. Myth.), ein indisches, nur von Braminen gefeiertes Fest zur Zeit des Vollmondes im September. Man opfert und betet an demselben für die verstorbenen Voreltern.

Mahârbal (a. Gesch.), des Himilco Sohn, im 2. punischen Kriege ausgezeichneter Heerführer unter Hannibal. Er belagerte Sagunt so glücklich, daß der herbeieilende Hannibal es alsbald erobern konnte, begleitete diesen dann nach Italien und glänzte in mehrern Schlachten gegen die Römer. Auch gab er Hannibal den Rath, nach der Schlacht bei Cannä unmittelbar gegen Rom zu ziehen. Die Art seines Todes ist unbekannt.

Maharischi (ind. Rel.), s. Rischi.

Mahar-Naömi, ein sehr feierliches, neuntägiges Fest der Indier im Monat Arpischi (October), am Tage nach dem Neumond beginnend. Während desselben öffentliche Processionen und Ceremonien in den Tempeln, Aufzüge der Schulknaben mit ihren Lehrern, die vor den vornehmsten Häusern singen u. beschenkt werden. Die 8 ersten Tage sind dem Schiwen u. Wischnu geheiligt, der 9. den Göttinnen Parwadi, Lakshmi und Saraswadi. Bramînen bespritzen diesen zu Ehren mit Weihwasser die Waffen des Hausherrn, alle Geräthschaften und Hausthiere, die Bücher und musikalischen Instrumente. (*R. D.*)

Mahârschis (ind. Rel.), so v. w. Rischis.

Mahas (Geogr.), Indianerstamm im Missourigebiete der nordamerikanischen Staaten, ist den Osagen verwandt, schwach, nur 1500 Krieger stark; wohnt am westlichen Missouri. Mahaß, District in dem afrikanischen Reiche Nubien, gut zwar angebaut, doch nicht wie ehemals. Die Einw. gehen fast nackt und sind von schwarzer Farbe; sie stehen unter einem König, der dem Pascha von Aegypten Tribut gibt; doch sind mehrere abhängige Häuptlinge hier zu finden. Hauptort: Tinareh, Castell; in dessen Nachbarschaft viele Ruinen. (*Wr.*)

Mahâssinun-nefaiß, s. Anthologie 3).

Maha Sudassâna (Buddhareligion), die Hauptstadt und Wohnung des Buddha, wenn er als König der Tavateinza unter dem Namen Sakreia dargestellt wird. Sie ist auf dem Weltberge Meru in der Mitte des Himmels, von ungeheurer Größe, viereitig, die Straßen mit Gold und Silber gepflastert, rund umher eine hohe vergoldete Mauer mit prächtigen Thoren, die Mauer wieder mit 7 Graben umschlossen; der äußerste Graben mit einer Reihe von vergoldeten und von Juwelen strotzenden Marmorsäulen, diese von Palmen, welche Perlen, Edelsteine, Gold und Silber tragen, umgeben. Ueberall Seen vom klarsten Wasser mit Booten von Gold u. Silber, worin die Nats mit Musik, Tanz u. Gesang sich ergötzen u. die herrlichen Blumen u. Vögel bewundern. Ueberall wächst der Wunderbaum, der Kleider Schmuck u. köstliche Speisen als Früchte trägt. Auf allen 4 Seiten der Stadt sind herrliche Gärten mit köstlichen Früchten und Blumen. Nordöstlich von derselben ist eine große Halle, Mauern, Treppen, Säulen glänzen von Gold, Silber und Edelsteinen, der Boden ist mit Krystall gepflastert. In der Mitte ist der Alles an Pracht übertref-

treffende Thron des Herrschers und rund umher 32 Throne der Natfürsten und hinter diesen die Sitze der übrigen Nat. In dem Mittelpunkte der Stadt ist der unermeßlich große Palast des Königs. Mahasundēra, bei den Birmanen eine Göttin, welche das Weltall während der für seine Dauer bestimmten Zeit beschützt und erhält, dann aber zerstört. In dem goldenen Tempel zu Pegu sieht man sie in halberhabener Arbeit knieend vorgestellt. (*R. D.*)

Maha Tschin (Geogr.), so v. w. China. Mahawēlle Ganga, großer Fluß auf der vorderindischen Insel Ceylan; entspringt nicht weit von Candy, ist sehr reißend, wegen vieler Klippen und Sandbänke nur an wenigen Orten fahrbar.

Mahd, 1) so v. w. Wiese; 2) das in einer Reihe liegende abgemähte Gras.

Mādhdia (Geogr.), so v. w Mahedia.

Mahē (Geogr.) 1) größte Insel aus der Gruppe der Sechellen (Südost-Afrika), ist 16—17 Meilen lang, 4 breit, sehr gebirgig, holzreich, ziemlich unfruchtbar, doch bauen die Ew. (angeblich 2700) Zucker, Baumwolle, Kaffee, Gewürznelken, ziehen viel Federvieh u. s. w. Nach ihr ist die ganze Gruppe auch M.-Inseln genannt. 2) Hauptort derselben, dessen Häuser jedes in einem Garten liegen, mit gutem Hafen und Sitz des britischen Gouverneurs 3) Gebiet der Franzosen in Vorder-Indien, mitten in dem District Coteoote der britischen Provinz Malabar liegend; darin einz'g 4) die Stadt M., hat einen franz. Handelsagenten, Hafen in der Flußmündung, ansehnlichen Handel mit Gewürzwaaren, 6000 Ew., geschleiftes Fort. Seit 1772 Besitz der Franzosen, früher der Portugiesen. 5) (Colestri), Fluß dabei. (*Wr.*)

Mahē de la Bourdonnais, s. Bourdonnais.

Mahēdumah (Geogr.), so v. w. Mamora. Mahees, Volk nördlich von Dahomey im Innern von Afrika, lebt in verschiedenen Stämmen (jeder unabhängig u. mit eignen Gesetzen, doch zur Zeit der Gefahr verbunden), hat eigne Sprache, fertigt schöne gewebte Zeuge, soll überhaupt viel Geschicklichkeit besitzen. In ihrem Lande soll der hohe Berg Boagry sein. (*Wr.*)

Mahei (Nahrungsm.), in Otaheite zu gewöhnlicher Speise dienender Teig aus der Frucht des Brotbaums, der auf heißen Steinen gebacken wird u. im Geschmack den Pumpernickel (s. d.) ähnelt.

Mahē-inseln (Geogr.), s. u. Mahe.

Māhelah (b. Gesch.), 1) (Mahala), 4. Mos. 26, 33., 27, 1. Jes. 17, 3., 1. Chron. 8, 15., Tochter des Zelophehad; empfing, nebst ihren Schwestern, ihr Erbtheil im gelobten Lande, weil ihr Vater ohne männliche Erben gestorben war. 2) (Maholah), 1. Chron. 8, 18., Sohn des Rhegma und der Schwester des Gilead, Molechet. Māhelath (Mahalath), Gemahlin des Königs von Juda, Rehabeam. Maherāi (Marai), Netophat, vom Geschlecht der Serahiter, einer der Helden Davids Befehlshaber über 24,000 M. (2 Sam. 23, 28).

Mahernia (mah. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur Gruppe der Hermannieen und zur 5. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. pinnata, niedliche, auf dem Cap heimische, häufig in Glashäusern cultivirte Pflanze, mit vielfach eingeschnittenen Blättern u. zahlreichen rothen Blumen.

Māheswar (Mahetschassur, d. i. der große Gott, Geogr.), alter Name für Mysore.

Mahhalātselay (Geogr.), so v. w. Mahalaseela. Mahim, Stadt auf der britisch-vorderindischen Insel Bombai; hat katholische Kirche, dergl. Priesterseminar, mehrere Pagoden und Moscheen und mit den dazu gehörigen Dörfern fast 16,000 Ew. Mahis, so v. w. Mahees.

Mahischāsur (Moisasur, d. h. der Erzböse, ind. Myth.), das Oberhaupt der gefallenen und aus dem Himmel verstoßenen Geister, vorher einer der vornehmsten guten Deweta's, aber durch Stolz zum Abfall verleitet. Ihm ward Gewalt über die sterblichen Körper eingeschlossenen gefallenen Geister gegeben, sie zum Bösen zu verführen; doch war auch ihm nicht der Weg der Besserung verschlossen. In Gestalt eines Büffelochsen überwand er nach einem Kampfe von 100 Jahren den Indra und bemächtigte sich seines Throns. Da flehten die Besiegten den Wischnu u. Schiwen um Rettung an, und aus dem Munde der Götter fuhr eine Flamme, die sich in eine Göttin von unbeschreiblicher Schönheit verwandelte und die große Bhawani selbst war. Sie erhielt in dieser Gestalt den Namen Durga (s. d) u. besiegte nach hartem Kampfe das Ungeheuer. Nach andern Vorstellungen dauert aber der Kampf immer noch fort. Das Ganze ist ein Bild von dem Kampfe des moralischen Bösen gegen das Gute und letzteres in der Durga personificirt. Der Krieg zwischen der Göttin und dem Dämon ist der Gegenstand des Masconda-Purana. (*R. D.*)

Mähiset, bei den Finnen der Name der Erdgeister. Sie waren theils gut, wie die Hausgeister, theils böse und wild, den Menschen schädlich, wie die Juntas und Wätpäs, aus deren Schweiß die Schlange geboren wurde.

Mahl, 1) bildlich, Figur oder sonstiges äußeres Zeichen, das zur Erinnerung dient; daher 2) so v. w. Denkmahl. 3) (Mumme), bei den Flußschiffern ein in den Strom

Strom geschlagener Pfahl, der 4 bis 5 Fuß über den Wasserspiegel empor steht, um die Sandbänke und Untiefen zu bezeichnen. Soll er auf der rechten Seite der Fahrt bleiben, wird er an der Spitze mit ein wenig Stroh bewickelt und heißt dann ein Strohmahl; liegt hingegen die Untiefe auf der linken Seite, bleibt der Pfahl wie er ist u. heißt ein Blaßmahl. Ein zugespitztes, an eine lange Stange befestigtes Eisen, um für den Mahlpfahl ein Loch in den Grund des Flusses zu bohren, führt den Namen des Mahlgezähes; der hölzerne Handschläger aber, womit der Pfahl eingeschlagen wird, heißt die Mahlheege. 4) Ein Flecken, besonders als Fehler (so Obstmahl); 5) Grenzzeichen überhaupt; 6) (Med.), Hautflecken, der eine bestimmte Stelle einnimmt, vgl. Blutmahl Muttermahl; 7) so v. w. Mahlzeit, besonders in Zusammensetzungen, wie Gastmahl, Abendmahl u. s. w.; 8) die Speisen selbst; 9) veraltet eine Verbindung, besonders Verlöbniß (daher Mahlschatz, auch Gemahl); 10) eine Volks- oder auch gerichtliche Versammlung, ebenfalls veraltet (daher Hägemahl, in Thüringen so v. w. Hägegericht); 11) die Handlung, da man Speisen zu sich nimmt.

Mahlart (Forstw.), eine kleine Art, deren Hintertheil zu einem Baumstempel (s. d.) verlängert ist. M.barte, so v. w. Mahlart. M.baum, 1) so v. w. Grenzbaum; 2) so v. w. Fachbaum.

Mahlberg (Geogr.), Stadt im Oberamte Ettenheim des badenschen Kinzigkreises; hat Schloß 2 Kirchen, lateinische Schule, gegen 1000 Ew.

Mahlbrief (Seew.), der schriftliche Contract zwischen dem Schiffsherrn und Schiffsbauer wegen Erbauung eines Schiffs; hierin wird angegeben, wie lang es im Stiel, wie hoch vom Bord es sein, wie viel Lasten es halten u. wenn es fertig sein soll und zugleich der Preis, wofür es fertig geliefert werden soll.

Mahle (Zool.), so v. w. Salamander.

Mahleisen (Forstw.), so v. w. Mahlart.

Mahlen, 1) einen Gegenstand, z. B. Getreide, Kaffee, Gewürze, Erze, Gyps u. s. w. zwischen 2 harten Körpern, wovon der eine herumgedreht wird, zerreiben; vgl. Mühle; 2) (Wasserb.), den Schlamm aus Gräben oder Kanälen mit einer Art Mühlwerk herausschaffen; 3) (Fuhrw.), den Sand m., wenn er so tief ist, daß er über die Felgen der Räder geht; 4) mit einem Zeichen versehen; 5) beflecken, beschmuzen; 6) s. Malen.

Mahlesel (Zool.) der gemeine Esel, besonders der in Mühlen dient.

Mahlgang (Mühlenw.), so v. w. Gang 12). M.gast, derjenige, welcher in einer Mühle Getreide mahlen läßt. M.geld, 1) Geld, welches in manchen Gegenden als Lohn für das Mahlen des Getreides an den Müller statt der Mahlmetze (s. d.) gegeben wird; 2) Geld, welches dem bei einer Mühle angestellten Knappen noch besonders gegeben wird. M.gerinne, s. unter Gerinne 2). M.gerüste, 1) in Mühlen dasjenige Gerüste, worauf die Mühlsteine ruhen; 2) das Gerüste, worauf die Wasserräder ruhen. M.gezähe, s. unt. Mahl 3). M.graben, so v. w. Grenzgraben. M.heege, s. unter Mahl 3). M.holz (Bäcker), ein Graben, welcher als Grenzzeichen dient. M.groschen, so v. w. Mahlgeld 2). M.grube, eine Grube, welche als Grenzzeichen dient. M.hammer (Forstw.), so v. w. Mahlart. M.haufen, 1) so v. w. Grenzhaufen, s. u. Grenze 2); 2) (Bäcker), hölzerner Stempel, womit den Broten der verschiedenen Leute, für welche der Bäcker bäckt, ein Zeichen aufgedrückt wird. M.horn (Töpfer), s. Malhorn. M.jahr (Rechtsw.), s. unter Interimswirthschaft; vgl. Colonatjahr. M.kreuz, M.kufe (Hüttenw.), s. unter Krätzmühle.

Mahlmann (Siegf. Aug.), geb. 1771 in Leipzig; studirte in Grimma und Leipzig die Rechte, widmete sich aber bald den schönen Wissenschaften, erzog dann einen jungen Liefländer und begleitete ihn auf die Universität und auf Reisen und fixirte sich als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt, redigirte Anfangs, nebst Spazier, die Zeitung für die eleg. Welt, dann von 1804—10 allein und, da er die Redaction der leipziger politischen Zeitung übernahm, mit Meth. Müller, gab diese beiden Redactionen 1816 u. 1818 auf und lebte nun von seinem bedeutenden gewonnenen Vermögen; st. 1826. Beliebter Dichter u. Erzähler; schrieb: die Lazaroni, Leipz. 1803; Albano der Lautenspieler, ebend. 1803; die Maske, ebend. 1805; Marionettentheater, ebend. 1806; Erzählungen und Mährchen, ebend. 1811; Herodes vor Bethlehem, ebd. 1818; Gedichte, ebend. 1825. (*Pr.*)

Mahlmetze, 1) der Lohn des Müllers für das Mahlen des Getreides, welcher in verschiedenen Gegenden den 16., 14. oder 12. Theil des Getreides beträgt; 2) in manchen Gegenden eine Abgabe an den Landesherrn von dem Getreide, welches man mahlen läßt, welche aber häufiger in Geld als in Getreide entrichtet wird; daher auch Mahlgeld. M.mühle, s. unter Mühle.

Mahl oder Unmahl spielen, darüber wetten ob bei geworfenen oder gedrehten Geldstücken die Seite mit dem Bilde, Mahl, oder die Seite mit der Schrift, Unmahl, oben zu liegen komme.

Mahlon (b. Gesch.), Ruth 1, 2, Sohn des Elimelech und der Naemi; Gemahl der Ruth (s. d.).

Mahl-pfahl, 1) so v. w. Grenzpfahl; 2) (Mühlenw.), ein Pfahl, welcher in Mühlgräben oder Flüssen geschlagen ist und als Zeichen dient, wie hoch das Wasser, ohne der oberhalb liegenden Mühle Schaden zu bringen, in die Höhe getrieben werden darf. Damit er aber nicht abfaule, wird er oben mit Blech beschlagen, oder es wird auch beim Setzen eines neuen Pfahls ein Zoll, Erbzoll, zugegeben; 3) s. unter Mahl 3). M.-säule, so v. w. Grenzsäule. M.-sand, 1) thonartiger Sand; 2) so v. w. Triebsand.

Mahl-schatz, 1) (Ant.), so v. w. Aussteuer (s. d.); vgl. Zusammensetzungen mit dos, z. B. Dos adventitia; 2) (arrha nuptialis), s. unter Verlobung; 3) (Rechtsw.), das gegenseitige Geschenk zweier Brautleute bei der Verlobung (s. d. u. vgl. Arrha). M.-schloß (Schlosser), 1) so v. w. Buchstabenschloß; 2) überhaupt so v. w. Vorlegeschloß.

Mahlspüren (Geogr.), Dorf im Bezirksamte Stockach des Seekreises (Baden), Gefecht hier 1799 zwischen Oestreichern u. Franzosen.

Mahl-stange (Hüttenw.), s. unter Krätzmühle. M.-statt (Rechtsw.), 1) Grenzpunkt; 2) Gerichtsstätte, Richtstätte; 3) der Platz, wo das Volk oder die Stände allzumal kamen, d. i. sich versammelten. M.-stein, so v. w. Grenzstein, s. unter Grenze 2).

Mahl-steuer (Staatsw.), in einigen Staaten die Steuer, die auf das Mahlen des Mehls in den Mühlen erhoben wird. Da Unterschleife hier leicht sind, so ist die strengste Aufsicht und die strengsten Strafen gegen Uebertretung der vorgeschriebenen Regeln nöthig. Daher ist diese Abgabe lästig.

Mahlstrom (Geogr.), so v. w. Malstrom.

Mahl-werk, so v. w. Mühlenwerk. M.-zähne (Anat.) s. Backenzähne.

Mahl-zeit, 1) die Zeit, wo man sich gemeinschaftlich zu einer Mahle zu versammeln und dies einzunehmen pflegt; 2) dieses Mahl selbst, es mag nun von einer Person allein oder in Gesellschaft genossen werden. Von den gewöhnlichen M.en der Alten nur Folgende; Weiteres s. u. Gastmahl. Die Hauptmahlzeit der Hebräer wurde gegen Abend gehalten; zu Mittag (bei den spätern Juden nie vor der 1. Gebetsstunde) nahm man nur eine Art von Frühstück ein, da die zu dieser Zeit herrschende Hitze den Appetit hinderte. Vor dem Essen pflegte man sich (besonders in späterer Zeit) sorgfältig zu waschen (vgl. Buxtorf, de lotione manuum Jud. ante et post cibum), dann verrichtete man das Tischgebet (ברכה). Während des Essens saßen, später lagen die Hebräer auf Polstern oder Diwans (vergl. d.), eine ursprünglich persische Sitte. Jeder solcher Diwan faßte 3 Personen, die sich auf die linke Hand stützten, die Füße aber nach hinten zu ausstreckten. Der rechts Liegende reichte immer mit seinem Hinterkopfe an die Brust seines linken Nachbars. Man beobachtete dabei eine gewisse Rangordnung. Die Tische waren niedrig, Fleisch und Zugemüße wurden, das erstere in Stücke zerschnitten, in großen Schüsseln aufgesetzt, aus denen jeder Gast seinen Theil mit den Fingern auf den Brodkuchen brachte und ohne Messer und Gabel verzehrte (doch scheint nach 1. Sam. 14. der Hausvater vorgelegt zu haben). Die Brühe schöpfte man aber entweder mit den Händen oder tunkte Brodstücken hinein. Zuweilen wurden aber auch bei den Hebräern einzelne Portionen aufgetragen. Die gewöhnlichen Speisen waren: Brod, Kuchen u. a. Backwerk, Milch, Honig, Eier, Fleisch und viele Vegetabilien. Das Essen des Blutes oder des Fleisches, das noch in seinem Blute lebte, war gesetzlich verboten; eben so manche Thiere, die entweder an sich schädlich waren, oder von den Heiden bei ihren Opfermahlzeiten gebraucht wurden. Uebrigens verabscheuten die Hebräer die Spannader vom Gelenke der Hüften eines Thiers. Auch vermieden sie, mit andern Völkern zusammen zu essen. Die Weiber, die übrigens häufig kostbare Gastmahle anstellten, speisten von den Männern abgesondert. Die Griechen hielten gewöhnlich an jedem Tage 3 M.en, Frühstück (Akratisma, Ariston), Mittagsmahl (Deipnon), Abendmahlzeit (Deilinon, Dorpos), die letzte war die Hauptmahlzeit. Nach Athenäos fanden gar 4 Mahlzeiten Statt, die Akratisma des Morgens, das Ariston oder Dorpiston gegen Mittag, die M. zwischen Mittag und Abend (Esparisma) und Abends die Hauptmahlzeit, Deipnon. Zu den dabei beobachteten Gebräuchen gehörte das Salben und Waschen, besonders der Hände, vor der M., und das Händewaschen beim Auftragen jedes neuen Gerichtes. In der Heroenzeit saß man auf Stühlen, vor jedem wurde ein besonderes Tischchen mit Speise gestellt; der Wein wurde, von den Mundschenken aus Mischgefäßen in die Becher gegossen, den Gästen gereicht; während der M. unterhielt Tanz und besonders Saitenspiel die Schmausenden; in den spätern Zeiten lag man zu Tische, obgleich nicht überall. Gewöhnlich lagen 5 oder noch Mehrere auf Einem Lager. Man verband mit dem Tische und Tischrecht bei den M.en einen gewissen Begriff von Ehrerbietung und Heiligkeit. Das erste Gericht bestand gewöhnlich

lich aus reizenden Kräutern, Oliven, Austern ꝛc.; dann folgte die besser zubereitete Hauptmahlzeit in mehrern Gerichten, zuletzt der, später oft sehr verschwenderische Nachtisch. Allemal libirte man den Göttern. Ueber Bekränzung der Gäste s. unt. Kranz. Vgl. Tisch und verwandte Artikel. Die bei feierlichen M.en beschäftigen Personen s. unter Gastmahl; vgl. auch daselbst die übrigen Citate. Der Römer Mittagsmahl (in der 5., d. i., nach unserer Rechnung, der 11. Vormittagsstunde) war Anfangs sehr mäßig; man legte sich dabei gewöhnlich nicht einmal zu Tische. Die vornehmste M. (coena) wurde Abends gehalten in besondern Speisezimmern (triclinia [s. d.], coenationes, geringere coenacula). Der viereckige oder runde Speisetisch war an 3 Seiten mit Ruhebetten umgeben, auf deren jedem 3 Polster lagen, um im Liegen die Arme darauf zu stützen (also für 9 Personen). An jeder Seite war die vordere linke Stelle die oberste, und auch bei runden Tischen hatte die linke Seite den Vorrang. Oft waren auch nur 7 Plätze, wenn man einem fremden Gaste, um ihn besonders zu ehren, das ganze mittlere Ruhebette einräumte. Frauenzimmer saßen bei Tische. Bei den Hauptmahlzeiten der Vornehmern waren gemeiniglich 3 Gänge von Speisen, mtecoenium (s. d.), caput coenae, Hauptgericht, und bellaria (s. d.). Vgl. Gastmahl. Während der M. ward oft, besonders mit Würfeln, gespielt. Durch die Völkerwanderung ward die Sitte der M.en verändert. Nicht nur genossen die germanischen Nationen, das Liegen bei demselben verschmähend, ihr Mahl sitzend, sondern auch die Ueppigkeit der Speisen kam in Mißcredit, feste und compacte Nahrungsmittel wurden gebräuchlich und durch ungeheuere Massen Wein hinabgespült. Auch die Gabeln und Messer wurden gewöhnlicher, während man bisher sie wenig gekannt hatte. Diese Sitte zu speisen erhielt sich auch im Mittelalter. Namentlich kannte man hier 2 Zeiten für die wahren M.en. Um 11 Uhr speiste man nämlich zu Mittag und um 6 Uhr zu Abend. Suppe, mehrere Arten gekochtes Fleisch, Fisch, Braten machten die Ingredienzen der M.en aus. Die Quantität herrschte damals mehr als die Qualität bei einer prächtigen M. vor, wie die Verzeichnisse der bei fürstlichen Beilagern aufgetragenen Speisen im 13. bis 16. Jahrh. zeigen. Die Abendmahlzeit war damals fast noch die Hauptmahlzeit, und nach derselben pflegte jedem Gaste noch eine Quantität Wein zum Nachttrunk mit ins Schlafzimmer geschickt zu werden. Oft schmolzen aber auch Mittags- und Abendtafel in eins zusammen, und die Zwischenzeit ward mit Zechen ausgefüllt. Außerdem genoß man noch eine Biersuppe oder etwas Aehnliches beim Aufstehen und nach derselben etwas Butter und Brod u. dgl. oder Früchte zum Frühstück; Aehnliches machte auch das Vesperbrod, wenn solches genossen wurde, aus. Nach u. nach wurde die Zeit des Mittagstisches auf 12, die des Abendtisches auf 7 Uhr hinausgeschoben ja man hat die Zeit des Mahls bis auf 1 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends ausgedehnt. Ueberhaupt findet über die Zeit, die M.en zu halten, in neuerer Zeit eine große Verschiedenheit Statt. In Teutschland ist die genannte Sitte um 12 Uhr die Haupt-, um 7 Uhr die zweite M. zu halten noch fast allenthalben auf dem Lande und in Städtchen gewöhnlich, in Mittelstädten pflegen aber die M.en um 1 Uhr und um 8 Uhr gehalten zu werden; in großen Städten ist es, wenigstens für die vornehmere Welt, gewöhnlich worden, die erste M. bis 2 oder 3 Uhr, die zweite, wegen der Theater, bis 9 Uhr zu verschieben; in den Seestädten und hier und da am Rhein, hat man die französische und englische Sitte angenommen, um 10 Uhr das Frühstück (déjeûner à la fourchette), einige leichte warme Speisen, Cotelets u. dgl. und gegen 4 Uhr die Hauptmahlzeit (dîner) zu genießen. Letzteres ist besonders für alle Geschäftsmänner sehr bequem, indem sie nun in ihren Verrichtungen nicht durch die M. unterbrochen werden, noch durch den Genuß vieler Speisen untüchtig zu Arbeiten sind. Diese Sitte, gegen 4 Uhr zu speisen, ist in Frankreich und England Regel, nur daß im ersteren Lande die Vornehmern noch später gegen 6 Uhr, in beiden dagegen die arbeitende Klasse etwas früher zu speisen pflegt. Abendessen (soupers) finden natürlich bei dieser Sitte sehr selten u. meist nur dann statt, wenn die Gesellschaften (Bälle, grosse Assemblées) bis spät in die Nacht dauern wo zuweilen gegen Mitternacht eine soupeartige Collation servirt wird. Ueberhaupt sind die Abendmahlzeiten seltener u. spärlicher, je später die Mittagsmahlzeit hinausgerückt ist, was, da bes. schwachen Magen Abends stark zu essen nicht bekommt, auch diätetisch zweckmäßig ist. Die Anordnung der Speisen richtet sich natürlich nach dem Lande, seinen Gewohnheiten und Producten, u. während man in Mittel-Teutschland mehr Fleischspeisen, in Süd-Teutschland mehr Mehl- und Eierspeisen, an der Nordseeküste und in Holland mehr Seefische und überseeische Producte liebt, herrschen in Frankreich die Saucen und feinen Ragouts, in England die Rostbeefs, Beefsteecks, Puddings (s. d.) u. ungeschmelzten, blos in Wasser gekochten Gemüse, in Italien

lien die Macaronis, Oliven und das Oel vor. Eben so verschieden ist die Ordnung, in der die Speisen auf einander folgen, und während in Schweden unmittelbar vor dem Mahl eine Collation von Caviar, Sardellen, gesalzenem Fleisch und Liqueur in einem Vorzimmer zur Reizung des Appetits genossen wird, schließt an einigen Orten in Pommern und auch wohl in Spanien die Suppe dasselbe. Ganz von diesen M.en verschieden sind die M.en der Orientalen. Diese werden auf niedrigen Sophas u. niedrigen Tischen in kauernder Stellung mit unterschlagenen Beinen eingenommen. Ueber die Fußteppiche ist ein eignes rundes Leder (Dufra) gebreitet und wird nach der M. weggenommen und an einigen Ringen aufgehangen. Die Hauptmahlzeit findet dort noch des Abends gegen 7 Uhr Statt und gegen 11 oder 12 Uhr wird eine Art Frühstück genossen. Gabeln und Messer sind bei den orientalischen M.en nicht gebräuchlich, sondern das Fleisch wird mit der Hand aus der Schüssel genommen und eben so die Brühe geschöpft. Oefteres Waschen der Hände macht das Unappetitliche dieses Verfahrens weniger ekelhaft. Die Hauptgerichte im Orient sind das Reisgericht, Pillaw (s. d.), gekochtes Schöpsenfleisch und Confituren. Wein wird, als von Muhammed nicht erlaubt, nicht servirt, wohl aber Sorbet (s. d.). Die Chinesen u. Japaner essen an kleinen lackirten Tischchen sitzend und bedienen sich hölzerner Stäbchen statt der Messer und Gabeln. Vgl. Gastmahl u. Essen. (*Sch. u. Pr.*)

Mahl-zettel, der Beleg über die entrichtete Mahlsteuer. M.-zwang (Rechtsw.) die gesetzliche Verpflichtung für die Einwohner gewisser Ortschaften, in einer bestimmten Mühle ihr Getreide mahlen zu lassen. Da dieser Zwang das unentbehrlichste Lebensbedürfniß betrifft, so ist es desto drückender und, wo nur einigermaßen möglich, abzulösen.

Mahmöni (Mohene-Maja, ind. Myth.), ein Weib von unvergleichlicher, Alles bezaubernder Schönheit, als welches Wischnu den Göttern und Riesen erschien, da sie um den Trank der Unsterblichkeit (s. Amrika) mit einander in Streit geriethen. Die Riesen hatten sich schon desselben bemächtigt, aber die bezaubernden Reize der ihnen vorschwebenden Gestalt brachten sie dahin, daß sie sich dem Ausspruche derselben unterwarfen. (*R. D.*)

Mahmoudith (Geogr.), s. unter Alexandrien 2).

Mahmud, eigentlich so v. w. Muhammed. Mit diesem Namen werden vorzüglich bezeichnet: 1) M. der Gaznavide, Schah der östlichen Theile Persiens, Sohn des ersten Ministers der Khalifen el Thai Billah u. el Kader Billah, Gouverneur von Gazna u. Schwiegersohn seines Gebieters; trat, seinem Vater folgend, die Regierung 997 über das Land vom kaspischen Meere bis zum Ausflusse des Indus als scheinbarer Untergebener des Khalifen an und war der erste, der sich des Titels Sultan bediente, der ihm (arabisch oder chaldäisch Herrscher oder Herr bedeutend) vom Gesandten des Khalifen von Bagdad gegeben wurde. Er fiel zwölfmal in Hindostan ein, eroberte Delhi, Lahore, Multan u. Guzerate u. zerstörte im heiligen Eifer viele hundert Pagoden. Bei vielen großen Eigenschaften war eine unbändige Habsucht sein größter Fehler. Die zusammengescharrten Massen von Gold, Silber und Edelsteinen sollen unglaublich gewesen sein. Er st. 1023 sehr bekümmert, daß er diese Schätze und seine zahlreiche Armee zurück lassen mußte und daß er zugleich die Turkomanen, die sein Gebiet verheerten, nicht abwehren konnte. Wirklich zerstörten diese sein Reich 1028. 2) M. I. (Muhammed V.), Achmeds II. Sohn, geb. um 1693, bestieg nach einem, von Patrona Khalib (s. d.), einem Kleidertrödler, geleiteten Volksaufruhr, der seinem Vetter Achmed III. Thron und später (1731) im Kerker das Leben kostete, 1730 den Thron; Patrona Khalib leitete ihn Anfangs, war aber so übermüthig, daß er im versammelten Diwan, nicht ohne des Sultans Wissen, überfallen und mit Janaki, einem griechischen Fleischer, der durch ihn zum Hospodar der Moldau ernannt worden war, in Stücken gehauen wurde; Ibrahim Kabaluk ward zur Freude des Reichs Großvezier. Er stillte zwar die Unruhen in der Hauptstadt, indem er 17 Janitscharen nach Asien verwies, aber blieb doch nicht lange am Ruder, sondern durch den Einfluß des Kislar Aga erhielten binnen 6 Jahren 5 Großveziere nach ihm das Reichssiegel, ja gegen Ende der Regierung M.s sah die Türkei binnen 18 Monaten 11 neue Veziere. Einer von den erstern, Topal, stillte 1732 die Unruhen in der Hauptstadt und erwarb durch Vertrag von Thamas Kuli Khan von Persien, Georgien, Taurien und das Land jenseits des Araxes; allein nur kurze Zeit dauerte diese Eroberung, denn Thamas Kuli Khan griff 1733 die Pforte an und schlug, obgleich Anfangs besiegt, doch später bei Bagdad, Topal völlig, wobei dieser blieb. Noch stärker war die Niederlage, die dessen Nachfolger, Abdullah Kiuprili, 1734 bei Eriwan erlitt u. die Pforte mußte in dem Frieden von Erzerum 1736 alle persische Eroberungen bis auf Bagdad zurückgeben. Hierzu nöthigte den Sultan ein Angriff der Russen und Oestreicher; Heerführer folgte dort auf Heerführer, allein im Ganzen waren doch die türkischen Waffen glücklich (s. unter Türkisches Reich) und

und im Frieden von Belgrad 1739 erhielt die Pforte beträchtliche Abtretungen von Oestreich. Serailrevolutionen hatten indessen Großveziere ein- und abgesetzt, selbst das begonnene Friedensgeschäft durfte Muhammed Kiaja nicht vollenden, sondern wurde durch Achmed ersetzt. 1743 begann ein neuer Krieg mit Nadir Schah von Persien, der jedoch bald endete. Ein Aufstand 1747 vertrieb den Sultan kurze Zeit nach Adrianopel, bis die Meuterer durch Aufopferung von 4 Ministern beruhigt wurden. Nach dem Tode des alten Kislar Aga, der eigentlich die Geschäfte geleitet hatte und so der wahre Großvezier gewesen war, gewann sein Nachfolger und ein Lieblingsclav M.s dessen Gunst. Diese eben waren es, die zuletzt den erwähnten oftmaligen Wechsel der Großvezirs verschuldeten. Doch fielen sie bald dem dadurch erregten Volksunwillen zum Opfer. M. wollte nun selbstständig regieren und entsagte selbst seinen Liebhabereien, unter denen die zu schönen Edelsteinen die stärkste war; allein er st. schon den 13. Dec. 1754 am Schlage. Osman III. folgte ihm. 3) M. II., 2. Sohn des Sultans Abdul Hamid, geb. am 20. Juli 1785, ward nach türkischer Weise im alten Serail erzogen. Die Revolution von 1806 kostete seinem Oheim Selim den Thron u. erhob seinen älteren Bruder Mustapha IV. auf denselben. Indessen der Freund Selims, Mustapha Bairaktar (s. d.) rückte unter allerhand Vorwänden heran, enthüllte, in Constantinopel angelangt, am 28. Juli 1807 seinen Plan, Selim III. wieder auf den Thron zu setzen u. ließ Mustapha IV. nur 2 Stunden Zeit, sich zur Entsagung zu entschließen. Dieser benutzte diese Zeit, um seinen Oheim Selim erdolchen zu lassen und eben sollte auch M., als letzter Abkömmling der Kaiserfamilie, ermordet werden, als die Truppen Mustapha Bairaktars noch zu rechter Zeit herankamen und ihn befreiten. M. erschien nun mit dem Schwert Osmans umgürtet als Großsultan. Er trat seine Regierung blutig an. Seinen Bruder Mustapha IV. ließ er zwar nur in den Kerker werfen, allein den bisherigen Großvezier ertränken und den Kislar Aga, den Mörder Selims, aufhängen. Poucquaiville behauptet außerdem, daß er den 3 Monate alten Sohn seines Bruders habe ermorden u. 3 schwangere Gemahlinnen desselben, in Säcke genäht, in das Meer werfen lassen. M. u. Mustapha Bairaktar waren große Freunde der projectirten Verbesserungen Selims u. führten beide einen Theil der neuen Miliz nach europäischer Art, die Segmen, wieder ein, verstärkten auch die Topschis (Artilleristen). Doch hierüber erbittert erregten die Janitscharen einen Aufstand und rückten gegen Mustapha Bairaktar an. Zwar ließ dieser Mustapha IV. in seinem Kerker ermorden, allein nur desto wüthender ward der Sturm. Da sprengte sich Bairaktar mit einem Pulverthurm in die Luft, u. so ward wieder Frieden hergestellt. M. aber mußte die Segmen abschaffen. Mit Rußland kam es, wegen der Weigerung dieser Macht, die Moldau u. Wallachei, die sie noch vom Kriege von 1806 her besetzt hielten, zu räumen, gleich nach M.s Regierungsantritt zum Kriege, allein erst 1809 ward dieser ernstlich, indem Bagration (s. d.) Schumla angriff, allein eben so wie im folgenden Jahre Kamenskoy (s. d.) es nicht einnehmen konnte, sondern nach der Donau zurückweichen mußte; doch gingen Ende 1810 sämmtliche Donaufestungen gegen die Wallachei verloren. 1811 erfochten auch die empörten Servier Vortheile; doch plötzlich schuf die veränderte Politik Rußlands den Stand der Sachen um. Kaiser Alexander gerieth mit Napoleon in Mißverständnisse, und die englische Politik, die am Hofe M.s das Wort führte, vermittelte deshalb den Frieden mit Rußland, der am 28. Mai 1812 zu Bukarest zu Stande kam, und worin Rußland Bessarabien (s. d.) erhielt, dagegen Servien der Rache der Türken Preis gab. Die Türken wendeten sich nun ganz gegen dieses, schlugen Czerny Georg (s. d.) zweimal und nöthigten ihn endlich, auf östreichisches Gebiet zu fliehen, die türkischen Waffen unterwarfen aber ganz Servien bald. M. hatte indessen der Rechtspflege und der Polizei in der Hauptstadt obgelegen und war, um letztere zu erhalten, oft verkleidet Nachts durch die Straßen geschritten. Seine Vertrauten waren der Berber Baschi und Haled Effendi. Dennoch hatte er mächtig zu halten, daß das türkische Reich den mächtigen Erschütterungen nicht nachgab, die dessen politische u. religiöse Stützen umzustürzen drohten. Denn nicht nur, daß die Mamelucken in Kairo sich empörten, und daß ihr Besieger, Mehemed Ali, Pascha v. Aegypten, sich nach dieser Waffenthat offenbar insgeheim unabhängig zu machen strebte, auch Jussuf Pascha empörte sich in Bagdad, ward aber von Soliman Pascha von Akre überwunden. Auch die Wechabiten (s. d.) erhoben ihr Haupt von Neuem, u. erst 1819 glückte es dem Sohne Mehemed Ali's von Aegypten, Ibrahim Pascha, sie zu schlagen und ihre Hauptstadt zu erobern. Außerdem waren Cypern, Bassora, Janina, Wan, Diabekr abwechselnd in Aufstand, und nirgends vermochte die Regierung diese Empörung schnell zu bändigen, ja Ali Pascha (s. Tependeli) erhob sich durch Gräuelthaten fast zum unabhängigen Herrscher von Epirus, während Mehemed Ali in Aegypten und die empörten Syrier in Aleppo fast unumschränkt herrschten. In der Hauptstadt selbst

selbst geriethen 1819 im April die übermüthigen Janitscharen in Fehde mit den immer zahlreicher werdenden Bostandschis u. Topschis, Feuersbrünste verheerten, wie gewöhnlich bei Unruhen, die Stadt, und mit Mühe stellte der Kapudan Pascha und Abdullah die Ruhe wieder her. Doch schon 1820 begannen die Unruhen aufs Neue, der Großvezier mußte Essem Ali Platz machen. So bedenklich standen die Sachen, als 1820 Ypsilanti das Zeichen zum Aufstand der Moldau und Wallachei gab und auch das eigentliche Griechenland, vor allen Morea und die Inseln, sich empörte. Nach ächt türkischer Weise führte nun M. nicht nur Krieg gegen die Empörten, sondern wüthete auch gegen die bisher ruhigen Griechen in Constantinopel; der Pöbel und die Janitscharen belagerten zum Osterfest die christlichen Kirchen, stürmten sie gegen das Ende des Gottesdienstes, ermordeten den Patriarchen Gregorius und 4 Bischöfe u. ließen ersteren, durch Juden gezogen, vor dem Serail vorbeischleppen, wo sich der grausame M. an dem Anblick weidete. Ein Blutbad begann nun; 30,000 Griechen und Rajahs fielen in Constantinopel mit Billigung des Sultans unter den Streichen der fanatischen Türken, und unter ihnen waren viele Spanier, Russen und andere Europäer. Aehnliches geschah in den übrigen Theilen des Reichs, wo die Türken noch mächtig waren, alle christliche Kirchen wurden niedergerissen, und Churschid Pascha und der Seraskier Jemael erhielten den Befehl, keinen waffenfähigen Griechen am Leben zu lassen. Dennoch schien M. verloren, denn allenthalben machten die Griechen Fortschritte; Ali Pascha von Janina strebte offen sich loszureißen; Mehemed Ali von Aegypten weigerte Hülfe; die Perser fielen 1821 in das türkische Gebiet ein, und Rußland drohte mit Krieg. Aber fest und muthig führte M. die Ruder des wankenden Staats. Wie nun M. sich erkräftigend tüchtige Heerführer mit blutdürstigen Scharen allenthalben hinsendete, im Anfang mit weniger Glück, doch unter wechselndem Kriegsglück fast ganz Griechenland nach und nach eroberte, wie Ali Pascha unterlag und hingerichtet wurde, wie Mehemed Ali freiwillig zum Gehorsam und zur Hülfsstellung zurückkehrte, wie M. mit Persien 1823 Friede schloß, ist weitläufiger unter Griechischer Freiheitskampf, Türkisches Reich Türkisch-griechischer Kampf zu lesen. Feuersbrünste verkündeten unterdessen die zunehmende Unzufriedenheit der Janitscharen. M. bereitete aber Mittel vor, sie mit Einem Schlage zu vernichten. Kaum merkten dies aber die Janitscharen, als sie in offner Empörung gegen den Sultan anrückten und ihn erst zwangen, ihnen den Kopf des Großveziers Bendelli Ali und dann noch einmal 6 Köpfe auszuliefern und endlich im Nov. 1822 seine Günstlinge Haled Effendi, den neuen Großvezier, den Mufti und den Berberi Baschi, die sie nicht mit Unrecht für die Anstifter der ihnen feindlichen Maßregeln hielten, zu verbannen. Haled Effendi nahm alle seine Schätze und einen Schutzbrief des Sultans gegen alle Todesbefehle mit nach Italien; dies sicherte ihn aber nicht, daß der habsüchtige, nach seinen Schätzen lüsterne Sultan ihn bald darauf hinrichten ließ. Auch Churschid Pascha wollte er hinrichten lassen, allein dieser starb noch, bevor ihn der Befehl hierzu erreichte. Auch den neuen Großvezier Abdallah entsetzte er bei dem Eintreffen unglücklicher Nachrichten aus Morea im März 1823. Die letzten Empörungen der Janitscharen hatten M. indessen gezeigt, wie gefährlich diese Milizen ihm werden könnten; er bereitete, da ihm die Besetzung Morea's durch Ibrahim Pascha, Sohn des Paschas von Aegypten, einigermaßen Ruhe gewährt hatte, die Vernichtung derselben vor und war im Stillen so thätig, daß, als 1826 der Sturm losbrach und die Janitscharen wieder wegen der im Mai 1826 wirklich erfolgten Errichtung neuer Truppen im Juni die Fahne des Aufruhrs erhoben, dieselben gänzlich geschlagen und durch Schwert und Feuer vernichtet wurden. Auch hier zeigte sich der Sultan höchst grausam und man rechnet, daß über 15,000 Janitscharen theils im Kampf umkamen, theils in den Kasernen verbrannten, theils nach dem Sieg hingerichtet wurden. Näheres über dieses Ereigniß s. unter Janitscharen. Die Janitscharen wurden aufgelöst, und M. ging nun mit Eifer an die Errichtung nach europäischer Art organisirter, gekleideter und exercirter Truppen. Während dieser Zeit hatten sich die Verhältnisse mit Rußland friedlich gestaltet. Als die griechische Revolution begonnen hatte, hatte Rußland in der Meinung, daß dieselbe von dem Demagogismus, der sich in dem südlichen Europa besonders thätig zeigte, angestiftet sei, die Waffen nicht ergriffen, indessen hatten sich später, als die Türken in Folge ihrer Siege die Moldau und Wallachei mit Truppen besetzten, und über die Schifffahrt im schwarzen Meere Differenzen mit diesem Cabinette erhoben, und der russische Gesandte Stroganoff hatte endlich 1822 Constantinopel drohend verlassen, und Oestreich und England führten die Unterhandlungen allein; indessen wurde die Geduld der europäischen Diplomatie durch die Halsstarrigkeit M s und seiner Umgebung oft auf harte Proben gestellt. Als aber M. endlich die Moldau und Wallachei räumte und der Vertrag von Akjermann noch manche andere Bestimmungen zu dem Frieden von

Bukarest hinzufügte, kehrte im Oct. 1826 ein russischer Gesandter, der Graf von Ribeaupierre, nach Constantinopel zurück. Doch war er noch nicht lange wiedergekehrt, als der Vertrag von London, 6. Juli 1827, England, Frankreich u. Rußland verband, um den Sultan zu nöthigen, Griechenland aus seiner Herrschaft zu entlassen. Um diesen Vertrag nun zu unterstützen, erschienen die vereinten englisch-französischen u. russischen Flotten unter Codrington im mittelländischen Meere, und diese verbrannten vom 20.—23. Oct. 1827, ohne daß jedoch Codrington förmlichen Befehl dazu von seinem Hofe hatte, die türkisch-ägyptische Flotte im Hafen zu Navarin. Alles dies steigerte die Hartnäckigkeit M.s und die Erbitterung desselben gegen Rußland, das er für den Anstifter dieses Unglücks hielt; er verwarf alle Vermittelungsvorschläge, u. der russische Gesandte reiste daher von Neuem ab und der englische und französische folgten bald. Im April 1828 kam es zum Bruch mit Rußland. Zwar drangen die Russen im ersten Feldzug nur bis zum Balkan vor und eroberten die untern kleinen Donaufestungen Braila, Hirsowa u. s. w., nahmen auch zu Ende des Feldzugs Varna (s. d.); zogen sich jedoch von den belagerten Festen Schumla u. Silistria beim Beginnen des Winters zurück, allein im 2. Feldzuge machten sie reißende Fortschritte, überschritten den Balkan, besetzten Adrianopel, drangen in Asien bis Erzerum vor und nöthigten den Sultan, den Vertrag vom 6. Juli 1827 anzunehmen u. am 14. Sept. Frieden zu schließen. M. benutzte übrigens die Zeit, während er im Krieg verwickelt war, zu Abänderungen in den bisherigen Religionsgebräuchen und Observanzen. So erlaubte er den Muhammedanern Wein zu trinken, nahm eine seiner Odalisken nur in leichten Schleier verhüllt und auf fränkische Art gekleidet mit zu den Uebungen der Truppen und gestattete den Frauen seiner Unterthanen auf ähnliche Weise auszugehen. Die Stimmen in Europa über M. sind getheilt: die eine Partei hält ihn für einen abscheulichen Wüthrig, während ihn die andere für den Retter seines Reichs ansieht. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Große Grausamkeit, fast Blutdurst und Habgier läßt sich M. nicht absprechen, indessen liegt die Schuld wohl größtentheils in dem Zustand seines Volks in den türkischen Sitten, wo das, was uns Grausamkeit scheint, nur weise Festigkeit ist, in den Religionsansichten der Türken u. in der Erziehung M.s. Nicht abzusprechen ist ihm übrigens große, freilich oft in Hartnäckigkeit ausartende Festigkeit, die es auf das Aeußerste ankommen läßt, ehe er nachgibt und eine Vorurtheilslosigkeit, die ihn zu einem, einst gesegneten Reformator des türkischen Reichs machen wird, wenn letztres anders den gegenwärtigen Schwächezustand noch zu überwinden vermag. Das Volk haßt ihn übrigens wegen seiner Neuerungen wie die Pest, und nur die Furcht vermag es im Zaum zuhalten. (*Pr.*)

Mahmūdi (Geogr.), Landschaft im Ejalet Wan (türkisch Asien), von einem Kurdenstamm gl. N. bewohnt. Hauptort ist Kasaban Khoschab.

Mahmūdie, Kanal, s. unter Alexandrien 2).

Mahna (Geogr.), so v. w. Maana, s. unter Galam.

Mahnen, 1) zur Erfüllung einer Pflicht, eines Versprechens, besonders zu Bezahlung einer Schuld auffordern; 2) vor Gericht laden; 3) zu etwas antreiben; 4) an etwas erinnern; 5) (Jagdw.), vom weiblichen Hirsch einen besondern Laut von sich geben, welches vorzüglich nach der Setzzeit geschieht; 6) ein flüchtig herankommendes Wild durch Pfeifen, Husten oder Knicken eines Reises stutzig machen, um es in dem Augenblicke, wo es still steht und sich umsieht, schießen zu können.

Mahn-register, in einigen Gegenden Verzeichnisse, nach denen die Schultheisen die herrschaftlichen Gefälle einnehmen.

Mahol (Machol, b. Gesch.), 1. Kön. 4, 31, Vater oder Mutter des Ethan, Heman, Chalkol und Darda; n. Ein heißt dies so viel, daß Letztere Musikverständige gewesen seien (M. so v. w. Chor).

Mähomed, s. Muhammed.

Mahomēta (Geogr.), so v. w. Hamamet.

Mahometismus, s. Muhammedanische Religion.

Mahomiēnnes (fr., Hdlgsw.), eine Art baumwollene Gewebe von französischem Ursprung, die auch zu Elberfeld verfertigt werden.

Mahomōra (Geogr.), so v. w. Mamora.

Mahon (Seew.), türkisches Ruderfahrzeug im Archipel.

Mahon (Geogr.), 1) Termino (Bezirk) auf der spanischen Insel Minorca, im Osten derselben gelegen; hat 14,000 Einw. 2) (Port M.), Hauptort der Insel, ist stark befestigt, hat Hafen (durch mehrere Batterien gedeckt, mit schönem Molo), 3 Kirchen, 3 Klöster, Marinemagazine, Quarantainehaus, Seehospital, Waisenhaus, 2100 (mit einigen dazu gehörigen Ortschaften 6000) Ew., welche Fischerei (Austerfang) und etwas Schifffahrt treiben. Die Engländer eroberten 1708 M. und die ganze Insel und erhoben M. zu einer Hauptfestung; im utrechter Frieden 1713 wurde M. den Engländern überlassen und die Königin Anna beschloß, M. zu einem Freihafen zu ernennen, was aber erst 1718 unter Ge-

Georg I. geschah. 1756 eroberten die Franzosen M., mußten es aber im Frieden 1762 den Engländern wieder überlassen. 1782 eroberten es die Spanier und machten die englische Besatzung kriegsgefangen. (*Wr.*)

Mahóni-holz (Waarenk.), s. Mahagoniholz.

Mahons (Waarenk.), s. u. Londres.

Mahoots (engl., Waarenk.), englische Tuche, die vorzüglich zum Versenden nach der Levante verfertigt werden; sie werden als Mahoux in Frankreich nachgeahmt u. ebenfalls nach der Levante verfahren.

Mahóre (Geogr.), 1) District in der vorderindischen Provinz Berar; ist sehr gebirgig, hat aber an den Flüssen (Wurda, Payn-Gunga u. a.) gute Viehzucht. 2) Hauptstadt derselben, mit Fort an der Payn-Gunga. Mahóva, Stadt im District Bundelkund der britisch-vorderindischen Provinz Allahabad; hat Trümmern einer Menge Paläste, Gräber, Tempel u. a.; war einst sehr groß. Mahówarah, Insel aus dem Cookarchipelagus (Australien); ist von Watin abhängig.

Mahpárto (Myth.), s. Parto.

Mahr, in Nieder-Sachsen so v. w. Alp.

Mahra (Geogr.), Theil der Landschaft Hadramaut in Arabien, ziemlich unbekannt; zieht sich zwischen Oman u. Nadsched hin; bewohnt von Beduinen, von den Stämmen Mahrn u. m. Producte sind Weihrauch, Gummi, Aloë, Kameele u. dgl.

Mahrátten (Berger, Geogr.), Volk hindustanischer Abstammung im nördlichen Vorder-Indien, besonders der Provinz Malwah wohnhaft; wird zur 3. Klasse der Hindus gerechnet, ist brahmanischer Religion, doch ziemlich indifferent, vergnügungssüchtig, unwissend, ganz ohne Schulen, so wie ohne Bequemlichkeiten des Lebens, alle Gefahren des Krieges verachtend. Sie theilen sich in Brahminen (mit weißen Turbanen, der Wischnusecte angehörig) u. in die Volksklasse, diese wieder in Ackerbauer (Kuhnby, Kurmih) und Hirten (Ahins). Das gemeine Volk ißt Fleisch (doch kein Rindfleisch), lieber aber Pflanzenspeisen, bekleidet sich mit einem glatten Turban, einem über die Schultern geworfenen glatten Schleier, einer kurzen Jacke; liebt Putz in den Ohren. Waffen sind Flinten, Degen, Schild, im Kriege bedienen sie sich vorzüglich des Pferdes. Schöner gebaut (im Körper und Gesicht) ist der Brahmine. Von Charakter sind sie betrügerisch verrätherisch, doch auch offenherzig. Sie standen sonst unter einem eignen Fürsten, doch wurden die einzelnen Unterfürsten bald unabhängig, so daß die sonstige Verbindung nicht mehr besteht. Die Mahrattenstaaten sind jetzt: der des Maha Raja zu Satarah (früher allgemeines Oberhaupt der M., jetzt 511⅔ QM., 1⅓ Mill. Ew.), des Sindiah (1860 QM., 4 Mill. Ew.), des Holkar (535 QM., 1,200,000 Ew.), des Guicowar (837 QM., 1⅓ Mill. Ew.), des Bunslah (3266 QM., 3 Mill. Ew.), zusammen gegen 7010 QM. mit 11,200,000 Ew. Jeder Staat besteht aus vielen kleinen tributbaren Gebieten, die auch ihre Kriegscontingente stellen. Jede Regierung ist aber auf militärischen Fuß eingerichtet, so daß Willkür durchgängig herrscht. Zu einem Feste (Dussera) versammeln sich die M. um das Zelt ihres Fürsten, um die Unternehmungen des nächsten Jahres zu besprechen. Die Hauptstärke des Heers ist die Reiterei. Ueber sie vgl. Indien (Gesch.) und Tschetris. (*Wr.*)

Mahrátten-kriege, s. unter Indien (Gesch.). M.-sprache (Balabandasprache), ist ein Dialekt der Sanskritsprache. Grammatik: Gram. marasta etc., Rom 1778. Sprachproben: in Adelungs Mithridates.

Mahrburg (Geogr.), so v. w. Marburg.

Mahrēa (Geogr.), Araber in einer Oase im östlichen Theile der Wüste Sahara, an der Grenze von Fur; sind geschickt im Flechten von wasserdichten Körben.

Mahrte, 1) so v. w. Honigscheibe; daher Mahrten-honig, so v. w. ungeseimter Honig; 2) s. unter Gasto.

Mährujan (Geogr.), so v. w. Mehrujan. Mahtopanāto, so v. w. Assinipolen.

Mai (Cay, Geogr.), Grafschaft des nordamerikanischen Staats Neu'ersey, eine 11 QM. große Halbinsel, die sich im Vorgebirge Mai endigt; hat in 3 Bezirken 4300 Ew. und ein einzelnes Rathhaus.

Mai, 1) (Chron.), der 5. Monat des Jahres, von 31 Tagen; ein ursprünglich teutsches Wort; schon in den salischen Gesetzen wird dieser Monat Meo genannt. In ihn fällt meist (wenn nicht Ostern sehr spät im April fällt) das Pfingstfest (s. d.). Karl d. Gr. nannte ihn Wonnemonat. 2) In alter Bedeutung ein grüner Büschel; 3) so v. w. Maie; 4) (Forstw.), der jährliche junge Trieb des Holzes; 5) die männliche Blüthe des Nadelholzes.

Mai (Angelo), s. Majo.

Maia (Astr.), kleiner Stern im Stier.

Mai-apfel (saurer M., Pomol.), kleiner, kugelförmiger Wirthschaftsapfel, mit citronengelber, an der Sonnenseite oft rothangelaufener Schale, weißem, festem, sehr saftigem, weinsaurem Fleische; wird erst gegen das Frühjahr genießbar, dauert lange.

Māiba (Zool.), s. unter Tapir. M.-blecke, so v. w. Ukelei.

Mai-blume, 1) (convallaria majalis), bekannte teutsche Waldpflanze, mit glockenförmigen, traubenständigen, weißen, sehr wohlriechenden Blumen, auch in Gärten, wo sie mit röthlichen, gefüllten Blumen variirt, u. in Töpfen, wo sie sich im Winter

ter im Zimmer treiben läßt, als Zierpflanze cultivirt. Officinell waren ehedem die rothen, süßlich-bitter schmeckenden, gegen die Epilepsie sehr gerühmten Beeren, die bitter schmeckende Wurzel; die getrockneten Blüthen der gemeinen M. werden jetzt noch als Niesen erregendes Pulver unter Kräuterschnupftabak genommen. Von den frischen Blüthen wurde ein abgezogenes Wasser, Spiritus, Essig, Conserve (aqua, spiritus, acetum, conserva lilii convallii bereitet. 2) Die ganze Pflanzengattung Convallaria (s. d.). 3) (Bot.), ungewöhnlich ranunculus acris, oder auch wohl noch eine oder die andere im Mai blühende Pflanze; vgl. Maikraut. (*Su.*)

Mai-butter, s. unter Butter.

Maida (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria ulteriore (Königreich Neapel); liegt am Pesipo, hat 4 Kirchen, 1800 (3000) Ew., Salzquelle.

Maidalchini-Pämfili (Donna Olimpia), geb. zu Viterbo 1594, von einer vornehmen, aber armen Familie; zeigte früh schon viel Herrschsucht, widersetzte sich daher dem Wunsch ihrer Aeltern, den Schleier zu nehmen, und verheirathete sich mit einem jungen Manne aus dem Hause Pamfili dem sie einige Kinder gebar. Dessen ungeachtet lebte sie mit seinem Bruder Giambattista Pamfili in unerlaubtem Umgange, u. verschaffte diesem, nach dem Tode ihres Mannes, durch ihre Ränke nicht nur eine Prälatur u. die Stelle eines päpstlichen Nuntius in Spanien, sondern auch 1629 den Cardinalshut und nach dem Tode Urbans VIII. die dreifache Krone. Unter dem Namen Innocenz X. bestieg Pamfili 1644 den päpstlichen Stuhl, von welcher Zeit an sie den ganzen Vatican beherrschte. Durch den Cardinal Pagnaole wurde sie zwar 1649 aus dem Vatican verdrängt, allein nach dessen Tode kehrte sie dahin zurück und trieb es ärger als zuvor. Alexander VII., obwohl er ihr seine Würde verdankte, verwies sie endlich nach Orvieto, wo sie 1656 an der Pest starb. (*Lt.*)

Maidan, 1) (Worterkl.), im Orient so v. w. Marktplatz. 2) (Maidin, Medin, Para, Parasi, Münzk.), kleine ägyptische Silbermünze, gleich 3 türkischen Aspern (s. d.), = 7—9 Pf.

Maidāri (lam. Rel.), der letzte Burchan, der zur Erde niedersteigt, um die Menschen wieder zur vorigen Schönheit, Tugend und Lebensdauer zu erheben.

Maidel (Zool.), so v. w. Blaukelchen.

Māidenhead (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Berks (England), an der Themse; hat Handel mit Mehl, Holz, Malz, 1000 Ew. Maidstōne, Hauptstadt in der Grafschaft Kent (England), am Medway; hat Palast des Erzbischofs von Canterbury, Zwirn-, Pulver- und Papiermühlen, nicht unbedeutenden Handel u. 8200 Ew. Maiduk, 1) District in der vorderindischen Provinz Hyderabat; 2) Stadt und Festung darin, an der Huldee. (*Wr.*)

Maie, 1) eine junge, in ihrem frischen Triebe abgeschnittene Birke, oder ein solcher Birkenast, wenn diese des Wohlgeruchs wegen im Mai (besonders zu Pfingsten) in Gebäuden aufgestellt werden; 2) auch andere grüne Baumzweige (Psalm 118, 27).

Maien-lager (d. i. Zusammenkunft auf neugrüner Wiese [vgl. Maienmond], nicht von Mai herzuleiten, Sittengesch.), das feierliche Frühlingsfest, eine Neujahrsfeier der alten Skythen, Celten u. a. germanischen Völkern, zugleich Nationalversammlung durch Deputirte, in der Mitte eines geheiligten Waldes begangen, unter sehr feierlichen, doch zum Theil rohen Ceremonien (Opfer, auch Menschenopfer, Gebet, feierliche Lieder, von Druiden u. Barden gesungen, Leerung der mit Getränk gefüllten Hörner u Schädel, Aneinanderschlagen der Waffen, blinkende Schwerter, Bekränzung beim Gastmahl u. s. w.), zugleich aber Freude und Wohlleben von den Vornehmen dem Volk gespendet, wobei auch Gesetze erneuert oder bestätigt und Gaugrafe, Vorsteher, Heerführer u. s. w. erwählt wurden. Vergl. Frühlingsfeste und die dort genannten Feste u. Maifeld unter Märzfeld. (*Sch.*)

Maien-mond, in der Dichtersprache so v. w. Wonnemond (von Wonne, altteutsch so v. w. neugrüne Wiese u. Mond, so v. w. Monat), d. i. der Monat Mai. M.-sonntag (Kalenderw.), der Sonntag Lätare (s. d. 1), an welchem an einigen Orten (in Schlesien) Kinder mit jungen geschmückten Tannenwipfeln umherziehen, Lieder singen u. kleine Geschenke empfangen.

Maienthal (Geogr.), so v. w. Mainthal.

Maier (unricht. Meier, v. lat. Major [domus] u. v. fr. Maire), 1) auf einem Landgute Aufseher über die Arbeiter; so: Hofmaier u. Aehnl.; vgl. Hofmeister, Schirrmeister, Vogt, Flurschütz, Schaffner, Verwalter u. Aehnl.; 2) der Verwalter eines Landguts, besonders eines Nebenguts oder Vorwerks, wo vorzüglich Rindviehzucht getrieben wird; 3) so v. w. Hofmeister (s. d. 3); man hat dann auch wohl Ackermaier, welcher über die Feld- u. Viehmaier, welcher über die Hauswirthschaft die Aufsicht hat; 4) in Niedersachsen und Westfalen der Besitzer eines unfreien Bauergutes, Maiergutes, wovon er dem Gutsherrn einen jährlichen Erbzins, Maierzins, entrichten, auch den Besitz aller 9 Jahre durch eine Art Lehnsnehmung erneuern muß, worüber ihn der

Maierbrief ausgestellt wird. Der Vertrag über die Bedingungen, unter welchen so ein Maier sein Gut besitzt, heißt Maierding, die Gesetze, nach welchen dabei entschieden wird, Maierdingsrecht. In Bezug auf den Lehnsherrn heißt daher auch so ein Gut Maierdingsgut, das dazu gehörige Land, Maierdingsland und der Besitzer, Maierdingsmann. Der M. ist entweder ein Vollmaier, oder ein Halbmaier, oder ein Cassate (s. d., vgl. Bauer 1); 5) so v. w. Besitzer eines Maierhofs; 6) sonst in manchen Städten so v. w. Bürgermeister.

Maier-brief, M.-ding, M.-dings-gut, M.-dings-land, M.-dings-mann, s. unter Maier 4).

Maierei, 1) so v. w. Maiergut; 2) der Gerichtsbezirk eines Maiers (s. d. 6).

Maier-gut (M.-hof), 1) ein Nebengut oder Vorwerk, wo vorzüglich Viehwirthschaft getrieben wird; 2) s. unter Maier 4). M.-jagd (Jagdw.), das Recht des Gutsherrn, 2 Mal im Jahre auf den Feldern ihrer Maier (s. d. 4) ein Treibjagen anzustellen. M.-land, Acker, Wiesen oder Holz, die durch einen M.-brief in M.-lehn gegeben sind. M.-statt, eine Besitzung eines Maiers. M.-zins, s. unter Maier 4).

Maier von Reutlingen (Martin), ein Zeitgenosse des Hans Folz (s. d.), Verfasser der Romanze vom Ritter Trimunitas und Floridebel, gedichtet 1507; aus einem nürnberger Druck von 1532 abgedruckt in Adelungs Magazin, Bd. 2, Heft 2.

Mai-feld, 1) (Gesch.), s. unt. Märzfeld; 2) der Grundboden, worauf ein Druck- oder Wasserwerk aufgeführt ist; 3) an der Meeresküste und Flußmündungen Marschland, welches über die Springfluth oder wenigstens doch über die täglichen Fluthen hervorragt; 4) an Flüssen das angrenzende Land, welches über die mittlere Höhe des Wasserstandes hervorragt.

Mai-fisch (Zool.), so v. w. Alse.

Mai-forelle (M.-förche salmo argenteus, s. Schiffermülleri, Zool.), Art aus der Fischgattung Lachs; wird 6 Pfund schwer, hat den Kopf wie mit Silberschuppen belegt (daher auch Silberlachs), braune Flossen, an den silberigen Seiten schwarze Kreuzflecke; in Landseen, auch in der Ostsee.

Mai-gassen-zins (im Braunschweigischen Rutschenzins, Rechtsw.), ein Stadtzins.

Mai-Herzkirsche (Pomol.), einige schwarze Herzkirschensorten: a) (süße M.); ist etwas stumpf-herzförmig, mittelgroß, fast schwarz, gewürzhaft, reift über der Mitte Juli, läßt sich gut trocknen; b) (große, süße M.), größer und ganz schwarz; reift etwas später, ist ebenfalls gut zum Trocknen.

Maihingen (Geogr.), Mediatgericht des Fürsten von Oettingen-Wallerstein u. Pfarrdorf im Rezatkreise (Baiern); hat 600 Ew. Maihker, 1) District in der vorderindischen Provinz Berar; ist sehr gebirgig, waldig, hat gute Viehzucht. 2) Hauptort derselben, Stadt an der Payn-Gunga.

Mai-käfer (scarabaeus melolontha *Lin.*, melolontha vulgaris *Fabr.*, m. majalis, Zool.), Art aus der Gattung Laufkäfer; ist rothbraun mit weißen Einschnitten am Unterleibe und schwarzem Halsschild (die mit rothem Halsschild unterscheidet man als türkische Maikäfer, m. hippocastani); ist bekannt genug durch den Schaden, den er im April und Mai an dem ausbrechenden jungen Laube der Bäume anrichtet, schläft am Tage, summt Abends und Nachts und frißt bis es Tag wird, begattet sich, Mitte Mai's, dauert mit wenig Ausnahme nur durch den Mai. Das Weibchen (kenntlich an der Fühlerkolbe, die bei ihm kleiner und nur sechsblätterig, beim Männchen aber siebenblätterig und größer ist) kriecht nach der Befruchtung in die Erde, legt die Eier ab, kriecht wieder heraus und stirbt mit den übrigen. Aus den Eiern kriechen die Larven (Engerlinge) bald aus; diese leben drei volle Jahre unter der Erde, werden bis zu ½ Zoll dick und 1½ Zoll lang, sind gelblichweiß mit safrangelbem Kopfe und bläulichem Hinterleibe, schlafen des Winters einige Fuß tief unter der Erde, fressen in den übrigen Zeiten die Wurzeln der Pflanzen ab, wodurch sie oft noch schädlicher werden, als die Käfer selbst, verpuppen sich zu Ende des dritten Jahres, überwintern als Puppen, kriechen oft schon im Januar aus, sind aber noch ganz weich, bis sie aus der Erde (Ende April, oder Anfangs Mai) vollkommen hervorkriechen. Dies ist Ursache, daß je das vierte Jahr so ziemlich eine gleiche Anzahl Käfer erscheinen. Die Schädlichkeit dieser Thiere, die oft zu Millionen erscheinen, ist über und unter der Erde allerdings nicht unbedeutend (weshalb auch die Engerlinge im Jahre 1479 vor das geistliche Gericht nach Lausanne beschieden, ihnen zwar ein Defensor zugestanden, sie jedoch in Bann gethan wurden), aber auch viel vergrößert worden. Als Mittel gegen die Käfer hat man das Schütteln der Bäume, Schwefeldampf, gegen die Larven das Uebermergeln, Ueberwässern, Düngen mit Salz, Asche und dergleichen; doch gibt es eine Menge Thiere (auch Hausgeflügel), die sich die Vertilgung der Käfer, so wie die Krähen, Elstern ꝛc. die der Larven, sich angelegen sein lassen. Einige Völker essen die Käfer;

Ehedem

Ehedem wurden sie, nach abgenommenen Köpfen, in Oel oder Honig aufbewahrt, als Arzneimittel gebraucht, und auch noch jetzt findet man sie in manchen Apotheken, wie gebrannte Mandeln in Zucker gesotten, als Leckerei, wo sie wohl auch als Aphrodisiacum gemißbraucht werden. Auch braucht man sie zu einer feinen braunen Farbe, welche man gewinnt, wenn man M. sammelt, ihnen das Bruststück abreißt, den aus einem kleinen Kanal dringenden Saft mit einem Pinsel auffängt, in eine Muschel streicht und eintrocknen läßt. (*Wr.*)

Mai-katzen (Maikätzchen, Zool.), Katzen, die im Mai geboren sind; zeichnen sich durch Schönheit aus, sind vorzüglich zur Zucht zu benutzen.

Maikaung (Geogr.), s. Maykaung.

Maiken (Majecken, Waarenk.), s. unter Häring 2).

Mai-kirsche (Pomol.), verschiedene Sorten Kirschen: 1) (rothe M., große M. Süßweichsel); ist nicht ganz rund, färbt sich Anfangs Junius, ist schon beim Rothwerden eßbar, wird aber später dunkel, endlich schwarzroth, hat dann rothes, zerfließendes, sehr süßes, gewürzhaftes Fleisch und wohl 1 Zoll im Durchmesser; ist sehr beliebt; 2) (schwarze M.), runde, mittelgroße Süßweichsel; färbt sich Mitte Junius, wird schwarz, hat schwarzrothes Fleisch, fast schwarzen Saft, behält immer etwas Säuerliches; 3) (späte M.), Knorpelkirsche; 4) s. Mai-Herzkirsche. (*Wr.*)

Mai-kraut, 1) ficaria ranunculoides, s. unter Ficaria 2) scrophularia nodosa, s. unter Scrophularia; 3) das Schöllkraut, s. unter Chelidonium; 4) der Mangold, s. unter Beta.

Mail (Spielk.), Spiel, welches in einer von Bretern eingeschlossenen Bahn (Mailbahn), die die Gestalt eines Hufeisens hat, gespielt wird. Die Spielenden bedienen sich dabei eines hölzernen, an beiden Enden mit Eisen beschlagenen, biegsamen Kolbens, dessen oberer Theil die Form eines Löffels hat, mit welchem buchsbaumene Kugeln aufgefaßt und nach den Regeln des Spieles durch die Bahn geschleudert werden. (*Hp.*)

Mailänder Concilien, 1) i. J. 344 gegen die Arianer; 2) 347, was jedoch bestritten wird; 3) 355 wider die Arianer; 4) 390 wider Jovianus; 5) 451, wo die Lehre von der Menschwerdung des ewigen Wortes bestätigt wurde; 6) 679 wider die Monotheleten; 7) 1287 u. 8) 1291 wegen der Kreuzzügen. Auch hielt 9) Karl V. 1565, 1569, 1573, 1579, 1582 u. 1584 hier Synoden wegen Abstellung der in der katholischen Kirche eingerissenen Mißbräuche. (*Wth.*)

Mailänder Gold (Hdlgsw.), ein nur auf einer Seite vergoldeter platter Silberdraht; wurde früher viel zu Stickereien verarbeitet, jetzt wenig gebraucht.

Mailändisch Gut, Bergkrystall (s. d.).

Mailand (Geogr.), 1) Gouvernement im Königreich Lombardei-Venedig (Kaiserthum Oestreich), zwischen dem Gouvernement Venedig, Tyrol, Schweiz, Sardinien, Parma und Modena liegend; hat 390¾ (358) QM. und gegen 2,300,000 Ew., ist von den Alpen nördlich begrenzt und durchzogen, südlich eben, überall ziemlich wasserreich; da die Abdachung der Gebirge blos südlich ist, laufen alle Gewässer, wieder aus dem Lago maggiore kommende Tessino, die den Comersee ableitende Adda, der durch den Lago Iseo fließende Oglio, der den Lago di Garda bildende Mincio und andere mit ihren Nebenflüssen dem die südliche Grenze von M. auf eine große Strecke bildenden Po zu. Die Bewässerung und zum Theil Entsumpfung des Landes wird mit durch ein bedeutendes Kanalsystem bewirkt u. dadurch die Schifffahrt u. der Handel befördert. Das Weitere s. unter Lombardisch-venetianisches Königreich. M. theilt sich in die 9 Delegationen: Mailand, Pavia, Lodi Cremona, Como, Sondrio, Bergamo, Brescia, Mantua. Man rechnet in M. entweder nach Lire, 1 Lire = 20 Soldi, 1 Soldi = 12 Denari, oder nach Scudi und unterscheidet dabei imperiale und corrente, 1 Scudo imperiale = 117 Soldi imperiale, Werth 1 Thlr. 16 Gr. 1 Pf. Conventionsgeld Scudo corrente = 115 Soldi corrente, Werth 1 Thlr. 3 Gr. 10 Pf. Conventionsgeld. 2) Delegation jenes Gouvernements, an Sardinien, Como, Lodi Bergamo und Pavia grenzend, wird zu 45¼ (31) QM. mit 4—500,000 Ew. gerechnet, welche meist Katholiken sind. Das Land ist eben, fruchtbar, vom Tessino, der Adda, Olona, Seveso, dem Lambro u. a. Flüssen bewässert, von dem Naviglio grande u. Naviglio Martesana u. einer Menge anderer Kanäle durchzogen, bringt reichlich Getreide, Gartenfrüchte, Obst, Wein, Seide, ist fast überall aufs Beste angebaut, hat einige Viehzucht (mit Gewinn von Käse, Stracchinokäse s. d.), doch Mangel an Holz, Salz und Mineralien. Die Industrie beschäftigt sich vorzüglich mit Anbau und Verarbeitung der Seide. 3) (Milano, Mediolanum), Hauptstadt der Delegation, des Gouvernements und der ganzen Lombardei; liegt an der Olona, die durch oben genannte Kanäle mit dem Tessino und der Adda verbunden ist, hat einen Wall, Bastionen und eine Citadelle, fast 4800 Häuser, einen Umfang von 16,400 und einen Durchmesser von über 6400 Schritt, schöne Plätze (der Circus der ansehnlichste), meist krumme Straßen, doch auch einige schöne gerade (wegen der darauf von Zeit zu Zeit gehaltenen Wettrennen corsi genannt), gutes Pflaster, 79 (n. A. 67) Kirchen, darunter eine der schönsten Kirchen

der ganzen Welt, die ganz mit weißem Marmor bekleidete Kathedrale von 454 Fuß Länge, 270 Fuß Breite, bis an die Kuppel 232 Fuß Höhe (mit dem Thurm 335 Fuß Höhe), mit 4100, meist von unten nicht sichtbaren, Bildsäulen besetzt, von Johann Galeazzo Visconti 1386 angefangen, erst in dem spätern gothischen Styl aufgeführt, im 16. Jahrh. aber von Pellegrino Tibaldo mit einem Portal in mehr antikem Geschmack versehen bis jetzt noch nicht ganz vollendet, doch von Napoleon der Vollendung nahe gebracht u. seit 1819 mit bedeutendem Aufwand (12 000 Lires monatlich) im Bau fortgesetzt, im Innern mit prächtigen Denkmählern (Sarg des heiligen Borromäus); ferner das Pantheon mit den Grabmählern berühmter Lombarder, die Kirche des St. Ambrosius (sonst Tempel der Minerva), St. Lorenzo (sonst Tempel des Herkules), St. Bernadino della osse (mit einer achteckigen, mit Todtenköpfen und Knochen austapezirten, reich fundirten Capelle) u. m. a., viele (gegen 30) Hospitäler, darunter das große, auf 3600—4000 Kranke eingerichtete, mit 500,000 Thlr. Einkünften versehene, womit das Gebär- und Findelhaus St. Catarina alla Ruota für 4000 Kinder u. m. a. in Verbindung stehen, das Irrenhaus alla Senavra, mehrere Waisen- und Arbeitshäuser, alle unter der Aufsicht der Congregatione di Charita. Ansehnliche Gebäude sind ferner das Rathhaus (mit dabei stehender Bildsäule Philipps II. von Spanien), der erzbischöfliche Palast, der Regierungspalast, die Münze, mehrere Theater, darunter das della Scala (mit 400 Logen in 6 Reihen über einander, Platz für 7000 Personen, reicher Vergoldung und Malerei und Hazardspiel), mehrere Privatpaläste (Casa Borromeo, Casa Visconti u. a.), die Porta romana (erbaut 1590 zu Ehren der einziehenden Braut Philipps III. von Spanien, Margaretha von Oestreich) u. a. m. M. ist der Sitz des Vicekönigs vom Königreiche, des Guberniums, des Appellations- und mehrerer anderer Gerichte, der Centralcongregation, eines Erzbischofs, mehrerer Lyceen und Gymnasien, eines Instituts der Wissenschaften und Künste einer Akademie der Künste, mehrerer Schulen (für Musik, Thierarzneikunde, Chirurgie, Medicin, Gesetzgebung u. s. w.), eines topographischen Instituts, der Ambrosianischen Bibliothek, v. Karl Borromeo um 1600 gegründet, mit fast 100,000 Bänden und 15,000 Handschriften, (unt. denen durch Angelo Majo [s. d.] viele zeither unbekannte Fragmente alter Schriftsteller entdeckt worden sind), einer Leihbank (Monte Teresa, sonst Napoleon) welche alle Ländereien u. Capitalien, die im ehemaligen Königreiche Italien Napoleon gehörten, behalten hat, u. a. m. M. hat Fabriken in Seiden- und Kattunwaaren, Tabak, Schwefel, Tuchtapeten, Chocolade, Maccaronis, mathematischen Instrumenten, Spiegeln, Gold- und Silberwaaren, Kutschen, Spielkarten u. s. w.; man baut viel Gemüße, hat bedeutenden Handel; Ew. werden 133,000 gerechnet. In der Nachbarschaft sind schöne Landgüter, worunter die Villa Simonelli wegen ihres Echos merkwürdig ist. 4) (Gesch.), M. oder Mediolanum war vor Alters eine Stadt der insubrischen Gallier (s. d.) im transpadanischen Gallien und späterhin unter den Römern, die es zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege eroberten, ein Sitz der Wissenschaften und feinen Cultur, daher es, einer alten Inschrift zu Folge, den Namen des neuen Athen bekam. Merkwürdig ist M. als Sitz des Druidendienstes in Italien. Nach dem Untergang des weström. Kaiserthums hatte M. gleiches Schicksal mit dem übrigen Italien (s. d. Gesch.), und unter den Longobarden ward es die Hauptprovinz, bis Karl der Große ganz Ober-Italien unter dem Titel des lombardischen Reichs mit dem fränkischen vereinigte (774) und an seine Nachfolger vererbte, die sich als Könige von Italien gewöhnlich zu M., (auch zu Pavia), mit der eisernen Krone krönen ließen. Nachdem Otto I. durch seine Krönung daselbst (961) Italien wieder den Teutschen unterworfen und die innern Unruhen beigelegt hatte, wurde M., wie die andern lombardischen Städte, durch kaiserliche Statthalter oder Präfecten regiert und die öffentliche Ruhe einigermaßen erhalten. Als aber in der Mitte des 12. Jahrhunderts die italienischen Städte durch Handelsindustrie wohlhabender wurden und der Geist demokratischer Freiheit sich zu regen anfing, ertrugen sie das ihnen verhaßte teutsche Joch nur so lange, als die Kaiser sich persönlich mit einem Kriegsheer dort befanden, daher die öftern Alpenzüge, um gegen die aufrührerischen Städte und gegen die Anmaßungen der Päpste die Verbindung Italiens mit dem teutschen Reiche aufrecht zu halten. Kaiser Friedrich I. (s. d. 1) zog in dieser Absicht 6mal über die Alpen (1154—84), wozu ihn, nächst den päpstlichen Streitigkeiten, vorzüglich die Mailänder veranlaßten. Denn M., die wohlhabendste und bevölkertste Stadt in der Lombardei, war nicht nur das Haupt der kaiserlichen Gegenpartei, sondern auch die erste, die sich über ihre Nachbarn, besonders Como und Lodi, eine Herrschaft zueignete und in beständige Händel mit Pavia verwickelt war. Man schätzte ihre Macht, womit sie sich in ihren Ringmauern vertheidigen konnte, auf 60,000 Mann, als Friedrich die Stadt belagerte (6. Aug.—8. Sept. 1158) und sie durch

Hunger zur Uebergabe zwang. Demüthigend war die Unterwerfung, denn der Erzbischof, die Rathsherrn und die Vornehmsten der Stadt mußten barfuß und Jeder mit einem blosen Schwert am Halse fußfällig den Kaiser um Gnade bitten, alle Einwohner von 14 bis 80 Jahren den Eid der Treue schwören, dem Kaiser mußten gleich 9000 Mark Silber erlegt und 300 Geiseln geliefert werden. Als Friedrich hierauf die Regalien und Kroneinkünfte auf einer allgemeinen Ständeversammlung wieder auf den alten Fuß gesetzt hatte, weigerten sich die Mailänder, den Beschlüssen Folge zu leisten. Der Kaiser bestrafte sie auf eine abschreckende Weise: nach einer langen Belagerung (v. April 1161 — März 1162) mußte die Stadt sich ergeben, ward ausgeplündert und bis auf einige Kirchen gänzlich zerstört. Diese Grausamkeit, mit der Friedrich noch gegen andere widerspenstige Städte wüthete, als Chieri, Tortona, Crema u. a. m. u. das Mißvergnügen aller Lombarden über die Bedrückungen der kaiserlichen Beamten, gab, neben den Bannflüchen des Papstes Alexanders III., zu dem großen lombardischen Städtebund die Veranlassung. M. erhob sich aus seinen Trümmern (1167) und ward nach dem Sieg der Conföderirten bei Legnano (1176) eine freie Stadt. Die Kaiser sollten nach dem kostnitzer Vertrag (1183) die obersten Lehnherrn und Richter bleiben; aber ihre Einkünfte aus den Domänen gingen auf immer verloren. Auf seinem 6. Römerzuge (1184) ließ Friedrich noch zu M. seinen Sohn und Thronfolger, Heinrich VI., zum König von Italien krönen. M. hatte, gleich den meisten italienischen Städten, seine eigne Municipalverfassung immer gehabt; aber der Versuch, sie jetzt besser zu organisiren, da sie der Mittelpunkt einer kleinen Republik geworden war, scheiterte stets an der Eifersucht der beiden Staatsparteien, der Guelfen und Gibellinen, die sich einander die Oberherrschaft streitig machten. Guido della Torre war das Haupt der erstern; an der Spitze der andern stand Matthäus Visconti, der das Volk auf seiner Seite hatte. Er behielt endlich die Oberhand und ward der Stifter des regierenden Hauses, das 150 Jahre lang M. beherrschte. Ihn bestätigten sowohl Heinrich VII. (1310), als Ludwig der Baier (1317) als Reichsverweser oder Vicecomes, um durch die gibellinische Partei dem kaiserlichen Ansehn in Italien wieder aufzuhelfen. Nach ihm folgte sein ältester Sohn, Joh. Galeazzo, im mailändischen Vicariat (1322—28), dann sein Enkel, Azo (st. 1339), und nach einander seine beiden jüngern Söhne, Luchinus (st. 1349) und Johannes, der zugleich Erzbischof war, nach ihnen Barnabo (1354) und Galeazzo (1385—1402), Enkel von seinem vierten Sohn, Stephan (st. 1327). Dem Titel nach waren sie Alle nur kaiserliche Statthalter (vicarii imperiales), aber in der That Oberherrn des mailändischen Staats, der schon unter Azo eine Menge der schönsten und blühendsten Städte mit ihren Gebieten begriff, wie Lodi, Piacenza, Crema, Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Novara, Como und Vercelli, wozu unter Luchinus noch Parma, Asti, Bobbio, Tortona, Alessandria, Valenza und der ganze Strich von Piemont bis an die Alpen kamen. Die übrigen italienischen Staaten wünschten, daß Kaiser Karl IV. diesen so mächtig gewordenen Staat in seine ursprünglichen Grenzen einschränken möchte; allein er begnügte sich mit ansehnlichen Summen von ihm und verließ beidemal Italien, ohne die Visconti in ihrer Herrschaft zu stören (1355 u. 1368). Der Kaiser Wenzel ertheilte Johann Galeazzo (II.) gegen 100,000 Goldgulden die Würde und den Titel eines Herzogs von M. und Grafen von Pavia (1395). Auf diese Art wurde zwar der mailändische Staat bei dem Reiche erhalten, denn das neue Herzogthum wurde ein Reichslehn; aber die kaiserliche Vergebung der Vicariate in der Lombardei hörte auf. Mit Galeazzo's Sohn, Philipp Maria, der seinem ermordeten Bruder Johann Maria gefolgt war (1412), erlosch der Viscontische Mannsstamm (1447). Seine Tochter, Valentine, war an Ludwig, Herzog von Orleans, vermählt; Friedrich III. hätte daher M. als ein erledigtes Reichsmannlehn einziehen können, war aber für sich zu schwach und unentschlossen hierzu, u. von den Reichsständen war keine Hülfe zu erwarten. Drei Prätendenten machten sofort Ansprüche: der Herzog Karl von Orleans von seiner Mutter Valentine her, König Alfons V. von Aragonien wegen eines Testaments, und der Gr. Franz Sforza, als Gemahl der Blanca Maria, natürlichen Tochter des letztern Herzogs. Derselbe bemächtigte sich als glücklicher Condottieri (s. d.) des Herzogthums mit der Hauptstadt (1451) und ward von den Mailändern als Herzog anerkannt, wiewohl ihm Friedrich die Bestätigung versagte. Seine Nachkommen erhielten sich (1466—1535) kaum unter beständigen Unruhen, Familienhändeln und Kriegen zwischen Oestreich und Frankreich. Meuchelmord, Verrath und Successionsstreitigkeiten machen fortan den Inhalt der mailändischen Geschichte aus. Schon Sforza's Sohn, Galeazzo Maria (s. d.), der seine Mutter vergiftet hatte, ward das Opfer einer Verschwörung (1476), und seinem Enkel, Johann Galeazzo, raubte sein eigner Oheim und Vormund, Ludwig mit der Maulbeere oder Moro, Herrschaft und Leben (1494). Dieser arglistige Prinz, der Urheber aller nachherigen Bewegungen in Italien, hatte den

den König Karl VIII. von Frankreich (s. d. 28) zu einem Zug nach Neapel verleitet, um durch ihn den Schwiegervater seines Mündels, den König Alfons II. v. Neapel, zu beschäftigen und so sich selbst in usurpirter Herrschaft zu behaupten, wurde jedoch bald darauf der Stifter eines großen Bündnisses gegen Karl und ward wieder von Ludwig XII. wegen der Ansprüche des Hauses Orleans vertrieben, von den Schweizern verlassen und ausgeliefert (1550), M. selbst aber in mehrern Tractaten vom Kaiser Maximilian I. an Frankreich versprochen und zuletzt auch diese Krone damit belehnt (1505). Als aber die Eifersucht der andern verbundenen Mächte über Frankreichs Fortschritte in Italien erwachte und sie gegen dasselbe die heilige Ligue schlossen (s. d. 3), eroberte Maximilian Sforza, Ludwigs Sohn, mit Hülfe der Schweizer M. wieder (1512) u. trat an letztere dafür Chiavenna, Bormio und das Veltlin ab. Seine neue Herrschaft war von kurzer Dauer; denn Franz I. (s. d. 4) kündigte sich sogleich nach seiner Thronbesteigung als Herzog von M. an, erneuerte den Krieg und war nach der Schlacht b. Marignano wieder Herr vom ganzen Herzogthum (1515), das ihm der gefangene Maximilian Sforza gegen eine Pension abtreten mußte. Dessen Bruder, Franz II., gelangte aber im madrider Frieden wieder zum wirklichen Besitz (1526), nahm aber französische Partei gegen Karl V. (s. d. 13) und wurde darüber aus M. verjagt, nachher aber im Frieden von Cambray restituirt (1529). Mit ihm starb (1535) der Sforzaische Mannsstamm aus, und Karl V. zog M. für sein Haus als eröffnetes Reichslehn ein, wogegen Franz II., König von Frankreich, Widerspruch erhob und es vielmehr für einen seiner Prinzen begehrte. Der Prinz Paul III. vermittelte noch einen Waffenstillstand (1538), und im Frieden zu Crespy sollte der Herzog von Orleans M. mit der Hand einer kaiserlichen Prinzessin erhalten, aber nach dessen baldigem Tode (1545) übertrug es Karl aufs Neue seinem Prinzen Philipp (II). So kam M., wozu aber Parma und Piacenza nicht mehr gehörten (s. d.), an die Krone Spanien und wurde von dieser Zeit an durch Statthalter regiert. Im spanischen Erbfolgekrieg besetzten es die Franzosen wieder (1701), aber räumten es, vermöge einer geschlossenen Generalcapitulation mit den andern Plätzen der Lombardei (1707), bis Oestreich durch den badener Frieden (1714) im Besitz v. M. blieb und darin durch den aachener (1748) bestätigt wurde, doch mit Ausnahme derjenigen Stücke davon, welche sowohl der König Leopold, als Karl VI. und Maria Theresia an Sardinien (s. d.) abgetreten und dem teutschen Reiche ebenfalls vorbehalten hatten (1703, 1736, 1748). Der Besitz- und Ruhestand ward durch die franz. Revolutionskriege u. die Friedensschlüsse 1798 u. 1801 unterbrochen (s. Italien 3), M. der Sitz einer cisalpinischen und italienischen Republik (s. d.), bald darauf eines neuen Königreiches Italien, bis die Siege der Oestreicher und Verbündeten 1814 die Herrschaft Oestreichs in M. wieder herstellten. Seitdem ist M. die Hauptstadt des lombardisch-venetianischen Königreichs, mit einer Verfassung nach dem alten System. (*Wr. u. Ho.*)

Mailapüram (Geogr.), s. St. Thomä.

Mailath (Johann Nepom. Graf von), geb. 1786 zu Pesth, k. k. Kämmerer, einer der ersten Staatsmänner der Ungarn, der berühmteste unter den neuern Dichtern der Magyaren; hinterließ magyarische Sagen und Mährchen, Brün 1825; Uebersetzung magyarischer Gedichte, Tübingen 1825; Gedichte. Wien 1825.

Mail-coach (engl.), Wagen der englischen Schnellposten, welche zugleich Briefpostpackete mitnehmen.

Mailcötta (Geogr.), Stadt am Cavery in dem Districte Patana des Reichs Mysore (Vorderindien); hat einen berühmten Tempel des Wischnu, großen Wallfahrtsort, 2400 Ew.

Maile, ein französisches Gewicht für Gold und Silber, 1 M. = 2 Felins, 320 M. = 1 Mark.

Mailer (Hüttenw.), so v. w. Mittelzeug.

Mailing 1) (Zool.), so v. w. Aesche (Fisch); 2) (Pomol.) Winterapfel, mittelgroß mit röthlicher Schale, süßem Fleische; reift im Januar.

Maillane (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tarascon, Departement Rhonemündung (Frankreich); hat guten Gemüsebau, 1200 Ew.

Maille-Bois (Geogr.), Stadt (Marktfl.) im Bezirk Dreux des Departements Eure und Oise (Frankreich); hat Schloß, gegen 1000 Ew., liegt an der Blaise.

Maillebois (Jean Baptiste, François Desmarets Marquis v.), geb. 1682, Sohn von Nikolaus Desmarets, Enkel des großen Colbert; war im 21. Jahre schon Obrist und machte seine ersten Feldzüge unter Villars. Er zeichnete sich hierauf 1708 vor Lille aus, ward deshalb Brigadier und 1731 Generallieutenant, 1733 führte er eine Division in Italien, that sich wieder hervor und ward nach dem Kriege Gouverneur der Dauphiné; 1739 unterwarf er Corsika binnen 3 Wochen; 1741 ward er Marschall und zeichnete sich gegen die Oestreicher aus. Er zog darauf nach Italien dem Infanten Philipp zu Hülfe und schlug die verbundenen Oestreicher und Piemontes am Po zwischen Alexandria und Valence am 17. Oct. 1745. Maria Theresia schloß indessen mit Preußen Frieden u. warf alle disponiblen Kräfte nach Italien. M. wollte sich zurückziehen, indessen man

zeigte ihm Ordres vom spanischen Hofe, und er mußte schlagen. Bei Piacenza, wie er vorausgesehen, geschlagen zog er sich mit Geschicklichkeit bis hinter den Po zurück und wurde nach dem Frieden von 1748 Gouverneur von Elsaß. Er st. 1762. Vgl. de Pezai, Hist. des camp. du maréchal de Maillebois en Italie pendant les années de 1745—46, 3 Bde. Par. 1773. (*Pr.*)

Maille obole (fr., Num.), alte französische Münze, die Hälfte eines Denier Tournois oder der 24. Theil eines Sous, in 2 Pites getheilt.

Maillerâye (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Yvetot des Departements Nieder-Seine (Frankreich) an der Seine; hat 1500 Ew.

Mâillerot (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Grenadinen (s. d.); bringt viel Baumwolle.

Mailles (fr. Schiffew), so v. w. Facken.

Mâillezay (Geogr.), 1) Insel in einem Moraste an der Mündung der Antise in die Serre im Bezirk Fontenay des Departements Vendée (Frankreich); 2) Stadt darauf; ist Cantonshauptort, hat 1400 (1200) Ew.

Maillons (fr. Seidenw.), drei an einander geschmolzene Ringe, welche bei den Seidenwebstühlen gebraucht werden; durch den einen Ring wird der seidne Kettenfaden, durch den andern die Harnischlitze, durch den dritten die Unterlitze gezogen. Zu Verfertigung der Maillons gebrauchen die Maillonmacher Glasröhren, von ungefähr 6 Zoll Linie, welche sie an dem Feuer einer Lampe schmelzen und in dünne Faden ziehen, woraus sie mittelst einer kleinen Zange, Maillonzange, gebogen und dann sogleich zusammengeschmolzen werden. Die Arbeit wird an dem Maillontische verrichtet, unter welchem ein Blasebalg angebracht ist, dessen Wind durch eine gekrümmte Röhre in die Flamme der Lampe geleitet wird. (*Fch.*)

Maillotīns (franz. Gesch.), Aufrührer, die sich zu Anfang der Regierung Karls VI. in Paris erhoben, das dortige Zeughaus stürmten und Steuereinnehmer und Zollbeamten, gegen die sie vorzüglich erbittert waren, mit Stöcken und hölzernen Schlägeln (Maillets, daher der Name), in die Flucht trieben.

Mailly (Weinh.), eine Sorte Champagnerwein (s. d.).

Mailly, 1) (Joseph Augustin, Comte de), geb. 1708, nahm früh franz. Kriegsdienste; zeichnete sich 1733 u. 34 in in den Feldzügen am Rhein, im östreich. Erbfolgekriege, in Böhmen, Teutschland, den Niederlanden und Italien aus und erhielt zur Belohnung 1747 das Gouvernement von Abbeville. Im 7jährigen Kriege wohnte er, unter dem Marschall von Estrées, der Schlacht von Hastenbeck bei, deckte bei Roßbach den Rückzug der Franzosen, wurde aber verwundet und gefangen und focht nach seiner Auswechselung 1761 u. 1762 in Westfalen mit großem Ruhme. Im Jahre 1783 wurde er Marschall und 1790 Oberbefehlshaber einer der 4 decretirten Armeen, nahm nach des Königs Flucht seinen Abschied, befehligte aber dessen ungeachtet am 10. Aug. 1792 die Schweizer, die die Tuillerien vertheidigend umkamen, wurde jedoch für seine Person von einem Nationalgardisten gerettet. Bald darauf vor Gericht gezogen, entging er dem sichern Tode wie durch ein Wunder. Er zog sich nun auf seine Güter in der Picardie zurück, ward aber hier wiederum verhaftet, zum Tode verurtheilt und 1794 zu Arras guillottinirt. 2) (Jean Baptiste), geb. zu Dijon 1744; st. zu Paris 1792. Als Historiker ist er bekannt durch: Esprit de la Fronde, 5 Bde., Paris 1772; Esprit des croisades, 4 Bde., ebend. 1780; Fastes juifs, romains et français; Paris (Dijon) 1782, u. a. m.; als Dichter durch sein Epitre aux rois conquerans, u. durch Epitres diverses, Dijon 1768.

Maimätschin (Geogr.), kleine Stadt in der Kalkasmongolei (China), hart an der russischen Grenze an der Kiächta, unweit der russischen Stadt Kiächta (s. d.), lebhaft durch Verkehr mit den Russen (jährlich auf 6—7 Mill. Rubel); hat 200 Häuser, mehrere Tempel.

Mäimon (Zool.), s. unter Magot.

Mäimon (Sal.), geb. zu Moschwitz in Litthauen, Sohn eines armen Rabbinen; zeigte von Jugend auf eine große Neigung zu den Wissenschaften, hatte aber dabei mit Armuth und vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, führte ein sehr unstätes Leben, das auch durch Unterstützungen, die er v. Moses Mendelssohn (s. d.) in Berlin empfing, nicht geregelt wurde; st. zu Niedersigersdorf bei Freistadt in Schlesien, wo ihm der Graf von Kalkreuth einen ruhigen Aufenthalt vergönnt hatte 1800; hinterließ mehrere (ziemlich dunkle) philosophische Schriften, wie: Versuch über die Transscendentalphilosophie, Berlin 1790, nahm auch an der Herausgabe von Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde vom 9. Bande an Theil. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben, in 2 Bänden, gab K. P. Moritz, Berlin 1792 u. 93, heraus. (*Pi.*)

Maimönides, oder Moses Ben Maimon, auch Rambam, geb. zu Cordova 1139, jüdischer Polyhistor, Schüler von Averroes und überhaupt in theologischen und philosophischen Wissenschaften unterrichtet, zog er sich den Haß und Neid seiner Glaubensgenossen zu und ging, um demselben sich zu entziehen, nach Aegypten, wo er anfänglich mit Juwelen handelte, dann aber beim Sultan Saladin als Leibarzt

arzt in Dienste trat, stiftete zu Alexandrien eine eigene Schule und st. zu Kairo 1209. Christen und Juden seiner Zeit wetteifern in Bewunderung der Gelehrsamkeit dieses Rabbinen. Er erhielt die Beinamen: Doctor fidelis, Aquila magna, Gloria Orientis, Lux Occidentis; hinsichtlich seiner talmudischen Gelehrsamkeit, wovon sein Commentarius in Mischnam, arabisch geschrieben, ins Hebräische übersetzt und lateinisch den Ausgaben der Mischna u. des Talmuds beigedruckt, zuerst Neapel 1442 Fol. erschienen zeugt, auch wurde ihm von den Juden der Lobspruch beigelegt: a Mose ad Mosen non est major hoc Mose; auch gab er unter dem Titel: Jad Chazakha (die starke Hand) einen Auszug des Talmuds heraus, der aus dem Hebräischen übersetzt, lateinisch, in 4 Bänden, Venedig 1490, und oft, zuletzt in 6 Bänden, Amsterd. 1702, erschien. Für sein Hauptwerk in philosophischer Hinsicht, indem er die Aristotelische Philosophie auf Erklärung des alten Testaments anwendete, gilt sein Werk: Moreh Nevochim, lateinisch übersetzt, als Doctor perplexorum, Basel 1629 4., neueste Aufl., Berlin 1791 4.; auch hat man von ihm ein medicinisches Werk, lateinisch übersetzt: Tr. de regimine sanitatis, ad Saldanum regem, Florenz o. J., Augsb. 1518 4., Commentare über des Hippokrates Aphorismen u. m. (*Pi.*)

Mai-mücke (Zool.), so v. w. Tagthierchen.

Main (lat. Menum, Geogr.), 1) teutscher Nebenfluß des Rheins; entspringt im Obermainkreise Baierns aus zwei Quellenflüssen, dem weißen Main (neben dem Farmleiten Berg am Fichtelgebirge, 2865 Fuß hoch) und dem rothen Main (bei Lüdenhart im Rothmainbrunnen), die sich bei Steinhausen unterhalb Kulmbach vereinigen. Der M. fließt nun durch den Ober- und Unter-Mainkreis, bildet eine Zeitlang die Grenze von Baden und fällt Mainz gegenüber in den Rhein. Nebenflüsse des rechten Ufers sind: Oelsnitz, Schorgast, Rodach, Itz, Baunach, Nassach, Wernn, Saale, Lohr, Aschaff, Kost, Kinzig, Nidda, (des rothen Mains oder außerdem die Steinach); des linken Ufers: Weißmain, Lauter, Regnitz (von hieran schiffbarer Fluß), Tauber, Gernsprinz u. a. Es vereinigen sich so in ihm die Gewässer des südlichen Abhanges des Thüringerwaldes, des Rhöngebirgs und des Taunus, ferner des ganzen Spessarts, des westlichen Fichtelgebirgs, eines Theils des Retzatkreises und des nördlichen Theils von Baden, Würtembergs und des nördlichen Theiles von Südhessen. Der Plan, den M. durch Kanäle mit der Donau zu verbinden, und dadurch eine Wasserstraße zwischen dem schwarzen und dem teutschen Meere herzustellen, ist schon von Karl dem Gr. aufgenommen und ist auch neuerdings vielfach besprochen worden; es scheinen aber eben sowohl physische Schwierigkeiten, als der Zweifel einer vollkommenen Zweckmäßigkeit im Wege zu stehen, doch ist diese Kanalcommunication so eben (Sept. 1829) abgesteckt worden. Nach dem M. sind benannt: der Ober- und Unter-Mainkreis in Baiern, der Main- und Tauberkreis in Baden. 2) Fluß in dem Canton Tessin (Schweiz); entspringt auf den Alpen beim Livinerthale, bildet das nach ihm benannte Mainthal (Val Maggia), fällt nach einem Lauf 4½ Meile in den Lago maggiore. (*Wr.*)

Main, so v. w. Man.

Maina (Geogr.), 1) sonst Canton in Morea am Busen von Koron und Kolokythia gelegen, in 15 Untercantone getheilt, von ungefähr 60,000 Ew. bewohnt, bildet, als zu Neu-Griechenland gehörig, Provinzen in Nieder-Messenien (hier Klein- und West-Maina) und in Lakonien (hier Ost-Maina). 2) Gebirge hier, nach welchem jener benannt ist; hieß sonst Taygetes, ist sehr steil, fast nur auf Fußsteigen zugänglich und von der Seeseite mit hohen Felsen umgeben, wird von einem besondern Volksstamme, den Mainoten, bewohnt. Diese sind freiheitsliebend, von den Türken nie völlig überwunden, wohlgewachsen, einfach, mäßig, arbeitsam, gastfrei, raubgierig, abergläubisch, unversöhnlich gegen die Türken, in der Waffenführung sehr geübt, auch die (im Ganzen schönen) Weiber geschmackvoll in der Kleidung. Die M. erkannten die Türken als ihre Schutzherren an, hatten aber ihre eigenthümliche Verfassung; über jeden Canton war ein Kapitani, über alle ein Oberkapitani (oder Beg), der vom Kapudan Pascha seine Bestätigung erhielt, gesetzt; in den einzelnen Dörfern herrschten Primaten (oder Zapitaden). Wichtige allgemeine Angelegenheiten wurden durch besondere Volksversammlungen (Synoden) abgethan. Die M. treiben Raub und Jagd, doch auch Ackerbau (Weizen zur Ausfuhr), Viehzucht (Thierhäute im Handel), Baumwollen- und Oelzucht, Handel (mit Oel, Baumwollenwaaren, Galläpfeln, Soda, Wachs und dergl.), Schifffahrt. Das ganze Land der M. ist reich an Alterthümern. (*Wr.*)

Mainas (Geogr.), 1) Provinz im Departement Quito der südamerikanischen Republik Columbia; hat 36—40,000 Ew., darunter viele indianische Völkerschaften, sendet einen Deputirten zum Congreß. 2) Völkerschaft in derselben am Patumayu und Maranon, meist Christen, die mit Landbau und Fischerei sich nähren.

Mainat (Zool.), s. unter Mino.

Mainberg (Geogr.), 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern; hat 4¼ QM., 10,200 Ew., ist hügelig, bewässert vom Main, bringt reichlich Garten- und Feldfrüchte.

früchte. 2) Dorf darin, am Maine, Sitz des Landgerichts und des Rentamts; hat Schloß, 150 Ew. M.-bernheim (Geogr.), Stadt im Landgericht Marktsteft, des baierschen Unter-Mainkreises; liegt unweit des Mains, hat 1400 (1550) Ew., Getreide- und Weinbau. (*Wr.*)

Mainburg (Geogr.), Marktflecken an der Abens im Landgericht Abensberg des baierschen Regenkreises; hat 900 Ew.

Main de justice (fr.), 1) Hand der Gerechtigkeit; 2) eine Art Scepter, an dessen oberem Ende sich eine Hand befindet, eine von den Insignien der franz. Könige.

Maindu (Geogr.), Stadt in der Provinz Pegu des hinterindischen Reichs Birma; liegt am Irawaddy, ist Sitz eines Gouverneurs.

Maine (Geogr.), 1) ehemals Provinz in Frankreich an die Bretagne, Normandie, Anjou, Vendomois grenzend, jetzt größtentheils in den Departements Sarthe und Mayenne vertheilt. 2) Nebenfluß der Sevre im Departement Niederloire. 3) nordöstlichster Staat der nordamerikanischen Union, an britisch Canada, Neubraunschweig, Neuhampshire und das atlantische Meer grenzend; hat gegen 1500 QM., ist durch Vorberge der Apallachen (Albany, weiße Berge, Spencer u. A.), gebirgig, waldig, an den Küsten voller Vorgebirge (Scuttok Point, Small Point, Elisabeth u. A.) hat Busen und Baien (Machias, Penobscott, Casco u. A.) und kleinere und größere Inseln; wird bewässert vom St. Johns, Schoodiak Passamaquada (Grenzfluß gegen Canada), Kennebeck u. A., welche alle dem atlantischen Meere zufließen und oft durch Ueberschwemmungen gefährlich werden (und mehrern Seen Sebabo, Kawakusaki, Mosehead, 8 Meilen lang) u. m. A., hat gesundes, gemäßigtes Klima, doch strenge Winter, gegen 420,000 Ew. (darunter etwas über 700 Indianer von den Stämmen Penobscott, Johns und Passamaquoddi, einige teutsche Colonien, doch die meisten Bewohner Angloamerikaner). Diese treiben Ackerbau auf Getreide, Hülsenfrüchte, Hanf, Flachs, Kartoffeln, weniger Viehzucht (durch die kalten langen Winter gehindert), Jagd auf Raubwild (Wölfe, Bären, Füchse, wilde Katzen, ferner Biber, Eichhörnchen) und Speisewild, Fischerei (Stockfische, Lachse). Klapperschlangen sind nicht selten; die Schätze der Berge werden noch nicht gehörig benutzt, doch wird viel Holz (Schiffsbauholz) ausgeführt. M. war früher Theil von Massachusetts, wurde 1820 ein eigner Staat. Die Regierung liegt in den Händen eines aus Senat (18 Personen) und Kammer der Repräsentanten bestehenden obersten Gerichtshofs (General court) zu Portland, eines Gouverneurs (der die gegebenen Gesetze prüft und annimmt oder verwirft und 1 Lieutenant-Gouverneur und einen Rath zur Seite hat); er sendet 2 Senatoren und von 400,000 Unterthanen 1 Repräsentanten zur Union. Die gerichtliche Verfassung ist der englischen ähnlich. Theilt sich in 9 Grafschaften, Hauptstadt Portland. (*Wr.*)

Maine (Ludwig August v. Bourbon, Herzog v.), geb. 1670, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. und der Frau von Montespan, ward von der Maintenon erzogen; diese ließ 1677 Briefe von ihm: Oeuvres diverses d'un auteur de sept ans drucken, die zu großen Hoffnungen berechtigten. Sehr früh zum Generaloberstenden der Schweizertruppen ernannt, machte er einige Feldzüge mit und ward 1688 Oberbefehlshaber der Artillerie. 1692 vermählte er sich mit Anna Louise Benedictine von Bourbon und empfing, meist auf Betrieb seiner ehrgeizigen Gemahlin, alle Ehrenbezeugungen eines Prinzen von Geblüt; 1714 erließ Ludwig XIV. sogar ein Edict, welches ihm und seinen Nachkommen, im Fall des Aussterbens der königlichen Familie, Ansprüche auf den französischen Thron gab; nach des Königs Tode entriß jedoch der Herzog von Orleans, dem, mehr den Wissenschaften lebenden, friedlichen Herzog von M. die diesem durch das Testament des Königs ertheilte Oberaufsicht über die Erziehung Ludwigs XV. und hob 1717 jenes königliche Edict auf. Aus Aerger hierüber in die vom spanischen Gesandten am französischen Hofe, dem Prinzen von Cellamare (s. d.), eingeleitete Verschwörung verwickelt ward er 1718 auf das Schloß Dourlns, seine Gemahlin, die an dem Plane mehr Theil hatte als er, auf das Schloß v. Dijon gesetzt. 1720 erhielten beide ihre Freiheit wieder. Er starb 1736. (*Md.*)

Mainhardiäner (Kirchgesch.), s. unter Haazleitner.

Mainhardt (Geogr.), Marktflecken im Oberamt Weinsberg des würtembergischen Neckarkreises; gehört zur Standesherrschaft der Fürsten Hohenlohe-Bartenstein; hat 500 Ew. In der Nähe Ueberbleibsel der Teufelsmauer. Mainland, 1) (Pomona), Hauptinsel aus der Gruppe Orkney (Schottland); hält gegen 10 QM., 18000 Ew., ist hügelig, haidig, morastig, doch in den Thälern ziemlich fruchtbar; bringt Schiefer und Sandstein. An der Küste sind mehrere Baien und Häfen. Hauptort: Kirkwall. 2) Hauptinsel aus der Gruppe Schetland (Schottland); ist 12 (13½) Meile lang, ½—4 Meilen breit, hat sehr zerrissene Ufer, mehrere Vorgebirge, beherbergt viele Pferde, Seevögel, bringt Eisen und Kupfer. 14,000 Ew. (mit den dazu gehörigen Kirchspielen 16,500). Mainöten, s. unter Maina.

Main-Passage, stark befahrener Mündungsarm des Mississippi (s. d.) in Louisiana.

siana. Mainsac, Marktflecken im Bezirk Aubusson des Departements Creuse (Frankreich); hat 1500 Ew. Mainstockheim, Pfarrdorf am Main im Landgerichte Dettelbach des Unter-Mainkreises (Baiern); hat guten Weinbau, 900 Ew.

Maintenon (Geogr.), Marktfl. u. Cantonshauptort im Bezirk Chartres des Departements Eure und Loire (Frankreich), unweit des Einflusses der Voise in die Eure; hat Schloß, 1700 Ew.; gab einem Kanale aus der Eure nach Versailles, der aber eingegangen ist, den Namen, und gehörte einst der berühmten Maintenon; wurde späterhin Marquisat und Eigenthum des Hauses Noailles.

Maintenon (Françoise d'Aubigné, Marquise von), geb. 1635 im Gefängnisse zu Niort, wo sich eben ihre Eltern befanden; war von großer Klugheit, heirathete erst in großer Dürftigkeit den häßlichen Dichter Scarron (s. d.), schlug nach dessen Tode die Hand eines Marquis aus, ward Erzieherin der Kinder einer portugisischen Prinzessin, gab aber diese Stelle noch vor deren Abreise von Paris wieder auf, da sie, durch die Verwendung der Frau von Montespan, von dem König eine Pension von 2000 Livres erhielt. Anfangs v. dem König Ludwig XIV. als Scheinheilige mit Mißfallen betrachtet, dann, als Gouvernante des jungen Herzogs von Maine, von ihm geachtet und mit 100,000 Franken zum Ankauf des Landgutes Maintenon, dessen Namen sie annahm, beschenkt, hierauf Hofdame bei der Dauphine, bald Dame d'honneur, ward sie endlich in ihrem 50. Jahr Maitresse des Königs u. zuletzt (1685) geheime Gemahlin desselben in morganatischer Ehe. Obschon sie allen Schein einer Einmischung in die Staatsgeschäfte glücklich vermied, so enthielt sie sich derselben doch keineswegs und die Aufhebung des Edicts von Nantes war hauptsächlich im Bunde mit Letellier u. Louvois (s. d.) ihr Werk. Sie lebte übrigens sehr einsam und wandte ihre Einkünfte größtentheils zur Unterstützung der Armen an; sie entwarf den Plan zu einer Pensionsanstalt für arme Mädchen von Stande u. veranlaßte den König 1686 zur Errichtung des Erziehungsinstituts in der Abtei von St. Cyr, wo 300 junge Mädchen von 36 Nonnen und 24 Laienschwestern Unterricht erhielten und bei ihrem Austritt mit 1000 Thlr. ausgestattet wurden. Nach dem Tode des Königs 1715 lebte sie dieser Anstalt ganz, so daß sie selbst am Unterricht u. an den Spielen der Zöglinge Theil nahm. Sie st. 1719. Ueber ihr Leben vgl. la Baumelle, Mémoires pour l'histoire de Mad. de M., 6. Bdchn; Entretiens de Louis XIV. et de Mad. M. sur leur mariage. Mars. 1701; Maintenoniana. Ihr Leben ist von Carraccioli, Par. 1786, u. Auger beschrieben. Ihre geistreichen Briefe wurden nach ihrem Tode herausg., 9 Bde., Amsterd. 1756, 6 Bde., 1807; Briefe u. Memoiren, 16 Bde., 1778. (*Wth.*)

Mainthal (Geogr.), Bezirk im Canton Tessin (Schweiz); ist die ehemalige Landvogtei gl. Nam., liegt in dem vom Main und der Lapizzara gebildeten Thale, hat 3 Bezirke und 6200 Ew., die Kastanien, Wein und Getreide bauen. Das Dorf Maggia ist das größte Dorf darin.

Main- und Tauber-kreis, Kreis im Großherzogthum Baden, von den beiden ihn durchfließenden Flüssen (zu denen noch die Jart, Erfa, Mudau u. m. a. kommen) benannt, an Baiern, Würtemberg und das Großherzogthum Hessen grenzend; wird zu 25¾ QM., mit mehr als 92,000 Ew. gerechnet, ist schwachhügeliges, durch den Odenwald zum Theil bewaldetes, ziemlich fruchtbares Land, von lieblichem Klima; man treibt Ackerbau (mit Ausfuhr von Getreide), weniger Gemüse- aber viel Weinbau mit gutem Gewächs (zumal am Maine); die Holzungen gestatten Ausfuhr bis nach den Niederlanden. Die Viehzucht (Rindvieh) ist bedeutend, der Fabrikfleiß unerheblich. Er enthält lauter standesherrliche und grundherrliche Besitzungen. Jene sind vertheilt unter den Fürst von Leiningen-Amorbach-Mittenberg (gegen 72,000 Ew.), die Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenheim (18,500 Ew. auf 4⅗ QM.) und Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (4400 Ew. auf 1¾ QM.) und den Fürst von Salm-Krautheim (12,000 Ew. auf 4¼ QM.). Hauptstadt des Kreises ist Wertheim. (*Wr.*)

Mainville-Fodor, berühmte italienische Sängerin; zeichnete sich in dem Jahre 1822 in Neapel, dann in Wien, wo die Sonntag (s. d.) ihre Schülerin war, und 1826 in Paris aus, wo sie am Odeon sang.

Mainwäri (Geogr.), Spitze des Kaukasus in Tscherkassien; hat 14,400 Fuß.

Mainz (Geogr.), 1) Canton in der großherzoglichen hessischen Provinz Rheinhessen; wird zu 30,000 Ew. gerechnet. 2) Hauptstadt darin und der ganzen Provinz, am linken Rheinufer, gegenüber der Mainmündung; hat katholischen Bischof, 11 Kirchen, darunter der Dom (ausgezeichnet durch Größe und edlem Styl, mit mehrern Grabmählern, darunter das des Minnesängers Frauenlob), die Ignazkirche, die Stephanskirche, mehrere Hospitäler, Findelhaus, Zuchthaus, altes Schloß (Martinsburg), zu dem das ebenfalls zerstörte Schloß vor der Stadt, die Favorite, kam, Marstall mit Reitschule, Zeughaus, Bibliothek (90,000 Bände), Kasernen, mehrere größtentheils eingegangene Klöster, Seminar für Weltgeistliche, medicinische Schule, Gymnasium (die 1477 errichtete Universität verwandelten die Franzosen 1790 in eine Special- und Centralschule),

schule), Stadtbibliotheken, Museum römischer Alterthümer, Münz- und Naturaliencabinet, Bildergallerie, ferner 126 Straßen, mehrere öffentliche Plätze (großer Platz, mit Springbrunnen, Guttenbergsplatz). Die Ew. (gegen 26,000) fertigen Zucker, Spielkarten, Fayance, gewebte Waaren, Kaffeesurrogate, treiben umfassenden Handel mit Wein, Colonialwaaren, wozu der von Napoleon eingerichtete Freihafen, so wie die doppelte Messe u. die seit einigen Jahren eingerichtete Dampfschifffahrt, gute Gelegenheit geben. Besondere Bedeutung hat Mainz als teutsche Bundesfestung mit preußischer, östreichischer und darmstädtischer Besatzung. Die Festungswerke bestehen aus 10 ganzen, 3 halben Bastions, zu denen vor der Südseite noch ein Kronenwerk kommt. Neben diesem liegt die Cittadelle, ein aus einem bastionirten Viereck bestehendes Werk. Sämmtliche Bastions sind ziemlich gut tracirt und mit leidlich großen Ravelins und andern Außenwerken versehen. Nach der breiten Flußseite zu schließt eine Mauer gegen den Rhein den Platz. Vor dieser inneren Enceinte liegt noch eine zweite, die auf der Süd- und Westseite, so weit die Höhen reichen, aus sieben detachirten Forts (Karls Schanze, welsche Schanze, Elisabeth-Schanze, Linsenberg, doppeltes Zangenwerk, Philipp-Schanze, Hauptstein) von der verschiedensten Form, die durch Courtinen zusammen hängen und auf der stärksten nördlichen Seite nur einer dicht vor den Hauptwerken liegenden, tenaillirten Enveloppe besteht. Auf einer Bastion der Cittadelle steht der Eichelstein, ein altes Römerdenkmal in Thurmform, aus den Zeiten des Drusus. Auf dem rechten Ufer des Rheins liegt das Städtchen Castel (s. d.), das mit 4 ganzen, 2 halben Bastions und 4 Ravelins zur Deckung der Schiffbrücke von Mainz dient. Südlich derselben sind die von den Franzosen theils neu angelegten, theils verstärkten Forts Montebello u. Mars, nördlich auf einer Rheininsel das Fort Petersaue angelegt. M. war, ehe Köln und Koblenz neu befestigt wurden, das stärkste Bollwerk Teutschlands gegen Frankreich und diente auch zur Sicherung des Rheinübergangs. Um die Stadt finden sich noch mehrere Alterthümer der Römer, als die 49 Pfeiler der Wasserleitung bei Zahlbach, 18 Pfeiler der Römerbrücke u. s. w.; auch ist der Weinbau bei M. sehr ansehnlich u. gut. 3) (Gesch.), M. von Tacitus und Ammianus Marcellinus Moguntiacum, von Ptolemäus Monconicum, von And. auch Moguntia genannt, verdankt seinen Ursprung dem röm. Feldherrn Drusus (s. d.), der bei seinem Kriege mit den Katten in dasiger Gegend über den Rhein ging und eine Festung dieses Namens anlegte, in deren Nähe später eine Stadt entstand. Nach And. war M. weit älter, ward von den Mediomantrikern (s. d.) erbaut, kam 72 v. Chr. an die Vangionen, 27 n. Chr. an die Römer, unter denen erst Drusus sein Castel baute. M. ward, nachdem es 406 von den Vandalen völlig zerstört worden war und seitdem mehrere Jahrhunderte lang in Trümmern gelegen hatte, von dem fränkischen König Dagobert wieder aufgebaut und bis an den Rhein erweitert, welchen Umfang es zu den Zeiten der Römer nicht gehabt hatte. Eine glänzendere Epoche begann für dasselbe seit Bonifacius und Karl dem Gr.; doch ist nicht völlig entschieden, ob es sich zu einer Reichsstadt erhoben habe oder nicht. M. stand aber im 13. Jahrh. an der Spitze des rheinischen Bundes, der zur Erringung des Landfriedens und Sicherung des Handels geschlossen wurde. In dem zwischen dem abgesetzten Kurfürsten Diether und seinem Gegner Adolph von Nassau entstandenen Streite eroberte der letztere 1462 die Stadt mit List und machte sie dem Erzstift unterwürfig. Kaiser Friedrich III. forderte sie zwar Anfangs für das Reich zurück, Kaiser Maximilian aber begab sich 1486 aller Ansprüche auf dieselbe u. dehnte auch auf sie die dem Erzstift verliehenen Freiheiten aus. Im 30jährigen Kriege ward M. 1631 von Gustav Adolph eingenommen, der dessen Festungswerke vermehrte u. da, wo der Main in den Rhein fällt, links vom Main, die (jetzt in Trümmern) Gustavsburg anlegte. Doch mußten 1635 die Schweden wieder den Kaiserlichen weichen, welche die Stadt ihrem Kurfürsten zurück gaben. 1644 ward es von den Franzosen erobert, aber im münsterschen Frieden 1648 gleichfalls wieder zurück gegeben. 1688 ließ sich der Kurfürst überreden, M. den Franzosen noch als einzuräumen; im folgenden Jahre aber ward es von den Kurfürsten von Baiern und Sachsen und dem Herzoge von Lothringen mit 60,000 Mann angegriffen und nach einem blutigen Sturm erobert. Als 1734 die Franzosen aufs Neue Miene machten, M. zu erobern, legte der Prinz Eugen eine starke Besatzung hinein und erhielt zur Vermehrung und Verbesserung der Festungswerke desselben 1735 vom Reiche zwei Römer-Monate verwilligt. 1792 fiel es durch Feigheit u. Verrath in die Hände des franz. Gen. Custine, ward ihm aber 1793 v. den Preußen u. Hessen unt. persönlicher Führung des Königs Friedr. Wilhelm II., nach harter Belagerung abgenommen. Dieselbe wurde nach einer 2 monatlichen Blokade und nach einer 35 Tage offnen Tranchee am 22. Juni 1793 mit einer Capitulation geendet, wodurch die Franzosen freien Abzug erhielten, jedoch dagegen versprachen, 1 Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu dienen, wogegen sie vom Convent gegen die Vendée verwendet wurden. Der damalige preuß.

Angriff

Angriff auf M. erfolgte von der Südseite her in 3 Parallelen, mit denen man jedoch den Fuß des Glacis noch nicht erreichte u. dachte eben an eine 4., als die Capitulation erfolgte. Auch Kassel u. Fort Mars hatte man mit Trancheen angegriffen; 1797 wurde M. den Teutschen durch Aushungern abermals abgenommen u. endlich in dem Frieden zu Rastadt 1797 u. zu Luneville 1801, als zum linken Rheinufer gehörig, förmlich an Frankreich abgetreten. 1813 u. 1814 wurde M. blos blokirt, nicht belagert, fiel 1814 an Teutschland zurück u. wurde, nach einem Beschlusse des wiener Congresses, dem Großherzoge von Hessen übergeben, jedoch so, daß M. in militärischer Hinsicht als teutsche Bundesfestung betrachtet und als solche von östreichischen u. preußischen Truppen besetzt ist. — Unter den vielen Kirchenversammlungen, die zu M. gehalten worden sind, verdienen genannt zu werden a) die 813 von Karl dem Gr. veranstaltete, von 30 Bischöfen und 25 Aebten besuchte, auf welcher 56, die Religion und deren Wachsthum betreffende Canons festgesetzt wurden; b) die 848 in Gegenwart des Königs Ludwig gehaltene, auf welcher der Mönch Gottschalk wegen seiner Prädestinationslehre verdammt und des Landes verwiesen wurde; c) die 1075 vom Erzbischof Siegfried gehaltene, die Einführung des Cölibats betreffende, auf welcher die versammelten Geistlichen, die sich dasselbe nicht wollten aufdringen lassen, den Erzbischof durch die gröbsten körperlichen Mißhandlungen aus der Versammlung jagten; d) die von 1080 und 1085, auf welcher Gregor VII., wegen des über Heinrich IV. ausgesprochenen Bannfluchs für abgesetzt erklärt und an dessen Stelle Wygbert erwählt wurde. 4) (gesch. Geogr.), ehemaliges Erzstift im niederrheinischen Kreise zwischen der Wetterau, Franken, der Grafschaft Sponheim und Würtemberg; hatte 150 QM., 209,000 Ew. Der Erzbischof war Kurfürst, Erzkanzler des Reichs, hatte das Siegel und Archiv des Reichs in Verwahrung und die Kanzlei unter sich; ihm gehörte das Directorium auf dem Reichstag, im Kurfürstencollegium u. bei der Wahl; er schrieb Deputations- und Kurfürstentage aus und setzte verschiedene Angestellte beim Reichstage ein. Durch den luneviller Frieden wurde sein Land secularisirt, dafür bekam er Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar (25 QM., 109,000 Ew.) und nahm seinen Sitz in Regensburg. Das Wappen war ein silbernes Rad mit 6 Speichen in rothem Felde. 5) (Gesch.), das Bisthum M. soll nach historischer Sage schon im Jahre 80 nach Ch. von einem Schüler des Apostel Paulus, Crescens (s. d.), gestiftet worden sein. Nachdem 745 Bischof Gewilieb abgesetzt worden war, wurde 751 das Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt und an den heiligen Bonifacius vergeben. Unter der Regierung des Erzbischofs Willigis wurde dasselbe um 998 zu einem Kurfürstenthum erhoben. Von diesem Willigis erzählt man, er sei der Sohn eines Wagners oder eines Fuhrmanns in dem braunschweigischen Dorfe Stromingen gewesen, daher er zum Andenken seiner niedrigen Geburt in seinem Wappen nichts als etliche Räder geführt habe, woraus später das kurmainzische Wappen (ein silbernes Rad in rothem Felde) entstanden sei. Wenn der Kurfürst das Erzkanzleramt durch Teutschland erhalten habe, ist ungewiß; inzwischen wurde es ihm 1292 von König Adolph, 1298 von Albrecht I. und 1314 von Ludwig IV. bestätigt. Die Länder des Erzstifts erhielten im Verlauf der Zeit ansehnlichen Zuwachs. 1294 kaufte Kurfürst Gerhard II. vom Grafen Heinrich von Gleichen zu Gleichenstein das Eichsfeld. Die Stadt Erfurt, über deren Besitz das Erzstift mit dem Hause Sachsen in Streit war, ward 1665 von dem Erzbischof mit Hülfe französischer und lothringischer Truppen erobert und hierauf von Sachsen völlig an M. abgetreten. Das Amt Kronberg, eine ehemalige Grafschaft, deren Besitzer, als Erbschenken des Erzstifts, Vasallen desselben waren, fiel, nachdem das Geschlecht derselben 1704 mit Johann Niklas erloschen war, kraft kaiserlicher Anwartschaft, an Kurmainz, und als 1736 das gräflich hanauische Geschlecht ausstarb, erhielt das Erzstift durch einen Vergleich mit Hessen-Kassel einen Theil der Grafschaft Hanau. Durch den Frieden zu Luneville 1801 fiel die Stadt M., nebst dem auf dem linken Mainufer gelegenen Theil des Erzstifts an Frankreich, und der Kurfürst erhielt dafür, nach der Bestimmung der niedergesetzten Reichsdeputation (1802 u. 1803), gegen Abtretung Erfurts an Preußen, die Fürstenthümer Aschaffenburg und Regensburg und die Grafschaft Wetzlar, worauf der Kurfürst seinen Sitz nach Regensburg verlegte und von da an den Titel Kurerzkanzler führte. S. Karl v. Dalberg, welcher der letzte Kurfürst war. Ueber den Streit der Kurfürsten Mainz und Köln über die Käiserkrönung s. unter Krönung. (*Wr.* u. *Hu.*)

Mainzer Centraluntersuchungscommission (teusche Gesch.), Commission, niedergesetzt durch die karlsbader Beschlüsse am 20. Sept. 1819, um den Demagogen (s. d.) in Teutschland nachzuspüren, sie zu richten und die demagogischen Umtriebe zu hemmen zu suchen. Sie bestand aus östreichischen, preußischen, hannöverschen, bairischen, badenschen, hessen-darmstädtischen und nassauischen Staatsmännern und untersuchte die unbesonnenen Pläne der jungen Angestellten, Studenten u. s. w., welche einen Umsturz der Verfassung beabsichtigten. Allerdings fand sie und die gleichfalls

zur

zur Untersuchung verordnete Commission zu Berlin (die zur Verwahrung ihrer Gefangenen das Schloß zu Köpenick eingeräumt bekommen hatte) dergleichen Träumereien, die zum Theil auch ins Leben getreten waren. 1826 wurden die Untersuchungen über die russischen Verschwörungen zum Theil mit ihr in Verbindung gesetzt. 1828 löste sie sich auf, nachdem sie die letzten Jahre fast gänzlich ohne Beschäftigung gewesen war. 1822 gab sie den ersten Bericht von ihrer Wirksamkeit, dem vor ihrer Auflösung noch ein Schlußbericht folgte.

Mainzer Fluß (Chem.), ein künstlicher weißer Diamant. Man schmilzt 3 Theile Weinsteinalkali u. 1 Theil Bergkrystallmehl, nach dem Abkühlen löst man die Mischung im Schmelztiegel mit lauem Wasser auf und gießt so lange Scheidewasser zu, bis die Mischung nicht mehr braust; der gewonnene Niederschlag wird abgesüßt, getrocknet, mit 1½ Theil Schieferweiß geschmolzen und dann mit destillirtem Wasser fein gerieben. 2½ Theil dieses Feingeriebenen wird mit ⅛ gebranntem Borax geschmolzen, in kaltes Wasser geschüttet, mehrmals gewaschen und mit ½ Salpeter nochmals geschmolzen, wodurch man den schönsten weißen Krystall erhält. (*Fch.*)

Mainzer Rheinschifffahrt-commission, s. Rheinschifffahrt.

Mai-pflanze (Landw.), die Nebentriebe des Roggens.

Maipūri (Zool.), so v. w. Tapir.

Maira (Myth.), s. Mära.

Maira (Geogr.), 1) Nebenfluß des Po; entspringt auf den Alpen; 2) Fluß in Graubündten; fällt in den See von Chiavenna.

Mairae matrōnae (Myth.), in Inschriften auf im Jülichschen gefundnen Altären genannte, unbekannte Göttinnen, n. Martin so v. w. Parzen, n. Keysler so v. w. Druidinnen, n. And. Feldgottheiten, und zwar celtische Gottheiten, welchem letzterem Mone beistimmt.

Māiran (Gärtn.), s. Majoran.

Maire (Geogr.), 1) Insel im Bezirk Marseille des Departements Rhonemündung (Frankreich), gegenüber dem Cap Croisette. 2) M. le, Straße in Süd-Amerika, zwischen Feuerland und Staatenland, entdeckt von Le Maire 1616; ist 6 Meilen lang und die gangbare Straße vom atlantischen ins stille Meer. 3) M. le, Straße des, s. unter Vincent, St., Straße von.

Maire (Staatsw., v. lat. major), der erste Gemeindebeamte in jedem Gemeindebezirk Frankreichs, den jetzt in den größeren Städten der König, in den kleinern und in den Landgemeinden der Präfect unter den tüchtigsten angesessenen Personen ernennt. Gewöhnlich wird er durch Maires adjoints unterstützt, denen er einige Theile seiner weitläufigen Pflichten delegirt, die er aber controlliren muß, um nicht bei etwaigen Contraventionen verantwortlich zu werden. Ihm zur Seite steht der Gemeinderath, der von einem M. geleitete Bezirk, Mairie. Vgl. Bürgermeisterei. (*Rü.*)

Maire, 1) (Jean le), geb. 1478 zu Bavay; lebte theils am Hofe zu Burgund, theils am französischen Hofe und st. 1524, vorzüglich bekannt durch ein allegorisches Gedicht: les trois contes de Cupidon et d'Atropos. Marot (s. d.) ging zu weit in seinem Lobe, wenn er in diesem Gedicht und in M.s übrigen Poesien Homers Geist zu erkennen glaubte. Durch den übermäßigen Genuß des Weins seines Verstandes beraubt brachte M. den Rest seines Lebens in einem Irrenhause zu. 2) (Jaques le), s. Lemaire. (*Dg.*)

Mairif (מעריב, jüd. Religionsgebr.), das Abendgebet, täglich Abends, am Sabbathsabend mit einigen Abänderungen, nach dem Halbabendgebet (Miacha s. d.), gesprochen. Es bestehet aus dem 124. Ps., einigen biblischen Sprüchen und mehrern eingeschobenen Formeln. Am Laubhüttenfest kommen einige poetische Stücke dazu, die die Nachtfreuden schildern, die man ehemals im Tempel genossen.

Mai-rose (Gärtn.), s. unter Rose.

Mai-rübe (Tellerrübe), eine Spielart der brassica rapa (s. d. unter Rübe).

Mais (a. Geogr.), Fluß im Westen von India intra Gangem, südl. von Larike; fiel bei Komanes in den Sinus barygazenus; jetzt Mahi (Myhie).

Mais, 1) (Bot.), Art von Zea (s. d., z. mais). 2) (Feldbau), die Frucht von dieser, gewöhnlich auch türkisches Korn oder türkischer Weizen genannt; ursprünglich in Nord-Amerika gebaut u. von da nach Europa gebracht, wo sein Bau in Spanien, Portugal, dem südlichen Frankreich, Italien, Ungarn, Griechenland u. in der Türkei allgemein ist; auch in Teutschland wird der Bau des M.s im südlichen Teutschland mit Vortheil betrieben, in Nord-Teutschland ist er dagegen seltner u. meist nur auf Gärten beschränkt. Die männlichen Blüthen erscheinen an der Spitze des Halmes rispenförmig; die weiblichen kommen an der Seite aus einer Scheide hervor; die Griffel bilden einen herabhängenden Büschel seidenähnlicher Fasern. Nach der Befruchtung vertrocknet die männliche Blüthe; in der Scheide aber, aus der die weiblichen Blüthen hervorkommen, erzeugt sich ein 6—12 Zoll langer, 1—2 Zoll dicker Samenkolben, woran die Körner in 6—12 Reihen nach der Länge gedrängt fest sitzen; jeder Halm bringt 2—3 solcher

solcher Kolben, mit 100, 200 oder auch mehrern Samenkörnern von der Größe von Klunkererbsen. Man unterscheidet 2 Varietäten: großen und kleinen M., welcher letztere der gewöhnliche ist, indem jener, 16—18 Fuß hoch, mit 1—2 Zoll dicken Halmen und schilfförmigen Blättern, im wärmern Amerika 6 Monate zu seiner Reife braucht, wogegen dieser nur 3 Monate erfordert, zwar nicht so ergiebig ist, aber besseres Mehl gibt. Die Aussaat geschieht im Mai, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind. Die Körner werden aber nicht ausgestreut, sondern auf gut gedüngtes Land in 1½—2 Fuß von einander entfernte Löcher gelegt. Wenn die Körner hart geworden sind, werden die Kolben ausgebrochen und nach Abstreifen der Blätter 4 und 4 zusammengebunden, auf Bodenräumen zum Trocknen, wozu aber über 4 Monate erforderlich sind, aufgehangen, oder auf Darrhorden aus einander gelegt und, wenn sie dadurch dazu vorbereitet worden, wie anderes Getreide ausgedroschen. Das Stroh, und früher auch die männlichen Blattwipfel, benutzt man zu Viehfutter; wegen des reichlichen Zuckerstoffes, den es enthält, kann man auch daraus Syrup und Branntwein gewinnen. Das Korn ist zwar nahrhaft; doch taugt das daraus erhaltene Mehl für sich nicht wohl zum Brodbacken, da es der Gährung widersteht und nicht bindend genug ist, sondern nur untermengt mit Roggen- oder Weizenmehl. Dagegen gibt es eine gute Grütze. In Italien wird er für Polenta (s. d.) benutzt. Sein Hauptnutzen ist zur Viehmast; 3) (Forstw.), so v. w. Gehau. (*Pi.*)

Maisa (Geogr.), Dorf in der ungarischen Landschaft Klein-Kumanien; 4100 Ew.

Maisach, 1) Dorf im Amte Oberkirch des badenschen Kinzingkreises; hat 350 Ew. und den beliebten Sauerbrunnen Andegast (s. d.); 2) Nebenfluß der Amper im Isarkreise (Baiern).

Mais-bier, s. u. Bier. M.-brod, s. unter Brod; vgl. auch Mais.

Maisch (Technol.), s. Meisch.

Mai-schein, 1) (Kalenderw.), der Neumond im Mai; 2) (Bot.), so v. w. Steinbrech, s. unter Saxifraga.

Mais-dieb (gracula quiscula *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Atzel (Familie der Krähenvögel); ist purpurfarbig; hat keilförmig abgestumpften Schwanz; in Mexico, Jamaica und Carolina, wo diese Thiere nicht allein die Körner des Mais aus den Aehren, sondern auch selbst die jungen Pflänzchen ausziehen und fressen, dadurch aber den Maisfeldern ungemeinen Schaden thun; doch verzehren sie auch viel schädliche Insecten. Diese Art, so wie gr. barita, saularis u. e. a. bilden bei Lichtenstein die besondere Gattung Quiscula. (*Wr.*)

Mai-seuche (Viehartzneik.), das Blutharnen (s. d. 2) des Rindviehes, wenn solches von scharfen Kräutern herrührt, die im Frühling das Vieh auf der Weide frißt.

Maison (Nikolaus Joseph), geb. zu Epinay 1771; trat 1792 in Militärdienste u. focht in allen Kriegen Frankreichs, außer in Aegypten. Die Tapferkeit u. Geschicklichkeit, durch welche er sich auszeichnete, erhoben ihn nach u. nach zu den ersten Graden. Bei Napoleons Sturz war er Divisionsgeneral und zeichnete sich durch geschickte Führung des Armeecorps, das 1814 die Niederlande gegen den Herzog v. Weimar u. Gen. Thielemann vertheidigte, sehr aus. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair v. Frankreich u. Gouverneur von Paris. In den hundert Tagen folgte er dem Könige nach Gent. Bei der 2. Restauration erhielt er den Titel: Marquis. Als Frankreich ein Armeecorps nach Morea sandte (1828), übertrug man ihm den Oberbefehl desselben, und er erhielt 1829 daselbst den Marschallsstab. Er kehrte 1829 mit dem größten Theil der Occupationsarmee nach Frankreich zurück.

Maison blanche (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Macon des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat 2200 Ew., Braunsteinbergwerk.

Maison du Roi (fr.), s. u. Haustruppen.

Maisonnais (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Rochechouart des Departements Obervienne (Frankreich); hat 2000 Ew.

Mai-sonntag, s. Maiensonntag.

Mai-specht (Zool.), so v. w. blauer Kleiber, s. unter Kleiber.

Maissore (Geogr.), so v. w. Mysore (s. d.)

Maistre, 1) (Joseph, Graf v.), geb. zu Chambéry 1753; emigrirte 1793 aus Frankreich, ward 1799 sardinischer Staatsminister, war von 1803—17 Gesandter am petersburger Hofe; st. 1821 zu Turin. Schriften: Soirées de St. Petersbourg ou entretiens sur le gouvernement temporel de la providence, 2 Bde., Paris 1821; Essai sur le principe régénérateur des constitutions politiques et des autres institutions humaines, Paris 1824, in das Teutsche übersetzt von Albert von Haza; du pape, Paris 1820; empfiehlt den Feudalismus und die Hierarchie. 2) (Xavier, Graf von), geb. 1764 zu Chambéry, jüngerer Bruder des Vor.; diente Anfangs im sardinischen Heere, ging aber 1799 mit Suwarow nach Rußland und blieb bei demselben bis zu dessen Tode, hierauf trat er in russische Dienste als Generalmajor und lebte bis 1817 in Petersburg, worauf er dann in sein Vaterland zurückkehrte. Durchaus nicht den pfäffischen Ideen huldigend, welchen sein Bruder anhing, zeichnete er sich als Schriftsteller und Dichter vorzüglich durch seine in mehrere Sprachen übersetzte Schrift:

Schrift: Voyage autour de ma chambre (zuerst 1794, dann 1814 in Petersburg erschienen, teutsch, Basel 1798) u. das Werk: le Lépreux de la cité d'Aosta (1811, dann 1817) aus. Von beiden Schriften kamen 1823 verm. u. verb. Ausgaben in Paris heraus, jedoch ohne Namen des Verfassers. (*Gl.*)

Maitea (Geogr.), Insel aus dem Gesellschaftsarchipelagus östlichen Theils, entdeckt von Quiros 1606; hat 3 Seemeilen im Umfang, viel Wald, Perlenmuscheln u. ansehnliche Bevölkerung.

Maïthyla-Sprache, s. unt. Indische Sprachen.

Maitland, 1) (John, Lord von Thyrlestane), geb. 1545, gewann durch seine Epigramme (herausg. in Deliciae poetarum Scotorum, Amsterd. 1637) u. andere, auch schottische Gedichte (in Pinkertons [s. d.] Sammlung herausgeg.) einen bedeutenden Dichternamen. Unter Jakob I. 1784 Staatsrath und das Jahr darauf Lordkanzler geworden behauptete er sich gegen seine zahlreichen neidischen Feinde bis an seinen Tod 1595. 2) (William), geb. 1693 zu Brechin in Forfar (Schottland); st. 1757 zu Montrose; schrieb, nachdem er Schweden und Dänemark bereist und London zu seinem Wohnsitz erwählt hatte, Geschichte der Stadt London, 1739, Fol., 1753, Fol.; Geschichte u. Alterthümer Schottlands, 2 Bde., 1747, Fol. 3) (Sir Thomas), ein Brite; trat früh in die Dienste seines Vaterlandes als Officier, diente 1789 und 1790 in Indien gegen Tippo Saïb, dann in Amerika unter Keyler und Abercrombie, wurde Generalmajor u. 1800 von der britischen Regierung an die Küsten der Normandie geschickt, um die Stärke und den Zustand der Chouans auszukundschaften, kam 1805 als Gouverneur nach Ceylon, wo er sehr wohlthätige Einrichtungen traf, erhielt 1811, nach England zurückgekehrt, das Commando des 10. Infanterieregiments, diente 1813 in Sicilien und hierauf bei einer besondern Sendung in Malta und wurde in demselben Jahre Gouverneur letzterer Insel. 1815 wurde er beauftragt, die Regierung der ionischen Inseln zu ordnen, blieb deshalb einige Zeit in Corfu u. kehrte 1816 nach London zurück, trat hierauf seine Dienste als englischer Statthalter der ionischen Inseln wieder an, befand sich 1817 zu Venedig und ging dann wieder nach Corfu. Die Jonier erhielten zwar eine Constitution, waren aber mit der strengen militärischen Behandlung u. den gehässigen Maßregeln, die sich M. gegen sie erlaubte, nicht zufrieden. Bald brach, bes. da sich M. gegen die Griechen nach ihrer Insurrection mit Härte und Leidenschaftlichkeit benahm, diese Unzufriedenheit in offene Flammen aus, und es mußte das Martialgesetz publicirt und die Einwohner entwaffnet werden. Dennoch beruhigten sie sich nicht, sondern klagten offen durch Gesandtschaft 1822 bei der englischen Regierung, und da M. zugleich mit mehrern andern Behörden in Streit gerieth, ward er 1823 abberufen und durch G. Adams ersetzt. 4) Englischer Schiffscapitaine; commandirte 1815 auf der Rhede von Basques das Linienschiff Bellerophon, als Napoleon durch Unterhändler bei ihm anfragen ließ, ob er Aufnahme auf seinem Schiffe finden könne. Die Antwort war, daß er ihm zwar nichts garantiren könne, indessen ihn aufnehmen wolle, um ihn nach England überzuführen. Napoleon kam nun am 13. Juli an den Bord des Bellerophon und erklärte bei seiner Ankunft, daß er an den Bord dieses Schiffes gegangen sei, um sich dem Schutze des Prinz-Regenten und der englischen Gesetze zu übergeben. M. führte ihn nach der Rhede von Plymouth. Dort lag er einige Tage, bis ein Ministerialrath beschloß, ihn nach Helena zu führen, zu welchem Zweck er an den Bord des Northumberland gebracht ward, auf dem er die Reise nach Helena machte. Später haben blinde Anhänger Napoleons M. beschuldigt, daß er Napoleon getäuscht habe, in der That ist er aber nach seiner obigen Erklärung hiervon gänzlich freizusprechen. 5) S. Lauderdale. (*Sch., Fü. u. Pr.*)

Maître (fr.), 1) Meister, 2) bes. Lehrmeister, namentl. in Musik, Tanzen, Fechten ꝛc. M. de la signatūre (Hdlgsw.), in Frankreich der Bezogene, so lange er einen acceptirten Wechsel in Händen hat, so daß er sein Accept wieder streichen kann, so bald er ihn aber aus den Händen gibt, darf dieses nicht geschehen. M. de requêtes (fr., Staatsw.), früher beim Parlamente zu Paris derjenige Staatsbeamte, welcher die eingegangenen Vorstellungen und Bitten (requêtes) durchsehen und zum Vortrag bringen mußte. M. de plaisīr (fr.), s. unter Hof. M. en chaire (Freim.), Meister vom Stuhl (s. d.). M. des arts, Magister (s. d.).

Maître-Jean (Antoine), geb. zu Mery sur Seine gegen die Mitte des 17. Jahrh.; ist als Begründer der Augenheilkunde in Frankreich anzusehen; er stand mit dem Titel eines Chirurgen des Königs als Oculist in Paris in großem Ansehen. Seine Schrift: Traité des maladies de l'oeil, Troyes 1707, 4. erhielt mehrere Aufl., auch Par. 1741, 12., holländ. Leyden 1714, 4., u. teutsch, Nürnberg 1725, übersetzt. (*Pi.*)

Maitrēsse (fr.), 1) Gebieterin, Herrin; 2) Geliebte; 3) Beischläferin. Ueber die Maitressenwirthschaft, s. bes. unter Frankreich (Gesch.) und Ludwig 26) und 27).

Maitscha (Geogr.), Provinz im abyssini-

sinischen Königreiche Amhara, am Nil; hat christliche Einwohner, welche Ackerbau und Viehzucht treiben; ist sumpfig, doch fruchtbar. Hauptstadt: Ibaba.

Maittaire (Mich.), geb. 1668 in Frankreich, das er, nach Aufhebung des Edicts von Nantes, 1685 verließ; lebte dann in Münster, studirte in Oxford, war seit 1695 Unterlehrer, dann Oberlehrer der Westminsterschule in London, st. 1747; gelehrter Kritiker, dem wir, außer sorgfältig gearbeiteten Ausgaben vom neuen Testamente, von Justin, Lucretius, Phädrus, Sallustius, Terentius, Catullus, Tibullus, Propertius, Cornelius Nepos, Florus, Horatius, Juvenalis, Ovidius, Virgilius, Cäsar, Martialis, Curtius, Vell. Paterculus, Lucanus u. a. Schriftstellern, 18 Bde., London 1711—19, 12., auch die der Oxforter Tafeln, verdanken: schr. außerdem Corpus poet. lat., 2 Bde., Lond. 1713, n. Aufl. 1721, Fol.; Historia Stephanorum, 2 Bde., Lond. 1709; Historia typographorum aliquot parisiensium, London 1717; Graecae linguae dialecti, Haag 1706, 1738, Leipzig 1807; Miscellanea graec. script. carm., gr. et lat., Lond. 1722, 4.; Annales typographici, 3 Bde., Haag 1719—25 4. (enthält die Titel aller bis 1557 gedruckten Bücher; 1733 gab M. den 1. Bd., bezeichnet als 4. Bd., neu heraus, worin aber vieles der vorigen Ausgabe weggelassen ist); n. herausgeg. v. Panzer, 5 Bde., Nürnb. 1793—97 (höchst unvollständig), fortgesetzt u. ergänzt 1789 von Denis. (*Sch.*)

Mai-vogel (Zool.), so v. w. 1) Schmetterling; 2) einige Seeschwalben, als sterna fissipes u. st. nigra; 3) so v. w. Kuckuk, gemeiner.

Maiwäldau (Geogr.), schönes Dorf im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz, dem Grafen von Schafgotsch gehörig; hat ein Schloß und 1100 Ew.

Mai-wolle (Hdlgsw.), s. u. Wolle.

M-wuchs (Forstw.), so v. w. Mai 1).

Mai-wurm (Zool.), Name einiger Arten aus der Käfergatt. Oelkäfer; als: a) vergoldeter M. (meloë majalis *Panz.*), mit kurzen, bei beiden Geschlechtern gleichförmigen Fühlhörnern, ins Kupferroth schillerndem oder bronzefarbigem Körper, rauhen Flügeldecken, kupferrothen Schienen des Hinterleibes, in Teutschland (ähnlich der m. majalis *L.*, welche in Spanien lebt); b) gemeiner M. (m. proscarabaeus *L.*), 1 Zoll lang, ½ Zoll dick, schwarzblau, an den Seiten des Kopfes, an den Fühlhörnern, Halsschild u. Füßen violett, glänzend, stark punktirt, auf den Flügeldecken gestreift, Fühlhörner bei dem Männchen in der Mitte etwas gekrümmt; findet sich im ersten Frühlinge auf Wiesen, legt eine große Menge Eier, aus welchen Insecten fressende Larven kommen, obschon das vollkommene Thier Pflanzen frißt. Beide haben ganz kurze Flügeldecken, schwitzen beim Berührtwerden, wie alle Arten dieser Gattung, einen öhligen, gelblichten oder röthlichen Saft aus, haben scharfe Säfte, weshalb sie auch zu Blasenpflastern verwendet werden können; auch sind sie, vorzüglich letztere Art, bes. gegen die Hundswuth, sonst mehr als neuerdings, empfohlen worden, zu welchem Behuf das Thier beim Sammeln mit einer Zange, um den ausfließenden Saft nicht zu verlieren, gefaßt und, nach abgeschnittenem Kopf, in Honig (conditum proscarabaeorum) aufbewahrt wird. (*Wr.* u. *Su.*)

Mai-wurz (Bot.), 1) orobanche major, s. unter Orobanche; 2) lathraea squamaria, s. unter Lathräa.

Mairänte (Mairent, Geogr.), Villa am Guadamar in dem Governo de Montesa der Provinz Valencia (Spanien); hat 3800 Ew. Mairent, St., Stadt im Bezirk Niort des Departements Deux Sèvres (Frankreich); liegt an der Sèvre Niortaise, hat 2 Friedensgerichte, altes Schloß, 4 Kirchen, Hospital, Fabriken in Leder, Wollenwaaren, Tabak, 4200 Ew.; litt viel im Vendeekriege. (*Wr.*)

Maizeroy (Paul Gideon Joli de), geb. zu Metz 1719; trat 1734 in östreichische Kriegsdienste, machte den Feldzug in Böhmen und den Niederlanden, so wie den 7jährigen Krieg mit, benutzte die darauf folgende Waffenruhe zur Ausarbeitung mehrerer Werke über die Kriegskunst, ward 1776 Mitglied der Akademie zu Metz u. st. daselbst 1780; schr.: Traité des stratagèmes permis à la guerre, Metz 1765; Cours de tactique théorique et historique, 2 Bde., Nancy u. Paris 1766; Traité des armes défensives, ebend. 1767; Mémoires sur les opinions, qui partagent les militaires, ebend. 1773; Théorie de la guerre, suivie de la démonstration de la stratégique, ebend. 1777; Traité de l'art des sièges et des machines des anciens, ebend. 1778; Tableau général de la cavalerie grecque, ebend. 1781. (*Md.*)

Maizières (Geogr.), so v. w. Mezières.

Maizir (Reitk.), falsch statt Mezair (s. d.).

Maj., Abkürzung für Majestät u. Major, so wie Maj. für Majestas.

Maja, 1) (ind. Myth.), nach der Meinung der Braminen war das höchste Wesen vor dem Anfange der Welt für sich allein existirend, sich selbst genug; da entflammte seine ewige Liebe in ihm den Entschluß, eine Welt zu schaffen, und da Alles Schaffen als ein Zeugen gedacht wurde, so theilte sich die Gottheit gleichsam in ein Männliches und Weibliches, und das letztere war nun M., die dem liebenden Gotte die Bilder der zu erschaffenden Dinge gleichsam vorhielt und ihn dadurch reizte, sie in die Wirklichkeit zu rufen. Aber auch diese

Wirklichkeit ist nur eine Scheinexistenz, denn nur Gott allein hat wahrhaftes Dasein; so wird denn M. immer als die Göttin des Scheins und der Täuschung dargestellt, die zu ihren Spielen den Schöpfer gleichsam hinreißt, daß er sich selbst vergißt und in mancherlei Gestalten sich selbst erscheint. Die Welt ist so gleichsam ein Spiel der Gottheit, wozu sie durch die M. hingerissen wird, während doch zugleich ihr Ursein ungetrübt und unverändert bleibt. Daher ist M. die Mutter der 3 Qualitäten Gottes, der Kraft zu schaffen, zu erhalten und zu zerstören. Sie ist die Mutter des Liebesgottes Kama und selbst Liebesgöttin. Man stellt sie in indischen Sculpturen als webende Spinne vor, oder mit einem Schleier, der die mannigfaltigen Gestalten der Dinge zeigt. Sie ist also die Weberin des Weltalls, und indem sie über alle Wesen diesen Schleier breitet, sieht keins derselben das absolut Wahre, sondern nur das, was dieser Schleier ihm erscheinen läßt. Auf diese Idee spielen eine zahlreiche Menge von Stellen in indischen Schriften an. Sie ist auch Mutter des chinesischen Fo, des mongolischen Dschebdscha muni (beide Eins mit Buddha); denn durch sie ertönte auch das Wort der Offenbarung aus dem Munde Gottes zu den Menschen. Und so könnte selbst die Mutter des griechischen Hermes, die Plejade M., im Urbegriffe aus dieser indischen stammen. Nahe verwandt, ja wohl identisch ist sie mit den Bhabans (s. d.). 2) (gr. u. röm. Myth.), Tochter von Atlas und Pleione, durch Zeus Mutter von Hermes. Das Wort (μαῖα) bedeutet Mütterchen, Amme, Erzieherin überhaupt; s. Mercurius. 3) Arkadierin, welcher Zeus den jungen Arkas, seinen Sohn von Kallisto, zu erziehen gab. 4) Mutter des Autolykes (s. d.). 5) Römische Göttin, oft mit der Mutter Mercurs verwechselt. Einige nannten sie Gemalin Vulkans, als Beweis anführend, daß an den Calenden des Mais der Priester Vulkans ihr opferte. Nach Piso aber hieß Vulkans Gemahlin nicht M., sondern Majesta, und war nach Cornelius Labeo die Erde. Bei den Opfern nannte man sie auch die große Mutter, und ihr Opfer war, wie das der Erde, ein trächtiges Schwein. Hier tritt nun Gleichstellung mit Bona Dea ein. Vgl. Macrobius Saturn., 1, 12.

Maja (Zool.), s. Meerspinne.

Majäcken, s. unter Häring.

Mājadō (ind. Myth.), so v. w. Mahadewa.

Majaguāna (Geogr.), so v. w. Mayaguana.

Maja's (Geogr.), s. unter Majo's.

Majāno (Giuliano da), geb. zu Neapel 1387, Maler; setzte besonders Gemälde aus Holz (s. Marqueterie) zusammen; st. 1457.

Majātā (a. Geogr.), Gesammtname der kleinen Völkerschaften auf der Ostküste von Schottland, theils nördlich von Frith of Forth, theils südlicher zwischen diesem und dem Frith of Clythe bis an die Grenzen des heutigen Englands; wahrscheinlich Celten, die sich theils bei den ersten Einwanderungen bis in diese Gegenden vorgedrängt, theils sich vor den Römern hierher gerettet hatten. Majazamālcha, so v. w. Maogamalcha. (*Sch.*)

Majella (Majello, Carlo), geb. 1665 zu Neapel, wo er die alten Sprachen lehrte, worauf er Clemens XI. Bibliothekar wurde; berühmter Latinist; schr.: Apologeticus christ. regni neapol. erga Petri cathedram; Institut. rhetoricae et poet., vermehrt herausg. v. Salvator Aula. M. st. 1738 in seiner Vaterstadt.

Majer, 1) (Joh. Christ.), geb. zu Ludwigsburg bei Stuttgart 1741, seit 1771 ordentl. Prof der Rechte in Jena, 1776 Professor des Staatsrechts in Kiel, ward 1777 als ordentl. Prof. der Rechte nach Tübingen berufen; er st., nachdem er 1819 in Ruhestand gesetzt worden war, 1821; schr.: Karl der Große und Joseph II., Tübingen 1781; Allgemeine Einleitung in das Privatfürstenrecht überhaupt, ebend. 1783; Ueber das Princip der franz. Brandschatzungs-Repartition, ebend. 1796; Germaniens Urverfassung, Hamb. 1798; System der Staatsregierung, Hof 1803; Teutsche Erbfolge, insbesondere in Lehen- u. Stammgütern, vornehmlich der weiblichen Nachkommen, Tübingen 1803. 2) (Friedr.), geb. im Reußischen 1772; lebte erst in Jena, Weimar, Schleiz und seit 1816 als reuß. Legationsrath in Gera, wo er 1818 st. Wir verdanken ihm hauptsächlich folgende gründliche Schriften: Geschichte der Ordalien, Jena 1795; zur Culturgeschichte der Völker, 2 Bände, Leipzig 1798; Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Teutschland, Berlin 1799; Allgemeines mythologisches Lexikon, 2 Bde., Weimar 1803, 4; Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, Ideen und Gebräuche aller Völker, ebend. 1810—12; Chronik des fürstl. reußischen Hauses, ebend. 1811; Mythologische Dichtungen und Lieder der Scandinavier, aus dem Isländ., Leipz. 1818; Brahma, od. die Religion der Indier, als Brahmaismus, ebend. 1818. (*Lr.*)

Majesta (Myth.), s. unter Maja 5).

Majestät (lat. Majestas), 1) die Hoheit, Majestät eines Staates, die entweder ein Monarch, oder in Republiken die Vornehmsten oder das Volk haben. Besonders schrieb das römische Volk eine solche M. den Magistraten, wie dem Dictator, Consul, Senate (doch letztern gewöhnlicher auctoritas) und sich selbst zu, in so fern

es

es die gesetzgebende Gewalt hatte, über Krieg und Frieden, so wie über Staatsverbrechen entschied und die Magistrate wählte. Wer diese M. verletzte, z. B. ein Heer dem Feinde verrieth, Aufruhr erregte, auf irgend eine Weise die bestehende Staatsverfassung beeinträchtigte und des Volkes Rechte schmälerte, machte sich nach den Majestatis leges (d. h. die Bestrafung der beleidigten Majestät betreffende Gesetze [s. z. B. Apuleja lex, Caelia l., Cornelia l., Julia l., Varia l.]. Vgl. Haubold, de legibus cr. laes. maj., Leipzig 1786, 4.) des majestatis crimen (vgl. Beleidigte Majestät) schuldig. 2) Unter den Kaisern wurde die M. des Volkes auf diese übergetragen (Majestas Augusti). Später hieß 3) M. so v. w. die kaiserliche Würde (die der Magistrate Dignitas), so daß man M. augusta u. caesarea (vgl. Caesar, röm. Gesch. u. Ant.) unterschied. Vgl. Beuker, de crim. maj., Frankf. 1729, 4.; Diek, de crim. maj. ap. Rom., Halle 1821, 4.; Grünebusch, de crim. perduell. atq. maj. ap. prisc. Rom., Zelle 1802, 4. 4) Noch jetzt Ehrentitel der mit solcher Gewalt in civilisirten Staaten bevorrechteten Kaiser und Könige; die Monarchen mit einem niederern Titel (Königliche Hoheit, Durchlaucht u. s. w.) üben zwar wohl, so wie auch die Republiken, die M. 1), führen aber nicht den Titel. 5) (Theol.), göttliche M., s. unter Gott 1), auch Herrlichkeit Gottes. (*Sch.*)

Majestäts-brief (Staatsw.), die Gnadenacte, welche Kaiser Rudolf II. den augsburger Confessionsverwandten in seinen böhmischen Erblanden d. 11. Juni 1609 ertheilte. Die Form betreffend war die darin zugesicherte öffentliche Ausübung der Religion dem Monarchen freilich tumultuarisch abgedrungen worden. Erkennt jedoch das neuere Staatsrecht die Freiheit der Person und des Eigenthums für wesentliche Bedürfnisse eines civilisirten Staats, die der Unterthan zwar nicht gewaltsam erpressen, aber doch von der Vernunft u. der Gerechtigkeit seines Monarchen erwarten darf, so dürfte die Freiheit des Gewissens u. selbst die öffentliche Ausübung der Religion einer zahlreichen Menge von Staatsbürgern weder der sogenannten herrschenden Kirche, noch dem monarchischen Supremat oder der Ruhe des Staats nachtheilig sein. Indeß hatten sich die mit der Successionssicherung des Königs Ferdinand II. mißvergnügten Böhmen, welche sich meistens zur augsburgischen Confession bekannten, in öffentlicher Insurrection wider solchen gesetzt, und um sie dafür zu strafen, hob Kaisers Matthias (s. d.) im J. 1618 jenen Majestätsbrief wieder auf und gab so eine der wichtigsten Veranlassungen zum 30jährigen Krieg. (*Rü.*)

Majestäts-gesetz (röm. Ant.), so v. w. Lex majestatis (s. d. u. Majestät 1). M.s-recht (Staatsw.), Recht, welches die Rechtsbefugnisse der Majestät umfaßt; ist durch die Gemeinnützigkeit ihrer erhabenen Rechte etwas höchst Ehrwürdiges. M.s-schänder, jeder, der die einem civilisirten Staate nöthige Oberhoheit der höchsten Staatsgewalt verletzt, indem er ihr öffentlich Trotz bietet. Er ist daher ein strafwürdiger Störer der socialen Ordnung, welche zu erhalten die Majestät berechtigt und verpflichtet ist. Die Verletzung der Majestät kann wider die Majestät als Person und als Würde geübt werden. M.s-symbole, das sichtbare Bild der Majestät in Krone, Scepter, Reichsapfel u. s. w. M.s-titel, s. unter Majestät 2). M.s-verbrechen, eine mittelbare oder unmittelbare Verletzung der Gewalt der Majestät und der Person, die solche ausübt und vor Allem der Unverantwortlichkeit in ihren zu verehrenden rechtlichen Beschlüssen genießt; vgl. Beleidigte Majestät. (*Rü.*)

Majēstas (lat.), s. Majestät.

Majēta (Bot.), Art der Pflanzengattung Melostoma (s. d.).

Majēure (fr., Kriegsw.), s. u. Mine.

Majo (Angelo), Abt, früher Jesuit, seit 1813 Aufseher der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, seit 1819 Custos der vaticanischen Bibliothek zu Rom, dann Bibliothekar u. seit 1825 überzähliger apostolischer Protonotar, hat sich durch Entdeckung mehrerer Schriften des römischen und griechischen Alterthums aus Codices rescripti (s. Codex rescriptus), deren Lesen er zuerst durch chemische Mittel bewirkte, sehr verdient gemacht. Auch in der Vaticanbibliothek entdeckte er manchen verborgenen antiquarischen Schatz (Bruchstücke aus Cic. Reden, Reden des Corn. Fronto, Briefe des M. Aurel u. L. Verus, Reden des Aur. Symmachus, Bruchstücke aus Dionys. v. Halikarnaß, Isäos, Themistios u. s. w.), worunter vorzüglich das Buch des Cicero: de republica, bemerkenswerth ist; gab gemeinschaftlich mit Zohrab, einem Mitgliede des armenischen Collegiums in Venedig, heraus: Eusebii chronicorum canonum, L. II., Mail. 1818; außerdem ist bemerkenswerth Script. veter. nov. coll., eb. 1825.

Majólica (ital. Kunstgesch.), Töpfergeschirr, dem Porcellan ähnlich, an mehrern Orten Italiens verfertigt. Von 1300 an hatte man nur sehr grobe Arbeit und 4 Farben: blau, gelb grün, schwarz, von 1450 ward es feiner, im Jahre 1500 zu Pesaro ein sehr feines verfertigt und mit Malereien aller Art verziert. Man benutzte die Zeichnungen der besten Künstler zu diesem Geschirr und verfertigte um 1540 manches Gelungene in dieser Art, jedoch versinkt die Kunst von 1560 an gänzlich. Man arbeitete sogar Tischblätter, Altar-

tarblätter u. dgl. in diesem Stoff. Daß Raphael, angeblich ein Geliebter der Tochter eines Töpfers, derselben zu Gefallen in diesem Stoff gearbeitet habe, ist ein Irrthum und gründet sich darauf, daß man oft Raphaelsche Arabesken auf M. copirte.

Majōlus (St.), Abt von Clugny. Er war zu Avignon 906 geboren, studirte zu Lyon, erhielt vom Bischofe zu Matisco (Macon) die geistlichen Weihen und zeichnete sich in der Folge als Archidiakon so sehr aus, daß er nach dem Tode des Erzbischofs v. Visuntio (Besançon) zu dieser Würde berufen ward; allein er zog die klösterliche Einsamkeit dem bischöflichen Stuhle vor und begab sich in das Kloster zu Clugny, dessen Abt er im J. 964 wurde. Als solcher stellte er nicht nur die in Verfall gerathene Klosterzucht in seinem eignen Hause wieder her, sondern reformirte auch noch mehrere andere Klöster. Auf einer Reise nach Rom gerieth er in die Gefangenschaft der Saracenen, aus der ihn nur eine beträchtliche Summe Geldes, die seine Freunde mit Mühe auftrieben, befreien konnte. Die ihm angetragene päpstliche Würde schlug er aus. Er st. 994. (*Xx.*)

Majōmba (Geogr.), 1) Staat im Reiche Lango auf der Küste Nieder-Guinea (Afrika); steigt abwärts vom Ufer zu ziemlichen Bergen auf, ist waldig, wird von gutmüthigen und geschickten Negern, welche Kupfer, Elfenbein und Gummi verkaufen, bewohnt. 2) Hauptort desselben, mit 1000 Ew.

Majon, ein Gewicht in Aachen = 16 Bonial (s. d.).

Mājor (lat.), 1) größer, Comparativ von Magnus (s. d.); 2) (Logik), s. unter Syllogismus und Schluß; 3) der 6. Grad der Gold u. Rosenkreuzer.

Majōr (v. lat.), der unterste Grad der Stabsofficiere; folgt zunächst über dem Hauptmann. Die Charge des M.s scheint mit Ausbildung der stehenden Heere entstanden zu sein, wenigstens kommen schon um 1560 M.s bei den teutschen und spanischen Truppen vor. Ihre Bestimmung scheint anfänglich gewesen zu sein, den Obristen und Obristlieutenant, die die Regimenter bei den Uebungen befehligten, zu unterstützen und sie in Abwesenheitsfällen zu ersetzen. Sie führten damals einen langen Stab, wahrscheinlich zum Richten der Truppe, u. konnten mit diesem um die Zeit Alba's die Unterofficiere und Soldaten, ja sogar die Officiere schlagen, nur mußten sie, wenn letzteres geschehen war, sogleich den Stab wegwerfen und zum Degen greifen, sonst hielten sich die Officiere für entehrt. Jetzt sind die M.s theils Bataillonscommandeurs, theils, wenigstens in einigen Armeen (wie in der preußischen bei jedem Infanterieregiment 2) zu deren Gehülfen und Ersatze bestimmt (Richtmajors). Bei einigen Armeen führen die M.s im gewöhnlichen Sprachgebrauch bei mündlichen Anreden den Titel Obristwachtmeister. In der französischen Armee gab es in der Revolutions- und Kaiserzeit (und gibt es auch noch jetzt wohl) keine M.s; die Bataillonscommandeurs führten den Titel: Chef de bataillon; doch existirte die Charge als Gros Major, dieser war ein gewöhnlich alter, oder halbinvalider Officier, der das Depot des Regiments befehligte u. dessen Ersatz besorgte. (*Pr.*)

Major (engl. Staatswirthsch.), s. Lord-Major.

Major (Geogr.), 1) Dorf im Bezirk Bistritz des Landes der Sachsen in Siebenbürgen; hat 1000 Ew. u. den aranyoscher Gesundbrunnen. 2) Fluß in der spanischen Provinz Galicien; fällt ins biscayaische Meer.

Mājor (eigentlich Meier, Georg), geb. 1502 zu Nürnberg; studirte zu Wittenberg, ward Rector zu Magdeburg, dann Superintendent zu Eisleben und endlich Prof. der Theologie zu Wittenberg, wo er 1574 st. Er vertheidigte gegen Amsdorf (s. d.) den Satz, daß gute Werke zur Seligkeit nothwendig sind. Seine Anhänger nannten sich Majorīsten. Die gesammelten Werke von ihm in 3 Bdn., Fol., Wittenberg 1569. (*Md.*)

Mājoran, 1) (herba majoranae, Pharm.), blühendes Kraut von origanum majorana (als gemeiner od. Sommerm.) und o. majoranoides (Winterm.), in Spanien, Portugal, Syrien heimischer, in unsern Gärten häufig cultivirter Pflanze, mit eiförmigen, fein behaarten Blättern, eigenthümlichem, starkem, angenehmem, gewürzhaftem Geruch und Geschmack, in Theeaufgüssen und Latwergen als gelind reizendes, Schleim auflösendes, expectorirendes Mittel, äußerlich frisch, zu zertheilenden Umschlägen auf verhärtete Brüste, als Niesemittel bei Stockschnupfen, zur Bereitung der Majoranbutter, des Majoranöls u. ehedem eines destillirten Wassers, einer Tinctur und Conserve, übrigens aber auch als gewürzhaftes Küchenkraut, an manche Brühen, in Würste und sonst benutzt. 2) (wilder M., Bot.), origanum vulgare, s. unter Origanum.

Majorāna (Bot.), Art der Pflanzengattung Origanum (s. d.).

Majorāna (Petref.), eine dem Majoran ähnliche Farrenkrautversteinerung.

Majorān-butter (butyrum majoranae, Pharm.), theils durch Kochen des frischen Majorankrautes mit ungesalzener Butter, oder reinem Schweinefett, theils u. zweckmäßiger durch Vermischung von Butter mit Majorandl bereitet, äußerlich bei Verstopfung der Nase kleiner Kinder als Hausmittel angewendet.

Majorāno (Gaetano), s. Caffarelli.

Majorān-dl (oleum majoranae), durch Destillation des Majorankrautes gewonnenes, grüngelbliches, stark wie Majoran riechendes ätherisches Oel.

Majorāt (Rechtsw.), die Successionsordnung, welche die Lehnfolge nach dem Vorzuge der Geburt bestimmt. Dieser kann nach dreifacher Rücksicht bestimmt werden, nämlich: a) daß immer der Erstgeborne u. seine Descendenten den Nachgebornen und dessen Descendenten ausschließen (Primogenitur), oder b) die Nähe des Grades und unter mehrern gleich nahen Verwandten der Vorzug des Alters (in speciellem Sinn), oder c) der Vorzug des physischen Alters ohne Rücksicht auf Linie u. Gradesnähe (Seniorat) dies thun. Alle diese besondern Successionsnormen kommen darin überein, daß nur Einer aus der Familie zur wirklichen Succession gelangt, daß keine Theilung Statt hat, und unterscheiden sich blos in Rücksicht der Person, welche succedirt. Das M. im speciellen Sinne ist die Successionsordnung, nach welcher unter mehrern Agnaten demjenigen die Lehnsfolge deferirt wird, der dem Letztverstorbenen dem Grade nach am nächsten ist, und unter mehrern dem Grade nach gleich nahen Agnaten der Vorzug des Alters entscheidet. Das erst durch den Erbschaftsanfall acquirirte Majoratsrecht kann nicht auf die Erben transmittirt werden; verstirbt daher der Majoratsherr oder der zur Zeit, wo der Vasall noch im wirklichen Lehnsbesitz ist, nächste Agnat vor angefallener Erbschaft, so können ihn seine Descendenten nicht beerben, sondern das Lehen fällt auf den, der zur Zeit des Erbschaftsanfalles unter gleich nahen Agnaten dem Alter nach der nächste ist. (*Hg.*)

Majorāts-erbe (Rechtsw.), der die nächste Anwartschaft aufs Majorat hat. Die Besitzungen, welche mit M.-en verbunden sind, heißen gewöhnlich auch Majoratsgüter; sie pflegen unveräußerlich zu sein. Zu viele M. zugestatten ist für den Staat nicht räthlich, indem dadurch dem Luxus einzelner Personen zu sehr Vorschub gethan wird, auch die Majoratsherrn oft Gelegenheit haben, ihr Einkommen außer Landes zu verzehren. M.-herr, der Besitzer eines Majoratsguts.

Majorca (Geogr.), so v. w. Mallorca.

Major domus (Hausmaier, Hofmaier, Praefectus palatio, Praefectus aulae, domus regiae Magister u. s. w., fränk. Staatsw.) 1) erscheint ursprünglich als Erster des königl. Gelettes und als Aufseher der königl. Dienstmannen bei den Franken; wurde zum Eintreiben der Abgaben, als Gesandter u. s. w. gebraucht. Aber während der Minderjährigkeit Childeberts II. und seiner Söhne (Theoderichs II. u. Theodeberts II.) und Chlotars II. wurde der Grund zur Macht der M. d. gelegt, da sie, als die nächsten nach dem König, Reichsverweser wurden. Der M. d. behielt dann auch, wenn der König mündig wurde, einen großen Theil der Regierungsgeschäfte in der Hand, und die Wahl eines neuen M. d. hing nun nicht mehr bloß vom Könige, sondern auch vom Volke ab. Der M. d. riß, da von ihm die Ertheilung der Lehen mit abhing, immer mehr Macht an sich, bis der König zuletzt nur noch ein Namen- und Schattenkönig blieb und um die Würde des M. d. Kriege geführt wurden. Der M. d. ward nun bezeichnet durch totius aulae et regni rector, dux et Major domus, Subregulus u. s. w. Andere, die späteren Verhältnisse, nicht die frühern berücksichtigend, und von jenen auf diese schließend, haben verschiedene Erklärungen des Ursprungs des M. d. gesucht. So, nach Zinkeisen, war der M. d. ursprünglich Regent des fränkischen Staates, wenn der König mit dem Gelette abwesend war, nach Luden der von den Franken bestellte Verwalter des Fiscus. Als M. d. erscheinen in Neustrien unter Chlotar I. Badegisil, dann Gundoland, unter Chilperich I. und Chlothar II. Landerich, nach ihm unter Chlothar II. Gundoald, unter Dagobert und Chlodowig II. Aega und nach ihm Erchinoald, unter Theoderich III. Leudesius, Erchinoalds Sohn, unter Chlothar III. Ebroin, unter Theoderich III., als er wieder den Thron bestieg, Warato, dann Berthar, unter Chlodewig III. und Childebert III. Nordebert und unter Childebert dann Grimoald, Pipins Sohn, unter Dagobert III. Theudoald, Grimoalds Sohn, und dann Ragenfred, unter Theodorich III. Karl Martell, dessen Sohn Pipin den Thron an sich riß, in Austrasien unter Siegbert I. Chrodin, dann Gogo, nach ihm Rado, unter Childebert II. Florentian, dann Wulfrald, unter Theoderich II. Warnachar, unter Chlothar II Dagobert II. u. Siegbert II. Pipin d. Aeltere, u. nach ihm unter Siegbert II. Martin, unter Siegbert III. Adalgis und unter Theoderich III. Pipin der Jüngere, Angis Sohn, der M. d. aller 3 Reiche ward, in Burgund unter Theoderich II. Warnachar, dann Berthold, nach ihm Protadius, hierauf Claudius, unter Chlodowig II. Flaocat, in Aquitanien unter Charibert Hermar der von Aeghina, einem Großen aus sächsischem Geschlecht, erschlagen wurde, unter Pipin Robert im J. 828, so daß auch wieder unter einem Karolinger ein M. d. erscheint. 2) M. d. in den Königreichen Aragon und Castilien, Aufseher des königlichen Hauses, der erste Richter in Klagsachen der Infanten sowohl, als der andern, mit Ausnahme der Prüfung der Infantenschaft, der Degradirung eines

Ritters und einiges Andern, welches dem Ausspruche des Königs allein vorbehalten blieb. 3) M. d. bei den Königen in Portugal, ähnlich wie in Aragon und Castilien. 4) M. d. bei den fränkischen Bischöfen, Richter und Aufseher über andere Gegenstände. 5) M. d., 3 Richter der Brüderschaft der Kaufleute zu Zaragoza. (*Wh.*)

Majōr du jour (fr., Militärw.), ein Stabsofficier, welcher an einem Tage die Posten und Wachen zu visitiren hat.

Majorennität (Rechtsw.), der Alterszustand des Menschen nach zurückgelegtem 25. Jahre; in Sachsen und da, wo sächs. Recht gilt, ist für die M. das 21. Jahr festgesetzt.

Majōres ōrdines (kath. Kirchenw.), s. unter Ordines.

Majōr-generāl (Kriegsw.), s. unter General; nicht zu verwechseln mit Generalmajor.

Majōri (Geogr.), Marktflecken am mittelländischen Meere in der Provinz Principato citeriore (Königr. Neapel); hat 7 Kirchen, 2700 Ew., 15 Papiermühlen (fertigen blos Packpapier). Majōria, s. unter Sitten.

Majoriānus, Mann von großem u. heldenmüthigem Charakter, von Ricimer (s. d.) 457 nach des Avitus Absetzung als Kaiser eingesetzt, zu Ravenna gekrönt; trieb die aufs Neue in Gallien unter Genserich landenden Vandalen zurück, schlug 458 Theoderich in Gallien und zwang ihn zu dem Versprechen des Beistands gegen die Sueven und Vandalen; allein seine Unternehmung gegen Afrika 460 mißlang durch Verrätherei auf der Flotte. Auch den innern Zustand des Reichs suchte er durch Gesetze zu verbessern. Ricimer aber, eifersüchtig auf sein Ansehen, nahm ihn 461 gefangen, ließ ihn hinrichten und erhob statt seiner den unfähigen Libius Severus (s. d.) auf den Thron. (*Sch.*)

Majoristen, Majoristische Streitigkeit, s. unter Major.

Majorität (v. lat.), die Mehrzahl der Stimmen bei einer Wahl, über einen Beschluß u. dgl.

Major und minor (lat., d. i. größer oder kleiner), 1) logische Kunstwörter, die sich entweder auf die Begriffe (s. d.) eines Urtheils, oder auf die einen Schluß (s. d.) bildenden Urtheile (s. d.) selbst beziehen; daher 2) so v. w. Begriff, terminus (der Major ꝛc.); 3) so v. w. Satz, propositio (die Major ꝛc.); 4) in Verbindung mit natu, der Aeltere oder Jüngere, in Hinsicht des Lebensalters.

Majorūnnas (Geogr.), indianischer Volksstamm in Peru (Süd-Amerika), am Ucayale und Brasiliens Grenze.

Majos (Geogr.), Einwohner von Andalusien, bekannt durch ihre Lust zur Schlägerei; die Weiber (Majas) sind ausgezeichnet durch Schönheit und Leichtfertigkeit.

Majōtta (Geogr.), so v. w. Mayotte.

Mājuli, große Insel zwischen 2 Armen des Burremputer im hinterindischen Reiche Assam; hat 26 Meilen Länge, 2—3 Meilen Breite, viele Kanäle und ist meist Besitzung der Priester.

Majūma (röm. Alterthüm.), n. Ein. v. hebr. Majim, Wasser; n. A. so v. w. Fest der Maja, oder des Majus (s. d.), n. And. von der Stadt Majuma, aus Syrien stammendes, lustiges Mai- (n. And. August-) Fest, auf dem Wasser in dem römischen Hafen Ostia gefeiert, seit dem Kaiser Claudius, vielleicht zu den Floralien gehörend. Auf der Synode zu Trulla wurde es unter Constantin dem Großen wegen der dabei begangenen Unsittlichkeiten abgeschafft, von Honorius u. Arcadius mit Einschränkungen 395 erneuert, aber 4 Jahre darauf abermals seine Feier verboten. In den Maifesten und den Fischerstechen scheint es noch fortzubestehen. (*Sch.*)

Majūma (a. Geogr.), s. u. Gaza 1).

Majumba (Geogr.), s. Majomba.

Majuri (Geogr.), so v. w. Majori.

Majus, 1) (Myth.), bei den Tuskulanern der höchste Gott, Jupiter; altes Wort, der Große, wofür später magnus. Nach Ein. erhielt bei den Römern der Monat Mai von ihm den Namen. Vgl. Maja unter Maja. 2) der Monat Mai.

Majuskel, s. unter Minuskel.

Makā (a. Geogr.), 1) Volk an Afrika's Nordküste, in der Regio syrtica, zwischen den Lotophagen und den Nasamonen gegen O. Ihr Land war vom Kinyps bewässert. Bei dem carthaginiensischen Heere als Hülfstruppen dienend finden wir sie bei Polybios als Makkāi. 2) Volk im NO. vom glücklichen Arabien, beim Vorgebirge Maketa, an der Meerenge des persischen Busens. (*Sch.*)

Makaira (Geogr.), s. u. Schwertfisch.

Makak (macacus, Zool.), bei Desmarest Gattung der Affen, gebildet aus den Gattungen pithecus, cercopithecus, cercocebus und papio; Gebiß wie bei den Menschen, doch mit besonders starken Eckzähnen bei den Männchen und nöthigem Raum in der entgegengesetzten Kinnlade, um sie aufzunehmen; die Augenbrauen sind sehr erhöht, die breite Schnauze weit vorspringend, die Nasenlöcher schief, in den Backen Taschen, am Gesäß Schwielen; die hierher gehörigen Thiere sind stark, lebendig, boshaft, lassen sich in der Jugend zähmen; thun in Gärten und Feldern viel Schaden. Dazu sind gerechnet: der Magot, Maimon, Chinesermütze, Makak, Wanderu, Rhesus, der Tock (die meisten davon s. unter Meerkatze), der schwarze Magot (m. maurus), mit schwarzem Gesicht

sicht und Ohr, kurzem Schwanze, dunkelbraunem Körper, weißlicher Stirn. (*Wr.*)

Makälla (Geogr.), Seestadt in der arabischen Landschaft Hadramaut; steht unter einem eignen Sultan, hat guten Hafen, Handel, 600 Ew.

Makänne (pers.), Erzählung, Novelle.

Makar (Myth.), Sohn von Helios u. der Nymphe Rhodos; mußte, da er mit seinen Brüdern seinen Bruder Tenagos getödtet hatte, nach Lesbos flüchten, welche Insel nach ihm Makaria genannt wurde.

Mäkara (a. Geogr.), die Glückliche, 1) Insel des ägeischen Meeres, nahe der lydischen Küste; 2) s. Heraklea 16). Makarēïa, 1) Stadt Arkadiens am Alpheus, westlich von Megalopolis, zu dem es in der Folge gezogen wurde; 2) Stadt auf Kypros Nordküste, 2—3 Meilen östlich v. Keroneia.

Makarēll (Zool.), so v. w. Makrele.

Mäkareus (Myth.), 1) Sohn Lykaons 2) oder Mermeros, Sohn von Jason und Medeia, von dieser ermordet. 2) Sohn des Krinakos u. des Zeus Enkel; wohnte zu Olenos in Achaia, zog mit einer Colonie in die seit Deukalions Fluth noch wüste Insel Lesbos (s. d.) und bevölkerte von da aus die umliegenden Inseln. 4) Sohn des Aeolos, Bruder und Geliebter der Kanake. Nachdem Aeolos wegen ihrer Blutschande die Kanake umgebracht, tödtete M. sich selbst. Makäria, Tochter des Herakles von Deïaneira. Den Athenern wurde im Kriege mit den Peloponnesiern Sieg vom Orakel versprochen, wenn eines der Kinder des Herakles sich freiwillig opfern würde. M. that dies. (*R. Z.*)

Makäria (a. Geogr.), Sitz der Seligkeit, alter Name der Inseln 1) Lesbos, vgl. Makar; 2) Kypros; 3) Rhodos. 4) Insel des arabischen Meerbusens, zu der Gruppe Alalâi gehörig, an der Küste von Troglodytike, zwischen Akanthine und Orneon insula; 5) so v. w. Makareia.

Makärjew (Makarjew, Geogr.), 1) Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Kostrome, bewässert von der Unsha; hat nicht besonders ergiebigen Boden, bringt Hanf, Flachs, viele Pferde. 2) Hauptstadt darin, an der Unha; hat 3 Kirchen, Vitriolsiederei, etwas Landhandel und 3000 Ew. 3) Kreis in der Statthalterschaft Nishegorod, bewässert von dem Kirsenetz und der Watluja; hat viel Waldung, guten Flachsbau, 80,000 Ew. 4) Hauptstadt darin, an der Wolga und am Kirsenetz; hat Kloster (mit großer Mauer, darin 9 Thürme und 2 Thore), zu dem 5 Kirchen gehören, 1200 Ew., sonst große Messe, jetzt (seit 1817) nach Nishegorod verlegt. (*Wr.*)

Makarios (lat. Macarius), 1) M. der Aeltere, aus Thebais in Aegypten gebürtig, Schüler des heil. Antonius, wegen seiner frühzeitigen Hinneigung zu einem strengen Leben παιδάριο-γέρων genannt, im 40. Jahre zum Aeltesten erwählt. Er brachte 60 Jahr in der ägyptischen Wüste Scetis zu u. st. 391 im 90. Lebensjahre. Er soll viele Wunderwerke verrichtet haben. Ihm werden 50 Homilien, gr. Paris 1559, gr. und lat., ebend. 1622, Fol., lat. mehrm., zuletzt Halle 1713, 4. zugeschrieben. 2) M. der Jüngere, von Alexandrien, ebenfalls Schüler des Antonius u. Zeitgenosse des Vorigen, wegen der öfteren Besuche, die er aus der nitriensischen Wüste, wo er Einsiedler war, in der Stadt machte, Politikos genannt. Im 40. Jahre ließ er sich taufen u. ward Presbyter u. Archimandrit. Er stand M. dem Aeltern an Sittenstrenge nicht nach; st. 404 fast 100 Jahr alt. Ob die ihm beigelegte Regula monastica, die der Jesuit Petr. Rovarius zuerst herausgab, wirklich von ihm herrühre, ist noch zu bezweifeln. 3) M. I., Bischof von Antiochien; wurde auf dem 6. Concilium zu Constantinopel 680 wegen seines Monotheletismus verdammt. Schrieb: Glaubensbekenntniß auf demselben Concil u. Expositio od. Confessio fidei, im 6. Thle. der Concilior.; von einigen andern Schriften sind nur noch Fragmente übrig. (*Wth.*)

Makärius (Geogr.), s. Chajot.

Mäkaron nesoi (a. Geogr.), so v. w. Hesperides. Makärä, Volk in Mauritania caesariensis, am Fuße der Garaphi.

Makássar (Geogr.), 1) Königreich auf der asiatischen Insel Celebes, auf der südlichen Spitze derselben gelegen, vom Gebirge Bonthaye durchschnitten; bringt allerhand Getreide und Hausvieh, Fische, Schildkröten, Salanganen, wird von ziemlich gebildeten Malaien (Makassaren) bewohnt, war sonst sehr blühend; wurde 1512 von den Portugiesen entdeckt, 1603 muhammedanisch, gab 1668 den Holländern einen Bezirk ab, welche es tributbar machten; wird jetzt noch monarchisch regiert, doch mit einer Art Landstände. Hauptstadt: Goach. 2) Stadt der Niederländer auf dieser Insel, Hauptort; hat Fort (Rotterdam), einige Befestigung, mehrere Moscheen und Kirchen, guten Hafen mit ansehnlichem Handel, 10,300 Ew., niederländischem Gouverneur. 3) Straße von, geht zwischen den Inseln Celebes und Borneo durch. Makassären, 1) Bewohner von Makassar (s. d. 1); 2) so v. w. eigentliche Malaien. (*Wr.*)

Makassar-öl (Hdlgsw.), englisches Geheimmittel zur Beförderung des Haarwuchses vielseitig angepriesen, nach der englischen Vorschrift aus ol. olivarum 1 Pfd., ol. origani 1 Drachme bestehend. Teutsche Fabrikanten geben auch wohl feines, mit wohlriechenden Oelen versetztes und mit Alkanna roth gefärbtes Klauenfett,

das vielleicht noch wirksamer sein dürfte, unter diesem Namen. (Su.)

Makassen, so v. w. Makossen.

Makaz (bibl. Geogr.), 1. Kön. 4, 9. jüdäische Stadt im Stamme Dan.

Mak-Benak (hebr., d. i. der Körper ist verwest, oder: er lebt im Sohne), 1) (Freim.), im 3. Grade der Johannisfreimaurerei sehr bedeutendes, in Bezug auf den erschlagenen Adon-Hiram (s. d.) stehendes Wort; 2) (Lit.), s. u. Lindner 2).

Makchida (a. Geogr.), jüdäische Stadt im Stamme Juda, östlich von Eleutheropolis, südwärts von Jerusalem, südöstlich von Libnah.

Makdonien (Geogr.), so v. w. Makedonien.

Maked (bibl. Geogr.), 1. Makk. 5, 26. 36, Stadt in Gileaditis (Päräa).

Mäkeda (a. Geogr.), so v. w. Makchida.

Makedones (a. Geogr. u. Gesch.), 1) s. unter Makedonia; 2) (Makedones Kadi), so v. w. Kadi; 3) (Makedones Hyrkani, Mosteni), Volk in Lydien, mit der Hauptstadt Mostena, unweit Magnesia.

Makedonia (Myth.), Tochter von Zeus und Thyia, des Deukalion Tochter; gab Makedonien ihren Namen.

Makedonien, 1) (Macedonia, a. Geogr.), (in der Bibel vermuthlich Chittim [s. d.]), ursprünglich nur der schmale Landstrich zwischen den kambunischen Gebirgen bis zum Berg Helikon und Fluß Ludias; ward in Alexanders d. Gr. Zeitalter umgrenzt vom See Lychnitis im W., der es von Illyrien trennte, von den skardischen Gebirgen im N., die es von Mösien und Dacien schieden, vom Nestos (früher vom Strymon) im O., der es von Thrakien trennte, vom Olympos u. den kambunischen Gebirgen im S. Doch rückte der Name M., wie der veraltete Emathia, über diese Grenzen hinaus, so daß er manchmal Thessalien sammt Epeiros und einen Theil von Thrakien umfaßte. Das Land war meist fruchtbar (Wein, Oel, Getreide); seinen größten Reichthum machten die Gold- und Silbergruben, bes. auf dem waldigen Pangäos (Berge außer diesem der Olympos und Athos) aus, und die Menge seiner Meerbusen und 2 große schiffbare Flüsse (Strymon und Axios) begünstigten den Handel. Zwischen den beiden großen Meerbusen, dem strymonischen im O. und dem thermaischen (s. d.) im W., lief südöstl. die große Halbinsel Chalkidike (s. d.) in 3 kleinere Halbinseln aus, und zwischen ihnen bildete das ägeische Meer den singitischen Busen am Athos auf der nordöstl., und den toronäischen an Pallene der südwestl. Halbinsel. In den strymonischen Busen ergoß sich der Strymon, in den thermaischen der Axios und südlicher, gegen die Grenze von Thessalien, der Haliakmon. Landschaften M.s waren: Pieria mit den Städten Pydna und Methone; Emathia mit Pella und Aegä; Amphaxitis mit Thessalonike. Chalkidike trug die Städte Stagira, Akanthos, Torone, Sithonia, Olynthos, Potidäa; im Gebiet der Edoner: Amphipolis. Daneben wohnten die Bisalten u. die Päonen (s. d.). Westl. von M. gehörte der Theil von Illyrien zwischen dem Berge Skodros und dem Vorgebirge Akrokeraunia seit Alexander zu M. und ward als Illyria macedonica dazu gerechnet. Der Makedonier trieb wenig Handel; Jagd und Ackerbau waren die Lieblingsbeschäftigungen. Die Rauhigkeit des Klimas und die mäßige, nüchterne Lebensart machten ihn zu einem gebornen Krieger. Die Regierungsart war monarchisch; doch näherte sie sich mehr der Freiheit der Griechen. 2) (Gesch.). M. war ein Theil des alten Thrakiens, bewohnt von mehrern kleinen Völkern, theils illyrischer, theils päonischer Herkunft, unter eignen Königen. Nach griechischen Sagen aber war Karanos (s. d.), ein Heraklide aus Argos, Stifter des Reiches, das Perdikkas (I.) zuerst durch Eroberungen vergrößerte um 700 v. Chr. Alketas war Zeitgenosse des Kyros. Sein Nachfolger, Amyntas, mußte M. des Dareios Feldherrn, Megabyzos, 512, unterwerfen; derselbe bot Hippias eine Freistatt an, und sein Sohn, Alexander, schickte 480 Hülfstruppen zum Heer des Xerxes, von dem er die Länder zwischen dem Olympos und Hämos erhielt. Ihm folgten Perdikkas II., 413, Archelaos, Orestes, Pausanias, Amyntas, Alexander II., Ptolomäos Alorites, Perdikkas III., Philippos, Alexander d. Gr. (s. d. a.). Als des Letztern ungeheures Reich seit 323 seine Generale im Namen des Sohnes Philipps, Alexanders Aridäos, und des Sohnes Alexanders d. Gr., Alexander Aegos (s. d.), verwaltet, diese aber ermordet worden waren und die Feldherrn sich in das Reich theilten, so erwählte der seitherige Regent M.s, Antipater, 319 den Polysperchon zu seinem Nachfolger, mit Uebergehung seines Sohnes Kassander, der aber nach 3 Jahren durch Antigonos Hülfe denselben verdrängte, auch Epeiros, einen Theil Griechenlands und Karien damit verband. Ihm folgte 297 sein Sohn, Philipp II., und da dieser bald st., so stritten seine beiden Brüder, Antipater und Alexander, um den Thron. Dieser st. an Gift, jener ward flüchtig, und so machte Demetrios Poliorketes Ansprüche auf das Reich, 294. Doch mußte er dem Lysimachos von Thrakien weichen. Diesen verjagte daraus wieder Pyrrhos von Epeiros 288, von dem aber schon nach 7 Monaten das Land wieder in die Hände des Thrakiers fiel. Da derselbe

aber in den Kriegen gegen Seleukos von Syrien blieb, dieser aber, als nunmehriger Besitzer M.s, bald darauf seinen Mörder in Ptolemäos Keraunos fand, so war letzterer 282 Herr des Reichs, bis er nach 2 Jahren gegen die Gallier blieb, deren Verheerungen des Gebliebenen Bruder, Meleager, so wenig, wie nach dessen zweimonatlicher Regierung Antipater II. in seiner einmonatlichen Regierung, abwehren konnte. Nach diesen 6 Königen in 8 Jahren trat 278 Demetrios Poliorketes Sohn, Antigonos I. Gonatas, als Regent auf, verjagte die Gallier, besetzte Athen u. Korinth u. schenkte seinem Reiche Erholung. Seinem Sohne Demetrios II. (232) folgte Antigonos II. Doson, Antigonos Enkel, der des verstorbenen Königs Witwe heirathete. Deren Sohn von ihrem 1. Gemahl, Philipp III., 221 folgte ihm, welcher die Feindschaft der Römer erweckte, worauf Q. Cäcil. Metellus (daher Macedonicus) jenes Sohn und Nachfolger, Perseus, gefangen nahm und im Triumph aufführte. M. wurde nun röm. Provinz, und als der Pseudo-Philipp (Andriskos, s. d.) und darauf der Pseudo-Perseus (Alexander, s. d. g, h.) hier starken Anhang gefunden hatten, mit noch härtern Einschränkungen. Die Sieger theilten das Land in 4 Striche: den östlichen, am Strymon und Nestos mit der Hauptstadt Amphipolis; die Halbinsel mit Thessalonike; den südl. Theil über Thessalien mit Pella, den nördl. mit Pelagonia. Illyrien trennten sie davon. Bei Diocletianus und Constantinus neuer Vertheilung der Provinzen aber wurde das eigentliche M. in 2 ungleiche Theile zerlegt und zur Präfectur Illyricum gezogen. Macedonica prima umfaßte alle Küstengegenden, vom Fluß Nestos bis zum Peneos und die westlichen Bergdistricte gegen Illyrien hin. Die Hauptstadt blieb Thessalonike; der Gouverneur war ein Consularis; M. secunda (M. Salutaris) begriff blos die gebirgigen Nordgegenden auf beiden Ufern des Axios, auf der Nordseite an Dardanien grenzend, oder das alte Päonien u. Pleagonien. Hauptort: Stobi; Statthalter: ein Präses. 3) (n. Geogr.), jetzt Theil der europäischen Türkei zwischen dem ägäischen Meere, Bulgarien, Albanien und Thessalien, wird zu 720 QM. mit 70,000 Ew. (darunter viel Griechen) gerechnet, bewässert durch den Strymon, Vardar, Vistritza u. a. Flüssen, gebirgig durch Zweige des Hämus (Pangäus, Olympus, Athos), hat mehrere bedeutende Meerbusen (Coatessa, Salonichi, Monte Santo), bringt Tabak, Seide, Getreide, Holz, auch einige Metalle, und gehörte bis jetzt zum Ejalet Rumili. (*Sch. u. Wr.*)

Makedönios. 1) Stifter der unter dem Namen der Makedonier bekannten Secte im 4. Jahrh. Seinem Gewerbe nach ein Federschmücker ward er erst Aeltester zu Constantinopel, dann, nach Eusebius Emisenius Tode und Paulus Verweisung, Bischof daselbst. Wegen der Anhänglichkeit des Volks an Paulus konnte er nur durch kaiserliche Gewalt über den Leichnam einiger 1000 Menschen zu diesem Posten erhoben werden, und schon nach Jahresfrist bewirkte der Arianer seine Absetzung. Jedoch hatte er durch seine strengen Sitten bereits ein zu großes Ansehn erlangt, als daß es ihm nicht hätte gelingen sollen, sich eine Partei zu werben, die sich durch Annahme seiner Lehre, der Läugnung der wahren Gottheit des heil. Geistes, unterschied. M. betrachtete nämlich den heil. Geist lediglich als eine Creatur, einen Diener Gottes, weshalb sich auch seine Anhänger Pneumortonachdi nannten. Ob inzwischen schon sein Dogma vielen Beifall fand u. die Secte selbst Männer wie Eleusius, Eustathius und Marathonius (s. d.) zählte, von welchem letztern die Secte auch Marathonianer genannt wurde, so ward M. Haus bei einer Rebellion doch geplündert, er selbst aber ermordet. Gleichwohl erhielt sich sein Anhang noch lange und hatte vorzüglich mit der herrschenden Kirche und den Arianern viele und heftige Streitigkeiten. Die Makedonier verdammten die Arianer auf verschiedenen Concilien, wie Antiochien, Seleukia und Lambsakus. Dagegen wurden sie selbst von der rechtgläubigen Kirche auf den Concilien zu Alexandrien, Constantinopel verdammt, und von Athanasius, Basilius d. Gr., Augustinus u. a. widerlegt. 2) M. II., Bischof zu Constantinopel, Bruderssohn des Patriarchen Gennadius, der ihn auch im Christenthum unterrichtete. Obgleich Grillus an der Orthodoxie der M. keinen Zweifel hegt, so bemerkt doch Theodorus Lector, daß er das Henotikon des Zeno unterzeichnete. Wegen seiner Vertheidigung des chalkedonischen Concils zog er sich des Kaisers Athanasius Ungnade zu und st. in der Verbannung 515. 3) Nicht uneleganter Dichter um die Zeit des Kaisers Justinian (wahrscheinlich Consul); von ihm 41 Epigramme in der griech. Anthologie. 4) Mehrere andere, in der Kirchengeschichte berühmte Männer. (*Wth.*)

Makedönische Gebirge (Geogr.), gehn vom Orbelus auf der makedonisch-bulgarischen Grenze aus, südwärts, bilden im ägäischen Meere 3 bedeutende Landzungen, auf deren östlicher der Berg Athos und das Vorgebirge Nymfeo, auf der mittlern das Vorgebirge Drepano, und auf der westlichen das Vorgebirge Plagar oder Kanaistra ist. Die höchsten Spitzen sind der Athos (5900 Fuß) und der Hortasch (3300 Fuß). (*Wr.*)

Makedönische Münzen sind theils die

die ältern Silber- und Kupfermünzen, für das ganze Land bestimmt (Aufschrift: MAKEΔONΩN, Gepräge: Silenkopf und rückwärts Eichenkranz oder Jupiterkopf und Blitz oder Apollokopf und Lyra, oder Pankopf und Dreieck, oder weiblicher Kopf und Schiffschnabel); theils Silber- und Kupfermünzen einzelner Städte (die wichtigsten die von Thessalonike); theils Gold-, Silber- und Kupfermünzen der Könige (fast alle mit dem Hercules im Gepräge); theils die der 4 Quartiere, in die Makedonien als römische Provinz getheilt war. (*Sch.*)

Makedönische Schlachtordnung, s. unter Phalanx. M.-sches Jahr (Chron.), s. unter Jahr. M.-nisch-walachische Sprache, s. unter Romanische Sprache.

Makel (v. lat.), so v. w. Flecken.

Makellos-thaler (Numism.), so v. w. Phönixthaler.

Makel-raupen (Zool.), diejenigen Raupen, deren Leib glatt und nackt ist; sie haben ein Horn auf dem letzten Ringel, einen kugeligen, zurückziehbaren Kopf, am Halse mehrere Augenflecken. Puppe findet sich an der Erde unter zusammengesponnenen Blättern. Daraus kommen verschiedene Sphinxarten, z. B. elpenor, nerii, porcellus.

Makepräkte (a. Geogr.), vielleicht des Plinius Massike, Flecken Mesopotamiens, am Euphrat, beim Eingang in die Medische Mauer. Hier nahm der erste große Kanal, der vom Euphrates in den Tigris ging, seinen Anfang; jetzt Masjebkan; n. And. Maï-Fanekin. In der Nähe glückliches Treffen des Kaisers Julian gegen die Perser, 363.

Maker (Schiffb.), eine sonst in Schweden gewöhnliche Art sehr großer Schiffe.

Mäkeran (Geogr.), so v. w. Makran.

Makistos (a. Geogr.), Nebenfluß des Rhyndakos in Kleinmysien; jetzt Susugherli. Mäketa, nordöstl. Landspitze vom glücklichen Arabien, am Eingange des persischen Meerbusens; jetzt Ras Fillam.

Mäkhareb el Anes (Geogr.), District in der Landschaft Jemen (Arabien), Hauptstadt Damar.

Makhnówka (Geogr.), 1) Kreis in der europäisch-russischen Statthalterschaft Kiew; hat fruchtbaren Boden, guten Wiesewachs; 2) Hauptstadt darin am Geilopfat; hat 3 Kirchen, etwas Handel, gegen 2500 Ew., viele Juden.

Maki (lemur, *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Halbaffen; der Kopf ist lang und dreieckig, die Schnauze dünn und lang, unten 6, oben 4 Schneidezähne, diese in 2 Paar abgetheilt, jene vorwärts geneigt, oben 6, unten 5 Backenzähne, Schwanz langhaarig und lang; am Zeigefinger der Hinterhand eine spitzige Klaue. Leben truppweise in Madagaskar, sind lebendig, leicht, gehen vierfüßig, fressen Pflanzentheile. Arten: Mokoko (l. catta), grauröthlich, an den Backen, Ohren, Kehle, Bauche weiß; der Schwanz weiß und schwarz geringelt; Größe der Katze; Vari (l. macaco), weiß, schwarzgefleckt; schwarzer M. (l. niger), Mongos (l. mongos), gelbbraun ins Olivenfarbige, mit schwarzer Schwanzspitze, u. m. a. (*Wr.*)

Maki, fliegender (Zool.), s. unter Pelzflatterer.

Mäkian (Geogr.), so v. w. Matschian. Mäkinak, s. unter Huron u. Michigan.

Makis (Zool.), so v. w. Halbaffen (s. d.).

Makiston (Makistos, a. Geogr.), eine der ältesten und ansehnlichsten Städte in Triphylia (Elis), nordöstlich von Lepreon, südwestlich vom Berge Kotylos. Angelegt von den Kaukonern kam es unter Elier, fiel von diesen ab, wurde dafür zerstört, zwar wiederaufgebaut, sank aber bald völlig. Das Gebiet: Makistia. Die Makisti waren das Hauptvolk der Paroreatä; sie hatten die Aufsicht über den Neptuntempel.

Makistos (a. Geogr.), 1) s. Makiston; 2) Berg auf Lesbos.

Makkabäer (gr., von dem Großvater ihres Stammhelden Asamonäer, jüd. Gesch.), die Brüder und Abkömmlinge der Familie des Judas (s. d. 1) Makkabäus, der mit seinen Brüdern, Jonathan (s. d. 8) und Simon (s. d.), 157 v. Chr. an der Spitze der durch die Tempelschändung u. den bittern Hohn der syrischen Könige Seleukos IV. und Antiochos IV. empörten Juden Jerusalem eroberte und die syrische Despotie völlig abschüttelte. Alle drei Brüder bekleideten nun nach einander die hohepriesterliche Würde, und der von dem dankbaren Volke zum Fürsten erhobene Simon hinterließ seinem Sohne, Johannes Hyrkanos (s. Hyrkanos 2), ein unabhängiges, mit den Römern verbündetes Reich. Sein Sohn und Nachfolger, Judas Aristobulos (s. Aristobulos 5), nahm 105 v. Chr. die Königswürde und ließ seinen Bruder und Mitregenten, Antigonos (s. d. 2), ermorden; sein Nachfolger Alexander Jannäos (s. d.) führte glückliche Kriege gegen Aegypten. Allein bald zerrütteten die unter Hyrkanos entstandenen Secten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer (s. d.) die Einheit des Reiches, und als nach Alexander Jannäus Tode, unter der Regierung der von den Pharisäern geleiteten Königin Salome (s. d.), unter ihren beiden Söhnen, Hyrkanos (s. d. 2) und Aristobulos (s. d. 6), Kronstreitigkeiten entstanden, mischte sich 63 v. Chr. Pompejus als Schiedsrichter ein, eroberte scheinbar für Hyrkanos das Reich, legte es aber nur in Knechtschaft; Hyrkanos ward zwar hoher Priester und Ethnarch, aber auch den Römern zinsbar, die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen und der Fami-

Familie der Makkabäer der Königstitel genommen. Ein neuer Aufstand, den Aristobulos Söhne versuchten, endigte mit dem völligen Verlust der Freiheit; Antipater (s. d. 4) aus Idumäa drängte sich in die Familie Hyrkans ein, um als Procurator sie zu stürzen; das Reich ward seinem Sohne, Herodes (s. d. 2), in Rom übertragen, Antigonos (s. d. 3), Aristobuls 2. Sohn, aber, nachdem er sich mit Hülfe der Parther 5 Jahr in Jerusalem behauptet, 35 v. Chr. von Herodes vertrieben und hingerichtet und so die Familie der M. vertilgt. Die Thaten der M., jedoch blos bis auf Simon beschreiben; 2) die nach ihnen genannten beiden apokryphischen (in der katholischen Kirche kanonischen) Bücher der Makkabäer. Das Original des 1. Buchs war wohl hebräisch geschrieben; der Verfasser ist unbekannt; das 2. Buch ist sichtbar von Mehrern geschrieben und vom 6. Capitel an spätern Ursprungs. Wenn es schon Josephos, Philo, Judas von Edessa beigelegt wird, so sind die Verfasser doch ungewiß, eben so bei dem minder wichtigen, in den gewöhnlichen Bibelausgaben nicht aufgenommen 3. u. 4. Buche, die man Jesus Strach beilegen wollte. (*Wth.*)

Mäkkelwad (Geogr.), s. Dera Ismael Khan.

Makkeph (מקף, die Verbindung, irrig Makkayh, hebr. Gramm.), Verbindungslinie (Strich oben am Worte); zeigt noch engere Verbindung zwischen 2 und mehrern Wörtern an, als ein verbindender Accent, so daß die dadurch verbundenen 2, 3 oder 4 Wörter im Accentuationssystem (d. i. nach Ton und Interpunktion, keineswegs aber in der Sprache selbst) als Eins angesehen werden, also nur Eine Tonsylbe haben. Bes. gern werden kleinere Wörter so verbunden; insbesondere Präpositionen, z. B. אֵת־, und Conjunctionen, z. B. כִּי־, kommen fast nur so vor. Bei der Setzung oder Nichtsetzung des M. haben sich aber die Punctatoren nicht blos von der nothwendigen engern Verbindung solcher Wörter, sondern vorzüglich von gewissen Rücksichten auf Interpunction und den Ton leiten lassen. (*Sch.*)

Makkokalingä (a. Geogr.), Zweig der Kalingä, auf der Südküste von India intra Gangem; gehörte wohl zu den Brahmanen.

Makler, s. Mäkler.

Makna (a. Geogr.), Stadt auf der Küste von Troglodytike, an der Ostküste des arabischen Meerbusens; jetzt Magne.

Mako (Geogr.), Marktfl. am Maros in der Gespannschaft Csanad (Ungarn); ist Congregationsort, hat 3 Kirchen verschiedener Confessionen, Bischof (von Csanad), 7000 Ew., Weinbau.

Maködama (a. Geogr.), 1) Stadt in Byzakion (Africa propria), zwischen Thenä und der Mündung des Triton; 2) so v. w. Makomades. Makomädes (Makomada), 1) Stadt in Byzakene (Africa propria), an der Küste nach der kleinen Syrte zu, zwischen der St. Thenä und der Mündung des Flusses Triton. 2) Stadt Numidiens, im Gebiete der Massylier, östlich von Kyrta. 3) Stadt in regio syrtica, nahe dem Flusse Kinyphos, südöstl. von Leptis magna, südl. von Baronike.

Makōko (Zool.), s. unter Maki.

Makomb (Geogr.), Grafschaft im Gebiet Michican der nordamerikanischen vereinigten Staaten, noch ganz schwach bevölkert (1822 nicht ganz 900 Ew.); Hauptort Mount-Clemens am Huron.

Makoräba (a. Geogr.), Stadt der Minäer im glücklichen Arabien; jetzt Mekka. In der Nähe ein Volk, Makorētä.

Mākoron nesos, Insel der Glücklichen, so v. w. Kreta.

Makosch (Mokosch, Myth.), sonst eine Gottheit der heidnischen russischen Völker in Kiew, Schutzgott der kleinern Hausthiere, z. B. der Schafe und Ziegen.

Makosch (Zool.), so v. w. Rohrhuhn, punktirtes.

Makōssen (Geogr.), Kaffernstamm an der Lagoabai (Südost-Afrika) wohnend; die M. sind schwarz, groß, beweglich, mit einer Ochsenhaut bekleidet, wohnen in kleinen Dörfern; die Männer beschäftigen sich mit Jagd, die Weiber mit der Viehwirthschaft und dem Hüttenbau; die Regierung hat ein König, der den Diebstahl besonders hart zu strafen hat; der Glaube an Unsterblichkeit und an ein gutes Wesen scheint zu fehlen, doch nicht der an ein böses Wesen. Ihr Leben ist friedlich.

Makouänas, so v. w. Makuas.

Makow, 1) Stadt im Kreise Kamenetz der Statthalterschaft Podolien (eur. Rußland); hat 600 Ew.; 2) Stadt im Obwod Pultusk der Woiwodschaft Plock (Polen); hat 1500 Ew., viele Holzarbeiter.

Makra (d. i. die Lange [nämlich Insel], a. Geogr.), 1) so v. w. Euböa; 2) Insel am Meerbusen Kaskinites an der Halbinsel Krim.

Makrai petrai (Kekropiai petrai, a. Geogr.), Höhle am Fuß der Akropolis von Athen, in welcher Apollon des Erechtheus Tochter, Kreusa, umarmt haben soll.

Makrämme (türk. Sittengesch.), ein Schleier, der nur die Augen und einen Theil der Nase frei läßt, und ohne welchen die türkischen Frauen nicht ausgehen.

Makran (Geogr.), größte Provinz im eigentlichen Beludschistan (Asien); liegt am indischen Ozean, wird zu 3703 QM. gerechnet, ist in der Mitte gebirgig durch

den Buschkurd und das Brahugebirge, mit nur wenig Gewässer, auf andern Gegenden wüste und hier nur zur Winterszeit von einigen Nomaden besucht. Das Küstenland (Karamsir) ist trocken, doch von mehrern, im Sommer austrocknenden, zur Regenzeit wildströmenden Flüssen (nur der Dust und Nugor bleiben beständig) bewässert. Am besten ist das Bergland bewohnt und bewohnbar, doch im Ganzen sehr menschenleer (vgl. Makraner). Ist in mehrere Districte, die unter kleinen Oberhäuptern stehen, die aber keine Ordnung halten, getheilt. Solche sind: Kebsche, Kohuk, Punscher, Buschkurd u. m. a. Doch ist alles dieses Land noch ziemlich unbekannt. Hauptstadt: Kesche.

Makräner, Volksstamm in dem asiatischen Reiche Belubschistan; sind ansässig, klein von Gestalt, leidenschaftlich, kränklich, bräunlich von Farbe.

Makra Skele (ath. Top.), s. u. Piräos.

Makra stoa (Ant.), s. unter Stoa.

Makrele (scomber *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schmalfische; auf dem Rücken sind zwei Flossen, der Schwanz ist durch vorstehende Kiele viereckig, der Mund hat eine Reihe spitziger Zähne; After- und zweite Rückenflosse sind am Ende in falsche Flossen getheilt. Leben in großen Gesellschaften, sind Gegenstand großer Fischerei (Goldfuß begreift unter scomber die Gattungen: caranx, nomeus und scomber, diese mit getheilten Rücken- und Afterflossen). Bei der eigentlichen M. ist die 2. Rückenflosse weit von der ersten entfernt. Art: gemeine M. (sc. scomber, blau auf dem Rücken, mit kleinen queren Wellenstreifen, 5 kleinen Flossen oben und unten; findet sich schaarenweis an allen Küsten des atlantischen Meeres, wird häufig gefangen, bis 5 Pfund schwer, ist sehr bissig, hat ½—1 Million Eier. Man genießt sie frisch und eingesalzen; die Römer machten ihr garum (s. d.) daraus. Winters hat die gemeine M. ein Fell über die Augen; kleine M. (sc. pneumatophorus), schmäler als porige, im Mittelmeer. Einige scheinen versteinert sich zu finden. Makrelen (scomberoides), machen bei Cuvier eine Familie der stachelflossigen Fische aus; sie haben kleine, oft unbemerkbare Schuppen, die jedoch gegen das Ende der Seitenlinie hervortreten und bisweilen einen hervorspringenden Kiel bilden und sind getheilt a) in M. mit 2 Rückenflossen, deren stachelichte nicht getheilt ist (Gattungen; scomber, thynnus, orcynus, caranx, vomer u. a.), b) M., wo statt der ersten Rückenflosse gesonderte Strahlen sind (Gattungen: rhynchobdella, macrognathus, mastacembalus, gasterosteus u. a), c) M. mit 1 Rückenflosse u. sammetartigen Zähnen (Gattungen: zeus, equula, lampris, xiphias u. a.), d) mit 1 Rückenflosse und scharfen Zähnen in einer Reihe (Gattungen: amphacanthus, theutis, naseus u. a.). Makrelen-hecht (scomberesox *Lacépède.*), Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Bauchflosser (oder Untergattung vom Hecht), dem Hornhecht ähnlich; doch sind die letzten Strahlen der After- und Rückenflosse getrennt. Einzige Art: camperscher M. (sc. saurus, sc. Camperi), lang, lanzettförmig, silberfarben, 1 Fuß lang, bei Neuseeland und im Mittelmeer. (*Wr.*)

Makrelen-insel (a. Geogr.), s. u. Carthago nova.

Makri (Geogr.), Vorgebirge u. Meerbusen im südöstlichen Theile des türkisch-asiatischen Ejalets Anatoli. Der Meerbusen hieß sonst Glaukos (s. d. 2).

Makrinoros (a. Geogr.), Gebirgskette in Akarnanien (Griechenland).

Makris (Myth.), Tochter des Aristäos, lebte auf Euböa, wohin ihr Hermes den jüngern Bakchos zur Auferziehung brachte. Von Here vertrieben, wanderte sie in die heilige Höhle der Phäaken, worin nachmals Jason und Medeia ihre Vermälung begingen. Ihr zu Ehren wurde die Insel so fruchtbar gemacht.

Makris (a. Geogr.), 1) s. Chios; 2) so v. w. Euböa; 3) so v. w. Ikaria.

Makrobioi (d. i. Langlebende, a. Geogr.), 1) Volk auf der Insel Meroe; 2) Volk im Westen Afrika's, auf der Küste des atlantischen Meeres; 3) so v. w. Hyperboreer.

Makrobiotik (Med.), in neuerer Zeit (von C. W. Huseland, s. d.) gebildetes Wort, Kunst der Lebensverlängerung (s. d.); ist jedoch nur ein anderer Ausdruck für Diätetik (s. d.).

Makrocheir (gr.), Langhand, s. Artaxerres 1).

Makrokephaloi (d. i. Langköpfige, a. Geogr.), Volk im NO. vom Pontos.

Makrokosmos, s. unter Mikrokosmos.

Makrokremnii (a. Geogr.), Gebirg im S. von Sarmatia europaea, zwischen dem Borysthenes und dem Palus maeotis.

Makron akron (a. Geogr.), s. unter Syrakusai.

Makronen (Cond.), s. Macronen.

Makrones (a. Geogr.), Volk im NO. vom Pontos, südlich unter Trapezus. Bekannt wurden sie durch den Rückzug der 1000 Griechen, durch die Römer und durch Pompejus Verfolgung des Mithridates in das angrenzende Albanien. Makrones, Volk Iberiens, am Fluß Obsarus. Makron Teichos (lange Mauer), 1) Stadt im SO. Thrakiens, von Könophrurion an der Propontis bis nach Derkon am Pontos Euxeinos sich ziehend; 2) s. unter Piräos.

Makropolis (v. griech., neugebildet), so v. w. die Stadt Würzburg.

Makroskioi (Geogr.), s. unter Brachyskioi.

Makrōwskoi (Geogr.), Insel aus der Janamündung in der Statthalterschaft Jakuzk (asiat. Rußland); hat keinen Wald und keine Bevölkerung, aber viel Wild.

Mākuas (Makuaer, Geogr.), Volk im Innern des Landes Mozambique; besteht aus mehrern Stämmen, liebt das Tätowiren, durchbrochene Nasenknorpel mit eingehängten Zierathen und zackige Zähne; die Männer sind groß und stark, unternehmend, kriegerisch, den benachbarten Portugiesen furchtbar geworden; die Weiber sind ganz häßlich. Ihr Land soll sich südlich bis an den Zambese erstrecken. Makuas (Land der, Geogr.), so v. w. Mozambique.

Mākuba, 1) Bezirk auf der Insel Martinique; 2) dort verfertigte und darnach benannte Schnupftabaksorte mit Veilchengeruch; soll diesen davon erhalten, daß man ihn mit Wasser, in dem roher Zucker aufgelöst ist, anfeuchtet und so gähren läßt.

Makukāwa, so v. w. Trompetenvogel.

Makulla (Geogr.), so v. w. Makalla.

Makute, 1) bei den Negern auf Congo eine geflochtene Decke, die im Tauschhandel einen bestimmten Werth hat. 2) M. in Silber, portugiesische Silbermünze, die diesem Werth etwa gleich kommt; Busch schlägt sie zu 10 Schillinge hamb. Banco an.

Makwins (Geogr.), so v. w. Macquini.

Makynia (a. Geogr.), Stadt am Fuße des Berges Taphiassos, im SO. Aetoliens, östlich von Kalydon.

Mala (lat., Anat.), 1) so v. w. Maxilla, s. Kiefer; 2) auch der Backen (s. d.).

Mala (Geogr.), 1) Land in Senegambien (Afrika), vielleicht eins mit Madingo; 2) Flecken mit Salzwerk, unweit Granada in Spanien.

Mala aurāntia (lat., Pharm.), Pomeranzen (s. d.).

Mālabar (Geogr.), 1) Provinz in britisch Vorderindien, vom Vorgebirge Dilly bis an Cochin (d. A. bis zum Cap Comorin) an der Westküste von Vorderindien sich hinziehend; hat (mit Cochin) 337½ (n. A. 540) QM., ist etwas (landeinwärts) gebirgig, an den Küsten (selten über 1 Stunde breit) flach, sandig, nur durch Bewässerung fruchtbar, mit vielen Buchten. Die Gebirge (Ghats) sind steil, unwegsam, doch waldreich und erheben sich bis zu 8000 Fuß. Die Flüsse sind meist klein, der Ponany ist der größte. Das Klima ist sehr heiß, durch die Westwinde wird die Regenzeit, durch die Ostwinde die trockne hervorgebracht, oft wüthen Orkane und Erdbeben. Die Ew. rechnet man zu 600,000; sie sind Hindu's (Tamulen, bes. reinlich, am Ufer schwarz, in den Gebirgen heller, in mehrere Kasten getheilt), Moplay's, Juden u. Europäer; der Religion nach sind sie katholische, syrische oder protestantische Christen, Muhammedaner u. Wischnuverehrer. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, der ihnen leicht wird, und der ihnen oft zwei, auch drei Ernten in allerhand Getreidearten und Hülsenfrüchten gibt, Kokospalmenzucht (die jährlich 4—500 Mill. Nüsse von 3 Mill. Stämmen geben soll), Gartenbau, erzielen viel Pfeffer (wornach M. auch Pfefferküste genannt wird u. welcher jährlich zu 150,000 Centn. ausgeführt wird), Baumwolle, Ricinus, Ingwer, vielerlei Hölzer. Von Hausthieren gibt es Elephanten (die schönsten in Ost-Indien), Ziegen, Schafe; von Wild: Antilopen, Bezoarböcke, Leoparden, Tiger, Bären Goldwölfe; der Hai wird um der Floßfedern (Handelsartikel nach China) willen gefangen. Von Mineralien ist Salz zu haben; der Kunstfleiß ist gering, der Handel nicht unbedeutend. M. theilt sich in mehrere, doch unbedeutende, abhängige Gebiete, unter denen das des Rajah von Coora das erheblichste ist, und in 11 Districte (mit Cochin 14). Hauptstadt Calicut. 2) (Gesch.), s. u. Indien (Gesch.). 3) M., Küste von, heißt der oben angegebene Küstenstrich von Cap Dilly bis Cap Comorin; nördlicher liegen die Küsten Canara u. Loucan. 4) (Cap M.), s. unter Massachusetts. (*Wr.*)

Malabārische Nuß, s. Adhaloda.

Malabārische (Malejanische) Sprache, ein Dialekt der Sanskritsprache. Das Alphabet heißt von den Palmblättern (Grantham), worauf es geschrieben, Grantham-alphabet (auf Coromandel gesprochen). Es besteht aus 53 einfachen Buchstaben und mit den zusammengesetzten aus 1052 Zügen in den Typen, welche die Propaganda zum Drucke mit Schriften besitzt. Doch sollen sie sich auf 10,000 bringen lassen. Es wird daher für das vollkommenste zur Darstellung des Sanskrit nach allen seinen feinen Tönen gehalten. Doch bediente man sich dieses Dialekts blos zu den heiligen und brahmanischen Schriften in Sanskrit; die Umgangssprache der obern Stände (das Hochmalabarische) und die Vulgardialekte schrieb man nur mit 28 Charakteren, bis endlich jenes vollständige aber weitläufige Alphabet von den Malabaren allgemein eingeführt ward. Grammatik: Tranquebar, 1733; v. Clemens, Rom 1774; v. Drummond, Bombay 1799; v. Ziegenbalg, Halle 1716. Wörterbücher (malabarisch-lat.), Rom 1631, 4.; andere, ungedruckte, von Hampledon u. A. stehen verzeichnet in Alphab. Malab., Rom 1772, S. 15 ff. Sprachproben in Adelungs Mithridates. Vgl. Indische Sprachen. (*Sch.*)

Mālabar Point (Geogr.), Vorgebirg auf der Insel Bombai (Vorderindien), mit heiliger Höhle, Tempeltrümmern u. Pagoden.

Malabāthrum-blätter (folia malabathri, Pharm.), Blätter des wilden Zimmtbaums (s. d.) auf Malabar; jetzt nicht mehr in Gebrauch.

Malabrigo (Geogr.), 1) Insel im nörd-

nördlichen stillen Meere, angeblich von den Spaniern entdeckt, doch von Krusenstern nicht wieder gefunden, und vielleicht gar nicht existirend; 2) Hafen an der Küste von Peru (Süd-Amerika), unsicher, doch bequem zum Fischfang.

Mālaca (a. Geogr.), 1) Stadt im SO. von Hispania baetica, westlich von Minorka, 15 Meilen von Calpe; erbaut von Phönikiern, diente sie zum Stapelplatz, die Landesprodukte gegen ausländische Waaren umzusetzen. Den Römern war sie schätzbare Municipal- und Bundesstadt, wo sich viele angesehene römische Bundesgenossen aufhielten; jetzt Malaga; 2) Fluß dabei. (*Sch.*)

Malācca (Geogr.), Halbinsel in Hinterindien, an Birma und Siam grenzend, so wie an den bengalischen und siamischen Busen und an das chinesische Meer; wird durch die Sincapoorstraße von Bintang und Bantana, durch die Malaccastraße (die sich bei Junkseilan anfängt, 55 Meilen an der breitesten, 9 M. an der schmälsten Stelle mißt, und viele Inseln trägt) von Sumatra geschieden, hält 274½ (n. And. 1150) QM., 162 Meilen in der Länge, 15—43 M. in der Breite, ist ziemlich gebirgig (Spitzen: Rumbo, Gunong Ledang, gegen 7000 Fuß), endigt sich in die Vorgebirge Romania und Patani, hat viel Wald, der nur wenig oder gar nicht angetastet ist, vieles Gewässer, welches in den ebenen Gegenden Sümpfe verursacht, viele Busen und Buchten, fruchtbaren Boden mit stets grünender Flur und wohlriechenden Pflanzen. M. ist nur nach seinen Küsten, und auch hier nicht vollständig, bekannt. Man treibt hier Ackerbau, welcher ohne große Mühe reichliche Ernten an Reiß und andern Früchten gewährt; die Wälder geben Theakholz, Kokos, Brotbäume, Sandelholz, Sagopalmen, Ebenholz, Benzoë u. dgl.; ferner wachsen allerhand Gewürze, doch wird wenig von allen diesem mit Sorgfalt gebaut. Elephanten, Tiger, Affen, Wildschweine sind häufig, ebenso im Meere die Fische. Viehzucht wird nicht geliebt. An Mineralien findet sich häufig Gold (daher sonst chersonesus aurea benannt), Silber, Zinn (sehr gut und häufig), Diamanten, andere Edelsteine, Salz, mit welchen Gegenständen die Einwohner, besonders mit den Briten, Verkehr treiben. Die Ew. sind Malaien (s. d.) und treiben, außer Ackerbau und Fischerei, Schifffahrt und Seeräuberei. Außer den Malaien wohnen noch hier Chinesen, Samangs (s. d.) u. ein schwacher, roher, fast unbekannter Stamm an den Grenzen von Siam; er lebt ohne Oberhaupt, ohne feste Sitze, ohne Kleider, und nährt sich von den Produkten der Wälder. M. theilt sich in viele, ehedem nach Siam zinsbare, jetzt unabhängige Staaten, die despotisch regiert werden. Eintheilung, so viel bekannt, in 7 Reiche. 2) Gebiet auf dieser Halbinsel, ungefähr 4 QM.; hat das Gebirg Gunong Ladang (Ophir), einige kleine Gewässer, fruchtbaren Boden, gehört den Niederländern, die es als Militärposten zur Sicherung und Schließung der Straße von M. und des Handels nach den Molucken betrachten. Ew.: 15—16,000. 3) Stadt darin, am Meer u. an dem kleinen Fluß gleiches Namens; hat festes Fort mit Gouverneur, Kirche, Kasernen, Magazine. Die Stadt unter dem Fort hat katholischen Bischof, katholische Kirche, Moschee, Pagode, Hindutempel, Missionsanstalt, Druckerei, Hafen (Rhede), 12,000 Ew., darunter 5000 Chinesen, meist Kaufleute; wurde 1252 erbaut, 1508 von den Portugiesen erobert, 1641 diesen durch die Holländer weggenommen, später diesen aber durch die Briten, welche es 1817 zurückgaben. Stadt und Gebiet kosten mehr als sie einbringen. (*Wr.*)

Malaccāischer Igel (Zool.), so v. w. Malaccaisches Stachelschwein.

Mālaccaischer Stein (lapis malaccensis, Med.), Gallenstein, der sich, zumal bei dem malaccaischen Stachelschwein, auch wohl andern Stachelschweinen, in Ost-Indien findet. Er stand ehemals als vermeintliches Giftmittel, auch sonst als wirksame Arznei, in sehr hohem Werth, wurde in Gold gefaßt und an goldenen Kettchen getragen. Man glaubte, daß es zu seiner Wirksamkeit hinreiche, ihn zu berühren, oder auch ihn einige Minuten in ein Glas Wasser oder Wein zu hängen, das alsdann einen bittern Geschmack bekam und gereicht wurde. Jetzt findet man ihn nur in Naturaliensammlungen. Die größten wiegen etwas über 1 Unze, die gewöhnlichen über 2 Quentchen. Seine Farbe ist grünlich, der Geschmack bitter. (*Pi.*)

Malāccaische Sprache, der ausgebreitetste Dialekt der malaischen Sprache (s. d.).

Malāccaisches Stachelschwein, s. unter Stachelschwein.

Malācca-nüsse (Med.), die Frucht von anacardium occidentale, s. u. Anacardium. Malacca-zinn (Handlungsw.), 1) in Malacca gefundenes Zinn; 2) so v. w. Calin.

Mālachra (mal., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie gehörig. Arten: westindische, wenig ausgezeichnete Sommergewächse.

Malachīrry (Geogr.), Ort auf einer durch den Durchbruch des Meeres 1341 gebildeten Insel in der vorderindischen Provinz Malabar; hat gut besuchten Hafen, jüdische Einwohner.

Malāchi, Malachias, so v. w. Maleachi.

Mālachim (hebr.), s. unter Dämon und Engel.

Malachit (grünes, kohlensaures Kupfer, Miner.), macht bei Leonhard eine Art (bei Oken Gattung) des kohlensauren Kupfers, ist smaragd- und spangrün, mit berggrünem Strich, enthält 7 Kupfer, 2 Kohlensäure, 1 Wasser, knistert im Feuer, färbt die Lichtflamme grün, findet sich auf Kupfergängen in Flötzgängen an verschiedenen Orten Teutschlands u. anderer europäischer Länder, auch Afrika's und Asiens und theilt sich in a) Malachitspath (blätterig geformter M.), mit Perlglanz, etwas durchsichtig, blätterig gefügt, tafelförmig krystallisirt, aus Rheinpreußen; b) Fasermalachit (halbgeformter M., Atlaserz), mit Seidenglanz, weich, traubig, aus Nadeln zusammengesetzt; c) dichter M. (ungeformter M.), weich, wachsglänzig undurchsichtig, knollig, mit ebenem oder muscheligem Bruch; wird zur Gewinnung des Kupfers, auch zur Verfertigung von Vasen gebraucht, nimmt gute Politur an, kommt in den größten Stücken aus Sibirien; d) erdiger M. (zerfallener M., Kupfergrün), undurchsichtig, matt, als Ueberzug, mit erdigem Bruch, bisweilen tropfsteinartig. In Sibirien sollen sich in M. verwandelte Skelette finden. M.-achät, ein grüner, wenig oder gar nicht durchsichtiger Achat. Malachite, bilden bei Mohs die 4. Ordn. 2. Klasse der Mineralien; darunter sind begriffen die nicht metallischen Mineralien, die eine blaue, grüne oder braune Farbe, nicht monotome Theilbarkeit, eine Härte des gemeinen Gypses bis des Apatits, und eine Schwere von 2—4,6 haben. Sie sind getheilt in die Gattungen: Staphylin-, Lirokon-, Oliven-, Lasur-, Smaragd- und Hebronemmalachit. M.-grün-stein-werk, so v. w. Bergblau (s. d.). M.-kupfer, so v. w. Malachit.

Malāchius (Zool.), s. Warzenkäfer.

Malachmöwes (jüd.), nach dem Talmud der Todesengel, der jedem Sterbenden erscheint und die Seele vom Körper scheidet.

Malachodēndrum (Bot.), Art der Pflanzengattung Stewartia (s. d.).

Malachowski (Stanislaus Sanct Nalecz), Großreferendar der polnischen Krone, Marschall oder Präsident der Conföderation und des Reichstages von 1788—92, hauptsächlich Urheber der Constitution vom 3. Mai 1791, widersetzte sich, enthusiasmirt für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, aus allen Kräften der russischen Partei, hatte 1790 mit dem Könige von Preußen einen Allianztractat unterzeichnet, dessen Zweck es war, Polen vor jeder fremden Herrschaft zu schützen, unterhandelte 1792 mit dem sächsischen Gesandten wegen der Succession der polnischen Krone, unterstützte nach dem Ausbruche des Krieges das Vaterland beträchtlich, widersetzte sich fruchtlos der targowitzer Conföderation u. flüchtete, wegen dieses Widerstandes in Gefahr gekommen, nach Wien, wurde, nachdem er zur Revolution 1794 gar nicht mit gewirkt hatte, doch 1799 in Warschau arretirt, ob er gleich bei diesem, gänzlich von Kosziusko geleiteten Aufstande keineswegs betheiligt war und lebte 1 Jahr zu Krakau als Staatsgefangener; trat 1807 wieder unter die Waffen, wurde gleich nach der Organisation des Großherzogthums Warschau Präsident des Senats und st. 1809. (*Fü.*)

Malācia (v. gr., Med.), krankhafte Begierde nach dem Genuß von gewöhnlich nicht genießbaren, ja wohl ekelhaften Dingen; vgl. Pica. M. Africanorum, s. Afrikanische Kacherie.

Mala citroa (Pharm.), Citronen.

Malacodērmi (richtiger malacodermata, Zool.), s. Weichdeckkäfer. Malacopterygii, so v. w. Stumpfstrahlige Fische. Malacōsteon (lat. v. gr., Med.), Weichwerden der Knochen (s. d.). Malacostraca (Petref.), den Krebsscheeren ähnliche Versteinerungen. Malāctica (v. gr. lat., Med.), erweichende Mittel (s. d.).

Maläczka (Geogr.), Marktflecken an der Mulna, in der Gespannschaft Preßburg (Ungarn); hat Castell, Franziskanerkloster, katholische Kirche. Maladetta, Spitze der Pyrenäen auf der Grenze von den spanischen Provinzen Catalonien und Aragonien und nahe an der Grenze des französischen Dep. Obergaronne; hat 10 722 Fuß.

Maladīe (fr.), Krankheit (s. d.).

Malādo (Geogr.), so v. w. Malo (in Venedig). Maladschālam, so v. w. Malabar. Malāi colon (Malaiu kolon, a. Geogr.), Vorgebirge im Osten von Chersonesos aurea (India extra Gangem); die südlichste Landesspitze der Ostküste des bengalischen Meerbusens; jetzt Cap Romania, n. A. Malaya. Malāna, Landspitze, s. u. Hermeus sinus.

Mala fides (lat.), s. unter Fides.

Mālaga (Geogr.), 1) Stadt im westl. Küstenstrich der spanischen Provinz Granada, am Einfluß des Guadalmedina ins Mittelmeer; hat altes maurisches Schloß auf dem Berge Gibralfaro, doppelte Mauern, enge Gassen, hohe Häuser, einige schöne freie Plätze, Kathedrale, 6 Kirchen, 25 Klöster, schönen, durch einige Forts gesicherten Hafen (geräumig für 10 Linienschiffe, 400 Küstenfahrer) mit Molo von 3916 Fuß Ausdehnung ins Meer, Collegium, Schifffahrtsschule, Leihhaus, Fabriken in Seiden-, Baumwollen-, Corduanwaaren, Seife, Hüten, 53,000 Ew., welche ansehnliche Handelsgeschäfte in Wein, Rosinen, Oel, Südfrüchten u. s. w. machen. M. liegt gesund, doch richtet das gelbe Fieber bisweilen große Verheerungen an. Umgegend ist sehr fruchtbar, besonders für den Weinbau (30 verschiedene Sorten auf 7000

Wein-

Weinbergen) und Oel (auf 700 Pressen). Man rechnet in M. nach Reales de Vellon, 1 R. = 34 Maravedis de Vellon castilianischer Währung; 1 Maravedi = 2 Blancas, 1 Bl. = 2 Cornados, 1 C. = 2½ Dineros. 2) S. Velez Malaga. (*Wr.*)

Málaga (Weinhandl.), ein angenehmer, feuriger und süßer spanischer Wein, welcher in der Gegend von Malaga erzeugt wird; es gibt weißen und braunen; der beste weiße ist als Pedroximenes bekannt; der jüngere, od. Bergwein geht mehr nach England, der ältere nach Hamburg, Bremen, der Ostsee ꝛc. Malaga Sherry (engl.), ein Xereswein von geringer Art, der in England viel verbraucht wird.

Malaghétta-küste (Geogr.), so v. w. Körnerküste.

Malágma (gr., Med.), ehemals ein erweichender Breiumschlag (s. d.).

Malagrída (Gabriel), geb. zu Turin um 1688, Jesuit; ward von seinen Obern als Missionär nach Lissabon gesendet, wo er sich durch seinen stürmischen Eifer viel Ansehn verschaffte. 1758 in die Verschwörung (angeblich des Herzogs von Aveiro) gegen König Joseph von Portugal verwickelt ward er der Inquisition übergeben, als einer der Anstifter dieses Plans betrachtet u., angeblich wegen Ketzerei, am 21. Sept. 1761 auf dem Richtplatze erdrosselt und dann mit allem Gepränge eines Auto-da-Fé's verbrannt. Die Aufhebung des Jesuiterordens in allen katholischen Ländern war die Folge davon. Neuere Schriftsteller jedoch haben ihn vom Mord des Königs freisprechen wollen. Vgl. Pombal. (*Md.*)

Malaguétta (Waarenk.), so v. w. Paradieskörner.

Malâien (Geogr.), 1) eine Race des Menschengeschlechts; haben braune Haut, mit Abstufungen ins halb mahagoniartige bis ins kastanienbraune, lockige, dichte Haare, breite Nase, großen Mund, runde, glänzende Augen. Ihre Wohnplätze sind in einem Theile von Süd-Asien, Neuholland und auf den umliegenden Inseln. Zu ihnen werden von einigen die Papuas (s. d.) gerechnet, welche schwärzer aussehen und in der Bildung noch keine Fortschritte gemacht haben. Die übrigen M. haben feste Wohnplätze (Dörfer und Städte), sind zu einiger Bildung gelangt (Lesen, Schreiben, einige Kunstfertigkeiten), schreiten aber wegen Herrscherwillkühr nur langsam fort, genießen vorzüglich Pflanzenkost. Zu ihnen werden gerechnet: a) eigentliche Malaien (s. unten); b) Sumatraer, mit den Battaern, Reangs, Lampuns u. a.; c) die Javanesen; d) die Bornesen; e) Celebesen mit den Biadschuern u. Makassen; f) die Moluccer; g) die Alfuri, Tagulen, Pangananer, Bissayer, Haraforen, Magindanaer und andere Bewohner der östlich-asiatischen Inseln. Die eigentlichen M., Bewohner der Halbinsel Malacca in Hinter-Indien (Asien) sind etwas kleiner als die Europäer, mit schwachen Schenkeln und Waden, sonst proportionirt, das Gesicht mit starken Augenbraunen, die Augen schwarz, die Züge ausdrucksvoll, der dünne Bart wird gewöhnlich ausgerupft. Der M. ist heftig, leicht bis zur Wuth gereizt, zur Unmäßigkeit bei Befriedigung der Triebe geneigt, verschmäht den Ackerbau, treibt etwas Fischerei oder Handel; Krieg, oft mit Grausamkeit, immer mit Räuberei verbunden, ist seine liebste Beschäftigung, weshalb auch jeder freie M. stets bewaffnet geht und die weiten, beim Kriege lästigen Kleider der andern Asiaten nicht trägt. Polygamie ist erlaubt, die Weiber der Geringern dürfen unverschleiert gehen und müssen die ganze Sorge der Haus- und Viehwirthschaft übernehmen. Die Kleidung der Männer bedeckt nur den untern Körper, Schmuck wird von allen geliebt. Die Häuser sind auf Pfähle gebaut und haben Fußboden von Bambusstäben. Die Speisen bestehen meist aus Fischen, wodurch häufige Hautkrankheiten entstehen sollen. Die Religion ist die des Muhammed, doch wird sie nicht streng befolgt. Die Malaiische Sprache (Malagii) zerfällt in unzählige Idiome, die aber alle einem Typus folgen; alle dulden keine Verbindung harter Consonanten, sind voll Vocale und flüssiger Consonanten, reich an Wohlklang und Süßigkeit. Die Redetheile sind noch nicht gehörig gesondert, oft muß ein Wort mehrere Redetheile vertreten; Declination und Conjugation mangelt; der Plural wird durch die Verdoppelung des Wortes gebildet; in sehr hervorstechenden Fällen werden die Casus durch eine vorgesetzte Präposition bezeichnet; die Wurzel des Zeitworts bleibt immer dasselbe und vertritt alle Zeiten, Arten und Zahlen; höchstens wird durch Hinzusetzung von allerlei Partikeln conjugirt. Man unterscheidet Altmalaiisch, bestehend aus den vielen Dialekten, die sich aus der malaischen Ursprache gebildet haben, und Neu-malaiisch, den Dialekt von Malacca, der sich mit den Einwohnern dieser Halbinsel auf andere Inseln gezogen hat. In dem Neumalaiischen unterscheidet man wieder: a) das Hochmalaiische (Malai-Tallam), welches auf Malacca und den Küsten von Malabar gesprochen wird, u. worin man wieder unterscheidet: die Hofsprache (Bhasa-Dalam), die gebildetere Umgangssprache (Bhasa-bang-sawan), die kaufmännische Sprache (Bhasa-dogma), ein Jargon mehrerer Sprachen (Bhasa-kachuk-an) und die geschriebene Sprache (Bhasa-Jawi); b) Niedermalaiisch (Malai-Passer), welches auf den indi-

indischen Inseln geredet wird, wie auf Andaman, Lake-Diwe, Male-Diwe, Zeilan, wo man die Religionssprache Bali (s. d.) und als Volkssprache das Candysche mit den Dialekten der Wadas und Maddahs und das Singhala oder Cingalesische unterscheidet, auf Nikobar, auf Sumatra mit sehr vielen Dialekten, auf den Paggyinseln, auf Java, wo die Sprache sich in die Bhasa-Dalam, die reinere oder höhere Sprache, die Konvi, die Büchersprache der ältern Literatur, die Sangkala, oder heilige Sprache, und die Bhasa-Cuar, die gemeine Sprache, theilt; dabei gibt es viele Dialekte, u. die Schrift ist entweder arabisch oder eine besondere, die wahrscheinlich aus einem Sanskritalphabet entstanden ist; ferner auf Borneo, auf den kleinen Sundainseln, auf Celebes, auf Sumbava, auf den Molukken, auf Sava, auf den Suluhinseln, auf Magindanao, wo allein das Bantschts-Diam 14 Dialekte zählt, und auf den Philippinen, wo die 3 Hauptidiome Tagalisch, Bissakisch und Caputisch sind. Alle diese Idiome weichen indeß so wenig ab, daß die verschiedenen Stämme sich meistens unter einander verständigen können. Wörterbücher und Grammatiken dieser Sprache und ihrer Dialekte hat man mehrere, so wie Sprachproben, doch noch nichts Erschöpfendes. Ein Verzeichniß derselben s. in Eichhorn Geschichte der Liter., Bd. 5, Abth. 1, S. 169 ff. Auf Malacca finden sich mehrere Stämme der M., darunter die Monacoboës (s. d. und vergl. Malacca, auch wegen der M. überhaupt die südlichen Inseln, z. B. Sumatra u. a.). 2) so v. w. Maledive. (*Wr.* u. *Sch.*)

Malaïse (fr., Med.), körperliches Uebelbefinden, ohne bestimmte Krankheitscharaktere.

Mālakath (a. Geogr.), Stadt der Mānalo-Gābuli, im westlichen Innern Afrika's; vielleicht nahe dem Niger.

Malakolīth (Min.), Abänderung des Augits (s. d.); hat stets auf- oder zusammengewachsene Krystalle, blätterige, oder ins Strahlige übergehende Textur, Perlmutter- oder Fettglanz, durchscheinende Kanten, grünliche oder grauliche Farbe; findet sich in Urgebirgen in untergeordneten Lagern. Ist von Mohs unter den paratomen Augitspath gestellt. (*Wr.*)

Malālas (Johann), aus Antiochien, um 890 n. Chr.; schrieb eine Universalgeschichte, eine Fortsetzung von Eusebios Thesaurus temporum. Anfang und Ende fehlen; doch ist das erstere durch einen Ungenannten ergänzt worden. Ausgaben: griechisch und lateinisch, von Humfred Hody, Orford 1691, auch im Corpus historiae Byzantinae, Venedig 1733, Fol., befindlich.

Malāleel (bibl. Gesch.), s. unter Mahalaleel.

Malāli (Geogr.), indianischer Volksstamm in der brasilianischen Comarca Rio Serro; wohnt ganz schwach im Gebirge der Provinz Minaes Geraës.

Mala lycopersica (Pharm.), Liebesäpfel, s. unter Lycopersicum. M. mēdica, Citronen (s. d.).

Malamīri (Bot.), Art der Pflanzengattung Piper (s. d.). Vgl. auch Pfeffer.

Malamōcco (Geogr.), Stadt in der Delegation und dem Gouvernement Venedig; hat Hafen mit 2 Forts, 900—1000 Ew. In der Nähe Porto del Nicolo, wo sonst der Doge von Venedig die Vermählung mit dem adriatischen Meere feierte.

Malāna (a. Geogr.), der letzte Ort der Oriten, an der Küste von Gedrosien.

Malāndria (v. gr., lat.), 1) (Med.), eine Art Aussatz bei den alten Griechen; 2) (Thierarzneik.), die Mauke (s. d.); 3) der Rotz (s. d.) der Pferde; 4) Beulen von Insectenstichen am Halse des Nutzviehs.

Malānea (m. *Aubl.*), Pflanzengattung, Cuneighemia (s. d.) entsprechend.

Malang (Geogr.), 1) Herrschaft zur Provinz Passaruan auf Java, niederländischen Antheils gehörig; 2) Stadt darin, am Kediri, mit den Ruinen von Singasary u Supit-Urang, sonst angesehenen Städten. Malans, Marktfl. im Hochgerichte Mayenfeld des Cantons Graubündten (Schweiz); hat 850 Ew., ansehnlichen Getreidemarkt. Dabei Trümmer der Burgen Reichenberg, Klingenhorn und Weineck. Geburtsort von v. Salis. In der Nähe das Schloß Bodmer.

Malāo (a. Geogr.), Stadt Aethiopiens, am Meerbusen Avalites; wohl so v. w. Aromata.

Malapāne (Geogr.), 1) Nebenfluß der Oder; entspringt an der polnischen Grenze, südlich von dem Marktflecken Woschnik, durchfließt den preußischen Regierungsbezirk Oppeln, wird durch die Michalina, Libawa und Stola verstärkt und geht, ohne schiffbar zu sein, nach einem 16 Meilen langen Laufe, unweit der vormaligen Abtei Czarnowanz, in die Oder. 2) Hüttenort nebst Hüttenamt im Kreise Oppeln des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, der Hauptsitz der königlichen Eisenwerke in Schlesien; hat Schloß, vortreffliche Eisengießerei, wo Kanonen, eiserne Brücken ꝛc gegossen werden, Frischfeuer, Schwarzblechhammer, Schlackenpoche, Schmiede, Schleifwerk, Gewehrfabrik und 150 Ew. Die zu dem dasigen Hüttenamte gehörigen Werke lieferten 1816 an Gußwaaren, Eisen und Blech für 80,448 Thlr. (*Ceh.*)

Malapterūrus (Zool.), s. Wels, stachelloser.

Mala pūnica (Pomol.), Granatäpfel, s. unter Granatbaum.

Malär (Malāris, Anat.), was sich auf die Backen bezieht.

Malāria (Malaria, ital.), 1) Verdorbenheit der Luft durch Sumpfausdünstung; 2) überhaupt in der Atmosphäre verbreitete, der Gesundheit nachtheilige Stoffe. 3) Die insbesondere in Italien durch Ausdünstungen veranlaßte endemische Krankheit, die den Charakter eines schleichenden Nervenfiebers (ſ. d.) hat. Vgl. Aria cattiva.

Mälarmat (trigla cataphracta, Zool.), ſ. unter Panzerhahn.

Malas (Chem.), ſ. Malates.

Malaſpīna, berühmte Familie Italiens, die bis zum 9. Jahrh. hinaufreicht, eifrige Guelfen. Merkwürdig ſind: 1) (Obizzo), Verbündeter der lombardiſchen Städte gegen die Hohenſtaufen, in der Mitte des 12. Jahrh., zeichnete ſich durch mehrere Thaten aus. Seine Nachkommen traten in dieſelben Fußtapfen und waren treue Anhänger der Guelfen. 2) (Morello M.), Abkömmling der alten Markgrafen von Toscana und Ligurien, Markgraf von Ligurien und Lunigiana und Mitbeſitzer der Markgrafſchaften Maſſa und Carrara, führte, ſich für Papſt Adrian V. erklärend, Krieg mit den Genueſen und trat nach dem Frieden (1288) in ihre Dienſte gegen Sardinien (1299); ſpäter war er auch Feldherr der Mailänder. Da er dem aus Florenz verbannten Dante in ſeinen Beſitzungen eine Freiſtätte gab, wo letzterer ſeine Hölle verfertigte, ſo gedenkt dieſer ſeiner, ſo wie ſeiner Verheirathung mit Alagia von Fiesco, Nichte des Papſts Adrian V. rühmlich. 3) (Johann M.), Aelterer Sohn des Vor., ſtellte den Glanz ſeines durch den Herzog Giovanni Caſtruccio von Lucca faſt zu Grunde gerichteten Hauſes her, indem er 1326 deſſen Tochter heirathete. 4) (Giacomo M.) 5. Sohn des Antonio Alberico, von der ältern Linie dieſes Hauſes, Markgraf von Maſſa, kaufte 1470 die Markgrafſchaften Carrara, Monila und Laveura (die er jedoch wieder an Spinetta Campo Fregoſa verkaufte), ſo wie ſpäter Pontremoli bis ans Meer. Er leiſtete den Florentinern große Dienſte und hinterließ zwei Söhne, Alberico und Francesco, die faſt immer in Uneinigkeit mit einander lebten. Bei König Karls VIII. von Frankreich Zuge nach Italien erhielt jedoch Alberico die ihm von ſeinem Bruder entriſſenen Ländereien zurück, ſo wie er auch das Herzogthum Gracina an ſich brachte. Da er keine männlichen Erben hinterließ, ſo kamen die Beſitzungen der erſten Linie dieſes Hauſes in fremde Hände. 5) (Don Alexander, Marquis von M.), Brigadier bei der ſpaniſchen Marine; commandirte 1789 eine zu Entdeckungen beſtimmte Flottille. Er nahm während ſeiner Reiſe die Nordküſten des weſtlichen Amerika's weit pünktlicher auf, als dies bisher geſchehen war, und ließ dann im Hafen von Acapulco zwei leichte Schiffe bauen, um nach Norden zu ſegeln und die Frage wegen der Durchfahrt zwiſchen dem atlantiſchen und dem ſtillen Meere zu entſcheiden, machte aber in dieſer Hinſicht keine wichtigen Entdeckungen. Zurückgekehrt ward er 1795 als politiſch verdächtig verhaftet und iſt ſeitdem verſchollen. (Fü.)

Malaſpina (Geogr.), Hafen an der Küſte von Patagonien (Süd-Amerika), liegt an der Bai St. Georg.

Malāſſe (Waarenk.), der bei der erſten Reinigung des Zuckers gewonnene Syrup, aus welchem größtentheils Rum bereitet wird.

Malātes (fr., Chem.), apfelſaure Salze (im Singular: Malas).

Malateſta, berühmte italieniſche Familie, Oberherren von Rimini und einem großen Theil der Romagna; ſtammte von einer Seitenlinie des Hauſes Carpegna. Merkwürdig ſind: 1) M., Herzog von Verruchio, trat 1275 in Bologna an die Spitze der Guelfen, doch erſt 1295 konnte er ſich Rimini's bemächtigen, das er auch bis zu ſeinem Tode 1312 behauptete; ihm folgte: 2) Malateſtino, ſein Sohn, der Rimini behauptete u. Ceſano eroberte; ſt. 1317. Er hinterließ einen Sohn Ferrantino, doch bemächtigte ſich ſein Bruder, 3) Pandolfo I. M., 1317, nach dem Wunſche der Guelfen, der Regierung; ſt. 1326. Jetzt erſt folgte ihm: 4) Ferrantino M., der durch den ſtets wechſelnden Kampf des Bürgerkriegs und durch Einmiſchung des Papſtes, der Rimini, Ceſena u. Peſaro beſetzen ließ, in die Gebirge flüchten mußte, aber auch von da vertrieben 1340 nach Paläſtina ging, ſpäter nach Rimini zurückkehrte und daſelbſt 1358 ſt. 5) M. II. Malateſti, herrſchte mit ſeinem Bruder 6) Galeotto, beides Söhne Pandolfo's I., ſeit 1335 gemeinſchaftlich über Rimini, brachte auch noch andere Städte, wie Foſſombrone, Fano, an ſich. Beide waren erfahrne Krieger und ſtanden mehrmals an der Spitze der florentiner Truppen. Malateſti ſt. 1364 u. Galeotto 1385. 7) Carlo u. 8) Pandolfo III., Söhne Galeotto's, folgten demſelben, einer als Herr von Rimini u. eines Theils der Romagna, der andere als Beherrſcher von Brescia u. Bergamo. Beide waren in den Kriegen ihres Vaterlandes thätig und von vielem Einfluß. Pandolfo ſt. 1424 u. Carlo, unter dem die M.s den höchſten Punkt von Glanz und Anſehn erhielten, 1429. 9) M. Malateſti, Herr von Peſaro und Foſſombrone, Sohn Pandolfo's II., herrſchte friedlich von 1373—1429, wo er ſtarb. 10) Carlo M., deſſen Sohn, berühmter Condottiere

dottiere Italiens; st. 1438. 11) Galeazzo M., Sohn des Vor., der die Oberherrschaft über Pesaro und Fossombrone 1449 an Franz Sforza für 200,000 Gulden verkaufte. 12) Galeotto Robert, natürlicher Sohn Pandolfo's III.; herrschte über Rimini von 1429—32, bereicherte Kirchen u. Klöster. 13) Sigismund Pandolfo M., Bruder des Vor., berühmter Condottiere, Feind der Geistlichkeit; machte sich, obgleich Papst Pius II. den Bann über ihn ausgesprochen hatte, seinen sämmtlichen Feinden furchtbar, bemächtigte sich, im Dienst der Venetianer, mehrerer fester Plätze auf Morea; jedoch verließ ihn gegen Papst Pius II. zuletzt das Kriegsglück; st. zu Rimini 1468. 14) M. IV. Malatesti, Bruder der beiden Vor., verkaufte 1463 die Stadt Cervia nebst der bedeutenden Saline an die Venetianer, so daß ihm nur Cesena und Bertinoro blieben, die er bei seinem kinderlosen Tode 1465 dem heil. Stuhle vermachte. 15) Robert Malatesti, Herr von Rimini, natürlicher Sohn Sigismund Pandolfo's M., folgte diesem und regierte von 1468—82, obgleich Alexander Sforza, Herr von Pesaro, und Papst Paul II. sich der Nachfolge widersetzten. Er schlug ihre Truppen u. zwang sie, ihn anzuerkennen; st. 1482, wahrscheinlich an Gift. 16) Pandolfo M. IV., verhaßt wegen Ausschweifung und Grausamkeit, verkaufte 1503 Rimini gegen einige Lehngüter an die Venetianer. Noch jetzt leben Nachkommen dieser ausgebreiteten Familie in Frankreich und Italien. (*Md.*)

Malātia (Malatja, Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Merasch (osmanisch Asien); ist wild durch das Taurusgebirg, bewässert vom Euphrat, bewohnt von Kurdenstämmen; 2) Hauptstadt darin; liegt eben, hat gegen 9000 Ew., Turkomanen, Griechen (mit Erzbischof), Armenier, treibt ansehnlichen Handel (auch mit Obst, Aepfel von M.). Schlacht zwischen Justinian und Kosroës, 512 n. Chr. Malaucène (Malaucenne), Stadt und Cantonshauptort an der Grauze, im Bezirk Orange des Departements Vaucluse (Frankreich); hat Fabriken in Seide und Papier; Kupferhämmer, Schloß, 2600 Ew. Malāveyar, so v. w. Malabar. (*Wr.*)

Malaviscus (Bot.), Art der Pflanzengattung Achenia, s. Schampappel.

Malawilly (Geogr.), Stadt im Distrikt Patana, der Besitzungen des Rajah von Mysore (Vorder-Indien); hat starke Festung, 3000 Ew., Eisenwerke. Niederlage des Tippo Saib 1798.

Malaxiren (Malaxātio, Pharm.), das Durchkneten eines Pflasters (s. d.).

Malāxis (mal. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: m. monophyllos, grünlich, m. paludosa, grüngelblich, m. Loeselii, weißlich blühend, in sumpfigen Wäldern, Torfgründen.

Malāya (Geogr.), so v. w. Malacca. Malayālam, ostindischer Name für Malabar. Mālaye-Dwīpa, so v. w. Maledive (s. d. a.).

Malay-groschen (d. i. kleiner Groschen, Numism.), alte böhmische Scheidemünze, welche Rudolf II. und Maximilian II. von 1576—1512 schlagen ließen. Sie ist von gutem Gehalt, galt damals 4½ Pfennig und ist größtentheils eingeschmolzen.

Malāyische Menschenrace (Menschenk.), so v. w. Malaien, vgl. auch Menschenracen.

Malāyta (Geogr.), so v. w. Carteret (Arsacideninsel); hat eine Menge Kokospalmen. Malāyu, s, unter Malaien. Mālazkerd, so v. w. Melaskerd.

Malberg (Geogr.), 1) Marktflecken in dem Viertel unter dem Manhardsberge, im östreichischen Lande unter der Ens. 2) Dorf im Kreise Bittburg des preußischen Regierungsbezirks Trier, mit Schloß, Eisenhüttenwerk und 900 Ew.

Mal-blätter; s. u. Spielkartenmacher.

Malblanc (Julius Friedrich), geb. zu Weinsberg im Königreich Würtemberg 1752; lebte erst als Advocat in Tübingen, ward 1779 ordentl. Professor der Rechte in Altdorf, 1792 dergl. in Erlangen und 1793 in Tübingen; st. 1823. Seine scharfsinnigen Schriften: Doctrina de jurejurando, e genuinis legum et antiquitatum fontibus illustrata, Altdorf 1781, n. Aufl. Tübingen 1820, Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. bis auf unsere Zeit, Nürnberg 1783, Principia juris Romani secundum ordinem Digestorum, 2 Bde., Tübingen 1812, sichern auf lange Zeit sein Andenken. (*Lr.*)

Mālborget (Malborghetto, Geogr.), Marktfl. im Kreise Villach des östreichischen Königreichs Illyrien, am Fellnbach; hat 10 Eisenhämmer. Dabei Feldverschanzungen durch die tapfere Vertheidigung der Oestreicher gegen die Franzosen 1809 ausgezeichnet.

Malborough, s. Marlborough.

Malbrouc (Zool.), so v. w. Marlbruk. Mālburget, so v. w. Malborget.

Malcam (bibl.), so v. w. Moloch.

Malchen, Diminutiv des weiblichen Namens Amalia.

Malchen (Geogr.), Spitze des Odenwaldes im großherzogl. hessenschen Fürstenthume Starkenburg, unweit des Dorfes gl. Nam. (120 Ew.); hat 1800 Fuß Höhe; soll nach Einigen der Melibocus (s. d.) sein.

Malchen (Bot.), nach Okens (neuerem) natürl. Pflanzensystem die 1. Zunft seiner 7. Klasse, der Samer (als Zellensamer) in die

die 13 Sippschaften Mark- bis Apfelmalchen zerfallend.

Mälchesberg (Geogr.), so v. w. Malchen. Malchin, Stadt an der Peene im wendischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg; hat Branntweinbrennerei, Tuch- und Leinwandweberei, einigen Handel, 2550 Ew. Hier und zu Sternberg werden abwechselnd die Landtage gehalten. Dabei ein kleiner See (M.-ner See). (*Wr.*)

Malchinus (röm. Gesch.), s. Malthinus.

Malchow (Geogr.), 1) Klosteramt im mecklenburger Kreise des Großherzogthums Mecklenburg; enthält 15 Kirchspiele. Der Sitz des Amtes ist zu Alt-Malchow, mit 1 Kloster u. 2200 Ew. im Kirchspiele. 2) Stadt am Fleesensee; hat 1200 Ew., viele Tuch- und Leinweber, Schuster. Dabei ein der Ritter- und Landschaft gehöriges Jungfrauenkloster.

Malchus, vom hebr. Melech, König, der Königliche; allgemeine Benennung der syrischen Könige. Merkwürdig sind außerdem: 1) M., s. Porphyrios. 2) Knecht von Kaiphas, mit gegen Jesus auf den Oelberg ausgesendet, um ihn zu fangen, ihm hieb Petrus ein Ohr ab. 3) (St.), Märtyrer, der unter Valerian zu Cäsarea in Palästina von wilden Thieren zerrissen ward, weil er den heidnischen Richtern Vorwürfe wegen ihrer Christenverfolgung machte. Tag: der 28. März, in der röm. Kirche gefeiert. 4) Einer von den sogenannten Siebenschläfern (s. d.); st zu Ephesos. Tag: der 27. Jul. 5) (Karl August), geb. 1770 zu Mannheim; studirte zu Heidelberg und Göttingen, ward Secretär des mainzer Ministers, Grafen Westfalen dann 1791 Secretär des östreich. Gesandten am trierschen Hofe, trat hierauf 1799 als Domsecretär in hildesheimische u., als das Land preußisch wurde, als Kriegs- und Domainenrath bei der halberstadt-hildesheimischen Kammer in preußische Dienste. Bei Errichtung des Königreichs Westfalen wurde er Staatsrath u. später Minister des Innern und der Finanzen, bei welcher Gelegenheit er den Titel Graf v. Marienrode erhielt. Nach Auflösung dieses Königreichs begab er sich nach Heidelberg, wo er bis 1817 als Privatmann lebte und hierauf einem Ruf als Chef des Finanzfaches nach Würtemberg folgte, nach 1 Jahr aber bereits wieder seine Entlassung erhielt und nun wieder in Heidelberg lebt. Die gegen ihn gerichteten, zum Theil sehr persönlichen Angriffe wegen seiner Verwaltung in Westfalen hat er in seiner herausgegebenen Schrift: Ueber die Verwaltung des Königreichs Westfalen Stuttgart 1814, zurückgewiesen. Außerdem schrieb er: Darstellung des Organismus der innern Staatsverwaltung, Heidelberg 1820; Statistik der Staatskunde, Stuttgart 1826. (*Gl.*)

Mälcoha (Zool.), bei Vaillant Gattung der spechtartigen Vögel (Untergattung der Kukuke), mit dickem, an der Wurzel abgerundetem, vorn gebogenem Schnabel, nacktem Fleck um die Augen; fressen vorzüglich Früchte, leben in Ceylon. Art: rostgrüner M. (m. viridirufus), grün, blauflügelig, mit grauem Federbusch, rostfarbenem Unterleib, blauem Schwanze mit rostfarbener Spitze; grüner M. (m. viridis) u. e. a. Vgl. Fratzenvogel. (*Wr.*)

Malcolm, s. Malkolm.

Malcontenten (v. fr.), 1) alle mißvergnügte Unterthanen, die auf unrechtmäßigem Wege den Beschlüssen ihrer Regierungen widerstreben; 2) die Mißvergnügten in Ungarn, bes. unter Leopold I., Joseph I. und Karl VI.

Malcontenten-gulden (Numism.), ungarische Kriegs- und Nothmünzen, welche Graf Franz Ragoczy 1704—6 prägen ließ. Anfänglich waren sie gute Silbergulden, nachher wurden sie kupferne Münzzeichen, welche 20 Poltura = 8 Gr. Conv. galten. Malcontenten-thaler, Münzen, die während einer Empörung von den Mißvergnügten geschlagen wurden; z. B. in England 1653 vom Parlament nach des Königs Enthauptung (Parlamentsthaler), oder die 1658 mit Cromwells Bildniß. Vgl. Cromwellsthaler. (*Msch.*)

Malda (Geogr.), Stadt im District Dinagepoor der britisch vorderindischen Provinz Bengalen; liegt an der Mahananda (Nebenfluß des Ganges); hat ansehnliche Fabriken in Baumwollen- und Seidenwaaren, ansehnlichen Handel und 18,000 Ew.

Malda Elädja oder Elätja (Waarenk.), ostindische baumwollene Gewebe; kommen aus den dänischen Besitzungen in Ostindien.

Mal de cerf (fr., Viehartzneik.), s. Hirschkrankheit.

Mäldeghem (Geogr.), Dorf (Marktflecken) im Bezirk Eecloo der Provinz Ostflandern (Königreich der Niederlande); hat 4800 Ew., liegt am Flüßchen Eede.

Mal de la rosa (span., Med.), eine Abart des Pellagra (s. d.), in Asturien (daher auch asturische Rose genannt) endemisch.

Malden (Geogr.), Borough in der englischen Grafschaft Essex, am Zusammenfluß des Chelmer und des Blackwaters; hat öffentliche Bibliothek, Hafen, Handel mit Steinkohlen, Getreide, Wein u. s. w., gute Austerfischerei, 3100 Ew. Hier schlugen 991 die Dänen unter ihrem König Swen und die Norweger unter König Olaw die Engländer unter König Ethelred.

Mal de Naples (Med.), früheste Bezeichnung der Lustseuche (s. d.). Mal de Paris, Diarrhöe, von der Fremde in Paris leicht überfallen werden, die man dem Seinewasser zuschreibt.

Maldíve (Geogr.), s. unter Male 2).

Maldíven, so v. w. Maledíven.

Maldívische Nüsse (Med.), Palmnüsse von borassus flagelliformis (s. unter Borassus). Die recht großen Früchte enthalten oft drei Nüsse in Einem Gehäuse; jede Nuß ist größer und schwerer als eine Cocosnuß. Sie werden von den maldivischen Inseln aus, wo die Palme wächst, vom Meere an das Ufer von Ostindien getrieben. Man schätzt sie hier nicht sowohl ihres angenehmen Geschmacks wegen, als weil sie dort (auch in China) als ein köstliches Arzneimittel gegen Gift und eine Menge Krankheiten gelten. Ehemals standen sie in einem sehr hohen Preise u. wurden blos von den Großen in Indien gekauft. Nachdem man sie aber auf mehreren Inseln der Südsee gefunden u. in den Handel gebracht hat, ist ihr Preis sehr gesunken. (*Pi.*)

Maldon (Geogr.), so v. w. Malden.

Maldonádo, Stadt in der brasilischen Provinz Urugay, am Eingange des la Plata ins atlantische Meer; hat guten Hafen, 1200 Ew.; gehörte früher zum spanischen Königreich Rio de la Plata, Provinz Buenos-Ayres.

Málduin, König von Schottland, Sohn Donalds III.; bestieg 664 nach Ferquards Tode den Thron, ward 684 von seiner Gemahlin ermordet, diese aber mit ihren Mitschuldigen verbrannt.

Male (lat.), Gegensatz von Bene (s. d.), schlimm, schlecht, als Ausrufung, auch Censur. Pessime, sehr schlecht.

Male, 1) (mittl. Geogr.), kleines Königreich im 6. Jahrh., längs der SWküste von India intra Gangem; jetzt Malabar. 2) (n. Geogr.), Atollon oder Provinz der Maledíven, mit der Hauptinsel Maldíve (Königsinsel). 3) Stadt auf dieser Insel, Hauptstadt der ganzen Gruppe, Residenz des Sultans, Festung, gut bevölkert, mit gutem Hafen.

Málea (Malta, a. Geogr.), 1) alte Hauptstadt der Malienser, im Osten von Thessaliotis (Thessalien), vielleicht unfern Antikyra. 2) Berg im südlichen Innern der Insel Taprobane; jetzt Adamspik. 3) Vorgebirg im SO. der Insel Lesbos, südwestlich von den äginusischen Inseln; jetzt Cap St. Marie. 4) Vorgebirg im SO. von Lakonika, östlich von Nymbaion; jetzt Cap St. Angelo. Es war die merkwürdigste Landspitze Griechenlands, wegen Seeräuber sehr gefährlich, wegen der Winde schwer zu umschiffen, schloß östl. den lakonischen und eröffnete östlich den argolischen Meerbusen. Es ist das Ende des 5) bedeutenden Gebirges daselbst, das sich an den Grenzen von Arkadien u. Argolis aus dem Gebirge Parnon gerade gegen Süden zieht und mit dem Vorgebirge eben so weit, wie das westliche gegenüber liegende Vorgebirge Tänarion sich ins Meer erstreckt. (*Sch.*)

Maleáchi (מַלְאָכִי, bibl., so v. w. Bote, Gesandter, Engel, wie derselbe im Context seiner Prophetie und in der Septuaginta bei einigen Kirchenvätern auch ἄγγελος genannt wird), jüdischer Prophet, der Tradition nach zu Sopha im Stamme Sebulon geboren, und seinen Namen wegen seiner Schönheit erhaltend; lebte zur Zeit des Nehemia, nach dessen zweiter Rückkehr (Maleachi 2, 8. 11. Nehem. 13, 23. 10, 38. 1, 8. 11. 13. 2, 8.), also später als Haggai und Zacharias. Seine sechs Weissagungen schildern verschiedene Mißbräuche und Unordnungen des jüdischen Gottesdienstes und verkündigen die Ankunft des Messias (Cap. 3, 1 f., 4. 2). Seine von den übrigen alttestamentl. Schriften eigenthümlich verschiedene häufig Frage u. Antwort gebrauchende, Schreibart ist meist sehr kurz, doch nicht ohne Erhabenheit. (*Wth.*)

Maleáchim, s. Engel.

Maleátos (Myth.), Beiname des Zeus von dem lakonischen Vorgebirge Malea 4). M.-átes, Beiname Apollons zu Epidauros.

Malebáta, Cap (Geogr.), s. u. Tanger.

Malebránche (Nicole), geb. zu Paris 1638; st. als Pater des Oratoriums das. 1715; einer der berühmtesten französischen Philosophen, der die Grundsätze von des Cartes (s. d.) mit ungemeiner Beredsamkeit vertheidigte, zugleich aber einen eigenen Weg einschlug, indem er darzuthun suchte, daß in der Natur Alles auf gelegentliche Ursachen zurückzuführen, Gott aber die einzig wirkende Ursache sei, und daß der Mensch nur in Gott erkenne, oder daß ihm von Gott, der allgemeinen, Alles erleuchtenden Vernunft, Alles mitgetheilt werde. Sein Hauptwerk ist: de la recherche de la vérité, 3 Bde., Paris 1674, 12. und 4., oft aufgelegt, am vollständigsten, 4 Bde., Paris 1712, 12., auch 2 Bde. 4.; lateinisch von Lenfant, Genf 1691, 4., auch in 2 Bdn. 1753, 4.; teutsch, 4 Bde., Halle 1777—80. Seine Oeuvres erschienen in 11 Bden., Paris 1712, 12. (*Pi.*)

Málebum (Geogr.), 1) Rajahschaft im Districte der 24 Rajahs im vorderindischen Reiche Nepaul; wird vom Gunduk bewässert, bringt Kupfer, Zinnober, Eisen, Schwefel, Gold (aus Flüssen), hat 100,000 Ew., meist Gurungs; 2) Hauptfluß das., am Einfluß des Mayangdi in den Gunduk; hat Handel.

Maledíven (Geogr.), Archipelagus im Süden Asiens, vom 1° südl. Br. bis 6° 50′ nördl. Br., aus wenigstens 12,000 Inseln und Klippen bestehend, die zum Theil von der Fluth überströmt werden. Sie theilen sich in 17 natürliche, durch Kanäle von einander getrennte Atollons od. Districte, sind meist mit Korallenriffen und versteckten Klippen umgeben, zum Theil

bevölkert und gut angebaut, haben heißes Klima, vom April bis October Regenzeit. Producte sind: Getreide, Hirse, Reiß, Cocos, Südfrüchte, Kork, allerhand Hausthiere (Büffel, Schafe), Fische, Schildkröten, Kauris (als Münze, 12,000 einen Speciesthaler geltend) u. m. Die Ew., wahrscheinlich malaiischen Ursprungs, mit eigener Sprache, sind gelblich kupferfarbig, mittelgroß, schwarz- (und bei den Vornehmen lang-) haarig, freundlich, mäßig, nicht ohne Bildung, kleiden sich in ein Stück Kattun und Pantalons (die Vornehmen in Seide, die Weiber in lange Röcke), wohnen in Hütten aus Cocosholz (bei Vornehmern aus Steinen), leben von Fleisch- und Pflanzenspeisen, sind Muhammedanischen Glaubens, theilen sich in Herrscher, Beamte, Adel, Gemeine, und fertigen allerhand Metall-, Seiden-, Baumwollenwaaren, irdenes Zeug u. dgl. Ihr Handel erstreckt sich auf diese Gegenstände, wofür sie andere Bedürfnisse nehmen. Schifffahrt treiben sie zwar auf elenden Kähnen, aber lebhaft, selbst bis nach Balasore. Sie stehen unter einem Sultan od. Raskan, der sehr abhängig von den Priestern ist, die zugleich Vorsteher der einzelnen Atollons sind. Staatseinkünfte fließen aus dem Handel. Militär: 4—600 Mann. Die M. sind neuerdings wenig besucht und beschrieben worden. Hauptinsel: Maldive; Hauptort: Male. (*Wr.*)

Malefici (lat., d. i. die Bösartigen, Astrol.), die Planeten Saturn und Mars. Vgl. Benefici.

Malefizgericht (Rechtsw.), s. Blutbann. M.-fiz-recht, s. unter Criminalgerichtsbarkeit.

Malek (Abdal), s. unter Abdal Malek.

Malek al Kamel, s. unt. Kamel 1).

Malek al scheara, s. unter Kamaledin Ismael.

Malekos (a. Geogr.), so v. w. Malea 1).

Malek Shaw, Sohn Alp Arslans (s. d.), folgte diesem 1072 als 3. Sultan der Seldschuken, besiegte glücklich die sich ihm widersetzenden Verwandten. Er war der erste Seldschuke, der den Titel Beherrscher der Gläubigen führte, und erstreckte seine Macht über Persien, Syrien, Turkestan, bis zur Grenze China's, westlich und südlich bis an Georgiens Gebirge, bis in die Nähe Constantinopels, Jerusalems und eines Theils des glücklichen Arabiens. Thätig im Krieg und Frieden schützte er die Wallfahrten nach Mekka, besuchte alle seine Provinzen gegen 12mal persönlich, um Recht zu sprechen, beförderte die Einführung der Gelaläischen Zeitrechnung (s. d. unt. Jahr), doch war er nicht frei von despotischer Willkühr, wie er durch die Verweisung des weisen Vezirs Nizam bekundete. M. starb 1092, als er im Begriff war, den Khalifen aus Bagdad zu entfernen und dort selbst seinen Thron aufzuschlagen; zu gleicher Zeit hatten seine Gesandten zu Constantinopel um die Tochter Alexius angehalten, die ihm indeß verweigert wurde. Mit ihm sank der Glanz und die Einheit des Seldschukischen Reichs, denn sein Bruder und dessen 4 Söhne theilten nach langem Bürgerkriege diese große Monarchie. (*Md.*)

Malemba (Geogr.), 1) so v. w. Cacongo; 2) Stadt im Reiche Cacongo auf der Küste von Nieder-Guinea (Afrika); ist Residenz eines Häuptlings, treibt Sklavenhandel. 3) Berg dabei.

Malen, 1) die Oberfläche eines Gegenstandes mit Farbe überziehen, ohne daß die Farbe tief in den Stoff selbst eindringt, im Gegensatze des Färbens und Beizens; 2) mit Farben Figuren auf einem Gegenstande darstellen, im Gegensatze des Zeichnens; 3) mit verschiedenen Farben einen Gegenstand darstellen, im Gegensatze des Tuschens. Malen in Wasser, Oel, Fresco, Wachs, Email, vgl. Malerei. 4) (Rhetor), s. unter Declamation.

Malen (ind. Myth.), s. Akeydrawen.

Malenkerthal (Geogr.), Thal in der Delegation Sondrio des Gouvernements Mailand (lombardisch venetianisches Königreich); man fertigt hier viele Waaren aus Holz, Schiefer und Lavezstein. Malenowitz, Marktflecken im Kreise Hradisch der Markgrafschaft Mähren; hat 1250 Ew. u. Schloß.

Maleos (a. Geogr.), 1) Handelsstadt in Aethiopien, am Busen Avalites; 2) eine der ebudischen Inseln; jetzt die hebridische Insel Mul; 3) Gebirg in India intra Gangem, im Gebiet der Suari.

Maler, Person, welche die Kunst mit Farben Gegenstände abzubilden versteht, s. unter Malerei. Vgl. Malen.

Maler-akademie (Malerk.), eine öffentliche Anstalt, in der in Allem was zur Bildung eines guten Malers gehört, Unterricht ertheilt wird. Dergleichen M.n befinden sich jetzt unter diesem oder einem andern Namen fast in allen Hauptstädten des civilisirten Europa's. Sehr gut ist es, wenn bedeutende Gemäldegallerien an dem Orte vorhanden sind, wo man dergleichen M. anlegt, damit die Schüler immer gute Originale zu Mustern haben. (*Pr.*)

Malerei (Malerkunst), 1) (Aesthet.), bildende Kunst, welche Gegenstände, in sichtbaren, dem Vorbilde gleichenden Gestalten mittelst Farben auf Flächen darstellt. Der große Maler wird geboren; denn den Geist, das Genie der M., kann Niemand durch Unterricht erlangen. Allein dennoch muß das Studium der vollständigsten Technik dieser Kunst der höhern Ausübung der M. vorausgehen; denn jeder Meister muß die Lehrlingsstufen durchlaufen, damit er durch Uebung Vollkommenheit erlange. Vor Allem

Allem thut aber dem Maler richtiges Erlernen der Zeichenkunst (s. d.) Noth. Der Unterricht hierin beginnt mit Copiren von Zeichnungen Anderer, schreitet dann zum Zeichnen nach Modellen fort und endet mit dem nach der Natur. Erst spät darf man zu dem Malen mit Farben übergehen; das Tuschen (s. d.) bahnt hierzu den Weg. Das Malen mit Wasserfarben (s. d.) (en Gouache) folgt hierauf, und das mit Oelfarben (s. d.), das schwierigste von Allem, schließt den technischen Cyclus. Aber auch Hülfswissenschaften hat der angehende Maler zu erlernen; vor Allem ist ihm die Perspective (s. d.) nöthig, damit er nicht nur Gegenden richtig und kunstvoll darstellen, sondern auch die Verkürzungen (s. d.), vorzüglich des menschlichen Körpers, naturgemäß zeichnen lerne. Auch Anatomie, hauptsächlich Osteologie und Myologie (s. d.), sowohl die des Menschen als auch vergleichende der Thiere, ist ihm zu empfehlen, da von der Lage der Knochen und Muskeln die Hauptform des Körpers und also auch dessen richtige Darstellung abhängt; ferner bedarf er der Chemie, um die Bereitung, das Verhältniß und gegenseitige Einwirken der Farben auf einander zu verstehen, der Aesthetik, um sich Rechenschaft von dem wahrhaft Schönen zu geben, der Geschichte, um besondere Momente so darstellen zu können, daß sie mit dem geschichtlich Bekannten in Einklang stehen, der Alterthumskunde der verschiedenen Zeiten und Völker, um die Costüme und Lebensmomente derselben richtig abbilden zu können u. s. w. Das ästhetische Anschauen der Kunst muß nun aber die Technik begleiten, ja nach und nach aus derselben hervorgehen. Diese geistige Anschauung gibt aber dem Künstler die wahre Weihe. Wenigen offenbart sich die Kunst ganz; Viele erlernen zwar das handwerksmäßige der M. vollkommen, verstehen jeden Gegenstand richtig zu zeichnen, ihm harmonische Färbung zu geben u. s. w., allein dennoch vermögen sie nicht in die Meisterschaft einzudringen und bleiben ewig in den niedern Regionen der Kunst. Andern offenbart sich die göttliche nur in einzelnen Momenten, und sie leisten in diesen Treffliches, sinken jedoch nach begeisterten Stunden zurück in die Mittelmäßigkeit der Andern. Worin aber jene Vollendung besteht, läßt sich eher fühlen als sagen. Nicht besteht sie in der Illusion (s. d.), die ein Gemälde hervorbringt, ja die zu grelle Aehnlichkeit mit der Natur kann sogar zum Fehler werden; sie liegt vielmehr in der innern Harmonie des Gemäldes, wo die ganze Composition desselben, alle dargestellte Bewegungen und Stellungen, ja anscheinende Kleinigkeiten nur auf Einen Brennpunkt des Gefühls berechnet sind. Daher kommt es, daß Gemälde, die in der Färbung, Zeichnung, in Aeußerlichkeiten (Costüm u. dgl.) theilweise oder gänzlich verfehlt sind, doch von den Kennern als Meisterwerke anerkannt werden, und daß Bilder, die auf den gewöhnlichen Menschen keinen oder selbst einen widrigen Eindruck machen, von dem mit einem feineren, reineren Sinn Begabten, als vollendet gepriesen werden. — Man fordert von einem guten Gemälde folgende Eigenschaften. Zunächst muß a) der Gegenstand gut aufgefaßt oder erfunden u. wo möglich vom Maler noch idealisirt u. veredelt sein; b) der Ausdruck des Gemäldes muß zu dem Charakter des dargestellten Gegenstandes passen, und alle Theile desselben müssen zu diesem Zwecke mitwirken; so die Farben, Drapperien, Nebensachen, der Hintergrund und, wenn der abgebildete Gegenstand eine Person ist, das Haar u. die Züge der Figur; c) das vorherrschende Hauptlicht und die untergeordneten, wie die helldunkeln Stellen müssen zu einem reinen harmonischen Ganzen verschmolzen sein und die einzelnen Theile sich ungeachtet ihrer Gegensätze zur Einheit gestalten; d) die Zeichnung muß richtig sein; nichts darf Unregelmäßigkeiten verrathen, vielmehr sind Bestimmtheit und Reinheit des Umrisses, ohne hart, steif oder ängstlich zu werden, nothwendige Erfordernisse; e) das Colorit (s. d.) muß wahr, natürlich, schön, rein und in den Schattenpartien, wie in den lichtern und Mitteltinten dem Auge gefällig sein; f) Natur und Wahrheit müssen die Grundlage eines Gemäldes bilden, ohne daß darum der Künstler es versäumen muß, die Natur zu veredeln und zu verschönern und das Gemeine, Alltägliche, dem Ideal näher zu bringen. — Die M. zerfällt in mehrere Abtheilungen. Zuerst unterscheidet man: A. nach den Farbestoffen, die man anwendet: a) Oelmalerei (s. d.), wo ölige Stoffe (meist Mohnöl) der bindende Körper sind, um die Farben auf dem Gemälde zu halten. Gewissermaßen nur Unterabtheilung von ihr ist b) die von dem Alten besonders ausgeübte Enkaustik (s. d.), wo die Farben mit Wachs angemacht und in die Fläche eingebrannt werden. Ferner hat man: c) Wasserfarbenmalerei (s. d.), wo die Farben blos mit Wasser gebunden sind. Hier unterscheidet man: aa) Frescomalerei (s. d.), wo auf nassem Kalk gemalt wird, bb) Gouachemalerei (s. d.), wo die Farben wie gewöhnlich auf Papier oder Pergament aufgetragen und verwaschen werden, und cc) Miniaturmalerei (s. d.). Ein Mittelding zwischen Oel- und Wasserfarbenmalerei war ehedem dd) die M. à tempera, wo statt des Wassers oder

Oels Eiweis zum Anmachen der Farben genommen ward. Noch hat man ee) Pastellmalerei, wo man gar keine bindende Stoffe braucht, sondern die erdigen Farben trocken mit eigenen Farbenstiften auf das Papier bringt. B. In Beziehung auf die bemalten Flächen gibt es: a) M. auf Leinwand, b) M. auf Holz (beide besonders Oel- und à tempera Malerei); c) M. auf Elfenbein (bes. Miniaturmalerei); d) M. auf Papier oder Pergament (bes. M. mit Wasserfarben). Zu dieser gehört e) auch Wandmalerei, wozu aa) Frescomalerei und bb) gewöhnliche Stubenmalerei zu zählen ist, und f) Tapetenmalerei. Bei den beiden letztern sinkt jedoch die Kunst gewöhnlich zum Handwerk herab. Ferner gibt es noch g) Glasmalerei, h) Porzellanmalerei (s. d.) und i) Emailmalerei, welche letzteren drei besonders der chemischen Kenntniß der Farben und der technischen Erfahrung bedürfen, indem die Farbenstoffe sich durch das Feuer verändern (vgl. Mosaik, Sticken und Hautelisse). C. Nach der Verschiedenheit der vom Maler dargestellten Gegenstände unterscheidet man vorzüglich folgende Abtheilungen: a) Historienmalerei (Geschichtsmalerei). Sie begreift nicht nur die Darstellung von Handlungen aus der Geschichte aller Zeiten, sondern auch Gegenstände der Fabel und Mythologie, so wie die Dinge welche tragische u. epische Dichter oder ausgezeichnete Romantiker beschreiben. Ihr Gebiet umfaßt die Idee so gut als die Thatsache, die Religion wie die Chimäre, die Laster u. Tugenden, kurz alle Formen der Natur u. alle Leidenschaften, welche den Menschen bewegen können. Folgende Fächer werden zur Geschichtsmalerei gezählt: aa) die eigentliche geschichtliche Malerei. Sie stellt einzelne historische Momente dar, so wie sie geschehen sind, oder nach dem Bericht der Schriftsteller Statt gefunden haben könnten. Portraitähnlichkeit der vorzüglichsten Figuren des Gemäldes, so weit sie erlangt werden kann und dem Hauptcharakter der Bildung keinen Eintrag thut, richtiges Costüm und Aehnlichkeit der Gegend, in der die dargestellte Begebenheit vorgefallen ist, fordert man zwar von einem solchen geschichtlichen Gemälde, indessen sind doch diese Erfordernisse nicht so wichtig, als eine geistvolle Composition, wo die Zusammenstellung der Figuren so berechnet ist, daß eine Gruppe als die wichtigste u. eine Figur in ihr als Hauptfigur hervortritt, und durch die das Gemälde vorzüglich eine Hauptidee ausspricht. Als Unterabtheilungen dieses Faches sind allenfalls aufzustellen: α) religiöse geschichtliche M., die sich Gegenstände aus dem Leben und Wirken der Stifter einer Religion (besonders der christlichen) und deren Helden zum Inhalt der Gemälde nimmt, und β) profane geschichtliche M., die sich Begebenheiten aus der andern Geschichte zum Stoffe wählt. Fast einerlei mit der geschichtlichen M. sind: bb) die romantische M., wo sich der Maler eine von Dichtern in Gedichten oder Romanen beschriebene Scene zum Gegenstande wählt und sein Bild dieser Beschreibung gemäß ausführt; cc) die mythologische M., wo die Mythen irgend eines Volks den Stoff abgeben. Noch weiter geht dd) die allegorische M., wo der Maler die phantastischen Gebilde eigener oder fremder Allegorien sich zum Gegenstande nimmt. Auch ee) Schlachtenmalerei gehört hierher, ja selbst ff) die M. von Charakterbildern, wo, durch Darstellung einer oder mehrerer Personen in einer gewissen Situation, diese Situation selbst u. das charakteristische Benehmen jener dabei ausgedrückt werden sollen. Zu dieser Gattung von M. kann man auch α) die M. von allerhand Situationen des gemeinen Lebens, also z. B. von Volksfesten, Bauernhochzeiten, spielenden oder sich auf andere Weise bewegenden Personen zählen, und diese Malerei kann αα) ernst und ββ) komisch sein. Die niederländische Schule besonders ist in dergleichen Darstellungen sehr reich; auch β) Bambocciaden (s. d. 1) u. selbst γ) gute Carricaturen gehören hierher. Einen Haupttheil der Historienmalerei macht gg) die Portraitmalerei aus. Sie ist eigentlich eine besondere Hauptgattung der M., und diejenige, die dem Künstler am häufigsten seinen Lebensunterhalt schafft. Auch das Portrait muß aber im gewissen Sinne Charakterbild sein, will es anders sich zur ästhetischen Production erheben. Sklavisches Halten an dem Original ist nur Treue für den Augenblick, da jeder Tag die menschliche Gestalt mehr oder weniger ändert. Der Künstler hat darum nur den physiognomischen Ausdruck, der jedem Zuge Bedeutung gibt, und die bleibenden Hauptmomente aufzufassen. Gibt er aber nur das Schale und Gemeine, nur den todten Körper, nicht den Geist wieder, so ist nichts an ihm zu loben, als höchstens die Zeichnung und das Colorit. Die größten Künstler älterer Zeit, besonders die Italiener, gingen wegen dieser Schwierigkeiten nur sehr ungern an diese Gattung von M., und deshalb sind besonders von den italienischen Meistern so wenige Portraits vorhanden. Rubens und seine Schüler malten häufiger Portraits, eben so die Maler der teutschen Schule; sie hatten aber kräftige, markige Vorbilder vor sich und leisteten darum Vorzügliches. In neuerer Zeit verbinden die Portraits noch seltener malerische Bedeutsamkeit mit Naturwahrheit. Eine besondere Unterabtheilung von der Portraitmalerei ist hh) die M. von

Con-

Conversationsstücken, nämlich von portraitähnlichen Figuren, die meist zu einer Familiengruppe verbunden sind. — Sämmtliche Untergattungen der Historienmalerei haben Berührungspunkte mit einander, durch die ihre Umrisse mehr oder minder zusammen fließen; so kann z. B. eine heilige Familie eben so gut für ein Charakterbild gelten, als für ein religiös-geschichtliches Gemälde, und Karl II. auf der Worcestereiche kann eben so gut als Portrait wie als Charakterbild u. historisches Stück behandelt werden. — Die zweite Abtheilung der M., dieselbe nach dem dargestellten Gegenstand betrachtet, ist b) die Landschaftsmalerei. Ihre Aufgabe ist Gegenstände der unorganischen Natur und der Pflanzenwelt darzustellen. Es gehört hierzu eine eben so große Kunstfertigkeit, als ein scharfer und dabei gemüthlicher Sinn. Denn die Formen und Ausdrücke des großen Naturlebens sind selten (wie bei Vulkanausbrüchen, Gewittern u. Meeresstürmen) gewaltsam, sondern vielmehr das Resultat unveränderlicher, aber geheimnißvoller Gesetze, und diese in ihren Aeußerungen darzustellen, sein Gefühl gleichsam in der Anschauung und Wiedergebung der mannigfachsten Naturerscheinungen zu fixiren, das ist das Streben der Landschaftsmalerei. Erfaßt der Maler seinen Gegenstand aus solchem Gesichtspunkte, so muß er vor Allem die Formen genauer studiren, die sich ihm in so unzähligen Gestalten darbieten, um sie ihren innern Bedingnissen nach wiederzugeben; er muß aber auch die unendlichen Abwechslungen von Licht, Schatten u. Farben, die Tages- und die Jahreszeiten, das Klima u. die Zone uns erkennen lassen und uns nicht zum bloßen Zuschauer machen, sondern in die Gegend selbst einführen. Die Landschaftsmalerei theilt sich aber Aa. dem Oertlichen nach: aa) in Erdmalerei, welche Ansichten von Gegenden auf dem festen Lande darstellt, und bb) in Marinemalerei, welche Seestürme, segelnde Flotten, Häfen, auch wohl Seeschlachten (wo die Marinemalerei aber in die Historienmalerei hinüber streift) und überhaupt Gegenstände, wo die See und das, was mit ihr in Verbindung steht, der Hauptgegenstand ist, wiedergibt. Bb. Dem Inhalt nach unterscheidet man ferner: aa) Prospectmalerei, wenn das Gemälde Abbildung einer wirklichen Gegend ist, und bb) idealische Landschaftsmalerei, wenn sie auf dichterische Weise Gegenstände, die in der Natur sich finden, benutzt, um daraus eine Landschaft zu bilden. Hierher gehört auch cc) die allegorische Landschaftsmalerei, die Gegenstände der Natur verbindet, um durch sie im Gemüth des Beschauers eine Hauptidee anzuregen. Den Landschaften kann durch Staffage mit Figuren von Menschen und Thieren mehr Interesse verliehen werden, nur müssen diese Figuren untergeordnet bleiben und durch größeres Interesse, das sie erregen, nicht die Landschaft in den Hintergrund drücken. — Die dritte Abtheilung der M. in dieser Beziehung ist c) die Thiermalerei. Diese hat einen beschränkteren Raum vor sich, als die vorigen Arten von M., und es kommt bei ihr besonders darauf an, nicht einzelne individuelle Thiere, sondern den Charakter derselben entweder in Ruhe, oder gleichsam handelnd, durch Zusammenstellung mehrerer und durch Begleitung derselben mit Menschen treu und mannigfaltig darzustellen. Besonders unterscheidet man: aa) Pferdemalerei, bb) M. von Viehstücken, meist mit Landschaftsmalerei verbunden, cc) M. von Jagdstücken, dd) M. von Federvieh und andern Thieren. — Eine vierte Abtheilung der M. ist noch d) die M. von leblosen kleineren Gegenständen, die jedoch von Andern auch als Anhang zur Landschaftsmalerei betrachtet wird. Zu ihr gehört: aa) Blumenmalerei, bb) Obstmalerei, cc) M. von Stillleben, d. h. todten Fischen, Hasen, Rebhühnern, Fasanen, Drosseln u. s. w., mit Hausrath oder Kohl, Kraut und andern landwirthschaftlichen Gegenständen u. dgl. vermischt, und dd) M. von Arabesken. Diese Art M. ist jedoch mehr als heiteres Spiel der Kunst zu betrachten. Es kommt bes. darauf an, die Natur in allen Details möglichst treu nachzuahmen, den abgebildeten Gegenständen die Färbung zu geben, die sie in der Wirklichkeit haben u. s. w.; dagegen ist an eine Idealisirung und an eine höhere Kunst nicht zu denken. Zieht man die Darstellung von Bauernvergnügungen, Jahrmärkten u. anderen niederen Volksscenen mit zu dieser vierten Gattung, so bezeichnet man dieselbe auch oft als Genremalerei (s. d.). 2) (Gesch.). Der Ursprung der M. fällt in die frühesten Perioden der Bildung des Menschengeschlechts. Alles läßt aber vermuthen, daß noch früher als die M. die Bildformerkunst entstand, und daß rohe Statuen früher existirten als die ersten Versuche von Gemälden. Selbst die Erfindung der Färberkunst scheint noch der Erfindung der M. vorausgegangen zu sein. Welches Volk es aber eigentlich gewesen sei, bei dem zuerst sich die M. in einiger Ausbildung zeigte, läßt sich jetzt nicht mit Bestimmtheit ausmitteln. Am wahrscheinlichsten waren es die Aegypter, wenigstens berichten die alten Schriftsteller, daß bei diesen die frühesten Gemälde vorkamen, und ihre Priester erzählten Plinius, daß sie lange vor den Griechen die Malerkunst kannten. Schon ihre Hieroglyphen beweisen dies, noch mehr aber die von Belzoni (s. d.) in den Königsgräbern zu

Theben

Theben aufgefundenen Gemälde, die wahrscheinlich Jahrtausende älter sind als die Einwirkung Griechenlands auf Aegypten. Sie zeigen schon Bewegung der Figuren, für so hohes Alter leidliche Zeichnung, glänzende Farben, die aber ohne allen Gegensatz, Berechnung und Schattirung aufgetragen sind. Der Farben sind 6, roth, blau, gelb, grün, weiß, schwarz, das Colorit ist nicht der Natur gemäß, so sind die Gesichter der Götterbilder meist grün gefärbt. Viel that jedoch bei den Aegyptiern der M. der Umstand Schaden, daß die Götter alle streng nach den einmal vorhandenen Formen und von einer besonderen, nicht besonders geachteten Caste gefertigt werden mußten. Auch in Chaldäa war die M. oder doch Färberei frühzeitig bekannt, wie Ezech. 23, 14. beweist. Daß in Indien die M. früher als bei den Aegyptern geblüht haben soll, wie Manche wollen, ist nicht wahrscheinlich, da dort die Bildhauerkunst in höherem Flor stand und auch die Aegypter auf den indischen Styl nicht ohne Einwirkung geblieben zu sein scheinen. Die Griechen behaupten, die M., wie alle Künste, selbst erfunden zu haben, und zwar soll der Schatten an der Wand und die Umziehung des Umrisses mit Kohlen und Röthel der erste Anlaß hierzu gewesen sein. Ardikes (s. d.) aus Korinth und Telephanes (s. d.) aus Sikyon sollen zuerst diese Umrisse mit Schraffirungen ausgefüllt u. Schatten u. Licht angedeutet haben. Ob aber diese Kunst sich bis in das Homerische Zeitalter hinauf erstreckt habe, ist zweifelhaft; doch bereiteten in diesem Zeitalter gefärbte Teppiche und Gewebe die M. vor. Später gab auch das Bemalen der Götterstatuen und der Tempelsimse Anlaß zur M. Die erste griechische Malerschule scheint an der kleinasiatischen Küste und auf den Inseln Statt gefunden zu haben und von da nach griechischen Pflanzstädten in Italien und Sicilien gewandert zu sein. Bularchos (s. d.) malte 719 v. Chr. das erste ausdrücklich erwähnte Gemälde, eine Schlacht gegen die Magnesier. Aus dieser Periode sind vielleicht noch einige silhouettenartige Gemälde auf Vasen erhalten. Später werden Mikon (s. d.) in Athen und noch später Pannäos (s. d.), Verwandter und Gehülfe des Phidias, welcher dessen olympischen Jupiter mit Farben schmückte, und Tempel und öffentliche Gebäude zu Elis, Olympia und Athen mit Schlachtgemälden zierte, erwähnt. Ueberhaupt machen die Perserkriege, wie in allen Künsten, auch in der M. Epoche. Polygnotos (s. d.) aus Thasos erhöhte um 420 v. Chr. den Ausdruck und die Charakteristik der Kunst, malte die Gewänder mannigfaltiger und vertheilte die Figuren symmetrisch. Appollodoros (s. d.) aus Athen bereicherte die Kunst um 404 v. Chr. durch richtigere Vertheilung des Schattens und Lichtes. Aber erst Zeuxis (s. d.) (um 378 v. Chr.) war Meister der Kunst, sein Nebenbuhler, Parrhasios (s. d.), aus Ephesos, stellte mehr die Anmuth u. weibliche Schönheit in reinen Verhältnissen und mit anmuthigem Colorit dar. Timanthos aus Samos erreichte das Höchste im Ausdruck, Apelles verband Naturwahrheit mit schönem Colorit u. excellirte vorzüglich im Portrait. Nach ihm verfiel die Kunst wieder, u. die Manier ward zu künstlich, zierlich und trocken, ja die M. wandte sich auf Darstellung gemeiner Gegenstände. In Italien war die M. am frühesten den Hetruskern bekannt. Bei den Römern war sie wie alle andere Künste Anfangs verachtet; erst als Griechenland erobert ward, wurden die Ueberwundenen auch hierin die Lehrer der Sieger. Unter den älteren römischen Malern nennt Plinius Fabius pictor, Pacuvius, Turpilius und Quintus Pedius als ausgezeichnet, doch waren dies nur Ausnahmen, u. die meisten Maler in Rom geborne Griechen, die auch nach griechischen Cartons zeichneten. Später verfiel die M. durch die Einbrüche barbarischer Völker immer mehr, bis sie endlich zu Anfang des Mittelalters gänzlich verschwand. — Im Ganzen ist der Zustand der M. bei den Alten dem in neuerer Zeit keineswegs zu vergleichen; der Sinn der Griechen war mehr auf das Plastische gekehrt, und alle ausgezeichnete formende Talente wendeten sich mehr zur Bildhauerkunst als zur M. Dazu war ihre Kenntniß der Farbestoffe und der bindenden Mittel zu beschränkt, und auch das Helldunkel, jene Poesie des Colorits, kannten sie fast gar nicht; die Chemie war ihnen fast ganz fremd, so daß sie also die Mittel die Kunst zur Vollendung zu bringen nicht besaßen. Anfangs malten die Griechen nur mit einer Farbe, die aus geriebenen Töpferscherben bestand und röthlich aussah. Die Gemälde hießen Monochromen. Erst seit Bularchos wurden 4 Farben, roth, gelb, weiß und schwarz, gewöhnlich. Man pflegte die Farben mit Leimwasser, zuweilen auch bei der schwarzen mit Essig anzumachen, u. das fertige Gemälde mit einem Wachsfirniß zu überziehen. Apelles besaß die Kunst einen vorzüglich schönen schwärzlichen Firniß zu bereiten. Gewöhnlich malte man auf Kalk, doch Gemälde, die transportirt werden sollten, auch auf Holz, bes. von Lerchenbaum, seltner auf Elfenbein oder Marmor, und erst zu Nero's Zeit gedenkt Plinius eines colossalen Gemäldes auf Leinwand. Die Perspective übten die Alten nur empirisch und beschränkten die Kunst nur auf historische (größtentheils mythologische) Gegenstände und Thiermalerei; Landschaftsmalerei war

ihnen fast ganz fremd. Die vorzüglichsten Gemälde, die wir aus dem Alterthume noch besitzen, sind die an der Pyramide des C. Sestius gefundenen, aus Augustus Zeitalter, einige Ueberreste aus den Bädern des Titus, die jetzt im Escorial (s. d.) aufbewahrt werden, einige antike Malereien in den Palästen Farnese, Massini, Barbarini, die Aldobrandinische Hochzeit (s. d.), besonders aber die im Herculanum, Pompeji u. Stabiä verschütteten, dort neuerdings aufgedeckten und größtentheils von den Wänden los gelösten und nach Portici (s. d.) gebrachten Wandgemälden. Letztere beweisen, daß wenigstens die mittelmäßigen Maler bei den Alten häufiger und ihre Werke gesuchter waren als jetzt, denn fast in jedem Hause finden sich ganz leidliche Frescogemälde, wahrscheinlich Copien bekannter größerer Meisterstücke. — Schon mit Constantin d. Gr. war die Kunst mit Verlegung der Residenz nach Constantinopel von Rom dorthin ausgewandert. Zur christlichen Zeit beschäftigte sie sich mit Darstellung der Geschichte der Heiligen und Ausschmückung der Grabgewölbe; doch artete das Heitere der Alten in den unbeweglichen Styl der Byzantiner (s. unt. Byzantinische Kunst) aus, und die Bilder dieser gleichen eher steifer Mosaik als leichter Malerei. Dennoch hatte diese Periode, in der italienische und byzantinische M. übrigens in eine verschmolz, das Verdienst, daß sie die Christus-, Madonnen- und Heiligenbilder als einen neuen Cyclus aufstellte, in dem die neuere christliche M. sich fortan hauptsächlich bewegte. Zwar drohte der Bilderstreit, der sich unter Leo dem Isaurier 726 erhob, der M., wie allen bildenden Künsten, den Untergang, indem damals alle Gemälde in den Kirchen zerstört wurden, und die erschreckte Kunst flüchtete sich nach Italien; allein seit 820, wo der Kaiser Michael zwar keine Statuen, aber doch Gemälde in den Kirchen duldete, gewann die M. wieder neuen Raum. Doch wurden bei der Barbarei des Zeitalters seit dem 9. Jahrh. die Maler immer seltener und die vorhandenen immer schlechter. Erst seit dem 13. Jahrh. knüpfte sich an den Griechen Theophanes (s. d.), der sich in Venedig niederließ, in Italien wieder ernstliches Studium der M., und diese bildete sich A. durch Cimabue (s. d.) zu einer förmlichen italienischen Malerschule aus (s. d. unter Italienische Kunst). Ihr Streben war, die Schönheit in ihrer edelsten Form wieder zu geben und das Ideal der Antike auf eine heitere Weise auf die Gemälde zu übertragen. Die italienische Schule zerfiel aber wieder in folgende Unterabtheilungen: a) die florentinische Malerschule, die wieder aa) in die ältere, von Cimabue um 1280 bis Leonardo da Vinci um 1520, und bb) die neuere, von Michael Angelo Buonarotti um 1490 sich theilen; b) die römische, bei der wieder aa) eine ältere, von Perugino von 1470 an bis auf Karl Maratti um 1700 (Meister derselben sind: Raphael Sanzio Urbino, Guido Reni, Baroccio, Salvator Rosa, Carlo Dolce, Solimene) und bb) eine neuere von Raphael Mengs um 1750 an, deren Meister dieser und Battoni waren, unterschieden werden; c) die lombardische (bolognesische) Schule, von Franzesco Raibolini, genannt Francia, um 1475, bis Carlo Cignani und Franceschini; deren Meister waren Antonio Allegri da Correggio, die 3 Caraccio's, Guido Reni, Guercino, Domenichino u. s. w. Auch diese Schule zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen, als: aa) der bolognesser, bb) modenaer, und cc) veronesische Zweig. d) Die venetianische Malerschule, n. Ein. von Andreas Murano um 1414, n. And. von Joh. Bellini um 1450 gestiftet; Meister sind: Titian Vercelli, Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione (der zuerst um 1500 Landschaften malte), Tintoretto, Paul Caliari, genannt Veronese, u. A. — Nach einer ganz andern Richtung hin pflanzte etwas später die byzantinische Kunst ihre Strahlen fort, und in Mittel-Teutschland, an dem Rhein und an den Küsten der Nordsee entzündete sich im 14. und 15. Jahrh. an ihnen eine neue Flamme. Hier bildete sich die M. auf eigenthümliche Weise aus, und man bezeichnet B. die so entstandene Schule als altteutsche oder niederteutsche Schule. Sie zerfällt wieder in folgende Unterabtheilungen: a) die teutsche Schule, und bei dieser kann man allenfalls wieder unterscheiden: aa) die altteutsche oder altkölnische Schule, von der Mitte des 14. Jahrhunderts an bis zu Ende des 15. Die Brüder Hubert u. Johann van Eyk, die als Stifter dieser Schule genannt werden, Hans Hemling, Michael Wolgemuth, Martin Schön und auch wohl Albrecht Dürer, sind zu ihnen zu rechnen. Die herrlichen charakteristischen Gemälde dieser Schule waren Jahrhunderte hindurch in Kirchen, Klöstern u. Privathäusern vergraben, und von den Kunstkennern, die nur die italienische und niederländische Malerschule vor Augen hatten, wenig geachtet, höchstens zählte man sie mit zu letztern. In den letzten Jahrzehnten des vor. Jahrh. lernte man aber am Niederrhein, was man von vaterländischen Kunstwerken besaß, nach und nach kennen u. schätzen, die Gebrüder Boisserée (s. d.) erregten durch die Sammlungen von Gemälden, die sie aus während der Revolutionsstürme aufgehobenen rheinischen Klöstern anlegten, die allgemeine Aufmerk-

merksamkeit, und jetzt ist das Dasein einer solchen altteutschen Schule allgemein anerkannt. Von ihr verschieden ist bb) eine spätere teutsche Schule, die wir die mittlere nennen möchten. Sie blühte im 16. bis zum 18. Jahrh., ermangelt aber so sehr der Originalität, da es ihr an einem Muster und Vortreter fehlte, daß man sie nur sehr uneigentlich als eigne Schule bezeichnen kann. Ausgezeichnet sind in ihr Albrecht Dürer, den man indessen auch mit zur vorigen zählt, Hans Grünewald, Lukas Cranach, Hans Holbein, Kaspar Netscher, Gottfried Kneller, Adrian von Ostade, G. P. Rugendas, Balthasar Denner, Johann Kupetzky, J. E. Ridinger, und unter den neuesten, nach verschiedenen Schulen ausgebildeten teutschen Malern, Oeser, Graf, Seydelmann, Hackert, Klengel, Kügelgen, Schnorr, Weitsch, Friedrich und viele Andere. Einen ganz verschiedenen Weg schlug in neuester Zeit cc) die neueste teutsche Schule, die wir die neualtteutsche nennen möchten, ein; sie strebten der altkölnischen Schule mit allen ihren Fehlern, ihren Verzeichnungen, ihren langen schmalen Figuren und ihrem blassen Colorit nachzuahmen. Als Führer steht Cornelius in München dieser Schule vor, wahrscheinlich wird sie, da sie blos nachahmt, nicht originell ist, bald vergessen sein, und wir würden sie keineswegs als eigne Schule aufgeführt, sondern blos als Manier erwähnt haben, stände sie nicht unserer Zeit zu nahe, und hätte sie nicht unverdientes Aufsehn zu machen gesucht. — Aus der altteutschen Schule ging hervor: b) die niederländische Malerschule, die sich besonders in den ehemaligen spanischen oder östreichischen Niederlanden bewegte. Gewöhnlich werden die Brüder Hubert und bes. Johann van Eyk, als Stifter derselben genannt, doch hat man in neuerer Zeit sie als Führer der altteutschen Schule in Anspruch genommen, und seitdem rechnet man den Anfang der niederländischen Schule erst mit Meckemen und Brill, der um 1550, ohne von Guiliano etwas zu wissen, Landschaften malte. Meister sind: Rubens um 1600, van Dyk, Kaspar Crayer, Jakob Jordans, Brouwer, Hermann Swanevelb u. A. Zu der niederländischen Schule, die nach den Provinzen, wo sie geübt wurde, auch als flanderische und brabanter unterschieden wird, gehört auch c) die holländische Schule, welche, da später Holland als ein eigener Staat sich bildete, auch eigens aufgestellt wird. Lukas von Leyden wird um 1515 als ihr Stifter betrachtet; Meister in ihr sind: Paul Rembrandt, Martin Hemskerken, Philipp Wouwermann, Gerh. Terburg, Abr. van der Werft, Ferdinand Boll, die beiden Teniers, Peter van der Laer u. s. w. Keine Schule wählte so niedere selbst, unedle Dinge zu ihrem Gegenstand als die holländische. — Aus Mischung der italienischen wie der niederländischen Schulen entstanden nun noch andere, die jedoch der Originalität großentheils ermangeln und daher kaum den Namen eigener Malerschulen verdienen. Am originellsten war noch C. die französische Malerschule. Die Künstler der a) älteren, größtentheils in Rom gebildet, excellirten in correcter Zeichnung. Als Gründer wird Joh. Cousin um 1530, oder Vouet um 1600 angegeben. Poussin, le Brun, Claude Lorrain u. M. gelten als Meister derselben; b) die neuere französische Schule, an deren Spitze David steht, strebt mehr nach Theatereffect, als nach einer ästhetischen Wirkung. D. Die spanische Malerschule hat Morillo als Meister und Vortreter; doch hat er nur wenige würdige Nachfolger gehabt; noch unbedeutender ist E. die englische Malerschule, und nur im Portrait hat in neuerer Zeit Lawrence etwas Vorzügliches geleistet. — In unserer Zeit zeigt sich ein offenbares Fortschreiten der M. Besonders seit dem 2. Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts bilden sich junge teutsche u. französische Künstler in Rom, Paris, München und Dresden zur höheren Kunst aus, die Fürsten begünstigen dies Streben durch freisinnige Unterstützung, und unverkennbar ist daher ein rasches Emporklimmen der M., welches sich auch in bereits gelieferten Kunstwerken offenbart. — Ueber die Theorie der M. ist in Leonardo da Vinci und in Mengs Werken, in den Schriften von Algarotti, de Piles, Watelet, du Bos, Richardson, Daniel Well, Hagedorn, Lessing (im Laokoon), Winckelmann, Füßli, Fiorillo, Fernow, Göthe (bes. in den Propyläen), ferner in den von Vasari, Lanzi u. Rumohr Treffliches gesagt; die Titel dieser Werke s. unter dem Namen der Verfasser. Ueber die Geschichte der M. vgl. Fiorillo: Geschichte der zeichnenden Künste, 5 Bde., Göttingen 1798—1808. (*Pr.*)

Malerei der Musik, das Nachahmen der leblosen Natur durch Musik, oder auch die veredelte Nachahmung der Thierstimmen, z. B. Donner, Sturm, Gesang der Vögel u. s. w. Da die Musik Sprache der Empfindung ist und nur Seelenzustände ausdrücken kann, so ist an sich die M. d. M. verwerflich, weil sie den Hörer auf Nebendinge leitet und dadurch den Haupteindruck stört. Doch kann bei der dramatischen Musik die Situation durch M. d. M. sehr erhöht werden, und besonders bei Oratorien, wo alle äußere Scenerie fehlt, leistet dieselbe oft sehr gute Dienste. In der letzten Hälfte des vor. Jahrh. war die musikalische M. sehr beliebt, und man begnügte sich

nicht

nicht, bei vorkommenden Gelegenheiten dieselbe zu benutzen, sondern erfand ganze sogenannte musikalische Gemälde, z. B. Schlachten, Gewitter u. s. w. Dittersdorf (s. d.) schrieb sogar Symphonien, welche Fabeln aus Ovids Metamorphosen vorstellten, wozu Programme geschrieben wurden, die den Gang der Handlung andeuteten (Sinfonies à programmes, malende Symphonien, s. unter Symphonie). In neuerer Zeit bedient man sich mit Recht der M. d. M. sehr sparsam. Haydn und Beethoven können in diesem Fache als Muster aufgestellt werden; doch gingen auch sie zu weit darin. (*Ge.*)

Maler-farben, Farben, die den Malern zur Fertigung der Gemälde dienen. Man wendet dazu Stoffe aus allen 3 Reichen der Natur an. Am gewöhnlichsten sind die mineralischen Farben, indem sich das Oel zu Oelfarben besser mit ihnen vereint und sie nicht so sehr nachdunkeln als die aus Pflanzen- oder Thierstoffen bereiteten Lackfarben. Vor allen sind aber die Metallkalke zu solchen M. brauchbar. Blei gibt Bleiweiß, kremnitzer Weiß, Mennige, Massicot und kasseler Gelb; Eisen: Umbra, Terra de Sienna (welche Farben durch Ausglühen dunkler werden), berliner Blau; Kupfer: Bergblau, Grünspan, braunschweiger und Berggrün und das arsenikfaure scheelische Grün; Queckfilber, Zinnober; Arsenik: Auripigment; Kobald: Schmalte u. s. w. Aus dem Pflanzenreich und Thierreich kommen die sogenannten Lackfarben. Der Indigo, Waid, Krapp, das Färbeholz, Gelbholz, der Wau, die Scharte, Orseille, die färbenden Rinden gehören von erstern, die Cochenille, welche mit Zinn und etwas Alaunerde verbunden, den Karmin giebt, aus letzterem hierher. Pastellfarben sind meist Erden, oder mit diesen verbundene Metallkalke. Die gewöhnlichen M. werden nun zum Gebrauch entweder mit reinem Wasser oder mit Gummiwasser und Seifenspiritus, auch wohl mit Essig, oder bei Oelmalereien mit leicht eintrocknendem Oel, wie Mohnöl, Leinöl, angemacht. Bei Glas- und Porzellanmalereien sind Metallkalke allein brauchbar, weil sie gebrannt werden; über dieselben s. unter Glasfritte. Vgl. auch Färbekunst. (*Pr.*)

Maler-gold, Maler-silber (Malerk.), fein geriebene Gold- u. Silberblättchen, wie solche zum Malen gebraucht werden.

Mälerisch, in Form und Farbe so beschaffen, daß es den Sinn des Malers subjectiv in Anspruch nimmt.

Mälerische Declamation (Rhetor.), s. unter Declamation. M. Poesie, s. unter Beschreibung.

Maler-kitt (Malerk.), Kitt, zur Ausbesserung des Grundes eines Oelgemäldes, wird aus gelbem Wachs, Lein- oder Nußöl und einer Erdfarbe bereitet. M.-kölik (Medic.), s. Bleikolik. M.-kunst, s. Malerei. M.-metall, unächtes Blattgold, welches gerieben u. zum Malen vorbereitet ist.

Malermi (Nikolaus de), ein Camaldulensermönch im Venezianischen, welcher im 15. Jahrh. eine italienische Bibelübersetzung 1471 veranstaltete, unter dem Titel: Biblia volgata historiata etc., 2 Bde., Venedig, Fol., die, ob sie gleich aus der fehlerhaften latein. Uebersetzung entnommen war u. ungeachtet der schlechten Schreibart, in welcher sie erschien, doch neunmal im 15., und zwölfmal im 16. Jahrh. gedruckt ward.

Maler-muschel (Zool.), so v. w. Klaffmuschel.

Maler-naht (Nähterin), eine Vordernaht, mit welcher man Zeuge so durchnäht, daß sie allerlei Figuren darstellen; diese Art Verzierungen waren sonst sehr Mode. M.-pergament, ein Pergament für Miniaturmaler; es erhält einen feinen Anstrich von Bleiweiß u. wird mit dem Schabeisen glatt geschabt. M.-perspective, s. unter Perspective. M.-pinsel, s. unter Haarpinsel. M.-scheibe, so v. w. Palette.

Maler-schulen, 1) abgeschlossene Malervereine, die, von Malern eines Systems und einer Manier gebildet, zu einer gewissen Zeit und in einem gewissen Lande ein abgeschlossenes Ganze bildet. Man unterscheidet: A. die byzantinische M.; B. die italienische M., die wieder in a) die florentinische, b) die römische, c) die lombardische und d) die venetianische zerfällt; C. die niederteutsche M., bei der wieder a) die teutsche, b) die niederländische, c) die holländische M. unterschieden wird; D. die französische, E. die spanische, und auch wohl F. die englische M.; s. diese einzelnen Artikel und unter Malerei. 2) Die Schüler Eines Meisters als Gesammtheit genommen; so spricht man von der Schule Raphaels, von der Dürers u. s. w. 3) So v. w. Malerakademie. (*Pr.*)

Maler-silber, s. unter Malergold. M.-spateln (Farbespateln), hölzerne Spateln zum Zusammenstreichen der Farben. M.-stock, kleiner Stab, zu Unterstützung der den Pinsel führenden Hand des Malers. Am oberen, dem Gemälde zugekehrten Ende befindet sich ein kleiner ausgepolsterter Knopf von Leder, um dem Gemälde, wenn es der Stock berührt, nicht zu schaden.

Mäleschau (Geogr.), 1) Herrschaft u. 2) Marktflecken im Kreise Czaslau des Königreichs Böhmen, letzterer mit Schloß, Thiergarten, Gesundbrunnen, 450 Ew.

Malesherbes (Chretien Guillaume Lamoignon), geb. 1721 zu Paris, Sohn des damaligen Kanzlers von Frankreich; früh

früh in Staatsdienste getreten bekämpfte er als Präsident der Steuerkammer die Raubgier der Generalpächter und eine Menge Mißbräuche, besonders auch die sogenannten Lettres de cachet. Seine Discours und Remonstrances, Paris 1779, sind Meisterwerke von Abhandlungen über Finanzverwaltung. Nach Aufhebung der Steuerkammer (1771) zog er sich auf seine Güter zurück; 1774 kam er von Neuem an die Spitze des Cour des aides (der Steuerkammer), die man wieder errichtete; 1775 ernannte ihn Ludwig XVI. zum Minister des Innern. Als ein Jahr darauf Turgot entlassen wurde, nahm auch er seinen Abschied und durchreiste Frankreich, die Schweiz und Holland; zu Anfang der Revolution kehrte er in sein Vaterland zurück. Als Ludwig XVI. vor Gericht gestellt wurde, übernahm er edelmüthig die Gefahr, als dessen Vertheidiger aufzutreten. Doch vermochte er ihn nicht zu retten. Bald darauf ward er nebst seiner Tochter und Enkelin eingekerkert und am 22. Sept. 1793 hingerichtet. Die meisten seiner Schriften betreffen den Ackerbau und die Naturkunde; als Director des Buchhandels beschützte er vor der Revolution möglichst die Freiheit der Presse. (*Gl.*)

Malesherbia (m. *R. et P.* Bot.), Pflanzengattung, nach Vor. ben., aus der natürl. Fam. der Jonideen, zur 8. Ordn. der 5 Kl. des Linn. Syst. gehörig; Arten: m. linearifolia, thyrsiflora, südamerikanische Sträuche.

Malespina (Geogr.), s. u. Stroganoff.

Malespini (Picordano), ein in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. lebender Florentiner, aus edelm Stamme; gehört zu den ersten namhaften Prosaisten Italiens. In der von ihm geschriebenen Geschichte seiner Vaterstadt, die bis zum J. 1281 geht, wo ihr Verfasser starb, findet man eine höchst reine und fließende Prosa. Dies Werk erschien zu Florenz 1568 u. 1718, und befindet sich auch in dem 8. Bande der Muratorischen Sammlung S. 877 u. f. (*Dg.*)

Malestroit (Geogr.), Marktflecken (Stadt) an der Ouste im Bezirk Ploërmel des Departements Morbihan (Frankreich); hat 1800 Ew., mehrere Fabriken.

Malet, (Karl Franz), geb. zu Dole 1754; trat im 16. Jahre in die königlichen Haustruppen, ward als Capitaine verabschiedet und hing beim Ausbruch der Revolution den Grundsätzen derselben so an, daß er Capitaine in einem Departementsbataillon, 1793 Generaladjutant, 1799 Brigadegeneral wurde. Unter Massena zeichnete er sich in Italien aus, erhielt aber 1805 wegen republikanischer Gesinnungen den Abschied und wurde bald darauf zu Paris wegen verdächtiger Verbindungen verhaftet. Hier schmachtete er noch 1812 im Gefängnisse, als er, die weite Entfernung Napoleons in Rußland benutzend, die kaiserliche Herrschaft umzustürzen und die republikanische Regierung an ihre Stelle zu setzen beschloß. Er hatte hierbei keine andern Gefährten als den General Lahorie, sonstigen Chef vom Generalstabe Moreau's, den General Guidal, beide ebenfalls Staatsgefangene, und einige andere Gefangene. Im October ließ er sich unter dem Vorwande einer Krankheit nach einem Krankenhaus bringen, stieg dort in der Nacht vom 20. zum 21. October 1812 aus dem Fenster und begab sich nun, frei geworden, zu dem Obersten des 2. Regiments der pariser Nationalgarde, den er zu überreden wußte, daß der Kaiser den 7. Oct. in der Gegend von Moskau getödtet worden sei u. daß jetzt die Regierungsform sich ändern werde; zur Bestätigung seiner Behauptung zeigte er ihm ein untergeschobenes Decret des interimistisch eingesetzten Senats, in dem M. zum Commandanten von Paris ernannt wurde. Nachdem er bei diesem Glauben gefunden hatte, eilte er zum Bataillonschef Soullier, Commandeur der 10. Cohorte, wußte ihm Gleiches einzureden und ihn zu bewegen, seine Cohorte nach dem Stadthaus zu führen und dies in M.s Namen zu besetzen. Hier glückte es, selbst dem Präfecten von Paris, Grafen Frochot, den Tod des Kaisers einzureden. Unterdessen waren die Gehülfen M.s, Lahorie und Guidal, aus ihren Gefängnissen befreit worden, letzterer eilte in das Hôtel de la police, verhaftete hier den Polizeiminister Savary, schickte ihn nach dem Gefängniß la Force und setzte Lahorie an seine Stelle. Nun begab sich M. mit einigen Soldaten nach dem Hôtel des Commandanten von Paris, des Generals Hullin, versuchte vergebens, demselben seine Mährchen glauben zu machen; als aber alle Mühe umsonst war, jagte er ihm eine Pistolenkugel durch den Leib. In diesem Augenblick kam aber der Adjutant des Commandanten Laborde in das Zimmer, riß M. von hinten nieder und verhaftete ihn. Leichter wurden die Gehülfen desselben arretirt, sämmtlich vor ein Kriegsgericht gestellt und am 27. October Nachmittags auf der Ebene von Grenelle erschossen. So mißlang eine der kühnsten Verschwörungen, die Napoleon das Scepter fast in einem Augenblick entwunden hätte, wo er auf der höchsten Stufe seines Glücks stand. Noch ist der Schleier, der diese Verschwörung verhüllt, nicht ganz gehoben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Fäden derselben künstlicher verschlungen waren, als man jetzt weiß, u. daß M. nur das Werkzeug Mächtigerer war. (*Pr.*)

Malethûbalos (a. Geogr.), Berg in Mauritania tingitana, südöstl. von der Mündung des Chinalaph.

Male-

Maletroit (Geogr.), so v. w. Malestroit.

Mäleus sinus (a. Geogr.), Busen am Vorgebirge Malea in Lakonika. Maleventum, s. unter Beneventum.

Maleville (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Villefranche (Rodez), des Departements Aveiron (Frankreich) am Alson; hat 2300 Ew. Malĕya, so v. w. Ternate.

Maley-groschen (Num.), s. Malaygroschen.

Mälgachen (Geogr.), so v. w. Madegassen (s. unter Madagaskar). Malgan, Zweig des großen Altai, sich nach dem kleinen Altai hinziehend, in dem chinesischen Schutzstaat Songarei.

Malge (Seew.), so v. w. Mall.

Mal-gold, so v. w. gemalenes Gold.

Malgrat (Geogr.), 1) Insel an der Küste der spanischen Insel Mallorca. 2) Villa in der Vegeria di Gerona der spanischen Provinz Catalonien; liegt am Mittelmeer, hat 3200 (1400) Ew. Malgue, la, starkes Fort auf der Rhede von Toulon, im Bezirk Toulon des Departements Var (Frankreich); hat guten Weinbau, und bringt den Malgue-wein, einen lieblichen, rothen und magenstärkenden Wein.

Malhĕrbe (François de), geb. 1555 zu Caen; begab sich nach der Provence zum damaligen Statthalter dieser Provinz, dem Herzog von Angouleme, natürlichem Sohn Heinrichs III. Von Heinrich IV. erhielt er eine Hofstelle, und nach dem Tode dieses Fürsten genoß er eine Pension von der Königin Maria von Medicis. Zu solchen Auszeichnungen, die er bis zu seinem Tode (1628) genoß, berechtigte ihn sein poetisches Talent. Mit Recht galt er unter seinen Zeitgenossen als der erste Dichter Frankreichs; ja er kann als der Schöpfer der ächten französischen Poesie und gewissermaßen der Sprache selbst betrachtet werden. Zu den hervorstechenden Eigenschaften seines poetischen Styls gehören Klarheit der Ideen, Mannigfaltigkeit in den Beschreibungen und eine ungemein glückliche Wahl der Gleichnisse. Die besten Ausgaben seiner Werke, die in Oden, Psalmen, Sonetten, und Sinngedichten bestehen, haben Menage und Chevreau, 3 Bde., Paris 1723; St. Marc, ebend. 1757, und Meunier de Querlen, ebend. 1764, besorgt. Vor der letztgenannten Ausgabe befindet sich eine Biographie des Verfassers. (*Dg.*)

Malhŏminos (Geogr.), indianischer Volksstamm am See Michigan in Nord-Amerika, mit eigner Sprache.

Mal-horn (Töpfer), eine Büchse mit einer Röhre, welche beim Bemalen der gewöhnlichen Töpferwaaren gebraucht wird, indem man in die Büchse die flüssige Farbe schüttet und mit der Röhre die Bilder und Buchstaben malet.

Malhun (Gesch.), s. unter Khathun.

Mali (Geogr.), so v. w. Haussa.

Mălia (a Geogr.), 1) so v. w. Malea 3). 2) Stadt in Hispania tarraconensis, in der Gegend von Numantia.

Malia (Techn.), s. unter Juften.

Malīacus sinus (a. Geogr.), Meerbusen im SW. Thessaliens, Euböa gegenüber, nördl. von Thermopylä, südl. von Lamia; j. Meerbusen von Zeitun. Maliărpha, Stadt auf der Westküste von India intra Gangem, östl. von Brachme und Mealiapur (St. Thomas).

Malic (Geogr.), so v. w. Minicoy.

Mālica sălia (Chem.), apfelsaure Salze (s. d.).

Malichi (a. Geogr.), 2 Inseln im Arabischen Meerbusen, an der Südküste von Arabia felix, nordw. von Muza; j. Sokar.

Malicōrium (Med.), 1) die Schale des Granatapfels; 2) die beinharte Schale der Samen desselben, s. u. Granatbaum.

Malicŏrne (Geogr.), Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirk la Flèche des Departements Sarthe (Frankreich), an der schiffbaren Sarthe; hat 1100 Ew., Fayencefabrik. Malicoy, s. unter Lakedive. Malicoy (Malic), so v. w. Minicoy.

Mālicum ācidum (Chem.), s. Apfelsäure.

Malīenses (a. Geogr.), Volk Thessaliens um den Maliacus sinus.

Malignität (v. lat.), s. u. Benignität.

Malīgnitas (Med.), s. u. Bösartig 2).

Malīmba (Geogr.), 1) so v. w. Malemba; 2) Ausfluß des Camerones.

Malines (fr., Geogr.), so v. w. Mecheln.

Malin Head, nördlichstes Vorgebirge Irlands, in der Grafschaft Donegal gelegen.

Malĭōtes (a. Liter.), s. u. Krates 2).

Malitiōsa silva (a. Geogr.), Wald im Sabinischen, vielleicht weil er durch Räubereien berüchtigt war. Hierbei 650 blutiges Treffen zwischen den Sabinern und den siegreichen Römern unter Tullus Hostilius.

Malitsch (Geogr.), Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, Hauptort einer königl. baierischen Herrschaft; hat ein Schloß mit einem schönen Garten und 350 Ew. Malivagunga, so v. w. und richtiger wie Mahawelle. Malix, Dorf im Hochgericht Belfort des Cantons Graubündten (Schweiz); hat 330 Ew. und Heilquelle, liegt am Plessur. Malkair, 1) District in der vorderindischen Provinz Hyderabad; gebirgig, zum Theil gut angebaut; 2) Stadt darin. Malkar Aul, s. Bassianer.

Malkolm, 1) M. I., König von Schottland; folgte auf seinem Vetter Constantin III. 938, lebte im Frieden mit seinen

nen Nachbarn, wurde aber dennoch zu Ulrine in der Grafschaft Murray ermordet. 2) M. II. Sohn von Kenneth III., regierte von 1004—1034, führte Krieg mit den Dänen und fiel durch Meuchelmord. 3) M. III., mit dem Beinamen Caumore oder Großkopf, Sohn Donalds VII.; bestieg 1057 den schottischen Thron und kam 1093 in einer Schlacht gegen die Engländer um. Seine Tochter Mathilde wurde Königin von England. 4) M. IV., Enkel König Davids, bestieg, 13 Jahr alt, 1153 den Thron, bereicherte Klöster und Kirchen und starb unvermählt 1165. Ihm folgte sein Bruder Wilhelm.

Malkotsch, s. Ali Pascha 7).

Malkus (jüd. Gebr.), s. unter Versöhnungsfest.

Mall (Mahl, 2 Schiffb.), ein Muster oder Chablone von dünnen Bretern, um die verschiedenen Holzstücke zur Zusammensetzung eines Schiffes darnach vorzuzeichnen, (Mallenzeichnung), und dieser Vorzeichnung gemäß zu bearbeiten.

Mali (Zool.), so v. w. Platystacus.

Malla (Geogr.), so v. w. Haussa.

Mallapūram (Geogr.) so v. w. Maliapoor.

Mallas (Num.), ehemalige spanische Rechnungsmünze = ⅔ Dinar = 2 Pfennige. Mallas, catalonische Münze = 1 Gr. 9 Pf., = 48 M. = 1 Reel de Arditas.

Mallberg (Geogr.), so v. w. Mahlberg.

Malleabilität, (Malleabĭlitas, Physik), s. Streckbarkeit.

Malleaceen (Malleāceae, Petref.), versteinerte Hammermuscheln, doch nur aus den Gattungen avicula, crenatula, perna. Von malleus selbst ist noch kein Petrefact gefunden worden.

Mallemōlles (Malmoles, Waarenk.), ostindische Nesseltücher, welche in allen Gegenden dieses Landes verfertigt werden und von sehr verschiedener Art sind.

Mällemort (Geogr.), Flecken im Bezirk Tarascon, Departement Rhonemündungen (Frankreich); liegt an der Durance; hat 1000 Ew.

Mallemücke (Zool.) so v. w. Sturmvogel.

Mallen (Geogr.), Villa am Huelcha in dem Corregimento Borga der spanischen Provinz Aragonien; hat 2400 Ew.

Mallentrōg (Geogr.), so v. w. Almakerk.

Malen-zeichnung (Seew.), s. unter Mall.

Malleolār- (Malleolāris, Anat.), was sich auf die Knöchel (s. d.) bezieht, wie M.-bänder (Malleolāria ligamēnta), Knöchelbänder (s. d.).

Mallēolus (lat.), 1) (bot. Nomencl.), ein Schößling, s. Flagellum; 2) (Anat.), s. Hammer 5); 3) ein Knöchel (s. d.). M. incendiārius (röm. Ant.), s. unter Brandpfeil.

Mallet, 1) (eigentlich Malloch David), schottischer Dichter, geboren um 1700; studirte zu Edinburg und wurde, nachdem er als Hofmeister die Söhne des Herzogs von Montrose auf Reisen begleitet hatte, Untersecretär des Prinzen von Wallis. Er st. zu London 1765 als Registrator der in den dortigen Hafen einlaufenden Schiffe. Glücklicher, als im dramatischen Fache, war er in der erzählenden und beschreibenden Poesie. Dies beweisen seine Gedichte: Amintor and Theodora, or the Hermit (in 3 Gesängen); Edwin and Emma, und William and Margaret (das letztere teutsch von Heinrich Döring in dessen Gedichten, Jena 1816, S. 161 u. f.). Als Biograph zeigte er sich von einer vortheilhaften Seite durch die Lebensbeschreibung Bacon's (s. d.), die er für die 1740 zu London in 4 Foliobänden erschienene Ausgabe der Werke dieses Schriftstellers lieferte. M.s Werke erschienen 1759 in 3 Bänden. 2) (M. du Pan, Jakob), geb. 1750 zu Genf; erhielt durch Voltaire's Verwendung eine Professur der schönen Wissenschaften zu Kassel; doch legte M. das Amt bald wieder nieder, warf sich auf die Politik und ging nach Paris, wo er Linguets Annalen fortsetzte und den politischen Theil des Mercure de France schrieb. Beim Ausbruch der Revolution von den Jacobinern verfolgt und zugleich von den Aristokraten gehaßt lebte er 4 Jahre in steter Todesgefahr, bis er endlich nach London ging, wo er den britischen Merkur heraus gab, der zwar viel gelesen, aber von allen Parteien heftig getadelt wurde, weil M die Zügellosigkeiten u. Uebertreibungen aller im höchsten Grade mißbilligte. Die Verfolgungen, welche er deshalb fortwährend erdulden mußte, untergruben seine Gesundheit und verbitterten ihm das Leben; er starb 1809 zu Richmond bei seinem Freunde Lally-Tolendal. (*Dg. u. Gl.*)

Mālleus (lat.), 1) der Hammer (s. d., vgl. Opfer [Ant.]); 2) (Anat.), s. Hammer 5); 3) (Zool.), s. Hammermuschel.

Malli (a. Geogr.), mächtiges Volk in India intra Gangem, an beiden Ufern des Hydraotes. Alexander der Gr. besiegte sie mit vieler Mühe, ja bei Eroberung ihrer Hauptstadt (Mallon metropolis, am südl. Ufer des Akesines, j. wohl Multan) gerieth er in Lebensgefahr (das Nähere s. Arrian 6, 9). (*Sch.*)

Malliano (Geogr.), so v. w. Magliano 2).

Mallicōlo (Geogr., neuerdings Varicoro genannt), Insel aus dem heil. Geistes-Archipelagus; hat gegen 29 QM., in der Mitte Gebirge, viele und schöne Waldung, reichliche Bewässerung, fruchtbaren Boden

mit Erzeugung von Cocos, Brotfrucht, Pisang u. s. w., bringt Schweine, Hühner u. s. w. Die Einw., angeblich 50,000, sind Papuer, schwarz oder braun, krausshaarig, dünngliederig, schlank, gewandt, klug und gelehrig, bemalen sich gelb, tragen nur einen Schurz oder Gürtel um die Hüften. Hier verunglückte Lapeyrouse (s. d.). Der beste Hafen ist Port Sandwich. (*Wr.*)

Mällier (a. Geogr.), so v. w. Malli (a. Geogr.).

Malligoyöke (Geogr.), s. unter Babel-thou-up.

Mallingtönia (mal. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Bignoneen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig; einzige Art: m. hortensis, schöner Baum, mit weißen, wohlriechenden Blüthen, in Tanschaur, zur Zierde in Gärten cultivirt.

Mällinkrodt (Arn. Andr. Friedr.), geb. zu Dortmund 1768; war bis 1806 fürstlich oranisch-nassauischer Regierungsrath zu Dortmund, zugleich Doctor der Rechte und Senator, hatte Antheil an der Verlagshandlung: Gebrüder Mallinkrodt, begründete den rheinisch-westfälischen Anzeiger und redigirte denselben lange Jahre, kam jedoch durch denselben, indem er das Exerciren der Truppen und das Trommelschlagen unter dem Gottesdienste lebhaft rügte, in Prozeß mit dem General Thielemann (s. d.) und ging siegreich aus demselben hervor, gab aber die Redaction des westf. Anzeigers ab, ließ sich im Jahr 1817 als Privatdocent in Jena nieder und privatisirte seit 1819 zu Schwave b. Soest; st. 1825 zu Dortmund. Wichtigste Schriften: Versuch über die Verfassung der Reichsstadt Dortmund, 2 Bde., Dortmund 1795; Magazin der Geographie, Geschichte u. Statistik, überhaupt der genauern Kunde Westfalens gewidmet, 4 Hefte, Hamm 1816; Ueber die gutsherrlichen und bürgerlichen Rechtsverhältnisse, mit besonderer Rücksicht auf die Grafschaft Mark und die Provinz Westfalen, ebend. 1816; Ueber Beredsamkeit überhaupt, und über geistliche Staats- und gerichtliche Beredsamkeit insbesondere, Schwelm 1821; Allgemeiner Bauernkalender oder Hausbuch für den Bauernstand, 3 Lieferungen, Dortmund 1811—13; Versuchter Entwurf einer Landesgrundverfassung für die Staaten teutschen Stammes, ebend. 1814; Leitfaden zu Vorlesungen über das teutsche Privatrecht, Jena 1819; Ueber die Behandlung des teutschen Privatrechts, ebend. 1819 u. a. m. (*Lr.*)

Mällison (Geogr.), s. englischen Gesellschaft, Inseln der.

Mällius Theodörus, Fl., Consul 399 n. Ch. unter dem Kaiser Arcadius; Grammatiker; schrieb de metris (zum Theil aus Terentius Maurus entlehnt); in 11 Capiteln; nicht ohne Werth; herausgegeben v. Heusinger, Wolfenb. 1755, 4., und, aus einer neu verglichenen Handschrift, Leyden 1766. Vgl. Ruben, de vita M., herausgegeben v. Grävius, Utrecht, 1694, 12, u. Platner, Leipzig 1754.

Mallmitz (Geogr.), Dorf im Kreise Sprottau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, dem Grafen von Dohna gehörig; hat 2 Schlösser, schöne Gärten, Eisenhammer, Eisengießerei und 560 Ew.

Mallonändria (Bot.), von Medicus (s. d.), statt Dodekandrie (s. d.) als Pflanzenklasse vorgeschlagner Name.

Mallon metröpolis (a. Geogr.), s. unter Malli.

Mallodo (Geogr.), so v. w. Malludu.

Mällorca, 1) Geogr.), Provinz zum alten spanischen Reiche Aragonien gehörig; besteht aus einer Inselgruppe von einigen größern (M., Menorca, Ivica) und mehrern kleinern (Espalmador, Formentera, Esputatel, Conejera, Cabrera, Vedra u. a. Inseln), hält $82\frac{7}{10}$ QM., 188,000 (229,000, wohl zu hohe Angabe) katholische Ew.; diese sind von mittler Größe, olivenfarbig, gut gebildet, früh reif, reden catalonischen Dialekt, mit untermischten, italischen Worten, lieben Musik und Gesang, sind gute Seeleute. Diese Inselgruppe gilt für ein eignes Königreich und wird in die beiden Gruppen: balearische und pithyusische Inseln (s. b.) getheilt. 2) Hauptinsel der ganzen Gruppe und der Provinz; hat mit Dragonera und Cabrera 63 (70) QM., ist sehr gebirgig (höchste Spitze Puig de Bon Ain 6000 Fuß), mit mehrern Vorgebirgen (Formentor, Pera, Salinas, Dragonera) u. Busen (Pollenza, Alcudia, Palma), hat in den Thälern u. auf den Hügeln fruchtbaren, in den Thälern oft morastigen, an den Küsten sandigen Boden; wird von mehrern Bächen, reichlichen Quellen und dem See Albufera bewässert, liegt unter angenehmem, durch Seeluft gemäßigtem Klima. Die Ew., gegen 140—145,000, treiben Ackerbau (kaum mit hinreichender Production), Gemüsebau (Zwiebeln, Bohnen, Melonen, Arbusen), Wein- und Oelbau (beide sehr ergiebig und mit Sorgfalt betrieben); Südfrüchte wachsen in Menge, Holz ist nicht hinreichend, von Wild sind Kaninchen sehr häufig; von Hausthieren zieht man besonders Maulesel, Tauben; der Bergbau wird vernachlässigt, der Seidenbau giebt guten Gewinn. Der Handel wird lebhaft zum Gewinn der Insel getrieben. Man rechnet nach Pesos, 1 Peso = 8 Reales zu 34 Meravedis castilianische Währung, oder nach Libras, 1 L. = 20 Sueldos zu 12 Dineros catalonische

sche Währung. Hauptstadt: Palma. 3) (Gesch), s. Balearische Inseln. (*Wr.*)

Mallorca (Hdlgsw.), in Neapel und Sicilien die feinste Gattung des Weizens.

Mallos (a. Geogr.), 1) Stadt in Mallotis, in Cilicia campestris, östlich von Tarsos und dem Flecken Pyramos; vielleicht j. Malo. Die Sage läßt M. von den Söhnen der Manto, Amphilochos und Mopsos, erbaut sein. Sie war blühend und mächtig. Alexander begünstigte sie. Nachher empörte sie sich gegen Antiochos Epiphanes ohne Erfolg. Luthers Melothi (Jud. 2, 13.) ist wohl nur eine Verstümmelung von M. Die Einwohner hießen Mallotes (2. Makk. 4, 30.). 2) Fluß Arkadiens, unweit dem B. Lykäos mündete in den Syros und mit diesem in den Alpheos. 3) Aethiopische Stadt, unweit Meroe. 4) Berg bei den Malli (s. d.).

Mallota (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der Syrphici, mit vorgestreckten, nickenden, dreigliederigen Fühlern; das 3. Glied ist fast viereckig und hat eine nackte Rückenborste. Bei And. unter milesia. Arten: M. vittata, megilliformis u. a.

Mallow (Geogr.), Marktflecken am Blackwater in der Grafschaft Cork (Irland); hat 5000 Ew. und eine berühmte Mineralquelle. Mallowa, s. v. w. Haussa (s. d.). Mallua, s. v. w. Ambai. Mallúdu, 1) District auf der Nordostküste von Borneo (Asien), von Malaien und Dayaks bewohnt; bringt Reiß, vorzügliche Rotangs, wilde Ochsen, Perlen, hat den großen See Kenneiballo mit vielen Inseln und angeblich 30,000 Ew. 2) Bai daran und 3) Stadt darin. (*Wr.*)

Mallum, (Mallus, lat.), im Mittelalter Ort unter freiem Himmel, wo öffentlich Gericht gehalten wurde.

Mallúvia (Ant.), s. Chernibs.

Mally (Weinh.), ein rother Champagnerwein der 2. Sorte.

Malm, 1) jeder klar geriebene Körper; 2) (Bergb.) klares Erz, Gries, Sand.

Mälmaison (Geogr.), berühmtes Lustschloß, ehemals Napoleons Gemahlin Josephine gehörig, im Bezirk Versailles des Departements Seine und Oise (Frankreich); hat Menagerie und Wasserwerke und einen der schönsten Gärten Frankreichs, war früher eine Scheune unter dem Namen mala domus bekannt.

Malmédy (Geogr.), 1) vormalige reichsunmittelbare Benedictiner Mönchs-Abtei im westfälischen Kreise, um die Mitte des 7. Jahrh. gestiftet; stand nebst der Abtei Stablo unter Einem Abte, welcher als solcher Reichsfürst war und auf dem Reichstage seinen Sitz zwischen den gefürsteten Aebten zu Prüm und Korvey hatte. Die Besitzungen dieser vereinigten Abteien, welche in dem Fürstenthume Stablo und der Grafschaft Logne bestanden, kamen durch den lüneviller Frieden mit dem linken Rheinufer an Frankreich, wo sie zum Ourthe-Departement gehörten, und 1815 durch den wiener Congreß theils an Preußen, theils an die Niederlande. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Aachen, 14¼ QM. groß und mit 25,500 Ew., die zum Theil Wallonisch (s. d.) reden; ist hügelig und waldig, hat Torfmoore, einen geringen Ackerbau, aber gute Viehzucht und wird von den daselbst entspringenden Flüssen Roer, Warge, Ambleve und Ourthe bewässert. 3) Kreisstadt darin an der Warge, mit Tuchfabriken, Leimsiedereien, Papier- und Preßspänfabriken, den wichtigsten Gerbereien und Lederfabriken des preußischen Staates, die jährlich über 60,000 Häute verarbeiten u. daraus vortreffliches Leder bereiten, lebhaften Handel und 3,900 Ew. Auch ist hier eine sehr starke Stahlquelle, welche dem berühmten Pouhon zu Spaa nichts nachgiebt. Malmesbury, so v. w. Malmsbury. Malmköping, Stadt in Nyköpingslän (Schweden); hat nur 200 Ew., einige Fabriken, ist Versammlungsort des südermanlandischen Regiments. Malmkrog, s. Almakerek.

(*Sch.* u. *Wr.*)

Malmöcken (Seew.), bei den Grönlandsfahrern die Matrosen, welche in den beiden Schaluppen neben dem getödteten Wallfisch zum Beistande der Speckschneider sind, um ihnen das nöthige Geräthe hinzureichen und die Schaluppe mit den Bootshaken da fest zu halten, wo es die Speckschneider nöthig finden. Sie finden dabei gewöhnlich Gelegenheit, einige Meven zu erschlagen, wovon sie ihren Namen bekommen.

Mälmöhuslän (Geogr.), Provinz in Süd-Schweden, an den Sund u. den Kattegat grenzend; hat 80 QM., fast ebenes, nur von einem Aste des Kölengebirgs durchzogenes Land; hat an den Küsten Dünen, das Vorgebirge Kullen, im Innern sandigen und lehmigen, doch nicht unfruchtbaren Boden, wird bewässert vom Käflinge Ån und einigen kleinern Flüssen, hat einige Gesundbäder. Producte sind: Korn (zur Ausfuhr), Kartoffeln, Gartenfrüchte, Obst, Hausvieh (Pferde, Rindvieh, Schafe, alle mit reichlichem Butter-, Milch- und Käsegewinn), Wild; von Mineralien keine Metalle, doch Porzellanthon und Nutzsteine. Die Ew. (gegen 189,000, n. And. nur 152,000) handeln mit den Landesproducten, gehen zur Erntearbeit nach Dänemark, sind nicht sehr wohlhabend, stehen unter mancherlei Druck der reichen Edelleute. Hauptstadt Malmö am Sunde, in einer fruchtreichen Gegend; war sonst Festung, ist im Zirkel gebaut, hat altes, festes Schloß, Armen-

menschule, Hospital für Blödsinnige, Armenhaus und 5000 Ew., welche Handschuhe (aus Lämmer- und Ziegenfellen, Klippingshandstar genannt), Tuch, Zucker, Seife, Tapeten u. m. a. fertigen und vorzüglich mit Korn, ansehnlichen Handel treiben. Die Rheede ist offen, nur für kleine Schiffe brauchbar. Hier Friedensschluß 1524 zwischen Dänemark u. Schweden. Mälmsbury, Borough in der englischen Grafschaft Wilts, am Avon; hat Wollenzeugfabriken; Geburtsort von Hobbes. Malmtopf, so v. w. Papinianischen Stedetopf.

Malmuyden (Geogr.), so v. w. Malmö.

Malmysch, Stadt an der Schosma im Kreise Urschum der Statthalterschaft Viätka im asiatischen Rußland; hat 2100 Ew. (viele Tscheremissen). Malnapatüka, Dorf in der Gespannschaft Neograd (Ungarn); hat lutherische Kirche, Sauerbrunnen, ansehnliche Tuchweberei, Bereitung von grünem und Brinsen-Käse. Malo, Sct., 1) Bezirk im Departement Ille Vilaine (Frankreich); hat 20½ QM., 9 Cantone, 107,000 Ew. 2) Hauptstadt darin auf einem Felsen im Meer (sonst Insel Aaron genannt), mit dem Festland durch einen ½ Stunde langen Damm (le Sillon) zusammenhängend; hat festes Schloß, 4 Kirchen, Marinehospital, Marineakademie, Schiffahrtsschule, Arsenal, Börse, Hafen, beschwerlich zu befahren, durch mehrere (9) Forts (Conchée, Isle Harbourg) vertheidigt, Handelskammer, Handelsgericht, 9100 Ew., welche Fischerangeln, Seegeltuch, Tabak, Leder, Schiffe fertigen, Fischfang (Stockfische) und Handel treiben. 3) St. Malo de la Lande, Dorf und Cantonsort im Bezirk Coutances Departement la Manche; 800 Ew. 4) Marktflecken (Dorf), Hauptort eines Districts in der Delegation Vicenza des Gouvernem. Venedig (lomb.-venetianisches Königreich); liegt am Loverton, hat Salpeterfabrik und 4000 Ew. (*Wr.*)

Malötos (Malottos, Geogr.), Fluß Arkadiens, den der Mylaon aufnimmt. Vgl. Methydrion.

Mälöi (russ.), so v. w. Klein; Artikel, die mit diesem zusammengesetzt u. hier nicht zu finden sind, s. u. Klein .... oder dem Hauptort mit dem sie zusammengesetzt sind. M. Archangelsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Orel (europ. Rußland), von der Sosna bewässert; hat gute Viehzucht (Pferde). 2) Hauptstadt darin, an der Kolinkewka; hat 1500 Ew. Maloi Jaröslawez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (europ. Rußland), bewässert von den Protera, Suchedrowa u. a.; hat gute Pferdezucht. 2) Kreisstadt darin an der Luscha; hat 1700 Ew., Magazine für Salz und Branntwein. Hier Schlacht am 24. Oct. 1812 zwischen Russen und Franzosen; unentschieden, aber sehr verlustbringend und noch mehr gefahrdrohend für die Franzosen.

Malon (a. Geogr.), Stadt im Süden der Insel Kypros, neben Kittion.

Malöne (Geogr.), s. Franklin (Geogr. 11).

Malone (Edmund), Irländer, bekannt durch eine gute, auch jetzt noch geschätzte und seltene Ausgabe von Shakespeare's Werken, 11 Bde., London 1790. Ferner gab er heraus: J. Dryden's critical and miscellaneous (prose) works, 4 Bde., London 1800. Josua Reynolds Werke, 2 Bde., London 1797, 4.; schrieb: Historical account of the rise and progress of the english stage, Basel 1800. (*Md.*)

Malöni (Geogr.), Dorf in der Provinz Prinzipato citeriore des Königreichs Neapel; hat 2250 Ew. Malöntnen, französischer Name der Falklandsinseln. Maloninische Inseln, so v. w. Falkland 1). Malönno, Dorf in der lombardischen Provinz Bergamo; liegt im Val Camonica, 1600 Ew. Die viele Eisenwaaren fertigen.

Mälope (m. *L.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannte Art: m. malocroides, mit purpurvioletten Blumen geziertes, in Toscana heimisches, zur Zierpflanze geeignetes Sommergewächs.

Malorà (Geogr.), kleine Insel zum Gebiet Pisa des Großherzogthums Toscana (Italien); bekannt durch die gänzliche Niederlage der pisaner Flotte durch die der Genuesen 1250.

Malorössen (Geogr.), s. v. w. Kleinrussen. Malo-Rossinskäja, s. v. w. Klein-Rußland. Malos Madu, Atoll on der Malediven, mit den Inseln Pandu Puladu, Maconnadu. Malöttos, s. Malötos. Malpartida, Villa in dem Partido de Serena der spanischen Provinz Estremadura; hat 1500 Ew. Malpas, 1) Marktflecken in der Grafschaft Cheß (England); hat lateinische Schule, Hospital und den Titel einer Grafschaft. 2) (M. le Grand), Dorf im Departement Doubs (Frankreich); hat Marmorbruch.

Malpighi (Marcello), geb. zu Crevalcuore bei Bologna 1628; wurde 1656 Professor der Medicin zu Bologna und lehrte das., mit einigen Unterbrechungen, wo er eine gleiche Anstellung zu Pisa, später in Messina, angenommen hatte, bis 1691. In diesem Jahre wurde er Leibarzt des Papstes Innocentius XII. und st. zu Rom 1693. Seine, bes. um Anatomie und Botanik erworbenen Verdienste sind noch jetzt anerkannt. Seine Hauptschriften für Anatomie sind: de pulmonibus epistolae II., Bologna 1661, Fol. u. mehrm.; Tetras anat. epistolarum, das. 1695, 12.; de viscerum structura, das. 1666, 4. u. mehrm., zuletzt Amsterdam 1698; für Botanik:

Anatome

Anatome plantarum, 3 Thle., London 1675 u. 79, Fol. u. m. Opera omnia erschienen mit Kupfern in 2 Theilen, London 1686, 1688, Fol., auch Leyden 1687, 4., u. Opera posthuma m. Kupf., Lond. 1697 Fol., 2. verm. Aufl., Amsterd. 1698, 4. u. öfter, zuletzt Vened. 1743, Fol. (*Pi.*)

Malpighia (malp. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. ben., aus der natürl. Familie der Malpighieen, zur 3. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Systems gehörig; Arten: ostindische und südamerikanische Bäume, m. glabra, urens, punicifolia, mit eßbaren, den Kirschen ähnlichen Früchten.

Malpighien (Bot.), nach Sprengel 71. (78.) natürl. Pflanzenfamilie: tropische Bäume und Sträucher, mit gegenüberstehenden Blättern und Blattansätzen, fünftheiligem, oberem Kelch, 5 langgenagelten Blumenblättern, 10 unten verwachsenen Staubfäden, 3 Pistillen oder Narben, einfacher oder dreifacher Flügelfrucht, selten Steinfrucht, sehr dicken Kotyledonen an dem verkehrten Embryo. Gattungen: malpighia, banisteria, ventilago, hippocratea u. m. (*Su.*)

Malpighischer Schleim (Malpighianum rete, Anat.), das Schleimnetz der äußern Haut, s. u. Haut 1).

Mälplaquet (Geogr.), Dorf im Bezirk Avesnes des Departements Nord (Frankreich); hat 1100 Ew. Hier Schlacht am 12. Sept. 1709 zwischen den Oestreichern unter Eugen, Holländern und den Briten unter Marlborough (zusammen 120,000 Mann) und den Franzosen unter Villars (zusammen 110,000 M.). Villars hatte, als die Verbündeten Tournay erobert hatten und Mons berennten, sich nach der Gegend von M. gezogen und das waldige und buschigte Terrain in dieser Gegend zwischen M. und Aulnois zu verschanzen begonnen. Seinen linken Flügel deckten die Gehölze von Tousnières und Sars, den rechten das Gehölze Lanière. Die Verbündeten langten am 8. Sept. vor dieser Stellung an und griffen dieselbe am 9. an. Eugen bildete mit den Oestreichern und Teutschen den rechten, die Engländer und Holländer den linken Flügel. Mit Wuth griff Eugen den ihm gegenüberstehenden linken Flügel an und vertrieb den Feind aus dem dortigen Gehölze, während der Prinz von Oranien auf dem linken mit 40 Bataillons 80 französische attaquirte und 2 Schanzen nahm. Dennoch stand die Schlacht wieder, da die Franzosen sich wieder aufgestellt hatten. Erst Marlborough entschied sie, da er nach lebhaftem Gefecht das Centrum der Franzosen durchbrach und den rechten Flügel vom linken trennte. Boufflers, der nach Villars gefährlicher Verwundung das Commando hatte, befahl nun den Rückzug und zog sich durch Bavay auf Maubeuge und Valenciennes, ohne von dem erschöpften Feind beunruhigt zu werden. Der Verlust der Franzosen 15,000, der Verbündeten 18,000 M. Folgen: keine, außer der Eroberung von Mons, worauf die Verbündeten die Winterquartiere bezogen. (*Pr.*)

Mal rouge (fr., Med.), eine auf Cayenne endemische Art des Aussatzes (s. d.).

Mals (Geogr.), Marktflecken im Kreise Imbst (Oberinthal) in Tyrol, an der nach ihm benannten Haide, 3074 Fuß über dem Meer. 1499 wurden hier die Tyroler von den Engadinern geschlagen.

Mal-sand so v. w. Mahlsand.

Malsburg (Ernst Friedr. Georg. Otto, Freiherr von der), geb. zu Hanau 1786; war zuerst Regierungs-Assessor in Kassel, dann Staatsraths-Auditor, Gesandtschafts-Secretair in München und Wien, kehrte 1813 als Regierungs-Assessor nach München zurück, ward 1814 Justizrath und 1817 Regierungsrath und kurfürstl. hess. Geschäftsträger am k. sächs. Hofe; st. 1824 auf seinem Stammschlosse Eschenberg bei Kassel und hat sich durch seine Verteutschung von Calderons Schauspielen, 6 Bde., Leipzig 1819—25, einen ehrenvollen Platz in der deutschen dramatischen Literatur erworben. (*Lr.*)

Malsch (Geogr.), 1) Marktflecken im Amte Ettlingen des badenschen Murg- und Pfinzkreises; hat 2050 Ew. und Weinbau. 2) Marktflecken im Amte Wiesloch des badenschen Neckarkreises; hat 1000 (1900) Ew., Leinweberei. 3) (Malssawa), Nebenfluß der Moldau in Böhmen, mündet bei Budweis. Malschenberg, s. v. w. Malchen. Mälssawa, s. Mals 3).

Malta (Geogr.), 1) Inselgruppe im mittelländischen Meere, südlich von Sicilien gelegen, den Briten gehörig, aus den Inseln M., Gozo und Cumino bestehend; hat $8\frac{1}{20}$ QM. m't ungemein starker (katholischer) Bevölkerung (nach den höchsten Angaben 150,000, n. And. 130,000, 114,000, oder auch nur 100,000 Ew.). Der Boden besteht fast gänzlich aus verwitterten Kalkfelsen mit vielen Höhlen, wenig Gebüsch, fast keinem Wasser (auf Malta 5, auf Gozo 10, meist nur zu Bewässerung der Felder dienenden Bächen); das Klima ist sehr angenehm, gesund und zur Beförderung der Vegetation sehr günstig, doch bisweilen durch die heißen Winde beschwerlich. Die vorkommenden Säugthiere sind fast blos Zuchtthiere; Fische sind zahlreich, das Pflanzenreich zeichnet sich durch starkriechende Blumen (berühmte Rosen) aus; aus dem Mineralreich findet man, außer Kalk, Alabaster, Porzellanerde, vielleicht auch Quecksilber, Gold und Silber. Besonders merkwürdig sind aus dieser Inselgruppe M. und Gozo wegen der hohen

hohen Cultur des Bodens, den man gleichsam erzwungen hat. Man hat jedes Plätzchen zu benutzen gewußt, an vielen Orten auf die nackten Stellen Erde aufgeschüttet, räumt die Ackerkrume von Zeit zu Zeit ab, um den darunterliegenden Felsen von einer sich ansetzenden, der Vegetation schädlichen, Kruste zu reinigen, benutzt den Boden, ohne ihn ruhen zu lassen, zur Erzeugung von Getreide (mit fast 60 fältigem Gewinn, obschon nicht zureichend), Baumwolle (mit starkem Absatz), Südfrüchten, Gemüsen, Gewürzkräutern, Zuckerrohr, Wein u. dergl. Außerdem treibt man Viehzucht (Ziegen und Schafe mit schmackhaftem Fleisch und starker Vermehrung) und Bienenzucht. Die Ew., ein Gemisch von Urbewohnern, Italiern, Arabern u. a., sind fleißig, sprechen ein verdorbenes Arabisch (über die Maltesische Sprache vgl. Bellermann Phoenic. linguae vestigiorum in meletensi spec., Berl. 1809, Gesenius Vers. üb. d. malt. Spr., Lpz. 1810; Ant. de indolis genuinae reliquiis in lingua melit. conspicuis etc., Wittenb. 1811), doch in den Städten Italienisch, haben wenig geistige Bildung; in der Hauptstadt la Valetta findet sich unter dem Namen Universität eine nicht sehr blühende höhere Schule. Der Handel beschränkt sich auf einige Landesproducte (Baumwolle, Südfrüchte) und Fabrikate (Uhren, Filigranarbeiten, Blechgeschirr) zur Ausfuhr und Tuch, Oel, Colonialwaaren, Getreide (dieses aus Sicilien) zur Einfuhr. Einen bedeutenden Gewinn geben die vielen hier anlegenden Schiffe. Man rechnet in M. nach Scudi, 1 Scudi = 12 Tari, 1 Tari = 2 Carlini, 1 Carlini = 10 Grani, 1 Grani = 6 Piccioli. Die Valuta ist Silber- u. Kupfermünze, wovon die Silbermünze 50 Procent besser steht. 100 Scudi Silber = 104 Thlr. 17 Gr. 2 Pf. Conv. Für die Briten, welche eine Garnison von 7—8000 Mann hier unterhalten, gereicht M. pecuniär zum Schaden, obschon sie als Seestation und feste Position von großer Wichtigkeit ist. 2) Hauptinsel dieser Gruppe; hat 6⅛ QM. mit einer Bevölkerung von 90,000 (n. And. 75,000) Ew., ist auf der Südseite eine unzugängliche Felsenwand, auf den andern sind 10 meistens befestigte Häfen und mehrere Vertheidigungsanstalten; sie hat mehrere Vorgebirge (Dellinara, Benisa, Dragutte u. a.). 3) (Gesch.), M. (früher Melite), war 1400 v. Chr. eine tyrisch phönikische Colonie, in späterer Zeit mit Griechen untermischt. Die Insel hatte eine aristokratisch-demokratische Verfassung, bis sie um 400 v. Chr. von den Carthagern erobert wurde. Diese aber wurden 216 wieder von den Römern verdrängt. Nach dem Untergange der römischen Weltherrschaft ward sie nach und nach eine Beute der Gothen und Araber, bis sie 1090 von den Normannen unter Roger, Grafen von Sicilien, erobert und mit Sicilien vereinigt wurde. Als nach der Eroberung von Rhodus 1522 der Orden der Johanniter (s. d.) ohne festen Sitz war, erbat sich der Orden vom Kaiser Karl V. die Insel M. und Karl gab sie ihm (das nähere s. unter Johanniterorden.) Dieser Vertrag wurde durch eine päpstliche Bulle vom 25. April 1530 bestätigt und die Insel am 26. Oct. desselben Jahres vom Orden in Besitz genommen. Ein gleich das Jahr darauf erfolgter Angriff der Türken bewog den Großmeister zu schleuniger Anlegung verschiedener Befestigungen. 1565 versuchten die Türken einen neuen Angriff, mußten aber, nach einem Verluste v. 30,000 Mann, schimpflich wieder abziehen. Doch auch der Orden hatte so viel dabei gelitten, daß in dem Hauptorte M. nur noch 600 waffenfähige Männer mit Einschluß der Ritter übrig waren. Um für die Folge sicherer zu sein, legte der Großmeister Johann de Valetta gleich das Jahr darauf den Grund zu einer neuen Stadt, die unter dem folgenden Großmeister Peter von Monté vollendet und La Valetta genannt wurde. Auch in späterer Zeit wurden noch verschiedene Fortificationswerke auf der Insel angelegt und diese dadurch gegen feindliche Angriffe ziemlich gesichert. 1798 aber nahm Buonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten M. verrätherischer Weise weg; 1800 mußte sich aber die französische Besatzung nach einer harten Blokade den Engländern ergeben. Im Frieden von Amiens ward zwar die Rückgabe der Insel an den Orden unter neutraler Garantie versprochen, aber von den Engländern 1803 verweigert. Diesen verblieb sie auch im Frieden zu Paris 1814; doch ließen sie die Einwohner im Besitz ihrer Rechte, Freiheiten und Religion (sie wählen ihre Obrigkeiten und üben römisches und päpstliches Recht aus) und änderten überhaupt in der hergebrachten Verfassung nur wenig. 4) so v. w. Civita vecchia (s. d.). (*Wr.* u. *Hu.*)

Malta (Joh. v), s. u. Johannes 222).

Mältebrun (Conrad), geb. 1775 in Jütland; ward politischer Pamphlets wegen aus seinem Vaterland verbannt, lebte seit 1800 in Paris, wo er als Geograph bald einen ausgezeichneten Namen erhielt und st. dort 1826; schrieb: Tableau de la Pologne ancienne et moderne, Paris 1807; Précis de la géographie universelle, ed. 2., 5 Bde., ebend. 1812—17, mit einem Atlas von 75 Charten in gr. 4. (teutsch v. E. A. W. v. Zimmermann, 1. B. 1. u. 2. Abth., Leipz. 1812); Tableau politique de l'Europe en 1821, ebend. 1821; auch gab er Annales des voyages, de la géographie et de l'histoire, 25

Bde., Paris 1808—1815, mit Kupfern heraus, welche er mit Eyriès unter d. Titel: Nouvelles annales etc., 6 Bde., Paris 1819—20, fortsetzte; auch besorgte er mit Edme Mentelle (s. d.) Géographie universelle mathématique, physique et politique de toutes les parties du monde, 16 Bde., Paris 1803—6, mit Atlas in Folio, wozu 1816 die neuen Veränderungen gekommen sind. Als dänischer Dichter ahmte er den Theokrit und Bion oft glücklich nach; man hat von ihm: Poetiske Forsög, 1 Deel, Kopenh. 1797. (*Jb.*)

Malter, 1) Getreidemaß, a) im Königreich Sachsen und einigen andern Gegenden, 1 Malter = 12 Scheffel, 2 M. 1 Wispel; b) im Gothaischen = 2 Scheffel = 4 Viertel; c) in Erfurt = 4 Viertel = 12 Scheffel = 48 Metzen 192 Mäßchen; d) in Nürnberg = 8 Metzen = 32 Diethhaufen = 128 Meß; e) in der Pfalz und in Frankfurt a. M. = 1 Achtel = 4 Simmer = 8 Metzen = 16 Sechter = 64 Gescheid; f) in Danzig = 16 Scheffel = 64 Viertel = 256 Metzen; g) in Hannover = 3 Scheffel; h) in Westfalen = 4 Scheffel = 16 Viertel = 192 Kannen; i) in Osnabrück = 12 Scheffel = 48 Viertel = 192 Metzen. 2) s. u. Holz 1); 3) eine Zahl von 15; 4) ein kleingeriebener Körper, Schutt. (*Fch.*)

Malter-bank (Malterbock, Rahm), ein hölzerner Rahmen mit Ständen versehen, womit das in Malter gesetzte Holz schnell gemessen werden kann.

Malterdingen (Geogr.), Marktflecken im Amte Emmendingen des badenschen Treisamkreises; hat 1200 Ew., Heilquelle, Hanfhandel.

Malter-holz (Forstw.), in Malter gesetztes und zu Maltern bestimmtes Holz, wozu vorzüglich die ungeraden Stücke genommen werden.

Maltēser-ammer (Zool.), so v. w. Grauammer.

Maltēser-birn (Pomol.), Herbstbirn von fast runder Gestalt; hat graubraune, bei der Reife etwas gelbliche Schale, brüchiges, süßsaftiges, gewürzreiches Fleisch; reift im November, dauert nicht lange.

Maltēser Brenn-spiegel (Phys.), s. unter Kirchers Brennspiegel.

Maltēser Erde (terra melitensis, Med.), eine Art weißer Thon, die mit dem Bildniß des Apostel Paulus besiegelt, als Siegelerde (s. d.) ehemals gebraucht wurde.

Maltēser Feigen (Waarenk.), eine kleine, blaßbraune, oben zusammengepreßte Art Feigen von vorzüglicher Güte.

Maltēser-geier (Zool.), s. v. w. Aasvogel 2.) M. Hund, s. v. w. Bologneser Hund.

Maltēser-kreuz (Her.), ein schwebendes an den Ecken sparrenweise eingeschnittenes und am Herzen sich schmal verengendes Kreuz, wie es die Malteserritter zu tragen pflegen.

Maltēser-orden (Ordensw.), s. v. w. Johanniterorden (s. d.) u. Johanniterinnen.

Maltēser-pfirsche (Pomol.), der weißen Magdalenenpfirsche etwas ähnlich; hat sehr süßes, parfümirtes, schmelzendes, weißes Fleisch, etwas festsitzenden Kern, ist rund, gelb, auf der Sommerseite roth und roth gestreift; reift Anfang Septembers.

Maltēser-ritter (Gesch.), s. unter Johanniterorden. M. Schwamm (Pharm.), s. u. Cynomorum. M. Siegel-erde, s. Maltesererde.

Maltha, 1) (Geogr.), s. Malta; 2) (Miner.), s. v. w. Asphalterde.

Maltha tenax (Miner.), s. v. w. Bergtheer.

Malthe, 1) (Zool.), s. Seefledermaus. 2) (Miner.), s. unter Bergtheer.

Malthīnus (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Leuchtkäfer (Weichdeckkäfer); das Endglied der Taster ist eiförmig und zugespitzt, der Kopf nach hinten dünner. Steht bei Linné unter cantharis, bei Geoffr. unter necydalis, bei Goldf. als Untergattung unter telephorus. Art: M. marginatus mit rothgerandetem Halsschild, m. biguttatus u. a. Alle auf Bäumen und Hecken. (*Wr.*)

Malthīnus (Malchinus), von Horaz (Sat. 1, 2, 25) gezüchtigt als Pflastertreter, der in ungeschürzter, herabhangender Toga, wie sie nur müssige Leute trugen, einherging; vielleicht fingirter Name; wird mit Unrecht auf Mäcenas bezogen.

Malthum (lat.), s. Malz.

Maltitz (Franz Friedrich, Freiherr v.). Dieser beim Forstwesen zu Königsberg angestellte Schriftsteller hat sich, außer der Fortsetzung des unvollendet gebliebenen Schillerschen Trauerspiels Demetrius, vorzüglich durch metrische Bearbeitungen französischer Trauerspiele Verdienste erworben. Dahin gehören: Athalia (nach Racine), Karlsruhe u. Baden 1816. Alzire (nach Voltaire), ebend. 1817 u. a. m. Er hat auch eine Sammlung Gedichte, ebend. 1817 und Rittersagen, unter den Titel: Die Geister auf Yburg, ebend. 1817, herausgegeben. (*Dg.*)

Maltravērsi (ital. Gesch.), eine zu Bologna und Perugia 1320 entstandene Partei, die sich den ehrgeizigen Absichten Romeo's de Pepoli widersetzte; dauerte als Verbindung, die sich bemühte, manchen Mißbräuchen zu steuern, bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Maltsch (Geogr.), Dorf im Kreise Neumarkt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einer königl. Salzfactorei und Steinkohlen-Spedition für Schlesien.

Malūa (Maluāna, a. Geogr.), Grenzfluß des cäsariensischen Mauritanien und Tingitana.

Maluginensis (r. Gesch.), Name der Glieder einer zum Cornelischen Geschlechte gehörigen Familie. Bekannt sind: 1) Ser. C. L. F. Mal., Consul 486 v. Ch.; 2) dessen Sohn, L. C. M. Cossus, Consul 460; schützte, während sein College gegen die Aequer und Volsker zog, Rom, zog dann gegen dieselben, nahm das abgefallne Antium ein, unterstützte die Sache der Decemvirn, deren einer sein Bruder, 3) M. C. M., war. Andere Glieder dieser Familie werden genannt als Consul, Censor, Kriegstribun mit consularischer Gewalt ꝛc., ohne daß etwas Weiteres von ihnen bekannt ist. (*Sch.*)

Maluinen (Geogr.), s. v. w. Falkland 1).

Malum (lat.), 1) Uebel; 2) Apfel.

Malum aleppēnse (Med.), s. Aleppo-Uebel.

Malum insānum (Zool.), so v. w. Pholus phantopus, s. unter Schuppenholothurin.

Malum hypochondrīacum (Med.), die Hypochondrie (s. d.). M. mortuum, s. Todtenbruch.

Malūrus (*Vieill.*, merion *Temm.*, Zool.), Gattung der sperlingsartigen Vögel, den Fliegenschnäppern verwandt; ihr Schnabel ist höher als breit, an der Spitze etwas gekrümmt, der Länge nach etwas zusammengedrückt; an der Schnabelwurzel sind Borsten; die Füße sind lang und dünn, Flügel kurz, abgerundet; Schwanz lang, kegelförmig; sind aus den linneischen Gattungen sylvia, (africana, cyanea, longicauda u. a.), turdus (brachypterus), muscicapa (malachura) genommen. (*Wr.*)

Malus (lat.), 1) (Bot.), der Apfelbaum, (s. d. unter Pyrus.) 2) (r. Alterth.), der Mastbaum; 3) der Kelterbaum; 4) im Circus und im Theater der Baum oder die Stange, woran die Vorhänge befestigt waren.

Malus aurāntia major, s. Curassaoäpfel.

Malus dolus (Criminalr.), s. unter Betrug 3).

Malva (malv. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: M. rotundifolia (Käsepappel), sehr gemein an Mauern, Schutthaufen, Wegen, mit gestreckt liegendem Stengel, kreisrunden, herzförmigen Blättern, blaßrothen, kleinen Blüthen. Officinell: die vielen, Schleim enthaltenden Blätter, als einhüllendes, erweichendes, ablösendes Mittel, innerlich bei trocknem Husten, Ruhr, Strangurie, äußerlich zu erweichenden Umschlägen und Klystieren. M. sylvestris, mit halbkreisförmigen, gelappten Blättern, bläulich purpurrothen Blumen, an Hecken, Gebüschen, Rändern; dient arzneilich wie vorige. M. alcea, mit rundlich schildförmigen, gekerbten unteren, tief fünftheiligen obern weißlichen Blättern, großen rosenrothen oder weißen Blüthen, hier und da in Teutschland, namentlich um Jena, an Waldrändern, Bergen wild wachsend. M. caroliniana, mit gelben oder feuerrothen Blumen in Carolina. M. mauritiana, mit purpurrothen Blumen, in Süd-Europa, auch in Teutschland heimisch. M. capensis, elegans, grossulariaefolia, miniata, capische Sträucher, sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt. M. crispa (Kohlmalve) mit 4—6 Fuß hohem Stengel, großen, eckigen wellenförmigen, krausen, jung als Gemüse zu benutzenden Blättern, in Syrien heimisch, auch in Teutschland verwildert. M. moschata mit vielspaltigen Blättern, weißen, bisamartig riechenden Blüthen, in England, Frankreich, Teutschland heimisch. (*Su.*)

Malva, 1) (Malūvia, Geogr.), so v. w. Muluwia; 2) so v. w. Malwah.

Malva arbōrea (Pharm.), Rosenmalve, s. unter Althäe.

Malvācea corōlla (bot. Nomencl.), fünfblättrige, am Grunde mit der Staubfädenröhre verwachsene Blumenkrone.

Malvaceēen (Bot.), nach Sprengel 85. (92.) natürliche Pflanzenfamilie; Bäume, Sträucher und Kräuter, mit meist abwechselnden, einfachen Blättern, in eine Röhre verwachsenen Staubfäden, fünfblättriger, regelmäßiger, an der Basis mit dem Staubfädencylinder vereinigter Corolle, gewöhnlich einfachem Pistill, gefaltener Narbe, oberen, entweder aus mehreren einfächerigen, kreisförmig gestellten, oder aus mehrfächrigen Kapseln bestehenden Früchten, gekrümmtem Embryo, mit runzlich gefalteten Kotyledonen. Die hierher gehörigen Pflanzen sind reich an schleimigen Säften, nicht so an Harz und Oel. Die Familie ist abgetheilt a) in eigentliche Malvaceen, charakterisirt durch sämmtlich fruchtbare Staubfäden in unbestimmter Zahl, doppelten Kelch, wovon der innere fünftheilig, und enthaltend die Gattungen: malva; lavatera, althaea, hibiscus, achania u. a. b) in Sideen, c) Pentapeteen (s. d.). (*Su.*)

Malvāsia (M. di Romania, Geogr.), 1) Canton im türkischen Sandschak Morea; liegt südöstlich, hat das Vorgebirge Malea. 2) Hauptstadt desselben, Festung auf einer, nahe am Festlande liegenden, durch eine Brücke mit diesem verbundenen Insel; hat griechischen Bischof, guten und sichern Hafen, 2000 Ew.; die obere Stadt haben zeither nur Türken bewohnt

wohnt, doch wenig Handel. In der Nähe guter Weinbau (s. Malvasier) und Trümmer der alten Stadt Epidauros-Limera. Nach der neuern Eintheilung Griechenlands macht M. eine Provinz des Departements Lakonien.

Malvāsier (vinum malvaticum, Weinh.), lieblicher, süßer und edler, gekochter Wein der feinen Namen von Malvasia (s. d.) hat, wo derselbe in vorzüglicher Güte gewonnen wird; jetzt liefern ihn auch andere Inseln des Archipelagus, Sicilien, Sardinien, die Provence und Spanien; unter den sardinischen zeichnet sich besonders der Malvagia di Sorso aus; die von Cagliari, Bosa und Algheri sind sehr stark, aber nicht so lieblich; Messina und Syrakus auf Sicilien liefern vorzügliche rothe und weiße Arten; die Spanier beziehen den ihrigen vorzüglich aus Catalonien und von der Insel Teneriffa, Messina, Livorno, Ragusa u. Triest treiben starken Handel damit. (*Wr.*)

Malvasier-birn (Pomol.), s. Christbirn, gute. M.-kirsche, s. Oranienkirsche, rothe. M.-kraut, s. Agerat. M. Muskatkller, Weinsorte aus der Provence; hat große, zottige Trauben, mit großen breiten Beeren, die leicht bei Nässe aufspringen, reifen Ende Septembers. Der grüne Malvasier hat grüne, auf der Sonnenseite etwas gelbliche, zarthäutige Beeren von sehr süßem Geschmack; reift im October.

Malve, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Malva; 2) Garten-, Baum-, oder Rosenmalve, s. unter Althäe.

Malven, nach Okens (älterm) natürlichem Pflanzensysteme die 5. Zunft seiner 10. Kl. der Fruchter, als Stengelfruchter.

Malven-baum, M.-stock-rose (Gärtn.), die Rosenpappel (s. d.). M.-falter (Zool.), s. u. Großköpfige Falter.

Mālvijef (Geogr.), s. Bilinow.

Malvina, weiblicher Name, nicht von Malve stammend, sondern von Malmina, altgalischer Name, bei Ossian Tochter Toskars und die Braut Oskars, die ihres blinden Schwiegervaters, Ossian, Gesang mit Stimme u. Saitenspiel begleitete und dessen Liebling war. Fast alle seine Gedichte sind an sie gerichtet. M. soll n. Ein. Freundin des Mannes bedeuten, n. And., wohl richtiger, die mit den sanften Augen, oder die durch ihre Augen Sanftmuth Verkündende.

Malvōrne (M.-Hill, Geogr.), s. unter Worcester 1).

Malwah (Geogr.), Provinz in britisch Vorder-Indien, zwischen Ajmeer, Agra, Allahabad, Gundwana, Khandesch, Gujerate gelegen, gegen 1850 QM. bergiges oder hügeliges Land (Gebirg Vindhya mit Höhe von 3000 Fuß, steil, meist nackt), bewässert von der Nerbudda (schiffbar), mit mehrern meist geringen Nebenflüssen, Betwa, Koharry, Chumbul u. a.; hat mildes Klima. Die Einw., unbekannt wie viel, bestehen aus Mahratten, Pindarries, Afghanen, Grassias u. a., treiben zum Theil Ackerbau (Getreide, Hirsen, Reiß, Hülsenfrüchte), Gartenbau (Südfrüchte); man zieht Wein, Betel, Baumwolle, Mohn, Indigo, Tabak, Zuckerrohr; die Wälder haben mehrere gute Holzarten; von Hausthieren gibt es Rinder, Schafe, Ziegen (alle sehr häufig), Pferde; von Wild: Tiger, Leoparden, Antilopen, Schildkröten. Die Industrie ist unbedeutend, wie auch der Handel, der meist mit Karawanen getrieben wird. Ein Theil dieser Provinz gehört Mahrattenfürsten, theils abhängigen (Holkar, Bopaul), theils unabhängigen (Sindiah). Malwan, 1) District in der britisch vorderindischen Provinz Bejapoor, seit 1813 an die Briten abgetreten; 2) Stadt darin, auf einer Insel, mit Festung in einer fruchtbaren, gut angebauten Umgegend; war sonst Aufenthalt vieler Seeräuber. (*Wr.*)

Malr (Malke, Geogr.), Nebenfluß der Spree; entspringt unweit Groß-Kölzig im Kreise Sorau, durchfließt den Kreis Kottbus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt und geht daselbst bei Fehro in die Spree.

Malz, Getreide, bei welchem man durch Kunst das Hervortreiben der Wurzelkeime bewirkt hat, u. welches alsdann getrocknet wird. Man macht vorzüglich Gerstenmalz, doch auch Weizen-, Hafer- und Dinkelmalz und gebraucht es zu Bereitung des Bieres, Essigs und Branntweins. Vgl. Bierbrauen, Darren 1) u. Zusammensetzungen mit Malz.

Malz-accīse (Staatsw.), in manchen Ländern eine Abgabe von dem Malze, welche in andern Ländern als Bier- oder Trankſteuer in Anwendung kommt. M.-auf-guß (infusum malthi, Med.), geschrotenes Gerstenmalz, mit 3 Theilen heißen Wassers überschüttet und nach einigen Stunden durchgeseiht; ist als Getränk bei innern Eiterungen, bei Scorbut und in andern Krankheiten von Nutzen. M.-bad, Bad in einer Abkochung von Malz, bei chronischer Gicht, in Lähmungen u. s. w. empfohlen. M.-bäume (Brauw.), starke Stücke Holz, welche, nebst einem Brete, Malzbret, auf den Meischbottich gelegt werden, um beim Einmeischen das Gefäß mit dem Malze bequem darauf setzen zu können. M.-boden, 1) ein luftiger Boden, wo man das gekeimte Malz welken läßt, ehe es auf die Darre kommt; 2) ein Boden, wo das ganz fertige Malz aufbewahrt wird. M.-bottich, so v. w. Quellbottich. M.-bret, 1) so v. w. Darrbret; 2) s. unter Malzbäume. M.-darre, s. Darre 1). Malzen, s. unter Bierbrauen.

Malz-

Malz-garn (Malt-garn, Waarenk.), ein grobes Garn aus Westfalen, welches vorzüglich über Elberfeld und Holland ausgeführt wird; es hat seine Benennung durch die Eintheilung in 12 Stücke, (Molte) bekommen.

Malz-geister (Weinh.), aus Getreidemalz gebrannter Branntwein (s. d.). M.-getränke, geistige Getränke aus gemalztem Getreide, alle Arten Biere (s. d.) ꝛc. M.-haus, ein Gebäude, in welchem das Malz bereitet wird, in welchem die Malztenne, Darre, Malzboden u. s. w. befindlich sind.

Mälzieu (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Marvejols des Departements Lozère (Frankreich), an der Truyere; hat 1100 Ew.

Malz-kammer (Brauw.), eine Kammer, gewöhnlich unter dem Malzboden, in welchem so viel Malz, als auf einmal in die Mühle geschafft werden soll, angefeuchtet oder benetzt wird, damit es beim Schroten nicht zu klar werde und nicht zu sehr stübe. M.-kasten, 1) überhaupt ein großer Kasten, in welchem Malz aufbewahrt wird; 2) ein Kasten von bestimmter Größe, in welchen gerade so viel Malz geht, als zu einem Gebräude nöthig ist. M.-korb, ein Korb, in welchem das Malz von der Darre auf den Boden getragen wird. M.-mahler, in größern Städten eine angestellte Person, welche die Aufsicht über das Mahlen des Malzes führt. M.-mühle, eine Schrotmühle, welche ausschließlich oder vorzüglich zum Malzmahlen angewendet wird; häufig werden Roßmühlen dazu benutzt. Der Besitzer derselben: Malzmüller. M.-schaufel, s. unter Malztenne. M.-scheibe, s. unter Malztenne. M.-staub, die nach dem Darren des Malzes abfallenden oder auch absichtlich abgetretenen Wurzelkeime, welche durch Sieben und Fegen von dem Malzen abgesondert werden, da sie das Bier trübe machen. Sie sind ein gutes Viehfutter; in England werden sie auch als Düngungsmittel für Sommerfrüchte benutzt. M.-tenne, in einem Malzhause ein halb oder ganz unterirdisches Gemach, dessen Fußboden mit glatten Steinen gepflastert ist oder aus gutem Aestrich besteht; auf diesem Fußboden wird das im Quellbottich gequellte Getreide in Haufen ausgeschüttet, damit es wachse, d. h. Wurzelkeime treibe, es wird daselbst täglich einige Mal mit der Malzschaufel umgewendet und, wenn die Wurzelkeime lang genug sind, dünn ausgebreitet; diese flache Lage heißt Malzscheibe. M.-trank (Med.), s. Malzaufguß. M.-zucker (Chem.), s. unter Zucker.

Mama, s. Mamma.

Mämadisch (Mamadysz, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kasan (asiatisch Rußland), bewässert von der Kama, Wiätka, Kasanka u. a.; hat viel Wald, leidlichen Ackerbau, Viehzucht; wird von Tataren, Russen, Tscheremissen u. a. bewohnt. 2) Hauptstadt darin, an der Wiätka und Oschlo.

Mamäa (röm. Gesch.), so v. w. Mammäa.

Mamäi (Geogr.), Stadt in Abchasien (asiatisch Rußland) am schwarzen Meere; hat guten Hafen, mit bedeutendem, sich mehrendem Handel.

Mama kocha (peruan. Myth.), s. unter Peru.

Mämala (a. Geogr.), Flecken in Arabien im S. von Arabia felix, an der Ostküste des arabischen Meerbusens, zwischen Jambia u. Muza; jetzt Hali.

Mamber-ziege (mambrische Ziege, capra mambrina, c. syriaca, Zool.), Abart der gewöhnlichen Ziege, mit kleinen, kurzen, rückwärts gebogenen Hörnern, 1 Fuß langen, oft zur Erde herabhängenden Ohren; aus der Levante.

Mambrēssa (Mambrissa, Mambrōssa, a. Geogr.), so v. w. Membresa.

Mambūkki (Geogr.), Kaffernvolk in Süd-Afrika, wohnt in einem fruchtbaren, waldigen, wasserreichen Lande; es baut Zuckerrohr, Hülsenfrüchte, Bataten, jagt Elephanten, Flußpferde und treibt Viehzucht. Die Farbe der M. ist gelblich, die Haare steif und grob. Die Hauptflüsse des Landes sind der Mädchenfluß u. Mogafia.

Mamelücken (Mamulucken, Mammelucken, von dem arabischen Memalik, Sklav) hießen die aus den Gegenden des Kaukasus herstammenden Sklaven, die sich von bloßen Hausbeamten ihrer Herren zu den höchsten Staatsämtern emporschwangen. Im 13. Jahrh. bildete der Sultan Rodschmaddin von Aegypten aus solchen Sklaven, deren er gegen 12,000 von Cirkasien erkauft hatte, sich eine Leibgarde, nachdem er dieselben zuvor in allen kriegerischen Geschicklichkeiten hatte unterrichten lassen. Da sie nicht heiratheten, so wurden sie auch in spätere Zeit meistens durch Sklaven ergänzt, die man aus den Gegenden zwischen dem schwarzen u. kaspischen Meere nach Kahira brachte, zum Islam bekehrte und zu Kriegern bildete. Aber bald zeigte sich ihr verderblicher Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten des Landes. Sie ermordeten schon den Nachfolger Rodschmaddins, Turon Schah, und ernannten aus ihrer Mitte den Mameluken Ezzedin Ibeigh zum Sultan von Aegypten, 1254. Seitdem wurden 263 Jahre lang nicht nur die Sultane fast einzig aus ihrer Mitte erwählt, sondern sie vergaben auch die wichtigsten Aemter des Landes nach eigener Willkühr. Diese Dynastie hieß die der

Baha-

Bahariden von Baharieh, einer Festung am Meeresufer, wo sie die Ihriaen in den Waffen übten. Sie wurde 1390 durch eine andere Dynastie verdrängt. Endlich stürzte Selim I. ihre Herrschaft, indem er sie 1516 bei Aleppo schlug und ihren Sultan Kampson tödtete. Zwar erwählten sie gleich darauf an dessen Stelle Tomum-Bei, allein auch diesen schlug Selim 1517 und eroberte Kahira mit Sturm. Er setzte darauf einen türkischen Statthalter über Aegypten, ließ aber die 24 Beis, welche die verschiedenen Provinzen regierten, vielleicht aus Noth gedrungen, fortbestehen, daher es den M. gegen die Mitte des 18. Jahrh. bei ihren Reichthümern u. ihrer bedeutenden Anzahl gelang, wieder ein solches Ansehen zu erringen, daß der von der Pforte ernannte Pascha wenig mehr als ein Werkzeug ihrer tyrannischen Willkühr war. Dies war besonders 1766 unter Ali Bey der Fall, der mit unumschränkter Macht regierte, bis er 1773 ermordet wurde. Während des französischen Einfalls spielte besonders Murad Bei eine wichtige Rolle unter ihnen. Doch konnten sie sich, 8000 Mann stark, bei aller Wuth, mit der sie die Franzosen angriffen, gegen die Artillerie derselben nicht halten, und mehrere gingen selbst zu den Franzosen über. Die völlige Vernichtung der Mameluken-Beis gelang erst dem jetzigen Pascha, Mehemed Ali. Man gab ihnen geheime Ränke Schuld; daher ließ dieser im März 1811 bei einer feierlichen Versammlung 470 der vornehmsten M. ermorden, die übrigen enthaupten. Die Uebriggebliebenen flohen an die nubische Grenze, wo sie sich bei Schandy an dessen Sohn Ibrahim Pascha ergaben und unter angemessenen Bedingungen nach Kairo zurückkehrten. So wurde die letzte Spur ihrer Herrschaft gänzlich ausgerottet. (*Hu.*)

Mamelūcos (Geogr.), die von den Europäern und Indianern erzeugten Kinder in Brasilien; kommen kaffeebraun, hellgelb, auch weiß vor.

Mamercini, s. Aemilia Gens.

Mamērcus (lat.), den Mars (Mamers, s. d.) betreffend, ihm geheiligt, auch römischer Zuname. Bekannt ist ein Tyrann dieses Namens von Catana auf Sicilien, der sich mit Icetas (s. d.) und den Carthagensern gegen Timoleon verband, von diesem aber geschlagen, später gefangen u. endlich von den Carthagern umgebracht wurde.

Mamers (d. i. Krieg, Myth.), im Sabinischen und Oscischen so v. w. Mavors, Mars. Daher Mamertini (a. Gesch.), so v. w. dem Mars Geweihte. Es war nämlich bei den uralten oscischen Völkerschaften Italiens Sitte, den Göttern nicht nur die Landesproducte, sondern auch die innerhalb eines gewissen Jahres zur Welt kommenden Menschen zu geloben. Erwachsen wurden sie in die weite Welt geschickt, wo sie meist als Truppen sich vermietheten. Ein Haufen solcher M. hatte den Syrakusanern unter Agathokles gedient und wurden nach Italien zurückgeschickt. In Messana freundlich aufgenommen mordeten oder vertrieben sie 289 die Bürger und betrachteten Weiber, Kinder und Habe derselben als ihr Eigenthum, wodurch sie die Veranlassung zum 1. punischen Kriege gaben. Das Weitere s. unter Messane (Gesch.) u. Punische Kriege. (*Sch.*)

Mamers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Sarthe (Frankreich); hat $29\frac{2}{15}$ QM., 121,000 Ew., 10 Cantone. 2) Hauptstadt darin, an der Dive; hat Hospital, Handelsgericht, Fabrik in Hanfleinwand und Zwillich, Viehhandel und 5600 (5400) Ew.

Mamertīna cīvitas (a. Geogr.), so v. w. Messana.

Mamertīni, s. unter Mamers.

Mamertīnus, Cl. (a. Lit.), s. unt. Panegyrici.

Mamērtium (a. Geogr.), Stadt in Bruttium, südöstl. von Amantia, östlich vom Temsa, in deren Nähe sich ein langer Fichtenwald gegen Rhegium zu erstreckte. Er gehörte zu den Apenninen und lieferte einen großen Theil des so berühmten Bruttischen Peches. Jetzt Oppido, n. And. Martorano.

Mamgo, Haupt einer skythischen Horde in China; fiel 286 bei dessen Kaiser in Ungnade, begab sich an die Ufer des Oxos in Sapors Schutz, ward von jenem zurückgefordert, von Sapor, König von Persien, aber blos mit seiner Horde nach Armenien verwiesen, wo er Tiridates von Armenien Einfälle sollte abwehren helfen, schloß sich aber an diesen Fürsten an und trug nicht wenig zu dessen Wiedereinsetzung auf den Thron bei. (*Sch.*)

Mamiering (Seew.), kurzer Schlauch von getheerter Segelleinwand, um auf den Seeschiffen das Wasser wohin zu leiten, wie z. B. von der Pumpe. Ein längerer Schlauch, auch wohl aus Leder, heißt eine Wasserschlange.

Mamilia lex (röm. Recht), 1) de limitibus s. de regundis finibus agrorum, Gesetz, 112 von Mamilius 1) vorgeschlagen; verordnete, daß zwischen den Landgütern ein 5 Fuß breiter Raum unangebaut gelassen und, wenn ein Streit hierüber entstände, diesen der Prätor durch 3 Schiedsrichter beilegen lassen sollte; 2) von 111, betraf die Bestrafung der von Jugurtha Bestochenen. (*Sch.*)

Mamilius, 1) Octav. M., vornehmer Latiner, Schwiegersohn des Tarquinius Superbus, den verbannt er aufnahm; fiel gegen die Römer. 2) L., 463 Dicta-

tor zu Tusculum, der den Römern bei des Herdonius Ueberfall zu Hülfe kam, das Capitolium wieder erobern half und das römische Bürgerrecht erhielt. 3) C., als Volkstribun Urheber der Mamilia lex (s. d.), weshalb er den Beinamen Limitanus bekam. 4) C. M. Vitulus, der erste Curio maximus (s. d. unt. Curia 1), aus dem Plebejerstande, 210; 2 Jahre später Prätor und Proprätor in Sicilien. 5) Andere dieses Namens ohne Wichtigkeit.

Mämiot (Geogr.), s. Dschingis Kum.

Mamlucken, s. Mamelucken.

Mamma, der gewöhnliche Kinderlaut, beim ersten Versuche, ein inneres Gefühl durch Sprache anzudeuten; daher schon im Griechischen, wie in fast allen Sprachen (auch der peruanischen), als Bezeichnung der Mutter gebraucht.

Mammae (Anat.), s. Brüste.

Mammäa (d. i. die Hochbusige), Tochter der Mäsa (s. d.), Mutter des Kaisers Alexander Severus; voll männlichen Ehrgeizes behauptete sie eine unumschränkte Herrschaft über ihren Sohn, dessen Gemahlin und deren Vater ihren Ränken geopfert wurden. Doch war ihre Staatsverwaltung im Ganzen wohlthätig für ihren Sohn und das Reich, sie wählte 16 der weisesten und tugendhaftesten Senatoren zum Staatsrath (an dessen Spitze Ulpian stand), befreite die Stadt von Heliogabalus Nachlaß, dem Aberglauben und der Ueppigkeit, entfernte dessen Creaturen vom Staatsruder, ehrte Gelehrsamkeit, Tugend und Gerechtigkeit, Tapferkeit und Kriegszucht. Geiz entehrte sie. Sie fiel mit ihrem Sohne (s. Severus). In Antiochien hatte M. ein Religionsgespräch mit Origines. (*Sch.*)

Mammae lapideae (Petref.), s. Warzensteine.

Mammälien (Mammälia, Zool.), s. Säugthiere. Mammaliologie, Lehre und Kenntniß von den Säugthieren.

Mammaliolithen (Mammaliolithi, Petref.), Versteinerungen aus der Klasse der Säugthiere. Sie kommen nur in den jüngern Formationen vor, finden sich selten ganz vollkommen, sondern nur in größern oder kleinern Bruchstücken, oft ohne Verbindung mit einander, dahin die Keratolithen (versteinerte Hörner), Osteolithen (versteinerte Knochen), Odontolithen (versteinerte Zähne). Nach dem Aufenthaltsort der zu Stein gewordenen Thiere unterscheidet man: Cetaciten (reine Meerbewohner), Palmaten (von Amphibiensäugthieren), Mastodolithen (von Landsäugethieren). (*Wr.*)

Mammäria (Zool.), bei Müller Gattung aus der Weichthierordnung Seescheiden; der Körper ist frei, rundlich, mit einem einzigen, von Fühlfäden freiem Munde. Art: m. mamella; ist nicht allgemein anerkannt.

Mammäriae artēriae, M. venae (Anat.), s. Brüstearterien, Brüstevenen.

Mammea (m. L., Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Guttiferen, Ordn. Mesueen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: m. americana, hoher, westindischer Baum mit weißen, wohlriechenden Blumen, großen, mit einer lederartigen, braungelben, rissigen, äußern und einer dünnen, fest am Fleische hängenden, gelben, sehr bitteren Schale umgebenen, sehr angenehm süß schmeckenden Früchten, welche, nach sorgfältiger Hinwegnahme der innern Schale, theils roh für sich, oder mit Zucker und Wein genossen, theils mit Syrup zu einer Conserve eingekocht werden. Aus den Blumen wird der als Eau créole (s. d.) bekannte Liqueur, und aus dem aus in die Aeste des Baums gemachten Einschnitten fließenden Safte ein weinartiges, für harn- und steintreibend gehaltenes Getränk: Momin- oder Toddywein, bereitet. (*Su.*)

Mammei-Sapōte (Nahrgsmittelk.), Frucht von achras mammosa in West-Indien, eiförmig, äußerlich rostfarben, inwendig weich, leimartig, süß, doch etwas fade; die Lage des Orts trägt zu ihrer Güte viel bei; in einigen Gegenden wird sie allen übrigen Früchten vorgezogen. (*Pi.*)

Mammeleiklicher (Pomol.), so v. w. Mellen.

Mammelucken, s. Mamelucken.

Mammi, 1) (Nahrungsmittelk.), die Frucht von mammea americana; 2) diese Pflanzenart selbst, s. unter Mammea.

Mammifera (Zool.), so v. w. Säugthiere.

Mammilla (Anat.), die Brustwarze s. unter Brüste.

Mammillāris, 1) (Anat.), der Brustwarze, oder auch Brüsten ähnlich; Mammillāres emirēntiae, M. procēssus, die halbkugeligen Erhabenheiten des Gehirns, s. unter Gehirn, M. lāpides (Miner.), Bildsteine (s. d. 1), meist Stalactiten (s. d.) von der Form einer weiblichen Brust. 2) (bot. Nomencl.), brustwarzenförmig, gewölbt und in der Mitte mit einer kleinern Erhöhung versehen, auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie stapelia m.

Mammillaristen (Kirchengesch.), Secte der Anabaptisten, wahrscheinlich in Harlem entstanden, so genannt wegen des Streites, ob ein junger Mensch, der seiner Geliebten den Busen berührt, zu excommuniciren sei oder nicht, was jene verneinten.

Mammillāten (Mammillātae, Petref.), versteinerte Seeigel mit großen Warzen.

Mammillātus (bot. Nomencl.), so v. w. Mammillaris.

Mammilliten (Petref.), Nummiliten mit einer Warze auf der Oberfläche.

Mammon (v. d. Syrischen), 1) die dem Reichthum vorstehende Gottheit der Syrer; daher 2) so v. w. Reichthum.

Mammōsus (bot. Nomencl.), so v. w. Mammillaris (s. d.), auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: achras mammosa.

Mammouhdi (Num.), s. Mamoudi.

Mommout (Zool.), s. Mammuth.

Mammouth-Cave (Mammuthshöhle, Geogr.), große Höhle in der Grafschaft Warren des nordamerikanischen Staats Kentucky; sie ist bis auf 5 Meilen Tiefe untersucht worden, ohne daß man das Ende fand, und ist sehr reich an Salpeter.

Mămmula (röm. Gesch.), Name der Glieder einer zu dem Cornelischen Geschlechte gehörigen Familie, ohne besondere Wichtigkeit.

Mammuth (Petref.), 1) (Mammouth, nordischer Elephant, elephas primigenius, el. jubatus, el. mammouteus, Petref.), Art der urweltlichen Elephanten, mit breiten Kauleisten auf den Backenzähnen, dem asiatischen Elephanten am meisten ähnlich; ist jedoch größer, dicker, hat einen längern Schädel, abgestutztes Kinn, häufigere Leisten auf den Zähnen, längere Hauer; seine Knochen finden sich versteinert in Amerika, Europa, Asien in aufgeschwemmtem Lande, vorzüglich häufig in Sibirien, wo sie ausgegraben und die Stoßzähne besonders als Handelsartikel (fossiles Elfenbein) benutzt werden. Ein durch die Kälte erhaltenes Individuum dieser Art fand sich am Ausfluß der Lena in Sibirien, wo es 1806 auf kais. russ. Befehl untersucht und das Skelett (fast ganz unbeschädigt) in Petersburg aufgestellt wurde. Es hatte dreierlei dichte Haare (war also für nördliche Gegenden gebildet), fußlange, steife, schwärzliche, dann rothbraune, ebenfalls steife, doch kürzere u. darunter rothbraune wollenartige Haare, am Halse fand sich eine lange Mähne. Die Stoßzähne sollen so hoch wie das ganze Thier, das ist 9 Fuß, gewesen sein, die Länge des ganzen Thieres aber 15 Fuß. Demnach hätte es sich in morastigen, wasserreichen Gegenden aufgehalten. Die Meinungen über den Tod dieser Thiere sind verschieden. Einige meinen, die Leichname seien von Indien herübergeschwemmt worden; wahrscheinlicher aber sind diese Thiere ruhig gestorben und durch die Länge der Zeit nach und nach mit Erde bedeckt worden. 2) Fälschliche Benennung für den europäischen Elephanten (elephas antiquitatis), dessen Knochen sich ebenfalls, doch seltener und meist in Teutschland (z. B. im Rheinthale, bei Eichstädt, bei Minden) urweltlich finden, der aber dem afrikanischen mehr gleicht. 3) Afrikanischer M., s. u. Mastodon. (*Wr.*)

Mammuths-höhle (Geogr.), s. Mammouth-Cave.

Mamōna (Myth.), s. Attabeira.

Mamōra (Geogr.), Stadt im afrikanischen Reiche Fez; 1) (Altmamora), nördlicher am atlantischen Meer, mit Hafen. 2) (Neum.), Stadt ebend. an dem Ausfluß des Sebu; hat Rhede für kleine Schiffe, verfallenes Schloß und doppelte Mauern. Mamorē, 2 Nebenflüsse des Madeira (s. d.); der eine heißt auch M.-Chico oder Sipiri.

Mamörtha (b. Geogr.), so v. w. Mabartha.

Mamōūdi (Num.), 1) persische Silbermünze; 2 Schaan werth, deren 2 = 1 Abassi, 10 = 1 Hasaen denaria, 100 = 1 Toman sind; 1 M. ist = 4 Gr. 3 Pf. oder 8 Schill. 4 gute Batzen, die ältern (M. havtese) sind schlechter, die neuern seit 1704 etwa 5—10 Procent besser; 2) indische Silbermünzen sind verschieden, in Guzurate ist 1 M. = 12 franz Sous, 3 = 1 franz. Thlr. oder span. Piaster von 8 Realen, es gibt kleinere von 6 Sous. (*Wr.*)

Mamōūdies (Hdlgsw.), 1) eine Art feines, aber gelbes Kammertuch aus der Levante, welches über Smyrna ausgeführt wird; 2) gedruckte Kattune und gemalte Zitze aus Ost-Indien.

Mampelāān (Nahrungsmittelk.), eine Art Manga, s. unter Mangifera.

Mamre (b. Geogr.), Therebinthenhain in Judäa, unweit Hebron, Sitz Abrahams, gegenüber der Höhle Mappelach, wo Sara begraben liegen soll; jetzt Ruinen einer Kirche Constantins d. Gr. daselbst. Dieser Hain ward von Eusebios und Hieronymos fälschlich für eine Stadt gehalten.

Mamun (Abdallah al), Khalif, s. unt. Khalif Bd. XI. S. 245.

Mamūrius Vetūrius, s. u. Ancile.

Mamūrra (röm. Gesch.), aus Formiä in Gallien, wo er sich sehr bereicherte, Praefectus fabrorum Cäsars, dem er auch zu unkeuschen Zwecken gedient zu haben scheint, und der ihm die Ritterwürde ertheilte. Er war der Erste, der die Wände seines Hauses mit Marmor überziehen ließ.

Man (bibl. Ant.), s. unter Manna.

Man (altt.), so v. w. Mon.

Man (Hdlgsw.), 1) ostindisches u. persisches Gewicht; zu Agra in Indien hält 1 M. 60 Saars = 51—52 amsterd. Pfund; zu Surate 42 Saars oder 34 amsterd. Pfund; zu Amadabat der M. Indigo 34½, Spezereien, Hülsenfrüchte ꝛc. 31½ amsterd. Pfund; in Bengalen 40 Saars oder 64 bis 68 amsterd. Pfund; zu Goa ist er = 24 Rotholis, 19 Pfd. 11 Unz. amsterd. Gewicht;

wicht; auf Java und den Inseln = 10 Catis oder 18⅓ amsterd. Pfund; zu Benbar = Abassi nur 6 amsterd. Pfund. 2) (Japan. Getreidem.), s. unter Kolf.

Man (Mand), im märkischen Dialekt ein Flickwörtchen, so v. w. nur, auch: so wie man sagt.

Man. (Med.), Abbreviatur auf Recepten, Manipulus (s. d.).

Man (Geog.), 1) Insel im irländischen Meere, den Briten gehörig; hat 10½ QM., ist gebirgig, hat felsige Küsten, mehrere gute Buchten (Ramsay-, Laxai-, Douglas-, Derbybai u. a.), ist gut bewässert, hat mildes Klima (doch nicht selten stürmisch), bringt allerhand Garten- u. Feldfrüchte, Hausvieh (Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine, Federvieh) und Wild (Hasen, Kaninchen, Seevögel), Bienen, ferner Kupfer, Eisen, Blei, Torf u. s. w. Die Ew., die sich Manks (Manken) nennen, werden 15,000, n. And. 30,000 gerechnet; sie sind Ureinwohner, gastfreundlich, sprechen eine Sprache, die aus dem Kymrischen, Norwegischen und Englischen gemischt ist, haben einen eignen Bischof (Bischof von Sodar und M.) nach der Episkopalverfassung, treiben ansehnliche Häringsfischerei, Schifffahrt, Leinweberei, fertigen Lederwaaren (Schuhe aus ungegerbtem Leder, Kerranes genannt), haben einige Viehzucht (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine). Auf der Nordspitze, Ayre, ist ein Leuchtthurm mit Gaslicht. M. hat jetzt einen britischen Gouverneur mit einem Rathe, Controlleur u. Generaleinnehmer, wird nicht im Parlamente repräsentirt, sondern hat eine eigne Repräsentation durch 24 Keys; die Rechtspflege wird durch Richter (Deemester) nach dem Herkommen entschieden. Zu ihr gehören noch einige kleinere Inseln, als Calf of Man, Küterland, Stack, S. Michael. Hauptstadt Castleton. 2) (Gesch.), die Insel M., bei Cäsar Mona, bei Plinius Monabia, bei den Eingebornen Maning, gehörte Anfangs den Schottländern, bis sie 1340 von William Montacute, Graf von Salisbury, erobert wurde, der sie unter dem Titel eines Königs von M. besaß. Bald nachher wurde sie an den Lord Seroope verkauft, und als dieser des Hochverraths für schuldig erkannt wurde, fiel sie als ein confiscirtes Gut der Krone zu, daher sie Heinrich IV. an den Grafen von Northumberland, Heinrich Percy, gab, welcher sie zum letzten Male unter dem königlichen Titel besessen hat. Als aber auch dieser sich untreu gegen den König erwies, wurde sie an William Lord Stanley gegeben, dessen Enkel, Thomas Lord Stanley, zum Grafen von Derby ernannt wurde, und blieb seitdem bei dem Hause desselben bis 1764, wo sie die Krone käuflich an sich brachte, weil sie fortwährend das Hauptmagazin von Schleichhändlern war, die von da aus Wein, Branntwein, Kaffee, Thee u. andere indische Waaren nach England, Schottland u. Irland einschwärzten; ein Unterschleif, der jährlich auf mehr als 200,000 Pf. Sterling geschätzt wurde. Seitdem hat sie die Krone behalten. 3) Insel aus dem Archipelagus Neu-Britannien (Australien); ist vielleicht eines mit Herzog von York Insel. Entdeckt von Carteret. (*Wr.* u. *Hu.*)

Mana (Religw.), s. unter Johannisjünger.

Manaar (Geogr.), 1) Insel auf der Westseite der vorderindischen Insel Ceylon (worauf sie einen eignen Corle bildet); ist 2½ Meile lang, ½ Meile breit, bringt viel Kokos und andere Palmen, so wie aus dem Meere Perlen. 2) Fort und Hauptort mit Hafen und Schleichhandel. Der Golf von M. trennt M. vom vorderindischen Festlande und ist wegen Seichtigkeit (indem sich sogar die in ihm befindliche Sandbank, Adamsbrücke, zur Ebbezeit aus dem Wasser hebt), nur für kleine Schiffe fahrbar. Mänacha, s. unter Harras. Mänacor (Manacor), Villa auf der spanischen Insel Mallorca; hat 6000 Ew.; ist Aufenthalt der Vornehmen. (*Wr.*)

Mänacus (Zool.), s. Manakin.

Mänada (a. Geogr.), Fluß in India intra Gangem, in Mesolia; jetzt Küstenfluß, der bei Caliagapatam ins Meer mündet.

Manädo (Geogr.), niederländische Provinz und Festung mit District von 55,100 (60,000) Ew. und bedeutenden Goldminen auf der Nordostküste von Celebes (Südasien).

Manäten (Zool.), machen bei Oken eine Zunft aus der Ordnung der Keimqualen aus und begreifen solche Quallen, die meist kugelig, rippig, armlos sind und nur einzelne Fühlfäden, den Mund am Ende haben; theilen sich in Keim-M. (Gatt.: cestum), Geschlechts-M. (Gatt.: beroë) und Lunzen-M. (Gatt: porpita und velella).

Managärmur (den Mond verschlingendes Raubthier, nord. Myth.), Fenrirs und der Riesin Gyge größter Sohn, ein Riese in Wolfsgestalt; wird mit dem Leben aller sterbenden Menschen gesättigt, verschlingt am Ende der Welt den Mond, bespritzt dabei den Himmel und die Luft mit Blut, verfinstert dadurch die Sonne und erregt Stürme. Er ist wohl eins mit Hati (s. d.). Vielleicht dachte man sich den Hof des Mondes darunter, weil er auf schlechtes Wetter zu deuten pflegt. (*Wh.*)

Managua (Geogr.), See in der Provinz Nicaragua der vereinigten Staaten von Mittel-Amerika; hat 10 Meilen Länge,

ge, 6 Meilen Breite, hängt mit dem Nicaragua zusammen.

Manah (Geogr.), Stadt im District und Provinz Gurwal (Vorder-Indien); steht unter dem Hohenpriester von Bhabrinath, treibt ansehnlichen Handel, hat 1600 Ew.

Mānakin (pipra *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Singvögel; sind kleine Vögel mit zusammengedrücktem, mehr hohem als breitem Schnabel, großen Nasenlöchern, kurzem Schwanze und kurzen Füßen zum Schreiten. Die größern Arten gleichen den Hühnern, die kleinern den Meisen. Sie werden auch in die Gattung rupicola (s. Felsenhuhn) u. eigentliche M. (pipra) getheilt, diese sind die kleinern, mit meist bunten, lebhaften Farben, truppweise in Süd-Amerika's Wäldern lebend. Arten: gestreifter M. (p. strigilata), das Männchen roth auf dem Scheitel, mit grünem Strich durch die Augen, Rücken grün, unten gelbweiß mit röthlichen Längsstrichen; schwarzköpfiger M. (p. manacus), oben schwarz mit weißem Halsband; beide aus Brasilien; Organist (p. musicus), schwarz, unten hochgelb, wie auch die Stirn; Scheitel und Nacken sind blau, singt durch eine ganze Octave noch mannigfaltiger als die Nachtigall. (*Wr.*)

Manal (Geogr.), so v. w. Fatunbu.

Manālis lapis (r. Ant.), s. Lapis manalis.

Mānama (Geogr.), schiffbare Mündung des Orinoco (s. d.). Manangāra, Manangōūre, Mananzāri, s. unter Madagaskar.

Manāpia (a. Geogr.), Stadt auf Hibernia, nahe der Mündung des Modonus; j. n. Ein. Dublin, richtiger wohl Werford. Volk daselbst: Manapii.

Manārdi (Giov., lat. Manārdus), geb. zu Ferrara 1462; war von 1482—95 Prof. der Medicin zu Ferrara, assistirte dann Pico de Mirandola (s. d.) in seinen astrologischen Untersuchungen, kehrte 1502 nach Ferrara zurück, wurde 1513 Leibarzt des ungar. Königs Wladislaus VI., übernahm 1515 von Neuem ein Lehramt zu Ferrara und st. daselbst 1536. Er wird als einer der Wiederhersteller der Hippokratischen Medicin angesehen. Am bekanntesten sind seine Epistolae medicinales, recentiorum errata et antiquorum decreta reserantes, Ferrara 1521, 4. u. oft, zuletzt Lyon 1549, auch mit Annotationes et censurae in J. Mesue simplicia et composita, Bas. 1540, Fol. u. öfter, zuletzt Hanau 1611 Fol. (*Pi.*)

Manarmanis (a. Geogr.), Hafen in Germania inferior, zwischen dem Rhenus und Vibrus; jetzt der Busen Marna, nordw. von Gröningen.

Manasarovāra (Geogr.), so v. w. Mapang (s. d.).

Manāssa (ind. Myth.), Beiname der Bhawani, so v. w. der Wille des Herrn.

Manasse, 1) der erstgeborne Sohn Josephs mit Aseath, Potiphars Tochter. Jakob, der ihm kurz vor seinem Tode den Segen ertheilte (1. Mos. 47, 19. 20.), adoptirte ihn mit seinem Bruder Ephraim und setzte beide zu Oberhäuptern eines Stammes (1. Mos. 47, 50. 48.) ein. 2) Stamm Israels, der sich bei der Zählung unter Moses auf 52,700 Köpfe belief und bei der Theilung des gelobten Landes ein doppeltes Erbtheil, nämlich das Land Gilead (s. d.) u. Kanaan, erhielt, daher öfters von dem halben Stamm M. gesprochen wird. Im ersten lagen 60 Städte. Da der in Kanaan wohnende Theil sich bald stark vermehrte, so mußten ihm die angrenzenden Stämme Asser u. Isaschar einige Städte räumen. 3) König von Juda, 699—644 v. Chr., Sohn und Nachfolger Hiskias (s. d.); begünstigte den Götzendienst, entweihte dadurch den Tempel zu Jerusalem, befragte Wahrsager und opferte dem Moloch selbst seinen Sohn. Nach 2. Kön. 21, 1—18 starb er in seiner Verblendung, nach 2. Chron. 33, 1—20 aber ward er von Assarhaddon (s. d.) ins Exil geführt, wonach, von demselben entlassen, er zu dem Jehovadienste zurückkehrte. Man hat noch ein Gebet Manasse, das er in der Gefangenschaft verfertigt haben soll. Die katholische u. protestantische Kirche setzten es unter die Apokryphen und zwar als das letzte (sehr kurze) Buch derselben, dagegen erkennt es die griechische Kirche als ächt an. (*Wth.*)

Manasses, Constantin, um 1156 byzantinischer Schriftsteller; schrieb u. a: σύνοψις ἱστορική, in Versen, eine Chronik von Erschaffung der Welt bis Alexios Komnenos; von Leunclavius ins Lat. übers.

Manāssia (Hdlgsw.), s. Baumwolle, smyrnische.

Manassuāmi (ind. Myth.), ein Gott der jetzigen Indier, der aber weiter nicht bekannt ist. Seine Priester oder Putschari geben ihn für eine Verwandlung des Supramanja aus, welches aber die Braminen leugnen, die überhaupt seinen Gottesdienst verwerfen.

Manastābel (a. Gesch.), s. unter Jugurtha.

Manāti (manatus *Cuv.*, Zool.), Gattung der grasfressenden Wallfische (Sirenen); der Körper ist länglich, walzenförmig, endigt sich in eine eiförmige lange Flosse, an der Brust 2 Flossen mit 5 Zehen; bei jungen Thieren sind 2 kleine, später ausfallende Vorderzähne. Sie klettern geschickt am Ufer, tragen ihre Jungen, beides mit den Vorderfüßen; mögen zu der Sage von Meerweibchen (s. d.) Veranlassung gege-

gegeben haben; fressen Gras. Arten: amerikanischer M. (Lamantin, m. americanus), wird 20 Fuß lang, 8000 Pfund schwer; an den amerikanischen Küsten; Fluß-M. (m. fluviatilis), in den großen Flüssen Süd-Amerika's; affenartiger M. (Seeaffe, manati simininus), an den Küsten von Amerika. Der Kopf ist hundsartig, die Augen groß, auf beiden Lippen ein kurzer Bart, der Leib dick und rund und mit dichten Haaren besetzt, die auf dem Rücken grau, am Bauche roth sind; der Schwanz gabelförmig. (*Wr.*)

Manātolin (Geogr.), Gruppe von mehreren Inseln im Obersee, zu britisch Ober-Canada gehörig. Manāttam, Corle auf der britisch-vorderindischen Insel Ceylon, an der Bai von Condatchy, wo der Hauptperlenfang getrieben wird. Hauptort: Arripo, Dorf, Sitz der Inspection über Perlenfischerei, mit Fort. Manaty, Dorf am schiffbaren Flusse gl. N. in der Jurisdiccion S. Juan der spanisch-westindischen Insel Portorico; hat 5600 Ew., ansehnliche Zucker- und Kaffeeplantagen.

Manātus (Zool.), s. Manati

Mānava Dharma Sastra (d. i. Gesetzbuch des Menu, ind. Lit.), große Sammlung von ind. Gesetzbüchern, die seit 1200 v. Chr. verfaßt waren. Vgl. Menu.

Mānazkerd (Geogr.), so v. w. Medschnekerd. Mançanāres, so v. w. Manzanares.

Mancāndo (ital., Musik), so v. w. abnehmend, s. Decrescendo.

Mancaud (Meßk.), so v. w. Mencault.

Mancenillīer (le, Geogr.), Kirchspiel auf der Basseterre der französisch-westindischen Insel Guadeloupe mit dem Flecken gl. N., darin 6200 Ew.

Manceps (r. Ant.), 1) s. unt. Mancipatio; 2) ein Staatspachter, z. B. des Hafenzolls, Kornzehntens, Weidezolls (vgl. Publicani); 3) s. Mancipes conducti et redemti.

Mancha (la, Geogr.), Provinz in Spanien, Theil von Neu-Castilien, nördlich an Toledo, südlich an Jaën grenzend; hat fast 355 QM., im Innern ebenes, an den Grenzen und im Osten gebirgiges (Sierra de Alcaraz, S. Morena, iberisches Gebirg, Sierra de Moral u. a.), von der Guadiana (mit der Gigunla, Ballaque und Montial), Guadarmena, Xucar u. a. Flüssen bewässertes Land, mit heißem, trocknem Klima. Die Ew. (207,000) bauen guten Weizen (doch nicht genug Getreide zur Consumtion), schmackhaftes Obst, Wein (Valdepeñas), Safran, Wald, Hanf u. s. w., ziehen viel Vieh (gute Esel und Maulesel), treiben Bergbau (auf Quecksilber, davon jährlich 5—6000 Ctr. Zink), fertigen Salz, etwas wollene und Espartowaaren, haben aber im Innern des Landes Mangel an Holz; sind arbeitsam, bieder, fröhlich u. kräftig. Der Handel vertreibt die Landesproducte und Fabrikate. Theilt sich in 3 Partidos. Hauptstadt: Ciudad Real. (*Wr.*)

Manche (la, Geogr.), 1) s. Kanal (Geogr.) 1). 2) Departement im nördlichen Frankreich, aus Theilen der ehemaligen Normandie (Cotatin und Avranchin) gebildet, an den Kanal nördlich, östlich u. westlich grenzend, hat 114⅓ QM., 583,000 Ew., meist Katholiken; ist an den Küsten voller Dünen und Klippen (Vorgebirge la Hogue), sonst wellenförmig, eben, theils sandig, theils morastig, südlich gebirgiger. Die Bewässerung geschieht meist durch Küstenflüsse (Vire, Taute mit Doure, Soulle mit Sienne u. m. a.); die Witterung ist veränderlich, oft stürmisch. Man treibt Ackerbau (Oelpflanzen, Hülsenfrüchte, Färberröthe), Viehzucht (vorzüglich Pferde, Gegenstand eines ausgebreiteten Handels, Rindvieh mit reichlichem Gewinn von Milch und Butter, sehr gesuchte Gegenstände), Obstbau (Aepfel, Birnen, zu Cider benutzt), etwas Bergbau (auf Eisen, Torf u. a.), brennt Soda, fertigt Salz, Wollen-, Baumwollen- und Leinenwaaren, Leder, Bänder, irdenes Geschirr u. s. w., fängt Fische, Austern; hat aber Mangel an Holz. Der Handel ist nicht unbedeutend. Theilt sich in 6 Bezirke mit 40 Cantonen. Hauptstadt: Sct. Lo. (*Wr.*)

Mancha (la Mancha, Weinh.), ein leichter rother spanischer Wein aus Castilien.

Manchētte (M.-murer, Zool.), 1) so v. w. Bezoarhorn 1); 2) so v. w. Neptunusmanchette, s. unter Netzkoralle.

Manchētten (v. fr., Hdlgsw.), Streifen Leinwand oder Battist, meist mit Spitzen oder Nähterarbeit als Verzierung um den Arm nächst der Hand; Dresden, Berlin u. Wien liefern genähte, die Schweiz mousselinene, platte, gestreifte, brochirte und brodirte, St. Quintin battistene, und die Kanten-M. kommen von Alençon, Argenton, Valenciennes, Paris ꝛc. Die M. kamen zuerst unter Ludwig XVI. auf, waren bis zur franz. Revolution sehr gewöhnlich, kamen dann ganz ab, bis sie, jedoch ganz glatt und nicht wie sonst, gekräuselt oder mit Spitzen besetzt, seit einigen Jahren wieder in die Mode gekommen sind. M.-eisen, so v. w. Glockeisen, vergl. Kerbmaschine. M.-hemden, feine Hemden mit Manchetten besetzt.

Manchēster (Geogr.), 1) Fabrikort (ohne Sitz und Stimme im Parlement) in der englischen Grafschaft Lancas, am Irwell, Bridgewater- und Rochdalekanal, besteht aus der Stadt u. Salford, ist unregelmäßig gebaut, hat 8 bischöfliche, 2 pres-

presbyterianische, 2 katholische, 1 Stifts- und mehrere (zusammen 27) andere Kirchen, fast von allen Confessionen, 9 Hospitäler (1 für Blödsinnige), Waisen-, Kranken- und Armenhäuser (das Waisenhaus Cheetham mit Schule u. Bibliothek von 20,000 Bdn.), philosophische und ökonomische Gesellschaft, mehrere Schulen (New-College, große Lancasterische Freischule, Armen-, Blindenschule), Börse, gutes Gefängniß; ist aber besonders berühmt wegen seiner großen und vielen (mehr als 200) Fabriken in (den nach ihr benannten) Manchester, Nankins, Piqué, Kattun, grober Leinwand, Hüten, Eisenwaaren, Papier u. s. w. Der Handelshäuser rechnet man auf 200; die Schifffahrt ist sehr bedeutend. Ueber den Irwell geht eine Brücke aus Gußeisen mit Einem Bogen von 120 Fuß Breite. Die Stadt hat kein ganz freundliches Ansehen, 16,400 Häuser, 99—100,000 Ew. (n. A. 133,800, 1717 nur 8000, 1759 20,000 Ew.). 2) S. unter Clay. 3) (M.-house), westlichste britische Faktorei im britischen Nord-Amerika am Saskatschawan, im Lande der Schwarzfüßler, jetzt nicht mehr blühend wie ehedem. 4) S. unter Sydney (Neuschottland). 5) Mehrere wenger bedeutende Ortschaften in Nord-Amerika. (*Wr.*)

Manchester (Waarenk.), sammetartige Gewebe von Baumwolle; bei ganz geringen Sorten wird der Aufzug auch von Leinen genommen; es gibt feine, mittle und grobe Sorten, der ordinaire hat einen glatten, der feinere einen geköperten Grund; es gibt M. von allen Farben, doch sind diese nicht alle ächt. Man gebraucht den M. zu Beinkleidern, Jacken, Mützen, Kragen u. dgl., in England, besonders zu Manchester, wird er am häufigsten fabricirt und hat auch daher den Namen. Der M. theilt sich in plain fustians oder light goods und dem eigentlichen M. oder heavy goods; unter den glatten rechnet man: common Jeans, für den amerikanischen und westindischen Handel; Stroag Jeans, Ribs, Satinet oder sogenanntes engl. Leder, Stockinets, Herringbones etc., doch werden alle diese Sorten unter Velvetecas oder Velverets begriffen. Frankreich, besonders Rouen, liefert jetzt M., der dem englischen wenig nachsteht; Berlin hat viele Fabriken davon, liefert aber nicht so gute Waare, dagegen die Ober-Lausitz in Sachsen und das angrenzende Böhmen große Quantitäten in recht guter Waare; vergl. Baumwollene Zeuge. (*Wr.*)

Manchester-stuhl, ein Webestuhl zu Verfertigung des Manchesters; gleicht fast ganz dem Sammetweberstuhl.

Manchester goods (engl., Wkb.), s. unter Manchester; M. cottons, große, baumwollene Zeuge für Matrosen und Neger.

Manchinell-baum, s. unter Hippomane.

Manchot (Zool.), so v. w. Fettgans.

Mänciet (Geogr.), Marktflecken an der Douce im Bezirk Condom des Departements Gers (Frankreich); hat 1600 Ew.

Mancinelli (Ant., Lit.), beliebter Dichter, geb. zu Velletri 1452; st. zu Rom 1506; hinterließ mehrere grammatische Werke, Venedig 1498—1502, Basel 1501—08, Mailand 1503—06, Venedig 1519—21; lateinische Gedichte, Paris 1500; Epigrammata, Venedig 1500.

Mancini (Maria), geb. 1639 zu Rom, Schwestertochter des Cardinals Mazarini; ward im Kloster erzogen und dann von ihrem Oheim sammt Schwester und Mutter nach Paris berufen. Nicht schön, wohl aber geistvoll und liebenswürdig, gefiel sie dem jungen Ludwig XIV., der sie heirathen wollte. Doch der Cardinal begünstigte diesen Plan nicht, sondern sandte sie in ein Kloster. Beim zärtlichen Abschied sprach sie zum König: Sie weinen, Sie sind König, u. ich reise? Nach Ludwigs Vermählung kehrte sie an den Hof zurück, vermählte sich 1661 mit dem Prinzen Colonna, dem sie 100,000 Livers Rente mitbrachte. Mit diesem unzufrieden entfloh sie nach einigen Jahren sammt ihrer Schwester, die den Verfolgungen ihres Vetters, des Herzogs Mazarini, entgehen wollte, in Männerkleidern von Rom aus nach der Provence, ward zu Aix verhaftet und wegen des hierdurch erregten Scandals nach dem Kloster Lys und später in ein noch entfernteres verwiesen. Beleidigt ging sie mit ihrem Bruder nach Italien, von da wieder nach Teutschland und den Niederlanden, ward dort auf Anlaß ihres Gemahls nochmals verhaftet, ging später mit dessen Genehmigung nach Spanien, wo sie endlich nach vielen Versuchen ihres Gemahls, sie zu versöhnen, geschieden ward. Sie ging nun in ein Kloster bei Madrid, entfloh wieder von dort und kam 1684 nach Frankreich zurück. Niemand achtete mehr auf sie u. sie st. das. 1715. (*Pr.*)

Mancinus, 1) L., Prätor während des dritten punischen Kriegs um 150 v. Chr., der nach Afrika segelte, sich der Region Megara der Stadt Carthago bemächtigte und, vom Feind fast überwältigt, durch Scipio gerettet wurde. 2) Mehrere andere, wenig bekannte, zum Hostilischen Geschlechte gehörende Personen.

Mancipatio (r. Ant.), die feierlichste Art des Verkaufs (vgl. Modus acquirendi), durch die der Käufer (manceps) in vollen Besitz gelangte. Käufer und Verkäufer waren von 5 Zeugen (mündige, röm. Bürger), einem eine eherne Wage tragenden Bürger (libripens) und dem antestatus

tus (s. d.) begleitet. Der Verkäufer redete den Käufer an: Nuncupo tibi hanc rem, quae mea est, übergab ihm die Kaufsache, dieser faßte sie mit den Worten: Hanc ego rem ex jure Quiritium meam esse ajo, an und warf mit den Worten: eaque mihi est emta hoc aere aeneaque libra, einen Kaufschilling in die Wage des Libripens. Daher Emtio per aes et libram. Der Antestatus faßte dabei jeden der Zeugen bei dem Ohrläppchen mit den Worten: Memento, quod et mihi in ea causa testis eris. Hierher gehört auch das Verfahren bei der Annahme an Kindesstatt und bei der Stipulation. Vgl. Emancipatio. (*Sch.*)

Mancipes conducti et redemti (lat.), unter den Kaisern, Leute, die von Rednern und Sachwaltern dafür bezahlt wurden, daß sie ihnen Zuhörer versammelten, sie von Gericht zu Gericht begleiteten, während der Rede applaudirten ꝛc.

Mancipi (st. Mancipii) res, Gegenstand, der nach dem röm. Rechte als Eigenthum erworben werden durfte. Daher Mancipium, 1) so v. w. Eigenthum; 2) so v. w. Sklav (s. d.); 3) so v. w. Mancipatio.

Manco (ital., Handelsk.), im Handel das Fehlende, der Abgang.

Mancupatio (r. Ant.), so v. w. Mancipatio.

Mancus, Rechnungsmünze der Angelsachsen, eine Mark Silber werth. 10 M. machten eine Mark Gold.

Mancus (bot. Nomencl.), unvollkommen, so: antherae mancae, unfruchtbare Staubbeutel.

Mancup (Geogr.) so v. w. Mankut.

Mand, so v. w. Man.

Mandagora (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste von India intra Gangem, östl. von Barygazenus sinus; der erste Seeplatz der Seeräuber auf der Westküste; jetzt Dabul, n. And. Bassain. Mandak, s. unter Mandhar.

Mandal (Geogr.), 1) Voigtei in dem norwegischen Stift Christiansand; hat über 21,000 Einw. 2) Marktflecken darin, an der Mandalself und dem teutschen Meer, hat Hafen, Ladeplatz, 1700 (mit dem Kirchspiele 3200) Ew.; ist auf Pfähle und Klippen gebaut. 3) Insel im rothen Meere, sehr gebirgig.

Mändalä (a. Geogr.), Volk in India intra Gangem, das gegen SO. vom Flusse Soa in einer sehr langen Strecke am Ganges hin wohnte; in ihrer Gegend die Hauptstadt des prasischen Reichs Palimbothra.

Mandan (Geogr.), s. unt. Mandanen.

Mandänt (v. lat., Rechtsw.), derjenige, der eine Vollmacht ertheilt.

Mändane, Tochter des medischen Königs Astyages, des Kambyses Gemalin, Kyros des Gr. (s. d. a.) Mutter.

Mandängo (Geogr.), s. unter Maginbanao. Mandännen (Mandans), Volksstamm im Gebiete Missuri (Nord-Amerika), sanfter, friedlicher Natur, nur noch 1200 Menschen stark; wohnt in verpallisadirten Dörfern am westlichen Missuri. Ein Fort Mandan liegt in ihrer Gegend am Missuri.

Mandar (ind. Rel.), s. unter Amrita und Abjiagoni.

Mandar (Geogr.), so v. w. Mandhar.

Mandarinen, 1) (chines. Staatsw.), s. unter China Bd. 4, S. 246. 2) (Stiergefech.), in Spanien Kühe, mit welchen die zu Stiergefechten bestimmten wilden Stiere in ein Gehege gelockt werden.

Mandarines (fr., Wkd.), eine Gattung ostindischer Zeuge; kommen durch die Franzosen in den Handel.

Mandat (v. lat.), 1) (Staatsw.), ein vom Regenten oder von dessen Delegirten, aus klarer Berechtigung desselben hervorgehender Auftrag mit einer provisorischen Entscheidung. 2) (Rechtsw.), s. Mandatum.

Mandata jurisdictio (Rechtsw.), so v. w. Delegata jurisdictio, s. Delegation.

Mandatarius (lat., Rechtsw.), derjenige, dem eine Vollmacht ertheilt ist.

Mandaten (Staatsw.), ein, im Jahr 1795 u. 96 in Frankreich in Cours gesetztes Papiergeld, welches gewisse, für die Bezahlung desselben verpfändete Nationalgüter angab. Es wich ferner dadurch von den Assignaten ab, daß derjenige, welcher ein Viertel des Taxwerthes des verpfändeten Nationalguts dem Staat baar entrichtete, in den wirklichen Besitz des ihm darin verpfändeten Nationalguts gesetzt wurde. Die erste Emission betraf 600 und die zweite 2400 Millionen Franken. Allein auch dieses Papiergeld hielt sich nur kurze Zeit im Umlauf. Vgl. Frankreich Bd. 7, S. 613 u. Assignaten. (*Pr.*)

Mandätor (lat.), 1) (r. R.), der, auf dessen Auftrag Jemanden Geld geliehen wird; 2) am byzantiner Kaiserhof Expedient der kaiserlichen Mandate, so wohl im Civil- als im Militärfache; ihr Chef: Protomandätor.

Mandäts-proceß (Rechtsw.), das summarische Verfahren, wornach eine richterliche Verfügung vom Gericht erlassen wird, durch welche auf des Klägers Vorbringen, ohne den Gegentheil gehört zu haben, diesem mit oder ohne Androhung einer Strafe eine Handlung untersagt oder anbefohlen oder eine unternommene wieder aufgehoben wird, und die zugleich die Ladung an ihn enthält, vor Gericht zu erscheinen, um entweder die geschehene Befolgung des Mandats anzuzeigen oder seine Ein-

Einreden dagegen vorzubringen. Verbietet der Richter eine Handlung, so sind es mandata inhibitoria, gebietet er eine solche, m. praeceptiva und hebt er eine unternommene auf, m. cassatoria s. lectitatoria; wichtiger aber ist die Eintheilung der mandata in unbedingte und bedingte (m. sine et cum clausula). Jene sind dann vorhanden, wenn der Richter dem Beklagten nichts übrig läßt, als entweder dem erlassenen Gebot Gehorsam zu leisten oder Einreden des erschlichenen Befehls (exceptiones sub- et obreptionis) beizubringen, um zu zeigen, daß der Richter durch Auslassung wahrer wesentlicher Umstände oder durch Anführung falscher Thatsachen hintergangen worden sei. Unter den letztern, den bedingten M., hingegen versteht man die, wo der Richter dem Beklagten gestattet, nicht blos Einreden des erschlichenen Befehls, sondern auf alle übrigen, der Natur der Sache nach zulässigen Ausflüchte vorzuschützen und die Gründe anzugeben, um deren willen der Befehl gar nicht hätte erlassen werden sollen. Besteht endlich die eingeklagte Thatsache aus mehreren, ihrer Natur nach trennbaren Punkten, deren einige zu einem unbedingten, andere zum bedingten Gebote geeignet sind, so muß auch der Richter theils bedingt, theils unbedingt befehlen, d. h. ein gemischtes Mandat (m. mixtum) erlassen. Da nach der Grundregel: audiatur et altera pars, das Erlassen von dergleichen Befehlen, vorzüglich den unbedingten, als Ausnahme erscheint, so sind die Fälle, welche von den Reichsgesetzen aufgeführt worden sind, nicht zu extendiren. Diese Fälle sind: wenn die Sache und Handlung, wegen welcher der Befehl nachgesucht wird, an sich selbst verboten und für unrechtmäßig oder strafwürdig zu erkennen ist; wenn den Kläger außerdem ein unwiderbringlicher Nachtheil treffen würde; wenn die Handlung oder Sache wider den gemeinen Nutzen wäre, und wenn sie keinen Verzug duldet. (*Hg.*)

Mandātum (lat., Rechtsw.), Bevollmächtigungs-Contract), derjenige Vertrag, wo Jemand einem Andern Auftrag gibt, seine Geschäfte zu besorgen u. wo dieser die Besorgung zu übernehmen verspricht. Jener heißt der Mandant (mandans), dieser der Mandatar (mandatarius). Natürlich können nur erlaubte Geschäfte Gegenstand des Mandats sein. Ein Lohn darf dabei nicht versprochen sein, wohl aber kann ein Honorar oder eine Vergeltung für die geleisteten Dienste versprochen und gegeben werden. Das Mandat ist entweder ein gewöhnliches (m. simplex), wenn es zu Gunsten des Mandanten selbst gereicht, oder ein ungewöhnliches (m. qualificatum), wenn der Vortheil eines Dritten bezweckt wird; dann heißt der Auftraggeber mandator. Bezieht sich der Auftrag auf alle Geschäfte des Mandanten oder auf eine Gattung von Geschäften, so ist ein m. generale, bezieht er sich auf ein einzelnes, besonders ein m. speciale vorhanden. Endlich ist seiner Form nach das Mandat entweder ein ausdrückliches oder stillschweigendes. Im Verhältniß zu dritten Personen werden der Mandant und der Mandatar als Eine Person angesehen. Daher kann der Mandant aus dem Geschäfte, welches sein Mandatar mit einem Dritten abschloß, diesen belangen und von ihm belangt werden. Der Dritte kann aber auch, so lange der Auftrag dauert, den Mandatar selbst, so weit als dieser Vermögen des Mandanten in Händen hat, in Anspruch nehmen, nach erloschenem Auftrag aber nicht mehr, es sei denn, daß der Mandatar in eigenem Namen contrahirt, oder sich für den Mandanten verbürgt, oder die Grenzen des Auftrags überschritten hätte. (*Hg.*)

Mandātum (Kirchengesch.), s. unter Fußwaschen 3).

Mandävie (Geogr.), so v. w. Maundavie.

Mande (Geogr.), so v. w. Mende.

Mandel, 1) (Nahrungsm.), s. Mandeln 1); 2) die Pflanzengattung Amygdalus (s. d.); 3) (Anat.), von den als Lappen unterschiedenen Abtheilungen der Hemisphären des kleinen Gehirns (s. d.) die innerste untere; 4) (Haushalt., Mangel, Rolle), eine Maschine, Wäsche und verschiedene Zeuge zu glätten und weich zu machen. Die einfachste Maschine dieser Art ist die Handrolle. Die größeren und daher wirksameren M. bestehen aus einem hölzernen Gerüste, zwischen welchem eine ganz glatte Tafel von starken Bohlen befestigt ist; auf dieser Tafel befindet sich ein länglicher, mit Steinen beschwerter Kasten, dessen Boden auf der untern Seite ganz glatt ist. Zwischen diesem Kasten und die Tafel werden 2 glatte hölzerne Walzen, Mandelhölzer, gelegt, auf welche die Wäsche oder das Zeug gewickelt und auf welchen der Kasten hin und her gezogen wird, um dadurch die Wäsche zu glätten und weich zu machen. Da das Hin- und Herziehen des Kastens bei großen M n eine schwere Arbeit ist, so hat man sie durch Erfindung der Drehmandel zu erleichtern gesucht. Bei der Drehmandel ist über dem Kasten eine Welle in einem Gerüste angebracht, an dieser Welle sind 2 Ketten befestigt, wovon jede zugleich an einem Ende des Kastens befestiget ist. An der Welle befindet sich auch ein Drilling, in welchen ein Stirnrad greift, das mittelst einer Kurbel herumgedreht wird. Bei schwereren M.n kann das Stirnrad auch durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt werden, oder man bringt statt des Stirnrades

rades ein Kammrad an einer stehenden Welle an, welche wie in Roßmühlen durch ein Pferd herumgedreht wird; vgl. Cylindermaschine. 5) So v. w. 15 Stück; daher 6) (Landw.), 15 Garben, welche auf dem Felde so zusammen gesetzt werden, daß 1 Garbe oben den Haufen schließt, damit sie bei Regenwetter nicht so leicht durch u. durch naß werden. (*Fch.*)

Mandēla (a. Geogr.), s. unt. Digentia.

Mandel-abricōse, rotterdamer (Pomol.), ist größer und wohlschmeckender, als die Ananasabricose, hat zuckersüßen Kern, der Baum große, grüne, rundliche Blätter.

Mandel-arterie (Anat.), s. unter Kopfarterie.

Mandel-baum (amygdalus communis *L.*, Pomol.), ein aus Griechenland stammender, von den Römern nach Italien und Frankreich, von hier aus nach Teutschland verpflanzter Fruchtbaum; unterscheidet sich von dem ihm sehr ähnlichen Pfirsichbaum durch Drüsen an den Blättern und doppelt stehenden stiellosen Blüthen, so wie durch mehr gerade Aeste. Er ist um des in dem Steine liegenden Kerns (Mandel), der meist einfach sich findet, ein Gegenstand der Baumzucht und weniger für die kältern, als die wärmern Gegenden Teutschlands bedeutend geworden; am besten gedeiht er am Mittelmeer. Zu seinem Gedeihen ist ein warmer, trockener Boden nöthig. Um ihn fortzupflanzen, bedient man sich des Oculirens (auf Mandel- oder Pfirschenwildlinge, auch auf Pflaumen); die Wildlinge werden am besten aus frischen, mit der grünen, fleischlosen, äußern Schale gelegten Früchten gezogen. Nach der Verschiedenheit dieser unterscheidet man zunächst zwei Varietäten: M.n mit süßen und mit bittern Kernen, und von ersteren M.n mit kleinen und mit großen Steinmandeln und mit Krachmandeln, letztere mit kleinen bittern Steinmandeln und mit Krachmandeln. Eine eigne Art ist die gefüllt blühende M. oder die Pfirschmandel (amygdalus pumila), obgleich sie als prunus sinensis auch zu Prunus gezogen wird. (*Wr.*)

Mandelbēcke (Geogr.), Nebenfluß der Lys in den niederländischen Provinzen West- und Ost-Flandern.

Mandel-benzoē (Hdlek.), s. Benzoē. M.-berg (Cond.), s. unt. Mandelteig 1). M.-bisquit, s. Biskuit. M.-blätter (Gärtn.), gewöhnliche Bezeichnung der Blätter vom Kirschlorbeer (s. d.), wegen ihres, den bittern Mandeln ähnlichen Geschmacks. M.-blätterige Weide (salix amygdalina, Bot.), s. unter Weide. M.-bogen (Cond.), s. Mandelspäne. M.-bräune (Med.), s. unter Bräune 1). M.-brei (Kochk.), so v. w. Mandelmuß. M.-bret (Haush.), so v. w. Handrolle 1). M.-brezeln (Bäckerei), Backwerk aus abgezogenen Mandeln, Zucker ꝛc. in Brezelform. M.-brod (Cond.), Gebäck aus Mandelteig, Weizenmehl, feinem Gewürz u. s. w. in verschiedener Form. M.-butter (Kochk.), Mischung von fein gestoßenen Mandeln mit frischer Butter und Zucker, durch ein Haarsieb durchgerieben oder in Spritzen mit Löchern durchgepreßt. M.-chocolāde (Nahrungsm.), Getränk von ½ Pf. braun gerösteten zerstoßenen Mandeln, die man in 2 Maß kochende Milch einquirlt und aufsieden läßt, erhalten, denen man auch 1 oder 2 Eidotter, in ein wenig kalter Milch zerschlagen, zusetzt, die man mit vorigem zusammenquirlt, worauf man noch etwas gestoßene Nelken u. Zimmt, auch Zucker nach Belieben hinzuthut; nur bei sehr guten Verdauungskräften empfehlenswerth. M.-creme (Kochk.), zu 18 Eidottern werden in einem Casserole (s. d.) 1½ Pf. fein gestoßene süße Mandeln und ½ Quartier Milch oder Rahm, nebst Zucker nach Geschmack gethan und dies mit einer Ruthe, bis es kocht, geschlagen. M.-drüsen (Anat.), s. Mandeln (Anat.). M.-falter (Zool.), so v. w. Segelvogel. M.-förmig (Min.), s. u. Kugelig. M.-gummi (Pharm.), s. Ammoniakgummi. M.-häufchen (Cond.), s. unt. Mandelteig 1). M.-holz (Haush.), s. unter Mandel 1). M.-kartöffeln, s. unt. Kartoffeln. M.-kerne, aus der Schale genommene Mandeln (s. d.). M.-kleie (furfur amygdalarum, Pharm.), das von dem Auspressen der Mandeln bei der Bereitung des Mandelöls zurückbleibende, schleimige und ölige Theile enthaltende gröbliche Pulver, als Waschpulver zur Erhaltung einer feinen Haut benutzt. M.-koch (Kochk.), Gebäck aus gestoßenen Mandeln, Milch, Eidotter, Zucker u. s. w. auf verschiedene Weise in Tortenform. M.-kolātschen (Bäckerei), s. unter Kolatschen.

Mandel-krähe (coracias garrula *Lin.*, Zool.), Art aus der Gattung Racke (s. d.); hat den Kopf, Hals, Bauch und Unterschwanz meergrün, Rücken und obere Flügeldeckfedern braunröthlich, an jedem Auge einen nackten dreieckigen Fleck; setzt sich gern auf die Getreidemandeln, frißt Körner, Insecten, Früchte, junge Frösche, ist scheu, lebt gesellig, wird sehr schwer zahm; findet sich nicht sehr häufig, doch im Norden Europa's bis zum Senegal in Afrika. (*Wr.*)

Mandel-kürbis (Gärtn.), der gemeine Kürbis (s. d. 2). M.-masse (Zuckerb.), dazu nimmt man 1 Pfund klar gestoßene Mandeln mit etwas Wasser, ½ Pf. Zucker, ¼ Pf. Kraftmehl und etwas Eiweiß, welches alles zu einem Teig gemacht

macht wird, woraus man mit der Hand, oder einer Form, allerlei Gegenstände bildet. Diese werden entweder bei gelinder Wärme gebacken oder an der Luft getrocknet und wohl auch dem dargestellten Gegenstande gemäß bemalt. M.-milch, s. unter Emulsion. M.-muß (Kochk.), süße Mandeln, auch wohl mit einigen bittern, zerstoßen und fein zerrieben, mit Zuthat von Eiern, etwas zertriebene Semmel in heißer Schmelzbutter am Feuer so lange herumgerührt, bis es zu kochen anfängt, nach dem Anrichten mit Zucker und Zimmt bestreut; oder auch zerriebene Mandeln mit Eiern und heißem Wein am Feuer durch einander gerührt, mit kleinen Rosinen u. s. w.

Mandeln, 1) (amygdalae, Nahrungsm.), platte, eiförmige, an einem Ende spitzige, mit einer braunen, bestäubten, gefurchten Haut überzogene, innen weiße Kern der Steinfrucht des Mandelbaums; in zwei Hauptsorten: a) süße M. (amygdalae dulces), von angenehmem süßlichem Geschmack; kommen theils aus ihrer harten und starken Schale, durch Zerschlagen derselben, gelöst, also als entschalte M., theils dünnschalig, mit der Schale, als Krachmandeln (s. d.) in den Handel; unter diesen werden wieder mehrere Sorten unterschieden, u. a. die berberischen aus der Berberei, in lang geflochtenen Körben, als die kleinsten u. schlechtesten, lange, besonders von Malaga, breite und größere von Valencia, aus der Provence, dick u. rund, aber geachtet; unter den italienischen gelten die Ambrosinen (s. d.) für die besten. Ihr Hauptgebrauch ist für die Küche, als Zuthat in mancherlei Art, auch zur Bäckerei und für Conditorwaaren, eben so zur Bereitung von Mandelmilch und Mandelöl. Von ihrer Hautschale werden sie gewöhnlich vor Benutzung durch Abbrühen in heißem Wasser befreit. In Apotheken dienen sie zu Emulsionen und zum Einhüllen schatfer und heftig wirkender, besonders harziger Medicamente, z. B. des Jalappenharzes. b) Bittere M. (s. d.). 2) (Kochk.), ein Backwerk aus einem Teige von Mehl, Eiern, Zucker und etwas Zimmt, dem man durch eine blecherne Form die Gestalt von Mandelkernen gibt und in Butter bäckt. 3) (tonsillae, Anat.), zwei drüsenartige Körper, von der Gestalt einer Pistaciennuß, zwischen den bogenartigen Falten des weichen Gaumens (s. unt. Gaumen), die besonders bei Anschwellung sich zur Seite des Halses auch äußerlich fühlen lassen.

Mandeln, 1) Wäsche u. dgl. mittelst einer Mandel (s. d. 4) glätten; 2) (Landw.), Garben in Mandel (s. d. 6) setzen; 3) das Getreide mandelt gut, es gibt beim Ernten viel Garben oder Mandel.

Mandeln, versteinerte (Petref.), Versteinerungen von Mandelnform; sind entweder Naturspiele, oder Echinitenstacheln, oder wirkliche Früchte (Karpolithen [s. d.], vielleicht aber nicht wirkliche Mandeln), finden sich als solche in Braunkohlenlagern.

Mandel-nuß (Bot.), s. unter Haselnußstrauch.

Mandel-öl (Pharm.), 1) fettes (oleum amygdalarum dulcium), aus süßen Mandeln (von bitteren Mandeln erhält es ohne weiteren Nachtheil deren eigenthümlichen Geruch), durch Auspressen zwischen kalten oder gelind erwärmten Platten bereitet, blaßgelblich, von mildem angenehmem Geschmack, als erweichendes Mittel äußerlich u. innerlich, in Emulsionen, gegen Husten, Strangurie ꝛc. benutzt; 2) ätherisches, aus bittern Mandeln (s. u. d.).

Mändeloor (Geogr.), indische Ortschaft im ehemaligen Mahrattenstaat. Hier mußte am 6. Jan. 1818 der Mahrattenfürst Holkar (s. d.), Anhänger des Peischwah, nach der verlornen Schlacht bei Mhindpoore (21. u. 22. Decbr. 1817) mit den Engländern Frieden schließen und ⅔ seines Gebiets der englischen Compagnie abtreten, den größten Theil seiner Armee entlassen und versprechen, weder Europäer noch Amerikaner in seine Dienste zu nehmen.

Mandel-paste (Kosmet.), so v. w. Mandelteig 3). M.-pudding, s. unter Pudding.

Mandels (Magdalena), s. u. Gauffridy.

Mandel-schnitte (Cond.), s. unter Mandelteig 1).

Mandel-seife (Kosmet.), aus weißer venetianischer Seife, die in starker, aus bittern Mandeln gefertigter Emulsion, aufgelöst, unter stetem Umrühren, zur gehörigen Consistenz eingekocht ist bereitet, mit Rosen-, Lavendel-, Bergamotöl und etwas Moschus parfümirt, und in Kugeln oder viereckige Tafeln geformt; gehört als Waschmittel, besonders der Hände und des Halses, um die Haut fein und geschmeidig zu erhalten, zur Damentoilette; vgl. Mandelteig 3). (*Pi.*)

Mandel-späne (Condit.), Leckerei, die von der Aehnlichkeit der Form mit Stücken von Hobelspänen (s. d. 2) den Namen hat. Einfache Art ihrer Bereitung: zu 1 Pf. süßen, gestoßenen Mandeln wird ½ Pf. Zucker, etwas an der Schale von einer Citrone abgerieben, u. das von 6 Eiern zu Schaum geschlagene Weiße gethan; diese Masse wird ganz dünn auf ein Blech gestrichen und so lange, bis sie gelblich wird, gebacken, dann in schmale Streife geschnitten, die man noch warm über ein walzenförmig gestaltetes Holz legt und so krumm biegt.

Mandel-stein (Geologie), 1) eine gemischte Gebirgsart, kenntlich an den runden oder länglichen, leeren oder (ganz oder theil-

theilweise) ausgefüllten Blasenräumen; kommt aus der Trappformation, obschon sie einzeln auch mehrere Formationen nebenbei findet. Hauptmassen sind Wacke oder Basalt, die ausfüllenden Fossilien Chalcedon, Feuerstein, Quarz, Jaspis, Amethyst, Opal, Zeolith u. a. Die Blasenräume haben nicht selten einerlei Richtung und sind bisweilen so häufig, daß die Schiedwände zwischen ihnen ganz dünn sind. Der M. aus der Flötzzeit besteht aus einer grauen, schwarzen oder braunen Hauptmasse und heißt: grünsteinartiger M., wenn feinkörniger, aufgelöster, kaum noch erkennbarer Grünstein die Hauptmasse bildet (aus Schweden); wackenartiger (gemeiner) M., wenn Wacke (auch schon in Basalt übergehend) der Hauptstoff ist (aus mehrern Gegenden Europa's), basaltischer M., wo Basalt die Grundmasse ist (aus Teutschland). Der M. kommt gewöhnlich auch in kugelig abgesonderten Massen nicht selten verwittert vor und bildet ganze Gebirge, oder auch Kuppen derselben, und wird von Basalt begleitet. Man benutzt ihn zum Bauen, schlämmt die in seinen Blasenräumen befindliche Grünerde zur Farbe ab, gebraucht auch die mit concentrisch schaligen Kalkspathen (Augenspathen) geschliffene, zu Dosen und Tischplatten. 2) Löcheriger Trapp. (*Wr.*)

Mandel-stiege (Bauw.), so v. w. Hohltreppe, s. unter Treppe. M.-storax (Handelsk.), s. unter Storax.

Mandel-syrup (syrupus emulsivus, syrupus amygdalarum, Pharm.), in 25 Unzen einer, aus 8 Unzen süßen und 2 Unzen bittern, enthäuteten Mandeln, mit 2 Pfund gemeinem und 2 Unzen Orangenblüthenwasser bereiteten Emulsion werden 3 Pf. feiner Zucker zerlassen und das Ganze zur Syrupsconsistenz eingedickt; angenehmer, zur Versüßung ungefärbter, übelschmeckender Arzneien und, durch Vermischung mit Wasser, zur Herstellung einer Mandelmilch aus dem Stegreif angewendeter Saft. M.-teig, 1) (Conditor), Teig aus gestoßnen, süßen Mandeln, nach Belieben mit Zusatz einiger bittern, aus Eiern und Zucker, mit und ohne Zusatz von Zimmt oder Gewürznelken, fein gewiegter Citronenschale u. s. w. zu mehrern beliebten Conditorwaaren, die dann ausgebacken nach der Form, als Mandelberg, Mandelhäufchen, Mandelschnitte u. s. w. unterschieden werden, mit und ohne Unterlage von Oblaten; 2) (Bäckerei), gleicher Teig, aber mit Zusatz von Butter und Mehl, der dann ausgerollt und in mehrerlei Art geformt, worüber die Kochbücher Anleitung geben, zu Bäckereien benutzt wird; 3) kosmetisches Mittel, aus, mit einem wohlriechenden Wasser, zu einem Teig gestoßenen, bittern und süßen, Mandeln und zugesetzten wohlriechenden Oelen, Storax, Honig, venetianischer Seife, feiner Stärke bestehend, mit Wasser vermischt, zum Waschen angewendet, in gleicher Art wie Mandelseife benutzt. M.-torte (Conditor), Torte, bei der ein Teig von klar gewiegten Mandeln der Hauptstoff ist, nach verschiedener Art bereitet. Ein gewöhnliches Verfahren ist folgendes: das Gelbe von 18 Eiern mit ¾ Pf. Zucker, 1 Pf. süßen u. 4 Loth bittern Mandeln wird eine halbe Stunde lang in gleicher Richtung gerührt, das von 7 Eiern zu Schaum geschlagene Weiße dazu gethan und ebenfalls, aber nur sehr kurze Zeit lang, damit gerührt und die Masse dann in einer mit Butter bestrichenen und mit Zwieback bestreuten Form 1—1½ Stunde lang gebacken. (*Pi.*)

Mandel-treppe (Bauw.), so v. w. Hohltreppe, s. unter Treppe.

Mandel-weide (Bot.), so v. w. Mandelblätterige Weide. M.-wurst (Kochk.), s. unter Wurst. M.-zehend (Landw.), so v. w. Garbenzehend.

Mander (Carl van), geb. zu Mülebrecht, bei Courtrai, 1548; Maler und Dichter, auch Biograph der niederländischen Maler bis 1604. Er reiste 1574 nach Rom, wo er 3 Jahre blieb und viele Gemälde in Oel und Fresko fertigte; darauf arbeitete er in Basel und Wien mit großem Beifall sowohl geschichtliche als landschaftliche Gemälde; st. zu Amsterdam 1606. (*Op.*)

Mänderscheid (Geogr.), Marktflecken im Kreise Wittlich des preußischen Regierungsbezirks Trier, in der Eifel, an der Lieser; hat 700 Ew. und ein Schloß, das Stammhaus der Reichsgrafen dieses Namens welche die Grafschaften Blankenheim und Gerolstein im westfälischen Kreise besaßen, Mitglieder des westfälischen Reichsgrafencollegiums waren und 1780 ausstarben. Die Grafen von Sternberg erhielten durch Heirath ihre Besitzungen, verloren sie aber durch den lüneviller Frieden, welcher sie mit dem linken Rheinufer an Frankreich gab, und wurden durch die secularisirten reichsunmittelbaren Abteien Weißenau und Schussenried im schwäbischen Kreise entschädigt, die seit 1806, wo sie säcularisirt wurden, als Standesherrschaften im Donaukreise des Königreichs Würtemberg von ihnen besessen werden. (*Cch.*)

Mandeüro (Geogr.), Stadt im Bezirk St. Hippolyte, Depart. Doubs (Frankreich), hat 400 Ew., steht auf Trümmern der Römerstadt Epamanduodurum.

Mandeville, 1) (John de), geb. in England 1300; begab sich, begierig zu reisen, 1327 in den Dienst des Sultans von Aegypten, später in den des Großkhans von Kathai (China), besuchte mehrere Länder Asiens, Afrika's u. Europa's, kehrte 1356 zurück, st. 1371. Seine Werke sind meist Compilatio-

pilationen. Seine Reisen sind in verschiedenen Sprachen erschienen; englisch, London 1499, zuletzt 1727, lateinisch, Lyon 1480, teutsch Augsburg 1481, 1482, 1484 italienisch 1480 und in mehrern Jahren. 2) (Bernhard von), geb. zu Dortrecht von einer französischen Familie 1670, st. als Arzt in London 1733, war entschiedener Antimoralist, dessen mit manchen wahren vermischte Sophisterien von Berkeley, Will. Law und Bluet heftig bestritten wurden; schrieb: the fable of the bees, London 1714; sechs Gespräche, zur weitern Rechtfertigung seiner Behauptungen; Exquiry into the origin of moral virtute, 2 Bde., London 1732. Hier erklärte er die philosophische Tugend für eine Erfindung von Betrügern, die christliche für ein Product der Narrheit; Free thoughts or religion, the church, governement, London 1720, 23, 29; teutsch, 1726; französische Uebersetzung seiner Schriften, 4 Bde., London 1740. (*Wr. u. Wlh.*)

Mandhar (Geogr.), 1) kleiner Staat auf der Westküste der asiatischen Insel Celebes, wird von eignen Fürsten unter niederländischer Oberherrschaft regiert (heißt auf Karten auch Mandak); 2) Hauptstadt desselben.

Mandhog, s. Aidanus.

Mandiágos (Geogr.), Volksstamm in Senegambien (Westafrika). Die Männer verdingen sich oft als Matrosen; ihre Hausthiere sind Ochsen, worauf sie auch reiten.

Mandíbula (lat., Zoot.), 1) Kiefer (s. d. unter Freßwerkzeuge der Insekten); 2) die Unterkinnlade bei den Fischen, Amphibien, Vögeln, Säugthieren.

Mandíbulae lúcii piscis (Pharm.), Hechtzähne; die mit Zähnen versehenen Kinnladen des Hechtes, ehedem officinell; s. Hecht 2).

Mandicóca, Mandioca (Bot.), alte Bezeichnungen von Manihot.

Mandlimérmeri (Waarenk.), s. u. Tschembert.

Manding (Geogr.), 1) (Barre) so v. w. Barra 4); doch wird neuern Nachrichten zu Folge nicht Barra Inding, sondern Gambia als Hauptort genannt; 2) ein anderes Negerreich in Senegambien, nordöstlich von Jollankadu; ist hochliegend, bewässert vom Joliba, hat Eisen, besteht aus einer Menge Ortschaften, jede mit eigenem Oberhaupt; heißt auch wohl Mala (Malay) und ist das Land, von welchem aus die Mandingos sich verbreitet haben. Hauptörter: Kamalia, halb von Muhammedanern, halb von Kafrs bewohnt; Silidolloo, Kankaba, Dosita u. a. Mandíngos (Mandínger), Volk im westafrikanischen Reiche Senegambien am Senegal und am Sierra-Leone, schwarz, wohlgebildet, stark, gut von Charakter, neugierig, leichtgläubig, ehrlich und treu; die Männer tragen einen weiten Rock, Beinkleider und Sandalen, die Weiber wickeln einige Tücher um den Unterleib und die Brust. Die M. wohnen in Hütten von Lehm mit einem Schilfdache. Die Polygamie ist erlaubt, jedes Weib wohnt in einer besondern Hütte, alle die einer Familie zugehörigen Hütten heißen ein Surk, mehrere Surks bilden eine Stadt. Die Bräute werden von den Bräutigamen gekauft; die aber dem Bräutigam nicht folgen will, darf nie heirathen. Die Hochzeitgebräuche sind sehr feierlich. Aeltern und Kinder lieben sich zärtlich. Beschneidung ist nicht Religionsgebrauch. Musik, Tanz und Ringen sind Vergnügungen. Auch Dichtkunst wird von ihnen getrieben; sie liefert gewöhnlich Heldenlieder. Ihre übrigen Beschäftigungen sind Ackerbau, Fischerei, Jagd, Baumwollenspinnerei und-Weberei, Färben, Gerben, ausgebreiteter Handel (mit Gold, Elfenbein, Sklaven), auch selbst etwas Bergbau. Die Leibeignen müssen Sklavendienste thun. Von Krankheiten wissen sie wenig, doch ist der Medinawurm eine Plage. Die Todten werden in Tücher gewickelt und in die Erde begraben. Die größern Ortschaften stehen unter besondern Vorstehern, die auch Steuern einnehmen; die Gesetze sind meist nach alten Gewohnheiten bestimmt. Die Religion der M. ist theils die heidnische, theils die muhamedanische; die Sprache ist ihnen eigenthümlich, hat verschiedene Dialekte und wird auch außer ihrem Lande gesprochen.

Mandióca, Landgut im Districte und der Provinz Rio Janeiro (Brasilien), umfaßt 10 englische □ M, hat große Anpflanzungen von Kaffee und Maniok, gehört dem Generalconsul von Langsdorff.

Mandióley, so v. w. Mandoly.

Mandler, 1) (Landw.), eine Person, welche beim Ernten die Garben in Mandel setzt; 2) (Prov.), so v. w. Schwarzfärber.

Mandling (Geogr.), Paß im Kreise Salzburg des östreichschen Landes ob der Ens, liegt an der Ens in dem Thal Pongau, führt nach Steyermark.

Mandódri (ind. Myth.), Gemahlin des Ravana, Beherrschers von Lanka (Ceylon). In dem Ramayana wird sie als gute Fürstin geschildert, die an des Gemahls Tyranneien keinen Theil hatte, ihn ermahnte, Frieden mit Ramatschandra zu schließen und daher von diesem, als er Lanka erobert und Ravana getödtet hatte, gütig aufgenommen und mit dem Bruder des Gemahls, Bem Bessera Babi-Tschandra, welcher nun König ward, vermählt wurde. (*R. D.*)

Mandolíne (Mandora, Mandola, Musik), eine kleinere Gattung der Laute, in der Größe einer Violine u. mit 4 Drahtsaiten eben so bezogen und gestimmt, mit kürbisförmi-

förmigem, aus dünnen Holzstreifen zusammengesetztem Körper und auf dem Griffbrete, gleich der Laute, mit Bunden von Elfenbein versehen. Der Spieler hält die M. wie die Guitarre. Die Saiten werden mit bloßen Fingern oder mit einem Stückchen Cocosnußschale, welches zwischen die Finger genommen wird, oder einem Federkiel, angeschlagen. Man unterscheidet hinsichtlich des Bezugs u. der Größe die mailänder u. neapolitanische M. Man hat auch M. die mit 6 oder mehrern Saiten bezogen sind. Man bedient sich zur Notirung des Violinschlüssels. In Italien ist die M. sehr gebräuchlich. Vimencati ist als Virtuos auf ihr bekannt. Anweisung zur M. findet man in Fouchetti Méthode pour apprendre facilement à jouer de la mandoline, Paris 1770. (*Ge.*)

Mändoly (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Molucken, durch die Straße von Batschian von dieser Insel geschieden; ist 4—6 Meilen lang, hat den besuchten Hafen Bissory. Mandongöer, Negerstamm im Innern von Unterguinea (Afrika), theilt sich in mehrere kleinere Stämme, jeder mit einem besondern, einem allgemeinen Könige unterworfenen Herrscher; im Ganzen noch sehr unbekannt.

Mandönium (a. Geogr.), so v. w. Manduria.

Mandönius u. Indibilis, 2 hispanische Heerführer, begünstigten die Römer, erregten aber, als Scipio erkrankte, eine Empörung gegen dieselben. Scipio, genesen, nahm sie gefangen, entließ sie aber, ihrer Verdienste eingedenk, unbestraft.

Mandora, so v. w. Mandoline.

Mandrăcium (Mandrăcius portus, a. Geogr.), Hafenort in Byzacene, Carthago gehörig, mit Ketten verschließbar. Mandrä, thrakischer Küstenort, in der Gegend von Byzantium. Mandragäos (Mandragäon), Fluß in Sogdiana, wohl zwischen dem Oxos und dem Jaxartes.

Mandrägora (m. *Tourn.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig, durch einfächerige Beere von Atropa, womit sie früher als atropa mandragora vereinigt war, unterschieden. Art: m. officinalis, im südlichen Europa heimisch, stengellos, mit großen eiförmig-lanzettförmigen Blättern, weißröthlichen, oder blauen Blüthen, gelblichen Beeren. Officinell: die dicke, fleischige, spindelförmige Wurzel (radix mandragorae, Alraunwurzel) von eckelhaftem, betäubendem Geruch, bitter scharfem Geschmack, so wie das ganze Kraut narkotisch giftig, ehedem gegen Gift, Wassersucht, Nervenzufälle und äußerlich als zertheilendes Mittel, auch abergläubischer Weise die aus ihr geschnittenen menschlichen Figuren (Alraunen [s. d.]) in Gebrauch. (*Su.*)

Mändram (ind. Rel.), s. u. Homa.

Mandrenägue (Handlungsw.), Gattung Leinwand von den philippinischen Inseln, deren Kette aus Baumwolle, der Einschlag aber aus den Fäden der Palmblätter gemacht wird; geht häufig nach Ostindien, China und Persien.

Mändrerei (Geogr.), Fluß auf Madagascar (s. d.)

Mandrice (fr., Waarenk.), s. Mandrise.

Mändrier St. (Geogr.), Halbinsel im Bezirk Toulon, Depart. Var (Frankreich), an der Rhede von Toulon; ist 1 Stunde lang, 2000 Schritte breit und ungemein reizend.

Mandrill (Zool.), Abtheilung der hundsköpfigen Affen, mit noch längerer Schnauze, als bei diesen, 3 Zoll langen Eckzähnen, sehr kurzem Schwanze; dazu der Drill (cynocephalus leucophaeus) mit feinem, langhaarigen, oben olivengrünen, unten weißen Pelz, nacktem, schwarzen Gesichte, hochrothen Gesäßschwielen; wird 4 Fuß hoch, lebt in Afrika; Mandrill (cynocephalus mormon [alt], c. maimon [jung]), mit olivenbraunem Pelze, der heller und graulicht am Bauche ist, Gesicht in der Jugend blau und roth wie auch die Gesäßschwielen; beide wild und unbändig.

Mandrise (Waarenk.), feines, schöngrün geadertes und zu feinen Tischerarbeiten sehr brauchbares Holz von Madagascar, dem Mahagoniholz ähnlich.

Mandrökles, 1) aus Magnesia, dem, nachdem er von Artaxerxes abgefallen war, Datames den Oberbefehl über die Truppen gab. 2) Baumeister zu Samos, der dem Dareios eine hölzerne Brücke über den Bosporus baute.

Mandron (a. Geogr.), Gebirg im innern Afrika; von Norden nach Süden; aus ihm kamen alle Küstenflüsse von Saladus bis zum Massafluss (vom heutigen Cap Non bis zum Cap Bajador). Mandröpolis, Stadt Großphrygiens; etwa in der Gegend von Kibyra.

Mandscherăi (Geogr.), so v. w. Flores. Die Straße M. trennt Flores von Sumbava. Mandscheu, so v. w. Mandschu. Mändschia, Insel aus dem Cookarchipelagus (Australien), entdeckt von Cook 1777; hat 3½ Meile im Umfange, ist gut angebaut, hat Brotfruchtbäume, Yams, Pisangs, Schweine, Hunde. Die Ew. sprechen eine, der tahitischen ähnliche Sprache, so wie sie überhaupt den Tahitern ähnlich sind, tragen Sandalen, lassen den Bart lang wachsen.

Mandschu (Mandschüren), 1) (Geogr.), mongolischer Volksstamm in Asien, meist in China wohnend u. hier herrschend,

hat seine Heimath in Nordost-Asien im südöstlichen Sibirien ꝛc., u. theilt sich in Tungusen, Dauren, Yubi, eigentliche M. u. a. Stämme. Nach der Besiegung der Chinesen hat er die Sitten dieser angenommen, u. sich meist mit ihnen vermischt. Der eigentliche M. ist besser gewachsen als der Chinese, von Charakter rauh, doch offen, ehrlich, sanft, doch schmutzig, meist arm. In ihrer Heimath, der Mandschurei (s. d.), sollen kaum noch 10,000 Familien wohnen, die sich von Jagd, Fischerei und Viehzucht nähren, einen Gott (Kaiser des Himmels) verehren, und sich in die Madschari, Moko und Niutsche theilen. 2) (Gesch.). Die M. waren früher unter dem Namen Kin oder Njudschen bekannt, u. seit 926 den Kitanen unterworfen, empörten sich 1114 unter Okota (s. d.) u. stifteten 1118 das Reich Kin in China (s. d.). Nachdem Taitsong 1125 das Reich der Kitanen in Nord-China zerstört, wandte er sich gegen die ihn zu Hülfe rufenden Song (s. d.), und zwang Weytsong (s. d.) zur Abtretung von ganz Nord-China. Nicht minder fielen auch die bisher den Kin zinsbar gewesenen Mongolen (s. d.) ab, und 1212 legte der vorher tributpflichtige Dschingiskhan und 1215 auch Nietsong den Kin selbst Tribut auf. 1230 aber ward von Oktai auch Süd-China erobert. 1556 erschienen inzwischen die Kin wieder unter dem Namen der M.; denn sie hatten in Leotang Aufnahme gefunden, und 1616 machten sie, in China einfallend, indem innere Empörungen das Reich zerrütteten, große Eroberungen. Da mit dem Tode des Kaisers Whaytsong (s. d.) die Regentenfamilie erlosch, kam es zu einem Vergleich mit den M., die nun unter Tsoete (s. d.) und dessen Nachfolger sich des chinesischen Reiches bemächtigten. S. China. (*Wth.*)

Mändschurei (Geogr.), ein dem Reiche China unterworfenes Reich in Nord-Asien, zwischen der Mongolei (mit ungewissen Grenzen), russisch Asien, dem tartarischen Meerbusen, dem japanischen Meere, der Halbinsel Korea und China; hat gegen 34,300 QM. ebenes, hochliegendes Land, ist gebirgig durch die Gebirgszüge Siolki, Stannowo-Jablonnoy, das daurische u. a. Gebirge, welche zum Theil bis zu 8000 Fuß sich heben und gegen das Meer hin etwas sich verflächen; wird bewässert vom Amur, der fast alle Flüsse des Landes aufnimmt, dem Tumen u. v. a. Das Ufer hat mehrere Vorgebirge und Baien. Der Erdboden ist im Ganzen nicht unfruchtbar, doch nur schlecht bebaut; das Klima ist kalt (selbst der Amur gefriert), doch im Sommer auch sehr warm. Die Bewohner sind Mantscheu, Daurier, Tungusen, Yupitasen, Humaren u. a., welche als Nomaden leben und nur in den südlichen Gegenden etwas Ackerbau treiben. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung, so wie auch Fischerei, deren Gewinn (bes. Lachs, doch auch Störe, Hausen, Sterlette) sie auch für den Winter aufzubewahren wissen. Die Jagd bringt Pelz-, Raub- und Speisewild, als: Bäre, Wölfe, Luchse, Füchse, Zobel, Fluß- und Meerottern, Hirsche, Elennthiere, Antilopen, wilde Pferde und Schafe, viele Vögel ꝛc. Der Handel beschäftigt sich mit Vertrieb von Pelzwaaren und Fischen. Die Anzahl der Ew. wurde 1761 zu 700 000 gerechnet, vielleicht jetzt über 1 Million (n. And. 2 Mill.), die den Chinesen unterworfen sind und durch Gouverneurs regiert werden, u. den Fremden den Zugang verweigern müssen. Eintheilung in die Gouvernements Mukden, Kirin und Tschitschikar (s. d. a.). Hauptstadt Mukden. (*Wr.*)

Mandübii (a. Geogr.), Volk (vielleicht Zweig der Aeduer, von denen sie nordöstlich wohnten) im lugdunensischen Gallien, südöstlich von den Lingonen, im nördlichen Theile des heutigen Bourgogne. Hauptort: Alesia (s. d.).

Manducätio (Physiol.), das Kauen (s. d.).

Mandücus (Mandūgus, lat.), 1) ein Fresser; 2) Figur mit aufgeblasenen Backen, gewaltigem Munde, blasser Gesichtsfarbe, dickem Bauche; der Kinderpopanz der Römer. Vgl. Kinderfresser.

Manduessēdum (a. Geogr.), Stadt der Cornavii in der Britannia rom., nordöstlich von Deva; muthmaßlich jetzt Manchester. Mandüria, Stadt Calabriens, griechische Colonie, den Salentinern oder Messapiern gehörig, bei dem heutigen Casalanovo, unweit Tarent. Sie stand mit Tarent in Bunde, theilte stets dessen Schicksal, rief auch mit diesem Pyrrhos gegen Rom zu Hülfe und wurde von Fabius unterworfen, der 4000 Ew. in die Sklaverei abführte. (*Sch.*)

Maneh, Mnah (hebr. Alt.), die attische Mine bei den Hebräern, welche sie zu 50 Seckel rechneten.

Mantlli (Pietro), komischer Sänger; kam um 1750 an der Spitze einer Gesellschaft von Sängern des ital. Intermezzos nach Paris, und gewann das Publicum durch sein komisches Talent bald für sich. Es entstand ein lebhafter Streit über ihn, und ein Kampf der neueren italienischen mit der altfranzösischen Musik. Die Parteien gaben sich den Namen Buffonisten und Antibuffonisten. Parteihäupter waren J. J. Rousseau u. Grimm. Die italienische Musik blieb zuletzt siegreich. (*Pr.*)

Manen (Manes, Mythb.), bei den Römern die guten Geister der Verstorbenen, wie die bösen Larven (s. d. 1). Bisweilen wurden M. als Lares geachtet und bedeuten auch, wie diese, sowohl Verstorbene, wie Götter,

Götter, denen beiden man auch schwarze Schafe opferte, das Haupt zur Erde gesenkt; so bei Virgil und Horaz. Man dachte sich die M. als hausend in der Unterwelt, oder als umgehend auf der Oberwelt, oder als Schutzgeister. Diesen weihte man das Grabmal der Abgeschiedenen (Diis manibus sacrum), Grabhügel, schattige Bäume, feierte sie durch Todtenopfer (inferiae) und streute am Trauerfeste Laub, Blumen und allerlei Schmuck auf die Gruft. Vgl. Nekromanteia. (*R.Z.*)

Mänequin u. s. w., s. Mannequin u. s. w.

Maner (Geogr.), Stadt im District und der Provinz Bahar (Vorder-Indien); hat gegen 9000 Ew.

Manērbio (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Gouvernements Mailand; liegt am Mella. 3250 Ew.

Māneros (Myth.), 1) einziger Sohn des ersten ägyptischen Königs. 2) Ein nach ihm benannter Trauergesang der Aegyptier, den Herodot (2, 79) mit dem Linos (s. d.) der Griechen vergleicht. Letzterer war vermuthlich darum diesem ähnlich, weil der Linos durch phönikische Colonien nach Aegypten gekommen war.

Manes (Myth.), s. Manen.

Manes (Mani, Manichäus, gr., so v. w. der Unsinnige), Philosoph und Ketzer des 3. Jahrh.; in Persien als Sklav geb., von seiner Herrin adoptirt, von den Magiern in der persischen Weisheit unterrichtet, aus den Büchern des Therebinthos (s. d.) mit ausschweifenden Ideen erfüllt, durch angebliche Wunder und strenge Sitten bald der Mann des Volkes, wegen eines mißlungenen Versuchs, den Sohn des Königs Sapor durch Gebet zu heilen, ins Gefängniß geworfen und 277 hingerichtet, n. And. geschunden. Die Lehre des M., der sich außerordentlicher Offenbarung rühmte, war ein Ausfluß des persischen Dualismus (s. d.), dem zu Folge er nicht nur einen Geist des Lichts (Gott) und einen Geist der Finsterniß (Teufel), sondern auch eine doppelte Seele des Menschen, eine gute und böse annahm, so daß ihm die Materie ein Werk des bösen Princips war, und, indem er die Zeugung für sündlich erklärte, eine völlige Ausrottung aller sinnlichen Triebe forderte. Auch das alte Gesetz erklärte er als Product des vom bösen Princip abstammenden Judengottes und behauptete die Verdammniß aller Propheten. Er verbot die Ehe, das Allmosengeben, die Reliquienanbetung und läugnete die Menschwerdung und das wirkliche Leiden Jesu, neigte sich zur Lehre von der Seelenwanderung und nahm an, daß der Mensch, der ein Thier tödte oder eine Pflanze ausreiße, in dieselbe verwandelt werde, daher seine Schüler vor dem Genuß einer Speise denjenigen verfluchten, der dieselbe bereitet hatte. Um sich unter den, ihm Anfangs feindselig gegenüberstehenden, Christen Anhänger zu verschaffen, wendete er seine Philosophie auf ihre heiligen Schriften an, indem er dieselben bes. in der Lehre vom Teufel nach denselben erklärte, sich selbst aber für den Paraklet (s. d.) ausgab. M.s Lehre (Manichäismus genannt) fand bald viele Anhänger und erhielt sich, trotz der immer größern Ausartung derselben, mehrere Jahrhunderte hindurch. S. Manichäer. (*Wth.*)

Manēsse (Rüdiger von), aus Zürich gebürtig; übernahm 1336, als die vom Bürgermeister Bruns vertriebenen Aristokraten, durch östreichische Truppen verstärkt, seiner Vaterstadt drohend nahten, den Oberbefehl über seine Mitbürger, schlug die Feinde, und rettete so die Freiheit Zürichs. Nach Bruns Tode ward er Bürgermeister. Als Freund der Dichtkunst sammelte er mit seinem Sohne, der Küster, später Schullehrer zu Zürich war, die Minnelieder seiner Zeit, 140 Lieder stark, und bekam so eine Sammlung, die nach ihm Manēssische Sammlung benannt wurde. Sie hatte sich bis zu Anfang des 17. Jahrh. in der Schweiz erhalten, war in der Folge nach Heidelberg und zuletzt, im 30jährigen Kriege, von da nach Paris gekommen, und wurde hier von J. Chr. von Bartenstein 1726 entdeckt. Die Handschrift ist gr. Fol., von zwei verschiedenen Händen geschrieben, die Columnen ordentlich gespalten, die Linien nach dem Zirkel eingetheilt, bei jedem Gedichte eine (schlechte) Zeichnung, doch mit lebhaftem Colorit. Sie erschien 1748 theilweise in einigen Proben, 2 Thle., Zürich 1758 und 59, vollständig, besorgt von Bodmer und Breitinger (s. d.). (*Sch.*)

Manēthos (Manethon), aus Sebennytos in Unter-Aegypten, um 260 v. Chr., Oberpriester zu Mendes u. Heliopolis; schrieb in Ptolemäos Philadelphos Auftrag, das Tempelarchiv benutzend, Αἰγυπτιακά, eine ägypt. Chronik, 3 Bücher; diese enthielt 113 Geschlechter und 31 Dynastien, von den Göttern und Halbgöttern an bis auf Alexander d. Gr. Fragmente, gesammelt von Syncellus aus M. Epitomator, Jul. Africanus, befindlich in Scaligers Eusebios und desselben Schrift: de emendatione temporum. Ueber die Schicksale u. den Werth des Werks, vgl. Beck, Welt- u. Völkergeschichte, 2. Ausg., 1, S. 181, und Ang. Majo in seinem aus dem Armenischen übersetzten Eusebios, Mailand 1808, 1. Band. Ein unter M.s Namen vorhandenes Gedicht Ἀποτελέσματα (von den Einflüssen der Gestirne, 6 Bücher), ist wahrscheinlich aus den letzten Zeiten des römischen Reiches (vgl. Ziegler, im N. Magazin für Schullehrer, 2. Th.);

2. Th.); zuerst herausgegeben von Jac. Gronov, Leyden 1698, 4. Vgl. Aegyptische Philosophie. (*Sch.*)

Mānetin (Geogr.), Stadt an der Stztrela im Kreise Pilsen des Königreichs Böhmen; hat Schloß, Dechantkirche, Tuchmanufaktur, 750 Ew.

Manētti (Janus oder Janutius), aus Florenz, Schüler des Emanuel Chrysoloras, bei Nikolaus V. beliebt; bekleidete mehrere wichtige Aemter in seiner Vaterstadt. Er übersetzte die Psalmen aus dem Hebräischen und des Porphyrius Isagoge nebst den Kategorien des Aristoteles aus dem Griech. ins Lat., schrieb de illustribus longaevis lib. VI; de vita Nicolai V. lib. IV; Hist. genuensis lib. II; Hist. pistoriensis lib. III; das Leben des Sokrates, Plutarch, Dante, Boccaccio u. s. w., st 1459. (*Sch.*)

Manēttia (man. *L.*), Pflanzengattung nach Xav. Manētti (geb. 1723, gest. als Vorsteher des bot. Gartens in Florenz, der viel zur Verbreitung des Linnéischen Systems in Italien beitrug) benannt, aus der nat. Fam. der Rubiaceen, Ordn. Cinchoneen, zur 1. Ordn. 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. coccinea, lygistum, picta u. a.; tropische Gewächse. (*Su.*)

Manētik (gr., Phil.), eine populäre Entwickelung der Ueberzeugungsgründe aus dem Bewußtsein eines Anderen, z. B. im Gespräche, durch Induction und Analogie.

Mānfelouth (Geogr.), so v. w. Monfelut. Manflos, Andenspitze in Chile (Süd-Amerika); hat 20 000 Fuß Höhe.

Manfred (so v. w. friedlicher Mann, n. Andern der Kräftige). Kaiser Friedrichs II. u. Blanka's, der Tochter des Grafen Lanza, aus unebenbürtiger Ehe in Sicilien 1232 entsprossener Sohn; stand, als der ritterlichste, dem Vater in Allem, auch in der Liebe für Sänger und im Widerstand gegen die Geistlichkeit am meisten ähnelnder Sohn, bei diesem unter allen übrigen Söhnen in größter Gunst und ward von ihm zum Fürsten von Tarent ernannt. Nach des Vaters Tode 1250 fiel ihm bis zu seines Bruders, des Kaisers Konrad Ankunft die Reichsverwaltung in Unter-Italien zu. Bald erhoben sich durch des Papstes Anmaßungen, der alle Gesetze u. Einrichtungen Friedrichs II., die dem Kirchenrechte widersprachen, aufhob, Unruhen in Italien, und Capua, so wie Neapel und manche kleinere Städte und viele Barone fielen ab. Nachdem alle Unterhandlungen mit dem Papst vergebens gewesen waren, brachte M. die kleinern Städte zum Gehorsam; nur Neapel und Capua verharrten im Aufruhr. Da kam Kaiser Konrad IV. in Italien an, M. ging ihm nach Pescara entgegen, hielt ihm zum Zeichen der Unterwürfigkeit den Steigbügel und unterwarf mit ihm den Rest der Widerspenstigen, auch Capua, und die Gemahle von 2 unehelichen Töchtern Friedrichs II. und eroberte selbst Neapel. Bald darauf besteuerten des Kaisers Befehle das Fürstenthum Tarent. M. litt es ruhig, nicht so die Lehnsleute M.s, die sich offen widersetzten. Konrad glaubte sie von M. hierzu angestiftet und entfernte die angesehensten derselben, die Lanzias, von M. M.s Verhältniß zu Konrad ward dadurch immer gespannter, dennoch unternahm er nichts gegen seinen Kaiser. Dieser st. aber plötzlich, wie man damals glaubte an Gift, das ihm n. Ein. M., n. And. der Papst beigebracht haben sollte. Als nach Konrads Tode 1254 der Markgraf Berthold von Hochberg, der nach dessen Testament die Vormundschaft über dessen Sohn Konradin und mit ihm die Verwaltung der Reiche Apulien und Sicilien führen sollte, durch die päpstlichen Drohungen erschreckt, letztere niederlegte, ersuchten die königlich gesinnten Großen M., dieselbe zu übernehmen, und er that es um so eher, da er vermöge des Testaments seines Vaters seinen Brüdern, wenn sie, ohne Erben zu hinterlassen, sterben sollten, substituirt war. Da aber Innocenz IV. selbst erschien, unterwarf sich ihm M. Allein die von M.s Leuten ohne dessen Wissen vollbrachte Ermordung des Aufrührers Burelli, den der Papst schützte, zerstörte wieder alles gute Vernehmen. M., an den päpstlichen Hof gerufen, um sich dort zu verantworten, ging, da er sich nichts Gutes von demselben versah, zu den in Nocera wohnenden Sarazenen und siegte, durch sie unterstützt. Allenthalben flohen die Päpstlichen auf das Schimpflichste. M. bemeisterte sich in kurzer Zeit des größten Theils von Unter-Italien u. Sicilien. Vergebens ließ der neue Papst Alexander IV. das Kreuz gegen ihn predigen. M. schlug 1256 die päpstlichen Truppen bei Foggia, nahm diesen Ort ein und zwang Alexander IV., nach dem Kirchenstaat zurückzukehren. Um sich desto mehr in Sicilien zu befestigen, ließ sich M., die Rechte Konradins, für den er bisher, wenigstens dem Namen nach, Apulien und Sicilien verwaltet hatte, nicht achtend, auf Bitten der Großen 1258 zu Palermo krönen und aussprengen, sein Neffe und Mündel Konradin sei in Teutschland gestorben. Als dessen Mutter durch Gesandte das Gegentheil betheuern ließ, antwortete er, daß Konradin das Reich bereits verloren gehabt und er es habe zwei Päpsten entreißen müssen, doch wolle er sich genügen, es nur lebenslänglich zu behalten. Sein Ansehn gewann durch Vermählung

mählung seiner Tochter Constantia, mit Peter, Kronprinzen von Aragonien, eine kräftige Stütze. Auf Veranlassung des Papstes drang indessen Karl (s. d.) von Anjou, von Clemens IV. 1266 mit der Krone beider Sicilien belehnt und durch einen für seine Unternehmung gepredigten Kreuzzug und die Unterhandlungen des Papstes unterstützt, mit ansehnlicher Kriegsmacht in das Herz des Königreichs, und M. blieb gegen ihn in der Schlacht bei Benevent, 26. Febr. 1266. M. war zweimal vermählt, das erste Mal mit Beatrix von Savoyen, das zweite Mal mit Helena, Tochter des griechischen Fürsten Vatazes, Letztere wurde mit 3 Knaben und 1 Tochter, Beatrix, dem Sieger von einem ungetreuen Diener ausgeliefert und st. später nebst ihren Söhnen, von denen einer noch viele Jahre lebte, im Gefängniß. Nur die Tochter ward 1284 gegen den Sohn Karls von Anjou, der in aragonische Gefangenschaft gerathen war, ausgeliefert. (*Pr.*)

Manfrēdi, 1) (Bartholom.), lebte zu Ende des 10. Jahrh., malte vorzüglich Spiel- und Soldatengesellschaften und st. im Jünglingsalter zu Rom. 2) (Hieron.), italienischer Arzt und Lehrer zu Bologna, wo er 1492 st.; ein Hauptverfechter der Astrologie; gab alljährlich einen Kalender neu heraus, in welchem er jeden Tag als glücklich oder unglücklich für den Medicamenten gebrauch bezeichnete. Sein Centiloquium de medicis et infirmis erschien zu Bologna 1483, 4., und mehrm., zuletzt Nürnberg 1530. 3) (Paul), geb. zu Lucca, Arzt zu Rom in der letzten Hälfte des 17. Jahrh., bekannt durch seine Empfehlung der Transfusion des Bluts (s. d.) in der Schrift: de nova et inaudita observatione, sanguinem transfundente de individuo in individuum, prius in brutis et deinde in homine experta, Rom 1668, 4. 4) (Eustachio), geb. 1674 zu Bologna; widmete sich, obgleich Doctor der Rechte, vornämlich der Mathematik und Astronomie und erhielt 1699 den mathematischen Lehrstuhl zu Bologna. Er wurde, da er sich nebenbei mit der Hydrostatik beschäftigte, vom Papst bes. bei hydraulischen Expeditionen und bei Berichtigung von Grenzstreitigkeiten gebraucht. Er starb zu Bologna 1739. Die Ehre, in die Akademie der Wissenschaften zu Paris und in die königliche Societät zu London als Mitglied aufgenommen zu werden, verdankte er, außer mehrern mathematischen Schriften, seinen: Ephemerides motuum coelestium ex anno 1715 in annum 1725, 2 Bde., Bologna 1715, die als Noviss. Ephemerides ex anno 1715 ad 1750 in 2 Bdn., fortgesetzt wurden. Seine hydrostatischen Erörterungen stehn in der Sammlung der Schriftsteller von der Bewegung des Wassers, Florenz 1724. Auch als Dichter machte er sich durch eine zu Venedig 1746 gedruckte Sammlung unter dem Titel: Rime, beste Ausgabe, Bologna 1760, auch Poesie, Parma 1793, bekannt. Auszeichnung darin verdienen seine Schäfergedichte. (*Pi.* u. *Dg.*)

Manfredōnia (Geogr.), Stadt am Golf gleiches Namens in der Provinz Capitanata (Königreich Neapel); hat Kathedrale, mehrere andere Kirchen, festes Schloß, Hafen, Erzbischof, 5000 Ew., welche Schifffahrt, Getreidehandel treiben, Seesalz bereiten.

Mānfrespand (pers. Rel.), sehr hoch verehrter Ized, in welchem das göttliche Wort des Ormuzd, Honover, personifizirt gedacht wird. Der Name (im Zend Manthrem spepeantem) bedeutet das vortreffliche, reine, himmlische Wort. Als Symbol der moralischen Kraft des Gesetzes heißt er der Hüter und Schutzwächter des Himmels.

Mang (Landw.), so v. w. Gemang.

Manga, M.-Frucht (Pomol.), s. unter Mangifera.

Manga (Zool.), so v. w. Paradiesfisch.

Mangabēira (Geogr.), Gebirg auf der Grenze der brasilischen Provinzen Maranhão und Goyaz.

Māngabey (Zool.), s. Affe 9).

Māngala (Geogr.), s. u. Campuhn.

Mangālen, Manganahāl (ind. Rel.), s. Civa.

Mangālia (Geogr.), Stadt mit Hafen, am schwarzen Meere, im Sandschak Silistria des Eyalets Rumili (europ. Türkei).

Māngalis (Hdlgsw.), so v. w. Mangalin.

Mangalōre (Geogr.), Hauptstadt der vorderindischen Provinz Canara, in deren District Süd-Canara gelegen, auf einer Halbinsel am Einfluß des Canarbaurer in das arabische Meer gelegen; hat einige Befestigung, Fort, mehrere Kirchen, Moscheen, Tempel, Bazars, seichten Hafen, Handel (mit Reiß besonders, auch mit Betel, Gewürz, Sandelholz, Quassia, Salz, Seide, theils zur Ein-, theils zur Ausfuhr) und gegen 40,000 Ew.

Mangān, 1) (Chem.), Braunsteinmetall (manganum, manganesium), ist ein eigenthümliches Metall, das als Superoxyd (als Braunstein), wegen seiner Brauchbarkeit, zur Glasbereitung, längst bekannt ist, dessen Eigenthümlichkeit aber zuerst von Pott (1737) erkannt wurde; daß es aber zu den Metallen gehöre, wurde zuerst (1770—1774) von Kaim, Winterle u. Gahn erforscht, später (1782) von Scheele und Bergmann vollkommen erwiesen; durch neuere Untersuchungen von Berzelius, Arvedson und John wurde sein chemisches Verhalten noch genauer bestimmt. Man gewinnt es durch Reduction des Manganoxyds,

oxyds, mittelst Kohlen in heftiger Glühhitze; doch bleibt auch hier ein geringer Antheil von Kohlenstoff ($\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Procent) mit ihm verbunden, der ihm nur durch nochmaliges Schmelzen mit Borax entzogen wird. In diesem Zustande ist es von grauweißer Farbe, wenig metallischem Glanz, feinkörnigem Bruch, an Sprödigkeit dem Roheisen gleich, von 8,013 spec. Gewicht, höchst streng schmelzbar (nur bei 160° W.). Zum Oxygen zeigt es unter allen Metallen die größte Verwandschaft und macht hierin den Uebergang von den Metallen zu den Metalloiden, kann daher nicht anders unverändert aufbewahrt werden, als durch hermetische Verschließung in luftleerem Raume, oder in umgestürzten, mit Quecksilber gefüllten Gefäßen, auf diesem schwimmend, oder auch mit Steinöl (s. d.) überdeckt. Ueber die Oxydationsstufen des M.s sind die Chemiker nicht einig; Davy erkennt nur 2 an; nach neuester Bestimmung von Berzelius gibt es aber deren vier: 2 Oxyde, ein Superoxyd und eine Säure. Als Manganoxydul wird von Einigen das braune Pulver bezeichnet, in das das M. zerfällt, wenn es in gemeiner Temperatur der Atmosphäre ausgesetzt wird; eben so als M.-suboxyd (nach John als Protoxyd des M.s) ein grünes Pulver, das man, unter Entbindung von Kohlenwasserstoffgas, erhält, wenn man M. mit Wasser übergießt; allein Berzelius hält ersteres für eine Verbindung von Oxyd u. Oxydul mit Kohlenstoffmangan vermengt, letzteres für M.-oxydul. Dieses selbst ist nach Berzelius die erste Oxydationsstufe des M.s, bestehend aus 78,06 M. und 21,94 Sauerstoff, macht hauptsächlich die Basis der M.-salze aus, wird dargestellt, indem man das, aus einer, am leichtesten durch Ausziehung eines, bis zum gelinden Glühen erhitzten Gemenges von vorher ausgeglühtem, feingepülvertem Braunstein und Salmiak, mittelst Wassers bereiteten M.-lösung durch kohlensaures Kali niedergeschlagene kohlensaures M. in einem Gefäße, durch welches man Wasserstoffgas leitet, gelinde glüht; ist dunkelgraugrün, wird aber an der Luft stärker oxydirt und braun. Mit Kiesel bildet es einfache und doppelte Verbindungen (Silicate und Bisilicate), welche in der Natur als schwarzer und rother Mangankiesel vorkommen. Die zweite Oxydationsstufe war dann das M.-oxyd, das durch Oxydation des M.-suboxyds an der Luft, oder Zerlegung des salpetersauern M.-oxyduls durch gelindes Erhitzen darzustellen ist; schwarz oder dunkelbraun; hat wenig Verwandschaft zum Sauerstoff, kommt auch als M.-oxydhydrat in feinen Strahlen, Oktaëdern, glänzenden, harten Stücken, blumenkohlartigen Massen, krystallisirt auch als eine Erde (Wad, s. d.) in der Natur vor; ist leicht mit dem Superoxyd zu verwechseln, dem es an Sauerstoffgehalt sehr nachsteht, unterscheidet sich aber dadurch davon, daß es beim Zerreiben leberbraun wird, während jener schwarz bleibt, besteht aus 70,34 Metall und 29,66 Sauerstoff. Das M. bildet eine ähnliche Verbindung von Oxyd und Oxydul, wie das Eisen (s. Eisenoxydoxydul), welches als M.-oxyd-oxydul unterschieden wird u. bei starkem Erhitzen eines M.-oxydes entsteht, von Farbe leberbraun, dem Oxydhydrat ähnlich, aber in seinem Verhalten zu Säuren verschieden ist, in 100 Theilen 27,25 Sauerstoff enthält und aus etwan 69 Theilen Oxyd u. 31 Theilen Oxydul besteht. Die dritte Stufe ist nun als M.-superoxyd der bekannte Braunstein, kommt in der Natur häufig in stahlgrauen, zu einer festen Masse vereinigten Nadeln, oder unregelmäßigen Säulen, als Graubraunsteinerz, meist mit Eisen verunreinigt, vor, besteht aus 64,02 M., 35,98 Sauerstoff, geht durch starkes Glühen, unter Entweichen von Sauerstoffgas, in M.-oxyd u. M.-oxydul über, löst sich in Säuren, wenn denselben durch Zusatz einer verbrennlichen Substanz (Zucker, Holz ꝛc.) ein Theil Sauerstoff entzogen wird, so auch in erhitzter Schwefelsäure, unter Entweichen von Oxygengas, indem er sich in Oxydul verwandelt, auf, entfärbt eine durch Kohlenstoff verunreinigte Glasmasse, wenn er in geringer Quantität damit geschmolzen wird, färbt dieselbe aber, in größerer Menge zugesetzt, hyacinthroth, wird deshalb zu Bereitung des rothen Glasflusses, so wie auch zur Porzellanmalerei, in der Chemie aber zur Darstellung des Sauerstoffgases, des Chlors, zur Bereitung des Bleichwassers, des versüßten Salzgeistes, des hyperoxydirt salzsauern Kali's, des mineralischen Chamäleons (s. d. 5) benutzt, schützt, dem Wasser beigemischt, dieses lange Zeit vor dem Verderben, hat 6,850—7,000 spec. Gewicht, leitet die Elektricität und wird, in Berührung mit andern Metallen, in bes. hohem Grade negativ elektrisch, während das reducirte M.-metall die stärkste positive Ladung annimmt. Die höchste und vierte Oxydationsstufe bildet nun die Manganoxydsäure, die beim Glühen des M.s, oder eines seiner Oxyde, mit Kali oder Natron bes. aber mit Salpeter, also bei der Bereitung des min. Chamäleons erhalten wird; sie vereinigt sich mit den Basen zu manganoxydsauern Salzen. Sie ist für sich noch nicht dargestellt worden; wenn aber manganoxydsaures Kali in concentrirter Schwefelsäure aufgelöst und diese Auflösung mit ein wenig Wasser versetzt wird, so daß sie sich erhitzt, so entsteht über der Flüssigkeit ein, dem des Jod (s. d.) ähnlicher, violetter, sich an den Wänden des Glases anlegender, aber schnell zersetzender Dampf, der vielleicht die

Mangansäure sein könnte. Mangansalze werden bes. durch Manganoxydul mit Säuren gebildet; fast alle geben ungefärbte oder amethystfarbige Auflösungen. Das Manganoxyd verbindet sich schwerer mit Säuren, zu gefärbten Salzen und bildet, da es sich hierbei leicht in Oxydul verwandelt, amethystrothe Doppelsalze, deren Grundlage theils Oxyd, theils Oxydul ist. Auch mit andern, theils kalischen, theils metallischen, Salzen bilden die Mangansalze Doppelsalze. Merkwürdig ist besonders das mangansaure Kali. Gleiche Theile Kalihydrat und Manganoxyd werden, gemischt, einige Zeit in gelindem Glühen erhalten, in wenig Wasser aufgelöst; die klare, rothe Auflösung, ohne zu filtriren, wird abgegossen und krystallisirt, wo man dunkelpurpurfarbige, 6—8 Linien lange, nadelförmige, luftbeständige, Anfangs süß, dann zusammenziehend schmeckende, nach Verhältniß des Wassers eine purpurrothe, ponceaurothe, oder schöne carminrothe Auflösung gebende Krystalle erhält, die auf nassem Wege von den unedlen Metallen und allen organischen Stoffen, ferner, bei schneller Erhitzung in Wasserstoffgas, unter Lichtentwickelung zersetzt werden, mit Phosphor und Schwefel bei erhöhter Temperatur explodiren, bei + 230 bis 235° für sich allein Sauerstoffgas entwickeln, in concentrirter Schwefelsäure eine dunkelolivengrüne, bei allmählig vermehrter Verdünnung mit Wasser hellgelb und durch mehrere Nüancen von Roth purpurroth werdende, mit Salpetersäure eine rothe, mit Phosphorsäure eine grüne, verdünnt allmählig roth werdende Auflösung geben. Diese Verbindung ist seit längerer Zeit als mineralisches Chamäleon (s. unter Chamäleon 5) bekannt. Mangansaures Natron wird auf dieselbe Weise bereitet, wie das mangansaure Kali, grün, oder, wenn es neutral ist, roth von Farbe, ist aber nicht so zum Krystallisiren geneigt wie das Kalisalz, dem es übrigens in seinem Verhalten ähnlich ist. Das M. verbindet sich mit Schwefel und Phosphor zu Schwefel- und Phosphormangan, desgleichen auch mit Kohlenstoff, Eisen und mehreren anderen Metallen. Unter den Metallegirungen kommen vor: M.-gold: 18 Th. Gold, 1 Th. M., blaßgelblich grau, sehr hart, etwas hämmerbar, auf dem Bruche porös; M.-kupfer, 9 Th. Kupfer, 1 Th. M., röthlich, weiß, sehr dehnbar; M.-eisen: 17 Th. Eisen, 3 Th. M., weiß, hart, spröde, strengflüssiger als Eisen, zu blätteriger Krystallisation geneigt; kommt häufig in Rotheisenarten vor. 2) M. (Braunstein, Miner.), macht bei Leonhard eine Gruppe der Mineralien, wozu auch Manganglanz, Manganerz, Wolfram, Tantalit, Kieselmangan, Pyrodmalit u. a. gerechnet werden. Man unterscheidet a) gediegenes M.; soll nierenförmig und kugelig mit blätteriger und auseinanderlaufend strahliger Textur, mit Metallglanze und silberweißer, ins Graul'che übergehender, Farbe in der Grafschaft Foix auf den Pyrenäen und in braunförmiger Gestalt in Ungarn gefunden worden sein, aus chemischen Gründen nicht zulässig; b) dichtes, kohlensaures M., Art des kohlensauern M.s; erscheint nierenförmig, derb, an den Kanten etwas durchschimmernd, mit etwas splitterigem Bruch, rosenroth, ins Weißliche übergehend, auf Erzgängen in Ungarn; c) kohlensaures M. (rother Braunstein), Gattung aus der Gruppe Mangan bei Leonhard, rhomboedrisch krystallisirt, härter als Flußspath, weicher als Apatit; wiegt 3—3½, enthält 48—52 Manganoxyd, 34—49 Kohlensäure, 2 Eisenoxyd, bis 4 Kiesel, etwas Kalk, wird am Feuer schwarz mit Metallglanz; d) späthiges, kohlensaures M. (Dialogit), Art des vorigen; krystallisirt in sattelförmigen Linsen, hat blätterige Textur, Perlmutterglanz, röthliche Farbe, aus Erzgängen in Sachsen, vom Harz und andern Orten; e) phosphorsaures M., Triplit, Phosphormangan; hat ein rechtwinkeliges Parallelepipedum als Krystall, ritzt Apatit, wird durch Feldspath geritzt, wiegt 3½—4, erscheint derb, mit flachmuscheligem Bruch, fettglänzig, pechschwarz oder nelkenbraun, enthält 3—4 Manganoxyd, 3 Eisen, 2½—3 Phosphorsäure, zu Limoges in Frankreich und in Pensylvanien. (*Pi.*, *Su.* u. *Wr.*)

Mangan-blende (Miner.), so v. w. Manganglanz. M.-eisen (Chem.), s. unter Mangan 1).

Manganesium (Chem.), s. Mangan 1).

Mangan-erz (Braunsteinerz, Miner.), verschiedene zur Gruppe Mangan bei Leonhard gehörige Mineralien: a) blätteriges Graumangan, s. unter d); b) braun- und grün M. (Allagit), zum Geschlecht Kieselmangan gehörig; ist härter als Glas, wiegt 3,7, enthält 73—75 Mangan, 16 Kiesel, 7½ Kohlensäure, findet sich derb, in eingewachsenen eckigen Stücken mit flachmuscheligem Bruch, undurchsichtig, berggrün oder bräunlich, vom Harz; c) faseriges Grau M, s. unter d); d) Grau-M., Geschlecht aus der Mangangruppe; hat zum Krystallkern die gerade rhombische Säule und verschiedene Nachformen, ist weicher als Flußspath, härter als Kalkspath, wiegt fast 4, enthält 44—90% Mangan, 2—42 Sauerstoff, bisweilen etwas Eisen, Kalk, Kiesel, Wasser. Dazu wird gerechnet aa) strahliges (blätteriges, faseriges) Grau-M., mit glatten (oft gestreiften) Krystallen, verschiedenartig zusammengewachsen, nadel-, haar-,

haar-, büschelförmig, hat blätterigen oder strahligen Bruch, Metallglanz, stahlgraue, zuweilen graue Farbe, findet sich mit Eisen und Schwerspath an mehrern Orten Teutschlands und Norwegens; bb) erdiges Grau-M., als Ueberzug zartschuppige, erdige Theile, matt, stahlgrau oder schwärzlich; findet sie wie aa). Oken theilt das Gr.-M. in geformtes (so v. w. strahliges), halbgeformtes (so v. w. die haarförmige oder faserige Abart), ungeformtes (dichtes G.-M., bisweilen dendritisch), zerfallenes (ocheriges so v. w. erdiges (vgl. Wasserwad); e) Grün-M., so v. w. Allagit, s. oben; f) grünlich blaues M., so v. w. Hornmangan; g) prismatisches M., so v. w. Schwarz M.; h) prismatoidisches M., so v. w. Grau M.; i) rothes M., zur Gattung Kieselmangan gehörig aa) blätteriges und strahliges Roth-M., so v. w. Rhodonit u. bb) hornartiges Roth-M, so v. w. Hornmangan; cc) kieselartiges R. M., so v. w. Photicit; k) Schwarz-M. (ebenfalls zur Gruppe Mangan gehörig; wiegt nicht ganz 4, ist ganz schwarz, härter auch als Apatit, brennt sich im Feuer leichter. Arten: aa) dichtes S. M.; erscheint traubig, nieren-, staudenförmig, tropfsteinartig u. dgl., mit fast ebenem Bruche und eisenschwarzer Farbe, mit Grau M. vorkommend; bb) erdiges (ocheriges) S. M., als Ueberzug aus erdigen Theilen, ebenfalls eisenschwarz. Oken theilt das S. M. wie das Grau-M. Mohs stellt das Manganerz als Gattung unter die Ordnung Erze und theilt es in aa) pyramidales (blätteriges S. M.); bb) untheilbares, so v. w. dichtes Schwarzes Mangan; cc) prismatoidisches, so v. w. Graumanganerz. (*Wr.*)

Mangan-glanz (Braunsteinblende od. Kies, Min.), Gattung zur Gruppe Mangan bei Leonhard; hat zum Krystall eine gerade rhombische Säule, ist härter als Kalkspath, weicher als Apatit, wiegt 3,9—4, enthält über 8 Mangan, über 1 Schwefel, etwas Kohlensäure, findet sich krystallinisch, eingesprengt, mit unebenem, feinkörnigem Bruch, Metallglanze, von schwarzer Farbe, auf Erzgängen mit andern Manganerzen; steht bei Mohs unter den Blenden als heraëdrische Glanzblende. M.-gold (Chem.), s. unter Mangan 1). M.-granāt (Miner.), ein von Link untersuchtes Mineral von röthlichbrauner Farbe, mit unebenem Bruche, durchscheinigen Kanten, etwas Glanze; ritzt Glas, wiegt 4,1, enthält Kiesel, kohlensauern Kalk, Eisen- und Manganoxyd, findet sich in Schweden. M.-graphit (Chem.), nach John Verbindung des Mangans mit Kohlenstoff durch anhaltendes Schmelzen mit Kohlen erhalten; hat nur wenig Mangan in sich. M.-hyperoxyd (Miner.), so v. w. Grau-Manganerz, s. unter Manganerz. M.-hyperoxydūl-hydrāt, so v. w. Schwarz-Manganerz. M.-jaspis, so v. w. Photicit. M.-kieſel, so v. w. Kieselmangan. M.-kupfer (Chem.), s. u. Mangan 1). M.-ordnung (Miner.), Metalle, welche Braunstein zur Hauptmasse haben oder als nahe dem Mangan verwandt betrachtet werden, als Schwarzerz, Graubraunsteinerz, Wolfram u. a. M.-oxyd, M.-oxydūl (Chem.), s. unter Mangan 1). M., piemontesisches, so v. w. Epidot. M.-säure, M.-salze, M.-saures Kali, M.-saures Natrum (Chem.), s. unter Mangan 1). M.-schaum (Miner.), so v. w. Wad, schaumiges. M.-spath, so v. w. Kieselmangan (s. d.). M.-suboxyd, M.-suboxydūl (Chem.), s. u. Mangan 1).

Mangānum (Chem.), s. Mangan 1).

Mangānum chlorātum (Chem.), s. Chlormangan. M. phosphorātum, s. Phosphormangan. M. sulphurātum, s. Schwefelmangan.

Mangar (Mangir Schedik, Num.), die kleinste türkische Silbermünze; wiegt 2 Gran, ist ¼ des Asper, also $\frac{1}{10}$ Pf. Conv., jetzt wird sie nur in Kupfer ausgeprägt.

Mangārī (Geogr.), s. unter Nio.

Mangaseja (Geogr.), so v. w. Turukhansk.

Mange, Mangel und Zusammensetzungen (Maschinenw.), s. Mandel.

Mange, s. Mangen.

Māngebey (Zool.), s. Affe 9).

Mangeēa (Geogr.), so v. w. Mandschia.

Mangelhafte Zahl (Math.), s. Deficiens numerus.

Māngelin, Diamantgewicht zu Golconda und Ganj = 1¼ Karat oder 7 Gran; der portugiesische M. zu Goa hält nur 5 Gran.

Mangel-krabbe (Zool.), so v. w. Uka.

Māngelsdorf (Karl Ehreg.), geb. zu Dresden 1748, erst Lehrer an einem Erziehungsinstitute zu Dessau, dann Privatdocent in Halle und seit 1782 ordentlicher Professor der Geschichte und Beredtsamkeit zu Königsberg; st. das. 1802. Hauptsächlichste Schriften; Allgemeine Geschichte der europäischen Staaten, 14 Hefte, Halle 1784—1804, zuletzt fortgesetzt von Chr. Dan. Voß, 2. Aufl. der ersten 5 Bde. 1802; Kleiner Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt, 5 Bde., ebend. 1796—97, 2. Aufl. 1803. (*Lr.*)

Mangen (Kriegsw.), eine vor Erfindung des Schießpulvers in Teutschland gewöhnliche Art Wurfmaschine (s. d.).

Manger (Geogr.), Kirchspiel im Amte Söndre Bergenhuus des norwegischen Stifts Bergen; hat 3550 Ew.

Mängerton (Geogr.), Bergspitze in der irländischen Grafschaft Kerry, 2500 Fuß hoch.

Mangēt (Jean Jaqué, lat. Mangētus), geb. zu Genf 1652, Arzt ebend.; erhielt 1699 vom Kurfürsten von Brandenburg den Titel eines Leibarztes, st. zu Genf 1742; sehr bekannt durch eine Menge voluminöser compilatorischer Schriften, die zum Theil noch jetzt in Achtung stehn, namentlich mit Dan. Clerc (s. d. 3): Bibliotheca anatomica, s. recens in anatomia inventorum thesaurus, 2 Bde., m. K., Genf 1685, Fol., auch 99, u. Thesaurus anatomicus, quo c. h. fabrica et quaestiones subtiliores continentur, 2 Bde., m. K., ebend. 1717, Fol. Weniger gesucht sind: Messis medico-spagyrica, Genf 1683, Fol.; Bihliotheca medico-practica, 4 Bde., ebend., 1695—98, Fol., n. Aufl. 1739; Bibl. chemica curiosa, 2 Bde., Genf 1702, Fol.; Bibl. pharmaceutico-medica, 2 Bde., ebend. 1703 u. 04, Fol.; Bibl. chirurgica, 4 Bde., ebend. 1772, Fol.; Bibliotheca scriptorum medicorum veterum et recentiorum, 4 Bde., ebend. 1731 (unzuverlässig). Auch hat er die Pharmacopoea Schroedero-Hofmanniana, Genf 1687, Fol., und Th. Bonets (s. d. 5) Sepulcretum u. m. herausgegeben. (*Pi.*)

Mangfall (Geogr.), Fluß im Isarkreise (Baiern), ist Abfall des Tegernsees, schiffbar, fällt, nachdem er die Schlierach, Fahrnbach, Leiznach, Glon, Kaltfluß u. a. aufgenommen hat, in den Inn.

Mang-getreide (Landw.), so v. w. Gemang.

Mänghabei (Antongil, Geogr.), großer Meerbusen auf der Nordostseite von der afrikanischen Insel Madagascar; geht 14 Meilen tief ins Land, hat in der Nähe mehrere Inseln (St. Marie, neuerer Zeit angeblich Niederlassung der Franzosen, und reich an Reiß, Gummi u. a., ferner Marotte u. s. w., die Fledermausinseln), die Landzunge Lingebat (sonst mit Niederlassung von Benjowsky). Der Bai fließen mehrere Flüsse (z. B. der Ranufutchi) zu. Manghesta, so v. w. Aethiopien. Mänghislak, so v. w. Mangischlak. Mängia, so v. w. Mandschia.

Mangiaguerra (Weinh.), ein dunkelrother und dicker Wein, welcher bei Montebello in Neapel wächst.

Mangidära (Geogr.), District auf der Nordostküste der südasiatischen Insel Borneo, hat die Bai Darvel und viele Inselchen, bringt Elephanten, Salanganen, Wachs u. m. a. Hauptort: Talapam, guten Hafen.

Mangifera (m. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Terabinthaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: m. Indica (Mangobaum), hoher, ostindischer, im wärmeren Asien häufig cultivirter Baum, mit rispenständigen Blumen und sehr großen, nierenförmigen, glatten, fleischigen, sehr wohlschmeckenden, einen mandelartigen Kern enthaltenden, häufig roh, mit Zucker, oder unreif, mit saurer Cocosmilch, Knoblauch, Salz und spanischem Pfeffer eingemacht, zur Speise benutzten Früchten. Man unterscheidet von der Mange- oder Mangofrucht bes. 3 Arten: Speckmangas, von der Größe eines Kindeskopfs und über 2 Pf. schwer; Mompelaan, die geringste, wie eine kurze, dicke Gurke, größer als ein Gänseei, mit einem den reifen Pfirschen ähnlichen Fleische; kleine Manga, von der Größe eines Hühnereies; Affenmanga, eben so groß, aber kaum eßbar. Aus dem ausgepreßten Saft bereitet man eine Art Mein, und aus den Kernen ein Mehl. Das Holz selbst ist, als zu saftreich und sehr zerbrechlich, zu nichts brauchbar. (*Su.*)

Mangillea (m. *Juss.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, und als scler. manglillo u. Scleroxylon (s. d.) gestellt.

Mängischäk (Geogr.), 1) Gebirg zwischen dem kaspischen- und Aralsee in Asien; bildet das Vorgebirge mit 2) dem Meerbusen gl. Nam. (dem größten im kaspischen See); 3) Hafen am Busen Kutsch, im kaspischen See; sehr besucht, wenn die russischen Schiffe ankommen, sonst menschenleer. Die mangischläkischen Turkmanen wohnen zwischen den Gebirgen M. und Karaumet, sind im 4 Stämme getheilt und sind 15,000 (n. A. nur 2500) Familien stark. Vgl. Turkmanen. (*Wr.*)

Mangiüren, so v. w. Mantschuren.

Mang-korn (Landw.), so v. w. Gemangkorn.

Mangle (Bot.), Art der Pflanzengattung Rhizophora. Mangle-baum, s. Rhizophora. Mangles cortex (Med.), s. Rhizophora. M.-auster (Zool.), s. unter Auster.

Mango (lat.), Händler, z. B. mit Edelsteinen, Balsam, Wein ꝛc.; bes. Sklavenhändler (s. Sklav).

Mango (Zool.), s. unter Polytmus.

Mango, M.-baum (Bot.), s. unter Mangifera. M.-frucht, s. Mangifera.

Mangold (Mangoli, Mangolt, Bot.), 1) die Pflanzengattung Beta (s. d.); 2) insbes., als gemeine, beta vulgaris auch in ihren Abarten; 3) als weißer M. (beta cicla), der Beißkohl, bes. der gemeine als schweizer oder römischer M. Mangold-rübe, die rothe, auch die Runkelrübe (s. d.).

Mangostäna (Bot.), Art von Garcinia (s. d.). Mangostänae cortex (Pharm.), s. Garcinia.

Mangoüla (Geogr.), verödetes Dorf im

im Canton (jetzt Provinz) Mistra, des Sandschacks Morea des türkischen Ejalets Rumili (des neugriechischen Departements Lakonien), dabei die unbedeutenden Ruinen vom alten Sparta. Mangourōa, Fluß auf Madagascar (s. d.). Mangs, so v. w. Tunas. Manguāla, See in der brasilischen Provinz Alagras; hat 10 Meilen Länge, 1 M. Breite, fließt durch den Alagoasfluß ab.

Mangūste (Zool.), s. unt. Herpestes.

Mangut (Geogr.), so v. w. Mankup.

Manhart, Manhartīsten (Kirchengesch.), s. unter Haagleitner.

Manhātta (Geogr.), s. u. New-York.

Manheim (Geogr.), 1) Criminal- und Bezirksamt im Neckarkreise (Baden); enthält blos die Stadt gleiches Namens; 2) Stadt am Einflusse des Neckars in den Rhein, mit Schiffbrücken über beide; ist Hauptstadt des Kreises und 2. Hauptstadt des Großherzogthums Baden; Sitz der Kreis- und anderer Behörden; hat 1 katholische, reformirte und 1 lutherische Kirche, 1 Synagoge, schönes, 750 Fuß langes Schloß (am Rhein gelegen), mit schönem Pavillon, Antiken-, Kupferstich-, Gemäldesammlung und Bibliothek (70,000 Bände), Zeughaus, Gymnasium mit Zeichnen- und Musikschule, Sternwarte, naturhistorisches und physikalisches Cabinet, Handlungsschule, ehemaliges Jesuitercollegium, Schauspiel- und Redoutenhaus, mehrere Hospitäler, Zucht- und Waisenhaus, Lazareth, mehrere Klostergebäude, ferner mehrere schöne, freie Plätze, als: der Paradeplatz mit dem Marmorbassin und der Marktplatz mit der Merkursgruppe, Bäder im Rhein u. a. m. M. ist sehr regelmäßig gebaut und enthält 4 Quartiere, jedes mit mehrern Quadraten, Straßen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, Häuser von 2 und Eckhäuser von 3 Stockwerken, liegt aber in sumpfiger Gegend und hat Mangel an gutem Trinkwasser, welches stundenweit herbeigeführt wird. Die Beschäftigung der Ew. (ehemals 25—30,000, jetzt 22 000) erstreckt sich auf Fabrication von Krapp, Leinwand, Taback, Tapeten, Karten, Gold- und Silberwaaren, Branntwein (manheimer Wasser, versüßter Anisbranntwein), Glocken u. a. Der Handel auf dem Rheine ist nicht unbedeutend; jährlich werden 4 Messen gehalten. 3) (Gesch.). Ehedem war M. ein Dorf, zur Burg Rheinhausen in der Pfalz gehörig; 1606 ward vom Kurfürsten Friederich IV. der Grund zur Festung Friedrichsburg gelegt, in welcher sich die Bewohner des Dorfs M. und vertriebene Niederländer und andere Auswanderer niederließen; 1607 bekam M. Stadtgerechtigkeit, die Festung wurde 1622 von Tilly erobert und geschleift, 1631 vom Herzog Bernhard von Weimar durch List, 1644 von den Franzosen ebenfalls ohne Mühe erobert, Letztern aber nach wenig Tagen von den Baiern wieder entrissen, 1688 vom französischen General Melac nach 17tägiger Belagerung erobert und auf Ludwigs XIV. Befehl gleich der übrigen Pfalz in ihren Werken und Gebäuden gänzlich zerstört, 1699 wieder gebaut von Kurfürst Johann Wilhelm sehr regulär nach Cohorns Angabe. 1720 wurde es Residenz des Kurfürsten von der Pfalz Karl Philipp und bekam durch Karl Theodor eine Menge gelehrter Anstalten, welche den Verlust der Residenz, die 1777 nach Aussterben des baierschen Hauses nach München verlegt wurde, einigermaßen ersetzten. 1796 wurde bei der Belagerung durch die Franzosen ein Theil des Schlosses zerstört, und nach dem luneviller Frieden, wobei M. an Baden kam, mußten die Festungswerke geschleift werden, wodurch die Stadt an schönen Umgebungen gewonnen hat. 4) Mehrere Townships in dem nordamerikanischen Staate Pensylvania: als: in der Grafschaft Lancaster (mit 1400), in Schuylkill (mit 1400), in York (mit 2250 Ew.).

Manheimer Gold (Technol.), so v. w. Semilor (s. d.). M. Wasser, s. unter Manheim.

Manchu (bibl. Ant.), s. unter Manna.

Manchut (Geogr.), Stadt im Lande der Konrater (in Dschagatai) am Amu, hat einige Befestigung, 8000 Ew. (die sich meist im Sommer zerstreuen).

Moni (Mond, nord. Myth.), 1) der Mond selbst; wußte am Anfange der Welt nicht, wo er seine Stätte hatte, bis die Götter sie ihm anwiesen, wurde von den Menschen angerufen, um heftigen Zorn zu stillen, hieß bei den Menschen M, bei den Göttern Mylinn, in Helheim Hverfunda hvel (kreisende Scheibe), bei den Riesen Scyndir (eilend), bei den Zwergen Skin (Schein), bei den Alfen Arteli (Jahresberechner). 2) M., Mundilfari's Sohn, so schön, daß dieser ihn Mani (Mond) nannte; wurde von den über diesen Stolz erzürnten Göttern an den Himmel zum Lenker des Ganges des Mondes u. zum Herrscher über Voll- und Neu-Mond gesetzt und nahm von der Erde zu seinen Begleitern Bil (s. d.) und Hwikk. Ihn verfolgt und verschlingt Managarmur (s. d.). (*Wh.*)

Mania (Myth.), römisches Gespenst, Mutter der Laren oder Larven (s. d.). In den ältesten Zeiten brachte man ihr grausame Opfer in den Capellen der Kreuzwege am Altar der Laren. Um das Leben der Kinder, nach welchem M. trachten sollte, zu erhalten, opferte man einige derselben freiwillig auf. Unter Tarquinius Superbus galt noch dieser Gebrauch. Nach seiner Vertreibung opferte man der M. Zwiebel- und Mohnköpfe, statt

der Kinderköpfe. Doch hing man auch an den Compitalien von Wolle ausgestopfte kleine Menschenbilder vor den Hausthüren auf, um die M. zu befriedigen, eben so auch Garnknäuel nach der Zahl der Sklaven und Sklavinnen, damit sie auch diesen kein Unheil zufüge. Maniä, 1) die Erinnyen oder Furien (s. d.); 2) Unholdinnen, womit man die Kinder bedrohte. (*R. Z.*)

Manīa (Med.), s. Manie. Manīacus, ein in diesen Krankheitszustand Verfallener.

Maniägo (Geogr.), Dorf und Hauptort eines Districts in der Delegation Friaul des Gouvernements Venedig (lomb. ven. Königreich); hat 3750 Ew. Maniāna, 1) ziemlich unbekanntes Reich in der afrikanischen Landschaft Senegambien; 2) n. Ein. ein anderes Reich in Sudan, südlich von Timbuktu. Die alten oder kranken Leute werden geschlachtet u. das Fleisch gegen häufig hier zu findendes Gold verkauft; es dient, so wie auch Spinnen, zur Leckerei. Als Hauptort wird Tokoro angegeben. Dieses M. ist wohl nur Eins mit jenem; 3) Stadt in der Provinz Tlemsan des afrikanischen Reichs Algier; bekannt durch seine warmen, im Frühjahr häufig besuchten Bäder (auch Bäder von Mereeja genannt); hat viele römische Alterthümer und das Grabmahl eines muham. Heiligen. (*Wr.*)

Mānica (röm. Ant.), 1) langer Aermel, der die Hand handschuhartig bedeckte; 2) Handschuh oder vielmehr eine Art Muff; 3) Handfessel; 4) Enterhaken.

Mānica Hippōcratis, 1) (Chem.), in ältern Schriften eine Art von Filtrirsack; 2) (Anat.), der Trichter des Gehirns; 3) das Muschelbein (s. d.).

Manicāria (m. *Gaert.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Palmen, zu den Uebergangsformen und zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. sacciferā, in Ostindien.

Manichäer, 1) (Kirchengesch.), Anhänger der Lehre des Manes (s. d.). Secte des 3. Jahrh., von Thomas und Buddas (s. d.), Schüler des Manes, begründet, die unter allen Ketzern sich am längsten erhielt. Sie nahm, ähnlich der Pythagoräischen Schule, die Form eines geheimen Bundes an und theilte sich daher in zwei Klassen, der Hörer (Exoteriker) und der Erwählten (Esoteriker). Erstere mußten sich des Genusses von Fleisch und Wein, Käse und Eier enthalten, diese das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und noch größerer Enthaltsamkeit ablegen. Dafür gingen sie durch den Tod unmittelbar in das Reich des Lichts, während jene dahin nur nach einer langen Seelenwanderung gelangten. Einer war Haupt der Secte und Nachfolger ihres Stifters (Paraklet); zwölf waren Meister (Apostel). Alles Vorhandene betrachteten sie als Ausfluß der beiden Urprincipien und lehrten, daß Gott allerdings seinen Sohn gesandt habe, um den vernünftigen Menschengeist von der Gewalt des bösen Geistes und der Sinnlichkeit zu erlösen. Die Weisheit dieses Gesandten des Himmels, lehrten sie, wohnte im Monde, seine Kraft in der Sonne; er litt und starb blos zum Schein, und sein Tod und seine Auferstehung ist Symbol der Läuterung der seit den ersten Eltern gefallenen Menschen, denen Gott in Manes den Paraklet zum Beistand gibt. Ihr Gottesdienst bestand, von allen Formen frei, in Beten, Singen und Fasten; die Taufe fand erst in spätern Jahren Statt, und im Abendmahle ward statt des Weines Wasser gebraucht; einfache Säle, in denen bloß ein köstlich geschmückter Lehnstuhl für das geistig anwesende Haupt stand, waren ihre Versammlungsplätze. Ihre Kirchenverfassung war übrigens demokratisch, und die Geistlichen, Aeltesten und Diakonen konnten blos aus den Erwählten genommen werden. Obgleich heftig verfolgt breiteten sich die M. doch so schnell in Persien, Syrien, Kleinasien, Afrika und Italien aus, daß sie bald nach dem Tode ihres Stifters 72 Bischöfe und unter ihren Anhängern mehrere berühmte Männer, selbst den heil. Augustinus (s. d.) zählten, der jedoch später heftiger Gegner ihrer, Wahres und Falsches täuschend mischenden, Lehrsätze wurde. Da inzwischen die Verfolgungen nicht aufhörten, so zogen sie sich, immer mehr zur Schwärmerei sich hinneigend, tiefer in das östl. Asien zurück, oder zeigten sich nur noch unter andern Namen (s. Gnostiker, Priscillianisten, Hieraciten). Gegen das 10. Jahrh. kamen sie nach Italien und Frankreich und faßten bes. in Languedoc und der Provence festen Fuß, so daß sie viele Proselyten machten. Mehrere Concilien wurden gegen sie versammelt und der König Robert verdammte sie zum Feuertode, in den sie sich als Märtyrer stürzten. Nach England und Teutschland flüchtend lösten sie sich endlich im 12. und 13. Jahrh. in mehrere Secten auf, welche die Kirche reformiren wollten. S. Beausobre, Histoire critiq. du Manichée et du Manichéisme, 2 Bde., Amsterdam 1734—39. 2) Bes. in der Studentensprache die hart mahnenden Gläubiger.

Manichäismus, s. unter Manes u. Manichäer.

Manichord (Mus.), so v. w. Clavier.

Manichordien-draht (Hdlungsw.), dünner Messing- oder Eisendraht; wird zum Beziehen der Claviere, Spinetten, Zithern ꝛc. gebraucht.

Mänickpoor (Geogr.), District in der vorderindischen Provinz Oude, mit der Stadt gleiches Namens. Mānico, 1) so

v. w. Heiliger Geist Fluß; 2) s. u. Matuca.

Manĭcula (röm. Ant.), s. u. Pflug.

Manicūri (Zool.), so v. w. Tapir.

Manĭe (mania), 1) (v. gr., Med.), Geistesverwirrung, die sich insbes. durch Exaltation der Gefühle, ein tumultuarisches Streben nach gewissen Zwecken und erhöhte Thatkraft mit ungewöhnlicher Muskelstärke charakterisirt. Gewöhnlich entwickelt sie sich aus einer ihr vorhergehenden Melancholie (s. d.), die jedoch schon Andeutungen von M. hat und daher als ihr erstes Stadium zu betrachten ist. In wirklich ausgebildeter M. hat dann der Kranke den Gebrauch seiner Vernunft völlig verloren; seine Vorstellungen sind im höchsten Grade verworren und verkehrt, und in Folge derselben begeht er die unsinnigsten Handlungen. Unter dem lebhaften Wechsel der Vorstellungen und Triebe, die sich gewöhnlich auf Schaden beziehn, den der Kranke sich oder Andern zufügen will, oder darauf gerichtet sind, wie er sich der Beschränkung seiner Lage entziehen möge, ist es jedoch auch nicht selten, daß, bei früher gebildeten Personen auch ein hoher Grad von Witz, Scharfsinn und dichterisches Talent, das mit dem übrigen Benehmen des Kranken einen sonderbaren Contrast bildet, sich entwickelt; dabei ist aber gewöhnlich die Empfänglichkeit für Reize des niedern Lebens, für Hunger und Durst, Kälte und Hitze, für schmerzhafte Affectionen der Haut durch Blasenpflaster u. s. w. auf das äußerste abgestumpft; Brech- und Purgiermittel und andere kräftig einwirkende Mittel, wenn sie nicht in ungewöhnlich hohen Gaben gereicht werden, bleiben ohne Wirkung; das wilde Streben drückt sich durch Schreien, Heulen, Brüllen, fürchterliches Lachen ꝛc. aus; was die Kranken erreichen können, wird zertrümmert; dabei begehen sie die unanständigsten Handlungen, reißen sich die Kleider vom Leibe, besudeln sich mit ihrem eigenen Unrath, gehen auf Jedermann, selbst Freunde und nächste Verwandte los, schlagen und würgen sie, suchen sich auch wohl selbst umzubringen, und jeder Widerstand hierbei reizt sie zu neuer Wuth; ihre Wächter können sich nur durch die stärksten Fesseln, die sie ihnen anlegen, gegen sie in Sicherheit setzen. Ein solcher Anfall (Raptus) dauert zuweilen nur einige Stunden lang, hält aber auch Tage und Wochen lang an. Dann tritt der Kranke in das dritte Stadium, in dem die wilde Wuth nachläßt und der Kranke entweder still und in sich gekehrt, oder auch geschwätzig und plauderhaft ist. Meist macht die Krankheit mehrere Anfälle, ist überhaupt immer remittirend, aber auch häufig aussetzend, und kehrt leicht wieder. Im Allgemeinen aber kommen mehr Kranke bei gehöriger Behandlung wieder völlig zu Verstande, als deren dessen verlustig bleiben, obgleich die M. häufig auch Uebergänge in dauernden Blödsinn, dauernde Melancholie, oder auch in körperliche Uebel, wie Lähmungen, Abzehrungen, Wassersucht u. s. w., macht, auch wohl während eines heftigen Anfalls apoplektisch tödtet. Immer liegt ihr eine körperliche Ursache zu Grunde, obgleich auch psychische Einflüsse zu ihrer Erzeugung mitwirken. Oft findet man in den Leichen solcher Kranken organische Fehler im Gehirn; oft aber entwickelt sich die M. nur consensuell, und die nächste Ursache geht von dem Verdauungs- oder dem Sexualsysteme aus. Personen mit starken Leidenschaften, kräftige Naturen, mit lebhaftem Geiste, daher auch talentvolle Künstler, Gelehrte, Staatsmänner u. s. w. sind ihr leicht ausgesetzt, wenn ein Mißverhältniß in die Lebensthätigkeit tritt. Bei der Cur der M. kommt Alles darauf an, sowohl die physischen als die psychischen Einflüsse zu beseitigen, oder doch abzustumpfen, durch Aderlässe, Ausleerungen, Hautreize, narkotische Mittel, alles nach Bestimmungen, die nur ein bedachtsamer und erfahrener Arzt, der solchen Kranken eigne Sorgfalt widmet, zu treffen vermag. Eine Hauptrücksicht ist, den Kranken ganz aus seinen gewöhnlichen Lebensverhältnissen zu setzen. Zwang muß in so weit vermieden werden, als er nicht zur Sicherurg durchaus nöthig ist, obgleich auch der Kranke dahin geleitet werden muß, in eine gewisse Ordnung sich zu fügen, wenn er einmal dahin gelangt ist, wahrzunehmen, daß er durch Widerstand nichts ausrichtet. 2) Ueberhaupt eine heftige, unwiderstehliche Neigung zu etwas; dann auch mit Zusammensetzungen, Bibliomanie (s. d.) u. a. (*Pi.*)

Manĭer (v. fr.), 1) überhaupt die Art u. Weise, etwas zu verrichten, bes. hinsichtlich des Anstands und der Wohlgefälligkeit; 2) in der Malerei der eigenthümliche Charakter in Behandlung der Gemälde, durch welchen sich ein Künstler von dem andern unterscheidet; 3) (Musik), die melodische Verzierung, die entweder der Componist ausdrücklich vorschreibt, oder die der Spieler nach eignem Geschmack selbst hinzufügt. Die Manieren werden entweder durch eigne Zeichen abbrevirt, oder auch durch kleinere Noten ausgeschrieben, die jedoch keine besondern Tactglieder ausmachen, sondern auf Kosten der Zeitdauer der nächststehenden Noten untergebracht werden müssen. Dahin gehören: der Triller mit seinen Gattungen, der Vorschlag, der Nachschlag, der Mordent, der Doppelschlag, der Schleifer, die Bebung, das Battement, das Durchziehen (s. d. a.); 4) die durch Setzfiguren ausgezierte einfache Melodie, wie z. B. bei Variationen u. s. w. Diese Manieren müssen, wenn sie der Componist nicht eigen vorgeschrieben hat, sehr sparsam und mit geläutertem

tertem Geschmack angebracht und mit Leichtigkeit und Nettigkeit ausgeführt werden, wenn sie die gehörige Wirkung machen sollen. 5) (Kriegsw.), die verschiedene Weise, wie ein u. derselbe Kriegsbaumeister einen Platz zu befestigen vorschlägt. So hat man 1. 2. und 3. Vaubansche M. und eben so viel von Cöhorn (s. d.) u. s. w. Man pflegt M. von System zu unterscheiden und unter Letzterem die Gesammtheit der von einem Kriegsbaumeister vorgeschlagenen Befestigungsideen oder auch die sämmtliche zu gewissen Zeit von einer Nation aufgestellten Ansichten zur Befestigung eines Platzes zu verstehn. So spricht man von italienischem, spanischem System und unterscheidet die einzelnen M. der Kriegsbaumeister. Oft werden aber auch beide Begriffe verwechselt. 6) (Pferdek.), M.en hat ein Pferd, wenn es schon ziemlich zugeritten ist.

Manière méplate (fr., Kupferst.), s. Halbflache Manier.

Manierlich, gesittet, Manier beachtend, dagegen Manierirt, geziert, verkünstelt, mit Manier überladen.

Manifest (v. lat., Staatsw.), eine öffentliche Erklärung der höchsten Staatsgewalt, worin sie ihren Unterthanen, Bürgern u. überhaupt dem Publicum die rechtliche Ansicht auseinandersetzt, warum sie sich gemüssigt sieht, sich in einen Krieg oder in eine militärische Occupation einzulassen. Zwar erscheinen M e nicht immer bei solchen Gelegenheiten, doch gemeiniglich.

Manifestation (v. lat.), 1) so v. w. Offenbarung (s. d.); 2) so v. w. Erklärung, Darlegung unserer Gedanken und unseres Willens, daher 3) so v. w. Manifest (s. d.); 4) in der neuern Naturphilosophie, die Erscheinung des Unendlichen im Endlichen, oder in der Kunstsprache derselben, die Entzweiung des ursprünglich Einen und Absoluten, wodurch dasselbe in verschiedenen Gegensätzen als Geist und Materie, als Subject und Object, als Ideales und Reales hervortritt, durch welches Hervortreten eben das immanente Göttliche sich enthält oder offenbaret. (*Wth.*)

Manifestations-eid (Rechtsw.), ein Eid, wodurch ein Schuldner seinen Vermögenszustand angibt und bekräftigt.

Manifestiren (Staatsw.), die Gründe zu einer außerordentlichen militärischen und diplomatischen Staatshandlung dem Publicum vorlegen.

Manifestus, 1) s. Ehrenfest. 2) (bot. Nomencl.), deutlich und ungesucht sichtbar.

Maniguette (fr., Handelsw.), 1) Paradieskörner (s. d.), von unona concolor (s. unter Unona); kann ebenfalls als Gewürz gebraucht werden (äthiopischer Pfeffer).

Manihot (Bot.), Art der Pflanzengattung Janipha (ehemals Jatropha (s. d.).

Manihot-mehl-brot (Nahrungsmk.), so v. w. Cossavamehlbrod, s. u. Brot 2).

Manila (Geogr.), 1) Hauptinsel aus der Gruppe der Philippinen in Ostasien, 2491 QM. groß, durch die Straße Bernardino von Samar getrennt; bildet südöstl. die große Halbinsel Camerino, hat viele Einschnitte (Busen: Lingayen, Manila, Lampon, Miguel u. a.) und Vorgebirge (nördlich Bojador und Engano, östlich Ildefonse, westlich Bolinas u. a.), im Innern bedeutende Gebirge mit Vulkanen (Majon), Flüsse (Chiquito, Tajo) und Seen (de Bai, de Manila u. a.). Ew. werden 2⅔ Mill. gerechnet, von denen gegen 1,900,000 (n. And. nur 1⅔ Mill.) auf den spanischen Antheil (1400 QM.) das Uebrige auf das freie M. kommen. Sie sind Malaien, Aëtas, Zambalen u. a. noch nicht vollkommen bekannte; 2) Hauptstadt derselben spanischen Theils und aller philippinischen Inseln, in der Provinz Tondo, am Passig auf einer Halbinsel gelegen, hat nicht unbedeutende Festungswerke, mehrere Paläste, Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, geistliche Collegien und Hospitäler, Kanonengießerei und Arsenal in der Citadelle, ansehnlichen Handel mit den philippinischen Producten (überhaupt den ganzen Handel der Philippinen), Manufacturen in allerhand Weberwaaren (Nanking, Teppichen), Metallwaaren (von Gold und Silber) u. s. w. Ew. rechnet man in der eigentlichen Stadt nur 5000, dagegen in den 8 Vorstädten 135—145,000 (n. And. nur 65,000). Chinesen, Sanglayen, Mestizen, Spanier (nur 3000). M. ist der Sitz des Generalcapitains, eines Erzbischofs, eines hohen Raths und mehrerer anderer Behörden. Die Umgegend ist durch Natur und Kunst reizend, aber oft von Erdbeben heimgesucht; 3) so v. w. Melilla. (*Wr.*)

Manilia lex (röm. Rechtsw.), 2 vom Tribun Manilius 67 v. Chr. gegebene Gesetzvorschläge, daß 1) Lucullus aus dem Mithridatischen Kriege zurückberufen und der Oberbefehl darin, so wie, außer der Macht, die ihm schon die Gabinia lex (s. d.) gab, unumschränktes Commando über Bithynien, Pontos, Armenien, dem Pompejus (s. d.) gegeben werden sollte; ging, von Cicero unterstützt (in der Rede pro lege Manilia) durch; 2) de libertinorum suffragiis, daß die Freigelaßnen, statt in einem der 4 städtischen Tribus, in allen Tribus sollten votiren können; fiel durch. (*Sch.*)

Manilianae actiones, M. leges, s. unter Manilius 1).

Manilius (Joh. Jac. de, lat. Manlius, mit dem Beinamen de Bosco), ein italiänischer Arzt des 15. Jahrh.; von Alexan-

Alexandrien, bekannt durch sein unter dem Namen Luminare majus zuerst Venedig 1496, Fol., erschienenes therapeutisches Werk, welches, in Verbindung mit Lumen apothecariorum (auch Luminare minus genannt) von Quiricus de Augustis und als Thesaurus aromaticorum von Paulus Suardus, zuerst Venedig 1517, Fol. und oft, auch Basel 1561, Fol., gedruckt wurde, indem es als eine Art von med. Kanon nach Grundsätzen der Arabisten galt. (*Pi.*)

Manilische Inseln (Geogr.), so v. w. Philippinen.

Manilius, 1) Rechtsgelehrter und 141 v. Chr. Consul; schrieb Formulare zu Kaufcontracten (Manilianae leges, M. actiones). 2) S. unter Manilia lex. 3) M., seinen Lebensverhältnissen nach unbekannter Dichter, dem ein astrologisches Lehrgedicht Astronomicon libri V (das 5. Buch ist nicht vollendet, ist vielleicht auch nicht das letzte) zugeschrieben wird, das bes. vom Einflusse der Sternbilder auf die Schicksale der Menschen handelt und echt poetischer Stellen nicht ermangelt. Griechische Dichter sind darin theils nachgeahmt, theils übersetzt. Poggius entdeckte es 1416. Erste Ausgabe, Nürnberg, o. J. (1472), 4., per Jo. Regiomontanum; von Bentley, London 1739, 4.; Basel 1740, c. not. Scaligeri, Paris 1579; ap. Comm. 1590; Leyden 1600, 4.; von Boecler, Straßburg 1655, 4.; von Stöber, Straßburg 1767; von Pingré, mit franz. Uebers. und Anm., 2 Bde., Paris 1786; von Burton, London 1783. (*Sch.*)

Manille (Spielk.), die höchste Trumpfkarte nach der Spadille in den Spielen, worin Matadors (s. d.) vorkommen. In den teutschen Spielen ist es jedesmal die Sieben, in den französischen ist es in den rothen Farben die Sieben, in den schwarzen die Zwei.

Manillen (Handlungsw.), Ringe von Messing, welche die Neger um Arme und Beine tragen; es gibt deren einfache und doppelte, glatte und gravirte; es ist ein starker Handelszweig der Holländer nach der Küste von Afrika.

Manillēū (Geogr.), Villa am Ter in der Vegeria de Vigue in der spanischen Provinz Catalonien; hat Hospital, 3 Armenhäuser, 2000 Ew.

Mānimi (a. Geogr.), ostgermanischer, zu den Lygiern gehörender Stamm, zwischen Weichsel und Oder, auf beiden Ufern der Wartha.

Manin (ind. Rel.), s. u. Garrow 3).

Maning (Geogr.), s. unter Isabella.

Mānioк (nach dem spanischen Worte Manoc, oder dem portugiesischen Manhoc gebildet), so v. w. Manihot und Manihotmehlbrod.

Maniola (Zool.), so v. w. Nymphenhalter.

Manīolā (a. Geogr.), Inselgruppe (10 Inseln) des Sinus gangeticus, südlich von Bonae Fortunae insulae; nach Ptolemäus südwestl. von Ceylon, n. Ein. die Inseln Adamas im bengalischen Meerbusen, n. And. (irrig) die Philippinen, n. And. Theile von Sumatra u. angrenzende Inselchen, n. And. erdichtet. Die Sage legte ihnen die Eigenschaft bei (ohne daß Magnet da gefunden wurde), alle mit Eisen versehene Schiffe festzuhalten. (*Sch.*)

Manioten (Geogr.), so v. w. Mainoten.

Mānipa, kleine, 4 Meilen im Umfange haltende Insel aus der Gruppe der Molukken, gebirgig, sonst gut, jetzt weniger bevölkert, mit niederländischem Fort (Waantrouw) und 600 Ew.

Manipulatiōn (v. lat., Worterkl.), jede Verrichtung mit der Hand, wozu bes. Geschicklichkeit der Finger nöthig ist.

Manīpulus (röm. Ant.), 1) eine Handvoll, ein Bündel, z. B. Heu, Gras ꝛc.; in den ersten Zeiten Roms an eine Stange befestigt, statt der Fahne (s. d.) der Truppenabtheilung vorgetragen; daher 2) eine Anzahl Soldaten, die einem M. folgten, bei den Veliten, Hastaten und Principes 120 M., bei den Triariern 60 M. Die Cohorte war aus einem M., Principes, Hastati, Triani und Velstites zusammengesetzt, enthielt also 4 M. und 420 Mann. Der M. war wieder in 2 Centurien getheilt. 3) (Med.), auf Recepten eine Handvoll, bei Verschreibung von Kräutern, Blumen, zerschnittenen Wurzeln u. s. w. gebräuchlich.

Manis (Zool.), s. Schuppenthier.

Manīssa (Geogr.), Hauptstadt des Sandschaks Szarukhan im Ejalet Anatoli (türkisch Asien); liegt am Berg Bostagh, unweit des Kodos, hat Schloß (Festung), viele Moscheen, griechische und armenische Kirchen, 3 Synagogen, Baumwollenfabrik, Safranbau, Tulpenzucht, 12,000 Ew.; hieß sonst Magnesia ad Sipylum und war einst Residenz osmanischer Prinzen.

Manisses (Geogr.), sov. w. Block (Insel).

Manisso (Geogr.), so v. w. Manico 1) und 2).

Manisuris (man. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Gräser, Ordn. Paniceen, zur 2. Ordn. der 3 Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: ostindische und afrikanische Gräser.

Manitsch (Geogr.), Nebenfluß des Don, im Lande der donischen Kosaken; entspringt an der Grenze von Kaukasien, geht durch den See Bolschoi, nimmt den Jägerlik und Kalaus auf, mündet bei Manizkaja.

Mānius, röm. Vorname; soll bedeuten der am frühen Morgen Geborne (mane genitus).

Ma-

Manizk (Geogr.), Insel im Ladogasee, zum Kreise Serdobol der Statthalterschaft Finland, hat 117 Höfe. Manjabböny, s. unter Ganges 1). Manjee, Stadt im District Sarun der britisch vorderindischen Provinz Bahar, am Einflusse der Goggra in den Ganges; hat Handel, Zollhaus und ausgezeichnet großen Banianen-Baum von 921 Fuß Umfang. Mänjees, Volk im westlichen Nepaul, treibt Ackerbau und Fischerei, hat brahmanische Religion. Mänjetin, so v. w. Manetin. Mänkasim, s. unter Fantir. Mankan, s. unter Man 1). Mankat, so v. w. Karakalpaken. Mänkiam, so v. w. Matschian.

Mankir (Münzw.), so v. w. Gjedücki.

Manko Kapack, s. u. Peru (Gesch.).

Manks (Geogr.), s. unter Man 1).

Mankup, verfallene Festung im Kreise Akhmetschet der russischen Statthalterschaft Taurien; ist von den Genuesern erbaut; war lange Zeit blühend.

Manliäna (a. Geogr.), 1) hetrurische Stadt, unweit Massa Veternensis; jetzt Magliana; 2) Stadt in Mauritania caesariensis, am Fuße der Garaphi montes.

Mänlius, 1) röm. Geschlechtsname. Zu diesem Geschlechte gehörten die Familien der Acidini, Capitolini, Chilones, Imperiosi, Patrutti, Theodori, Torquati, Valentes, Vulsones. Die wichtigsten Manlier sind: 1) M. Capitolinus, Sohn des Consuls (406) A. M. Vulso, um 393 Consul; vertheidigte das Capitolium gegen die Gallier unter Brennus (s. d.), trieb, von den Gänsen geweckt, die heransteigenden Feinde zuerst zurück (daher sein Beiname), erhielt zur Belohnung ein Haus auf dem Capitolium, ward aber auf demselben vom tarpejischen Felsen herabgestürzt, als er nach der Tyrannei strebte; 2) dessen Bruder, A. M. C., 389 und noch 3 Mal Kriegstribun mit consularischer Gewalt; 3) C. M. C. Imperiosus, dessen Sohn, 364 Dictator, um bei einer Pest den lange unterlassenen Gebrauch, den clavus annalis (s. d.) einzuschlagen, zu erneuern, benutzte aber sein Amt, um die Bürger zu bewaffnen (daher sein Beiname) mußte deshalb dasselbe niederlegen und wurde zur Rechenschaft gezogen. Auch wurde er wegen der harten Behandlung seines Sohnes vom Tribun M. Pomponius belangt. Dies war 4) Titus M. C. Imperiosus. Kaum hatte dieser auf seines Vaters Landgut dessen Anklage vernommen, als er zu Pomponius eilte und mit gezücktem Dolch ihn die Klage zurückzunehmen zwang. Das Volk belohnte die Pietät mit einer Ehrenstelle bei der Armee; 5) C. M. Acidinus, Legat des Proconsuls Sulpicius in Achaja, einer der vornehmsten Anhänger Catilina's, dem er nach der Flucht aus Rom eine in Hetrurien zusammengebrachte Mannschaft zuführte, und mit dem er in der Schlacht fiel; 6) L. M. Acidinus Flavianus, aus dem Geschlecht der Fulvier, aber in das der Manlier adoptirt, 189 v. Chr. Prätor; besiegte in seiner Provinz Hispanien die Celtiberier, wofür ihn eine Ovation lohnte. Dann führte er eine Colonie nach Aquileja und ward 181 Consul mit seinem Bruder (das einzige Beispiel dieser Art); 7) M. Torquatus, s. Torquatus; 8) M. Vulso, s. Vulso; 9) M. (Joh. Jak.), s. Manilus. (*Sch.*)

Manlon-Ho (Geogr.), s. u. Maykaung.

Mann, 1) der ursprünglichen Bedeutung nach so v. w. Mensch, welche Bedeutung es auch in dem Fürwort man, so wie in den Zusammensetzungen jemand, niemand u. a., ingleichen in der Redensart: der gemeine Mann, behalten hat; 2) in der Geschlechtsunterscheidung des Menschen eine Person männlichen Geschlechts (vgl. Geschlecht 7); 3) im Diminutivum Männchen in gleicher Unterscheidung auch auf Thiere übertragen; 4) eigentlich aber eine Person männlichen Geschlechts, mit Ausschluß des Kindes- (Knaben-) alters; 5) noch strenger mit Ausschluß des Jünglingsalters, auch wohl 6) des Greisenalters, bes. in Unterscheidung der Lebensalter (s. d., Physiol.). In diesem Sinn ist M. ein Mensch männlichen Geschlechts in seiner kräftigsten Entwickelung, d. i. vom 30. bis 60. Jahre. Die Hauptnaturbestimmung des Mannes nach dieser Beschränkung ist die Zeugung (s. d.). Dafür sind nicht nur die von der Natur bes. dazu bestimmten Zeugungstheile (s. unter Genitalien) in der Periode des Mannesalters am vollkommensten ausgebildet, sondern es hat der M. als solcher auch körperliche und geistige Eigenheiten, die ihn im Allgemeinen von dem andern Geschlecht (s. Weib) auszeichnen, aber sich auf das Zeugungsvermögen, wie auf eine Stammwurzel beziehen. Körperlich deutet sich daher der M. im Durchschnitt durch mehrere Größe, stärkere Knochen, derbere Muskeln, schärfere Abrisse in der Körperform, insbesondere aber auch durch vorwaltende Ausbildung der Brusthöhle und darin begründetes Ueberwiegen der Arteriosität, eben so durch kräftige Entwickelung des Kehlkopfs für eine in tiefern Tönen sich charakterisirende Stimme, durch äußere stärkere Behaarung des früher unbehaarten Körpers und überhaupt krauseres Haar, namentlich durch den Bartwuchs (vgl. Bart 1) an, geistig aber durch einen höhern Muth, auf die Grundlage eines stärkern Kraftgefühls, daher auch durch ein höheres Vermögen zu Kraft erfordernden Lebensverrichtungen, zugleich mit einem lebhaften Triebe, seine Kräfte und also auch seinen Willen, und überhaupt im Leben sich, als das vermögendere

Geschlecht (sexus potior) geltend zu machen; daher auch Krieg, Jagd, Bezähmung von Thieren und der größere Theil der körperliche Kräfte in Anspruch nehmende Handthierungen, so gut wie ganz ausschließliche Beschäftigungen der Männer sind und überhaupt eben so im Schaffen wie Zerstören sich vornämlich männlicher Charakter bewährt (vgl. J. G. Ackermann über die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe, außer den Geschlechtstheilen, aus dem Lat. von J. Wenzel, Mainz 1788); 7) so v. w. Ehemann; 8) ehemals ein Ritter; 9) auch Lehnsträger (s. d.); 10) so v. w. ein Soldat; 11) der Cavallerist im Gegensatz seines Pferdes; 12) in Zusammensetzungen auch so v. w. Händler oder ein gewisses Geschäft Führender, wie Blechmann, Bergmann, Steuermann, Schulmann u. a.; 13) (Bergb.), s. Alter Mann; 14) (Jagdw.), s. Voller Mann; 15) (Schifff.), Letzter M., das letzte Schiff in einer Linie. (*Pi.*)

Mann, Mannus (teutsche Götter- und Heldensage), des Urhebers der Teutschen, des erdgebornen Gottes Thuisko Sohn, Vater dreier Söhne, Stammväter der nach ihren Namen genannten Hauptäste der Teutschen, der Ingäwonen, Hermionen u. Istävonen. Die Stammsage von Thuisko u. M. ist eine mikrokosmische Sage vom Ursprunge der Welt, angewandt auf das teutsche Volk. Thuisko, M. u. seine Söhne wurden geschichtlich aufgefaßt, in Liedern besungen und waren wohl nicht wirkliche Personen, sondern Ideen, die sich erst im Glauben des Volkes in Personen verwandelten. (*Wh.*)

Manna, 1) (Manna, Pharm.), gelbliche, zuckerartige, undurchsichtige, leicht zerbrechliche, weiche, mehr oder minder trockene, eigenartig süß schmeckende, aus der Rinde mehrerer Eschenarten (fraxinus excelsior, ornus, rotundifolia u. a.) von selbst, oder durch gemachte Einschnitte, ausfließende, an der Luft erhärtete Substanz, als gelindes, zugleich auflösendes, bes. bei Verschleimung der Brust heilsames Lavirmittel, mehr als Zusatz zu anderen Arzneien, als für sich allein in Gebrauch. Die M. wird in warmen Ländern, bes. in Calabrien, Sicilien, doch auch in Spanien und in Amerika gewonnen. Die beste, aber fast gar nicht in Handel kommende Sorte ist die von selbst ausgeflossene: manna in lācrymis. Ihr folgt die röhrenförmige M. (m. canellāta) in leichten, mürben, trocknen, flachen, rinnenförmigen, hellgelben, auf dem Bruche blätterigen, oft federigkrystallisirten, angenehm süßen Stücken. Die gemeine M. (m. vulgāris) besteht aus zusammenhängenden größern oder kleinern Stücken von verschiedener Reinheit. Aus ihr wird durch Auslesen der reinsten Stücken die am häufigsten angewendete auserlesene M. (m. elēcta) gewonnen. Auch von mehrern andern Pflanzen wird eine mannaartige Substanz abgesondert. Die gemeine Fichte, der Pomeranzen-, Pflaumen-, schwarze Maulbeerbaum, der Zuckerahorn u. a. liefern ähnliche Producte durch Ausschwitzung der Blätter. 2) M., die bekannteste Speise der Israeliten in der (2. Mos. 16, 15, 31) Wüste. Es ist der dicke, kleberige, süße Saft des Alhagistrauchs (s. u. Hedysarum) und heißt auf arabisch Terendschadin oder Terendschudi. Man sammelt es vor Sonnenaufgang. Daß es wie ein Thau auch auf der Erde und Steinen gefunden werde, beruht auf unzuverlässigen Berichten. 3) Amerikanisches M., das in Mexico und auf den Antillen von mehrern Eschenarten gewonnen wird. 4) M. von Briançon, s. Lerchenbaummanna. 5) Persisches M., s. unter Hedysarum u. Manna 2). 6) Polnisches M., so v. w. Mannagrütze.

Manna-birn (Pomol.), so v. w. Calmar (Pomol.). M.-cicāde (Zool.), s. unter Singcicade.

Manna-esche (Bot.), fraxinus rotundifolia, Baum, von dem vorzugsweise in Calabrien Manna gewonnen wird. M.-gras, so v. w. Mannaschwingel. M.-grütze, der durch mäßiges Stoßen enthülsete Same des Mannaschwingels, sehr nahrhaft und leicht verdaulich, von süßem, schleimigem Geschmack, häufig in Polen, Preußen gesammelt und in den Handel gebracht, zu Brod und Kuchen benutzbar.

Mannājos (Mannaos, Geogr.), indianischer Volksstamm in der brasilischen Provinz Maranhao und Goaz.

Manna-klee (Bot., hedysarum alhagi), s. unter Hedysarum. M.-morsellen (Manna tabulata, Pharm.), Manna in sehr wenigem Wasser aufgelöst, durchgeseihet und als Morsellen ausgegossen. M.-paar (Waarenk.), so v. w. Catte, fr. Coatjes.

Mannaquinäge (Architekt.), Bildhauerarbeit an Gebäuden.

Manna-saft (M.-syrup, syrupus mannatus, Pharm.). 4 Unzen Sennesblätter, ½ Unze Fenchelsamen werden mit 2 Pfund siedendem Wasser aufgegossen und in der 17 Unzen haltenden Colatur 2 Pfund Zucker und ½ Pfund Manna aufgelöst; als Abführungsmittel für Kinder und als Zusatz zu manchen Mixturen häufig angewendet.

Mannaricium (a. Geogr.), Ort auf Batavorum insula (Gallia belgica, Germania secunda); jetzt Flecken Maurik, 3 Meilen von Utrecht.

Mannas, so v. w. Packkorb.

Manna-schwingel (Bot.), s. unter Festuca

Festuca. Manna tabulāta (Pharm.), s. Mannamorsellen.

Mannbarkeit (Physiol.), s. unter Pubertät.

Mann-buch (Rechtsw.), Lehnsbuch, Verzeichniß der Lehnsunterthanen.

Manne-birn (Pomol.), s. Colmar.

Mannēken (Maneque, Muscademâle, Handlgsw.), in Holland eine schlechte Sorte Muskatnüsse; sie sind noch einmal so lang und etwas dicker als die gewöhnlichen.

Männequin (fr.), 1) Gliederpuppe; 2) Puppe, die, um die Moden deutlicher zu machen, sonst angezogen von Paris kam; 3) eine ähnliche Puppe, um dem Maler als Modell zu dienen; 4) s. Weidenkorb.

Männeri (ind. Myth.), s. u. Ganga 4).

Mannen-gericht (Rechtsw.), ein aus Lehnsträgern eines und desselben Lehnsherrn zusammengesetztes Gericht, welches über einen ihres Gleichen das Urtheil zu fällen hatte.

Männersdorf (Geogr.), 1) kaiserliche Herrschaft und Marktflecken im Viertel unter dem Wienerwald im östreichschen Lande unter der Ens, unweit der Leytha am Leythaberg; hat Schloß (Scharfeneck), Fabriken in leonischem Draht und Borten, spanische Schäferei, Gesundbad und 1600 Ew.; 2) Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn).

Mannert (Konr.), geb. zu Altdorf 1752; war erst Lehrer an der St. Sebaldus-Schule zu Nürnberg, 1788 Lehrer am Aegidianischen Gymnasium daselbst, 1797 ordentlicher Prof. der Philosophie zu Altdorf, 1808 ordentl. Professor der Geschichte zu Landshut und ward 1826 als Professor der Statistik und Geographie nach München berufen. Wichtigste Schriften: Geographie der Griechen und Römer, 10 Bde., Nürnberg 1788—1825, 2 Aufl. der 1. bis 4. Theil, 1799—1820; Compendium der teutschen Reichsgeschichte, ebend. 1808, 3. Aufl. 1819; Statistik des teutschen Reichs, Bamberg 1806; die älteste Geschichte Bojariens und seiner Bewohner, Nürnberg 1807. Kaiser Ludwig IV. oder der Baier, eine gekrönte Preisschrift, Landshut 1812; Handbuch der alten Geschichte, Berlin 1818, der Geschichte Baierns, 2 Bde., Leipzig 1826. (*Lr.*)

Mannette (Handlungsw.), so v. w. Bannette.

Mann-geld (Rechtsw.), 1) Lehngeld; 2) Lehnstamm; 3) ehemals die Geldstrafe für einen Mord, entweder von oder an einem Manne begangen. M.-gericht, 1) Lehnhof; 2) in Schlesien so v. w. Landgericht.

Mann-grab (Landw.), so viel Land, als 1 Mann in 1 Tage umgraben kann.

Männhartsberg (Geogr.), 1) Waldgebirge in Niederöstreich; zieht sich von Mähren aus am linken Kampufer bis gegen die Donau hinab und gibt für das Land unter der Ens zwei Abtheilungen, als: 2) Kreis (Viertel) unter dem M., südl. an die Donau, nördl. an Mähren grenzend; hat 89 QM. mit 235,000 Ew., ist ziemlich eben (Marchfeld), auf seinen Hügeln Wald (Ernstbrunner-, Rohrwald), wird bewässert von der Donau, March, Zaya u. a., ferner mehrern Seen, einigen Mineralquellen; hat gute Landwirthschaft, Weinbau, Viehzucht, wenig Fabrikfleiß. Hauptstadt Kornneuburg; und 3) Kreis (Viertel) ob (über) dem M., an Böhmen, Mähren und die Donau grenzend; hat 92½ QM., ist sehr gebirgig (Fortsetzung des Böhmerwaldgebirgs), wird bewässert von der Donau, Thaya, Kamp u. a., hat nicht besonders fruchtbaren Boden, doch treibt man Ackerbau und Viehzucht, etwas Weinbau, benutzt die Waldungen zu Verfertigung allerhand Geräthe, fertigt viel Glas, Baumwollen- und Leinwaaren, Bänder u. dgl. Ew. über 200,000. Hauptstadt Krems. (*Wr.*)

Mannheim (Geogr.), s. Manheim.

Mannheimr (im Plur. Mannheimar, Menschenwelt, nord. Myth.), wird die bewohnte Erde genannt. M. nannten die aus Asien wandernden Asen das Schwedenland und Godheimar (Götterwelt) jenes Großschweden (Skythien), aus welchem sie wanderten. Sie nannten sich die wahren Menschen im Gegensatz zu den Finnen und Joten (Riesen). (*Wh.*)

Mannigfaltigkeit, 1) Verschiedenheit in einer in Hauptcharakteren übereinstimmenden Mehrheit, z. B. vom Menschen, Thiere ꝛc., s. Aehnlichkeit; 2) (Aesth.). Durch M. in der Darstellung wächst die sinnliche Vollkommenheit der Gedanken und Empfindungen, um so mehr, da der dem menschlichen Geiste eigne Hang zur Thätigkeit und zum Wechsel der Gegenstände durch jene Eigenschaft befriedigt wird. Nur muß die Einheit der Darstellung nicht dadurch gestört werden; sondern diese M. muß sich vornämlich nur in solchen Gegenständen finden, die im Uebrigen mit einander in natürlicher Verbindung und Beziehung stehen.

Manning (Geogr.), so v. w. Man.

Mannith (bibl. Geogr.), Stadt in Palästina, in Ammonitis (Peräa), im Stamme Gad, 4 Mill. nordwestlich von Hesbon nach Philadelphia hin (Richt. 11, 33; Ezech. 27, 17).

Mann-bote (Rechtsw.), so v. w. Mannrecht (s. d.).

Mann-kammer (Rechtsw.), 1) so v. w. Lehnshof; 2) so v. w. Manngericht.

Mann-lehn (Rechtsw.), ein Gut, welches nur eine Person männlichen Geschlechts

schlechts zu Lehn tragen kann, und welches, wenn jenes ausstirbt, dem Fiscus anheimfällt.

Mann-rade (Deichb.), so v. w. Deichpfand.

Mann-recht (Rechtsw.), 1) Versammlung des Mannengerichts (s. d.); 2) so v. w. Lehnshof; 3) so v. w. Lehnrecht. M.-richter, Vorsteher des Mannengerichts. M.-ruthe (Deichb.), so v. w. Deichpfand.

Manns-blut (Bot.), so v. w. Johanniskraut, s. unter Hypericum. M.-hand (Landw.), so v. w. Tagewerk und Mannsmahd. M.-harnisch (Bot.), so v. w. Mannsschild 1). M.-länge, so v. w. 3 Ellen lang; ebenso mannshoch, mannstief. M.-mahd (Landw.), so viel Graseland, als 1 Mann in 1 Tage abmähen kann. Manns-ohr (Bot.), asarum europaeum, s. Haselwurzel.

Manson (Marie Franç.), s. unt. Fualdes (Mord des).

Manns-schild (Bot.), 1) androsace maxima, s. unt. Androsace; 2) diese Pflanzengattung überhaupt.

Mannstein, s. Manstein.

Mann-stoffel, so v. w. Manngrab.

Manns-treu (Botan.), s. unt. Eryngium. M.-zeh (mazina lobata, Zool.), s. unter Knorpelschwamm.

Mann-thaler (Rechtsw.), s. Bauermiethe 1).

Manns-zucht (Kriegsw.), die Zucht und Ordnung, die den Soldaten in Beziehung auf die Subordination gegen ihre Officiere und Unterofficiere und in ihrem Betragen gegen einander, auch gegen Nichtmilitärs im Krieg und Frieden vorgeschrieben sind. Gute M. ist das Haupterforderniß einer ausgebildeten Truppe; sie muß jedem Soldaten zur andern Natur werden. Wegen der Schwierigkeit, die es hat, einen bisher dieses Zwanges nicht gewohnten Mann an Subordination zu gewöhnen, zu bewirken, daß er dem oft wahrscheinlichen Tode trotzt, um einen Befehl zu vollführen, dessen Nothwendigkeit er nicht begreift, daß er oft darbend und die Mittel, sich die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu schaffen, in die Hände habend, diesen dennoch entsagt, ist M. ein- u. durchzuführen nicht leicht. Ein treffliches, fast allenthalben befolgtes Mittel ist, den Soldaten durch pünktliche Befolgung von Unbedeutendheiten, die in seiner Kleidung, im Putzen derselben, in Erscheinung mit der Minute auf einem bestimmten Platz u. s. w. liegen, auch an die Erfüllung größerer Befehle zu gewöhnen, u. fast in allen gut disciplinirten Heeren ist diese Art M. zu gewinnen angewendet worden. Vgl. Subordination. (*Pr.*)

Mannteufel (Heinrich v.), geb. 1696 in Pommern; nahm 1714 preuß. Kriegsdienste, focht mit Auszeichnung, ward 1758 Generallieutenant und 1759 Ritter des schwarzen Adlerordens. In der Schlacht bei Prag sank Schwerin zu seinen Füßen todt nieder, und eine Kanonenkugel schmetterte den Junker nieder, dem M. Schwerins Fahne übergab. Er erhielt später den Oberbefehl über die preuß. Truppen in Pommern, wo er gute Anstalten gegen die Fortschritte der Schweden und Russen traf. Bei einem schwedischen Ueberfall Anklams ward er 1760 schwer verwundet und gefangen, erhielt auch erst 1763 seine Freiheit wieder; st. auf seinem Gute Collatz in Pommern 1778. (*Md.*)

Mann-tollheit (Med.), s. Mutterwuth.

Männubach (Geogr.), Dorf im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, in einem unweit des Rheins gelegenen Thale; erzeugt einen trefflichen rothen Wein.

Mannus (Gesch.), so v. w. Man.

Mann-weib (virago, Physiol.), Frauensperson, die körperlich und im Betragen sich der Natur eines Mannes nähert, ohne dabei mißgebildet zu sein.

Mann-werk (Landw.), 1) so v. w. Tagewerk; 2) so v. w. Mannsmahd.

Mannya, s. unter Guillotine.

Manöe (Geogr.), Insel im teutschen Meere zum dänischen Stift Ribe gehörig; liegt hart an der Küste, ist bewohnt, hat guten Ackerbau.

Manoël (Don Francesco), geb. 1734 zu Lissabon; bildete sich Anfangs für die Musik, beschäftigte sich aber dann mit Literatur und Dichtkunst und ward durch sein Talent für lyrische Dichtungen und auch als Cicerone, indem er nach dem Erdbeben von Lissabon 1755 die Fremden in den Ruinen seiner Vaterstadt herumführte, hauptsächlich den Ausländern und durch diese erst seinem Vaterlande bekannt. Freisinnige Aeußerungen zogen ihm 1788 eine Forderung der Inquisition zu; er entwaffnete den zu seiner Verhaftung abgesendeten Diener und floh nach Paris, wo er 1819 starb. Der portugiesische Gesandte in Paris, Marquis de Marialva, schützte M.s Alter vor Mangel. Seine Gedichte, unter denen die Oden am meisten geschätzt werden, erschienen in mehrern Bänden unter dem Titel: Versos de Filinto Elysio. Auch übersetzte er Lafontaine's Fabeln und Wielands Oberon. (*Md.*)

Mano-Emüschi (Geogr.), so v. w. Monoemugi.

Manöeuvre (fr.), 1) eigentlich Bewegung, Wendung. 2) (Kriegsw.), das zu einem strategischen Zweck bestimmten Ganze einzelner taktischen Evolutionen (s. d. 4). Das Manoeuvriren u. die Manoeuvrirkunst besteht daher in der Fertigkeit, Truppengattungen aller Art auf jedem practicablen Terrain zu jedem supponirten oder wirk-

wirklichen Zweck benutzen zu können. M. sind daher eine der besten Schulen, um im Frieden den Krieg zu üben; doch sind sie mehr für den höheren Officier als für den Soldaten belehrend, weil jener, indem er sie leitet, Denkkraft und Anwendung der Theorie auf die Praxis entwickelt und selbst der subalterne Officier, indem er das Ausgeführte beobachtet, in die Pläne des Entwerfenden eindringt und die Absichten des Gegners durchschauen kann, wogegen der Soldat nur als Maschine handelt. Freilich dürfen solche M. nicht zu den kleinsten Details vorher bestimmt sein, sondern es muß jedem Anführer überlassen werden, nach den Umständen zu handeln, um hier Geistesgegenwart und Talent zu entfalten. Höchstens dürfen die Grundideen des M. im Allgemeinen angegeben sein. 3) (Seew.). Die zusammengesetzten Bewegungen der Schiffe einer Flotte, um den Feinden ein Treffen zu liefern, seine Schlachtordnung zu durchbrechen, seinen Angriff zu vermeiden, ihn zu verfolgen u. dgl. 4) Die einzelnen Arbeiten auf Schiffen, so: die Segel aufziehen, einnehmen, beschlagen, den Anker fallen lassen, ihn lichten, das Boot, die Schaluppe aussetzen oder einnehmen, Stangen und Raen aufhissen oder streichen, das Schiff bugsiren ꝛc. 5) M. mit dem Geschütz, das Laden, Richten und Abfeuern, das Vorbringen nach dem Schuß u. dgl. 6) Kriegslist, Kunstgriff u. uneigentlich Bewegung, Evolution. 7) (Maler), die Manier, die Farben zu impastiren, die Führung des Pinsels und der Styl der Tuschen. (*Pi.* u. *Hy.*)

Mano harmónica (die Hand des Gvido, ital., Musik), s. Solmisation.

Manométer (Luftdichtigkeitsmesser, Phys.), von Otto von Guericke erfundene Vorrichtung, die Dichtigkeit der Luft zu messen; besteht aus einer hohlen kupfernen Kugel, aus welcher die Luft ausgepumpt werden kann, und welche an das eine Ende eines Wagenbalkens befestigt wird; an dem andern Ende der Wage wird durch ein Gegengewicht das Gleichgewicht hergestellt. An der Zunge der Wage ist ein Gradbogen angebracht, um den Ausschlag derselben genau zu berechnen. Varignon, Fouchy, Gerstner u. And. haben noch verschiedene Verbesserungen angebracht, um die Zunge der Wage empfindlicher zu machen. (*Fch.*)

Manon (Geogr.), ansehnliche Stadt in der Provinz Sedgelmessa des afrikanischen Reichs Marokko.

Manon (Zool.), s. Weichschwamm.

Manor Donóre, M. of St. Sepulcre, M. Grange Gorman (Geogr.), Vorstädte von Dublin, erstes mit 11.000, zweites mit 9000, letztes mit 7800 Ew.

Manoskóp, so v. w. Manometer.

Manósque (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Forcalquier des Departements Nieder-Alpen (Frankreich); hat Handelsgericht, Seidenspinnerei, 2 Mineralquellen, Mandel-, Oel-, Zwiebel-, Melonen-, Seidenbau, 5600 Ew; liegt sehr angenehm an der Durance.

Manrésa (Geogr.), 1) Vegeria (District) in der Provinz Catalonien (Spanien); liegt an den Pyrenäen. 2) Ciudade darin, am Llobregat; hat Mauern, Castel, 6 Klöster, 8900 Ew., Fabriken in seidenen Tüchern (6—700 Stühle), Strümpfen (500 Stühle), Binden (150 Stühle), wollenen Tüchern u. a. Waaren. Einst Aufenthalt des Ignatius Loyola (s. d.), der in einer Höhle hier seine Exercitia verfaßte.

Mans (le, Geogr.), 1) Bezirk im Departement Sarthe (Frankreich); hat 35½ QM., 10 Cantone, 140,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin und des Departements, an der Sarthe; hat die Departementalbehörden, 3 Friedensgerichte, Handelsgericht, Bischof, schöne gothische Kathedrale, mehrere schöne Gebäude (Rathhaus, Komödienhaus u. a.), 4 Hospitäler, schöne Spaziergänge (le Greffier), Gesellschaft der Künste, Zeichnenschule, Museum, Bibliothek, ansehnliche Fabriken (Wachslichter, sehr berühmt, Flaggentuch, Hanfleinwand, Seegeltuch und andere leinene und baumwollene Waaren, Handschuhe u. s. w.), 2 Messen und 19,500 Ew.; hat sich neuerer Zeit sehr gehoben. Mansafára, s. unter Tenda. Mansálle, so v. w. Schella. (*Wr.*)

Mansard (Franz), geb. 1598 zu Paris; verlor seinen Vater sehr früh, erwarb sich durch eigenes Talent als Baumeister einen bedeutenden Ruf. Vielfache Gebäude von ihm schmücken nicht nur Paris und die Umgebung, sondern auch die Provinzen. An der Vollendung der Kirche Val-de-Grâce hinderten ihn seine Neider, denen es gelang, ihn davon zu entfernen. Edle Ideen, feiner Geschmack, genaue Kenntniß der Einzelnheiten seiner Kunst und große Strenge gegen sich selbst zeichneten ihn aus. So fand Colbert eine von M. entworfene Zeichnung des Louvre so trefflich, daß er sie ohne weitere Abänderung ausgeführt verlangte, was aber M. nicht zugab, um noch Verbesserungen anbringen zu können. Für seine beste Arbeit galt das Lustschloß Maisons bei St. Cloud. Auch heißen die nach seiner Angabe zuerst aufgeführten gebrochenen Dächer Mansarden (s. d.). Er starb als erster königlicher Baumeister zu Paris 1666.

Mansárde (Mansardendach, Bauw.), so v. w. gebrochenes Dach (s. d. unter Dach); davon Mansárdenkammer, Mansárdenstube, die in der untern Hälfte eines gebrochenen Daches angebrachten Kammern und Stuben. Sollen

len hinter einem Mansardendache Stuben angelegt werden, so muß das Dach hohe Dachfenster bekommen und der Zwischenraum zwischen dem Dachgesparre gewellert werden; der einen spitzigen Winkel bildenden Raum unter den Fenstern wird senkrecht verschlagen, häufig auch zu Wandschränken eingerichtet. (*Fch.*)

Manschetten, so v. w. Manchetten.

Manschinell-baum (Bot.), s. unter Hippomane.

Mansee (Geogr.), so v. w. Mondsee.

Manseriche, s. unter Maranhon.

Mänseron, s. unter Johannes 233).

Mansfeld (Geogr.), 1) vormalige Grafschaft des obersächsischen Kreises, von Halberstadt, Anhalt, Magdeburg, Merseburg, Querfurt, dem vormaligen thüringischen Kreise des Königreichs Sachsen und von der Grafschaft Stolberg begränzt, bergig und reich an silberhaltigen Kupferschiefer, 20 QM. groß und mit 50 000 Ew.; hatte sonst ihre eigene Grafen (s. folg. Art.). 2) (Thal-M.), Kreisstadt in dem Mannsfelder Gebirgskreis, am Thalbache und am Fuße eines hohen Felsens, auf welchem das verfallene, ehedem sehr feste, weitläufige und in der Form eines Dreiecks erbaute, im 30jährigen Kriege mehrmals belagerte, hierauf geschleifte Stamm- und Residenzschloß der erloschenen Grafen von M. steht, dessen Façaden Vorder-, Mittel- u. Hinterort hießen, u. das von 3 verschiedenen darnach benannten Linien der Grafen bewohnt wurden. Jetzt ist nur noch der Theil des Schlosses, worin die Schloßkirche sich befindet, vorhanden. Berg- und Hüttenarbeit, Bierbrauerei, Steinbrüche u. Wollenspinnerei ernähren die 1230 Ew. 3) S. Mansfelder Gebirgskreis. 4) S. Mansfelder Seekreis. (*Cch.*)

Mansfeld (Gesch.). Die Grafen v. M. stammen von den edlen Herrn von Querfurt ab. Den alten Stamm des Mansfeldischen Hauses fing Graf Hoyer (Hugo) an, der in der Schlacht am Welfesholz gegen den Kaiser Heinrich V. sein Leben verlor (1115). Seine Enkel, Ulrich u. Burkhard, theilten (1220); des Erstern Nachkommenschaft st. im 14. Jahrh. aus, der Andere hinterließ keine Söhne, aber seine zweite Tochter, Sophia, war mit Burkhard VI. von Querfurt und Burggraf von Magdeburg vermählt (1219), u. dieser wurde der Stifter des neuen mansfeldischen Stammes. Sein Sohn, Burkhard II., ist der erste geborne Graf von M. von der querfurtischen Linie. Seine Söhne theilten sich in die Herrschaft M. und Querfurt, der älteste, Burkhard III., behielt die Grafschaft allein. Seine Nachkommen vermehrten ihre erblichen Besitzungen durch Ankauf von Herrschaften und Gütern, wozu sie durch den Reichthum metallischer Producte aus ihren Bergwerken in den Stand gesetzt wurden. Burkhard III. vergrößerte sie schon durch Kauf mit der Herrschaft Seeburg von den Grafen von Werningerode (1287) und mit Bornstedt (1301). Seine Nachfolger Burkhard IV. u. Gebhard II. kauften Hedersleben, Schraplau und Abberstedt (1371), Günther II. Morungen vom Grafen Heinrich von Hohnstein u. Graf Philipp nachmals Leinungen; Gebhard V. löste die Herrschaft Arnstein wieder ein; Vollrath II. brachte Hettstädt und Wippra (1440), Gebhard VI. die Herrschaft Friedeburg u. Heldrungen, Günther III. die Herrschaft Artern käuflich von Hohnstein an die Grafschaft. Nach des Letztern Tode (1475) stifteten seine Söhne, Albrecht V. u. Ernst I., zwei Hauptlinien, welche nach der Abtheilung des Schlosses Mansfeld die vorderortische und die hinterortische genannt werden. Sie theilten sich wieder in mehrere besondere Nebenlinien; die Stifter der einzelnen vorderortischen waren die Söhne Ernsts II., der von 2 Gemahlinnen 22 Kinder hinterlassen hatte. Johann Georg I. stiftete nämlich die eislebische, die mit Johann Georg III. ausstarb (1710), Peter Ernst I., Statthalter von Luxemburg und Brüssel, die friedeburgische oder niederländische, welche mit seinem Sohne Karl 1695 ausging (sein natürlicher, vom Kaiser Rudolf II. legitimirter Sohn ist der Graf Ernst von M., der berühmte Held im 30jährigen Kriege), Johann Albrecht die arnsteinische, welche auch mit seinen Kindern sich endigte, Johann Hoyer II. die arternsche u. Johann Ernst die heldrungische, die beide gleichfalls mit ihren Kindern beschlossen wurden. Blos die bornstedtische, von Philipp II. gestiftete Linie hat sich am längsten erhalten u. die Hauptlinie fortgesetzt. Bruno's III. Sohn, Heinrich Franz I., erhielt von Karl II. von Spanien in Neapel die Stadt Fondi (s. d.) und von Leopold I. deshalb die reichsfürstliche Würde. Seines Bruders, Franz Maximilians Söhne, Karl Franz und Heinrich Franz II., regierten nach ihm, u. mit des Letztern Prinzen, Joseph Wenceslaus, starb das Haus M. völlig aus (1780), denn die andere oder hinterortische Hauptlinie war schon 100 Jahre zuvor (1666) abgegangen. Sie hatte sich unter Ernsts I. Söhne, Gebhard VII. und Albrecht VII., in die mittelortische und die hinterortische Linie getheilt. Jene (auch die schraplauische genannt) war mit Christophs II. Söhnen ausgegangen. Diese hatten Johann I. u. Friedrich Christoph fortgepflanzt, Christian Friedrich sie geendigt. Die Allodialgüter Joseph Wenzels gelangten durch Heirath an das fürst-

fürstliche Haus Colloredo. Die Grafschaft M. fiel sofort an Kursachsen und Brandenburg (1780). M. war nämlich magdeburgisches, halberstädtisches u. kursächsisches Lehn. Als die Grafen von der vorderortischen Linie im 16. Jahrh. so tief in Schulden gerathen waren, daß die Pfandgläubiger anfingen, ein Stück nach dem andern von der Grafschaft an sich zu reißen, so sahen sich Kursachsen, Magdeburg und Halberstadt dadurch veranlaßt, diese Mansfeldischen Güter in Sequestration zu nehmen (1570), und als nachher die mittel- und hinterortische Linie nach einander ausstarben, so wurde der Sequester auch auf die hinterortischen Lande erstreckt. Weil aber unter den verschiedenen Lehnsherrn wegen Vermengung der Lehnsstücke öftere Irrungen vorfielen, so schloß der Kurfürst August mit dem Domcapitel zu Halberstadt einen Tauschvertrag, den sogenannten Permutationsreceß (1573), worin Kursachsen seine lehnsherrlichen Rechte an der hohnsteinischen Herrschaft Lohra und den dazu gehörigen Städten Elrich und Bleichenrode, nebst dem Schutz über das Kloster Walkenried, gegen die halberstädtische Lehnsherrlichkeit an Eisleben, Hettstädt, Polleben, Wimmelburg u. a. Stücken, welche die Grafen von M. bisher von Halberstadt zu Lehn getragen, mit aller landesfürstlichen Hoheit an das Stift Halberstadt vertauschte, so daß seit dieser Zeit Kursachsen und Magdeburg die einzigen Lehnsherrn der Grafschaft blieben. Zur Hebung der Einkünfte setzte der Kurfürst August ein Oberaufseheramt in Eisleben nieder, und den Grafen wurde zu ihrem Unterhalt das Amt Bornstedt mit einigem andern ausgesetzt. Da aber die gräflichen Schulden so groß waren, daß die Einkünfte der sequestrirten Güter kaum zur Deckung der Interessen und Verwaltungskosten hinreichten, so dauerte diese Sequestration bis zum Aussterben des mansfeldischen Hauses selbst fort, indeß jener vom magdeburgischen (kurbrandenburgischen) Antheil noch unter Karl Franzs Regierung (1716) aufgehoben wurde. Unter kursächsischer Landeshoheit stand nach dem Aussterben des mansfeldischen Hauses etwa ⅔ unter kurbrandenburgischer, gegen ⅓ der ganzen Grafschaft. Preußen, das seinen Antheil mit Magdeburg vereinte, verlor solchen durch den tilsiter Frieden 1807, welcher nun ein Bestandtheil des Saaldepartements des Königreichs Westfalen wurde. Der kursächsische Antheil wurde 1808 durch einen Receß gleichfalls an das Königreich Westfalen abgetreten und mit dem Saaldepartement verbunden; doch verblieben die Aemter Artern, Volkstädt und Bornstädt Sachsen. Nach der Auflösung des Königreichs Westfalen setzte sich Preußen wieder in den Besitz seines Antheils, erhielt auch 1815 durch den wiener Congreß das ganze sächsische M. und hat nun die ganze Grafschaft M. unter die 3 Kreise, Mansfelder-, Gebirgs- und Mansfelder Seekreis und Sangerhausen, des Regierungsbezirks Merseburg vertheilt.

Mansfeld. Besonders merkwürdig sind aus diesem Hause: 1) Hoyer, Graf von M., treuer Anhänger Heinrichs V. und von ihm zum Herzog von Sachsen bestimmt; überfiel 1113 dessen Gegner, den Pfalzgrafen Siegfried, Wiprecht den Aeltern von Groitsch u. Ludwig den Springer in Warnstädt unweit Quedlinburg, und fing Wiprecht. Gegen Hoyer bauten die sächsischen Fürsten 1114 die Burg Walbeck und beunruhigten ihn von da aus. In der Schlacht am Welfesholze (s. d.) bildete er mit der auserlesensten Jugend das Vortreffen, sprang aus Kühnheit und Ruhmsucht allein vom Rosse, stürzte auf die Sachsen und ward von Wiprecht dem Jüngern von Groitsch erlegt. Lange noch lebte sein Andenken, mit Wundern ausgeschmückt, im Gedächtnisse des Volkes. 2) Ernst, Graf von M. und Markgraf zu Castelnuovo und Boutigliere, geb. 1585, ein natürlicher Sohn des Grafen Peter Ernst von M., Statthalters von Luxemburg, und einer vornehmen mechelner Dame, den aber Kaiser Rudolf II. legitimirte; wurde am Hofe des Erzherzogs Ernst von Oestreich, seines Taufpathen, in katholischer Religion erzogen u. diente dem Kaiser und den Spaniern, verließ aber, durch die ihm versprochene und später verweigerte Belehnung mit einem Theile der Güter seines Vaters beleidigt, 1610 Religion und Kaiser u. trat in die Dienste der Union. Als Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz König von Böhmen ward, führte er als General-Feldzeugmeister der Union diesem Hülfe zu, nahm die Stadt Pilsen und ward deswegen vom Kaiser Matthias 1619 geächtet. Der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 wohnte er nicht bei, setzte den Krieg allein fort uno durchzog verheerend Ober-Teutschland bis an den Rhein. 1622 besiegte er die Baiern bei Mingelsheim mit dem Markgrafen von Baden. Nach einem Zuge nach den Niederlanden löste er 1625, nach der Besiegung Christians IV. von Dänemark durch die Kaiserlichen, um ähnlichem Schicksal zu entgehen, sein Heer auf, sammelte jedoch wieder ein neues, beschloß aber 1626, an der dessauer Brücke von Wallenstein geschlagen, einen höchst abenteuerlichen Zug durch Schlesien und Mähren nach Ungarn, um sich mit Bethlen Gabor zu vereinigen; als er von diesem treulos behandelt wurde, löste er dasselbe wieder auf und st. zu Uracowiz in Bosnien (n. And. zu Zara) 1628, als er eben

im

im Begriff war, nach Venedig zu gehen. M. war einer der kühnsten und genialsten Feldherren des 30jährigen Kriegs, seine tollen Züge, fast ohne allen Zweck, lassen sich nur aus dem Geist der damal gen Kriegführung begreifen. Aus Niederlagen ging er nach kurzer Zeit stets glänzend hervor. Den italienischen Condottieren ähnlich nährte er sein Heer meist mit Raub und Plünderung. Mit List, großem Verstand und Feldherrentalent verband er außerordentliche Beredsamkeit. Gern hörte er sich mit Attila vergleichen. Er st. in vollem Kriegerschmuck, auf zwei seiner Officiere gelehnt, als ächter Krieger, stehend. (*Ho.*, *Wch.* u *Lt.*)

Mansfelder Gebirgskreis (Geogr.), Kreis des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, $8_{/9}$ QM. groß und mit 30,000 Ew., bergig und zum Theil von Zweigen des Harzes durchzogen, der hier ein silberhaltiges Kupferschiefer-Flötzgebirge bildet, hat aber auch guten Ackerbau, und wird von den Flüssen Wipper, Eine u. Selke bewässert. M. Seekreis, Kreis des preuß. Regierungsbezirks Merseburg; hat seinen Namen von den zwei mansfeldischen Seen, dem süßen u. den salzigen, ist $11_{/9}$ QM. groß, mit 36,000 Ew.; sehr fruchtbar, wellenförmig, von Hügelketten durchschnitten und von der Saale an der Ostgrenze berührt. (*Cch.*)

Mansfield (Geogr.), 1) Marktflecken in der Grafschaft Nottingham (England), am Trent und Sheerwood Forest; hat Korn- und Malzhandel, Baumwollenspinnerei und 6000 Ew.; Baronie für das Haus Murray; 2) wüstes, doch großes, Eiland in der Hudsonsbai, zum britischen Nord-Amerika gehörig; 3) Ort in der Grafschaft Windham des nordamerikanischen Staats Connecticut; hat 5 Kirchen, Seidenmanufactur, 2600 Ew.; 4) s. Richmond; 5) mehrere Ortschaften in Nord-Amerika.

Mansfield (William Murray, Graf von), geb. zu Perth 1705; studirte in Oxford, durchreiste Frankreich und Italien, ward 1742 Solicitor general, 1756 Lordoberrichter der Kingsbench und Geheimerrath; st., nachdem er dieses Amt 31 Jahre mit allgemeinem Ruhm verwaltet, in der Einsamkeit auf seinem Landsitze in Ken-Wood bei Hemstead 1793. Er war ein sehr bewunderter Redner, bes. für Duldung und Religionsfreiheit. Die Stelle als Lordkanzler schlug er mehrmals aus. (*Wh.*)

Mänshia (Geogr.), so v. w. Menschie.

Mansi (mittl. Lat.), so v. w. Bauerhöfe.

Mansilla (Geogr.), 1) Partido in der spanischen Provinz Vallabolid; 2) Hauptort desselben, Villa am Esla, mit 2000 Ew.

Mänsion-house (Staatsw.), s. unter London.

Mansja (Hdlgsw.), persisches Gewicht von 12 leichten Pfunden; wird vorzüglich beim Verkauf der zum Färben dienenden Ruynaswurzel gebraucht.

Mansle (Geogr.), Stadt und Cantonsort an der Charente im Bezirk Ruffec des Departements Charente (Frankreich); hat 1300 Ew.

Manso (Johann Kaspar Friedrich), geb. 1758 zu Zella im Herzogthum Gotha; widmete sich früh auf dem Gymnasium zu Gotha und auf der Universität Jena erst den theologischen Studien, bald aber bes. der Philologie und Philosophie. Nach Gotha zurückkehrend nahm er dort eine Hauslehrerstelle an, lehrte aber zugleich seit 1783 am dortigen Gymnasium, zuerst als Collaborator, späterhin als Professor. 1790 folgte er einer Einladung als Prorector an das Maria-Magdalenen Gymnasium zu Breslau u. übernahm 1793 als erster Professor und Rector die Leitung dieser Anstalt. M. kränkelte, und eine Reise nach Wien und Triest, die er 1824 unternahm, beschleunigte seinen Tod, der 1826 zu Breslau erfolgte. Als Dichter zeigte sich M. durch sein Lehrgedicht: die Kunst zu lieben, Berlin 1794; auch in dem 2. Bande seiner vermischten Schriften, Leipzig 1801, finden sich unter der Ueberschrift: Poetische Wälder, zwei Bücher vermischter Gedichte. Außer M.'s prosaischen Schriften sind seine Versuche über einige Gegenstände der Mythologie der Griechen und Römer, Leipzig 1794; Sparta, ein Versuch zur Aufklärung dieses Staats, 2 Bde., Leipz'g 1800, und sein Leben Constantins des Großen, Breslau 1817, bemerkenswerth. Bedeutender aber als alle seine frühern Arbeiten ist seine Geschichte des preuß'schen Staats, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1819—20, und Geschichte des ostgothischen Reichs in Italien, Breslau 1824. Seine vermischten Abhandlungen, ebend. 1821, sind besonders von Seiten der Darstellung ausgezeichnet. Gelehrte Kenntniß und ein empfängliches Gemüth zeigt sich auch in M.'s Uebersetzungen (Virgils Landbau, Bion u. Moschus, König Oedipus des Sophokles, Tasso's befreites Jerusalem, letzteres unvollendet u. a. m.), wenn ihnen auch das Verdienst möglichster Treue nicht beigelegt werden kann. (*Dg.*)

Mansöra (Mansöura, Geogr.), 1) Stadt in der ägyptischen Provinz Garbieh, am Nil; hat 6 Moscheen, christliche Kirche, ansehnlichen Handel (mit Reis, Baumwolle, Gemüse), Brutöfen für Hühnereier. Der hierzu gehörige District hat 197,000 Ew. Hier Gefangennehmung Ludwigs IX. durch die Sarazenen 1250. 2) Stadt in dem Reiche Marokko, unweit Schella; meist in Ruinen. (*Wr.*)

Manstein (Christoph Herrmann von), geb. 1711 zu Petersburg, der Sohn eines russ-

russischen Generals; diente erst im russischen Heere, nahm 1740 auf Befehl Münchs den Herzog Biron gefangen, fiel nach Elisabeths Thronbesteigung in Ungnade, verlor sein Regiment u. seine Güter, rechtfertigte sich aber und diente 1743 auf der Flotte. Als man ihn wieder fälschlich der Verrätherei anklagte, verlangte er seinen Abschied u. trat, als er diesen nicht erhielt, in preuß. Dienste u. ward 1754 Generalmajor. In der Schlacht von Kollin 1757 gefährlich verwundet wollte er mit mehreren andern Officieren und einer Bedeckung von 100 Mann nach Dresden gehen, als er, unweit Leutmeritz von Panduren und Kosaken angegriffen, nach tapferer Gegenwehr den 27. Juni 1757 fiel. Hinterließ: Mémoires polit. et milit. sur la Russie depuis 1727—44, Leipzig 1771, teutsch 1777. (*Md.*)

Mansprache, s. unter Indische Sprache, III. c).

Mansuēte, la (fr., Pomol.), gute Sommertafelbirn, groß, länglich, dick, auf der Sommerseite röthlich, sonst grün, gelblich durchscheinend; hat gelbliches, etwas säuerliches, etwas trocknes, doch sehr angenehmes Fleisch.

Mansur (Abul Dschaffar al M.), s. unter Khalif.

Mansūra (Geogr.), so v. w. Mansora.

Mansūrije (Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Basra (osmanisch Asien); 2) Hauptstadt desselben am Euphrat u. einem Arme des Tigris; baut Datteln.

Mansus (Johann), s. u. Johannes 233).

Mansuschāri (Kam. Rel.), so v. w. Dschydsin Dschombaja.

Māntcheou (Geogr.), so v. w. Mandschu.

Mantēca (span., Nahrungsmittelk.), 1) eigentlich Butter, in Süd-Amerika aber, wo der Rahm sich wegen der Wärme nicht buttern läßt, am Feuer geschmolzner Rahm, der dann die Stelle der Butter vertritt; 2) daselbst auch das aus dem Fleisch und Marke der Rinder durch Kochen erhaltene flüssige Fett, das ebenfalls statt Butter gebraucht wird. (*Pi.*)

Mantēgna (Andreas), geb. 1451 in Mantua; hütete in seiner Jugend die Schafe, u. da Franz Squarcione (s. d.) sein Malertalent bemerkte, nahm er ihn als Schüler und später an Kindesstatt an. Der Herzog von Mantua erhob ihn zum Ritter u. Papst Innocenz VIII. berief ihn nach Rom, woselbst er eine lange Wand im Belvedere malte. Mehrere seiner Gemälde ätzte er auch in Kupfer, gab auch ein Werk über die Baukunst heraus; st. 1517 zu Padua. (*Op.*)

Mantēia (gr. Ant.), s. unter Wahrsagekunst.

Mantēigaas (Geogr.), Villa am Gebirge Estrella in der Provinz Beira (Portugal); hat 2800 (1300) Ew.

Mantel, 1) (Kleidungsw.), ein weites Ueberkleid für Mannspersonen oder Frauenzimmer, von verschiedenem Stoffe, bis fast auf die Füße reichend, mit oder ohne Aermel, ohne genau begrenzten Rücken und Taille; dennoch hat die Mode in der Form und Verzierung desselben vieles verändert (vgl. Pallium, Saloppe, Mantille, Enveloppe u. m. a.); 2) kurzer Mantel, so v. w. Domino 1) und 2) und Kragen 2); 3) so v. w. Gaban; 4) (Bauw.), eine Mauer, welche etwas umschließt; 5) so v. w. Enveloppe 2); 6) der trichterförmige Rand eines Schornsteins über einem Herde; 7) so v. w. Treppenhaus; 8) (Metallarb.), der äußere Theil der Form, in welcher ein Gegenstand durch den Guß gebildet wird (vgl. Glocke 1), Eisenhohöfen und Bildgießerei); 9) (Artill.), der, mit Berücksichtigung des Kalibers 4—6″ starke, über das Modell aufgetragene, Lehmüberzug, welcher in Vereinigung mit den ihn umgebenden eisernen Schienen die Gußform für ein grobes Geschütz bildet, so bald das Modell (s. d.) herausgenommen ist; 10) ein halber Schanzkorb; 11) das glatte Salband eines Ganges, das vom Gestein abgelöst ist; 12) eine Lage neues Stroh, welche über ein altes Strohdach gelegt wird; 13) (Tuchm.), so v. w. Mantelende; 14) (Forstw.), die äußersten Oberbäume; 15) (Schiffb.), bei Rollen, mit welchen etwas in die Höhe gezogen werden soll, die obere Umschlingung des Taues; 16) (Heraldik), sagt man im Gegensatz gegen Wappenmantel, wenn sie auswärts nicht mit dem Wappen geziert sind; s. Fürstenmantel. (*Fch.*)

Mantel (Geogr.), Marktfl. im Landgericht Neustadt an der Waldnab im Ober-Mainkreise (Baiern); hat Simultankirche, Eisenwerke, Bierbrauerei und 700 Ew.

Mantel (Zool.), so v. w. Kammmuschel.

Mantēle (Ant.), s. unter Serviette.

Mantel-ende (Tuchm.), dasjenige Ende eines zusammengefalteten Stück Tuches, welches auswendig liegt und um das ganze Stück geschlagen wird; daher auch Umschlag. Es sind gewöhnlich 2 Ellen lang feinere Einschlagfaden dazu genommen, um dem Käufer eine bessere Schau zu geben. Aber es wird beim Ellenverkauf von dem inwendig liegenden Ende, dem letzten Ende, abgeschnitten. Die Proben in der Musterkarte sind allemal von dem Mantelende genommen. (*Fch.*)

Mantelēt (fr.), 1) ein kurzer Mantel (vgl. Domino 1). 2) (Kriegsw.), s. Blendung 6).

Mantel-figūren (Alterthk.), auf italisch-griechischen Vasen (s. d. unt. Gefäße) häufig vorkommende, Gewänder auf den Armen tragende, oder darauf sitzende, oder solche eben überreicht bekommende Epheben und Jungfrauen, n. Ein., wohl irrig, Darstel-

Darstellung eines Chors von Zuschauern, n. And. Zeichen der bürgerlichen Unfähigkeit, in der Versammlung der Gemeinen zu stimmen (in Griechenland und Italien mußte während des Stimmens stimmunfähige Jünglinge die Arme in das Oberkleid verbergen), oder Zeichen, daß der Jüngling von einer ältern Person eben Regeln des Anstandes erhält, n. Creuzer Act der pädagogischen Mystagogie, wo vor dem Meister und dem (oft auf Vasen daneben stehenden) Genius der Ephebe schweigend und sich selbst sammelnd zu schönem und seligem Leben erstarkt. (*Sch.*)

Mantel-griffe (jüd. Gebr.), höchste Betheuerung an der Stelle eines Eidschwures. Es ergreift z. B. während des Abschließens eines Geschäfts Einer des Andern Mantel- oder Rockende, welches sie sich gegenseitig darreichen, um dadurch die Festigkeit des Vertrags erkennen zu geben. Nur unter Glaubensgenossen üblich.

Mantel-kiemen (inferobranchiata, hypobranchiata, Zool.), Abtheilung der Schneckenordnung Bauchfüßler; sind ohne Gehäus, haben die Kiemen an der Rückseite des Mantels als 2 lange Reihen von Blättchen. Dazu die Gattungen Blatt- und Zweiblattschnecke.

Mantel-kinder (Rechtsw.), so v. w. Brautkinder. Vgl. Bemänteln 2).

Mantel-krähe (Zool.), so v. w. Blauracke. M.-meve (larus marinus L.), Art aus der Gattung Meve, weiß, mit schwarzblauem Rücken und gleichen Flügeln, vierzehigen Füßen; hat die Größe einer Saatgans, ist sehr kräftig, gefräßig, lebt an den Meeresküsten im Norden; ihre Eier sind wohlschmeckend. M.-muschel, so v. w. Kammmuschel.

Mantel-rollen (Theaterw.), untergeordnete Intriguant-Partien im Schauspiel und der Oper, deren nur kurzes Erscheinen zwar wenig motivirt ist, aber doch auf die Entwickelung des Stücks einwirkt, z. B. der Bandit in Emilia Galotti, der Geist im Hamlet, der Samiel im Freischütz, der Commandant im Don Juan u. dgl.

Mantel-sack, ein sackförmiges Behältniß von Leder oder Tuch, gewöhnlich an der langen Seite mit einer Klappe zu öffnen. Der M. wird dem Reitpferd hinter dem Sattel auf den Rücken geschnallt, um darin allerlei Sachen auf der Reise bei sich zu führen. Bei der Cavallerie gehört der M. zu den Montirungsstücken und ist gewöhnlich von demselben Tuch, wie der Rock der Reiter.

Mantel-schnitt (M.-strich, M.-zug, Herald.), ehemals die Theilung mit eingebogenen Spitzen; besonders ward Mantelzug die aufrechtstehende eingebogene Spitze genannt.

Mantel-schnur (Kleidgsw.), eine starke Schnur am Ende mit Quasten versehen, welche an Herrensmänteln angenäht ist, um sie am Halse fest zusammenbinden zu können. M.-stock, ein hölzerner Stock auf einem breiten Fußgestelle, um Mäntel und ähnliche Kleidungsstücke nach dem Gebrauche daran aufhängen zu können.

Mantel-wald-huhn (Zool.), s. unter Waldhuhn.

Mantes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 16½ QM., 5 Cantone, 61,000 Ew. 2) (M. sur Seine), Hauptstadt darin, an der Seine; hat große Brücke, Collegiatkirche, 3900 (4300) Ew.; auf der Seineinsel Champion schöne Spaziergänge. 3) (Mant), Marktflecken im Bezirk St. Sever des Departements Haiden; hat 650 Ew.

Mantese, Gebirgszug in der Provinz Molise (Neapel); zieht sich 10 Meilen weit, hat auf den Gipfeln Schnee, doch in den mittlern Theilen gute Waldung. (*Wr.*)

Mantes-kuh (Zool.), so v. w. Blattfrosch.

Mantiāne Limne (Mantiāna palus, a. Geogr.), s. Arsissa.

Manticōra (Zool.), s. Kneipkäfer.

Mantides, s. Fangheuschrecken.

Mantike (gr., Ant.), s. unter Wahrsagekunst.

Mantiklos (Myth.), Beiname des Herakles bei den Messeniern.

Mantilla (span., fr. Mantille), bes. ehemals ein kurzer Mantel für Frauenzimmer von Sammet, Taffet, Flor oder Spitzen, mit Flor ꝛc. umkräuselt.

Mantilly (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Domfront, Departem. Orne (Frankreich); hat 3200 Ew.

Mantin, so v. w. Manetin.

Mantinēa (a. Geogr.), eine der ältesten und, nebst Tegea, wichtigsten und beträchtlichsten Städte Arkadiens, an der Grenze von Argolis, am Flüßchen Ophis. Angelegt von den Bewohnern 4 oder 5 benachbarter Dörfchen zeichnete es sich früh durch Reichthum, Volksmenge, Kunstwerke und bes. durch seine (aristokratische) Staatsverfassung aus. Gegen Mardonios sandte es im Perserkriege Truppen aus, die jedoch erst nach der Schlacht bei Platää eintrafen. Im 1. Jahrzehend des peloponnesischen Krieges blieb es neutral, vergrößerte aber und befestigte seine Oberherrschaft über die arkadischen Ortschaften. Als aber Sparta, den Waffenstillstand mit Athen benutzend, die ihm angrenzenden Striche, und so auch M., frei zu machen suchte, dienten Mantineer den Athenienfern als Miethsoldaten, deren Tapferkeit der Feind anerkennen mußte. An den spätern Kriegen nahm M. weniger Theil. Nach dem Antalkidischen Frieden, der den griechischen Städten Unabhängigkeit gewährte, forderte M., mit andern

andern, von der aristokratischen Obrigkeit strenge Rechenschaft. Diese suchte bei Sparta Schutz, das die Gelegenheit freudig ergriff, wie andere Städte, auch M. in Abhängigkeit zu erhalten; es zerstörte die Stadt, die Ew. mußten sich fügen, bauten aber nach der Schlacht bei Leuktra M. wieder auf und vereinigten ihre Kräfte, wurden jedoch, sich vor Verantwortung fürchtend, da von den Schätzen des olympischen Tempels Vieles zu ihrem Nutzen verwendet worden war, eifrigste Bundesgenossen der Spartaner, traten darauf zum achäischen Bund, schlossen sich aber, dessen Befehle nicht ertragend, an die Aetolier an; M. wurde von Aratos eingenommen, von Kleomenes aber wieder befreit; als es sich darauf dem König Antigonos Doson von Makedonien ergeben hatte, erfuhr es des Aratos grausamste Rache. Antigonos eroberte aber M. wieder, es hieß von da an Antigonia (s. d.), wurde verschönert, u. a. des Antigonos Statue im prächtigen Tempel aufgestellt, dabei 5jährige Spiele angeordnet; verschwindet aber bald aus der Geschichte; jetzt Paleopoli, Flecken. Auch ist M. merkwürdig durch in ihrer Nähe gelieferte Schlachten: a) 418, im 14. Jahre des peloponnesischen Krieges, als M. sich, nebst Argos u. Elis, an Athen angeschlossen hatte, wo die Spartaner siegten, mit 300 Mann Verlust gegen 1100 Mann Verlust der Feinde. Resultat: Argos fiel von Athen an Sparta ab. b) 363, als Epaminondas Plan auf Sparta durch Agesilaos vereitelt worden und er sich nach Tegea zurückgezogen hatte, nöthigte ihn Mangel an Unterhalt und Sold und Sorge für seinen Waffenruhm zu einer Schlacht bei M., in der er (an der Spitze von 33,000 Mann) den Sieg über die Peloponnesier (22,000 Mann) mit seinem Leben erkaufte. Man kämpfte in der Gegend Pelagos, zwischen dem Berge Mänalos und einem großen Walde. Der verwundete Held zog, als ihm der Sieg gemeldet wurde, das Todesgeschoß aus der Wunde und starb. Doch schrieben beide Heere sich den Sieg zu. c) 206, zwischen Machanides, Tyrann von Lakedämon, und dem achäischen Bunde unter Philopömen. Jener siegte Anfangs; als er aber die Flüchtigen verfolgte, faßte Philopömen wieder Stand, stürzte sich auf die Lakedämonier und richtete eine große Niederlage (4000 M.) unter ihnen an, tödtete auch den Tyrannen mit eigener Hand. (*Sch.*)

Mantĭneus (Myth.), 1) Vater der Okalia; 2) Sohn Lykaons, Erbauer Mantinea's.

Mantĭni (a. Geogr.), Volk auf Corsika's Ostküste, mit der Stadt Mantinorum oppidum, östlich vom Volerriusfluß; jetzt Bastia.

Mantĭno (ital.), Taffet (s. d.).

Mantinōrum ŏppidum (a. Geogr.), s. unter Mantini.

Mantĭos (Myth.), Sohn des Melampos, Vater des Polypheidos und Kleitos.

Mantis (Zool.), 1) Insectengattung Linne's; Fangheuschrecken (s. d.).

Mantis (Antiqu.), s. u. Wahrsagekunst.

Mantĭsia (m. *Sims.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Scitamineen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. saltatoria, in Ost-Indien.

Mantĭspa (Zool.), s. Netzfangheuschrecke.

Mantĭssa, 1) (lat., Liter.), Anhang an einer Schrift. 2) (Arithm.), s. unt. Logarithmen.

Manto (auch Daphne bei Diodor, Myth.), Tochter des Sehers Teiresias aus Theben, selbst Seherin und Führerin ihres blinden Vaters. Als die Epigonen Theben erobert hatten, sendeten sie einen Theil der Beute und M. nach Delphi; auf Befehl des Gottes wurde sie nach Asien gebracht. Hier vermählte sie sich mit Rhakios, dem sie den Mopsos gebar, und gründete zu Klaros und Kolophon Apollons Dienst und Orakel. Eine andere Sage, (es gibt mehrere über sie), versetzt sie nach Italien, und macht sie von Tiber, dem Flußgott, zu Mutter des Ocnus, des Erbauers von Mantua. (*R. Z.*)

Mantras, s. unter Veda.

Mantschi (Relig.), s. unter Gellong.

Mantua, 1) (a. Geogr.), Stadt (ursprünglich etruskisch [vgl. Manto u. Ocnus]) im transpadanischen Gallien, nordöstlich von Nuceria, auf einer Insel eines vom Mincius gebildeten See's. Dabei Virgils Geburtsort, Andes. Noch jetzt Mantua (vgl. Manto und Mantus [Myth.]). 2) (gesch. Geogr.), ehedem Herzogthum in Ober-Italien, Lehn des teutschen Reichs, wo die Stadt M. die Hauptstadt war, begriff etwa 10—12 Meilen in der Länge, 7—8 Meilen in der Breite, ward vom Po, Mincio, Oglio, der Crostola u. Serpia durchflossen. Wappen: ein nach der Mitte schmal zu laufendes rothes Kreuz im silbernen Felde, an den 4 Winkeln desselben ein gekrönter schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, in einem rothen Mittelschildchen auf dem Kreuz ein gekrönter goldner Adler, wegen der Abstammung der Herzöge von den griechischen Kaisern in weiblicher Linie. 3) (n. Geogr.), Delegation in dem Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs, an Cremona, Parma, Modena, Verona, Brescia u. s. w. grenzend; hat 41½ (37$\frac{3}{10}$) QM., 234,000 Ew.; wird bewässert vom Po, Mincio, Sechio u. a., so wie von vielen Kanälen, ist fast ganz eben, zum Theil morastig, daher ungesund, baut

baut viel Reiß, doch auch andere Getreidearten, Seide; hat keine Waldung und Mineralien. Theilt sich in 17 Districte. 4) Hauptstadt darin, am rechten Ufer eines vom Mincio gebildeten See's, zwischen Morästen, starke natürliche Festung. Die Werke der eigentlichen Stadt M. sind gering, indem sie schon von Natur durch das Wasser gesichert ist, und bestehen blos aus einer Umfassungsmauer, die nur an einigen Orten, besonders gegen Westen und Norden, zu einem förmlichen Wall wird. Sonst lag ganz M. in einem See, jedoch ist dieser jetzt auf der Westseite trocken gelegt, doch machen noch jetzt ein sehr sumpfiger, von Gräben durchschnittener Boden, die durch Gräben und Arme des Mincio durchschnitten sind, das dortige Terrain für die Angreifenden inpraktikabel. Um es noch mehr zu decken, ist nach dieser Seite hin eine unregelmäßige neue Umwallung angelegt, die aus 3 ganzen u. 2 halben Bastions, einer Art Hornwerk, einigen tenaillirten Linien und aus einigen Lünetten vor letzteren bestehn. Nördlich deckt das vorgeschobene Hornwerk von Pradella das Thor gleiches Namens, und sichert den Vereinigungspunkt mehrerer hier zusammenlaufender Straßen. Jenseits des See's gegen Osten liegt die Citadelle, di Prato, welche aus 3 ganzen u. 1 halben Bastion, nebst den dazu gehörigen Ravelins und Contregarden, besteht, südlich das Fort St. Giorgio, welches sehr irregulär durch 5 Bastions, von denen 2 abgerückt sind, befestigt wird. Beide stehen durch Brücken mit M. in Verbindung und bilden zugleich Brückenköpfe für mehrere sich dort vereinigende Straßen. M. ist durch seine Lage sehr fest, hat aber durch dieselbe auch ein sehr ungesundes Klima. Die Straßen sind breit und gerade, mehrere Plätze schön und groß (Piazza de Pietro, Piazzo del Argine, mit Virgils Bildsäule); es hat kaiserlichen Palast, Kathedrale, 18 Pfarrkirchen, (darunter die der Franciscaner mit Bibliothek, der Jesuiten, mit zur Sternwarte eingerichtetem Thurme), mehrere Hospitäler u. Waisenhäuser, Zwangsarbeitshaus, Universitätsgebäude (Universität, gestiftet 1625), Synagoge, Mühle der 12 Apostel, Palast il Teo, von Form eines T, mit Alterthümer- und Gemäldegallerie, Akademie der Wissenschaften und Künste, so wie der Malerei und Baukunst, Theater, Lyceum, Gymnasium. 24,800 Ew. M. ist Sitz eines Gerichtshofs, eines Handelsgerichts, 2 Friedensgerichte, und des Bischofs der königlichen Delegation und Provincialcongregation; von Fabriken gibt es einige in Seide, Tuch, Leder; der Handel ist meist in den Händen der Juden. Hier ist auch das Landgestüte der Lombardei. 6) (Gesch.). Vor Zeiten wurde das Land von den Cenomanen (s. d.), die die Tuscier vertrieben hatten, bewohnt, die Stadt selbst aber soll sehr alten Ursprungs und von den Etruskern erbaut worden sein. Unter den Römern blühten in ihr die schönen Künste. Nach dem Untergang des römischen Staats gehörte M. zum Exarchat, kam dann an die Gothen, dann an die Longobarden, von diesen an Karl d. Gr. und durch Otto I. an das teutsche Reich. Otto II. belehnte Theobald von Este damit, von dem sie sein Sohn Bonifacius erbte. 1052 fiel M. an dessen Tochter, Mathilde (s. d.), Markgräfin von Toscana; ihr entzog Kaiser Heinrich III. diesen Besitz. M. ward hierauf frei bis 1114, wo es Mathilde wieder unterwarf. Theobalds Nachbarn herrschten nun bis 1220 in M., doch gehorchte es noch dem Kaiser, n. Andern entzog es sich der kaiserlichen Gewalt 1116 unter Friedrich I. 1220 bemächtigte sich aber Sardello der höchsten Gewalt, nach dessen Tode die Stadt 1274 2 Vorsteher erwählte, deren einer, Pinamonte di Buonacolsi, die höchste Gewalt an sich riß. Diese herrschten bis 1328, wo Ludwig I. von Gonzaga den letzten, Passerino Buonacolsi, hinrichten ließ, sich zum Herren machte und den Titel Capitano annahm. Er erhielt den Titel eines Reichsvicar von M. und ward als solcher vom Kaiser Ludwig dem Baier und von Karl IV., aber nicht vom Papst, anerkannt. Seine Nachkommen folgten ihm in der Regierung von M. und im Reichsvicariat. Sein Urenkel, Johann Franz, bekam 1433 vom Kaiser Sigismund den Titel Markgraf oder Marchese und Friedrich II. von Kaiser Karl V. 1530 die herzogliche Würde zugleich mit der Erbfolge in dem damals ausgestorbenen Hause Montferat (s. d.), von dem er eine Gemahlin hatte. Der Herzog Ludwig aber erhielt durch Heirath die Herzogthümer Nevers u. Rhetel in Frankreich, wodurch eine besondere Seitenlinie des Hauses Gonzaga gestiftet wurde. Als daher die italienische Hauptlinie mit Vincent II. ausgestorben war (1627), erhob, auf Richelieu's Betrieb, um Oestreich eine Diversion zu machen, Karl I. von Nevers auf M. und Montferat Ansprüche gegen die entferntern Prätensionen von Guastalla und Savoyen, denen Spanien und der Kaiser Ferdinand II. beitraten. Daher entstand der mantuanische Erbfolgekrieg, in welchem die Kaiserlichen die Stadt mit stürmender Hand eroberten und die zu jener Zeit berühmte herzogliche Gallerie u. Kunstkammer plünderten (1630). Karl kam endlich durch Frankreichs und Venedigs Unterstützung im Frieden zu Cherasco (s. d.) zur Regierung (1631) und M. unter seinem Enkel, Karl III. (1637), zur völligen Unabhängig-

hängigkeit, indem es sowohl von den französischen als venetianischen Truppen verlassen wurde. Allein Karl IV., sein Nachfolger, ließ sich durch Geld und Versprechungen gewinnen, im spanischen Erbfolgekrieg den Franzosen M. einzuräumen (1701). Diese Verbindung mit Frankreich ward Karls Unglück; schon vom Kaiser Leopold der Felonie schuldig erkannt und seines Antheils am Herzogthum Montferat entsetzt (1703) erklärte ihn nun Joseph I. förmlich in die Acht (1708) und zog, als er bald darauf unbeerbt starb, das Herzogthum M. ein. Von dieser Zeit an u. vermöge des utrechter Friedens (1713) blieb Oestreich im Besitz desselben und ließ es vom General-Gouvernement in Mailand mit verwalten u. bis zur französischen Revolution regieren. Hier litt M. eine lange Belagerung, wo die Franzosen M. von Ende Mai 1796 an streng blocquirten und am 4. Juni die Belagerung begannen. Wurmser brach zwar mit 50,000 Mann Ende Juni's aus Tyrol hervor und drang Ende Juli bis in die Gegend von M. vor, aber schnell sammelte Buonaparte seine Truppen, hob die Belagerung von M. auf, schlug Wurmsern in einzelnen Gefechten, u. kaum konnte er M. mit Lebensmitteln versorgen und 15,000 Mann hinein werfen. Die Belagerung begann am 24. August von Neuem, allein Anfangs September erschien Wurmser abermals mit 50,000 M., ward jedoch wieder einzeln geschlagen, u. kaum glückte es ihm, in schnellen Märschen, mit 10,000 Mann, M. zu erreichen. Er versuchte es Anfangs, sich außerhalb der Festung zu halten, wurde aber bald (15. Sept.) in dieselbe zurückgedrängt u. eingeschlossen. Von Neuem ward nun Anfangs November von Alvinzy mit 30,000 Mann von Friaul aus, und von Davidanowich mit 25,000 Mann von Tyrol aus, ein Entsatz versucht, auch diese mißglückten durch den Verlust der Schlacht bei Arcole; allein neue 80,000 M. wurden zusammengebracht und näherten sich Anfangs Decembers M. Schon war General Provera bei der Vorstadt St. Giorgio von M. mit 5000 Mann angelangt, als Buonaparte mit Uebermacht auf ihn fiel u., trotz eines wüthenden Ausfalls Wurmsers, ihn schlug u. sein Corps zerstreute. An andern Punkten hatten auch die übrigen Corps Alvinzy's Nachtheile erlitten, und so ward auch dieser Entsetzungsversuch vereitelt. Völlig ausgehungert mußte endlich Wurmser den 2. Febr. 1799 sich ergeben, 18,000 Mann kehrten auf ihr Ehrenwort, im gegenwärtigem Krieg nicht wieder gegen die Franzosen zu dienen, nach Oestreich zurück, nur Wurmser selbst war, nebst einer auserlesenen Schaar, völlig frei. Im Frieden von Campo-Formio ward M. mit abgetreten und kam erst zur cisalpinischen, dann italienischen Republik. 1799 ward es vom Mai bis Ende Juni von dem östreichischen General Kray blocquirt, bis endlich nach 4tägigem Bambardement der französische General Foissac-Latour den 28. Juli die Festung übergab. Später wurde M. zum Königreich Italien gezogen, bis es nach der Wiederherstellung Oestreichs in Italien 1814 zu dessen lombardisch-venetianischem Königreich gezogen worden ist. Hier auch Concilium, gehalten 1064, weil Kaiser Heinrich III. den Papst Alexander II. nicht anerkennen, sondern den Bischof Cadalous von Parma, unter dem Namen Honorius II., einsetzen wollte. Inzwischen ward hier die Wahl des erstern bestätigt. Auch hielt Pius II. hier eine Synode zur Unterstützung des 1459 angefangenen Türkenkriegs. 3) (a. Geogr.), Stadt der Capetani, im tarraconensischen Hispanien; vielleicht jetzt Madrid. (*Sch., Pr., Wr.* u. *Ho.*)

Mantuānisches Kreuz (Herald.), ausgerundetes Tatzenkreuz, ein gemeines an den 4 Ecken eingebogenes Kreuz, wie es die Herzoge von Mantua führen.

Mantus (Myth.), in der hetruriſchen Götterlehre der (obere) Gott, den und deſſen Gattin jeder aus dieſem Leben Scheidende ſcheuen muß, alſo wohl, wie Vedius und Februus (ſ. d.), Perſonification der Schreckniſſe des Todes und der Unterwelt (vgl. Soranus). In der höhern Prieſterlehre wurde er wahrſcheinlich, in dem Sinne, wie der böſe und gute Serapis in Aegypten, als der genommen, welcher die Seelen aus der untern Sphäre, wohin ſie Janus gebracht hatte, wieder zurück zu ihrem höhern Vaterlande führte. Vielleicht war der römiſche Pluto der M., oder eine Verſchmelzung des M. und des griechiſchen Pluton. Vgl. auch Rhadamantos. Von M. ſoll Mantua den Namen haben, das Oenus gegründet hatte. Vgl. Manto. (*Sch.*)

Mantzikiert (Manſigerd, Manázgkerd, a. Geogr.), Stadt u. Feſtung in Armenien, am Araxes, ſüdöſtlich von Theodoſiopolis.

Manu (ind. Rel.), ſ. Menu.

Manu (Geogr.), 1) ein angeblich großes, aber wenig bekanntes Reich auf der Körnerküſte in Unter-Guinea (Afrika); 2) Provinz im oſtafrikaniſchen Reiche Monomotapa; liefert das feinſte Gold.

Manuāl (v. lat.), 1) (Hdlgsw.), ſo v. w. Memorial oder Handbuch. 2) (Orgelb.), die Claviatur, welche mit den Händen, im Gegenſatze zu dem Pedal (ſ. d.), welches mit den Füßen geſpielt wird; ſ. Orgel. 3) (Uhrm.), ſ. unter Spieluhr.

Manuāl-Acten (Rechtsw.), die Acten, welche vom Sachwalter einer proceſſirenden Partei angelegt und geſammelt werden. Die Partei hat daran das Eigenthums-

thumsrecht, und der Sachwalter kann sie nur so lange zurückbehalten, bis er nicht honorirt worden ist.

Manuāl-koppel (Orgelb.), s. Koppel.

Manuārium jus (Rechtsw.), s. Faustrecht.

Manūbiae (lat.), 1) überhaupt Beute (s. d.); 2) insbesondere erbeutetes Geld od. in Geld verwandelte Beute, im Gegensatz von erbeuteten Sachen; 3) der Antheil des Feldherrn an solchem Gelde; 4) s. unter Blitz (Ant.). 2) (Orgelb.), der Griff oder Knopf an den Registerzügen der Orgel.

Manūbrium (lat.), Griff. M. mallei, M. sterni (Anat.), Griff des Hammers (s. d. 5), Griff des Brustbeins (s. d.).

Manucodiāta (Manucaudiāta, Zool.), so v. w. Paradiesvogel, gemeiner.

Manudschther, s. Afrasiab.

Manuductor (lat.), 1) eigentlich Handführer; 2) (alte Musik), so v. w. Tactschläger, d. h. derjenige, welcher mit der Hand den Tact angibt. 3) (Kirchenw.), s. unter Jesuiten.

Mānuel, so v. w. Emanuel 1). 1) M. I. Komnenos, s. Emanuel 1). 2) M. II. Paläologos, s. Emanuel 2). 3) M. Chrysolōras, s. Chrysoloras. 4) (Jacques Antoine), geb. 1775 zu Barcelonetta im Departement der Nieder-Alpen; studirte zu Nimes. 1793 diente er als Volontair bei der italienischen Armee, stieg bis zum Rittmeister, nahm aber nach dem Frieden von Campo-Formio seinen Abschied, ward Gerichtsadvocat, Anfangs zu Digne und dann zu Aix, und erwarb sich durch Kenntnisse und Wohlgefälligkeit Freunde u. Ansehn. 1815 ward er in Paris zur Deputirtenkammer berufen und zeichnete auch hier sich sehr bald vortheilhaft aus. Seine Reden waren frei, selbst kühn für die rücksichtsvolle Zeit, in der er zuerst auftrat. Nach Auflösung der Kammer ließ er sich ganz in Paris nieder und ward 1817 von Neuem u. trotz den Bemühungen seiner Gegner 1823 zum dritten Mal zum Deputirten gewählt. Gegen Ende Februar 1823, wo sich M. in den Berathungen über den spanischen Feldzug sehr freimüthig äußerte, faßten seine Gegner mehrere dieser Aeußerungen auf, unterbrachen ihn, ohne ihn ausreden zu lassen, und beschuldigten ihn, so seine Worte verdrehend, den Königsmord vertheidigt zu haben. Seine Ausschließung ward unter höchst ärgerlichen, tumultarischen Auftritten durchgesetzt. Am 4. März erschien M. jedoch wieder in der Deputirtenkammer und erklärte, daß er nur der Gewalt weichen würde. Die Sitzung ward eine Stunde hindurch aufgehoben, die linke Seite, nebst M., blieb im Saale; als die Stunde verflossen war, gebot ihm der Huissier den Saal zu verlassen; als M. dies verweigerte, trat Nationalgarde herein, deren Sergent, Mercier, dem Officier seine Hülfe versagte. Nun füllte Gensd'armerie den Saal, und nach einigem Wortwechsel ward M. durch den Gensd'armerie-Obersten, unter Begleitung seiner Anhänger, umgeben von den Gensd'armen, herausgeführt. Nichts destoweniger ward er 1824 von Neuem gewählt; st. 1827. (*Md.*)

Manuelle Chirurgie, s. Chirurgie.

Manufactūr und Zusammensetzungen, s. unter Fabrik.

Manügeher (Minotscher, pers. Myth.), Sohn des Irak oder Iradsch u. Enkel des Feridun. Er rächte den von seinen (des Iradsch) Brüdern, Salm und Tur, ermordeten Vater, besiegte und tödtete sie, erbte vom Großvater den Thron und regierte 120 Jahre friedlich und wohlthätig für das Reich. Aber im 60. Regierungsjahre überzog ihn Afrasiab, König von Turan, Sohn des Tur, mit Krieg und vertrieb ihn aus dem Reiche. Doch fuhr M. fort, sich so tapfer zu vertheidigen, daß Afrasiab Frieden schließen und ihm sein Reich wiedergeben mußte. Seine Heldenthaten erzählt das Kerdusi, im Schah Nameh. (*R. D.*)

Manul (Rauchh.), der Pelz wilder Katzen.

Manülea (man. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Primuleen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreiche aber nicht ausgezeichnete Pflanzen auf dem Cap.

Manumīssio (röm. Ant.), s. Freilassung der Sklaven.

Manu prōpria (lat.), mit eigener Hand geschrieben.

Manus (lat.), 1) Hand (s. d.); 2) ehemals auch der ganze Arm. M. inferiōres, die Füße (s. d.). M. parva, der Daumen (s. d.).

Manuscript (Manuscrīptum, neu gebildetes lat. Wort), so v. w. Handschrift (s. d. und Codex).

Manuscripte. Dieser Titel ist durch das Manuscript von St. Helena in der politischen Literatur gewöhnlich geworden, Anfangs um damit Vertheidigungen des Napoleonischen Systems und nähere Erläuterungen über seine Zeit, später aber politische Paradoxien zu bezeichnen. Die merkwürdigsten Schriften die unter diesem Titel erschienen sind: 1) Manuscript venu de St. Helène d'une manière inconnue, London 1817, nach Napoleons ausdrücklicher Erklärung (wie auch die militärischen Irrthümer u. anachronistischen Fehler gleich mit Gewißheit voraussetzen ließen) nicht von Napoleon, sondern einem Staatsrath, wahrscheinlich La Cases; jedoch geistreich geschrieben. 2) Ein anderes M. gab Fleury de Chaboulon in seinen

seinen Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée du règne de Napoléon en 1815, 2 Bände, London 1820; derselbe (Fleury) behauptet, daß dasselbe der Kaiser einem seiner bei Waterloo gebliebenen Obristen z. auf Elba in die Feder dictirt, der es dann ihm gegeben habe. Napoleon erklärte die ganze Sache für ein Mährchen, ward aber durch dasselbe bewogen, mehrere Begebenheiten, die in demselben erwähnt sind, in den Mélanges historiques näher zu beleuchten. 3) Second Manuscrit venu de St. Hélène ou mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815, Paris 1820. Herausgeber ist O'Meara (s. d.); es enthält einseitige Ansichten Napoleons u. seine Angaben über das Jahr 1815, wie sie O'Meara auf Helena hörte und aufschrieb. 4) Manuscrit de l'ile Elbe, par le Comte etc., London 1818. Betrachtungen über die frühern Regierungen Frankreichs, über das Erloschensein der Rechte der Bourbons auf den französischen Thron, mit dem J. 1800, wo alle europäischen Mächte die Republik anerkannt hätten, über die Rechtmäßigkeit der Dynastie Napoleons u. s. w., die Napoleon auf Elba wahrscheinlich dem General Bertrand dictirte, und die 1815, nach Napoleons Rückkehr, bestimmt waren, die öffentliche Meinung in Frankreich umzustimmen; sie wurden jedoch vergessen und erst 1818, nach der höchst unleserlichen Handschrift, herausgegeben. 5) Manuscrit de 1814, Paris 1823, 2. Aufl. 1824. 6) Manuscrit de 1813, Paris 1824. 7) Manuscrit de 1812, das. 1826. Sie sind sämmtlich von dem Baron Fain (s. d.), der zu Napoleons Umgebung gehörte, und bes. in dem Theile der die politischen Verhältnisse u. Scenen aus dem Leben Napoleons betrifft, sehr interessant, weniger gut ist das Militärische behandelt; das Beste ist offenbar das M. v. 1814. 7) M. aus Süd-Teutschland, herausgeg. v. Georg Erichson, London 1820. Es hat den damaligen Zustand Teutschlands zum Gegenstand, u. schlägt vor, alle kleineren Staaten in Süd- wie in Nord-Teutschland zu 2 größeren Mittelstaaten zu vereinen, die zwischen Oestreich und Preußen und Frankreich mitten inne ständen. Die zwischen Süd-Teutschland gebildeten politischen Hauptmassen sollten zwischen Main und Rhein, die anderen in Nord-Teutschland zwischen Elbe und Rhein liegen. Anfangs glaubte man, daß diese Schrift aus den Ansichten eines südteutschen Cabinets hervorgegangen sei, und es entstand daraus eine halboffizielle Fehde zwischen Baiern und Würtemberg. Später ward D. Lindner als Verfasser bekannt. (*Pr.*)

Manus ferrea (lat., griech. Cheir sidereia, Ant.), eiserne Haken, mit einer Maschine in feindliche Schiffe geworfen, bes. gebräuchlich in belagerten Seestädten, um das Schiff am Vordertheil in die Höhe zu heben, worauf man es wieder fallen ließ. Vgl. Harpago und Corvus. M. injectio (röm. Recht), s. unter Vindicatio.

Manustuprātio (lat.), s. Selbstbefleckung.

Manūtis (Myth.), so v. w. Eumenuthis.

Manūtius (Lit.), s. Manuzio.

Manutschther, s. Abrizegkan.

Manwantāra (ind. Myth.), die Regierungszeit eines Menu, 71 Zeitalter der Götter (jedes zu 12,000 göttlichen Jahren) in sich begreifend.

Manūzio (Manūzzi, bekannter unter dem lat. Namen Manūtius), Name dreier um Buchdruckerkunst und Gelehrsamkeit, vornehmlich durch Herausgabe eigner und fremder, bes. alt-klassischer Werke beim Erwachen der Wissenschaften in Italien, höchst verdienter Männer. 1) Aldus Pius M. Romanus (M. der Aeltere), geb. 1446 zu Bassano, wo er, so wie zu Ferrara, studirte; ward Erzieher des Fürsten Albert Pius von Carpi, lernte später Griechisch und legte 1488 in Venedig eine Druckerei an, worauf er, statt der Mönchsschrift, die Antiqua einführte, die Cursivschrift erfand, die Interpunction (s. d.) verbesserte, nach Schönheit und Correctheit strebte, u. sich zu diesem Zweck mit einer Gesellschaft von Gelehrten umgab. Zuerst druckte er Laskaris Grammatik und Musäos Gedicht 1494, an die mehrere griechische und römische Klassiker sich anschlossen. Er selbst schrieb, außer Anmerkungen u. Prolegomenen zu vielen Autoren: Institutiones gramm. graec. 1515, 4.; Diction. graec. 1497, Fol., n. A. Basel 1519; Institut. graec. lat. 1501 u. 1508, 4.; Introd. hebr. lat., zuerst mit Laskaris Gramm. 1561, 4., dann öfter. M. st. 1516 durch Mörderhände. 2) (Paulus), dessen Sohn, durch lateinischen Styl ausgezeichnet. Nachdem er die Aufsicht über den Druck der Kirchenväter in der apostolischen Druckerei gehabt hatte, auch bei der venetianischen Bibliothek gebraucht worden war, übernahm er seines Vaters Druckerei, woraus von ihm noch jetzt sehr geschätzte Ausgaben alter Klassiker (bes. Cicero's), so wie die 1558 u. öfter erschienenen praefationes et epistolae hervorgingen. 3) Aldus (M. der Jüngere), dessen Sohn; schrieb schon im 14. Jahr über die lat. Orthographie, lehrte dann die alten Sprachen zu Venedig, Bologna, Pisa und Rom, schrieb Anmerkungen zu vielen lat. Autoren und Abhandlungen über römische Alterthümer; st. 1597. Dieses Wunder von Gelehrsamkeit war so arm, daß er Besucher seiner Vorlesungen von Haus zu Haus zusammen bettelte,

telte und die von seinen Vorfahren mit erstaunlichen Kosten zusammengebrachte Bibliothek verkaufte. Diese Manuzische Bibliothek, 80,000 Bände stark, ward eine Zierde der Stadt Pisa. (*Sch.*)

Manytsch (Geogr.), so v. w. Manitsch.

Manzanäres (Geogr.), 1) Fluß in Spanien; entspringt auf dem iberischen Gebirg, geht durch die Provinz und Stadt Madrid, fällt in den Henares, ist im Sommer oft wasserleer, zur Regenzeit oft sehr reißend; 3) Kanal, zur Verkürzung des Wegs zwischen dem M. und Xarama; ist unvollendet geblieben; 3) Villa in dem Partido de Ciudad-Real, der Provinz la Mancha, am Azuer; hat den Titel einer Grafschaft, Commenthurei des Ordens Calatrava, 4 Klöster, 6800 Ew.; Kavallerie-Caserne; 4) Villa im Partido de Colmenar, Provinz Guadalaxara, am Flusse gl. Nam. Manzat, Marktfl. im Bezirk Riom des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 1500 Ew. Manzenilla, große Bai auf der Nordostküste von Hayti (West-Indien); hat guten Ankerplatz. (*Wr.*)

Manzenillen-baum (hippomane mancenilla), s. unter Hippomane. M.-holz (Handelsk.), kommt von den Antillen, gelbbräunlich, von Tischlern u. Drechslern gut zu bearbeiten.

Manzi, geb. 1788 zu Civita-Vecchia; war Anfangs Kaufmann, ward spanischer Consul zu Civita-Vecchia, studirte später in Rom Geschichte und griechische und italienische Literatur, die er schon als Knabe mit Eifer getrieben hatte, gab viele alte Manuscripte mit verdienstvollen Einleitungen und Anmerkungen heraus, ward Bibliothekar der Barbarina, entdeckte 1812 eine im 16. Jahrh. von Matt. Bandello gelieferte Uebersetzung der Hekuba des Euripides und machte dieselbe bekannt; ferner machte er 1814 Franc. Barbarina's Werke über die Frauentrachten bekannt, so wie 1818 Leonardo da Vinci's Abhandlung über die Malerei; schrieb: Abhandlung über die Feste, Spiele und den Luxus der Italiener im 14. Jahrh. und eine Uebersetzung der Werke Lukians, unternahm eine literarische Reise nach England und Frankreich und st. zu Rom 1821. (*Fö.*)

Manzōni (Alessandro), Trauerspieldichter und Lyriker aus Mailand; zeichnete sich schon als Jüngling durch seine Versi sciolti, auf Imbonati's Tod u. später durch seine Inni (Hymnen) aus, worin er eine neue Art der Lyrik aufstellt; schrieb ferner: Il conte di Carmagnola, tragedia, Mailand 1820; Adelchi, tragedia, ebend. 1822; ins Französische von Fauriel, ins Teutsche von Streckfuß übersetzt; vermischte Gedichte, unter welchen eine Ode auf Napoleon und heilige Hymnen sich auszeichnen; I promessi sposi, Storia milanese del secolo 17, teutsch von Daniel Leßmann, Berlin 1827, und von Bülow, Leipzig 1827. Göthe, der ihn als einen sehr genialen Dichter schätzt, machte zuerst auf seine Adelgis aufmerksam. (*Fö.*)

Manzougue (Hdlgsw.), ostindische Mousseline von verschiedenen Arten u. Qualitäten.

Manzur, so v. w. Mansur.

Mao, so v. w. Man.

Maogamālcha (a. Geogr.), spätere Stadt Babyloniens, 4½ Stunde südlich von Ninive, auf einer Anhöhe, mit Doppelmauer, 16 starken Thürmen, tiefem Graben, 2 starken Wällen; 363 belagerte sie der Kaiser Julian, in Assyrien eingefallen, eroberte sie nach 3 Tagen vermittelst einer Mine und zerstörte sie von Grund aus.

Maōka (Zool.), s. Adukkuma.

Maon, 1) (bibl. Geogr.), jüdäische Stadt unweit dem Karmel; vielleicht jetzt Maan, 4 Tagereisen von Gaza, n. And. 1 Meile südlich von Julah. Nach M. war die Wüste Maon benannt. 2) Nicht israelitischer Volkerstamm, der Richt. 10, 12 in Verbindung mit den Amalekitern ꝛc. genannt wird. 3) (n. Geogr.), Insel im Golf von Quarnero des Kreises Zara, im östreichischen Königreiche Dalmatien; hat gute Schafweiden; 4) so v. w. Mahon; 5) so v. w. Kanem 2) (s. d.); 6) so v. w. Man.

Maōnii (bibl. Geogr.), Richt. 10, 12. wahrscheinlich so v. w. Minäi.

Maouna (Geogr.), so v. w. Mauna.

Mapang (Geogr.), See im Südwesten Tibets, 3 Meilen lang, 2½ breit, ohne sichtbaren Abfluß; wurde sonst für den Quellensee des Buremputer gehalten.

Mapānia (m. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cyperoiden, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. sylvestris, Gras in Guiana.

Maphäus Vegius, aus Lodi gebürtig; berühmter Dichter und Redner seiner Zeit (des 15. Jahrh.), Domherr in seiner Vaterstadt und Datarius (s. d.) des Papstes Martin V. Seine Werke sind enthalten in Bibliotheca magna coloniensis, t. XV.

Maphus Bunder (Geogr.), s. Cicacole.

Mapīja (Geogr.), so v. w. Mopeha.

Mapimi, Villa und Alcadia mayor in dem Mexicostaate Chihuagua; hat gegen 3000 Ew., liegt am Anfange der Bolsons de Mapimi (s. d.).

Mappa (lat., aus dem Punischen), 1) Serviette (M. laticlāvia), mit Purpur eingefaßte Serviette der Vornehmen; 2) Tuch, womit im Circus vom Consul oder Prätor, Dictator, das Zeichen zum Ausfahren gegeben wurde. Daher: Mappārius, der in Byzanz dieses Zeichen gab.

Mappa (ital., Hdlgsw.), eine zur ungewöhn-

gewöhnlichen Zeit gezogene Bilanz (s. d.), um den Zustand einer Handlung zu erfahren.

Mappe (v. lat.), eine große Tasche von Pappe oder Leder, um allerlei Schreibereien oder Zeichnungen darin aufzubewahren oder bei sich zu führen.

Mappelach (bibl. Geogr.), s. u. Mamre.

Mappe-monde (fr., Geogr.), Erdkugel in zwei Hälften, als Landkarte dargestellt.

Mappik (מפיק, d. i. bewegend), wie Dagesch (s. d.), Punkt in der Mitte der Buchstaben, am Ende eines Wortes, bezieht sich aber blos auf die Quiescibiles literae (s. d.), insbes. das ה, und zeigt an, daß sie lautbare Consonanten sein sollen, also nicht quiesciren, z. B. ארצה, arzah', verschieden von רצה, arzah. Vgl. Raphe. (*Sch.*)

Mappir-kunde (Meßk.), die Kenntniß, Landkarten (s. d.) aufzutragen, zusammenzusetzen und zu zeichnen.

Mapulēts (Geogr.), s. Chaliaten.

Mapüller (Mapulets), vielleicht aus Maha-pulla (s. d.) entstanden; Name der auf den Küsten von Malabar und Coromandel in Indien ansässigen Araber; sie heißen auch Dschionaga Mapulla, zum Unterschied von den Christen und Juden. Die Mapülische Sprache ist ein verderbtes, mit Arabischem vermischtes Malabarisch.

Mapüngo (Geogr.), s. unter Oarii.

Mapurito (Zool.), s. unter Vielfraß.

Maquahiütl, das Schwert der Mexicaner. Es war ein starker Stab, 3½ Fuß lang, 4 Zoll breit u. auf jeder Seite mit einem sehr scharfen Kiesel von 3 Zoll Länge versehen. Man konnte damit einen Menschen auf einen Hieb durchhauen. Aber nur die ersten Hiebe waren so furchtbar, dann verlor es seine Schärfe.

Maqualbäri (Geogr.), so v. w. Hühnerfluß (s. d.). Maquärie, s. Fischriver.

Maquēte (fr., Bildh. u. Mal.), so v. w. Modell oder erste Anlage zu einem Werke.

Mäquinon (fr.), betrügerischer Pferdehändler.

Mara, 1) (bibl. Geogr.), Lagerstätte der Israeliten, in der arabischen Wüste, wo die Israeliten bitteres oder salziges Wasser antrafen; die Tradition gibt jetzt Ajun Mu'a (das ist Brunnen Mosis), 2 Meilen südöstlich von Suez, ½ Stunde vom arab. Meerbusen, für M. aus; passender wohl die Salzquelle bei Korondel (Girondel). 2) (n. Geogr.), Land der Gallas im afrikanischen Lande Nubien; wird von einer großen Anzahl Stämme bewohnt, liegt am Flusse Anajo.

Mara (angels. Maere, schwedisch Mara, dänisch Mare, teutsch Nacht-Mar, plattteutsch Moor, Nacht-Moor, holl. Nachtmaer, engl. Nigtht-maref, Mädchen, altnord. Volksgl.), Nachtmädchen (nicht Nacht-pferd), der Alp (s. d.), als nächtliches weibliches Ungethüm gedacht.

Mara (Gertrud), geb. 1750 zu Basel, wo ihr Vater (Schmehling) Stadtmusicus war. Schon als Kind von 6 Jahren zeichnete sie sich auf der Violine aus und gab, obgleich rhachitisch, zu Frankfurt a. M., Wien und London Concerte. Dort lernte sie bei dem Castraten Paradisi singen, was sie bei Hiller (s. d.) in Leipzig eifrig fortsetzte. Sie gab nun in Teutschland Singconcerte u. gefiel bei einem derselben Friedrich II., der sie eine schwere Graunsche Arie vom Blatte singen ließ, so, daß er sie mit 3000 Thlr. Gehalt anstellte. Sie heirathete hier den Violoncellisten Mara, der ihr nicht nur dies Gehalt durchbrachte, sondern, als sie nach London ging und dort Hunderttausende verdiente, auch diese Summen verschwendete. Nach der Trennung von ihrem Manne lebte sie mit einem Signor Florio und reiste mit ihm um d. J. 1800 durch Teutschland, Rußland u. s. w. In Moskau hatte sie ein festes Besitzthum erworben; sie lebte dort still, verlor aber 1812 ihr Vermögen vollends durch den Brand dieser Stadt, unterrichtete aus Noth in Livland Kinder in der Musik, versuchte vergebens 1819, durch eine Reise nach Berlin und London neues Vermögen zu erwerben, und kehrte nach Livland zurück, wo sie noch leben soll. (*Pr.*)

Märaba (a. Geogr.), s. Saba. Marābios, Fluß im asiatischen Sarmatien; mündete zwischen dem Tanais und dem Rhombites major in den mäotischen See.

Märabou d'Armancour (Geogr.), so v. Darmanko. Marabu, das Kind eines Griff (s. d.) u. einer Mulattin (s. d.).

Märabu-federn (Putzm.), sehr feine, wollenartige weiße Federn; werden von Damen als Kopfputz getragen; kommen von einer ausländischen Reiherart.

Marabütten (Muhamm. Relig.), die Muhammedanischen Priester der Schwarzen in Guinea.

Maracaïbo (Maracaybo, Geogr.), 1) ehedem Provinz in der spanisch-amerikanischen General-Capitanerie Caracas; hatte 1935 QM. mit gegen 100,000 Ew. u. den südamerikanischen Producten; jetzt zum Columbia-Departement Sulia gehörig. 2) Busen im caraibischen Meer verbunden durch eine Meerenge mit 3, dem See gl. Nam., benannt nach einem zur Zeit der Entdeckung lebenden Caziken, 30 Meilen lang, 25 breit; empfängt gegen 30 Flüsse (Sulia, Palmar, Matacan u. a.); hat süßes Wasser, ist für die größten Schiffe fahrbar; trug sonst eine Menge auf Pfähle gebaute Häuser. 4) Stadt an der Meerenge-Ausfluß; hat 24—25,000 Ew. Schiffswerfte, sich immer mehr hebenden Handel. (*Wr.*)

Maracāy (Geogr.), Villa unweit des Sees Valence im Departement Venezuela

des südamerikanischen Staats Columbia; hat 8400 Ew. Plantagenbau.

Maracāyu (Geogr.), Gebirgskette in Süd-Amerika; trennt das Wassergebiet des Paraguay und Parana, theilt sich im 14. Grad südl. Br. nach Norden zu in 2 Ketten, von denen sich östlich die eine im 5. Grad am Xingu endigt, die andere, sich westl. in mehrere Zweige theilend, zwischen dem Paraguay und Guapore und, unter dem Namen Araparcs und St. Jozé, zwischen dem Paraguay und Cujaba hinzieht. (*Wr.*)

Marācci (Johann), geb. zu Lucca 1637, Maler. Seine Zeichnung sowohl, als Ausführung und Composition sind gleich gelungen, besonders das Colorit und der Faltenwurf; st. 1704.

Maracūry (Torikol.), s. unt. Curare.

Marādi, s. Amhara 2).

Marāne (Zool.), zwei Arten aus der Fischgattung Aesche: 1) große M. (Bläuling, Ballen, Bratfisch, coregonus maraena *Arted.*, salmo m. *L.*), mit weißem Leibe, bläulichem Rücken, großen Schuppen; findet sich an mehrern Orten sehr häufig, ist schmackhaft, hält sich nicht lange, wird jedoch in Schnee gepackt versendet. 2) kleine M. (c. maraenula), mit vorstehendem Unterkiefer und zärtern Schuppen als jener, sehr häufig u. sehr geschätzt. Vielleicht eins mit salmo albula. (*Wr.*)

Maragāten (Marātos, Geogr.), Gebirgsbewohner in der spanischen Provinz Leon; leben in der Gegend der Villa Bembibre (1600 Ew.), beschäftigen sich mit Maulthiertreiben durch ganz Spanien, zeichnen sich durch Tracht und Sitten aus.

Maräggo (Neu-Dongola, Geogr.), bevölkerte Stadt im nubischen Reiche Dongola; liegt am Nil, ist durch die Mameluken bedeutender geworden. Marägha, 1) District in der persischen Provinz Aserbeidschan, bewohnt vom Stamme Mukaddem; 2) See dabei; 3) Hauptstadt in erstcrer, am Einflusse des Dschift in den Sasi; hat angeblich 15,000 Ew., in der Nähe viele Grotten und Heilquellen. (*Wr.*)

Marägna-Cacão (Hdlgsw.), s. unter Cacao. Māragnan (Geogr.), so v. w. Maranhao-Cacao.

Maragogipe (Marangosipe, Geogr.), ansehnliche Villa am Guahy in der brasilischen Provinz Bahia, unweit des Meers; hat Gerichtshof, lateinische Schule, etwas Handel; kommt in Aufnahme.

Marägua (Zool.), so v. w. Margaj.

Marägua, Sierra de (Geogr.), Gebirg im columbischen Guiana (Süd-Amerika); zieht in der Gegend der Orinocoquellen nach Süden zu.

Marah (bibl. Geogr.), so v. w. Mara.

Maräha (Geogr.), See in der persischen Provinz Aserbeidschan; hat 6 Tagereisen im Umkreise, keinen Abfluß, bittersalziges Wasser, nimmt mehrere Flüsse (Sasi, Dschift u. a.) auf.

Marāi (bibl. Gesch.), s. Maherai.

Maräike (Zool.), so v. w. Karpfenhäring. Mārail, s. unter Jaku.

Marājo (Geogr.), so v. w. Joannes (Geogr.).

Marakānda (a. Geogr.), 1) Stadt im Süden von Baktriana; 2) Hauptstadt von Sogdiana, nördlich von Nisäa; jetzt Samarkand. Hier rückte Alexander d. Gr. nach des Bessos (s. d.) Besiegung ein und, nach Strabon, zerstörte es. Timur (s. d.) machte M. zur Hauptstadt seines Reichs. Curtius gibt M. 70 Stadien im Umfange,

Marakasch (Geogr.), so v. w. Marokko.

Marakōdra (a. Geogr.), so v. w. Marakanda 1). Marakūsha (n. Geogr.), so v. w. Marokko. Mārala (bibl. Geogr.), Jos. 19, 11., Ort im Westen des Stammes Sebulon, in Unter-Galiläa. Maramāros Barmēgye (n. Geogr.), so v. w. Marmaroser Gespannschaft.

Marambāya (Geogr.), Insel vor der Andrabai im Districte Ilha grande, der brasilischen Provinz Rio-Janeiro; hat viel Wald und 5 Meilen Länge.

Maramilles (fr., Hdlgsw.), eingemachte japanische Quitten.

Marāna (Geogr.), Fluß im Kirchenstaate (Italien); theilt sich in 2 Arme, deren einer in die Tiber, der andere in den Teverone fällt. Maranacuacēnas, indianischer Volksstamm in dem brasilischen Guiana und der Provinz Rio-Negro, zum Theil wild, zum Theil eingebürgert.

Marand (Geogr.), so v. w. Marend.

Maranen (Gesch.), Name, theils für diejenigen Mauren, die, um sich der Verfolgung der Spanier zu entziehen, sich äußerlich zum Christenthum bekannten, theils für die aus Spanien vertriebenen. Er soll von dem 1. Kor. 16, 22. vorkommenden Worte Maranätha (Verfluchter) hergenommen sein.

Māranham (Geogr.), so v. w. Maranhao.

Maranhão (Geogr.), 1) Quellenfluß des Tocantins (s. d.) in Brasilien; entspringt aus dem See Formosa. 2) Fluß ebenda; entspringt auf der Grenze der Provinz Goyaz, durchfließt Maranhao (s. unt. 3); nimmt die Flüsse Graheja, Santona, Pinnare u. a. auf, fließt ungemein schnell, bildet bei seinem Einfluß ins atlantische Meer die Busen Jose u. Marco, so wie 4) die Insel M. (6 Leguas lang, 5 breit, waldig, wasserreich, mit der Hauptstadt gl. Nam., wovon unten) und hat beim Eintreten der Fluth eine ähnliche Erscheinung wie die Gironde in Frankreich. 4) Provinz, nach M. 2) genannt, an das atlantische Meer und die Provinzen Goyaz, Para und Piauchy grenzend; wird zu 3211 QM. gerechnet,

ist

ist an der Westgrenze gebirgig (Sierra Covoados), sonst hügelig, waldig, aber noch nicht gehörig untersucht; bewässert vom Maranhao, Parnahyba, Marin, Mony, Itapicuru u. a., welche mehrere Busen bilden, und von mehrern Seen; wird von freien Indianern (Tapuyas in verschiedenen Stämmen), weißen Indianern (Caboclos) u. Weißen bewohnt, deren Anzahl man zu 190,000 angibt, und welche Baumwollen-, Taback-, Oel- und Reißbau, Viehzucht und (sich vergrößernden) Handel treiben. 4) Hauptstadt derselben, Sitz des Gouverneurs, Oberappellationsgerichts, katholischen Bischofs, Finanzcollegiums u. a. Behörden; hat Kathedrale, mehrere Paläste u. Klöster, Hospitäler, höhere Schule, Hafen, einige Forts, 26—30,000 Ew. (*Wr.*)

Maranhão-Cacao (Hdlgsw.), s. unter Cacao.

Märanhon (Marannon, Maranjon, Geogr.), größter Fluß in Süd-Amerika u. wohl der ganzen Erde; entspringt aus dem See Lauricocha, in der Provinz Tarma, des Freistaats Peru; doch liegen die Quellen des Nebenflusses Uyacali (s. d.) noch höher, daher auch diese von Einigen als Hauptquelle angesehen wird. Der M. durchläuft die Peruprovinz Truxillo, dann auf eine Strecke die Columbiaprovinz Assuay, bildet darauf die Grenze zwischen Peru und Columbia, zieht sich dann in östlicher Richtung durch die brasilischen Provinzen Rio-Negro und Para und fällt nach einem Lauf von 1350 Meilen ins atlantische Meer. Er nimmt über 60 Flüsse von der Größe des Nils und der Donau auf, ist unfern seiner Quelle 25 Ruthen, bei seinem Ausflusse (wo er durch 2 Hauptarme M. u. Para, die Insel Joannes bildet) gegen 60 Meilen (von Villa nova del Rey bis Fort Macapa) breit; hat verschiedene Stromschnellen (durch Verengerung der Ufer, z. B. beim Pongo von Manseriche, wo er von 250 auf 25 Toisen zusammengedrängt, in 1 Secunde mehr als 2 Toisen durchläuft), tiefer unten viele Inseln, und verursacht zur Regenzeit regelmäßige ungeheuere Ueberschwemmungen. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind a) links: St. Jago, Morona, Tigre, Napo, Putumayo (Ica Paranna), Yupura (Caqueta, s. d.), Rio Negro (alle aus Columbia), Guahunna, Gurua-Manema, u. m. a. aus dem brasilischen Guiana; b) rechts: die Huallaga Uyacale, Hyabary (aus Peru), Jutay, Coari, Purus (aus Brasilien), Madeira (aus Bolivia), Tapajos, Ninga Para u. a. (aus Brasilien). Sein Gebiet umfaßt die Länder von fast ganz Bolivia, Peru und Süd-Columbia, so wie fast aller nördlichen Provinzen, und hieß in den niedern Gegenden Amazonenfluß. An seinen Ufern herrscht die üppigste, noch lange nicht erforschte Vegetation, und sie sind die Wohnplätze einer Menge der seltensten und prächtigsten Thiere: auch leben an ihnen 85 verschiedene indianische Volksstämme. Die Mündung dieses Stroms, der seine Wasserfülle 60 Meilen weit unvermischt mit Seewasser ins Meer treibt und bei der herandrängenden Fluth ein grausenvolles Wellenspiel verursacht, ist zuerst von Pinzon 1498 gefunden worden, welcher ausgerufen haben soll: mare, an non? (Marannon); befahren hat ihn Orellana 1541, Ursua 1560, Raphael Ferrer 1602, Texeira kam bis nach Payamino aufwärts, Acuna und Artieda fuhren von Peru aus bis Para herab 1639, Condamine befuhr den ganzen Fluß 1743 und 1744. Samuel Fritz gab 1707 die erste Karte von ihm. (*Wr.*)

Maranjäung (Geogr.), so v. w. Maranhao.

Maranitis (a. Geogr.), Gebiet der Sabäi in Arabia felix, mit der Stadt Marane.

Marāno (Geogr.), 1) Marktfl. mit Festungswerken in der Delegation Udine des lombardisch-venetianischen Gouvernements Venedig; hat Hafen, Fischerei, 1000 Ew.; 2) M. liegt in den Lagunen; 3) Dorf in der neapolitanischen Provinz Napoli; hat 6600 (3100) Ew. Maranon, so v. w. Maranhon. Marans, Stadt an der Sèvre Niortaise im Bezirk la Rochelle des Departements Nieder-Charente (Frankreich); hat Schloß, Börse, Handel mit Mehl (le fin minot de Bagnaux), Getreide, Salz, 5000 Ew. Liegt sehr sumpfig. (*Wr.*)

Marānta (mar. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Scitaminen, Ordn. Canneen, zur 1. Ordn. der 1. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: m. arundinacea, mit knolliger, weißgelblicher, das Arrow-root-mehl (s. d.) liefernder Wurzel; in Süd Amerika heimisch.

Marão, Serra de (Geogr.), Gebirgszug in Portugal; geht am linken Ufer des Duero bei der Mündung des Bouga ins atlantische Meer.

Märasak (Geogr.), 1) Marktfl. im Sandschak Delonia des europäisch-türkischen Ejalets Rum-Ili; Ew. sind Arnauten und treiben Handel; 2) Berg, an welchem diese Stadt liegt. Marasch, so v. w. Merasch.

Marāsmus (v. gr., Physiol.), s. unter Greisenalter.

Marasquin (Destill.), ein von zerstoßenen sauern Kirschkernen und Branntwein abgezogener Liqueur; kam sonst vorzüglich aus Corsika und aus Zara (M. de Zara) in Dalmatien.

Marat (Jean Paul), geb. 1744 zu Baudry im Fürstenthum Neufchatel; verließ heimlich seine Eltern, ging nach Paris, wo er der Arzneikunde und der Naturwissenschaft sich widmete; bald ergab er sich

jedoch dem Quacksalbern und behauptete, um nur Anhänger zu finden, die paradoxesten Sätze; so gab er vor, es durch seine Schriften dahin bringen zu wollen, daß man Newtons Schriften ins Feuer werfe. Er ging darauf nach London u. lernte hier den Herzog von Orleans kennen. Bald kehrte er aber nach Paris zurück. Beim Ausbruch der Revolution erschien er als einer der wüthendsten Demagogen u. Jacobiner, gab die Zeitschriften le publiciste parisien und l'ami du peuple heraus und wurde bald durch die in denselben ausgesprochenen Grundsätzen der Abgott des niedrigsten Pöbels. Er ward mehrmals angeklagt, entging aber der Strafe immer durch Frechheit oder Flucht. Am 1. August 1790 übergab er dem Nationalconvent einen neuen Vorschlag, durch den er die Gironde wieder aufs Neue reizte, und weshalb er wieder entfliehen mußte. Das Haus des Fleischers le Gendre und die Gewölbe der Franciscanerkirche dienten ihm zum Zufluchtsort, und von da aus schleuderte er neue Pamphlets. Danton (s. d.) nahm sich seiner an, und durch ihn ward er am 10. Aug. 1792 Mitglied der Municipalität und später des Schreckensausschusses. Die Mordscenen im September 1792 waren zum Theil sein Werk, und seine Blutgier und der Schrecken vor ihr erhoben ihn zum Deputirten von Paris im Convent. Das fürchterliche Gesetz über die Verdächtigen rührt von ihm her. Endlich entschloß sich ein Mädchen, ihr Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien; Charlotte Corday (s. d.) durchstieß ihn den 13. Juli 1793 im Bade mit einem Dolche. Bis zum 9. Thermidor ward das Andenken dieses Wüthrichs in Frankreich fast göttlich verehrt, eine Büste ihm gesetzt, er im Pantheon beigesetzt, sein Herz in einer kostbaren Vase, die früher dem König gehört hatte, verschlossen, und unzählige Unglückliche fielen zur Versöhnung seiner Manen unter der Guillotine; doch gleich nach dem Sturz der Schreckensregierung ward sein Gedächtniß auch mit verdienter Schmach belegt. (*Gl.*)

Maratta (Geogr.), zwei Ortschaften in der Provinz Basilicata des Königreichs Neapel, am Meerbusen von Policastro; die eine (M. superiore) Stadt, hat 500, die andere (M. inferiore) Marktflecken, hat 3550 Ew., meist Fischer.

Maräthe (a. Geogr.), Eiland des ionischen Meeres, zwischen Fricuse und Elophusa. Marathēsion, Stadt Joniens, südlich von Ephesos, nördlich von Neapolis; gehörte früher zu Ephesos.

Märathon (Myth.), s. unt. Epopus 2).

Märathon (a. Geogr.), 1) Stadt in Phokis, unfern Antikyra. 2) Flecken und Demos im Osten Attika's, nordöstlich von Athen, nahe dem ägeischen Meer, zur attischen Tetrapolis (s. d.) gehörig; jetzt ein elendes Dorf mit demselben Namen. In der Nähe ein Berg des Pan, mit merkwürdiger Höhle. Zwischen M. und dem Meere ward die berühmte Schlacht zwischen den Persern unter Datis und den Athenäern und (1000) Platäern, 490 v. Chr., geliefert, in der Miltiades (s. d.), unterstützt durch Kallimachos, Aristides u. Themistokles (s. d.), mit 10,000 Mann Fußvolk, ohne alle Reiterei, das mehr als 10fach überlegene feindliche Heer entscheidend besiegte; 6000 Perser deckten das Schlachtfeld, weit mehr fielen auf der Flucht; Athenäer blieben 200. Die Sieger erbeuteten 7 Schiffe; auch blieb Hippias in dieser Schlacht. (*Sch.*)

Marathon (Marathonios), ein sehr reicher Mann in Constantinopel, der eine Menge Makedonianer an sich zog und an deren Spitze die Lehren des Makedonios (s. d.) verfocht. Daher: Marathonianer, so v. w. Makedonianer.

Märathos (a. Geogr.), Stadt in Kasiotis (Syrien), an der Grenze von Seleukis, der Insel Arados gegenüber; wurde (wohl unter den syrischen Königen) zerstört; angeblich Mera Kin.

Märathrum (m. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Najaden, zur 2. Ordn. der 7. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. foeniculaceum, in fließenden Wässern an Felsen wachsende südamerikanische Wasserpflanze.

Märathus (a. Lit.), Freigelassener des Kaisers Augustus und Biograph desselben. Das Werk ist verloren.

Marathūsa (a. Geogr.), 1) westliche Stadt Kreta's; 2) Eiland des ägeischen Meeres, unweit der ionischen Küste, in der Gegend von Klazomenä.

Marätten (Geogr.), s. Mahratten.

Marätti (Karl), geb. zu Camerino 1625, trefflicher Maler; studirte die Werke Rafaels, der Caracci und des Guido Reni und schuf sich nach diesen Meistern eine eigene Manier. Sein Colorit ist ungemein lebhaft; auch in den Regeln der Perspective war er erfahren. Papst Clemens XI. war sein Freund u. Protector, u. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Hofmaler; st. 1713 in Rom. Mit ihm schloß sich gewissermaßen die ältere römische Schule. (*Op.*)

Marätula (Geogr.), Inselgruppe im Meer von Celebes, östlich von Borneo; besteht aus 6 Inseln, mit gutem Trinkwasser und mit Beläté fang.

Maravar (Geogr.), s. Marawa.

Maravätio (Geogr.), Dorf und Alcadia mayor in dem mexicanischen Staate Mechoacan; liegt an der Lerma, hat 360 Familien; in der Nähe das Schlachtfeld, wo die Spanier die Chichimeken schlugen und dadurch in Besitz von Mechoacan kamen.

Maravēdi (Num.), spanische Kupfermünze,

münze, welche seit 1497 geprägt ward; 96 werden aus der Mark Kupfer geschlagen, er galt 2 Blanca's und 34 machten einen Real = 25 Centimes; er beträgt 1½ Pf. Conv. und machte lange die Basis der spanischen Münzrechnung aus.

Māravi (Marawi, Geogr.), 1) See im östlichen Afrika; liegt im Lande des gleichnamigen Volks, hat angeblich 70 Meilen in der Länge, heißt nördlich Zambre; aus ihm sollen einige Flüsse kommen, und an ihm 2) eine Stadt M. liegen.

Mārawa (Maravar, Geogr.), Landschaft in der britisch-vorderindischen Provinz Karnatik; liegt an der Küste, ist meist abhängigen Polygaren eigenthümlich. Stadt, Cottapatam, Ramnad u. a. Mārawi, s. Maravi. Marawyne, so v. w. Marony.

Marayo (Geogr.), so v. w. Joannes (Geogr.).

Maraz (Geogr.), so v. w. Marasch.

Marbach (Geogr.), 1) Oberamt im Neckarkreise (Würtemberg); hält 4½ QM., mit 27,000 Ew., wird bewässert von der Murr und Bottwar, Neckar, hat viel Wald (Hartwald), guten Ackerbau, mit Viehzucht. 2) Stadt darin am Einfluß der Murr in den Neckar, Sitz des Amts; hat Kirche, Hospital, Leinweberei, Bleichen, römische Alterthümer, 2200 Ew. Geburtsort von Schiller u. J. Tob. Mayer. 3) Marktflecken an der Donau, im Kreise ob dem Mannhartsberg im östreichschen Lande, unter der Ens; dabei die Wallfahrtskirche Mariataferi (s. d.). 4) Dorf im Main- und Tauberkreis (Baden); hat 1000 Ew., guten Weinbau. 5) Schloß am Untersee im Seekreise; hat Schwefelquelle. 6) Hof im Amte Münsingen des Donaukreises (Würtemberg); hat das Hauptgestüte des Landes. Marbella, Stadt in dem westlichen Küstenstrich der spanischen Provinz Granada; liegt am Mittelmeer, hat festes Castel, Hospital, 3 Klöster, Schmelztiegel- und Spielkartenfabrik, Weinbau, Fischerei, 8000 (1100) Ew. Märbio, so v. w. Morbea Marblehead, 1) Stadt in der Grafschaft Esser des nordamerikanischen Staats Massachussetts, mit gutem, befestigtem Hafen, 5 Kirchen, Akademie, Bank, Postamt, 6000 Ew., bedeutendem Stockfischfang. 2) Bai dabei.

Marbod (Rossegebieter, oder Gebieter über Berühmte), edler Marcomanne vom suevischen Hauptvolk, als Jüngling in Rom und da von Augustus mit Gnaden überhäuft, von so feiner Bildung, daß die Römer kaum an ihm den Barbaren zu erkennen vermochten, fühlte, zu den Seinen zurückgekehrt, daß es zu schwer sei, Gallien allzunahe, die Unabhängigkeit von den Römern zu behaupten, und führte deshalb die Marcomannen und Andere nach dem entfernteren, durch Gebirge gesicherten Böhmen, vertrieb daraus die Bojer, unterwarf sich viele benachbarte Völker und stiftete ein festes, wohlgeordnetes, fast nach römischem Fuß gemodeltes Reich. Furchtbar auch den Römern, mit denen er bald in höherem Tone sprach, bereitete er sein Heer, das er auf 70,000 M. zu Fuß und 4000 Reiter brachte, durch beständige Uebungen in nachbarlichen Kriegen offenbar zu größeren Zwecken vor, und Italien selbst war nicht mehr sicher bei seinem so schnellen Wachsthume. Daher rüstete sich Tiber, ihn mit 12 Legionen von zwei Seiten anzugreifen. Sentius Saturninus sollte durch den großen hercynischen Wald vordringen. Tiber rückte bereits von den norischen Gebirgen heran (im J. 6), als er vernahm, daß in Pannonien großer Aufruhr sei, und mit M. billigen und ehrenvollen Frieden schloß. Nachdem die Teutschen, geführt von Hermann im J. 9, die Macht der Römer in Teutschland gebrochen hatten, sandten die Sieger an M. des Varus Haupt und M. es an Augustus. Als nun durch den Abzug des Germanicus sich die Teutschen vor den Römern sicher fühlten, brach im J. 17 die Eifersucht zwischen Hermann und M. in Krieg aus. Diesen machte die unumschränkte Gewalt verhaßt, jenen der Kampf für Freiheit beliebt. Von M.s Reiche fielen die Semnonen und Longobarden ab, zu M. ging Ingniomar, Hermanns Oheim, über. In der Schlacht wurden von beiden Seiten die rechten Flügel geschlagen. M. zog sich zurück. Bei Tiberius bat er um Beistand; zwar vermittelte dieser den Frieden, doch nur arglistig. Denn er begünstigte Katwald, der vor M.s Gewalt einst zu den Gothen geflohen war, und jetzt, da M.s Glück wankte, in M.s Reich im J. 19 einbrach, die vornehmsten Marcomannen bestach und M.s Feste, wo die alte Beute der Sueven aufbewahrt wurde, einnahm. M. sah keine andere Zuflucht, als bei den Römern, ging über die Donau, schrieb an Tiber, der ihm einen ehrenvollen Sitz in Italien anbot und im Senat sich rühmte, wie er diesen Feind, der furchtbarer gewesen, als Philipp den Athenienfern und Pyrrhus oder Antiochus den Römern, durch seine Rathschläge gestürzt. M. mußte sich von seinen zahlreichen Anhängern trennen und bekam in Ravenna seinen Wohnsitz angewiesen. Hier alterte er, wenig mehr geschätzt, u. st. 37 n. Chr. (*Wh.*)

Marborē (Geogr.), einige Gipfel der Pyrenäen im Departement Ober-Pyrenäen (Frankreich); der Tour du Marboré hat 10 114 (9816), der Cylindre du M. 10 374 (10 260) Fuß. Marboz, Marktflecken im Bezirk Bourg des Departements Ain (Frankreich); hat gute Geflügelzucht, 2550 Ew. Mar brasilico (brasilisches Meer),

Meer), Theil des atlantischen Meers vom Ausfluß des Rio de la Plata bis zu dem des Maranhon. (*Wr.*)

Marburg (Geogr.), 1) Amt an der Lahn in der kurhessischen Provinz Oberhessen, mit 15,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und der ganzen Provinz, Sitz der Regierung, des Criminalgerichts und mehrer andrer Behörden; hat (sonst gut befestigtes) Schloß, 5 Kirchen (Elisabethenkirche mit mehrern Denkmählern) verschiedener Confessionen, Waisenhaus, Hospital, einige Siechhäuser, Arbeitshaus, Schullehrerseminar, Pädagogium, medicinische Deputation, naturforschende Gesellschaft seit 1817, Gewerbs- und Sonntagsschule. Die Universität, gestiftet 1527 von Philipp dem Großmüthigen, erste protestantische Universität mit kaiserlicher, Anfangs auch ohne kaiserliche Bestätigung, war Anfangs sehr besucht; doch schadete ihr später (1605) die Einrichtung der Universität Gießen, die zwar 1625 mit ihr vereint, aber 1650 wieder getrennt wurde, bedeutend; wegen der Pest ward sie 1607 u. 1611 nach Frankenberg und von da nach Treysa verlegt. Im 18. Jahrh. stieg sie durch Chr. Wolf, der von Halle vertrieben sich hierher wendete, wieder. Jetzt hat sie immer 4000 Thlr. Einkünfte, 40 Professoren, gegen 350 Studenten (1828), staatswirthschaftliches Institut, schöne Bibliothek (gegen 10,000 Bde.), botanischen Garten, anatomisches und zootomisches Theater, physikalisches und chemisches Cabinet, Thierarzneischule, Entbindungsanstalt, Land- und Provinzialkrankenhaus, medicinisches und chirurgisches Clinicum, zoologisches Institut, philologisches Seminar. M. wird durch die Lahn in 2 Theile (die Stadt und Weidenhausen) getheilt; die Ew. (gegen 7000) fertigen Kriegsstücke, baumwollene, wollene u. leinene Zeuche, ferner Metallwaaren, Leder, Tabak, Hüte. Hier residirte auch eine Nebenlinie der Landgrafen von Hessen, die ältere begann zu Ende des 15. Jahrh. u. ging mit ihres Stifters Heinrich III. Sohne, Wilhelm III., wieder ein. Die jüngere bestand auch nur in dem Landgrafen Ludwig, der seit 1507 regierte und 1604 ohne Nachkommen st. Hier auch Colloquium zwischen Luther und Zwingli, s. u. Colloquium 3). 3) Kreis in dem östreichischen Herzogthum Steiermark zwischen Ungarn, Kroatien u. Illyrien; 60½ (62¾ QM., mit 175,000 (1816 167,500) Ew., ist von der Drave durchflossen, welche hier verschiedene kleine Flüsse aufnimmt, ist etwas gebirgig (windische Bühel, Matzel, Schwanberger Alpen, Posruck, Bacher), hat mittelmäßigen Ackerbau, etwas Weinbau (luktenberger Wein), Federviehzucht. 4) Hauptstadt darin an der Drave; hat Schloß, Kreisdechantkirche, Gymnasium, Kreisschule, Bankoinspectorat, Handel (mit Korn und Wein), 4000 Ew. Dabei das Schloß Ober-Marburg. (*Wr.*)

Marc, Sct. (Geogr.), 1) Stadt in dem westlichen Departement der westindischen Insel Hayti; 2) Bai dabei; hat ansehnlichen Handel mit Zucker (10 Mill. Pf. Ausfuhr), Kaffee (7 Mill. Pf.), Baumwolle, Indigo u. dergl.

Marca (Pierre de), geb. 1594 zu Gand in Bearn; st. 1662 als Erzbischof von Paris; bekannt als Hauptstütze der gallikanischen Kirche, Erzfeind der Reformation, bedeutender Theolog, Kritiker und Staatsmann; schrieb Historie de Bearn, Paris 1641, 3. Aufl., Paris 1704 Fol., de concordia sacerdotii et imperii, Paris 1704, Fol, teutsch übersetzt, Frankf. a. M. 1708, Fol., auch Leipzig 1709 und verkürzt Köln 1777; de primatu lugdunensi, Paris 1644, u. m.

Marca d'Ancona (Geogr.), so v. w. Ancona 1).

Marcanthus (Bot.), s. Macronthus.

Marcard (Heinr. Matth.), geb. zu Walrode im Lüneburgischen 1747; war seit 1776 Arzt in Stade, wurde 1778 Hofmedicus und Garnisonsarzt zu Hannover, 1786 Brunnenarzt zu Pyrmont, 1787 zugleich herzogl. oldenburgischer Leibarzt, welche Stelle er aber 1809 aufgab, indem er nach Hannover zurückkehrte, zugleich aber die Brunnenarztstelle in Pyrmont behielt; st. zu Hannover 1817; bes. bekannt durch seine Beschreibung von Pyrmont, 2 Bde., Leipz. 1784 u. 85, auch: über die Natur und den Gebrauch der Bäder, Hannover 1793, nebst mehrern medicinischen und andern Schriften. (*Pi.*)

Marcaria (Geogr.), Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Mantua des Gouvernements Mailand (lombard.-venet. Königreich); liegt am Oglio, hat ein Schloß.

Marcarita (Miner.), s. Wismuth.

Marcarites (Geogr.), so v. w. Margarites.

Marcassonne (Geogr.), Nebenfluß des Leers im französischen Departement Ober-Garonne.

Marc Aurel (röm Gesch.), so v. w. Marcus Aurelius; s. Antoninus 1, 6); vgl. Feßler.

Marceillan (Geogr.), so v. w. Marseillan. Marcel Sct., 1) Marktflecken im Bezirk Château roux, Departement Indre (Frankreich); hat 1700 Ew., Weinhandel. 2) S. M. de Pierre Bernis, Marktflecken im Bezirk Privas, Departement Ardèche; hat 1800 Ew.; Geburtsort des Cardinals Bernis.

Marcella, 1) Tochter von Marcellus 8) und der jüngern Octavia, Augustus Nichte und Gemahlin des M. Agrippa, des M. Jul. Antonius und des Sext. Apulejus. 2) (Sct.), Schülerin des heiligen Hiero-

Hieronymus, an welche er mehrere Briefe geschrieben; im 7. Monate nach ihrer Verehelichung Wittwe geworden wollte sie keine 2. Heirath eingehen und verschmähte selbst die Hand eines Praefectus urbi und Consuls. Sie fing vielmehr seit dem an ein klösterliches Leben zu führen, nach der Weise des heil. Antonius von Aegypten, so wie sie es von dem heil. Athanasius erlernt hatte, und starb wenige Tage nach der Plünderung Roms durch Alarichs Truppen, von denen sie sehr war mißhandelt worden, in den Armen ihrer Tochter Principia 410 n. Chr. Tag: der 31. Jan. 3) Märtyrin zu Alexandrien bei Gelegenheit der Verfolgung des Kaisers Severus; st. mit mehrern andern am 28. Juni, ihrem Gedächtnißtag.

Marcella, Sierra de, Gebirgskette zwischen den brasilischen Provinzen Goyaz, Minas Geraes u. Sergipe; theilt sich 2 große Arme, von denen der eine unter verschiedenen Namen sich bis zur Mündung des Parnaiba in nördlicher Richtung, der andere sich zwischen dem Flußgebiete des Maranhon und der Provinz Maranhao hinzieht. Noch wenig bekannt.

Marcellano (Num.), alte venetianische Silbermünze von 1550. Das Silber war 15löthig und gingen 72½ auf die Mark; man hat auch doppelte zu 16 Xr.

Marcellea (Ant.), Fest, von den Syrakusanern ihrem geliebten Statthalter und Retter im 2. punischen Kriege, C. Marcellus (s. d. 3), und dessen Familie zu Ehren angeordnet. Verres schaffte es ab.

Marcelliana (a. Geogr.), Stadt Lucaniens, südl. von Pästum; j. Rosraao.

Marcellin, St. (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Isère (Frankreich); hat 21½ QM., 7 Cantone, 76,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, unweit der Isère; hat Hospital, Fabriken in Hanfleinwand, Seide, Liqueur 3300 Ew., etwas Handel mit Wein. 3) Stadt im Bezirk Montbrison, Departement Loire; hat Schloß mit Park, 1500 Ew.

Marcellina, 1) ein unzüchtiges Weib, welches unter dem Papst Anicetus i. J. 170 die Gnosis in Rom einzuführen suchte. 2) Schwester des heil. Ambrosius, welcher der Papst Liberius den Schleier gab.

Marcebline (fr. Hdlgsw.), ein seidenes, serschartiges, mit bunten Streifen gewebtes Modezeug für Damenkleider; kommt aus Lyon.

Marcellinus, 1) s. Ammianus Marcellinus. 2) s. unter Lentulus 9). 3) (St.), Papst, erwählt 294; ward 304 auf Befehl der Kaisers Maximinian mit dem Schwerte hingerichtet. Man erzählt, daß er von dem Kaiser Diocletian in den Tempel der Vesta gelockt und daselbst durch Androhung grausamer Marter verleitet worden sei, der Göttin einige Körner Weihrauch zu streuen; doch habe er alsbald wieder sein Verbrechen bereut und vor einer Versammlung von 300 Bischöfen zu Sinuessa um die Bestimmung seiner Buße gebeten, die Bischöfe aber hätten erklärt, daß der Pabst von Niemandem gerichtet werden könne. Unwahrscheinlich ist jedoch, daß sich zur Zeit jener Verfolgungen eine so große Anzahl von Bischöfen hätte versammeln können, wie auch, daß sie bei der damaligen Strenge der Kirchenzucht eine so gelinde Sprache geführt haben sollten. Tag: der 26. April

Marcellis (Otto), geb. 1613 zu Amsterdam, ein ausgezeichneter Amphibien-, Insecten- und Pflanzenmaler; st. 1653.

Marcello (Benedetto), geb. zu Venedig im J. 1680. Seine Liebe zur Musik und Dichtkunst hinderte ihn nicht, sich dem Dienst der Republik zu widmen. Er war mehrere Jahre Richter unter den Vierzigern und später Provedítor zu Pola und starb als Schatzmeister 1739, n. And. 1732 zu Brescia. Er setzte vorzüglich für die Kirche, und seine Motetten sind von edler Einfachheit und überraschender Originalität, so daß noch jetzt seine Werke von den Componisten studirt werden. Die Ausführung derselben ist wegen der ungewöhnlichen Intervalle und großen Umfangs sehr schwierig. Unter seinen Schülerinnen ist die berühmte Faustina, Gattin Hasse's (s. Hasse), bekannt. (Ge.)

Marcello, St. (Geogr.), 1) Vicariat im Gebiete von Florenz des Großherzogthums Toscana, mit armen Ew. 2) Hauptort darin an der Lima, nicht weit von der Quelle des Reno; hat guten Kastanienbau und 750 Ew.

Marcellus, berühmte, dem (plebejischen) Claudischen Geschlechte angehörende Familie, deren historisch denkwürdige Glieder sind: 1) M. Claudius M., homo novus, 332 Consul, 328 Dictator wegen der Consulwahl, doch, wegen Fehler bei der Wahl, nicht anerkannt; 2) dessen Sohn, Consul 288; 3) dessen Sohn, Consul 243 (während des insubrischen Kriegs), 216, 217, 214, 212, Prätor 215; im punischen Kriege glücklich gegen Hannibal, nachdem er, durch Viridomarus Besiegung im Zweikampf, Ober-Italien großentheils unterwürfig gemacht hatte, wofür ein Triumph ihn ehrte. Nach der Schlacht bei Cannä erhielt er als Prätor den Befehl über den Rest der Armee zu Canusium. Er vertheidigte Nola erfolgreich gegen Hannibal, ward 215 Consul mit Fabius Cunctator (dem Schilde Roms, wie M. selbst das Schwert Roms hieß), wehrte abermals Hannibal von Nola ab, belagerte dann Syrakus, wiewohl durch Archimedes Gegenanstalten lange vergeblich, bis er die an einem

einem Dianenfeste schlaftrunknen Bürger überrumpelte u. Syrakus, so wie einen großen Theil Siciliens eroberte, (s. Syrakus). Ihn lohnte eine Ovation. 211 abermals Consul lieferte er Hannibal bei Numistrum in Bruttium eine unentschiedne Schlacht, ward von demselben 210 bei Canusium geschlagen, rächte dies aber den folgenden Tag durch eine Niederlage des Feindes. 209 ward er zum 5. Mal Consul mit C. Crispinus. Beide vereinigten ihre Heere am Lirisflusse gegen Hannibal, der die angebotne Schlacht nicht annahm, bald aber das röm. Heer überfiel. M. selbst blieb; sein Sohn und Crispinus schlugen sich bis in ihr Lager durch. Hannibal ließ M. Leichnam feierlich verbrennen und die Asche in einer kostbaren Urne dem Sohne überbringen. Plutarch beschreibt sein Leben. 4) M. Claudius, dessen Sohn und Legionstribun im Treffen am Liris verwundet, dann Volkstribun und 200 Curulädil, 199 Prätor, 197 Consul, kriegte als solcher in Italien gegen die Bojer, mußte sich aber mit einem Verlust von 3000 M. zurückziehen; die Insubrer aber besiegte er, die 40,000 M. und das Lager verloren. M. erhielt einen Triumph, ward dann Pontifex max. und 190 Censor. 5) M. Claudius, dessen Bruder; bekleidete ebenfalls hohe Magistrate, bekam als Consul 184 Ligurien. 6) M. Claudius, der Sohn v. M. 4), ward an dessen Stelle Pontifex max., 172 Volkstribun, erhielt als Prätor 170 Hispanien und besiegte 167 als Consul die Gallier. 166 u. 153 war er abermals Consul und zeichnete sich in seiner Provinz, dem diesseitigen Hispanien, rühmlich aus. 149 als Gesandter an Massinissa abgeschickt kam er in einem Schiffbruche um. 7) M. Claudius, Pompejaner, 52 Consul, focht in der Schlacht bei Pharsalos, lebte dann in Mitylene den Wissenschaften, ward auf Cicero's Verwenden von Cäsar begnadigt, wurde aber auf der Reise nach Rom von Magius Chilo ermordet. 8) Cl. M. Aeserinus, 23 Consul, Gemahl der jüngern Octavia, Augustus Schwester. Aus dieser Ehe stammte Marcella (s. d. 1). 9) M. Claud. M., der letzte Sprößling aus dieser Familie. Von seiner trefflichen Mutter früh ausgebildet wurde er schon im 16. Jahre in den Senat aufgenommen und ihm erlaubt, 10 Jahr vor der gesetzmäßigen Zeit sich um das Consulat zu bewerben. Der Kaiser Augustus adoptirte ihn und gab ihm seine Tochter Julia, und wahrscheinlich wäre er auf dem Throne gefolgt, wäre er nicht (vielleicht durch Livia) frühzeitig ins Grab gestiegen. Allgemeine Liebe und Hochachtung folgte ihm. 10) mit dem Zunamen Sidetes, von seinem Geburtsort Side in Pamphilien, Arzt; lebte im 2. Jahrh. unter der Regierung der Kaiser Hadrian und Marc Aurel, verabfaßte (nach Suidas) 42 zur Medicin gehörige Bücher in griechischen Versen, wovon aber blos ein Fragment von Arzneimitteln aus Fischen übrig ist, welches gr. lat. Paris 1591, auch blos gr. das. 1598, erschien; Fabricius hat es ebenfalls gr. lat. in seine Bibliotheca graeca 1. Bd. aufgenommen, auch dem 13. Bande dieser Bibliothek eine metrisch lateinische Uebersetzung von F. Morelli beigefügt. 11) ein Römer, der Anfangs ein Anhänger Simons des Zauberers gewesen, aber nachher ein Schüler Petrus geworden, dessen Streit mit Simon beschrieben und als Märtyrer gestorben sein soll. 12) Bischof zu Ankyra in Galatien, vertheidigte 325 die orthodoxe Kirche gegen die Arianer, später Anhänger des Paulus Samosatenus, deshalb auf einer Synode zu Constantinopel verdammt, von Eusebius zwar widerlegt, jedoch von dem Papst Julius wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen und durch einen Beschluß des Conciliums Sardic. absolvirt; st. in hohem Alter 372. Er schrieb wider den Asterius ein Buch de subjectione Jesu Chr., woraus sich mehrere Auszüge im Eusebius adv. Marcellum befinden, epist. apolog. ad Julium. 13) M. Empiricus, aus Burdigala (Bordeaux); lebte zu Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh., bekleidete am Hofe von Theodosius des Gr. eine Stelle als Magister officiorum, welche ihm aber von dessen Nachfolger, dem Kaiser Arcadius, entzogen wurde. Mit Unrecht wird er Leibarzt des Kaisers Theodosius genannt. Er sammelte planlos eine Menge Recepte und Heilmittel gegen Krankheiten, die auch ohne Zuziehen eines Arztes angewendet werden könnten. Unter ihnen sind sehr viele abergläubische und absurde Vorschriften. Cornarius (s. d.) gab sie unter dem Titel: de medicamentis empiricis, physicis et rationalibus l., mit 9 Büchern Galens, Bas. 1536, Fol., heraus. Diese Schrift ist auch in den Sammlungen Medici antiqui, Par. 1565, Fol., auch Medicae artis principes, 1567 aufgenommen. 14) M. I., seit 304 römischer Papst, theilte Rom in 20 Kirchspiele, starb, von Maxentius zur Wartung der Postpferde gezwungen, 309 (n. And. st. er 310 den Märtyrertod). Von ihm soll ein Brief an die Bischöfe zu Antiochien und an Magnentius vorhanden sein. 15) M. II., Cervinus, geb. zu Fani, wurde unter Paul III. päpstlicher Gesandter, als welcher er auch auf dem Concilium zu Trident war, ward nach Julius III. Tode wegen seiner Gelehrsamkeit, Einsicht und Tugend 1555 Papst, beabsichtigte eine gründliche Reformation, starb aber noch in demselben Jahre, vielleicht an Gicht.

(*Sch., Pi.* u. *Wth.*)

Mar-

Marcellus (Geogr.), Ortschaft am Skaneateteesee in der Onondaga des nordamerikanischen Staats New-York; hat 4800 Ew.

Marcēna (Marciana, neu lat. Geogr.), so v. w. Marburg.

Marcenāt (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Murat des Departements Cantal (Frankreich); hat 2100 Ew.

Marcēscens (bot. Nomencl.), verwelkend, Blumenscheide, Kelch ꝛc., welche während der Blüthe, ohne sogleich abzufallen, welk werden.

Marcgraf (Georg), geb. zu Liebstadt 1610; wurde von Jugend auf von einer unwiderstehlichen Neigung zu reisen beherrscht, wobei er aber auch zugleich mathematische, botanische und chirurgische Studien betrieb. 1636 begab er sich nach Brasilien und benutzte einen 6jährigen Aufenthalt daselbst, um bes. dasige Pflanzen zu untersuchen. Seine natürliche Unruhe vermochte ihn 1644, die Küste von Guinea in gleicher Absicht zu besuchen, wo er aber hier kurz nach seiner Ankunft starb. Seine Beschreibungen brasilianischer Pflanzen sind zugleich mit den von Piso (s. d.) bekannt geworden. (*Pi.*)

Marcgrāvia (m. *L.* Bot.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Guttiferen, zur Gruppe der Marcgraviceen und zur 1 Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Bäume. Marcgraviēen, erste Ordn. von Sprengels natürl. Pflanzenfamilie der Guttiferen, durch fehlendes Pistill ausgezeichnet. Gattungen: marcgravia, ascium, clusia, garcinia, oxycarpus, u. m. (*Su.*)

March (Geogr.), 1) Hauptfluß in Mähren; entspringt an dem Schneeberge auf der Grenze von Böhmen und Schlesien, führt fast alle Gewässer (bis auf wenige der Oder zufallende) aus Mähren ab, macht dann auf eine Strecke die Grenze zwischen Oestreich und Ungarn und fällt bei Theben über Preßburg in die Donau. Sie ist, vorzüglich nach den seit 1819 vorgenommenen Arbeiten, auf eine Strecke schiffbar und nimmt rechts die Sazawa, Hanna, Thaya, Weiden, Rust, links die Becswa, Miava, Rudowa u. a. auf. Ihr Lauf beträgt 35 Meilen. 2) District in dem schweizerischen Canton Schwyz; theilt sich in die obere und untere M., ist sehr fruchtbar. Hauptstadt Lachen. 3) Marktflecken in der Grafschaft Cambridge. (*Wr.*)

Marchal, Sierra de (Geogr.), s. unter Guadeloupe.

Marchand 1) (Prosp), geb. zu Guise 1675, Buchhändler in Paris, später in Holland; st. zu Haag 1756; bekannt durch sein Werk: Histoire de l'origine et des premiers progrès de l'imprimerie, Haag 1740, 4., wozu ein schätzbares Supplément (v. Mercier) Par. 1773, n. Aud. 1775 erschien. Sein (von J. M. S. Allemand), nach seinem Tode herausgegebenes Dictionnaire historique in 2 Thln., Haag 1758, Fol., ist als ein Supplement zu dem bekannten Dictionn. hist. et crit. von P. Bayle (s. d. 2) anzusehen. 2) (Florence), geb. auf der Insel Granada 1756, als Seefahrer und besonders wegen mehrerer geographischen Entdeckungen auf der Nordwestküste von Amerika bekannt; st. als Oberbefehlshaber eines Kriegsschiffs auf Isle de France 1793. Seine Voyage autour du monde pendant les ann. 1790—1792, gab Ch. P. Cl. Fleurian in 4 Bdn. mit Kupf., Par. 1798—1800, 4. (auch in 5 Bdn. 8. mit Atlas), heraus; teutsch übersetzt in 2 Bdn. Leipz. 1801. (*Pi.*)

Marchand (Geogr.), so v. w. Uapoa.

Marchandise (fr.), 1) Handel; 2) Kaufmannsgut.

Marchāntia (march. *L.*), (nach Nic. Marchant, Arzt des Herz v. Orleans [st. 1676], von seinem Sohne Jean Marchant benannt, der als Director des königl. Gartens zu Paris 1738 st.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Lebermoose. Bekannteste Art: m. polymorpha (Sternlebermoos) mit stumpf gelapptem, zelligem, unten mit gefalteten Häuten überzogenem Laube, aus dessen Mitte theils gezähnte, linsenförmige Becherchen, als wahre Keime in junge Pflanzen auswachsende Körperchen enthalten, aus dem theils gestielte Schildchen, die birnförmige Körper, vielleicht männlichen Geschlechtstheilen analog, enthalten, theils gestielte Fruchtboden von verschiedener Form, doch meist sternförmig eingeschnitten, hervorgetrieben werden, auf deren unterer Fläche, in zarten, mit zurückgerollten Zähnen versehenen Kelchen wahre Samen mit Schläuchen, welche Spiralfäden enthalten, untermengt sich befinden; häufig an feuchten Steinen, in Wassergräben; angenehm gewürzhaft riechend, zusammenziehend und scharf schmeckend; ehedem officinell als herba hepaticae fontanae, s. lichenis stellati, und als eröffnendes, auflösendes Mittel bei Leberverstopfungen sehr empfohlen. (*Su.*)

Marche, 1) (ital.), so v. w. Mark; 2) (fr.), s. Marsch.

Marche (Geogr.), 1) sonst Provinz in Frankreich und Grafschaft; bildet jetzt Theile des Departements Creuse und Ober-Vienne. 2) Stadt im Bezirk Neufchâteau, Departement Wasgau (Frankreich), an der Mouzonquelle; hat 1600 Ew., Eisenhammer. 3) (M. le Cave), Dorf im Departement Somme, 1300 Ew. 4) Bezirk in der Provinz Lüttich (Königr. d. Niederlande); hat 7 Cantone 5) (M. en Famine) Hauptstadt darin, am Ardennerwalde; hat Hospi-

Hospital, viele Eisenwerke, Viehzucht, Viehhandel und 1400 Ew. Marcheck, Stadt an der March in dem Kreise unter dem Mannhartsberg im östreichischen Lande unter der Ens; hat Schloß, 1400 (900) Ew.

Marchena (Lit.), s. unter Petronius (a. Lit.).

Marchenna (Geogr.), Tesoreria und Villa in der Provinz Sevilla (Spanien); hat Cittadelle, 6 Klöster, Hospital, 5000 Ew.

Marchese (ital.), s. Marquis.

Marchesi (Marchesini, Luigi), geb. um 1755 zu Mailand; zeigte sich als Knabe schon als Virtuos auf dem Waldhorn, ging dann heimlich von seinem Vater fort, ließ sich zu Bergamo freiwillig castriren und ward einer der ersten italienischen Sänger. Erst trat er 1775—77 zu München auf, dann zu Florenz, Mailand, Pisa, Turin, Rom, Lucca, Wien, Petersburg, Berlin, London, wo er allenthalben enthusiastischen Beifall erhielt. Noch 1801 sang er in Wien. Er zierte den Gesang zu sehr und war so einer der vorzüglichsten Urheber der neuen italienischen Virtuosenmanier. Todesjahr unbekannt. (Pr)

Marchesvan (jüd. Chronol.), 2. Monat des jüdischen Kalenders.

Marchetten (fr., Waarenk.), weiß gebleichtes Wachs in Tafeln u. breiten Stücken, welches von teutschen Seeplätzen nach Italien, Spanien und Portugal versandt wird.

Marchfeld (Geogr.), 1) weite Ebne am linken Donauufer, Wien gegenüber, doch etwas östlich, etwa vom Markte Marcheck bis zur March. Dort, zwischen den Dörfern Weidenfeld und Jedensberg unweit der March, Schlacht am 26. Aug. 1278 zwischen König Ottokars von Böhmen weit mächtigerm Heere und dem des Kaisers Rudolf von Habsburg. Rudolf ward von einem thüringischen Ritter schon vom Pferde geworfen u. ohne Helm, als er von einem seiner Heerführer gerettet ward. Ottokar aber ward vom Pferde geworfen, entwaffnet und von einigen Rittern, deren Eltern er hatte hinrichten lassen, sogleich getödtet. Viele edle Böhmen wurden gefangen und durch diese Schlacht die Kaiserkrone auf Rudolfs Haupt erst befestigt. 2) so v. w. der ganze Kreis unter dem Mannhartsberg. In diesem Sinne wurden die Schlachten von Aspern und Wagram (s. d.) auch im M. geschlagen. (Pr.)

Marchi (Francesco), geb. 1505 zu Bologna; trat zuerst in die Dienste des Großherzogs von Florenz, Alexander Medicis und ließ sich 1535, vermittelst einer Taucherglocke, in die, 15 italienische Meilen von Rom entfernte See von Nemi hinab, um die daselbst versunkene Barke Trajans zu besichtigen, diente nachher Papst Paul III. und soll hier die Befestigung von Rom 1545 zum Theil angegeben haben. Hier fing er sein berühmtes Werk: della architectura militare, Brescia 1599, (sehr selten), n. A. v. L. Marcini, 4 Bde., Rom 1810, Fol., an, ging dann in die Dienste des Herzogs Octavio Farnese von Parma über, wo er Commissair der Artillerie ward, die Aufsicht über die Pulvermühle des Herzogs hatte und die Befestigungwerke von Parma verbesserte, auch die Stadt 1551 gegen Kaiser Karl V. und Papst Julius vertheidigen half. Er bekam nachher die Leitung des Baues des Palastes, den des Herzogs Gemahlin, Margaretha (s. d. 32) von Östereich, aufführen ließ, beendigte jedoch diesen Bau nicht, weil er der Herzogin nach Brüssel folgte, als sie 1559 das Gouvernement der Niederlande erhielt, blieb, als die Herzogin 1567 nach Italien zurückkehrte, noch 32 Jahr in spanischen Diensten, und man weiß nicht bestimmt, wenn er gestorben. Sein genanntes Werk enthält alle mögliche Formen von Bastionen und Außenwerken, so daß man mit Gewißheit annehmen darf, es sei in der Befestigungskunst beinahe seitdem nichts Neues erfunden worden, wenn die in Italien verbreitete Sage auch nicht gegründet ist, daß Vauban sein Befestigungssystem aus demselben entnommen und alle vorhandnen gedruckten Exemplare habe aufkaufen und vernichten lassen. (Hy.)

Marchia, die Mark: daher im Neulateinischen Name mehrerer Grafschaften, wie M., ehemalige Grafschaft Mark; M. anconitana, Mark Ancona; M. brandenburgica, Mark Brandenburg; u. a.

Marchiennes (Geogr.), 1) Stadt an der Scarpe im Bezirk Douay des Departements Nord (Frankreich); hat guten Spargel- (jährlich gegen 2 Millionen Bündchen Verkauf) und Melonenbau, Branntweinbrennerei, 2400 Ew. 2) M. au Pont, Marktflecken an der Sambre im Bezirk Charleroy der niederländischen Provinz Hennegau; hat 1200 Ew., Eisenwerke. Marchileno (chilisches Meer), Theil des stillen Meers; erstreckt sich von der Magelhaensstraße bis unter den 250° s. Br. Marching, Dorf im Landgericht Ingolstadt (n. A. Stadt am Hof) des Regenkreises (Baiern); hat eine Mineralquelle (Stinker, wegen des übeln von ihr verbreiteten Geruchs). Marchthal, Standesherrschaft des Fürsten von Thurn und Taxis im Oberamt Ehingen des würtembergischen Donaukreises; hat 2 (3) QM. und 4200 (6000) Ew. Darin die Dörfer Ober-Marchthal (mit schönem Schlosse, ehemals Prämonstratenserkloster [dessen Abt Besitzer der Herrschaften Uttenweiler und Bremelau und unmittelbarer Reichsstand war], und 800 Ew.), und Unter-Marchthal (mit Schloß und 500 Ew.). Marchus

(a.

(a. Geogr.), südwestl. Fluß Germaniens; j. March in Mähren. (*Wr.*)

March-wein (Weinh.), rother und weißer guter Wein, welcher in mehreren Gegenden des Herzogthums Krain wächst, auch häufig verfahren wird.

Marci (a. Geogr.), Stadt im belgischen Gallien, unweit dem Fretum gallicum; j. Marquise im Dept. Pas de Calais.

Märcia, 1) s. unter Licinia. 2) Tochter des Consuls (56 v. Ch.) L. Marcius Philippus, Gem. von Cato Uticensis (s. d. 7), der sie, mit dem 4. Kinde schwanger, dem Redner Hortensius (s. d. 3) überließ, nach dessen Tode aber sie, die Erbin der Güter des Hortensius, wieder zu sich nahm. 3) s. unter Commodus 2). 4) des Cremutius Cordus Tochter, s. unter Cremutius. (*Sch.*)

Märcia aqua (röm. Ant.), s. unter Aquäducte.

Märciac (Geogr.), Stadt im Bezirk Mirande des Departements Gers (Frankreich); hat Glashütte, 1450 Ew.

Märcia gens (röm. Gesch.), s. unter Marcius.

Märcia lex (röm. Recht), 2 Gesetze des Consuls und Censors C. Marcius Rusilius Censorinus (s. d.); 1) daß Niemand zum zweiten Mal Censor werden sollte; 2) (de Statiellatibus), daß der Senat bei Eidespflicht Jemanden ernennen sollte, über die den Statiellaten (s. d.) zugefügten Beleidigungen eine Untersuchung anzustellen. (*Sch.*)

Marciāna (Geogr.), 1) Dorf auf der Insel Elba (Großherzogthum Toscana); liegt am Berge Cavanna, hat 2500 Ew. 2) Villa in der Provinz Minas Geraes (Brasilien); hat Bischof, geistliches Seminar, 7000 Ew.

Marciāna silva (a. Geogr.), Wald im südwestl. Germanien, der Schwarzwald in den südwestl. Theilen Schwabens, zwischen der Rauraker (Baseler) Gebiet und der Donau und im Badenschen. Cäsar bezeichnet ihn als Anfang des hercynischen Waldes.

Marcianīsi (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Terra di Lavoro (Königr. Neapel); hat 5700 Ew. Marciāno, 1) Dorf im Vicariat Lucignano des Großherzogthums Toscana; Schlacht am 3. Aug. 1554 zwischen den Franzosen und Karl V., verbunden mit Herzog Cosmus von Florenz. Zum Andenken des Siegs stiftete Cosmus den Orden des heil. Stephan. 2) Marktflecken im Vicariat Poppi desselben Großherzogthums. (*Wr.*)

Marcianōpolis (a. Geogr.), Stadt Nieder-Mösiens, erbaut vom Kaiser Trajan und benannt nach seiner Schwester Marcia, zu dieser Zeit Hauptstadt des 2. Mösiens. Mehrere Kaiser hielten hier ihr Winterlager, Jetzt Priesthlabe (Prebislaw, Preslaw) in Bulgarien. 251 belagerten es die Ostgothen, die Ew. kauften sich aber los. 377 besiegten 3 Stunden von M. die durch einen Anschlag des röm. Feldherrn Lupicinus auf ihres Feldherrn Fritiger Leben gereizten Ostgothen die Römer vollständig (*Sch.*)

Marciānus, 1) Ael., Rechtsgelehrter zu Caracalla's Zeit, schr.: de appellationibus, institutiones, (Fragmente in Heineccii opusc. posth.) regulae publicae, de delatoribus, ad hypothecariam formulam (vgl. Wiesen in M.i libr. ad hyp. form., Würzb. 1781, 4.), ad Turpillianum, ad Papiniani libr. de adulteriis. Vgl. Oelrich, de vita etc. Marciani, Utr. 1754, 4., Platner, ad Marcianum, 4 Dissertationen. Lpz. 1759. 4. 2) Sohn des Arthemius; suchte dem Kaiser Zeno um 479 den Thron zu entreißen, weil er als Gemahl der jüngeren Tochter des Kaisers Leo, die erst nach dessen Thronbesteigung geboren worden war, ein näheres Recht auf den Thron zu haben glaubte, als Zeno, der die ältere, vor der Thronbesteigung geborene Tochter geheirathet hatte, wurde aber genöthigt, nach Kappadokien zu entfliehen, ging in ein Kloster und st. in der Verbannung zu Tarsos in Kilikien. 3) aus Herakleia in Pontos, um 410 n. Chr.; entwarf aus den besten Quellen der Griechen und Römer vom Hanno und Skylax an bis auf Ptolemäos einen Periplus (s. d.) der bekannten Erde, mit Angabe der geometrischen Bestimmung der Stadienmaße. Der 2. Theil, ein Auszug aus Artemidoros (s. d. 1) Werk, ist, bis auf die sehr gute Einleitung und Fragmente, verloren gegangen; sehr brauchbar zur Verständniß und zur Ergänzung des Ptolemäos und zur Kenntniß der ältern Geographen und wegen der Stadienbestimmungen. M. Werke stehen in Hudsons Geogr. min., 1 Bd. 4) M. Capella s. Capella 3). (*Sch.*)

Märcigny (Geogr.), Stadt und Cantonsort unweit der Loire im Bezirk Charolles des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, Hospital, 2500 Ew.

Marcilius, 1) (Theod.), geb. zu Arnheim (Geldern) oder Kleve 1543, großer Philolog und Kritiker in Paris, seit 1602 daselbst Professor der lat. Sprache; st. 1617. Wir haben von ihm sehr geschätzte Noten zu Horaz, Catull, Tibull, Properz, Persius, Martial, Lukian, Gellius u. A.; auch gab er heraus: Leg. XII. tabularum collecta et interpr., Par. 1600, auch 1603; Interpretatio in Iustiniani libr. IV., Par. 1610 u. m.; 2) so v. w. Marsilius. (*Sch.*)

Märcillac (Geogr.), 1) Marktflecken an der Selle im Bezirk Figeac des Departements Lot; hat 850 Ew.; merkwürdige Höhle. 2) Stadt (Marktflecken) im Be-

Bezirk Rodez des Departements Aveiron; hat Kupferwerke, guten Weinbau, 1400 Ew.

Märcillat, Marktflecken im Bezirk Montluçon, Departement Allier (Frankreich); hat 1500 Ew. (*Wr.*)

Marcīna (a. Geogr.), eine der Hauptstädte der Picentiner, zwischen dem jetzigen Capo di Minerva und (näher) der Stadt Amalfi; von den Römern zerstört; j. Veteri; n. A. östl. bei Amalfi.

Marcīnia silva (a. Geogr.), so v. w. Marciana silva.

Marcinilla (Heiligengesch.), s. Celsus 10).

Märcion, aus Sinope am Pontos Eureinos, woselbst sein Vater Bischof war; lebte unter dem Kaiser Hadrian und Antoninus. Von demselben wegen der Entehrung einer Jungfrau excommunicirt begab er sich nach Rom, um Wiederaufnahme zu finden, die ihm jedoch wegen seiner Cerdonianischen Meinungen ebenfalls versagt wurde; schrieb ein Werk unter dem Titel: Antitheses. Er und seine Anhänger, Marcioniten, die er als eigne Secte, etwa 150 v. Ch., stiftete, lehrten, außer einigen Meinungen des Cerdon (s. d.), einen guten und bösen Geist, wovon jener der Ursprung alles Guten, dieser alles Bösen und Urheber der sichtbaren Welt sein sollte; Christus habe ferner blos einen Scheinkörper gehabt und auch blos zum Scheine gelitten, nur eine Auferstehung verhießen, den Ehestand verworfen, eine, bei wiederholter Sünde, von Neuem vorzunehmende Taufe verordnet ꝛc. Sie hielten Fasten, gestatteten die Taufe der Weiber, erklärten das alte Testament für ein Werk des Teufels und verwarfen einige Bücher des neuen Testaments. Außer ihrem Stifter waren besonders Lucanus und Apelles berühmt, die ihre Meinungen schriftlich und mündlich auszubreiten suchten. Die Kaiser Constantin d. Gr. und Arkadius suchten diese Secte zu unterdrücken, Justinus Martyr, Irenäus, Dionys. Corinthius, Tertullianus und Theoph. Antiochenus, (s. d.) sie zu widerlegen. (*Wth.*)

Marcipān (v. lat. Marci panis gebildetes Wort), leckere Conditorwaare, aus einem Teig von süßen Mandeln, mit Zusatz von einigen bittern und Zucker bereitet, der in allerhand Figuren geschnitten, auch an dem Rande verziert, dann auf Oblaten gelegt, nur so lange in einen Ofen bei gelindem Feuer gesetzt wird, daß der Teig eben trocknet, worauf die einzelenen Stücke noch mit Zuckergelee überdeckt und mit buntem Streuzucker bestreut werden. Zu Kirschmarcipan werden den Mandeln bei Bereitung des Teigs zerquetschte und durch ein Sieb geriebene reife Kirschen zugesetzt. (*Pi.*)

Marcipan-renette (Pomol.), renettenartiger Herbstapfel, mit hellgrüner, beim Liegen blaßgelb werdender, auf der Sonnenseite etwas röthlicher und punktirter Schale; ist sehr wohlriechend, hat weißes, lockeres, weiches, gewürzhaftes, nicht sehr saftiges Fleisch.

Marcipān-stich, s. unt. Spitzenstich.

Märcius, Name der Glieder eines berühmten, theils patricischen, theils plebejischen Geschlechts. Zu dem ersten gehörte die Familie der Sabini, zu letzterm die der Capitolini, Censorini, Crispi, Festi, Figuli, Macri, Philippi, Rallä, Reges, Rutili, Scyllä, Sermones und Tremuli (s. d. a.). (*Sch.*)

Märcius (a. Geogr.), Berg im Volskergebiet (Latium), zwischen Suessa Pometia und Lanuvium.

Marco, St. (Geogr.), 1) (M. in Lamis) Stadt in der Provinz Calabria citeriore (Königreich Neapel), am Follona; hat Kathedrale, Bischof, Oel- und Obstbau, 7200 Ew. 2) Stadt in der Intendanz Messina. 3) (S. M. de Caroti), Dorf im Principato ulteriore (Neapel), hat 4000 Ew. 4) (S. M. de Apalachi), Stadt an der Apalachebai in Florida.

Marcodūrum (a. Geogr.), Ort der Ubier im 2. Germanien zwischen Trevirl und Agrippina; j. Düren.

Marcolīni (Camillo, Graf von), geb. 1739 zu Fano im Kirchenstaate; kam sehr jung nach Dresden, wurde hier im Pagenhause erzogen und in dem Hofstaate des nachherigen Königs Friedrich August von Sachsen angestellt. Nach und nach stieg er zum Cabinetsminister und Oberstallmeister empor; doch war ersteres nur Titel und ohne besondere Einkünfte und Geschäftsführung. M. ist wegen des Zutrauens, das ihm sein König schenkte, vielfach in der Regierung desselben, so wie wegen einer Vorliebe zu Fremden getadelt worden; doch war er in der That weder leidenschaftlich, noch pfäffischen Intriguen zugänglich, sondern ein entschiedener Feind von Ungerechtigkeit und Cabale, auch mißbrauchte er seinen Einfluß bei Hofe nie. Er. st. 1814 zu Prag. (*Gl.*)

Marcōlles (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Aurillac des Departements Cantal (Frankreich); hat 1400 Ew.

Marcōmagus (a. Gesch.), 1) so v. w. Marcodurum; 2) Stadt der Ubier, in Unter Germanien, südw. von Colonia; j. Markmagen im Regierungsbezirk Aachen.

Marcomānni (Marcomani d. i. Markmänner, Grenzbewohner, a. Geogr.), Volk im SO. Germaniens, das, n. Ein., ursprünglich in Mähren saß, dann, von den Römern gedrängt, im heutigen Böhmen sich niederließ, n. And. zwischen dem Main und Neckar lebte u. von da nach Böhmen drang. 2) (Gesch.), die Geschichte der M. ist erst

erst deutlich, seitdem sie sich unter Marbod (s. d.) aus dem heutigen Schwaben ins Land der Bojer (Bojerheim, Böheim) gezogen. Hier stifteten sie einen Bund gegen die Römer, dessen Haupt sie waren, bis die Cherusker an ihre Stelle traten. Doch blieben sie unter tudrischer Dynastie (zu der auch Marbod gehört hatte), mächtig, aber bis Domitianus ruhig gegen die Römer. Als dieser aber bei seinem Zuge gegen die Dacier (s. Dacische Kriege) auch die M. und Quaden demüthigen wollte, wurde er geschlagen. Nach glücklichen Streifzügen beider Völker in Pannonien wurden sie durch Nerva's Sieg und Trajans Regierung in Zaum gehalten, stärkten sich aber unterdessen durch Bündnisse mit den Marsiern, Hermunduren, Quaden, Jazygen, Sueven, Sarmaten, Latringern, Buriern zu einem Einfall in das röm. Gebiet, mit dem unter Marc Aurel der Marcomannische Krieg (166—180) eröffnet ward, an dem auch die Victovalen, Sosiber, Sicoboten, Rhoxolanen, Bastarner, Alanen, Peuciner und Castoboccr (s. d. a.) Theil nahmen. In den 3 ersten Jahren sicherten und befestigten die Kaiser, Marc Aurel und Verus, nur die italischen und illyrischen Grenzen. Als aber Vindex, der prätorianische Präfect, mit einem Verlust von mehr als 20,000 M., geschlagen worden war, rückte Antoninus gegen die M. und bekriegte sie mit größtem Eifer, bis diese und die Jazygen 174 um Frieden baten, worauf Marc Aurel die Quaden besiegte u. nach u. nach den größten Theil der german. Völker zwang, um Frieden zu bitten. Doch scheinen die Römer sehr großen Verlust bei diesem Kriege erlitten zu haben. Marc Aurel ward durch die Empörung des Avidius Cassius (s. d. 16) abgerufen. Neuer Aufstand der M. 178 rief ihn abermals nach Germanien; doch ehe er daselbst anlangte, hatte sein Feldherr Paternus bereits einen vollständigen Sieg über die M. erfochten, der dem Kaiser zum 10. Mal den Titel Imperator verschaffte. Schon hoffte er den Feind gänzlich zu unterjochen, als der Tod ihn in Vindobona überraschte, 179. Sein Sohn Commodus bewilligte den M. sogleich Frieden, 180. Sie mußten Geiseln geben, die Gefangenen (100,000 Mann) ausliefern, Tribut an Getreide entrichten und Hülfstruppen stellen. Doch erfolgte von nun an ein Einfall der M. ins röm. Gebiet nach dem andern (Commodus kaufte ihnen sogar den Frieden ab) bis ins 5. Jahrh., wo sie gänzlich verschwinden, da sie durch Alarichs Glück an Unternehmungen gehindert wurden und endlich die Völkerwanderung sie zerstreute. Ihre Ueberbleibsel verloren sich unter den Bojoariern (s. d.). (*Sch.*)

Märcomer, (ein, unter den Fahnen d. i. im Heere Berühmter, oder ein Grenzfürst). M., Fürst der Amsivarier und Katten, verheerte in Verbindung mit Sueno und Geerbald, den andern Heerführer der Franken, 388 das römische Germanien. Quintinus, der ihnen folgte, wurde aufgerieben, und Valentinian schloß 389 Frieden. Der in römischen Diensten stehende Franke Arbogast rächte indessen die Römer und verheerte 392 das Land der Franken, während M. mit Amsivariern u. Katten sich auf Gebirge gezogen. Durch Stilico's Ränke kam M. 397 in Römische Hände und mußte in Toscana im Exil leben. (*Wh.*)

Marco Polo, s. Polo.

Marcor (Med.), Magerkeit (s. d.).

Marcos, Sct., Bai (Geogr.), s. unter Maranhao. Marcoul, 2 Inseln im Bezirk Valognes, Departement la Manche (Frankreich), liegen der Mündung der Vire gegenüber; haben Besatzung. Marcoüles, so v. w. Marcolles.

Marcq (Geogr.), 1) Fluß in den Niederlanden, entspringt bei Enghien, fällt bei Lessines in die Dendre; 2) Dorf an demselbn mit 2000 Ew. und Papiermühle im Bezirk Mons der Provinz Hennegau (Niederlande.

Marculf, franz. Mönch, der auf Befehl des Bischofs Landrinus 660 für die frühere französische Geschichte das Privatrecht und die Diplomatik wichtige Formulae (s. Formelbücher) sammelte, welche merkwürdige Actenstücke in Bezug auf Klöster und Kirchen liefern, und wovon das 1. Buch Chartas regales, das 2. Chartas pagenses enthält. 1613 gab es Bignon mit gelehrten Anm. in Paris in 4. heraus. Vgl. Seidensticker, de Marculfinis form., Jen. 1815, 4. (*Sch.*)

Marcus (im Griech. [Markos] n. Voß der Weiche, im Lat. [wie Makkabäos] n. Camerarius, der Hammer, daher, n. Schenk, der Streitbare und, n. Meidinger, der Polterer). 1) röm. Vorname; 2) Evangelist, wahrscheinlich der Apostelgesch. 12, 12. 15. 25. 37. 13, 5. 13. erwähnte Johannes, Sohn der Maria in Jerusalem, in deren Hause zur Zeit der Hinrichtung des Jacobus die Apostel sich versammelten, Verwandter des Barnabas. Da er, nach Hieronymus (praef. ad Marc.), ein geborner Jude und zwar aus dem Stamme Levi und Priester war, so nahm er den lateinischen Namen wohl unter den Römern an. Nach Epiphanios (Här. 51, §. 6) war er einer der 70 Jünger; was Papias (s. d.) läugnet. Wahrscheinlich bekehrte ihn Petrus zum Christenthume (1. Petr. 5, 13), u. er wurde erst Begleiter des Paulus (Apostelgesch. 13, 5. Kolosser 4, 11.), dann des Petrus. Daß er, nachdem er sein Evangelium geschrieben, auf Petrus Befehl nach Aegypten gegangen, in Alexandrien eine Gemeine gestiftet, hierauf in den abendländischen Provinzen von Afrika in Lybien, besonders in Mar-

Marmarika und Pentapolis ꝛc., das Christenthum ausgebreitet, ist, so wie die Sage von seinem Tode, den man bald nach Alexandrien, wo er als Märtyrer gestorben sei, bald in das 8. Jahr des Kaisers Nero, bald nach dem Tode Paulus und Petrus setzt, vielen Zweifeln unterworfen. Obgleich das unter M. Namen vorhandene Evangelium des Marcus von Einigen dem Apostel Petrus zugeschrieben wird, so ist doch wahrscheinlich M. der wirkliche Vf. desselben, der dasselbe auf die besondere Aufforderung mehrerer zum Christenthume übergegangener Römer, die, was er aus dem Munde des Petrus über Jesus erfahren, zu wissen gewünscht, aufgesetzt hat. Ob er dasselbe ursprünglich lateinisch geschrieben, wie die Majorität der kathol. Kirche will, eben so, ob er es zu Rom, Alexandrien oder Antiochien, verfaßte, ist großen Zweifeln unterworfen. Da er für Heidenchristen schrieb, so überging er dasjenige, was nur dem Juden wichtig sein konnte, und erzählte daher nur die Handlungen Jesu in seinem Lehramte, (Cap. 1—13) das Leiden u. den Tod desselben, (Cap. 14—15), s. Auferstehung u. seine Himmelfahrt, (Cap. 16). Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums St. Marci beruht auf den Zeugnissen der ältesten Kirchenväter (Euseb. 2, 15). Obschon die einzelnen Theile desselben sehr ungleich sind und das Ganze sich durch auffallende Unreinheit der Sprache auszeichnet, so charakterisirt es sich doch andrerseits durch eine seltene Bündigkeit der Darstellung. 3) Mönch, Schüler des heil. Benedict, auf dem Berge Casino, zur Zeit des Kaisers Justinus Thrax; schrieb in nicht unzierlichen lat. Versen das Leben seines Lehrers und (in 3 Bänden, Rom 1590) Benedicti miracula, a Gregorio papa omissa. 4) Papst, Nachfolger Sylvesters I. 336; st. schon nach 9 Monaten. 5) (Adelbert Friedr.), zu Arolsen 1753 von jüdischen Aeltern geboren; studierte zu Göttingen Medicin und wurde daselbst Doctor; prakticirte dann, ward hierauf Arzt des damaligen kaiserl. Commissarius Franz Ludwig v. Erthal (s. u. Franz 13), nachmaligen Fürstbischofs v. Bamberg u. Würzburg, ward dann v. ihm getauft, Leibarzt desselben u. bewirkte unt. demselben sehr viel Nützliches, bes. bei Errichtung des großen Krankenhauses in Bamberg, dessen erster dirigirender Arzt er wurde. Nach dem Tode des Fürsten 1795 verlor er mit seiner Leibarztstelle auch seinen politischen Einfluß, war aber als Arzt (unter dem Titel Hofrath) und als Lehrer der frühern landärztlichen Schule, sowie bei der neuen chirurgischen Anstalt in Bamberg, die er 1804 begründete, unermüdet thätig, dabei ein Hauptverfechter der Brownischen Theorie. 1803 wurde ihm von der k. baierschen Regierung die Direction der Medicinal- und Krankenanstalten in den fränkischen Fürstenthümern übertragen. Bei der Organisation des Medicinalwesens im Königr. Baiern 1808 wurde er Vorstand des Medicinalcomite's zu Bamberg und Director der Schule für Landärzte, welche Stelle er bis zu seinem Tode 1816 bekleidete. Von seinen mehrern Schriften nennen wir hier nur: Abhandlungen von den Vortheilen öffentlicher Krankenhäuser, Bamb. und Würzb. 1789; Prüfung des Brownischen Systems, 4 Stücke, Weimar 1797—99; Magazin für specielle Therapie und Klinik, 2 Bde., Jena 1802—1805; Entwurf einer speciellen Therapie, 3 Bde., Nürnb. 1807—1812; Ephemeriden der Heilkunde, 8 Bde., Berlin 1811—1814. Er gab auch mit F. W. J. Schelling Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft, 3 Bde., Tübing. 1805—1808, heraus. A. F. Marcus nach seinem Leben und Wirken geschildert von seinen Neffen, Speier u. Mark, erschien Bamberg u. Leipzig 1817. (*Wth.* u. *Pi.*)

Marcus, Orden des heil. (Ordensw.), Orden, entstanden in Venedig; doch kennt man nicht das Jahr seiner Geburt, noch seinen Stifter. Sowohl der Doge von Venedig, als der Senat ernannten Ritter, wovon die letztern in größerem Ansehen standen, als die erstern, und auch eine bedeutende Pension genossen. Auch Auswärtige erhielten ihn, besonders Gelehrte.

Marcus-Bibliothek, s. u. Venedig.

Marcus-brüder (Handwerksp.), Marksbrüder, so v. w. Bäckergesellen, bes. in so fern sie ehemals eine Art Klopffechter bildeten.

Marcus-fliege (Zool.), so v. w. Marxfliege, s. unter Haarmücke.

Marcus Marci v. Kronland, s. Kronland.

Marcus-platz, M.-palast, M.-thurm (Geogr.), s. unter Venedig.

Marcus-tag, das Fest zu Ehren des heil. Evangelisten Marcus am 25. April gefeiert; an ihm finden die Marcus-processionen, in der katholischen Kirche, feierliche Umgänge unter Absingung der Litaney Statt. Ursprung ungewiß.

Mar del Norte (Geogr.), so v. w. Caraibisches Meer. M. de Pedro, s. unter Tajo.

Marder (Zool.), 1) so v. w. das Geschlecht mustela überhaupt, s. Mustela 1). 2) (Mustela), Untergattung desselben; oben finden sich 3 einspitzige Backzähne, unten 4, der abstehende Höcker des 4. Backenzahns fehlt; die Schnauze ist spitziger, der Kopf platter; sind etwas weniger blutdürstig, als die Iltis und Wiesel, fressen Eier, Beeren, kleinere Thiere, gehen meist des Nachts auf Raub. Dazu der Baum-, Hausmarder, Zobel, Nörz u. e. a. (s. d. a.). (*Wr.*)

Mar-

Marder-fang (Jagdw.), die Erlegung des Baum- u. Hausmarders. Man fängt den Marder im Schwanenhals und Tellereisen. Für den Hausmarder legt man letzteres gern an den Ort seines Aufstieges u. Absprunges, auch auf Mauern, wo er seinen Wechsel hat. Zur Verwitterung des Eisens nimmt man für den Hausmarder 3 Gran Moschus, 1½ Quentchen Anisöl und 1½ Quentchen Bilsenöl, gut unter einander geschüttelt; für den Baummarder foenum graecum, grob gestoßen, marum verum und Mutterkraut klar gerieben und unter einander gemengt. Ferner bedient man sich der Schlagbäume (s. d.) oder der Marderfallen, welche den Iltisfallen (s. d.) ganz ähnlich sind. Im Freien setzt man sie gern in kleine Gräben. Den Hausmarder schießt man auf dem Anstand, besonders wenn er im Winter bei mondhellen Nächten Abends in den Stunden von 9—11 und Nachmitternachts von 1—3 Uhr auf den Dachforsten herumläuft; auch nachdem man ihn aus Ställen und Scheuern ausgeklappert hat. Den Baummarder sucht man im Walde mit Hülfe des Hundes, besonders nach neu gefallenem Schnee auf; hat der Marder aufgebaumt und sich auf einen Ast gedrückt, so schießt man ihn herunter, ist er in einen hohlen Baum gekrochen, so räuchert man ihn aus, nachdem man zuvor kleinmaschige Garne, Marder-garne, um den Baum gestellt hat. (*Fch.*)

Marder-felle (Rauchh.), im engern Sinne die Felle des Baum- und Hausmarders (s. d.), im weitern Sinne auch vom Zobel und Iltis (s. d.). Das Fell des Baummarders ist höher im Werth als das des Hausmarders. Die meisten und besten M. kommen aus Sibirien und Nord-Amerika, letztere über England. Der Rücken der M. wird vorzüglich zu Gebräme, Müffen, Mardermüffen, und Paladins, seltner zu Futtern gebraucht. Die schönen gelben Kehlen des Baummarders werden mit einem schmalen braunen Rande ausgeschnitten, Marderkehlen, und vorzüglich zu Pellerinen verarbeitet, auch die Marderschwingen dienen zu ähnlichem Zweck. Die Köpfe und Beine, Marderklauen, werden zu Futtern verarbeitet, welche vorzüglich in die Türkei gehen. (*Fch.*)

Mardi (a. Geogr.), 1) (Amardi), Volk in Scythia intra Imaum, auf der Nordostküste des hyrkanischen Meeres. 2) Volk in Media Atropatene, am Mardos, auf der Westküste des kaspischen Meeres. 3) Volk in Groß-Armenien, zwischen den Quellen des Tigris und Euphrat. 4) Volk in Elymais (Persien). 5) Volk in Margiana. Mardia, Stadt oder Gegend Thrakiens, zwischen Philippopolis und Hadrianopolis, bei der Constantin den Licinius 314 zum 2 Mal schlug.

Mardick (Geogr.), Dorf im Bezirk Dünkirchen des Departements Nord (Frankreich); liegt an einem Kanal nach Dünkirchen; hier sollte nach Zerstörung des Hafens von Dünkirchen ein neuer gebaut werden, welches aber durch den haager Tractat verwehrt wurde, 1717. Mardin (Mardine), Stadt im Sandschak Nisibin des Ejalets Bagdad (türkisch Asien); ist Festung gegen Persien, liegt auf einem hohen Berge, hat eine große, doch von den nächsten Bergen bestreichbare Citadelle, armenischen und jakobitischen Bischof, mehrere Moscheen und christliche Kirchen, Klöster, Bazars, Bäder, Schulen, 12—15,000 Ew. (6000 Türken, 3000 Kurden, 3000 Armenier u. s. w., auch einige Sabäer und Juden). Man fertigt leinene, seidene, goldene und silberne Waaren, treibt ansehnlichen Handel, auch mit vorzüglich wohlschmeckenden Pflaumen. In der Nähe das jakobitische Kloster Dur Safran, wo der Bischof der Jakobiten residirt. (*Wr.*)

Mardochäus (Mardocas, Mardochäi), s. Aquin (Philipp von).

Mardochäi (bibl. Gesch.), s. u. Esther 1).

Mardöll (nord. Myth.), s. unter Freia.

Mardöner Roth (Hdlgsw.), dunkelrothe Farbe, aus Karmoisinroth mit etwas Braun vermischt.

Mardönios (a. Gesch.), vornehmer Perser, Sohn des Gabrios, Schwiegersohn des Dareios Hystaspis, Statthalter von Klein-Asien; eröffnete die persischen Kriege, indem er auszog, Griechenland zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Allein seine Flotte scheiterte am Berge Athos und seine Landarmee ward in Thrakien von den Einwohnern überfallen und geschlagen, daß er nach Klein-Asien zurückkehren u. den Oberbefehl 492 v. Chr. an Datis und Tissaphernes abtreten mußte. Im 2. persischen Kriege begleitete er 479 Xerxes nach Griechenland und blieb, als die Perser geschlagen waren, mit 300,000 M. in Makedonien zurück und ließ den Athenäern durch König Alexander von Makedonien unter den annehmlichsten Bedingungen einen besondern Frieden vergebens anbieten. Hierauf verheerte er Thessalien, unterwarf sich Böotien, bedrohte Attika. Doch wegen der Isthmosmauer und der anrückenden Spartaner zog er sich nach Böotien zurück, die Hellenen folgten, und Mangel an Lebensmittel nöthigten die Perser zur Schlacht (s. Platää, Schlacht bei), in welcher er blieb, 479 v. Chr. (*Sch.*)

Mardos (Amardos, a. Geogr.), Fluß in Media Atropatene; strömte bei Mardi (s. d. 2), mündete südöstlich von Kyropolis ins hyrkanische Meer.

Mare (lat.), Meer (s. d.). Die einzelnen altgeographischen Namen der Meere, die hier nicht vorkommen s. unter dem Bestim-

Bestimmungswort; so: M. aegeum, s. Aegaeum mare und Aegäisches Meer ꝛc. Nachträglich noch: M. aegyptium, Theil des Mare internum, umgab Alexandria u. die Küste von Unter-Aegypten. M. africānum, Meer um die Insel Kerkine (s. d. 2). M. alcyōnium, Meer an der äußersten Spitze des korinthischen Meerbusens. (*Sch.*)

Mārea (Marĭa, a. Geogr.), 1) so v. w. Mareotis; 2) Stadt daselbst, unfern Alexandria; 3) so v. w. Palämarea; 3) so v. w. Mara.

Mareāge (fr., Schifff.), der Vertrag eines Schiffsherrn mit seinen Matrosen, über Dienst und Lohn.

Mareb (Geogr.), Stadt im District Bellad el Dschof der arabischen Landschaft Jemen; ist Sitz eines Scherifs, hat etwas Befestigung, 1800 Ew.; in der Nähe ein großer Wasserbehälter gl. Nam., Trümmer einer durch Ueberschwemmung zerstörten Stadt.

Mārechal (fr.), 1) eigentl. Schmidt; 2) dann Marschall (s. d.). M. de camp, M. de France, M. de l'empīre, s. unter General und Marschall. M. de logīs, s. Quartiermeister.

Marechausēē (fr.), sonst die berittenen Polizeisoldaten in Frankreich, an deren Stelle seit der Revolution die Gens-d'armerie getreten ist.

Mareck (Geogr.), so v. w. Marchek.

Marĕga (Geogr.), so v. w. Mereega, s. unter Maniana.

Marées (Simon Ludwig Eberhardt de), geb. 1716 zu Dessau; ward Probst u. Prediger zu Wörlitz, dann Archidiaconus zu Dessau, wo er 1802 als Consistorialrath, Superintendet u. Hofprediger st. Schr. unter andern: Gottes Vertheidigung über die Zulassung des Bösen auf unsrer Erde, 2 Thle., Dessau 1784—90. Briefe über die neuen Wächter der protest. Kirche, 3 Hefte, Leip. 1786—88.

Mare graeciense, s. Aegäisches Meer.

Mare historiārum (Lit.), s. unter Mer des histoires.

Marekanĭt (Miner.), so v. w. Obsidian.

Marĕllen (Pomol.), 1) so v. w. Amarellen; 2) überhaupt Abricosen (s. d.).

Mare macedōnicum (a. Geogr.), s. Aegäisches Meer.

Marĕmnen (Geogr.), Gegenden im Kirchenstaate, im Toscanischen in der Gegend von Siena und auch zum Theil im Neapolitanischen, die wegen ungesunder Ausdünstungen des Bodens, deren Natur noch nicht recht ausgemittelt ist, im Sommer der Gesundheit sehr gefährlich sind u. namentlich das als Malaria (s. d.) bekannte Fieber zur Folge haben. In früherer Zeit, da diese Gegenden sehr bevölkert waren, war jenes Uebel unbekannt. Es ist besonders erst seit dem 15. Jahrh. verbreitet worden u. erstreckt sich in neuerer Zeit auch auf höher liegende Orte, ist also dem Mangel an Abfluß der Gewässer, wie in den pontinischen Sümpfen (s. d.), nicht zuzuschreiben, sondern mehr den Schwefelquellen, die hier häufig hervorbrechen und stehende Sumpflöcher bilden. Im Winter, wo die M. bewohnbar sind, bieten sie für die Herden, die im Sommer auf die Apenninen getrieben werden, eine sehr gute Weide dar. Im Sommer wird hier und da in denselben Weizen gebaut; die Lohnarbeiter, die dann aus benachbarten Gegenden zur Ernte dahin kommen, setzen sich aber immer dabei großen Gefahren aus. Durch Baumpflanzungen scheint das Uebel verringert zu werden. (*Pi.*)

Marend (Geogr.), Stadt im District Mischkin der persischen Provinz Aserbeidschan; hatte sonst über 12,000, jetzt kaum 2500 Ew. Baut gute Pfirschen u. Abricosen.

Marĕngo (Geogr.), 1) Dorf (Flecken) in der Provinz Alessandria der sardinischen Herzogth. Montferrat; liegt am Bormida, hat 2200 Ew., gab sonst einem Departement im Königreich Italien den Namen. Dieses Departement umfaßte auf 50½ QMeilen 319,000 Ew., einen Theil von Piemont und hatte zur Hauptstadt Alessandria della Paglia. Hier Schlacht am 14. Juni 1800. Die Oestreicher und Russen waren 1799 in Italien sehr glücklich gewesen, hatten die Franzosen allenthalben vertrieben und alle Festungen in der Lombardei, Piemont und Savoyen eingenommen. Das einzige Genua ward von Massena vertheidigt. Buonaparte bereitete, nachdem er durch die Revolution vom 18. Brumaire die höchste Gewalt in die Hände bekommen hatte, die Wiedereroberung Italiens vor und sammelte zu diesem Zweck eine Reservearmee zu Dijon. Melas (s. d.), der Obergeneral der östreichischen Armee, glaubte entweder dies mit viel Lärm verkündete Vorhaben gar nicht oder hielt wenigstens diese Rüstungen für sehr übertrieben. Unterdessen hatte Buonaparte 60,000 M. zusammengebracht, ging mit diesen nach Genf und Lausanne und drang dann plötzlich, von dem 15. Mai an, über die Alpen vor. Dieser Marsch geschah in 5 Colonnen. Der linke Flügel (15,000 M.) ging unter dem General Moncey über den St. Gotthard und hatte den General Bethencourt detachirt, der mit 3—4000 M. den Simplon über Domo d'Ossola passirte. Der rechte Flügel (5000 M.) unter General Turreau überschritt den Mont Cenis und ging auf Susa los, während die Division des Generals Cambran (5000 M.) über den kleinen St. Bernhard vorging. Die Hauptarmee (35,000 M.) unter Buonaparte's persönlicher Leitung wählte den großen St. Bernhard zum Uebergangspunkt und

drang

drang über Aosta vor. Der linke Flügel und die Hauptarmee hatten Mailand zum nächsten Object, der rechte Turin. Mit unsäglicher Anstrengung überstiegen die verschiedenen Colonnen die Alpen, langten aber sämmtlich glücklich jenseits derselben an. Nur die Hauptcolonne wäre beinahe durch die Tapferkeit des Commandanten vom Fort Bard, das den Weg sperrte, aufgehalten worden; doch gelang es ihr noch, dasselbe zu umgehen. Die Franzosen trieben die schwachen Abtheilungen der Oestreicher vor sich her und lieferten allenthalben kleine Gefechte, von denen das von Chiusella das bedeutendste war, nahmen das befestigte Ivrea, besetzten Mailand, Pavia, Piacenza, Brescia, Turin u. gefährdeten, indem sie die ganze Lombardei überschwemmten, die Rückzugslinie der Oestreicher. Während dessen war die östreich. Hauptmacht des General Melas gegen den General Suchet am Ufer des Var gerichtet, u. hier vernahm erstrer mit Schrecken den Alpenübergang Buonaparte's. Er hatte bisher denselben für unmöglich gehalten und höchstens geglaubt, daß leichte Truppen denselben versuchen würden, um eine Diversion zu wagen. Sogleich wendete sich Melas gegen Buonaparte und strebte, von seinen Truppen so viel als möglich zu sammeln. Glücklicherweise ergab sich noch Genua, durch Hunger und innere Unruhen aufs äußerste gebracht, am 5. Juni, und das Belagerungscorps ward nun disponibel. Mit demselben brachte General Melas 40,000 M. zusammen und hoffte, sich mit diesen, da es sämmtlich alte, versuchte Truppen u. sein Heer so den Franzosen an Zahl und besonders an der Stärke und Güte der Cavallerie und Artillerie überlegen war, durchschlagen zu können. Die Lage der beiderseitigen Armeen war höchst gefährlich, denn wer unterlag, hatte fast die Gewißheit, gefangen zu werden, die Oestreicher, da ihre Communication mit Mantua gefährdet war, die Franzosen, da ihre einzige Rückzugslinie in ihrer Flanke lag und durch ein höchst schwieriges Hochgebirge ging. Buonaparte sammelte alle seine disponiblen Truppen, um Melas seinen Rückzug zu wehren. Da aber sehr viele Besatzungen und an andern Punkten nöthige Detachements abgingen, konnte er nicht mehr als 30,000 M. zusammenbringen. Diese gingen Anfangs Juni bei Piacenza über den Po und durchschnitten so die letzte Rückzugslinie der Oestreicher. Der General Lannes schlug den östreichischen General Ott bei Montebello (s. d.), folgte demselben über Voghera und Tortona bis an die Scrivia. Dort stellte sich die französische Armee auf. Der rechte Flügel bestand aus den Divisionen Watrin und Mainoni und stand unter dem General Lannes; das Centrum, bestehend aus den Divisionen Boudet u. Monnier, befehligte der General Desaix, der eben aus Aegypten zurückgekehrt war, und den linken Flügel, bestehend aus den Divisionen Chambarlhac und Gardanne, commandirte General Victor. Die Consulargarden bildeten die Reserve, die Cavallerie befehligte General Murat. Die Gegend zwischen der Scrivia und der Bormida bildet eine etwa 4—5 Stunden breite Ebene, die mit zahlreichen Dörfern und einzelnen Häusern besetzt ist, von Alessandria läuft die große Straße nach Tortona Anfangs südöstlich, erreicht nach etwa 1 Stunde den Flecken M. und geht dann, sich östlich wendend, nach St. Giuliano vechio, das sie nach 2 Stunden erreicht, und von da nach Tortona; 1—1½ Stunde nördlich von dieser läuft mit ihr ziemlich parallel eine Landstraße nach Salé. Buonaparte erwartete, in dieser Ebene die östreichische Armee aufgestellt zu finden; als er daher am 13. Juni, wo er die Scrivia überschritt, blos ihre Arrieregarde antraf, meinte er, Melas mache einen Flankenmarsch, und entsendete sogleich den General Desaix links nach Rivalta, von wo die Division Boudet nach Acqui ging, um den Strich nach Genua zu beobachten, zugleich legte er sein Hauptquartier nach Castel nuovo di Scrivia. Die Division Gardanne verfolgte unterdessen den Feind über die Ebene und vertrieb ihn aus M. und Pedra bona. General Melas hatte indessen keineswegs eine Flankenbewegung gemacht, sondern vielmehr die Corps von Haddik, Kaim und Ott hinter dem Tanaro vollends vereint, überschritt diesen am 13., die Bormida mit Anbruch des 14. Juni und griff die Franzosen am Morgen an. Buonaparte hatte die Gegenwart der ganzen östreichischen Armee erst in der Nacht erfahren, er eilte nun, Desaix zurückzurufen, und beschloß, zu versuchen, ob er die Oestreicher bis zu dessen Ankunft mit etwa 22 000 M. aufhalten könne. Der linke Flügel unter Victor besetzte daher die Strecke zwischen der Bormida und M. und hielt letztern Ort und die Straße fest, ihr linker Flügel ward durch die Cavalleriebrigade Kellermann gedeckt, etwas weiter zurück stand nördlich der Chaussee der rechte Flügel unter Lannes, ihn deckte auf seiner äußersten Rechten die Cavalleriebrigade Champaux. Die Consulargarde stand hinter Lannes en reserve. Die Cavalleriebrigade Rivaud wurde weit rechts auf den Weg nach Salé aufgestellt. Die östreichischen Corps der Generale Ott und Kaim rückten indessen auf der großen Straße nach M. vor, stellten sich in 3 Linien an u. griffen gegen 8 Uhr Morgens Victor an. Vergeblich war der tapfere, sich vorzüglich um den Besitz M.'s drehende Widerstand, vergebens das Vorrücken Lannes bis zu diesem Ort;

der linke franz. Flügel litt ungemein u. mußte endlich gegen Mittag über die weite Ebene hinweg 2 Stunden bis St. Giuliano vecchio fliehen. Lannes deckte, sich mit mehr Ordnung zurückziehend, diesen Rückzug so gut es ging. Lebhaft verfolgten die Oestreicher. Aber gefahrdrohender als ihre Angriffe in Front war das Erscheinen der östreichischen Cavallerie in der rechten Flanke der Fliehenden. Ein Theil der östreichischen Reiterei unter General Elsnitz hatte nämlich, mit den Wolfschen und tyroler Jägern und von einem Theile des Corps des Generals Ott unterstützt, die Straße nach Salé eingeschlagen, hatte hier wenig Widerstand gefunden u. war bereits fast in gleiche Höhe mit St. Giuliano gelangt, als jener Rückzug erfolgte. General Elsnitz wendete sich nun gegen die rechte Flanke der Franzosen, und es war sehr zu fürchten, daß der Angriff auf die bereits erschöpften und in Unordnung gerathenen Bataillons in der weiten Ebene glücken werde. Da warf Buonaparte einen Theil der Division Monnier, die, zum Desaix'schen Corps gehörig, bereits zu St. Giuliano angekommen war, nach Castel Ceriolo, einem Dorfe nahe an der Straße von Salé welchem die Oestreicher bereits vorüber gegangen waren, ohne es zu besetzen, und schickte gleichzeitig 2 Bataillons seiner Garde ab, die (etwa 900 M. stark) sich mitten in dem freien, etwa ½ Stunde breiten Felde zwischen diesem Dorfe und der sich zurückziehenden französischen Armee in Quarré aufstellen und die Angriffe der östreichischen Armee auf sich ziehen sollten. Beides gelang. der General Carra St. Cyr hielt Castel Ceriolo, und die östreichischen Reitereiattaken wendeten sich vorzüglich gegen die Garde, ohne sie jedoch durchbrechen zu können. Der Rückzug gelang; glücklich kamen die Franzosen bei St. Giuliano vecchio an, wo sie von der eben angelangten Division Desaix aufgenommen wurden. Victor formirte sich hinter dem linken Flügel derselben wieder, und Lannes stellte sich in schiefer Richtung etwas vorwärts gegen Castel Ceriolo auf. Die Meiereien vor der Front waren besetzt. Ungesäumt beschloß nun Buonaparte, mit den frischen Truppen Desaix zum Angriff überzugehen. In 2 große Angriffscolonnen formirt, 15 Kanonen an der Spitze drang diese Division gegen eine Colonne von 5000 Grenadieren, die der Chef des östreichischen Generalstabs, Feldmarschallieutenant von Zach, persönlich auf der Chaussee gegen die Franzosen führte, um auch diese letzte Aufstellung über den Haufen zu werfen u. den Sieg zu entscheiden, vor; wegen der Gewalt des unerwarteten Angriffs betroffen, stutzte die Spitze, sie gerieth durch heftige Angriffe in die linke Flanke von der Cavallerie des General Kellermann u. der Consulargarde in Unordnung, wurde in einen Knäuel zusammengedrängt und mußte sich etwa auf der Hälfte Wegs zwischen M. und St. Giuliano sammt dem General Zach ergeben. Dies entschied die Schlacht. Bald war auch der linke Flügel der Oestreicher, der sich zu weit ausgedehnt hatte, durchbrochen; schnell wurden die Kaiserlichen in ihre erste Position zurückgetrieben, M. gegen 8 Uhr wieder genommen u. die Erstürmung von Pedra bona, dem ersten Punkt, den die Division Gardanne am Morgen verloren hatte, durch dieselbe. Division endigte die Schlacht u. geschlagen zogen sich die Oestreicher über die Bormida zurück. Verlust der Oestreicher: 5000 Todte u. Verwundete, 6000 Gefangene, 20 Kanonen, 8 Fahnen; der Franzosen: 6000 Todte und Verwundete. Am folgenden Morgen sandte Melas Parlamentaire, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Er kam zu Stande, doch mußte die östreichische Armee die ganze Lombardei räumen u. durfte blos das Land hinter dem Mincio und auf dem linken Ufer des Po u. auf dem rechten Ufer desselben, so wie Stadt und Festung Ferrara und das Toscanische und Anconitische besetzen. Der Landstrich zwischen der Chiesa und dem Mincio sollte neutral bleiben. Dagegen übergaben die Oestreicher die Citadelle von Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighettone, Arona, Piacenza, so wie Ceva, Coni, Savona und Genua ohne Schwertschlag an die Sieger. 2) Insel bei Neu-Holland (Australien). 3) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama am Tombigbee; hat über 3000 Ew. 4) Hauptort darin, mit Postamt. (*Pi.*)

Marẽnnes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Nieder-Charente (Frankreich); hat 17 1/16 QM., 47,000 Ew, 6 Cantone. 2) Stadt darin am Meere, gegenüber der Insel Oleron, hat Handelsgericht, Börse, 4700 Ew., welche Salz schlämmen, Handel mit Salz, Wein u. a., besonders mit frischen (vorzüglich guten) Austern (jährlich über 400 000 Stück nach Paris) treiben.

Marentäken (Bot.), so v. w. Mistel (s. d.). Marentäria, Art der Pflanzengattung Unona (s. d.).

Mareõtis (a. Geogr.), 1) See im N. von Unter-Aegypten, südlich von Alexandria; jetzt Birkat Mariut; durch einen Kanal stand er mit dem Nil in Verbindung und durch einen andern oberhalb Aegypten mit dem mittelländischen Meere, von dem er durch eine schmale Erdzunge, Tänia, getrennt war. Ein anderer Kanal, Lynkeus, verband den M. mit dem See Möris. 2) Landbezirk um ihn; 3) (n. Geogr.), s. v. w. Birkat Kariut.

Marẽsa (Marẽscha, b. Geogr.), Stadt im Stamme Juda, später in Idumäa, nordöstlich von Eleutheropolis; zur

Zeit

Zeit Josephos in Ruinen. Hier schlug Asa, König von Juda, den einbrechenden Aethioperkönig Serah.

Maresd'or (fr., Weinh.), rother Burgunder der vierten Klasse; wächst in der Gegend um Dijon.

Maret (Geogr.), s. unter Buonaparte's Archipelagus.

Maret (Hugo Bernhard, Herzog von Bassano), geb. 1758 zu Dijon. Um sich eine Anstellung zu verschaffen, kam er, um die Zeit der Zusammenberufung der Reichsstände nach Paris. Als die constituirende Versammlung zusammentrat, begann er mit Mejean d. Ae. die Zeitschrift Bulletin de l'Assemblée, dann arbeitete er an dem Moniteur mit. Der Zufall wollte, daß er mit dem damaligen Lieutenant Buonaparte in einem Hause wohnte, so wurden diese beiden Männer mit einander bekannt. Bis 1791 blieb M. mit den Jacobinern verbunden, dann neigte er sich mehr auf die Seite der constitutionellen Monarchisten und ward Mitstifter des Clubbs der Feuillans. Nach dem Sturz der Monarchie kam er als Angestellter in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten; 1792 sandte man ihn nach England zur Betreibung geheimer Unterhandlungen, später als Botschafter nach Neapel, wo er unterwegs in Graubündten, nebst seinem Gefährten Semonville, von den Oestreichern aufgefangen und auf die Festung Kuffstein in Tyrol gesetzt wurde, bis er endlich mit den von Dumouriez ausgelieferten Conventsmitgliedern gegen die Tochter Ludwigs XVI. ausgewechselt ward. Nach dem 18. Fructidor lebte er zurückgezogen von den Staatsgeschäften, bis er im December 1799 zum Generalsecretär der Consuls ernannt wurde und so in das Ministerium kam. Da er sich Napoleons Vertrauen immer mehr erwarb, so mußte er diesen auf allen Feldzügen begleiten; 1811 ernannte ihn derselbe zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum Herzog von Bassano. Nach der zweiten Restauration wurde er aus Frankreich verbannt, später jedoch ihm die Erlaubniß ertheilt, dahin zurückzukehren. (*Gl.*)

Maretimo (Geogr.), s. u. Ägaten.

Marëuil, Name einiger Ortschaften in Frankreich, 1) Stadt mit 800 Ew. im Bezirk Nontron, Departement Dordogne; 2) Marktflecken im Bezirk Fontenai des Departements Vendée; 3) Dorf mit vorzüglichem Weinbau im Bezirk Rheims, Departement Marne; 4) noch einige Andere.

Mare vermëjo, so v. w. Purpurmeer (s. d.).

Märezoll (Joh. Gottlob), geb. zu Plauen 1761; war zuerst 1789 Universitätsprediger in Göttingen, 1790 außerordentlicher Prof. der Theol., 1794 Prediger an der teutschen Peterskirche in Kopenhagen und seit 1803 Superintendent und Consistorialrath in Jena; st. 1828. Vorzüglichste Schriften: Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, 2 Bde., Leipz. 1788—89, 4. Aufl. 1817; Predigten vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters, 2 Bde., Gött. 1790—92, 2. Aufl. 1795, und noch eine sehr große Anzahl von Predigten. (*Lr.*)

Marfärio (ital., Sittengesch.), s. u. Pasquino.

Marfil (Geogr.), s. u. Guanaruato 2).

Marga (lat., Miner.), der Mergel (s. d.).

Marga, la (Geogr.), s. unter Tunis.

Margabërga (a. Geogr.), so v. w. Cunetio.

Margaj (felis tigrina, Zool.), Art aus der Gattung Katze; der obere Rücken ist falb, ins Grauliche übergehend, der untere weiß; vom Scheitel bis zu den Schultern gehen vier schwarze Linien, die in schwarzen Flecken endigen; andere Flecken sind auf den Schultern, dem Kreuz u. den Schenkeln, so wie auch einige grauliche Querbinden. Aus Amerika. (*Wr.*)

Margäna (a. Geogr.), Stadt auf Taprobane, in der Nähe des heutigen Aripo.

Margänä (Margälä, Margää), Stadt in Pisatis (Elis), von den Eliern im Frieden mit Sparta abgetreten.

Margarätes (fr., Chem.), margarinsaure Salze.

Märgaret (Geogr.), Gruppe aus dem Archipelagus der niedern Inseln (Australien); entdeckt 1803, unbewohnt.

Margarëtha, St. (Geogr.), 1) Marktflecken in der biharer Gespannschaft am Berettyo; hat 2 Kirchen, etwas Weinbau u. Handel. 2) Marktflecken in der ödenburger Gespannschaft; hat teutsche (1300) Ew., guten Weinbau. Beide in Ungarn. 3) Insel im caraibischen Meer zur Provinz Cumana der columbischen Provinz Orinoco gehörig; durch einen Kanal von 5—6 Meilen Breite vom Festlande getrennt, ist etwas gebirgig (höchste Spitze: Macanao, gegen 2000 Fuß hoch), 16½ QM. groß; hat Mangel an Flußwasser, viel Holz, Reichthum an Cacao, Zucker, Baumwolle, 14—16,000 Ew. M. war sonst wegen der ergiebigen Perlenbänke (die unter andern auch die berühmte Perle Peregrina von 25 Karath gaben) bekannt, sie sind aber jetzt größtentheils erschöpft. (*Wr.*)

Margarëthe (Margrëth), weibl. Vorname, bedeutet Perle (margarita, lat.), gibt abgekürzt die Namen Grete u. Meta. Merkw. sind: I. Teutsche Kaiserinnen. 1) M., Tochter des Grafen Wilhelm III. von Holland; vermählte sich 1324 mit Kaiser Ludwig IV., welcher ihr nach dem Tode ihres Bruders, Wilhelms IV. von Holland, die Grafschaften Holland, Seeland u. Hennegau, obgleich dieselben nicht Reichslehn waren, schenkte, wovon sie in demselben

Jahre mit Bewilligung der Stände Besitz nahm. Sie schloß mit dem Bischof von Utrecht Frieden und ließ, da sie schnell zu ihrem Gemahl zurückkehrte, einen ihrer Söhne, Wilhelm V., zurück. Nach dem Tode ihres Gemahls übernahm sie 1349 die Regierung. Ueber die Begebenheiten in dieser Zeit s. unter Holland (Gesch.) Bd. IX. S. 585. Sie st. nach einer unruhigen Regierung 1355, n. And. 1356. Ihr Sohn Wilhelm V. fügte darauf auch Holland zu seinen übrigen Besitzungen. 2) M. Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien; ward 1666 mit ihrer Mutter Bruder, dem Kaiser Leopold, vermählt; lebte mit ihm glücklich, st. aber schon 1673. II. Königin von Böhmen. 3) Prinzessin von Oestreich und erste Gemahlin Ottokars v. Böhmen. Da sie unfruchtbar war, so erlaubte sie ihrem Gemahl, mit einem ihrer Kammerfräulein vertraulichen Umgang zu pflegen, ihm versprechend, sobald diese schwanger würde, sich von ihm zu trennen. Die Schwangerschaft erfolgte, und 1253 mußte sie sich von Ottokar verstoßen lassen. 1265 st. sie an Gift. III. Königinnen von Dänemark. 4) M., Ingos I., Königs von Schweden, Tochter; wurde bei Gelegenheit eines Kriegs 1101 an König Magnus III. von Norwegen vermählt und bekam deshalb den Beinamen Fridkolla, d. h. Friedensstifterin, heirathete nach ihres Gemahls Tode 1103 Nikolaus, König von Dänemark u. st. 1117. 5) M., Prinzessin von Pommern, 1248 an König Christoph I. von Dänemark vermählt; gebar ihm einen Sohn und eine Tochter und übernahm über erstern, Erich VII., nach seines Vaters Tode 1259, die Vormundschaft, kriegte mit dem Grafen von Holstein. Ihr Verwandter Erich, König Abels von Dänemark Sohn, machte auf Schleßwig Anspruch und kriegte mit ihr, sie ward in der Schlacht in der Lohheide 1261 von den Ihrigen verlassen und gefangen. Doch befreite sie Albert, Herzog von Braunschweig, 1262 wieder, wofür sie ihm, so lange die Gefangenschaft ihres Sohnes dauerte, die Vormundschaft abtrat; 1264 wurde auch ihr Sohn befreit. Sie st. 1282. 6) M., die Semiramis des Nordens genannt, geb. 1353, Tochter Waldemars III., Königs von Dänemark, und Hedwigs von Schleßwig, geb. 1353 in Kopenhagen. Schön, groß, stark, geistreich und charakterfest erregte sie seit ihrer Kindheit die allgemeine Aufmerksamkeit. Ihr Vater wollte sie mit Hakon VIII. (VII.), Sohn König Magnus von Norwegen, vermählen; allein Erich, Bruder desselben, u. die Großen von Norwegen und Schweden hintertrieben diesen Plan, den Ehrgeiz Waldemars fürchtend, und selbst als Erich starb, verlobte Hakon, früher, noch bei des Vaters Leben, König von Norwegen, seit 1362 auch erwählter König in Schweden, sich mit Elisabeth, Schwester des Grafen von Holstein. Als aber diese, von einem Sturme verschlagen, auf ihrer Reise nach Schweden in die Hände Waldemars fiel, wurden die alten Unterhandlungen wieder aufgenommen und M. 1363 an Hakon vermählt. Unzufrieden mit dieser Heirath setzten ihn die Schweden ab und beriefen Albert von Mecklenburg auf den Thron. Ein blutiger Krieg entspann sich nun und endigte erst 1370, wo Hakon seinem Gegner ganz Schweden abtreten mußte u. nur den Titel behielt. Ungestört beherrschte er aber Norwegen. 1374 st. Waldemar u. es war nun zweifelhaft, ob dessen älteste Tochter Ingenberg, Gemahlin des Herzogs v. Mecklenburg, u. deren Sohn Albert, oder M u. deren Sohn Olaf ihm folgen sollten. Der Reichstag löste sich, ohne etwas entschieden zu haben, auf. Listig wußte aber M. die ergebenen Provinzen zu gewinnen, sie stimmten eine nach der andern und 1376 ward Olaf, unter Vormundschaft der Mutter, zum König von Dänemark proclamirt. M. herrschte nun weise und kräftig in Dänemark und ward nach Hakons Tode 1380 auch zur Regentin in Norwegen erklärt. Schon damals faßte M. wahrscheinlich den Plan, sämmtliche 3 nordischen Reiche zu Einem zu vereinigen. Zwar verbarg sie ihn noch und begnügte sich, den König von Schweden, Albert, der unter nichtigen Vorwänden in Schonen eingefallen war, zurückzutreiben. Sie ließ sich nun von der Hansa auf einem zu Lübeck 1385 gehaltenen Bundestage, dem sie persönlich beiwohnte, alle Pfandrechte, die diese auf Schonen hatte, abtreten und entschädigte sie mit gewährten Handelsfreiheiten. Bald darauf (1386) sicherte sie sich auch ihre südliche Grenze durch Abtretung Schleßwigs an die Herzöge von Holstein u. wendete nun ihre ganze Aufmerksamkeit gegen den Norden. Da vereitelte fast der Tod ihres Sohnes Olaf, der 1387 unerwartet starb, ihre Pläne. Doch zum Glück traf wenige Monate später ihren Vetter Albrecht, dem eigentlich der Thron gebührt hätte, gleiches Schicksal, und sie wußte es nun einzurichten, daß ihr von den Ständen des Königsreichs Dänemark die Regierung über dies Reich übertragen wurde. Als aber die Norweger Schwierigkeiten machten, eine Frau als eigentliche Herrscherin anzuerkennen, wurde, auf ihren Betrieb, 1388 der 5jährige Erich von Pommern, welcher aus der Ehe Herzog Wratislavs VII. u. der Maria v. Mecklenburg, Tochter ihrer Schwester Engelborg, entsprossen war, zum König von Norwegen erwählt und sie als Regentin bestätigt. Unterdessen hatte die übermüthige Regierung Albrechts von Mecklenburg die Schweden zur Empörung

rung gereizt u. die Unruhigen hatten M. um ihren Beistand gebeten. Diese gewährte denselben nur unter der Bedingung, daß ihr die Krone Schwedens zugesichert wurde. Sie ward nun von einem Theil der Schweden als Königin anerkannt, fiel in Schweden ein und bekam sogleich einige der wichtigsten Festungen überliefert; Albrecht zog ihr entgegen, zweifelte aber so wenig an seinem Sieg, daß er den Titel König von Dänemark annahm und M.n einen Wetzstein, um Scheeren und Nadeln auf ihm zu schleifen, überschickte. Beide Heere begegneten sich am 24. Sept. 1388 bei Falköping u. Albrecht ward geschlagen und gefangen. Dennoch ergaben sich seine Anhänger noch nicht, sondern behaupteten Stockholm und einige feste Plätze, von den bald zu Kapern ausartenden Vitalienbrüdern (s. d.) unterstützt fortwährend bis zum J. 1395, wo durch Vermittlung des Oheims Albrechts, des Herzogs Johann von Mecklenburg, ein Vertrag geschlossen wurde, durch den Albrecht frei gelassen wurde und dagegen versprach, wenn binnen 3 Jahren seine Streitigkeiten mit M. nicht ausgeglichen wären, sich wieder zum Gefangenen zu stellen oder 60,000 Mark zu zahlen. Die Hansa garantirte diesen Vertrag und bekam von Albrecht zum Pfand Stockholm eingeräumt, welches dieser Städtebund nach Ablauf von 3 Jahren, wenn dieser Vertrag nicht erfüllt würde, M.en für diese 60 000 Mark einzuräumen versprach. So war denn fast ganz Schweden in den Händen M.ns und ihrer Verbündeten, und es kam nun darauf an, Erichen die Erbfolge wie in Norwegen, so auch in Schweden und Dänemark zu sichern. Wirklich ward auf dem Reichstag zu Wiborg am 23. Jan. 1396 Erich als König und M. als Regentin bis zu dessen Volljährigkeit anerkannt, in demselben Jahre ein Streit wegen der Belehnung des Herzogs Gerhard von Holstein mit Schleßwig dadurch geschlichtet, daß derselbe einen jährlichen Gehalt empfing und den Lehnseid leistete, und nachdem dieses geschehen, dachte M. ernstlich daran, die 3 Reiche, jedes unter seiner Verfassung, unter einem gemeinsamen Oberhaupte zu vereinen und dies durch einen feierlichen Vertrag von Abgeordneten aller 3 Reiche anerkennen zu lassen. Nachdem Erich nochmals von den Schweden zum Nachfolger der M. gewählt und als König gekrönt worden war, kam dieser Vertrag am 13. Juli 1397 zu Kalmar wirklich zu Stande (s. Kalmarische Union). 1398 war die dreijährige Frist des Vertrags mit Albrecht verstrichen u. noch kein Definitivfriede erfolgt; die Hansestädte stritten daher lange, ob sie Stockholm M n räumen oder lieber die 60 000 Mark, um die es verpfändet, an M. zahlen sollten. Endlich gaben sie Stockholm doch heraus, und diese Stadt leistete M.n den Eid. Bald darauf (1399) übergaben sich ihr auch die übrigen, noch von Albrechts Anhängern besetzten Plätze. Nur die Insel Gothland war Albrecht noch übrig; auch diese griff M. an, und Albrecht sah sich, um sie nicht umsonst zu verlieren, genöthigt, sie dem teutschen Orden zu verkaufen, der M.ns Truppen verjagte und endlich einen Vertrag mit M. schloß, der ihm den Besitz von Gothland so lange sicherte, bis 9000 Noblen gezahlt wären. Theils um diese Summe zusammen zu bekommen, theils um andere Zwecke zu erstreben, erdrückte M. Schweden fast mit Auflagen u. erregte so allgemeine Unzufriedenheit; dabei schonte sie die Dänen, während die Norweger und Schweden fast das Unmögliche leisten mußten. Mehr noch aber als die Auflagen empörte die Besetzung der wichtigsten Schlösser mit Ausländern die Schweden; allein trotz dieses Unmuths wagten sie keine einzige Empörung gegen M. Aus diesem Allen sah Albrecht, daß jede Hoffnung, die Krone wieder zu erhalten, verschwunden sei, und er begab sich durch einen Vertrag vom 25. Nov. aller seiner Ansprüche auf Dänemark, Schweden und Norwegen und behielt sich nur den Titel als König vor. Nun benutzte M. die gewonnene Ruhe und den Tod des Grafen Gerhard von Holstein, der 1404 gegen die Ditmarsen geblieben war, und nöthigte dessen Witwe, ihr unbedingt den Lehnseid zu leisten. Hierauf ertheilte sie 1406 ihrem Thronfolger Erich mehr königliche Gewalt in Dänemark und Norwegen, behielt sich jedoch die Entscheidung wichtiger Fälle und die Regierung über Schweden vor. Zugleich vermählte sie Erich mit Philippa, Tochter Heinrichs IV. von England und nach langen Unterhandlungen 1410 Erichs Schwester, Katharina, mit dem Pfalzgrafen Johann, Sohn des Kaisers Ruprecht. 1410 brach wieder Krieg zwischen Dänemark und Holstein aus. M. begab sich selbst nach Schleßwig und wirklich gelang es ihr 1412, zu Flensburg Frieden zu schließen. Sie begab sich nun zu Schiffe, um nach Dänemark zurückzukehren. Allein ehe sie dies vermochte, ereilte sie der Tod, sie st. am 28. Oct. 1412 im Hafen zu Flensburg an der Pest. Dänemark segnete sie, während Schweden sie verwünschte. Ihr Nachfolger, Erich XIII., vernichtete bald den Zweck ihres Lebens, indem unter ihm die kalmarische Union sich wieder auflöste. IV. Königinnen von England. 7) M., s. Margarethe 21). 8) M., Tochter des Titularkönigs René von Sicilien; vermählte sich 1445 mit König Heinrich VI. von England, wogegen ihr Gemahl nicht nur kein Heirathsgut empfing, sondern sogar Anjou und Maine ihrem Vater abtrat. Sie gewann einen großen Einfluß auf ihren Gemahl,

berieth diesen aber schlecht. Sie erregte sich und ihrem Gemahl daher zahlreiche Feinde, und namentlich trat der Herzog von York in offenem Krieg gegen beide auf; diese Partei beschuldigte auch M., daß der 1453 geborne Prinz Eduard (s. d. 11) untergeschoben oder ein Bastard sei. Im Kampf mit dem Hause York zeigte sie indessen seltene Geisteskraft u. führte die Regierung u. das Heer statt ihres geistesschwachen Gemahls. Die Ereignisse dieser blutigen Zeit s. u. Heinrich 22), Richard Eduard 7) u. 11), Warwick u. England (Gesch.). Nach einem langen Kampf, u. nachdem sie mehrmals nach Schottland und Frankreich geflohen war, immer, um neue Truppen zu werben, um wieder an der Stelle ihres blödsinnigen, größtentheils gefangenen Gemahls auf dem Kampfplatz zu erscheinen, landete sie 1471 wiederum, erfuhr aber, daß ihr Verbündeter, Warwick, eben bei Barnet Schlacht und Leben verloren habe. Sie floh in das Cisterzienserkloster Bewly, welches das Asylrecht genoß, sammelte hier aber eine starke Macht, ward jedoch bei Tewkesbury geschlagen und gefangen, nach London gebracht, wo sie unter ihren Augen Gemahl und Sohn ermorden sah. Von ihrem Vater um 50,000 Kronen ausgelöst st. sie 1482 in Frankreich. V. Königinnen von Frankreich. 9) M., Tochter des Grafen Raimund Berengar V. von Provence; vermählte sich 1234 mit König Ludwig IX. von Frankreich, begleitete, von ihrer Schwiegermutter mit einer lächerlichen Eifersucht gegen ihren Gemahl verfolgt, 1249 denselben nach Aegypten und befand sich, als derselbe gefangen wurde, zu Damiette. Sie ließ sich, als diese Stadt von den Türken belagert ward, von einem alten Getreuen versprechen, sie zu tödten, im Fall Damiette an die Türken übergeben würde. Doch ward sie noch zur rechten Zeit, nachdem sie einen Sohn, Tristan, geboren, gerettet u. nach St. Jean d'Acre gebracht. Bei ihres Gemahls 2. Kreuzzuge 1270 blieb sie, ohne jedoch Antheil an der Regierung zu nehmen, in Frankreich zurück und st. 1295. 10) M von Valois, Tochter Heinrichs II., Königs von Frankreich und Katharina's von Medicis, geb. 1552; wurde am Hofe ihrer Brüder Franz II. u. Karls IX. erzogen und 1572 an Heinrich von Bearn, König von Navarra, nachmaligen Heinrich IV. von Frankreich, vermählt. Diese Vermählung sollte dazu dienen, die Hugenotten zu vernichten. Denn durch dieselbe hatte man, indem man einen Protestanten mit einer Katholikin vermählte, dieselben sicher gemacht und die meisten Häupter zu Paris versammelt; doch wenige Tage nach derselben brach die Bluthochzeit aus (s. d.), u. während derselben nöthigte man Heinrich IV., wenn er sein Leben retten wollte, in einer Capelle bei dem Schloß den Protestantismus abzuschwören. M. selbst war in Gefahr, indem ein verwundeter Hugenotte unerwartet in ihr Zimmer floh u., verfolgt, sich in die Nähe M ns flüchtete, sie umriß und mit Blut bedeckte, bis endlich ein Officier beide rettete. M. zeichnete sich durch ihren zügellosen Lebenswandel aus. Schon vor ihrer Vermählung hatte sie dem Herzog von Guise ihre letzte Gunst geschenkt, u. das Gerücht gab ihm viele Nebenbuhler. Von ihrem Gemahl weder geachtet noch geliebt beging sie auch nach der Vermählung viele Untreuen. Als ihr Bruder, der Herzog von Alençon, Heinrich III. verdächtig ward und gefangen gesetzt wurde, leistete sie ihm im Kerker freiwillig Gesellschaft. Als ihr Gemahl den französischen Hof 1576 heimlich verließ, wollte M. ihm nach Gascogne folgen, doch ward ihr dies Anfangs untersagt; später erhielt sie aber die Erlaubniß dazu u. lebte 5 Jahre ziemlich glücklich mit ihm. Doch verließ sie ihn wegen eines Zwistes über die Ausübung des kathol. Gottesdienstes wieder u. ging nach Paris, wo sie ihr zügelloses Leben von Neuem begann. Dies zog ihr bedeutende Demüthigungen v. Heinrich III. zu, so daß sich der König von Navarra veranlaßt sah, eine Gesandtschaft an denselben zu schicken und um Einstellung und Erklärung dieses Benehmens zu bitten. Diese Erklärungen fielen aber so nachtheilig für M. aus, daß Heinrich seine Gemahlin nach Bearn berief, wo sie sehr kalt empfangen ward. Als Sixtus V. 1585 den Bann gegen ihren Gemahl schleuderte, fühlte sie sich bewogen, in Agen, wo sie damals lebte, die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Als sie aber, Verrath besorgend, von dort floh, um nach der Auvergne zu gehen, ward sie vom Marquis von Canellac gefangen und in das Schloß Usson gesperrt, bemächtigte sich aber, indem sie denselben in sich verliebt machte, des Schlosses. Als Heinrich IV. König v. Frankreich wurde, ließ er ihr die Scheidung ihrer kinderlosen Ehe antragen. Anfangs willigte sie aus Furcht, daß Heinrich Gabrielen d'Estrees heirathen würde, nicht ein, endlich nach dieser Tode gab sie ihre Zustimmung unter der Bedingung, daß man ihr eine starke Pension gebe und ihre Schulden bezahle. 1599 sprach Clemens IX. die Scheidung aus. M. ließ sich nun in Paris nieder, woselbst sie 1615, der letzte Sprößling des Hauses Valois, st. Sie hinterließ Gedichte u. Memoiren von 1565 bis 1582, Paris 1629. 1642, 1648, 1658 und 1661, u. Lüttich 1713, Haag 1715, in welchen sie sich in einem geistreichen und naiven Styl als eine Vestalin schildert. M. war schön, geistreich und von gutem Herzen; Sinnlichkeit und Verschwendungssucht ihre Hauptfehler. Sie hatte von Heinrich IV. keine Kinder, doch soll sie uneheliche

von mehrern Liebhabern gehabt haben. VI. Königinnen von Navarra. 11) M., Tochter Herzog Roberts II. von Burgund; vermählte sich 1305 mit König Ludwig von Navarra, der später unter dem Namen Ludwig X. den französischen Thron bestieg, und wurde wegen erwiesenen Ehebruchs gefangen gesetzt, ihre Liebhaber schmälig hingerichtet und sie 1314 mit Betten erstickt. 12) M. von Frankreich, Tochter König Karls VII. von Frankreich und Mariens von Anjou, geb 1443; ward mit König Wladislaw von Ungarn verlobt, der aber noch vor der Vermählung starb, worauf sie den Grafen Gaston de Foix heirathete. Neun Jahre nach dem Tode ihres Gemahls (1479) übernahm sie die Regierung über Navarra (s. d.), behauptete sich gegen die Anmaßungen Ferdinands von Aragon mit Würde, unterdrückte den aufrührerischen Adel und vermählte ihre Tochter Katharine mit Johann d'Albret. Sie st. 1495. 13) M. von Valois, geb. 1492, Tochter Karls von Orleans, Herzogs von Angoulème, und Louisens von Savoyen; hieß Anfangs M. von Angoulème. Am Hofe Ludwigs XII. erzogen, schön, klug, geistreich, voll Grazie, in Sprachen sehr erfahren stand sie mit ihrem Bruder, nachmals Franz I. in den besten Verhältnissen, u. er gebrauchte sie zu den wichtigsten Verhandlungen. Als derselbe in Madrid gefangen war, begab sie sich dahin, um ihn in seiner Krankheit zu pflegen. Nachdem ihr 1. Gemahl, der Herzog Karl von Alençon, mit dem sie sich 1509 vermählt hatte, 1525 gestorben war, vermählte sie sich 1527 mit Heinrich d'Albret, König von Navarra, dem sie die berühmte Johanne d'Albret, die Mutter Heinrichs IV., gebar. Ihr aufgeklärter Geist neigte sich zu den Lehren der Reformation hin; 1533 gab sie dieserhalb eine kleine Schrift: Miroir de l'âme pécheresse, Alençon u Paris 1533, heraus, welche von der Sorbonne verurtheilt wurde. Diese Strenge bewog sie, nur noch mehr sich der verfolgten Reformirten anzunehmen und sie mit allem ihren Ansehen zu beschützen, doch kehrte sie selbst kurz vor ihrem 1549, auf dem Schlosse Odes in Bigorre erfolgendem Tode zur kathol. Religion zurück. M. war gleich ausgezeichnet durch Schönheit und Geist; ihre Zeitgenossen nannten sie die 10 Muse und die 4. Grazie. Außer dem genannten Werke schrieb sie: Heptameron ou les Nouvelles de la reine de Navarre, eine Sammlung geistreicher Erzählungen im Geschmack des Boccacio, u. zerstreute Aufsätze, die ihr Kammerdiener, Jean de la Haye, unter dem Titel: les Marguerites de la Marguerite des Princesses, sammelte und Lyon 1547 (n. Aufl. Paris 1554) herausgab, und in welchen sich 4 religiöse Komödien und 2 Possenspiele befinden. Auch hat man noch, außer einigen andern Dichtungen, ein ziemlich langes Gedicht: le triomphe de l'Agneau, von ihr. VII. Königinnen von Norwegen. 14) M., s. Margarethe 4); 15) s. Margarethe 6). VIII. Königinnen von Schottland. 16) M., Tochter König Eduards III.; wurde an Malkolm III. von Schottland vermählt, zeichnete sich durch Wohlthätigkeit aus und st. aus Kummer über den Tod ihres Gemahls 1093. Papst Innocenz IV. sprach sie 1251 heilig. Tag: Anfangs der 19. Juni, später der 10. Juni. 17) M., Tochter Erichs II. von Norwegen u. Margarethens von Schottland; sollte vermöge ihres mütterlichen Großvaters, Alexander III., Verordnung, in Schottland nach dessen Tode 1285 folgen, doch machte der Vater erst 1289 ihre Ansprüche geltend. Auf Eduards I., Königs von England, Verwenden ward sie als Königin anerkannt und sollte eben dessen Prinzen Eduard heirathen, als sie auf der Reise nach Schottland auf einer Insel st. 18) M., Tochter König Heinrichs VII. von England, geb. 1490; vermählte sich 1503 mit König Jakob von Schottland, übernahm 1513, nachdem ihr Gemahl in der Schlacht bei Flodden-field von den Engländern erschlagen worden war, die Vormundschaft über ihren 2jährigen Sohn, Jakob V.; doch wurde der Erzbischof von Glasgow, der Kanzler Jakob Beton und die Grafen von Hundley, von Angus und von Aran zu Mitregenten erklärt. M. schloß mit ihrem Bruder, Heinrich VIII., einen vortheilhaften Frieden. Da sie sich aber 6 Monate nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Grafen Archibald Douglas von Angus verheirathete, so stellte sich Alexander Hume an die Spitze der Mißvergnügten, die dem Herzog Johann Stuart von Albany die Regierung übertrugen. Zwar versuchte die Königin, ihren Sohn heimlich nach England zu bringen, allein der Herzog von Albany ließ den jungen König und seine Mutter gefangen nach dem Schlosse Stirling abführen, von wo letztere jedoch nach England entfloh. Nach 3jährigem Aufenthalt in England erhielt sie 1519 vom Herzog v. Albany die Regentschaft über Schottland wieder, verbannte 1521 aus Eifersucht ihren Gemahl nebst dessen Bruder u. führte nun, obgleich ihr Sohn, Jakob V., 1524 für mündig erklärt worden war, die Regierung gemeinschaftlich mit dem Grafen von Aran. Sie vermählte sich hierauf, nachdem vom Papste ihre Ehe getrennt worden war, mit Heinrich Stuart, dem sie einen Sohn, den nachherigen Lord Methwen, und eine Tochter gebar. Unter ihr verwüsteten die Partei des Grafen Douglas und der Königin Schottland. Ersterer siegte zwar Anfangs u. bemächtigte sich der Person des

jungen Jakob V. Dieser entfloh aber u. proscribirte nun Douglas, der nach England entkam. M. st. 1540. Von ihr rührten die Ansprüche her, durch die Jakob VI., ihr Urenkel, den englischen Thron erhielt. VIII. Königin von Schweden. 19) M., s. Margarethe 6). IX. Königin von Spanien. 20) M., Tochter des Erzherzogs Karl v. Steiermark, geb. 1584; vermählte sich 1599 mit Philipp III. von Spanien und st. 1611, nachdem sie ihrem Gemahl 8 Söhne und 2 Töchter geboren. X. Königin von Ungarn. 21) M. von Frankreich, Tochter König Ludwigs VII. und Constantia's von Castilien; 1170 an Heinrich, den Mitregenten seines Vaters, Heinrichs II. von England, vermählt, verlor sie denselben 1183 und heirathete 1185 König Bela von Ungarn. Dieser starb aber 1196, u. sie machte nun eine Reise nach dem gelobten Lande, wo sie noch in demselben Jahre st. XI. Herzoginnen von Burgund. 22) M., Erbtochter des Grafen von Flandern, Ludwigs v. Mecheln, und Margarethens von Brabant, geb. 1350, schon 1354 an den 7jährigen Herzog Philipp von Burgund verlobt; dieser starb jedoch noch vor Vollziehung der Ehe, u. M heirathete, nachdem ihr Vater eine Vermählung mit Eduard, König von England, und auch der Papst diese Heirath wegen zu naher Verwandtschaft untersagt hatte, endlich nach langem Widerstreben des Vaters, auf ihrer Großmutter Betrieb, Philipp den Kühnen, Herzog von Burgund, Sohn Karls V. von Frankreich. So kam Flandern und Hennegau an Burgund. Sie gebar ihm 3 Söhne und 3 Töchter und st. 1406. 23) M., Tochter des Herzogs Richard von York und Schwester von Eduard IV. und Richard III. von England; ward 1468 an Herzog Karl den Kühnen von Burgund vermählt, lebte in kinderloser Ehe, gab aber nach ihres Gemahls Tode (1477) den Kindern, die aus der Ehe ihrer Stieftochter mit dem Erzherzog Maximilian entsprossen, eine treffliche Erziehung. Aus Haß gegen das Haus Lancaster, aus welchem Heinrich VII., König v. England, stammte, erregte sie gegen denselben viel Unruhen und unterstützte Lambert Simuel sowohl, als Peter Warbek, die sich für Prinzen aus dem Hause York ausgaben, mit Geld u. Truppen. Sie st. 1503. XII. Gräfinnen von Flandern. 24) M. von Flandern; vermählte sich 1169 mit Balduin VIII., Grafen von Hennegau, kam 1191, nach ihres Bruders Philipp Tode, zur Regierung. Durch sie wurde Flandern zu Hennegau auf einige Zeit gebracht. 25) M., Tochter des Grafen Balduins von Flandern, Kaisers von Constantinopel. Sie kam unter die Vormundschaft des Grafen Burkard v. Avesnes, der sich mit ihr vermählte und 2 Söhne, Johann und Balduin, von ihr bekam. Später zeigte es sich, daß er zum Geistlichen geweiht und also die Ehe ungültig sei. Sie heirathete nun 1218 Wilhelm von Dampierre, der jedoch 1241 st., und erbte 1244, nach dem Tode ihrer Schwester Johanne, die Grafschaften Namur, Flandern und Hennegau; von ihrem 2. Gemahl hatte sie 3 Söhne, Wilhelm, Guido und Johann. Aus dem schwierigen Verhältnisse dieser Kinder beider Ehen entstanden später bedeutende Unruhen, weil M. ihr Besitzthum ihren Söhnen zweiter Ehe zuwenden wollte. Durch einen Vergleich erhielt Johann von Avesnes die Grafschaft Hennegau, Wilhelm von Dampierre Flandern und die übrigen Kinder Jahrgelder. Der Friede zwischen den Brüdern war jedoch von kurzer Dauer, und der Krieg brach 1251 noch ärger aus, als ihr Sohn, Wilhelm von Dampierre, durch oder auf Anstiften seiner Brüder, Johann u. Balduin von Avesnes, im Turnier getödtet worden war. M. rief die Franzosen zu Hülfe; doch ihre Söhne Johann und Balduin unterstützte der Kaiser Wilhelm von Holland. Als nun 1256 Kaiser Wilhelm starb, erhielt sie etwas mehr Freiheit und erlangte die Rückkehr ihrer andern Söhne, Guido und Johann von Dampierre, die der Kaiser gefangen genommen hatte. Sie st. 1279, und in Flandern folgte ihr Sohn Guido und in Hennegau Wilhelm II. von Avesnes. 26) M., Erbtochter des Grafen Florin IV. von Holland und Seeland und Mathildens von Brabant; war an den Grafen Hermann von Henneberg vermählt u. st. 1276 in den Wochen. Ein ihr zu Loosduynen bei Haag gesetzter Leichenstein mit einer (offenbar spätern) Inschrift, wo ein Bischof 2 ganze Taufbecken voll Kinder tauft, gab Anlaß zu der Fabel, daß sie einst einem armen Weibe kein Almosen habe ertheilen wollen, sondern sie eine Ehebrecherin gescholten, weil sie Zwillinge bei sich gehabt habe; das arme Weib habe sie hierauf verflucht und gewünscht, sie möge so viel Kinder bekommen, als Tage im Jahr; dies sei wirklich in Erfüllung gegangen und M. von 365 (n. And. 364) Kindern von der Größe eines eben ausgekrochenen Hühnchens genesen. Ein Bischof von Utrecht, Guido, habe sie sämmtlich, die Knaben Johann, die Mädchen Elisabeth getauft. Die Begebenheit widerlegt sich, außer der Unmöglichkeit der ganzen Geschichte, schon daher, daß zu dieser Zeit kein Bischof Guido in Utrecht war. XIII. Großherzoginnen v. Florenz. 27) M., s. Margaretha 32). 28) M. Louise, Tochter Herzogs Gaston von Orleans und Margarethens v. Lothringen, geb. 1645; vermählte sich 1661 mit dem Großherzog Cosmo III. von Florenz,

renz, trennte sich aber 1674 von ihm und st. 1721 in Frankreich. XIV. Gräfinnen von Hennegau. 29) M., s. Margarethe 24). 30) M., s. Margarethe 25). XV. Gräfin von Holland. 31) M., s. Margarethe 1). XVI. Herzoginnen zu Parma. 32) M., natürliche Tochter Kaiser Karls V. und Margarethens von Gest, geb. 1522; verheirathete sich zuerst mit Alexander von Medicis und nach dessen Tode mit Octavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza. Von König Philipp II. 1559 zur Statthalterin der Niederlande ernannt benahm sie sich mit ihrem Rathgeber Granvella (s. d.) mit ziemlicher Umsicht und würde vielleicht die Ruhe wieder hergestellt haben, wenn der König nicht auf ihre Bitte um Hülfe den Herzog von Alba, aller ihrer Protestationen ungeachtet, dorthin geschickt hätte. Dieser brachte, im Aug. 1567 in Brüssel angelangt, Vollmachten mit, die M. alle Macht nahmen und ihr nur den Titel der Statthalterin ließen. Empört hierüber verließ sie bald darauf die Niederlande, begab sich nach Italien zu ihrem Gemahl und st. zu Ortonna 1586. Ihr Sohn war der berühmte Alexander Farnese (s. d.), Herzog von Parma. 33) M. Jolantha, Tochter Herzogs Victor Amadeus von Savoyen, geb. 1635; schmeichelte sich mit der Hoffnung, die Gemahlin Ludwigs XIV. zu werden, heirathete aber dann 1660 aus Verdruß den Herzog Rainuzio von Parma und st. 1666. XVII. Kurfürstin von Sachsen. 34) M., Tochter Ernsts des Eisernen (s. d. 21) v. Oestreich, Schwester Kaiser Friedrichs III.; vermählte sich 1432 mit dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen von Sachsen, gebar diesem die Prinzen Ernst und Albert, die Stammväter der beiden sächsischen Hauptlinien und hatte den Schmerz, sich dieselben unter ihren Augen aus dem Schlosse zu Altenburg entführen zu sehen (s. Prinzenraub). Sie bekam nach dem Tode ihres Gemahls das Schloß zu Altenburg zum Witwensitz angewiesen u. st. daselbst 1486. XVIII. Herzoginnen von Savoyen. 35) M., Tochter Franz I. von Frankreich und der Claudia Franziska, geb. 1523; vermählte sich 1559 mit Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, war eine Beschützerin der Künste und Wissenschaften und st. 1574. 36) M., s. Margarethe 39). XIX. Landgräfin von Thüringen. 37) M., Tochter Kaiser Friedrichs II. und Jolantha's von Jerusalem; vermählte sich mit Albrecht dem Unartigen von Thüringen, st. 1270. Auf sie als Elternmutter des Hauses Sachsen gründen sich die Ansprüche, die dasselbe ehedem zuweilen auf das Königreich Jerusalem machte. XX. Gräfin von Tyrol. 38) M. Maultasch, nicht, wie man sonst meinte, wegen ihres weiten u. unförmlichen Mundes, sondern wegen des Schlosses Maultasch in Tyrol, Erbtochter des Herzogs Heinrich von Kärnthen und Grafen von Tyrol und der Herzogin Adelheid von Braunschweig; vermählte sich 1329 mit dem böhmischen Prinzen Johann, Bruder Kaiser Karls IV., allein der feurige, herrschsüchtige Sinn M.ns vertrug sich nicht mit dem fast stillen Gemüth Johanns. Sie gab ihm daher, als sie 1335 nach des Vaters Tode zur Regierung kam, Schuld, zur Ehe untüchtig zu sein und ließ ihn, als er einst auf die Jagd geritten war, weder ins Schloß Tyrol, noch in irgend ein anderes Schloß ein. Nach des Vaters Tode machte Oestreich Ansprüche auf Kärnthen, und M. sollte sich mit Tyrol begnügen. Doch M. überzog Oestreich mit Krieg, verwüstete Kärnthen und schlug die Gegner, bis sie durch die Entscheidung des Kaisers Ludwig des Baiern, der Oestreich mit Kärnthen belehnte, genöthigt war, nachzugeben u. sich mit Tyrol zu begnügen. Später unterhandelte sie eine neue Ehe mit Ludwig dem Aeltern, Sohn des Kaisers Ludwig des Baiern, und M. ward von ihrem ersten Gemahl durch einen Bischof geschieden. Bevor sie aber die neue Ehe 1342 vollzog, legte sie unter Feierlichkeiten den Schleier, den sie als verheirathete Prinzessin getragen hatte, auf den Altar nieder und nahm den Jungfernkranz wieder, behauptend, daß sie trotz einer 10jährigen Ehe noch reine Jungfrau geblieben sei. Sie zeugte mit ihm einen Sohn Meinhardt IV. Nach ihres Gemahls (1361) und ihres Sohnes Tode (1363), die sie nach dem Wahn jener Zeit vergiftet haben sollte, verlor sie die Lust an der Regierung, verschrieb erst die Grafschaft Tyrol ihren Vettern, den Herzögen von Oestreich, und trat sie denselben später bei Lebzeiten ab, zog sich nach Wien zurück u. st. daselbst 1366. XXI. Nichtregierende Fürstinnen. 39) M. von Oestreich, Statthalterin der Niederlande, geb. 1480, eine Tochter Kaiser Maximilians I. und Mariens v. Burgund; wurde am französischen Hofe erzogen, weil sie laut des 1480 geschlossenen Vertrags einst die Gemahlin des nachherigen Königs Karls VIII. werden sollte, jedoch da sich dieser Fürst 1492 mit Anna von Bretagne verband, so wurde sie an den Hof ihres Vaters zurückgeschickt, ward um 1497 mit dem Infanten Johann von Spanien vermählt und machte die Reise nach Spanien zu Wasser. Unterwegs kam ein furchtbarer Sturm, man zweifelte an Rettung; während Alles zagte, setzte sich die muntere Prinzessin hin und schrieb sich in Erwartung des Todes folgende launige Grabschrift: Cy git Margot, la gentil Demoiselle, Qu'a deux maris et encore pucelle.

Man

Man langte jedoch glücklich in Spanien an, da ihr Gemahl aber noch in demselben Jahre starb, so vermählte sie sich 1501 mit dem Herzog Philibert II. von Savoyen, welcher 1504 auch wieder starb. Jetzt ernannte sie ihr Vater zur Statthalterin der Niederlande. Sie benahm sich hier klug, schloß den Frieden von Cambray, war aber der Reformation sehr entgegen. Sie st. 1530 zu Mecheln. In der 1549 von Jean le Maire herausgegebenen Couronne margaritique sammelte derselbe die vor den Ständen der Niederlande von ihr gehaltenen Reden, ihre Gedichte ꝛc., so wie ihre Discours de ses infortunes et de sa vie. 40) M., Tochter Jakobs I. von Schottland und Johannens von Somerset; vermählte sich 1436 mit dem Dauphin u. nachmaligen König Ludwig XI. v. Frankreich, obgleich sie noch nicht 12 Jahr alt war, u. st. 1444. 41) M., Tochter des Grafen v. Baudemont, geb. 1610; lebte am lothringischen Hofe, wo sie der Herzog Gaston v. Orleans kennen lernte und sie ohne Wissen des Königs von Frankreich, seines Bruders, heimlich heirathete. Allein aller Mühe ungeachtet willigte der Herzog nicht ein, die Heirath für nichtig erklären zu lassen. Sie mußte mit ihrem Bruder aus dem von französischen Truppen 1633 belagerten Nancy in Mannskleidern fliehen. Später erhielt der Herzog von Orleans von Ludwig XIII. die Erlaubniß zur Vermählung, doch mußte die Trauung nochmals vollzogen werden. Klug, schön, aber zugleich stolz und eigensinnig hetzte sie ihren Gemahl immer gegen den Hof, den sie haßte. Ihr Gemahl st. 1660, sie selbst 1672. 42) Viele andere fürstliche Personen von geringer historischer Wichtigkeit. (*Lt.*, *Gl.* u. *Pr.*)

Margarēthel, s. Margarethenblume.

Margarēthen-apfel (Pomol.), englischer, blaßröthlicher, auf der Schattenseite grünlicher wohlschmeckender, mittelgroßer Apfel; reift schon im Julius. M.-birn, kleine, frühreife Birn mit glatter, weißgelblicher Schale, brüchigem, sehr saftigem, etwas strengem Fleische; reift Mitte Juli, gibt guten Essig. M.-blume (bellis perennis, Gärtn.), besonders die in Gärten cultivirte, s. unter Bellis. M.-nelke, so v. w. Carthäusernelke (s. d.).

Margarethen-groschen (Num.), schwedische Silbermünze der Königin Wargarethe, die ein perpendiculair durchstrichenes Ö (entweder Oertung oder Oerebroe bedeutend) auf der Rückseite hat, welchem Bilde man ein schamlose Deutung gab. Nach And. soll es ein Uncial M sein. 2) Ein sächsischer Groschen der Kurfürstin Margarethe von 1469.

Margarīn (fr. Margarine, Chem.), so v. w. Margarinsäure.

Margarīn-säure (acidum margaricum, Chem.), von Chevreul (s. d.) 1813 im Fettwachs (s. d.) entdeckt. Sie erzeugt sich unter gewissen Umständen bei der Verwesung aus Leichnamen, mit Oelsäure verbunden. Man stellt sie leicht aus Menschenfett dar, indem man dieses mit Aetzkali verseift, die Seife in vielem kalten Wasser auflöst, das dann sich absetzende margarinsaure Kali in kochendem Alkohol auflöst u. das beim Erkalten sich ausscheidende Salz durch Salzsäure zersetzt. Man erhält sie aber auch aus Baumölseife, mittelst Alkohol, aus welchem das margarinsaure Natron auskrystallisirt, auch durch trockene Destillation der Oel- und Fettarten. Sie unterscheidet sich von der sehr ähnlichen Talgsäure (s. d.) durch ihre leichtere Schmelzbarkeit und durch ihre kleineren, dichter verwebten, weniger glänzenden Krystalle, ist im Wasser nicht, wohl aber in Alkohol und Aether löslich u. zersetzt in der Wärme die kohlensauren Alkalien, läßt sich überdestilliren und kann nicht in isolirter Form erhalten werden, sondern enthält noch 3—4 Procent Wasser, welches mit Bleioxyd ausgetrieben werden kann. Die reine Säure enthält 35 Atome Kohlenstoff, 65 At. Wasserstoff, 3 At. Sauerstoff. Ihre Sättigungscapacität ist ⅔ von ihrem Sauerstoffgehalt. Margarinsaure Salze (salia margarica) haben mit den talgsauren Salzen große Aehnlichkeit. Insbesondere unterscheidet man als solche: Margarinsaures Kali, M. Natron, M. Ammonium, Margarinsaure Baryt-, Strontian- u. Kalkerde, M.-es Bleioxyd. (*Pi.* u. *Su.*)

Margarīta, s. Margarethe, auch Margarites.

Margarīta, St. (Geogr.), 1) große Insel an der Westküste im Mexicostaate California im Australocean vor der Bai St. Magdalena gelegen. 2) Marktflecken (Dorf) am Murazzo in der Provinz Mondovi des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 1160 Ew. 3) Desgl. in der Riviera di Levante des Fürstenthums Genua; hat 1800 Ew., fertigt gute Zwirnspitzen. (*Wr.*)

Margaritāceus (bot. Nomencl.), perlmutterartig glänzend.

Margaritāria (marg. *L.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Terebinthaceen, zur Diöcie, Oktandrie des Linn. Syst gehörig. Einzige Art: m. nobilis, Strauch in Surinam, mit rispenständigen Blumen und glänzenden, perlförmigen Samen; als Zierpflanze in Treibhäusern.

Margarites (gr., lat. margarīta), Perle (s. d.); daher: Margaritā, in der griechischen Kirche Brocken von dem geweihten Brode, für Kranke aufgehoben im Kelche, woraus es mit einem Löffel gereicht

gereicht wird, oder in einem besondern Gefäß, Margaritis. Der Priester nämlich nimmt stets nur den 3. Theil des Brotes, 2 Drittel zerreibt er mit den Fingern zu jenem Gebrauch, weil das übrig gebliebene heilige Brot, trocken geworden, leicht zerbröckeln und verderben könnte.

Margarites (Geogr.), Dorf im Sandschak Retimo auf der türkischen Insel Kandia; ist das größte Dorf der Insel, gehörte zeither der Sultanin Valide, hat trefflichen Oelbau, liegt auf einer von 10,000 Griechen bewohnten, gut angebauten Ebene.

Margarithōne, geb 1240 zu Arezzo in Italien, Maler, Bildhauer und Baumeister. Er malte nach der damaligen griechischen Manier und war einer der besten Meister seines Zeitalters. Das Grabmal des Papstes Gregor X. in der Domkirche zu Arezzo, woselbst dieser Pabst auf der Reise st., ist von ihm verfertigt; st. 1317.

Margaritīni (ital., Hdlgsw.), feine Glasperlen verschiedener Gestalt u. Farbe; kommen von Venedig und gehen nach Afrika, Ost- und West-Indien.

Margāte (Geogr.), Stadt auf der Insel Thanet zur Grafschaft Kent (England) gehörig; liegt an der Nordsee, hat 4800 Ew., Seebad (1819 mit 24 960, 1817 mit 70,000 Gästen), Korn. Margaux, Dorf im Bezirk Bordeaux, Departement Gironde (Frankreich); hat 900 Ew., baut den Wein Château-Margaux. Margay, so v. w. Margaj.

Marge, Name in gemeiner Aussprache für Marie, so auch in Zusammensetzungen, wie: Margen-distel für Mariendistel u. a.

Margeaux, vgl. Chateau.

Margeaux (Weinh.), rothe französische Weine von verschiedener Art, welche in großer Menge von Bordeaux kommen; vgl. Bordeaux-Weine.

Margen (Bot.), nach Okens neuem natürl. Pflanzensystem die 4. Zunft seiner 4. Kl. der Wurzler, besonders Wurzeln zu Gewürz dienend enthaltend; zerfallen in die 13 Sippschaften: Mark bis Apfelmargen.

Margeride (Geogr.), Gebirgskette in dem französischen Departement Lozère; geht an das Departem. Oberloire. Margerita, Stadt in der sicilischen Intendanz Trapani; hat 7300 Ew. Marggraben, s. Oletzko.

Marggraf (Andr. Sigism.), geb. 1709 zu Berlin, wo sein Vater Hofapotheker war; widmete sich der Pharmacie, machte aber auswärts besondere Studien der Chemie, Medicin und Metallurgie; nach Berlin zurückgekehrt übernahm er 1735 die Direction der Hofapotheke, war aber besonders als Chemiker thätig, in welcher Hinsicht er auch 1738 in die Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen und 1760 Director der physischen Section derselben wurde; st. 1782. Die Chemie verdankt ihm mehrere Bereicherungen. Chemische Schriften von ihm erschienen in 2 Theilen, Berlin 1761 u. 68. (*Pi.*)

Margiāna (a. Geogr.), persische Provinz (Asien), westlich an Hyrkanien u. Parthien, nördlich an einen Theil Skythiens, längs dem Laufe des Oxosflusses, grenzend, südl. von Aria durch die Sariphi montes östl. von Baktriana durch eine Bergkette geschieden; umfaßte den größten nördlichen Theil von Khorasan. Curtius Angaben sind unstreitig falsch. Margidūnum, Stadt der Coritani in Britannia romana, nordöstlich von Tripontium, südwärts von Lindum; jetzt Margetoverdon, n Ard. Bever Castle. (*Sch.*)

Marginālia dissepimēnta (bot. Nomencl.), Randscheidwände, die von den umgebogenen Rändern der Klappen entstehend, gedoppelt, aus 2 zusammenschließenden Platten gebildet sind.

Marginālien (v. lat., Lit.), Randglossen, Bemerkungen eines Schriftstellers, oder auch eines Andern an dem Rand eines Werks; betreffen häufig Inhaltsanzeigen der Schrift oder Noten zum Werk, oder auch Jahrzahlen bei einem geschichtlichen Werke, werden meist mit kleinerer Schrift, als der Text selbst, gesetzt oder geschrieben.

Marginālis, Marginātus (bot. Nomencl.), überhaupt was am Rande steht, einen Rand hat, oder am Rande anders gefärbt ist; auch zu Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: stapelia m. Mārgine aculeātum fōlium, randstachliches Blatt, mit verhärteten, stechend zugespitzt, aus den Lappen, Abschnitten oder Zähnen desselben hervortretenden Nerven und Rippen.

Marginēlla (Zool.), s. Randmuschel. Mārgine revolūtum fōlium (bot. Nom.), am Rande zurückgerolltes Blatt. M. spinōsum fōlium, randdorniges Blatt, mit aus der, an den hervorragenden Ecken zusammengezogenen und verhärteten Blattsubstanz selbst gebildeten, harten, stechenden Dornen am Rande besetzt.

Marginēttes (fr., Hdlgsw.), im französischen Handel Halsbänder von weißen Glasperlen.

Margitta, St. (Geogr.), ungarisch so v. w. Margarethe.

Margo (lat.), 1) Rand; 2) (bot. Nomencl.), überhaupt Kante flacher Pflanzentheile; 3) der die Scheibe der Flechten umgebende, entweder aus der Substanz des Fruchtbehälters selbst gebildete und mit der Scheibe gleich gefärbte (m. proprius, eigner Rand), oder aus der Rindensubstanz der Laubes geformte und die Scheiben als ein erhabener Ring umgebende Rand (m. accessōrius, thallōdes, Laubrand, fremd-

fremdartiger Rand), welcher entweder einen wirklichen Theil des Fruchtbehälters selbst ausmacht (M. verus), oder denselben nur umgibt (M. spūrius). 4) (Hdlgsw.), bei Fracht- und Kaufmannsbriefen der leer gelassene Rand, worauf das Zeichen der zu versendenden Waaren, in Handlungsbüchern aber die Seitenzahlen bemerkt werden, die auf einander Bezug haben; daher in margine, ad marginem.

Margōdes (Min.), so v. w. Mergelschiefer.

Mārgonin (Geogr.), Stadt im Kreise Chodzesen des preußischen Regierungsbezirks Bromberg, an einem See, mit Tuch- und Boyweberei und 1750 Ew.

Margram-apfel (Her.), der alte Name des Granatapfels.

Margranāten-baum, so v. w. Granatenbaum (s. d.).

Margriētes (fr., Hdlgsw.), Glaskorallen oder Perlen, welche die Nr. 13, 14, 15 führen; die ersten sind die größten, alle aber haben einen dunkelblauen Grund mit breitern oder schmälern gelben Streifen; werden für den afrikanischen Handel benutzt. Margritins, ganz feine Glasperlen von verschiedener Größe, Farbe und Gestalt; sie werden zu Stickereien, zu Quasten und Troddeln gebraucht; die feinsten heißen Staubperlen. Marguérīte, Zeug von Wolle und Zwirn, mit etwas Seide vermischt, welches in den Haute lisse-Fabriken zu Amiens verfertigt wird. (*Wt.*)

Marguerīt, 1) (Marguarīt), der Seekönig oder der neue Neptun bei orientalischen Schriftstellern genannt; wurde 1188 mit einer Flotte von König Wilhelm II. von Sicilien nach der Levante gesandt, das von Saladin belagerte Tyrus zu entsetzen. Da die Belagerten zugleich einen Ausfall machten, mußte sich Saladin mit großem Verluste zurückziehen. 2) (Peter), Gefährte von Christoph Columbus; soll die Insel Marguerit entdeckt und ihr seinen Namen gegeben haben. 3) (Joseph de, Marquis von Aguilar, Herr von Castel-Empourdan), ein Catalonier; bekam, als 1640 der Krieg wegen des von Frankreich insurgirten Catalonien zwischen Frankreich und Spanien ausbrach, das Gouvernement dieser Provinz, kam dann als Abgesandter der Insurgirten zum König von Frankreich, der ihn wohlwollend empfing und ihn 1642 im Gouvernement von Catalonien bestätigte, wohin er zurückkehrte, schlug die Armee des Marquis von Pouar, welche Perpignan unterstützen wollte, eroberte das Thal Aran, dessen die Spanier sich bemächtigt hatten, wieder, nahm den Commandirenden der spanischen Armee, Don Martin d'Aslor, gefangen u. eroberte 1646 Castel-Leon; unterstützte die von den Franzosen unternommene Belagerung von Lerida sehr kräftig gegen den Marquis von Leganes, welcher sie aufheben wollte, schloß sich endlich in dem, wegen der Pest von allen Ministern und Officieren des Königs verlassenen Barcellona ein, welches er trotz der großen Sterblichkeit kräftig vertheidigte, hielt die Belagerung 15 Monate lang mit der größten Standhaftigkeit aus und, als (1654) alle Hoffnung auf Hülfe verschwunden war, floh er, wenige Tage vor der Capitulation, auf einer kleinen Schaluppe mitten durch die feindliche Flotte, bereitete die Unterwerfung von Seu d'Urgel vor, und leistete Frankreich sehr große Dienste, weshalb er in Spanien alle Güter verlor; st. 1685. (*Lt.*)

Marguerīte (fr.), so v. w. Margarethe.

Marguerīte, St. (Geogr.), s. unter Lerinische Inseln. Marguerītes, Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirk Nismes, Departement Gard; hat 2100 (1600) Ew.

Margum (a. Geogr.), Ort Ober-Mösiens am Margus. Nördlich der Aureus mons (s. d.); jetzt Passarowitz. In der Ebene bei M. trafen 285 die Truppen des römischen Kaisers Carinus und des von den Truppen des Orients erwählten Kaisers Diocletianus zur entscheidenden Schlacht zusammen. Endlich neigte sich der Sieg dem Carinus zu, als ein Tribun, Arrius Apes, dessen Frau Carinus verführt hatte, denselben ermordete u. so mit einem Schlage die bürgerlichen Unruhen im Blute des Ehebrechers erstickte. Margus, 1) so v. w. Marchus; 2) Fluß in Ober-Mösien, Quelle in Orbelus mons, mündete in die Donau, westl. von Viminacium; jetzt Morava in Servien, vgl. Moschius; 3) Hauptfluß in Margiana; Quelle: Sariphische Berge, strömte bei Antiochia, mündete nördlich von Nesea in den Oros; jetzt Mariab.

Märgygur (Meerriesin, nord. Myth.), der Name, den die Meergöttin Ran zur Zeit des Christenthums in Norwegen erhielt.

Margyricārpus (m. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Rosaceen, Ordn. Sanguisorbeen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. setosus, peruanischer Strauch.

Marhänna (Geogr.), Hauptkloster der Drusen im Ejalet Akka (türkisch Asien); hat arabische Druckerei.

Marheīnecke (Philipp Konrad), geb. zu Hildesheim 1718; ward 1804 Privatdocent und Universitätsprediger in Erlangen, 1805 außerordentl. Prof. der Theol., 1807 desgl. in Heidelberg, 1809 ordentl. Professor und 1810 in gleicher Qualität nach Berlin berufen; er ist auch Ritter des rothen Adlerordens. Vorzüglichste Schriften: Geschichte der christlichen Moral seit dem Anfange der Reformation, Nürnberg 1805; Universalkirchenhistorie des Christenthums,

thums, Erlangen 1806; Christliche Symbolik, eine historische, kritische und dogmatisch-comparative Darstellung des katholischen, lutherischen, reformirten und socinianischen Lehrbegriffs, 3 Bde., Heidelberg 1810—14; Grundriß der Homiletik, Hamburg 1811, 2. Aufl. 1827; Geschichte der teutschen Reformation, 2 Bde., Berl. 1816; die Grundlehren der christl. Dogmatik, ebend. 1819, n. Aud. 1827; Betrachtungen über das Leben und die Lehre des Welterlösers, ebend. 1823. (*Lr.*)

Maria (hebr. מִרְיָם, gr. Μαριαμ, angeblich vom hebr. Mirjam, d. i. Zwist, Ungehorsam, auch Marie, fr. corrumpirt Manon, engl. Mol, Molly). I. Biblische Personen: 1) M., s. Mirjam; 2) die Mutter Jesu nach Auslegung einer biblischen Stelle (Luc. 3, 23.) aus dem königlichen, aber verarmten Geschlechte Davids entsprossen, doch auch mit dem Stamme Arons verwandt. Die Evangelisten berichten von ihr Folgendes: Nazareth war der Wohnort der M. u. Josephs, eines biedern Mannes aus dem Stamme Davids, des Verlobten derselben. Joseph hatte seiner Verlobten (was bei den Hebräern eben so viel war als seiner Vermählten) noch nicht ehelich beigewohnt, als ein Bote des Himmels, der Engel Gabriel, der M. erschien; (Luk. 1, 26), ihr zu verkünden, daß sie erkoren sei, den Messias zur Welt zu bringen. Ueber diese Nachricht erstaunte die Jungfrau und entgegnete: Wie mag das geschehen, da ich von keinem Mann weiß? Hierauf erwiederte der Engel, daß sie auf eine außerordentliche Weise durch den heil. Geist beschattet und so Mutter werden solle. Zur Bekräftigung seines Worts sagte ihr der Engel, daß auch ihre schon bejahrte, bisher unfruchtbare Base Elisabeth (s. d. 1), die Gattin des Zacharias, im 6. Monate gesegneten Leibes sei. M. glaubte und unterwarf sich nun demuthsvoll dem Willen des Höchsten. Sie ging nun nach einiger Zeit zur Elisabeth (Luk. 1, 39.). Als ihr diese freundlich entgegentrat, hüpfte das Kind in deren Leib, welches sie als eine gute Vorbedeutung der höhern Sendung M.'s ansah. M. lobte hierauf in dem Hause des Zacharias, voll hoher Erhebung und göttlicher Erleuchtung, den Höchsten. Dieser Gesang ist als das Magnificat (s. d.) noch jetzt in der Kirche üblich. Nach etwa 3 Monaten kehrte sie, nachdem Elisabeth einen Sohn geboren hatte, nach Nazareth zurück. Mit Verwunderung hatte indessen ihr Verlobter ihre Schwangerschaft bemerkt und sich im Stillen von ihr zu scheiden beschlossen. Doch ein Traum belehrte ihn, daß das Kind, das M. bei sich trage, höherer Natur sei (Matth. 1, 20.). Damals hatte Kaiser Augustus eine Volkszählung befohlen, der gemäß sich jeder, an dem Orte, woher er stammte, aufschreiben lassen mußte. Daher begaben sich beide Gatten nach ihrem Stammorte Bethlehem, wo sie jedoch kein Unterkommen fanden und in einem Stalle Obdach suchen mußten. Hier kam das Kind Jesus zur Welt, ward von M. in Windeln gehüllt u. in eine Krippe gelegt (Luk. 2, 11.). Später, als M. sich in den Tempel begab, um wegen ihrer glücklichen Niederkunft ihr Reinigungsopfer zu bringen und Jesus als Erstgebornen Gott zu weihen, sprach der greiße Simeon (s. d.) Worte der Weissagung über das Kind. Ein Traum warnte Joseph vor Herodes Verfolgungen (Matth. 2, 13.). Er entfloh daher mit M. u. Jesus nach Aegypten. Von da zurückgekehrt nahmen die Eltern Jesus zum ersten Mal mit nach Jerusalem zum Passah; der 12jährige Knabe verlor sich im Gedränge u. wurde lehrend im Tempel wiedergefunden. Die besorgte Mutter sprach aber statt der Vorwürfe nichts zu Jesu, als: Warum hast du mir das gethan, ich und dein Vater sorgten sehr um dich. In der spätern Geschichte Jesus kommt M. in den Evangelien nur selten vor. Nur bei der Hochzeit zu Kanaan in Galiläa ist es ihr Mitgefühl für die Verlegenheit Anderer (nicht aber wie Chrysostomos meint, eine Art Eitelkeit, um mit der Fähigkeit ihres Sohnes, Wunder zu thun, zu glänzen), wodurch sie ihren Sohn veranlaßt, nach einigen verweisenden Worten, die er gegen sie gesprochen, sein erstes Wunder zu wirken und Wasser in Wein zu verwandeln (Joh. 2, 1. u. f.). Ein anderes Mahl eilte sie zu Kapernaum in Gesellschaft der Brüder, d. i. der nächsten Anverwandten Jesu herbei, und wollte ihn abrufen als er eben lehrte. Jesus aber sprach: daß nicht jene seine wahren Anverwandten wären, sondern die die eben um ihn säßen und denen er lehre (Marc. 3, 3.). Am letzten Osterfest Jesu war M. zu Jerusalem, folgte ihm zur Schädelstätte und stand unter dem Kreuze, an dem Jesus litt. Hier empfahl Jesus sie dem Johannes als Mutter (Joh. 19, 26.). Nach dem Tode ihres Sohnes verweilte sie zu Jerusalem u. wohnte den gottesdienstlichen Versammlungen in Gemeinschaft mit den ersten Anhängern der Lehre Jesu bei (Apostelgesch. 1, 14.). So weit das neue Testament, allein die Kirche, die sich schon in der frühesten Zeit sehr mit der M. beschäftigte, hat noch andere Nachrichten, die sie theils aus dem neuen Testamente folgerte, theils durch Tradition vernahm, theils aus alten Urkunden, dergleichen z. B. die für apogryphisch erklärten Proto- und andere Evangelien des neuen Testaments sind, schöpfte. Sie hat daraus noch folgende Lebensumstände zusammengesetzt, die die kath. Kirche wenigstens zum Theil als unbezweifelt annimmt. Nach dem Protoevangelium des heil. Jakobus soll nämlich M. die Tochter Jonathans und der Anna, und ihnen, als einziges Kind, erst im spä-

ten

ten Alter geboren, deshalb als ein besonderes Geschenk Gottes betrachtet und dem Tempeldienst geweiht worden sein. Joseph habe als Greis sich mit M. verlobt, nicht um Kinder zu zeugen, sondern um die unbefleckte Jungfrauschaft M.s zu bewahren und, nur weil er diese verletzt glaubte, sich von ihr trennen wollen. Ferner verehrt die kath. Kirche als fromme Sage, jedoch nicht unbezweifelt, daß ein Traum Joseph befohlen habe, seinen Stab zur Bekräftigung der Wahrheit in die Erde zu stoßen, und daß, als er dies gethan, derselbe, obschon er früher dürr u. trocken gewesen sei, gegrünt u. geblüht habe. Geboren soll M. haben, ohne Schmerzen zu empfinden, ohne Hülfe zu bedürfen und ohne das Siegel der Jungfrauschaft zu verletzen. Später soll sie zu Kapernaum gelebt, oft aber, gleich den andern heiligen Weibern, ihren Sohn auf seinen Lehrzügen begleitet haben. Gestorben soll sie eines natürlichen Todes im hohen Alter zu Ephesos sein (was noch das Concilium zu Ephesos im 5. Jahrh. für unbezweifelt ansah), obgleich Andere u. bes. die neuere kath. Kirche Jerusalem als ihren Todes- u. Begräbnißort nennen und ihre Grabesstelle zu Gethsemane zeigen. Die Kaiserin Pulcheria, die nach diesem Grabe forschte und daher dem damaligen Bischof von Jerusalem Gelegenheit gab, es ihr zu zeigen, war wohl an diesem Glauben Ursach. Einige meinen in Bezug auf die Weissagung Simeons: es werde ein Schwert durch ihre Seele dringen, M. habe den Märtyrertod erlitten. Die Sage, daß die Apostel bei ihrem Tode auf eine wunderbare Weise versammelt und zugegen gewesen wären, daß, als man sie begraben habe, eine himmlische Musik sich 3 Tage lang beim Grabe habe hören lassen, und daß endlich, als man den Grabstein gehoben habe, um dem Apostel Thomas, der allein dem Begräbniß nicht beigewohnt habe, den Leichnam zu zeigen, man das Grab leer gefunden und also auf eine körperliche Himmelfahrt M.s geschlossen habe, stellt die katholische Kirche dem Glauben anheim. Ganz verwirft sie aber, was in den apokryphischen Evangelien von der Kindheit Jesu und dem Evangelium St. Thomas von M. gesagt ist. Merkwürdig ist auch noch die von Einigen, selbst Neueren, aufgestellte Meinung, daß M. nach Jesus noch mehrere Kinder geboren habe, unter denen 4, Jakob (s. d. 4), Joses, Simon (s. d.) u. Judas (s. d. 2) im neuen Testament ausdrücklich Brüder des Herrn genannt werden. Es läßt sich aber ziemlich bündig der Beweis führen, daß diese blos Verwandte (ἀδελφός, Bruder, aber auch Verwandter) von Jesus waren, da die wahren Eltern derselben zuweilen genannt werden. Maria (s. d. 3), Schwester der heil. Jungfrau, soll die Mutter mehrerer gewesen sein. Die spätern Juden erdichteten mehrere Nachrichten über M., z. B. daß sie eine Putzmacherin und die Frau eines gewissen Johanan gewesen sei, und Jesus im Ehebruche mit einem Andern, Panderos, empfangen habe u. s. w. Dagegen reden die Muhammedaner mit der höchsten Achtung von M. und der von ihnen ihrer Geschichte zugesetzten Fabeln sind wenig und selbst diese gereichen der M. zum Ruhm. Auch Schriften schreibt man der M. zu, so soll sie einige Briefe an St. Ignatius und hebräisch einige andere an die Bewohner von Florenz und Messina geschrieben und St. Paulus dieselben ins Griechische übersetzt haben. Offenbar sind diese Briefe aber untergeschoben. Die katholische Kirche betrachtet nun M. als das Ideal weiblicher Vollkommenheit; sie stellt sich vor, die gebenedeite Jungfrau habe ihren eingebornen Sohn Jesus durch die Kraft Gottes empfangen und sei stets, wie vor, so nach, eine reine Jungfrau verblieben. Sie nennt M. eine Gottesgebärerin (θεοτόκος), in so fern nämlich, als sie denjenigen geboren, den der Apostel selbst den hochgelobten Gott in alle Ewigkeit nannte (Röm 9, 5.). Sie glaubt, daß M. zum Lohn ihrer Tugenden nach ihrem Hinscheiden nicht nur sei in den Himmel aufgenommen worden, sondern hier auch unter allen Seligen zunächst nach ihrem göttlichen Sohne selbst den vornehmsten Rang behaupte; sie zweifelt deshalb auch nicht, daß alle getreue Verehrer und Nachahmer ihrer Tugenden in ihr eine mächtige Fürsprecherin bei Gott in allen ihren Nöthen finden werden. Kein Glaubenssatz, sondern nur eine von Vielen (Scotus u. seinen Ordensgenossen, den Franciscanern, u. A.) vertheidigte, von Andern (dem heil. Bernhard, Thomas v. Aquino und seinen Ordensgenossen, den Dominikanern) bestrittene Meinung ist es, daß M. unbefleckt oder ohne Erbsünde empfangen worden sei, was nur den Sinn hat, daß sich in M. von ihrer Geburt an durchaus nichts vorgefunden habe, was Gott mißfallen und ihn genöthigt hätte, M. gleich den übrigen Adamskindern zu behandeln, s. Empfängniß Maria's. Die Protestanten dagegen achten zwar M. als die Mutter Jesu und als eine fromme Frau, sie erzeigen ihr aber weder eine an eine göttliche angrenzende Verehrung, noch nehmen sie das, was die Tradition und spätere Nachrichten über M. berichten, als unbezweifelt. Die Erörterung aber der Fragen, ob M. noch nach Christi Geburt mit Joseph in einer Engelsehe gelebt habe u. s. w. vermeiden sie als Anstoß gebend. Ueber die Verehrung, die in der ältesten christlichen Zeit nach Ein. Meinung von der Kybele auf die M. übergetragen wurde, s. Kybele; vgl. auch Heilige, Marienbilder, Marientage u. a. A. 3) M.

Kleophas, entweder nach ihrem Vater oder wahrscheinlich nach ihrem Gemahl Kleophas genannt, Mutter Jakobs d. Kleinern u. des Simeon, die Brüder des Heilands heißen. Kleophas und Alphäos sind einerlei Personen, da Alphäos auch als Vater Jakobs d. Kleinen genannt wird. Meist hält man diese M. für eine Schwester der heiligen Jungfrau und erklärt dadurch die Benennung des Jakob und Simeon, Brüder des Herrn; vgl. Maria 2). Sie stand mit unter dem Kreuz, als Jesus litt, bereitete die Specereien, mit denen sein Leib gesalbt werden sollte, vernahm aus dem Munde der Engel daß Jesus auferstanden sei, hinterbrachte dies den Aposteln, begegnete unterwegs Jesu und umfaßte dessen Füße. Todesart unbekannt. Tag: bei den Griechen der 8., bei den Lateinern der 9. April. Manche halten sie für eins mit Maria 5). 4) Mutter des ältern Jakobus u. Johannes, heißt bei Marc. 15, 20. Salome, und war an den Zebedäus verheirathet. 5) M. Salome, eigentlich nur Salome, wahrscheinlich Tochter der Maria 3) und also Schwester Jakobus des Kleinen und Simons; nach den Griechen Tochter des heil. Joseph, nach den Lateinern so v. w. Maria 3). 6) M., Schwester des Lazarus; wohnte mit ihrem Bruder und ihrer Schwester Martha zu Bethanien (s. d.). Jesus war mit ihnen befreundet und kehrte oft bei ihnen ein. M. war es, die einst, als Jesus zu ihnen kam u. Martha sich beeiferte, ihn zu bedienen, zu seinen Füßen saß, und seinen Lehren horchte; als Martha sie deshalb tadelte und Jesus aufforderte, sie zu ermahnen, ihr zu helfen, lobte Jesus M. deshalb und sagte, daß sie das bessere Theil erwählt habe (Luk. 10, 38—43). Auf ihr und der Martha Bitten erweckte auch Jesus den Lazarus wieder. M. war es auch, die die Füße Jesus mit köstlichen Narden kurz vor dessen Tode salbte, worüber Judas Ischariot unwillig ward (Joh. 12.; Matth. 26, 6.; Marc. 14, 3.). Die Tradition sagt, daß M. bei Christi Tod zugegen gewesen sei und ihn gesalbt habe. Tag: bei den Griechen der 18., bei den Lateinern der 19. März. Oft wird sie mit der folgenden oder der M. 3) für gleich gehalten. 7) M. Magdalēna, d. h. die M. aus Magdala, von ihr wird (Luk. 8, 7.) eigentlich nur erzählt, daß aus ihr sieben Teufel ausgefahren wären, doch geht (Luk. 7, 36) die Erzählung von einer reuigen Büßerin unmittelbar voraus, die zu Jesus gekommen sei, als er bei Simon, einem Pharisäer, gegessen habe, und ihm seine Füße mit köstlichen Salben aus einem Alabastergefäß gesalbt und ihn mit Thränen benetzt habe. Als darauf Simon gemeint habe, Jesus könne kein Prophet sein, da er sonst den liederlichen Wandel der M. kennen und sie zurückstoßen werde, antwortete Jesus durch ein Gleichniß und sprach: Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet, welchem aber wenig vergeben werden, der liebet wenig, und zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Mit dieser Sünderin hält nun die kath. Kirche die M. nicht nur für einerlei, sondern sie nimmt auch an, daß sie die Schwester des Lazarus (s. Marie 6) gewesen, auch unter dem Kreuze gestanden, Jesus nach seinem Tode gesalbt habe, nach dem Grabe gegangen sei, dies leer gefunden habe, dann Jesus begegnet und dies den Aposteln verkündet habe, was Alles Andere von der Maria 3) erzählen. Ueber den frühern Lebenswandel der M. sind die Lehrer der kath. Kirche nicht einig, denn während viele behaupten, daß sie in ewiger Jungfrauschaft gelebt habe, geben Andere sie als reumüthige und zerknirschte Büßerin an. Sie soll nach der Tradition als Märtyrerin gestorben und zu Ephesos begraben worden sein. Kaiser Leo der Weise soll um 890 ihre Ueberreste von da nach Constantinopel haben bringen lassen. 8) M., die Mutter des Johann Marcus, eines Schülers der Apostel. Zu ihrem Hause kam Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung (Apostelg. 12, 12.). 9) M., Christin, wegen der (Römer 16, 6.) die Gemeinde zu Rom viel Mühe hatte. II. Heilige. 10) Mehrere Märtyrerinnen. 11) M. aus Aegypten, verließ ihre Eltern im 12. Jahr u. lebte 17 Jahre zu Alexandrien sehr liederlich. Bei einem Feste der Kreuzeserhöhung, das sie zu Jerusalem mit ansehen wollte, soll sie jedoch wunderbar sich am Eingang zur Kirche viermal zurückgestoßen gefühlt, sich dadurch bekehrt haben, Einsiedlerin geworden und 432 in der Nähe des Jordans gestorben sein. 12) M. von Jesus, s. Agreda. 13) M. de incarnatione, früher M. Guyart, geb. zu Tours 1599; trat nach dem Tode ihres Mannes im 32. Jahre in den Ursulinerorden zu Tours, schrieb zur Unterweisung der Novizen: l'école chrétienne, 1684, 12., und ging, um die Wilden in Canada zu bekehren, 1639 nach Quebeck, wo sie ein Kloster ihres Ordens stiftete, dem sie mit vieler Klugheit vorstand. Sie st. daselbst 1672 und hinterließ noch: Recueil des retraites, Paris 1682, 12.; Lettres, ebend. 1677, 1681, 4. 14) M. de incarnatione, früher Barbara Aurillot, Stifterin der reformirten Carmeliterinnen in Frankreich; st. 1618 zu Pontoise im Geruch der Heiligkeit. 15) M. Magdalēna de trinitate, geb. 1616 zu Aix, Tochter eines Soldaten; schlug eine vortheilhafte Heirath aus und übergab sich der Leitung des Paters Yvan, mit dem sie die Nonnen de la misericorde stiftete. Sie st. 1678. III. Fürstin-

stinnen. A. Teutsche Kaiserinnen. 16) M. v. Aragonien, angeblich Tochter des Königs Sancho II. von Aragon, gegen das Ende des 10. Jahrh., Gemahlin Kaiser Otto's III.; soll ein sehr liederliches Leben geführt und einen als Frau verkleideten jungen Menschen bei sich gehabt haben, der, als der Kaiser diese Unsittlichkeit erfuhr, verbrannt wurde. Später soll sie den jungen Grafen Ladron aus der Gegend von Modena mit ihrer Liebe verfolgt und, weil sie von ihm zurückgewiesen wurde, ihren Gemahl zu überreden gewußt haben, der Graf selbst habe ihr Anträge gemacht, worauf der leichtgläubige Kaiser den Angeklagten soll haben enthaupten lassen. Als hierauf die Witwe des Enthaupteten unerkannt um Gerechtigkeit flehte und den Kaiser selbst des Mordes anklagte, auch die Unschuld ihres Gatten durch die Feuerprobe darthat und nun des Kaisers Kopf zur Sühne forderte, soll Otto seine Gemahlin haben verbrennen lassen. Die ganze Erzählung ist indessen ein von Gottfried von Viterbo erfundenes Mährchen, da zur Zeit Otto's III. noch kein aragonisches Reich bestand und Otto III. gar nicht vermählt war. 17) M., Tochter des Herzogs Heinrich I. von Brabant; wurde 1199 mit dem Herzog Otto von Braunschweig, nachherigen Kaiser Otto IV. verlobt, doch ist es ungewiß, da wegen allzunaher Verwandtschaft die päpstliche Dispensation gesucht werden mußte, ob das Beilager jemals erfolgte. 18) M., s. Maria v. Burgund 81). 19) Tochter Kaiser Karls V., geb. 1528; vermählte sich 1548 mit Kaiser Maximilian II., begab sich nach dessen Tode, 1576, nach Spanien und st. zu Madrid 1603 im Kloster. Sie war eben so eine große Gegnerin des Protestantismus, als ihr Gemahl demselben hold war, und erklärte laut, als sie Teutschland verließ, ihre Freude darüber, nun in ein Land zu kommen, wo es keine Ketzer gebe. 20) M. Anne, Tochter Philipps III. von Spanien, geb. 1606; war Anfangs dem Prinzen von Wales, nachmaligem Karl I. von England bestimmt, doch zerschlug sich die Heirath durch die Gegenwart Karls u. Buckinghams in Madrid u. durch des Erstern wüstes Leben daselbst und M. ward 1631 an Kaiser Ferdinand III. vermählt, sie gebar ihm mehrere Kinder, von denen Kaiser Leopold I. ihm nachfolgte; st. 1646. 21) M. Amalie, Tochter Kaiser Josephs I. und der Prinzessin Wilhelmine Amalie von Hannover, geb. 1701; vermählte sich 1722 mit dem Kurprinzen und nachherigen Kurfürsten, als Karl VII. Kaiser, Albrecht von Baiern. M. A. entsagte aber vorher allen Ansprüchen an der künftig zu erwartenden Erbschaft der östreichischen Monarchie. Baiern gründete daher auch seine Ansprüche mehr auf das Testament Kaiser Ferdinands I. zu Gunsten seiner Tochter Anna. 22) M. Theresia, Tochter Karls VI. und Elisabeth Christinens von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1707. Karl hatte schon vor ihrer Geburt durch die pragmatische Sanction bestimmt, daß ihm seine Töchter, in Ermangelung männlicher Successoren, früher als die Töchter seines ältern Bruders, Joseph I. folgen sollten; durch den Tod ihres einzigen Bruders, Leopold, ward sie daher Erbin und der Vater hatte Alles gethan, um ihr durch Begünstigung aller übrigen europäischen Höfe, so wie durch Abtretung großer Länderstrecken u. s. w., von diesen die Genehmigung und Garantie seiner Erbfolgeordnung zu verschaffen (s. Karl 14). Vor Allem suchte er aber die Einwilligung seiner Nichten, der Kurfürstinnen von Baiern und Sachsen zu erhalten, doch gelang ihm dies mit ersterer hinsichtlich der Ansprüche, die Baiern von Ferdinand I. her machte, nicht. Alles schien indessen leidlich eingeleitet zu sein. 1736 ward M. T. mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen, vermählt; dieser ward 1737 vermöge des Friedens von Wien (1735) Großherzog von Toskana, und M. T. folgte nach ihres Vaters Ableben (den 26. Oct. 1740) diesem ruhig auf dem Thron von Ungarn, Böhmen und Oestreich. Die Lage Oestreichs war in diesem Augenblick wirklich bedenklich. Der Schatz war erschöpft, die Armee, außer den Truppen in Italien und den Niederlanden, nur 30,000 M. stark, Hungersnoth bedrohte die Hauptstadt, Unruhen die entfernteren Provinzen. Die junge Königin ließ sich indessen nicht irren; von großer Schönheit, von bezaubernder Sprache, war sie dabei von entschlossenem, fast männlichem Charakter. Obgleich von Schmerz um ihren Vater einen Tag lang zu Boden gedrückt, gewann sie doch es über sich, den Tag darauf die vornehmsten Staatsbeamten mit Würde zu empfangen. Mit zärtlicher Liebe ihrem Gatten zugethan erklärte sie denselben gleich nach ihrer Thronbesteigung zum Mitregenten. Anfangs erhob sich über ihres Vaters Testament wenig Streit, nur Baiern machte alte Ansprüche geltend, indem nach dem Testament Ferdinands I. bestimmt war, daß im Fall des Aussterbens des Mannsstamms die Erbfolge von Böhmen und Oestreich auf seine weiblichen Nachkommen übergehen sollte. Das baierische Haus stammte aber von Anna, Tochter Ferdinands I., ab. Aus ähnlichen Gründen erkannte auch der Kurfürst von Köln und das Haus Pfalz Karls Testament nicht an. Preußen, Polen und Sachsen, Rußland, die Niederlande und England hatten indessen die Königin beglückwünschen lassen, Frankreich aber zauderte, sich zu erklären, war jedoch insgeheim für Baiern. Da machte Friedrich II., Kö-

König von Preußen, der eben zur Regierung gelangt war, Ansprüche auf 4 schlesische Fürstenthümer geltend und fiel, die Schwäche u. Verlegenheit der östreichischen Monarchie benutzend, Ende 1740 in Schlesien ein, eroberte diese Provinz und eröffnete auf diese Weise den ersten schlesischen u. zugleich den östreichischen Erbfolgekrieg. Wie aber M. T. männlich und stark diesen unbilligen Anmuthungen widerstand; wie von diesem ersten Bruch der pragmatischen Sanction aufgereizt, Baiern, Sachsen, Spanien, Sardinien, Frankreich gegen Oestreich aufstanden, um Antheil zu haben an der großen Beute; wie M. T., allenthalben bedrängt, mit schlechten Ministern, ohne Geld, Heer, nur auf ihre gute Sache, eigenen Muth, die Hülfe ihrer Unterthanen und die Unterstützung Englands und der Niederlande bauend, mitten unter die ungarische Reichsversammlung trat und, in ungarische Tracht und in Trauer gekleidet, zu den Magnaten so eindringlich sprach, daß sie ihr mit Gut und Leben beizustehen versprachen; wie sie mit Hülfe des ungarischen Aufgebots die Baiern zurückdrängte, München an dem Tage (12. Febr. 1742) eroberte, wo Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, als Karl VII. in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde; wie die Königin ferner mit Frankreich zu Breslau (11. Juni 1742) Frieden schloß, sich Savoyens Freundschaft versicherte, und nun die Franzosen, Prag zu räumen, zwang, wo sie sich am 12. Mai 1743 zur Königin von Böhmen krönen ließ; wie ihre Truppen nach dem Rhein vordrangen, während Georg II. die Franzosen bei Dettingen schlug; wie M. T., durch alles dies übermüthig geworden, 1744 Baiern behalten, Karl VII. nicht als Kaiser anerkennen, Preußen theilen und Sardinien nicht die gegebenen Versprechungen halten wollte; wie, obgleich sich letztres durch Abtretungen besänftigen ließ, doch Friedrich II., hierdurch wieder auf den Kampfplatz gerufen, in Böhmen einbrach; wie sie dagegen Sachsen von ihren Gegnern abzog und mit Sachsen, England und den Niederlanden am 8. Jan. 1745 zu Warschau eine Quadrupleallianz schloß; wie Baiern nach Karls VII. Tode durch den Frieden von Fuessen (s. d.) unschädlich wurde, M. T. die Freude hatte, ihren Gemahl als Franz I. (am 13. Sept. 1745) auf den Kaiserthron erheben zu können; wie sie aber dennoch in Italien, in den Niederlanden, in Schlesien und Sachsen, Schlachten auf Schlachten und die wichtigsten Festungen verlor und endlich gezwungen mit Preußen den dresdner Frieden (25. Dec. 1745) schloß: Alles dies ist unter Oestreichischer Erbfolgekrieg weitläufiger zu lesen, und eben da wird erzählt, wie nach hartnäckigen Kämpfen in Italien, den Niederlanden und Teutschland endlich der Friede am 30 Apr. 1748 zu Aachen erst zwischen Frankreich, England und Holland zu Stande kam, dem Spanien, Sardinien und Oestreich später beitraten. Glorreich war M. T. aus so vielen Gefahren hervorgegangen. Sie hatte dabei Muth, Festigkeit, die zuweilen an Hartnäckigkeit gränzte, und männliches Wesen bewiesen; freilich waren ihr aber das schöne Schlesien, welches Preußen erhielt, einige Theile von Mailand, die Sardinien bekam, und Parma, Piacenza und Guastalla, die als eignes Herzogthum als Secundogenitur für Don Philipp von Spanien errichtet wurden, verloren gegangen. M. T.'s erste Sorge nach dem Frieden war, Heer und Finanzen in einen bessern Zustand zu bringen. Erstres wurde daher auf 108,000 M. gebracht und unter Dauns Leitung bedeutend verbessert, und die Einkünfte, die früher mit Schlesien und den andern verlornen Provinzen 30 000,000 Gulden betragen hatten, bis auf 36 000,000 gesteigert. Auch in der Gerichtsverfassung wurden bedeutende Aenderungen vorgenommen. Die Provinzialkanzleien wurden abgeschafft und ein höchster Gerichtshof als letzte Instanz eingesetzt; für das Finanz- und Polizeiwesen aber wurde das große Conseil errichtet. Es lag in M. T.'s festem, selbstständigem und großartigem Charakter ein Streben nach Unabhängigkeit und Autokratie im Sinne des Worts. Deshalb gestattete sie ihrem Gemahl, dem Kaiser Franz I., obschon sie ihn auf das zärtlichste liebte und ihn bei ihrem Regierungsantritt zum Mitregenten erklärt hatte, doch nur sehr wenig Einfluß auf ihre Regierungsentschlüsse und erhielt lange und gern die am meisten geltenden Minister, Bartenstein und Wasner, in Zwiespalt, um, mit ihnen sich berathend, ihre verschiedenen Meinungen hören u. dann das ihr am besten Scheinende wählen zu können. Dennoch fühlte sie nur zu sehr, wie nöthig den Entschlüssen des östreichischen Cabinets Einheit sei. Sie hörte daher nach u. nach mehr auf die Rathschläge des Ministers Kaunitz (s. d.), der nach dem Frieden ins Cabinet gekommen war, u. zeigte sich besonders durch dessen Eingebung dem bisher unerhörten Plan einer nähern Verbindung mit Frankreich geneigter. Sie schrieb, um diese Allianz zu befördern, an die Maitresse, Ludwigs XV. die Marquise von Pompadour, in den verbindlichsten Ausdrücken, und diese, der dieser Schritt schmeichelte, wandte ihren ganzen Einfluß an, um die gewünschte Allianz zu Stande zu bringen, indessen scheiterten ihre Bemühungen für diesmal noch an den Gegenmaßregeln von Friedrichs II. Freunden am versailler Hof und an dem alten Widerwillen, den derselbe gegen das Haus Oestreich hegte. Selbst Kaunitzs zweijähriger Aufenthalt als

Gesandter in Versailles, vermochte nicht, diese Verbindung zu Stande zu bringen. 1755 entspann sich aber ein Streit zwischen England und Frankreich über Colonien in Amerika: England nahm die Hülfe seines alten Verbündeten, Oestreichs, in Anspruch; dieses verweigerte sie aber; Friedrich II. benutzte den dadurch entstandenen Kaltsinn des englischen Cabinets gegen M. T. und schloß den 16. Jan. 1756 mit England einen Vertrag, wodurch sich beide Mächte versprachen, den Einfall fremder Truppen in Teutschland zu hindern. Frankreich gab nun den Anträgen Oestreichs Gehör, die Pompadour stürzte das bisherige Ministerium, und am 1. Mai kam das Bündniß zu Stande, welches einige Monate später den siebenjährigen Krieg (s. d.) veranlaßte. Nach den Verwüstungen desselben und nachdem die Kräfte der östreichischen Monarchie fast gänzlich erschöpft waren, endigte der hubertsburger Friede (15. Febr. 1763) denselben. Am 27. März 1764 wurde durch die Wahl von M. T.'s Sohn, Joseph (s. d. 12), zum römischen König die teutsche Kaiserwürde in dem östreichischen Hause befestigt. Am 18. Aug. 1765 versetzte der Tod ihres Gemahls M. T. in den aufrichtigsten und tiefsten Schmerz. Er hatte schon 1763 seinem 2. Sohne Leopold die Regierung über Toscana übertragen. Joseph II. ward nun zum Kaiser und Mitregenten ernannt, doch litt die Eifersucht der Mutter nicht, daß er sich sehr in innere Regierungsgeschäfte mischte. Nur das Heer blieb ihm allein überlassen. Seit dem Frieden hatte sich M. T.'s ganze Aufmerksamkeit auf Verbesserung des innern Zustandes der östreichischen Monarchie gewendet. Sie stiftete und verbesserte Schulen, Universitäten und Akademien, schützte die Gewerbe und lohnte diejenigen, die sich in irgend einem derselben, besonders im Ackerbau, auszeichneten, schaffte die Tortur ab, beschränkte die Geistlichkeit, verbot die Gegenwart eines Geistlichen bei Errichtung von Testamenten, untersagte das Asylrecht den Kirchen und Klöstern, hob die Inquisition im Mailändischen auf, unterdrückte den Jesuitenorden und verbot die Einkleidung in sämmtlichen Klöstern vor Antritt des 26. Jahres. Bei allen diesen Verdiensten hörte sie doch gern Spione und Angeber an, und suchte selbst in die Geheimnisse der Familien einzudringen. Ihre Frömmigkeit grenzte an Schwärmerei. Außerdem begünstigte sie freilich, dem Geist ihrer Zeit gemäß, den Preßzwang. Eine gänzlich verfehlte Maßregel war aber die Keuschheitscommission, die die Unterthanen und besonders die Beamten im Auge haben sollte, damit sie keine Unordnungen im Bezug auf Geschlechtsverhältnisse begingen, allein eben dadurch zu unzähligen Verläumdungen, Klätschereien, Familienzwisten u. s. w. Anlaß gab, so daß M. T. selbst mildere Maßregeln verordnen mußte. 1770 kam ihr Choiseul mit dem Wunsch entgegen, die Hand ihrer schönen Tochter Maria Antoinette (s. d.) für den künftigen Thronfolger von Frankreich, den unglücklichen Ludwig XVI. zu erlangen. M. T. hoffte dadurch ihrer Politik sowohl für jetzt, als später nach Ludwigs XVI. Thronbesteigung Eingang zu verschaffen und willigte daher sehr gern ein. Dies gelang aber nicht und sie verband sich, da die Vereinigung mit Frankreich fehlschlug, 1772 mit Preußen u. Rußland, und schloß am 5. Aug. zu Petersburg den Vertrag, dem gemäß die erste Theilung von Polen (s. d., Gesch.) erfolgte. M. T. gab sich den Schein, als sei sie zu diesem Schritt durch Kaunitz überredet worden, obgleich die Ländergierde, die alle Fürsten damaliger Zeit, und so auch M. T., erfüllte, die Hauptveranlassung dazu gewesen sein mochte. Durch diese Theilung erhielt M. T. Galizien und Lodomerien, 280 QM. und 2½ Million Einw. Später ängstigte sie die Pforte mit Forderungen, und diese mußte ihr 1777 die Bukowina abtreten. Nach allen diesen Maßregeln befand sich Oestreich in einer glücklichen Lage. Sein Gebiet war leidlich arrondirt, die Finanzen in der schönsten Ordnung, so daß die Einnahme die Ausgabe überstieg und die Armee 260 000 Mann stark. Aber immer strebte M. T. darnach, ihre Macht noch mehr zu vergrößern. Der Tod des Kurfürsten von Baiern (30. Dec. 1777) gab den Anlaß die Grenzen der Monarchie nach Süd-Teutschland hin auszudehnen; Friedrich II. widersetzte sich aber dieser Vergrößerung des Gebiets und vertheidigte, mit Sachsen verbunden, die Ansprüche des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken. So entspann sich der bairische Erbfolgekrieg (s. d.), wo die Heere sich entgegenrückten, es aber zu keinem ernsten Kampf kam, sondern die alternde und der Unruhen müde M. T., ohne Wissen ihres Sohnes Joseph, der an den ehrgeizigen Plänen der letzten Jahre bedeutenden Antheil gehabt hatte, Unterhandlungen anknüpfte, wodurch der Friede von Teschen (1779) zu Stande kam, durch den Oestreich nur das Innviertel und Berchtesgaden erhielt u. sonst Alles im alten Stand blieb, nur daß Oestreichs Einfluß auf Teutschland merklich abnahm. Nach diesem Frieden schloß sich M. T. enger an England und Rußland an u. verschaffte dem Erzherzog Maximilian (s. d.) das Kurfürstenthum Köln und das Erzbisthum Münster. So hinterließ M. T., als sie am 29. Nov. 1780 st., Oestreich mächtig u. geehrt, das, als sie an die Regierung kam, ohnmächtig war u. auf dem Punkte zu zerfallen stand. M. T. hatte während ihrer Regierung die seltene Schönheit ihrer Jugend gänzlich verloren.

Ihr

Ihr Embonpoint, der im Alter ungewöhnlich zunahm, die Blattern, die sie 1767 gehabt hatte, und ein Fall mit dem Wagen, wo sie sich mittelst der Glassplitter der Scheiben das Gesicht bedeutend verletzt und fast das Gesicht einbüßt hätte, trugen, nebst den vorgerückten Jahren, die Schuld hiervon. Zudem vernachlässigte sie in ihrem Alter ihre Toilette sehr, wie sie denn nach ihres Gatten Tode immer in Trauer erschien. Ihr öffentlicher Charakter, ihre Seelenstärke, ihr Muth, oft Trotz in Gefahren, ihre Neigung zum Länderzuwachs, ihre Sorge für die Unterthanen gehen schon aus dem Vorhergehenden hervor. Im Privatleben war sie sanft gegen ihre Umgebungen, liebend gegen ihren Gatten u. eine zärtliche Mutter; dabei gab sie sich aber oft heftigen Aufwallungen hin. Sie hatte 16 Kinder, von denen sie 10 überlebten. Der älteste Sohn war Joseph II., ihr Nachfolger, der zweite Leopold (s. d. 2) Großherzog von Toscana und nachmaliger Kaiser; der dritte, Ferdinand, hatte das Herzogthum Modena erheirathet, der vierte war Kurfürst von Köln. Die älteste Tochter war Aebtissin zu Klagenfurth, die zweite, Maria Christine (ihr Liebling) mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Sohn König Auguste III. v. Polen, vermählt, die dritte Aebtissin zu Innsbruck, die vierte Gemahlin des Herzogs von Parma; die beiden jüngern waren, die eine, Maria (s. d. 43) Antoinette, Königin v. Frankreich, die andere, Karoline (s. d. 4) Maria, Königin von Neapel. 23) M. Elisabeth, Tochter des Infanten Don Philipp, Herzogs von Parma, geb. 1741; war erst, in Frankreich erzogen, dem Prinzen Condé bestimmt, heirathete aber später Joseph II. Sie st., nachdem sie ihrem Gemahl 2 Prinzessinnen geboren hatte, 1763 an den Blattern. 24) M. Theresia, Tochter Ferdinands IV., Königs von Neapel, geb. 1772; vermählte sich 1790 mit dem Kaiser von Oestreich, gebar ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft u. st. den 13. Aug. 1807. B. Kaiserin von Rußland. 25) M. Feodorowna, geb. 1759, Tochter des Prinzen Friedrich Eugen von Würtemberg; erhielt in der Taufe den Namen Sophia Dorothea Augusta, und erst, als sie bei der Vermählung 1776 mit dem Großfürsten Paul die griechische Religion annahm, die obigen Namen. 1796 ward sie Kaiserin, doch endete schon 1801 das Leben ihres Gemahls. Sie hatte demselben 4 Söhne (den vorigen Kaiser Alexander, den Großfürsten Constantin, den jetzigen Kaiser Nikolaus und den Großfürsten Michael) und 5 Töchter geboren. Mit größter Umsicht widmete sie sich der Wohlthätigkeit und nahm fast alle milden Anstalten der Residenz unter ihre Obhut. Bei ihren Kindern genoß sie ein patriarchalisches Ansehen und hatte namentlich auf den Kaiser Alexander den wesentlichsten Einfluß. Sie st. am 5. Nov. 1828 zu Petersburg. C. Kaiserin v. Oestreich. 26) M. Louise, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oestreich und Maria Beatrix von Este, geb. zu Wien 1787; vermählte sich mit dem Kaiser Franz II. 1808 u. hatte seitdem auf das östreichische Cabinet einen nicht unbedeutenden Einfluß. Gegnerin Napoleons war sie keine der unwichtigsten Ursachen an dem Krieg 1809. Nicht vermochte die Heirath ihrer Stieftochter, Maria (s. d. 27) Louise mit Napoleon ihren Sinn zu ändern, wohl aber besänftigte dessen einnehmendes Wesen bei der Zusammenkunft 1812 in Dresden sie wenigstens für kurze Zeit. 1813, nach dem Unglück Napoleons in Rußland, sprach sie mit für das Anschließen Oestreichs an die Alliirten. Nachdem sie noch die Freude gehabt hatte, Oestreich siegreich zu sehen, st. sie am 7. April 1816 zu Wien. Sie hinterließ keine Kinder. D. Kaiserin von Frankreich. 27) M. Louise, (Leopoldine Franzisca Theresia Josephine Lucie), geb. am 12. Dec. 1791, Tochter Franz I., Kaisers von Oestreich, und Marien Theresiens, Prinzessin von Neapel. Nach dem Frieden von Wien 1809 dachte Napoleon darauf, in einer zweiten Ehe Erben, die ihm in der ersten versagt schienen, zu erhalten. Die Wahl einer 2. Gemahlin fiel nach langem Besinnen auf M. L.; er hielt bei ihrem Vater um sie an u. bekam sie zugesagt. Am 11. März 1810 ward M. L. durch Procuration an den Fürsten von Neufchatel (Berthier), am 2. April, gleich nach ihrer Ankunft zu Paris, an Napoleon selbst vermählt, u. Napoleon glaubte mit dieser Vermählung die feste Allianz mit Oestreich sein Glück und den Continentalfrieden dauernd befestigt zu haben, und führte seine neue Gemahlin gleichsam in Triumph durch mehrere Provinzen Frankreichs. In der That gewann M. L. durch ihre gänzliche Hingebung, durch ihr schlichtes Wesen, ihren gebildeten Verstand und ihre körperlichen Reize Napoleons ganze Zuneigung, und er hing von ganzem Herzen an ihr. Am 20. März 1811 gebar sie ihm einen Sohn, den König von Rom (s. Reichstadt), und ihr Hofstaat ward nun noch glänzender als früher. 1812 begleitete sie Napoleon nach Dresden und kehrte dann nach Paris zurück. Hier erfreuten sie zuerst Siegesnachrichten, erschreckte sie Malets (s. d.) schon fast geglücktes Wagniß gegen ihres Gemahls Herrschaft und ängstigte sie die Erscheinung des 29. Bulletins. Doch Napoleons unerwartete Rückkehr beruhigte sie wieder. Ehe Napoleon im April 1813 wieder zur Armee abreiste, setzte er sie zur Regentin, jedoch mit großen Beschränkungen, ein. M. L. benahm sich auch

in dieser Stellung, bei allen nachfolgenden Unglücksfällen, edel und groß, wie ihre Reden nach der Schlacht von Leipzig im großen Rath, und ihr Aufruf an die Franzosen, Blois, 7. April 1814, beweisen. Bekanntlich mußte sie bei der Annäherung der Alliirten an Paris diese Stadt am 29. März 1814 verlassen und begab sich nach Blois. Hieronymus und Joseph Buonaparte wollten sie zwingen, ihnen auch bis jenseits der Loire zu folgen; allein sie weigerte sich Blois zu verlassen. Am 8. April kam indessen der russische General, Graf Schuwalow an u. brachte ihr von den Ereignissen Kunde, worauf bald die Nachricht von der Entsagung ihres Gemahls folgte. Sie begab sich nun nach Orleans, und dann, von dem Fürsten Esterhazy begleitet, den 12. April nach Rambouillet; am 16. April hatte sie zu Trianon eine Unterredung mit Kaiser Franz. Sie ging nun durch die Schweiz nach Schönbrunn, übernahm den 17. März 1816 die ihr in dem Vertrag von Fontainebleau (11. April 1814) gesicherte Regierung von Parma, Piacenza und Guastalla und hielt am 20. April ihren Einzug in Parma. Im Mai 1816 erklärte sie sich zur Großmeisterin des Constantinordens (s. d.). Spanien erkannte indessen die Beschlüsse des wiener Congresses im Bezug auf Parma nicht an, und nach mehrern Verhandlungen wurde endlich zwischen Oestreich, Rußland, Frankreich, Spanien, Preußen und England ein Vertrag geschlossen, dem zu Folge Parma, Piacenza und Guastalla, nach M. L.s Tode, an die (jetzt verstorbene) ehemalige Königin von Hetrurien und Infantin von Spanien, Maria (s. d. 44) Louise, oder deren männliche Descendenten kommen, das von dieser besessene Lucca aber dann an Florenz fallen soll. Die Enclaven von Parma am linken Ufer des Po sollen dann an Oestreich gelangen u. dieses auch das Besetzungsrecht von Piacenza behalten. M. L. führt jetzt den Titel: Majestät, jedoch nicht den Titel: Kaiserin von Frankreich. Sie residirt in Parma. Sie soll nach einem ziemlich allgemein, besonders in Italien, verbreiteten Gerücht mit dem (1823 verstorbenen) Grafen Neipperg (s. d.), der ihr völlig ergeben u. ihr Rathgeber und erster Minister war, zum zweiten Mal in geheimer Ehe vermählt gewesen sein, auch 2 Kinder aus derselben erhalten haben; doch ist diese Sage noch nicht völlig constatirt u. wagen wir es nicht, über den Grund oder Ungrund derselben zu entscheiden. S. über dies Verhältniß Malten, Weltkunde, Aarau 1829, Heft 5. Bis 1815 war ihr die Sorge für die Erziehung ihres Sohnes übertragen; doch ward ihr dieselbe im März, als ein Versuch, den jungen Prinzen zu entführen, fehlschlug, entzogen, schon im Mai ihr aber wieder übergeben. Als sie nach Parma ging, blieb ihr Sohn in Teutschland zurück, er hat 1818 vom Kaiser Franz den Titel Herzog von Reichstadt erhalten. E. Königin von Aragonien. 28) M., geb. Gräfin von Montpellier; verheirathete sich um 1206 mit König Peter II. von Aragon und wurde, nachdem sie mehrere Jahre in Unfrieden mit ihrem Gemahl gelebt, dadurch mit ihm versöhnt, daß sie den Kammerdiener bestach, der sie unter dem Vorwand, dem König eine schöne Frau zuzuführen, die sich jedoch aus Schamhaftigkeit nicht sehen lassen möge, im Dunkeln zu ihrem Gemahl brachte; erst nach gepflogener Liebe gab sie sich zu erkennen, verlangte aber, daß Zeugen herbeigerufen würden, damit, wenn sie schwanger werde, das Kind als ächt anerkannt würde. Sie gebar hierauf den Infanten Don Jakob. F. Königin von Böhmen. 29) M., s. Maria 75). G. Königin von Bulgarien. 30) M., Schwestertochter des griechischen Kaisers Michael Palälogus; wurde an König Constantin von Bulgarien vermählt, der mit ihr einen Sohn zeugte. Lakanes (Cortocubes), ein glücklicher Hirt, stieß Constantin vom Thron und tödtete ihn in einer Schlacht. Kaiser Michael schenkte darauf die Krone von Bulgarien an Asan. Marie dagegen verheirathete sich, um die Krone zu behalten, mit Lakanes; nach mehrern Siegen über die Griechen wurde Lakanes von den Tartaren geschlagen; die Bulgaren empörten sich und nahmen Asan zu ihrem Fürsten an. M. wurde mit ihrem Sohne an den Kaiser geschickt und st. in der Gefangenschaft. H. Königinnen von England. 31) M. I., Tochter Heinrichs VIII. und Katharinens von Aragonien, geb. 1515. Als Heinrich VIII. Katharinen verstieß und Anna Boleyn heirathete, erklärte er M. für illegitim, wiederrief jedoch später diese Maßregel. Der Herzog von Northumberland entriß aber später dem 15jährigen Bruder M.s, Eduard VI., eine Acte, wodurch er seine beiden Schwestern, M. u. Elisabeth, vom Thron ausschloß und Johanna Gray (s. d.), eine entfernte Verwandtin, zu demselben berief. Doch, als nach dem Tode des Königs 1553 ein Plan, sich beider Schwestern zu bemächtigen, dem Herzog von Northumberland fehl geschlagen war, bemächtigte sich M., vom Schloß Kenningshall eine Proclamation erlassend, der Regierung; erschreckt proclamirte sie Northumberland nach einigem Widerstreben selbst und ward hierauf auf M.'s Befehl verhaftet und hingerichtet. M. war eine eifrige Katholikin; als solche hatte sie es durchgesetzt, unter Eduard VI. für sich auf ihren Zimmern Messe lesen zu lassen; ihr ganzes Streben ging daher auch jetzt nach ihrem Einzug in London

dan darauf, die kath. Religion völlig wieder herzustellen. Den ersten Zwist gaben die Exequien ihres Bruders, die sie nach kath. Gebräuchen in Westminster gefeiert haben wollte. Als Cranmer (s. d.) sich diesem widersetzte, erschien sie nicht bei diesen Exequien, sondern ließ andre nach ihrem Willen in ihrer Privatcapelle feiern. Den folgenden Tag sprach eine Proclamation der Königin Wunsch aus, England mit Rom zu versöhnen und zu vereinen, überließ aber das Weitere dem Parlament. Nichtsdestoweniger setzte sie bald darauf 5 katholische Bischöfe an die Stellen der protestantischen, und ließ sich ganz nach katholischem Ritual am 1. October krönen. Am 10. October eröffnete sie das neue Parlament. Sklavisch ergeben that dasselbe Alles, was die Königin wollte, ja oft noch weit mehr. Nicht nur erklärte dasselbe die Ehescheidung Heinrichs VIII. für null u. nichtig (wodurch folglich M.'s Schwester, Elisabeth, indirect zum Bastard erklärt wurde), sond. es wiederrief alle v. Eduard VI. gemachte Aenderungen in Religionssachen, und führte so den katholischen Cultus wieder ein. Strenge Strafen wurden gegen die Entweiher des Sacraments des Abendmahls, gegen die Verletzer von Crucifixen und Bildern verhängt. Noch während des Parlaments wurde Johanna Gray, die man bei M.'s Thronbesteigung verhaftet hatte, und der Erzbischof Cranmer zum Tode verurtheilt, doch die Hinrichtung beider aufgeschoben. Am 20. Juli 1554 vermählte sich M. mit Philipp, Sohn Kaiser Karls V. und nachmaligem König von Spanien. Die größte Unzufriedenheit herrschte über diese Heirath in England. Suffolk, der Vater Johanna's Gray, erregte hierüber Unruhen, und ein kühner Führer der Rebellen, Thomas Wyat, drang sogar bis in die Straßen Londons ein, ward aber hier gefangen und die ganze Verschwörung zerstört. Dies Ereigniß beschleunigte die Hinrichtung von Johanna Gray und ihrem Gemahl; auch M.'s Schwester, Elisabeth, hatte sich compromitirt und ward erst im Tower, dann zu Woodstock gefangen gesetzt und erst durch Philipps Vorbitten wieder befreit. Um diese Zeit landete der Cardinal Pole (s. d.) als päpstlicher Legat in England; sogleich erklärte sich das Parlament des Abfalls von der Kirche schuldig und flehte die Königin und den König an, sich um die Vergebung des heiligen Stuhls zu verwenden. Der Cardinallegat absolvirte und England ward in den Schoß der Kirche wieder aufgenommen und eine Gesandtschaft, den Erzbischof Gardiner (s. d.) an der Spitze, ging nach Rom ab, um Paul IV. diese Unterwerfung zu versichern. Unterdessen hatte sich das eheliche Verhältniß M.'s nicht zum Besten gestaltet; das Kind, das M. zu bekommen erwartete, blieb aus, Philipp reiste nach 14monatlicher Anwesenheit in England wieder ab, um den spanischen Thron nach der Abdankung seines Vaters zu besteigen; eine tiefe Melancholie bemächtigte sich M.'s; immer blutiger wurden ihre Urtheile und der Erzbischof und Cranmer viele protestantische Geistliche, die den katholischen Glauben nicht wieder annehmen wollten, mußten auf dem Scheiterhaufen ihr Leben enden. Philipp ließ indessen nichts von sich hören, antwortete nicht einmal auf die zärtlichen Briefe M.'s, nur einmal, als er 1557 ein Truppencorps gegen Frankreich bedurfte, gab er Nachricht. Doch auch diese Hülfe gereichte England zum Nachtheil; denn die Franzosen nahmen in wenigen Tagen unter Guise Calais, das die Engländer 210 Jahre lang besessen hatten. M. grämte sich über diesen Verlust, wie über eine mißlungene Unternehmung gegen Brest, tief u. dies beschleunigte wenigstens ihren Tod, der 1558 am 18. Nov. an der Wassersucht erfolgte. 32) M. Beatrix Eleonore, Tochter des Herzogs Alfons II. von Modena von Laura Maria, Nichte des Cardinals Mazarin, geb. 1658; seit 1673 2. Gemahlin des Herzogs Jakob von York, der später als Jakob II. den Thron von England bestieg. Vor ihrer Thronbesteigung als eine sanfte und milde Dame bekannt, zog sie sich doch bald den allgemeinen Haß der Engländer zu, besonders durch den Eifer, mit dem sie die Maßregeln ihres Gatten gegen die protest. Religion beförderte. Sie gebar ihrem Gemahl mehrere Kinder, die sämmtlich in der Jugend starben, und nachdem sie mehrere Jahre unfruchtbar gewesen war, 1687 einen Sohn, Jakob (s. d. 14), der unter dem Namen des Ritter von St. Georg und des Prätendenten bekannt geworden ist. Noch bis jetzt ist nicht entschieden, ob sie damals wirklich gebar, oder ob ein anderes Kind, selbst wenn sie geboren haben sollte, wegen der Schwächlichkeit des zur Welt gekommenen Kindes, untergeschoben wurde; letzteres ist jedoch durch mehrere Umstände wahrscheinlich gemacht. Eben diese Geburt eines Sohnes aber verursachte die Revolution, wodurch Jakob II. den Thron von England verlor. Die Königin und ihr Gemahl flüchteten nach Frankreich und bewohnten das Schloß zu St. Germain; hier gebar sie später noch eine Prinzessin, wurde 1701 Witwe u. st. 1718. 33) M. II., geb. zu London 1662, Tochter Jakobs II. und seiner ersten Gemahlin, Anna Hyde, Tochter des Lords Clarendon, die er heimlich geheirathet hatte. 1677 vermählte sie sich im 15. Jahre mit dem Prinzen von Oranien (1677), Wilhelm III., und erhielt, nachdem ihr Gemahl 1689 in England gelandet war, um seinen Schwiegervater zu ver-

vertreiben, nach einem Schlusse des Parlaments mit ihrem Gemahl die Krone von England. Sie st. ohne Erben 1694 an den Blattern; vgl. Wilhelm III. I. Königinnen von Frankreich. 34) M. Agnes, Tochter Herzog Bertholds von Mähren u. Dalmatien; wurde 1200 von Philipp II., König von Frankreich, an der Stelle der verstoßenen Isenburge zur Gemahlin gewählt u. st. nach einigen Jahren. Ihre Kinder wurden vom Papst für rechtmäßig erklärt. 35) M., Tochter von Heinrich VI., Herzog von Brabant, u. Alix von Burgund; ward 1274 zu Vincennes mit Philipp III., König von Frankreich, vermählt. Sie kam fälschlich in Verdacht, als habe sie Ludwig, den ältesten Sohn ihres Gemahls, vergiftet; doch kam ihre Unschuld an den Tag. Nach dem Tode ihres Gemahls 1286 blieb sie noch 12 Jahre am Hof, ging endlich auf ihr Leibgedinge in die Picardie u. st. dort 1321. Sie gebar den Grafen Ludwig v. Eureux (dessen Sohn, Philipp, durch Heirath mit Johanna, einer Tochter König Ludwigs X., Navarra erlangte), und 2 Prinzessinnen, Margarethe, nachmals Gemahlin König Eduards I. von England, u. Bianca, die sich Anfangs an den Grafen Guido von Flandern, dann aber an den König Rudolph von Böhmen und Erzherzog von Oestreich vermählte. 36) M., Tochter Kaiser Heinrichs VII. und Margarethens von Brabant; vermählte sich 1322 mit König Karl IV. von Frankreich, nachdem derselbe seine erste Gattin Blanca von Burgund wegen Ehebruchs verstoßen hatte, zeichnete sich durch ihre Tugenden aus und st. 1325 an den Folgen eines unglücklichen Sturzes aus dem Wagen. 37) M. v. Anjou (M. v. Provence), Tochter König Ludwigs II. von Neapel, geb. 1404; vermählte sich 1422 an den Grafen Karl von Ponthieu, der später als Karl VII. den Thron von Frankreich bestieg. Ihrem Muth und ihren klugen Rathschlägen verdankte derselbe zum Theil die Krone, welche die Engländer ihm zu entreißen drohten. Sie st., nachdem sie 1461 Wittwe geworden, 1463. Ihr Sohn, Ludwig XI., war Nachfolger seines Vaters. 38) M., Tochter Heinrichs VII. von England und der Königin Elisabeth; wurde 1514 nach der Schlacht bei Guinegate, obgleich sie mit dem nachmaligen Kaiser Karl V. versprochen war, als Unterpfand des Friedens mit Ludwig XII., König von Frankreich, vermählt, den sie jedoch schon im folgenden Jahr durch den Tod verlor. Mit Bewilligung König Franz I. von Frankreich und ihres Bruders, Heinrich VIII., vermählte sie sich zum zweiten Male mit Karl Brandon, Herzog von Suffolk, führte nun den Titel Queen-duchesse u. st. 1533. 39) M., s. Maria 61) Stuart.

40) M. v. Medicis, Tochter Franz II. von Medicis, Großherzogs von Toscana und Johannens von Oestreich, geb. 1573 zu Florenz; wurde im Dec. 1600 mit Heinrich IV., König von Frankreich, vermählt, nachdem seine Ehe mit Margarethe von Valois getrennt worden war. Ungeachtet M. sehr schön war u. Heinrich IV. bald einen Sohn schenkte, so bewirkte doch M.s Unverträglichkeit, Eigensinn und Eifersucht eine sehr unglückliche Ehe, so daß, als Heinrich 1610 durch Mörderhand fiel, doch ein leiser Verdacht da war, als habe sie von dem Mordanschlag gewußt. Gleich nach geschehener That ward M. durch die Bemühungen des Herzogs von Epernon bei dem Parlament zur Vormünderin ihres Sohnes und zur Regentin eingesetzt. Bald wurden Sully und Villeroy, die treuen Minister ihres Gemahls entlassen, und sie umgab sich ganz mit Günstlingen von ihr, größtentheils Italienern. Am höchsten standen Concini, von ihr zum Marschall von Ancre (s. d.) ernannt, und dessen Gemahlin, Leonore Galigou, in ihrer Gunst, und bald war der Schatz Heinrichs durch diese verschwendet, die Truppen entlassen, der Plan der Demüthigung Oestreichs aufgegeben u. s. w. Alles dies regte die franz. Großen zur Rebellion auf, und dieselbe brach auf das ernstlichste aus; die königlichen Prinzen Condé (s. d.) u. s. w. standen an der Spitze dieser Empörung, und M. sah sich genöthigt, 1614 zu St. Menehould mit denselben einen nachtheiligen Frieden zu schließen. Im October desselben Jahres ließ M. den König von dem Parlement für mündig erklären, doch mußte derselbe auf ihr Geheiß dabei eine Rede halten, daß er sich immer noch der mütterlichen Sorgfalt seiner Mutter unterwerfen wolle. Diese Abhängigkeit währte bis 1617, wo der König von seinem Günstling Luynes (s. d.) aufgereizt und empört von der Abhängigkeit in der er schmachtete, den Marschall von Ancre (s. d.) ermorden und seine Mutter verhaften ließ. Später erhielt M. die Erlaubniß, sich nach Blois zurückzuziehen, und ging den 5. Mai dahin ab. Der Herzog von Epernon, ihr alter Freund, befreite sie indessen 1619 aus dieser Haft, indem er sie durch ein Fenster entführte und steckte nun für sie die Fahne des Aufruhrs auf. Zwar schloß Ludwig XIII. bald einen Vergleich mit ihr, aber schon 1620 entspann sich der Krieg von Neuem. Die Königlichen griffen sie aber bei Pont de Cé in Anjou so rasch an, daß sie sich glücklich schätzen mußte, unter Richelieu's Vermittelung wieder einen Frieden zu erhalten. Als Luynes, Günstling Ludwigs, gestorben war, kehrte sie wieder an den Hof zurück und trat von Neuem an die Spitze der Geschäfte

schäfte. Sie zog nun Richelieu, dem sie sehr verpflichtet war, ins Conseil; allein bald bereute sie, diesem so viel Macht gegeben zu haben; denn seit 1626 that derselbe zwar äußerlich, was sie wollte, durchkreuzte aber ihre Unternehmungen durch unvorhergesehene Hindernisse. 1629 kam es zum offnen Bruch und Richelieu wurde zum Premier-Minister ernannt; zwar versuchte ihn M. 1630 zu stürzen, der Plan mißlang aber, M. ward im Feb. 1631 von Neuem zu Compiegne in eine Art anständiger Haft gebracht, und nach 5 Monaten begab sie sich mit Bewilligung ihres Sohnes nach Brüssel. Von dort aus bestürmte sie den König u. das Parlament mit Klagen über Richelieu, konnte jedoch die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich nicht erhalten. Sie bekam ein geringes Jahrgehalt, und mußte von diesem in ihrem Exil leben. Als Spanien mit Frankreich in Krieg verwickelt wurde, ging sie 1639 zu ihrem Schwiegersohn, Karl I. nach England, und versuchte dessen Vermittelung zur Versöhnung mit Ludwig XIII. zu erhalten. Aber immer ward ihr zur Bedingung derselben gemacht, daß sie sich in Florenz ansiedeln sollte, was sie entschieden verwarf. Als auch die Angelegenheiten Karls I. gefahrdrohend wurden, ging sie 1640 nach Köln, wo sie in ziemlich dürftigen Umständen, oft von dem Nothwendigsten entblößt, in einer Dachstube den 3. Juli 1642 st. Vgl. Mémoires d'état sous M. de Medicis, Paris 1666; Mémoires concernant les affaires de France sous le regne de Marie de Medicis, 2 Bde., Haag 1720; l'Hist. de la mère et du fils, 2 Bde., Amsterd. 1712; Mad. d'Arconville, vie de M. de Medicis, 3 Bde., Paris 1724. 41) M. Thereſie, Tochter König Philipps IV. von Spanien und Elisabeths von Frankreich, geb. zu Madrid 1638; wurde zu Folge des pyrenäischen Friedens 1666 an Ludwig XIV. vermählt, und gab demselben, ungeachtet sie der Nachfolge in Spanien entsagt, Gelegenheit, Ansprüche auf dieses Reich zu machen (s. unter Ludwig XIV. u. Spanischer Erbfolgekrieg). Sie st. 1683, mehrere Kinder hinterlassend. 42) M. Katharine Sophie Felicitas (gew. M. Leszinska genannt), Tochter von König Stanislaus I. von Polen und Katharina Opalinska, geb. 1703; in ihrer Jugend ging sie auf der Flucht vor ihren Feinden verloren, und ward in einer Pferdekrippe wieder gefunden. Ihr Vater floh mit ihr nach Schweden, der Türkei, Zweibrücken, und endlich nach Frankreich. Ludwig XV. begehrte sie zur Gemahlin, und die Vermählung ward 1720 zu Fontainebleau vollzogen. Sie st. 1768. 43) M. Antoinette (Joſephe Johanne),

geb. zu Wien den 2. Nov. 1755, Tochter Franz I. und Marien Theresiens; ward unter den Augen ihrer Mutter trefflich erzogen, und im Französischen, Englischen, Italienischen, selbst Lateinischen, im Zeichnen und der Musik unterrichtet; 1770 ward die schöne M. Antoinette an den jungen Dauphin von Frankreich vermählt. Schlimme Vorzeichen begleiteten die Vermählung: ein schrecklicher Gewittersturm wüthete zu Versailles, währenddas Brautpaar vor dem Altar stand, und 1200 Menschen kamen im Gedränge und beim Einsturz der Gerüste bei den Festen, die zu Ehren der Neuvermählten die Stadt Paris gab, um. Der Dauphin behandelte Anfangs seine junge Gemahlin mit der größten Gleichgültigkeit, indem ihn die Einflüsterungen seiner Umgebungen die Heirath mit einer östreichischen Prinzessin verleidet hatten, und es bedurfte Jahre, bevor die Sanftmuth und Milde M. A.'s sein Herz rührte und ihn zur innigen Vereinigung vermochte. Gleich im Anfang hatte die junge Dauphine das Unglück, durch einige Anstöße die Etiquette zu beleidigen, und zugleich einige alte Familien durch die Vorzüge, die sie ihren entfernten Verwandten, den Prinzen von Lothringen und Lambesc, geben wollte, vor den Kopf zu stoßen. Dies zog ihr mächtige Feindschaften zu; indessen suchte sie dieselben, als sie den 10. Mai 1774 mit ihrem Gemahl den Thron bestiegen hatte, keineswegs zu rächen, sondern verzieh großmüthig; die stillen Feinde schoben ihre Rache aber nur auf, vergaßen aber die vermeinten Beleidigungen nicht. Als die Schönheit, Sanftmuth, Milde, Wohlthätigkeit der Königin, der Schutz, den sie den Künsten gewährte, u. s. w. die Herzen von ganz Frankreich ihr gewannen, schwiegen jene zwar, aber um sich, als die Zeit diese Eindrücke verwischte, desto giftiger zu erheben. M. A.'s Unvorsichtigter sollte ihnen dazu Gelegenheit geben. An ein trautes Familienleben, fern vom Zwang der Hofetiquette in Wien gewöhnt, wollte sie ein ähnliches auch in Frankreich einführen. Sie spottete daher fortwährend über den alten ceremoniösen Hof, verlachte die Anhänger der steifen Etiquette, und gestand es, wie froh sie sich fühle, wenn sie aus dem Schmuck der Königin heraus, in den kleinen gewählten Kreis ihrer Freunde fliehen könne. Scheel sahen die alten Perrücken und Reifröcke des Hofs auf diesen Cirkel, zu dem sie keinen Zutritt hatten; sie spotteten über sie, verleumdeten diese Cotterien, schmiedeten Pasquille und Satyren, und so erzeugte sich nach und nach der Glaube in Paris nnd noch mehr in der Provinz, daß man in Trianon, dem Landhause der Königin, die größten Schwelgereien und Orgien feire, und daß die Königin, in allen

Rich-

Richtungen ausschweifend, sich hier als die ärgste Mänade zeige. Noch ärger wurden diese Verleumdungen, als die erste Schwangerschaft der Königin 1782 bekannt wurde, der Herzog von Orleans (s. d.) verlor hierdurch die freilich noch sehr entfernte Aussicht auf den Thron noch mehr, und war boshaft genug, seinen Aerger durch Schmähungen gegen M. A. Luft zu machen. Man gab ihr nicht nur Ausschweifungen schuld, sondern auch Verschwendungen des Staatsvermögens an Ausländer, namentlich an ihre Brüder Joseph und Maximilian, die sie gerade damals besucht hatten. Diesen sollte sie Summen geben, um sie gegen Frankreich zu verwenden. Die berüchtigte Halsbandgeschichte (s. Lamothe u. Rohan) trug 1785 nicht wenig dazu bei, diese Gerüchte, besonders die ersteren anscheinend zu bestätigen, und als später der Nationalbanquerot erklärt ward, klagte Alles die Königin an; man behauptete, der Minister Calonne (den aber M. A. nichts weniger als begünstigte, und zu dessen Entsetzung sie selbst rieth) habe ihr die Summen, die jetzt fehlten, heimlich zugesteckt. M. A. sah mit Stolz und Verachtung im Bewußtsein ihrer völligen Unschuld auf diese Verleumdungen herab; sie wußte sich rein, und hielt es daher unter ihrer Würde etwas gegen diese Schmähungen zu thun. Kaum 180,000 Thlr. brauchte sie für ihr Haus, und auch von diesem ward der größere Theil für Wohlthaten verbraucht. Oft mußte sie Anleihen von wenigen Louisd'ors machen, um nur den Armen geben zu können. Ausschweifungen war sie sich vollends nicht bewußt. Freilich beging sie aber durch das Schweigen einen Fehler, und die Verleumder nahmen dasselbe für ein Eingeständniß an. Noch mehr war aber M. A. zu tadeln, daß sie sich nicht ihres Einflusses auf den unentschlossenen König mehr bediente und ihn zu kräftigeren Maßregeln, so lange es noch Zeit war, bewog. Sie widersetzte sich weder der Berufung der Etats généraux, noch der Neckers, obgleich beide gegen ihre Meinung waren; sie überließ vielmehr alles gläubig der Vorsehung, und sah das Unangenehme, was ihr wiederfuhr, als eine Züchtigung für die Sünden ihrer Vorfahren an und ergab darein. Vergebens beschworen sie ihre Verwandten, namentlich ihre Schwester, die Königin von Neapel, sich dem Sturme zu entziehen und sie zu bewegen, denselben aus dem Wege zugehen, M. A hatte sich gelobt, bei dem König auszuharren, und folgte dem Rufe nicht. Da st. ihr ältester Sohn 1788, und von da begannen ihre meisten Leiden. Vergebens mischte sie sich in die Berathung des Königs, es war zu spät, und die Revolution ging unaufhaltsam vorwärts. Seit dem 14. Juli 1789 begann die Auswanderung ihrer Freunde, und Mord und Brand mit ihr. Das Gastmahl, welches die Garde du Corps dem Regiment Flandern gab, veranlaßte ungeheure Verleumdung der Königin; man gab ihr Beleidigung der Nation schuld, und Mirabeau machte in der Nationalversammlung Miene, sie anzuklagen. Noch unterblieb es; aber am 5. u. 6. Oct. 1789 zogen berauschte Weiber, Frauen als verkleidete Männer u. Haufen des niedrigsten Volkes nach Versailles, um die königliche Familie nach Paris zu führen; sie stürmten, ungeachtet die Nationalgarde ihnen, um den König angeblich zu schützen, unter Lafayette folgte, das Schloß, ermordeten die Gardes du Corps, die den Zugang vertheidigen wollten, und zwangen die königliche Familie, ihnen im Triumph, von rohen Bewaffneten umringt, nach Paris zu folgen. Tausend Gefahren stand die königliche Familie an diesem Tage aus; die Königin selbst mußte sich in einem schmuzigen Winkel verbergen u. sich später dem wüthenden Volk auf dem Balcon zeigen. Als sie hierbei, mit dem Dauphin auf dem Arm, heraus trat, schrie das Volk, in der Absicht, sie zu erschießen: keine Kinder, und sogleich gab sie dem Dauphin zurück und trat mit Würde und Majestät wieder vor. Aber eben diese Ruhe entwaffnete das Volk, es applaudirte, und unversehrt kehrte M. A. zurück. In den Tuillerien angekommen, verlebte sie nun 2 Jahre in einer weiten Gefangenschaft, unter dem Wüthen des Pöbels. Täglich mußte sie Declamationen und Schmähungen von Deputationen ertragen, allein sie duldete Alles mit zunehmender Seelengröße. Der Plan, sich am 20. Juni 1791 allen diesen Unbilden durch die Flucht zu entziehen, mißlang; sie und der König wurden zu Varennes angehalten und nach Paris zurück geführt. Bei dem über sie angestellten Verhör wegen dieser Flucht, zeigte sie seine Standhaftigkeit; allein erst später erhielt die königliche Familie wieder Erlaubniß im Tuilleriengarten spazieren zu gehen; als der König die Constitution angenommen hatte, bekam sie etwas mehr Freiheit. Unter der gesetzgebenden Versammlung verschlimmerte sich der Zustand der königlichen Familie, man unternahm Angriffe auf das Schloß, die zum Zweck hatten, den König und vornehmlich die Königin, die das Volk, in dem Wahn, sie gehöre zur sogenannten östreich. Comité, vorzüglich haßte, zu ermorden. Sie mißlangen indessen, bis endlich am 10. August 1792 die Tuillerien erstürmt und der König gezwungen wurde, sich mit den Seinigen in den Saal der Nationalversammlung zu retten; von da wurde die königl. Familie in den Temple in förmliche Gefangenschaft geführt. Hart war der Zustand der königl. Familie, der König u. die Königin hatten

nichts

nichts von Kleidern mit, als was sie eben trugen, und die Königin mußte, während ihr Gemahl schlief, die schadhaften Stellen an dessen Kleidern eigenhändig ausbessern. Wüthende Horden suchten sie mit Geschrei an die Fenster zu locken, um ihr das blutige Haupt der Prinzessin von Lamballe, ihrer Freundin, zu zeigen. So viele Schreckenisse stürmten auf die Gesundheit der Unglücklichen ein; sie alterte zusehends, und eine dieser Nächte bleichte auf einmal ihre Haare. Endlich im December verordneten ihre Henker die Trennung des königlichen Paars; sie durften jedoch Anfangs noch bei den traurigen Mahlen sich einander sehen: zuletzt war auch dies nicht mehr gestattet. Nur am 20. Jan. 1793, den Tag vor des Königs Hinrichtung, ward diesem der Abschied von seiner Familie durch ein eignes Decret des Convents erlaubt. Herzzerreißend war dieser. Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. trennte man die Königin auch noch von ihrem Sohne Ludwig; aber nur die Drohung, ihn sogleich zu tödten, vermochten den Knaben ihren Armen zu entreißen. Den 5. August 1793 ward M. A. in die Conciergerie gebracht, und in ein feuchtes und ungesundes Gefängniß geworfen. Dennoch war ihr Zustand, da sie auf mildere Wächter stieß, als im Temple, erträglicher als dort. Der mißlungene Versuch, ihr ein Billet zuzustecken, zog allen ihren Umgebungen Tod oder Gefangenschaft zu, und fortan ward sie Tag und Nacht von 2 Gensdarmen, von denen sie nur eine spanische Wand trennte, bewacht. Den 3. Sept. ward sie von 2 Commissairen der öffentlichen Sicherheit verhört. Bei einem zweiten Verhör, in einem dunkeln Saal, am 11. Oct. setzte sie die Richter durch ihre edlen und kräftigen Antworten in Verlegenheit. Am 14. Oct. ward sie vor ein Blutgericht gestellt, und die Anklageacte, ein Mischmasch der falschesten und unsinnigsten Beschuldigungen, ihr vorgelegt. Anfangs antwortete sie, als aber die Reihe an die Beschuldigung kam, daß sie ihrem eignen Sohne Anleitung zur Unzucht gegeben habe, schwieg sie, als jedoch einer der Geschwornen auf Antwort drang, wendete sie sich an die Mütter, die im Saal gegenwärtig waren, und fragte sie, ob sie eine Mutter einer solchen Schandthat fähig hielten. Als diese Antwort eine große Wirkung auf die Zuhörer hervorbrachte, ging der Präsident zu andern Anklagepunkten über, die man lächerlich nennen würde, wenn sie nicht abscheulich und verrucht gewesen wären. 3 Tage und 3 Nächte dauerte die Sitzung, während derselben ward dem erlauchten Opfer keine Ruhe vergönnt. Endlich wurde M. A. zum Tode verurtheilt und st. den 16. Oct. 1793 unter der Guillotine. Sie hatte den geistlichen Beistand eines constitutionellen Priesters ausgeschlagen und sich selbst die Haare verschnitten und die Hände auf den Rücken gebunden. Mit Festigkeit bestieg sie den Karren mit dem Scharfrichter und einem constitutionellen Priester, mit Ruhe fuhr sie durch die bevölkertsten Straßen von Paris, und ward selbst da nicht ungeduldig, als auf den Stufen der Kirche St. Roch das Volk den Wagen anhalten ließ, um ihre Züge besser betrachten zu können. Sie bestieg das auf dem Platz Ludwigs XV. errichtete Schaffot mit festem Schritt u. ihr Haupt fiel unter dem Beil. Die Leiche wurde auf den Magdalenenkirchhof begraben, wo man 1815 einen Theil ihrer Gebeine an den seidnen Strümpfen wieder erkannte, die sich erhalten hatten. Ihr Leben beschrieben: Montjoie, Paris 1797, 2. Ausg., 2 Bde., 1814; Babié, 3 Bde., Paris 1802, 12.; ferner erschienen Mémoires concernant M. A. par Weber, frère de lait de cette princesse, 3 Bde., Lond 1806; auch die Werke der Campan und Andrer enthalten viel Merkwürdiges über sie.

K. Königin von Hetrurien. 44) M. Louise, geb. 1782 zu Madrid, 3. Tochter des Königs Karl IV. von Spanien und Marien Louisens von Parma, ward 1795 an den ältesten Sohn des Herzogs von Parma, Ludwig (s. d. 30) von Burbon, vermählt, blieb aber mit ihrem Gemahl bis 1801 in Madrid. In diesem Jahre kam durch Lucian Buonaparte ein Vertrag zwischen Spanien und Frankreich zu Stande, dem gemäß Ludwig von Bourbon, der nach seines Vaters Ferdinand III. Tode Parma erhalten hatte, dies an Frankreich abtreten und dafür Toscana, unter dem Titel eines Königreichs Hetrurien, erhalten sollte. Mit Ostentation in Frankreich und Paris (die ersten Bourbons, die es nach der Revolution wieder betraten) aufgenommen, begab sich das junge Paar zu Lande nach Florenz, wo Ludwig schon 1803 st. M. L. ward zur Regentin und Vormünderin ihrer 2 Kinder ernannt und führte die Regierung nun mit einer, in dieser Zeit ungewöhnlichen Pracht des Hofes in üppigen Festen fort. Auf ihr Bitten ließ Napoleon Toscana von seinen Truppen räumen, und nun sendete der König von Spanien 5000 M. der schönsten Truppen dahin, über die Napoleon jedoch bald verfügte und sie 1806 nach den Norden sendete. M. L. wollte 1806 den französischen Kaiser, der sich eben zu Mailand befand, einen Besuch abstatten, als sie vom französischen Gesandten den Wink erhielt, daß sie nicht willkommen sein werde. Erschrocken erwartete sie nun, nach so bösen Vorzeichen, ihr Schicksal, und in der That besetzten, einen Vertrag mit ihrem Vater gemäß 1807 französische Truppen Toscana, und ihr Vater befahl ihr, nach Spanien zu kommen. Zur Entschädigung sollte sie einen

nen Theil von Portugal erhalten. Sie gehorchte, war aber kaum im Dec. 1807 angelangt, als sie im April 1808 mit ihrem Vater nach Bayonne abreisen mußte. Vergebens suchte sie dort ihre italienischen Staaten wieder zu erhalten. Die Abdankung des Königs, ihres Vaters, vereitelte bald ihre Hoffnung. Sie sollte nun mit ihren Eltern und dem Don Francisko de Paula, ihrem Bruder, zu Fontainebleau leben und 400.000 Fr. Pension erhalten, erhielt aber 1809 den Befehl, sich nach Parma zu begeben. Unterwegs wurde aber ihre Bestimmung geändert und sie nach Nizza gesendet. Hier faßte sie den Plan, nach England zu entfliehen u. sendete deshalb 2 Emissäre nach Holland. Die Polizei erfuhr jedoch ihr Vorhaben, durchsuchte einmal 1811 des Nachts die Wohnung der Prinzessin, nahm ihre Papiere weg u. ließ sie in ein Kloster zu Rom sperren. Hier blieb sie bis 1814. Vergebens strebte sie, im Congreß von Wien Parma wieder zu erhalten, man bewilligte ihr nur Lucca, und sie mußte sehr zufrieden sein, endlich durch Einfluß Spaniens 1817 von Oestreich das Versprechen zu erlangen, nach dem Tode der vormaligen Kaiserin von Frankreich, Maria (s. d. 27) Louise, Parma u. Piacenza für sich u. ihre Erben einst zu erhalten. Indessen regierte sie zu Lucca als souveraine Herzogin. Sie st. 1824 und ihr Sohn Ludwig folgte ihr. L. Königinnen von Neapel. 45) M., Tochter Stephans IV., Königs von Ungarn, wurde an Karl II. (s. d. 36) den Lahmen, König von Neapel, vermählt, u. ihr Sohn Karl (s. d. 70) Martell erlangte hierdurch nach Wladislav seines Schwagers Tode, die ungarische Krone. Sie st. 1323 und war Mutter von 9 Söhnen und 5 Töchtern. 46) M., Tochter Karls von Chatillon und Johannens von Bretagne, vermählte sich 1360 an Ludwig Herzog von Anjou, nachmaligen König von Sicilien u. Neapel, führte auf eine sehr lobenswerthe Weise, nach dem Tode ihres Gemahls (1384), die Vormundschaft über ihren Sohn, den König Ludwig II. und st. zu Angers 1404. 47) M. Amalie, s. Maria 77). 48) Karoline M., s. Karoline 4). 49) M. Isabelle, geb. 1789, Tochter König Karls IV. von Spanien, seit 1802 2. Gemahlin des Kronprinzen, seit 1825 König Franz I. von Sicilien. M. Königinnen von Polen. 50) M. Louise Gonzaga, Tochter Karls I., Herzogs von Mantua, vermählte sich 1646 mit dem König Wladislaus Sigismund IV. und 1649 mit ihrem Schwager Johann Kasimir und st. zu Warschau 1667. 51) M. Kasimire, Tochter Heinrichs de la Grange, kam mit der Königin Maria Louise Gonzaga nach Polen, mußte auf der Königin Befehl den Fürsten Jakob Radzivil heirathen und vermählte sich dann nach dessen Tode (1665) mit Johann (s. d. 48) Sobiesky, der 1674 König von Polen wurde. Bei Lebzeiten ihres Gemahls hatte sie großen Antheil an den Regierungsgeschäften, doch versuchte sie nach dessen Tode umsonst einem ihrer Söhne den Thron zu verschaffen. Nachdem Kurfürst August III. von Sachsen König von Polen geworden (1696), begab sie sich nach Rom und 1714 nach Frankreich, wo ihr das Schloß zu Blois eingeräumt wurde, in dem sie 1716 st. 52) M. Josephe, älteste Tochter Kaiser Josephs I., geb. 1699, vermählte sich 1719 mit dem sächsischen Kurprinzen, nachmaligem König von Polen, August III. und entsagte dabei allen Ansprüchen auf Erbfolge in den östreichischen Staaten. Nach dem Tode ihres Oheims, Kaiser Karls VI., trat jedoch ihr Gemahl dem Bündnisse gegen Oestreich (1741) bei, entsagte aber demselben schon im breslauer Frieden 1742. Sie beredete auch ihren Gemahl zu einem Bündnisse mit Oestreich, welches aber sowohl im 2. schlesischen, als auch im 7jährigen Kriege äußerst unglücklich für Sachsen sich erwies. Aus Kummer hierüber starb sie zu Dresden 1757, nachdem sie ihrem Gemahl 15 Kinder geboren hatte. N. Königinnen von Portugal. 53) M. Elisabeth Francisca, Mademoiselle von Aumale Tochter des Herzogs Karl Amadeus von Nemours und Elisabeths von Vendome, geb. 1646; wurde 1666 an König Alfons VI. von Portugal vermählt, von dem sie sich jedoch bald darauf wegen männlichen Unvermögens trennte, worauf dessen Bruder Peter II. die Zügel der Regierung ergriff und sich 1668 mit ihr vermählte. Nach einer unglücklichen Ehe st. sie 1683. 54) M. Sophie, Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz u. der Landgräfin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt, geb. 1666, wurde 1687 2. Gemahlin König Peters II. von Portugal und st. 1699. 55) M. Anne, Tochter Kaiser Leopolds I. und der Pfalzgräfin Eleonore Magdalene Theresie, geb. 1683, vermählte sich 1708 mit König Johann V. von Portugal, gebar ihm 4 Kinder, worunter den Thronfolger Joseph, führte, als ihr Gemahl 1742 vom Schlage getroffen ward, die Regierung, trat sie nach dessen Tode ihrem Sohn ab u. st. 1754. 56) M. I. Francisca, Prinzessin von Portugal, geb. 1734 zu Lissabon, heirathete 1760 ihren Oheim, Peter III., und ward, als dieser 1777 den Thron bestieg, Königin, nach seinem Ableben aber 1786 Regentin u. Vormünderin ihres Sohnes, u. wird als Königin förmlich gezählt; sie behielt die Regierung bis 1792 und zog sich, als ihr Sohn Johann VI. den Thron bestieg, in das Privatleben zu-

zurück. 1807 wanderte sie mit ihrer Familie nach Brasilien aus u. st. zu Rio Janeiro 1810. 57) M. II. da Gloria (Johanna, Charlotte, Leopoldine, Isidore da Cruz, Francisca, Xaveria da Paula, Michaela, Gabriela, Raphaela, Louise, Gonzaga), geb. 4. April 1819, Tochter des Kaisers Pedro von Brasilien u. Leopoldinens von Oestreich, wurde durch Decret ihres Vaters vom 2. Mai 1826 nach dem Ableben ihres Großvaters des Königs (Kaisers) Johann VI. von Portugal (10. März 1826) zur Königin dieses Landes ernannt, zugleich aber mit ihrem Oheim Don Miguel, der sich damals wegen einer, gegen das von seinem Vater aufgestellte constitutionelle Princip eingeleiteten Verschwörung zu Wien befand, feierlich verlobt. Die Schwester des Kaisers Don Pedro, Isabelle Maria, hatte indessen, bis seine Entscheidung einging, die Regentschaft übernommen, und führte sie nach constitutionellen Principien bis 1828 fort. Don Miguel reiste aber Ende 1827 von Wien ab und kehrte über Frankreich und England nach Portugal zurück, übernahm auch, dort den 26. Februar 1828 angelangt, sogleich die Regierung. Wie er dort das constitutionelle Princip mit Füßen trat, sich zum König erwählen ließ, alle bestehende Ordnung einstürzte und sich in Reactionen, Hinrichtungen und Blutgräueln aller Art erschöpfte, s. unter Portugal (Gesch.) und Michael. Unterdessen hatte noch bevor die Nachricht von diesem Benehmen in Brasilien angelangt sein konnte, der Kaiser, der seinen Bruder schon 1827 zur Uebernahme der Regentschaft berufen hatte, durch Decret vom 2. März 1828 das Reich Portugal seiner Tochter förmlich übergeben und schickte sie am 4. Juli wirklich nach Europa, um sie an Don Miguel zur Gemahlin zu übergeben. Zum Glück landete aber der ihr zur Begleitung mitgegebene Marquis Barbacena erst in Gibraltar, um sich nach der Lage der Dinge in Portugal zu erkundigen. Hier erfuhr er das völlig feindselige Benehmen des Don Miguel gegen die Grundsätze des Don Pedro, und beschloß daher, statt nach Lissabon, nach England zu segeln. Hier freundschaftlich aufgenommen verweilte die Königin bis im August 1829, wo sie, da alle Hoffnung zur glücklichen Aussöhnung zwischen Don Pedro und Don Miguel und folglich zu einer Vermählung zwischen ihr u. Letzterem verschwunden war, mit ihrer künftigen Stiefmutter Amalie, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, nach Brasilien zurückkehrte. O. Königinnen von Sardinien. 58) M. Clotilde Adelaide Xaviere, geb. zu Versailles 1759, Tochter des Dauphins Ludwig und Marien Josephinens von Sachsen, Enkelin Ludwigs XV.; ward 1775 an den Prinzen von Piemont, ältesten Sohn des Königs von Sardinien Karl Emanuel IV. vermählt, der 1796 den Thron bestieg. Das Unglück ihres Hauses und Gemahls, der 1790 u. 1799 von seiner Residenz vertrieben wurde u. in Sardinien, Florenz, Rom, Neapel unstät umherirrte, theilte sie. Sie st. 1802 zu Neapel an Folgen von Mitteln, die sie gegen ihre zu große Corpulenz genommen hatte. Eben deshalb war sie ohne Kinder geblieben. 59) M. Theresie, geb. 1773, Tochter Erzherzog Ferdinands von Oestreich u. Herzog von Modena-Breisgau, vermählte sich 1789 mit Victor Emanuel, seit 1802 König von Sardinien, gebar demselben 4 Töchter, ist seit 1824 Witwe. 60) M. Christine, geb. 1779, Tochter König Ferdinands IV. von Sicilien, vermählt mit Karl Felix Joseph, seit 1827 König von Sardinien. P. Königinnen von Schottland. 61) M. von Guise, geb. 1515, Tochter des Herzogs Claudius von Guise, vermählte sich zuerst 1534 mit Ludwig von Orleans, Herzog von Longueville und nach dessen Tode 1538 mit Jakob V. Stuart von Schottland, der 1542 st.; sie führte hierauf die Regentschaft u. gab harte Befehle gegen die Protestanten, die hierüber aufgebracht, die Waffen ergriffen. M., um die Empörer, die von der Königin Elisabeth von England unterstützt wurden, zu bestrafen, ließ Truppen aus Frankreich kommen, vor deren Ankunft sie im Schlosse zu Edinburg 1560 starb. Ihre Tochter Maria Stuart folgte ihr. 62) M. Stuart, geb. den 7. Dec. 1541 zu Linlithgow (s. d. 2), Tochter Jakobs V., Königs von Schottland und Maria's von Lothringen. Ihr Vater st. 7 Tage nach M.'s Geburt. Heinrich VIII. warf seine Augen auf die reiche Erbtochter und begehrte ihre Hand für seinen 5jährigen Sohn, als M. noch in der Wiege lag. Die Königin Mutter schlug diese Heirath die blos zum Zweck hatte, Schottland für England zu erwerben, zwar aus, brachte M. aber gegen die zu befürchtenden Nachstellungen nach dem Schloß Stirling u. später in ein Kloster auf einer Insel im See Mentheit in Sicherheit. Der Graf Arran, Regent Schottlands und Vormund M.'s, erklärte sie für seinen Sohn bestimmt; allein die Königin Mutter nahm sie für den Dauphin von Frankreich in Anspruch, und wirklich wurde sie im August 1548 nach Brest übergeschifft, und in einem Kloster bei Paris lernte sie nun Tanzen, Singen, Lautespielen, Dichtkunst u. s. w. Am 24. April 1558 ward M. mit dem Dauphin Franz vermählt, obschon mehrere Fürsten, namentlich Eduard VI. von England, ihre Hand für sich in Anspruch genommen hatten. Anfangs vom ganzen Hofe angebetet flößte bald ihre

Schönheit und ihr Geist der Königin Katharine von Medicis Eifersucht ein, die nach dem Tode des Königs Heinrich II. (1559) noch stieg. Durch diesen Todesfall Königin geworden, blieb sie es doch nicht lange; denn schon 1560 st. ihr Gemahl Franz II. und zugleich ihre Mutter, die bisher in Schottland die Regentschaft geführt hatte. Sie begab sich nun nach Rheims zu ihrem Oheim, dem Cardinal von Lothringen. Hier legte ihr Elisabeth, Königin von England, eine Acte vor, worin England und Schottland übereinkamen, daß M. auf immer ihren Ansprüchen auf England und Irland entsagen solle. M. weigerte sich, sie zu unterzeichnen und forderte, um sich mit ihren Großen zu berathen, sicheres Geleit nach Schottland. Elisabeth versagte es u. M. schiffte sich nun, auch ohne diese Erlaubniß zu haben, im August 1561 zu Calais nach Schottland ein. Mit Rührung sah sie die franz. Küsten schwinden und machte ihren Gefühlen durch einige noch erhaltene französische Strophen Luft. Nebel sicherten das Schiff, auf dem M. war, gegen die englische, ihm auflauernde Flotte (denn M.s natürlicher Bruder u. Regent in Schottland, der Graf von Murray (s. d.), hatte deren heimliche Ueberfahrt an Elisabeth verrathen), und glücklich landete sie nach 5 Tagen in Leith. Sie fand indessen Schottland sehr verändert; das Parlament hatte die katholische Religion proscribirt und das Volk war fanatisch gegen dieselbe eingenommen. Man drohte M.s Almosenierer, als er Messe lesen wollte, unter ihren Augen zu ermorden; öffentlich donnerten Prediger gegen sie und schalten sie eine neue Isabel und Edinburg beeiferte sich, ihr bei ihrem Einzuge Beweise seines Hasses der katholischen Religion zu geben. Ueberdies unterhielten der Graf Murray u. der Staatssecretär Maitland heimlich Verbindungen mit Elisabeth. Diese war aber ihre erbittertste Gegnerin; doch entstand ihre Feindschaft weniger durch Herrschsucht, als durch eine weibliche Eifersüchtelei über die größeren Talente und die berühmte Schönheit und Jugend M.s. Letztere brachten der königl. Witwe zahlreiche Bewerber. Einen Heirathsplan mit dem Erzherzog Karl, Sohn Kaiser Ferdinands I., vereitelte die Weigerung von diesem einen andern, Philipps II., König von Spanien, hintertrieb Elisabeth u. bot M. ihren Günstling, den Graf Leicester (s. d.), zum Gemahl an, den M. aber, eben so wie Anton von Bourbon, König von Navarra, der sich von seiner Gemahlin Johanne scheiden lassen wollte, ausschlug. Allein nicht nur Fürsten bewarben sich um ihre Liebe, auch niedere Personen suchten leidenschaftlich ihre Minne zu erstürmen. So drang ein junger Franzose, Chastelard, zweimal in ihr Schlafzimmer ein und wurde das zweite Mal auf ihr Geschrei ergriffen und zum Tode verurtheilt. Ganz unerwartet bestimmte sie ihre Hand dem schönen Heinrich Darnley (s. d.), der, wie sie, aus dem Hause Stuart entsprossen und Katholik war. Der Graf Murray versuchte es, sie mit ihrem Geliebten zu verhaften, allein M. erhob sich gegen die Rebellen und trieb sie auf englisches Gebiet zurück. Siegreich reichte M. ihren Geliebten am 29. Julius 1565 die Hand. Am folgenden Tage gab M ihrem Gemahl, der schon die höchsten Reichswürden besaß, den Titel König. Bald wollte er nicht blos den Namen sondern auch die Macht haben. Hierüber, so wie wegen seines rohen ausschweifenden Lebens, gerieth Darnley mit M. in Zwist. Zugleich ward er auf den Einfluß des Rizzio, der ein häßlicher, alternder und kleiner Piemontese, aber ein gewandter Erzähler, trefflicher Sänger und geschickter Mime war und als der Königin Geheimschreiber ihr ganzes Vertrauen genoß, aber keineswegs in einem strafbaren Verhältniß mit ihr stand, eifersüchtig und nicht ohne sein Mitwissen, hauptsächlich aber auf Anstiften der protestantischen Partei, ermordete der Lord Ruthwen den Unglücklichen in Gegenwart der Königin, des Königs u. mehrerer Personen, als sie gerade beim Abendessen saßen, so daß M. von seinem Blut bespritzt wurde und die Tafel, die man umstürzte, ihre Schulter traf. In demselben Zimmer, wo der Mord geschehen war, mußte die Königin die Nacht eingesperrt bleiben; am andern Morgen zog der Graf Murray in Triumph in Edinburg ein und mit Mühe flüchtete sich die Königin nach dem Schloß Dunbar, wo sie eine Partei sammelte und nachdem sie mit den Rebellen einen Vergleich geschlossen hatte, nach Edinburg zurückkehrte. Hier gebar sie am 19. Juni 1566 einen Knaben, den nachmaligen Jakob VI. (II.), mit dem sie gerade zur Zeit jenes Mordes im 7. Monate schwanger gewesen war und der davon die Eigenheit behielt, keinen bloßen Degen sehn zu können. Indessen setzte sich eine schon längst gehegte Feindschaft zwischen Darnley und der Königin Bruder, Murray, immer fort und ward täglich ärger; vorzüglich gab die Taufe des jungen Prinzen, die nach kathol. Ritus vollzogen wurde, Anlaß zum Streit zwischen Katholiken u. Protestanten. Darnley war indessen zu Glasgow bei seinem Vater an den Blattern erkrankt. Sobald es die Königin ohne Gefahr der Ansteckung wagen konnte, holte sie ihn von da ab und brachte ihn nach ihrem Hof. Indessen wies sie ihm nicht das ungesunde Schloß, sondern ein Predigerhaus zur Wohnung an. Sie hatte ihn eben freundlich verlassen, um sich zu einer Hochzeit einem ihrer Ehren-

renfräuleins zu begeben, als das Haus des Predigers und mit ihm der unglückliche Darnley und ein Kammerdiener desselben in der Nacht vom 9.—10. Febr. 1567 durch Pulver in die Luft gesprengt wurde. Doch soll man an den stark verbrannten Körpern der Umgekommenen Spuren der Erdrosselung bemerkt haben. Mit Wahrscheinlichkeit beschuldigte man die protestantische Partei dieses Mordes, doch gaben M.s Gegner auch der Königin dieselbe Schuld, und noch bis jetzt ist es den Freunden derselben nicht vollkommen gelungen, einen leisen Verdacht der Mitwissenschaft an demselben von M. zu entfernen. Murray ging nach Frankreich, M. aber zu ihrem Sohn nach Stirling. Auf dem Rückwege ward sie von 800 Reitern überfallen und gefangen auf das Schloß Dunbar geführt. Hier gab ihr der Graf Bothwell, den das Gerücht als Urheber des Mords des vorigen Königs nannte, nicht eher die Freiheit wieder, bis sie ihm die Hand gab. Als Protestant mußte er zuvor von seiner Gemahlin geschieden werden. Schon am 10. Mai 1567 wurde die Vermählung mit M. nach protestantischen Gebräuchen vollzogen, u. durch diese frühe Vermählung dem Gerücht, daß M. Mitschuldige an dem Mord ihres 2. Gemahls sei, noch mehr Nahrung gegeben. Bothwell wurde zum Grafen von Orkney ernannt, war aber zu schwach, die Zügel der Regierung zu führen. Von dem empörten Adel im Schloß Borthwik belagert, mußte er mit seiner, als Mann verkleideten Gemahlin nach Schloß Dunbar fliehn, und endlich nach den Orkaden und Norwegen entweichen, wo er von Seeräuberei lebte u. nach einigen Jahren starb. M. ward dagegen gefangen, unter Schmähungen und Schimpfen des Pöbels, der sie laut des Königsmords beschuldigte, nach Edinburg und von da nach Lohleven gebracht und dort der Obhut der Mutter des Grafen Murray, die sich für die rechtmäßige Gemahlin Jakobs V. vor seiner Vermählung mit Maria von Guise und ihren Sohn Murray daher für legitim und M. für einen Bastard erklärte, übergeben. Viele Unbilden hatte sie dort zu erdulden; man nahm ihr Geschmeide und Kostbarkeiten, zerstörte die Bilder ihrer Capelle u. zwang ihr 2 Acten ab, in denen sie zu Gunsten ihres Sohnes entsagte und Murray zum Regenten und Vormund ernannte. 11 Monate brachte sie in diesem Gewahrsam zu; endlich befreite sie ein 15jähriger Knabe, William Douglas. Sie sammelten nun 6000 Treue um sich, allein Murray schlug diese bei Longside, u. sie war, da ihr Schiffe, nach Frankreich zu fliehen, fehlten, gezwungen, am 16. Mai 1568 nach England zu ihrer erbittertsten Feindin, Elisabeth, sich zu retten. Mit

gebührender Ehrfurcht geleitete man sie nach Carlisle; dort bemerkte sie aber bald, daß sie eine Gefangene sei. Vergebens schrieb sie an Elisabeth und bat nach London gebracht zu werden; jene schlug dies ab, unter dem Vorwand, daß M. erst sich von den ihr gemachten Beschuldigungen reinigen müsse. Sie ward nun nach Schloß Bolton gebracht, der Graf Lenox, der Vater Darnleys, klagte sie offen des Mordes und des Einverständnisses mit Bothwell, noch bei Lebzeiten des ersteren, an, und Murray suchte durch Auslieferung von Briefschaften und Gedichten M.s Beweise für diese Beschuldigung zu geben. Eine geheime Untersuchungscommission versammelte sich zu York und ward später nach Westminster verlegt, um dort unter Elisabeths Augen zu arbeiten. Als M. einen Antrag der Krone zu Gunsten ihres Sohnes zu entsagen ausschlug, ward sie nach Tutburry und Winkfield gebracht, wo sie dem Grafen von Schrewsbury zur Bewachung anvertraut ward. Gegenseitige Anklagen erhoben sich nun; denn während die Gegner M.'s dieser den Mord ihres Gemahls Schuld gaben, beschuldigten deren Freunde die Gräfin Schrewsbury, M. haben vergiften zu wollen und Elisabeth, einen ihrer Wächter, Rolstone, bestochen zu haben, sie zu verführen und dann ihre Schande kund zu thun. Um diese Zeit faßte der Herzog Norfolk (s. d.) den Plan, M. zu befreien, ihr seine Hand zu reichen und seine Tochter Jakob VI., ihrem Sohn zu geben; unglücklicher Weise hatte er sich aber dem Grafen Murray vertraut, der ihm verrieth; er ward gefangen und hingerichtet. Bald darauf fiel Murray durch Mörderhand und der Graf Lenor ward an seiner Stelle Regent. Die Befreiungsversuche Norfolks und Anderer zogen die Banden M.'s immer enger, man brachte sie nach Sheffield; zahlreiche Patrouillen umkreisten das Schloß, es war ihr nur eine Kammerfrau gelassen u. s. w. Vergebens verwendeten sich die katholischen Höfe, namentlich Frankreich und selbst ihre Feindin, Katharina von Medicis, für die Erleichterung ihrer Haft, jeder solcher Versuch war nur ein Zeichen zu härterem Verfahren gegen M. Kaum konnte man erlangen, daß sie unter strenger Aufsicht auf kurze Zeit die Bäder von Buxton besuchen durfte, und bald kehrte sie nach Schloß Sheffield zurück. Dort erkrankte sie gefährlich und ward nach ihrer Genesung dem Amias Paulet im Schloß Tutbury zur Bewachung vertraut. Rauh war dieser Wächter, aber gerad und edel; denn mit Verachtung wies er Anträge seiner Gebieterin, M. zu vergiften, zurück. Um diese Zeit erregte der Plan Babingtons und mehrerer Katholiken, Elisabeth zu ermorden, daß größte Entsetzen

setzen unter den Protestanten in England. Allgemein schrieb man M. Mitwissenschaft um diesen Mordplan zu. Ihre Secretärs, Nau und Kurl, wurden verhaftet, M. unter dem Vorwand eines Spazierritts aus ihrem Gefängniß entfernt und dieses streng durchsucht und ein peinlicher Prozeß auf die durch die Folter erzwungene Aussage ersterer gegründet und ihr, als Staatsgefangenen, das letzte Geld und der letzte Schmuck genommen. Beharrlich läugnete aber M. alle Mitwissenschaft an Babingtons Plänen. Am 25 Sept. 1586 brachte man sie endlich, nachdem sie von Schloß zu Schloß gewandert war, unter Paulets Obhut nach Fortheringayschloß. Hier wurden ihr auch die letzten Zeichen der königl. Würde geraubt und ihr Zimmer und Bett schwarz ausgeschlagen. Der Kanzler von England und 20 Lords erschienen als ihre Richter; vergebens protestirte sie gegen dieselben und verlangt von ihres Gleichen gerichtet zu werden, vergebens verweigerte sie die Antwort und rufte Gott zum Zeugen ihrer Unschuld und ihrer Nichttheilnahme an dem Attentat gegen die Königin Elisabeth an, sie ward dennoch zum Tode verurtheilt und dieses Urtheil durch das Parlament bestätigt. Umsonst verwendeten sich nun die kathol. Höfe, um die Vollstreckung des Urtheils zu hindern. Sie wurden mit leeren Ausflüchten hingehalten. Ein Mordplan gegen Elisabeth, an dem die franz. Gesandtschaft Theil genommen haben sollte, beschleunigte nur die Hinrichtung. Elisabeth bestätigte das Todesurtheil und gab es mit einer heitern Mine an Davison, um es mit dem großen Reichssiegel zu versehen. Die Commissäre mit dieser Vollziehung beauftragt, begaben sich sogleich nach Fortheringayschloß, um M. das Urtheil anzukündigen. Diese, eben im Begriff sich niederzulegen, vernahm die Nachricht, daß sie am andern Morgen den Tod erleiden sollte, mit Hingebung und dankte Gott, sie nach einem 19jährigen Leiden durch den Tod zu erlösen. Als der Graf von Kent, ein eifriger Protestant, ihr sagte, daß sie, um die neue Lehre zu besiegeln, den Tod leide, faßte sie diesen Gedanken mit Entzücken auf und freute sich als Märtyrerin für den kathol. Glauben zu sterben. Sie nahm hierauf etwas Nahrung zu sich und legte sich nieder, um Kräfte für den andern Morgen zu sammeln. Aufgestanden kleidete sie sich in schwarzen Sammt, empfahl ihre 4 Ehrenfräuleins, die mit ihr erzogen waren, und ihre andern Diener in einem Briefe der Königin von Frankreich und ließ sich von ersteren versprechen, nach Frankreich zu gehen, ging hierauf in ihr Betcabinet und nahm hier, da ihr ein katholischer Priester verweigert ward, eine vom Papst geweihte, ihr geschenkte Hostie als heil. Abendmahl, ließ hierauf den rauh anklopfenden Commissären öffnen, nahm, vom fanatischen Kent verhöhnt, ein kleines elfenbeinernes Crucifix und begab sich, von ihren Frauen begleitet, die man Anfangs zurückhalten wollte, aber endlich nach M's ernster Berufung auf ihre Würde zuließ, nach dem untern Stock des Gebäudes. Unten an der Treppe fand sie ihren Haushofmeister, Melville, in Thränen zerfließend und bat ihn, sie den kurzen Weg bis zum Schaffot zu unterstützen. Auf dem Schaffot angelangt sprach sie ihr Bedauern aus, daß sie durch das Beil, nicht, wie in Frankreich gewöhnlich, durch das Schwert sterben solle. Als ihre Frauen in Thränen ausbrachen, verbot sie ihnen zu weinen, da sie für ihr ruhiges Betragen Bürge geworden sei. Dann sprach sie, nachdem sie ihre Blicke zu den, etwa 300 Personen betragenden Zuschauern gewendet hatte, nochmals eine Betheuerung ihrer Unschuld an dem Tode Heinrich Darnleys und an den Attentaten gegen Elisabeths Leben aus, fügte aber hinzu, daß sie freilich alle Mittel, um ihre Ketten zu brechen versucht habe. Hierauf kniete sie nieder und sprach ein Gebet nach den Gebräuchen der kathol. Kirche. Dem Decan Fletscher, der ihr die Hölle verkündete, wenn sie im katholischen Glauben beharre, antwortete sie, daß sie in dem Glauben ihrer Väter sterbe. Als der Nachrichter sie entkleiden wollte, wehrte sie ihm und sprach lächelnd, daß sie weder eines solchen Kammerdieners, noch in so großer Gesellschaft sich zu entkleiden gewohnt sei. Sie kniete hierauf nieder, sprach in manus tuas, domine, commendo spiritum meum, u. der Henker trennte, falsch hauend, mit 3 Schlägen ihr Haupt vom Rumpf. Es war am 18. Februar 1587. Nach der Hinrichtung ward ihr Körper mit einem schwarzen Tuch bedeckt, von ihren Frauen in ihr Schlafzimmer zurück getragen und in einen bleiernen Sarg, mit aromatischen Kräutern gefüllt, in der Kathedrale zu Peterborough, dem Grabe der Katharina von Aragonien gegenüber, beigesetzt. Ihr Sohn, Jakob VI. (II.), ließ sie, als er König von England geworden war, ausgraben, in der Capelle Heinrichs VII. zu Westminster beisetzen u. ihr ein prächtiges Grabmal errichten. Bei ihrem Leben hatte indessen der schlechte Sohn nichts für ihre Freiwerdung gethan, in der Stille vielmehr bei Elisabeth dahin gewirkt, daß sie für immer im Kerker bliebe. — M. war wahrscheinlich an den Verbrechen, die man ihr Schuld gab, unschuldig, sie war aber ein schwaches, leichtsinniges, sinnliches Weib u. ihrer Stellung in einer höchst unruhigen Zeit nicht gewachsen. Durch ihre Schönheit mancherlei Verführungen ausgesetzt, unterlag sie denselben oft u. fiel so in die Fallstricke ihrer Neben-

Nebenbuhlerin. M.'s Geschichte hat zu mehrfachen dramatischen u. romantischen Bearbeitungen Anlaß gegeben. Schillers Trauerspiel ist die gelungenste dieser Darstellungen. Q. Königin von Schweden. 63) M. Eleonore, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, Gemahlin Gustav Adolfs Königs von Schweden; ward von ihrem Gemahl, der persönlich um sie warb, zärtlich geliebt und begleitete ihn auf seinen Feldzügen nach Teutschland. Der Tod desselben in der Schlacht von Lützen machte sie untröstlich, sie kehrte nach Stockholm zurück und stiftete hier einen Orden, der ein gekröntes Herz zum Zeichen hatte, den sie an ihre Umgebungen vertheilte u. immer trug. Sie liebte Schweden nicht und bekümmerte sich wenig um ihre Tochter Christine. Einst begab sie sich von ihrem Witwensitz Gripsholm heimlich weg nach Dänemark, wo sie von der königlichen Familie ehrenvoll aufgenommen ward. Der Reichsrath von Schweden nahm dies bei der Kriegserklärung an Dänemark mit zum Anlaß von Beschwerden über diesen Staat. M. kehrte indessen später nach Schweden zurück und st. dort 1655. R. Königin von Sicilien. 64) M., Königin von Sicilien, Tochter Friedrichs III. des Einfältigen von Sicilien, erbte nach ihres Vaters Tode 1368 dessen Länder; doch ihr Großvater, König Peter IV. von Aragon, suchte sie daraus zu verdrängen, hielt sie 10 Jahre lang im Schloß zu Castania gefangen und ließ sie dann von dort nach Cagliari und später nach Catalonien abführen. Nach dem Tode ihres Großvaters vermählte sie sich 1391 mit dessen Enkel Martin (s. d. 2), der sogleich den Königstitel von Sicilien annahm, aber erst 1393 zum Besitz des Throns gelangen konnte. Sie st. 1401 (n. And. 1402). S. Königinnen von Spanien. 65) M., Tochter des Infanten Don Alfonso di Molina, vermählte sich 1284 mit Sancho, damals Infanten, später als Sancho IV., König von Castilien, obschon sie mit ihm im 2. u. 3., folglich verbotenem Grade verwandt war, gebar ihm 1286 einen Sohn, Ferdinand IV., so wie später mehrere. Die Hoffnung Sancho's, daß der Papst die Ehe durch Dispensation billigen werde, war vergebens u. es erfolgte mehrmals die strengste Mahnung desselben, sie aufzuheben. Dennoch widerstand Sancho diesem Ansinnen männlich, denn er liebte die schöne u. edle M. zärtlich und setzte sie vielmehr 1295 bei seinem Tode zur Vormünderin seines unmündigen Sohnes ein. Diese Vormundschaft fand aber nicht allenthalben Anerkennung, denn Heinrich, der Oheim Ferdinands, erklärte ihn, sich auf die Weigerung des Papstes, die Ehe M.'s anzuerkennen, beziehend, für einen Bastard und machte auf die Krone, oder wenigstens auf die Vormundschaft Anspruch u. die Könige von Portugal, Aragonien, Navarra, so wie einzelne Große benutzten diese Gelegenheit, um Gebietsabtretungen zu begehren. Die kluge umsichtige Königin wußte sich nicht nur gegen diese Feinde zu halten, sondern auch sich der von Portugal unterstützten Infanten Johann und Alphons, die gleichfalls die Krone in Anspruch nahmen, zu erwehren. Sie schloß nach langen Kriegen 1305 mit allen Mächten Frieden und erlangte auch vom Papst Anerkennung ihrer, durch den Tod schon aufgelösten Ehe. Sie fuhr fort, auf die Regierungsangelegenheiten den wichtigsten Einfluß zu haben. Nach dem Tode ihres Sohnes (1317) erhielt sie wieder über ihren Enkel, Alfons XI., die Vormundschaft mit den beiden Infanten, Johann und Peter, gemeinschaftlich; sie sorgte hauptsächlich für die Erziehung, hatte aber auch auf die Regierung den wesentlichsten Einfluß. Als beide 1319 in einer Schlacht gegen die Mauren geblieben waren, erhoben sich neue Unruhen über die Regentschaft, endlich vereinigten sich der Prinz Emanuel und der Infant Philipp sie gemeinschaftlich zu führen. M. st. 1322. 66) M., Tochter König Johanns III. von Portugal, geb. 1527, wurde 1543 an König Philipp II. von Spanien vermählt und st. 1545. Ihr Sohn war der unglückliche Don Carlos (s. Karl 174). 67) M. Anne, Tochter Kaiser Ferdinands III., geb. 1634; wurde 1649 an König Philipp IV. von Spanien vermählt, nachdem dessen ältester Sohn Balthasar, dem sie versprochen, gestorben war. Nach dem Tode ihres Gemahls führte sie die Vormundschaft über ihren Sohn Karl II. (s. d. 36); doch ließ sie sich dabei, zum großen Mißvergnügen der Spanier, von dem Jesuiten Neidhardt (s. d.) beherrschen, bis derselbe von ihres Gemahls natürlichem Sohne, Don Juan d'Austria, verdrängt wurde. Sie legte darauf 1676 die Regentschaft, wiewohl nicht freiwillig, nieder und st. 1696. 68) M. Louise, Tochter Philipps II., Herzogs von Orleans, geb. 1662. Sie hoffte den Dauphin Ludwig zu heirathen und willigte daher nur höchst ungern in die Heirath mit Karl II., König von Spanien. Sie lebte, des spanischen Lebens nicht gewohnt, in Madrid höchst unglücklich, ward aber nichts desto weniger von den Spaniern geachtet und geliebt. Sie st. 1689, wie man sagt an Gift. 69) M. Anna, Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz und der Landgräfin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt, geb. 1667, verheirathete sich mit König Karl II. von Spanien 1690, ertrug den Kaltsinn ihres Gemahls in Gesellschaft des Pater Gabriel und der Frau von Berlepsch, ihrer Vertrauten, mit Ruhe.

An-

Anfangs war sie mit diesen auf der kaiserlichen Partei, später wußte aber die französische Partei sie und ihre Vertrauten zu gewinnen, so daß sie bei dem Testament Karls II. zu Gunsten der spanischen Erbschaft Frankreichs mindestens unthätig blieben. Sie wurde Witwe 1700 und hoffte Anfangs auf die Regierung Philipps V. viel Einfluß zu gewinnen. Doch Portocarrero verdrängte sie, sie ward sogar auf eine feine Weise nach Toledo verwiesen, u. als die östreichische Partei glücklich war, gezwungen nach Bayonne zu gehen, wo sie fast wie eine Staatsgefangene behandelt wurde. Dort lebte sie ziemlich dürftig bis 1738, wo ihr Guadalaxara zum Aufenthalt angewiesen wurde; st. 1740. 70) M. Ludovike Gabriele, Tochter des Königs Victor Amadeus von Sardinien und der Herzogin Anna Maria von Orleans, geb. 1688; vermählte sich 1701 mit König Philipp V. von Spanien und st. 1714. 71) M. Barbara, Tochter des Königs Johann V. von Portugal und Maria (s. d. 55) Anna's von Oestreich, geb. 1711, ward mit König Ferdinand VI. von Spanien vermählt und erhielt nach dem Tode von dessen dirigirendem Minister, Carvajal, einen bedeutenden Einfluß auf die Geschäfte, so daß sie ihn mit dem Minister Ensenada ganz leitete und er fast nichts that als unterzeichnen. M.'s rechte Hand hierbei war der Castrat Farinelli. Sie benahm sich bei dieser Regierung ziemlich klug und besonnen, so daß das Land und der Schatz gewannen. Vorzüglich haßte sie den Krieg. Sie st. um 1758 und ihr Gemahl fiel nun in eine unheilbare Schwermuth. 72) M. Amalie, Tochter des Königs von Polen Augusts III. und Maria Josepha's von Oestreich, geb. 1724; heirathete 1738 Don Carlos, König von Sicilien, und gebar ihm 3 Söhne; 1759 folgte ihr Gemahl als Karl III. seinem Bruder Ferdinand VI. in Spanien. Sie st. jedoch schon 1760, größtentheils aus Kummer über den Blödsinn ihres ältesten Prinzen Philipp. 73) M. Louise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, geb. 1751, vermählt 1765 mit dem damaligen Prinzen von Asturien, nachherigem Karl (s. d. 69) IV. von Spanien, und Mutter des jetzigen Königs Ferdinand VII. Schlau und gewandt wußte sie ihren Gemahl, der sich nur wider seinen Willen mit ihr verband und sie Anfangs sogar thätlich mißhandelte, später ganz nach ihrem Willen zu leiten. Bald herrschte nicht Karl IV., sondern M. L.; nach ihrem Willen wurden Minister ein- und abgesetzt und schon gefaßte Cabinetsbeschlüsse abgeändert. Sie war klug genug, die Männer, die in ihren Augen Gnade fanden, dem König immer von einer Seite darzustellen, daß sie ihm gefallen mußten, und ihnen, erst wenn sie in die Gunst ihres Gemahls sich festgesetzt hatten, scheinbar nur aus Gehorsam gegen den Willen dieses Gnade zu schenken. Ihr Schwiegervater durchschaute sie aber und suchte das Verhältniß zu einem dieser Liebhaber, dem älteren Godoy, durch dessen Entfernung zu heben. Bald knüpfte sie aber ein neues Verständniß mit dem jüngern Bruder desselben an, u. glücklich wußte sie das Verhältniß vor dem Schwiegervater zu verbergen. Nach dem Tode Karls III. stieg indessen der jüngere Godoy bald von Stufe zu Stufe und er u. die König'n beherrschten in Gemeinschaft Spanien. Der Hauptgegner dieses Bündnisses war der Prinz von Asturien, u. Godoy strebte nach Kräften dahin, denselben dem Könige verdächtig zu machen. Die mißlungene Palastrevolution von 1807 und die gelungene von 1808 waren die Folgen hiervon. Auf welche Art Napoleon dies Verhältniß benutzte, um Spanien für seine Dynastie an sich zu reißen, s. unt. Buonaparte, Karl 169), Ferdinand 18) und Spanien (Gesch.). Karl IV. sah sich mit seiner Gemahlin und deren Liebling gezwungen, Spanien zu verlassen und nach Frankreich zu gehen und dort dem Thron zu entsagen. Sie begaben sich von da nach Rom, woselbst M. L. ihr Leben auf gewohnte Art, zwischen Andachtsübungen und weltlichen Genüssen theilend, 1819 beschloß. 74) M. Josephine Amalie, geb. 1803, Tochter des Prinzen Maximilians von Sachsen, seit 1819 3. Gemahlin des Königs Ferdinand VII. von Spanien; st. am 17. Mai 1829. T. Königinnen von Ungarn. 75) M., Tochter König Ludwigs I. d. Gr. von Ungarn, übernahm 1382 nach ihres Vaters Tode die Regierung von Ungarn u. führte den Namen Maria Rex. Da sie aber ihrer Mutter Elisabeth und dem Woiwoden Nikolaus Gara allzuviel Gehör schenkte, trugen die Ungarn die Krone Karl (s. d. 37) III. von Neapel an (1385) u. nöthigten M., ihm zu Gunsten zu resigniren. Doch Karl ward 1386 mit M.'s Wissen auf dem Wege zu ihrem Zimmer verwundet u. gefangen gesetzt; er st. bald darauf aus Gram. Nach dieser Gewaltthat hatte M. die Regierung wieder übernommen. Der Ban von Kroatien, Johann Horvat (Servatius), rächte den Tod Karls, ließ die Königin Elisabeth in einem Flusse ersäufen, den Woiwoden hinrichten, die Königin M. aber gefangen nehmen und nach Kroatien auf das Schloß Krupa bringen. Ihr verlobter Bräutigam, Sigismund von Brandenburg, befreite sie indeß, ließ sich 1387 krönen u. vollzog hierauf seine Vermählung mit ihr. M. st. 1392, ohne Kinder zu hinterlassen. 76) M., Tochter des Erzherzogs Philipp von Oestreich und der Johanne von Aragonien,

gonien, geb. zu Brüssel 1503, heirathete 1521 König Ludwig II. von Ungarn und Böhmen, der 1526 bei Mohacz getödtet ward. M. war so von diesem Verlust erschüttert, daß sie ewige Witwenschaft gelobte. Ihr Bruder Karl V. ernannte sie 1536 zur Statthalterin in den Niederlanden. König Friedrich I. und Christian III. von Dänemark bedrohten unter ihr Holland, und die Wiedertäufer beunruhigten die niederländischen Grenzen; sie erließ daher drohende Edicte gegen sie. 1536 fiel M. auf Karls V. Befehl in die Picardie ein. Gent weigerte sich hierbei, zu den, von den Ständen hierzu bewilligten 12 000 Fl. beizutragen u. wurde deshalb von Karl V. bestraft. 1552 fiel M. nochmals, während ihr Bruder Metz belagerte, in die Picardie ein und nöthigte Heinrich II., sich gegen sie zu wenden. Als Karl V. 1555 abdankte, legte sie das Gouvernement nieder und folgte dem zärtlich geliebten Bruder nach Spanien. Diese innige Liebe hat auch zu der Sage Anlaß gegeben, daß Karl mit ihr in verbotenem Liebesverhältniß gestanden habe und Don Juan d'Austria (s. Johann 234) beider Sohn gewesen sei. Sie st. 1558 in Spanien. 77) S. Maria 22) Thereſie. U. Kurfürstinnen von Baiern. 78) M. Antonie, Tochter Kaiser Leopolds I. und der Prinzessin Margarethe Thereſie von Spanien, geb. 1669; war an König Karl II. von Spanien versprochen, vermählte sich aber 1685 an Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern und gebar 1692 den Kurprinzen Joseph Ferdinand, dem Karl II., König von Spanien, die spanische Krone bestimmt und er bereits durch Testament zum Erben eingesetzt hatte, der aber noch vor Karl II. st. M. A. st. 1692. 79) S. Maria 21). V. Kurfürstin v. Sachsen. 80) S. Maria 52). W. Herzogin von Burgund. 81) M. von Burgund, einzige Tochter Herzogs Karl (s. d. 87) des Kühnen und Isabelle's von Bourbon, geb. zu Brüssel 1451; wurde 1477 Erbin ihres, bei Nancy gebliebenen Vaters. Gleich nach dessen Tode wurde sie von den Ständen von Flandern zu Gent zurückgehalten, welche den günstigen Moment benutzen wollten, um sie zu mehrern Bewilligungen zu zwingen. Zugleich rückte Ludwig XI. gegen sie an, besetzte Burgund u. die Städte, die ihrem Vater eingeräumt worden waren. M. sendete zwei treue Diener ihres Vaters zum König, um mit ihm insgeheim zu unterhandeln, Ludwig XI. verrieth aber dies Geheimniß den Ständen von Flandern, und diese ließen die Abgesandten sogleich verhaften, zum Tode verurtheilen u. unter M.'s Augen, die herbeigeeilt war, um in Trauer und mit aufgelöstem Haar um deren Leben zu flehn, hinrichten. Solcher Uebermuth machte die Wahl eines mächtigen Gatten, der sie gegen Fremde u. Einheimische schützen könnte, nöthig. Viele Fürsten warben um die reichste Erbtochter der Welt. Schon ihr Vater hatte sie Anfangs an den Bruder Ludwigs XI., den Herzog von Berry, dann an Nikolaus von Anjou, Herzog von Calabrien und Lothringen, dann an den Erzherzog Maximilian (s. d.), Sohn Kaisers Friedrich III., und endlich an den Dauphin verheirathen wollen, und die Heirath mit Maximilian hatte nur die Weigerung des Kaisers, das Herzogthum Burgund noch vor der Vermählung zum Königreich zu erheben, gehemmt. Nach dem Tode ihres Vaters wollten die flanderschen Stände ihr den Sohn des Grafen von Cleve, die unruhigen Genter den Titularherzog von Geldern, Adolf von Nassau, zum Gemahl aufdringen, auch der Graf v. Clarence, Bruder der Gemahlin Eduards IV., Königs von England, warb um sie; indessen gab sie doch den Bewerbungen des mächtigsten und, wie sie sich von einer Zusammenkunft zu Trier her wohl erinnerte, des liebenswürdigsten von allen, des Erzherzogs Maximilian, wieder Gehör, schenkte den Bewerbern seines Vaters gegen allen Erwartungen aus reiner Liebe geneigte Aufmerksamkeit u. ward ihm im April 1477 durch Stellvertreter und wenige Monate später, als Maximilian nach den Niederlanden kam, in Person angetraut. Glücklich, aber nur kurz war diese Ehe. 1482 fiel M. nämlich auf der Falkenjagd, die sie leidenschaftlich liebte, vom Pferde und brach den Schenkel, entdeckte dies jedoch Niemand, selbst nicht ihrem Gemahl und starb nach drei Wochen an den Folgen dieser Verletzung. Sie hinterließ 2 Kinder, Philipp, Erzherzog von Oestreich, Vater Karls V., und Margarethe (s. d. 39), später Herzogin von Savoyen. X. Erbstatthalterin von Holland. 82) M., Tochter Karls I. von England, geb. 1631; ward 1641 an Wilhelm von Oranien verlobt und 1644 an denselben vermählt; eine herrschsüchtige Frau. Nach dem Tode ihres Gemahls zur Vormünderin ihres Sohnes, Wilhelm III., ernannt kam sie hierüber sowohl mit ihrer Schwiegermutter, Amalie von Solms, die diese Vormundschaft prätendirte, als mit den Generalstaaten selbst in Streit, suchte Frankreichs Hülfe u. ward endlich nebst ihrer Schwiegermutter u. dem Kurfürsten von Brandenburg in der Statthalterschaft bestätigt; zugleich ward aber dabei festgesetzt, daß sie so viel Macht, als die beiden andern zusammen haben solle. Sie unternahm nun auf Antrieb ihrer Mutter, die sie an Ludwig XIV. vermählen wollte, eine Reise nach Frankreich, konnte aber nicht zu ihrem Zweck kommen. 1660 unternahm sie eine Reise

nach England zu ihren Brüdern, starb aber zurückgekehrt noch in demselben Jahre. Y. Herzogin von Lucca. 83) M. Theresia Ferdinande Gaetana Pia, s. Theresia. Z. Fürstin von Neufchatel. 84) M., Tochter Heinrichs II. von Orleans; vermählte sich 1657 an den letzten Herzog von Nemours, Heinrich II., wurde 2 Jahre darauf Witwe, erbte durch das Testament ihres ältesten Bruders Neufchatel und behauptete sich darin gegen die Ansprüche Frankreichs. Sie st. 1707. Ihr Land kam hierauf an Preußen, s. Neufchatel (Gesch.). Aa. Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz. 85) M. Wilhelmine Friderike, geb. 1796, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel; vermählte sich 1817 mit dem Landgrafen Georg von Mecklenburg-Strelitz. Bb. Herzogin von Parma. 86) S. Maria 27). Cc. Herzogin von der Pfalz. 87) M. von Brabant, Pfalzgraf Ludwigs (s. d. 51) Gemahlin; wurde von demselben unschuldiger Weise 1256 wegen eines durch einen falsch adressirten Brief erregten Verdachts des Ehebruchs hingerichtet. Kaum aber war die blutige That geschehen, so wurde ihre Unschuld erkannt und ihr Gemahl nahm sichs so zu Herzen, daß ihm in einer Nacht die Haare ergrauten. Zur Sühne erbaute er das Kloster Fürstenfeld. Dd. Herzogin von Pommern. 88) M., Tochter des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen; vermählte sich 1536 mit Herzog Philipp von Pommern und gebar ihm 7 Söhne. Ee. Großherzogin von Sachsen-Weimar. 89) M. Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland, geb. 1786; vermählte sich 1804 mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar, ist seit 1828 Großherzogin von Weimar und hat ihrem Gemahl 2 Prinzessinnen (die an 2 preuß. Prinzen verheirathet sind) und einen Sohn geboren. Ff. Herzogin von Savoyen. 90) Johanne Baptiste, Tochter Herzogs Karl Amadeus von Nemours, geb. 1644; vermählte sich 1666 mit Karl Emanuel II. von Savoyen, führte auch seit 1675 die Vormundschaft über ihren Sohn, Victor Amadeus, bis 1680. Sie st. 1724. Gg. Großherzogin von Toscana. 91) Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, geb. 1796; vermählte sich 1821 mit dem Großherzog Ferdinand von Toscana und ward so Stiefmutter ihrer Schwester. 92) M. Anna, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, geb. 1799, vermählt seit 1817 mit dem Erbprinzen (seit 1827 Herzog) Leopold II. von Toscana. III. Nichtregierende Prinzessinnen. 93) M. Porphyrogeneta, Tochter des griechischen Kaisers Emanuel II. u. Schwester von Alexis Komnenus II.; erregte unter des Letztern Regierung aus Herrschsucht einen Aufruhr in Constantinopel, der nur mit Mühe gestillt wurde. Sie wurde 1182 vom Kaiser Andronikus vergiftet. 94) M. Anna, Tochter Kaiser Karls VI. und Elisabeth Christinens von Braunschweig, geb. 1718; heirathete nach dem Tode ihres Vaters den Prinzen Karl von Lothringen, ward 1744 zur Mitstatthalterin von diesem, der bereits Statthalter war, ernannt und ging nach Brüssel ab. Sie gewann hier die ganze Liebe des Volks, st. aber schon 1745 an einer schweren Niederkunft. 95) M. Christine, Tochter der Kaiserin Maria Theresia u. Kaisers Franz, geb. 1742; vermählte sich 1766 an Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, Sohn Augusts III. von Polen, erhielt das Gouvernement der östr. ichischen Niederlande und residirte zu Brüssel. 1789 zwang die Empörung der Niederlande die Erzherzogin Statthalterin, Brüssel zu verlassen. Dies machte, daß sie einen Haß gegen alle Volksbewegungen erhielt und eine der eifrigsten Gegnerin der franz. Revolution ward. 1794 vertrieben die Fortschritte der Franzosen sie wiederum von Brüssel, u. sie zog sich nun nach Wien zurück, wo sie 1798 (nicht 1800) st. 96) M. Anna (Christine Victoria), Dauphine von Frankreich, geb. zu München 1660, Tochter des Kurfürsten Ferdinand von Baiern; wurde 1680 an den Dauphin Ludwig (s. d. 113) vermählt. Sie erregte am franz. Hofe als geistreiche Frau und durch ihr stilles eingezogenes Leben Aufsehn. Sie st. 1690 an den Folgen der Geburt ihres 3. Sohnes. 97) M. Adelaide, älteste Tochter Victor Amadeus II. von Savoyen, geb. 1685 zu Turin, vermählt 1697 an den Herzog von Burgund, Enkel Ludwigs XIV. Geistreich und angenehm machte sie viel Glück am versailler Hofe, und war bald in alle politische Geheimnisse eingeweiht, von denen sie diejenigen, welche ihren Vater betrafen, diesem insgeheim mittheilte. Sie st. den 12. Febr. 1712, 8 Tage vor ihrem Gemahl. 98) M. Josephe, Tochter Friedrich Augusts II., geb. zu Dresden 1721; ward 1747 an Ludwig Dauphin von Frankreich vermählt und st. wenige Tage nach ihrem Gemahl an den Folgen des bei seinem Krankenbett ertragenen Kummers und des Schmerzes über seinen Tod. Ludwig XVI. und dessen Brüder waren ihre Kinder. 99) M. Theresia Charlotte, Dauphine von Frankreich, s. Theresia. 100) M. Posthuma, Tochter Herzog Karls von Calabrien und Maria's von Valois, geb. zu Florenz 1329; vermählte sich mit Herzog Karl von Durazzo und nach dessen Hinrichtung mit Robert von Baulx, den sie 1354 morden ließ; sie heirathete darauf den Fürsten Philipp

von Tarent, wurde 1366 Witwe und st. kurz darauf. 101) M. von Cleve Tochter Franz, Herzogs von Nevers, geb. 1554, von den Dichtern ihrer Zeit die schöne M. genannt; vermählte sich mit ihrem Vetter Heinrich I., Prinzen von Condé, 1572 u. trat bald darauf zur katholischen Religion über. Sie st. 1574 im Wochenbette u. König Heinrich III., der sie leidenschaftlich geliebt hatte, war untröstlich über ihren Tod, nahm mehrere Tage keine Nahrung zu sich und erschien, als er das erstemal ausging, in tiefer Trauer. 102) M. von Rohan, Tochter des Herzogs Hercules von Monthason, geb. 1600; vermählte sich 1617 mit Karl von Albret, Herzog von Luynes und Connetable von Frankreich, und nach dessen Tode mit Claudius von Lothringen, Herzog von Chevreuse (1626), hatte viele Liebes- und Staatsintriguen, galt viel bei der Königin Anna, hielt sich dann an verschiedenen Orten und in verschiedenen Ländern auf und spielte bei den damaligen bürgerlichen Unruhen in Frankreich eine bedeutende Rolle; sie st. 1679. Ihre mit dem Herzog von Chevreuse erzeugte Tochter, Charlotte Maria, trat in vieler Beziehung in ihre Fußtapfen und st. 1652. 103) Isabelle M., Prinzessin von Portugal, geb. 1801; ward nach dem Tode ihres Vaters, des Königs Johann VI., am 10. März 1826 Regentin von Portugal, von ihrem abwesenden Bruder Don Pedro, Kaiser von Brasilien, hierin bestätigt und führte die Regentschaft nach constitutionellen Grundsätzen bis zum 26. Febr. 1828, wo Don Miguel, ihr Bruder, von Wien ankam und dieselbe, dem Willen Don Pedros gemäß, übernahm. Man sagt, daß er ihr die lebhaftesten Vorwürfe über ihr Benehmen gemacht, sie gefangen gehalten, ja körperlich gemißhandelt habe. Vgl. Michael, Peter und Maria 57). (*Pr. u. Lt.*)

Maria, auch von Männern, besonders von Katholiken, zu Ehren der Jungfrau Maria geführter Vorname. Merkwürdig sind: 1) (Ferdinand M.), Kurfürst von Baiern, s. Ferdinand 35). 2) Auch Pseudoname von Cl. Brentano (s. d. 3) in seinem Romane Godwi, und von andern neuern Schriftstellern.

Maria (St. Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Azoren, 1 Meile lang, fast so breit, fruchtbar; hat 5000 Ew., welche irdene Gefäße fertigen. Hauptörter: Porto, Villa de St. Maria. In der Nähe die Felsen Formigas; 2) Insel auf der Ostküste von Vandiemensinsel (Australien), entdeckt von Tasman 1642, ist südl. fruchtbar, doch nicht sehr wasserreich, gut bewohnt, nördlich fürchterlich felsig, voller Höhlen und Wasserstürze, mit felsigen Ufern; 3) Dorf bei Capua in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; steht auf der Stelle des alten Capua; 4) s. unter Münsterthal; 5) Festung im Herzogthum Genua (Königreich Sardinien); liegt am Golf von Spezzia; 6) s. unter Loferz; 7) vgl. Marke. M. Audenhove, Marktflecken mit 2000 Ew.

Mariāba (a. Geogr.), 1) so v. w. Saba; 2) (Martiaba Baramalacum), Stadt der Calingier, im SO. von Arabia felix, 13 Meil. nordöstl. von Muza; jetzt Mareb.

Maria Bergkrampf (Kirchenw.), s. unter Marienfeste; vgl. Bergkrampf.

Mariabrünn (Geogr.), 1) Dorf und Gesundbrunnen im Landgericht Dachau des baierschen Isarkreises; 2) Dorf bei Wien mit Forstinstitut. Mariabüch, Dorf im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Wallfahrtskirche. M. Chiquimūla S., Dorf in der Guatemalaprovinz Totonicapan (Mittelamerika); hat 6000 Ew. M. de Arens, St., s. Arens. M. de Betencūria, St., s. unter Fortaventura. M. de las Charcas, St., so v. w. Charcas. M. de Matāmba, St., s. unter Matamba. M. de Nieva, St., Villa im Sermo de S. Eulalia der Provinz Segovia (Spanien); hat Gnadenbild, 2500 Ew. M. de Niscemi, Stadt in der neopolitanischen Intendanz Calatanisetta, am Terranova, hat 6700 Ew. M. der Englen, St., s. unter Wattwyl. M. di Leuca, St., Stadt unweit des Vorgebirgs Leuca in der neopolitanischen Provinz Otranto; hat Bischof, 3050 Ew.

Mariae domus (neulat., Geogr.), so v. w. Mergentheim (s. d.).

Mariä Empfängniß, s. unter Marienfeste. M. Freuden, s. Freuden Mariä. M. Heimsuchung, M. Himmelfahrt, s. unter Marienfeste. M. Himmelfahrt, Orden von, so v. w. Haudryetten (s. d.). M. Namensfeier, M. Ohnmachtsfeier, s. unter Marienfeste. M. Opferung, M. Reinigung, so v. w. Lichtmesse, s. auch unter Marienfeste. M. Schmerzen, s. Schmerzen Mariä. M. Schneefeier, M. Schutz, M. Verkündigung, M. Verlöbniß, M. Vermählung, s. unter Marienfeste.

Mariafeld (Geogr.), Pfarrdorf im Kreise Laibach des Königreichs Illyrien; hat schöne Wallfahrtskirche.

Mariage (fr.), 1) Heirath, 2) (Spielk.), ein Spiel, welches mit teutschen Karten von 2 Personen gespielt wird. Der Kartengeber, gewöhnlich derjenige, der die niedrigste Karte aufhebt, gibt zuerst seinem Gegner u. dann sich 3 Karten, schlägt hierauf die 7. um, welche den Trumpf bestimmt, gibt ihm und sich noch einmal die nämliche Zahl und legt dann die übrig bleibenden 19 neben

die Trumpfkarte auf den Tisch. Wer die Trumpfsieben hat, kann jederzeit, indem er sie an die Stelle der aufgeschlagenen Trumpfkarte legt, diese in sein Spiel nehmen (rauben). Die Vorhand spielt das erste Mal aus und dann immer derjenige, der den Stich gemacht hat. Man nimmt den Stich entweder mit einer höhern Karte von gleicher Farbe, oder mit einem Trumpfblatte, ist jedoch nicht verbunden, zu stechen, noch zu bekennen. Nach jedem Stiche hebt der, der ihn gemacht hat, und nach ihm der Andere ein Blatt von dem auf dem Tische liegenden Haufen ab, und so wird fortgespielt, bis kein Blatt davon mehr übrig ist. Bei dem letzten Abheben nimmt, wenn der, der den letzten Stich gemacht hat, die letzte Karte des Haufens gehoben hat, der Andere die umgeschlagene Trumpfkarte. Von nun an muß bekannt oder mit Trumpf gestochen werden. Der letzte Stich zählt, außer dem gewöhnlichen Werthe der Blätter, noch bes. 10 Augen. Das Daus zählt davon 11, die Zehen, welche über die nachfolgenden Blätter sticht, 10, der König 4, der Ober 3 und der Unter 2, die 9, 8 und 7 zählen nicht. Da alle zählenden Karten, mit Einschluß des letzten Stiches, 130 Augen geben, so verliert derjenige, der unter 65 Augen hat, das Spiel einfach und, wenn er weniger als 33 hat, doppelt (wird Schneider). Wer das Spiel gewonnen hat, gibt von Neuem Karte. Die außerdem in dem Spiele vorkommenden Honneurs sind: die Mariagen, welche aus König und Ober von gleicher Farbe bestehen; l'amour oder Daus und Zehen in der Trumpffarbe; die Mariagen und l'amour werden im Verlaufe des Spieles angesagt und bezahlt, ohne übrigens Einfluß auf dasselbe zu haben; die Wäsche oder das Machen der letzten 6 Stiche nach dem letzten Abheben. Das einfache Spiel wird mit 1 Fiche, Schneider mit 2, eine Mariage mit 1, die Trumpfmariage (bon mariage) mit 2, l'amour mit 3 und die Wäsche mit 4 Fiches bezahlt. (*Hp.*)

Mariage de conscience (Staatsw.), s. Gewissensehe.

Mariager (Geogr.), Stadt am Meerbusen gleiches Namens (M. Fiord), im Kattegat im dänischen Stift Randers; hat 450 Ew., welche Schifffahrt, Fischerei, Handel (Korn) aus dem kleinen, aber sichern Hafen treiben.

Mariahilf (Geogr.), 1) Wallfahrtsort im Kreise Ellenbogen (Böhmen); 2) Wallfahrtsort im Kreise Klagenfurt (Illyrien), nach einer Abbildung der Maria in ihrer Bereitwilligkeit, bei Gott fürzusprechen, genannt. M. hitzing, Dorf mit wunderthätigem Marienbilde, Fabriken in Liqueur, Essig, Tapeten und 1000 Ew., im Kreise unter dem wiener Walde im östreichschen Lande unter der Ens.

Maria Hoorebecke (Geogr.), Dorf mit 1700 Ew., beide im Bezirk Oudenarde der niederländ. Provinz Ostflandern. M.-kirch, Stadt im Bezirk Colmar, Depart. Oberrhein (Frankreich); liegt am Luber, hat 2 Kirchen, Schloß, viele Fabriken in Baumwollenzeuchen, Stamoisin, Strümpfen, Tuch, Kattun, Leinwand, und 8100 (4100) Ew., worunter mehrere Mennoniten. M. Kulm, Probstei und Marktflecken im Kreise Elnbogen (Böhmen); Wallfahrtsort mit Marienbild und schöner Kirche, nebst Capelle; hat 450 Ew. Merkwürdigkeit dabei: die Mörder grube, ein Todtendenkmal; gehört den Kreuzherrn vom rothen Stern. M. Kupfer, so v. w. Kupferberg.

Maria lex (röm. Rechtsw.), Gesetze und Gesetzvorschläge 1) vom Prätor M. Marius Gratidianus, 87 v. Chr., daß der Gehalt der Münzen genau geprüft werden sollte; 2) M. l. de suffragiis, gab der berüchtigte Marius 120 als Volkstribun; die in die zum Stimmen bestimmten Schranken führenden Brücken (s. Comitia centuriata) sollten enger werden, damit man nicht darauf stehen bleiben und das Abgeben der Stimmen beobachten könnte; also eine lex de ambitu; 3) M. Porcia l., von den Tribunen Marius und Porcius, 63; die Feldherrn sollten gestraft werden, die einen Triumph durch eine falsche Anzeige an den Senat von erlegten Feinden oder vermißten Bürgern zu erschleichen suchten; sie sollten nach ihrer Rückkehr vor den Quästoren die Wahrheit ihrer Aussage beschwören. (*Sch.*)

Maria Loreto (Geogr.), so v. w. Loreto.

Maria-Louisen-orden, gestiftet 1792 von Louise Marie Therese, Prinzessin von Parma, als Ehrenzeichen für Damen von Adel und hohen Ranges. Joseph Buonaparte hob ihn 1808, gleich den übrigen spanischen Orden, auf; 1816 ward er von der Königin Maria Isabella Francisca, Prinzessin von Portugal, wieder erneuert.

Mariälvea (m. *Vandell.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Guttiferen, Ordn. Marcgravieen, zur Polyandrie, Monogynie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. guijanensis, Baum.

Märiam, so v. w. Maria.

Maria Maggiöre, St. (Geogr.), 1) Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; steht auf den Trümmern des alten Capua, hat ansehnliche Märkte, Gerbereien und 7900 Ew.; 2) Dorf mit 2650 Ew. in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore.

Mariämne (a. Geogr.), Ort in Kassiotis (Syrien), südl. von Apamea, einige Meilen westlich von Emesa, in frühern Zeiten Sitz einer kleinen einheimischen Dynastie.

nastie. Alexander d. Gr. fügte sie zum Gebiete von Arados.

Mariămne, Gemahlin Herodes d. Gr., eine der liebenswürdigsten Frauen ihrer Zeit; wurde ein Opfer der Hofintriguen durch Eifersucht ihres Gemahls, ungefähr 28 v. Chr. Vgl. Herodes 2).

Mariămne (bibl. Ant.), Thurm zu Jerusalem, von Herodes d. Gr. erbaut, nach Vor. benannt, wohl auf der die Oberstadt einschließenden Mauer.

Mariampōl (Geogr.), Marktflecken im Kreise Stanislowow des östreichschen Königreichs Galizien; hat Schloß, Feuersteinbrüche, 2 Kirchen, liegt am Dniestr.

Mariāna, 1) (d. i. Colonie des Marius u. m., a. Geogr.), röm. Colonie, die ansehnlichste Stadt Corsica's, auf der Südküste, an der Mündung des jetzigen Flusses Golo; früher Nicäa. Die südlichste Spitze der Insel, Sardinien gegenüber, hieß Marianum promontorium; 2) (n. Geogr.), Marktfl. am Golo in dem Bezirk Bastia (Corsika), hat nur wenig Häuser, einen Dom und die Trümmer der alten Stadt.

Mariāna, weibl. Taufname, eigentlich vom lat., d. i. von Marius abstammend; gewöhnlicher aber aus Maria und Anna gebildet.

Mariāna (Juan), Jesuit, geb. zu Talavera in der Diöces von Toledo 1537; er bereiste Italien und Frankreich, lehrte in Rom, Sicilien und Paris Theologie, kehrte 1574 nach Spanien zurück, war für die Inquisition sehr thätig und st. zu Toledo 1624. Man hat von ihm: Historia de rebus Hispaniae, libri XXX, 2 Bde., Toledo 1592—95, Frankfurt 1616, Haag 1733 spanisch, Madrid 1669, ebend. 1780, 9 Bde., Valencia 1783—96, auch ins Französische und in andere Sprachen übersetzt; Hauptwerk der spanischen Geschichte; ferner: de rege et regis institutione, libri III., Toledo 1599, berüchtigtes Werk, worin er den Königsmord in gewissen Fällen in Schutz nimmt, das zu vielen Beschuldigungen der Jesuiten Anlaß gab, und welches auf Befehl des Parlaments von Paris 1610 durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt wurde; de ponderibus et mensuris, Toledo 1599, Mainz 1609, Avignon 1768. Untergeschoben ist wohl die nach seinem Tode angeblich aus dem Spanischen übersetzte Schrift: Discours du Père J. Mariana, Jésuite Espagnol, des grands defauts, qui sont en la forme du gouvernement des Jésuites, 2 Thle., Genf 1630. (*Hr.*)

Mariāna aqua (röm. Ant.), s. unter Aquäducte. M. fossa, Kanal im narbonensischen Gallien, von C. Marius aus dem Rhodanus durch die Campi lapidei (s. d.) in den See Mastramelus geleitet; vielleicht bei Martigues, Departement Yonemündung.

Marian Aul (Geogr.), s. unter Karabulaken.

Mariandȳni (a. Geogr.), Volk Bithyniens, im Pontos euxeinos, um Heraκleia; ihr Gebiet: Mariandȳnia; daselbst Mariandȳnu kolpos (Mariandyni sinus), Meerbusen, nahe dem Sangarios.

Mariandȳnos (Myth.), Stammvater der Mariandyner in Bithynien, Sohn des Phineus, oder des Phrixos oder des Kimmerios.

Mariāne, s. Mariana.

Mariānen (Mariänische Inseln, Geogr.), so v. w. Ladronen.

Mariāner-Orden (Ordensw.), so v. w. Teutscher Orden.

Marianōpel (Geogr.), so v. w. Mariupol.

Marianpōl (Geogr.), 1) Obwod in der Woiwodschaft Augustowo, nördlichster im ganzen Königreich Polen, vom Niemen bewässert; hat gegen 90 QM. mit 72,000 Ew. (im Jahr 1796, jetzt vielleicht 80—90,000), wird von teutschen Colonisten immer mehr bevölkert. Der Boden ist nicht ganz fruchtbar, an vielen Orten morastig, doch ergiebig genug; man treibt Pferde- und Bienenzucht; 2) Hauptstadt darin an der Seeschuppe; hat 1200 Ew. (*Wr.*)

Mariānum promontōrium (a. Geogr.), s. unter Mariana.

Marianus, männlicher Vorname, aus Maria oder Marius gebildet.

Mariānus mons (a. Geogr.), so v. w. Arenae montes.

Marianus Scotus, geb. 1028 in Schottland; entsagte 1052 der Welt, verließ als Pilger 1056 sein Vaterland, ward zu Köln Mönch, wallfahrtete 1058 nach Paderborn, kam mit dem Abte von Fulda an den letztern Ort, ward 1059 zu Würzburg zum Priester geweiht, ließ sich zu Fulda als Klausner einschließen, begab sich nach 10jähriger Einschließung 1069 auf Befehl des Erzbischofs nach Mainz, wo er abermals Klausner ward, u. st. als solcher 1086; schr.: Chronicorum libri III, zuerst herausgeg. von Bas. Joh. Herold, Basel 1569, dann von Pistorius aufgenommen in dessen Scripta rerum germanicarum, eine weltliche Chronik, die von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 1083 reicht. Seine Absicht war, die Fehler der Dionysischen Zeitrechnung zu verbessern, und er zeigt mit vielem Scharfsinne die vielen Irthümer der frühern Chronographen. Für die ältern Zeiten folgt er vorzüglich Kassiodoros, hat aber bessere Handschriften, so daß sich aus ihm Vieles im Eusebius, Kassiodoros, Beda und andern verbessern läßt. Bloß Sammler und Verkürzer aus ältern Schriftstellern für die frü-

frühern Zeiten, ist er doch für die Geschichte seiner Zeit wichtig. (*Wh.*)

Maria-orden (Ordensw.), gestiftet 1201 bei den Unruhen der Welfen und Ghibellinen in Italien von einigen Edelleuten. Hauptzweck: unparteiische Gerechtigkeit zu handhaben gegen alle Störer der Ruhe des Vaterlandes. Papst Urban bestätigte ihn im Jahr 1261. Die Mitglieder nannten sich Ritter der heiligen Jungfrau Maria, kleideten sich weiß mit aschgrauem Mantel und rothem Kreuz darauf, durften nichts Goldenes an sich tragen, mußten von Adel, konnten verheirathet sein, hatten ansehnliche Einkünfte und führten daher ein gutes Leben, weshalb ihnen der Beiname fratres gaudentes ward. 1589 nahm ihnen Papst Sixtus V. den größten Theil ihrer Commanderien; nur die zu Treviso hat sich noch eine Zeit lang erhalten. Die Ritter theilten sich in 2 Klassen, in Conventualen und in Verheirathete; diese traten zu jenen über, wenn ihre Frauen starben, oder wenn sie ins Kloster gingen, oder wenn sie alt wurden und alsdann in diese freiwillige Scheidung einwilligten. (*Go.*)

Maria Rosen-kranz, in der katholischen Kirche 1) Maria selbst, in wie fern man sich vorstellet, sie habe das Emporkommen und die Verbreitung des Gebets des Rosenkranzes (s. d.) durch ein besonderes Ereigniß veranlaßt; 2) Abbildungen Maria's, die sich auf dieses Ereigniß beziehen, zu dessen Andenken die Päpste ein eignes Fest (das Rosenkranzfest, s. d.) angeordnet haben.

Maria rotonda (neu-röm. Top.), s. Pantheon.

Marias (St., Geogr.), Inselgruppe, zu dem Mexicostaate Xalisco gehörig, im Austral-Ocean liegend. Entdeckt 1532 von Mendoza.

Mariasaal (Geogr.), Dorf im Kreise Klagenfurt des östreichschen Königreichs Illyrien, mit Schloß, Probstei, Wallfahrtskirche, Eisenmagazin, 400 Ew.; liegt unweit der Glan. In der Nähe Trümmer einer ehematigen Römerstadt und der Fürstenstuhl, wo ein Bauer aus Plassenburg dem neuen Herzog von Kärnthen das Herzogthum übergab. Mariaschein, Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat eine schöne Kirche mit Gnadenbild, zu dem jährlich 30—40,000 Pilger wallfahren; liegt ganz nahe bei Töplitz; dabei ein Brunnen, der Eßlust erregt (Freßbrunnen). Maria Schnee, 1) (M. Corte) Wallfahrtsort im Pusterthale in Tyrol; 2) Wallfahrtsort in Syrmien, nahe an Peterwardein einst Moschee, seit 1693 katholische Kirche, mit Gnadenbild, das in Schnee gefunden worden sein soll. (*Wr.*)

Marias-holz (Marienholz, Waarenk.), das Holz eines südamerikanischen Baumes, vorzüglich in Peru einheimisch, welches zu Masten (s. d.) gebraucht wird.

Mariastein (Geogr.), Benedictinerabtei in der Amtei Dornek des Cantons Solothurn (Schweiz); liegt im Leimenthale, hat Bad (Flüh) und Wallfahrtskirche, darunter eine tiefe Höhle, die auch eine Kirche vorstellt. Mariatäferl, Kirche bei Marbach im Kreise ob dem Mannhartsberge im östreichschen Lande unter der Ens; wird von 100,000 Pilgern jährlich besucht.

Mariatüle (Renugel, ind. Rel.), bei den niedrigsten und verachtetsten Stämmen auf der Küste von Koromandel, den Bhadrakalis, die Gemahlin des Büßers Schamadagini und Mutter des Parassurama; hatte die Kraft, das Wasser ohne Gefäß, in eine Kugel geballt, aus einem Teiche zu holen. Einst erblickte sie bei diesem Geschäfte die himmlischen Gandharvas und ließ sich dadurch zur Lustbegierde verleiten. Sogleich verlor sie jene Kraft, und ihr Gemahl befahl seinen Söhnen, sie zu tödten. Der einzige Parassurama war gehorsam und hieb ihr den Kopf ab. Zur Belohnung für seinen Gehorsam bat er sich die Gunst aus, die Mutter wieder lebendig zu machen, aber in der Eil setzte er ihren Kopf auf den Rumpf eines eben hingerichteten Verbrechers, und so besaß nun M. die Tugenden einer Göttin und die Laster eines Uebelthäters. Sie ward als Unreine aus dem Hause gejagt und beging nun alle Arten von Grausamkeiten. Um ihren Zorn zu stillen, verliehen ihr die Götter die Macht, die Kinderblattern zu heilen. Die Parias verehren sie als die größte Göttin und rufen sie um Hülfe gegen die Pockenkrankheit an. Blätter und Zweige eines ihr heiligen Baumes legen sie in das Zimmer und die Betten solcher Kranken. In allen Ortschaften sind ihr Tempel errichtet; im innern Heiligthum befindet sich blos ihr Haupt, das auch die höhern Stämme verehren, der übrige Körper ist an die Thür des Tempels gestellt und wird von den Parias angebetet. Vgl. Bhadrakali und Bhanwani. (*R. D.*)

Maria-Theresia-Orden (Ordensw.), militärischer Orden, den die Kaiserin Maria Theresia Anfang 1757 stiftete u. später den 18. Jun. desselben Jahres, als den Tag, an welchem bei Kollin die Preußen von den Oestreichern geschlagen wurden, zum Stiftungstag festsetzte. Bei seiner Vertheilung wird, den Statuten zu Folge, weder auf Rang, noch Stand, noch Religion, noch Abkunft, noch Ancienniät, aber stets auf wirkliches militärisches Verdienst gesehen; indessen ist es Observanz, daß ihn nur Officiere, die Unterofficiere u. Gemeinen dagegen nur die goldne oder silberne Medaille erhal-

erhalten. Ursprünglich sollten ihn blos Militärs im östreichischen Dienste erhalten können; neuerdings ist man jedoch in den Feldzügen 1813—15 hiervon abgegangen u. hat ihn auch Offizieren von mit Oesterreich verbündeten Mächten ertheilt. Die Zahl der Mitglieder ist unbestimmt. Anfangs bestanden sie aus Großkreuzen und Rittern. Kaiser Joseph II. fügte im Jahr 1765 noch eine dritte, zwischen beiden stehende Klasse, die der Commandeurs hinzu und so ist es noch jetzt. Großmeister ist der jedesmalige Chef des östreichschen Hauses, folglich der Kaiser. Das Ordenszeichen ist ein achteckiges Kreuz mit breiten Enden, weiß emaillirt und mit Gold eingefaßt. Im runden Mittelschilde ist das östreichsche Wappen, von dem Worte Fortitudini umgeben. Auf der Umseite zeigt sich der verschlungene Namenszug der Stifterin und ihres Gemahls, des Kaisers Franz I., umgeben von einem Lorbeerkranze. Das Ordensband ist in drei gleich breite Streifen getheilt; der mittlere ist weiß, die zwei äußern ponceauroth (Farben des östreichschen Wappens). An diesem Band wird es, von der ersten Klasse, von der rechten Schulter zur linkea Hüfte und dabei auf der linken Brust, die Vorderseite des Ordenskreuzes in Silber gestickt und auf einem Lorbeerkranze liegend, getragen, welche letztere Verzierung erst von Joseph II. hinzugefügt ward. Die 2. Klasse trägt es um den Hals, die 3. im Knopfloche. Eigentlich darf neben dem Theresienorden kein anderer Orden getragen werden, neuerdings hat man sich aber von dieser Bestimmung abzuweichen erlaubt. Die Ertheilung dieses Ordens geschieht sparsam und im Geiste der Stifterin, welche in den Statuten bestimmte, daß die Ertheilung immer so erfolgen solle, daß Jedermann den untrüglichen Schluß machen dürfe: der Besitzer des Ordens müsse ihn durch eine außerordentliche, tapfere, militärische That erworben haben. Die Folge davon ist die hohe Achtung, in welcher der Orden steht. Man kann ihn auf doppelte Weise erhalten. Entweder entscheidet das Ordenscapitel unter gewissen vorgeschriebenen Formen über die Würdigkeit der Candidaten (hierbei steht fest, daß der Candidat mehr gethan haben muß, als die strenge Pflicht erheischt), u. jeder, der eine ausgezeichnete Waffenthat gethan zu haben meint, kann sich selbst bei dem Ordenscapitel zu dem Orden melden, oder der Großmeister gibt den Orden aus eigner Machtvollkommenheit unter besondern Feierlichkeiten. Im Felde wird der M.-T.-O. auf letztre Weise auch im Hauptquartier ertheilt, und der commandirende General vertritt, sobald er das Großkreuz besitzt, die Stelle des Großmeisters. Von den Inländern erhalten die 20 ältesten Großkreuze jeder jährlich 1500 Fl., doch steigt ihre Zahl überhaupt selten bis zu zwanzig. Von den Commandeurs hat jeder 600 Fl. jährlich. Von den Rittern erhalten die 100 ältesten jeder 600 Fl. jährlich, vom zweiten Hundert bekommt jeder 400 Fl. jährlich. Diese rücken jenen im Genusse nach und diesen wieder die noch Unpensionirten. Die Wittwen Aller, welche Pension bezogen, erhalten lebenslänglich die Hälfte derselben. Das Ordensfest wird am 15. October gefeiert. Alle Ritter sind hoffähig und können auf ihr Verlangen das Diplom als östreichscher Baron unentgeldlich erhalten. (*Go.*)

Mariazell (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Bruck im östreichschen Herzogthume Steyermark; liegt an der Salza, hat schöne Wallfahrtskirche mit vielem Besuch (am 11. Aug. 1819 allein 12,000 Pilger) und bedeutenden Schatz, Kugelgießerei, Eisenhämmer, 850 Ew; in der Nähe ein Holzaufzug (durch welchen Brennholz durch ein Wassertriebwerk über einen 80 Klafter hohen Berg geführt wird), Eisenbergwerk, Gesundbrunnen; 2) Dorf im Oberamt Oberndorf des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 1000 Ew.

Maria zu den Einsiedeln (Geogr.), s. Einsiedeln.

Marica (m. *Schreib.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Irideen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: südamerikanische Zwiebelgewächse.

Marica (Geogr.), Villa in dem Districte und der Provinz Rio Janeiro (Brasilien), am Fluß und See Itapitiu; hat nur 800 Ew., ist aber im Wachsen.

Marica (Myth.), römische Nymphe; verehrt zu Minturnä; von Faunus Mutter des Latinus. Nach Servius war sie Venus; Andere halten sie für Kirke (s. d.).

Maricae lucus, M. palus, M. us saltus (a. Geogr.), Hain, See und Wald in Latium, nahe bei Minturnä; der letztere nahe der Liriemündung. Marici, ligurisches Volk, bewohnte mit den Lävi die Stadt und Gegend von Ticinum.

Maride (a. Geogr.), Castell im nördl. Mesopotamien, auf dem Masios, 5 geogr. Meilen nordwestlich von Nisibis; wahrscheinlich jetzt Mardin. Maridunum, Stadt der Demeter im römischen Britannien, am Fluß Tobius; jetzt Caer-Marthen am Toby, Hauptort der Grafschaft gleiches Namens (Maridunensis comitatus) in Südwales. Vgl. auch Durium.

Marie, s. Maria.

Marie (St., Geogr.), 1) großes, niedriges, stark bewaldetes Eiland im Gambia (in afrikanischer Landschaft Senegambien); darauf die englische Niederlassung Bathurst, mit 2000 Ew., welche Gold, Wachs, Elfenbein, Gummi u. dgl. gegen Gas-

Glasperlen und ähnliche Dinge eintauschen; 2) Insel vor der Bai Manghabei (s. d.) mit Niederlassung der Franzosen; 3) S. M. aux Mines, so v. w. Mariakirch. 4) S. M. de Frugie, Dorf an der Valenze im Bezirk Nontron des Departements Dordogne (Frankreich); hat 930 Ew, Eisenwerke; 5) (notre Dame de la Mère), so v. w. Maries, les saintes; 6) S. M. d'Oleron, s. u. Oleron; 7) Dorf im Campanerthal, Bezirk Bagnères, Depart. Ober-Pyrenäen, am Zusammenfluß des Adour und der Aure. Marieböe, Hauptstadt auf der dänischen Insel Laaland, an einem See; ist Sitz eines Stiftsamtmanns, hat Kirche, Hospital, Branntweinbrennerei, Hafen bei Banholm (wohin die Verbindung durch den Abfluß des Sees führt), Handel mit Getreide, 700 Ew. Hier stand sonst ein berühmtes Nonnenkloster, dessen Einkünfte jetzt die Akademie zu Sorõe hat. Mariefred, Stadt in der Voigtei Selebo der schwedischen Provinz Nyköping; liegt an einen Busen (Gryppsholmerbucht) des Mälarsees, hat Armenhaus, 700 Ew. und etwas Handel. In der Nähe Kalkudden, eine der größten Ziegeleien Schwedens.

Marie Galänte (Geogr.), Insel im franz. West-Indien, zum Gouvernem. Guadeloupe gehörig; entdeckt von Columbus 1493, von den Franzosen eingenommen 1648; hat 2¼ (n. And. 4) QM., ist sehr reizend, hügelig, felsig, mit merkwürdigen Höhlen, engen, schönen Thälern, viel Wald, einigen Seen, reichlicher Bewässerung, mehrern guten Baien und Häfen, doch nicht ganz gesundem Klima. M. G. ist den Erdbeben häufig ausgesetzt, bringt die westindischen Producte, durch Anbau besonders Zucker, Kaffee, Baumwolle. Der Handel könnte bedeutender sein. Ew. rechnete man 1788 12,285, 1812 aber nur 9200, unter denen 1807 angeblich nur noch 1 Mann und 1 Frau Ureinwohner (Caraiben) sein sollten. Hauptstadt: Grand Bourg (s. d.). Marie-Hafen, so v. w. Marienhafen. Mariemönt, 1) Dorf im Obwod Warschau der Woiwodschaft Masovien; liegt unfern Warschau, hat königl. Domaine und praktische Landwirthschaftsanstalt, Thierarzneischule, Handwerksschule; 2) so v. w. Marienbourg. Mariempol, so v. w. Mariupol.

Marien-bad (balneum Mariae, b. maris, Pharm.), Vorrichtung, wo das Gefäß, in welchem eine Substanz einer die Hitze des kochenden Wassers nicht übersteigenden Temperatur ausgesetzt werden soll, auf einem Strohkranz in einen Kessel mit kochendem Wasser gesetzt und, damit es von dem Wasser nicht gehoben werden kann, mit einem bleiernen Ringe beschwert wird; jetzt durch eine Vorrichtung, wo man die Dämpfe des kochenden Wassers auf das über denselben angebrachte Gefäß wirken läßt, ersetzt. (Su.)

Marienbad (Geogr.), nur erst in neuester Zeit angelegter, wegen seiner Heilquellen sehr besuchter Curort im Stift Tepl in Böhmen, in einem Gebirgskessel von nur 94,670 Quadratklaftern Flächengehalt, der, ringsherum von Wald und Bergen umschlossen, nur südwärts einen ebenen, für eine bequeme Fahrstraße Raum darbietenden Ausgang hat, durch welchen der aus mehrern kleinen Gebirgsbächen zusammenfließende auschwitzer Bach seinen Ausfluß nimmt. Dieser ganze Raum war noch bis 1804 eine waldige, sumpfige, kaum zugängliche Wildniß. Zwar waren die mineralischen Quellen hier bereits 1576 unter dem Namen Auschwitzer Wasser (von dem nahe am Ausgange desselben liegenden Dorfe Auschwitz [s. d.]) bekannt, blieben aber unbeachtet und wurden blos zuweilen von den Landleuten der Umgegend benutzt. Seit 1765 wurden sie (durch J. B. Zeuschner, der sie zuerst untersuchte und in seiner zu Wien erschienenen Inauguraldissertation beschrieb) etwas bekannter; doch wurde auch in jener Zeit blos der jetzige Kreuzbrunnen vom Stiftsapotheker zu Tepl zu Gewinnung von Glaubersalz benutzt. 1779 wurde zuerst die Aufmerksamkeit des damaligen Stiftsarzts Joh. Jos. Nehr (h. löwenst. Hofraths und Leibarztes) auf ihn geleitet; er veranlaßte den damaligen Stiftsabt, Ch. H. Grafen von Trautmannsdorf, mit einigen Stiftsgeistlichen, die deshalb das ½ Stunde davon gelegene Schlößchen Hammerstein bezogen, den Kreuzbrunnen zu gebrauchen u. die guten Wirkungen, welche diese Geistlichen von diesem, auch 1781 wiederholten Gebrauche, und zugleich eine auffallende Hülfe, welche ein gelähmter Landmann in derselben Zeit dadurch erhielt, vermochten den Abt zu dem Entschluß, an Ort und Stelle ein mit Badezimmern versehenes Gasthaus anzulegen, dessen völliger Ausbau aber nicht zu Stande kam. Dagegen siedelten zwei arme Landleute mit 2 Häuschen sich in der Nähe des Kreuzbrunnens an und wurden also die ersten Bewohner dieser noch unwirthbaren Gegend. 1789 wurde von dem Commendaturabte, P. Ambrosius Schmidt, an die Stelle der blos in einer Hütte eingemauerten 2 Kessel am Kreuzbrunnen, ein zu Glaubersalzsiederei eingerichtetes Haus erbaut und in dessen Nähe auch eine Mahl- und Bretmühle, so wie ein Waffenhammer angelegt. Zugleich wurde auf Veranstaltung des Doctors Nehr, die sumpfige Gegend um den Kreuzbrunnen mittelst Abteichungen ausgetrocknet und die Quelle mit Serpentinstein ausgesetzt u. mit einem Stakete und einem umschließenden Schirmhäuschen versehn. 1791 wurde auf das Glaubersalzsiedehaus ein zweites Stock ge-

gesetzt, in dem nun einige Curgäste zur Noth untergebracht werden konnten, und ein, wiewohl nur ärmliches Badehäuschen mit 4 Abtheilungen errichtet. Erst 1804 gelang es dem Bemühen des Doctors Nehr, ein in etwas anständiges Badehaus, meist auf seine Kosten, zu erbauen, womit also der neue Curort seine eigentliche Begründung erhielt. Diesem fügte 1807 der Abt Ch. Pfrogner ein zweites größeres Badehaus bei, richtete auch eine schon früher beim Brunnen angelegte Capelle zu gottesdienstlichem Gebrauche ein. Von nun an erhielt der Ort jedes Jahr Verbesserungen und neue Gebäude, insbesondere 1812 ein neues und größeres Badehaus. Das Hauptverdienst fürs Emporkommen desselben erwarb sich aber der 1813 zum Abt erwählte Pater Karl Reitenberger. Nun wurde, nachdem Nehr durch seine Beschreibung der mineralischen Quellen zu Marienbad, Karlsbad 1813, auch die Aufmerksamkeit in entferntern Gegenden darauf hingeleitet hatte, der Ort von Jahr zu Jahr zahlreicher besucht. Noch befanden sich aber zu jener Zeit erst 7 neue Privathäuser, neben zwei alten Häuschen, der Mühle und einem obrigkeitlichen Gast- und Badehause daselbst, wogegen jetzt (1829) bereits gegen 50, zum Theil sehr ansehnliche Gebäude, mit allen Bequemlichkeiten für Curgäste, theils in dem Thale, theils auf den geebneten Bergabhängen eingerichtet sind, die indessen für das Bedürfniß der, besonders aus den höhern Ständen, jährlich, gewöhnlich über 1000 Nummern betragenden, M. besuchenden Fremden nur nothdürftig ausreichen. Außerdem sind nicht nur sehr ansprechende Anlagen zur Erheiterung und Bequemlichkeit der Fremden gemacht, sondern auch mehrere Trinkquellen auf das angemessenste und geschmackvoll gefaßt und zum Gebrauch eingerichtet, so auch zum Baden die befriedigendesten Vorkehrungen getroffen. Als Quellen werden insbesondere benutzt: a) der Kreuzbrunnen, als die älteste, b) der Karolinenbrunnen (nach der Kaiserin von Oestreich benannt), c) der Ambrosiusbrunnen (beide schwächer), d) der Marienbrunnen (nur zum Baden benutzt), e) der Ferdinandsbrunnen, von dem Orte ¼ Stunde entfernt, am auschwitzer Bache, früher der Salzbrunnen genannt (dessen Fassung und Benutzung bereits von König Ferdinand I. 1528 anbefohlen worden, aber unterblieben war). Von den gedachten 4 Trinkquellen, die in ihren Bestandtheilen nur quantitative Verschiedenheiten zeigen, ist der Kreuzbrunnen der besuchteste, auch seit einigen Jahren mit einer bedeckten Wandelbahn versehen, auch wird bes. dessen Wasser (jährlich über 200,000 Krüge), doch auch das des Ferdinandsbrunnens, auswärts versendet. Der Ertrag davon (20,000 bis 30,000 Gulden Silbermünze) wird blos zum Besten des Curorts verwendet. In ihrer Heilkräftigkeit werden diese Quellen jetzt den Karlsbadern gleich gestellt, mit denen sie auch ihrem chemischen Gehalt nach ziemlich übereinkommen, nur daß sie sämmtlich kalt hervorsprudeln, aber um so reicher an kohlensauerm Gas sind. Sie werden daher vorzugsweise von Aerzten in chronischen Krankheiten des Unterleibs, in denen die Verdauung gestört ist, auch in Krankheiten der Harnwege, in Gicht, in Scropheln u. s. w. verordnet. Einen vorzüglichern Credit hat aber M. in den letztern Jahren wegen seiner Badeanstalten erhalten. Es gründet sich dieser auf den unerschöpflichen Reichthum, den bes. der aus dem Moorgrunde der östlichen Anhöhe hervorquellende Marienbrunnen an kohlensaurem Gas hat. Es sind also hier, außer gewöhnlichen Bädern, auch noch Schlammbäder und Gasbäder eingerichtet, die beide, selbst bei eingewurzelten gichtischen, paralytischen und andern Uebeln, die auf Unthätigkeit der Lebenskräfte, bes. auch im Sexualsystem beruhen, von ungemeiner Wirksamkeit sind. Vgl. auch L. J. Heidler (dasigen Brunnenarzts): Marienbad, 2 Bde., Wien 1822, und französisch, Prag 1828. (*Pi.*)

Marien-balsam (Pharm.), s. unter Chloromyron. M.-band-gras (Bot.), s. Marlengras 4).

Marienberg (Geogr.), 1) Bergstadt im Amte Wolkenstein des erzgebirgischen Kreises (Königreich Sachsen); hat Bergamt, Gymnasium, Sonntags- und Armenschule (gestiftet vom Pfarrer Wagner 1772), Waisenhaus, Carolinenstift (errichtet von der Doctorin Küstner in Leipzig, zum Andenken ihrer Töchter für Erziehung von 4 armen Mädchen), Bergbau auf Silber und Zinn, Bad, 2600 Ew., viel Lein- und Kattunweber, und Spitzenklöppler; angelegt 1519 von Herzog Heinrich von Sachsen; 2) Amt im Herzogthum Nassau, an den preußischen Niederrhein grenzend; hat 7200 Ew., größtentheils Protestanten, einige Braunkohlenwerke, Amtssitz im 3) Dorfe gleiches Namens mit gegen 400 Ew.; 4) s. unter Helmstädt. (*Wr.*)

Marien-bilder, 1) bildliche Darstellungen der Jungfrau Maria überhaupt; 2) (Madonnenbilder, Aesth.), die Abbildung der Maria mit ihrem Sohne war von jeher eine Aufgabe, die sich die Maler am liebsten für ihre Gemälde stellten. Sie vereinten in diesen Gemälden das Anmuthige einer schönen jungen Frau, Jungfräulichkeit und Mutterliebe mit Demuth, Sanftmuth und allen sonstigen schönen Eigenschaften des Weibes, und hatten so genugsamen Stoff zu reizenden und ansprechenden Bildern. Dadurch bildete sich nach und nach ein Typus

für

für die M und daher kommt es, daß sich dieselben alle weniger oder mehr gleichen. Ein ovalrundes, liebliches Gesicht, sanfte braune oder blaue Augen, braune oder zwischen den braunen und blonden mitten inne stehende Haare, sind in den meisten Gemälden die Weise, wie man die M. darstellt. Gekleidet ist sie gewöhnlich in weite, faltige, wollene, bunte, meist gelbe, rothe od. blaue Gewänder, wie sie im 13. Jahrh. in Italien üblich waren. Man hat kein Musterbild für diese M.; zwar wird schon im 6. Jahrh ein vom heil. Lukas gemaltes M. erwähnt; indessen ist schon unter Lukas gesagt worden, daß derselbe keineswegs ein Maler war. Maria wird entweder allein u. mit dem Jesuskinde (Madonnenbilder), oder in Gruppen mit Joseph, der heil. Anna u. s. w. als heilige Familie, dargestellt. Auch in andern Gruppen bildet sie und das Christuskind die Hauptperson, so bei der Anbetung der Hirten, bei der Verehrung der Magier, bei der Flucht nach Aegypten u. s. w., welche insgesamt einen von Malern oft behandelten Cyclus bilden. Vom höchsten Schmerz über die Leiden u. den Tod ihres Sohnes ergriffen wird sie oft von alten, bes. altteutschen Malern dargestellt mit einem Schwert im Busen, nach der Weissagung Simons (Luc. 2, 35). 3) (Kathol. Art.), Erbauung ist der Zweck, zu welchem sich die kathol. Kirche, wie der Bilder überhaupt, so auch der M. bedient; keineswegs aber billigt sie jene abergläubige Verehrungsweise, die einige ihrer ungebildeten Glieder diesen Abbildungen unter dem Namen der Gnadenbilder (s. d.) gezollt haben oder noch zollen; vielmehr verordnete das allgemeine Concilium zu Trient (sess. 25 de sacris imag.), daß jede Art von Aberglauben im Gebrauche der Heiligenbilder zu entfernen sei. Wenn also dennoch an mehrern Orten, z. B. zu Loretto, Marienzell, Mariaschein, Czenstochau dgl. Gnadenbilder geduldet werden, so geschieht dies eigentliche gegen das Gesetz. (*Pr. u. Xx.*)

Marien-blättchen (Bot.), das gemeine Balsamkraut, s. unter Balsamita. M.-blume, bellis perennis, bes. die in Gärten cultivirte, s. unter Bellis.

Marienborn (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Neuhaldensleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, unweit der Aller, mit 370 Ew. und einem adlichen Gute, das zuerst ein Nonnenkloster und bis 1810 ein adelisches Fräuleinstift war. Das hiesige Steinkohlenbergwerk ist nicht mehr im Gange. 2) Dorf im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, mit einer Eisenhütte und Gießerei, worin Oefen und Spaarheerde gegossen werden. 3) Gericht des Grafen Isenburg-Meerholz im Amte Friedberg der großherzoglich hessenschen Provinz Ober-Hessen; hat 2900 Ew., darin 4) das Schloß und 5) sonstiges Kloster gleiches Namens. M.-bourg, Stadt und Festung (4, nur aus einer Steinmauer bestehenden Bastionen, doppelter Graben) im Bezirk Philippeville der niederländischen Provinz Namur, zwischen dem schwarzen und weißen Wasser; angelegt 1542 von der Königin Maria (s. d.) von Ungarn; kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich, 1815 an die Niederlande.

Marienburg (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Danzig, 14,87 QM. groß und mit 47,300 Ew., eben und sehr fruchtbar; besteht größentheils aus dem großen marienburger Werder, einem zwischen der eigentlichen Weichsel und ihrem östlichen Hauptarme Nogat gelegenen ungemein productiven Landstriche, mit den fettesten Getreidefeldern und Wiesen und einer vortrefflichen Rindviehzucht. Auf der rechten Seite der Nogat bis zum Drausensee ist der kleine marienburger Werder, gleichfalls sehr fruchtbar. 2) Kreisstadt darin, an der Nogat, über welche eine 539 Fuß lange Schiffbrücke führt; hat ein Schullehrerseminar, ein Armenarbeits- und ein Krankenhaus, Strumpfwebereien, Gerbereien, Holz- und Getreidehandel und 5200 Ew. M. war Anfangs eine bloße Feste, von den Rittern teutschen Ordens gegen die wiederholten Einfälle der benachbarten Polen und Litthauer zwischen 1271 und 1274 unter dem Landmeister Dietrich von Gattersleben angelegt, unter Konrad von Thierberg 1276 vollendet und der Schutzheiligen des Ordens, der Himmelskönigin Maria, gewidmet. Einige Jahrzehente später, um 1306, wurde der Bau der eigentlichen Hochburg begonnen und 1309 vollendet, worauf der damalige Hoch- und Teutschmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Sitz aus dem mißtrauischen Venedig dahin verlegte und vom 9. bis 21. Sept. mit seinem Gefolge seinen Einzug in dieselbe hielt. Unter dem Meister Dietrich von Altenburg, 1335—41, ward die ursprüngliche alte Vorburg erweitert und befestigt und eine Joch- und Pfahlbrücke über die Nogat angelegt; das Hoch- und Mittelschloß erhielt eine feste Umwallung, befestigte Gräben, Wacht- und Wartthürme, so daß durch ihn M. die festeste unter den hundert Landesburgen wurde. Meister Winrich von Knipprode, 1351 bis 1382, der den Orden durch die Segnungen des Friedens zu beglücken und Künste und Wissenschaften zu heben und zu pflegen suchte, legte zu M. eine hohe Schule an, die er, ohne Kosten zu scheuen, mit den ausgezeichnetsten Lehrern der Rechtswissenschaft besetzte, und wo er die Ritter unterrichten ließ. Daher war zu seiner Zeit fast kein Convent in Preußen, in dem nicht wenigstens zwei oder drei zum Hochmeisterthum

thum taugliche Glieder gefunden wurden. Allein diese Blüthe ging schnell vorüber. Uneinigkeiten im Innern des Ordens und die stets wachsende Macht der Polen brachten M. schon 1410 in die größte Gefahr. Die Stadt wurde von dem polnischen Könige Wladislaw erobert; das Schloß aber hielt unter der heldenmüthigen Vertheidigung Heinrichs von Plauen eine achtwöchentliche Belagerung aus, und die Wand des Remters trägt noch die große Kugel, mit welcher der König den Statthalter mit seinen Ritterbrüdern zu vernichten hoffte. Eine andere Belagerung wurde 1420 zurückgeschlagen. Unter dem Hochmeister Paul von Rußdorf stiegen die Mißhelligkeiten in der Mitte des Ordens auf das höchste. Die Ritter des Landadels und die Bürgermeister der Städte schlossen auf einer Tagfahrt zu Marienwerder 1440 den sogenannten preußischen Bund zum Schutze ihrer Gerechtsame und zur Abhülfe ihrer Beschwerden; und da der Kaiser 1453 denselben für ungültig erklärte, so verband sich dieser Bund mit des Ordens altem Feinde, dem König von Polen, und beschleunigte dadurch den Fall M.s. Der geschwächte Orden konnte dem überall andringenden Feinde nur Rotten von Söldlingen entgegenstellen, denen der Meister in seiner Geldnoth M. nebst allen andern Burgen, Städten und Dörfern, die er noch besaß, als Unterpfand verschreiben mußte. Die trotzigsten unter diesen Söldnern waren die Böhmen. Ihr Hauptmann, Ulrich Chirwenha, trat am 15. Aug. 1456 M. nebst allen von ihnen besetzten Schlössern an den König Kasimir von Polen für 436,000 Gulden ab; am 6. Juni 1457 zogen 600 Polen in M. ein, und Meister Ulrich von Ehrichshausen ward schmachvoll aus der Burg vertrieben, auf welcher seit 148 Jahren 17 Meister ihre Residenz gehabt hatten. Nach dieser Zeit war M. der Sitz polnischer Woiwoden, und nur zuweilen hielten die polnischen Könige ihre Hoflager daselbst, bis es 1772 unter Friedrich II. mit Preußen vereinigt ward. Hierauf wurden die großen Zimmerräume eine Zeit lang als Getreidespeicher benutzt, wodurch die prächtigste Burg Preußens vielleicht bald vollends in Trümmer versunken wäre, wenn nicht Friedrich II. dem Unwesen noch zur rechten Zeit Einhalt gethan hätte. In neuerer Zeit, als sich ein lebendigeres Interesse für vaterländische Denkmäler zu regen anfing, wurde durch verschiedene Schriften und Kupferwerke die Aufmerksamkeit auch wieder auf M. hingelenkt, und 1824 erstand es, vorzüglich durch den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, mit passenden alterthümlichen Emblemen und Glasgemälden verziert wieder aus seinen Ruinen. Die Hochburg, eigentlich die mittlere Burg, ein 4 Stockwerk hohes Gebäude, bildet ein offenes Viereck. An der westlichen Ecke erhebt sich, durch Pracht und Größe ausgezeichnet, die hochmeisterliche Wohnung, an welche sich die drei Seiten des offenen Vierecks vollendend, die Gebäude anschließen, welche den großen Conventsremter, die Gemächer zur Krankenpflege, die Wohnungen des Großcomthurs und anderer Ritter nebst großen Vorrathsgewölben enthielten. Vollständig hat sich die Hauptkirche, desgleichen die St. Annencapelle erhalten. In dem Prachtgeschosse des Mittelschlosses zeichnet sich aus: der große Remter des Meisters, ein 45 Fuß langer und breiter Saal, dessen Gewölbe ein achteckiger Granitpfeiler von 26 Zoll Durchmesser trägt. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdient der gleichfalls gut erhaltene, 96 Fuß lange und 48 Fuß breite Sammlungsremter, desgleichen das Kellergewölbe unter demselben. Alles hat den Schein gen Himmel strebender Leichtigkeit, und in den kühnen Spitzbogen, so wie in den schlanken Pfeilern ist der Styl der schönen altteutschen Baukunst nicht zu verkennen. Noch sind der sogenannte Buttermilchthurm und der die Vorstädte durchfließende Mühlgraben, ein großes Werk der alten Baukunst, welches beinahe einer römischen Wasserleitung gleicht und aus einem 187 Fuß hohen und 20 F. breiten gewölbten Kanale besteht, merkwürdig. 3) Eine in Ruinen liegende Festung, ½ Stunde von Alf, im Kreise Zell des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, auf einer steilen Höhe an der Mosel, war früher ein Nonnenkloster, das 1014 aufgehoben und von dem damaligen Erzbischof von Trier in eine Festung verwandelt wurde. Merkwürdig ist die große Krümmung, welche hier die Mosel macht, indem sie die rechte und linke Seite des Berges, worauf Marienburg liegt, bespület. 4) Justiz- und Dominialamt im hannöverschen Fürstenthume Hildesheim; hat fast 1 QM., 2750 Ew. 5) Dorf darin, Sitz des Amtes, an der Innerste, 300 Ew. 6) Dorf mit 2000 Ew., im Kreise Wenden der europäisch russischen Statthalterschaft Livland; hat schönen Edelhof, guten Flachsbau. Hier fiel Katharina (s.d. 9) (Mädchen v. Marienburg) dem Zaar Peter I. in die Hände. 7) Marktfl. in dem kronstadter District des Landes Sachsen in Siebenbürgen; hat 1700 Ew. 8) So v. w. Marienhourg. (*Ceh., Hu.* u. *Wr.*)

Marienburger Flachs (Waarenk.), eine sehr gute Sorte Flachs, der in der Gegend von Marienburg gewonnen wird; man theilt ihn gewöhnlich in Badstuben-, geschnittnen und Bauerngutflachs; letztere, als die geringste Sorte, wird vorzüglich zu Segeltuch benutzt; er kommt über Königsberg und Memel in den Handel.

Marien-distel (Bot.), carduus marianus, s. unter Carduus. M.-faden (Zool.), so v. w. Alterweibersommer (s. d.).

Marienfeld (Geogr.), Colonie im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, mit einer Glashütte und 150 Ew. Marienflies, 1) (Kloster Stepenitz), Dorf im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam; hat über 300 Ew. und ein vormaliges Kloster und jetziges Fräuleinstift, mit 1 Domina, 6 Conventualinnen und 2 Minorinnen; 2) Dorf im Kreise Saatzig des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an einem See und an dem Klosterbache oder Marienfließ; hat 420 Ew. und ein vormaliges 1248 gestiftetes Cistercienser-Nonnenkloster, jetziges weltliches Fräuleinstift mit 1 Priorin, 15 Conventualinnen und 11 Exspectantinnen, und ist der Sitz eines Domänenamts. Marienfelde, s. unter Harsewinkel.

Marien-feste, 1) (kathol. Bearb.). Die katholische Kirche, zu deren wesentlichem Charakter es gehört, keinen Anlaß zur Erbauung für die Ihrigen unbenutzt zu lassen, will die Mutter des Ehrwürdigsten und Heiligsten, in Voraussetzung, daß Gott gewiß sie mit ganz besonderen Gaben und Vorzügen des Geistes und Herzens ausgezeichnet habe, vor allen Freunden Gottes verherrlicht und als ein Vorbild der Nachahmung verehrt wissen. In dieser Hinsicht ist von der Kirche die Feier folgender Feste angeordnet: a) das Fest Mariä Empfängniß (festum conceptionis Mariae); es wurde schon im 12. Jahrhunderte, doch nur hier und da gefeiert; weil aber Viele daran die Meinung von Mariens unbefleckter Empfängniß anknüpften, so fand es auch manche Gegner, bis mehrere päpstliche Bullen, bes. die sogenannten Constitutionen Sixtus IV., den Streitenden entgegentraten, alles gegenseitige Anfeinden verboten und die Feier der Empfängniß für die allgemeine Kirche anordneten, ohne jedoch darüber entscheiden zu wollen, ob Maria von der Erbsünde befreit gewesen; wie denn auch deshalb die für dieses Fest angeordnete Messe im römischen Missale nur unter dem Namen: de conceptione und nicht de immaculata conceptione, vorkommt. Tag dieses Festes: 8. Dec. b) das Fest Mariä Geburt (festum nativitatis Mariae, s. beatae virginis), das schon in den Sacramentarien Leo's und Gregors erwähnt wird; Tag: 8. Sept. c) Das Fest Mariä Verkündigung (s. annunciationis M.), zum Andenken ihres gottgefälligen Benehmens bei der im Evangelium beschriebenen außerordentlichen Botschaft des Himmels. Sein Ursprung verliert sich in den ältesten Zeiten der christlichen Kirchenverfassung, wenn auch dasselbe nicht (nach den Bollandisten, s. d.) bis auf das apostolische Zeitalter zurückgeführt werden kann. Tag: 25. März. Wenn aber dasselbe auf einen Fastensonntag oder den Sonnabend der Charwoche, oder in die Osterfeier fällt, so wird es an einigen Orten auf einen nächsten schicklichen Tag verlegt. d) Das Fest Mariä Heimsuchung (s. visitationis M.), dem Andenken ihres frommen Besuchs bei der betagten Freundin Elisabeth gewidmet; es kam erst im 14. Jahrh. durch die Päpste Urban VI. u. Bonifaz VI. auf. Tag: 2. Julius. e) Das Fest Mariä Reinigung (s. purificationis M.), zum Andenken ihrer Erscheinung im Tempel zu Jerusalem nach der Geburt ihres göttlichen Kindes. Tag: 2. Februar (s. Lichtmesse). f) Das Fest Mariä Himmelfahrt (s. virginis assumtae), bereits vor dem 6. Jahrh., unter dem Namen Dormitio, Assumtio, Pausatio beatae virginis, gefeiert; dem Andenken an den Tag ihres seligen Abschieds von der Erde und ihrer Aufnahme in die Gefilde des Himmels gewidmet. Tag: 15. August. g) Das Fest des Namens Mariä (s. nominis M.); den Namen der jungfräulichen Mutter Jesu will die Kirche um deswillen besonders verehrt wissen, weil die Verehrung der Person und die Würdigung der Tugenden derselben von der Verehrung ihres Namens unzertrennlich ist und durch dieselbe gefördert wird. Es wurde dies Fest durch die Andacht der Gläubigen zuerst in Spanien 1513, dann 1683 zum Andenken des berühmten Sieges der Christen über die Türken bei Wien, durch Papst Innocenz II. allgemein eingeführt. Es wird am Sonntage nach Mariä Geburt gefeiert. — Nebst genannten größeren M.n zählt die katholische Kirche auch einige kleinere, meist nur in Kirchen, und auch zum Theil nicht allgemein gefeierte Feste der heil. Jungfrau, denen ebenfalls irgend ein frommer Gedanke, eine bewahrenswerthe Erinnerung, oder ein erbaulicher Zweck zu Grunde liegt; namentlich: a) das Fest Mariä Opferung (s. praesentationis M.), zur Förderung des Glaubens, daß sie in ihrem 3. Lebensjahre dem Dienste Gottes feierlich gewidmet und von dieser Zeit an auch mit einer eigenen Sorgfalt ihm erhalten wurde. Der Kaiser Emanuel hat das Fest im Orient 1143 und Papst Gregorius XI. 1374 in der lateinischen Kirche eingeführt; doch wurde erst unter Papst Sixtus dessen Feier allgemein. Tag: 21. November. b) Das Fest der Verlöbniß oder Vermählung Mariä mit Joseph (s. desponsationis M.), auf Veranlassung des Kanzlers Gerson (s. d. 6) zuerst durch den päpstlichen Legaten in Frankreich im 15. Jahrh., dann vom Papst Paulus III. den Franciscanern, von Benedict XIII. aber mehreren Kirchen in und außer-

außerhalb Italien mit einem heiligen Officium und einer besondern Messe zu feiern gestattet. Tag: 28. Januar. c) Das Fest der Vorbereitung Mariä zu der Geburt Jesu (s. expectationis partus M.); es wurde zuerst in Spanien gefeiert und zwar am 18. December, weil dies früher der Tag der Feier der Verkündigung Mariä war; die Wahl dieses Tags gründete sich aber auf eine Erscheinung der Mutter Gottes, die an demselben in der Kirche zu Toledo Statt gehabt haben soll. 1695 wurde dies Fest auch im venetianischen Gebiete u. 1725 im Kirchenstaate aufgenommen, von wo es sich dann weiter verbreitete. d) Das Fest Mariä Schutz, oder ihrer fürbittlichen Vertretung bei Gott (s. patrocinii M.). Es hat ebenfalls seinen Ursprung in Spanien. Benedict XIII. befahl, es in allen Kirchen des Kirchenstaats zu feiern (es fällt auf den 3. Nov.); auch hat er es in allen kaiserlichen Ländern, so wie in Spanien zu halten vergünstigt; jedem Bischofe aber steht es frei, einen beliebigen Sonntag im November ihm anzuweisen. e) Das Fest der Schmerzen Mariä (s. dolorum, s. compassionis M.); zur Erinnerung an die Leiden, die das mütterliche Herz Maria's bei dem schmachvollen Opfertode ihres Sohnes durchdrangen. In der heiligen Schrift findet sich bloß eine Hindeutung auf die Schmerzen Mariä in der Vorherverkündigung Simeons (Luk. 2, 35), daß ein Schwert durch ihre Seele dringen werde; daher auch auf alten Gemälden die Mutter Gottes, unter dem Kreuz Christi stehend, mit einem Schwerte (ja wohl auch mit 7 Schwertern), die Spitze in ihre Brust eindringend, dargestellt wird. Nach einer Sage von Pilgern vom heiligen Grabe sollte aber Maria, als sie ihren Sohn das Kreuz auf den Calvarienberg schleifen sehn, in Ohnmacht gesunken und im 4. Jahrh. von der heil. Helena auf der Stelle, wo dies geschehen, eine Capelle zu Ehren der heiligen Maria von der Ohnmacht (sanctae Mariae de spasmo) errichtet worden sein. Man nannte diese Begebenheit auch der heiligen Maria Bergkrampf (s. d.) u. zeigte das Felsstück, an dem sich Maria hierbei angelehnt haben sollte, am Hochaltar dieser Capelle vor. Nach einer Erscheinung der heil. Brigitta im 14. Jahrh. sei auch die Mutter Gottes unter dem Kreuz Christi in Ohnmacht gesunken, wie sie auch ebenfalls von alten Malern dargestellt wird. Daher wurde auch dies Fest in früherer Zeit Maria Ohnmachtsfeier genannt. Allein von mehrern Gottesgelehrten (Cajetanus, J. B. Thiers u. A.) wurde geltend gemacht, daß Maria ihren Schmerz heldenmüthig und unter dem Kreuz stehend ausgehalten habe, wie dies auch in dem schönen Kirchengesange: Stabat mater dolorosa, ausgedrückt ist. Die Feier selbst ist nach dem römischen Breviarium im 15. Jahrh., den Freitag vor dem Palmsonntag, vom Erzbischof Theodorich von Köln 1423 aber den Freitag nach Jubilate, oder, wenn dann schon ein anderes Fest einfiel, 8 Tage darauf angeordnet worden, weil an demselben die Hussiten die Bildnisse der Maria verbrannt hatten. f) Mariä Schneefeier (s. Mariae ad nives), zum Andenken der Gründung und Einweihung einer zu Rom befindlichen Kirche, Mariä Schnee (S. Mariae ad nives) genannt. Zur Zeit des Papstes Liberius hatte nämlich ein römischer Patricier, Johannes, da er kinderlos war, das Gelübde gethan, alles sein Eigenthum der heiligen Jungfrau zu weihen, sie jedoch gebeten, ihm selbst zu offenbaren, auf welche Art sie diese ihre gewidmeten Güter verwendet wissen wolle. Hierauf soll am 5. August, also zu einer Zeit, wo gerade die größte Hitze in Rom herrschte, bei Nacht am exquilinischen Hügel häufiger Schnee gefallen, Johannes aber im Traume von Maria bedeutet wurden sein, an dem Orte, den er mit Schnee bedeckt sehen würde, eine Kirche zu ihrer Ehre zu bauen, was er dann mit dem Beistand des Papstes Liberius gethan; darum heißt diese Kirche auch zuweilen die Kirche des Liberius, oft aber auch die Kirche des Sixtus, weil Sixtus III. die in Verfall gerathene Kirche wieder hergestellt hat. Schon im 13. Jahrh. wird der Kirchweihe der Kirche Mariae ad nives gedacht; im 14. Jahrh. aber wurde dies Fest nicht nur in gedachter Kirche, sondern in ganz Rom gefeiert; Pius V. machte es für die ganze katholische Kirche gemein. g) Das Fest Mariä vom Berge Karmel (s. M. de monte Carmelo). Es gründet sich auf Sagen von einer sehr alten Capelle, zu Ehren der Jungfrau Maria auf dem Berge Karmel, und Erscheinungen, welche der nachmalige Karmeliter-general, Simon Stock, gehabt haben wollte. Papst Sixtus VI. bewilligte 1587 dem Karmeliterorden dies Fest, Benedict XIII. aber machte es für die ganze Christenheit gemein; es wird den 16. Julius gefeiert. h) Das Fest Mariä von Erlösung der Gefangenen (s. Mariae de mercede redemptionis captivorum); es gründet sich auf eine dreifache Erscheinung, in der, nach der Sage, Maria, Peter von Nolasco, Raymund von Pennaford u. dem Könige Jakob von Aragonien (s. d. a.) einen Orden zu stiften befahl, der die Erlösung gefangener Christen aus der Gefangenschaft der Ungläubigen zum Zweck hätte. Es wurde anfänglich blos vom Orden, dann von den Kirchen in Spanien und Frankreich, endlich, auf Befehl Papsts Innocentius XIII., in der ganzen Christenheit gefeiert.

feiert. Tag: 24. Sept. i) Das Fest Mariä Rosenkranz (s. rosarii beatae virginis). Nach dem entscheidenden Seetreffen gegen die Türken 1571 ließ Papst Pius V. in den Kirchen ein Fest Maria zu Ehren halten, welches den Namen bekam: f. Mariae de victoria, indem er glaubte, daß Juan d'Austria (s. Johann 1) diesen Sieg auf Fürbitte derselben erfochten habe. Da aber jener Siegestag der erste Sonntag im October war, an welchem die Rosenkranzbrüderschaft überall in feierlicher Procession den Rosenkranz betete; so gab Papst Gregorius XIII. dem Feste obigen Namen. Clemens X. erweiterte das Fest für Spanien und die angehörigen Länder, Kaiser Leopold aber bewarb sich beim Papste Innocentius XII. um eine Bulle, daß dies Fest in der ganzen Christenheit begangen würde, und Clemens XI. erließ dieselbe 1716, als das kaiserliche Heer unter Karl VI. die Türken bei Temeswar an demselben Tage geschlagen hatte, an welchem die Rosenkranzbrüderschaft zu Rom einen feierlichen Umgang gehalten hatte, um wider die Türken den Schutz Mariä zu erbitten; Benedict XIII. machte dazu noch einige Zusätze im Brevier. Der Tag ist der jedesmalige erste Sonntag im October. k) Das Fest Maria zu den Martyrern (s. Mariae ad martyres); es wurde vom Papst Bonifacius IV. angeordnet, als er das Pantheon in Rom zu einer Kirche zu Ehren der Martyrer und zugleich der Mutter Gottes weihete. Es war den 13. Mai bestimmt; das Fest verbreitete sich auch außerhalb Italien und wurde u. a. zu Tours gefeiert, ist aber längst nicht mehr im Gebrauch. l) Das Fest Mariä am Sonnabend (s. Mariae in sabbatho); ist nicht ein eigenes Kirchenfest, sondern beruht darauf, daß schon im 11. Jahrh. der Sonnabend besonders der Verehrung Mariä gewidmet war, indem man an diesem Tage immer die Messe von der seligsten Jungfrau las, wenn es nicht ein Sonnabend in der Fasten war, oder ein anderer Festtag auf denselben fiel; als Ursache wird aufgestellt, weil in ihrem Schooße das ewige Wort geruht habe. Auch in der Folge ist hiernach in der Kirche der Sonnabend für einen Tag gehalten worden, der der Mutter des Herrn aus Andacht geheiligt sei. Urban II. befahl in der Synode zu Clermont, alle Sonnabende das Officium von der Mutter Gottes zu beten; auch Pius V. ließ ein besonderes officium parvum für den Sonnabend aufsetzen und befreite die Geistlichkeit von dem täglichen Abbeten dieses Officiums außer dem Chore. 2) In der protestantischen Kirche sind von allen diesen Festen nur die drei Marienfeste: Mariä-Reinigung, Mariä-Verkündigung und Mariä-Heimsuchung beibehalten; doch wird jetzt in den meisten Ländern ihre Feier auch auf den nächsten Sonntag verlegt.

Marien-flachs (Bot.), 1) stipa pennata, s. unter Stipa; 2) das gemeine Leinkraut, s. u. Linaria. Marienfried (Geogr.), so v. w. Mariefred. M.-glas (Miner.), so v. w. Gypsspath (s. d.). M.-glöcklein, campanula medium, s. u. Campanula. M.-gras, 1) holcus odoratus (in zwei Arten: h. australis und borealis), wild auch in Teutschland wachsend; 2) spergula arvensis, s. unter Spergula; 3) trifolium repens, s. unter Trifolium und Klee; 4) M.-band-gras, s. Bandgras.

Marien-groschen (Num), silberne Scheidemünze, welche besonders in Nieder-Sachsen und Westfalen seit 1505, wo man sie zuerst mit dem Bilde der Maria in Goslar prägte, in Umlauf war und sich bis in die neuesten Zeiten als Basis der Münzrechnung daselbst erhielt. Die ältesten waren 8löthig, und 80 gingen auf die rauhe Mark. Die spätern wiegen 10 Gran und gelten eben so wie die groben 8 Pf. Conventionsgeld. M.-gulden, Silbermünze = 20 Mariengroschen oder 13 Gr. 4 Pf. Conventionsgeld. (*Msch.*)

Marienhafe (Geogr.), Marktflecken im Amte Aurich des hannöverschen Fürstenthums Ostfriesland; liegt im Bröckmerlande, hat schöne Kirche mit hohem Thurm, 700 Ew.; sonst Hafen, von wo aus Seeräuberei getrieben wurde. Marienholm, s. unter Mariestad.

Marien-käferchen (M.-huhn, M.-kälbchen, Zool.), so v. w. Blattlauskäfer.

Marienkanal (Geogr.), Kanal im europäischen Rußland; verbindet durch die Wytegra und Kowscha den Onega und Beloeosero, dadurch aber die Ostsee und das kaspische Meer. Hat 26 Hauptschleußen, ist von Peter d. Gr. angefangen, vollendet 1808, 6 Werste lang.

Marien-kraut, 1) alchemilla vulgaris, s. unter Alchemilla; 2) arnica montana, s. unter Arnica. M.-mantel, 1) aphanes arvensis, in Getreidefeldern wild wachsend (s. u. Aphanes); 2) die Pflanzengattung Alchemilla (s. d.). M.-münze so v. w. Marienblättchen; 2) mentha rotundifolia, s. unter Mentha. M.-nessel, 1) der gemeine Andorn (s. d.); 2) so v. w. Katzenmünze, s. unter Nepeta.

Marienparadies (Geogr.), s. unter Karthaus 2).

Marien-ring, s. unter Maria 1).

Marienröde (Geogr.), sonst Augustinerkloster im Fürstenthume Kalenberg (Königreich Hannover); wurde unter Hieronymus von Westfalen eingezogen, an den Grafen Malchus (s. d.) von Marienrode verkauft; ist jetzt Domaine.

Marien-röslein (Bot.), 1) lychnis dioica, s. unter Lychnis; 2) weißes M., cucubalus behen, s. unter Cucubalus; 3) wildes M., die Kornrade, s. unter Githago; 4) wildes rothes M., lychnis viscaria, s. unter Lychnis; 5) so v. w. Marienblume. M.-rose, 1) paeonia officinalis, s. unter Päonia; 2) rosa canina, 3) rosa rubiginosa, s. unter Rose. M.-schuh, so v. w. Frauenschuh, s. unter Cypripedium.

Marienseé und Marienwerder (Geogr.), 2 Dörfer und Frauenklöster, an der Leine im hannöverschen Fürstenthum Kalenberg gelegen, jedes mit 1 Aebtissin und mehrern Conventualinnen; jenes (Geburtsort von Hölty) mit 360, dieses mit 150 Ew.

Marienstadt (Geogr.), so v. w. Mariestad.

Marien-stein (Bot.), die Katzenmünze, s. unter Nepeta.

Marienstein (Geogr.), Dorf mit Klostergut im Amte Harste des hannöverschen Fürstenthums Kalenberg; hat 250 Ew.; hier sind mehrmals kalenberger Landtage gehalten worden. Marienstern, Stift und katholische Cisterzienserinnonnenabtei in der königl'ch sächsischen Provinz Lausitz (gestiftet 1264); hat eine Aebtissin, 36 Klosterfrauen, besitzt ein ansehnliches Gebiet (von dem ein Theil den Eigenschen Kreis bildet) mit 12,000 Ew. (ein Theil davon, mit der Stadt Wittichenau und 8 Dörfern ist 1815 an Preußen gefallen, eine Stadt [Bernstadt] 50 Dörfer l'egen noch in Sachsen). Das Kloster selbst liegt am Schwarzwasser zwischen Kamenz und Löbau, hat schöne Kirche mit Begräbnissen mehrerer Fürsten und Herzöge und Sitz und Stimme auf den Landtagen. Marienstraße, s. unter Huron. Marienthal, 1) katholisches Cisterzienserinnonnenkloster (gestiftet 1234) in der königlich sächsischen Lausitz; besitzt 1 Stadt, 18 Dörfer und 14 000 Ew. Zu ihm gehören die Gebäude eines Klosters an der Neiße, bewohnt von 1 Aebtissin (welche vom König von Böhmen bestätigt wird), 1 Priorin, 34 Nonnen. Hat Sitz und Stimme auf den Landtagen. 2) Domaine, sonst Kloster im Amte Königslutter des Herzogthums Braunschweig.

Marien thal-blume, die gemeine Maiblume (s. d.).

Marien-thaler (Num.), Thaler, welche die Maria im Gepräge führen, von denen es eine Menge verschiedener Sorten gibt.

Marienthaler Apfel (Pomol.), so v. w. Winterstreifling.

Marien-Theresienstadt (Geogr.), s. Theresienstadt.

Marien-thräne (Bot.), coix lacryma, s. unter Coix. M.-tröpfchen, die Federnelke (s. d.). M.-tuch (Zool.), s. Blattlauskäfer 2). M.-veilchen (Bot.), so v. w. Marienglöcklein.

Marienwälde (Geogr.), 1) königliches Domänenamt im Kreise Arnswalde des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, aus einem ehemaligen (1286 gestifteten) Cisterzienserinönchskloster entstanden; begreift ansehnliche Waldungen, 2 Glashütten, 47 große und kleine Seen, 15 Dörfer und 9 Colonien; 2) Dorf darin und Sitz des Domänenamts, mit einer Glashütte in der Nähe und 527 Ew. (*Cch.*)

Marienwerder (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz West-Preußen, gebildet aus den alten Kreisen Marienwerder, Kulm, Michelau und Konitz und Theilen der Kreise Marienburg und Stargard vom frühern Kammerdepartement West-Preußen, und aus demjenigen Theile des vormaligen Netzdistricts oder westpreuß. Kammerdeputationsdepartements, welcher im tilsiter Frieden 1807 Preußen verblieben war und in Stücken der alten Kreise Kamin und Krone bestand, grenzt an das Königreich Polen und an die Regierungsbezirke Bromberg, Frankfurt, Köslin, Danzig und Königsberg, enthält 315 QM. mit 446 709 Ew., davon die Katholiken die Mehrzahl ausmachen, besteht aus weiten, bloß von geringen Anhöhen unterbrochenen Ebenen, die entweder Niederung (fettes, schweres Marschland längs der Weichsel, von großer Fruchtbarkeit) oder Höhe sind, welche theils einen ziemlich guten Mittelboden, theils einen leichten Sandboden mit großen Waldungen und Heiden hat. Hauptfluß die Weichsel, welche hier auf der rechten Seite die Drewenz (durch die Welle verstärkt), die Ossa und die kleine Nogat mit der Liebe, und auf der linken Seite die Braa, das Schwarzwasser und die Ferse aufnimmt. Die Lobsonka und die Küddow gehen von hier in die Provinz Posen. Unter den vielen Seen ist der zum Theil hierher gehörende Geserich. Getreidebau, Obstbau, Pferde- und Rindviehzucht sind vorzüglich in der Niederung sehr bedeutend, doch hat diese Gegend 1829 durch die große Ueberschwemmung der Weichsel sehr gelitten. Waldungen: bes. die Tuchler Heide (s. d.). Die Industrie ist von keiner großen Wichtigkeit, doch sind Leingarnspinnerei und Weberei auf dem Lande verbreitet. Zerfällt in die 13 Kreise: Deutsch-Krone, Flatow, Graudenz, Konitz, Kulm, Löbau, Marienwerder, Rosenberg, Schlochau, Schwetz, Straßburg, Stuhm und Thorn. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, 16 (85) QM. groß, mit 41,576 Ew. 3) Hauptstadt dieses Regierungsbezirks und Kreisstadt, Sitz der Regierung und des Oberlandesgerichts, in einer fruchtbaren Ebene, $\frac{1}{8}$ Meile von der Weich-

Weichsel, über die eine Schiffbrücke führt, an der Liebe und kleinen Nogat, die durch einen Kanal verbunden sind, wohlgebaut, hat 4 Vorstädte, weitläufiges Schloß, eine große Domkirche mit merkwürdigen Mosaikarbeiten und Glasmalereien, Gymnasium, Provinziallazareth, Blindenanstalt, vom Grafen Bülow von Dennewitz gestiftet, freie Handwerkerschule, Landgestüte, Bierbrauereien, Branntweinbrauereien, Tabaksfabriken, Tuch- und Leinwebereien, starken Obstbau und 4900 Ew. Die ehemalige alte Cittadelle, der Danziger genannt, dient zu einem Criminalgefängnisse. 4) S. unter Marienfee. (*Cch.*)

Marien-wurzel (Bot.), so v. w. Marienblättchen.

Mariēs, les saintes (Geogr.), Stadt auf der Insel Camargue am Meere und dem See Valcares im Bezirk Arles (Tarascon) des Departements Rhonemündung (Frankreich), sumpfig; hat 1150 Ew. Hier sollen die 3 heil. Marien zusammengekommen sein.

Mariestad (Geogr.), Hauptstadt der schwedischen Provinz Skaraborg, am Einfluß des Tidau in den Wenersee; hat hölzerne Häuser, Krankenhaus, Gefängniß, 1110 Ew., etwas Handel. Dabei die Insel Marienholm mit Königshof, Sitz des Landeshöfdings. Mariētta, s. unter Washington (Ohiograffschaft).

Mariētta (Bot.), campanula medium, s. unter Campanula.

Mariēttе (Peter Johann), geb. zu Paris 1697; war von seinem Vater Johann M. zur Kupferstechkunst gebildet und bildete sich auf Reisen durch Teutschland und Italien zum Kunstkenner. Er verkaufte 1750 seinen Kunstverlag und kaufte sich die Stelle eines königl. Secretärs und Kanzleicontrolleurs dafür. Seine wichtigsten Schriften sind: Traité du cabinet du roi, Paris 1750; Description du recueil d'estampes de Mr. Boyer d'Aguilles, Paris 1745; Architecture française, Paris 1727, u. v. a. Schriften über Kunst. Todesjahr unbekannt.

Marigliāno (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Neapel; hat guten Oel- und Seidenbau, 5500 Ew.

Mārignam (Geogr.), Marktflecken am See Martigues im Departement Rhonemündungen; hat 1550 Ew., guten Weinhandel.

Mārignan (Giacomo Medichino, Marquese de), geb. 1495, berühmter Condotiere des 16. Jahrh., aus Mailand gebürtig, Sohn Bernhards von Medicis oder Medichino, Pachter einiger herzoglichen Landgüter, erwarb sich noch sehr jung durch Tapferkeit die Gunst von Geronimo Morone, Kanzler des Herzogs Franz Sforza von Mailand. Der Herzog bediente sich seiner und eines gewissen Pozzino zur Ermordung Hectors Visconti. Nach vollbrachter That wurde Pozzino ermordet, und Medichino entging einem gleichen Geschick nur durch List, indem er sich in Besitz des festen Schlosses Muzzo bei Como setzte und sich dort acht Monate lang hielt. Er trat darauf 1529 in kaiserliche Dienste und erhielt für Muzzo den Flecken Marignan. Von dieser Zeit an focht er immer in den Reihen der Kaiserlichen, befehligte 1554 die kaiserliche Armee in der Schlacht bei Marciano in Toscana, schlug die vom Marschall Strozzi angeführten französischen Truppen, belagerte und eroberte im folgenden Jahre das sich gegen den Kaiser empörte Siena und bemächtigte sich noch in demselben Jahre der Stadt Porto Ercole. Er st. 1555 zu Mailand. Papst Pius VII. war sein Bruder. Seinen Soldaten gestattete er die größten Zügellosigkeiten, so wie er selbst Grausamkeiten aller Art verübte. (*Lt.*)

Marignāne (fr., Weinh.), starke und angenehme provencer Weine, gehen vorzüglich nach Genua und Piemont.

Marignāno (Geogr.), Marktflecken (Dorf) in der Delegation und dem Gouvernement Mailand des lombardisch venetianischen Königreichs; hat altes Castel, 3100 Ew.; liegt am Lambro. Sieg des französischen Königs Franz I. über die Schweizer am 3. u. 4. Sept. 1515. Der König war, um seine Ansprüche auf Mailand zu erneuern, in Italien eingefallen, die Schweizer widersetzten sich und griffen das franz. Lager am Abend des 4. und am Morgen des 5. Sept. wüthend an. Sie wurden jedoch gänzlich zurückgeschlagen und verloren 10.000 M. Durch diesen Sieg schwand der Glaube an die Unbesiegbarkeit der Schweizer-Infanterie.

Märigni (Hdlgsw.), französische Leinen, welche wie die Bretagnes (a. d.) gelegt sind; sie gehen stark nach Spanien.

Märignon, fälschlich für Maragna-Cacao s. d. u. Cacao.

Märigny (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk St. Lo des Departements la Manche (Frankreich); hat 1300 Ew. 2) Flecken im Bezirk Clamecy Departement Nièvre, an der Yonne; 2000 Ew.

Märigny, 1) (Enguerrand de), Graf von Longueville; stammte von einer berühmten Familie der Normandie her, war erster Minister und Coadjutor von Frankreich unter Philipp dem Schönen, brachte als Aufseher über die Finanzen ein großes Vermögen zusammen, weswegen er nach Philipps Tode vom Grafen von Valois, Oheim Ludwigs X., der Veruntreuung angeklagt, verurtheilt und 1413 gehangen wurde. Später hat man jedoch seine Unschuld anerkannt. 2) (Augier

gier de), Abbé, st. zu Paris 1762, schr.: Histoire du douzième siècle, 5 Bde., Paris 1750, 12.; Histoire des Arabes sous le gouvernement des Califes, 4 Bde., Paris 1750, 12.; teutsch von Lessing, 3 Thle., Berlin 1753, Histoire des révolutions de l'empire des Arabes, 2 Bde., Paris 1750, 12. Es fehlt seinen Werken oft an Kritik. (*Lt.*)

Märikpoor (Geogr.), 1) Vasallenfürstenthum in der vorderindischen Provinz Orissa, mit viel Salzschlämmereien; 2) Hauptstadt darin.

Märila (m. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Guttiferen, Ordn. Marcgraviceen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. racemosa, südamerik. Strauch.

Marillen (Pomol.), so v. w. Mellen.

Märimont (Geogr.), s. unter Mortanvelz.

Marin (Geogr.), s. unter Martinique.

Marina (Myth.), wie Pontia, Bein. der Venus als Seegöttin.

Marina (Geogr.), s. unter Salini.

Marina (merik. Malietin, auch Maliatin), geb. zu Painalla in der Provinz Coalzacoalco in Mexico, zu Anfange des 16. Jahrh., Tochter eines Cazikes; wurde vom Caziken von Tabasko an Ferdinand Cortez geschenkt, der sie zu seinen Unterhandlungen gebrauchte und selten etwas vornahm, ohne sie um Rath gefragt zu haben. Nach der Eroberung von Mexico verheirathete sie sich mit Juan de Xaramillo. Von Cortez gebar sie einen Sohn, Don Martin. (*Lt.*)

Marinade (fr., Kochk.), eine Sauce von Gewürz und gewürzhaltigen Stoffen, in welche Fische, oder auch Hühner, Tauben u. s. w. eine Zeitlang eingeweicht werden, um deren Geschmack zu erhöhen.

Marinas (Heinrich de las), geb. 1610 zu Cadix; malte ausgezeichnet schöne Seestücke, vorzüglich Küstenansichten, wovon er den Namen M. erhielt; reiste nach Italien und st. in Rom 1680.

Marinduque, M.-duke (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Philippinen; ist 18 Meilen groß, gut angebaut (n. A. nur 1600 Ew.), bringt Cocosnüsse, Pech u. a.

Marine (v. lat., Krtegsw.), Alles, was zum Seewesen eines Staates gehört, also die Kriegsschiffe, deren Zahl, Bauart, alle dazu gehörige Militär- und Civilbediente, die Häfen ihre Einrichtung und Vertheidigungsanstalten, die Schifffahrtskunst u. s. w.

Marine-gelder mußten, seit Kurfürst Friedrich Wilhelm II., in der Mark Brandenburg von Jedem, der eine Civilstelle bekam, zu Unterhaltung des Seewesens u. zum Vortheil der Colonien bezahlt werden. Es betrug gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Jahrgehalt und ward späterhin zu der Rekrutencasse geschlagen.

M.-ingenieurs, s. unter Ingenieurs.

M.-trompete (Musik), s. Trummscheit.

Marineo (Geogr.), Stadt in der sicilianischen Intendanz Palermo; hat 6600 Ew.; liegt am Bagaria. Maringues, Stadt an der Mündung der Morge in den Allier, Bezirk Thiers des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 3900 Ew., Fabriken in Leder, Eisen, Handel mit Getreide.

Marini (Marino, Giambattista), geb. 1569 zu Neapel, folgte; wider den Willen des Vaters, der ihn zum Juristen bilden wollte, seiner Neigung zur Dichtkunst, und sein Talent erweckte ihm Gönner; der Herzog Bovino nahm ihn in seinem Palaste auf und der Prinz von Conca in seine Dienste. Hier gewann er auch im Umgange mit Torquato Tasso. Später ward der Cardinal Pietro Aldobrandini in Rom sein Beschützer. In dessen Gefolge kam er nach Turin, wo er durch ein sehr schmeichelhaftes Gedicht „il ritratto" auf den Herzog von Savoyen eine sehr günstige Aufnahme, den Orden des heiligen Mauritius und Lazarus und den Titel als herzogl. Secretär erwarb, doch folgte er, in Streitigkeiten verwickelt, dem Rufe Margarethens v. Valois, der geschiedenen Gemahlin Heinrichs IV. nach Paris und fand, als diese gestorben war, eine neue Beschützerin an Maria von Medicis, der zweiten Gemahlin Heinrichs IV., so wie ehrenvolle Aufnahme. Sehnsucht führte ihn 1622 nach Italien zurück, wo er jedoch schon 1625 in der Nähe Neapels auf seinem Landsitze starb. Sein berühmtestes Gedicht Adone erschien Paris 1623. Er bildete sich durch sein Talent eine eigne Partei, obgleich man seiner Darstellung Schwulst, erkünstelte und übertriebene Metaphern vorwarf. Scharfsinn, geistreiche Witzspiele und kühne Verknüpfungen und Vergleichungen zeichnen seine Dichtungen vortheilhaft aus. (*Md.*)

Mariniana (a. Geogr.), Ort Unter-Pannoniens, auf der Grenze von Ober-Pannonien, nahe dem heut. Flecken Mihoizi.

Mariniren (fr.), 1) ein beim Seewesen Angestellter; 2) bes. die Beamten auf größern Schiffen, als der Schiffer, Bootsmann, Oberschiffszimmermann, Obersegelmacher; 3) alle zur Bemannung eines Schiffes gehörigen Personen.

Mariniren (v. fr., Kochk), 1) so v. w. eine Maronade bereiten; 2) insbes. Fische, die vorher gesotten oder gebraten worden, eine Zeitlang in Essig mit Gewürzstoffen legen, um sie zu erhalten und schmackhafter zu machen.

Marinirt, 1) s. Mariniren; 2) auf Seeschiffen verderben, vgl. Kaffee 2).

Marino, San, 1) (Geogr.), kleinster Staat Europa's, Republik im Umfange der Delegation Urbino und Pesaro des Kirchenstaats liegend; hat $1\frac{1}{16}$ QM., durch die

Apenninen gebirgiges, vom Tamaro und Calore durchflossenes Land, und gegen 7—8000 Ew.; ist zum Theil steinig; zum Theil fruchtbar an Getreide, Kastanien, vorzüglich an Wein, Oel, Seide, hat Viehzucht mit reichlichem Gewinn; doch kein Salz. Wird durch einen großen Rath von 300 Aeltesten (Anziani) und einem Rath von 12 Personen (denen 1 Capitano vorsteht) regiert. Jene haben die Souverainität, diese die Regierung. Das Militär besteht aus 30—40 Mann, meist zu Ehrenwachen bestimmt; doch ist jeder Bürger zu Kriegsdiensten verpflichtet. Der Papst gewährt ihr Schutz und überläßt ihr Salz und Getreide zollfrei. Das Wappen ist ein silberner Schild, darauf ein Berg mit 3 Castellen (n. A. mit drei rauchenden Altären) sich befindet. 2) (Gesch.), Gegründet ward M. durch den dalmatischen Einsiedler Marinus, der im J. 570 auf einem, ihm von einer frommen Frau Felicitas geschenkten Berge eine Klause gründete, mehrere Fromme um sich versammelte und so einen Freistaat bildete Napoleon bot ihm 1796 Vergrößerung an, die er ausschlug, dafür aber um Frankreichs Schutz bat. Das Breve, in welchem der Papst Schutz zusagt, ist, in Marmor gegraben, an den Grenzen des Staats aufgestellt. 3) Stadt darin, auf einem Berge mit einem einzigen Zugang, hat 3 Castelle, 5 Kirchen, 3 Klöster, alle Behörden des Staats, guten Weinbau, einigen Handel, Mangel an Trinkwasser, gegen 6000 Ew. Die zum Staat S. M. gehörigen Dörfer heißen: Aquariva, Faëtano, Feglio und Serravalle. (*Wr.*)

Marīnsas (Geogr.), s. Mariusas.

Marīnum (a. Geogr.), Vorgebirge auf Corsika; j. Cabo di Casa Barbarica, oder vielleicht identisch mit Marianum.

Marīnus (bot. Nomencl.), im Meere wachsend; auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: arenaria marina.

Marīnus, 1) aus Flavia Neapolis in Palästina, im 5. Jahrh. Nachfolger des Proklos in der neuplatonischen Schule zu Athen, dessen Leben er beschrieb (zugl. ein praktisch-philosophisches Werk über die Glückseligkeit), herausgegeben v. Fabricius, Hamb. 1700, 4., v. Boissonade, Lpz. 1814. Alle übrigen zahlreichen Schriften des M. sind verloren. Ungewiß ist, ob die unter seinem Namen vorhandene Erläuterungsschrift über Euklids Elemente von ihm stammt. 2) Sct., soll wegen seines standhaften Bekenntnisses des christlichen Glaubens unter Gallienus durch den Präfecten zu Cäsarea in Palästina J. 261 den Tod erlitten haben. 3) M. I., (Martin II.), aus Galeza in Toscanien, 882 Papst, st. 884. Bekannt durch die Verdammung des Photius. 4) M. II. (Martin III.) 934 Papst; st. 946. 5) s. unter Marino 1). (*Sch. u. Wth.*)

Mārion (Geogr.), 1) District im nordamerikanischen Staate Südcarolina, am Lynch, Big- und Little-Peden; hatte 1810 10 200 Ew. (3460 Sklaven), ist waldig, morastig, auch fruchtbar. 2) Hauptort derselben. 3) Grafschaft im Staate Alabama, kürzlich erst errichtet. 4) Grafschaft im Staate Missisippi, am Pearl, mit 3500 Ew. 5) Grafschaft im Staate Ohio, noch wenig bekannt. 6) Grafschaft in Ostteneſſee am Teneſſee, mit dem Cumberlandsgebirgen. Hauptort Jasper. 7) s. unter Twiggs.

Marionētten (v. fr., Theaterw.), Gelenkpuppen von verschiedener Größe, durch welche vermittelst mechanischer Vorrichtungen menschliche Bewegungen nachgeahmt werden können. Man führt damit zur Belustigung des Volkes theatralische Vorstellungen, Marionettenspiele, auf, wobei mehr oder minder die äußere Einrichtung eines wirklichen Theaters beibehalten ist, u. die M. durch verborgene Personen geleitet werden, welche zugleich mit veränderten Stimmen die Dialoge ausführen. Metamorphosentheater, wird ein solches Marionettentheater genannt, wenn damit Verwandlungen der M. in andere Gegenstände verbunden sind; auch hat man wandernde Marionettenspiele, wo der unter einem tragbaren Proscenium verborgne Eigenthümer die hohlen M. mit untergesteckter Hand dirigirt. Vgl. Polichinel. Dabei ist der Hanswurst oder Kasperle (s. d.) die bedeutendste Figur, deren große Gelenkigkeit und wohl auch derbe Späße die Zuschauer herbeilocken. Man hat auch, am frühsten in Frankreich, kleine witzige Stücke eigens für solche Marionettentheater geschrieben, so: Théâtre de la foire, 6 Bände, Amsterdam 1729; Mahlmanns Marionettentheater, Leipzig 1806. — Schon bei den Alten finden sich Spuren solcher Belustigungen, und in China sind Darstellungen mit M. eine Hauptbeschäftigung der Gaukler. Im verjüngten Maßstabe hat man auch Marionettentheater für Kinder, und für Erwachsene ist es ein erheiterndes Gesellschaftspiel, lebende M. mit witzigen Dialogen darzustellen. 2) (Num.), Goldmünze des Herzogs Renatus von Lothringen von 1486. Es waren Goldgülden von 9 Karat Feingehalt und 2 Pf. 13 Gr. Gewicht. Den Namen erhielten sie von 3 kleinen Menschenfiguren in einer Clausur, die ihr Gepräge darstellten. (*Md.*)

Mariōnis (wahrsch. so v. w. Seestadt a. Geogr.), 2 germanische Städte. 1) Hamburg (n. And. Wismar); 2) Lübeck (n. And. Marlow). Mārios, Städtchen der Eleutherolakones (s. d.), nördlich von Geronthrä, unfern der argivischen Grenze.

Mariōtte (Edm.), berühmt wegen gründlicher physikalischer Untersuchungen; war

war Prior zu St. Martin sous Beaume, 4 Meilen von Dijon; wurde 1667 Mitglied der Akad. der Wissenschaften und st. 1684. Seine Oeuvres médicinales et physicales gab Ph. de la Hire in 2 Bdn., Leyden 1717, 4., heraus.

Mariōttischer Versuch (Physiol.), von Mariotte zuerst bekannt gemacht, besteht in Folgendem. Zwei weiße Karten, von etwa 4 Zoll im Durchmesser, werden an einer dunkeln Wand, in der Höhe der Augen und in einem Abstand von 2 Fuß von einander, aufgehängt. Wenn man nun das eine Auge schließt und, der einen Karte gerade gegenüber sich stellend, mit dem andern Auge starr auf die zweite Karte blickt, nun aber bis auf etwa 9 Fuß zurücktritt; so verschwindet dem Auge die gerade gegenüber befindliche Karte, und man sieht, so lange der Blick fest auf die andere gerichtet ist, nichts als die Wandfläche. Picard änderte diesen Versuch in folgender Art ab. Eine weiße Karte, 1 bis 2 Zoll breit, wird an einer Wand befestigt und darneben auf jeder Seite in einem Abstand von etwa 2 Fuß ein Merkmal angebracht. Tritt man nun, in einer Entfernung von etwa 9 Fuß, gerade davor und hält einen Finger vor das Gesicht, so daß für das rechte Auge der Blick auf das linke, für das linke Auge der Blick auf das rechte Merkmal dadurch unterbrochen wird, sieht dann starr mit beiden Augen auf den Finger; so verschwinden in der Anschauung beide Merkmale. Mariotte zog aus diesem Versuch einen falschen Schluß, indem er behauptete, daß es nicht die Netzhaut, sondern die Gefäßhaut (s. d.) sei, mittelst welcher das Bild im Auge zur Gesichtsvorstellung komme. Bernoulli aber hat erwiesen, daß das Bild von einem äußern Gegenstande immer dann verschwinde, wenn es gerade auf die Stelle des Eintritts des Sehnerven (die eine seitliche ist) fällt. Der Gegenstand verschwindet ganz, wenn er nur nicht über 9 Zoll im Durchmesser hat, sobald man den Blick des sehenden Auges auf ein Merkmal richtet, das seitwärts von jenem 21 Pariser Zoll entfernt ist, und man selbst sich 6 Fuß weit vom Gegenstande entfernt. Er bleibt auf größere Abstände, oder in größerem Raume seitwärts verschwunden, wenn er selbst kleiner ist. Strahlende Gegenstände, die dann nicht verschwinden, verbleichen wenigstens. Im gewöhnlichen Sehen bemerken wir dies nun nicht, weil beim Sehen mit beiden Augen die für jedes Auge unsichtbare Stelle vom andern überschaut wird, oder weil, wenn wir mit Einem Auge sehen, wir unsere Aufmerksamkeit nur auf das richten, was in die Sehare fällt, gewöhnlich auch das Auge nicht völlig starr halten und die nicht erfüllte Stelle aus Gewohnheit für erfüllt voraussetzen, indem sie bei geringer Bewegung des Auges sich sogleich füllt. Daß aber diese leere Stelle uns nicht schwarz (finster) erscheint, kommt daher, weil die Wahrnehmung des Schwarzen selbst ein positiver Zustand des Sehorgans ist, jener Zustand der bemerkten Stelle in der Netzhaut aber, worauf das Nichtsehen beruht, nur ein indifferenter ist. (*Pi.*)

Mariōttisches Gesetz (Physik), auch von Mariotte durch Versuche ausgemittelter Satz, daß, unter übrigens gleichen Umständen, die Elasticität der Luft umgekehrt wie der Raum sich verhält, den eine gleiche Menge Luft einnimmt; oder daß die Elasticität der Luft sich wie ihre Dichtigkeit und diese sich wie die zusammendrückende Kraft verhält. Bei sehr starker Zusammenpressung der Luft, über 7—8 mal mehr als in der Atmosphäre, findet aber dies Gesetz nicht mehr mit Strenge Anwendung, und überhaupt hat die Zusammendrückung der Luft ihre Grenzen. Vgl. Atmosphäre. (*Pi.*)

Mariottische Stoßmaschine, so v. w. Percussionsmaschine.

Māripa (m. *Aubl.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Convolvuleen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. erecta, scandens, südamerikanische Schlingpflanzen.

Mariracāca (Zool.), so v. w. Stinkthier (s. d.).

Maris (a. Geogr.), so v. w. Marisus.

Marīscae (Med.), s. Feigwarzen 1).

Marīscus (m. *Vahl.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cyperoiden, Ordn. Scirpinen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreiche afrikanische, nord- und südamerikanische und neuholländische Graspflanzen.

Marīsia (a. Geogr.), so v. w. Marisus. Mariskon, Stadt Kataoniens (Kappadokien), nahe dem Euphrates; j. Maraz (Marasch). Marissa, so v. w. Maressa. Marīsus, beträchtlicher Fluß Daciens; mündete mit dem Tibiscus (Theis) in den Ister; j. Maros, Marosch in Siebenbirgen; vgl. Rhabon. An seinem Ufer kämpften Vandalen unter Visumar und Gothen unter Geberich 330 mit gleicher Tapferkeit, bis Visumar und die Ersten seines Volkes fielen, was das Signal zur Flucht der Vandalen war. Der Rest der Vandalen suchte, mit Kaiser Constantius Erlaubniß, mit Weibern und Kindern in Pannonien eine neue Heimath. Marītima, nannten später die Römer die Insel Hiera (s. d. 2), weil sie unter den ägatischen Inseln am weitesten (westlich) in der hohen See liegt.

Marītima colōnia (M. Avaticōrum, Anatiliorum urbs, d. i. Seestadt, a. Geogr.), Stadt im narbo-

nensischen Gallien; am See Mastramelus, j. Martigues im Departement Rhonemündungen.

Marītimus, 1) (Bot.), zum Meer in einer gewissen Beziehung stehend; 2) (bot. Nomcl.), am Meeresstrande wachsend; auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie crambe maritima.

Maritschi (ind. Myth.), Symbol des Lichts, Sohn des Brama und Vater des Kaśyapa, der Didi und Adidi (s. d.).

Maritza (Geogr.), Fluß in der europäischen Türkei; entspringt am Balkan (Spitze: Rillo), fließt durch fruchtbare, angenehme Gegenden, bei Adrianopel vorbei, fällt in den Busen von Enos des ägäischen Meeres. Nebenflüsse: Stanimak, Usundscha, Arda, Raska, Tundscha u. a. Hieß sonst Hebrus.

Mārium (a. Geogr.), s. Arsinoe 1).

Mariupōl (Geogr.), Stadt im Kreise Rostow der Statthalterschaft Jekatherinoslaw (eur. Rußland); liegt am Einfluß des Kalmyus in den asowschen Meerbusen; hat 2000 griechische Ew., welche viel Saffian fertigen, Seide bauen, etwas Handel (mittelst des kleinen Hafens) treiben.

Mārius, 1) C. M., aus Arpinum, rauh, ohne Kenntnisse, Demokrat, muthiger und glücklicher Krieger, von ungemeiner Leibesstärke; zeichnete sich zuerst unter Scipio Afric. vor Numantia aus, ging dann alle Stufen bei der Armee durch. 120 Volkstribun gab er die Maria lex (s. d.) und machte sich, hierdurch, ein homo novus, wie auf andere Weise, dem Volke beliebt, den Vornehmen verhaßt, die er jedoch wieder gewann, als er Milderung der lex frumentaria des Gracchus (s. d.) bewirkte. 116 Prätor geworden ward er von seinem Mutterwitz unterstützt. Das Jahr darauf Proprätor in Hispanien säuberte er dieses Land von Straßenräubern und anderm Gesindel. Als ihn Qu. Cäc. Metellus als Legaten im jugurthinischen Kriege gewählt hatte, betrat er eigentlich die Bahn seines Ruhmes, beschmutzte seinen Ruhm aber durch Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, Metellus, dessen Verdienste er auf alle Weise verkleinerte, ja dem er, von der Volksgunst unterstützt, das Consulat und den Oberbefehl in Numidien, 107, raubte. Senat und Patricier erfuhren nun seine Ungunst. Als er, den seine Werbung verachtenden Adel strafend, die Legionen aus der untersten Bürgerklasse (capite censi) ergänzt hatte (was dem edeln Metellus Thränen kostete), eilte er nach Afrika, eroberte und zerstörte Capsa und schlug Jugurtha und Bocchus, zu dem Jugurtha sich geflüchtet hatte. Der Friede aber und Jugurtha's Auslieferung wurden durch seinen Quästor Sulla betrieben und dieser als Besieger Numidiens genannt, was zuerst die für Rom so verderbliche Eifersucht des Marius reizte. Der Cimbern und Teutonen Bedrohungen schufen 105 sein 2. Consulat; ihren Zug nach Hispanien statt nach Italien benutzte M., die Armee streng zu disciplinieren. 104 zum 3. Mal und das Jahr darauf sogar abwesend (ganz wieder römische Gesetze) zum 4. Mal Consul wußte er den von Hispanien zurückkehrenden, auf 2 Seiten Italien bedrohenden Barbaren Einhalt zu thun und schlug bei Aquä Sextiä die Ambronen und 2 Tage darauf die Teutonen 102 so glänzend (angebl. 200,000 Todte, 90,000 Gefangene), daß er in Rom zum 5. Mal zum Consul erwählt ward. Als dieser eilte er, nebst dem Proconsul Luctatius, den über die östlichen Alpen eingedrungenen Cimbern entgegen und schlug sie in der blutigsten Schlacht bei Verona (s. d.), weshalb er als Retter Roms fast vergöttert wurde. Das 6. Consulat lohnte ihn. In diesem verband er, von Ehrgeiz gefoltert, sich mit dem meuchelmörderischen Tribun Apulejus Saturninus und dem Prätor Servilius Glaucia. Doch die meisten ihrer Gesetze wurden verhindert, und als der neu erwählte Consul Memmius getödtet war, verloren Saturninus und Glaucia ihr Leben und M., obgleich er sie Preiß gab, sein Ansehn. Nachdem M. im Bundesgenossenkrieg als Legat gefochten hatte, entzündete sich der Bürgerkrieg (s. d. 2. a) zwischen ihm und Sulla (s. d.). Sulla suchte um das Consulat und die Feldherrnstelle gegen Mithridates nach. Dagegen brachte der Tribun P. Sulpitius M. als Feldherrn in Vorschlag. Da die Consuln sich widersetzten, überfiel er sie mit bewaffneter Hand und vertrieb Sulla aus der Stadt. Nun vereinigte sich M. öffentlich mit Sulpitius, der 3000 Gladiatoren, einen Anti-Senat, in Solde hatte, u. erhielt das Commando, was er Sulla selbst ins Lager melden ließ; als die deshalb Abgesandten u. andere Marianer getödtet worden, opferte er alle Freunde des Sulla und deren Eigenthum in Rom, worauf Sulla feindlich nach der Hauptstadt vorrückte. M. floh mit seinem Sohn (s. Marius 2), wurde von Sulla geächtet, alle Marianer wurden verbannt, Sulpitius enthauptet, M. selbst hitzig verfolgt u. hatte mit tausend Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Eine entschied über sein Leben merkwürdig. In der Gegend von Minturnä warf er sich nackt in einen Morast, ward jedoch von den verfolgenden Reitern erkannt, herausgezogen und nach Minturnä abgeführt. Der Senat dieser Stadt beschloß seine Hinrichtung. Da aber kein Bürger mit dessen Blute sich beflecken wollte und ein fremder Soldat (angebl. ein Cimbrer), zum Henker ernannt, durch M. Anblick und Anreden erschreckt, das Schwert wegwarf, befreiten ihn die Minturnäer und übergaben ihn einem Schiff, das ihn nach

Afrika

Afrika trug, wo er seinen Sohn wieder antraf. Hier, auf Carthago's Trümmern, erwog er Roms Zukunft und ahnete dessen Fall. Während seines Umherirrens hatte Cinna (s. d.), indeß, 87, Consul geworden, des M. Partei wieder empor gebracht und M. Ernennung zum Proconsul bewirkt, welchen Titel jedoch M. ablehnte. Octavius, Consul von Sulla's Partei, widersetzte sich sogar des M. Zurückberufung, und Cinna mußte fliehen. Er verband sich mit dem tapfern Sertorius und gewann eine der 3 noch gegen die Bundesgenossen bewaffneten Armeen. In einem Kriegsrath zwischen beiden und M. wurde beschlossen, Rom selbst anzugreifen. Da der Stadt es an Vertheidigern fehlte, erkannte der Senat Cinna als Consul an, mit dem und dessen Bundesgenossen er Friede schlösse, wenn kein Römer indicta causa getödtet würde. Trotz des ratificirten Vertrags richteten M. und Cinna das fürchterlichste Blutbad an, nachdem M. sich eigenmächtig zum Consul (7. Consulat) ernannt hatte; allein M. st. 17 Tage nachher, da er durch Trinken seine Gewissensangst hatte verscheuchen wollen, 70 Jahr alt, 86 v. Chr. 2) dessen Sohn, ein Wüthrich, wie sein Vater, ohne dessen Verdienste; 25 Jahr alt, Consul 83; ermordete sich in demselben Jahre, um der Rache der Sullaner zu entgehen, in Präneste. 3) Waffenschmied, von unerschrockenem Muthe, außerordentlicher Stärke, bäuerischer Rechtschaffenheit, schwang sich unter Gallienus zum Feldherrn auf und war einer der dreißig Tyrannen, aber nach 3 Tagen von einem Soldaten, einem frühern Handwerksgenossen, der sich von ihm verächtlich behandelt glaubte, ermordet. 4) M. Victorinus, s. Victorinus. 5) (Simon), eigentlich Mayer, geb. zu Gungenhausen 1570; war Schüler von Tycho de Brahe in der Astronomie und wurde nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien Hofmathematicus zu Anspach; bekannt durch Entdeckung der Jupitersmonde durch ihn, die er in dem Werke: Mundus jovialis, Nürnberg 1625, 4., beschrieb; gab auch die ersten 6 Bücher der Elemente des Euklides (s. d.) teutsch mit Fig., Nürnb. 1610, Fol., u. m. heraus; st. 1624. (*Sch. u. Pi.*)

Mariūsas (Marinsas, Geogr.), Völkerschaft auf den Inseln des gleichnamigen Flusses (Ausflußarm des Orinoco) in der Republik Columbia; macht die Schifffahrt auf diesem Fluße unsicher. Märiut, s. unter Birkat.

Märivaux (Pierre Carlet de Chamblain de), französischer Dichter, geb. 1688 zu Paris; zeigte früh ungemeine Geistesfähigkeiten. 1743 in die französische Akademie aufgenommen st. er, allgemein geachtet 1763. Unter seinen zahlreichen dramatischen Werken ist keins ganz mißlungen; aber dessenungeachtet ist der Werth seiner Stücke sehr ungleich. Besonders ist der Plan nicht selten unwahrscheinlich angelegt. In seinen Romanen, wie in dem, was er für die Bühne schrieb, ist er rastlos bemüht, sinnreich und witzig zu sein, was ihn nicht selten zu einer manierirten Schreibart verleitet. Indessen bleiben seine, auch durch teutsche Uebersetzungen bekannten: Marianne, sein Paysan parvenu, und selbst sein Pharamond immer lesenswerth, besonders durch die richtige Zeichnung der Charaktere, wenn sie gleich nicht die strengsten Grundsätze der Sittlichkeit athmen. Seine Werke erschienen, in 15 Bdn., Paris 1765. Eine deutsche Uebersetzung seines Theaters lieferte Krüger in 2 Bdn. 1749. (*Dg.*)

Marivillier (Geogr), s. Ammersweier. Mariza, so v. w. Maritza.

Mark (Medulla), 1) überhaupt das Innere, Lockere, Weiche in einem Naturkörper; 2) (Physiol.), insbes. in Knochen, s. Knochenmark; 3) Andeutung einer eigentlichen, inneren, empfindlichen Substanz in den besondern Bezeichungen: Gehirnmark, Rückenmark, Nervenmark (s. d. a.). 4) (bot. Nomencl.), das den innersten Raum eines Stammes oder Zweiges einnehmende, bei jüngeren Trieben saftreiche und mit den Holzringen zusammenhängende, bei älteren Stämmen trockene, leichte, weiße, reinzellige Gewebe, bei manchen Pflanzen durch Scheidewände in Fächer abgetheilt, bei anderen blos an den Knoten bleibend, übrigens verschwindend und einen hohlen, röhrenförmigen Raum lassend, bei noch andern ganz von den festeren Holzringen verdrängt werdend. Man hat früher dem M. eine größere Bedeutung in dem Pflanzenorganismus und namentlich einen wichtigen Einfluß auf die Bildung des Samens beigelegt; wahrscheinlich ist es nur für die jungen Triebe von Nutzen, in denen es durch den Zusammenhang seiner Zellen mit den strahligen Zellengängen des Holzes zur Ablagerung und Zubereitung der Säfte dienen mag, welches später, bei zunehmender Verholzung, von den Strahlengängen allein vermittelt wird. Daher kann oft bei hohlen Bäumen und in den Pflanzen mit hohlem Stengel das M. ganz fehlen, ohne daß die Erzeugung und Ausbildung der Blätter und Blüthen im mindesten leidet. 5) nach Okens natürl. Pflanzensystem, so v. w. Gewebe und der erste und einfachste Theil, aus dem jede Pflanze besteht, der dann selbst aber aus drei Grundorganen, nämliche Zellen, Adern (Saftröhren) und Drosseln (Spiralgefäßen), gebildet wird. Hiernach bildet er nun mit Markpflanzen (Marker), worunter die Akotyledonen befaßt sind, den ersten Gau seines Systems, worunter, in 3 Klassen, Zeller (Pilze), Aderer (Conferven, Tange, Flechten, Moose) und

und Droßler (Lebermoose, Farren) befaßt sind. Außerdem aber giebt das M. wieder die Bestimmung ab, nach der jede der 13 Klassen, worunter er nach seiner neuern Eintheilung die Pflanzen stellt, in ihren 4 Ordnungen immer die erste sich bildet; so hat z. B. die erste Klasse der Pilze zur ersten Ordnung Markpilze, und da jede der 13 Zünfte, die er unter jede Klasse bringt, sich unter 4 Sippschaften theilt, die zusammen immer 13 Sippen befassen; so deutet die Vorsetzung von M. vor dem Namen einer jeden Zunft immer die erste Sippschaft an, z. E. Markbrande die 1. Sippschaft der ersten Zunft, Brande, oder Zellenpilze, und so durch das ganze System. 6) bildlich das Beste, Wesentliche, Kräftigste von Etwas, wie: M. des Landes. (*Su.* u. *Pi.*)

Mark (Num.), 1) älteste teutsche Rechnungsmünze, welche sich auch in die benachbarten Länder verbreitete. Es war anfänglich eine Münzgewicht = 16 Loth mit einem Zeichen (Marke) versehen, daher der Name. Da man damals das Gold nicht zählte, sondern wog, so machten so viel Schillinge oder Pfennige, als zusammen 8 Unzen wogen, eine M. aus. Als man später Kupfer zum Silber setzte, unterschied man M. fein (d. h. 8 Unzen reines Silber) von M. löthig (8 Unzen versetztes Silber) jetzt rauhe M.. Mark wille hieß die nach dem Gehalt, nicht nach dem Gewichte geschätzte M. Da man später den Münzen ein bestimmtes Schrot und Korn gab, unterschied man Mark wichte (gewogene M.) und Mark währung (gezählte M.). Letztere blieb und sank immer tiefer herab, woraus eine Menge verschiedne M en entstanden, von denen folgende die bekanntesten sind. a) M. Lübisch. Man rechnete hier zuerst bei M.en Silbers (marca argenti puri) in Markpfennigen (Marca Denariorum); zur ersteren wurden 32 Schillinge 16 Loth oder 288 Gr. schwer erfordert, zu der letztern 16 Schillinge = 8 Loth = 144 Grän. Nach jetzigem lübeckischen Gelde gilt 1 M. ordentlich 12 löthigen Silbers 24 M. Conv. Geld, es war also eine M. Pfennige so gut als jetzt 12 M. Lüb. und eine M. Silbers = 15 M. Lüb.; geprägt wird eine solche M. nicht (s. Staatsmarken); jetzt gilt die lübische M. = 16 Schill. = 9 Gr. 5 Pf. Conv. Geld und ist ausgeprägt vorhanden, das Silber ist 12 löthig und das Gewicht $\frac{7}{8}$ Loth. b) Die M. Banco in Hamburg ist $23\frac{1}{17}$ Pf. besser als die M. Lüb. c) das Bremer einfache Markstück oder Enkeln hat $2\frac{2}{3}$ Kopfstück, $2\frac{1}{3}$ Markstück = 1 Rthlr. d) M. Danske zu 16 Schill. war Anfangs der lübischen gleich, sank aber von 1616 an dergestalt, daß sie = $\frac{1}{2}$ M. Lüb. = 4 Gr. $8\frac{1}{2}$ Pf. Conv. Geld im alten groben Courant und 3 Gr. $11\frac{1}{3}$ im kleineren galt. Sie ist ausgeprägt vorhanden, jedoch nur in älteren Formen, da später die Speciesmünze und neuerdings das Reichsbankgeld den Markfuß in Münzen verdrängt haben. Man hat auch 4, 2, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ M Danske; die dänische Reichsmark hält 5 Gr. e) die fingirte Görlitzer M. gilt 24 Weißgroschen, 48 kleine Gr. oder 56 gute Kr. f) die fingirte polnische M. macht 20 gGr. oder 60 Schill. oder $\frac{2}{3}$ Gulden polnisch (2 gGr. 8 Pf. oder 10 Kr.). g) die preußische M. hält das Doppelte, also 5 gGr., 4 Pf. h) die M. Rigisch hat 6 poln. Gr. oder 18 weiße (36 schwarze) Schillinge, 5 M. Rigisch = 4 gGr. i) die fingirte schwere schlesische M. hat 32 Kaiser- oder Silbergroschen oder 48 Weißgroschen = 1 Thlr. 1 gGr. $7\frac{1}{2}$ Pf. k) die kleine od. leichte schlesische M. aber $21\frac{1}{3}$ Silber od. 32 Weißgroschen = 17 gGr. $\frac{4}{5}$ Pf. l) die schwedische M., Kupfermünze hält 8 kupferne Rundstücke od. Oer = $10\frac{2}{3}$ Pf. m) die fingirte schwedische M., Silbermünze, hält 8 silberne Rundstücke und gilt 3 M. Kupfermünze = 2 gGr. $7\frac{1}{2}$ Pf. n) in England ist die M. Gold oder Silber $\frac{2}{3}$ Pfd. Sterlinge oder 13 Schill., 4 D. Sterl. = 3 Thlr. Lüb.; o) die M. schottisch hält aber 14 Schill. 4 D. (7 Thlr. 6 Gr.). Zugleich ist die M. p) eine schottische Münze = 20 französischen Soli Tournois oder 6 gGr. q) die stettinische M. ist der schwedischen Silbermark gleich. r) die zittauer M. ist nach altem lausitzer Gelde 28 weiße oder 56 kleine Groschen, nach gutem Gelde = 21 gGr. $9\frac{1}{3}$ Pf. 2) M. od. Markgewicht, ein Gewicht in den europäischen Staaten und auch an einigen Orten in Asien, um unterschiedene Waaren, vorzüglich aber Gold, Silber und andere Kostbarkeiten zu wiegen. a) In Holland und in verschiedenen Theilen Frankreichs ist die M. Troygewicht (s. d.) im Gebrauch; in Teutschland b) die kölnische M. (s. d.) 5 Pfd. leichter als die holländische, also 29 M. Troygewicht = 20 M. köln.; c) die portugisische M. ist $3\frac{7}{8}$ Pfd. leichter als die holländische; d) zu Goa in Ostindien hat die M. (Marco) 8 port. Unzen oder $\frac{8}{9}$ Rottoli (s. d.). e) Die französische M. wird in 8 Onces getheilt, 10 = 8 Gros, 1 Gros 3 Deniers, 1 D. 24 Grains, in Holland in 8 Unzen à 20 Engels (s. d.). Die M. köln. in 16 Loth à 4 Quentchen. 3) eine M. löthigen Goldes = 72 Goldgülden à 1 Rthlr. 8 gGr. od. 96 Rthlr. 4) eine M. Silber im gemeinen rechtlichen Styl = 10 Rthlr. Sie hält 24 Karat zu 4 Gran, 1 Gran 3 Grän; also 1 M. Gold = 288 Grän. Die M. Silber wird verschieden eingetheilt: in

in 16 Loth (8 Speciesreichsthaler) zu 6 Gran = 288 Grän oder zu 12 Pfennig à 24 Grän, daher Pfenniggewicht (s. d.). (*Msch. u. Wt.*)

Wark (Färber), so v. w. Bodensatz einer Farbenbrühe.

Mark, 1) Grenze; daher: 2) an der Grenze gelegne Länder; besonders hat sich dieser Name 3) (Geogr.) in der M. Brandenburg (s. d.) erhalten; vgl. Altmark, Uckermark, Mittelmark, Neumark, Priegnitz. 4) vormalige Grafschaft des westfälischen Kreises, von Westfalen, Gimborn, Berg, Werden, Essen, Recklinghausen, Dortmund und Münster begränzt, durch ein sanftes Gebirge, dessen östlicher Theil der Haarstrang und dessen westlicher Theil Aardey heißt, in den Hellweg u. in das Sauerland getheilt, wovon jener den nördlichen, ebenen, fruchtbaren, dieser den südlichen, gebirgigen, rauhen Theil der Grafschaft begreift, 45 QM. groß und mit 170,000 Ew., größentheils Protestanten, die sich durch Industrie, besonders in Metallwaaren, auszeichnen; hatte zum Wappen einen aus rothen und silbernen Schachreihen bestehenden Querbalken, brachte jährlich 400,000 Thlr. ein und war in die 2 Städtekreise nordwärts und südwärts der Ruhr und in 5 landräthliche Kreise eingetheilt. Man rechnete sonst in der Grafschaft Mark die Scheidemünze nach Stüber, 1 Stüber = 12 leichte Pfennige, 60 Stüber = 1 Thlr. Preußisch, in neuerer Zeit nach Preuß. Curant und Silbergroschen. 5) (Gesch), die Grafschaft M. hatte in den frühesten Zeiten ihre eigenen Grafen, die sich Grafen von Altena nannten. Als aber einer derselben, Friedrich III., wegen eines 1222 an einem Erzbischofe von Köln verübten Mordes zum Rade verurtheilt wurde, legte die Familie, namentlich Adolf III. (st. 1249), des dadurch ihr zugefügten Schimpfes halber, den Namen von Altena ab und nahm den Titel von der M. von einem erkauften Schlosse dieses Namens an. Als 1325 der letzte Graf zu Kleve, Dietrich X., gestorben war, kam die Grafschaft desselben an Adolf IX., Grafen von der M., der dessen Tochter Margaretha zur Gemahlin hatte. 1417 ernannte Kaiser Sigismund auf der Kostnitzer Kirchenversammlung Adolf XI., Grafen zu Kleve und zu der M. zum ersten Herzog von Kleve; und einer seiner Nachkommen, Johann III. gelangte durch seine Gemahlin Maria, Erbtochter des letzten Herzogs von Jülich, Wilhelm, zum Besitz von Jülich, Berg und Ravensberg. Im Jahr 1609 aber erlosch mit Johann Wilhelm das alte Geschlecht des Grafen von der M. Die Grafschaft M. gelangte nach langen Streitigkeiten (s. Jülich) durch die sogenannte beständige Translation 1666 an das Haus Brandenburg. Der große Kurfürst versprach den Einwohnern, daß sie beständig bei seinem Hause bleiben sollten. Als daher 1805 u. 1806 verschiedene Ländertausche Statt fanden, erinnerten die Stände Friedrich Wilhelm III. an dieses, ihnen von seinem Ahnherrn gegebene Versprechen, der dasselbe auch feierlich bestätigte. Dennoch mußte er im tilsiter Frieden 1807 die Grafschaft M. an Frankreich abtreten, das sie 1808 an das Großherzogthum Berg gab, wo dieselbe das Ruhrdepartement bildete. Von diesem kam sie aber 1813 wieder an Preußen und bildet jetzt die Kreise Altena, Bopum, Hagen, Hamm, Iserlohn des Regierungsbezirks Aremberg. 6) sonst so v. w. Mark. 7) so v. w. March. 8) Zusammensetzungen mit M., s. theils unter dem Hauptnamen, theils auch unter Markt.

Mark, 1) (Wilhelm v. der), geb. um 1440, ein wilder, roher Krieger. Er nannte sich den großen Eber der Ardennen, wo er Güter hatte, u. seine Leute trugen einen gestickten Eberkopf auf dem linken Arme. Aus Rachsucht für empfangene Beleidigungen und in Hoffnung auch auf die ihm von Ludwig XI. zugesagte Hülfe Frankreichs versuchte er sich Lüttichs zu bemächtigen. Da der Bischof jener Stadt Ludwig von Bourbon ihm entgegen ging, ließ er ihn ermorden, bemächtigte sich der Stadt und machte seinen Sohn zum Bischof. Der Papst that ihn aber in den Bann. Karl der Kühne eroberte Lüttich 1468 mit Gewalt, u. nahm Wilhelm v. d. M. gefangen, der hierbei n. Ein. blieb n. And. aber später zu Utrecht 1482 oder 1485 ermordet ward. 2) (Robert v. der), Herzog von Bouillon, Fürst von Sedan, Verwandter des Vorigen; diente unter Ludwig XII. und befand sich 1513 in der Schlacht von Novara. Auf Anstiften seines Bruders Robert trat er auf die Seite Karls V., söhnte sich aber mit Frankreich wieder aus, that den Niederlanden großen Schaden, so daß er ebenfalls den Namen Eber der Ardennen erhielt, und st. 1535. 3) (Eberhard v. der); wurde 1505 Bischof von Lüttich, zeigte Anfangs Anhängigkeit an Frankreich, trat aber dann auf Karls V. Seite, den er mit zum Kaiserthrone verhalf, u. der ihn dagegen zum Erzbischof von Valencia machte und ihm 1521 den Cardinalshut verschaffte. Er st. 1538, und noch jetzt bezeugen seine Prachtliebe der bischöfliche Pallast in Lüttich und andere große Gebäude. (*Lt.*)

Markab (arab., Astron.), Fixstern 2. Größe im rechten Flügel des Pegasus (s. d.).

Markarites (Geogr.), so v. w. Margarites.

Markasit (Miner.), 1) so v. w. Wismuth, gediegenes; 2) so v. w. Eisenkieß; 3) weißer M., Quecksilberhornerz (s. d. a.).

Mark Banco (Num.), s. u. Mark (Num.).

Mark-baum (Forstw.), so v. w. Grenzbaum. M.-birne (Pomol.), s. Schmackhafte. M.-bohne (Oekon.), s. Bohnen.

Mark-bündel (Anat.), faserige Zusammenfügungen des Gehirnmarks, besonders die Schenkel des großen Gehirns (s. d.). Mark Current, M. Danske (Münzw.), s. unter Mark.

Mark-ding (Rechtsw.), Gericht über Grenzstreitigkeiten unter Flurbesitzern.

Markdorf (Geogr.), Stadt am Bodensee im Amte Meersburg des Seekreises (Baden); hat Mauern, Schloß, 3 Kirchen, Collegiatstift, 1400 Ew., etwas Handel, Weinbau.

Marke, 1) Zeichen überhaupt; 2) ein aus Knochen oder Elfenbein bestehendes Zeichen, das in gewissen Spielen, bes. Lombre, Quadrille und ähnlichen, statt des Geldes gebraucht und nach beendigtem Spiele mit diesem ausgelöst wird. Es gibt viereckige (Contracte), runde u. lange, wovon, wenn die Spieler den Werth derselben nicht anders bestimmen, die ersten 12, die zweiten 4 u. die letzten 1 Fiche (einzelne M.en) gelten. Sie sind v. verschiedenen Farben, gewöhnlich weiß, gelb, grün (oder blau) u. roth u. jeder Spieler bekommt bei dem Anfange des Spieles alle M.en von der einen dieser 4 Farben. Sie pflegen in hölzernen oder pappenen Markenkästchen verwahrt zu werden; 3) ein Zeichen, das bei Spielen, in welchem mit Gelde gespielt wird, die Stelle einer kleinern Münzsorte vertritt. In diesem Falle bekommt jeder der Spielenden nur eine sehr kleine Anzahl derselben, und man bedient sich dazu in der Regel der gewöhnlichen Spielmarken, bisweilen jedoch auch anderer dazu passender Gegenstände, z. B. Zahlpfennige, Stückchen Glas und dergl.; 4) jedes Zeichen, das in allen Arten von Spielen ein Spieler einem andern durch ein Wort, irgend eine Bewegung des Kopfes, der Augen, der Hände gibt, um ihn zu veranlassen, diese oder jene Karte zu spielen oder nicht zu spielen, zu stechen oder nicht zu stechen, diesen oder jenen Stein zu ziehen oder nicht zu ziehen u. s. w.; 5) jedes Zeichen auch in andern Dingen; 6) von Pferdezähnen, s. unter Pferd. (*Hp.*)

Markeb (arab., Astron.), Stern im Schiffe Argo (s. d. 2).

Marke-briefe (Seew.), so v. w. Caperbriefe, s. unter Caper.

Markebrünner (Weinh.), eine gute Sorte Rheinwein, in der Nähe von Hattenheim gewonnen, hat von einem starken, gefaßten Quell nahe an der Chaussee seinen Namen. S. Hattenheim.

Märkelsheim (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Mergentheim des Jaxtkreises (Würtemberg); hat Synagoge, 1100 Ew.; liegt an der Tauber.

Marken, 1) (gesch. Geogr.), s. Mark 2). 2) (Geogr.), Insel im Zuydersee, zum Bezirk Hoorn der niederländischen Provinz Nord-Holland gehörig; hat gegen 600 (800) Ew., Fischer, ausgezeichnet durch Sitte und Kleidung; leidet durch Ueberschwemmung.

Markendorf (Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem Mannhartsberg im östreichischen Lande unter der Ens; hat 800 Ew.

Marker (Bot.), s. unter Mark 5).

Markesas-inseln (Geogr.), s. Marquesasinseln.

Marketender (Kriegsw.), die Verkäufer von Lebensmitteln, welche dem Heere im Felde gewöhnlich folgen. Gute M. zu haben ist ein nicht unwichtiger Gegenstand der Heerespolizei, indem sie oft den Soldaten zu Zeiten des Mangels doch einige Labung gewähren, andrentheils aber, da sie am besten Gelegenheit haben, den feindlichen Spion zu machen (indem sie wegen ihres Geschäfts sich oft von der Truppe, zu der sie gehören, entfernen müssen und dann auf Seitenwegen entweder zum Feinde gelangen, oder mit Leichtigkeit Boten an ihn abfertigen können), auch, da sie die unverschämtesten u. gewandtesten Plünderer sind, besonders mit Hülfe von Marodeurs, denen sie sich zugesellen, dem Heere sehr schädlich werden können. Man muß daher nicht nur die Zahl der M. so niedrig als möglich bestimmen (etwa für jedes Bataillon oder Regiment einen), sondern auch bekannte und sichere Leute, nicht Juden, Vagabunden und andres Gesindel dazu annehmen. Gut wäre es, ihnen eine besondere Uniform, mit Bezeichnung der Truppe, zu der sie gehören, zu geben. Den M.n muß einen großen Gewinn zu nehmen erlaubt sein, um sie wegen des vagabunden Lebens, der großen Mühe, die sie beim Herbeischaffen der Lebensmittel haben, und wegen der Gefahr geplündert zu werden, zu entschädigen; doch auch diese höheren Preise müssen eine gesetzliche Taxe haben. (*Pr.*)

Marketerie (franz. Kunstgesch.), s. unter Marqueterie.

Mark-faserstoff (Chem.), s. Medullin.

Mark fein (Münzw.), s. unter Mark (Num.).

Märkferding (Num.), eine liefländische Silbermünze = 2 Ferdings = 9 Gr. Conv.

Mark-friede (Forstw.), die Sicherheit einer Holzmark gegen willkührliche Benutzung. M.-geld, so v. w. Markgroschen. M.-genoß, der Theilhaber an einer Holzmark. M.-gerechtigkeit, 1) so v. w. Markfriede; 2) der Antheil an einer Holzmark und die damit verbundenen Rechte. M.-gericht, so v. w. Holzgericht.

Märkgräfler (Weinh.), eine edle Sorte des Neckarweins (s. d.); wird im Groß-

Großherzogthum Baden erbaut und hat von dem ehemaligen Markgrafthum Baden den Namen.

Markgraf (marchio), 1) nach seiner ursprünglichen Bestimmung so viel als Graf in einer mit Besatzung versehenen Grenzprovinz zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, besonders gegen die Einfälle unruhiger Nachbarvölker. Es waren ihm mithin die Grenzen und deren Bewachung mit dem Hauptcommando über die Provinz, sammt der Verwaltung der Gerichte anvertraut; sie waren Heerführer ohne Herzogthum, vielmehr den eigentlichen Herzögen untergeordnet. So hatte Thüringen Anfangs blos M.en (duces s. comites limitis Sorabici, d. i. Heerführer an der thüringisch meißnischen Grenze) und wurde zum Herzogthum Sachsen gerechnet, wie Oestreich zum Herzogthum Baiern. Die ersten Spuren von M.en findet man in der Einrichtung Karls d. Gr., daß er alle seine Staaten in Grafschaften theilte und die an den Grenzen durch eigne Befehlshaber (praefecti, custodes oder comites limitum) verwalten und die Grenzen in beständiger Aufsicht erhalten ließ. Gegen die Araber legte er die spanische Mark, gegen die Avaren die Markgrafschaft Kärnthen an (778). Als die Ungarn, Normänner und Wenden durch ihre öftern Einbrüche Teutschland zu beunruhigen und zu verheeren anfingen, stiftete Heinrich I. aus den gemachten Eroberungen die Markgrafschaften Oestreich, Nord-Sachsen (Brandenburg), die östliche Mark (Ober-Lausitz), Meißen, Schleßwig (928—31), wozu Otto I. noch Ost-Sachsen (Nieder-Lausitz) hinzufügte (939). Schleßwig ging ein, als die Eyder wieder Reichsgrenze wurde (1028), dagegen kamen die Markgrafschaften von Mähren (1086) und Baden (1130) an dessen Stelle. Manche andere erloschen durch die Standeserhöhung ihrer Inhaber. So waren unter den Ottonen und den fränkischen Kaisern Oestreich, Steiermark und Krain noch Markgrafschaften; aber unt. Friedrich I. u. II. erhielten die dasigen M.en die herzogliche Würde (1156, 1165, 1231), wie denn früher schon die M.en von Kärnthen zu Herzogen waren erhoben worden. Als endlich ihre Bestimmung aufhörte, die Grenzländer gegen feindliche Nachbarn zu beschützen, und sie selbst an eigenthümlichen Besitzungen so mächtig wurden, daß sie ihr Amt erblich machten und unmittelbar unter den Kaiser traten, so regierten sie ihre Grafschaften entweder unter dem markgräflichen Titel fort, oder vereinigten solche als Bestandtheil mit ihren größern Territorien, wenn sie ihren Besitz durch Erbschaft oder Consolidation oder auf andre Weise an sich gebracht hatten. Es war und hieß daher 2) M. derjenige Reichsfürst, welcher vom Kaiser mit einem Markgrafthum belehnt worden und im Fürstencollegium eine Virilstimme hatte, wenn er nicht schon vorher zu einer höhern Würde, wie Sachsen (Meißen) u. Brandenburg zur kurfürstlichen, gelangt war. Es gab geographisch bis auf die neuern Veränderungen in Teutschland 9 Markgrafschaften, nämlich Baden, Brandenburg, Anspach und Baireuth, Meißen, Lausitz, Mähren, Burgau und Hochberg (s. d. a.). 3) Auch in Italien und Frankreich führten die Kaiser M.en ein, dort sank aber ihre Würde bald, und sie bilden dort als Marquese und Marquis (s. d.) nur höchstens den Uebergang vom höhern zum niedern Adel. (*Ho.*)

Mark-grafen-pulver (pulvis marchionis, Med.), eine jetzt veraltete Arzneiformel, die ehemals als Mittel gegen Krämpfe und Epilepsie, besonders der Kinder, in hohem Rufe stand u. aus Päonienwurzel, Mistel, geraspeltem Elfenbein, Elennklauen und Hirschhorn, calcinirtem Elfenbein, rothen und weißen Corallen, präparirten Perlen und Goldblättchen zusammengesetzt war.

Markgraf-Neusiedel (Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem Mannhartsberg im östreichischen Lande unter der Ens; liegt auf dem Marchfelde.

Mark-Gröningen (Geogr.), Stadt an der Glems im Amte Ludwigsburg des Neckarkreises (Würtemberg); hat 2700 Ew., Hospital, ansehnliche Schafmärkte, am Bartholomäustage Schäferfest und Schäfergericht. Die Stadt hatte sonst das Reichssturmfahnenträgeramt, welches an Würtemberg übergegangen ist. Geburtsstadt von H. E. G. Paulus.

Mark-groschen, 1) in Schlesien so v. w. Lehngeld; 2) im sächsischen Erzgebirge eine Abgabe von der Mark Silber an die Kirche oder an die Geistlichkeit.

Mark-haut der Knochen (Anat.), s. unter Knochenmark. M.-haut des Auges, s. Netzhaut. M.-höhlen s. unter Knochenmark.

Markhohenleuben (Geogr.), so v. w. Hohenleuben.

Markig, 1) (bot. Nomencl.), an einem Stengel, mit dünnem oder dichtem Mark ausgefüllt. S. Inanis, Farctus, Pulposus. 2) (Maler), bei Zeichnungen das Sanfte und Fließende der Umrisse.

Markige Netzhaut, (Anat.), s. Netzhaut. Markiger Bogen des Gehirns, das Gewölbe des großen Gehirns (s. d.). Markiges Colorit, dasjenige, in welchem die wohlverschmolzenen Farben, das Zarte u. Frische des Fleisches nach Beschaffenheit des Alters und Geschlechtes, ausdrücken. Markige Substanz, s. unter Gehirn, auch Nieren.

Markinch (Geogr.), Marktflecken in der

der Grafschaft Fife (Schottland); hat Lein- und Strumpfweberei, 4000 Ew.

Märklon, s. Marcion.

Markirch (Geogr.), so v. w. Mariakirch.

Markiren, s. Marquiren.

Mark-kerne (Anat.), s. u. Markstämme.

Mark-knollen, M.-knopf (Anat.), das verlängerte Hirnmark, s. unter Gehirn. M.-knoten, so v. w. Gehirnknoten, s. unter Gehirn.

Markland (Jeremiah), geb. 1693; erhielt seinen Unterricht zu Cambridge, bekleidete nie ein Amt, war aber Senior des Collegiums St. Petri zu Cambridge und starb 1776. Er ist als Kritiker durch tiefe ausgebreitete Gelehrsamkeit, kühne und glückliche Combination bekannt; Lond. 1728 erschien von ihm eine Ausgabe der Sylvarum libri V des Statius, worin er gegen 500 Stellen zu berichtigen suchte, ferner gab er geschätzte Anmerk. zu Lysiae orationes, ed. Taylor, Lond. 1739, 4., zu Maximi Tyrii dissert., cur. J. Ward, Oxford 1740; Epistola critica ad Franc. Hare, in qua Horatii et aliorum loca illustr. 1723; Remarks on the epistles of Cicero to Brutus, London 1745, mit angehängter Dissertation, worin er die Echtheit der vier Ciceronischen Reden, die auch F. A. Wolf (s. d.) in der Folge verwarf, angreift; Anmerkungen zu den beiden Iphigenien des Euripides 1763. Auch hatte er Antheil an Taylors Ausgabe des Lysias und Demosthenes, so wie an der Ausgabe des Euripidischen Hippolyt von Musgrave und des Sophokles von Bowyer. (*Md.*)

Mark-klappen (Anat.), s. u. Markstämme.

Markliſſa (Geogr.), Stadt im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, in einem Thale, von steilen Bergen umgeben, am Queis; hat Linnenwebereien, viele Töpfereien, die treffliche Oefen liefern, und 1200 Ew. Auch werden hier viele Drechslerwaaren verfertigt.

Mark-löthig (marca usualis, Hdlgsw.) sagt man, wenn man die Brandmark ohne merklichen Zusatz von 16 Loth rechnet; wird in Gold zu 72 Goldgülden in Silber zu 8 Rthlr. bezahlt; vgl. Mark (Num.).

Mark-loſung (Landmannseinstand, Bürgerrecht, Rechtsw.), das Näherrecht, welches dem Mitglied einer Gemeinde auf ein in der Flur derselben liegendes Grundstück zusteht, wenn es an einen Auswärtigen veräußert worden ist. Der Retrahent muß ein wirkliches Gemeindeglied, der Käufer aber braucht keins zu sein.

Mark Lübiſch, s. u. Mark (Num.).

Mark-Neukirchen (Geogr.), s. unter Neukirchen. M.-Oldendorf, Marktflecken mit Superintendentur im Amte Erichsburg-Hunnesrück des hannöverschen Fürstenthums Göttingen; liegt an der Jime, hat großen Garn- und Leinenhandel, Bleichen und 1300 Ew.

Markolf, 1) teutscher männl. Taufname, Schützer der Grenzen; 2) (Zool.), so v. w. Heher.

Markomännen, s. Marcomanni.

Märkolsheim (Geogr.), Stadt im Bezirk Schlettstadt des Departements Nieder-Rhein (Frankreich); hat 1500 Ew., viel Tabaksspinner.

Markopête (Myth.), bei den Preußen und Letten eine Art Mittelwesen zwischen den Untergöttern u. Menschen u. ihr Wesen vorzüglich in der Dämmerung treibend, verwandt den Elfen der teutschen Völker.

Mark-ordnung, 1) (Bot.), so v. w. Markpflanzen, s. u. Mark 5). 2) (Rechtsw.), Sammlung von Vorschriften in Beziehung auf einen Markwald. 3) Ordnung, nach welcher ein Markgericht verfährt.

Markowice (Geogr.), Stadt im Kreise Duben der Statthalterschaft Shitomir (europ. Rußland); hat 1100 Ew.

Mark-pfennig (Num.), s. unter Mark 2).

Mark-pflanzen, s. unter Mark 5). M.-platten (Anat.), s. unt. Marksegel.

Markranstädt (Geogr.), Stadt am Floßgraben im Amte und Kreise Leipzig (Königr. Sachsen); hat zur Vorstadt den Flecken Krakau; 600 Ew.

Mark-recht, 1) (Forstw.), so v. w. Markgerechtigkeit; 2) die sämmtlichen Gesetze, nach welchen bei Streitigkeiten zwischen den Theilhabern einer Holzmark entschieden wird.

Mark-rispel (Bot.), tamarix germanica, s. unter Tamarix.

Marks, in gemeiner Aussprache so v. w. Mark, doch gebräuchlich in Zusammensetzungen, wie: M.-knochen (Kochk.), Röhrenknochen vom Rind, zerhackt oder zerstampft und ausgekocht zu Gewinnung des Knochenmarks, als eine kräftige Nahrung benutzt. M.-kuchen, M.-torten u. s. w. Zubereitungen davon.

Mark-säulen (Anat.), s. unt. Markstämme.

Marks-birn (Pomol.), gute Wirthschafts- u. Sommerbirn; hat starke, grüngelbe, bisweilen etwas röthliche, leberfarbig gefleckte, grünlich punktirte Schale, weißes, brüchiges, saftiges, süß säuerliches Fleisch; reift Anfangs September, dauert 14 Tage.

Mark-scheide, 1) die Grenze zwischen Feld- und Holzmarken; 2) vorzüglich die Grenze zwischen einzelnen Zechen u. Berggebäuden.

Mark-scheide-gebühren, s. unter Markscheider. M.-scheide-Instrumente, die sämmtlichen Werkzeuge, welche der Markscheider gebraucht; die kleinern trägt er in einem hölzernen Kasten mit Abthei-

Abtheilungen, Mark-scheider-tasche, bei sich.

Mark-scheide-kunst (geometria subterranea, Bergb.), die Kunst, Vermessungen unter der Erde anzustellen, z. B. die Grenze eines zu Tage vermessenen Feldes in den Gruben anzugeben, damit die Gewerken verschiedener Zechen nicht in des Nachbars Feld bauen, also den Punkt zu bestimmen, der senkrecht unter einem Punkte zu Tage ist, oder umgekehrt, einen Punkt zu Tage zu bestimmen, der senkrecht über einem Punkte in der Grube ist (dies ist nöthig, wenn etwa ein Schacht auf einen gewissen Punkt in der Grube gegraben werden soll), eben so Horizontallinien nach gewissen Punkten zu bestimmen, wenn vielleicht ein Stollen auf einen gewissen Punkt getrieben werden soll, ferner das Streichen und Fallen eines Ganges und die Tiefe eines bestimmten Punktes zu messen u. abzuwägen, wenn etwa Wasser abgeleitet werden soll. Bei diesen Vermessungen kann nur Weniges mit der Meßkette und dem Lachtermaße geschehen, das Meiste muß durch Winkelmessungen bewirkt werden, wobei der Compaß und die Wasserwage als Leiter dienen. Die Messungen selbst geschehen vorzüglich mit dem Grabbogen und dem Winkelweiser (s. d.). Ein einzelner gemeßner Punkt heißt ein einzelner Zug, mehrere zusammenhängende gemessene Punkte ein ganzer Zug; das Vermessen selbst heißt auch abziehen, abschienen. Will der Markscheider die Vermessungen auf das Papier bringen (zulegen), so gebraucht er das Zulegeinstrument, welches statt des Diopterlineals der Feldmesser dient; es besteht aus einem Lineal an einem Kästchen, in welchem sich ein Grubencompaß befindet. (*Fch.*)

Mark-scheider (Bergb.), derjenige, welcher die Markscheidekunst versteht, oder zu Ausübung derselben bei einem Bergwerke angestellt ist; für seine Arbeiten bekommt er die nach Gesetzen bestimmten Markscheidegebühren von den Gewerken. M.-scheide-riß, die Zeichnung von dem Durchschnitt oder von der Grundfläche eines Berggebäudes. M.-scheiderstufe, ein von dem Markscheider in das Gestein gehauenes Zeichen, welches zum Grenzpunkt oder zum Merkmal für die Bergleute dient. M.-scheider-zeichen, ein Zeichen, welches sich der Markscheider bei einem gemessenen Punkte macht, um von da an die Messung zur Berichtigung wiederholen oder, wenn er in seiner Arbeit unterbrochen wird, von Neuem anfangen zu können. M.-scheider-zug, so v. w. Zug, s. unter Markscheidekunst.

Mark-schenkel des Gehirns (Anat.), s. unter Gehirn.

Markschorgast (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Gefrees des Ober-Mainkreises (Baiern); hat Perlenfischerei in der Schorgast, 600 Ew.

Mark-schwamm (Chir.), s. Blutschwamm.

Marksdorf (Geogr.), so v. w. Marxdorf.

Mark-segel (Anat.), in der Bildung des kleinen Gehirns zwei markige Häute (Markplatten); ein vorderes, die Gehirnklappe (s. d.), und ein hinteres, s. Gehirn. M.-stämme, nach Reil die im Innern des kleinen Gehirns, von der Peripherie aus vor- und unterwärts sich zuspitzende und seitlich rechts und links zusammendrängende, als Markkerne bezeichnete Marksubstanz, von deren Umfange sich ringsherum gleichsam Aeste mit Blättern (Markfäulen) abtrennen, und so Markklappen u. Läppchen bilden, welche Substanz, zum Rückenmark herabsteigend, die vierte Gehirnhöhle zwischen sich läßt. Vgl. Gehirn. M.-stein, so v. w. Grenzstein. M.-strahlen (bot. Nomencl.), s. Radii medullares.

Mark-stück (Münzw.), 1) dänische Silbermünze, ungefähr 16 Gr. an Werth; 2) so v. w. dänische, hamburger und lübische Mark.

Markstuhl (Geogr.), Marktflecken an der Suhl im Kreise und Amte Eisenach des Großherzogthums Weimar; hat großherzogl. Schloß, Jagdzeughaus, Landgestüte, 800 Ew.

Mark-system (Physiol.), s. unter Knochenmark.

Markt, 1) die öffentliche zahlreiche Zusammenkunft der Käufer und Verkäufer; 2) die Zeit, wenn dies geschieht; vgl. Wochenmarkt, Jahrmarkt, Viehmarkt, Roßmarkt, Messe; 3) derjenige öffentliche Platz, auf dem dieses meist geschieht. Oft haben diese Plätze nach den Dingen, die man dort verkauft, besondere Namen, so: Kornmarkt, Fleischmarkt, Fischmarkt, Holzmarkt, Roßmarkt. Die Griechen legten den M. (Agora) gewöhnlich in der Mitte der ganzen Stadt oder, wenn mehrere daselbst vorhanden waren, in der Mitte verschiedener Bezirke, bei See- oder Flußstädten aber nicht weit vom Hafen oder vom Flusse, in der Regel in einem regelmäßigen Viereck, an und umgaben ihn mit geräumigen, doppelt neben einander angelegten, zum Spatzierengehen mit platten Dächern versehenen Säulengängen (s. d. unt. Porticus). Die Säulen dieser Gänge standen enge aneinander, und es wurden darunter verschiedene Waaren verkauft; sie dienten aber auch zum Aufenthalt des Volks bei Regentagen und zum Schutze gegen die Sonnenhitze. Hinter den Säulengängen standen auf der einen Seite die Gebäude, wo sich der Senat und das Volk versammelte, so wie auch

das

das Aerarium, auf der andern Seite verschiedene Tempel, wie zu Trözen, Sparta, Elis ꝛc. Oft war die Agora mit Statüen von Göttern und Heroen verziert, wie zu Tegea. Vgl. Athen, Megalopolis, Korinth. Der M. der Römer (forum, vgl. d.), in Rom, wie in andern Städten Italiens, unterschied sich von der griechischen Agora vorzüglich durch die Gestalt eines länglichen Vierecks (Länge zur Breite 2 : 1) und dadurch, daß die Säulen der Hallen umher weit auseinander standen (wegen der Zuschauer der früher hier gehaltenen Fechterspiele). Um für die Zuschauer noch mehr Platz zu gewinnen, wurden später doppelte Porticus über einander angelegt, die obern aber zwischen den Säulen mit Balcons oder Austritten versehen). Unter den untersten der 2 Säulenreihen befanden sich ringsherum Gewölbe für die Wechsler, Negotiatoren, die obern waren in Logen abgetheilt. Auch waren die Marktplätze mit verschiedenen öffentlichen Gebäuden umgeben. Auf einer Seite, und zwar gegen Mittag, stand gewöhnlich eine Basilika, auf den andern Seiten waren das Aerarium, ein Gefängniß und die Curia (s. d.); auch befanden sich hier oft Tempel. Aus dieser Anlage ist der M. entstanden. Wohl im Orient die Bazars (s. d.), wo oft 40 enge Gäßchen sich befinden, in deren Windungen die Waaren aufgestapelt sind. Im Mittelalter behielt man Anfangs die römische Einrichtung der M. bei, und ein Porticus auf Pilastern ruhend, die zugleich die umstehenden Häuser trugen, umschloß dieselben. So sind z. B. noch die Meder alten teutschen Reichsstädte gebaut (s. Laube 3). Später rückte man jedoch die Häuser auch im untersten Stockwerk heraus und gab den Porticus auf. In Schlesien und Polen heißen die M.e oft Ringe, und wirklich verdienen sie diesen Namen, da das Rathhaus (wie z. B. in Posen) oft in der Mitte liegt und von dem M. ringförmig umschlossen wird. (*Sch.* u. *Pi.*)

Markt (Geogr.), so v. w. Marktflecken, Zusammensetzungen damit s. bisweilen unter dem Hauptnamen, vgl. auch die Zusammensetzungen mit Mark.

Markt-amt (Rechtsw.), die Behörde einer Stadt, welche die zu Markt gebrachten Lebensmittel taxirt, jedem Verkäufer seinen Platz anweist und Händel auf dem Markt schlichtet.

Marktbergel (Geogr.), s. Bergel.

Marktbībert (Geogr.), 1) Landgericht im Regatkreise (Baiern), an den Unter-Mainkreis; grenzend liegt am Steigerwalde, hat 3½ QM., 10,300 Ew., gute Viehzucht, Acker- und Weinbau; 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichts und des Rentamts, hat 1100 Einw. M.-bissingen, so v. w. Bissingen 1). M.-breit, 1) Mediatgericht des Fürsten von Schwarzenberg im Unter-Mainkreise (Baiern); hat $1\frac{7}{10}$ QM.; liegt am Main. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Brait in den Main; Gerichtssitz; hat 2 Kirchen, Hospital, Gymnasium, guten Handel und Schifffahrt, Weinbau, 1600 Ew. (*Wr.*)

Markt-buch (Meßbuch, Meßcontobuch, Hdlgsw.), eine besondere Strazze (s. d.), worin nur die auf einer Messe vorfallenden Geschäfte, Ein- und Verkäufe, gemachte Zahlungen, eincassirte und ausstehende Schulden ꝛc. eingetragen werden.

Marktbürgel (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Windsheim des Regatkreises (Baiern); hat 1450 Ew.

Markt-cōnto (Meßconto, Hdlgsw.), 1) das Conto eines auswärtigen, selbst zur Messe reisenden Kaufmanns; ins Debet kommen Transport-, Lager-, Speditions-, Assecuranz-, Reise- und andere Kosten, ins Credit der Absatz für baar und auf Zeit, in Commission gegebene und zurückgebrachte Waaren ꝛc.; 2) auf den frankfurter und botzener Messen ein gedruckter Curszettel für Wechsel während der Messe.

Marktēinersheim (Geogr.), 1) Mediatgericht im Landgericht Marktbibert; gehört dem Graf Rechtern-Limpurg-Speckfeld, hat 2¾ QM., 4550 Ew. 2) Hauptort darin, Marktflecken, mit Schloß, Weinbau und 620 Ew. Marktel, Marktflecken im Kreise ob dem Wienerwalde im östreichischen Lande unter der Ens; gehört zum Stift Lilienfeld, liegt an dem Transee, hat eine große Gewehrfabrik (jährlich 24,000 Stück). M.-erlbach, 1) Landgericht im Regatkreise (Baiern); hat 4 QM., 12,000 Ew., starken Getreide- und Hopfenbau; wird bewässert von der Aurach und Zenn. 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichts; hat Schloß, 850 Ew.

Markt-fähne (Hdlgsw.), an Jahr- und Wochenmärkten wird an einigen Orten eine Fahne aufgesteckt und bis diese weggenommen wird, dürfen die Verkäufer keine Lebensmittel und andere Bedürfnisse einkaufen; an manchen Orten dient ein Strohwisch als Fahne, daher Markt-wisch, Marktzeichen. M.-ferien (Meßferien, lat. Feriae nundinales), Aussetzung der gewöhnlichen Gerichte während des Jahrmarkts oder der Messe.

Marktflēcken, s. unter Flecken 2).

Markt-freiheit (Meßfreiheit, Hdlgsw.), 1) die Freiheit eines Orts, einen öffentlichen Markt zu halten, Marktgerechtigkeit, Marktrecht (s. d.). 2) Freiheiten, welche allen solchen bewilligt werden, die einen Jahrmarkt oder eine Messe besuchen; dahin gehören: sicheres Geleite, Zollvergünstigungen, Freiheit der Person und Waaren vom Arrest unter gewissen Bedingungen, 3) Das Recht, an gewissen Or-

Orten und zu bestimmten Zeiten Waaren feil zu bieten, was außer der Marktzeit nicht gestattet ist. M.-gang (M.-gängiger Preis), der Preis, wie eine Waare im Verkaufe auf öffentlichem Markte weggeht; Marktgängig, diesem Preis gleich oder gemäß. M.-geld, 1) das von einem Verkäufer auf dem Markte gelöste Geld; 2) das Stand- oder Budengeld, welches die Marktleute der Ortsobrigkeit zahlen; 3) der Miethzins für Gewölbe, Läden, Niederlagen ꝛc. während des Marktes oder der Messe; 4) das zum Einkauf für einen Wochenmarkt bestimmte Geld. M.-geleit, das obrigkeitliche Geleit derer, die Jahrmärkte bereisen. M.-gericht (Meßgericht, Meßhandelsgericht), das Gericht, welches während eines Marktes oder einer Messe über alle, zwischen Handelsleuten vorfallende Streitigkeiten entscheidet; gewöhnlich geschieht dieses durch das bestehende Handelsgericht. (*Wt.*)

Marktgölitz (Geogr.), Dorf im Amte Gräfenthal des meiningenschen Fürstenthums Saalfeld, hat Pechhütten, 300 Ew., war sonst Marktflecken.

Markt-gut (Marktgüter, Meßwaaren, Marktwaaren, Hdlgsw.), alle Waaren, welche nach einem Markte oder zu einer Messe zum Verkauf oder Tausch bestimmt sind; vgl. Güter.

Markthidenfeld (Geogr.), s. unter Homburg.

Markt-helfer (Hdlgsw.), der geringere Gehülfe bei Krämern und Kaufleuten, welcher ihnen während der Messen und Märkte hülfreiche Hand leistet; vgl. Handel. M.-kauf, 1) was auf einem Markte oder einer Messe erhandelt wird; 2) der Marktpreis. M.-korb, ein großer Handkorb, um die auf dem Markte gekauften Victualien darin fortzutragen.

Marktleugast (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Münchberg des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 400 Ew., viel Leinweber.

Markt-leute (Meßleute, Meßkaufleute, Hdlgsw.), alle Kaufleute, welche die Messen und Märkte besuchen.

Marktleuthen (Geogr.), Marktflecken an der Eger im Landgericht Kirchlamitz des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 550 Ew., Meerrettigbau.

Markt-meister (Marktvogt, Hdlgsw.), eine von der Obrigkeit angestellte Person, um die Aufsicht über die zu Markt gebrachten Lebensmittel, deren Güte und Preis zu führen.

Marktoffingen (Geogr.), Marktflecken im Mediatgericht des Fürsten von Oettingen-Wallerstein im Regatkreise (Baiern); hat 700 Ew.

Markt-preis (Rechtsw.), der Preis für eine Waare, der für dieselbe in offnem Handel gezahlt wird. M.-scheffel, 1) von der Obrigkeit bestimmter u. untersuchter Scheffel, wonach auf den Märkten verkauft wird; 2) in Nordhausen 12 gewöhnliche Scheffel.

Marktschönfeld (Geogr.), Stadt im Mediatgericht des Fürsten von Schwarzenberg im Regatkreise des Königreichs Baiern; hat 1100 Ew., Viehhandel. Auf dem Berge darneben liegt das Schloß Schwarzenberg mit dem Sitz des Mediatgerichts und mit Forstinstitut.

Markt-schiff (Hdlgsw.), Flußschiff, welches zu gewissen Zeiten von einer Stadt zur andern fährt, besonders zum Behuf der Markttage, wie zwischen Pirna und Dresden, Dresden und Meißen, Frankfurt a. M. und Mainz ꝛc.; vgl. Flußschifffahrt.

Markt-schreier (Med.), 1) Afterarzt, der auf Jahrmärkten und sonst bei großen Volksversammlungen Medicamente von einem Schaugeräste herab, unter übertriebenen Lobpreisungen ihrer Wirksamkeit, zum Verkauf anbietet; gewöhnlich in Begleitung eines Possenreisers, der durch vorherige Possen und dramatische Belustigungen die Volksmenge herbeilockt; sonst sehr gewöhnlich, jetzt aber, wo eine Medicinalpolizei gehandhabt wird, nicht mehr zulässig. 2) Ueberhaupt ein ärztlicher Charlatan, der durch pralerische Lobpreisungen dargebotener Medicamente sich zu bereichern sucht. 3) Ueberhaupt so v. w. Charletan. (*Pi.*)

Marktseinsheim (Geogr.), Marktflecken im Mediatgerichte des Fürsten von Schwarzenberg im Regatkreise (Baiern); hat Schloß, 600 Ew. M.-stadt, 1) so v. w. Maros Vasarhelig, s. unter Maros 3). 2) Die Stadt, in welche die Landbewohner einer Gegend die Erzeugnisse ihrer Wirthschaft zum Verkauf tragen und ihre anderweitigen Bedürfnisse einkaufen. M.-steft, 1) Landgericht im baierschen Unter-Mainkreise, an den Regatkreis grenzend; hält 1¼ QM., 4100 Ew., hat guten Acker- und Gartenbau und Viehzucht, wird vom Maine bewässert. 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichts und Rentamts; hat Lagerhaus, Waarenniederlage, Handel mit Getreide, Obst, Branntwein, 1200 Ew., welche Schnupftabak, Strümpfe u. a. fertigen. M.-steinach, Marktflecken im Landgericht Mainberg des Unter-Mainkreises (Baiern); hat gegen 300 Ew.

Markt-tag, der Tag, an welchen Wochenmarkt gehalten wird. M.-verrichtungen (Hdlgsw.), alle Art von Geschäften, welche Jemand, der die Messe oder einen Markt besucht, daselbst zu verrichten hat, sei dieses der Einkauf oder Verkauf von Waaren, Gold-, Wechsel- oder Speditionsgeschäfte. M.-vogt, s. Marktmeister. M.-waaren, s. Marktgüter. M.-wisch, M.-zeichen, s. unt. Marktfahne. M.-zoll, eine Abgabe von den

auf

auf dem Markt zum Verkauf gebrachten Waaren.

Markung (Rechtsw.), 1) das Bestimmen der Grenzen; 2) so v. w. Mark, Grenze selbst; 3) eingegrenzter Bezirk; 4) wüste Mark; 5) Holzmark. Markungsbuch, so v. w. Flurbuch.

Markus, s. Marcus.

Mark-währung, M.-wichte, M.-wille, s. unter Mark (Num.) 1).

Mark-wage, eine kleine Wage, mit welcher nicht mehr als 1 Mark gewogen werden kann. M.-wald (Forstw.), ein Wald, welcher einer ganzen Gesellschaft, besonders mehreren Gemeinden gehört, die nach bestimmten Verhältnissen die Nutzungen daraus theilen. M.-wart (Zool.), so v. w. Pyrol. M.-weide (Bot.), cytisus laburnum, s. unter Cytisus. M.-zellen (Anat.), s. unter Knochenmark. M.-zieher (Kochk.), Werkzeug, das Mark damit aus Röhrenknochen zu ziehen.

Marl (Miner.), so v. w. Mergel.

Marlars-inseln (Geogr.), Inselgruppe aus Lord Mulgrave-Archipelagus (Australien); besteht eigentlich aus den 5 kleinern Gruppen: Matthews, Knox, Marschall, Gilbert und einer unbenannten, geht 23 Meilen lang, hat nur niedrige Inseln.

Märlborough (Geogr.), 1) District in dem nordamerikanischen Staate Süd-Carolina, an Nord-Carolina grenzend; hatte 1820 6450 Ew., darunter über 3000 Sklaven, wird bewässert vom Big-Peden. Hauptort: Bennetville. 2) Mehrere Ortschaften in Nord-Amerika. 3) Borough am Kennet in der Grafschaft Wilts (England); hat 2400 Ew. Von ihm bekam der berühmte Feldherr dieses Namens, den Herzogtitel, den jetzt das Haus Spencer hat. 1267 wurde hier ein Parlament gehalten, dessen Schlüsse (statutum de Marlborough) zum Theil jetzt noch gelten. 4) Fort auf der Westküste von Sumatra, nahe bei Benkulen, Sitz des britischen Residenten; hat großen Handel mit Pfeffer (für 60—70,000 Ew. jährlich).

Märlborough, 1) (John Churchill, Herzog von), geb. 1650 zu Ash in Devonshire, ward, nach einer sehr nachlässigen Erziehung (er verstand nicht orthographisch richtig zu schreiben), Page beim Herzog von York und zeigte hier eine so große Neigung zum Militärstand, daß ihm dieser 1666 eine Fähnrichstelle in der Garde verschaffte. Als Fähnrich war er bei der Landung in Tanger, ward nach seiner Rückkehr Capitaine im Regiment Monmouth und machte hier den Feldzug 1672, den die Engländer als Hülfstruppen Ludwigs XIV. unter dessen persönlicher Führung u. unter Condé u. Turenne bestanden, namentlich die Belagerung von Nimwegen und Mastricht mit, rettete dem Herzog von Monmouth das Leben und ward dafür Obristlieutenant; 1677 kehrte er nach England zurück, wo er in große Gunst bei Karl II. und dem Herzog von York (später Jakob II.) kam. Um 1680 heirathete er die schöne Anna Jennings, Favorite der Prinzessin Anna, 2. Tochter Jakobs. 1682 wurde er zum Baron und Obrist des 2. Garderegiments ernannt. Als Jakob II. 1685 den Thron bestieg, ward er Kammerherr und Brigadier-General, notificirte dem französischen Hof dessen Thronbesteigung, ward nach seiner Rückkehr unter dem Namen Churchill Pair. Als Generalmajor zeichnete er sich in der Revolution des Herzogs von Monmouth aus, und verhinderte durch seine Wachsamkeit einen Ueberfall der Seinigen durch die Rebellen; dessen ungeachtet verließ er Jakob II. bei der Landung Wilhelms von Oranien und schloß sich an diesen an, ja soll selbst den Plan gehabt haben, den König, seinen Wohlthäter, aufzuheben und seinen Feinden zu überliefern. Er war es auch, der durch seinen und seiner Gemahlin Einfluß die Prinzessin Anna u. ihren Gemahl, Prinz Georg von Dänemark, vermochte, ihren Vater zu verlassen und sich an die Partei ihres Schwagers Wilhelm anzuschließen. Schnell ging er nun nach London, versammelte dort die Reitergarde und bewog im Jan. 1689 die Pairskammer, die berühmte Associationsacte zu Gunsten des Prinzen von Oranien zu erlassen. M. ward hierauf Generallieutenant u. gab dem Heere eine andere Organisation. Nachdem der Prinz von Oranien u. seine Gemahlin zum König u. Königin ernannt worden waren, leistete Churchill ihnen den Eid, u. ward für alle diese Dienste zum Graf M. ernannt. Im Kriege gegen Ludwig XIV. befehligte M. die Engländer in Flandern und trug viel zu dem Sieg bei Walcourt bei. 1690 erhielt er den Befehl, nach Irland zu gehn, wartete, um nicht gegen seinen vorigen Herrn persönlich zu fechten, bis Jakob II. diese Insel verlassen hatte, und nahm erst nach seiner Abreise die Plätze Cork und Kinsale. 1691 ging er nach Flandern und diente dort unter dem König Wilhelm; 1692 wurde er aber bei seiner Rückkehr aller seiner Stellen beraubt und in den Tower gesperrt. Man erschöpfte sich in Vermuthungen über die Ursachen dieser Ungnade, und erst in der neuern Zeit ist es an den Tag gekommen, daß die verrathene Correspondenz M.s mit Jakob II., dem er die Armee gewinnen u. so den Thron wieder zu verschaffen versprochen hatte, die gerechte Ursache hiervon war. Später ward er, aus Mangel an Beweisen, frei gelassen, lebte aber in einer Art Exil fern von Geschäften. Erst nach dem Frieden von Rys-

wick vergaß Wilhelm M.s Treubruch, ernannte ihn 1698 zum Gouverneur seines Neffen, des Herzogs von Glouceſter, auch erhielt er wieder Sitz u. Stimme im geh. Rath, ward auch mehrmals in Abweſenheit des Königs Mitglied der eingeſetzten, aus 9 Lords beſtehenden Regentſchaft. 1700 ſt. ſein Zögling, u. M. ging nun als Commandeur en Chef aller engliſch-holländiſcher Truppen nach den Niederlanden und ward zugleich engliſcher Geſandter bei den Generalſtaaten. 1702 ſt. König Wilhelm; ſeine Schwägerin, die Prinzeſſin Anna, folgte ihm und über ſie vermochte M. und ſeine Gemahlin Alles. Er ward daher ſogleich zum Ritter des blauen Hoſenbandes und zum Commandeur en Chef aller alliirten Truppen in den Niederlanden mit 10,000 Pf. Gehalt und ſpäter zum General en Chef der Artillerie ernannt. Er ging 1702 nach Holland, zwang dort den Grafen Athlone, der bisher das Commando geführt hatte, ihm daſſelbe abzutreten, u. die Franzoſen, Geldern zu räumen; auch Lüttich nahm er ein. Als er nun auf der Maas nach Holland zurückkehren wollte, fiel er einem franzöſiſchen Parteigänger in die Hände. Ihn rettete nur ſeine und eines Bedienten Geiſtesgegenwart, der ihm einen alten, auf den General Churchill lautenden Paß in die Hände ſchob; dieſes Papier übergab er furchtlos dem franz. Officier, der ſich nicht die Mühe gab, daſſelbe aufmerkſam zu leſen, und M. frei paſſiren ließ. Nach London zurückgekehrt wurde er zum Marquis von Blandfort und Herzog von M. ernannt; doch bewilligte das Parlement die ihm ertheilte Penſion von 5000 Pfund nicht. 1703 ging er wieder nach dem Continent, eroberte einige feſte Plätze, zog 1704 dem Kaiſer zu Hülfe, verband ſich den 10. Juni bei Mondheim mit Eugen und kam überein, den Oberbefehl einen Tag um den andern mit ihm zu führen. Beide ſiegten nun auf dem Schellenberge über die Baiern, bei Höchſtädt über den Marſchall Tallard (ſ. d.) u. nahmen in dieſer Schlacht zu Blenheim einen Theil der feindlichen Armee ſammt dem Marſchall Tallard gefangen. Zum Dank hierfür ernannte der Kaiſer M. zum Reichsfürſten und gab ihm als ſolchem ſpäter die von dem geächteten Kurfürſten von Baiern beſeſſene Herrſchaft Mindelheim; das Parlament und die Königin aber ließen ihm einen prächtigen Palaſt auf ſeinem Hauptgut erbauen u. gaben dieſem, der Schlacht zu Ehren, den Namen Blenheimhouſe (ſ. d.). Mit Tropäen bedeckt führte er nun den Marſchall Tallard und 26 andere ausgezeichnete Gefangene, die in der Theilung der Beute auf engliſchen Antheil gekommen waren, mit ſich. 1705 befehligte er in den Niederlanden gegen Villars und Villeroi (ſ. d.), erſtieg die für unangreifbar erachteten Linien des letzteren, begab ſich nach Wien, um dort den ferneren Kriegsplan zu beſprechen, ward dort auf das ehrenvollſte aufgenommen und verſchaffte dem Kaiſer aus Dankbarkeit für das ihm geſchenkte Mindelheim eine Anleihe von 3,000,000 Pfund Sterling in England. 1706 ſchlug M. Villeroi bei Ramelies (ſ. d.) gänzlich und nahm unter den Augen des Herzogs von Vendome die wichtigſten Plätze in den Niederlanden. Ludwig XIV., erſchreckt, bot den Frieden an, aber M. wußte, vereint mit Eugen u. dem holl. Großpenſionnär Heinſius (ſ. d. 3), denſelben zu hintertreiben. Zu Karl XII., König von Schweden, ward M. geſchickt, um denſelben zu hindern, ſich gegen die Alliirten zu erklären, was ihm auch gelang. Der Feldzug 1707 verſtrich ziemlich erfolglos, nach demſelben begab ſich M. nach England, konnte aber die Vermehrung ſeiner Armee beim Oberhaus nicht durchſetzen; auch drohte ihm ſchon damals die Ungnade ſeiner Königin, der er aber noch glücklich entkam. 1708 commandirte er gegen den Herzog von Burgund u. Villars, ſchlug die Franzoſen bei Oudenarde, nahm Lille, Gent u. Brügge und ging auf einen Augenblick nach England, jedoch um bald zu Anfang 1709 zurückzukehren, den vorgeſchlagenen Frieden durch hochmüthige Forderungen zu ſtören und Holland durch Schließung des Barriereтractats (ſ. d.) bei der Allianz zu erhalten. Um dieſe Zeit begehrte M. den Rang eines Generals en chef auf Lebenszeit, gab aber dadurch ſeinen Feinden neue Gelegenheit, ſeinen Ehrgeiz bei der Königin in ein um ſo helleres Licht zu ſetzen; dazu fiel ſeine Gemahlin wegen eines Paar Handſchuhe bei der Königin in Ungnade, und ein theologiſcher Streit mit dem Doctor Sacheverell (ſ. d.) entſchied den Sturz der Partei, der M. angehörte; das ganze Miniſterium ward geändert, und nur M., den man noch nicht anzugreifen wagte, blieb in demſelben und behielt ſein Commando. So ſtanden die Sachen, als M. nach einer glücklichen, doch nicht glänzenden Campagne 1711 nach London zurückkehrte. Er erlitt ſchon in den lebhaften Debatten über den künftigen Frieden mehrere Demüthigungen, auch ſeine Gewalt, in Beziehung auf das Commando in Flandern, ward beſchränkt. Nach Flandern zurückgekehrt nahm er 1711 Bouchain unter den Augen Villars, und wollte die Belagerung von le Quesnoi eben vornehmen, allein die Generalſtaaten machten Schwierigkeiten, dies zu geſtatten. Er begab ſich daher, um dieſe wegzuräumen, nach Haag, allein hier bewegen ihn die Nachrichten aus England, daß dort die den Frieden wollende Partei die Oberhand zu gewinnen im Begriff ſei, nach London zu gehen. Dort war jedoch ſeine Ungnade bei der

der Königin schon entschieden, und sie benutzte nun eine Anklage, die den Herzog wegen Unterschleife bei der Armee vor Gericht brachte, um ihn unter dem Vorwand, M. vor eine unparteiische Jury stellen zu können, am 1. Jan. 1712 aller seiner Stellen zu entsetzen. Vergebens begab sich Prinz Eugen nach England, um seinem Freunde beizustehen u. die Königin und das Parlament für ihn zu gewinnen, Alles war vergeblich, der Friede zu Utrecht kam den 13. Juni 1713 zwischen England und Frankreich zu Stande, ja der Barrierevertrag ward für entehrend für England u. Alle, die ihn unterzeichnet hatten, für Feinde der Königin und des englischen Volks erklärt. Die Klage gegen M. wegen Unterschleife ward für gerecht erklärt, der königl. Procurator erhielt Befehl, M. zu verfolgen; bald aber schämte man sich dieser Ungerechtigkeit gegen einen Helden und ließ die Klage später fallen. M. zog sich auf ein kleines Landhaus bei St. Alban zurück, und ward hier von den Gewerken, die den Bau von Blenheimhouse geführt hatten, wegen der Bezahlung der hierauf noch nicht bezahlten 30,000 Pf. St. belangt. Empört ging er bald nach dem Continent u. brachte sein Vermögen in auswärtigen Fonds unter. Er bereiste Holland, die Niederlande u. Teutschland, ward allenthalben mit Enthusiasmus aufgenommen und kehrte erst am 12. August 1714, am Todestage der Königin Anna, nach 22 monatlicher Abwesenheit zurück. König Georg I., der ihm und seiner Partei zum Theil den Thron von England verdankte, setzte ihn sogleich in alle Würden wieder ein. 1716 traf ihn der Schlag, er legte nun seine Stellen nieder und vegetirte, nur selten lichte Augenblicke genießend, besinnungslos bis 1722, wo er am 17. Juni st. Vgl. Abregé du prince et duc de M., Amsterd. 1714; Ledyard, Hist. du duc de M., 3 Bde., Lond. 1736; Hist. de Jean Churchill duc de M., 3 Bde., Paris 1806; William Coxe, Memoirs of John Duke of M., with his original correspondence, Lond. 1818, 4.; teutsch, Wien 1820. 2) (Sara Jennings, Herzogin von M.), geb. 1660, Tochter von Richard Jennings; kam, 12 Jahr alt, an den Hof und erregte durch ihre Schönheit, Tugend und innige Freundschaft mit der Prinzessin Anna allgemeines Aufsehn. Obrist Churchill heirathete sie, über mehrere Nebenbuhler siegend, 1678. Prinzessin Anna ernannte sie 1688 zu ihrer Dame d'honneur. Mehrere Versuche des Königs Jakob II., sie zum Katholicismus zu gewinnen und durch sie auch Anna zu bekehren, mißlangen; sie überredete letztere sogar, Wilhelms von Oranien Partei zu ergreifen und als dieser landete und Jakob II. entthront wurde, jenem selbst ihr Anrecht auf den Thron, im Fall die ältere Schwester Maria vor ihr sterben sollte, zuzugestehn. Maria und Wilhelm lohnten Anna mit Undank, und verweigerten ihr sogar die 30,000 Pfund, die sie unter ihrem Vater gehabt hatte. Lady M. trat hierin ganz auf die Partei Anne's und das Parlament nöthigte den König, seiner Schwägerin ihre Apanagen zu zahlen. Wahrscheinlich war auch dieser Zwist Veranlassung, warum M. die Verbindung mit Jakob II. wieder anknüpfte. Als Anna 1702 dem König Wilhelm folgte, setzte sich die zärtliche Freundschaft, die sie schon seit ihrer Jugend mit der Königin verband, fort. Sie schrieben sich Briefe ohne alles Ceremoniel unter dem Namen Morley u. Freeman, u. durch sie setzte ihr Gemahl in Allem seinen Willen durch u. bildete ein Ministerium ganz in seinem Geist. Unterdessen ward die Herzogin erste Ehrendame und Grande maitresse de la garderobe. Dennoch gab es, da die Herzogin M. in ihren politischen Grundsätzen den Whigs, ihr Gemahl hingegen und die Königin den Tories anhingen, oft politische Zwiste zwischen der Königin u. der Herzogin, der befehlende Ton, den letztere annahm, entfernte die Königin immer mehr, und eine Cousine der M., die Lady Masham, von ihr selbst eingeführt, nahm ihr zuletzt den letzten Rest der königl. Gunst. Nach Ein. sollen ein Paar verweigerte elegante Handschuh, welche die M. der Monarchin abzutreten sich weigerte, den Grund zu dem Groll der Königin gelegt haben. 1711 gab die M. alle Aemter ab und sah seitdem Anna nicht wieder. Der Sturz des Marlboroughschen Ministeriums folgte bald darauf. Die Herzogin begleitete nun ihren Gemahl auf Reisen, pflegte ihn in seiner Agonie und st. zu London 1744. Ihre interessanten Memoiren erschienen, von Hoke nach ihren Angaben geschrieben, London 1742, ins Französische übers., Haag 1742. Mehrere Gegenschriften erschienen gegen diese Memoiren. (*Pr.*)

Märlborough (Waarenk.), ein französisches breites Zeug, worin die Farbe der Kette von der des Einschlags verschieden ist; es wird stark kalandert, wodurch es vielen Glanz erhält; hin und wieder besteht die Kette auch aus Seide u. Wolle; England liefert sie auch in vorzüglicher Güte.

Marlbruck (Zool.), s. unt. Meerkatze.

Marle (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Laon des Departem. Aisne (Frankreich), an der Serre; hat 1650 Ew.

Märleberg (Marlebridge), so v. w. Marlborough 3).

Marlhes (Geogr.), Dorf im Bezirk Etienne des Departements Loire (Frankreich); hat 2800 Ew., Bleibergwerk.

Marlien (Marlen, Marlinge, Seew.), so v. w. Marlreep.

Mar-

Marlinsborough (Geogr.), so v. w. Marlborough 3).

Marlite (Miner.), so v. w. Stinkschiefer.

Marlow (Geogr.), 1) Stadt in dem wendenschen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg, hat 800 Ew., liegt an der Rekentz; 2) s. Great-Marlow.

Marlreep (Marltau, Schiffsw.), ein schwaches Tau, welches an dem einen Ende zwei Arme oder ein Spriet hat, die unten an das Leik des großen und des Fockſegels befestigt werden. Er dient dazu, die Mitte des Segels etwas aufzuheben, damit der Steurer unten frei durchsehen kann.

Marly (Geogr.), 1) Lustschloß des russischen Kaisers in der Statthalterschaft Petersburg, unweit Peterhof, hat große Springbrunnen. 2) M. la Ville, Stadt im Bezirk Vervins, Departement Aisne; hat 700 Ew., liegt an der Oise. 3) M. le Roi, Marktflecken unweit der Seine im Bezirk Versailles des Departements Seine und Oise (Frankreich); hat 1250 Ew. Das prächtige königl. Schloß hat während der Revolution viel gelitten, so wie auch die große Wasserkunst, durch welche mittelst 14 Räder und 225 Pumpen das Wasser über 300 Fuß hoch, dann über eine, 330 Klaftern lange Wasserleitung, dann 350 Klaftern weit in eisernen Röhren nach M. in große Bassins (18,700 Klaftern Oberfläche) und endlich nach Versailles getrieben wurde. Diese Maschine ruht jetzt ganz, hieß während der Revolution M. la Machine. (*Wr.*)

Marly (Waarenk.), gegittertes Zeug, das von Zwirn u. Seide, Wolle und Seide zusammen oder von Baumwolle und Seide verfertigt wird und vorzüglich von Harlem kommt; die Frauenzimmer gebrauchen es zum Kopfputz, zum Ausnähen verschiedener Sachen und die zeugartigen Sorten auch zu Kleidungsstücken. Es gibt schwarzen und weißen, groß und klein gegitterten, groben, mittlen u. feinen, ganz weißen oder schwarzen seidenen M. mit Mustern. M.-flor, ein mit Bildern durchwirktes, weißes oder schwarzes, dem Marly ähnliches Gewebe. M.-gace, ein auf Marlyart gewebter, weißer oder schwarzer Flor, welcher von England, Frankreich und Holland kommt. M.-spitzen, dem Marly ähnlich verfertigte Spitzen. M.-tressen, durchsichtige, goldene und silberne Borten, zum Besetzen von Kirchenornaten, Männerbekleidung und Pferdeschabraken brauchbar; vergl. Sommertressen. M.-zeug, dünnes Gewebe, halb aus Wolle u. Seide, oder Baumwolle und Seide, von England und Frankreich, wird aber jetzt häufig in Sachsen, Thüringen und Berlin verfertigt; das seidenreiche und dicht gearbeitete ist das vorzüglichste. (*Wl.*)

Marmande (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Lot u. Garonne (Frankreich), hat 34½ QM., gegen 99,000 Einw. 2) Hauptstadt darin an der Garonne, hat Handelsgericht, Fabriken in Wollen und Baumwollenwaaren, Handel mit Wein, Getreide u. dergl. und 6600 (5600) Einw. Märmara, 1) Insel im Marmarameere (s. d.), hat 8 Meilen im Umfang, 3 Meilen in der Länge, 1 in der Breite, bringt viel Oel, Wein, Baumwolle, hat gute Viehzucht (Schafe, Ziegen), einige Häfen u. 4000 Ew., meist Griechen. 2) Hauptort derselben, mit Bischof, mehreren Klöstern. 3) Ort im Sandschak Szaruckhan (türkisch Asien), hat viel Obstbau. Märmarameer, Meer zwischen Asien und Europa, durch den thrakischen Bosporus (s. d. 2) mit dem schwarzen u. durch die Dardanellenstraße mit dem ägäischen Meere zusammenhängend; hat salziges Wasser, in der Länge 33½, in der Breite 16½ Meilen, sehr fruchtbare u. reizende Umgebungen, soll aber immer mehr verschlämmen. In ihm liegen mehrere Inseln, z. B. die Inselgruppe Demonnei (s. d.), die Insel Marmara u. a. (*Wr.*)

Marmärike (Marmärika, a. Geogr.), große Landschaft im Norden Afrika's, im W. vom Libyschen Nomos, im S. vom Meer, im O. von Kyrenaika, Kreta gegenüber; Ew.: Marmäridä, Augilä, Nasamones, Psylli; nach der Römer Abtheilung 3. Nomos (Μαρμαρικὴς νομός) Libyens (vgl. Libyä nomos u. Marcotis nomos).

Marmärion (gr.), 1) Marmorbruch; daher 2) Ort, wo der Marmor bei Karystos (Cubba) gebrochen wurde, nachmals Städtchen, mit einem Tempel des Apollon Marmarinos. Hier die gewöhnliche Ueberfahrt nach Alä Araphënides in Attika.

Märmaris (Geogr.), 1) eine der besten Ortschaften im Sandschak Muntescha (türkisch Asien), hat guten Hafen, Castell; bildet 2) die Bucht M., Rhodus gegenüber.

Marmaroser Gespannschaft (Geogr.), liegt im Kreise jenseits der Theiß, am östlichsten in ganz Ungarn, hat fast 179 (150½) QM., mit etwa 115,000 Ew., meist Katholiken, ist durch die Karpathen äußerst gebirgig und wild, wird bewässert von der Theiß (deren Quellen hier sind) und ihren Nebenflüssen Visso, Nagyag, Taraz u. a. Das Klima ist rauh; Erzeugnisse sind Wald mit Wild, Steinsalz, einige Metalle, einige Edelsteine (ungarische [marmaroser] Diamanten); der Fleiß gewinnt diese u. beschäftigt sich mit Viehzucht, Fischerei u. dgl. Comitatsort: Szigeth.

Marmasina, 1) in China das ungemünzte Silber, welches im Handel gebraucht wird, bisweilen auch 2) so v. w. Silbergeld.

Marmel, 1) so v. w. Marmor, beson-

ders 2) so v. w. Marmorkugel (s. d. unter Marmormühle 2).

Marmelade (fr., Cond.), aus allerhand Früchten, als: Aepfel, Abricosen, Johannisbeeren, Kirschen, Pfirschen, Pflaumen, Quitten u. a. mit Zucker zu einer starken Gallerte gesottener u. in flache Schachteln gegossener Saft; besonders zur Erquickung für Kranke.

Märmenor (Geogr.), Binnensee an der Küste der spanischen Provinz Murcia; ist durch eine Sandbank vom Meer getrennt.

Marmessos (a. Geogr.), so v. w. Marpessos 2).

Marmites (fr., Artill.), s. u. Bombe.

Marmolith (Miner.), dem prismatischen Talkglimmer ähnlich; findet sich derb, die Zusammensetzungsstücke sind stänglig, die Farbe blaßgrün u. grau, leicht schneidbar; wiegt 2½, enthält 36 Kiesel, 2 Kalkerde, 15 Wasser, 46 Bittererde, etwas Eisen und Chrom; findet sich in einigen Serpentinen Amerika's.

Marmont (August Friedrich Louis Viesse de M., Herzog von Ragusa), geb. 1774 zu Chatillon sur Seine; trat mit dem 16. Jahre erst als Lieutenant in ein Infanterieregiment, dann 1792 in die Artillerie, zeichnete sich in den italien. Feldzügen aus, lernte Buonaparte 1794 bei der Belagerung von Toulon kennen, theilte später seine Ungnade, ward 1795 bei der Rheinarmee wieder angestellt, zeichnete sich dort als Führer der Artillerie der Avantgarde von Desair aus, ward Capitaine-Adjutant bei Buonaparte, begleitete denselben 1796 nach Italien, zeichnete sich bei Lodi, Castiglione und St. Georges aus, überbrachte dem Directorium 32 genommene Fahnen, kehrte als Brigadechef nach Italien zurück, verjagte Colli aus Loretto und begleitete hierauf Buonaparte nach Aegypten, nahm zu Malta die Ordensfahne und ward hierfür Brigadegeneral. Die Ereignisse des 18. Brümaire beförderte er mit, wurde Staatsrath u. dann Commandeur der Reserveartillerie, that hier 1800 sein Möglichstes, die Artillerie über den St. Bernhard zu schaffen, auch wirkte er mit ihr entscheidend bei Marengo und ward hierfür Divisionsgeneral. Zu Ende des Feldzugs schloß durch ihn Buonaparte den Waffenstillstand von Treviso. 1803—1805 befehligte er das in Holland zur Landung in England bereit stehende Corps, ging mit diesem gegen die Oestreicher, wirkte zu der Capitulation von Ulm mit und besetzte Steyermark. Hierauf übernahm er das Commando in Dalmatien, besiegte die Russen und Eingebornen bei Castelnovo, beendigte die Belagerung von Ragusa, zog 1809 gegen die Oestreicher und erreichte glücklich die Armee von Italien, drängte Giulay mit 35,000 M. nach Ungarn zurück, vereinte sich den Tag vor der Schlacht bei Wagram mit der großen Armee, focht bei Wagram tapfer und gewann die Schlacht von Znaim. Auf dem Schlachtfelde von Znaim ernannte ihn Napoleon zum Marschall und später zum Herzog von Ragusa. Nach dem Frieden von Wien ward er Generalgouverneur der illyrischen Provinzen. 1811 übernahm er von Massena den Oberbefehl über die Armee von Portugall, die in Unordnung nach Spanien zurückgegangen war, entsetzte gemeinschaftlich mit Soult Badajoz; später deckte er die Westgrenzen Spaniens, ward aber 1812 bei den Arapilen gefährlich verwundet. Erst 1813 konnte er wieder den Befehl über ein Armeecorps in Teutschland übernehmen u. wohnte mit diesem der Schlacht von Lützen, Bautzen u. Dresden bei. Bei Leipzig befehligte M. gegen Blücher u. ward am 16. Oct. bei Möckern gänzlich von ihm geschlagen und durch eine Kugel in die Hand verwundet, vertheidigte aber dennoch am 18. u. 19. die Vorstädte Leipzigs. Am Rhein sollte er die Strecke von Manheim bis Coblenz vertheidigen, focht hierauf mit seinem Corps bei Brienne, Champaubert, Etoges, Montmirail, erlitt aber durch die Schlacht von Laon, wo er sich überfallen ließ, großen Verlust. Am 30. März befehligte er mit Mortier die Corps, welche Paris vertheidigen sollten, ward aber geschlagen. Nach der Restauration ward er Capitaine der Gardes du corps und Pair, begleitete den König 1816 nach Gent, ward nach den 100 Tagen einer der Majorsgenerale der Garde. 1817 ward er als Lieutenant du roi nach dem unruhigen Lyon gesendet, wo er glücklich die Ruhe durch verschönende Maßregeln wieder herstellte. Er lebt jetzt auf seinen Gütern. (*Pr.*)

Marmontel (Jean François), geb. 1723 zu Bort in Limousin, der Sohn eines Schneiders. Sein Vater wollte ihn zum Kaufmannsstand bestimmen, allein seine Liebe zu den Wissenschaften riß ihn fort, er erhielt einen Freitisch am Collegium zu Toulouse u. bestritt die Nebenausgaben von dem, was er für Repetitionen von andern Schülern erhielt. Er empfing im 16. Jahre die Tonsur und wollte Jesuit werden, wovon ihn seine Mutter abhielt. Bald darauf erhielt er die philosophische Lehrstelle am Seminar der Bernhardiner zu Toulouse und ward dadurch in den Stand gesetzt, seine Mutter zu unterstützen. Hier fing er an zu dichten, fiel aber bei den Preisen der jeux floraux gänzlich durch, wendete sich in vollem Zorn an Voltaire (s. d.) und ward so mit diesem bekannt. Voltaire's Empfehlung brachte ihn 1745 in die höheren Zirkel von Paris; er empfing mehrere Preise, seine Theaterstücke wurden mit den rauschendsten Beifall aufgenommen (doch fielen auch einige Stücke von ihm gänzlich

gänzlich durch), er erhielt eine Pension von 1500 Livres und das Privilegium auf den Merkur auf 2 Jahre, wodurch er 40,000 Livres gewann. Mit Unrecht schrieb man ihm 1759 eine, mehrere Vornehme compromittirende satyrische Parodie auf eine Scene des Cinna, die er von dem Verfasser mitgetheilt bekommen u. unvorsichtiger Weise verbreitet hatte, zu; man setzte ihn deshalb 11 Tage in die Bastille u. nahm ihm sein Blatt. 1763 ward er Mitglied der Akademie. Nach Düclos Tode wurde er Historiograph von Frankreich und 1783 an d'Alemberts Stelle Secretär der Akademie. 1796 wurde er Mitglied des neuerrichteten Nationalinstituts, u. 1797 wählte man ihn in den Rath der Alten. Nach dem 18. Fructidor ward diese Wahl cassirt, er verlor nach und nach sein Vermögen u. zog sich nach dem Dorfe Abbeville zurück, wo ihm nur seine Ehe mit des Abbes Moralet liebenswürdiger Nichte Trost gewährte und er arm u. vergessen 1799 st. Die berühmtesten Schriften sind seine Contes moraux, 3 Bde., Paris 1765; ital. von Rastelli, 6 Bde., Florenz 1789, 12.; engl., 3 Bde., Lond. 1766, 12.; poln., 5 Bde., Warschau 1805; teutsch von J. A. Schmerler, 4 Bde., Nürnb. 1791. Seine Nouveaux contes moraux, 4 Bde., Paris 1801; engl., 3 Bde., London 1792, 12; teutsch von Meth. Müller, Leipz. 1801, sind weniger bekannt, aber nicht minder trefflich; sein Bélisaire (Paris 1767 u. oft, in die meisten europ. Sprachen übers., teutsch, Leipz 1770) ist trocken und ermüdend, seine Incas ou la destruction de l'empire de Perou (2 Bde., Paris 1777, eng., schwed., poln. übers., teutsch von J. J. Ch. Bode, 2 Bde., Frankf. a. M. 1784) theilweise anziehend, sein Elémens de littérature trefflich, seine Poétique française, 2 Bde., Paris 1763, enthält, obschon gut geschrieben, starke Paradoxien. Seine Werke erschienen von ihm selbst herausgegeben in 17 Bden., Paris 1786, u. oft, neueste Ausgabe, 18 Bde., ebend. 1818. (*Gl.* u. *Pr.*)

Marmor (Miner.), 1) Name für verschiedene Arten des feinkörnigen, kohlensauern Kalks, z. B. des körnigen Kalks, des Kalksteins (s. d. a.). Man benutzt den M. wegen der feinen Politur, die er annimmt, u. seiner Dauerhaftigkeit zu Statüen, Monumenten, Portälern, Säulen, Gesimsen, Bassins, in Kirchen und Bädern zum Belegen der Wände, der Decken und des Fußbodens, so wie zu Altären und Taufsteinen. Nach der Verschiedenheit des Gegenstandes muß man bei der Wahl des M.s auf seine Farbe Rücksicht nehmen. Durch verschiedene Farbe kann man angenehme Schattirungen hervorbringen, doch dürfen nicht grelle Farben neben einander gestellt werden. Es gibt bunten, mit Adern durchzogenen, fleckigen, mit Schriftzügen durchzeichneten, mit Befestigungsrissen, Tüpfeln, wellenförmigen, tropfen- u. augenartigen, mit schnecken- u. brokatähnlichen Bildern, mit eingestreuten Glimmer, Insectengestalten, Körnern ꝛc.; ferner spröden M. mit feinem Korn, der leicht an Gewicht ist u. beim Bearbeiten gern ausspringt; weichen M., der sehr gut zum Schneiden ist. Den M. mit rothen Flecken nennen die Italiener Marmo di sette base oder M. di Porta santa, den aschfarbenen mit rothen, augenartigen Flecken Occha di Pavone antico, dieser wird jetzt bei Bauten nicht mehr gebraucht. Auch hat man biegsamen M., besteht aus einem Aggregate, kleiner eckiger, lose verbundener Körner, die durch Fingerdruck leicht verschoben werden können; findet sich in Massachusetts; opalisirenden Muschel-M., Kalkstein mit fossilen Muscheln, röthlich und grünlich schillernd; Ruinen-M., so v. w. Florentiner M.; Salinischen M., so v. w. körniger Kalk; vergl. übrigens Glanz-, Muschelmarmor u. dergl. Fehlerhaft ist der M. wenn er Knoten, oder sogenannte Nägel- und Schmirgelstellen u. dgl. hat, welche schwarze Flecken bilden u. Ungleichheiten erzeugen; vorzüglich findet sich dieses beim weißen. Man kann dem M. auch künstlich alle Farben geben: man nimmt dazu Safran, Cochenille, Drachenblut, Brasilienholz u. dgl., welche Farben in Weingeist, in Urin mit ungelöschtem Kalk vermischt, oder in Oel aufgelöst sind. Sollen die Farben dauerhafter werden, so nimmt man dazu Säuren mit metallischen Auflösungen. Bei den Griechen wurden die Tempel u. öffentlichen Gebäude meist von M. aufgeführt. Der feinste M. kam von der Insel Paros (s. d.) und wurde vorzüglich zu Statüen verarbeitet; einen schönen weißen M. fand man auf dem Berge Hymettos u. zu Mylasa in Karien; M. von lebhaften bunten Farben lieferte vorzüglich Sicilien. Die Römer lernten den M. erst nach der Eroberung Griechenlands schätzen und benutzten ihn nun zu öffentlichen und Privatgebäuden; da aber die italienischen Marmorbrüche noch nicht entdeckt waren, so holten sie den nöthigen M aus fernen Gegenden. Mit großem Fleiße hat die zerstreuten Nachrichten der Alten von dem M gesammelt Blasius Caryophilus, de antiq. marmor., Utr. 1743, 4. Italien hat jetzt seine berühmtesten Marmorbrüche um Carrara (s. d.), im Toscanischen, der sich bes. durch seine Weiße auszeichnet; ferner liefern Prato, Pistoja, Stazzena, Levigliano, Seravezza ꝛc. sehr verschiedenartig gestalteten u. ausgezeichneten M. In Teutschland liefern die vorzüglichsten Sorten Krottendorf bei Schwarzenberg (weißen) und andere Gegenden in Sachsen, der Fürstenberg bei Grünhayn (weiß und

dem carrarischen sehr ähnlich); ferner Böhmen, Baireuth, Kärnthen, Krain, Baden, Franken, die Harzgegend, das Lüttichsche; in Frankreich liefern Laval, Charleville, St. Eutrope, Air, Gascogne, Languedoc, Bourbonnois, Roussillon, Barbasan, Tarbes, Roquebrüne und Moulins guten M. 2) (Goldschläger), ein auf der Oberfläche glatter, großer Marmorstein, auf welchem das Blattgold in den Formen geschlagen wird; er ist mit einem hölzernen Rand versehen und unten in die Erde eingegraben. 3) (Bauw.), ein marmorartiger Anstrich. 4) So v. w. Künstlicher M., s. Gypsmarmor. (*Wt.* u. *Fch.*)

Mārmora (Geogr.), 1) (Meer von), s. unter Marmara; 2) so v. w. Mamora.

Mārmora arundeliāna, M. oxoniēnsia (Kunst- u. Literaturgesch.), s. unt. Arundell 2). M. palmyrēna, M. pisaurēnsia, M. sanduicēnsia, M. taurinēnsia, M. veronēnsia u. s. w., s. Palmyrena marmora u. s. w. M. pāria, so v. w. Arundeliana marmora.

Marmor-Arbeiten, allerlei Gefäße, Geräthe, Verzierungen u. s. w. von Marmor; St. Georgen am See bei Baireuth, Charleville in Frankreich u. a. Orte liefern viel davon; vgl. Marmor.

Marmorārii (lat.), hießen in Rom die den Marmor durch Sägen, Poliren ꝛc. bearbeitenden Leute. Sie machten ein sodalitium (s. d.) aus und hatten Schulen, Privilegien, Patrone und Schutzgötter.

Marmor-band (Buchb.), Bücherein band in Pappe mit marmorirtem Papier überzogen.

Marmor-block (Miner.), ein Stück Marmor, groß genug, um eine Bildsäule u. dgl. daraus zu verfertigen. M.-bohrer (Bildh.), ein Werkzeug, Löcher von gleicher Weite in den Marmor zu schlagen; es ist ein stählerner Meißel, statt der Schneide mit mehrern sehr scharfen Spitzen versehen. M.-chronik (Kunst- u. Literaturgesch.), so v. w. Parische Chronik (s. d. unter Arundell 2). M.-drehmaschine, s. Drehmaschine.

Marmor-eidechse (polychrus *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Eidechsen; hat auf dem Rücken keinen Kamm, Leib und Schwanz mit kleinen Schuppen bedeckt, am Halse einen ausdehnbaren Sack. Die Farbe ist wie beim Chamäleon veränderlich. Arten: grünliche M. (p. virescens), vielleicht nur Abart von der marmorirten M. (p. marmoratus, lacerta marmorata *Lin.*), röthlichgrau, mit braunrothen Querbinden, sehr langem Schwanze; aus Guinea u. a.

Marmor-färben, s. u. Marmor 1).

Marmor-fisch (momyrus *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der schnabelköpfigen Bauchflosser, mit zusammengedrücktem, länglichem, beschupptem Körper, an der Wurzel dünnem, gegen die Schwanzflosse sich verdickendem Schwanze, dickhäutigem Kopfe, mit senkrechter Kiemenspalte, kleinem Maule, feinen Zähnen. Einige haben eine cylindrische Schnauze, lange Rückenflosse, dahin der spitznasige M. (m. oxyrhynchus, centriscus nilotiscus), im Nil, schmackhaft, der schmackhafte M. (m. deliciosus); andere haben bei cylindrischer Schnauze eine kurze Rückenflosse, dahin der oxyrhynchus der Alten, der m. anguilloides u. a.; noch andere abgerundete, kurze Schnauze, kurze Rückenflosse, dahin m. labiatus, dorsalis; endlich noch andere eine erhabene Naht an der Stirn, dahin m. cyprinoides. (*Wr.*)

Marmor-fliesen (Hdlgew), flache Marmorsteine zum Pflastern, auch zu Ofenaufsätzen.

Marmoriren, 1) einen Gegenstand marmorartig anstreichen oder färben; 2) über Mauerwerk einen Gypsüberzug machen, auf welchen man die farbigen Flecke und Striche aufträgt, so lange er noch naß ist, um die Farben etwas verreiben zu können und dem Ueberzug ein marmorartig Ansehn zu geben, indem er später noch polirt wird; 3) (Buchb.), bei ganzen und halben Franzbänden auf das Leder schwarze Flecken machen; man gebraucht dazu Wasser, in welchem Eisenfeilspähne aufgelöst sind, indem man dasselbe mit einem Schwamm oder einer Bürste auf das Leder tupft. (*Fch.*)

Marmorirer, ein Künstler, welcher Marmorplatten schneidet und polirt und allerlei Waaren aus Marmor verfertigt.

Marmorirte Packleinwand, s. unter Wachsleinwand. M.-ter Weihrauch, so v. w. Barras. M.-te Seife, s. unter Seife. M.-tes Papier, s. unter Buntes Papier. M. Tuch, so v. w. Melirtes Tuch.

Marmorirte Tonne (Zool.), so v. w. Oelfaß, s. unter Faßschnecke.

Marmor-kalk (Bauw.), s. unt. Kalk.

Marmor-kiesel (Miner.), eine Art grauer Hornstein, der etwas durchsichtig ist und ebenen Bruch hat.

Marmor-kirsche (Lange, Pomol.), s. unter Knorpelkirsche.

Marmor-krabbe (grapsus marmoratus *Fabr.*, Zool.), Art aus der Gattung Wanderkrabbe (s. grapsus); lebt in den europäischen Meeren, ist klein, braunröthlich, weiß linirt, hat auf jeder Seite vorn 3 spitzige Zähne.

Marmor-kugeln, s. unter Marmormühle. M.-lilie (Gärtn.), die Schachblumen, s. unter Fritillaria.

Marmor-meer (Geogr.), s. Marmarameer.

Marmor-mühle, 1) Mühle mit sehr harten

harten Steinen, um darauf Marmor zu technischem Gebrauche, z. B. den Gypsmarmor, klar zu mahlen, sie ist der Cementmühle ähnlich. 2) Schuffermühle, Mühle, auf welcher Kugeln von Marmor (Marmorkugeln), Achat, Kiesel u. s. w. verfertigt werden; besteht aus einem sich drehenden harten Mühlsteine, auf dessen Oberfläche Rinnen eingehauen sind, über demselben ist ein Klotz von hartem Holz unbeweglich angebracht. Zwischen den Mühlstein und den Klotz werden einige hundert eckige Stücken Marmor geschüttet, welche durch das Drehen des untern Steins in kurzer Zeit rund abgeschliffen werden. Um das Abschleifen der Kugeln zu befördern, wird beständig Wasser auf den Stein geleitet und feiner Sand zugeschüttet. Der Mühlstein ist mit einem hölzernen Lauf umgeben; der Klotz kann mittelst eines Seiles, eines Hebels und einer Winde aufgehoben werden, um die fertigen Kugeln herauszunehmen und frische Marmorstückchen aufzuschütten. Diese Marmorkugeln, welche vorzüglich in Teutschland verfertigt werden, gehen nach Amerika, Afrika und Asien. 3) (Marmorschneidemühle), eine Maschine, Marmorplatten zu schneiden. Das Schneiden geschieht mittelst stumpfer, horizontalliegender Sägeblätter, welche in einen Rahmen gefaßt sind und mittelst einer Kurbel und Räderwerks hin- und hergezogen werden. Der Marmorblock muß mit Keilen der Säge näher gerückt werden, auch wird beständig Wasser und feiner Sand in die Einschnitte gethan. Das Poliren der Marmorplatten geschieht auf einer Polirmühle (s. d.). (*Fch.*)

Marmor-ohr (Zool.), s. u. Meerohr. Marmor-tute (Zool.), so v. w. Herztute, s. unter Kegelschnecke. M.-vogel, so v. w. Bretspiel (Zool.). M.-waaren, so v. w. Marmorarbeiten.

Marmôse (didelphis murina, d. marmosa, Zool.), Art aus der Gattung Beutelthier; ist gelbroth, mit braunem Strich durch die Augen und ungeflecktem Schwanze. Nicht so groß als eine Ratte. Statt des Beutels finden sich zwei Hautfalten. Vaterland: Süd-Amerika. Marmôte, so v. w. Murmelthier.

Marmôtta (Zool.), 1) bei Blumenbach Gattung der Nagethiere, kenntlich an den kurzen Ohren, kurzem (bei einigen fehlendem) Schwanz; dazu die Arten: Murmelthier, Hamster, Lemming, Blindmaus, Klippdachs, jetzt meist eigne Gattungen. 2) Bei Cuvier eine aus Murmelthier (s. d.) geschiedene Gattung, wozu die Arten: marmotta, empetra, monax u. a. Vergl. Semnophilus. (*Wr.*)

Marmoutiêr (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Saverne des Departements Nieder-Rhein (Frankreich), am Husel; hat Bleichen, Brauereien u. dgl., 2000 Ew.; war sonst reiche Benedictinerabtei.

Marnas (Religesch.), d. i. Herr, bei den Bewohnern von Gaza (Palästina) ein Gott, den die Griechen mit ihrem kretensischen Zeus identificirten, und dem noch in der spätern Kaiserzeit die platonischen Theologen, so wie der ägyptischen Isis von Philä und dem Esmun von Askalon, am Neumondsfeste, Hymnen sangen; vielleicht identisch mit Dagon (s. d.).

Marne (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt unweit Langres im Departement Ober-Marne, aus mehrern Quellen (Hauptquelle bei Balesme), wird bei S. Dizier schiffbar, nimmt die Flüsse Vanori, St. Gersme, Mouche, Suèze, Roignon, den großen und kleinen Morin u. a. auf, hat gewöhnlich jährlich 2 Ueberschwemmungen, fällt nach einem Laufe von 55 Meilen bei Charenton in die Seine. Davon haben einige Departements in Frankreich den Namen, als: 2) Departement der obern Marne, zusammengesetzt aus den ehemaligen Landtheilen Perthois, Vallage, Bassigny (Theilen der Champagne), so wie aus Stücken von Burgund, Franche Comté und Bar; hat 119¾ (135¼) QM., mit 245,000 Ew., Katholiken, ist etwas gebirgig durch die Gebirge von Langres (höchste Erhebung 1404 Fuß), doch auch eben und waldig; wird vorzüglich durch die M., doch auch durch die Aube u. Maas (alle zur Seine und dadurch ins atlantische Meer abfließend), so wie durch einige kleine Nebenflüsse der Saone (zum Mittelmeer gehend) und eine große Anzahl Bäche bewässert. Man findet viel Wildpret (auch oft Wölfe), Bienen, Waldungen, viel Eisen, Flintensteine, allerhand andere Mineralien, Mineralwasser. Man beschäftigt sich mit (in Aufnahme kommenden) Ackerbau (Getreide und Oelfrüchte, Handelsgewächse), weniger mit Viehzucht (doch viel Federvieh), Weinbau, besonders aber mit Berg- und Hüttenwesen (25 Eisenbergwerke, 49 Hohöfen), Verfertigung von Metallwaaren (Messer, chirurgische Instrumente, Glocken u. dgl.), Papier, Wollenzeugen, Schiffen u. s. w. Der Handel von diesen Produkten u. Fabrikaten ist nicht unbedeutend. Es theilt sich in 3 Bezirke mit 28 Cantonen. Hauptstadt: Chaumont. 3) Departement der Marne, bestehend aus den ehemaligen Ländern Perthois, Remois, Brie pouilleuse; hat 154⅛ (152⅞) QM., 313 000 katholische Ew.; es ist hügelig (höchste Erhebung Mont-Aimé), auf einem großen Theil unfruchtbar (Kreideboden), auf einem andern waldig und morastig, zum kleinsten mit gutem Boden; wird bewässert von der M., Aisne, Seine, Aube und vielen kleinen Flüssen, deren die meisten zur M. gehen. Das Land bringt Wild-

Wildpret aller Art, Fische, Holz, Kreide, Torf, Mühlsteine, Feuersteine, mineralische Gewässer. Die Ew. treiben Ackerbau (nur an wenigen Orten ergiebig), etwas Viehzucht, vorzüglich aber Weinbau (Champagnerwein, besonders bei Rheims und Epernay, vgl. Champagner), Obstbau, Lein- u. Baumwollenweberei. Theilt sich in 5 Bezirke mit 32 Cantonen. Hauptstadt: Chalons sur Marne. 4) Marktflecken im Amte Süderdithmarschen (Dänemark); hat 800 Ew. (*Wr.*)

Marner (Dietrich), von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als daß er ein Schwabe von Geburt war u. um die Zeit Hugo's von Trymberg mit Konrad von Würzburg (s. d.), der ihn überlebte, den Ruhm des vorzüglichsten damaligen Dichters theilte. Er schrieb lateinische u. teutsche Verse; von jenen hat sich ein Lobgedicht auf einen unbekannten Prälaten (s. N. Lit. Anz. 1807, S. 247) u. eine Strophe über die freien Künste in der Manesseschen Samml. 2, 177 erhalten. Dort finden sich S. 166 u. f. auch mehrere seiner teutschen Gedichte. (*Dg.*)

Marnes (Schiffb.), eine kleine Art türkischer Schiffe, welche kein Geschütz führen.

Marne-wein (Weinh.), eine Gattung Champagner (s. d.).

Marnitz (Geogr.), 1) Amt im großherzogl. mecklenburgischen Fürstenthume Schwerin; hat 14 Ortschaften, darunter 2) das Dorf M., Amtssitz mit 1350 Ew.

Marnix (Philipp, von St. Aldegonde), geb. zu Brüssel 1538, widmete sich früher den Sprachwissenschaften, trat zur reformirten Kirche über, begab sich in holländische Kriegsdienste, nahm thätigen Antheil an dem Aufstand der Niederländer, mußte nach Teutschland fliehen, vertheidigte 1573 Maslandsluys vergeblich, half die Universität Leyden gründen und den Frieden 1576 schließen, bekleidete mehrere Gesandtschaftsstellen, wurde 1584 Bürgermeister zu Antwerpen, das er 1585 an die Spanier übergab, wurde deshalb exilirt, übersetzte in seinem Exil den Psalter, bekam den Auftrag, die ganze Bibel zu übersetzen, starb jedoch darüber 1598. Schrieb verschiedene theologische Schriftchen, u. a. den Bienenkorb der römischen Kirche, 1669, mehrmals ins Teutsche übersetzt, voll beißender Satyre gegen das Papstthum, und schadete diesem dadurch ungemein. (*Wr.*)

Maro, 1) (a. Geogr.), Gebirg auf der Ostküste Siciliens, längs des Flusses Himera; jetzt Madonia; 2) (n. Geogr.), Markgrafschaft in der Provinz Oneglia des sardinischen Fürstenthums Piemont; 3) Marktflecken am Impero, Hauptort derselben: hat Schloß, 1750 Ew.

Maro (Kirchengesch.), s. u. Maroniten.

Marobod, Marobodus, s. Marbod.

Marobūdum (a. Geogr.), Stadt der Marcomanen in Süd-Germanien, Sitz des Marbod (s. d.), fester Ort; man glaubt ihn wieder zu finden in Budweis, in Königsberg oder (gewiß irrig) in Prag.

Maroc (Hdlgsw.), so v. w. Marokkanischer Rasch.

Marōcco (Geogr.), s. Marokko.

Marochino (Waarenk.), s. Corduan.

Marodēurs (Marōde, Nachzügler, Nachzettler, Kriegsw.), die auf dem Marsch aus plötzlicher Krankheit, wirklicher oder vorgegebener Ermüdung, oder auch in der Absicht zu plündern zurückbleibenden Soldaten; erhielten diesen Namen von dem schwedischen General Merode im 30jährigen Kriege, der dem König Gustav Truppen zuführte und bei seinem Corps die Manneszucht ganz einschlafen ließ, so daß die größten Ausschweifungen und Erpressungen Statt fanden, weshalb Merode auch cassirt ward. In der Folge nannte man alle verwilderte, raubsüchtige Soldaten Merodebrüder. Alles Marodiren bei einer Truppe muß stets sorgfältig vermieden werden, da dies Zurückbleiben immer Unordnungen, oft auch Desertionen u. Ausbleiben der Feigen vom Gefecht zur Folge hat. Bei gut disciplinirten Truppen bleibt daher beim Austreten eines Einzelnen unter irgend einem Vorwand stets ein Unterofficier zurück, der den Mann dann später nachbringt. Ueberhaupt muß aber das Austreten, außer in dringenden Fällen, gänzlich untersagt werden, und deshalb müssen lieber die Colonnen alle halben Stunden zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse Halt machen. (*Hy.*)

Marokesch (Geogr.), so v. w. Marokko.

Marokkanisch Leder (Hdlgsw.), so v. w. Maroquin; vgl. Saffian.

Marokkanischer Rasch (Hdlgsw.), eine Art Serche von Rheims u. andern Orten in der Champagne; sie werden aus lauter spanischer oder auch feiner franz. Wolle bereitet und gehen nach Spanien, Portugall u. Italien. Marokkaner Tücher, schmale aber feine und dichtgewebte Tücher, dem Kersey ähnlich, nur nicht geköpert.

Marōkko (Geogr.), 1) Kaiserthum im nordwestlichen Afrika, begrenzt nördlich vom Mittelmeer, westl. vom atlantischen Ocean, östlich von Biledulgerid und Wüste Anga (n. A. von Algier), südlich von der Wüste Sahara oder dem Fluß Nun, doch südlich und südwestlich mit ziemlich unbestimmten Grenzen, daher zu 8000 bis zu 13,700 QM. angegeben; hat an den Küsten, vorzüglich des atlantischen Oceans, viele Klippen und Vorgebirge (Cap Spartel, Ger, Nun, weißes Vorgebirge, ferner Tresforcas, Ceuta u. a.), wird im Innern durch den Atlas u. seine Zweige (mit Spitzen von mehr als 13,000 Fuß) gebirgig, hat zum Theil sehr fruchtbare

fruchtbaren Boden mit hinlänglicher Bewässerung (Muluvia, Luccos, Seboo, Morbea, Tensift, Nun u. a. Flüsse), angenehmes, doch durch heiße Winde bisweilen gestörtes Klima, bringt allerlei Südfrüchte, Lotus, Gummi, Oel, allerlei wilde Thiere (die der Berberei [s. d.]), mehrere, doch nicht gehörig benutzte Metalle, viel Salz, Schwefel u. m. Die Ew. (Araber, Mauren, Berbern, Schillahs, Bukharies, Andalusis, Juden, Franken) werden verschieden (zu 8—15 Mill.) angegeben, der Mehrzahl nach Mauren und Araber, die Juden unter dem schimpflichsten Druck; die Sprache ist die arabische, doch in mehrern Mundarten, die Religion bei der Mehrzahl die Muhammedanische von des Melik Secte, doch unter vielem Aberglauben. Die Beschäftigung der Ew. besteht in Anbau von Feldfrüchten (Getreide, mit 40—50fachem Gewinn, Hülsenfrüchte, Reiß), Obst, Gemüse, Zucker, Baumwolle, Tabak, Viehzucht (Pferde, Rinder, Schafe), etwas Bergbau (Gold, Silber, Eisen, Blei, Salz), einiges Manufacturwesen (Leder zu Maroquin, Teppiche, Seife, Goldwaaren), Handel (der vortheilhaften Lage nicht genug angemessen, mit Produkten des Landes gegen Tuch und allerhand gewebte Waaren, Gewürz, Glas-, Metall-, Porzellanwaaren u. s. w., von welchen vieles ins Innere von Afrika geschafft wird). Die Münzen sind Fils, Zelagh, Musanah, Dirhem, Miskal (s. d. a.) u. a. Die wissenschaftliche Bildung ist die der despotischen Staaten und auf den Koran basirt. M. wird von einem unumschränkt herrschenden Sultan (in Europa Kaiser) regiert, dessen ältester Sohn erbfolgt (wenn Waffengewalt nicht anders entscheidet); keine Behörde steht ihm zur Seite, doch gibt der Sultan wöchentlich mehrere öffentliche Audienzen, in welchen er beliebig Recht spricht. Die Provinzen stehen unter Kadis (Paschas). Die Einkünfte des Sultans bestehen in e-igen festgesetzten Abgaben, in Strafen (nach dem Vermögen der Schuldigen eingerichtet), in den Geschenken der Unterthanen und der europäischen Mächte. Die Kriegsmacht soll aus 10 000 Soldaten bestehen, die Flotte ist unbedeutend. Theilte sich sonst in Fez, Marocco, Sus, Tafilet, Ora, Segelmessa, welche Eintheilung von den Neueren weniger beachtet, dafür eine Theilung nach den nördlichen und südlichen Ländern angenommen wird. 2) (Gesch.), das alte Mauritania Tingitana (s. Mauren) gerieth 1519 in die Gewalt eines angesehenen Muhammedaners Hameth, der sein Geschlecht von Muhammeds Tochter, Fatime, ableitete. Er führte den Titel Scherif (Heiliger, Fürst) in seiner Familie ein. Sein Bruder Muhamed Scherif, der 1548 nach dem Tode des alten Königs Said-Abra, aus dem sogenannten ottassenischen Hause, Herr des ganzen Landes wurde, ist als der erste Beherrscher von M. aus dieser Dynastie zu betrachten. Nach seinem Tode 1557 folgte ihm sein Sohn Abdallah (1557—1572) und dann sein Enkel Muhammed, der mit seines Vaters Brüdern in Streit gerieth, den portugiesischen König Sebastian zu Hülfe rief und 1578 zugleich mit diesem von seinem Oheim Hameth (Hammed) erschlagen wurde. Darauf regierte dieser selber bis 1603. Ihm folgte sein Sohn Mulei-Sidan (1634) und darauf sein Enkel Abdelmelek, der 1635 von dem eigenen Bruder Luellud, dieser aber selbst 2 Monate später von seinem Oheim Mulei-Scheik erschlagen wurde. Letzterem folgte 1654 sein Sohn Mulei-Labesch, der letzte dieses Scherifengeschlechts, welcher 1667 bei seinem Tode das Reich in der größten Verwirrung zurückließ. Das zerstückelte Land brachte 1669 Mulei-Archi, dessen Familie sich die Herrschaft über Tafilet errungen hatte, wieder zusammen, seit welcher Zeit es den Titel eines Kaiserthums führt. Aber die Grausamkeiten der vorigen Dynastie erneuerten sich auch in dieser. Mulei-Archi's Bruder, Mulei-Ismael, regierte als ein Ungeheuer von 1672 bis 1727. Die unzähligen, oft von ihm selbst vollzogenen Hinrichtungen erregen Schaudern und Entsetzen. Unter seinen Söhnen, die erst mit dem Vater, dann unter sich selbst um den Thron gestritten hatten, behauptete sich zuletzt Mulei-Abdallah auf demselben. Diesem folgte 1757 sein Sohn Mulei-Sidi-Muhammed, der gegen Frankreich, Spanien und Portugal Krieg führte und mit andern Mächten Bündnisse schloß. Er war weniger despotisch als seine Vorfahren; aber nach seinem Tode 1770 entstanden sogleich neue Kriege über die Thronfolge unter seinen Söhnen. Mulei-Soliman folgte 1797 seinem älteren Bruder Jezid, und behauptete sich gegen seine übrigen Brüder, welche nach der Gewohnheit des Landes Statthalter in den einzelnen Provinzen waren. Bei dem Einfalle der Franzosen in Aegypten stellte er ein Contingent gegen dieselben; schickte aber später (1807) einen Gesandten an den kaiserlichen Hof nach Paris; lebte auch mit den Bourbons fortwährend in gutem Vernehmen. Er st. 1822 und hatte zum Nachfolger den jetzigen Kaiser Mulei-Abderrahman. 3) Hauptstadt des Reichs in einer fruchtbaren reizenden Gegend; hat 3 Stunden im Umfang, dicke Mauern, viele Gärten, kaiserlichen Palast (eine Stadt für sich, gleichfalls ummauert), dabei den großen Audienzplatz, viele Moscheen, besonderes Judenviertel (mit 2000 Ew.,

Ew., n. A. Familien), Kaufhaus, Wasserleitung rings um die Stadt, 30,000 Ew., welche bedeutenden Handel treiben. (*Wr.* u. *Hu.*)

Marokko-pflaume (Pomol.), große, lange, oben etwas dicke, gegen den Stiel schmale dunkelrothe, blau bestäubte, wohlschmeckende (durch die Schale etwas säuerliche) Pflaume; reift Ende Julius.

Marökos (Geogr.), so v. w. Marokko.

Maroldsweißach (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Hofheim des Unter-Mainkreises (Baiern); hat Schloß, 450 Ew.

Marölles, 1) Marktflecken im Bezirk Avesnes des Departements Nord (Frankreich), an der Helpe; hat 2150 Ew.; berühmt wegen ihrer Käsebereitung. 2) (M. les Braux), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Mamers, Departement Sarthe; hat 1800 Ew. 3) Flecken im Departement Calvados; hat 1250 Ew. (*Wr.*)

Marömme (Geogr.), s. Bapaume 2).

Marommes, Marktflecken im Bezirk Rouen, Departem. Nieder-Seine (Frankreich), am Cailly; hat 1300 Ew., mehrere Fabriken.

Maron (Myth.), 1) nach Homer, Sohn von Euantheus, Enkel von Dionysos und Ariadne. Hesiodos nennt ihn Oenopions, Euripides des Bakchos, Nonnos des Silenos Sohn. Nach Letzterem ist er des Bakchos steter Begleiter. Diodor nennt ihn unter des Osiris Begleitern und Erfinder des mareotischen Weins in Aegypten; eben so leitet man den Namen von Maroneia (s. d.) von ihm her. 2) Einer der Helden von Thermopylä, der tapferste nach Leonidas; die Spartaner errichteten ihm ein Heroon. (*R. Z.*)

Marone (Andreas), geb. 1474 zu Pordenone in Friaul, Anfangs Schullehrer zu Venzone; entwickelte ein sehr glückliches Talent als Improvisator, ward am Hofe des Herzogs Alfons I. von Ferrara und am Hofe Leo's X., wegen der Leichtigkeit mit der er in lateinischer Sprache jeden aufgegebenen Gegenstand besang, angestellt. Er fing mit Begleitung einer Violine, die er elbst spielte, an, und erhob sich mehr und mehr zu einem bewundernswürdigen Aufch wung. Adrian IV. verbannte M. mit mehrern andern Dichtern aus dem Vatican, doch rief ihn Clemens VII. zurück. Er st. während der Unruhen in Rom 1527.

Maroneia (a. Geogr.), 1) Küstenstadt der Kikonen in Thrakien, unweit Abdera, nördlich von Parthenion, südwestlich von Pergamos; wahrscheinlich früher Ismaros (s. d.) (vgl. Ortagurea), oder doch am nördlichen Ufer des Ismaron (s. d. 2) gelegen, berühmt durch die Trunksucht seiner Bewohner; j. Marogno; 2) Stadt in Chalkidike (Syrien); in der Wüste nahe der Mündung des Steppenflusses von Palmyra.

Marönen, s. unter Kastanien.

Marönen-farbe, aus braunem Ocker, Englischroth und Elfenbeinschwarz bereitete braune Farbe für Maler.

Maronia (a. Geogr.), so v. w. Maroneia 2).

Maroniten, 1) (Geogr.), Volk, fast allein auf dem Kesruan (einem Theile des Libanons) wohnend, zu 100,000 (105,000) auf ungefähr 56 QM. gerechnet; bildet eine eigene Secte. Ihr Name kommt entweder von der Stadt Maroneia (s. d.) oder von dem Abte Maro zur Zeit des Chrysostomos, oder von einem Mönche gleiches Namens. 2) Christensecte in Syrien, besonders um den Libanon. Die M. sind den Drusen etwas ähnlich, haben die syrische zur heiligen Sprache, sprechen sonst verdorben arabisch, wohnen familienweise in einzelnen Häusern oder Dörfern, leben einfach, sind ehrlich, arm, doch ohne Bettler, gastfrei treiben Acker-, Wein-, Tabaks-, Baumwollenbau, theilen sich in 2 Klassen, Scheiks (Erbadel) und Volk. Die Regierung liegt in den Händen von 4 Oberscheiks, die gleichwohl nur patriarchalisch herrschen, aber im Falle eines Kriegs Anführer sein müssen. Sie zahlen Abgaben an die Pforte, regieren sich übrigens nach eigenen Gesetzen und Sitten. Die M. nehmen wie die Monotheleten (s. d.), in Christo nur Einen Willen u. eine Wirkung an. Im 12. Jahrh. vereinigte sie der Patriarch Aimerius in Antiochien mit der abendländischen Kirche. Zwar ward, als die Macht der Abendländer im Orient sank, das Band wieder lockerer; allein die Päpste benutzten jede Gelegenheit, dasselbe von Neuem zu befestigen, und der Erzbischof Colocza in Ungarn vermochte 1441 den maronitischen Metropoliten, Elias, einen Priester nach Rom zu schicken, wie denn andererseits im 16. Jahrh. der Jesuit Hieronymus Dandini als päpstlichen Nuntius zu ihnen ging. In ihren gottesdienstlichen Versammlungen, deren Einrichtung sie von Ephraim dem Syrer herleiten, werden die Pericopen erst in syrischer dann arabischer Sprache verlesen, wobei die Zuhörer den Kopf bald auf diese bald auf jene Seite wenden, um damit ihre Bejahung auszudrücken. Sie haben einen Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, unter welchen gegen 150 Geistliche stehen. Der Patriarch nennt sich Patriarch von Antiochien und residirt in dem Kloster Edem Kanobin. Ihre Geistlichen dürfen nach dem Antritt ihres Amtes nicht heirathen. Unter dem türkischen Druck sind sie so arm, daß selbst ihre Priester sich von Handarbeit nähren müssen. Obgleich sie einige Gebräuche von der römischen Kirche angenommen haben, so richten sie sich doch größtentheils nach den Gewohnheiten der griechischen. Gregor XIII. stiftete ein besonderes Collegium zu Rom, um junge M. für den Kirchendienst durch Jesuiten bilden zu lassen (s. Griechische Kirche). (*Wr.*, *Wth.*)

Maron-neger (Buschneger, Geogr.), die entlaufenen und sich in den Wäldern und Gebirgen aufhaltenden Neger in Süd-Amerika, besonders Guiana; werden den Colonisten oft sehr gefährlich. Märony, Grenzfluß zwischen dem französischen und niederländischen Guiana in Süd-Amerika; entspringt auf der Sierra de Tumucucuraque, fällt ins atlantische Meer.

Marons (Zool.), die Spürhunde auf den Alpen, besonders diejenigen, deren sich die Bewohner des Hospizes auf dem Bernhard bedienen, um verunglückte Reisende aufzusuchen.

Märoots (Geogr.), Volksstamm auf den Gebirgen von Borneo. Maroō-tzees, Stamm der Barroluhs in Süd-Afrika; ihr Land ist bergig, in den Ebenen fruchtbar, besonders an edlen Früchten; die Leute malen ihre Körper nicht an, schmücken ihn aber mit Gold und Silber, bauen Getreide u. Tabak, ziehen viel Vieh, schmelzen Kupfer und fertigen daraus allerhand Geräthschaften, so wie sie auch viel Eisen schmelzen, kleiden sich in Felle von allerhand Thieren, stehen unter verschiedenen Häuptlingen, halten von Zeit zu Zeit öffentliche Volksversammlungen. Hauptstadt Kurrechane (s. d.); eine andere heißt Dhougoobone. (*Wr.*)

Maroquin (Waarenk.), s. Corduan.

Maros (Marosch, Geogr.), 1) Fluß in Siebenbürgen; entspringt im Szeklerstuhle Tschick, zwischen den Bergen Magosch und Fekete Rehsz, zieht sich westlich durch ganz Siebenbürgen, wird bei Maros (n. A. bei Karlsburg) schiffbar, fällt unterhalb Tschanad, Szegedin gegenüber, in der ungarischen Gespannschaft Tschongrad, in die Theiß. Er ist gold- und fischreich, nimmt links den Kokel und Strell, rechts den Aranyos auf. 2) Zwei nach ihm benannte Districte in der hunyader Gespannschaft (Siebenbürgen); der Eine, diesseits des M., hat 7 Bezirke und den Hauptort Dava (2200 Ew.), der Andere, jenseits des M., hat 6 Bezirke. 3) (Maros Szek), Stuhl im Lande der Szekler (Siebenbürgen); hat 21$\frac{1}{10}$ (16$\frac{7}{8}$, 17$\frac{1}{4}$) QM., mit 40—45,000 Ew.; ist gebirgig, von mildem Klima, wird vom Maros, Kokel, Nyarad u. a. durchflossen, bringt reichlich Feld- und Gartenfrüchte, Tabak, Wein, Salz, Wild, Fische, Mineralien; theilt sich in den maroser, nyarader und kükőllyer Zirkel. 4) (M. Vasarhely), Hauptstadt desselben, königliche Freistadt; Taxalort; ist Sitz der königl. Gerichtstafel, eines katholischen Gymnasiums, reformirten Collegiums (mit Bibliothek); hat mehrere schöne Gebäude (Telekyscher Palast mit Bibliothek von 60,000 Bänden und Mineraliensammlung), Castell, 4 Kirchen, Casernen, gegen 10,000 Ew., etwas Handel. 5) Zwei nach M. 1) benannte Bezirke, in der thorenburger Gespannschaft (Siebenbürgen), der eine, M.-Bogat, mit 17 Ortschaften u. dem Marktflecken gl. Nam. (wo gute Zuckermelonen gebaut werden), der andere, M.-Fara, mit 13 Ortschaften. 6) (M.-Ujvar), Bezirk in der karlsburger Gespannschaft, mit 16 Ortschaften; 7) Dorf darin, am Maros, mit Steinsalzbergwerk, Goldwäsche und Schloß mit Gestüte. 8) Marktflecken an der Donau in der ungarischen Gespannschaft Honth, mit Weinbau. 9) District in dem Königreiche Makassar, auf der ostasiatischen Insel Celebes, mit 370, dem Sultan von Bony gehörigen, den Niederländern zinsbaren Dörfern; 9) Hauptstadt desselben; darin ein niederländischer Resident. M.-Bogat, M.-Fara, s. unter Maros 5). Marösse, so v. w. Marotte, s. unter Manghabai. Maros Szek, s. unter Maros 3). Marōstica, Stadt und Hauptort eines Districts in der Delegation Vicenza des lombardisch-venetianischen Gouvernements Venedig; hat Schloß, gute Mauern u. fast 3000 Ew. Maros Ujvar, s. unter Maros 6). M. Vasarhely, s. unter Maros 3). (*Wr.*)

Marot (Muhammed. Rel.), s. Arot.

Maroth (Geogr.), so v. w. Aranyos Maroth.

Marötte (fr.), 1) Narrenkolbe, auch Narrenkappe; 2) Lieblingsthorheit, Steckenpferd.

Marötte (Geogr.), s. unt. Manghabai.

Mārovit (wend. Myth.), bei den Wenden einer der bösen oder schwarzen Hausgeister. Man bildete ihn mit Löwenkopf, abgestumpften Armen u. mit Schuppen u. Federn und einem blumigen Rock bekleidet. Es war wahrscheinlich unser Alp, der im Schwedischen Mara und bei dem Landvolke die Marthe heißt.

Marowyne (Geogr.), so v. w. Marony.

Marōzia, Tochter der ältern Theodora (s. d.), nebst ihrer Schwester Theodora (s. d.), eine der berüchtigsten und durch Buhlerei einflußreichsten Weiber in der Geschichte, Mutter (durch Papst Sergius III.) Großmutter und Urgroßmutter von 3 Päpsten (Johannes XI., Johannes XII. und Leo VII. [s. d. a.]). Sie bewohnte die Engelsburg zu Rom u. schaltete nach Willkühr mit dem päpstlichen Thron. Von ihrem ersten Gemahl Alberich (s. d. 1) ward sie Mutter Adelberts (s. d. 2), heirathete dann ihren Stiefsohn Guido (s. d. 4) und endlich, 932, Hugo (s. d. 22), König von Arles und Italien, dem sie Rom in die Hände spielte. Bei der Vermählung mußte Adelbert aufwarten erregte dann aber einen Aufstand, die Burgunder zogen sich zurück, und M. ward von ihrem siegreichem Sohn ins Gefängniß geworfen, wo sie starb. (*Sch.*)

Marpẽssa (Marpissa, Myth.), Tochter des ätolischen Königs Euenos, um deren Besitz Apollon mit Idas kämpfte; Zeus gebot Ruhe und befahl, daß sie selbst wählen sollte, sie wählte den Idas. Sie ward durch ihn Mutter von Kleopatra (s. d. 2). Nach dem Tode ihres Gemahls gab sich M. selbst den Tod, wie späterhin ihre Tochter auch that. (*R. Z.*)

Marpẽssos (a. Geogr.), 1) Berg auf der Insel Paros (s. d.), berühmt durch seinen Marmor (s. d.); 2) Stadt in Troas (Klein-Asien), nördlich von Skamander, westlich von Troia vetus.

Marpurg (Friedrich Wilh.), geb. 1718 zu Seehausen in der Altmark. In seiner Jugend studirte er sowohl Wissenschaften als Musik sehr eifrig u. hielt sich eine Zeitlang zu Paris auf, wo er seine Kenntnisse erweiterte und seinen Geschmack bildete. Im J. 1749 kam er nach Berlin, ward dort Kriegsrath und Lotteriedirector und bearbeite, nächst seinen Amtsverrichtungen, auf das Thätigste das Feld der musikalischen Literatur. Hauptwerke: Abhandlungen von der Fuge u. s. w., 2 Thle., Berlin 1753; Handbuch bei dem Generalbaß u. der musikalischen Composition, 3 Bde., Berlin 1754—57; Anleitung zur Gesangcomposition, ebend. 1759; Kritische Briefe über die Tonkunst, 3 Thle., ebend. 1760—63. Seine Geschichte der Orgel blieb durch seinen Tod, der 1795 erfolgte, unvollendet. (*Ge.*)

Marque, 1) s. unt. Marke; 2) in den französischen Tuchfabriken ein Maß von 3 Ellen.

Marque (Geogr.), kleiner Fluß im Departement Nord (Frankreich); fällt unweit Lille in die Deule

Marq en Barẽül (M. en Barluil, Geogr.), Marktflecken im Bezirk Lille, Departement Norden (Frankreich), mit 2700 Ew.

Marquẽsas-Mendozas-Inseln (Geogr.), so v. w. Mendañas-Archipelagus; 2) einzelne, südliche Gruppe aus diesem; besteht aus 5 Inseln, Fatuiwa, Motane (2 Meilen im Umfang, fruchtbar, bewohnt), Tahuata (entdeckt 1596, 2 Meilen lang, 1 Meile breit, mit vulkanischem Boden fruchtbar; bringt Holz, Palmen, Pisangs u. s. w.; hat zahlreiche Bevölkerung, schönen Hafen [Madre de Dios], ist häufig besucht worden), Hivaoa (Hauptinsel, entdeckt 1596, so v. w. Domenica), Fetugu. (*Wr.*)

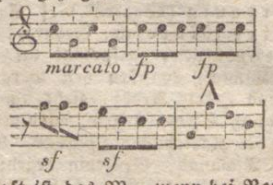
Marques-bai (Geogr.), so v. w. Lagoabai, von einem sich in dieselbe ergießenden Flusse, Marques, so genannt.

Marqueterie (fr ouvrage marqueté, Kunstgsch.), 1) eigentlich bunte, fleckigte Arbeit; 2) bes. eine Art Mosaik, Bilder aus verschieden farbigem Holze zusammengesetzt, für Schattenpartieen auch durch warmen Sand oder Kalk, oder glühendes Eisen angekohlt; eine sehr alte Kunst, die Brunelleschi u. Majano (s. b.) zu Anfange des 15. Jahrh. erneuerten.

Marquẽur (v. fr.), 1) Jemand der etwas marquirt; bes. 2) ein Aufwärter in Gasthöfen u. auf Kaffeehäusern, so genannt, weil er beim Billardspiel marquirt (s. d. 6); wird am Rhein und in Süd-Teutschland gewöhnlich Kellner (s. d.) genannt. 2) (Mühlenw.), so v. w. Mahlpfahl.

Marquez (Geogr.), s. unt. Lorenzo, St.

Marquiren (v. fr.), 1) etwas mit einem Zeichen bemerken; bes. 2) in Fabriken die Waaren mit dem Fabrikzeichen versehen. 3) (Pferdew.), an Zähnen, noch so viel Kennung (s. d. 1) haben, daß man das Alter der Pferde daraus abnehmen kann; 4) Fehler der Pferde, indem sie plötzlich stutzen u. vorwärts zu schreiten sich scheuen; 5) das Spiel der Ohren der Pferde, wodurch man auf etwas, was sie eben im Sinne führen, geleitet wird. 6) (Bill.), im Billard (s. d.) die Points zählen, od. auch gewonnene Partien oder Points an eine Tafel bemerken. 7) (Musik), das nachdrückliche Herausheben eines oder mehrerer Töne beim Vortrag eines Tonstücks. Es wird gewöhnlich durch das Wort marcato oder durch die Zeichen *sf* (sforzato), *fp* (forte piano), oder durch ∧ angezeigt, z. B.



Fehlerhaft ist das M., wenn bei Noten von längerer Zeitdauer die Taktheile derselben marquirt werden, oder bei syncopirten Noten (s. d.) das M. der guten Tacttheile.

Marquis (fr.), eigentlich dem teutschen Markgraf entsprechend, Titel, der im Range in Frankreich nach dem Grafen, in Italien (Marchese) vor dem Grafen und in England (Marquess) nach dem Herzoge steht.

Marquise (fr.), 1) Gemahlin eines Marquis; 2) ein leinwandnes, an eisernen Stäben nach Belieben aufzuschlagendes oder an der Wand zusammenzulegendes Sonnendach über Thüre oder Fenster; 3) sonst ein Officierzelt oder doppeltes Zelt; 4) eine Rakete von mehr als 1 Zoll im Durchmesser.

Marquise (Pomol.), große Winterbirn von etwas länglicher, bisweilen bauchiger Gestalt; hat hellgrüne, später etwas gelbliche, grün und grau punktirte, etwas rostig angeflogene Schale, weißliches, saftiges butterhaftes, zuckerartig schmeckendes Fleisch; reift Anfangs November, dauert bis Ende December.

Marquise (Geogr.), Marktflecken im Bezirk

Bezirk Boulogne des Departements Pas de Calais (Frankreich); hat 1500 Ew.

Marr (Geogr.), südwestlichster Theil der schottischen Grafschaft Aberdeen, mit der Hauptstadt der Provinz. Marra, so v. w. Maurua. Märrabu, so v. w. Marabu. Marrūdi, 1) Vicariat in dem Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana; hat 10,800 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken am Lamone, mit 1200 Ew. Marrūnen, so v. w. Maranen. Marrat, Flecken im Bezirk Thiers, Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 2600 Ew. Marroniren, s. unter Marrons. Marrons, die Einw. um den Berg Cenis in Savoyen, welche sich mit Führen und Tragen der Reisenden über den Berg (Marroniren) beschäftigen. Märrowa, so v. w. Haussa.

Marrūbium (marr. L.); Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: m. vulgare (weißer Andorn, s. d.), m. peregrinum, im südlichen Teutschland; m. pseudodictamnus, strauchartig, mit dichtem Filze bedeckt, in Spanien heimisch, als Zierpflanze cultivirt.

Marrūbium (a. Geogr.), schöne, sehr alte Hauptstadt der Marsi (Mittel-Italien), auf der Ostseite des Lacus Ficinus; jetzt Morrea, 3 Milliarien südlich von Coll' Armeno. Marrucini, ursprünglich illyrisches Volk in Marrucina, einem kleinen und schmalen Strich zwischen dem östlichen Ufer des Aternus und den Frentani, von der heutigen Stadt Popoli bis zur Mündung, doch wichtig; denn sie besaßen die Stadt Teate und Aternum, und öfters werden unter ihrem Namen die umliegenden kleinen Völkchen mit begriffen. (*Sch.*)

Mars (Myth.), Ares der Griechen, Sohn von Zeus u. Here, der wildeste Gott, Gott des Kriegs u. des gegenseitigen Mordens, der, ohne Partei zu nehmen, den Krieg nur als Geschäft betreibt, an Leichen und Todesröcheln sich ergötzt und darum selbst den unsterblichen Göttern verhaßt ist. Wenn er zur Schlacht geht, schirren seine Kinder, Phobos und Deimos (d. h. Grauen und Schrecken), seinen Wagen und schreiten nebst seiner Schwester Eris (Zwietracht) vor dem Mordenden her. So furchtbar er ist, hielten ihn einst die Aloiden (s. d.) gefangen. Diomedes verwundete ihn vor Troja, daß er laut aufschrie gleich 10,000 Männern; als ihm Athene einen Grenzstein an den Hals warf, bedeckte er gefallen 7 Hufen Landes. (Bei Späteren [Anton. Liber. 28] floh er vor Typhon nach Aegypten und verwandelte sich in einen Fisch.) So erscheint M. bei Homer, besonders als thrakischer Gott. Thrakien, bekannt durch die wilde Rohheit seiner alten Bewohner, ist sein Lieblingssitz. Dort ist er Vater der Flüsse Tmolos, Strymon, Hebros, der Stämme, die die Namen der Helden, Biston, Sithon, Olynthos ꝛc., tragen. Nach Phylangyrios fiel ihm Thrakien zu, als sich die Götter in die Bezirke der Welt getheilt. Statius beschreibt seinen Palast am Hämos. So roh er war, liebte ihn Aphrodite, die ihm Phobos und Deimos, und, nach schönerer Dichtung, auch Harmonia (Eintracht) gebar. In den spätern Homerischen Hymnen erscheint er humaner, als Rächer der Unschuld, Führer der Gerechten, Helfer der Sterblichen, Geber kräftiger Jugend. Bei den Tragikern ist er Gott jedes Verderbens, der Seuchen, des Mißwachses ꝛc. In den plastischen Darstellungen erscheint er als bärtiger Gott. Das Gesicht ist gedrungen, die Stirn breit, zwischen den Augenbraunen zusammengedrängt, nicht heiter. Die Nase breit, der Mund klein, die Lippen voll, die Augen liegen tief, das Haar ist dicht, kurz, ohne Locken, der Bart gekräuselt, die ganze Miene düster und drohend. Schenkel und Beine sind schlank und kraftvoll. Gewöhnlich ruht er auf dem rechten Bein, das linke vorwärts gestellt. Doch bildete man ihn seltener als andere Götter, weshalb sich auch nur wenige Statüen von ihm erhalten haben. In dem rohen mordlustigen Rom wurde M. (aus Ares entstanden) nach Thrakien am meisten verehrt. In den ältesten Zeiten war ein aufgerichteter Speer sein Symbol. Man leitete von ihm das Geschlecht der Römer ab. In einem seiner Tempel bewahrte man die heilige Ancile als Palladium. Man weihte ihm den Monat März u. das Marsfeld, und August erbaute ihm unter dem Namen Mars ultor einen prächtigen Tempel. Dargestellt findet er sich bei den Römern nur auf Münzen, und zwar sehr mannigfaltig. Unterschieden wird Mars gradivus und Quirinus; jener angeblicher Name des Gottes im Kriege, dieser im Frieden. Doch kommt wahrscheinlich Quirinus vom altsabinischen Curis, Quiris, Lanze, her, oder bei Quirinus ist nur an Romulus zu denken. M. hatte in Rom seine eigenen Priester, die Salischen genannt, eingetheilt in Palatinische und Collinische, deren jene dem Gradivus gehörten. Von einem Mars Silvanus (der Victors Hercules Silvanus zu sein scheint) erfleht man nach Cato Gesundheit der im Walde weidenden Rinder und opfert dabei Spelzmehl, Speck, Fleisch und Urin. Mars Vincius, war ein Stadtgott zu Vintium (Vence in der Provence). Auch Orakel gab er bei den Römern, und zwar durch einen Specht. Besondere Sagen sind: im Kriege gegen die Giganten erlegte er Peloras und Mimos. Den Halirrhotios tödtete er, u.

und wurde deshalb vor dem Areopag (s. d.) zu Athen gerichtet. Dieser Gerichtshof sollte davon seinen Namen haben. Unstreitig entstand von dem Namen die Sage; denn ἄρειος πάγος (Areshügel) hieß eine Höhe der Akropolis von Athen gegenüber, auf welcher jener bekannte höchste Criminalgerichtshof unter freiem Himmel seine Sitzungen hielt. Zweimal war er im Kampfe mit Herakles, um seinen Söhnen gegen diesen beizustehen. Alektryon (s. d.) verwandelte er in einen Hahn. In Gestalt eines Ebers soll er Adonis getödtet haben. Vater war er, außer durch Aphrodite von Deimos, Phobos, Harmonia (auch Eros), durch Astyoche von Askalaphos und Jalmenos; durch Agraulos von Alkippe; durch Atalanta von Parthenopäos, durch Althäa von Meleagros; durch Aegina oder Parnasse von Sinope; durch Asterope von Oenomaos ꝛc.; durch Rhea Sylvia von Romulus u. Remus; durch Tilphusa von dem durch Kadmos erlegten Drachen. Ausgezeichnete Helden und kriegerische Völkerschaften werden gewöhnlich seine Söhne genannt. Seine Verehrung war sehr verschieden. Die Skythen verehrten ihn unter Gestalt eines Schwertes, das sie auf einen Haufen von Reisholz steckten, opferten ihm Pferde und gefangene Feinde. In Griechenland war seine Verehrung nicht sehr verbreitet. Zu Gerontheä in Lakonien hatte er Tempel u. Hain u. jährliche Feste. In Sparta, wo man ihm anfänglich Menschen opferte, war er an Ketten gefesselt damit das Kriegsglück stets an Sparta gefesseln sein möchte. In Arkadien hatte er einen Altar im Tempel des Pan, worin auch Aphrodite's Bildsäulen standen. Zu Athen hatte er einen Tempel, worin seine Statue von Alkemenos, eine Aphrodite von Lokros, und eine Enyo von den Söhnen des Praxiteles standen. Seinen Tempeln gab man dorische Säulen, als Zeichen der Festigkeit. In Rom hatte er mehrere Tempel. Man feierte hier sein Fest an den Calenden des Märzes (1. März), wobei die Salier, unter Absingung ganz alter unverständlicher Lieder, die Ancilien umtrugen. Den 12. Oct. wurden ihm Pferderennen gehalten und ein Pferd geopfert. Geweiht waren ihm alle reißende Thiere, das Pferd und der Hahn. — Mythendeuter finden in ihm ein Symbol der Sonnenkraft, die Sonne selbst; wann sein Name dem Planeten Mars gegeben wurde, ist unbekannt. Auch als germanische und gallische Stammgottheit nennen römische Schriftsteller den M.; n. Ein. ist er der skandinavische Tyr, nach Mone wohl richtiger der nordische Othin. Vgl. Hesus. (*R. Z.*)

Mars, 1) (Astron.), der Nachbarplanet der Erde, von der Sonne abwärts. Von dieser ist er fast 32 Millionen Meilen entfernt. Die Excentricität seiner Bahn ist so erheblich, daß er in seinem Perihelium ihr um $\frac{1}{10}$ näher ist, als in seinem Aphelium (s. d.). Der Erde ist er, wenn diese zwischen ihm u. der Sonne steht, gegen 5mal näher, als wenn er hinter der Sonne ist, indem er im erstern Falle nur 11 Millionen, im letztern etwa 52½ Millionen Meilen von ihr absteht. Er zeichnet sich vor allen Planeten durch sein, obwohl helles, doch röthliches Licht aus. Wenn er in Opposition (s. d.) mit der Sonne, zugleich aber in Sonnennähe ist, so beträgt sein scheinbarer Durchmesser gegen 27 Secunden, ist er aber nahe bei der Sonne, kaum 4 Secunden. Kommt er auf seiner Bahn in einer seiner Quadraturen (s. d.) seitwärts zur Sonne zu stehen, so erscheint er in ovalem Umrisse, etwa wie der Mond 3 Tage vor oder nach dem vollen Lichte. Etwa 30 bis 40 Tage vor seiner Opposition wird er stillstehend u. dann rückläufig (s. d.); hierauf, eben so viele Tage nach der Opposition, wieder stillstehend u. dann rechtläufig bis zur nächsten Opposition. Es läßt sich hiernach seine Umlaufszeit bestimmen, die 686 Tage 22 Stunden 10 Minuten 31 Secunden beträgt. Ein Marsjahr ist also so groß als fast 2 Erdenjahre. Die Zeit von einer Opposition des M. bis zur nächsten beträgt aber 780 Tage. Die Geschwindigkeit seiner Bewegung in einer Secunde beträgt 3½ Meilen, ist also fast ¼ geringer als die der Erde. Seine Axendrehung kommt mit der der Erde ziemlich überein, indem sie in 24 Stunden 40 Minuten vollendet ist; doch ist sie eine weit langsamere, da der M. der Erde an Größe sehr nachsteht, indem sein Durchmesser nur 1006 Meilen (nach Piazzi nur etwas über 921) beträgt, er körperlich also 5 bis 6mal kleiner als die Erde ist. Wegen seiner geringern Dichtigkeit (nur etwa $\frac{2}{3}$ der der Erde) hat er gegen 8mal weniger Masse. Die Neigung seiner Axe gegen seine Bahn beträgt (nach Schröter) 27° 56′ 51″, mithin nicht viel mehr als bei der Erde. In seinen Polen erscheint er um etwa $\frac{1}{10}$ seines Aequatorialdurchmessers abgeplattet. Seine Oberfläche ist ungleich, doch weniger als die vom Mercur u. Venus. Seine Atmosphäre ist wahrscheinlich dichter, als die der Erde; daher wohl auch sein röthliches Licht. Dabei bemerkt man häufigen u. schnellen Wechsel von Trübungen; nach den Polen hin unterscheidet man helle weiße Zonen, wahrscheinlich Schneebedeckungen. Das gewöhnliche Zeichen des M. ist ♂. 2) (Astrol.), einer der sieben Planeten, welche, nach Angabe der alten Kalender der Reihe nach ein Jahr beherrschen. Ein Jahr, worin M. regiert, soll sich durch Trockenheit der Witterung u. große Hitze auszeichnen. Sonst hatte er bei den alten Astrologen auch den Namen Infortuna minor (s. unter Infortuna), auch **Kriegsstern**. Von den Körpertheilen

len sollten das linke Ohr, die Nieren, die Galle, die Därme, das Gesicht unter seinem besondern Einfluß stehen. Soldaten, Chirurgen, Jäger, Scharfrichter, Schmiede und andere mit Eisen umgehende Personen sollten ihm unterworfen sein, eben so Raubthiere u. s. w. Von den 7 Wochentagen ist ihm der Dienstag gewidmet, der daher auch sein Zeichen (♂) hat. 3) (Alchem.), unter den Metallen das Eisen; Zeichen: ebenfalls ♂. 4) (fr.), der Monat März (s. d.). 5) (Zool.), s. Admiral 2). (*Pi.*)

Mars (Hune, Mastkorb, Seew.), auf Kriegsschiffen eine Art viereckiger Kasten mit Boden von Bretern oder Faßwerk und mit einem Rande von Eichenholz (Marsrand), der mit dem Boden durch lange Kettenglieder verbunden ist, welche die Marsjungfern und die Puttingtaue fest halten. Nur die untern Masten sind mit M.en von der halben Breite des Schiffes versehen, die obern Aufsätze, die Stenge u. Bremstenge hingegen führen keine. Weil die M.e in der frühern Zeit mit einem Netzwerk von Tauen umgeben war, haben sie von Unwissenden den Namen Mastkorb bekommen und im gemeinen Leben behalten. Die Bestimmuug der M.e ist die Befestigung der Stangenwände; ferner daß die Matrosen bei den Einnehmen der Marssegel darauf stehen können, um sich besser in der Ferne umsehen, endlich bei Gefechten den Feind mit Musketen und Drehbassen beschießen u. beim Entern Granaten auf das Verdeck des feindlichen Schiffes werfen zu können. Die M.e werden nach den Masten, auf denen sie sich befinden, benannt; der große M., der Fockmars, der Besahnsmars; von ihnen bekommen dann ihre Namen: der große und Vormarsraaen mit ihren zugehörigen Seegel, Marsbrasse, M.-fall, M.-schoten, M.-wand, M.-saaling, s. d. ohne Zusammensetzung. (*Hy.*)

Mars (Hippolyte Boutet), geb. um 1780 in Paris; von ihren Eltern, die Schauspieler waren, zeitig zum Theater angehalten, entwickelte sie ein sehr glückliches Talent für feine komische Darstellungen. M. wurde bald in Heldenrollen die erste Actrice beim Théâtre-français, bei dem sie noch jetzt ist; spielt Charakterrollen, zärtliche Liebhaberinnen, Coquetten, naive Mädchen und Kammermädchen mit hinreißender Natürlichkeit und verbindet damit eine große Gewandheit auf der Bühne.

Marsac (Geogr.), 1) Marktflecken an der Dore im Bezirk Ambert des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 3000 Ew., mit Fabriken in Baumwollen- und Wollenwaaren, Stecknadeln u. s. w. 2) (St. Jean de M.), Flecken im Bezirk Perigueux, Departement Landes; hat 500 Ew. und intermittirende, incrustirende Quelle.

Marsäci (Marsäcii, a. Geogr.), kleines germanisches Volk im belgischen Gallien (Nord-Holland), zu den Istävones gehörig; n. Ein. auf den Inseln zwischen den Mündungen der Maas und Schelde, n. And. in der Provinz Utrecht, bekannt aus dem Kriege des Civilis; von Marsi zu unterscheiden.

Marsäglia (Geogr.), 1) Dorf in der savoyschen Provinz Mondovi (Königreich Sardinien); hat 1050 Ew. Sieg des Marschalls Catinat über den Herzog von Savoyen 1693. 2) Flecken im Herzogthum Modena; hat 1600 Ew. Marsal, Stadt im Bezirk Château-Salins, des Departements Meurthe (Frankreich), an der Seille; hat Salzwerk, 1300 Ew.; sonst wichtige lothringische Festung. Märsala, Stadt am Meere und dem Vorgebirge Boco (sonst Lilybäum), in der sicilianischen Intendanz Tropani, auf der Stelle des alten Lilybäum; hat Hafen (seit Karl V. ihn zum Schutz gegen die Seeräuber mit Steinen verschütten ließ, nur für Barken zugänglich), Salzlagunen, Viehzucht, Feldbau, Weinbau, 21,000 (16,000) Ew. (*Wr.*)

Märsala Wein (Weinhdlg.), ein trockener Bergwein aus Sicilien; wird in West-Indien zum Stellvertreter des Madera gebraucht.

Marsalquivir (Geogr.), s. Mazalquivir.

Marsan (Geogr.), ehemals kleines Ländchen in der französischen Landschaft Gascogne, jetzt zum Departement Landes gehörig. Hauptstadt Mont de Marsan.

Marsäno (W.), Dichter, lebt in Prag; schrieb: Romantische Dichtungen, Prag 1825; Aurelio, dramatisches Gedicht in 4 Acten, ebend. 1824; der Spessart, Trauerspiel in 1 Act, ebend. 1825.

Marsberg (Geogr.), s. Stadtberg.

Marsberg (Chiromant.), s. unter Berge 7).

Mars-Bulïnen (M. Boelynes, Seew.), s. unter Bulienen.

Marsch (v. fr.), 1) (Kriegsw.), der Zug mehrerer Soldaten zu einem gemeinschaftlichen Ziele Jeder M. geschieht entweder in der Nähe des Feindes oder nicht. In beiden Fällen ist die größte Ordnung höchst nöthig. Auf Reisemärschen, wo der Feind entfernt und also kein Angriff zu fürchten ist, gelten ungefähr folgende Regeln: Das Schuhwerk muß in der vollständigsten Ordnung sein; eben so müssen die andern Kleidungsstücke u. die Armatur sich in gutem Stande befinden. Jeder Soldat muß sämmtliches Putzzeug, Zwirn u. Nähnadeln bei sich führen; bei der Cavallerie muß jeder Reiter wenigstens 2 Hufeisen für sein Pferd und einen Futterbeutel haben. Reinlichkeit,

lichkeit, besonders der Füße, ist, am meisten bei der Infanterie, sehr zu empfehlen; Strümpfe sind nicht gut, weil sie leicht wund reiben, besser ist es durch Stroh in den Schuhen oder durch um die Füße geschlagene leinene Talglappen die Strümpfe zu ersetzen. Im Kriege trägt der Infanterist 60 Patronen und oft für 3 Tage Brod bei sich, es muß daher darauf gesehen werden, daß ihm diese Last, so wie der Tornister, durch richtiges Packen möglichst erleichtert werde. Man marschirt so breit als es der Weg gestattet, am liebsten in Zügen; geht dies nicht (wie gewöhnlich), in Sectionen und nur in Nothfällen mit Rechts od. Links um, indem letztere Marschart die Colonne verlängert und dadurch den Marsch erschwert. Weil die hintersten Soldaten immer beschwerlichern M. haben, als die vordern, so marschirt man abwechselnd rechts und links ab. Niemand darf, ohne die allerdringendste Noth, die Colonne verlassen, jeder Soldat muß dies immer vorher melden, und der Gemeine bekommt dann gewöhnlich einen Unterofficier mit, der ihm dann schleunigst der Colonne wieder nachbringt. Besondere Aufmerksamkeit ist in Dörfern und Städten nöthig, da dort die Leute sehr gern austreten und Unordnungen in den Häusern begehen. Auch der Officier muß stets bei der ihm untergebenen Abtheilung bleiben, um die Ordnung zu erhalten. Alle 3 Stunden muß wenigstens ½ Stunde geruht werden; man setzt die Gewehre dabei zusammen; etwa alle 6 Stunden läßt man die Truppe noch überdies halten u. erlaubt den Soldaten auszutreten, um ihre Bedürfnisse zu verrichten. Der Soldat muß sich gewöhnen, auf dem M.e nicht zu trinken, am allerwenigsten Wasser, indem dies leicht marode macht; am besten ist wider den Durst ein Stückchen Brod oder ein Schluck Branntwein. Auch den Pferden ist beim Durchreiten durch Gewässer das Saufen nicht zu gestatten. Der Führer der Truppe muß den Ort, wohin der M. geht, genau wissen und sich dann beim Ausmarsch mit den nöthigen Boten versehen, um nicht irre zu gehen. Um Irrthümer zu vermeiden, ist es gut, sich mit letztern über das Marschobject und den Weg dahin zu unterhalten. Artillerie und Fuhrwerk bleibt dicht hintereinander; erst fahren die Geschütze, dann die Pulver- und dann die Packwagen. Ein Officier oder Unterofficier schließt die Colonne. Die Artilleristen bleiben stets nahe bei den Geschützen. Wird ein Fuhrwerk durch irgend etwas verhindert, weiter zu fahren, so biegt es seitwärts aus; ist dies nicht thunlich, so fahren die andern Fahrzeuge um das aufgehaltene herum. Marschirt die Artillerie mit andern Truppen, so ruht sie wie diese, sonst macht sie alle Meilen Halt. Beträgt ein M. mehr als 4 Meilen, so füttert sie auf halbem Wege aus Futterkörben, geht der Weg steil bergan, so müssen die Mannschaften die Geschütze oder Wagen unterstützen; bergab hemmt schweres Fuhrwerk am linken Hinterrade ein, leichte Geschütze werden durch einen unter der Brust der Laffete eingesteckten Hebebaum eingehemmt. Sorgfältig muß man darauf achten, daß einem Fuhrwerk, das Pulver fährt, kein Feuer nahe. Bei dem Marsch vor dem Feind sind alle beschriebenen Maßregeln mit doppelter Vorsicht zu beachten, außerdem ist aber, der Sicherheit der Truppe halber, für Avantgarde, Arrieregarde, Seitenpatrouillen, Plänkler-Patrouillen, genau zu sorgen; hauptsächlich ist bei durchschnittenem Terrain und besonders in Dörfern, Städten u. s. w., doppelte Vorsicht nöthig, um nicht in einem Hinterhalt zu fallen. Nie darf man an solchen Plätzen ruhen. In Defilee's ist es nöthig, dicht geschlossen zu bleiben, um beim Uebersteigen desselben nicht auseinander zu kommen. Marschirt ein Corps, des leichtern Fortkommens wegen, mit Distanzen, so muß die hintere Abtheilung stets darauf achten, die vordere nie aus dem Auge zu verlieren. Im Nothfall, bes. bei Nachtmärschen, muß Cavallerie die Verbindung der Bataillons erhalten. Vorzüglich muß man in dem feindlichen Gebiet auf die Boten achten, damit sie die Truppe nicht absichtlich falsch und dem Feinde vielleicht in die Hände führen. Man thut gut, sobald man Verrath ahnt, 2 Boten zu nehmen, den einen an der Spitze, den andern an dem Ende der Colonne zu führen und beider Aussage oft zu vergleichen. Bei heimlichen Märschen muß man stets des Nachts marschiren und dabei Niemand laut sprechen noch weniger singen, rauchen u. dgl. lassen; den Tag über hält man sich in Gebüschen verborgen; die Boten nimmt man in einzelnen Häusern und entläßt sie erst, wenn der Zweck des M.s erfüllt ist. 2) Der zum Zweck der Bewegungen einer Truppe eingeübte Schritt. Der M. in diesem Sinne geschieht entweder im langsamen Schritt (Paradeschritt, ordinairen Schritt), bei der preußischen Armee 75 Schritt, oder im geschwinden Schritte, bei derselben 108 Schritte, oder im Deployirschritt (Sturmschritt), 120 Schritte auf die Minute. Erstere, in früheren Zeiten bei allen Bewegungen übliche Schrittart ist jetzt nur noch bei Paradedemärschen und auch da nur selten gewöhnlich, in dem zweiten Tempo werden die verschiedenen Evolutionen gewöhnlich ausgeführt, der letztere aber bei Aufmärschen zum Deployiren, bei Bayonnetattaken u. s. w. gebraucht. Anstatt dieser Tempo's haben mehrere Armeen andere; so schreibt das

das sächsische Reglement 2 Tempo's zum Marschiren, den Ordinärschritt, 95 Schritt, u. den geschwinden Schritt, 115 Schritt auf die Minute vor. Soll der M. noch mehr beschleunigt werden, so geschieht er im Trabe, wo die Leute mit gebogenem Knie kurz laufen; doch wird dieser Trab nur auf kurze Strecken und gewöhnlich in zerstreuter Ordnung aufgeführt. In Hinsicht der Directionslinie ist der M. nun bei unveränderter Fronte entweder ein Frontalmarsch (s. d.), oder er bewegt sich zur Seite, wo das Schließen (s. d.) entsteht. Bei veränderter Fronte entsteht entweder nach der halben (oder nach z. B. dem sächsischen Reglement Viertels-) Wendung der Reihen- oder Flankenmarsch, nach der Viertels- (nach sächsischem Reglement aber Achtels-) wendung hingegen das Ziehen (s. d.) oder der M. auf der Diagonale. Noch eine besondere Art M. kommt bei den Schwenkungen vor, wo der Soldat einen theilweisen Kreis um einen Mittelpunkt beschreibt. Aus diesen verschiedenen Gattungen von M.n sind nun die Evolutionen (s. d.) einer Truppe zusammengesetzt. — Der M. selbst erfolgt nun auf das Commando oder Signal: Marsch. Jeder Soldat tritt hierbei in der geschlossenen Ordnung mit dem linken Fuß zuerst an und setzt denselben lebhaft, doch ohne zu schlottern, etwa 2 Fuß 4 Zoll von dem rechten vorwärts; das Knie ist hierbei angespannt, die Fußspitzen etwas zur Erde gebogen und mit dem Knie zugleich auswärts gedreht. Sobald der linke Fuß niedergesetzt ist, verläßt der rechte Absatz den Boden, das rechte Bein wird lebhaft hervorgezogen, mit der Fußspitze nahe am Boden, doch ohne ihn zu berühren, vorbeigestrichen und in der nämlichen Weise und in derselben Entfernung, wie bereits beim linken gesagt ist, niedergesetzt. So fährt der Soldat mit ungezwungener Haltung, ohne die Beine zu kreuzen oder die Schultern zu drehn, oder den Kopf aus der Haltung zu bringen, zu marschiren fort. Auf das Commando: Halt, zieht der Marschirende den Fuß, der zurück war, heran u. bleibt stehen. Beim Verkürzen oder Verlängern des Marsches wird von der beschriebenen Länge des Schrittes etwas abgebrochen oder zugesetzt, jedoch geschieht es in der Regel nie ohne vorheriges Avertissement. In der Regel wird bei dem M. der Infanterie Tritt gehalten, d. h., die Soldaten setzen die Füße in gleicher Art und nach dem vorgeschriebenen Tempo nieder, doch wird bei Feldmärschen dies, so wie die strenge eben beschriebene Haltung des Soldaten nicht beobachtet, sondern jeder Soldat marschirt nach einem mit der Trommel (Abschlagen) oder dem Horn gegebenen Zeichen im Einzelnen, jedoch ohne den vorgeschriebenen Platz im Gliede zu verlassen, nach Belieben. 3) Das Commando, auf welches die vorher beschriebene Bewegung beginnt. 4) Das Signal auf dem Horn, auf welches bei der Infanterie in zerstreuter Ordnung der M. beginnt. 5) Das Signal bei der Cavallerie, auf welches dieselbe im Schritt abreitet. 7) Das Musikstück, welches von den Tambours, Signalisten, Trompetern oder Hautboisten einer Truppenabtheilung bei dem M. ausgeführt wird. Dasselbe ist entweder Parademarsch, wenn die Truppe im langsamen Schritt marschirt, oder Geschwindschritt (Quickmarsch), wenn sie sich im Geschwindschritt bewegt. Ersterer pflegt in der Regel in $\frac{4}{4}$ oder $\frac{2}{4}$, letzterer in $\frac{6}{8}$ Tact gesetzt zu sein. Deployirschritt spielt die Musik nicht, sondern nur die Trommeln geben in kurzen Schlägen das Tempo an. Man hat mehrere Arten von solchen Musikstücken, so: Festmärsche, Triumphmärsche, Krönungsmärsche, von besonders festlichem, brillantem Satze, Trauermärsche, Todtenmärsche (ital. marcia funebre, marcia lugubre), von traurigem, wehmüthigem Charakter, meist in Moll gesetzt, u. s. w. (*Pr.*)

Marsch, 1) so v. w. Marschland; 2) (Gewichtsk.), so v. w. Maß 1).

Marschal (Ernst Dietrich, Graf von), k. k. Generalfeldmarschall, geb. in Thüringen; focht in Ungarn, Italien, Sachsen u. den Niederlanden. Er ward, nach ehrenvoller Vertheidigung der Festung Olmütz gegen die Preußen, vom Kaiser zum Grafen erhoben. Er lebte seit dem hubertsburger Frieden größtentheils auf seinen Gütern in Sachsen und st. 1771. (*Lz.*)

Marschall (Marescalcus), abgeleitet von Mähre und Schalk, d. i. Bedienter, nicht aber, wie man später, wo der M. eine vornehme Person bezeichnete, wollte, von Major, Maer, Mar, einem Diener höherer Art, und Saal, d. i. Hof; ursprünglich (wo es zuerst in dem Salischen Gesetze vorkommt), 1) ein geringer Stallbedienter, der über 12 Pferde gesetzt war und unter dem comes stabuli stand. In dieser Bedeutung erhielt sich der Titel zum Theil im Französischen und sank dort noch im Werth, so daß Maréchal jetzt jeden Hufschmied bezeichnet. Auf der andern Seite stieg in Frankreich, wie im übrigen Europa der Titel sehr im Werth, da an den Höfen die Pferde in sehr hoher Achtung standen; daher bedeutete M. bald 2) so v. w. Stallmeister. Später stieg dieser Titel noch mehr, da Stallmeister die Heere im Felde führten und auch im Civil wichtige Posten bekleideten; er kam nun in folgenden Zusammensetzungen vor: a) Reichserzmarschall, noch von den fränkischen Königen herstammend und hier mit dem comes stabuli gleich; sollte bei der teutschen

Kaiser-

Kaiserkrönung die Unterbringung der dazu gehörigen Personen besorgen und Ordnung und gute Polizei erhalten. Er ließ seine Stelle von dem Reichserbmarschall versehen (vgl. Erzämter und Krönung); b) Feldmarschall (fr. Maréchal, und bei M. in französischen Diensten Maréchal de France; [ganz hiervon verschieden ist der Maréchal de camp, der dem teutschen Generalmajor entspricht]), die höchste Kriegswürde, s. unter General. c) Hofmarschall, der Oberaufseher über die Oekonomie an einem fürstlichen Hofe, s. unter Hof. d) Reichsmarschall, Landmarschall, der Titel des Präsidenten der Landtage, oder des Vornehmsten unter den Landständen, der die Ordnung bei den Sitzungen hält, im Namen der Stände spricht, kurz repräsentirt. In manchen Staaten wird die Ritterschaft in den einzelnen Provinzen noch von einem besondern M. geführt, der entweder erblich ist u. dann Erblandmarschall heißt (jetzt wohl allenthalben bloßer Titel), oder lebenslang, oder jedesmal auf die Dauer eines Landtages gewählt wird. 3) Bei besondern Feierlichkeiten, z. B. bei ceremoniösen Leichenbegängnissen u. dgl., eine zur Erhaltung der Ordnung oder blos zur Begleitung des Zugs im großen Costüm verordnete Person. 4) M. der Kings Bench in London, der Oberkerkermeister derselben. (*Pr.*)

Marschall-amt, s. Erb-, Erz-, Feld- und Hofmarschall. M.-gericht, 1) ein Gericht, welchem ein Marschall vorstehet, bes. 2) das Gericht, welches ein Hofmarschall über die ihm untergebenen Personen hält; 3) in Schlesien so v. w. Rittergericht.

Marschallsinselu (Geogr.), so v. w. Mulgrave Lord (Geogr.).

Marschalls-käse (Kochk.). Man läßt guten Rahm in einem Gefäße dadurch gerinnen, daß man etwas klare Citronen hinein thut u. ihn gehörig quirlt. Das Geronnene, welches die Gestalt des Gefäßes angenommen hat, wird, mit Zucker bestreut, angerichtet.

Marschalls-stab, von jeher war ein Stab das Zeichen eines Marschalls, daher erhält der Feldmarschall einen kurzen Stab als Zeichen seiner Würde (s. Commandostab 2), der Hofmarschall erscheint bei besondern cerimoniösen Festen mit einem symbolisch geschmückten, langen Stab u. trägt wohl an manchen Höfen auch sonst einen Stock, so wie die Festmarschälle gewöhnlich mit einem eigenen, bei Leichenbegängnissen mit einem Flor versehenen langen Stabe erscheinen. M.-tafel, eine Nebentafel an Höfen für Gäste, welche nicht zur Haupttafel gezogen werden, bei welcher der Hofmarschall oder ein von ihm Delegirter die Honneurs macht.

Marschall von Bieberstein, 1) (Karl Wilhelm), geb. zu Stuttgard 1764; war früher, bis 1791, Professor der Karlsschule zu Stuttgard, ward 1807 wirklicher großherzoglich badenscher geheimer Rath und Hofrathspräsident zu Karlsruhe, 1808 Hofrichter zu Manheim, 1809 Staatsminister zu Karlsruhe; ist Verfasser mehrerer publicistischen Schriften, interessirte sich aber auch für Gegenstände der Physik und lieferte mehrere Beiträge in von Zachs monatliche Correspondenz u. s. w. 2) (Friedrich August), geb. zu Asberg 1766, kais. russischer Staatsrath; bereiste mit den Grafen Subow 1796 das westliche Kaukasien und gab eine Beschreibung der Länder am kaspischen Meere, Frankfurt a. M. 1800, heraus. 1798, 1802 und 1805 war er wieder in jenen Gegenden, um bes. Pflanzen zu untersuchen, u. gab dann eine Flora taurico-caucasica, in 2 Bdn., Charkow 1808, heraus, die reich an neuen Entdeckungen und Berichtigungen ist. 3) (Ernst Franz Ludwig), geb. zu Wallerstein 1770; bildete sich auf der Militärakademie zu Stuttgard wissenschaftlich aus, trat 1791 in Nassau-Usingische Militärdienste, wurde 1792 Assessor bei der Regierung und dem Hofgerichte zu Wiesbaden, 1793 zum Regierungsrath daselbst und 1800 zum geheimen Rath ernannt; 1803 wurde er Regierungspräsident und 1806 Minister im neu errichteten Herzogthum Nassau, dem er, nach Austritt des Ministers von Gagern, allein vorstand. 1813 wohnte er als nassauischer Bevollmächtigter dem wiener Congresse bei und unterzeichnete in dieser Eigenschaft die teutsche Bundesacte und die den Territorialumfang von Nassau bestimmende Convention mit Preußen. 1818 wurde unter seiner Leitung die Organisation des Herzogthums Nassau vollzogen und er zum dirigirenden Staatsminister und Bundestagsgesandten ernannt. 1819 und 1820 wohnte er den karlsbader und wiener Ministerialconferenzen bei und unterzeichnete als Nassauischer und der 16. Curie Bevollmächtigter die wiener Schlußacte. Mit M. v. B. 1) gab er Untersuchungen über den Ursprung und die Ausbildung der gegenwärtigen Anordnung des Weltgebäudes, Gießen 1803, heraus. (*Pi.*)

Marschänzker (Pomol.), so v. w. Borsdorfer.

Marsch-bataillön (Kriegsw.), ein Bataillon, provisorisch aus den verschiedenartigsten Truppentheilen errichtet und mit den gehörigen Officieren versehen, um den weit entfernten Armeen Kranke, einzelne Commandirte, Rekruten u. s. w. nachzuführen. Bei der Ankunft beim Heere wird es natürlich sogleich aufgelöst. M.-colönne, s. unter Colonne 2). M.-commissär, ein Beamter, der von Seiten der Civil-

Civilbehörden entweder einer marschirenden Truppe beigegeben, oder in einem bedeutenden Ort angestellt ist, um für die Fourage, die Lebensmittel, Vorspann und sonstige Bedürfnisse einer marschirenden Truppe zu sorgen.

Märschendorf (Geogr.), Herrschaft und Marktflecken im Kreise Königingrätz (Böhmen); letzterer liegt an der Aupa, hat Leinweberei, 1400 Ew.

Marsch-geschwindigkeit (Kriegsw.), s. unter Marsch.

Marsch-hufe (Staatsw.), ein Stück Land, dessen Besitzer verbunden ist, bei Durchmärschen der Soldaten Einquartierung zu nehmen, oder zum Unterhalt der Truppen Lieferungen zu leisten.

Marsch-krankheit (Med.), ein in Holstein endemisches, aussatzartiges Uebel, seiner Natur nach ziemlich mit der Radesyge (s. d.) in Norwegen übereinstimmend; auch als Dittmarsche Krankheit bezeichnet (vgl. A. Struve: über die aussatzartige Krankheit Holsteins, die M. genannt, Altona 1820).

Marsch-lager (Kriegsw.), 1) s. u. Lager und Bivouacq; 2) s. unter Chargirlager; vgl. Laffete.

Marsch-land, niedriges, in der Nähe des Meeres, oder auch großer Flüsse liegendes Land, welches größtentheils vom Wasser angeschwemmt worden ist, aber auch durch Deiche gegen dasselbe geschützt werden muß, aus fettem Boden besteht und vorzüglich zum Futterbau und zu Betreibung der Viehzucht sich eignet.

Marsch-linie (Kriegsw.), s. u. Marsch.

Marschlins (Geogr.), Dorf mit Schloß, der Familie von Salis gehörig, im Gericht der 5 Dörfer im Schweizercanton Graubündten.

Marsch-ordnung, 1) (Kriegsw.) die Ordnung, in der eine Truppe marschirt (vgl. Marsch); 2) (Schifff.) die Linie, in welcher Schiffe aufgestellt dicht am Winde fortfahren, um jeden Augenblick zum Schlagen bereit zu sein; sie werden dann in 1 Linie oder auch in 3 Reihen aufgestellt, und jedes Schiff ist nur so weit von dem andern entfernt, daß es ungehindert alle Wendungen machen kann.

Märschowitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Beraun (Böhmen); hat 420 Ew.

Marsch-quartier, das Quartier, welches Truppen nach zurückgelegtem Tagemarsch beziehn, u. in dem sie 1—2 Nächte verweilen. Bleiben sie länger, so erhält das Quartier den Namen Cantonnement (s. d.). Vgl. Quartier.

Marsch-route, 1) der einer Truppe oder einzelnen Soldaten vorgeschriebene Weg, auf dem sie nach einem entfernten Punkt gelangen sollen; sie wird nach Etappen (s. d.) bestimmt; 2) der Paß, in der diese Etappen benannt sind.

Marsch-schaf (Marsch-vieh, Landwirthsch.), s. unter Schaf.

Marsch-straßen (Kriegsw.), s. unt. Colonnenwege.

Marsdenia (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Contorten, Ordn. Asklepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig, mit Cynanchum (s. d.) zunächst verwandt.

Marsdiep (Geogr.), Meerenge zwischen der Insel Texel und Nord-Holland; gewöhnliche Straße aus dem teutschen Meere in die Zuydersee.

Marse (Myth.), der Thespios Tochter, von Herakles Mutter des Bukolos.

Marseillaises (fr., Handlgsw.), die besten Sorten der französischen Feigen; (s. d. unter Feigen).

Marseillan (Geogr.), Stadt im Bezirk Beziers, Departement Herault (Frankreich); liegt am See Thau, hat ansehnliche Fischerei, Salzbereitung aus den Lagunen von Bagnac, 3250 Ew.

Marseille, 1) (Geogr.) Bezirk im Departement Rhonemündungen (Frankreich); hat 13 1/10 QM., 9 Cantone, 133 000 Ew. 2) Hauptstadt darin, auch des Departements, am Einflusse des Flüßchens Biaud in den Meerbusen von Lyon; liegt auf einer von Bergen eingeschlossenen Ebene hufeisenförmig um das Meer; hat Präfectur, die Departementalbehörden, Handelskammer, Handels- und mehrere Friedensgerichte, abgetragene, zu Alleen umgewandelte Wälle, Hafen (mit beschwerlicher Einfahrt, aber sicher und geräumig für 900 Schiffe), in der Altstadt meist schlechte und enge, in der Neustadt schöne, breite und gerade Straßen (Straße Beauveau, Cours, Straße von Rom), viele Häuser mit platten Dächern, viele öffentliche, schöne Plätze (Place Castellane, du Roi, St. Ferreol u. a.), Kathedrale (altes Gebäude, einst Dianentempel), mehrere katholische, 1 reformirte Kirche, Synagoge, 14 Hospitäler, Lazareth, Quarantaine, Pesthaus, Stadthaus mit Börse, Arsenal mit Garten, Münze, Gouvernementshaus, Lyceum (ehemals berühmtes Benedictinerkloster, mit verschiedenen Kunst- und andern Sammlungen), einige Forts (St. Jean und St. Nicolas zur Deckung des Hafens, das Schloß notre dame de la Garde). Außerdem finden sich hier eine Marineschule mit Sternwarte, öffentliche Bibliothek (90 000 Bde., 2000 Handschriften), Museum, botanischer Garten (bes. auch zur Acclimatisirung ausländischer Gewächse), Gesellschaften für Medicin, für Wissenschaften und Künste, eine afrikanische Gesellschaft (mit Bibliothek von 6000 Bdn.), Griechenverein, Gesellschaft für Moral u. m. a; ferner Theater, Concertsaal. Ew.

 rechnet

rechnet man jetzt auf 120,000 in 16,000 Häusern; sie haben weitläuftige Fabriken und ausgebreiteten Handel. Dieser erstreckt sich auf alle Erdtheile, bes. aber auf die Küstenländer des mittelländischen Meeres, und unter diesen auf die Levante, und vertreibt die Natur- und Kunstproducte der Stadt und der Umgegend (im Jahr 1816 liefen 6078 Schiffe ein, 5828 aus). Die Fabriken liefern Seife (aus 75 Fabriken 560,000 Centn. in mehrern Sorten), Stärke, Nudeln, Zucker, Schmuck von Korallen (deren Fischerei sonst beträchtlicher war), Apothekerwaaren, rothe Mützen, Schmelztiegel, Kattun, Hüte, Safflan, Seegeltuch, geflochtene Waaren, Räucherwerk, Farben, Taback, Lack u. m. Ferner Waaren aus Kork (worin man die Alterthümer der Umgegend nachgebildet hat), Confituren, zubereitete Fische, Kapern, Oel. Die Umgegend wimmelt von einer Menge Landhäusern (Bastides, gegen 5000 an der Zahl), in welchen die Marseiller wöchentlich mehrmals übernachten; solcher Auswanderer rechnet man auf 50,000. Das Trinkwasser wird meist durch Wasserleitungen herbeigeschafft. Der ehemalige Hafen von M., Lakydon, ist jetzt verschlämmt. 3) (Gesch.). M., lateinisch Massilia, griechisch Massalia, von Mas, celtisch Wohnung, und Salies, einem Volke in Gallia narbonensis; M. ward 600 (n. And. 560) v. Chr. von Phokäern unter Simos und Protis, welcher Letztere Schwiegersohn des Königs der Segobrier, Nannus, ward, gegründet. Sie war später treue Freundin Roms, erhielt, als sie dasselbe bei der Eroberung durch die Gallier mit Gold und Silber unterstützt hatte, von ihr Befreiung von allen Abgaben und für ihre Abgeordneten einen Ehrenplatz im Theater neben den Senatoren. Auch in dem punischen Kriege bewährte M. diese Treue, so wie in dem Siege des Marius über die Ambronen. Als Cäsar (s. d.) im Bürgerkriege nach Hispanien abgehen wollte, weigerte ihm M. 40 v. Chr. den Durchzug, während sie dem Pompejaner Domitius (s. d. 6) die Thore öffnete. Cäsar ließ sie durch den Legat zu Wasser und zu Lande belagern, während er nach Hispanien fortzog. Der Kampf war mörderisch und machte der Tapferkeit und Geschicklichkeit der Massilier im See- wie im Landkrieg große Ehre; doch mußten sie endlich in dieser höchst merkwürdigen Belagerung, die Cäsar u. A. ausführlich beschreiben aus Hungersnoth und Mangel an Unterstützung unterliegen. Cäsar nahm den besiegten Einwohnern Waffen, Schiffe, Geld. Doch behielt M. das Vorrecht, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, und das Supremat über einige seiner Colonien, z. B. Olbia. Nach dieser Zeit verloren die Massilier die Liebe zu den Waffen, häuften aber desto eifriger Reichthümer auf, wodurch auf der einen Seite zwar Hang zur Schwelgerei, die sprichwörtlich ward, auf der andern aber Liebe zu den Wissenschaften erzeugt wurde, zu derer Erlernung Fremde aus allen Gegenden nach M. strömten. In M. ließ Constantin seinen Schwiegervater, Maximius, niederstoßen. 406 n. Chr. ward die Stadt nebst dem übrigen Gallien eine Beute der Gothen und 430 der Franken. Um 480 n. Chr. gerieth M. nebst dem übrigen Gallien in die Gewalt der Westgothen unter Eurich und dessen Sohne Alarich II., nach dessen Tode Theodorich, König der Ostgothen, sich desselben bemächtigte. Seine Nachfolger überließen dasselbe den französischen Königen aus merowingischem Stamme, welche es bis zur Zeit Karl Martells besaßen. Damals machte sich der Herzog Moronte zum Herrn von M. und begab sich unter den Schutz der Sarazenen, entfloh aber, von den Franzosen angegriffen, zur See, worauf M. in die Gewalt der karolingischen Könige gerieth. Hernach kam sie unter die Herrschaft der Könige von Burgund und Arelat, ward aber unter der Regierung Ludwigs des Blinden (889—903) von den Sarazenen zerstört, die sich auf den Küsten der Provence niedergelassen hatten. Unter Konrad dem Friedfertigen, der von 937—993 König von Burgund und Arelat war, wurde M. wieder hergestellt und besonderen Statthaltern untergeben, die sich gegen das Ende des 10. Jahrh., unter dem Titel: Vicomtes von Marseille, unabhängig machten. Der erste derselben, Wilhelm, st. 1004. Unter seinen Nachkommen wurde diese Vicomté in eine Menge einzelner Theile zersplittert, welche die Bürger nach und nach an sich kauften, so daß M. gegen die Mitte des 13. Jahrh. eine Republik wurde. Kurz darauf aber, als Karl, Graf von Anjou, Ludwigs des Heiligen Bruder, Graf von Provence wurde, unterwarf sich auch M. zum Theil, doch blieb es zur Zeit noch ein besonderer Staat, der mit der Provence nicht vereinigt war. Als 1262 die Ew. das Joch wieder abzuwerfen suchten, wurden sie zwar durch eine Armee unter Barral des Baux bezwungen, erhielten sich aber doch im Besitz großer Privilegien, maßten sich den Titel einer freien Stadt an und unterwarfen sich auch, nachdem ihre Stadt nach dem Abgange der Grafen von Provence 1481 an die Könige von Frankreich gefallen war, blos der Gerichtsbarkeit des Lieutenants der Senechaussée, welchen Franz I. nach M. gesetzt hatte, und, im Falle der Appellation, der Gerichtsbarkeit des Parlaments zu Aix. M. war damals eine der bedeutendsten Städte des Königreichs und vertheidigte sich sehr tapfer gegen den Connetable Karl von Bourbon

1524 und gegen Kaiser Karl V. 1536. Der Ligue zugethan war sie die hartnäckigste unter allen französischen Städten, und es fehlte wenig, so hätte sie sich, als schon ganz Frankreich Heinrich IV. anerkannte, zuletzt noch den Spaniern in die Hände geliefert. An der Spitze der Stadt stand damals ein Korse, Peter Libertat, und zwei nichtswürdige Franzosen, Charles des Casaux und Louis d'Aix. 1575 erfolgte die Uebergabe an Heinrich, die noch jetzt von den Einwohnern jährlich durch eine Procession gefeiert wird. Endlich beraubte Ludwig XIV. 1660 die Marseiller ihrer Freiheiten. Seitdem ist sie gewöhnliche See- und Handelsstadt. Im Jahr 1720 u. 21 litt M. durch die orientalische Pest, die von einem Schiffe sich nach M. verbreitete, ungemein. Es starben in der Stadt allein 60,000 Menschen. In der Revolution war es durchaus republikanisch. Aus der Hefe des Volks und aus losgelassenen Galeerensklaven kamen jene Marseiller Horden, die, 1792 nach Paris berufen, dort so viele Gräuel verübten. 4) Marktflecken im Bezirk Beauvais, Departement Oise; hat 700 Ew., Strumpfwirkereien. (*Wr.* u. *Ht.*)

Marseille (Marseiller Arbeit, Handlgsw.), erhabene, ausgenähete Arbeit, auch allerhand Verzierungen und Blumenwerk auf weißem Kattun, oder feiner holländischer Leinwand, die mit Seidenwatte oder Baumwolle ausgefüttert werden; wird durch Steppstiche ausgeführt.

Marseiller Tapeten (Handlgsw.), Zeuge, die im Galeerenarsenal zu Marseille verfertigt, hernach mit Oel gemalt und darauf gedruckt werden.

Marseillette (Geogr.), großer Teich und Dorf unweit desselben in dem Bezirk Carcassone des französischen Departements Aude.

Marseillettes (fr., Handlgsw.), die halben Castorhüte (s. d.) aus den Marseiller Fabriken.

Marsi (a. Geogr.), 1) Volk in Samnium, zwischen den Reihen der Apenninen, am nördl. Ufer des Lacus fucinus, im jetzigen Abruzzo ulteriore. Die M. hatten mit den Marrucinern, Pelignen und den andern benachbarten kleinen Völkern, mit welchen sie auch stets in der engsten Verbindung lebten, einerlei Ursprung und mit den Sabinern einerlei Sprache. Als Schlangenzähmende Nation (daher Marsus, so v. w. Gaukler) wurden sie mythisch berühmt und, wohl ihres Namens wegen von Marsus (s. d.) abgeleitet. 2) Volk im nordwestlichen Germanien, zu den Istävonen gehörig, Glied des Cheruskerbundes, auf beiden Ufern der Lippe; n. Ein. in der Umgegend von Münster, in der Grafschaft Rietberg, südl. von Hamm; n. And. nur zwischen den Flüssen Lippe, Ruhr und Rhein; n. And. an der Lahn um Marburg, nördl. vom bacenischen Wald (s. d.), östl. von den Katten, westl. von dem sogenannten Rothhauer, nördlich von dem Pfahlgraben begrenzt. (*Sch.*)

Marses (a. Geogr.), so v. w. Marsias.

Mars-fanäl (Schiffb.), so v. w. Fanal 2).

Mars-feld, 1) so v. w. Campus Martius; 2) so v. w. Märzfeld; 3) s. unter Paris.

Mars-gasten (Mastklimmer, Seewesen), diejenigen Matrosen, welche während der Fahrt ihren beständigen Stand auf den Marsen haben (auf jedem, nach Größe des Schiffes, 2 oder 4), welche das Anschlagen, Reffen der Segel versehen und überhaupt das Tauwerk der Masten unter ihrer Aufsicht haben und jeden Morgen den Zustand desselben und der Segel dem wachthabenden Officier melden.

Marshall (Geogr.), s. unter Marlarsinseln.

Marshällia (m. *Pursh.*), Pflanzengattung (nach Humphry Marshall, Eigenthümer in Nord-Amerika, benannt, der ein Arbustum americanum, Philadelphia 1785, lieferte), aus der nat. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Cupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Nord-Amerika heimisch.

Marsham (John), geb. zu London 1602; bereiste Italien, Teutschland und Frankreich, wurde Canzleischreiber, verlor diese Stelle aber, da er dem Könige bei den Unruhen nach Oxford gefolgt war, kehrte später nach London zurück und beschäftigte sich mit den Wissenschaften. Er st. 1685 und hinterließ: Canon chronicus, aegypt., hebr., graecus, London 1672, Fol., Leipzig 1674, 4., Franecker 1696, 4. (*Lt.*)

Mars-höhle (Chiromant.), s. unter Berge 7).

Märsias (a. Geogr.), bei Ammianus Marcellinus der Maarsares (s. d.).

Märsico nuövo (Geogr.), Stadt an der Quelle des Acri in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore; hat Bischof, Kathedrale, 6800 Ew. Marsico vëtere (M. vecchio), Stadt am Acri in der Provinz Basilicata; hat 2650 Ew.

Märsifun (Geogr.), so v. w. Mersifun.

Marsigli (Aloys. Ferdin. Graf von), geb. zu Bologna 1658; begleitete 1680 den venetianischen Consul Peter Ciurani nach Constantinopel und benutzte einen 11monatlichen Aufenthalt daselbst zu naturhistorischen Untersuchungen und zum Studium des türkischen Kriegswesens. Nach ausgebrochenem Türkenkriege trat er in kaiserliche Dienste, gerieth aber 1682 in türkische Gefangenschaft; aus dieser losgekauft

kauft setzte er seine Kriegsdienste bei dem Kaiser fort. Nach dem karlowitzer Frieden ging er 1699 mit dem englischen Gesandten wieder nach Constantinopel. Nach dem 1701 ausgebrochenen spanischen Erbfolgekriege wurde er 1703 Untercommandant der Festung Altbreisach; als aber diese nach kurzer Gegenwehr an die Franzosen verloren ging, wurde er durch Ausspruch eines Kriegsgerichts zu Bregenz, unter Zerbrechung seines Degens, aller Würden entsetzt. Doch wurde er in der öffentlichen Meinung als ein schuldloses Opfer der Politik angesehn. Er suchte und fand Trost in den Wissenschaften, bereiste die Schweiz und das südl. Frankreich, später auch die Niederlande und England, hielt sich jedoch meist zu Bologna auf, wo er 1730 st. Um diese seine Vaterstadt machte er sich durch Errichtung der als Institut von Bologna lange in Ruhm erhaltenen Akademie verdient, die 1714 eröffnet wurde. Von seinen mehrern Schriften verdienen vornämlich folgende: Histoire physique de la mer, m. K., Amsterdam 1725, Fol.; Danubius pannonico-mysicus, 6 Thle., m. vielen Kpfrn., Haag und Amsterdam 1726, Fol.; Stato militare dell imperio ottomanno, 2 Thle., m. K., 1732, Bemerkung. (*Pi.*)

Marsiani (a. Geogr.), südöstlich-germanischer Volksstamm; grenzte nördlich an die Semnonen, östlich an die Burier, westl. an die Marcomannen, südl. an die Quaden (Grenze: der Lunawald); den Sueven an Sprache und Sitten ähnlich, wiewohl nicht zum Suevenbunde gehörig; wohnte längs den Gebirgen zwischen Schlesien und Mähren, in den Districten von Neisse, Münsterberg, einigen Theilen von Oppeln und Glatz, n. And. im O. des Riesengebirges, n. And. im Marchfelde, bis an die Nordseite der Donau. (*Sch.*)

Marsik (arab. Aftron.), 1) Stern im Herkules; 2) auch im Ophiuchus (s. d.).

Marsilea (mars. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Rhizospermen. Arten: den Wasserlinsen ähnliche kryptogamische Gewächse.

Marsilius v. Inghen (M. v. Inguen), scholastischer Philosoph des 14. Jahrh.; st. 1396; Schüler Occams, oder Thomas von Straßburg, oder Duns Scotus; erst Professor der Theologie zu Paris, dann, vielleicht wegen Verfolgung der Nominalisten, in Heidelberg, wo er erster Rector der dasigen Universität ward. Er war gemäßigter Realist. Wichtigste Schrifte: Commentaria in libros IV sententiarum, Hagen 1497, Fol. (*With.*)

Marsillac (Geogr.), Flecken im Bezirk Bordeaux, Departem. Gironde (Frankreich); hat 2100 Ew.

Marsiller (türk. Münzw.), bei den Türken die spanischen Piaster, weil sie mehrentheils von Kaufleuten aus Marseille eingeführt werden.

Märsinger (a. Geogr.), so v. w. Marsigni.

Märsischer Krieg, s. Bundesgenossenkriege.

Mars-laterne (Schiffb.), so v. w. Fanal 2).

Mars-linie (linea Martis), 1) (Chiromantie), die erste Nebenlinie in der Hohlhand, die mit den Ballen des Daumens parallel der Lebenslinie (s. d.) ausläuft; sie soll, wenn sie lang, deutlich und unzerrissen ist, andeuten, daß ein Mensch Reichthum und Glück, bes. im Soldatenstand, erlangen werde; 2) (Metoposkopie) die 3. Querlinie der Stirn von oben herab.

Märsolin (Marzolino, Handlgew.), Gattung italienischer Käse, die im Toscanischen bereitet und den Namen hat, weil sie im März verfertigt wird; die Milch dazu läßt man mit Distelblumen gerinnen.

Marsow (Geogr.), Dorf im Kreise Stolpe des preußischen Regierungsbezirks Köslin, hat 1 Eisenhammer und 200 Ew.

Mars-saaling (Seew.), s. u. Mars.

Mars-schote (Seew.), s. unter Mars.

Mars-segel-schooten (Seew.), s. Bäking.

Mars solūbilis (Pharm.), Eisenweinstein (s. d.).

Marstall (Pferdew.), 1) Gebäude, in denen Zug- und Reitpferde von Fürsten oder andern vornehmen Personen in geräumigen und mit Sorgfalt eingerichteten Ställen ihre Stände, Abwartung und Verpflegung erhalten, auch die Wagen für die Zugpferde, nebst allen Requisiten zur Bespannung, eben so die Sättel und was zur Aufzäumung u. s. w. der Reitpferde erfordert wird, aufbewahrt werden; 2) das Personale, welches dafür angenommen ist, und dem die Pferde in einem M. anvertraut sind. (*Pi.*)

Marstall (Geogr.), Marktflecken auf der Insel Arröe (im dänischen Herzogthum Schleswig); hat Kirche, gegen 1500 Ew., meist Schiffer und Fischer. Marstrand, Stapelstadt in Göteborgslän (Schweden), liegt auf einer Klippe im Kattegat, hat guten Hafen mit doppeltem Eingang, ansehnlichen Handel u. Fischerei; dabei die Festung Karlstein (Karlsten) mit Leuchtthurm; wurde 1719 von den Dänen erobert, 1720 zurückgegeben.

Marstetten (Geogr.), 1) Grafschaft im Ober-Donaukreise (Baiern), gehört dem Grafen Fugger; hat 1050 Ew. 2) Herrschaft im Donaukreise Würtembergs, gehört dem Grafen Zeil-Wurzach.

Marsupiālia (Zool.), Beutelthiere (s. d.).

Marsūpius (Karl), geb. zu Arezzo

1369, daher mit dem Beinamen Aretino; glänzt unter den Wiederherstellern der klassischen Literatur im 15. Jahrh.; denn er besaß tiefe Kenntnisse in der griechischen Sprache und bewies dies durch Uebersetzung einiger Klassiker in die lateinische Sprache. Sein Charakter war rauh, weshalb er viele Feinde hatte, wozu auch Philelphus (s. d.) gehörte. Er hinterließ auch einige Lustspiele, voll bittern Spotts u. Persönlichkeiten. Uebrigens bekleidete er, nach Bruni's d'Arezzo Tode, die Rolle eines Secretärs zu Florenz und st. daselbst im hohen Alter. (*Lt.*)

Marsus, 1) (Myth.), Sohn der Kirke, Stammvater der Marsi in Italien. 2) (Domitius), römischer Dichter unter Augustus; eins seiner Gedichte bei Tibullus (4, 15), außerdem Fragmente. Sonst schrieb er eine Amazonide, und Charisius legt ihm 9 Bücher Fabeln bei.

Mars-wand (Schiffsw.), s. u. Mastkorb.

Märsyas (Myth.), des Olympos, Oeagros oder Hyagnis Sohn; trug zuerst die Töne der siebenröhrigen Hirtenpfeife auf 2 Flöten über, die als Doppelflöte zugleich geblasen werden konnten. Nach der Fabel aber hatte Pallas dieses Instrument erfunden und ließ sich damit im Sale der Olympier hören. Das Aufblasen ihrer Backen dabei erregte bei Here und Aphrodite ein spöttisches Lächeln. Beschämt und zornig warf sie das Instrument von sich und belegte den mit dem härtesten Fluch, der es wieder an sich nehmen würde. M. fand es und brachte es darauf zu großer Fertigkeit, so daß er Apollon zu einem Wettkampfe herausforderte. Die Musen sollten entscheiden. Anfänglich schien sich der Sieg für ihn zu neigen, da kehrte Apollon seine Zither um und spielte auch so, dazu singend. Dies konnte M. nicht nachthun. Die Musen entschieden für Apollon, der den Ueberwundenen mit Haut und Leben bezahlen und so den Fluch der Pallas in Erfüllung gehen ließ. (Vgl. Böttiger: die Erfindung der Flöte u. die Bestrafung des M., in Wielands Att. Museum, Band 1, S. 279—358). Bekannt ist des M. Bildsäule in Rom am Forum, nahe den Rostris, bei der allerhand Streitigkeiten, Wechselgeschäfte ꝛc. abgethan wurden, auch als Versammlungsplatz unzüchtiger Leute berüchtigt; bekanntlich bekränzte Julia (s. d. 4) denselben. (*Sch.*)

Märsyas (a. Geogr.), 1) Ebene Kölesyriens; zog sich von der Küste bei Tripolis und Arados gegen Osten bis an die Wüste von Palmyra, stand auch zwischen den Bergreihen des Libanon mit dem Thale bei Heliopolis in Zusammenhang; gutes Getreideland. Im Norden machte die Grenze 2) der Fluß M., in Apamea (Syrien), vereinigte unweit den Städten Apamea und Larissa sich mit dem Orontes; 3) Fluß in Kommagene (Syrien); entsprang in Pieria, mündete unfern Samosata in den Euphrates; 4) Fluß in Groß-Phrygien, mit dem Mäander aus einer Quelle entspringend; durchströmte Kelänä, mündete in den Mäander. Vgl. Marsyas (Myth.). (*Sch.*)

Märsyas (Zool.), nicht allgemein angenommener Gattungsname für die Schneckenart Midasohr.

Marta (a. Geogr.), 1) Fluß Hetruriens, aus dem Volsiniensis lacus strömend, nördl. von Gravisca mündend; jetzt mit gleichem Namen; 2) Flecken daran.

Märtaban (Geogr.), 1) Provinz in dem hinterindischen Reiche Birma, an dem bengalischen Meerbusen gelegen; ist gebirgig, wird bewässert vom Thaluayn u. Tavay, ist fruchtbar an Pfeffer, Kardamomen, Reiß, Teakholz, Elephanten, Fischen, hat Salz, Eisen, Blei, Kupfer, etwas edle Metalle; die Ew. haben etwas Küstenhandel, doch wenig Verkehr mit Europäern; war sonst ein eignes Königreich, wurde aber von den Siamern, dann von den Peguanern 1741 erobert, mit welchen es an Birma kam. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Thaluayn in den Golf M.; liefert Töpfer- und Lackwaaren; hat Fort, etwas Handel, war sonst blühend, wurde 1741 fast ganz zerstört. (*Wr.*)

Märtagon (Bot.), lilium martagon, s. unter Lilium.

Märtakend (pers. Myth.), Sohn des Heschingh, des Stifters der Dynastie der Pischdadier; Urgroßvater des Dschamschid.

Martan-Aul (Geogr.), s. unter Karaborum.

Martavänes (Hdlgsw.), große, schwarze, irdene Töpfe, dem Porzellan ähnlich; werden in Siam und andern Gegenden des Morgenlandes verfertigt.

Märtea (Haeres Martea, Myth.), Göttin, der ein eine Erbschaft thuender Römer opferte.

Martel (Geogr.), Stadt im Bezirk Gourdon, Departement Lot (Frankreich), unweit der Dordogne; hat 3350 (2750) Ew.

Martello-Thürme (Kriegsw.), runde, oben gewölbte, starke Thürme, am Strande erbaut und mit 6—8 Kanonen besetzt, um die Gegend vor feindlichen Landungen zu schützen; wurden zur Zeit Karls V. an den Küsten von Sicilien und Sardinien gegen Landungen der Seeräuber angelegt. In neuerer Zeit suchte sich England durch ähnliche Thürme gegen Napoleons Landungsversuche zu sichern, welche jetzt noch als Wachthürme gegen die Schmuggler benutzt werden.

Marten (Bienenz.), s. Bau 5).

Martens (St. Martensholz, Waarenk.), eine geringe Gattung Rothholz von der Insel Santa Martha; kommt durch die Engländer zum Handel.

Martens (Georg Friedr. v.), geb. zu Hamburg 1756; 1780 trat er als Privatdocent in Göttingen auf; ward 1783 außerordentlicher, 1784 ordentl. Prof., 1809 Präsident der Finanzsection des westfälischen Staatsraths in Kassel, 1814 hannöverscher Kabinetsrath, 1818 Gesandter am Bundestage zu Frankfurt; st. das. 1821. Wichtigste Schriften: Versuch über die Existenz eines positiven europäischen Völkerrechts u. den Nutzen dieser Wissenschaft, Göttingen 1787; Precis du droit des gens modernes de l'Europe, 2 Bde., Göttingen 1789, 2. Ausg, 1801; Recueil des principeaux traités d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité, de commerce, d'echange, de limites, de garantie et qui ont été faits principalement en Europe depuis le pacte de famille de Bourbon de l'an 1761 jusqu'à nos jours, 7 Bde., ebend. 1790—1801, 2. Aufl. 11 Bde.; ebend. 1818—20; Abriß des Staatsrechts der vornehmsten europäischen Staaten, 1. Th, ebend. 1794; Versuch über Caper, feindl. Nehmungen und Wiedernehmungen, nach den Gesetzen, Verträgen und Gebräuchen der Seemächte, ebend. 1795; Versuch einer historischen Entwickelung des Ursprungs des Wechselrechts, ebend. 1797; Grundsätze des Privathandelsrechts, ebend. 1797, 3. Aufl. 1820; Erzählungen merkwürdiger Fälle des neuern europäischen Völkerrechts, 2 Bde., ebend. 1800—2; Cours diplomatique, 3 Bde., Berl. 1801; Jos. L. E. Püttmanns Grundsätze des Wechselrechts, 3. Aufl. Leipz. 1805, 4. Aufl 1820; Grundriß einer diplomatischen Geschichte der europäischen Staatshändel und Friedensschlüsse, seit Ende des 15. Jahrh. bis zum Frieden von Amiens, Berl. 1807; Nouveau recueil de principeaux traités d'alliance, de paix, de trêve etc., 6 Bde., Gött. 1822—23. (*Lr.*)

Märtensdyk, St. (Geogr.), Stadt auf der Insel Tholen, zum Bezirk Zierickse der niederländischen Provinz Zeeland gehörig; hat 1400 Ew.

Marter (Moral), peinlicher Schmerz, einem fühlenden Wesen absichtlich zugefügt; empört nicht nur das natürliche Mitgefühl, wenn solches nicht in einem rohen Gemüthe bis zur Ertödtung abgestumpft ist, sondern auch den moralischen Sinn, der auch da, wo Andern Schmerzen nicht erspart werden können, wie in chirurgischen Operationen, oder in Acten der strafenden Gerechtigkeit, das Leiden eines Mitmenschen in eben so hohen Anschlag bringt, als wenn der es ihm Zufügende es selbst zu erdulden hätte, nämlich nur als ein nothwendiges Uebel, das auch da, wo es nicht umgangen werden kann, bis zu dem mindesten zulässigen Grad zu ermäßigen ist. Eben so stellt die Moral selbst, als Verpflichtung gegen dem Menschen unterworfene Thiere auf, sie mit körperlichen Qualen, so weit dies nur mit höhern Lebensrücksichten verträglich ist, zu verschonen. Vgl. Schmerz. (*Pi.*)

Marter-bank, M.-holz, M.-instrument M.-kammer, (Rechtsw.), s. unter Tortur. M.-woche, s. Charwoche.

Martha (hebr., angeblich die Hausherrscherin, oder die Betrübte), Schwester des Lazarus u. der Maria (s. d. 6) von Bethanien. Jesus kehrte oft bei beiden Schwestern ein, wo denn M. sich stets sehr rührig zeigte, auch den Heiland bei seinem letzten Besuch vor dem Osterfest bei einem Gastmahl bei dem Pharisäer Simon bediente. Auch in der Geschichte des Lazarus wird ihrer erwähnt. Sie soll zu Jerusalem gestorben und begraben, nach Andern bei Marseille gestorben sein.

Martha, St. (Geogr.), Stadt in der Provinz Magdalena, Republik Columbia (Süd-Amerika) unweit des Rio grande, mit welchem es durch den Cienagas in Verbindung steht; hat guten Hafen am caraibischen Meer, gedeckt durch ein Paar Forts, hat in dem Insurrectionskriege sehr gelitten, soll nur etwa 3000 Ew. haben; war sonst Hauptstadt einer gleichnamigen Intendanz im spanisch-amerikanischen Vicekönigreich Neu-Granada und hatte Gouverneur und Erzbischof.

Martha-holz, s. Brasilienholz.

Marthälen (Geogr.), Dorf im District Winterthur des schweizer Cantons Zürich; hat 1600 Ew. Martha's Vineyard (M. Weinberg), Insel zur Grafschaft Dukes des nordamerikanischen Staats Massasuchetts gehörig; ist 3½ QM. groß, haidig, felsig, hat ungefähr 2700 Ew. Hauptstadt: Edgarton (s. d.), zugleich Hauptstadt der ganzen Grafschaft.

Märtia (m. *Spr.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Guttiferen, Ordn. Hypericeen, zur Polyadelphie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig; von And. in ihrer einzigen Art: m. campanulata, zu Hypericum (s. d.) gerechnet.

Märtiae calēndae (röm. Ant.), der 1. März, s. u. März; vgl. Kalender.

Martiāl (Waarenk.), eine Art englischer geschmolzener Stahl.

Martiāl-gesetz (Rechtsw.), in England und ehedem in der franz. Revolution die Einrichtung, nach welcher Obrigkeiten aufrührerische oder auch des Aufruhrs verdächtige Personen ohne Prozeß hinrichten, auch auf Volkshaufen, die sich bei wiederholter Aufforderung nicht zerstreuten, schießen lassen konnten.

Martiālis (M. Valerius), aus Bilbilis in Spanien, wo er auch st.; schrieb unter Domitian, von dem er das jus trium liberorum, die Tribunen- und die Ritter-

Ritterwürde erhielt, Nerva u. Trajan witzige und beißende, von seiner Beobachtungsgabe zeugende Epigramme (14 Bücher, 13 B. Xenia, 1 B. Apophoreta); 1. Ausg. Ven. 1470, 4.; dann cum comment. Calderini, Venet. 1474; Fol.; herausgeg. v. Gruber, Frankf. 1596 u. 1602, 12.; c. comm. var., Par. 1617, Fol.; v. Scriverius, Leyden 1619, 12; v. Rader, Mainz 1627, Fol.; Amsterd. 1653; Vinc. Colesso, in usum Delphini, Par. 1686, 4.; 1697,; Liber de spectaculis (auf die Schauspiele des Titus und Domitian, von mehrern Verfassern, v. Perottus in Cornucopiae, Ven. 1513, Fol.) M.'s Sinngedichte im Ausz. lat. u. d. aus den poet. Uebers. versch. Verf. gesammelt v. Ramler, 5 Bde., Leipz. 1787—93, u. Nachlese, Berl. 1794. Vgl. Epigramm. (*Sch.*)

Martiälische Linie (Chirom. u. Metoposk.), so v. w. Marslinie. M.-er Spießglanz-kalk (Pharm.), s. unter Spießglanzkalke.

Martiānus (a. Lit.), s. Marcianus.

Martiānus Mineus Felix Capella, s. Capella 3).

Martichöras (Mardenchor, d. h. der Menschenwürger, pers. Myth.), bei Ktesias ein fabelhaftes Thier Indiens, größer als ein Löwe, von gewaltiger Stärke, zinnoberroth von Farbe, der Kopf wie das Antlitz eines Menschen, mit Löwenfüßen, der Schwanz mit einem Skorpionsstachel. Man findet die Abbildung desselben auf den Ruinen von Persepolis, im Kampfe mit dem Könige, der es mit seinem Schwerte durchbohrt. So wie das Einhorn als der Repräsentant aller nützlichen Thiere, als das Oberhaupt der reinen Schöpfung des Ormuz u. der persischen Religion erscheint, so war der M. der Repräsentant aller schädlichen Thiere, das Oberhaupt der Ahrimanischen Schöpfung und daher Hauptpflicht des Königs und jedes reinen Ormuzverehrers, es zu bekämpfen. Auf jenen Ruinen erscheint es einmal, wie es das Einhorn von hinten anfällt und zerfleischt. Es hat Geierkrallen und Bocksohren, und das Menschenantlitz ist in dem Löwenrachen vereinigt. Auf einer andern Vorstellung verwandelt sich die Mähne in Vogelfedern, und zu den langen Ohren ist noch das Bockshorn hinzugefügt, als Symbol der Stärke.

Martigium (a. Geogr.), so v. w. Maritima.

Märtignac (Geaye de), früher Advocat in Bourdeaux und später Generalprocurator am Gerichtshof zu Limoges. Bei der Restauration wurde er seines patriotischen Betragens in Bourdeaux wegen zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1821 vom Lot- und Garonnedepartement zum Deputirten gewählt legte er 1822 sein Amt als Generalprocurator nieder. Er hielt es nun in der Kammer mit der rechten Seite und zeichnete sich durch leichte u. glückliche Beredsamkeit zu Gunsten des Ministeriums aus. Beim Feldzug in Spanien begleitete er den Herzog von Angouleme als Civilcommissair des Königs. Nach seiner Rückkehr ward er Staatsminister u. 1828 nach Villele's Sturz Minister des Innern. Er war es, der nach Laferronnay's Erkranken das Ministerium hauptsächlich leitete. 1829 im Julius fiel er mit seinen Collegen in Ungnade u. mußte dem entschiedenen Ultraministerium Polignacs (s. d.) Platz machen. Er erhielt, ungeachtet ihm der König seine Beibehaltung anbot, abdankend, das Großkreuz der Ehrenlegion. (*Pr.*)

Martignē (Geogr.), 1) Dorf an der Bruc in dem Bezirk Vitré des Departements Ille-Vilaine (Frankreich); hat mehrere Eisenwerke, 3500 Ew., mit Kirchspiel. 2) M. Briant, Marktflecken mit Mineralquelle und 2100 Ew. im Bezirk Saumur, Departement Mayenne u. Loire. 3) Marktflecken im Bezirk und Departement Mayenne am Flusse Mayenne; 2100 Ew.

Märtigny (Geogr.), so v. w. Martinach. Martigues, Stadt im Bezirk Aix des Departements Rhonemündungen (Frankreich); theilt sich in Isle, zwischen den Etangs Berre und Caronte, Ferrières und Jonquieres, auf dem Festlande; hat Handelsgericht, 7000 Ew., gute Seeleute, Handel mit eingesalzenen Fischen, Caviar (aus den Eiern des mugil cephalus), Olivenöl. Der Hafen, la Bouc, liegt 1 Stunde davon, hat festen Thurm. (*Wr.*)

Märtilos (a. Geogr.), beträchtlicher Busen an Kreta, zwischen den beiden nordwestlichen Landspitzen Tretos u. Kirmarsos.

Martin, wohl von Mars (Uebelabwender) stammend. Merkwürdig sind: I. Fürsten. A. König von Aragonien. 1) M., Sohn Peters IV., des Ceremoniösen, u. Eleonorens, der Tochter König Peters von Sicilien; vermählte sich 1372 mit Maria de Luna, die ihm die Herrschaft Luna und Segorbe zubrachte, war erst Graf von Exerica und Connetable des Reichs, so wie später Herzog v. Montblanc. Da sein Sohn Martin sich 1386 mit der Erbkönigin Marie von Sicilien vermählte, begleitete er beide und half ihnen, sich in Sicilien zu behaupten. Nach seines ältern Bruders, Johann, Tode bestieg er 1395 den Thron von Aragon. Er st. 1410, und da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm in Aragonien u. Sicilien der Sohn seiner Schwester Eleonore, der Infant Ferdinand (s. d. 4) von Castilien. B. König v. Sicilien. 2) M. der Jüngere, des Vor. Sohn; erbte durch Heirath mit Marie (s. d. 64) von Sicilien 1386 letzteres Reich, st. 1409 zu Cagliari, keine gesetzmäßigen, wohl aber 2 natürliche Kinder hinterlassend.

II. Päpste. 3) M. I. (St.), zu Todi in Hetrurien geboren, zuerst Legat und Apokrisarius zu Constantinopel, dann 649 Papst; berief, vornehmlich auf Antrieb des heil. Maximus (s. d.), ein Concil nach Rom, in welcher die Ekthesis (s. d.) des Heraklius und der Typus (s. d.) des Constans verworfen wurden. Als aber dies dem letzteren Kaiser zu Ohren gekommen, befahl er, M. gefangen zu nehmen u. nach Constantinopel zu bringen, wo er nach dem Chersones verwiesen wurde, woselbst er 655 st. Tag d. 10. November. 4) M. II., s. Marinus I. 5) M. III., s. Marinus II. 6) M. IV. (wenn die Vor. nicht mit gerechnet werden, M. II.), geb. zu Monpica in der französischen Provinz Brie; hieß vor seiner Erwählung Simon von Brie und war damals Schatzmeister der Kirche von Tours, wurde nach Nikolaus III. Tode, nach 6monatlicher Vacanz, 1281 erwählt, that den Kaiser Paläologos und Peter von Aragonien in den Bann, weil sie in Sicilien eingefallen waren; st. 1285 zu Perugia. 7) M. V. (M. III.), hieß vor seiner Erhebung Otto (Eudes) Colonna; war erst päpstlicher Referendarius und wurde 1405 durch Innocenz V. Cardinaldiacon und 1417 auf dem Concil zu Konstanz, nach der Entsetzung Gregors XII., Johanns XXIII. und Benedicts XIII., zum Papst gewählt. Er suchte das Ansehen der Kirche durch strengere Kirchengesetze zu heben. Streitigkeiten mit seinem Gegenpapst, Benedict XIII., der, obgleich entsetzt, doch von König Alfons von Aragonien gehalten wurde und nach dessen Tode mit dem an dessen Stelle neu erwählten Clemens VIII. störten Anfangs seine Ruhe, bis dieser letztre endlich freiwillig resignirte und mit dem Bisthum Magaria zufrieden war. Er strebte vergebens, die lateinische und griechische Kirche zu vereinen, die Hussiten zu unterdrücken, die italienischen Fürsten in Frieden zu erhalten, u. st. 1431. IV. Heilige. 8) M., s. Martin 3). 9) M., zu Sakaria, einer Stadt in Pannonien, von heidnischen Eltern geboren und in Pavia erzogen, wo er in der frühesten Kindheit das Christenthum kennen lernte. Sein Vater, ein Kriegstribun, hielt ihn zeitig zu Kriegsdiensten an, denen der Jüngling sich nur gezwungen unterzog; doch war er auch im Soldatenstande ein Muster christlicher Tugend u. vorzüglich gegen Nothleidende mildthätig. So begegnete er einst einem Armen und theilte, dessen Blöße bemitleidend, sein Kleid mit ihm. Nachdem er den Kriegsdiensten entsagt hatte, begab er sich zu dem Bischof Hilarius, der in Frankreich damals in einem hohen Rufe der Frömmigkeit stand. Er gewann bald des Bischofs Liebe, ging aber nach einiger Zeit in seine Vaterstadt zurück und erfuhr von der Partei der Arianer (s. d.) wegen seiner Vertheidigung der rechtgläubigen Lehre die heftigsten Verfolgungen, so daß er es nöthig fand, auf eine Zeit in eine Einöde zu flüchten. Später kam er zwar wieder nach Frankreich zurück, wählte sich aber zu seinem Aufenthalte ein Kloster. Allein nicht lange, so zwang ihn des Volkes einstimmige Wahl, den bischöflichen Sitz von Tours zu besteigen. Als Bischof baute er nicht weit von der Stadt ein Kloster, worin unter seiner Leitung an 80 Mönche gelebt haben sollen. Er st. wahrscheinlich 400 außerhalb der Stadt, in Geschäften seines Bisthums. Tag der 11. November, der als M. Bischof bezeichnet wird. Man erzählt, daß ihn, als er sich bei seiner, gegen seinen Willen geschehenen Wahl zum Bischof versteckte, die Gänse durch ihr Geschnatter verrathen hätten, u. daß daher, diesem Verbrechen gleichsam zur Sühne, an seinem Tage das Gänsegeschlecht verfolgt und gespeist werde, eine Fabel, deren Ursprung das leichte Fettwerden der Gänse u daher das häufige Verspeisen derselben um diese Zeit erklärten. V. Staatsmänner und Feldherren. 10) M., Chlodulphs des Jüngern Sohn, des Bischofs Arnulf von Metz Enkel; führte nebst seinem Vetter Pipin von Heristall nach des Majordomus Wulfrald und des Königs Dagobert II. und seines Sohnes Siegbert Tode 680 die Regierung des Königreichs Austrasien, zog gegen den verhaßten Ebroin, den Majordomus von Neustrien, und seinen König Theoderich, erlitt bei Lusao eine Niederlage und schloß sich in Laon ein. Um ihn zu fangen, ließ Ebroin durch 2 Bischöfe auf einen Reliquienkasten, aus welchem sie zuvor die Heiligthümer genommen, ihm die eidliche Versicherung geben, daß er ungefährdet zum Könige nach Ecri kommen könne, aber dennoch ward M., als er es that, nebst den Seinigen ermordet. 11) (Don Joan San M.), geb. 1778 zu Yapagu in Paraguay, wo sein Vater Gouverneur war; ward in Madrid erzogen, machte den Revolutionskrieg gegen die Franzosen mit, zeichnete sich 1808 bei Baylen (s. d.) aus, kehrte, als er den Aufstand seines Vaterlands vernahm, nach Amerika zurück, machte sich dort bald durch Waffenthaten bemerkbar, ward Gouverneur der Provinz Cuyo, schlug 1817 mit 3000 M. 8000 Königlichgesinnte unter Marquali bei Chacabuco, brachte hierdurch ganz Chili zum Aufstand, stellte, als die Republikaner in seiner Abwesenheit von Osorio geschlagen worden, schnell die Ordnung wieder her, schlug die Royalisten bei Maipo, bereitete mit größter Aufopferung eigner Mittel eine Unternehmung auf Peru vor, führte diese 1820, als eben die Republik durch innere Zwistigkeiten den größten Gefahren ausgesetzt

setzt war, aus, überwand mit 5700 M. mehr als 20,000 Gegner, beschränkte die Royalisten auf das Fort Callao, erklärte sich zum Protector von Peru, legte jedoch diese Würde bald wieder nieder und lebt jetzt seit 1823 im Schoße seiner Familie. Er hat das Lob strenger Redlichkeit, Uneigennützigkeit und reiner Vaterlandsliebe. V. Gelehrte. 12) M. Polonus (eigentlich M. Strepus), aus Troppau in Ober-Schlesien gebürtig, Dominikaner; wurde unter Clemens IV. päpstlicher Pönitentiarius und Diacon und erhielt von Nikolaus III. das Erzbisthum Gnesen, starb aber zu Bologna, als er eben dahin abgehen wollte. Man besitzt von ihm eine Chronik der Päpste und römischen Kaiser bis 1277, herausgeg. v. B. J. Heroldus, Basel 1559, Fol., und von Johann Fabricius, Köln 1616; auch befindet sie sich in Kuspii script. rer. germ. u. eine Fortsetzung bis 1343 in J. G. Eccardi Corp. hist. med. aev. 13) (Louis Claude de St. M.), geb. zu Amboise 1743; Anfangs franz. Officier widmete er sich in seinen Mußestunden dem Studium alter und neuer Sprachen, religiösen Betrachtungen, der Musik und der Natur. Um noch höhere Ausbildung zu erlangen, verließ er den Dienst, durchreiste Teutschland, die Schweiz, England und Italien. Mit schwärmerischem Geiste faßte er Jac. Böhme's und Pordage's (s. d.) mystische Naturansichten auf, bildete sie mit eignen phantastischen Ideen weiter und brachte sie mit der Freimaurerei in Verbindung, indem er in von ihm gestifteten höhern Graden derselben eine mystisch-theosophistische Geheimlehre verbreitete. So fand er in Frankreich und auch in Teutschland Anhänger, die als Martinisten, nachdem jene Lehre durch Schriften verbreiten worden war, noch jetzt, wenn auch sparsamer und im Stillen, seinen Ansichten huldigen; starb, in die Einsamkeit zurückgezogen, zu Antray unweit Paris 1803. Wichtigste Werke: des erreurs et de la vérité, Lyon 1775, 2. Ausg. 1784, teutsch von Mathias Claudius, Hamburg 1782; Tableau naturel des rapports, qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers, 2 Bde., Edinburg 1782; de l'esprit des choses, 2 Bde., 1800, teutsch von C. G. Schubert, 2 Bde., Leipz. 1811; le nouvel homme, Paris 1796; le ministère de l'homme d'esprit, Paris 1802; l'homme de désir, 2 Bde., Metz 1802, teutsch von Ad. Wagner, 1812. Durch diese Schriften wurden eine Menge mystischer Werke in jener Zeit veranlaßt, wie: Clef de erreurs et de la vérité, Jerusalem 1789, übers. Hamb. u. Lpz. 1790; der Schmuck des Weisen, Wien 1782; Μαγικόν, oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen, Frankf. u. Leipzig 1784 u. a. 14) (Christ. Reinh. Dietr.), geb. zu Bovenden bei Göttingen 1772; ward zuerst außerordentl. Facultätsbeisitzer in Göttingen, 1804 außerordentl. Professor, 1805 ordentl. Prof. in Heidelberg und 1818 geh. Justiz- und Appellationsrath in Jena; verabfaßte: Lehrbuch des teutschen gemeinen Prozesses, Göttingen 1800, 10. Aufl. 1828; Rechtsgutachten und Entscheidungen des heidelberger Spruchcollegiums, Heidelberg 1808; Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalprozesses, Götting. 1812; Lehrbuch des teutschen gemeinen Criminalrechts, 2 Bde., Heidelb. 1820—25. VI. Künstler. 15) (Joh. Bapt.), geb. zu Paris 1659, ein geschickter Bataillen- und Perspectivmaler, welcher viel für die Gobelins arbeitete; st. 1735 zu Paris. 16) (Vincenzo), geb. zu Valence 1754. Schon im J. 1782 wurde er in Italien durch mehrere Opern bekannt; hierauf kam er nach Wien, wo seine Opern: Cosa rara, oder Unschuld und Tugend, und der Baum der Diana den allgemeinsten Beifall fanden, so daß Mozart, der um dieselbe Zeit mit seinen Opern auftrat, ihn als Rival fürchtete. Später ging er nach Petersburg, wo er vom Kaiser im J. 1789 zum Hofcapellmeister u. kaiserl. Hofrath ernannt wurde, und woselbst er 1810 st. Unter einer Menge von Opern und andern Tonstücken sind die oben erwähnten die bekanntesten. Uebrigens ist seine Schreibart ungemein melodiös, fließend und gefällig. 17) Auch als Taufnahme gewöhnlich. Vgl. Luther.

Martin, St. (Geogr.), 1) vormaliges Kloster des Benedictinerordens unweit Trier, im Kreise Trier des preuß. Regierungsbezirks Trier, vom heil. Martin, Bischof zu Tours, erbaut; dient jetzt zu einer Porzellanfabrik. 2) Dorf mit schönem Schloß im Innkreise des östreichischen Landes ob der Ens. 3) Dorf im Kreise Marburg des östreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Drave, hat 1200 Ew.; 4) so v. w. Marton. 5) Marktflecken in der Provinz Sondrio des lombardischen Königreichs; hat Bad (massener Bad) und Fabriken in Lavezstein. 6) Benedictinerabtei in der sicilischen Intendanz Palermo; hat Bibliothek u. Museum. 7) (St. M. de Ré), Hauptstadt der Insel Ré (s. d.). 8) (St. M. de Tournon), Cantonsort im Bezirk la Blanc, Departement Indre, an der Creuse; hat 1300 Ew. 9) (S. M. de Balamas), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Tournon, Departement Ardeche, an der Saliouze; hat 2100 Ew.; 10) (S. M. d'O), s. O. 11) (S. M. de Valgagues), Marktflecken im Departem. Gard, Bezirk Alais; hat 700 Ew. 12) (S. M. d'Uriage), Dorf im Bezirk Grenoble, Departement Isère; 1850 Ew. 13) (S. M. d'Ablois), Marktflecken im Bezirk Eper-

Epernay, Departem. Marne (Frankreich); hat 1100 Ew., Mühlsteinhandel. 14) (S. M. de Courtesols), Marktflecken im Bezirk Chalons sur Marne, Departement Marne; hat 2400 Ew. 15) (S. M. de Londres), Flecken im Bezirk Montpellier, Departem. Hérault; 900 Ew. 16) (S. M. d'Albaro), Dorf in der Riviera di Levanto des Fürstenthums Genua; hat mehrere Manufacturen und 2150 Ew. 17) (S. M. de Belleville), Dorf mit Silber- und Bleibergwerken in der Provinz Tarantaise des sardinischen Fürstenthums Savoyen; hat 2400 Ew. 18) Vorgebirg an der Küste der spanischen Provinz Valencia. 19) Nebenfluß des Ebro in der spanischen Provinz Aragonien. 20) (S. M. de Castañor), Villa in dem Partido de Miranda der spanischen Provinz Salamanca; hat Warmbäder, 1200 Ew. 21) Insel im niederländischen West-Indien, nordwestlich von St. Barthelemy; hat 4 (n. And. nur 3) QM., 6100 (n. And. nur 4100) Ew., viele Buchten, im Innern viele Berge, Salzteiche, kein Trinkwasser, gesundes Klima. Producte sind: wilde Schweine, Papagaien, Seevögel, Schildkröten, allerhand tropische Gewächse, Seesalz; Ausfuhr: 2½ Millionen Pfd. Zucker, 660 000 Pfd. Baumwolle; Entdeckt von den Spaniern, besetzt von den Holländern 1633, von 1645 gemeinschaftlicher Besitz dieser u. der Franzosen, den Niederländern ganz überlassen 1815. 22) Insel an der Westküste von Patagonien (Süd-Amerika), dabei die Straße bei Oso. 23) Einige Inseln im stillen Meer an der Küste von Mexico. 24) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Indiana, an Delaware grenzend, von White bewässert; hatte 1820 nur 1032 Ew. 25) Grafschaft in Nord-Karolina; ist sumpfig oder haidig, hat gegen 7000 Ew. (3000 Sklaven), Hauptort: Williamstown am Roanoke. 26) Desgl. an der Campeschebai im Mittel-Amerika. 27) Mehrere unbedeutende Ortschaften; 28) so v. w. Martins, St. u. Martinsinseln; 29) vgl. Martina, St. (*Wr.*)

Martin, trockner (Pomol.), gute Winterbirn, mit dicker braunrother, auf der Sonnenseite hellgelber, überall weißgrau punktirter Schale, weißem, festem Fleische, zuckersüßem Geschmack; wird um Weihnachten gut, dauert bis zum März. Eine andere ähnliche Birn s. Martinsbirn 2).

Martina (Geogr.), Marktflecken in der neapolitanischen Provinz Otranto; hat 3100 Ew., gute Maulthierzucht. Märtinach, 1) Zehende im Canton Wallis (Schweiz); hat 8 Gemeinden, liegt an der Rhone und Oranse; 2) Marktflecken darin, an der Oranse; hat Burg, Chorherrnstift, Handel, Weinbau, Waarenniederlage, liegt 1734 Fuß über dem Meere; ist reich an Cretins.

Martinelli, 1) (Dominicus), guter Baumeister, Architectur- und Perspectivmaler aus Lucca; arbeitete Vieles für England, für den kurfürstlichen Hof zu Mannheim und st. 1718. 2) (Vincenzio), aus Florenz; hielt sich seit 1748 zu London als italienischer Sprachlehrer auf und st. in seiner Vaterstadt. Sein Todesjahr ist unbekannt. Unter seinen Schriften haben seine Lettere familiari, Lond. 1758, vorzüglichen Werth; weniger seine Istoria d'Inghilterra, 3 Bde., London 1770—71, und seine Istoria del governo d'Inghilterra e delle sue colonie in India e nell'America settentrionale, Florenz 1776. (*Dg.*)

Martinengo (Geogr.), Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Bergamo des lombardischen Gouvernements Mailand; hat Schloß u. 3000 Ew. Martinesty, Dorf in der Walachei, 3 Meilen südwestlich von Braila. Hier schlugen am 22. Sept. 1789 die Russen unter Suwarow und die Oestreicher unter dem Prinzen von Koburg die Türken unter dem Großwessir Kuczuk-Hassan.

Martinezia (m. *R. et P.*), Pflanzengattung (nach Balt. Martinez, Erzbischof in Neu-Granada ben.) aus der natürl. Fam. der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Peru heimisch.

Martingalen (v. fr., Pferdek.), so v. w. Sprungriemen (s. d.).

Martingale spielen (Spielk.), in Hazardspielen den verlornen Satz so lange verdoppeln, bis man durch einen Treffer den Betrag des ersten Satzes als Gewinn erhält. Diese Spielart ist sehr gefährlich, weil man oft eine sehr große Summe wagen muß, um eine kleine zu gewinnen. Ein solcher Spieler; Martingaleur.

Martin Garcia (Geogr.), Insel in dem Ausfluß des Rio de la Plata in Süd-Amerika.

Martinho, St. (Geogr.), 1) Villa in dem Correiçao de Leria der portugiesischen Provinz Estremadura; hat schönen Hafen, gute Fischerei. 2) S. M. de Mouros, Flecken im Correiçao de Lamego der Provinz Beira; hat 6000 Ew.

Martini (Chronol.), im Kalender der 11. November, als der Tag von Martin Bischof (s. Martin 9); doch wird in protestantischen Ländern auch der 10. Nov., als der Geburtstag von Martin Luther dafür genommen. An mehrern Orten werden zu diesem Tage, oder um diese Zeit, Schmausereien gehalten, bei denen vornehmlich eine fette Gans (als Martinsgans) der Hauptbraten ist; auch führen eigne, dabei gewöhnliche Kuchen den Namen Martinskuchen. Desgleichen erhalten zu dieser Zeit in Naturalien oder Geld zu liefernde Abgaben darnach ihre Namen, wie ebenfalls Martins-

tinsgans, Martinshuhn, Martinslehn, Martinspfennig, Martinsschoß u. a.

Martini, 1) (Raimondo), Dominikaner, aus Sobirat (Catalonien); untersuchte 1264 auf König Jakobs I. von Aragonien Befehl den Talmud u. wurde 1268 zur Bekehrung der Mauren nach Tunis geschickt. Bekannt ist sein Pugio fidei christianae, letzte Ausg., Paris 1651, Leipzig 1687, mit Anm. von Voisin u. Einleit. v. J. B. Carpzov; eifriger und gelehrter Tractat gegen die Juden. M. st. 1286. 2) (Joh. Baptist), geb. zu Paris 1660, berühmter Bataillenmaler; st. 1735 zu Paris. 3) (Ferd. Heinr. Wilh.), geb. zu Ohrdruf 1729, Doctor der Med. u. Arzt, früher, seit 1758, zu Artern, seit 1762 aber zu Berlin, wo er 1778 st.; cultivirte vorzugsweise Naturgeschichte und hat für diese mehrere größere, umfassende Werke unternommen, namentlich: Neues System. Conchyliencabinet, 10 Bde., mit 367 illum. Kupf., Nürnb. 1768—95, 4., wovon jedoch nur die 3 ersten Bände von ihm selbst sind, (der 11. Band, ein Register von J. S. Schröter, der 12. ein Supplementband), die andern v. J. J. Chemnitz (s. d. 3), der 12. v. G. H Schubert u. J. A. Wagner fortges., Nürnb. 1829. Allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, 11 Bände, m. K., Berlin 1773—93, auch hiervon ist nur der 1. Band von ihm, der 2.—10. v. F. W. Otto, der 11. v. J. G. Krünitz; das Werk selbst aber ist bei zu weitläufiger Anlage unvollendet geblieben); ferner gab er anonym heraus: Berlinsches Magazin, oder gesammelte Schriften und Nachrichten für die Liebhaber der Arzneiwissenschaft, Naturgeschichte u. s. w., 4 Bde., Berlin 1765—67 u. als Fortsetzung: Berlinsche Sammlung zur Beförderung der Arzneiwissenschaft, Naturgeschichte u. s. w., 10 Bde., ebend. 1768—79; Mannigfaltigkeiten, 4 Bde., Berlin 1770—73; Neue Mannigfaltigkeiten, 4 Bde., ebend. 1778—80, und Allerneueste, 4 Bde., ebend. 1781—84; Beschäftigungen der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (deren Stifter er war), 4 Bde., Berlin 1775—79 (wurde später unter verschiedenen Titeln bis 1817 fortgesetzt); er hat auch Buffons (s. d.) Naturgeschichte u. m. übersetzt.

Martiniacum (m. Geogr.), so v. w. Octodorus.

Martinitze (Geogr.), s. unter Karafta.

Martinitze (Antoine Augustin Bruzen de la), geb. 1689 zu Dieppe; unter der Leitung seines Oheims Richard Simon (s. d.) in Paris erzogen ward er 1709 zum Herzog von Mecklenburg berufen, um Forschungen über die Geschichte Mecklenburgs anzustellen; nach des Herzogs Tode wandte er sich nach Parma und dann zum König von Sicilien, der ihn zum Secretair ernannte. Doch bald darauf begab er sich nach Haag und erhielt vom König von Spanien, dem er sein großes geographisches Werk gewidmet hatte, den Titel als königlicher Geograph; st. im Haag 1749. Vorzüglichste Schrift: Grand dictionnaire géographique historique et critique, 9 Theile in 10 Bdn., Haag 1726, 6 Bde., Fol., Paris 1739, 6 Bde., ebend. 1768, Fol., teutsch, 12 Bde., Leipz. 1744—49, u. 1. Supplementband, ebend. 1750, Fol. (*Li.*)

Martinique, 1) (Geogr.), Antilleninsel, den Franzosen gehörig, von 23½ (n. And. 17 oder gar 68) QM.; ist felsig und vulkanisch, hat tiefe Abgründe zwischen den Felsen, ist daher an einigen Stellen ganz unzugänglich, doch östlich mehr eben. Die bedeutendsten Berge sind die 3 Pitons de Carbet, der Peleus, Vauclain u. a.; M. hat viele Vorgebirge (Ferre, Macabu) und Baien (la Trinité, Galion, Marin u. a.), mehrere Flüsse (Marin, Pilot, Salzfluß u. s. w.), durch Hitze und Feuchtigkeit ungesundes Klima, mit häufigen Stürmen. Sie bringt Zuchtthiere (Pferde, Schafe, Schweine, Esel u. a.), Wild (Aguti), viel Ratten, Schildkröten, Krabben, Schlangen (darunter den gelben Eckenkopf, der sogar der Bevölkerung Eintrag thun soll), Ameisen (in unzähliger Menge u. beschwerlich), die westindischen Pflanzen. Gebaut wird vorzüglich Kaffee (von besonderer Güte von 8 Millionen Bäumen), Zucker (sonst mehr als 300 Plantagen), Cacao u. s. w., im Ganzen mit 8 Millionen Ausfuhr und 6 Millionen Einfuhr, Ew.: 113 000, darunter 77,000 Neger. Eintheilung in Basse- und Cabesterre. Hauptstadt: St. Pierre (s. d.). 2) (Gesch.). M. wurde entdeckt 1493, von Columbus 1502 besucht, nicht von den Spaniern in Besitz genommen, daher es fortwährend von Caraiben bewohnt wurde, bis im Juli 1635 der Franzose Desnambuc mit 150 seiner Landsleute von der Insel St. Christoph aus daselbst landete und eine Colonie gründete, durch welche die Caraiben nach verschiedenen Kriegen 1653 genöthigt wurden, die Insel auf immer zu verlassen; 6000 wanderten aus. Sie gehörte damals einer Gesellschaft von Privatleuten, von denen sie Colbert 1664 für 40,000 Thlr. erkaufte. In den Kriegen zwischen England und Frankreich wurde sie 1762, 1794 und 1809 von den Engländern erobert, aber beim Friedensschluß jedesmal an Frankreich zurückgegeben; ist jetzt ein eignes Gouvernement. (*Wr. u. Hu.*)

Martinique (Klein-, Geogr.), s. Becuyo.

Martinischer Schnupf-tabak (Hdlgsw.), ein aus Tabaksmehl, Sibarienkör-

körner u. Gewürznelken zubereiteter Schnupftabak.

Martinisten, s. unter Martin 13).

Martinitz (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Czaslau (Böhmen); 2) Marktflecken darin; mit Schloß, Stammort der Grafen Martinitz.

Martinmuñoz (Geogr.), Villa im Sermo de Posaderas der spanischen Provinz Segovia; hat 2200 Ew.

Martino, St. (Geogr.), 1) Festung am Sieve im Vicariat Scarperia des Großherzogthums Toscana; hat Zeughaus, Stückgießerei, Gewehrfabrik. 2) Dorf in der Provinz Ivrea des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien); hat 2000 Ew. 3) Dorf in der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore; hat 3250 Ew. 4) Ansehnliches Kloster bei Palermo in der sicilianischen Intendanz Palermo. 5) Stadt in der sicilianischen Intendanz Messina, am Meere gelegen. 6) Vgl. Martin, St. 7) M. a Vispiniano, St., Dorf in dem Vicariat Scarperia im Großherzogthum Toscana; Geburtsort des Malers Giotto. 8) M. di Etrannas, St., Dorf in der Provinz und Grafschaft Nizza des Königreichs Sardinien; hat ansehnliche Tuchwebereien. 9) M., St., s. unter Islas.

Martins, St. (Geogr.), Insel aus der Gruppe Scilly (bei England), mit Signalthurm, Kalkbrennerei und ungefähr 30 Ew.

Martins-abend (Sittengesch.), der Abend vor dem Martinstage. Vgl. Martini.

Martins-apfel (Pomol.), Wirthschafts- und Herbstapfel von platter Form, glatter, gelber, späterhin fettig anzufühlender Schale, mildem, saftigem Fleische; reift im September.

Martinsberg (Geogr.), 1) Markt mit Herrschaft im Kreise ob dem Mannhartsberge des östreichischen Landes unter der Ens. 2) Marktflecken in der Gespannschaft Raab (Ungarn); liegt am Berge sacer mons Pannoniae (worauf eine reiche, dem Papst unmittelbar unterworfene Benedictinerabtei); 1600 Ew. Martinsburg, s. unter Mainz.

Martins-birn (Pomol.), 1) eine zu Martini reife Art Birnen; ist reif ganz gelb, getüpfelt, auf der Schattenseite etwas schmuzig grün, mit einzelnen braunrothen Flecken; hat Ambrageschmack, hält sich nach der Reife nicht lange, doch bis Mitte Decembers. 2) Trockne M. von Champagne; hat brüchiges, feines Fleisch, mit süßem, gewürzhaftem Geschmack, hellbräunliche (oder isabellartige) Farbe mit durchschimmerndem Gelb. (*Wr.*)

Märtinsburgh (Geogr.), 1) s. unt. Lewis; 2) s. unter Berkley.

Martinsdyk (Geogr.), so v. w. Martensdyk.

Martins-fasten, s. Quadragesima.

Martinsfeuer (kath.), der Gebrauch in manchen Gegenden, in der Nacht des Festes Martin Bischof auf den Bergen und Feldern Feuer anzuzünden, um die dadurch erhellte Gegend im künftigen Jahre vor Wetterschaden zu bewahren.

Martins-gans, 1) so v. w. gemeine zahme Gans; 2) s. u. Martini; 3) Abgabe einer fetten Gans von gewissen Grundstücken an den Grundherren.

Martins-gulden (Num.), einfache und doppelte Goldgulden des Domcapitels zu Mainz, mit dem Bilde des Heiligen.

Martins-horn (Bäcker), Gebäck von Semmelteig in Form eines Horns, das in einigen Gegenden um Martini herum gebacken und feil geboten wird.

Martins-huhn, s. unter Martini.

Martins-inseln (Geogr.), 5 Inseln an der Küste des Districts Landen (s. Kuhweide) in Neu-Holland.

Martins-kappe (caput S. Martini), Helm, den der heil. Martin früher als Krieger getragen hatte, und dessen die Franzosen dann sich aus Verehrung gegen ihn statt einer Fahne im Kriege bedienten.

Märtinskirch (Geogr.), Dorf im Kreise Liebenwerda des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, an der Elbe; hat 300 Ew. und ein Rittergut mit sehr veredelter Schafzucht und einem der größten u. schönsten Schlösser, welches der Graf von Brühl, vormaliger Besitzer des dasigen Gutes, 1754—56, mit einem Kostenaufwande von 160,000 Thlr. hat erbauen lassen.

Martins-korn (Landw.), so v. w. Mutterkorn (s. d.). M.-kuchen, M.-lehn, s. unt. Martini.

Martins-loch (Geogr.), s. unter Elm 1).

Martins-mann, ein zu Martini üblichen Zins Entrichtender. M.-pfennig, M.-schoß, s. unter Martini. M.-tag, s. ebendaselbst.

Martins ville (Geogr.), 1) s. unt. Guilford; 2) s. unter Henry (Geogr.) 5). M.-wand, s. unter Zirl. M.-zell, Marktflecken im Landgericht Kempten des Ober-Donaukreises (Baiern); hat 900 Ew.

Martinus Paschälis, s. u. Koëns (Freim.).

Martin-vogel (Zool.), so v. w. Kornweihe.

Martirano (Cortol.), zu Anfange des 16. Jahrh. Bischof in Calabrien, päpstlicher Legat in Spanien, guter Philolog und berühmter latein. Dramaturg; st. 1557. Seine Werke: Trauerspiele, Lustspiele und Gedichte, erschienen Neapel 1556.

Martis fanum (a. Geogr.), s. Fanum Martis.

Martis-höhle (cavea Martis, Chiromantie), so v. w. Marshöhle (Chirom.).

Märtius (lat.), s. März.

Märtius, 1) (Ernst Wilh.), geb. zu Weißenstadt 1756, Doctor der Medicin u. Philos., Hof- u. Universitätsapotheker, auch Privatdocent zu Erlangen. Schriften: Anweisung, Pflanzen abzudrucken, Wetzlar 1784; Nachrichten vom macassarischen Giftbaum, Erlang. 1792; Wanderungen durch Franken und Thüringen, ebend. 1795; Icones plantarum, cent. VI, Regensb. 1780, Fol., u. m. 2) (Heinr. v.), geb. zu Ridsberg 1781; wurde 1804 zu Moskau Unteraufseher am kais. Museum, bereiste dann 1803—11, als Hausarzt mehrerer russischer Fürsten, Sibirien, die Ukraine, den Kaukasus u. mehrere Gouvernements Rußlands, kehrte 1816 nach Sachsen zurück, wurde zu Leipzig Doctor der Med., practicirte zuerst in Bauzen, dann in Nossen, wo er das Physicat erhielt; Schriften: Prodromus florae mosquensis, Moskau 1812, 2. Aufl. unter d. Tit.: Enarratio plantarum circa Mosquam sponte provenientium, Leipzig 1820; Abhandlung über die Geburtshülfe, aus d. Chinesischen, Moskau 1810, n. Aufl. Freib. 1820; Abhandlung über die krimmsche Krankheit, Freiberg 1819 (Uebersetzung seiner Inauguraldiss. de lepra taurica, Leipzig 1816); das Kloster Altenzelle (1820) u. m. 3) (Karl Friedr. Ph. v.), Sohn von N. 1), geb. zu Erlangen 1794; wurde 1814 das. Doctor der Medicin, hatte aber besonders Botanik zum Hauptgegenstand seiner Studien genommen, wurde Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München und Conservator des dasigen botanischen Gartens, nahm als Botaniker an der von der k. k. östreichischen u. k. baierschen Regierung veranstalten wissenschaftlichen Reise nach Brasilien in den Jahren 1817—20 Theil, die er mit seinem Reisebegleiter, J. B. v. Spix (s. d.) beschrieb, erhielt 1820 den k. baier. Civilverdienstorden nebst dem persönlichen Adel; gab außerdem heraus: Genera et species palmarum, quae in itinere per Brasiliam ann. 1817—20 depingi cur., 4 Fascikel, München 1824—26, Fol., und Nova genera et species plantarum, quas in itinere per Bras. ann. 1817—20 colleg. et descr., 1. Bd. in 4 Theilen, 2. Bd. in 2 Thln., München 1827, u. 3. Bd. das. 1829, Fol., sämmtlich lithogr. u. illum.; die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien, München 1824; Icones selectae plantar. cryptogam. Brasil., Münch. 1829, Fol. Früher hatte er herausgegeben: Flora cryptogamica erlangensis, m. Kupf., Nürnb. 1818. (*Pl.*)

Märtizay (Geogr.), Flecken an der Claise im Bezirk le Blanc, Departem. Indre (Frankreich); hat 1700 Ew. Marton (ungar. so v. w. Martin), 1) Szent-M., Marktflecken und Congregationsort in der Gespannschaft Thurocz (Ungarn); liegt an der Thurocz, hat Komitatshaus, katholische Kirche, Synagoge, 2000 Ew. 2) (Szent-M.), Dorf mit 650 Ew. in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Steinbruch mit merkwürdigen Versteinerungen. 3) (Szent-M.), so v. w. Martinsberg (in Ungarn). 4) Mehrere andere Dörfer in Ungarn. 5) Stadt in der Grafschaft York (England), Geburtsort von Cook.

Märtonel (Geogr.), Villa in der Vegeria de Barcellona der spanischen Provinz Catalonien; hat Spitzen- u. Florbereitung; liegt am Llobregat, ist berühmt wegen Hannibals Brücke und Triumphbogen. Märtony, 1) (Nagy), s. Mattersdorf; 2) so v. w. Martin (Ungarn). Martorāna, Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria citra; hat Bischof, Seidenbau, Bienenzucht. Nach ihr benennt sich der Erstgeborne des Hauses Aquino als Graf. Märtory, St., Stadt u. Hauptort eines Cantons im Bezirk St. Gaudens, Departem. Ober-Garonne (Frankreich): hat 1000 Ew., Brücke über die Garonne. Martos, Villa in der Provinz Jaën (Spanien), an dem Gebirge Sesamna, Commenthurei des Ordens Calatrava; hat altes Felsenschloß, 4 Kirchen, 4 Klöster, 1 Hospital, mehrere Armenhäuser, Anies- u. Oelbau, 6000 Ew., römische Alterthümer. Martquōbi, Kloster und Sitz eines griechischen Erzbischofs im Kreise Tiflis der asiatisch-russischen Provinz Grusien. Martres, 1) Stadt an der Garonne im Bezirk Muret des Departements Ober-Garonne (Frankreich); hat 1300 (1100) Ew., 4 Fayancefabriken. 2) (les M. de Veyre), Marktflecken an der Veyre im Bezirk Clermont des Departements Puy de Dôme; hat 3000 Ew.; in der Nähe eine Mineralquelle. (*Wr.*)

Martstein (Miner.), so v. w. Schwefelkieß.

Martwili (Geogr.), s. u. Mingreul.

Martyn (John), geb. zu London 1699, Botaniker; wurde 1727 Mitglied der königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu London u. 1733 Professor der Botanik zu Cambridge; st. daselbst 1768. Schriften: Tabulae synopticae plantarum officinal. ad methodum Raianam, London 1726, Fol.; Historiae plantarum rariorum decades V., illum., London 1728—36, Fol., mit lat. u. teutsch. Text v. J. D. Meyer, illum. Nürnb. 1752, Fol., u. mit teutschem Texte v. G. W. Panzer, ebend. 1797, Fol., u. m. Auch gab er Virgils Georgica, London 1741, 4., und Bucolica, London 1744, 4., mit engl. Uebersetzung u. mit besonders für die Agricultur u. Botanik sehr erläuternden Noten heraus. 2) (Thom.), des Vor. Sohn, geb. 1735; erhielt noch bei seines Vaters Lebzeiten (1761) die von diesem aufgegebene Lehrstelle der Botanik zu Cam-

Cambridge; hat sich besonders durch Vermehrung und Verbesserung des Gartenlexicons von Ph. Miller (s. d.) verdient gemacht, außerdem durch folgende naturhistorische Werke: le conchologiste universel (engl. u. franz.), mit ill. Kupf. Lond. 1784, Quersol. (ihm ging ein früheres Werk unter dem Titel: Figures de coquilles, in 2 Bdn., Lond. 1764, voraus, das nachher noch 2 Bde erhielt); n. Aufl. London 1775 u. 89, mit 160 Kupf., 4.; the english entomologist, m. ill. Kupf., Lond. 1792, 4.; Flora rustica, 4 Bde., m. ill. Kupf., Lond. 1792—94, 4.; Aranei, m. illum. Kupf., London 1793, 4.; Psyche, m. ill. K., Lond. 1797, 4., u. m. (*Pi.*)

Martynia (m. *L.*), Pflanzengattung, nach Martyn 1) ben., aus der natürl. Fam. der Bignonieen, zu den Uebergangsformen und zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. proboscidea (Elephantenrüssel), jährige, aus Mittel-Amerika stammende Zierpflanze, mit großen, blaßrothen Blüthen, herzförmigen, so wie die ganze Pflanze drüsig behaarten, eigenthümlich riechenden Blättern und großen, länglichen, lang geschnäbelten Kapseln. (*Su.*)

Martyni Lagūna (Karl Friedrich, eigentlich nur Martyni), geb. 1755 in Zwickau; lebte, nach vollbrachten Studien, im Hause seines Vaters, eines Kaufmanns in Zwickau, ward dann in Dresden Führer des Grafen von Hofmannsegg, durchreiste hierauf Sachsen, ging als Hofmeister der Grafen von Unruh 1780 nach Warschau, heirathete daselbst ein Fräulein Laguna, seit welcher Zeit er sich Johann Aloysius M.-L. nannte. Stets sich scheuend in bindende Amtsverhältnisse zu treten schlug er manchen ehrenvollen Ruf aus. Nach Sachsen zurückgekehrt lebte er, mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in dauernder Verbindung stehend, abwechselnd in Dresden und Zwickau, unermüdet thätig für Theologie und Philologie, sammelte eine sehr bedeutende Bibliothek, deren Inhalt sein unglaublich starkes Gedächtniß fast genau bewahrte, sah aber diese, so wie viele schätzbare Früchte seines Fleißes, auf seinem Landgute bei Zwickau 1807 in Flammen aufgehen, was ihn, so wie der 1817 erfolgte Tod der jüngsten seiner beiden Töchter, heftig erschütterte. Seitdem lebte er in Zwickau, indem er Makaria, oder die Hand aus der Wolke (zum Andenken seiner verstorbenen Tochter) unter der Feder hatte, als er 1824 daselbst st. Die Bibliotheken in Dresden und Zwickau enthalten viele Anmerkungen von seiner Hand. Seine Arbeiten liegen zerstreut in mehrern Journalen. Außer 16 kleinen Schriften verdanken wir ihm eine treffliche Ausgabe von Cicero's Briefen, Leipzig 1804, von denen jedoch nur der 1. Bd. erschienen ist. (*Sch.*)

Martyr (gr.), der Zeuge; davon verbildet Märtyrer.

Martyr, 1) (Peter, eigentlich Vermigli), geb. zu Florenz 1500; trat in den Orden der Augustiner, ward Abt zu Spoleto, nachher Generalvisitator seines Ordens und Prior zu Lucca. Längst für die Reformation geneigt wurde er vor das Generalconcil seines Ordens nach Genua citirt, gehorchte aber nicht, sondern entfloh 1543 nach Zürich, ward bald nachher Lehrer der Theologie zu Straßburg, darauf 1549 zu Oxford, kam wieder nach Straßburg und nahm, da er einmal für die schweizerischen Theologen entschieden war, wieder eine Lehrerstelle zu Zürich an. Er zeichnete sich durch Sprachkenntnisse und Mäßigkeit aus und st. 1562. Die bekannteste seiner zahlreichen Schriften ist: Locorum communium theologicorum. Tomi III, Basel 1580—83. 2) (Justinus), s. Justinus 3). (*Hl.*)

Martyribus (Barthol. de), s. Bartholomäus 7).

Martyrologium (lat., gr. Menologium, Synaxaria, auch Calendarium sanctorum im weitesten Sinne genannt), Verzeichniß der Märtyrer u. anderer Heiligen, mit Angabe des Tages ihres Todes, ihrer Verehrung u. s. w. zuweilen ihrer Lebensumstände und ihrer Todesart. Die M.en sind sehr alt, obschon es sehr zu bezweifeln ist, daß schon Clemens, der 1. Bischof von Rom und Schüler der Apostel, das erste M. veranstaltet habe. Eben dies ist mit den M.en der Fall, die man dem Eusebios u. Hieronymos d. Gr. zuschreibt. Von ersterm ist noch ein Fragment von den Märtyrern im gelobten Lande, das jedoch wahrscheinlich Heinrich Valesius dessen Kirchengeschichte hinzufügte, von letzterm aber ein M. vorhanden, welches wahrscheinlich Lukas Dachery zu den Werken des Hieronymos gab, das aber wahrscheinlich auch denselben zum Verfasser hat. Des Beda (s. d.) M. ist zwar wahrscheinlich ächt, aber von Späteren sehr verfälscht, indem Märtyrer darin vorkommen, die einer Zeit nach Beda angehören. Später schrieb Usuardus (s. d.), auf Karls des Kahlen Befehl, ein größeres M. nach den Schriften des Florus, Subdiaconus zu Lyon u. Anderer, und erwähnt in demselben mehrerer zu seiner Zeit schon vorhandener M.en, dann im 9. Jahrh. Addo, Erzbischof zu Vienne, herausgeg. v. Jak. Mosander, Köln 1589. Noch später erschienen M.en einzelner Völker, Städte und Orden, so ein Martyrologium anglicum, belgicum, brixianum, gallicanum, hispanicum, italicum, lusitanicum; ferner hat man ein M. ordinis St. Benedicti, St. Francisci, Malthesiorum, praedicatorum u. s. w.

Eben

Eben so hat man mehrere Martyrologia germanica, eines v. Canisius, herausg. 1652 mit Zusätzen 1697, ein anderes v. Lukas Dachery herausgegebenes und ein drittes von M. F. Beck, Augsburg 1687, edirtes, welches letztere schon im 7. Jahrh. geschrieben worden sein soll. Erst Papst Sixtus V. ließ von Seiten des päpstlichen Stuhles ein M. herausgeben und durch Baronius (s. d.) mit Noten begleiten. Um so mehr Aufsehen machte die Herausgabe eines Martyrologii romani, das Heribert Rosweidus, ein Jesuit, Antwerpen 1613 edirte u. für das alte, angeblich der römischen Kirche zur Grundlage bei ihrer Heiligenverehrung dienende ausgab. Mehrere Schriftsteller, besonders aber Valesius, zeigten, daß dies M. untergeschoben sei. Ein anderes M., von den Cistercienzern durchgesehen, erschien Rom 1733, 4., und Rom 1748. Uebrigens sind die einzelnen M.en voll Widersprüche mit sich selbst und den andern M..en, wie sie denn mit Irrthümern und Fabeln reichlich ausgeschmückt sind. Vgl. Bollandus u. Heiligengeschichte. (*Pr.*)

Martyrōpolis (a. Geogr.), Stadt in Sophanene (Armenien), am Flusse Nymphäos, wo dieser das persische und römische Gebiet trennte, eine starke Tagereise von Amid (s. d. 3); vom Kaiser Justinian zu wichtiger Festung gemacht; beim jetzigen Mega Farekin.

Martzāli (Geogr.), Bezirk in der Gespannschaft Schumegh (Ungarn); hat 20¾ QM., Hauptort: Tsurgo.

Maru (ind. Myth.), s. unter Kaylasa.

Marucini (a. Geogr.), so v. w. Marrucini.

Maru el Rud (Geogr.), so v. w. Meru Rud. Maruhāde, so v. w. Mehrujan.

Marūllus (Mich. Torchaniota), geb. zu Byzanz, griechischer Gelehrter, guter griech. u. lat. Epigrammatist; ward durch die Türken nach Padua vertrieben, nahm dann Kriegsdienste unter Ralla und ertrank 1500 bei Volterrā im Flusse Cecina. Man hat von ihm: Epigrammata et hymni, Flor. 1497, 4., Paris 1561, 12., besonders v. Johann Secundus, das. 1582, 16.; ziemlich selten sind seine Naeniae, Florenz 1518. (*Sch.*)

Marum (Martin von), geb. zu Delft 1750; studierte Medicin, machte aber Physik zum Hauptgegenstand seiner Studien; als Arzt in Harlem hielt er zugleich Vorlesungen über Physik, wurde, nach Aufgabe seiner ärztlichen Geschäfte, Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem und Director des Teylorischen physikalischen Cabinets, das durch ihn vornehmlich seinen hohen Ruf erhielt. Besonders ist auch die von ihm erbaute Elektrisirmaschine wegen ihrer Stärke bekannt; auch um die Construction der Luftpumpe erwarb er sich Verdienste. Außerdem bereicherte er die Physik mit mehrern Beobachtungen, die meist in den Schriften der Teylorschen Gesellschaft (s. d.) aufgenommen sind. Die von ihm herausgegebenen naturhistorischen Abhandlungen der botanischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem erschienen teutsch übers. m. Kupf., Leipz. 1802; außerdem Beschreibung einer Elektrisirmaschine, a. d. Holl. (Harlem 1785), Leipz. 1786, u. 1. Fortsetzung ebend. 1786, 4.; Abhandlung über das Elektrisiren, v. Möller übers., Gotha 1778; Beobachtungen und Versuche über Rettungsmittel Ertrunkener, Lpz. 1796. (*Pi.*)

Marum-kraut (marum verum, Bot.), Art von Teucrium (s. d.), t. marum, kleiner, im südlichen Europa, in Syrien, Aegypten heimischer Strauch, mit röthlichen, in einseitigen Endtrauben stehenden Blüthen, kleinen eiförmigen, weißfilzigen Blättern, von starkem, balsamisch-kampherartigem, angenehmem Geruch, scharf gewürzhaft-bitterlichem Geschmack, häufig bei uns in Aeschen als Stubenpflanze cultivirt, von den Katzen, die den Geruch sehr lieben, oft zerstört. Das getrocknete blühende Kraut (herba mari veri) hat sich innerlich bei colliquativen Schweißen, bei hartnäckigem Husten und gepulvert in die Nase gezogen, gegen Nasenpolypen, Stockschnupfen, hartnäckiges Nasenbluten heilsam bewiesen.

Marūndā (a. Geogr.), Volk in India intra Gangem, mit vielen Städten am Ganges, von der Mündung des Saharos bis an den in mehrere Arme auslaufenden Ganges. Marūngā, 1) Volk in Medien, in der Gegend der Syromedi; 2) so v. w. Marundā.

Marūnke (Pomol.), 1) schöne, große, wohlschmeckende, rothe Pflaume von Abricosenform; ist blau bestäubt, roth punctirt, hat grünlich gelbes Fleisch, etwas länglichen Kern; reift Mitte Augusts. 2) (Rothe M.), so v. w. Eierpflaume 4).

Marus (a. Geogr.), so v. w. Marchus.

Maru Schahhian, so v. w. Meru Schah Jehan.

Marūschel, eine wilde, besonders im Anzuge sehr nachlässige, weibliche Person.

Marut, 1) (ind. Myth.), Genius des Windes; 2) (pers. Myth.), s. Anahid; vgl. Arot und Harut.

Marūta (ind. Myth.), eine Gottheit der Reinigung. Marutūkel, die Genien der Winde und die Winde selbst.

Marūzi (Geogr.), so v. w. Marootzees.

Marūvium (a. Geogr.), so v. w. Marrubium.

Marvao (Geogr.), 1) Gebirg in der portugiesischen Provinz Alentejo; 2) Villa in dem Correiçao de Portalegre obiger Provinz; hat gute Festungswerke, starkes Castel, 2000 Ew.; in der Nähe Ueberbleib-

bleibsel, angebl. der Römerstadt Medobriga.

Marvella (Weinh.), ein feiner und leichter Malaga (s. d.), der in den Thälern an der See um Malaga gebaut wird; gleicht sehr dem Madera (s. d.).

Marville (Geogr.), Stadt im Bezirk Montmedy des Depart. Maas (Frankreich); liegt am Othain, hat 1000 Ew., welche grobe, wollene Zeuge (Droguets de M.) fertigen.

Marvingi (a. Geogr.), germanisches Volk in der jetzigen Grafschaft Hanau und einem Theil von Franken an der Saale, neben den Turoni. (Nach Kruse grenzten die M. östlich an das Fichtelgebirge, nördl. an den Main, westlich an die Regnitz, südl. vielleicht bis Goßweinstein und Pegnitz.) Tacitus zählt sie den Turonen bei, aber wohl früher zu den Cheruskern gehörend traten sie zu den Katten und, als die Cherusker dem Frankenbunde sich anschlossen, mit diesen zu demselben; die erste fränkische Dynastie bestand aus M. (s. Merovinger). (*Sch.*)

Marwar (Geogr.), so v. w. Joudpoor.

Marwat, Theil der Provinz Pischaur im eigentlichen Afghanistan (Asien); ist dürr, unfruchtbar, von Damanern bewohnt, die theils ansässig, theils nomadisch sind.

Marxburg (Geogr.), s. u. Braubach.

Marx-fliege (Zool.), s. unter Haarmücke. Marx-göcker, so v. w. brauner Landfrosch, s. unter Frosch.

Mary, St. (Geogr.), Kirchspiel in der Grafschaft Middlesex auf der britisch westindischen Insel Jamaika; baut viel Zucker, hat 20,000 Bewohner, Hauptort: Port Maria, mit Hafen. Maryborough, Hauptstadt der Grafschaft Queens (Irland), nach der Königin Marie genannt, mit Fabriken in Leinwand und Wolle u. 2250 Ew.

Maryländischer Tabak, s. unter Tabak.

Maryland, 1) (Geogr.), Staat der nordamerikanischen Union, an den atlantischen Ocean, an Pensylvania, Delaware und Virginia grenzend; hat (ohne die zu ihm gehörige Meeresfläche) 508$\frac{5}{6}$ (n. And. 468$\frac{2}{3}$) QM. am Meere niedriges, aufgeschwemmtes, morastiges oder sandiges Land, wird im Innern gebirgiger durch die Elkridge, South- u. Northmoutains, Alleghanen u. s. w., hat am Ufer die große Chesapeakbai und mehrere Hafen (das Haff Senepurentbai mit den Nehrungen Fenwill u. Assatiegue, wird bewässert von der Susquehannah, dem Potomak, Paturent, Patapsco u. m. a., ferner von mehrern Kanälen und Morästen (Cypreßswamp), hat mildes Klima, keine harten Winter. Die Einw., gegen 410,000 (n. A. 503,000, darunter 107,000 Sklaven), bestehend aus Briten u. a. Europäern, oder deren Nachkommen und wenige Indianer (aus dem Stamme der Nantikoker), treiben Ackerbau (auf Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln), Plantagenbau (Tabak, Baumwolle), Obstbau, weniger Viehzucht und Bergbau (obschon außer dem benutzten Eisen Blei, gediegenes Kupfer u. dgl. zu finden ist), Jagd (auf Biber, Fischottern, Bären, Wölfe, Wasservögel) und Fischerei. Der Handel ist bedeutend und verführt Getreide, Fleisch (Schinken), gegen Wein, Apothekerwaaren, Colonial- und gewebte Waaren; er wird durch einige Banken befördert. Die gesetzgebende Gewalt liegt in der Generalversammlung von M., bestehend aus dem Senate und dem Hause der Abgeordneten (80 Mitglieder), im November zusammentretend; die vollziehende Gewalt hat der Kanzler. Zum Congresse sendet M. 2 Senatoren und 9 Repräsentanten. Eintheilung in 19 Grafschaften; Hauptstadt: Annapolis; größte Stadt: Baltimore. 2) (Gesch.). M. ward 1584 von Walter Raleigh entdeckt, galt Anfangs für einen Theil der Provinz Virginien, ward aber 1632 von Karl I. von England an Cäcilius Calbert, Baron von Baltimore, verliehen u. zu Ehren der Gemahlin Karls I., Henriette Marie, Heinrichs IV. von Frankreich Tochter, M. genannt. 1633 ward die erste Colonie dahin abgesandt; sie bestand großentheils aus Katholiken, die ihre Gewissensfreiheit zu retten suchten. Die Indianer bezeigten sich freundlich gegen die Einwanderer, traten ihnen ihre Stadt ab, die der Gouverneur Leonard Calbert am 28. März 1634 in Besitz nahm und St. Maria nannte. Die Regierung ward darauf nach dem Muster der englischen eingerichtet und Lord Baltimore war unumschränkter Herr der Provinz, außer daß er den König von England als seinen Lehnsherrn ansah. 1650 erhielt es eine Constitution. Allein durch eine Acte Wilhelms III. von 1692 ging dieses Vorrecht wieder verloren, und M. kam unmittelbar unter die Krone. 1781 trat M. zur amerikanischen Union, von der es seit der Zeit einen Theil ausmacht. (*Wr.* u. *Hu.*)

Marymont (Geogr.), Lustschloß bei Warschau in der Woivodschaft Masovien (Pohlen); von hier wurde 1771, 3 November, König Stanislaus Poniatovsky durch die baver Confödderirten entführt.

Maryport (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Cumberland (England), an der Mündung des Ellen in das irische Meer; hat Eisengießerei, Glashütten (die besten Glasflaschen in England), Baumwollenweberei, Schiffbau, Hafen, Steinkohlenhandel, 3000 (10,800) Ew. Marys, St., 1) größte Insel aus der Gruppe Scilly (England), $\frac{1}{2}$ Meile lang, $\frac{1}{4}$ breit, felsig, an einigen Orten doch furchtbar, stürmisch, 800 Ew. Hauptort: Henghtown, mit

Fort (Stav) und Garnison. 2) Kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus der nördlichen Hebriden (Schottland). 3) Grafschaft im nordamerikanischen Staat Maryland, am Potomack und der Chesapeakbai, mit fruchtbarem Boden; Hauptort: Leonardstown; hat die Grafschaftsgebäude, 300 Ew. 4) Marktflecken in der Grafschaft Camden des Staats Georgia; hat 800 Ew. 5) Mehrere Flüsse in Nord-Amerika; einer mündet in das atlantische Meer, ein anderer in den Maumen in Indiana. M. Donebrook, St., Vorstadt von Dublin; hat 6900 Ew. Marysville, s. unter Blount. Maryville, s. unter Charlotte (Geogr.), 1). Märzagan, so v. w. Masagran. Marzamĭni, Insel zur sicilianischen Intendanz Siragossa gehörig, in der Nachbarschaft vom Cap Passaro; berühmt wegen reichen Thunfischfang. (*Wr.*)

Marzānna (Myth.), Göttin der Polen und Schlesier, welche für die Ceres erklärt wird, indem sie die Früchte des Feldes förderte. Sie scheint einerlei mit der Morana der Böhmen zu sein, welche Göttin des Herbstes und Winters, somit auch des Todes war.

Marzāno (Geogr.), Marktflecken (Dorf) in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 3300 Ew. Marza Susa, Ort in der Provinz Bengasi des afrikanischen Reichs Tripolis; hat merkwürdige Trümmern der alten Stadt Apollonia (s. d. 11) u. Hafen mit etwas Handel.

Marzeller Egarten (Geogr.), Berg im Großherzogthum Baden; hat 2898 Fuß Höhe.

Marzemĭno (ital. Weinh.), sehr angenehmer tyroler Wein, röthlich von Farbe; wächst in der Gegend von Trumin am Etschfluß.

Marzipān (Condit.), s. Marcipan.

Mas (Mase, Maes, Mes), 1) kleines ostindisches und chinesisches Gewicht von verschiedenem Gehalte für Edelsteine, Gold und Silber; 2) Rechnungsmünze in China und Japan, etwa 3 Gr. 3 Pf. Conv. 10 M. machen 1 Leang und 10 Condorins = 1 M.; 3) gewöhnliche Goldmünze in Achem, ein dünnes Stück Gold von der Größe eines englischen Pfennigs, in 4 Coupangs u. 400 Casch oder Casches getheilt; 5 M. = 4 engl. Schilling, 1 = 9¾ Pfennig oder 6 gGr. 4¼ Pf.

Masa (a. Geogr.), so v. w. Mosa. Masāda, Felsenfestung in West-Palästina, unfern dem todten Meere und Engaddi; n. Ein. im N. des Kidron; in ihrer Nähe Spuren von Vulcanen. Den ⅔ Stunde einnehmenden Gipfel des Felsen hatte Herodes befestigt.

Māsagran (Geogr.), Stadt in der Provinz Tlemsan des afrikanischen Reichs Algier; hat Hafen und festes Schloß.

Masal (b. Geogr.), Levitenstadt im Staate Ascher, in Unter-Galiläa, n. Eusebius am mittl. Meere, unweit Karmel.

Masalquĭvir (Geogr.), s. Mazalquivir. Masānderan, so v. w. Masenderan.

Masanĭello, (eigentl. Tommaso [Thomas] Aniello), aus Amalfi, armer Fisch- u. Obsthändler in Neapel; machte sich, kaum Mann geworden, in 3 Tagen zum unumschränkten Herrn dieser von Spanien grenzenlos gedrückten Stadt von ungefähr 600,000 Seelen; über 150,000 Bewaffnete folgten seinem Winke. Den 7. Julius 1647 nahmen Zollbediente ihm unverzollte Waare weg. Dies war das Signal zum Aufruhr. Bald stand er an der Spitze eines großen Haufens Fruchthändler, den er mit den Losungsworten der Empörung: Es lebe der König, aber zum Teufel mit der schlechten Regierung! und: Ohne Zoll! auf das Steueramt führte, worauf er die Zollhütten verbrannte, die Gefängnisse öffnete und vom Vicekönig, Duca di Arcos, Antheil an der Regierung verlangte, 60 Paläste in Asche legte, Gouverneur der Stadt wurde, alle Zeichen des Königthums vernichtete und endlich das Versprechen des Aufhebens der Zölle und der Erneuerung der Privilegien erhielt, worauf er, am 8. Tage des Aufstandes, zu seiner vorigen Lebensweise zurückkehrte. Allein der ihn fürchtende Vicekönig lud ihn zu sich ein und brachte ihm wahrscheinlich Gift bei. Sogleich bemeisterte sich seiner der tollste Hochmuth, er wüthete gegen seine besten Freunde und beging die größten Ausschweifungen, fast immer betrunken. Er wurde nun in einem Aufstand vom Volke ergriffen, erschossen, ihm von einem Fleischer der Kopf abgehauen und sein Leib durch die Straßen geschleift, welchen man hernach in ein Loch zwischen den Thoren von Nola und Capua so wie den Kopf in den Graben del Grano, warf. Gennaro Annese stellte sich hierauf an die Spitze der Aufrührer, wurde aber später von dem Vicekönig ebenfalls durch Meuchelmord aus dem Weg geschafft. (*Sch.*)

Masārides (Zool.), s. Kolbenwespen. Māsaris, 1) s. unter Moderwespe; 2) s. Kolbenwespe.

Masasylii (a. Geogr.), so v. w. Massäsylii.

Masau (Geogr.), so v. w. Masovien.

Masawāih, s. unter Mesue.

Masāya (Geogr.), Dorf an der Lititapa in dem District Granada der Guatemalaprovinz Nicaragua (Mittel Amerika); hat 6000 Ew., lebhaften Handel, in der Nähe die Vulkane M. (ruhend, mit einem Krater von ½ Stunde im Umfang) und Nindiri. Masbāte, Insel aus der

Gruppe der Philippinen, westlich von Samar; hat 197 (87) QM. hohes, gut bewässertes und angebautes Land mit zahlreicher, unter eignen, doch den Spaniern tributären Häuptlingen, bissajischer Abstammung. Hauptort: Magu, mit Hafen.

Masborough (Masbrough Geogr.), Fabrikort in der Grafschaft York (England); hat 3400 Ew., ausgebreitete Eisenwerke.

Mascāgni (Paolo), geb. zu Castelletto, einem Dorfe bei Siena 1752; studierte zu Siena, nebst Medicin, besonders Anatomie und wurde bereits in seinem 22. Jahre daselbst Prof. der Anatomie, wendete sich aber 1800 nach Pisa, von wo er 1801 nach Florenz berufen wurde, um am Hospital Santa Maria Nuova das. Anatomie, Physiologie und Chemie zu lehren, wo er 1815 st. Er ist besonders durch seine sorgfältigen Untersuchungen über die lymphatischen Gefäße bekannt, die er in folgendem wichtigem Werke mittheilte: Vasorum lymphaticorum corp. hum. historia et iconographia, m. Kupf., Siena 1787, Fol. (vorausging ein Bd. Prodromo, eb. 1784, 4., mit 4 Kupfert., Fol.), teutsch übersetzt mit Anm. u. Zus. v. Ch. F. Ludwig, in Verbindung mit der Uebersetzung der Anat. of the absorbing vessels, v. W. Cruikshank in 2 Thln., Leipzig 1789 u. 94, 4. Außerdem erschien noch als literarischer Nachlaß nach seinem Tode: Anatomia per uso degli studjosi di scultura e pittura, opera posthuma, m. Kpf., Florenz 1816, Fol., und Prodromo della grande anatomia, herausgeg. v. Fr. Antommarchi, Florenz 1819, Fol., wozu noch gehören: Tavole figurate di alcune parti organiche del corpo umano degli animali e dei vegetabili, Flor. 1819, Fol., 20 Tafeln, in einer 2. veränderten Auflage aber v. T. Farnese herausgegeben, derselbe Prodromo, mit Zusätzen in 2 Bdn., Mailand 1821, und 48 Kupfert. 4. mit Beschreibung. Die in diesem Prodromo gedachte Grande anatomia war ein Unternehmen, das M. 25 Jahre beschäftigt hatte, nämlich eine Anatomie des menschlichen Körpers in natürlicher Größe, mit natürlichen Farben zu liefern; 3 Künstler waren unaufhörlich damit beschäftigt gewesen. Die Herausgabe der Tafeln, so weit sie geliefert waren, durch die Erben M.s, war vorbereitet, als Antommarchi ein Exemplar der Tafeln blos zu dem Behuf erhielt, um sie dem Exkaiser Napoleon (zu dem er als Chirurg nach St. Helena gesendet wurde) vorzulegen. Die Erben erklärten daher die Herausgabe derselben durch ihn, indem er, nach seiner Zurückkunft von St. Helena, nebst dem Prodromo, auch noch Planches anatomiques du corps humain, exécutées d'après les dimensions naturelles, accompagnées d'un texte explicatif par T. Antommarchi, publiées par le Comte de Lasteyrie, in Lieferungen, Paris 1822—24, Fol. folgen ließ, für einen literarischen Raub, und nun trat an dessen Stelle das auf 9 Lieferungen angelegte Prachtwerk, wovon aber jährlich nur Eine Lieferung erscheinen sollte: P. Mascagni anatomia universa, XLIV tabulis aeneis, juxta archetypum hominis adulti repraesentata, 1. Liefer., Pisa 1823, gr. Fol., v. A. Vacca-Berlinghieri, J. Barzelloti und J. Rosini herausgegeben, wovon der Preis für jede Lieferung 120 ital. Lire in schwarzen, und 280 Lire in illuminirten Kupfern ist. (*Pi.*)

Mascagnīn (Miner.), von Leonhard zur Gruppe Ammonium gerechnet; ist schwefelsaures Ammonium, löst sich in 2 Theilen Wasser, hat scharfen, bittern Geschmack, unebenen Bruch, graue Farbe, ist tropfsteinartig und mehlig, halbdurchsichtig, zieht an der Luft Feuchtigkeit an, findet sich als vulkanisches Product am Aetna, Vesuv u. s. w., ausgewittert bei Turin, aufgelöst in einigen Lagunen Italiens; steht bei Oken unter den Brenzsalzen.

Mascal (Mascall, Geogr.), Insel zum District Chittagong der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen gehörig; ist 3 Meilen lang, 2 breit, wenig bevölkert, hat viel Austern u. Schildkröten. Mascāli, Stadt in der sicilianischen Intendanz Catania am Meere und am Fuße des Aetna; hat Hafen, Getreidehandel, Salzschlämmerei, 15,700 (n. And. nur 4000) Ew.

Mascali (Mascoli, Weinh.), ein süßer und lieblicher, sicilianischer Wein.

Māsca-Lūcia (Geogr.), Stadt in der Intendanz Catania des Königreichs Sicilien; hat 1800 Ew., liegt in der Regione colta des Aetna; wurde 1669 durch einen Lavastrom, 1818 durch Erdbeben fast ganz zerstört. Mascāra, 1) so v. w. Tlemsan; 2) Hauptstadt der Provinz Tlemsan im afrikanischen Reiche Algier, am el Hammam; ist Residenz des Bei, hat Festungswerke, Citadelle, große Magazine, bedeutenden Handel. Mascarēigne, so v. w. Bourbon (Geogr.) 1). (*Wr.*)

Mascarenhas, 1) (Blasio Garcias de), geb. 1596, zu Avo in Beira; ging 1614 nach Brasilien und zeichnete sich im Kriege gegen die Holländer aus. Nach Portugal zurückgekehrt ward er von König Johann IV. zum Gouverneur von Alfayates ernannt und vertheidigte diese Stadt sehr tapfer gegen die Spanier. Er fiel in den Verdacht, an einer Verschwörung gegen den Minister Olivarez Antheil gehabt zu haben, schmachtete mehrere Monate im Gefängniß und st., nachdem er seine Freiheit u. sein Gouvernement wieder erhalten, 1656 zu Al-

fayates. Unter seinen Gedichten behauptet das Epos: Viviato, in 20 Gesängen, den Vorzug; 2) s. Aveiro. (*Dg.*)

Mascarenhas (Mascarenische Inseln, Geogr.), 1) Inselgruppe im indischen Ocean, östlich von Madagascar bei Afrika; zu ihr gehören Bourbon, Mauritius (s. d. b.) u. einige kleinere. 2) Alter Name der Insel Bourbon.

Mäscaret (Physik.), eine eigne, mit der Meeresfluth zusammenhängende Erscheinung, die man besonders in der Dordogne (s. d. l), kurz vor ihrer Vereinigung mit der Garonne zur Gironde (s. d.), doch nur im Sommer bei niedrigem Wasserstand (höchst selten im Winter bei starkem Frost und dadurch bewirkter Wasserverminderung) bemerkt. Es thürmt sich nämlich in ihr bei eintretender Fluth der größte Theil des, wegen Localitätsverhältnissen in die Garonne zu treten verhinderten Meerwassers in die reißende, aber wenig tiefe und viele Windungen machende und mit Sandbänken häufig versehene Dordogne; die Fluth erreicht dann hier, statt 6 Stunden zuzubringen, schon in 2 Minuten ein Maximum; das Wasser thürmt sich nun, an einzelnen Stellen bis zur Höhe einer Tonne, ja wohl eines kleinen Hauses auf und bewegt sich, unter heftigem Gebrause, stromaufwärts mit einer Schnelligkeit, die den Lauf eines Pferdes im Carriere übertrifft, reißt dann selbst Steinmassen mit sich fort u. ist also auch Fahrzeugen, die sich dem M. nicht entziehen, höchst gefährlich; an andern Stellen wird seine Gewalt gebrochen; überhaupt erstreckt sich seine Wirkung 7—8 Lieues weit in den Fluß hinauf. Wenn der M. vorüber ist, was bald geschieht, erhebt sich das Wasser, zu Folge der wachsenden Fluth, wie in andern Strömen in der Nähe ihrer Mündungen in das Meer. — In dem Amazonenfluß ist eine gleiche Erscheinung (die man im Allgemeinen als eine Vorfluth bezeichnen kann) bemerklich, die dort den Namen Poroca führt, auch auf einigen Flüssen der Hudsonsbai, wo man sie Wasseratte nennt; auch auf den Mississippi (s. d.) soll sie vorkommen. (*Pi.*)

Mascat (Geogr.), so v. w. Maskate.

Maschacări (Geogr.), Indianerstamm in Brasilien (Süd-Amerika); wohnte zum Theil am Alcobaça, wo er Maniokpflanzungen unterhält.

Mäschadu (Geogr.), s. unter Joanna.

Mäschale (gr.), 1) Achsel; 2) die Höhlung unter einem hervorgebrochnen Blatte oder jungem Schosse einer Pflanze oder eines Baumes. Vgl. Amphiomaschalos.

Maschänzger (Hdlgsw.), Gattung tyroler Aepfel von besonderer Güte, welche weit und breit verhandelt werden; sie sind in Oestreich was die Borstorferäpfel für Sachsen und den Norden sind.

Mascharnier (Geogr.), so v. w. Mas Garnier, le.

Maschau (Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen); hat Schloß, 700 Ew.; ist der Hauptort einer Grafschaft.

Masche, 1) ein zu einer Schlinge gezogener oder geknüpfter Faden, vorzüglich an Netzen und an den aus freier Hand oder auf dem Strumpfwirkerstuhl gestrickten Gegenständen; 2) so v. w. Oese (s. d.); 3) mehrere zusammengesetzte Schleifen aus Band; daher 4) sonst so v. w. Cocarde (s. d.); 5) ein einzelner Ring oder Schuppe eines Panzers. (*Fch.*)

Masche, rothe (Pomol.), so v. w. Eierpflaumen 4).

Maschen (Jagdw.), s. Dohnen.

Masch-ente, große, wilde (Zool.), so v. w. wilde Ente.

Mäschiach (Hebr.), s. unter Gesalbter,

Maschico (Geogr.), so v. w. Maxico. s. unter Madeira.

Maschine, 1) (Technol.), ein Werkzeug, oder eine Vorrichtung, mit welcher eine Bewegung, Kraft oder Zeit sparend, hervorgebracht wird. Man unterscheidet gewöhnlich einfache M.n und zusammengesetzte, bei welchen mehrere einfache M.n zu Erreichung desselben Zweckes verbunden sind, und welche auch M.n im engern Sinne genannt werden. Auch unterscheidet man sie nach der verschiedenen Bestimmung und Einrichtung, z. B. Hebungs- und Fortschaffungszeuge, wozu auch die pneumatischen, oder Luftwechselmaschinen gerechnet werden können; ferner Preßzeuge und Rammen, Mühlenwerke, Uhrwerke, wozu auch die Wegemesser gerechnet werden können, Bergbau-, Fabrik-, landwirthschaftliche und physikalische M.n. Die bewegende Kraft einer M. kann ein Mensch oder ein Thier sein (Kraft belebter Körper), oder das Wasser, Luft, Dämpfe, das Gewicht eines Körpers, die Elasticität einer Feder (Kraft lebloser Körper). Das Maß dieser Kraft wird aber nicht blos durch die Größe derselben, sondern auch durch ihre Geschwindigkeit bestimmt, mit welcher sie zu wirken beginnt, oder mit welcher sie in einer gewissen Zeit einen gewissen Raum durchläuft, ehe sie die M. erreicht und auf dieselbe wirkt. Die Veränderung, welche eine M. hervorbringt, heißt ihr Effect, das was diesem Effect entgegenstrebt, z. B. die Schwere eines fortzubewegenden Körpers, der Zusammenhang der zu trennenden Theile, die Last, wozu auch die Friction der einzelnen Maschinentheile gerechnet werden muß. Die Last heißt auch die widerstehende oder todte Kraft, und im Gegensatz davon heißt die bewegende Kraft die lebendige.

dige. Der Effect einer M. besteht aber nicht blos in der Veränderung, welche sie hervorbringt, sondern auch in der Schnelligkeit, mit welcher diese Veränderung hervorgebracht wird. Daraus folgt der Satz: was man beim Effect an Geschwindigkeit gewinnt, geht an der Last ab, und was man an der Last gewinnt (d. h., je größer die Last ist, welche man durch die M. überwinden läßt), das verliert man an Geschwindigkeit. Dasselbe findet auch statt bei der bewegenden Kraft; je größer ihre Geschwindigkeit ist, desto kleiner kann sie selbst sein, und je größer sie ist, desto weniger braucht sie Geschwindigkeit zu besitzen. Bei der Wirksamkeit einer M. kommt es nicht allein auf ihre Einrichtung, das Verhältniß der einzelnen Theile, sondern auch auf die Materie der einzelnen Theile an, indem durch die Verschiedenheit der Materie die Haltbarkeit der einzelnen Theile und die geringere Friction der Maschine bedingt ist; endlich kommt auch darauf viel an, in welcher Richtung die Kraft wirkt und die Last überwunden werden soll. Die Anwendung der mathematischen, mechanischen und physischen Lehrsätze auf das Maschinenwesen lehrt die Maschinenlehre, wovon man jedoch die technische als Kenntniß der verschiedenen Arten der M.n, ihrer Einrichtung, Anwendung und Erhaltung auf bloße Erfahrung gegründet, unterscheidet; 2) ein künstlich zusammengesetztes Werkzeug, mit welcher die Hervorbringung eines Gegenstandes bewirkt oder erleichtert wird, z. B. Theemaschine, Lesemaschine; 3) überhaupt ein künstlich zusammengesetztes Ding; 4) ein Gegenstand, welcher in seiner Art ungewöhnlich groß ist; 5) (Anthropol.), ein Mensch, welcher nur nach fremden Vorschriften, nicht nach eigener vernünftiger Einsicht handelt; 6) (Ant.), s. Theatermaschinen u. Theater. Von solchen M.n stammt 7) (Aesth.), die Bedeutung von in der dramatischen, besonders aber in der epischen Poesie angewendeten übermenschlichen Wesen, die nach dem Laufe der Natur und der Thätigkeit einer durch die Endlichkeit beschränkten Freiheit nicht erfolgbare Wirkungen hervorbringen. Sie haben in ihr nur relativen Werth, weil es für den Menschen höheres Interesse hat, den Held durch eigne Kraft den Schicksalsknoten lösen und selbst das Verhältniß der Freiheit zur zermalmend auf ihn eindringenden Nothwendigkeit leiten, als vom Einflusse höherer Wesen abhängig zu sehen. Vgl. Knoten 10). (*Fch.*)

Maschinen-gefälle, so v. w. Radgefälle. M. haus, ein Gebäude, in welchem eine größere Maschine errichtet ist und arbeitet. M.-lehre, s. unter Maschine 1). M.-meister (Theaterw.), s. u. Maschinerie.

M.-rad, bei vielen Maschinen eine Scheibe oder ein Rad, welches einer Maschine die Bewegung mittheilt; es kann dies ein Seil-, Horn-, Arm- oder Tretrad sein. Wenn die bewegende Kraft einer Maschine von einem Wasserrade kommt, so ist es das Rad, welches von dem Getriebe des Wasserrads zunächst bewegt wird. M.-riegel (Artill.), s. unter Laffete. M.-schiff (Schiffb.), so v. w. Brander. M.-spinnerei, s. Spinnmaschine. M.-stuhl, 1) ein Webestuhl zu gezogenen Zeugen, wo das Zeichen der Zampelschnuren nicht durch einen Ziehjungen, sondern von dem Weber selbst mittelst einer sehr künstlichen Vorrichtung bewirkt wird. Der Haupttheil dieser Verrichtung ist eine hölzerne Welle, auf welcher, wie bei den Wellen einer Spieluhr, eiserne Stifte nach der Vorschrift der Musterpatrone eingeschlagen sind. Die Welle wird mittelst eines Fußtritts ruckweise herumgedreht; bei jedem Ruck ergreift eine Reihe Stifte eiserne Federn, welche die nöthigen Zampelschnuren ziehen, so daß nun der Einschuß geschehen kann, nach welchem die Welle wieder um 1 Zahn weiter gedreht wird; 2) so v. w. Webestuhl; 3) so v. w. selbstwirkender Webestuhl. M.-wesen, Alles, was Maschinen (s. d.) betrifft und zur Maschinenlehre gehört. (*Fch.*)

Maschinerie, 1) so v. w. Maschine 1); 2) mehrere zu Einem Zwecke verbundene oder angewendete Maschinen zusammengenommen; 3) (Th.-aterw.), alle Verrichtungen durch welche Veränderungen auf der Bühne hervorgebracht werden, über welche ein Maschinenmeister die Aufsicht und Leitung hat.

Maschiniren, 1) etwas durch eine Maschine verarbeiten oder in einen andern Zustand bringen; 2) besonders Schafwolle mittelst des Wolfes (s. d.) aus dem Gröbsten reinigen; 3) (Landw.), Getreide nicht blos mit der gewöhnlichen Fege, sondern mit der Fegmühle (s. d.) reinigen; maschinirtes Getreide ist vorzüglich gut zur Aussaat; 4) s. unter Krämpel.

Maschinist, 1) (Theaterw.), so v. w. Maschinenmeister; 2) überhaupt Einer, welcher das Maschinenwesen versteht.

Maschland, so v. w. Marschland.

Mäsch-nagel (Seiler), das Ende eines Hirschgeweihes, über welches die Maschen der Netze gestrickt werden.

Maschrokitha (Mastrachita, alte Musik), nach Einigen eine der Syrinx oder der Panflöte (s. d.) ähnliches Instrument der Hebräer; nach And. aus einigen Pfeifen bestehend, die durch einen Blasbalg intonirt wurden; die roheste Idee zur Erfindung der Orgel.

Maschu (Geogr.), District im Gebiete der drei Umirs in der Provinz Sind des asiatischen Reichs Beludschistan; ist ziemlich gut

gut angebaut; wird vom Sind bewässert. Hauptstadt Mahomed, Khans, Tanda, groß, volkreich, Sitz eines reichen Emirs; hat ausgebreiteten Handel, besonders mit Pferden. (*Wr.*)

Maschiliäster (v. gr., Anat.), Eigenname des zweiten Brustwirbels.

Mascontins (Geogr.), Völkerschaft in den nordamerikanischen Staaten Indiana und Illinois; kaum noch 1000 Köpfe stark.

Mascopēi (Maatschappy, vom holländischen Maad, Mart, Gesell und Scop, Gesellschaft, Hdlgsw.), s. Compagnie 3).

Mascov (Joh. Jak.), geb. zu Danzig 1689, Doctor der Rechte, außerordentlicher Professor derselben, Assessor des Consistoriums und des Oberhofgerichts zu Leipzig, auch seit 1719 Senator; rückte allmälig bis zum Proconsul auf, st. 1761. Von seinen zahlreichen Schriften haben sich folgende: Abriß einer vollständigen Geschichte des teutschen Reichs, Leipzig 1722, 4., 6. Aufl. 1763, Geschichte der Teutschen bis zu Anfang der fränkischen Monarchie 2 Bde., ebend. 1726—1737, 4., noch immer in Ansehen erhalten. (*Lr.*)

Masculīnum (Gramm.), s. unter Geschlecht 9).

Māsculus flos (bot. Nomencl.), bei diklinischen Pflanzen männliche, blos Staubfäden und kein Pistill enthaltende Blüthe. Vgl. Femineus flos.

Mas d'Agenois, le (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Marmande des Departements Lot und Garonne (Frankreich); hat 1600 Ew. Mas d'Azil le, Stadt im Bezirk Pamiers des Departements Arriège (Frankreich); hat 2500 Ew., sonst mit reicher Benedictinerabtei; liegt an der Rize, die hier einen Wasserfall bildet und in einem Felsengewölbe fortfließt. (*Wr.*)

Masdevällia (m. *R. et P.*), Pflanzengattung nach Jos. Masdeval, einem span. Arzte und Botaniker benannt, aus der natürl. Familie der Orchideen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. uniflora, in Peru.

Mase (Hdlgsw.), chinesische Silbermünze, an Werth fast dem Dick- oder Philippsthaler gleich.

Mase, so v. w. Maße.

Masellellini (türk., Staatsw.), eine Art türkischer Invaliden, welchen zu ihrem Unterhalte Landgüter eingeräumt sind, wofür sie in Kriegszeiten eine gewisse Anzahl Reiter oder Fußvolk stellen müssen.

Masel-sucht (Med.), ehemalige, jetzt ungewöhnliche Bezeichnung des Aussatzes (s. d.); kommt noch im Judeneide vor: „daß mich die M. bestehe, die Naeman verließ und Jezi ankam."

Masenderan (Geogr.), 1) Fluß in der persischen Provinz gl. N.; entspringt auf dem Elburs, fällt bei Meschhedsee in den caspischen See. 2) Provinz in Persien, früher Hyrkanien, ungefähr 856 QM. groß; zieht sich am caspischen See hin und ist vom Elburs begrenzt; dieser hat Schneegipfel, (Demawend, Dschehan, Nemah), viel Waldung, wenig Pässe; nach dem Seeufer ist das Land flach, reichlich, meist von kleinen Flüssen (Sefidrud, Masenderan, Kurkan) bewässert, doch ohne guten Hafen an der Küste; hat zum Theil fruchtbaren Boden, feuchtes, daher ungesunderes Klima, der Winter bringt Regen, doch außer auf dem Gebirge keine große Kälte. Es wachsen die südlichen Gewächse hier gut, auch selbst Zuckerrohr. Man treibt nicht besonders gut Ackerbau mit Gewinne von Waizen, Gerste, Hirsen, Hanf, Baumwolle, zieht Obst, Zuckerrohr, benutzt die schönen Wälder, hält Vieh (Pferde, Maulthiere, Kameele), jagt das in den Wäldern reichlich sich findende Wild (sowohl Speise- als Raubwild), treibt Fischerei (reichlicher Gewinn von einer Art Häringe); doch wenig Industrie. Ew. werden zu 100,000 angegeben, sie sind Kadschars (woraus die jetzigen Regenten von Persien stammen), Kodschawend, Modanlu, Turkmanen u. a., welche meist unter eignen Häuptlingen stehen; über die ganze Provinz ist ein Begslerbeg gesetzt, der von jenen Tribut erhebt. Eintheilung, so viel bekannt, in 2 Provinzen, M. und Daheftan. Hauptstadt Astrabad. 2) Das eigentliche M., Theil der Provinz; liegt westlich und hat Farabad zur Hauptstadt. (*Wr.*)

Maser, 1) s. unter Maserbildung; 2) so v. w. Ahorn (s. d.).

Maser-bildung (Bot.), ist eigentlich krankhafte Beschaffenheit, dem manches Holz, besonders von Birken, Pappeln, Ahorn u. a., in spätern Jahren und zumal dann unterworfen ist, wenn die Bäume auf dürrem oder steinigem Boden wachsen, und die in gefärbten Flecken von verschiedener Gestalt besteht. Solches maserig gewordenes Holz (Maserholz) wird vorzugsweise von Tischlern zu ausgelegten Arbeiten, auch von Drechslern und Holzschneidern zu Anfertigung von Dosen, Stockknöpfen u. s. w. benutzt. Die M. beruht auf einem häufigern und verwickeltern Ansatz von Knoten im Holze und darauf, daß eine Menge Knospen in ihrer Ausbildung zurückbleiben. Durch öfteres Auslichten der Zweige wird die M. befördert. (S. Märtens Theorie über die Entstehung des Maserholzes, Wien 1815.) (*Pi.*)

Maser-birke (Technol.), keine eigne Art der Birke (s. d.), sondern eine alte Birke, die reichlich mit Masern versehen ist und benutzt wird. Die Hangebirke ist besonders zu Maserbildung geneigt.

Maser-holz, s. unter Maserbildung.

Mäserle, so v. w. Masholder und Ahorn (s. d.).

Masern (morbilli, Med.), eine hitzige Ausschlagskrankheit, die Folgendes mit den Pocken gemein hat: daß sie erst seit der Zeit der Araber bekannt, ziemlich allgemein verbreitet ist, meist Kinder, aber auch nicht leicht Jemanden mehrmals im Leben befällt; daß sie ihren bestimmten, in Perioden zu unterscheidenden Verlauf hat; daß sie epidemisch und ansteckend ist und auf einem eignen Miasma beruht, das auf die Haut sich absetzt und hier sich ausbildet; daß die Gefahr zunächst von der Natur des Fiebers abhängt, mit dem sie verbunden sind; daß in manchen Epidemien die Krankheit meist höchst gutartig verläuft, in andern das Gegentheil bemerkt wird. Dagegen sind M. von Pocken wesentlich dadurch verschieden, daß die Gefahr bei weitem nicht so groß, wie bei jenen ist; daß bei ausbrechender Epidemie weit wenigere Individuen davon befallen werden, daher Viele schon aus den Kinderjahren getreten sind, ehe sie der Ansteckung in einer Epidemie unterliegen, Viele auch das ganze Leben davon frei bleiben; daß das Masermiasma sehr dem katarrhalischen Miasma verwandt ist, daher Schnupfenaffectionen, wobei besonders auch die Augen leiden, auch ein Anfangs meist trockener, aber lästiger Husten in der Regel Begleiter der M. sind; daß der Ausschlag selbst weit kürzere Zeit auf der Haut sich verhält und nicht in Pusteln sich erhebt, sondern nur in Hautflecken besteht, die von Flohstichen sich dadurch unterscheiden, daß man nicht in ihnen, wie dort einen eignen Punkt bemerkt. Uebrigens dauert die ganze Krankheit in der Regel etwa 14 Tage in 4 Stadien. Das erste geht dem Ausbruch vorher und ist das Stadium des Fieberanfalls, mit katarrhalischer Affection; das zweite Stadium ist das des Ausbruchs der M. selbst, wo die Flecken nach und nach, meist an den obern Theilen zuerst, erscheinen und die Haut etwas anschwillt; das dritte Stadium ist das der Blüthe, in dem die M. allmählig verbleichen und in der Ordnung, wie sie erschienen, wieder verschwinden; das vierte, in dem auch das Fieber sich verliert, ist das der Hautabschuppung, wo die Oberhaut kleienartig sich ablöst und nun auch die katarrhalischen Zufälle nachlassen. Jedes Stadium dauert 3—4 Tage. Man kann aber noch immer einen nachfolgenden Zeitraum von 8—14 Tagen zurechnen, in dem immer auch Andeutungen bemerklich sind, daß die Natur durch vermehrte Hautausdünstung sich eines krankhaften Stoffes entlediget; daher auch die Gefahr, welche aus Vernachlässigung der Krankheit, besonders durch Erkältung, entsteht, in dieser Nachperiode wenigstens eben so groß, als während der Maserkrankheit selbst ist. Alles kommt nämlich darauf an, daß die Natur in ihrem Streben, durch Hautausdünstung u. vermehrte Schleimabsonderung der Lunge, wie in andern katarrhalischen Krankheiten, Krisen zu machen, nicht gestört werde, wozu ein und gleich Anfangs warmes Verhalten, am besten im Bette bei leichter Bedeckung, eben hinreichend ist, wogegen lästige Hitze nachtheilig ist und leicht die Krankheit abnorm macht. Der an sich leicht entzündliche Charakter des Fiebers wird durch Einflüsse, wie solche auch bei andern Fieberkrankheiten eintreten, zu einem entgegengesetzten, zum nervösen sich hinneigenden, oder auch zu einem complicirten, wodurch auch die Maserbildung gestört wird, die M. selbst vor der Zeit verschwinden (zurücktreten), Lungenentzündung sich ausbildet, oder Metastasen nach dem Gehirn u. s. w. entstehen, und so die Krankheit tödtlich wird, oder auch langwierige Krankheitsübel hinterläßt. Die ärztliche Behandlung richtet sich dann nach den Umständen. Man hat auch zur Verringerung der Gefahr Maserinoculation, in Analogie der Pockenimpfung, vorgeschlagen; sie gelingt, wenn man einen feinen Schnitt in eine stark mit M. besetzte Hautstelle macht und das mit Baumwolle aufgefangene Blut auf eine leicht verwundete, gesunde Hautstelle eines andern Subjects legt; auch schon die Thränen eines Maserkranken können hierzu benutzt werden, eben so die Hautschuppen im letzten Stadium der Krankheit; doch hat sie nie rechten Eingang gefunden, ungeachtet theoretische Gründe für ihre Benutzung aufgestellt werden können. Von den ächten M. sind unächte M. zu unterscheiden, wie sie zuweilen während einer Maserepidemie, besonders zu Anfang und zu Ende, vorkommen. Sie ähneln im Aussehen den ächten, machen aber einen schnellern Verlauf, ohne erhebliches Fieber und katarrhalische Affectionen, sichern auch nicht gegen ächte M. Gegenseitig unterscheidet man aber auch Maserfieber ohne M., indem Individuen, während einer Maserepidemie und der Ansteckung ausgesetzt, von einem starken Schnupfenfieber befallen werden und nun während dieser Epidemie, oder auch für immer, vom M. befreit bleiben. (*Pi.*)

Masern (Zool.), so v. w. Luchs, s. unter Porzellanschnecke.

Masern im Holze, s. unter Maserbildung.

Masern-papier (Hdlgsw.), buntes türkisches Papier, schönen maserigem Holze nachgeahmt.

Mases (a. Geogr.), Stadt im Süden von Argolis, südwestlich von Hermione, u.

u. Homer ansehnlich, in der Folge unbewohnter Hafen der Stadt Hermione; j. Castri.

Mäsevaux (Geogr.), s. Massevaux.

Maseyk, so v. w. Maaseyk.

Mas Garnier le, Marktflecken (Stadt) an der Garonne im Bezirk Castel Sarasin des Departements Tarn und Garonne (Frankreich); hat 1400 Ew.

Mashölder, 1) (Forstbot., acer campestre), kleiner teutscher Ahorn (s. d.), unter andern nördlichen Ländern, auch in Teutschland sehr gewöhnlich; wächst strauchartig, struppig und dient deshalb vorzüglich zu Hecken, indem er den Schnitt gut verträgt; doch wird er in Wäldern auch zu einem mäßig hohen Baume; die Blätter sind viel kleiner als an den andern Ahornarten, gemeiniglich fünflappig und glattrandig; die kleinen gelblich-grünen Blüthen, in kurzen Trauben zusammenstehend, erscheinen mit dem Ausbruche des Laubes im Mai. Der Stamm hat eine gelblich-braune, rissige und höckerige Rinde; das Holz ist fest, zähe und weiß, wird aber im Alter schön maserig, s. unter Maserbildung; 2) überhaupt so v. w. Ahorn. (*Pi.*)

Masholder-zucker, s. Ahornzucker.

Mashow (Geogr.), 1) Volk im Lande der Beetjuanen (Süd-Afrika); steht unter einem König, rechnet nach Nächten, impft den Kindern die Blattern auf der Stirn ein. 2) Hauptstadt auf einer steilen Anhöhe; hat mit einigen umliegenden Dörfern 10—12,000 Ew.

Masina, Staat im Mittelafrika, südlich von Sahara, am Niger; grenzt an Bambarra, Tumbuktu, den See Dibbin u. s. w., wird von Negern aus dem Stamm der Foulah bewohnt, die nach Bambarra zinsbar sind. Hauptort: Jenne. (*Wr.*)

Masinissa, Gula's, Königs der Massylier in Numidien, Sohn und Nachfolger, zu Carthago erzogen; schlug, 17 Jahr alt, schon die Massäsylier unter Syphax entscheidend 2 Mal, focht dann in Hispanien mit den Carthagern (unter Mago und Hasdrubal) gegen die Römer unter den beiden ältern Scipionen sehr folgenreich, ward aber von des jüngern Scipio (Africanus major) Großmuth gewonnen und auf die Carthager, die seine Geliebte, Sophonisbe (s. d.), Hasdrubals T., dem Syphax zur Gemahlin gegeben hatten, sehr erbittert, Freund der Römer, der er auch bis an seinen Tod blieb. Hierauf eilte er in sein Reich zurück, wo sein Vater gestorben war und sein Oheim Oesalces, nach diesem sein Sohn Capusa und nach dessen Ermordung durch Mezetulus dieser, als Vormund des noch übrigen Prinzen Lacumaces den Thron bestiegen hatten. Diesen besiegte M. mit wenigen Massyliern, ernannte aber den Lacumaces zum Nachfolger. Nun bekriegte Syphax, im Einverständniß mit den Carthagern, den M. und vertrieb ihn ganz aus seinem Reiche und schlug ihn, mit neuen Truppen anrückend, zum 2. Mal, gab ihm jedoch, bei Scipio's Einfall, Massylien wieder, wiewohl ohne ihn dadurch von den Römern abzuziehen. Bei Syphax Gefangennehmung 204 v. Ch. erhielt er seine Geliebte wieder, doch nur, um ihr den Giftbecher reichen zu müssen (s. Sophonisbe). Scipio ehrte ihn durch den Titel König, goldne Krone und curulischen Stuhl. Nachdem er in der Schlacht bei Zama neue Lorbeeren gebrochen, erhielt er einen Theil von Syphax Reiche zu dem seinigen hinzu, blieb treuer Freund der Römer und that, von diesen geschützt und oft ungerecht vertreten, den Carthagern durch Einfälle und Eroberungen großen Abbruch und st. nach 60jähriger Regierung mit dem Ruhm eines tapfern, einsichtsvollen, sein Volk durch Gesittung und Erweckung zum Ackerbau beglückenden Fürsten. Vgl. Punische Kriege, so wie Massiva, Micipsa, Gulussa, Hiempsal, Jugurtha, Juba. (*Sch.*)

Masios (a. Geogr.), 1) Gebirge in Großarmenien; macht die südliche Grenze von Saphene; 2) Gebirge des Tauros, schied Nord-Mesopotamien von Armenien. Es erhob sich vom Euphrat über Samosata, zog sich lange gerade gegen O., längs der Landschaft Mydonia, dann gegen SO., nördlich von Nisibis, Dara, Constantia, Edessa und vom Euphrat, südöstlich von Melitene, und erreichte in immer kleinern Abstufungen den Tigris, um sich am Gegenufer desselben an den höhern Zagros zu schließen. Ein Nebenast des M. lief an der Ostseite Mesopotamiens weiter südlich und bildete das Gebirg Singaros (vgl. Aborrhas); j. Karadjeh Dag, n. And. Dschudi. Masithölos, Fluß im W. Afrika's, n. Hesperion keras; j. wohl der Gambia. Ptolemäus nennt das Gebirg Theon ochema als seinen Quellort. (*Sch.*)

Masis (Geogr.), so v. w. Ararat.

Maska (a. Geogr.), so v. w. Mygbonios.

Maskäte (Geogr.), 1) Königreich in der arabischen Provinz Oman, an der Küste des persischen Meerbusens. 2) Hauptstadt darin am Meere; hat schönen Hafen, der sicher gegen alle Winde ist und durch gute Castelle vertheidigt wird, einige portugiesische Kirchen, 2 Moscheen, ist Niederlage der ostindischen Waaren, hat ausgebreiteten Handel mit Kaffee, Weihrauch, Myrrhen u. dergl., vorzüglich aber mit Perlen; Ew., 12 000 (n. A. 25,000); wurde 1507 durch Albuquerque für die Portugiesen erobert, welche sie 1648 wieder verloren. (*Wr.*)

Maske, 1) eine dem Gesicht ähnliche Gesichtsbedeckung von Sammet, Pappe, feiner Leinwand, Wachs u. s. w. Man wurden schon

schon bei den Alten bei Prozessionen, Einweihungen in die Orgien (s. d., vgl. Oscilla) und besonders auf dem Theater gebraucht; letztere griechischer Erfindung, von den Römern angenommen, verschiedenartig im Trauerspiel, Lustspiel, den Satyrstücken u. s. w. Sie bedeckten den ganzen Kopf, stellten bärtige, jugendliche u. s. w. Personen dar, hatten gewöhnlich sehr großen, des lauten Tons wegen mit Stangen von Metall oder einem andern tönenden Körper versehenen Mund. Den M. gingen theils die Hefen des Thespis (s. d.), theils das von den frühern Schauspielen getragene, das Gesicht verdeckende Laub voraus. Durch Aeschylos ward diese rohe M. zu einem farbenreichen, dem Götter- und Heroenbilde nacheifernden Bildniß. Chörilos und dessen Nachfolger erweiterten und vervollkommneten diesen Gedanken, so daß man dadurch Stände bezeichnen und Leidenschaften ausdrücken und Männer täuschender Weiberrollen spielen konnten. Der Nachtheil der M., z. B. Zerstörung des Mienenspiels, ward geschwächt durch die weite Entfernung der Zuschauer durch Wechsel der M. während des Stücks; doch Biegsamkeit und Annehmlichkeit der Stimme und Wohlgefallen der Zuschauer auf dem Gesicht, besonders dem Munde der Acteurs, war gewiß sehr durch sie beeinträchtigt, dagegen war das höchste Gesetz der Griechen, das der Schönheit, dadurch eher zu erfüllen. Auch in neuerer Zeit hat man die M. der Alten beim Theater (z. B. in Weimar u. Berlin), in Nachahmung antiker M.n, jedoch erfolglos, wieder vorzuführen gesucht, so daß jetzt die M.n nur noch bei der Commedia dell' arte der Italiener gebraucht werden; vgl. Italienisches Theater. Außerdem werden M. bes. auf Maskeraden, auch in Italien und an den Orten, wo jährlich ein Carneval im Gange ist, zu Zeiten der Carnevals (s. d.) im Freien gebraucht, wofür sie in allen Arten u. Charakteren zu haben sind; Berlin, Paris, Rouen und Venedig liefern die besten. Sie sind entweder einfarbig (schwarz od. weiß) u. dann meist Halbmasken, od. bunt u. dann Halbmasken oder ganze M.n. Neuerdings hat man auch M. mit beweglicher Unterkiefer und Augen, in denen nur der Stern fehlt. Statt der M. bedient man sich auch blos Nasen, wenn es nur darauf ankommt, das Gesicht zu verstellen. In heißen Ländern und auch im Mittelalter in unsern Gegenden tragen und trugen die Frauen auch oft beim Ausgehen M.n, um den Teint zu schonen. 2) (Gesch.), von Stein gehauene oder auch nur von Gyps gegossene Menschenköpfe ohne Hinterhaupt, oder Gesichter, welche an dem Schlußsteine eines Bogens, oder an andern Stellen als Verzierung angebracht werden. Berühmt sind die M. an dem Zeughause in Berlin, welche Gesichter in der Schlacht sterbender Menschen vorstellen, wegen der Mannigfaltigkeit des leidenschaftlichen Ausdruckes. Der Baumeister und Bildhauer Schlüter hat die Modelle dazu gearbeitet.

Maske (Zool.), s. unter Coriste.

Maske, eiserne (franz. Gesch.), s. Eiserne Maske.

Maskeline (Nevil), geb. zu London 1732; hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und wurde auch 1777 Doctor der Theologie, machte aber von früher Jugend an Astronomie zu seiner Hauptbeschäftigung, unternahm deßhalb mehrere Reisen; vorzüglich ist er wegen seinen Untersuchungen der Anziehungskraft der Berge, wodurch ein Senkblei von seiner Richtung abgelenkt wird, auch seine Bestimmungen der Dichtigkeit der Erde bekannt; vgl. Gravitation; 1765 wurde er königl. Astronom zu Greenwich; st. 1811. Die Schifffahrtskunde hat bedeutende Vortheile von seinen sorgfältigen astron. Beobachtungen erhalten. In dieser Hinsicht ist sein British mariner's guide, London 1763, von Wichtigkeit; auch redigirte er 40 Jahre lang den Nautical almanac und gab Tables requisite to be used with the nautical ephemeris 1781 heraus, wovon noch 2 Auflagen erschienen; die Philosophical transactions enthalten ebenfalls wichtige Beiträge von ihm; überhaupt gehört er zu den verdienstvollsten Astronomen neuerer Zeit. (*Pi.*)

Masken, 1) s. unter Maske: 2) stehende Rollen bei der Italienischen Commedia dell' arte, s. unter Italienisches Theater; 3) (engl. Theat.), s. unter Moralitäten. M.-ball, s. unter Maskerade.

Masken-fliege (paragus *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schwirrfliegen (bei Cuvier der Buschhornfliegen); die Fühler sind vorgestreckt, dreigliederig, das 3. Glied zusammengedrückt mit einer nackten Rückenborste; selten auf Blumen. Arten: gegürtelte M. (p. zonatus), weißstirnige M. (p. albifrons, p. thymiastri) u. And.

Masken-kleider, Kleider für Charaktermasken (s. d.).

Masken-natter (coluber personatus *Daud.*, Zool.), s. unter Natter. M.-papagai (M.-sittich, psittacus personatus), Art der breitschwänzigen Papagaien; braun, mit schwarzem Gesicht (Maske), aschgrauviolettem Kopf und Hals, rothem Schnabel; auf Madagaskar und den nachbarlichen Inseln. M.-schwein, s. unter Schwein. M.-taube, s. unter Taube. M.-wanze, so v. w. maskirte Fliegenwanze, s. unter Fliegenwanze. M.-wespe, so v. w. Astata. (*Wr.*)

Maskerade (Maskenball), ein Ball, wo die sämmtliche Gesellschaft in Verkleidungen und mit Gesichtslarven verhüllt erscheint. Sind die M.n öffentlich, so ist es gewöhnlich

lich Gesetz, daß Niemand vor einer bestimmten Zeit (gewöhnlich vor Mitternacht) die Maske abnehmen, oder sich demaskiren darf. Es pflegt auch dann Gesetz zu sein, daß Niemand unverkleidet auf der M. erscheinen darf. Die gewöhnliche M. ist dann der Domino (s. d.); anders ist es auf den maskirten Bällen (bals masqués), die gewöhnlich in geschlossenen Gesellschaften, oder von Privatpersonen gegeben werden, und wo man entweder nur eine kurze Zeit die Gesichtsmasken vorbehält, oder, da es hier nur vorzüglich darauf ankommt, in eleganten und fremdartigen Costüms zu glänzen, gar keine vornimmt. Die M n stammen wohl auch von den römischen Saturnalien ab; diese wurden im Mittelalter in das Carneval (s. d.) verwandelt, und dieses verbreitete, sich als Mummenschanz bald über fast ganz Europa. Als die Geistlichkeit zur Zeit der Reformation mehr Strenge einführte, verschwand das Carneval außer Italien ganz, u. nur an Höfen blieben als M.n hie und da Spuren davon zurück. In Italien blieben hingegen die M.n ein beständiger Begleiter des Carnevals. Von der Mitte des vorigen Jahrh. an wurden die M.n wieder allgemeiner, und man hatte, gegen 30 Jahr lang, eine wahre Leidenschaft für dieselben, die so groß war, daß manche Regierungen (wie z. B. die churfürstlich sächsische) sie lange nicht gestatteten; in neuerer Zeit ist der Eifer für die M n wieder sehr erkaltet, und die öffentlichen M n fallen in den größten Städten leer und langweilig aus. Nur geschlossene maskirte Bällen machen hie und da noch zuweilen Glück. (*Pr.*)

Maskirt, 1) durch eine Maske unkenntlich; 2) überhaupt (gleichsam hinter einer Maske) versteckt.

Maskirte Batterie (Kriegsw.), eine Batterie, die bis zum Augenblick des Spielens, durch irgend einen Gegenstand den Augen des Feindes verdeckt ist, um in Sicherheit gebaut zu werden und dann um so unerwarteter zu wirken.

Maskirte Blumenkrone (bot. Nomencl.), s. Personata corolla.

Masks (engl. Theat.), s. unter Moralitäten.

Maslac (Pharm.), s. unter Opium.

Mäsliebe (Bot.), 1) bellis perennis; 2) die ganze Pflanzengattung Bellis (s. d.); 3) große M., s. unter Chrysanthemum.

Mäsmünster (Geogr.), so v. w. Massevaux.

Mäsnephet (hebr.), so v. w. Miznephet (s. d.).

Maso, so v. w. Masso.

Mäsoga (a. Geogr.), so v. w. Massa 3).

Masōn (engl.), 1) so v. w. Meßkünstler; 2) verständiger erfindsamer Künstler; 3) so v. w. Freimaurer. Davon Masonei, so v. w. Freimaurerei (s. d.).

Mason (William), geb. zu Hull 1726; studirte zu Cambridge und erhielt, zum Capellan des Königs ernannt, die reiche Pfründe zu Aston; st. als Kanonicus zu York und Driffield 1797. Reich an mannigfachen Schönheiten, aber nicht frei von didaktischer Trockenheit und Steifheit ist sein, in reimlosen Jamben geschriebenes Lehrgedicht: the english garden, Lond. 1772—81, n. Ausg. 1785; teutsch von C. F. Weiße, Leipz. 1773—83, 4., in 4 Gesängen; seine Elegies, Lond. 1762 galten in der englischen Literatur als klassisch. Unter seinen dramatischen Werken: Cataractus, ebend. 1759 u. Elfrida, verdient das letztgenannte Trauerspiel, teutsch v. Bertuch, 1775, den Vorzug. Seine Poems wurden, London 1764 gesammelt. Er besorgte die besten Ausgaben von Greys und Whiteheads Gedichten und übersetzte Dufrenoys Kunst zu malen. (*Dg.*)

Mason (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Kentucky am Ohio, Johnson u. a. Flüssen. Hauptort: Maysville, am Einfluß des Limestone in den Ohio; hat Grafschaftsgebäude, Bank, Zeitungsdruckerei, Postamt, Schiffbau, guten Handel und 2400 Ew.

Masōra (מסרה, d. i. Ueberlieferung), allerlei paläographische, kritische, exegetische und grammatische Bemerkungen jüdischer Gelehrten seit dem 3. Jahrh. n. Ch. über das alte Testament, lange, wie die Kabbala (s. d.), vom Mund zu Mund fortgepflanzt, zwischen dem 3. u. 6. Jahrh. gesammelt; besonders zu Anfang des 6. Jahrh. von der jüdischen Akademie zu Tiberias. Die große M. enthält die ganze Sammlung, die kleine M. einen Auszug daraus, der als Glosse auf den Rand der Bibel geschrieben wurde. Beide wichtig für Kritik und zum Theil für Exegese. Kritisch sichtete die sehr entstellte M. 1518 Felix Pratensis und 1525 der Rabbi Jakob Ben Chajim für den venet. Buchdrucker Bomberg (s. d.) als Biblia rabbinica, Fol. 1525—28, und Joh. Buxtorf d. Ae., besonders 1618, Fol. Berüchtigt sind jene Sammler, Masoreten, durch Spielereien, wie Zählen der Verse, Worte, Buchstaben der Bibel und Aehnl. Von den von ihnen in der kleinen M. gebrauchten kritischen Zeichen sind zu bemerken: Keri u. Chetibh, wodurch die verschiedenen Lesarten des Textes bemerkt wurden, Keri (v. קרא, lesen) zeigt die richtige Lesart, Chetibh (v. כתב, schreiben) die Lesart des Textes an, jenes wird mit ק, dieses mit כ am Rande bezeichnet. Chetibh velo Keri bedeutete, daß Wörter unbeschadet des Textes weggelassen werden könnten. (*Sch.*)

Masōvien (Geogr.), 1) Woiwodschaft im Königreich Polen, nordwestlich an Posen grenzend; hat 311$\frac{1}{10}$ (218) QM., 485 000 (320 000) Ew.; wird von der Weichsel bewässert, hat fruchtbaren Boden, viel Wald. Wappen: ein gekrönter, weißer Adler mit ausgebreiteten Flügeln in Roth. Ist der größte Theil des alten Masoviens. Hauptstadt Warschau. Dieses, 2) das alte Masau, Masuren, Masovia war von jeher ein Theil des polnischen Reichs, soll jedoch nach Miecislaus II. Tode, 1034, abgefallen, aber schon von Kasimir I. (1041—1059) wieder unterworfen worden sein. Als 1138 Boleslaus III. die polnischen Landschaften unter seine vier Söhne theilte, kam M. an Boleslaw IV., von dem sie sein Sohn Lesko (1173—83) erbte. Dieser vermachte dasselbe seines Vaters Bruder, Kasimir II. (st. 1194), von dem sie sein jüngster Sohn, Konrad (st. 1247), erbte. Dieser ward der Stammvater einer Reihe besonderer Herzöge von M., deren Geschlecht aber 1526 mit den beiden Brüdern Johann und Stanislaus erlosch, worauf M. wieder mit Polen vereinigt wurde und dessen Schicksale theilte. (*Wr.* u. *Hu.*)

Maspha (bibl. Geogr.), s. Mizpa.

Masquārti-Insel (Geogr.), Insel im Süden Asiens, unterm 57° südlicher Breite, entdeckt 1812; hat Reichthum an Seehunden.

Masque (fr.), 1) s. Maske; 2) bei den Franzosen die vorderste Brustwehr einer verdeckten Batterie, die 12—24 Fuß vor der eigentlichen Brustwehr liegt und der Scharte gegenüber eine, aber bedeckte Oeffnung hat, durch welche die Geschütze feuern, ohne vom Feinde gesehen und getroffen werden zu können.

Masr (Geogr.), 1) so v. w. Aegypten; 2) so v. w. Kairo. M. el Atik, so v. w. Alt-Kairo, s. unter Kairo.

Maß, 1) eine bekannte Größe, nach welcher die Ausdehnung oder die Menge eines Gegenstandes gemessen wird. Man unterscheidet a) Längenmaße (s. d.), wo das M. nur als Linie betrachtet wird, womit aber nicht blos die Ausdehnung in die Länge, Breite, Höhe, Tiefe, sondern auch ein Flächenraum und der körperliche Inhalt eines Gegenstandes mittelst Berechnung gemessen werden kann (vgl. Decimal- und Duodecimalmaß); b) Flächen- oder Quadratmaße (s. d.). Werkzeuge, welche beim Messen die Einheit eines Quadratmaßes ausmachen, hat man nicht, sondern es werden zum Messen immer nur Längenmaße angewendet; c) körperliche und Cubikmaße, um den körperlichen oder cubischen Gehalt eines Gegenstandes zu messen. Für viele Gegenstände dient auch hier das Längenmaß zur Grundlage. Doch hat man auch Gefäße, Hohlmaß, von bestimmter Größe für trockne klare Dinge und für Flüssigkeiten. Für alle trockne Dinge wird gewöhnlich das Getreidemaß (s. d.) angewendet; doch weicht das Salz-, Kohlen- und Holzmaß (s. d.) gewöhnlich davon ab. Für Flüssigkeiten hat man das Biermaß und das Weinmaß (s. d.), nach welchem auch Branntwein, Oel u. dgl. gemessen wird. 2) Eine bestimmte Art Hohlmaß, welches jedoch in verschiedenen Gegenden sehr verschieden ist: a) für Getreide, in Ober- und Nieder-Sachsen, Thüringen, Hessen und einem Theile Ober-Teutschlands hat 1 Metze 4 M. oder Mäßchen; an manchen Orten wird das M. auch in 2 Mäßchen getheilt; in Hamburg hat 1 Scheffel 64 große M., 1 großes M. 2 kleine M.; in Nürnberg 1 Metze = 16 M.; in Augsburg 1 Metze = 64 M. oder Mäßel; im Herzogthum Altenburg 1 Scheffel = 14 M.; in Bern 1 Mütt = 12 M. oder Mäß, 1 M. = 4 Immi; im Elsaß 1 Sester = 16 Mäßel; b) für Flüssigkeiten, häufig so v. w. Kanne (s. d.); außerdem in Köln 1 Ohm = 104 M., 1 Tonne = 640 M.; in Augsburg 1 Fuder = 768 M., 1 M. = 2 Seidel; in Oestreich 1 Eimer = 40 M., 1 M. = 4 Seidel; in Zürich 1 Eimer = 64 M., 1 M. = 2 Quart; in Bern 1 Eimer = 25 M.; im Würtembergischen 1 Eimer = 160 M., 1 M. = 4 Schoppen; in Hessen und in Frankfurt a. M. 1 Eimer = 80 M., 1 M. = 4 Schoppen; in Brandenburg 1 M. so v. w. Quart = 57 Pariser Cubikzoll. 3) Irgend ein Werkzeug, womit ein anderer Gegenstand gemessen wird. 4) Die Größe eines Gegenstandes nach seiner Ausdehnung in Raum und Zeit, nach seinem körperlichen Gehalt und nach seiner innern Stärke oder Kraft. 5) Irgend ein Größenverhältniß, in so fern dasselbe aber das gehörige (angemessene) ist, so in der Redensart: Maß u. Ziel setzen (vgl. Maße 1). 6) (Deichb.) Das Verhältniß der Höhe eines Deiches zu seiner Grundfläche; ein Deich hat 3maliges M., wenn seine Grundfläche 3mal so breit ist, als seine Höhe. (*Fch.*)

Maßbach (Geogr.), 1) Marktflecken an der Lauer, im Landgericht Männerstadt des Unter-Mainkreises (Baiern), hat starke Brennerei, 1250 Ew.; 2) Marktflecken im Amte Ostheim des weimarschen Kreises Eisenach, liegt an der Lauer, hat 400 Ew.

Maß-balken (Bauk.), s. unter Balken. M.-barte (Waarenk.), Barten, welche die gehörige Größe haben, d. h. Fischbein von der bessern Sorte.

Maßczwo (Geogr.), so v. w. Maschau.

Maße, 1) das Verhältniß der innern Stärke einer Handlung zur Natur der Sache; 2) die Art und Weise, wie etwas

ist

ist oder geschieht; 3) (Forstw.) die abgemessenen Theile eines Buschholzes; 4) (Landw.) die an die einzelnen Gemeindeglieder zur Benutzung vertheilten Theile einer Gemeindewiese; 5) (Deichb.) so v. w. Deichpfand; 6) (Bergb.) eine vermeßne Fläche, welche zu einer Fundgrube gehört, im sächsischen Erzgebirge 28 Lachter lang und 7 Lachter breit, oder 14 Lachter ins Gevierte, hält 2 Wehr oder 4 Lehen, und 1½ M. machen eine Fundgrube; bei Gängen werden die Maßen nie der Länge nach gemessen und sind 42 oder 60 Lachter lang. Davon Maßner, derjenige, welcher 1 oder mehrere Maßen gemiethet hat; Maßen belegen, Arbeiter darauf anstellen; M. einbringen, so viel freies Feld vor sich haben, daß man die Maßen muthen und vermessen kann, ohne älteres belehntes Feld zu berühren; Maßen anhalten, beim Vermessen derselben an dem Lochsteine der Fundgrube, oder der nächsten M. gehörig anfangen; M. bauhaftig halten, wenigstens 1 Häuer darauf arbeiten lassen, damit sie nicht ins Freie fallen. (*Fch.*)

Maßfeld (Geogr.), 1) Amt im Unterlande Meiningen, von der Werra bewässert; hat 8000 Ew.; 2) (Unter-M.) Amtssitz an der Werra, Dorf mit Schloß (Zeughaus) und 400 Ew. Dabei das Lustschloß Amalienruh und der Hexenberg mit Lustschloß. 3) (Ober-M.) Dorf in der Nähe; hat 250 Ew., steinerne Werrabrücke.

Maß-flaschen, s. unter Flasche 1).

Maß-hübel, so v. w. Maßkegel. M.-kanne, 1) so v. w. Kanne 1); 2) ein Gefäß, welches ein Maß (s. d. 2) fassen kann. In derselben Bedeutung auch Maßkrug, Maßtopf. M.-kegel, kegelförmige Erdhaufen, welche man beim Ausstechen eines Grabens stehen läßt, um darnach leichter zu berechnen, wieviel Cubikschuh Erde man heraus geschafft habe. M.-kunde, 1) die Kenntniß der in den verschiedenen Ländern gebräuchlichen Maße, ihrer Eintheilung und ihres Verhältnisses zu andern Maßen; 2) bisweilen so v. w. Meßkunst. M.-lade (Schuhm.), ein Werkzeug, womit die Länge des Fußes gemessen wird; besteht aus 4 3seitigen Stücken Holz, welche so in einander gefügt sind, daß je 2 bes. zusammenhängen und das Ganze auseinander gezogen werden kann; auf dem einen Stück Holz sind numerirte Striche angegeben, um, wenn die M. zusammengeschoben ist, die Länge eines kleinern Fußes, und wenn sie auseinander gezogen ist, die Länge eines größern Fußes nach diesen Nummern angeben zu können. (*Fch.*)

Maßlasch (Weinh.), eine Mittelsorte des Tokayers (s. d.); steht zwischen dem Ausbruch und gemeinen.

Maßner (Bergb.), s. unter Maße 7).

Maß-ofen (Hüttenw.), eine kleinere Art Eisenschmelzofen, welcher nur 24 Stunden geht.

Maß-rad (Bauw.), ein Rad, auf dessen Peripherie Stacheln angebracht sind, welche gewöhnlich 1 Fuß von einander entfernt sind, und deren Umfang zusammen 1 Ruthe ausmacht; es wird vorzüglich beim Baue der Straßen gebraucht, um die Länge und Breite derselben zu bestimmen; indem man nämlich das Rad auf der Erde fortdreht, bemerken die Stacheln die Fuße und Ruthen.

Maß-stab, 1) die Eintheilung einer Linie, so daß davon einzelne kleine, der ganzen Linie entsprechende Theile abgenommen werden können; ist benannt von der dabei zum Grunde gelegten Einheit, daher gibt es Meilen-, Ruthen-, Ellen-, Schritt-, Klaftermaßstäbe; 2) ein hölzerner Stab, an welchem Längenmaße, als: Klaftern, Ellen, Fuße, Zolle und Linien, angegeben sind, um damit andere Gegenstände zu messen. Vgl. Verjüngter Maßstab. 3) Ein Stab, dessen Länge zu einem besondern Maße dient. 4) (Freim.), symbolisches Werkzeug, die Arbeit des Maurers zu messen; hat 24 Zoll (Symbol der 24 Stunden, wovon 6 Stunden der Arbeit, 6 Gott, 6 dem Nächsten, 6 dem Schlafe bestimmt sind).

Massa (a. Geogr.), 1) Fluß im W. Afrika's, nördlich von Darados. 2) Stadt in Lakonike, am messenischen Busen, nördl. von Hippola; jetzt Kaina. 3) Hauptstadt der Assakeni, im NW. von India intra Gangem, am Indos, nördl. von Peukela; jetzt Achnagar. Alexander d. Gr. belagerte (wobei er leicht verwundet ward) 328 v. Chr. M. und eroberte es nach 3 Jahren vermittelst Wandelthürme. Die Ew. nahm er als Miethstruppen auf, ließ sie aber, als sie wieder nach Hause flohen, einholen und niederhauen. 4) (M. veternensis), Stadt Hetruriens, nordöstlich von Populanium, nordwestl. von Rusellä; des Kaisers Gallus Vaterstadt; noch jetzt M. (*Sch.*)

Massa (Geogr.), 1) Podestarie im Gebiet Siena (Großherzogthum Toscana) mit 2) dem Hauptort Massa di Maremna; hier ist ein Bischof, Schloß, Kathedrale; die 1000 Ew. verlassen des ungesunden Klimas wegen im Sommer größtentheils die Stadt. Die Umgegend bringt Spießglanz, Berggrün, Bergblau, Alaun und andere Mineralien, hat auch einige Heilquellen; 3) Marktflecken in der Delegation Spoleto des Kirchenstaats; 4) M.-Carrara, Herzogthum in Ober-Italien, an Toscana, Modena, Lucca, Genua und das Mittelmeer grenzend, besteht aus dem Herzogthum Massa und dem Fürstenthum Carrara; hält $4\frac{7}{10}$ (5) QM. gebirgiges (durch die Apenninen), doch sehr fruchtbares

bares Land und 27—28,000 katholische Ew. Producte sind: Oliven (mit bes. gutem Oel), Marmor (der ganze Berge bildet und in Blöcken zu 400 Centn. leicht eine Ausfuhr von 300,000 Thlr. jährlich gewährt, und vorzüglich nach England und der Levante geht), Wein, Obst, Seide. Bewässert wird es von einigen Küstenflüssen (Frigido, Lavenza). 5) Hauptstadt am Frigido; hat Schloß, Bischof, Kathedrale, hübsche Straßen, gegen 10,000 (n. And. nur 6600) Ew., Akademie der Bildhauer- und Baukunst. 6) (Gesch.). M. stand in dem frühsten Mittelalter eine Zeit lang unter der Herrschaft der Genueser, gehörte dann einige Jahrh. dem Hause Malaspina und kam 1520 durch Heirath an Lorenz, Grafen von Florentillo, aus dem genuesischen Geschlechte von Cibo. 1568 ward Alberich, der damalige Besitzer von M., vom Kaiser Maximilian II. zu einem Fürsten von M. und Markgrafen von Carrara und 1664 Fürst Alberich Cibo II. vom Kaiser Leopold zu einem Herzog von M. und Fürsten von Carrara erhoben. Die Tochter und Erbin des letzten Herzogs aus dem Hause Cibo, Maria Theresia Franziska, vermählte sich 1741 mit dem Erbprinzen von Modena, Hercules Rainald, und hinterließ von diesem eine einzige Tochter, Beatrix, Herzogin von Este, die sich mit dem Erzherzog Ferdinand von Oestreich vermählte. 1790 erbte sie von ihrer Mutter M. und Carrara, ward aber 1796 aus dem Besitz derselben durch die Franzosen verdrängt (s. Modena). Endlich erhielt sie durch die Entscheidung des wiener Congresses 1815 ihr angeerbtes Herzogthum M. und Carrara zurück und noch überdies die Lehne in der Lunigiana, mit der Bestimmung, daß nach ihrem Tode alle drei an ihren Sohn Franz IV. von Este, Herzog von Modena, zurückfallen sollen. 7) So v. w. Famagusta. (*Wr.* u. *Ht.*)

Massa, s. Bäbius 4).

Massabatike (a. Geogr.), so v. w. Mesobatene.

Massāccio (Thomas), geb. 1402 im florentinischen Gebiet; einer der berühmtesten Maler seines Zeitalters, nach dessen Gemälden in der Carmeliterkirche zu Florenz viele Maler studirten, und deren eines, die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese, sogar Raphael für die Gallerien des Vatikan copirte; st. 1443 zu Florenz.

Massāchusetts (Geogr.), 1) Staat aus der nordamerikanischen Union, an das atlantische Meer, Neuhampshire, Rhodeisland, Connecticut und Newyork grenzend; hat 317 (n. And. 513½, oder nur 349, oder 294½) QM., sehr zerrissene Küsten, mit der Hauptbai M. (darin mehrere kleine Baien, als Ipswich-, Cap Annen-, Boston-, Bazzardsbai u. a.) und vielen Vorgebirgen (Anne, Halbut, Alderton, Malahar u. a.), ist im Innern gebirgig durch Zweige der Apallachen (weiße und blaue Berge, Housatonnic, Toghconuc), am Ufer aufgeschwemmt, mit Salzboden, wird bewässert vom Merrimack, Connecticut, Thames und vielen kleinern Flüssen; hat heiße Sommer und kalte Winter. Die Ew., zu 598,000 gerechnet (Anglo-Amerikaner, Neger [6900], Indianer aus dem Stamme der Naik, kaum noch 1500), bauen den Acker (Getreide, nicht zum Bedarf, Handelsgewächse u. s. w.), Gartenfrüchte, Obst (mit reichlichem Gewinn von Cyder), doch sind noch große Strecken urbar zu machen; sie ziehen Vieh (wozu die schönen Wiesen behülflich sind) mit Gewinn von beliebtem Käse, treiben Fischfang (Stockfische, Wallfische), etwas Bergbau (auch Eisen, Blei und Baumaterialien) u. s. w. Vorzüglich bedeutend ist die Industrie, welche die Naturproducte (wozu unter andern auch schöne Forstbäume zum Schiffbau gehören), ferner Baumwolle, Wolle, Leder, Eisen, Zucker, Tabak u. m. A. bereitet und verarbeitet; der Handel ist ansehnlich; ihn unterstützen gute Häfen, mehrere schiffbare Flüsse, Kanäle (Middlesex, Connecticut, Essex u. a.), gute Landstraßen, Banken (29 im Jahr 1820) u. s. w. Der Sinn für Wissenschaft ist sehr aufgeregt (5 höhere Akademien, 6 gelehrte Gesellschaften, 38 Zeitungen). Die gesetzgebende Gewalt hat der Generalcourt (bestehend aus dem 40 Personen haltenden Senat und dem Hause der Repräsentanten), die vollziehende ein Gouverneur (auf 1 Jahr wählbar), dem ein Rath zur Seite steht; außerdem gibt es mehrere Staatsbeamte (Staatssekretair, Schatzmeister u. s. w.). Die richterliche Gewalt haben verschiedene Ober- und viele Friedensgerichte. Zum Congreß sendet M 2 Senatoren und 13 Repräsentanten. Einkünfte auf 620,000 Gulden. Eintheilung: 14 Grafschaften. Hauptstadt Boston. 2) So v. w. Nahuga. (*Wr.*)

Mässacoi (Geogr.), so v. w. Sherbroinsel.

Massāere (Geogr.), so v. w. Dajabon.

Massa di Fiscāglia (Geogr.), 1) Dorf und Districts-Hauptort in der venetianischen Delegation Polesina; liegt am Po, hat 2600 Ew.; 2) s. Massa Fiscaglia. M. di Sorrento, so v. w. Massa Lubrense.

Massae concūrsus (Rechtsw.), s. unter Concurs.

Massäsylii (a. Geogr.), Volk im W. Numidiens, zwischen den Flüsse Molochath und dem Vorgebirge Masylibum; wohnte in dem später so genannten Mauretania Cäsariensis; vgl. Numidien. Ein König des M. war Syphax (s. d., vgl. Masinissa).

Massa Fiscāglia (M. di F. Geogr.), Marktflecken in der Delegation Ferrara (Kir-

(Kirchenstaat), mit 2600, und Massa Lombārda (M. de Lombārdi), Flecken ebenda, mit 4100 Ew. Māssafra, befestigte Stadt in der Provinz Otranto (Königreich Neapel); hat 7000 Ew. Māssafran, Fluß in dem afrikanischen Reiche Algier; hat gelbliches Wasser, nimmt den Schiffa und Jleck auf, trennt die beiden Provinzen Titery und Tlemsan, fällt ziemlich breit ins Mittelmeer. (*Wr.*)

Massāga (a. Geogr.), so v. w. Massa 3).

Massāge (fr., Diät.), s. unter Massiren 2).

Massāgetā (Massagēten, a. Geogr.), 1) Volk in Scythia intra Imaum, zwischen den Beugungen des Jaxartes, nordöstlich von Sogdiana, gegen die, nach Herodot, Kyros d. Gr. fiel; in der Folge 2) allgemeine Benennung der nördl., auf der Ost- und Südseite des kaspischen Meeres bis an die Grenzen der persischen Monarchie wohnenden Völker (vgl. Skythen) Asiens.

Massaliāner (Kirchengesch.), s. Betbrüder 3).

Massaliōticum ōstium (a. Geogr.), s. unter Rhodanus.

Massālla Musa (Geogr.), s. unter Szitte Madian. Massalsk, so v. w. Mosalsk. Massa Lubrense, Stadt am mittelländischen Meere in der Provinz Neapel des Königreichs Neapel; liegt auf dem Capo di Minerva (einst mit Tempel der Minerva); hat Bischof, Kathedrale, gute Kälberzucht (Kälber von Sorrento), Wachtelfang, 2700 Ew. Massāna, so v. w. Massanah. Massangāno, s. u. Moseche. Massankhōra, s. unter Kharek. Massapa, Stadt in dem ostafrikanischen Reiche Monomotapa; ist Hauptort für den Goldhandel.

Massa pilulārum (Pharm.), s. Pillenmasse. M. pro fornāce, s. Ofenlack.

Massāva (Geogr.), so v. w. Massouah.

Massāwe (v. fr., Her.), so v. w. Hirschgeweihe mit der Krone.

Massawe (Geogr.), so v. w. Massouah.

Masse, 1) der Stoff, aus welchem ein Körper besteht (vgl. Materie); 2) (Maler) viele an einer Stelle gesammelte Lichter oder Schatten; 3) ein aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzter Teig; 4) (Bildhauer) ein schwerer Hammer, womit der Meißel getrieben wird; 5) s. unter Billard; 6) (Rechtsw.) bei einem Bankerott oder in Concurssachen die ganze Habe eines Fallirten, welche den Gläubigern zufällt und daher Creditmasse (s. d.) heißt; 7) bei Todesfällen die sämmtliche Verlassenschaft eines Verstorbenen; 8) in M. verkaufen (Handlungsw.), Waaren bei ganzen Partieen oder ganzen Tonnen, Kisten ꝛc. verkaufen.

Masse (Geogr.), so v. w. Hiau, s. unter Fatunhu.

Masse d'or (Numism.), französische Goldmünze, welche Philipp von Valois 1330 prägen ließ, und die den Namen von dem Regimentsstab des Königs hat; sie waren den Chaises gleich.

Mässelwitz (Geogr.), s. Klein-Masselwitz.

Massēna (Andre M., Herzog von Rivoli und Fürst von Eßlingen), geb. 1758 in der Grafschaft Nizza; stammte aus einer Familie, deren Glieder Kaufleute u. Soldaten waren, war Anfangs zum Handelsmanne bestimmt und machte 2 Seefahrten mit einem seiner Verwandten. Bald, 1772, trat er jedoch unter das französische Regiment Royal-Italien, wo einer seiner Oncles Capitaine war. Hier konnte er jedoch nicht weiter als zum Unterofficier steigen, nahm 1789 den Abschied und schloß eine vortheilhafte Heirath. Die Revolution begeisterte ihn, u. er trat ins Bataillon Var ein, wo er 1792 zum Adjutantmajor gewählt wurde. 1793 ward er Brigade- und bald darauf Divisionsgeneral u. zeichnete sich als solcher in Führung des Gebirgskriegs in Piemont, bes. bei Sargio, aus, wo er 60 Kanonen und alle feindliche Magazine eroberte. Eben so that er sich, den rechten Flügel der französischen Armee commandirend, 1794 gegen die Oestreicher und Sardinier hervor, wo er, bei Loano befehligend, ihnen 100 Kanonen und 5000 Gefangene abnahm. 1796 führte er unter Buonaparte eine Division, und ihm hatte derselbe einen Theil der ausgezeichneten Erfolge dieses Feldzugs, bes. den Gewinn der Schlacht bei Rivoli, zu danken. Beauftragt, den Friedensvertrag nach Paris zu bringen, ward er das. mit Ehrenbezeugungen überhäuft. 1797 löste er Berthier im Oberbefehl über Rom ab. Hier fand er indessen Unordnungen unter den Truppen vor, die in offenbar meuterische Schritte ausbrachen; dies benutzend empörten sich die Römer, und M. sah sich genöthigt, sein Commando in die Hände von Dallemagne zu legen, um nicht zu noch größeren Unruhen Anlaß zu geben. Er ging wieder nach Paris, wo er indessen für die Meuterer vorbat. 1798 befehligte er die Armee in der Schweiz. Er schlug die Oestreicher und Russen bei Zürich, konnte aber das Vordringen ersterer unter Melas in Italien bis zum Var nicht hindern. Nach dem 18. Fructidor erhielt M. den Auftrag, Genua gegen die Oestreicher zu vertheidigen, und M. hielt sich hier nicht nur tapfer, sondern schlug den General Ott in mehrern Ausfällen; doch endlich mußte er, durch Mangel genöthigt, im Juni capituliren. Bald darauf aber erfolgte die Schlacht von Marengo (s. d.). Die Oestreicher

reicher mußten Genua ohne Schwertschlag wieder herausgeben, und M. wurde zum Lohn seiner tapferen Vertheidigung Oberbefehlshaber der neuen Armee von Italien. Das Seine-Departement wählte M. als Mitglied des gesetzgebenden Körpers; er brachte aber seine Zeit fern vom Hofe zu Ruel, einem Landsitz, zu. Bei Errichtung des Kaiserreichs, 1804, wurde er Marschall und erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion. 1805 erhielt er den Oberbefehl in Italien und hielt sich mit 40,000 M. nicht nur gegen die Uebermacht des Erzherzogs Karl, sondern hinderte ihn auch, Diversionen nach Teutschland zu machen. Nach dem Frieden von Presburg setzte er Joseph Napoleon in Neapel ein, eroberte Gaeta und zwang die gelandeten Engländer, sich wieder einzuschiffen. 1807 übernahm er in Polen nach der Schlacht von Eilau den Oberbefehl über den rechten Flügel der franz. Armee und manoeuvrirte hier, die Russen an einer Umgehung zu hindern. Nach dem Frieden ward er zum Herzog von Rivoli ernannt und erhielt ansehnliche Dotationen. Bald darauf verlor er auf der Jagd bei St. Cloud durch ein von Berthier abgeschossenes Schrotkorn das linke Auge. 1809 sollte er ein Commando in Spanien übernehmen; indessen hielt ihn Napoleon zurück, und er befehligte auf dem rechten Donauufer, gewann das Treffen bei Pfaffenhofen, nahm an dem von Eckmühl und Landshut Theil, verfolgte die Corps von Hiller und dem Erzherzog Johann, bezwang die Position von Ebersberg an der Traun, und sein Corps hielt sich bei Aspern den ganzen 21. Mai, er deckte hierauf den 22. Mai den Rückzug und befehligte dann auf der Insel Lobau. Durch einen Sturz mit dem Pferde verletzt machte er die Schlacht von Wagram in einem Wagen sitzend mit. Nach dem Frieden erhielt er den Titel Fürst von Essling. 1810 sendete ihn Napoleon nach Spanien, um die Briten zu zwingen, sich wieder einzuschiffen. Er drang unter vielen ihm von den andern in Spanien commandirenden Generalen gemachten Schwierigkeiten mit 88,000 M. in Portugal ein, nahm Ciudad Rodrigo und Almeida, machte einen unglücklichen Angriff auf Busaco, blieb einige Monate vor den befestigten Linien vor Lissabon stehn, war aber, da er seinen Gegner nicht zum Kampf im offnen Felde bringen konnte, auch die versprochenen Verstärkungen nicht erhielt, sich auch Zwistigkeiten unter den Generalen erhoben, nach 5 Monaten genöthigt, sich zurückzuziehen, versuchte hierauf, Almeida, das von den Engländern belagert wurde, zu entsetzen, um die Garnison an sich zu ziehen, griff hierbei die Briten bei Fuentes d'Honor (s. d.) an, mußte sich aber unverrichteter Sache nach Salamanca zurückziehen. Anfangs 1812 abberufen kehrte er nach Frankreich zurück. Nach dieser Campagne fiel M. in Ungnade und erhielt trotz seines Ansuchens, angeblich wegen seiner in der That geschwächten Gesundheit, kein Commando in Rußland, sondern nur den Oberbefehl über die 8. Militärdivision in Lyon. Hier blieb er 1813 und 1814. 1815 in Toulon befehligend, blieb er dem König treu und war der Letzte, der, nachdem bereits der Herzog von Angouleme die Convention, der gemäß er das Reich verließ, unterzeichnet hatte, die dreifarbige Fahne aufpflanzte. Nach der 2. Abdankung Napoleons zum Commandant der Nationalgarde von Paris berufen konnte er nur wenig wirken. Zum Kriegsgericht über den Marschall Ney bestimmt erklärte er sich für incompetent. Er st. 1817. (*Pr.*)

Mässenbach (Christian von), geb. 1752 zu Schmalkalden; wurde auf dem Stammgute seiner Familie, Massenbach bei Heilbronn, dann in der Militärakademie auf der Solitude bei Stuttgart erzogen, 1782 als Officier der würtembergischen Garde und als Lehrer bei der Militärakademie angestellt, trat aber bald als Hauptmann in preußische Dienste und kam in den Generalquartiermeisterstab. Durch eine Schrift über die Differenzialrechnung u. eine Abhandlung über die Mechanik, empfahl er sich dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., der ihn zum Instructor des Prinzen Louis in der Mathematik ernannte. 1787 machte er den Feldzug in Holland und 1792—95 den Krieg gegen Frankreich nicht ohne Auszeichnung mit. Spätere Vorschläge zu Verbesserungen in der Armee erweckten ihm Feinde. Dennoch stieg er rasch, bis er 1805 Obrist ward. In diesem Jahre war er für ein Bündniß mit Frankreich, rieth aber, als Preußen Miene zu einer Allianz mit Rußland machte, zu einem raschen Vordringen gegen den Rhein, um Oestreich Luft zu machen, brachte, als Frankreich mit Preußen Frieden schloß, die Besetzung Hannovers in Vorschlag nnd entwarf einen Feldzugsplan gegen Rußland von Schlesien aus. 1806 war M. Generalquartiermeister des hohenlohischen Corps und focht bei Jena. Das Unglück Preußens, die immerwährenden Märsche und Anstrengungen aller Art hatten ihn so verwirrt, daß er auf dem Rückzug bei Prenzlau die Franzosen schon jenseits des dortigen Sees glaubte, während sie noch diesseits waren, und deshalb zur Capitulation rieth; dies verwickelte ihn mit in die Untersuchung wegen dieser Capitulation. Er lebte nun auf seinem Gute Bialyost bei Pinne im Großherzogthum Warschau und im Würtembergischen und schrieb hier: Memoiren zur Geschichte des preußischen Staats unter Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., 3 Bde., Amsterdam 1809—10, und Historische Denk-

Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit 1792, 2 Bde., Amsterdam 1809. Hierzu hatte er einen Band Fortsetzungen geschrieben und drucken lassen, die jedoch ihn später gereueten, die er daher dem König von Preußen anbot, unterdrücken zu lassen, und die dieser daher noch vor ihrer Erscheinung an sich kaufte und vernichten ließ. Er lebte nun noch immer ohne Anstellung, jedoch konnte er auch nicht seine Entlassung erhalten. Von Neuem schrieb er, wie es scheint, Denkwürdigkeiten seiner Zeit, in denen er Dinge, die er nur aus den spätern Verhältnissen Preußens kannte, näher beschrieb, bot dem König von Preußen dieselben für eine gewisse Summe an und drohte, sie, wenn er diese nicht erhielt, drucken zu lassen. Auf preußische Requisition ward er 1807 zu Frankfurt a. M. verhaftet und vor ein Kriegsgericht (das noch dazu zum Theil aus seinen Freunden bestand) gestellt. Dies verurtheilte ihn zu 14jährigen Festungsarrest. Die damals sehr aufgeregte Zeit war Ursache, daß man im Publicum viel Theil an diesem Prozeß nahm, zumal da derselbe sehr im Geheimen betrieben wurde. M. selbst aber sah sein Unrecht ein; wenigstens wies er einen Vertheidiger, der sich ihm anbot, selbst ab, angebend, daß er die Gerechtigkeit des Urtheils völlig erkenne. Er wurde 1820 nach Glatz gebracht, 1826 jedoch vom König begnadigt und st. 1827 auf seinem Gute Bialyosk, das er 1794 vom König geschenkt erhalten hatte. (*Pr.*)

Massengebirge (Geogr.), s. unter Kettengebirge.

Massen-productiōn, s. unter Bildungstrieb. M.-schuh, s. unter Billard.

Massen-stellung (Kriegsw.), die Stellung in Colonne zum Gefecht, entgegengesetzt der Linearstellung; ist jetzt für gewöhnliche Fälle allgemein als die richtigere angenommen worden. Nur im Augenblick, wo die Infanterie feuern soll, deployirt jedes Bataillon. Die Angriffe mit dem Bajonet, so wie der Cavallerie erfolgen gewöhnlich auch in Colonne, nicht en muraille (s. d.). Vgl. Colonne.

Massēpha (a. Geogr.), in der Septuaginta so v. w. Mizbach 1).

Masser (Geogr.), so v. w. Aegypten.

Masseräno (Geogr.), Stadt in der Provinz Vercelli des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien); hat Schloß, Stiftskirche, 3550 Ew.; war ehedem Hauptort eines eigenen Fürstenthums des Hauses Ferrara.

Masseter (gr., Anat.), der beim Kauen und Beißen thätige Muskel jeder Seite, der vom untern Rande des Jochbogens (s. d.) aus in die ganze äußere Fläche und dann die Spitze des Kronenfortsatzes des Unterkiefers (s. d.) herabgeht und diesen aufwärtszieht. Masseterisch (masseterĭcus), was sich auf den Masseter bezieht, wie Arterien, Venen, Nerven, die zu ihm gelangen.

Massētte (fr.), 1) eigentlich Handschlägel; 2) unordentlicher Mensch; 3) boshafter, ränkesüchtiger Mensch.

Massēübe (Geogr.), Stadt und Cantonsort am Gers im Bezirk Mirande des Departements Gers (Frankreich); hat 1400 Ew. Mässevaux, Stadt und Cantonsort im Bezirk Befort des Departements Oberrhein (Frankreich), an dem Fuß der Vogesen und dem Flüßchen Dolleren; hat Fabriken in Tuch, Ratin, 2200 Ew. In der Nähe mehrere Eisenwerke und die Vogesenspitze Bärenkopf (4308 Fuß).

Mässia (a. Geogr.), 1) Stadt der Bastetani, im SO. des tarraconensischen Hispaniens; 2) so v. w. Marilua.

Mässiac (Geogr.), Stadt am Arceuil im Bezirk St. Flour, Departem. Cantal (Frankreich), hat 1600 Ew., Leinweberei.

Mässiă (a. Geogr.), Stadt Babyloniens, am Euphrat; jetzt Masjebkan.

Mässias (Gewichtsk.), ein Gewicht in Achem = 80 Boncal (s. d.).

Mässias (Baron de), jetzt lebender franz. Philosoph, zuletzt Generalconsul in Danzig und Chargé d'affaire in Berlin; suchte Cordillacs und Kants Philosophie zu vereinigen; schrieb: Rapport de la nature à l'homme et de l'homme à la nature, ou Essai sur l'instinct, l'intelligence et la vie, 4 Thle., Par. 1821—23, Theorie du beau et du sublime ou loi de la production par les arts, de l'homme organique, intellectual, social et moral et de ses rapports, ebend 1824; Fortsetzung des erstern. (*With.*)

Mässicot (gelbes Bleioxyd, oxydum plumbi citrinum, Chem.), gelbes, geschmackloses Pulver, aus der Bleiasche durch Erhitzen an freier Luft, oder durch Glühen des salpetersauern Bleies im Platintiegel bereitet; besteht aus 92,829 Blei, 7,171 Sauerstoff, geht, in stärkerer Hitze geschmolzen, in nur der Form nach davon verschiedene Bleiglätte über (vgl. Bleioxyd 1) b); wird als Bleigelb zur Malerei gebraucht, in verschiedenen Nüancen; weißes M. ist nur ein wenig gefärbtes M. (*Su.*)

Massicus (a. Geogr.), durch Wein (jetzt Muscateller, s. Massicum vinum unter Falernus ager) berühmter, mit Falernus und Gaurus eine Reihe bildender Berg Campaniens, von Sinuessa aus gegen N. und O. laufend; jetzt Mondragone.

Massicus ager, so v. w. Falernus ager.

Massike (a. Geogr.), so v. w. Makeprakte.

Massilargues (Geogr.), Stadt an der Vidourle im Bezirk Montpellier Dep. Hérault (Frankreich), hat 3000, meist reformirte Ew.

Massilia (a. Geogr.), s. Marseille.

Mas-

Mäſſillon (Jean Baptiſt), geb. 1663 zu Hyéres in der Provence; trat 1681 in den Orden des Oratoriums und wurde, nachdem er 20 Jahre lang vor dem Hof Ludwigs XIV. mit dem größten Beifall gepredigt hatte, 1717 Biſchof zu Clermont, und 2 Jahre ſpäter Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Er ſt. 1742, den Ruhm eines der berühmteſten Kanzelredner hinterlaſſend, wofür er nicht nur von ſeinen Zeitgenoſſen gehalten ward, ſondern auch noch jetzt gilt. Groß war ſeine Kenntniß des menſchlichen Herzens, und in ihm edle Gefühle zu wecken, das Ziel aller ſeiner Vorträge. Von vorzüglichem Werth ſind die unter dem Namen: le petit carême, bekannten 10 Faſtenpredigten, ſämmtlich von den Pflichten und der Beſtimmung der Großen handelnd (teutſch von J. G. Pfiſter, Würzburg 1816). Seine Werke erſchienen in 14 Bden. zu Paris (teutſch, 15 Thle., Prag und Dresden 1752). Eine Sammlung der glänzendſten Gedanken M.s veranſtaltete der Abt de la Porte unter dem Titel: Pensées sur différents sujets de morale et de piété, Paris 1748. Lange nach ſeinem Tode erſchienen noch von M. die mit vieler Mäßigung im Urtheil und Ausdruck geſchriebenen Memoires de la minorité de Louis XV. (*Dg.*)

Maſſing (Geogr.), Marktflecken an der Roth im Landgericht Eggenfelden des Unter-Donaukreiſes (Baiern); hat 500 Ew., Viehhandel.

Mäſſinger (Philipp), aus Salisbury gebürtig; ſtudirte zu Oxford und ſt. zu London 1639 (nach andern, minder wahrſcheinlichen Angaben erſt 1669). Unter den frühern dramatiſchen Dichtern Englands behauptete er ſowohl im Luſtſpiel (a new way to pay old debts u. a. m.) als im Trauerſpiel eine rühmliche Stelle. Die beſte ſeiner Tragödien führt den Titel: the unnatural combats. An Wärme und leidenſchaftlichen Schilderungen übertrifft er Ben. Johnſon (ſ. d.) weit und zeigt ſich in einigen Stellen ſelbſt als Geiſtesverwandter Shakeſpears (ſ. d.). Eine Sammlung ſeiner Werke beſorgte W. Maſon in 6 Bden. zu London 1779. (*Dg.*)

Maſſiren (v. lat.), 1) kneten; 2) (Diät.) beſ. nach dem Bade den Körper deſſen, der das Bad gebraucht hat, mit beſondern Handgriffen kräftig drücken, dehnen und ſtreichen, was in heißen Gegenden ein ſehr gewöhnliches Verfahren iſt und ein erhöhtes Geſundheitsgefühl zur Folge hat. Das Verfahren ſelbſt; Maſſage. 3) Beim Hazardſpiel: einen Satz ſetzen.

Maſſiſiſches Gebirge (Geogr.), Gebirge, welches ſich zwiſchen Aſerbeidſchan und Schirwan (aſiatiſch Rußland) hindurchzieht. Maſſiſſa, Stadt im Sandſchak Sis des Ejalets Itſchil (türkiſch Aſien), beſteht aus einigen Erdhütten, die auf den Trümmern der alten Stadt Mopsveſtia erbaut; liegt am Dſchihan.

Maſſiv, 1) nicht hohl, oder inwendig nicht mit einem Stoffe geringern Werthes ausgefüllt; 2) von Gold und Silber, nicht blos damit überzogen, ſondern ganz aus gutem Gold oder Silber gearbeitet, wenn auch der Gegenſtand ſelbſt hohl iſt; 3) (Bauw.), Mauerwerk, welches ganz aus Steinen zuſammengeſetzt, oder von Lehm aufgeführt, nicht mit Holz durchbunden iſt; 4) vom Säulengebälke, wenn es den vierten Theil der Säulenhöhe überſteigt; 5) (bildlich), von Menſchen, einen ſtarken Körperbau haben, und 6) von Sitten, grob. (*Fch.*)

Maſſiva, Gula's Sohn, Maſiniſſa's Enkel, nach Adherbals und Hiempſals Ermordung durch Jugurtha rechtmäßiger Erbe der numidiſchen Krone, deshalb von demſelben ebenfalls ermordet.

Maſſiv-treſſen (Handlungsw.), ſ. unter Treſſen.

Maſſo (röm. Geſch.), Glieder einer zum Papiriſchen Geſchlecht gehörenden Familie. Rennenswerth iſt nur der (233 v. Chr.) Conſul C. Pap. M., der Corſica bezwang und zuerſt auf dem albaniſchen Berge triumphirte. Seine Tochter, Papiria, war des L. Aem. Paulus Gemahlin.

Maſſonia (mass. *L.*), Pflanzengattung, aus der nat. Fam. der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klaſſe des Linn. Syſt. gehörig. Arten: m. latifolia u. a., capiſche, in europäiſchen Pflanzenſammlungen als Zierpflanzen cultivirte Zwiebelgewächſe.

Mäſſouah (Mäſſova, Maſſowa, Geogr.), Stadt auf einer Inſel gleichen Namens, zum Küſtenlande der afrikaniſchen Landſchaft Abyſſinien gehörig; hat guten Hafen im rothen Meere, Häuſer meiſt von Rohr, 4 Moſcheen, großen Handel mit Baumwolle und daraus gefertigten Zeugen, Zinn, Gold, Kupfer, Gewürz, Elfenbein, Sklaven, Getreide u. ſ. w., Ew. über 2000, meiſt Araber. Die Stadt muß ihr Trinkwaſſer vom Feſtlande holen.

Maſſow (Geogr.), Stadt im Kreiſe Naugard des preußiſchen Regierungsbezirks Stettin, in einer niedrigen Gegend, mit Wällen umgeben; hat 1486 Ew., welche zwirnene Strümpfe verfertigen.

Maſſow (Eberh. Jul. Wilh. Ernſt v.), geb. zu Bunzlau 1750; Präſident der Regierung, des Conſiſtoriums und des Vormundſchaftscollegiums zu Stettin, zuletzt Staatsminiſter und Chef des Oberſchulcollegiums zu Berlin; ſt. 1816. Man hat von ihm: Anleitung zu praktiſchem Dienſt der königlich preußiſchen Regierungen, Landes- und Unterjuſtizcollegien, Conſiſtorien, Vormundſchaftscollegien und Juſtizcommiſſarien, 2 Bde., Berlin 1792, 2. umgearb. Aufl.,

Aufl., 3 Bde., ebend. 1816; Handbuch der Literatur, angehenden königl. preuß. Justizbedienten gewidmet, 2 Bde, ebend. 1704. (*Lr.*)

Mässoy-rinde (cortex massoy, Handelsk.), ein Gewürz, mit glatter, dem dunkeln Zimmte ähnlicher Rinde, aber mit einer grauen streifigen Oberhaut überzogen, aus Neu-Guinea, von dem Zimmte ähnlichem Geruch und Geschmack, übrigens nicht gewöhnlich.

Massud. s. unter Rum.

Mässuet, 1) (René), geb. 1665 zu St. Ouen; Benedictiner zu St. Maur; machte sich durch Fortsetzung mehrerer von Mabillon (s. d.) unbeendigt gelassener Werke, so wie durch eigene, gelehrte Schriften, bes. durch die von ihm herausgegebenen, mit Dissertationen versehenen Werke des Irenäus, Paris 1711, Fol., bekannt; st. 1716. 2) (Peter), geb. zu Monzon sur Meuse bei Sedan 1698; mußte wegen der Religionsverfolgungen noch sehr jung Frankreich verlassen, studirte zu Leyden Medicin und ging dann nach Amsterdam, wo er aber meist literarischen Beschäftigungen sich widmete. Von 1741—53 war er Herausgeber der Bibliothèque raisonnée. Außerdem hinterließ er mehrere historische Werke: Histoire des rois de Pologne, 3 Bde., Amsterdam 1733, vermehrt, 5 Bde., ebend. 1734; Histoire de la guerre présente, ebend. 1735, und als Fortsetzung: Histoire de la derniere guerre, avec la vie du prince Eugène, ebend. 1736, 2. Ausg., vermehrt, beide Werke in 5 Bden., ebend. 1737; Continuation de l'histoire universelle de Bossuet, depuis 1721—37, 4 Bde., ebend. 1722—38; Histoire de l'empereur Charles VI., 2 Bde., ebend. 1740, 12; Elémens de la philosophie moderne, 2 Bde., ebend. 1752 12., u. m. (*Pi.*)

Mässulit (Schiffb.), so v. w. Masculit.

Massykites (a. Geogr.), Berg an Lykiens Küste, unfern Myra und Limyra.

Massylia (a. Geogr.), der östliche Theil Numidiens, an das Gebiet Carthago's grenzend; Reich des Masinissa (s. d.).

Mast, 1) (Mastbaum, Seew.), ein fichtener, tännener oder auch anderer Baum von bedeutender Länge, in einem Schiffe die Segel zum Forttreiben desselben durch den Wind, oder bei Flußschiffen die Leine zum Fortziehen desselben daran zu befestigen. Diese M.e sind 40—50 Fuß hoch; die M.e der Seeschiffe aber übersteigen eine Länge von 100 Fuß und sind deshalb aus 3 Stücken zusammengesetzt, von denen das unterste der M. (s. d.), das zweite die Stenge (s. d.) und das dritte die Brahmstenge heißt. Um mehr Segel aufsetzen zu können, pflegt man die Schiffe mit 2 oder 3 M.en zu versehen, von denen der mittelste und größte immer der große M. heißt, der durch die Schiffsverdecke bis auf den Boden hinunter geht; denn er hat 2½mal die Länge des Segelbalkens (s. d.). Der zunächst nach ihm folgende, um ⅛ kürzere, nach dem Vordertheile des Schiffes zustehende heißt der Fockmast (s. d.); seine erste Verlängerung heißt die Vorstenge und die zweite die Vorbrahmstenge und der dahinter stehende dann, der kleinste von allen, nur ⅔ von der Länge des erstern habende heißt der Besahnmast (s. d.) und führt die Kreuzstenge und die Kreuzbrahmstenge. Außer diesen aufrecht stehenden M.en führen die meisten Seeschiffe noch schräge, aus dem Vordertheile heraus liegende Bäume, den Bugspriet (s. d.), mit einer Verlängerung, u. den Klüverbaum (s. d.), die beide zusammen 1½ der Länge des Segelbalkens betragen. Um den M.en der großen Schiffe an ihrem untern Theile ihrer Länge angemessene Stärke zu geben (1/10 seiner Länge oder über 3 Fuß), wird es nöthig, sie auch in dieser Hinsicht aus mehrern Stücken zusammenzusetzen, die vierseitig gehauen und auf einander verzahnt werden. Das mittlere dieser 5, 7 oder 9 Stücke wird die Zunge des M.s genannt und ist das stärkste, um das die übrigen Hölzer (die Wangen oder Schwelpen) herumgelegt, durch genaues, allmähliges Arbeiten abgerundet und durch starke eiserne Bänder zusammengehalten werden. Das hier beschriebene Verfahren findet jedoch nur bei dem großen und dem Fockmast Statt; der Besahnmast, so wie die Stengen und Brahmstengen werden ihrer geringern Stärke wegen nur aus Einem Baume gemacht. Der Bugspriet aber ist aus 4 gleichförmigen Stücken zusammengesetzt. Die Verbindung mehrerer starker Hölzer, in deren einem der untere, viereckige Fuß des M.es stehet, heißt der Spuhr. Oben wird der M. im ersten Deck zwischen den Einfassungshölzern der Fischen (für ihn bestimmte Löcher) mit den concaven Mastenkeilen fest gekeilet. In den obern, 2. und 3., Deck stehen die M.en ohne Keile zwischen einem auf das Deck genagelten Rande, über den ein an dem M. befindlicher runder oder achteckiger Ring hinwegreicht, so daß sie sich um Etwas biegen und dem Winde weichen (spielen) können. Damit aber das Spritzwasser nicht durch die Oeffnung eindringen kann, wird ein zweiter Kragen von getheertem Segeltuch um den M. genagelt. Auf die Spitze (den Topp) des M.es wird ein starker Block von hartem Holze, das Eselshaupt (s. d.), geschoben, der mit einem runden Loche versehen ist, um das untere Ende der Stenge hindurchschieben und darin befestigen zu können. Der fertige M. wird mittelst einer 132 Fuß hohen Maschine, des Mastenkrahns, in die Höhe gezogen und senkrecht in das Schiff eingesetzt.

Dieser Krahn bestehet zu dem Ende aus 2 schräg über die See hängenden Bäumen, die durch starke Riegel verbunden und von andern, hinter ihnen aufrecht stehenden Bäumen, so wie durch mehrere Taue in dieser Stellung gehalten werden. Sie tragen einen starken Flaschenzug, dessen Taue an den M., am andern Ende aber durch 2 Tritträder angezogen werden. In Kopenhagen stehet dieser Mastenkrahn auf einem Thurme und hat daher keine so langen Bäume nöthig. An andern Orten, in England, Schweden u. s. w. bedient man sich eines besondern Fahrzeuges oder eines alten Schiffes dazu, auf welchem ein besonderes Gerüst mit einem Flaschenzeuge errichtet ist, um den M. vermittelst desselben und einiger Vertikalwinden (Hangspille) aufheben und in das Schiff einsetzen zu können Man bedient sich auch wohl des sogenannten Bullen (s. d.) dazu. Die M en sind so alt, als die Schifffahrt; angeblich sollen sie schon eine Erfindung des Dädalos sein. 2) (Bauw.), bei einem Thurmdache der mittelste Balken, um welchen die Dachsparren oben in der Spitze vereinigt werden. (*Hy.*)

Mast (Landw.), 1) das Fettmachen der Hausthiere, welche zum Schlachten bestimmt sind. Rindvieh und Schafe werden schon ziemlich fett, wenn sie auf gute Weideplätze getrieben werden. Aber noch mehr wird dies durch die Hausmast bewirkt. Das Verfahren dabei ist bei den einzelnen Thierarten und nach Maßgabe des Futters, welches man am wohlfeilsten haben kann, verschieden. Doch gelten dabei folgende allgemeine Regeln: man nimmt nur gesundes, begierig fressendes Vieh zum Mästen; man gibt Anfangs schlechteres Futter und das wohlschmeckendste zuletzt, wechselt aber mit dem Futter, sobald das Vieh die eine Art überdrüßig wird; man gibt das Futter oft und nicht zu viel auf einmal. Reinlichkeit des Stalls und Ruhe des zu mästenden Thieres befördert das Fett. Zu große Wärme und zu große Kälte ist dem Mästen hinderlich; daher mästet man vorzüglich im Herbste, wo überhaupt das Vieh durch das Vorgefühl des nahen Winters gieriger frißt, um durch das aufgelegte Fett gegen die Kälte geschützt zu sein. Damit Thiere sich besser mästen lassen, pflegt man sie zu castriren. Für die Schweine wendet man auch mit Nutzen die Erd- und Holzmast (s. d., vgl. Fehm 4) an. Bei der Benutzung kommt vorzüglich die Menge der M., die jedesmal gewachsen ist, in Betrachtung. Diese wird eingetheilt: in volle M., wenn alle Eichen und Buchen vollkommen mit Saamen behangen sind; in halbe M., wenn nur halb so viel erfolgt ist, als hätte wachsen können; in Viertelsm., wenn nur der vierte Theil gewachsen ist; in Sprang- oder Vogelmast, wenn nur einzelne Bäume oder auch alle sehr wenig Samen haben. 2) (Jagdw.) Das Futter (Eicheln, Buchnüsse, Kastanien, Haselnüsse, Obst), welches die wilden Schweine annehmen. 3) Die in einem Walde erwachsenden Eicheln, Buchnüsse und Kastanien; sind sie in großer Menge erwachsen, so heißt dies ganze oder volle M., außerdem halbe M. Bisweilen wird auch die Buchmast halbe M. genennt, weil die Buchnüsse nicht so gut wie Eicheln mästen. (*Fch.*)

Mastacēmbalus (Zool.), bei Gronov Gattung aus der Familie der Makrelen, mit fast gleichen Kinnladen und fast vereinigten Rücken-, Schwanz- und Afterflossen. Art: m. halepensis; vgl. Rhynchobdella.

Mastalier (Karl), geb. 1731 zu Wien; trat in den Jesuiterorden und st. als Prof. der schönen Wissenschaften an der Universität seiner Vaterstadt 1795. Zu Wien erschienen 1774 u. in einer verm. Ausgabe, ebend. 1782, seine Gedichte u. Oden aus dem Horaz, den M. sich zu seinem Vorbilde gewählt hatte, und den er oft sehr glücklich nachahmte. Zu höheren lyrischen Gedichten fehlte es ihm an Begeisterung. Eine seiner gelungensten ist die Ode auf den Feldmarschall Laudon. Außerdem hat er Lob-, Trauer- und Denkreden und Verschiedenes unter dem Namen Wetzel geschrieben. (*Dg.*)

Mastanāpal (a. Gesch.), s. u. Eulussa.

Masta Quetscha (Geogr.), so v. w. Sherbroinsel.

Mastāūra (a. Geogr.), Stadt Lydiens, nahe dem Mäander; angeblich nach der Ma (s. d.) genannt, der ein Stier (Tauros) geopfert wurde.

Mast-baum (Schiffsw.), s. Mast.

Mast-buche (Forstw.), die gewöhnliche Buche (s. d.).

Mast-darm (intestinum rectum, Anat.), der Endtheil des Dickdarms (s. d.); hebt von der Sförmigen Krümmung des Grimmdarms (s. d.) an und nimmt, meist gerade, abwärts seinen Fortgang bis zum After (s. d. 2), größtentheils hinter dem Bauchfell, vor dem Kreuzbein (s. d.). In ihm ist der Speiserückstand als Darmkoth vor der Darmausleerung aufgenommen.

Mast-darm-arterie (Anat.), s. u. Hämorrhoidalgefäße. M.-darm-bruch (hederocele, Chir.), ein Mastdarmvorfall, zu dem noch ein Vorfall der Gedärme sich fügt, so daß der Mastdarm die Höhle bildet, in dem dann Gedärme liegen. M.-darm-fistel (fistula ani), ein Geschwür, das in den Häuten des Mastdarms einen Gang nach dem Mittelfleisch zu (in der Nähe des Afters, daher auch Afterfistel) bildet und hier entweder als vollständige M. eine Oeffnung hat, oder als unvollständige (blinde) M. noch verschlossen ist; doch nennt man auch ein Geschwür am Mittelfleisch

(s. d.), das noch eine Stelle in den Mastdarmhäuten zu seine Richtung nimmt, aber sie nicht durchdringt, eine blinde M., und zwar eine äußere, zum Unterschied der vorigen, oder innern. Der Oeffnungen können auch mehrere sein. Was in der gedachten Gegend Entzündung bewirken kann, kann auch Veranlassung einer M. werden; am häufigsten sind entzündete Hämorrhoidalknoten Ursache von ihnen. Man heilt sie häufig auch ohne Operationen, besonders wenn die M. kurz und weit ist, oder ein venerisches Uebel ihr zu Grunde liegt. Die Operation ist eine dreifache: entweder durch den Schnitt, indem man die fleischigen Theile zwischen beiden Oeffnungen mittelst eines Fistelmessers (s. d.) durchschneidet, oder mittelst der Ligatur (s. d. 1), oder durch die Exstirpation (nach Petit), indem man die ganze Fistel mit den umgebenden (callösen) Theilen ausschneidet; doch ist das letzte Verfahren in neuerer Zeit aufgegeben. Die unvollständigen M.n werden, wenn ihre Heilung hartnäckig ist, in vollständige verwandelt und dann wie diese behandelt. M.=darm=nerven, s. unter Hämorrhoidalnerven. M.=darm=venen, s. u. Hämorrhoidalgefäße. (*Pi.*)

Mast=ducht (Schiffb.), s. unter Duchten 2). M.=eiche (Forstw.), die gewöhnliche Sommereiche, s. unter Eiche.

Mastelli, in Ferrara ein Maß zu flüssigen Dingen, enthält 4128 par. Cubikzoll.

Masten=hook (Seew.), eine Verzäunung von starken Pallisaden am Ufer, wo die noch unbearbeiteten Masten im Wasser liegen, um sie gegen das Aufreißen zu schützen. M.=keile, s. unter Mast. M.=koker, auf Booten, Schaluppen und offnen Flußfahrzeugen ein vom Boden bis an den Bord reichendes, hinten offnes Gehäuse von 3 Breten, worin der Mast stehet und an der halbrunden Oeffnung, der Duft, (welche von einem Bord zum andern reicht und an einigen Orten das Gebiß heißt) von einer eisernen Krampe gehalten wird. M.=krahn, s. unter Mast. M.=macher, in Seestädten diejenigen Handwerker, welche die Masten und alles zu denselben gehörige Holzwerk verfertigen. M.=passer (Compas courbe), ein krummer Zirkel, um die Stärke runder Körper, wie die Masten, damit abzumessen. M.=schaale, ausgehöhlte Hölzer, welche um einen im Gefechte oder durch Sturm schadhaft gewordenen Mast gelegt und mit Reifen von Tauwerk daran befestigt werden; auch die zu Verstärkung der Masten dienenden Hölzer.

Mäster (gr., Ant.), Aufsucher, Inquisitz; daher Masteres, Personen in Athen, die dem confiscirten Vermögen eines Proscribirten, so wie solche, die den sich dem Kriegsdienste Entziehenden auf Befehl der Obrigkeit nachspürten.

Master (engl.), so v. w. Meister; Anrede in England aller Gentlemans, die keinen andern Rangtitel haben, also der Officiere und Beamten, die weder Esquire noch Knight, Baronet u. s. w. sind.

Mast=feder (Landw.), so v. w. Fettfeder. M.=fisch (Zool.), so v. w. Tümmler, s. unter Pottfisch. M.=fleck (Landw.), so v. w. Geilhorst. M.=gefälle (Forstw.), die Einkünfte aus dem Fehmgelde und von dem statt des Fehmgeldes in manchen Gegenden zu entrichtenden Getreides, bes. Hafer, Masthafer. M.=geld, 1) so v. w. Fehmgeld; 2) (Schifff.), ein Zoll, welchen Flußschiffe an manchen Orten nicht nach Maßgabe der geladenen Fracht, sondern der Größe des Schiffes entrichten müssen. M.=hafer (Forstw.), s. unter Mastgefälle. M.=hirt, ein Hirt, welcher die in einem Walde eingefehmten Schweine hütet. M.=holz, 1) Eichen, Buchen, Roßkastanien und Haseln, in so fern ihre Früchte zur Mastung für die Schweine dienen; 2) ein Gehölz oder ein Wald, in welchem viel solche Bäume wachsen.

Mästiaux (Kaspar Anton von), geb. zu Bonn 1766; studirte Theologie, ward 1768 vom Papst Pius VI. zum Domherrn von Augsburg befördert, 1789 Dompredigr daselbst, 1803 Landesdirectionsrath der kurpfalzbairischen Provinz in Schwaben, 1804 Director der Generallandesdirection zu München, 1806 königl. baierischer wirklicher Geheimerath daselbst; bekannt durch: Katholisches Gesangbuch zum allgemeinen Gebrauch bei öffentlichen Gottesverehrungen, 3 Bde., München 1810; Vollständige Sammlung der besten alten und neuen Melodien, nach Anleitung des katholischen Gesangbuches, 6 Hefte, Leipzig 1812—1817; Ueber Choral= u. Kirchengesänge, München 1813; Gesangbuch der königl. Elementar=Volksschulen zu München, Landshut 1817; auch setzte er von 1818—25 die von F. K. Felder begründete Literaturzeitung für kathol. Religionslehrer fort. (*Md.*)

Mastich (Mästiche, Waarenk.), so v. w. Mastix.

Mastichot (Maler), so v. w. Massicot.

Masticin (Chem.), s. unter Mastix.

Mästicot (Handelsk.), so v. w. Massicot.

Mastigadōur (fr., Pferdew.), Kaugebiß mit Kugeln und Ringeln, durch das, indem das Pferd dagegen kaut, ein Zufluß von Speichel bewirkt und so der Trockenheit des Mauls vorgebeugt wird.

Mastigōdes (Zool), so v. w. Menschlicher Haarkopfwurm, s. u. Haarkopfwurm.

Mastigōnomoi (Mastigōphoroi, gr. Ant.), Gerichtsdiener, die das sich zudrängende Volk z. B. bei Schauspielen, mit Peitschen (Mastiges) zurücktrieben, auch, auf Befehl der Kampfrichter, die sich gesetzwidrig Betragenden züchtigten.

Mastigōsis (Ant.), s. unter Lakonien.

Mā'stigus (Zool.), s. Geißelkäfer.

Mā'stika (Geogr.), Hafen und Vorgebirg auf der türkisch-asiatischen Insel Skio.

Mastī'tis (gr., Med.), s. Brüsteentzündung.

Mastix (mastix, gummi mastichis, Handelsw.), aus der eingeschnittenen Rinde des Mastixbaumes ausschwitzende, gelbliche, erbsengroße, trockne, halbdurchsichtige, zerreibliche, beim Kauen erweichende, schwach balsamische, auf glühenden Kohlen einen stark und angenehm riechenden Dampf verbreitende, Körner darstellende, schwach gewürzhaft schmeckende, in ätherischen Oelen und Aether sich völlig auflösende, bei der Digestion mit Weingeist eine dem elastischen Harze (s. d.) ähnliche Masse (Masticin) zurücklassende und bei Destillation eine geringe Menge eines ätherischen Oeles gebende Substanz; ehemals Bestandtheil mehrerer Zusammensetzungen in Apotheken; dient jetzt nur noch zur Bereitung des Mastixgeistes, als Räucherpulver, so wie zur Stärkung des Zahnfleisches und um den Athem wohlriechend zu machen, als Kaumittel, außerdem zur Bereitung von Firnissen, auch beim Kattundrucken, zur Mastixbeize u. zur Saucirung der Tabake. Man unterscheidet M. in Sorten, als geringeren, u. M. in Tropfen, guten, ausgesuchten M. Smyrna treibt den Haupthandel damit. (*Su.*)

Mastix-baum (pistacia lentiscus, Bot.), mäßig hoher, im südl. Europa u. in Palästina heimischer Baum, mit gefiederten, immergrünen Blättern und ein, dem Olivenöl gleichendes, Oel gebenden Früchten; wegen des aus seiner Rinde ausschwitzenden Mastixes auf den griechischen Inseln und bes. auf Skio, welches ehemals jährlich 300,000 Pfund Mastix an den türkischen Kaiser als Tribut lieferte, häufig angebaut. Das balsamisch riechende, gelbliche Holz (lignum lentisci) war ehedem officinell und diente zur Verfertigung von Zahnstochern, welchen man eine die Zähne gesund erhaltende Kraft zuschrieb. (*Su.*)

Mastix-dörfer (Geogr.), s. u. Skio.

Mastix-extract (Mastixfirniß, Handelsw.), Firniß, aus Weingeist und Mastix bereitet. M.-geist (zusammengesetzter, spiritus mastichis compositus, spiritus matricalis, Pharm.), durch Destillation von Mastix, Myrrhen und Weihrauch mit Weingeist bereitet; nur noch zu äußerem Gebrauch benutzt. M.-insel (Geogr.), so v. w. Skio. M.-district, s. unter Skio.

Mastix-kraut, 1) thymus mastichina, s. unter Thymus; 2) so v. w. Marum verum (s. d.). M.-pistācie, so v. w. Mastixbaum.

Mast-keil (Schiffb.), s. unter Mast. M.-klampen, s. unter Klampe 1). M.-klimmer, s. Marsgasten.

Mast-körner (Med.), so v. w. Hämorrhoidalknoten (s. d.).

Mast-korb (Seew.), s. Mars.

Mast-kraut, die Pflanzengattung sagina (s. d.). M.-linde, die gewöhnliche Linde (s. d.).

Mast-los (Schiffw.), von einem Schiffe, das im Sturm seine Masten verloren hat, oder dem sie im Gefecht niedergeschossen worden sind.

Mastodolīthen (Petref.), s. unter Mammaliolithen.

Mastodolōgia (v. gr.), Lehre und Kenntniß von den Säugthieren.

Mā'stodon (mastodon *Cuv.*, Zool.), untergegangene Thierart, aus der Familie der Pachydermen; die dahin gehörigen Thiere haben mehrere Aehnlichkeit mit den Elephanten (Füße, Rüssel, Hauzähne), doch haben die Backenzähne starke, zitzenförmige, im Kreis stehende Spitzen, wie bei den Flußpferden und Schweinen. Da die Vorderzähne fehlen, so sind diese Thiere wohl gras- und nicht fleischfressend gewesen. Man hat mehrere Arten davon entdeckt, als: großer M. (m. giganteus, m. ohioticus, m. maximus, elephas mastodontus); auf den Backenzähnen stehen die Spitzen mehr rautenförmig; das Thier ist 14—15 Fuß lang, 9—10 Fuß hoch gewesen; der eine gefundene Unterkiefer wog 63 Pf. bei 3 Fuß Länge, ein ganzes Gerippe wog 1000 Pfund, die Stoßzähne waren bis 12 Fuß lang; findet sich vorzüglich in den Sümpfen Nord-Amerika's, oft noch mit ziemlich frischen Knochen; schmalzähniger M. (französischer M., m. angustidens) mit schmälern Backenzähnen, auf denen die (abgeriebenen) Spitzen kleeförmige Scheibchen bilden; ein Drittheil kleiner als voriges; findet sich häufiger in vielen Ländern Europa's. Sind die Zähne mit Eisen durchzogen, so gelten sie unter dem Namen abendländischer Türkis; Cordillieren-M. (m. cordillerarum, m. andium). Die mittlern Backzähne sind den des großen M. gleich; die Schmelzleisten bilden kleeförmige Figuren. Ein solcher Zahn fand sich 7200 Fuß über dem Meere in Quito; Humboldtischer M. (chilischer M., chilischer Elephant, m. Humboldtii), kleiner M. (m. minor), tapirartiger M. (m. tapiroides). (*Wr.*)

Mastodynīe (Mastodȳnia, v. gr., Med.), schmerzhaftes Leiden aller Art, der Brüste bei Frauenzimmern.

Mastoidēisch (Mastoidēus, Anat.), was sich auf den zitzenförmigen Fortsatz des Schläfebeins bezieht. Mastoidēischer Fortsatz, dieser Fortsatz selbst, s. unter Schläfebein.

Mast-ordnung (Forstw.), die Gesetze, welche beim Einfähmen (s. d.) der Schweine in einem Walde beachtet werden müssen.

Mastramela (a. Geogr.), 1) so v. w. Maritima; 2) (Mastramelus), s. Avaticorum stagnum.

Mastre, la (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Tournon Departement Ardèche (Frankreich); hat 1600 Ew., liegt am Doux.

Mastricht (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Limburg (Königreich der Niederlande), hat 10 Cantone; 2) (Mastricht, Trajectum ad Masam) Hauptstadt derselben und der ganzen Provinz, an dem Zusammenfluß der Zaar (Zecker) mit der Maas; hat 2 Friedensgerichte, 2 katholische Stifts-, 8 andere Kirchen, 2 Hospitäler, 2 Waisenhäuser, Lazareth, königliches Collegium mit 10 Professoren, Ackerbaugesellschaft, einige schöne Plätze (Veythof, Marktplatz), mehrere ansehnliche Gebäude (Stadthaus mit Bibliothek, Gouverneurspalast, Zeughaus), Flußhafen, Fabriken in Leder (Ober- und Sohlenleder), Branntwein, Laternen, Salz, Krapp, Tabak, Wollenwaaren, Pfefferkuchen (beste Sorte Heiligmaker), Pfeffernüssen u. a. m., und 19,000 Ew. M. ist eine der ansehnlichsten Festungen der Niederlande; zu ihr gehört die befestigte Vorstadt Wyk (am rechten Maasufer) und die Cittadelle (St. Pierre, angelegt 1703) auf dem Petersberge. Dem sonstigen Fehler eines bedeutenden Dominirtsein der Werke durch die Höhen wird man wohl seit 1815 durch Anlegung von Werken auf diesen abgeholfen haben. Der Petersberg ist außerdem durch seine Sandsteinbrüche merkwürdig. Durch Benutzung derselben hat man in dem Berge eine Menge Gänge (man rechnet ihrer auf 20,000, nach And. 60 000) angelegt, die sich wenigstens auf 12 Stunden im Umfang, nach And. gar bis Lüttich hinziehen sollen, und in welchen sich der des Weges Unkundige, ohne den Ausweg wieder finden zu können, verirren würde. Einige nach oben zu ausgehauene Löcher lassen an manchen Orten Licht und Luft zu. Im Innern sind Einrichtungen zur Zuflucht für Menschen und Vieh (als Wasserbehälter, Höhler, Stallungen u. s. w.) für den Fall eines Krieges getroffen. Der hier gewonnene Sandstein verhärtet sich allmählig an der Luft, gibt dann ein gutes Baumaterial, das auf der Maas weit verführt wird, und enthält ganze Lager von Muscheln und andern Versteinerungen, unter denen bes. ein Krokodill, ein Kopf von einem Riesenkrokodill (vgl. Krokodill), so wie auch mehrere andere Skelette (welche Merkwürdigkeiten in mehrern Sammlungen zu M. aufbewahrt werden) von Bedeutung sind. 3) (Gesch.). M., in frühester Zeit den Kaisern zuständig, ward 1204 von Philipp von Schwaben zum Theil an Heinrich II., Herzog von Brabant, verschenkt; der andere Theil verblieb den Grafen von Loos, von denen er durch Kauf an Engelbert von der Mark, Bischof von Lüttich, überging. Inzwischen waren doch die Herzöge von Brabant oberste Herren von M., daher sie auch das Münzrecht daselbst hatten, während die Bischöfe von Lüttich blos die Kirchspiele von St. Maria und St. Petrus besaßen. Diejenigen Ew. von M., die im Hochstift Lüttich geboren waren, standen unter dem Bischofe, dagegen alle anderwärts Gebornen unter dem Herzog. Aus diesem Grunde behaupteten die Bischöfe, daß die eine Hälfte der Herrschaft von M. ihnen so gut gehöre, als die andere den Herzögen von Brabant. Die langwierigen hierüber geführten Streitigkeiten wurden endlich auf dem Reichstage zu Regensburg 1530 von Karl V. dahin entschieden, daß die Stadt in Ansehung des Obereigenthums dem Herzog völlig zugesprochen und der Bischof mit seinen Anforderungen abgewiesen wurde. 1579 wurde M., weil es sich für die Niederländer gegen Philipp II. erklärt hatte, von dem Herzog von Parma mit den Spaniern nach einer viermonatlichen Belagerung erobert, geplündert, zerstört, wobei 8000 Menschen umkamen. 1632 wurde sie aber nach einer abermaligen Belagerung von 2 Monaten 12 Tagen durch den Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, den Spaniern wieder entrissen und im münsterschen Frieden 1648 den Generalstaaten förmlich zuerkannt, nachdem eine 3. Belagerung von Seiten des Marquis von Aytone im Juli 1634 durch die tapfere Gegenwehr des Herzogs von Bouillon, Friedrich Moritz de la Tour d'Auvergne zurückgeschlagen worden war. 1673 wurde M. von Ludwig XIV. erobert und 1676 von Wilhelm III., Prinzen von Oranien, 51 Tage lang vergeblich belagert. Doch gab Ludwig XIV. dieselbe im Frieden zu Nymwegen 1678 wieder an die Generalstaaten zurück. 1748 wurde sie den Franzosen vermöge der Präliminarien des aachenschen Friedens eingeräumt, nach vollzogenem Frieden aber wieder von denselben verlassen. Im Revolutionskrieg fiel M. 1794 am 4. Mai den Franzosen, nach einer kurzen und schlechten Vertheidigung, am Ende Octobers in die Hände. 1814 wurde M. von schwedischen Truppen blokirt und nach dem Frieden übergeben. (*Wr.* u. *Hl.*)

Mast-schwein, 1) (Landw.), s. unter Mastvieh; 2) (Forstw.), Schwein, welches in einem Walde eingefähmt ist. M.-spur (Schiffb.), s. unter Fockmast. M.-stall (Landw.), ein Stall, in welchem das Mastvieh aufgestellt ist; er muß im Winter gut gegen die eindringende Kälte geschützt werden können, im Sommer u. zu Anfange des Herbstes luftig sein. M.-taxe (Forstw.), die von der obern Behörde bestimmte Summe des

des Fehmgeldes. M.=top (Schiffb.), so v. w. Top, s. unter Mast. Mastung (Landw. u. Forstw.), so v. w. Mast. Mastungs=recht (Rechtsw.), das Recht, in einem Walde die Holzmast zu benutzen.

Masturbation (v. lat. manu stupratio, Moral), s. Selbstbefleckung.

Mastusia (a. Geogr.), 1) südliches Vorgebirge des thrakischen Chersonnesos, Sigäon gegenüber; jetzt Cap Griego, n. A. Cap di St. Angelo; 2) Berg Joniens, hinter Smyrna.

Mast=vieh (Landw.), Vieh, welches durch Haukmast gemästet wird, s. Mast; daher: Mastochsen, Mastkühe, Mastkälber, Mastschweine, Mastgänse. M.=waldung (Forstw.), so v. w. Mastholz 2). M.=wange (Schiffb.), so v. w. Wange, s. unter Mast. M.=wurm (ascaris vermicularis, Zool.), s. u. Askarida 13). M.=zeit 1) (Landw.), die Zeit, während welcher Thiere gemästet werden, gewöhnlich der Herbst; für das Rindvieh hat man auch Sommermast; 2) (Forstw.) die Zeit, während welcher Schweine zur Mast in den Wald getrieben werden.

Masud, 1) M. I., 4. Sultan von der Dynastie der Seldschucken, zweiter Sohn von Kilidi Aslan I.; regierte von 1117—1156 über Ikonion, führte Kriege mit Johann u. Manuel Komnenus und fügte dem Kreuzesheere des Kaisers Konrad III. und Königs Ludwig VII. von Frankreich großen Schaden zu. 2) M. II. (Gaïath Eddyn), 13. und letzter Fürst derselben Dynastie; wurde von einem türkischen Emir, Amer, seiner Staaten beraubt u. fiel nach 10jähriger Regierung 1294 in einer Schlacht. (*Lt.*)

Masul (türk. Sitten), bei den Türken derjenige, welcher seines Amtes mit Schimpf entsetzt worden ist.

Masulipätam (Geogr.), 1) District in der Provinz der nördlichen Circars (britisch Vorder-Indien) am Golf von Bengalen liegend; 2) Hauptstadt der Provinz, an der Mündung eines Kistnaarms in den Golf; hat Fort (mit Regierungs- und Gerichtsgebäuden), Manufacturen in Zitz, Taschentüchern, Ginghams und andern baumwollenen Geweben, Indigo, Zucker, Rum, Oel, ansehnlichen Handel, schönen Hafen und 75,000 Ew. (*Wr.*)

Masulipätam (Vetepaleans, Hdlgsw.), 1) baumwollene Schnupftücher, die zu Masulipatam verfertigt werden; es gibt davon gestreifte, gemalte, verzierte, bilderreiche ꝛc.; 2) feine ostindische Ginghams, welche die Franzosen zum Handel bringen; 3) so v. w. Barroches.

Mäsureck (Masurka, Musik und Tanzk.), munterer Nationaltanz der Polen im $\frac{3}{4}$ Tact, wobei alle Tactglieder gleichen Werth haben, meist mit punktirten Achtelfiguren und sehr gefälligem Rythmus. Er wird von 4—8 Paaren ausgeführt und gehört unter die gefälligsten und graziösesten Grotesktänze. Man tritt in ihm wie zu einer Quadrille zu 4, 6, 8 Paaren an; nur müssen die Paare immer gleich sein. Er wird mit einer Rond eröffnet, und der Vortänzer tanzt dann eine Tour vor, die hierauf jeder Tänzer der Reihe nach nachahmt. Jetzt ist der M. auch in Nord-Teutschland ein sehr beliebter Gesellschaftstanz. (*Ge.*)

Masüren (Geogr.), so v. w. Masovien.

Masürisch (Tanzk.), s. Masureck.

Masürius Sabinus (Rechtsgesch.), s. Sabinus.

Masürka (Tanzk.), s. Masureck.

Masvaux (Geogr.), so v. w. Massevaux.

Masya, erste Erscheinung des Wischnu (s. d.), wo er als Fisch erschien.

Masylia (a. Geogr.), so v. w. Massylia.

Masylibum, so v. w. Masilibyum.

Maszczow (Geogr.), so v. w. Maschau.

Mat, s. unter Schachspiel.

Mat (Geogr.), 1) Marktflecken im Sandschak Ochri des europäisch-türkischen Ejalets Rumili; ist nebst der dazu gehörigen Gerichtsbarkeit von einem Arnautenstamme, Selit, bewohnt. 2) Fluß dabei.

Mata (la, Geogr.), Fort am Meere in dem Govierno de Orihuela der spanischen Provinz Valencia; dabei die große Salzlagune (Salinas de la Mata), wo jährlich gegen 2 Mill. Pfund Sonnensalz gewonnen wird. Mätachel, Nebenfluß der Guadiana, in der Provinz Estremadura (Spanien).

Matadäeus (Zool.), bei Desmarest Gattung der Blattnaser; Vorderzähne sind 4, Backenzähne $\frac{4+4}{4+4}$, auf der Nase ein horizontales und ein verticales Blatt; am Zeigefinger 2, am Mittelfinger 4, am Kleinfinger 3 Gelenke; ohne Schwanz; Lippe warzig. Art: Lewis's M. (m. Lewissii), 17 Zoll breit, aus Jamaika.

Matador (span.), 1) Schlächter, Todtschläger, Mörder; 2) beim Stiergefecht der Mann, der dem wüthenden Stier endlich den Todesstreich gibt; 3) (Spielk.), im Lhombre und einigen andern Spielen die 3 obersten Trumpfkarten; 4) die niedern Trumpfkarten, wenn sie in ununterbrochener Reihe darauf folgen. Diese können jedoch nur dann den Werth der M.s bekommen, wenn der Spieler die 3 ersten zugleich in seinem Spiele hat.

Matagärda (Geogr.), Gebirge in dem Reiche Fez (Afrika), von einem freien Volke bewohnt.

Matagörda (Geogr.), s. unt. Cadir.

Matalahüga (span., Waarenk.), eine grobe Art von Anis (s. d.) aus Japan.

Matalgälpa (Geogr.), 1) District in der Provinz Nicaragua des mittelamerikanischen Staats Guatemala; hat den Fluß S. Juan, unge-

ungesunde Luft u. 20,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben.

Mātali (Sarathi, ind. Myth.), der Wagenführer des Indra; er erscheint unter andern in der Sakontala, um den König Duschmanta nach Indra's Himmel zu führen.

Matālia (a. Geogr.), 1) südl. Hafenstadt Kreta's, nördl. von Psychea, zu Gortbina gehörig, auf 2) dem Vorgebirge M.; beide jetzt Matala.

Matalista (Waarenk.), die Mechoacannawurzel (s. d.).

Matāllon (a. Geogr.), so v. w. Matalia.

Mātalon (Geogr.), indianischer Volksstamm in der mexicanischen Provinz Californien.

Mātaman (Geogr.), Volk in Süd-Afrika, im Lande gl. N. wohnend, dieses soll reich an Metallen sein.

Matamāte (chelys *Duméril*., matamata *Merr*., Zool.), Gattung aus der Familie der Schildkröten; hat Füße u. Klauen, wie die Flußschildkröten, eine Schale, in die die Füße u. der Kopf sich nicht zurückziehen können; rüsselartige Nase, mit Haut (statt mit Horn) überzogene Kiefern; Aufenthalt in Sümpfen. Fraß: Weichthiere. Arten: gefranzte M. (gefr. Schildkröte, ch. fimbriata, m. fimbr.), Schild braun, mit 3 dornigen Gräten, am Halse, Kinn und an der Stirne Franzen, aus Guiana, sehr wohlschmeckend; zweidornige M. (m. bispinosa) u. a. gehören zu testudo *Lin*. (*Wr.*)

Matāmba (Matambu, Geogr.), Negerreich in Nieder-Guinea (Afrika), an Congo, Angola und Benguela grenzend; wird vom Zaire, Kuneni und Coanza bewässert, von großen, waldigen Bergen umgeben; theilt sich in mehrere Provinzen, bringt Gold, Silber, Eisen. Hauptstadt: St. Maria de M. oder Matambu. Matan, so v. w. Mactan. Matānzas (Matança), Bai an der Nordküste der spanisch-westindischen Insel Cuba; hier wurde 1624 die spanische Silberflotte von dem Niederländer Peter Horn erobert. Hinter der Bai steht der hohe Berg Pan de M., Zeichen für Schiffer. Mātapan (Cap), südlichstes Vorgebirge der Halbinsel Morea, Ausläufer der Mainagebirge, zugleich südlichste Spitze von ganz Europa. Mātapas, Villa in der Guatemalaprovinz S. Salvador; hat Magistrat, Kirche, Handel mit westindischen Waaren, Eisenwerke und 4000 Ew. Matapūra, s. Bunire Kintgana. Mataquescuinta, Dorf in dem District u. Provinz Chiquimula des Staats Guatemala (Mittel-Amerika); dabei die Höhle von Peñol, welche sich 7 Meilen weit erstrecken soll und viele versteinerte Knochen hat. (*Wr.*)

Mātara (Mataris, lat. v. Gall., Ant.), eine Art Wurfspieß oder Pike der Gallier; davon Matras (fr.), eine Art mit der Armbrust geschossener Bolzen.

Mātaran (Mataram, Geogr.), 1) Provinz im unabhängigen Java, in Süden an den indischen Ocean grenzend, gebirgig, doch gut angebaut; hat Vulkane, viel Holz, Reiß, Zuckerrohr, Indigo, allerhand Gewürz; soll mit Surakarta 1,500,000 Ew. haben und unter einem, den Niederländern tributbaren Sultan, dem jedoch wieder mehrere Häuptlinge unterworfen sind, stehen. Hauptstadt: Surakarta u. Dschiockjakarta. 2) Andere Hauptstadt Java's, angeblich mit 80,000 Einw. 3) S. unter Lombok. Mātare, so v. w. Mattarieh. (*Wr.*)

Matarieh (Geogr.), die bewohnten Inseln im See Menzaleh (s. d.).

Mātaro (Geogr.), 1) Vegeria in der spanischen Provinz Catalonien; 2) Ciudade darin, am Mittelmeere; ist zum Theil neu u. regelmäßig gebaut, hat 5 Klöster, Hospital, Armenhaus, nautische Schule, Manufacturen von Seidenzeugen, Bändern, Strümpfen, Leinwand, Seegeltuch u. s. w., ferner Hafen, Fischerei, Salzbereitung, römische Alterthümer und 25.000 Einw. War vor 1770 noch unbedeutend, hatte 1797 erst 9700 Ew. (*Wr.*)

Mātaro, 1) an einigen Orten der Berberei ein Inhaltsmaß zu flüssigen Dingen; s. Rotalo. 2) (Weinh.), spanischer rother Wein, dem Portowein ähnlich, für welchen er oft verkauft wird; kommt aus Catalonien.

Matässen-Seide (Hdlgsw.), Seide in Matassen oder Gebunden gelegt.

Matathias, Priester aus dem Geschlecht Jojarib, in der Stadt Modin bei Diospolis, Stammvater der Makkabäer (s. d.); tödtete, nebst seinen 5 Söhnen, den Syrer Apelles (s. d.), welcher den heidnischen Opferdienst einführen wollte, und gab so das Zeichen zum Aufstand gegen Antiochos Epiphanes; hierauf ins Gebirge flüchtend sammelte er ein Heer, womit er bald im Lande umherzog, die Götzenaltäre niederriß und abtrünnige Juden und königliche Diener erschlug. Bei seinem Tode, 166 v. Chr., übertrug er seinem 3. Sohne, Judas (s. d.) Makkabi, in Vereinigung mit dem Simon, den Oberbefehl über das immer stärker werdende Patriotenheer (1. Makk. 2, 49. Joseph. 12, 6). (*Wth.*)

Mātatron (Metatron, chald. Malterath, d. h. der gewaltig Herrschende), einer der vornehmsten Engel im Talmud, der beständig das Angesicht Gottes schaut. Er war der Lehrer Moses, bringt die Gebete der Israeliten vor Gott und dieser eröffnet ihm täglich, welche Menschen zum

Tode

Tode bestimmt sind. Dann sendet er den Samael aus, um die Seelen der Nichtjuden, und den Gabriel, um die der Israeliten zu holen. Er bringt die Seelen der weisen Rabbinen alle Nächte in den Himmel, und hat die Macht, vorzugsweise hinaufzusteigen durch das Geheimniß der 955 Firmamente. Er ist so der König der Engel und alle himmlische Heere stehen unter seiner Botmäßigkeit. Im Namen M. liegt die nämliche Zahl (314), wie in dem Namen Gottes Schaddai, der Allmächtige, daher ist nach der kabbalistischen Auslegung der Name des Herrn, die Macht Gottes in ihm; vgl. Achtoriel. (*R. D.*)

Mataüli (Geogr.), Stadt im District Purneah der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; hat 1000 Häuser (6000 Ew.). Matawäi, s. unter Tahiti.

Matbu (Metbo, Num.), marokkanische Goldmünze von Ducatengröße, mit Schrift; die schwerern gelten 3 Fl. 12 Xr., die leichtern 3 Fl., die von 1788 in Madrid geprägten 2 Fl. 4 Xr.; diese sind 18 Karat 8 gr. fein und gehen 119½ auf die raube, 153½ auf die feine Mark.

Mätchapi (Matchäppen, Geogr.), so v. w. Briquas. Mate, so v. w. Matoren.

Mateis (Paul de), geb. 1663 zu Cilento, Maler, Schüler des Luc. Giordano; vereinigte mit guter Composition u. Zeichnung ein angenehmes Colorit, besonders als Frescomaler; st. 1728 zu Neapel.

Matilea (m. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Asclepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. latifolia, palustris, strauchartige Gewächse in Guiana.

Matilica (Geogr.), Stadt in der Delegation Macerata (Kirchenstaat), am S. Angelo; hat Stiftskirche, 1800 (5000) Ew.

Mätelot (fr., Seew.), 1) so v. w. Matrose; 2) eins von zweien sich gegenseitig zur Hülfe bestimmten Kriegsschiffen; 3) (Musik u. Tanzk.), eigenthümlicher Tanz der franz. Matrosen, der auch sonst in geselligen Zirkeln getanzt wurde und noch jetzt im Ballet getanzt wird. Er besteht aus 2 Reprisen im ⅔ Takt und wird meist mit Holzschuhen nach einer kurz abgestoßenen Melodie und mit eben solchem Pas getanzt. Die Arme trägt man auf dem Rücken verschlungen.

Matelöten (Geogr.), s. unter Ngoli.

Mater (lat.), 1) s. Mutter; 2) (Anat.), so v. w. Meninx, s. unter Gehirnhäute; 3) so v. w. Schraubenmutter; 4) so v. w. Matrice.

Mätera (Geogr.), 1) Stadt und Districtshauptort in der Provinz Basilicata (Neapel); hat Erzbischof, Kathedrale, mehrere Klöster, Collegium di Nobili, 11,200 (12,400) Einw.; 2) so v. w. Basilicata. Mäteran, so v. w. Mataran.

Mater dolorōsa (lat., die Schmerzensmutter), die Mutter Jesu im Schmerzgefühle über die Leiden ihres Sohnes dargestellt. Vgl. Marienbilder.

Mater familias (röm. R.), eine Frau, wenn die Ehe (s. d. unter Confarreatio) so eingegangen war daß sie in Gewalt des Mannes (in manum mariti) kam; im Gegentheil hieß sie nur Matrona.

Matergäbia (Myth.), Hausgöttin der Polen und Schlesier, welcher das erste aus der Mulde genommene und gebackene Brod geopfert wurde. Dies erste Brod hieß Taswirzis und durfte nur vom Hausvater u. seiner Frau genossen werden.

Matēria (lat.), s. Materie. M. albuminōsa (Chem.), s. Eiweißstoff.

Materiāl (Phil.), was sich überhaupt auf Materie bezieht, im Gegensatz von Formal (s. d.).

Materiāl (Materiāle), 1) Stoff, Zuthat; 2) der Umstand an etwas, nach welchem es aus Stoff besteht u. körperlich ist; 3) Gesammtheit der körperlichen Eigenschaften und Verhältnisse an etwas; 4) (Kriegsw.), die Gesammtheit der Artillerie, der Munitionswagen und anderer Fahrzeuge, welche zur Ausrüstung einer Armee gehören.

Materiāl-eisen (Schmiedek.), Eisen, welches in den Handschmieden zu Band-, Bolzen-, Achsen- u. Lesteneisen zu Schienen u. dgl. verarbeitet werden soll.

Materiāl-encyclopädie, so v. w. Realencyclopädie (s. d. unt. Encyclopädie).

Materiāl-handlung, s. unter Materialist.

Materiālia (lat., Gramm.), Stoffwörter, Hauptwörter als Namen von Stoffen, d. h. die einen Gegenstand blos in Rücksicht auf das, woraus er besteht, bezeichnen, wobei die einzelnen gleichartigen Theile den Namen des Ganzen führen wie Korn, Mehl, Gold, Holz. Vgl. Collectiva.

Materiālien, der rohe Stoff, welcher zu Verfertigung einer Arbeit nöthig ist, bisweilen auch mit Inbegriff der dazu nöthigen Werkzeuge; ist natürlich nach Verschiedenheit der Arbeit auch sehr verschieden; daher Baumaterialien, Schreibmaterialien u. s. w.

Materialien-depōt (Kriegsw.), bei Belagerungen das Depot der Belagerer, in denen alle zum Tranchee- und Batteriebau nöthigen Materialien (Holz, Balken, Dielen, Schanzkörbe, Faschinen, Nägel, Schaufeln, Hacken u. s. w.) versammelt werden. Der Ort zu selbigen muß so gewählt werden, daß derselbe vom Feind nicht beschossen werden kann; auch muß in demselben die größte Ordnung herrschen.

Materialien-meister (Deichb.), ein Beamter, welcher die Aufsicht über die zum Deichbau nöthigen Materialien hat.

Materialismus (Phil.), diejenige philosophische und psychologische Ansicht, welche die Materie als das Grundprincip alles Vorhandenen betrachtet und daher die Existenz des Geistigen, selbst im Menschen, läugnet. Indem der Materialist annimmt, daß alles Seiende blos Materie sei, folgert er das Nichtsein Gottes und bestreitet die höhere Natur des Menschen. Wie das ganze All mit seinen Erscheinungen, so ist ihm auch der Mensch eine bloße Maschine; Geist, Seele u. Gemüth sind hiernach bloße Affectionen des Körpers, der eben so unwillkührlich denkt, empfindet, begehrt u. will, als er sich bewegt, ernährt, fortpflanzt. Indem der M. sich einerseits dem Immaterialismus und Spiritualismus (s. d.) entgegensetzt, andererseits dem Atheismus und Realismus (s. d.) anschließt, fällt er unter die Kategorie des monistischen Dogmatismus (s. d.). Sucht er sein Princip in den Erfahrungen der Sinnenwelt nachzuweisen, deducirt er mithin die innern Erscheinungen aus dem Aeußern den Sinnen sich Darstellenden, so ist er empirisch; strebt er, seine Annahme mittelst der Speculation zu erhärten, so wird er transcendental; sucht er sich blos behauptend geltend zu machen, so ist er dogmatisch; begnügt er sich mit einer bloßen Wahrscheinlichkeit, die er aus der sinnlichen Naturbetrachtung schöpft, so bleibt er skeptisch. Das System des M. ward häufig von alten Philosophen aufgestellt, namentlich von Leukippos, Diagoras Melios, Protagoras, Kritias, Theodoros Atheos (s. d. a.). Wenn man sich inzwischen auch die Seele als etwas Körperliches dachte, so betrachtete man sie doch immer als ein feineres, luft- oder feuerartiges Wesen, das den sichtbaren, weit gröberen Leib bewohne. Ueberhaupt war der M. unter den älteren Denkern noch wenig entwickelt. Desto mehr ward er in neuerer Zeit, namentlich in Frankreich und England, zur Zeit der einreißenden Freidenker, ausgebildet; nachdem man aber von der Ueberraschung dieser neuen Erscheinung zurückgekommen war, wurden auch die Verfechter desselben, wie Helvetius, la Metrie (s. d.) u. a. desto siegreicher widerlegt. Allerdings empfiehlt sich der M. dem reflectirenden Verstande in mehrfacher Hinsicht; denn er stimmt mit demselben überein in dem unbedingten Vertrauen zu den äußern Sinnen; sobald daher der Mensch anfängt, sich über die erste hylozoistische Naturansicht zu erheben, schwebt er in Gefahr, dem M. in die Arme zu sinken. Geschieht es nun vollends daß, wie im vorigen Jahrhundert in Frankreich und England, die empirischen Naturstudien und die Mathematik den Vorrang vor allen übrigen Wissenschaften einnehmen, wird die Achtung gegen die kirchlichen Institute und mit ihr religiöser Sinn verloren; so hat der M. um so mehr gewonnenes Spiel, je mehr er der sich erzeugenden Frivolität die Hand bietet. Inzwischen kann dieser Sieg doch nur von sehr kurzer Dauer sein; das menschliche Herz, das allmählig die trostlose Leere bemerkt, die dem M. auf dem Fuße folgt, widerstrebt ihm, die Vernunft beginnt ihre Rechte geltend zu machen, und der Verstand durchschaut die Täuschungen, wodurch er sich eine Zeit lang blenden ließ. Der Schluß von der Existenz körperlicher Dinge auf die Nichtexistenz eines unkörplichen Etwas ist ein logischer Luftsprung; die Hypothese aber, daß das Denken und Empfinden das Resultat elektrischer oder analoger Wirkungen, oder die Folge der Anziehungs- und Abstoßungskraft sei, auf so mannigfache Weise sie sich auch ausspinnen und ausschmücken läßt, führt durchaus keinen Schritt, auch nur der Wahrscheinlichkeit, näher, und da die sich selbst erkennende Vernunft sich von der Sinnlichkeit streng unterscheidet, so vermag der Materialist die Möglichkeit, daß die Vernunft nur eine besondere Form der Animalität sei, niemals zu erklären; denn die innere Wahrnehmung setzt schon Vernunft voraus, während die bloße Animalität auf die äußere Wahrnehmung beschränkt bleibt. Der skeptische M. verlangt metaphysische Beweise des von ihm bezweifelten geistigen Daseins. Wenn aber auch die Entstehung des Geistes in der physischen Welt unerklärbar bleibt, so folgt daraus doch durchaus nichts gegen das Dasein desselben, wofür der Beweis in unserem Selbstbewußtsein ruht. (*Wth.*)

Materialist, 1) (Materialista, Phil.), ein sich zum Materialismus Bekennender. 2) (Hdlgew.), ein Detailhändler (s. d.), der mit Materialwaaren, nämlich Gewürzen, Kaffee, Zucker, Tabak, Farben u. a. nicht sehr künstlich bereiteten Produkten handelt. Seine Handlung: Materialhandlung. 3) In Süd-Teutschland auch gleichbedeutend mit Droguist.

Materialität, das Sein als Materie, entsprechend der Körperlichkeit.

Materiäliter (lat.), s. u. Formaliter. M. pōsitae voces (M. acceptae v.), nannte die ältere Grammatik Wörter, die für sich selbst blos aus ihren Buchstaben bestehen, abgesehen von der Bedeutung; z. B. scamnum als Neutrum betrachtet.

Material-kammer (Pharm.), der Ort, wo die Vorräthe von rohen Materialwaaren sowohl, als auch von trockenen Präparaten aufbewahrt werden; soll hell und luftig, daher in einem oberen Stockwerk angelegt sein und die Waaren in Kü-

Küsten mit Schiebedeckeln, hölzernen Büchsen oder gläsernen Gefäßen, größere Quantitäten auch wohl in Fässern mit Deckeln, sämmtlich mit deutlichen Aufschriften versehen, Gifte aber in einem abgesonderten verschlossenen Behälter, alphabetisch geordnet enthalten. (*Su.*)

Matēria mēdica (Med.), s. Arzneimittellehre. M. peccans, nach den Ansichten der Humoralpathologie (s. d.) der in dem Körper aufgenommene, oder daselbst entwickelte Krankheitsstoff, als nächste Krankheitsursache.

Materie, 1) (Phys.), das Körperliche in den Naturerscheinungen, in wie fern solches überhaupt einen Raum erfüllt. Durch Auffassung einer M. in der Wahrnehmung, in Verbindung mit Form (s. d.), erscheint uns ein Körper (s. d. 1) als solcher. In den philosophischen Schulen der frühern Zeit wurde viel darüber gegrübelt, was M. an sich sei. Der Mensch fühlt sich in so großer Abhängigkeit von der materiellen Welt; er sieht so viele Wechsel der Formen u. der Außenverhältnisse am Körper, während die Kräfte, welche am und im Körper sich thätig erzeugen, bald angeregt sind, bald zu schlummern scheinen und demselben entrückt sind, so daß Jeder von Kindheit an an den Gedanken sich gewöhnt, die M. als etwas Primäres im Körper anzusehen, an welches sich dann Alles, was zu seinem Sein und Bestehn gehört, erst anfügt. Daher wurde auch in philosophischen Schulen der Begriff einer Urmaterie, einer ersten M., ausgebildet. Die Scholastiker des Mittelalters unterschieden hiernach a) eine eigentliche M. (materia ex qua) und hier dann aa) eine bleibende und vergehende (m. permanens et transiens), bb) eine nächste und entferntere (m. proxima et remota), cc) eine gänzliche und getheilte (m. totalis et partialis), dd) eine nothwendige und gleichgültige (m. necessaria et indifferens); b) eine Grundmaterie (m., in qua), wie z. B. die Wand, an die eine Farbe gestrichen ist, und c) die M. mit der man eben zu thun hat (m., circa quam). Der Begriff einer ersten M. (m. prima) wurde aber auch so mystisch gefaßt, daß man darunter eine den Sinnen ganz entrückte verstand, u. hierauf wurden wieder Unterschiede einer pneumatischen, spirituellen, himmlischen M. gegründet. Alle diese Vorstellungen sind vag und müssen es sein, weil wir durchaus kein Fassungsvermögen für das gesonderte Sein von irgend Etwas haben, das wir nur in Verbindung mit Anderem u. zwar in nothwendiger Verbindung, kennen. Mit allem Materiellen ist aber nicht nur irgend eine Form, sondern auch durchaus etwas als Kraft (s. d.) sich Aeußerndes verbunden u. der Zusammenhang der M., eben so wie ihr Widerstand gegen anderes Materielle, darauf Wirkendes, ist durchaus von ihr unzertrennlich, weil ohne solche sie ganz aus der Erscheinung verschwinden würde. Nach Kant u. überhaupt nach den Ansichten der neuern Physik geht selbst M. nur erst als Product aus einander entgegenwirkenden u. einander beschränkenden Kräften hervor, obgleich wir uns auch keine Vorstellung von Kräften machen können, die durchaus im Leeren walten. In neueren physischen und chemischen Lehrschriften spricht man von wägbarer (ponderabeler) u. imponderabeler M.; letztere aber gründet sich auf eine bloße hypothetische Annahme; vgl. Imponderabilien. Am angemessensten wird daher der Begriff von M. blos auf durch Cohäsion in sich und Gravitation gegen andere Körper sich andeutende Körperstoffe eingeschränkt. Vgl. Körper u. Kraft, auch Dynamismus. 2) Auch in Gegenständen der Beschäftigung des Geistes der eigentliche Inhalt oder Stoff, im Gegensatz von Form der Behandlung, so: M. eines Gesprächs, einer Rede, eines wissenschaftlichen oder dichterischen Werks. 3) (Med.), so v. w. Eiter (s. d.). (*Pi.*)

Materiēh (Geogr.), so v. w. Matarieh, s. unter Mensaleh.

Materiell (v. lat.), 1) auf Materie sich beziehend; 2) wesentlich.

Materielle Ideen (Phil.), in dem Gehirn beim Denken vorausgesetzte, bleibende körperliche Eindrücke, worauf das Wiederhervorrufen früherer Vorstellungen beruhen soll; eine leere Hypothese.

Materiēller Hebel (Mechan.), s. unter Hebel 1).

Materien (Handwerksspr.), das Meisterstück machen, daher Materiērer, der, welcher das Meisterstück macht, Materien-meister, die Meister derselben Innung, welche bei Verfertigung des Meisterstücks zugegen sind oder Aufsicht führen, Materienessen der dabei gewöhnliche Schmaus, Materiengeld, welches statt des Schmauses an die Mitmeister entrichtet wird. (*Fch.*)

Māteris (Ant.), so v. w. Matara.

Matērna (a. Geogr.), so v. w. Matrona.

Matērnus (a. Lit.), s. Firmicus.

Matfrid, s. unter Gerhard 3).

Matha (Johannes von), s. unter Trinitarierorden.

Mathäi (Friedrich), geb. 1775 in Dresden, Historien- u. Portraitmaler; bildete sich unter Anleitung seines Vaters, des Bildhauers u. Inspectors der Mengsschen Gypsabgüsse und unter Casanova auf der Kunstakademie in Dresden, setzte darauf seine Studien in Wien unter Függer fort, worauf er nach Florenz und Rom ging und 1808 nach Dresden zurückkehrte.

In

In Florenz erwarb er sich durch ein höchst gelungenes Gemälde den ersten Preis bei der Preisvertheilung und wurde Professor honorarius der dortigen Akademie. Treffliche Zeichnung, gut geordnete Composition, großartige Draperie, vor allem aber das Colorit zeugen von seiner Meisterschaft in der Kunst. In seinen Portraits findet man die Natur treu wieder gegeben. 1809 wurde dieser Künstler Professor an der Malerakademie zu Dresden und begleitet gegenwärtig auch noch die Stelle eines ersten Inspectors der königl. Gemälde-Gallerie. (*Op.*)

Mathāna (h. Geogr.), die 42. Lagerstätte der Israeliten, auf der Grenze von Moabitis, östlich von Medebah.

Mäthausen (Geogr.), so v. w. Mauthausen.

Mat-thee (Hdlgsw.), so v. w. Paraguaythee (s. d.).

Māthejocz (Geogr.), so v. w. Matzdorf.

Mathēmata (gr.), 1) Wissenschaften; besonders 2) Arithmetik, Geometrie und die darauf sich gründenden sogenannten mathematischen Wissenschaften.

Mathemāticus (lat.), 1) s. Mathematiker; 2) auf Mathematik sich beziehend.

Mathematik (mathesis), 1) dem Wortsinn nach, was in sich einleuchtende, offen darliegende Gewißheit hat, nicht erst der Erfahrung zu seiner Beglaubigung bedarf, wohl aber eine Hauptgrundlage aller Erfahrung ist und in dieser durchaus Bestätigung findet. Wenn wir aber nun in Wahrnehmungen aller Art von dem Erkannten alles das ausscheiden, was auch anders sein könnte, mithin den Charakter des Zufälligen hat; so finden wir, daß es blos Größen und Größenverhältnisse sind, deren wir uns mit einer innern Nothwendigkeit versichert halten dürfen. Man unterscheidet daher diese Art von Erkenntniß (von Größen, s. d. 2) und ihren Bezug auf einander, als in sich gesicherte Erkenntniß, als mathematische Wahrheit. Während daher gegen so Manches, was nach der Verstandesansicht einzelner Menschen als eine ausgemachte Wahrheit erscheint, von einem anders gefaßten Standpunkt aus sich noch triftige Zweifel erheben lassen, und in dem Gebiete der Philosophie die Menschen sich selbst über die Principe des menschlichen Wissens nicht vereinen können, unterliegen dagegen die Lehren und Ergebnisse der M. nirgends auch nur der geringsten Anfechtung, und wo sich auch ja noch Anstände finden, so betreffen diese Nebendinge (wie z. B. die Methode des Vortrags), nicht die Lehrsätze selbst, gegen die nur aus Mißverständniß Zweifel erhoben werden können, die dann auf dem Wege, zu dem die M. selbst leitet, immer gehoben werden, sobald nur der Gegenstand klar dargestellt und die Aufmerksamkeit auf ihn festgehalten wird. In neuerer Zeit ist die M. von der Philosophie als eigne Wissenschaft ausgeschieden worden, und diese Scheidung ist auch in so fern begründet, als die M. ein eignes und anhaltendes Studium erfordert, um die Wahrheiten, zu denen sie führt, nach ihrem ganzen Umfange sich zu eigen machen; indessen darf nicht übersehen werden, daß M. mit Philosophie Eine und dieselbe Wurzel hat, nämlich in der Tiefe des menschlichen Erkenntnißvermögens, und daß eine jede mathematische Wahrheit nur in der Abstraction für sich besteht, im Leben aber immer auf einen anderweitigen Erkenntnißstoff eine unmittelbare Beziehung hat. Es sind daher auch mehrere neuere Versuche, die M., nachdem man so lange sie als eine für sich abgeschlossene Wissenschaft behandelt hat, mit Berücksichtigung des nothwendigen Bezugs, den sie zur Philosophie und Naturlehre hat, wissenschaftlich zu bearbeiten, insbesondere aber sie selbst in das Gebiet der Psychologie zu ziehen, indem man sie aus dem Selbstbewußtsein ableitet, nicht zu verwerfen, so sehr auch die Mathematiker von Profession gewöhnlich sich gegen die Zulässigkeit einer solchen Combination in den mathematischen Schulen erklären, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß jene Versuche alle noch Vieles zu wünschen übrig lassen. Unstreitig hat Kant hierzu zuerst eine freie Bahn gebrochen, indem er die mathematische Erkenntniß als eine Vernunfterkenntniß aus Construction von Begriffen aufstellte (nicht, wie die philosophische Erkenntniß aus Begriffen), indem den Begriffen die correspondirende Anschauung a priori (in den Sinnesformen des Raums und der Zeit) verliehen ist. Was also mathematisch erkennbar ist, muß sich auf Raum oder auf Zeit beziehen. Beide Grundformen des sinnlichen Erkenntnißvermögens liegen demselben als Größen und zwar als unendliche vor, denen aber der Verstand durch Begrenzungen erst Bestimmungen nach seinen Denkformen (Kategorien, s. d.) verleiht. Es ist also immer der Verstand bei jeder mathematischen Untersuchung primär thätig, und die Sinnesformen (Raum, Zeit) sind nur das ihm zunächst im Selbstbewußtsein Verliehene, woran er sein eignes Vermögen bewährt. Der Raum stellt sich ihm als eine verharrliche Ausdehnung (extensiv), die Zeit aber als ein gleichmäßiger Vorübergang (protensiv) dar. Hiernach unterscheidet er zunächst, indem er Abschnitte (Grenzen) in diese Formen bringt, extensive und protensive Größen. Da es ihm aber auf Festhaltung der Vorstellungen in Bildung derselben zu Begriffen ankommt, abstrahirt er auch in den gemachten Zeitabschnitten von dem Dahinschwinden der Zeit, betrachtet das Zeitliche blos in seiner Theilbarkeit

keit und bildet sich dadurch den Begriff von Zahlen, die in dem erhaltenen Charakter der Stetigkeit nun auch auf Räumliches anwendbar sind und überhaupt universelle Beziehung haben. In Anwendung der Zahlen lassen sich nun auch über Größen, die den extensiven (räumlichen) direct entgegengesetzt sind, nämlich intensive (nicht räumliche, aber doch in der Wahrnehmung [nach Graden] auffaßbare), Bestimmungen treffen, die, wie jene, den Charakter des Nothwendigen, nämlich den Charakter der Beharrlichkeit, unter der dahin streichenden Zeit, haben, eben so Bestimmungen über positive und negative, endliche und unendliche, bleibende und veränderliche Größen. Hierdurch aber wird mathematische Erkenntniß auf Alles anwendbar, was in die Vorstellung aufgenommen wird, ja selbst im geistigen Leben (z. B. auf das Gefühl eines Schmerzes, der zwei- oder dreimal so empfindlich sein kann als ein anderer, mit dem er verglichen wird). Nur tritt sie überall in den Hintergrund, wo Empfindung im Sinnenleben, überhaupt von den Sinnen auffaßbares Qualitatives, vorherrschend ist, und macht sich vorwaltend nur da geltend, wo Quantitatives, d. i. Zählbares oder Meßbares, vorliegt. — Man unterscheidet gewöhnlich in Lehrbüchern reine und angewandte M. und befaßt unter jener, als Zahlenlehre, die Arithmetik, und als Meßlehre die Geometrie. Eigentlich ist aber auch hier schon M. keine ganz reine mehr, sondern auf Zahlen (Zeitgebilde) u. Figuren oder Formen (Raumgebilde) angewendet. Völlig rein ist die M. nur als bestimmungslose Größenlehre, aus der nämlich selbst erst erhellt, wienach Zahlen und räumliche Figuren und Formen sich bilden. Diese eigentliche Elementarlehre alles mathematisch Erkennbaren ist aber erst ein Ergebniß des Abstractionsvermögens des Verstandes auf seiner vollen Höhe, zu der er jedoch sich nur erheben kann, wenn er Größen und Größenverhältnisse, wie sie sich in bestimmten, durch Zählen (in Zeitsuccession) erst gewonnenen Vorstellungen von Zahlen und in der Natur angeschauten räumlichen Figuren und Formen darbieten, bereits erfaßt und in Zusammenfügungen dieser Vorstellungen nach einer nothwendigen Bedingung des Erkenntnißvermögens sich bereits geübt und erkräftigt hat. Man begreift daher, da in dem mathematischen Lehrunterricht mit dem bereits anschaulich Vorliegenden der Anfang gemacht werden muß, auch die gemeine Arithmetik und die gemeine Geometrie mit der gemeinen Trigonometrie (s. d. a.), die man wegen ihrer großen Brauchbarkeit als einen eignen, der Geometrie angefügten Theil ansieht, nebst der reinen abstractiven Größenlehre (diese aber als höhere M.) unter der reinen M., unter welche letztere, insbesondere nebst der Buchstabenrechnung (als Methodenlehre), die Algebra, die Combinationslehre, die Analysis des Endlichen und Unendlichen, Differenzialrechnung und Integralrechnung (s. d. a.), gestellt sind, welches Alles aber in so enger Verbindung mit einander steht, daß Eines ohne das Vorhergehende nicht erfaßt werden kann. Auch kann man in der höhern M. selbst wieder einen reinen und einen auf Gegenstände der niedern Mathematik angewandten Theil unterscheiden. In ihr ist ein unermeßliches Feld zu neuen Forschungen eröffnet, auf dem aber nur ein mit eignen Talenten für diese Art von Verstandesthätigkeit begabter Kopf (mathematisches Genie) sich mit Freiheit und Sicherheit bewegt, dann aber auch darin die hohe Genugthuung findet, auf ihm noch immer neue Wahrheiten zu erfinden. Unter angewendeter M. aber werden Wissenschaften begriffen, die eigentlich ihren eignen Boden theils in der Naturlehre, theils in der menschlichen Betriebsamkeit haben, aber von den Grundsätzen der reinen M. zunächst ihre Bestimmtheit und Sicherheit erlangen. Nach oben Bemerktem hat jede Wissenschaft einen mathematischen Theil, u. in jeder ist, scharf genommen, nur so viel Gewißheit, als M. in sie eingeht, so z. B. auch in Allem, was problematisch ist, in Bestimmung des Grads der Probabilität, wodurch selbst die Geschichte mathematischen Bestimmungen unterliegt. Indessen werden doch folgende Wissenschaften, oder auch Theile anderer Wissenschaften aus dem Gebiete der Naturlehre und der Technik, unter angewandter M. befaßt, bei denen Größenbestimmung u. Ausmittelung von Größenverhältnissen die Hauptsache ist: a) als physische Wissenschaften: aa) die Mechanik (s. d.), die selbst so wesentlich auf M. beruht, daß sie fast als ein reiner Theil derselben angesehen werden kann, und, außer diesem ihren reinen Theil, noch, nach Verschiedenheit des Aggregatzustandes der Körper, auch die Statik und eigentliche Mechanik, die Hydrodynamik mit der Hydrostatik und die Aerometrie (Pneumatik s. d. a.) unter sich begreift; bb) die Akustik; cc) die Musik, ihren Tonverhältnissen nach; dd) die Astronomie, mit welcher ee) die mathematische Geographie aufs genaueste verbunden ist, und auf welche auch ff) die Chronologie und gg) die Gnomonik den nächsten Bezug haben; hh) die Optik mit ihren Unterabtheilungen Katoptrik, Dioptrik, Perspective (s. d. a.); b) als technische Wissenschaften: aa) die Anwendung der gemeinen Arithmetik auf den mercantilischen Verkehr, auf Rechtsfälle und auf die Politik (z. B. in Bestimmung von Leibrenten, Staatsanleihen u. s. w.); bb) eben so

so die Anwendung der gemeinen Geometrie auf Feldmessen, auf Nivelliren, auf Forstbenutzung, auf Markscheidekunst (s. d. a.) u. s. w.; cc) das Maschinenwesen; dd) die bürgerliche Baukunst; ee) die Wasserbaukunst; ff) die Kriegswissenschaften, insbesondere α) die Artillerie, β) Befestigungskunst, γ) Führung des Angriffs und der Vertheidigung einer Festung, δ) die Taktik (s. d. a.); gg) die Wissenschaften des Seewesens, namentlich α) der Schiffsbau, β) die Regierung des Schiffs, γ) die Steuermannskunst. — Für das Studium und den Vortrag der M. ist die mathematische Lehrmethode als Grundbedingung aufgestellt. Ihre wesentlichen Erfordernisse sind: Bestimmtheit, Strenge und genaue Stufenfolge, so daß alles Nachfolgende völlig aus Vorherigem erwiesen wird. Sie geht (synthetisch) von ganz einfachen, keines Beweises bedürfenden Grundsätzen (s. d.) aus und leitet daraus Lehrsätze (s. d.) ab, die, wie sie aufgestellt werden, nicht sogleich einleuchten und also bewiesen werden müssen. Diese mathematischen Beweise (s. d.) sind die Hauptsache, und daher beruht die mathematische Methode durchaus auf Demonstration. Aufgaben, Lehrsätze, Zusätze, Anmerkungen sind Nebendinge, gehören aber theils zu mehrerer Anwendung, theils zur Verständigung des Vorgetragenen. Indessen ist nicht zu verkennen, daß die streng demonstrative Methode, wie sie bes. Chr. Wolf (s. d.) zuerst einführte, der Wissenschaft eine lästige Steifheit gibt und den Blick zu sehr auf das Einzelne fixirt. Das Wesen der mathematischen Erkenntniß bleibt aber immer die rein intuitive Erfassung des Zusammenhangs der mathematischen Wahrheiten, und diese wird oft von einem, für mathematische Naturkenntniß offenen Sinn unmittelbar auf heuristischem Wege (analytisch) gewonnen, wo dann die Anwendung der demonstrativen Methode nur die Probe ist, an der die intuitiv erfaßte Wahrheit sich bewähren muß. 2) (Gesch.), die M. entwickelte sich, ihrer Grundlage nach, gleichzeitig mit dem Vernunftvermögen. Messen und Zählen gehören zu den ersten Andeutungen einer aufkeimenden menschlichen Cultur. Hiermit war also auch die M. erfunden, wenn auch nur in rohen Elementen einer erst spät sich bildenden eigentlichen Wissenschaft. Die griechischen Weltweisen betrachteten sie als Vorschule der Philosophie; Pythagoras stellte zuerst den innigen Zusammenhang der Zahlen und räumlichen Größen zu einander dar; Platon ließ, der Sage nach, die Worte über die Thüre seines Hörsaals setzen: „Kein der Geometrie Unkundiger trete hier ein!" Xenokrates nannte die Geometrie und Arithmetik die Handhaben der Philosophie. Vorzugsweise wurde Geometrie von den Griechen bearbeitet. Begründer derselben, als Wissenschaft für alle künftige Zeit, wurde Euklides (s. d.) unter seinen Zeitgenossen; in der Periode der alexandrinischen Schule sind besonders als Mathematiker Archimedes u. Apollonios von Perga berühmt. Auch verdienen aus jenem Zeitalter (zum Theil zugleich auch wegen Anwendung der M. auf Astronomie), Aristäos, Timocharis, Aristyllos, Aratos, Aristarchos, Eratosthenes, Konon, Nikomedes, Hipparchos, Geminus, Diokles, Posidonios, Theodosios (s. d. a.) Bemerkung, aus späterer Zeit, nach Chr. G., aber Menelaos, Nikomachos, Ptolemäos, Diophantos, Pappos, Theon u. seine Tochter Hypathea, Proklos, Isidoros, Eutokios (s. d. a.). Unter den Römern hat kein Schriftsteller als Mathematiker, außer etwa Vitruvius (s. d.), wegen Anwendung der M. auf Baukunst, sich Verdienste erworben; blos Sulpicius Gallus und Manlius (s. d. a.) werden als Astronomen genannt, und Cäsar mußte zu seiner Kalenderreform sich eines alexandrinischen Astronomen, des Sosigenes (s. d.), bedienen. Dagegen wurde von den Arabern M. mit besonderer Vorliebe aufgenommen; sie blühte bei ihnen vom 10. bis zum 12. Jahrh. Sie übersetzten nicht nur die Werke der griechischen Mathematiker, sondern lieferten auch eine Menge eigner mathematischer Werke; besonders cultivirten sie die Astronomie (s. d., Gesch.) auf das eifrigste. Sie sind auch die Erfinder der Algebra und der Trigonometrie; auch die jetzt gebräuchlichen Ziffern rühren von ihnen her. Durch die Araber gelangte die M., mit der Astronomie, nach Spanien, wo im 13. Jahrh. die berühmten Alfonsischen Tafeln (s. unter Alfons, König von Castilien 10) und Astronomie Gesch.) erschienen. In England erhielt die M. in derselben Zeit durch Roger Bacon (s. d. 2) ihre erste Begründung. Doch fand sie ihr eigentliches Emporkommen in neuerer Zeit erst im 15. Jahrh. durch Johann von Gmünden, Peurbach, Regiomontanus (s. d. a.) u. a. Von nun machte die M. immer schnellere Fortschritte. Im 16. Jahrh. fing man an, die griechischen Mathematiker herauszugeben, zu übersetzen und zu erläutern. Jetzt traten Cardanus, Maurolykus, Vieta, Ludolph von Ceulen, Peter Nunnez, Justus Byrge, Peter Apianus u. a. als denkende Mathematiker neben den Astronomen Copernicus, Tycho de Brahe, Keppler (s. d. a.) auf. Noch höher hob sich die M. im 17. Jahrh. Unter den mehrern mathematischen Erfindungen dieser Zeit sind vornehmlich die Logarithmen-, die Differential- und Integralrechnung (s. d. a.) zu erwähnen. Die Namen Galilei, Toricelli, Pascal, Descartes, L'hopital, Cassini, Huygens, Neper, Harriot, Wallis, Bar-

Barrow, Newton, Halley, Leibnitz, Jakob u. Joh. Bernoulli, Hevel, Römer (s. d. a.) glänzen aus dieser Zeit als Sterne erster Größe. War im 18. Jahrh. die Anzahl ausgezeichneter Mathematiker auch vielleicht geringer, so wurde dagegen das Studium allgemeiner u. seine Nothwendigkeit für ein gründliches Wissen in der Naturkunde und der Technik immer anerkannter. In der frühern Hälfte desselben suchte man besonders den neu erfundenen Differentialcalcul weiter auszudehnen und anzuwenden, in der letzteren, ihn noch mehr zu begründen; zugleich wurden neue Rechnungsarten, die combinatorische Analysis, die Variations- und Derivationsrechnung erfunden; der Hülfsmittel des Studiums (logarithmische Tafeln) wurden mehrere und die Methoden ihrer Berechnung besser. Als vorzüglichste Mathematiker dieses Jahrhunderts sind zu bemerken: Manfredi, Riccati, Nic. und Dan. Bernoulli, Euler, Maclaurin, Taylor, Bradley, Moavre, de la Caille, Clairaut, Bouguer, d'Alembert de la Lande, Chr. v. Wolf, Lambert, T. Mayer, Kästner, Hindenburg u. m., denen aus neuester Zeit noch Lagrange, Laplace, Legendre, Klügel, Mollweide, Langsdorf, Gauß (s. d. a.) u. m. beigefügt werden können. Hauptschrift: Montucla, Histoire des math., 2 Bde., 2. Aufl., Paris 1798, 4. u. 3. Bd. 1802. Vorzügliche Lehrschriften: von Wolf, Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften, 11. Aufl., 4 Thle., Leipz. 1800; W. G. Karsten, Lehrbegriff der gesammten M., 8 Thle., Rost. 1782—91; A. G. Kästner, Anfangsgründe der M., 4 Thle. in 10 Abthl., 1. Aufl., Göttingen 1758—69, zum Theil aber besonders 1800 6. Aufl.; G. S. Klügel, math. Wörterbuch, fortgesetzt von Mollweide, 4 Bde., Leipz. 1803—23 (noch unbeendigt); J. J. Fries, die mathematische Naturphilosophie, Heidelb. 1822. (*Pi.*)

Mathemātiker (mathematicus), ein der Mathematik Kundiger, besonders in so fern er das Studium derselben zur Hauptbeschäftigung seines Lebens, oder auch technisch von ihren Sätzen in Fällen Anwendung macht, wo ohne sie durchaus nicht ein Schritt zu thun ist, wie besonders beim Feldmessen, oder in der Astronomie. Ein M. muß überhaupt ein gutes Unterscheidungsvermögen von Wahrheit u. Irrthum, eine leichte Fassungskraft, sowohl für Einzelnes als für ein Ganzes, bes. bei verwickelten Beweisen, auch ein gutes Gedächtniß besitzen. Um aber in seinem Fache Fortschritte zu machen, wird, außer einem nicht gemeinen Verstande, auch noch Erfindungskraft, Tiefsinn, Scharfsinn, mit einem Worte Genialität erfordert. Viele berühmte Namen in der Geschichte der Mathematik (Pascal, Fontenelle, Descartes, Manfredi, Halley, Kästner u. a.) beweisen, daß die Beschäftigung mit Mathematik den Geist für andere Seiten seiner höhern Entwickelung nicht abstumpft u. daß ein M. große Fortschritte in seiner Wissenschaft machen und doch dabei ein guter Redner, ein ansprechender Dichter, ein großer Philosoph und ein witziger Kopf sein kann. Der Geist der Mathematik ist der Geist der Ordnung und Pünktlichkeit, daher auch M. vorzugsweise Vertrauen in Staatsämtern und andern Anstellungen verdienen u. die Beispiele nicht selten sind, wo auch M. sich im öffentlichen Leben auszeichneten. Mit Unrecht ist auch M.en der Vorwurf der Hinneigung zum Atheismus u. zur Irreligiosität gemacht worden, da gerade die Mathematik auf die Grenzen der Sphäre hinweist, in der demonstrative Wahrheit zulässig ist, und zu der Einsicht führt, daß es auch Wahrheiten gibt, die, ohne demonstrirt werden zu können, gleichwohl eine unerschütterliche Grundlage haben. Vgl. Wahrheit. (*Pi.*)

Mathematische Aufgaben, s. unt. Mathematik 1). **M. Geographie**, s. u. Geographie 1). **M. Instrumente**, s. Mathematisches Besteck. **M. Klanglehre** (Musik), so v. w. Kanonik 2). **M Lehrart**, s. unter Mathematik 1). **M Maschinenlehre**, s. unter Maschine 1). **M.-er Instrumentenmacher**, s. unter Instrument 2). **M.-sches Besteck**, ein Futteral, in dem die Instrumente, welche zur praktischen Mathematik erforderlich sind, zusammen in Ordnung aufbewahrt werden. Die kleinern und gewöhnlichsten sind als Reißzeug (s. d.) bekannt. Größere läßt sich jeder mathematische Techniker gewöhnlich nach eignen Angaben für seine besonderen Zwecke einrichten. **M.es Genie**, s. unter Mathematik 1) und Mathematiker. **M.-sche Spielzeuge**, bestehen aus einer Menge Täfelchen in Gestalt regelmäßiger Drei- und Vierecke, welche wieder in eine regelmäßige Figur zusammengelegt werden können; daher **M.r Stern**, **M.s Viereck**, **M. Kreuz**. **M. Wahrheit**, s. unter Mathematik 1).

Mathematische Zeichen, angenommene Bezeichnungen gewisser Größenverhältnisse, deren man sich in mathematischen Rechnungen der Kürze halber bedient. Außer Buchstaben selbst (s. unter Buchstabenrechnungen) sind die hauptsächlichsten: + das einfache Vermehrungszeichen, auch Zeichen einer positiven Größe; − das einfache Verminderungszeichen, auch Zeichen einer negativen Größe; × das Multiplicationszeichen; = das Zeichen der Gleichheit; : das Zeichen des Verhältnisses; > das Zeichen des Größerseins; < das Zeichen des Kleinerseins, auch eines Winkels; ∽ das Zeichen der Aehnlichkeit; ≏ oder ≗ oder ≙ das

das Zeichen der Congruenz; √ das Zeichen der Wurzel; △ Dreieck; □ Viereck; R oder r Halbmesser; π oder φ Peripherie; Δ in der Differentialrechnung die Differenz einer veränderlichen Größe; ∂ in eben derselben das Differentialzeichen; ∫ das Integral eines Differentials; 0 in einer Zahlenreihe das Nullzeichen, neben einer Zahl und in die Höhe gestellt, das Gradzeichen einer Kreiseintheilung, Andeutung einer Stunde in Zeiteintheilung und einer Ruthe in einer Längenabtheilung; das Kommazeichen (,) in einer Zahlenreihe, Andeutung, daß die folgenden Zahlen ein Decimalbruch sind, neben einer andern Zahl und in die Höhe gestellt, in einer Kreisabtheilung (auch Zeittheilung) Bezeichnung von Minuten, in einer Größenangabe nach Längenmaß Bezeichnung von Fuß; 2 Komma's in den letzten Fällen, Andeutung von Secunden, oder von Zollen, 3 Komma's desgl. Andeutung von Tertien oder Linien. (*Pi.*)

Mathēsis (v. gr.), s. Mathematik. M. applicāta, m. pura, angewendete, reine Mathematik, s. unter Mathematik.

Mathew (Geogr.), Inselgruppe aus der Gruppe von Neu-Caledonien, entdeckt 1788; nicht genau untersucht.

Mathews (Geogr.) 1) Insel bei Neu-Hanover im australischen Archipelagus von Neu-Britannien, entdeckt von Schouten und le Maire; ist 6 Meilen lang, hat einen sehr hohen Berg, ist fruchtbar u. bewohnt; 2) s. unter Marlarsinseln; 3) so v. w. Mathew; 4) s. Matthews.

Mathews (Karl), geb. 1776 zu London, wo sein Vater Buchhändler war; zeigte schon früh große Neigung zum Theater u. vorzüglich zur Darstellung komischer Alten, weshalb er sich schon in seines Vaters Hause eine wirklich bedeutende Sammlung von Perücken anlegte. Seinen ersten Versuch machte er mit gutem Erfolg 1793 auf der Bühne zu Richmond, von da ging er nach Canterbury, Dublin, spielte dann 3 Jahre zu Swansea in Wales, 1798 mit vielem Glück in York, 1803 mit ausgezeichnetem Beifall auf dem Haymarket- und 1804—1809 auf dem Drurylanetheater in London; auch betrat er das Lyceumtheater und Coventgarden. Gleicher Beifall wurde ihm in den bedeutendsten Provinzstädten. Seit 1818 gibt er wöchentlich 3—4 Mal theatralische Vorstellungen, die den ganzen Abend füllen und die verhältnißmäßig mehr als alle übrige Theater besucht werden, wo er ganz allein verschiedene komische Rollen spielt u. drollige Lieder mit Begleitung des Pianoforte singt. 1822 besuchte er Amerika und erwarb sich auch hier viel Geld und Beifall. (*Md.*)

Mathias, s. Matthias.

Mathier (Münzw.), so v. w. Matthier.

Mathilde (wohl von Maid, Mecht, Magd, Mädchen), so v. w. holdes Mädchen, n. And. (von Hild, Held) heldenmüthiges Mädchen, oder von Macht u. Child (Krieger), so v. w. mächtige Kriegerin. A. Teutsche Kaiserinnen. 1) (St.), Tochter des Grafen Dietrich von Ringelheim, Gemahlin König Heinrichs I. von Teutschland; gebar ihrem Gemahl 3 Söhne: Otto d. Gr., Heinrich, Herzog von Baiern, dem sie gern die Krone von Teutschland verschafft hätte, und Bruno, Erzbischof von Köln. Otto I. bediente sich dessen ungeachtet nach seines Vaters Tode (936) oft ihrer Rathschläge; sie gründete Klöster (u. a. das zu Quedlinburg) und Hospitäler und st. zu Quedlinburg 968. Später wurde sie unter die Heiligen versetzt. 2) Tochter Heinrichs I. v. England u. der M. 5) v. Schottland, wurde 1111 an Kaiser Heinrich V. vermählt, 1125 Witwe und heirathete, nach England zurückgekehrt und zur Kronerbin ernannt, 1127 Gottfried von Plantagenet, Grafen von Anjou. Nach dem Tode ihres Vaters usurpirte, bei M.s Abwesenheit in Frankreich, Graf Stephan von Boulogne, Neffe Heinrichs I., den englischen Thron und ließ sich 1135 als König krönen. M. begann mit Hülfe Davids, Königs von Schottland, gegen ihn zu kriegen, konnte jedoch, da die Schotten 1138 geschlagen wurden, Anfangs nichts ausrichten. 1140 landete sie in England, allein Stephan nahm sie gefangen und ließ sie nach Bristol führen, wo er sie mit ritterlicher Galanterie behandelte. Sie entkam von hier nach Gloceſter, wo ihr natürlicher Bruder ihre Anhänger sammelte. Diese schlugen den König Stephan 1141 bei Chester, nahmen ihn gefangen u. M. ließ ihn sogleich in Ketten schlagen. Härte und Stolz machten sie ihren neuen Unterthanen verhaßt, viele von diesen fielen ihren Gegnern zu, sie verlor 1142 die Schlacht von Wincester u. mußte den König Stephan gegen ihren Gemahl auswechseln. Sie ward nun von Stephan zu Oxford belagert, entkam jedoch von da. Vom langen Streit ermüdet trat sie endlich Stephan die Krone ab, unter der Bedingung, daß ihr Sohn Heinrich ihm folgen sollte. Manche behaupten, daß er dies nur auf die Eröffnung gethan habe, daß Heinrich sein Sohn sei, den sie in verstohlener Liebe mit ihm vor ihrer Vermählung mit Plantagenet erzeugt habe. Sie st. 1167 zu Rennes. B. Königin von Dänemark. 3) (Karoline M.), s. Karoline 3). C. Königinnen von England. 4) Tochter Balduins V., Grafen von Flandern, und Adelens, einer Tochter König Roberts von Frankreich, verheirathete sich mit Wilhelm I., dem Erobe-

rer, König v. England, gebar ihm 4 Söhne u. 4 Töchter; st. 1085. 5) Tochter Malkolms III. von Schottland, heirathete 1100 Heinrich I. von England; M. (s. d. 2) u. Wilhelm, der in dem Kanal ertrank, waren ihre Kinder; st. 1118. 6) S. Mathilde 2). D. Königin von Portugal. 7) Tochter des Grafen Rainald von Dammartin und der Gräfin Ida von Boulogne; vermählte sich 1286 mit Philipp von Frankreich, König Philipps August Sohn, der 1234 in einem Turnier erstochen wurde, und 1235 mit König Alfons III. von Portugal. Sie gebar dem Prinzen Philipp eine Tochter, Johanne von Boulogne. Sie st. 1260. E. Markgräfin von Toscana. 8) Tochter von Bonifaz III., Markgraf von Toscana und Beatrix von Lothringen, geb. 1046, stand nach ihres Vaters Tode 1052, nebst ihrer Mutter, den Geschäften vor, vermählte sich mit ihrem Vetter, Gottfried dem Buckligen, Sohn Herzog Gottfrieds des Bärtigen von Lothringen, von dem sie aber fast immer getrennt lebte, weil sie das rauhe Klima der Heimath ihres Gemahls nicht vertragen konnte oder wollte. Nach der Ermordung ihres Gemahls (1076) verheirathete sie sich 1090 zum zweitenmale mit Welf, Herzog von Baiern, trennte sich aber wieder von ihm, n. Ein. weil sie ihn unvermögend fand, n. And. weil derselbe wieder von der Partei des Papstes absprang und sie ihn blos geheirathet hatte, um diese gegen den Kaiser zu verstärken. Sowohl während dieser beiden Ehen, als später nach der Trennung der zweiten, war sie eine treue u. uneigennützige Anhängerin an die Kirche, und diese zu erheben, zu größerer Ehre und Macht zu bringen, sah sie als Aufgabe ihres ganzen Lebens an. Nicht aus Leidenschaft, denn daß sie Geliebte des Papstes Gregor VII. gewesen sei, wie viele Gegner des Papstthums behaupten, widerspricht ihr ganzes Leben, und das weit höhere Alter des Papstes, der ihr Vater sein konnte, nicht aus Eigennutz, denn der Kaiser konnte ihr weit mehr bieten als der Papst, begünstigte sie das Papstthum, sondern aus reiner Anhänglichkeit an die Kirche, und ihr Streben verdient daher die größte Anerkennung. Schon 1077 vermachte sie, im Fall ihres kinderlosen Todes, alle ihre Besitzungen der Kirche. Nach Trennung ihrer zweiten Ehe (1095) begünstigte sie vorzüglich Konrad, Kaiser Heinrichs IV. empörten Sohn, und zwang letzteren auch wirklich nach Teutschland zurück zu kehren. Sie blieb ihrer Gesinnung unter 6 Päpsten (Nikolaus III., Alexander II., Gregor VIII., Victor III., Urban II., Paschalis II.) treu und st. 1115 in der Burg Bondeno zu Reggio. Ihr Tod gab zu großen Streitigkeiten Anlaß, indem der Kaiser ihr Erbtheil als eröffnetes Lehn, der Papst vermöge ihres Testaments, Welf, Herzog von Baiern, als ehemaliger Gatte, in Anspruch nahmen, ersterer einen Zug nach Italien deshalb unternahm und zugleich die Städte, die bisher M.en unterworfen gewesen waren, sich frei zu machen strebten. Dieser Streit dauerte Jahrhunderte lang in Italien fort u. gab zu der Spaltung in die Parteien der Ghibellinen und Guelfen (s. d.) Anlaß. Doch blieb endlich der größere Theil des Allods M.s in päpstlichen Händen. Vgl. Lothar 2), Friedrich 1) 2) 3) u. Welf. (*Lt. u. Pr.*)

Mathimba (Geogr.), so v. w. Matimba.

Mathiola (math. *L.*), nach Mattioli benannte Pflanzengattung, aber nicht mehr anerkannt, sondern unter Guettarda (s. d.) als g. mathiola gestellt.

Mathura (Geogr.), Stadt an der Jumna im District und der Provinz Agra (britisch Vorder-Indien); hat Fort (mit Trümmern eines sonstigen Observatoriums), ist Militärposten, soll Geburtsort des Krishna sein, ist deswegen den Hindus heilig und Wallfahrtsort.

Mathuriner-orden (Ordensw.), so v. w. Trinitarierorden.

Mathusala, so v. w. Methusala (s. d.).

Matiana (a. Geogr.), Sitz der Matiani in Nord-Medien, nach Strabo mondförmig sich um Atropatene, von NO. nach SW. längs den Grenzgebirgen gegen Armenien und Assyrien ziehend. Ptolemäos beschränkte M. auf die Streife an den Medien und Assyrien trennenden Gebirgen. 2) Stadt daselbst. 3) (Matiani montes), Gebirge daselbst, mit der Quelle des Gyndes (vgl. Kaspische Berge). Matini, 1) bei Herodot, Volk in Kappadokien, am rechten Ufer des Halys; 2) so v. w. Matiani.

Matinus (röm. Gesch.), Name mehrerer Römer, die Consul, Prätor, Tribun ꝛc. waren, aber zu wenig historisch denkwürdig sind.

Matilda Rock (Geogr.), so v. w. Osnabrück (Insel).

Matilica (a. Geogr.), Stadt Umbriens, unfern Attidium; jetzt Matelica, bei den Quellen des Aesisflusses in den Apeninen.

Matimba (Mathimbas, Geogr.), so v. w. Bake (Geogr.).

Matin (fr.), ein weites Oberkleid ohne Taille, doch nicht so weit als der Mantel.

Matinum (a. Geogr.), Stadt Calabriens (Unter-Italien), östlich von Callipolis (s. d. 2). In der Nähe der Berg Matinus, bei Venusia, unfern der Grenze von Apulia Daunia, und das Vorgebirge Matinum. Mation, 1) Stadt Kreta's,

ta's, wohl einerlei mit Matalia; 2) Stadt an der Phasismündung in Kolchis; jetzt Maïs. Matiōpolis (Barne), so v. w. Dionysopolis.

Matīri (ind. Myth.), die andere Gemahlin des Pandu und Mutter des Naghalen und Sahadewa.

Matīsa (a. Geogr.), Stadt zwischen Mora und Alina auf Corsika; jetzt Matagri. Matīsco (Matiscum), Stadt der Aeduer im lugdunensischen Gallien, an der Arani; jetzt Macon.

Matīsia (m. *Humb.*), Pflanzengattung, nach Matis, einem Pflanzenmaler in Neu-Granada, benannt, aus der natürl. Familie der Büttnereen, zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. cordata, hoher Baum, in Süd-Amerika.

Mātius (L. oder Cn., wenn es nicht zweierlei Personen sind), gelehrter reicher römischer Ritter, Freund Cäsars, des Augustus und Cicero's epischer Dichter (Fragmente übrig), Mimograph, Uebersetzer der Ilias; schrieb auch über Kochkunst, das Pfropfen der Bäume ꝛc.

Matkāra (Geogr.), Stamm der Tuariks (s. d.) in der Wüste Sahara.

Matknīllis (Zool.), so v. w. punktirter Strandläufer.

Matlatzincas (Geogr.), Volk in Mexico, im fruchtbaren Thale von Toluka, durch seine Tapferkeit berühmt u. von dem mexicanischen Könige Axayakatl unterworfen. Matmāi, Matmanska, so v. w. Matsmai. Mator Aimak, so v. w. Matoren. Matōren, ein samojedisch-mongolischer Volksstamm in der Statthalterschaft Tomsk des asiatischen Rußlands, an der Tuba; redet samojedischen Dialekt, ist schamanischer Religion, nur ungefähr 100 Krieger stark. Einige sollen Christen geworden sein. Matōschnoi, s. unter Novaja Semlja. Matour, Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Macon des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat 1300 (2050) Ew.

Matpūrgum (mittel-lat.), so v. w. Mattium.

Matra (v. lat.), so v. w. Motter, Fluß im Departement Nieder-Rhein.

Matra (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Heves (Ungarn); hat 15⅛ QM. Hauptort: Petervasar, Marktflecken mit Schloß, am Tarna. 2) Gebirgszug der Karpathen, niedriger als der Hauptstock, in der Gespannschaft Heves.

Matrālia (röm. Ant. u. Myth.), s. unter Matuta.

Matras (Waffenk.), im Mittelalter eine Art starker langer Pfeile, vorn nicht mit einer Spitze, sondern mit einem runden Stück Eisen versehen.

Matrātzen, ausgefüllte und durchnähte Decken, anstatt des Federbettes brauchbar, von Wolle oder Seide und gewöhnlich mit gekochten Pferdehaaren gefüllt. Im südlichen Europa, auch in Frankreich u. Süd-Teutschland ist ausschließlich das Schlafen auf M., wenigstens in höhern Ständen, üblich, und nur bei Bauern sind Federbetten gewöhnlich.

Matratzen-leinen (Hdlgsw.), 1) leinene Gewebe von Abbeville; 2) holzfarbige, blau gegitterte Leinen aus dem Amte Hohenstein. Vgl. Matrosenleinen.

Matray (Geogr.), Marktflecken im Kreise Unter-Innthal (Tyrol), am Sill, Hauptort einer Herrschaft; hat viel Sensen- und Messerschmiede; ist das Matrejum der Römer.

Matrējum (a. Geogr.), Stadt in Ost-Rhätien, am Silis, auf der Straße von Augusta Vindelicorum nach Tridentum, südlich von Veldidena; jetzt Matray.

Matres lectiōnis (Lesemütter, Gramm.), in der hebräischen Sprache א und ה, wenn sie, am Ende der Wörter, und א, ו und י, wenn sie (selten) in der Mitte der Wörter, an sich überflüssig, stehen, vielleicht als Ueberreste der Vocalbezeichnung in schwierigen Wörtern aus der Zeit, wo man sich noch keiner Vocalpunkte bediente, z. B. מְלָאכִים statt מְלָכִים.

Matricālis utrīculus (bot. Nom.), s. unter Utriculus.

Matricāria (matr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdigste Arten: m. chamomilla (s. Kamille 3); m. parthenium, neuerdings unter Chrysanthemum auch Pyrethrum gestellt, s. unter Mutterkraut.

Matrīce (fr., Schriftg.), 1) ein kleiner Ambos, einem Prägstock ähnlich; 2) vierkantiger kupferner Stab, auf dessen einer Grundfläche die Vertiefung des Buchstaben eingeschnitten ist; diese Vertiefung erhält sie durch Einschlagen mit einem stählernen Stempel (Patrice, Patrize), auf dessen Grundfläche der Buchstabe erhaben eingefeilt ist.

Matrīcula (v. spät. gr. *ματρίκιον*), 1) Verzeichniß; insbes. 2) Verzeichniß von zu einem Stande gehörenden Personen; vornehmlich 3) bei den Kirchenschriftstellern ein Verzeichniß zweierlei Art, das die Namen der Armen und das die der Geistlichen enthaltend; 2) Armenhaus; daher die Armen: Matriculārii, die für ihre Ernährung Kirche und Klöster kehren, die Glocken läuten, des Nachts wachen u. ähnliche Dienste leisten mußten. Doch hießen auch an manchen Orten geistliche Personen beiderlei Geschlechts Matricularii v. Matricu-

ricularia. Davon Matrikel: 1) Verzeichniß, in das neu aufgenommene Studenten vom Prorector ꝛc. eingetragen (immatriculirt) werden; 2) Attest, wodurch Jemandem bezeugt wird, in ein solches Verzeichniß eingetragen zu sein; 3) so v. w. Musterrolle der Soldaten; 4) Verzeichniß der Eingepfarrten einer Kirche, so wie der Getauften, Gestorbenen, Getrauten, auch der bei einer Pfarre befindlichen Einkünfte; 5) (Reichsmatrikel), Verzeichniß der Stände des ehemaligen teutschen Reichs nach Rang u. Vermögen; daher: Matricularanschlag, Bestimmung dessen, was ein Reichsstand zu den Reichsbedürfnissen beizutragen hatte. Vgl. Wormser Matrikel. (*Pr.*)

Matrill-bret (Kriegsw.), s. unter Petarde.

Mātrimi (röm. Ant.), s. unt. Patrimi.

Matrimōnium (lat.), Stand, worin ein Frauenzimmer, Hausfrau und Mutter (mater familias, s. d.) wird, also Ehe (s. d.). Nach dem römischen Rechte war M. Ehe überhaupt, auch unter Peregrini (s. d.), nuptiae und connubium aber nur Ehe römischer Bürger. Vgl. Jus quiritium.

Matrimōnium ad morganāticam (M. ad legem salicam), M. clāūdicans, M. illegītimum, M. instaurātum, M. legītimum, M. putatīvum, M. ratum, M. ratum et legītimum, s. u. Ehe 3).

Matrīnum (a. Geogr.), Stadt in Picenum, 7 Milliarien von Aria 2). Matrīnus, so v. w. Macrinus.

Matrix (lat.), 1) so v. w. Mutterthier (s. d.). 2) (Anat.), die Gebärmutter (s. d.). 3) (Chem.), nach ältern Ansichten die materielle Grundlage der Körper. 3) (Schriftg.), so v. w. Matrice.

Matrize (Schriftg.), s. Matrice.

Matron, berühmter Parodist, vielleicht um 300 v. Chr., erwähnt von Stratokles bei Athenäos, dessen Fragmente: Hugon. Grotii excerpt. ex trag., Paris 1626. Vgl. Creuzers Studien IV. und Osann. anal. crit.

Matrōna (lat.), 1) freigeborne, verheirathete, ehrbare Römerin, bes. von vornehmem Stande; 2) Ehefrau, im Gegensatz von Mater familias (s. d.).

Mātrona (a. Geogr.), Grenzfluß des belgischen und lugdunensischen Galliens; Quelle unfern Andomatunum; Mündung in die Sequana, 1 Stunde nördlich von Lutetia Parisiorum; jetzt Marne.

Matronālien (röm. Ant.), Fest, von römischen Matronen (s. Matrona 1) den 1. März, als Neujahrs- und Frühlingsfest gefeiert. In Tempeln wurden frische Blumenkränze aufgehangen, auf dem Altar der Vesta das Feuer ausgelöscht und ein neues angezündet. Dabei betete man zur Juno Lucina um Ehesegen. Zugleich beschenkten die Frauen die Männer; es wurden die der weiblichen Fruchtbarkeit symbolisch wichtigen Bohnen gegessen. Zugleich waren die M. Kriegerfest, als Vorspiele des Feldzugs (der, nach alter Sitte, beim Eintritt milderer Witterung begann), gefeiert durch Tanz der Salier (s. d.) u. Gesänge (Aramenta, s. d.). (*Sch.*)

Matronāl-viōle (Bot.), s. unter Hesperis.

Matrōne (v. lat.), 1) eine Dame von ehrwürdigem, mindestens 60jährigem Alter (vgl. Matrona). 2) (Zool.), s. Dame. Matrōnen-alter, s. unter Greisenalter.

Matrōnen-blume, so v. w. Matronaviole. M.-kraut, so v. w. Mutterkraut (s. d.).

Matrōsen (Seew.), die Seeleute, welche zu Regierung des Schiffes und zu dabei vorfallenden Arbeiten so wie zu Bedienung des Geschützes gebraucht werden. Sie stehen unter dem Befehl der Schiffsofficiere u. der Unterofficiere, der Steuerleute, des Bootsmannes, des Schiemannes und der Quartiermeister, von denen sie bei den verschiedenen Posten eingetheilt werden, und mit denen sie zur See die täglichen 4 bis 6stündigen Wachten thun. Sie unterscheiden sich in Ohrlümmer od. befahrne M., die schon lange zur See dienen und nicht allein mit den gewöhnlichen Handarbeiten, dem Rudern, dem Lothen, dem Aus- und Einbringen der Anker, der Handhabung des Steuers und der Segel, dem Richten und Abfeuern der Geschütze vertraut sind, sondern auch die Masten mit ihrem Tauwerk zu versehen, alle Arten Verbindungen dieses durch Splissen, Schläge, Stiche oder Knoten zu machen, die Segel an und abzuschlagen, überhaupt Alles ohne weitere Anleitung auszuführen wissen, was zur Betakelung des Schiffes nöthig ist. Sind die Matrosen noch nicht vollkommen geübt, heißen sie halbbefahrnes Volk oder Bonres (franz. Hale-bouline, engl. Fresh water-jack); unbefahrnes Volk oder Auslaufer werden endlich diejenigen genannt, welche noch nicht vorher zur See gewesen und daher ganz unwissend sind. (*Hy.*)

Matrosen-geld (Seew.), der Lohn, welchen die Matrosen auf den Schiffen empfangen; dieser wird entweder monatlich oder für die ganze Fahrt bedungen. M.-kappen (Hdlgsw.), ordinaire baumwollene oder wollene Mützen für die Kopfbedeckung der Matrosen. M.-leinen, 1) blau und rothgestreifte und gegitterte Leinen, die zu Matrosenhemden und Hosen, Bettüberzügen und Vorhängen gebraucht werden; Flandern,

dern, die Oberlausitz und Böhmen liefern davon große Quantitäten, sie gehen über Hamburg, Bremen, Amsterdam ꝛc. nach Nord- und Süd-Amerika. 2) Eine holzfarbige, gegitterte sächsische Leinwand, die in der Gegend von Sebnitz (s. d.) gewebt wird.

Matrosen pressen (Sittenq.), in den Seestädten gewöhnliche Sitte, Leute von den Straßen mit Gewalt weg zu nehmen und zum Seedienst zu zwingen. In England, Nord Amerika und der Türkei ist es jetzt noch gewöhnlich.

Matrosen-tücher (Hdlgsw.), große leinene Hals- und Taschentücher; kommen aus der Oberlausitz.

Matsan (Geogr.), so v. w. Matthan.

Matsaróqua (Geogr.), s. Beetjuanen.

Matsch, 1) weicher, dünner Straßenkoth; 2) der Zustand weicher saftiger Körper, wenn sie zu einer breiartigen Masse geworden sind; 3) unzusammenhängende, verworrene Rede, deren Sinn der Zuhörer gar nicht oder nur schwer heraus finden kann. 4) (Spielk.), s. unter Kegelspiel; 5) den Matsch machen (matschen), in Kartenspielen alle Stiche machen. In jedem besondern Spiele gibt es dafür gewöhnlich einen eigenen Ausdruck, als tout, vole u. s. w.; dagegen M. werden, keinen Stich bekommen oder weniger als die Hälfte der zum Gewinnen der Partie nöthigen Augen zählen; 6) im Billardspiel der Verlust einer Partie, in welcher der Verlierende weniger als die Hälfte der zum Gewinnen der Partie nöthigen Points bekommt und das Doppelte des bestimmten Preises zahlen muß. (*He.*)

Matschapees (Geogr.), so v. w. Briquas.

Matschitschber Bezirk (Geogr.), liegt in der hunyader Gespannschaft (Siebenbürgen); hat 16 Ortschaften.

Mätschia-Mätaram (ind. Myth.), so v. w. Matsya Avatar.

Mätschian (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Molucken, westlich von Dschilolo; hat 6 Meilen im Umfang und einen 1746 zersprungenen Vulkan, Muhamedanische Ew., unter einem von den Niederländern abhängigen Sultan. 2) Hauptstadt daselbst. Matschidas, so v. w. Machidas. Mätsima, Insel im Osten der japanischen Insel Niphon; ist ziemlich groß, gut angebaut u. bevölkert. Matsmäi, 1) Gouvernement auf der japanischen Insel Jesso; hat die Meerbusen Volcan und Stroganoff; ist gut angebaut und bevölkert, bringt Gold, Silber, Blei, Holz. 2) Hauptstadt darin, an einer Bai; hat Leuchtthurm, viele Tempel und öffentliche Gebäude, Gouverneur, lebhaften Handel u. angeblich 50,000 Ew. Matsümai, so v. w. Matsmai. (*Wr.*)

Mätsya Avatar (ind. Myth.), die erste Verkörperung des Wischnu in einem Fisch, um die frommen Menschen von dem Untergange in der Sündfluth und die von den Riesen Hajagrima verschlungenen Vedas zu retten (s. unter Sündfluth). Diese Mythe wird in einem eigenen Purana (s. d.), Mätsya Purña, beschrieben, wir kennen sie aber bisher nur aus der Bhagavat Purana. (*R. D.*)

Matt, 1) s. unter Mattigkeit; 2) nicht hell, wenig Glanz habend, daher matt arbeiten, Metallarbeiter, einen Gegenstand zwar ebenen, aber nicht poliren oder bruniren, eben so: matt vergolden; 3) (bot. Nom.), s. Opacus; 4) von Getränken, so v. w. Schal; 5) so v. w. Mat.

Matt (Geogr.), Dorf am Kraubache im Canton Glarus (Schweiz), gibt einer Gemeinde (oder Tagwen) den Namen; hat einen großen Schieferbruch und viele Cretins (hier Tölpel genannt).

Matta, la (Geogr.), so v. w. Mata, la.

Mattárieh, Dorf mit 800 Ew. in Nieder-Aegypten; hat die Trümmer der Stadt Heliopolis (s. d. 2); soll der einzige Ort Aegyptens sein, der eine Quelle Süßwasser hat. Mättaro, so v. w. Mataro. (*Wr.*)

Matt-bünze (Metallarb.), eine Bunze, welcher auf der Spitze fein punktirt ist und daher bei der getriebenen Arbeit keinen Glanz hervorbringt; daher matt bunzen, auf diese Art arbeiten.

Matte, 1) so v. w. Decke; 2) bes. geflochtene Arbeit aus Schilf, Binsen, Strohhalmen, Rohr, Baumbast, Palmblättern u. dgl.; sie werden zum Einpacken von Waaren, zu Körben und Behältnissen für trockene Sachen, zu Fußtapeten ꝛc. gebraucht. Sie kommen vorzüglich von Archangel, Petersburg und Riga in großer Menge, werden in einfache und doppelte getheilt; ein großer Theil wird auch als größere und kleinere Säcke ausgeführt; die größern heißen in Rußland Kulii, die kleinern Kulki. Kokojamatten werden in Ostindien verfertigt, künstliche Schilf- und Strohmatten aber in Preußen, Spanien und Frankreich, auch in Amerika, von wo sie nach der Levante gehen; 3) (Landw.), so v. w. Wiese, bes. Bergwiese; 4) eine fehlerhafte Vertiefung; 5) (Haushk.), so v. w. geronnene Milch; 6) (Münzw.), eine ehemalige spanische, viereckige Silbermünze = 1 Thlr. 3 Gr conv. 7) (Deichb.), so v. w. Flächen. (*Feh.*)

Matte, spanische (venus literata, Zool.), s. unter Venusmuschel.

Matte Kacheln, s. unter Kachel.

Matten (niedersächs.), s. unter Mädchensommer.

Matten-blume, caltha palustris, s. unter Caltha. M.-deich (Deichb.), so v. w. Strohdeich

Matten-kümmel, der gemeine Kümmel

mel (s. d.). M.-nadeln, s. unter Packnadeln. M.-safran, die Zeitlose, s. unter Colchicum. M.-schnecke (Zool.), so v. w. Heuschrecke. M.-schütteln (Schiff.), ehemals ein Recht der Schiffleute, von Getreidefracht etwas für sich zu behalten; gleichsam das Ausschütteln der Decken oder Matten, auf welche das Getreide geschüttet war. M.-stein-brech (Bot.), cnidium silaus, s. unter Cnidium. M.-weide, salix incubacea, s. unter Weide.

Mätterhorn (Cervin, Geogr.), Alpenspitze im Canton Wallis (Schweiz); hat 13,854 (n. And. 12,500 oder 10,500) Fuß Höhe.

Matter Kerbel (Bot.), myrrhis odorata, s. unter Myrrhis.

Mättersdorf (Nagy Martony, Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn): hat 3100 Ew., darunter 1000 Juden, Synagoge.

Matt-gold (Hdlgew.), Gold, welches dem brunirten Golde untergelegt wird. Vgl. Brunirgold.

Matthäi, 1) (Christ. Friedrich), geb. zu Grösta im Amte Freiburg 1744; ward 1772 Rector des Gymnasiums in Muskau, 1776 ordentlicher Professor an der Universität daselbst, 1785 Rector der Fürstenschule zu Meißen, 1789 ordentl. Professor der griechischen Literatur in Wittenberg, 1805 Professor der classischen Literatur in Wittenberg; st. 1810. Bekannt ist sein Novum Testamentum graece, 2 Bde., Wittenberg 1803, 4. 2) (Friedrich), s. Mathäi. (*Lr.*)

Matthäus. I. Biblische Person. 1) (Matthaios, v. hebr. Matthithjah, so v. w. Geschenk Gottes, der griechische Theodoros), wahrscheinlich dieselbe Person mit Levi (s. d.) (Marc. 2, 11. Lukas 1, 27.), vielleicht weil er seinen hebräischen Namen bei seiner Conversion in den Griechischen übersetzte; einer der 12 Jünger Jesu, von diesem als Zolleinnehmer am See Genezareth bekehrt, Verfasser des ersten kanonischen Evangeliums. Wahrscheinlich hielt er sich nach der Himmelfahrt Jesu noch einige Zeit im jüdischen Lande auf; ob er aber in Aethiopien, Makedonien, Syrien, Nubien u. a. asiatischen Ländern das Christenthum ausgebreitet, beruht mit den Nachrichten von seinem Tode, der bald ein natürlicher, bald ein Märtyrertod in Aethiopien, oder in Parthien, oder in Assyrien, wo er Wunder verrichtet, gewesen sein soll, auf bloßer Sage. Sein Evangelium schrieb er, nach Eusebios, im 41., nach dem den Zeiten der Apostel am nächsten lebenden Irenäos, im 61. oder 62. Jahre n. Chr. Geburt. Nachdem schon Papias behauptet, daß das Evangelium ursprünglich hebräisch geschrieben worden (s. Michaelis u. A. Einl.), ist dies durch die neuern kritischen Forschungen, welche auch die Aechtheit der ersten Capitel in Zweifel ziehen, sehr wahrscheinlich geworden; von wem es aber übersetzt ward, ist nicht mehr zu erweisen. Seine Kanonicität erkannten die apostolischen Väter an; nur die Cerdonianer und Marcioniten verwarfen es. Da M. ausschließlich für die Judenchristen schrieb, so führte er, selbst früher Jude, den Erweis für die Messiaswürde aus dem Judenthume. Obwohl in ziemlicher Ausführlichkeit, doch ohne chronologische Ordnung, enthält sein Evangelium das Geschlechtsregister und die Geburt Jesu, Cap. 1—2, dessen Predigt und Thaten während seines Lehramtes, Cap. 3—25, die Geschichte seines Todes u. seiner Auferstehung, Cap. 26—28. Tag: der 21. Sept. II. Griechischer Kaiser. 2) M. Kantakuzenos, Sohn des griechischen Kaisers Johannes Kantakuzenos und Irenens; strebte gleich, als sein Vater 1341 sich dem Johannes Paläologos zur Seite setzend, den Thron bestiegen hatte, nach der Regierung, bemächtigte sich Adrianopels und wollte den Purpur gewaltsam anlegen. Nur mit Mühe brachte ihn seine Mutter zur Ruhe. Als Johannes Kantakuzenos jedoch mit Johannes Paläologos zerfiel, setzte er 1355 M. zum Nebenkaiser ein. M. nahm seine Residenz zu Adrianopel, bald darauf legte Johannes Kantakuzenos die Krone nieder und ging in ein Kloster. M. verglich sich nun mit Johannes Paläologos und wollte sich mit dem Peloponnes begnügen, indessen wollte sein Bruder Manuel, der diese Provinz besaß, nicht in diesen Vergleich willigen. Bald darauf ward M. von seinen aufrührischen Unterthanen gefangen und an Johann Paläologos ausgeliefert. Er resignirte nun auf die Krone, worauf er die Freiheit wieder erhielt und n. Ein. Mönch im Kloster auf dem Berge Athos ward, n. And. zu seinem Bruder Manuel ging und dort starb. III. Herzöge von Lothringen. 3) M., Sohn Friedrichs II. u. der Agnes, folgte seinem Bruder 1220 in der Regierung. IV. Herren von Mailand. 4) M. I., aus dem Hause Visconti, der erste kaiserliche Vicarius und Vicecomes in Mailand; wurde von Heinrich VII. 1310 in dieser Würde bestätigt, kriegte gegen die Guelfen und st. 1323. 5) M. II., aus demselben Hause, Sohn Stephans; erhielt bei der Theilung mit seines Vaters Bruder Bologna zum Antheil, verlor dies durch einen Aufruhr, war aber so versunken in Wollüsten, daß er keine Anstrengungen machte, um es wieder zu gewinnen; st. noch jung. V. Gelehrter. 6) Petrus M., Rechtsgelehrter in Lyon; verfaßte um 1590 eine Sammlung päpstlicher Decretalbriefe als 7. Buch der Decretalen; dieses erhielt keine päpstliche Bestätigung, ist jedoch in den

den 2. Theil des Corpus jur. can. aufgenommen.

Matthäus (St., Geogr.), eine der Guinea-Inseln (s. d.); hat frisches Wasser, ist von den Portugiesen wieder verlassen worden.

Matthan (Geogr.), wird von Einigen als die Hauptstadt des afrikanischen Reichs Bornu (s. d.) angegeben; sie habe Mauern und treibe bedeutenden Handel.

Matthäna (a. Geogr.), so v. w. Mathana.

Matthausen (Geogr.), so v. w. Mathausen.

Matthéo (St., Geogr.), Villa am Baranca in dem Govierno de Peñiscola der spanischen Provinz Valencia; hat gute Schweinezucht, 2700 Ew.

Matthēsius (Johann), geb. zu Rochlitz 1504; studirte zu Ingolstadt Theologie, mußte aber wegen Dürftigkeit seine Studien unterbrechen und in München, dann auf dem Schlosse Odilzhausen eine Kinderlehrerstelle übernehmen; hier wurde er durch Luthers Schrift über die guten Werke dessen Lehre geneigt gemacht und begab sich um 1529 nach Wittenberg, um seine Studien fortzusetzen, wo er Magister der Philosophie wurde, worauf er in der Schule zu Altenburg als Baccalaureus eine Anstellung erhielt, 1532 aber als Rector der Schule nach Joachimsthal berufen wurde; 1540 kehrte er aus Liebe zu Luther nach Wittenberg zurück, ward aber 1541 abermals nach Joachimsthal als Diaconus und Pastor berufen, wo er, nachdem die Reformation daselbst angenommen war, erster evangelischer Prediger wurde u. bis an seinen Tod, 1568, in dieser Stelle daselbst verblieb. Er war für Förderung der Reformation vielseitig thätig, besonders auch für Einführung der Katechismen in die Schulen. Unter seinen Schriften verdienen Bemerkung: Sarepta oder Bergpostille, mit einer Joachimsthalischen Chronik, Nürnberg 1562, u. öfter, zuletzt 1687, Fol., auch Leipzig 1619, u. Freiberg 1679, 4.; Historie von D. M. Lutheri Anfang, Lehre, Leben und Sterben, in 16 Predigten, Nürnberg 1565, 4., u. oft, noch Güstrow 1715, und Leipzig 1806. Einen Auszug gab L. Achim von Arnim, Berlin 1817, 4. Seine Lebensbeschreibung, nebst einem Kern aus seinen Schriften, gab ein Urenkel von ihm, Joh. Balthaser M. (der als Superintendent zu Wurzen 1737 starb), Dresden 1705, heraus. (*Pi.*)

Mätthesón (Johann), geb. 1681 zu Hamburg; erhielt eine gute Erziehung; schon als Knabe componirte er und ließ sich auf der Orgel hören; 1693 schrieb er seine erste Oper: die Plejaden, die er nicht nur dirigirte, sondern in der er auch die Hauptpartie sang. Als erster Sänger des hamburger Theaters blieb er bis 1706 daselbst, wo er Gesandtschaftssecretär beim dortigen englischen Gesandten und Hofmeister bei dessen Sohne ward; später erhielt er den Charakter als großbritannischer Legationsrath und ward Capellmeister, Canonicus und Musikdirector am Dom zu Hamburg. Letztere Stelle legte er 1728 wegen schweren Gehörs nieder und st. 1764. Unter der Masse seiner ausgearbeiteten Werke sind zu nennen: Große Generalbaßschule, Hamburg 1731; der vollkommene Capellmeister, ebend. 1739. (*Md.*)

Matthēus, St. (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Guinea-Inseln (West-Afrika), von den Portugiesen verlassen. Einige zweifeln an ihrer Existenz.

Matthew, St. (Geogr.), Insel aus der Gruppe Mergui, nahe am Festlande von Hinter-Indien; hat gutes Wasser, ist fruchtbar.

Matthews (Geogr.), Grafschaft in West-Virginia (Nord-Amerika), an der Chesapeakbai gelegen, bewässert vom Northfluß; hat 7000 Ew. Hauptort: East-River, mit Zollhafen.

Matthews (Thomas), geb. 1681; ward, von Jugend auf in englischen Seediensten, 1701 Capitain, 1711 Commodore über eine nach Ostindien zur Bekämpfung der Seeräuber bestimmte Escadre, 1739 Viceadmiral der rothen Flagge und erhielt das Commando in dem mittelländischen Meere, zwang den König von Sicilien u. die Republik Genua zur Neutralität. Hierauf ward er Admiral der blauen Flagge. 1744 ward er nach dem, obschon siegreichen Seetreffen bei Toulon mit der spanisch-französischen Flotte zurückberufen, um wegen der angeblich begangenen Fehler dieses Gefechts vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, dessen Resultate jedoch nicht bekannt wurden. Er lebte nun als Mitglied des Unterhauses auf seinem Landgute zu Harrow und st. 1751. (*Md.*)

Matthiä, 1) (Friedr. Christian), geb. 1763 zu Göttingen; war 1787—89 Lehrer der lat. und griech. Sprache am fürstl. Erziehungsinstitute zu Neuwied, kam 1789 als Director und Professor an das Gymnasium zu Grünstadt, 1798 als Professor der alten Sprachen an die Centralschule zu Mainz, trat 1800 daselbst in den Municipalrath, 1801 in das Conseil général du dép. Mont-Tonnèrre u. übernahm seit 1802 zum zweiten Mal das Directorat zu Grünstadt, was er aber 1804 mit einer Professur am Gymnasium zu Frankfurt a. M. vertauschte, wo er 1806 Rector wurde und von der philosophischen Facultät zu Göttingen das Doctordiplom erhielt. 1812 wurde er Oberschul- u. Studienrath und st. 1822. Als Schriftsteller hatte er Antheil an: Aristoteles de mirabil.

rabil. auscult. ed. Beckmann et Heyne, Göttingen 1786, 4. Vorzüglichste Schriften, die er herausgab, sind: Seneca's Briefe, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1808; Arati phaenomena, Dionysios orbis terrarum descriptio, Rufi Festi Avieni metaphr., Frankf. a. M. 1817; ferner: Gregorius aus Cypern, Selbstbiographie, ein Beitrag zur Literatur- und Schulgeschichte des 13. Jahrh., nebst einem der ungedruckten Briefe Gregors, griechisch, aus einer Handschrift herausgegeben, Frankf. a. M. 1817, 4., u. m. a. 2) (August), Bruder des Vor., geb. 1769 zu Göttingen; studirte das. Philologie u. Philosophie; 1789 ward er Hauslehrer in Amsterdam und beschäftigte sich hier am meisten mit Geschichte und der franz., ital. und engl. Literatur. Hier schrieb er die lat. Schrift, welche im J. 1797 von den Curatoren des Stolpischen Legats zu Leyden den Preis erhielt, u. die er später unter dem Titel herausgab: Versuch über die Ursachen der Verschiedenheiten in den Nationalcharakteren, Leipzig 1802; 1798 ward er Lehrer bei dem Institut, welches Mounier auf dem Schloß Belvedere bei Weimar errichtet hatte, und welches bes. für junge Engländer bestimmt war. 1802 ward er Director des Gymnasiums zu Altenburg und erhielt 1808 den Titel eines Kirchen- u. Schulraths. Schriften: Observationes criticae in Tragicos, Homerum, Apollonium, Pindarum, Göttingen 1789; Miscellanea philologica, 2 Bde., Leipzig 1803 u. 1804; Homeri hymni et batrachomyomachia, Leipzig 1805; Ausführliche griech. Grammatik, Leipzig 1807, gr. 8., 2. Ausgabe, 2 Bde. u. Registerband, ebend. 1825—27, übersetzt ins Englische von Blomfield, ins Italienische v. Beyron; Euripidis tragoediae et fragm., 9 Bde., Leipzig 1813—29; Grundriß der griech. und röm. Literatur, Jena 1815, 2. verb. u. verm. Ausg. 1822, ins Dänische übers. von Matthe Möller, Kopenhagen 1824; Ciceronis epistolae selectae ac temporum ordine dispositae, Leipzig 1816, 2. Ausg. 1825; Ciceronis orationes VII. in us. schol., Leipzig 1818, 2. Ausg. 1826; Entwurf einer Theorie des lat. Styls, Leipzig 1826; Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie, Leipzig 1824, 2. Aufl. 1827; Außerdem hat er mehrere Abhandlungen in Ruperti's und Schlichthorsts Magazin, so wie in andere Zeitschriften, geliefert und seit d. J. 1807 bis jetzt jährlich Nachrichten von dem Gymnasium zu Altenburg, auch öfters Programme, von welchen vorzüglich Erwähnung verdienen: de Anacoluthis, de ratione mythologiae tractand., de usu futuri exacti Latinorum.

Matthias (gr., so v. w. Matthäus). 1) Jüdischer Hoherpriester zu Herodes Zeit. Letzterer hatte einen goldenen Adler über ein Tempelthor setzen lassen, diesen riß ein anderer Matthias und Judas herab. Der erzürnte Herodes setzte M. ab, gab seinem eigenen Schwager Joazar dessen Stelle und ließ jene sammt den Thätern und ihren Genossen verbrennen. 2) Einer der 12 Apostel. Er wurde für das Apostelamt mit Barsabas von der Gemeine zu Jerusalem in Vorschlag gebracht, und zwar auf den Vortrag Petri, der die Wahl eines neuen Apostels an Judas Ischariots Stelle für zuträglich erachtete. Das Loos entschied für den M. (Apostelgesch. 1, 23. 26.). Nach der Tradition predigte er zuerst in Judäa, Kappadokien, Kolchis, dann in Aethiopien, u. soll dort als Märtyrer am Kreuz gestorben sein; sein Leichnam wurde von Jerusalem, auf Veranstaltung der Kaiserin Helena, nach Rom gebracht. Unter seinem Namen hatte man ein apokryphisches Evangelium. Tag der 24. Febr. Die Acta Matthiae bei den Hist. apost. Abdiae sind eine Erdichtung. 3) Teutscher Kaiser. Maximilians II. u. Maria's, der Tochter Karls V., 2. Sohn, geb. 1557 zu Wien. Stolz und hochmüthig strebte er stets nach eigener Regierung und richtete zunächst auf die Niederlande sein Augenmerk. Er bot sich daher, nach des bisherigen Statthalters Requesa's Tode, dort 1550 zu seinem Nachfolger an und verließ, als die niederländischen Stände 1577 hierauf eingingen, Wien heimlich und kam nach Brabant. Dort ward er, in der Hoffnung, daß er dem König von Spanien angenehm und ein Gegenwicht des Don Juan d'Austria, wie des Prinzen von Oranien sein werde, als Statthalter anerkannt, der Prinz von Oranien jedoch ihm zur Seite gesetzt. So ward ihm nur wenig Gewalt, und auch dies geringe Ansehn verlor er, als die Niederländer wahrnahmen, daß er keineswegs, wie sie erwartet hatten, Hülfe und die Vermittelung des Kaisers bringe, sich vielmehr ganz dem Einfluß Oraniens hingebe; sie behandelten ihn mit größtem Hohn, riefen, ohne ihn zu fragen, den Herzog von Anjou ins Land und kränkten ihn so, daß er 1580 auf seine Statthalterschaft resignirte und 1581, nachdem ihm sein Plan, Bischof von Lüttich zu werden, mißlungen war, zurückreiste. Nach Teutschland zurückgekehrt empfing ihn sein Bruder, Kaiser Rudolf, mit Vorwürfen, gab nicht zu, daß er nach Prag komme, u. wies ihm Linz zu seinem Aufenthalte an. Hier erbot er sich, auf jede Thronansprüche zu entsagen, wenn man ihm die Herrschaft Steyer in Oestreich gäbe, allein auch dies konnte er nicht erlangen. Endlich erhielt er die Verwaltung von Oestreich und 1594 das Commando in Ungarn gegen die Türken. Zwar mußte er diesen Oberbefehl 1596 an seinen

Bruder Maximilian abgeben, allein beide Brüder schlossen gegen des ohnmächtigen und geistesschwachen Kaisers Rudolf Willen, 1606, mit Zuziehung der Stände, mit Muhammed II. Frieden, ja M. nahm, als ihn die Ungarn zum Statthalter verlangten, dies eigenmächtig an, die übrigen Brüder Rudolfs erklärten, als die Geistesschwäche desselben immer mehr zunahm und er die Regierungsgeschäfte fast gar nicht mehr verwaltete, M. zum Haupt der Familie, derselbe wurde 1608 von den Ungarn zum König erwählt und gekrönt, und nöthigte auch seinen Bruder, ihm Oestreich und Ungarn völlig unabhängig zu überlassen. Doch über die Religion kam er mit seinen protestantischen Ständen in Oestreich in Streit, zugleich bemühte sich die spanische Partei, unzufrieden mit M. über seine Duldsamkeit und noch von den Niederlanden her ihm abgeneigt, Rudolf zu bewegen, nicht M., sondern ihren beiderseitigen Bruder, Leopold, zum Erben in Böhmen einzusetzen und diesem auch die Kaiserkrone zu bestimmen. 1611 ging auch Leopold nach Prag, besetzte die kleine Seite, vermochte aber die Altstadt, der M. Hülfe brachte, nicht einzunehmen. M. drang nun dem Kaiser Rudolf die Entsagung auf die Krone Böhmens ab, setzte ihn aber einen anständigen Unterhalt bis zu seinem Tode aus. Dieser erfolgte 1612, und M. ward nun, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, zum Kaiser erwählt. M. fand Teutschland in Unordnung und besaß nicht Kraft genug, derselben zu steuern. Die Unirten und Liguisten standen sich feindlich gegenüber und drohten einander mit Krieg. Die spanische Partei that alles Mögliche, ihn für sich zu gewinnen Sie war nicht nur Schuld, daß M. dem Cardinal Klesel (s. d.), seinem Minister, weniger Vertrauen schenkte, sondern mischte sich auch in die jülchschen Erbfolgesachen, belagerte das rebellische Aachen, bewog den Kaiser, den Erzherzog Ferdinand 1616 an Sohnesstatt anzunehmen u. 1617 ihm die böhmische, 1618 die ungarische Krone zu sichern, doch ward Ferdinands Wahl zum römischen König von den Unirten hintertrieben. 1618 brachen die böhmischen Unruhen, größtentheils aus Furcht vor Ferdinands II. künftiger Regierung, aus. Ueber alles dies, besonders aber über Klesels Gefangennehmung, den die spanische Partei, weil er ihnen entgegen war, ohne weiteres von Wien aufgehoben hatten, grämte sich M. so, daß ihn 1619 ein Schlagfluß traf, an dem er am 10. März starb. Ihm folgte Ferdinand II. 4) M. Hunyades oder M. Corvinus der Große, König v. Ungarn u. Herzog von Schlesien, geb. 1448, Sohn des tapfern Johann Hunyades (s. d.). Nach dessen Tode war er mit seinem ältern Bruder, Wladislaw, in die Hände des Königs Wladislaw von Böhmen und Ungarn gekommen, der, nachdem er jenen wegen des Verdachts einer Verrätherei hatte hinrichten lassen, auch dem M, nach dem Leben trachtete. Zum Glück starb aber Wladislaw 1457 plötzlich und Georg (s. d. 2) Podiebrad, Statthalter in Böhmen, faßte sogleich den Plan, den jungen, kenntnißreichen und vielversprechenden M. mit seiner Tochter Kunigunde zu vermählen, so seine Partei zu verstärken und selbst die böhmische Krone zu erlangen. Er leitete daher ein, daß Michael Ziloggi von Horogzeg, des M. Mutterbruder, mit einem Heere von 40,000 Mann bei dem Wahltag zu Pesth erschien, und M. trotz dem, daß der Palatin und die Magnaten dem 15jährigen Prinzen abgeneigt waren, durch Drohung des Galgens und Schaffots im Januar 1458 zum König erwählen ließ. Georg Podiebrad ließ nun den gefangenen Prinzen, auf Ansuchen einer ungarischen Gesandtschaft, gegen 60,000 Goldgülden los, und M. bestieg den Thron, während Georg Podiebrad in Prag sich zum König von Böhmen wählen ließ. Der Anfang von M. Regierung war nicht ruhig; nicht nur empörte sich der Palatin und bot dem Kaiser, sondern auch Johann Giska, und bot dem König von Polen die Krone an. M. besiegte aber die Aufrührer, Kaiser Friedrich III. gab jedoch seine Ansprüche auf dies Reich, die er dadurch unterstützte, daß er die Krone pfandweise in den Händen hatte, nicht auf, sondern bekriegte von 1459 an die Ungarn mit abwechselndem Glück. Der König konnte ihm nicht ernstlich entgegen treten, da er mit den Türken beschäftigt war, diesen die Wallachei und einen Theil von Bosnien abnahm und mit ihnen die ernstlichsten Kämpfe stritt. Erst als der Kaiser erfuhr, daß Muhammed auch gegen ihn einen Zug beabsichtige, um das abendländische Reich gleich dem morgenländischen zu vernichten, schloß er am 29. Ju- 1463 Frieden mit M. u. gab die ungarische Krone, nebst Oedenburg, gegen 60,000 Goldgülden heraus, wogegen er sich den Titel eines Königs von Ungarn, Dalmatien und Kroatien vorbehielt und, im Fall M. ohne Erben sterben sollte, die Succession von den ungarischen Ständen zugesichert bekam. M. ließ sich nun 1464 krönen und setzte den Krieg, mit Venedigs Hülfe, gegen die Türken nachdrücklich fort, so daß Muhammed Gesandte mit Friedensvorschlägen nach Ungarn schickte, die jedoch M. an der Grenze zurückweisen ließ. Unterdessen hatte der Papst den König Georg Podiebrad als Ketzer geächtet u. M. den Krieg gegen denselben übertragen. M. war auch undankbar genug, denselben 1465 gegen seinen Schwiegervater und Wohlthäter zu übernehmen, allein die Stillung von Unruhen in Siebenbürgen u.

der Moldau hielt ihn vor der Hand hiervon ab. Erst als Georg Podiebrad in Oestreich einfiel und der Papst die Vollziehung des Bannes dem König von Polen auftragen wollte, überschwemmte er 1468 Böhmen u. traf am Flusse Teya mit dem Heere seines Schwiegervaters zusammen. Zwar versprach er hier in einer Unterredung mit Georg Frieden, hielt diese Zusage aber eben so wenig als eine zweite, die er ihm, gänzlich eingeschlossen, gegeben, fiel vielmehr jedes Jahr von Neuem in Böhmen ein, eroberte Mähren, ließ sich 1469 dort mit einer von einem Marienbilde genommenen Krone zum König von Böhmen krönen, nahm seinen Schwager, Victorin, Herzog von Münsterberg, gefangen und setzte den Krieg so lange fort, daß Georg Podiebrad sehr in die Enge getrieben wurde. Schon unterhandelte letzterer wegen des Friedens mit dem Papste und mit M., als Georg 1471 st. Zwar setzte M. den Krieg gegen Böhmen auch nach des Königs Tode noch fort und wollte sich zum König erwählen lassen, allein dies mißlang durch des apostolischen Legaten Bemühung, und Wladislaw von Polen ward zum König von Böhmen gewählt. Während des böhmischen Kriegs hatte der Kampf mit den Türken immer fortgewährt, und sie hatten Kroatien, Dalmatien u. s. w. mehrmals verheert, waren aber immer von M. in ihre Schranken zurückgewiesen worden. 1472 erhoben mehrere ungarische Edle die Fahne des Aufruhrs und erwählten Kasimir, König von Polen, zum König. M. stillte indessen diese Unruhen durch kluge Nachgiebigkeit u. schloß 1474 auch mit Polen Frieden. Derselbe bestand aber nicht lange, denn als der Woiwode der Moldau und Wallachei sich M. freiwillig unterwarf, brach der Krieg von Neuem aus. Dieser Krieg spielte hauptsächlich in Schlesien, aber endlich kam es 1475 zu einem 3jährigen Stillstand. Dazu nöthigte M. hauptsächlich ein ernstlicher Angriff der Türken auf die Walachei. Allein er schlug dieselben zweimal. 1476 vermählte sich M. mit der Prinzessin Beatrix von Neapel, und diese Prinzessin war es, die am 1. Dec. 1477 einen Frieden mit dem Kaiser vermittelte, der einen kurzen, aber für die Teutschen sehr unglücklichen halbjährigen Krieg, worin die Ungarn ganz Oestreich, ausgenommen Wien u. Linz, erobert hatten, endigte. Am 6. Dec. 1478 kam endlich auch zu Olmütz der Frieden mit Polen und Böhmen zu Stande, und M. erkannte durch denselben Wladislaw als König von Böhmen an. M. wendete sich nun gegen die Türken und schlug sie in Slavonien gänzlich. Bald darauf verwickelte die Unterstützung, die M. dem mit dem Kaiser in Streit begriffenen Erzstift Salzburg angedeihen ließ, ihn wieder in Krieg mit dem Kaiser, doch vermittelte der Papst 1481 einen Stillstand mit demselben, den Frieden aber vermochte derselbe nicht zu Stande zu bringen, vielmehr brachen die Feindseligkeiten wieder aus, und die Ungarn eroberten fast sämmtliche feste Plätze an der steyerschen und östreichischen Grenze. So gegen Streifzüge von Seiten Oestreichs gesichert unternahm M. einen Zug gegen Servien, da der Tod des Sultans Muhammed ihn von einem gefährlichen Gegner befreit hatte und sein Nachfolger Bajazet sehr mit innern Unruhen beschäftigt war. Derselbe bat um einen fünfjährigen Stillstand und erhielt ihn auch wirklich. M. wendete sich nun mit voller Macht gegen den Kaiser, eroberte mehrere der wichtigsten Plätze, ja selbst 1485 seine Hauptstadt Wien. Der Kaiser floh nach Linz und setzte von hier aus den Krieg noch einige Jahre fort. M. war immer zum Frieden geneigt, verlangte aber immer eine für damalige Zeit hohe Summe, welche ihm in dem ersten Frieden zugesagt worden war. Der Geiz des Kaisers hinderte denselben lange, diesen Vorschlag anzunehmen, endlich nöthigte ihn aber die Noth hierzu, und er war im Begriff, mit M. zu unterhandeln, und hatte eine Zusammenkunft in Linz vorgeschlagen, als derselbe 1490 zu Wien am Schlage st. Er hinterließ das Reich in einem guten Zustand, den Stillstand mit den Türken hatte er um 3 Jahre verlängert, und gegen Oestreich sicherten das Reich die gemachten Eroberungen. Dennoch wählte man seinen Sohn, Johann Corvinus, nicht zum Nachfolger, sondern Wladislaw VII., König von Polen. M. war ein Held und zugleich ein großer König. Er gab viele weise Gesetze, unter denen das sogenannte große Decret, das er 1486 auf dem Reichstag zu Ofen gab, das wichtigste ist. 5) **Erzbischof und Kurfürst von Mainz**, erwählt durch des Papstes Einfluß 1320; aus der Schweiz gebürtig, früher Mönch. Er st. 1328, wie es hieß, an Gift. (*Pr.*)

Matthias (St., Geogr.), vormalige, sehr alte Benedictinerabtei, ½ Stunde von Trier, im Kreise Trier, des preuß. Regierungsbezirks Trier; dient jetzt zu einem landwirthschaftlichen Institute u. zu katholischem Schullehrerseminar.

Matthias-apfel (Pomol.), so v. w. Zenitapfel. **M.-härtling**, s. unt. Härtling 1).

Matthias-tag (Kirchenw.), der 24. Februar; hat seinen Namen von dem Apostel Matthias (s. d. 2).

Matthier (Vierer, Num.), alte silberne Scheidemünze, welche zuerst 1400 in Goslar mit dem Bilde des heil. Matthias geprägt wurde; sie sind die Hälfte der Mariengroschen; jetzt 4 Pfenn'ge.

Matthieu (St., Geogr.), Cantonsort im

im Bezirk Rochechouart des Departements Obervienne (Frankreich), an der Tardoire; hat 1700 Ew., Eisenhammer.

Matthiolus (Pet. And.), s. Mattioli.

Mätthisson (Friedrich von), geb. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, der Sohn eines dortigen Landpredigers; verlor früh seinen Vater und erhielt seine erste wissenschaftliche Ausbildung seit dem Jahr 1773 in der Lehranstalt zu Kloster-Berge. 1778 bezog er die Universität Halle, um dort Theologie zu studiren, und wurde sodann 1781 bei dem Philanthropin zu Dessau angestellt. Der Tod eines theuern Jugendfreundes und manche andere Umstände verleideten ihm diesen Wirkungskreis und veranlaßten ihn, einer Einladung der Gräfin Sievers nach Altona zu folgen. Mit ihren Söhnen, ihm als Zöglinge anvertraut, ging er 1785 nach Heidelberg, wo er unter andern Jung-Stillings und Bonstettens persönliche Bekanntschaft machte, und von da 1786 nach Manheim. Kränklichkeit nöthigte ihn im Herbst 1787 zu einer Reise nach Nyon. Dort, im Hause seines Freundes Bonstetten, im belehrenden Umgange des benachbarten Bonnet und in sorgenfreier Unabhängigkeit, gewann er seine frühere Kraft und Heiterkeit wieder. Nach einem 2jährigen Aufenthalte bei Bonstetten übernahm er 1789 eine Erzieherstelle im Hause des angesehenen Banquier Scherer zu Lyon, abwechselnd bald dort, bald auf dem Landsitze Grandelos am Genfersee lebend. Um diese Zeit lernte M. Salis und Friederike Brun (s. d.) kennen. Der Ausbruch der französischen Revolution und Familienangelegenheiten bewogen ihn 1794 zu einer Rückreise in seine Heimath. Als Lector und Reisegefährte der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau befand sich M. 1795—96 zu Rom und Neapel, 1799 theils im südlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien und 1801 und 1803 in der französischen Schweiz. Nach dem Tode der Fürstin von Anhalt-Dessau trat er 1812 in die Dienste des Königs von Würtemberg, der, nachdem er ihm 1809 das Adelsdiplom ertheilt, ihn späterhin zum Geh. Legationsrath, Mitglied der Oberintendanz des Hoftheaters, Oberbibliothekar und Ritter des Civilverdienstordens ernannt. Im Gefolge der Familie des Herzogs Wilhelm von Würtemberg ging M. 1819 nach Italien und lebte mehrere Monate in Florenz. Der jetzt regierende König von Würtemberg hat ihm 1825 das Ritterkreuz der würtembergischen Krone verliehen. In seinen Gedichten (zuerst Manheim 1787, dann in mehrern Ausgaben, zuletzt Zürich 1821), durch die M. schon seit langer Zeit ein Liebling der teutschen Lesewelt geworden ist, zeigt sich ein seltenes Talent für Schilderung landschaftlicher und ländlicher Scenen, der Erinnerungs- und Kindheitswelt, worauf besonders Schiller in seiner ausführlichen Beurtheilung (Werke, Bd. 8, Abth. 2, S. 319 u. f.) aufmerksam gemacht hat. Als Prosaschriftsteller trat M. zuerst in seinen Briefen, 2 Bde., Zürich 1795, auf, die zum Theil sehr anziehende Auszüge aus seinem freundschaftlichen Briefwechsel über Menschen, Gegenden, Literatur und Kunst enthalten. Aus seinen Papieren und Taschenbüchern vervollständigt gab M. diese Briefe späterhin unter dem Titel: Erinnerungen, 8 Thle., Zürich 1810—15, heraus. Eine Ausgabe letzter Hand von M.s Schriften erschien in 6 Bdn., Zürich 1825. Mit seiner in den Zeitgenossen, Bd. 1, Abth. 4, S. 5 u. f., befindlichen Selbstbiographie sind die Briefe von Bonstetten und M., herausgegeben von Füßli (Zürich 1827), zu vergleichen. (*Dg.*)

Mattiacae aquae (a. Geogr.), so v. w. Aquae Mattiacae.

Mattiaci (a. Geogr.), germanisches Volk, Zweig der Katten, erscheint, nachdem, 15 n. Chr., Germanicus Mattiacum zerstört hatte (Spuren von dessen festen Lager auf dem Taunus, angeblich noch auf dem Taunus [s. d.], u. zwar auf dem Altkönig [s. d.]), in der Folge als besonderes Volk zwischen der Lahn und dem Rhein, im heutigen Rheingau, in dem südlichen Theil von Hessen und den nassauischen Ländern, in den Lahngegenden, also in dem vom Rhein gebildeten Halbkreis zwischen Mainz und Coblenz, wo die Römer Festungen und Bergwerke hatten; oder zwischen Main, Taunus und Rhein. Nach ihnen ward Wisbaden (s. Aquae Mattiacae) benannt. Im batavischen Kriege unter Civilis belagerten die Römer mit den übrigen Verbündeten Moguntiacum vergebens; von da an scheinen die M. sich unter die Alemannen und Römer verloren zu haben; Ptolemäos setzt nun an ihre Stelle die Ingrionen. (*Sch.*)

Mattiaci fontes (a. Geogr.), so v. w. Aquae Mattiacae.

Mattiacum (a. Geogr.), Hauptstadt der Katten und der Mattiaci; n. Ein. jetzt das Dorf Matten an der Eider, nach Mannert richtiger Marburg.

Mattig (Geogr.), kleiner Nebenfluß des Inn im östreichschen Lande ob der Ens; der Mattigsee liegt auch hier. Mattighöfen, Marktflecken an der Mattig im Innkreise des östreichschen Landes ob der Ens; hat 600 Ew., Collegiatstift, Schloß, viel Sensenschmiede. Mättio, so v. w. Aurora (Geogr. 6).

Mattigkeit (Physiol.), Wahrnehmung eines Kraftabgangs durch ein specifikes Gefühl, das, ohne eigentlich ein schmerzhaftes zu sein, doch an Schmerz grenzt, welcher auch jenem Gefühle sich beigesellt, wenn der ermattete Körper zu noch fernerem

nerem Kräfteaufwand angestrengt wird. Da Kräftemangel ein gewöhnlicher Begleiter krankhafter Zustände ist, so ist auch M. ein vormaltender Charakter in ihnen und häufig Vorläufer und Andeutung bevorstehender Krankheiten; in gewöhnlichen Lebensverhältnissen wird die M. aber immer durch stärkende Nahrung, Ruhe und bes. Schlaf ausgeglichen. Auch Concentrirung der Lebensthätigkeit auf einzelne Organe hat M. zu Folge; daher fühlt man nach einer reichlichen Mahlzeit während der Verdauung, oder nach angestrengtem Denken, sich matt. Eine allgemeine Aufregung der Lebenskräfte, wie bes. bei einer drohenden Gefahr, bekämpft aber gegenseitig die M., obgleich solche bei wieder ruhigem Gefühl, dann um so stärker, sich geltend machte. (*Pi.*)

Mattioli (Peter And.; bekannter unter dem lat. Namen Matthiolus), geb. zu Siena 1500; wurde zu Padua Doctor der Medicin, lebte dann bis 1527 zu Rom, zog sich jedoch während der Kriegsunruhen in die Gegend von Trient zurück, wo er 13 Jahr zubrachte; hierauf practicirte er noch 12 Jahr zu Görz, von wo Kaiser Ferdinand I. ihn nach Prag als Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand mit dem Titel eines kaiserlichen Raths berief. Später wurde er Leibarzt des Kaisers Maximilian II., zog sich aber nach kurzer Zeit nach Trient in den Ruhestand zurück, wo er seine letzten Lebensjahre bis 1577 zubrachte. Er ist besonders als Botaniker und Commentator von Dioskorides (s. d.) berühmt. Sein Commentar erschien zuerst italienisch unter dem Titel: il Dioscoride, con gli suoi discorsi, Venedig 1544, Fol. und mehrm., zuletzt ebend. 1645, dann aber lat. u. d. Titel Commentarii in sex libros P. Dioscoridis, mit eingedruckten Holzschnitten, Venedig 1557, Fol., und noch oft, letzte Ausgabe, mit noch mehr Abbildungen versehen, Venedig 1565 und 1583, Fol., franz. übers. von A. du Pinet, Lyon 1561 und mehrmals, zuletzt 1656 und durch J. Desmoulin, ebend. 1552, auch 1579, Fol., böhmisch, Prag 1572, Fol., ital., Venedig 1554 und oft, zuletzt 1621, Fol., teutsch übersetzt von G. Handsch, Prag 1563, Fol., von Danz, mit Zusätzen von Camerarius, Frankfurt a. M. 1586, Fol., und oft, neueste Auflage 1678, Fol. Andere Schriften: de morbo gallico, Venedig 1538; Epistolarum medicinalium libri V., Prag 1561, Fol., auch Lyon 1564; Compendium de plantis omnibus, de quibus scripsit in commentariis ad Diosc., mit den Abbildungen, Venedig 1571, 4., u. mehrm., zuletzt Frankfurt a. M., 1586, 4., mit Commentarien von J. Camerarius u. m. Opera omnia, die vorzüglichsten seiner Werke enthaltend, erschienen Basel 1598, Fol., in 4. Aufl., 1744, Fol. (*Pi.*)

Mättium (a. Geogr.), so v. w. Mattiacum.

Mättius, so v. w. Matius.

Mattke (Zool.), so v. w. Regenwurm. Mattkerre, 1) so v. w. Wiesenscharrer; 2) so v. w. Sandhuhn. Mattkrillis, so v. w. Punktirter Wasserläufer (s. d. a.).

Matto Grosso (d. i. große Wälder, Geogr.), 1) Provinz im Kaiserthum Brasilien (Süd-Amerika); wird zu 20,116 QM. (wahrscheinlich zu gering) angegeben, zwischen Bolivia und den brasilischen Provinzen Para, Rio Negro, Goyaz u. a., noch wenig bekannt, ist gebirgig durch die Cordilleras, Sierra Parieys, Seiada u. a. wohl nicht benannte, bewässert durch den Madeira, Rinau, Araguaya, Paraguay, Paranna, von denen die beiden letzten nach Süden, die andern nach Nord ablaufen; der Grenzfluß gegen Bolivia ist der Guapore. Die Bevölkerung (aus vielen Indianerstämmen bestehend) ist schwach, doch treiben die Seßhaften Ackerbau (auf Reiß, Manioc, Mais, Tabak, Baumwolle; doch wenig zur Ausfuhr) und Viehzucht (besonders die Guaycuru), Jagd, Bienenzucht, etwas Bergbau (Goldwäsche), etwas Handel. Eintheilung in 7 Comarcas. M. G. wurde zuerst von Garcia 1532 oder 1533 besucht, später von Cabral 1719, der die Reichthümer des Landes kennen lernte und die Europäer darauf aufmerksam machte. Die Wilden wurden größtentheils vertrieben und ungeheure Massen Goldes (im Jahr 1730 1920 Pfund, im J. 1736 25 Centn.) heraus geschleppt. Später legte man auch einige Plantagen an; 1746 wurde M. G. durch ein fürchterliches Erdbeben und von da bis 1749 durch anhaltende Trockniß fast ganz zerstört. 2) District hierin am Guaporé und Paraguay; hat Gold, Diamanten, Edelsteine, Mastix, Drachenblut u. s. w. 3) Hauptort der Provinz und des Districts, Sitz des Gouverneurs, am Guapore. (*Wr.*)

Mattüschka (Heinr. Gottfr. Graf v.), ein schlesischer Edelmann, geb. zu Jauer 1734; beschäftigte sich, außer der Rechtsgelehrsamkeit, mit Algebra und Astronomie, später mit Landwirthschaft und Botanik; st. 1779; gab eine Flora silesiaca in 3 Bdn., Breslau 1776—79, heraus.

Mattüschkea (m. *Schreib.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der nat. Fam. der Labiaten, Ordn. Melissen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. galioides, hirsuta, hispida, in Süd-Amerika heimische jährige Pflanzen.

Matt-vergoldung (Handlgsw.), 1) schlechte, flüchtig gemachte Vergoldung; 2) solche Vergoldung, die nicht eben und glänzend

zend, sondern weißlich und atlasartig gearbeitet ist.

Mattys (Geogr.), Insel aus der Admiralitätsgruppe in Australien; wenig bekannt, doch stark bevölkert.

Mātua (Geogr.), eine der russischen Kurilen, zwischen den Straßen Nadeshda und Golownin; hat Vulkan, schwache Bevölkerung.

Matūco, Reich auf der Ostküste von Afrika, südlich von Monomotapa gelegen; ist gebirgig (mit Schneegipfeln), hat die Quellen des Heiligengeistflusses und Sofala, bringt Gold (aus Bächen). Hauptstadt Manica.

Matul (Numism.), Zinnmünze in Mauritien.

Matūra (Geogr.), 1) ehemaliger District auf der Insel Ceylon (Vorder-Indien); 2) Stadt im Corle Dolasdak dieser Insel; liegt am Einfluß der Nert Ganga ins indische Meer, hat Fort und etwas Handel. In der Nähe Fundgruben von Edelsteinen (Saphire, Rubinen u. a.), Zimmtpflanzungen.

Maturātio (bot. Nomencl.), 1) das Reifsein; 2) auch der Zeitraum einer Pflanze zwischen Befruchtung u. Reife (s. d.).

Matūritas, die Reife (s. d.).

Matūsios (Myth.), s. u. Demiphon.

Matūta (Myth.), so v. w. Albunea, s. Ino und Leukothea.

Matūta (Zool.), s. Schwimmkrabbe.

Matutīnum (lat., Kirchenw.), s. Metten.

Matutīnus (bot. Nomencl.), 1) am Morgen blühend; 2) oder auch sonst etwas an einer Pflanze, was des Morgens eintritt.

Matutīnus pater (Myth.), Gott des Morgens, Beiname des Janus, dem, wie alles Erste, so auch der erste Tag des Jahres und die erste Stunde des Tages heilig war.

Mātylos (a. Geogr.), n. Ein. so v. w. Magydos, n. And. Stadt zwischen der Mündung der Flüsse Kataraktes u. Kestros in Pamphylien.

Matz, 1) Zusammenziehung des Namens Matthias oder auch Matthäus; 2) im gemeinen Leben ein dummer, einfältiger Mensch; 3) Rufname für Thiere, z. B. Pferde, Schaafe, Vögel u. dgl.; 4) (Bergb.) taube Erd- oder Steinart; 5) (Hauswirthsch.), geronnene und sauer gewordene Milch; wird auf Brot gestrichen u. gegessen.

Matzdorf (Geogr.), Sechszehnstadt in der Gespannschaft Zips (Ungorn); liegt am Poprad, hat 2 Kirchen, Brennereien, Brauerei, 860 Ew.

Matze (jüd. Gebr.), die dünnen, nur aus Mehl und Wasser bestehenden Kuchen, welche die Juden an ihrem Passahfest (s. d.) genießen.

Matzen (Geogr.), 1) Herrschaft und 2) Hauptort derselben, Marktfl. im Kreise unter dem Mannhartsberge des östreichschen Landes unter der Ens; hat Schloß.

Matzen (Bot.), nach Okens älterem Pflanzensystem die 2. Zunft seiner 1. Klasse Zeller (s. d.), als Aberzeller; ungeringelte Ursamen auf abgestorbenem Holze; zerfallen in die 13 Sippschaften Mark- bis Apfelmatzen.

Matzen-seide, so v. w. Fette Seide.

Matz-hammeln (Bergb.), blinde Häuer und überhaupt Ausgaben in der Rechnung führen, welche nicht wirklich vorgekommen sind.

Maūāli (Geogr.), Araberstamm im Ejalet Aleppo (osmanisch Asien); haben einen eignen Scheik und werden zu 4000 Bogen gerechnet.

Maubeūge (Geogr.), Festung an der Sambre im Bezirk Avesnes des Departement Nord (Frankreich); hat Gewehrfabrik (Waffen fürs Militär), Fabriken in Schmuck-, Marmor-, Eisenwaaren, Tabak, Fayance, Tuch u. dgl. und 5100 Ew. M. liegt an den beiden Ufern der Sambre und ist in Form eines irregulären bastionirten Siebenecks, nach Vaubans erster Manier gebaut. Die Bastions haben Cavaliere. Zwischen ihnen sind fast auf allen Fronten Grabenscheeren und Ravelins angebracht. Zwei starke Lünetten und mehrere kleine sind vorgeschoben. Am rechten Ufer der Sambre ist ein verschanztes Lager angelegt. Es besteht aus 13 einzelnen Fleschen mit Flanken, die durch ein Glacis verbunden sind. Als Reduits derselben sind 2 große viereckige Redouten mit gebrochenen Facen angelegt. M. kommt schon im 7. Jahrh. vor, indessen war es bei Ludwig XIV., der es 1678 abgetreten bekam und durch Vauban befestigen ließ, nicht sonderlich fest. 1793 wurde M. durch die Oestreicher belagert und beschossen, die es jedoch nicht einnehmen konnten, 1794 blos beobachtet; 1814 wurde M. durch den sächsischen General Lecocq und den Herzog von Weimar eingeschlossen u. das verschanzte Lager genommen, die Stadt hielt sich aber. 1815 wurde M. durch den Prinzen August von Preußen belagert und am 14. Juli, nach 4tägiger förmlicher Belagerung, und nachdem das verschanzte Lager erobert worden war, übergeben. (*Wr.* u. *Pr.*)

Maūbois (fr., Handlgsw.), ein Seidenzeug zu Mannskleidern. Mauboise, ein brillantirtes Zeug von Leinen und Seide, welches zu Frauenkleidern dient; wird vorzügl. zu Rouen verfertigt; Berlin liefert ein ähnliches Zeug, welches auch pikirter Grosdetours genannt wird.

Maūbourget (Geogr.), Stadt und Hauptort eines Cantons im Bezirk Tarbes, Departement Oberpyrenäen (Frankreich); liegt am Adour, hat 1350 Ew.

Maubreūil (Maria Armand von M., Marquis von Orvault), geb. 1784 in der Bretagne

Bretagne aus einer sehr royalistisch gesinnten Familie, Neffe von Laroche Jaquelin; trat in die Dienste der Republik und des Kaiserreichs, erhielt in Spanien das Kreuz der Ehrenlegion und ward später Kammerherr des Königs von Westfalen. Als eifriger Royalist bekannt, ward er gleich nach Napoleons Sturz 1814 mit einer geheimen Mission beauftragt und erhielt zu dieser die Pässe von dem Kriegsministerium, dem Polizeiministerium und dem Generalpostamt, 120 Mann Cavallerie der alten Garde und einen gewissen Dassir zur Begleitung. Mit diesen fiel er nun die gewesene Königin von Westfalen, Prinzessin von Würtemberg, an, nahm ihr mit Gewalt (er hielt ihr die Hände, um ihr die Schlüssel zu entreißen) 80,000 Franken baar und für 160,000 Fr. Diamanten ab. Die Königin klagte beim Kaiser Alexander. Dieser drang auf Untersuchung und M. sagte im Prozeß, der ihm gemacht ward, aus, daß er von Talleyrand beauftragt worden sei, Napoleon zu ermorden, daß er dies übernommen habe, fürchtend, daß ein Anderer das Geschäft übertragen erhalte, daß er bei dieser Gelegenheit die Diamanten der Königin von Westfalen geraubt, diese Diamanten aber an eine höhere Behörde treu abgeliefert habe. Einige Wochen nach Verhaftung M.s brachte ein Polizeiagent einen Kamm und dann noch einen andern mit Diamanten besetzten zu einem Juwelier. Dieser machte Anzeige hiervon, und der Polizeiagent zeigte an, daß er diese Schmuckstücke aus der Seine gefischt habe. Man suchte an der bezeichneten Stelle nach und fand wirklich den Schmuck. Kenner versicherten, daß er nur einige Tage im Wasser gelegen habe. M. selbst konnte denselben daher nicht ins Wasser geworfen haben, Er ward nun au secret verhaftet gehalten und ihm der Prozeß gemacht. Das Gericht erklärte sich aber für incompetent. Bei Annäherung des Kaisers ward er freigelassen, später jedoch von demselben wieder verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, das sich ebenfalls für incompetent erklärte. Später entkam er, ging nach Gent, ward dort verhaftet, freigelassen und kam mit dem König nach Paris. Dort 1816 wieder festgenommen erhielt er durch eine Bittschrift eines Freundes an die Deputirtenkammer, daß er 1817 vor Gericht gestellt ward und hier sprach er zuerst den Zweck aus, warum ihn Talleyrand eigentlich abgeschickt hatte. Er ward vor mehrere Gerichtshöfe gebracht und endlich zu Douai verurtheilt, entkam aber aus dem Gefängniß und ging nach England. 1825 wieder nach Frankreich zurückgekehrt ward er nochmals verhaftet u. saß bis 1827. Hier frei gelassen lauerte er dem Fürsten Talleyrand auf und schlug ihn ins Gesicht; von Neuem deshalb verhaftet stieß er die größten Lästerungen aus und beschuldigte den König von Preußen u. A. des Mitwissens des Plans von Napoleons Ermordung. Er ward zu 5jährigem Gefängniß verurtheilt. M. hat in seinem ganzen Benehmen Beweise eines überspannten Wesens, ja fast des Wahnsinns gegeben, und man muß seine Behauptungen, die Ermordung Napoleons betreffend, aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen; indessen scheinen doch höhere Personen der damaligen französischen Regierung um den Diamantenraub gewußt und die Diamanten erhalten zu haben. (*Pr.*)

Maucler (tantalus loculator, Zool.). s. unter Nimmersatt (Zool.).

Maudite (Geogr.), so v. w. Malabetta.

Maudites (Montagnes, Maudites, Geogr.), Alpenzug aus den nördlichen savoyer Alpen, der seit vorigem Jahrhundert näher bekannt worden ist und Spitzen bis zu 9500 Fuß hat.

Mauer, 1) (Bauw.), eine von Stein (im weitern Sinne auch von Lehm) massiv aufgeführte Wand, es mögen die Steine durch einen Mörtel, Kalk, Gyps oder Lehm verbunden, oder nur trocken auf einander gelegt oder durch eiserne Klammern verbunden sein. In Bezug auf Bestimmung unterscheidet man Umfassungsmauern, z. B. zur Befriedigung eines Gartens oder Hofraumes. Bei Häusern heißen die äußeren oder Umfassungsmauern auch Hauptmauern. Bildet das Gebäude ein längliches Viereck, so heißen die kürzeren M. Seitenmauern, die M., welche die Fronte des Gebäudes bildet, Vordermauer, die entgegengesetzte Hintermauer; ferner Schiedsmauern, welche einen Raum in Abtheilungen scheiden; endlich Unterstützungsmauern; dazu gehören die Grund- und Ufer- oder Futtermauern (s. b.). In Bezug auf Bauart unterscheidet man ununterbrochene M., die keine Oeffnung haben, durchbrochene M., die Oeffnungen für Fenster, Thüren u. s. w. haben, blinde M. (s. d.), gebrochene M., an welchen zur Befestigung in gewissen Zwischenräumen Pfeiler angebaut sind; schwebende M.n, welche auf Bogen stehen. Die Festigkeit einer M. hänat von ihrer Stärke und von der Beschaffenheit des dazu genommenen Materials und der Art der Aufführung ab. Eine 6—10 Ellen hohe Mauer macht man gewöhnlich 18—24 Zoll stark, je nachdem sie viel zu tragen hat, und je nachdem ihre Spannung, d. h. ihre Entfernung von der entgegenstehenden Mauer ist. Bei höheren Mauern ist dies die Stärke des obersten Stückes, und für jedes untere Stockwerk von 5—6 Ellen Höhe gibt man ungefähr 6 Zoll Stärke zu. Diese Einziehung der obern M.n im Ver-

Verhältniß zu den untern nennt man die Schwinge, welche aber nur in seltenen Fällen in einer ununterbrochenen, schrägen Linie ausgeführt wird. Gewöhnlich macht man diese Einziehung durch Absätze in jedem Stockwerke, welche, auf der äußern Seite angebracht, mehr Festigkeit gibt, aber doch um des guten Ansehens willen und um das Gebälke bequem auf den Absätzen auflegen zu können, inwendig angebracht wird. Umfassungsmauern für Gärten, Kirchhöfe u. dgl. macht man gewöhnlich nur 12—18 Zoll stark, bringt aber aller 8—10 Ellen 1 Elle starke Pfeiler an. Man gibt ihnen oben eine Decke, Mauerhut, von Steinplatten, gut in Kalk gelegten Dach- oder Hohlziegeln, von Mauerziegeln, welche auf die hohe Kante gelegt werden (Rollager), oder man setzt ein schmales Lattendach darauf. Schiedewände macht man in den untern Stocken 12—18 Zoll stark, in den oberen Stockwerken noch schwächer. Bei der Aufführung jeder M. muß man vorzüglich dahin sehen, daß sie ganz senkrecht sei, daß zwischen den einzelnen Steinen gehöriger Verband Statt finde, d. h., daß sowohl der Länge als Breite nach nicht Fuge auf Fuge treffe, daß nicht zu viel Kalk aufgetragen werde, daß man schichtweise (Stück vor Stück in horizontaler Linie) mauere. Am festesten sind die M.n von Quadersteinen, dann von Ziegelsteinen, dann von lagerhaften Bruchsteinen; bei diesen muß man aber doch schon im Vergleich zu den ersten beiden Arten einige Zoll an der Stärke zugeben; am wenigsten fest sind die Mauern aus unregelmäßigen Felssteinen. Die bes. im Mittelalter und bei den Römern gebräuchlichen Kasten- oder Futtermauern, wo man die beiden Außenseiten regelmäßig aufführt, den Zwischenraum aber mit klaren Steinen, Kieseln oder Kalk ausschüttet, zeigen, so wie die Gußmauern, wo man dem Verschlag von Bretern mit unregelmäßigen Steinen, Schlacken u. dgl. oder Kalk ausschüttet; eine merkwürdige Festigkeit, nur muß der Mörtel sehr gut und fest bindend sein. Vgl. Grundbau, Kalk, Lehm, Bewurf. 2) Alte Völker, so wie auch die Griechen in den ältesten Zeiten bildeten M.n, indem sie rohe Steine von außerordentlicher Größe übereinandersetzten, die Zwischenräume aber mit kleinern Steinen ausfüllten (s. Kyklopenmauern u. Hetrurische Kunst). Als das Behauen der Steine aufkam, gaben sie ihnen selten rechtwinkelige Figur, sondern meist eine ungleiche Form von 3, 4 und 6 Seiten, setzten aber die Steine so genau auf und in einander, daß nirgends ein leerer Zwischenraum blieb. Doch wichen sie von dieser Bauart bald ab und ließen die Steine winkelrecht zu Quadersteinen behauen. Von solchen Steinen wurden die Mauern auf dreierlei Art erbaut, als Isidomon, Pseudisidomon und Emplekton (s. d. a.). Mit (Luft-) Ziegeln bauten die Griechen selten und nur in den ältesten Zeiten (Mauern von Mantinea, zum Theil von Athen), desto mehr die Babylonier; die Römer errichteten unter den Königen ihre Mauern aus großen Steinen, meistens Tuffstein, wie ihre Lehrer, die Hetrusker, u. aus albanischen Steinen, später auch aus kleinern, zu 2 Arten von Mauern, Incertum und Reticulatum (s. d.). Der Ziegel bedienten sich die Römer schon zur Zeit der Republik, vorzüglich aber seit Augustus. Uebrigens behielten sie die 3 Bauarten der Griechen bei. Kalk und Mörtel (s. d.) kamen wenig in Anwendung bei den Mauern; entweder blieben die glatten, schweren Steine unverbunden oder wurden durch hölzerne Zapfen oder Dobel verbunden. Ein besonders zu Cisternen und Brunnen angewandtes Mauerwerk war das Signinische Werk (s. d.). Auch kannten die Römer schon das Fachwerk (s. Bundwand), dessen Erfindung, wegen leichter Verbreitung des Feuers, Vitruv mißbilligt. 3) Großes zusammenhängendes Festungswerk, welches sich mehrere Meilen weit ausdehnt und zur besseren Vertheidigung einer Landesstrecke gegen eindringende Feinde Jahrhunderte lang bestimmt ist, so die chinesische Mauer, der Wall des Hadrian und Severus in Schottland, der Pfahlwall (s. d. a.); vgl. Linie. 3) (Geol.), s. Mauern. (*Fch.* u. *Sch.*)

Mauer (Geogr.), 1) Dorf im Kreise unter dem wiener Walde im östreichschen Lande unter der Ens; hat 2 Gesundbrunnen, chemische Waarenfabrik, Farben-, Krapp-, Schneidemühlen, Krapp- und Weinbau, 900 Ew.; 2) s. Angerburg.

Mauer-assel (Zool.), so v. w. Kellerasel.

Mäuerbach (Geogr.), Dorf im Viertel unter dem wiener Walde im östreichschen Lande unter der Ens; hat großes Siechhaus für Arme (1808 mit 2732 Kranken).

Mauer-band (Bauk.), s. Cordon 4).

Mauer-baum-läufer (Zool.), so v. w. Mauerspecht.

Mauer-biene (Zool.), s. unter Megilla. M.-bogen (Bauk.), s. Bogen 3).

Mauer-brecher, 1) (Ant.), s. Sturmbock; 2) (Artillerie) bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts allgemeiner Name der schweren Belagerungskanonen, welche 16—100pfündige Kugeln schossen. Man rechnete hierzu die Scharfmetze, die Singerin, den Basilisk oder wilden Mann, die Nachtigall, die Quartanschlange, und, in der letzten Zeit, auch die Nothschlange (s. d. a.). M.-bruch (Kriegsw.), s. Bresche.

Mauer der Semiramis (a. Geogr.), s. Medische Mauer.

Mauer-epheu, M.-eppich (Bot.), der

der gemeine Epheu (s. d.). M.-falk (Zool.), so v. w. Thurmfalk.

Mauer-fraß (Bauw.), derjenige Zustand einer Mauer, wo die Steine derselben mürbe werden und verwittern; entsteht dadurch, daß sich an die Steine Salpeter ansetzt, oder die Mauer berappt wurde, ehe sie gehörig ausgetrocknet war. Am häufigsten kommt er bei Viehställen vor, wo die Steine viel Salpeter aus dem Urin an sich ziehen, oder durch die warme, nicht abgeleitete Ausdünstung angegriffen werden. Dem M. läßt sich nur mit großer Mühe vorbeugen. Das beste Mittel dagegen ist, daß man bei Gebäuden, die das Abfallen des Berappes, Ausschlagen des Salpeters u. s. w. verunziert, die Stellen, die bereits beschädigt sind, tief in die Steine hinein abkratzen, und die schadhaften Stellen mit Theer ausstreichen läßt, worauf man dieselben wieder berappt. (*Fch.*)

Mauer-gerste, hordeum murinum, s. unter Gerste.

Mauer-giebel (Her.), besteht aus gegen einandergestellten rechten und linken Stufen, ist unten breit, oben spitzig, die Stufen gehen aufwärts. Das Gegentheil muß gemeldet werden. Sind die Stufen so gestellt, daß das Feld durchscheint u. einen jedoch noch einen um eine Stufe niedrigern M. darstellt, so heißt er ein offener. M.-giebel-kreuz, ein aus 4 Mauergiebeln zusammengesetztes und schwebendes Kreuz.

Mauer-haken, ein an verschiedenem Eisenwerke befindlicher Haken, so fern derselbe mit einem Ende in der Mauer befestigt wird. M.-hammer, so v. w. Maurerhammer. M.-hasen-lattich (Bot.), prenanthes muralis, s. unter Prenanthes.

Mauerhof (Geogr.), Marktflecken im Kreise ob dem wiener Wald im östreichschen Lande unter der Ens; hat Eisen- und Stahlfabrik.

Mauer-hut (Bauw.), s. u. Mauer 1). M.-kalk, s. unter Kalk. M.-kalkkelle, so v. w. Kelle 5). M.-kappe, so v. w. Mauerhut. M.-kehle, der Ort, wo ein Dach an eine höhere Mauer stößt, und wo man das Dach etwas ablaufen läßt. M.-kelle, so v. w. Kelle 5).

Mauerkirchen (Geogr.), Marktflecken im Innkreise des östreichschen Landes ob der Ens; hat Schloß, Hammerschmiede, 900 Ew.

Mauer-klammerer (Zool.), so v. w. Mauerklette,

Mauer-klette (tichodroma *Illig.*, petrodroma *Viell.*, Zool.), Gattung aus der Familie der zartschnäbeligen Spechte; der Schnabel ist lang, bogenförmig gekrümmt, rundlich, an der Wurzel dreieckig, die Nasenlöcher mit Haut geschlossen; der Schwanz weich. Art: rothflügelige M. (t. phoenicoptera, certhia muraria *L.*), weichfederig, oben hellaschgrau mit dunklerem Kopfe; unten dunkelgrau, die Deckfedern und einige Stellen einiger Schwungfedern karmoisinroth, der Schwanz schwarz, weißfleckig; lebt paarweise in Europa, flattert an alten Mauern, steilen Felsen (in deren Löchern er nistet) u. s. w. auf, frißt Insekten, singt artig. (*Wr.*)

Mauer-kraut, 1) sambucus ebulus, s. Hollunder 2); 2) parietaria officinalis, s. unter Parietaria.

Mauer-krone (Ant.), s. Corona muralis. M.-latte (Bauk.), Latte, die fest auf der Mauer liegt und zum Lager der Balken dient. Bei hölzernen Gebäuden heißt die M. das Blattstück (s. d.). Vgl. Dach.

Mauer-lattich (Bot.), so v. w. Mauerhasenlattich. M.-laufer (Zool.), so v. w. Mauerspecht. M.-leim (Miner.), eine Art blauer Thon. M.-mantel (Festungsb.), so v. w. Futtermauer. M.-meister (Bauw.), so v. w. Maurermeister. M.-mörtel, s. unter Mauer.

Mauermünster (Geogr.), so v. w. Marmoutier.

Mauern (Geol.), Felsenmassen, die aus den Gipfeln der Gebirge herausragen und sich über mehrere Berge hinziehen, z. B. die Teufelsmauer in Böhmen.

Mauer-nachtigall (Zool.), so v. w. Rothschwänzchen.

Mauer-nelke (Bot.), gypsophyla muralis, s. unter Gypsophyla.

Mauer-petarde (Kriegsw.), s. unter Petarde. M.-pfau (Bot.), der gemeine Epheu (s. d.). M.-pfeffer, sedum acre, s. unter Sedum. M.-platte, (Bauw.), so v. w. Mauerlatte. M.-quadern, so v. w. Quadersteine.

Mauer-quadrant (Astron.), 1) s. unter Astronomischer Quadrant; 2) neuer es Sternbild, von Lalande, zwischen dem Kopf des Bootes, den Füßen des Hercules und dem Schwanze des Drachen, aus kleinen Sternen gebildet.

Mauer-raute (Bot.), asplenium ruta muraria, kleines, an Mauern u. in Felsenritzen wachsendes Farrenkraut, mit keilförmigen Blättchen; officinell als herba rutae murariae, und gegen Lungenkrankheiten empfohlen.

Mauer-recht (Bauw.), das Maß, um welches die Grundlinie einer Mauer stärker ist, als die obere Dicke derselben. M.-reißer (Ant.), so v. w. Asser 2). M.-salat, prenanthes muralis, s. u. Prenanthes. M.-salpeter (Miner.), s. Kalksalpeter. M.-salz, so v. w. Kalksalz. M.-sand (Bauw.), Sand, welcher unter den Kalkmörtel (s. d.) gemischt wird.

Mauer-schoß (Abgabe), in manchen Gegen-

Gegenden eine städtische Abgabe der Hausbesitzer.

Mauer-schwalbe (Zool.), s. Segler.

Mauer-schweinchen (M.-wurm, Zool.), so v. w. Kellereisel.

Mauersee (Angerburgischer See, Geogr.), Landsee im Kreise Angerburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, aus welchem die Angerap fließt; ist, nebst einigen andern durch Kanäle damit verbundenen Seen, 1⅛ QM. groß.

Mauer-segler (Zool.), s. u. Segler.

Mauer-sinter (Bauw.), Sinter, welcher entsteht, wenn Wasser durch die Mauern dringt, den darin befindlichen Kalk auflöst und dann wieder absetzt. M.-sohle (Bauw.), so v. w. Mauerlatte. M.-specht (Zool.), so v. w. Rothflügelige Mauerklette, s. unter Mauerklette. M.-speise (Bauw.), so v. w. Mauerkalk, s. unter Kalk. M.-steiger (Bergb.), ein Beamter, welcher die Aufsicht über die Bergmaurer, das nöthige Baumaterial und dessen Herbeischaffung hat.

Mauer-steine (Bauk.), 1) alle Arten Steine, welche zum Aufführen der Mauern gebraucht werden. Sie dürfen nicht leicht im Feuer fließen, oder gar zerfallen, wie die Kalksteine, nicht leicht an der Luft und durch die eindringende Feuchtigkeit verwittern, wie die meisten Thonschiefersteine. Man gebraucht dazu vorzüglich Bruchsteine, Granit- oder Sandsteine, welche von Felsen losgebrochen und dadurch schon etwas lagerhaft, oder, wenn dies nicht der Fall ist, auf 2 Seiten behauen werden. Werden sie auf 6 Seiten rechtwinkelich behauen, so heißen sie Quadersteine. Die in lockerer Erde oder Gerülle sich vorfindenden Feldsteine haben gewöhnlich eine zu unregelmäßige Gestalt und geben entweder eine schlechte Mauer, oder kosten beim Behauen viel Arbeit. Es ist gut, die M. vor dem Verbrauch einige Zeit gehörig austrocknen zu lassen. Die Alten suchten ihren Mauern dadurch Festigkeit zu geben, daß sie sehr große Bruchsteine nahmen, häufig über 10 Fuß, auch wohl bis 30 Fuß lang, und dieselben so glatt arbeiteten, daß man die Fugen zwischen denselben kaum bemerkte. 2) So v. w. Mauerziegel. (*Fch.*)

Mauer-stürzer (Kriegsw.), so v. w. Mauerbrecher 2). M.-verband (Bauw.), s. unt. Mauer. M.-wall (Kriegsb.), Wall mit Futtermauern. M.-werk (Bauk.), irgend ein Werk, oder Theil eines Gebäudes, aus Steinen mit Mörtel verbunden aufgeführt. M.-wespe (Zool.), so v. w. Mauerbiene. M.-winde (Bot.), gemeiner Epheu (s. d.). M.-ziegel (Bauw.), s. unter Ziegel.

Maug-band (Moaband Hdlgsw.), die schlechteste Sorte der ostindischen Seide.

Mäügerou-pflaume (Pomol.), s. unter Damascenerpflaume.

Mauguerbines (Waarenk.), so v. w. Magrabine.

Maukäko (Zool.), so v. w. Mokoko, s. unter Maki.

Mauke, 1) eine dick gerathene Speise, welche nicht dick sein sollte. 2) Ein verborgener Ort, wo man etwas aufbewahrt. 3) Das auf diese Weise Aufbewahrte selbst. 4) (Vieharzneik.), ein Schaden am Pferde-, auch Esel-, und Maulthierfuß, unter dem Köthengelenke, an der hintern Seite des Fessels (s. d.), auch wohl des ganzen Köthengelenks. Sie fängt mit Geschwulst dieses Gelenks an, die oft bis zum Knie hinauf reicht und dem Thier sehr schmerzhaft ist; nach einigen Tagen bilden sich breite Schrunden u. Risse, aus denen eine scharfe stinkende Materie sickert; bei längerer Dauer fallen die Haare aus, oder stehen borstenartig in die Höhe; allmählig werden aus den Schrunden Geschwüre, die um sich fressen; endlich löst sich die ganze Oberhaut, und die einzelnen Geschwüre fließen zu einem großen zusammen, aus dem eine scharfe Jauche fließt. Die M. entsteht entweder zu Folge einer allgemeinen Krankheit, oder durch Unreinlichkeit u. örtlichen Reiz. Nur im letztern Fall und zu Anfang des Uebels ist die Heilung leicht und beruht auf fleißigem Auswaschen und Reinigen des Schadens mit Seifenwasser, oder auch Wein. Eingreifendere Mittel sind, nach Befinden, Alaun u. Grünspan mit Essig, oder Quecksilbersublimat mit Kalkwasser u. s. w. Mit Vortheil wird in der Nähe des Schadens ein Haarseil gezogen und in Eiterung erhalten. 5) (Zool.) die Blattlaus der Rose (aphis rosae), die oft den Rosenstöcken bedeutenden Schaden zufügt. 6) So v. w. psychoda phalaenoides, s. unter Schmetterlingsmücke. (*Pi.*)

Maul, 1) (Anat.), s. Mund; 2) (Zool.), so v. w. Maulthier; 3) (Holzarb.), s. unter Hobel 1); 4) am Schraubestock und Feilkloben, die beiden Backen oder Kneipen.

Maul-ausschlag (Med.), Bildung kleiner, schnell mit Grind sich überziehender Geschwüre der Lippen, als Folge einer frühern, leicht entzündlichen Affection der Lippen, vgl. Theilalkake; ein gewöhnlicher, bald vorübergehender, als eine Art von Krise (s. d.) anzusehender Zufall. 2) (Vieharzneik.), gewöhnliche Krankheit des Rindviehs, auch hier nicht von Bedeutung und durch Waschen des Mauls mit einem Abfud von Kiefernholz oder ähnlichen Mitteln zu heilen. 3) Bei Pferden, s. Lippenblattern. (*Pi.*)

Maul-beer-baum, 1) schwarzer M., ansehnlicher, aus Asien stammender, in verschiedenen Gegenden Teutschlands cultivirter Baum, mit herzförmigen, oder fünflappigen, eingeschnittenen, oben rauhen, unten haarigen Blättern, und schwarzrothen,

then, sehr saftigen, wohlschmeckenden, an Gestalt den Himbeeren ähnlichen Früchten (Maulbeeren), welche roh und eingemacht genossen, auch zur Bereitung des Maulbeersaftes u. zum Färben des Weins benutzt werden. Die Rinde wurde sonst gegen den Bandwurm angewendet. 2) Weißer M., in Syrien, Persien, China, auch im südlichen Europa heimischer, in andern europäischen Ländern cultivirter Baum, mit schief herzförmigen, oder drei- bis fünflappigen, klein gezahnten, hellgrünen, glänzenden, etwas rauhen, hauptsächlich zur Fütterung der Seidenraupe gebrauchten Blättern, weißen oder rothen, eßbaren, wenig geschätzten Früchten. (*Su.*)

Maul-beer-baum-papier, s. unter Papier. M.-beere (murex morio, Zool.), s. unt. Spindelschnecke. M.-beeren (Pomol.), s. unter Maulbeerbaum. M.-beer-feigen-baum, s. unt. Ficus.

Maul-beer-holz-säure (Chem.), von Thomson in Sicilien, mit Kalk, als maulbeerholzsaurer Kalk, verbunden, in einem Ueberzuge der Rinde des weißen Maulbeerbaums entdeckt, von Klaproth (s. d.) näher untersucht u. aus jenem Kalksalz, mittelst essigsaurem Blei und aus der Verbindung mit Blei mittelst Schwefelsäure abzuscheiden; krystallisirt in holzfarbenen, zarten, der Bernsteinsäure ähnlichen Nadeln. (*Su.*)

Maul-beer-kirsche (Pomol.), eine schwarze Herzkirsche, von runder Form, auf der Seite etwas eingedrückt; ist schwarz mit weichem Fleische, dunkelrothem, süßem, mit bittern untermischtem Safte; reift Ende Julius. M.-beer-melde (Bot.), die Pflanzengattung Blitum (s. d.). M.-beer-Julep, der Saft aus reifen, schwarzen Maulbeeren mit Zucker bereitet.

Maul-beer-saft (syrupus mororum, Pharm.), 20 Unzen des abgeklärten Saftes der schwarzen Maulbeeren werden mit 8 Pfund Zucker aufgekocht; als Pinselsaft bei Schwämmchen, als Lecksaft bei Halsentzündungen, zum Versüßen kühlender Arzneien und mit Wasser vermischt zum Getränk für Fieberkranke benutzt. (*Su.*)

Maul-beer-schnecke (ricinula *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken, aus der Gattung murex *Lin.* genommen; die Schale ist eirund, mit Dornen besetzt, die Mündung länglich und schmal, doch durch die ungleichen Zähne der Spindel u. Lefze verengert. Art: Maulbeere (r. horrida, murex neritoideus), aus Indien.

Maul-birn (Pomol.), s. Buschet.

Maul-bohrer, ein Bohrer, dessen Schneide der Gestalt eines Maules gleicht.

Maulbronn (Geogr.), 1) Oberamt im Neckarkreise Würtembergs an der badenschen Grenze; hat 4¼ QM., 21,000 Ew., ist bergig, waldig, durch die Enz, Metter und Kreuzbach bewässert. 2) Dorf darin, Sitz des Oberamts; hat Generalsuperintendenten, theologisches Seminar, schöne Kirche, 450 Ew.; war sonst Cisterzienserkloster, ist jetzt Domaine; hier Disputation der pfälzischen u. würtembergischen Theologen über das Abendmahl, 1564. (*Wr.*)

Maulda (Geogr.), so v. w. Malda.

Maule (Geogr.), 1) ehemalige Intendanz im südamerikanischen Reiche Chile; 2) Hauptstadt darin; 3) Küstenfluß ebend.

Maulen, die Unterlippe aus Verdruß hängen lassen und störrisch schweigen.

Mauléon (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat 23¼ QM., 65,500 Ew., 6 Cantone; 2) Hauptstadt am Gave de Saizan; hat festes Schloß, Salzquelle, Weinbau, 1050 Einw.

Maul-esel (equus hinnus, Zool.), Bastard von einem Pferde und einer Eselin; hat mehr Aehnlichkeit mit dem Esel; die Ohren sind etwas größer als Pferdeohren; er fällt immer klein u. plump aus, ist träge, doch gut zum Lasttragen daher er auch für Müller besonders brauchbar ist. Sein Futter ist weniger kostbar als das der Pferde; seine Stallung muß warm sein. Er soll bisweilen, gegen die Art der Bastarde, auf wenige Generationen fruchtbar sich gezeigt haben. Vgl. Maulthier u. Dschigetai. (*Wr.*)

Maul-fäule (Vieharzneik.), so v. w. Maulseuche.

Maul-gatter (Pferdek.), ein eisernes Werkzeug in Gestalt eines Gatters, den Pferden damit das Maul aufzusperren.

Maul-käfer (anthribus *Fabr.*, platyrhinus *Clairv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer (bei And. Untergattung von Samenkäfer); die Fühler sind kolbig, die Kolbe verlängert elförmig, aus drei Gliedern bestehend; die Augen sind nicht ausgerandet. Arten: breitschnäbeliger M. (a. latirostris), braunschwarz, Flügeldecken mit dunkelgelben, schwarzrandigen Wellenbinden; in Wäldern a. scabrosus, niveirostris u. a. (*Wr.*)

Maul-klemme (Med.), s. Mundklemme; 2) (Vieharzneik.), so v. w. Hirschkrankheit (s. d.). M.-korb, 1) so v. w. Beißkorb. 2) (Kriegsw.), der lederne Riemen, um damit den Mundpfropf der Kanonen und den Mundspiegel (s. d.) der Haubitzen zu befestigen. M.-krampf (Med.), s. Mundkrampf. M.-ochs (Zool.), so v. w. Jumar. M.-schelle, 1) s. unter Ohrfeige; 2) (Bäcker), ein Backwerk von Butterteig.

Maul-seuche (Vieharzneik.), Krankheit, der wohl alle Hausthiere unterworfen sind, die aber am häufigsten unter dem Rindvieh, hier oft epidemisch, vorkommt und

u. eigentlich in Schwämmchen (s. d.) oder kleinen Blattern besteht, die sich in der Mundhöhle verbreiten, den Thieren sehr schmerzhaft sind, sie am Fressen verhindern und eine oder auch mehrere Wochen lang anhalten, wobei das Thier fiebert und abzehrt. An sich sind sie nicht gefährlich und heilen unter fleißiger Reinigung des Mundes mit einem Salbeiaufguß mit Essig und Honig, oder ähnlichen Mitteln; doch treten sie auch symptomatisch zu andern Krankheiten, sind auch oft mit der Klauenseuche (s. d.) verbunden. M.-sperre, 1) (Med.), s. Mundklemme; 2) (Vieharzneik.), so v. w. Hirschkrankheit (s. d.). (*Pi.*)

Maul-stich (Schiffsb.), wenn man ein starkes Tau, welches an einem Holze hingeht, mit einem Seile daran bindet.

Maultasch (gew. M.-e), s. unter Margarethe 38).

Maul-thier (equus mulus, Zool.), Bastard vom Esel und einer Stute; hat die Größe des Pferdes, doch den Kopf, den Schwanz, die Stimme und bes. die Ohren denen des Esels gleichend; zeichnet sich durch Munterkeit, Ausdauer, Geduld und Sicherheit im Gang aus, wird älter als Esel oder Pferd, dient besonders in wärmern europäischen Ländern und Gebirgsgegenden zum Reiten (bei welchem Gebrauch man ihm gewöhnlich die Ohren beschneidet), Lasttragen u. s. w., wird wohlfeiler als das Pferd erhalten, zeigt aber einige Hartnäckigkeiten und soll bisweilen fruchtbar gewesen sein. Die M.e waren bei den alten Morgenländern hochgeschätzt, vorzüglich war Armenien wegen dieser Thiere berühmt. Bei den Hebräern findet man sie, da die Begattung verschiedenartiger Thierarten verboten war, aus benachbarten Ländern eingeführt, erst im Davidischen Zeitalter. Noch jetzt sind sie auf der pyrenäischen Halbinsel in weit höherem Werthe als die Pferde und werden von Poitou zahlreich eingeführt; die Ausfuhr ist streng verboten. Der Papst u. die Cardinäle reiten bei feierlichen Aufzügen auf M.en. Der Chagrin der Orientalen soll aus den Fellen der M.e bereitet werden. In Süd-Amerika soll es verwilderte M.e geben. (*Wr.*)

Maul-thier-kreuz (Pferdek.), das bei dünnen, platten Schenkeln hervorstehende, schneidende Kreuz eines Pferdes.

Maul-trommel (Brummeisen, Mundharmonica), ein ringförmiges, oben in 2 lange Spitzen auslaufendes, musikalisches Instrument von Eisen; zwischen den Spitzen ist eine Zunge von demselben Metall befestigt, diese läuft in einem Draht aus, der rechtwinkelig von der bisherigen Richtung gebogen ist. Der Spieler nimmt das Instrument zwischen die Zähne und bringt es durch den ein- u. ausströmenden Athem zum Klingen, indem er mit dem Finger die Zunge anschlägt. Die M. ist durch ganz Europa, besonders in den Niederlanden u. Tyrol, doch auch in Asien, bekannt und wird besonders von Landleuten gespielt; sie erlangt auch, wenn man zwei oder mehrere M.n auf einmal in den Mund nimmt, eine größere Modulation. Ein preuß. Soldat, Koch, den Friedrich d. Gr. einst zu Sanssouci des Nachts unter seinen Fenstern wo er Schildwache stand, die M. spielen hörte und ein fernes vollstimmiges Orchester zu hören meinte, ihn, da er für den Augenblick nicht von seinem Posten weichen wollte, den folgenden Morgen rufen ließ, ihm seinen Abschied gab u. 50 Louisdor schenkte, war der erste Virtuos auf der M. In neuerer Zeit haben Kunert und dessen Schüler E. Amstein, jetzt zu Paris, viel zur Vervollkommnung der M. gethan und 16 einzelne M.n, verschieden gestimmt, zu ihrer Musik angewendet. (*Pr.*)

Maul-wurf (Zool.), 1) (talpa), bei Linné Geschlecht aus der Ordnung der reißenden Säugthiere, kenntlich an dem rüsselförmigen Kopfe und den zum Graben eingerichteten Pfoten; die 6 obern Vorderzähne sind ungleich, unten sind 8. Dieses Geschlecht ist neuerer Zeit zerfällt worden in talpa (s. u) chrysochloris (Goldwurf, s. d.) und talpa sorex (Spitzwurf, s. d.). 2) (talpa *Cuv.*), darunter sind diejenigen Arten begriffen, welche wahre Eckzähne, oben 6, unten 8 Vorderzähne besitzen. 3) (gemeiner M., europäischer M., t. europaea), Art dieser Gattung, mit schwarzen, sammetweichen, langen Haaren, doch auch abweichend in weißer und erbsgelber Farbe, bisweilen auch gefleckt; ist für das Leben in der Erde organisirt, hat ganz kleine Augen von der Größe eines Mohnkorns, die mit einem Haarkranz umgeben sind und wahrscheinlich nur zum Bemerken des Lichts, wenn er aus seiner Wohnung kommt, dienen; seine schaufelförmigen Vorderpfoten sind sehr kurz, stark und breit; mit ihnen wirft er die Erde nach hinten; der Kopf ist noch einmal so lang als breit und hat im Nacken, wie auch an den Vorderpfoten, starke Muskeln. Den Mangel des Gesichts ersetzt sein scharfer Geruch und das noch schärfere Gehör. Seine Nahrung besteht in Würmern, Käferlarven (Engerlingen), auch selbst Fröschen, Vögeln und Krebsen, die er rückwärts in seine Höhle zu ziehen sucht, ja selbst seines Gleichen, wobei er den Bauch seines Fraßes aufschlitzt, die Eingeweide und Fleisch ausfrißt, die Haut aber liegen läßt, nach neuern Beobachtungen aber gar nicht in Pflanzentheilen. Das Nest ist mit Laub und Moos ausgefüttert; im Monat April oder Mai wirft er 3—4 nackte, blinde Junge. Er lebt in Europa, dem nördl. Asien u. Afrika. Da die Maulwürfe

in Wiesen, Feldern und Gärten schädlich werden, indem sie durch ihre unterirdischen Gänge die Pflanzenwurzeln abstoßen und durch die aufgeworfenen Erdhaufen, Maulwurfshaufen, die Oberfläche uneben machen, so sucht man sie durch eigne Maulwurfsfänger, Maulwurfsfallen so viel als möglich wegzufangen. Dazu hat man eiserne Fallen, ähnlich einer Zange, deren beide Theile durch eine Feder zusammen gedrückt werden; an jedem Ende ist ein mondförmiges Quereisen angebracht; beide Theile werden mit einem kleinen eisernen Teller auseinander gestellt, so daß die beiden Quereisen nun fast ein eirundes Loch bilden. Man legt 2 solcher Fallen, die Oeffnung auswärts, in einen Gang, der häufig von den M.en befahren wird, und deckt sie leicht mit einem Rasenstück zu. Indem nun der M. beim Wühlen den Teller wegstößt, schlägt die Falle zusammen und erdrückt den M. Ferner hat man hölzerne oder Bügelfallen. Neben einem sehr befahrnen Gange wird ein hölzerner Bügel in die Erde gesteckt; an diesem sind 2 Drahtringe mit Bindfaden befestigt; der Gang wird etwas aufgegraben und 2 gespaltene Stücken Holz quer hineingesteckt, in jeden Spalt steckt man einen Drahtring; zwischen beiden werden 2 Stellhölzer (das eine nur locker) in die Erde gesteckt; zwischen beiden Stellhölzern wird der niedergedrückte Bügel mittelst eines Knebels befestigt. Ist der M. durch den Drahtring gekrochen und wühlt an den Stellhölzern, so wird der Knebel aufgelöst, der Bügel springt in die Höhe und der Drahtring würgt den M. Auch hat man Maulwurfsgabeln; sie bestehn aus einer kleinen hölzernen Scheibe, auf deren einer Seite ein langer hölzerner Stiel, auf der andern mehrere lange eiserne Stifte angebracht sind. Wenn man den M. wühlen oder aufstoßen sieht, ersticht man ihn mit dieser Gabel. Auch kann man Maulwürfe fangen, wenn man im Frühjahr, wo dieselben häufig sind, einen großen, oben etwas engern, inwendig gut glasirten und mit Schweinefett bestrichenen Topf in die Erde gräbt und einen lebendigen Maulwurf hinein thut. Endlich kann man auch die M.e vergiften, wenn man gekochten u. in Stücken gebrochenen Schierling in die Fährten derselben thut. Auch Giftkugeln legt man zur Vertilgung der M.e. Das Fell des M.s benutzt man zu Pelzwerk; doch ist nur das von zur Winterszeit gefangenen M.en brauchbar. Die Haare werden auch hier und da von den Hutmachern zu feinen Hüten verbraucht. (*Wr.* u. *Fch.*)

Maul-wurfs-grylle (gryllotalpa, acheta, Zool.), Gattung aus der Familie der Erdgryllen, kenntlich an den breiten, schaufelförmigen, gezähnelten Schienen und Füßen der Vorderbeine; Fühlhörner sind am Ende dünner, lang, vielgliederig. Aufenthalt in der Erde, wo sie sehr lange Gänge graben. Art: gemeine M. (gryllus gryllotalpa *Lin.*, acheta gryllot., gryllotalpa vulgaris), oben braun, unten rothgelb, an den Vorderschienen vier Zähne. Flügel sind roch einmal so lang als ihre Decken. Die M.en graben sich lange Gänge unter der Erde, die sich in einen Kessel endigen, und wo sie sitzen; fressen Graswurzeln ab (wahrscheinlich um die Gänge glatt und rein zu erhalten), nähren sich wohl mehr von allerhand Insecten und Würmern, fliegen und hüpfen nicht sehr. Das Weibchen legt im Juni oder Juli 2 bis 400 Eier in ein rundes Loch, ½ Elle unter die Erde; die ausgeschlüpften Jungen leben noch eine Zeit gesellig (über ihnen färbt sich das Gras oder die Saat gelb), häuten sich ohne weitere Verwandlung etlichemal und sind mit 1 Jahre vollkommen. Dadurch, daß sie die Erde auflockern, werden sie nützlich, doch dürfte ihr Schaden größer sein; zweizähnige M. (gr. didactyla), mit zweizähnigen Schienen, aus Süd-Amerika u. a. M.-wurfs käfer, so v. w. Kammhornkäfer. M.-wurfs-maus, M.-wurfsratte, s. unt. Scharrmaus. (*Wr.*)

Maul-wurfs-tod (Oekon.), der gemeine Coriander, s. unter Coriandrum.

Maul-zange (Schmied), eine Zange, womit mehrere kleine Stücken Eisen, die zusammengeschweißt werden sollen, zusammengehalten werden; sie hat statt der Kneipen 2 starke Bleche, wovon das untere Seitenwände hat, zwischen welche das obere paßt.

Maumbe (Geogr.), so v. w. Heiliger Geistfluß. Maumen (Geogr.), Fluß im nordamerikanischen Staate Ohio, entsteht aus den Quellenflüssen St. Joseph und St. Marys in Indiana, ist 24 Meilen weit schiffbar, bildet bei seinem Einflusse in den Eriesee einen Busen M. Mauna, große Insel aus der Baumannsgruppe (zum Archipelagus der Schifferinseln in Australien gehörig), ist ungemein fruchtbar, hat aber äußerst feindselige Ew., welche Lapeyrouse angriffen und den Capitän Langles und den Naturforscher Lamanon tödteten. Maunakōah, Maunarōa, Maunawororāy, s. unter Owaihi. Vgl. Sandwichsarchipelagus.

Maund (Gewichtsk.), ein Handelsgewicht in Goa, fast ein Pfund.

Mäündavie (Geogr.), s. unt. Caunta.

Maunzen-stein (Petref.), so v. w. Hysterolithen (s. d.).

Maupeau (René Nikolas Charles Augustin de), geb. 1714; wurde 1768 von seinem Gönner, dem Herzog von Choiseul, zum Kanzler ernannt, wandte sich aber den-

dennoch von diesem und zu dem Herzog von Aiguillon, den die Maitresse Dubarry beschützte. Durch List gelang es ihm, daß 1771 alle Parlamentsmitglieder entfernt wurden; er errichtete hierauf den 13. April einen großen Rath, den das Volk, welches sich außerdem durch Flugschriften rächte, M.'s Parlament nannte. Der Tod Ludwigs XV. führte seinen Sturz herbei; er wurde auf sein Landgut Thuit in der Normandie verbannt, wo er 1792 starb. Vgl. Ludwig XV. (*Lt.*)

Maupertuis (Pierre Louis Moreau de), geb. zu St. Malo 1698; trat, nachdem er sich von früher Jugend an mit Philosophie und Mathematik beschäftigt hatte, 1718 in französische Kriegsdienste, nahm aber als Capitän seinen Abschied, um lediglich sich den Wissenschaften zu widmen. 1731 erhielt er von der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Stelle eines besoldeten Mitglieds. Seinen hauptsächlichsten Ruf begründete seine Theilnahme an der Bestimmung der Abplattung der Erde nach den Polen zu, als Resultat der Gradmessungen, welche Ludwig XV. 1736 veranlaßte, indem er an der Spitze der Akademiker stand, die, um in Lappland einen Grad zu messen, sich dahin begaben. Nach seiner Zurückkehr beschäftigte er sich mit Verbesserungen der Schifffahrt und bestimmte u. a. die Parallaxe des Mondes. 1741 berief ihn König Friedrich II. nach Berlin; von hier aus machte er beim Ausbruch des Kriegs den Feldzug mit, wurde bei Molwitz von den Oestreichern gefangen und nach Wien geschickt, wo er aber mit Auszeichnung behandelt und entlassen wurde. In sein Vaterland zurückgekehrt folgte er gleichwohl einem neuen Ruf nach Berlin, wurde 1745 vom König zum Präsidenten der dasigen Akademie der Wissenschaften ernannt und gehörte mehrere Jahre lang zu dem vertrauten Cirkel, den Friedrich II. um sich bildete. Doch Spannung mit Voltaire, dessen Freund er früher war, vermochte ihn, 1753 nach Frankreich sich zu begeben; aber auch 1754 von da zurückgekehrt verweilte er nicht lange in Berlin; nach mehtern Reisen in Frankreich u. der Schweiz starb er zu Basel 1759. In der Philosophie vertheidigte er mehrere subtile und paradoxe Sätze und gerieth besonders dadurch in literarische Fehden, die er mit Bitterkeit, namentlich mit Voltaire und Sam. König (einem basler Mathematiker u. Bibliothekar des Statthalters in Haag) führte. Unter mehrern philosophischen Sätzen, die er vertheidigte, war besonders der des Gesetzes der Sparsamkeit (lex minimi), nach welchem die Natur den möglichst kleinsten Aufwand der Kraft in der Bewegung der Körper macht, und worauf sogar ein Beweis für die Existenz Gottes gegründet werden sollte. Außerdem suchte er geltend zu machen, daß die Summe der Leiden die des Glücks im Menschenleben übersteige und stellte über den Selbstmord laxe Grundsätze auf. Unter seinen vielen Schriften nennen wir hier blos: Elémens de la géographie, Paris 1742, teutsch übersetzt, Zürich 1742; Astronomie nautique, Paris 1743, neueste Aufl. 1756; Venus physique, ebend. 1745, 12.; Essai de cosmologie, Amsterd. 1750, teutsch übers. Berl. 1751; Ouvrages diverses, Amsterdam 1744; Essai de philosophie morale, ebend 1749, 12., teutsch übers. Halle 1750, italien. Berlin 1751; Oeuvres philosophiques erschienen Par. 1752, 4., Dresd. 1752, 4., auch Lyon 1756, und als neueste Aufl. in 4 Bden., ebend 1769; Maupertiana (den Streit mit König enthaltend) kamen Hamb. (Leipzig) 1753 heraus. Auch enthalten die Mémoires der Akademie zu Paris und zu Berlin eine Menge Aufsätze von ihm. (*Pi.*)

Maupertuis (Geogr.), Dorf im Bezirk Poitiers, Departement Vienne (Frankreich), mit 200 Ew., wonach von Einigen die Schlacht von Poitiers (s. d.) benannt wird.

Maur (Geogr.), 1) St. M., Dorf im Bezirk Sceaux des Departements Seine (Frankreich); hat ein schönes Lustschloß (auf einer Landzunge zwischen der Seine und Marne) und großen Park; sonst Hauptort der Congregation des Benedictinerordens zu St. Maur (s. unter Benedictiner). 2) So v. w. Mauren.

Maura (Santa, Geogr.), 1) sonst Leukadia, Insel aus der Gruppe der Sieben-inseln, durch eine schmale (durch Kunst bewirkte), nicht schiffbare Meerenge von dem Festlande der Türkei getrennt; hat 5¼ QM., bergiges und hügeliges (höchste Spitze: Elias, 3000 Fuß), nordöstlich ebenes Land, mehrere Vorgebirge (Ducato, sonst Leukate, mit Ueberresten eines Apollotempels), keinen Fluß, nur einige Quellen, angenehmes Klima, wird aber öfters von Erdbeben heimgesucht und leidet durch schädliche Dünste, die vom Festland herüberkommen, bringt Getreide, Oel, Wein, Flachs, Baumwolle, Südfrüchte, gibt wenig Gelegenheit zur Viehzucht, in dem Meere aber desto bessern Fischfang und in den Lagunen viel Seesalz. Die Ew. (gegen 25,000, n. And. 80,000) sind meist Griechen, haben einen Bischof, treiben mit den Landesproducten (Salz, gegen 120,000 Ctr. nach Venedig, Schweden u. s. w., Oel gegen 3000 Barrels, Wein) Handel, wandern aber auch zur Arbeit aufs Festland aus, sind aber ziemlich unwissend. M. sendet Deputirte (1 zum Senat, 4 zur gesetzgebenden Versammlung) nach Corfu, hat eine eigne Regierung, welche in den Händen des Adels

liegt, welcher auch allen Grundbesitz hat. Wurde 1684 von dem venetianischen Dogen Morosini erobert und blieb bei Venedig im Frieden von Karlowitz. Hauptstadt: Amakuki (Amarichi). 2) Festung auf der Insel, auf der nach dem Festlande führenden Sandbank; steht mit der Hauptstadt durch einen, vom Erdbeben zerstörten Aquäduct, über den ein Fußsteig führt, in Verbindung, hat Casernen, einige Magazine, schwache Garnison. Mauracónda, s. unter Fouliconda. (*Wr.*)

Maurand (Pierre), berühmter Albigenser; gilt für den Stifter jener Secte in Languedoc. Als seine Meinungen erkannt wurden, erschien ein päpstlicher Legat, der ihn vor seinen Richterstuhl forderte. Er kam, wurde gefangen, mußte öffentlich Kirchenbuße und Abbitte thun und als Pilger nach Jerusalem wandern. Er st. 6 Jahr nach seiner Rückkehr 1199.

Maurándia (m. *Jacq.*), Pflanzengattung nach einer Professorin und Pflanzenkennerin zu Cartagena benannt, aus der natürl. Familie der Bignonieen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. semperflorens, aus Mexiko, mit windendem Stengel, spießförmigen Blättern, blaßrothen, zahlreichen, fast das ganze Jahr hindurch hervorkommenden Blumen; in Gewächshäusern cultivirt. (*Sz.*)

Maure (Geogr.), 1) so v. w. Maurengebirg. 2) Dorf im Bezirk Redon des Departements Ille Vilaine (Frankreich); hat 4100 Ew. 3) M., Sainte, Stadt an der Manse im Bezirk Chinon, Depart. Indre und Loire (Frankreich); hat 1900 Ew., Kattunfabrik.

Maureciānus (n. lat.), so v. w. Montmorency in Frankreich.

Maurezātos (Geogr.), so v. w. Maragaten.

Maurel, s. unter Catinat 2).

Maurelle (Geogr.), so v. w. Wallis (Baumannsinsel).

Maurelle (fr., Bot.), so v. w. Tournesol (s. d.).

Mauren, 1) (Geogr.), Volk, die Mehrzahl der Ew. in Nord-Afrika ausmachend; entstanden aus der Vermischung der Berbern und Araber, sind von schwarzbrauner (östlich von olivenartiger) Farbe, haben schöne Zähne und Augen, etwas hagern Körper, reden arabisch in verschiedener Mundart, sind einer aus Muhammedismus und Fetischismus zusammengesetzten Religion zugethan und, dem Wohnorte nach, verschiedener Lebensart. In Marokko und Algier wohnen viele in Städten. Sie tragen hier Hemden, über welche ein Kaftan geht; ihn hält eine Schärpe oder lederner Gurt zusammen; beim Ausgehen werfen sie noch ein Stück weißes Zeug über (der Armen einzige Kleidung). Alle führen Dolche. Die Frauenzimmer gehen auf ähnliche Weise und tragen unverheirathet bloßes Haar, die Augenbraunen färben sie schwarz; den Putz lieben sie sehr. Die M. sind mäßig, sparsam, im Unglück nie verzagt, doch durch den Druck, in welchem sie in Marokko leben, mißtrauisch, ehrlos, stolz und kriechend, wollüstig, verachten die andern Nationen, halten es für Schande, mit ihnen zusammen zu sein; die Mädchen verheirathen sich schon im 13. Jahre, wobei die Braut in einem verhängten Käfig zu ihrem Bräutigam gebracht, vorher aber nicht von ihm gesehen wird, nehmen bis zu 4 Weiber. Ihre Beschäftigungen sind Handwerke und Künste, ihr Spiel Karten, Kriegsübungen. Die M. in der Wüste Sahara sind in eine große Menge Stämme getheilt, sie sind Nomaden, haben starkes, borstiges, auch gelocktes Haar, wohnen unter Zelten, deren mehrere ein Dorf bilden, kleiden sich nur dürftig (ein blaues Hemd), gehen ohne Schuh, sind ungemein mäßig und enthaltsam, doch auch unreinlich, salben sich mit Butter und Fett, putzen sich aber auch mit Gold, Silber, Perlen und Korallen. Von wissenschaftlicher Bildung ist nicht die Rede; feist zu sein hält man bei Weibern (die man daher ordentlich mästet) für eine Schönheit. Die Beschäftigung ist Viehzucht, deren Ergebnisse zur Nahrung dienen. Die Verfassung ist patriarchalisch. Von den Städte bewohnenden M. sind einige sehr reich, können sich aber, wegen des Despotismus, des Reichthums nur selten recht freuen. 2) (Gesch.), die M. bewohnten, bevor sie mit den Arabern vermischt wurden, von jeher Nord-Afrika (vgl. Mauri). Zu der Römer Zeiten waren sie, wie noch jetzt, ausgezeichnete Reiter und Wurfspießwerfer (daher sprichwörtl. Mauri jaculā). Die Römer lernten sie erst durch Jugurtha's (s. d.) Kriege kennen und bezeichneten vorzüglich die Unterthanen von Bocchus Reiche mit diesem Namen; indessen kommen sie in der carthagischen Geschichte schon 200 Jahre früher als Bundesgenossen Hanno's (s. d.) und 146 vor dem ersten punischen Krieg als Bundesgenossen der Carthager gegen Rom in Sicilien vor. Das Land der Massasyler, das Bocchus zum Lohn für seinen Verrath an Jugurtha von den Römern erhielt, bekam den Namen Neu-Mauritanien. Der Sohn des Bocchus, Bogus (s. d.), beherrschte nach ihm das Reich, wurde aber nach der Schlacht bei Methona als Augustus Gegner hingerichtet und Mauritanien nebst Gätulien kurz darauf von Augustus dem numidischen Prinzen Juba (s. d. 2) übergeben, dessen Sohn Ptolemäos Kaiser Caligula 42 n. Chr. umbringen ließ, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Ein Aufruhr

ruhr, den Aedemon, ein Freigelassener des Ptolemäos, anstiftete, um den Tod desselben zu rächen, ward unter der Regierung des Kaisers Claudius gestillt und Mauritanien seitdem völlig als römische Provinz behandelt. In der Folge gerieth es in die Gewalt der Vandalen, deren König Genserich 429 ein mächtiges Reich stiftete, das aber 534 durch Belisar zerstört wurde. Im 7. Jahrh. ward es eine Beute der Araber (s. Arabien, Gesch.), und seitdem durch einen Statthalter des Khalifen von Damask regiert. Diese Araber, welche die spanischen Schriftsteller los Moros (Mauros) nannten, weil sie in dem alten Mauritanien wohnten, suchten bald auch Spanien mit räuberischen Streifzügen heim, wurden aber um 672 von dem gothischen König Wamba mit großem Verlust an Schiffen zurückgetrieben. Als jedoch einige Zeit darauf im Reiche der Westgothen in Spanien die größten Unordnungen entstanden, schickte 711 der maurische Statthalter Muza in Afrika ein Heer von 12,000 M. unter Tariks Anführung nach Spanien, dem Muza bald selbst mit neuen Schwärmen folgte, u. eroberte mit diesem in einem Zeitraume von nicht ganz 5 Jahren ganz Spanien mit Ausnahme der Gebirgsgegenden des Nordens. Sie stifteten dort die Reiche Cordova, Granada, Murcia, Toledo, Brihuela, Sevilla, Valencia, Saragossa, Denia und die Mauro-Araber machten im 8. Jahrh. auch Ausfälle bis jenseits der Pyrenäen, bis 732 Karl Martel ihren Heerführer Abderhaman bei Poitiers schlug und ihnen ein Ziel steckte. Die Mauro-Araber cultivirten in Spanien Künste und Wissenschaften und Cordova, Granada, und die andern maurischen Residenzen waren damals die Orte, wo die Künste, besonders die Baukunst, am schönsten blühte, die Wissenschaft fast einzig Fortschritte machte und die Dichtkunst die schönsten Blüthen trieb. Wie nun die Macht der Mauro-Araber wuchs, mit den christlichen Reichen im Kampf begriffen war und nach und nach besiegt wurde, bis endlich 1491 Ferdinand der Katholische und Isabelle im letzten Vernichtungskriege den letzten maurischen Sultan, Mulei Hussein, aus der noch einzigen übrigen Besitzung Granada verjagten, s. weitläufiger unter Spanien (Gesch.). Viele M. schifften mit ihrem Beherrscher nach Afrika hinüber, andere bekehrten sich, wenigstens äußerlich, zum Christenthum u. blieben als stille, fleißige u. treue Unterthanen in Spanien zurück, wo man sie Moriskos nannte und sie und ihre Nachkommen unter hartem Drucke hielt. 1571 erregten die Bedrückungen unter Philipp II. einen Aufstand, in Folge dessen 100,000 Moriskos verjagt wurden. Die Uebrigen traf unter Philipp III. ein gleiches Schicksal, und Spanien verlor dadurch eine Bevölkerung von 600,000 fleißigen Menschen. In Afrika, seit Jahrhunderten nicht mehr ihr Vaterland, verfolgte sie ein gleiches Mißgeschick, man betrachtete sie als heimliche Christen, und sie wurden von den wilden Räuberhorden des Restes ihrer Habe beraubt. Die jetzigen M. in Afrika sind theils die Abkömmlinge der Urbewohner, theils Mischlinge mit den Arabern, theils aber mit den eben erwähnten Moriskos. Da sich in neuerer Zeit die Türken der Herrschaft bemächtigt haben, so haben die M. sehr wenig Antheil an der Regierung und sind nur in den entfernteren Gegenden, wohin sie sich zurückgezogen haben, zum Theil unabhängig. (*Wr., Hu. u. Pr.*)

Maurengebirg (Geogr.), Gebirgszug im Departement Var (Frankreich); zieht sich von Hyères nach Frejus.

Maürepas (Phelipeaux, Graf von), geb. 1701, wurde schon 1727 Minister des Seewesens, später auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Pompadour, auf welche er ein Spottgedicht machte, bewirkte seine Verweisung nach Bourges; Ludwig XVI. rief ihn 1774 wieder in das Ministerium zurück, doch besaß er nicht die nöthige Kraft, den Vorboten der Revolution entgegen zu treten. Er st. 1781 und ihm folgte Vergennes (s. d.). Seine Memoiren, verfaßt von Salle, herausgegeben von Soulavis, sind interessant geschrieben.

Maurer, 1) zünftige Handwerker, welche allerlei Mauerwerk verfertigen. Die Meister müssen es verstehen, einen Riß zu einem Gebäude zu entwerfen, nach einem vorgelegten Riß ein Gebäude zu erbauen und die Kosten des dazu nöthigen Materials, so wie des Arbeitslohnes, in Voraus zu bestimmen. Durch ihre Kenntnisse können sie sich zum Künstler erheben; doch da größere und wichtigere Bauten gewöhnlich unter die Leitung eines eigentlichen Architekten gestellt werden, so wird von einem gewöhnlichen Mauermeister größtentheils nur verlangt, daß er ein bürgerliches Gebäude ohne Fehler aufführen kann. Die Maurergesellen verstehen größtentheils nur das Technische der Maurerarbeit u. bleiben meist zeitlebens Gesellen. Sie arbeiten unter der Leitung oder unter dem Schutze eines Meisters, dem sie von ihrem Tagelohn täglich einen kleinen Theil (in Sachsen einen Groschen) abgeben müssen. Einzelne M. beschäftigen sich ausschließlich mit der Stubenmalerei; doch werden diese in manchen Gegenden auch als freie Künstler betrachtet. 2) So v. w. Freimaurer.

Maurerei, s. Freimaurerei. (*Fch.*)

Maurer-adept, der ächte (Freim.), der 58. Grad des misphraimschen Systems.

Maurer-arbeit, 1) so v. w. Maurer-

rerwerk; 2) besonders bei einem Gebäude alle die Theile, welche von dem Maurer verfertigt werden, wozu, außer den eigentlichen Mauern, das Berappen und Abputzen der Wände, die Verfertigung der Feuerstätten und das Decken der Dächer mit Ziegeln gehört. (*Fch.*)

Maurer-biene (Zool.), s. unt. Megachill.

Maurer des Geheimnisses (Freim.), der 7. Grad der Martinisten. M., der wahre, der 1. Grad 2. Klasse der Akademie der wahren Maurer in Montpellier. M., der wahre auf dem rechten Wege, der 2. Grad des hermetischen Systems von Montpellier.

Maurer-hammer, s unter Hammer.

Maurer-pinsel, Pinsel von Schweinsborsten, wie sie die Maurer gebrauchen. Die größte Art, gepichte Pinsel, bestehen aus einem starken Bündel Borsten, welche in eine kurze blecherne Dille mit Pech befestigt sind; bei der kleineren Art, trockene Pinsel, sind die Borsten um einen kurzen hölzernen Stiel gebunden. Eine besondere Art davon sind die Linienpinsel, wo die Borsten durch einen blechernen Ring fest zusammengehalten und breit gedrückt werden. M.-speise (Bauw.), so v. w. Kalkmörtel. M.-spinne (Zool.), s. unter Minirspinne.

Mauretānien (a. Geogr.), so v. w. Mauritanien.

Mauri (lat., gr. Maurusioi, a. Geogr.), Gesammtname der nomadischen Bewohner von Mauritanien, einer Landschaft in NW. Afrika's, längs der Küste des mittl. Meers, welches unter den Kaisern in Mauritānia caesariensis (j. Algier), M. sitifensis (v. d. Stadt Sitifis [s. d.]; grenzte östl. an Numidien, nördl. ans mittl. Meer, westl. an M. caesar., südl. an den B. Atlas) und M. tingitana (genannt nach Tingitanum castellum [s. d.], erstreckte sich westl. vom Fluß Malva, Reich des Bochus [s. d.] und, mit M. caes., Reich des Juba [s. d.], j. Fez und Marokko) zerfiel; vgl. Mauren, bes. 3) (Gesch.). (*Sch.*)

Mauri (Geogr.), Stadt in dem Lande der Fantie auf der Goldküste von Guinea; hat 200 Häuser; die Ew. treiben Fischerei. Dabei das Fort Nassau, den Niederländern gehörig. Mauriac, 1) Bezirk im Departement Cantal (Frankreich), hat 21¼ QM., 6 Cantone, 62 000 Ew. 2) Hauptstadt darin, unweit der Dordogne; hat Handelsgericht, Vieh- (Pferde-) handel, 3500 Ew. (mit Kirchspiel).

Mauriānische Väter (Mönchsw.), s. Mauriner.

Maurice (Theod.), ein Brite, Verfasser folgender wichtiger Werke: Indian antiquities, 7 Bde., Lond. 1792—1806; the history of Indostan, 3 Thle. in 2 Bden., ebend. 1795—98, 4.; the modern history of Hindostan, 5 Thle. in 2 Bden., ebend. 1802—10.

Mauriceau (Franc.), geb. zu Paris gegen die Mitte des 17. Jahrh.; widmete sich längere Zeit der Geburtshülfe im Hôtel Dieu, ehe er die Praxis derselben in der Stadt Paris übernahm; in dieser erlangte er aber eine Celebrität, wie vor ihm keiner; gegen das Ende seines Lebens zog er sich in die Stille auf das Land zurück, wo er 1709 st. Seine, die Geburtshülfe betreffenden Schriften stehen noch jetzt in Achtung, wie: Traité des maladies des femmes grosses et de celles, qui sont accouchées, Paris 1668, 4., 6. Aufl. in 2 Bden., ebend. 1740, 4., lat. durch den Verf. selbst, auch englisch zweimal, 1681 u. 1716, italienisch 1727, 4., und teutsch dreimal, Basel 1681, Nürnb. 1687, 4. u. Straßb. 1732, übersetzt; Observations sur la grossesse et l'accouchement des femmes, Paris 1695, 4., auch 1715, 4., teutsch, Dresd. 1709; Dernieres observations etc., Paris 1708, 4., lat. in 2 Bden., ebend. 1721. Seine Schriften vereinigt erschienen auch Paris 1712 u. m. zuletzt 1740, 4. (*Pi.*)

Mauricio (Sct., Geogr.), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Pallanza (Königr. Sardinien); hat 1000 Ew., ist Hauptort einer Dechanei.

Maurienne (Geogr.), Provinz und Grafschaft im sardinischen Herzogthum Savoyen, an Frankreich grenzend; hat 39$\frac{1}{10}$ QM., liegt meist in einem engen Alpenthale, 55,000 Einw., machte sonst einen Theil des franz. Departements Montblanc aus. Hauptstadt: S. Jean de Maurienne.

Maurilly des Ponts de Cé (Sct., Geogr.), Marktflecken auf einer Loireinsel im Bezirk Angers des Departem. Mayenne u. Loire (Frankreich); hat Schloß, hängt mit St. Aubin des Ponts de Cé durch eine Brücke zusammen, hat mit diesem 3050 Ew.

Mauriner, Benedictinermönche aus der Genossenschaft des heil. Maurus (s. d.).

Mauris (Mouris, Hdlgsw.), baumwollene ostindische Zeuge; werden an der Küste von Coromandel verfertigt. Es gibt davon verschiedene Gattungen und Benennungen, feine und grobe, weiße und bunte; die Dänen bringen eine Sorte zum Handel, welche Murri (s. d.) heißt.

Maurische Bogen, s. Bogen 13) e). M. Kunst, s. unter Gothische Bauart.

Mauritānien (a. Geogr.), s. unter Mauren und Mauri.

Maurite (Miner.), Vitriolerde von Cypern, besonders zum Schwärzen des Saffians gebraucht.

Mauritia (m. L.), Pflanzengattung aus

aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Coryphäen, zur Diöcie, Hexandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Süd-Amerika heimisch.

Mauritiānus (Jun'us), Rechtsgelehrter unter Hadrian und den folgenden Kaisern; schrieb: de poenis, libri II, und ad Leges Juliam et Papiam Poppaeam, lib. VI, Fragmente in Wieling, Jurispr. restit., S. 119 ff.

Mauritius, d. i. von Mauren stammend, dunkelfarbig; 1) von röm. Eltern aus Arabissos in Kappadokien stammend (geb. 539); ward Soldat, vom oriental. Kaiser Tiberius zum Befehlshaber einer Legion ernannt, zeichnete sich durch Tapferkeit u. Klugheit im pers. Kriege aus und ward Constantins III. Schwiegersohn und 582, als Flavius Tiberius M., des Tiberius Nachfolger. Dreimal besiegte er durch seinen Feldherrn Philippicus die Perser und in eigner Person die Avaren, setzte den vertriebenen Khosroes (s. d.) II. wieder in sein Reich ein, entfremdete durch Strenge und Sparsucht die Herzen der Unterthanen, entsagte, als diese den Phokas (s. d.) zum Kaiser ausriefen, der Krone, mußte dennoch 602 seine 5 Söhne ermordet sehen u. erfuhr dann dasselbe Schicksal. 2) (Sct.), einer von den Heerführern der thebanischen Legion, die aus lauter Christen bestanden haben soll. Von dieser wird erzählt, daß sie der Kaiser Diocletian unter dem Cäsar Maximianus (s. d.) nach Gallien abgeschickt habe, um mit dem übrigen Heere gegen Rebellen zu kämpfen, daß aber der Cäsar, bevor er noch Galliens Boden betrat, der ganzen Armee befohlen haben, den Göttern zu opfern. Dessen weigerte sich nun die thebanische Legion. Sie wurde deshalb zuerst decimirt und, als sie sich, angefeuert von ihrem Obersten M., dem Befehle noch immer nicht fügen wollte, von den übrigen Truppen niedergehauen. (*Seh.* u. *Xx.*)

Mauritius (Geogr.), britische Insel im indischen Meer, aus der Gruppe des maskarenischen, zu Afrika gehörig; hat 55½ QM., ist wegen Korallenriffen nur an wenig Stellen zugänglich, hat in der Mitte ein Hochplateau (1400 Fuß), mit unersteigenem steilen Gipfel (Piter Boot, Pieterbot, 3000 Fuß), mit den (sumpfigen) Quellen der meisten Flüsse der Insel (gegen 70 größere); hat freundliches Klima, nicht ganz fruchtbaren Boden, bringt viele u. seltene Gewächse, gutes Bauholz, Baumwolle, Indigo, Zucker, Kaffee, viele beschwerliche Thiere (Mosquitos, beißende Scolopenders, Scorpione) und Wild; die Ew. (80—90,000) treiben Ackerbau und Handel. Theilt sich in 12 Quartiere. Hauptstadt: Port Louis, mit 15,000 Ew., hölzernen, niedrigen Häusern, Freihafen seit 1818, ungepflasterten Straßen, Theater, Bäder, Bibliothek; in der Nähe ein botanischer Garten (Monplaisir). 2) (Gesch.), M. wurde von den Portugiesen 1595 entdeckt, 1598 von den Holländern erobert und M. genannt, 1703 von ihnen verlassen, 1721 von den Franzosen besetzt (nun Isle de France genannt), von den Engländern 1810 erobert und von diesen im Frieden von Paris 1814 behauptet; büßte durch Sturm 1818 fast alle Anpflanzungen ein. (*Wr.*)

Mauro (Sct., Geogr.), 1) Marktflecken unweit der Salandrella in der Provinz Basilicata (Königr. Neapel); hat 2850 Ew.; 2) s. Tagliamento.

Maurobūni (Geogr.), Gebirgskette am Ufer des ägeischen Meers in Thessalien (europ. Türkei).

Maurokordāto (Maurokordātos), bekannte griechische Familie des Fanars (s. d. 3) zu Constantinopel; bes. bekannt sind: 1) (Alexander M.-Scarlati), um 1636 zu Scio oder Constantinopel geboren; stammte aus der berühmten genuesischen Familie Scarlati, studirte zu Rom und Padua Medicin, mußte sich aber von letzter Universität entfernen und ging 1664 nach Bologna. Bei seiner Rückkehr nach Constantinopel ward er nach und nach Leibarzt des Großherrn, Dolmetscher, Gesandter Solimanns III. in Wien und endlich Bevollmächtigter bei dem Friedenscongreß zu Karlowitz (s. d.). Er war auch Professor der Philosophie an der neu gegründeten Universität oder dem Lyceum bei Constantinopel. Aus seinem Unterricht gingen die vorzüglichsten Gelehrten hervor; er benutzte sein Ansehen bei den Türken, um die Unterdrückungen der Griechen durch die Paschas zu mildern. Er legte Schulen in mehrern Städten der Türkei an, beschenkte sie mit Klassikern und that überhaupt viel zur Civilisirung der Griechen. Er st. reich und geehrt 1709 zu Constantinopel. 2) (Joh. Nikolaus), geb. um 1670, Sohn des Vorigen; folgte diesem als erster Dragoman der Pforte, wurde 1709 Hospodar der Moldau, 1710 wieder zurückberufen, jedoch 1711 wieder eingesetzt u. nach Stephan Kantakuzeno's Hinrichtung Fürst der Wallachei. 1716 von den Oestreichern gefangen genommen blieb er bis zum Passarowitzer Frieden (s. d.) 1718 in Haft, wo er dann wieder in die Wallachei zurückkehrte und daselbst 1730 st. 3) (Constantin), Bruder u. Nachfolger des Vorigen, 1730 eingesetzt, aber schon in demselben Jahre durch die Thronentsetzung Achmets III. dieser Würde wieder entsetzt und seiner Güter verlustig. Mahmud erhob ihn wieder, aber M. erregte 1789 Unruhen in der Wallachei, wodurch die Bojaren für die Folge das Wahlrecht verloren, wurde jedoch 1741 von Neuem abgesetzt. Er

erhielt

erhielt 1744 seine Würde wieder, ward 1748 nochmals abgesetzt, wieder 1756 installirt, 1759 aber abgerufen, erhielt die Stelle eines Hospodars 1761 von Neuem u. verlor sie, in complete Ungnade gefallen, u. st. wenige Jahre darauf in Constantinopel. Kein Hospodar hat der Wallachei solchen Schaden zugefügt als M. 4) (Alexander, Fürst), geb. um 1780; erwarb sich vielseitige Bildung, vorzüglich Sprachkenntnisse, folgte noch sehr jung seinem Oheim, dem Fürsten Karadscha, nach der Wallachei u. begleitete dann diesen nach der Schweiz und Italien. Zu Pisa erreichte ihn der Aufruf Alexanders Kantakuzeno, worauf sich 1821 M. mit seinem wenigen Vermögen und einigen 1000 Thlr. gesammelten Beiträgen, in Begleitung mehrerer franz. Officiere, nach Griechenland einschiffte und im Peloponnes freudig empfangen wurde. Demetrius Ypsilanti sandte ihn nach Aetolien, wo M. eine Versammlung nach Vrachori berief, um eine provisorische Regierung West-Griechenlands anzuordnen, wobei es ihm auch einigermaßen gelang, die Einigkeit herzustellen. Er gewann einen Theil der Albaneser und die Sulioten und war rastlos für die Herstellung einer regelmäßigen, zweckdienlichen Form bemüht. Auf dem Congreß zu Argos überzeugte er die versammelten Primaten und Kapitanis von der Nothwendigkeit einer Centralregierung, und als Demetrius Ypsilanti in Folge von Mißhelligkeiten die Versammlung verließ, übertrug man M. die Entwerfung des Unabhängigkeitsbeschlusses und der einstweiligen Regierungsform. Zu Epidauros, wohin sich der Congreß 1822 wandte, ward er zum Proëdros ernannt, eröffnete eine Anleihe von 5 Mill. Piaster und erließ das Blokadedecret der türkischen Häfen. Dann zog er als Stratarch nach West-Griechenland und rettete, trotz aller ungünstigen Verhältnisse, den Peloponnes durch die gute Vertheidigung Missolunghi's vom November 1822 bis Januar 1823. Von der Partei Kolokotroni's angefeindet kehrte er zurück, nahm nur auf kurze Zeit die Stelle eines Proëdros des vollziehenden Raths an und zog sich nach Hydra zurück. Hier bewog er die Navarchen, Missolunghi durch eine Flotte zu entsetzen, wohin er, von Neuem mit dem Oberbefehl über West-Griechenland bekleidet, auch selbst eilte, u. wo er sich eng an Byron anschloß. 1824 vereitelte er die Plane des Omer Vrione auf Aetolien und Akarnanien, beendete 1825 das Anleihegeschäft mit England u. ward Staatssecretär. Seit dem Bürgerkriege, den die Partei Kolokotroni's erhob, zog sich M. immer mehr und mehr von der Theilnahme an den Geschäften zurück und verwaltete nur dann und wann untergeordnete Stellen. (*Md.*)

Maurokyco (Franc.), geb. zu Messina 1494; trat 1522 in den geistlichen Stand, trieb aber vorzugsweise, unter andern Studien, Mathematik, die er zu Messina öffentlich lehrte, wo er 1575 st. Er galt für den größten Mathematiker seiner Zeit und ist besonders durch einen Versuch der Wiederherstellung des 5. Buchs des Apollonios (s. d. 34) von den Größen u. den Kleinsten an den Kegelschnitten (Emendatio et restitutio conicorum Apollonii Pergaei, Messina 1654, Fol.) bekannt, auch als Uebersetzer und Herausgeber mehrerer älterer mathematischer Werke, wie: Theodosii sphaericorum libri III, mit noch andern Werken, Messina 1558, Fol.; Archimedis monumenta omnia, Palermo 1683, Fol.; Euclidis phaenomena, Rom 1591, 4.; schrieb auch andere mathem. Werke: Cosmographia, Vened. 1543, 4. u. mehrm., zuletzt Köln 1681; de sphaera etc., Vened. 1575 u. 85, 4.; Arithmeticorum libri II, ebend. 1575, auch 1580, 4., Theoremata de lumine et umbra, ebend. 1575, 4., neueste Aufl. Lyon 1613 auch ein Martyrologium, ebd. 1564 u. 68, auch 1560, 16. u. m. (*Pi.*)

Mauro Michali (Petro), 1821 Bey der Mainoten, angesehn und geachtet, daher sein Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten Morea's während des Beginnens der griechischen Revolution. Er zeichnete sich bei mehrern Gelegenheiten sehr aus, trug im November 1822 viel zum Entsatz von Missolunghi bei und erhielt eine der ersten Stellen bei Organisation des neuen Staats. Jetzt entweder todt oder verschollen.

Mauron (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Ploermel im Departement Morbihan (Frankreich); hat 4200 Ew.

Maurophōroi (arab. Gesch.), s. unter Khalif.

Maurovūni (Geogr.), so v. w. Maurobuni.

Mauroyeny (Nikolaus), Hospodar der Wallachei 1787; drang im Kriege mit Oestreich in Siebenbürgen ein, verheerte Alles und wurde von Clairfayt bei Kalafat geschlagen. Dies machte ihn der Untreue verdächtig, u. er wurde deshalb 1790 enthauptet.

Maurs (St. Etienne de M., Geogr.), Stadt und Cantonsort an der Ranze im Bezirk Aurillac des Departements Cantal (Frankreich); hat 2200 Ew., gute Schafzucht. Maursmünster, so v. w. Marmoutier. Māūrua, Insel, westlich in dem Gesellschaftsarchipelagus; hat in der Mitte einen hohen Berg, reichlich Cocosnüsse und Schweine, guten Hafen, hängt von Bolabola (s. d.) ab.

Maurus, Name, eigentlich so v. w. Mauritaner; oder dunkelfarbig; vgl. Mauritius.

ritius. 1) (Terentiānus M.), Lehrdichter um 220, wahrscheinlich aus Carthago; trug die Metrik mit vieler Gelehrsamkeit in Versen (in verschiedener Versart) vor (de literis, syllabis, pedibus et metris), in Putschius (s. d.) Sammlung und Wernsdorfs, poetae lat. nim. T. II. 2) (Rabanus M.), s. Rabanus Maurus. 3) (Sct.), angeblich aus dem Geschlecht der Anicier zu Rom geboren, vom heil. Benedict zu Cassino erzogen, ein eifriger Anhänger desselben; baute zu Königs Chlotars Zeiten das Kloster, welches später seinen Namen erhielt, zu Glomunfil an der Loire, führte dort eine bedeutende Reform im Benedictinerorden ein und suchte die Regeln des heiligen Benedict so sorgfältig zu erneuern, daß er von diesen Ordensbrüdern fast eben so sehr als der St. Benedict verehrt ward. Daher nannten die seiner Ordnung sich fügenden und ihren Orden reformirtenden Benedictiner 1618 ihre Congregation die des heiligen Maurus. Er st. 584 und sein Kloster wurde von den späteren Königen sehr reichlich bedacht und der Sitz der gelehrtesten Mönche des Benedictinerordens. 4) Mehrere andere Heilige.

Maurūsioi (a. Geogr.), s. unter Mauren.

Maury (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Tennessee (westlichen Theils), gebirgig durch die Cumberlandeberge; hat gegen 24,000 Ew. Hauptort: Columbia.

Maury (Jean Siffrein), geb. 1746 zu Varenes in der Provence; widmete sich dem geistlichen Stande u. erwarb sich hier durch seine Rednergabe einen solchen Ruf, daß er bald königl. Cabinetsprediger, Prior von Lyon, Abt von Frenata und Mitglied der Akademie wurde. Bei der Versammlung der Reichsstände 1789 sprach er für den Thron und gegen die Vereinigung der 3 Stände u. s. w. und ward deshalb mehrmals mit dem Tode bedroht. 1792 verließ er Frankreich und ging nach Rom, wo er den bischöflichen Titel erhielt, als apostolischer Nuntius nach Frankfurt zur Krönung Franz II. geschickt und 1798 zum Cardinal ernannt wurde. Als Napoleon Kaiser ward, trat er auf dessen Partei und huldigte ihm, wohnte 1804 mit Pius VII. der Krönung des neuen Kaisers in Paris bei u. ward 1808 zum Erzbischof von Paris ernannt. Alle seine Hirtenbriefe predigten nur den unbedingtesten Gehorsam gegen den Kaiser, alle seine Reden athmeten die niedrigste Schmeichelei. Bei der Restauration ward er daher unter dem Vorwande, daß er die päpstliche Bestätigung nicht erhalten habe, von seinem Bischofssitz vertrieben; er ging, um diese Bestätigung zu suchen, nach Rom, wurde aber daselbst eine Zeit lang in der Engelsburg verhaftet, endlich jedoch wieder als Cardinal anerkannt, erhielt auch seinen erzbischöflichen Sitz wieder und st. 1817 zu Rom. (*Gl.*)

Maus (Zool.), 1) (mus), bei Linné weitläufiges Geschlecht der Nagethiere, begreifend die späterhin als eigene Gattungen aufgestellten: mus (Maus, s. unten), hypudaeus (Wühlmaus), lemmus (Lemming) loncheres (Stachelmaus), myoxus (Schläfer), hydromys (Wassermaus), saccomys (Sackmaus), cricetus (Hamster), dipus (Springmaus), meriones (Schenkelthier), spalax (Blindmaus), bathyergus (Sandgräber), helamys (Hüpfer), arctomys (Murmelthier). 2) (mus), begreift bei Blumenbach und einigen Andern die Gattungen: mus, hypudaeus, lemmus u. a. Gattungen, in so fern sie außer dem Nagegebiß einen dünnen, fast nackten Schwanz haben. 3) (mus), bei Cuvier diejenigen Arten aus obigen Gattungen, die einen langen u. schuppigen Schwanz und an 3 Backzähnen auf jeder Seite einen stumpfen Höcker haben. Sie sind meist der Haushaltung schädliche, überall aber gefräßige, mehr nächtliche Thiere, die in Erd- oder andern Löchern wohnen, sich stark vermehren und viele Arten haben. Dahin gehören, außer der Hausmaus (s. unten), die Ratte, Wanderratte, Brandmaus, große Feldmaus (s. d. a.) Zwergmaus (mus minutus), oben braungelb, unten graulichweiß, kleinohrig, aus Rußland; Birkmaus (m. betulinus), oben braungelb, mit schwarzem Streif, langschwänzig, aus Sibirien; Perlmaus (m. striatus), bräunlich, mit weiß punktirten Rückenlinien, unten weißlich, aus Ost-Indien; kleine M. (m. pumilio), graubraun, mit 4 schwarzen Rückenlinien und schwarzem Kopf, aus Afrika; Rüsselmaus (m. soricinus), mit spitziger Schnauze, aus Mittel-Teutschland; diese 5 letzten nur halb so groß als die Hausmaus; Streifmaus (m. vagus), mit ziemlich großen, kahlen Ohren, oben hellgrau mit schwarz und schwarzem Rückenstreif, aus Sibirien; Cairomaus (m. cahirinus), mit Stacheln auf dem Rücken, aus Aegypten; Bubomaus (m. dasytrichos), aus Süd-Amerika; linirte M. (m. lineatus), mit 3 schwarzen Rückenstreifen; Erntemaus (m. messorius), auf dem Rücken dunkelgrau, die Haare jedoch meist mit rothgelber Spitze, Ohren kurz, abgerundet, nur 1¼ Zoll groß; der Schwanz mißt 2 Zoll; vorzüglich in England; thut viel Schaden; die Angouya-, rothe, lange, öhrige, Lancha-, isländische Perchalmaus u. m. a. 3) (Hausmaus, m. musculus), Art aus voriger Gattung; röthlich aschgrau, ohne Nagel am stumpfen Daumen an-

ansatz; ist listig, schüchtern, Freund der Musik, lebt in Häusern, auch in Wäldern in hohlen Stöcken, frißt, was ihr vorkommt, selbst Holz, hat äußerst feinen Geruch, kann gut klettern, bringt einige Mal des Jahrs 4—8 blinde Junge, wird auch zahm, läßt sich zu allerlei Kunststücken abrichten, wird von mehrern asiatischen Völkern als Leckerbissen betrachtet, dient vielen Thieren zur Speise. Eine beliebte Spielart der Hausmaus ist die weiße M., als Kakerlak (s. d.) zu betrachten, dabei der Fortpflanzung fähig. Der Schaden, den die Hausmäuse durch Benagen und Unterwühlen thun, ist allgemein bekannt, eben so die Gegenmittel, wie Mausefallen, Katzen (s. d.) und Aufstellen von Gift, bei welchem letztren jedoch die höchste Vorsicht anzuwenden ist, damit sowohl Kinder nicht von demselben naschen können, als auch, daß die M. nicht, in Speisekammern eindringend, von dort aufgestellten Flüssigkeiten, Milch u. dgl. genießen, und sich erbrechend Gift in die Flüssigkeit fallen lassen, wodurch natürlich der Genuß der letztern auch schädlich wird; vgl. Mäusefraß. Bei den Alten war die M. als dunkelfarbiges und in der Nacht wachsames Thier den Gottheiten Athor, Buto und (Apollo-) Smintheus (s. d. a.) geheiligt. 3) Norwegische M., so v. w. Lemming. 4) Polnische M., so v. w. Zieselmaus. 5) S. Feldmaus. 6) (cypraea mus), eine Art Porzellanschnecke, von ihrer Farbe so genannt. (*Wr.*)

Maus, 1) (Anat.), alte Bezeichnung von Muskeln (s. d.); 2) im gemeinen Leben der fleischige Theil zwischen den Mittelhandknochen des Daumen u. Zeigefingers; 3) bei Pferdeärzten der Aufhebemuskel der Oberlippe; 4) (Schiffsw.), eine ringförmige Erhöhung oben um das Stag (Stagmaus), damit das an dem Ende befindliche Stagauge dagegen liegen könne und der um den Mast befindliche Theile sich nicht zuschliere; 5) (Kriegsw.), s. unter Mine.

Maus..., Zusammensetzungen damit, die sich hier nicht finden, s. unt. Mäuse...

Maus-ader, bei Pferdeärzten die Ader an der Nase. M.-adler (Zool.), so v. w. Würgfalke. M.-bocks-maul (M.-fisch), so v. w. Hornfisch (balistes).

Mauschel, 1) (Mauscherl), Diminutiv von Moses, Spottname für Juden und jüdisch handelnde Christen. 2) (Kupferhammer), ein Hammer, welcher zum Auftiefen kleiner Kessel gebraucht wird.

Mause-beißer (Fischer), so v. w. Döbel. M.-falbe (Pferdew.), s. unter Falbe. M.-falle, Werkzeug zum Fangen der Hausmäuse. Sie sind von verschiedener Einrichtung, entweder hölzern oder von Draht und ihre Einrichtung ist sehr bekannt. Die M.n tragen besonders die Mausefallen u. Hechelkrämer, meist aus dem nördlichen Italien, zum Verkauf herum. Die einfachste M. ist die sogenannte Studentenfalle, wo ein Foliant oder ein großes, mit Steinen beschwertes Bret so aufgestellt wird, daß die leiseste Berührung an den Köder es umfallen macht, wo dann die Maus erschlagen wird.

Mausel (Geogr.), so v. w. Mosul.

Mausen, 1) Mäuse fangen; 2) nach Mäusen gehen, wie Katzen oder Füchse; 3) mit rascher Gewandtheit stehlen; 4) beschleichen, besonders das Wild.

Mausern, 1) von Vögeln, die alten Federn verlieren u. junge bekommen; diese sind dabei in einem kränklichen Zustand; in dem ersten Jahre bekommen viele Vögel nach dem M. eine andere Farbe. Daher Mauser, dieser Zustand der Vögel, oder die Zeit, wo sie sich mausern, gewöhnlich im Juli und August; 2) von Krebsen und Seidenwürmern, die alte Haut ablegen, bei den Krebsen im Juni; vgl. Butterkrebse. (*Fch.*)

Maus-eule (Zool.), so v. w. Nachtkauz, s. unter Eule. M.-falk, so v. w. Mäusebussard. M.-kopf, so v. w. Plattmönch.

Mausoleum (lat., gr. Mausoleion, Alterth.), 1) wegen seiner Pracht unter die Wunderwerke der Welt (s. d.) gezähltes Grabmal, dem Mausolos (König von Karien, st. 353 in Athen) zum Andenken von dessen Gemahlin, Artemisia (s. d. 2), in Halikarnassos angefangen, nach ihrem Tode, im 3. Jahr, 351 vollendet; dasselbe war 140 Fuß hoch, 36 korinthische Säulen rings herum, 140 Fuß im Umfange; über den viereckigen Unterbau erhob sich ein pyramidenförmiger Bau, mit 24 Absätzen, auf dem obern Ende stand eine Quadriga. Baumeister: Satyros und Pytheus; daran arbeitende Bildhauer: Skopas, Briaxis, Timotheos, Leochares. Diese Künstler vollendeten es der Ehre halber nach Artemisia's Tode unentgeldlich. Vgl. Caylus, üb. d. M., in Abh. zur Gesch. u. Kunst, Thl. II. S. 1 ff.; Aulisio, de M. architectura, in Sallengre Thes. V. II., Abbildungen in Bertuchs Bilderbuch, 1792, Heft 14, Barthelemy voy. de j. Anach. T. VI., Munkers Alterthümer, tab. 12. Daher 2) überhaupt so v. w. prächtiges Grabmal. Besonders berühmt sind: a) M. Augusti, Grab des Kaisers, von ihm im 6. Consulat auf dem Campus Martius, zwischen der flaminischen Straße und dem Tiber erbaut, groß, von weißen Steinen, mit mehrern, sich terrassenförmig erhebenden Stockwerken, vor deren jedem Pappeln standen; auf der Kuppel des Besitzers Bildsäule; davor 2 80 Fuß hohe Obelisken; hinter dem Gebäude Hain mit öffentlichen Spaziergän-

gängen; inwendig die Asche des Augustus, Marcellus, Agrippa, Germanicus und einiger spätern Kaiser. Ueberbleibsel bei der Kirche St. Rochus; von den Obelisken ist einer unter P. Sixtus V. aufgefunden und vor der Kirche St. Maria Majoris aufgerichtet worden; der andere soll noch in Schutt hinter der Kirche St. Rochus liegen; b) M. Hadriani, so v. w. Hadriani moles (s. d.). (*Sch.*)

Mauspäti (Geogr.), s. unt. Madon.

Mauss (Isaak), geb. 1748, Bauersmann im Dorfe Baadenheim bei Kreutznach in der Pfalz am Rhein; schrieb: Gedichte und Briefe, Mainz 1786; über Ackerbau und Landwirthschaft, Frankf. a. M. 1793; Poetische Briefe, mit seinem Portrait, Mainz 1819.

Maus-weihe (Zool.), so v. w. rother Milan, s. unter Milan.

Maut, so v. w. Mauth.

Maute, 1) (Bergb.), so v. w. Mutherz; 2) (Jagdw.), so v. w. Meute.

Mauten (Geogr.), Marktflecken im Kreise Villach des östreichischen Königreichs Illyrien; hat Eisenbergwerk und Hochofen; liegt an der Gail. Mautern, 1) Stadt an der Donau im Kreise ob dem Wienerwalde des östreichischen Landes unter der Ens; hat Brücke (800 Fuß lang), Schloß, 650 Ew. Hier Sieg des ungarischen Königs Matthias über die Oestreicher 1484. 2) Marktflecken im Kreise Bruck des Herzogthums Steyermark, an der Lissing; hat Eisenhammer, Gesundbad, gegen 500 Ew. Mäuterndorf, Marktflecken im Thal Lungan des Kreises Salzburg, im östreichischen Lande ob der Ens; hat Schloß, Pfannenschmiede, 1000 Ew., römische Alterthümer.

Mauth (Staatsw), 1) so v. w. Zoll; 2) so v. w. Zollamt, Zollhaus.

Mauth-briefe (Hdlgsw.), offene, als Briefe eingerichtete Anzeigen für die Fuhrleute, welche das zu versendende Gut als Transitogut erklären u. an der ersten Grenzmauth producirt werden müssen, um nur darauf zu bemerken, daß die Güter richtig angegeben und der Durchgangszoll darauf bezahlt sei.

Mauth-erz (Bergb.), Erz, welches stock- oder nierenweise bricht.

Mauthhäusen (Geogr.), Marktflecken im Mühlkreise des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Donau, hat Strumpfweberei, 750 Ew.

Mautzen-kraut, chenopodium vulvaria, s. unter Chenopodium. M.-stein (Petref.), so v. w. Hysterolith.

Mäuvillon, 1) (Jakob), geb. zu Leipzig 1743; trat 1759 in hannov. Kriegsdienste, die er aber 1765 wieder verließ; 1766 ward er Collaborator am Pädagogium in Ilefeld, 1771 Lehrer der Kriegswissenschaften am Carolinum in Kassel, bald darauf Hauptmann bei den hessischen Cadetten; 1785 Jäger-Major u. Lehrer der Taktik am Carolinum zu Braunschweig u. st. daselbst als Obristlieutenant. Schriften: Philosophie u. politische Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in Indien, aus dem Französischen, 4 Bde., Hannover 1774—78; Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft u. neuesten Staatengeschichte, 2 Bde., Leipz. 1776—77; Einleitung in die sämmtlichen militärischen Wissenschaften, Braunschw. 1783; Essai historique sur l'art de la guerre pendant la guerre de 30 ans, Kassel 1784, 2. Aufl. 1789; Dramatische Sprichwörter, Leipz. 1785, neueste Aufl. mit veränd. Titel 1790; von der preuß. Monarchie unter Friedrich d. Gr., unter der Leitung des Grafen von Mirabeau abgefaßt und in einer verbesserten teutschen Uebersetzung herausgegeben, 4 Bde., Braunschw. 1793—96, vollendet von Friedr. von Blankenburg; Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig, 2 Bde., Lüneburg, Leipzig 1794 u. m. a. 2) (Friedrich Wilhelm), wahrscheinlich Sohn des Vorigen, königl. preuß. Obrist; ward 1813 entlassen und lebt jetzt in Heiligenstadt; schrieb: Militärische Blätter, 1820; Anleitung zur Erlernung des Schachspiels, Essen 1827. (*Lr.*)

Mauvesin (Geogr.), Stadt an dem Arrats (Arroz) im Bezirk Lectoure des Departem. Gers (Frankreich); hat 2100 Ew.

Mauvoisin (Geogr.), s. unt. Drance.

Mauwi, Insel aus dem Sandwich-Archipelagus in Australien, nordwestlich von Owaihi; ist sehr gebirgig (eine Spitze von 10,135 Fuß); hat gute Bewässerung und Fruchtbarkeit, 65,400 (n. And. 78—80,000) Ew., theilt sich durch die Bucht Mackerrj in mehrere Theile.

Mauze (Geogr.), Cantonsort, Marktflecken im Bezirk Niort, Departem. Beide Sevres (Frankreich), liegt am Mignon, hat 1900 Ew.

Mavalipüram (Geogr.), so v. w. Mahabalipuram (s. d.). Mavaralnähar, so v. w. Usbekistan (s. d.). Mävejols, 1) Bezirk in dem Depart. Lozère (Frankreich); hat 33⅓ QM., 10 Cantone, 57,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Coulagnes (Colagne); hat Färbereien, einige Fabriken, 3650 Ew.

Mavelaviten (Relgesch.), s. Derwisch.

Mavkkrkälfer (n. Myth.), so v. w. Mokkurkalfi.

Mavors (Myth.), der alte Name des Mars, wahrscheinlich Verstümmelung des griech. Ares. Cicero leitet dieses Wort von male vertendo her.

Mavromäthi (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Andrussa des neugriechischen

schen Departements Nieder-Messenien (auf Morea), von Klephten bewohnt, ehedem Messena, von dem noch Trümmern übrig sind. Mavronéro (unrichtig Mavronehr), Fluß im Sandschak Egribos des türkischen Eyalets Rumili; entspringt auf dem Kumaytagebirge in Livadien, fällt in den See Topolja; ist der alte Kephissos. Mawarelnähar, so v. w. Usbekistan (s. d.). Maweliepuram, so v. v. Mahabalipuram. Mawry, so v. w. Mauri. Maws (Sct.), Borough in der Grafschaft Cornwall (England); hat keine Kirche und Capelle, sendet aber 2 Deputirte ins Unterhaus. (*Wr.*)

Max, männl. Name, verkürzt aus Maximilian oder Maximus.

Max (Joh. Maria), aus Waliserland, in der Geschichte der teutschen Sprache nicht unwichtig durch seine Schriften: Teutscher Schlüssel zu allen Sprachen ꝛc., Kegn. 1728; Allerneueste Vorschläge zur Verbesserung des teutschen Schulwesens, ebd. 1736.

Maxau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Cilly des östreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Drän; hat 450 Ew.

Max'dor (Num.), baierische Goldmünze unter Maximilian Emanuel 1730 entstanden. Das Gold ist 18 Kr. 6 Gr. fein, wobei 36 Stück auf die rauhe, $46\frac{1}{10}$ auf die feine Mark gehen. Sie gelten 4 Thlr. 2—6 Gr.

Maxen (Geogr.), Dorf im Amte Pirna des königl. sächs. meißner Kreises; hat 400 (800) Ew., Marmorbrüche. Hier Niederlage und Gefangennehmung des preuß. Generals Fink mit seinem Corps. Prinz Heinrich hatte 1759 den Oestreichern unter Daun im sächs. Erzgebirge mit Glück entgegengestanden, u. als der Kön. Friedrich II. im Nov. von Glogau, wo er krank gewesen war, ankam, fand er Daun im Begriff, sich aus der Gegend von Nossen nach Böhmen zurückzuziehn. Friedrich beorderte den General Fink mit seinem, etwa 14—15,000 M. starken Corps in Dauns Rücken in der Gegend von M. sich aufzustellen und so diesen zum rascheren Rückzug nach Böhmen zu bewegen. Fink ahndete das Gefährliche seiner Stellung und eilte zum König, ihm Vorstellungen zu machen. Friedrich empfing ihn mit der Frage: ob er seine Befehle nicht erhalten habe und bemerkte, als er dies bejahte, aber noch einige Bemerkungen wagen wollte: Er weiß, daß ich keine Difficultäten leiden kann, mach Er daß Er fort kommt. Fink rückte nun nach M., sicherte sich aber durch 3000 M., die er im Paß bei Dippoldiswalda ließ, seinen Rückzug, Friedrich befahl ihm aber, auch dieses Corps an sich zu ziehn. Fast die ganze folgende Correspondenz Finks und des Königs ward aufgefangen u. die Oestreicher konnten ungestört manoeuvriren. Fink deutete eine unbestimmte Stelle in einem Briefe des Königs, daß er Stand halten solle u. wich daher nicht. Ruhig konnten ihn die Oestreicher daher umgehen, und nachdem sie den 20. Nov. einen jähen Abhang überstiegen, griff ihn eine Colonne des Generals Sincere und Odonel in Front, der General Brentano dagegen im Rücken an. Bald war er zusammengedrängt, u. die Hülfe des Königs blieb aus. Er faßte zwar den Entschluß, sich durchzuschlagen, allein es zeigte sich, daß die Infanterie, durch die vorigen Gefechte geschwächt, so schwach war, daß dies keinen guten Erfolg versprach. Er schickte daher den General Wunsch mit der Cavallerie ab, um das Durchbrechen zu versuchen, und sendete am 21. Nov. vor Tagesanbruch einen Adjutanten zu Daun mit dem Antrag zur Uebergabe. Dieser aber wollte von einer Capitulation nur dann hören, wenn die Cavallerie mit in dieselbe eingeschlossen würde. Es mußten also Officiere dem General Wunsch nachgeschickt werden, die diesen zum Umkehren bewogen. Das ganze Corps von 11 Generälen, 16 Bataillons, 35 Schwadrons, 71 Kanonen streckte hierauf das Gewehr; 11,000 M. wurden gefangen. Fink hatte nach Aller Urtheil seine Pflicht gethan, nur Friedrich klagte ihn an und ließ Kriegsrecht über ihn und die Generale Rebentisch u. Gersdorf halten. Dieses verurtheilte sie zur Festungsstrafe. Der König behauptete, daß Fink sich habe, als die Oestreicher anrückten, zurückziehen und auch, nachdem dies geschehen, noch versuchen müssen über Glashütte, Frauenberg und Freiberg oder über Gieshübel durch Böhmen zu entkommen. (*Pr.*)

Maxentius, 1) (M. Aur. Val.), Sohn des Kaisers Maximinianus Herculeus, Schwiegersohn des Kaisers Galerius und beider, so wie des Maximinus, Licinius u. Constantinus Mitkaiser, seit 306 in Rom residirend; besiegte den Severus (s. d.). Nach seines Vaters Tode riß er Afrika an sich, drückte dieses höchst tyrannisch und ward, nachdem er, herrschsüchtig und grausam, 311, nach Rom zurückgekehrt, die Römer zur Empörung gereizt hatte, so daß sie Constantin zu Hülfe riefen, von diesem 312 bei Turin, dann bei Verona, endlich bei Rom geschlagen. Nach Rom sich zurückziehend ward er von der Tiberbrücke (Milvius pons) gedrängt und ertrank. M. war feig, träge, wollüstig, von unangenehmer Gestalt ohne jede kriegerische Eigenschaft seines Vaters (dem er von seiner Mutter soll untergeschoben worden sein); das Heer überhäufte er mit Gunstbezeugungen; die Christen behandelte er aus Staatsklugheit sehr gelind. 2) (Johannes), aus Skythien, Kirchenlehrer ums J. 520, ward in dem Streit der skythischen Mönche mit dem

dem Diakonus Victor: ob einer aus der Dreieinigkeit gekreuzigt worden, was jene behaupteten, nach Constantinopel zu Germanus von Capua und, da sie hier ihre Absicht nicht erreichten, nach Rom gesandt, um die Verdammung der Schriften des Faustus zu bewirken. Auch hier abschlägig bedeutet setzte M., an der Spitze seiner Partei, 12 ketzerische Sätze gegen die Nestorianer (s. d.) auf und schrieb eine Apologie gegen den Papst Hormisdas. Uebrigens war er Verf. mehrerer Schriften. (*Sch.* u. *Wth.*)

Maxēra (Maxēras, a. Geogr.), nördlicher Fluß Hyrkaniens, Quelle: Koromosgebirge, Mündung: kaspische M.; strömte von S. n. W.; jetzt Eskar. In der Nähe das Volk Maxerā.

Maxfield (Geogr.), so v. w. Macclesfield. Maxico, s. unter Madeira.

Maxilla (lat.), 1) die Oberkinnlade bei Menschen und den obern Thierklassen; 2) s. unter Freßwerkzeuge der Insecten.

Maxilla āsini (a. Geogr.), so v. w. Onugnathos 2).

Maxillār.. (maxillaris, Anat.), mit Zusammensetzungen auf den Ober- oder Unterkiefer sich beziehend, s. Kiefer (Zoot.) 2).

Maxillar-arterien (arteriae maxillares, Anat.), Zweige der äußern Kopfarterie und zwar eine äußere und innere (s. Kopfarterien a) cc) u. gg); auch werden die zu den Zahnfächern gehenden, meist Zweige der letztern, als untere u. obere unterschieden (s. ebend. gg) ε) u. ϑ). M.-nerven (nervi maxillares), der 2. u. 3. Hauptast des 5. Gehirnnerven (s. d.) als Ober- u. Unterkiefernerv, s. unter Kiefernerven. M.-venen (venae maxillares), Venen in der Kiefergegend von wenig bestimmtem Verlauf, die sich in die vordern und hintern Gesichtsvenen (s. d.) ergießen.

Maxilua (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, in der Sierra morena.

Māxima (lat., Musik), s. Noten.

Māxima (a. Geogr.), so v. w. Megiste.

Māxima Caesariēnsis (a. Geogr.), der innere nördl. Theil von Britannia romana, von Constantin d. Gr. zur besondern Provinz (die 4. von 5) gemacht; s. Britannien 2). M. Sequanōrum, eine der Provinzen, worein im 4. Jahrh. das belgische Gallien (s. d.) eingetheilt wurde, Alsatia superior (Süd-Elsaß), Burgundiae comitatus (Nieder-Burgund) u. Helvetia occidentalis (Westhälfte von Helvetien) umfassend. Hauptstadt: Vesontium (Besançon).

Maxime (Mor.), 1) Grundsatz für das eigne Handeln aus freier Willensbestimmung; kann eben sowohl gut als verwerflich sein, ersteres in dem Falle, wenn sie sich eignet zu einem Grundsatz für alle erhoben zu werden; daher oberster Satz der Moralphilosophie (nach Kant): so zu handeln, daß die M. des eignen Willens als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne; 2) so v. w. Denkspruch. (*Pi.*)

Maximianisten, Secte, Anhänger des donatistischen Bischofs Maximianus zu Carthago im 4. Jahrh.; als dieser gegen seinen Widersacher Primianus (s. d.) auf den Beschluß eines Conciliums und zwar als Bischof eingesetzt wurde, theilten sich die Donatisten in zwei Secten, die Primianisten und M., die sich nun heftig verfolgten; die M. wurden inzwischen auf dem Concil zu Bagaya verdammt. (*Wth.*)

Maximianōpolis (a. Geogr.), 1) Ort in Thebais (Ober-Aegypten), zwischen Teetra und Koptos auf dem westl. Nilufer; genannt nach dem Kaiser Maximianus (s. d. 1); jetzt Nekadeh; 2) s. unter Hadad Rimmon; 3) Stadt in Thrakien; j. in Ruinen bei dem Flecken Gumergine.

Maximiānus, 1) M Herculeus, M. Aur. Val., gemeiner Thrakier, geb. 250; schwang sich, sehr tapfer (doch wild, grausam, geizig), bis zum röm. Feldherrn empor, ward 286, als die Barbaren immer häufiger und zahlreicher eindrangen, vom Diocletian zum Reichsgehülfen ernannt, erhielt Italien, Afrika, Gallien und Hispanien, residirte in Mailand. Er dämpfte einen Aufruhr in Gallien (s. Bagauden), trieb die Alemannen und Burgunder zurück, vermochte jedoch nicht, den Carausius (s. d.) zu demüthigen, besiegte die Mauren in Afrika und versetzte sie in andere Länder. 305 legte er mit Diocletian die Krone nieder, setzte sie aber wieder auf, so daß er zugleich mit seinem Sohne, Maxentius, mit Galerius, Maximinus, Licinius und Constantinus Augustus war. Da er wiederholte Versuche machte, Sohn und Schwiegersohn zu stürzen, ertappte ihn der letztere bei einem Mordversuche gegen ihn, überließ ihm die Wahl der Todesart, und M. gab sich den Tod mit dem Strang, 310. Vermöge seines bäuerischen Charakters und seiner übrigen Eigenschaften war M. ein strenger Christenverfolger. 2) M. Galerius, s. Galerius. 3) S. unter Maximinianisten. (*Sch.*)

Maximiliān, tändelnd verkleinerter Name aus Maximus; ward erst durch M. 1) gewöhnlich. Man vermuthet, daß dessen Vater, Kaiser Friedrich, deshalb diesen Namen für seinen Sohn gewählt habe, um in demselben die Namen des Fabius Maximus und Paulus Aemilius (s. d.) zu vereinigen; doch führten ihn bereits früher mehrere Heilige u. Märtyrer. I. Regierende Fürsten. A. Teutsche Kaiser. 1) M. I., Kaiser Friedrichs III. u. Eleonorens von Portugal Sohn, geb. zu Neu-

Neustadt den 22. März 1459. Bis ins 10. Jahr lernte der Knabe nicht ordentlich reden, u. man nannte ihn daher den Stummen. Im 14. Jahre war er bei einer Zusammenkunft seines Vaters mit Karl dem Kühnen von Burgund zu Trier, welche insgeheim die Verlobung M.s mit Maria (s. d. 81) von Burgund zum Zweck hatte gegenwärtig, doch zerschlug sich diese Vermählung durch das gegenseitige Mißtrauen der beiden Väter wieder (s. Karl 87), Friedrich 3) und Maria 81), aber nach Karls Tode erinnerte sich Maria mit Liebe des schönen Knabens u. gab, obgleich sie weit mehr Gewinn versprechende Partien hatte und ihre Umgebungen zu einer andern Heirath riethen, dem Gesandten M.s das Eheversprechen. M. zog im August 1477 in Gent feierlich ein und heirathete dort die reiche Erbtochter. Ritterlich vertheidigte er nun das Erbe seiner Gemahlin gegen die Ansprüche des Königs von Frankreich, Ludwigs XI., zwang den König zu dem Waffenstillstand von Sens (17. Sept. 1477), worin er Quesnoi, Bouchain und Cambray wieder erhielt und siegte später in der Schlacht von Guinegate (24. August 1479) über die Franzosen. Durch diesen Sieg trat bei den immer mehr abnehmenden Körperkräften Ludwigs XI. eine factische Waffenruhe ein. Aber die Niederländer sahen M. nach dem frühzeitigen Tode seiner zärtlich geliebten Gemahlin (1482) als Fremden an, die Stände von Flandern, die dort das Wort führten, setzten den Kindern M.s (Philipp und Margarethe) Gouverneurs, in deren Wahl er sich nicht einmal mischen durfte, ja der Erzherzog mußte sich den Vertrag von Arras (23. Dec. 1483), den Ludwig mit den Ständen schloß, gefallen lassen, nach welchem M.s u. Maria's Tochter, Margarethe, den Dauphin (den nachherigen König Karl VIII.) heirathen, Burgund, die Gegend von Macon, Auxonne und Artois als Heirathsgut mitbringen und in Frankreich erzogen werden sollte. Bald brach der Zwist mit den Ständen in offne Feindseligkeiten aus. M. bemächtigte sich Gents, das ihn im Juli 1485 als Vormund seines Sohnes anerkannte, wogegen er die Privilegien Flanderns bestätigte und seinen Sohn nicht aus den Niederlanden wegzuführen versprach. M. wurde im Febr. 1486 zum röm. König gewählt. Er bereitete nun nach Ludwigs Tode einen Krieg gegen Frankreich vor und verband sich deshalb mit dem Herzog von Bretagne u. mehreren aufrührerischen u. unzufriednen Großen. Die Lasten, die er den Niederländern wegen dieser Rüstungen auflegen mußte, erzeugten aber, verbunden mit den Unordnungen der teutschen Völker und den Einflüsterungen Frankreichs, einen Aufruhr, u. in demselben wurde er sogar von den Bürgern von Brügge, wohin er sich vertrauensvoll im Februar 1488 begeben hatte, gefangen genommen, seine Räthe auf die Folter gespannt und hingerichtet und M. selbst schwebte in Todesgefahr, bis er endlich nach 4 monatlicher Haft der Regierung in Flandern eidlich entsagte und zugleich alle feste Plätze herauszugeben und die teutschen Truppen aus Flandern zurückzuziehen versprach. Er verließ nun die Stadt und weigerte sich auch, obgleich Kaiser u. Reich die eingegangenen Verpflichtungen für nichtig erklärten, gegen die Niederländer in Person zu kriegen. Sein Vater setzte hingegen den Krieg fort, belagerte Gent, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen. 1489 kam endlich zu Frankfurt ein Friede mit Karl VIII. u. den empörten Städten zu Stande. Der kinderlose Fürst, Sigismund von Tyrol, nahm um diese Zeit M. an Sohnes Statt an und M. erbte später (1496) sein Land. Nach des Königs Matthias Corvinus von Ungarn Tode (1490) machte M., auf einen Familienpact mit Matthias bauend, auf den ungarischen Thron Anspruch, die Ungarn wählten aber Wladislaw von Böhmen zum König. M., hierüber erbittert, trieb die Ungarn aus Oestreich, das sie zum Theil besetzt hielten, fiel in Ungarn ein und eroberte Stuhlweißenburg, ein Aufruhr seiner Truppen zwang ihn aber zum Rückzug, und er mußte am 7. Nov. 1498, den Frieden zu Preßburg schließen, wo die alten Familienverträge erneuert, M. der Titel als König von Ungarn zugestanden und ihm 200 000 Ducaten versprochen wurden. Während dessen hatte Albrecht, Herzog von Sachsen, den M. als Statthalter in den Niederlanden zurückgelassen, die von Philipp von Kleve fortwährend genährten Unruhen nicht nur gestillt, sondern auch die aufrührerischen Städte, Brügge und Gent, gedemüthigt und mehrere Bürger, die sich einst persönlich an M. vergangen hatten, hinrichten lassen. M. dachte schon längst auf eine neue Heirath; er hatte die reiche Erbin der Bretagne, Anna, zur Braut gewählt und ließ sie sich Anfangs 1498 durch Procuration des Prinzen von Oranien antrauen. Karl (s. d. 28) VIII., König von Frankreich, bemächtigte sich aber der Braut u. heirathete sie im Dec. 1491, lüstern nach der reichen Erbschaft selbst, schickte dagegen M. seine ihm verlobte Tochter, Margarethe (s. d. 39), die bereits an seinem Hofe lebte, zurück. M., über diesen Doppelschimpf aufs äußerste aufgebracht, schloß mit den Königen von England und Aragonien ein Bündniß gegen Frankreich, vergebens suchte er indessen die Schweizer zur Theilnahme an demselben zu bewegen, die versprochene Reichshülfe blieb aus, Heinrich VII. schloß, nachdem er Boulogne belagert hatte, einen Separat-

paratfrieden mit Frankreich, Aragonien ließ sich durch die Abtretung von Roussillon u. Cerdagne zu einem gleichen bewegen, M. stand endlich allein auf dem Kampfplatz und mußte zufrieden sein, daß der Frieden zu Senlis den 23. Mai 1493 zu Stande kam, durch den sein Sohn Philipp die Margarethen einst zur Mitgift versprochenen Grafschaften Artois, Burgund u. Charolois erhielt. Hesdin, Aire und Bethune sollten besetzt bleiben, bis der Erzherzog Philipp das 20. Jahr erreicht hätte. Nach seines Vaters, Friedrichs III., Tode (19. August 1493) trat M. die Regierung als Kaiser in Teutschland an. Die Vertreibung der Türken, die, 10.000 M. stark, bis Laibach streiften, war seine erste Waffenthat. Im März 1494 vermählte er sich mit Blanca Maria, Schwester von Johann Galeazzo, Herzog von Mailand, welche ihm eine reiche Mitgift mitbrachte. Dennoch fand diese Heirath, weil die neue Kaiserin aus einem Geschlecht entsprossen war, wo der Stifter ein Bauer, der Vater u. Großvater aber Bastarde waren, bei den teutschen Fürsten großen Widerspruch. Nach der Vermählung begab sich M. nach Löwen und übergab dort seinem mündig gesprochenen Sohne die Regierung der Niederlande. Darauf wendete er sich gegen Karl, Herzog von Geldern, der sich dieses Landes eigenmächtig bemächtigt hatte, ward aber durch andere wichtige Dinge in Italien abberufen und übergab den ferneren Krieg Albrecht, Herzog von Sachsen, der auch bald die Gelderner zu Paaren trieb. In Italien hatte nämlich Karl VIII. einen siegreichen Zug nach Neapel unternommen, M. schloß ein geheimes Bündniß mit dem Papst, Mailand, Aragonien, Venedig u. seinem Sohn Philipp. Auf dem Reichstage zu Worms 1496 verlangte er die Hülfe des Reichs zu diesem Zuge nach Italien, belehnte Ludwig Sforza feierlich mit dem Herzogthum Mailand, erlangte aber, nachdem das Faustrecht durch den allgemeinen Landfrieden (s. d.) abgeschafft und das Reichskammergericht eingesetzt worden waren, nur eine geringe Hülfe an Geld, eine stärkere an Mannschaft. Nur 3000 statt 9000 M., die er versprochen hatte, konnte er seinen Bundesgenossen zu Hülfe senden, diese waren aber hinreichend, indem Karl VIII., durch das gegen ihn geschlossene Bündniß erschreckt, sich schleunig zum Rückzug aus Neapel und Italien entschloß. M. ging aber auf die Nachricht von einem zweiten projectirten Einfall der Franzosen in Italien, nach einem zu Lindau gehaltenen Reichstage 1497, mit 500 Reitern und 8 Compagnien Fußvolk, unter dem Vorwand, sich zu Rom zum Kaiser krönen zu lassen, nach Italien. Obgleich der Einfall der Franzosen nicht Statt fand, unternahm er doch, um die den Franzosen beigetretenen Florentiner zu strafen, die Belagerung Livorno's, mußte aber dort, obschon von den Genuesen zur See unterstützt, doch von den Venetianern verlassen, mit Schimpf abziehen und ging im Dec. 1496 über die Alpen zurück. Bei seiner Rückkehr verwickelte ihn ein Streit seines Sohnes Philipp mit Frankreich um Hesdin, Aire u. Bethune und andere von Burgund abgerissene Besitzungen in einen neuen Krieg mit diesem Staate. M. fiel 1498 in Burgund ein; hier zeigten sich aber Meutereien unter seinen Truppen, die Kaiserlichen mußten zurück weichen, und da Ludwig XII., Karls VIII. Nachfolger, den Frieden wünschte, um Mailand ungestört bekriegen zu können, so kam bald (21. Juli 1499) der Frieden zu Stande, in dem Philipp die streitigen Städte erhielt. Der Krieg um Geldern, das eine schiedsrichterliche Commission dem Herzoge Karl v. Egmont abgesprochen und mit dem M. 1495 seinen Sohn Philipp belehnt hatte, nahm die Thätigkeit des Kaisers in Anspruch; doch kam schon 1499 unter Frankreichs Vermittelung ein Vertrag, der die Streitfrage ordnete, zu Stande. In demselben Jahre war der Krieg gegen die Schweizer, die M. als Reichsglieder zum Beitreten zum Kammergericht u. zur Stellung von Mannschaft in den Reichskriegen zwingen wollte und, da sie sich dessen weigerten, mit der Acht, der Papst aber mit dem Bann belegte, zunächst durch die Grenzstreitigkeiten zwischen Tyrol und Graubünden ausgebrochen. Vergebens hinterließ M., den die vorerwähnte geldernsche Streitfrage nach den Niederlanden rief, Befehl zu gütlicher Ausgleichung, die Schweizer bestanden vielmehr den Krieg mit Glück. Zwar ging es, als M. selbst vom Nieder-Rhein beim teutschen Heer angekommen war, etwas besser; doch gab M. nach der Niederlage des Grafen von Fürstenberg bei Dorneck den dringenden Vorstellungen des von Frankreich bedrohten Herzogs von Mailand Gehör, und dieser vermittelte den 22. Sept. 1499 zu Basel den Frieden, der eigentlich die Unabhängigkeit der Schweiz zuerst förmlich aussprach. Ludwig XII. hatte unterdessen Mailand angegriffen. Mit Unmuth mußte M., da er fruchtlos auf dem Reichstage zu Augsburg von den Reichsständen Beistand forderte, die ihm vielmehr im J. 1500 ein Reichsregiment zur Seite stellten, das jedoch glücklicher Weise nur bis 1502 bestand, Ludwig XII. in Besitz von Mailand sehen u. von da weitere Unternehmungen gegen Neapel fürchten. Ludwig hatte sich zur bessern Ausführung seiner Pläne mit dem Papst, Venedig und Savoyen verbunden, er verband sich auch noch zum Verderben Neapels mit Ferdinand dem Katholischen von Aragonien u. projectirte 1501 eine Theilung

lung von Neapel mit ihm. Dennoch ließ sich M. von seinem von Frankreich gewonnenen Sohne, d. 15. Oct. 1501, zum tridenter Vertrag bewegen, durch den die Verabredung der Heirath der französischen Prinzessin, Claudia, mit M.s Enkel, Karl (nachmals Karl V.), so wie der Maria, Tochter Philipps, an den nächsten Sohn, der Ludwig XIII. geboren werden sollte, eben so die ungestörte Succession Philipps in Spanien, Maximilians in Ungarn u. Böhmen bestätigt ward, und Frankreich dagegen die Belehnung mit Mailand unter der Bedingung erhielt, daß das Herzogthum einst die Mitgift der Prinzessin Claudia werden sollte. Nach Herstellung des Friedens mit Frankreich wollte M. einen, von Jugend auf gewünschten Kreuzzug unternehmen u. forderte die mächtigen Reichsstände einzeln zur Hülfe auf, aber die Kurfürsten vereitelten sein Vorhaben, indem sie in einem, 1502 zu Gelnhausen geschlossenen Kurverein (s. d.) sich gegen M.s Eigenmacht verwahrten; auch andere Hindernisse fanden sich vor, um diesen Plan zu zerstören. Auch mißlang M. 1503 die Erhebung Oestreichs zum Kurfürstenthum, wogegen ihm die des Reichshofraths zu Wien (ursprünglich nur für Oestreich bestimmt) zu einer Reichsinstanz gelang. Unter die vorzüglichsten der eben erwähnten Hindernisse des Türkenkriegs gehörte der Krieg, der 1504 über die Erbschaft Georgs des Reichen, Herzogs von Baiern-Landshut, zwischen Baiern und Pfalz ausbrach. Der Sohn des Kurfürsten, Philipp Ruprecht, war nämlich der Gemahl der einzigen Tochter Georgs, und im Testament zum Erben von dessen Besitzungen, ungeachtet dieselben nach früheren Verträgen dem Herzog Albert von Baiern-München zufallen sollten, eingesetzt worden. Der Kaiser vertrat die Rechte des Herzogs von Baiern-München u. hatte die fränkischen Linien von Brandenburg, Würtemberg u. s. w. auf seiner Seite, während der König von Böhmen Ruppert von der Pfalz unterstützte. In der blutigen Schlacht bei Regensburg war M. bereits vom Pferde geworfen, und sein Leben in Gefahr, als Herzog Erich von Braunschweig ihn rettete. Später st. Ruppert, und seine Gemahlin u. dessen Vater nahm den ihm schon früher angetragenen Vergleich an, wonach Rupperts 2 Söhne das Land Baiern zwischen der Donau und Nab erhielten und Albert Herzog von Baiern-München den übrigen Theil der Erbschaft bekam. M. machte indessen bei dieser Gelegenheit bedeutende Erwerbungen, indem er mehrere Besitzungen, die ehedem der Pfalz gehört hatten, u. a. das verpfändete Elsaß, die Grafsch. Kirchberg, die Herrschaft Weißenhorn und mehrere Schlösser in Tyrol, zum Ersatz der Kriegskosten behielt.

In demselben Jahre sandte M. 3000 Mann zur See nach Neapel, wo Ludwig XII. und Ferdinand von Aragon über die Theilung uneinig geworden waren, um Neapel so viel als möglich für seine Familie zu sichern. Philipp indessen, friedfertiger gesinnt, als sein Vater, erneuerte, bei seiner Durchreise durch Frankreich nach Castilien, wohin er wegen seiner Ehe mit Johanna, Ferdinands von Aragon und Isabellens von Castilien Tochter, ging, und auf seiner Rückreise den Vertrag von Trient und schloß eine neue Uebereinkunft, die festsetzte, daß es in Neapel beim Alten bleiben, nur Philipp in Calabrien und Apulien an die Stelle Ferdinands treten und diese Provinzen seinem Sohn Karl (später Karl V.), Frankreich dagegen seinen Antheil an Neapel der Prinzessin Claudia als Mitgift geben sollte, die Karl zur Gemahlin bestimmt war. Als aber dessen ungeachtet die Spanier die Feindseligkeiten in Neapel nicht, wie verabredet war, aufgaben, sondern Gonsalvo di Cordova den Krieg, angebend, daß Philipp die ihm vom König von Aragonien gewordenen Vollmachten überschritten habe, fortsetzte und die Franzosen aus Neapel gänzlich verjagte, rieth Philipp seinem Vater, sich Frankreich zu nähern, und brachte auch wirklich den Vertrag von Blois am 22. Sept. 1504 zu Stande, worin Claudia von Neuem M.s Enkel, Karl, und ihr das Herzogthum Burgund nebst Zubehör, Bretagne, Mailand, Genua, Asti und Blois als Mitgift zugesagt wurden. Kaum war dieser Vertrag jedoch unterzeichnet, als ihn Frankreich schon brach, indem Ludwig XII., durch die geänderten Verhältnisse im Hause Aragonien u. Castilien (s. Philipp u. Ferdinand 16) bewogen, seine Tochter Claudia Franz, damaligem Herzog von Angouleme, zur Gemahlin gab und seine Nichte an den Schwiegervater Philipps, den König Ferdinand v. Aragon, verheirathete. Plötzlich st. Philipp den 25. Sept. 1506 in Castilien, wohin er sich, um die Regierung zu übernehmen, begeben hatte. Vergebens versuchte M. die Vormundschaft über dessen blödsinnige Gemahlin Johanna und damit die Regentschaft in Castilien zu erhalten, dagegen bekam er die in den Niederlanden, die er durch seine Tochter Margarethe (s. d. 39) regieren ließ. Schon lange hatte M. den Plan gehegt, sich persönlich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen, eigentlich war dies aber nur ein Vorwand, um Ludwigs XII. Pläne zu durchkreuzen und Mailand wieder zu erobern und das alte Ansehn der Kaiser zu verstärken. Der Papst Julius II. und die Venetianer fürchteten aber diesen Römerzug und schlossen eine Ligue mit Frankreich, ihn daran zu hindern. Bald besann sich aber der Papst,

letzte-

letzteres mehr fürchtend als den Kaiser, anders u. lud M. selbst ein, nach Italien zu kommen, Venedig aber versprach ihm freien Durchzug. Der Reichstag von Constanz (im Juni 1507) bewilligte M. 90,000 M. zu diesem Römerzug, aber Ludwig XII., einen Krieg mit M. fürchtend, entließ plötzlich sein Heer, nachdem er Genua unterworfen hatte. Nun wendete sich die italienische Ligue wieder gegen den Kaiser u. wollte ihm den Durchzug wehren, M. passirte aber 1508 mitten im Winter die Alpen mit 25 000 M., sprach die Acht über Venedig aus und bemächtigte sich mehrerer Plätze in Friaul. Die Annäherung eines französisch-venetianischen Heeres, während er Roveredo vergebens belagerte, hielt M. indessen auf, er proclamirte eine Bulle des Papstes, worin dieser ihm und seinen Nachfolgern den Titel: erwählter römischer Kaiser gab, und kehrte für seine Person schnell nach Teutschland zurück, seine Truppen wurden dagegen bald umzingelt und zum Theil gefangen, auch die eroberten Plätze von den Venetianern wieder genommen, so wie Triest, Fiume und ein Theil des Trientischen von den Venetianern noch dazu erobert, und der Kaiser war genöthigt, am 6. Juni 1508 zu Venedig mit dieser Republik einen 3jährigen Waffenstillstand zu schließen, worin ausgemacht ward, daß jeder Theil seine gemachten Eroberungen einstweilen behalten sollte. Erbittert über diesen Schimpf regte M. alle Mächte gegen Venedig auf, und er und der Papst brachten auch wirklich am 10. Dec. 1508 die heilige Ligue (auch Cambrayer Ligue [s. d.] genannt) zwischen sich, Frankreich und Aragonien zu Stande, die den Untergang und die Theilung Venedigs unter diese 4 Mächte zum Zweck hatte. Während aber M. auf dem Reichstage zu Worms (April 1509) sich Hülfe von dem Reiche zu verschaffen strebte, fielen die Franzosen Venedig so heftig an, daß die stolze Republik nach der verlornen Schlacht bei Agnadello sich schon dem Kaiser, der persönlich nach Italien gekommen war und alle venetianische Plätze offen fand, in die Arme zu werfen geneigt war und ihm Unterwerfung unter die Obergewalt des Reichs und 50 000 Ducaten Tribut versprach, wenn er nur die Stadt unter die Obhut des Reichs nehmen wollte. Der Kaiser indessen, durch die jüngst erlittene Unbill noch zu sehr erbittert und durch den Cardinal von Amboise, der, um Mailand für Frankreich in Lehn zu nehmen, nach Trient gekommen war, überredet, schlug diese Unterwerfung aus, ja er erneuerte sogar die Ligue von Cambray und hielt mit Ludwig XII. eine Zusammenkunft am Gardasee, die jedoch, statt das Bündniß zu befestigen, neue Uneinigkeiten herbeiführte. Der Papst und der König von Aragonien waren unterdessen dieses Bündnisses insgeheim müde geworden und strebten auch M. davon abzuziehen. Doch da dem Kaiser die Belagerung von Padua und der Feldzug von 1510 mißlangen, da ferner Frankreich sich den Vortheil der Siege allein zueignen und sich heimlich mit dem Papste, der bereits mit dem König von Aragonien von dem Bündniß abgebracht war, mit den Venetianern vergleichen wollte, so schlug M. einen allgemeinen Congreß vor, der 1511 auch zu Mantua zu Stande kam. Zwar konnten sich die kriegführenden Mächte nicht einigen, aber M. ward durch den König Ferdinand von Aragonien, der ihm die Hoffnung machte, Mailand wieder zu erlangen und auch die Chimäre, die Papstwahl auf M. zu lenken, zu begünstigen versprach, dem Bündniß mit Frankreich abwendig gemacht, schloß mit jenem, Venedig und Aragonien 1512 die zweite heilige Ligue (s. d. 4) und Frankreich verlor nun nach u. nach ganz Italien. 1514 st. Ludwigs XII. erbittertster Feind, der Papst Julius II., u. Johann von Medicis wurde als Leo X. sein Nachfolger. Auf den Beistand des neuen Papstes rechnend schloß M. mit Heinrich VIII., König von England, ein Bündniß, dem gemäß dieser mit 80,000 M. in Frankreich landete, Terouanne belagerte und die Franzosen bei Guinegate schlug. M. war bei dem Heer als Freiwilliger gegenwärtig und leitete eigentlich dessen Operationen. Bald darauf kam aber (1514) der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich zu Stande, wodurch letzteres versprach, nichts gegen Mailand zu unternehmen, zugleich ward die Tochter Ludwigs XII., einem der Erzherzoge versprochen; nach kurzer Zeit (1515) st. jedoch Ludwig XII. und sein Nachfolger Franz I. unternahm sogleich einen Zug nach Mailand, wo die Schweizer die Sforza's wieder eingesetzt hatten, um dasselbe zu erobern, schlug die Schweizer bei Marignano u. eroberte Mailand. Andere Beschäftigungen hielten M. ab, sich diesem Einfall zu widersetzen, er verheirathete nämlich eben seinen Sohn Ferdinand mit der Prinzessin Anna von Ungarn, und seine Tochter Maria an Wladislaws Sohn Ludwig. Bald darauf fiel auch Aragonien durch den Tod Ferdinands des Katholischen an dessen u. M's Enkel, Karl V. Franz I. machte Miene, auch seine Ansprüche auf Neapel zu erneuern. Dies erregte bei den andern Mächten Besorgnisse, und M. erhielt von Aragonien und England bedeutende Summen, vom Papst aber insgeheim die Mahnung, Franz I. aus Italien zu vertreiben. Er fiel daher 1516 in Italien ein und drang bis vor Mailand vor. Hier weigerten sich aber die Schweizer, gegen ihre Landsleute im franz. Heere zu fech-

ten, M. mußte sich zurückziehen und sein Heer löste sich in der Gegend von Verona völlig auf. M.s Lieblingswunsch war, seine Laufbahn mit einem Türkenkriege würdig zu beschließen. Er berief daher im Juli 1518 einen Reichstag nach Augsburg und wollte auf ihm auch die Erwählung seines Enkels, Karls V., zum römischen König erlangen, doch dem setzten sich Schwierigkeiten entgegen, und der Kaiser reiste ärgerlich und unverrichteter Dinge nach Insbruck ab. Hier überfiel ihn ein Fieber. Um die Luft zu ändern, ließ er sich nach Wels in Ober-Oestreich bringen, verschlimmerte aber sein Uebel durch zu viel Melonenessen und st. den 11. Jan. 1519. M. hatte von seiner ersten Gattin, Maria von Burgund, 2 Kinder, Philipp und Margarethe von Oestreich, von seiner zweiten, Bianca Maria von Mantua, keine, von verschiedenen Maitressen 14 unehliche. M. war einer der ritterlichsten Kaiser, den Teutschland gehabt hat. Von mittler Größe, männlichem Ansehn, schönem Gesicht war er eben so stark als gewandt. Einst trat auf dem Reichstage zu Worms 1595 ein französischer Ritter, Claudius de Batre, auf, der jeden teutschen Ritter zum Kampf forderte. Unerkannt stellte sich M. ihm mit fremden Waffen, besiegte ihn und gab sich erst nach dem Kampf zu erkennen. Er war hierbei leicht in der Brust verwundet worden. Ebenso maß er sich mehrmals in offnen Schlachten während des gelderschen u. französischen Kriegs mit einzelnen Feinden in offnem Kampf, und zweimal erlegte er seinen Feind. Ein leidenschaftlicher Jäger hatte er sich einst auf der Martinswand so verstiegen, daß ihn nur mit Mühe ein Hirtenknabe (den man nachher für einen Engel ausgab) herabgeleitete. Dabei schätzte u. belebte er Künste und Wissenschaften, namentlich Geschichtsforschung und Genealogie. M. hatte sehr wichtigen Antheil an der in Teutschland anbrechenden Morgenröthe der höhern Sprachbildung. Er war mit den gangbarsten neuern (italienisch u. französisch), wie mit den ältern Sprachen (bes. lateinisch) bekannt, ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften, bes. der teutschen Literatur. Er ermunterte nicht nur die besten Köpfe seiner Zeit zu Werken des Geschmacks, sondern nahm auch selbst an den Arbeiten der Schriftsteller Theil. Er selbst schrieb mehrere Aufsätze in teutscher Sprache und gab den Grundriß zu einigen größern Werken. Hierunter gehört vorzüglich der Weißkunig (s. d. unter Treitzsaurwein). Eben so beschäftigte er sich mit der Theorie des Kriegs, verbesserte die Geschütze, machte mehrere Entdeckungen in der Feuerwerkskunst, gab seinem Fußvolk neue Lanzen eigner Erfindung, machte auch Vorschläge zum bessern Härten der Waffen. Dagegen war er leichtsinnig, ließ sich von jedem neuen Ruhm und Glück versprechenden Plan, mochte er auch noch so abentheuerlich sein, leicht einnehmen, und da er sehr freigebig war und von Finanzkunst keine Idee hatte, fehlte ihm stets Geld zu seinen Unternehmungen. Deshalb mißlangen dieselben auch meistentheils. Ungeachtet dieses Unsterns legte er doch durch mehrere Heirathen (die seine mit Maria von Burgund, die seines Sohnes Philipp mit Johanna von Castilien und Aragonien, die seines Enkels Ferdinand mit Anna von Ungarn, der mißlungenen Karls V. mit Claudia von Frankreich nicht zu gedenken) den Grund zu Oestreichs nachmaliger Macht. Teutschland verdankt ihm viel. Die endliche definitive Errichtung des ewigen Landfriedens, die Einrichtung der Kammergerichte und der Posten, die Eintheilung des Reichs in Kreise, der Truppen in Regimenter waren sein Werk. Würtemberg erhob er zum Herzogthum. Unter ihm begann auch die Reformation. Anfangs war er ihr geneigt und ermahnte Friedrich den Weisen, Kurfürsten von Sachsen, Luthern zu schützen, später stimmte ihn der Cardinal Cajetan (s. d.) auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 um. In Oestreich errichtete er die ersten stehenden Truppen. Sein Enkel, Karl V., folgte ihm als Kaiser, obschon er dessen Wahl als römischen König nicht durchzusetzen vermocht hatte. 2) M. II., Kaiser Ferdinands II. u. Anna's von Ungarn Sohn, geb. d. 1. August 1527; ward in Spanien bei seinem Vetter Philipp unter Karls V. Aufsicht erzogen, that seine ersten Kriegsdienste gegen die Franzosen 1544 u. wohnte dann 1548 dem schmalkaldischen Kriege bei. Mit Karls V. Tochter 1548 vermählt, war er 3 Jahr Vicekönig in Spanien. Nach Teutschland zurückgekehrt beförderte er den passauer Vertrag und lebte hierauf in Oestreich. Damals offenbarte er die ihm von seinem Lehrer, Wolfgang Severius, eingeflößte Vorliebe für den Protestantismus sehr, er nahm einen Lutheraner zum Geheimschreiber an und empfing das Abendmahl unter beiden Gestalten. Nicht unbedeutend war der Zwist, in den er dadurch mit seiner Familie gerieth. Dessen ungeachtet wurde er den 20. Sept. 1562 zu Prag zum König von Böhmen gekrönt, den 24. Nov. zum röm. König zu Frankfurt gewählt u. vom Kurfürst von Mainz gekrönt, und den 24. Nov. nebst seiner Gemahlin Maria zu Preßburg zum König von Ungarn geweiht. Im Juli 1564 folgte er dem Vater in der Kaiserwürde. Er besaß außer Ungarn und Böhmen nur noch Oestreich, während sein zweiter Bruder Ferdinand von der väterlichen Erbschaft Tyrol, der dritte, Karl, Steyer-

Steyermark, Krain und Kärnthen erhielt. Allgemein hofften die Protestanten nach seiner Thronbesteigung seinen Uebertritt zum Protestantismus. Indessen war er der Kirche, wohl aus politischen Rücksichten und auf die Mahnungen seines sterbenden Vaters, treu. M.s Streben war, die verschiedenen, sich heftig bekämpfenden Elemente gütlich zu versöhnen zu suchen; nach diesem Grundsatz verfuhr er auf seinem ersten Reichstage zu Augsburg im März 1566 und bekam deshalb eine stärkere Türkenhülfe als gewöhnlich und selbst vom Papst 50,000 Ducaten verwilligt, aus Freude, daß er nicht zu Extremen gegen ihn geschritten war. Eben so wie er aber Katholiken und Protestanten zu versöhnen bemüht war, strebte er auch, die Protestanten unter sich zu einigen, und befolgte daher den Rath derer, die den offenbar sich zur reformirten Lehre bekennenden Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich III., durch die Frage an die andern lutherischen Kurfürsten, ob sie denselben von ihrer (nur allein geduldeten) Lehre hielten, in Verlegenheit und vielleicht zur Entsetzung zu bringen riethen, nicht und sprach durchaus zur Versöhnlichkeit. Auch die Verfolgungen, die unter seines Schwiegersohns Karl IX. Regierung in Frankreich vorfielen, billigte er nicht und erklärte sich durchaus gegen sie. Auf diese Weise, und da er sich auch nicht in den niederländischen Krieg gegen Spanien mischte, erhielt er dem Reiche durchaus den Frieden. Nur die Belagerung von Trier, das sein Kurfürst um seine Freiheit bringen wollte, und wo er 1568 vermittelnd eintrat und die Grumbachschen Händel (s. Grumbach u. Johann 142) störten diese Ruhe, und den Herzog von Sachsen-Gotha, Johann Friedrich den Mittlern, strafte er für die Störung des Landfriedens mit lebenslänglicher Haft. Auch aus einem verdrießlichen Handel, in den ihn die Forderung des teutschen Ordens, denselben in das von Brandenburg besessene und ihm eigentlich gehörende Preußen wieder einzusetzen, half er sich durch eine kluge Unthätigkeit heraus. Dem Herzog von Florenz bestätigte er den, ihm vom Papste ertheilten großherzoglichen Titel, doch unter Vorbehalt seiner Abhängigkeit vom Reiche. In seinen Erbstaaten verfuhr M. in gleichem Geiste, wie im teutschen Reiche. Ueberall suchte er zu besänftigen und zu versöhnen und die Protestantismus, so gut er es konnte, zu begünstigen. Er gab daher dem östreichischen Adel die Erlaubniß, die augsburgische Confession frei bekennen zu dürfen, und wurde nur durch des Papstes Einschreiten verhindert, den Städten gleiche Freiheit zu gestatten. Er verlangte auch, wiewohl vergebens, daß der Gebrauch des Kelchs den Laien gestattet, die Priesterehe geduldet und dieses beides besonders den Böhmen, Oestreichern und Baiern erlaubt werden möchte. Doch ließ er sich von dem päpstlichen Gesandten von dieser Forderung abbringen. Ungarn war das einzige Land, das M. beim Antritt seiner Regierung in Krieg fand, Johann (s. d. 145) Sigismund, Fürst von Siebenbürgen, verwüstete dort mit Hülfe der Türken und Tataren die an der Theiß gelegenen Gegenden. M. ließ aber dafür durch Lazarus Schwendi (s. d.) das Gewonnene wieder und Tokay, Kówar, Erdöd, Bathor mitten im Winter noch dazu erobern. Solyman II. wollte seinem Verbündeten zu Hülfe kommen, fand aber 1566 vor Sigeth in Ober-Ungarn aus Verdruß über Zrini's tapferen Widerstand den Tod. Solymans Nachfolger, mit seinen Vergrößerungsplänen nicht gegen Ungarn, sondern gegen Cypern gerichtet, bewilligte 1568 M.s Gesandten den verlangten Stillstand auf 8 Jahre; jeder blieb im Besitz dessen, was er hatte, und M. benutzte die gewährte Ruhe sehr gut, Ungarn in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Johann Sigismund setzte den Krieg zwar auf seine Hand noch fort, bis er 1570 auch Frieden schloß, worin sich beide Fürsten anerkannten. 1576 gedachte M. die Krone Polen für seinen 2. Sohn Ernst zu erhalten, doch zu seinem eignen Erstaunen ward er von der Partei der Dissidenten zum König erwählt; doch siegte die Gegenpartei, und Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen, ward König. M. st. d. 12. Oct. 1576 auf dem Reichstage zu Augsburg. Alle Parteien trauerten über seinen Tod, denn alle hatten Ursache gehabt, mit ihm zufrieden zu sein. Ihm folgte sein Sohn Rudolf, der 1572 zum König von Ungarn u. 1575 zum König von Böhmen u. zum römischen König gekrönt worden war. Außerdem hinterließ er von der Tochter des Kaisers Karl V., Maria, die Erzherzöge Ernst (welcher Gouverneur in den Niederlanden), Matthias, der auch Kaiser wurde, Maximilian, Albert (der Cardinal war) und Wenzel und mehrere Töchter. Im Ganzen hatte er 16 Kinder.

B. Kurfürsten und Könige von Baiern. 3) M. I., Herzogs Wilhelms V. erstgeborner Sohn, geb. 17. Apr. 1573; nach des Vaters Vorschrift von den Jesuiten erzogen und von ihnen mit den Gefühlen mechanischer Andacht, mit großem Eifer für die katholische Religion und mit bitterm Hasse gegen den Protestantismus durchdrungen; bezog 1587 die Universität Ingolstadt, wo er mit dem nachmaligen Kaiser, Ferdinand II., eine innige Freundschaft schloß; wurde 1591 nach München gerufen, um unter des Vaters Leitung mit dem

Gange der Geschäfte bekannt zu werden. Nach seiner Reise durch Italien 1593 führte er die Regierungsgeschäfte, während sein Vater die Regierung noch nicht gänzlich niederlegen wollte. Aber er konnte bei der namenlosen Verwirrung, in der damals Baiern durch schlechte Verwaltung gekommen war, nirgends durchgreifen, bis Wilhelm den 15. Oct. 1597 die Regierung an M. gänzlich abtrat. In ihr regte sich nun neues Leben, und M. traf in allen Zweigen der Staatsverwaltung neue Einrichtungen, doch verfuhr er Anfangs nur sehr vorsichtig und nicht ohne die Landstände zu Rathe zu ziehen, um sich nun nöthige Rückschritte zu ersparen. Erst als er sein Land völlig geordnet hatte, verfuhr er eigenmächtig und berief die Stände nicht mehr. Seine Finanzen waren bald musterhaft geregelt. Obschon er den Mönchen große Summen zuwendete, große Güter kaufte und lange Kriege führte, fehlte es ihm doch nie an Geld. Die Rechtspflege war eins seiner Hauptaugenmerke; sogleich nach seinem Regierungsantritt verbesserte er die auffallendsten Mängel derselben, allein 1616 führte er eine neue Gerichtsordnung, Land- und Polizeiordnung u. Forstordnung ein. Auch das Kriegswesen verbesserte er sehr. Ein Streit der protestantischen Stadt Donauwörth mit dem Abt zum heil. Kreuz über eine Procession wurde 1606 vom Reichshofrath dem Herzog zu schlichten übertragen, der natürlich als eifriger Katholik entschied, die Stadt 1607 belagerte, eroberte und sie zum Ersatz der Kriegskosten für sich behielt. Sogleich traten die protestantischen Reichsstände, jedoch mit Ausnahme Kursachsens, um ihre bedrohten Rechte zu bewahren, zur protestantischen Union zusammen, an deren Spitze der Kurfürst von der Pfalz stand, und als Gegengewicht dieses Bundes bildeten die 8 geistlichen Kurfürsten, die Bischöfe von Würzburg, Augsburg, Passau, Kostnitz, Straßburg und einige andere katholische Reichsstände, am 10. Juli 1609 zu München die Ligue, die auch Spanien und Oestreich für sich hatte und deren Oberhaupt M. sein sollte. Als M. im jülichschen Erbfolgestreit gegen die protestantische Union Truppen aufstellte, die geistlichen Kurfürsten aber sich nicht regten, legte er 1610 seine Oberstenstelle nieder, um seine Unentbehrlichkeit zu zeigen und den Bund zu größeren Anstrengungen zu bringen. Da er aber erfuhr, auf spanischen u. päpstlichen Betrieb sollte das Haus Oestreich als allgemeines Haupt des Bundes erklärt werden, so erkannte er den Erzherzog Maximilian, Vormund des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark, als Collegen in der Oberstenwürde an, doch so, daß die wirkliche Leitung in seinen Händen blieb. Nach manchen ausweichenden Antworten willigte M. am 24. Oct. 1610 in den Vorschlag der protestantischen Union, wegen gegenseitiger Abdankung des Kriegsvolks, da er die Abneigung seiner Bundesgenossen gegen Thätlichkeit kannte. Als der Kaiser Matthias 1612 den besondern Bund der katholischen Fürsten zu einem allgemeinen kaiserlichen umzuwandeln suchte, errichtete M. mit den geistlichen Fürsten von Franken, Schwaben und Baiern, 1614, zur Beförderung der katholischen Religion, einen neuen Bund und brachte diesem einen neuen Genossen in seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, zu, den er zum Uebertritte zu der römischen Kirche bewogen hatte, indem er ihm bei seinem Streite über die jülichsche Erbschaftssache den Beistand aller katholischen Fürsten vorgespiegelt. Als der Erzherzog Maximilian die geistlichen Stände von Augsburg und Ellwangen 1615 zum Uebertritte zu seinem Directorium nöthigte, legte der Herzog von Baiern sein Directorium nieder u. schloß im Mai 1617 in aller Stille mit den fränkischen ihn darum ersuchenden Bischöfen und dem Propste von Ellwangen einen engen neuen Bund, unter dem Titel einer vertraulichen nachbarlichen Versicherung, ganz nach den Bedingungen und Verhältnissen des frühern Bundes. Die Religion der Politik immer vorsetzend ging er in die Anträge der protestantischen Fürsten, ihn zum Haupt eines allgemeinen Bundes gegen Oestreich zu machen, nicht ein, beförderte vielmehr 1619 Ferdinands II. Kaiserwahl, obgleich Kurpfalz ihm die Stimme gab und andere Kurfürsten, wenn er Ernst zur Annahme der Kaiserkrone gezeigt, die ihrigen nicht versagt haben würden. Des von den Böhmen und Ungarn bedrängten Ferdinands II. nahm sich M. ernstlich an, und verhieß ihm durch einen Vertrag, d. d. München den 8. Oct. 1619, seine und der sämmtlichen zu einer neuen Ligue vereinten kathol. Stände Hülfe. Sogleich brachte er ein Heer von 30,000 M. auf, ließ sich für die Kosten von dem Kaiser Ober-Oestreich verpfänden und bewog die durch eben das Heer geschreckte Union, durch kluge Unterhandlungen bei dem böhmischen Kriege unthätig zu bleiben. Hierauf eroberte er das empörte Ober-Oestreich, stellte dort die katholische Religion wieder her, vereinigte sich mit des Kaisers General Bucquoi, ging dann gegen den Kurfürsten Friedrich V., König von Böhmen, u. schlug ihn in der Schlacht am weißen Berge bei Prag völlig. M. stellte nun Tilly (s. d.) an die Spitze des Heeres der Ligue, lenkte aber von seinem Cabinet aus die weitern Kriegsunternehmungen desselben in Teutschland, besetzte alle wichtigen Stellen der Befehlshaber, bezahlte die Truppen u. s. w. Während er nun im Mai 1620 persönlich die

die Oberpfalz im Besitz nahm, sendete er Tilly nach der Unterpfalz; dieser ward zwar den 22. April 1622 bei Wiesloch (s. d.) von Mansfeld geschlagen, siegte aber später bei Wimpfen den 6. Mai über den Markgrafen von Baden und den 20. Juni bei Höchst über Christian von Braunschweig und eroberte Manheim und Heidelberg. Der dankbare Kaiser ertheilte nun M. die Kurwürde des geächteten Friedrichs V. von der Pfalz auf Lebenszeit u. beschwichtigte die Widersprüche Sachsens durch Belehnung mit der Lausitz, Brandenburgs durch einen Einfall in sein Gebiet und verpflichtete dadurch den Baierfürsten zu noch eifrigerer Theilnahme an dem Krieg. Wirklich erfocht Tilly mit den Schaaren M.s und der Ligue die glänzendsten Siege, besetzte Kassel, schlug Christian von Braunschweig den 6. Aug. 1623 bei Lahr, besiegte den König von Dänemark später bei Kalenberge, den 29. Juli, und bei Lutter am Barenberge, den 17. Aug. 1626, und trieb so fast alle seine Gegner zu Paaren, der Kurfürst selbst aber stillte durch Pappenheim einen Aufstand der Protestanten in Oestreich. M. hatte seine Kriegskosten für Oestreich zu 13 Millionen Gulden berechnet; der Kaiser wollte gern das verpfändete Oestreich zurückerhalten u. ihm dafür einstweilen die Oberpfalz verschreiben. Des weigerte sich aber M. und erhielt daher am Ende die Oberpfalz u. die Grafschaft Cham am 4. März 1628 für diese Summe verkauft und im Mai die Kurwürde erblich übertragen. Bei Erlassung des Restitutionsedicts 1629 rieth M. vergebens zur Mäßigung. 1630 erhielt er auf dem Reichstage zu Regensburg die Entlassung Wallensteins u. den Oberbefehl des Theils des kaiserl. Heeres, dessen Rest mit den baierisch-liguistischen Truppen vereint, und die Leitung der katholischen Angelegenheiten lagen nun ganz wieder in M.s Hand, bis Gustav Adolf auf dem Kampfplatz erschien u. Tilly den 7. Sept. 1630 bei Leipzig besiegte. Der Schwedenkönig überschwemmte nun das südliche Teutschland, stürmte Donauwörth, schlug die Katholischen und M. selbst am 2. April 1632 am Lech, wo Tilly blieb, besetzte Augsburg, Nördlingen, Memmingen und Kempten, belagerte zwar Ingolstadt vergeblich, nahm aber Landshut und München, wo er einen Theil von M.s Schatz fand, ohne Widerstand und nahm auch Sulzbach ein. Unter diesen Bedrängnissen rieth M. dem, selbst in Böhmen durch die Sachsen bedrängten Ferdinand, Wallenstein wieder einzusetzen; dieser zögerte jedoch, der alten Feindschaft gedenkend, dem gedemüthigten Gegner beizuspringen. Endlich vereinigte sich Wallenstein bei Regensburg mit den Baiern, doch mußte M. ein nur untergeordnetes Commando übernehmen, die kathol. Armee zog

aber dadurch Gustav Adolf von Baiern ab, u. nachdem sich beide Theile 55 Tage lang bei Nürnberg gegenüber gestanden hatten, nahm der Kurfürst sein Land wieder in Besitz. Hier wählte er, da München wegen der häufigen Streifereien der Schweden nicht sicher war, Braunau am Inn zum Sitze seiner Regierung, und da kein Baier für die höheren Kriegsstellen zu finden war, ernannte er den Niederländer, Johann von Wörth, zum General. 1633 ward Baiern durch die Schweden, die unter Bernhard von Weimar und Horn vordrangen und nicht mehr die strenge Mannszucht wie unter Gustav Adolf hielten, von Neuem verheert, sie eroberten Landsberg, Neuburg, und, nach einigen glücklichen Gefechten mit Altringer, Regensburg, Cham, Straubingen u. s. w. Vergebens rief M. Wallenstein um Hülfe an, dieser säumte aus denselben Gründen wie früher. Die Beschwerden M.s hierüber beim Kaiser veranlaßten mit Wallensteins Ermordung. Endlich kam Rettung; der römische König Ferdinand erschien, vereinigte sich mit dem Herzoge von Lothringen, der das baierische Heer befehligte, schlug die Schweden bei Nördlingen (6 Sept. 1634) und nahm Augsburg nach achtmonatlicher Belagerung. Als Frankreich in Verbindung mit Schweden u. Herzog Bernhard thätiger auftrat, strengte M. alle seine Kräfte an, um unter Mitwirkung der geistlichen Fürsten und des dirigirenden Oestreichs, welcher Verein nun wieder Ligue genannt ward, die bisherige Ueberlegenheit in den Rheingegenden zu behaupten u. die Feinde von seinem Lande in weiter Entfernung zu halten. Der Kriegsschauplatz ward unter Johann von Wörth an den Rhein und nach Schwaben verlegt, dort ward dieser den 2. Mai 1638 von Bernhard von Weimar gefangen. Gleiches Schicksal hatte, nach verschiedenen Kriegsthaten am Niederrhein und in Niedersachsen, 1642 bei Kempten der General Mercy, der ihn ersetzt hatte. Dagegen gelang ihm, ausgewechselt, 1643 der Sieg bei Duttlingen über die Franzosen, die in Baiern eindringen wollten. Er fiel 1645 bei Allersheim. 1646 drang ein französisch-schwedisches Heer unter Wrangel und Turenne in Baiern vor und verheerte das Land. Kaum konnte der Kurfürst in München und Ingolstadt sich halten, und als die Franzosen sich endlich vor dem anrückenden Kaiserlichen zurückzogen, verheerten sie das Land fürchterlich. Um Baiern vor ähnlichen Verwüstungen zu sichern, schloß M. mit den Schweden und Franzosen den 6. März zu Ulm einen Waffenstillstand, worin er die Abberufung seines Heeres von dem kaiserlichen zusagte. Der Kaiser, hierüber erbittert, suchte das baierische Heer durch dessen General, von Wörth, zu verführen, daß es zu ihm übergehen solle, doch

doch noch zeitig genug entdeckte M. den Plan und nöthigte Wörth, allein zu den Kaiserlichen zu entweichen. Bald aber mit dem Kaiser ausgesöhnt hob M. den 14. Sept. 1647 den Waffenstillstand mit den Schweden wieder auf, vereinte sein Heer mit den Kaiserlichen, und beide rückten nach der Weser, wo sie Hessen-Kassel verheerten. Um diesen Bruch des Waffenstillstandes zu rächen, rückten die Schweden und Franzosen 1648 in Baiern ein, schlugen M.s Heer bei Zusmarshausen und Augsburg, und nöthigten den Kurfürst nach Augsburg zu fliehen, wobei er durch den Untergang eines Schiffes auf dem Inn sein Silbergeräthe verlor. Die Feinde verließen indessen das ausgezehrte Baierland bald, und der Friede zu Münster und Osnabrück endigte bald darauf (den 24. Oct. 1648) den Krieg. M. war der einzige unter allen Fürsten, die den 30jährigen Krieg begonnen hatten, der dessen Ende erlebte. Ihm verdankte hauptsächlich die katholische Kirche in Teutschland, daß sie nicht gänzlich unterlag, Oestreich, wo nicht sein Bestehen, doch die böhmische Krone. Im Frieden behielt er die Kur, die Oberpfalz und Grafschaft Cham, die Unterpfalz gab er dagegen an Kurpfalz zurück. Standhaft weigerte er sich, in der Oberpfalz die evangelische Lehre, wie Schweden verlangte, wieder einzuführen. Den rückgekehrten Frieden wendete er dazu an, die Wunden seines Landes durch große Unterstützungen zu heilen. Er ließ seinem Sohn, Ferdinand Maria, noch bei Lebzeiten huldigen, brachte dann seine Zeit fast sämmtlich mit Andachtsübungen hin und st. den 27. Sept. 1651, wohl mit an den Folgen seiner Kasteiungen. Nachdem seine erste Gemahlin, Elisabeth von Lothringen, den 4. Jan. 1635 kinderlos gestorben war, heirathete er in einem Alter von 62 Jahren, den 15. Juli 1635, Maria Anna, Tochter seiner Schwester und Kaiser Ferdinands II., und zeugte mit ihr seinen Nachfolger, Ferdinand Maria, und Maximilian Philipp. Auf diese Heirath gründeten sich 1740 nach Karls VI. Tode hauptsächlich die Ansprüche Baierns auf die östreichische Erbschaft. 4) M. II. (Maria) Emanuel, geb. 1662, ältester Sohn Ferdinand Maria's und Enkel des Vor.; trat die Regierung 1679 an, und stand noch 1 Jahr lang unter seines Oheims Maximilian Philipps Vormundschaft. Auf einer Wallfahrt nach Alt-Oettingen lernte er den Kaiser Leopold kennen, dieser gewann ihn für den Vortheil Oestreichs, und er leistete nun dieser Macht die wesentlichsten Dienste, indem er, als die Türken 1683 Wien belagerten, dieser Stadt zu Hülfe kam, auch für Oestreich mit Ruhm in Ungarn focht, wo er 1685 Gran entsetzte, 1686 Ofen eroberte, 1687 zum Sieg von Mohacz viel beitrug, 1688 Belgrad stürmte (wobei er durch einen Pfeil verwundet ward). Der Kaiser ernannte ihn dafür zum Generalissimus u. gab ihm 1685 seine älteste Tochter, Maria (s. d. 78) Antonia zur Gemahlin, aus welcher Ehe sein Sohn, Joseph Ferdinand, entsprang, den Karl II., durch Einfluß der Seemächte, zu seinem Erben in der spanischen Monarchie eingesetzt hatte. Vergebens waren daher damals die Bemühungen Frankreichs, ihn von Oestreich abwendig zu machen, ja er sandte 1691 seine Truppen nach Italien und wohnte selbst der Belagerung von Carmagnola bei. 1692 ernannte ihn Karl II. von Spanien zum Statthalter der Niederlande. In dem Kriege, der den Frieden von Ryswick vorausging, focht er ohne sonderliches Glück gegen Frankreich. Doch ward ihm allgemach diese Statthalterschaft lästig, da sie Baiern bedeutende Summen kostete, und er behielt sie nur der Aussicht der Erbschaft für seinen Sohn halber. Dieser starb aber 1698, und Frankreich und Oestreich machten nun auf die spanische Erbschaft Anspruch. M. mußte sich an eine dieser Mächte anschließen, wollte er anders nicht ganz leer ausgehen. Er wählte Frankreich, das ihm die Statthalterschaft in den Niederlanden erblich und noch dazu seine Hülfe, um sich in Schwaben und Franken ein Königreich erobern zu können, zusagte. Als nach Karls II. Tode Philipp von Anjou, Sohn Ludwigs XIV., zum König ernannt wurde, erkannte er ihn sogleich an und eröffnete, nach Baiern eilend, 1702, als Frankreichs Alliirter, durch die Eroberung von Ulm, Memmingen und durch die Besetzung Neuburgs den Krieg. Wie er nun, Anfangs siegreich, 1704 von Marlborough und Eugen von Savoyen bei Höchstädt (s. d.) geschlagen wurde und mit den Trümmern seines Heeres nach Brabant fliehen mußte, wie das Land von den Oestreichern als gute Beute betrachtet u. zum Theil als Reichslehn unter die östreichischen Generale und Hofbeamten vertheilt, zum Theil zum Besten Oestreichs verwaltet wurde, wie die Baiern im zweimaligen wüthenden u. Gefahr drohenden Aufstand (1705 und 1706) sich von den Oestreichern zu befreien suchten, allein stets bezwungen wurden, wie der Kaiser M. und seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, den 29. April 1706 in die Reichsacht erklärte, M. aber endlich durch den Frieden von Baden (7. Sept. 1714) wieder in den Besitz seiner Staaten kam und 1715 die Regierung wieder antrat, alles dies wird unter spanischer Successionskrieg weitläufiger erörtert. Der Kurfürst hatte während der Zeit in den Niederlanden gelebt, indessen war Frankreich, das selbst in Finanznoth war, nicht im Stande gewesen, ihm nur die zu seiner Unterhaltung nöthigen Gelder zu geben.

Endlich hatte er, so wie früher den Titel als Herzog von Brabant, das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Namur als Souverain unter der Bedingung erhalten, daß er es, wenn er Baiern wieder bekommen sollte, zurückgäbe. Seine 2. Gemahlin, Theresia Kunigunde, Tochter des Königs von Polen, Johann Sobiesky, war als Regentin in Baiern zurückgeblieben, war aber, da sie von den Oestreichern nicht als solche anerkannt ward, nach Venedig zu ihrer Mutter gegangen, wo sie die Einkünfte des Rentamts München als Apanage erhielt, jedoch nicht die Erlaubniß zur Rückkehr nach Baiern bekam. M.s Söhne erzog man nicht als Prinzen, sondern als Grafen von Wittelsbach, und gab sie bei einem Fräulein Weichs in Kost. Nach seiner Rückkehr erfuhr der Kurfürst viele Beweise der Liebe und Treue; so wurde ihm der ohne sein Wissen nach der Schlacht von Höchstädt gerettete Schatz von einigen treuen Landständen zurückgegeben. M., der durch die Kriegsereignisse die Kurstimme verloren hatte, kam 1717 wieder in deren Besitz, und wegen des Reichsvicariats ward mit Kurpfalz 1724 ein Vergleich geschlossen, nach dem sie beide Häuser gemeinschaftlich führen wollten. M. st. den 26. Febr. 1726. Von seiner 2. Gemahlin hinterließ er Karl Albrecht, seinen Nachfolger, Clemens August, Kurfürsten von Köln, u. Johann Theodor, Bischof von Freisingen, Lüttich und Regensburg. 5) M. III. Joseph, Sohn Karl Albrechts (als Kaiser Karl VII.) von Baiern und Maria Amaliens von Oestreich; wurde am Todestage seines Vaters von diesem für mündig erklärt u. trat an demselben (20. Jan. 1745) die Regierung an. Den unglücklichen Krieg mit Oestreich, in den sein Vater verwickelt war, setzte er zwar fort und schlug, aus Rücksicht für seine Verbündeten, den von seiner Mutter ihm dringend gerathenen Frieden, zu dessen Vermittelung Sachsen die Hand bieten wollte, aus, bewies aber dabei, daß er den Titel König von Böhmen nicht führte, sondern friedfertige Gesinnungen, ward auch später durch den Sieg Bathiany's über das französische Heer unter Segur am 15. April 1745, zu dem Frieden von Füssen am 22. April 1745 genöthigt und erhielt in demselben alle seine Besitzungen zurück, wogegen er die pragmatische Sanction anerkannte und seine Stimme dem Großherzog Franz von Toscana zur Kaiserwahl versprach. Mit Pfalz schloß er einen Vertrag, nach dem das Reichsvicariat künftig zwischen beiden alterniren sollte. Er suchte nun durch die Verbesserung der Rechtspflege (er errichtete einen neuen Revisionsrath, ließ ein neues Gesetzbuch entwerfen, schuf eine neue Wechselordnung), Beförderung des Ackerbaues, Begünstigung der Wissenschaften (er stellte neue Lehrer in Ingolstadt an, gründete 1759 die Akademie der Wissenschaften in München) und der Künste dem Lande die ihm durch den Krieg geschlagene Wunden zu heilen, kam aber, da er einen zu prächtigen Hofstaat führte und in dem Finanzwesen nicht die nöthige Ordnung erhielt, nicht immer zum Zweck; es mußten daher ungeachtet des langen Friedens neue Abgaben auferlegt werden, und die Staatsschulden wurden dessenungeachtet höchst sparsam abbezahlt. M. nahm an dem siebenjährigen Kriege gegen Preußen Theil, in dem er sein Reichscontingent stellte. M. st. den 30. Dec. 1777 an den Blattern. Seine Ehe mit Maria Anna Sophia, einer polnisch-sächsischen Prinzessin, war kinderlos, und mit ihm st. die baierisch-wittelsbachische Linie aus, und Baiern fiel den Familienverträgen gemäß an Kurpfalz, dessen Kurfürst Karl (s. d. 116) Theodor auch die letzten Jahre an der Regierung von Baiern Antheil genommen hatte. Unter ihm war Baiern durch den Ankauf und Anfall mehrerer Gebietsparcellen vergrößert worden. 6) M. Joseph, geb. zu Schwetzingen bei Manheim 1756, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken u. Franciscа's von Pfalz-Sulzbach, war dort und seit seinem 6. Jahre bei seinem Onkel, dem Herzog Christian, in Zweibrücken erzogen. 1777 ward er seinem Regimente in Straßburg als königl. französischer Obrist vorgestellt. 1778 ward er Maréchal de camp u. erhielt das Ludwigskreuz. Bis 1789 verweilte er in Straßburg, nur daß er mehrere Reisen machte, ging dann nach Manheim und übernahm 1795, nach seines Bruders Karls II. Tode, die Regierung über Pfalz-Zweibrücken. 1799 folgte er seinem Vetter, dem Kurfürsten Karl Theodor, als M. IV. in Pfalzbaiern. Die Umstände, unter denen er die Regierung übernahm, waren bedenklich, indem sich sein Land gerade zwischen den beiden kriegführenden Mächten, Frankreich und Oestreich, befand. M. schloß sich indessen an letzteres an, und erhielt von England Subsidien für 12,000 Mann. Die Franzosen drangen nun aber 1800 in Baiern vor und eroberten fast das ganze Land. Der Friede von Lüneville befreite indessen dasselbe von den lästigen Gästen. Für seinen Verlust auf dem linken Rheinufer (220 QM. und 692,000 Ew.) erhielt Baiern die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Augsburg, Theile von Eichstädt und Passau, und mehrere Abteien, Reichsstädte und Reichsdörfer, zusammen 319 QM. u. 898,000 Ew., und arrondirte sich dadurch trefflich, schloß auch 1803 mit Preußen einen Tauschvertrag über Parcellen in Franken gelegen, der beide Theile besser abrundete. 1805 wollte Oestreich Baiern nöthigen sein Heer zu entlas-

sen

sen oder auf seine Seite zu treten. M. willigte aber hierein nicht, sondern zog sein Heer, 26 000 M. stark, in der Oberpfalz zusammen und schloß sich an Frankreich an; die Oestreicher aber überschwemmten sein ganzes Land; bald aber griffen die Baiern mit den Franzosen vereint dieselben an, trieben sie zurück und drangen, Wrede in Böhmen, Deroy in Tyrol ein. Im Frieden von Preßburg erhielt Baiern Tyrol, Vorarlberg, die Städte Augsburg und Lindau u. s. w. (583 QM. und 1 028 000 Ew.) wogegen es Würzburg (97 QM. u. 260,000 Ew.) abtrat. M. nahm am 1. Jan. 1806 den Titel als König an. Eng schloß sich nun Baiern an Frankreich an u. befestigte diese Allianz durch die Vermählung von des Königs Tochter, Auguste, an den Prinzen Eugen. Bald nach dem Frieden erhielt es das von Preußen an Frankreich überlassene Ansbach (68 QM. und 245,000 Ew.) gegen das Herzogthum Berg (54 QM. u. 261,000 Ew.). Am 12. August 1806 trat M. dem neugestifteten rheinischen Bunde bei und erhielt gegen einige Abtretungen an Würtemberg die Reichsstadt Nürnberg, so wie es die in seinem Gebiete gelegenen Antheile der Fürsten von Schwarzenberg, Oettingen, Hohenlohe, Thurn und Taxis, und die Gebiete mehrerer Grafen u. s. w. mediatisirte, stellte im Kampfe gegen Preußen ein Heer von 30 000 M., das in Schlesien und Südpreßen focht, und machte auch 1809 ungemeine Anstrengungen gegen Oestreich, das zwar Anfangs Baiern überschwemmte, aber bald bei Abensberg, Eßlingen, Eckmühl und Regensburg, größtentheils durch die Baiern, geschlagen wurde und zurück weichen mußte. Zwar empörten sich die Tyroler u. Vorarlberger gegen die baierische Herrschaft und trieben die Baiern und Franzosen zweimal aus dem Lande, wurden indessen, obgleich nach dem Frieden, wieder unterworfen. Durch den Frieden von Wien (14 Oct. 1809) erhielt Baiern Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- u. Hausruckviertel, das Markgrafthum Baireuth und das Gebiet von Regensburg, in Allem 318 QM. u. 565,000 Ew., trat aber dagegen Süd-Tyrol an Italien und mehrere Gebietstheile an Würtemberg u. Würzburg, zusammen 491,000 Ew. ab, und hatte daher nur unbedeutend gewonnen. Auch an dem Feldzug in Rußland nahm M.s Heer vertragsmäßig Theil, kam aber fast ganz um. Ein neues 1813 gegen Rußland und Preußen gestelltes Heer litt bedeutend bei Luckau u. Groß Beeren. Das bisherige Bündniß mit Frankreich hatte Baiern wenig wahren Vortheil gebracht. Zwar war sein Gebiet vergrößert, ja fast verdoppelt worden, allein als Glied des Rheinbundes mußte es stets ein Heer von 30,000 Mann erhalten, die Kassen waren durch die ewigen Kriege und den oftmaligen Gebietswechsel erschöpft und ein Ende dieser Kriege bei Napoleons Individualität nicht abzusehen, ja zu fürchten, daß, wenn er die Oberhand in Europa behielte, er Baiern und die übrigen Bundesstaaten mit dem französischen Gebiet völlig vereinen, oder sie wenigstens in noch schmäligere Abhängigkeit stellen werde. Zudem war das persönliche Verhältniß M.s zu dem französischen Kaiser immer ein drückendes geblieben, und als daher Oestreich und die übrigen Verbündeten Baiern nicht nur seine bisherigen Besitzungen garantirten, sondern auch das baierische Heer in einer unabhängigen ehrenvollen Stellung auftreten zu lassen versprachen, trat M. durch den Vertrag zu Ried, den 8. Oct. 1813, ihrer Sache bei und vereinte sein Heer, das nun bei Hanau und in Frankreich tapfer focht, mit dem ihren. Auf dem Congreß von Wien trat M. Tyrol, Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel und den größten Theil von Salzburg an Oestreich wieder ab, erhielt dagegen das Großherzogthum Würzburg und das von der Hauptländermasse getrennte Rheinbaiern, wodurch es an Flächeninhalt, Einwohnerzahl und Rundung seines Gebiets freilich beträchtlich verlor. M. hatte sowohl in den wenigen Friedensjahren, die ihm bisher gegönnt waren, und auch in blutigen Kriegen im Verein mit seinem Minister Montgelas (s. d.) unablässig dahin gestrebt, sein Land aufzuklären und emporzubringen. 1802 wurde das Donaumoos bei Ingolstadt auf Kosten der Regierung urbar gemacht und an neue Ansiedler gegeben, Gemeindegüter und Gemeindeweiden vertheilt, zum allgemeinen Besten allerlei Einrichtungen getroffen, gute Landstraßen angelegt, Kanäle gegraben, Flüsse eingedämmt, ein Verein zur Beförderung der praktischen Landwirthschaft gestiftet u. s. w. Die Posten wurden zweckmäßiger eingerichtet, die Gerichtsverfassung verbessert, die Rechtspflege von der Finanzverwaltung und Polizei getrennt und letztere neu organisirt, Feiertags- u. Arbeitsschulen angelegt. Die Universität von Ingolstadt verlegte M. 1799 nach Landshut, hob dagegen die zu Dillingen, Bamberg u. Altorf auf und setzte an ihre Stelle Gymnasien und Lyceen, verbot die Wallfahrten, zog an 200 Klöster ein und sicherte durch ein Religionsedict 1803 allen christlichen Religionsparteien Duldung u. freie Ausübung der Religion zu. 1807 führte er eine gleiche Besteuerung, ohne Ansehn des Rangs u. der Geburt, ein, vernichtete viele dem Staat nachtheilige Vorrechte einzelner Stände und Corporationen, ordnete die gutsherrlichen Rechte der Verhältnisse des Adels, die Patrimonialgerichtsbarkeit, die Rechte der Mediatisirten, die Städteverfassungen, organisirte

sirte die Akademie der Wissenschaften und stiftete eine Akademie der bildenden Künste, hob die Leibeigenschaft vollends auf, errichtete ein Geheimerathscollegium, theilte das Reich in Kreise u. s. w. Das meiste Verdienst um Baiern erwarb er sich, indem er demselben am 26. Mai 1818 eine ständische Verfassung gab, nachdem er zuvor, den 2. Febr. 1817, den bisherigen dirigirenden Minister, Montgelas, der dieser Einführung zuwider war, entlassen hatte. Die Stände versammelten sich den 7. Febr. 1819 zum erstenmal in 2 Kammern. Mit dem Papst schloß er den 5. Juni 1817 ein Concordat. M. st. den 18. Oct. 1825. Er war ein kluger, umsichtiger Fürst gewesen, dem Baiern seine jetzige Macht verdankt. Dem Volke war er durch Sittenreinheit, Bonhommie, Milde und menschliche Tugend ein hohes Muster. Allgemein ward er von seinen Unterthanen geliebt. C. Kurfürsten von Köln. 7) M. Heinrich, Sohn Albrechts, Herzogs von Baiern, geb. 1621; erhielt nach seines Vetters Ferdinand Tode das Erzstift Köln, so wie die Bisthümer Lüttich u. Hildesheim; räumte 1672, durch Egon von Fürstenberg, Bischof von Straßburg schlecht berathen, den Franzosen Kaiserswert, Neuß u. Bonn ein u. gerieth mit Holland in Krieg, mußte aber 1673 Bonn verlassen und nach Köln fliehen. Er schloß bald darauf mit den Niederländern Frieden, ward 1683 zum Bischof von Münster gewählt, konnte aber die päpstliche Bestätigung nicht erlangen u. st. 1688. 8) M. Friedrich, gebornr Graf von Königseck-Rothenfels, geb. 1708; trat in den geistlichen Stand u. war 1761 Dekan des Erzstifts, als der Kurfürst Clemens August starb. Die Capitularen wollten aber gerade damals von ihrer seit fast 200 Jahren befolgten Regel abweichen und nicht wie früher einen baierschen Prinzen zum Kurfürsten wählen und ernannten daher M. F. aus ihrer Mitte zum Kurfürsten. 1762 ward er auch Bischof von Münster. Er selbst war sanft und mild, obgleich die Bedrückungen seines Ministers von Balderbusch die größte Unzufriedenheit erregten, und st. 1788. 9) M. Franz Xaver Joseph, jüngster Sohn der Kaiserin Maria Theresia, geb. 1756; durchreiste Europa, wählte den geistlichen Stand, ließ sich 1769 seinem Oheim, Franz Karl von Lothringen, als Teutschmeister, 1780 aber dem Kurfürsten von Köln u. Bischof von Münster coadjungiren und folgte Letzterm 1784. Er regierte trefflich, und das Land erholte sich von dem ihm unter dem Vor. geschlagenen Wunden. Dabei verfocht er seine Gerechtsame muthig gegen die päpstlichen Anmaßungen, begünstigte Künste und Wissenschaften und verwendete die Ersparnisse des Hofes zum gemeinen Besten. Dabei war er jedoch kein Zelot und den Vergnügungen gar nicht abhold. Er vollendete die von seinem Vorgänger schon begonnene Begründung der Universität Bonn. Die französischen Emigranten begünstigte er aus weißer Vorsicht nicht, nahm aber dann am Revolutionskriege, seiner Pflicht als Reichsstand gemäß, Theil. 1794 vertrieben ihn die Franzosen aus Bonn; er ging Anfangs nach Mergentheim, dann im Frühjahr 1800 nach Wien und st. 1801 zu Hetzendorf bei dieser Stadt. In seinen letzten Lebensjahren wog er 477 Pfund. D. Herzog von Mailand. 9) M. Sforza, Sohn Ludwigs Moro, geb. 1490; mußte, nachdem sein Vater in französische Gefangenschaft gerathen war, nach Teutschland fliehen, wo er bis 1512 blieb, wo ihn der Papst, der Kaiser und die Schweizer wieder in sein Herzogthum einsetzten. Bald machte er sich jedoch durch Vergnügungssucht und Trägheit verhaßt. Er zog nun von Mailand nach Novara u. residirte daselbst. Mit den Schweizern hatte er einen Bund geschlossen, und diese gewannen für ihn die Schlacht bei Novara, wurden jedoch 1515 bei Marignano geschlagen. M., von den Franzosen in Mailand belagert, schloß mit ihnen einen Vertrag wodurch er ihnen das Herzogthum abtrat u. dagegen einen Jahrgehalt von Frankreich bezog. M. st. 1529. II. Nichtregierende Prinzen. A. Prinz von Braunschweig. 10) M. Wilhelm, Prinz von Braunschweig-Lüneburg, 3. Sohn des Kurfürsten Ernst (s. d. 15) August, geb. 1666; trat als General in venetianische Dienste, focht in Morea höchst tapfer, nahm 1692 die katholische Religion an und trat als Feldmarschall-Lieutenant in kaiserliche Dienste, und focht in Ungarn und am Rhein, bes. vor Landau mit viel Ruhm. Er st. 1726 zu Wien. B. Prinz von Neuwied. 12) M. Alexander Philipp, geb. 1782, ein Bruder des mediatisirten Fürsten August von Wied-Neuwied; unternahm in Begleitung von 2 gelehrten Landsleuten, Fellow und Freyreiß, i. J. 1813 eine naturwissenschaftliche Reise nach Brasilien, deren für die Wissenschaft erfreuliche Resultate der Prinz bei seiner Zurückkehr in einem trefflichen, mit Kupfern und Karten versehenen Werke, 2 Bde., Frankfurt 1819, niederlegte. Dem Eifer und der Sorgfalt dieses fürstlichen Reisenden verdankt man besonders die nähere Kenntniß der kriegerischen Botocuden und anderer wilden Stämme am Rio-Doce, so wie manche Berichtigungen der brasilischen Naturgeschichte. 1817 kehrte der Prinz über Lissabon zurück. Außer obigem Werke gab er Abhandlungen über naturhistorische Gegenstände in den Verhandlungen der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, Bonn 1824, 12. Th., 4., heraus. C. Erzherzöge von Oestreich. 13) M., geb. 1585,

1585, Kaiser Maximilians II. 4. Sohn. Eine zahlreiche Partei wählte ihn zum König von Polen, eine andere Siegmund, einen Sohn des Königs Johann von Schweden. Beide kriegten lange mit einander, endlich ward aber M. von dem Primas von Polen 1588 gefangen genommen u. erhielt nur durch die Verzichtung auf alle Ansprüche die Freiheit wieder. Er ward später Vormund des Herzogs Ferdinand von Steyermark, Teutschmeister und erhielt nach seines Oheims Ferdinand Tode die Regierung der auswärtigen Provinzen. Er that sich im Türkenkrieg hervor, entsagte zugleich mit den übrigen östreichischen Prinzen seinen Erbrechten zu Gunsten seines Mündels und st. den 2. Nov. 1609 unverheirathet. 14) M. Joseph Joh. Ambrosius Karl, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Oestreich-Modena, geb. 1782, Oheim und Schwager des Kaisers, Franz I., Feldmarschall-Lieutenant; hatte in der Campagne von 1809 ein Commando, und übergab Wien in diesem Feldzuge an die Franzosen. 1814 hatte er ein Commando in Frankreich. Er ist jetzt General-Feldmarschall u. Inhaber des 2. Artillerieregiments. D. Prinz von Sachsen. 15) M. Maria Joseph, Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen, geb. 1759; vermählte sich mit der Prinzessin Karoline Maria Theresia von Parma, ward 1804 Witwer und vermählte sich zum 2. Mal 1825 mit der Prinzessin Maria Louise Charlotte von Lucca. Er und seine Söhne sind die nächsten Thronerben von Sachsen. (*With.*, *Pr.* u. *Gl.*)

Maximilla (Ketzergsch.), s. unter Montanus.

Mäximin (St., Geogr.), vormalige berühmte Benedictinerabtei bei Trier, unweit der Mosel, im Kreise Trier des preußischen Regierungsbezirks Trier, eine der ältesten Abteien in Teutschland, deren Abt in geistlichen Sachen unmittelbar unter dem Papst stand, und auch Ansprüche auf die Reichsunmittelbarkeit machte, die er jedoch nie hatte; dieser Abt war auch der erste Landstand des Erzstifts Trier und des Herzogthums Luxemburg, und Erzcaplan der jedesmaligen teutschen Kaiserin; das Stift hatte ansehnliche Bibliothek und wichtiges Archiv, wurde aber unter der französischen Herrschaft aufgehoben. (*Ceh.*)

Maximinus, 1) (Thrax, C. Jul. Verus), thrakischer Hirte, Sohn eines Gothen u. einer Alanin, von Riesenkörper, kam unter Alexander Severus Leibwache, ward Centurio, Tribun, Feldherr, reizte die mit Severus Strenge unzufriedenen gallischen Soldaten, die denselben bei Mainz tödteten, 235, zur Empörung, und ward, gegen den Willen des Senats, zum Kaiser ernannt. Mit Grausamkeit ließ er seine Wohlthäter hinrichten und Jeden, der nur den geringsten Schein von Anhänglichkeit an der Gegenpartei zeigte. Er that 236 glückliche Einfälle in Germanien und Dacien, schlug durch seinen Präfecten in Afrika, Capellianus, den gegen ihn vom Senat erwählten Gordianus und dessen Sohn, 237, ward aber, als er gegen die vom Senat zu Augusten erwählten Consuln, Pupianus und Balbinus, nach Italien zog, 238 vor Aquileja von seinen eigenen Soldaten ermordet. 2) (C. Val.), von mütterlicher Seite Neffe des Kaisers Galerius, von dem er, als dieser und Constantius Augusten geworden, nebst Fl. Severus, 305 zum Cäsar in den asiatischen Provinzen ernannt wurde; nahm 307 den Titel Augustus an. Nach Galerius Tode 311 theilten M. u. Licinius dessen Länder nicht ohne Eifersucht, u. als Licinius sich mit Constantin gegen Maxentius verband, verband M. sich mit diesem, ward aber 313 von Licinius zwischen Heraklea und Adrianopel geschlagen, bis an den Taurus verfolgt und tödtete sich selbst zu Tarsos nach einigen Monaten, n. And. ward er durch göttliches Strafgericht wegen seiner Christenverfolgungen von den schrecklichsten innern Schmerzen zu Tode gefoltert. Grausam u. abergläubisch hatte er nämlich nach der von Galerius zugestandenen Duldung, jene Verfolgungen erneuert u. die blutigsten Edicte erlassen, die er aber bald, von Constantin u. Licinius genöthigt, außer Wirksamkeit setzen mußte. 3) Kaiser Valentinians grausamer Präfect von Gallien, Vater des Marcellinus, des Mörders des Königs der Quaden, Gabinius (s. d.). (*Sch.*)

Māximum (lat.), 1) das Größte oder Höchste in seiner Art; Gegensatz: Minimum, das Kleinste. 2) (Anat.), auch zur Andeutung von Körpertheilen, im Gegensatz anderer, bes. der Größe nach unterschiedenen, wie Glutaeus maximus. 3) (Bot.), eben so auch von Pflanzenarten, wie Androsace maxima.

Maximus (lat.), der Größte, Superlativ von Magnus. Vgl. Größer 2).

Māximus (v. lat.), Name, der Größte, Höchste. 1) M., röm. Kaiser, s. Pupienus (vgl. Balbinus und Maximinus 1). 2) (Flavius Magnus Clemens), aus Hispanien, Landsmann, Mitsoldat u. Nebenbuhler des Kaisers Theodosius; stellte sich 382 an die Spitze der über Gratians (s. d. 2) Vergnügungssucht und Bevorzugung der Geistlichkeit aufgebrachten Britannen und drang in Gallien ein, wo ihn die Legionen mit Freuden empfingen. Gratian ward getödtet, und dessen Mitregent, Theodosius, erkannte, nach langen Unterhandlungen, M. 387 als Mitkaiser u. Beherrscher der Länder jenseit der Alpen an; als M. aber, niedrigen Ehrgeizes voll, in des jungen Valentinians, des 3. Mitkaisers,

Gebiet, Italien, einfiel und dieser floh, ergriff Theodosius die Waffen, besiegte M. binnen 2 Monaten; dieser warf sich nach Aquileja, ward nach dessen Eroberung in des Siegers Lager geschleppt und da enthauptet. Sein, zum Augustus ernannter Sohn, Victor, starb von Arbogasts (s. d. 1) Hand. 3) Wurde von Constantins (s. d. 3) Feldherrn, Gerontius (s. d.), seinem Herrn und Gönner, als Gegenkaiser Constantins eingesetzt, nahm zu Tarragona seinen Sitz, verlor aber, 411, gegen den siegreichen Honorius, nach jenes Hinrichtung, den Purpur, ward von den Alanen abermals damit bekleidet, dann aber von ihnen dem Honorius überlassen, nach Ravenna und Rom geführt und daselbst auf Jovinus Befehl öffentlich enthauptet. 4) (Petronius), reicher Senator aus dem Anicischen Geschlecht; sah seine keusche u. liebenswürdige Gemahlin durch den Kaiser Valentinian (s. d.) III. entehrt, was das Signal zu dessen Ermordung war. M. ward vom Senat und Volk 455 als Kaiser begrüßt, sah seine Regierung durch Auflehnen der Soldaten, des Volks und der verbündeten Barbaren erschüttert, erzwang des entthronten Kaisers Witwe (oder Verlobte), Eudoria's (s. d. 3) Hand, diese rief Genserich (s. d.) zu Hülfe, und M. ward nach 3monatlicher Regierung ermordet. 5) Valerius M., römischer, wahrscheinlich vornehmer Bürger, jüngerer Zeitgenosse des Vellejus Paterculus, der sich unter Kaiser Tiberius Tyrannei gelehrte Muße erwählte; schrieb nach Sejans Tode (also nach 31 n. Chr.) libri 9 factorum dictorumque memorabilium, eine nach der Sachordnung gestellte Reihe von Anekdoten, worin er Sitten, Gebräuche, Tugenden, Laster u. s. w. durch Beispiele aus der Geschichte zu erläutern sucht. Doch scheint diese Sammlung entweder ein Auszug eines größern Werkes von ihm (den ein gewisser Januarius Nepotianus gemacht haben soll) oder sehr interpolirt zu sein. Der Ausdruck wechselt auffallend, besonders ist er oft niedrig, oft zu preciös, oft undeutlich kurz, auch durch Sentenzen prangend. Ausgaben: zuerst Mainz, bei P. Schoiffer, 1471, Fol.; dann von Stephan Pighius, Antwerpen 1567, 1574; mit kurzen Noten von J. Lipsius, ebend. 1585; von Abraham Torrenius, Leyden 1726, 4.; von Joh. Kappf, Leipzig 1781; soc. Bip. 1783, 1806, von Helfrecht, Hof 1799; teutsch übersetzt von Westphal, mit den Anmerk. aller frühern Herausgeb., Lemgo 1780; anonym Frankfurt a. M., 2 Bde., 1805—7, franz. Paris 1665, 12., 2 Bde.; von Binet, Paris 1798, 2 Bde. Vgl. Moller, de Val. M., Altona 1684, Vita Val. M., fast vor allen Ausgaben des V. M.; s. auch über das Leben des V. M., die Einleitung vor der Frankfurter Uebersetzung. 6) M. Tyrius, Sophist und Neuplatoniker (s. d.) aus Tyros; lebte unter den beiden Antoninen und um 200 in Rom unter Commodus. Uebrig sind von ihm: 41 διαλέξεις (wortreiche) Abhandlungen über philos. Gegenstände, erschien Paris bei H. Stephanus, 1557; von Heinsius, gr. u. lat. Anm., Leyden 1607 u. 1614; mit dieses und Stephans Noten, Oxford 1677; mit Davisius Noten, Cambridge 1703; mit Davisius und Markands Anm. v. Ward, London 1740, 4.; mit deren Anm. v. Reiske, 2 Bde., Leipzig 1774, 75; Teutsche Uebers. von Damm, Berlin 1764, englisch von Taylor, 2 Bde., London 1804, 12.; franz. von Morell, Paris 1607, 12., Rouen 1617, 4. M. bildete eine eigene (sehr willkührliche) Dämonologie aus, so wie eine Stufenleiter (s. d.) der Geschöpfe (Gott, Dämonen, Menschen, Thiere, Pflanzen). 7) M., aus Ephesos (M. Ephesius), wo er, Schüler des Aedesios, neuplaton. Philosoph, so wie später, vom Kaiser Julian berufen, in Constantinopel lehrte. Dem Christenthum abtrünnig ward er zur Verantwortung gezogen und auf Befehl des Proconsuls Festus in Asien ermordet. 8) Claudinus M., dessen Bruder, lehrte zu Alexandrien. 9) Nymphidianos M., lehrte (mehr in der Rhetorik als in der Philosophie) zu Smyrna. Alle 3 Brüder waren der Magie und Theurgie zu sehr ergeben, als daß sie als Philosophen zu schätzen wären. Die dem einen oder dem andern zugeschriebenen Werke sind alle verloren. Wahrscheinlich ist einer dieser 3 Brüder der 10) M. Philosophus, der über die den Göttern als Opfer gebrachte Erstlinge (περὶ καταρχῶν) schrieb; herausgeg. von Ed. Gerhard, Leipzig 1820. Die Meisten schreiben es M. 6) zu. 11) M. Planudes, s. Planudes. 12) Mehrere andere Heilige. (*Sch.* u. *Xx.*)

Max-Joseph-orden (Ordensw.), königl. baierscher Orden, am 1. März 1805 für Militärverdienst gestiftet; besteht aus Großkreuzen, Commandeurs und Rittern. Nach der baierschen Constitution von 1818 gibt er Inländern den persönlichen Adel, und ein Mitglied, dessen Vater und Großvater denselben besitzen, hat Ansprüche auf taxfreie Verleihung des erblichen Adels. Einkünfte für jeden der 6 ältesten Großkreuze, 1500 Fl., für jeden der 8 ältesten Commandeure, 500 Fl., und für jeden der ersten 50 Ritter, 300 Fl. jährlich. Mit dem Verlassen des activen Militärdienstes fallen die Einkünfte weg. Ordenszeichen, ein achtspitziges goldnes weißes Kreuz, von einer Krone bedeckt. Auf dem himmelblauen, runden Mittelschilde steht auf der Vorderseite, M. J. K., der Namenszug des Königs Maximilian Joseph, und auf der Umseite liest man die Worte Virtuti

pro patria. Das Band, an welchem es getragen wird, ist schwarz, mit weiß und blauer Einfassung. Die erste Klasse trägt auf der linken Brust die Rückseite des Kreuzes in Silber gestickt. (*Go.*)

Maxūla (Maxūlla, a. Geogr.), Stadt in Zeugitana (Africa propria), am Meer, östl. von Carthago, westl. von Vina.

Māxyes (a. Geogr.), Volk in Nord-Afrika, westlich vom See Triton, Zweig der nomadischen Ausences (s. d.), westlich von diesen, aber schon zum Ackerbau und zur Bienenzucht übergegangen und in Häusern wohnend. Doch aßen sie, nach Herodot, noch Affenfleisch, färbten den Körper roth und schoren sich, zur Abzeichnung der Stände, die Einen die rechte, die Andern die linke Seite des Hauptes. Sie rühmten sich, von den Troern herzustammen.

May (Kalender), der Monat, nebst Zusammensetzungen damit, s. Mai u. s. w.

May (Geogr.), 1) Insel im Frith of Forth in der schottischen Grafschaft Fife, nur von Einer Familie bewohnt, mit 1 Leuchtthurm. 2) Insel aus den Inseln des grünen Vorgebirgs (West-Afrika), wasserarm und unfruchtbar; hat wilde Pferde und Ziegen, auch Baumwolle, Salz, 7000 (n. And. nur 5000) Ew. Hauptorte: Pinasa, Lagoa, St. Johannis. 3) Cape M., s. Mai. (*Wr.*)

May, 1) (Jan), Holländer; entdeckte 1611 die nach ihm genannte Insel (s. Mayen 3) an Grönlands Ostküste. 2) (Angelo), s. Maio. 3) (Sophie), Pseudonahme der Schriftstellerin Friederike Mayer (s. d. 6) in Berlin.

Maya (Geogr.), s. Bazan. Mayāco, größter See in dem nordamerikanischen Staate Florida; hat seinen Ausfluß in den Meerbusen von Mexico. Mayaguāna, eine der Bahamainseln in brittisch-West-Indien; ist groß, wasserarm und unbewohnt. Mayaindianer, indischer Volksstamm in Mexico und Guatemala, redet eine eigene Sprache (Mayasprache, über welche ein Wörterbuch gefertigt ist); waren sonst gut eingerichtet, Ackerbauer, leben jetzt zum Theil noch unabhängig in Wäldern, haben zum Theil die christliche Religion angenommen. Einen Theil davon machen die Itzaer (s. d.) aus. Mayanderan, so v. w. Masenderan. Mayasfluß, Fluß auf der afrikanischen Sklavenküste, wohl eine der Mündungen des Niger. Mayböle, Marktflecken (Dorf) in der schottischen Grafschaft Ayr; hat Fabriken in Baumwolle und Wolle, 400 (n. And. 2000) Ew. (*Wr.*)

Maydl (Zool.), s. Blaufelchen.

Mayen (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, 10,43 QM. groß, mit 35,100 Ew.; bergig und mit angenehmen Thälern, zeigt überall Spuren vulkanischer Revolutionen. 2) Kreisstadt darin, an der Natter, in dem sogenannten Mayenfelde; hat berühmte Mühlsteinbrüche, Papiermühle, Tuchwebereien, Töpfereien, Mineralquellen und 3200 Ew. 3) (Jan Mayen) Insel im Nordeismeere, südwestlich von Spitzbergen, unfruchtbar, rauh, höchst vulkanisch, gebirgig (Beerenberg von 6340 Fuß), mit flachen Ufern; Producte sind einige Kräuter, Bewohner eine Menge Seevögel; wird von den Wallfischfängern besucht, wissenschaftlich von Scoresby zuletzt 1815. Namen hat sie von dem Entdecker (1611).

Mayēna (türk., Sittengesch.), ein hitziges, von Gewürzen zubereitetes Getränk der Türken.

Māyenfeld (Geogr.), 1) Hochgericht im Canton Graubünden (Schweiz); besteht aus 4 Gemeinden; hat über 2500 (6000) Ew. 2) Hauptstadt hierin, nicht weit vom Rhein; hat Schloß, 900 Ew., guten Weinbau, Handel. Dabei der Paß nach Vorarlberg, Sct. Luciensteig, mit Schanze und Zollhaus. Sieg der Schweizer über Maximilian 1499. 3) so v. w. Mayen 2).

Mayēnne (Geogr.), 1) Fluß in Nordwest-Frankreich; entspringt im Departement Orne aus 2 Quellen, läuft in südlicher Richtung gegen 24 Meilen, wird bei Château Gontier schiffbar, vergrößert sich durch die Sarthe, den Loir u. a. Fl. und fällt unweit Pont de Cé in die Loire. Nach ihm sind einige Departements benannt, als: 2) Departement M., aus einem Theil des ehemaligen Ländchens Maine bestehend, östlich vom Sarthe-, westlich vom Ille-Vilaine-departement begrenzt; hat 98¼ QM., hügeliges, nur zum Theil fruchtbares, zum größern Theil haidiges Land, wird bewässert von der M. (mit der Varenne, Colmont u. a. Nebenflüssen), der Vilaine, Oudon und mehrern gleichfalls hier entspringenden Flüßchen, so wie von mehrern Teichen; hat gesundes, mildes Klima, 355,000 Ew., katholischer Confession. Man treibt (nicht durchgängig) guten Ackerbau, doch bleiben die sandigen Gegenden lange Zeit unbenutzt liegen, Viehzucht (wozu ein trefflicher Kleewuchs behülflich ist), Obstbau (vorzüglich auch Aepfel, zu Cyder und Kastanien zu Brod), Weinbau, Bienenzucht, Bergbau (auf Eisen), Lein- und Wollenweberei und treibt mit den Landesproducten und Fabrikaten nicht unbedeutenden Handel. Hauptort Laval; theilt sich in 3 Bezirke, 27 Cantone. 3) Das Departement der M. und Loire: südlich von jenen gelegen, aus dem ehemaligen Ländchen Anjou und einem Theil von Saumurois gebildet; hat 139¼ QM., mehr ebenes als hügeliges, doch auch haidiges und sumpfiges, größtentheils fruchtbares Land,

Land, bewässert von der Loire, welche alle Flüsse des Departements (Mayenne mit Loire, Sarthe und Oudon, Thouet, Layon u. a.) aufnimmt; hat angenehmes, gesundes Klima, 405,000 Ew., meist katholischer Confession, bringt Getreide, Wein, Obst (Aepfel, Nüsse), Gartenfrüchte, Wild, Bienen, einiges Eisen, Steinkohlen, Schiefer, Mineralwasser. Die Ew. treiben außer der Beschäftigung mit den Landesproducten, Seidenbau, Zucker- und Salpeterfabrikation, Lein- und Wollenweberei (leinene Taschentücher unter dem Namen façon de cholet) u. m. A.; theilt sich in 5 Bezirke, 34 Cantone. Hauptstadt Angers 4) Bezirk im Departement Mayenne; hat 39¼ QM., 12 Cantone, 158,000 Ew. 5) Stadt darin, an der M.; 2 Friedensgerichte, Felsenschloß, Handelsgericht, Hospital, 4 Kirchen, Garn- und Leinwandhandel und Bleichen, 9150 Ew. (*Wr.*)

Mayenne (Karl von Lothringen, Herzog von), zweiter Sohn des Herzogs Franz von Guise, geb. 1654; zeichnete sich in den Belagerungen von Poitiers und la Rochelle, so wie in der Schlacht von Moncontour aus, schlug die Protestanten in Guienne, Dauphiné und Saintonge, erklärte sich, nachdem seine Brüder gefallen, zum Chef der Ligue und nahm den Titel Generallieutenant des Staates und der Krone Frankreichs an. In dieser Eigenschaft ließ er den Cardinal von Bourbon unter dem Namen Karl X. zum König ausrufen, wurde aber in den Schlachten bei Arques und Ivry geschlagen und schloß darauf 1600 mit Heinrich einen Frieden, der ihm die Statthalterschaft über Isle de France gab. Er starb zu Soissons 1611. Mit seiner Gemahlin Henriette von Savoyen erzeugte er einen Sohn, der 1601 ohne Kinder starb. (*Lt.*)

Mayennes (fr., Hdlgsw.), eine feine Art Leinen, der Lavalschen ähnlich und ebenso zugerichtet; kommen von Mayenne in der Provinz Maine, auch von Abbeville.

Mayer 1) (Mich.), geb. zu Rensburg 1569; hielt sich, nach zu Rostock 1597 erlangter Doctorwürde, einige Zeit daselbst auf, ging dann nach Prag und wurde vom Kaiser Rudolf II. zum Leibmedicus und Rath, auch kais. Pfalzgrafen ernannt. Nach dessen Tode trat er bei dem Landgrafen von Hessen als Leibarzt in Dienste, hielt sich seit 1612 zu Magdeburg auf, wo er 1622 st. Er ist als Alchymist seiner Zeit bekannt, hat eine Menge alchemischer u. rosenkreuzerischer Schriften, meist unter gesuchten Titeln, hinterlassen, wie: Atalanta fugiens, Oppenh. 1618, 4., u. A. unter dem Titel: Secretioris naturae, secretorum scrutinium chem., Frankf. 1678; Themis aurea, h. e. de legibus fraternitatis roseae crucis, Frankf. a. M. 1618 u. a. m. 2) (Joh. Friedr.), geb. zu Herbsthausen 1719; wurde 1741 Pfarrer zu Ritbach, st. zu Kupferzell 1793, durch landwirthschaftliche Schriften bekannt, besonders: Beiträge nnd Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft nach den Grundsätzen der Naturlehre und der Erfahrung, Frankf. a. M. 1769, auch 1786, die Lehre vom Gyps, als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erdgewächsen, Ansbach 1769; Auszüge aus allen Theilen seiner landwirthschaftlichen Beiträge, 1 Thl., Frankf. a. M. 1785; das Ganze der Landwirthschaft, 2 Thle., Nürnb. 1788, 3. Aufl., durch Joh. Ernst v. Reider, ebend. 1823 u. 24. 3) (Tobias), geb. zu Marbach 1723; zeigte von frühster Jugend an ausgezeichnete Geistesanlagen, besonders zur Mathematik, ohne jedoch eigentliche Studien zu machen; 1746 erhielt er eine Anstellung in der Homannischen Landchartenfabrik zu Nürnberg, 1751 wurde er ord. Professor der Oekonomie und Mathematik zu Göttingen, und erhielt zugleich 1754 die Aufsicht über die Sternwarte; st. das. 1762. Er hat besonders, wegen seiner astronomischen Beobachtungen einen hohen Ruf erlangt. Viele derselben sind in den Comment. nov. reg. scient. goetting. aufgenommen; Tabulae lunares kamen London 1764 u. 66, Tabularum motuum solis et lunae et longitudinum methodus promota, das. 1770, 4., Tabulae lunares novae, Wien 1771, auch London 1772, und mit Verbesserungen das. 1778 heraus, für Berlin eingerichtet v. J. E. Bode, das. 1777; Opera medica, Vol. I. gab G. Ch. Lichtenberg, Göttng 1774, Fol., dessen Erstlinge nebst Nachrichten von Erfindungen und seinem Leben gab J. F. Benzenberg, Düsseldorf 1812 heraus. 4) (Joh. Tobias), Sohn des Vor., geb. zu Göttingen 1752; wurde 1780 Professor der Mathematik und Physik zu Altdorf, 1786 aber mit dem Titel Hofrath, zu Erlangen und 1790 zu Göttingen; bekannt durch mehrere Schriften: Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktischen Geometrie, 5 Bde., Götting. 1778—1821, 4. Aufl., 1814—1828; Physikalische und mathematische Abhandlung über das Ausmessen der Wärme, in Anwendung auf das Höhenmessen, Nürnb. 1786; über die Gesetze und Modificationen des Wärmestoffs, Erlangen 1786; Anfangsgründe der Naturlehre, Göttingen 1801, 5. Aufl., 1823; Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie, ebend. 1805; Vollständiger Lehrbegriff der höhern Analysis, 2 Thle. ebend 1808. 4) (Joh. Christoph Andreas), geb. zu Greifswalde 1741; wurde 1771 das. Doctor der Medicin, erhielt 1777 die zweite Professur der Anatomie vom Collegio med. chir.

zu Berlin, wurde 1778 Prof. der Med. zu Frankfurt a. d. O., von wo er 1787 als Geheimerath und Professor der Botanik und Arzneimittellehre, auch Director des botanischen Gartens, nach Berlin zurückkehrte; 1789 wurde er Leibarzt und Dekan des med. Obercollegiums; st. 1801. Sein Hauptwerk ist: Beschreibung des ganzen menschl. Körpers, 8 Bde., Berl. 1785—94, nebst anatomischen Kupfertafeln, 8 Hefte, ebend. 1783—94, 4.; besonders erschien: Anatomische Beschreibung der Blutgefäße des menschlichen Körp., mit Kupf., Berlin 1777, 2. verm. Aufl., ebend. 1788. 6) (Friederike), Tochter des Vor., geb. um 1800 zu Berlin; entwickelte bei vortheilhafter Erziehung ein sehr glückliches Dichtertalent, wagte aber erst nach ihres Vaters Tode unter dem Namen Sophie May als Schriftstellerin aufzutreten, zeichnete sich durch gelungene Gemüths- und Charakterschilderungen, vorzüglich des weiblichen Geschlechts, aus, und st. 1827 in Berlin, wo sie mit ihrer Mutter und Schwester in einfacher Zurückgezogenheit gelebt hatte; schrieb: die fürstlichen Frauen der Vorzeit, 1. Theil, Leipz. 1824; Frauenachtung oder die Zöglinge von Amalienhof, 2 Bde., ebend. 1828; Gesammelte Erzählungen, 6 Bde., 1829 u. 30; mehrere Uebersetzungen Walther Scott'scher Romane u. m. a. 7) (Sam.), s. Marius. 8) M. Beer, s. Meyerbeer. 9) (Simon), s. Mayr. (*Pi.* u. *Dg.*)

Mayes (Geogr.), so v. w. Mayaindianer. Mayet, 1) Cantonsort und Marktflecken im Bezirk la Flèche, Departement Sarthe (Frankreich); liegt am Lone; hat 3200 Ew. 2) (M. de Montagne), Cantonsort, Marktflecken im Bezirk Palise, Departement Allier (Frankreich); hat 1500 Ew. Viehhandel. Maygüe, so v. w. Menam. Maykaung, großer Fluß in Hinter-Indien, seinem ganzen Laufe nach noch nicht gehörig bekannt; entspringt in Tibet, führte erst den Namen Satchou, geht durch die chinesische Provinz Yünnan, wo er Lantsanho (später nach Vereinigung mit dem Nan-Pi-Ho und Noënli-Ho) Kiu-lang-kiang heißt, gibt in Lactho einen Arm zum Menam ab, fällt endlich in das chinesische Meer. Er soll auf 8 Meilen schiffbar sein. Andere nennen ihn Don-Nai; anderwärts heißt er auch Cambodja oder Menam Kom. (*Wr.*)

Mayland (Geogr.), so v. w. Maitland.

Maynard (Francois), geb. 1582 zu Toulouse; ward Mitglied der französischen Akademie und Secretär der Königin Margarethe (s. d. 10), an deren Hofe er sich durch seinen Witz und seine muntere Laune beliebt machte. Noailles, Gesandter am päpstlichen Stuhle, nahm ihn 1634 mit sich nach Rom. Dort erwarb sich M. die Freundschaft des Cardinals Bentivoglio und die Achtung des Papstes Urban. Vergebens machte er indeß, nach seiner Rückkehr, mehrern Grafen den Hof; man ließ den Dichter, dessen Verse, besonders in den leichtern Gattungen der Poesie, ihm einen bedeutenden Rang unter den vorzüglichen Dichtern Frankreichs anweisen, in Dürftigkeit schmachten. Mißvergnügt zog er sich aufs Land zurück, wo er bald nachher (1646) mit dem Titel eines Staatsraths starb, den ihm der König kurz zuvor ertheilt hatte. Eine Sammlung seiner Werke erschien 1646 zu Paris. Seine Briefe ebend. 1646, und ein aus 300 Versen bestehendes Gedicht: Chilandre, sind jetzt vergessen. (*Dg.*)

Mäyo (Geogr.), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Connaught, ans atlantische Meer grenzend; ist bergig (Gebirge: Buckworth, Calliagharum, Carriokarede Nephin, Croaghpatrik, mit Spitze von 2666 Fuß, u. a.), hat am Ufer eine Menge Klippen und Inselchen, mehrere Vorgebirge (Binvy-Head, Achill u. a.) und Baien (Clev, Black, Killala u. a.); ferner Landseen, (Lough, Conn, Mask, Carragh u. a.). Von Flüssen gibt es nur einige geringe Küstenflüsse. Das Klima ist feucht und veränderlich. Die Ew. (140,000, n. A. nur 125,000 auf 85½ QM.), ziehen Vieh (Rinder, Schafe, Schweine), treiben Feldbau nur an wenig Orten, doch hinreichend zur Consumtion, Fischfang (vorzüglich auf Häringe, Lachse, Forellen u. s. w.), Garnspinnerei, Leinweberei und etwas Handel mit Landesproducten. 2) Dorf darin, davon jene den Namen hat. 3) s. v. w. May. (*Wr.*)

Mäyon (Geogr.), so v. w. Majon, s. unter Manila.

Mäyon, 1) ein siamesisches Gewicht; der 4. Theil eines Tikals (s. d.); 2) siamesisches Goldstück, etwa einen Ducaten gleich; 3) dergl. Scheidemünze ungefähr 2 gGr.

Mäyooth (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Kildare der irischen Grafschaft Leinster; hat ein Collegium mit 11 Professoren, einige Fabriken.

Mayötte (Geogr.) so v. w. Comoro.

Mäyow (John), geb. zu London 1645; practicirte zu Bath als Arzt und st. zu London 1689. Seine hinterlassenen medic. Schriften, die unter dem Titel Tractatus quinque physico-medici, Oxf. 1669, auch 1674, u. Haag 1681, holländ. übers., Amsterd. 1733, erschienen, waren vergessen, bis J. A. Scherer (s. d.) in einer eignen Schrift, Wien 1793, darzuthun suchte, daß in ihnen bereits der Grund zur antiphlogistischen Chemie und Physiologie gelegt worden sei. Die gedachte Schrift wurde nun auch, von J. Köllner teutsch übersetzt, Jena 1799, von Neuem bekannt gemacht. (*Pi.*)

Mayppures (Geogr.), 1) Dorf mit Fort in der Provinz Cundinamarca (Columbien), mit merkwürdigen zahlreichen Wasserfällen, die

die durch mehrere Bäche gebildet werden; hier verengert sich der Orinoco von 5000 Fuß auf 50—100 Fuß Fahrwasser. 2) Völkerschaft in dieser Gegend.

Mayr (Simon), geb. 1763 zu Mendorf bei Ingolstadt. Früher für die Wissenschaften bestimmt konnte er seiner Neigung zur Musik nicht widerstehen, verließ die Universität und begab sich nach Italien, wo er bald Beschützer fand, so daß es ihm möglich wurde, in Venedig unter Bertoni zu studiren. M. wurde 1802 zum Capellmeister der Kirche St. Maria Maggiore ernannt und verbreitete seinen Ruf durch seine Opern durch ganz Italien. Er vermischte auf geschickte Weise den teutschen und ital. Styl. Unter seinen vielen Compositionen für Kirche, Kammer und Theater sind die Opern: Lodoiska, Misteri Eleusini, la cinerra de Scozio (1803), Adelaisio ed Alarmo (1807), la rosa rossa biancha e la rosa rossa, Medea in Corinto am bekanntesten. (*Ge.*)

Mayres (Geogr.), Dorf an der Ardèche in dem Bezirk Argentière des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1800 (2100) Ew. Wollenzeugfabriken. In der Nähe ist die Straße durch einen Felsen und über Bergströme (durch Brücken 2 und 3 fach über einander) geführt. (*Wr.*)

Mayrönis (Franciscus de, auch Franz Maro), wegen seiner Fertigkeit im Disputiren Magister abstractionum u. Doctor illuminatus et acutus genannt, scholastischer Philosoph und Theolog des 13. Jahrh., wahrscheinlich aus Digne in der Provence; studirte unter Scotus Philosophie, 1323, wurde auf Empfehlung des Papstes Johann XXII. Doctor d. Theologie, st. 1325 zu Piacenza. Er stiftete die öffentlichen Disputationen in der Sorbonne, war eifriger Scotist, nahm, als höchstes Princip der Philosopie, den Satz des Widerspruchs an, commentirte die Schriften des Aristoteles, Augustinus, Anselm, Petr. Lombardus u. s. w. Wichtigste Schrift: Commentar zu Magister Sentent., Basel 1489 und 1520; Quaestiones quodlibetales, Venedig 1507. (*Wth.*)

Mäys, Pflanzenart, s. unter Zea, s. auch Mais.

Mäysfur (Geogr.), so v. w. Mysore.

Maytenus (m. *Molin.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. boaria, immergrüner Baum, mit glockenförmigen Blüthen in Chile.

Maz... (Geogr.), italienische Namen, s. auch Mazz...

Mazäi (a. Geogr.), Volk, das Strabon zu den Pannoniern, Ptolemäos zu den Illyriern rechnet, Plinius nach Dalmatien setzt; wohnte an der Save; wohl pannonisches Volk an der Grenze Dalmatiens.

Mäzago (Geogr.), s. unter Ras el Feel.

Mäzagan (bei den Portugiesen Castëlla real, Geogr.), Stadt in der Provinz Duquella des afrikanischen Reichs Marokko; hat Rhede (mit dem Cap Azamore), gute Mauern, einige Befestigung, große Wassercisterne; erst Eigenthum der Portugiesen, von diesen freiwillig verlassen 1769.

Mazägä (a. Geogr.), so v. w. Massa 3).

Mazähuas, ein ehemals zur Nation der Otomies gehöriges Volk, das sich aber schon im hohen Alterthume von demselben trennte und seinen eignen Dialekt hatte. Ihre Wohnplätze lagen in den westlichen Gebirgen des Thals von Mexico und machten die Provinz Mazahuäkan aus, die zum Reiche Takuba gehörte. (*Wr. u. Go.*)

Mäzaka (a. Geogr.), 1) Stadt in India intra Gangem; 2) Stadt in Cilicia praefectura, Hauptstadt von Cappadocia magna, am nördl. Abhange des Berges Argäos, am Fl. Melas, Residenz der kappadokischen Könige, angeblich nach Mesech, Japhets S., genannt; lag 20 Meilen vom Pontus eux., hieß auf Befehl des Tibertus, zu Ehren des Augustus Cäsar, Caesarea (ad Argaeum), heißt j. Kaisarieh. Mäzakes, (Mäzikes), Volk im cäsariensischen Mauritanien, auf der Südseite des jetzigen Schelliflusses; der Berg Zalokon war ungefähr ihr Mittelpunkt; gute Reiter und streitbar, oft im Gefolge des römischen Kaisers. (*Sch.*)

Mazalquivir (Geogr.), kleine Festung am mittelländischen Meere in der Provinz Tlemsan des afrikanischen Reichs Algier; gehörte bis auf die neuesten Zeiten mit der gleichnamigen Bai den Spaniern, welche eine Handelsgesellschaft hier unterhielten, die dem Dey eine jährliche Abgabe gab. (*Wr.*)

Mazäme (Zool.), 1) (cervus mexicanus), Art aus der Gattung Hirsch, mit mittelmäßig langem, dickem, sehr runzeligem, auseinanderstehendem Geweih, die Stangen sind an der Wurzel schief, biegen sich auswärts, dann ein- und vorwärts; aus Mexico; 2) (antilope mazama), Art der Antilopen, kleiner als die Ziege, doch mit höhern Beinen, sechs Zoll langen, etwas geringelten, spitzigen, nach hinten gebogenen Hörnern; braunröthlich und gelblich. Aus Mexico. (*Wr.*)

Mäzamet (Geogr.), Stadt an der Molle im Bezirk Castres, Departement Tarn (Frankreich); hat große Fabriken von Wollenzeugen (Mazamets), welche mehr als 16,000 Menschen beschäftigen, 6100 Ew.

Mazan (Geogr.), Marktflecken (Stadt) im Bezirk Carpentras, Departement Vaucluse (Frankreich) am Auzon; hat Wein-, Oel-

Oel- u. Safranbau, römische Alterthümer, 3800 Ew.

Mäzandran (Hdlgsw.), ein halb aus Wolle, halb aus Baumwolle gemischtes, gestreiftes und gewürfeltes Zeug.

Mazära (a. Geogr.), 1) Stadt in Groß-Armenien; 2) Fluß Siciliens; 3) Stadt daran, j. Mazzara. Sie lag in Mazärae vallis; j. Val di Mazzara. Der Stadt M. bemächtigten sich die Carthager beim ersten Vordringen von Lilybäum gegen Selinus und behielten es, bis es die Römer im 1. pun. Kriege zerstörten. (*Sch.*)

Mäzarin (eigentl. Mazarini, Julius), geb. 1602 zu Rom, oder n. And. (richtiger) zu Piscina, aus edlem sicilianischen Geschlecht; ging, 17 Jahr alt, nach Spanien und studirte zu Alcalá und Salamanca die Rechte, kehrte 1622 zurück, ward später bei den päpstlichen Truppen Capitaine, und unterhandelte schon damals den Waffenstillstand zwischen den spanischen und französischen Truppen in Veltlin. Nach Rom zurückgekehrt setzte er seine Studien fort, bis er bei dem Streite um die mantuanische Erbfolge im Gefolge des Cardinals Sacchetti, der den Ausbruch des Kriegs zu Turin hindern sollte, dahin ging. Als dieser dessenungeachtet ausbrach, blieb er als päpstlicher Internuntius zu Turin und suchte mit vieler Geschicklichkeit die Wiederherstellung des Friedens zu vermitteln. Bei einer Reise zu diesem Zweck lernte er 1639 Ludwig XIII. und Richelieu zu Lyon kennen; letzterer ahnete sein Talent und nahm ihn heimlich in Sold, wenigstens verfuhr M. von da an immer im Interesse Frankreichs. Im Monat October d. J. gelang es ihm wirklich, einen Waffenstillstand gerade in dem Augenblick zu Stande zu bringen, wo ein Treffen zwischen den Spaniern u. Franzosen beginnen sollte; es galt ein Wagniß, um beide Heere am Gefecht zu hindern; sogleich stürzte er sich zwischen die beiden Armeen, und der Ruf: Friede, Friede, machte auch wirklich, daß das beginnende Treffen wieder abgebrochen ward. 1631 kam durch seine Bemühungen hauptsächlich der Friede von Cherasco zu Stande. Später leistete er Frankreich, da er des ganzen Vertrauens des Herzogs von Savoyen genoß, die wesentlichsten Dienste u. schaffte ihm u. a. Pignerol. 1632 trat er als Referendar von 2 Signaturen in die päpstliche Kanzlei, ward 1634 durch französischen Einfluß Vicelegat zu Avignon und gleich darauf außerordentlicher Nuntius zu Paris, um dort sich zu Gunsten des seiner Staaten beraubten Herzogs von Lothringen zu verwenden. Er ward sehr ehrenvoll aufgenommen und erhielt vom König das Versprechen, ihm den Cardinalshut zu verschaffen. Später wurde er durch spanischen Einfluß von seiner Nuntiatur abberufen und wäre in Avignon vergessen worden, hätte er nicht 1636 seine Zurückrufung nach Rom verlangt. Dort trat er offen als Agent für Frankreich auf, durch ihn ließ Richelieu die Ernennung des Paters Joseph (s. d. 27) zum Cardinal betreiben und verlangte, als dieser früher st, den Titel als Cardinal für M. selbst; bekam ihn jedoch erst 1641. Schon 1639 wurde M. zur Person Richelieu's berufen u. vermittelte 1641 zu Turin den Streit zwischen der Herzogin von Savoyen und ihren Schwägern um die Vormundschaft. Trotz aller Anfeindungen und Gefahren, die sein Schützer Richelieu lief, blieb er doch demselben bis zu seinem Tode treu. Sterbend empfahl Richelieu M. dem König zum Nachfolger, und wirklich erhielt er nach dem Tode des Cardinals, wenn auch nicht den Titel, doch die Macht als Premierminister. Als ächter Italiener suchte er nicht durch Schrecken, sondern durch Schlauheit zu herrschen, bewirkte die Loslassung der Marschälle Bassompierre und Vitry aus der Bastille u. trug viel zur Aussöhnung des Herzogs von Orleans mit dem König bei. Bei der zunehmenden Schwäche Ludwigs XIII. ließ sich sein baldiger Tod voraussehen. Die Königin Anna von Oestreich und des Königs Bruder der Herzog von Orleans, machten auf die Regentschaft Anspruch. Anfangs begünstigte M. letzteren, weil er wußte, daß ihn die Königin, als eine Creatur Richelieu's, haßte, aber bald sah er unübersteigliche Schwierigkeiten bei der Ernennung desselben zum Regenten und schloß sich an die Partei der Königin an. Endlich bestimmte aber der König, daß der Herzog von Orleans und die Königin Mitglieder der Regentschaft sein, sie eigentlich aber von einem Geheimenrath ausgeübt werden solle, zu dessen Präsidenten er M. ernannte. Nach Ludwigs XIII. Tode 1643 sah indessen M., daß es unmöglich sei, diesen Plan durchzuführen, und erbot sich selbst, diese Präsidentenstelle niederzulegen und sich nach Rom zurückzuziehen. Die Königin Anna hatte indessen Niemand, dem sie die Zügel des Staats anvertrauen konnte, überdies waren M. und Chavigny die einzigen, die in die Staatsgeheimnisse eingeweiht waren, und sie beschloß daher, M., wenn auch nur auf kurze Zeit, beizubehalten. Bald wußte aber M. die von Natur träge Königin, welcher der Herzog v. Orleans u. der Prinz Condé, v. M. gewonnen, noch dazu riethen, M. zu behalten durch geschickte Geschäftsführung ganz einzunehmen, u. alle Nebenbuhler (den Bischof von Beauvais, Bouthillier, Chavigny) zu entfernen.

Diese

Diese Gewalt über die Königin offenbarte sich besonders dadurch, daß durch M.s Einfluß der Herzog von Beaufort, die Herzogin von Chevreuse, der Königin ehemalige Vertraute, und Chateauneuf, der wegen ihr in der Bastille gesessen hatte, sämmtlich, weil sie gegen ihn cabalirten, in Ungnade kamen und theils verhaftet, theils vom Hofe verwiesen wurden. Nach außen war der westfälische Friede 1648, durch den Frankreich (s. d. Gesch.) so bedeutende Erwerbungen machte, das glänzendste unter M.s Verwaltung. Um diese Zeit begannen, durch einen Zwist der Regierung mit dem Parlament, das sich weigerte, die Befehle zu den ungeheuren, freilich von der Nothwendigkeit gebotnen Abgaben einzuregistriren, die Unruhen der Fronde (s. d.). M. ließ mehrere der eifrigsten Sprecher verhaften und erzeugte so den 27. Aug. 1648 den Barricadentag (s. d.), wo das Volk die Straßen von Paris versperrte und die Loslassung der Gefangenen erzwang. Am 13. Sept. benutzte M. die momentan eingetretene Ruhe, um den König Ludwig XIV. aus Paris zu entführen, und da er sich von dem Heerd der Rebellion entfernt hatte, verhaftete er seinen Hauptgegner Chavigny und verwies Chateauneuf nochmals; das Parlament rächte sich aber dadurch, daß es ein altes Gesetz, welches für den Marschall von Ancre gegeben war und das jedem Ausländer die Einmischung in Staatsgeschäfte verbot, wieder hervorsuchte; doch vermittelte der Prinz von Condé noch einen Vergleich, dem zu Folge der König zurückkehrte, Chavigny aber in Freiheit gesetzt wurde. Doch im Stillen glimmte die Unruhe fort, und M. verließ im Januar 1649 Paris mit dem König, u. der Regierung nochmals u. beschloß, diese aufrührerische Stadt auszuhungern. Ein Befehl, der das Parlament nach Montargis verwies, ward nicht eröffnet, und M. vom Parlament als Feind des Staats aus Frankreich verwiesen, und der offne Krieg brach aus. Bald waren die Pariser aber des Kampfes müde, und es kam den 11. März 1649 ein Friede zu Stande, der in der Hauptsache Alles beim Alten ließ und deshalb keine Partei befriedigte. M. kehrte mit dem König den 18. Aug. nach Paris zurück. Die höchst unkluge Verhaftung des Prinzen Condé (s. d. 4), der bald auf der Partei der Fronde (s. d.), bald auf der der Regierung stand, in der That aber den übermächtig gewordnen Cardinal von Herzen haßte seines Bruders, des Prinzen Conti, und seines Schwagers, des Herzogs von Longueville, brachten den Krieg wieder zum Ausbruch; die Regierung hatte alle Hände voll zu thun, um Burgund, die Normandie und Guienne, wo Condé Anhänger hatte, zu beruhigen, und während der Zeit erklärte sich auch der Herzog von Orleans, dessen Vertraute, den Coadjutor Retz und den Abbé la Rivière, M. durch Verweigerung des Cardinalhutes beleidigt hatte, gegen denselben; auch das Parlament trat wieder auf, und selbst Turenne (s. d.) erhob sich gegen die Regentschaft. So und noch durch einen Volksaufstand in die Enge getrieben, kündigte M. selbst den gefangenen Prinzen ihre Freiheit an und begab sich hierauf im Febr. 1651 außer Landes zu dem Kurfürsten von Köln, seinem Freunde, nach Brühl. Dennoch leitete er von da aus die Königin u. die Regentschaft; Chateauneuf verlor die Reichssiegel, die er unter M. erhalten hatte; M.s Creaturen kamen ins Conseil, Condé wurde mit der Königin entzweit und begab sich in sein Gouvernement Guienne, um den Krieg vorzubereiten, und M. kehrte, angeblich um die Vereinigung Condé's mit den Spaniern zu hindern, an der Spitze eines kleinen Heeres von 6—7000 M., die seine Farben trugen, zurück. Das Parlament, hierüber erzürnt, ächtete M. nochmals und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Glücklich kam er indessen mit seinem Heere im Februar 1652 zu Poitiers, wo sich der Hof eben aufhielt, an, ward vom Könige mit offnen Armen empfangen und zog nun vor Paris, wo unter Türenne die königlichen Truppen gegen Condé stritten, letztrer aber bedrängt, doch in Paris aufgenommen wurde. Durch die Anwesenheit von Condé's Armee kühn gemacht erklärte nun das Parlament, obgleich Ludwig XIV. mündig war, den Herzog von Orleans zum Lieutenant und Condé zum Generalissimus des Reichs, so lange, als sich der König in den Händen M.s befände. Dieser Beschluß ward jedoch cassirt und dem Parlament befohlen, sich nach Pontoise, wo der Hof war, zu begeben. Der Cardinal fand es aber für zweckmäßig, sich zum zweiten Mal freiwillig zu verbannen, und ging nach Bouillon, ließ aber, wie früher, seine Vertrauten im Conseil und regierte daher dieses ganz. Auch außerhalb Frankreich wußte er den spanischen General Fuentes, der von den Niederlanden aus in Frankreich eingefallen war, einzuschüchtern und durch die Drohung, daß sich die königlichen Truppen mit den Condé's vereinigen würden, um ihn zu vernichten, zum Umkehren zu bewegen. Mittlerweile erhielt seine Partei die entscheidendsten Vortheile. Condé ward von den mächtigsten Häuptern seiner Partei verlassen, genöthigt, sich den Spaniern in die Arme zu werfen, der König zog im October 1652 wieder in Paris ein, verbannte den Herzog von Orleans, dessen Tochter und Chateauneuf, verkündigte eine allgemeine Amnestie, ließ aber bald darauf den Cardinal Retz (s. d.) verhaften, der jedoch nach einiger Zeit, anscheinend auf M.s

Fürsprache, wieder befreit ward. Alle diese Staatsstreiche waren in M.s Abwesenheit und, wie es schien, ohne seine Mitwirkung geschehen, im Triumph kehrte derselbe am 3. Febr. 1653 nach Paris zurück, und der König, die Prinzen, die Großen des Parlaments beeiferten sich, ihn mit Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen zu überhäufen, der König gab ihm sogar eine Compagnie Garde zu seiner Bedeckung. Nun wurden alle Unruhen gestillt der Prinz Conti (s. d. 3) heirathete 1654 eine Nichte des Cardinals, u. Arras wurde von Turenne erobert (von welcher Waffenthat sich der eitle M. den Ruhm aneignen wollte). M. begleitete 1655 den König nach Flandern, schloß in demselben Jahre mit Cromwell (s. d.) eine Allianz gegen Spanien, und versprach darin Karl II., den damaligen Prätendenten, nicht mehr zu unterstützen. Endlich brachte er, mit d'Haro (s. d.) in Person unterhandelnd, den Frieden mit Spanien 1659 in 3 Monaten zu Stande, den die Minister von ganz Europa in mehrern Jahren zu Münster und Osnabrück, und auch die Unterhandlungen andrer Bevollmächtigter zu Paris seit 2 Jahren nicht hatten bewirken können (s. Pyrenäischer Frieden). M. hatte nun den höchsten Ruhm erreicht. Nach Toulouse, wo ihn der Hof erwartete, zurückgekehrt empfing er, wie 1660 zu St. Jean de Luz, wo Ludwig XIV. seine junge, ihm durch jenen Frieden gewonnene Gemahlin, die Infantin von Spanien, fand, und zu Paris die höchsten, fast königlichen Ehren; außer der Compagnie Garde folgte ihm noch eine Compagnie Soldaten und außerdem ein zahlreiches Gefolge, welches das aller Prinzen an Pracht weit übertraf; das Parlament begrüßte ihn, was bisher unerhört war, durch eine eigne Deputation, und Gleiches thaten mehrere auswärtige Höfe. Indessen trug M. schon den Todes keim insich; er überließ von Neuem seinen Creaturen die Geschäfte und st. den 9. März 1661 zu Vincennes an der Brustwassersucht. Sterbend hatte er Ludwig XIV. gerathen, selbstständig und ohne Premierminister zu regieren. M., obgleich unendlich gehaßt, auch nicht ohne Schwächen der Eitelkeit und nicht ohne falsche und treulose Politik, war doch ein großer Minister. Er stillte die Unruhen, die seit der Reformation Frankreich zerfleischten, er erhob es zu der Kraft, auf die Ludwig XIV. weiter bauend ein Reich von so kolossaler Macht errichten konnte. Die Töchter seiner Schwester waren von Freiern sehr gesucht, die der einen der Gräfin Martinozzi waren an den Prinzen von Conti und an den Herzog von Modena, die der andren Manzini, an den Herzog von Merceur ferner an den Grafen von Soissons (diese war Mutter des Prinzen Eugen von Savoyen), an den Connetable Colonna (s. Manzini), an den Herzog von Mailleraye, der den Namen Mazarin annahm und an den Herzog von Bouillon vermählt. Karl II. von England begehrte 1655, als M. mit Cromwell unterhandelte, die Hand einer seiner Nichten, erhielt sie aber nicht. Seinem Neffen, Philip Manzini, hinterließ M. das Herzogthum Nivernois, seinen Nichten aber ein ungeheures Vermögen v. Allodialgütern. (*Pr.*)

Mazarquivir (Geogr.), so v. w. Mazalquivir.

Mazarredo (Joseph Maria), spanischer Admiral, geb. zu Bilbao 1744; nahm Seedienste, zeichnete sich namentlich bei der Unternehmung der Spanier auf Algier aus, schützte 1797 die Stadt Cadix gegen die Engländer, wurde 1804 spanischer Gesandter in Paris, und 1808 Marineminister. Er st. 1812. Man hat von ihm Grundlagen der Taktik zur See.

Mazeira (Geogr.), Insel im arabischen Meere zur Landschaft Oman (Arabien) gehörig; ist felsig, doch fruchtbar.

Mazeminer Wein (Weinh.), ein rother oder weißer italienischer Wein aus der Gegend von Padua und Vicenza.

Mazeppa (Iwan Stepanowitsch), geb. in dem Palatinat Podolien gegen 1622, von einer armen, doch edlen Familie. Er verbrachte seine Kindheit als Page Johann (s. d. 47) Kasimirs. Als Jüngling knüpfte ihn ein Liebesverständniß an die Gattin eines Magnaten, er ward aber bei einem Stelldichein überrascht und von dem beleidigten Gatten nackend auf den Rücken eines Pferdes gebunden, das hierauf seine Freiheit erhielt. Dies eilte nach den Steppen der Ukraine, wo es geboren war, und wo Bauern den von Hunger, Ermüdung und Angst ganz erschöpften M. losbanden. Er trat nun unter die Kosaken, die die dortigen Steppen bewohnten, und zeichnete sich bald durch Muth und Umsicht aus. Erst Secretär, dann Adjutant des Hetmans Samoilowitz, ward er an dessen Stelle erwählt, als derselbe 1687 entsetzt wurde, weil dessen Unerfahrenheit einem ganzen Heere von 60,000 M. Kosaken den Untergang gebracht hatte. M. schloß sich zunächst an Peter den Großen an und leistete demselben 20 Jahre lang gegen die Türken, vornehmlich bei Asow, die wesentlichsten Dienste. Zum Dank gab ihm Peter den Andreasorden und ernannte ihn nicht nur zum Geheimenrath, sondern selbst zum Fürsten der Ukraine. Verblendet vom Ehrgeiz und seiner eignen Kraft zu viel vertrauend knüpfte er, nachdem er schon einmal ein heimliches Verständniß mit Stanislaus Leczinsky unterhalten und ihm seine Hülfe gegen Peter d. Gr. angeboten hatte, unter dem Versprechen, daß er nicht nur die Souverainität der Ukraine, sondern auch Severien erhalten sollte, ein Verständniß mit Karl XII., König v. Schweden, der Rußland be-

bekriegte, an und versprach ihm, mit seiner ganzen Macht zu Hülfe zu kommen. Um den Czar desto sicherer zu täuschen, stellte er sich krank, dennoch durchschauten mehrere Unterbefehlshaber seinen Plan und meldeten denselben Peter d. Gr. Dieser glaubte ihnen aber so wenig, daß er die Verräther an M. sendete, der sie 1708 sogleich enthaupten ließ. Er beeilte sich nun um so mehr, sein Vorhaben auszuführen; dies zog aber um schneller das Verderben über sein Haupt. Peter eroberte seine Hauptstadt Baturin mit allen aufgehäuften Schätzen, sein Heer fiel von ihm ab, u. viele seiner Anhänger wurden hingerichtet, er selbst wurde im Bilde gehangen, und als Flüchtling gelangte er nur mit wenig Getreuen zu Karl XII., der sich, im Vertrauen auf die versprochene starke Hülfe, der Ukraine näherte; doch bewog er noch die Zaparower Kosaken, sich für Karl zu erklären. Karl XII. ward am 28. Juni 1709 bei Pultawa geschlagen. M. floh mit dem König nach der Wallachei und st. noch in demselben Jahre zu Bender. Seine Jugendgeschichte hat Byron (s. d.) zu einem meisterhaften Gedichte benutzt. (*Pr.*)

Mazères en Foix (Geogr.), Stadt im Bezirk Pamiers, Departement Arriège (Frankreich); hat Schloß, 2700 Ew.

Mazīna (Zool.), so v. w. Knorpelschwamm.

Mazīni (Giov. Bapt.), geb. zu Brescia 1677; ordentl. Professor der Medicin zu Padua, wo er 1748 st. Er ist als steifer Jatromathematiker bekannt, wie bes. aus seiner Schrift: Mechanice morborum, desumta a motu solidorum, 3 Thle., Brescia 1723—27, 4., auch Paris 1731, 4, u. Offenbach 1732, 4., u. mehrern erhellt, die mit jenen als Opera omnia, Brescia 1743, 4., zusammengedruckt wurden. (*Pi.*)

Mäzois (Franz), geb. zu Lorient 1783; studirte in einer Centralschule zu Bourdeaux Zeichnen und Mathematik, kam dann in die polytechnische Schule, ward aber im 15. Jahre taub und widmete sich deshalb der Architektur, als dem Fache, wo er des Gehörs am leichtesten entrathen konnte, besuchte Rom und Neapel, ward hier unter Mürat ehrenvoll beschäftigt und malte hier die Materialien, wodurch er später seine les ruines de Pompeji 20 Lieferungen (10 sollen noch erscheinen), les ruines de Paestum, welches im Kurzen erscheinen wird, sammelte. 1820 kehrte er nach Frankreich zurück, ward hier in den Rath für Civilbaue gezogen und führte mehrere Gebäude daselbst auf. Er st. den 31. Dec. 1826. Von ihm ist le palais de Scaurus, auch ins Italienische, Englische und Dänische (von K. u. E. Wüstemann, Gotha 1820) übersetzt. (*Pr.*).

Mazor (b. Geogr.), so v. w. Aegypten.

Mazōūle (Geogr.), fruchtbarer District in der Provinz Constantine des afrikanischen Reichs Algier; hat Ueberfluß von Feigen, Oelbäumen, Korkeichen; wird bewohnt von Arabern.

Mazōūnah (Geogr.), Stadt am Schellif in der Provinz Tlemsam des afrikanischen Reichs Algier; hat große Wollenmanufacturen.

Mazpha (b. Geogr.), s. Maapha.

Mazulipātam (Geogr.), so v. w. Masulipatam.

Mazulipātam (Waarenk), baumwollene ostindische Schnupftücher.

Mazuräten (Geogr.), s. Garolen.

Mäzureck (Tanzk.), so v. w. Masureck.

Mazus (m., *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Scrophularinen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: m. pumilio, rugosus.

Mazūsia (a. Geogr.), so v. w. Mastusia. Mäzyes, so v. w. Maryes.

Mäzza (Joseph), geb. 1652 zu Bologna, geschickter Maler u. vorzüglicher Bildhauer.

Mazzara (Geogr.), Stadt in der sicilianischen Intendanz Trapani, Hauptort eines Districts, Sitz eines Bischofs; hat viele Kirchen und Klöster, Kathedrale, 8400 (7200) Ew.; gab früher einer Abtheilung von Sicilien den Namen Val di M., welche an Val di Demone grenzte u. 643 000 Ew., flaches, aber sehr fruchtbares Land, u. zur Hauptstadt Palermo hatte. Mazzarino, Stadt in der sicilianischen Intendanz Calatanisetta, mit dem Titel einer Grafschaft; hat 10,700 (3000) Ew. Stammort der Familie Mazarin.

Mazze, Marktflecken in der piemontischen Provinz Ivrea (Königreich Sardinien); hat 2700 Ew. (*Wr.*)

Mazzōli (Franz M. genannt Parmeggiamo), geb. 1504 zu Parma; ausgezeichneter italienischer Maler. Vom Papst Clemens VIII. nach Rom berufen arbeitete er daselbst mit größtem Beifall, wurde jedoch in seinen Arbeiten durch Plünderung dieser Stadt unterbrochen, begab sich nach Bologna und von dort nach Parma, woselbst er mit Verfertigung der Malerei der Gewölbe in einer Kirche beauftragt, jedoch von der Obrigkeit Schulden halber verklagt u. dadurch genöthigt wurde, nach Casal maggiore zu flüchten. Hier st. er in elenden Umständen 1540. Seine Manier in der Malerei ist gut, die Zeichnung leicht, die Gewänder vortrefflich. In Madonnen- und Kindergemälden war er ganz vorzüglich ausgezeichnet. (*Op.*)

Mazzuchelli (Giovanni Maria), geb. 1707 zu Brescia, aus einem gräflichen Geschlechte stammend; st. daselbst 1765, einer der verdienstvollsten Literarhistoriker Italiens; schrieb: Gli scrittori d'Italia,

6 Bde., Fol., Brescia 1754—63; Raisonnirendes Verzeichniß, von Medaillen die auf Gelehrte geschlagen worden sind, 2 Bde., Fol., Venedig 1761, 1763. (*Md.*)

M.·. B.·. (Frmrei.), Abkürzung für Mak-Benak.

Mbayas (Geogr.), indianischer Volksstamm am Paraguay in Süd-Amerika, sehr schwach; man läßt bei ihm blos die Erstgeburt leben.

M. C. (Handelsw.), Abbreviatur von mio Conto.

Mcensk (Geogr.), so v. w. Mzensk.

Md. (Mde.), Abbreviatur für Madame.

M. D., Abbreviatur für Medicinae Doctor.

M. D. ad ch. (Med.), auf ärztlichen Recepten für misceatur, detur ad chartam; bedeutet: daß die Arzneimittel gemischt und jede Dosis des Pulvers in eine Kapsel gepackt werden soll.

Mdjd ebdin Abu Thaher Mohammed ben Yakub, s. Firuzabadi.

M. D. S. (Med.), Abkürzung auf Recepten schrieben für misceatur, detur, signetur; es sollen die aufgeschriebenen Mittel unter einander gemischt, in ein Glas, Büchse oder Schachtel gefaßt und darauf angegeben werden, wie die Arznei zu gebrauchen sei.

Me., 1) (Musik), eine der sogenannten Graunschen Sylben, s. Solmisation. 2) Abkürzung für Madame.

Mea (bibl. Topo.), Thurm Jerusalems (Nehem. 3, 1. 12, 39), vielleicht auf der Mauer des Hügels Bezetha (s. d. unter Jerusalem).

Meäco (Geogr.), so v. w. Kio.

Mead (Rich.), geb. zu Stepney bei London 1673; studirte zu Utrecht und Leyden Medicin, wurde 1695 zu Padua Doctor und prakticirte, nach einem Aufenthalt zu Rom und Neapel, 7 Jahr lang in seiner Vaterstadt bis 1703, wo er Arzt am St. Thomashospital in London wurde und hier nach und nach einen sehr verbreiteten Ruf erlangte. 1716 wurde er in das Collegium der Aerzte aufgenommen und 1727 königlicher Leibarzt; st. 1764. Von seinen hinterlassenen geachteten Schriften bemerken wir hier: Mechanical account of poisons, London 1702 u. oft, zuletzt 1747, latein., von Jos. Nelson übers., Leyden 1737 u. oft, zuletzt Frankf. a. M. 1763, ital. 1744, 4.; de imperio solis ac lunae in corpora hum. et morbis inde oriundis, London 1704 u. oft, zuletzt Neapel 1763, engl., London 1733; Medicina sacra s. de morbis insignioribus, qui in Bibliis memorantur, London 1749, neueste Aufl. Lausanne 1764, engl., v. Th. Stak übers., London 1755, teutsch, Leipz. 1777; Monita et praecepta medica, London 1751 u. oft, zuletzt Leipzig 1759, engl. übers., London 1751, franz., Paris 1758, 12, teutsch, v. Müller, Frankf. a. M. 1759. Vereint kamen seine bis dahin erschienenen Werke in 2 Bdn. heraus, englisch, London 1762, 4.; latein., v. Oeder herausg., Götting. 1748, u. v. L. A. Lorrey, Par. 1751, u. mehrm., zuletzt, Neapel 1758; franz. übers. v. Coste, Paris 1774. (*Pi.*)

Meadey (Geogr.), so v. w. Menadei.

Meädia (Geogr.), so v. w. Mehadia.

Meädia (a. Geogr.), Ort Daciens, Badeort; j. Meadia, Mehadia, an der Herna, mit vielen Ruinen, röm. Inschriften.

Meädville (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Crawford in Pensylvanien (Nord-Amerika); hat die Gebäude der Grafschaft, Collegium, Bank, Staatszeughaus, 1000 Ew.

Meaksima, Inselgruppe zum japanischen Reiche gehörig, westlich von der Insel Kiusiu; die Inseln liegen ganz nahe beisammen, sind gut angebaut, haben gute Häfen. Westlicher noch liegen 2 Inseln, Esels-ohren genannt. Meal-Fuorvōūny, Spitze des Grampiangebirgs in der schottischen Grafschaft Inverneß; hat 3060 Fuß.

Meandrīna (Zool.), so v. w. Maeandrina, s. Labyrinthkoralle.

Meäne (Meänne, Geogr.), 1) Rajahschaft im District Burda der vorderindischen Provinz Gujerate, dem Guicowar zinsbar. 2) Hauptstadt darin, am indischen Meere, Residenz des Rajah. Meängis, Inselgruppe, östlich der ostasiatischen Insel Magindanao; die größten Inseln sind Manusa (gut bewohnt, mit vielen Schiffsbauern), Karotta und Kakarlang; sie gehören dem Sultan von Magindanao. Meänsville, s. unter Bradford (Geogr. 3). Meaoun, Stadt am Irawaddy in der birmanischen Provinz Pegu (Hinter-Indien), sonst Loonzai genannt; hatte großes kaiserliches Kornmagazin, starken Reishandel, Schifffahrt auf mehr als 200 Booten; j. nur noch 1000 Ew. (*Wr.*)

Meara, s. O'Meara.

Meärah (bibl. Geogr.), Ortschaft der Sidonier, wohl zwischen Sarepta und Sidon, in Kölesyrien oder in Phönikien. Mearēnses, zu den Lobetani (s. d.) im tarracon. Hispanien gehörendes Volk.

Meärim (Geogr.), so v. w. Meary.

Mearns, Grafschaft in Schottland an Aberdeen, Angus und die Nordsee grenzend; hat 17¾ QM., 30,000 Ew., ist gebirgig durch den Grampian (Spitzen: Mount Battak 3465′, Kloachnabane 2370′, Kerlach 1890′), bewässert vom Dee, North-Esk, Dye, Cowie, Luther u. a.; hat guten Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, wenig Bergbau, etwas Leinweberei. Hauptstadt Inverbarvie. (*Wr.*)

Mēarus (a. Geogr.), Fluß im tarraconensischen Hispanien; j. Mero.

Meary (Geogr.), Fluß in der Provinz Ma-

Maranhao in Brasilien; entspringt auf den Grenzgebirgen von Goaz und Maranhao; hat Länge von 67½ Meile, seine heftige Strömung hält auf einige Zeit die Meeresfluth auf, worauf diese hernach desto heftiger wüthet. Vgl. Mascarins (*Wr.*

Meātus (Anat.), ein Gang, s. Gänge, auch Kanal 8).

Mtāūpour, s. Maupour.

Mtāūrepas, s. Maurepas.

Meaux (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Seine-Marne (Frankreich); hat 28¾ QM., 95,000 Ew., 7 Cantone. 2) Hauptstadt darin und der ehemaligen Landschaft Brie (s. d.); liegt an der Marne; hat Bischof, Kathedrale (mit des ehemaligen hies. Bischof Bossuets Denkmale), 5 Kirchen, einige Hospitäler, Handelsgericht, Schloß, Seminar, Ackerbaugesellschaft, Museum, Fabriken in Leder, Leim und dergl. Handel mit Schuppen vom Weißfisch (zur Verfertigung unächter Perlen), Getreide, Wolle, Käse (Brier Käse); 6700 Ew., zum Theil Reformirte. (*Wr.*)

Mēbecheth (Myth.), vgl. Astarte.

Mecal (Gewichtsk.), so v. w. Mescal.

Mecarino (Mecharino), s. Beccafumi.

Me Castor (lat.), s. unter Aecastor.

Mecca (Geogr.), s. Mekka.

Mecardōnia (m. *R. et P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Primuleen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. ovata, mit 7blättrigem Kelch, unregelmäßiger Corolle; in Peru heimisch.

Mechain (Pierre Franc. André), geb. zu Laon 1744; bildete sich seit 1772, wo er nach Paris kam, besonders unter Lalande's Leitung, zum Astronomen aus und erlangte, vornehmlich durch Berechnung der Uranusbahn, so wie mehrerer Kometenbahnen, ausgezeichneten Ruf. Bei Messung des Meridianbogens zwischen Dünkirchen und Barcellona, welche die constituirende Nationalversammlung veranstaltet hatte, um darnach das neue Maßsystem zu bestimmen, bekam er den Theil von Rhodez bis Barcellona übertragen, hatte aber dabei von Seiten der spanischen Regierung große Schwierigkeiten zu besiegen, war eine Zeitlang gefangen und konnte erst 1803 zu seinen Geschäften zurückkehren, um die Messung bis zu den balearischen Inseln fortzusetzen, starb aber 1804 zu Valencia am gelben Fieber. Eigne Schriften hat er nicht hinterlassen. (*Pi.*)

Mēchaneus (Myth.), der Anordner, Beförderer der Zurüstungen, Beiname des Zeus. An seiner Statüe sollen sich die Argiver eidlich verbunden haben, auszuhalten, bis Troja erobert oder sie geblieben seien; in dem ehernen Fußgestell lagen, nach der Sage, die Gebeine des Tantalos. (*H. Z.*)

Mechānik (Mechānica), 1) (Phys.), die Lehre von der Bewegung der Körper, in Bezug auf die Kräfte, die als nächste Ursache der Bewegung erscheinen. Da bei derselben Größenverhältnisse, namentlich Bestimmung der Geschwindigkeit, der Richtung der Bewegung und der Intensität der Einwirkung eines durch Bewegung mit einem andern in Berührung kommenden Körpers in Betracht kommen; so wird dadurch die M. ein Theil und zwar der erste und vornehmste der angewandten Mathematik. Hier bilden sich aber wieder Abtheilungen: a) je nachdem die der Bewegung zum Grunde liegenden Kräfte im Zustand des Gleichgewichts, oder in freier Wirkung betrachtet werden, und zugleich b) indem man den Zustand von Cohärenz berücksichtigt, den die bewegten Körper, entweder als feste, oder als tropfbarflüssige, oder als gasförmige, haben. Ungeachtet nun die Grundsätze der M. auf alle diese Fälle in Anwendung kommen; so trennt man doch die Lehre von dem Gleichgewicht und der Bewegung der gasförmigen Körper (Aerometrie) als Aerostatik und Aeromechanik (Pneumatik), eben so die Lehre von dem Gleichgewicht und der Bewegung tropfbarer Flüssigkeiten (Hydrodynamik), als Hydrostatik und Hydraulik (s. d. a.), von der eigentlichen M., die man also dann nur auf feste Körper bezieht, scheidet aber auch, in noch schärferer Trennung, die Statik (s. d.), als die Lehre vom Gleichgewicht fester Körper, von der M. und bezieht dann solche lediglich auf in Bewegung gesetzte feste Körper. Ein anderer Unterschied ist der a) der gemeinen M., die sich blos auf nach Grundsätzen der Elementarmathematik zusammenzusetzende Maschinen bezieht, daher auch als Maschinenlehre bezeichnet wird, und b) der höhern M., bei welcher die Natur und die Eigenschaften der Bewegungen überhaupt in Betracht kommen, wozu die höhere Mathematik Anleitung gibt. 2) (Gesch.), die Menschen haben längst aus Erfahrung von den Grundsätzen der M. Gebrauch zu machen gelernt, ehe diese selbst wissenschaftlich aufgestellt wurde, wie u. a. die kolossalischen Gebäude der ältesten Nationen beweisen; die Theorie der M. aber läßt sich blos bis auf die Griechen zurückleiten. Des Aristoteles Grundsätze sind indessen noch sehr unvollständig, obgleich er schon lehrt, daß die Wirkung der Kräfte einander gleich ist, wenn sie sich umgekehrt wie ihre Geschwindigkeiten verhalten. Eigentlicher Begründer der M. als Wissenschaft aber ist Archimedes (s. d.), besonders durch die von ihm aufgestellte Theorie des Hebels und des Schwerpunkts, auch mehrere Erfindungen der praktischen M. Nach ihm machten unter den alexandrinischen Ma-

the-

thematikern besonders Ktesibios und Heron der ältere, später Anthemios und der jüngere Heron (s. d. a.) sich um die M. verdient. Im Mittelalter machte die M. wenig Fortschritte; in neuerer Zeit (im 16. Jahrh.) aber bearbeiteten Guido Ubaldi, Marchese del Monte, Tartalea und Sim. Stevin (s. d. a.) sie mit Glück; doch wurde vornehmlich durch Galilei (s. d. 2) ihr neue Bahn gebrochen. Nun bildeten (in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.) vornehmlich Torricelli, Borelli in Italien, Roberval, Descartes, Mersenne in Frankreich, Wallis, Wren (s. d. a.) in England, die höhere M. aus, die Newton (s. d.) dann, indem er sie auf die Bewegung der Weltkörper anwendete (als M. des Himmels), zu ihrem höchsten Gipfel erhob. Von nun an wurde sie, mit Hülfe der Rechnung des Unendlichen, immer mehr erweitert, in welcher Hinsicht sich besonders Huygens, Leibnitz, Jak. und Joh. Bernoulli, de l'Hopital, Euler (s. d. a.) u. A. verdient machten. In neuerer Zeit verdienen in gleicher Hinsicht d'Alembert, Lambert, und J. L. de Lagrange (s. d. a.) Bemerkung. Eine neue Seite der wissenschaftlichen Behandlung hat Kant der M. in seiner Bearbeitung der Metaphysik der Natur abgewonnen. Nachdem er nämlich die Naturwissenschaft durchaus nur als Bewegungslehre auffaßt und zuvörderst die Bewegung als ein reines Quantum betrachtet (Phoronomie s. d.), dann sie, als zur Qualität der Materie gehörig, als ursprünglich bewegende Kraft in Erwägung zieht (Dynamik, s. d.), kommt nun die Materie mit dieser Qualität, durch ihre eigne Bewegung gegen einander in Relation, als M. in Betrachtung. Hiernach stellt er als ersten Lehrsatz auf: die Quantität der Materie kann, in Vergleichung mit jeder andern, nur durch die Quantität der Bewegung bei gegebener Geschwindigkeit bestimmt werden; dann als zweiten bis vierten Lehrsatz folgende drei Gesetze der M.: a) bei allen Veränderungen der körperlichen Natur bleibt die Quantität der Materie im Ganzen dieselbe, unvermehrt und unvermindert; b) alle Veränderung der Materie hat eine äußere Ursache; c) in aller Mittheilung der Bewegung sind Wirkung und Gegenwirkung einander gleich. (Vgl. K. G. Langsdorf: Handbuch der Maschinenlehre, Altenb. 1797. 4; dessen Grundlehren der mechanischen Wissenschaften, Erlangen 1802; dessen neue Erweiterungen der mechanischen Wissenschaften, Mannheim 1816, und dessen ausführliches System der Maschinenkunde, 2 Bde., Heidelb. 1826 u. 27). (*Pi.*)

Mechaniker, 1) derjenige, welcher die Mechanik versteht; 2) derjenige, welcher Maschinen zu verfertigen versteht; 3) derjenige, welcher allerlei mathematische, physikalische und dergl. Instrumente verfertiget.

Mechanisch, 1) zur Mechanik und Maschinenlehre gehörig, dieselbe betreffend, nach den Lehren derselben erfolgend; 2) von Arbeiten, wo man zwar weiß, wie man etwas machen muß, ohne die Gründe angeben zu können, warum man es so machen muß, oder zu welchen weder Geschmack noch eine besondere Kunstfertigkeit gehört; 3) von Beschäftigungen, an die man so gewöhnt ist, daß man nicht darüber nachzudenken braucht, oder sich derselben gar nicht einmal bewußt ist. (*Fch.*)

Mechanisch-dynamische Schule, (Med.), s. u. Hoffmann 5). M. e Auflösung (Math.), durch bloße Versuche, nicht nach den mathematischen Regeln bewirkte Auflösung. M. e Geschwindigkeit (Mech.), s. unter Hebel 1). M. e Instrumente, von Künstlern sehr sorgfältig gearbeitete Instrumente für Gelehrte und Künstler, wie z. B., Luftpumpen, Elektrisirmaschinen u. s. w., s. Instrumente. M. e Kräfte, 1) die Kräfte unbelebter Wesen, z. B., Schwerkraft, Expansivkraft (Dämpfe), die aus beiden hervorgehende Druckkraft strömender, flüssiger Körper (Wasser u. Luft), die Elasticität. 2) Werkzeuge, durch welche Kraft erspart wird, als Hebel, Schraube, Rolle, Räderwerk. M. e Künste, s. unter Kunst. M. e Mittel (Med.), solche Heilmittel, welche blos auf mechanische Weise Hülfe leisten, wie ein Tampon (s. d.) zum Blutstillen. M. e Perspective (Maler), wenn man eine Figur oder eine Gegend nicht nach geometrischen Regeln, sondern mit Hülfe besonderer Maschinen u. Werkzeuge, vorzüglich der Camera obscura, perspectivisch aufnimmt.

Mechanische Philosophie, (Phil.), so v. w. Atomistisches System (s. d.), indem dasselbe Alles in der Natur aus der Bewegung der Atomen als der denkbar kleinsten Maschinen zu erklären sucht. Ihr entgegen steht das dynamische System.

Mechanische Potenzen, so v. w. einfache Maschinen (s. d.).

Mechanischer Beweis (Math.), Beweis (s. d. 2), der durch Instrumente und Handgriffe geführt wird, um einen mathematischen Lehrsatz der Geometrie augenscheinlich darzulegen; er dient besonders, um Anfängern einen eigentlichen mathematischen Beweis leichter begreiflich zu machen, auch für der Mathematik Unkundige, um sie von der Wahrheit eines mathematischen Satzes zu überzeugen. M. Effect (Mechan.), so v. w. Wirkung der Maschine (s. d.). M.s Moment, s. u. Hebel 1). M. e Wagen, alle Wagen, mittelst welcher das absolute Gewicht eines Körpers bestimmt werden kann. M. e Werkzeuge, 1) so v. w. Maschinen; 2) die Werkzeuge eines Mechanikers (s. d. 2 u. 3). (*Pi.* u. *Fch.*)

Me-

Mechanismus (Phys.), Verbindung von Mehreren zu einem Ganzen, dessen innerer Zusammenhalt, so wie die gegenseitige Beziehung auf andere, insbesondere in wie fern Bewegungen bestimmter Art daraus hervorgehen, aus Grundsätzen der Mechanik erkannt wird. Das Ganze erhält dann in dieser Hinsicht den Namen einer Maschine (s. d.). Vgl. auch Organismus (*Pi.*)

Mechanītis, 1) (Myth.), Erfinderin, Beiname der Pallas als Künstlerin; auch 2) der Aphrodite, weil, nach Pausanias, die Liebe tausend schlaue Künste ersinne. 3) (Zool.), s. unter Heliconius.

Mechanurgīē (v. gr., Chir.), neuere, doch ungewöhnliche Bezeichnung des Theils der Chirurgie, der sich mit mechanischer Hülfeleistung beschäftigt, im Gegensatz der Akiurgie (s. d.).

Mecharino, s. Mecarino.

Mēchial-Baschi (pers. Staatsw.), das Oberhaupt der Fackelträger am persischen Hofe. Er hat die Anschaffung der Wachskerzen zu besorgen und bekommt die für Karten- und Würfelspiel eingehenden Strafgelder.

Mēchelen (Geogr.), Flecken und Cantonsort im Bezirk Mastricht, Provinz Limburg (Niederlande); hat 1200 Ew.

Mecheln (Malines, Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Antwerpen (Niederlande); hat 9 QM. 2) Hauptstadt darin an der Dyle und an dem Kanale von Löwen, wohlgebaut; hat Erzbischof, Kathedrale (mit 348 Fuß hohem Thurm), erzbischöflichen Palast, Zeughaus mit Stückgießerei, schönes Rathhaus, Beguinenhaus (sonst mit 800 Weibern), katholisches Seminar, lateinische Schule, Malerakademie, ansehnliche Fabriken in Hüten (sehr gesucht), Spitzen (Dentelles de Malines), in wollenen Waaren; ferner Bierbrauereien, Handel und 20,000 Ew. 3) (Gesch.), zu den Zeiten Pipins, um 750, hatten die fränkischen Könige das Dominium directum über M., von diesen ging es auf Lothringen über, wie man aus dem Theilungsvertrage zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Teutschen über die Länder Lothars des jüngern sieht. 915 schenkte Karl der Einfältige M. an die Bischöfe von Lüttich, von denen das adelige Geschlecht von Berthoud die Hälfte der Stadt lehnsweise erhielt; allein die Herzöge von Brabant maßten sich frühzeitig die Oberherrschaft über M. an, so daß schon im 12. Jahrh., zur Zeit Gottfrieds des Bärtigen, Kriege darüber entstanden. Als später durch Verheirathung Sophia's von Berthoud, der letzten Erbin des Hauses, mit Renatus, Grafen, hernach ernanntem Herzoge von Geldern, die Rechte des Hauses Berthoud über M. an Geldern kamen, verkaufte letzterer zugleich mit dem Bischof von Lüttich 1333 die ganze Stadt an Ludwig von Nevers, Grafen von Flandern, wogegen aber Johann von Brabant protestirte und den Bischof von Lüttich bewog, seinen Antheil an ihn abzutreten. Nach einem 8 Jahre lang hierüber geführten Kriege wurde festgesetzt, daß die Grafen von Flandern und die Herzöge von Brabant M. jeder zur Hälfte besitzen. Endlich verkaufte 10 Jahre später, 1346, Flandern seinen Antheil für 86,000 Ducaten an den Herzog Johann von Brabant, dessen Tochter, Margarethe, darauf ganz M. ihrem Gemahl, Ludwig III., letztem Grafen von Flandern, wieder zubrachte, durch dessen Tochter Margarethe, Philipps des Kühnen Gemahlin, es 1383 an Burgund fiel. Von Philipp dem Kühnen ging es 1404 auf dessen Sohn Anton u. von diesem erst auf seinen Sohn Johann u. 1426 auf dessen Bruder Philipp über, nach deren Tode es 1430, da sie keine Erben hinterließen, wieder mit den übrigen burgundischen Staaten unter Philipp dem Guten vereinigt wurde. Endlich kam es zugleich mit diesem durch Karl des Kühnen Tochter, Maria, Maximilians I. Gemahlin, an das Haus Oestreich, 1477, worauf Kaiser Friedrich III. dasselbe am 10 Januar 1490 zu einer edlen und ewigen Grafschaft erhob, welche die 17. der niederländischen Provinzen ausmachte. Nach dem Abfall der vereinigten Niederlande ward M. zu Brabant gezogen und war der Sitz des höchsten Gerichts für die gesammten östreichischen Niederlande. Das dasige Erzbisthum wurde vom Papst Paul IV. 1559 gestiftet, indem er die Collegialkirche des heiligen Rumold, die erst der Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Lüttich, dann der Erzbischöfe von Cambray unterworfen war, zu einer Metropole erhob und Philipps II. Minister, Granvella, zum ersten Erzbischof und Primas der Niederlande dahin verordnete. (*Wr.* u. *Hu.*)

Mecheln, 1) (Meckenen, Israel), Maler, lebte von Mitte des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Gemälde von M. befinden sich in verschiedenen teutschen Kunstsammlungen, besonders in der, jetzt an den König von Baiern von den Gebrüdern Boisserée verkauften Gemäldesammlung. 2) (Israel), des Vor. Sohn, Kupferstecher; seine Werke, die steif, ohne richtige Zeichnung und von fehlerhafter Perspective sind, werden ihrer Seltenheit wegen sehr gesucht. 3) (Christian v.), geb. 1737 zu Basel, ausgezeichneter Kupferstecher, Mitglied der Kunstakademien zu Florenz, Wien und Berlin. Bei seinem Aufenthalt zu Rom 1765 erwarb er sich Winkelmanns Freundschaft und errichtete nach seiner Rückkunft in Basel die erste Kunsthandlung in der Schweiz, nebst einer Zeichnen- u. Kupferstecherschule; st. zu Berlin gegen 1824. (*Op.*)

Mẽchelner Kanten (Hdlgsw.), sehr feine Spitzen von Mecheln; vgl. d.

Mechias (Geogr.), so v. w. Machias.

Mechipicõtin (Geogr.), so v. w. Michipicoten.

Mechīstus (Zool.), s. unter Macropelmus.

Mechitoristen (Kirchengesch.), die von Mechitor gestiftete armenische Congregation. Sie beschäftigt sich mit Bildung der, nach langen Prüfungen aufgenommenen Jünglinge, mit gelehrten Forschungen, schickt Missionen in den Orient und in die armenischen Colonien von Ungarn und Siebenbürgen; sie hat eine armenische Bibelausgabe und armenische Geschichte bis ins 18. Jahrh., die armenische Geschichte des Lazarus Farpensis vom Jahre 388 bis 485, eine Uebersetzung der alten Geschichte v. Pollin, eine Geschichte des 18. Jahrh. (an der noch gearbeitet wird) und eine allgemeine Geographie, in 11 Bdn., eine Beschreib. des alten Armeniens u. m. a. besorgt.

Mechkãma (türk. Staatsw.), die Gerichtestuben der Kadi's und Mollah's.

Mechiner (engl., Weberk.), feines Westenzeug von Baumwolle und Leinen, welches seit einigen Jahren in Gloucestershire fabricirt wird.

Mechmas (bibl. Geogr.), so v. w. Machmas.

Mechõacan (Geogr.), 1) Staat aus der mexikanischen Union, am Australocean gelegen; hat 1248¼ QM., ist vulkanisch und gebirgig durch die Cordilleras, ist bewässert vom Rio Grande, der Lerma und mehrern Küstenflüssen, wird durch künstliche Bewässerung noch fruchtbarer, als es ohnehin ist, die Küste ist durch Klima den Fiebern sehr ausgesetzt, die höhern Gegenden sind dafür sehr gesund. Man gewinnt sehr reichlich Getreide, Kartoffeln, Manioc, Gewürze, Südfrüchte; die Wälder sind voll nutzreicher Hölzer (Cedern, Ebenholz u. a.), die Berge enthalten die kostbarsten Metalle und werden neuerer Zeit durch Briten und Teutsche wieder aufgethan. Man beschäftigt sich mit Viehzucht (besonders schöne Schafe), Bienenzucht, Ackerbau, einige Industrie (Stickerei und Malerei mit Federn), Handel mit den Landeserzeugnissen, doch fehlt ein guter Hafen. Ew. rechnet man über 400 000, darunter viel Indianer (Tarasken, Otomiten, Chichimaken), alle katholischer Confession. M. besteht seit 1824 als Glied der mexikanischen Union und theilt sich in Corrigimientos und Alcadias. 2) Hauptstadt desselben; hat die Centralbehörden, Bischof, Kathedrale, mehrere Klöster, Collegium, Hospital, einigen Handel, schöne Trinkwasserleitung, 18,000 Ew.; ist gegründet 1536. (*Wr.*)

Mechoacãnna (Bot.), Art von Convolvulus (s. d.). Mechoacãnna-wurzel (radix mechoacannae, weiße Jalappe, Pharm.), die Wurzel der gedachten Art, groß, stark, äußerlich grau, innen weiß mit concentrischen Ringen, frisch milchend, geruchlos, süßlichschleimig; kommt meist in Scheiben oder in längliche Stücke zerschnitten im Handel vor, wurde sonst als Purgirmittel gebraucht; jetzt fast vergessen. (*Su.*)

Mechõna (bibl. Geogr.), Nehem. 1, 28., wohl so v. w. Mechanos, in Judäa Flecken zwischen Eleutheropolis und Jerusalem.

Mechteeschis (türk., Kriegsw.), die, welche die Zelte aufschlagen und abnehmen.

Mechtelar (Geogr), so v. w. Gumbel.

Mechthildis, altteutscher Name, Vorgänger des Namens Mathildis.

Mẽrinus (Zool.), s. u. Macropelmus.

Meckel, 1) Joh. Friedr.), geb. zu Wetzlar 1714; bildete sich in Berlin und Göttingen, hier bes. unter Haller als Anatom aus und lieferte bei Gelegenheit seiner med. Doctorpromotion, 1748 eine Dissertation de quinto pare nervorum cerebri, 4., die das Vollendetste ist, was bis dahin über diesen Gegenstand erschienen war. 1751 wurde er in Berlin bei der neu errichteten Hebammenschule Demonstrator und bei der Anatomie Prosector, 1753 aber Professor der Anatomie und Hebammenkunst das.; 1773 resignirte er und st. 1774 mit dem Titel eines königl. Leibchirurgen. Er schrieb mehreres: wie Nova experimenta et observationes de finibus venarum et vasorum lymphat., Berlin 1771 u. a. 2) (Phil. Friedr. Theod.), Sohn des Vorigen, geb. zu Berlin 1756; wurde von seinem Vater früh zur Anatomie angeleitet, studirte zu Göttingen und Straßburg, lieferte hier für seine Doctorpromotion 1777 eine schätzbare Dissertation de labyrinthi auris contentis, 4., war eine Zeitlang Prosector zu Straßburg, reiste dann 3 Jahr lang in Frankreich, England und Schottland u. trat 1779 die Professur der Anatomie und Chirurgie zu Halle an, wozu er schon früher den Ruf erhalten hatte; st. hier, hochgeachtet, seit 1796, mit dem Titel eines Geheimenraths, 1803. Er hat literarisch sich mehr durch Herausgabe und Anmerkungen zu den Werken Anderer (Baudeloque, Haller, Vogtel, s. d. a.), als durch eigne Schriften verdient gemacht. 3) (Joh. Friedr.), Sohn des Vorigen, geb. zu Halle 1787; wurde das. außerordentlicher und 1808 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie; bekannt durch die Herausgabe des teutschen Archivs für die Physiologie, 8 Bde., Halle 1815—1823, u. des Archivs für Anatomie und Physiologie, 4 Hefte, Leipz. 1826—28, und folgender lehrreicher Schriften: Abhandlungen aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie und Physiologie, Halle 1806;

Beiträge zur vergleichenden Anatomie, Leipzig 1809; Handbuch der pathologischen Anatomie, 2 Bde., ebend. 1812—18; Handbuch der menschl. Anatomie. 4 Bde, Halle u. Berlin 1815—20; Tabulae anatomico-pathologicae, 4 Fascikel, Leipz. 1816—26, Fol.; System der vergleichenden Anatomie, 4 Thle., Halle 1826—29; Anatomisch-physiologische Beobachtungen und Untersuchungen, Halle 1822; Descriptio monstrorum, m. Kupf., Leipz. 1826; Ornithorhynchi paradoxi descriptio anat., m. Kupf. Leipz. 1825. Royalfol. u. m. (*Pi.*)

Meckelsches Maxillär-ganglion (ganglion maxillare Meckelii, Anat.), ein kleiner ovaler Nervenknoten, meist von Zweigen des Zungenastes des 5. Gehirnnerven gebildet, nach Meckel 1), seinem Entdecker benannt.

Meckenen (Israel), s. Mecheln.

Meckenheim (Geogr.), Stadt im Kreise Rheinbach des preußischen Regierungsbezirks Köln, an der Erft; hat 1101 Ew.

Mecker (Zool.), so v. w. Feldsperling.

Mecklay, s. Cassai.

Mecklenburg (Geogr.), 1) Großherzogthum in Nordteutschland, zwischen den preußischen Provinzen Pommern u. Brandenburg, den Königreichen Hannover und Dänemark (Lauenburg), Lübeck und der Ostsee gelegen, theilt sich in die zwei Linien Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. 2) M.-Schwerin, der größere westlich gelegene Theil; hat 223⅔ (n. And. 217⅔, oder 228 QM.) ebenes, mit nur geringen Hügeln (höchste Punkte: Hoheburg 495 Fuß, Ruhnenberg 577 Fuß) hier und da besetztes, theils haidiges, theils morastiges, aber auch fruchtbares Land, welches an der Elbe Marschland ist; die Küsten sind wenig gezackt und gegen die See theils durch Dünen, theils durch hohe Ufer, theils durch den heil. Damm (s. d. 3) gedeckt. Bewässerung geben die Elbe, welche aus dem Lande die Elde, Sude, Boize, Dosse aufnimmt, die Warnow, Peene, Radegast, welche der Ostsee zugehen, einige Seen, als der Müritz- (2½ Meile lang, 1½ breit), Schweriner- (2¾ M. lang, ⅔ breit), der Plauersee (1⅞ M. lang, ⅝ breit) u. m. kleine. Die Ew., deren 1823 406,000 waren, sind meist obotritischer Abstammung, reden plattteutschen Dialekt, sind von Religion meist lutherisch u. waren noch vor kurzer Zeit größtentheils leibeigen (s. Leibeigenschaft). Sie treiben Feldwirthschaft vorzüglich gut, doch auffallend gegen die in andern Ländern Teutschlands übliche verschieden, gewinnen Weizen, Gerste und Roggen (zur reichlichen Ausfuhr), Hülsenfrüchte, Gartengewächse (gute Rüben), Flachs, Tabak, weniger Obst, Futterkräuter (welche wie die vortrefflichen Wiesen der Viehzucht sehr förderlich sind), ziehen starke u. dauerhafte Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Gänse (berühmte Gänsebrüste oder Backen), treiben Fischerei (vorzüglich in den Seen), holen Bernstein (von der Ostsee und dem Müritzsee). Die Industrie ist weniger bedeutend, doch fertigt man viel Branntewein, etwas wollene und baumwollene Waaren, Leinwand, Tabak, Schiffe. Der Handel vertreibt die Landesproducte, die theils auf der Elbe, theils auf der Ostsee (durch die Häfen Rostock und Wismar) Abzug unbeschwert finden. Man rechnet nach den lübecker Münzsorten, doch hat man auch ⅔ Stücke nach leipziger Fuß; geringere Münzen sind 1, ½, ¼ Schilling, 6 und 3 Pf. in Kupfer. M. ist Theil des teutschen Bundes, hat mit Mecklenburg-Strelitz die 14. Stelle, im Pleno 2 Stimmen, stellt 3580 M. Contingent. Die Verfassung ist landständisch; die Landstände bilden mit denen in Mecklenburg-Strelitz nur eine Union, so wie beide Großherzogthümer auch hinsichtlich des Contributionswesens und des Appellationsgerichts zu Parchim verbunden sind. Der durch die Reformation eingegangene Prälatenstand wird durch die Ritterschaft vertreten; die Gutsbesitzer (adelig oder nicht) bilden den ersten Stand und haben große Vorrechte; an der Spitze stehen 3 Erblandmarschälle. Der 2. Stand besteht aus den Deputirten der (44) Städte. Landtag wird jährlich, abwechselnd zu Sternberg u. Malchin (s. d.) gehalten. Seine Beschlüsse gelten für beide Großherzogthümer. Die Regentenfolge ist seit 1701 nach der Erstgeburt bestimmt; die Mündigkeit tritt mit dem 18. Jahre ein. Nach dem Vertrage von 1442 zu Witstock ist beim gänzlichen Aussterben das Haus Brandenburg Erbe. Landescollegia sind: das geheime Ministerium, die Regierung und die Lehnkammer, außerdem das Appellationsgericht. Die Einkünfte rechnet man zu 2,200,000 Gulden. Viele wohlthätige Stiftungen (für Witwen und Waisen) zieren das Land. Das Wappen hat ein Mittelschild und sechs Querfelder. Das erste, goldne, hat einen schwarzen, rothgekrönten Büffelkopf, mit silbernem Nasenring und dergl. Hörnern (Mecklenburg); das 2., blaue, einen goldnen Greif (Rostock); das dritte hat oben in Blau einen silbernen Greif, unten im Silber ein grünes Viereck (beides wegen Rostock); das 4., rothe, ein schwebendes, silbernes Kreuz (Ratzeburg); das 5., rothe, einen silbernen aus den Wolken kommenden, weißgekleideten, mit silberner Binde geschmückten, einen goldenen Ring haltenden Arm (Stargard); das 6., goldene, einen schwarzen, schrägliegenden, goldengekrönten Büffelkopf, mit ausgestreckter Zunge und silbernen Hörnern (Wenden). Das Mittelschild hat die obere Hälfte roth, die untere golden (Schwerin). Die mecklen-

burgische Flagge beider Großherzogthümer besteht in 3 blauen, weißen u. rothen Längsstreifen in deren Mitte der mecklenburgische Ochsenkopf. Eintheilung: in den Kreis M. (oder Herzogthum M.-Schwerin, an Lauenburg, die Ostsee und die Elbe grenzend, mit 170,000 Ew.); Kreis Wenden (oder Herzogthum Mecklenburg-Güstrow); das Fürstenthum Schwerin und die Herrschaften Wismar und Rostock, in militärischer Hinsicht in 6 Districte. Hauptstadt: Schwerin. Residenz: Ludwigslust. 3) M.-Strelitz, der kleinere, meist östlich gelegene Theil besteht aus dem eigentlichen Herzogthum M.-St. und dem an Lauenburg grenzenden Fürstenthum Lauenburg; hat 36⅞ QM., 90,000 Ew.; ist völlig eben, mit einigen Sandhügeln (höchster: Petersilienberg), wird bewässert von der Havel, die die Ausflüsse vieler Seen an sich zieht. Tollense, Trave u. a., und von mehrern Seen (Ratzeburgersee). Der Boden und die Beschäftigung der Ew. ist fast wie bei Schwerin, doch ist die Industerei höher. M.-St. ist seit 1815 Großherzogthum; hat mit Schwerin die 14. Stelle beim Bundestag und im Pleno eine besondere Stimme. Verfassung und Staatsverwaltung unterscheiden sich wenig vom Schwesterlande. Einkünfte rechnet man zu 450,000 Gulden, Militärcontingent sind 717 M. Eintheilung in das Herzogthum M.-St. (sonst Herrschaft Stargard, gegen 80 QM. 65,000 Ew.) und das Fürstenthum Ratzeburg. Haupt- und Residenzstadt: Neustrelitz. 4) (Gesch.). Nach dem Abzug der Vandalen aus den Gegenden an der Ostsee nahmen wendische Völker ihre Wohnsitze ein, unter denen die Obotriten das ansehnlichste waren, nächst ihnen die Wagrier (um Stargard) und die Polaben (um Ratzeburg); ihr Hauptort: Mikelenborg (s. Dorf Mecklenburg [s. d. 6] unweit Wismar). Karl d. Gr. drang während der Sachsenkriege in das Land der Obotriten ein und zwang die dortigen Wenden bei dem nachmaligen Pfarrdorf Prosecken (im Amt Grevesmühlen) zur Taufe (789). Sie erkannten die fränkische Oberherrschaft an, die Obotriten waren selbst seine Bundesgenossen gegen die Wilzen, und Ludwig der Teutsche ließ das wendische Land durch die sächsischen Herzoge regieren, die aber wenig Ansehn hatten. Auch das Christenthum wollte keinen Boden gewinnen, ungeachtet schon in Hamburg seit Ludwig d. Frommen (834) ein erzbischöflicher Sprengel bestand. Sie befreiten sich wieder von der teutschen Unterthänigkeit, und Heinrich I. nöthigte sie von Neuem, sich zu unterwerfen und taufen zu lassen (931). Unter Otto I. entstand das Bisthum Aldenburg (Stargard) in Wagrien, und zu Mecklenburg (Mikelenborg) wurde eine Kirche erbaut (956). Ihr eigner König, Gottschalk (s. d. 2), bekannte sich zur christlichen Religion und ließ sich ihre Ausbreitung unter den wendischen Nationen, die fast alle seine Herrschaft anerkannten, mit Eifer angelegen sein, daher zwei neue Bisthümer zu Ratzeburg und M. zu Stande kamen (1056). Gleichwohl blieben die Wenden dem Christenthum immer noch abgeneigt; in einem allgemeinen Aufstand ward Gottschalk getödtet (1066), die Geistlichkeit vertrieben, Hamburg zerstört und Kruko, ein heidnischer Fürst von der Insel Rügen, zum Oberhaupt gewählt, aber von Gottschalks Sohn, Heinrich, mit Hülfe der Dänen verdrängt (1105). Heinrich, ein Christ, unterwarf sich dem h. Magnus von Sachsen zur Lehnspflicht, und von ihm und seinem Nachfolger, Lothar (nachmaligem Kaiser), unterstützt, unterjochte er alle Slaven längs der Ostsee, von der Elbe bis zur Oder. Während der Unruhen unter seinen Söhnen (1126—30), welche alle ohne Erben starben, riß sich aber manches Volk wieder los, und das Christenthum ward in seinem Fortgang gehemmt. Heinrichs Schwestersohn, Kanut (s. d. 7), Herzog von Schleswig, erhielt vom Kaiser Lothar das wendische Königreich (M. u. Wenden), das bald hierauf (1131) seine Brudessöhne, Nikolas (Niklot) und Pribislav, theilten, so daß jener die Obotriten, dieser Wagrien und das Land der Polaben beherrschte, als Heinrich der Löwe (s. d. 63) den großen, in mehrern Feldzügen fortgesetzten Kreuzzug gegen die überalbingischen Wenden unternahm, sich zum Herrn von den mehresten ihrer Staaten machte u. den Widerstand der Nation gegen Unterwerfung und Christenthum endigte (1147—1161). Nach dieser Eroberung regierte Heinrich der Löwe das obotritische Land oder M. wie sein eigenthümliches, theilte es unter seine Feldherrn und Ritter, setzte Grafen und Richter ein, unter And. den Grafen Gunzelin in Schwerin, das er zur Stadt und zum bischöflichen Sitz erhob, u. stellte das Bisthum M. wieder her, während er das aldenburgische nach Lübeck, seiner Hauptstadt, verlegte. Nikolas Sohne, Pribislav II., gab er nach neuem blutigen Krieg (1164) einen Theil seines väterlichen Erbes unter dem Titel eines Fürsten von M. statt des bisherigen kön. Titels: König der Wenden zurück. Teutsche Colonisten nahmen sofort die Wohnsitze der erschlagenen Wenden ein, eine Menge adeliger Güter und Rittersitze nahmen ihren Ursprung daselbst, und die Landessprache ward allmählig durch die teutsche verdrängt. Pribislav bekannte sich zum christlichen Glauben u. stiftete das Kloster Dobberan (1170). Sein Sohn, Heinrich Borwin (Bure-

revin) I., machte sich um die Aufnahme des Landes durch Städte und Klöster verdient. Von ihm und seiner Gemahlin, Mathildis, Heinrichs des Löwen Tochter, stammt das regierende Haus M. ab, also eines der ältesten in Teutschland. Die dänische Oberherrschaft, die M. gegen den König Waldemar II. anerkennen mußte, endigte sich nach dessen Niederlage bei Bornhöveden (1227) unter Heinrich Borwin II. Dessen Söhne theilten (1228) u. stifteten vier verschiedene Linien: a) Johann (s. d. 118) der Theolog, die mecklenburgische; b) Nikolas die güstrowische; c) Borwin III. die rostockische und d) Pribislav III. die parchimische. Die beiden letztern erloschen mit den Enkeln ihrer Urheber wieder, jene mit Nikolas d. Kinde (1314), diese mit Pribislav IV. (1325). Nur die von Güstrow oder Werle, auch die wendische Linie genannt, erhielt sich länger und starb erst mit Wilhelm aus (1436), worauf das Fürstenthum Wenden an die mecklenburgische Linie fiel, in der Heinrich d. Pilger und Heinrich d. Löwe (s. d. 97, 98) auf Johann, ihren Stifter, gefolgt waren. Mit Heinrichs des Löwen Söhnen, Albrecht I. und Johann I., entstanden zwei neue Linien, a) Mecklenburg an sich und b) Stargard (1329). Beide Brüder, besonders Johann, hatten sich im Krieg gegen den Markgraf Ludwig von Brandenburg dem Kaiser Karl IV. so beliebt gemacht, daß er nicht nur den Bezirk von Stargard, welcher bisher brandenburgisches Lehn gewesen war, zu einem Reichslehn erklärte, sondern auch ganz M. in ein Herzogthum verwandelte (1349). Nach neuen Theilungen zwischen Ulrich I. und Johann II. erlosch mit Johann III. und Ulrich II. die stargardische Linie (1471), und ihr Land fiel an Heinrich (s. d. 100) den Fetten von der mecklenburgischen Linie dem schon, wie erwähnt, mit Wilhelms Tode das wendische Fürstenthum angefallen war. Diese ältere oder mecklenburgische Linie hatten nach Albrecht I. (st. 1379) seine drei Söhne, Albrecht II., der die Gr. Schwerin an sein Haus brachte und König in Schweden wurde, Heinrich (s. d. 99) der Henker und Magnus I., dann seine Enkel Albrecht III. u. IV., u. Johann II. fortgesetzt, als nach Johann III. dessen Bruder, der gedachte Heinrich der Fette, die mecklenburgischen Lande in seiner Person vereinigte (1471). Sie blieben nach seinem Tode (1477) bald vereinigt, bald, nicht ohne Streitigkeiten, gemeinschaftlich unter Magnus II., Albrecht V. u Heinrich d. Friedfertigen, Albrecht VI. dem Schönen, Joh. Albrecht I. und Ulrich, Johann IV. und Sigismund August, bis des erstern, Johanns IV., Söhne, Adolf Friedrich I. u. Joh. Albrecht II. (st. 1636) von Neuem 2 Hauptlinien a) zu Schwerin und b) Güstrow formirten (1529) und sich in die gesammten Lande, außer dem rostockischen Districte, theilten (1611 1621). Doch die letztere Linie starb mit dem nächsten Nachfolger, Gustav Adolf, wieder aus (1695). Die Regierung dieser beiden Brüder fiel in die verhängnißvolle Zeit des 30jährigen Kriegs, in dem das Land nach ihrer Theilnahme an den dänisch-niederländischen Unternehmungen härter als zuvor von den kaiserlichen und liguistischen Truppen behandelt, sie selbst von Wallenstein vertrieben und von Ferdinand II. geächtet wurden, bis die Schweden M. besetzten und der prager Friede (1635) die Herzoge mit dem Kaiser wieder aussöhnte. Im osnabrückischen Frieden mußte an Schweden die Stadt Wismar mit den Aemtern Pöl u. Neukloster abgetreten werden, dagegen der Herzog Adolf Friedrich und seine Erben mit den bisherigen Bisthümern Schwerin und Ratzeburg, der Herzog Gustav Adolf von Güstrow aber mit den Johanniter-Comthureien Mirow und Nemerow entschädigt wurden. Schon Adolf Friedrich I. (st. 1658) hatte Streit mit seinen Landständen, die sich zu keinen Geldbeiträgen verstehen wollten, bis endlich auf seinen Vorschlag ein beständiger Landausschuß gewählt wurde. Unter ihm entstand das Hof- und Landgericht. Sein ältester Prinz, Christian (s. d. 22) Ludwig, nahm, dem väterlichen Testament entgegen, vom gesammten Herzogthum Besitz und zog dem Lande durch seine Anhänglichkeit an Frankreich (Ludwig XIV.) Verwüstung von Seiten der Dänen und Brandenburger zu. Er st. (1692), wie vor ihm 3 seiner jüngern Brüder (Gustav Rudolf und Karl 1670, Johann Georg 1675), unbeerbt, und nur die beiden, Friedrich zu Grabow (st. 1688) und Adolf Friedrich II. zu Strelitz (st. 1708), hinterließen Nachkommenschaft; sie blühet noch in den beiden Häusern Schwerin und Strelitz. Diese Haupttheilung gründet sich auf einen Erbvertrag und nach Abgang der güstrowischen Linie (1695) beigelegten Successionsstreit zwischen Friedrich Wilhelm und seinem Onkel, Adolf Friedrich II. Jener, Herzogs Friedrich zu Grabow Sohn, machte nämlich nach dem Recht der Erstgeburt auf M.-Güstrow Anspruch, da hingegen seines Vaters jüngster Bruder, Herz. Adolf Friedrich, näher am Grade war und nach dem väterlichen Testament von Adolf Friedrich I. wenigstens zu gleichen Theilen erben wollte. Als die Sache an den Kaiser gelangte, ließ solcher vorerst das erledigte Land sequestriren und die Regie-

rung

rung durch Gustav Adolfs Witwe führen, bis auf ein Reichshofrathserkenntniß (1679) der Herz. Friedrich Wilhelm in Besitz des ganzen Landes gesetzt wurde. Die Schweden, nebst Kur-Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, die sich als ausschreibende Fürsten des niedersächsischen Kreises wegen des kaiserl. Executivverfahrens in ihren Gerechtsamen beleidigt fanden, nahmen sich des Herzogs Adolf Friedrich von Strelitz mit gewaffneter Hand so nachdrücklich an, daß auf Leopolds Vermittelung der hamburger Theilungsvergleich (d. 8. März 1701) zu Stande kam, wodurch Friedrich Wilhelm von Schwerin das Fürstenth. Güstrow, hingegen Adolf Friedrich das Fürstenthum Ratzeburg nebst Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen, die Herrschaft Stargard, die Aemter Mirow u. Nemerow und aus dem Zoll zu Boitzenburg eine jährliche Pension von 9000 Thlr. bekam. Es wurde zugleich das Erstgeburtsrecht in beiden Linien bestätigt und die Linealsuccession festgesetzt. a) Friedrich (s. d. 90) Wilhelm, der also die M.-Schwerin-güstrowische Linie anfängt, errichtete nach dieser Theilung auch mit seiner Ritter- u. Landschaft über die zu bestimmende Summe der Landsteuern einen Vergleich, der aber bald neue Streitigkeiten veranlaßte, in denen der Herzog preußisches Militär gegen die adeligen Rittergüter requirirte, die aber für jetzt durch einen anderweitigen Vergleich zu Boitzenburg noch beigelegt wurden. Der damalige nordische Krieg, worin Schweden, Dänen, Sachsen, und Russen in M. hausten, soll dem Lande über 2,600,000 Thlr. gekostet haben, u. zum großen Nachtheil desselben nahm Friedrich Wilhelms Bruder u. Nachfolger, Karl (s. d. 105) Leopold (1713), Antheil an dem Krieg. Als Wismar an die Dänen übergegangen war (1716), blieben die Russen, seine Bundesgenossen, gleichwohl noch im Lande und räumten es erst nach Erhebung großer Geldsummen (1717). Sie behielten es unter dem Vorwande besetzt, dem Herzoge, der eine russische Prinzessin (Czar Peters I. Bruderstochter) zur Gemahlin hatte, gegen seine unruhige Ritter- und Landschaft beizustehen. Mit dieser war Karl Leopold, neben fortdauernden Streitigkeiten mit seinen Verwandten und der Stadt Rostock, in so lebhafte Händel gerathen (1715), daß Karl VI. endlich die Reichsexecution verfügen und durch hannöverische u. braunschweigische Kriegstruppen vollstrecken lassen mußte (1719). Dem Herzog blieb nichts als die Festung Dömitz übrig, und zu Rostock wurde eine kaiserliche Commission eröffnet, gegen deren Verordnungen Leopold mit solcher Widersetzlichkeit beharrte, daß ihn der Kaiser durch eine provisorische Reichshofrathsverfügung (1727) der Regierung entsetzte u. seinem Bruder, Herz. Christian Ludwig, die Administration übertrug, da aber diese bei dem Hause Hannover und Braunschweig Widerspruch fand, ihn zum kaiserl. Commissarius ernannte (1732). Leopold brachte nun durch allgemeines Aufgebot (1733) einen großen Theil der Landleute und der Bürger in kleinen Städten unter die Waffen, was dem König Friedrich Wilhelm I. Veranlassung gab, Preußen einrücken zu lassen. Der Anschlag, den Herzog Christ. Ludwig in Neustadt (Schloß an der Elde) aufzuheben, wurde von den lüneburgischen Truppen vereitelt, die sich auch im Schloß zu Güstrow so gut hielten, daß die bereits eingenommene Stadt wieder von Leopolds Landsturm verlassen werden mußte, welcher nun sich völlig auflöste. Hannover und Braunschweig zogen ihre Mannschaft bis auf 400 Mann aus M., und für die Kosten wurden ihnen 8 Aemter nebst dem Zoll zu Boitzenburg verpfändet; hingegen verschaffte sich Christ. Ludwig unter Vermittelung holsteinische und schwarzburgische Truppen, an welche Schwerin nach einer kurzen Belagerung überging (1735). Allein erst nach Leopolds Tod (1747) hörten die Unruhen auf. Der neue Herzog Christian Ludwig (s. d. 24) errichtete mit der Ritter- u. Landschaft den rostockischen Landesgrundvergleich (d. 18. April 1755), wodurch die bisherigen langwierigen Irrungen zwischen beiden Theilen beendigt wurden. Vermöge dieses Landgrundgesetzes soll die Landescontributionen nach der, nach genauer Ausmessung gefundenen, Anzahl der zur Hälfte steuerbaren Hufen (die andre Hälfte der Hufenzahl soll gegen Leistung der in allen Lehn- und Allodialbriefen vorbehaltenen Ritter- und Manndienste frei sein), bezahlt (à 9 Thlr. jährlich) und die landesfürstlichen Aemter und Kammergüter gleich den ritterschaftlichen Hufen beigezogen werden. Die Steuerbeiträge der Städte (Landschaft), so wie der in den adeligen u. Klostergütern, im rostockischen District, in den städtischen Kämmerei- u. Oekonomiegütern und Dörfern außer den Hufen wohnenden freien Leute ward auch festgesetzt und nächstdem versprochen, daß der Herzog mit dieser ordentlichen ritter- und landschaftlichen Contribution zu den Besetzungs-, Befestigungs- und Gesandtschaftskosten, zu Reichs-, Kreis- u. Deputationstagen und zu Kammerzielern völlig zufrieden sein wolle und außer derselben ein Mehreres nicht fordern wolle, als die Reichs-, Kreis- und Prinzessinsteuern. Christian Ludwigs Nachfolger, Friedrich (s. d. 91), verbesserte nach dem 7jährigen Krieg die Finanzen, beseitigte die Streitigkeiten mit Rostock, wegen der hohen Schule zu Bützow (1760), die nachher (1788) mit jener vereinigt worden ist, und erhielt im teschener Frieden das

pri-

privilegium de non appellando, dem von der Ritterschaft lebhaft widersprochen wurde. Sein Neffe, Friedrich Franz (s. d. 10), trat die Regierung (1785) an, erhielt durch einen Vertrag mit Schweden die Stadt Wismar für 1,200,000 Thaler verkauft, 1803 durch den Reichsdeputationsreceß 7 lübeckisch-enclavirte Dörfer für 2 ihm im straßburger Domcapitel zustehende Domherrnstellen, trat 1807 dem Rheinbunde bei, veränderte aber die ständische Verfassung wenig, entsagte diesem Bunde den 25. März 1813; stellte ein bedeutendes Infanteriecorps (1 Regiment zu Fuß dem die Garde zum Stamm diente, und 1 Regiment freiwillige Jäger) für die Alliirten, ward aber deshalb nach dem Waffenstillstand von Davoust überschwemmt und sehr mißhandelt. Als die Franzosen vertrieben waren, erlaubte die Erschöpfung M. kaum noch etwas zu thun, doch wurden noch 6 Bataillone Landwehrinfanterie von Schwerin und Strelitz gemeinschaftlich gestellt. 1815 nahm der Herzog die großherzogl. Würde an. Nach beendigtem Kriege herrschte große Noth in M., doch glich sich viel durch die hohen Getreidepreise wieder aus. Die Verfassung blieb die alte, doch kam der 1816 bereits ausgeschriebene Landtag nicht zu Stande, und 1817 ward ein organisches Staatsgesetz gegeben, das Mehreres in dem Verhältniß der Stände und Unterthanen zu den Fürsten bestimmte. 1818 fand ein Landtag statt, auf dem die Leibeigenschaft aufgehoben, die Errichtung eines Oberappellationsgerichts zu Parchim beschlossen, die Aufhebung des Indults, welche seit der Zeit des Krieges die Zahlung der von den Gutsbesitzern schuldigen Capitalien aussetzte, aufschob, so daß selbige 1821 gekündigt und wieder gezahlt werden sollten. Der Landtag 1819 zu Malchin beschäftigte sich mit inneren Angelegenheiten und Ausführung der früheren Beschlüsse. Am 17. Febr. 1820 erschien ein Rescript, das die bereits 1818 von dem Landtage gefaßten Beschlüsse ins Leben setzte und die Leibeigenschaft wirklich aufhob, so daß mit 1824 alle Unterthanen frei sein sollten. Die nachfolgenden Landtage hatten bes. den erhöhten Militäretat zum Gegenstand, den zu decken sich die Stände lange sträubten. b) Der Stammvater der M.-Strelitzischen Linie war der oben genannte Adolf Friedrich II. Er besaß bis zum hamburgischen Receß nur die Aemter Feldberg und Strelitz und erbauete Neu-Strelitz. Ihm folgte (1708) Adolf Friedrich III., der unbeerbt starb (1752) und seinem Brudersohn, Adolf Friedrich IV., die Regierung hinterließ, die nach ihm dessen älterer Bruder, Karl Ludwig Friedrich, übernahm (1794). Er trat wie M.-Schwerin zum Rheinbunde, entsagte demselben 1813 und nahm 1815 den großherzl. Titel an. Für die Alliirten hatte M.-Strelitz, außer dem schon unter M.-Schwerin erwähnten Contingent, ein Regiment Husaren gestellt, das mit bei der schlesischen Heere, unter dem Prinzen Karl focht. Nach dem Frieden sollte es gleich Oldenburg, Koburg und Hessen-Homburg einen Länderzuwachs von 10,000 Ew. erhalten. Es verglich sich indessen mit Preußen und erhielt dafür finanzielle Vortheile. In allen übrigen Verhältnisse war die Geschichte von Mecklenburg-Strelitz die schon unter Mecklenburg-Schwerin berichtete. 1816 folgte ihm sein Sohn, der jetzige Großherzog Georg Friedrich Karl. 5) M.-Güstrow Kreis im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, an die Ostsee, Brandenburg und Pommern grenzend, mit einigen entfernt liegenden Parzellen, einst ein eignes Herzogthum; hat 142,000 Ew. Hauptstadt: Güstrow. 6) Amt im Herzogth. Mecklenburg-Schwerin; hat 71 Ortschaften, darunter 7) das Dorf M. mit 550 Ew., am Abzugsgraben des schweriner Sees in die Ostsee. Soll einst, zur Obotritenzeit, eine große Stadt gewesen sein. 8) (Mecklenburgh), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginia, am Flusse Roanoke und mehrern seiner Nebenflüsse; hat guten Ackerboden, Reisbau, über 20,000 Ew. Hauptort: Boydstown. 9) Grafschaft in Nordcarolina, sehr gebirgig durch die blauen Berge, doch sehr fruchtbar, liegt an der Catawka; hat gegen 20,000 Ew. Hauptort: Charlotte.

Mecklenburg (engl., Hdlgew.), steifer und glänzender wollener Stoff mit eingewirkten, bunten Blumen; wird zu Norwich in England verfertigt und geht vorzüglich nach der Schweiz; die mit Spitzenmustern Lace Mecklenburgs oder Batavias. Mecklenburg blue, englische Blaufarbe in Gestalt eines Kuchens mit dem aufgedruckten Bilde der Gemahlin Georgs III. und der Umschrift Mecklenburg.

Mecklenbürger (Pomol.), so v. w. Kriegerapfel.

Mecklenburgische Koppelwirthschaft (Landw.), s. unter Feldwirthschaft. M.s Pferd, s. unter Pferd.

Mecklenburgisches Instrument (Tortur), durch Schrauben werden die beiden Daumen, so wie die großen Zehen zusammengequetscht und durch die an den Schrauben befindlichen Schnuren die Hände zu den Füßen gezogen.

Mecklenburg Strelitz (Karl Friedrich August Herzog von) geb. 1785 Sohn des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz u. der Prinzessin Charlotte Wilhelmine von Hessen-Darmstadt, Stiefbruder der Königin Louise von Preußen; trat früh in preu-

preußische Dienste, machte den Feldzug 1806 als Hauptmann mit, stieg später bis zum Oberst, als der er die 1. Brigade des Yorkschen Corps in der Schlacht bei Bautzen commandirte, ward Generalmajor und befehligte die genannte Brigade auch während des folgenden Kriegs, zeichnete sich an der Spitze desselben an der Katzbach und bei Leipzig aus und ward in letzterer Schlacht, im Gefecht von Möckern, bedeutend verwundet. 1815 führte er die Garde u. das Grenadiercorps nach Frankreich, doch war der Kampf, als es ankam, bereits beendigt. Dies Corps befehligte er auch nach seiner Rückkehr nach Berlin und zeichnete sich durch Strenge im Dienst, Pünktlichkeit und Ordnungssinn aus. Er bekleidet diese Stelle auch noch jetzt, so wie er eine Stelle im preußischen Staatsrath einnimmt.

Meckley (Geogr.), s. Cassai. M., mühl, so v. w. Möckmühl. Mecknes, Mecnāsa, so v. w. Mekinez.

Meconātes (fr., Chem.), mekonsaure Salze (s. d.).

Meconit (Miner.), so v. w. Kalktuff.

Meconiten (Petref.), die kleinern Körner, die im Roggensteine bisweilen sich finden; wurden für versteinte Mohn- oder Hirsenkörner gehalten.

Mecōnium (v. gr., Med.), 1) das Opium (s. d.); 2) Extract aus Mohnköpfen und der ganzen Pflanze, durch Auskochen und Auspressen erhalten. 2) (Physiol.), Kindespech, s. unter Kind 1).

Mēcon-säure (Chem.), s. Mekonsäure.

Mecos (Geogr.), indianischer Volksstamm in dem amerikanischen Reiche Mexico; machen einen zahlreichen Stamm der Indianos bravos (s. unter Mexico) aus.

Medāba (bibl. Geogr.), 1) Stadt in Peräa (Judäa), südlich unweit Hesbon, nördlich unweit Bezer, dem Stamme Ruben (im südl. Theile) gehörig; kam dann an die Moabiter; zu der Makkabäer Zeit gehörte es zum Gebiet der Nabatäer in Arabia petraea, denen es, doch nur auf kurze Zeit, Hyrkanos entriß. 2) Ebene, von da bis Dibon. M. ist nach den Meisten jetzt Madeba; Seetzen fand hier einen eingemauerten Teich u. Ruinen eines Tempels. Bei M. fiel 1026 zwischen Hamon (s. d.), König der Ammoniter, und den Israeliten unter Davids Feldherrn, Joab, eine Schlacht vor. Die Trümmer des geschlagenen ammonitischen Heeres warfen sich nach Rabba (s. d.). (*Sch.*)

Medāille (v. lat. metallum), Schaumünze, die nicht zum currenten Gebrauch, sondern zum Andenken an eine Begebenheit oder an eine ausgezeichnete Person geprägt, auch wohl zum Geschenk bei besonders feierlichen Gelegenheiten ausgegeben wird. M.n werden in der Regel nicht in den Münzen, sondern von besondern Stempelschneidern (Médailleurs) angefertigt, sind auch meist sorgfältiger geschnitten als die Münzen; die Buchstaben, geschnitten, nicht mit Punzen eingeschlagen, sind auch gewöhnlich größer als bei gewöhnlichen Münzen. Nach ihrer Größe nennt man die M. Schaumünzen, Schaugroschen, Schaugulden, Schauthaler. Man nennt auch wohl die M.n von der Größe eines Thalers, M. im engern Sinne, hingegen die kleinern Jetons, die größeren Medaillons. Gewöhnlich haben die M.n einen erhabenen Rand, um das feine Gepräge zu schonen. Man pflegt die M.n zu gießen u. sie dann, um das Gepräge herzustellen, nachzuprägen. Man theilt sie in antike u. neuere M.n. Zu ersteren rechnet man von den Goldmünzen diejenigen, die größer sind als die Golddenare, von den silbernen, die die Denare, von den ehernen, die die Sestertien an Umfang übertreffen. Doch fand bei den Alten kein rechter Unterschied zwischen M.n und Münzen statt, und man bediente sich, bes. zu der Kaiserzeit oft jener zum gewöhnlichen Geld. Kunstvolle M.n aber pflegte man meist in Erz anzufertigen, um sie dem nach edlem Metall gierigen Eigennutz besser zu entziehen. Der besondern Absicht nach zerfallen die M.n in Denkmünzen, Jubelmünzen, Spott- und Stachelmünzen, Krönungs-, Huldigungs-, Vermählungs-, Begräbnißmedaillen. An den M.n unterscheidet man den Leib und die Seele der M. Ersterer ist die meist allegorische Darstellung der Veranlassung, auf die eine M. geprägt ist, letztere die Inschrift, welche diese Begebenheit erläutert. Unter den M.n der Alten sind griechische, aus den Zeiten der Unabhängigkeit Griechenlands, sehr selten, römische, bes. der Kaiserzeit, häufiger, griechische, zu Ehren der römischen Kaiser, die gewöhnlichsten. Von der Zeit Hadrians an werden sie seltner, sind aber eben wegen ihrer Seltenheit und der Mannigfaltigkeit ihrer Inschriften sehr geschätzt. Seit dem 8. Jahrh. ging die Kunst, M.n anzufertigen, nach und nach ganz verloren und blieb es 1000 Jahre lang. Victor Pisani, oder Pisanello, Maler aus St. Biglio, in den Veronesischen, wird für den Wiederhersteller der Kunst, M.n zu gießen, angenommen. Victor Gambello (auf den Münzen Victor Camelio) schnitt um 1450 zuerst wieder M.n in Stahl. In Frankreich zeichnete sich Jean Varin aus Lüttich unter Ludwig XIII. zuerst als Medailleur aus. Die erste englische Denkmünze ward 1480 auf die Belagerung von Rhodus in Italien gefertigt, die erste teutsche auf Huß, doch scheint sie erst lange nach dessen Tod angefertigt zu sein. Besonders reich an M.n war Holland im 16. u. 17. Jahrh.

In Frankreich und Italien wurde die Medaillirkunst, bes. unter Napoleon, zu hoher Vollkommenheit gebracht. Simon Süsse, Andrieu, Jauffroy, Tiolier, lieferten treffliche Medaillen auf die Siege der französischen Armee. Unter den neuern teutschen Medaillenschneidern excelliren bes. Abrahamson und Loos (s. d.) in Berlin, welcher letztere eine eigene Medaillenanstalt hat. M. n nachzuahmen, belegt man eine M. mit der feinsten Zinnfolie, überzieht die Folie mit einem spitzigen Holze, bis das Relief darin abgedruckt ist, schneidet die Folie rund ab und gießt sie mit feinem Gyps aus. (*Pr.*)

Medaille de confiance (fr., Num.), eine französische Kupfermünze, welche 1792 u. 93 in Paris zu dem Preise des Papiergeldes von dem Hause Gebrüder Monneron ausgeprägt ward; jedoch ist sie längst außer Gebrauch.

Medaillen-dosen, Schnupftabaksdosen in Form eines Medaillons. M.-gläser, ovale Gläser über Medaillons (s. d.).

Medaillon (fr., Modek.), eine sehr große Medaille oder auch ein rundes oder ovales Gemälde, auch wohl ein rundes und plattes Behältniß von Glas, Gold oder einem sonstigen Metall, welches die Frauenzimmer zum Putz um den Hals tragen.

Medāma (a. Geogr.), 1) Stadt in Bruttium (Unter-Italien), auf der Westküste, südöstlich von Tropäa, südlich von Necotera, in der Nähe der Metaurusmündung, Colonie der Lokrer westlich vom jetzigen Rosarno, in Calabria ulteriore; 2) Quelle dabei.

Medana, neu-lat. Name der Flüsse Mayenne in Frankreich.

Medārdus, neu-lat. Name, soll der Bekehrte bedeuten. Merkwürdig ist: St. M., geb. 456 zu Salencium bei Noyon, in welcher letztern Stadt er in der Folge Bischof wurde, später auch Bischof von Tournay, so daß er beide Diöcesen zugleich leitete. Er st. 545.

Medāvā (Medba, a. Geogr.), so v. w. Medaba.

Meddrāsea (Mādras, türk. Staatswiss.), die hohen Schulen der Türken, in welchen Jünglinge, welche Rechtslehrer oder Geistliche werden wollen, studiren müssen.

Medēa (Myth.), s. Medeia.

Medēa (Geogr.), Stadt in der Provinz Tittery des afrikanischen Reichs Algier, mit römischen Alterthümern u. noch guten Wasserleitungen.

Medēba (bibl. Geogr.), so v. w. Medaba.

Medebach (Geogr.), Stadt im Kreise Brilon des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, an der Orka; hat Wollenweberei, Pottaschensiederei und 2085 Ew.

Medēia (Myth.), Tochter des kolchischen Königs Äetes. Als Mutter werden genannt: Hekate, Neära, Idyia, letztere am häufigsten, als Bruder Absyrtos, als Schwestern Kirke, Chalkiope ꝛc. M. gehört zu den berüchtigsten Zauberfamilien des Alterthums. Argonautiker u. Tragiker benutzten sie häufig in ihren Dichtungen. Ihren Antheil am Argonautenzuge s. unter Argonauten und Jason. Als sie von Jason nach 10jähriger glücklicher Ehe, wegen seiner Heirath mit Kreons Tochter, Kreusa oder Glauke, verstoßen war, verfertigte sie eine vergiftete goldene Krone, die sie von ihren Söhnen der Stiefmutter zum Geschenk bringen ließ. Kaum hatte es diese empfangen, als Jason und Kreon davon verbrannten. Nach Andern fertigte sie ein vergiftetes Gewand, oder steckte sie Kreons Palast in Brand; Kreon u. seine Tochter verbrannten, Jason rettete sich zwar aus den Flammen, gab sich aber in Verzweiflung selbst den Tod. Als M. das Haus in Flammen aufgehen sah, tödtete sie ihre mit Jason erzeugten Söhne u. entfloh aus Korinth nach Athen. Aegeus, Pandions Sohn, nahm sie hier gastlich auf, vermählte sich mit ihr und erzeugte den Medos (s. d.). Hier aber erklärte eine Priesterin der Artemis, sie könne für den König kein reines Opfer bringen, weil eine Verbrecherin und Giftmischerin in seinem Staate sei. M. entfloh auf ihrem Drachenwagen nach Kolchis, und kam unterwegs nach Absoris, wo ihr Bruder Absyrtos begraben war. Die Absoritaner litten viel durch eine Unzahl von Schlangen. Sie ließ die Schlangen zusammen auf ihres Bruders Grab tragen. Hier mußten sie bleiben; denn wie eine über den Umfang desselben heraus kroch, mußte sie sterben. Medos suchte sie auf, ward aber vom Sturm in des Perses Reich verschlagen, dem ein Orakel vor dem Tode durch des Äetes Nachkommen gewarnt hatte. Medos gab sich, vor den König gebracht, für Hippotes, Kreons Sohn, aus, und der König ließ ihn fest halten. Mittlerweile kam Dürre und Mangel. M. kam auf ihrem Drachengespann, gab sich für eine Priesterin der Artemis aus u. versprach, die Götter zu sühnen. Als sie hörte, daß der König Hippotes in Gewahrsam habe, überredete sie ihn, nicht Hippotes, sondern Medos sei sein Gefangener, und gekommen ihn zu tödten, und bat ihn, ihr die Strafe an ihm vollziehen zu lassen. Als sie sah, daß es Medos wirklich war, verlangte sie erst noch in Geheim mit diesem zu sprechen. Hier gab sie ihrem Sohne ein Schwert, womit er den alten Perses tödtete, das großväterliche Reich in Besitz nahm u. das Land nach seinem Namen Media nannte. Nach Ein. starb M. zu Buthroton in Epeiros, begraben daselbst von Jason; nach And. ward im Elisium Achilles ihr Gemahl. Bei den Kolchiern genoß sie nach ihrem

ihrem Tode göttlicher Verehrung. (*R. Z.*)

Medellin (Geogr.), Villa in dem Partido de Truxillo der spanischen Provinz Estremadura; hat Brücke über die Guadiana mit 20 Bogen, Titel einer Grafschaft, 3200 Ew. Geburtsort von Ferdin. Cortez. Hier Schlacht am 28. März 1809, wo Marschall Victor den spanischen Feldherrn Cuesta schlug. Mēdelpad (Medelpädia), 1) ehemalige Provinz Schwedens, mit 19,000 Ew. auf 60 QM., bildet mit Angermanland die jetzige Provinz Wäster-Norrlands-län. In dieser ist 2) eine Voigtei M. mit der Hauptstadt Sundsvall. Mēdelsheim, 1) Canton im District Zweibrücken des baierischen Rheinkreises; 2) Marktflecken darin (400 Ew., Weinbau) und 14 Dörfer. Mēdelsia, s. unter Nonneby.

Medem (Geogr.), s. unter Hamdan.

Medem (Grafen von), gräfliche Familie in Kurland. Von ihr zeichnete sich aus: Konrad von M., der als Großmeister des Schwertordens sich Kurlands bemächtigte, Mietau erbaute und um 1290 starb. Aus derselben Familie entsproß auch die letzte Herzogin von Kurland (s. Anna 25) u. deren Schwester Elise von der Recke.

Mēdemblick (Mēdenblick, Geogr.), Stadt im Bezirk Hoorn des Gouvernements Nord Holland (Niederlande); hat guten Hafen an der Zuydersee (für 300 Schiffe), 2000 Ew., Käsehandel; einst Residenz friesischer Könige. Mēdenice, 1) Gamerratherrschaft im Kreise Sambor des Königreichs Galizien (Oestreich); 2) Dorf darin, mit 1200 Ew., griechischer, katholischer Kirche und Synagoge.

Medēola (med. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sarmentaceen, Ordn. Smilacinen, zur 3. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. virginica, mit winkelständigen Blättern, kleinen blaßgrünen Blumen, in Nord-Amerika heimisch; m. angustifolia, am Cap; m. asparagoides, in Aethiopien heimisch; beide letztere windende Gewächse, auch von Manchen als eigene Gattung: Myrsiphyllum, von M. getrennt. (*Su.*)

Medēon (Myth.), des Pylades und der Elektra Sohn; gab den folgenden Ortschaften seinen Namen.

Medēon (a. Geogr.), 1) Stadt Böotiens am Fuße des Gebirges Phoinikios, unweit Orchestos und dem Kopaissee. 2) Stadt der Labeates, in Dalmatien, in der Gegend von Scodra. 3) Stadt in Phokis, unweit dem krissäischen Meerbusen, nordöstlich von Antikyra; im heiligen Kriege zerstört. 4) Stadt Akarnaniens, im Süden von Argos, gegen den ambrakischen Meerbusen; feste, nicht unbedeutende Stadt.

Meder (richtiger Meden, Μῆδοι, a. Geogr.), s. unter Medien.

Meder (Geogr.), so v. w. Meeder.

Mēdersheim (Geogr.), so v. w. Medelsheim.

Medesikāste (Myth.), uneheliche Tochter des Priamos; vermählt an Imbrios in Karien.

Medēsimo tempo (listesso tempo, Musik), so v. w. im männlichen Zeitmaße; wird gebraucht, wenn in einem Musikstücke von verschiedenem Tacte die Bewegung der einzelnen Tactglieder sich gleich bleiben soll. Es bewegen sich hierbei im $\frac{3}{2}$ Tact die halben eben so geschwind, als im vorhergehenden $\frac{4}{4}$ Tact die Viertel.

Mēdesüß (Bot.), spiraea ulmaria, s. unter Spiräa.

Medēterus (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der Schnepfenfliegen; das 3. Fühlerglied ist kurz und hat zweigliederige Rückenborsten, die Beine sind dünn; mehrere Arten, genommen aus den Gattungen dolichopus, musca, Anderer, als m. regius, viridis, rostratus u. a.

Mede-wohner (Rechtsw.), s. Beisassen.

Mēdfiord (Geogr.), s. unter Sennjen.

Mēdia (lat., Musik), die 4. Saite des Tetrachords Meson, in unserm Tonsystem dem kleinen a entsprechend; s. Musik der Alten und Tetrachord.

Mēdia (a. Geogr.), so v. w. Meadia; 2) s. Medien. 3) (n. Geogr.), so v. w. Mediasch.

Media Atropātia (a. Geogr.), so v. w. Atropatene. Vgl. Medien.

Mēdia distīnctio (Gramm.), so v. w. Mese stigme (s. d. unter Interpunction).

Media grātiae, M. salūtis (Theol.), s. Gnadenmittel.

Mēdiah (Geogr.), 1) so v. w. Mamora; 2) so v. w. Seboo (Sabu).

Mediāle (Math.) nach Euklid (Elem. 10. B. 22. Satz) in einem Rectangel (s. d.) das aus rationalen, nur im Quadrat commensurabeln Linien gebildet (also irrational) ist, dessen Quadratseite (gerade Linie, deren Quadrat einem solchen Rectangel gleich ist). Zusammensetzungen damit s. unt. Irrational.

Mēdia magna (a. Geogr.), Großmedien, Mediens südlicher Theil, mit Ekbatana. Vgl. Medien.

Mēdia Mārchia, neu-lat. Name für Mittelmark.

Mediān, das was die Mitte zwischen 2 Dingen hält, bes. was größer ist als das Gewöhnliche, aber noch nicht so groß, als das Größte seiner Art. Daher Medianpapier, größer als das gewöhnliche (Register- und Schreibgröße), aber kleiner als das Royalpapier, ungefähr 23 Zoll 6 Linien rhein. lang, 27 Zoll 6 Linien breit. Man unterscheidet Groß- und Kleinmedian. Ersteres hat die benannte Größe, letzteres weicht nur unbedeutend von der Registergröße ab; ebenso: Median-octav, Median-quart, Median-folio, Median-größe, u. dgl.

Me-

Mediāna (Mediān-aber, Anat.), s. Medianvene.

Mediāna (a. Geogr.), Stadt u. Prätorium (s. d.) in Ober-Mösien, 3 Mill. von Naissus.

Mediāna (Kalenderw.), s. unt. Judica.

Mediān-größe (Papierm.), s. unter Median. M.-linie (Anat.), s. Mittellinie.

Mediān-nerv (nervus medianus, Anat.), einer der größern Zweige des Armnervengeflechts (s. d.) der an der innern Seite des Oberarms bis zum Ellbogengelenk herabläuft und hier sich in einen tiefen und einen oberflächlichen Ast spaltet.

Mediāno (Geogr.), s. unter Mediura.

Mediānte (Musik), die Terz jeder Tonart.

Mediānum (d. i. in der Mitte liegend, a. Geogr.), unweit dem heutigen Midron liegendes Castell der Mazikes, im cäsariensischen Mauritanien, bei dem 374 n. Chr. 3000 Römer gegen die 20,000 starken Truppen des Gegenkaisers des Theodosius, Firmus (s. d.), sich wacker hielten.

Mediān-vene (vena mediana, Anat.), Verbindungsvene zwischen der Basilica und der cophalischen Armvene (s. d.), an der Beugeseite des Ellbogengelenks, unmittelbar unter der Haut; wird häufig zu Aderlassen gewählt. Vgl. Blutlassen.

Mēdia Pompōnia (a. Geogr.), so v. w. Mese.

Mediārem (pers. Kalendw.), s. unter Gahanbar.

Mediārum (lat., alte Musik), zweiter Tetrachord im griechischen Tonsystem; s. Musik der Alten und Tetrachord. M. extēnta, die 3. Seite des Tetrachords Meson, in unserm System dem kleinen g entsprechend; s. Musik der Alten und Tetrachord.

Mēdiasch (Geogr.), 1) (Mediāscher Stuhl), District im Lande der Sachsen (Siebenbürgen); hat 12½ QM., 11 000 Ew., viel Weinbau, etwas Acker- u. Obstbau; wird bewässert vom Kokel, Weiße u. Kalkbach. 2) Hauptort darin, königliche freie Stadt am großen Kokel; hat 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Waisenstift, lutherisches Gymnasium mit Bibliothek, 4300 Ew.

Mediastinītis (v. lat. u. gr., Med.), Mittelfellentzündung (s. d.).

Mediastīnum (Anat.), s. Mittelfell.

Mediastīnus (röm. Ant.), eine Art von Dienern, die Andern zur Hand gingen, sowohl in der Stadt als auf den Villen, in Bädern u. s. w.

Mediāt-consistōrien, s. Consistorium 5).

Mediatēur (fr., Staatsw.), 1) Vermittelnder Staat, der die Zwistigkeiten anderer Staaten vor oder nach eingetretenen Feindseligkeiten auszugleichen sucht. 2) Der Delegirte eines vermittelnden Staats. Eine solche Vermittlung (Mediation) kann bisweilen vermöge bestehender Tractaten von den streitenden Staaten nicht abgelehnt werden, z. B. bei den Streitigkeiten der Staaten des teutschen Bundes untereinander.

Mediatēur (Spielk.), eine im Solo (s. d.) bisweilen gewöhnliche Spielart, welche, wenn es mit M. gespielt wird, dem ganzen Spiele diese Benennung gibt.

Mediatisirte (v. lat., Staatsw.), teutsche Standesherren, denen ihre ehemalige Reichsunmittelbarkeit genommen worden ist u. die mit ihren Unterthanen der Obrotmäßigkeit eines größern Staates unterworfen worden sind. Schon in der frühesten Zeit des teutschen Reichs findet man ein solches Einziehen der Besitzungen kleinerer Reichsstände durch Mächtige, und die Geschichte aller teutschen Staaten zeigt davon Beispiele. Der Kaiser und das Reich genehmigten solche Gewaltschritte entweder der Nothwendigkeit nachgebend, oder aus Politik, oder aus Eigennutz. Man nannte das Verfahren Eximiren, nämlich Jemanden aus der Steuerrolle des Reichs herausnehmen (eximere); wurde der Steuerbetrag für ihn gezahlt, so hieß es exemtio cum onere, im gegentheiligen Falle exemtio sine onere. Nach Auflösung des teutschen Reichs i. J. 1806 erhielt die Sache einen andern Namen, den der Mediatisirung, u. hier wurden bei Errichtung des Rheinbundes bes. die Staaten mediatisirt, die innerhalb des Gebiets von Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt lagen. Nur Aremberg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Isenburg-Birstein, Leyen Liechtenstein, Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, blieben von den kleinern südteutschen Fürsten als Glieder des Rheinbundes unabhängig, was sie zum Theil Verwandtschaften u. Bekanntschaften, zum Theil, wie man sagt, Bestechungen der französischen Minister zu danken hatten, da weit größere Fürsten, z. B. Fürstenberg, Leiningen, Schwarzenberg, Hohenlohe u. s. w., mediatisirt wurden. Es erhob sich über die Ungerechtigkeit dieser Maßregel ein großes Geschrei. Als später 1807 Sachsen, die sächsischen Herzöge, die reußischen schwarzburgischen, lippischen, anhaltischen Fürsten so wie der Fürst von Waldeck, zum Rheinbund traten, wurde von diesen allen keiner mediatisirt, wohl aber andere, als Nassau, Oranien, Kurhessen, Braunschweig, und später (1810) auch Oldenburg, von ihrem Besitzthum völlig vertrieben. Als 1814 Napoleon besiegt worden war, hofften die M.n wieder Herstellung in ihre alten Rechte. Es zeigten sich aber so große Schwierigkeiten, daß es nicht nur

nur unmöglich ward sie wieder in dieselben einzusetzen, sondern daß man sogar durch die Beschlüsse des wiener Congresses noch mehrere der bisher vorhandenen unmittelbaren Fürsten (Leyen, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Isenburg-Birstein) mediatisirte und sie der Souverainität Mächtigerer unterwarf. Dagegen wurde Hessen-Homburg demediatisirt und von einem abhängigen zu einem unabhängigen Staate gemacht. Ueber das jetzige Verhältniß der M.n zu ihren Oberherrn s. Standesherren. (*Pr.*)

Mediāt-städte (Geogr.), solche Städte, welche keine eigne Gerichtsbarkeit haben, sondern unter Aemtern oder sonst einer Gerichtsbarkeit stehen; fast so Mediat-stifter, sonst diejenigen teutschen Stifter, welche einer weltlichen Hoheit unterworfen waren.

Mediāt-windkünste, s. unter Windkunst.

Mēdica (Myth.), Beiname der römischen Minerva, als heilende Göttin.

Mēdicae artis prīncipes (Lit.), s. unter Medici antiqui.

Medicāgo (med. *L.*, Schneckenklee), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Dekandrie, Diadelphie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (89). Bemerkenswerth: m. arborea, 3 bis 4 Fuß hohes, gelbblühendes, auch im Winter im Zimmer belaubtes, zierliches, als Zierpflanze in Glashäusern cultivirtes, im südlichen Italien heimisches Bäumchen; m. falcata (gelbe, schwedische Luzerne), häufig auf Bergen, trockenen Wiesen, mit gelben Blumenköpfen, so wie m. lupulina, ebenfalls gelb, als Futterkräuter zu empfehlen; m. sativa, s. Luzernerklee. Viele andere Arten, wie m. turbinata, terebellum, scutellata, helix, intertexta, murex, echinus u. a., mehr wegen der eigenthümlichen Gestalt der schnecken- oder schraubenartig gewundenen, auf mancherlei Weise stachlichen Hülsen als Zierpflanzen cultivirt, sind großentheils im südlichen Europa heimisch; m. circinata, ehedem officinell, als herba auriculae maris Comerarii. (*Su.*)

Medicamēnt (Medicamēntum), ein Arzneimittel (s. d.). Medicāster (lat.), ein Afterarzt (s. d.).

Medicēer, s. Medici.

Medicēisches Zeitalter, die Zeit von Cosimo dem Alten (1434), oder vielmehr von Lorenzo dem Prächtigen (1469) an bis zum Tode Ferdinands I. 1621, wo nicht nur die Familie Medici (s. d.) in Florenz alle Künste, namentlich Malerei, Bildhauerkunst und Architektur durch großartige Unterstützung aufmunterte, sondern auch die Päpste und Cardinäle aus diesem Geschlecht die Künste auf jede Weise zu fördern suchten. (*Pr.*)

Medicēische Venus, s. unt. Venus.

Medicēo-Laurentinische Bibliothek, Bibliothek in Florenz, im 15. Jahrh. von Cosimo von Medicis gestiftet, 1494 von dem französischen Heere geplündert, der Rest 1496 an die Dominicaner zu St. Marco in Florenz und von diesen wieder 1500 an den Cardinal Giovanni von Medicis zu Rom verkauft, 1523 auf Befehl Clemens V. wieder nach Florenz zurückgebracht und seit 1571 dem öffentlichen Gebrauche gewidmet, 1557 mit den Manuscripten der Familie Gaddi, 1758 mit dem der Franciscaner zu Montepulciano, 1766 mit den des Klosters St. Croce zu Florenz, 1772 mit den orientalischen des Palastes Pitti, 1778 mit den der Chorherren von St. Maria del fiore zu Florenz, und des Franciscanerklosters il bosco ai frati, 1784 mit den der Familie Strozzi und des Klosters zu Fiesole vermehrt; besteht jetzt blos aus Manuscripten, 8000 an der Zahl. (*Sch.*)

Medichīno, s. Marignan.

Mēdici (fr. Medicis), angesehene, durch Handel zu großem Reichthum gelangte, einflußreiche Familie in Florenz, welche zuerst im 13. und Anfange des 14. Jahrh. auftrat und sich unter immer steigender Macht behauptete. Zwar wird von spätern Schmeichlern der M. behauptet, daß 1) ein Eberhard v. M. an Karls des Gr. Hofe sich befunden, 2) ein Anselm v. M. um 1168 dem Papste Alexander gegen den Kaiser Friedrich II. Hülfe geleistet, und 3) ein Jakob v. M. 1030 einer der ersten Räthe zu Orvieto gewesen sei, aber dennoch trifft man erst 1250 auf sichere Spuren dieses Geschlechts, indem man 4) einem Avirard (Eberhard) v. M., der 1314 Gonfaloniere war, und 5) einen Philipp v. M. begegnet, der durch seinen Reichthum u. seine Klugheit zu Florenz in solchem Ansehen stand, daß die Guelfen (s. d.), obgleich er bürgerlicher Herkunft war, seinen Rath gegen die Gibellinen (s. d.) suchten. Die M. wußten sich hierbei mit solcher Vorsicht zu benehmen, daß sie nicht nur in den Fall des Corso Donato, des Hauptes jener Partei, und der Schwarzen, nicht verwickelt wurden, sondern von da an mit ganz besonderem Einfluß unter den Geschlechtern emporstrebten, die sich eine plebejische Aristokratie zum Ziel gesetzt hatten. Indessen scheinen sie dies unter dem Herzog von Athen, Walther von Brienne (s. d.), verfehlt zu haben, da derselbe, obschon er seine Berufung als Oberhaupt von Florenz hauptsächlich den M. zu verdanken hatte, die erlangte Macht zur Demüthigung auch dieses Geschlechts anwendete, u. selbst 6) Johann v. M., der in der Vertheidigung Lucca's gegen die Pisaner sich sollte Nachlässigkeit haben zu Schulden kommen lassen, 1342 enthaupten ließ. Auch wurde

Walther

Walther von Brienne die von den M.'s gegen ihn eingeleitete Verschwörung zeitig genug verrathen. Allein er fand es nicht für gut den Anschlag einer Untersuchung zu unterwerfen, und die M. konnten nun von Neuem der Erreichung ihrer ehrgeizigen Absichten nachstreben. Als nämlich später die Unzufriedenheit des bedrückten Volkes in offenen Aufruhr ausbrach, stellten sich die M. unter 7) Alamanno, der jetzt Haupt seines Geschlechts war, an die Spitze des Aufruhrs, um sich nun nicht mehr von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzuziehen. Unter den Parteikämpfen der Ricci und Albizzi (s. d.) schlossen sich die M. der schwächern Partei der erstern an, und 8) Bartolomeo, Sohn Alamanno's, zettelte 1360 mit Nicolo del Buono und Domenico Bandini eine Verschwörung gegen die Albizzi's an, bei deren abermaliger Entdeckung er dem Schicksal seiner Mitverschwornen nur durch die Hülfe seines Bruders 9) Salvestro, der seit 1378 mit der Würde eines Gonfaloniere di Giustizia bekleidet war, entging. Zwar 1381 nach Modena verbannt, bald aber zurück berufen, wußte er ein Gesetz durchzusetzen, wodurch die Macht der Albizzi's gebrochen werden mußte, und als nicht lange darauf die Partei derselben bei einem Aufstand der Ciompi gänzlich vernichtet wurde, schwang sich Salvestro zu einem fast unbeschränkten Ansehn bei dem Volke empor, das er mit so viel Mäßigung und Weisheit zu gebrauchen und zu befestigen wußte, daß die M.'s die gleichmäßig nach der Herrschaft ringenden Häuser, ohne beschädigt zu werden, fallen sahen. Als 10) Veri, des Vor. Sohn, 1393 die Aufforderung des ihn bestürmenden Volkes, sein Anführer gegen die wieder emporgekommenen Albizzi's zu werden, zurückwies und nur für Vermittlung thätig war, jedoch weil die Signoria die dem Volke gegebenen Versprechungen größtentheils nicht erfüllen wollte, seine Unzufriedenheit mit derselben laut äußerte, so benutzte die Signoria diese Gelegenheit, Veri und seine ganze Familie, nebst ihren Anhängern, zu verbannen. Ein Versuch, den 4. August 1397 mit gewaffneter Hand zurückzukehren und das Ruder der Regierung zu ergreifen, endete mit dem Untergang der Verschworenen, welche in der Kirche von St. Reperato, wohin sie sich geflüchtet hatten, getödtet wurden. Und bei der Entdeckung einer neuen Verschwörung unter der Leitung des Herzogs von Mailand wurde das Mediceische Haus bis auf einige Glieder vernichtet. Letztere kamen zwischen durch glückliche Handelsspeculationen zu immer größerem Reichthum und Ansehen und wurden die neuen Begründer ihrer Familie. 11) Giovanni, 1402 u. 1408 Mitglied der Signoria, 1409 u. 1414 Rath der Zehen, 1419 Testamentsexecutor des Papstes Johann XXIII., 1421 Gonfaloniere di Giustizia, ausgezeichnet durch Klugheit und Mäßigung; st. 1428. 12) Cosimo (Cosmo, Cosmus), genannt der Alte oder der Vater des Vaterlandes, Sohn des Vor., gezeugt mit Picarda Buori, geb. 1389, vermählt mit Contessina de Bardi, seit 1416 Mitglied der Signoria; bildete sich, ohne etwas gegen die Albizzi's zu unternehmen, bei seinem großen Reichthum durch Freigebigkeit und Leutseligkeit eine, sich jedoch nicht nach ihm, sondern nach Puccio Pucci (s. d.) nennende Partei, welche die Albizzi's auf jede Weise zu bekämpfen suchte; ward von den eifersüchtigen Gegnern 1433, ohne daß sie ihm etwas zur Last legen konnten verhaftet, gewann aber durch Bestechung des Gonfaloniere Bernardo Guadagni, statt der ihm von Rinaldo Albizzi zugedachten Hinrichtung, die Verbannung nach Venedig, ward jedoch schon 1434 durch einmüthigen Schluß der nur aus seinen Freunden bestehenden Signoria zurückgerufen, und trat nach der Verbannung seiner Feinde an die Spitze der Regierung. Nach außen zeichnete er sich als Gegner der Visconti's (s. d.), Herzöge von Mailand und als Freund der Sforza's, so wie durch Bündnisse mit Venedig und dem Papste, aus, befestigte auch durch Milde gegen seine Feinde, durch Freigebigkeit gegen das Volk, durch den ausgezeichneten Schutz, den er Künsten u. Wissenschaften (so genossen Argyropulos, Marsili, Ficinus u. A., seine Wohlthaten in reichem Maße), durch Einfachheit seiner Lebensweise, durch prächtige Bauten (nicht seiner Privatwohnung, denn dadurch fürchtete er das Volk aufzuregen, sondern öffentlicher Gebäude), durch kluge Leitung des Staatsruders unter den schwierigsten Verhältnissen seine Macht auf den wankenden Boden der Volksgunst tief und unerschütterlich. Zwar verwies er 1442 einige Gegner, aber andere, wie den mächtigen Neri Capponi, wußte er dadurch zu gewinnen, daß er ihnen selbst wichtige Stellen verschaffte, so den Neri mit zu einem von denen ernannte, die vom Volke auf einige Jahre die Vollmacht (balia) zur Ernennung der Magistratspersonen erhielten. Als nach Neri's Tode diese Balia erledigt war, ließ er sie einige Zeit in diesem Zustand und nöthigte so diejenigen, die Ehrenstellen haben wollten, selbst darauf anzutragen, daß ihm 1458 die Balia auf 8 Jahre übertragen wurde. So wußte er klug immer Alles dahin zu leiten daß er sich nicht die Regierung selbst anzumaßen schien, sondern daß er dem Anschein nach von Andern gezwungen wurde, sich damit zu belasten. Nach Pucci's Tode führte von 1458 an Luca Pitti den Namen des Haupts der Mediceischen Partei. Ein großes Mittel,

wodurch sich Cosimo die Volksgunst erhielt, war, daß er seine Kinder u. Enkel nicht mit fürstlichen Personen des Auslandes, sondern mit florentinischen Bürgern verband. Cosimo starb 1464, nachdem er noch den Schmerz erlebt, seinen Vetter, 13) Bernhardo, ausgezeichnet durch Verstand und Heldenruhm in den Kriegen gegen Mailand und Neapel, und seinen wackern Sohn, 14) Giovanni, vor sich in die Gruft sinken zu sehen. Während sein Bruder 15) Lorenzo, der Stammvater der spätern Großherzöge von Toscana, ziemlich unbemerkt blieb, überkam 16) Pietro I., jüngster Sohn des Cosimo de M., geb. 1414, wegen seiner Kränklichkeit wenig geeignet, das Staatsruder zu führen, die Regierung. Unter treuloser Berathung seines falschen Freundes, Dietisalvi Naroni, verscherzte er besonders dadurch die von seinem Vater geerbte Liebe des Volkes, daß er die Gelder, die sein Vater an Bürger geliehen, streng beitrieb und seinen Sohn Lorenzo mit Clarise Orsini, einer römischen Fürstin, verlobte. Inzwischen vereitelte er doch 1466 den von Naroni, Lucca Pitti, Agnolo Acciajuoli u. Nicolo Soderini zu seinem Sturze u. zu seiner Ermordung angelegten Plan, besonders dadurch, daß er sich gegen eine Gesandschaft Bürger über seine Grundsätze offen aussprach und versicherte, wie er die Erneuerung der abgelaufenen Vollmacht zur Ernennung der Magistratspersonen (balia) nicht verlange; auch ward Lucca Pitti den Verschworenen treulos, indem er sich zu M. schlug. Das Volk erneuerte die Balia, die Verschwornen wurden, mit Ausname Pitti's, verbannt, und die Herrschaft der M. gründete sich tiefer als vorher. Auch ein Plan, die M. durch ein Heer unter Bartholomeo Calleone zu besiegen, mißlang 1467. Im Begriff, seine verbannten Feinde zurückzurufen, um durch sie seine sich allerlei Willkührlichkeiten erlaubenden Freunde zu zügeln, st. er 1469. Trotz seiner schlechten Regierung hatte er die Künste u. Wissenschaften begünstigt und hinterließ die Regierung seinen beiden Söhnen. 17) Giuliano, geb 1453, dem Jüngern, und 18) Lorenzo M., genannt der Prächtige, geb. 1448, dem Aelteren. Beide waren von den besten Gelehrten damaliger Zeit, von Gentili von Urbino, Christoph Landini, Argyropulos, Marsilius Ficinus u. s. w. erzogen, und Lorenzo insbesondere hatte solche Fortschritte gemacht, daß seine Beredsamkeit allgemein bewundert ward und seine Gedichte den Stempel großer Genialität an sich tragen. 1466 bereiste dieser die italienischen Höfe mit Nutzen, vermählte sich 1469 mit Clarise Orsini, und trat in demselben Jahre mit seinem Bruder die Regierung an. Lorenzo richtete sogleich einen sehr prächtigen Hof ein, u. die Feste, die an demselben gefeiert wurden, und welche die Anwesenheit Galeazzo's Sforza 1471 noch mehrte, übertrafen Alles, was das damalige Zeitalter von Pracht kannte. 1472 zeigte die Eroberung des empörten Volterra, daß Lorenzo auch Krieger sei. Die Jugend Lorenzo's und seines Bruders schienen indessen den ihm persönlich feindseligen Papst Sixtus IV. einzuladen, beide zu verderben. Er verband sich daher zu diesem Zweck mit Ferdinand von Neapel, mit dem Herzog von Urbino u. mit Siena u. s. w., wogegen die beiden Brüder sich mit Venedig und Mailand alliirten. Unter Mitwirkung von diesen u. von dem den M.'s feindlichen Erzbischof, Francesco Salviati von Pisa, führte nun das erste Geschlecht in Florenz, nach den M.'s, das Haus Pazzi, den längst gemachten Anschlag auf das Leben derselben, den 26. April 1478, in der Kathedrale, aus. Allein die Ermordung Lorenzo's mißglückte, nur Giuliano kam unter den Dolchen um, und das wüthende Volk nahm an den Verschwornen und ihren Familien blutige Rache und tödtete die Pazzi's und den Erzbischof. Der Mörder Giuliano's, Bernhard Bandini, wurde in Constantinopel, wohin er sich geflüchtet, ergriffen und an Lorenzo ausgeliefert, der ihn im December hinrichten ließ. Dennoch schien noch nicht alle Gefahr beseitigt, da jetzt der Papst u. Neapel Anstalten zum Kriege trafen, und Venedig und Mailand, anderweitig beschäftigt, Lorenzo die Hülfe versagten. Zwar siegte Malatesti bei Perugia über die Päpstlichen, aber die Niederlage der Florentiner bei Poggibonzi, durch Alfons von Calabrien, wog diesen Vortheil wieder auf, und Lorenzo sah kein anderes Mittel sich zu retten, als daß er zu dem, noch dazu als treulos gefundenen Alfons von Neapel ging und demselben durch seinen Geist und seine Beredsamkeit so imponirte, daß er vom Krieg gegen Florenz abstand u. ein eifriger Freund Lorenzo's wurde. Zur rechten Zeit landeten eben damals (1480) die Türken in Italien und bemächtigten sich Otranto's, u. erschreckt schloß nun auch der Papst Frieden mit Florenz. 1484 folgte Johann Baptist Cibo, als Innocenz VIII., dem den M.s feindlichen Sixtus, u. derselbe war Lorenzo so geneigt, daß er dessen 2. Sohn, Giovanni zum Cardinal erhob, obschon dieser nicht älter als 13 Jahre war. Die nachherige Regierungszeit Lorenzo's war ohne Unruhe, und er stand der Republik wirklich mit der musterhaftesten Weisheit und dem thätigsten Eifer vor. Durch seltene Großmuth, durch eine nie ermüdende Freigebigkeit, durch die umsichtigste Politik, übertraf er die kühnsten Erwartungen des Volks und gab ihm einen lang dauernden Frieden. Hohes Verdienst erwarb sich, wie Cosimo, Lorenzo, der

auch den Handel, den sein Haus forwährend betrieben hatte, aufgab, durch die freisinnigste Unterstützung der Künste und Wissenschaften, indem er den griechischen, aus dem byzantinischen Reiche vor den Türken fliehenden, wie auch den italienischen Gelehrten ein Asyl öffnete und das Studium der bisher blos theilweis in schlechten Uebersetzungen bekannten alten Classikern kräftig beförderte; er stiftete 1440 selbst eine neuplatonische Akademie. Auch die Kunst hatte an ihm einen großmüthigen Mäcen. Michel Angelo, Granacci und Torregiani arbeiteten an seinem Hof, und ersterer war sein beständiger Tischgenosse. Lorenzo st. 1492 an der Gicht. Er hinterließ 3 Söhne (Pietro II., den Cardinal Giovanni u. Giuliano) und 4 Töchter, die er durch Politian und Pico de Mirandola erziehen ließ. Von seinen Gedichten sind zu erwähnen: Stanza bellissimi (le Selve d'Amore), Pesaro 1513; Poesie volgari, Venedig 1554; Rime sacre, Florenz 1680; gesammelt sind seine Gedichte, Bergamo 1763; in Auswahl erschienen sie, London 1801. Vgl. Fabronii vita Laur. Medicis, 2 Bde., Pisa 1784: Roscou, Leben Lorenzo's v. M., a. d. Engl. von Sprengel, Berlin 1797. Unter seinen Söhnen trat der Aelteste, 19) Pietro II., vermählt mit Alfonsina Orsini, ans Staatsruder. Gleich nach seinem Regierungsantritt starb Innocenz VIII. und Alexander VI. ward Papst. Pietro ging nach Rom, um den neuen Papst zu becomplimentiren, beleidigte aber dort den Herzog von Mailand in der Person seines Gesandten und machte denselben noch mehr durch sein Anschließen an Neapel mißtrauisch. Großentheils deshalb berief der Herzog von Mailand Karl VIII., König von Frankreich, nach Italien; dieser erschien 1494, stürmte die florentinische Festung Figlzzano, erschreckte dadurch Pietro so, daß er in sein Lager eilte, und schloß mit ihm einen nachtheiligen Frieden, durch den er gegen Abtretung mehrerer Festungen nur seine Neutralität erlangte. Mit diesem schimpflichen Benehmen u. andern Mißgriffen der Regierung unzufrieden erhob sich das florentinische Volk gegen ihn. Vergebens eilte Pietro nach Florenz, um den Aufstand zu stillen. Kaum war er in die Stadt eingetreten, als die Sturmglocke tönte, Steine auf Pietro und sein Gefolge flogen, sein Palast geplündert, ihm der Eintritt in den öffentlichen Palast geweigert und er gezwungen ward, am 8. Nov. 1494 mit den Seinigen aus der Stadt zu entfliehen. Er ging nach Bologna, dann nach Venedig, wo er, als Karl VIII. ihm vorschlug, ihn mit gewaffneter Hand wieder einzusetzen, sich weigerte, ihm zu folgen. Drei Versuche, 1496, 1497 u. 1498 gemacht, durch die Gewalt der Waffen wieder zum Besitz der vorigen Herrschaft zu gelangen, mißglückten, eben so wie ein vierter von Cäsar Borgia 1501 gewagter. Er ertrank nach der Schlacht am Garigliano, den 28. Dec. 1498, indem er mit einer zu sehr beladenen Galeere versank. Er hinterließ 2 Kinder, Lorenzo II. und Clarissa. 20) Giovanni, 2. Sohn Lorenzo's (s. Medici 18), seit seinem 13. Jahre Cardinal und später Papst unter dem Namen Leo X. (s. d.). 21) Giuliano, 3. Sohn Lorenzo's, geb. 1478. Er und sein Bruder Giovanni, der Cardinal, suchten 1512 durch päpstliche Hülfe wieder Aufnahme in Florenz zu erlangen. Beide rückten mit Raimund von Cordona, in Begleitung eines kleinen Heeres, ins Florentinische, stürmten Prato, worauf die Mediceische Partei in Florenz den Gonfaloniere, Peter Sordini, verhaftete und die M. in Triumph zurückführte. Ein Theil der Bürger wollte sie jedoch nur als ihres Gleichen betrachten, und Giuliano war dies auch zufrieden, der Cardinal und sein Neffe aber ließen den öffentlichen Palast umzingeln, stürzten die Volksregierung und setzten Giuliano zum Chef des Staats ein. Mitregent desselben war sein Neffe (s. d. folg.), das wahre Haupt des Staats aber war der 1513 als Leo X. zum Papst erwählte Giovanni M., auf dessen Veranlassung Giuliano auch 1513 entsagte, sich nach Rom zurückzog, vom König von Frankreich den Titel Herzog von Nemours erhielt u. 1516 starb. Er hinterließ einen natürlichen Sohn, den nachmaligen Cardinal Hippolyt v. M. 22) Giuliano, natürlicher Sohn von Giuliano Medicis (s. d. 17), später als Papst Clemens VII. (s. d. 20). 23) Lorenzo II., Sohn Pietro's II., geb. 1492. Nachdem sein Haus auf die eben beschriebene Weise wieder in die Regierung von Florenz eingesetzt worden war, herrschte er mit Medici 21) gemeinschaftlich, nach dessen Entsagung 1513 allein in Florenz und heirathete 1518 Philiperte von Savoyen, Tante Königs Franz I. von Frankreich. Er liebte die Florentiner nicht, so wenig er von ihnen geliebt wurde, die ihm Schuld gaben, Medici 21) vergiftet zu haben. Sein Oheim Leo X., ernannte ihn an die Stelle des verjagten Herzogs 1516 zum Herzog von Urbino; bald setzte sich jener wieder in den Besitz seines Herzogthums, Lorenzo ward vor Mondovi verwundet und verjagt, bald aber durch die päpstlichen Truppen wieder eingesetzt. 1518 heirathete er Magdalena la Tour d'Auvergne, starb aber schon 1519, nachdem ihm seine 2. Gemahlin wenige Tage zuvor, an den Folgen ihrer Niederkunft, mit der berühmten 24) Katharina M., später Königin von Frankreich (s. Katharina 16), vorausgegangen war. Nun war der Papst Leo X. noch der

einzige

einzige Sprößling der Familie Cosimo's des Alten, nur uneheliche Sprößlinge waren noch übrig, nämlich der Cardinal Giuliano, der 1523 als Clemens VII. zum Papst gewählt, und dieser erhielt nach Leo's X. Tode 1521 die Regierung von Florenz; ferner war noch da: 25) Hippolyt v. M., natürlicher Sohn von Medicis 22), geb. 1511 zu Urbino; ward am Hofe seines Oheims, des Papstes Leo X., erzogen u. durch Clemens VII. 1529 Cardinal. Er zeichnete sich in ritterlichen Tugenden und in Gelehrsamkeit mehr denn als Geistlicher aus, übersetzte u. a. das 2. Buch der Aeneide in italienische Verse. Als 1530 sein Vetter Alexander (s. Medicis 26), gleichfalls ein unehelicher Sprößling der M., zum Herzog von Florenz ernannt wurde, war Hippolyt sehr eifersüchtig über diese Ehre, die ihm als älterem Sprößling eigentlich zu gebühren schien, u. alle, von jenem verfolgte Flüchtlinge fanden in seinem Hause zu Rom Zuflucht. Grund genug für Alexander, um ihn, eben als er auf dem Wege zu Karl V. war, zu Itri 1555 vergiften zu lassen. 26) Alexander, nach Ein. unehelicher Sohn Lorenzo's II. und einer Mohrensklavin, n. Andern des Cardinals Giuliano v. M., der später als Papst Clemens VII. hieß, ward mit dem Vorigen am päpstlichen Hofe erzogen und die Republik Florenz, im Namen seiner und Hippolyts, die beide den Titel Magnificenz erhielten, vom Cardinal von Cortona, Silvio Passerino, verwaltet. Die schlechte, nur von Roms Interesse geleitete Regierung Passerino's erregte aber den ganzen Unwillen der Florentiner, und als daher Rom durch den Connetable von Bourbon 1527 erobert wurde, mußte der Cardinal von Cortona mit den jungen M. aus Florenz entfliehen. Doch schon 1529 unterzeichnete Clemens VII. einen Vertrag mit Kaiser Karl V., nach dem das Haus M. in seine vorigen Rechte in Florenz eingesetzt, Alexander zum Regenten erklärt werden, und Margaretha (s. d. 32) von Oestreich, natürliche Tochter Karls, heirathen sollte. Philipert von Oranien versuchte an der Spitze von 18 000 Mann diese Wiedereinsetzung durchzusetzen, ward aber bei der neunmonatlichen Belagerung von Florenz getödtet, und erst seinem Nachfolger, Ferdinand von Gonzaga, ergab sich die Stadt 1530, und versprach jede Verfassung anzunehmen, die ihr der Papst und Kaiser geben würden. Alexander, seit kurzem vom Papst zum Herzog von Citta und Penna ernannt, wurde von beiden zum Herrscher bestimmt, und im Juli von der Republik als ihr erblicher Herr angenommen. Dagegen sicherte das kais. Decret der Stadt Florenz alle im J. 1434 genossenen Rechte zu. Bald brachten es aber die Intriguen Alexanders dahin, daß die Repräsentanten der Stadt ihn zu ihrem Doge oder Herzog erklärten, und seitdem behandelte Alexander sein Vaterland mit größter Tyrannei. Er errichtete nicht nur eine Citadelle zur bessern Bändigung derselben, sondern befahl eine allgemeine Entwaffnung der Bürger und verdammte nach Belieben zum Tode, verbannte und confiscirte eben so. Nach dem Tode Clemens VII. schaffte er den als Mitbewerber um die Herrscherwürde sehr gefürchteten Hippolyt Medici (s. d. 24) auf die Seite. Mit unersättlicher Gier der Wollust ergeben schändete er die Frauen der edelsten Florentiner. Einer der Vertrauten seiner Lüste, 27) Lorenzino v. M., Sohn von Peter Franz v. M. und Abkömmling Lorenzo's des Alten, ein gelehrter und erfahrner Mann, der auch ein Drama, Aridosa (zuerst o. J., Venedig, dann Lucca 1549, Florenz 1593, ebend. 1595, Neapel 1721) schrieb, hatte sich nur deshalb in sein Vertrauen eingeschlichen, um ihn zu morden und sich so auf den Thron zu schwingen. Unter dem Vorwand, ihm ein Rendezvous zu schaffen, lockte er ihn masquirt in ein Haus und ermordete ihn daselbst Anfangs 1537, als er eben auf dasselbe harrend schlief, mit Hülfe eines Dieners. Im Kampfe um das Leben biß ihm noch der erwachte Alexander den Daumen ab. Als die That vollbracht war, entfloh Lorenzino nach Bologna und Venedig; der Minister von Alexander, Cibo, verbarg aber den Tod seines Herrn, bis er Cosimo v. M., gleichfalls einen Abkömmling der andern Linie, Lorenzo des Alten, herbeigerufen hatte, der nun die Regierung übernahm. Lorenzino aber ward 1548, auf Veranlassung des florentinischen Gesandten zu Venedig, ermordet. — Die ältere Linie des Hauses Medici hatte bisher wenig Gemeinschaft mit der regierenden gehabt, ihr sogar oft, wie bei der Verjagung Pietro's II. von Medici (s. d. 19), feindlich gegenüber gestanden. Sie theilte sich später in 2 Aeste, aus dem jüngern ging Lorenzino, aus dem ältern der Vater des Nachfolgers von Alexander 28) Johann der große Teufel, hervor, geb. 1498. Sein Vater war der herrschenden Linie seiner Familie sehr entgegen gewesen, Johann schloß sich aber derselben u. dem Papst Leo X. an. Seine erste Waffenthat war die Bezwingung der kleinen Herrn in der Mark Ancona 1520; 1522 focht er für Florenz gegen den Herzog von Urbino, dann in der Lombardei für den Kaiser gegen die Franzosen, wo er 1524 mehrere feste Plätze eroberte, sich aber durch Grausamkeit gegen die Besiegten, die er sämmtlich niederhauen, ihre Güter aber plündern ließ, auszeichnete. In demselben Jahre vertauschte er die kaiserlichen mit französischen Diensten, erhielt 1526, als er

eben

eben Frondsberg verfolgte, einen Falconetschuß ins Bein, und st. an dieser Wunde. Seine Truppen legten förmlich Trauer an, u. hierdurch entstand die schwarze Bande (s. d.), die sich mehrere Jahrzehnte hindurch durch Tapferkeit und Plünderungen so furchtbar machte. 29) Cosimo I., Sohn des Vor., geb. 1519. Als sein Vetter Alexander ermordet worden war, wurde er durch die Sorge Cibo's vom Senat zum Thron berufen. Karl V. bestätigte ihn zwar, besetzte aber Pisa und Livorno mit seinen Truppen. Dagegen begünstigten der Papst Paul III. und die Franzosen die Ausgewanderten, die sich unter Philipp Strozzi vereinigten u. in das Florentinische einfielen; sie wurden jedoch überfallen, gefangen, die Anführer hingerichtet, Strozzi aber nahm sich, auf die Tortur gelegt, um einer zweiten Tortur zu entgehen, das Leben. Cosimo heirathete 1539 Eleonore von Toledo, Verwandte des Herzogs von Alba. Mißtrauischen Gemüths zeigte er nur Strenge und Verdacht, baute eine Menge Festungen, verabschiedete den Cardinal Cibo, dem er den Thron verdankte, ließ 430 emigrirte Florentiner in contumaciam zum Tode verurtheilen u. s. w. Auf die Köpfe von 35 von diesen hatte er einen Preis gesetzt u. verfolgte sie durch Gift und Dolch, erlaubte auch den Meuchelmord gegen seine Feinde gesetzlich. Dabei suchte er durch Confiscationen seine Gegner zu schwächen und sich zu bereichern. Er führte auch die politische und religiöse Inquisition (s. d.) in Florenz ein. Den Handel, den die Linie Cosimo's des Alten aufgegeben hatte, machte er wieder zum Monopol der Regierung, und seine Nachfolger ahmten ihm hierin nach, ja Franz nahm späterhin sogar den sämmtlichen Kleinhandel für sich in Anspruch, was Ferdinand jedoch wieder aufhob. Cosimo war der Commanditaire von den berühmtesten Banquierhäusern des Auslandes und ruinirte alle andere Handelshäuser dadurch ganz. Die ungeheuern hierdurch gewonnenen Summen wandte er an, um Festungen und Paläste zu bauen. Auch die Liebhaberei für Sammlungen von Antiken und andere Kunstschätze kostete ihm viel Geld, doch ward hierdurch auch manches Gute für die Künste gestiftet. So errichtete er die Sammlung von Bildnissen berühmter Männer und setzte die Statüensammlung Lorenzo's des Prächtigen fort, gründete 1562 eine Zeichnungsakademie u. s. w. Er war ein kluger Politiker, ein treuer Anhänger Karls V. und ward deshalb vom Papst Paul III. 1540 mit einem Interdict, angeblich wegen verweigerten Zehnten, belegt. Gegen Karls V. Minister benahm er sich sehr kriechend, obschon ihn deren Politik nicht zum Besten behandelte. Als 1552 das von den Spaniern bisher besetzte Siena französische Besatzung verlangte und erhielt, begann er zum Schein mit Heinrich II. von Frankreich Unterhandlungen, aber nur, um Karl V. Anlaß zur Eifersucht zu geben u. Erlaubniß zu erhalten, Siena für sich zu erobern. Er überfiel nun im Januar 1554 die Stadt ohne weitere Erklärung und eroberte die Cittadelle Canuglia, ohne jedoch Siena selbst nehmen zu können, im Gegentheil fiel Peter Strozzi, einer seiner Hauptfeinde und im Dienste Frankreichs, ins Florentinische ein, ward aber bei Siannagallo geschlagen u. Siena nun 1555 erobert. Später bekam Cosimo Siena und Gebiet, nebst Piombino, von Philipp II., Karls V. Sohn u. Nachfolger, in Lehn, wogegen die Kriegskosten und alle Forderungen, die Cosimo an Philipp II. zu machen hatte, gestrichen wurden und Philipp sich alle Häfen Siena's vorbehielt. 1559 wurde Giovanni Angelo v. Medici, von einer andern Linie, als Pius IV., bes. durch Cosimo's Intriguen, Papst. 1561 stiftete Cosimo den Stephansorden (s. d.) zum Schutz des levantischen Handels. In demselben Jahre starb Cosimo's Sohn, der Cardinal Giovanni v. M., plötzlich auf dem Schloß Rosignano in den Maremnen, das Gerücht bezeichnete aber dessen Bruder Garcias als Mörder; als dieser nun kurz darauf auch starb, wurde behauptet, Cosimo habe ihn zur Strafe für den Brudermord getödtet. Als gleich darauf auch die Mutter dieser, Donna Eleonora, starb, behauptete man allgemein, daß Cosimo auch diese erdolcht habe. Was wahr, was falsch an diesem Gerücht ist, läßt sich nicht entscheiden. Ein Brief Cosimo's an seinen ältesten Sohn Franz, der noch erhalten ist, scheint erheuchelten Schmerz auszusprechen. Oeffentlich wurde bekannt gemacht, jene Todesfälle wären durch ansteckende Fieber erfolgt. Cosimo legte die Regierung 1564, zu Gunsten seines ältesten Sohnes Franz, nieder, behielt sich jedoch den Titel, die höchste Gewalt und einen großen Theil der Einkünfte auf Lebenszeit vor. Noch bei seinen Lebzeiten wurde Cosimo 1569 vom Papst Pius V., zum Großherzog ernannt und 1570 zu Rom gekrönt, doch weigerten sich der Kaiser und Spanien ihn anzuerkennen. In demselben Jahre vermählte er sich zum zweiten Mal mit Camilla Marcelli, die schon eine Tochter von ihm hatte. Er st. 1574 am Schlage. Er hinterließ 3 eheliche Söhne (Franz, Ferdinand und Peter) und 3 natürliche Kinder. 30) Giovanni Angelo, s. Pius IV. 31) Alexander Octavian, s. Leo XI. 32) Franz, Sohn u. Nachfolger Cosimo's I., s. Franz 11), vgl. Capello. 33) Maria M., des Vorigen Tochter, Königin von Frankreich, s. Maria 40). 34) Don Antonio, geb. 1576, eigentlich das Kind einer armen Frau, aber von Bianca Capello, nach verstellter Schwangerschaft und Nieder-

Niederkunft, für ihr und des Großherzogs Franz Kind ausgegeben. Franz wollte, obschon ihm Bianca Capello den Betrug bekannte, doch denselben als Sohn anerkennen und überhäufte ihn mit Gütern, selbst Ferdinand I. ließ ihn im Besitz derselben, befahl jedoch, daß er, um der Familie der M. den Rückfall derselben zu sichern, Malteser werden sollte. Don Antonio wurde immer als Glied der mediceischen Familie anerkannt und leistete derselben durch Unterhandlungen wesentliche Dienste. Er st. 1621 und hinterließ mehrere natürliche Kinder. 35) Ferdinand I., Bruder von Franz Medici (s. d. 32), s. Ferdinand 19). 36) Don Pedro, Stiefbruder der beiden Vor., General in spanischen Diensten, lebte fast immer an Philipps II. Hofe; ein heftiger, leidenschaftlicher, wollüstiger Mensch, der Ansprüche auf die Theilung der Erbschaft seines Vaters und Bruders machte, deshalb mit Ferdinand vor allen Gerichtshöfen Spaniens und Roms processirte, Schulden machte immer Geld brauchte, seine erste Gemahlin, Eleonore von Toledo, 1576 aus Verdacht einer Treulosigkeit erstach. Nachdem er eine Dame aus Portugal wieder geheirathet hatte, st. er 1604. 37) Cosimo II., geb. 1590, Sohn von Ferdinand I., folgte ihm 1609. Seine Regierung war friedlich und glücklich, obschon ihm mehrmals Kriege drohten. Nur mit den Türken kämpfte er und nahm ihnen eine beträchtliche Menge Schiffe ab. Fakhr Eddin, Emir der Drusen, suchte in Florenz persönlich Unterstützung gegen die Türken und erhielt sie. Cosimo st. 1620 an einem Brustfieber. Er hinterließ 5 Söhne und 2 Töchter. 38) Don Giovanna, natürlicher Sohn Cosimo's I., geb. 1566; wurde von seinen Vaters Brüdern als ebenbürtig anerkannt, diente in Flandern unter Alexander Farnese und zeichnete sich besonders im Festungskrieg aus. Später unterhandelte er mit Spanien, Frankreich u. Rom für Florenz mit Umsicht, aber seine Ausschweifungen gaben dem Hof großen Anstoß, besonders mißbilligte die Großherzogin Christina dieselben. Er verließ daher Florenz 1616, ging in venetianische Dienste u. heirathete seine Maitresse, Livia Verna-na, eine Genueserin. Er st. zu Murano 1621. Seine Witwe, Livia, wurde durch die Drohung, sie als Zauberin vor das Inquisitionsgericht zu ziehen, gezwungen nach Florenz zu kommen, hier in ein Kloster gesperrt, ihre Ehescheidung von ihrem frühern Gatten für nichtig und ihre 2 Söhne für Bastarde erklärt. 39) Ferdinand II., Sohn von Medici's 37), s. Ferdinand 20). 40) Cosimo III., Sohn des Vor., geb. 1643; ward 1661 an Margaretha Louise von Orleans verheirathet, führte, wegen des beweglichen Charakters dieser und wegen ihrer persönlichen Abneigung gegen ihn, eine höchst unglückliche Ehe u. trat die Regierung nach seines Vaters Tode 1670 an. Von schwachem und beschränktem Verstand, unbegrenzter Eitelkeit und Stolz, erwarb er sich bald den Haß und die Verachtung seiner Unterthanen. 1672 trennte sich seine Gemahlin für immer von ihm und ging nach Frankreich zurück. Nach dieser Trennung mehrte sich noch der Druck der Unterthanen, da Cosimo, theils, um den ihm von seiner Gemahlin gemachten Vorwurf des Geizes zu entgehen, einen glänzenden Hof hielt, theils, um die ihm vom Kaiser zugemuthete Contribution zu erlegen, ein härteres Joch auflegen mußte. Im spanischen Erbfolgekriege blieb Cosimo neutral. Er st. 1723. — Schon unter ihnen war das nahe Aussterben des Hauses M. fast gewiß geworden. Sein ältester Sohn: 41) Ferdinand, geb. um 1662, führte ein wüstes Leben, ward aber von seinem Vater 1688 an die Prinzessin Violante von Baiern, Schwester der Dauphine, verheirathet, die aber unfruchtbar blieb. Zum Ueberfluß ward Ferdinand auf dem Carneval von Venedig von dortigen Courtisanen mit venerischen Uebeln angesteckt, verlor dadurch alle Zeugungsfähigkeit und st. 1713 unter schrecklichen Leiden an dieser Krankheit. — Zwar hatte Cosimo III. noch seinen zweiten Sohn, Giovanni Gaston (s. Medici 48), an Anna Maria von Lauenburg, Witwe des Prinzen von Neuburg, verheirathet, doch bei dieser Heirath mehr auf Reichthum als auf Liebenswürdigkeit und Anmuth gesehen, der junge Gaston fand daher in seiner Braut eine häßliche, dicke, geizige Frau, und daher kam es, daß er, statt Kinder mit ihr zu erzeugen, sich in Reichstadt in Böhmen, wo sie residirte, höchlich langweilte u. sich dem Trunke und der Völlerei ergab. Noch war indessen der jüngere Bruder Cosimo's 42) Franz Maria, geb. 1661, übrig, der indessen Geistlicher und Cardinal geworden war. Cosimo ließ ihn jedoch die Cardinalswürde niederlegen, wirkte ihm Dispens aus und verschaffte ihm 1709 die Hand der Prinzessin Eleonora Gonzaga, Tochter von Vincent, Herzog von Guastalla und Sabionetta. Als die Braut indessen den alten und sehr dicken Franz sah, faßte sie einen solchen Widerwillen gegen ihn, daß sie ihm die Rechte eines Gatten nicht gestattete und ewig ihre Jungfrauschaft bewahren zu wollen erklärte. Aus Aerger hierüber erkrankte Franz und st. 1711 an der Wassersucht. In dieser Verlegenheit ließ Cosimo III. 1713 seine Tochter Anna, die seit 1686 an den Kurfürsten von der Pfalz verheirathet war, und die er unter allen seinen Kindern am meisten liebte, durch einen Beschluß des florentiner Senats für der Thronfolge fähig erklären. Natürlich

regten

regten sich aber hierdurch auch die übrigen Descendenten weiblicher Mitglieder der Familie M., als ältere Ansprüche auf den Thron habend, und namentlich machten die Bourbons, als von Maria von Medici stammend, und das Haus Farnese, als von Margarethen von Medici entsprossen, denselben streitig. Die größern Mächte aber kehrten sich an diese Bestimmung Cosimo's III. nicht im mindesten, sondern sahen Toscana als ein der weitern Succession ermangelndes Land an, und verfügten in der Quadrupel-Allianz, zwischen Oestreich, Frankreich, England und Holland, zu London 1718 geschlossen, über Toscana zu Gunsten eines spanischen Infanten, mit Ausschließung der Kurfürstin Anna von der Pfalz, die seit 1716, nach dem Tode ihres Gatten, nach Florenz zurückgekehrt war. Der Nachfolger Cosimo's, 43) Giovanni Gaston, trat 1723 die Regierung mehr wie ein Fideicommiß der großen Mächte als wie ein Eigenthum an. Er war der zweite Sohn Cosimo's, 1670 geboren, u. lebte, wie oben erzählt ist, seit 1697 in unglücklicher und unfruchtbarer Ehe mit Anna, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg. Bei seiner Thronbesteigung war er im höchsten Grade indolent, so wie auch körperlich schwach. Dennoch entfernte er das Heer von Mönchen und Angebern, die den Thron seines Vaters umlagert hatten, nöthigte auch seine Schwester, die er haßte, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Er führte statt des asketischen Lebens seines Vaters ein heiteres vergnügliches ein, nahm dem Volke, indem er die Pensionen seines Vorgängers strich, viele Lasten ab, hob die blutigen Gesetze desselben zum Theil auf, verbot das Spioniren und das Eindringen der Inquisition in das Innere der Familien und gewann sich so die Liebe seiner Unterthanen. Mit Festigkeit wies er das Verlangen Spaniens und Oestreichs, einen spanischen Infanten als künftigen Thronfolger noch bei Lebzeiten, und spanische Besatzungen in seine Festungen aufzunehmen, ab und erkannte erst 1731 den Don Carlos (s. Karl 68) in einem Vertrage mit Philipp V. als Thronfolger an, jedoch sollte Anna, wenn Giovanni Gaston vor ihr stürbe, den Titel Großherzogin und die Regentschaft erhalten und eben so alle Meubles und Precios sen bekommen. Endlich willigte er auch ein, daß Don Carlos in sein Reich käme, und daß die toscanischen Festungen östreichische Besatzungen aufnähmen, und empfing ersteren 1733 mit Freundlichkeit auf seiner Reise nach Parma. Der Krieg zwischen Oestreich und den bourbonischen Höfen änderte auf einmal die getroffene Disposition. Man zog vor, Neapel dem spanischen Infanten zu geben und Toscana Franz III. von Lothringen, dem Gemahl der einzigen Tochter Kaiser Karls VI., Maria Theresia's, zum Ersatz für Lothringen, das Frankreich für den ehemaligen König von Polen, Stanislaus Leszczinsky, und nach dessen Tode für sich in Anspruch nahm. Der Vertrag deßhalb kam 1735 u. 1736 zu Stande. In der letztern Zeit seines Lebens war Giovanni Gaston immer bettlägerig, und von Possenreißern und gemeinen Spaßmachern umgeben, die, im Vere mit dessen Kammerdiener, die öffentlichen Stellen den Meistbietenden verkauften. Teutsche Besatzungen rückten statt der spanischen 1737 in die toscanischen Festungen, aber wenige Monate darauf st. M. am 9. Juli 1737. Franz, nachmals als Kaiser Franz I., folgte ihm. Derselbe schloß mit der Kurfürstin Anna einen Vergleich, durch den alle Allodialgüter des Hauses M., folglich auch dessen Kunstschätze, an das neue Haus Toscana-Lothringen fielen, wogegen dasselbe der Kurfürstin eine jährliche Pension von 40 000 florentinischen Thalern zahlte. Anna starb jedoch schon 1743, der letzte Sprößling der M. — Ein jüngerer Zweig dieser Familie, der sich schon im 13. Jahrh. von derselben getrennt hatte und nach Neapel ausgewandert war, blüht dort noch jetzt in den Fürsten von Ottojano fort. Aus ihm stammt der Folgende. Vgl. J. M. Bruti: Florentinae historiae libr. VIII., Lyon 1562, 4.; Varchi Hist. des révolutions de Florence sous les Medicis, 3 Bde., Köln 1721, Paris 1765, 12.; Galuzzi Geschichte des Großherzogthums Toscana unter den Mediceern, 1. Bd., Florenz 1781. (*Wth.* u. *Pr.*)

Medici (Luigi, Don, gewöhnlich Ritter M., Herzog von Sarto), aus der Familie der Fürsten Ottojano, welche von den Medici's herstammt; folgte 1805 in Neapel als Minister auf Acton (s. d.), machte sich durch Verbesserung der Finanzen verdient, ging dann während der Herrschaft der Franzosen nach England und kehrte erst 1815 nach Neapel zurück, ward Polizeiminister und lockte, wie es scheint, Murat, um ihn zu verderben, wieder nach den Neapolitanischen. 1818 unterhandelte er mit dem Cardinal Consalvi ein für Neapel sehr günstiges Concordat, trat dann an die Spitze des Finanzministeriums, hob durch weise Maßregeln, indem er besonders 1818 die Silbermünze als das Preismittel annahm, die neapolitanischen Staatspapiere, hatte aber mit manchen Hindernissen, besonders in Sicilien zu kämpfen, wo die Vorrechte der Barone und des Clerus oft hemmend eintraten. Auch der Rechtspflege nahm sich M. an, ließ ein neues Gesetzbuch abfassen, schloß mit dem brasilischen Hofe einen Vertrag, wonach dieser 2000 neapolitanische Gefangene, größtentheils Räuber, übernahm.

Dennoch

Dennoch wurde M.'s Verwaltung in Neapel selbst sehr getadelt, bes. war man mit der Wiederherstellung vieler Klöster 1819 und über die neue Grundsteuer unzufrieden. Bei dem Ausbruch der Revolution von 1820 rieth M. dem König, sogleich sein Land zu verlassen und an der Spitze einer östreichischen Armee sich in seine vorigen Rechte wieder einsetzen zu lassen, zog sich, als der König dies nicht that, nach Rom zurück, trat aber 1822 als Finanzminister wieder in neapolitanische Dienste, bewirkte, daß das bisherige Verfolgungssystem aufhörte, wurde bei der Reise des Königs nach Verona und Wien Präsident des Ministerialraths, unterhandelte mit Rothschild 2 Anleihen, bei deren letzter von 2½ Million Pfund jenem die Zölle Neapels verpfändet wurden, behielt nach Franz I. Thronbesteigung seinen Posten u. wirkte viel dazu, daß das östreichische Occupationsheer Neapel verließ. (*Pr.*)

Mēdici antīqui (Liter.), unter diesem, oder ähnlichen, in der Folge angeführten Titeln sind in älterer und neuerer Zeit Sammlungen von Schriften griechischer, römischer und arabischer Aerzte in lat. Sprache oder lateinischen Uebersetzungen veranstaltet worden, deren hauptsächlichste nachstehende sind: a) Aelteste von A. Torinus (s. d.) veranstaltet: de re medica, huic volumini insunt: Sorani in artem medendi isagoge; Oribasii fragmentum de victus ratione; Plinii II. de re medica libri V; Apulejus de herbarum virtutibus; acc. (A. Musae) libell. de betonica, Basel 1528, Fol.; b) Aldinische Sammlung: Medici antiqui omnes, qui latinis literis diversorum morborum genera et remedia persecuti sunt, Venedig 1547, Fol.; c) Stephanische Sammlung: Medicae artis principes post Hippocratem et Galenum graeci latinitate donati: Aretaeus, Ruffus Ephesius, Oribasius, Paulus Aegineta, Aëtius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nic. Myrepsus; latini: C. Celsus, Scribonius Largus, Marcellus Empiricus aliique, et Index, 2 Bde., Paris 1567, Fol.; d) Sammlung von J. P. Crassus (s. Crasso 1): Medici antiqui graeci: Aretaeus, Palladius, Ruffus, Theophilus, physici et chirurgi; acc. Stephani Athen. explanatio in Galeni prior. libr. therap. et Crassi quaestiones natural. et medicae, Basel 1531, 4.; e) Sammlung von Rivinus (s. d.): Veterum quorundam bonorum scriptorum libri et reliquiae singulares de materia et re medica, videlicet G. Sereni Sammonici de morbor. curatione, Marcelli s. Vindiciani potius carmen de medicina et hujus ep. ad Valentinianum Imp., Priscianī de ponderibus et mensuris l., Sexti Placidi de medic. ex animalibus l., Constantini Africani de animalium virtutibus naturalibus l., Theodori diaeta, Leyden 1654; f) Hallersche Sammlung: Artis medicae principes: Hippocrates, Aretaeus, Alexander Trallianus, Coelius Aurelianus, Celsus, Rhazes, 11 Bde., Lausanne 1769—76, 2. Aufl. von Ph. R. Vicat, ebend. 1784—87; g) neueste und umfassendste Sammlung der griechischen Aerzte im Original, mit lat. Uebersetzung von C. G. Kühn, Medicorum graecorum opera quae exstant, Leipzig 1821—30: (bis jetzt in 26 Bdn. außer Galen und Hippokrates, Aretäos und Dioskorides). (*Pi.*)

Medicīn (Medicīna), 1) eigentlich ein Arzneimittel; 2) was überhaupt zur Heilung eines körperlichen oder geistigen Gebrechens gereicht; 3) die Arzneikunde (s. d.); 4) die Ausübung der Arzneikunst (s. d.).

Medicīna (Geogr.), Marktfl. in der Delegation Bologna des Kirchenstaats; hat 5150 Ew.

Medicīna forēnsis (lat.), s. Gerichtliche Medicin.

Medicināl-anstalten, M.-aufsicht, M.-beamter, M.-behörden, s. unter Medicinalwesen. M.-bericht, 1) so v. w. Krankenbericht; 2) s. Visum repertum. M.-collēgien, s. unt. Medicinalwesen; vgl. auch Collegium medicum und Collegium sanitatis. M.-commissiōn, M.-comité, s. unter Medicinalwesen. M.-edict, so v. w. Medicinalgesetz. Das erste umfassende war das vom Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, 1685 erlassene; bestand aus der Medicinalordnung und Medicinaltaxe, wurde 1693 neu publicirt und erhielt 1725 eine Erweiterung, welche mit der Declaration von 1727 die Grundlage aller spätern Verfügungen im Königreich Preußen, das Medicinalwesen betreffend, geblieben ist. M.-fiscāl war in den königlich preuß. Medicinalcollegien, die bis 1809 bestanden, ein eigner Angestellter; er, ein Richter und ein Actuar bildeten das Personale, das sich von Amtswegen mit der Justizpflege in Medicinalangelegenheiten beschäftigte. Die M.e waren nach dem königl. preuß. Medicinaledicte für sämmtliche Provinzial-Collegia medica et sanitatis, die Wächter über die Medicinalgesetze und verpflichtet, Contraventionen nachzuspüren, bei Bestätigung eines Verdachts dem Medicinalcollegium Anzeige davon zu machen und auf weitere rechtliche Verfügung u. Bestrafung anzutragen. M.-fond, angewiesene Gelder zu Aufrechthaltung einer Medicinalordnung und überhaupt für Medicinalangelegenheiten, die unter Staatsaufsicht stehen. M.-gesetze, s. unt. Medicinalwesen. (*Pi.*)

Medicinal-gewicht (Med.), weicht in

in verschiedenen Staaten sowohl in seinem Betrag, als in seiner Eintheilung ab. Die Abweichungen betreffen zunächst die Bestimmung des Medicinalpfunds. Das gewöhnlichste in Teutschland und auch vielen benachbarten Staaten war lange Zeit das nürnberger M., nach welcher ein Pfund 1445 holl. Aß, oder beinahe 358 Grammen des franz. Decimalgewichts beträgt; nach der neuern baier. Pharmacopoe ist es jedoch mit dem französischen Decimalgewicht in Uebereinstimmung gebracht u. beträgt genau 360 Grammen, das preußische Medicinalpfund aber enthält $\frac{1}{4}$ des bürgerlichen u. entspricht 350,78348 franz. Grammen. Das preuß. bürgerliche Pfund aber ist nach der Bestimmung von 1816 $\frac{1}{66}$ des Gewichts eines Cubikfußes destillirten Wassers bei 15° R. Das Wiener Med. Pfund ist schwerer und wiegt 420 Grammen. In Teutschland und mehrern Nachbarstaaten wird ein Pfund in 12 Unzen, diese in 8 Drachmen, diese in 3 Scrupel, diese in 20 Gran getheilt. In Frankreich aber ist das alte Medicinalpfund (Troysgewicht) über 489 Grammen Decimalgew. schwer, enthält 16 Unzen, die Unze 8 Drachmen, die Drachme 3 Scrupel, der Scrupel aber 24 Gran. Das londuer Medicinalpfund wiegt 373 Grammen, das holländische 359, das schwedische 356, das spanische 345 Grammen; s. Apothekergewicht. (*Pi.*)

Medicinal-ordnung, s. unter Medicinalwesen. M.-personen, s. unter Medicinalwesen. Außer Aerzten, Wundärzten und Geburtshelfern, werden in umfassendem Sinne auch Apotheker, Hebammen, selbst Krankenwärter, wenn solche vom Staat angestellt oder auch autorisirt worden sind, darunter begriffen. M.-pflege, s. unter Medicinalwesen. M.-polizei, s. Medicinische Polizei. M.-rath, 1) als Behörde, s. unter Medicinalwesen; 2) Titel von Aerzten, die eine solche Behörde bilden helfen, oder auch als persönliche Auszeichnung.

Medicinal-stab der Armee (Kriegsw.), bestand im preuß. Staat bis 1806 aus dem Generalstabsmedicus, dem Oberstabsmedicus u. drei Generalchirurgen; er führte die Aufsicht über das Medicinal- und Sanitätswesen der Armee im Felde u. bewirkte die Prüfung der bei der Armee und den Lazarethen anzustellenden Aerzte und Chirurgen. An dessen Stelle trat 1806 der königl. Generalstabschirurg (später Generalstabsarzt der Armee), als Chef des Militärmedicinalwesens, und der ihm zugeordnete chirurgische Stab. Nach gegenwärtiger (seit 1816 bestehender) Verfassung hat ein Generalstabsarzt der Armee die oberste Leitung des Militär-, Medicinal- und Sanitätswesens im Kriege wie im Frieden; ihm, mit dem Range eines Obersten, sind ein Oberstabschirurg, ein Oberlazarethinspector und ein Oberfeldapotheker zugeordnet, welche mit den Divisions-Generalchirurgen (mit Majorsrang) den medicinisch-chirurgischen Stab bilden. (*Pi.*)

Medicinal-tabellen, amtliche Berichte über Medicinalangelegenheiten, auch Medicinalpersonen, in tabellarischer Form, wie solche im Königreich Preußen und mehreren Staaten eingeführt sind. M.-taxe, gesetzliche Bestimmung, wornach sich sowohl Apotheker im Debit von Arzneimitteln und Ansätzen in ihren Rechnungen zu richten haben (s. Apothekertaxe), als auch das Arztlohn (s. d.) nebst Vergütung der Bemühungen anderer Medicinalpersonen (wie Hebammen, Krankenwärter u. s. w.) in Zweifelsfällen zu gewähren ist. M.-verfassung, s. unter Medicinalwesen.

Medicinal-wesen (Staatsw.), Inbegriff aller derjenigen Einrichtungen, welche auf die polizeiliche Fürsorge für das Gesundheitswohl der Staatsbürger und überhaupt auf die Benutzung medicinischer Erfahrungen und daraus gewonnener Resultate zum Vortheil des Staats Bezug haben. Die Grundlage desselben sind erlassene Medicinalgesetze, oder Anordnungen und Anstalten, nach welchen sowohl dafür, daß Alles, was dem allgemeinen Gesundheitswohl förderlich ist, auch wirklich dargeboten, als auch dafür gesorgt ist, daß, was ihm nachtheilig ist, möglichst abgehalten und entfernt werde. Sollen aber die hierauf abzweckenden Verfügungen ihrem Zweck genügend entsprechen, so müssen sie unter sich in Zusammenhang gebracht und einander unterstützend sein. Es muß dabei von einem oberen Princip ausgegangen sein, nach dem weder die bürgerliche Freiheit der Individuen beeinträchtigt, noch Rechtsansprüche, die Einzelne für sich geltend machen können, aus den Augen gesetzt werden, wiewohl der allgemeine Grundsatz: salus publica lex suprema esto! für Alle leitend ist. In diesem Falle bildet sich in einem Staate eine Medicinalordnung oder Medicinalverfassung, als ein integrirender Theil einer weisen und umfassenden Staatsverfassung, die aber unter fortgehende Aufsicht dazu ernannter Behörden gestellt und mit Ernst und Consequenz gehandhabt werden muß, wenn sie dem Staate von reellem Vortheil sein soll. Nach Verschiedenheit der Größe und der besondern Einrichtung eines Staats geht die Medicinalaufsicht entweder von eignen Medicinalcollegien, oder auch polizeilichen Behörden aus, die in Medicinalangelegenheiten eigne, als Medicinalrath, Medicinalcommission, Medicinalcomité, Collegium medicum, Collegium sanitatis (s. d.) u. s. w. aus Medicinalpersonen constituirte Behörden mit

mit ihrem Gutachten vernehmen, oder auch eigne von denselben ausgehende, auf das allgemeine Gesundheitswohl Bezug habende Anträge beachten und zur Ausführung bringen. Die Medicinalaufsicht durch Medicinalbeamte in weitern und engern Kreisen umfaßt nicht nur sämmtliche Gegenstände, welche die Gesundheit im Allgemeinen stören oder bedrohen, sondern hat auch zum besondern Augenmerk, daß die im Staat zu Ausübung der Heilkunst in ihren verschiedenen Zweigen autorisirten Individuen als Medicinalpersonen ihren Pflichten getreu bleiben, unter welcher Bedingung sie diese selbst in ihrem Wirkungskreis, so weit der Bereich der Staatsgewalt geht, gegen Beeinträchtigung sichert. Der Kreis der unter die Medicinalaufsicht zu nehmenden Gegenstände ist daher ein sehr weiter, kaum in bestimmte Grenzen zu befassender, ja der größte Theil derselben von der Beschaffenheit, daß nur eine indirecte Einwirkung der Staatsgewalt auf sie möglich ist, da diese die individuelle Freiheit in allzu starre Fesseln schlagen müßte, wenn sie Alles und Jedes, was dem Gesundheitswohl der Einzelnen entgegentritt, beseitigen wollte, ja selbst dazu nicht mächtig genug ist. Es können daher nur von einem ideellen Standpunkte aus die Grundzüge von dem entworfen werden, was die Medicinalaufsicht in das Auge zu fassen hat, um darauf hinzuwirken, daß das allgemeine Gesundheitswohl wenigstens in der Beschränkung durch sie gefördert werde, die eine nothwendige Folge der allgemeinen Staats- und Lebensverhältnisse ist, der sie sich also auch nicht entziehen kann. Nach dieser Bestimmung sind also folgende Gegenstände als die vornehmsten und nächsten der allgemeinen Medicinalaufsicht zu erachten: Reinigkeit der Luft und gesunde Beschaffenheit der Wohnungen; gesunde Speisen und Getränke, gehörige Beschaffenheit der zu Bereitung und Aufbewahrung von Speisen und Getränken dienenden Gefäße, auch sonstiger Gegenstände, welcher sich die Menschen im täglichen Leben bedienen; Kleidungsstücke und Moden, in wie fern auch sie günstig oder nachtheilig auf die Gesundheit wirken; öffentliche Vergnügungen in gleicher Hinsicht. Namentlich ist auch die Fürsorge für eine gesunde Nachkommenschaft durch Sicherungsmaßregeln, die bereits von dem Momente der Zeugung anheben, so wie für eine zunehmende Bevölkerung (wofür blos die Unmöglichkeit die Mittel der Lebensunterhaltung darzubieten die Grenze setzt), in den Kreis der Medicinalaufsicht befaßt, eben so die Rücksicht, die gewöhnlichen Gewerbe und Beschäftigungen der Menschen unschädlich zu machen und Gefahren zufälliger Verletzungen auf öffentlichen Plätzen u. s. w. abzuhalten. Eine specielle Berücksichtigung erheischen Krankheiten, um sie möglichst abzuhalten und, wenn sie eingetreten sind, auf geeignetem Wege Heilung zu vermitteln. Dieser letzte Theil der Medicinalaufsicht ist insbes. als Medicinalpflege in einen strengen Begriff gebracht. Es ist also von dem Staat dafür zu sorgen: daß der Krankenbehandlung als Aerzte und Wundärzte sich widmende und dazu mitwirkende Individuen in eignen Anstalten dafür einen entsprechenden Unterricht und Anleitung zu ihrem Geschäft erhalten; daß denselben, nach strenger Prüfung ihrer Geeigenheit dafür, ein bestimmter geschäftlicher Wirkungskreis angewiesen werde; daß die unbemittelte Volksklasse in öffentlichen Krankenhäusern oder Krankenanstalten ebenfalls der Medicinalpflege theilhaftig werde; daß die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Volks in Angelegenheiten, die auf ihr Gesundheitswohl Bezug haben, nicht von zur Ausübung der Heilkunst Unbefugten betrügerisch gemißbraucht werden; daß durch gut eingerichtete Apotheken und sonst der Bedarf zu Krankheitsheilungen nirgends ermangele und der Verkehr mit Medicamenten aller Art in erforderlicher Maße beschränkt werde u. s. w. Da die richtige Würdigung und Behandlung von Krankheitsschäden, denen auch nutzbare Hausthiere unterworfen sind, ebenfalls gründliche medicinische Studien voraussetzt; so wird auch die öffentliche Fürsorge für diesen Theil der Land- und Hauswirthschaft mit in den Geschäftskreis von Medicinalbeamten gezogen, und es sind daher auch Thierärzte unter die Medicinalaufsicht gestellt. Auch gehört die Bestimmung derjenigen Verhältnisse in denen ärztliche Individuen, als Kunstverständige, zu richterlichen Behörden stehn, um ihnen für Rechtsentscheidung aus medicinischen Grundsätzen, nach eigner genauer Untersuchung vorliegender Fälle, nöthige Auskunft zu ertheilen, zu einem geordneten M. Vgl. Gerichtliche Arzneikunde und verwandte Artikel. (L. F. C. Wildberg: System der medicinischen Gesetzgebung, 2. Aufl., Berlin 1820; G. v. Ehrhardt: Entwurf eines physical. medicinischen Polizeigesetzbuchs, 4 Bde., Augsburg 1821; A. Ch. H. Henke: Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, in Quartalheften, 9 Bde. und 10 Ergänzungshefte, Erlangen 1821—29; wird fortgesetzt.) (*Pi.*)

Medicina mentis (Phil.), die Logik (s. d.).

Medicin-gelder (Kriegsw.), Vergütung, welche die Regiments- und Bataillonschirurgen der königlich preußischen Armee monatlich für jeden Mann erhalten, wofür sie die Erkrankten mit Medicin, Verbandstücken u. s. w. zu versehen haben.

Medicin-gläser, s. Arzneigläser.

Mediciniren (v. lat.), wegen einer Un-

unpäßlichkeit innere Arzneimittel gebrauchen.

Medicinisch-chirurgische Josephs-akademie zu Wien wurde vom Kaiser Joseph II. 1785 gestiftet, um die östreichsche Armee mit tauglichen Aerzten und Wundärzten zu versehen. Das ihr gewidmete Gebäude (in der währinger Straße) ist eines der prächtigsten Wiens. Ihr erster Director, von dem auch ihre Statuten, nebst der ganzen Einrichtung herrührt, war der Ritter von Brambilla (s. d.). Sie steht unter Oberdirection des Hofkriegsraths; der jedesmalige oberste Feldarzt der Armee ist ihr beständiger Director. Die Anlage ist auf 200 Zöglinge gemacht. Die 5 angestellten Professoren sind zugleich Stabsärzte und führen den kaiserl. Rathstitel. Der Lehrcurs dauert 4 Jahr. Jährlich werden Preisfragen aufgegeben. Unter mehrern Sammlungen, welche die Anstalt besitzt zeichnen sich besonders die anatomischen Wachspräparate von Fontana (s. d. 8) aus. Die Akademie ernennt Magisters und Doctoren der Medicin, die dann die Heilkunst auch bei Civilpersonen ausüben können. Von ihren Abhandlungen sind 2 Bde., Wien 1787 und 1801, 4., erschienen. M.-chirurgische Militär-akademie in Berlin trat 1811 an die Stelle des 1809 aufgehobenen Collegium medico-chirurgicum (s. d.). Sie hat die wissenschaftliche Ausbildung von Militärärzten zum Zweck und steht ausschließlich unter dem Kriegsdepartement; sie besteht aus 2 Directoren, 13 ordentlichen besoldeten und 4 außerordentlichen unbesoldeten Professoren. Der Unterricht ist unentgeldlich, die Zahl der Studirenden uneingeschränkt, ihre Aufnahme und Prüfung wegen der Vorkenntnisse und die Anleitung ihrer Studien von dem Generalstabsarzt der Armee abhängig. Nach vollendeter Bildungszeit sind sie verpflichtet, 3—6 Jahre in der Armee zu dienen. Die sowohl an der berliner Universität, als in dieser Anstalt Studirenden können gegenseitig an dem Unterricht bei der andern Theil nehmen; auch werden die wissenschaftlichen Institutionen von beiden benutzt; auch die meisten Lehrer sind bei beiden angestellt. M.-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut, wurde zu Berlin unter dem Namen einer medicinisch-chirurgischen Pepiniere 1795 auf Antrag des Generalstabsarzts Görke gestiftet, um das nach dem damals beendigten Kriege in der auf den Friedensfuß gesetzten Armee nicht unterzubringende feldärztliche Personal zu beschäftigen und dem Staate zur fernern Dienstleistung zu erhalten. Es erhielt zugleich die Bestimmung, immerwährend eine Zahl Zöglinge für den feldärztlichen Dienst auszubilden. Schon 1797 erhielt sie eine beträchtliche Erweiterung und ein eigenes Wohngebäude, 1818 aber ihre gegenwärtige Benennung. (*Pi.*)

Medicinische Botanik, Botanik (s. d.), die sich aber blos auf Kenntniß von zu Heilmitteln dienenden Pflanzen beschränkt (J. Ch. F. Graumüller, Handbuch der pharmaceutisch-medicinischen Botanik, 5 Thle., Eisenberg 1813—14).

Medicinische Geographie, Uebersicht, was einzelne Länder und Ortschaften Eigenthümliches, hinsichtlich des allgemeinen Gesundheitszustands, herrschender Krankheiten, auch eigner Heilanstalten oder sonst auf die Heilkunde nahen Bezug Habendes darbieten. (Vgl. L. L. Finke, Versuch einer allgem. med. praktischen Geographie, 3 Bde., Leipzig 1792—95).

Medicinische Polizei (politia medica), 1) der Inbegriff aller derjenigen Rücksichten, welche eine verfügende Staatsgewalt zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Staatsbürger in dem Bereiche der allgemeinen polizeilichen Fürsorge zu nehmen hat. Sie gehört in den Kreis der ärztlichen Studien und ist bes. eine Hauptangelegenheit angestellter Medicinalbeamten, die, nach besondern Bestimmungen eines Staats, entweder direct an der Handhabung der das allgemeine Gesundheitswohl sichernden Polizei Theil nehmen, oder auch wegen Angemessenheit polizeilicher Anordnungen von den verfügenden Behörden sich gutachtlich erklären sollen, oder auch selbst diese, im Fall eintretender Erfordernisses, dazu aufzufordern verpflichtet sind. 2) Die Vollziehung der hiernach sich ergebenden polizeilichen Maßregeln selbst. S. unter Polizei, auch Medicinalwesen. Hauptschrift: J. P. Frank, System von vollständ. med. Polizei, 6 Bde. (der 1. in 3, der 2. in 2 Aufl.), Wien 1804—19. (*Pi.*)

Medicinische Rechtsgelehrtheit (jurisprudentia medica), nach Wildberg diejenige praktische Wissenschaft, die lehrt, in welchen verschiedenen Rechtsfällen, wie in denselben die gerichtsärztliche Untersuchung und Beurtheilung in Anspruch zu nehmen und wie aus derselben das Wesentliche herauszuheben und zu benutzen ist, um zu vollkommen richtigen Entscheidungsgründen in Rechtsfällen zu gelangen. Hieraus erhellt ihr Unterschied von der gerichtlichen Arzneikunde (s. d.). Die gerichtsärztliche Untersuchung soll aber der richterlichen völlig gleichgestellt und der gerichtliche Arzt als ein actives Mitglied des untersuchenden Gerichts zu betrachten sein (s. E. F. L. Wildberg: Versuch einer med. Rechtsgelehrtheit, Leipzig 1826). (*Pi.*)

Medicinischer Spießglaskönig (Pharm.), s. unter Spießglaskönig.

Medicinische Schulen, s. unter Griechische Medicin. M. Topographie, s. unter Topographie. Medicinisch-technische Commissionen, s. unter Col-

Collegium medicum.

Medicīn-kasten (Kriegsw.), ein Behältniß, in dem die Regiments- und Bataillonschirurgen der königl. preuß. Armee (und auch anderer) auf Märschen und im Felde ihren Bedarf an Arzneien und Instrumenten mit sich zu führen haben. Das zum Transport eingerichtete Fuhrwerk: Medicīnwagen.

Medicīnium (Math.), Diopterlineal (s. d.).

Mēdico (el), s. Palarea.

Mēdico-chirurg, Chirurg, der zugleich auch innere Krankheiten zu heilen übernimmt.

Mēdicus, ein Arzt (s. d.).

Mēdicus (röm. Gesch.), Beiname des Kaisers Verus (s. d.).

Mēdicus (Friedr. Kasimir), geb. zu Grumbach 1736; Doctor der Medicin und seit 1746 Garnisonphysicus zu Manheim, auch kurpfalzbaierischer und pfalz-zweibrückischer Regierungsrath und Vorsteher des botanischen Gartens zu Manheim; st. 1809; bekannt durch mehrere medicinische, bes. aber in das Gebiet der praktischen Botanik gehörige Schriften und Abhandlungen. Unter letztern ist seine Hauptschrift: Unächter Akazienbaum, zur Ermunterung seines Anbaues, 5 Bde., Leipzig 1794—1803; auch verabfaßte er ein Forsthandbuch, Tübingen 1802, und gab ein Forstjournal, 2 Thle., Tübingen 1797—1802, heraus, auch Beiträge zur Pflanzenanatomie und Physiologie, 7 Hefte, Leipzig 1799—1800 u. a. (*Pi.*)

Mēdicus murus (a. Geogr.), s. Medische Mauer.

Mēdien, 1) (Media, Madai, a. Geogr.), über 9000 QM. großes Reich Asiens, grenzte nördlich an den Araxes, westlich an die armenischen und assyrischen Gebirge, südlich an Susiana, Persis, östlich an das kaspische Meer, Parthien und Hyrkanien, umfaßte also das ganze heutige Irak, Adserbidschan, Ghilan und die Westhälfte von Mazanderan. Der nördliche Theil war gebirgig (die Gebirge hingen mit dem Taurus zusammen), kalt, morastig, unfruchtbar, von räuberischen Völkern bewohnt, der südliche eben und fruchtbar, bes. an Citronen und Pomeranzen, die von hier nach Europa gekommen sind, und voll herrlicher Viehtriften. Auch war die Pferdezucht ausgezeichnet, bes. in dem nisäischen Gefilde, südlich von den kaspischen Pforten. Die Meder theilten sich in 6 Stämme, Busä, Baretakenoi, Struchates, Arizantoi, Budioi, Magoi. Hauptst. Ekbatana (s. d.), außerdem: Räges, Gosan, Charan, Kir. Nach Alexander war M. in Media Atropatene, nördl., und Media magna (s. d.), südl., eingetheilt. Die Regierung war äußerst despotisch. Den Gottesdienst hatten die Meder mit den Assyrern und Babyloniern gemein. Der Charakter der frühern Meder war rauh und kriegerisch (bes. gute Bogenschützen), bis sie durch die Babylonier verweichlicht wurden. Im Umfang M.s herrschten 2, mit dem semitischen Sprachstamme nicht verwandte Sprachen, das Zend in Nord-Medien und das Pehlvi (s. d.) in Nieder-Medien. 2) (Gesch.), die Meder ursprünglich in 6, getrennt regierte Stämme getheilt, wurden frühzeitig von den Assyrern unterjocht. M. bildete eine eigene Satrapie dieses Reichs, aber nach dem Sturze des (alten) assyrischen Reichs (s. d.) stiftete Arbakes (s. d. 1) um 880 ein medisch-assyrisches Reich, von dem Medien sich indeß bald loßriß und sich zu einem selbstständigen, ja erobernden Staate erhob. Unter Arbakes Nachfolgern, die Diodoros (nach Ktesias) der Reihe nach kennt, mag M. vielleicht eine Zeit lang, unter Salmanassar, dem wichtigen (neuen) assyrischen Reiche (s. d.) unterlegen haben, von dem es sich jedoch bald (unter Sanherib um 728) wieder losgerissen haben muß (vgl. Dejokes). Unter den spätern medischen Königen erscheint zuerst Phraortes (s. d.) um 603 wieder mit einigem Einfluß, er unterwarf sich die Perser und mehrere asiatische Völker. Sein Nachfolger, der kriegerische Kyaxares (s. d. 1), seit 598, breitete seine Herrschaft über ganz Vorder-Asien bis an den Halys aus, machte mit Nebukadnezar dem assyrischen Reiche ein Ende, 596, starb aber in demselben Jahr; ihm folgte Astyages, Vater der Mandane, Gemahlin des Kambyses, Mutter Kyros I. (s. d. a.). Dieser, der Sohn eines Persers, empörte sich, eroberte M., und so verschlang das Perserreich das medische, um 560, u dieses theilte jenes Schicksale. Xenophon läßt aber dem Astyages nach dessen Sohn Kyaxares (s. d. 2) folgen. (*Seh.*)

Mēdietāt (Mēdietas, Math.), eine aus drei Gliedern bestehende, stetige Proportion (s. d.).

Mēdikai pylai (Medicae portae, Medische Pässe, a. Geogr.), Engpaß des Gebirges Zagros in Ablabene, etwas südöstlich von der heutigen Stadt Holwan; gewöhnlicher Zugang aus Assyrien nach Medien.

Mēdimnos (gr. Ant.), griechisches Maß für trockene Sachen (ungefähr mit unserm Scheffel zu vergleichen), in den verschiedenen Städten verschieden. Der M. war = 6 Modii 48 Choinikes, 96 Xestes, 192 Kotyloi, 768 Orybophoi, 1152 Kyathai, 11520 Cochlearia (s. d. a.), die auch, nach Verschiedenheit des M., verschieden waren. Der attische und sicilische M. betrug $\frac{2}{3}$ des römischen und dieser 2,65 berliner, 1,29 dresdner Metze. Vgl. Modius.

Medina (Geogr.), 1) (M. el Nabi, d. i. Prophetenstadt), Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas, an einem im Sommer wasserlosen Steppenflusse, hat Citta-

Cittadelle, Stadtmauern, heilige Moschee, (mit vielen Säulen, 5 Thürmen, Begräbnißcapelle Muhammeds, el Hedschera genannt, Abubekrs und Omars und vielen, neuerer Zeit jedoch von den Wechabiten geraubten Reichthümern), die aber nicht so gar häufig besucht wird; 6000 Ew., welche Ackerbau, etwas Handel (auch zur See, durch den Hafen Jambo) treiben. In der Gegend wird viel Balsam gehandelt. M. darf bei Lebensstrafe nicht von Christen und Juden betreten werden und steht unter dem Scherif von Mekka. Hierher mußte der junge Prophet Muhammed 622 vor seinen Feinden von Mekka aus fliehen, von welcher Zeit an die Muhammedaner ihre Jahre zählen (vgl. Hedschra und Muhammed). 2) Grafschaft im nord-amerikanischen Staate Ohio, an den Flüssen Black und Rock; hat erst gegen 4000 Ew.; noch viel wüstes Land. Hauptort Mecca. 3) S. Kassana. (*Wr.*)

Medinaceli (Geogr.), Tierra in der spanischen Provinz Soria, mit Herzogthumstitel und Hauptstadt desselben am Xalon, hat Schloß, Stiftskirche, 1200 Ew.

Medina-Celi (Herzöge von), stammten von Bertrand von Bearn, dem 1368 König Heinrich von Castilien die Grafschaft Bearn verlieh. Derselbe heirathete die Erbin des Hauses de la Cerda. Ludwig II. de la Cerda ward 1491 zum Herzog von Medina-Celi ernannt, und seine Familie behauptete sich bis 1711 im Besitz dieses Herzogthums, wo der berühmte Staatsminister, Franz Ludwig de la Cerda, Herzog von M.-C. im Gefängniß ohne Erben starb. Das Herzogthum gelangte hierauf an die Grafen von Priego, aus der Familie von Figuerra. (*Lt.*)

Medina de les Torres, Villa im Partido Llerena der Provinz Estremadura (Spanien); hat 2000 Ew., Gesundbrunnen, liegt am Larga. M. del Campo, 1) Partido in der Provinz Valladolid (Spanien) und 2) Hauptstadt darin am Zapardiel; hat 14 Kirchen, 16 Klöster, 2500 (ehemals 56,000) Ew., fast keine Abgaben, 3 ansehnliche Messen, Weinbau. M. del Rio Secco, 1) Partido in der spanischen Provinz Valladolid; 2) Fluß darin; 3) Hauptstadt an demselben; hat 5 Klöster, 8000 Ew., Manufacturen in Seidenwaaren, große Messen (daher M. auch sonst Klein-Indien, Indichiaca, hieß). Hier Schlacht am 14. Juli 1808, wo die Spanier unter de la Cuesta von den Franzosen geschlagen wurden. M. Sidonia, so v. w. Kassana, Stadt mit Herzogthumstitel in der Tesoreria de Cadix des Königreichs Sevilla (Spanien); hat herzoglichen Palast, 5000 Ew.

Medina Sidonia, 1) (Alfons Perez de Guzmann, Herzog von M. S.), diente dem König Philipp II., der ihn zum Admiral der großen Armade ernannte. Vom Sturm zerstreut wurde diese von den Engländern, gegen die sie gerichtet war, vernichtet. M. S. kam voll Furcht vor dem Zorn Philipps II. zurück, doch dieser verzieh ihm großmüthig. M. S. st. 1615. 2) (Alonzo Perez de Guzmann, Herzog von M. S.), war Kammerherr des Königs und Generalcapitän an der Küste Andalusiens und Befehlshaber der Armee zur Zeit der Revolution und Thronbesteigung des Herzogs von Braganza in Portugal. Der neue König Johann war sein Schwager und wußte ihn 1640 zu überreden, daß er sich in Andalusien für unabhängig erklären sollte. Doch der Plan ward verrathen u. M. nach Madrid berufen, wo ein offenes Bekenntniß seiner Schuld sein Leben rettete. Doch mußte er in Madrid bleiben und auf Olivarez Rath dem König Johann eine Ausforderung zum Zweikampf schicken. Natürlich erschien der König nicht und M. S. lebte von nun an in großer Dunkelheit, in der er auch starb. (*Lt.*)

Medina-wind (Geogr.), so v. w. Solano.

Medina-wurm (Beinwurm, filaria medinensis *Müll.*, gordius m. *L.*), Art aus der Gattung Fadenwurm; der Mundrand ist aufgeschwollen, die Schwanzspitze umgebogen; wird bis 12 Fuß lang, findet sich im Zellgewebe des Menschen, bes. der untern Gliedmaßen. Er lebt oft Monate lang ruhig, wenn er aber auf die Nerven drückt, oder Muskelfasern umschließt, verursacht er große Schmerzen und Krämpfe. Es wird da, wo er sich zeigt, ein erweichendes Pflaster gelegt, auf der eiternden Stelle ein Einschnitt gemacht, der Wurm behutsam gefaßt und auf ein dünnes Stäbchen gewickelt, was aber nur langsam geschehen muß, so daß die Operation nicht selten 40 Tage dauert. Reißt er ab und fault er unter der Haut, so geht durch Brand oft das ganze Glied, worin er steckt, verloren. Er findet sich in heißen Gegenden Asiens und Afrika's, seltner Europa's und Amerika's. Medineh Fajum (Geogr.), so v. w. Fayoum.

Medinet (Geogr.), so v. w. Cazar, el. M. el Fayoum, so v. w. Fayoum. M. el Fun, so v. w. Sennaar.

Meding (Christian Friedrich August v.), braunschweig-lüneburgischer Landcommissär, Senior u. Domherr zu Naumburg; schrieb: Nachrichten von adeligen Wappen, 1. Theil, Hamb. 1786, 2. u. 3. Th., Leipz. 1788 u. 1791.

Medingen (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthum Lüneburg des Königreichs Hannover; hat 7700 Ew.; 2) Pfarrdorf darin, Amtssitz mit Jungfrauenkloster (1 Aebtissin, 1 Priorin, 18 Fräulein), 250 Ew.

Medio (lat. oder ital., Handlgsw.), so v. w. in der Mitte des Monats. Wechsel, welche per medio ausgestellt sind, müssen den

den 15. des Monats bezahlt werden und haben keine Respectage.

Mediocrität (v. lat.), Mittelmäßigkeit.

Mediōcriter (lat.), mittelmäßig, auch als Censur in wissenschaftlichen Prüfungen.

Mediolanēnsis cīvitas (Mediolanēnsium urbs, a. Geogr.), so v. w. Mediolanum.

Mediolānium (a. Geogr.), 1) Mediolarium (Ad tres Lares), Stadt der Friesen in Germanien; jetzt Mateln; 2) so v. w. Mediolanum 2).

Mediolānum (a. Geogr.), 1) Stadt der Bituriges Cubi im aquitanischen Gallien; jetzt Chateau Meillant im Departement Cher. 2) (Mediolānium), Stadt der Santonen im zweiten aquitanischen Gallien, am Fluß Carantonus, unweit Blavutum und Limonum; jetzt Saintes. 3) Hauptstadt (Eborica, Ebroica, Eburonicum) der Aulerci Eburovices im lugdunensischen Gallien, südlich von Rotomagus, nordwestlich von Durocasses und von Lutetia; jetzt Evreux. Nach ihr wurde wahrscheinlich Mediolanum 5) Mailand benannt; wenigstens waren die Erbauer dieser Stadt aus dieser Gegend. 4) Ort der Ordovices in Britannia romana, zwischen Deva und Rutinum, 20 mill. von Bovium, in der Gegend vom heutigen Ellesmere. 5) Stadt in Gallia transpadana, Hauptstadt der Insubrer und von diesen angelegt; jetzt Milano, Mailand (s. d.). 6) Stadt der Gugerni in Gallia inferior, unweit Castra Trajana (Rhynick); jetzt Dorf Myland. Mediolānum Aulercōrum, so v. w. Mediolanum 3). M. Santōnum, so v. w. Mediolanum 2). Mediolārium, s. Mediolanium.

Mediomātrici (Mediomātrices, a. Geogr.), Volk im SO des belgischen Gallien, an der Mosel, südlich von den Trevirern, mit der Hauptstadt Mediomātrica (Metz) oder früher Diodurum (s. d.).

Mediōschem, Mediōzerem (pers. Rel.), s. unter Gahanbar.

Mēdische Mauer (Mauer der Semiramis, a. Geogr.), nicht von der Königin Semiramis erbaute, ungefähr 30 geographische Meilen lange, 300 Fuß hohe, 20 Fuß dicke Mauer in Mesopotamien, vom Tigris aus in nordwestlicher Richtung streichend, etwa 6 Meilen vom heutigen Bagdad, gegen die Einfälle der Meder von gebacknen, in den Zwischenräumen mit Aspalt verbundenen Ziegeln erbaut. (*Sch.*)

Mēdische Pässe (a. Geogr.), s. Medikai pylai.

Mēdischer Klee (Bot.), so v. w. Luzernklee (s. d.).

Mēdischer Weihrauch (Handlgsw.), s. unter Weihrauch. Mēdisches Heu, so v. w. Medischer Klee.

Mēdische Trompete (Musik), ein von den Medern angenommenes Blasinstrument der Griechen, von Schilfrohr mit tiefem Tone.

Medisch-persische Sprachen. Die Sprache, welche in Iran und Fars (Persis), zwischen dem Euphrates, Oros und dem persischen Meerbusen herrschte, war, nach den Sagen bei den Morgenländern, in 7 Dialekte getheilt: Hervi, die Sprache Herats oder Chorasans; Sagzi, die Sprache Sadschestans; Zaveli, die Sprache Zabulestans, Sogdi, die Sprache Sogdiana's; Zand und Pazend, die Sprache des nördl. Mediens; Pehlvi, die Sprache Nieder-Mediens oder Parthiens, und Parsi und Deri, die Sprache von Fars oder Persis. Alle diese Sprachen sind jetzt ausgestorben, die 4 ersten, ohne ein Denkmal ihres Lebens zurückzulassen, die 3 letzten mit Zurücklassung einzelner Schriften und Denkmäler. Die neu-persische Sprache ist an die Stelle aller dieser Dialekte getreten (vgl. Anquetil du Perron, in den Mém. des inscr., T. XXXI). Daher s. Zend und Pazend; Pehlvi; Persi und Deri; Neupersische Sprache und deren Tochter, Kurdische Sprache. (*Sch.*)

Meditatiōn (v. lat.), 1) Nachdenken; 2) mit Nachdenken verbundene Uebung, bes. als Vorbereitungsübung; daher insbes. 3) das wissenschaftliche Nachdenken (s. d.).

Meditatīva verba (Gramm.), drücken ein Umgehen mit etwas, ein Verlangen, Trachten nach etwas aus, z. B. esurire (von edere, essen), hungern; morituriere (von mori, sterben), dem Tode nahe sein. Vgl. Desiderativa verba.

Mediterräneum mare (a. Geogr.), s. Mittelländisches Meer.

Meditērrean pass (engl., Seew.), s. Controlbogen.

Meditrina (Myth.), röm. Göttin, ähnlich der griechischen Jaso, welche Krankheiten durch Wein heilt. Man feierte ihr das Fest Meditrinālien (Meditrinālia) (30. Sept.). Wenn die Weinlese anging, kostete man feierlich von dem alten Wein und dem neu ausgepreßten Most und sprach: ich trinke den alten und neuen Wein, der neue und alte Krankheiten heilt.

Mēdium (lat.), 1) Mittel, auch Mitte; 2) (Gramm.), einzig der griechischen Sprache eignes Genus (s. d. 2), dessen eigentliche Bedeutung die reflexiv ist, d. h. deren Thätigkeit auf das Subject selbst zurückwirkt, z. B. λούομαι, ich wasche mich; 3) (Papierh.), so v. w. Median.

Mēdium (Bot.), Art der Pflanzengattung Convolvulus (s. d.).

Medūra (n. And. Mediano, Geogr.), Inselgruppe aus Lord Mulgraves Archipelagus in Nord-Australien; nicht sehr bekannt.

Mēdius, 1) (lat.), s. Mittel; 2) (Musik), s. Accentus ecclesiastici.

Mēdius Fīdius (Myth.), s. Deus Fidius.

Mēdius tērminus (Logik), s. Mittelglied.

Medizin und Zusammensetzungen, s. Medicin.

Medja-ydin (Geogr.), arabischer Stamm im nubischen Reiche Damer (Afrika); besteht meist aus Geistlichen, deren Oberhaupt Patriarchenrechte übt und mit Wunderkraft begabt sein soll; besitzt Bücher und berühmte Schulen.

Mēdlika (Geogr.), so v. w. Möttling.

Medling, so v. w. Mödling.

Medma (a. Geogr.), so v. w. Medama.

Medmae portus, s. Orestis portus.

Medmann (Geogr.), so v. w. Mettmann.

Medme (a. Geogr.), so v. w. Medama.

Med-monat, s. u. Julius (Chronol.).

Mednyánsky (Aloys Freiherr von), geb. 1783 aus einem siebenbürgischen Geschlecht; lebt seit 1807 auf seinen Gütern zu Veszele bei Tyrnau; schrieb: Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungarn, Pesth 1826; Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit, ebend. 1829; nahm Antheil an Hormayers Werken (s. d.).

Mednoi Ostrow (Geogr.), so v. w. Kupferinsel.

Medōacus (a. Geogr.), Fluß in Gallia transpadana (dem Venetianischen), entsprungen auf den tridentinischen Alpen; mündete, aus 2 Flüssen, M. major (jetzt Brenta) und M. minor (jetzt Bacchiglione, s. d.) gebildet, in die nördliche Mündung des Padus. An ihm saßen die Medōaci, im Osten vom transpadanischen Gallien.

Medobrīga (Medobrigoa, Medobrĕgi, a. Geogr.), celtische Stadt in Lusitanien, südwestlich von Norba Cäsarea, im Besitz von Bleigruben (daher die Ew. Plumbarii); in der Nähe des heutigen Portalegro; jetzt Marvao. In der Nähe der Berg Herminius (s. d.).

Medoc (Geogr.), 1) Ländchen in Frankreich zwischen der Garonne und dem atlantischen Meer, mit starkem Weinbau; macht jetzt einen Theil des Departements Gironde aus; 2) le M., s. unter Blaye.

Medoc-wein (Weinhdlg.), 1) eigentlich der im Ländchen Medoc erzeugte Wein; 2) dann verschiedene Sorten des Pontac- und Bordeauxweins (s. d.).

Medon, 1) M. Cholos (der Hinkende), Sohn des Kodros (s. d.), der, wie auch sein Bruder, Ansprüche auf des Vaters Krone machte, aber statt dessen zum Archonten erwählt wurde (s. Archonten); 2) s. u. Doryklidas.

Medo-persisches Reich (Gesch.), s. unter Persien.

Medorrhōë (Medorrhōëa, Med.), so v. w. Gonorrhöe (s. d.).

Medos (Medĕios, Myth.), Sohn von Medeia (s. d.) und Ageus (oder Jason); wurde nach Hesiod von Cheiron erzogen. Nachdem er Medien (s. d.) gegründet blieb er auf einem Zuge gegen die Inder.

Medos (a. Geogr.), persischer und medischer Fluß, in den nach Curtius der Araxes mündete, oder der, richtiger nach Strabon, von Norden nach Süden fließend östlich von Persepolis in den Araxes ging; jetzt Ab Khuren. Medosiānium, germanischer Ort, einige Meilen nördlich von Vindobona; jetzt Zwine, n. And. Meißau, n. And. bei Wolkersdorf. Medra Agasgan, so v. w. Habesch.

Medrēssees (Medrusees), höhere Schulen in dem Orient; dgl. sind in Constantinopel gegen 500; auch in Jsfahan gibt es viele; die Lehrer an ihr heißen Softas.

Medschēida (Geogr.), Stadt in der arabischen Provinz Jemen, mit eignem Sultan oder Sherif. Medschērda (Bagrada, Medsjerda), Fluß im afrikanischen Reiche Tunis; soll tief im Lande entspringen, führt viel Schlamm bei sich, den er durch Ueberschwemmungen absetzt, bildet beim Ausfluß ins mittelländische Meer einen See. (Nach Landkarten entsteht er durch Zusammenfluß der 2 algierischen Flüsse Malagga und Sudsjerds, welche Vereinigung auf der algier-tunischen Grenze geschieht). (*Wr.*)

Medscheüssys (türk.), so v. w. Feueranbeter.

Mēdschnekerd (Geogr.), 1) Sandschack in dem Ejalet Erzerum (asiatische Türkei); hat das Gebirg Kusztagh (Zweig des Ararat), grenzt an den Wan und Kars; 2) Hauptstadt darin.

Medūacus (a. Geogr.), so v. w. Medoacus. Meduāna, Fluß im belgischen Gallien; mündete in den Liger; jetzt Mayenne, und Meduānum, jetzt die Stadt Mayenne. Meduāntum, Ort der Trevirer im belgischen Gallien; jetzt Moyen. Mēduli, Volk im aquitanischen Gallien, zwischen der Mündung der Garumna und dem Ocean, in der Gegend von Medoc; sandiges Land, aber mit vom Meer ausgeworfenen geschätzten Muscheln.

Medūlla (lat.), s. Mark. M. oblongāta (Anat.), s. unter Gehirn. M. ōssium, s. Knochenmark.

Medullāres sācculi (Ant.), Marksäckchen, s. unter Knochenmark. Medullāris membrāna, Markhaut, s. unter Knochenmark. Medullāris substāntia, Medullär-substanz, s. Markige Substanz.

Medulli (a. Geogr.), Volk auf den Meeralpen in Sabaudia, der heutigen piemontischen Grafschaft Maurienne. Me-

bullia, sehr alte Stadt der Sabiner in Latium, am Anio, in der Nähe von Ameriola; kam schon unter Tarquinius Priscus zu Rom.

Medullin (Chem.), von John zuerst in dem Marke der Sonnenblumen und des Hollunderbaums unterschiedener Stoff, der sich aber auch in dem Marke anderer Pflanzen findet: eine weiße, lockere, schwammige, elastische Masse, leichter als Weingeist; liefert bei trockener Destillation viel Ammoniak, mit Salpetersäure behandelt Kleesäure, ist im Wasser Alkohol, Aether, Alkalien, verdünnten Säuren unlöslich. (*Su.*)

Medullus (Medullius, a. Geogr.), Berg im torraconensischen Hispanien, in der Nähe das Flüßchen Minius; westlich Fortsetzung des Vindius.

Medūsa (Myth.), s. unter Gorgonen und Perseus.

Medūsa (m *Luor.*), Pflanzengattung Jürgensia *Spr.* (s. d.) entsprechend.

Medūsen (medusinae, acalephae liberae, cnidae, Quallen, Zool.), bilden bei Cuvier die 2. Fam. der Meernesseln, bei Goldfuß die 4. Ordn. der Urthierchen. Der Leib ist frei, gallertartig und durchsichtig, scheiben- oder kugel- oder walzenrund, glockenförmig u. s. w., mit oder ohne Glieder (Arme, Blättchen, Saugwarzen u. s. w.); sind ihrer Natur nach, obschon häufig zu finden, wenig bekannt, weil sie im Tode sogleich zu Wasser (wenig vom Wasser verschieden) zerlaufen. Meist haben sie eine Menge beweglicher und einziehbarer Fühlfaden, welche dem sie Angreifenden ein brennendes Jucken verursachen. Mehrere haben Magen, der, wenn er sich verlängert, Stiel heißt. Der Mund (zugleich After) ist entweder einfach oder mit Einsaugröhren besetzt. Die Athemwerkzeuge sind noch nicht gehörig ausgemittelt; n. Ein. sollen es die Adern sein, die vom Magen aus nach dem Rande zu gehn, nach And. die Luftblase, welche bei den meisten zu finden ist und welche sie mit Luft zum Aufsteigen an die Wasserfläche, oder mit Wasser, zum Untertauchen anfüllen können. Ihre Lebensdauer und die Art, sich fortzupflanzen, ist unbekannt; doch werden einige ziemlich groß, die meisten leuchten des Nachts, bes. in heißen Zonen, und sollen diese Leuchtkraft auch dem Wasser nach ihrer Zerfließung mittheilen. Uebrigens sind die meisten mit den prächtigsten Farben geschmückt. Sie werden getheilt in Scheiben-, Rippen-, Blasen- und Knorpelquallen. 2) So v. w. Scheibenquallen (s. d.). (*Wr.*)

Medūsen-haupt, 1) (caput Medusae, Myth.), s. unter Gorgonen und Perseus; 2) (Astron.), macht einen integrirenden Theil des Sternbilds Perseus (s. d.) aus.

Medusen-haupt (Zool.), 1) so v. w. rauher Medusenstern, s. unter Medusenstern; 2) s. unter Meerpalme. M.-palme, so v. w. Pentacrinit. M.-stern (gorgonocephalus *Schw.*, euryale *Lam.*), Gattung aus der Familie der Seesterne; der Leib bildet eine flache, oben kahle Scheibe, die Strahlen sind ästig, der Mund steht in der Mitte der Scheibe. Die Nahrung (kleine Seethiere) fangen sie mit den Strahlen und führen sie damit zu Munde. Einige haben von der Wurzel an gleichästige Arme, z. B. rauher M. (m. asper, asterias caput Medusae) mit 20 Rippen auf dem Rücken, Strahlen vielfach getheilt; g. euryale mit gegen 8000 Armen; andere haben meist oben getheilte Arme, z. B. der palmige M. (g. palmiferus), nur an der Spitze sind die Arme getheilt. (*Wr.*)

Medvēdniok (Geogr.), s. unter Semendria. Medwedīza (Medwidīza), Nebenfluß des Don im Lande der donischen Kosaken (europ. Rußland), kommt aus der Statthalterschaft Saratow. Von ihm hat eine Abtheilung dieses Landes den Namen medwedītzische Natschalstwo, darin ist die Hauptstanize Ust M. (unfern der Mündung der M. in den Don). Medwēji, so v. w. Bäreninseln. Medwēze Ostrow, so v. w. Bäreninsel. Medwisch, so v. w. Mediasch. Medyn (Medynsk), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (europ. Rußland), hat 60½ QM., gegen 80.000 Ew., wird bewässert von der Ugra Szania, Lutha u. a., hat viel Waldung, guten Ackerbau, Viehzucht, Segeltuchweberei; 2) Hauptstadt an der Medynke, hat 2 Kirchen, 1000 Ew. Gefecht 14. Oct. 1812 zwischen den Russen und Franzosen.

Medzibor (Mittelwalde), Stadt im Kreise Wartenberg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, zum Fürstenthum Oels gehörig; liegt an und auf einer Anhöhe, und hat Wein- und Tabacksbau, Tuchweberei und 1100 Ew.

Mee (Geogr.), Nebenfluß des Ixivi (s. d.) in der südamerikanischen Republik Columbia; gibt einen schiffbaren Arm an den Cassiquiare ab, und wird von Sklavenjägern oft besucht. Meeder, Marktflecken im Amte Rodach des Herzogthums Koburg am Langen; hat 600 Ew.

Meel (Miel, Joh., in Italien Bicker, auch Dalle Vite), geb. 1599 in Flandern; wurde bei seinem Aufenthalt zu Rom 1548 in die Akademie St. Lukas aufgenommen. Karl Emanuel, Herzog von Savoyen, ernannte ihn zu seinem ersten Maler. Für diesen malte er vorzüglich Jagdstücke. Seine Gemälde zeigen übrigens bei großem Fleiß mehr Nachahmung als eigenes Genie und die Schatten in denselben sind oft zu stark; st. 1664. (*Op.*)

Meenam (Geogr.), Stadt im District Ba-

Bababeg der persischen Provinz Kerman, besteht aus einigen Hundert in Felsen gehauenen Höhlen, bewohnt von einer eignen muhammedanischen Sekte; mit zahlreichen Schaaf- und Ziegenheerden. **Meenen**, so v. w. Menin.

Meener Leinen (Waarenk.), ganz vorzüglich schöne, feine und gut gebleichte Leinen, die in der ganzen Gegend um Menin in den Niederlanden gewebt werden; gehen stark nach Frankreich, Spanien, Ost- und West-Indien.

Meer (mare), 1) (physikal. Geogr.), die große Wassermasse, die, unter sich (als **Weltmeer**, auch **Ocean**) im Zusammenhang, den größeren Theil des festen Erdkörpers überdeckt und so weit sie reicht, ihn, bis auf unerhebliche Unterschiede, so ausglättet, daß sie in Bezug auf die darüber hervorragenden Landtheile als eine Ebene (**Meeresspiegel**) genommen wird, von der aus die Landerhöhungen gemessen werden. Gewöhnlich rechnet man $\frac{2}{3}$ der Erdoberfläche von M. umflossen, was aber noch zu wenig ist, da von den etwan 9 261,900 geogr. Quadratmeilen, die man als den Betrag der Oberfläche der Erde rechnen kann, nur etwan höchstens 2,339,600 Meilen auf das Festland kommen, mithin gegen $\frac{1}{4}$ Meerbedeckung ist. Die Tiefe des M.s ist eben so verschieden, als die Erhebung der Einzeltheile des festen Landes über dasselbe. Daß die größten Tiefen des M.s den größten Bergerhöhungen des Festlandes nicht nachstehen, kann selbst mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet werden, da man an mehrern Stellen, so weit das Senkblei hinabgelassen werden konnte, noch keinen Grund fand, wie z. B. im Nordmeer bei 780 Faden (4680 Fuß) eine Tiefe, die ziemlich der Höhe der Schneekoppe im Riesengebirg entspricht. Rechnet man nur die mittlere Tiefe, nach einer mäßigen Schätzung, zu 1200 Fuß (200 Klaftern, oder $\frac{1}{15}$ einer franz. Meile); so würde das sämmtliche Meerewasser einer kugelförmigen Masse gleich sein, deren Durchmesser über 60 franz. Meilen betrüge. Gewöhnlich entsprechen die Senkungen des **Meeresbodens** denen des angrenzenden Festlandes, so daß ein flach auslaufendes Land auch einen flachen Meeresgrund, ein steil und klippig auslaufendes auch gleich vom Ufer aus einen tiefen Meeresboden andeutet. Auch gleicht das Gestein, das diesen in seiner Grundlage bildet, gewöhnlich dem des benachbarten Landes, so daß auch dieselbe Gebirgslage häufig von einem Festlande aus, unter dem M. weg, zu dem Ufer einer benachbarten Insel sich fortsetzt. Liegt flacher Meeresboden so niedrig unter der Merresoberfläche, daß Schiffe auf ihn stoßen; so bildet er, in der Schiffersprache, **Untiefen**. Ein solcher Boden erstreckt sich häufig von Küsten weit in das M. hinein; ist eine solche Stelle mit Sand überdeckt, so nennt man sie eine Sandbank (s. d.); durch Aufschwemmen von dergleichen Sand an die Ufer entstehen Dünen (s. d.) als natürliche Erdwälle, die dann, um dem M.e noch der Cultur fähiges Land abzugewinnen, durch künstliche Deiche (s. d.) verstärkt werden. Der klippige Meeresgrund bietet ganze Züge von Erhöhungen mit Vertiefungen dazwischen dar, deren Gipfel theils mit weichem, der Cultur fähigem Boden, als Inseln, oder schroff, als Klippen (s. d.) über dem M. hervorragen. Sie hängen unter sich, eben so wie die Berge des Festlandes, in Ketten und Gruppen zusammen, doch weniger in allmähligen Uebergängen, als in schroffe Massen sich erhebend (vgl. auch Riffe). Die Beschaffenheit des Meeresbodens bestimmt zunächst auch die Form der **Meeresufer**. Dieses bildet hiernach entweder Aushöhlungen, eine Bucht von kleinerem oder größerem Umfang (**Meerbusen** vgl. Bai und Hafen 1), oder steile Ecken (Vorgebirge), oder flach auslaufende Stellen (vgl. Rhede). Das **Meerwasser** zeichnet sich durch einen ihm eigenthümlichen größern oder geringern Salzgehalt (**Meersalz**) aus, dessen Hauptbestandtheil salzsaures Natron (Kochsalz, s. d.) ist. Im Allgemeinen rechnet man auf 32 Pfund Meerwasser 1 Pfund Salzgehalt. Nach Lervoisin enthielten aber 40 Pfund Meerwasser, bei Dieppe (s. d.) geschöpft, nur salzsaures Natron 8 Unzen 6 Quentchen, schwefelsaures Natron und Talk 4 Quentchen 26 Gr., salzsauren Kalk 1 Unze 5 Qu. 10 Gr., salzsauren Talk 1 Unze. Wenn auch höhere Temperatur und minderer Betrag des von den einströmenden Flüssen zugemischten, nicht salzigen Wassers Verschiedenheiten des Salzgehalts des M s zur Folge haben, so bestimmen sie doch ihn nicht allein. Durch den Salzgehalt wird das Meerwasser specifisch schwerer (im Mittel um 1,0271) und daher zum Tragen von Schiffen und überhaupt schwimmender Körper geschickter. Der eigene bittere Geschmack des Meerwassers ist aber nicht blos dem in ihm enthaltenen salzsaueren Talke, sondern vielmehr der Menge der im Meere faulenden thierischen und vegetabilischen Stoffe zuzuschreiben, daher es, auf der Oberfläche geschöpft, bitterer ist, als aus der Tiefe; auch fördert es die Fäulniß thierischer Stoffe, denen es zugesetzt wird, statt sie zu hindern, und ist auch nicht blos seines Salzgehalts wegen, der ihm durch einfache Destillation zu entziehen wäre, untrinkbar, indem es zugleich Ekel und Erbrechen bewirkt. Ueber die Mittel, das Meerwasser trinkbar zu machen, sind viele Versuche an-

gestellt worden, deren Resultat ist, daß man zwar die der Fäulniß unterworfenen Stoffe, eben so wie den Salzgehalt, daraus entfernen kann, aber nur durch mühsame und im Großen mit Nutzen nicht ausführbare Vorkehrungen. Sowohl des Salzgehalts als seiner steten Bewegung wegen friert Meerwasser nur bei kälterer Temperatur als gemeines Wasser (ruhiges erst bei — 1,8° Réaum.); doch friert das M. unter hohen Breitengraden in jedem Winter; daher die hier im M. sich bildenden Eisbänke (s. d.), vgl. auch Treibeis. Die Temperatur des M.s hängt sehr von der geographischen Breite, von Veränderungen der Luft und zufälligen Umständen ab, daher auch die darüber angestellten Versuche sehr abweichende Resultate geben. Entschieden aber ist, daß sie in der Tiefe des Meeres sehr abnimmt und selbst in Aequatorialgegenden in großen Tiefen dem Eispunkte nahe kommt, wo nicht unter demselben ist, obgleich das Wasser wegen des starken Drucks, den es erleidet, hier nicht zu Eis werden kann. Die Farbe des Meeres ist eine zufällige; in einem reinen Glase aufgefangen ist es völlig durchsichtig; in der Entfernung aber erscheint es grünlich oder auch dunkelblau, am Horizonte, wenn die Sonne hinter dem Beschauer steht, beinahe schwarz; einzelne sich brechende Wogen zeigen die darnach benannte meergrüne Farbe. Ueberhaupt ist die Meeresfarbe ein Wiederschein der Farbe des Himmels; nach Verschiedenheit dieser nimmt auch das Meer verschiedene Farben an. Bei ruhigem M. erblickt man den Boden und Gegenstände auf ihm wohl auf 20 Faden Tiefe; sobald es aber sich bewegt, wird es undurchsichtig. In ruhigem Wetter hat unter dem Meereswasser das Sonnenlicht etwa die Stärke von Mondenlicht; nach Berechnungen von Bouguer (s. d.) wird das Licht, wenn es durch 10 Fuß Meerwasser durchgeht, im Verhältniß von 5 : 3, oder 5 : 3½ geschwächt; unter einer Wasserdecke von 679 Fuß aber ist das M. ganz finster. — Hin und wieder ist das M. mit Meerpflanzen (Fucus, s. d.) oder andern zufälligen Stoffen bedeckt, die ihm ein eignes Ansehn geben. Hierher gehört auch das Leuchten des Meeres bei Nachtzeit, von dem man eine zweifache Art unterscheidet. Es leuchtet nämlich das M. nur auf seiner Oberfläche mit einem fortlaufenden phosphorartigen Schein; oder es leuchtet, außer der Oberfläche, auch innerlich das Wasser in unzähligen Punkten; ersteres ist ein Erzeugniß der Fäulniß von Fischen, Medusen u. andern Seethieren, dieses mehreren Gattungen kleiner Mollusken zuzuschreiben. Hierzu fügt der ältere Forster (s. d.) noch eine dritte Art, die sich zunächst an einem mit frischem Winde segelnden Schiffe, am öftesten als ein Strahl, zeigt, der dem Schiffe auf der Furche folgt, die es hinter sich läßt, welches er für eine elektrische Erscheinung hält. — Das M. erhält unaufhörlich durch die vom festen Lande aus in dasselbe sich ergießenden Ströme einen ansehnlichen Zugang von Wasser; noch erheblicher ist bei seiner großen Verbreitung der Zugang, den es durch Regenströme unmittelbar bekommt; gleichwohl gleicht dieser Zugang sich durch unaufhörliche Ausdünstung des Wassers völlig aus. — Man hat von Beobachtungen, nach denen sich das M. auf einzelnen Küsten in einem längern Laufe von Zeit zurückgezogen hat, auf eine allmählige Abnahme des M.s schließen wollen; dagegen muß man aber auch in Anschlag bringen, daß an andern Küsten Erdtheile abgewaschen werden und das M. hier neue Eroberungen macht. — Durch den Wind in Bewegung gesetzt ist das M., bei der großen Fläche, die es darbietet, mehr als andere Wasserflächen der Bildung von Wellen (s. d.) unterworfen, die in ihrer Mächtigkeit als Meereswogen bezeichnet werden. In meist von Landstrecken umgebenen Meergegenden erreichen sie eine Höhe von 6—8 Fuß, auf offenem M. aber wachsen sie, bei großen Stürmen, bis auf 24 Fuß an, wobei man aber nur die Hälfte auf den eigentlichen Wellenberg, eben so viel dagegen auf das Thal der Wellen, oder die Vertiefung des Meers unter der Horizontalfläche rechnen muß. Die Wirkung dieser schaukelnden Bewegung der Meeresoberfläche setzt auch die tiefern Wasserschichten in Bewegung, doch nur auf eine mäßige Tiefe von höchstens 15 Klaftern. Von steilen Küsten zurückgeworfen bilden die Wogen Brandungen (s. d.). Wegen der Ungleichheit der Oscillation der Wogen (wie der Wellen überhaupt) holt jede folgende die vorhergehende ein und vergrößert sie, wie sie selbst wieder durch die ihr folgende vergrößert wird, bis diese Erhöhung so weit ansteigt, daß sie nach hydraulischen Gesetzen überstürzen muß. Die Zahl der Wogen, bei welcher dies geschieht, ist an verschiedenen Küsten verschieden; gewöhnlich geschieht dies bei der 7. 8. oder 10. Woge. Auf gleiche Weise erheben sich durch Rückschlag aus der Tiefe die Wogen auf Untiefen und verborgenen Felsen und bilden Wasserwände 10—12 Fuß hoch. Die Größe der Meereswogen erreicht erst ihr Maximum, wenn der Sturm sich gelegt hat; dies wird dann hohle See genannt; dieses Wellenspiel wird blos durch Oscillation des Wassers (in Art wie bei einem Pendel) unterhalten. Auf einer mäßigen Fläche wird daher dies Wogen durch ausgegossenes Oel unterbrochen; doch ist im Großen davon keine Anwendung zu machen, wie von Aristoteles

und

und Plinius, und auch noch in neuerer Zeit, behauptet worden ist. — Eine andere dem M. eigenthümliche Erscheinung ist die täglich zweimalige Ebbe und Fluth (s. d.). Nicht nur diese bewirkt eine stete Strömung im Meerwasser (von Osten nach Westen), sondern es wird diese westliche Strömung noch durch den steten in den Aequatorialgegenden vorherrschenden Ostwind begünstigt. Diese stete Strömung des M.s zwischen den beiden Hauptcontinenten des Festlands in den Aequatorialgegenden wird aber dadurch modificirt, daß die Strömung von der Westküste von Afrika nach der Ostküste von Amerika von letzterer im großen merikanischen Meerbusen gebrochen wird und nördlich und südlich zurückfließt, die Strömung von der Westküste Amerika's aber durch die schon innerhalb der Aequatorialgegenden befindlichen Durchbrüche der asiatischen Küste, (wenn man die südlichen Insularländer als Particellen von Asien betrachtet) und um die afrikanische Südspitze herum, dem südl. Rückstrome, der von Amerika sich herüberzieht, theils entgegen, theils mit ihm in Verbindung tritt. Eine zweite beständige Meerströmung hat von den Polargegenden aus nach den Aequatorialgegenden Statt, weil bes. in letztern die Ausdünstung stärker ist; sie ist aber an sich weniger bemerkbar, als die in einzelnen Meeresgegenden als größere Wirbel sich bildenden, die Folgen von Localitätsverhältnissen sind; die Einströmungen von großen Flüssen, Ebbe und Fluth, vorwaltende Winde, wirken hierbei bedeutend mit. Für die Schifffahrt ist die Kenntniß dieser Strömungen, so wie ihrer Geschwindigkeit, von großem Vortheil; am schnellsten gehn sie zwischen Inseln und Sandbänken; durch sie allein legen Schiffe in Einer Stunde wohl mehrere Seemeilen zurück; bisweilen gehn in Meerengen Strömungen zur Seite dem Hauptstrome entgegen. Häufig hat auch das M. in der Tiefe einen andern Zug, als auf der Oberfläche, theils wegen Unebenheiten des Meeresbodens, theils wegen Unterschieds der Temperatur, oder auch des Salzgehalts. Zeigen dergleichen Strömungen sich in einem kleinen Raume kreisförmig, so nennt man sie Meeresstrudel; sie beruhen auf einem heftigen Gegeneinanderfließen von Wasser aus entgegengesetzten Richtungen in Gegenden, die ihm nur einen geringen Raum zum Durchgang lassen. 2) Einzelne Abtheilung des großen Weltmeeres, wobei aber die Grenzen meist willkührlich und verschiedenartig bestimmt werden. Am naturgemäßesten ist es jedoch zuvörderst, a) diejenige große Wassermasse, welche die südliche Erdhemisphäre, unter Voraussetzung, daß in der noch unbekannten südlichen Polargegend keine größere Landmasse sich über das Meer erhebt, in nur durch kleine Inseln unterbrochenem Zusammenhange überströmt, als Südmeer oder Mittelheil zu unterscheiden, dessen eigene Mitte etwan in den 76°. südl. Breite u. 85°. Länge gesetzt werden kann, von wo aus nämlich zu den Südspitzen dreier Welttheile, von Amerika, von Afrika und den beiden Südspitzen von Neu-Holland, ungefähr gleicher Abstand ist. Von hier aus nun füllt b) das Weltmeer mit seinen Hauptmassen drei weite Räume aus, welche die großen Landfesten, von Süden aus nördlich einander näher rückend, zwischen sich lassen, nämlich aa) als sogenanntes stilles Meer (s. d.) den größten Raum (daher auch hier großer Ocean genannt) zwischen der Westseite von Amerika und der Ostseite von Asien, mit Einschluß der Sundainseln, mit Neu-Guinea und den benachbarten Inseln, ingleichen Neu-Holland, bis zu Van Dimensland, als Particellen der Ostfeste, von der Asien den Hauptstock bildet, bb) den mittlern nur wenig in einen verschmälerten Theil über die heiße Zone nördlich hinauf sich verbreitenden Raum, von Van Dimensland aus zwischen der westlichen Seite von Neu-Holland, der Westküste der Sundainseln, der West- und Südküste Asiens und der Ostküste Afrika's, von der Landenge von Suez an bis zur afrikanischen Südspitze herab, welche Meeresmasse im Allgemeinen als südindisches Meer bezeichnet werden kann, obgleich dieser Name meist nur auf die Gewässer, welche Indien näher liegen, bezogen wird; cc) den ansehnlichen Raum, welcher einerseits östlich von der Westküste Afrika's, von allen Küsten Europa's und der Nordküste Asiens bis zur Behringsstraße (s. d.) (wodurch er wieder mit dem großen Ocean zusammenfließt), andererseits aber von der ganzen Ostseite Amerika's begränzt wird, in welchem die ihn füllende Meeresmasse als großes atlantisches Meer unterschieden werden kann, obgleich dieser Name meist nur auf den mittlern Theil von den beiden einander am nächsten gerückten Vorgebirgen der Ost- und Westfeste, dem afrikanischen grünen Vorgebirge und dem Cap de St. Roque in Süd-Amerika aus, bezogen wird, der in die nördlichen Polargegend reichende Theil aber als Eismeer (s. d.) eine eigene Benennung bekommt, eben so wie die in die großen Buchten der Hauptländer, oder zwischen diese und anliegende große Inseln, sich ziehende Meertheile von ihm geschieden werden. — Fassen wir nun das Weltmeer nach diesen seinen Hauptabtheilungen unter einem allgemeinen Blick auf, so stellt es zuvörderst darin einen Gegensatz mit dem Festlande dar, daß es dieses entweder in unmittelbarer Landverbindung (als Continent) oder so nahe an einander gedrängt, daß der dazwischen

liegende Meertheil, wegen der Leichtigkeit der Ueberschiffung, die Verbindung eher erleichtert als erschwert (wie dies dagegen hohe Gebirge oder Wüsten thun) ringsherum umströmt, so daß dann nur noch einzelne Höhen, als zerstreute (isolirte) Inseln, oder Inselgruppen aus ihm hervortreten; sodann zeigt sich aber auch ein merkwürdiger Gegensatz darin, daß großen Meeresflächen in direct entgegengesetzten Erdgegenden (unter entgegengesetzten Meridianen und Breitengraden) große Landmassen mit diese verbindenden Mittelmeeren, oder Meeresbuchten entgegenstehen, wovon nur der südlichste Theil von Süd-Amerika eine erhebliche Ausnahme macht, dessen Bewohner die Bewohner des östlichen Asiens zu Antipoden haben. Betrachten wir aber die zwischen Landtheilen sich einfügenden Meertheile für sich, so erscheinen sie mehr als Zubehör von jenen und werden daher auch in der gewöhnlichen Bezeichnung vom großen Weltmeer geschieden, entweder als Mittelmeer, wie insbes. das eben wegen dieses seines Charakters darnach benannte mittelländische Meer (s. d.), oder auch als große Meerbusen, nach der Nähe der angrenzenden Länder bezeichnet, wie auf den Südküsten von Europa und zwischen Europa und Asien in dem mittelländischen Meere selbst das tyrrhenische, adriatische, ionische, ägeische M. (Archipel), das Marmorameer, das schwarze und asowsche M., auf der Nordseite von Europa das biscayische, auch gascognische M., das caledonische M., das teutsche M. (welches gewöhnlicher, doch in weiterem Umfang, als Nordsee, so wie auch das große nordeuropäische Mittelmeer nicht als M., sondern als Ostsee bezeichnet wird), das weiße M.; ferner an den asiatischen Ost- und Südküsten das M. von Kamtschatka, das ochozkische, japanische, gelbe, chinesische M., das indische M. als Theil des südindischen Meeres; zwischen Asien und Afrika das rothe M.; auf der Westseite des südlichen Afrika's das äthiopische M. als Theil des atlantischen, auf der Ostseite von Amerika das caraibische M. 3) Von Binnenseen wird von Geographen blos die größte asiatische als M., nämlich als kaspisches M. (s. d.) bezeichnet; doch werden in der Volkssprache auch kleinere Landseen M.e benannt, wie das haarlemer M. (s. d.) u. a., eben so 4) (Bibelsprache) nicht nur Landseen, wie das todte M. (s. d.) u. a., sondern auch 5) überhaupt große Wasser, also auch Ströme z. B. der Nil (Jes. 11, 15), Euphrat und Tigris (Hos. 11, 10), ja auch bloße Sammlungen von Wasser, so bes. das ehrene M., s. unt Salomonischer Tempel. 6) Bildlich sind in der Bibel auch als M. bezeichnet: a) die Welt, in Hinsicht der Gefahren, denen die Menschen unterworfen sind (Sprüche 23, 34. 30, 19); b) die Gottlosen (Jes. 57, 20. Epist. Jud. 13. Jac. 1, 6); c) verschiedene Unglücksfälle, Verfolgung, Niederlage (Ps. 10, 3. 69, 3. Hesek 8, 6. Zach. 10, 11); d) die Weisheit und Allgenugsamkeit Gottes (Hiob 9, 9. Jes. 9, 9); e) Völker und Königreiche (Ps. 46, 3., 4. 48, 8. Jes. 23 1. Luc 21, 25). (*Pi.*)

Meer...., in Zusammensetzung bei naturhistorischen Namen, s. auch u. See...

Meer (wildes (madreporites undulatus *Schloth.*, Petref.), Versteinerung, zu den Astroiten gerechnet; die Strahlen der sternartigen Zeichnung sind gebogen; findet sich im Uebergangskalk verschiedener Länder.

Meer, ehernes (jüd. Alt.), s. unter Salomonischer Tempel.

Meer, mittelländisches, rothes, todtes u. s. w., Geogr.), s. Mittelländisches Meer, Rothes, Todtes Meer u. s. w.

M. von Tiberias, so v. w. Genezareth.

Meer-aal (muraena conger *L.*, anguilla c., Zool.), Art aus der Gattung Aale; der Oberkiefer ragt etwas vor; ist grau, weißeckig, wird 3 (n. A. 5) Ellen lang, 6 Zoll dick, bis 70 Pfund schwer, lebt in europäischen Meeren; geht selten in Flüsse, schläft Winters im Schlamm, schmeckt vortrefflich. Findet sich auch versteinert.

Meerach, so v. w. Sägetaucher.

Meeradler (myliobates *Dumér.*), Gattung aus der Familie der Quermäuler (Ordn. der Knorpelfische); der Kopf steht über den Brustflossen, diese sind sehr breit, doch kurz; der Schwanz sehr lang, dünn, ohne Flossen, mit einem gezähnten Stachel an der Wurzel. Wird als Untergattung von Roche (raja) betrachtet. Arten: M. (m. aquila, raja a.) mit stark vorspringender Schnauze, Kinnladen, die viel breiter als lang sind; sehr groß, im Mittelmeer; Peitschenschwanz (m. flabellum), zweimal breiter als lang.

M.-äsche, 1) (mugil *L.*), Gattung aus der Familie der Stutzköpfe (oder der Barsche); der Leib ist elliptisch, großschuppig, auch der Kopf beschuppt, die Unterkinnlade hat einen vorstehenden Winkel, der in die Oberkinnlade paßt, die 2 Rückenflossen sind kurz, getrennt. Art: großköpfige M. (m. cephalus), bräunlich, längsgestreift, 1 Fuß lang, geht in die Flüsse, schwimmt in Schaaren, wird häufig (um Sardinien) gefangen, Rogen dient zum Caviar; Tang (m. tang) u. a. 2) S. Bartumber.

M.-affe (chimaera monstrosa), Art aus der Fischgattung Seeratze, ist glatt, silberglänzig, braun marmorirt; der 2—3 Fuß lange Schwanz läuft in einen dünnen Faden aus, der Oberkiefer hat eine Art Hasenscharte und sieht wie ein Paar Schneidezähne aus. Hat den teutschen Namen von der Possierlichkeit, womit er Schnauze und Schwanz bewegt.

Meer-alant, so v. w.

w. großköpfige Meeräsche, s. u. Meeräsche. M.=alet, so v. w. Fliegefisch. (*Wr.*)

Meer=alpen (Geogr.), s. Alp 1) (1. Thl. S. 362) und 4) (S. 363).

Meer=ampfer (Bot.), rumex maritima, s. unter Rumex.

Meer=amsel (Zool.), 1) so v. w. Ringdrossel; 2) (Amselfisch) einige Arten aus der Fischgattung Lippfisch, als: labrus turdus (grün, mit gelblichen Brustflossen) und labrus merula (blauschwärzlich), beide aus den europäischen Meeren. M.=ānanas (favosites ananas, Petref.), Art der Favositen (s. unter Favia), kommen nicht selten versteint vor.

Meerane (Geogr.), so v. w. Merane.

Meer=anemōne (Petref.), so v. w. Seenessel. M.=apfel (Zool.), so v. w. Seeigel. M.=asch, so v. w. Seebull, s. unter Groppe. M.=asseln (Petref.), so v. w. Asseln. M.=bacillen (Pharm,), so v. w. Meerfenchel.

Meer=bake (Schiffe.), ein Warnungszeichen im Meer, wo Untiefen, Sandbänke und Klippen sich befinden.

Meer=bälle (pilae marinae, Pharm.), obsoletes Mittel gegen den Kropf, leichte, runde, aus den zusammengeballten Wurzeln der xostera marina und anderen Meerpflanzen gebildete Knäule, die man an dem Ufer des adriatischen, des baltischen Meeres, oder auch anderer Meere, bis zu einer Faust groß findet.

Meer=bambēle (Zool.), so v. w. Kornährenfisch.

Meer=barometer (Phys.), s. unter Barometer.

Meer=beifuß (Bot.), so v. w. Meerwermuth. M.=beißer (Zool.), so v. w. Rothflosser. M.=binde, so v. w. Cepola taenia, s. unter Bandfisch. M.=bläuling, so v. w. Blauhai. M.=bohne, s. unter Deckel 16). M.=borlāsie, so v. w. Meerlangwurm, s. unter Langwurm. M.=botte, so v. w. Seebull (s. unter Groppe). M.=brassem (M.=sen, sparus), Zunft aus der Abtheilung Meerbrassenartige (Bärsche); die Zähne sind pflasterartig, die Backenzähne rund, die Kinnladen wenig ausdehnbar; Fraß: Seepflanzen. Einzige Gattung M. (sparus), mit den Arten (oder auch Untergattungen) Geißbrassem, Goldbrassem, Sackbrassem (s. d. a.). M.=brassem=artige (sparoides *Cuv.*), machen eine Abtheilung der Bärsche (Fische) aus, bei ihnen läuft eine Rückenflosse auf den ganzen Rücken fort, und unterscheiden sich durch den Bau der Kinnladen und Zähne. Dazu die Gattungen smaris, boops, sparus, chryseis, pagrus, sargus, dentex, lutianus, diacope, cirrites, bodianus u. a.; machen bei Latreille eine Familie der Stachelflosser mit Schwimmblase aus, und unterscheiden sich von den Lippfischen durch die von den Lippen nicht bedeckten Kinnladen; sind getheilt in die Zünfte pristimomides, bodianites, chrysolepides. M.=bremse (Asilfliege), so v. w. räuberische Wasserassel, s. unter Wasserassel. (*Wr.*)

Meer=busen, s. unter Meer 1).

Meer=butte (Zool.), mehrere Arten Schollen, insbesondere pleuronectes rhombus, s. unter Rhombus. M.=cocos (Hdlgsw.), so v. w. Maldivische Nüsse. M.=batteln, 1) (Zool.), s. Dattelmuschel. 2) (Petref.), so v. w. Echinitenstacheln.

Meer des süßen Wassers (Geogr.), so v. w. Paria, Busen von.

Meer=dohle (Zool.), so v. w. Bonite, gestreifter. M.=dolde, 1) (umbellaria *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Seefedern; hat langen nackten Schaft, darin ein knöcherner, vierseitiger, ungegliederter Stiel, außen eine fleischige Haut; oben eine Dolde mit achtarmigen Polypenknöpfen. Art: grönländische M. (u. groenlandica, encrinus groenlandicus, pennatula encrinus), ist 3 Ellen lang, die Dolde hat gegen 30 Polypenknöpfe u. breitet sich im Wasser aus. Grönland. 2) (Petref.), so v. w. Encrinit und Pentacrinit. M.=dorn (Bot.), s. Meerkreuzdorn. M.=eber (Zool.), s. unter Sonnenfisch. M.=ei, so v. w. Eischnecke. M.=eiche (Bot.), s. unt. Fucus. M.=eichel (balanus *Brug.*, Zool.), Gattung aus der Weichthierordnung Schnurrenfüßler; ein kalkartiger Kegel, festsitzend, oben durchbohrt, mit Klappchen verschlossen, das eingeschlossene Thier hat fühlhörnerartige, zurückziehbare Arme; häufig auf Seethieren und andern Körpern im Meere sitzend. Die M. hat man unterschieden rücksichtlich der Schließklappen. Sind es vier: a) bei einer erweiterten ebenen Grundfläche, inwendig aber Zellen, so ist es bei Lamarck coronula (s. d.), ohne Zellen balanus (Art: b. tintinabulum, ist röthlich, runzelig, b. sulcatus, gestreifte M., weißlich, längsgefurcht); b) bei einer erhöhten Grundfläche nach Leach acasta (Art: b. Montagnii); c) bei einer verengerten Grundfläche, nach Lam. tubicinella (s. d.) u. diese nach Anzahl der Schaalenstücken getheilt in creusia und pyrgoma (s. d.). Die M.n kommen häufig versteinert vor u. heißen dann Balaniten. M.=eidechsen (Petref.), so v. w. Enaliosaurus. M.=eier, rundliche Echiniten. M.=einhorn (Zool.), so v. w. Narwall. M.=elephant, s. unt. Robbe. M.=elster, so v. w. Austernfischer.

Meeren (Seew.), ein Schiff am Hafendamm mit Tauen (Meertauen) fest machen.

Meer=enge (nat. Geogr.), eine durch einander nahe tretende Landtheile verengte Gegend

Gegend des Meeres, durch die entweder ein mittelländisches Meer mit einem größern, oder dem großen Weltmeere zusammenhängt, oder überhaupt die Verbindung eines größern Meertheils mit einem andern vermittelt wird. Gewöhnlich sind M.n auch für Schiffe befahrbar. Haben sie eine verhältnißmäßige Länge, so bekommen sie auch den Namen Straße. Vgl. auch Kanal (Geogr.). Die vorzüglichsten europäischen sind: südlich, innerhalb des mittelländischen Meeres, die M. von Jenikale, zur Verbindung des asowschen Meeres mit dem schwarzen Meere, der Bosporus, der von da in das Marmorameer u. die Dardanellen, die aus diesem in das ägeische Meer führen, hier die M. zwischen Negroponte und Livadien, ferner der Faro di Messina, zwischen dem ionischen und tyrrhenischen Meere, die Straße Bonifacio, zwischen Corsika und Sardinien, die M. von Gibraltar, zur Verbindung des mittelländischen mit dem atlantischen Meere; nördlich der britische Kanal und insbesondere der Pas de Calais, zwischen England und Frankreich, der St. Georgskanal zwischen England und Irland, u. der Nordkanal zwischen Schottland und Irland, die Straße von Portland zwischen Schottland und den Orkney's, der große und kleine Belt u. der Sund (Oresund), als die drei Eingänge in die Ostsee der Kalmarsund in dieser zwischen dem Festlande von Schweden und der Insel Oeland, die Waigetzstraße im Eismeere. Außereuropäische M.n von Bedeutung sind: die Beringsstraße zur Verbindung des großen Oceans mit dem Eismeer zwischen Asien und Amerika, auf der Ost- und Südküste von Asien die M. Perouse, die M. von Matsmei, die Straße von Korea, die Sineapurstraße, die Makassar-, Sunda-, die Malacca-, die Palksstraße, die M. des persischen Meerbusens, und die M. Bab el Mandeb, als Eingang des rothen Meers; südlich zwischen den australischen Ländern und Inseln die Dampiers-, Torres-, Cooks-, Bankesstraße; an der Ostseite des südlichen Afrika der Kanal von Mozambique; auf der westlichen Seite von Amerika, an der Südspitze von Amerika, die Magelhaensische M. in West-Indien, der Kanal zwischen Cuba und den Bahamasinseln, der Providencekanal, die Floridastraße; in Nord-Amerika der Long-Islandsund, die Bellislestraße, die Davisstraße zur Baffinsbai, die Hudson-, die Cumberlandstraße, Straße Welrome (s. d. a.) u. m. (*Pi.*)

Meer-engel (squatina *Cuv.*, Zool.), Abtheilung der Haifische: es finden sich Spritzlöcher, keine Afterflosse, der Mund steht nicht unter dem Kopf, sondern am Ende der Schnauze, Kopf rund, Körper breit und abgeplattet, Brustflossen sind groß. Art: glatter M. (sq. laevis, squalus squatina *L.*), grau, glatt, Kopf sehr breit, Brustflossen groß, richtet sich oft im Wasser auf, wird 6—8 Fuß lang, bringt lebendige Junge; im Nord- und Mittelmeer. **M.-erbse** (Bot.), pisum maritimum, s. unter Pisum.

Meeres-boden, s. unter Meer 1).

Meer-esel (Zool.), so v. w. Seehecht.

Meeres-farbe, s. unter Meer 1).

Meeres-länge (Schifff.), Bestimmung der geographischen Länge (s. d.) für einen Punkt, auf dem ein Schiff auf dem Meere sich befindet. Sie ist für die Schifffahrt auf hoher See von ungemein großer Wichtigkeit. Zwei Mittel dienen, sie zu bestimmen: astronomische Beobachtungen u. Chronometrie (s. d.); für jene ist die Witterung nicht immer günstig, auch sind sie durch das Schwanken des Schiffes erschwert; letzteres ist brauchbar, wenn es einen völlig gleichförmigen Gang hat. Am vorzüglichsten ist der Gebrauch der für die Schifffahrt eingerichteten Mondstafeln (s. d.). (*Pi.*)

Meeres-leuchten, **M.-spiegel**, s. unter Meer 1). **M.-stille** (Schifff.), so v. w. Windstille (s. d.). **M.-strudel**, s. unter Meer 1). **M.-ufer**, s. unt. Meer 1) und Ufer. **M.-wogen**, s. unter Meer 1).

Meer-eule (Zool.), so v. w. kurzöhrige Ohreule, s. unter Eule.

Meer-faden (Bot.), Arten Fucus (s. d.) oder anderer Pflanzengattungen, in welche diese zerlegt worden, von fadenartiger Form, wie fucus (jetzt scytosiphon) filum u. a. **M.-falk** (Zool.), so v. w. Fliegenfisch. **M.-fasan**, so v. w. Pleuronectes rhombus, s. unter Rhombus. **M.-feige**, so v. w. Feigenblatt 2).

Meerfeld (Maximilian, Graf von M.), geb. 1764 zu Münster; trat 1782 in östreichische Cavalleriedienste, machte den Feldzug gegen die Türken 1788 als Rittmeister im Husarenregiment Gräven mit, war im Feldzuge von 1792 als Obrist des Generalstabs beim Herzog von York commandirt, wurde 1794 General, diente 1795 bei der Rheinarmee, zeichnete sich vorzüglich 1796 bei Würzburg aus, ging hierauf zur Armee von Italien und wurde 1797 vom Erzherzog Karl abgeschickt, um bei Buonaparte die Friedensunterhandlungen von Leoben anzuknüpfen, unterzeichnete von östreichischer Seite am 17. October mit Kobenzl u. Degelmann den Tractat von Campo-Formio und brachte die Ratification am 24. Nov. nach Rastadt, wo er als Gesandter blieb; erhielt 1797 das 1. Uhlahnenregiment Meszaros, commandirte 1800 beim Wiederbeginnen der Feindseligkeiten eine Division unter Kray, wurde 1805 wegen Unterhandlungen nach Berlin geschickt, commandirte hierauf eine Division, welche bestimmt war, in Baiern zu agiren, wohnte der Schlacht von Austerlitz bei, ging 1806 als Botschafter

ter nach Petersburg, wo aber nach 2 Jahren der Fürst Schwarzenberg an seine Stelle trat. Nach Wien zurückgekehrt ward er 1809 zu einem Commando in Gallizien bestimmt, nach dem Frieden aber als Divisionair nach Brün versetzt. 1813 commandirte er die 2. östreichische Armee-Abtheilung und wohnte an der Spitze derselben der Schlacht von Leipzig bei, wo er am 16. Oct. bei Markkleeberg leicht verwundet und gefangen ward. Am folgenden Tage auf sein Ehrenwort entlassen u. von Napoleon mit Vorschlägen zum Waffenstillstand und Frieden an den Kaiser Franz gesendet blieb er bis zu seiner, gegen die Generäle Bertrand und Reynier erfolgten Auswechslung im Hauptquartier, von wo er im Januar 1814 als östreichischer Botschafter nach London gesendet wurde, woselbst er am 4. Juli 1815 starb.

Meer-fenchel (Pharm.), cachrys maritima, nach Sprengel, gewöhnlich: crithmum maritimum, die salzig-bitterlich-gewürzhaft-schmeckenden, einen gelben Saft enthaltenden Blätter, dieser, im südlichen Europa am Meeresufer heimischen Pflanze waren ehedem als folia foeniculi marini officinell, u. gegen Verstopfungen der Eingeweide in Gebrauch; jetzt nur noch in ihrem Vaterlande, zu Sallat und wie Gurken mit Essig eingemacht, als Küchenkraut benutzt. (*Su.*)

Meer-ferkel (Zool.), so v. w. Meerschweinchen, gemeines. M.-finger (Petref.), s. Dactyli idaei. M.-fräulein (Zool.), so v. w. Manati. M.-frosch, so v. w. Seeteufel. M.-fuchs, so v. w. Meerschwein (centrina). M.-gabel, so v. w. Gabelfisch, s. unt. Panzerhahn. M.-gans, 1) so v. w. Ringelgans, s. unter Gans; 2) so v. w. Eistaucher. M.-geis, so v. w. Schaufelkrebs.

Meer-Geusen, s. unter Geusen.

Meer-glöckchen (Bot.), so v. w. Meerkohl.

Meergötter (Myth.), s. Amphitrite, Charybdis, Glaukos, Leukothea, Melikertes, Neptun, Nereiden, Nymphen, Okeanos, Palämon, Pontos, Proteus, Sirenen, Skylla, Tethis, Triton, Tritonen.

Meer-gras (Bot.), 1) so v. w. Tang, s. unter Fucus; 2) zostera marina, s. unter Zostera; 3) statice armeria, s. unter Statice. M.-gries, so v. w. Meerhirse. M.-gropp (Zool.), so v. w. Schleimfisch. M.-grün, 1) s. unt. Meer. 2) (Seladongrün), eine etwas ins Hellblaue fallende Farbe; es gibt bleiches, helles und dunkeles M. Man färbt M. auf Seide, indem man der Seide einen citrongelben Grund gibt, sie dann in der Blauküpe färbt und ihr durch Beimischung des indianischen oder gelben Holzes und des Ruku (s. d.) zu der gelben Strichkrautfarbe dunkele Schattirungen gibt. Auf Wolle wird M. mittelst der Blauküpe und einer Brühe von Scharte mit Urin hervorgebracht; kocht man die Wolle vor dem Eintauchen in die blaue Farbe mit Alaun, so erhält man ein bleiches M. M. auf Papier erzeugt man mit Grünspan und Indigo, die mit einem Kleister von Stärke vermischt aufgetragen werden. M. auf Pergament bekommt man, indem man aus Messingspänen, Salmiak, Urin und Küchensalz bereitete Farbe aufträgt; der Salmiak wird wieder durch Wasser, worein das Pergament gestellt wird, ausgezogen. (*Wt.*)

Meer-grundel (Zool.), so v. w. Gründling. M.-gurken, so v. w. Melonenholothurie. M.-hand, so v. w. Diebshand, s. unt. Knorpelschwamm. M.-hahn (gallus *Lac.*), Gattung der pflugscharartigen Fische (Untergattung von Spiegelfisch), den Mondfischen verwandt, doch die Bauchflossen sind länger. Art: gemeiner M. (g. gallus, zeus g. *L.*), rautenförmig, breit, silbern, mit grünen Flossen und Rücken. M.-harder, so v. w. großköpfige Meeräsche, s. unt. Meeräsche. M.-hase, 1) so v. w. Steißfuß, gehäubter; 2) so v. w. Lump. M.-heher, so v. w. Mandelkrähe. M.-heiliger (anthias sacer), s. unter Anthias, vgl. Serranus. M.-henne, 1) so v. w. Wasserlaufer, grünfüßiger; 2) so v. w. Kliesche und Flunderscholle. M.-heuschrecke, so v. w. Heuschreckenkrebs. M.-hirse (Bot.), 1) lithospermum officinale, auch 2) l. arvense, s. unter Lithospermum.

Meerholz (Geogr.), 1) Hoheitsamt des Grafen von Isenburg Meerholz in der kurhessischen Provinz Hanau; hat 1 Marktflecken, 9 Dörfer, 4050 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Kinzig, Sitz der Justizkanzlei und des Amts; hat Schloß (Residenz des Grafen), 1000 (450) Ew.

Meer-honig-kuchen (Naturg.), s. Bienenzelle 2).

Meer-horn (Zool.), so v. w. Kinkhorn.

Meerhout (Geogr.), Dorf im Bezirk Turnhout, Provinz Antwerpen, Königreich der Niederlande; liegt an der großen Neethe, hat 2800 Ew. Branntweinbrennerei.

Meer-huhn (Zool.), 1) so v. w. Wasserläufer, gefleckter; 2) so v. w. Rohrhuhn. M.-igel (Petref.), so v. w. Seeigel. M.-igel-stein, so v. w. Echinit. M.-jungfer, so v. w. Meerweibchen. M.-junker (julis *Cuv.*, Zool.), Gattung der lippfischartigen Fische, der Gattung Lippfisch am nächsten stehend, doch mit ganz glattem Kopfe und stark gebogener Seitenlinie; bei Linné unter labrus. Art: M. (labrus julis), 8—10 Zoll, oben violett, an den Seiten weißlich gestreift, mit gelbem Zickzack, unten orange; lebt im Mittelmeer, wohlschmeckend; brasilischer

Meerpfau (l. brasiliensis), schön orangengelb, blau gestreift; l. pictus, bifasciatus u. a. meist durch Schönheit ausgezeichnete Arten, von denen sich mehrere versteinert finden sollen. M.-kalb, so v. w. Seehund. M.-kamm, so v. w. Messerrücken, und Kurzschnauze. M.-kastanie, so v. w. Seeigel. (*Wr.*)

Meer-katze (cercopithecus *Briss.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Meerkatzen (s. d.); die Schnauze ist ziemlich kurz, der Schwanz lang, die Backen haben Taschen, das Gesäß Schwielen; an den Vorderfüßen sind ziemlich lange Finger, doch kurze Daumen. Vaterland ist Afrika und Ostindien, wo die hierher gehörigen Arten in zahlreichen Truppen leben und auf Feldern und Gärten bedeutenden Schaden thun. Man hat sie wieder in Untergattungen zerfällt, als cercocebus (s. d.) nasalis (s. Nasenaffe) und cercopithecus, diese mit flacher Nase, rundlichem Kopf und glattem Augenhöhlenrand. Arten sind: Entelle (cercop. Entellus), weißlicht gelb, mit braunen Augenbraunen und Händen, langem Schwanze, aus Bengalen; Mohraffe (c. maurus), in der Jugend braungelb, schwarz im Alter; aus Java; goldhaarige M. (c. auratus), goldgelb, mit langen Haaren auf Stirn und Ohren, aus den Gewürzinseln; Marlbrück (c. faunus), oben grünlich, Unterleib weißlicht, die äußern Theile graulich, über den Augen ein schwarzer und ein weißer Streif, aus Ostindien, und die unter Affe 1) 2) 7) 8) 10); Diana (s. d.) und noch einige mehr, alle zu cercopithecus gehörig; ferner die meisten unter cercocebus (s. d.) angegebenen, als: grüner Affe (s. Affe 5); Hutaffe (s. d.): Tiákko, so v. w. Eulenaffe (s. d.); Mangabey, s. Affe 9); gemeine Meerkatze (c. cynomolgus), mit gräulichtem, ins Goldfarbige spielenden Pelz, weißlichtem Backenbart u. Unterleib, schwarzen Händen und Füßen, wohl aus Afrika; der Kahau (s. d.); so wie endlich der zu nasalis gehörige Duc (s. d.). Vgl. auch Schlankaffe. M.-katzen (cercopitheci, Zool.). Familie der Affen; das Gesicht ist kahl, Schneidezähne sind 4, Backenzähne 5, oben wie unten, die Eckzähne stehen zum Theil weit vor, die Nasenlöcher stehen nach vorn; der Schwanz ist behaart, schlapp, meist lang; bei den meisten sind Gesäßschwielen und Backentaschen. Aus der alten Welt, meist truppweise zusammenlebend, sehr unbändig. Dazu die Gattungen colobus (Stummelaffe), cercopithecus (Meerkatze), cynocephalus (Pavian), pongo (Pongo), lasio pyga (Haaraffe). (*Wr.*)

Meer-kiefer (pinus maritinia, Forstbot.), Kieferart, die auf Bergen von Italien und dem südlichen Frankreich, auch in Taurien wild wächst, in nördlichen Gegenden aber leicht vom Frost leidet; auch steht sie wegen geringerem Harzgehalt der gemeinen Kiefer sehr nach; in Frankreich benutzt man sie zu Weinrebenstöcken.

Meer-kirschen (Pomol.), so v. w. Sandbeeren, s. unter Erdbeerenbaum. M.-klee (Bot.), medicago falcata, s. unter Medicago. M.-körbe (Petref.), so v. w. versteinerte Alcyonien. M.-kohl, 1) so v. w. Pectinaliten; 2) (Bot.), convolvulus soldanella, s. unter Convolvulus; 3) s. unter Crambe. M.-krähe (Zool.), 1) so v. w. Seerabe, unter Umberfisch; 2) so v. w. Krähenscharbe, unter Scharbe. M.-krebs, so v. w. Hummer. M.-kreuzdorn (Bot.), hippophae rhamnoides, s. unter Hippophae. M.-kröte (Zool.), s. unter Kröte. M.-kugel, so v. w. punktirter Igelfisch unter Igelfisch. M.-kuh, so v. w. Wallroß. M.-kuttel, so v. w. Tintenfisch. M.-lachs, s. u. Lachs. M.-lang-wurm, s. unter Langwurm. M.-leier, so v. w. Callionymus Lyra unter Spinnenfisch.

Meer-lerche (Zool.), 1) (pelidna *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Sumpfwader (Ordnung der Sumpfvögel); diese Vögel sind den Strandläufern ähnlich, haben den Schnabel etwas länger als den Kopf, an den Füße keine Haute, haben Farbe und Größe der Lerchen, leben truppweise am Meeresufer nördlicher Gegenden. Stehen bei Linné unter numenius u. tringa. Arten: bogenschnäbelige M. (p. subarquata), so v. w. rothbäuchiger Brachvogel, s. unter Brachvogel; gemeiner M. (p. variabilis), so v. w. veränderlicher Brachvogel; Schinzische M. (p. Schinzii) u. a.; 2) so v. w. Wasserstaar; 3) (blennius galerita), s. unter Schleimfisch; 4) s. Bulkert. M.-lilie (Bot.), so v. w. Meernachtblume u. Meerpalme. M.-linsen (Bot.), so v. w. Wasserlinsen, s. unter Lemma. M.-löwe (Zool.), s. Seelöwe. M.-lung, s. Seelung. M.-lungenkraut (Bot.), pulmonaria maritima, s. unter Pulmonaria. M.-nachtblume, pancratium maritimum, s. unter Pancratium. M.-mangold, eine Art der Pflanzengattung Beta (s. d.), beta maritima, in England und den Niederlanden. M.-mandel (Zool.), so v. w. Theelöffel (Zool.).

Meer-mann, 1) s. unter Meerweibchen. 2) (Myth.), s. Triton.

Meer-manns-treu (Bot.), eryngium maritimum, s. unter Eryngium. M.-maus (Zool.), so v. w. stachlichte Seeraupe u. Seeraupe. M.-melde (Bot.), s. Atriplex. M.-mensch, M.-mönch, s. unt. Meerweibchen. M.-moos (Zool.), so v. w. Mooskoralline (s. d.). M.-nabel, 1) s. unter Deckel 16). 2) (Bot.), ulva

ulva umbilicalis, s. unt. Ulva. M.=nadeln (syngnathus *L.*, Zool.), 1) bilden bei Cuvier eine Abtheilung der Buschkiemen (aus der Klasse der Fische); ausgezeichnet durch röhrenförmige Schnauze, durch langen, dünnen, eckigen, geschienten Körper, Mangel an Zunge, Zähnen, Bauchflossen. Die Jungen kommen lebendig zur Welt. Dazu die, bei Linné alle unter syngnathus begriffene, Gattungen eigentliche M. und Meerpferdchen. 2) Eigentliche M. (syngnathus), hat sehr langen, dünnen, fast gleich breiten Körper. Arten: sechseckige M. (s. typhle), fußlang, fingersdick, graugelb, in der Nord- u. Ostsee; Meernatter (s. ophidion), rund, mit geringelter Haut, 2 Fuß lang, wie Federspule dick; gemeine M. (s. acus) u. m. a. Soll auch versteinert vorkommen. Stehen bei And. unter der Familie Kleinmäuler, Ordnung der Knorpelfische. M.=nase, so v. w. Nase (Zool.). M.=natter, s. unter Meernadeln. M.=nelke (Bot.), so v. w. Meergras 3). M.=nereide (Zool.), s. unter Nereide. M.=nesseln (acalephae *Cuv.*, cnidaa), Klasse der Zoophyten bei Cuvier; sie sind aus Gallerte gebildet und haben weder wahre Gefäße für den Kreislauf, noch Werkzeuge zum Athmen, ihre Gestalt ist meist rund oder rundlich und strahlenförmig, Mund und After sind eins. Sie sind getheilt in festsitzende M. (acalephae fixae), so v. w. Seenesseln (s. d.) und freie M. (acal. liberae), so v. w. Medusen (s. d.). M.=nest, so v. w. Seekorb (alcyonium). M.=nöhring, so v. w. Eistaucher. M.=nüsse (Petref.), so v. w. Globositen und Physaliten. M.=nymphe (Zool.), so v. w. Nereis. M.=ochs, 1) s. Büffel; 2) so v. w. Rohrdommel. M.=ohr (haliotis *L.*), Gattung aus der Familie der Schildkiemenschnecken und der Abtheilung Meerohren, kenntlich, daß die Schale länglich u. durchlöchert ist. Diese Löcher liegen an dem Rande des Säulchens, und dienen zum Theil zum Durchlassen der Fühlfäden des Thiers; die Augen stehen auf Stielchen, der Mantel ist auf der rechten Seite gespalten. Arten zahlreich, z. B. höckeriges M. (h. tuberculata), mit Querrunzeln, röthlich, weiß marmorirt; Midasohr (h. midae), glatt, Eselsohr (h. asinina), auf den Rücken mit erhabenen Streifen u. s. w. M.=ohren, 1) (haliotideae), bilden bei Cuvier eine Abtheilung der Schildkiemenschnecken; die Schale ist gewunden, die Windungen klein und etwas flach, die Oeffnung sehr groß, und der Ohrmuschel eines Säugethiers nicht unähnlich; ist so v. w. Haliotis *L.*; leben alle im Meer. Man hat sie getheilt in die Gattungen haliotis (s. Meerohr), padolia (kreisrunde) und stomatia (ungelöcherte und eirunde). 2) (Petref.), s. Planiten. M.=orange, eine Art von Alcyonium, alc. lycurium. M.=orgel (Zool.), s. Seeorgel.

Meer=otter (lutra marina *Storr*, mustela lutris *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Otter (s. d.), ist noch einmal so groß als die Fischotter (s. d.), der Schwanz $\frac{1}{3}$ so lang als der Körper, Hinterfüße sehr kurz; schwarz glänzend wie Sammet; wohnt an den Küsten der nördlichen Meere, besonders des stillen Oceans; ist sanfter Natur, schwimmt oft und schläft auf dem Rücken, lebt paarweise, liebt die Jungen zärtlich, frißt Fische, Krebse und Schalthiere. Gibt wegen der Kostbarkeit seines Pelzes (ein Stück oft 80 Rubel) einen Hauptgegenstand der nördlichen Schifffahrt der Chinesen u. Russen ab, ist aber wegen des zu häufigen Fangs viel seltner geworden. (*Wr.*)

Meer=palme (Encrinit, encrinus *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Armkorallen (bei Cuvier der Stachelhäuter mit Füßen); auf einem langen, vielkantigen, gegliederten Stiele sitzen quirlartige Zweige und an der Spitze eine Dolde mit gabeligen Armen; kommen häufig versteinert vor, die einzelnen Glieder der Stiele (wohl meist aus dieser, vielleicht auch einer ähnlichen Gattung) heißen dann Entrochiten. Arten: M. (Medusenencrinit, e. caput medusae *Lam.*, Isis asterias *L.*), die einzige noch lebende Art, hat fünfkantigen Stiel, fünfarmige Dolde mit gespaltenen Armen und gefiederten Aestchen; wird einige Fuß hoch, von der Dicke eines Federkiels; an der Dolde sind gegen 50 Aeste, und am ganzen Thiere mehr als 62,000 Glieder, deren jedes sich einzeln bewegen kann. Sitzen wahrscheinlich auf dem Grunde des Meeres fest. Versteinerte Arten s. Encriniten. M.=papilion, s. unt. Schleimfisch. M.=pastinake, so v. w. Stechroche. M.=pfaff, so v. w. Sternseher (uranoscopus). M.=pfau, 1) so v. w. Meerjunker; 2) s. unt. Meerjunker. M.=pferdchen (hippocampus *Cuv.*), bei Cuvier Gattung aus der Ordnung der Buschkiemen, zur Familie Meernadeln gehörig; der Körper ist seitlich zusammengedrückt, höher als der Schwanz, der sich im Tode wie ein S krümmt, mehrkantig; bei Linné unter syngnathus. Arten: gemeine M. (hipp. brevirostris, syngn. hippoc.) siebeneckig, Schwanz viereckig, Rüssel walzenrund; im Mittelmeer; langrüsseliges M. (h. longirostris), blätteriges M. (h. foliatus), aus Neu-Holland. M.=pflanzen (Bot.), s. unter Meer. M.=pinsel (Zool.), so v. w. Windmühle und Wurmköcher. M.=polyp, so v. w. Octopus octopodia und Octopus. M.=pomeranzen (Petref.), so v. w. Echiniten. M.=portulak (Bot.), die Portulakmelde, s. unter Atriplex. M.=quappe (mustela *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schell-

Schellfische, Abtheilung der Quappen, unterschieden von der Gattung Quappe (lota) durch außerordentlich kleine vordere Rückenflosse. Art: M. (gadus mustela), der Quappe sehr ähnlich, gelbbraun, schwärzlich gefleckt, in europäischen Meeren, u. e. a. M.-rabe, 1) so v. w. Scharbe; 2) so v. w. Sciaena umbra und Umberfisch. M.-rachen, 1) so v. w. Steißfuß, gehäubter; 2) so v. w. Sägetaucher. M.-ratte, so v. w. Seeratze.

Meer-rettig (radix armoraciae), 1) (Pharm.), lange, walzenförmige, weiße, saftige Wurzel von cochlearia armoracia, frisch gerieben von durchdringendem, scharfem, Augen und Nase angreifendem, beim Trocknen und längerem Kochen sich verlierendem Geruch und Geschmack; äußerlich als höchst schnell und kräftig wirkendes Hautreizmittel, innerlich, wiewohl selten, gerieben, oder der ausgepreßte Saft mit Zucker, Essig, Wein, als antiscorbutisches Mittel, oder mit Branntwein gegen Magenkrampf angewendet. Der über M. abgezogene Weingeist kann im Nothfall den Löffelkrautspiritus ersetzen. Sonst wurde auch durch Destillation ein Meerrettigwasser (aqua armoraciae) bereitet. 2) In der Küche wird der M. theils roh gerieben, mit geriebenen Aepfeln, zu Fischen, theils in Fleischbrühe oder in Milch mit zerstoßenen Mandeln sehr kurze Zeit gekocht, als Gemüße gegeben. M.-rettig-öl, ätherisches Oel des Meerrettigs u. dessen wirksamer Bestandtheile; hellgelb, schwerer als Wasser, von höchst intensivem Meerrettiggeruch, sehr flüchtig, Anfangs süßlich schmeckend, dann die Lippen und Zunge entzündend; reagirt weder sauer noch alkalisch, fällt essigsaures Bleioxyd mit brauner, salpetersaures Silberoxyd mit schwarzer Farbe, welcher Niederschlag das Metall mit Schwefel verbunden enthält, verwandelt sich bei langem Aufbewahren in nadelförmige, glänzende, beim Erwärmen Anfangs nach Meerrettig, dann nach Pfeffermünze, u. endlich nach Kampher riechende Krystalle. (*Su.*)

Meer-riemen (Bot.), zostera marina, s. unter Zostera. M.-rind (Zool.), so v. w. Rohrdommel. M.-röhre (Petref.), 1) (kleine), so v. w. Meerzahn (versteinert); 2) (pfeilartige), so v. w. Belemnit; 3) (runde, walzenartige), so v. w. Tubulit. M.-rose (maeandrina pectinata *Lam.*, Zool.), eine Korallenart, bestehend aus vielen dünnen, ausgezackten, gefurchten, rauhen, besternten Blättern. M.-säbel, so v. w. Streiter.

Meer Salomo's (bibl. Ant.), so v. w. Ehernes Meer; s. d. unter Salomonischer Tempel.

Meer-salz, s. unter Meer 1), Salz und Bonsalz. M.-salz-kraut (Bot.), salicornia herbacea, s. unter Salicornia.

Meersau, 1) (galeus *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Abtheilung der wahren Haifische, sind mit Spritzlöchern und Afterflossen versehen. Art: M. (squalus galeus), aschgrau, mit 3 Reihen sägeförmig gezähnelte Zähnen, 5—6 Fuß lang, in den europäischen und amerikanischen Meeren; 2) so v. w. Meerschwein.

Meersburg (Geogr.), 1) Bezirksamt im Seekreis des Großherzogthums Baden; hat 9000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, Amtssitz am Bodensee; hat Schloß (sonst Residenz der ehemaligen Bischöfe von Konstanz), außerdem noch ein altes Schloß, Capitelhaus, 4 Kirchen, Hospital, bischöfliches Seminar, Weinbau, Schifffahrt, 1850 Ew. (*Wr.*)

Meer-schaft (Zool.), so v. w. Priapulus. M.-scharer, so v. w. Meerheiliger. M.-schatten, so v. w. Meerrabe (sciaena umbra).

Meer-schaum, 1) (Miner.), bei Leonhard im Anhang zur Gruppe Magnesium, bei Oken (der noch Bergmehl mit hierher rechnet) als Sippe unter den Lufttalken aufgestellt; besteht aus 4—5 Kieß, 2 Talk, 2½—4 Wasser, etwas Kalk u. Kohlensäure, ist kaum schwerer als das Wasser, weiß ins Gelbe oder Rothe fallend, ritzt Gypsspath, wird durch Kalkspath geritzt, schmilzt vor dem Löthrohre, brennt sich aber leichter, klebt stark an der Zunge, hat erdigen Bruch, findet sich derb, seltner knollig. Der weiße M. kommt aus Natolien, wo er in der Gegend von Thiva in einer Kalkkluft, die einem türkischen Kloster gehört, gefunden und von Landleuten daiger Gegend ausgegraben wird; doch kommt er auch in andern Ländern, der Krimm, in Spanien, England u. s. w. vor. Aus der Grube kommend ist er schmierig, verhärtet aber bald zu einer festen, doch leichten u. schneidbaren Masse. Er wird vorzüglich zu Tabakspfeifenköpfen benutzt. Von der schlechtesten, gröbern und schwereren Masse kommen die sogenannten polnischen Köpfe; so lange der M. noch weich ist, wird er auch in Formen gedrückt und gebohrt, und alsdann werden die Pfeifenköpfe in einen warmen Bäckerofen gestellt; hierauf werden sie in Milch gesotten, mit Schachthalm (s. d.) geglättet und nachher in Wachs oder Oel gesotten; nimmt man noch Nußöl und Drachenblut dazu, so erhalten sie eine schwarz-röthliche Farbe. Da die Form der aus der Türkei kommenden rohen Köpfe gewöhnlich plump ist, so werden die Köpfe in Teutschland noch einmal geschnitten; man unterscheidet dann zwei Hauptsorten: mit niedriger Esse (dem Theile, in den der Tabak kommt) und langem Halse (Schwanenhälse) und mit hoher Esse und kurzem Halse. Oft hat die feinste Masse falsche Adern und Flecken von etwas härterer Masse, welche erst beim Rauchen sichtbar werden und den Werth des

Kopfes

Kopfes sehr vermindern. Durch das Rauchen bekommt die Esse des Kopfes einen milchweißen Ueberzug, der Hals wird braungelb; hat er ein Metallbeschläge, so wird er schön kastanienbraun. Die größten Köpfe von der feinsten Masse, ohne Fehler, kosten über 30 Thaler. Von dem beim Schneiden gewonnenen Abgange macht man unechte meerschaumene Pfeifenköpfe; die Abgänge werden in Wasser geweicht, in einem hölzernen Mörser gestoßen, durch ein feines Sieb geschlagen und dann der Brei in Formen gedrückt, wenn er getrocknet ist, gebohrt, abgedreht, polirt und in Fett und Wachs gesotten. Häufig nimmt man etwas Gyps und Eierschalen zur Masse; je mehr man davon darzu thut, desto schlechter wird die Masse. Die erste Fabrik solcher Pfeifenköpfe wurde in Ruhla (s. d.), einem gothaischen Dorfe, um das Jahr 1750 errichtet. 2) (Zool.), die Sepia (s. d.); 3) auch Arten von Holothurien (s. d.). (*Wr.*, *Pi.* u. *Fch.*)

Meerscheiden-thierchen (Zool.), s. unter Scheidenthierchen. M.-scher-sack, so v. w. Messerrücken. M.-schild-kröte (chelonia *Brogn.*, caretta *Merr.*), Gattung aus der Familie der Schildkröten; die Glieder können unter dem Schilde nicht verborgen werden; die Vorderfüße sind flossenähnlich; die Stücke der Schilder sind gezähnelt und mit einander durch Knorpel verbunden; der Kopf ist mit einer Art knöcherner Haube versehen. Aufenthalt: meist in salzigem Gewässer; Fraß: Meergras. Linné stellt sie unter testudo. Arten: Riesenschildkröte (ch. mydas, testudo viridis, t. esculenta); hat gekieltes Schild, die einzelnen (13) Schilderchen sind grün, nicht ziegelförmig gelegt, wird 6—7 Fuß lang, 7—800 Pfund schwer, kann so viel Menschen tragen, als das Schild faßt, hat gesundes, wohlschmeckendes Fleisch, lebt gesellig und in heißen Gegenden auf dem Meeresgrund, schöpft meist an den Mündungen der Flüsse Luft, birgt ihre zahlreichen und wohlschmeckenden Eier in den Sand, stellt zur Begattungszeit große Reisen an; das Rückenschild dient den Wilden als Kahn, wird aber nicht zu Schildkrotarbeiten verbraucht; das Fleisch (eine gibt Mahlzeit für 100 Personen) wird eingemacht u. verführt; Carettschildkröte, Couane, Lederschild (s. d. a.) u. a. Mehrere Arten sind versteinert gefunden worden. M.-schlägel, so v. w. Hammerfisch. M.-schlange, s. unter Schlangenaal. M.-schleiche, s. unt. Phycis. M.-schmidt, so v. w. Spiegelfisch. M.-schnepfe, 1) so v. w. Schnepfenfisch; 2) s. unt. Schnepfe. M.-schwalbe, 1) s. Bienenfresser; 2) so v. w. Seeschwalbe. M.-schwamm (Naturg.), so v. w. Badeschwamm (s. d.); vgl. auch Seeschwämme. M.-schwarz-plättchen (Zool.), so v. w. schwarzrückiger Fliegenfänger, s. unter Fliegenfänger. (*Wr.*)

Meer-schwein (Zool.), 1) (phocaena *Cuv.*), Abtheilung der Delphine, die Schnauze ist kurz, rund, auf dem Rücken ist eine Flosse. Darunter der Braunfisch, Butzkopf u. m. (vgl. Delphin). 2) (centrina *Cuv.*), Abtheilung der Haifische; sind mit Stacheln und Spritzlöchern versehen, haben aber keine Afterflosse, der Schwanz ist kurz, die Zähne sitzen unten ein- oder zweireihig, oben mehrreihig. Art: gemeines M. (squalus centrina), 4—5 Fuß lang, schwärzlichbraun, unten weißlich; im Mittelmeer; 3) stachelloses M. (scymnus *Cuv.*), gleichfalls Abtheilung der Haifische, dem obigen gleich, doch ohne Stacheln. Arten: squalus nicensis, bräunlich, großes M. (sq. Gunneri), wie der Menschenfresser groß und fürchterlich, in den Nordmeeren; 4) s. Braunfisch. (*Wr.*)

Meerschweinchen (cavia *Illig.*, anoema *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Nagethiere, sind dem Capyvara ähnlich, doch mit freien Fußzehen, auf den Backenzähnen ein einfaches, gegabeltes Knochenplättchen. Arten: gemeines M. (c. cobaya, scavia porcellus *L.*), mit dickem, oben plattem Kopfe, kurzer Schnauze, gespaltener Oberlippe; ist grauröthlich, als Hausthier, verschieden gefärbt, in ganz Europa zu finden, frißt (auf den Hinterbeinen sitzend) allerlei Pflanzen; aus Süd-Amerika. Von ihm sollen versteinerte Knochen u. Gerippe im öninger Schiefer gefunden worden sein. Aperea (c. aperea), auf dem Rücken u. Seiten gelb röthlichbraun; die Haare sind lang, seidenartig; der Schwanz fehlt; Felsenmeerschweinchen (c. rupestris), größer als das gemeine, dem Aperea ähnlich, mit länglichem, schlanken Kopfe, dichtem, kurzen, glatten, weichem Haar, aschgrau, schwärzlich und gelbröthlich; in Felsenhöhlen in Brasilien (vgl. Savien). M.-scorpion, so v. w. Drachenkopf (Zool.). (*Wr.*)

Meer-senf (Bot.), die Pflanzengattung Cakile (s. d.). M.-sohle (Zool.), so v. w. Zunge (solea). M.-spargel (Bot.), asparagus maritimus, s. unt. Asparagus. M.-spatz (Zool.), so v. w. Rohrammer. M.-spinne (inachus *Fabr.*, maja *Leach.*), Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Schale ist dreieckig, etwas eiförmig, hinten etwas breiter und abgerundet, oft mit Stacheln oder Höckern. Art: gemeine M. (i. squinado), mit warzenförmigen Erhöhungen, auf jeder Seite 5 Stacheln u. v. a. Die Gattung machus hat Leach in die Gattungen maja, lissus, pisa, hyas u. libinia zerfällt. M.-spinnen (versteinerte, Petref.), Arten aus dem Geschlecht Brachyurus. M.-spiring (Zool.), so v. w. Stint. M.-staude, so v. w. Gorgonia. M.-stieglitz, so v. w.

so v. w. Schneeammer. M.-stint, s. Stint. M.-stinz (stinous marinus), s. Stinz. M.-strandläufer, so v. w. Meerlerche. M.-strands-Aschenpflanze (Bot.), s. Achhaoran. M.-straus-binse, scirpus maritimus, s. unter Scirpus. M.-strands-erbse, so v. w. Meererbse. M.-strands-gänse-fuß, Art der Pflanzengattung Chenopodium (s. d.), ch. maritimum, an den meisten europäischen Meerküsten; wird in Siberien und Astrakan zu Sode benutzt. M.-strands-gerste, Art der Pflanzengattung Hordeum (s. d.), h. maritimum, gemein an Meeresküsten. M.-strands-gilgen, so v. w. Meernachtblume. M.-strands-milch-kraut, glaux maritima, s. unter Glaux. M.-strands-rispen-gras, poa maritima, s. unt. Poa. M.-strands-schoten-klee, lotus maritimus, s. unter Lotus. M.-strands-wegebreit, plantago maritima, s. unter Plantago. M.-strömungen (Naturgesch.), s. unt. Meer 1). M.-tang (Bot.), s. Fucus. M.-taube (Zool.), so v. w. Igelfisch, punktirter. M.-taue (Seew.), s. unter Meeren.

Meer-taufe (Sittengesch.), eine schon im Alterthum bekannte, noch gebräuchliche, wenn gleich in ihrer Form vielfach veränderte Ceremonie, die früher, auch jetzt von den Muhammedanern noch, als eine religiöse angesehen wird, bei andern cultivirten Nationen aber als ein Ueberbleibsel alter Sitte beibehalten worden ist. Sie wird hauptsächlich bei Neulingen, die die Linie (auch wohl den Wendekreis des Krebses, das Cap Finisterre, Gibraltar, das Vorgebirge der guten Hoffnung, Cap Horn, Nord Cap u. m. a. O.) passiren, angewendet. Man wählt dazu überhaupt Orte, die von demjenigen, von welchem aus man reiste, möglichst entfernt liegen. Die Verehrung, welche einst dem Neptun erwiesen ward, verwandelte sich später in eine Art christlicher Taufe und nahm im Mittelalter einen barbarischen Charakter an. So wurden z. B. die Einzuweihenden ins Meer, fast bis zum Ersticken eingetaucht, wohl gar gekielholt (s. Kielholen 2). Jetzt ist die M. eine Posse, auf welche das Schiffsvolk nicht leicht Verzicht leistet. Ein alter Matrose stellt den Neptun vor (die Seeleute nennen ihn wohl das Meermännchen), bewillkommt vom Bugspriet (s. d.) herab das Schiff in dumpfen Tönen, erkundigt sich nach dem jungen Schiffsvolk, das unterdessen in einem finstern Gemach sitzt, befehlt es zum Eintritte in seine Staaten einzuweihen ꝛc. Hierauf wird ihm Antwort ertheilt, von den Einzuweihenden einer nach dem andern auf das Verdeck mit verbundenen Augen geführt, die Gesellschaft, welche, außer Neptun, aus einem Priester und andern lächerlich gekleideten Gehülfen besteht, nöthigt ihn, sich auf ein Bret zu setzen, das über einem, mit Seewasser gefüllten Boote oder großen Fasse liegt; nun wird ihm die Gegend des Bartes übertheert (dies nennt man über den Löffel barbieren), bei jeder Beantwortung der vorgelegten Fragen der Theerpinsel in den Mund gesteckt und nachher der Theer mit einem Löffel vom Barte abgekratzt, das Bret plötzlich weggezogen und der Einzuweichende hinterwärts ins Wasser gestoßen, dann die Augenbinde weggenommen, und ein Anderer zu dieser Ceremonie herbeigeführt, an welcher die Eingeweihten sogleich Antheil nehmen. Zuletzt begießen sich Alle mit Seewasser, bis keiner mehr trocken bleibt, womit auch Niemand verschont wird, der sich nicht durch Geld oder Getränke frei davon macht; selbst der Capitän ist nicht ausgenommen und muß für sich, sogar für sein Schiff, wenn es noch nicht in diese Gegend kam, bezahlen. (*Hz.*)

Meer-teufche (Zool.), so v. w. Meerquappe.

Meer-torf (Min.), der Torf der an den Küsten des Meeres gegraben und mit viel Sand vermengt gefunden wird.

Meer-trompete (Zool.), so v. w. Kinkhorn. M.-tulpe, so v. w. Meereichel.

Meervoldt, s. Meerfeld.

Meer-viel-fraß, so v. w. Menschenfresser. M.-wage, so v. w. Hammerfisch.

Meer-waffer, s. unter Meer 1).

Meer-weibchen, fabelhaftes Wesen, das in Gestalt eines Weibes mit grünlichen Haaren, mit Brüsten, Armen, nach unten aber in einem Fisch endigend, an den Küsten zuweilen erscheinen soll. Noch neuerdings behaupten Schiffer und Uferbewohner dergleichen M. gesehen zu haben. Wahrscheinlich gaben Phoken und ähnliche Thiere (besonders der Manati, dem Menschen von weitem ähnelnd) zu dieser Sage, so wie zu der der Sirenen (s. d.) Anlaß. Man erzählt auch wohl von Seegeschöpfen, die man in Gestalt eines Mannes (Meermann, Meermensch, Meermönch), letztern über und über beschuppt, gesehen haben will. (*Pi.*)

Meerwels (Geogr.), so v. w. Bagre.

Meer-wermuth (Pharm.), artemisia maritima, an den Ufern der Nordsee, des mittelländischen Meeres, auch anderer Meere, aber auch auf Bergen in Schlesien, Sachsen und sonst; die ganze Pflanze ist mit schneeweißem Filz überzogen; in England wird das Kraut, nebst den Spitzen (herba et summitates absynthii marini) statt des wahren Wermuths (s. d.) gebraucht; es ist nicht so unangenehm bitter, aber auch weniger kräftig. M. winde (Bot.), so v. w. Meerkohl. (*Pi.*)

Meer-wunder, 1) fabelhafte u. wunderbare Erscheinungen im Meere; 2) jede sel-

seltene und außergewöhnliche Erscheinung, deren Ursprung für den Augenblick nicht erforscht werden kann, oder welche die gewöhnliche Fassungskraft überrascht.

Meer-zahn (dentalium *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Röhrenwürmer; die Röhre ist kegelförmig, etwas gekrümmt, an beiden Enden offen; das Thier ist noch nicht gehörig bekannt. Arten: Elephantenzahn (d. elephantinum), zehnkantig, grün, 4 Zoll lang; in Italien; findet sich auch fossil; d. dentalis, mit zwanzig Längsstreifen; d. entalis, glatt und rund u. m. A.; kommen auch versteinert unter den Namen dentalites vor. M. zeisig, so v. w. Flachsfink (s. d.). M. zoë, s. unter Zoe.

Meerzwiebel (radix squillae, Pharm.), verkehrt eiförmige, oft mehrere Pfund schwere, aus fleischigen Schuppen bestehende Zwiebel, von scilla maritima, einer weiß, auch roth blühenden, an Meeresufern des südlichen Europa's heimischen Pflanze, in den Officinen selten frisch, meist in ihre Schuppen zerlegt u. getrocknet vorräthig; frisch von scharfem, trocknem, ekelhaft-bitterem Geschmack; das gebrauchteste harntreibende, und daher in der Wassersucht berühmteste Mittel; übrigens auch auflösend, Expectoration befördernd, Brechen erregend. M. zwiebeln (Petref.), versteinerte Schaufel- und Garneelenkrebse. M. zwiebelessig (acetum squilliticum, Pharm.), durch Digestion von 1 Theil getrockneten Meerzwiebeln in 12 Theilen Essig bereitet, selten für sich, meist zur Darstellung des Meerzwiebelsauerhonigs angewendet. M.-zwiebel-sauerhonig (oxymel squilliticum), 1 Theil Meerzwiebelessig mit 2 Theilen Honig bis zur Syrupsconsistenz eingekocht; häufig als gelindes Brechmittel bei Kindern, als schleimauflösendes und Auswurf beförderndes Mittel, und als Zusatz zu urintreibenden Mixturen angewendet. M.-zweibel-wein (vinum squilliticum), 1 Theil Meerzwiebel mit 24 Theilen weißen Wein digerirt, eßlöffelweis bei Wassersuchten zu geben. (*Su.*)

Mées, les (Geogr.), Stadt im Bezirk Digne des Departements Niederalpen (Frankreich); hat 2000 Ew., den besten Weinbau des Departements.

Méesia (m. *Hedw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Laubmoose. Arten: m. dealbata, demissa, uliginosa, auf feuchter Erde, an Bergen.

Mëffersdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg (sonst dem Herrn v. Gersdorf) gehörig; hat ein schönes Schloß, nebst vortrefflich eingerichteten Wirthschaftsgebäuden, eine Papiermühle, Leinwandbleichen und 1500 Ew. Nicht weit von Meffersdorf ist die Tafelfichte (s. d.).

Megabări (Megabrădi, a. Geogr.), ägyptisches, östl. von Meroe seßhaftes Volk.

Mees-wein (Weinh.), ein guter, roher Provencewein aus der Gegend von Mees; geht besonders nach Piemont und Savoyen.

Megabătes (a. Gesch.), vornehmer Perser; wurde von Dareios dem Aristagoras (s. d. 1) bei der Expedition gegen Naxos beigegeben und verrieth, empört, unter einem Griechen zu dienen, das Unternehmen den Naxiern, wodurch Aristagoras seinen Zweck nicht erreichte. So ward M. Veranlassung zur Empörung des Aristagoras und hierdurch zum Ausbruch der persischen Kriege.

Megabyzos (a. Gesch), häufiger Name in Persien und Kleinasien; bekannt sind 1) vornehmer Perser, der den falschen Smerdis (s. d.) entthronen half und mit Dareios 513 v. Chr. gegen die Skythen zog und, in Thrakien zurückgelassen, dieses eroberte. 2) des Zopyros (s. d.) Sohn, Feldherr in den persischen Kriegen, Schwager des Artaxerxes Longimanus, Statthalter von Syrien, siegreicher Befehlshaber gegen die Aegyptier. Als er den gefangenen Anführer derselben, Inaros, und den ihn unterstützenden Athenäern das Leben zugesagt hatte, der König aber sie auf Bitten seiner Mutter kreuzigen ließ, empörte er sich, schlug den mit 200,000 M. gegen ihn geschickten Osiris 450 und das Jahr darauf eine 2. Armee, ward freundlich zurückgerufen, tödtete auf einer Jagd mit seinem Schwager einen Löwen, ward von jenem, der die That selbst verrichten wollte, dem Tode geweiht, auf Vorbitten seiner Schwester aber nur nach Kreta verwiesen. In die Gnade des Königs wieder aufgenommen st. er 76 J. alt. (*Sch.*)

Megacēphala (Zool.), s. Großkopfkäfer.

Megachīle (Zool.), 1) bei Latreille Gattung aus der Familie der Honigbienen; die Taster sind ungleich, die Oberlippe ist länger als breit, und hängt senkrecht unter den Oberkiefer herab, die Seitenlappen des Unterkiefers sind kleine Schuppen, bei den Lippentastern sind 3 Glieder der Länge nach, das 4. seitlich angefügt; sammeln meist Blumenstaub, einige tapeziren ihre Zellen mit Blattstücken aus, andre bauen aus Sand und Erde, noch andre legen in fremde Nester ihre Eier. Diese Gattung ist wieder getheilt worden in rophites, chelostoma (bei beiden ist das 4. Glied der Lippentaster seitlich, bei den übrigen das 3), heriades, stelis, anthidium, osmia, coelioxis und megachile. 2) die letztere dann mit starken Oberkiefern, zweigliederigen Kiefertastern, dreieckigen Hinterleib, flachem (bei dem Weibchen stark behaar-

haartem) Bauche. Ihr Nest besteht aus Zellen, deren jede mit einer Blattröhre austapezirt, und mit Honigteig und einem Ei versehen ist. Arten: Maurerbiene (s. d.), Rosenbiene, m. centuncularis, apis lagopoda), schwarz, graugelb behaart, mit weißem Fleckchen auf dem Hinterleib; gebraucht Rosenblätter zum Tapezieren, schneidet die Deckel cirkelrund aus. (*Wr.*)

Megadērma (Zool.), s. Großhäutler.

Megāra (Myth.), s. unter Furien.

Mēgakles (a. Gesch.), s. unter Alkmäoniden.

Mēgala-Gebirg (Geogr.), ein Theil des Atlas in dem afrikanischen Lande Tunis, bildet das Cap Bon.

Megal-anthropogenesīē (v. gr., Physiol.), Inbegriff aller der physischen u. moralischen Bedingungen, um kräftige Kinder zu zeugen.

Megal-asklepiēia (Ant.), die großen Asklepien (s. d.), so v. w. diese. Megalārtia, d. i. das Fest der großen Brote, s. unter Thesmophorien.

Mēgale (d. i. die Große, a. Geogr.), 1) Eiland auf dem ägeischen Meer, unweit Smyrna; 2) Eiland der Propontis.

Megalēsia (Megalēnses ludi, r. Ant.), scenische Spiele, der Kybele den 4. und 5., n. And. den 12., vielmehr wohl vom 4. — 12. April gefeiert, zum Andenken an die Ankunft ihres Bildes in Rom (s. Kybele).

Megālia (a. Geogr.), kleines Eiland des tyrrhenischen Meeres, bei Neapolis.

Megali dīlo (Geogr.), so v. w. Großdelos.

Megāllä (a. Geogr.), unter einem, 500 Elephanten besitzenden König stehendes indisches Volk in den Gebirgen der heutigen Rasbutten, zwischen dem Indos und Semna, im nördl. waldigen Theile der Provinz Azmer.

Megalodōntes (Zool.), s. Großkopfblattwespe.

Megalo-kelīē (v. gr., Physiol.), übermäßig dicker Bauch.

Mēgalo-Muskonīsi (Geogr.), s. unter Muskonisi. Megaloníssi, Insel in der Nähe von St. Maura (Siebeninselrepublik); hat viel Berge, gute Weiden und Olivenanlagen.

Megalonētes (Physiol.), s. unt. Mikrometer.

Megalōnyx (Zool.), s. unt. Großthier.

Megalo-phonīē, volltönende Stimme.

Megalōpolis, 1) (Megale polis, (d. i. große Stadt, a. Geogr.), Stadt Arkadiens, die jüngste, aber auch eine der größten griechischen Städte, durchströmt vom Helisson (vgl. Oreßia), mit vielen Tempeln, Stoa, ummauertem Markt. Das dasige Theater, südlich am Helisson, war das größte unter allen in Griechenland. Erbaut wurde M. auf Epaminondes Veranlassung, nach dem Sieg der Thebaner bei Leuktra, um 368, als böotische Bundesstadt, bevölkert aus 38 Städten, aus denen 10,000 auserlesene Bürger die Geschäfte leiten sollten. Nach mancherlei Abwechselungen hatte M. eigne Tyrannen. Lydias, der Letzte derselben, legte freiwillig seine Herrschaft nieder, schloß die Stadt dem achäischen Bunde an, was ihr Verderben herbeiführte, da die Spartaner unter Kleomenes sie deshalb eroberten und zerstörten. Zwar wurden die Spartaner durch Unterstützung des Königs Antigonos bei Sillasia geschlagen, und Philopömen (s. d.) führte seine Mitbürger wieder zurück; doch hinderten Uneinigkeit der Bürger die volle Wiederherstellung der Stadt und der Verfassung, wozu auch Aratos (s. d. 1) beitrug. So verfiel M. immermehr; j. der Flecken Sinano. Außer Philopömen und And. wurde Polybios hier geboren, dessen Bildsäule man neben dem Buleuterion sah. 2) (neu-lat.), so v. w. Mecklenburg. (*Sch.*)

Mēgalops (Zool.), s. Karpfenhäring.

Megalo-psychīē, Ueberlegenheit des Geistes.

Megālopus (Zool.), s. Hüftenkäfer. Megalosaūrus (Petref.), s. Rieseneidechse. M.-lōtis (Zool.), 1) s. unter Großhäutler; 2) s. Ohrenthier.

Megamēter (Phys.), 1) Instrument oder Vorkehrung zur Messung ungewöhnlich hoher Grade, z. B. der Hitze; 2) vgl. auch Mikrometer.

Meganēira (Myth.), s. Krokonis.

Meganēreis (Zool.), s. u. Eunice.

Meganīsi (Geogr.), so v. w. Megalonisi.

Meganyderes (Zool.), bei Latreille Familie aus der Ordnung der chiroptera; Vorderarm, Arm und Finger der Vorderglieder sind sehr lang; zwischen ihnen ist die Flughaut, der Daumen (bisweilen auch Zeigefinger) mit Nägeln, Nase einfach; die Krone der Backenzähne ist flach oder zweileistig. Nahrung: nur Früchte; dazu die Gattungen: pteropus, cephalotes, cynopterus, harpyia, magroglossus. (*Wr.*)

Megapēnthes (Myth.), 1) Sohn des Prötos und Nachfolger in der Herrschaft über Tirynth, welches er nachher an Perseus gegen Argos vertauschte. Perseus wurde von ihm, um des Vaters Tod zu rächen, getödtet. Des M. Sohn war Anaxagoras, Alektors Vater. 2) Sohn des Menelaos und der Sklavin Pieris od. Teridäe, Bruder des Nikostratos, mit welchem er auf dem Thron zu Amyklä zu Pferde vorgestellt war. Einer rhodischen Sage zu Folge sollen sie die Helena nach des Vaters Tode nach Rhodos vertrieben haben. (*R. Z.*)

Megapōdius (Zool.), s. Großfußhuhn.

Megapterygia (Zool.), bei Latreille Ordnung der Flossenfüßler (Weichthiere), meist mit einer Schale, aber sehr großen Flossen; sind getheilt in die Familien procephala (mit abgesondertem Kopfe u. mit den Flossen verbundenen Kiemen; Gattungen: limacina, atlanta, clio u. And.) und cryptocephala (mit nicht vorspringendem Kopf und von den Flossen getrennten Kiemen. Gattung: hyalea).

Mĕgara (Myth.), Tochter des Königs von Theben Kreon, Gemahlin des Herakles, der mit ihr den Therimachos, Deikoon, Kreontiades und Deïon erzeugte, die er in seiner Raserei umbrachte. Nach Einigen traf auch dieses Schicksal M.; n. And. verheirathete sie Herakles an Iolaos.

Mĕgara (a. Geogr.), 1) s. unter Megaris; 2) Stadt in Apamene, unweit Apamea; 3) so v. w. Hyblä; 4) s. Carthago 1); 5) (n. Geogr.), jetzt Stadt am Isthmus von Korinth im Sandschack Morea des europäisch-türkischen Ejalets Rumili; hat kleinen Hafen, 1000 Ew., Ackerbau. Das alte M.

Mĕgareus (Myth.), Sohn des Hippomenes, aus der böotischen, dem Poseidon heiligen Stadt Onchestos gebürtigt. Er gab der Stadt Megara seinen Namen. Als Nisos (nach einer alten Sage) Herrscher von Megara war, kam Minos II. u. belagerte die Stadt. M., dessen Schwester an Nisos vermählt war, zog ihm zu Hülfe, verlor sein Leben und ward in Megara begraben, das früher Nisäa hieß.

Megăria (Megaris, a. Geogr.), so v. w. Megalia.

Megăricasigna (lat., Ant.), 1) Statuen aus dem geschätzten Megarischen Marmor; 2) (Megarische Steine), so v. w. Muschelmarmor.

Megăriker (Phlgsch.), s. unter Megarische Schule.

Mĕgaris (a. Geogr.), 1) der kleinste Staat Griechenlands (etwa 2 Meilen im Durchschnitt), gebirgig, im O. von Attika (von dem es eigentlich ein abgerissenes Stück war) durch den Berg Kerata getrennt, im S. vom saronischen Meerbusen (dessen hinterster Zipfel Megarischer Busen), im W. vom korinth. Isthmos (vgl. Skiranische Felsen) getrennt durch das Gebirge Geroneia, im N. von Böotien und dem alkyonischen Meere. Die Ew. wurden von den Athenern gehaßt u. verspottet. Hauptstadt: Megara, mit dem Hafenort Nisäa (s. d.), Colonie von Korinth, früher als Flecken v. Megareus (s. d.) gestiftet, lag am Ende des Meerbusens von Athen in einer Ebene zwischen 2 Hügeln (auf diesen 2 Citadellen, Karia und Alkathoos). Merkwürdigkeiten: Tempel der Demeter, des Zeus, Wasserleitung, Gymnasium; Geburtsort des Dichters Theognis und des Philosophen Eukli-

des (s. d. und Megarische Schule); s. noch Megara, bedeutend kleiner, mit herrlichen Trümmern. 2) (Gesch.), M. war ursprünglich eine Abtheilung von Attika und seine Bewohner Aeolier und Jonier. Da König Pendion (s. d.) sein Reich unter seine 4 Söhne theilte, erhielt diesen Theil Nisos, der das Seestädtchen Nisäa anlegte und gegen Minos aus Kreta, den Beherrscher der umliegenden Meere, einen ungleichen Kampf kämpfte. Nach seinem Tode scheint die Landschaft abgesondert, doch den Beherrschern von Attika untergeordnet geblieben zu sein. Nach dem abgewehrten Angriff der Dorer auf Athen (vgl. Kodros) gründeten erstere bei ihrem Abzug Megara und bevölkerten sie mit korinthischen und andern Colonisten aus dem Peloponnes, welche ihre Freiheit gegen Athen durch Unterstützung ihrer Stammverwandten in den folgenden Jahrhunderten vertheidigten. M. kämpfte nun fast immer mit Korinth und Athen, erhielt sich aber, vom Peloponnes unterstützt, wuchs auch durch Handel, so daß es Salamis lange gegen Athen behaupten, auch Colonien nach Sicilien und dem thrakischen Bosporus schicken und seine Handlung über einen Theil des Pontos eureinos verbreiten konnte. Die persischen Kriege vernichteten diesen Wohlstand, Athen wollte es unterwerfen, was mißlang, weshalb Athen unter Perikles allen Athenäern bei Todesstrafe den Umgang mit Megaris, so wie jedem Megarenser das attische Gebiet zu betreten untersagte und beschloß, jährlich einen Einfall in das megarische Gebiet zu thun. M. beklagte sich bei dem peloponnesischen Bunde der Dorer und gab so eine Hauptveranlassung zum peloponnesischen Kriege (s. d.). Stadt und Ländchen wurde in jedem Jahre Kriegsschauplatz; da aber Athen unterlag, erhielt sich der Staat lange, freilich in Mittelmäßigkeit. Die Verfassung war, wie bei allen dorischen Staaten, aristokratisch; doch regte sich von Zeit zu Zeit, wenn Athen überwiegend wurde, in derselben eine mächtige demokratische Partei, die sich aber nie zu behaupten vermochte. Bekanntlich schoben die Megarenser im homerischen Schiffscatalog (Iliade Rhapsod. 2), wo sie nicht genannt sind, einen Vers (557) ein, der Megarische Oerter nennt (Ἔν τ' Αἰγειρούσσης Νισαίης τε Τριπόδων τε). Die Stadt Megara hatte sich durch alle Jahrhunderte unter gleichem Namen erhalten, Plinius nennt sie als römische Colonie. (Sch.)

Megărische Methŏde (Phlgsch.), so v. w. Eristische Methode (s. unt. Megarische Schule).

Megărischer Stein (Miner.), so v. w. Muschelmarmor.

Megărische Schule (Phlgsch.), gestiftet

stiftet von Euklides (s. d. 3), Tochter der Sokratischen Schule, von der sie die Art des Vortrags (eleatisch-sokratische Dialektik) beibehielt, sich aber mehr dem skeptischen Geist der Eleatiker nähernd. Ihre als Streitkünste erscheinenden Subtilitäten (weswegen die Megariker Eristiker (s. d.) und ihre Methode die Eristische Methode gen. wurden) scheinen bezweckt zu haben, die im Denken und Erkennen, im Rationalismus und Empirismus liegenden Schwierigkeit hervorzuheben und einige Dogmatiker, vorzüglich Aristoteles u. Zeno, in die Enge zu treiben. Die praktische Philosophie scheint diese Schule, Stilpo (s. d.) ausgenommen, wenig interessirt zu haben. Euklides stellte das eleatische Princip (s. d.) in einer andern Form auf: es gibt ein Gutes, und dieses ist allein real und unveränderlich; er verwarf die Schlüsse aus Vergleichungen und griff in seiner Dialektik nicht die Prämissen, sondern den Schlußsatz durch Folgerungen aus demselben an. Die übrigen Glieder dieser Schule waren: Eubulides, Alexinos, Diodoros, Kronos, Stilpo (s. d. a.). Vgl. Günther, de methodo disputandi megarica, Jena 1707, 4.; Walch, comm. de philosophiis veterum eristicis, ebend. 1755, 4.; Spalding, vindiciae philos. megar., Berlin 1798; de methodo disp. Euclid., Leipzig 1763, 4. (*Sch.*)

Megas Aphentes (gr.), s. Authenta. M. Hetäriarches (gr. Ant.), s. unter Hetäriarches.

Megaskop (Phys.), so v. w. Megameter.

Megastachya (m. *Pal. Beauv.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Festucaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. System gehörig, von Poa wenig verschieden und von Mehreren auch hierzu gerechnet. Arten: ostindische, nord- und südamerikanische Gräser.

Megasthenes (a. Lit.), schrieb, vom König Seleukos von Syrien an den indischen König Androkottos (s. d.) als Gesandter geschickt, eine indische Geschichte, von der Fragmente übrig sind. Vgl. Nanni.

Megateichos (d. i. lange Mauer, a. Geogr.), Stadt Aegyptens, an der äthiopischen Grenze; heißt bei den Arabern Myrson.

Megatherium (Zool.), s. Großthier.

Megatichos (a. Geogr.), so v. w. Mega teichos.

Megatoma (Zool.), Gattung aus der Familie Aaskäfer; ist der Gattung dermestes ähnlich; doch bildet das Halsbein eine Kinnrinne und haben die Schienen keine Dornen. Art: gewellte M. (m. undata), schwarz, auf den Flügeldecken sind zwei weiße Binden, m. nigripes u. a. Stehen bei Linné unter dermestes.

Megellus (r. Gesch.), s. Megillus.

Megemir, s. unter Mähren.

Megenensium comitatus (Geogr.), neu-lat. Name für Meiengau (die Umgegend von Andernach).

Megerice (a. Geogr.), s. Chersonesos 20).

Meger-kraut, so v. w. Labkraut, s. unter Galium.

Megerta (Ulr.), der eigentl. Name des Abraham a Sancta Clara (s. d.).

Meges (Myth.), Sohn des Phyleus, einer von Helena's Freiern; blieb v. Troja.

Megessares (Myth.), Vater der Pharnake, der Mutter des mit Sandakos erzeugten Kinyras.

Megève (Geogr.), unweit des Arli, Marktflecken in der Provinz Faussigni des Herzogthum Savoyen (Königr. Sardinien); hat 2900 Ew.

Meghavan (ind. Myth.), der Bewohner der Wolken; Meghavähna, der auf den Wolken Fahrende, beides Beinamen des indischen Indra.

Megiddo (bibl. Geogr.), so v. w. Mageddo.

Megilla (Zool.), 1) s. unter Wollfußbiene; 2) s. unter Nomia; 3) s. unter Zahnbiene; 4) (authophora, *Latr.*), bei Fabricius Gattung aus der Familie der Blumenbienen, der Gattung Langhornbiene verwandt; hat die Fühlhörner am Ende kaum dicker, sechsgliederige Kiefertaster, das 3. Glied der Lippentaster am 2. schief aufsitzend. Art: Mauerbiene (m. parietina, anthophora p., lucera p.), wohnt in Mauern; zum Neste führt eine etwas gekrümmte Röhre aus Erde, welche wieder zerstört und die verbrauchte Erde zum Verstopfen des Nestes gebraucht wird. (*Wr.*)

Megillus (Megellus, röm. Gesch.), Name der Glieder einer zur Posthumia gens (s. d.) gehörenden Familie. Bekannt sind: 1) M. Posth. M., Enkel des Sp. Post. Alb. Regillus (s. d.), Consul 306, besiegte die Samniter, triumphirte; abermals Consul 295 erhielt er Samnium zur Provinz, eroberte mehrere Städte, siegte mehrere Male in Hetrurien, machte sich aber, zum dritten Mal, 292, Consul, als der er Cominium und Venusia eroberte, durch Stolz verhaßt und ward angeklagt, daß er die Soldaten zu Privatzwecken gebraucht habe, vom Volke bestraft. 2) Dessen Sohn, nebst Andern 283 Gesandter an die Tarentiner, die die Gesandtschaft schimpflich behandelten und den Pyrrhos zu Hülfe riefen. Mit Mamilius Vitulus war er 263 auf Sicilien commandirender Consul gegen die Carthager unter Hanno, die er schlug, nachdem er Agrigent erobert. (*Sch.*)

Megingiärder (Stärkegürtel, nord. Myth.), Thors Gürtel, der ihm, wenn er

er ihn umspannte, noch einmal so viel Götterkraft (As-megin) verlieh.

Megistāni (a. Geogr.), Volk in Sophene (Armenien), östl. von Melitene, unfern dem Euphrat.

Megiste (d. i. die größte, a. Geogr.), 1) Insel zwischen Rhodus und dem Helidonischen Inseln, unfern der lykischen Küste; 2) Stadt darauf.

Megna (Geogr.), s. unter Burremputer und Ganges 1).

Megnun, al, s. Bahalul.

Mego (traurige Insel, Geogr.), Insel auf der Westküste der südasiatischen Insel Sumatra, ist klein und unbewohnt, bringt viel Kokosnüsse (die von Sumatra aus geholt werden), fliegende Hunde, Eichhörnchen u. dergl. Megri, 1) so v. w. Makri; 2) gut bevölkerte Stadt im Sandschak Muntescha des Ejalets Natolien (asiat. Türkei); liegt am Meerbusen gl. N., hat guten Hafen mit Holz-, Vieh- und Theerhandel nach Aegypten; in der Nähe die Ruinen von Patara. 3) Stadt im Bezirk Natschiwan der ehemals persischen Provinz Aran, mit 3000 armenischen Ew. (*Wr.*)

Mēgrigny (Johann Graf von), geb. 1629; trat 1647 in franz. Dienste, führte noch sehr jung einige Belagerungen als Ingenieur (1656); ging dann mit zu dem Angriff von Gigery auf der afrikanischen Küste, das, nach seiner Eroberung durch Erdwerke verstärkt, sich nicht gegen die Mauren halten konnte. Zu Befestigung der Städte in der Franche Comté bestimmt ward M. Lieutenant des Königs zu Salins, aber nach Tournay versetzt, weil jene Befestigungen nicht Statt fanden, sondern die Provinz beim Frieden an Spanien zurückgegeben ward. Bei den Festungsbau von Tournay, den Deshoulières führte, legte M. das Minenagewebe an und formirte 1671 die erste Minircompagnie in Frankreich, mit der er 1709 sehr wesentlich zur Vertheidigung von Tournay beitrug und die Arbeiten in den Gegenminen selbst leitete, obgleich er 79 Jahr alt und kränklich war. Er gab zugleich sein Silbergeschirr her, um dem Geldmangel abzuhelfen, und hielt auf diese Art die Citadelle 4 Wochen. Er st 1720 als Generallieutenant Fortificationsdirector im Hennegau und Gouverneur der Citadelle zu Tournay. (*Hy.*)

Megyes (Geogr.), so v. w. Mediasch.

Mēhabbat (türk. Relig.), s. unter Eschk Allah.

Mehadēwah (Geogr.), so v. w. Himelaya. Mehādia, Marktflecken (Dorf) im illyrisch-wlachischen Regiment der östreichischen Banatgrenze; liegt an der Krajova, hat altes Schloß, berühmte Warmbäder (Herkulesbäder) an der Zahl 10, Goldwäsche, 1450 Ew., römische Alterthümer. Mehāigne, Fluß in den Niederlanden, entspringt in der Provinz Namur, fällt in der Provinz Lüttich in die Maas.

Me hajārkon (b. Geogr.), Ort im Stamme Dan (Jos. 19, 46.)

Me hālleh el Kebir (Geogr.), Hauptstadt der ägyptischen Provinz Garbieh; liegt an einem Kanal, ist Residenz eines Bei, verwebt viel Seide, wird als Sammelplatz der Lustdirnen aus der Umgegend angegeben.

Mehāne (bibl. Gesch.), s. unt. Judas 4).

Mehēdia (Geogr.), 1) (Afrika), Stadt im südlichen Theile des afrikanischen Staats Tunis, ziemlich groß; hat Befestigung, Weinbau und Obstzucht, Hafen; 2) so v. w. Medea; 3) so v. w. Mamora; 4) so v. w. Mahdia. Mēhedinz, Bezirk in der kleinen Walachei (europ Türkei), an Ungarn und Siebenbürgen grenzend, ist an der Donau sehr morastig, sonst fruchtbar an Wein, Getreide; hat gute Viehzucht, und einigen Bergbau. Hauptort: Czernetz an der Topolnicza und Donau. Mehedūmah, so v. w. Mamora.

Mehehlōga (Buddharel), das vierte unter den 7 Paradiesen oder obern Welten, Residenz des Buddha, aber auch die kleinste unter den übrigen.

Mhemed, so v. w. Muhammed (s. d.); bes. M. Ali Pascha (Vicekönig von Aegypten), s. Muhammed-Ali.

Mehr, so v. w. Mithra (s. d.).

Mehercules (Mehercle, lat.), beim Herkules, Schwur der Römer.

Mehkem (türk.), s. unter Kadi.

Mehkoor (Geogr.), ziemlich unbekannter District in der vorderindischen Provinz Gundwana; gehört dem Raja von Nagpoor, hat an der Nerbudda und einigen andern Flüssen fruchtbare Thäler, keine Städte, aber mehrere Forts.

Mehl (farina), 1) (Nahrungsmittelk.), das durch Mahlen auf Mühlen (s. d.) zermalmete mittelst Durchbeutelns von seinen Hülsen befreite und zugleich in feinen Staub umgewandelte Getreide (s. d. 2). Nach Verschiedenheit desselben unterscheidet man auch verschiedene Sorten von M., als: Weizen-, Roggen-, Gersten-, Hafermehl u. a. Es besteht wesentlich aus zwei verschiedenen Stoffen, die sich leicht und durch bloße Behandlung mit Wasser von einander trennen lassen: Kleber und Stärke (s. d.) Da letzterer Bestandtheil seine Eigenschaft, sich staubförmig zertheilen zu lassen, beibehält, so wird auch die Bezeichnung M. auf denselben als Stärkemehl (oder auch Satzmehl) übergetragen. Durch die chemische Analyse werden aber auch, außer dem gedachten Hauptbestandtheilen des M.s, noch Schleim, faserige Materie, zuckerige, nicht krystallisirte Materie, Spuren fettigharziger Materie, phosphorsaurer Kalk und verschiedene andere Salze in

geringer Menge aus dem M. dargestellt. Die Benutzung des M.s zur Nahrung beruht hauptsächlich auf den gedachten beiden Hauptbestandtheilen, und zwar in dem Verhältniß, als die Getreidearten an Kleber reich sind, daher der Weizen (s. d.) von allen das nahrhafteste M. giebt. In Hinsicht des Mehlreichthums können die in nördlichen Gegenden gebauten Getreidearten in folgender Reihe zusammengestellt werden: Weizen (als die mehlreichste Getreideart), Dinkel, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer. Außerdem haben mehrere Verhältnisse auf den Mehlreichthum des Getreides Einfluß. Neues Getreide giebt weniger M., als altes, getrocknetes; Getreide, das sehr fett, in Niederungen, oder in nassen Jahren erbaut ist, ist dickhülsig und giebt weniger und geringeres M.; je vollkommner und schwerer die Körner sind, desto mehr geben sie M.; ein frisch geschärfter Mühlstein giebt feineres M. als ein abgestumpfter; doch wird das M. sandig, wenn er nicht vorher mit Kleien abgemahlen ist. Sonst unterscheidet man auch (bei dem Roggen) nach der Güte des gewonnenen M.s das beim ersten Gang (s. d. 10) erhaltene, als das weißeste und feinste (Kornmehl, s. d.), das beim folgenden erhaltene als Mittelmehl, und das des letzten Ganges als schwarzes M. Vergl. auch Brod 2). Beim Weizen aber unterscheidet man zwei Arten, als Semmel- und als Aftermehl (s. d.). Ungebeuteltes M. erhält den Namen Schrot (s. d.). Außerdem unterscheidet man noch das beim Mahlen sich verstäubende und überall sich anlegende M., als Staubmehl, und das zwischen den Mühlsteinen zurückbleibende (oder mit abgeriebenem Sande verunreinigte) als Sandmehl. Das aus der Mühle erhaltene M. muß, wenn es aufbewahrt werden soll, vorher an einem luftigen Orte auf Tücher geschüttet und fleißig umgewendet werden, besonders wenn es beim Mahlen etwas angefeuchtet wurde, was zur Verminderung des Verstäubens, und um das gleichzeitige Zermalmen der Hülsenfrüchte zu verhüten, sich nöthig macht. Ein völlig trocknes M. wird daran erkannt, daß es bei schnellem Zusammendrücken mit der Hand sich nicht ballt. In diesem Zustand in fest schließende Kästen oder Fässer gepackt kann es an einem trockenen Orte viele Jahre lang aufgehoben werden. Ohnedies ist es der Fäulniß, die sich durch Erhitzen und modrigen Geruch andeutet, unterworfen, läßt sich dann nicht wieder verbessern und giebt ein schlechtes Gebäck; auch erzeugen sich die es völlig zerstörenden Mehlmilben darin; 2) (Handelsk.), das schönste, weißeste und haltbarste Weizenmehl liefern die nordamerikanischen Staaten, vorzüglich Pensylvanien; es kommen davon jährlich mehrere Hunderttausend Fässer (von 196 Pfd.) nach allen europäischen Ländern in den Handel, und es versorgt die westindischen Inseln, nebst Südamerika damit. England und Frankreich führen auch viel eigenes Mehl nach ihren Colonien aus, es kann aber mit dem amerikanischen nicht concurriren. In den letzten Jahren hat Teutschland sich sehr auf die Verbesserung und größere Haltbarkeit des M.s gelegt und davon ansehnliche Sendungen nach den südamerikanischen Staaten gemacht; es hält aber noch immer schwer, es mit den Nordamerikanern, in Hinsicht des Preises, der Weiße und Feinheit aufzunehmen. Von Rußland (Archangel, Petersburg ꝛc.) geht besonders Roggenmehl nach Schweden und Dänemark. Italien wird von Triest und Fiume mit Weizen und Maismehl versorgt. Die kleine Stadt Breisau in Mähren liefert besonders schönes M., welches als breisauer M. bekannt ist. Uebrigens wird in allen Ländern für den Hausbedarf ein beträchtlicher Handel mit M. getrieben. 3) (Satzmehl), der in verschiedenen Modificationen auch aus vielen Pflanzentheilen gewonnene u. ebenfalls mehr oder minder kräftigen Nahrungsstoff enthaltende, zu Bereitung verschiedener Speisen dienende Staub. Es erhält dann nach den Stoffen, wovon es bereitet wird, seine Benennung, wie Kartoffel-, Erbsen-, Linsen-, Bohnenmehl u. s. w.; 4) überhaupt durch Zermalmen, oder Zerfallen in höchst feinen Staub verwandelte, also mehlartig gewordene, organische Theile; so nennt man das von Holzwürmern zu Staub zermalmete Holz Wurmmehl; in gleicher Art unterscheidet man Bohrmehl, Knochenmehl (s. b.) u. a. m.; 5) gegrabenes M. (Mineral.), s. Bergmehl. (*Pi.*)

Mehl-bahn (Müller), die innere Seite des Laufes (s. d. 11). M.-balken, bei Bockwindmühlen ein horizontaler Balken, in welchen der Hausbaum (s. d.) eingezapft ist. M.-bank, s. unter Mühle. M.-batzen (Mineral.), ein mehlichter Kalkstein, welcher sich wie Kreide schneiden läßt.

Mehl-baum, 1) so v. w. Mehlbeerbaum; 2) der Hagedorn (s. d.); 3) kleiner M. (coriaria myrtifolia), s. unter Coriaria; 4) (Müller), s. unter Mühle. M.-baz (Mineral.), so v. w. Kalkstein.

Mehl-beer-baum (crataegus, n. And. pyrus auch sorbus, aria, Forstbot.), hat rundlich-eiförmige, doppelt gesägte, oben glatte, unten weißfilzige und vielnervige Blätter, blüht in Zwitterblumen Ende Mais, bringt eirunde, bei der Reife im October korallenrothe Beeren, hat eine an alten Bäumen dunkelbraune, weiß gefleckte, fein aufgerissene, an ältern gelbbraune, weißpunktirte Rinde, ein gelblich weißes, im Kern bräunliches, auch flammiges, festes, vor-

vorzüglich zähes und dauerhaftes Holz; die Wurzeln gehen tief in den Boden und zwängen sich in Felsenritzen ein. Der Baum kommt in bergigen Laubhölzern vor, wird 30—50 Fuß hoch, 1—1½ Fuß dick, wächst 80—100 Jahre, kommt auf felsigem Boden auch als Strauch vor, ist in den meisten Ländern von Europa, die bergig sind, auch im nördlichen Asien heimisch. Die Fortpflanzung geschieht durch Abfall der Beeren und die unverdauten Kerne, welche die Vögel von sich geben, künstlich durch Aussetzung von Pflanzen. Das Holz wird als Werk- u. Nutzholz vorzüglich in Mühlwerken, wegen seiner Zähigkeit und Dauer benutzt, so wie zu Schreiner-, Drechsler- und Bildhauerarbeit angewendet; auch zu Brennholz u. Kohlen ist es vorzüglich gut. Die Früchte (Mehlbeeren) werden von Wildpret und Vögeln aufgesucht; sie geben auch guten Essig und Branntwein und sind zur Schweinefütterung zu gebrauchen; 2) der Hagedorn (s. d.). (*Lp.*)

Mehl-beeren, 1) s. unt. Mehlbeerbaum 1); 2) so v. w. Bärenbeeren, s. unt. Bärentraube; 3) so v. w. Preußelbeeren (s. d.); 4) Alpenjohannisbeeren, s. unter Ribes; 5) so v. w. Mehlfäßchen 2).

Mehl-beer-staude (arbutus uva ursi, Bot.), s. unt. Arbutus und Bärentraube. M.-beutel (Müller), so v. w. Beutel 5). M.-birne (Bot.), so v. w. Mehlbeerenbaum 1). M.-blume, die Pflanzengattung Eclipta (s. d.). M.-bohrer (Technol.), so v. w. Bohrlöffel 1). M.-born (Geogr.), so v. w. Melborn. M.-brechen (Pulverm.), s. u. Mehlsalpeter. M.-brei (Kochk.), s. unter Mehlspeise. M.-chocolade, s. u. Chocolade u. Mehlspeisen. M.-dorn (Bot.), so v. w. Hagedorn. M.-drossel, so v. w. Mehlbeeren 4). M.-fäßchen, 1) (Technol.), runde Gefäße von Holz zur Aufbewahrung und Versendung des M.s; gewöhnlich wird Fichtenholz dazu genommen; in den Wirthschaften bedient man sich auch dergleichen Gefäße von Blech mit einem Deckel versehen. 2) (M.-säustchen, Bot.), die Frucht des Hagedorns (s. d.); 3) auch die Frucht von mespilus pyracantha, s. unter Mespilus; 4) (Mehlfässerchen), die Frucht von crataegus aria, s. unter Mehlbeerbaum M.-flechte (Med.), s. unter Flechte 1); vgl. Alphos. M.-fleck (Kochk.), so v. w. Macaroni. M.-gyps (Miner.), so v. w. Gypserde. M. hänfling (Zool.), so v. w. Hänfling 1). M.-händler, der das Mehl in kleinen Partien verkauft, auch mit Graupen, Grütze, Hirse u. dgl. handelt. M.-handel, der Handel mit allen Arten von M. im Großen; vgl. Mehl. M. hauskäfer (Zool.), s. unt. Pochkäfer. M.-hosen (Bot.), so v. w. Mehlfäßchen 2). M.-hund (Med.), so v. w. Schwämmchen (s. d.).

Mehlig, 1) überhaupt von mehlähnlicher Consistenz; 2) (bot. Nomencl.), s. Farinosus; 3) (ins Mehlichte verfallen, Maler), von Gemälden, wenn die Lichter zu weiß und die Schatten zu grau sind.

Mehliger Tuffkalk (Mineral.), s. Bergmilch.

Mehlis (Geogr.), Dorf im Amte Schwarzwald des Herzogthums Gotha; hat ansehnliche Gewehrfabriken (gegen 120 Büchsenmachermeister) und andere Eisenarbeiter, 1400 Ew.

Mehlkäfer (tenebrio, upis, Zool.), Gattung aus der Familie der Schattenkäfer; der Körper ist länglich, fast walzenförmig, Rücken flach, Beine schlank und kurz, Fühlhörner nach dem Ende zu dicker; Aufenthalt in dunkeln Orten, in Küchen, Speisekammern, die Larve in Mehl, Eßwaaren, faulem Holze. Art: Müller (t. molitor), schwarz, glänzend, unten braunroth, Flügeldecken zart gestreift, in Mühlen häufig; die Larven heißen Mehlwürmer, leben in Mehl, in den Staubwinkeln und Fugen der Getreideboden, in Hühner- und Taubenmist. Diese Mehlwürmer sind ein gutes Futter für die Singvögel, doch darf man denselben täglich nur 3—4 Stück geben. Um sie zu fangen, legt man auf Getreideboden ein angefeuchtetes Tuch oder Brod und findet nach kurzer Zeit einige darunter gekrochene Würmer. Um auch im Winter Mehlwürmer zu haben, unterhält man Mehlwürmerhecken; man thut in einen großen, inwendig glasirten Topf faules Holz, Stückchen Brot, wollene Lappen und einige Mehlwürmer, welche sich nach einem halben Jahre schon sehr vermehrt haben. Den Winter über muß man den Topf in der Stube haben, ihn auch bisweilen mit Bier anfeuchten; t. obscurus, loripes u. a. (*Wr.*)

Mehl-kalk, s. unt. Kalk; vgl. Bergmilch. M.-kasten, 1) (Haush.), großer hölzerner Kasten mit einem Deckel und inwendig mit mehreren Abtheilungen, um eine größere Menge Mehl darin aufbewahren zu können; 2) (Müller), so v. w. Beutelkasten. M.-kitt (Technol.), s. u. Kitt. M.-kleister, s. Kleister. M.-klöse (Kochk.), s. unt. Klöse. M.-kraut (spiraea ulmaria), s. unter Spiräa. M.-kreide (Mineral.), s. Bergmilch. M.-kuchen (Bäcker), Kuchen von Semmelteig. M.-leim (Technol.), so v. w. Kleister. M.-loch (Müller), s. u. Mühle. M.-magazin, s. u. Magazin. M.-meise (Zool.), 1) so v. w. Schwanzmeise; 2) so v. w. Blaumeise. M.-milbe, s. u. Milbe. M.-mücke, so v. w. Mehlzünsler. M.-mühle, s. u. Mühle. M.-mutter (Landw.), so v. w. Mutterkorn (s. d.). M.-pfahl, s. Aichpfahl. M.-platten (Bot.), so v. w.

w. Mehlfäßchen 2). M.=pudding (Kochk.), s. unter Pudding. M.=pulver, s. unter Schießpulver. M.=rabe (Zool.), so v. w. Nebelkrähe.

Mehlsack (Geogr.), Stadt im Kreise Braunsberg des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, an der Walscha, mit Garn- und Leinwandhandel und 2450 Ew.

Mehl=säcke, Säcke von Leinen zur Versendung des Mehls; sie sind feiner als gewöhnliche Kornsäcke (s. d.) und meistentheils gebleicht.

Mehl=salpeter, s. unter Salpeter. M.=sand, 1) ganz feiner Sand; vergl. Flug- u. Formsand; 2) eine harte Sanderde, welche der Grundstoff verschiedener Bergarten ist. M.=schabe (Zool.), so v. w. Kakerlak. M.=schwalbe, so v. w. Hausschwalbe. M.=schwefel (Mineral.), so v. w. Schwefelerde. M.=sieb (Haush.), feines Draht- oder Haarsieb, das Mehl, welches längere Zeit gestanden hat, noch einmal damit durchzusieben.

Mehl=speise (Kochk.), in der Küche zubereitete Speise, bei der Mehl der Hauptnahrungsbestandtheil ist. Die einfachste ist der Mehlbrei, mit Wasser und etwas Butter und Salz, bes. von Roggenmehl, bereitet, nahrhaft, aber bei voller Sättigung doch schwer verdaulich. Meist wird Mehl unter der Vorbereitung seiner Substanz nach verändert, so bes. als gebräuntes Mehl, durch Erhitzung desselben in einem Casserole, welches vornehmlich zu Mehlsuppen benutzt wird. Mit Zucker und feinem Gewürz versüßt erhält es dann einen Chocoladengeschmack, wie besonders in daraus bereitetem Getränke, als Mehlchocolade, und als Suppe daraus Mehlchocoladensuppe. Zu den Mehlspeisen gehören auch die Nudeln (s. d.) und den Nudeln ähnliche Vorbereitungen zum Küchengebrauch; vgl. Maccaroni. Auch Zubereitungen von Gries und Grütze (s. d.) gehören hierher. Für feinere Mehlspeisen, die dann auch gewöhnlich eigene Namen bekommen, geben die Kochbücher Anweisung. Sie sind um so verdaulicher, je mehr das Mehl mit andern nahrhaften Stoffen, Eiern, Mehl, Butter u. s. w. in Verbindung gebracht und mit Zucker und Gewürz versetzt ist. Häufig wird auch, statt des rohen Mehls, Brod- oder Semmelmasse genommen, wodurch ebenfalls M n verdaulich werden. Bei Mahlzeiten geben sie gewöhnlich Mittelgerichte ab. (*Pi.*)

Mehl=strauben (Kochk.), s. u. Strauben. M.=strauch (Bot.), die Pflanzengattung Lantana (s. d.). M.=suppe (Kochk.), s. unter Suppe u. Mehlspeise. M.=thau (Oekon.), unterscheidet sich vom Honigthau (s. d.) dadurch, daß der auf den Pflanzen krankhafterweise gebildete, klebrige (honigartige) Saft bei trockener Luft in einen mehlartigen Staub zerfällt; er wird bes. dadurch schädlich, daß er eine Nahrung für Insecten abgiebt, die dem Pflanzenleben verderblich werden. M.=vogel (Zool.), so v. w. Kornweihe. M.=würmer, s. unter Mehlkäfer. M.=zeolit (Mineral.), so v. w. Zeoliterde. M.=zucker, s. unt. Zucker. M.=zünsler (pyralis farinalis, botys f., Zool.), Art aus der Gattung Zünsler (aus der Schmetterlingsfamilie Motten); hat braune Oberflügel, die an der Wurzel und an den Außenwinkeln heller sind und auf allen Flügeln weiße Schlängelchen. Die Larve trägt den Schwanz aufgerichtet, und lebt im Mehl.

Mehmänder=Bachi (pers. Staatsw.), der Ceremonienmeister am persischen Hofe, welcher die fremden Gesandten einführt.

Mehmel (Ernst Aug), geb. zu Winzingerode 1761; seit 1793 außerordentlicher, 1799 ordentlicher Professor der Philosophie in Erlangen; wurde 1820 auch bair. Hofrath und st. 1822; bekannt durch mehrere philosophische Schriften, wie: Versuch einer compend. Darstellung der Philosophie, Erlang. 1797; Versuch einer vollständigen analyt. Denklehre, ebend. 1803; über das Verhältniß der Philophie zur Religion, ebend. 1805; Lehrbuch der Sittenlehre, ebend. 1815; die reine Sittenlehre, ebend. 1815. In den frühern neigte er sich dem Kantianismus, in den spätern der Fichtischen Philosophie zu. (*With.*)

Mehr, 1) überhaupt etwas Zugefügtes, extensiv oder intensiv Ueberlegenes, als Neben- und als Beiwort; 2) daher Andeutung eines Comparativs (vom alten Positiv Meh), so wie Mehrstes, Andeutung eines Superlativs; 3) so v. w. wiederholend oder fortdauernd; 4) (Math.), s. Plus; 5) in Oberteutschland so v. w. Mehrheit.

Mehrab (Geogr.), 1) Gebirg im Ejalet Bagdad (osmanisch Asien); ist hoch und wild, hat eine lange Zeit des Jahres Schnee, liefert sehr viel Kupfer, etwas Silber und Gold. Die Bergwerke stehen unter Griechen; die Ausbeute geht theils nach Trapezunt (wo zu manchen Zeiten große Vorräthe von Kupfer sein sollen), theils nach Constantinopel. 2) s. u. Maden.

Mehr=blättrig (bot. Nomencl.), s. Polyphyllus.

Mehr=braten (Mehrenbraten, (Kochk.), so v. w. Lendenbraten; bes. vom Hirsch (s. d.).

Mehrenberg (Geogr.), Marktflecken im Amte Weilburg des Herzogthums Nassau; hat 620 Ew., Schloß gl. N.

Mehrer des Reichs (Gesch.), sonst Theil des teutschen Kaisertitels, eine ungehörige Uebersetzung von semper augustus, indem man augustus irrig von augere, mehren, ableitete.

Mehr=

Mehr-fach, 1) Gegensatz von Einfach (s. d. 1); auch von Einzeln; 2) (bot. Nomencl.), s. Multiplex.

Mehrfache Früchte (bot. Nomencl.), s. Segregati fructus. Mehrfach zusammengesetzt, s. Multicompositus. Mehrfächerig, s. Multilocularis.

Mehr-gliedrig (Math.), s. Complex 2).

Mehrheit, 1) größere Zahl; 2) (Gramm.), so v. w. Pluralis (s. d.). M. der Welten (Phil.), s. unter Welt.

Mehr-klappig (bot. Nomencl.), s. Plurivalvis.

Mehrlose (Geogr.), Herred im Amte Holbeck des dänischen Stifts Seeland; hat 6 QM., 9500 Ew. mit der Baronie Lövenborg.

Mehr-spaltig (bot. Nomencl.), s. Multifidus. M.-theilig, s. Multipartitus.

Mehrujan (Geogr.), so v. w. Mahrujan.

Mehrung (Prov.), ein Kanal zu Ableitung der Unreinigkeiten.

Mehrzahl (Gramm.), s. Pluralis.

Meht, so v. w. Meth.

Mehul (Etienne Henri), geb. zu Givet 1763, Mitglied des Instituts, Inspector des Unterrichts und Lehrer der Composition am Conservatorium; entwickelte sein Talent so frühzeitig, daß er im 10. Jahre als Organist in einem Franciscanerkloster angenommen wurde. In seinem 16. Jahre kam M. nach Paris, nachdem er sich vorher von einem Teutschen im Contrapunkt hatte unterrichten lassen, vervollkommnete sich auf dem Pianoforte und wurde in seinem 18. Jahre dem Ritter Gluck (s. d.) vorgestellt, der ihm die Weihe als dramatischem Componist gab. M. widmete sich ganz dem declamatorischen und pathetischen Styl, womit Gluck die Franzosen entzückte, verband aber damit eine graziöse Melodie u. wußte die französische Lebendigkeit mit teutschem Ernst und mit Gediegenheit zu vereinen u. übte auf diese Art einen bedeutenden Einfluß auf die französische Musik (s. d.) aus. Seit 1795 war er Professor der Musik am Nationalinstitut und später einer der drei Inspectoren des Unterrichts, und Professor am Conservatorium der Musik. In der Revolution zeichnete er sich durch mehrere Volksgesänge aus, so daß im Jahr 1796, am Feste der Republik, sein Name unter den Componisten ersten Ranges genannt wurde. Unter einer Menge Opern sind in Teutschland die bekanntesten: Une folie, 1801 (teutsch unter dem Namen: die beiden Füchse, oder Je toller jebesser); die beiden Blinden, 1806, und Joseph in Aegypten, 1807; welche letztere ein ausgezeichnetes Glück in Teutschland machte. Uebrigens war M. ein vortrefflicher Schriftsteller im Fache seiner Kunst und ausgezeichneter Lehrer der Musik. Von seinen Instrumentalcompositionen ist in Teutschland außer seiner Jagdouverture wenig bekannt. M. st. 1818 zu Paris. (Ge.)

Mehun (Geogr.), 1) (M. sur Yevre), Stadt an der Eore im Bezirk Bourg des Departem. Cher (Frankreich); hat Hospital, Handel mit Getreide, Wolle, Hanf, 2500 (1820) Ew. Schloß, Aufenthalt Karls VII., von wo aus er mit Hülfe der Johanna d'Arc die Engländer vertrieb. 2) so v. w. Meun.

Meiagogos (gr. Ant.), s. unt. Meion.

Meiapõnte (Geogr.), 1) Bezirk in der brasilischen Provinz Goyaz; 2) ansehnlicher Ort darin am Rio das Almas; treibt lebhaften Handel; hat lateinische Schule, ansehnlichen Plantagenbau, viel Betriebsamkeit.

Meibom (auch Maibaum od. Meybaum, lat. Meibomius), 1) (Heinrich), geb. zu Lemgo 1555; wurde 1583 Prof. der Poesie und Geschichte zu Helmstädt; st., nachdem er 1590 vom Kaiser Rudolph II. zu Prag geadelt worden war, zu Helmstädt 1625; ist durch Herausgabe von Opuscula historica rerum germanicarum, die sein Enkel (s. M. 3), Helmst. 1660 u. 1688 vermehrt in Folio herausgab, berühmt. 2) (Joh. Heinrich), Sohn des Vor., geb. zu Helmstädt 1590; wurde 1620 Professor d. Medicin daselbst und zuletzt 1628 Leibarzt des Erzbischofs zu Bremen u. Bischofs zu Lübeck, auch erster Stadtmedicus zu Lübeck; wo er 1655 st. Von seinen Schriften sind die bekanntesten: Hippocratis jusjurandum gr. et lat. c. commentario, Leyden 1643, 4.; Ep. de flagrorum usu in re venerea, Leyden 1629, 12., und oft, zuletzt verm. durch Th. Bartholini, Kopenh. 1680; A. Cassiodori formula archiatrorum, commentario ill., Helmstädt 1668; de cerevisiis notibusque et ebriaminibus extra vinum aliis, ebend. 1668, 4.; auch 1679, 4.; Ep. de vasis palpebrarum novis, ebend. 1666, 4. 3) (Heinrich), dessen Sohn, geb. zu Lübeck 1638; wurde 1664 Professor der Medicin zu Helmstädt, war auch herzogl. Leibarzt zu Wolfenbüttel; 1678 wurde er auch Prof. der Geschichte u. Poesie zu Helmstädt u. st. das. 1700. Von ihm: Scriptores rerum germanicarum, 3 Thle. (s. M. 3), wovon der 2. und 3. Theil ihm selbst gehört, Helmst. 1688, Fol., nebst mehrern medicinischen und historischen Schriften. 4) (Marcus), geb. 1630 in Tönningen; Philolog und Archäolog; lebte eine Zeit lang in Schweden, wo er musikalische Instrumente nach Angabe der Alten fertigen ließ und damit Concerte aufzuführen versuchte, wurde darauf Bibliothekar u. Zolleinnehmer in Dänemark, darauf Professor in

in Amsterdam, reisete in verschiedenen Ländern Europa's, wollte Schiffe nach altgriechischer Art bauen, den hebräischen Text der Bibel verbessern und st. arm und stolz 1711 zu Amsterdam; hinterließ: Dialogus de proportionibus, Kopenh. 1655; Antiquae musicae scriptores VII., 2 Bde., Amsterd. 1652; de veteri fabrica triremium, ebend. 1671, eine Ausgabe des Diogenes Laert'us, 2 Bde., ebend. 1692, eine latein. Uebersetzung des Epiktetes und Kebes u. a. (*Ht.* u. *Pi.*)

Meibomische Drüsen (glandulae Meibomii, Anat.), die Schleimdrüsen der Augenlider (s. d.), die durch eigne Ausführungsgänge an den Rändern dieser eine talgartige Feuchtigkeit (Augenbutter, s. d.) aussondern, nach Meibom 2) benannt. Das Loch (foramen Meibomii), das blinde Loch der Zunge (s. d.), nach ebendemselben benannt. (*Wr.*)

Meidam (Geogr.), ansehnlicher Küstenfluß in der arabischen Landschaft Jemen; mündet in den indischen Ocean. Meidan, s. unter Isfahan. Meidâûi, District in der Prov. Kuhistan des asiatischen Reichs Beludschistan, südlich gelegen; ist theils gebirgig, theils und mehr eben (Wüste Bunpur) mit fruchtbaren Oasen, bringt Datteln, viel Oleander und Mimosen, auch Getreide. Hauptstadt: Puhra, zwischen Palmen, mit 400 Häusern. (*Wr.*)

Meiden-rente (Rechtsw.), s. Bauermiethe 1).

Meidin (Medîne, Numism.), Silbermünze in Aegypten dem türkischen Para am Werth gleich, ehemals aus Eisen mit Silber überzogen, 6 Pfennige werth.

Meidinger (Joh. Valentin), franz. Sprachmeister zu Frankfurt am Main; st. um 1820. Schriften: Kurzgefaßte und sehr deutliche praktische französische Grammatik, Dessau 1783, 33. Aufl., Frankfurt 1826, Nouveau dictionnaire portative françois allemand et allemand françois, 2 Thle., Frankf. 1797, 8., n. Aufl. 1803; Praktische, italienische Grammatik, 1799, neue Aufl. 1815; Lecture pour les jeunes gens, que apprennent le françois, 2 Thle., ebend. 1787; Freundschafts-, Lehr- und Handlungsbriefe, nebst unterhaltenden Aufsätzen zum Uebersetzen ins Französische, ebend. 1792, 6. Ausg., ebend. 1816; Nouvelle grammaire allemande pratique, 12. Aufl., ebend. 1825; Histoires interessantes, ebend. 1801; Neues franz. Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen, 5. Aufl., ebend. 1818; Erster Unterricht in der italienischen Sprache, ebend. 1802; Erster Unterricht in der französischen Sprache, ebend. 1796, 18. Aufl., ebend. 1826; Precis de la grammaire allemande, ebend. 1814; Grammaire nouv. ital. franc., ebend. 1808; Erklärung französischer Wörter, ebend. 1799; Neues ital. Lesebuch, ebend. 1815; Nouvelle grammaire italienne pratique, 6. ed., ebend. 1818. (*Lt.*)

Meidland (Deichb.), so v. w. Maifeld.

Meidling (Ober- und Nieder-, Geogr.), Dorf im Viertel unter dem wiener Wald im Lande unter der Ens (Oestreich); hat viele Landhäuser, schöne Gärten, Theater, Fabriken und 3150 Ew.

Meienburg, adelige Stadt im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Stepenitz, mit 1250 Ew.

Meier, 1) s. Maier. 2) (Bot.), so v. w. Meierkraut.

Meier (Georg Friedr.), geb. zu Ammendorf im Saalkreise 1718; wurde 1746 Professor der Philosophie zu Halle und st. daselbst 1777. Schriften: Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, 3 Thle., Halle 1748, 2. Aufl. ebend. 1754; Betrachtungen über den ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, ebend. 1757; Metaphysik, 4 Bde., ebend. 1756; Philosophische Sittenlehre, 5 Bde., ebend. 1753—61; Recht der Natur, ebend. 1767; Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Thiere, ebend. 1756; Versuch einer allgemeinen Auslegungskunst, ebend. 1756; Untersuchung verschiedener Materien aus der Philosophie, 4 Thle., 1768—71 u. m. Seine Lebensbeschreibung gab G. G. Lange, Halle 1778, heraus. (*Wth.*)

Meier-amarânth (Bot.), s. Meierkraut 4).

Meierich (Bot.), so v. w. Meierkraut.

Meier-kraut, 1) das gemeine Labkraut, s. unt. Galium; 2) so v. w. Hühnerdarm (s. d.); 3) der gem. Gauchheil (s. d.); 4) amaranthus blitum, s. unter Amaranth.

Meierôtto (Joh. Heinr. Ludw.), geb. zu Stargard in Pommern 1742; ward 1772 Professor und 1775 Rector am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, 1786 (reformirter) Kirchenrath, 1788 Mitglied des Obercollegiums und st. 1800. Wichtigste Schriften: über Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik, 2 Bände, Berlin 1776, 1800; Lateinische Grammatik in Beispielen aus den klassischen Schriftstellern, 2 Bände, ebend. 1785; Exempelbuch für Seefahrer und Strandbewohner, ebend. 1790; Lobschrift auf Joh. Karl Wilh. Möhser, ebend. 1797, 4. (*Lr.*)

Meigh (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Ohio, am Ohio; hat 15000 Ew., ist fruchtbar. Hauptort: Salisbury mit 600 Ew.

Meil (Joh. Wilhelm), geb. 1733 zu Altenburg; widmete sich erst zu Bayreuth, dann

dann in Leipzig den Wissenschaften, bis er 1752 zu Berlin, durch den Anblick der dortigen Kunstwerke angezogen, sich ganz der Kunst widmete u. sich in dieser, ohne einem Meister oder einer Schule zu folgen, eine eigene Manier im Radiren schuf, welche ihm verdienten Ruf verschaffte. Einen Beweis seines Fleißes und Talents geben unter Andern über 500 trefflicher Vignetten zu den vorzüglichsten Werken teutscher Schriftsteller, z. B. zu Engels Mimik, Sebaldus Nothanker u. s. w., worin er vorzüglich die physiognomischen Charaktere trefflich darzustellen wußte; st. 1805 als Vicedirector der Akademie der Künste zu Berlin. (*Op.*)

Meila (Geogr.), so v. w. Meilen.

Meiland (Geogr.), so v. w. Mailand.

Meile (Ant.), wahrscheinlich vom lat. Milliarium, d. i. Stein (Lapis milliaris), der alle 1000 Schritte auf den Landstraßen stand, also 1000 Schritte anzeigte; überhaupt Maß für Weiten. Wie die neuern, so waren auch die M.n der Alten sehr abweichend. Die Denkwürdigsten sind: 1) die persische oder asiatische M., s. Milion, Schönos u. Parasanga; 2) die griechische M., s. Dolichos und Stadion; 3) die gallische M., s. Leuga; 4) die römische M., s. Milliarium; 5) die ägyptische M., s. Schönos; 6) die indische M., s. Kos; 7) die germanische M., s. Rasta; 8) als nationaljüd. Wegmaß kommt im N. T. der Sabbathsweg (s. d.) vor. Unter den neuern M.n sind die merkwürdigsten: 9) die geographische M., der 5400. Theil des Aequators, 22,848 französische Fuß (23.707⅓ rheinländische) oder 2 Stunden. Auf eine solche M., welcher 10) die teutsche M. fast ganz gleich ist, gehen nach gewöhlicher Annahme: 11) 3⅘ arabische, 12) $1\frac{7}{15}$ ($\frac{4}{15}$) böhmische, 13) 16⅔ ($12\frac{4}{15}$) chinesische (Li), 14) $2\frac{1}{3}$ carnatische, 15) $\frac{15}{20}$ ($\frac{3}{5}$ oder $\frac{9}{10}$) dänische, 16) $\frac{3}{24}$ dresdner, 17) $4\frac{2}{3}$ englische, 18) $1\frac{2}{3}$ französische (Lieues), 19) 4 irländische und italienische (auch Seemeilen genannt), 20) $\frac{24}{35}$ kalenbergische, 21) $1\frac{2}{15}$ livländische, 22) $\frac{4}{5}$ mecklenburgische, 23) $5\frac{14}{15}$ neugriechische, 24) $1\frac{1}{3}$ niederländische (Stunden), 25) $\frac{2}{3}$ norwegische, 26) $\frac{1004}{1000}$ österreichische, 27) $\frac{2552}{2000}$ oldenburgische, 28) $\frac{2}{3}$ ostfriesische, 29) $1\frac{1}{3}$ ($1\frac{7}{15}$) persische (Parasangen), 30) $1\frac{1}{3}$ polnische, 31) $1\frac{1}{3}$ portugiesische, 32) $6\frac{2}{30}$ ($7\frac{17}{17}$) russische (Werste), 33) $1\frac{7}{15}$ schlesische, 34) $3\frac{1}{30}$ schottische, 35) $\frac{5}{15}$ schwedische, 36) $1\frac{1}{30}$ ($1\frac{4}{15}$, $1\frac{1}{3}$, $1\frac{23}{30}$) spanische, 37) $3\frac{1}{3}$ tamulische, 38) $4\frac{1}{3}$ türkische (Berri), 39) $\frac{15}{15}$ ($\frac{9}{15}$, $\frac{2}{3}$) ungarische M.; 40) $\frac{1}{1000}$ franz. Myriametres. Doch weicht das, was im gemeinen Leben M. genennt wird, von obigen Abgaben nicht selten ab. 41) Die preußische M. wird zu 24,000 rheinländischen Duodecimalfuß gerechnet; 42) die astronomische M. ist $\frac{1}{1000}$ des Halbmessers der Erde (s. d. Astron.). (*Wr.*)

Meilen (Geogr.), Pfarrdorf im District Horgen des Schweizercantons Zürich, am züricher See; hat 2200 Ew., guten Weinbau.

Meilen-messer (Geogr.), so v. w. Wegmesser. M.-zeiger, 1) eine Tabelle, auf welcher die Entfernung einzelner Städte von einander angegeben ist. Auf einem Bogen sind in einem rechten Winkel sich durchkreuzende Linien gezogen und in jedem Zwischenraum ist am Rande auf der Hypothenuse des entstehenden großen Dreiecks ein Städtename angegeben. Geht man nun von den Namen zweier Städte, deren Entfernung man zu wissen wünscht, auf den Linien fort bis dahin, wo sie sich schneiden, so findet man die Meilenzahl der Entfernung; 2) auf Poststraßen ein Pfahl, eine Säule (M.-säule), ein großer Stein (M.-stein), der in gewissen Distanzen (1, ½, ¼ M.) steht, auf welchem die Entfernung der beiden nächsten Poststationen nach M.n und halben M.n angegeben ist; 3) so v. w. Wegmesser. (*Fch.*)

Meiler, 1) (Kohlenbr.), s. u. Kohlenbrenner. 2) (Hüttenk.), im Oestreichischen, vorzüglich bei den Hütten- u. Hammerwerken in Kärnthen, ein Gewicht v. 10 Centner.

Meiler bedecken (Kohlenbr.), s. unter Kohlenbrennen. M.-decke, die Decke von Reisig und Rasen, womit ein Meiler umgeben wird. M. füllen, so v. w. Kohlen füllen. M.-holz, so v. w. Kohlenholz. M.-köhler, ein Kohlenbrenner, welcher Holz in Meilern verkohlet, M.-kohlen verfertiget. Vergl. Grubenkohlen. M.-kohlenfeuer, so v. w. ein brennender Meiler. M.-ofen (Ziegelbr.), so v. w. Feldofen, s. unt. Feldziegelei. M.-platz (Kohlenbr.), so v. w. Meilerstelle. M. schüttet sich, wenn der Meiler zu zeitig bedeckt wird und dann die Decke abwirft. M.-statt, so v. w. Meilerstelle. M.-stelle, s. unter Kohlenbrennen.

Meilhan (Geogr.), Stadt an der Garonne im Bezirk Marmande des Departements Lot-Garonne (Frankreich); hat 2450 Ew., Getreidehandel.

Meili (nord. Myth.), Odins Sohn, Thors Bruder, kommt vor im Harbarzlioth, in der Skalda und dem Hauslaung.

Meiliche (gr., Ant.), s. Gästus.

Meiligmata (gr., Ant.), s. unter Nekromanteia.

Meilleraie (Charles de la Porte), Sohn eines Advocaten in Paris; erhob sich durch seinen Muth und die Unterstützung seines Verwandten, des Cardinals Richelieu, zu den höchsten militärischen Würden, erhielt, nachdem er sich bei mehrern Gelegenhei-

heiten ausgezeichnet, 1632 den Oberbefehl in Nantes, 1634 die Stelle eines Großmeisters der Artillerie und trug viel zum Siege bei Avein und zur Eroberung von Löwen, Dole u. s. w. bei. Nach der Einnahme von Hesdin 1639 empfing er den Marschallstab, schlug bald darauf den Marquis de Fuentes und wirkte zur Einnahme von Arras 1640 mit. In Gemeinschaft mit den Marschällen de Chalnes und de Castillon nahm er im folgenden Jahre mehrere feste Plätze; begleitete 1644 den Herzog von Orleans als Generallieutenant u. eroberte als Oberbefehlshaber der italienischen Armee Piombino und Porto Longone. Aus Dankbarkeit verwandelte der König sein Stammschloß Meilleraie in eine Patrie. M. st. zu Paris 1664. (*Lt.*)

Meillonas (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Bourg, Departement Ain (Frankreich); hat Fayancefabrik, Steinkohlengruben, 1500 Ew.

Meimar-Aga (türk.), Vorsteher der Baumeister.

Meimound (Geogr.), großes Dorf im Kascheflick Alfieh der ägyptischen Provinz Bostani; liegt am Nil; hat Zuckerplantagen und angeblich 10,000 Ew. Meimud, s. unter Popalsei. Meimūna, so v. w. Mimmana. Meimund, so v. w. Meimound.

Meina (Myth.), s. Mera.

Meināioi (a. Geogr.), Bewohner des Bezirks Mainātia in Arabia felix, in dem Winkel, den das arabische u. erythräische Meer bilden, in der Gegend des heutigen Mekka; Hauptstadt: Karna (s. d.). Die Maonii (Richt. 10, 12.) sind wohl synonym mit den M. Strabon rechnet die M. zu den vier Hauptvölkern des südlichen Asiens. Sie trieben starken Karavanenhandel, theils mit ausländischen Producten, z. B. mit den Spezereien des innern Arabiens, welche sie nach Hama, an der Nordspitze des arabischen Busens, und nach dem benachbarten Petra ausführten, theils mit ihrem Hauptproducte, der Myrrhe. (*Sch.*)

Meinau (Geogr.), reizende Insel im Bodensee, zum Amte Constanz des badenschen Seekreises gehörig; hat Schloß (sonst Sitz einer teutschen Ordenscomthurei) und 50 Ew. Meinberg, Pfarrdorf im Amte Horn des Fürstenthums Lippe-Detmold; hat besuchten Gesundbrunnen mit schönen Anlagen; der als ein salinisches Schwefelwasser zum Trinken und Baden mit Nutzen gebraucht wird und seit 1767 in Aufnahme gekommen ist; 360 Ew. Meinder, so v. w. Mäander. (*Wr.*)

Meinecke, 1) (Joh. Heinr. Friedrich), geb. zu Quedlinburg 1745; war Rector am Gymnasio, dann Consistorialrath und Prediger an der St. Blasienkirche daselbst; st. 1825. Von seinen Schriften verdienen hier einer Erwähnung: die Synonymen der teutschen Sprache, 3 Bde., Halberstadt 1815; die Verskunst der Teutschen, aus der Natur des Rhythmus entwickelt, 2 Bde., Quedlinburg 1817; Materialien zur Erleichterung des Selbstdenkens über Gegenstände der Wissenschaften und Künste in alphabet. Ordnung, 4 Bde., Halberstadt 1819; Handwörterbuch zur leichtern Uebersicht der wichtigsten theologischen u. philosophischen Materien, Halle 1821. 2) (Albert Christian), geb. zu Oberwiederstadt im Mansfeldischen 1757; Conrector zu Osterode am Harz; kam 1789 als Director des Gymnasiums nach Soest, wurde 1800 Director zu Osterode und starb als Director des Gymnasiums in Eisenach zu Osterode, wohin er zum Besuch gereist war, am Schlagfluß. Man hat von ihm Handausgaben von Sophokles Antigone, der beiden Oedipen, Cornelius Nepos, Justinus, Phädrus, Sallustius, Curtius und Ovids Metamorphosen mit Anmerkungen und Wortregistern; ein praktisches lateinisches Lesebuch, eine Vorschule zu Roms Dichtern, eine Vorschule zu Homer, ein Uebungsbuch zum Uebersetzen ins Lateinische, ein Uebungsbuch zum franz. Schreiben, und Ausgaben von Meleager und Leonidae utriusque carmina, Leipzig 1791, 8.

Meineid (Mor.), 1) eine eidliche Aussage von etwas, von dessen Unwahrheit man überzeugt ist, eben so ein eidliches Versprechen von etwas, das man nicht halten kann, oder nicht zu halten gedenkt; 2) so v. w. Eidbruch (s. d.); 3) (perjuratio, Rechtsw.), die vorsätzliche Wahrheitsentstellung, welche im bürgerlichen Rechtsstreit von einer Partei vermittelst gerichtlicher Ableistung eines Haupteides begangen wird (eigentlicher Meineid); 4) der Eidesbruch (im engern Sinn) eines Zeugen, welcher im Criminalverfahren zum Nachtheil eines Angeschuldigten, seinem geleisteten eidlichen Versprechen entgegen, wissentlich wahrheitswidrige Aussagen vor Gericht gethan hat. M. war auch im Alterthum durch Gesetze hart verpönt, so im mos. Gesetz; er konnte durch kein Opfer versöhnt werden u. ward, vor dem Richter abgelegt, mit dem Tode bestraft (vgl. 2. Mos. 23, 13. 5, 1.; 3. Mos. 19, 8. 12.; 20, 17 ff.; 24, 15.; 2. Mos. 23, 13.; 4. Mos. 9, 13 ff.). In den griechischen Staaten wurde er theils mit dem Tode, theils um Geld, theils mit der Strafe gestraft, auf die der Meineidigen gegen seinen Gegner geklagt hatte. Auch blieben die Verbrecher den Furien auf immer verfallen. Doch vgl. Fides graeca. Bei den Römern wachte kein positives Gesetz über den M., sondern blos der Censor. Gesetzlich ist dem M. jetzt die Strafe des Abhauens der zwei Finger, durch deren Em-

por-

vorstrecken bei Männern geschworen wurde, und der Ehrlosigkeit, außer dem Ersatz des durch den Meineid erstrittenen Gutes an die Gegenpartei, dem Meineidigen im Criminalverfahren aber die Strafe der Talion (s. d.) gedroht. Die Praxis will blos dann Talion, wenn der Meineid die wirkliche Verdammung des Angeschuldigten zur Strafe oder Tortur bewirkt hat, und anstatt des Abhauens der Finger (welche Strafe ohnedies nicht auf Mennoniten, Juden, Frauen u. a. m. paßt, weil diese eine andere Art der Eidesleistung haben), außer der Infamie, Geldstrafe, Gefängniß, Landesverweisung, Staubbesen, Zuchthaus und Festungsbau, mit vorhergehender Ausstellung an den Pranger. Andere Arten eines fälschlich abgelegten Eides, wie Fälschungen eines meineidigen Zeugen zu Gunsten des Angeschuldigten im peinlichen, so wie die aller meineidigen Zeugen im Civilprocesse fallen eigentlich eben so wenig unter den Begriff des M.s, als die Verletzung sonstiger Versprechens- oder Versicherungseide oder vermittelst an Eidesstatt übernommener Verpflichtungen irgend einer Art, und werden, nach gemeinem Rechte, als Fälschungen nach richterlichem Ermessen bestraft. (*Hg.*)

Meiners (Christoph), geb. zu Ottendorf 1747, seit 1772 außerordentlicher, seit 1775 ordentlicher Prof. d. Philosophie, seit 1788 Hofrath in Göttingen; st. das. 1810. Bedeutende Schriften: Abriß der Psychologie, Gött. 1773; Grundriß der Seelenlehre, Lemgo 1786; Versuch einer Religionsgeschichte d. ältesten Völker, bes. Aegyptens, Gött. 1775; Historia doctrinae de vero Deo, 2 Thle., Lemgo 1780; Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, 2 Bde., Lemgo 1781 u. 1802; Geschichte des Verfalls der Sitten und der Verfassung der Römer, Lemgo 1782; Geschichte des Verfalls der Sitten, Wissenschaften und Sprache der Römer, Wien u. Leipz. 1791; Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrh. nach Christi Geburt, Leipzig 1782; Grundriß der Geschichte aller Religionen, Lemgo 1785, 2. Aufl. 1787; Allgemeine kritische Geschichte der Religionen, 2 Bde., Hannov. 1806—07; Grundriß der Geschichte der Menschheit, Lemgo 1785, 2. Aufl. 1794; Grundriß der Geschichte der Weltweisheit, ebend. 1786, 2. Aufl. 1789; Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Künste, ebend. 1787; Grundriß der Ethik, Hannov. 1801; Allgem. kritische Geschichte der ältern u. neuern Ethik, 2 Thle., ebend. 1800—01; Untersuchungen über die Denk- und Willenskräfte, nach Anleitung der Erfahrung, 2 Thle., Gött. 1806; gab auch mit J. G. H. Feder, Philosoph. Bibliothek, 4 Bde., Gött. 1788—91, heraus. Außerdem: Briefe über die Schweiz, 4 Bde., Berlin 1781—91; Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen, 4 Bde., Gött. 1802—05; Gesch. des weibl. Geschlechts, 4 Thle., Hannover 1798—1800; Kleine Länder- oder Reisebeschreibungen, 3 Bdchn., Berlin 1801; Lebensbeschreibungen von Männern aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, 3 Thle., Zürich 1796 u. 97; über die Verfassung und Verwaltung teutscher Universitäten, 2 Thle., Gött. 1801—02; Historische Vergleichung der Sitten u. s. w. des Mittelalters, mit denen unsers Jahrh., 3 Bde., Hannover 1793 u. 94 u. m. Mit Spittler gab er auch Göttingisches historisches Magazin 4 Jahrgänge in 8 Bänden, Hannov. 1787—90, und Neures Magazin, 3 Bde, ebend. 1791 u. 92, heraus. (*Wth.*)

Meinersen (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthume Lüneburg des Königreichs Hannover; hat 9500 Ew. 2) Amtssitz und Dorf an der Oder 400 Ew.

Meinert (Friedr.), geb. zu Göllschau bei Liegnitz 1757; ward 1787 außerordentl. Professor der Philosophie zu Halle, trat 1797 als Lieutenant in die 2. Ingenieurbrigade ein und ward 1799 Lehrer an der königl. Ingenieurakademie zu Potsdam; 1810 ward er als Professor an die königl. Artillerie- und Kriegsschule nach Berlin berufen und, nachdem er die verschiedenen militärischen Grade durchgangen war, 1825 mit dem Charakter als Obrist aus dem Kriegsdienst entlassen. Vorzüglichste Schriften: Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften, 2 Bde., Halle 1789—02; Anfangsgründe der Feldmeßkunst, ebend. 1794, 2. Aufl. 1821; die schöne Landbaukunst oder neue Ideen und Vorschriften zu Landgebäuden, Landhäusern und Oekonomiegebäuden, 4 Hefte, Leipz. 1795—1800, Fol.; Zeichenbuch für Baukünstler u. Handwerker 4 Hefte, ebend. 1800—1801; Encyklopädie der Kriegswissenschaften und der Kriegskunst, 1 Thl., ebend. 1800; Denkschrift über die unentbehrlichsten Kriegsarbeiten, Halle 1804; Allgemeines militärisches Lexikon, A—E, ebend. 1806; Erste Gründe der Astronomie und mathematischen Geographie, Leipz. 1809; die Feldfortification, Halle 1812; die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Ingenieure, Berlin 1818. (*Lr.*)

Meinerzhagen (Geogr.), Stadt im Kreise Altena, des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg; ringsum von Bergen umgeben, an der Volme; hat eine Papiermühle, viele Eisenschmieden in der Nähe und 700 Ew.

Meinhard (Minhard), hart in der Minne, d. i. der treu Liebende oder so v. w. Liebesherz; altteutscher Mannsname. Daraus ist wahrscheinlich Meinert,

nert, Mehnert und Aehnliche entstanden. Vorname, der besonders bei dem Grafen von Tyrol vorkommt. Merkwürdig sind: 1) M. II. (M. I. ist wohl ein Graf von Andechs, der sich jedoch in unseren Quellen nicht findet), Graf von Görz, erhielt 1248 von Albrecht, Grafen von Tyrol, durch Heirath mit dessen Erbtochter, Adelhaid, die Grafschaft Tyrol, welche dieser Albrecht selbst von dem letzten Herzoge von Meran, Otto II., in demselben Jahre erheirathet hatte; st. 1258. 2) M. III., Sohn des Vor., folgte ihm und st. 1296. 3) M. IV., Sohn von Margarethe (s. d. 38) Maultasch und Ludwig dem Baier, kam, da seine Mutter die Regierung führte, gar nicht zur Regierung und st. schon 1362. Margarethe trat hierauf Tyrol an Oestreich als ihren nächsten Agnaten ab. (*Pr.*)

Meinhard (eigentl. Gemeinhard, Joh. Nic.), geb. zu Erlangen 1721; studirte zu Helmstädt und Göttingen, machte als Hofmeister mehrere Reisen durch die wichtigsten Länder Europa's und st., ohne jemals ein öffentliches Amt bekleidet zu haben, als Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin 1767. Mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit und klassischer Bildung verband er feinen Geschmack und ein richtiges Urtheil. Davon zeugen seine Uebersetzungen und vorzüglich seine trefflichen Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, 2 Thle., 3. Theil v. C. J. Jagemann, Braunschweig 1774. (*Dg.*)

Meiningen (Geogr.), 1) (Sachsen-M.-Hildburghausen-Saalfeld), teutsches Herzogthum zur ernestinischen Linie des Hauses Sachsen gehörig; größtentheils am oder auf dem thüringer Walde gelegen, von der Werra, Itz, Saale, Lockwitz, Ilm u. e. A. bewässert, besteht aus dem Herzogthum M. (als Stammland 19 QM. mit 62,000 Ew.) und den durch die gothaische Erbschaft 1826 zugefallenen Ländern und Gebieten, als: Fürstenth. Saalfeld (8 QM. 23,000 Ew.), Theil des Herzogthums Hildburghausen (9 QM. 28,000 Ew.), Amt Kamburg (2 QM. 8600 Ew.), Amt Krannichfeld (1 QM. 2800 Ew.), Amt Themar (2⅓ QM. 5500 Ew.) und einigen andern Stücken, zusammen 43 QM. mit gegen 134,000 Ew. (wegen der verschiedenen Landestheile s. d. einzelnen Artikel). Neuerer Zeit sind Kreis- und Stadtgerichte zu Meiningen, Hildburghausen, Sonneberg und Saalfeld, Land- u. Stadtgerichte aber zu Salzungen, Wasungen, Römhild, Heldburg, Eisfeld, Gräfenthal, Kamburg und Krannichfeld angeordnet worden. 2) (Sachsen-M.), das Stammland, aus 2 abgesondert liegenden Stücken, dem Ober- und Unterland, bestehend, zwischen Eisenach, Gotha, preußisch- und hessisch Henneberg, Schwarzburg, Baiern und Koburg gelegen, ist durch den thüringer Wald (bes. das Oberland) gebirgig; die höchsten Spitzen sind der Geba (2242′, n. And. 2324′), der Gerbestein (2184′), der Dolmar (von dem jedoch die 2375′ hohe Spitze in preußisch Henneberg liegt). Die Bewässerung geschieht im Unterlande durch die Werra, der hier die Schleuße, Hasel, Katz, Schmalkalde u. A. zufließen, u. durch die Milz (zur fränkischen Saale), im Oberlande durch die Steinach, Itz u. m. A. (zum Main). Natürliche Producte sind allerhand Haar- und Federwild, verschiedene Mineralien (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Schwefel, Steinkohlen, Salz, Mineralquellen), Perlen (in der Steinach), Holz. Der Ackerbau (im Unterlande besser als im Oberlande) bringt nicht hinlänglich Getreide, doch vielen Flachs, Tabak, Rübsaamen; einiges Obst und einiger Wein wird gleichfalls gewonnen; von Vieh zieht man Rinder, Schafe, Pferde, auch zum Verkauf. Der Kunstfleiß fertigt etwas Leinwand, viel Eisen- und besonders Holzwaaren (im Oberlande), welche letztern einen ansehnlichen Handel beschäftigen. Die Rechnung geht nach dem 24 Guldenfuß. Der größte Theil der Ew. ist lutherisch (mit Ausnahme von gegen 400 Katholiken und 700 Juden). Der Herzog hat als Mitglied des teutschen Bundes mit den übrigen ernestinischen Herzögen die zwölfte Stelle und im Pleno eine Stimme (über die durch das Aussterben von Sachsen-Gotha erledigte Stimme, so wie über das seit der Erbschaft zustellende Contingent und den Finanzzustand ist noch nichts bekannt) und führt den Titel Herzog zu M. und Hildburghausen ꝛc., souverainer Fürst zu Saalfeld. Das Land hatte, in Bezug auf das Unterland, eigene Stände, bestehend aus 6 Gliedern der Ritterschaft, und 6 Deputirten der Städte. Landesbehörden sind, außer dem geheimen Ministerium, eine Landesregierung, Kammer und Rechnungskammer (zu Meiningen), ein Consistorium und Oberlandesgericht (nach Erweiterung des Landes nach Hildburghausen verlegt). Eintheilung in das Unterland (12½ QM. 39,000 Ew.) u. Oberland (5½ QM. 18,000 Ew.). 3) (Gesch.), s. unter Sachsen. 4) Hauptstadt von M. 2) und sämmtlicher meiningischer Lande, im Unterlande an der Werra und dem Marktwasser gelegen, Residenz, Sitz eines Kreis- und Stadtgerichts, hübsch gebaut, hat Schloß (Elisabethenburg, mit Bibliothek, Gemälde-, Kupferstichsammlung u. dem hennebergischen Archiv), Schloßgarten (in dessen einem Gebäude ein Münz- und Naturaliencabinet ist), Landschaftshaus, Rathhaus mit Bibliothek, Krankenhaus, ferner Lyceum, Schullehrerseminar, Sonntagsschule, Fräulein-

leinstift, Brauerei, Tuch- und Barchentweberei und 4300 Ew. (*Wr.*)

Meinulphus-thaler (Num.). Thaler des Bisthums Paderborn von 1663 mit dem Bilde des heiligen Meinulphs.

Meinung, 1) (Phil.), Annahme, daß etwas wahr sei, wofür zwar Gründe, zur Unterstützung der M. aufgestellt werden können, die aber zum Beweis nicht zureichen, wenn auch derjenige, welcher eine M. hegt, sie (aus Befangenheit) dafür erkennt; 2) (Rechtsw.), s. unter Kanzleistyl, so v. w. Wille.

Meinungen (Geogr.), so v. w. Meiningen.

Meinungen der Rechtsgelehrten (Rechtsw.), s. unter Responsa.

Meinvaettir (Uvaettir, Ovaettir, altnord. Volksglaube), böse Wesen, an bestimmten Orten wohnend, von denen man, besonders in Island, glaubte, daß sie vulkanische Ausbrüche, Ueberschwemmungen und ähnliche Unglücksfälle verursachten. Um sie abzuhalten, sammelte man auf Seeland in der Mittsommernacht, d. 23. Jun., Johanniskraut, in der heidnischen Zeit Baldursbra (Baldurs Augenbraun) genannt, und Sonnenwendgürtel und hing es an den Balken der Häuser u. vor den Thüren auf. (*Wh.*)

Meion (gr.), 1) kleiner, zu klein; daher 2) (gr. Ant.), das Opferthier (Schaf), das man am dritten Tage der Apaturien, Kereotis (s. d.), opferte, und das nicht unter einem bestimmten Gewichte schwer sein durfte; deswegen ward es gewogen, wobei die Phratores meist: μεῖον! riefen. Der dies Opferthier brachte und wiegen ließ, heiß Meiagogos.

Meiōsis (gr., Aesth.), Verkleinerung, rhetorische Figur, die, scheinbar verkleinernd, vergrößert; also mit der Litotes fast identisch.

Meisch, 1) (Brauerei), d. mit heißem Wasser übergossene Branntwein- oder Biermalz. Diese Vermischung, Meischen, geschieht in einem Bottich, Küfe od. Faß, Meischbottich, M.-bottich, M.-faß. Während das Wasser aufgegossen wird, rührt man das Malz mit einer hölzernen Krücke, M.-krücke, M.-keule herum; vergl. Bierbrauen und Branntweinbrennen; 2) der noch nicht hell und klar gewordene Wein. M.-wärmer, s. unter Branntweinbrennen. (*Fch.*)

Meisdorf (Geogr.), Dorf im Mansfelde Gebirgskreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Selke u. an der Oeffnung des Selkethales, der Familie von Asseburg gehörig; hat ein Steinkohlenbergwerk und 800 Ew.

Meise (parus, Zool.), Gattung aus der Abtheilung der Singvögel. Kennzeichen: Schnabel gerade, kurz, stark und scharf zugespitzt; Zehen bis an ihren Ursprung getrennt, die hintere groß u. stark; sie halten sich in Waldungen und Gärten auf, nähren sich von Saamen, Früchten u. Insecten und vermehren sich sehr stark. Arten: Kohlmeise (große schwarze M., p. major), mit schwarzem Kopf, weißen Schläfen und gelbem Genicke; 5″ 10‴ lang. Wie alle Meisenarten so auch diese stark, thätig, munter, lebhaft u. boshaft. Man trifft sie in ganz Europa in Wäldern und Gärten an; es sind Strichvögel. Sie nisten in hohlen Bäumen hoch und tief, machen des Jahres zwei Gehecke, legen jedesmal 8—12 Eier, werden häufig gegessen, ihr Fleisch hat eine nicht unangenehme Bitterkeit. Sie sind für die Garten- und Waldökonomie wichtige Thiere, indem sie wegen ihrer außerordentlichen Raubbegierde sehr viele Insecten wenigstens tödten und unschädlich machen, es sollte daher auf ihre Hegung Rücksicht genommen werden. Tannenmeise (p. ater), Kopf schwarz, Rücken aschblau, Brust und ein Streifen im Nacken weiß. Länge über 4″, Breite 7″. Sie bewohnt ganz Europa, Siberien und das nördl. Amerika, ist in großen Schwarzwäldern anzutreffen; im Herbst auf den Strich kommt sie auch in Gärten u. Feldhölzern, sie zieht im Winter in großen Heerden von einem Schwarzwalde zum andern. Sie nähren sich von Insecten die in Nadelhölzern leben, auch von Fichten- und Kiefersaamen, sind den Nadelwäldern sehr nützlich, weil sie nicht blos Raupen, Puppen und vollkommene Insecten, sondern auch Eier der schädlichen Waldinsectenfressen. Blaumeise (s. d.), Haubenmeise (p. crisstatus), der Kopf ist mit einem Federbusche gezi'ert und um den Hals geht ein schwarzes Halsband. Sie ist stärker als die vorhergehend, 4½″ lang. Man trifft sie in ganz Europa, vorzüglich in Nadelwäldern an, sie ist einzelner als die andern Meisenarten. Sie hat einerlei Nahrung mit der Tannenmeise und nützt in Nadelwäldern durch ihren Insectenfraß. Sumpfmeise (graue M., kleine M., p. palustris), der ganze Oberkopf ist schwarz, die Schläfe weiß; sie ist 4¼″ lang. Man trifft sie in Europa und Asien an, sie liebt die Gärten und Laubhölzer, ist aber lieber niedrig in den Büschen als auf Bäumen. Sie nährt sich von Insecten, Beeren und Sämereien, Sonnenblumensaamen; in den Obstgärten vertilgt sie viele schädliche Insecten. Das Fleisch hat einen angenehmen Geschmack. Schwanzmeise (langgeschweifte M., par. caudatus), Schnabel sehr kurz, Scheitel weiß, Schwanz sehr lang; sie ist 6″ lang, wovon der Schwanz 3¼″ mißt. Sie ist in ganz Europa und Siberien zu Hause, bewohnt Berge und Wälder die

mit

mit lebendigem Holze bestanden sind. Ihre Nahrung besteht in kleinen Insecten, im Winter sucht sie Insecteneier und wird durch deren Vertilgung Gärten und Wäldern nützlich; ihr Fleisch schmeckt angenehm. Beutelmeise (florentiner M.), s. Beutelmeise. Lasurmeise (parus cyanus), mit starkem Schnabel, weißer Stirn und weißem Unterliebe, Hinterhals mit dunkelblauem Bande, hellblauem Oberleib, aus Nordeuropa u. Asien; selten in Teutschland. Die verschiedenen Arten M.n zu fangen gelingt vorzüglich um Michaelis, wo die M.n ihren Strich haben. Dazu gehört der Klobenfang (s. d.), ferner die Meisen-sprühe. An einem einzeln stehenden Baum am Rande eines Holzes, bringt man Stangen mit Leimruthen an. Durch Lockvögel und die Meisenpfeife sucht man M.n herbeizulocken; kommt ein Zug derselben, so wirft man einen Federwisch, welcher an einen Klöppel gebunden ist, und schießt einen Fuchsschwanz an einem Bolzen in die Höhe, wodurch die M.n erschreckt in dem Baume Schutz suchen und sich auf die Leimruthen setzen. Ferner gehört der Leimfang mit dem Kauze, u. der Leimheerd hierher. In der Nähe von Klobenhütten bringt man auch den sogenannten Meisentanz an. Dies ist ein viereckiges Gestelle, an welchem auf allen Seiten Sprenkel aufgestellt sind. Im Einzelnen fängt man auch M.n in den M.n-kasten oder M.n-schlag. Dies ist ein Kasten mit einem zufallenden Deckel, welcher mittelst eines Stellholzes aufgestellt werden kann. Man stellt den Kasten im Garten auf einen Baum, und hängt Kürbiskörner oder geschälte Nüsse an einen Faden gereihet an das Stellholz. (*Lp.* u. *Fch.*)

Meise, spechtartige, s. Kleiber.

Meisen-fink (Zool.), so v. w. Kohlmeise.

Meisenheim (Geogr.), 1) Grafschaft, zur Landgrafschaft Hessen-Homburg gehörig, an preußisch Niederrhein und Lichtenberg grenzend; hat 4¼ (3¾) QM. mit 12—14,000 Ew., guten Ackerbau, etwas Weinbau (an der Glan), Steinkohlenwerke; wird durch Ausläufer des Hunnesrücks gebirgig; war früher etwas größer und zweibrückisch, kam mit dem linken Rheinufer an Frankreich, 1815 an Hessen. 2) Hauptstadt darin, an der Glan; hat Eisenwerke, etwas Weinbau, 1800 Ew. (*Wr.*)

Meisen-hütte (Vogelf.), so v. w. Klobenhütte. M.-kloben, so v. w. Kloben.

Meisen-könig (Zool.), 1) so v. w. Zaunkönig; 2) so v. w. Haubenmeise, s. unter Meise; 3) so v. w. Sumpfmeise, s. u. Meise. M.-leier, so v. w. Leier 5). M.-nuß (Pomol.), so v. w. Butternuß, s. u. Nuß. M.-pfeife (Jagdw.), eine kleine Pfeife, von dem Knochen eines Gänseflügels oder Hasenlaufes verfertigt, womit der Ton der Meisen täuschend nachgeahmt werden kann.

Mei Sierra (Geogr.), Zweig der Gebirge von Guayana (Süd-Amerika); an ihm entspringt der Nebenfluß des Orinoko, Parana.

Meisl (Karl), kaiserl. königl. Marine-Kriegscommissär in Wien; bekannt als glücklicher Localdichter für das Leopoldstädter Theater daselbst; schrieb: die Kroaten in Zara, Schauspiel, Wien 1814; der lustige Fritz oder schlafe, träume, steh auf, kleide Dich und beßre Dich, Localposse, ebend. 1819; Theatralisches Quodlibet, 6 Bde., Pesth 1820; Amors Triumph, Wien 1814; Entführung der Prinzessin Europa, ebend. 1816; die Fee aus Frankreich, Localposse, ebend. 1822; Heirath durch die Güterlotterie, Lustspiel, ebend. 1817, u. m. a. (*Md.*)

Meisóry (Geogr.), s. unter Schouten (Archipelagus).

Meiß (Meis, Forstw.), so v. w. Gehau.

Meißel, 1) (Technol.), ein schneidendes Werkzeug, ganz von Eisen oder Stahl oder auch mit einem hölzernen Griffe versehen, welches mit der Hand gedrückt oder mit einem Schlägel getrieben wird. Das erste ist vorzüglich bei den Steinmetzeln oder Schrotmeißeln der Fall. Alle Holzarbeiter, Metallarbeiter, Bildhauer, Steinmetze brauchen M., aber von sehr verschiedener Einrichtung und Größe. Die Klinge des M.s ist entweder flach, oder röhrenförmig, oder 4kantig. Die Schneide ist gerade, schräg, mondförmig, mit 1, 2, 3 Zähnen versehen, zugespitzt oder rautenförmig. Die Bildhauer brauchen auch krumme und nahe an der Schneide gebrochene M. Die einzelnen Arten haben gewöhnlich besondere Namen, als: Hohl-, Flach-, Kreuz-, Setz-, Bank-, Hartmeißel, Dreheisen u. 2) (Knochenmeißel, Anat.), zum Oeffnen der Knochenhöhlen dienendes Instrument von verschiedener Größe. Die feinsten werden aus Stahldraht verfertigt. Sonst bedient man sich der M. in der anatomischen Technik auch zu Nebenzwecken als Elevatoriums (s. d.). 3) (Chir.), so v. w. Quellmeißel (s. d.). 4) (Zool.), ein Thier, dem die Ohren abgeschnitten sind, oder das ohne lange Ohren geboren ist, obgleich es deren haben sollte; auch Thiere ohne Hörner, welche sonst gewöhnlich damit versehen sind. (*Fch.* u. *Pi.*)

Meißel-arm (Techn.), s. unter Feilenhauermaschine. M.-bohrer (Bergb.), s. unter Bohrer 3).

Meißeln, 1) etwas mit Hülfe des Meißels bearbeiten; 2) einem Thiere die Ohren abschneiden.

Meißen (Geogr.), 1) Kreis im Königreich Sachsen, zwischen Brandenburg, Lausitz, Böhmen, dem erzgebirgischen und leipzi-

leipziger Kreis; hat 78⅔ QM., 350 000 Ew., östlich und südlich Sandsteingebirge (Sudeten und schandauer Berge, deren höchste Spitzen bei Zinnwald 2757 und bei Liebenau 2037 Fuß und die reizendsten Gegenden, die sogenannte sächsische Schweiz, sind), tiefer westlich und nördlich fruchtbare Ebenen; wird durchflossen von der Elbe und ihren Nebenflüssen: der schwarzen Elster, Mügliz, Weiseritz, Gottleube u. a.; hat einige Mineralbäder (Schandau, Gieshübel) und verschiedenes Klima. Der Ackerbau (trefflich betrieben) bringt Getreide aller Art (auch Buchweizen), Kartoffeln, Tabak und andere Handelskräuter, der Gartenbau viele und gute Gemüse; der Weinbau ist bedeutend und gibt bei gehöriger Sorgfalt in der Behandlung ein gutes, oft dem Würzburger vorzuziehendes Getränk. Obstbau ist nicht unbedeutend, so wie die Viehzucht (bes. Schaafzucht) ausgezeichnet. Man fabricirt hier allerlei seidene, leinene, wollene und baumwollene Zeuge, Lederwaaren, porzellanene und andere irdene Gefäße, Strohgeflechte (bes. stark), treibt bedeutende Schifffahrt und Fischerei, Bergbau (auf Zinn und Eisen), hat berühmte Steinbrüche. Der Handel geht ziemlich lebhaft. M. theilt sich in 12 Aemter. 2) Vier Aemter darin, zwischen der Elbe und Mulde, bes. der Weincultur günstig, mit 56—58,000 Ew., als a) das Erb- und Kreisamt M. mit gegen 44,000 Ew. Hauptstadt Meißen (s. d.); b) das Procuraturamt M., ehedem meist bischöfliche Besitzungen, mit gegen 8000 Ew.; c) das Schulamt M., sonst Besitzung des Klosters Afra, jetzt meist für die Fürstenschule zu M. verwendet, 3500 Ew.; d) das Stiftsamt M., Besitzungen des meißner Domcapitels mit gegen 2300 Ew. 3) Hauptstadt des Kreisamts, herrlich an der Elbe, Meißa und Trübsche gelegen; hat Domcapitel (1 Probst, 1 Cantor, 1 Custos, 4 Domherrn), schöne Domkirche (mit schöner Glasmalerei, Begräbnissen vieler sächsischen Regenten, darunter besonders das von Friedrich dem Streitbaren, Stiftsarchiv), Fürstenschule (zu St. Afra), Porzellanfabrik auf dem massiven Schlosse Albrechtsburg (mit mehr als 500 Arbeitern, gestiftet 1710), Weinbaugesellschaft, Weinbau, verschiedene Fabriken in wollenen und Lederwaaren, gute Bäckerei, Schifffahrt, Handel, 6—7000 Ew. In der Nähe das Buschbad. 2) (Gesch.). Die ältesten Bewohner des Meißnerlandes waren die Hermunduren, deren Name gegen das Ende des 4. Jahrh. sich in dem gleichbedeutenden der Thüringer verlor. Als das thüringische Reich 531 von den Franken überwältigt worden war, überließen diese den nördlichen Theil des eroberten Landes den Sachsen zur Belohnung für geleistete Kriegsdienste. Diese traten ihn wieder gegen einen jährlich zu erlegenden Erbzins an die Sorben, einen slavischen Volksstamm, ab, von denen besonders seit 562 fast das ganze Meißnerland bis an die Saale besetzt ward. Diese neuen Colonisten aber, Anfangs den Sachsen vertragsmäßig zinsbar, geriethen schon um 555 unter die drückendste Oberherrschaft der Franken, von der sie sich 632 wieder los machten, und sich mit ihrem Fürsten Derwan in Samo's, Fürsten der Czechen und Moraven, Schutz begaben. Unter Karl d. Gr. fielen sie in Thüringen und Sachsen ein, wurden aber von dessen ältestem Prinzen Karl, 806 an der Saale und Elbe geschlagen und den Franken wieder dienstbar gemacht. Neue Empörungen und neue Besiegungen (839, 856, 874, 880) derselben waren die Folgen davon. Unter andern wurde 892 der Erzbischof Arno von Würzburg in der Nähe von Chemnitz, mit den Seinigen von den Sorben erschlagen. Furchtbarer noch wurden die Sorben zu Anfang des 10. Jahrh., als die Ungarn sich mit ihnen gegen Thüringen und Sachsen verbanden, bis endlich Heinrich I. 928 ihre Hauptfestung Gana, in der Nähe von Lommatsch, eroberte und zerstörte und, um die Milzener in der nachmaligen Oberlausitz und die Daleminzier an der Elbe u. Mulde in Gehorsam zu erhalten, die Stadt und Festung M. gründete, welche späterhin ihren eigenen Markgrafen erhielt, dem Heinrich die Vertheidigung der Grenzen u. das Hauptcommando der Truppen in dem eroberten Meißnerlande anvertraute, während die Besatzung der Festung unter einen besondern Befehlshaber, den Burggrafen von M., gestellt wurde. Seitdem verlor sich die alte sorbische Eintheilung des Landes in Gaue oder Zupanien, und an ihrer Stelle erscheinen die Grafschaften u. Burgwarten. Zu der neu errichteten Mark gehörten damals außer M., wovon sie den Namen hatte, noch Koldiz, Leißnig, Rossen, Mügeln, Lommatsch, Briesnitz, Dresden, Bautzen, Kamenz. Erblich wurde die markgräfliche Würde erst seit dem Anfange des 12. Jahrh., und zwar in dem Hause Wettin. Der erste bekannte Markgraf ist Ridday, um 983. Er st. 985, und sein Sohn Karl folgte ihm blos in seinem, wahrscheinlich im Mansfeldischen gelegenen Allodialgütern. Die markgräfliche Würde erhielt Ekkard I. (s. d. 2) zur Belohnung für wichtige Dienste, die er dem sächsischen Kaiserhause geleistet hatte. Er ward jedoch, indem er selbst nach der Kaiserwürde strebte, 1002 zu Polde getödtet. Dann verwaltete Graf Friedrich v. Eilenburg M. einige Jahre, und Ekkards ältester Sohn, Herrmann, der nach harten Bedrückungen von Seiten der Polen, 1031 ohne Nachkommen st., und sein Bruder Ekkard II., mit welchem 1046 das

Ekkar-

Ekkardische Geschlecht erlosch, folgte dann. Hierauf erhielt Wilhelm, ein Sohn des Grafen Wilhelm von Weimar, M., dann 1062 dessen Bruder, Graf Otto von Orlamünde, der schon 1067 ebenfalls ohne männliche Erben starb, und dann Egbert I. (s. d.), Graf von Braunschweig u. Vetter Heinrichs IV. (st. 1068), in der Markgrafenwürde, und da sein Sohn Egbert II., welchem er die Nachfolge in M. beim Kaiser ausgewirkt hatte, noch zu jung war, so maßte sich Markgraf Dedo von der Lausitz, aus dem Hause von Wettin, wie es scheint mit Genehmigung Heinrichs IV., die Markgrafschaft M. an. Dennoch war Egbert II. immer rechtmäßiger Besitzer und durch eine Urkunde von 1074 damit belehnt. Nachdem aber Egbert II. nach einem langen Aufstande gegen Heinreich IV. 1090 ermordet worden war, folgte ihm Dedo's Bruder, Graf Thimo von Wettin, der aber schon einige Tage nachher im Dienste des Kaisers sein Leben verlor, daher dieser die meißnische Mark an Heinrich (s. d. 102) den Aeltern von Eilenburg, einen Sohn des Markgrafen Dedo von der Lausitz, verlieh. Diesem wurde nach seinem Tode 1103 ein Sohn, Heinrich (s. d. 103) der Jüngere, geboren, der sich im Besitz der Markgrafschaft behauptete, bis der Graf Wiprecht von Groitsch, auf das von ihm verbreitete Gerücht von Heinrichs des Jüngern Tode, von Heinrich V. mit derselben belehnt wurde. Hierüber gerieth dieser in einen Krieg mit dem Grafen Konrad von Wettin dem Großen, einem Sohne des Markgrafen Thimo und Heinrichs des Jüngern nächsten Agnaten, der sich mit dem mächtigen Herzog, Lothar von Sachsen, verband und durch dessen Beistand auf einer Versammlung zu Eilenburg als Markgraf von M. anerkannt wurde. Zwar trat Heinrich später wieder als Markgraf auf und nahm selbst Konrad 1126 gefangen, aber nach seinem kinderlosen Tode 1127 erbte Konrad nicht nur sämmtliche Erbgüter desselben, sondern erhielt auch vom König Lothar die Nachfolge in der Markgrafschaft M., welche seitdem erblich bei der Familie desselben blieb. Konrad besaß, als Erbgut seines Hauses, die Grafschaft Wettin, zu welcher nach der Beerbung seines Vetters, des Grafen Wilhelm von Kamburg, Brena, Torgau und Kamburg gehörten, erbte Landsberg nach dem Tode seines Bruders Dedo und 1127 die Familienbesitzungen der eilenburgischen Linie des Hauses Wettin; erhielt, außer der meißnischen Mark, nachdem Heinrich, Sohn des Grafen Wiprecht von Groitsch, 1136 ohne Erben gestorben war, die östliche Mark (Niederlausitz) und einen großen Theil der Allodialbesitzungen desselben, so wie die Reichsdomaine Rochlitz 1143. Er berief flämische Colonisten ins Land und st. 1157 als Mönch auf dem Petersberge bei Halle. Von seinen 5 Söhnen erhielten bereits 1156 Otto der Reiche die meißnische Mark, Dietrich (s. d. 5) die Niederlausitz und die eilenburgischen Besitzungen, Dedo Anfangs blos Rochlitz, erbte aber von Heinrichs von Groitzsch Schwester, Bertha, das Stammgut Groitzsch, so wie nach dem Tode seines Bruders Dietrich 1185 dessen sämmtliche Besitzungen. Als 1210 mit Dedo's Sohne, Konrad, diese Linie erlosch, fielen sämmtliche Güter derselben wieder an M. Ferner bekam Heinrich die Grafschaft Wettin und Friedrich die Grafschaft Brena. In Otto's des Reichen Regierung, 1156—1190, gehört die Stiftung des Klosters Zelle an der östlichen Mulde und die Entdeckung der freibergischen Bergwerke, von deren Ertrag er seinen Beinamen erhielt. In den letzten Jahren seines Lebens gerieth er in gefährliche Händel mit seinem ältesten Sohne Albrecht (s. d.) dem Stolzen. Er st. 1190. Ueber die kurze Regierungszeit des Letztern (1190—1195) liegt vieles Dunkel verbreitet. Er st. in letzterm Jahre an Gift, das ihm vom Kaiser, mit dem er eben in Krieg verwickelt war, beigebracht worden sein soll. M. ward hierauf von den Kaiserlichen besetzt, und Albrechts Bruder, Dietrich (s. d. 6) der Bedrängte 1195—1221) gelangte erst mit Heinrichs VI. Tode 1197, mit Hülfe seines Schwiegervaters, zum Besitz von M. Er erbte 1210 die Länder der rochlitzer Linie, mußte aber für die Niederlausitz dem Kaiser Otto 10,000 Mark Silbers zahlen. Er st. 1221 gleichfalls an Gift. Von seinen 5 Söhnen folgte ihm nun Heinrich (s. d. 104) der Erlauchte. Wie er das pleißner Land unterpfändlich und Thüringen nach Heinrich Raspes Tode 1247 wegen einer frühern Belehnung um 1242 die ganze thüringische Erbschaft übertragen erhielt, wie er mit Sophien und ihrem Sohne, Heinrich dem Kind, welcher Letztere auf Thüringen Ansprüche machte, und ihrem Bundesgenossen, dem Herzog Albrecht von Braunschweig, kriegte, letztern 1263 bei Wettin gefangen nahm, und wie er Sophien selbst 1265 zu einem Frieden nöthigte, in welchem diese für ihren Sohn, Heinrich, Hessen erhielt, sich aber aller Ansprüche auf Thüringen begeben mußte, alles dies ist schon unter Heinrich (s. d. 104) weitläufig erzählt worden. Heinrich st. 1288. Schon 1262 hatte Heinrich der Erlauchte an seinen Sohn Albrecht (s. d. meißnische Markgrafen 2) den Unartigen, Thüringen und die sächsische Pfalz, so wie das von dessen Gemahlin Margaretha, einer Tochter des Kaisers Friedrich II., statt einer Mitgift von 10,000 Mark unterpfändlich ihm zugebrachte Pleißenland und an dessen Bru-

der

der Dietrich, das zwischen der Saale, Elbe und Mulde gelegene Osterland abgetreten, welches dieser unter dem Titel eines Markgrafen von Landsberg besaß. Sich selber hatte er M. und die Niederlausitz vorbehalten. Eine größere Länderzerstückelung wurde veranlaßt durch die Unordnungen, welche Albrechts Maitresse, die berüchtigte Kunigunde (s. d. 5) von Eisenberg, in dem landgräflichen Hause bewirkte, und die zunächst die Flucht der Landgräfin Margaretha von der Wartburg und ihren frühen Tod zur Folge hatten, aber auch das Einschreiten des Markgrafen Dietrich nach sich zogen, der die rechtmäßigen Söhne des Landgrafen von der Wartburg entfernte, u. diesen bewog, dem ältesten derselben, Heinrich (s. d. 105), das Pleißenland abzutreten, 1274. Zwar eroberte Albrecht dieses 1275 wieder und besaß es bis 1279, wo er es wiederholt an Heinrich und dessen jüngsten Bruder Dietrich zu gemeinschaftlichem Besitz abtrat, während er dem 2., Friedrich (s. d. 16) dem Gebissenen, die sächsische Pfalz überließ. Dieser aber gerieth während eines Kriegs mit dem Vater 1281 in dessen Gefangenschaft, und das Pleißenland behielt Kaiser Rudolf bis 1286, während Heinrichs Name sich seitdem aus der Geschichte verliert. Ein neuer Krieg entstand nach Heinrichs des Erlauchten Tode 1288 über dessen Länder, von denen Dietrich der Jüngere (Diezmann [s. d.]) im Kampfe gegen seinen Vetter, Friedrich (s. d. 115) Tutta von Landsberg, die Niederlausitz an sich brachte, während Friedrich der Gebissene durch den rochlitzer Vertrag vom 1. Januar 1289 mehrere Städte und Districte im Meißnischen erhielt. Eben so bemächtigten sich Friedrich der Gebissene, nach des unbeerbten Friedrich Tutta's Tode, des übrigen Theils von M., und Diezmann des Osterlandes, worauf Albrecht aus Haß gegen seine Söhne die Mark Landsberg 1291 an Brandenburg, Thüringen aber nebst seinen Ansprüchen auf M. und das Osterland an den neuen König Adolf von Nassau verkaufte, um seinem natürlichen Sohne Apitz wenigstens eine Summe Geldes übermachen zu können, da er ihm die Landgrafschaft nicht zuwenden konnte. Albrechts Söhne kämpften hierauf mehrere Jahre mit wechselndem Glück gegen den König Adolf, und da dessen Nachfolger, Albrecht von Oestreich, die Ansprüche seines Vorfahren erneuerte, so schlugen sie ihn 1307 bei Lucka im Osterlande, und Friedrich der Gebissene gelangte hierauf, nachdem sein Bruder Dietrich 1307 durch Meuchelmord gefallen war, zum alleinigen u. ruhigen Besitz von M., Thüringen und dem Osterlande, eroberte auch 1308 das Pleißenland nebst den Reichsstädten Altenburg, Chemnitz u. Zwickau, das Kaiser Rudolf 1290 wieder an das Reich gebracht hatte. Mit seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Arnshaug, erhielt er Neustadt a. d. Orla, Ziegenrück, Auma und Triptis, nebst einem Theile von Jena. Er st. 1324, 10 Jahre nach seinem Vater, der in der letzten Zeit seines Lebens zu Erfurt von einem kargen Jahresgehalt gelebt hatte. Friedrichs des Gebissenen Sohn, Friedrich (s. d. 117) der Ernsthafte (1324—1349), erhielt von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Ludwig, den Besitz des Pleißenlandes und der 3 Reichsstädte bestätigt und erkaufte die Grafschaft Orlamünde nebst einem Theile von Langensalza. Auf die nach Ludwigs Tode ihm angebotene Königskrone verzichtete er 1347, zu Gunsten Karls IV., gegen die Summe von 10,000 Mark Silbers. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Friedrich (s. d. 118) der Strenge die Regierung zugleich im Namen seiner minderjährigen Brüder, Balthasar und Wilhelm. Nach einer 30jährigen gemeinschaftlichen Regierung theilten sie in der Oerterung von 1379 das Land in 3 Loose, von denen Friedrich das Osterland, Balthasar Thüringen und Wilhelm M. zog; doch blieben die wichtigsten Regierungsangelegenheiten gemeinschaftlich. Friedrich der Strenge erwarb noch außerdem von den reußischen Vögten Ronneburg, Werdau, Voigtsberg und Schmölln 1397, nachdem er durch seine Gemahlin, Katharina von Henneberg, schon die Pflege Koburg, Balthasar aber von der seinigen einer Tochter des Burggrafen von Nürnberg, die Aemter Hildburghausen, Heldburg u. a. erhalten hatte. Friedrich der Strenge starb 1381 und hinterließ 3 Söhne, Friedrich (s. d. 120) den Streitbaren, Wilhelm II. und Georg, über welche die Landgräfin Katharina die Vormundschaft führte. Doch st. der letztere 1401. 1407 starb auch ihr Oheim Wilhelm I. in M., der die Herrschaften Riesenburg und Kolditz und die Stadt Pirna an sich gebracht hatte. Ueber die Erbschaft desselben vereinigten sich 1410 Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. mit ihrem Vetter, Friedrich (s. d. 119) dem Friedfertigen von Thüringen, Balthasars Sohne, dahin, daß sie den Theil von M. erhielten der an ihre osterländischen Besitzungen grenzte, Friedrich der Friedfertige aber den an Böhmen grenzenden, nebst dem Voigtlande. Die Stadt M. blieb gemeinschaftlich. Friedrich der Streitbare ward nach dem Erlöschen der askanisch-wittenbergischen Linie mit Kurfürst Albrecht III. von Sachsen 1422 erster Kurfürst von Sachsen aus meißnischem Stamme, und die weitere Geschichte wird unter Sachsen (Gesch.) erzählt. 3) Das Bisthum M. ward gestiftet 965 vom Kaiser Otto I. Zum ersten Bischof daselbst ernannte er seinen Hofcapellan Burchard,

dessen Nachfolger, Volkold, die Stadt Wurzen, das Schloß Bleha, das Dorf Beucha und das Städtchen Lübenitz durch Kauf von dem Grafen Eisico an das Stift brachte. Der letzte Bischof, Johann IX. von Haugwitz, trat das Stift M. und die Collegiatkirche Wurzen 1587 mit Einwilligung des Capitels, an den Kurfürsten ab, seit welcher Zeit das Stift beständig Administratoren aus dem Hause Sachsen hatte, bis es endlich unter Johann Georg II. durch einen Vertrag von 1663 dem Kurhause völlig einverleibt wurde; doch wurde zu Wurzen eine eigene Stiftsregierung für die weltliche und geistliche Verfassung des Stifts organisirt. (*Wr., Hu.* u. *Pr.*)

Meißlingen (Geogr.), so v. w. Moisling.

Meißner (Geogr.), Spitze des Werragebirgs in der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 2184 Fuß, weite Aussicht, Reichthum seltner Pflanzen, auf seiner Höhe 1800 Acker Wiesen, Basaltfelsen, Steinkohlengrube, mehrere Erdfälle und einen See.

Meißner, 1) der ältere M. (der alt Misner), ein nach seinem wahren Namen unbekannter Dichter, aus Meißen gebürtig u. ein Zeitgenosse Konrads (s. d. 40) von Würzburg; von mehrern Dichtern jener Periode seines süßen Sanges wegen gelobt. Drei Strophen von ihm stehen in der Manessischen und in der Müllerschen Sammlung. Docen meint, daß die 2. Strophe Reimner (s. d.) von Zweter und die 3. Konrad von Würzburg gehöre. 2) Der jüngere M. (der jung Misner). Nach den in der Manessischen Sammlung (II, 155) von diesem Dichter aufbewahrten Strophen vermuthet Docen, dieser junge Meißner sei kein Andrer, als Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob (s. d.). Bes. abgedruckt aus der Manessischen Sammlung ist des jüngern M. Minnegesang auf den Grafen Ludwig von Oettingen, Wallerstein 1775, 4. 3) (Aug. Gottl.), geb. 1753 zu Bautzen in der Oberlausitz; studirte von 1773—76 zu Wittenberg und Leipzig die Rechte und beschäftigte sich außerdem mit den schönen Wissenschaften. Wichtig für seine philosophische und poetische Ausbildung wurde für M. der Umgang mit Platner und Engel (s. d.). Unter den Opern, die er damals für die Seilersche Schauspielergesellschaft schrieb, haben sich das Grab des Mufti, der Alchymist und die schöne Arsene, zum Theil französischen Originalen nachgebildet, lange auf der Bühne erhalten. Nachdem er Kanzlist und späterhin geheimer Archivregistrator zu Dresden geworden war, erhielt er 1785 die Professur der Aesthetik und klassischen Literatur auf der Universität Prag. Durch mancherlei Verhältnisse wurde ihm sein dortiger Aufenthalt u. jene Lehrstelle, der er 20 Jahre lang mit Beifall vorgestanden hatte, verleidet; er ging deshalb im Jahr 1805 nach Fulda, um dort als Director der höhern Lehranstalten in einen für ihn erfreulichern Wirkungskreis zu treten, st. aber bereits 1807. Den Ruhm eines vielgelesenen und beliebten Schriftstellers verdankte M. vorzüglich seinen Skizzen, Leipzig 1778; 3. Aufl., ebend. 1792—96, 14 Sammlungen, den Erzählungen und Dialogen, 3 Thle., ebend. 1781—89, dem Alcibiades, 4 Thle., ebend. 1781—88, und der Bianca Capello, ebend. 1785, 31. Aufl. 1798. Sowohl diese Schriften, als seine historischen Werke: Masaniello, Leipzig 1785, Spartacus, Berlin 1792, Epaminondas, Prag 1798, das Leben des Julius Cäsar, 2 Thle., Berlin 1799, u. a. m. empfehlen sich durch blühende Einbildungskraft, Anmuth und Witz und bes. durch eine glänzende Darstellungsgabe, die aber nicht frei von geziertem Ausdruck und geschraubten Wendungen ist. Vorzüglich hat man M. wegen des zu häufigen Gebrauchs der Inversion, des Apostrophs, ja selbst mancher Verstöße gegen die Grammatik nicht ohne Grund getadelt. In frühern Jahren hatte er Daniel Holzmanns und Aesops (s. d.) Fabeln in verschiedenem Gewande herausgegeben. Außer mehrern Uebersetzungen und Nachbildungen aus fremden Sprachen verdient noch die mit dem Bibliothekar Canzler herausgegebene Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, so wie die von ihm besorgte Monatsschrift: Apollo, Prag 1793 u. ff. J., rühmliche Erwähnung. Mit den sächsischen Capellmeistern Naumann und Schuster lebte er in vertrautem Umgange, und die Biographie des Erstern (2 Thle., Prag 1803) sind von keinem geringen Interesse. 4) M. (Johann Gottlieb), geb. 1757 zu Rustersdorf im Fürstenthum Liegnitz; st. als Senior und Kirchen- und Schulinspector zu Bielwiese bei Pochwitz in Schlesien 1806. Er ist Verfasser mehrerer geographisch-statistischer Schriften über Schlesien auch durch eine Sammlung von Beiträgen zur empirischen Psychologie unter dem Titel: Menschenkenntniß 3 Bde., Leipzig 1785, 3. Aufl 1802 bekannt. 5) (Paul Traug.), Magister der Pharmacie und ordentlicher Professor der technischen Chemie am kaiserlich königlich polytechnischen Institut zu Wien; bekannt durch seine Vervollkommnung der Heizung. Sein Werk: die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, erschien in der 3. Aufl., m. K., Wien 1826. Ein anderes Hauptwerk von ihm ist: Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, 5 Bde. in 10 Abtheilungen (wovon aber die 3. Abth. des 5. Bandes noch zu erwarten ist), Wien 1821—29. Außerdem gab er früher heraus: Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen phar-

pharmaceutischer Operationen, Wien 1814, und die Aërometrie und ihre Anwendung auf Chemie und Technik, ebend. 1816 Fol. 6) (Friedr. Ludw.) Doctor der Medicin, praktischer Arzt und Geburtshelfer, auch Privatdocent zu Leipzig. Schriften: über die Unfruchtbarkeit des männlichen und weiblichen Geschlechts, Leipzig 1820; über die Polypen in den verschiedenen Höhlen des menschlichen Körpers, ebend. 1820; die Dislocationen der Gebärmutter in der Mutterscheide, 3 Thle., ebend. 1822: über die physische Erziehung, ebend. 1824; Forschungen des 19. Jahrh. im Gebiete der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, 3 Thle., Leipzig 1826; die Kinderkrankheiten, 2 Thle., ebend. 1828 u. m. (*Dg. u. Pi.*)

Meißner Hochland (Geogr.), so v. w. Sächsische Schweiz. Meißner Kreis, s. Meißen 1).

Meißner Wein (Weinh.), ein meistens blanker Wein, in der Gegend um Meißen (Königreich Sachsen) gebaut; ist zwar schwach und säuerlich, kann aber bei guter Pflege lange auf dem Lager erhalten, dadurch bedeutend verbessert werden und übertrifft so oft den Würzburger an Güte.

Meißnische Gülden, s. u. Gülden.

Meissau (Geogr.), Stadt am Manhartsberge im Kreise unter dem Manhartsberge im östreichschen Lande unter der Ens; hat Schloß, Saffranbau, 700 Ew.

Meister, 1) (Handw.) derjenige, welcher in einer Zunft das Recht erlangt hat, auf seinem Namen zu arbeiten, von ihm verfertigte Gegenstände öffentlich zu verkaufen, Gesellen zu halten und Lehrjungen anzunehmen. Das Meisterwerden, die Erlangung dieses Rechtes (Meisterrechtes), geschieht bei den verschiedenen Zünften nach verschiedenen Gesetzen. Regelmäßig gehört dazu die Verfertigung eines Meisterstückes, dessen Güte von den Mitmeistern der Zunft beurtheilet wird. Auch wird von dem, der M. werden will, gefordert, daß er bei einem rechtmäßigen M. das Handwerk erlernt und daß er als Geselle einige Zeit gewandert habe. Häufig unterscheidet man Stadt- und Land- oder Dorfmeister; die letztern haben bei ihrem Meisterwerden nicht alle Gesetze so streng zu beobachten, entbehren aber auch mancher Rechte der Stadtmeister. Zur Ordnung und Betreibung der allgemeinen Zunftangelegenheiten hat jedes Handwerk seinen Ober- oder Altmeister. Der zuletzt bei einer Zunft Meister Gewordene heißt Jungmeister. Nur bei den Handel treibenden Handwerkern ist es verstattet, sich als M. in die Zunft einzukaufen, ohne ein Meisterstück zu machen. Auch ist, in den der französischen Herrschaft seit der Revolution unterworfen gewesenen Ländern, im Preußischen u. a. a. O. durch Beschränkung des Zunftwesens eine Veränderung in diesen Dingen eingeführt, indem jeder Geselle sich von der Obrigkeit die Erlaubniß, als M. zu arbeiten, erkaufen kann und dann Patentmeister heißt. 2) Der, welcher mit einer Wissenschaft oder Kunst vollkommen bekannt oder darin ausgezeichnet ist. 3) Ein Lehrer, in Beziehung auf seine Schüler. 4) Ein Vorgesetzter. 5) Der, welcher Macht über etwas hat. 6) Der, welcher ein Werk hervorgebracht hat. 7) (Freim.), der 3. Grad der Freimaurerei in allen Systemen. Seine Einführung stand in Beziehung auf den unglücklichen Tod Karls I. von England. Vgl Großmeister. Wie in dem Gesellengrade, werden auch in dem Meistergrade in der freimaurerischen Ritualistik Meisteraufnahme, M.-katechismus, M.-logen, M.-reisen, M.-schurz, M.-zeichen u. s. w. unterschieden. 8) So v. w. Scharfrichter. 9) So v. v. Abdecker. 10) S. auch Meistersänger. (*Fch.*)

Meister, 1) (Christ. Friedr. Georg), geb. zu Weibersheim im Hohenlohischen 1718; ward 1750 außerordentlicher und 1754 ordentlicher Professor der Rechte zu Göttingen und st. 1782. Wichtigste Schriften: Ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Teutschland, 5 Bde., Göttingen 1758—64; Rechtliche Erkenntnisse und Gutachten in peinlichen Fällen, 5 Bde., ebend. 1771—85. 2) (Georg Jak. Fried.), Sohn des Vor., geb. zu Göttingen 1755; ward 1782 daselbst außerordentlicher und 1784 ordentlicher Professor und 1807 Ordinarius der Juristenfacultät; er st. als geh. Justizrath und Ritter des Guelphenordens. Wichtigste Schriften: Abhandlung über den Einfluß, welchen der Stand des Verbrechers auf die Strafen und das Verfahren in Strafsachen hat, Göttingen 1784. 4.; Principia juris criminalis communis, ebend. 1789, neueste Ausg. 1820; Praktische Bemerkungen aus dem Criminal- und Civilrecht, durch Urtheile und Gutachten der göttinger Juristenfacultät erläutert, 2 Bde., ebend. 1791—94. 3) (Joh. Christ. Fried.), geb. zu Hollenbach im Fürstenthum Hohenlohe 1758; ward 1782 Justizcommissär in Oppeln, später Hof- und Criminalrath in Brieg, 1792 ordentlicher Professor der Rechte in Frankfurt a. d. O., 1811 desgleichen in Breslau und 1819 in Ruhestand gesetzt. Er st. zu Strehlen bei Breslau 1828 und hat sich hauptsächlich durch folgende Schriften rühmlichst ausgezeichnet: Lobrede auf Friedrich den Einzigen, Breslau 1778; Urtheile und Gutachten in peinlichen und andern Strafsachen, Frankfurt a. d. O. 1808; über die Aufnahme und fortdauernde Gültigkeit des Sachsenrechts in Schlesien, Breslau 1808; Vorkenntnisse und Institutionen des Privatrechts, Züllichau 1810; über den Ei-

nach meinen Vernunftbegriffen, eine gekrönte Preisschrift, ebend. 1810; über die Gründe der hohen Verschiedenheit der Philosophie im Urgesetze der Sittenlehre bei der Einstimmigkeit in Einzellehren derselben, eine gekrönte Preisschrift, ebend. 1812, 4.; Jus romanum privatum idque purum, Vol. I., ebend. 1813 4) (Leonhard), geb. zu Nefftenbach 1741; ward 1773 Professor an der Kunstschule zu Zürich, 1791 Pfarrer an der dasigen St. Jakobskirche, 1800 Pfarrer zu Lenzenau und 1802 zu Ceppel; er st. 1811. Vorzüglichste Schriften: Beiträge zur Geschichte der teutschen Sprache und Nationalliteratur, 2 Bde., Heidelberg 1780; über die Aufwandsgesetze, eine gekrönte Preisschrift, Basel 1781; Hauptscenen der helvetischen Geschichte, 2 Bde., ebend. 1783—85; Charakteristik teutscher Dichter, 3 Bde., Zürich 1785—93; Geschichte von Zürich bis zu Ende des 16. Jahrh., ebend. 1786; Grundlinie der holländischen Geschichte von ihrem Anfang bis auf die jetzige Zeit, ebend. 1787; Historisch-geographisch-statistisches Lexikon von der Schweiz, 2 Bde., Ulm 1796; Helvetische Revolutionsgeschichte seit dem Jahr 1789 bis zum 24. Januar 1798, Zürich 1798, 12., 2. Ausg. 1803; Helvetische Geschichte während der 2 letzten Jahrtausende, von Cäsars bis zu Buonaparte's Epoche, 3 Bde., St. Gallen 1801—3. (*Lr.*)

Meister-ärzte, s. unter Arzt.

Meister des Giftes, s. u. Curare.

Meister-druck (Maler), ein mit Kraft und Kühnheit angebrachter Drucker (s. d. 2).

Meisterei, so v. w. Feldmeisterei (s. d.).

Meister-essen (Handwerksbr.), ein Schmaus, welchen derjenige, der Meister wird, seinen Mitmeistern gibt. Meister geben (Färber), wenn man der durch den Gebrauch schwach gewordenen Indigoküpe Waid, Potasche, Färberröthe und Kleien zusetzt und sie wieder mit darunter gelegten Kohlen erwärmt. M.-geige (Musik), s. u. Bogeninstrumente. M.-geld (Handw.), 1) Geld, welches derjenige, der Meister werden will, an seine Zunft zahlt; 2) das Geld, welches die Gesellen oft für den Gebrauch des Handwerkzeugs an ihre Meister zahlen. M.-gesang, s. u. Meistersänger. M.-geselle, in größeren Werkstätten der älteste Geselle, welchem der Meister die Aufsicht über die übrigen Gesellen übergibt. M. Hämmerling (Worterkl.), veralteter Ausdruck für Henker. M. im Bleche (Blechh.), wenn das Blech nicht ganz glatt ist, sondern windschiefe Stellen hat. M.-jäger (Jagdw.), sonst ein bei Hofe angestellter, mit dem Jagdwesen genau bekannter Jäger, welcher die fürstlichen Jagden leitete. M.-knecht, 1) (Handw.), so v. w. Jungmeister; 2) (Zuckersf.), der älteste Knecht, welcher die Aufsicht über die andern führt und den Arbeiten vorsteht. M.-koch (Hofw.), wo mehrere Hofköche sind, der oberste derselben. M.-lade, s. u. Lade 3). M.-lauge (Seifensf.), die zum Seifensieden hinlänglich starke Lauge.

Meistern (Färber), ein in der Blauholzküpe hell gefärbtes Zeug in der Blauholzbrühe dunkelblau färben.

Meister-pfund (Handlungsw.), in Wollenmanufacturen ein Gewicht, womit die Wolle gewogen wird; es ist schwerer als ein gewöhnliches Pfund.

Meister-pulver (Chemie), so v. w. Magisterium (s. d.). M.-recht (Handw.), s. unter Meister 1).

Meister-sänger, zur Zeit der Minnesänger (s. d.) ein Rhapsod, der die Lieder der Dichter, die oft ihrer Vorzüglichkeit wegen Meister genannt wurden, absang oder declamirte. Das Zeitalter der M. schließt sich an das 1346 endigende Zeitalter der Minnesänger und dauerte von ungefähr diesem Jahre (in welchem die für teutsche Bildung wichtige Universität Heidelberg gestiftet wurde) eigentlich bis 1523, zur Zeit der Reformation, obgleich sie in Nachklängen nie ganz ausstarb; zu Nürnberg blühten die M. bis zur Mitte des vorigen Jahrh., und in Ulm ist noch jetzt eine Gesellschaft von Mn aus der Weberzunft vorhanden. Als Haupt der spätern M. zur Zeit der Reformation und als Reformator des Meistersanges steht Hans Sachs (s. d.) da. Als der Minnesang an den Höfen verstummte, wurde die Dichtkunst Eigenthum der niedern Stände und erhielt hier in unheiligen Händen ein zunftmäßiges Ansehn (daher der Name). Es bildeten sich nämlich ganze Dichtergesellschaften, die eine förmliche Zunft unter sich ausmachten und, gleich den Handwerksinnungen, ihre Statuten, Privilegien, bestimmte Zusammenkünfte und Ceremonien hatten, wiewohl diese Meistergenossenschaften nie eine eigentliche Handwerksinnung waren (vgl. Bouterweck Geschichte der teutschen Poesie 1, 272). Die Meistergenossenschaft wurde vom Kaiser Karl IV. 1378 mit einem Freiheitsbrief und dem Rechte, ein eignes Wappen zu führen, begnadigt. Ihre vornehmsten Versammlungsplätze waren Mainz, Nürnberg und Straßburg; ähnliche Gesellschaften entstanden zu Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg und in andern Reichsstädten; zu Mainz verwahrte man die Privilegien, den Wappenbrief und eine goldene Krone, die die M., einer fabelhaften Erzählung nach, vom Kaiser Otto zum Geschenk erhalten haben sollten (vgl. Wagenseil, Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehrsätzen, Altorf 1696, 4., und Häßlein, von den M.n, im 3. Bde. des Bragur). So wie die Minnesänger ihrem Genius folgten,

so unterwarfen sich die M. freiwillig selbst gegebenen, aus frühern Dichtern, besonders Wolfram von Eschenbach, Heinrich Frauenlob und Klingsohr abstrahirten Regeln oder Gesetzen, die in der sogenannten Tabulatur enthalten waren. Jedes Lied (Bar) bestand aus Gesäz u. s. w. (s. Bar). Diese Gesetze betrafen größtentheils den Reim und die Sylbenzahl eines Verses und hatten bloß negativen Charakter, indem darin 32 Fehler aufgezählet waren, die bei der Abfassung eines Gedichtes begangen werden konnten. Dahin gehörten z. B. nicht hochteutscher Reim, falsche Meinungen (d. i. Lehren oder, z. B. unzüchtige, Bilder), blinde Meinungen (falscher Ausdruck), Halbwort (Abkürzung eines Wortes um eine Sylbe, oder auch die Theilung eines Wortes am Ende eines Verses [z. B. Der Türkenkaiser reitet froh | Auf einem constantinopo- | Litanisch schwarzen Hengst vorbei]), Anhang (z. B. Monde statt Mond), Klebsylbe (z. B. lan statt lassen, zur st. zu der), Mylben (z. B. singe st. singen [um es auf Dinge zu reimen]), Stuzen oder Zucken (Pausiren ohne Noth) u. v. a. Wer die ganze Tabulatur vollkommen inne hatte, hieß ein Schulfreund, wer sie noch nicht recht verstand, ein Schüler, wer einige Töne vorsingen konnte, ein Singer, wer nach Andrer Tönen Lieder machte, ein Dichter, und wer selbst einen Ton (Melodie) erfand, ein Meister, so wie die Mitglieder der Zunft Gesellschafter. Für die verschiedenen Arten der Reimmaße oder Reimgebäude, deren Zahl sich auf mehrere hundert belief, hatten sie zum Theil sehr lächerliche Benennungen, z. B. die Schneckenweis, die schwarze Tintenweis, die verschlossene Helmweis, des Cupidinis Handbogenweis, die fröhliche Studenteweis, Apollinis Harfenweis, die Gelblöwenhautweis, die Cliosposaunenweis u. s. w. Dabei gab es Singschulen, in denen oft Wettstreite angestellt wurden. Ein Merker (Vorsteher) sagte die Versammlung an und hing in der Stadt Tafeln aus; in dem Locale (meist Kirchen) standen die Vorsteher auf dem Gemerke (einem Gerüst) und der Singende auf dem Singestuhl (einer Art Kanzel). Den Anfang machte das Freisingen, d. h. es durfte Jeder, auch ein Fremder, singen, aber ohne Wettstreit und ohne Belohnung. Nun stimmten alle Meister ein Lied in vollem Chor an. Hierauf folgte das Hauptsingen, d. h. es wurde um die Wette gesungen (der Inhalt nur aus der Bibel, mit Angabe des Buchs und Capitels). Ein Merker bestimmte die Ordnung der Wettsänger. Vier Merker waren Richter: der eine verglich den Inhalt des Lieds mit der Bibel; der andere gab Acht, ob die Regeln des Meistergesanges (Bars) genau beobachtet worden; der dritte prüfte die Reime, der vierte die Melodie. Der 1. Preis war ein silbernes Gehäng mit einer den auf der Harfe spielenden König David enthaltenden Münze (daher der Sieger: Königdavidgewinner), der 2. Preis von seidenen Blumen. Wer einen dieser Preise errungen hatte, durfte Merker werden. Die übrigen Zusammenkünfte wurden in Wirthshäusern gehalten. Wurden die Neulinge nach einiger Zeit losgesprochen, hieß es Freiung. Die Gegenstände der Meistersängerpoesie waren gewöhnlich Vorfälle des gemeinen Lebens od. biblische Geschichten od. gereimte Chroniken. Zu unterscheiden sind die M. von den Spruchsprechern (s. d., vgl. Improvisatoren). Was die Würdigung der Meistersängerdichtung betrifft, so ist deutlich: die romantische Poesie hatte sich in mechanisches Handwerk verkehrt; platte, gemeine, kraftlose Reimerei, ohne Leben und Begeisterung, mußte die Ausbeute einer solchen, alles poetische Leben ertödtenden Anweisung sein. Die Ausnahmen davon waren geniale Köpfe, die sich eigne Bahn brachen. In einer einzigen Dichtungsart, der moralisch-satyrischen, wurde Etwas geleistet. Dieses zeigt, daß die M. im Ganzen das Gute suchten, auf eine dunkel geahnete Höhe die unsittliche Mitwelt erheben wollten; auch ist ihre Tabulatur der erste rohe Versuch eines Strebens nach Kunst und Kritik, so wie sie auch, wenn nicht der Dichtkunst, doch des Gesanges und der Musik Blüthe beförderten, durch die Strenge ihrer Regeln dazu beitrugen, dem Tonmaß eine fixirte und regelmäßige Stimmung zu geben und den Wohlklang, wie die Reinheit der Verse, zu befördern. Auch bleibt es, trotz aller Mängel, eine in ihrer Art einzige, bei keinem andern Volke wiederkehrende Erscheinung, daß die Dichtkunst, oder was man dafür hielt, so lange ein höchst wirksamer Mittelpunkt so zahlreicher Vereinigungen sein konnte. Vgl. die berühmtesten M.: Hugo v. Trymberg, Boner, Sebastian Brand, Gayler von Kayserberg, Th. Murner, H. Schnepper (Rosenblüt), Th. Schernberk, Pfinzing (Theuerdank) und die Gedichte: Reinecke Fuchs, Krieg auf der Wartburg unter Wartburg. (*Sch.*)

Meister-stück, 1) s. unter Meister 1); 2) eine Arbeit, durch welche Jemand viel Geschicklichkeit beweist.

Meister vom Stuhl (Freim.), in der Johannismaurerei die höchste Würde, die einem erfahrnen Meister durch freie Wahl der eine Loge constituirenden Brüder temporär ertheilt wird, um in den Logenversammlungen den Vorsitz zu haben u. überhaupt die Logenangelegenheiten zu leiten. Seine

Seine Rechte und Obliegenheiten sind grundgesetzmäßig bestimmt.

Meister-tage (Handwerksk.), Tage, an welchen die Meister einer Zunft in Zunftangelegenheiten zusammenkommen.

Meister-wurz oder M.-wurzel (Pharm.), 1) s. unter Imperatoria; 2) große oder schwarze, s. unter Astrantia.

Meiwar (Geogr.), District in Vorder-Indien, bewässert vom Tapty Annair u. a. Flüssen, gebirgig vom Saptooragebirg; gehört zum Theil dem Raja Sindia (nach Karten dem Holkar) mit dem Hauptorte Nagjerry mit Fort, zum Theil zur britischen Provinz Kandesh mit der Hauptstadt Sultanpoor an der Goomaye. Meiwülla, so v. w. Mywoola. Mejärda, so v. w. Medscherda.

Mejolda (Geogr.), so v. w. Medscherda.

Mejonit (Miner.), Gattung aus der Gruppe Aluminium bei Leonhard (Sippschaft aus den Kieskalken bei Oken); hat zum Krystalkern eine gerade quadratische Säule mit einigen Nachformen, enthält 4 Kieß, 2—3 Thon, 2 Kalk, etwas Kali, wiegt 2½, ist weißlich mit Glasglanz, hat muscheligen Bruch, ritzt Glas, wird von Feldspath geritzt, erscheint in vierseitigen Säulen gehäuft auf dem Berge Somma beim Vesuv; wird von Mohs für Spielart des pyramidalen Feldspaths gehalten.

Mekamat (Liter.), s. Badi Esseman 1).

Mekansim (jüd. Alt.), s. unter Hoher Priester.

Mekhader (Geogr.), 1) Bezirk im Schebel der arabischen Provinz Jemen; liegt am Berg Sumara, in welchem bei dem Dorfe Mensil eine in Felsen gehauene Karavanserei ist; 2) Hauptstadt darin, auf einem Berge, mit Kastell.

Mekinez (Geogr.), Stadt in dem Reiche Fez (Afrika) in der Provinz Temsena (n. And. in Beni Hassan) liegend, in einem schönen Thale; hat Mauern, kaiserliches Residenzschloß (etwas befestiget), viele Moscheen, katholisches (jetzt verlassenes) Kloster, einige Bäder Handel und 10,000 (n. And. 110,000) freundliche Ew. Ein Theil der Stadt wird blos von Juden, ein andrer blos von Negern bewohnt. (*Wr.*)

Mekisteus (Myth.), Sohn des Talaos, war bei dem Zuge der Sieben gegen Theben, wo er durch Menalippos blieb.

Mekka, 1) (Bekka, Geogr.), Hauptstadt der arabischen Landschaft Hedschas, so wie von ganz Arabien, Sitz eines Scherifs; liegt uneben in einem Thale, hat regelmäßige, mit Sand bestreute Hauptstraßen, steinerne Häuser mit flachen Dächern, Palast des Scherifs (doch neuerdings durch die Wechabiten zerstört), feste, fast uneinnehmbare Citadelle (Schebel Schad), 18,000 Ew. (wenig gegen die Größe der Stadt), 6000 Häuser. Als Geburtsort von Muhammed wird sie für heilig gehalten und zu ihr häufig gewallfahrtet. Die heiligen Gegenstände sind: der große Tempel el Hamram (so v. w. Kaaba 1), dessen Thor Pforte des Heils heißt und in welchem die Kaaba (s. d. 2) steht, die Stätte Abrahams, der heilige Brunnen, die heiligen Beine. Außerdem gibt es noch mehrere Moscheen, nur geringe Schulen, keine Industrie, außer Verfertigung von Rosenkränzen, und von einigen Getränken. Die Einkehr der Karawanen, besonders der von Damask, und die Pilger machen den Handel sehr lebhaft. Jeder Muhammedaner muß gesetzlich wenigstens einmal in seinem Leben entweder persönlich oder durch Stellvertreter hierher wallfahrten u. 5 Stück baumwollenes Zeug (à 10 Ellen) für sich und seine an der Reise verhinderten Familienglieder kaufen, weshalb immer große Niederlagen dieser Waaren hier sind. M. hat einen Scherif und prangt mit Medina in dem Titel des Sultans, welcher Garnison hier hält. Kein Christ aber und kein Jude darf M. näher als 9 Meilen kommen. M. hatte zur Zeit seiner Blüthe mehr als 100,000 Ew. 2) S. u. Medina. 3) (Gesch.) M. ist eine der ältesten Städte in der Welt, und die berühmte Kaaba soll nach Angabe des Koran schon von Abraham und Ismael aufgeführt worden sein. Diese, damals der Verehrung des wahren Gottes geweiht, wurde später in einen Götzentempel verwandelt, dessen Aufsicht den Khosaiten, einem vornehmen arabischen Stamme, gehörte, der aber von Kossa, einem Vorfahren Muhammeds und damaligen Haupte des Stammes der Koreischiten, aus diesem Amte verdrängt wurde. Kossa machte sich zum unumschränkten Herrn über die Kaaba und hinterließ seinen Nachkommen nicht nur die Aufsicht darüber, sondern auch die damit verbundene oberste Gewalt in M. Muhammed, ein Sprößling dieses Stammes, 569 oder 571 zu M. geboren, mußte von da 622 nach Medina flüchten, kehrte aber 627 mit einem Anhange von 10,000 Gläubigen wieder gegen M. zurück und eroberte es. Diese Stadt, wegen der Kaaba schon längst das Ziel arabischer Pilger, wurde durch sie zum Heiligthume für alle seine Bekenner erhoben und die Regierung desselben einem Scherif übergeben, der aus Muhammeds Hause stammte, aus welchem er auch jetzt gewählt werden muß. Als 930 die Karmathen, eine der muhammedanischen Religion den Untergang drohende Schwärmersekte, M. eroberten und sammt der Kaaba plünderten und entweihten, führten sie auch das größte Heiligthum der letztern, den schwarzen Stein, den Abraham bei Erbauung dieses Tempels vom Engel Gabriel erhalten haben soll, mit fort, um ihre Landesleute von dem Wall-

Wallfahrten nach M. abzuhalten, schickten ihn aber, als sie diesen Zweck nicht erreichten, wieder zurück, mit dem Bemerken, daß es ein falscher sei; man erwies aber die Aechtheit desselben angeblich dadurch, daß er auf dem Wasser schwamm. 1803 wurde M. von den Wechabiten erobert, aber bald wieder von denselben befreit. (*Wr.* u. *Ht.*)

Mekka-balsam (balsamum de Mecca, opobalsamum verum, Pharm.), natürlicher, theils aus den Blättern oder dem eingeschnittenen Stamme von amyris gileadensis, od. opobalsamum, ausschwitzender, theils durch Auskochen der Blätter oder Zweige gewonnener natürlicher Balsam. Die erste freiwillig aus dem Stamme ausfließende, hellgelbe, dünnflüssige, angenehm, der Salbey und dem Citronöl ähnlich riechende Sorte wird von den Türken so hoch geschätzt, daß sie nur etwa als Geschenk des Sultans an Höfe nach Europa kommt. Die zweite Sorte, dickflüssiger als Copaivabalsam, wird, in der Hand gerieben, weiß und seifenartig, breitet sich, auf Wasser getröpft, auf dessen Oberfläche zu einem mit einer Feder leicht wegzunehmenden Häutchen aus, ist gelblich oder röthlich, von angenehmem, starkem, gewürzhaftem Geruch, bitterlich, gewürzhaft scharfem Geschmack, in Weingeist nicht völlig auflöslich; war schon im Alterthum berühmt und sonst gegen Lungensucht, Steinschmerzen, Blennorrhöe in Gebrauch. (*Su.*)

Mekka, Straße von (Geogr.), so v. w. Babelmandeb. Mekkwarg, so v. w. Kur.

Mecklenburg (Geogr. u. Gesch.), s. Mecklenburg.

Mekon (a. Geogr.), Insel des ägeischen Meeres, unfern Delos, auf welcher Ajax begraben sein soll. Mekone, frühere Benennung der Stadt Sikyon (Peloponnes).

Mekon-säure (Chem.), eigenthümliche, im Opium mit dem Morphium zu mekonsaurem M. verbundene, von Sertürner entdeckte Säure. Aus einem wässerigen Auszuge des Opiums wird das Morphium durch kaustisches Ammonium gefällt, das entstandene mekonsaure Ammonium durch salzsauren Baryt; der Niederschlag, meconsaurer Baryt, wird durch verdünnte Schwefelsäure zersetzt und die durch Abdampfung und Krystallisation erhaltene M. sublimirt. Sie bildet entweder den Eisblumen ähnliche Krystalle, auch lange Nadeln, vierseitige Blätter, sehr ausgezogene Octaëder, oder, in Wasser aufgelöst und wieder krystallisirt, glänzende Schuppen von saurem, kühlendem, dann bitterem Geschmack, ist in Wasser, Aether und Alkohol löslich, färbt die Eisenoxydsalze blutroth, die Kupferauflösung smaragdgrün und bildet mit den Alkalien leicht lösliche Salze, die in der Glühhitze zerstört werden. Folgende sind ihre bemerkungswerthesten Verbindungen als; M.-saure Salze, M.-saure Kalkerde, in 8 Theilen Wasser löslich, strahlige Krystalle bildend. M.-saurer Baryt, im Wasser schwer löslich. M.-saures Ammonium; löst sich in 1½ Theile Wasser, bildet vierseitige Prismen, verliert beim Erhitzen Wasser und läßt sich unzersetzt sublimiren. M.-saures Bleioxyd, ein weißes Pulver. M.-saures Eisenoxyd, auflösliches, schön rothes Salz, im Sonnenlichte durch schwefliche Säure und durch Zinnoxydul die Farbe verlierend, durch Oxydation sie wieder erhaltend, durch Goldchlorid nicht, wie das Schwefelcyaneisen, gelb werdend, als Reagens auf Mekonsäure zu benutzen. M.-saures Eisenoxydül, leicht auflösliches, ungefärbtes, in der Luft, und noch schneller durch zugesetzte Salpetersäure roth werdendes Salz. M.-saures Kali; krystallisirt in Tafeln und Blättern und ist in 2 Theilen kaltem Wasser löslich. M.-Kupferoxyd: bildet einen smaragdgrünen Niederschlag. M.-saures Mörphium, im Opium enthalten; krystallisirt nicht und ist sowohl im Wasser als Alkohol leicht löslich. M.-saures Natron; löst sich in 5 Theilen Wasser und schießt in feinen Nadeln an. M.-saures Silberoxyd, unauflösliches, gelbes Pulver. M.-saure Talkerde, als neutrales Salz schwer, saures leicht löslich; bildet glänzende, durchsichtige, platte Nadeln, schmeckt sauer und bitter. (*Su.*)

Mekran (Geogr.), so v. w. Makran.

Mekri, kurdischer Volksstamm in Persien; ganz unabhängig, nicht tributbar, stellt 3000 Reuter.

Mektebs (türk.), viele Schulen in der Türkei, in denen die Armen unentgeldlich im Schreiben, Lesen und in der Religion unterrichtet werden. Ihrer sind in Constantinopel 1200.

Mektersi (türk.), Miliz, die zum Abstecken des Lagers, Aufschlagen und Transportiren bestimmt ist.

Mektübdschy-Effendy (türk.), Minister der der Schulangelegenheiten; eine besondere Würde.

Mekybérna (Mekyperna, a. Geogr.), Hafen der Stadt Olynthos auf der Halbinsel Pallene (Makedonien), am Sinus toronaicus; daher Mecybernäeus sinus, so v. w. Sinus toronaicus.

Mel (lat.), Honig (s. d.).

Mel (Geogr.), Marktflecken und Hauptort eines Districts in dem venetianischen Gouvernement des lomb.-venet. Königreichs liegt an der Piave, hat Castell, 3050 Ew.

Mela (Pomponius, a. Lit.), aus Hispania baetica; lebte wahrscheinlich von Augustus bis Nero; schrieb, mit deutlichem und reinen Ausdruck, manches Eigenthümliche

liche über das nordwestliche Europa und das östliche Asien berichtend, nach Eratosthenes System ein geographisches Compendium in 3 Büchern de situ orbis, größtentheils nach griechischen Vorarbeiten. 1. Ausg., Mailand 1471, 4.; von Is. Voß, Haag 1658, 4.; Franecker 1701; von Jac. Gronov, Leyden 1685, 1696; (v. Reinold) London 1711, 1719; Eton 1761, 4.; cum notis var., von Abr. Gronov, Leyden 1722; 1743; von Tzschucke, 7 Bde., Leipzig 1807; Handausgabe von Ernesti, Leipzig 1773, und Kapp 1781; Teutsche Uebers. von Dieze, Giesen 1774, französische von Fradin, 3 Bde., Poit. und Paris 1804. (*Sch.*)

Mela (a. Geogr.), Fluß im transpadanischen Gallien, bewässerte Brixia; jetzt Mela; mündet in den Oglio.

Melăda (Geogr.), 1) Insel im Kreise Zara des östreichschen Königreichs Dalmatien; ist gebirgig, hat Marmorbrüche, viel Versteinerungen; 2) Hauptort darin; 3) so v. w. Meleda.

Melă (a. Geogr.), Stadt Samniums; jetzt Molise.

Melăna (Myth.), Schwarze, Beiname der Demeter zu Phigalia in Arkadien, wo sie in einer heiligen Höhle des elaischen Berges verehrt ward. Man opferte ihr Früchte, Honig, neugeschorene Wolle, Oel. Ihr Bild hatte Pferdekopf und Mähne, Bilder von Schlangen und andern Thieren. Auf der einen Hand hielt es eine Taube, auf der andern einen Delphin, der übrige Leib war mit einem schwarzen Gewand bedeckt. Wahrscheinlich hängt dieser Cultus mit den arkadischen Mysterien dieser Göttin zusammen. (*R. Z.*)

Melăna (d. i. die Schwarze, a. Geogr.), 1) so v. w. Kephalonia; 2) nordwestliches Vorgebirge der Insel Chios; 3) (Melănă), attischer Ort, auf der böotischen Grenze; 4) (Melănă), Stadt im Westen Arkadiens, nordwestlich von Buphagion, südöstlich von Heräa, am Alpheus.

Melăna (gr., Med.), schwarze Krankheit, s. unter Gelbsucht.

Melănacrānis (m. *Roem.* et *Sit.*), s. Melancranis.

Melānis (Myth.), Schwarze, Beiname der Aphrodite in einem Tempel am Wege nach Mantinea, bei Korinth und in dem böotischen Thespiä. Nach Ein. kam der Name daher, weil die Göttin der Lais einst bei Nacht erschienen war und dieser Hetäre reiche Buhler verkündigt hatte; n. And., weil die Menschen die Geheimnisse der Liebe in die Schatten der Nacht zu hüllen pflegen.

Melāine (Zool.), so v. w. Milan.

Melaleūca (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Myrteen, zur Polyadelphie, Ikosandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich, fast sämmtlich in Neu-Holland heimische Bäume und Sträucher, großentheils wegen ihres zierlichen Baues u. der zum Theil schön gefärbten Blüthen als beliebte Zierpflanzen in Glashäusern cultivirt. Merkwürdig: m. leucodendron, in Ost-Indien heimischer, ansehnlicher Baum, mit unten schwarzem Stamm, weißen Aesten, lanzettförmig sichelförmigschiefen, langgespitzten Blättern, langen Blüthenähren; Mutterpflanze des Cajeputöls und der Cajeputsamen (s. d.). (*Su.*)

Melāmbion (a. Geogr.), Stadt im Gebiete der Stadt Skotussa in Thessaliens Landschaft Pelasgiotis, am See Böbeis.

Melāmpa (Zool.), so v. w. Kegelgewindschnecke.

Melamphȳllos, 1) ehemaliger Name der Insel Samos; 2) Berg Thrakiens.

Melampōdium (Med.), ältere Benennung der schwarzen Nießwurz (s. d.), nicht nach Melampus, der ihren Gebrauch gelehrt haben soll, sondern wegen der Schwärze der Wurzel so genannt. Melampōdium (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 4. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: südamerikanische und ostindische Strahlenblumen.

Melāmpus (Myth.), Amythaons und der Idomene, oder Rhodope, oder Aglaia Sohn, Bruder des Bias; war als Wahrsager und Götterversöhner berühmt, indem er, von Drachen in den Ohren geleckt, selbst die Sprache der Thiere verstand. Dies befreite ihn einst aus dem Gefängniß, worein man ihn geworfen, als er für seinen Bruder Bias die Rinder der Tyro von Iphiklos hatte holen wollen, welche Neleus von Bias als Brautgeschenk für Pero verlangt hatte. Als Dieb ins Gefängniß geworfen vernahm er von den Holzwürmern, daß dieses bald einstürzen werde, und bat, daß man ihn herausbringe. Kaum heraus, stürzte jenes zusammen. Iphiklos (s. d.) gab ihm nun die Heerde. Als Arzt führte und vertrieb er Dämonen (böse Geister), welche als Urheber von Krankheiten galten, und heilte auch durch natürliche Mittel. Er heilte die wahnsinnigen Prötiden (s. d.), deren eine, Iphianassa, seine Gattin wurde. Seine Söhne waren Abas, Antiphates und Mantios. Hesiodos schrieb ein (verlornes) Gedicht, Melampodia. (*R. Z.*)

Melampȳgos (Myth.), von μελάς, πυγή, mit schwarzbehaarten Hintern, dergleichen Leute man für besonders adlich oder tapfer hielt, daher auch Beiname des Herakles; der Gegensatz λευκόπυγος, mit weißem Hintern, worin der Begriff von Feigheit lag.

Melāmpyrum (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Personaten, Ordn.

Ordn. Rhinantheen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: m. cristatum, gelb, purpurfarben und braun blühend; m. vulgatum, nemorosum, gelb, am Grunde roth, mit großen violetten Deckblättern, sämmtlich in Wäldern; m. arvense, gelb, an der Spitze purpurfarbig, mit purpurfarbenen Deckblättern, in Saatfeldern (Wachtelweizen); m. barbatum, mit zahnartigen, ungefärbten, borstenförmigen Deckblättern, gelben Blüthen, in Oestreich, Ungarn. (*Su.*)

Melan (Geogr.), Dorf in der Provinz Faussigny des sardinischen Herzogthums Savoyen; hat 2500 Ew.

Melanägis (Myth.), 1) mit schwarzen Aegis, oder mit schwarzem Ungewitter, in schwarze Sturmwolken gehüllt, Beiname der Erinnys bei Aeschylos; 2) s. Melanthos.

Melanagōga (lat., v. gr., Med.), Mittel, die vermeintlich schwarze Galle (s. d.) abführen sollen; drastischer Art.

Melananthĕra (m. *Mich.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. hastata, deltoidea in Süd-Amerika.

Melanchlänoi (d. i. Schwarzgekleidete, a. Geogr.), Volk im asiatischen Sarmatien, hinter dem See Mäotis, zwischen der Rha und den Bergen Hippikoi; Herodot macht sie zu Menschenfressern.

Melancholīe (Melanchōlia, Med.), 1) ein krankhafter geistiger Zustand, bei dem ein das Gemüth beherrschender Trübsinn das Vorstellungsleben auf Einen Punkt beengt und eben so den Willen hemmt und von Allem ablenkt, was nicht mit der als Wahn erfaßten fixen Idee in unmittelbarer Verbindung steht. Ungeachtet sie häufig durch traurige, das Gemüthsleben in seiner Tiefe störende Lebenserfahrungen erzeugt und unterhalten wird, so ist doch, wenigstens in ihrer vollen Ausbildung, das Körperleben zugleich dabei beeinträchtigt. Insbesondere ist in den Abdominalorganen, oder auch dem Sexualsysteme der Hauptsitz der Krankheit; doch hat sie auch oft in Gehirnaffectionen ihre materielle Grundlage. Durch anhaltende Richtung des Geistes auf einzelne Gegenstände und bei Concentration der Geistesthätigkeit werden leicht Stockungen der Säfte in dem Pfortadersysteme, mit Anomalien der Verdauung, herbeigeführt, die ihrerseits wieder auf den Geist störend zurückwirken. Alles aber, was auch sonst zu Stockungen in den gedachten Organen führt, verdüstert den Geist und macht ihn geneigt, das Leben schwer zu nehmen, trüben Gedanken vorzugsweise nachzuhängen und ihnen ein Uebergewicht im psychischen Leben einzuräumen. Die M. hat, nach Verschiedenheit dieser geistigen und körperlichen Einwirkungen, sehr viele Grade und Modalitäten, so daß es auch schwer hält, sie als krankhaften Zustand von einem noch in die Grenzen der Gesundheit fallenden abzuscheiden. Die M. der höhern Grade ist aber immer zugleich ein Zustand von wirklicher Geistesverrücktheit, ja häufig auch mit wirklicher Narrheit verbunden. Von Manie (s. d.) unterscheidet sie sich aber bes. dadurch, daß der Melancholische alle seine trüben Ideen nur auf sich (oder ihm liebe Menschen und Gegenstände) bezieht, daher auch nicht wild, noch zu gewaltsamen Handlungen, die nicht gegen ihn selbst gerichtet sind (wie bes. Selbstmord) geneigt, vielmehr immer still in Gedanken verloren ist, oder sich nur Klagen über sein eignes Leiden überläßt. Sowohl nach der Verschiedenheit der Aeußerungen, als auch der des Gegenstandes des gefaßten Wahns, unterscheidet man mehrere Arten der M., so: in jener Hinsicht: starre (m. attonita), mit allgemeiner körperlicher Stumpfheit, und unstete (m. errabunda), in welcher die den Melancholischen marternde Angst ihm keine Ruhe läßt und ihn zu stetem Umherirren nöthigt; in letzterer Hinsicht: religiöse M., mit einer gefaßten fixen Idee, die auf das Seelenheil Bezug hat, wozu auch Teufelsfurcht gehört, vgl. Dämonomanie; M. mit einer gefaßten bizarren Idee, z. B. von Glas oder Wachs zu sein; verliebte M. u. s. w. Auch der Spleen (s. d.) der Engländer in seinen höhern Graden gehört hierher. Sowohl die Prognose als die Cur einer M. der höhern Grade ist ungünstig, und weit seltener als von Manie Befallene werden Melancholische wieder hergestellt. Die Hauptsache kommt immer darauf an, das körperliche Uebel, welches die M. unterhielt, zu bekämpfen. Im Allgemeinen vertragen Melancholische starke Reizmittel und also auch drastische Brech- und Laxirmittel. Unter letztern haben mehrere, die wegen ihrer heftigen Wirkung gewöhnlich nicht angewendet werden, wie die Gratiola, oder die schwarze Nießwurz (s. d.), in einzelnen Fällen Hülfe geleistet. Zwang und Einsperren verschlimmern meist das Uebel, wogegen eine schonende Behandlung, Zerstreuung und Ablenkung des Geistes und der Vorstellungen, die ihn erfüllen, nebst körperlicher, den Umständen angemessener Bewegung, immer vortheilhaft einwirken. 2) Ueberhaupt Trübsinn, also auch vorübergehender und ohne Rücksicht auf seine Quellen. (*Pi.*)

Melancholiker (Melancholicus), 1) ein in Melancholie Versunkener; 2) ein Mensch mit melancholischem Temperamente.

Melancholisches Temperament (Phy-

(Physiol.), das dritte der vier Temperamente (s. d.), in dem, nach Galenscher Ansicht, die schwarze Galle (s. d.) das Uebergewicht hat, durch Körperkraft, aber mit Reizlosigkeit, daher auch psychisch durch Bedächtigkeit und ernsten Sinn, der leicht zu Trübsinn und Schwermuth sich hinneigt, charakterisirt.

Melanchthon (Philipp, eigentlich Schwarzerd), geb. 1497 zu Bretten in der Unter-Pfalz; erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters, Georg Schwarzerd, Rüstmeisters des Pfalzgrafen, seine Erziehung bei seinem Großvater mütterlicher Seits, besuchte Anfangs die Schule seines Orts, dann den Privatunterricht Johannes Ungers, später die Schule zu Pforzheim, endlich die Universität zu Heidelberg, wo er, 14 Jahr alt, Baccalaureus wurde und die Erziehung zweier jungen Grafen von Löwenstein übernahm. In Tübingen erhielt er die Magisterwürde, die man ihm in Heidelberg wegen seiner Jugend vorenthalten hatte. Nachdem er 6 Jahre lang über Virgil, Terenz u. a. Autoren gelesen, eine Buchdruckerei dirigirt und Nauclerus Chronicon herausgegeben hatte, ward er, auf Reuchlins Protection, 1518 nach Wittenberg berufen, wo, vorzüglich durch seine Vorlesungen über das Neue Testament, sein Ruf bald so stieg, daß sein Auditorium öfters 2500 Zuhörer faßte. Luthers Freund geworden, theilte er fast alle Schicksale desselben. Er begleitete ihn 1519 nach Leipzig zur Disputation mit Carlstadt und Eck, schrieb eine Apologie gegen die Verdammung, womit die pariser Theologen Luthers Schriften belegten, antwortete, unter dem Namen Didymus Faventius, dem Thomas Placentinus oder Emser, versah Luthers Geschäfte, während dessen Abwesenheit auf dem Reichstage zu Worms, 1521, und der Wartburg. 1526 wurde er nach Nürnberg berufen, um das neue Schulwesen zu reguliren. 1527 und 28 wohnte er der ersten evangelischen Kirchenvisitation in Sachsen bei und gab eine Summa doctrinae für die Lehrer in Kirchen und Schulen heraus. 1529 begleitete er den Kurfürsten Johann von Sachsen auf den Reichstag zu Speier, war bei dem Religionsgespräch zu Marburg, ging 1530 auf den Reichstag zu Augsburg, für welchen er die augsburgische Confession (s. d.) bearbeitet hatte, und wo er sich mit entschiedener Standhaftigkeit für sein Bekenntniß erklärte. Er war bei den Colloquien zu Leipzig und Marburg 1534, wurde von den Königen Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich zu ihnen eingeladen, aber ihm zu kommen von seinem Kurfürsten u Umständen nicht gestattet; auf dem Convent zu Schmalkalden entwarf er, im Namen des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen, ein Schreiben an den Kaiser; 1541 befand er sich auf dem Convente zu Regensburg; 1543 wurde er von dem Kurfürsten zu Köln nach Bonn berufen; er beantwortete die Schmähschrift gegen Bucer. Nach Luthers Tode begab er sich nach Zerbst, kehrte jedoch bald wieder nach Wittenberg zurück, welches er aber bald, da Kurfürst Johann Friedrich bei Mühlberg gefangen ward, von Neuem verlassen mußte. In Magdeburg ungern gesehen begab er sich nach Weimar und von da, mit dem Titel eines Fürstl. Rathes, als Professor der Theologie auf die neu errichtete Universität Jena, gab aber auch diese Stelle bald wieder auf, indem er von dem Kurfürsten Moritz auf den Convent nach Leipzig berufen wurde. Seine Gelindigkeit bei dem Lutherischen Interim verursachte ihm vielen Anstoß. Da er 1552 in Nürnberg das sichere Geleit zur tridenter Synode nicht erhielt, ging er wieder nach Torgau zurück, wohin, der grassirenden Pest halber, die Universität in Wittenberg verlegt worden war. 1554 war er auf dem Convente zu Naumburg, 1555 zu Nürnberg, 1557 zu Worms. Nachdem er noch einen Ruf nach Heidelberg erhalten, st. er in Wittenberg 1560. — M. war, nächst Reuchlin und Erasmus, der Gelehrteste seiner Zeitgenossen und stand in dieser Hinsicht weit über Luther, für dessen Sache sein heller Geist sich bald entschied, und welche er durch seinen Scharfsinn, als Philosoph und Exeget, so wie durch seinen sanften Charakter, der jenes Heftigkeit oft mäßigte, oder ihre Fehler verbesserte, wichtig förderte. Obgleich von kleiner, magerer Gestalt, verkündigten doch sein klares Auge und seine hochgewölbte Stirn den freien, kräftigen, ernsten Geist, mit dem ein herzliches Wohlwollen gegen Jedermann, innige Frömmigkeit und Redlichkeit verbunden waren. — Von seinen zahlreichen Schriften (gegen 400) nennen wir: a) als theologische: Loci communes rerum theol., Wittenberg 1521 und oft, ebend. 1597, neueste Ausgabe von J. Chr. W. Augusti, Leipzig 1821, auch teutsch, 1522, 4., und ebenfalls oft, zuletzt Nürnberg 1601, 4., und in mehrere Sprachen übersetzt; Confessio doctrinae saxonicarum ecclesiarum synodo tridentinae oblata, 1552, und oft, zuletzt Wittenberg 1572, teutsch. Augsburg 1552; Corpus doctrinae christianae, Leipzig 1560, Fol., neueste Ausg., Straßburg 1580, teutsch, Leipzig 1560, Fol., und oft, zuletzt Wittenberg 1572; Postilla Melanchthoniana erschien in 4 Thln und 8 Bden., Heidelberg und Hanau 1594—96: b) philosophische: de dialectica, Wittenberg 1520 und oft, neueste Ausgabe, Straßburg 1542; de anima, Wittenberg 1540 u. oft, letzte Ausg., Straßburg 1544; Ethicae doc-

doctrinae elementa, Wittenberg 1570, neueste Ausg., ebend. 1586; c) rhetorische: Elementa rhetorices, Wittenberg 1532 und oft, zuletzt ebend. 1582; Selectae declamationes, 7 Thle., Straßburg, Wittenberg und Zerbst 1566—86; d) philologische: Institutiones graeca grammaticae, Haag 1518, 4. u. oft, zuletzt Leipzig 1571; Grammatica latina, Nürnberg 1542 und oft, zuletzt Leipzig 1698: e) vermischte Schriften: Epigrammata, Wittenberg 1560 u. mehrm., neueste verm. Ausg., Frankfurt a. M. 1584, 4.; Epistolarum libri V, Wittenberg 1565—86 u. in mehrern Sammlungen. Auch hat er eine Menge Classiker: Hesiods und Virgils Werke, Euripides Tragödien, Terenz Komödien und einzelne Schriften von Plutarch, Demosthenes, Cicero u. A. herausgegeben, auch Luthers Leben, lat., Wittenberg 1548, neueste Ausg. von J. C. G. Augusti, Leipzig 1820, beschrieben. Opera omnia erschienen in 5 Bden., Basel 1541, Fol., und die meisten theologischen, von C. Peucer herausgegeben, in 4 Bden., Wittenberg 1562—64, Fol., auch 1601, Hamburg 1617, Fol. Eine neue Aufl. aller Werke in Ordnung zusammengestellt v. J. A. Detzer begann Erlangen 1828; auch erschien von seinen theologischen Schriften, übersetzt von F. W. Meinel, der 1. Bd., Erlangen 1828. Eine Auswahl seiner Werke lieferte teutsch F. A. Köthe, bis jetzt 3 Bdchen, Leipzig 1829. Sein Leben hat J. Camerarius, lat., Leipzig 1566, 4., beschrieben, neue Aufl. von G. Th. Strobel, Halle 1777. (*With.*)

Melanconium (m. *Link.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Pilze, auf Baumrinden.

Melancranis (m. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Cyperoiden, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. scariosa, radiata, capische Gräser.

Melandrya (Zool.), s. Schwarzkäfer.

Melanea (m. *Aubl.*, melania *Pers.*), s. Cunninghamia.

Melanephoros (Ant.), Name der Priester 3. Klasse in den alten ägyptischen Mysterien.

Melaneus (Myth.), Sohn Apollons, König der Dryopen; eroberte Epeiros. Nach Pausanias erhielt er von Perieres ein Stück Land, dem er den Namen seiner Gemahlin Oechalia gab.

Melange (a. Geogr.), südöstliche Küstenstadt von India intra Gangem, unfern dem Fluß Chaberis; jetzt Madras.

Melangea (a. Geogr.), kleine arkadische Stadt, östl. von Mantinea, das das Trinkwasser von M. erhielt.

Mélanges (fr.), 1) wörtlich Mischungen; 2) (Lit.) häufiger Büchertitel französischer Schriften vermischten Inhalts, wie: M. tirés d'une grande bibliotheque (von Marquis de Paulmy und A. G. Contant d'Orville), 70 Thle. in 69 Bden., Paris 1779—88.

Melangisten (Kirchengesch.), s. Discernanten und unter Jansen.

Melan-glanz (Miner.), 1) arentheilender und diprismatischer, s. Bournonit; 2) prismatischer, so v. w. Schwarzgültigerz

Melania (Zool.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken; die Schale ist gethürmt, Mündung: viel höher als breit, Säulchen, ohne Falten und Nabel; Aufenthalt: in außereuropäischen Flüssen. Art: bittere M. (m. amarula), eßbar, doch bitter. Mehrere Arten dieser Gattung kommen versteinert vor, gehören aber zu den Seethieren und heißen Melanites.

Melanicterus (lat., v. gr., Med.), so v. w. Melasicterus.

Melanides (Zool.), bei Latreille Familie der Bauchfüßler (Klasse der Weichthiere); haben ungleiche Ränder der Schalenöffnung; der rechte geht über die Spindel, die keine Falten und Zähne hat. Gattungen: phasianella, melania, melanopsis, ebena, planaxis.

Melanippe (Myth.), 1) Tochter Aeolos II. oder des Desphontes; gebar nach Hygin aus der Umarmung Poseidons den Böotos und Aeolos III. M. wurde von ihrem Vater geblendet und in einen Thurm gesperrt; die Knaben sollten wilden Thieren vorgeworfen werden. Eine Kuh säugte und Hirten retteten sie. Theano, in Gefahr, als unfruchtbar von ihrem Gemahl Metapontos, König von Ikarien, verstoßen zu werden, ließ sich die Kinder geben und schob sie unter. Als sie aber nachher selbst 2 Söhne geboren hatte, stellte sie diese an, jene zu ermorden, die jedoch durch Poseidons Beistand siegten. Der Theano Söhne fielen, sie selbst entleibte sich. Dem Aeolos und Böotos gab sich nun Poseidon als Vater zu erkennen und entdeckte ihnen das Schicksal ihrer Mutter. Diese tödteten hierauf den Desphontes, befreiten ihre Mutter, der Poseidon das Gesicht wieder gab, und brachten sie zu Metapontos der sich mit ihr vermählte. 2) Tochter Cheirons (s. Okyrhoë). 3) Königin der Amazonen, deren Wehrgehäng Herakles holte. 4) Nymphe, mit welcher Itonos den Böotos erzeugte. 5) S. Meleagrides. (*R. Z.*)

Melanippea (a. Geogr.), Insel aus der Gruppe Chelidonia.

Melanippides (a. Lit.), Sohn des Kriton, um 520 v. Chr., ausgezeichneter Dithyrambendichter.

Melanippos (Myth.), 1) Sohn des Ares und der Tritäa, Erbauer der Stadt Tritäa in Achaja. 2) Sohn des Theseus von

von des Sinis Tochter, erhielt, als die Epigonen die nemeischen Spiele feierten, den Siegespreis. 3) Sohn des Astakos; vertheidigte Theben gegen die sieben Helden, erlegte den Tydeus und Mekisteus, verlor aber selbst das Leben durch Amphiaraos (s. d.). 4) Sohn des Oeneus; wurde von seinem Bruder Tydeus auf der Jagd getödtet. 5) Mehrere andre. (*R. Z.*)

Melanīt (Miner.), so v. w. schwarzer Granat.

Melanītes (Petref.), s. u. Melania.

Melanītis (Zool.), bei Fabricius Gattung der Tagfalter, der Gattung Biblis *Fabr.* verwandt; hat das Tasterendglied verlängert, verkehrt kegelförmig, die Flügel schmal. Art: m. Ariadne aus Java; gelb mit schwarzen Wellenstrichen, auf den Vorderflügeln ein weißer Randpunkt.

Melānium (Bot.), Art der Pflanzengattung Cuphea (s. d.).

Melanogätüli (a. Geogr.), s. unter Gätuli.

Melanōphora (Zool.), s. Schwarzfliege.

Melanōpsis (Zool.), von Féruſſac aufgeſtellte Schneckengattung, aus der Familie der Kammkiemenſchnecken; die Schale iſt gethürmt und hat eine länglicheirunde, mit einem Deckel verſehene Oeffnung mit oben ſchwieliger, unten abgeſtumpfter Spindel; ſind Süßwaſſerthiere, finden ſich auch verſteinert. Arten: m. acicularis, buccinoidea u. a.

Mēlanos (a. Geogr.), Vorgebirge am nördlichen Ufer der Propontis, nahe der Mündung des Rhyndakos.

Melanōſe, Melamnōsis (v. gr., Med.), ein Ueberzug oder Abſatz von ſchwarzer Maſſe, die man zuweilen in den Leichen über oder in Eingeweiden findet, und der ſich erſt kurz vor dem Tode, als eine Art unvollkommener Kriſe, gebildet zu haben ſcheint.

Melantēria (Miner.), ſo v. w. Eiſenvitriol.

Melanthides, s. Melanthos.

Melānthios (Kunſtgeſch.), wohl aus Sikyon, Maler aus der ſchönſten Blüthenzeit der Kunſt, Schüler des Pamphilos, einer der 4 großen Meiſter (Echion, Apelles, Nikomachos), die nur mit 4 Farben malten, höchſt verdient um das Aufblühen der Kunſt, beſ. des Colorits, vielleicht Apelles Lehrer; ſchrieb auch über die Malerkunſt.

Melānthios (a. Geogr.), 1) Fluß im Weſten von Pontos, unfern Themiskyra; 2) Fluß im SO. vom aſiatiſchen Sarmatien; mündete in die Donau.

Melānthium (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Junceen, zur 3. Ordn. der 6. Claſſe des Linn. Syſt. gehörig. Arten: als Zierpflanzen wenig intereſſante, großentheils auf dem Cap heimiſche Pflanzen.

Melāntho (Myth.), Tochter Deukalions; wurde von Poſeidon, der die Geſtalt eines Delphins angenommen hatte, geſchwängert und gebar den Delphus.

Melānthos (Myth.), des Neleus und der Periklymene Sohn; flüchtete ſich vor den Herakliden aus Meſſene nach Athen, wo mit ihm eine neue Regentenlinie begann. In dem Kriege nämlich, welchen die Böotier damals mit den Athenern wegen der Stadt Oenoe, oder wegen Keläne führten, forderte der böotiſche König Xanthos den athenäiſchen König Thymötes zu einem Zweikampf, den derſelbe aber verweigerte und demjenigen die Regierung verſprach, der dieſen ſtatt ſeiner annehmen würde. Dies war M. Während des Kampfes ſah er hinter ſeinem Gegner einen Mann in ſchwarzen Ziegenfellen ſtehen und rief entrüſtet, es ſei gegen die Abrede, daß er einen Gehülfen mitgebracht. Als Xanthos ſich deshalb umſah, tödtete ihn M. Dieſe hinten ſtehende Geſtalt, hieß es nun, ſei Bakchos geweſen, davon Melanägis oder Melanthides zur Erinnerung an M. genannt. Zum Andenken an dieſen Vorfall ſei dem Bakchos ein Tempel gebaut und das Feſt der Apaturien (ſ. d. 2) (Trugfeſt) zugleich mit dem des Zeus Apatenor (Trüger) gefeiert worden. (*R. Z.*)

Melantiāna (Melāntias, a. Geogr.), Stadt Thrakiens, an der Propontis, öſtlich von Kainophrurion, weſtlich von Byzantion.

Melānzen-apfel (Bot.), solanum ovigerum, s. unter Solanum.

Melas (Myth.), 1) Sohn Poſeidons und einer Nymphe, Bruder des Angelos. 2) Sohn Porthaons und der Euryte, aus Aetolien. Er erzeugte mehrere Söhne, welche den Oeneus zu entthronen ſuchten und deshalb von Tydeus erſchlagen wurden. 3) Sohn des Likymnios, Gefährte des Herakles; blieb bei der Einnahme von Oechalia. 4) Argonaut, Sohn von Phryxos und Chalkiope. Er ertrank im ſchwarzen Meer, das fortan ſeinen Namen trug (μέλας πόντος). 5) Sohn des Ops. Pallas nahm ſeine Geſtalt an, um den Theutis zu bewegen, von Aulis nicht nach Hauſe zurückzukehren. (*R. Z.*)

Melas (d. i. ſchwarz, a. Geogr.), 1) Fluß in Phthiotis (Theſſalien) bei Herakleia; mündete in den malienſiſchen Buſen. 2) (Melas Kolpos); bedeutender Fluß Thrakiens; Quelle bei Hadrianopolis; Mündung: bei Kardia angeblich von des Xerxes Armee rein ausgetrunken. 3) Fluß Kappadokiens und Pamphyliens; Quelle: nördlich der Berg Argäos; ſtrömte in der Gegend von Mazaka dem Euphrat zu; jetzt Genſin (Koremez). 4) Fluß Böotiens am Oeta; bei den Quellen, nördlich

von

von Orchemenos, schiffbar; ergoß sich, nach kurzem Lauf, theils in Sümpfe, theils westl. von Orchomenos in den Kephissos; daraus trinkende Schaafe sollten schwarz werden. Zur Zeit der Sommersonnenwende wuchs er, wie der Nil, ungewöhnlich; jetzt Mauro Nero. 5) Fluß in Mygdonien (Mesopotamien). 6) Fluß Siciliens, bei Fanum Dianae, zwischen Mylä u. Naulochas. (*Sch.*)

Melas, stammt aus einer mährischen Familie; diente im 7jährigen Kriege als Adjudant unter den Kaiserlichen bei Daun, wurde 1793 Generalmajor und befehligte 1794 als Feldmarschallieutenant an der Sambre 1795 am Rhein und 1796 in Italien. Hier erhielt er im Juni provisorisch den Oberbefehl über das Heer in Italien, focht dann unter Wurmser und Alvinzy und dem Erzherzog Karl. 1799 commandirte er die östreichsche Armee, die Suwarow in Italien unterstützte, und verfolgte die Vortheile mit Glück, die General Kray zu Anfang des Feldzugs errungen hatte, siegte bei Cassano, Trebia, Novi (s. d. a.) und eroberte mit Suwarow die ganze Lombardei. Als Suwarow sich nach der Schweiz wendete, schlug er Championet bei Genola, wodurch die Franzosen Coni verloren. M. drang 1800, während General Ott Genua einschloß, bis zum Var vor und rüstete sich eben zu einem Einfall in der Provence, als Buonaparte durch ein kühnes strategisches Manoeuvre über die Alpen in seinem Rücken vordrang und M.s Communicationslinie mit Oestreich durchschnitt. M. versuchte zwar bei Marengo (s. d.) den 14. Juni sich durchzubrechen, ward aber geschlagen und mußte eine Capitulation schließen, der gemäß er die Lombardei räumte, alle dortigen Festungen übergab und sich hinter den Mincio zog. Er wurde nun commandirender General von Böhmen und st. zu Prag 1807. (*Pr.*)

Melas (gr., Med.), s. u. Morphäa.

Melasgerd (Geogr.), so v.w. Melaskerd.

Melasĭcterus (lat., v. gr., Med.), die Schwarzgelbsucht, s. unter Gelbsucht.

Mĕlasis (Zool.), i. Wedelkäfer.

Melaskĕrd (Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Erzerum (türkisch Asien), am Gebirge Sihan; liegt n. And. im Ejalet Wan. 2) Hauptstadt darin, am Murad.

Melas kolpos (Niger sinus, a. Geogr.), 1) Meerbusen von Megarissa, der den thrakischen Chersones nach NW. begrenzte; jetzt Golfo di Saros oder Megarez Karsuzi; 2) s. Melas 2).

Melăsma (gr., Med.), schwarzer Fleck, der plötzlich, ohne Entzündung, an Händen oder Füßen, am meisten bei Greisen entsteht, von Linsen- bis Pfenniggröße, einzeln oder mehrfach, ohne Schmerz und lästiges Jucken, gefahrlos, nach einigen Wochen wieder verschwindend, oder auch andauernd.

Melasŏmata (Zool.), bilden bei Latreille eine Familie aus der Käferabtheilung Heteromera; sie haben meist nur Flügeldecken, die Fühlhörner sind perlschnurartig und unter den vorstehenden Seitenrändern des Kopfs; die Farbe ist gewöhnlich schwarz oder aschgrau. Dazu gehören die Zünfte: pimelariae, blapsides, tenebrionites.

Melässe (Melassen, Handlungsw.), Syrup, welcher beim ersten Kochen des Zuckers auf den Pflanzungen gewonnen wird; sowohl in den tropischen Ländern, als auch in Europa wird davon Branntwein (Rum und Cognac, s. d.) gebrannt.

Melässo (Geogr.), Stadt im Sandschak Munteffa des Ejalets Natolien (türk. Asien); treibt Handel mit Wachs und Honig, hat Tabak- und Baumwollenbau und viele prächtige Ruinen.

Melastŏma (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Melastomeen, zur 1. Ordn. der 10. Classe des Linn. Syst. gehörig. Arten: sehr zahlreich (155), von denen nur äußerst wenige bis jetzt in europäischen Pflanzensammlungen zu finden sind, obgleich diese zierlichen, zum Theil schön blühenden, größtentheils südamerikanischen Sträucher und Bäume sich sehr zu Zierpflanzen eignen. Mehrere, wie: m. majeta, grassularioides, acinodendron, hirta, malabathrica, aspera, crispata u. a. m. tragen eßbare, wohlschmeckende, aber den Mund anhaltend schwarz färbende Beeren; von m. theaezans werden die Blätter zur Bereitung eines gewürzhaft schmeckenden Theeaufgusses benutzt. Andere, wie: m. lutescens, könnten in der Färberei angewendet werden. Melastomĕen, nach Sprengel 99. (109.) natürliche Pflanzenfamilie, tropische Bäume und Stauden, mit gegenüberstehenden, nervigen Blättern, einblätterigem, röhrigem, vier-, fünf- sechstheiligem, oft mit Schuppen umgebenem, die Frucht umkleidendem, die Staubfäden, wie die mit seinen Theilen gleichzähligen Corollenblätter, tragendem Kelche, einfachem Pistill, Beeren oder Kapseln, nierenförmigen Samen ohne Eiweißkörper. Gattungen: melastoma, rhexia, meriania, miconia u. a. (*Su.*)

Melay (Geogr.), Stadt (Marktflecken) im Bezirk Laval, Departement Mayenne (Frankreich); hat 1300 Ew., große Gerbereien.

Melba (Zool.), s. Alpenschwalbe.

Melborn (Geogr.), Dorf im Amte und Fürstenthum Eisenach des Großherzogthums Weimar; hat 400 Ew., große Baumwollenspinnerei, Handel mit Brunnenkresse (oft jährlich für 1800 Gulden).

Meläwi (Meläwi, Geogr.), Stadt im Kascheflick Achumonein in der ägyptischen Provinz Bostani, unweit des Nils, gut gebaut, mit reichen Bazar; gehört mit 9 umliegenden Dörfern zu Mekka, wohin

sie

sie jährlich gegen 400,000 Säcke Getreide sendet. Hier fängt der Josephskanal an.

Melchiades (Miltiades), geb. in Afrika, 311 nach Eusebius Tode, Papst; bewies in seinem Amte einen großen Eifer, verdammte die Donatisten, schaffte die Fasten an Sonntagen und Donnerstagen ab, weil an diesen Tagen die Heiden auch fasteten, und st. 313 den Märtyrertod.

Melchingen (Geogr.), Marktflecken in der Herrschaft Trochtelfingen (Hohenzollern Sigmaringen); liegt an der Lauchart.

Melchior (chald.), so v. w. Lichtkönig, s. unter Drei Könige.

Melchior-thaler (Num.), so v. w. Heilige Dreikönigsthaler.

Melchisedek (d. i. König der Gerechtigkeit), Priester und König zu Salem. Er ging, nach Abrahams Sieg über die 4 vereinigten Könige (1. Mos. 14, 17 ff.), ihm bis an das Thal Save entgegen und brachte ihm Brot und Wein, oder opferte solches, segnete Abraham, erhielt von ihm den Zehnten der Beute. Die Ansichten über die Person, das Reich u. s. w. M.s sind höchst verschieden. Vergl. Salem (b. Geogr.).

Melchisedek (Freim.), s. Priester, königlicher. Melchisedeckſche Priester (Kirchengesch.), s. unter Engelspriester. Melchisedekianer, s. Aloger.

Melchiten (Kirchengesch.), einige, den Jakobiten entgegengesetzte orientalische Christen, so v. w. Königliche, weil sie die königlichen und kaiserlichen Verordnungen, die Beobachtungen des chalcedonischen Concils (s. d.) betreffend, denen sich die Jakobiten widersetzten, annahmen. Sie schließen sich übrigens der griechischen Kirche an.

Melchthal (Geogr.), Thal durch die Melch (aus dem Melchsee kommend, bei Alpnach in den Waldstädter See fallend) gebildet, im Schweizercanton Unterwalden; hat schöne Alpen mit ergiebigen Sennwirthschaften.

Melchthal (Arnold von M. oder Arnold an der Halden), geb. zu Unterwalden; der vom Kaiser Albrecht I. eingesetzte Vogt von Landenberg ließ M.s, ihm als freisinnig verhaßten Vater ohne erheblichen Grund ein Gespann Ochsen wegtreiben. Bei dem sich darüber entsponnenen Streit zerschlug M. dem abgesandten Frohnknechte einen Finger und flüchtete nach Uri; Landenberg ließ dem alten Vater, Heinrich M., der den Aufenthalt seines Sohnes nicht verrathen wollte, die Augen ausstechen. In Uri verband sich M. mit Walther Fürst u. Werner Staufacher zur Befreiung ihres Vaterlandes, und sie brachen die Herrschaft Oestreichs (s. unter Schweiz). (*Md.*)

Melck (Geogr.), so v. w. Melk. Melcombe Regis, s. unter Weymouth.

Meldal, Kirchspiel in der Voigtei Dalerne des norwegischen Stifts Drontheim; hat ansehnliche Kupferhütten u. 4300 Ew.

Melde (Bot.), s. Atriplex.

Melden, 1) Jemand etwas anzeigen; 2) (Jagdw.), vom Wild, beim Anblick eines Menschen oder eines ungewöhnlichen Gegenstandes einen Laut von sich geben, welcher dem Trupp zum Warnungszeichen dient.

Melden (Bot.), nach Okens (älterem) natürl. Pflanzensystem die 2. Zunft seiner 6. Klasse der Lauber, als Aderlauber, in die Sippschaften: Mark-, Stock-, Blüthenmelden zerfallend.

Melde-pikĕt (Kriegsw.), s. unter Feldwache.

Meldi, 1) (a. Geogr.), kleine Völkerschaft im lugdun. Gallien (Gallia lugd. quarta), mit der Hauptstadt Jatinum (Meaux); 2) so v. w. Jatinum; 3) (n. Geogr.), so v. w. Meaux.

Meldingen (Geogr.), so v. w. Mellingen.

Meldner (Poesie), s. unt. Knittelverse.

Meldola (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Forli (Kirchenstaat); hat 2500 Einw. und den Titel eines Fürstenthums.

Meldorf, Hauptort des Amtes Süderditmarsen, im dänischen Herzogthum Holstein, Marktflecken an der Miele; war sonst Festung, ist Sitz des Landvoigts, hat lateinische Schule, Armenschule, Hafen (mieler Hafen), Schifffahrt, einigen Handel, Kunstgarten, 1950 Ew. Hier Schlacht 1500, wo die Ditmarsen die Dänen unter König Johann schlugen.

Meldropar (Gebißtropfen, nord. Myth.), die Tropfen, welche das Roß der Nacht Heimfraki jeden Morgen vom Gebisse fallen läßt, und von denen der Thau kommt. Daher Meldougg, dän. Meeldug, Meldug, engl. Mildew, teutsch Meelthau, Mehlthau, schott. Meldrop, Mildrop.

Meleäger, 1) (Myth.), s. Meleagros; 2) aus Gadara in Syrien, Epigrammendichter, um 100 v. Chr., Sammler einer Anthologie (s. d. 1). Seine eignen Gedichte, worin er sich als einen der Wenigen zeigt, die in dieser Zeit der Natur und wahren Empfindung treu blieben, befinden sich in Brunks Analekten, in Jakobs Anthologie, und gaben Manso mit Comm., Jen. 1789, u. m. Anm. Gräfe, Leipz. 1811, heraus. (*Sch.*)

Meleägrides (Myth.), s. unter Meleagros.

Meleagrīna (Zool.), bei Lamarck Gattung aus der Familie der Flügelmuscheln, kenntlich an dem Mangel der Flügel. Art: m. margaritifera, so v. w. Perlmuschel.

Meleägris (Bot.), Art von Fritillaria (s. d.).

Meleāgris (Zool.), s. Truthuhn u. Mondschnecke.

Meleāgros (Myth.), der Kalydonier, Sohn von Oeneus und Althäa; nahm sehr jung am Argonautenzuge Theil, weshalb ihm sein Vater in Laokoon einen Aufseher mitgab. Doch war er so tapfer, daß er allein mit Herakles verglichen wurde. Die merkwürdigste Begebenheit seines Lebens ist die kalydonische Jagd (s. Kalydon). Als die Aetoler, Inhaber von Kalydon, mit den Kureten um Haupt u. Fell des Ebers in Streit geriethen, half M. den Aetolern nicht, weil seine Mutter ihn darum verwünschte, daß er im Kampf ihren Bruder erlegt hatte. Schon waren die Kureten in Begriff, Kalydon zu nehmen, da gab er den Bitten seiner Gemahlin Kleopatra nach und rettete die Stadt. Aus Homer erfährt man nichts weiter. Spätere Tragiker bildeten diese Sage mannigfach aus. So war nach einem Orakel sein Leben so lange ungefährdet, als ein während seiner Geburt auf dem Herde gelegenes Scheit nicht verbrannt werden würde. Althäa warf es aus Schmerz und Zorn in die Flamme, nachdem ihr Bruder durch M. gefallen. M. wurde nun auch getödtet. Nun überfällt die Mutter Reue; sie durchsticht oder erhängt sich, und ihre Töchter werden, außer Gorge und Deianeira, in Perlhühner, Meleagrides, verwandelt. Des M. Gemahlin, Kleopatra (oder Alkyron), starb vor Gram. (*R. Z.*)

Melecta (Zool), bei Latreille Gattung aus der Familie der Honigbienen (Untergattung von Wespenbienen), kenntlich, daß die Oberlippe breiter als lang, halbkreisförmig ist, die Kiefertaster Glieder haben. Art: punktirte M. (m. punctata, nomada p.).

Melida (Geogr.), Insel im Kreise Ragusa des östreichischen Königreichs Dalmatien; ist durch den Kanal gl. N. von Sabioncello getrennt, gebirgig reich an Wein, Oel, Südfrüchten, hat gute Viehzucht Fischfang, 800 Einw. (Griechen und Slaven). Wurde vor einigen Jahren merkwürdig durch die knallenden Töne, die in ihrer Nähe aus der Luft vernommen und zu deren Untersuchung eine eigne Commission von Wien aus abgesendet wurde. Hauptort: Balinopolje, Marktflecken.

Meleta (Geogr.), s. unter Wanketze.

Melegnano, so v. w. Marignano.

Melek, 1) (Melech, hebr., d. i. König), bedeutungsvolles Wort in den höhern Freimaurergraden; 2) (türk.), der Engel Melek ul-newth, Todesengel.

Melekasizus, s. Abu Mansur 4).

Meleket (Kenet, Musik), ein trompetenähnliches Blasinstrument der Aegypter und Abyssinier. Es ist von Rohr, hat eine Länge von 5 Fuß 4 Zoll, ist mit Pergament überzogen und an der einen halben Zoll weiten Oeffnung befindet sich ein Schallstück von Flaschenkürbis. Es hat nur einen einzigen, aber furchtbar starken und grellen Ton. Wird nur im Kriege gebraucht. (*Ge.*)

Melenki (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland); wird von der Unsha und Oka bewässert. 2) Hauptstadt darin an der Melenka und Unsha; hat 500 Ew. Meler, so v. w. Mälar. Melerault, so v. w. Merlerault.

Meles (a. Geogr.), Fluß Joniens, unweit Smyrna, in dessen Nähe Homer geboren sein oder in einer Höhle seine Gesänge gedichtet haben soll; daher Melesigenes, so v. w. Homer.

Meles, heraklidischer König der Lydier um 730 v. Chr., Alyattes Nachfolger, nach jähriger Herrschaft vom Lydier Moxos abgesetzt; ihm folgte Kandaules.

Meles (Zool.), s. Dachs.

Melesinōisches System (Fmrei), System, gestiftet von dem Griechen Melesino, der zuletzt russischer Generallieutenant war; es enthielt die 3 Johannisgrade und außer diesen 4 Grade (das dunkle Gewölbe, schottischer Meister- und Rittergrad, Philosophengrad; das Clericat); außer Rußland wenig bekannt. Vgl. Altenb. Zeitsch. für Fmrei, Bd. 1. H. 1. 1823.

Melēsses (a. Geogr.), Volk in Hispania baetica, in dessen Gebirgen die Städte Oningis gelegen haben soll.

Melete, s. Ode und Musen.

Meletēmata (v. gr., Lit.), wörtlich sorgfältige Arbeiten, als Büchertitel zur Bezeichnung mit Fleiß ausgearbeiteter Abhandlungen, wie: Meletemata thorunensia s. dissertationes varii arg. ad historiam maxime Poloniae et Pruss. spectantes, 3 Thle., Thorn 1731.

Melētius, 1) Bischof von Kyropolis; verursachte 306 die Spaltung der afrikanischen Kirche. Wegen Abfalls vom Christenthum u. anderer Laster abgesetzt suchte und fand er eine Partei, von ihm Meletiāner genannt, deren Angelegenheit auf dem Concilium zu Alexandrien u. Nikäa vorgenommen ward, wo M. zwar bischöfliche Würde, jedoch ohne die Befugniß bischöflicher Verrichtungen zuerkannt wurde. Da er diesem Beschluß nicht nachkam und zu ordiniren fortfuhr, die orthodoxe Kirche aber die von ihm erwählten Bischöfe nicht anerkennen wollte, entstanden daraus lange dauernde Unruhen; st. 326. 2) M. Syricus, griech. Schriftsteller des 17. Jahrh., der dadurch einige Berühmtheit erlangte, daß die katholische Kirche aus einer Schrift desselben, welche der Marquis de Nointel an Anton Arnold schickte, die Uebereinstimmung der griech. Kirche mit der römischen in der Leh-

Lehre von der Transsubstantiation zu beweisen suchte. (*Wth.*)

Melētu kolpos (Meleti sinus, a. Geogr.), Busen des ägeischen Meeres, an Joniens Küste, am Ausfluß des Meles; jetzt Meerbusen von Smyrna.

Mēleus (Zool.), s. unter Macropelmus.

Melfi (Geogr.), Stadt in der Provinz Basilicata des Königreichs Neapel, am Antraluco, unweit des Ofanto; hat Bischof, Kathedrale, 6 Kirchen, 8 Klöster (auch mit Kirchen), 7500 Ew., guten Weinbau. Vgl. Doria 7).

Melhuus (Geogr.), Kirchspiel in der Voigtei Dalerne des norwegischen Stifts Drontheim; hat 4000 Ew.

Mēlia (Myth.), 1) so v. w. Archia; 2) Nymphe u. Tochter des Okeanos, welche Apollon entführte, und mit der er den Teneros u. Ismenios erzeugte, s. Kaanthos; 3) so v. w. Kolaxe.

Mēlia (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Melieen, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: west- u. ostindische schön blühende Bäume: m. azedarach, mit blaulichweißen, traubenständigen Blüthen; aus den gekochten Früchten preßt man in Japan ein butterartiges, zu Lichtern verwendetes Oel und benutzt das Holz zu verschiedenen Arbeiten; m. sempervirens, mit zahlreichen, wohlriechenden, 6—7 Monate lang blühenden Blumen, in Jamaika heimisch und als Zierpflanze in Glashäusern cultivirt. (*Su.*)

Mēliă (melische Nymphen, Eschennymphen, Myth.), entstanden aus den Blutstropfen des entmannten Kronos sammt den Erinnyen und Giganten; s. Nymphen und Dryaden.

Meliānthus (mel. *L.*), Honigblume, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rutaceen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. major, capischer, häufig in Pflanzensammlungen anzutreffender Strauch, mit 6—8 Fuß hohem, schwachem, aufrechtem, ein wenig gedrehtem Stengel, großen, gefiederten, unten weißlich graugrünen, gegen das Ende des Stengels genäherten Blättern, erst bei bedeutender Größe dunkel braunrothe, in langen Endtrauben stehende Blüthen beingend, aus welchen in Menge ein sehr wohlschmeckender Honigsaft träufelt; m. minor, comosus, ebenf. Cappflanzen. (*Su.*)

Meliapoor (Geogr.), so v. w. Thomă, Sct.

Mēlias (a. Geogr.), griech. Ländchen, nördl. vom Berg Oeta; daneben der meliakische Meerbusen.

Melibocus, 1) (a. Geogr.), german. Berg an der Weser nach der Elbe zu, im Cheruskerlande; n. Ein. der Harz, n. And. der Brocken; 2) (n. Geogr.), s. Malchen.

Melibōa (Myth.), 1) Tochter des Okeanos, von Pelasgos Mutter Lykaons. 2) Tochter Amphions und der Niobe, von den Pfeilen der Artemis getödtet.

Melibōa (a. Geogr.), 1) Insel an der Mündung des Orontas, bei Syrien, durch Purpur berühmt; 2) Insel bei Thessalien; 3) eine der Hauptstädte Thessaliens, in Magnesia, am thermaischen Meerbusen, am Ossa, zwischen Peneus und Ossa, Sitz eines Königs, z. B. des Philoktetes.

Melica (mel. *L.*), Perlgras, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Festucaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: m. coerulea, ciliata, uniflora, nutans, letztere besonders ein schönes Gras mit dunkelvioletten, weiß geränderten Blüthen, in schattigen Wäldern. (*Su.*)

Melīceris (lat., v. gr.), eine Balggeschwulst (s. d.), bei der die enthaltene Masse Honigconsistenz hat, meist weich, oder auch schwappend.

Melicērta (Zool.), 1) nach Risso Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse; das Schalenschild ist weich, nach vorn ist eine Art Schnabel, die Scheeren sind zweifingerig. Art: m. seticauda u. a.; 2) s. Röhrenthierchen. Melicērtum, bei Péron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen, auch als Untergattung von oceania betrachtet; hat einfachen Mund und Magen und einen am Ende gefaserten Stiel. Art: m. perla, perlfarben, mit perlartigen Warzen bedeckt; an Hollands Küsten. (*Wr.*)

Melichrōn-Harz (Miner.), bei Mohs ein Geschlecht aus der Ordnung Harze; hat blos die einzige Art: pyramidāles M., so v. w. Honigstein.

Melicōcca (mel. *L.*), Honigfrucht, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapindeen, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. bijuga, südamerikanischer, in Curraçao heimischer, daselbst auch in Gärten cultivirter Baum, mit kleinen, weißlichen in büschelförmigen Trauben stehenden Blüthen und eßbaren Früchten, mit glatter, grüner, trockener Schale, gelbem, süßsäuerlichem Fleische und Kernen, die, an Feuer gebraten, wie Kastanien genossen werden. Melicope (mel. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Diosmeen, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst gehörig. Einzige Art: m. ternata, neuseeländischer Strauch. Melicytus (mel. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Terebinthaceen, zur Diöcie, Pentandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. ramiflorus, Baum in Neu-

Seeland. Meliēen (Bot.), nach Sprengel 70. (77.) natürl. Pflanzenfamilie: Bäume und Sträucher, mit meist zusammengesetztem Laube, mehrfach getheiltem Kelche, 4—5 blätteriger Corolle, deren Blätter unten zusammenhängen, meist in eine Röhre verwachsenen Staubfäden, einfachem Pistill, Beeren, Steinfrüchten oder Kopseln, in mehrere einsamige Fächer getheilt, umgekehrt im Eiweißkörper stehendem Embryo. Gattungen: melia, xylocarpus, koelreutera, swietenia, tremanthus, canella u. a. Angefügt ist noch die Gruppe der Samydeen (s. d.). (*Su.*)

Meliēnses (a. Geogr.), so v. w. Malienses.

Mēlier (fr.), eine schöne Gattung weißer Weintrauben, die in der Gegend von Poitou wachsen; sie werden in Backöfen getrocknet und im Winter als Confect gebraucht.

Melignāno (Geogr.), so v. w. Marignano (s. d.).

Meligūnis (a. Geogr.), s. Lipara.

Melik, vielleicht gleichbedeutend mit dem hebr. Melech, König, Herrscher. 1) M.-Schah I., so v. w. Malek Shaw. 2) M.-Schah II. (Mogaith Eddin Abul Fetha), Sohn Mahmuds, folgte seinem Oheim Masud als 10. Sultan von Persien aus der Dynastie der Seldschukken 1152. Den Freuden der Jagd und der Tafel sehr ergeben, war er eine Mitursache des Verfalls der Herrschaft der Seldschukken. Sehr bald durch seine Ueppigkeit und Unthätigkeit den Großen und dem Volke verächtlich ward er nach 4 Monaten entthront und im Schloß von Hamadan festgehalten, sein Bruder Mohammed II. aber erhoben. M. entkam jedoch nach Khusistan, und erhielt nach seines Bruders Tode 1160 den Thron von Isfahan, starb aber wenige Tage darauf. 3) M.-Arslan (Abul Modhaffer Zein-Eddin Arslan Schah), 13. Sultan der Seldschukken in Persien, Sohn Thogruls II., folgte seinem Ohm Soliman in Hamadan 1160, kriegte glücklich gegen Georg III. von Georgien, konnte aber die Macht der Seldschukken nicht wiederherstellen. Er st. 1175, sein Sohn Thogrul III. folgte ihm. 4) M. el Adel I. (Saiff Eddin Abubekr Muhammed), Sultan von Aegypten und Damaskus, jüngerer Bruder Saladins, nahm sehr thätigen Antheil an dessen Siegen über die Christen und zeichnete sich vorzüglich bei der Belagerung von Akre aus. Er erhielt den Auftrag mit Richard Löwenherz den Frieden zu unterhandeln, in welchem es eine Hauptbedingung war, eine Vermählung zwischen ihm und Richards Schwester, Johanna, Witwe König Wilhelms II. von Sicilien, zu stiften. Da sie sich aber nicht zur Vermählung mit einem Muselmann entschließen konnte, kam der Friede nicht zu Stande. Nach Saladins Tode 1193 bestieg M. el Adel, nachdem er seinen Neffen besiegt und zur Anerkennung seiner Herrschaft gezwungen hatte, 1201 den Thron, erweiterte seine Staaten und st. 1218 aus Verdruß, vor Damiette von den Christen besiegt worden zu sein. 5) M. el Kamel (Abul Fethah Nasr-Eddin Muhamed), s. Kamel 1). 6) M. el Adel II. (Saiff Eddin Abubekr), Sohn des Vor., folgte seinem Vater M. el Kamel 1238 in Aegypten, während sein Bruder Redschmeeddin Ejub Damask erhielt; unfähig und wollüstig machte er sich bald verhaßt, ward 1240 von seinem Bruder entthront und st. 1248 im Gefängnisse. 7) M. el Moadham (Scheref Eddin Abubekr Isa), Sultan von Damask, aus dem Stamm der Ejubiten, bestieg 1218, nach dem Tode seines Vaters, M. el Adel I., durch Ueberlistung seiner ältern Brüder, den Thron, zeichnete sich gegen die Kreuzfahrer durch einen Muth aus, welcher blos durch die Tapferkeit der Tempelritter gezügelt werden konnte, nahm 1220 Cäsarea, brachte 1225 Damiette, welches die Christen erobert hatten, wieder in die Gewalt der Muselmänner, dagegen mißlangen ihm 1226 wegen der, in seinem Heere eingerissenen Pest mehrere Unternehmungen; st. 1227 zu Damask. 8) M. el Moadham Gaiath (Eddin Turan Schah), 9. Sultan von Aegypten und aus derselben Dynastie, übernahm die Regierung 1250, ermuthigte gleich darauf durch seine Ankunft zu Mansurah die Armee, welche, seit dem Verluste von Damiette, von den, unter dem heiligen Ludwig kämpfenden Franzosen heftig gedrängt wurde, zwang in demselben Jahre noch die Christen zu jenem traurigen Rückzuge, welcher mehr als 30,000 Franzosen Leben oder Freiheit kostete, und bei welcher Gelegenheit Ludwig IX. selbst in Gefangenschaft gerieth; ließ, weil die Menge der Gefangenen ihn belästigte, die meisten derselben ermorden, wurde indeß durch den Heldensinn und die Rechtschaffenheit des Königs von Frankreich, noch mehr aber durch das gebotene Lösegeld bewogen, mit ihm wegen seiner Loslassung zu unterhandeln, ward aber, noch ehe die Unterhandlungen vollzogen waren, in Folge einer Empörung der von ihm beleidigten Mammeluken ermordet. Vgl. Ludwig 20). 9) M. el Nasser (Salah Eddin Daud), Sohn von M. 7), bestieg 1227 den Thron von Damask und Jerusalem, gerieth in Feindschaft mit seinen beiden Oheimen, dem Sultan M. el Kamel von Aegypten und dem über Mesopotamien herrschenden M. el Aschraf Musa, verlor den größten Theil seiner Staaten, bat 1236 den Khalifen von Bagdad, Mostanser, um Hülfe, allein ohne Erfolg,

folg, ging, nachdem sich Aschraf mit Kamel verunreinigt hatte, zur Vertheidigung des Letztern nach Aegypten, erhielt durch dies edle Betragen die Gunst des Sultans wieder, griff 1238 zu den Waffen, um das verlorene Damask wieder zu erobern, wurde aber bei Nablos geschlagen, nahm hierauf Jerusalem und plünderte es, gerieth mit mehreren ejubitischen Fürsten in Streit, verband sich mit Saleh Ismael, Sultan von Damask, und beide gestatteten den Franken, um sich der Unterstützung derselben zu versichern, den Einzug in Jerusalem und in den Tempel, wo die christlichen Priester am Ostertage 1244 die heiligen Myskerien feierten. Nasser wurde 1247 durch Nedjm Eddin in Karak belagert, verließ diesen Platz, um den Schutz Saladins II., Sultans von Haleb, zu suchen, von dem er aber, ihm verdächtig gemacht, ins Gefängniß gesetzt wurde; er bekam 1254 seine Freiheit wieder und st. nach manchen wunderbaren Schicksalen, die seinen Namen berühmt gemacht haben, 1258 zu Bowaïda bei Damask an der Pest. 10) M. el Aschra, 2. König von Persien, von der Dynastie der Schubaniden, Enkel Schubans, folgte 1343 seinem Bruder Hassan Khutschuk und wurde wegen seiner Grausamkeit 1357 des Reichs entsetzt. 11) M. el Afdhal, s. Nureddin Ali. (*Jb.* u. *Fö.*)

Melikertes (Myth.), s. unter Athemas u. Ino.

Melikōma, bei Ossian Frauenname, d. i. sanftrollendes Auge.

Melikraton (gr., Nahrungsm.), so v. w. Meth (s. d.).

Mellilith (Mellilith, Miner.), bei Mohs und Leonhard im Anhang zum System; hat zum Krystall ein Rectangulär-Oktaëder mit einigen Nachformen, funkt am Stahle, ist härter als Apatit, undurchsichtig, gelblich, hält fast 4 Kiesel, 2 Kalk, 2 Talk, 1 Eisenoxyd, etwas Thon und Titan; aus Italien. (*Wr.*)

Melilla (Melilia, Geogr.), spanische Festung in der Provinz Garet des afrikanischen Reichs Marokko, an der Bucht im mittelländischen Meere gl. N.; hat 2000 (n. And. nur 860) Ew., kleinen Hafen, gehört seit 1497 den Spaniern.

Melilōten (Pharm.), s. Melilotenkraut. M.-grau (Bot.), anthoxanthum odoratum, s. unter Anthoxanthum. M.-klee, 1) die Pflanzengattung Melilotus; 2) insbes. m. officinalis. M.-kraut, melilotus officinalis, s. unt. Melilotus. M.-pflaster (emplastrum meliloti, Pharm.), dunkelgrünes, aus Wachs, Colophonium, Baumöl und gepulvertem Melilotenkraut zusammengesetztes, als zertheilendes äußeres Mittel bei Drüsengeschwülsten, leichten Halsentzündungen, Milchstockungen häufig angewendetes Pflaster. (*Su.*)

Melilōtus (mel. *Lam.*), Steinklee, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: m. coerulea (Schabziegerklee), im südlichen Teutschland, Tyrol, der Schweiz heimisch, im letzteren Lande auch angebaut, mit kopfförmigen, blaßblauen, so wie das ganze Kraut, eigenthümlich wohlriechenden Blüthentrauben, ehedem officinell (herba aegyptiaca, h. meliloti coeruleae, h. loti odoratae), jetzt noch zur Bereitung des Schabzieger-Käses (s. d.) benutzt; m. officinalis, mit gelben Blüthentrauben, von starkem, angenehmem, auch durch das Trocknen sich nicht verlierendem Geruch und schleimig bitterem, etwas scharfem Geschmack, auf Anhöhen, Dämmen, an Rändern, in Wäldern, jetzt nur äußerlich zu erweichenden Umschlägen, zur Bereitung des Melilotenpflasters (s. d.), sonst auch innerlich gebraucht; m. vulgaris, mit weißen Blüthentrauben, von gleichem, doch schwächerem Geruch u. Kräften. (*Su.*)

Melimbe (Geogr.), s. Cacongo.

Melinäa (Myth.), die Honigsüße; Beiname Aphrodite's von μέλι Honig. Nach And. jedoch von der Stadt Melina in Argolis.

Melinde (Geogr.), 1) Königreich auf der Ostküste von Afrika, zur Küste Zanguebar gehörig, fruchtbar an Südfrüchten, Getreide, allerlei Arten Vieh, bewohnt von schwarzen, wohlgebildeten, kräftigen Ew., auch von Arabern, Muhammedanischen Glaubensbekenntnisses. Neuere Geographen erwähnen blos die 2) Stadt darin, am Flusse M., ehemals im Besitz der Portugiesen, jetzt der Araber, hat guten Hafen, doch beschwerlich in der Einfahrt, treibt Handel mit Gold, Ambra, Elfenbein, Wachs u. s. w.; 3) der Fluß entspringt auf den westlich gelegenen Gebirgen und ist für kleine Schiffe mehrere Meilen schiffbar. (*Wr.*)

Melindēno (Geogr.), so v. w. Magindanao.

Melini (Myth.), Tochter des Thespios, von Herakles Mutter Laomedons.

Melinkūūon (Geogr.), so v. w. Elnbogen (s. d.).

Melinoë (Myth.), Nymphe der Unterwelt, von Zeus, in der angenommenen Gestalt des Aïdes, mit Persephone auf des Kokytos Fluthen erzeugt; ist zweifacher Gestalt, erscheint bald weiß, bald schwarz, wandelt sich in vielerlei Schwebgestalten u. stürzt die Menschen durch luftige Phantome in Wahnsinn. (*R. Z.*)

Melinophāgoi (d. i. Hirsenesser, a. Geogr.), thrakisches Volk. Meliodūnum, südgermanische Stadt, am Marchusflusse, im heutigen Mähren, in der Nähe von

von Freudenthal, westl. von Troppau; jetzt Miletin; n. And. Moletein.

Meliorāt (Waarenk.), eine Art Seide aus der Levante.

Meliorationēs-fond (Staatsw.) ist ein Einkommen, welches in Contracten oder Testamenten zu gewissen Verbesserungen angewiesen worden ist.

Meliorīren (v. lat.), 1) überhaupt verbessern; 2) besonders von Grundstücken, sie fruchtbarer und einträglicher machen; es geschieht dies durch Düngung, Brache, zweckmäßige Bearbeitung, Anlegung von Abzugs- oder Bewässerungskanälen, Baumanpflanzungen u. dgl.

Mēlios (Myth.), unehel. Sohn des Priamos; 2) Beiname des Herakles in Böotien, von μῆλον Schaf und Apfel, entweder weil man ihm früher Schafe, oder später Aepfel opferte.

Melīphaga (Zool.), s. Faltenvogel.

Melipilla (Geogr.), Stadt in dem südamerikanschen Staat Chile; gab sonst einer Intendantur der Spanier den Namen.

Melīpona (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Bienen; wird auch als Untergattung der Gattung Biene (apis) angesehen und unterscheidet sich durch das erste Glied des Hinterfußes, welches verkehrt dreieckig ist, die Sammtfläche ist ungestreift, der Oberkiefer ungezähnt; aus Süd-Amerika; bauen auf die Baumgipfel. Art: Wachsmelipone (m. favosa), schwarz, Brust röthlich behaart, Ringe des Leibes rothgeändert. (*Wr.*)

Melirte Tücher (Hdlgsw.), bunte und verschiedenfarbige Tuche, die ein gesprenkeltes Ansehn haben; die Wolle dazu wird vor dem Spinnen gefärbt und verschiedenfarbig, z. B. roth und braun, unter einander gemischt.

Melis (Hdlgsw.), 1) Hutzucker, eine geringere Gattung raffinirten Zuckers, wovon es aber wieder verschiedene Arten der Feinheit unter verschiedenen Benennungen gibt, als: klein, großklein, fein, mittel, ordinair M.; die feinsten Sorten davon werden in Hamburg, Amsterdam, Antwerpen und Bordeaux fabricirt und stehen über ordinaire Raffinate (s. d.), sowohl in Hinsicht des Preises als der Güte; vgl. Zucker. 2) (fr.), eine Art leinene Tücher von Angers und Beaufort. (*Wl.*)

Melisānte, so v. w. Elisabeth 22).

Melische Nymphen (Myth.), s. Meliae nymphae.

Melis-formen, s unt. Zuckerformen.

Melismātisch (Musik) 1) überhaupt jede Verzierung einer Hauptnote durch durchgehende und Wechselnoten, woraus die sogenannten Satzmanieren (s. d.) entstehen; 2) ferner im engern Sinne jede Sylbe bei Gesangstücken, worauf mehrere Noten gesungen werden, zum Unterschied des blos syllabischen Gesangs, wo jede Sylbe einen einzigen Ton bekommt. Am häufigsten wird das M. in der Arie oder sonstigen concertirenden Gesangstücken gebraucht. (*Ge.*)

Melis-öl (schw. Miölske, Hdlgsw.), ein Getränk aus Meth und Gewürze, die zusammen gegohren haben.

Melispa (a. Geogr.), so v. w. Mespile.

Melissa (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Labiaten, Ordn. Melisseen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. officinalis (Citronenmelisse), mit herz-eiförmigen Blättern, citronenähnlich riechend, im südlichen Europa, auch in einigen Gegenden Teutschlands wild, häufig in Gärten cultivirt und als nervenstärkendes, krampfstillendes, carminatives Theekraut, so wie zur Bereitung des Melissenwassers u. Melissengeistes in Gebrauch; m. calamintha (Bergmelisse), von starkem, gewürzhaftem, melissenartigem, beim Trocknen vergehendem Geruch; officinell: sonst das blühende Kraut (herba calaminthae); m. nepeta (Katzenmünze), der vorigen ähnlich, noch jetzt in England officinell. (*Su.*)

Melissa (a. Geogr.), 1) Stadt im tingitanischen Mauritanien, am atlantischen Ocean; 2) kybische Stadt auf Kreta; 3) Berg im südl. Theil Phrygiens, im Kyru pedion, am Mäander; 4) Flecken in Groß-Phrygien, zwischen Synada u. Metropolis; mit Alkibiades Grabmal.

Melissa (Myth.), s. Archia.

Melissä (Myth.), Priesterinnen der Demeter, die ehemals Metropoloi geheißen hatten; nach Ein. von einer ersten Priesterin dieser Gattung, Melissa oder von Melita, dem alten Namen von Samothrake oder von μέλισσα, die Biene, weil ihre Göttin auch dem Honigbau vorstand. Sie werden Ammen und Erzieherinnen des Zeus genannt. Auch nennt man sie Töchter des kretischen Königs Melisseus, dem Zeus zur Ernährung übergeben worden sei, die ihn dann an die Ziege Amalthea (s. d.) gelegt. Vgl. Biene. (*R. Z.*)

Melisse (Bot.), 1) s. Melissa; 2) canarische u. türkische, dracocephalum canariense, d. moldavica, s. unter Dracocephalum. Melissēen, nach Sprengel 3 Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Labiaten, durch zweilippigen Kelch und vier fruchtbare Staubfäden ausgezeichnet. Gattungen: melissa, dracocephalum, clinopodium, thymus, origanum, melittis, ocymum.

Melissen-blatt (Bot.), melittis melissophyllum, s. unter Melittis. M.-geist (spiritus melissae, Pharm.), über Melisse abgezogener Weingeist; als zusammengesetzter, das Karmeliterwasser (s. d.). M.-öl (oleum melissae aethe-

aethereum), durch Destillation der mäßig getrockneten Citronenmelisse gewonnenes, weißes, mit der Zeit gelblich, auch wohl gelbröthlich werdendes, flüchtiges Oel, von lieblichem Citronengeruch. Salpetersäure schlägt ein schwarzes Harz daraus nieder. Das in Handel kommende wird gewöhnlich von andern, ähnlich riechenden Pflanzen bereitet, die es in größerer Menge liefern, wie: dracocephalum canariense u. moldavica, nepeta italica u. a. M.-wasser (aqua melissae), über Citronenmelisse abgezogenes, den Geruch derselben habendes, als leichtes krampfstillendes, blähungtreibendes, nervenstärkendes Mittel häufig angewendetes Wasser. (*Su.*)

Melĭsseus (Myth.), s. Melissä.

Melissophўllum (Bot.), s. unter Melittis.

Melĭssos (Philosch.), aus Samos, um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr., berühmter Staatsmann. Als Eleatiker, Schüler des Parmenides, entwickelte er die Grundsätze des Xenophanes und Parmenides über die einzige ewige Substanz noch schneidender und zum Theil schärfer. Hauptsätze: das Wirkliche kann nicht entstehen und nicht vergehen; es ist ohne Anfang und Ende, grenzenlos der Zeit nach und also eines und unveränderlich, nicht zusammengesetzt noch theilbar, mithin überhaupt kein Körper und ohne Raumesdimensionen; Alles, was uns durch die Sinne zukommt (die Vielheit der Dinge) ist nur Sinnenschein und von der realen Erkenntniß ausgeschlossen. Derselbe war 441 glücklicher Anführer der Samier gegen Perikles. Uebrig sind Bruchstücke von seiner Schrift von der Natur. Vergl. Brandis, in comment. eleat. P. I., Alt. 1813. (*Sch.*)

Melĭssus (Paul), eigentlich Schede oder Schedius (sein Vater hieß Balthasar Schede und seine Mutter Ottilia Melissa), geb. 1539 zu Melrichstadt in Franken; studirte zu Erfurt und Jena und wurde nachdem er sich als lateinischer Dichter durch seine Meletemata seu Schediasmata poëtica, Paris 1586, Halle 1625, rühmlich ausgezeichnet, von Ferdinand I. und Max II. zum gekrönten Poëten ernannt. Auch von dem Kurfürsten der Pfalz, am französischen Hofe, in Padua u. a. O. wurde er wegen seiner Gedichte sehr geschätzt, die zum Theil an Fürsten, Gelehrte, Freunde u. s. w. gerichtet sind, zum Theil aus Liebesliedern, Uebersetzungen der Psalmen u. s. w. bestehen. M. st. als Bibliothekar zu Heidelberg 1602. (*Dg.*)

Melistaürum (mel. *Forst.*), Pflanzengottung aus der natürl. Familie der Melieen, zur Gruppe der Samydeen, Polygamie, Monöcie gehörig; nicht allgemein anerkannt. Einzige Art: m. distichum, als s. polyandra unter Samyda (s. d.) gestellt.

Melĭta (Myth.), s. unter Melissä.

Melĭta (Geogr.), Dorf mit 2500 Ew. in der neapolitanischen Provinz Neapel.

Melĭta (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der Heuschreckenkrebse, vom Flohkrebs durch die größern und zusammengedrückten Scheeren des zweiten Fußpaares ausgeschieden. Art: m. palmata (gammarus palmatus) u. a.

Melitaea (Melitea, Zool.), 1) bei Péron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen, der Gattung pelagia verwandt; die acht Arme sind gestielt, die Fühler fehlen. Art: m. purpurea, purpurfarbig, halbkugelig, aus der Südsee; 2) bei Lamarck Gattung aus der Familie der Edelkorallen; der Stamm ist dicht, zerreiblich, kalkartig, knotig, gegliedert. Art: ockerfarbige M. (m. ochracea), ästig, gabelig, gelb oder roth, aus Ost-Indien; 3) eine von Lamouroux aufgestellte, der vorigen ähnliche Gattung. Art: m. textiformis, retifera u. a. 4) S. Scheckenfalter. (*Wr.*)

Melitäa (a. Geogr.), Stadt in Phthiotis (Thessalien), südl. vom Peneos, nördl. vom Gebirge Othrys. Melitäa, 1) so v. w. Melitöa; 2) Stadt Groß-Phrygiens, an der Grenze von Galatien. Melite, 1) das jetzige Malta; hier scheiterte Paulus (Apostelgesch. 18, 1—11). 2) Hauptstadt daselbst, Colonie der Carthager, mit Junotempel, in der Mitte der Insel; jetzt Civita vechia. 3) (Meleda), Insel des adriatischen Meeres, an der illyrischen Küste der Halbinsel Hyllis gegenüber; lieferte den röm. Damen die Schooßhündchen (Melitaei canes); jetzt Meleda. 4) See Aeoliens, am Ausflusse des Acheloos, bei Oeniadä; 30 Stadien lang, 20 breit; 5) alter Demos in Attika; 6) so v. w. die Stadt Melitene; 7) Stadt im ionischen Asien.

Melitäa (Zool.), s. Melitaea.

Melitene (Geogr.), 1) Bezirk im östl. Kappadokien auf dem rechten Euphratufer, am Taurus, später zu Klein-Armenien gezogen. 2) M., unweit dem Euphrates, später Hauptstadt von Klein-Armenien; später hieß sie Malatia; jetzt Malathija. M. soll von Semiramis erbaut worden sein; hier war Abul Fanadsch geboren; sie war auch bischöflicher Sitz der Nestorianer. 572 wurde M. von Khosroes I., nachdem er in der Nähe von M. von den Römern geschlagen, verbrannt. (*Sch.*)

Melĭteus (Myth.), Sohn des Zeus von der Nymphe Othreis, Erbauer der Stadt Melitäa in Phthiotis.

Melithrĕptus (Zool.), s. Bogenschnäbler.

Melĭtia (a. Geogr.), so v. w. Melitäa.

Melitos, aus Pythos in Attika, nebst Anytos und Lykon, Ankläger des Sokrates; schrieb Tragödien und Skolien.

Melitta (a. Geogr.), so v. w. Melissa.

Melitta (Zool.), bei Kirby Gattung aus der Familie der Bienen, ist ziemlich gleich der Familie Blumenbienen (andrenetae).

Melittis (mel. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Labiaten, Ordn. Melisseen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: m. melissophyllum, schöne, teutsche Waldpflanze, mit großen, blaßröthlichen, auf der Unterlippe roth gefleckten Rachenblumen. (Su.)

Melitto (Geogr.), Dorf in der Provinz Neapel des Königreichs Neapel, hat 2500 Ew.

Melitto-theologie (gr. Phil.), Beweis des Daseins Gottes aus den Bienen.

Melittürga (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Blumenbienen, der Gattung Langhornbiene verwandt und an den gleichförmigen, sechsgliederigen Kiefernlastern und viergliederigen Lippenlastern kenntlich. Art: Kolbenlanghornbiene (m. clavicornis), schwarz, gelbhaarig.

Melius (Spurius), gewann in einer Theuerung des Volkes Gunst durch Austheilung von Getreide u. ward, nach der Oberherrschaft trachtend, mit Genehmigung des Dictators Cincinnatus, vom Magister equitum, Cäc. Ahala, getödtet, 440 sein Vermögen confiscirt, sein Haus zerstört u. der Platz Aequimelium genannt; Veranlassung, daß auch plebejische Kriegstribunen erwählt wurden.

Melizēigara (a. Geogr.), Insel des rothen Meeres, an der Westküste der indischen Halbinsel diesseits des Ganges, Emporium; j. n. Ein kleine Küsteninsel und Flecken Arnaul, nördl. von Bassain.

Melk (Geogr.), Stadt an der Donau im Kreise ob dem Wienerwalde im östreichischen Lande unter der Ens, in einer fruchtbaren Gegend; hat eine reiche Benedictinerabtei (die volle Metze genannt, wegen reichlicher Getreideeinnahme) mit Gymnasium, Convict, Naturalienkabinet, botanischem Garten u. s. w. 1000 Ew.

Melkārthos (Myth.), eigentlich Name des phönikischen oder tyrischen Herakles, von Melech, König, und Arits, stark, mächtig, groß sein, also: der große König.

Melken (Landw.), die Milch aus den Eutern des Melkviehes drücken; dazu gehören bei uns Kühe, Ziegen, Schafe, bei den Tataren Pferde, bei den Morgenländern Kameele, bei den Nordländern Rennthiere. Die Person, welche melkt, setzt sich auf eine niedrige, hölzerne Bank (Melkschemel), unter die Kuh u. drückt die Milch in ein kleines hölzernes Gefäß (Melkgelte, Melkeimer, Melkfaß, Melkkübel). Man muß die Kühe gehörig ausmelken, damit die Milch nicht nach und nach versetzt. Die Kühe melkt man im Sommer täglich 3 Mal, im Winter 2 Mal; ebenso die Ziegen. Die Schafe melkt man nur von Pfingsten bis Michaelis; doch gibt deren M. wenig wahren Gewinn, indem die abgesetzten Lämmer dadurch leiden und die Mutterschafe weniger gut in den Winter kommen. Es sollte nur bei Schafen geschehen, welche die Lämmer verlieren. (Fch.)

Melker (Zool.), so v. w. Brandkauz.

Melkerei (Landw.), in manchen Gegenden ein Viehhof im Walde oder auf sehr entfernten Triften, das daselbst weidende Vieh darin zu melken, nebst einem Gebäude, die Milch darin aufzubewahren.

Mella, s. Annäus 1).

Mella (a. Geogr.), so v. w. Mela.

Mellādo (Mine von, Geogr.), s. unter Guanaxuato 2).

Mellāgo plumbi (Med.), s. Bleihonig.

Mellāra (Geogr.), Marktflecken am Po in der Delegation Polesina des Gouvernements Venedig (lomb.-venet. Königr.); hat 3250 Ew.

Mellāria (a. Geogr.), 1) Stadt in Hispania baetica, nördl. von Cordoba, südöstl. von Sisapo, am Fuß der Gebirge; jetzt Fuente Ovejuna; 2) Stadt ebendas. am Fretum Gaditanum, zwischen Tranducta und dem jetzigen Val di Vacca.

Mellāvi (Geogr.), so v. w. Melavi.

Melle, 1) Bezirk im Departement Deux Sèvres (Frankreich); hat 26⅓ QM., 7 Cantone, 64 000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Béronne, hat mehrere Fabriken in Leder, Hüten, allerhand Webereien, 3 Kirchen, Handel mit Mauleseln (vorzüglich schön), 1900 Ew. 3) Dorf am Vraita in der piemontesischen Provinz Saluzzo (Königreich Sardinien); hat 1950 Ew. 4) S. unt. Grönenberg. Melledgan, eine der Scillyinseln (s. d.), hat Leuchtthurm.

Melten (Pomol.), die Früchte ungepfropfter, aus Kernen erzogener Abricosenbäume; sind klein, rund, weißlichgelb, süß.

Meller (Hüttenw.), der Ort bei einem Eisenhohofen, wo der Eisenstein hingestürzt wird. Mellern, die verschiedenen Eisensteingattungen gehörig vermischen, damit sie leicht schmelzen und gutes Eisen geben.

Mellerstadt (Geogr.), so v. w. Melrichstadt. Mellerup, s. unter Rougsöe.

Melli, 1) wird als ein selbstständiges Reich in der afrikanischen Landschaft Soudan angegeben; es liege an einem Arme des Niger, bringe Getreide, Baumwolle, Vieh, habe Einw., die geschickt in Metall, Holz und Leder zu arbeiten verstünden, und

und liege südlich von Haussa. Neuere beschreiben es nicht, Manche nennen es auch Lamlan. 2) Hauptstadt darin, mit 9000 Einw. (*Wr.*)

Mellīfera (Zool.), machen bei Latreille eine Familie der stachelträgenden Hautflügler aus; die Flügel sind ausgebreitet; das erste Glied der hintern Tasten hat meist eine Bürste zum Einsammeln des Honigstaubes; leben zum Theil gesellig. Dazu die Zünfte: anthrenedae u. apiariae.

Mellilīth (Mineral.), s. Melilith.

Mellin (Georg Sam. Albr.), geb. zu Halle 1755, Prediger und Consistorialrath zu Magdeburg, seit 1816 auch Doctor der Theologie. Schriften: Marginalien u. Register zu Kants Kritik des Erkenntnißvermögens, 2 Thle., Züllichau 1794—95; Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der posit. Gesetzgebung, ebend. 1796; Marginalien und Register zu Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre, Jena u. Leipzig 1800; Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, 6 Bde., Züllichau u. Leipz. 1797—1804; die Kunstsprache der kritischen Philosophie, Jena u. Leipz. 1798, und Anhang 1800; Allgemeines Wörterbuch der Philosophie, 2 Bde., Magdeb. 1805—1807 u. m. (*Pi.*)

Mellīne (fr., Hdlgsw.), breite, goldene und silberne Garniturspitzen; sie dienten zum Besatz der Frauenzimmerkleider.

Mellingen (Geogr.), 1) Marktflecken im großherzogl. weimarischen Amte Weimar; hat 700 Ew., Ruinen einer kathol. Kirche, 2 Schlösser. 2) Stadt an der Reuß im Bezirk Baden des Schweizercantons Aargau; hat 600 Ew.

Mellīnus (Zool.), 1) s. unter Lehmwespe; 2) s. Glattwespe. Mellīsuga, so v. w. Kolibri.

Mellīte (Miner.), s. Honigstein.

Mellōna (Myth.), Göttin des Honigbaues bei den Römern.

Mellopröximus (gr.-lat., Ant.), s. unter Proximus; vgl. Scrinium.

Mellrichstadt (Geogr.), 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern), an Koburg, Meiningen und Weimar grenzend; ist gebirgig, hat etwas Ackerbau, Viehzucht, 1¼ QM., 5150 Ew. 2) Stadt darin an der Streu, Sitz des Landgerichts, 2000 Ew. Schlacht 1078 zwischen Heinrich IV. (glücklich) u. Rudolf von Schwaben. (*Wr.*)

Mellu-dolge (nord. Myth.), d. h. der Hexe Feind, eine dichterische Bezeichnung Thors, weil er es sich zum besonderen Geschäfte macht, Hexen zu erschlagen.

Melnik (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Bunzlau des Königreichs Böhmen, an der Elbe und der Moldau; hat Schloß, Dechantkirche, besten Weinbau in Böhmen, 1150 Ew. 2) Dorf im Kreise Kaurzim (Böhmen), mit Thon- u. Glaserdegruben.

Melnicker (Weinhdl.), beste Sorte des böhmischen Weines, der bei Melnik wächst; es gibt weißen und rothen, ersterer gleicht dem Rheinwein, letzterer dem Burgunder.

Melo (Bot.), Art von Cucumis (s. d. und Melone).

Melo, Bätorits Sohn, Heerführer der Sigambern; griff die Römer am Rhein an, ward aber von Marcus Vicinius im J. 25 v. Chr. zurückgetrieben. Sein Bruder Deuderich ward nachmals von Germanicus im Triumph aufgeführt.

Melobēsia (Zool.), bei Lamouroux Gattung aus der Familie der Porenkorallen, zur Abtheilung Punktkorallen gehörig; der Stamm ist steinig mit dünnen Schuppen, porenförmigen Zellen, auf den Schuppen zerstreut sitzend; wird von And. fälschlich zu den thierischen Körpern gerechnet. Art: m. membranacea u. a.

Melobōsis (Myth.), Tochter des Okeanos.

Melōcabus, 1) (a. Geogr.), 1) (Melocamus, Melocavas), german. Ort im Fuldaischen, n. A. Melchede in Westfalen; 2) neu-lat. Name für Mellrichstadt.

Melocāctus (Bot.), Art der Pflanzengattung Cactus (s. d.).

Melōchia (mel. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur Gruppe der Hermannieen, zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Ost- und West-Indien heimische Bäume, Sträucher und Kräuter.

Melōdica (Musik), ein von Joh. And. Stein in Augsburg erfundenes Instrument, bestehend aus einem Flötenwerk von 3 Octaven Umfang, das den Vortheil hat, das Anschwellen des Tons, mittelst des schwächern oder stärkern Drucks des Fingers, hervorzubringen. Es ist blos zum Vortrag der Melodie bestimmt, deswegen ist es so eingerichtet, daß es auf ein Pianoforte gestellt werden kann, damit das Accompagnement mit der andern Hand darauf geschehen kann. (*Ge.*)

Melodīe (Musik), eine Folge einzelner, abwechselnd hoher und tiefer Töne von kürzerer oder längerer Dauer auf eine bestimmte Tonart gegründet, die ohne Beihülfe der Harmonie eine Empfindung auszudrücken vermögen. Sie ist sonach der wesentlichste Theil der Musik; denn die Harmonie erscheint immer blos zu ihrer Unterstützung und Vervollkommnung. Eine gute M. zu erfinden ist Sache der schaffenden Phantasie u. kann eigentlich nicht durch Regeln gelehrt werden; doch muß sie sich genau der Empfindung anschließen, die sie darstellen will, aus symmetrisch geordneten Tactgliedern bestehen, wenn sie leicht faßlich und gefällig sein soll, verschiedene Einschnitte

schnitte (s. d.), Cadenzen, Ruhepunkte, Perioden haben, damit sie sich leicht überschauen läßt, um Einförmigkeit zu vermeiden, in andere Töne ausweichen (s. Modulation), aber doch in ihrer Grundtonart wieder schließen; auch muß sie so beschaffen sein, daß sie eine interessante harmonische Begleitung zuläßt und so, daß sie für die Instrumente oder Singstimme, die sie vortragen sollen, angemessen und gut ausführbar ist. Diese Regeln über den mechanischen Bau der M. nennt man Melodik. Diejenige Stimme, welche in einem Tonstück die M. führt, nennt man die Hauptstimme, auch wohl den Gesang (cantilena), daher wird M. öfters unter beiden Ausdrücken verstanden. (*Ge.*)

Melodithöhle (Geogr.), so v. w. Fingalshöhle, s. unter Staffa.

Melōdinus (mel. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Carisseen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. scandens, kletternder Strauch in Neu-Caledonien.

Melōdion (Musik), ein von Dietz in Emmerich erfundenes Instrument von unbekannter Beschaffenheit.

Melodōrum (mel. *Cour.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern unter Unona (s. d.) gestellt.

Melodrāma (v. gr., Aesth.), eine Unterart des Singspiels, nach der Zahl der spielenden Personen auch Monodrama, wenn nur eine vorkommt, u. Duodrama, wenn deren zwei thätig sind, genannt, ist ein dramatisches Gedicht, das durch abwechselnd eintretende Musik unterbrochen wird. Von der Oper und Operette unterscheidet es sich dadurch, daß die Personen darin nicht singen, sondern declamiren und die Musik nur die Pausen ausfüllt, indem sie die in der Rede ausgedrückten Gefühle theils vorbereitet, theils fortführt. Der Inhalt ist meist ernst und leidenschaftlich, die Form lyrisch und der Stoff gewöhnlich (wenigstens ehedem) aus der Mythologie entlehnt. Man hat mit Recht gegen das M. bemerkt, daß es zu wenig Abwechslung und Mannigfaltigkeit gewähre, und daß die Musik die Einförmigkeit des Eindrucks verstärke, indem sie durch Töne nur das wiedergebe, was schon durch Worte dargestellt ist, daß man Gefühle dargestellt sehe, ohne die sie erzeugenden Handlungen kennen zu lernen. Auch wird dadurch der Gang der Empfindung unterbrochen und der Schauspieler während der Musik in Verlegenheit gesetzt, seine Pausen schicklich durch Mimik auszufüllen. Die erste Idee zu dem M. gab J. J. Rousseau (s. d.) durch seinen Pygmalion. Die eigentliche Erfindung ging aber von dem Schauspieler Brandes aus, der für seine Frau, die in der lyrischen Declamation sehr glänzte, eine brillante Partie zu haben wünschte und nach Art des Pygmalion eine Cantate von Gerstenberg bearbeitete. Die Musik dazu setzte G. Benda (s. d.) und wurde dadurch der Erfinder des musikalischen Theils des M. Da diese Art des Schauspiels großen Beifall fand, schrieb Gotter (s. d.) noch die Medea, der dann von andern Dichtern und Componisten noch mehrere folgten. Doch dauerte der Beifall daran, weil die eigentliche Handlung ganz fehlt und die Production rein lyrisch ist, also das Interesse nicht fest halten kann, nicht lange, so vortrefflich auch, bes. in der von Benda gesetzten Medea, der musikalische Theil war und das M. wäre ganz aus der Mode gekommen, wenn nicht einzelne Schauspieler, die vorzüglich in der Declamation glänzen wollten, sie zu ihren Gastdarstellungen benutzt hätten. In neuerer Zeit haben mehrere Componisten angefangen, Gedichte, z. B. die Balladen von Schiller, melodramatisch zu bearbeiten, oder in Opern und andern Schauspielen melodramatische Scenen einzuschieben. In erster Art zeichnen sich vorzüglich aus Bernh. Anf. Weber (s. d.) durch seinen Gang nach dem Eisenhammer von Schiller und Uber durch die Composition zur Ballade der Taucher von Schiller. In letzterer Art sind z. B. die Wolfschluchtscene im Freischütz u. einzelne Scenen in der Preciosa von Maria Weber (s. d.) behandelt. In neuester Zeit fanden die melodramatischen Scenen und Dramen viel Glück in Frankreich, von wo dergl. Stücke durch die Uebersetzerfabriken auch wieder in Teutschland einwanderten und mit neuer teutscher Musik wieder auftraten, z. B. die Waise und der Mörder, mit Musik von Seifried, worin die Gefühle des stummen Victorin durch Musik sehr treffend ausgedrückt sind. Gegenwärtig nennt man auch uneigentlich jedes recitirende Schauspiel mit eingewebten Gesängen und Tänzen u. s. w. M. Aesthetischen Werth hat das M. wegen der unnatürlichen Zusammensetzung wenig; doch ist es eine gute Schule für angehende dramatische Componisten. Treffliche M.en älterer Zeit sind auch: Brandes Ariadne, Ramlers Cephalus und Prokris, Rambachs Theseus auf Kreta, Kaffka's Rosamunde u. a. Vgl. Eberhard, über d. M., in seinen neuen verm. Schriften, Halle 1788, Maaß in den Nachtr. zu Sulzer, Thl. 3, St. 2; Herder in Adrastea, St. 4. (*Sch. u. Ge.*)

Melodūnum (a. Geogr.), Stadt der Senonen im lugdun. Gallien, auf einer Insel und am rechten Ufer der Sequana; jetzt Melún.

Meloë (Zool.), s. Oelkäfer.

Melogōnis (a. Geogr.), früherer Name der Insel Lipara.

Melolōntha (Zool.), s. Laubkäfer; vgl. Rautenkäfer.

Melomantēia (gr., Ant.), Weissagung aus den unwillkürlichen Bewegungen der Glieder eines Körpers.

Melon (gr., Med.), Apfelauge, eine einem Apfelkern ähnelnde Geschwulst am Auge, durch Hervortreten innerer Theile durch die Hornhaut hindurch gebildet; vgl. Vorfall der Regenbogenhaut.

Melōne, 1) (Gärtn.), cucumis melo, in der Bucharei und mehreren Ländern des mittlern Asiens einheimisches Gewächs, das auch in südlichen Gegenden Europa's im Freien gut gedeiht, in Teutschland, dem nördlichen Frankreich, England u. s. w. aber nur unter sehr günstigen Witterungsverhältnissen und bei vortheilhaftem sonnigem Stand im Freien gute reife Früchte bringt, um deren willen allein es geschätzt und angebaut wird. Es gleicht im äußern Ansehn der gemeinen Gurke (s. d. 1) so, daß es vor Ansatz der Früchte kaum davon zu unterscheiden ist. Gewöhnlich werden M.en in Mistbeeten gezogen oder, wenn solches im Freien geschieht, die jungen Pflanzen mit Glasglocken überdeckt. Der Melonenbau ist ein Hauptgegenstand der Treibegärtnerei; um ihn mit Vortheil zu betreiben, gehört viel Erfahrung und Wahrnehmung von Rücksichten dazu, die, nach Abweichung der äußern Verhältnisse, auch sehr verschiedenartig sind, daher schwer unter Regeln gebracht werden können. Die erste Rücksicht ist die Wahl guter Samenkörner, von guten Sorten und großen, völlig reifen Früchten, die wenigstens 2 Jahr, besser noch 3—4 Jahr alt sind und, in Wasser geworfen, zu Boden sinken. Die Samenkerne werden im Frühjahre (von Mitte März an) in ein dafür gehörig vorbereitetes Mistbeet, 2 Zoll weit von einander, flach eingesteckt, oder man läßt sie in einem Topfe oder Frühbeete aufgehen und versetzt dann die jungen Pflänzchen dahin, wo sie zum Gedeihen viel Sonne u. Luft, aber wenig Wasser bedürfen, weswegen sie auch mit Vorsicht begossen werden müssen, so daß blos die Erde um sie herum feucht erhalten wird. Nachdem sie 3—4 Blätter erhalten haben, muß der in die Höhe wachsende Stengel (Herzranke) über dem ersten, oder auch dem zweiten Knoten, mit den Fingern abgebrochen werden, indem nur an der Nebenranke sich gute und dauernde Früchte ansetzen. Dies Abkneipen wird dann an den jungen Ranken, wenn sich 3—6 Knoten gebildet haben, wiederholt. Ueberhaupt nimmt man alle überflüssige u. schadhafte Ranken, Blätter und Gabeln weg, nicht aber die männlichen Blüthen vor der Befruchtung. Auch von den sich ansetzenden Früchten läßt man nur Eine an jeder Ranke stehen. Ueberhaupt rechnet man 100 Tage bis zur Reife der Früchte von der Zeit der Einlegung der Kerne an; die Blüthenzeit fällt in die Hälfte dieser Periode; doch machen Witterungs- und andere Verhältnisse hierbei einigen Unterschied. Den Früchten werden am Stocke Scherben oder Bretchen untergelegt, damit sie nicht faulen. Ein Hauptgegenstand ist das weder zu zeitige, noch zu späte Abnehmen der Frucht, deren Reife man bei mehrern Sorten durch kleine Ritzen am Stiele, sonst durch Veränderung der Farbe, besonders aber den der Frucht eigenthümlichen Geruch erkennt. Um völlig wohlschmeckende Früchte zu erhalten, muß man aber diese auch nach dem Abnehmen noch einige Tage im Keller oder einem Gewölbe nachreifen lassen. 2) (Nahrungsm.), die von dieser Pflanze gewonnene Frucht selbst. Sie besteht aus einer äußern Schale, einem gleichförmig substanziellen Theil, den man (wiewohl ungehörig) Fleisch nennt, und der allein nur genossen wird, einem markigen Gewebe, in dem die Kerne zahlreich reihenweise liegen, und einer inneren Höhlung. Sie kommt in verschiedener Größe, von der einer Pomeranze, bis zu 12—14 Pfund Gewicht vor, und in mehreren Spielarten, die aber schwer mit Genauigkeit zu bestimmen sind, da sie leicht ausarten. Gewöhnlich unterscheidet man folgende Sorten: a) die Candalupmelōne (von einem kleinen Ort bei Rom, wo sie häufig gebaut wird, so benannt), von kugelförmiger, etwas platt gedrückter Form, mit Warzen und Beulen, mit dicker und harter Schale, daher auch weniger genießbarer Substanz und später reifend, aber wegen ihres vortrefflichen Geschmacks vor andern geschätzt; nach der Farbe wird dann wieder die schwarze (dunkelgrüne), orangenfarbene, grüne (hellgrüne) u. weiße unterschieden; b) die Netzmelone, deren Schale wie mit einem weißen Netze überstrickt erscheint, von länglich runder Form, die bis zur Reife grün ist, dann gelb wird, mit orangenfarbener innerer Substanz; sie ist, da sie nicht so leicht wie jene Sorte mißräth, dünnschälig ist, ziemlich groß wird, auch sehr wohlschmeckend ist, die am häufigsten angebaute; c) die gestreifte M., mit 12, der Länge nach laufenden, gemeiniglich glatten und grünen Furchen, zwischen denen sich der übrige, mehr ins Gelbe fallende Theil erhebt, die auch mitunter genetzt ist; das Mark ist von der übrigen Substanz völlig getrennt, diese auch gewöhnlich wässerig oder mehlig, daher diese Sorte, obgleich sie zeitig reift, eben nicht geschätzt ist; d) die frühe M., mehr rund als lang, nicht groß, daher zeitiger reifend, etwas netzartig überzogen, mit goldgelbem, wohlschmeckendem Fleische; e) die weiße (Speck-) M., länglich,

lich, vom Stiel nicht leicht sich ablösend, mit dünner weißer Schale, die mit Furchen besetzt ist, und weißlichem Fleische, gelblichem Marke, auch ziemlich großen weißen Kernen; das Fleisch zerschmilzt leicht auf der Zunge und hat einen angenehmen, gewürzigen Beigeschmack; am Stocke setzen sich jedoch nur wenige Früchte an und reifen auch spät; f) die rothe M., länglich, weiß von Farbe, mit dunkelrothem Fleische, in Italien geschätzt, selten in Teutschland zur Vollkommenheit gelangend; g) die Wintermelone, von Gurkenform, mit glatter, grüner Schale, süßem, weißem Fleisch; hält sich an einem luftigen Orte bis in den Winter; das teutsche Klima ist aber für sie zu rauh. — Die Melonenfrucht hat die Vorzüge eines kühlenden, durstlöschenden Sommerobsts u. ist wegen ihres eigenthümlichen Geschmacks, der dem der Ananas ähnelt, eben so wie ihres erfrischenden Geruchs, den mehrsten Personen angenehm. Man genießt sie gewöhnlich in Stücken geschnitten zum Nachtisch, für sich oder mit Zucker, oder (was zuträglicher ist) mit etwas Pfeffer oder auch Ingwer. Ein übermäßiger Genuß belästigt jedoch den Magen und hat leicht Durchfälle, Kolik u. s. w. zur Folge. Unreife M en werden in heißen Ländern, wie Gurken, mit Salz und Essig eingemacht. 3) Apfelmelone (auch persische M.), als eine eigne Art von cucumis, c. dudami, s. unter Cucumis; wird wohl auch obigen Melonensorten zugerechnet, in Teutschland aber nur aus Liebhaberei cultivirt. 4) Aegyptische M., ebenfalls botanisch eine eigne Art: cucumis chate, s. unter Cucumis; sie gleicht mehr den Gurken als den M.en und wird auch in Aegypten wie unsere Gurken zubereitet und genossen. 5) Die Wassermelone (s. d.) gehört einer ganz andern Pflanzengattung (Cucurbita [s. d.], c. citrullus) an und hat blos Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen M. (*Pl.*)

Melonen-apfel (Pomol.), Winterapfel, von Gestalt und Geruch der Melonen, ist gelb, auf der Sonnenseite roth gesprengt, hat zartes, weißes Fleisch mit gewürzhaftem Geschmack; reift im Januar, dauert den ganzen Winter. M.-bau, s. unter Melone 1). M.-baum, 1) der Affenbrodbaum (s. d.); 2) s. unter Carica. M.-birn (Pomol.), Sommerfrucht, mit grünlichgelber, dunkelbraun gefleckter Schale, derbem, körnigem, saftigem, wohlschmeckendem Fleische; reift im August oder September. M.-disteln (Bot.), s. unter Cactus. M.-formen, Formen, die dienen, gewissen Speisen die Gestalt einer Melone zu geben. M.-gurke, die gemeine Melone.

Melonen-holothürie (pentacta *Ok.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Holothurien; der Leib ist walzig oder eiförmig, die Füße liegen in mehrern regelmäßigen Reihen vom Munde bis zum After, die Fühler sind büschelartig. Arten: p. doliolum, p. frondosa u. a., sonst zu holothuria gerechnete Arten.

Melonen-kerne (semen melonum, Pharm.), der länglich runde, flach gedrückte, gelblichweiße glatte einen weißen, öligschleimigen Kern einschließende Samen der gemeinen Melone; war als einhüllendes, kühlendes Mittel ehemals officinell, wurde zur Bereitung von Emulsionen benutzt und zu den 4 größeren kühlenden Samen gerechnet. (*Su.*)

Melonen-kürbis (cucurbita melopepo, Nahrungsm.), Kürbisart, die bes. in Nord-Amerika angebaut und dort, mit Milch gekocht, genossen wird; wird besonders von Seefahrern, indem sie sich mehrere Monate lang erhält, als eine gesunde Speise benutzt.

Melonen-pflaume (Pomol.), seltene, der Goldpflaume sehr ähnliche, doch länger und dicker gestielte Pflaume, mit angenehmem Safte und süßem Fleische; reift Mitte August.

Melonen-qualle (beros *Müll.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Rippenquallen; der durchsichtige Körper ist eiförmig oder rund, die Rippen bewimpert, der Mund ist unten, der Fühlfäden sind 2, zurückziehbar; phosphoresciren sehr. Art: kugelige M. (b. pileus, medusa p.), hat 8 Rippen, am hintern Ende mit 2 gewimperten Fühlfäden, häufig in der Nordsee; Walzenqualle (s. d.).

Melonen-samen (Pharm.), s. Melonenkerne.

Melonen, versteinerte (Petref.), Korallen von runder oder länglich runder Gestalt, aus vielen Röhrchen zusammengesetzt; die Röhrchen erweitern sich nach dem Rande zu und sind auf der Oberfläche um sich selbst gewunden. Die M. vom Berge Carmel sind größere Adlersteine, oder n. And. kugelige Feuersteine.

Melonerīē (Gärtn.), Theil eines Gartens, wo in Mistbeeten Melonen gezogen werden.

Melongēna (mel., *Müll.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern unter Solanum (s. d.) gestellt. Die Art solanum m. entspricht s. ovigrum.

Melonītes (Petref.), so v. w. versteinerte Melonen.

Melon Mangres (engl., Hdlgew.), Melonen in Scheiben zerschnitten, von ihren Kernen befreit, mit Senfkörnern, Schalotten, Meerrettig belegt und eingepöckelt, wie die Mango-Früchte (s. d.).

Melontiāna (a. Geogr.), so v. w. Melantias.

Melopēpo (Bot.), Art der Pflanzengat-

gattung Cucurbita (s. d. und Melonenkürbis).

Melophagus (M.-a, Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Lausfliegen; der Kopf ist breiter als die Brust, die Augen undeutlich, Flügel fehlen. Art: Schaflausfliege (m. ovinus, hippobosca ovina), röthlich, sitzt in der Schafwolle.

Melophoras (Malophoras, Myth., von μῆλον oder μᾶλον Schaf), Beiname der Demeter zu Magara, als Vorsteherin der Schafzucht.

Melophoroi (gr. Ant.), d. i. Aepfelträger, hießen die 1000 Soldaten von der Leibwache des Kaisers von Persien, weil sie goldene Aepfel (als Symbol der Sonne) an der Spitze der Spieße trugen.

Melopläst (Musik), eine in Frankreich neu erfundene Methode des musikalischen Unterrichts, beschrieben von Galin u. Ph. des Gezlin in dem Cours analytique de musique, Paris 1824.

Melopöiz (a. Musik), bei den Griechen die Kunst eine Melodie zu verfertigen. Sie wurde nach den verschiedenen Arten des griech.-musikalischen Styls eingetheilt in a) die dithyrambische (bacchische), b) in die nomische und c) tragische. Diese hatten wieder besondere Unterabtheilungen, nämlich die erotische, die komische und die enkomiastische, deren letzterer man sich bei Lobgesängen bediente. Hinsichtlich des Ausdrucks der Leidenschaften wurde die M. eingetheilt in die systaltische, die den Ausdruck sanfter und zärtlicher Gefühle lehrte, die diastaltische, welcher der Ausdruck der Freude und der edeln und erhabenen Gesinnung eigen war und in die hesychastische, die sich mit dem Ausdruck der Ruhe und Zufriedenheit beschäftigte.

Melos (gr.), 1) Glied; dah. 2) Strophe, Vers, Versfuß, Versylbe; dann 3) Melodie, Lied, Gesang, Gesangspoesie. Davon Melisch, so v. w. Lyrisch.

Melos (Geogr.), so v. w. Milo.

Melos (a. Geogr.), 1) beträchtliche u. fruchtbare Sporadeninsel, die westlichste, daher auch Zephyria und von And. zu den Kykladen gerechnet, zwischen den Inseln Sikinos und Siphnos; Producte: besonders Wein, Honig, Alaun; wegen der mineralischen Ausdünstung ungesunde Luft. Der Philosoph Diagoras (s. d. 3) war hier geboren; jetzt Milo. 2) (Gesch.), die ersten Bewohner soll M. von einer Colonie aus Byblos in Phönikien (daher auch Byblos genannt) unter Anführung des Melo erhalten haben. Griechische Ew. kamen durch Minos hin; als Dorer und Stammverwandte der Spartaner hielten diese sich stets mit denselben zusammen, erkannten, mit Siphnos und Seriphos, die persische Oberherrschaft nicht an, blieben im peloponnesischen Kriege neutral, wurden deshalb von den Athenäern mehrmals angegriffen, bis 417 M. von ihnen unter Philokrates durch Verrath erobert wurde. Alle waffenfähige Mannschaft wurde getödtet, die Uebrigen in Sklaverei geführt und die Stadt mit 500 M. colonisirt. Doch mußten diese nach Ende des peloponnesischen Kriegs wieder abziehen, die Meier wurden durch die Spartaner wieder gesammelt, allein ihre Blüthe war dahin. (*Sch.*)

Melosedum (a. Geogr.), so v. w. Melodunum.

Melothi (b. Geogr.), s. unter Mallos 1).

Melothria (mel. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cucurbitaceen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. foetida, indica, pendula, tropische windende Gewächse. (*Su.*)

Meloui (Geogr.), so v. w. Melayk.

Melpes (a. Geogr.), 1) (Melpos), zunächst östl. am palinurischen Vorgebirge mündender Küstenfluß Lukaniens, einer der bedeutendsten der dasigen Küstenflüsse; jetzt Mingardo, an dessen Mündung das Castell di Molpa liegt; 2) (Melpis), Fluß Latiums, der bei Interamna in den Liris fiel; jetzt Melfa.

Melpomene (Myth.), Muse des Trauerspiels, Tochter des Zeus und der Mnemosyne. Sie wird mit einem, mit Lorbeer gekrönten Schleier, eine Maske in der Hand, mit dem Fuß auf eine Keule gestützt dargestellt. Einige geben ihr noch ein Schwert oder einen Dolch in die Hand. Sie soll Mutter der Sirenen (s. d.) sein.

Melpomenos (Myth.), Singender, Beiname des Bakchos als Vorsteher der Theater.

Melpum (a. Geogr.), Stadt der Insubrer im transpadan. Gallien; j. Melzo im Mailändischen.

Melrand (Geogr.), Dorf im Bezirk Pontivy des Departem. Morbihan (Frankreich); hat 2650 Ew. Melrose, Stadt in der Grafschaft Roxburg (Schottland); hat 3200 (1000) Ew., Zeug- und Leinweberei; liegt unweit des Tweed. Melsüle, Flecken im Bezirk Dendermonde, Provinz Ost-Flandern (Niederlande); hat 2300 Ew. Melsungen, 1) macht mit Breitenau ein Amt in der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen aus; hat 9600 Ew. 2) Stadt darin an der Fulda, Amtssitz; hat Schloß, Armenhaus, Hospital, ansehnlichen Holzhandel, Tuchweberei, 3000 Einw. (*Wr.*)

Melte (Bot.), gewöhnlicher Melde, s. Atriplex.

Melun (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Seine-Marne (Frankreich); hat

20¼ QM., 6 Cantone, 65,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Seine (dadurch in 3 Theile getheilt); hat Ackerbaugesellschaft, Fabriken in Glas, Leder, Kattun, Leinwand, 7200 Ew.

Melusine (Romantik), nach der Sage eine Meernixe, n. And. die Tochter des Königs von Albanien und einer Fee. Sie hatte die Eigenschaft, gewöhnlich in menschlicher Gestalt, aber an gewissen Tagen in jedem Monat oder Jahr halb Mensch, halb Fisch zu erscheinen. Von Liebe zu einem Lusignan entbrannt heirathete sie diesen und lebte mit ihm glücklich im Schlosse Lusignan (s. d.). Streng hatte sie ihm indessen geboten, sie an gewissen Tagen unbelauscht eingeschlossen zu lassen. Der Gemahl, von Neugierde geplagt, trat einst unerwartet an dem verbotenen Tage in ihr Zimmer und sah seine Gattin in der angegebenen Gestalt in einem Gefäß mit Wasser herumschwimmen. Als sie ihn erblickte, stieß sie einen Schrei aus und verschwand; doch ließ sie sich, wenn sich ein wichtiger Todesfall in der Familie der Lusignans und später, als diese durch Heirath mit den Königen von Frankreich verbunden worden waren in diesem Geschlecht ereignete, auf einem hohen Thurm des Schlosses Lusignan, den sie erbaut hatte, wehklagend und in Trauerkleidern sehen, bis endlich dieser Thurm 1574 auf Befehl des Herzogs von Montpensier eingerissen ward. Da zeigte sie sich, gleichsam in vergeblichem Streben, diesen Unfall abzuwenden, wiederholt u. verschwand dann auf immer. Diese Sage hat Anlaß zu mannigfachen Bearbeitungen gegeben; nach Ein. soll sie aus uralter Zeit stammen und ihr, wie andere Feensagen, der Mythus von den Matronen (s. d.) der Gallier oder der gallische Druidenglaube zu Grunde liegen. Ueber den Roman: die schöne M., s. Johannes 242). (*Pr.*)

Melville (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der nördlichen Georgsinseln im Nordeismeer von Amerika; entdeckt durch die englische Entdeckungsexpedition unter Parry 1819, ist sehr unregelmäßig, bergig (blaue Berge); öde, doch im Sommer mit mehrern Kräutern, vielen Seevögeln, Hirschen, Bisamochsen, Rennthieren, Mäusen, vorzüglich viel Muskiten. Gewöhnlich ist sie mit dicken Eisschollen umlagert. Im Winterhafen überwinterte jene Expedition. 2) Insel vor Arnhemsland in Neu-Holland; hat guten Hafen und Fort, ist 1 Meile lang; die hier von den Briten 1825 angelegte Colonie ist 1828 an den Schwanenfluß auf der Südwestküste Neu-Hollands verlegt worden. (*Wr.*)

Melville (Henry Dundas), geb. 1741; wurde nach vollendeten Studien zu Edinburg Generalprocurator von Schottland u. als Repräsentant der Stadt Edinburg ins Parlament geschickt. Nach dem Tode des Lord North, der an der Spitze der Ministerialpartei stand, zu der sich M. hielt, wurde er 1782 Mitglied des geheimen Raths, dann Schatzmeister der Marine und war ein vertrauter Freund William Pitts, bei dessen Entlassung 1801 er auch seine Aemter niederlegte. Im J. 1804 kehrte er aber als erster Lord der Admiralität ins Ministerium zurück und st. 1811. (*Lt.*)

Melville-Inseln (Geogr.), s. unter Georgsinseln.

Melyrides (Zool.), s. Graskäferartige. Mēlyris, s. Graskäfer.

Mēmalik, so v. w. Mamelucken.

Mēmalin u. Mestemfi (pers. Staatsw.), königl. Beamte in Persien, welche die herrschaftlichen Güter schützen und von allen Einkünften, Belehnungen, Vertheilungen und Ausfertigungen der Einnehmer genaue Kenntniß nehmen.

Meman-Bascht (türk. Staatsw.), der Oberbaudirector und Richter in Bausachen in der Türkei, dessen Entscheidung unwiderruflich ist.

Membrācis (Zool.), 1) s. Waffencicade; 2) bei Olivier so v. w. Ledercicade.

Membrān (Membrāna), 1) (Anat.), s. Haut 3); 2) (Bot.), jedes flache, zarte, sehr biegsame Pflanzenorgan; 3) bei Laubmoosen ein zusammenhängender feinerer Fortsatz des Schlauches, der entweder oberwärts wimperig, oder auch faltig, gitterförmig, oder durchbrochen ist; 4) (Liter.), so v. w. Handschrift auf Pergament.

Membrāna adipōsa (Anat.), Fetthaut, s. unter Haut 1). M. agrina, s. Schafhaut. M. allandoidēa, s. Allantois. M. aponeurōtica, s. Aponeurose. M. arachnoidēa, s. Spinnwebenhaut. M. capsulāris, ein Kapselband (s. d.). M. cellulāris, M. cellulōsa, s. Zellenhaut. M. mucōsa, s. Schleimhaut. M. musculāris, s. Muskelhaut. M. nictitans, s. Blinzhaut. M. uvulāris, Gaumenhaut, s. unter Gaumen. Andere Benennungen s. unter dem beigefügten Worte.

Membranācea (Zool.), bei Latreille Familie aus der Klasse der Infusionsthierchen mit flachen oder concaven Körpern; dazu die Gattungen: bursaria, colpoda, paramecium, gonium u. a.

Membranācea charta, so v. w. Pergament (s. d.).

Membranāceae (Zool.), bei Latreille: 1) Zunft aus der Familie der Landwanzen, begreift die Gattungen: macrocephalus, phymata, tingis, aradus, cimex. 2) Zunft aus der Familie Cicaden,

den, mit den Gattungen: membracis, darnis und centrotus.

Membranāceus, 1) (Anat.), überhaupt häutig gebildet; 2) (bot. Nomencl.), ebenfalls häutig; von einem Kelch (calyx), ohne merkliches Parenchyma (s. d.) zwischen den Lamellen, doch nicht ganz saftlos; von einer Schale, einer Nuß, einer Hülse (putamen, legumen), einer Schote, einer Kapsel (siliqua, capsula), die biegsam, etwas durchsichtig, pergamentartig, einem Stengel, Blattstiel (caulis, petiolus), der zusammengedrückt, zweischneidig, von geringer Dicke ist, u. s. w. (*Su.*)

Membranōs (v. lat.), häutig; vgl. Membran.

Membranōsus (lat.), so v. w. Membranaceus.

Membrānula, Häutchen (s. d.).

Membrānuli (Petref.), die dünnschaligen, leicht zerbrechlichen Pectiniten.

Membrēsa (a. Geogr.), Ort in Zeugitana mediterranea (Africa propria), 350 Stadien von Carthago, östlich vom Fluß Bagrada. Mēmbro, Küstenort in Zeugitana (Afrika), 6 Meilen westlich von Utika, östlich Tumsa.

Membrum (lat.), 1) ein Glied. 2) (Gramm.), so v. w. Kolon 2). M. genitāle, M. virīle, s. Männliches Glied.

Memēcylon (m. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familien der Sapoteen, zur Gruppe der Ophiospermeen und zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: ostindische Bäume, m. capitellatum und tinctorium, von den Eingebornen zum Gelbfärben, besonders der Speisen, wie bei uns der Saffran benutzt. (*Su.*)

Memel (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, 19½ QM. groß, mit 37,500 Ew; bildet den nördlichsten Theil der ganzen Monarchie, längs der Ostsee u. des kurischen Haffs. 2) Kreisstadt darin u. nördlichste Stadt des Staates, in einer öden Sandfläche, am Eingange des kurischen Haffs und an den beiden Ufern der schiffbaren, in das kurische Haf sich mündenden Dange, mit unhaltbaren Festungswerken umgeben; besteht aus der Alt- u. Neu- oder Friedrichsstadt und den Vorstädten und hat eine höhere Bürger- und eine Industrieschule, ein Krankenhaus, eine Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder, eine Börse, ein Seegericht, Schiffswerfte, Branntweinbrennereien, Seifensiedereien, Bernsteindreherei in der Nähe viele holländische Sägemühlen und 7700 Ew., welche einen lebhaften Handel treiben; besonders ist der Verkehr mit England stark. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind Getreide, Flachs, Hanf, Leinsamen, Holz und Borsten; auch ist der Schiffbau und die Fischerei bedeutend. In den Hafen der Stadt, welcher aus dem Seetief und großen Bassin und aus der Mündung der Darge gebildet ist und, bei einer Länge von 1000, Breite von 100 Ruthen und Tiefe von 14 Fuß, an 300 Schiffe aufnehmen kann, laufen jährlich 7—800 Schiffe ein und eben so viel aus. Nördlich vom Hafen steht ein 100 F. hoher Leuchtthurm. Hier Frieden am 28. Jan. 1807 zwischen Preußen und England. Ersteres leistete auf Hannover Verzicht, versprach auch es für England wieder zu erobern und die alte Verfassung wieder herzustellen, wogegen Letzteres die mit Beschlag belegten preuß. Schiffe freigab, so wie überhaupt Handel und Schifffahrt zwischen beiden Mächten auf den frühern Friedensfuß hergestellt wurde. 3) Ansehnlicher Fluß der Provinz Ost-Preußen, welcher in dem russischen Gouvernement Minsk, unter dem Namen Niemen, entspringt, bei Grodno schiffbar wird, von da die Grenze zwischen Rußland und Polen macht, bei Kowno die Wilia, seinen beträchtlichsten Nebenfluß, empfängt, bei dem preuß. Dorfe Schmalleningken, im Kreise Ragnit des Regierungsbezirks Gumbinnen, auf das preuß. Gebiet tritt und daselbst eine Breite von 1000 Fuß hat. Die M durchläuft hier die Kreise Ragnit, Tilsit, Niederung u. Heidekrug des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen, wird daselbst links durch die Szezuppe oder Schesuppe und rechts von der Jura verstärkt und theilt sich 2 Meilen unterhalb Tilsit, bei Urbanteiten, in 2 Hauptarme, Ruß u. Gilge genannt, wovon jener die größte Wassermasse hat und nordwestwärts, dieser seinen Lauf südwestwärts nimmt. Beide Hauptarme bilden wieder eine Menge kleine Nebenarme, die oft ein einziger Eisgang merklich verändert, und welche verschiedene Abwässerungsgraben aufnehmen, und fließen zuletzt in das kurische Haf. Der zwischen den beiden Hauptarmen der M. gelegene Landstrich bildet die durch ihre Fruchtbarkeit berühmte tilsiter Niederung, welche im Frühjahr 1829 durch die Ueberschwemmung der M. und Durchbrechung der Dämme einen ungemein großen Verlust erlitten hat. (*Ceh.*)

Mēmela (a. Geogr.), so v. w. Chronus.

Mēmelik (Geogr.), so v. w. Medemblick.

Memeln (Zool.), bei Oken Zunft aus der Ordnung Lunzenkrabben, getheilt in die Sippschaften: Keimmemeln (Gattungen: podura, lepisma); Geschlechtsmemeln (Gattungen: nymphon, pycnogomon); Lunzenmemeln (Gattungen: scolopendra, julus).

Memēnto mori (latein.), denke an den Tod; 1) als ernste Warnung, auch als Inschrift über Todesdenkmälern, Grabstätten u. dgl.

u. dgl.; 2) ein solches Denkmal selbst (auch ein Skelet), indem es an sich schon an die Sterblichkeit erinnert.

Mem'f (Geogr.), Dorf in dem Kascheflick Gize der ägyptischen Provinz Bostani, dabei Ruinen, angeblich der alten Stadt Memphis; sie bedecken eine Fläche von fast 2500 Fuß Länge u. 1250 Fuß Breite und sind zum Theil große, mit Figuren gezierte Granitblöcke; beim Dorfe Metrahenny sind die Pyramiden von Memphis, deren eine am Fuße 312 Fuß mißt und 250 Fuß hoch ist. Nach And. heißt der Ort, wo diese Ruinen liegen, Moniet Rahinet.

Memini (a. Geogr.), kleines Volk im narbonensischen Gallien, zwischen Brigantia u. Gratianopolis, vielleicht zu den Trikastinern, von denen sie südöstl. saßen, gehörig; mit der Stadt Forum Neronis und Carpentoracte.

Meminna (moschus meminna, Zool.), Art des Bisamthiers; findet sich auf einigen ostindischen Inseln, ist graulich, ins Olivenfarbige übergehend, unten weißlich, an den Seiten gelblich gefleckt und gestreift, 1½ Fuß lang.

Mēmmele, s. unter Kinderbute.

Memmi, 1) (Simon), geb. in Siena 1280; Schüler des Giotto; war einer der berühmtesten Maler seiner Zeit, dessen auch Petrarca in seinen Gedichten mit vielem Lob gedenkt; st. zu Avignon 1344. 2) (Lippo), Bruder und Gehülfe des Vor.; malte sowohl in Fresko, als Wasserfarben.

Mēmmia (röm. Gesch.), Tochter von Memmius 2), Gemahlin des C. Scribonius Curio.

Mēmmia lex (Remmia l., röm. R.), aus unbekannter Zeit, verordnete, daß in Abwesenheit der in Staatsgeschäften Verreisten gegen sie keine Klage anhängig gemacht werden dürfe, und daß ein Calumniator (falscher Ankläger) an der Stirn mit einem K gebrandmarkt werde. Vgl. Brenomann, lex M., Culmb. 1726. 4., auch in Otto, Mess. jur. rom., T. III.

Mēmmingen (Geogr.), Stadt im Landgericht Ottobeuern des baiernschen Ober-Donaukreises am Ach; hat Polizeicommissariat, Mauthamt, 6 Kirchen Hospital, Waisenhaus, Gymnasium, Collegium musicum, Singschule, Zeughaus, Bibliothek, Fabriken in Tuch, Kattun, Leinwand, Wachs und Tabak; nicht unbedeutenden Handel (auch mit Hopfen), Glockengießerei und 6500 Ew.; war früher Reichsstadt mit Gebiet von 2 QM. und 4500 Ew. (ohne die Stadt). Wappen: ein halber Adler und ein rothes Kreuz in weißem Felde. M. kam 1802 an Baiern. Hier Schlacht am 9. u 10. Mai 1800 zwischen den Franzosen unter Moreau und den Oestreichern unter Kray (geschlagen). (*Wr.*)

Memmius, Name der Glieder eines alten plebejischen Geschlechts, von dem die Familien der Galli und Gemelli bekannt sind, denkwürdig aber nur: 1) C. M. Gallus, Prätor 176 u. 170, dann als Gesandter an die Aetolier geschickt; dessen Söhne: 2) L., Redner, und 3) C., Volkstribun 112 zu Jugurtha's (s. d.) Zeit, suchte dessen Ränke zu hintertreiben, wiewohl, von seinem bestochenen Collegen Bäbius verhindert, vergebens; ward in den Marianischen Unruhen 100 Consul geworden, von Glaucia, seinem Nebenbuhler, um das Consulat, ermordet. 4) L., Sohn von M. 2), 64 Volkstribun, 59 Prätor in Bithynien, großer Redner, Dichter (vgl. Atellanen), Freund des Lucretius (der ihm sein Gedicht dedicirte), der griech. Sprache sehr kundig, ehrgeizig, wollüstig; Cäsars Gegner, Gemahl der Fausta, Sulla's Tochter; ging des Ambitus (s. d.) um das Consulat und Bedrückungen in Bithynien angeklagt ins Exil nach Athen, Mitylene u. Paträ, wo er st. 5) Mehrere Andere. (*Sch.*)

Mēmmleben (Geogr.), Dorf im Kreise Eckartsberga des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, an der Unstrut, mit 450 Ew. und den Ruinen eines im 10. Jahrh. gestifteten Benedictiner-Klosters, wo am 7. Julius 936 Kaiser Heinrich I. und am 7. Mai 974 sein Sohn Otto I. starben. Die Eingeweide des Letztern sind unter dem Kreuzgange des Klosters beigesetzt, sein Leichnam aber ruht in Magdeburg.

Memmo (Memo, Moneguro, Tribuno), berühmte Familie zu Venedig, die dieser Republik fünf Dogen gab, nämlich: 1) Dominico, 255; 2) Peter, 888; 3) Tribuno, von 988—912; 4) Tribunus, von 979—991, so wie 5) Marco Antonio, von 1613—15.

Mēmnium (a. Geogr.), so v. w. Mennis.

Memnon, 1) Name, an den sich einer der dunkelsten Mythen knüpfet. Er ist nach dieser Sohn des Tithonos (Sohns des Laomedon, Bruders des Priamos) u. der Aurora, König von Assyrien, in Susa (Memnonia) residirend, n. Äthiopischer König u. Bezwinger Asiens bis an Susa und den Choaspes), der, nach Homer, von Priamos mit einem goldnen Weinstock beschenkt, Troja Hülfsvölker zuführte, daselbst Heldenthaten verrichtete, selbst Achilles zweimal verwundete, durch dessen Hand aber endlich fiel, worauf sein ausgelieferter Leichnam in Troja feierlich verbrannt und die Asche in sein Vaterland gesendet wurde. Doch die se nahm schon in Paphos seine Schwester Hemera in Empfang, setzte sie bei und bat Zeus, ihren Bruder durch wundervolle Erscheinung auszuzeichnen. Dieser ließ aus M.s Asche eine Menge Vögel (Memnoiden, Memnonische Vögel, Memnonsvögel, angeblich eine Art Habichte, von schwarzer

Farbe

Farbe) entstehen, die jährlich zu M.s Grabe zurückkehrten, hier aufs Heftigste mit einander kämpften und so gleichsam Leichenspiele zu seinem Andenken feierten. Aurora (s. d.) weinte dennoch stets fort (der Morgenthau). An M.s Todesstätte entstand der, sich an seinem Todestage jährlich mit Blut färbende Fluß Paphlagonios (s. d.), M.s Grab setzt der Mythus nach Palästina an den Fluß Betea, unweit Ptolemais, und sein Schwert und Spieß soll im Aeskulaptempel zu Nikomedien aufbewahrt worden sein. Gestorben ward M. als Heros gefeiert; in Assyrien bekam er einen eigenen Tempel. Bei Theben stand die berühmte, zum Theil vielleicht noch vorhandene Bildsäule M.s, oder vielmehr 2 Bildsäulen in sitzender Stellung in kolossalischer Gestalt von schwarzem Marmor, die beim Sonnenaufgang einen fröhlichen, beim Sonnenuntergang einen traurigen, dem Klange einer auf der Lyra springenden Saite ähnelnden Ton von sich gaben, der noch im 4. Jahrh. n. Chr. soll gehört worden sein. Auch soll die Statüe Thränen vergossen u. Orakel (gewöhnlich in 7 Versen) ertheilt haben. Nach Dorneddon (in seinem Phanemophis) ist die Säule des M. von den Griechen genommen für Phanemophis, d. i. so v. w. Memphis, d. h. Grab des Osiris, und nicht die Statüe eines Menschen, sondern ein Jahresgnomon, welcher in Säulengestalt mit dem Fuße in einer Art von Becken stand, und deren Spitze sich in einen Menschenkopf endigte, dessen Schatten den Umlauf der Sonne am Himmel bezeichnete, d. h. unstreitig, die Zeit des Jahres bestimmte. Fiel ein Sonnenstrahl auf seinen Mund, so tönte er, bildlicher Ausdruck, eben weil der Strahl auf den Mund fiel; vielleicht brachten in spätern Zeiten die Priester durch ein Maschinenwerk den Ton hervor. Alle übrigen Erscheinungen von der Statüe, z. B. dem freudigen und dem traurigen Ton, erklärt Dorneddon ebenfalls allegorisch in Beziehung auf einen Jahreszykel. Creuzern ist M. identisch mit Osiris. Der Kopf der einen Memnonsstatüe ist jetzt durch Belzoni (s. d.) nach London in das britische Museum gekommen. 2) M. aus Rhodos, Statthalter über die Küste von Klein Asien, Feldherr des Dareios Kodomannos, dessen Rath, das Land vor dem anrückenden Alexander zu verheeren, jener zu seinem Verderben verwarf. Während Alexander vorrückte, bedrohte M. Griechenland, fiel in Makedonien ein, eroberte Chios und Lesbos st. aber mitten in seinen Siegen bei der Belagerung von Mitylene. Mit seiner Witwe, Barsine, zeugte Alexander den Herkules. (*Sch.*)

Memnones (a. Geogr.), s. unter Memnon 1).

Memnonia und Memnonion (a. Geogr.), s. unter Susa.

Memnonium (Geogr.), Gegend auf der Ebene von Theben in der ägyptischen Provinz Said; enthält eine Menge merkwürdiger Ruinen, unter andern auch in Stein gehauene Kriegsscenen.

Memnons-säule, s. u. Memnon 1).

Mémoire (fr.), 1) eigentlich wörtlich Gedächtniß; 2) was zum Andenken einer Sache dient; daher 3) Aufsatz zur Anregung eines Gegenstandes; bes. 4) (Staatsw.), Eingabe von Staatsschriften, um einen Gegenstand von einer Seite darzustellen, wie er dem Schreibenden erscheint, die aber der gewöhnlichen Förmlichkeiten, bes. der Untersiegelung entbehren. Solche Memoiren kommen bei Unterhandlungen der Minister häufig vor, weil man dadurch allen Rang- und Ceremonialstreitigkeiten am besten ausweichen kann. Entweder sind sie in Briefform verfaßt, oder sie enthalten, obgleich der Verfasser von sich als von einer dritten Person spricht, Anrede, Datum und Unterschrift (eigentliche Memoiren, Memoriales), oder sie ermangeln der Anrede und Unterschrift, und es wird darin von dem Empfänger und Absender als von einer dritten Person gesprochen (Noten). Solche M.n werden entweder von den Gesandten an fremden Höfen oder von den Höfen selbst abgefaßt und einem andern Hofe übergeben; doch hat bei den M.n der Gesandten die Briefform jetzt fast ganz aufgehört, und sie bestehn nur noch in eigentlichen M.n oder in Noten. 5) Historische Memoiren (Lit.), Denkschrift, in der Jemand selbst erlebte Begebenheiten zur Erinnerung für sich u. And. aufgezeichnet hat. Solche historische M.n (Mémoires) haben nur Eine Person oder Eine Begebenheit zum Gegenstand; ihr Verfasser muß ferner entweder an der beschriebenen Begebenheit selbst Theil gehabt oder derselben so nahe gestanden haben, daß er aus der reinsten Quelle schöpfen konnte; sie sind endlich blos im erzählenden Tone und ohne weiteren Zusammenhang von Einem Verfasser geschrieben und unterscheiden sich eben dadurch von der andern Geschichtsschreibung. Es liegt in ihrem Wesen, daß sie leichter, in einem nachlässigern Styl u. mit minderem Zusammenhang als andere Geschichtswerke geschrieben sein dürfen, daß sie interessante Kleinigkeiten, die doch oft auf die Begebenheiten den größten Einfluß hatten, und welche gewöhnliche Geschichtsschreiber übergehen, berühren; daß sie die Individualität der in Erwähnung kommenden Personen, so wie die des Verfassers selbst besser kennen lehren; daß sie tiefe Blicke in den Geist der Zeit, wo der Verfasser lebte, thun lassen u. s. w. Mit Recht werden daher M.n mit unter die wichtigsten Quellen der Geschichte gezählt, besonders wenn sie der Verfasser nur zum Andenken an erlebte Begebenheiten, nicht zur öffentlichen Mit-

Mittheilung bestimmte. Sind dagegen M.n von Parteimännern und in der Absicht geschrieben, die Maßregeln einer Partei, oder die eignen Thaten in ein besseres Licht zu setzen, so sind sie zur Geschichtsschreibung nur mit der höchsten Vorsicht zu benutzen, indem solche Memoirenschreiber oft absichtlich Begebenheiten entstellen, um dadurch ihre Handlungen erklärlicher zu machen. Noch mehr muß man sich vor den zahlreichen falschen M.n hüten, die meist obscure Schriftsteller aus gewinnsüchtigen Absichten unter dem Namen einer bedeutenden Person erscheinen lassen, und die natürlich falsche Angaben und schielende Ansichten enthalten müssen. So nützlich nun aber auch echte und eigentliche M.n für die Geschichte sind, so haben sie doch derselben den Nachtheil gebracht, daß bei der Leichtigkeit, M.n zu schreiben, wichtige Männer sich abhalten ließen, ihre Zeitangelegenheiten in ernsterer und schwierigerer Form zu beschreiben. Als die ältesten M.n werden gewöhnlich Cäsars (s. d.) Commentarien betrachtet; für das Mittelalter gelten mehrere Chroniken, besonders Dithmars (s. d.) von Merseburg für solche; die eigentliche Heimath der M.n ist aber Frankreich, dessen historische Literatur von M.n wahrhaft wimmelt. Bes. häufig werden sie vom Ende des 15. Jahrh. an; Commines, Brantôme, Sully, Joinville, der Cardinal Retz, Martin du Bellay (1513—16), Blaise de Montluc (1521—69), Michel de Castelneau (1559—70), Margarethe von Valois, Gemahlin Heinrichs IV. (1561—87, auch in ihren M.n ihr Betragen beschönigend), Aubigné (1550—1600), Rochefoucault (1648—52) ꝛc. gehören hieher. Seit Franz I. schrieb fast jeder bedeutende Mann der Ligue und Fronde die von ihm erlebten Ereignisse als M.n nieder oder fand an Andern seinen Memoirenschreiber. Die Form blieb aber sehr mängelvoll, bis unter Ludwig XIV. die Weise der bessern Zeit und des Hofs einen klassischen Memoirenstyl erzeugte, von dem als Meisterstück die Mémoires de Louis Duc de St. Simon (2 Bde., London und Paris 1788; Supplem., 4 Bde., ebend. 1789; auch in dessen Oeuvres, Paris 1791) gelten. Die folgende Zeit war auch reich an solchen M.n, die alle zu nennen hier zu weit führen würde. Doch bemerken wir aus ihr und der frühern Epoche der M.n von d'Etrées, de Brienne, de Torcy, Duclos, der Madame d'Epinay, als bes. bedeutend. Während der Revolution war es zu gefährlich, seine eigentliche Meinung laut werden zu lassen, und unter dem Kaiserreiche waren die bedeutenden Männer Frankreichs zu beschäftigt, um ihre Thaten zu beschreiben oder wenigstens das Niedergeschriebene herauszugeben. Nur selten erschienen daher M.n oder ihnen ähnelnde Werke. Nach der Restauration der Bourbons ergriff aber eine wahre Wuth, M.n zu schreiben, fast ganz Frankreich und fast war kein bedeutender Mann, der nicht das Erlebte beschrieb. Frau v. Staël (in ihren considérations sur la révolution), de Pradt, Segur, Mad. La Roche-Jaquelin, Rapp, Mad. Campan und Mad. Roland, Bouillée, Besenval, Garat Ferron Barbaroux, Marmontel, Rochambeau, St Just, Necker, Clery, Dumouriez, Larray Bourienne, Savary Lascases, Gaudin de Gentis, Antommarchi, Ouvrard, la Fayette u. s. w. beschrieben das Erlebte entweder selbst, oder hatten diese Beschreibung bei ihrem Tode hinterlassen, oder es fanden sich Bearbeiter vor, die aus ihren Papieren M.n unter ihrem Namen zusammensetzten. Bei diesen M.n allen aber ist die oben erwähnte Kritik nöthiger als je, da theils die Nachrichten vieler dieser M.n mit einer Leidenschaftlichkeit niedergeschrieben sind, die aus den stürmischen Zeitverhältnissen erklärlich, aber der reinen Kritik nicht günstig ist, da ferner die meisten, von gewandten, von den pariser Buchhändlern gedungenen Federn überarbeitet, manchen ihnen ursprünglich fremden Zusatz erhalten haben, noch andere aber (wie die M.n Fouché's) der Erklärung der Hinterlassenen zu Folge gänzlich untergeschoben sind. Dies ist auch zum Theil mit den den M.n ähnelnden Manuscripten (s. d.) der Fall, die 1820—25 erschienen. In Paris erschienen mehrere Sammlungen M.n, so: Petittot, Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France depuis le règne de Philippe Auguste jusque au commencement du 17 siècle, 42 Bde.; Collection etc. depuis l'avènement de Henri IV. jusqu' à la paix de Paris, conclu en 1763. (Forts. des Vor.) bis 1823 23 Bde.; Barrière und Berville collection des mémoires relatifs à la révolution française bis 1828 34 Lieferungen, jede von 2 Bden. In England fand die Sitte, die Begebenheiten seiner Zeit zu beschreiben, vorzüglich seit der Zeit Elisabeths und noch mehr Karls I. und Karls II. Beifall; indessen gibt es lange nicht so viele englische als französische M.n. Viele M.n sind von Briten in französischer Sprache geschrieben. Guizot (s. d.) veranstaltete in neuerer Zeit eine Sammlung englischer, ins Französische übersetzter M.n, welche die M.n Thomas Mays über die Zeit des langen Parlaments, Philip Warwicks über Karls I. Regierung, ferner die von John Berklay, Thomas Herbert und Price von Sollis, Fairfax, Huntington, der Frau Hutchison Ludlow, Clarendon, Burnet, Temple, Rokesby u. a., theils schon enthält, theils in etwa 30 Bden. enthalten soll. Auch Polen lieferte mehrere M.n, die jedoch, französisch verfaßt, der Sprache wie dem Sinne nach, mehr der französischen Literatur ange-

angehören. Dem teutschen Geist will das Verfassen von M.n nicht zusagen. Die wenigen, die wir haben, sind grossentheils (wie die höchst geistreichen M.n der Markgräfin von Anspach, Schwester Friedrichs II., und die treffliche Histoire de mon temps dieses großen Königs und die M.n mehrerer Männer seiner Umgebung [von Pöllnitz, von Bielefeld]) in französischer Sprache geschrieben. Allenfalls gehören Massenbachs historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit 1794, 2 Bde., Amsterdam und Leipzig 1809 und Memoiren zur Geschichte des preußischen Staats unter Friedrich Wilhelm II. u. III., ebend. 1809—10, u. Gagern: Mein Antheil an der Politik, Stuttgart 1827, und einige andere Schriften der Art hierher. Die Denkwürdigkeiten aus den Papieren eines vornehmen preußischen Staatsbeamten, welche ursprünglich französisch, 4 Bände, Paris 1827, dann die ersten 2 Bde. in einer Uebersetzung von Rüder, Leipzig 1828 erschienen und dem Fürsten Hardenberg zugeschrieben wurden, sind offenbar untergeschoben. — Schiller veranstaltete eine Sammlung historischer M.n vom 12. Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten, 33 Bde., Jena 1790—1806. 6) Auch sehr gewöhnlicher Titel von Denkschriften gelehrter u. a. Gesellschaften. Von dieser Art gedenken wir hier als umfassender Werke: a) in französischer Sprache: Histoire et Mémoires de l'académie des sciences (de Paris) depuis son établissement en 1660 jusqu'en 1790 m. K., 164 Bde., Paris 1701—93. 4. (eine spätere Aufl. in 170 Bden. und 6 Bden. Register, Amsterdam 1706—79, ist unvollendet und auch nicht vollständig). Die physikalisch-chemischen Abhandlungen darin v. 1692—1741, teutsch übersetzt von W. B. A. Steinwehr, kamen in 13 Bden, Berlin 1748—59, und die anatomisch-chemischen u. botanischen Abhandlungen von demselben in 9 Bden., ebend. 1340—60, u. Abhandlungen aus der Naturlehre und Chemie von E. W. Beer, 2 Bde., Leipzig 1752—54 heraus. Histoire et M. de l'academie des inscriptions et belles lettres de 1701—93, 50 Bde., m. K. und Registerband, Paris 1717—1809 (neue, ebenfalls unbeendigte, nur bis 1776 reichende Aufl. in 102 Bden., Haag und Paris 1719—81, 12. die frühern Bde. teutsch übers. von L. A. V. Gottsched, in 2 Bdn., ebend. 1753—54); als Fortsetzung beider Sammlungen: M. de l'institut national des sciences et des arts, 33 Bde., m. K., Paris 1796—1819, 4.; M. de l'académie de Dijon, 2 Bde., 1762—72 und Nouveaux M., 7 Thle., Dijon 1782—85; M. publiés par l'ac. de Marseille, 11 Bde., 1782—1813; Histoire et M. de l'ac. des sc. inscr. et belles lettres de Toulouse, 1781—89, 4 Bde., Toulouse 1782—90, 4.; M. de la soc. royale des sc. et belles lettres de Nancy, 4 Bde., Nancy 1754—59; M. de l'acad. des sciences et belles lettres de Bruxelles, Ed. II., 7 Bde., m. K., Brüssel 1780—88; Nouveaux M., 1788, 4. und ebenfalls 1820, 4.; M. de l'ac. des sciences de Turin 1784—1813 unter verschiedenen Titeln 15 Bde., Turin 1786—1825; M. de l'académie des sciences et belles lettres de Berlin pour l'an 1770—87, 12 Bde., Berlin, gr. 4. (denen Miscellanea berolinensia, 7 Bde., 1710—43, und dann Histoire de l'ac. royale des sc. et bell. lettr., 1 Bd., Berlin 1750 und Hist. de l'ac. etc. depuis son renouvellement en 1755—69, 25 Bde., Berlin 1746—71 vorausgingen); dann M. depuis l'avènement de Fréd. Guillaume II. au trône, 12 Bde., Berlin 1788—1804, 4. (die teutschen Abhandlungen daraus bes. in 6 Bden., Berlin 1782 bis 1804 und die physikalisch-medicinischen aus dem Lateinischen und Französischen übers. von J. C. Mümeler in 4 Bden., m. K., Gotha 1781—86) und als Folge derselben: Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1804—23, 7 Bde., Berlin 1815—25; M. de l'ac. imp. de sciences de St. Petersbourg (als Fortsetzung der frühern Commentarii ac. petropolitanae (s. d.), neuester (8.) Band, auf 1817 und 1818 erschien Petersburg 1822, 4.; M. d'agriculture, d'économie rurale et domestique, par la société d'agric. de Paris, 13 Bde., Paris 1785—91, hierzu Compte rendu à la soc. d'agric. de ses travaux dep. 1788—93 par J. L. Levebre, Paris an VII und M. d'agric. du départem. de la Seine, 20 Bde., 1801—17 und seitdem Nouveaux M. etc.; M. et prix de l'ac. de chirurgie de Paris, 10 Thle. in 12 Bden., m. K., Paris 1768—98 4., eine Ausgabe in 23 Bden. 12 ist nicht vollständig, jene ist aber neuerdings in 10 Bden. zu Paris neu erschienen (die beiden frühern erschienen teutsch übersetzt als Abhandlungen u. s. w. in 4 Bden, Altenburg 1754—56); M. de la soc. médicale d'émulation, 8 Bde., Paris 1798—1818; b) in italienischer Sprache: Memorie di matematica e fisica, della società italiana, 10 Thle. in 24 Bden., Verona und Modena 1782—1818, 4.; c) in englischer Sprache: Memoirs of the literary and philos. society of Manchester, 4 Thle. in 5 Bden., London 1789—96; seit 1805 erscheint eine neue Folge; d) in spanischer Sprache: Memorias de la real academia de la historia de Madrid, 5 Bde., Madrid 1796—1817 4.; e) in portugiesischer Sprache: Memorias da literatura portugueza, publ. pela academia real das sciencias de

de Lisboa, 8 Bde., Lissabon 1792—1812, 4. Auch Titel von Werken, die als Zeitschriften über bestimmte Gegenstände erscheinen; von dieser Art ist das weitumfassende Werk: Mémoires pour servir à l'histoire des beaux arts, 878 Thle. in 265 Bden., Trevaux und Paris 1701—67, 12. (bis 1761 von pariser Jesuiten redigirt, dann von Merrier de St. Leger. Als Fortsetzung reiht sich daran: Journal des sciences et de beaux arts, von Aubert 32 Bde., ohne die Supplemente, Paris 1768—75, 12., dann von J. L. Castilhan herausgeg., 18 Bde., Paris 1776—78, 12. u. als Journ. de littérature, des sc. et des arts, von Grosier, Paris 1779 u. 80, 12.); ferner gehört hierher: M. concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs et les usages de Chinois, par les missionnaires de Pekin, 15 Bde., m. K., Paris 1776—91, 4. (*Pr.* u. *Pi.*)

Memorabilien (Memorabīlia), 1) überhaupt Denkwürdigkeiten; 2) (Lit.) auch als Büchertitel. Memorabīlia Sōcratis (a. Lit.), s. Apomnemoneumata.

Memorānden-buch, so v. w. Memorial 3) und 5).

Memōria (lat.), das Gedächtniß (s. d.).

Memōriae antīgrapheus (Ant.), s. unter Antigrapheus und Scrinia.

Memoriāl (Memoriāle), 1) überhaupt, was zur Erinnerung dient; 2) schriftliche Eingabe an eine Behörde, um etwas in Erinnerung zu bringen; vgl. Promemoria; 3) auch eine öffentliche Anzeige, die man zur Kenntniß Anderer gelangen lassen will; 4) ein zur Aufzeichnung nicht zu vergessender Bemerkungen angelegtes Buch; 5) (Hdlgsw.), (Kladde, Strazze), bes. für Kaufleute Buch, worin die täglich vorfallenden Geschäfte eingetragen und von da in die andern Bücher übertragen werden; 6) ein Verzeichniß der ausgegangenen und wieder ein zukaufenden Waaren.

Memoriāles versus (lat.), Denkverse (s. d.). Memoriālis liber, s. Memorial 4).

Memōria locālis, Ortsgedächtniß (s. d.). M. reālis, Sachgedächtniß. M. verbālis, Wortgedächtniß, s. unter Gedächtniß.

Memōrias (span. u. port. Lit.), s. unter Mémoire.

Memōrie (v. lat.), s. Gedächtniß.

Memōrie (ital. Lit.), s. u. Mémoire.

Memoriren (v. lat.), auswendig lernen; vgl. Gedächtnißkunst.

Memphis (Myth.), 1) nach Apollodoros Tochter des Neilos (Nil), Gemahlin des Epaphos, welcher die Stadt Memphis nach ihr benannte, Mutter der Libya, von welcher die ganze Umgegend den Namen erhielt. Nach Diodor Tochter des Uchoreus, der Memphis nach ihr benannte, Gemahlin des Neilos, Mutter des Aegyptos, von welchem das Land den Namen erhielt. 2) Eine von des Danaos Gemahlinnen, mit welcher er 12 Töchter erzeugte. (*R. Z.*)

Memphis, 1) (a. Geogr.) Hauptstadt Aegyptens, am linken (bei der ersten Anlage am rechten) Nilufer, zwischen den Seen Möris und Mareotis, 5 Milliarien über dem Delta; nachdem vom König Menes der Fluß östlich abgedämmt worden, vollendete Uchoreus diesen Riesendamm. Umfang 3½ geogr. Meilen; Residenz der ägyptischen Könige an Thebens Stelle, Mittelpunkt des ägyptischen Handels (vgl. Menes und Aegypten). Das größte Gebäude war der Tempel des Phtha (Vulcan), angelegt von Menes, in der Folgezeit, bes. durch Uchoreus, erweitert, auf der Ostseite durch die herrlichsten Propyläen vom König Asychis, auf der Südseite durch Propyläen vom König Psammetichos geschmückt; in ihr Aufenthaltsorte für den Apis (s. d.); andere Merkwürdigkeiten: Tempel des Serapis, der Aphrodite oder der Diana, Palast des Priestercollegiums, Residenz des Pharao, im 3. Theil der Stadt, Leukosteichos (weiße Mauer). Unter der Perser Herrschaft (Kambyses zerstörte es 524 v. Chr.) sank M., ward seit Alexandria's Flor nur 2. Hauptstadt Aegyptens; im 7. Jahrh. nach Eroberung des Landes durch die Araber (die sie Ment, Menut nannten) wurde seit 640 Vieles daraus in die neue, am Ostufer des Meeres angelegte Hauptstadt entführt, und M. ging allmählig zu Grunde; im 12. Jahrh. stand es noch, verschwand aber endlich so, daß man über seine Stätte stritt, bis entschieden ist, daß die Ruinen sich auf der Westseite des Nils, mehr als 1 geogr. Meile südlich von Alt-Kairo, in der Nähe von Sekkara u. Fostat verbreiten, wo jetzt das Dorf Manuf (Myt-Rahyneh) liegt. 2) (n. Geogr.) S. u Shelby. 3) Memf (s. d.) od. eine am Mississippi unterm 35° nördlicher Breite von einer Engländerin, Wright, 1825 errichtetete Colonie, in welcher gekaufte Negersklaven für ihre Freiheit arbeiten; in M. ist ein schöner Flußhafen, auch sind hier Niederlagen zum Handel mit den Amerikanern u. Indianern. (*Sch.* u. *Wr.*)

Memphītes (Miner.), eine Art Onyx, schwarz und weiß, welche in Arabien gefunden wird.

Memphītes nomos (bei den Hebräern Noph, a. Geogr.), der nördlichste Bezirk der Heptanomis in Aegypten, auf der Westseite des Nils, längs der Ebene und in die libyschen Berge reichend. Nördlich von der südlichsten Akanthos (s. d. 1), mit kleiner Beugung nach Osten, lag Memphis (s. d. 1). Hier standen die Pyramiden.

Men (gr. Myth.), s. unter Mond.

Mena (Myth.), römische Göttin, be-

förderte die weibl. Reinigung (μήν, Monat, μῆνες diese Reinigungen).

Mēnabe (Geogr.), so v. w. Murundava, s. unter Madagascar.

Mēnachos (Myth.), Sohn des Aegyptos und der Phönissa; wurde von seiner Braut, Nelo, ermordet.

Menādo (Geogr.), so v. w Manado.

Menā (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste Siciliens, am Balicorum lacus, südlich von Hybla, unweit Syrakus, Deucetius (s. d.) Vaterstadt, n. And. von ihm erbaut; jetzt Mene (Mineo). In der Nähe Quelle, bei der die Menenier zu schwören pflegten, Menais fons.

Menāchmos, 1) von Naupacton; verfertigte zugleich mit Sudas eine Statue der Diana, aus Gold u. Elfenbein, welche auf der Burg zu Paträ aufgestellt wurde. Nach Pausanias Bericht lebten diese beiden Künstler bald nach Kanachos und Kallon. 2) (Menaechmi, a. Lit.), s. unter Terentius.

Menānon (a. Geogr.), so v. w. Menā.

Menāēum (gr.), s. Menaion.

Menāge (fr.), 1) eigentlich Haushaltung, Wirthschaft; daher 2) M. mit einem Andern machen, zur Kostenersparung mit ihm wirthschaften; 3) (Kriegsw.), beim Militär in Casernen oder im Felde der Verein von 5—10 Mann und einem Unterofficier, um ihre Lebensbedürfnisse gemeinschaftlich kochen zu lassen; 4) Beschränkung der Ausgaben auf das Nöthigste; 5) (Technol.), Einsatz mehrerer in einander passender, durch einen Riemen zu einem Ganzen verbundener und tragbarer Gefäße von irdenem Geschirr, Fayance oder Porcellan, Zinn, um darin Speisen aus einem Speisehaus holen zu lassen; 6) s. Plat de Menage. (*Pr.*)

Menāge (Gilles, lat. Aegidius Menagius), geb. 1613 zu Angers; berühmt als Polyhistor (deshalb der zweite Varro genannt) und durch sein außerordentliches Gedächtniß; war erst Advocat zu Angers, wurde dann Geistlicher und st. zu Paris 1792; bekannt durch sein Dictionnaire étymologique de la langue française, Paris 1650, 4., auch 1694, sehr vermehrt herausg. in 2 Bden von A. F. Jault, Paris 1750, Fol.; Origini della lingua italiana, Paris 1669, 4., Genf 1685, Fol.; Mescolanze, Paris 1678, u. öfter, neueste verb. Aufl., Venedig 1736; Poemata, in letzter Ausg., Amsterdam 1667, 12., u. d. in 3 Thln., Paris 1722, 12.; Amoenitates juris civ., Paris 1677 u. oft, zuletzt Prag 1779 u. m. Menagiana erschienen nach seinem Tode, in 3. vollst. Aufl. in 4 Bden., Paris 1715, 12. (*Lt.*)

Menāge-herd (Bauw.), ein Küchenherd, welcher zum Kochen, Braten, Backen u. s. w. eingerichtet ist, und zwar auf eine Art, daß dadurch Holz erspart wird. Vgl. Herd 8).

Menāge-platten, s. Plat de Menage.

Menagerīe (fr.), Sammlung lebendiger Thiere; wandernde, wenn sie von Thierhändlern von einem Orte zum andern geführt werden; die berühmteste neuerer Zeit ist die des van Aken; stehende sind vorzüglich in den Residenzen der Monarchen; hier sind die zu Wien, London Paris die bedeutendsten.

Menaghyrtä (Ant. und Mlgsch.), s. unter Agyrtes.

Mēnahem, 1) (2 Kön. 15, 17—22) König von Israel, 772 v. Chr.; wurde dem König Phul von Assyrien zinsbar und starb 761. 2) (Apostelgesch. 13, 1) Prophet in der antiochenischen Gemeinde, des Königs Herodes (Antipas) Milchbruder oder Erziehungs- u. Spielgenosse (σύντροφος Ἡρῴδου). Vgl. Walch, de Menachemo συντρ., Jena 1758, 4.

Menai (a. Geogr. u. Myth.), s. unter Mona.

Menaïna (Geogr.), Hauptstadt auf der Insel Bahrein (aus der Gruppe gleiches Names im persischen Meerbusen); liegt am Meere, hat Fort mit starker Besatzung, guten, stark besuchten Hafen beträchtliche Perlenfischerei und Handel. 5000 Ew.

Menäion (richtiger Meniaion, gr., lat. Menaeum, Lt.), in der griechischen Kirche Buch, im Chor zu recitirende Gebete und Hymnen enthaltend nach den Monaten in 12 Thle getheilt und diese nach den einzelnen Tagen, zur Verehrung Eines oder mehrerer Heiligen.

Mēnais (men. *L.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Convolvuleen zur 1. Ordn. der 5. Classe des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. lopiaria, in Süd-Amerika heimisch.

Menak (Chem.), so v. w. Titon (s. d.).

Menāka (ind. Myth.), eine von den himmlischen Apsaras (Nymphen), welche mit Wiswamitra, da er als Einsiedler lebte, die Sakontala (s. d.) zeugte.

Mēnakan (Miner.), so v. w. Titaneisenstein. Menakān-erz, gelbes, braunes, so v. w. Titanit.

Menalippa und Menalippos (Myth.), so v. w Melanippa u Melanippos.

Menālkidas, s. unter Achäischer Krieg.

Menam (Geogr.), Fluß in Süd-Asien; entspringt in der chinesischen Provinz Jünnan (unter dem Namen Nantingho), fließt durch Lowoschan im Reiche Birma, fällt in den Meerbusen von Siam, nachdem er einen Arm des Maykaung aufgenommen und sich in mehrere Arme getheilt hat. Er wird durch regelmäßige Überschwemmungen sehr nutzbar. Menämkom, so v. w. Maykaung.

Menānder, 1) aus Athen oder Kephisia

phisia (wo irrig Meander steht), Schüler des Theophrast; lebte 342—290; der vorzüglichste Dichter der neuen Komödie (s. d. unter Komödie), verfaßte 80 Komödien; übrig sind die Titel von 73 und Fragmente. Vgl. Rochefort, comm. 1 et 2 de arte in Menandri carm., in Mem. de lit. de l'acad. des Inscr., Vol. 45, Paris 1793. Hauptmann, de Menandro, 1748, 4 Die Fragmente erschienen mit Grotius und Clericus Anm. Amsterdam 1709; dagegen erschien Phileleutheri Lips. (Bentlei) emendationes in Men., Utrecht 1710; Cambridge 1714. Dagegen: Infamia emend. in Men. (von Jac. Gronov), Leyden 1710, 12.; endlich Philargyrii Cantabr. (Baw) emend. in Men., Amsterdam 1711. 2) Rhetor, wohl derselbe Sophist, dessen Commentare zum Hermogenes und Minucianus Suidas erwähnt; lebte wahrscheinlich nach Libanios, in der letzten Hälfte des 3. Jahrh. und schrieb über Lobschriften; herausg. v. Heeren, Göttingen 1785. 3) M. der Samariter aus Kaparata, einer der wichtigsten Gnostiker, Schüler des Simon Magus; Stifter der Menandrianer zu Antiochien, die sich für Unsterbliche hielten, vielerlei Ketzereien hegten, auch alle Weiber in Gemeinschaft hatten. Justinus, Irenäus und Origines bestritten seine Meinungen. 4) Noch 14 andere Personen dieses Namens, der dürftigen Nachrichten wegen wenig merkwürdig, nennt Fabricius, Bibl. gr., T. II. (*Sch.*)

Menándros, s. Menander.

Menangcábo (Geogr.), Reich auf der südasiatischen Insel Sumatra, im Innern derselben gelegen; ist gebirgig, doch auch eben, wird vom Indragiri und Siak, so wie durch den See Laut Danauh (7 Meilen lang), bewässert, bringt reichlich Reiß, Pfeffer und andere Gewürze, viel Gold, Eisen (das die Ew. selbst verarbeiten), hat Handel (vorzüglich auf den Flüssen ins Meer), einige Fabriken, wird von Malayen bewohnt, muhammedanischen Glaubens, von einem Fürsten nach Feudaleinrichtungen beherrscht; war sonst das mächtigste Reich Sumatra's, mit Herrschaft fast über die ganze Insel, gilt immer noch sehr viel und erhält für seinen Fürsten viel Ehrenbezeigungen, sie ist aber durch die Niederländer sehr beschränkt worden. Hauptort: Pansscharrascháung mit Eisenfabriken. (*Wr.*)

Menántes, s. Hunold 2).

Menápii (a. Geogr.), bedeutendes germanisches Volk im belgischen Gallien, zwischen der Maas und dem Rhein, bis in die Gegend von Jülich, in dem spätern Flandern, in der Folge an der Westseite der Mosa. Ihr Land war voll Brüche, Moräste und Waldungen; sie lebten zu Cäsars Zeiten nur in Dörfern und Hütten. Erst später entstand Castellum Menapiorum (s. d.).

Menars la Ville (Geogr.), so v. w. Mer.

Menaschéh (hebr., bibl. Geogr.), so v. w. Manasse.

Menat (Geogr.), Marktflecken und Cantonshauptort in dem Bezirk Riom des Departements Puy de Dôme (Frankreich), an der Sioule; hat 1750 Ew., Tripelgruben.

Menatzách (hebr., alte Musik), bei den Hebräern so v. w. Musikdirector.

Menávia (a. Geogr.), so v. w. Mona 1).

Menay (Geogr.), Meerenge zwischen der Insel Anglesey und dem Festlande England; trug sonst eine Schiffsbrücke, jetzt ist dafür eine hängende errichtet, welche 1600 Fuß lang und 100 Fuß über dem höchsten Meeresstand ist; sie hat in der Mitte den Weg für Fußgänger, auf der einen Seite den Fahrweg für kommende, auf der andern für gehende Wagen.

Men brisinga (nord. Myth.), s. Brevsing.

Mencaulit (Meßk.), ein flandrisches Getreidemaß = 3290 pariser Cubikzoll.

Mencke, 1) (Ludw. Otto), geb. zu Oldenburg 1644, Professor der Moral in Leipzig; st. daselbst 1707. Er begründete 1682 das erste literarische Blatt unter dem Titel: Acta eruditorum, das sich bis zum Jahr 1774 forterhalten hat; vgl. Journal 5). 2) (Joh. Burkhard), geb. zu Leipzig 1674, des Vor. Sohn, ordentl. Professor der Geschichte und churfächsischer Historiograph, st. 1732. Er setzte die Acta eruditorum fort, begründete 1715 die neuen leipziger gel. Zeitungen und gab noch heraus: Allgemeines Gelehrten Lexicon, Leipzig 1715, 4. umgearb. Aufl. v. Ch. G. Jöcher, 4 Bde. 1750 1751, 4.; Scriptores rerum germanicarum, praecipue saxonicarum, 3 Bde., ebend. 1728, Fol.; de charlataneria ruditorum, ebend. 1747. 3) (Friedr. Otto), geb. zu Leipzig 1708, churfächsischer Hof- und Justizrath, und Senator zu Leipzig, wo er 1754 st.; gab heraus: Miscellanea lipsiensia nova, 10 Hefte, Leipzig 1741—51 und setzte (seit 1732) die Acta eruditorum latina und leipziger gel. Zeitungen fort. (*Lr.*)

Menczikow, s. Menzikoff

Mendäer (Religionsw.), s. unter Johannisjünger.

Mendäos (Kunstgesch.), Bildner, Meister einer Statüe der Victoria zu Olympia und Arbeiter am vordern Giebelfelde des Jupitertempels zu Olympia.

Mendäli (Geogr.), so v. w. Mendeli.

Mendána (Geogr.), Archipelagus im Osten Australiens, vom 7—10° südlicher Breite und 237°15—238°40' nördl. Breite; besteht aus meist hohen, mittelgroßen, zum Theil gut bewässerten, gebirgigen Inseln ohne bes. gute Ankerplätze; sie haben heißes, doch nicht ungesundes Klima, oft Mangel an Regen und dadurch auch an Lebensmitteln,

teln, bringen Brotfrüchte, Kokos, Yamswurzeln, Bataten, Zuckerrohr, Papiermaulbeerbäume u. m., von Thieren: Schweine, Ratten, Hühner, viele Schildkröten u. s. w. Die Ew. (40—45,000, n. A. wohl 120,000) sind Malaien, schön gebaut, mit regelmäßigen Gesichtszügen und gelblicher Hautfarbe, gehen fast nackt, putzen sich mit Schweinszähnen, Bohnen, Federn, Muscheln u. dergl., tätowiren sich über den ganzen Körper mit ausgezeichnetem Geschmack, nähren sich aus dem Pflanzen- und Thierreich (vorzüglich Schweine), wohnen unter langen, schmalen Hütten, deren Wände von Kokosblättern sind, beschäftigen sich mit Bau der Häuser, die Weiber mit Verfertigung der Kleider; werden im Ganzen als sanftmüthig, doch auch als leichtsinnig beschrieben, verzehren gefangene Feinde (wozu sie nicht selten der Hunger treibt), leben (die Häuptlinge ausgenommen) in Monogamie, lieben Musik, Tanz, Stelzenlaufen, sprechen eigene Sprache (verwandt mit der malaiischen), glauben an einen Gott (Etua), achten die Priester für heilig, haben eine Feudalverfassung, stehen unter einzelnen Häuptlingen, die sich oft unter einander bekriegen. Man theilt diesen Archipelagus in die 2 Gruppen: Markesas und Washington (s. d.). Sie wurden vom Spanier Mendana (s. d.) de Neyra 1596 entdeckt, u. Mendoza'sinseln benannt; die nördliche Gruppe aber erst 1791 vom Amerikaner Ingraham; die vollständigere Nachricht von beiden gab Krusenstern (s. d.) 1804. (*Wr.*)

Mendāna (Alvara M. de Neyra), geb. 1541 in Spanien, berühmter Seefahrer; begab sich ziemlich jung nach Amerika, wo sein Onkel, Don Pedro de Castro, Gouverneur von Lima war. Nachdem er sich hier durch Handel bereichert hatte, machte er mehrere Entdeckungsreisen in der Südsee, entdeckte daselbst eine Menge Inseln, bestimmte deren Lage und nahm sie für die Krone Spaniens in Besitz. Später, auf einer zweiten Entdeckungsreise, fand er die Insel Santa-Cruz (Sainte-Croix) auf und suchte hier eine spanische Colonie zu gründen. Der durch die Ausschweifungen der Schiffsmannschaft erregte Widerstand der Eingebornen und Empörungen unter seinen eignen Leuten führten 1595 seinen Tod auf dieser Insel herbei. M. gehört zu den kühnsten und unternehmendsten Seeleuten seiner Zeit; seine großartigen Pläne wurden jedoch vom spanischen Cabinet weder verstanden noch unterstützt. (*Gl.*)

Mende, 1) (Mendă, a. Geogr), Ort auf der maked. Halbinsel Pallene, zwischen dem thermaischen und toronäischen Meerbusen, südlich vom heutigen Capo di St. Georgio; eretrische Colonie; jetzt Galandra. 2) (n. Geogr.), Bezirk im Dep. Lozère (Frankreich); hat 33¼ QM., 7 Cantone, 48,000 Ew. 3) Hauptort desselben und des Departements; hat die obersten Behörden desselben, Bischof, Kathedrale, Manufacturen in Serge, 5500 Ew.

Mende (Ludw. Jul. Kasp.), geb. zu Greifswalde 1779; war erst außerordentl. Professor der Medicin daselbst, 1815 wurde er ordentlicher Professor derselben und 1823 in gleicher Qualität nach Göttingen berufen. Wichtigste Schriften: die Krankheiten der Weiber, 2 Bde., Berlin 1810; von der Bewegung der Stimmritze beim Athemholen, lateinisch und teutsch, Greifswalde 1816, 4.; Ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medicin, 5 Thle., Leipzig 1819—29 (unbeendigt); Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtlichen Medicin, 3 Thle., Göttingen 1824—26; die menschliche Frucht, das Fruchtkind und das Kind, vor, in und gleich nach der Geburt, ebend. 1827. (*Lr.*)

Mendel (Zool.), so v. w. Lariersisch.

Mendĕli (Mendĕlli, Geogr.), Grenzort gegen Persien mit einiger Befestigung im Ejalet Bagdad (türkisch Asien); hat Naphthaquelle.

Mendelssohn (Moses), geb. zu Dessau 1729; erhielt von seinem Vater Mendel, einem Schulmeister und Zehngebotschreiber (Sopher), trotz seiner Armuth, eine gute Erziehung und wurde in der hebräischen Sprache und im Talmud unterrichtet. Bes. lieb waren ihm die poetischen Bücher des alten Testaments. Zur Untersuchung der Wahrheit und zu freimüthiger Denkungsart regte ihn zuerst das berühmte Werk des Maimonides (s. d.): More Nevochim an. Durch Anstrengungen, die ihm seine Gesundheit kosteten, war er mit mehrern Systemen der Philosophie, bes. mit dem Wolfischen, bekannt geworden, als er in Berlin, wohin er 1742 sich wendete, hier mehrere Jahre in Dürftigkeit lebte, und zuletzt als Buchhalter bei einem Seidenfabrikanten seinen Unterhalt fand, die Bekanntschaft Lessings (s. d.) machte. Ohne sein Wissen ließ Lessing M.s Briefe über die Empfindungen (Berlin 1753) drucken, die in der schönen Literatur, wie in der philosophischen, noch immer seinem Namen Ehre machen. Auch mit Abbt und Nicolai (s. d.) trat M. in Verbindung. An der Bibliothek der schönen Wissenschaften und an den Briefen die neueste Literatur betreffend nahm M. thätigen Antheil; auch die ersten Bde. der Allgem. Deutschen Bibliothek enthalten einige sehr vorzügliche Recensionen von ihm. Das Ansehn, das er sich durch seine Sammlung philosophischer Schriften, Berlin 1761 u. in 3. Aufl. in 2 Thln. das. 1777, erworben hatte, befestigte er durch seine Umarbeitung des Phädon von Plato (s. d.), die Berlin 1767 und in 6. Aufl. von Friedländer herausg., ebend. 1821, erschien, durch

durch seine Uebersetzung der Psalmen Berlin 1788, durch die treffliche Schrift: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum Berlin 1783 u. durch seine Morgenstunden, Berlin 1785, 2. Aufl. 86, u. a. m. In dem letztgenannten Werke machte er seine Untersuchungen über das Dasein Gottes bekannt, die er seinem ältesten Sohne in den Morgenstunden auseinander gesetzt hatte. Als er die an ihn gerichtete Schrift F. H. Jakobi's: über die Lehre des Spinoza, Breslau 1785, erhielt, glaubte er seinen todten Freund Lessing gegen die Beschuldigung, ein Anhänger des Spinozismus gewesen zu sein, rechtfertigen zu müssen; dies geschah in seiner Schrift: Mendelssohn an die Freunde Lessings, die er kurz vor seinem Tode, 1786, schrieb. — Ohne zu den Schriftstellern zu gehören, die der Literatur eine neue Richtung gaben, besaß M. metaphysischen Scharfsinn und Reinheit des Geschmacks genug, um das philosophische Interesse mit dem ästhetischen zu verbinden. Sein Eklekticismus hielt ihn auch zurück, die Manier dieser oder jener Schule nachzuahmen. Der Wolfischen war er am meisten zugethan, weil er in ihr vorzugsweise gründliche Entwickelung der Begriffe und systematische Genauigkeit zu finden glaubte. Philosophische Wahrheiten mit einer einfachen und doch anziehenden Eleganz des Styls in Briefe und Gespräche einzukleiden verstand damals kein anderer teutscher Schriftsteller; auch machte er den ersten gelungenen Versuch im philosophischen Dialog, als er denselben dem Plato und Xenophon nachbildete. Kleine philosophische Schriften von ihm, mit einer Skizze seines Lebens und Charakters von Jenisch, kamen Berlin 1789 heraus; auch M.s Leben und Meinungen, nebst dem Geiste seiner Schriften, Hamburg 1787. Eine neue Aufl. seiner sämmtlichen Schriften erschien in 12 Bden., Ofen 1819—25. Mendelsohniana, Beitrag zur Feier des 100jährigen Geburtstags des Weltweisen gab J. Heinemann Berlin 1829, Denkmal der Erinnerung an M. M. zu dessen erster Säcularfeier D. G. Salomon, Hamburg 1829, heraus. (*Dg.*)

Menden (Geogr.), Stadt im Kreise Iserlohn des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, an der Hohne; hat ein Armenhaus, eine Seiden- und Nähnadelfabrik und 1800 Ew.

Mendes (a. Geogr.), Stadt Aegyptens, im Delta, an der 5. (mendēsischen) Nilmündung (zwischen Phatnikon und Tanitikon; jetzt Kanal von Achmum), bei Leukopolis, durch Weinbau berühmt; Hauptstadt des Mendēsios Nomos (zwischen den Flüssen Athribitikos und Basiritikos); (nach M.s Untergang,: Thmuis); jetzt Achmun-Tanah. (*Sch.*)

Mēndes (Myth.), ägyptischer Gott, von den Griechen Pan genannt; er ward unter die 8 Gottheiten der ersten Classe gerechnet, und da diese aus den 7 Planeten und dem Himmel (gleichfalls als Planet gedachter) bestanden, so glaubt man, die ägyptischen Theologen haben unter ihm den Himmel verstanden.

Mendeteros (a. Geogr.), Stadt der karischen Insel Kalydna (s. d.).

Mendig (Ober- und Nieder-, Geogr.), zwei Dörfer, jenes mit gegen 700, dieses mit über 900 Ew., im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz; sind wegen ihrer Mühlsteine bekannt, die aus einer porösen Lava in den sogenannten Steinkaulen bergmännisch gewonnen werden und unter dem Namen der Mendiger oder rheinländischen Mühlsteine durch ihre Güte berühmt sind und weit auswärts gehen. (*Ceh.*)

Mendocino, Cap (Geogr.), liegt in in dem Staate Mexico (Amerika), an der Grenze mit den vereinigten Staaten am stillen Meere.

Mendōza (Geogr.), 1) Provinz in der Provinz Ost-Chili der südamerikanischen Republik Buenos Ayres; hat 38 000 Ew., guten Wein- und Obstbau, ergiebige Silberbergwerke; 2) Hauptstadt darin mit 6000 Ew.; 3) Fluß dabei.

Mendōza, eine der berühmtesten und ältesten Familien Spaniens, die ihren Ursprung von Didaco Lopez, Herren von Biscaja herleitet u. in verschiedenen Zweigen u. unter verschiedenen Namen, z. B. der Grafen von Valderies in Portugal und der Herzöge v. Infantado (s. d.), noch j. fortblüht. Vorzüglich zeichneten sich aus: 1) (Pedro Gonsalez de), geb. 1428; ward nach und nach Bischof von Calahorra, Erzbischof von Sevilla, von Toledo oder Kanzler von Castilien und Leon, stand in großer Gunst bei König Heinrich IV. von Castilien, der ihm die Cardinalswürde verschaffte und ihm die Vollziehung seines Testaments bei seinem Tode anvertraute. Dem Könige Ferdinand und der Isabelle leistete er große Dienste in dem Kriege gegen Portugal und bei der Eroberung von Granada. Er st. 1495. 2) (Don Pedro de), bot 1525 Karl V. an, auf eigne Kosten die Entdeckung von Paraguay zu vollenden, erhielt deshalb den Titel eines Adelantado des ganzen zwischen Paraguay und dem Rio de la Plata neu entdeckten Landes, begann 1534 mit 14 Schiffen und 3000 Mann seine Reise, fuhr den Platastrom bis zur Insel Gabriel hinauf, gründete Buenos Ayres 1535, schlug mehrere Anfälle der wilden Eingebornen ab, wurde krank und st. auf der Ueberfahrt nach Spanien. 3) (Diego Hurtado de) geb. zu Granada oder Toledo gegen 1504; diente in den Armeen Karls V. in Italien, besuchte während der Winterruhe Rom und andere Universitäten, wurde als Abgeordneter auf der

der tridentiner Kirchenversammlung und zu Venedig gebraucht, befehligte 6 Jahre lang in Toskana, begab sich, zum Staatsrath von Philipp II. ernannt, gegen das Ende seines Lebens nach Granada, um den Wissenschaften zu leben, wurde aber von Philipp II. zurückberufen und st. zu Madrid 1574. Man hat von ihm Gedichte unter denen sich die sogenannten Redondillas, Quintillas und Villancicos auszeichnen; außerdem schrieb er, noch sehr jung: la vida de Lazarillo de Tormes, y de sus fortunas y adversidades, Tarragona 1586, 12., Mailand 1587; wozu Henriquez de Luna einen zweiten Theil verfaßte, teutsch von Keil, Gotha 1810. Auch lieferte er Guerra de Granada hecha por el rey de España Felipe II. contra los Moriscos, Madrid 1610, 4., Lissabon 1627, Valencia 1776. Seine Werke erschienen gesammelt, jedoch auch verstümmelt, Madrid 1610. (*Li.*)

Mendōza (Rio de, Geogr.), gilt als der Hauptquellenfluß des Desaguadero (s. d.).

Mendōzas Archipelagus (Geogr.), so v. w. Mendana (Archipelagus).

Mendōzia (m. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Bignonieen, zu den anomalischen Formen und zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. aspera, racemosa, peruanische Schlingsträucher.

Mendra (Geogr.), Stadt im Lande Fezzan (in der afrikanischen Wüste Sahra); in der Nähe sind Seen, welche das Tronasalz erzeugen, womit die Fezzaner stark handeln und die Türken Leder und Baumwolle roth färben. Mendres (der alte Mäander), Fluß in türkisch Asien; entspringt bei Bunarbaschi im Sandschak Biga des Ejalets Natolien, nimmt den Marsys, Orpas u. a. auf, fällt in der Nähe von Aidin im Sandschak Sighta ins ägeische Meer. Mendris (Mendrisio), 1) ehemals Landvoigtei im Schweizercan on Tessin, jetzt mit der Pieve Riva von Louis vereinigt; 2) Bezirk desselben mit 5 Kreisen und 12 100 Ew.; 3) Hauptort des Bezirks und des Kreises zwischen den Seen Lauis und Como, Marktflecken mit viel Seidenbau und 1600 Ew. Mendues sēdum, neulat. Name für die St. Manchester. (*Wr.*)

Mene (mene *Lacép.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schmalfische (auch als Untergattung vom Spiegelfisch betrachtet); der Körper ist zusammengedrückt, der Rücken hat nur eine Flosse Schultern und Bauch stehen sehr vor, Schuppen sind ganz klein. Art: Anne Caroline (m. Anna Carolina), silbern, grünlich und violett schattirt; aus China.

Menecīna (a. Geogr.), Stadt der Oenotrer in Calabrien; jetzt Mendicino, westlich von Cosenza.

Menedēmos, 1) aus Eretria, Schüler des Platon, Stilpo und Phädon; setzte durch die eretrische Schule (vgl. Asklepiades 4) gewisser Maßen die elische Schule fort Mit Stilpo schrieb dieselbe nur den identischen Sätzen (Weiß ist weiß) Wahrheit zu und sprach sie den kategorisch verneinenden, so wie den bedingten und zusammengesetzten ab Alles Uebrige von diesem System ist unausgemittelt; doch scheint es ziemlich das megarische gewesen zu sein. M. verwaltete auch Staatsämter, war als Gesandter an Ptolemäos, Lysimachos und Demetrios geschickt, stand bei Antigonos von Makedonien in Gunst, mußte, verdächtig, Eretria an diesen verrathen zu wollen, dieses verlassen und st., 74 Jahr alt, im Exil am makedonischen Hofe. 2) aus Lampsakos, Kyniker, der aus der Unterwelt wollte gekommen sein, um die ausgekundschafteten Sünden der Menschen dahin zu berichten. (*Sch.*)

Menēe (fr., Jagdw.), bezeichnet bei Parforcejagden den geraden Lauf eines fliehenden Hirsches; läßt sich das verfolgte Wild Hunde und Jäger nahe auf den Leib kommen, so heißt es mal menée.

Mēnehould (St., Geogr.), 1) Bezirk im Departement Marne; hat 21¼ QM., 3 Cantone, 34,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben im Walde Argonne an der Aisne und Auve, Spitzenfertigung, 3600 Ew. Hier Frieden am 15. Mai 1614 zwischen der Regentin Maria von Medicis und den empörten Föderirten unter Condé. Wendepunkt des Vordringens des preußischen Heeres 1792.

Menekla, s. Aeolos.

Menekleides, Redner in Theben, Pelopidas und Epaminondas Nebenbuhler, doch nach entdeckten Kabalen bestraft.

Menekles, aus Alabonda, des Hierokles Bruder, wie dieser, Rhetor um 100 v. Chr.; Cicero's Lehrer.

Menēkrates, 1) Arzt in Syrakus, zur Zeit Philipps von Makedonien; bekannt durch die Anekdoten, daß er diesen in einem Briefe an denselben einen Mörder, sich einen Retter der Menschen nannte, und daß er, in übermüthigem Irrwahn sich für Zeus haltend, von dem König als Gott prächtig, doch ohne Speisen, bewirthet wurde, worauf er seine Menschheit erkannte. 2) Arzt zu Rom, unter Tiberius, Sein Werk: Antekrator Hologrammates, eine Sammlung von Recepten, ist verloren. Nach Galen ist er Erfinder des Bleiglätteplasters (s. d.). 3) Lustspieldichter in Syrakus. 4) Freigelaßner von Pompejus d. Gr., den später dessen Sohn, S. Pompejus, als Anführer der von ihm zusammengebrachten Flotte um Italien kreuzen ließ; blieb gegen Octavianus. (*Sch.*)

Menelāion (a. Geogr.), Berg und Schloß bei Lakedämon, am linken Eurotasufer. Menelāis, feste Stadt der Doloper in Thessaliotis, südlich von Kyphara. Menelaïtes nomos, nach Menelaos, des Ptolemäos Lagi Bruder, benannter Nomos im Delta, zwischen den Seen Möris und Mareotis, mit der Hauptstadt Menelaos.

Menelāos (gr., d. i. des Volkes Stärke), 1) einer der Atreiden (s. d.), Bruder Agamemnons, Gemahl der Helena. Ueber Abstammung ꝛc. s. Agamemnon u. Helena. Seine Person gehört in den Homerischen Gedichten zu den schönsten poetischen Charakteren. Kraftvoll, ein bräunlicher Held, liebt er die That, den entscheidenden Kampf vor Allem und macht nie gern viele Worte. Auf der Rückkehr von Troja und nachdem er die Helena zurückerhalten, verschlug ihn ein Sturm (Od. III, 278 ff.), seine Flotte zerstreute sich, er selbst scheiterte, und irrte 8 Jahre lang mit Helena an den Küsten von Kypros, Phönikien, Aethiopien, Aegypten und Lybien umher. Auf der Insel Pharos gibt ihm Eidothea den Rath, ihren Vater Proteus durch List zu erhaschen und ihm Weissagung dessen, was er zu thun habe, abzunöthigen. Er befolgte dessen Angaben und kam nun glücklich nach Hause, reich durch manches Gastgeschenk, das er auf seinen Irrfahrten erhalten. Er vermählte seine einzige Tochter, Hermione, an des Achilleus Sohn, Pyrrhos (s. Hermione 2) u. Oreste), u an demselben Tage seinen Sohn Megapenthes (s. d. 2). Homer kennt als Sprößling von ihm nur die Hermione. Hesiodos gibt ihm den Nikostratos zum Sohn; n A. hatte er noch Diäthos und Moraphios, Nikostratos und Aethiolos ꝛc. Elysium nahm ihn zuletzt als des Zeus Eidam auf. Eine spätere Sage läßt ihn den Orestes in Tauris aufsuchen und da nebst Helena von Iphigeneia opfern. Zu Therapne in Lakonien zeigte man sein und der Helena Grab. Hier hatte M auch einen Tempel. 2) Sohn des Amyntas I., n. And. II., Bruder Königs Alexander von Makedonien. War er Amyntas II. Sohn, so war er Philipps d. Gr. Stiefbruder. 3) Bruder des Ptolem. Lagi, Statthalter von Kypros; wurde in der Schlacht mit Demetrios Poliorketes gefangen, aber wieder frei gegeben (vgl. Menelaos, a. Geogr.). 4) Aus Alexandrien, Mathematiker und Astronom, um 98, der älteste uns bekannte Schriftsteller über Trigonometrie. Seine Sphaericorum libri III. sind blos lat., aus einer arabischen Uebersetzung, herausgegeben in Marini Mersenni Synopsis univ. geom., Paris 1644, 4., dann von Halley, Oxfort 1723. 5) Des Stephanos Sohn und Schüler; bildete eine einen Knaben umfassende weibliche Person, bekannt unter dem Namen: Papirius und seine Mutter; ist aber nach Winkelmann Phädra und Hippolytos; in der Villa Ludovisi bei Rom.. 6) S. Onias.

Menelāos (a. Geogr.), 1) s. u. Menelaites nomos; 2) Hauptstadt an der Küste des Mittelmeers, in Kyrenaika, im Nomos libykos, zwischen Kyrene u. Aegypten.

Menelāus (papilio m. *L.*, attacus m. *Germ.*, Zool.), Art aus der Tagfalterfamilie Atlasse; hat blaue, glänzende, unten nebelige Flügel mit braunen Punkten, aus Süd Amerika. Raupe: gelb, rothfüßig, braunköpfig, dornig.

Menēnia lex (röm. Rechtsw.), Gesetz des Consuls C. Menenius Lanatus, setzte 452 bei Geldstrafen den Werth eines Schafes auf 10, eines Rindes auf 100 Asses fest.

Menēnii (a. Geogr.), so v. w. Memini.

Menēnius (röm. Gesch.), Name eines patricischen Geschlechts, von dem die Familien der Agrippä und Lanati die bekanntesten sind. Außer den unter Agrippa 1) und 5) angeführten Gliedern nennen wir 1) M. Agrippa Lanatus, Patricier, brachte das 494 auf den Mons sacer ausgezogene Volk durch den bekannten Menēnischen Apolog von dem Magen und den Gliedern zur Rückkehr, nachdem es die Volkstribunen erlangt hatte. M. st., obgleich er als Consul und Sieger über die Sabiner triumphirt hatte, so arm, daß er auf Staatskosten mußte begraben werden. 2) M. A. L., Sohn des Consuls (504) M. A. L., 480 Consul; fiel gegen die Tuscier geschickt, in einen Hinterhalt, ward deswegen zum Tode verurtheilt, dann zu einer Geldstrafe; da er diese nicht erlegen konnte, gab er sich durch Hunger den Tod. 3) Ein durch Dummheit berüchtigter Römer: daher sprüchwörtlich Menenische Dummheit (Hor. Serm. II, 3, 287; doch lesen Handschriften Menoecus). (*Sch.*)

Menerbes (Geogr.), Marktflecken am Cesse im Bezirk Apt, Departement Vaucluse (Frankreich); hat Seidenfabriken, Hermes- und Sumachbereitung, 1050 Ew.

Menerva (Myth.), altitalischer, wahrscheinlich sabinischer Name für Minerva.

Menes (Menesch, Geogr.), Dorf am Maros in dem Bezirk und der Gespannschaft Arad in Ungarn; baut den Weingleiches Namens, der dem Tokaier fast gleich geschätzt wird.

Menes, wird allgemein von den Griechen als der 1. König Aegyptens in This genannt, 2100 v. Chr.; vielleicht ganz ein mythisches Wesen, wenigstens nicht Herr des ganzen Aegyptens; kann auch nicht, wie man von ihm erzählt, den Nil abgeleitet, Land ausgetrocknet, Städte (Memphis) erbaut und Religionsbegriffe verbreitet haben.

Menēscher (Menescher, Weinh.), Sorte des Ungarweins (s. d.).

Monēsthei portus (a. Geogr.), Hafen bei Gades in Hispania baetica, in der Gegend von Asta; jetzt San Pedro, n. And. Puerto de Santa Maria.

Menēstheus (Myth.), des Peteos Sohn, ein Athener; verdrängte den Theseus vom Throne, der jedoch wieder an seine Kinder kam, als M. vor Troja gefallen war.

Menēsthios (Myth.), 1) des Königs in Arne Areïthoos und der Philomedusa Sohn; fiel durch Paris vor Troja. 2) Sohn des Flußgottes Spercheios und der Polydora, des Peleus Tochter; doch ward öffentlich Boros als Vater genannt. Menēstho, Tochter des Okeanos.

Menēstratos, verfertigte die Statuen des Herkules und der Hekate aus Marmor für den Dianentempel zu Ephesos, die wegen ihres ungemeinen Glanzes berühmt waren.

Mēnestrels (engl. Minstrels, Balladensänger), v. franz. ménéstrier (von ministerialis, d. h. ein Adlicher, der Hofdienste thut), zur Zeit Karls d. Gr. und überhaupt in dem Zeitalter der Chevalerie diejenigen, welche die Melodien zu den Liedern der Dichter (Troubadours, s. d.) lieferten. Oefters trugen auch die M. dieselben vor, gewöhnlich aber die Dichter, die Chanterres hießen, u. wurden von den Jongleurs (s. d.), Fiedelern auf einen geigen- oder lautenähnlichen Instrumente begleitet (vgl. Minnesänger). Der Name war in England erst seit der normännischen Eroberung gewöhnlich. Die M. sind als die Nachfolger der alten Barden und Skalden anzusehen, die Dicht- und Tonkunst zugleich übten und selbst gedichtete Lieder zur Harfe absangen. Die scandinavischen Völker verehrten ihre Kunst als etwas Göttliches, ihre Personen wurden für heilig gehalten, sie waren Begleiter der Könige, und überall wurden sie mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft. Als die Sachsen das Christenthum angenommen hatten, verlor sich in dem Maße, wie die Wissenschaften sich verbreiteten, diese rohe Bewunderung, und die Dichtkunst war nicht länger auf einen Stand beschränkt. Dichter und Sänger (Menestrels) wurden 2 Personen. Die Dichtkunst ward ohne Unterschied von allen durch Wissenschaft Gebildeten getrieben, und viele von den beliebtesten Volksgesängen wurden in den Klöstern gedichtet. Jedoch fuhren die M. fort, einen eignen Stand zu bilden, und sie erwarben sich ihren Unterhalt dadurch, daß sie in den Häusern der Großen zur Harfe Lieder absangen. Hier wurden sie noch immer gastfreundlich und ehrenvoll aufgenommen, und es blieben ihnen manche Auszeichnungen, die den Barden und Skalden ein so großes Ansehen gaben. Im 4. Jahre der Regierung Richards II. (1381) errichtete Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordshire einen Gerichtshof der Menestrels (a Court of Minstrels) mit der Vollmacht, innerhalb 5 benachbarter Grafschaften den M. ihre Gesetze zu geben, ihre Streitigkeiten zu schlichten und diejenigen zu verhaften, die vor dem Gerichtshofe, der jährlich den 16. August gehalten wurde, zu erscheinen sich weigerten. Ein Freiheitsbrief gab ihnen das Recht, einen König der M. sammt 4 Beamten zu ernennen, die das Präsidium führten. Diese wurden jährlich mit vielen Feierlichkeiten erwählt. Gegen das Ende des 16. Jahrh. hatten die M. alles Ansehen verloren und waren in der öffentlichen Meinung tief gesunken, daß 1597 die Königin Ellsabeth von England eine Verordnung erließ, nach welcher umherstreifende M. als Landstreicher bestraft werden sollten. Seit dieser Zeit wird ihrer nicht mehr gedacht. (Sch.)

Mēnetou (Geogr.), 1) (M. sur Cher) Stadt im Bezirk Romorantin, Departement Loir und Cher (Frankreich); hat 900 Ew., Schloß, Pergamentfabrik; 2) (M.-Salon) Marktflecken an der Moulonquelle im Bezirk Bourges des Departements Cher; hat Handel mit geistigen Getränken, 3300 Ew.

Menewtsche (Geogr.), türkischer Name für Malvasia.

Mengault (Maneaud, Hdlgsw.), Getreidemaß in Flandern; zu Landrecy hält es an Gewicht von Weizen 97, Mangkorn 94, Roggen 90, Hafer 72 Pfund franz. Markgewicht; zu St. Quintin ist es = 2 pariser Boisseaux (s. d.).

Menge, eine unbestimmte, gewöhnlich größere, unzählbare Mehrheit von Dingen, die nach keiner Regel geordnet sind, oder doch so erscheinen, z. B. eine Menge Bücher, Thiere, Pflanzen; daher Gemenge (s. d.).

Mēngede (Geogr.), Marktflecken im Kreise Dortmund des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, an der Emscher; hat 500 Ew.

Menge-korn (Landw.), so v. w. Gemang.

Mengel (Hdlgsw.), zu Bremen ein Gemäß zu Flüssigkeiten; enthält 10 pariser Kubikzoll.

Menge-maß, so v. w. Hohlmaß, s. unter Maß.

Mengen (Geogr.), 1) Stadt im Oberamte Saulgau des Donaukreises (Würtemberg) an der Ostrach und Ablach, unweit der Donau; hat Hospital, Tuchmanufactur, 1890 Ew.; 2) Dorf im badenschen Dreisamkreise, mit 700 Ew., Tabaksfabrik.

Menge-presse, s. unter Messing.

Mengeringhäusen (Geogr.), Stadt (Dorf) im Fürstenthum Waldeck, Oberamt Eder (Diemel n. A.); hat Schloß, 1200 Ew. Mengerskirchen, Marktflecken im

im Amte Weilburg des Herzogthums Nassau; hat Schloß, 900 Ew. Mengeschet, so v. w. Malvasia.

Meng-kasten (Hüttenk.), s. u. Blaue Smalte.

Menglöd (die des Halsbands sich Freuende, nord. Myth.), Swidags Braut, die ihm ungeachtet seiner langen Abwesenheit auf der Reise treu geblieben ist und ihn froh wieder anerkennt; der Inhalt des Fiol-swins Mal (s. d.).

Mengs, 1) (Ismael), geb. zu Kopenhagen 1690; malte in Miniatur- und Schmelzfarben und arbeitete Vieles für den Hof zu Dresden; st. um 1750. 2) (Anton Raphael), geb. zu Außig in Böhmen 1728, Sohn des Vor.; wurde von seinem Vater tyrannisch behandelt und als Kind von 6 Jahren mit Strenge täglich zum Zeichnen, später aber zum Malen in Oel, Miniatur und Schmelz angehalten. Erholung wurde ihm nur selten gestattet. 1741 nahm ihn sein Vater mit nach Rom, hielt ihn aber daselbst mit gleicher Härte zum Studium der alten Skulptur, der Werke Mich. Angelo's in der sixtinischen Capelle u. s. w. an. Als er mit seinem Vater 1744 nach Dresden zurückkehrte, ernannte ihn König August III. zu seinem Hofmaler; M. bat sich jedoch Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom aus, erhielt sie und reiste in Begleitung seines Vaters nach kurzer Zeit abermals dorthin. Hier trat er 1748 zum ersten Mal mit eignen Compositionen auf, welche den ungetheiltesten Beifall aller Kenner erhielten. Unter diesen Arbeiten zeichnete sich bes. eine heil. Familie aus. Ein schönes Bauermädchen, welches ihm im Beisein ihrer Mutter zum Modell gedient hatte, nahm ihn durch Schönheit und Betragen so ein, daß er es, nachdem er zur katholischen Kirche übergetreten, zur Gattin nahm. Mit dieser zeugte er 20 Kinder, davon jedoch nur 7 ihn überlebten, und auf deren Erziehung er die größte Sorgfalt wendete. 1749 nach Dresden zurückgekehrt ernannte ihn der König, mit Gehaltzulage, zu seinem ersten Hofmaler, und er ward 1751, als die katholische Capelle eingeweiht werden sollte, mit Fertigung des Altargemäldes, die Himmelfahrt Christi, vom Könige beauftragt. Dieses Gemälde in Rom zu arbeiten, ertheilte ihm der König die Erlaubniß. Bei seiner Ankunft daselbst übernahm er jedoch zuerst für Lord Percy die Copie von Raphaels Schule von Athen. Das Altargemälde, dessen Fortsetzung die Nichtbezahlung seines Gehalts während des 7jährigen Krieges verzögerte, vollendete er erst in Spanien. 1754 wurde er Director der auf dem Capitol neubegründeten Malerakademie. Nachdem er in Rom viele treffliche Arbeiten sowohl in Oel als Fresko ausgeführt hatte, begab er sich, einem vom König von Spanien erhaltenen Rufe folgend, nach Madrid. Unter mancherlei dort gearbeiteten Werken zeichnen sich ganz vorzüglich eine Götterversammlung u. eine Kreuzesabnahme aus. 1770 nahm er, vorzüglich um den mancherlei Ränken seiner Gegner und Neider auszuweichen, Urlaub nach Rom, um dort seine geschwächte Gesundheit herzustellen und kehrte nach 3 Jahren nach Madrid zurück. Ein während seines damaligen Aufenthalts zu Madrid verfertigter Plafond im Speisesaal des Königs, die Vergötterung Trajans im Tempel des Ruhms, kann wohl füglich als sein Hauptwerk betrachtet werden. 1775 kehrte er, anhaltender Kränklichkeit wegen, nach Rom zurück, behielt jedoch fortdauernd seinen vollen Gehalt aus Spanien. Seine glückliche Ehe wurde 1778 durch den Tod seiner Gattin getrennt und er selbst ward seitdem immer schwächer, bis er ihr 1779 nachfolgte. Er war als Mensch und Künstler gleich achtbar, sehr wohlthätig, auch bes. in Unterstützung unbemittelter junger Künstler. Seine kostbare Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken schenkte er der Kunstakademie zu Madrid; die zu Rom befindlichen Doubletten derselben wurden für Dresden erkauft. Die Composition in seinen Gemälden ist einfach und edel, die Zeichnung stets völlig correct, die Gewänder, auch sogar alle Nebensachen verrathen tiefes Studium. Sein Colorit ist überall vortrefflich, bes. aber in seinen Fresko- und Pastellgemälden, und die meisten seiner Werke sind mit größter Sorgfalt vollendet. Man hat von ihm: Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei, Zürich 1762, 4. Aufl. von Schnorr, Leipzig 1818; Opere, 2 Bde., Parma 1780, 4., neue Ausg., 2 Bde., Rom 1788, teutsch von L. F. Prange, 3 Bde., Halle 1786. (*Op.*)

Meng-tse (Mong-tsenn, Mencius), chinesischer Philosoph, geb. 398; trat ganz in Kong fu tse's Fußtapfen. Er befestigte seines großen Vorgängers Lehre durch neue Beweise und erklärte in seinen Vorlesungen die King. Seine Werke, welche erst von der Nachwelt gewürdigt wurden, gehören zu den kleinern King. Wir besitzen von ihm das Schang-meng und Hia meng. Er st. 314 v. Chr.

Mèngut (Geogr.), Provinz auf der Insel Bali (s. d.); hat 10,000 Ew.

Menhans (Geogr.), so v. w. Meniäns. Menhardsdorf, Sechszehnstadt in der Gespannschaft Zips (Ungarn); hat 1000 Ew., Leinweberei, Branntweinbrennerei. Fundort vieler Trüffeln.

Meni, מְנִי (von מָנָה, zählen), bibl., (Jes. 65, 11.) ein Götzenbild der Israeliten, wahrscheinlich eine Schicksalsgottheit.

Meniäns (Geogr.), Indianer in der Pro-

Provinz Espiritu-Santo, in Brasilien; stammen von den Camacans ab; haben eigne Sprache, sind aber mit andern Stämmen vermischt, treiben allerlei Handwerke (worin sie sich auszeichnen), Jagd, Ackerbau, dienen auch als Soldaten.

Menäon (gr., Kirchenw.), s. Menäon.

Menänum, s. Mänianum.

Menie (Geogr.), so v. w. Minieh.

Menilehek (Gesch.), s. u. Habesch 2).

Menilith (Miner.), Art des Opals (s. d.); kommt knollig und (selten) nierenförmig vor, hat flachmuscheligen Bruch, ist an den Kanten durchsichtig, außen rauh und matt, glas- oder fettglänzig, braun, graulich, blau; findet sich bei Paris im Kiesschiefer; ist nach Mohs Varietät des untheilbaren Quarzes.

Menilles (Waarenk.), so v. w. Manilles.

Menin, 1) Geogr.), feste Stadt an der Lys im Bezirk Courtray der niederländischen Provinz West-Flandern; hat Fabriken in Damast, Leinwand, Barchent und verschiedenen Baumwollenwaaren, starke Viehzucht- und Handel, Tabaksbau 4600 Ew. 2) (Gesch.), M. ward 1578 ummauert, und brannte 1585 ab. Ludwig XIV. ließ zu seiner Befestigung 8 Bastionen anlegen. In dem nymwegenschen und ryswicker Frieden wurde es an Frankreich abgetreten, kam aber durch den Frieden von Rastock und Baden wieder an Frankreich. 1715 kam es durch Vertrag zwischen Holland und Oestreich mit unter die Barrieresplätze. 1744 wurde es von den Franzosen eingenommen und seine Werke zerstört, 1748 aber im aachener Frieden zurückgegeben und seine Werke neu errichtet. Nach der Aufhebung des Barriereтractats (s. d.) unter Joseph II. wurden auch M.s Werke zerstört. 1794 wurde sie von den Franzosen angegriffen. Der hannöversche General Hammerstein hielt M. besetzt, vertheidigte sich eine Zeit lang darin, schlug sich aber Ende Aprils glücklich durch das Belagerungscorps durch. (*Wr.* u. *Pr.*)

Meningeae arteriae (Anat.), Gehirnhautarterien (s. d.). Meninges, Gehirnhäute.

Meningitis (gr. Med.), Gehirnhautentzündung, s. unter Gehirnentzündung.

Meningophylax (gr., Chir.), Werkzeug der ältern Chirurgen, bei Trepanationen die harte Hirnhaut niederzudrücken.

Menini (a. Geogr.), so v. w. Memini.

Meninsky (Franz, eigentlich a Mesgnien oder Menin), geb. 1623 in Lothringen; studirte in Rom, begleitete den polnischen Gesandten nach Constantinopel, wo er die türkische Sprache erlernte und polnischer Dollmetscher der Pforte ward. Der König von Polen ertheilte ihm hierauf das Indigenat und veränderte seinen Namen Menin in Meninski. Er trat als Dollmetscher 1661 in die Dienste des Kaisers, reiste 1669 ins gelobte Land, wurde am heiligen Grabe zum Ritter geschlagen und st. 1698 in Wien. Er schrieb: Thesaurus linguarum orientalium (arabisch-türkisch-persisches Wörterbuch), 4 Bde., Wien 1680—87, 2. Ausg. (aber minder vollständig) von Jenisch, 4 Bde., ebend. 1780—1803, Fol.; Onomasticon, Wien 1680. (*Lz.*)

Meninx (v. gr., Anat.), Hirnhaut, s. unter Gehirnhaut.

Meninx (a. Geogr.), 1) Insel der Lotophagen, an der Ostküste der regio syrtica, am Eingange der Syrtis minor, später Girba, jetzt Dschjerbi. 2) Hauptstadt daselbst. Geburtsort des Vibius Gallus und des Volusianus.

Menipea (Zool.), bei Lamarck Gattung aus der Familie der Koralline (auch als Untergattung von Zellenkoralline angesehen); der Stamm ist ästig, gegliedert, die Zellen einseitig geöffnet, mehrere sind kettenförmig vereinigt. Die Arten sind aus den Gattungen salicornia und cellaria genommen, z. B. m. cirrata.

Menippe (Myth.), 1) Tochter des Nereus; 2) Tochter Orions. S. Metiocha.

Menippides (Myth.), Sohn von Herakles und der Thespiade Entedis.

Menippos, 1) von Sinope oder Gandara, Sklave, dann Kyniker und Wucherer, nahm sich, nach bedeutendem Vermögensverlust das Leben. Seine (ganz verlornen) Schriften soll Varro in den Menippischen Satyren nachgeahmt haben, vielleicht nur im Styl. 2) Großer Redner aus Stratonike, Cicero's Lehrer. (*Sch.*)

Meniscata semina (bot. Nom.), halbmondförmig gebildeter Samen.

Meniscium (m. *Su.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der ungeschleierten Farrenkräuter, deren Arten in Ost- und West-Indien heimisch sind.

Meniscoidea cartilago (Anat.), so v. w. Meniscus 4). M. semina (bot. Nomencl.), so v. w. Meniscata semina.

Meniscus (lat., v. gr.), 1) wörtlich ein kleiner Mond; 2) (Math.) Abschnitt eines Kreises durch einen andern Kreis, so daß die Form eines halben Mondes zurückbleibt (vgl. Lunula); 3) (Opt.) geschliffenes Glas, das auf einer Seite erhaben, auf der andern hohl ist, wo aber die beiderseitigen Segmente, nach denen sie gekrümmt sind, der Krümmung nach, einander nicht entsprechen; 4) (Anat.), halbmondförmiger Knorpel in Gelenken, bes. dem Kiefergelenke, s. Interarticularknorpel (*Pi.*)

Menispermates (fr., Chem.), kockelssaure Salze (s. d.).

Menispermeen (Bot.), nach Sprengel 68. (73.) natürliche Pflanzenfamilie, kletternde oder Schlingpflanzen mit einfachen Blättern, getrennten Geschlechtern. Die

Die Blumen enthalten oft mehr als zweifache Hüllen der Befruchtungstheile, die Staubfäden stehen den Corollenblättern gegenüber. Ein schwammig fleischiger Kuchen füllt die ganze Samenhöle und drängt sich in die Falten des sich in 2 Fächer theilenden, in jedem Fache einen, von den Eindrücken des Kuchens gebogenen und durchlöcherten Kotyledon enthaltenden Eiweißkörpers, ein. Gattungen: menispermum epibaterium, limacia u. a. (*Su.*)

Menispērm-säure (Menispērmicum acidum), so v. w. Kockelssäure.

Menispermin, s. Picrotoxin.

Menispērmum (men. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Menispermeen, zur Diöcie, Dodekandrie des Linn. Syst. gehörig. Hauptart: m. canadense, nordamerikanischer Schlingstrauch, bei uns im Freien ausdauernd und deshalb zur Bekleidung von Wänden u. dgl. zu benutzen. M. cocculus, bildet jetzt mit andern eine eigne Gattung s. Cocculus.

Menitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren; hat 500 Ew., dabei ein Teich mit mehrern Inseln.

Mānius (röm. Gesch. u. Ant.), so v. w. Mānius.

Menja (nord. Myth.), Riesin, Fenja's Schwester; wurde nebst dieser vom König Fredi dem Friedlichen in Schweden zur Umdrehung der Mühle Grotta (s. d.) gekauft.

Menkar (Astron.), Stern 2. Größe am Rachen des Wallfisches (s. d. Astron.).

Menke, s. Mencke.

Menlāscus (a. Geogr.), Fluß auf der Nordküste des tarraconensischen Hispaniens, im Gebiet der Vasconen; jetzt Mann, n. Ubert Bidassoa.

Mennāis, de la, Abbé, ein Lobredner des Mittelalters und heftiger Ankläger des Lichtes, welches das 18. Jahrh. in die Kirche und Staatsverwaltung gebracht hat; Schriften: Essai sur l'indifférence en matière de religion, 2 Bde., Paris 1820; Défense de l'essai sur l'indifférence etc., Paris und Lyon 1821; de la religion considerée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil, Paris 1825, 3. Aufl. 1826; Nouveaux mélanges, Paris 1826. (*Fch.*)

Mennicher-stein, s. Mendigerstein.

Mennige (minium), 1) (Chem. und Handlgew.) ein Bleioxyd auf der 3. Oxydationsstufe (Bleihyperoxydul, s. unter Bleioxyd c), welches man wegen seiner rothen Farbe zum Malen und Anstreichen, zur Töpferglasur und in den Apotheken gebraucht; es gibt feine, Mittel- und geringe Sorte. Teutschland liefert die beste, welche von Nürnberg kommt; Chesterfield und Wirkesworth in Derbyshire in England versenden viel; auch Tours, Sarguemines, Paris u. s. w. liefern viel davon. Die Bereitungsart ist folgende: zuerst wird das Blei in dem ersten Mennigeofen oder Massicotofen geschmolzen und calcinirt. Dieser Ofen ist niedrig gewölbt und hat einen viereckigen Herd, welcher der Länge nach in 3 Theile getheilt ist. In der Mitte befindet sich der etwas niedrige Feuerherd, vorn mit einem großen Schürloch; an den beiden Seiten sind die etwas erhöhten Bleiherde, vorn jeder mit einem Loch zum Einsetzen des Bleies. Wenn das Blei zu schmelzen anfängt, wird es mit einem eisernen, von Wasser getriebenen Rührhaken beständig umgerührt. Dies dauert ungefähr 8 Stunden; alsdann wird das calcinirte Blei noch 16 Stunden bei vermindertem Feuer getrocknet, wodurch es eine gelbe Farbe annimmt und als Massicot (s. d.) verbraucht werden kann. Nun wird die Bleiasche stark angefeuchtet und auf einer Mennigemühle gemahlen, welche einer Bleiweißmühle (s. d.) ganz ähnlich ist. Wenn die Masse von der Mühle kommt, wird sie geschlämmt, um das feine Pulver von den darin befindlichen, noch nicht völlig calcinirten Bleikörnern zu trennen. Das feine Pulver wird getrocknet u. kommt nun in den zweiten oder eigentlichen Mennigeofen, welcher an äußerer Gestalt dem ersten ähnlich ist, inwendig aber eine Scheidmauer hat, so daß auf diese und die äußere Mauer mehrere große Töpfe gesetzt werden können, in welche die gelbe Bleiasche gefüllt wird. Unter den Töpfen wird auf dem Herde ein starkes Feuer unterhalten, dessen Flamme um die Töpfe herumschlägt. Damit die M. ihre schöne rothe Farbe erhalte, muß sie 24 Stunden in diesem Ofen geglüht und während dieser Zeit alle halbe Stunden mit einem eisernen Spatel umgerührt werden. Die nun roth geglühte M. muß noch gesiebt werden; dabei steht das Sieb in einem verschlossenen hölzernen Kasten und wird durch eine Stange gerüttelt, welche vom Wasser getrieben wird. Der bei diesen Arbeiten erhaltene Abgang (After) wird wieder calcinirt, aber nicht zugleich mit frischem Blei. Ein Gebäude, welches zu diesen Arbeiten eingerichtet ist, heißt Mennigehütte oder Mennigewerk und muß an einem fließenden Wasser angelegt sein. 2) (Miner.), s. Bleioxyd, natürliches, rothes. (*Fch.*)

Mennige-pflaster, s. u. Bleipflaster.

Mennis (a. Geogr.), Stadt in Adiabene (Assyrien), südlich von Arbela, mit starker Asphaltquelle; n. Mann. in der Nähe des jetzigen Dus-Chur-malu.

Menno Simonis (d. h. Simons Sohn), geb. 1496 (n. And. 1505) in Mitwarsen im Friesland; war erst katholischer Priester und der entschiedenste Gegner der Wiedertäufer (s. d.), trennte sich später von der

der katholischen Kirche, näherte sich seinen ehemaligen Gegnern, sammelte die durch die münsterschen Unruhen (s. Bockold) zersprengten Glieder der Wiedertäufer zu regelmäßigen Gemeinden und nahm als Wiedertäufer den Namen Ubbo Philippus an, gelangte durch seine Beredtsamkeit und Schriften bald zu hohem Ansehn, welches seinen Eifer u. die Ausbreitung seiner Lehre mächtig unterstützte und ihm, verbunden mit seinen Wanderungen in Leuwarden, Gröningen, Emden, Westfalen, Geldern, Holland, an der Ostsee ꝛc., viele Anhänger, vorzüglich den Priester Adam, Heinrich von Urnen, Anton von Köln, Gellis von Aach ꝛc. erwarb. Seine Denkart war sehr wankend. Außer den allgemeinen Behauptungen der Wiedertäufer läugnete er, daß Christus von der Jungfrau Maria seine menschliche Natur erhalten habe, sondern führte dieselbe auf das Wesen des Vaters oder des heil. Geistes, oder die Natur des Worts durch eine Erschaffung aus Nichts zurück; übrigens dachte er über die Kirchenzucht bald strenger, bald gelinder. Er st. zu Oldeslo bei Hamburg 1565. Er schrieb Mehreres in holländischer Sprache. Bekannt ist die von ihm gestiftete Secte als Mennoniten, das Nähere über sie s. unter Wiedertäufer. (*Wlh.*)

Meno (ital., Musik), so v. w. weniger; wird häufig als Bestimmungswort gebraucht. Z. B. M. forte, weniger stark, M. piano, weniger schwach, M. allegro, weniger geschwind u. s. w.

Menodōra (m. *Humb. et B.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gentianeen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. helianthemoides in Mexiko. (*Su.*)

Menōētilus (Zool.), s. unter Macropelmus.

Menōkeus (Myth.), 1) Vater Kreons, der Jokaste und Hipponome, der Mutter des Amphitryon. 2) Enkel des Vorigen, Kreons Sohn, der als ein Opfer für das von den Sieben hart bedrängte Theben fiel, entweder auf Befehl des Orakels, oder freiwillig (Eurip. Phön.). Sein Tod söhnte den Ares, welcher den Thebanern wegen des von Kadmos erschlagenen Drachens, des Hüters der Quelle Dirke, zürnte. M. war der letzte des aus den Zähnen des Drachen entsprossenen Geschlechts. Nach Andern wurde M. durch Lajos oder die Sphinx getödtet. (*R. Z.*)

Menōtios (Myth.), 1) des Japetos und der Klymene Sohn, wurde wegen seines frevelhaften Uebermuthes von den Blitzen des Zeus in den Erebos geschleudert. 2) Sohn des Keuthonymos, Hirt der Rinder des Hades. Herakles zerbrach ihm die Rippen, da er sich ihm widersetzte, als er einige Rinder schlachten wollte, um mit dem Blute die Schatten zu tränken.

Menōis (a. Geogr.), Stadt in Judäa, im Stamme Simeon, unweit Gaza.

Menologium (v. gr. Menologia, Kirchengesch.), 1) so v. w. Monatsregister; 2) in der griechischen Kirche ein Buch, worin die in jedem Monate einfallenden Feste, so wie die Lebensbeschreibungen der Heiligen aufgezeichnet sind, wie dieselben der Kirchenordnung gemäß früh in den Metten abgelesen werden. Vgl. Martyrologium.

Menominen (Menomenes, Geogr.), Völkerschaft in Nord-Amerika in dem Reservatgebiet der Staaten Missouri und Illinois, so wie im nordwestlichen Gebiet am Mississippi und Rock, ist sehr schwach.

Menon (Kunstgesch.), Gehülfe des Phidias am großen Minerventempel zu Athen und des Phidias (s. d.) Ankläger.

Mēnorca, 1) (Geogr.), nach Mallorca die größte balearische Insel, zur spanischen Provinz Mallorca gehörig; hat 15 (12) QM., 31—34,000 katholische Ew., ist hügelig (höchste Spitze Toro); hat nördlich viele Buchten und Baien (Fornellsbai östlich die Bai von Mahon), mehrere Vorgebirge (Cabo de M., Cabo de Dartuch, Cabo de Mola), guten fruchtbaren Boden auf den Hügeln, nicht so in den Thälern, dürftige Bewässerung (wenig Quellen und Teiche, oft mit schlechtem Wasser), heißes, im Winter stürmisches Klima. Die Ew. vernachläßigen den Ackerbau, der reichlich Getreide geben könnte, aber nicht gibt, man erzielt einige Gartenfrüchte, sammelt Kapern, Meerfenchel, baut aber viel (besonders rothen) Wein (bei Mahon) und beschäftigt sich mit Viehzucht (Gewinn von sehr berühmtem Käse), Fischerei, Bienenzucht (guter Honig), etwas Schifffahrt. Der Handel führt die Erzeugnisse der Insel aus, so wie einige gewebte Waaren. Die Ew. galten sonst als berühmte Schleuderer, jetzt noch gute Tänzer und Dichter. Hauptstadt Mahon. Eintheilung in 4 Terminos. 2) (Gesch.), s. u. Balearen. (*Wr.*)

Menorrhagiē, Menorrhöe (v. gr. Med.), 1) so v. w. Katamenien; 2) zu starker oder ungehöriger Fluß derselben; vgl. Gebärmutterfluß.

Menōsca (a. Geogr.), Stadt der Vardüler, im tarraconens. Hispanien, diesseits des Iberus; j. Zumaya, n. A. St. Sebastian, n. A. St. Andre, n. A. Orio.

Menosgūda (a. Geogr.), nach Mannert Ort nicht weit von den Quellen des Mains in der Gegend von Baireuth; n. A. Mittenwalde in Glaz in Schlesien.

Menostāsia (lat., v. gr., Med.), so v. w. Menstrualkolik.

Menou (Jakob Franz, Baron von), geb. 1750 zu Boussay de Loches in der Tou-

Touraine; stammte aus einer adlichen Familie, trat früh in Kriegsdienste und war 1789 Abgeordneter bei den Reichsständen (Etats généraux). Später schloß er sich den Feuillants an; 1793 focht er gegen die Royalisten in der Vendee. Als Buonaparte nach Aegypten ging, folgte er diesem und wurde nach Klebers Tode Oberbefehlshaber des Heeres. In diesem Lande verheirathete er sich mit der Tochter des Besitzers der Bäder zu Rosette und nahm unter dem Namen: Abdallah Jakob Menou, den Turban. Während er den Oberbefehl hatte, erzürnte er sich so heftig mit dem General Reynier, daß dieser bei seiner Rückkehr nach Frankreich eine eigne Schrift gegen ihn herausgab. Als er sich mit den Ueberresten der Armee den Engländern ergeben mußte, kehrte auch er nach Frankreich zurück (1802), wo ihn Napoleon später zum Gouverneur von Piemont ernannte. In der Folge kam er in gleicher Eigenschaft nach Venedig, woselbst er 1810 st. In beiden Plätzen erwarb er sich allgemeine Achtung. (*Gl.*)

Menouf (Geogr.), 1) Provinz in der ägyptischen Provinz Garbieh; liegt in der Spitze des Nildelta, hat 224,500 Ew. 2) Hauptstadt derselben mit niedrigen Häusern, engen Gassen, vielen Schutthaufen, 4000 (5000) Ew.; liegt am Nil, der sie zwar unter Wasser setzt, aber sich auch bald verläuft.

Mens (lat., Psychol.), überhaupt das geistige Vermögen, bes. Verstand, richtiger Sinn; daher Mente captus, ein Verrückter.

Mens (Geogr.), Marktflecken an der Vanne im Bezirk Grenoble des Departements Isère (Frankreich); hat Segeltuchfabrik, Leinweberei, Mineralquelle, 2200 (1900) Ew.

Mensa (lat.), s. Tisch. M. aurea (hebr., Ant.), s. unter Schaubrode. M. curialis (Ant.), der nach des K. T. Tatius Verordnung zu Rom in jeder Curie der Juno Curitis zu Ehren aufgestellt und darauf zu gewissen Zeiten geopfert wurde. M. delphica, Tisch, worauf Trinkgeschirre aufgesetzt wurden. M. Dōmini (Kirchenwes.), Tisch d. Herrn, d. h. zur Abendmahlsfeier. M. foeneratōrum, Wechseltisch, Wechselbank. M. prima (röm. Ant.), der erste (Haupt-) Gang einer Mahlzeit; dagegen M. secūnda, der Nachttisch. (*Sch.*)

Mēnsaleh (Geogr.), 1) (Baheire) großer See in Unter-Aegypten, bei Damiette; hat 45,000 Toisen Länge, 12 000 T. Breite, nimmt mehrere Kanäle auf, ist durch sandiges Ufer von ½ Meile vom Meere getrennt, mit dem er jedoch durch zwei schiffbare Mündungen verbunden ist; hat nicht so salziges Wasser wie das Meer, zur Zeit der Ueberschwemmungen selbst trinkbares, trägt mehrere Inseln (von Matarieh, von Fischern bewohnt), beschäftigt durch Fischerei, welche für 40 000 Piaster verpachtet ist, über 2000 Menschen. 2) Landzunge an demselben. 3) Stadt an dem See östlich gelegen; hat Färbereien, Webereien in Seide und Segeltuch, 2000 Ew. (*Wr.*)

Mensārii (röm. Ant.), zuerst 352 ernannte 5, später 3 Männer, die, vom Staate eingesetzt, das Schuldenwesen der Bürger regulirten. Hinter ihren Tischen auf dem Markte forderten sie die Parteien vor sich. Auch in einigen asiatischen Städten gab es solche M. Vgl. Argentarii und Numularii, auch Eques 3, und Handel, Bd. 9, S. 97.

Mensch 1) (homo, Naturwissenschaft), stellt sich als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung in zweifacher Beziehung dar: einmal in naturhistorischer, als ein in die Reihe derjenigen Wesen, welche wir in Verbindung zu einem Ganzen als Natur bezeichnen, eingefügtes Glied; dann aber, in naturphilosophischer Beziehung, als ein Eigenwesen, in einer Gegenstellung zur gesammten Natur, indem ohne eine solche die Natur selbst für uns, als M.en, gar kein Erkenntnißgegenstand sein würde. In naturhistorischer Ansicht theilt der M. mit den als Thiere (s. d.) unterschiedenen Naturwesen die meisten und wesentlichsten ihrer Charaktere, gehört also selbst dem Thierreiche an, und namentlich der ersten und vollendetesten Klasse derselben, der der Säugthiere (s. d.), hier aber am angemessensten (als Homo sapiens) ein eigne Gattung (Menschengattung) und Art bildend, indem er von den ihm seiner Körperorganisation nach am nächsten stehenden Thieren nicht sowohl durch einen und den andern hervorstechenden Charakter sich auszeichnet, als vielmehr, wegen harmonischen Vereins, in dem alle, theils einander unterstützend, theils aber auch einander mäßigend, mit einander stehen, wodurch die thierische Natur sich eben zur Menschennatur veredelt, an der Spitze der Thierwelt seinen ihm zukommenden Platz behauptet. Die Kenntniß der Menschennatur steht daher auch mit der Kenntniß der gesammten Thierwelt in der engsten Verbindung und ist von selbiger unzertrennlich. Insbesondere ist der M. an folgende Bedingungen des Thierlebens gebunden: Er geht nur aus Erzeugung, durch Vereinigung zweier Geschlechte seiner eignen Art hervor, entwickelt sich als Embryo im mütterlichen Körper, wird nach erlangter Reife (durch die Geburt) von diesem ausgestoßen, durchläuft, hierdurch zu relativer Selbstständigkeit gelangt, eine in bestimmte Grenzen befaßte und selbst wieder in eigne Lebensepochen zer-

zerfallende Lebensperiode, indem er in der ersten derselben (im Kindesalter) allmählig körperlich und geistig sich entwickelt und dadurch in einer zweiten (im mittlern Alter) zu einer ihm bestimmten Körpergröße und Körperreife und zugleich zu einer gewissen Höhe von Kraft und Lebensfülle gelangt und endlich in einer dritten (im Greisesalter) wieder zu einem Zustand von Lebensschwäche und Lebensbeschränkung herabsinkt, dem er, unter fortgehender Zunahme, endlich (im Tode) unterliegt, wenn nicht, wie meist, früher noch, unter den vielfachen Hemmungen und Beeinträchtigungen, die sein Leben von allen Seiten unabläßlich bedrohen (durch Krankheit oder Unglücksfälle) er demselben entrückt wird. Während dieses seines Lebens ist er an die ihn umgebende Natur, als äußere Bedingung seiner Erhaltung, so gebunden, daß diese ihm unaufhörlich, sowohl insbesondere mittelst des Athmens und der Ernährung durch Speise und Trank, das Material dafür verleihen, als auch dynamisch (durch Licht, Wärme u. s. w.) das Leben immerfort von Neuem anregen muß, wogegen er eben so unausgesetzt ihm untauglich gewordene körperliche Theile an die Außenwelt abgibt, so daß er also nur unter stetem Stoffwechsel, und steter Neugestaltung seines Körpers, in der ihm eignen Form, sich im Dasein erhält. Außerdem ist er mit der ihn umgebenden Natur noch in einer doppelten Weise in Beziehung, indem er durch eigne ihm dazu verliehene (Sinnes-) Organe Eindrücke von ihr empfängt und gegenseitig wieder durch andere (Bewegungs-) Organe auf sie selbstthätig zurückwirkt. In beiderlei Beziehung bildet sich in seinem Innern eine abgeschlossene Welt, die jeder individuellen (Menschen- und Thier-) Natur eigenthümlich ist und hier in Vorstellungen, Gefühlen und Willensbestimmungen, als (Menschen- oder auch Thier-) Seele ihr sich selbst verkündet. Von ihr, aber eben so auch von dem Körperleben, das selbst wesentliche Bedingung des Seelenlebens ist, gehen dann Triebe aus, die theils bewußtlos sich blos auf Erhaltung des Lebens beziehen und innere Körperbewegungen, wie die den Blutumlauf, die Einsaugung, Ab- und Aussonderung u. s. w. bedingenden zu Folge haben, theils mit Bewußtsein nach Lebensbefriedigungen streben, die, wie mannigfaltig sie auch sind, doch auf Erhaltung des Lebens selbst, zunächst des individuellen, und zwar in möglichst umfassender Weise, dann aber auch auf Erhaltung des Geschlechts, nach Untergang des individuellen Lebens, als Geschlechtstriebe gerichtet sind. — Im Gegensatz zu andern Naturerzeugnissen, also auch zur Thierwelt (naturphilosophisch betrachtet) erhebt aber der M. sich über diese durch eine Menge Eigenheiten, die, obgleich sie höchst bezeichnend, die Menschennatur andeuten, doch nur in Verbindung zusammen (durch ihr angemessenes Verhältniß gegen einander) sich als ein Vorzug des M. darlegen und namentlich auf folgende vier Hauptcharaktere zurückgebracht werden können, indem alle übrigen sich zunächst darauf beziehen und so in Verbindung dem M. sein eigentliches Gepräge (das der Humanität) verleihen: a) Ueberlegenheit der Gehirnbildung, nicht sowohl gegen den übrigen Körper als Masse sondern gegen das vom Gehirn ausgehende Rückenmark und das Nervensystem überhaupt, indem das Gehirn in dieser Beziehung bei dem M.en größer als bei irgend einem andern Thiere ist, in Verbindung mit einer mehr sphärischen Form und überhaupt einer vollendeten Ausbildung und reinern Verhältnissen der einzelnen Gehirntheile; b) Organisation des menschlichen Körpers für aufrechte Haltung und aufrechten Gang (s. d.), nicht blos seiner Füße, sondern aller Theile, des Kopfes, namentlich in der dem M.en eignen Gesichtsbildung, des beweglichen Halses, der ganzen Rückenwirbelsäule in ihrer Verbindung und Einfügung, der breiten Brust, des geräumigen Beckens u. s. w.; c) Organisation der beiden vordern Extremitäten zu Armen und zu den zum Greifen und Betasten vorzugsweise gebildeten Händen; d) Organisation seiner Luftwege, namentlich des Kehlkopfs und seiner Mundtheile, zur Sprache. Erscheint nun auch der M. körperlich in manchen seiner Eigenheiten von der Natur kümmerlicher als die meisten Thiere ausgestattet, so in der Blöße seiner Haut, in dem Mangel eigner Waffen, in der Hülflosigkeit des Kindesalters und der langen Dauer desselben; so ist er dafür durch seinen beweglichen und kunstfertigen Körper, besonders aber durch sein höher ausgebildetes Seelenleben, dafür vollkommen und überreichlich entschädigt. Indem aber das fühlbare Bedürfniß der Hülflosigkeit des einzeln stehenden M.en ihn zum geselligen Leben leitete und das gemeinschaftliche Streben der M.en, ihr Leben sich gegenseitig zu sichern und dessen Genuß zu erhöhen, sehr zeitig zur Erfindung von Kunstmitteln führte, so bietet in deren Besitz der M. weit zuversichtlicher den Beeinträchtigungen seines Lebens Trotz, gegen die ihm die Natur eine sichernde Mitgabe ins Leben versagte. Die Ueberlegenheit, welche der M. über die ganze Thierwelt behauptet, wird ihm aber in ihrem vollen Maße nur dann einleuchtend, wenn er die Eigenthümlichkeit und Höhe seines Seelenlebens zum Gegenstand seines Nachdenkens macht. Hier erscheint sich dann der M. in seinem Selbstbewußtsein durchaus als ein Wesen an sich und in Verbindung mit seinem Körper als eine Welt im Kleinen (Mikro-

(Mikrokosmos s. d.) in Gegenstellung zu der großen Welt (Makrokosmos) von der er in jedem Zeitmomente (zwischen Vergangenheit und Zukunft), so wie in jedem Raume (zwischen unendlicher Ausdehnung nach allen Seiten hinaus) eine Mitte einnimmt und in dieser (geistig unter allem Wechsel von Aeußerem sich selbst behauptet. Der M. als Menschengeist steht in vollkommener Ausbildung, wofür er in völlig naturgemäßer Anlage auch körperlich durch die Harmonie seiner Gehirn-, und überhaupt seiner sensorellen Körpertheile, organisirt ist, so hoch über jedem Thiergeist, daß dieser selbst nur als ein Analogon von jenem erscheint, ja überhaupt nur durch Analogien von Thätigkeiten, wodurch Thiere sich als Eigenwesen darstellen, mit denen des M.en, die von dessen Geiste ausgehen, auf das Vorhandensein eines Thiergeistes ein höchst wahrscheinlicher Schluß zulässig ist. Wenn daher der Menschengeist in seiner dreifachen Entfaltung, als Vorstellungsvermögen, oder auf seiner Erkenntnißseite, durch Klarheit, Umfassenheit und Bestimmtheit, als Gemüth, oder auf seiner Gefühlseite, durch Innigkeit und Tiefe, durch Liebe, oder überhaupt lebhaftes Interesse und als Thatkraft, oder auf seiner Willensseite, durch Energie und Entbundenheit von sinnlichen Motiven (sittliche Freiheit) sich andeutet; so ist in Thiernaturen auch im entferntesten von diesen Vorzügen nichts wahrzunehmen, und ihr Seelenleben, in jedem Momente ihres Lebens auch nur von momentanem Bedürfniß beherrscht, gleicht nur dem träumerischen Leben, in dem der Menschengeist selbst zu Zeiten, unter den Banden seiner Körperlichkeit befangen ist. Indem das geistige Leben des M.en sich auf den drei Staffeln seiner freien Entfaltung, der sinnlichen Wahrnehmung, dem Verstande und der Vernunft (s. d.), zu seiner völligen Höhe erhebt, steht ihm das in seinem Seelenleben ausgebildetste Thier nur auf der ersten zur Seite und zeigt höchstens nur ein Aufstreben zur Verständigkeit, nie aber auch nur im Entferntesten eine Spur von Vernunft, welche also ausschließender Charakter des Menschengeistes ist. Indem nun dieses höchste Seelenvermögen den M.en in ein übersinnliches, aber doch der Sinnlichkeit nicht entfremdetes Reich der Ideale hinleitet, erscheint der M. selbst als ein Doppelwesen. Von der einen Seite, durch seine Sinnlichkeit (Thiernatur) an das Erdenleben gebunden, ist er auf diesem Höhepunkte seines Daseins selbst in ein dem sinnlichen Leben überlegenes Reich der Unendlichkeit aufgenommen, in welchem er, unter Entwickelung des religiösen Sinnes, der nur in der Vernunft sein eigentliches Lebenselement findet und mit ihr in gleichem Maße sich verlebendigt und läutert, die Unendlichkeit selbst als ein Positives (als höchstes Gut) anerkennt, während der Verstand diese ihm nun von ihrer negativen Seite, in ihrer Unerfaßlichkeit, darstellt. So wird Religion (s. d.) und ein ihr entsprechendes sittliches Vernunftleben nicht nur die höchste Aufgabe des Menschenlebens, als eines dem Thierleben (der Befangenheit der sinnlichen Natur) entgegenstehenden Lebens, sondern auch als das wahre und eigentliche Kriterium der Vollendung desselben, oder vielmehr des mindern oder mehrern Abstands, in dem jeder M. (eben als Doppelwesen, also der Bande des sinnlichen Lebens nie ganz entzogen) noch von seinem eigentlichen Lebensziele steht. 2) Innerer M. (s. d.); äußerer M., in Gegensatz davon, der M. in seiner äußern Darstellung. 3) (Theol.), s. Neuer M. 4) Das M., Weibsperson niedern Standes im verächtlichen Sinne, doch in Zusammensetzung auch ohne gehässige Nebenbedeutung; vgl. Kammermensch. (*Pi.*)

Menschen-alter (Physiol.), s. Lebensalter, auch Lebensdauer und Generation; vgl. auch Lebensziel. M.-anatomie, Anatomie (s. d.) im eigentlichen Sinne. M.-anbeter (Kirchengesch.), s. Anthropolatren. M.-arten (Anthropol.), s. Menschenracen. M.-augenstein (Miner.), s. Anthrophthalmit. M.-beschreibung (Anthropol.), s. Anthropographie. M.-bildung, 1) so v. w. Erziehung; 2) auch Cultur; 3) Menschengestalt.

Menschen-darstellung (Aesth.), ein von Iffland (s. d.) zuerst gebrauchter Ausdruck für Schauspielkunst, um den höhern Standpunkt künstlerischer Ausbildung näher und würdiger zu bezeichnen. Vgl. Fragmente über Menschendarstellung auf der teutschen Bühne, von Iffland, Gotha 1785.

Menschen-erziehung, s. unter Erziehung 2). M.-feind, M.-feindschaft (Mor.), s. Misanthropie. M.-fett (Physiol.), s. Fett 1 u. 3).

Menschen-fresser, 1) (Völkerk.), s. Anthropophagen; 2) (carcharias, *Cuv.*, Zool.) Gattung aus der Familie der wahren Haifische, ausgezeichnet durch Eine Afterflosse und den Mangel an Spritzlöchern, spitzige, schneidende Zähne, niedergedrückten Kopf; Arten: Riesenhai (eigentlicher M., squalus carcharias); wird 25 Fuß lang; hat dreieckige, an den Seiten geradlinigte und scharfe Zähne in 6 Reihen, verschlingt Menschen, ja sogar Pferde, greift den Wallfisch an, springt mehrere Ellen hoch aus dem Meere, hat feinen Geruch und feines Gehör, wird mit Angelhaken bei seiner Gefräßigkeit, die ihn den Schiffen nachziehen läßt, nicht um des unschmackhaften, schwer verdaulichen Fleisches, sondern um der Haut (zu Chagrin verarbeitet) und des

Thrans

Thrans willen häufig gefangen. Die Zähne der urweltlichen M. lassen auf eine Größe derselben von 70 Fuß schließen; Seefuchs (squalus vulpes), mit einer Schwanzlappe von der Größe des ganzen Körpers; Blauhai (squalus glaucus) u. a. (*Wr.*)

Menschenfreund (Moral), s. Philanthrop. M.freundlichkeit, s. Philanthropie. M.furcht (Psychol.), sklavische Scheu vor Menschen, hervorgehend entweder aus natürlicher Furchtsamkeit, als Schwäche des Charakters, oder aus einer übertriebenen Besorgniß, die Gunst der Menschen zu verlieren und dadurch ein irdisches Interesse zu beeinträchtigen. Sie ist die Quelle von großen Uebeln, indem vieles Böses bloß darum geschieht, weil man sich vor denen, die es anordnen oder thun, ungebührlich fürchtet. Da der Mensch nie seine Würde vergeben soll, so ist die M. seiner unwürdig und sittlich um so strafbarer, da die Religion und die Moral gebieten, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. M.gattung (Anthropol.), s. unter Mensch 1). M.gebote (Moral), ein Gegensatz von den Geboten der Vernunft oder Offenbarung, willkührliche Vorschriften, welche ein Mensch den andern auflegt. Sie sind nicht nur, wenn sie der Vernunft widerstreiten, sondern auch, wenn sie völlig willkührlich sind, verwerflich, weil es des Menschen unwürdig ist, anders als nach Gründen der Vernunft zu handeln und solche Gebote den Aberglauben und der Werkheiligkeit Vorschub leisten. M.geist (Anthropol.), s. unter Mensch 1), auch Seele. M.geschlecht, s. unter Geschlecht 1); vgl. auch Menschheit. M.gestalt, 1) der Mensch, seinem äußern Ansehen nach, vgl. Menschlicher Körper; 2) ein Wesen in ihm gleicher äußern Form. M.handel (Mor.), s. Sklavenhandel. M.haare (Physiol.), s. unter Haare. M.haß (Psychol.), s. unter Haß. M.heilkunde (Med.), s. Anthropiatrik. (*Wth.* u. *Pi.*)

Menschenkenntniß (Philos.), 1) Kenntniß des Menschen überhaupt; 2) Kenntniß des Menschen nach seiner individuellen Verschiedenheit, als besonderer Theil der Anthropologie. Die M. ist sehr wichtig, denn sie ist unerläßliche Bedingung der Lebensklugheit und unsrer Zufriedenheit. Um diese Kenntniß sich zu erwerben, sind erforderlich: a) ein durch Uebung geschärfter Beobachtungsgeist und Scharfsinn; b) Freiheit von allen Vorurtheilen und Lieblingsmeinungen; c) anhaltendes Studium des Menschen überhaupt und der verschiedenen Charaktere insbesondere. Dabei muß man aber auch die Mittel, wodurch man diesen Entzweck erreicht, gehörig anwenden und daher a) durch ein sorgfältiges Studium der Psychologie und Anthropologie mit der Natur des Menschen überhaupt vertraut werden, b) sich selbst recht kennen lernen (vgl. Selbstkenntniß), c) die Menschen in ihrem wirklichen Leben beobachten; hierzu dienen, außer dem Studium der Geschichte, in so fern sie das Leben einzelner Menschen genauer darstellt, auch gute Romane und Schauspiele, wobei man jedoch nie vergessen darf, daß sich beide nur in dem ideellen Leben bewegen. Vorzüglich gehören deshalb hierher gute Biographien, besonders Selbstbiographien und Confessionen, wie die von Augustin, Rousseau (s. d.). Am nützlichsten aber ist die Beobachtung der Menschen im wirklichen Leben, die jedoch sich nicht auf einige oder einzelne Klassen beschränken darf, sondern möglichst allgemein alle Klassen ins Auge fassen muß. Man muß übrigens die Menschen nicht bloß im öffentlichen, sondern auch im häuslichen Leben, wo sie sich mehr geben, wie sie sind, nicht minder nicht allein im Stande leidenschaftsloser Ruhe, sondern auch in der Aufregung ihres Gemüths beobachten, sich aber, daß man beobachte, sowenig als möglich merken lassen. Wo uns daran liegt, zu wissen, was man von den verschiedenen Menschen zu gewärtigen habe, da ist und bleibt der Hauptpunkt die vorherrschende Neigung (s. d.), indem diese nicht bloß unmittelbar auf das Begehrungsvermögen wirkt, sondern auch die eigenthümlichen Ansichten und Grundsätze eines Jeden modificirt. Schriften für M.: Knigge über den Umgang mit Menschen, 2 Bde., 10. Aufl., Hannov. 1822, mit Zus. v. F. P. Willmsen, 4 Thle. 1824; Engels Philosoph für die Welt, 2 Thle., Leipz. 1788; Gutmanns Menschenkenner ꝛc., Halle 1827; Handbuch zur Weisheit, Menschenkenntniß und Lebensphilosophie, Hamburg 1827. (*Wth.*)

Menschenkind (Theol.), so v. w. Mensch, mit Deutung auf seine Abhängigkeit oder Unvollkommenheit. M.körper (Anat.), s. Menschlicher Körper. M.koth (Physiol.), s. Darmkoth. M.kunde, 1) s. Anthropologie; 2) Menschenkenntniß.

Menschenleben (Philos.), das Leben des Menschen, in so fern es ein menschliches ist, vgl. Leben; daher es nach seinem Werth und Unwerth, nach seiner Länge und Kürze beurtheilt wird. Wegen seiner Flüchtigkeit und Mühseligkeit wird ihm oft aller Werth abgesprochen; allein, abgesehen davon, daß der Mensch selbst der Urheber seiner größten Beschwerden ist und sein Leben häufig durch Thorheit verkürzt, so legt man in jener Klage einen ganz falschen Maßstab an, indem man das M. blos von seiner animalischen Seite betrachtet. Daher erscheint dasselbe in einem ganz andern und heitern Lichte, wenn man es von dem moralischen Standpunkte aus, der hier der allein richtige ist, zu beurtheilen sucht, von dem aus das Leben nach seinem Tu-

Tugendwerth geschätzt werden muß. Die Vernunft mißt das M. nicht nach seiner extensiven, sondern intensiven Größe, d. h. nicht nach der physischen Dauer, sondern dem sittlichen Thatenreichthum, so daß hier nicht in Anschlag kommt, wie lange, sondern wie ein Mensch gelebt hat. Uebrigens ist es selbst durch die Erfahrung erwiesen, daß eine den Gesetzen der praktischen Vernunft entsprechende Lebensweise nicht blos intensiv die wahrsten, edelsten und dauerndsten Freuden gewähre, sondern auch das extensive Leben verlängere, während ein blos sinnlichen Genüssen hingegebenes Dasein sich selbst frühzeitig aufreibt und zerstört. (*Wth.*)

Menschen-liebe (Mor.), s. unter Liebe, auch Philanthropie. M.-magnetismus (Physiol.), so v. w. Thierischer Magnetismus (s. d.). M.-natur, s. u. Mensch 1) und Natur.

Menschen-opfer (Religionsgesch.), Opfer, wo Menschen den Göttern dargebracht werden. Dieselben Ursachen, denen die Opfer (s. d.) überhaupt ihr Dasein verdankten, veranlaßten auch die M. Sie sind theils willkührlich, theils gezwungen; willkührlich, wenn Menschen aus freien Stücken sich selbst tödten oder tödten lassen, um den Göttern zu danken oder ihre Gnade zu erlangen, wie z. B. in Indien die Verbrennung der Weiber nach dem Tode ihrer Männer u. der freiwillige Wassertod in Ganges gezwungene M. sind; unwillkührlich, wenn Menschen wider ihren Willen zur vermeinten Ehre der Götter geschlachtet werden. Solche waren selbst bei den Griechen üblich, welche z. B. vor der Schlacht bei Salamis drei vornehme persische Jünglinge schlachteten, um durch das edle Blut die Götter zum Mitstreit zu bewegen. Die alten Celten opferten jährlich einen aus ihrer Mitte durch das Loos gewählten Jüngling, um den Göttern die Umstände des Volkes zu erzählen und ihren Segen für dasselbe zu erflehen. In Skandinavien und dem südl. Asien wurden Menschen geopfert, um von den Göttern Verlängerung des eigenen Lebens zu erhalten. In Tunking opfert man jährlich ein Kind, um von den Göttern eine reiche Ernte zu erlangen. Aehnliche Opfer waren in den alten Mysterien, vorzüglich d. Mithras vom 2—4. Jahrh. üblich. Am häufigsten waren diejenigen M., wo man Sklaven, Weiber, gefangene Feinde ꝛc. tödtete, um sie Verstorbenen in die andere Welt zur Bedienung nachzusenden, oder den Zorn der Götter gegen die abgeschiedene Seele zu stillen, so z. B. Achilles (s. d.), u. wahrscheinlich entstanden bei den Römern hieraus später die Gladiatorspiele doch kamen nach andern Nachrichten diese aus Hetrurien zu den Römern. Bei den Maratten, auf den westind. Inseln, unter den Caraiben (s. d.) ist diese Sitte noch jetzt gewöhnlich, und es werden bei dem Tode der Häuptlinge 100—1000 Menschen geopfert. Auch aus Dankbarkeit fanden M. Statt; so opferte die Mutter des Xerxes, Amestris (s. d.), wegen ihres Alters 14 Menschen; die alten Aegyptier warfen jährlich für das fruchtbare Jahr ein Mädchen in den Nil; die nördlichen Völker opferten für erhaltenen Sieg die gefangenen Feinde. Eben so that man in Rom noch nach Cäsars Siegen, u. die alten Hebräer weiheten ihrem Jehovah zum Voraus die Bevölkerung ganzer Städte zum Opfer. Am häufigsten waren die M. zur Sühnung, wozu man am liebsten blonde u. röthliche Menschen wählte. Xerxes ließ ein Kind in zwei Hälften hauen und glaubte dadurch sein ganzes Heer versöhnt. Am grausamsten waren diese Opfer in Asien, besonders unter den Tyriern (s. d.) und Phöniciern (s. d.); am längsten hielten sie sich in Carthago, wo man die Belagerung des syrakus. Königs Agathokles der Veränderung der gewöhnlichen M. zuschrieb; die Taurier am schwarzen Meer opferten alle Schiffbrüchige; die nördlichen Völker tödteten in Zeiten der Hungersnoth selbst Könige und ihre Kinder; auf der Insel Seeland schlachtete man alle 9 Jahre 99 Mann u. s. w. (*Wth.*)

Menschen-paar, erstes, s. u. Menschenracen, auch Adam. M.-physiologie, Physiologie (s. d.) im gebräuchlichsten Sinne.

Menschen-racen (Anthropol.), die Hauptverschiedenheiten der körperlichen Form ganzer Völkerschaften, in so fern solche mit großen Erdstrichen, die von ihnen bewohnt werden, erfahrungsmäßig in Verbindung stehn. Bei dem tiefen Dunkel, in welches sich die Entstehung des Menschengeschlechts verliert, muß die Frage, ob alle Menschen von Ureltern gleicher Art und insbesondere aus Einem Menschenpaare (als Stammeltern) entsprossen seien, oder ob es uranfänglich an mehrern Orten der bewohnbaren Erde Menschenstämme verschiedener Art gegeben habe, aus naturhistorischen Principien unentschieden bleiben. Die gewöhnlichste Ansicht ist die der Entstehung des Menschengeschlechts von einem einzigen Paar, welcher auch die mosaische Schöpfungsgeschichte entspricht (vgl. Adam), und welcher auch Herder (s. d.) sich geneigt bezeigt; der entgegengesetzten Meinung ist u. a. Rudolphi (s. d.). Geleugnet kann indessen die Möglichkeit nicht werden, daß die jetzt bemerkbaren Verschiedenheiten des Menschengeschlechts blos Folgen klimatischer Einwirkungen durch viele Generationen hindurch seien, und daß solche erst nach und nach einen bestimmten Charakter erhalten haben. Ausgemacht ist, daß alle Verschiedenheiten der Bildungen Zeugungen, durch Begattung mit Individuen Einer andern Art, nicht hindern, und daß in den erzeugten Kindern

dann Formabweichungen eintreten, und in fortgehenden Zeugungen vermischter Art aller Unterschied unbestimmt wird, so daß eine Art allmählig in eine andere übergeht; eben so, daß Versetzung in andere und abweichende Klimas bedeutende Einwirkungen auf die Bildung in spätern Geschlechtern haben. Es ist daher auch der Satz kaum einem Zweifel unterworfen, daß das Menschengeschlecht nicht, wie Thiergeschlechter, in verschiedene Arten (species) zerfalle, sondern daß es nur Menschenvarietäten (od. M.) sind, wodurch Menschen von einander abweichen. Aber auch diese Varietäten sind nicht scharf unterschieden und machen Uebergänge; daher auch ihre Eintheilung verschieden ausfällt, so daß von Manchen (wie Meiners [s. d.]) nur zwei Hauptracen (die kaukasische, schöne, und mongolische, häßliche), von Andern aber (wie von Büffon) sechs, oder, wie von J. Hunter (s. d. 2), sogar sieben aufgestellt werden. Am meisten hat jedoch folgende von Blumenbach (s. d.) aufgestellte Racenverschiedenheit für sich. Der Hauptstamm ist, nach ihm, die kaukasische Race, aus der, nach verschiedenen Richtungen, die äthiopische und mongolische hervorging; Uebergangsform aus der kaukasischen in die äthiopische Race bildet dann die malaiische und gleiche aus derselben in die mongolische die amerikanische Race. Charaktere von allen (sonach fünf) M. sind folgende: a) Kaukasische Race: Farbe: weiß; Wangen: röthlich; Haar: bräunlich- oder nußfarben; Kopf: rundlich; Gesicht: oval, gerade, mit mäßig ausgewirkten einzelnen Theilen; Stirn: flach; Nase: schmal, mäßig gebogen; Mund: klein; Vorderzähne: senkrecht stehend; Kinn: voll, rundlich. Zu ihr gehören die Europäer, mit Ausschluß der Lappländer, und der übrigen Völker finnischen Ursprungs, ferner die westlichen Asiaten bis zum Obi, kaspischen Meere und zum Ganges, nebst den Bewohnern von Nord-Afrika. b) Mongolische Race: Farbe: gelbbraun; Haar: schwarz, steif, schlicht, nicht reichlich; Kopf: viereckig; Gesicht: breit, platt, mit in einander fließenden Zügen; der Raum zwischen beiden Augen: flach, sehr breit; Nase: klein und breit; Wangen: fast rundlich, nach außen ragend; Augenlider: eng geschlitzt, linienförmig; Kinn: vorstehend: Zu ihr: die übrigen Asiaten, mit Ausschluß der Malaien, auf der Halbinsel fenseits des Ganges ferner die Finnen, Lappländer u. andere Völker des nördlichsten Europa und die Eskimos, von der Beringsstraße bis zum letzten Punkte des bewohnten Grönlands. c) Aethiopische Race: Farbe: schwarz; Haar: schwarz, kraus; Kopf: schmal, seitwärts eingedrückt; Stirn: gewölbt; Backenknochen nach vorn ragend; Augen: hervorstehend; Nase: dick, mit dem vorstehenden Oberkiefer gleichsam verschwimmend; Zahnhöhlenrand: eng, mehr elliptisch, vorwärts lang ausgezogen; obere Schneidezähne: schräg vorstehend; Lippen (besonders Oberlippen): voll und geschwollen; Kinn: zurückgezogen. Zu ihr: die Afrikaner, mit Ausschluß der Bewohner von Nord-Afrika. d) Amerikanische Race: Farbe: kupferfarbig; Haar: schwarz, steif, schlicht, nicht reichlich; Stirn: kurz; Augen: tiefliegend; Nase: etwas breit, aber doch vorragend; Gesicht: im Ganzen breit, mit vorstehenden Wangen, aber nicht platt; die Züge, bes. von der Seite gesehen: tief ausgearbeitet; Form der Stirn und des Scheitels: nicht selten erkünstelt. Zu ihr: die Amerikaner, mit Ausschluß der Eskimos. e) Malaiische Race: Farbe: schwarzbraun; Haar: schwarz, weich, gelockt, dicht, reichlich; Kopf: mäßig zugespitzt; Stirn: etwas aufgetrieben; Nase: voll, breit, gleichsam verschwimmend; Nasenspitze: dick; Mund: groß; Oberkiefer: etwas hervorragend; Gesichtszüge, von der Seite gesehen: ziemlich vorspringend und ausgearbeitet. Zu ihr: die Bewohner des stillen Meeres, der Marianen, Philippinen, Molucken Sundainseln und der Halbinsel Malacca. — Aus Verpaarung hervorgehende Verschiedenheiten, gleichsam Verschmelzungen, sind folgende: Creolen (s. d.) von Europäern, aber in Ost- oder Westindien Erzeugte; Mulatten, von Europäern mit Aethiopiern Erzeugte; Mestizen, von Europäern mit Indianerinnen Erzeugte; Metifen (jedoch auch Mestizen) von Europäern mit Amerikanerinnen Erzeugte; Zamben (fälschl. Mulatten), von Aethiopern mit Amerikanerinnen Erzeugte; Kasken, deren beide Eltern Mulatten sind; Terzeronen (fälschl. Mestizen u. Quarteronen), von Europäern u. Mulattinnen Erzeugte; Cabern, von Aethiopern mit Mulattinnen Erzeugte; Kastizen, von Europäern mit ostindischen Mestizen Erzeugte; Quarteronen (fälschl. Kastizen), von Europäern mit amerikanischen Mestizen Erzeugte; Tresalven, von Amerikanern mit amerikanischen Mestizen Erzeugte; Zambaigen, von Amerikanern und Zamben Erzeugte; Cholen, von Zamben unter sich Erzeugte; Octavonen (nach Andern Quarteronen), von Europäern mit Terzeronen Erzeugte; Saltartras, von Mulatten mit Terzeronen Erzeugte; Postizen, von Europäern mit indischen Kastizen Erzeugte; Koyoten, von Quarteronen mit amerikanischen Mestizen Erzeugte; Giveren, von Cabern und Zamben Erzeugte; Cambujos, von Zambaigen mit Mulattinnen Erzeugte; Quinteronen, von Europäern mit Quarteronen, oder von Europäern mit amerikanischen Octavonen Erzeugte; Harnizen, von Koyoten der dritten Generation, mit Amerikanern Erzeugte;

Albaraffaden, von Mulatten mit Cambujos Erzeugte; Barzinen, von Mulatten mit Albaraffaden Erzeugte. (*Pi.*)

Menschen-raub (Rechtsk.), s. u. Raub.

Menschen-rechte (Rechtsw.), 1) im weitern Sinne, doch uneigentlich, alle Rechte, die einem Menschen zustehen, überhaupt 2) im engern Sinne und eigentlich diejenigen Rechte, welche dem Menschen als Menschen, also um seiner Menschheit willen zukommen, und welche daher besser Menschheitsrechte heißen, auch ursprüngliche oder Urrechte genannt werden und, wie die ganze Grundlage des Naturrechts (s. d.) überhaupt, so das absolute Naturrecht insonderheit ausmachen. Alle M. kommen dem Menschen vermöge seiner menschlichen Natur zu, sind in derselben begründet, daher unveräußerlich; denn man muß sie nothwendig behaupten, wenn man nicht den Zweck der Menschheit und diese selbst aufgeben will. Nur wenn es eine wichtigere Pflicht erheischt, dürfen sie eine Zeit lang beschränkt werden. Diese Rechte selbst sind: a) das Recht der persönlichkeit, nach welchem jeder Mensch verlangen muß, daß man ihn nicht als bloßes Mittel gebrauche und wider seinen Willen zu etwas bestimme, sondern ihn als vernünftiges und freies Wesen behandele. Daher ist es Recht, daß der wissentliche Beleidiger gestraft werde. Hat indeß Jemand ohne Vorsatz dieses M.t gekränkt, so kann er blos zum Ersatz angehalten werden. b) Das Recht der äußern Freiheit, das den Menschen gestattet, so fern er nichts Pflichtwidriges vollbringt, unbeschränkt zu handeln, wie er will; er darf daher seine körperlichen und geistigen Kräfte frei üben, die Mittel zur Erhaltung seines Lebens und zur Beförderung seiner Glückseligkeit gebrauchen, Andern, die ihn zu unrechtmäßigen Handlungen verleiten oder in rechtmäßigen hindern wollen, Widerstand entgegensetzen u. s. w. c) Das Recht des freien Gebrauchs der Sachen. Wenn der Mensch keine Rechte Anderer kränkt, oder sich nicht eines pflichtwidrigen Gebrauchs schuldig macht, darf er Thiere und leblose Dinge nach seiner Willkühr zu seinen Zwecken anwenden. Um jedoch diese Rechte ausüben zu können, muß der Mensch: a) eine menschliche Gestalt unverkennbar an sich tragen, indem er sich, nach unserer Erkenntniß, nur in dieser Gestalt, von der jene Rechte bedingt werden, offenbaren und darstellen kann; Mißgestalten durch Monstrosität dürfen nicht bis zur völligen Entstellung des Menschlichen gehen; vgl. Mißgeburt; b) schon durch die Geburt in die menschliche Gesellschaft eingetreten sein; der noch ungeborne Mensch ist noch kein wirklicher Mensch, sondern nur ein Menschenkeim, der noch einen Theil eines andern Menschen, nämlich der Mutter ausmacht, die allerdings die Pflicht auf sich hat, für die Entwickelung des ihr anvertrauten Embryo gewissenhaft zu sorgen; daher kann von Rechten Ungeborner nur auf den Fall die Rede sein, daß sie geboren werden. Zur Ausübung der M. ist übrigens Erkenntniß derselben nicht erforderlich, indem auch der Unmündige, der Blödsinnige Mensch ist. (*Wth.*)

Menschen-sauger, s. Vampyr. M.-schrecken (Mor.), s. Menschenfurcht; vgl. auch Misanthropie. M.-schmalz (axungia hominis, Pharm.), durch Ausschmelzen am Feuer erhaltenes Menschenfett, in Apotheken obsolet; vgl. Fett 3). M.-sohn (Bibelspr.), s. Christus. M.-stämme (Anthropol.), s. unter Menschenracen.

Menschen-steine (Petref.), so v. w. Menschenversteinerungen.

Menschen-stimme, 1) (Physiol.), der Laut beim Sprechen und, wegen seiner Modulation, Grundlage des Gesanges. Vgl. Stimme, auch Singen. 2) (Orgelb.), s. Vox humana. M.-thum, die Menschheit in allgemeinster Auffassung. M.-varietäten (Anthrop.), s. Menschenracen. M.-verstand, gesunder, natürlicher Verstand (s. d.) ohne ausgezeichnete Schärfe oder höhere Ausbildung. M.-versteinerungen (Petref.), s. Anthropolithen. M.-walke (Diät.), s. Anthropognaphelon; vgl. auch Massiren. M.-würde (Mor.), die dem Menschen, als sittlichem Wesen, u. nach seiner Fähigkeit, sich zur Vernunftmäßigkeit zu erheben, zuständige Würde; ist eben so im eignen Gefühl lebendig zu erhalten, u. der kräftigste Sporn zur Selbstveredelung, als an Andern zu achten, um sie nicht in ihren Menschenrechten zu verletzen. M.-zergliederung, so v. w. Menschenanatomie. (*Pi.*)

Menschheit (Phil.), 1) die Wesenheit des Menschen, die menschliche Natur, oder der Inbegriff Alles dessen, wodurch derselbe sich von andern Geschöpfen unterscheidet, s. Mensch. 2) Alles, was den Menschen betrifft, das menschliche Geschlecht, oder der Inbegriff aller auf Erden von jeher zum Dasein gelangter und noch jetzt lebender Menschen. In diesem Sinne hat zuerst Meiners (s. d.) eine Geschichte der M. aufzustellen sich bemüht, jedoch nicht mit Festhaltung der derselben zu Grunde liegenden Idee. (*Wth.*)

Menschheits-bund (Freim.), eine Idee, welche K. Ch. F. Krause (s. d. 6) auffaßte, um die Freimaurerei auf ihren höchsten Gipfel zu steigern. M.-rechte (Rechtsw.), s. Menschenrechte.

Menschie (Geogr.), Marktflecken am Nil in der ägyptischen Provinz Said; hat große Märkte für die von Kairo nach den Wasserfällen des Nils und zurückfahrenden, berühmte Taubenzucht und Trümmer, wahrscheinlich des alten Ptolemais.

Mēnschikoff, s. Menzikoff.

Menschliche Empfindungen, s. unter Empfindung 2). M.-Natur, 1) s. unter Mensch 1), auch Natur; 2) (Theol.), s. unter Naturen in Christus.

Menschlicher Körper (Anthrop.), der Mensch in seiner Eigenthümlichkeit als körperliches Wesen. In wissenschaftlicher Betrachtung unterscheidet man an ihm zunächst Form und Materie. In beiderlei Hinsicht steht er dem Thierkörper sehr nahe, erhebt sich jedoch über ihn durch wesentliche Eigenheiten, s. Mensch. Der Form nach unterscheidet man zunächst Glieder, deren hauptsächliche Kopf, Rumpf und Extremitäten (s. d. a.) sind, eben so, äußere u. innere Theile, von denen jeder eine ihm erforderliche Gestalt hat, als äußern Theil insbesondere die allgemeine Hautbedeckung (s. Haut 1) nebst Haaren und Nägeln (s. d.), als innere Theile, Organe, die entweder von gleicher Textur sind, auch übereinstimmende Verrichtungen haben, wie Knochen und Knochenbänder, Muskeln, Gefäße, Nerven, Drüsen, Eingeweide (s. d. a.), oder nach der Lage in den drei Haupthöhlen, Kopf-, Brust-, Unterleibsorgane, oder nach bestimmten Verrichtungen, Organe der Sensibilität (Gehirn- und Nerven-, auch Sinnesorgane), Organe der Irritabilität (Herz- und Blutgefäße, Athmungsorgane, Bewegungsorgane, Organe der Reproduction, Verdauungsorgane, Genitalien, s. d. a.). Der Materie nach unterscheidet man im Allgemeinen feste und flüssige Theile (unter letztern Blut [s. d.] und daraus ab- und ausgesonderte Stoffe). Die Chemie stellt daraus Stoffe, wie aus andern Thierkörpern dar. Andere wesentliche Unterschiede bieten der todte und der belebte m. K. dar. Jener ist Gegenstand der als Anatomie, dieser der als Physiologie des Menschen (s. d.) unterschiedenen Wissenschaft. Der lebende m. K. hat seine bestimmten Verrichtungen (s. d.), die zu der Verschiedenheit seiner Organisation in unmittelbarer Beziehung stehen. Unter diese gehört auch das Seelenleben, in wie fern es an eine bestimmte (Gehirn- und Nerven-) Organisation gebunden ist; gleichwohl aber wirkt dieses auch ursächlich auf den Körper ein, schon bildend (vgl. Bildungstrieb), dann auch anregend und bestimmend, so daß es dem Körperleben nicht unterliegend, vielmehr überlegen erscheint (vgl. Seele). Die Verrichtungen in dem Körper gehen entweder normal oder abnorm vor sich, entsprechend der unbeeinträchtigten oder beeinträchtigten (gestörten, verletzten) Organisation; hieraus gehen dann die Unterschiede des gesunden und des kranken m. K.s hervor, welcher letztere Gegenstand der Pathologie (s. d., auch Krankheit) ist. Eine besondere Rücksicht verdient auch die Symmetrie und Proportion des m. K.s (s. d.), vgl. auch Statur und andere verwandte Artikel. (Pi.)

Menschlichkeit, 1) überhaupt was dem Menschen seiner Natur nach zukommt; 2) bes. eine menschliche Schwäche; 3) Theilnahme an andern, milden und geselligen Verhältnissen, Freundlichkeit, Mitleiden u. s. w. Vgl. Humanität.

Menschwerdung Christi (Theol.), s. unter Christus.

Mense, die hohe (Geogr.), einer der höchsten Berge des zu den glatzer Gebirgen gehörigen Habelschwerdtergebirgs, im Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirks Breslau, 3242 Fuß hoch; liegt 1 Meile von Reinerz an der böhmischen Grenze, und enthält die merkwürdigen Höhlen zum goldenen Stollen, welche aus einer Haupthöhle und mehreren kleineren Höhlen und Gängen bestehen.

Mensel (v. lat.), so v. w. Meßtisch.

Mēnselinsk (Geogr.), s. Menzelinsk.

Mensen (Deichw.), Oeffnungen in einem Deiche, damit an dieser Stelle die Wagen leichter über denselben fahren können. Sie müssen an beiden mit Bohlen bekleidet und im Winter mit Bohlen ausgesetzt werden, wenn sie der Festigkeit und Sicherheit des Deiches nicht gefährlich werden sollen.

Menses, 1) Monate; 2) (Med.), s. Menstruation. Menses papāles (lat., Kirchenw.), päpstliche, im Gegensatze die Monate Menses episcopāles u. rēgii, s. Apostolische Monate.

Mensi (Geogr.), so v. w. Monsirick.

Mēnsia lex (röm. Recht), Gesetz, ungewissen Ursprungs, schon bei den alten Lateinern gültig, daß ein Kind als fremd angesehen werden sollte, wenn eins der Eltern nicht das Bürgerrecht hätte; vielleicht älter als Aelia Sentia lex, vielleicht einerlei damit. Vergl. Rau, de M. lege, Leipz. 1786, 4

Mensis (lat.), 1) Monat; 2) (Myth.), s. unter Mond;

Menslet (Geogr.), so v. w. Mensaleh.

Mēnsola (ital., Bauk.), so v. w. Kragstein.

Mensōres (röm. Ant.), 1) unter den Kaisern Personen, die das aus fremden Gegenden angekommene Getreide in die öffentlichen Magazine schafften; 2) Reisemarschälle, die dem reisenden Kaiser und seinem Gefolge im Voraus das Quartier besorgten.

Menstruālis (bot. Nomencl.), 1) was einen Monat lang währt; 2) was monatlich sich erneuet.

Menstruāl-kolik (molimina mensium, Med.), schmerzhafter Durchbruch der Katamenien (s. d.), bes. bei jungen Frauenzimmern; man verordnet gewöhnlich leicht krampfstillende Mittel, Kamillenthee u. ähnliche, zuweilen, bei Vollblütigkeit, Aderlassen.

Menstruation (Menstruatio Med.), Monatsblutfluß der Frauen, s. Katamenien.

Menstruum (Chemie), ein Auflösungsmittel (s. d.).

Menstruus (bot. Nomencl.), so v. w. Menstrualis.

Menstruus fluxus (Physiol.), die Katamenien (s. d.).

Mensulārius (lat.), so v. w. Argentarius 1).

Mensūr (v. lat.), 1) überhaupt so v. w. Maß; 2) (Tanzw.), die gehörige Entfernung, in welcher die Füße und Hände beim Tanzen von einander und vom Körper gehalten werden müssen, auch die Entfernung, in welcher sich die tanzenden Personen von einander halten müssen; 3) (Bereiter), das Ebenmaß in den Bewegungen eines Pferdes; 4) (Fechtk.), die Entfernung, in der mit einander Fechtende von einander stehen, s. u. Fechtkunst; 5) (Musik.), die eigenthümliche, geschwinde oder langsame Bewegung eines Tonstückes, die entweder der Componist durch über das Tonstück geschriebene, bei den meisten Nationen gleichgeltende Kunstwörter und jetzt außerdem noch mit Angabe des Mälzelschen Tactmessers (s. d.) bestimmt, oder die aus dem Charakter des Stücks ersehen wird. S. Tempo; 6) (Orgelb.), die eigenthümliche Dicke oder Größe der Orgelpfeifen nach Beschaffenheit der Register und des Materials, z. B. Zinn oder Holz. Man spricht daher von einer Prinzipal-, Flöten- und Trompetenmensur, von Pfeifwerk von enger oder weiter M.; daher auch Mensuriren, d. h., die Pfeifen hinsichtlich der M. einrichten. 7) (Instrumentm.), beim Clavier u. bei andern Saiteninstrumenten die richtige Länge der Saiten vom Stimmstock bis zum Stege; davon hängt das sogenannte gute Stehen in der Stimmung ab. Unrichtig mensurirte Instrumente halten die Stimmung nicht, oder es reißen die Saiten; 8) (Pharm.), Flüssigkeitsmaß, von Zinn, Steingut, Porzellan, gewöhnlich mehrere Unzen haltend, in denen die Räume, welche die einzelnen Unzen einnehmen, genau durch vorstehende Stifte, oder eingebrannte Strich- bezeichnet sind; 9) s. u. Bildhauerkunst 2). (*Fch.* u. *Ge.*)

Mensūra (lat.), 1) s. Mensur; 2) (Prof.), so v. w. Metron (s. d.).

Mensurāca (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II. (Königreich Neapel); hat 3400 Ew.

Mensurāl-gesang, Mensurālmusik, der Gesang oder die Musik, wo die Noten strenge nach ihrer Geltung gehalten werden zum Unterschied von der Choralmusik, wo jeder Ton gleich lang ausgehalten wird. Schon die Griechen kannten eine Art M., der sich bis ins 13. u. 14. christl. Jahrh. fortpflanzte. Er war aber höchst unvollkommen und bestand nur aus langen und kurzen Tönen, die auf lange und kurze Sylben gesungen wurden. Jede lange Note dauerte gerade noch einmal so lange als eine kurze. Also alle andere Abstufungen, z. B der Eintheilung des Achtels zur Halben u. s. w., fehlten ihnen ganz. (*Ge.*)

Mensurāta (Geogr.), so v. w. Mesurata.

Mensur-bret (Orgelb.), ein Bret, worauf der Orgelbauer den Riß zu den Platten der zinnernen Pfeifen zeichnet.

Ment (Menut, arab.), s. unter Memphis (a. Geogr.).

Mēntagra (gr., Med.), flechtenartiger Aussatz am Kinn (daher auch Bartflechte), der sich von da an auch wohl weiter verbreitet; vgl. Grind 2).

Mentālis, 1) (Anat.), auf das Kinn (s. d.) sich beziehend, Arterien, Venen, Nerven u. s. w.; 2) auf Mens sich beziehend.

Mentāl-reservātion (reservatio mentalis, Mor.), bei einem Eide Vorbehalt im Gedanken, wodurch man etwas darunter stillschweigend Befaßtes mit Willen davon ausschließt; ist moralisch durchaus unzulässig, nach jesuitischer Sophisterei aber in einzelnen Fällen zugestanden.

Mentelle (Edmé), geb. zu Paris 1730, studirte im Collegium zu Beauvais vorzüglich Geographie u. Geschichte; ward 1760 Prof. der Geographie u. Geschichte an der Militärschule zu Paris u. nach Aufhebung derselben in der Revolution am Institut national angestellt; zog sich später zurück u. st. 1815 zu Paris. Von seinen zahlreichen, durch die politischen Veränderungen der Staaten zum Theil unbrauchbar gewordenen Schriften erwähnen wir: Géographie comparée ou Analyse de la géogr. ancienne et mod., 7 Bde., Par. 1778 ff. (leider unvollendet); Cosmographie élémentaire, eb. 1781, 3. Ausg., 1799; Choix de lectures géographiques et histor., 6 Bde., eb. 1783—86. Auch gab er mit Maltebrun (s. d.) die Géogr. universelle u. m. a. heraus, lieferte Beiträge in die Encyclopédie méthodique, Biographie universelle etc. (*Jb.*)

Mentes (Myth.), Fürst der Taphier, Gastfreund der Odysseus. In seiner Gestalt erschien Athene dem Telemachos.

Mentēsa (a. Geogr.), 1) (Bastia), Stadt der Bastianer in Hispania baetica, um die Quellen des Bätis, östl. von Castulo; 2) Stadt der Oretaner im tarracon. Hispanien, am Bätis, östl. von Ubeda, n. Mannert in der Gegend von la Guardia.

Mentēsche (Mentēsse, Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Natolien (türkisch Asien), sonst Theile von Karien und Lykien bildend; macht die südöstl. Spitze von Klein-Asien mit den Meerbusen Stankhio, Makre, Symi; ist gebirgig, doch fruchtbar und gut bewässert. Hauptstadt: Moghla. 2) Stadt darin am Meere, mit Hafen. 3) Meerbusen im ägäischen Meere, bei dieser Stadt.

Mentha (mentha, L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. der Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich. Merkwürdig: m. crispa. Krausemünze, in Teutschland u. mehrern andern Ländern Europa's und Asiens an Gewässern wildwachsende, auch in Gärten cultivirte Arzneipflanze, mit kriechenden Wurzeln, aufrechtem, viereckigem Stengel, sitzenden, herzförmigen, spitzigen, eingeschnitten-gezahnten, runzlichen, am Rande wellenförmigen, dunkelgrünen Blättern, ährenständigen, röthlichen Blüthen. Ueber das wirkliche Bestehen dieser Art sind jedoch in neuester Zeit Zweifel aufgestellt, indem behauptet wird, daß mehrere Arten, namentlich m. viridis, m. hirsuta, in Frankreich u. m. capitata in England, unter Umständen in dieselbe übergehn. Die vor oder während der Blüthe abgeschnittenen, mit Blättern und Blüthen getrockneten ganzen Stengel (herba menthae crispae), von starkem, balsamischem, eigenthümlichem Geruch und bitterlich gewürzhaftem, Anfangs brennendem, dann kühlendem Geschmack, reichem ätherischen Oel und bittern gummig-harzigen Theilen, ist als nerven- und magenstärkendes, auch carminatives Mittel, innerlich im Theeaufguß und als Pulver, äußerlich in Umschlägen, Bähungen Bädern, Klystieren und Kräutersäckchen in Gebrauch; auch wird daraus Krausemünzenöl, sowohl a) ätherisches (oleum menthae crispae aethereum), von grünlich-gelber Farbe, von höchst intensivem Geruch und Geschmack der Pflanze, gewöhnlich mit Zucker abgerieben, als Krausemünzenölzucker, auch in Aether aufgelöst, anwendbar, gewonnen, als auch b) gekochtes, durch Aufguß mit heißem Olivenöl, bereitet, zweckmäßiger durch Vermischung des ätherischen, mit einem fetten Oel bereitet, äußerlich zu Einreibungen brauchbar. Das Krausemünzenwasser (aqua menthae crispae) durch Destillation des Krautes mit Wasser gewonnen, enthält das ätherische Oel aufgelöst, ist von gleichen Kräften und wird häufig als Constituens von Mixturen, doch auch für sich löffelweis, bei hysterischen u. andern krampfhaften Uebeln gegeben. Fernere Arten: m. piperita, s. Pfeffermünze. m. pulegium, s. Polei; m. sylvestris, mit unten weißlichen, filzigen Blättern u. solchen Kelchen, m. viridis, mit lanzettförmigen, scharfgesägten, dunkelgrünen Blättern der Pfeffermünze ähnlich; m. rotundifolia, mit herzförmig rundlichen, dunkelgrünen Blättern; m. gentilis, mit eiförmigen, spitzigen, feinhaarigen Blättern, quirlförmig stehenden Blüthen, sämmtlich stark gewürzhaft, an feuchten Orten, Wassergräben wachsend; m. citrata, mit elliptischen, stumpfen, gesägten, unbehaarten Blättern, Blüthen in ährenförmigen Köpfchen, angenehm, citronartig riechend, deshalb in Gärten cultivirt; sämmtlich einheimisch. (*Su.*)

Menthe (Myth.), Geliebte des Pluto; wurde von Proserpina in die Krausemünze verwandelt (Ovid. Met. 10, 729).

Menthon (Geogr.), so v. w. Mentonner.

Mentissa (a. Geogr.), so v. w. Mentesa 1).

Mentone (Geogr.), Stadt (Marktflecken) am mittelländischen Meere in dem sardinischen Fürstenthume Monaco; hat 1 Schloß, Hafen, besondres Fischergericht, Küstenfahrt, viele Zitronengärten in der Umgebung, Fabriken von wohlriechendem Oel und Essenzen, 3100 Ew. Geburtsort des heil. Bernhard. Mentonner, Dorf in der savoyenschen Provinz Genevois; hat 700 Ew., dabei der ausgezeichnete Gesundbrunnen: Fontaine de Planchant.

Mentonomon (a. Geogr.), Küste Preußens, n. Ein. die kurische Nehrung am kurischen Haff, n. And. das frische Haff.

Mentor (Myth.), 1) Sohn des Herakles und der Thespiade Asopis. 2) Sohn des Eurystheus; fiel im Kriege gegen die Athener. 2) Sohn des Alkimos, welchem Odysseus, während seiner Abwesenheit, die Sorgen für sein Haus übertragen hatte. Weil Athene in seiner Gestalt den jungen Telemachos geleitete, so pflegt man auch den Führer eines Jünglings Mentor zu nennen. 4) Erzgießer und Verfertiger getriebner Arbeiten in Silber; hierin der berühmteste Meister; lebte wohl noch vor Alexander d. Gr., der Redner L. Crassus kaufte 2 Becher von seiner Arbeit für eine sehr hohe Summe; eine eherne Statue von ihm besaß Varro. (*R. Z.*)

Mentula (lat., Anat.), das männliche Glied (s. d.).

Mentulagra (lat., gr., Med.), so v. w. Priapismus (s. d.).

Mentum (lat., Anat.) das Kinn (s. d.).

Mentyrna (a. Geogr.), so v. w. Minturnä.

Mentzelia (mentz., *L.*), Pflanzengattung nach (Christ. Mentzel, königl. brandenb. Leibarzt, benannt, der 1650 die um Danzig wachsenden Pflanzen beschrieb und einen Index polyglotton plantarum, Berl. 1682, Fol., herausgab, der auch als Lexicon plantar. polygl. universale, Berl. 1696 u. 1715, Fol., erschien), aus der natürl. Familie der Loaseen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. aspera, aurea, hispida, oligosperma in Süd-Amerika. (*Su.*)

Mentzer, s. Fischart (Johann).

Menu (Manu, Monu, vielleicht einerlei mit dem teutschen Mann, ind. Myth.), 1) Stammvater des Menschengeschlechts. Brama erzeugte den M. u. die Satarupa. M. erzeugt 7 Söhne (Rischis): Maritschi, Wiradsch und Atri (Stammväter aller hö-

höhern Wesen), Brighu, Angiras, Pulastya und Wasischtha (Stammväter der 4 Kasten der Hindus); 2) weiter nicht bekannter Gründer eines Geschlechts, Stifter des Reichs Ayodhya, erster König und Gesetzgeber. Ihm oder M. 1) wird das berühmte Gesetzbuch beigelegt, dessen Entstehung zwischen 1200 und 800 v. Chr. gesetzt werden kann, und mit dessen Inhalt die Solonische Gesetzgebung in Athen auffallend übereinstimmt: s. Chr. K. Runsen, de jure Atheniensium hereditario disquisitio philologica, Gött. 1813, 4. Es ist in Versen abgefaßt u. enthält manche dichterisch schöne u. erhabene Stellen. Eine treue engl. Uebersetzung hat William Jones geliefert u. daraus in teutscher Sprache Hüttner; 3) in der Mehrzahl, gewisse Abschnitte in der Entwickelung des Menschengeschlechts; daher ist die Rede von 7 schon dagewesenen und von 7 noch künftigen M.; die erstern heißen: Suayambhuva, Swarochischa, Utamen, Tamasa, Raiwadagen, Chakschuscha und Waiwassuden; jeder hat eine gewisse Regierungszeit (Antara), 71 Zeitalter der Götter begreifend, während deren er alle Wesen hervorbringt und erhält. Offenbar bezeichnen sie also Entwickelungsperioden. M. Suayambhuva ist einerlei mit Menu 1). Die himmlische Wohnung dieser M. oder Maharischis (großen Weisen) ist das Siebengestirn. Auffallend ist übrigens die Aehnlichkeit des Namens M. mit dem der alten griechischen Gesetzgeber Minos und Menes (s. d.). (*R. D.*)

Menu von Minūtoli (Heinr., Freih. v.), geb. 1772 zu Genf, von einer savoyischen Familie stammend; trat in preuß. Kriegsdiensten in die magdeb. Füsilierbrigade als Lieutenant ein, ward bei dem Cadettencorps Capitaine u. wurde später Gouvern. d. Prinzen Karl, Sohnes d. Königs. 1820, nachdem er sich kurz vorher mit einer verw. Frau v. Watzdorf, geb. Gräfin Schulenburg verheirathet hatte, unternahm er mit seiner Gemahlin, von seinem Monarchen reichlich unterstützt, eine wissenschaftliche Reise nach Egypten; 1822 kehrte er nach Berlin zurück. Leider ging ein Theil seiner reichen in jenem Lande gemachten Sammlungen durch Schiffbruch verloren; doch war das, was gerettet wurde, oder zum Theil den Weg über Triest gemacht hatte, noch so bedeutend, daß es der König von Preußen für 22,000 Thlr. für das neue Museum in Berlin kaufte. Seitdem hat M. den Abschied genommen, dabei den Charakter als General-Lieutenant erhalten u. lebt jetzt zu Lausanne. Er schr.: Betrachtungen über die Kriegskunst, Berl. 1799, 3. Aufl. 1816, mit Klaproth über antike Glasmalerei, Berl. 1815, Fol.: Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der lybischen Wüste und nach Ober-Aegypten i. d. Jahren 1820 u. 21, herausgeg. v. Tölken, Berlin 1824, Imp. 4.; Nachträge dazu, Berlin 1827; dasselbe im Auszug, Berlin 1825; Beschreibung einer i. d. J. 1826 u. 27 zu Stendal aufgefundnen alten heidnischen Grabstätte, Berlin 1828; Frau von M. schr. franz.: Reise nach Aegypten, Par. 1827, teutsch von W. v. Gersdorf, Leipz. 1829.

Mēnuba (a. Geogr.), 1) so v. w. Mānoba; 2) rechter Nebenfluß des Bätis; jetzt Guadiamar.

Menuēt (v. fr.), 1) (Tanzk.), ursprünglich französischer, aus Poitou stammender, höchst graziöser Nationaltanz, der in langsamem und gravitätischem Tempo sich bewegt und deshalb eine vollkommene gute Haltung des Körpers, zierliche Bewegung der Füße und Arme und eine besondere Adresse verlangt, wenn er gut getanzt werden soll. Eine gute M. zu tanzen, ward daher sonst mit Recht als der Probirstein der Tanzkunst angesehn. Kein Tanz bildet wie dieser den Körper aus und ist eine solche Schule des Anstands. Der Tanz geschieht bekanntlich, indem die Paare in einer geraden Linie neben einander antreten, ein Compliment gerade aus, dann aber gegen einander, machen, worauf der Herr die Dame so führt, daß die letztere in die eine, die Herren ihnen gegenüber in die andre Linie zu stehen kommen. Auf dieser Linie bewegen sich nun die Damen und Herren zierlich u. gravitätisch in Menuetpas rechts u. links, wechseln indem sie vor einander vorbeischreiten, die Plätze, bewegen sich wieder auf der gedachten Linie, geben sich die rechte Hand, wiederholen hierauf das frühere Verfahren, geben sich die linke Hand, zuletzt beide Hände u tanzen an den ersten Platz zurück, wo ein Compliment, wie beim Anfang, den Tanz beschließt. Pecour bildete den ursprünglich rascheren Tanz hauptsächlich aus, und er ward so der Lieblingstanz des Zeitalters Ludwigs XIV., von dem er auch gleichsam ein Bild ist. Um ihn abwechselnder zu machen, bildete man mehrere Arten M. aus; so hat man M. gentil, wo die langsamen Bewegungen der M. mit der raschen Anglaise ähnlichen wechseln, u. M. à la Vigano, M. à la reine, M. à la cour etc., die sich durch die künstlicheren Pas und auch durch die Touren von der gewöhnlichen M unterscheiden u. nur von den geübtesten Tänzern getanzt werden. In der Zeit der Revolution kam die M. außer Gebrauch, und ist jetzt ganz unter die Antiquitäten verwiesen; 2) (Mus.), ein kleines Tonstück in ¾ Tact, für diesen Tanz von gewöhnlich langsamer Bewegung u. heiterem, jedoch graziösem Charakter in 2 Reprisen, jede zu 4 oder 8 Tacten. Der Rhythmus hat das Eigenthümliche, daß alle 3 Viertel gleichen Tactwerth haben. Angehängt ist oft ein sogenanntes Trio, von gleichem Tact und gleicher Bewe-

wegung und ebenfalls in 2 Theilen, nur in einer andern Tonart, welches seinen Namen daher hat, weil es in ältern Zeiten 3stimmig ausgeführt wurde, und mit welchen die eigentliche M. abwechselt. Daher wird das Trio auch öfters Menuetto alternativo gen. In neuerer Zeit, bes. seit Haydn u. Mozart (s. d.), hat man angefangen, die M. als ein für sich bestehende Tonstück in Symphonien, Sonaten, Quartetten und dergl. zu behandeln, wo man sich aber weder an ihre langsame Bewegung, noch an die Zahl der Tacte u. s. w. bindet. (*Pr. u. Ge.*)

Menuf (Geogr.), so v. w. Menouf.

Menuf (Waarenk.), eine Art Flachs. Vgl. Manuf.

Mēnura (Zool.), so v. w. Maenura.

Menus (a. Geogr.), so v. w. Mānus.

Menūthias (a. Geogr.), Insel auf der Ostküste von Afrika, im erythräischen Meer, an der Küste von Aethiopien, südlich vom Aequator, gegen den Eingang des arabischen Meerbusens, j. Madagaskar, n. And. Zangibar, n. Ein. Pemba.

Menyānthes (men. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gentianeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: m. trifoliata, mit glatten, länglich eiförmigen, dreizähligen Blättern, in lockeren Aehren stehenden, weiß- und purpurfarbenen, inwendig gefranzten, zierlichen Blumen, in Sümpfen, s. Bitterklee. (*Su.*)

Menys (Myth.), Spartaner, Vater der Pedias, der Gemahlin des Kranaos.

Menza, in Terra d'Otranto im Neapolitanischen ein Maß zu Most, Wein und Essig = 16 Caraffe oder 32 Misuro (s. d.) à 12 Unzen 1 Quarta Wein; hat 6 Misuro oder 3 Caraffe; zu Lucca macht 1½ Menza ein Barilo.

Mēnzaleh (Geogr.), s. Menfaleh.

Menzel, 1) (Friedr. Wilh.), geb. 1726; war um 1750 Kanzelist mit dem Titel geheimer Secretär in dem Cabinet zu Dresden, verrieth dem damaligen preußischen Gesandten am sächsischen Hofe, von Malzahn, gegen eine bedeutende Summe Geldes die geheime Correspondenz des östreichischen, russischen und sächsischen Hofes, um Preußen zu verderben. Während einer Reise nach Warschau, im Gefolge Kurfürst Augusts III., ward diese Verrätherei durch den Generall. v. Spörken entdeckt. M., der sich durch die Flucht retten wollte, wurde in Prag festgehalten, erst nach Brünn und 1763 auf den Königstein gebracht, wo er anfangs in Ketten (in der sogenannten Weise) schwer geschlossen, später in erleichterter Haft bis zu seinem Tode, der erst 1796 erfolgte, gefangen gehalten wurde. 2) (Karl Adolf), geb. 1784 zu Grünberg in Schlesien; studirte zu Halle Theologie, ward hierauf Hofmeister in Wirtenberg und schrieb Mehreres über die Geschichte Schlesiens, was ihm endlich den Ruf als Lehrer an das Elisabethanum zu Breslau brachte. 1814 erhielt er den Titel Prorector u. Professor. Schriften: Topographische Chronik von Breslau, Bresl. 1808; Geschichte Schlesiens, 3 Bde., ebend. 1808—10; Geschichte d. Teutschen, 3 Bde., ebend. 1815—23 (ein Werk im Volkstone, im Sinne der Alten geschrieben, reicht bis Maximilian I.); Neuere Geschichte der Teutschen von der Reformation bis zur Bundesacte, bis jetzt, 2 Bde., ebend. 1826—28 (Ergänzung des Vorigen); Geschichte der neuesten Zeit, seit dem Tode Friedrichs II., 2 Bde., Berlin 1824 (schließt sich an Beckers Weltgeschichte an und ergänzt diese). 1818 trat er als Gegner des Turnwesens auf und ließ damals eine Schulrede über die Unteutschheit des neuen Teutschthums, Breslau 1818, drucken. 3) (Wolfgang), geb. in einem der letzten Jahre des voriger Jahrh. zu Waldenburg in Schlesien, war erst Lehrer der Geschichte in Aarau und lebt jetzt in Stuttgart. Schrieb: Streckverse, Heidelb. 1823; Voß und die Symbolik, Stuttg. 1825; Geschichte der Teutschen, 3 Bde., Zürich 1824, 25; Moosrosen, Taschenbuch für 1826, Stuttg. 1826; die teutsche Literatur, 2 Thle., ebend. 1827; Rübezahl, ein dramatisches Mährchen, ebend. 1829, und ist seit 1826 Herausgeber des Literaturblattes vom Morgenblatt.

Mēnzelinsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Orenburg (asiatisch Rußland), an den Flüssen Kama, Buk, Belaja, Ik und Menzeli; ist fruchtbar und ziemlich gut bewohnt. 2) Hauptstadt darin am Menzeli u. Ik; hat gegen 3000 Ew; liegt am Anfange der gegen die Tataren gezogene Linie, bestehend aus einem Erdwall und Graben, welche bei Bielogorod aufhört. (*Wr.*)

Menziēsia (men. *Sm.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ericeen, Ordnung Rhododendreen, zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. empetrifomis, ferruginea, globularis, pilosa, polifolia, niedrige, zu Zierpflanzen geeignete, nordamerikanische Sträucher.

Mēnzikoff (richtiger Mentschikoff, Alexander Danielowitsch Fürst von), geb. 1674 in der Gegend von Moskau, Sohn eines Bauern, n. A. eines Kammerdieners oder eines Bäckers, trug als Knabe die Pasteten eines moskauer Bäckers zum Verkauf durch die Straßen. Bei diesem Geschäft neckte er sich mit vielem Geist und Witz einst mit dem Gardisten der Schloßwache herum. Czar Peter beobachtete ihn unbemerkt, und sein munteres Wesen und die schnellen Antworten, die er gab, gefielen ihm so, daß er ihn als seinen Pagen annahm und

und gut erziehen ließ. Nach And. soll er Bedienter bei einem russischen Großen gewesen und durch Lefort dem Czar empfohlen worden sein. Bald faßte der Czar eine solche Neigung zu M., daß er denselben in seinem Schlafzimmer schlafen ließ. Fürst Amilka, der an der Spitze einer Verschwörung gegen Peter stand, glaubte sich M. am besten zu dessen Verderben bedienen zu können und versprach ihm die Hand seiner schönen, von M. zärtlich geliebten Tochter, wenn er an der Verschwörung gegen den Czar Theil nehmen und die Verschwornen in das Schlafzimmer geleiten wollte. M. versprach Alles, verrieth aber die Verschwornen an den Czar, der Amilka und 40 Verschworene hinrichten, die Fürstin aber in ein Kloster bringen ließ, aus dem er sie später aber wieder zog und M. zur Gemahlin gab. Als Lefort (s. d.), des Czars Günstling, den M. auf der großen Gesandtschaft 1697 begleitet und der ihm Unterricht im Kriegswesen und in allen Geheimnissen seiner Diplomatik gegeben hatte, 1699 starb, stieg M. noch in Peters Gunst und trat völlig an dieses Lieblings Stelle. Auch ernannte ihn der Czar zum Erzieher seines Sohnes Alexius. Dabei hatte er aber oft auch den Zorn u. die üble Laune Peters zu empfinden, und zuweilen mißhandelte dieser seinen Günstling selbst mit Stockschlägen. Bei dem nordischen Kriege that sich M. ungemein hervor, zuerst 1702 vor Schlüsselburg, von welchem Platz er nach der Einnahme Gouverneur wurde. In demselben Jahre fiel bei der Eroberung von Marienburg die nachmalige Kaiserin Katharine (s. d. 9) M.in die Hände; er schickte sie dem Czar Peter, dem sie bald Geliebte und später Gemahlin ward und M. vornehmlich in des Czars Gunst hielt. Zum Dank dafür war M. Katharinen in mancherlei schwierigen Lagen behülflich und verhalf ihr durch List, indem er des Czars früherer Geliebten, dem Fräulein Mons, ein Bittschreiben, worin sie um des Czars Einwilligung zu einer Heirath mit einem Officier, den sie insgeheime liebte, bat, ablockte, mittelbar zu dessen Hand. M. stieg schnell zu den höchsten Würden und ward Feldmarschall und Fürst. Der wiener Hof ernannte ihn zum Reichsfürsten; Dänemark, Preußen und Sachsen schickten ihm ihre Orden, Peter ertheilte ihn den Titel Herzog von Ingermanland. Dafür hatte er aber bei Pultawa wesentlichen Antheil an des Czars Siege über Karl XII., focht dann vor Riga 1710 tapfer, nahm nach dem Tode des Herzogs von Kurland dies Herzogthum für den Czar in Besitz, und führte 1714 ein russisches Corps den Dänen, gegen Schweden, nach Holstein zu Hülfe. Bei vielen guten Eigenschaften besaß aber M. auch Liebe zum Trunk und Bestechlichkeit. Wegen letzterer ward er 1714 vor Gericht gezogen, kam jedoch noch mit einer Geldstrafe davon. 1719 aber von Neuem vorgeladen ward er arretirt u. mit Verlust seiner sämmtlichen Würden und Güter bestraft; doch begnadigte ihn Peter auch diesmal und ernannte ihn zum Admiral und zum Commandeur der Truppen in der Ukraine. Eine dritte Untersuchung 1723 brachte gleiches Urtheil, doch begnadigte ihn der Czar nochmals, zog jedoch einen Theil der ihm geschenkten Güter ein und zeigte ihm weniger Vertrauen als früher. Nach Peter des Großen Tode, 1725, verschaffte M. durch Intriguen und Gewaltschritte Katharinen, Peters Gemahlin, den Thron und erhielt hierdurch das höchste Ansehn, und die Kaiserin bestimmte selbst, daß er nach ihrem Tode (der 1727 erfolgte) der Reichsverweser und Vormund von ihrem und Peters Sohne, Peter II., werden sollte. Voll Stolz bestimmte M. seine Tochter dem jungen Kaiser, den er in völliger Abhängigkeit erhielt, zur Gemahlin. M. hatte aber viele Feinde, diese und vernehmlich der Graf Osterman und die Dolgorukis wußten dem jungen Peter Mißtrauen und Widerwillen gegen den Reichsverweser einzuflößen und 9000 Ducaten, die dem Kaiser als Geschenk bestimmt waren, und die dieser seiner Schwester zu überreichen befahl, die M.s Eigennutz aber unterschlug, vollendeten dessen Sturz. Peter II. verließ heimlich und ohne M.s Wissen im September 1727 Peterhof. M. folgte ihm zwar, ward aber von dem Wachen nicht in den kaiserlichen Palast gelassen und, als er in den seinigen zurückkehrte, verhaftet. Vergebens bat seine Gemahlin den Kaiser, Osterman, die Prinzessin (nachmalige Kaiserin) Elisabeth um Gnade, vergebens verlangte M. selbst eine Audienz beim Kaiser; er ward den folgenden Tag nach Renneburg, einer seiner Güter, verwiesen. Mit fürstlichem Pomp reiste er ab, reizte aber dadurch seine Feinde noch mehr. Ein Detachement Grenadiere holte M. ein, nahm ihm seine Orden, zwang ihn und seine Familie, sich in Bauernkleider zu hüllen, und von nur 8 Bedienten begleitet mußte er die Reise nach Siberien antreten. Man beschuldigte ihn des Hochverraths, der Theilnahme an dem Tode des Prinzen Alexius, Absichten auf die Krone, machte ihm den Plan, seine Tochter an Peter II. zu verheirathen, zum Verbrechen, legte ihm Bestechungen zur Last u. s. w. Sein ganzes Vermögen (über 100.000 Bauern, 3,000,000 Rubel baar, 9,000,000 in fremden Banken, über 100,000 Rubel in Edelsteinen) wurde confiscirt, und er lebte nun von seiner Pension, von 10 Rubeln täglich, in Beresont. Hier arbeitete er an einer kleinen hölzernen

nen Kirche, die er von seinen Ersparnissen bauen ließ, eigenhändig als Zimmermann und starb voll Gram 1729. Seine Gemahlin und Tochter waren ihm vorausgegangen. M. war seiner Fehler ungeachtet ein großer Mann, der Rußland viel nützte, Peter den Großen von manchen Unbesonnenheiten, zu denen ihn Zorn u. Trunk verleiteten, abhielt, ihn aus manchen Gefahren rettete, und der Wissenschaft und Kunst schätzte. Die Sage, daß er ganz ungebildet gewesen sein, nicht einmal richtig schreiben gekonnt habe, ist ungegründet, er führte vielmehr seine russische, teutsche und holländische Correspondenz eigenhändig. (*Pr.*)

Menzingen (Geogr.) 1) Marktflecken (Dorf) im Bezirksamte Bretten im Murg- und Pfinzkreise (Baden); hat 1200 Ew. 2) Pfarrdorf im Schweizercanton Zug, mit 1300 Ew.

Menzini (Benedict), geb. 1646 zu Florenz; studirte unter vornehmer Protection, unter andern der Königin Christine von Schweden, in Rom, gerieth aber nach deren Tode in dürftige Umstände, aus denen ihn der Papst Clemens XI. zog, der ihn ein Canonicat zu Peschiera gab. Hier st. er 1704. Er war fast in allen Gattungen der Dichtkunst ausgezeichnet; schr.: l'arte poetica, 2 Ausg., Rom 1690, Florenz 1728; Satire XII, Amsterd. 1718; Lamentazioni di Geremia, Rom 1704, u. A. Florenz 1728; l'Academia tusculana, Rom 1702. Seine Schriften sind theilweise als: Rime di varj generi, Florenz 1730—34, ebend. 1731—32 herausgegeben. Vollständig erschienen diese Werke, Nizza 1783. (*Pr.*)

Menzio (Geogr.), so v. w. Mincio.

Menzuk-Mukafi (türk. Staatsw.), ehedem der Einnehmer gewisser Einkünfte in der Türkei, welche 444½ Beutel betragen, sonst für eine gewisse Anzahl Soldaten zu Fuße bestimmt waren, später aber unter die Zaims und Timarioten vertheilt wurden.

Meo (Chron.), s. unter Mai.

Mephaath (a. Geogr.), s. Arnonensia castra.

Mephi Boseth (bibl. Gesch.), Jonathans Sohn, Sauls Enkel den, wohl aus Politik, David an den Hof zog und liebreich behandelte. Im Begriff, diesem die Empörung seines Sohnes Absalon zu melden, hinderte ihn die Treulosigkeit eines Sklaven daran. Doch gewann er nach Davids Rückkehr dessen Gunst wieder (2. Sam. 16, 1 ff.).

Mephistopheles, s. unter Faust 2).

Mephites (Myth.), Gott, oder Mephitis, Göttin der stinkenden Erddünste. Jener sollte mit Leukothea verbunden sein, wie Venus mit Adonis, Diana mit Virbius. Andre machten Juno daraus, weil sie die Luft sei. M. hatte Tempel in Rom.

Mephitis (a. Geogr.), Ort am Ampsaniticus lacus, später Mufitum, j. Musiti (Mufti).

Mephitis (Zool.), s. Stinkthier.

Mephitisch (v. gr.), stinkende, schädliche Ausdünstung verbreitend, oder (bes. von Luft) damit erfüllt.

Mepöner (Geogr.), so v. w. Abiponer.

Meppel (Geogr.), Stadt (Marktflecken) an der havelter Aa in der Provinz Drenthe (Königreich der Niederlande); hat Berlinerblaufarbenwerk, Leinweberei, 4700 Ew. Meppen, 1) Provinz im Königreich Hannover; hat 37 QM. mit 37,000 Ew., theilt sich in die Kreise M. u. Emsbühren. 2) Kreis darin (zur Landdrostei Osnabrück gehörig); hat 33 QM. mit 33,000 Ew., kathol. Confession, mit noch eigenthümlichen Gebräuchen der alten Friesen. Das Land ist eben morastig und haidig, mit einzeln liegenden fruchtbaren Gegenden, welche allein bewohnt, aber schwer zugänglich sind. Die größte Ebene (Huimling genannt, ganz unfruchtbar) hat 5 Meilen im Umfang. Bewässert wird der Kreis durch die Ems (hier schiffbar), Hase, Nord- und Südradde. Das Land bringt wenig Getreide (lange nicht zureichend), Flachs, vielerlei Beeren u. a.; die Viehzucht (Rinder, Schafe, Bienen) ist ansehnlich; Torf wird zur Ausfuhr gestochen. Die Industrie erstreckt sich auf etwas Schifffahrt (s. Papenburg) und auf Strumpfstricken; der Handel vertreibt Torf, Strümpfe, Vieh, Wolle, wofür es die nöthigen Lebensbedürfnisse tauscht. Dieser Kreis ist Standesherrschaft des Herzogs von Aremberg, und diesem 1802 als Entschädigung für seine überrheinischen Provinzen aus dem Hochstift Münster gegeben, 1815 aber von Preußen mediatisirt und an Hanover abgetreten worden. Es bildete unter französischer Herrschaft einen Theil des französischen Departements Ober- und Westems. Jetzt hat es eine eigne, unter den Behörden zu Osnabrück stehende Verwaltung u. sendet Deputirte zum Landtag. 3) Hauptstadt darin an dem Einflusse der Hase in die Ems, Sitz der Verwaltungsbehörde, eines kathol. Probsts; hat Gymnasium einigen Handel, Leinwandbleiche, 1600 Ew. 4) Vogtei in demselben Kreise, an der Ems; hat 6100 Ew. Darin das Lust- u. Residenzschloß Clemenswerth (s. d.). Mepuri, theils noch wilder, theils eingebürgerter Volksstamm in der Provinz Rio Negro des Reichs Brasilien. Mequinenza, feste Villa im Corregimiento Zaragoza der Provinz Aragon (Spanien); hat Schloß, 1600 Ew., liegt am Einfluß des Segre in den Ebro. Mequines (Mequinez), so v. w. Mekinez. (*Wr.*)

Mer (Geogr.), Stadt und Cantonshaupt-

hauptort im Bezirk Blois des Departements Loir und Cher (Frankreich), an der Tronne; hat 3900 (4300) Ew., Lederbereitung, Wein und Branntweinhandel.

Mera (bei Poller Meina, ind. Myth.), die Mutter der Parwati, der Gemahlin des Schiwa, selbst Gattin des Himawas, des Königs der Gebirge. S. Schiwa.

Mērabi (Num.), ältere ostindische Goldmünze, von gleichem Werth mit der Goldrupie; vgl. Mohar.

Merach (Zool.), so v. w. Sägetaucher.

Mērakasch (Merakſch, Geogr.), so v. w. Marokko.

Meran (Geogr.), 1) Stadt am Passeyr im Kreise an der Etsch der östreichischen Grafschaft Tyrol; hat einige Klöster, engl. Fräuleinstift, Gymnasium, Weinbau (Hochhütter), Obstbau, 1600 (2200) Ew. Sonst Sitz eigener Grafen und Herzoge. In der Nähe das alte Schloß Tyrol. 2) (Gesch.), ehemaliges Herzogthum, bestehend aus verschiedenen Ländereien an der Etsch und am Inn in Tyrol, gehörte den Grafen von Andechs unter baier. Lehnsherrlichkeit. Als aber Kaiser Friedrich I. 1180 den Herzog Heinrich den Löwen in die Acht erklärte, unterwarf er die Grafen von Andechs dem Reiche und erhob sie zu Herzogen. Der erste Herzog war Berthold I. (III.), der 1192 st. Sein Sohn, Berthold II. (IV.), besaß Tyrol, Istrien, Dalmatien, Kroatien, Andechs, Diesen, Wolfrathshausen und Hohenwart und regierte bis 1204. Ihm folgte sein Sohn, Otto I. (st. 1234), und Enkel Otto II., mit dem 1248 das ganze Geschlecht erlosch. Einige Güter desselben erhielten die Burggrafen von Nürnberg und die Grafen von Ortamünda, die mit ihm verschwägert waren. Andere zogen Venedig, Baiern, Bamberg und Würzburg an sich; Tyrol aber fiel an Albert, Grafen von Tyrol u. nahen Anverwandten der Herz. v. M. (*Wr.* u. *Hu.*)

Merāne (Geogr.), Stadt in der schönburgischen Grafschaft Glauchau (Sachsen); hat 2300 Ew. viel Zeugweberei.

Merärchia (gr. Ant.), Würde eines Merärches, eines Anführers von 2048 Soldaten.

Merarĭter (h. Gesch.), Nachkommen des Merari, des Sohns Levi (1. Mos. 46, 11.; Mos. 6, 16 ff.).

Merasch (Geogr.), 1) Ejalet im türkischen Asien nördlich von Zaleb, östlich von Siwas, zu mehr als 400 QM. gerechnet, von Turkmanen, Griechen, Armeniern, Kurden bewohnt; ist ziemlich bergig (durch den Taurus, amanische Gebirge u. a.), wird bewässert vom Euphrat und einigen seiner Nebenflüsse, hat mildes Klima, bringt gutes Obst, viele Cedern, ist wenig bekannt. 2) Sandschak hier, meist eben, mit Hügeln abwechselnd, doch auch durch den Taurus gebirgig, zum Theil leidlich angebaut; ist das alte Syria Commagena. 3) Hauptstadt darin, mit Schloß. Mērawe, 1) nicht sehr bekanntes Reich in Nubien. 2) Hauptstadt darin, am Nil; man bewässert die Gegend mittelst Schöpfräder; wahrscheinlich sonst, wie der Name auch andeutet, Colonie v. Meroe (s. d.), vielleicht das alte Napata, hier bedeutende Ruinen. Hier fangen die Pyramiden wieder an, welche, obgleich viel kleiner, wahrscheinlich den spätern in Niederägypten zum Vorbild dienten.

Merbat, 1) Stadt in der Prov. Hadramaut (Arabien) am indischen Meere; hat Hafen, Handel mit Weihrauch. 2) Vorgebirge dabei. Merbes le Château, Marktflecken an der Sambre im Bezirk Charleroi der Provinz Hennegau (Königreich der Niederlande); hat gegen 900 Ew. Hier Gefecht 1794 zwischen den Oestreichern und Franzosen, siegreich für letztere. (*Wr.*)

Mercādo (Ludw., lat. Mercatus), geb. zu Valladolid 1513; erlangte als Lehrer der Medicin daselbst einen ausgezeichneten Ruf, wurde sodann Leibarzt der spanischen Könige Philipp I. u. II. und st. zu Madrid 1599. Von seinen vielen im Geist der galenschen Medicin verabfaßten Schriften erschien die Mehrzahl gesammelt als Opera medica, Frankf. 1608, Fol., eine vollständige Sammlung aber in 5 Thln., ebend. 1654, Fol. (*Pi.*)

Mercādor (Isidor), s. u. Isidor 7).

Mercantilisch (v. lat.), Alles, was den Handel betrifft, s. unter Handel.

Mercantil-system (Hdlgsw.), das System, nach dem der Handel eines bestimmten Landes oder der Handel im Ganzen betrieben wird; vgl. Handel und Zusammensetzungen mit Handel.

Mercāra (Geogr.), s. unter Coorg.

Mercāti (Michael v.), geb. 1541 zu San Miniato in Toscana; nach in Pisa beendigten philosophischen und medicinischen Studien erhielt er als Doctor in beiden Facultäten vom Papst Paul V. die Aufsicht über den medicinischen Garten im Vatican, später die florentinische und römische Adelswürde; unter Sixtus V. wurde er päpstl. Protonotar und erhielt eine diplomatische Sendung nach Polen, zugleich mit dem Cardinal Hippol. Aldobrandini, der nachmals unter dem Namen Clemens VIII. Papst wurde; von diesem zum Leibarzt ernannt wurde er zugleich zu andern wichtigen Geschäften gebraucht; st. 1593, nachdem er kurz vorher zum Commendatore di Santo Spirito in Saria zu Rom ernannt worden. Unter seinen Schriften verdienen Bemerkung: de gli obelische in Roma, Rom 1589, 4.; und Anmerkungen dazu, ebend. 1590, 4.; Metallotheca, opus posthumum, v. J. M. Lancisi (s. d.) herausgegeben, m. K., Rom 1717 (n. Titel 1719),

1719), Fol. und Appendix, ebend. 1719, Fol. (*Pi.*)

Mercātor, 1) (Marius), aus Apulien; Zeitgenosse und Freund von Augustinus, der 450 (od. 451) st. u. bes. gegen die Pelagianer und Nestorianer (s. d.) schrieb. Seine Werke, lateinisch, gab der Jesuit Gerberan in 2 Bänden, Paris 1675, Fol., jedoch mit vielen Abänderungen und Commentaren heraus; eine zweite Ausgabe von St. Baluz, ebend. 1684, 8., verdient in kritischer Hinsicht Vorzug. 2) (Gerh.), geb. zu Ruremont 1512; erwarb sich zu Löwen ohne fremde Anleitung mathematische Kenntnisse u. benutzte die zu gleicher Zeit erlernte Kupferstecherkunst vornehmlich zu Anfertigung von Himmels- und Erdkarten; st. 1594. Man hat von ihm: Chronologia a mundi exordio ad ann. 1568, Köln 1569, Fol., auch Basel 8.; Tabulae geographicae ad mentem Ptolomaei restitutae, Köln 1578, Fol., auch 1584; Globi terrestris sculptura, ebend. 1541; Globi coelestis sculptura, ebend. 1551; Atlas s. geographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura, Duisburg 1595, 4., oft und vermehrt neu herausg. 10. Aufl. Amsterd. 1632, Fol.; Atlas minor G. Mercatoris a J. Hondei illustr. nov. delineationibus em., ebend. 1628, Atlas, teutsch mit illum. Charten, 2 Bde., ebend. 1633, Fol. u. m. 3) (Nic.), aus Wagrien, beim Kloster Eismar; studirte zu Kopenhagen und Rostock, nebst Philosophie, Mathematik; ward hierauf in England Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, begab sich dann nach Paris und wurde bes. bei Anlage der Fontaine zu Versailles benutzt; st. zu Paris 1687; hinterließ eine Menge mathematischer Werke, worunter sich seine Logarithmotechnia, Lond. 1668, auch 1674, 4. auszeichnet. (*Pi.*)

Mercatōres (röm. Ant.), größere Kaufleute (im Gegensatz von den Krämern, institores), die aber nicht, wie die Negotiatores (s. d., vgl. Handel) Reisen machten, sondern in Rom blieben und ihre Waaren von jenen bezogen. Sie kamen beim Mercuriustempel zu bestimmten Zeiten zusammen, Mercatōrum collēgium.

Mercatōrum portus (a. Geogr.), s. unter Kopenhagen 2).

Mercātus, s. Mercado.

Mercedōnius mensis (Chron.), s. unter Jahr 1).

Mercer (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Kentucky, bewässert vom Kentucky u. Dicks; hat gegen 16,000 Ew. Hauptstadt Harrodsburg (s. d.). 2) Grafschaft im Staate Ohio, noch schwach bevölkert, Hauptort Fort Recovery. 3) Grafschaft in Pensylvanien, hügelig, doch nicht unfruchtbar, ohne große Flüsse, mit mehr als 12,000 Ew. 4) Hauptort darin, am Neshanok, mit den Gebäuden der Grafschaft und gegen 400 Ew. 5) Mehrere Townships in den Staaten Maine und Pensylvanien. (*Wr.*)

Merch (Zool.), 1) so v. w. Steißfuß, gehäubter; 2) so v. w. Gänsesäger; 3) (Mercher, Merchente), so v. w. weißer Sägetaucher.

Mērchingen (Geogr.), Marktflecken (Dorf) im Bezirksamte Osterburken des Main- und Tauberkreises (Baden); hat Schloß, Wollhandel, 1100 Ew. viel Juden. Merchten, Marktflecken im Bezirk Brüssel der Provinz Südbrabant (Königr. der Niederlande); hat gute Bierbrauereien, 3500 Ew.

Mercia (Geogr. und Gesch.), von der sächs. Merk, Grenze; weil seine Grenzen die aller übrigen angelsächsischen Königreiche berührten, eins der angelsächsischen Königreiche in England, begriff die jetzigen Grafschaften Oxford, Gloceſter, Hereford, Northampton, Rutland, Huntington, Limola ꝛc., galt bis auf die neuern Zeiten als Landschaft Englands; man zählte 1804 in ihm 362,300 Häuser, 2,184,100 Ew. Ist jetzt in 19 Grafschaften getheilt, z. B. Chester, Buckingham, Glocester u. a. Mercia ward gegründet von Crida, der 584 als erster König von Mercia gekrönt wurde. Es bestand als das schönste und ansehnlichste Reich der Heptarchie unter siebenzehn Königen bis 827, wo Egbert diese sämmtlichen einzelnen Staaten unter seinem Scepter vereinigte. Gegen 874 bemächtigten sich die Dänen desselben und theilten es in vielen einzelnen Grafschaften unter sich, doch ward es wieder vereinigt und in seinen Grenzen erweitert 895, als Edgar als König von M. erwählt wurde. Nachdem Kanut der Große aus dänischem Geblüt mit Edmund II. aus sächsischem Geschlecht Friede gemacht hatte, erhielt er zu seinem Antheile das Königreich M., zu welchem damals auch Nordhumberland und Estangeln gehörte, erklärte sich aber nach Edmunds Tode 1017 zum König von ganz England. Nach dieser Zeit hat M. keine besondern Regenten wieder gehabt. (*Wr.* u. *Hu.*)

Mercier (Louis Sebastian), geb. 1740 zu Paris; war von Jugend auf Schriftsteller und liebte die Paradoxien u. den Ruhm über Alles. Als ihm die pariser Schauspieler die Aufführung seiner Stücke versagten, ward er zu Rheims Advocat, um sie vor Gericht zu bekämpfen. Wegen des Tableau de Paris fürchtete er Verfolgungen zu leiden, ging deshalb nach der Schweiz und dann nach Teutschland. Beim Beginnen der Revolution kehrte er nach Frankreich zurück und gab mit Carra die Annales patriotiques, ein demagogisches Jour-

Journal, heraus. Bald zerfiel er aber mit den Jacobinern und bezeichnete sie mit seltenem Muth als Feinde des constitutionellen Systems. Als Conventdeputirter für das Departement Seine und Oise gehörte er zur gemäßigten Partei und stimmte gegen den Tod des Königs. Später eingekerkert entging er durch Zufall der Hinrichtung und ging 1795 mit in den Rath der 500 über. Hier machte er sich durch mehrere Behauptungen und vornehmlich durch Annahme einer Stelle als Lotteriecollecteur lächerlich, da er früher gegen die Lotterie sehr geeifert hatte. Nach seinem Austritt aus dem Rath der 500 war er Professor der Geschichte an der Centralschule und zeichnete sich auch hier durch Paradoxien aus. So war er ein Feind aller berühmten Männer, ein Gegner Newtons, Lockes, Condillacs, Voltaire's, Rousseau's, des Systems von Copernicus u. s. w. Später gab er seine Stelle wieder auf. Ein Gegner Napoleons sagte er scherzweise, er lebe nur noch, um dessen Sturz abzuwarten. Er st. wirklich wenige Wochen nach dessen Abdankung 1814. Von seinem Tableau de Paris, 8 Bde., Paris 1781 u. f., Leipzig 1782 erschien eine teutsche Uebersetzung von Walch, 8 Bde., Leipzig 1784 und ein Auszug, 4 Bde., Bresl. 1783—84. Auf Veranlassung Cramers (s. d.) erschien eine Fortsetzung dieses Buchs: le nouveau tableau de Paris, 6 Bde., Braunschweig 1797, übers. 2 Bde., Leipz. 1798 u. Braunschw. 1799, die jedoch nicht den Beifall des früheren erhielten. Auch sein l'an 2440, Amsterd. 1770, 2. Ausg., 3 Bde., 1786 und 3 Bde., Paris 1799, erregte Aufsehen. Unbedeutender sind M.s übrige Schriften: l'homme sauvage, Amsterd. 1797, Neufchatel 1784; Songes et visions philosophiques, Paris 1768, n. Aufl. 2 Bde., ebend. 1789; Eloges et discours philosophiques, Amsterd. 1776. Seine Schauspiele sind, bis auf seinen Essighändler, gänzlich vergessen; sie erschienen gesammelt als Theâtre, 4 Bde., Amsterdam 1778—84. (*Pi.*)

Merckhem (Geogr.), Marktflecken an der Haenebecke in dem District Furnes, Provinz Westflandern (Königr. der Niederlande); 2450 Ew. Mercogliano, Stadt in der Prov. Principato ulteriore (Königreich Neapel); hat 3050 Ew.

Mercûr, s. Mercurius.

Mercur-berg (Chiromantie), s. unt. Berge 7).

Mercur, dodekaëdrischer (Min.), so v. w. Amalgam, natürliches.

Mercûre de France (Lit.), franz. zu Paris herausgegebenes Journal, dem Interessantesten der Zeit und angenehmer Unterhaltung gewidmet; dürfte wohl in Verbindung mit dem Mercure galant, dem es zur Fortsetzung diente, das bändereichste Werk der ältern und neuern Literatur sein, indem es in seiner ganzen Folgereihe über 1800, wiewohl nur kleine, Bändchen, meist in 12., befaßt. Erster Begründer (im Febr 1672) war J. Donneau de Visé. Die frühere Suite führt den Titel: M. galant, contenant tout ce qui c'est passé de curieux, und nahm bis 1716 (von 1710 an, von du Fresny de Rivière redigirt) ihren Fortgang; mit Einschluß mehrerer Beifugen bildet diese frühste Abtheilung 571 Bändchen, 12. Dann nahm diese Zeitschrift unter obigem Titel: M. de F. ihren Fortgang von 1717 bis Jan. 1778 in einer ununterbrochenen Folge von 603 Bändchen. Von hier an hub M. de F. suite, herausgeg. von Panckoucke, an, die vom Jun. 1778—92 174 Bändchen 12. befaßt. Von hier an kam er, theils als Tageblatt, theils als Wochenblatt heraus; eine neue Folgereihe bis zum J. 1797 befaßt 40 Bändchen 8., eine fernere im Jahr 1799 10 Bändchen, 12; nach Unterbrechung begann eine neue von 1800—1802 aber nur in 8 Bdn. Vom Jun. 1802 bis 31. Jan. 1803 erschien er wieder, von Mehreren redigirt, ununterbrochen, hörte aber dann auf, und als Fortsetzung trat Minerve française ein, wovon seit 1818 jährlich 4 Bände erscheinen. Neben dieser aber nahm doch auch eine Zeitschrift unter dem alten Titel: M. de F. im Jul. 1819 ihren Anfang, wovon wöchentlich eine Nummer erscheint. — Denselben Titel Mercure haben aber noch mehrere weniger bekannte Zeitschriften, meist historischen Inhalts, zum Aushängeschild gewählt, wie: M. historique et politique, der zu Haag von 1687 an 12. erschien und lange bestand, M. suisse, Neufchatel 1733, ebenfalls lange fortgesetzt; auch in andern Sprachen: Mercurio historico y politico, der von 1738 an zu Madrid erschien, befaßt bis 1803, wo er aufhörte, 207 Bände; Hollandsche Mercurius, der zu Harlem 1650—90, 4. herauskam; befaßt 41 Theile in 9 od. 10 Bdn; die Fortsetzung als: de europische Mercurius, Amsterdam 1690—1755, 4., 66 Bde.; in Teutschland erschien: Historischer und politischer Staats-Mercurius, 1702—05, 4., u. a., in neuerer Zeit: Rheinischer Mercur (von Görres [s. d.] redigirt), Koblenz 1814—18, 5 Bde.; Niederelbischer Mercur, 3 Bde, Hamb. 1815, 16.; Neuer rheinischer M., Jena 1817—19; Literarischer M., 2 Jahrgänge, Dresd. 1820, 21; le Mercure de Francfort, ou Recueil choisi des mémoires, itinéraires, réflexions, morales et critiques etc. par J. Pierre, erschien Frankfurt 1826—27, und Mercur, Mittheilungen aus Vorräthen der Hei-

Heimath und der Fremde, für Wissenschaft, Kunst und Leben, herausg. von F. Philippi, seit 1824 (fortgehend). (*Pi.*)

Mercurey (Weinh.), ein Burgunder der zweiten Klasse; kommt von Chalons.

Mercūr-finger (Chirom.), der kleine Finger.

Mercūr-haloidūl (Chem.), salzsaures Queckſilber (ſ. d.).

Mercuriāl (Med.), von Queckſilber (ſ. d.), oder ſich darauf beziehend.

Mercuriāl-ausſchlag (Med.), ſ. unter Materialkrankheit.

Mercuriāle (lat., Med.), ein Mercurialmittel.

Mercuriāle (fr.), 1) ehemals Verſammlung des Parlaments zu Paris an der erſten Mittwoche nach Martini und nach Oſtern, wo die Mißbräuche und Ungehörigkeiten bei Verwaltung der Juſtiz zur Sprache kommen; 2) die dabei gehaltene Rede des Oberpräſidenten oder königlichen Procurators; 3) überhaupt ein Verweis; 4) Getreidepreis- oder überhaupt Marktzettel. (*Pi.*)

Mercuriāl-erde (terra mercurialis, Chem.), nach der (längſt aufgegebenen) Annahme älterer Chemiker, beſonders Bechers (ſ. d.), eine Grundſubſtanz in der Miſchung vieler Körper, beſ. metalliſcher, von der die Leichtflüſſigkeit derſelben abhängig ſein ſollte.

Mercuriāli (Hieron., bekannter als Mercurialis), geb. zu Forli 1530; wurde zu Padua Doctor der Medicin, prakticirte dann in ſeiner Vaterſtadt, begab ſich 1562 nach Rom, wo er, begünſtigt vom Cardinal Farneſi, zugleich ſich philologiſchen und archäologiſchen Studien widmete und hier ſein ihn berühmt machendes Werk: de arte gymnastica, verabfaßte, das zuerſt Venedig 1569, 4., u. noch oft, zuletzt Amſterdam 1672, 4., erſchien; 1569 erhielt er den Ruf als erſter Prof. der Medicin nach Padua, nahm 1587 eine Lehrſtelle in gleichem Verhältniſſe zu Bologna u. hierauf zu Piſa an; ſt. zu Forli, wohin er ſich kurz vorher begeben hatte, 1606. Außer obigem Werke hat er ſich auch durch Herausgabe von Hippokrates Werken gr. u. lat., Venedig 1588, Fol., u. ſein Werk: Censura et dispositio operum Hippocratis, Vened. 1583, auch Frankf. 1585, u. Variarum lectionum in medicinae scriptoribus et aliis libri IV, Vened. 1570, 4., mit einem 5. Buch, Par. 1585, und einem 6. Buche vermehrt, Ven. 1585, Fol., zuletzt ebend. 1601, 4., um die alte Literatur verdient gemacht, auch mehrere med. praktiſche Schriften hinterlaſſen, wie: de morbis cutaneis, Vened. 1572, 4., u. m. zuletzt ebend. 1625, 4.; de morbis muliebribus, ebend. 1583, 4. und oft, zuletzt ebend. 1615, 4., teutſch überſ. durch Uffenbach, Frankfurt Fol.; Responsa et consultationes med., 4 Bde., Venedig 1587—94, Fol., n. Aufl. ebend. 1620—24, Fol.; Medicina practica, Frankf. 1601, Fol., Lyon 1623, 4., auch Vened. 1627, Fol., u. m. Opuscula aurea et selectiora erſchienen Vened. 1644, Fol. (*Pi.*)

Mecuriālia (Med.), ſ. Mercurialmittel.

Mercuriālis (merc. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Triſokken, Ordn. Linozoſteen, zur Diöcie, Enneandrie des Linn. Syſtems gehörig. Einheimiſche Arten: m. annua und perennis, beide als gemeines und wildes Bingelkraut (ſ. d.).

Mercuriālis (Hieron.), ſ. Mercurialis.

Mercuriāl-krankheit (Med.), iſt ein chroniſches Leiden mit verſchiedenartigen Symptomen und eigentlich eine Art von Vergiftung in chroniſcher Form, immer von Queckſilber, das als Dampf durch Einathmen, oder durch zu langen und ungehörigen Gebrauch von Mercurialmitteln, in den Körper gelangt iſt, in Verbindung mit Speichelfluß (ſ. d.), oder den dieſen begleitenden oder auch ihm vorhergehenden Mundaffectionen, und im Fortgang immer mit einem ſchleichenden Fieber verbunden. Dieſes erhält dann auch den Namen M.-fieber, ſo wie auch andere begleitende Zufälle (als M.-ausſchlag, M.-geſchwüre, M.-gicht u. ſ. w.) darnach bezeichnet werden. Häufig wird die Luſtſeuche durch anhaltende Behandlung mit Queckſilber zur M. Die Behandlung erheiſcht Abführungen und ſchweißtreibende Mittel, Schwefelbäder u. ſ. w. (*Pi.*)

Mercuriāl-mittel (mercurialia, Med.), überhaupt Heilmittel, bei denen Queckſilber ein Hauptbeſtandtheil iſt. M.-pflaſter (emplastrum mercuriale, Pharm.), ſilbergraues, aus, durch Reiben mit Terpentin getödtetem Queckſilber, geſchmolzenem Bleiglättepflaſter und gelbem Wachs bereitetes, auflöſendes, gegen veneriſche, ſcirrhöſe und andere nicht entzündliche Geſchwülſte, auch Verhärtungen der Leber angewendetes Pflaſter. M.-pillen (pilulae mercuriales), Pillen, zu denen ein Queckſilberoxyd als wirkſamer Beſtandtheil kommt; eine gewöhnliche Form, den Queckſilberſublimat (ſ. d.) zu reichen. M.-ſalben (unguenta mercurialia), bequeme Form, das Queckſilber mittelſt Einreiben auf der Haut in den Körper gelangen zu laſſen (auch zur Vertreibung der Kopfläuſe dienend). Man hat deren mehrere in den Officinen. Die gebräuchlichſten ſind: a) die graue, einfache (unguentum hydrargyri cinereum), durch Zuſammenreibung lebendigen Queckſilbers mit Hammeltalg u. (Schweineſchmalz bereitet; b) eine gelbe S. h. citrinum), aus einer warm bewirk-

wirkten Auflösung von Quecksilber in Salpetersäure mit Schweinefett bereitet; c) eine weiße (u. h. album), aus ammonisch-salzsaurem Quecksilber mit Schweineschmalz; d) eine rothe (u. h. rubrum), aus rothem Quecksilberoxyd und Schweinefett. Alle diese Bereitungsarten weichen nach verschiedenen Angaben auch mehr oder weniger ab. M.-schminke (Kosmetik), s. unter Schminke. (*Pi.*)

Mercurificātio (Alch.), vermeintliche, chemische Operation, durch welche eine Umwandlung von Substanzen in Quecksilber bewirkt werden sollte.

Mercūrii aqua (röm. Ant.), s. Aqua Mercurii unter Aquäducte. M. dies (Chron.), die Mittwoche (s. d. unt. Wochentage). M. digitus (Chirom.), s. Mercursinger.

Mercūrii īnsula (a. Geogr.), Insel an der nordöstlichen Küste Sardiniens, nahe dem olbianischen Meerbusen; j. Tavolara.

Mercūrii līnea (Chirom.), s. Mercurlinie. M. mons, s. unter Berg 7).

Mercūrii ōppidum (a. Geogr.), so v. w. Hermopolis. M. promontōrium, 1) so v. w. Hermäa akra. 2) Vorgebirge Sardiniens, jetzt Capo della Cassa oder Caggia, welches den Busen von Algern an der Nord-Westseite schließt.

Mercūrii stātua (lat.), so v. w. Herma.

Mercūrius (Hermes, gr., Myth.), Sohn von Zeus und Maia (n. And. von Cölus und Dies, von Valens und Phoronis, von Nilus, von Liber und Proserpina, von Zeus und Kyllene). Als Here schlummerte, umarmte Zeus seine Mutter in einer heimlichen Grotte. Kaum lag er nach der Geburt in der Wiege, so schlich er sich heraus, fand eine Schildkröte, tödtete sie, spannte sieben Saiten über die Schale und erfand so die Zither. Hierauf stahl er dem Apollon heimlich Rinder von seiner Herde, verzehrte davon zwei und verbarg die Andern. Apollon kommt durch seine Wahrsagergabe dahinter, schleppt den Kleinen, der unter Schwüren die Sache läugnete, vor Zeus. Dieser lacht über den Dieb und befiehlt, die Rinder herauszugeben. Als Apollon seine Zither kennen gelernt, tauscht er sie ihm ab, gegen Abtretung eines Antheils seiner Herden. Für die Hirtenpfeife gibt er ihm den Stab des Glücks und Reichthums (s. Caduceus). Wie M. Gott der List war, so auch der Rednerkünste, der Erfindungen, des Verkehrs, der Herden, der Weissagung. Ihm sollen die Menschen Buchstabenschrift, Sprachkunde, Beredtsamkeit, Arithmetik, Gesetze, Götterdienst und Opfer, Geometrie, Eintheilung des Tags in Stunden, des Jahres in Monate, Astronomie und Astrologie, Medicin, Musik, Würfelspiel, Ringerkunst, Gebrauch des Oels und Goldes, Hebel, Handel und Diebstahl, Weberei verdanken. Er ist Herold und Dollmetscher (κήρυξ) der Götter und geleitet die Seelen in die Unterwelt (ψυχοπομπός, ψυχαγωγός). Durch Polymela war er Vater von Eurodos; durch Herse oder Kreusa des Kephalos; durch Chione oder Philonis des Räubers Autolykos; nach Pindar auch von Echion und Eurytos; durch Dryope, der er in Gestalt eines Bocks nahte, des daher ziegenfüßigen Pans. Nach Lukian schämte er sich desselben. Spätere lassen ihn noch durch Carmenta Vater des Evander werden. Fast in allen Städten Griechenlands und des Römerreichs fand man seinen Tempel, vorzüglich in Arkadien, dem Lande seiner Geburt. Im böotischen Tanagra wurde er als Widderträger verehrt und mit einem Widder unterm Arm abgebildet. In Rom war ihm der 15. Mai heilig (dieser Monat soll den Namen von seiner Mutter haben). Kaufleute weihten ihm an demselben Geschenke zur Sühnung des im verganganenen Jahre begangenen Unrechts. Nach Cäsar (de B. G. 6, 17.) war er eine Hauptgottheit der Gallier; vielleicht lernten sie ihn durch die Phönikier kennen. Geopfert wurden ihm die Jungen der Thiere; heilig waren ihm die Ohrfinger der Menschen; von den Vögeln die Meise, der Ibis u. Neuntödter; von den Fischen der Boar; von den Bäumen der Feigenbaum; von den Pflanzen das Fünffingerkraut und die Portulaca. In den frühesten Zeiten wurde er durch eine viereckige, nach unten spitzer werdende Säule dargestellt, daher Hermen (s. d.) genannt, an welcher an manchen Orten ein Phallus angebracht wurde, als Symbol der Befruchtung. Später kam ein Kopf darauf, dann wurde er als Jüngling gebildet mit Flügeln und Sandalen (als Götterbote). Attribute sind Caduceus u. Widder. M. war vielleicht einer der ältesten pelasgischen Götter, und zwar ursprünglich Herdengott; darauf deuten Phallus und Widder. Aller Handel war erst Tauschhandel von Vieh gegen Vieh, wobei durch die schlauesten Kniffe den besten Gewinn zu machen für ehrenvolle Klugheit galt; daher M. Handelsgott. Zwischen den tauschhandelnden Völkern bedurfte es, bes. zwischen Phönikiern und Griechen, Sprache kennende Dollmetscher; daher M. Spracherfinder ꝛc. und Herold; denn das Interpretiren (ἑρμηνεύειν) war vorzüglich Geschäft der Herolde (Keryken, s. d.). Die ankommenden Tauschhändler brachten als Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung, u. um Vertrauen zu gewinnen, einen Oelzweig (θάλλος) mit, oder einen mit Bändern umhangenen Stab (εἰρεσιώνη); daher der Caduceus des Gottes. Aus diesen Grundansichten entwickeln sich

sich die übrigen Eigenschaften des Gottes leicht. Als Jüngling abgebildet findet man ihn in mehreren Attitüden; mit Beutel in der Hand, mit Caduceus, mit Reisehut; stehend, sitzend, schreitend; immer kraftvoll und gewandt. Er ist entweder ganz nackt oder trägt nur die Chlamys (s. d.). Die Flügel sind am Hut (Petasus), am Kopf, an den Knöcheln (Talaria), an den Sohlen, als Sinnbild der Schnelligkeit. Gewöhnlich ist er ohne Bart; alte hetrurische Werke und einige Abbildungen auf neapolitanischen oder campanischen Gefäßen stellen ihn mit einem vorwärts gekrümmten Spitzbart dar. Man bildete seinen Körper geschmeidig und behend, mit feiner, durchschauender Gesichtsbildung. In seinem Ideal ist körperliche Schönheit mit geistiger Gewandtheit vereinigt. Sehr oft erscheint er so auf antiken Gemmen; viel seltener in alten Bildsäulen, davon eine im Pallast Farnese in Rom. Hier ist der Caduceus zur Hälfte antik, der Körper scheint eher ein Antinous zu sein; eine bessere in der Villa Borghese, die einzige erhaltene mit einem Beutel; eine in der Villa Casali, scheint Copie von der im Pallast Farnese. Ein schöner Kopf befindet sich im Vatican, ein anderer im Capitol. Attribute sind: Hahn (Wachsamkeit, Gymnastik), Schildkröte (Zither), Beutel (Handel), Widder u. Patera (Opferdienst), Harpe (Argostödter), Hund (blos auf alexandrinischen Münzen, Wachsamkeit). In Griechenland war der Hauptsitz seiner Verehrung Arkadien; doch hatte er Priester und Capellen auch anderwärts. Die alten Lateiner wußten nichts von ihm. Später erst fand sich der Cultus des M. mit den Functionen des griechischen Hermes ein. Sein Hauptempel lag in Rom vor dem capenischen Thor, wo der Kaufmannsstand ihm jährlich (d. 15. Mai) ein Fest feierte. Auch in Gallien fand er später große Ehre. (*R. Z.*)

Mercūrius (Astron.), der die Sonne in geringster Entfernung umkreisende Planet. Sein Abstand von ihr beträgt im Mittel nur etwa 8 Mill. astron. Meilen; doch ist seine Bahn um sie so excentrisch, daß er der Sonne in seinem Perihelium $\frac{3}{7}$mal näher steht, als in seinem Aphelium (s. d.). Von der Erde ist er, wenn er zwischen ihr und der Sonne steht, im Mittel etwan 14,900 Erdhalbmesser, wenn aber die Sonne zwischen der Erde und ihm steht, 33,600 Erdhalbmesser entfernt. Er vollendet seinen Umlauf in 87 Tagen, 23 Stunden, 15 Min., 45 Sec., also in noch nicht ganz $\frac{1}{4}$ Jahr. Gegen die Erde aber kommt er im Mittel nach 115 Tagen, 21 Stunden, 3 Min., 34 Sec. wieder in gleiche Stellung, wobei jedoch Unterschiede von 104 bis zu 130 Tagen eintreten. Die Geschwindigkeit seiner Bewegung ist (wegen seiner Nähe bei der Sonne) die größte unter allen Planeten und beträgt 6,7 Meilen in jeder Stunde, ist also etwa $1\frac{1}{2}$mal so groß als die Erde. Seine Achsendrehung aber, erst seit 1801 bekannt, beträgt 24 Stunden, 5 Minuten, 5 Secunden Sternzeit, so daß also ein Tag auf den M. nur um etwa 9 Minuten länger ist, als ein Erdentag. Da M. aber der kleinste aller Planeten, mit Ausnahme der Asteroiden (s. d.), ist, indem er dem Durchmesser nach gegen 3mal, der Oberfläche nach gegen 8mal, dem körperlichen Gehalt nach gegen 22mal kleiner als die Erde; so ist seine Achsendrehung fast 3mal langsamer als die der Erde. Seine Dichtigkeit wird, nach Berechnung, 2,6 größer als die der Erde geschätzt und ist die größte aller Planeten. Man erblickt ihn nur selten am Himmel, und zwar nie anders als im Dämmerungslichte der Morgen- od. Abendsonne, in der Nähe derselben, indem er sich von ihr nur etwa 28° am Himmel entfernt. Am besten findet man ihn, wenn es sich trifft, daß er im März od. April seinen größten östl. Abstand von der Sonne hat, in der Abenddämmerung, und wenn er im September oder October westlich am weitsten von der Sonne absteht, in der Morgendämmerung. Dabei erscheint er in Fernröhren auch in seinem vortheilhaftesten Stande nur halb, gewöhnlich nur sichelförmig, erleuchtet und würde gar nicht mit bloßen Augen erkannt werden, wenn nicht seine Erleuchtung durch die Sonne, wegen seiner Nähe bei ihr, fast 6mal so stark wäre, wie das Sonnenlicht auf der Erde. Die Neigung seiner Axe auf seiner Bahn entspricht ebenfalls der der Erde, indem sie mindestens 20°, wahrscheinlich aber 23° beträgt. Seine Oberfläche erscheint in stark vergrößernden Fernröhren sehr ungleich; man berechnet, daß Gebirgshöhen auf ihm die Höhe des Chimborasso 3mal übertreffen; auch hat man schnell sich bildende, aber auch bald wieder verschwindende Wolkenbedeckungen auf ihm zu bemerken geglaubt. Seine Abplattung nach den Polen scheint unerheblich zu sein. Vgl. Durchgang des M.s durch die Sonne. (*Pi.*)

Mercūrius (Miner. u. Chem.), Quecksilber (s. d.).

Mercurius (Lit.), Titel von geschichtlichen Werken, wie: Mercurius gallo-belgicus s. Historia Europae ab. a. 1555—1623, herausg. von G. Artusius, 3 Thle., Köln u. Frankf. 1593—1609 u. m.; vgl. auch Mercure de France.

Mercūrius, 1) ein Mönch, der wahrscheinlich im 13. Jahrhundert und im untern Italien lebte; bekannt durch eine griechisch verabfaßte Schrift über den Puls, in der die unrichtig verstandene Pulslehre der Chinesen vorgetragen ist, und die unter den

den Titel: Mercurius Monachus pernecessaria de pulsibus doctrina, Salvator Cyrillus griechisch und lateinisch, mit Erläuterungen, Neapel 1812, herausgab. 2) S. Johannes 173).

Mercūrius acetātus, M. acēticus (Chem.), s. Essigsaures Quecksilberoxydul. M. depurātus, gereinigtes Quecksilber (s. d.). M. dulcis (Pharm.), s. Kalomel. M. gummōsus, s. u. Quecksilbermittel. M. Jovis, M. Lunae, M. metallōrum (Alchem.), s. unter Mercurius philosophorum. M. nitrōsus (Chem.), s. unt. Quecksilbersalze. M. philosophōrum (Alchem.), vermeintliches Princip körperlicher Dinge, namentlich der Metalle, als M. metallōrum. In dieser Hinsicht unterscheiden die Alchemisten, nach Verschiedenheit der Metalle, M. Solis, Lunae, Jovis, saturni u. m. M. phosphōricus (Chem.), s. u. Quecksilbersalze. M. praecipitātus albus, flavus, per se, ruber (Pharm.), s. unt. Quecksilberpräparate. M. saccharātus, s. Quecksilberzucker. M. Satūrni, M. Solis (Alchem.), s. u. Mercurius philosophorum. M. solūbilis (Pharm.), s. u. Quecksilbermittel. M. sublimātus, s. Quecksilbersublimat. M. tartarisātus, s. u. Quecksilbermittel. M. Trismegīstus (Myth.), s. Hermes Trismegistos. M. virgīneus (Chem.), gereinigtes Quecksilber (s. d.). M. vitae (Pharm.), s. Algarothpulver. M. vivus, gewöhnliches Quecksilber (s. d.) in flüssiger Form. (*Pi.*)

Mercur-linie (Metoposk.), die von der Stirn aus nach der Nase senkrecht, bisweilen mehrfach laufende Linie.

Mercurs Vermählung (Lit.), s. unter Capella 3).

Mercy, 1) (Franz von), geb. zu Longwy in Lothringen; trat in die Dienste des Kurfürsten von Baiern und stieg bald durch Muth und militärische Talente zum General. 1643 eroberte er Rotweil und Ueberlingen, nahm 1644 Freiburg und legte dort ein verschanztes Lager an, das der große Condé mit schwächern Kräften 3 Tage lang stürmte, allein nicht erobern konnte. Nach dem Gefecht zog sich indessen M. zurück, ohne jedoch, obschon von Türenne verfolgt, bedeutenden Verlust zu erleiden. 1645 schlug er Türenne bei Mergentheim, am 5. August 1646 blieb er in der Schlacht bei Nördlingen. 2) (Florimund Claudius Graf von), Enkel des Vor., geb. in Lothringen 1666; nahm östreichische Dienste wohnte der Vertheidigung von Wien gegen die Türken bei, machte in einem Kürassierregimente den Türkenkrieg mit, ward bei Zenta 1697 Major, gerieth 1701 in französische Gefangenschaft, hatte 1702, ausgewechselt, dasselbe Schicksal bei Cremona, wurde nochmals ausgewechselt, führte ein Regiment an den Rhein, nahm 1705 als Generalmajor die Linien von Pfaffenhofen, befreite 1706 Landau, wurde 1709 im Elsaß bei Rummenheim geschlagen, aber dessen ungeachtet zum Feldmarschall ernannt. 1710 commandirte er gegen die Türken, trug viel zu dem Sieg bei Peterwardein bei und nahm ihnen mehrere Städte ab. 1719 ward er Generalcommandant in Sicilien, nahm die liparischen Inseln, gewann die Schlacht von Villafranca, wo er verwundet ward, nahm Messina u. Palermo ein, und unterwarf ganz Sicilien dem Kaiser. 1734 ward er General en Chef der kaiserlichen Truppen in Italien und blieb in demselben Jahr beim Angriff auf Croisetta. Er war 1720 zum Grafen ernannt worden. Er hatte den Grafen Argenteau, einen Verwandten, adoptirt, der den Namen M. annahm. Von ihm stammte 3) M. d'Argenteau, Graf von, schlug in früher Jugend die diplomatische Laufbahn ein, und war zu Anfang der Revolution östreichischer Gesandter am französischen Hofe, wurde bei der Nationalversammlung angeklagt, Vorsteher eines angeblichen, östreichischen Comités zu sein, entfernte sich 1790 aus Paris, und begab sich nach Brabant, um, wie man sagte, mit den Seemächten zu unterhandeln, welche dem Haus Oestreich durch alte Verträge die niederländischen Provinzen garantirt hatten; indessen scheint es der eigentliche Zweck seiner neuen Sendung gewesen zu sein, eine Gegenrevolution in Frankreich zu erregen, und er soll den ersten Grund zum Tractat von Pillnitz gelegt haben; M. wurde kurz darauf als bevollmächtigter Minister des Kaisers an den engl. Hof geschickt; st. zu London 1794. (*Pr.*)

Merde d'oïe (couleur, fr. Färberei), wörtlich Gänsedreckfarbe, eine Mittelfarbe zwischen Grün und Gelb.

Mer des histōires (Lit.), Meer von Geschichten, Name eines alten historischen Werks, das zuerst in 2 Bänden mit Holzschnitten, Paris 1488, Fol., auch v. J. erschien, zu Lyon 1491 neugedruckt, und Paris 1496 neu aufgelegt, auch Valenzia 1531, Fol. spanisch übersetzt wurde. Es ist nicht die Uebersetzung eines Geschichtswerkes, welches J. Columna, Erzbischof und Vicar Papsts Urbans IV., der zu Rom gegen das Ende des 13. Jahrh. starb, unter den Namen Mare historiarum hinterlassen u. Ben. Zonelli mit Anmerkungen herausgegeben hat, sondern eines teutschen Werks: Rudimentum novitiorum (s. d.). Auch führt eine fortgesetzte französische Chronik, die unter dem Titel: Chroniques de France, 3 Bde., Paris 1476, Fol., auch 1493, dann ebenfalls in 3 Bdn., Par. 1514 erschien, in ihrem

rem neuesten Hervortritt in 4 Bdn., Par. 1517 u. 18, Fol., den Namen M. des h. et chroniques de France, n. A. 2 Bde., Paris 1583, Fol. (*Pi.*)

Merdin (Geogr.), so v. w. Mardin.

Mērdrignac (Geogr.), Marktflecken am Livet im Bezirk Loudéac des Departements Nordküsten (Frankreich); hat 2150 Ew. Mērduschewsk, s. unter Spask.

Mēreau (Sophie), s. Brentano 4).

Merecz (Geogr.), so v. w. Mereitsch.

Merēga, so v. w. Maniana.

Mere Eglīse, Sct., Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Valognes des Departements la Manche (Frankr.); hat 1550 Ew.

Mērenberg (Geogr.), so v. w. Mehrenberg.

Merenda (Ser. Cornel.), Römer aus dem Geschlechte der Cornelier (s. Cornelius), der 275 v. Chr. sich im Kriege gegen die Samniter und Lucaner auszeichnend eine goldne Krone erhielt; das Jahr darauf war er Consul.

Merendēra (m. *Ram.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 3. Ordn. zur 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. bubocodioides, bulbocodium, auf den Pyrenäen; m. caucasica, am Kaukasus heimisch, niedliche, rothblühende, zu Zierpflanzen geeignete Zwiebelgewächse. (*Su.*)

Mēretrix (lat.), unzüchtige Person, Freudenmädchen, Hure (s. d. u. Bordell).

Mēretrix (Zool.), bei Goldfuß, Gattung aus der Familie der Herzmuscheln, den Venusmuscheln verwandt; die Schale ist fast kreisförmig, drei Schloßzähne stehen einander nahe, einer steht einzeln am After; ist fast gleich der Gattung cytherea *Lam.* Art: Braunlippe (s. d.) u. m. A.

Meretsch (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Troki der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); hat Schloß, Kloster gegen 4000 Einw. 2) Fluß dabei, fällt in den Niemen.

Meretische Membran (Physiol.), s. unter Bluthäute.

Mereville (Geogr.), Marktflecken u. Cantonshauptort im Bezirk Etampes des Departements Seine u. Oise (Frankreich); hat 1500 Ew.

Merga (Astron.), kleiner Stern im Bootes (s. d.).

Mergāblum (a. Geogr.), Stadt zwischen Gades und dem promontorium Junonis in Hispania baetica; j. Bejer de la Miel. Mergāna, so v. w. Morgyna.

Mergänser (Zool.), s. unter Sägetaucher.

Mergel, 1) (Miner.), bei Leonhard im Anhange zu kohlensaurer Kalk, bei Oken Gattung aus der Sippe Kalk; enthält Kalk mit Letten, fühlt sich mager an, hat Thongeruch, zerfällt in der Luft, zerläuft im Wasser, hat weiße, graue, gelbe, rothe, braune Farbe, findet sich in aufgeschwemmtem Lande häufig, auch als niedriges Gebirg (Aschengebirg). Oken theilt ihn in a) Tutenmergel, verhärtet mit konischschaligen Absonderungen, von Schonen in Schweden, in Würtemberg; b) halbgeformter M. (Mergelschiefer), steinig, schieferig, häufig mit Dendriten; c) ungeformter M. (Steinmergel), häufig mit Versteinerungen, sehr gemein; erscheint er knollig, so heißt er Mergelnuß, der in mancherlei Gestalten, oft hohl, mit Kalkspath, Bergkrystall und Schwefelkies (mit Kalksint, ludus Helmontii [s. d.] gen.) ist er durchlöchert, Mergeltuff und erscheint dann als Ueberzug von verschiedenen Körpern; d) zerfallener (erdiger, gemeiner M.), abfärbend weißgrau. Man unterscheidet den Thonmergel, wenn der Thon und Mergelthon, wenn der Mergel die mindere Masse ausmacht; eben so Kalkmergel u. Mergelkalk. 2) (Landw.), man benutzt den Mergel zur Verbesserung der Felder, indem man Kalkmergel auf Thon- und Lehmboden, Thonmergel auf Kalk- und Sandboden, Sandmergel auf Thon- und Lehmboden führt, und nennt dies Mergeln. Den M., welchen man häufig auf dem Grunde ausgetrockneter Moräste und feuchter Wiesen findet, muß man erst ein paar Jahre an der Luft auswittern lassen, ehe man ihn auf die Felder führt. (*Wr.* u. *Fch.*)

Mergel-eisen (rother Mergeleisenstein, Miner.), macht bei Oken eine Gattung des Kalkeisens aus, enthält ocheriges Rotheisen mit Mergel, hat Thongeruch, braune Farbe; getheilt in die Arten: halbgeformtes M., mit Steinen, die klein, fein, rundkörnig sind, ungeformtes M mit derben Steinen, erdigem unebenem Bruch. (*Wr.*)

Mergel-erde, 1) verwitterter Mergel; 2) eine mit Mergel (s. d.) gemischte Erde. M.-kalk, s. unter Mergel; vgl. Kalk 3). Mergeln (Landw.), s. unter Mergel 2). Mergel-niere (Miner.), so v. w. Mergelnuß, s. unter Mergel. M.-sand, s. unter Mergel. M.-schiefer, 1) s. Mergel. 2) (bituminöser M.), s. unter Stinkmergel. M.-thon, s. unter Mergel; vgl. Pfeifenthon. M.-tuff, s. unt. Mergel.

Mērgentheim (Mergenthal, (Geogr.), 1) Oberamt im Jaxtkreis (Würtemberg), an Baiern und Baden grenzend; hat $8\frac{1}{10}$ QM., 26,000 Ew., wellenförmiges, von der Tauber bewässertes Land, gute Viehzucht, reichlichen Weinbau. 2) Stadt darin an der Tauber; hat Schloß (Neuhaus, sonst Sitz des Teutschmeisters), Gymnasium, Uhrenfabriken. 2400 Ew. Schlacht 1645 zwischen den Franzosen unter Türenne

renne und den Baiern unter Mercy (s. d.), für letztere siegreich. Mergheim, so v. w. Merville. (*Wr.*)

Mergui (Geogr.), 1) M.-Archipelagus, Inselgruppe zwischen den andemanischen Inseln und dem Festlande von Hinterindien, in der Nähe der Straße von Malacca vom Lande durch die Forreststraße getrennt; besteht aus einer großen Menge Inseln, meist mit trefflicher Waldung bedeckt, mit guten Ankerplätzen, doch sonst wenig besucht und bekannt. Die größten Inseln sind Junkseylan, Königsinsel, Dome, Susanna, Lincava; Einige rechnen auch die Prinz Walesinsel noch hierher; nur Junkseylan ist bewohnt, doch werden sie alle von Schiffern besucht. 2) Stadt in der birmanischen Provinz Tanasserim; hat dem Archipelagus den Namen gegeben, ist gut befestigt, treibt Handel mit Reiß, Elfenbein, Zinn; hat an der Mündung des Tanasserim einen guten Hafen.

Mergus (Zool.), s. Sägetaucher.

Mēria (Zool.), bei Illiger Gattung aus der Familie der Dolchwespen, der Gattung Dolchwespe verwandt; hat das zweite Glied der Fühler in das erste zurückgezogen, doch ungezähnte Kinnbacken. Art: dreipunktirte M. (m. tripunctata, tachus staphylirus *Jur.*). Vgl. Myzine.

Mērian, 1) (Math.), geb. zu Basel 1593; erlernte 1609 zu Zürich die Kunst; mit Scheidewasser in Kupfer zu ätzen und erlangte hierin bald eine so große Fertigkeit, daß er an mehrere Orte hin Rufe zu Arbeiten in dieser Art bekam. Er hielt sich längere Zeit zu Paris, in den Niederlanden, in Basel, Augsburg, Stuttgart u. m. andern Orten, am meisten aber in Frankfurt a. M. auf; st. zu Schwalbach 1651, wurde aber zu Frankfurt begraben. Er hat so eine Menge wegen Genauigkeit und Schärfe noch immer geachteter Arbeiten hinterlassen, daß man kaum begreift, wie ein Menschenleben dazu habe ausreichen können. Unter mehreren Werken, die er eigen unternahm, um sie mit seinen Kupferabbildungen zu schmücken, ist die Suite von Topographien mehrerer Länder, die er in Verbindung mit M. Zeiller (s. d.), Frankfurt a. M. 1640, Fol., herausgab, die auch nach seinem Tode noch fortgingen und bis 1688 auf 30 Bände anwuchsen, wozu 1726 ein Hauptregister erschien, das bekannteste. Außerdem verdienen noch Bemerkung: Icones biblicae (lat. u. teutsch), 4 Thle. in 1 Band, Straubingen u. Frankfurt a. M. 1625—27, quer Fol.; Historiae sacrae vet. et novi test. (lat., teutsch u. holl.), 3 Thle. in 1 Bd., Amsterdam o. J., Fol.; Todtenkranz, Frankfurt a. M. 1621, 4., auch 1649 u. 1696, 4.; franz., Bern 1698, 4.; franz u. teutsch, Basel 1744, auch 56 u. 89, 4. Auch hat er zum Theatrum europaeum (s. d.) und zu mehrern großen geschichtlichen Werken die Abbildungen geliefert. 2) (Math.), des Vor. Sohn, geb. zu Basel 1621, guter Portraitmaler; auch malte er geschichtliche Gegenstände, Altargemälde ꝛc. 3) (Kaspar), des Vor. Bruder; lernte von seinem Vater die Kupferstecherkunst, setzte das buchhändlerische Geschäft desselben fort und machte sich besonders durch die zu den spätern Bänden der von jenem unternommenen Topographien gelieferten Kupfer verdient. 4) (Maria Sibylla), Tochter von M. 1), geb. zu Frankfurt a. M. 1647; zeigte schon in frühester Jugend einen besondern Hang zur Malerei und erlangte bald in treffenden Abbildungen von naturhistorischen Gegenständen eine solche Kunstfertigkeit, daß sie noch immer in diesem Fache als Muster gilt. 1665 mit dem Architekturmaler Joh. Andr. Graff verheirathet arbeitete sie, mehrere Jahre mit ihm verbunden, mit dem größten Eifer für ihr Kunstfach, indem sie besonders die Darstellung von Raupen und Schmetterlingen sich zur Aufgabe nahm. Sie zeichnete und malte zuerst alle in der Gegend von Frankfurt a. M. vorkommenden Insecten nach dem Leben; dann setzte sie dies Geschäft in Nürnberg, wohin sie sich mit ihrem Manne gewendet hatte, fort, übernahm es aber auch zugleich selbst, sie nach eigner Manier in Kupfer zu stechen. Hieraus entstand folgendes Werk: der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung u. s. w., nach dem Leben abgemalt, in Kupfer gestochen und selbst verlegt von M. S. Graffin, Matthäi Merians d. ä. Tochter, Nürnberg 1679, 4., wozu 1683 ein 2. Theil kam. Beide Theile wurden Amsterdam (1717) ins Holländische übersetzt u. hier mit einem 3. Theil vermehrt. Diese 3 Theile wurden unter dem Titel: Erucarum ortus etc., Amsterdam (1717), auch latein. übersetzt; die holländische Ausgabe erschien aber mit Zusätzen und Zugaben von Kupfern v. J. Marret; auch eine französische Uebersetzung mit dem Titel: Histoire des insects etc., Amsterdam 1730, gr. Fol. Nach 20 Jahren ihrer Ehe verließ aber die verehelichte Graff ihren Gatten (dessen Namen sie auch auf den übersetzten Ausgaben obigen Werks, wie in ihren spätern Werken, nicht mehr führt, später wurde sie ganz von ihm geschieden) und ging, aus reiner Liebe zu ihrer Kunst, nach Surinam, um dort Insecten und auch Pflanzen nach dem Leben darzustellen, die, nachdem sie 1701 von da zurück gekehrt war, durch folgendes Werk öffentlich bekannt wurden: Metamorphosis insectorum surinamensium (lat. u. holl.), Amsterdam o. J., Fol.; eine andere Ausgabe erschien Amsterdam 1705, gr.

Fol. Ihr Tod 1717 verhinderte sie, selbst eine zweite vermehrte Auflage zu besorgen. Dagegen erschien eine solche holländisch, von ihrer Tochter, Doris Maria Henrice, revidirt, Antwerpen 1719, gr. Fol., lat. u. d. Tit.: Dissertatio de generatione insectorum surinam., ebend. 1719, auch Paris 1770, und franz. Haag 1726, gr. Fol., auch Paris 1768. Eine 3. verm. Aufl. erschien franz. u. d. Titel: Histoire gen. des insectes de Surinam et de toute l'Europe, 3 Thle., Paris 1771, gr. Fol. Ein früheres Werk derselben Verfasserin ist: Merians Blumenbuch, 3 Thle., Nürnberg 1680, Fol. (auch mit lat. Titel). 5) (Hans Bernh.), geb. 1723 zu Liechstall im Canton Basel; studirte anfänglich Theologie und lebte einige Zeit zu Amsterdam als Hofmeister in dem Hause des Pensionairs Witt. Durch Bernoulli an Maupertuis empfohlen ward er zum Mitglied der philos. Klasse der berliner Akademie der Wissenschaften ernannt, wo er sich durch mehrere treffliche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der speculativen Philosophie und seinen liter. Kampf gegen König und die Wolfsche Philosophie auszeichnete. Friedrich II. schätzte M. sehr u. zog ihn oft in seine Gesellschaft. 1767 wurde er Inspector über das französische Collegium in Berlin, 1770 Director der Klasse der schönen Wissenschaften bei der Akademie, 1772 Studiendirector und nach Formey's Tode immerwährender Secretär der Akademie. M. st. 1807. Seine Schriften sind, mit wenigen Ausnahmen, die auch einzeln (französisch) im Druck erschienen, in den Jahrbüchern der berliner Akademie enthalten. (*Pi. u. Gl.*)

Meriāna (m. *Sw.*), Pflanzengattung nach der Kunstmalerin Merian (s. d. 4) benannt, aus der natürl. Familie der Melastomeen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig, mit Rhexia nahe verwandt. Arten: m. ciliaris, leucantha, purpurea, auf Bergen in Jamaika heimisch.

Meriböwhey (Geogr.), s. unter Tammahas.

Mērici (Angela), s. Angela 2).

Merida (Geogr.), 1) Partido in der Provinz Estremadura (Spanien); 2) Hauptort desselben, am Guadiana; ist befestigt, hat Brücke von 50 Bogen, 3 Kirchen, 6 Klöster, Getreidebau (sehr reichlich), viele römische Alterthümer (große Wasserleitung mit 37 Pfeilern, Circus, Theater u. s. w., von der Stadt Augusta emerita), 4500 Ew. 2) Staat in Mexico, so v. w. Yucatan; 3) (M. de Yucatan), Hauptstadt des Staats Yucatan, Sitz der Staatsbehörden, eines Bischofs; hat gute Bauart, Gouvernementspalast, Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, Hospital, Collegium, kleinen Hafen bei dem Dorfe Sizal, Leder- und Kattunfabriken, 10,000 Ew. Gegründet 1542. 4) Ehemalige Intendanz in dem spanisch-amerikanischen Vicekönigreich Neuspanien, fast das ganze jetzige Yucatan begreifend. 5) Stadt in dem Departement Sulia der südamerikanischen Republik Columbia; hat 11,000 Ew. (*Wr.*)

Meridiāne (Astron. u. math. Geogr.), größte Halbkreise, die man sich am Himmelsgewölbe von einem Himmelspol zum andern, oder auch auf der Erdoberfläche von einem Erdpole zum andern gezogen denkt. Man kann davon so viele unterscheiden, als man Abschnitte in dem Aequator (s. d.) (der Himmels- oder Erdkugel), oder irgend einem seiner Parallelkreise, willkührlich macht. Jeder wird aber dann auf einen bestimmten Standpunkt auf der Erdoberfläche bezogen, den man eben selbst einnimmt (oder den man sich als einnehmbar denkt). Ein darnach bestimmter M.n geht dann immer zugleich am Himmel durch den Scheitelpunkt (Zenith, s. d.) eines solchen Standorts, oder auf der Erde durch diesen selbst. Auf allen Punkten der Erdoberfläche, die unter einem und demselben M. liegen, erlangt jeder Himmelskörper (also auch die Sonne) zu gleicher Zeit ihren höchsten Stand am scheinbaren Himmelsgewölbe (vgl. Culmination), woraus von selbst folgt, daß dieselben Orte zu gleicher Zeit Mittag, also auch alle übrigen Tageszeiten, nach Stunden, Minuten u. s. w. abgetheilt, zu einer und derselben Zeit haben. Am Himmelsgewölbe unterscheidet man auf der nördlichen Hemisphäre nur den Theil des M.s, der von dem Scheitelpunkt südlich an dem Horizonte ausläuft, als eigentlichen M.n, indem ihm zur linken (östlich) die Himmelskörper aufgehen, in ihm selbst dem Scheitelpunkte am nächsten kommen (culminiren) und dann rechts (westlich) sich wieder zum Horizont hinabsenken und untergehen. Der Theil des M.ns, der vom Zenith aus nördlich fortläuft, wird zum Unterschied nördlicher M.n genannt. Sonst unterscheidet man aber auch einen oberen M.n (von einem Himmelspol zum andern durch den Zenith hindurch) von dem untern, oder dem entgegenstehenden Halbkreise, der, ebenfalls von einem Pol zum andern, aber durch den Fußpunkt (Nadir, s. d.) gehend, jenen ergänzt und mit ihm einen größten Kreis bildet. Von diesem letztern aber kommt auf jedem Punkte des Erdmeridians, auf der nördlichen Erdhemisphäre, zwischen dem Nordpol und dem Aequator, auch ein Theil in das Gesichtsfeld, derjenige nämlich, welcher vom nördlichen Pole des Himmelsgewölbes bis zum Horizont fortläuft, und auch dieser wird mit zum nördlichen M.n gezogen. (Auf der südlichen Erdhemisphäre sind alle diese Verhältnisse die entsprechenden, aber der Richtung nach die entgegengesetz-

gesetzten.) In diesem nördlichen M.ne treten alle Himmelskörper, die sich um den nördlichen Himmelspol (scheinbar) täglich in Kreisen drehen, deren Halbmesser nicht größer ist, als die Erhebung des Pols über den Horizont, binnen 24 Stunden zweimal in den M.n, einmal, indem sie dem Zenith am nächsten kommen (nordwärts culminiren), das anderemal in ihrem tiefsten Stande jenseits des Pols (gehn also nie unter). Ein anderer Theil der hier sichtbar werdenden Himmelskörper aber geht zwar östlich auf und westlich unter, überschreitet aber den Zenith in seiner Culmination nicht. — Von den mehrern am Himmel gedachten M.en haben vier (je zwei und zwei) durch die ihnen entgegenstehenden zu Kreisen ergänzt, feste Bestimmung, die nämlich, welche zugleich die Aequinoctialpunkte, und die, welche zugleich die Solstitialpunkte (s. d.) durchschneiden (Koluren, s. d.). Auf der Erde dagegen sind die Bestimmungen, welche M.e für erste gelten und worauf dann die übrigen bezogen werden, willkührlich. Die neuern Geographen, bes. in Frankreich und Teutschland, haben sich jedoch meist darin vereinigt, den unter Ludwig XIII. als ersten bestimmten M.n, der durch die Insel Ferro, als die westlichste der Canarien (s. d.), geht, anzuerkennen und von ihm aus die Grade der (geographischen) Länge (s. d.) in östlichem Abstande fortgehend im ganzen Kreise herum zu zählen, jedoch mit der Modification, daß man den M.n, der genau 20 Grad westlicher liegt, als der der pariser Sternwarte, als den ersten M.n anzunehmen, wo dann derjenige, der an der Westküste von Ferro vorbeistreift, nur noch 30′ weiter davon entfernt ist. Die Engländer rechnen meist vom M.n von Greenwich (s. d.) aus (17° 41′ östlicher Länge von Ferro) und zählen sowohl östlichen als westlichen Abstand bis zu 180°. In jener Bestimmung wollte man die ganze so genannte alte Welt in eine östliche Lage gegen einen ersten M.n gebracht haben. Nach derselben aber bleiben Island, auch die Azoren, ausgeschlossen. Man hat daher versucht den M.n von Flores, der die westlichste der azorischen Inseln berührt, als ersten geltend zu machen. Mehr als diese Bestimmung scheint jedoch, von einem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gefaßt, die für sich zu haben, nach welcher man einen durch die Behringsstraße (s. d.) gehenden M.n, und zwar, um einen festen Punkt zu haben, den das Prinz-Wallis-Cap, als den westlichsten Punkt der amerikanischen Westküste berührenden M.n als ersten oder Hauptmeridian betrachtet. Dieser ist nämlich der einzige, der von einem Pol zum andern in bekannten Zwischenerdgegenden völlig über das Meer, oder höchstens nur über eine oder die andere vereinzelte kleine Insel, hinweg geht. Dieser M.n entspricht so ziemlich dem 210° der Länge von dem der Insel Ferro aus. Der ihm entgegengesetzte (der 30° nach gewöhnlicher Rechnung) ist dann der, welcher Europa ziemlich gleichmäßig in ein östliches und westliches theilt, indem er nördlich von der Westseite von Spitzbergen herab, in der Richtung des Norwegen und Schweden theilenden Kiölgebirges, zwischen den die Ostsee zu einem geschlossenen Meere machenden Meerengen, mitten durch Teutschland (über die Gegend von Rostock, Leipzig, Regensburg) geht, über die tyroler Alpen auf der Westseite des adriatischen Meeres (unter 45° nördlicher Breite) nahe am Ausfluß des Po sich fortzieht, dann, über die Gegend von Rom sich fortsetzend, Italien durchschneidet, auf der Westseite von Sicilien und südlicher dann über Afrika wegstreicht, welches er in seinem nördlichen Theile, auch in eine östliche und westliche Hälfte von ziemlich gleichem Betrage theilt, südlich aber, nachdem, nahe am Aequator, die südwestliche Küste von Afrika sich über ihn zurückzieht, in dem vorspringenden Cap Negro begrenzt. Die von beiden (mittlere M.) gleichweit, u. zwar, auf dem Aequator und dessen Parallelkreisen gemessen, um ein Viertheil des Erdkreises entfernten M.e haben das Gemeinschaftliche, daß sie beide die Isthmen (s. Isthmus 1) beider Erdfesten durchschneiden, der westliche M.n unter 300° nach gewöhnlicher Rechnung den wirklichen Isthmus der Westfeste (Amerika) in der Gegend seines Ueberganges in den Südtheil (Süd-Amerika), der östliche (unter 120° Länge) den durchbrochenen (asiatischen) Isthmus der Ostfeste, oder die Endspitze der Halbinsel Malacca und die Insel Sumatra, in der Gegend seines Ueberganges in den nördlichen Theil, auch daß jener, indem er den Aequator durchschneidet, im Thale Quito, nicht weit von den mächtigen Gebirgshöhen der Cordilleras, dem Chimborasso u. s. w. vorbeigeht, dieser aber, ebenfalls in der Gegend seines Durchschnittes mit dem Aequator, wie jener, über vulkanischen Boden streichend, den mächtigen Berg Ophyr (s. d. a.) zur Seite hat. Außerdem theilt der hiernach bestimmte westliche M.n die Westfeste, eben so wie sie ihrer Bildung nach in einen nördlichen und südlichen Haupttheil zerfällt, auch westlich und östlich in zwei nicht sehr ungleiche Hälften, wovon der einen der größte Theil von Nord-Amerika, der andern aber der größte Theil von Süd-Amerika zufällt, welchem letztern er zugleich in seinem Auslauf in die Südspitze ziemlich nahe zur westlichen Begrenzung dient. Der entgegengesetzte östliche M.n ist dagegen besonders dadurch charakterisirt, daß er in Nord-Asien ziemlich nahe da eintritt, wo

die

die ganze Westfeste im Nordostcap dem Nordpol am nächsten gerückt ist, von wo aus er Nord- und Mittel-Asien ebenfalls in 2 ziemlich sich gleiche Hälften west- und ostwärts trennt. 2) Am Himmel auch ein Meridian, mit dem ihm entgegengesetzten einen ganzen größten Kreis (Mittagskreis) bildend. In Bezug hierauf nennt man auch den über dem Horizonte befindlichen Halbzirkel den oberen und den unter demselben fallenden den untern M. n. 3) (phys. Geogr.), s. Bergmeridian. 4) (Physik), magnetischer M., s. unter Magnetismus 1). (*Pi.*)

Meridiān-gebirge (phys. Geogr.), s. unter Gebirge. Vgl. Bergmeridian.

Meridiān-grade (mathem. Geogr.), so v. w. Breitengrade, s. unter Breite, geographische.

Meridiāni flores (bot. Nomencl.), Blumen, die nur in den Mittagsstunden sich öffnen.

Meridiānus (Astron.), ein Meridian.

Merīdies (lat.), 1) Mittag (s. d.); 2) auch derselbe als Himmelsgegend.

Meridionāl (v. lat.), mittäglich, südlich.

Mērigal (Num.), Goldmünze zu Sofala und Monomotapa in Afrika; wiegt etwas mehr als eine spanische Pistole.

Mērigi (Michel Angelo), so v. w. Caravaggio.

Mērigny (Geogr.), Marktflecken an dem Anglin im Bezirk le Blanc des Departements Indre (Frankreich); hat 1400 Ew.

Merim, See in Süd-Brasilien, nahe an dem Meere, nimmt mehrere Flüsse auf, führt sie durch den Gonzalez dem See Patos zu; hat 24½ Meile Länge.

Merimnophrondist (Phil.), ängstlicher Grübler (nach Aristophanes [s. d.]).

Merinātes (a. Geogr.), Umwohner der Stadt Merinium, am Berge Garganus (jetzt Monte St. Angelo) in Apulien.

Mērindad (Geogr.), im Spanischen so v. w. Gerichtsbarkeiten (Abtheilungen in einzelnen Provinzen Spaniens), von Merino, Richter.

Mēringel (fr. Meringues, Condit.), eine Art Marcipan, von einem Teig von Eigelb, abgeriebenen Citronenschalen u. feinem Zucker.

Meriniānum, neu-lat. Name der mailändischen Stadt Marignano.

Merinium (a. Geogr.), s. unter Merinates.

Mērino, spanischer Geistlicher; that sich schon in dem Kriege gegen die Napoleonische Invasion durch fanatischen Eifer hervor und bildete, als nach 1820 der König genöthigt wurde, die Constitution der Cortes anzunehmen, eine eigene Bande zu einem kleinen Corps Guerillas gegen die Liberalen und hielt sich mit demselben tapfer. Unzähligemal geschlagen und vernichtet kam er an einem andern Orte wieder mit einer neuen Bande zum Vorschein. Als der König wieder eingesetzt war, verlangte er, General zu werden, und sein Corps widersetzte sich der anbefohlenen Auflösung. Er ward daher 1824 verhaftet und in ein Kloster geschickt. Bald jedoch befreit erschien er wieder bei Hofe. Seitdem hat er mehrere Guerillas gegen die Regierung und für die geheime theokratische Partei gebildet.

Mērinos, 1) die Schafe von rein spanischer Abstammung; s. unter Schaf. 2) (Waarenk.), wollene, nicht geköperte feine Gewebe, welche früher nur England lieferte, und die besonders zu Manchester verfertigt werden; jetzt erzeugt Frankreich, Sachsen und Schlesien, auch Böhmen, eine große Menge davon; die sächsischen u. französischen M. sind weit besser gearbeitet und feiner als die englischen und daher sehr gesucht und von doppeltem Werth als diese; sie dienen vorzüglich zu Damenhauskleidern ꝛc. (*Wr.*)

Meriola (Sierra de M., Geogr.), Gebirgskette in der spanischen Provinz Valencia; zieht sich an der Grenze von Murcia hin. Höchste Spitze Momcabrer.

Mērion (Zool.), s. Malurus.

Meriōnes (Zool.), s. Schenkelthier.

Merioneth (Geogr.), Grafschaft im englischen Fürstenthume Wales, am Georgskanale liegend; hat 30½ (36½) QM. gebirgiges Land (durch Bernyn-Hills u. Cader-Idris), mit engen Thälern, vielen Wasserfällen, wird bewässert von vielen Waldbächen (Den, Dovy u. a.), dem See Pimble Meer (größter See in Wales); hat reichlich Wild, Zuchtthiere (Schafe, Rinder), Geflügel, wenig Ackerbau und Industrie, 34—36,000 Ew. Hauptstadt Bala. (*Wr.*)

Meriōnus (Zool.), s. unter Macropelmus.

Meriopathīe (gr., Phil.), Maßhalten bei Affectionen und Leidenschaften, von den Skeptikern gegen die stoische Apathie empfohlen.

Merir (Geogr.), s. Cobocupuai.

Merisma (m. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze, ästig, plattgedrückt, gewöhnlich schmuzig braun, aufrecht, der Strunk allmälig, ohne Absatz, in die Schlauchschicht übergehend.

Merismos (Rhet.), Theilung, nämlich des Ganzen im Theile u. Behandlung desselben; wird von Cicero als Redefigur angeführt.

Mérite, Orden pour le M. (Ordensw.), s. Militärverdienstorden.

Merk (Geogr.), Fluß in dem Königreich der Niederlande; entspringt bei Merrplas (Dorf mit 1200 Ew.) in der Provinz Antwerpen, fließt nach Nord-Brabant, bei Breda

Breda vorbei, heißt späterhin Dintel, fällt in das Volte Rack.

Merk (Bot.), die Pflanzengattung Sium (s. d.).

Merkel, 1) (Dankegott Emanuel), geb. 1765 zu Schwarzenberg im Erzgebirge; studirte zu Wittenberg Theologie, war von 1788—93 Hauslehrer bei dem Hofrath und Leibarzt Doctor Pohl und st. als Privatgelehrter zu Dresden 1798. Außer mehreren historischen u. geographischen Jugendschriften, wie: Gemeinnütziges Wochenblatt zur Kenntniß der Staaten, 2 Jahrg., Dresden 1792—93; Geschichte u. Beschreibung der französischen Niederlande ꝛc., Leipzig 1794; Geschichte des russischen Reichs, 3 Bdchn., ebend. 1795, u. a. m., gab er mit Engelhardt den neuen Kinderfreund, 12 Bdchn., heraus. 2) (Garlieb), aus Liefland gebürtig; als Schriftsteller u. Kritiker bekannt durch seine nicht selten sehr derben Züchtigungen mehrerer vorzüglicher Schriftsteller Teutschlands. Besonders zeigte sich M. als Gegner der Schlegelschen Schule, wodurch er mit Kotzebue (s. d.) in Verbindung kam und mit ihm gemeinschaftlich den Freimüthigen herausgab, bald aber für immer mit jenem Schriftsteller zerfiel. Im J. 1806 flüchtete er aus Berlin, wo er mehrere Jahre privatisirte, aus Furcht vor den Franzosen nach Königsberg und späterhin nach Riga, wo er Herausgeber einer Zeitung ward. Nach dem Sturze Napoleons erschien er wieder in Teutschland und gab in Berlin mit Gubitz (s. d.) eine Zeitung unter dem Titel: der alte Freimüthige, heraus, die indeß bald ins Stocken gerieth. 1817 kehrte er wieder nach Rußland zurück, von wo er das Jahr darauf in Offenbach 2 Bchen: über Teutschland, wie ich es nach einer 10jährigen Entfernung wiederfand, erscheinen ließ; schrieb außerdem Versuche über die Dichtkunst, Riga 1794; die Rückkehr ins Vaterland, Berlin 1799; Erzählungen, ebend. 1800; Briefe über Hamburg und Lübeck, Leipzig 1800, u. m. in Almanachs und Zeitschriften. M. st. 1819. 3) (Salomon Friedrich), als Pseudonym Adolf Emmerich Kronegisler, geb. 1760 zu Schmalkalden; studirte zu Halle, Rinteln und Göttingen die Rechte und st. 1823 als Regierungsprocurator zu Kassel. Als juristischer Schriftsteller ist er bekannt durch seine Vertheidigung der öffentlichen Rechtspflege, Marburg 1817; als Dichter durch: Fürstlicher Ernst und Scherz, 2 Bühnenstücke (Zaubereien beim Tonfeste und das öffentliche Gericht), Leipzig 1819, so wie durch seine Beiträge zur Abendzeitung, zum literarischen Conversationsblatt u. s. w. (Dg.)

Mẽrkendorf (Geogr.), Stadt im Landgericht Heilsbronn des Rezatkreises (Baiern); hat 1400 Ew., Krappbau.

Merker (Lit.), s. unter Meistersänger.

Merklin (Geogr.), Herrenstadt an der Merklinka im Kreise Klattau (Böhmen); hat 700 Ew. Mẽrklingen, 1) Marktflecken im Oberamte Leonberg des Neckarkreises (Würtemberg); hat 1200 Ew., liegt an der Wurm; 2) Dorf im Oberamte Blaubeuern des Donaukreises (Würtemberg); hat 700 Ew.

Merkmal (Phil.), Alles an einem körperlichen Gegenstand, Vorgang, oder auch in einer Vorstellung (einem Begriff), wodurch Etwas von andern unterschieden wird. Sie sind wesentlich und zufällig (zureichend oder unzureichend), positiv und negativ u. s. w., und es ist ein Hauptgegenstand der praktischen Logik, die Me in Allem wohl wahrzunehmen, zu würdigen und festzuhalten. Vgl. auch Zeichen.

Merkmale zu Erzgängen, s. unter Bergbau 2) und Erz 3).

Merkopäll (Geogr.), Marktflecken am Merslavodizagebirg im montaner Bezirk des Gouvernements Triest (Königreich Illyrien); hat 900 Ew. Sonst große Merinoschäferei.

Merkur, 1) s. Mercurius. 2) (Liter.), s. Mercur.

Merl (Zool.), so v. w. Zwergfalk.

Merlach (Geogr.), Pfarrdorf bei Murten im Schweizercanton Freiburg, mit dem 1798 von den Franzosen zerstörten Beinhause, in welchen die Gebeine der Burgunder aus der Schlacht von 1476 aufbewahrt wurden.

Merlängus (Zool.), s. Witling.

Merle (Zool.), 1) (tanagra, tangara *L.*), Gattung aus der Familie der sperlingsartigen Vögel; sie haben starken, kegelförmigen Schnabel, der oben leicht gebogen und an der Wurzel dreieckig, an der Spitze ausgeschweift ist; die Flügel sind kurz, der Flug ungeschickt; sie fressen Beeren, Körner (verwüsten oft ganze Getreidefelder), Insecten; meist schön gezeichnete und farbige Vögel. Cuvier theilt sie in Gimpelmerlen (s. d.), wahre M. (tanagra, der Schnabel ist kegelförmig, kürzer als der Kopf, eben so breit als hoch, der Oberschnabel etwas gebogen; dazu die Arten: Paradiesmerle [t. Tatao], oben sammtschwarz, Kopf grün, Brust und Achseln blau, hinten orangegelb und feuerfarben, aus Brasilien, grünköpfige M. [t. tricolor], meer- und goldgrün, orange und schwarz, aus Brasilien); Pyrolmerlen (s. d.), Cardinalmerlen (mit kegelförmigem, vorn stumpfzahnigem Schnabel; Art: Mississippimerle [t. mississippensis], ganz roth, rothe M. [t. rubra] u. e. a.); dickschnäbelige M. (rhamphocelus *Desm.*), mit kegelförmigem Schnabel, dessen untere Kinnlade sehr aufgeschwollen ist; dazu: brasilianische M. [t. brasilia],

silia], roth, mit schwarzem Schwanz, schwarzen Flügeln, Jacapamerle [t. Jacapa], schwarz, scharlachroth und silberweiß. Vieillot theilt die M. in die Gattungen tanagra, arremon, nemosia, pyranga und tachyphonus; 2) so v. w. Amsel; 3) so v. w. Schwarzdrossel. (*Wr.*)

Merlebeke (Geogr.), Dorf im Bezirk Gent der Provinz Ostflandern (Königreich der Niederlande); hat 2200 Ew., liegt an der Schelde.

Merlerault (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Argentan des Departements Orne (Frankreich); hat Eisenbergwerke, 1250 Ew.

Merlin, 1) (Merdhinemeris), mit dem Beinamen Ambrosius oder der Zauberer, n. Ein. Sohn eines Römers und einer britischen Königstochter, n. And. eines Zauberers und einer Königstochter, die aber Nonne war, geb. im 5. Jahrh. zu Carmather. Nach der Sage durch seinen Vater in der weißen Magie unterrichtet besaß er gewaltige Zauberkräfte und stand deshalb bei 4 Königen von England, bei Vortiger, Ambrosius, Uther-Penthragon und Arthur, in großem Ansehn. Vortiger lernte ihn, nach den Sagen, auf folgende Weise kennen. Er sollte nach den Weissagungen seiner Magier einen festen Thurm bauen, um sich darin gegen die Sachsen mit Glück zu vertheidigen; doch kaum erhob sich der Grundbau über die Erde, als ihn diese in nächtlicher Weile verschlang. Die Magier riethen nun, den Grund mit dem Blute eines Kindes zu befestigen, das ohne Vater geboren sei. Man fand, daß M. keinen Vater gehabt habe, und brachte ihn zum König. Dort strafte M. aber die Magier Lügen und sagte, daß unter dem Thurme 2 Drachen, ein rother und ein weißer, verborgen lägen, die den Thurm verschlängen. Der rothe deute aber die Briten, der weiße die Sachsen an. Alsobald grub man nach und fand die Drachen, die mit einander zu kämpfen begannen u. von denen der weiße endlich siegte. Weinend sah M. dem Kampfe zu und sprach während desselben Weissagungen über Englands Zukunft. Später versetzte er Felsen von Irlands Küsten nach England, verwandelte sie in Riesen u. ließ sie eine Tropäe zu Ehren des Königs Ambrosius bilden. Als Uther Penthragon die schöne Ingerne vergebens liebte, ließ er denselben die Gestalt von deren Gemahl annehmen und so ihre Umarmung genießen. Zum Lohn hatte sich M. die Gewährung einer Bitte ausgebeten, und er erbat sich den aus dieser Liebe entsprossenen Sohn Arthur (s. d.), erzog ihn fern vom Hofe und brachte ihn einst mitten in die von Uther-Penthragon auf seinen Rath gestiftete Tafelrunde, wo er ihm den 50. Platz offen gelassen hatte. Nach Andern war er der Freund und Rathgeber des Königs Arthur, der auf seinen Rath die Tafelrunde (s. d.) erst stiftete. In den Romanen, welche von dieser erzählen, spielt er eine große Rolle und wird meist als ein Greis, mit einem weißen Barte, der fern von dem Geräusch der Stadt in Wäldern lebt und nur an entscheidenden Tagen zum König kommt, dargestellt. Vor den Sachsen entflieht er auf einem gläsernen Schiffe. Er st. endlich auf der Insel Bardsey, kommt aber aus dem leuchtenden Grabe von Zeit zu Zeit hervor, um seine Prophezeiungen erschallen zu lassen. M.s Geschichte und Prophezeiungen sind in allen Sprachen erschienen, lat. als Prophetia anglicana Merlini in Galfred von Monmouth Uebersetzung, Frankfurt 1603, auch Frankfurt 1608 und 1649; spanisch el baladro del sabio Merlin con sus profecias, Burgos 1498, dann Merlin y demanda del santo Grial, Sevilla 1500; französisch la vie et les propheties de M., 3 Bde., Paris 1498 (gothisch), les propheties de M., Rouen o. J. (auch gothisch), dann 3 Bde., Paris 1528; le roman de M. l'enchanteur par Boulard, 3 Bde., Paris 1797, 12.; italienisch la historia de Merlino, divisa in VI libri, Venedig 1480, 4.; la vita di Merlino et sue prophetie, Florenz 1495, 4., dann Venedig 1507, 4., ebend. 1539, und ebend. 1554, 4; englisch London 1529, 4., ebend. 1641, 4., ebend. 1754, und ebend. 1813. Teutsch ist die Geschichte M.s von F. Schlegel in seiner Sammlung romantischer Dichtungen, Th. 1 (Geschichte des Zauberers M.), Leipzig 1802, bearbeitet. 2) (Philipp Anton, Graf v. M.), geb. zu Arleux 1754; machte seine ersten Studien zu Douai, kaufte 1782 die Stelle eines königlichen Secretairs, ward 1789 Deputirter des Amtes Douai bei der Ständeversammlung und war erst Anhänger des Herzogs von Orleans, dann heftiger Gegner Robespierre's. Als Präsident eines Criminaltribunals in seine Heimath zurückberufen blieb er bei diesem Posten bis 1792, wo er zum Deputirten beim Nationalconvent ernannt wurde, votirte beim Proceß Ludwigs XVI. mit der Mehrzahl und kam durch Klugheit durch die Zeit der Schreckensregierung durch. Nach Aufhören dieser Regierung ward er 1794 Präsident des Nationalconvents, veranlaßte eine neue Organisation des Tribunals, den Umsturz der pariser Municipalität und 1795 den Schluß des Jakobinerclubbs, knüpfte Unterhandlungen mit Preußen und Spanien an, welche den Tractat von Basel herbeiführten, und war überhaupt sehr thätig in allen Frankreich betreffenden politischen Ereignissen jener Zeit, legte 1796 dem Nationalconvent, am Tage vor

vor der Auflösung desselben, einen Codex der Verbrechen und Strafen vor, welcher angenommen wurde und bis 1811 in gesetzlicher Kraft blieb, wo der Code Napoleon an seine Stelle trat. M. war indeß bis 1797 Justizminister und nahm hierauf die Stelle des Directors Barthelemy ein, milderte, so viel er konnte, das Deportationsdecret, gab 1799, durch die Wuth seiner Gegner dazu bewogen, zugleich mit la Reveillère-Lépeaux, seine Dimission ein, wurde indessen beschuldigt, einen Plan zur Uebergabe der Republik an einen Prinzen des Hauses Oranien od. Hannover gemacht und Buonaparte'n nach Aegypten deportirt zu haben, und mußte, dieser Beschuldigung zu Folge, vor Gericht erscheinen, wurde aber bald frei gesprochen und von Buonaparte, nach dessen Zurückkunft aus Aegypten, zum Substituten des Generalprocurators beim Cassationstribunal ernannt, ward hierauf unter der Kaiserregierung Generalprocurator, Staatsrath, Graf, Großoffizier der Ehrenlegion und Comthur des Ordens der Reunion, verlor bei der ersten Restauration 1814 seinen Posten als Staatsrath, erhielt 1815 seine Entlassung als Generalprocurator, begab sich nach der 2. Zurückkunft des Königs, weil er für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte, als Verwiesener nach Brüssel und hierauf nach Amerika, litt auf der Reise Schiffbruch u. kehrte nach Brüssel zurück, wo er vom Könige der Niederlande die Erlaubniß erhielt, erst in dieser Stadt und dann in Harlem zu leben; schrieb: Traité des offices de France, 4 Bde., 4.; Receuil des questions de droit, 6 Bde., 4.; Répertoire universel et raisonné de jurisprudence, 16 Bde., 4. 3) M. von Thionville (Anton Christoph), geb. 1763 zu Thionville; widmete sich der Rechtswissenschaft u. war beim Ausbruche der Revolution Parlamentsadvocat zu Metz, ward 1791 zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung erwählt, bezeigte sich in allen Verhandlungen zwar heftig, aber auch rechtlich, wurde der Theilnahme an dem angeblichen östreichischen Comité beschuldigt u. deshalb verhaftet, aber bald wieder frei gelassen, hob später im Departement der Somme 7000 Mann aus, die er zur Armee nach Champagne führte, wurde nach seiner Zurückkunft zum Deputirten des Moseldepartements beim Convent ernannt, verhinderte, ungeachtet seines heftigen Republikanersinns, die Zerstörung von Longwy, dessen Einwohner man einer schlechten Vertheidigung beschuldigte, wußte seinen Reden fast allgemeinen Beifall zu verschaffen, wurde kurz darauf als Commissär zur Armee des Generals Custine geschickt, zeichnete sich in Mainz, während dieser Platz von den Preußen belagert wurde, durch Muth aus, ward dennoch, nachdem Mainz gefallen war, nebst den übrigen Commissären und Generalen zur Verantwortung gezogen, erhielt aber volle Genugthuung, führte hierauf die Armee von Mainz nach der Vendée, wo er sich wieder durch persönlichen Muth auszeichnete, trat nach seiner Zurückkunft zu derjenigen Partei, durch welche die Schreckensregierung gestürzt wurde, ward nach deren Sturz Präsident des Convents, wirkte als solcher eifrig gegen die Jacobiner, kam als Adjutant zu Pichegrü, ward später nach der Rheinarmee geschickt, nahm die Festung Luxemburg im Namen der Republik in Besitz, kam in den Rath der Fünfhundert, ward hierauf Commissär-Ordonnateur bei der Armee von Italien und dann General-Administrator der Posten, sprach sich gegen Buonaparte's lebenslängliches Consulat aus, gab seine Dimission ein und zog sich von allen Geschäften nach einem kleinen Gut in der Picardie zurück; 1814 erhielt er, nebst dem Oberstenpatent, die Erlaubniß, zu Amiens eine Legion gegen die Verbündeten zu errichten, ward aber dabei nicht hinlänglich unterstützt. Hierauf nahm er keinen Theil mehr an den öffentlichen Angelegenheiten. (*Pr. u. Hv.*)

Merlin (Zool.), so v. w. Zwergfalk.

Merlinus campus (Geogr.), s. Amselfeld.

Merl-meise (Zool.), so v. w. Blaumeise.

Merlon (fr., Kriegsw.), das Stück Brustwehr zwischen 2 Schießscharten.

Merlucius (Zool.), s. Seehecht.

Merlüschki (Hdlgsw.), s. Baranken.

Mermälis (a. Geogr.), so v. w. Mermodas.

Mermeln (Hdlgsw.), so v. w. Schuffer.

Mermentou (Geogr.), 1) See im Süden des nordamerikanischen Staates Louisiana; 2) Fluß, der ihn bildet und in den Golf von Mexico abführt.

Mermeroes, Khosroes (s. d. 4) durch Weisheit und Tapferkeit ausgezeichneter Feldherr im kolchischen Kriege (s. d.), obgleich er, sehr alt und mit lahmen Füßen, in einer Sänfte sich vor der Fronte hertragen ließ.

Mermessos (a. Geogr.), so v. w. Marpessos.

Mermnäden (Myth.), s. unt. Gyges.

Mermodas (a. Geogr.), Fluß, aus dem Lande der Sarakener durch das Gebiet der Amazonen der Mäotis zu fließend; jetzt Egorlik.

Mernes (Geogr.), so v. w. Mearns.

Mernsheim (Geogr.), 1) Marktflecken im Landgericht Eichstedt des Regenkreises (Baiern); hat 720 Ew., berühmten Schieferbruch; 2) Marktflecken im Landgericht Manheim, des baierischen Rezatkreises; hat 480 Ew.

Mero-

Merocēle (lat. u. gr. Chir.), Schenkelbruch (s. d.).

Merōdach Bāladan (bibl. Gesch.), Jes. 39, 1; 2. Kön. 20, 12; König von Babylon, Sohn des Baladanes, wird für Nabonassar der Profanschriftsteller gehalten. Mit Hiskias stand er in freundschaftlichen Verhältnissen, Manasse nahm er gefangen und führte ihn in Ketten nach Babylon, besiegte den König der Meder, Arpharados (Arbianes?), regierte 42 oder 52 Jahre; ihm folgte Ben-Merodach (sein Sohn). (*Sch.*)

Merodon (Zool.), s. Schenkelfliege.

Mĕroë (Μερόη, bibl. Geogr.), 1) alter, blühender Staat im Innern Aethiopiens, auf einer Nilinsel, oder vielmehr Nilhalbinsel, nach Plinius und Diodoros Sic. 3000 Stadien lang und 1000 Stadien breit, am Einfall des Astaboras (jetzt Tagazzi) in den Nil. Nach Herodot war M. von einem Negervolk bewohnt, die Verfassung war hierarchisch, und die Könige wurden bis auf Ergamenes (300 J. v. Chr.), aus der Priesterkaste gewählt. Dieser König ermordete nämlich die Priester im goldenen Tempel und machte sich frei. Von M. gingen die Colonien nach Nieder-Aegypten, Theben, in die Oase des Jupiter Ammon aus, und die Priestercaste daselbst, weißer als die übrigen Aegypter, scheint von Indien aus gestiftet worden zu sein. Die Einw. trieben starken Karavanenhandel nach Aegypten und Afrika (Psalm 32, 10). Noch jetzt heißt die Insel Selim el Assounays M.; sie liegt in Dongala, u. es finden sich dort mehrere Alterthümer, 3 Gruppen Pyramiden, gegen 80 Stück, jede mit einem Vorbau und mit Hieroglyphen. Caillaud und in neuerer Zeit Ehrenberg und Hemprich haben sich um die Untersuchung M.s Verdienst erworben. 2) Hauptstadt dieses Landes; nach Josephos früher Saba (s. d.) und erst seit Kambyses M. genannt. (*Sch.*)

Mĕroë (Geogr.), 1) so v. w. Meru Rud; 2) so v. w. Nuabia.

Merom (a. Geogr.), s. Samachanitis.

Merŏpe (Myth.), 1) Tochter des Atlas, Plejade, Gemahlin des Sisyphos, von diesem Mutter des Glaukos, die einzige ihrer Schwestern, die einem Sterblichen vermählt war; darum tritt ein Stern in den Plejaden verschämt zurück. 2) Schwester Phaëthons. 3) Tochter Oenopions (vgl. Orion). 4) Gemahlin des Megareus, Mutter des Hippomenes. 5) Tochter des arkadischen Königs Kypselos, an den Herakliden Kresphontes, König in Messenien, vermählt und von ihm Mutter mehrerer Kinder, deren jüngstes Aepytos war. Verschworene tödteten Kresphontes mit seinen Kindern, außer diesem, welchen M. rettete. Polyphontes, Kresphontes Bruder, nahm den Thron ein, zwang M., sich mit ihm zu vermählen, und setzte auf des Aepytos Kopf einen Preis. Als Jüngling kam dieser selbst nach Messene. M. erkannte den Sohn nicht, sondern hielt ihn für den Mörder desselben und wollte ihn tödten. Allein ein Vertrauter entdeckte den Irrthum, und Mutter und Sohn nahmen nun Rache an dem Mörder des Vaters u. der Brüder. Diesen Stoff benutzte Voltaire zu seinem Drama M. (*R. D.*)

Mĕrope (Astron.), kleinster Stern in den Plejaden (s. d. Astr.).

Mĕrope (Meropis, a. Geogr.), so v. w. Kos.

Merŏpia (a. Geogr.), früherer Name der Insel Siphnos.

Merops (Myth.), 1) s. Phaëthon; 2) s. unter Ethemea; 3) aus Perkote, Vater des Adrastos und Amphios, berühmter Seher, der deshalb auch den Söhnen nie gestattete, in den Krieg zu gehen. Diese achteten der Weissagung nicht und fanden den Tod.

Merops (Zool.), s. Bienenfresser.

Meros (a. Geogr.), 1) Berg in India propria, dem Jupiter und Merkur, der hier geboren sein soll, heilig. Am Fuße des Berges die Stadt Nysa. 2) Stadt in Nordpalästina (Richt. 5, 23), vielleicht später Meroth.

Mĕrovig (Merovens, Merovicus), 1) König der Franken um 448, Clodio's Nachfolger, ungewiß ob dessen Sohn, Vater Childerichs. Sonst weiß die Geschichte nichts von ihm. Von ihm stammen die nach ihm benannten Merovinger. Wie man vermuthet, ist er der fränkische König, welcher die Hunnen unter Attila bei Chalons an der Marne 451 besiegen half und der von Aëtius durch List abgehalten wurde, die Niederlage der Hunnen sich zu Nutze zu machen (s. Gregor. Tur. II. c. 7). Nach der Sage bemächtigte sich der Gemahlin Clodio's, als sie zum Meere sich zu baden ging, ein Thier des Neptun, dem Minotaurus ähnlich. Sie ward von diesem schwanger und gebar M. mit borstigem Haar auf dem Rücken, Entstellung des von Merovingern als Abzeichen der königlichen Würde getragenen langen Haares. Chronikschreiber des 5. und 16. Jahrh. machen M. zum Erbauer einer Burg auf dem Petersberge in Erfurt, zum Gründer Nordhausens, zum Befestiger Merseburgs u. s. w. 2) M., Königs Chilperich I. und Audovera's Sohn; ward 576 vom Vater mit einem Heere nach Poitiers geschickt, ging aber nach Tours und heirathete die dort in Haft gehaltene Witwe seines Vatersbruder, Königs Siegbert I., Brunhild. Aus der Kirche, wohin er vor seinem Vater floh, lockte ihn dieser

dieser durch List, trennte ihn gegen sein Versprechen von Brunhild und nahm ihn mit nach Soissons. Als diese Stadt eine Schaar Austrasier angriff, beschuldigte Chilperich seinen Sohn, daß dieses von seiner Verschwörung mit Brunhild herrühre. M. wurde der Waffen beraubt u. zum Priester geweiht. Auf dem Wege in ein Kloster zu Mans befreiten ihn seine Getreuen. Er floh in den Dom des heil. Martin zu Tours und, als Fredegunde ein Heer gegen ihn sandte, nach Austrasien zu. Auf dem Wege durch das Gebiet von Auxerre wurde er von Erpo, einem Herzog seines Vaters, gefangen, entkam jedoch wieder, gelangte zu Brunhild, ward aber von den Austrasiern nicht angenommen. Als er in der Champagne sich versteckt hielt, ließen die Einwohner von Terouanne ihm arglistig vorspiegeln, daß sie das Joch seines Vaters abschütteln u. ihn zum König nehmen wollten. Er eilte zu ihnen, ward in einen Meierhof eingeschlossen und ließ sich, um nicht in Fredegundens Hände zu kommen, von seinem Getreuen, Gailen, durchbohren. (*Wh.*)

Merovinger (Gesch.), s. unter Merovig. Vgl. Frankreich (Gesch.).

Merovingische Schrift, s. unter Neurömische Schrift.

Merrem (Blasius), geb. zu Bremen 1761; wurde 1784 ordentl. Professor der Mathematik und Physik zu Duisburg, 1794 Professor der Kameralwissenschaft ebendaselbst, 1804 ordentl. Professor der Oekonomie u. Kameralwissenschaft zu Marburg, mit Hofrathscharakter; st. das. 1824; bekannt durch mehrere Schriften, worunter bes. sein Versuch eines Grundrisses zur allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel, 2 Thle., Leipzig 1788, Beiträge zur Naturgeschichte der Amphibien, 3 Hfte., mit illum. K., ebend. 1790 u. 1822, 4., System der Amphibien, teutsch u. lat., Marburg 1820, Beiträge zur Naturgeschichte der Schlangen, mit illum. K., ebend. 1822, Bemerkung verdienen. (*Pi.*)

Merrems-Natter (Zool.), s. unter Natter.

Merren (Bot.), nach Okens neuerem nat. Pflanzensystem die 10 Zunft seiner 3. Klasse: Droßler, Wasserpflanzen enthaltend, in die Sippschaften: Mark- bis Apfelmerren zerfallend.

Merrimack (Geogr.), Fluß in den Staaten Neuhampshire und Massachusetts (Nord-Amerika); entspringt als Pemiwagasset auf dem Gebirge Mooselock, nimmt später den Winnipiscogee auf, heißt alsdann M., macht mehrere Wasserfälle, wird mit Booten befahren, gibt den Middleserkanal nach Boston ab, fällt bei Newburyport ins atlantische Meer. (*Wr.*)

Mersa (Bersa, Geogr.), Stadt im Reiche Tunis (Afrika); steht auf den Trümmern von Carthago, hat noch mehrere Alterthümer, insbesondere einen Aquäduct.

Mersburg, so v. w. Meersburg.

Mersch (Geogr.), Marktfl. im Bezirk und Großherzogthum Luxemburg (Königr. der Niederlande); hat 1700 Ew., liegt am Zusammenfluß der Alzette, Mamen und Fischen.

Mersch (van der), geb. zu Menin; begann seine militärische Laufbahn in französischen Diensten, wo er sich den Beinamen des tapfern Flamländers erwarb, trat hierauf in östreichische Dienste, wo er als Obrist-Lieutenant seinen Abschied nahm und sich nach Menin zurückzog. 1789, bei den Unruhen in den Niederlanden, übernahm er das Commando der belgischen Truppen, focht mit diesen, Anfangs nur zusammengeströmten Haufen glücklich bei Hoogstraten, unweit Antwerpen, gegen die Oestreicher, schlug den östreichischen General Schröder bei Turnhout, nahm Gent und Brüssel ein und ward nun förmlich zum commandirenden General der sämmtlichen belgischen Truppen ernannt. Die bald darauf eintretenden, mehr und mehr überhand nehmenden Uneinigkeiten beraubten ihn seines Einflusses und zuletzt auch des Commando's; man setzte ihn, obgleich nichts auf ihn zu bringen war, in die Cittadelle von Antwerpen, wo er bis zum Vordringen der Oestreicher gefangen blieb. M. st. 1792 auf seinem Landgute bei Menin, allgemein geachtet. (*Md.*)

Mersch en (Geogr.), so v. w. Meersen.

Merse, s. Berwick 1).

Merseburg (Geogr. u. Gesch.), 1) vormaliges Hochstift in Obersachsen. Das Stift M. ward gegründet von Otto I. im J. 965. Der erste Bischof hieß Boso, der sich besonders durch die Bekehrung der Wenden in der Gegend von Zeitz verdient gemacht hatte. Nach seinem Tode blieb das Bisthum 4 Jahre erledigt, worauf Giseler Bischof wurde. Damals gehörten zu dem Stifte Dornburg, Kirchberg, Eckartsberge, Allstädt, Nebra, Freiburg, Laucha, Weißenburg, Köthen, Düben, Pegau, Groitzsch, Leipzig, Eilenburg, Wurzen, Rochlitz u. a. Als aber Giseler durch allerhand Kunstgriffe Erzbischof von Magdeburg geworden war, zerriß er das ganze Stift M. und verwandelte den geringen Rest desselben in eine Abtei. Unter Kaiser Heinrich II. aber wurde das Stift wieder hergestellt und Wigbert 1007 zum Bischof ernannt. Schon frühzeitig suchten sich die merseburgischen Bischöfe der sächsischen Oberherrschaft zu entziehen; am eifrigsten that dies Sigismund von Lindenau, dem Karl V. durch ein Rescript von 1541 seinen Fürstenstand und seine Reichsfreiheiten bestätigte, wogegen aber Kursachsen verständig protestirte

testirte, indem es seine hohe Landesherrlichkeit über das Stift durch hinlängliche Gründe erwies. Als nach Sigismunds von Lindenau Tode die Reformation im Merseburgischen eingeführt wurde, gerieth das Stift in noch engere Verbindung mit dem Kurhause, und 1544 gelangte Herzog August durch Postulation zum Besitze desselben. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg erhielt es wieder einen katholischen Bischof, Michael Sidonius, fiel aber nach dessen Tode an Kursachsen zurück und ward seitdem nicht wieder von demselben getrennt. 1551 wurde des Kurfürsten August unmündiger Prinz, Alexander, als Administrator postulirt, an dessen Statt August die Administration führte u. nach dessen Tode 1565 bis 1585 fort behielt, wo sein einziger Prinz, Christian I., dazu gelangte. Nach dem Tode desselben 1591 wurde dessen hinterlassener anderer Prinz, Johann Georg I., postulirt, der auch als Kurfürst von 1611 bis 1622 die Administration fortführte, dieselbe aber nachmals seinem dritten Prinzen, Christian, überließ und durch eine beständige Capitulation von 1650 das Stift völlig an sein Haus brachte. Obgleich aber Christian 1653 zum wirklichen Besitz des Stiftes kam, auch über dasselbe, so wie über die andern, durch das väterliche Testament erhaltenen Erblande vom kaiserlichen Hof die Belehnung erhielt, so mußte er sich doch 1659 reversiren, daß diese Lehnssuchung dem Kurfürsten an seinen Hoheitsrechten über das Stift nicht nachtheilig sein sollte. In dieser Verfassung blieb das Stift bis zum Tode des letzten Herzogs Heinrich von Merseburg, welcher der 9. postulirte Administrator war. Da mit Heinrich 1783 diese Linie erlosch, so fielen diese Besitzungen, und also auch M., dem Kurhause anheim; denn schon vorher hatte das Domcapitel, in einer mit dem Kurhause abgeschlossenen perpetuirlichen Capitulation sich anheischig gemacht, künftig den jedesmaligen Kurfürsten von Sachsen zum Stiftsadministrator zu postuliren, wogegen dieser versprach, sämmtliche Rechte und Freiheiten des Stifts zu erhalten und zu beschützen. So blieb das Stift M., dessen Wappen ein schwarzes Kreuz im goldenen Felde war, u. das aus den 4 Aemtern Merseburg, Skeudtz, Lützen u. Lauchstädt mit 12 QM. und 40,000 Ew. bestand und seine eigene Regierungsverfassung hatte, bei dem Kurhause Sachsen, bis 1815 durch den wiener Congreß der größere Theil desselben, etwa ¾, an Preußen kam. Es bildet dieser Theil jetzt den Kreis M. Der kleinere Theil verblieb Sachsen u. ist zum leipziger Kreise des Königreichs Sachsen geschlagen. 2) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Sachsen, gebildet aus dem Saalkreise von Magdeburg, dem Kreise Ermsleben, nebst Dankerode von Halberstadt, der Grafschaft Mansfeld, dem wittenberger Kreise (ohne die Aemter Belzig und Baruth), dem preußischen Antheile an den Stiftern M. und Naumburg, dem preußisch gewordenen Theile des leipziger Kreises (oder den Aemtern Delitzsch, Düben, Eilenburg und Zörbig) und des meißnischen Kreises (mit Ausnahme der zum Regierungsbezirke Frankfurt gekommenen Aemter Finsterwalde und Senftenberg), den Aemtern Querfurt und Heldrungen des Fürstenthums Querfurt, dem thüringischen Kreise (ohne die Aemter Langensalza, Tennstädt und Weißensee, Treffurt und Voigtei Dorla), den vormals zwischen Stolberg und Schwarzburg unter sächsischer Hoheit gemeinschaftlichen Aemtern Heringen und Kelbra, und aus der Grafschaft Stolberg, grenzt an Hannover, Anhalt, die Regierungsbezirke Magdeburg, Potsdam, Frankfurt und Liegnitz, das Königreich Sachsen, Herzogthum Altenburg, an die Fürstenthümer Reuß, an das Großherzogthum Sachsen-Weimar, den Regierungsbezirk Erfurt und an Schwarzburg, und schließt in seinem Umfange das weimarische Amt Allstädt ein. Er enthält 186¼ QM. und 581,000 fast lauter evangelische Ew. Die Oberfläche ist von der östlichen Grenze des Regierungsbezirks bis zur Saale eine ausgedehnte Ebene mit weniger Höhen und Bergen, darunter der Petersberg unweit der Saale am höchsten ist, und mit einem sandigen Boden von einer nur mittelmäßigen Ergiebigkeit. Der kleinere, von der Saale bis zur westlichsten Grenze sich erstreckende Theil ist von einer großen Fruchtbarkeit, vorzüglich zeichnet sich in dieser Hinsicht die goldene Aue aus, hat aber auch nur in den Kreisen Mansfeld und Sangerhausen, wo der Harz eingreift, und in dem Kreise Eckartsberga, wo die Finne und Schmücke sich erheben, einen gebirgigen Boden. Die Elbe, welche hier die durch die Pulsnitz und Röder verstärkte schwarze Elster aufnimmt, die Mulde und die Saale, in welche die durch die Wipper und Helme vergrößerte Unstrut u. die weiße Elster fließen, sind die Hauptflüsse. Es gibt einen Kanal, den sächsischen Floßgraben u. 2 Landseen, den süßen u. salzigen See. Ackerbau u. Viehzucht sind bedeutend; auch unterhält man in vielen Gegenden einen starken Obstbau u. bei Naumburg u. Weißenfels Weinbau. Die Waldungen sind beträchtlich und das Mineralreich liefert vorzüglich Silber, Kupfer, Stein- und Braunkohlen u. Salz. Die Industrie ist, mit Ausnahme einiger Städte, nicht sehr bedeutend. Der Regierungsbezirk zerfällt in 17 Kreise: Bitterfeld, Delitzsch, Eckartsberga, Halle, Liebenwerda, mansfelder Gebirgskreis, mansfelder Seekreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Saalkreis, Sangerhausen, Torgau,

gau, Schweinitz, Weißenfels, Wittenberg und Zeitz. 3) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, 9 QM. groß und mit 42,186 Ew. 4) Hauptstadt dieses Regierungsbezirks und Kreisstadt, Sitz der Regierung, an der Saale, über welche eine steinerne Brücke führt, unregelmäßig und winklich gebaut; hat ein evangelisches Hoch- und Domstift, eine Domkirche mit 4 schönen Thürmen u. einer der größten Orgeln Teutschlands, ein Schloß, in dessen Garten ein dem Feldmarschall, Grafen Kleist von Nollendorf errichtetes Monument sich befindet, ein Gymnasium (Domschule), eine Armen-, Versorgungs- und Arbeitsanstalt, ein Waisenhaus, ein königliches Landgestüte, berühmte Bierbrauerei, Branntweinbrennereien, Wollen- u. Leinweberei, Gerbereien, Leimsiedereien, eine Papiermühle, Tabaksfabrication, Essigsiedereien und 8300 Ew. Hier Schlacht am 28. Aug. 933, wo die Teutschen unter König Heinrich I. die Ungarn schlugen. Vgl. Keuschberg. (*Hu.* u. *Ceh.*)

Mers el Kibir (Geogr.), so v. w. Marsalquivir.

Mersenne (Marinus), geb. zu Oise im Herzogthum Maine 1588; trat 1611 in den Minoritenorden, wandte aber seine Muße hauptsächlich auf das Studium der Mathematik, ward 1614 Lehrer der Philosophie und Theologie zu Nevers, nach 4 Jahren aber nach Paris zurückgerufen, wo er 1648 st. Unter seinen mathematischen Schriften zeichnet sich sein Werk: Harmonicorum libri XII., Paris 1636, n. Aufl. ebend. 1648, auch 1652, Fol., franz. in 2 Thln., ebend. 1636 u. 37, aus. Außerdem verdient seine Schrift: de mensuris, ponderibus et numis ebraicis, graecis et rom., Paris 1644, Bemerkung, ingleichen seine Quaestiones in genesin, Paris 1623, Fol.; auch l'impiété des déistes et des plus subtils libertins etc., 2 Bde., Paris 1624 u. m. (*Pi.*)

Mersey (Geogr.), 1) kleine Insel zwischen dem Blackwater und dem Busen von Colchester in der englischen Grafschaft Colchester; hat Befestigung und berühmte Austerbänke. 2) Fluß in England; entspringt auf der Grenze der Grafschaft York, bekommt nach dem Zusammenfluß mit dem Irwel den Namen M., nimmt den Goit, Tame, Weber u. a. auf, wird bei Stockport schiffbar, fällt nach einem Wege von 10 Meilen bei Walton in das irische Meer. Mersifun, Stadt im Sandschack Amasia des Ejalets Siwas (türkisch Asien); hat Saline, bedeutenden Handel u. 2000 Häuser. Das alte Phazemonitis. Merthyr-Tydvill, Hüttenort in der Grafschaft Glamorgan, des engl. Fürstenthums Wales; liegt am Tave, hat 13 Hochöfen, 4 große Eisenwerke, aus welchen jährlich 330,000 Schiffspfund Eisen ausgeführt werden, ergiebige Steinkohlenwerke und die solche Anstalten begleitende Industriegeschäfte. Von hier geht ein Kanal mit dem Fluß Tave parallel bis nach Swansea; er geht bisweilen 300 Fuß höher als der Fluß. Mértola, Stadt im Correiçao de Campo de Ourique in der Provinz Alentejo (Portugal), am Einfluß des Veiras in die Guadiana; hat Hospital, Armenhaus, Handel, 3000 Ew. Sonst Julia Myrtillis. Merton, Marktflecken in der Grafschaft Surry (England); hat große Kattunfabriken, Kupferwerke, 1000 Ew.; liegt am Wandle. Meru, 1) Marktflecken im Bezirk Beauvais des Departements Oise (Frankreich); hat 1800 Ew., welche Fächerstäbe (sonst wohl für 1 Mill. Francs jährlich) und andere Geräthe aus Holz, Elfenbein, Knochen u. s. w., so wie auch Flintensteine, Spitzen u. m. fertigen; 2) Fluß dabei. (*Wr.*)

Meru (Kaylasam, Kalaga, Mahameru, Sumeru, bei den Ceylanesen Mienmo, ind. Myth.), d. i. Mitte, heiliger Berg der Indier, der Wohnsitz der Götter, der Fruchtknoten (Lingam) in der großen Lotusblume der Welt. Umher stehen die Befruchtungswerkzeuge, die Filamente und Nektarien, als Gipfel und Gebirgsketten, von denen die Hauptströme der Erde fließen. Die 4 Hauptblätter der Blumenkrone bezeichnen die 4 Hauptländer nach den Weltgegenden, welche Dwipas, d. h. Halbinseln, genannt werden. Zwischen ihnen stehen je zwei und zwei ähnliche Blumenblätter und bilden 8 untergeordnete Dwipas. Die übrigen Blätter der Lotuspflanze schwimmen abgesondert auf dem Ocean und bilden die Inseln und entferntern Länder. Der M. ist ein goldner Berg, der so tief unter als hoch über der Erde festgegründet steht. An seinen Abhängen liegen die verschiedenen Stufen des Paradieses oder die Wohnsitze der Seligen. Die Tibetaner geben ihm 4 Seiten, die Buddhisten eine kegelförmige Gestalt und denken sich ihn also als Phallus. Sein Gipfel ist eine kreisrunde Fläche von unermeßlicher Ausdehnung, mit einem Kranze von Bergen umgeben, Ilavratta, d. h. Kreis des Ila, genannt. Hier ist das Paradies des Schiwa, und der Himmels- und Wolkenbeherrscher Indra hat auf ihm seinen Haushalt. An allen 4 Weltgegenden wird er von goldenen, silbernen, kupfernen und eisernen Sockeln gestützt. Vier große Ströme fließen von seinen Seiten herab, nach Süden der Ganga, aus einem Kuhmaul, nach Osten der Sita (Hoangho), aus einem Elephantenkopfe, nach Norden der Bhadra (Jenisei), aus einem Tiger- oder Löwenkopfe, und nach Westen der Chakschu (Oxos), aus einem Pferdekopfe. Die Buddhisten verlegen die 4 Ströme ganz an die Südseite, und dann sind es der Ganges, Indus, Oxus und Bramaputer.

ter. Hieraus ergibt sich, daß die Hindus unter dem M. sich das Hochland von Asien denken, das Plateau der Tartarei oder von Bochara. Nördlich vom M. streichen nun 3 Bergketten parallel neben einander fort von Osten nach Westen; eben so viel sind an der Südseite in der nämlichen Richtung. Dadurch wird nun die Erde in 7 Zonen von Süden nach Norden getheilt, der M. ist in der mittlern, in Madhyama (Mittelande), wo zwischen 4 Felsen der Baum der Unsterblichkeit wächst. Auf ganz ähnliche Art setzten die Perser ihren Alborbj in die Mitte und um ihn herum auch die 7 Theile der Erde. Den Hindu's lag dieser angebliche Berg gegen Norden, daher denn überhaupt fast bei allen Völkern die Idee, den Sitz der Götter nach Norden zu verlegen, worauf selbst im Jesaias u. andern Propheten angespielt wird. (*R. D.*)

Mĕrula (Zool.), s. Amsel.

Mĕrula (Vogelgesang, Orgelb.), ein in manchen alten Orgeln noch befindliches Register, bestehend in einem bleiernen Kästchen, worin einige kleine Pfeifen befindlich sind. Durch darauf gegossenes Wasser geben sie dann einen Ton von sich, der dem Gezwitscher der Vögel einigermaßen ähnlich klingt.

Mĕrula, Name einer dem Cornelischen Geschlechte angehörenden Familie. Bekannt sind: 1) L. Corn. M., 208 v. Chr. Prätor, 193 Consul, siegreich gegen die Bojer. 2) L. C. M., Flamen Dialis, 87 Consul, an das abgesetzten Cinna Stelle. Nach Roms Eroberung durch diesen und Marius aber des Consulats wieder verlustig endete er sein Leben durch Oeffnen der Adern. (*Sch.*)

Mĕrula, 1) (eigentl. Merlani, Georg), geb. 1424 zu Messandria de la Paglia in Mailand; war Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache zu Venedig und Mailand und st. 1494. Man hat von ihm: Commentar über Martial, Juvenal, Varro, Columella u. s. w., und Antiquitates Vicecomitum mediolanensium libri X., Mailand 1629, Fol. 2) (Paul), geb. 1558 zu Dortrecht; studirte die Rechte, ward Professor der Geschichte zu Leyden u. st. 1607 zu Rostock. Er hinterließ Cosmographiae generalis libri tres et geographiae particularis libri IV., ebend. 1605, 4.; Urbis Romae dilineatio, ebend. 1599; Universalgeschichte von Christi Geburt bis 1200, in flamändischer Sprache, ebend. 1627. (*Li.*)

Merulārum campus (Geogr.), so v. w. Amselfeld.

Merŭlus (m. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze. Arten: meist auf abgestorbenen Pflanzentheilen; merkwürdig: m. lacrymans und m. vastator, an Holzwerk in Gebäuden, dasselbe zerstörend, sehr schwer zu vertilgen, unter dem Namen: Feuchtschwamm bekannt. (*Su.*)

Merum (lat.), unvermischter Wein, wie Griechen und Römer in der Regel nicht tranken. Vgl. Wein.

Meru Rud (Geogr.), 1) District in der persischen Provinz Khoraſſan, bewässert vom Murghas; liegt zum Theil auf der Wüste von Kharesm. Wird auf Karten, als zu Afghanistan gehörig, angegeben. 2) Hauptort darin, auf einer Oase. Meru Schah Jehan, 1) District in der persischen Provinz Kharaſſan, mehrentheils Wüste, mit großen Horden Turkmanen u. Arabern. 2) Hauptstadt darin, auf einer Oase, am Murghab. (*Wr.*)

Mervans (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Louhans, Departement Saone und Loire (Frankreich); hat 1700 Ew., liegt an der Guiotte.

Mĕrville (Geogr.), Stadt an der Lys im Bezirk Hazebrouck, Departement Norden (Frankreich); hat 5600 Ew., Salzwerk, Fabriken in Tabak und Leinwand.

Merwan I. u. II. (arab. Gesch.), s. unter Khalif.

Merwe (Geogr.), Arm der Maas, s. unter Maas.

Merxhäusen (Geogr.), 1) Dorf im Amte Gudensberg der kurhessischen Provinz Nieder-Hessen; hat 180 Ew., hohes Hospital, jetzt Irrenhaus für Weibspersonen; 2) Dorf im braunschweigischen Amte Eschershausen; hat 300 Ew., Papiermühle. Mery, 1) (M. de Bois), Dorf im Bezirk Sancerre, Departement Cher; hat 900 Ew.; Handel mit Vieh, Wachs u. m. 2) (M. sur Seine), Stadt und Cantonshauptort im Bezirk Arcis sur Aube (n. A. Troyes) des Departements Aube (Frankreich); liegt an der Seine (hier schiffbar werdend); hat 1200 Ew, Strumpfweberei.

Merycismus (lat., v. gr., Physiol.), Wiederkäuen (s. d.).

Merycothērium (Petref.), von Bojanus benannte, ausgestorbene Säugthiergattung, wahrscheinlich dem Kameel verwandt; von ihr hat man nur einige Zähne auf dem Altaigebirge gefunden.

Meryx (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Holzkäfer, der Gattung Fadenkäfer (colydium) verwandt, unterschieden durch vorstehende Kiefertaster, herzförmiges Halsschild. Art: runzeliger M. (m. rugosa, colydium rugosum).

Merz (Chron.), s. März.

Merzig (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Trier, 8¼ QM. groß und mit 25,917 Ew., im südlichen Theile ziemlich fruchtbar, im nördlichen von Waldungen des Hochwaldes bedeckt; wird von der Saar durchflossen. 2) Kreisstadt darin, an der Saar; hat Weinbau, Schiffbau, Schifffahrt und 2500 Ew. In der

Nähe sind die Trümmer des alten Schlosses Montclair. Merzweiler, Dorf im Canton Grumbach des koburgschen Fürstenthums Lichtenberg; hat Ueberreste eines merkwürdigen römischen Gebäudes; auf dem Hügel die Burg. (*Wr.*)

Mes (Numism.), so v. w. Mas.

Mesa (a. Geogr.), s. Mese.

Mesabatene (a. Geogr.), so v. w. Mesobatene.

Mesabos (a. Geogr.), so v. w. Messapion.

Mesach (bibl. Gesch.), s. Misael.

Mesäos (a. Geogr.), Fluß in Susiana, zwischen dem Euläos und Tigris.

Mesäkia (Geogr.), Ort am adriatischen Meere im Sandschak Avlona des europäisch-türkischen Ejalets Rum-Ili; hat Hafen am Ausflusse der Bolina Station der türkischen Flotte im ionischen Meere, um sich mit Trinkwasser zu versehen.

Mesämbria (a. Geogr.), 1) See- und Hafenstadt Thrakiens in der Nähe des Hämos, am Pontos euxinos; jetzt Misevria. 2) Stadt Thrakiens, am ägeischen Meere. 3) Fruchtbarer Küstenstrich Persiens, um den Fluß Padargos; jetzt Gegend um Abuschaehr.

Mesarthim (arab. Astr.), Stern 4. Größe im Widder (s. d. Astr.)

Mesas (Geogr.), s. unter Llanos.

Mesattos (Myth.), Beiname des Bakchos, von seinem Tempel zu Mesätis in Achaja.

Mesäulos (gr.), so v. w. Compluvium 1).

Mescal (Musik), ein türkisches Blasinstrument, der Panflöte ähnlich.

Mescäla (Geogr.), 1) Fluß in dem mexicanischen Staate Mexico; bildet ein schönes u. langes Thal; fällt in den Tlascala; 2) Dorf in demselben.

Mesch (Meschgah, pers. Myth.), einer der Wächter, welche über die Sterne gesetzt sind. Es ist ein großer Stern in der Mitte des Himmels, der König aller Sterne, ihr Haupt und Beschützer, der besonders dem Süden und dessen Wächter Benant gegen die Dews zu Hülfe eilt. Rhode erklärt ihn für den Planeten Venus.

Meschansker Apfel (Pomol.), so v. w. Borsdorfer Apfel.

Mesched (Geogr.), so v. w. Tus (Thus). Mesched Ali, so v. w. Imam Ali. Meschede, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, 13¾ QM. groß, mit 24,060 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Ruhr, mit Tuchfabrik und 1500 Ew. Mesched Hussein, so v. w. Imam Hussein. Meschehed, so v. w. Mesched.

Meschin u. Meschiane (pers. Myth.), das erste Menschenpaar. Als Kajomorts starb, heißt es im Bundehesch, fiel sein Same auf die Erde; die Sonne reinigte ihn, und Sapandomad und Nerioseng wachten über ihn als Schutzgeister. Nach 40 Jahren wuchs daraus ein Baum hervor, wie Mann und Weib in der Vereinigung gestaltet. Er trug statt der Früchte 10 Menschenpaare; von diesen wurden Meschin und Meschiane die Stammältern des Menschengeschlechts. Sie waren unverweslich und für den Himmel geschaffen, welches in einer andern Stelle so erklärt wird: ihre Seele sollte, wenn ihre natürliche Zeit gekommen wäre, sogleich zum Sitze der Seligkeit gelangen. Anfangs waren sie gut und verehrten Ormuz. Dann aber bemächtigte sich Ahriman ihrer Gedanken. Sie sündigten zuerst, als sie die Milch einer Ziege tranken, und nun gab ihnen Ahriman Früchte, die sie aßen, und wodurch sie 100 Glückseligkeiten bis auf eine verloren. Nach 50 Jahren zeugten sie die ersten Zwillinge, Sohn und Tochter, und dann noch 9 Paare. Sie kleideten sich in Thierfelle, lockten das Feuer durch Reibung hervor und brachten das erste Opfer dar, als sie einen fetten weißen Schöps erblickten. Sie starben 100 Jahre alt. Für ihre Sünde müssen sie im Duzakh Strafe leiden bis zur Auferstehung. (*R. D.*)

Meschrebe (türk.), ein Trinkgefäß.

Meschtscherjäken (Geogr.), ein tatarisch-kaukasischer Volksstamm im asiatischen Rußland, früher an der Oka, später (seit dem 12. u. 17. Jahrh.) bei Orenburg wohnhaft; Nachbarn der Baschkiren, doch reinlicher und gebildeter als diese, im Sommer nomadisirend, im Winter in Hütten wohnend, dem muhammedanischen Glauben zugethan, in der orenburgischen Linie Kosakendienste (gegen 800 Mann) thuend, eine eigene Sprache redend, Vieh- und Bienenzucht treibend; sind 2000 Familien stark. Meschtschowsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga; hat 31⅓ QM., gegen 30 000 Ew., mäßig fruchtbaren Boden; 2) Hauptstadt hierin, an der Tureja; hat 4 Kirchen, 1650 Ew., Handel mit Hanf.

Meschuiten (türk.), so v. w. Moscheen.

Meschd, ein kleiner Tempel.

Mese (gr. Musik) der mittelste Ton des griechischen Tonsystems (s. Tonsystem der Griechen und Tetrachord); er entsprach unserm kleinen a.

Mese (gr., d. i. die mittlere Insel, a. Geogr.), 1) die mittelste der 3 Stöchades (s. d.); jetzt Porto Cros (Portecroz); 2) s. unter Jusagara.

Meselän (Masselan, Mezzolana, Handlungsw.), ein geringes, halb wollenes und halb leinenes Zeug; stammt aus Bologna und Rimini in Italien, wird aber jetzt sehr häufig in Sachsen, Schlesien, Krain ꝛc. verfertigt. Es gibt glatten, gestreiften, geköperten, gedruckten, gewalkten, einfachen und doppelten, breiten u. schmalen; erstere dienen zu Frauenröcken, letztere zu Kinderröcken

röcken und Leibbinden für die russischen und polnischen Landleute. (*Wt.*)

Mesembria, 1) (a. Geogr.), so v. w. Mesambria. 2) (n. Geogr.), s. u. Missivria.

Mesembrīna (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie muscides; hat gegliederte Fühlerborste, haarigen Leib, Flügel mit einer Spitzenquerader; in Hecken und auf Blumen. Larve im Mist. Arten: m. meridiana und mystacea. Linné stellt unter musca.

Mesembryānthemum (mes. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Atzoiden, zur 5. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: sehr zahlreich (über 250), größentheils capische, succulente Gewächse; viele, wie z. B. m. acinaciforme, aureum, bicolorum, coninum, deltoides, linguiforme, micans, pugioniforme, spectabile u. m., theils wegen Schönheit der Blüthen, theils wegen zierlichem Bau der Pflanze, theils wegen der eigenthümlichen Gestalt der fleischigen Blätter, als Zierpflanzen in Töpfen cultivirt; m. crystallinum (Eiskraut), zierliche, kriechende, in Afrika und Griechenland heimische, bei uns in Töpfen gezogene, den Sommer über auch in freiem Lande sehr gut gedeihende Pflanze, hat mit krystallinisch-glänzenden Bläschen besetzte fleischige Blätter, weiße oder gelbliche Blumen, deren frisch ausgepreßter Saft gegen Gallenkrankheiten, Krankheiten der Harnwege und Keuchhusten empfohlen wurde; m. nodiflorum und copticum, in Aegypten heimisch, zur Bereitung der Soda benutzt; m. tripolium, Cappflanze, mit großer, unter dem Namen Blume von Candia vorkommender, im Wasser sich aufschließender, im Trocknen zusammenlegender Samenkapsel, der man auf dem Cap die Kraft beilegt, die Geburt zu befördern; m. edule, auf dem Cap heimische, strauchartige Pflanze, mit fast handgroßen, hellgelben, rothen, fleischfarbenen Blüthen, großen, fleischigen, wohlschmeckenden Früchten, fleischigen Blättern, die theils in Essig eingelegt, theils roh, um den Durst zu stillen, ausgesogen werden, deren Saft gegen die Ruhr, Kinderschwämmchen, und äußerlich gegen Verbrennungen gebraucht wird; m. geniculiflorum, auf dem Cap, aus deren Samen ein Mehl bereitet wird. (*Su.*)

Mesen (Geogr.), 1) Fluß im europäischen Rußland; entspringt im Gouvernement Wologda, geht durch sumpfiges Land, fällt im Gouvernement Archangel in das weiße Meer, wo er den Busen Mesenskaja bildet. 2) Kreis in der Statthalterschaft Archangel; begreift auch die Inseln Nova Semla, Kalgugiew u. a., liegt niedrig, wird durch Zweige des Ural gebirgig, ist ziemlich unfruchtbar, bringt fast nichts als Moos, Haide, Sumpfbeeren; die Küsten sind nur auf kurze Zeit frei von Eis; 3) Fluß daselbst; bildet den karischen, tscheskagischen und andere Meerbusen, und nimmt viele Flüsse auf. Bewohner sind wenige Samojeden. 3) Hauptstadt hierin, an der Mündung des M.; hat 1900 Ew., welche um des Pelzhandels willen Jagdreisen in nördl. Gegenden unternehmen. (*Wr.*)

Mesēne (d. h. in der Mitte eingeschlossenes Land, a. Geogr.), 1) Bezirk in Unter-Mesopotamien, umschlossen von den beiden Hauptarmen des Tigris; jetzt Diget; 2) Insel, östlich davon, zwischen den Tigris, Diala und Pasitigris

Mesentēricae artēriae, M. venae, M.-tērici nervi (lat., Anat.), s. Gekrösarterien, Gekrösvenen u. Gekrösnerven. Mesenterītis, s. unter Gekrös-krankheiten. Mesentērium, s. Gekröse.

Meséria, neu-lat. Name für die Stadt Mezières in Frankreich.

Mēseritsch (Geogr.), 1) (Groß-Meseritsch), Stadt im Kreise Iglau (Mähren); hat Flachsbau, Viehzucht, 3450 Ew. 2) (Walachisch M.), Stadt im Kreise Prerau (Mähren), an der Beczwa; hat 1700 Ew., Tuchweberei.

Mēseritz (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Posen, 2¾ QM. groß und mit 31,000 Ew., davon ein großer Theil von teutscher Abstammung ist, eben und sandig, doch ziemlich fruchtbar; wird von der Obra und faulen Obra und mehreren Landseen bewässert und unterhält eine blühende Tuchfabrikation. 2) Kreisstadt darin, Hauptort der gräflich Lucchesinischen Herrschaft gl. Nam., in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, an der Mündung der Pachlitz in die Obra; hat ein Schloß, Gerbereien, Strumpfwirkerei, starke Tuchfabrication, die 1821 fast 4000 Stück lieferte, u. 4000 Ew. Brannte vor einigen Jahren fast ganz ab. (*Ceh.*)

Mesha (Geogr.), Nebenfluß der Düna im europäischen Rußland; entspringt in der Statthalterschaft Smolensk, mündet in der Statthalterschaft Witepsk. Meshérda, so v. w. Medscherda.

Mēsihi, türkischer Dichter unter Soliman I.; war einer der 7 Dichter, die unter dem Namen der Plejaden bekannt und deren Namen mit goldenen Buchstaben im Tempel zu Mekka aufgezeichnet sind. Ihre Werke sind in der Vaticanischen Bibliothek.

Mesitin-spath (Miner.), neu entdecktes Mineral zwischen Eisen- und Talkspath stehend; wiegt 3, 3, ist dunkelgrau, gelblichweiß oder -grau, enthält wahrscheinlich Talk, Eisen, Kohlensäure u. etwas Mangan.

Meskal (Mecal), ein kleines persisches Gewicht, = dem 100sten Theil eines französischen Pfundes zu 11 Unzen.

Mēskiet (Geogr.), so v. w. Meateka.

Mesmer (Friedrich Anton), geb. 1734 zu

zu Weiler, unweit Stein am Rhein. In der Jesuitenschule zu Dillingen, wo er zum geistlichen Stand vorgebildet werden sollte, zogen ihn Mathematik und Physik mehr als Theologie an; er gab also diese auf und bezog 1752 die Universität zu Wien, wo er anfänglich Jurisprudenz, bald aber Medicin zu seinem Hauptstudium machte. Schon zu jener Zeit gewann er die Idee einer unerkannten Verbindung höherer kosmischer Kräfte und des Menschenlebens lieb, wie dies seine Inauguralschrift: de influxu planetarum in corpus humanum, Wien 1764, bezeugt. In einer 15jährigen medicinischen Praxis zu Wien bildete er diese seine Ansicht immer mehr und in medicinisch-praktischer Hinsicht aus, indem er Krankheiten nach ihrem Ursprung, ihrer Form und ihrem Verlauf, in ihrer Beziehung zu dem Wechselverhältniß des Sonnensystems und des Weltalls überhaupt zu beobachten sich angelegen sein ließ und so auf eine ganz neue Theorie der Krankheits- und Heillehre kam. Sein ganzes Streben ging nun dahin, das in der Natur allwirkende, belebende Princip in seine Gewalt zu bekommen, erst in der Elektricität, wovon er aber bald zurückkam, dann aber im Magnetismus, worauf er durch M. Hell (s. d.) geleitet wurde. Ungeachtet er durch Anwendung des Mineralmagnets augenscheinliche Erfolge erhielt, so genügte er ihm doch nicht, sondern er glaubte, den Quell seiner Wirkung bis in seinen eigenen Organismus verfolgen zu müssen, in so fern er den Magnet hielt, berührte u. dadurch von eigener Einwirkung auf Kranke Ueberzeugung gewann. Der Magnet wurde also in seinen Curen 1773 bei Seite gelegt, oder doch nur als Leiter gebraucht, die Haupteinwirkung auf seine Kranke dagegen von nun an durch Bewegungen der eigenen Hände gegen sie zu Stande gebracht u. so von ihm die nachher als thierischer Magnetismus (s. d.) so allgemeines Aufsehen erregende Heilungsmethode begründet. Zwei Jahre lang beschränkte er sich darauf, diese nur in seinem eigenen Kreise auszuüben; sodann aber machte er selbst sie zuerst in einer kleinen Schrift: Schreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetcur, Wien 1774, dem bald ein zweites Schreiben über die Magnetcur an das Publicum, ebend. 1775, folgte, allgemeiner bekannt. Die öffentliche Meinung über seine Curen war sehr getheilt. Die Erfolge sprachen für sie; in seinem eigenen Hause wurde von M. ein kleines magnetisches Hospital eingerichtet, und hier auch schon wurde er mit den Erscheinungen des Somnambulismus (s. d.) bekannt, die er jedoch noch geheim hielt. Physiker und Aerzte erklärten sich jedoch ziemlich allgemein dagegen und erachteten Alles, was M. bewirkte, für Täuschung und Schwärmerei. 1775 nach München berufen, um seine Meinung über Gaßners (s. d. 11) Wundercuren zu vernehmen, gelang es indessen ihm hier, auch seinen Curen Anerkennung (selbst vom Kurfürsten) zu verschaffen, und M. wurde zum Mitglied der münchner Akademie der Wissenschaften ernannt. Nach seiner Zurückkehr nach Wien entwarf er den Grundriß seines Natursystems in 29 kurzen Sätzen. Trotz dessen glaubte man doch nur, er besäße ein Arcanum, womit er seine Heilungen bewirkte. Müde der vielen Anfechtungen, die er, besonders von Seiten der Aerzte, fand, beschränkte M., so lange er noch in Wien war, sich darauf, seine Heilart in der Stille immer mehr auszubilden; nebenher beschäftigte ihn angelegentlich die eben auch erst erfundene Harmonica (s. d.), deren Tonschwingungen er ebenfalls einem magnetischen Einflusse beimaß. Auf einer Reise durch die Schweiz u. Frankreich kam er zu Anfang 1778 zuerst nach Paris; die daselbst mit Gelehrten und Aerzten angeknüpften Verhältnisse brachten ihn in einen Wirkungskreis, wodurch er veranlaßt wurde, sich hier zu fixiren. Die Sätze seines Systems wurden der Akademie vorgelegt, aber nach tumultuarischen Debatten darüber verworfen; auch die medicinische Facultät entzog sich dem von M. geschehenen Antrag der Prüfung seiner Heilart. Indessen war seine Schrift: Mémoire sur le magnétisme animal, Genf 1779, erschienen, und unter dem Ministerium von Maurepas wurde nun 1781 eine Uebereinkunft mit M. geschlossen, wodurch er sich verpflichten sollte, in einer ihm zu übergebenden Anstalt (im Anschlag zu 10,000 Livres jährlich) seine Heilart zu lehren; außerdem sicherte ihm die Regierung noch 20,000 Livres jährliche Renten, nebst Auszeichnungen zu, welche Vortheile jedoch M. ablehnte, weil er Nebenbedingungen nicht eingehen wollte, von denen er fürchtete, daß sie seine Erfindung in ein falsches Licht setzen möchten. Durch freiwilliges Anerbieten von 100 Unterzeichnungen in Paris, jede auf 100 Louisd'or, zu Vorlesungen u. Mittheilungen, gewährten ihm seine Freunde Ersatz für jene Opfer; dagegen nahm M. mehr als eine halbe Million, die zu demselben Zwecke in den Provinzen unterzeichnet wurde, nicht an, sondern bestimmte sie zu Errichtung magnetischer Heilanstalten, so daß bald in Frankreich über 20 Schulen in den bedeutendsten Städten sich bildeten (die zugleich unter der Benennung: harmonische Gesellschaften, einen mysteriösen Anstrich erhielten, und von denen aus die neue Lehre sich auch in den französischen Colonien und in Italien verbreitete), ungeachtet auf einem abfälligen Bericht einer dazu niedergesetzten Comité,

té, die medicinische Facultät einen förmlichen Bannfluch gegen alle französische Aerzte ausſprach, welche durch Schriften oder Empfehlung M.s Lehre fördern und in Anwendung bringen würden. M. knüpfte indeſſen intereſſante Bekanntſchaften in Frankreich, u. a. mit Lafayette und Waſhington, an. Doch wirkte die franzöſiſche Revolution auch auf ihn und die Mesmerſchen Heilanſtalten in Frankreich ungünſtig ein. M. entging, ſeines erworbenen Vermögens beraubt, nur durch die Flucht der Guillotine. In ſeinem Vaterlande verlebte er den Reſt ſeiner Tage in Frauenfeld in Stillen, doch immerfort mit Heilungen durch den thieriſchen Magnetismus beſchäftigt. Ueber ſein Syſtem ſelbſt hat er ſich nur flüchtig und unzuſammenhängend in mehreren kleinen Schriften in franzöſiſcher Sprache geäußert. Kurz vor ſeinem Tode vertraute er jedoch ſeine ſpäter bearbeiteten Schriften hierüber K. Ch. Wolfart an, der ſolche unter dem Titel: Mesmerismus oder Syſtem der Wechſelwirkungen, Theorie und Anwendung des thieriſchen Magnetismus, Berlin 1814, herausgab, welche Schrift jedoch nicht ſowohl eine Anleitung zur Kenntniß des thieriſchen Magnetismus, als M.s, meiſt ſehr phantaſtiſche Anſichten enthält, wie er ſich den Zuſammenhang höherer Naturkräfte mit dem Menſchenleben dachte, und worin die Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus nach ſeiner Meinung eine genügende Erklärung finden ſollten. M. ſt. zu Mörsburg 1815. (*Pi.*)

Mesmerismus (Phyſiol.), 1) Mesmers eigene phantaſtiſche Anſicht von der Natur, ſ. unter Mesmer; 2) ſo v. w. Thieriſcher Magnetismus (ſ. d.).

Mesna (Geogr.), Hauptſtadt des Reichs Begarmie, in der afrikaniſchen Landſchaft Sudan.

Mesnadōres (ſpan.), zweite Klaſſe des caſtiliſchen Adels.

Meſobatēne (d. i. Gegend, wo viele Straßen ſich vereinigen, a. Geogr.), fruchtbare Landſchaft im nördlichen Elymais (Suſiana in Perſien), über den Koſſäi, am Berge Kambolidos, zwiſchen Perſis und Medien.

Mesobrānchia (Zool.), bei Latreille Ordnung aus der Abtheilung der Ringelwürmer; die Fühlfäden fehlen, die Kiemen ſitzen in der Mitte oder nach dem Hintertheile des Körpers zu. Dazu die Gattung arenicola.

Mesocēphalum (v. gr., lat., Med.), ſ. Mittelgehirn.

Meſōchoros (gr.), 1) in der Mitte des Chors Stehender und dieſen Dirigirender; alſo ungefähr ſo v. w. Koryphaios; 2) in Rom Perſon, die, meiſt feil, das Zeichen zum Beifallklatſchen gab.

Mesocōlon (Anat.), der den Blinddarm (ſ. d.) angehörende kleinſte Theil des Gekröſes (ſ. d.). M.-cōlon, ſ. unt. Gekröſe. M.-gāstrium, ſ. Bauchgegenden.

Meſōides (gr., Muſik), die mittlern Töne des griechiſchen Tonſyſtems, der ſie ſich vorzüglich beim dithyrambiſchen Styl bedienten; ſ. Tonſyſtem der Griechen.

Mesolābium (v. gr., Mathem.), 1) nach Pappos (ſ. d.) ein Inſtrument, das Eratoſthenes (ſ. d.) erfand, um zwei oder mehrere mittlere Proportionallinien zwiſchen zwei gegebenen zu finden; 2) Titel eines Buchs von de Slüſe (ſ. d.), über dieſelbe und ähnliche Aufgaben.

Meſolān (Waarenk.), ſo v. w. Beedermann (ſ. d.).

Meſolith (Miner.), 1) ſo v. w. Meſotypſpath; 2) ſo v. w. Strahlmeſotyp, ſ. unter Meſotyp.

Mesologarīthmus (Mathem.), in Keplers Rudolphiniſchen Tafeln der Nepperiſchen Logarithmen, die Tangente eines Winkels (ſ. d. a.).

Mesomāle regnum (bot. Nom.), von Einigen angenommenes, die Familie der Pilze, Conferven u. ſ. w. umfaſſendes, zwiſchen dem Pflanzen- und Steinreich ſtehendes Mittelreich.

Meſomēdes (a. Lit.), lyriſcher Dichter aus Kreta, Freigelaßner des Kaiſers Hadrian, deſſen 3 kleine Gedichte von Salmaſius zu der Historia Augusta, Antoninus Pius, Cap. 7, u. in der griechiſchen Anthologie herausgegeben und der Hymnus auf die Nemeſis in Herders zerſtreuten Blättern, II., S. 234 f., überſetzt ſind.

Mesomyōna (Zool.), bei Latreille Abtheilung aus der Schalthierordnung patulipallia; in der Schale iſt nur ein einziger, in der Mitte liegender Muskeleindruck, im Schloſſe keine oder höchſtens 2 Zähne; dazu die Familien Auſtern, Kammmuſcheln und Oxygonen.

Meſon (gr., Muſik), das zweite Tetrachord des griechiſchen Tonſyſtems, die Töne Hypate meſon, Parypate meſon, Lichanos meſon und Meſe umfaſſend; ſ. Tonſyſtem der Griechen und Tetrachord. Meſonȳktikon, in der alten griechiſchen Kirche ein Lied, das zur Nacht geſungen wurde.

Meſopentekōſte (gr., Kirchenw.), der 4. Tag nach dem Sonntag Jubilate, als der mittelſte Tag vor dem Pfingſtfeſt; an ihm wird die Geſchichte vom Gichtbrüchigen erklärt.

Meſopotāmien (a. Geogr.), 1) bei den Griechen (bei den Hebräern Arem Naharajim) alles ſyriſche Land zwiſchen dem Euphrates (weſtlich u. ſüdlich) und Tigris öſtlich; im Norden ſchied es der Tauros von Armenien. Städte: Edeſſa, Ur, Haran, Zoba, Karchamiſch, Singara. Die Geſchichte M fließt faſt ganz mit der Syriens (ſ. d.) zuſammen. Jetzt heißt M. al Dſcheſira oder

oder Diarbekr. 2) Missionsplatz der evangelischen Brüder auf der westindischen Insel Jamaika. (*Sch.*)

Mesopykni (gr., Musik), s. Soni mobiles.

Mesorectum (Anat.), der den Mastdarm (s. d.) an die vordere Fläche des Kreuzbeins anheftende Theil des Gekröses (s. d.).

Mesoscelocele (lat., v. gr., Chir.), s. Mittelfleischbruch. Mesoscelophyma, s. Mittelfleischbeule.

Mesostoma (Zool.), bei Latreille Zunft aus der Abtheilung der Stachelhäuter; der After allein liegt außer der Axe. Gattungen: galerites, echinoneus, scutella u. a.

Mesotimolos (a. Geogr.), Stadt am Berge Tmolos, in Lydien.

Mesotyp (Miner.), Gattung aus der Gruppe Aluminium bei Leonhard; hat zum Kern eine gerade rhombische Säule mit einigen Nachformen, ist härter als Apatit, weicher als Feldspath, wiegt 2, enthält 2—3 Thon, 4½—5 Kiesel, etwas Kalk, Natron, Wasser und Eisen; wird getheilt: a) in Mesotyp-spath, mit gestreiften, oft nadel- und haarförmigen, auf- und durcheinander gewachsenen Krystallen, unebenen Bruch; etwas durchsichtig, glasglanzig, wasserhell, weiß, graulich u. s. w.; b) Strahl-Mesotyp, halbkugelig, nierenförmig, mit concentrisch strahliger Bildung, splitterigem Bruch, weiß mit Uebergang in Gelb, Braun, Roth. Der M. gilt bei Oken so v. w. Zeolith; steht bei Mohs zum Theil unter prismatischem Kupferspath. (*Wr.*)

Mespila (d. i. Mispelstadt, a. Geogr.), große Stadt in Assyrien, am Tigris, südlich von Ninive, nördlich von Lariffa; die zurückkehrenden 10,000 Griechen sahen nur noch Trümmer davon.

Mespilus (mesp. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rosaceen, Ordn. Pomaceen, zur 5. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig, mit Crataegus, Pyrus und Sorbus nahe verwandt. Einheimische Arten: m. germanica, gemeiner Mispelbaum (s. d.), mit eßbaren Früchten (Mispel, s. d.); m. cotoneaster, mit kleinen, reif dunkelrothen, oben offenen Früchten; m. chamaemespilus, strauchartig, mit röthlichen, doldentraubenständigen Blüthen; außerdem m. (crataegus) pyracantha, Strauch in Italien und im südlichen Frankreich, mit immer grünenden Blättern; die Früchte (Mehlfäßchen) fast so groß wie die Mispeln, Anfangs hellroth, zuletzt feuerroth, von zusammenziehendem Geschmack; sind, wenn sie recht reif sind, gleich Mispeln genießbar u. m. (*Su.*)

Mespilus (bot. Nomencl.), Steinapfel (s. d.).

Mesr (Messr, Geogr.), so v. w. Aegypten.

Meß (Mäß, Numism.), kleine ostindische Goldmünze, auf beiden Seiten mit Schrift bezeichnet, etwa 5 Gr. 6 Pf. conv.

Meß-amt (Kirchenw.), so v. w. Hochamt.

Meß-brief (Seew.), die Bescheinigung des in jedem Hafen angestellten Messers (Aichmeisters, s. d.), über die von ihm gefundene Lastigkeit des Schiffes, wornach die Zollgefälle bezahlt werden.

Meß-buch, 1) (Missale, kath. Liturgie), liturgisches Buch, das die Gebete u. Ceremonien der Messe enthält. Es entstand, indem man die einzelnen liturgischen Bücher, deren man sich sonst bei dem feierlichen Gottesdienste bedient hatte, insbesondere das Orationarium, das Lectionarium, das Evangeliarium, das Antiphonarium, den Kanon u. s. w. zur größern Bequemlichkeit des ohne eine andere geistliche Beihülfe Messe verrichtenden Priesters in ein Ganzes verband. Der größte Theil dieser Gebete u. Ceremonien ist sehr alt u. rührt aus den Zeiten der Päpste Gelasius I. u. Gregorius d. Gr. (s. d.) her, ja reicht wohl gar über dieselben hinaus Bedeutende Abweichungen u. selbst Unrichtigkeiten, die sich in die Meßbücher der einzelnen Kirchen eingeschlichen hatten, veranlaßten das Concilium von Trient, den Papst um eine Verbesserung desselben zu ersuchen. Pius V. schrieb das unter seiner Leitung verbesserte M. 1570 zum allgemeinen Gebrauche in der lateinischen Kirche vor, mit Ausnahme derjenigen Gemeinden, die über 2 Jahrh. bereits, mit Bewilligung des päpstlichen Stuhls, einen andern Ritus befolgt hatten. Diese Form behielt das römische M. bis jetzt; denn was in der Folge die Päpste Clemens VIII. u. Urban VIII. (der letztere durch Bellarmin) u. A. daran abänderten, betrifft fast neu einzelne Ausdrücke und einige nur hinzugefügte Messen, die eben nicht durchaus zu den gelungensten gehören. Das erste gedruckte M. ist das Missale per totius anni circulum more Ambrosiano compositum, Mailand 1475, Fol., dem dann Missale secundum consuetudinem romanae curiae, Rom 1475, folgte. Nicht nur diese, sondern auch mehrere für besondere Kirchen eingerichtete aus älterer Zeit, insbesondere auf Pergamente gedruckte, sind Gegenstände der Bibliomanie (s. d. 2). Neueste Ausgabe des Missale romanum: Dijon und Paris 1828, 4. 2) (Hdlgsw.), so v. w. Marktbuch. (*Xx.* u. *Pi.*)

Meß-conto (Hdlgsw.), 1) so v. w. Marktconto; 2) zu Botzen und Frankfurt auch der Meßcurszettel.

Meß-diener (Ministrant, kath. Kirchenw.), diejenige Person, die dem Liturgen bei Verrichtung der Meßceremo-

nien an die Hand geht und in der Privat- oder stillen Messe die Stelle der Gemeine vertritt.

Meß-fierānten (Hdlgsw.), s. unter Messe (Hdlgsw.). M.-freiheit, so v. w. Marktfreiheit. Vgl. Messe (Hdlgsw.). M.-gabel (Meßk.), s. unter Meßtisch.

Meß-gebete (kath. Lit.), Gebete, die während der Messe verrichtet werden sollen, u. zwar entweder von dem Liturgen, nach der im Meßbuche vorgeschriebenen Weise, oder von den übrigen Anwesenden nach einem Andachtsbuche.

Meß-gebräuche (Hdlgsw.), die üblichen Gebräuche bei Meßgeschäften, welche durch die Zeit zuweilen zu Gesetz geworden sind. M.-gehülfe, so v. w. Markthelfer. M.-geld, 1) (Standgeld), eine Abgabe an die Ortsobrigkeit für die während der Messe auf öffentlichen Plätzen aufgestellten Buden u. dgl.; 2) der Miethzins für Gewölbe u. dgl. während der Messe; 3) das auf der Messe gelöste oder das zum Einkauf auf die Messe bestimmte Geld; 4) die auf einer Messe gewöhnliche Valuta; 5) beim Holz- u. Kohlenhandel u. dgl. der Lohn des Holz- und Kohlenmessers. (*Wt.*)

Meß-geräth (kathol. Gebr.), das zur Haltung einer Messe erforderliche Geräth.

Meß-gerechtigkeit (Hdlgsw.), so v. w. Meßrecht. M.-gericht, so v. w. Marktgericht. M.-geschäfte, s. unter Messe (Hdlgsw.). M.-gut, so v. w. Meßwaaren. Vgl. auch Gut 4).

Meß-gewand (kath. Kirchenw.), das Priestergewand, das in der katholischen Kirche der Messe lesende Priester anzieht; es ist weiß und oft prächtig mit Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen gestickt.

Meß-handels-gericht (Hdlgsw.), so v. w. Handelsgericht oder Marktgericht.

Meß-instrumēnte (Meßk.), alle astronomische oder geometrische Werkzeuge, mit welchen die Entfernung oder Höhe eines Gegenstandes, oder der Winkel, den er mit einem andern Gegenstande bildet, mittelbar oder unmittelbar gemessen wird, als: das Astrolabium, die Boussole, der Meßtisch, Meßstangen, Meßkette, Meßschnur, Sextant, der Theodolit (s. d. a.) u. s. w.

Meß-kanne, so v. w. Kanne 1).

Meß-kanon (canon missae, Liturg.), diejenigen Gebete, die der katholische Meßpriester kurz vor, bei und nach der Consecration der Hostie verrichtet. Unter den mehreren Kanons dieser Art, ist der römische der bekannteste; er erhielt seine gegenwärtige Form vom Papste Gregor d. Gr. und wird in der abendländischen Kirche fast allgemein gebraucht. Er fängt nach dem Sanctus unmittelbar an, und endigt mit dem Gebete, das dem Pater noster vorhergeht. (*Xx.*)

Meß-katalōg (Liter.), Verzeichniß der jede Büchermesse neu erscheinenden Schriften. Schon 1564, als der Buchhandel in Teutschland sich von der Buchdruckerkunst getrennt hatte und die Messen zu Frankfurt und Mainz zugleich sich als Büchermessen ausgebildet hatten, unternahm ein augsburger Buchhändler, Georg Willer, einen solchen; derselbe wurde lange, wenigstens bis 1610, fortgesetzt, obgleich auch andere, sowohl zu Frankfurt als zu Leipzig, neben ihm erschienen. Eine Ueberarbeitung sämmtlicher einzelner Kataloge von 1564 bis 1592 erschien Frankfurt 1592, 4. und eine ähnliche Sammlung von 1593—1600, Leipzig 1600, 4.; bis 1615 erschienen noch mit kais. Privilegium frankfurter Kataloge, daneben aber auch Leipziger von 1600 an, mit sächsischem Privilegium, bis 1616 im Verlage von Lamberz zu Leipzig, die dann ununterbrochen fortdauerten, indem der Verlag von Grosse, Vater, auf dessen Sohn u. Enkel, und dann auf die Firma, Grossens Erben, überging, von denen er an die Weidmannische Buchhandlung (gegenwärtig im Besitz von G. Reimer) gelangte. Früher war die Ordnung systematisch; später wurde die noch bestehende alphabetische gewählt; doch werden Romane, Schauspiele und Schriften in lebenden ausländischen Sprachen, welche in Leipzig bei den Commissionären zu haben sind, eigen zusammengestellt. Eine eigene Abtheilung enthält Schriften, welche noch herauskommen sollen. In dieser Art, seit 1795 in 8., erscheinen regelmäßig vor jeder leipziger Ostermesse und vor jeder Michaelmesse, die aber als Büchermesse nicht mehr in Betracht kommt, M.e. Es wird auf sie in literarischer Hinsicht ein größerer Werth gelegt, als sie verdienen; man gibt gewöhnlich aus ihnen Uebersichten der Zu- oder Abnahme der neuesten Bibliographie nach wissenschaftlichen Fächern, Orten, Handlungen u. s. w. Allein sie sind bes. darum höchst unzuverlässig, weil viele Werke, deren Titel zur Aufnahme in den M. eingesendet werden, nicht, oder später erscheinen, andere in den Buchhandel gelangen, ohne in dem M. vorher aufgenommen zu sein. Besser leiten den Literator die seit 1797 halbjährig im Julius u. December regelmäßig in der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig erscheinenden Kataloge wirklich in den Buchhandel gelangter Schriften (auch Landkarten, Vorschriften, Zeichen- u. Stickbücher, von Spielen, Kupfern und Steindrücken), der in seinem Fortgange eine immer größere Vollendung erhalten hat, auch Preise, und in neuerer Zeit Bogenzahl, andeutet, dabei mehrere willkommene Nachweisungen enthält; er wird gegenwärtig in 14,000 Exemplaren abgedruckt. Andere Unternehmungen ähnlicher Art (wie die von J. F. Leich u. Schwetschke in Halle unternommenen) bezwecken eine Uebersicht

bersicht der neuesten Schriften nach den wissenschaftlichen Fächern zu liefern, haben aber um so weniger große Verbreitung finden können, da auch der Hinrichsche Katalog in neuerer Zeit ein wissenschaftliches Register nach den Fächern enthält. (*Pi.*)

Meß-kette (Meßk.), eine Kette von starkem Eisendraht, welche, wo nicht die höchste Genauigkeit nöthig ist, zum unmittelbaren Vermessen gerader Linien gebraucht werden. Die M.n sind meist 5 Ruthen, jedes einzelne Kettenglied ist 1 Fuß lang, an den Enden sind sie durch Ringe an etwa 3—4 Fuß hohe Pfähle (Kettenstäbe) befestigt, welche letztere wieder eiserne Spitzen haben, um sie in die Erde zu bohren u. die Kette straff anzuziehen. Im Fall der Noth, und wo es mehr auf Leichtigkeit und Bequemlichkeit als auf Sicherheit ankommt, bedient man sich statt der M.n der Meßschnuren. Letztere werden aus Hanf oder Bast verfertigt, haben aber den Nachtheil, sich bei nasser oder trockener Witterung zu verlängern oder zu verkürzen. Um diesen Nachtheil zu verringern, siedet man sie in Oel oder Wachs. Sind statt der Schnuren Leinen genommen, so nennt man sie Meßleinen, ersetzen dieselben Pergamentriemen, Meßriemen. (*Pr.*)

Meß-kirch (Geogr.), so v. w. Möskirch.

Meß-korn (kath. Kirchenw.), die Getreideabgabe, welche dem Pfarrer für das Messelesen jährlich entrichtet werden muß.

Meß-kunst, 1) die Kunst einen Gegenstand auszumessen; daher: 2) so v. w. Geometrie (s. d.); bes. 3) so v. w. ebne Geometrie; vorzüglich aber 4) die praktische Anwendung derselben auf einzelne Theile der Erdoberfläche, um ihren Inhalt in Zahlen ausgedrückt zu erfahren, oder eine bildliche Darstellung einer Gegend zu gewinnen. Vgl. Feldmessen, Aufnehmen, Militärisches Aufnehmen, Oekonomische Vermessungen. (*Pr.*)

Meß-leine, s. unter Meßkette.

Meßmer (Geogr.), s. unter Appenzell (Geogr.).

Meßner (Liturgie), 1) der Kirchendiener oder Sacristaner, dessen Geschäft es ist, alles zur Abhaltung des Gottesdienstes, insbesondere der Messe, Nothwendige vorzubereiten; 2) in manchen Gegenden der die Messe verrichtende Priester selbst.

Meß-opfer, die Messe selbst, nach der Vorstellweise der kathol. Kirche; s. Messe.

Meß-plätze, s. unt. Messe (Hdlgsw.).

Meß-priester (kath. Liturg.), Priester der katholischen Kirche, deren einziges Geschäft es ist, das Meßopfer zu verrichten. Ihr Ursprung fällt in die Zeiten, wo die Privatmessen mehr und mehr über Hand nahmen und zur Ablesung der Messe reichliche Stiftungen gemacht wurden. Doch haben heut zu Tage dergleichen Priester meist aufgehört, besonders in den teutschen Staaten, wo die Regierungen die Anordnung getroffen haben, daß jeder neugeweihte Priester sogleich zur Seelsorge oder zum Lehrfache zu verwenden sei; auch den geistlichen Orden wird nicht so leicht gestattet, mehr Individuen anzunehmen, als gemeinnützige Zwecke nöthig machen, weßhalb sich auch hier keine bloße M., wie sonst, vorfinden können. (*Xx.*)

Meß-recht (Handlgsw.), 1) die Gerechtigkeit gewisser Orte Messen halten zu dürfen. 2) (Meßordnung), die Gesetze über das gegenseitige Verhalten der Käufer und Verkäufer.

Meß-riemen (Meßkunst), s. unter Meßkette. Meß-ruthe, jede rheinländische Ruthe (s. d.), welche zum Behuf des Feldmessens in 10 Fuß getheilt ist, zum Unterschied von der Bauruthe (s. d.), die in 12 Fuß getheilt ist, so genannt.

Meß-scheibe (Meßk.), eine Scheibe von Holz mit Papier überzogen, in dessen Mitte ein Diopterlineal befestigt ist. Man mißt den Winkel auf ihr wie auf dem Astrolabium (s. d. 2), hat aber nicht die Unbequemlichkeit, dieselben in Graden und Minuten ausdrücken zu müssen. Den Mittelpunkt der Scheibe bildet die Spitze des Winkels. Man nimmt das Papier nach geschehener Messung ab und schiebt die gefundenen Winkel von dem Papier auf die wirkliche Zeichnung ab. Jeder Meßtisch, an dem man ein Diopterlineal befestigt, kann die Stelle der M. vertreten. M.-schnur, s. unter Meßkette. (*Pr.*)

Meß-spesen (Hdlgsw.), s. u. Messe.

Meß-stange (Meßkunst), eine lange, viereckige, etliche Zoll starke Stange, auf der die zum Ausmessen bestimmten Maße, Ellen, Füße, Zolle u. s. w. genau bemerkt sind. Solche Meßstangen sind zum Ausmessen gerader Linien unstreitig das beste Mittel; doch müssen sie stets genau horizontal liegen, und setzt man, um dies zu bewerkstelligen, Setzwagen (s. d.) mit einem Bleiloth auf dieselben und legt sie, der Senkung des Bodens gemäß, auf Bänkchen, die sich auf- und abwärts schrauben lassen. Damit die M.n genau an einander passen, sind sie gewöhnlich an den Enden mit Stahl beschlagen. Die Haupt- und Standlinien, nach denen sich eine Vermessung richtet, pflegen mit solchen M.n gemessen zu werden. (*Pr.*)

Meß-thaler (Numism.), ein seltener schweizer Schauthaler des Bischof von Sitten, von 1501 u. 1528, worauf der heil. Theodulus vor einem Altar kniend vorgestellt wird.

Meß-tisch (Meßk.), ein viereckiges Reißbret von weichem Holz, etwa 2 Fuß lang und breit, das mit weißem Papier, bei Aufnahmen vor dem Feind mit grauem, um sich nicht durch das Leuchten des Papiers

piers zu verrathen, auch wohl, um in trübem Wetter auch aufnehmen zu können, mit Staniolplatten, oder, zur Schonung der Augen, mit hellgrünem Papier überzogen ist, und auf dem der Plan einer Gegend aufgenommen u. im Grundriß niedergelegt wird. An der untern Seite des M.es ist eine messingene Hülse angebracht, mit welcher derselbe auf dem Stativ (s. d.) ruht. An letzterem sind die nöthigen Vorrichtungen angebracht, um den M. in jeder Richtung bewegen zu können. Die zu dem M. gehörigen Werkzeuge sind: ein Diopterlineal, Meßstäbe, eine Meßkette (s. d. a.), Absteckestäbe (8 bis 10 Fuß lange Stäbe um mit ihnen die geraden Linien und festen Punkte abzustecken; damit man diese Stäbe in der Ferne deutlicher sehen könne, sind an den Spitzen bunte, meist rothe Fähnchen befestigt), einige stählerne Nadeln, ein verjüngter Maßstab, Bleistift, Zirkel u. s. w., eine Tasche von Wachstuch, zum Bergen des M.es u. der zu ihm gehörigen Instrumente beim Regen, ferner eine Wasserwage (s. d.), eine Meßgabel (in Form eines länglichen Vierecks, an dem eine Seite fehlt; an dieser ist das eine Ende der Gabel zugespitzt, an dem andern Arm, der genau eben so lang ist als der vorige, befindet sich ein Oehr, in das ein Bleiloth gehängt wird) und auch wohl eine Orientirbouſſole (s. d. unter Bouſſole). Die Anwendung des M.s beruht nun auf der Lehre von der Aehnlichkeit (s. d.) der Figuren, in der Geometrie. Das Verfahren hierbei ist folgendes: Soll man eine Gegend mit dem M. aufnehmen und bekommt hierzu keinen festen Punkt (s. weiter unten), so begibt man sich auf eine Stelle derselben, welche sehr eben ist und eine möglichst weite Umsicht erlaubt, stellt dort den M. auf, bringt ihn mittelst der Wasserwage in wagerechte Richtung und richtet ihn so, daß der Punkt, von dem man auf dem M. annimmt, daß er den Punkt, auf dem man gerade steht, bedeutet, genau über letzteren steht, welches man durch Anlegung der Meßgabel (s. oben) an denselben bestimmt. Man visirt nun mit dem Diopterlineal, das man auf dem M. an den mit einer stählernen Nadel bezeichneten Punkt, der den gegenwärtigen Standpunkt bedeutet, anlegt, nach einer Richtung, wo das Terrain möglichst eben, offen und von keinem Gegenstand durchschnitten ist. Die Linie, nach der man visirt, steckt man mittelst Absteckestäbe (s. oben) ab, zieht neben dem Diopterlineal mit Bleistift von dem Punkte aus, der den jetzigen Standpunkt bedeutet, eine Linie. Hierauf mißt man auf der visirten Linie möglichst genau, entweder mittelst der Meßstäbe oder mit der Meßkette, so weit fort als man kann. Man wiederholt diese Messung mehrmals, da auf richtiges Auffinden dieser Standlinie oder Basis sehr viel ankommt, und trägt diese Standlinie nach einem verjüngten Maßstabe (s. d.) auf die neben dem Diopterlineal gezogene Linie auf. In neuerer Zeit wählt man zu diesem Maßstabe ein bestimmtes Verhältniß zu der Wirklichkeit, so daß z. B. 1 Fuß auf dem Papiere so viel als 10,000 Fuß, oder so v. w. 25,000 Fuß, oder 30,000 Fuß in der Wirklichkeit bedeutet, und gibt dies Verhältniß nur durch $\frac{1}{10000}$, $\frac{1}{25000}$, $\frac{1}{30000}$ u. s. w. an. Hat man die Standlinie ganz genau aufgetragen, so visirt man nach allen sich zeigenden bedeutenden Objecten (Kirchthürmen, ausgezeichneten einzelnen Bäumen, Waldspitzen u. s. w., oder, wenn diese fehlen, nach den an den wichtigsten Punkten [Höhen, Wegkrümmungen] u. s. w. ausgesteckten Absteckestäben) zu beiden Seiten der Standlinie, indem man das Diopterlineal um die in den den jetzigen Standpunkt bezeichnenden Punkt eingestochene feine Nadel dreht, zieht, sobald man das gesuchte Object durch das Diopterlineal erblickt, eine Linie längs desselben und notirt den Gegenstand, nach dem die Linie hinweist, mit wenigen, in Bleistift geschriebenen Worten neben derselben. Nachdem man nach allen wichtigen sichtbaren Punkten der Umgegend so visirt, dabei aber den M. stets unverrückt gehalten hat, begibt man sich mit dem M. an den andern Endpunkt der Standlinie, stellt ihn dort genau mit dem Punkt, der den dortigen Standpunkt andeutet, über diesem Endpunkt auf und bringt ihn nun sorgfältig in eine der früheren parallelen Lage (orientirt ihn), indem man das Diopterlineal an die schon gezogene Standlinie anlegt und den ganzen M. so lange herumdreht, bis man, zurückvisirend, das auf dem ersteren Standpunkte aufgesteckte Signal erblickt und den M. dann in dieser Lage fest schraubt. Nun visirt man wieder, so viel als möglich, nach den nämlichen Objecten, welche man früher vom ersten Standpunkte aus beobachtet hat, und zieht auch wieder genau an dem Diopterlineal hin Visirlinien. Der Punkt, wo die Visirlinien nach einem und demselben Object von den beiden Endpunkten der Standlinie aus gezogen, sich durchschneiden, deutet nun den Ort an, wo der in Rede stehende Terraingegenstand im Verhältniß zu den übrigen schon auf den M. vorgezeichneten Punkten liegt. Doch gilt hierüber die Regel, daß das entstehende Dreieck, von dem die Standlinie die eine, die beiden Visirlinien die beiden andern Seiten bilden, sich einem gleichseitigen, so viel wie möglich, nähern müsse; je spitziger oder stumpfer der Winkel, unter dem sich die Visirlinien schneiden, wird, um so leichter können Fehler vorkommen. Hat man nun so viel

viele Punkte als möglich auf diese Weise bestimmt, so begibt man sich auf einen der neu gefundenen Punkte, stellt den M., wie schon angegeben ist, auf u. orientirt ihn auf die beschriebene Weise. Man sucht nun neue Gegenstände, nach denen visirt wird, auf, zieht die Linien nach ihnen und visirt auch nach den schon bestimmten andern Durchschnittspunkten. Durchschneidet die neue Linie letztere genau, so ist die Lage des Punktes bestätigt; weichen beide Visirlinien hingegen mehr oder weniger von einander ab, so ist ein Fehler in den bisherigen Messungen vorgegangen, man muß sie wiederholen, oder, was bequemer ist, die Lage des streitigen Punktes von andern sichern Punkten durch Absehen mit dem Diopterlineal zu finden suchen. Auf ähnliche Weise begibt sich nun der Aufnehmende an einen 4., 5., 6. u. s. w. schon bestimmten Ort und verfährt hier ganz, wie bereits beschrieben. So bekommt man nach und nach ein Netz von Dreiecken, deren Spitzen die gefundenen festen Punkte, deren Seiten die Entfernung zwischen je zweien derselben bilden. Die eben angegebene Vermessungsmethode ist nur bei Aufnahme kleiner Terrainstrecken von einigen Quadratstunden, z. B. eines Schlachtfeldes, oder bei einer ökonomischen Vermessung, genügend, aber bei Aufnahme ganzer Länder doch unzureichend, indem durch das Uebereinanderbauen von Dreiecken auf Dreiecke doch zuletzt unwillkührlich Fehler entstehen u. auch die Krümmung der Erde hierbei unbeachtet bleibt. Man gründet daher gewöhnlich solche Aufnahmen ganzer Länder auf besondere trigonometrische Vermessungen (s. d.), wo wichtige Punkte aller 2—3 Meilen mittelst genauerer Instrumente bestimmt, durch astronomische Beobachtungen rectificirt, die Krümmung der Erdoberfläche mit berücksichtigt und die Resultate dieser Beobachtungen auf das Papier niedergelegt werden. So entsteht das erste große trigonometrische Netz. Jeder Aufnehmer erhält nun ein oder mehrere von diesen Dreiecken, oder besser, sämmtliche Aufnehmer werden in Sectionen getheilt, deren jeder eine Unterabtheilung des aufzunehmenden Landes übertragen ist; ein vorzüglich geschickter Aufnehmer befehligt und controlirt jede Section und vertheilt die einzelnen Dreiecke unter das Personale derselben. Der einzelne Aufnehmer betrachtet nun die Seiten des erhaltenen Dreiecks als schon vermessene Standlinien und basirt hierauf ein zweites geometrisches Dreiecknetz, indem er den M. auf die oben beschriebene Weise braucht. Nun beginnt die Einzeichnung des Details, und während dessen Bearbeitung entsteht ein Dreiecknetz dritter Klasse. — Es kommen aber bei diesem Detailaufnahmen besonders folgende Aufgaben vor: a) von einem schon gefundenen Punkte aus nach einer beliebigen Richtung fortzumessen und das auf dem Wege vorkommende Terrain einzuzeichnen. Auf die schon beschriebene Weise stellt man den M. auf dem festen Punkte auf, orientirt ihn wie gewöhnlich, visirt dann nach der neuen Richtung hin, zieht nach derselben längs des Diopterlineals eine Linie, steckt diese Linie ab, mißt längs derselben, trägt die gefundenen Entfernungen nach dem verjüngten Maßstab auf und zeichnet die aufstoßenden Terraingegenstände an dem Wege ein. Durchschneiden Straßen oder Bäche die Linie, die man mißt, und wünscht man den Winkel, den sie mit dieser machen, genau zu wissen, so stellt man den M. wieder auf (stationirt sich), trägt die bis jetzt zurückgelegte Weite auf die Linie auf und bestimmt den Winkel, indem man nach der Richtung von ihm hinvisirt und längs des Diopterlineals die Visirlinie zieht. Auch kann man von solchen Hauptpunkten aus die Richtigkeit des gefundenen Standpunktes prüfen, indem man nach schon bewährten Objecten hinvisirt. Will man nach einer neuen, von der vorigen abweichenden Richtung hin messen, so stationirt man sich wieder, orientirt den M. wie gewöhnlich, visirt, nachdem man die bisher gemessene Entfernung aufgetragen, nach der neuen Richtung hin u. mißt nun in dieser weiter. Dies Verfahren wiederholt man, so oft es beliebt, die Richtung abzuändern. b) Krumme Linien, wie z. B. Wege, Bäche, zeichnet man entweder nach dem Augenmaß in den Plan, oder man mißt, wenn es darauf ankommt, ihre Gestalt genau kennen zu lernen, neben ihnen eine gerade Linie und fällt auf diese von Zeit zu Zeit Perpendicularlinien (Ordinaten), die nach der krummen Linie hinüber reichen, mißt diese Ordinaten, trägt dies Maß mit dem verjüngten Maßstab auf den Plan auf und erhält so in den Endpunkten dieser Perpendicularlinien die Elemente davon und kann dann den Rest nach dem Augenmaße leicht einzeichnen. c) Um Wälder, Dörfer, Städte, Seen u. dgl. mißt man herum, indem man hierbei wie bei a) verfährt und nur annimmt, daß man die Richtung, in der man mißt, durch neue Stationen sehr oft und so lange verändert, bis man ganz um den zu messenden Gegenstand herum ist. Fällt der Endpunkt dieser verschiedenen Linien endlich mit dem Anfangspunkt genau zusammen, so kann man annehmen, daß die Messung richtig war. Sind die Umfassungslinien des Gegenstandes krumm, so verfährt man auf die unter b) beschriebene Weise. Das Innere von Städten und Dörfern zeichnet man auf eine der a) ähnliche Art ein, indem man die Eingänge in dieselben gleich beim Entwerfen

des Umrisses genau bemerkt, sich dort stationirt und von da durch die Straßen, dann weiter mißt, die Richtung der einfallenden Seitenstraßen durch eine neue Stationirung bemerkt und auch die Marktplätze, die die Stadt oder das Dorf durchschneidende Flüsse oder Bäche u. s. w. auf ähnliche Weise auf den Grundriß bringt. Soll der Plan so genau werden, daß die einzelnen Häuser u. s. w. in ihren Umrissen bestimmt angegeben werden, so verfährt man bei ihrer Aufnahme auf eine ähnliche Weise wie bei der der Straßen u. s. w. Bei Wäldern beachtet man vorzüglich die Wege, Bäche, die sie durchschneiden, u. ihre Richtung und zeichnet dann das Terrain in ihnen ein. Bei ökonomischen Vermessungen betrachtet der Aufnehmende die Felder und sonstige Grundstücke auch als ähnliche geschlossene Figuren und verfährt beim Messen der Grenzen auf dieselbe Weise, berücksichtigt aber die Grenzsteine vorzüglich genau. Auf die angegebene Art und durch einige aus dem Gesagten leicht zu abstrahirende Hülfen kann man nun die ganze Aufnahme eines Plans vollbringen, man wendet aber gewöhnlich zum Ausarbeiten des Details der Pläne, besonders für militärische Zwecke noch d) das Rückwärtseinschneiden an. Wenn nämlich auf einer beliebigen Stelle des Terrains zwei Punkte, deren Lage man schon auf dem M. hat, sichtbar so liegen, daß sie mit dem jetzigen Standpunkt ziemlich ein gleichseitiges Dreieck bilden, so bringt man den M. in eine der früheren Aufstellung desselben völlig entsprechende parallele Lage, legt das Diopterlineal an den, eines der sichtbaren Objecte auf den M. andeutenden Punkt an, dreht dieses Lineal so lange um denselben herum, bis das Object durch die Dioptern zu Gesichte kommt, und zieht dann die Visirlinie; auf gleiche Weise verfährt man mit dem andern Object, und der Punkt, wo sich beide Visirlinien schneiden, wird die Lage der Stelle, wo man eben steht, der Lage der andern Punkte völlig entsprechend bezeichnen. Steht man außerdem noch mehrere Punkte, die man zu festen benutzen kann, und untersucht, indem man nach diesen hin visirt, ob auch die Visirlinie von ihnen her den Punkt, der den jetzigen Standpunkt bedeutet, durchschneidet, so erkennt man dadurch um so deutlicher, ob derselbe diesem Standpunkt auch wirklich entspricht. Die zu diesem Verfahren aber unumgänglich nöthige, den früheren Aufstellungen des M.s parallele und homogene Lage der Mensel, findet man entweder durch ein geometrisches Verfahren (das aber ohne Abbildungen verständlich zu erläutern kaum möglich ist, u. über das wir daher auf Lehmanns u. Fischers Anleitung zum Gebrauche des M.s, 2. Aufl., Dresden 1816, §. 24—28, verweisen), oder leichter, obschon weniger sicher, durch die Orientirung mittelst der Orientirbouſſole (s. d. unter Bouſſole). Gleich nach Bestimmung der Basis nämlich hat man eine solche Orientirungsbouſſole an eine Ecke des M.s gesetzt und diese Bouſſole so lange gedreht, bis die Magnetnadel genau über der Nordlinie der Bouſſole einspielt. Hier zieht man neben einer mit der Nordlinie parallelen Seite der Orientirbouſſole eine gerade Linie, welches der magnetische Meridian der Aufnahme ist. An diesen magnetischen Meridian setzt man nun die Bouſſole bei Orientirung des M.s an u. dreht letzteren so lange, bis die Magnetnadel genau nach Norden eingespielt ist, wo man den M. fest schraubt und wie beschrieben verfährt. Freilich muß man, da die Magnetnadel zu verschiedenen Zeiten und nach örtlichen Verhältnissen oft bedeutende Abweichungen zeigt, die durch Rückwärtseinschneiden gefundenen Stationen nicht als feste Punkte betrachten und darauf weiter bauen, vielmehr sich begnügen, das Terrain der Umgebung darnach einzuzeichnen. — Vorbeschriebene Art aufzunehmen ist zu allen ökonomischen und militärischen, wie zu den größeren Aufnahmen anwendbar, allein auch zu flüchtigen militärischen Aufnahmen ist der M. sehr brauchbar. Ueber den Gebrauch desselben und der Campagnemensel (s. d.) s. unter Militärisches Aufnehmen. Vgl. übrigens Planzeichen, Bergzeichen, Aufnahme u. s. w. (*Pr.*)

Meß-waare, alle Waaren, die zum Verkauf auf eine Messe gesandt werden; vgl. Marktgut.

Meß-wechsel (Hdglgsw.), Wechselbriefe, die entweder in einer Messe ausgestellt worden oder die in einer Messe zahlbar lauten; s. Wechsel.

Meß-wein, 1) der Abendmahlswein; 2) so v. w. schlechter Wein.

Meß-woche (Handlgsw.), 1) die Woche, welche für die eigentlich freien Meßgeschäfte bestimmt ist, aber auch 2) jede Woche, während der Dauer einer Messe; daher erste, zweite, dritte Meßwoche.

Mess (engl.), 1) eigentlich eine gemeinschaftliche Speiseanstalt, dann 2) der gemeinschaftliche Mittagstisch der Officiere aller englischer Regimenter, sowohl im Felde als in Garnisonen. Jeder unverheirathete Officier speist an demselben, und jeder trägt im Verhältnisse seines Grads und seiner Gage dazu bei. Ein Oberofficier hat die Aufsicht und die Gelder in Händen, ein Unterofficier besorgt die Rechnungen und Einkäufe. Die Stabsofficiere sehen auf Ordnung und Anstand und auf cameradschaftliches Betragen der Officiere. Man hat in mehrern Armeen versucht, diese Einrichtung nachzuahmen; so gibt in der preußischen der König jedem Officier-

ciercorps eines Bataillons, das zusammenspeist, 20 Thlr. Zuschuß, jedoch haben sich die Speiseanstalten in derselben bis jetzt noch nicht nach Art der britischen einrichten wollen. (*Pr.*)

Messa (a. Geogr.), 1) thrakische Stadt am Pontos euxeinos; an ihrer Stätte Anchialos (s. d. 2) erbaut. 2) Hafenstadt in Lakonika, auf der Westseite des Vorgebirges Tänaron, unweit Thyrides.

Messa (Kirchenmusik), s. Missa.

Messabatēne (a. Geogr.), so v. w. Mesobatene.

Messagēr des chambres (fr., d. i. Bote der Kammer), Zeitung im Solde des Ministeriums Martignac, der dieselbe, als sein Ministerium 1828 auftrat, stiftete. Sie gehörte, wie das ganze Ministerium, zu der gemäßigten Parthei.

Messägna (Geogr.), Stadt in der Provinz Otranto (Königreich Neapel); hat Schloß, 5000 Ew.

Messäla (röm. Gesch.), zum Valerischen Geschlechte gehörende patricische Familie. Bekannt sind: 1) M. Val. Mar. Corvinus M., Urenkel des berühmten M. V. M. Corvinus, Sohn des (290 und 287) Consuls M. V. M. Corvinus, 264 Consul, als welcher er Messana eroberte und deshalb den Beinamen M. bekam. 243 war er (strenger) Censor. 2) Dessen Enkel; ging mit 50 Schiffen nach Afrika, plünderte das Gebiet von Utica und kehrte mit großer Beute nach Sicilien zurück. 3) M. V. M., 162 mit Fannius (s. unter Fannia lex) Consul, mit dem er die Fannia lex gab. Auch wurden unter beiden durch einen Senatsbeschluß die Rhetoren und Philosophen, als Jugend und Sitten verderbend, aus Rom verwiesen. 155 ward M. Censor. 4) M. V. M. C., Sohn des (54) Consuls M. V. M., mit dem Geschichtsschreiber Livius in Einem Jahre (59) geboren; einer der edelsten Römer, berühmter Redner (ausgezeichnet durch schön ausgearbeitete Sprache und durch Anmuth, wiewohl nicht durch Stärke), Augur, Dichter, Beschützer der Musen (z. B. bes. des Tibullus). 43 vom Triumvir Antonius geächtet floh er, 17 Jahr alt, zu Cassius und Brutus nach Makedonien, ging nach der Schlacht bei Philippi mit den übrigen Republikanern zu Antonius über, aber, diesen als Schwelger verachtend, 40 zu Octavianus, bekleidete mit diesem 31 das Consulat, half ihm den Sieg bei Actium erfechten, triumphirte 27 über die aufrührerischen Aquitaner, ward 26 praefectus urbi und st. 11 v. Chr. M. schrieb in seinem Alter ein Werk de familiis romanis (vgl. M. Vab. M. Corv. in eenige tafereelen uit de Rom. geschiedenis geschetst door v. Hall., Amsterdam 1818). Das ihm beigelegte Werk de Augusti progenie (zuerst herausgegeben von Bebrot mit Florus; dann von Sylburg in Script. hist. rom., mit Anm. in Tzschucke, auct. l. min., 2 Thle., und von demselben einzeln, Leipzig 1793, auch in Hist. rom. script. m., Zweibr. 1789), hat einen weit spätern Verfasser. Vgl. Moller, de M. V. M., Altorf 1689, 4.; Leveque de Buregny, memoire sur M. V. M., in hist. de l'ac. des inscr. T. 34, Paris 1770; Wernsdorf, poett. l. m., T. III. 5) M. V. M. C. (Messalinus), dessen Sohn, 4 v. Chr. Consul, dann Proconsul in Pannonien und Dalmatien; ward von den Dalmatiern unter Bato (s. d.) geschlagen, wußte sich aber durch geschickte Manoeuvres aus der mißlichen Lage zu ziehen, ohne Verlust eines Mannes. Daher erhielt er bei seiner Rückkehr die Triumphsinsignien. (*Sch.*)

Messaliäner (Kirchengesch.), s. Betbrüder 3).

Messälien (Waarenk.), eine Art ägyptische Leinwand.

Messalina (Valeria, röm. Gesch.), ein Ungeheuer in der Unzucht, Tochter der Marcella, der Gemahlin des (54) Consuls M. Val. Messala, der Tochter der Octavia, Augustus Schwester, C. Marcellus Gemahlin. Sie ward des Kaisers Claudius (s. d.) 3. Gemahlin, dem sie die Octavia und den Cäsar Claudius Tiberius Germanicus gebar. Sie beherrschte ihren Gemahl unumschränkt, bewirkte die Hinrichtung vieler vornehmen Römer, sogar der Julia, des Kaisers Nichte, vermählte sich endlich, ohne vom Kaiser verstoßen zu sein, mit dem jungen, schönen Silius, ward aber auf des Narcissus (s. d.) Betrieb mit des Kaisers Erlaubniß 48 hingerichtet. (*Sch.*)

Messalliance (fr.), Mißheirath, s. unter Ehe 3).

Messalla (röm. Gesch.), so v. w. Messala.

Messalunghi (Geogr.), so v. w. Missalongi.

Messäna (a. Geogr.), früher Zankle, das jetzige Messina (s. d.). Messänica fossa, so v. w. Asconis fossa.

Messäpeus (Myth.), Beiname des Zeus in Lakonien von einem seiner Priester.

Messäpia (a. Geogr.), s. unter Calabrien und Apulien. Messäpii, so v. w. Massapii. Messäpion, hoher Berg an der Nordküste Böotiens, gegen Anthedon hin, dessen niedrigere Zweige sich südwestl. weiter verbreiteten und unter verschiedenen Namen bis zum Helikon fortreichten. Von hieraus soll Messapus eine Colonie nach Messapia in Calabrien geführt haben. Jetzt Ktypoberg.

Messäpus (Myth.), Neptuns Sohn, ein Roßbändiger, über den kein Feuer und kein Eisen Gewalt hatte; steht dem Mezentius gegen den Aeneas bei. Man findet

einen

einen König dieses Namens in Unter-Italien, in Messapien und Japygien, wohin er Colonien geführt haben soll.

Messäpygä (a. Geogr.), so v. w. Massapii und Japygä (s. d.)

Messara (Messaria, Geogr.), Bezirk im Sandschack u. auf der Insel Kandia (europ. Türkei), auf dessen Südküste gelegen, ungemein fruchtbar an Getreide, Baumwolle, Südfrüchten u. dgl.; hat auch Marmor, Jaspis, Granit u. m. Hauptörter: Castel Bonifacio und Castel nuovo, Marktflecken.

Messchie (Geogr.), so v. w. Menschie.

Messe (v. lat. Missa), 1) (kathol. Bearb.), sonst der gesammte öffentliche Gottesdienst der Christen, der unter Anleitung eines Liturgen, meistens des Bischofs selbst, und mit dem Beistand mehrerer Altardiener (der Aeltesten, Diaconen und Andrer) in Gegenwart der versammelten Gemeine begangen wurde. Nach dem Beispiele Apostelgesch. 2, 41—42 u. a. bestand dieser Gottesdienst aus Gebet, Gesang (vornehmlich Psalmengesang), Vorlesung bestimmter Bibelstücke, einem damit verbundenen Unterrichte, bes. aber aus der Feier des heil. Abendmahls. Das Volk verstand nicht nur, was verhandelt wurde; es sang auch und betete mit, beantwortete die Grüße und Aufforderungen zum Gebete, die an dasselbe ergingen, nach vorgeschriebener Weise, opferte selbst Brot und Wein auf dem Altar und empfing gemeinschaftlich das Abendmahl. Sehr früh kam durch die so genannte disciplina arcani die Gewohnheit auf und wurde während der ersten drei Jahrhunderte des Christenthums allgemein beobachtet, die öffentlichen Gottesdienste in 2 Haupttheile zu zerlegen, indem die Abendmahlsceremonien von den übrigen gottesdienstlichen Handlungen gesondert wurden. Jenen durften nur die mit der Kirche in Gemeinschaft lebenden Gläubigen allein, diesen auch die Katechumenen, die Büßenden und selbst Ungläubige beiwohnen, bekamen aber nach vorgenommener Abendmahlsfeier durch die Worte Catechumeni exite, missa est, scilicet concio (die Versammlung), oder si quis Catechumenorum remanserit, exeat foras! ihre Entlassung (dimissio, missio, missa), von welcher in der Folge der ganze Gottesdienst den Namen Missa, M. erhielt; daher die Eintheilung in Missa catechumenorum und Missa fidelium. — Indessen hatte sich die Anzahl der Gläubigen bedeutend vermehrt, und christliche Gemeinden waren nicht bloß in den größern Städten, sondern selbst in kleineren Ortschaften entstanden. Dies machte die Anordnung nothwendig, die Verrichtung des Gottesdienstes auch bloßen Priestern zu übertragen, die ihn im Anfange gleichfalls vor einer ganzen Versammlung und an dazu bestimmten Tagen, später auch selbst an Werktagen und, mißbräuchlicher Weise, oft nur zu ihrer eigenen Erbauung, in der Stille, unter dem Beistande eines Altardieners, begingen. So kam, nebst der feierlichen, auch die so genannte stille (Privat-) M. auf, in welcher der Unterricht wegblieb, der Priester allein das Abendmahl empfing und statt der Gemeinde ein einziger Altargehülfe an den liturgischen Verrichtungen Theil nahm. Diese Art Gottesdienstes wurde zuletzt alltäglich und selbst im Angesicht des versammelten Volks verrichtet, welches sich um so eher daran gewöhnte, da die Kenntniß der alten Sprachen (bei der morgenländischen Kirche der griechischen, bei der abendländischen des lateinischen), in welchen die Meßordnung abgefaßt war, nach u. nach aus dem Leben schwand. Doch nun konnte selbst an der feierlichen M. das Volk nicht mehr jenen Antheil nehmen, den es vor Zeiten genommen; der Chor der anwesenden Priester und anderer Diener, später der Sänger und Musiker, mußte hier seine Stelle vertreten, und bald bestand nur eben darin der einzige Unterschied von Bedeutung zwischen der feierlichen und der stillen M., nachdem durch die eingerissene Lauheit der Gläubigen der gemeinsame Genuß des Abendmahls aufgehört hatte und der Unterricht (die Predigt) aus der M. geschieden und auf eine eigene Stunde verlegt war. So blieb es bis auf den heutigen Tag, wo die M. aus folgenden 4 Haupttheilen besteht: a) aus einem einleitenden, der von seinem vornehmsten Stücke das Evangelium genannt wird, und sonst, nebst dem Unterrichte, die M. der Katechumenen bildete; b) aus dem Offertorium oder der Opferung; c) aus der Consecration oder der Wandlung; und d) aus der Communion. Diese 4 Haupttheile, wovon die letzteren 3 für die wesentlichen gelten, sind aus mehreren kleineren Theilen, welche ihre eigenen Benennungen führen, zusammengesetzt, aus Gebeten, Gesängen, kürzeren oder längeren Lesestücken der heil. Schrift und vielen heiligen Ceremonien. Ihre Aufeinanderfolge, wie überhaupt die ganze Weise der M. ist in dem Meßbuche (s. d.) angegeben. Nach den Umständen wurde die M. modificirt; so entstand durch Mißbrauch und Abweichung von dem festgesetzten Ritus eine Verbindung zweier, dreier und mehrerer M.n unter einem Kanon (Missa bifaciata, trifaciata, multifaciata). Ferner hat man (vorgeheiligte M.) Missa praesanctificatorum, diejenige Art geistlichen Gottesdienstes, bei welchem die bloßen Brodesgestalten, ein oder mehrere Tage zuvor gesegnet, genossen werden.

Sie

Sie ist mehr in der griechischen als in der lateinischen Kirche gebräuchlich. In jener nämlich wird sie die ganze Quatemberfaste hindurch begangen, Sonnabend und Sonntag ausgenommen, an welchem letzteren Tage man für die folgenden Wochentage consecrirt; in dieser dagegen nur einmal im Jahre, und zwar am Charfreitage, mehr unter dem Namen der Charfreitagsceremonien als unter dem einer M. bekannt, da ihr zur letzterm zwei wesentliche Theile, die Opferung und die Consecration, fehlen. Hierher gehört auch trockene M., kahle M., Schiffsm. (Missa sicca, nautica), bei welcher die bloßen Meßgebete ohne Opferung, Consecration und Communion gesprochen wurden. Sie mag wohl eine erbauliche Andacht gewesen sein; allein da ihr mehrere zur M. wesentlich erforderliche Stücke fehlen, so hat sie die Kirche nie für eine eigentliche M. angesehen. Schiffsmesse ward sie darum genannt, weil sie zu Schiffe gehalten wurde; doch ist sie gegenwärtig ganz außer Gebrauch gekommen. — Daß man schon seit Jahrhunderten an der M. wenig oder nichts geändert, mag zum Theil von der großen Ehrfurcht für das Abendmahl, theils auch von dem geringen Werthe der bisher beigebrachten Vorschläge zur Verbesserung kommen. Daraus folgt aber nicht, daß eine zeitgemäße Verbesserung dieses Gottesdienstes nicht ein sehr dringendes Bedürfniß sei. So wäre in der That zu wünschen, daß man der M. eine Einrichtung gäbe, wobei das Volk an derselben ungefähr eben den Antheil wieder erhielte, welchen es sonst an ihr genommen; daß die Gebete derselben doch theilweise, z. B. diejenigen, die laut gesprochen werden, in der Landessprache abgefaßt würden; daß manche jetzt nicht mehr zweckmäßige Gebete und Ceremonien lieber ganz weggelassen, oder doch abgeändert, die Predigt wieder mit der M. in Verbindung gebracht und die Gläubigen zu einem öftern Empfang des heil. Abendmahls gewöhnt würden. Zweckdienlich wäre es vielleicht auch, ihre Feier auf Sonn- und Festtage zu beschränken. Unangetastet dagegen müßte, wie sich von selbst versteht, die ganze Lehre der Kirche von der M. bleiben, daß sie das Gedächtnißmahl des Todes Jesu Christi sei (1. Kor. 11, 26), und daß sie ein Opfer heiße mit eben dem Rechte, mit welchem wir das Leiden und Sterben des Erlösers am Kreuze nach apostolischer Anweisung ein Opfer nennen, welches derselbe seinem himmlischen Vater für das ganze Menschengeschlecht dargebracht hat, indem dies blutige Opfer bei der Feier der heil. M. zwar nicht mehr blutig, aber doch wahrhaft erneuert, d. h. auf eine für uns Menschen heilsame Weise dargestellt wird. 2) (protestantische Bearb.). In der römisch-katholischen Kirche entwickelte sich unter den ihr eignen willkührlichen Deutungen von dem Wesen und Zweck des heil. Abendmahls durch die Uebertragung der jüdisch-heidnischen Opfertheorie in das einfache Schriftwort, die Idee eines in dem heil. Abendmahl (s. d.) darzubringenden und dargebracht werdenden Opfers (s. d.), und sie verstand daher später unter M. den feierlichen Kirchenact, in welchem der Leib und das Blut Christi, als in welche bei der Consecration Brot und Wein verwandelt werden sollte und daher göttlich verehrt und angebetet wurde, sowohl für die wirklichen Nachtmahlsgäste, als für die bloß Anwesenden, ja selbst für die Abwesenden und Verstorbenen, als wahrhafte, fortwährend sich erneuernde Opferung Christi dargebracht wird. Ueber die hierbei gebräuchlichen Ceremonien s. d. katholische Bearbeitung. Uebrigens waren die Gebräuche nicht zu allen Orten und Zeiten gleich; es waren verschiedene Liturgien und Officia, besonders angeblich von Petrus, Jacobus, Apollinarius, Dionysius, Basilius, Gregorius ꝛc., ferner das mozarabische oder gothische, von Gregor VII. abgeschafft, aber vom Cardinal Ximenes in Spanien in mehrern Kirchen wieder eingeführt, das so genannte Ambrosianische in Mailand, und das alte 1557 von Matth. Flaccius entdeckte, wahrscheinlich der französischen Kirche angehörende Missale, vorhanden. Indem die M. weder auf der klaren Lehre der heil. Schrift beruht, noch sich vor dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen läßt, so war sie einer von den Hauptpunkten, hinsichtlich welcher die Reformatoren von der katholischen Kirche sich trennten. Obgleich die strengen Lutheraner in der Abendmahlslehre der katholischen Kirche sich fast mehr noch, als der Ansicht der Reformirten näherten (s. Abendmahl), so nahm man doch an dieser Ceremonie einen allgemeinen Anstoß. Nachdem Luther (s. d.) sich dagegen offenherzig erklärte, verwarf man sie vorzüglich, weil man in der M. das heil. Sacrament des Altars zu einem fortwährend sich erneuenden Opfer mache, während nach der heil. Schrift Christus durch seinen Kreuzestod ein für allemal sich zum Opfer dargebracht habe, übrigens in dem Abendmahl Gott nicht geopfert, sondern den Menschen Gottes Gnade dargeboten werde; ferner weil in der M. ohne der Schrift oder der Vernunft Grund, ja wider dieselben, eine unnachweisliche und unmögliche Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi statuirt, auch eben so willkührlich angenommen wird, daß auch außer dem Gebrauch nach der Consecration der Leib Christi unter der Gestalt des Brotes sich finde, dadurch, daß man

man dem Brote göttliche Ehre erzeige, Abgötterei getrieben werde, die katholische Kirche den Leib Christi auch den Heiligen zu opfern sich befugt halte, den im Fegfeuer Schmachtenden davon Vortheil verheiße, den Laien den Kelch entziehe, die ganze Handlung durch die lateinische Sprache dem Volk unverständlich mache, endlich viel abergläubische Gebräuche dabei dulde ꝛc. Ob nun gleich die Reformatoren in diesem Punkte Anfangs vorzüglich um des Gewissens der Schwachen willen nicht gleich consequent dachten und verfuhren, so ward doch bald nach dem Beginn der Kirchenverbesserung in den protestantischen Ländern die M. förmlich abgeschafft und der einfachere und biblische Abendmahlsact eingeführt. Zwar sucht bes. neuerlich die katholische Kirche ihre Lehre von der M. durch Idealisiren derselben zu rechtfertigen, indem sie dem Dogma von dem Opfer Christi eine bildliche und geistige Deutung zu geben sich bemüht, wenn inzwischen auch vielleicht dem Abendmahlscultus der Protestanten, die das Princip einer unendlichen Perfectibilität ja laut und offen anzuerkennen sich zum besondern Ruhme rechnen, eine größere Feierlichkeit zu wünschen wäre, so können sie, obschon manche Vorschläge darauf hinauslieken, die M. der katholischen Kirche doch nicht zum Muster nehmen, weil die Gründe, aus welchen sich die Reformatoren gegen sie erklärten, im Wesentlichen noch heute ihre Geltung behaupten. (*Xx.* u. *Wth.*)

Messe (Hdlgsw.). Im Mittelalter versammelten sich in den Städten, wo Kathedralen waren, an Tagen, wo bes. feierliche Messen gelesen wurden, immer eine große Menge Volks, und natürlich fanden die Handelsleute wegen dieses Zusammenflusses daselbst einen guten Markt. Bald wurde daher M. und Jahrmarkt (s. d.) gleichbedeutend, und bald überboten die M.n die Jahrmärkte noch an Bedeutsamkeit und unterschieden sich später auch dadurch von ihnen, daß man die Jahrmärkte, die länger als eine Woche dauerten, und auf denen nicht blos Verkehr zwischen Kaufleuten, Bürgern und Landvolk Statt fand, sondern auch Verkehr von Kaufleuten mit Kaufleuten, die oft sehr weit, selbst aus nicht teutschen Ländern herkamen, den Hauptgegenstand ausmachten, M.n nannte, und in dieser Bedeutung hat sich noch jetzt das Wort erhalten. Die religiöse Messe ist jetzt ganz in den Hintergrund getreten, wird auch an den meisten Städten, wo M.n gehalten werden (Meßplätzen), gar nicht mehr gelesen; dafür finden aber besondere Handelsprivilegien Statt, die diesen Meßplätzen eigens von den Landesherren ertheilt worden sind. Meist bestehen diese Meßfreiheiten darin: daß jeder fremde Kaufmann (Fierant, Meßfierant) seine Waaren ohne Rücksicht auf den Zunftzwang der Stadt auslegen und verkaufen darf; daß Niemand gerichtlich während der Messe zur Zahlung angehalten werden kann, es sei denn, daß er sich selbst der Meßfreiheit freiwillig begäbe, oder der beabsichtigten Entweichung verdächtig wäre, oder die Schuld erst während der M. contrahirt habe; daß Niemands Waaren verkümmert werden können; daß jeder Bürger zur Zeit der M. Gastgerechtigkeit üben darf; ferner in Befreiung von gewissen Abgaben, Zöllen, Weggeldern u. dgl. Die Meßzeit, d. i. die Dauer einer M., ist bei den größten M.n 2—3 Wochen, bei den kleinern 1½—2 Wochen. Meist hat die M. eine Vorwoche, eine eigentliche Meßwoche und eine Zahlwoche, wo an einem bestimmten Zahltag (gewöhnlich Donnerstags) alle Zahlungsverbindlichkeiten erfüllt werden müssen. Bei kleinern M.n beschränken sich die Vorwoche u. Zahlwoche auf einige Tage. Die bedeutendsten unter den teutschen M.n sind die zu Leipzig und Braunschweig für den nordischen, und die zu Frankfurt a. M. für den süddeutschen Handel. Minder bedeutend sind die M.n zu Frankfurt a. d. Oder, Naumburg, Botzen, Kassel, Mainz; doch hat sich bes. erstere in neuerer Zeit bedeutend gehoben. Die M.n der übrigen teutschen Städte haben von M.n nur den Namen, sind aber nichts als gewöhnliche Jahrmärkte. Unter den außerteutschen M.n zeichnen sich aus in Italien die M.n von Alessandria und Sinigaglia, in Frankreich die von Beaucaire und Lyon, in der Schweiz die von Zurzach, in Rußland die zu Nischnei-Nowgorod (sonst zu Makariew), in Polen die zu Warschau und Kalisch. Die M.n sind ein treffliches Mittel zur Beförderung des Verkehrs und zur Belebung des Geldumsatzes. In neuerer Zeit ist indessen den Meßgeschäften durch die Reisenden (s. Reisediener) der verschiedenen Handlungshäuser in allen Geschäftsfächern bedeutender Abbruch geschehn, indem jetzt jedem Kaufmann die Probe der Waare in das Haus gebracht wird und dem Käufer dadurch, daß er die bedeutenden Meßspesen (Reisekosten, Abgaben aller Arten, Quartiermiethe u. s. w.) ganz ersparen kann, natürlich Vortheil erwächst und er daher vorzieht, die M.en nicht mehr zu besuchen, und es ist fast zu vermuthen, daß sie bei der neuern Richtung, die die Handelsgeschäfte jetzt genommen haben, nach u. nach ganz zu gewöhnlichen Märkten herabsinken werden. (*Pr.*)

Messejana (Messéjtna, Geogr.), Villa in der Correiçao do Campo de Ourique der Provinz Alentejo (Portugal); hat 2000 Ew., einige Befestigung.

Messen, 1) (Math.), eine unbekannte Größe

Größe nach ihrer Ausdehnung, Menge, Schwere, intensiven Beschaffenheit, mittelst einer bekannten Größe, Maß (s. d.) oder eines dazu geeigneten Werkzeugs erforschen (vgl. Messungen); 2) in ein gewisses Maß bringen; 3) ein gewisses Maß enthalten.

Messēne (Myth.), des Triops Tochter u. des Polykaon Gemahlin, der einem Strich eroberten Landes ihren Namen gab.

Messēne (a. Geogr.), 1) s. unter Messenien; 2) so v. w. Messana; 3) (n. Geogr.), s. unter Mavromathi.

Messeniacus sinus (Messēnius sinus, a. Geogr.), Meerbusen in Messenien, zwischen Akritas und dem Vorgebirge Tänarion; jetzt Golf von Kerona in Morea. Theil davon Asinäos (s. d. unter Asine). Vgl. Thuriates.

Messeniāni (a. Geogr.), Sarmatenstam, hinter dem mäotischen See und dem Tanais.

Messēnien, 1) (a. Geogr.), machte in den frühesten Zeiten, wo es von Lelegern, mit eingewanderten Achäern frühzeitig verschwägert (vgl. Polykaon), bewohnt wurde, kein für sich bestehendes Land aus, sondern der östl. Theil gehörte zu Lakonika, der westl. zu Pylos, über den südwestl. ist man ungewiß. So zu Homers Zeit. Die Sage nennt nun Prieres, dessen Söhne, Aphareus und Leukippos, jenes Söhne Idas und Lynkeus, dann Neleus und Nestor als Herrscher in M. Aber erst nach dem Einfall der Herakliden (s. d.) bildete sich ein eignes Reich, das die 10 geogr. Meilen lange Südwestseite des Peloponnesos, die West- und Nordseite mit einem kleinen Theil der Ostseite des messenischen Busens einnahm und gegen O. im innern Lande Lakoniens durch einen Theil der aus dem Berg Lykaios bis zum Vorgebirge Tänarion sich gegen S. ziehenden Bergkette, und den kleinen Pamisos getrennt, südl. u. westl. vom ionischen Meer, nördl. von Arkadien und Elis begrenzt wurde. Flächeninhalt: gegen 50 geogr. QM. Das ganze Land ward durch eine große Bergkette in die größere, nordwestliche, und die kleinere, südwestliche, zerschnitten. Die alte Hauptstadt war Andania, hernach Stenykleros (s. d.), seit 369 v. Chr. aber Messene, nördlich zwischen den Bergen Eva und Ithome, am Flusse Pamisos, von Epaminondos nach der Schlacht bei Leuktra angelegt, mit dem Bergschlosse Ithome. Die Quellen Arsinoe und Klepsydra gaben ihr Wasser; jetzt Mavre Matia. Eira war Grenzfestung gegen Arkadien und Elis, an der Neda. Hafenstädte: Korone, Asine, Methone und nördl. Pylon messeniakon. 2) (Gesch.), das Land fiel beim Einfall der Herakliden dem Kresphontes (s. d.) zu, der Stenykleros anlegte. Doch war die Staatsverfassung, nach dorischer Anlage, mehr aristokratisch als demokratisch; ein Ephoros leitete die wichtigsten Geschäfte. Bald aber ward das Land die Beute Sparta's (s. Messenische Kriege). Epaminondos aber sammelte die alten zerstreuten Einwohner und erbaute Messene, als Vormauer gegen Sparta, neu. M. bekam eine neue Verfassung, ohne jedoch von den Spartanern als frei und unabhängig anerkannt zu werden. In der Folge schlossen die Messenier sich an Makedonien an; sie traten in den achäischen Bund, zeigten sich aber bald wieder als Gegner desselben, kamen unter die Römer und gingen geschichtlich unter. 3) (n. Geogr.), Landschaft in Morea, bildet in Neu-Griechenland 2 Departements: a) Ober-Messenien, mit den Provinzen: Arkadia, Navarin, Modon, Koronz b) Nieder-Messenien, mit den Provinzen: Kalamata, Nisi, Emblakia, Leondari, Klein- und West-Maina, und war unter türkischer Herrschaft getheilt in die Cantons: Arkadia, Navarin, Modon, Koron, Nisi, Andrussa, Leondari, Karitene. (*Seh. u. Wr.*)

Messenische Kriege. Kaum fühlten die Lakedämonier durch die lykurgische Gesetzgebung (s. d.) ihre Kräfte gewachsen, als das Verlangen, sie zu prüfen, sie in Kriege verwickelte, von denen die m. Kr., ihrer Folgen wegen, die wichtigsten sind. Der Stoff zum Kriege war längst vorhanden und bedurfte nur des zündenden Funkens. Den ersten m. Kr. veranlaßten der Raub lakonischer Jungfrauen durch messenische Jünglinge, die Ermordung des spartanischen Königs Teleklos, der die Geraubten zurückforderte, und die Ungerechtigkeiten des spartanischen Senats gegen den Messenier Polychares. Als dieser die Bestrafung des Euäphnos, der ihm seine Heerde veruntreut und seinen Sohn getödtet hatte, nicht erlangen konnte, beleidigte er in einer Art von Wahnsinn mehrere Spartaner. Spartanische Gesandte kamen nach der Hauptstadt Andania u. verlangen des Polychares Auslieferung. Androkles und Antiochos, beide mit königlicher Gewalt bekleidet, waren verschiedener Meinung. Ein Zweikampf entschied, und Polychares ward nicht ausgeliefert. Da verbinden sich die Spartaner durch einen Eid, nicht eher von den Feindseligkeiten abzustehen, als bis Messenien unterjocht wäre. Mehrere Jahre nach einander, von 743 an, fallen sie ungestraft in das messenische Gebiet ein, raubend und plündernd. Endlich wagt Euphaes, des Antiochos Nachfolger, mit seinen indeß geübten Truppen einen Angriff, und die Spartaner ziehen nach Hause. Hier aber wurden sie mit Beschimpfungen als entartete Söhne des Vaterlandes empfangen, und ein neues, zahlreicheres Heer, in dem auch Asinäer, kretische Bogenschützen

u. s. w. waren, zog unter Theopompos gegen Messenien. Die Messenier wurden geschlagen, ihre Städte zerstört, ihr Land verwüstet; sie selbst flüchteten in die Bergfeste Ithome, und dadurch, daß Aristodemos (s. d. 3) seine Tochter opfert, um dem Orakel zu genügen, werden die Messenier ermuthigt, und die Spartaner wagen keinen Angriff. Auch wurden sie von Arkadiern und Argivern, die mit den Lakedämoniern wegen der Grenzstadt Thyrea Krieg führten, unterstützt; und obgleich Euphaes fiel, siegten sie doch mehrere Mal, 731. Aber eine ungünstige Antwort des Orakels beugte sie; Aristodemos tödtete sich selbst, 724, auf dem Grabe seiner Tochter, u. Ithome ward eingenommen. Die Messenier flüchteten, und die Zurückbleibenden mußten jährlich die Hälfte der Früchte ihres Landes den Siegern abliefern. Vgl. Parthenier und Tarent. Die schimpflichen Friedensbedingungen aber, die mühsamen, mit der Fruchtbarkeit des Bodens steigenden Arbeiten und die sorglose Verachtung der Spartaner reizten die heranwachsenden Messenier zum zweiten m. Kr. Die jungen Männer aus Andania vereinigten sich unter Aristomenes (s. d. 2). Unterstützt von Arkadien, Argos, Elis, Sikyon zogen sie 685 gegen das spartanische Heer und siegten. Einzelne Heldenthaten des Aristomenes, der beiden Jünglinge Panormos und Gonippos, die, als Kastor und Polydeukes verkleidet, eine ganze Schaar von Feinden schlugen, setzten die Lakedämonier so in Schrecken, daß diese, so sehr es ihren Stolz auch demüthigte, dem Ausspruche des Orakels gemäß, von Athen einen Heerführer erbaten. Dieses schickte ihnen, wahrscheinlich aus Spott, den hinkenden Tyrtäos (s. d.), der, wenn gleich Dichter, im Kriege immer nur als gemeiner Soldat gedient hatte. Den Spartanern indeß galt er als göttlicher Gesandter. Dennoch siegte Aristomenes überall, bei Stenykleros, Pharä, Karye, und König und Senat wollten Frieden. Tyrtäos widersetzte sich, sein Ansehn siegte, und ein außerordentlich zahlreiches Heer von Spartanern und Heloten rückte in Messenien ein. Durch seine Lieder u. durch die Erfindung eines Zeichens auf dem rechten Arme gab Tyrtäos den Spartanern Muth, und die Treulosigkeit des arkadischen Königs Aristokrates (s. d. 1) erleichterte ihnen den Sieg. Die geschlagenen Messenier flüchteten sich 680 in die Bergfestung Eira (s. d.) und vertheidigten sich, wie man sagt, 10 Jahre. Ja Aristomenes that oft glückliche Ausfälle und plünderte selbst spartanisches Gebiet. Einmal aber ward ihm der Rückweg abgeschnitten, er gefangen und in die Kaaden (s. d.) gestürzt. Doch sein Schild und ein diese Grube besuchender Fuchs retteten ihn; er kehrte als Wiederauferstandener nach Eira zurück und überzeugte die ungläubig n Spartaner durch die Erlegung von 100 Korinthern bald von seinem Leben. Das delphische Orakel indeß blieb sich in seinen drohenden Ausspruchen immer gleich, und ein lakedämonischer Sklave, nach Eira geflüchtet, verrieth endlich die Festung. Sie ward 671 eingenommen, obgleich die Messenier 3 Tage und 3 Nächte sich mit der äußersten Wuth vertheidigten. Aristomenes schlug sich durch die Feinde und fand in Arkadien freundliche Aufnahme. Noch von hier aus machte er den Plan, Sparta in Abwesenheit seiner Krieger zu überraschen. Er war mit 500 Messeniern und 300 Arkadiern auf dem Wege, allein Aristokrates verrieth ihn zum zweiten Male. Die Messenier, aufgefordert von ihren Brüdern in Rhegium, bekriegten die Einw. von Messina (s. d.) auf Sicilien, besiegten diese und bewohnten mit ihnen gemeinschaftlich die Stadt. 469 ward Sparta durch ein heftiges Erdbeben so erschüttert, daß 20,000 Menschen umgekommen sein sollen. Diese Gelegenheit benutzten die Heloten (s. d.), griffen die Spartaner an, fanden sie aber durch die Vorsicht des Königs Archidamos gerüstet. Sie mußten sich zurückziehen, vereinigten sich mit den Messeniern und nahmen einen messenischen Hafen in Besitz; dritter m. Kr. Die Empörer wurden geschlagen und mußten nach Ithome (s. d.) flüchten. Nach mehrern vergeblichen Versuchen gegen diese Burg rief man die der Belagerungskunst kundigeren Athenäer; sie kamen unter Kimons Anführung; die eifersüchtigen Spartaner aber schickten sie bald wieder nach Hause, und die Athenäer, hierüber erbittert, sannen von jetzt an auf Rache (eine der Veranlassungen zu dem peloponnesischen Krieg). Ithome ward aber 459 erobert, die Messenier erhielten freien Abzug, und die Athenäer räumten ihnen Naupaktos (s. d.) ein; ihre Nachkommen kehrten durch Epaminondas (s. d. u. Messene unter Messenien) in das Land ihrer Väter zurück. (*Sch.*)

Messenischer Meerbusen (a. Geogr.), s. Messeniacus sinus.

Messenius (Johann), geb. zu Wadstena in Ost-Gothland 1584, schwedischer Geschichtsschreiber; besaß die Gunst Gustav Adolfs, und wurde Professor der Rechte und Staatswissenschaft zu Upsala. Sein Ruhm aber zog ihm viele Feinde zu, die ihn 1615 eines Einverständnisses mit Sigismund anklagten, worauf er zum lebenslänglichen Gefängnisse verurtheilt wurde, in welchem er 1636 starb. Man hat von ihm: Joan. Messenii Scandia illustrata, seu chronologia de rebus Scandiae, hoc est Sueciae, Daniae, Norwe-

wegiae etc., Stockholm 1640, 12. 2) (Arnold), Sohn des Vorigen; wurde wegen heftiger Schmähschriften gegen den Hof und das Ministerium 1648 mit seinem 17jährigen Sohne hingerichtet und hinterließ: Leges Suecorum Gothorumque, Stockholm 1614, 4. (*Lt.*)

Messer, 1) (Techn.), ein schneidendes Werkzeug, nach seiner verschiedenen Gestalt u. Bestimmung mit verschiedenen Beinamen, als: Vorlegemesser, Tischmesser, Federmesser, Radiermesser, die verschiedenen anatomischen und chirurgischen M., als: Steinmesser, Staarmesser, Scalpells, Lanzetten, Bistouri's, Amputationsmesser, Rasiermesser u. s. w., die von verschiedenen Handwerkern gebrauchten M., als Böttchermesser, Fleischermesser, Seifensiedermesser, Formschneidermesser, oder zu besonderen Bestimmungen dienende, als Hackmesser, Wiegemesser, Baummesser, Pflugmesser, Hirschfänger (s. d. a.) u. s. w. Die großen Messerklingen sind von Eisen und mit Stahl belegt, die kleinen gewöhnlich ganz von Stahl. Der Messerschmied gibt der Klinge ihre Gestalt nur aus dem Groben mit dem Hammer, das Uebrige vollbringt er mit der Feile u. dem Schleifstein. Alle M. stecken entweder fest in einem Heft, Messerheft, weshalb eine spitzige Angel an die Klinge geschmiedet ist, die Angel wird in den Heft gekittet, oder geht durch denselben hindurch und wird auf der Rückseite vernietet. Häufig wird die Angel breit gemacht und mit Schalen, Messerschalen, belegt, welche aufgenietet werden. Hefte u. Schalen sind von Holz, Horn, glatt u. gepreßt oder ausgelegt mit Hirschhorn, Knochen, Elfenbein, Schildkrot, Porzellan oder Metall. Andere M. sind zum Einschlagen, Einlege-, Einschlagemesser, bei welchen die Klinge in den Heft gelegt werden kann. Die Klinge bekommt hier keine Angel, sondern einen eckigen Ansatz, Druck. Der Heft besteht aus 2 eisernen Plattinen, auf welche die Messerschalen genietet werden. Auf der Rückseite wird zwischen die Plattinen eine Stahlfeder genietet, welche die auch zwischen die Plattinen genietete, aber bewegliche Klinge sowohl eingeschlagen, als zugeschlagen am Drucke fest hält. Bei den sogenannten französischen Einlegmessern ist an dem Druck und an der Feder eine solche Einrichtung angebracht, daß die aufgeschlagene Klinge unbeweglich feststeht und nicht eher zusammengeschlagen werden kann, bis man die Feder mit einem daran angebrachten Kopf zurückbiegt. Eine andere Art Einlegemesser hat keine Feder, sondern am Drucke nur einen Schwanz, welcher verhindert, daß die aufgeschlagene Klinge sich rückwärts biegen kann. Zu verschiedenem Gebrauch, z. B. zum Butter abschneiden, hat man auch M. die ganz von Horn oder Knochen sind. — Alle europäischen Länder haben bedeutende Messerfabriken, die vorzüglichsten aber befinden sich in England, Frankreich, Teutschland und Oestreich. Die englischen M. haben den Vorzug vor allen andern, sowohl hinsichtlich der Feinheit des Stahls, als auch in der vollkommenen Arbeit der Schneide u. Griffe und ihrer Zusammensetzung. Birmingham, Sheffield, Woodstock, Soho und London besitzen die größten Fabriken und versenden jährlich große Massen aller Art. In Frankreich sind Chatellerault, Langres, Moulins, Thiers, Rouen u. Paris besonders berühmt, u. deren Fabriken versorgen nicht allein das Land selbst, sondern führen auch eine große Menge aus. Die besten Messer in Teutschland werden in Iserlohn, Sohlingen, Remscheid und Schmalkalden verfertigt; die steyerschen, karlsbader, arauer und ruhlaer M. sind ebenfalls beliebt. Selbst die schlechtesten Messerklingen, wenn sie ganz abgenutzt sind, finden noch einen guten Absatz nach der Türkei, indem die feinsten Damascenerklingen (s. d.) daraus verfertigt werden; das Geschäft mit abgesetzten M.n wird vorzüglich über Wien betrieben. 2) (Waffenk.), so v. w. Faschinenmesser. 3) Ueberhaupt so v. w. Seitengewehr. 4) (Zuckers.), ein hölzernes Werkzeug in Gestalt eines M.s, 3—4 Fuß lang, womit der in den Formen erkaltete Zucker, welcher sich am Rande in Körnern ansetzt, zerdrückt und umgerührt wird. 5) (Sprichw.), das große Messer führen, so v. w. prahlen. (*Fch.* u. *Wt.*)

Messer (Geogr.), so v. w. Aegypten.

Messer (Zool.), so v. w. Messerscheide.

Messer-bänkchen (M.-klötze, M.-träger, Wkd.), kleine Unterlagen in Form eines Prisma oder einer kleinen Bank, von Silber, lackirtem Blech, buntem oder weißem Glas beim Essen unter die Messer zu legen, um das Tischtuch nicht zu beschmutzen. M.-besteck, ein Futteral, worin man ein Paar bis 2 Dutzend und mehrere Paar Messer und Gabeln, auch wohl eben so viel Löffel aufbewahren kann, von Holz, Knochen Elfenbein ꝛc., inwendig mit feinem Leder ausgelegt und mit Abtheilungen und einem Deckel versehen; die kleinen dienen zur Bequemlichkeit auf Reisen. M.-fabrik, eine Anstalt, wo vorzüglich alle Arten Messer verfertigt werden; es sind dabei Messerschmiede, Schalenmacher und Gürtler angestellt. Liefert die Fabrik auch andere kleine Gegenstände von Eisen, so sind auch Zirkel-, Schnallen- und Ringschmiede dabei angestellt; vergl. Messer. M.-feile, s. unter Feile. M.-fisch (Zool.), 1) so v. w. Amphisile, insbesondere a. scutata; 2) so v. w. Sichling.

M.-

M.=gurt (Fleischer), ein Lederriemen um den Leib mit einem Futteral von Holz und Leder für mehrere Fleischermesser u. einem langen runden Wetzstahl. M.=heft, M.=klinge (Techn.), s. u. Messer. M.=körbe (Haush.), längliche Körbe für Messer und Gabeln zum Tischgebrauch. M.=laden, Kästchen, welche zur Aufbewahrung von Messern und Gabeln dienen. M.=putze, ein länglicher Kasten, über welchem ein od. zwei schmale Breter angebracht sind, um die bei Tische gebrauchten Messer rein zu putzen. In England hat man dazu eine besondere Maschine, welche die Arbeit besser und in kürzerer Zeit verrichtet. M.=rücken, 1) die dicke Seite an einem Messer; 2) (Zool.), s. unter Kurzschnauze; 3) s. Blaufisch. M.=säge, 1) (Technol.), wohlgehärtete Feile zum Feilen und Schärfen der Zähne an Sägen und Kämmen; 2) (Anat.), s. u. Säge. M.=schärfe=maschine (Techn.), eine in England neu erfundene Maschine; besteht aus 2 auf einem, etwa 4—6 Zoll langen Bänkchen dicht neben einander befestigten, etwa ¾ Zoll starken Cylindern von Gußeisen, an denen mehrere, schwer drehbare Ringe, welche jedoch etwas rauh sein müssen, angebracht sind. Zwischen diese Cylinder wird nun das zu schärfende Messer mit der Schärfe gebracht und einige mal horizontal durchgezogen, wo es dann scharf wird. Doch leiden die Messer sehr durch diese, freilich bequeme Maschine. M.=schale, s. u. Messer. M.=scheide, ein Lederfutteral zum Behälter für Messer allein, oder für ein Paar Messer u. Gabeln; hat daher in diesem Falle zwei, nach der Gestalt dieser Werkzeuge eingerichtete Behälter; 2) (Zool.), so v. w. Scheidenmuschel.

Messer=schlucker, 1) (cultrivorus, Med.), Andeutung des merkwürdigen Falls, wo Menschen aus Unvorsichtigkeit, oder in Wahnsinn, oder um sich zu tödten, Messer verschluckt haben und durch Ausschneiden derselben aus dem Magen erhalten worden sind; man hat mehrere Beobachtungen dieser Art, obgleich in den mehrsten Fällen der Ausgang tödtlich war. 2) M. sind auch Gaukler, namentlich in Indien, die künstlicher Weise Messer und andere spitzige und scharfe Dinge, selbst Degen, in den Schlund stoßen.

Messerschmid (Franz Xaver), geb. 1732 zu Wiesensteig im Würtenbergischen; bildete sich in der k. k. Kunstakademie zu Wien als Bildhauer, ging 1764 nach Rom, schlug einen Ruf nach Paris aus u. wurde als Professor an der k. k. Kunstakademie zu Wien angestellt, legte jedoch bald diese Professur nieder, schlug die Pension aus und lebte in Wiesensteig. Bald darauf wurde er als Hofbildhauer in München angestellt, blieb dort nur ½ Jahr, schlug einen Ruf nach Berlin aus, lebte in Wien und Preßburg, wo er 1784 st. (*Md.*)

Messerschmidt (Dan. Gottlieb), geb. zu Danz'g 1685; ward 1707 zu Halle Doctor der Medicin und 1719 von Petersburg aus zu einer gelehrten Reise nach Siberien gesendet, wo er mit Fleiß mehreres noch Unbekannte und Merkwürdige jener Gegenden sammelte und der kais. Akademie der Wissenschaften nach Petersburg sandte; st. jedoch nach seiner Zurückkehr zu Petersburg dürftig 1735. Seine Verdienste wurden erst später von Pallas (s. d.) anerkannt. (*Pi.*)

Messerschmidtia (mess. L.), Pflanzengattung nach Vorigen benannt, aus der natürl. Familie der Asperifolien, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst gehörig; neuerdings zu Tournefortia (s. d.) gezogen.

Messer=schmiede (Technol.), zünftige Handwerker; sie theilen sich gewöhnlich in M. im engern Sinne, Scherenschmiede u. chirurgische Instrumentmacher. Die M. im engern Sinne verfertigen Messer= u. Gabelklingen und zu den Einlegemessern die Federn und Plattinen; zu Verfertigung der letztern Stücke bedienen sie sich eines Gesenkes. Wenn sie auf eigne Rechnung arbeiten, so bekommen sie die Schalen und Hefte gewöhnlich von den Drechslern oder Schalenmachern. Vgl. Messer. (*Fch.*)

Messer=schnäbler (cultrirostres, Zool.), machen bei Latreille eine Familie der Sumpfvögel; ihr Schnabel ist stark u. spitzig; die Hinterzehe berührt die Erde entweder nur mit dem Ende (Gattungen: psophia, anthropoides, grus, aramus, helias, glareola), oder mit der ganzen Fläche (Gattungen: cancroma, ardea, scopus, ciconia, anastomus, platalea u. a.). (*Wr.*)

Messer=zeiger (Technol.), s. unter Grabstichel 1).

Mēssia lex (röm. R.), s. unter Messius 1).

Messias (משיח, מ. יהוה *messias*), 1) so v. w. χριστὸς, der Gesalbte, daher 2) ein König (1. Sam. 24, 7. 11. 26, 16. 2. Sam. 1, 14 f. Psalm 2, 2.), weshalb es häufig mit König, מלך, synonym gebraucht wird (1. Sam. 2, 10. Ps. 23, 51). 3) Benennung des Heilandes und Bezeichnung seiner höhern Würde, nach welcher er als Wiederhersteller des jüdischen Reichs, unter dem man das goldene Zeitalter erwartete, vorzugsweise der Gesalbte, der König genannt wurde. Obgleich messianische Hoffnungen und Verheißungen auch dem patriarchalischen Zeitalter nicht fremd waren (1. Mos. 12, 3. 18, 3. 18. 26, 4. 28, 14. Vgl. Sir. 44, 22. 23.), so beschränkten sich dieselben doch noch ganz auf die allgemeine, jedem Menschen natürliche Aussicht besserer künftiger Zeiten (Joel 3, 4.); wenigstens den späteren Begriff

griff des M. findet man in den Schriften des A. T. nicht. Vielmehr bildete sich dieser erst nach dem Zeitalter Davids (s. d.) aus, unter dem das jüdische Volk sein goldenes Zeitalter durchlebte, und an dessen Familie man, bei dem späteren Verfall des Staates, die Hoffnung der Wiederherstellung knüpfte (Mich. 5, 1 f. Jes. 9, 5. 6. 11, 4, 2. Ezech. 34, 23 f. 37, 21.). Je schneller der jüdische Staat seinem Untergange entgegeneilte, um so mehr suchte man sich für den Druck der Gegenwart durch die Hoffnung auf die Zukunft schadlos zu halten. Man dachte sich die Erfüllung derselben immer näher und schmückte dieselbe, besonders nach der glücklichen Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft in der concreteren Idee des M. immer mehr aus (Ezech. 37, 21 f. Jes. 9, 12 f.). Zugleich gewann diese Hoffnung unter den Unbilden der Zeit an moralischer Bedeutung, vorzüglich durch die Darstellungen der Propheten, welche die Unglücksfälle der Nation aus der Irreligiosität und Sünde des Volks herleiteten, und nur bei wahrer Besserung das künftige Heil versprachen (Zeph. 3, 9—20. Jes. 60, 66. Hagg. 2, 6—9. Zach. 12—14. Mal. 3, 1—6. 19—24. 1. Makk. 2, 57. Sir. 32, 18 f. 36, 12—17. 44, 13 47, 11. Tob. 13, 2. 18. 14, 4—7. 2. Makk. 2, 18. Dan. 2, 44. 45. 7, 27 f. 7, 26. 27). Man knüpfte an die Person des M., der dort der Menschensohn (s. d.) genannt wird, nicht nur die Idee des Wiederherstellers der weltlichen Theokratie, sondern auch die eines mit der Auferweckung der Todten eintretenden überirdischen Reiches. Zur Zeit Jesu betrachtete man eine Zeit voll der größten Unglücksfälle, so wie der Erscheinung falscher Propheten u. des Antichrists (s. d.), als ein gewisses Zeichen der nahen Ankunft des M. (Matth. 24, 7—12. 21. Luk. 21, 23. Mark. 13, 19. 1. Cor. 7, 26. 2. Tim. 3, 1; vgl. Daniel 12.), und theilte die Zeit desselben selbst in zwei große Abschnitte, nämlich in die Zeit vor dem M., עולם הזה, αἰὼν ἕτος, ὁ νῦν αἰών, und die Zeit nach dem M., עולם הבא, ὁ αἰὼν μέλλων, so daß die letztere mit dem Reiche desselben beginne (Luk. 2, 25. 26.). Von der Person des M. herrschten sehr verschiedene Meinungen. Die Meisten glaubten, daß er als Mensch gezeugt und geboren werden würde (Joh. 1, 45—49.), Einige legten ihm eine höhere Natur bei, wie die Apostel (Joh. 12, 34. Col. 1, 15. 18. Hebr. 1, 2 f. 1. Cor. 3, 23. 9, 3. 14, 25. Eph. 1, 22. 1, 20—23. Phil. 2, 9. 1. Tim. 3, 16; vgl. Sprw. 8, 22. Sir. 24, 14.). Die Samariter hielten ihn blos für einen Propheten (Joh. 4, 25. 42.), die übrigen Juden erwarteten von ihm die Wiederherstellung des jüdischen Reichs und die Verbesserung der Religion (Apostelgesch. 1, 6.), eine Versöhnung der Sünder (Matth. 1, 21. Luk. 1, 76. 77. Ezech. 36, 25. 37, 2. 3. Zach. 3, 1. Dan. 9, 24.). Andere hofften, nach der Auferweckung der Todten (Offenb. 20, 4. 5. Luk. 14, 14. 1. Cor. 15, 22. 20.), auf Ueberwindung des Satans (Offenb. 20, 10. 14. 15. Matth. 25, 41.), das tausendjährige Reich (Offenb. 20, 4 5. 1. Cor. 15, 23 f.; s. Chiliasmus). Hierauf sollten die übrigen Todten erweckt (Offenb. 20, 12. 13), das allgemeine Weltgericht gehalten (Matth. 25, 31. Offenb. 20, 11—13.), die Erde zerstört (2. Petr. 3, 7—12.) und eine neue geschaffen werden (Offenb. 21, 1—4. Röm. 9, 19 21. Matth. 19, 28.). Obgleich die Idee des M. mit dem Nationalstolze der Juden innig verwachsen war und von demselben genährt wurde und Christus der sinnlichen Auffassung derselben geradezu widersprach und sein Reich als ein geistig-sittliches bezeichnete; so legte man doch auf die psychologisch leicht erklärbaren Verheißungen des M., zum Beweis seiner göttlichen Würde, einen so hohen Werth, daß man die messianischen Weissagungen als einen Hauptbeweis für die Wahrheit des Christenthums aufführte. Zwar berief sich Christus selbst auf diese Weissagungen (Luk. 14, 16. 24, 44. Joh. 5, 39. 46. Matth. 22, 41—45. 26, 24.); allein es ist nicht zu verkennen, daß er blos die irdischen M. Hoffnungen seines Volkes auf sich und sein geistiges Reich anwandte. Eigentlicher schon bezogen sich auf jene Weissagungen die Apostel (Apostelgesch. 2, 29 f. 3, 25 f. 8, 27. 13, 34.). Inzwischen wurde das meiste Gewicht darauf von den Lehrern der ältesten christlichen Kirche, bes. von Justinus Mart., Theophilus, Origenes (s. d. a.), gelegt, da man sogar die sibyllinischen Bücher (s. d.) mit denselben in Verbindung setzte. Richtiger, als jene, sowohl der orientalischen Sprachen, als der Hermeneutik wenig kundige Theologen urtheilte, vorzüglich nach dem Vorgange des Diodor von Tarsos, Theodor von Mopsvestia (s. d.) u. a.; jedoch wurden jene Weissagungen bis auf die neueste Zeit immer als ein Hauptbeweis für das Christenthum beibehalten. (*Wih.*)

Messier, 1) (Charles), geb. zu Badonville in Lothringen 1730; Anfangs nur Gehülfe des Astronomen Delisle (s. d. 3) ließ er sich Beobachtungen am Himmel, bes. von Kometen, Verfinsterungen u. Sonnenflecken, so angelegen sein, daß, als derselbe selbst eine Anstellung als Astronome de la marine erhielt, er ihm als Commis du dépôt beigeordnet wurde. Erst spät, lange nach Delisles Abgang, und als M.'s astronomische Untersuchungen ihm schon die Mitgliedschaft der Akademie zu Berlin

und zu Petersburg erworben hatten, wurde er zum Astronome de marine ernannt, 1770 auch Mitglied der pariser Akademie. Die Revolutionsstürme brachten ihn um seine Anstellung und seinen Gehalt; doch wurde er später wieder dafür entschädigt und st. zu Paris 1817. Eigene Schriften hat er nicht hinterlassen; seine Beobachtungen aber, deren Calculation er jedoch immer Andern überließ, sind meist in den Mémoires der Akademie und den Connaissances des temps aufgenommen. 2) (Astr.), von Lalande als custos messium selbst als Sternbild am Himmel aufgenommen; vgl. Erndtehüter. (*Pi.*)

Messin (Geogr.), ehemalige Landschaft in Lothringen; hat 150,000 Ew. und zur Hauptstadt Metz; jetzt vertheilt unter die Departements Ardennen, Mosel, Maas.

Messin (Weinhdl.), ein Moselwein aus der Gegend von Metz.

Messina (Geogr.), 1) Intendanz auf der Insel Sicilien; macht einen Theil des Val de Demona aus, liegt am Aetna, der Meerenge von M. (zwischen Italien und Sicilien, darin die Scylla und Charybdis) und dem tyrrhenischen Meer, hat 4 Districte, 238,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, so wie eine der Hauptstädte der ganzen Insel, an der Meerenge, Sitz eines Apellationsgerichts, eines Erzbischofs eines unirten griechischen Archimandriten; ist offen, hat starke Citadelle, 6 Castelle, schöne Kathedrale, griechische Kirche, viele Klöster, mehrere schöne Plätze (Johannesplatz), mit Lava gepflasterte Straßen, Gymnasium, erzbischöfliches Seminar, mehrere Hospitäler, öffentliche Bibliothek, ausgezeichnet schöne Lage, guten (freien) Hafen (für wohl 1000 Schiffe, mit festem Castell, Leuchtthurm und Lazareth), Handel (mit Seide, Südfrüchten, Oelen, Liquiritiensaft), Manufacturen und Fabriken in Seide, wohlriechenden Wassern, Holzwaaren, Leder u. s. w., große Messe (im August), Fischfang (Schwertfisch), 9000 Häuser, 45,000 (n. A. 90,000) Ew. Seit dem Erdbeben, das sie 1783 zerstörte, sind gegen 3600 Häuser noch nicht wieder aufgebaut, doch das Wiederaufgebaute ist nach zweckmäßigem Plane verschönert hergestellt. 3) (Gesch.), M. hieß im frühesten Alterthume Zankle, d. i. krummes Messer (von seiner Lage); sie war die erste Stadt an der Italien und Sicilien trennenden Meerenge auf der östlichen Seite Siciliens, eine der ältesten Städte der Insel. Außer hinsichtlich ihres Hafens u. ihrer Citadelle findet sich keine topographische Nachricht über diese wichtige Stadt; auch keines Erdbebens gedenkt ein Schriftsteller. An die Westseite der Stadt schloß sich der Abhang der neptunischen Berge, auf dem viele der Stadt gehörige Castelle standen. In der Gegend von M. wuchs der als ausgezeichnet gerühmte Wein, Mamertinum vinum. M. wurde von Seeräubern aus Chalkis unter Periores und Kratämenes gegründet und gründete bald selbst wieder Himera. Unter dem Tyrannen Skythes bemächtigten sich Ankömmlinge aus Samos und Milet der Stadt und kurze Zeit darauf Anaxilas, Tyrann von Rhegium, messenischer Herkunft, seit welcher Zeit sie M. hieß (nicht seit dem 2. messenischen Kriege). Nach dessen Tode wurden seine Söhne sowohl aus Rhegium, als aus Zankle vertrieben, und beide Städte erhielten wieder republikanische Verfassung. Ihre gesegnete Gegend, Lage und Handel machten M. immer blühender. Und doch war sie eine unglückliche, steten Abwechslungen unterworfene Stadt. Nie spielte sie eine eigne Hauptrolle, und ihre zum Uebergange von und nach Italien äußerst wichtige Lage, so wie ihr schnell wachsender Wohlstand selbst lenkten immer das Bestreben jedes mächtigen Mannes nach ihrem Besitz. Daher wechselte keine Stadt so häufig die Besitzer und sah so viele verschiedenartige Einwohner, wie sie. Schon bisher fanden sich in ihr Siculer, vom ionischen Stamme die Samier und Milesier und als herrschend vom dorischen und ionischen die Chalkidenser aus Euböa, die Messenier und in der Folge noch andere Griechen aus verschiedenen Städten Siciliens. Doch erhielt sie sich unter mancherlei freundlichen und unfreundlichen Verhältnissen mit Athen und bei einem nachtheiligen Kriege gegen Naxos unerschüttert in ihrem Innern u. im Wohlstande. Als aber die Carthager unter Himilkon (s. d.) auf Siciliens Eroberung dachten, eroberten sie M. und, um es nicht Dionysios I. von Syrakus überlassen zu müssen, zerstörten es. Dieser aber erbaute es wieder und bevölkerte es mit den verschiedenartigsten Einwohnern. Nach Dionysios II. ward M. wieder frei, aber nur, um wieder in die Gewalt des Agathokles zu fallen, von dem es aber sich unter den Schutz der Carthager begab, wodurch es seinem Verderben zueilte, da dies Veranlassung war, daß die Mamertiner (s. d.) sich dessen bemächtigten. Nachdem diese von Hiero gedemüthigt worden, wandte sich ein Theil der Einwohner an Carthago, der andere an Rom, welches, nebst den Mamertinern, die Stadt gegen die Carthager und Hiero eroberten. So erfolgte in M. der Ausbruch des ersten punischen Kriegs. M. und die Mamertiner blieben von nun an unter den Römern, konnte aber nie zu bleibender Ruhe kommen. M. litt bei den frühern Bürgerkriegen Roms, dem Sklavenkriege auf Sicilien und vorzüglich in den Kriegen zwischen Sext. Pompejus und Octavianus; sie war der Hauptsitz der Rüstungen und Flotten, und der Krieg endigte sich

sich mit Plünderung der Stadt. Die Römer legten eine Colonie daselbst an. Den Ew. von M. gehörte die ganze Nordseite Siciliens bis Milá an der Nord- u. Tauromanium an der Ostküste und blieb auch der Stadt noch Jahrhunderte nach der Besitznahme durch die Römer. 1058 eroberten sie die Sarazenen; 1282 fing die sicilianische Vesper daselbst an; 1671 entstand daselbst ein Aufruhr wegen der harten spanischen Regierung; 1674 rief M. die Franzosen in das Land, die aber 1678 wieder abziehen mußten, worauf es sich wieder an die Spanier ergab. 1713 ward M. von dem Herzog von Savoyen besetzt, 1718 von den Spaniern erobert, 1719 von den Kaiserlichen u. 1735 wieder von den Spaniern. 1743 wüthete die Pest auf eine schreckliche Weise in M., u. in den Jahren 1693 u. 1783 wurde ein großer Theil der Stadt durch Erdbeben zerstört. (*Wr.* u *Sch.*)

Messina-wein, s. unter Malvasier.

Messines (Geogr.), Stadt (Marktflecken) im Bezirk Ypern der Provinz West-Flandern des Königreichs der Niederlande, hat 1100 Ew.

Messing (aurichalcum, Techn.), eine durch Schmelzen aus Kupfer u. Galmei gewonnene Metallmischung, aus 70 Theilen Kupfer, 30 Theilen Zink bestehend (vgl. Zinkkupfer, Stückgut unt. Kanone Glockenspeise unt. Glocke 1), hochgelb von Farbe, eine schöne Politur annehmend, hart, durch wiederholtes Glühen und Hämmern sehr dehnbar und elastisch, einen hellen Ton gebend, mit Stahl und Eisen weniger Friction verursachend, wohlfeiler als Kupfer, an specifischem Gewicht gegossenes M. 8 000, geschlagenes M. 8,349—8,356 schwer. Man verarbeitet es zu allerlei Hausgeräthen, Leuchtern, Thürgriffen, Beschlägen, Verzierungen, Schnallen, Klingeln, Schellen, allerlei Kurzwaaren, Uhrwerken, Blech, Draht, unechtem Blattgold u. s. w. M., mit noch etwas Zink vermischt, gibt ein gutes Schlagloth für Eisen und M.; 2 Theile M., 6 Theile Weißkupfer und 1 Theil Eisen geben ein gutes Spiegelmetall. Das M. läßt sich so gut verzinnen wie Kupfer, aber noch leichter und wohlfeiler versilbern und vergolden. Erasmus Eber in Nürnberg hat das M. 1553 erfunden; doch waren ähnliche Metallmischungen schon den Alten bekannt; vgl. Erz. Die Bereitung des M.s, Messingbrennen, geschieht auf eignen Messingwerken oder Messinghütten. Dazu gehört die Brennhütte (s. d.), in welcher sich die Brennofen (s. d.) befinden. Zu einem Schmelzen nimmt man ungefähr 30 Pfund granulirtes Kupfer, oder in Stücken geschnittenes Kupferblech, 40—50 Pfund natürlichen oder Ofengalmei, auch wohl geröstete Zinkblende oder irgend ein Zinkoxyd und doppelt so viel Kohlenstaub. Diese Stoffe werden schichtweise mit dem Ladehammer (s. d.) in Tiegel geschlagen, von denen man 6—8 um einen größeren, leer gelassenen Tiegel herum in den Ofen setzt und mit Deckeln, Janken (s. d.), bedeckt. Das Schmelzen dauert ungefähr 12 Stunden; auf den Grad der Hitze, welcher abwechselnd während dieser Zeit gegeben werden muß, kommt viel an; die Arbeiter (Messingbrenner) richten sich dabei nach der Farbe der Flamme, welche aus den Tiegeln schlägt. Nach 12 Stunden gießt man das M. aus den gefüllten Tiegeln in den großen leeren Tiegel, nimmt diesen aus dem Ofen, setzt ihn in eine vor dem Ofen erwärmte Grube (Monthalgrube), rührt das Metall gehörig um, schäumt alles Unmetallische ab, mundirt es und gießt nun, wenn man das M. für fein genug hält, zwischen den Gießsteinen (s. d.) ¼—½ Zoll dicke Messingtafeln. Je reiner das Kupfer ist d. h. je weniger sich Eisen und Blei darunter befindet, und je reiner der Galmei ist, d. h. je weniger Schwefel und Sand sich darunter befindet (bei den Ofengalmei ist dies nie der Fall); desto feiner wird das M. Um dies voraus zu wissen, stellt man Proben im Kleinen an. Hat man weniger feines M. zu erwarten, so wird es aus dem Tiegel in eine Grube gegossen und heißt Arcot (s. d.), auch Stückmessing. Davon schmilzt man 53 Pfund, nebst 45 Pfund beim ersten Schmelzen heraus gespritzte Körner (Mengepresse) mit 30 Pfund Kupfer, um das feinere M. zu Blech, Kesseln, Draht u. dgl. zu gewinnen. Um das M. zu Uhren, Flittergold, leonischen Tressen u. s. w. zu bereiten, gibt man nur so viel Hitze, daß das Kupfer nicht schmilzt, sondern nur von dem Rauche des Galmei bis in seine innersten Theile durchdrungen wird. Mit der Brennhütte ist häufig eine Gießerei verbunden, worin man kleinere Stücken gießt, die gewöhnlich im Einzelnen von Roth- u. Gelbgießern verfertigt werden. Mit einem Messingwerke stehen gewöhnlich auch Messinghammerwerke (Latunhütten) zu Verfertigung des Messingblechs (Latuns) und der Kesselschalen, so wie auch Messingdrahtzangen zu Verfertigung aller Arten Messingdrahts, in Verbindung. Die starken Messingtafeln, welche aus den Gießsteinen kommen, zerschneiden die Messingschneider mit einer sehr großen Schere von Stahl (Messingschere) in Streifen für die Blechhammer, oder in Zaine (Messingzaine) für die Drahtzangen. Zu dem feineren Draht wird auch Blech genommen und mit einer kleineren Messingschere in schmale Streifen geschnitten. Das Blech verfertigt man jetzt nicht

blos auf den Hammerwerken, sondern auch in den Walzhütten, indem man es zwischen 2 starken verstählten Walzen, welche in einem eisernen Gerüste liegen, wiederholt hindurch gehen läßt. Bei allen diesen Arbeiten muß das M., wenn es spröde wird, wieder geglüht werden; dies geschieht auf der Glühe. Man verkauft das M. hauptsächlich: a) als Latunmessing, d. i. geschlagenes Messingblech, gelbes u. schwarzes, in verschiedenen Falten zusammen gelegtes; b) Plattenmessing, nur einmal zusammengelegtes schwarzes; c) Tafelmessing, scharzes, dickes u ebenes; d) Rollmessing, aufgerolltes. Das M. kommt von Goslar, Iserlohn, Stollberg, Aachen, Lüttich, Neustadt, Eberswalde, Schlawenzüz in Schlesien Oberauerbach in Sachsen, Achenrein in Tyrol, Grätz in Steyermark, Nürnberg, Frankfurt a. M., Hamburg, von Birmingham in England, Bjurfors in Schweden, aus Norwegen, Frankreich ꝛc. Vgl. Blechhammer, Kupferhammer, Drahtzange. M., geschlagenes, so v. w. unechtes Blattgold (s. d.). (*Fch.*)

Messing beitzen (Techn.), s. Beitzen 3). M.-blech (Hdlgsk., Blech aus Messing (s. d.); Hamburg und Goslar liefern viel davon und haben besonders folgende Sorten: a) Rollenblech, das dünnste; die Platten zu den Knöpfen, den kleinen Nägeln werden daraus gemacht; b) Klempnerblech u. Beckenschlägerlatun; ist von verschiedener Dicke u. geht von Nr. 1 bis 17; c) Schlosserlatun (auch Latun ohne Zusatz); ist stärker als das vorige und wird zu allerlei Beschlägen gebraucht; d) Trommelbleche, von sehr verschiedener Größe und Dicke; e) Drahtband; hieraus werden auf dem Drahtzuge Zainen (s. d.) zu Draht geschnitten. M.-brennen, M.-brenner (Hüttenk.), s. u. Messing. M.-draht, aus Messingzainen bereiteter Draht; wird zur Besaitung von Instrumenten und andern Dingen gebraucht; es gibt schwarzen, groben, Lüster-, Glasur-, harten, Paternoster-, Kronen- und Fensterdraht; Nürnberg, Goslar und Wien liefern das Meiste davon; vergl. Draht und Messing. M.-drahtziehen, s. unter Drahtziehen.

Messingene Knöpfe (Waarenk.), s. unter Knöpfe. M. Lachter-schnur (Bergb.), so v. w. Lachterkette.

Messing-erz (Miner.), zur Gruppe Zink gehörig, ein Gemisch von Blende und Kupferkies. M.-fabrik, so v. w. Messingwerk, s. unter Messing. M.-feiler (Gewehrf.), ein gelernter Gürtler, welcher die bei dem Beschläge eines Gewehres vorkommenden Stücke von Messing verfertigt. M.-händler, Personen, welche rohes Messing und Messingblech verkaufen. M.-hammer, M.-hütte, s. unter Messing. M.-Instrumente, s. unter Instrumente.

Messingisch (niederteutsch), 1) gemischt; 2) hauptsächlich die aus dem Hochteutschen und dem Niederteutschen gemischte Sprache.

Messing-kupfer (Hüttenw.), so v. w. Rosettenkupfer, in so fern es blos zum Messing verbraucht werden kann. M.-schaber, ein Arbeiter, welcher das in der Arbeit grau gewordene Messingblech beschabt und glänzend macht; er hat dazu ein besonderes Schabemesser; dies ist ein großes, etwas gekrümmtes Schneidemesser mit 2 Griffen; das Messingblech befestigt er bei der Arbeit mittelst eines Ringes auf dem Schabeblocke, einem hölzernen Cylinder mit 2 niedrigen u. 2 hohen Füßen. Er verrichtet in seiner Werkstätte, Schabewerkstätte, auch gewöhnlich das Beitzen des Messingblechs. M.-scheere, s. unter Messing. M.-schläger, die Arbeiter in den Messinghammerwerken, welche das Blech schlagen. M.-schmied, so v. w. Kaltschmied (s. d.). M.-schneider, s. unt. Messing. M.-vogel (Zool.), so v. w. Kupferflügel. M.-werk, M.-zain (Hüttenw.), s. unter Messing.

Messinische Seide (Hdlgsw.), eine gute sicilianische Seide, die roh viel nach Frankreich versendet wird; es gibt davon verschiedene Sorten, M ist die geringste, MB, MBO, OBO u. OB sind die mittlern, OBV, AV und AVM die feinsten Sorten.

Messio (mittel lat.), s. Annonagium.

Messire (fr.), sonst in Frankreich ein Ehrentitel, mit dem jetzt üblichen Monseigneur gleich bedeutend; kommt jetzt nur noch im komischen Style vor.

Messis (Quintin), Maler aus Antwerpen, geb. 1450, bekannt unter dem Namen: der Schmidt von Antwerpen, weil er in seiner Jugend Grobschmidt, oder nach And. Schlosser war; zeichnete sich nach einer Krankheit, welche ihn zu schwereren Arbeiten untüchtig gemacht hatte, durch die Verfertigung eines, einen Brunnen zu Antwerpen umgebenden Eisengitters aus, so wie auch kurz darauf durch ein Eisengitter für das Collegium von Löwen und beschäftigte sich, körperlich noch schwächer geworden, mit dem Malen kleiner Heiligenbilder. In dieser Zeit liebte er die Tochter eines Malers zu Antwerpen, welche seine Liebe auch erwiederte, der Vater aber wollte sie nur einem ausgezeichneten Maler geben u. M. entschloß sich daher, diese Kunst noch mit Anstrengung zu studiren; bald erreichte er in derselben eine solche Höhe, daß der Vater ihm nicht nur die Tochter gab, sondern er auch unter die ausgezeichneten niederländischen

dischen Maler gezählt werden kann. M. st. 1529. (*Fv.*)

Messius (r. Gesch.), 1) C., Pompejus d. Gr. Freund, 58 v. Chr. Volkstribun, als der er den Vorschlag (Messia lex) durchsetzte, daß Cicero aus dem Exil zurückberufen werde. Auch betrieb er besonders das, was die Manilia lex (s. d.) aussprach; 2) s. Decius 8).

Messowo (Geogr.), so v. w. Mezzowo.

Messua collis (a. Geogr.), s. Setium.

Messue, so v. w. Mesue.

Messuräca (Geogr.), so v. w. Mensuraca.

Meste, 1) Getreidemaß zu Laibach; ist = 863 pariser Kubikzoll; 2) ein kleines hölzernes viereckiges Gefäß zur Aufbewahrung verschiedener Dinge, als Salz-, Pech- und Harzmeste.

Mestina (mittellat.), s. Annonagium.

Mestizen (Mestissen, aus dem Span. mestizo, so v. w. das lat. mixtus), Abkömmlinge der amerikanischen Indianer mit Europäern erzeugt; sie sind fast vollkommen weiß, haben dünnes Barthaar, kleine Hände und Füße, schöne Augen, bringen mit Weißen fast vollkommene Europäer; werden für sanfter als Mulatten gehalten und sollen sehr gesprächig sein. Vgl. Menschenracen.

Mestiz-hottentötten (Geogr.), Abkömmlinge der Europäer mit Hottentottinnen in Süd-Afrika.

Mestlëta (a. Geogr.), Stadt im Innern des asiatischen Iberien (s. d. 1), am Kyrosflusse.

Mesto (ital., Musik), so v. w. traurig; zeigt als Ueberschrift zugleich eine langsame Bewegung an.

Mestor (Myth.), 1) der 4. Sohn von Perseus und Andromeda, vermählte sich mit Lysidike, des Pelops Tochter, und erzeugte Hippothoë; 2) Sohn des Pterelaos, Urenkel des Vorigen; 3) unehelicher Sohn des Priamos.

Mestos (a. Geogr.), Grenzfluß Thrakiens und Makedoniens; mündete in das ägeische Meer; jetzt Mastro.

Mestra (auch Hypermestra, Myth.), Tochter Erisichthons, der, weil er einen, den Demeter heiligen Baum gefällt, mit einem unersättlichen Hunger von der Göttin gestraft ward. Seine Tochter, eine Geliebte Neptuns, rettete ihn einige Zeit vom Hungertode, indem sie als Sklavin, als Pferd, als Vogel oder ein anderes Thier verkauft, sogleich in neuer Gestalt wieder entfloh. Die Gabe, sich so zu verwandeln, hatte sie von Neptun. (*R. Z.*)

Mestre (Geogr.), Hauptort eines Districts in der Delegation und dem Gouvernement Venedig des venedig-lombardischen Königreichs; liegt am Marcenigo, hat viele Landhäuser, 5400 Ew., Fuhrleute u. Gondelierer; 2) so v. w. Mästre.

Mestre de camp (fr.), 1) ehedem in Frankreich der Stellvertreter des General-Obersten der leichten Reiterei; 2) ebenso sonst Chef eines Infanterie-Regiments; 3) la M. de c., die erste Compagnie eines Reiter-Regiments, weil sie dem Chef des Regiments gehörte.

Mesua (mes. L.), Pflanzengattung nach Mesue benannt, aus der natürl. Familie der Gutliferen, Ordn. Mesueen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. ferrea, ostindischer Baum mit sehr festem Holz (deshalb Eisenbaum), wohlriechenden Blumen und eßbaren, den Kastanien ähnlichen Samen; wird in Java cultivirt und die Rinde, so wie die getrockneten, den Muskatblüthen gleichenden Blumenblätter, als Gewürz benutzt; m. glabra. (*Su.*)

Mesue, unter dessen Namen sind mehrere, arabisch verabfaßte und auch in älterer Zeit lateinisch übersetzte, medicinische Werke erhalten, die, nach Galenschen Grundsätzen bearbeitet, lange Zeit im Mittelalter in medicinischen Schulen in hoher Achtung standen u. häufig, selbst noch bis ins 16. Jahrh., commentirt worden sind. Ueber den Namen des Schriftstellers selbst, so wie dessen Lebensverhältnisse bleibt Vieles unbestimmbar. Kritisch ausgemittelt ist Folgendes: man muß zwei Aerzte dieses Namens unterscheiden: 1) einen ältern M., dessen eigentl. Name Jahiah Ebn Masawaih war, der aber auch unter dem Namen: Johannes Ben Messuiah Abu Zachariah, auch Johannes Ben Mesague u. noch auf mehrere Art erwähnt wird. Er war Nestorianer, geb. zu Nisabur im Königreich Chorasan, Schüler von Gabr. Bakhtischua (s. d. 2) in Bagdad und Leibarzt des Khalifen Harun el Raschid (s. d.) und noch mehrerer folgender, indem er 846, n. And. aber 865 zu Bagdad starb. Er übersetzte nicht nur mehrere griechische medicinische Werke ins Arabische, sondern verabfaßte auch viele eigne Schriften in dieser Sprache, wovon Rhazes (s. d.) Fragmente erhalten hat. Unter dem Namen Janus Damascenus ist aber ein von Gerhard (s. d. 12) von Cremona lateinisch übersetztes Werk: Therapeuticae methodi libri VII, Basel 1549, Fol., auch 1543, und Sevilla 1542, Fol., auf die Nachwelt übergegangen, von dem ein Auszug als Aphorismi auch schon früher, zugleich mit andern (Aphorismi Rabbi Moses u. s. w., Bologna 1489, 4.) erschienen war; dieses Werk ist mit vielen Scheingründen von

J. G.

J. G. Hahn (epistola de veris Mesuae Syri scriptis non deperditis, sed sub Jani Damasceni nomine conservatis, als Beifuge seiner Schrift: Antiquitates variolarum, Brieg 1733, 4.) M. d. Aeltern zugeschrieben worden, was jedoch noch erheblichen Zweifeln unterliegt. 2) M. der Jüngere, der auch als Johannes filius Mesuae, filii Hamech u. s. w. bezeichnet wird, und von dem man nur weiß, daß er aus Maridin am Euphrat gebürtig war und im 11. Jahrh. lebte; er soll ebenfalls Christ, aber Schüler von Avicenna (s. d.) gewesen sein u. sich dann am Hofe des Khalifen Alcakem zu Kahirah aufgehalten haben. Von ihm sind mehrere Schriften über die Arzneimittellehre und die medicinische Praxis erhalten, welche, arabisch verabfaßt, schon in ältester Zeit lateinisch übersetzt, im Mittelalter die gewöhnlichsten Compendien in medicinischen Schulen waren u. noch bis ins 17. Jahrh. commentirt wurden. Die älteste Ausgabe einzelner Werke von ihm erschien Venedig 1471, Fol., auch ohne O. u. J.; um dieselbe Zeit das noch achtbare Werk: de re medica, zuerst Venedig 1484, Fol. u. m., auch die Uebersetzung von J. Sylvius, Paris 1542, Fol. u. oft. Sämmtliche Werke erschienen zuerst Venedig 1558, Fol., aber in bester Ausg. mit Anmerkungen, auch Beifügungen anderer Werke, ingl. Holzschnitten, Venedig 1602, Fol., auch 1623 Fol. (*Pi.*)

Mesuëen (Bot.), 2. Ordn. von Sprengels natürlichem Pflanzenfamilie der Guttiferen, durch das Dasein Eines Pistills charakterisirt. Gattungen: mesua, calophyllum, augia, cordylia, stalagmites, mammea, legnotis, myrodendron, potalia, myrodia u. m. (*Su.*)

Mesurāca (Geogr.), so v. w. Mensuraca.

Mesurābo (Geogr.), 1) Fluß auf der Küste Sierra Leone in Afrika; soll reißend und groß, zu anderer Zeit ganz vertrocknet sein; 2) Vorgebirge ebendaselbst; 3) Stadt an der Mündung des Flusses; hat einigen Handel. Mesurāta, 1) (Cefalo), Vorgebirge im afrikanischen Lande Tripolis, am westlichen Ende des Meerbusens Sidra. 2) Stadt daran; hat Hafen, Handel nach Fezzan; ist Sitz eines Befehlshabers.

Mesūre (fr.), s. unter Boiseau.

Mesusāh (jüd. Religbr.), 5. Mos. 6, 4—9; 9, 13—20 beschriebene, in einem Kästchen befindliche Zettel, welche die Juden als Amulet an den Thürpfosten befestigen; beim Ein- und Ausgehen berühren sie die M. mit dem Zeigefinger der rechten Hand, den sie dann über die Augen streichen, was sie vor Unglück sichern soll. (*Sch.*)

Mĕszczowsk (Geogr.), so v. w. Meschtschowsk.

Metā (gr.), Präposition; drückt in Zusammensetzungen aus: eine Gesellschaft, Begleitung (z. B. in Metoikoi, s. d.), eine Veränderung, einen Tausch (z. B. in Metabole), eine Zeit- oder Raumfolge (z. B. in Methodos); vgl. die folgenden, auch viele mit Met und Meth anfangenden Artikel, da Meta als Vorsylbe vor einen nicht aspirirten Vokal das a wegwirft, vor einem aspirirten Vokal aber und vor τ dasselbe thut und τ in das aspirirte θ verwandelt.

Mēta (lat.), 1) kegel- oder pyramidenförmige Figur; insbesondere 2) die Spitzsäule an den beiden Enden der Spina des röm. Circus, um die die Wettfahrenden herumfahren mußten. Die zunächst den Carceres stehende hieß die erste, die der Porta triumphalis gegenüberstehende die zweite. Jede M. bestand aus 3 Kegeln auf einem Postumente, deren jeder ein Ei trug. Vgl. Circensische Spiele, Circus und Circus maximus. 3) S. unter Catillus. 4) (fig.), so v. w. Ziel. (*Sch.*)

Mēta, weibl. Name; soll die Besonnene, die Kluge bedeuten. Vergl. Klopstock 1).

Meta (Geogr.), großer Nebenfluß des Orinoco im nördlichen Süd-Amerika; entspringt auf dem Gebirge Albaracia, hat früher den Namen Turmeque, dann Upia, ist schiffbar, soll der Donau an Wassermenge gleichen, läuft auf 100 Meilen weit.

Metabalāi (gr. Ant.), s. Amphippoi.

Metābasis (gr.), das Uebergehen; insbesondere 1) Uebergang zu einer andern Heilart, zu einem neuen Abschnitt der Rede; besonders 2) (Log.), Fehler gegen die Logik, so v. w. Sprung.

Metābole (gr.), das Umsetzen, Umstellen, Vertauschen; daher 1) (Rhet.), Zusammenfügung von Redesätzen in umgekehrter Ordnung, z. B. wenn du nicht kannst, was du willst, so wolle, was du kannst. 2) (Poet.), Uebergang aus einem Metrum in das andere. 3) (gr. Ant.), völlige Schwenkung der Armee, u. zwar a) rechts geschwenkt, so, daß die Soldaten sich von der Fronte nach der hintersten Linie (Ura) umkehrten und so dem Feinde den Rücken zuwandten (μεταβολὴ ἐπ' ἀρᾶν, μ. ἀπὸ τῶν πολεμίων); b) links geschwenkt, von der Ura gegen den Feind (μ. ἀπ' ἀρᾶς, μ. ἐπὶ πολεμίους). (*Sch.*)

Metacārpi ossa (Anat.), die Mittelhandknochen, s. unt. Handknochen. M.-cārpus, die Mittelhand, s. unt. Hand 1).

Metacĕntrum eines Schiffes (Schwankpunkt), der Punkt in einer senkrechten Linie, welche durch die Mitte des Schiffs gedacht wird, welcher da liegt, wo die Oberfläche des Wassers diese Linie durch-

durchschneiden würde. Man sieht leicht, daß bei jedem im Wasser gehenden Schiffe zwei Schwerpunkte vorhanden sind: der Schwerpunkt des ganzen Schiffs mit Masten, Segeln u. Takelwerk, und dann der Schwerpunkt des eingetauchten Stücks, oder, welches eben so viel ist, des von ihm aus seiner Stelle verdrängten Wassers. Ziehet man auf den ersteren eine Linie, die auf den beiden Axen des Schiffes senkrecht steht, so wird diese Linie sich mit einer senkrecht auf den Schwerpunkt des Wasserraumes gezogenen Linie durchschneiden, sobald das Schiff eine schiefe oder geneigte Lage im Wasser annimmt; wenn das Schiff im Gegentheil völlig wagerecht im Wasser steht, fallen beide senkrecht in Eine zusammen. Je tiefer hier nun der Schwerpunkt des Schiffes unter dem M. liegt; desto größere Steifheit hat das Schiff, weil zwei Kräfte streben es aufzurichten, wenn es eine schräge Lage annimmt: das eigene Gewicht des Schiffes und der aufwärts gehende Druck des Wassers. Sind M. u. Schwerpunkt des Schiffes Eins, so verliert das Schiff seine Steifheit, d. h. die Fähigkeit, sich, nach einer Seite geneigt, wieder aufzurichten; liegt aber das M. noch unterhalb des Schwerpunkts, so verschwindet alle Sicherheit, und das Schiff muß bei der kleinsten Schwenkung nach der Seite völlig umschlagen. Hieraus erhellet die große Wichtigkeit einer richtigen Lage des M.s, damit das Schiff seine Seegel gut trage und bei der Fahrt ohne Gefahr des Umschlagens auf der Seite liegen könne. Die richtige Lage wird durch zweierlei Mittel hervorgebracht: durch die Bauart des Schiffs über dem Wasser, daß die Seiten nicht unmittelbar über letzterem eingezogen sind, und dann durch die richtige Vertheilung der Last (die Tauung), um den Schwerpunkt möglichst nach unten zu bringen. Das Schiff ist dadurch um so mehr im Stande, dem Drucke des von der Seite in die Seegel fallenden Windes das Gleichgewicht zu halten. Euler hat zuerst die theoretischen Grundsätze angegeben in Theorie complète de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux, Petersburg 1773 und Paris 1776; ihm folgten Bouguer und Bossut in Frankreich, die Spanier D. Jorge Juan und Ciscar, endlich der Teutsche, Müller, der jene alle bei seiner Uebersetzung des Du Hamelschen Schiffbaues (s. d. unter Hammel 2) mit großer Einsicht benutzte. (*Hy.*)

Metachronismus (v. gr., Gesch.), Ungehörigkeit einer geschichtlichen Angabe, indem Etwas auf eine Zeit verlegt war, wo es nicht Statt haben konnte. Vergl. Anachronismus.

Metä (a. Geogr.), so v. w. Divodurum.

Metae Caroli (m. Geogr.), Grenzen Karls (des Gr.), so v. w. Pyrenäen, bis wohin jener bei seinem Zug nach Spanien kam. M. labörum Hĕrculis (a. Geogr.), s. Herculessäulen.

Metageitnion (gr. Ant.), der 2. Monat der Athenäer, der Böotier Panemos, der Siculer Carneus, der Römer September.

Metägenes (Kstgesch.), aus Gnossos, Architekt, Ktesiphons Sohn und mit ihm Erfinder, wenigstens Verbesserer der ionischen Bauordnung, auch Mitunternehmer des Dianentempelbaues zu Ephesos.

Metagönia (Metagonion, a. Geogr.), Landstrich in Mauritania tingitana (Afrika). Die Städte daselbst (Metagonitĭcae urbes), tyrischen Ursprungs, standen in steter Abhängigkeit von Carthago bis zu dessen Zerstörung. Zur Zeit der punischen Kriege standen um 300 Städte hier. Daselbst das Vorgebirge Metagonītis, auf der Westseite des Flusses Malva, der Stadt Carthago nova gegenüber. (*Sch.*)

Metakŏmpso (a. Geogr.), s. Tachompsa.

Metakosmīĕn (gr., Phil.), nach Epikur (s. d.) Dichtung Räume zwischen den verschiedenen Welten, in welchen die Götter, von den Weltangelegenheiten entfernt und um sie sich nicht kümmernd, in ihrem seeligen Leben durchaus keine Störung erfahren. M.-kritik, Kritik, die eine andere Kritik zum Gegenstande hat. So enthält Herders (s. d. 1) M. (2 Thle., Stockh. 1799) eine Prüfung von Kants Kritik der Vernunft.

Mĕtala (Geogr.), Ankerplatz auf der Südseite der Insel Kandia (europ. Türkei), im Bezirk Messara; war sonst Hafen der Stadt Gortyna.

Metal de prince (fr., Techn.), s. Prinzmetall.

Metalēpsis (d. i. Vertauschung, Rhet.), Tropus, Setzen des Folgenden für das Vorhergehende (meist der Wirkung statt der Ursache, also eine Art der Metonymie), z. B. Garben statt Ernte.

Metäll, 1) s. Metalle; 2) verschiedene Metallverbindungen, z. B. das Prinzmetall, das Glockengut u. s. w.; 3) (Orgelb.), eine Mischung von 2 Theilen Zinn und 1 Theil Blei, welche zu den Orgelpfeifen mancher Register genommen wird; 4) so v. w. unedle Metalle; 5) (Glash.), die in den Häfen in Fluß stehende Glasmasse; 6) M. eines Tones, einer Stimme, der helle Klang derselben; 7) (Her.), im Gegensatz von Farbe, ist Gold und Silber im Wappen. (*Fch.*)

Metälla (Chem. u. Min.), s. Metall.

Metälla (a. Geogr.), wohl von den Viet-

Bleiminen benannte Stadt Sardiniens, unweit Sulci; jetzt Civita de Glissa.

Metall-anthroponismus (Physiol.), nach Spindler ein eignes Naturverhältniß, in dem der Mensch ohne Willensbestimmung und lediglich kraft der körperlichen Organisation mit Metallen, aber auch Wasser und andern verbreiteten Naturkörpern, steht. Vgl. Anthropomagnetismus. (Pi.)

Metall-asche (Chem.), s. Asche 3). M.-baum, 1) s unter Metallvegetation. M.-blatt (Techn.), s. Blattmetall, auch Blattgold. M.-blüthe (Miner.), staubartiger, farbiger Ueberzug, mit dem manche Erze bedeckt erscheinen u. der eine Verwitterung der darin enthaltenen Metalle ist. M.-bürste (Med.), Instrument, aus büschelförmigen, an einem Rädchen befestigten Metallfäden bestehend, als äußeres Reizmittel, um eine kräftige Friction zu bewirken, von Mollwitz empfohlen; vgl. Perkinismus. M.-butter (Chem.), Chlorinmetalle (s. d.) von butterartiger Consistenz. Vgl. Butter 6). M.-compositionen, s. unter Legirung.

Metall zu den Geschützen (Kriegsw.), so v. w. Stückmetall, s. unter Kanone.

Metalle (metalla), 1) (Chem), haben schon in den ältesten Zeiten, als eigne, durch Schmelzung rein aus Fossilien darzustellende Naturproducte, die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen, nicht nur wegen ihrer ungemeinen Brauchbarkeit für besondere und nahe gelegte Lebenszwecke, sondern weil man auch schon zeitig einen nähern Bezug, in dem sie mit dem allgemeinen Naturleben stehen, wenigstens ahnete, wenn auch nie, bis auf unser Zeitalter herab, völlig klar erkannte. Noch vor den Griechen bezeichnen die Perser sieben von ihnen unterschiedene M. mit den Namen der an dem Himmel unterschiedenen Planeten, die selbst mit den vornehmsten mythischen Gottheiten der Alten übereinstimmende Benennungen erhielten. Später wurden von den Alchymisten eigne Zeichen eingeführt, die jenen M.n, aber auch den Planeten, nach der Vorstellung der ältern Zeit, und eben so den diesen zugetheilten Wochentagen gemeinschaftlich waren. Jene 7, im Alterthum allgemein anerkannten M., zugleich mit ihren Zeichen und den ihnen zugeeigneten Himmelskörpern waren: Gold, ☉ Sonne; Silber, ☾, Mond; Quecksilber, ☿, Mercur; Kupfer, ♀, Venus; Eisen, ♂, Mars; Zinn, ♃, Jupiter; Blei, ♄, Saturn. Als Charakter eines M.s wurden in älterer Zeit aufgestellt: Dichtigkeit, oder ausgezeichnetes Gewicht; Undurchsichtigkeit; eigenthümlicher Glanz; Schmelzbarkeit; Unauflöslichkeit im Wasser; Streckbarkeit unter dem Hammer; letztere Eigenschaft kommt auch dem Quecksilber zu, wenn es bei höhern Kältegraden fest wird; aber auch das erst in neuerer Zeit entdeckte Platin steht in allen genannten Eigenschaften den übrigen bemerkten M.n gleich. Unter diesen M.n unterschied man wieder: a) edle M., die geschmolzen unverändert bleiben (Gold, Silber [Platin]), und b) unedle, die geschmolzen ihr metallisches Aussehn verlieren (zu Metallkalken werden), von diesen aber wieder: aa) harte, die eher glühen, als schmelzen (Eisen, Kupfer), und bb) weiche, die eher schmelzen, als glühen (Zinn, Blei). Mit sämmtlichen bildet Quecksilber in so fern einen merkwürdigen Gegensatz, daß, während alle in nicht sehr hohen Hitzgraden in fester Gestalt sich darstellen, dasselbe in einer gewöhnlichen Temperatur, die nur nicht bis unter — 31° R. sinkt, ein flüssiger Körper ist. Dagegen wurden aber in früherer Zeit alle übrige Stoffe von metallischem Ansehn und Charakter, denen aber die Eigenschaft der Streckbarkeit abgeht, als Halbmetalle betrachtet, welchen Unterschied aber, da er nur relativ ist und nicht streng scheidet, man jetzt ganz aufgegeben hat. Durch die Fortschritte der Chemie ist aber die Zahl der M. in neuester Zeit bedeutend vermehrt worden, und es gelten jetzt als M. im engern und eigentlichen Sinne (Erzmetalle) 28 (nach Berzelius 29, n. And., wie Döbereiner, nur 27), an welche man dann aber auch, M im weitern Sinne genommen, noch 11 (wohl auch bis 14) Substanzen anfügt, deren metallische Natur blos erst unter auf ihre Scheidung gerichteten chemischen Versuchen, gleichsam gezwungen, sich darstellt, u. die in diesem Zustande sich weder in der Luft noch im Wasser und überhaupt nicht in Berührung mit sauerstoffhaltigen Körpern zu erhalten vermögen. Diese selbst (zum Unterschied auch als Metalloide bezeichnet) zerfallen dann wieder nach unten angedeuteten Bestimmungen in alkalische und erdige M. Nach den Ansichten der neuen Chemie sind die Charaktere der M. folgende: a) bedeutendes specifisches Gewicht, welches das des Wassers wenigstens gegen 6 mal, auch wohl bis etwas über 21 übertrifft; sie sind also die schwersten aller bekannten Naturkörper; doch ist dies Kennzeichen bei den Metalloiden nicht nach aller Strenge anwendbar; b) Undurchsichtigkeit, sowohl im flüssigen als festen Zustande, doch in sehr dünnen Blättchen (Goldblättchen von $\frac{1}{200000}$ Zoll Dicke), die gegen das Licht gehalten grün erscheinen, nicht absolut; c) eigenthümlicher, metallischer, eben wegen der Undurchsichtigkeit, vermöge welcher die Lichtstrahlen vollkommener zurückgeworfen werden, bedingter Glanz; d) Unauflöslichkeit in Wasser, mit Ausnahme der metal-

metallischen Säuren; e) Schmelzbarkeit, wiewohl in sehr verschiedenen Graden, indem manche M. einen kaum zu berechnenden Hitzegrad erfordern, um in Fluß zu kommen; f) Dehnbarkeit und Streckbarkeit, ebenfalls in sehr verschiedenen Abstufungen; g) eine, jedem M. eigenthümliche Farbe, welche als Roth nur bei Kupfer und Titan, als Gelb nur beim Gold, bei den übrigen M als Weiß mit Nuancen von Grau, Bläulich, Röthlich hervortritt; h) sehr bedeutende Leitungsfähigkeit für die Electricität u. damit in Verbindung stehende große galvanische Erregbarkeit, welche ebenfalls bei den verschiedenen M n verschieden ist; i) die Fähigkeit, sich mit Sauerstoff (s. Metalloxyde), mit einander (s. Legierungen) und mit brennbaren nicht metallischen Körpern (s. Schwefel-, Phosphor, Kohlenstoff-M.), nicht aber, ohne selbst oxydirt zu sein, mit oxydirten Körpern zu verbinden. Da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die M zu zerlegen, so werden sie auch noch als einfache Körper betrachtet; vgl. Elemente 1). Eintheilung: A. nach Berzelius; a) Radicale der Alkalien u. Erden, s. Metalloide; b) Radicale der eigentlich sogenannten M.; aa) electronegative, die in Verbindung mit Sauerstoff eine größere Neigung haben, Säuren, als Salzbasen zu bilden: (Selen), Arsenik, Chrom, Molybdän, Wolfram, Spießglanz, Tellur, Tantal, Titan, Osmium, Gold; bb) electropositive M., die mit Sauerstoff vorzugsweise Salzbasen bilden: Platin, Iridium, Rhodium, Palladium, Silber, Queckſilber, Kupfer, Wismuth, Zinn, Blei, Kadmium, Zink, Nickel, Kobalt, Eisen, Mangan, Cerium, Uran. B. Nach ihrer Oxydations-Fähigkeit: a) edle M., welche weder in niederer noch hoher Temperatur merklich oxydirt werden, das Wasser nicht zersetzen, und deren, durch starke Säuren dargestellte Oxyde für sich reducirbar sind: Platin, Gold, Silber, Palladium, Rhodium Iridium; b) Uebergangs-M., die bei hoher Temperatur, wiewohl langsam, oxydiren: Nickel, Osmium, Queckſilber; c) gemeine M., die bei jeder Temperatur an der Luft leicht oxydiren und ohne Reductionsmittel nicht wieder hergestellt werden können: aa) M. die durch Oxydation nicht Säuren bilden: α) höchst strengflüssige: Titan, Cerer, Tantal, Wolfram, Uran, Mangan; β) in der Weißglühhitze schmelzende M.: Kobalt, Eisen, Kupfer; γ) leicht flüssige; αα) nicht flüchtige: Zinn, Blei; ββ) flüchtige: Tellur, Spießglanz, Wismuth, Zink, Kadmium; bb) die durch Oxydation Säuren bilden: α) flüchtige: Arsenik; β) strengflüssige: Chrom, Molybdän. Ihrer specifischen Schwere nach folgen sich die M. in absteigender Reihe in nachstehender Ordnung: Platin (21,74 geschmiedet, 20,98 geschmolzen), Gold (19,6 gehämmert), Iridium (18,68), Wolfram (17,06), Queckſilber (13,568), Palladium (12,14), Blei (11,388 gehämmert), Rhodium (etwas über 11,6), Silber (10,570 gehämmert); Wismuth (9,823), Uran (9,0); Kupfer (8,876); Kobalt (8,700); Kadmium (8,69); Nickel (8,666 geschmiedet); Molybdän (8,6); Arsenik (8,31); Mangan (8,013); Eisen (8,0 stark geschmiedet); Zinn (7,470 gehämmert); Zink (6,861); Spießglanz (6,720); Tellur (6,343 zweimal geschmolzen); Chrom (5,9). Selen, das gewöhnlich ausgeschlossen bleibt, macht auch seiner geringen Schwere wegen (4,32) einen Uebergang zu den Metalloiden. Doch weichen auch die Angaben Anderer bei einigen M.n in Etwas ab; die 4 M. Osmium, Titan, Cerium und Tantal sind noch nicht so genau bestimmt, daß sie in dieser Reihe gehörigen Orts eingefügt werden könnten. Mehrere M. haben gerieben einen eigenthümlichen Geruch, auch wohl eigenthümlichen Geschmack. 2) (Miner.), in der Natur kommen M. vor: a) gediegen, ohne Beimischung fremder Stoffe; b) verlarvt, mit andern M.n verbunden; c) oxydirt; d) gesäuert, als Metalloxyde, mit Säuren (Schwefel-, Phosphor-, Salz-, Arsenik-, Chromsäure) verbunden; e) geschwefelt, als natürliche Schwefelmetalle. Die Erzeugung der M. in der Erde, so wie auch ihre Verschiedenheit, bleibt noch immer ein großes Problem. Es ist noch nicht gelungen, ein Metall in ein anderes zu verwandeln. Alle Versuche, sie nach Einem hervorstechenden Charakter an einander zu reihen, geben kein Licht über ihre eigentliche Natur. M., die in einer Reihe nach einem bestimmten Unterscheidungsgrunde weit auseinander stehen, haben viele Uebereinstimmungen in andern Charakteren. Die metallführenden Gebirge werden vornehmlich durch Gneiß (s. d.) gebildet; vgl. Bergbau u. Gänge 26). Daß aber M. sich noch jetzt neu erzeugen, nicht blos seit der Welt Anfang im Schooße der Erde verborgen liegende Massen sind, ist keinem Zweifel unterworfen, da Holzwerk und andere Körper in Bergwerken nach längerer Zeit sich nicht selten mit einem Anfluge von metallischen Stoffen überziehen; insbesondere mögen hierbei die Dunstbildungen in der Erde, die eben so meteorisch wechseln, wie die Dünste der Atmosphäre, die als Schwaden bekannten Gasarten in den Klüften und Gängen, worin sich Erze befinden, eine Hauptrolle hierbei spielen. Daß aber auch im Bereiche der Atmosphäre sich M. bilden, ist u. a. durch das Vorkommen von Metallstoffen in Meteorsteinen erwiesen. Aber auch in Pflanzen- und Thierkörpern finden sich nicht nur M. der niedern Stufen (Metalloide), sondern

dern auch mehrere ponderabele, als chemisch ausscheidbare Bestandtheile. Insbesondere verdient die allgemeine Verbreitung des Eisens in der ganzen Natur Bemerkung. Schon als aus der Tiefe der Erde durch den Bergbau zu gewinnendes Metall ist sein Vorkommen so häufig, daß dagegen alle übrige M. zusammen quantitativ nur als ein sehr geringer Betrag von metallischer Ausbeute erscheinen. Sodann ist es eben das Metall, das vorzugsweise in Meteorsteinen und eben so auch in Thier- und Pflanzenkörpern, auch in Mineralwässern einen Bestandtheil bildet. Auch durch den Magnetismus, den nur wenige andere M. (Nickel, Kobalt) in geringem Grade annehmen, behauptet das Eisen seine Herrschaft und Uebergewicht unter den M.n, so daß man dasselbe, zumal da es in mehrerer Hinsicht eine mittlere Stelle in den Metallreihen einnimmt, als ein Urmetall zu betrachten verleitet werden könnte. (*Pi.* u. *Su.*)

Metall-fabriken, Fabriken, welche aus den verschiedenen Metallen allerlei Waaren verfertigen. M.-form, s. unter Form 7). M.-fühlen (Phys.), s. unter Rhabdomantie. M.-gemisch (Chem.), s. Legirung. M.-glanz (Miner.), s. unter Glanz 1). M.-glanz-schweber (Zool.), s. unt. Glanzschweber. M.-glas (Chem.), s. unter Glas 1). M.-glimmer (Mineral.), so v. w. Glimmer (s. d.). M.-gold (Waarenk.), unächtes Blattgold. M.-horn (Zool.), so v. w. persische Purpurschnecke und Purpurschnecke. M.-hütte, ein Hüttenwerk (s. d.), in welchem irgend ein Geschäft vorgenommen wird, das dazu beiträgt, aus den Erzen Metall zu gewinnen.

Metällica (Chem.), überhaupt metallische Substanzen oder Zusammensetzungen von solchen.

Metällicus (bot. Nomencl.), so v. w. Metallglanz.

Metallīferi montes (neu-lat.), Erzgebirge.

Metallīna castra (Metallīnum, Metellinum, Vicelliana castra, Colonia magna, a. Geogr.), röm. Colonie bei Emerita in Lusitanien; jetzt Medellin.

Metallīques (Staatsw.), 1) alle seit dem 29. Oct. 1816 gebildete östreichsche Anleihen, welche auf Conventionsmünze lauten und durch solche verzinst werden; sie mögen höchstens 300 Mill. Gulden à 5 Procent Zinsen in Conventionsmünze bilden, wogegen die ältere Reichsschuld in Obligationen, wie in Papiergelde, ungemein vermindert worden ist, da der fortdauernde Friede dem Staat erlaubte, dazu alle Kräfte der Finanzüberschüsse zu verwenden; 2) auch später andere (z. B. russische) Staatspapiere, die auf Silber (nicht Papiergeld) lauten. (*Pr.*)

Metällische Beitze (Techn.), s. unter Beitzungsmittel.

Metallischer Glanz, der den Metallen eigenthümliche Glanz (s. d.), welcher durch Politur erhöhet werden kann.

Metallische Salze (Chem.), s. Metallsalze.

Metall-käfer (Zool.), s. Blumenkäfer. M.-kalke (Chem.), ältere Benennung der Metalloxyde. M.-knöpfe, s. unter Knöpfe. M.-könig (Hüttenw.), s. unter König 12). M.-legirungen (Technol.), s. Legirung. M.-loth, s. unter Loth 5). M.-massen (Anat.), s. unter Injectionsmassen. M.-mohr, 1) (Chem.), s. Aethiops; 2) s. Moirée metallique. M.-mutter (Bergb.), s. unter Erz 3). M.-nadeln (Med.), vgl. Perkinismus.

Metällo, ein Oelmaß zu Algier = 930 pariser Cubikzoll.

Metall-öl (Chem.), Chlorinmetalle (s. d.) von öliger Consistenz.

Metallo-graphīe, Beschreibung der Metalle.

Metalloïde, 1) (Chem.), die von Davy und anderen Chemikern entdeckten, durch Zerlegung mittelst des Galvanismus, oder mittelst heftigen Glühens mit Eisenfeile, aus den Kalien und Erden darzustellenden metallischen Grundlagen, von den neuern Chemikern zu den wahren Metallen, mit denen sie Vieles gemein haben, gerechnet; treten mit andern Metallen durch Amalgamation in Verbindung, vereinigen sich mit dem Schwefel, sind sehr leicht (unter 4,5 Schwere), beharren nur sehr kurze Zeit an der Luft in ihrer metallischen Form, werden sehr bald durch Aufnahme von Sauerstoff wieder zu Kalien oder Erden, kommen in der Natur stets mit Sauerstoff verbunden vor und sind brennbarer als die eigentlichen Metalle. Bekannt sind: a) als alkalische M., und zwar aa) als brennbarste, die bei Verbrennen in Sauerstoffgas Oxyde bilden, welche in Wasser leicht auflöslich sind und sich von dem Ammonium (worin man auch eine, jedoch nicht nachweisbare, metallische Substanz hat geltend machen wollen) nur dadurch unterscheiden, daß sie starr und ziemlich feuerfest sind, das Kalium, Natrum, Lithium, und bb) als minder brennbare, welche mit dem Sauerstoffe erdartige, vom Wasser nicht leicht lösbare Zusammensetzungen bilden, Barytium, Strontium, Calcium (Kalkmetall), Magnesium; b) als erdige M.: Alumium, Beryllium, Yttrium, Zirkonium (s. d. a.), unter welche Döbereiner zwischen Silicium u. Aluminum auch noch das Tantalum anfügt; Silicium und Thorium, welche sonst auch noch hierher gerechnet wurden, sind als M. aufgegeben. 2) Nach Berzelius: einfache, nicht metallische, brennbare

bare Körper: Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Kohlenstoff, Boron. (*Su.*)

Metăllon (a. Geogr.), so v. w. Matalia; vgl. Gortynia.

Metall-oxyde (Chem.), Verbindungen der Metalle mit Sauerstoff, in verschiedenen Verhältnissen (s. unt. Oxydation) möglich; bei manchen Metallen schon durch die Einwirkung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft, des Wassers, bei anderen durch Säuren, salpetersaure u. oxydirt-salzsaure Salze, durch Electricität herzustellen; strengflüssiger und feuerbeständiger als ihre Metalle, von ihnen auch in Hinsicht der Farbe auf mannigfaltige Weise und durch ein glanzloses, mehr erdartiges Ansehen abweichend; an absolutem Gewichte sind sie immer den Metallen, mit denen sie sich bilden, bedeutend überlegen, an specifischer Schwere aber stehen sie ihnen nach; zum Theil werden sie blos durch strenge Glühhitze, gewöhnlich aber durch Zusatz von Reductionsmitteln, besonders Kohlenstoff, sonst auch Wasserstoff, Schwefel u. a. Metalle, vom Sauerstoff getrennt und zur metallischen Form zurückgebracht; zum Theil lassen sie sich für sich, zum Theil mit Kiesel und Kali zu Glas von verschiedenen Farben schmelzen, verbinden sich auch chemisch nur mit oxydirten Körpern und bilden mit Säuren Salze. (*Su.*)

Metall-papier (Techn.), 1) buntes Papier, auf welches goldene oder silberne Figuren oder Blumen gedruckt sind; 2) so v. w. Rostpapier (s. d.). M.-reihe, 1) (Chem.), s. unter Metalle 1); 2) (Her.), die 3. Reihe in einem 3 mal getheilten Schilde. M.-reiz (Physiol.), Einwirkung des Galvanismus (s. d.) auf lebende Körper, insbes. zur Ausmittelung noch rückständiger Lebensthätigkeit, wie beim Scheintod (s. d.). M.-safran (Chem.), s. Spiesglanzsafran. M.-saiten (Instrumentm.), s. u. Saiten. M.-salze (Chem.), Verbindungen von Metalloxyden oder Oxydulen mit Säuren, meist sehr stark, giftartig wirkende, in kleinen Gaben zum Theil als höchst wirksam und wichtige Arzneimittel angewendete Substanzen. M.-silber (Technol.), so v. w. unächtes Blattsilber, s. u. Blattmetall. M.-spath (Bergb.), so v. w. Erz (s. d. 3). M.-speise (Techn.), so v. w. Glockenspeise und Stückgut. M.-spiegel, s. unter Spiegel; vergl. auch Brennspiegel. M.-stärke (Artill.), s. unt. Kanone. M.-thermometer (Phys.), s. unter Thermometer.

Metallürg, ein der Metallurgie Kundiger, d. i. derjenigen Kenntnisse, welche zum Bergbau und zur Hüttenkunde (s. d.) erfordert werden. Metallürgische Chemie, Theil der Chemie (s. d.), der die Ausscheidung der Metalle zum Gegenstande hat.

Metall-vegetation (Chem.) entsteht, wenn man in eine Metallauflösung ein reines Metall bringt, dessen Verwandtschaft zum Sauerstoff größer ist, als die des aufgelösten Metalls. Es setzt dann das aufgelöste Metall oxydirt ab, indem das hineingetauchte aufgelöst wird. Wird nun das eingebrachte Metall nicht blos mit dem sich absetzenden Metall überzogen, sondern bilden sich, wie bei mehrern auf diese Weise zusammentretenden Metallen, strahlige, büschelförmige Verästelungen, wie bei einem Baum, so findet obige Bezeichnung (auch Metallbaum) ihre Anwendung. Außer salpetersaurem Silber und Quecksilber (s. Diannenbaum) geben auch essigsaures Blei und Zink, ingleichen schwefelsaures Eisen und Kupfer diese Erscheinung. (*Pi.*)

Metamorphisten (Kirchengesch.), Sectirer, welche annahmen, bei der Himmelfahrt habe sich der Leib Jesu in ein ganz göttliches Wesen verwandelt. Vgl. Schwenkfeldianer.

Metamorphōse (Metamorphosis, v. gr.), 1) eigentlich Umwandlung eines Körpers in einen andern; 2) (Naturk.), diese Verwandlung hat nur in so fern Sinn, als von dem Körper, der der M. unterliegt, doch Etwas erhalten bleibt, indem es dann nur eine Stellvertretung eines Körpers durch einen andern sein würde. Dieses Erhalten kann nun eben sowohl der Stoff, als die Form sein. In jenem Falle wechselt die Form, in diesem der Stoff und dies entweder ganz, oder auch nur theilweise. In beiderlei Art geht M. in das Leben von Pflanzen und Thieren ein; doch wird in strengem Sinne doch nur der Wechsel als M. bezeichnet, der schnell eintritt, und dem die Veränderung auffallend ist, wie bei der M. der verpuppten Raupe in einen Schmetterling. (*Pi.*)

Metamorphōsen (a. Lit.), s. unter Ovid und Apulejus 12). M.-theater, s. unter Marionetten.

Metamorphosīrung, Bewirkung einer Metamorphose, wenn auch nur einer scheinbaren, wie durch Verkleidung.

Metamorphōsis, 1) s. Metamorphose; 2) (μεταμόρφωσις τοῦ σωτῆρος, Kirchenw.), Verklärung Christi (s. d.).

Metamorphōtische Spiegel (Katoptr.), Spiegel, der conver oder concav, aber nicht nach einem Kugelsegment geschliffen, die Gestalt des Hineinschauenden mehr oder minder entstellt. Alle elliptische Hohlspiegel oder spiegelnde Cylinder haben diese Eigenschaft.

Metanästä (a. Geogr.), s. u. Jazygen.

Metangismoniten (Kirchengesch.), glaubten, Gott der Vater sei größer als der Sohn, gleichsam wie ein größeres Gefäß das kleinere umfasse; aus dem 4. Jahrhundert.

Metānia (a. Geogr.), so v. w. Metapina.

Metanōïa (gr.), 1) Reue; daher 2) (Ant.), unter den Kaisern in Constantinopel Bewahrungsort für zum Bußethun eingesperrte weibliche Personen.

Metāpa (a. Geogr.), festes Städtchen Aetoliens, am See Trichonis, zwischen Thermon und Trichonion; j. Mediniko.

Metāpher (v. gr. μεταφορά, Uebertragung, latein. translatio, Aesth.), die Phantasie am meisten ansprechender Tropus (s. d. unter Figur 8), der auf der Verwandtschaft durch Aehnlichkeit beruht. Er enthält Bild und Gegenbild neben einander, so daß die Prädicate des Gegenbilds an die Stelle der Prädicate des dargestellten Subjects treten, und ist theils ein verkürztes Gleichniß, theils eine verkürzte Allegorie; worin die eingekleidete Vorstellung dem Gefühle näher gebracht wird, indem sie statt des eigentlichen Ausdrucks einen ihm ähnlichen, anschaulichern herbeiführt; z. B. Stütze des Staats; das sterbende Jahr: der Sturm heult. Vgl. Personification. Von der Vergleichung unterscheidet die M. sich durch die Kürze der Darstellung und die Energie des Ausdrucks. Erwähnung verdient die beliebte, doch nicht genügende Eintheilung der M. in: a) das Sinnliche vergeistigende M. (z. B. der zürnende Sturm; vgl. Personification); b) das Geistige versinnlichende M. (z. B. aus der Nacht des Grabes lachen die Sterne seines Verdienstes; verkürzte Allegorie) und c) das Aehnliche derselben Sphäre auf einen höhern Gegenstand übertragende M. (z. B. der silberne Mond; ein verkürztes Gleichniß). Alle Sprachen sind mit M.n angefüllt. Obgleich jede M. eine Vergleichung in sich schließt und also eine Gedankenfigur ist, so rechnet man sie doch, wegen des Umstandes, daß die Wörter dabei in uneigentlicher Bedeutung genommen werden, zu den Tropen oder Wortfiguren, welche der Malerei nahe kommen. Nur darf man sie nicht zu weit verfolgen, oder figürliche Ausdrücke unter einander mischen, oder zwei verschiedene M n von Einem Gegenstande gebrauchen. (*Sch. u. Me.*)

Metaphörische Berührung (Phys.), s. Berührung 3).

Metāphrasis (gr.), 1) Uebertragung, Uebersetzung; 2) Umschreibung, besonders die eines Gedichts in Prosa (vgl. Paraphrasis).

Metaphȳsicus (Phil.), s. Metaphysiker.

Metaphysīk (v. gr., Phil.), eine lange Zeit hindurch für einen Haupttheil der theoretischen Philosophie erachtete Wissenschaft, die jedoch eine eben so schwankende Grundlage hat, als die Vorstellung von dem darunter Befaßten bis auf die neueste Zeit in den philosophischen Schulen eine sehr abweichende war. Unter den Aristotelischen Schriften über Naturgegenstände finden sich auch mehrere, die die Grundursachen alles Seins zum besondern Gegenstand haben. Als man die einzelnen Schriften des Aristoteles ordnete, mögen letztere wohl zunächst hinter den physischen Schriften ihre Stelle erhalten haben, und da sie einzeln noch keinen besondern Titel hatten, bezeichnete man sie in den ältesten Handschriften als μετὰ τὰ φυσικά, d. i. Beifugen zu den physischen Schriften. Hieraus wurde erst im Mittelalter das, sowohl der griechischen als der lateinischen Sprache fremde Wort M. gebildet. Schon das, was in den gedachten Aristotelischen Schriften vorgetragen ist, ist ohne innern Zusammenhang und Consequenz; größtentheils stellt auch ihr Verfasser darin nur das auf, was frühere Philosophen über Gegenstände, die außerhalb des Kreises der sinnlichen Beobachtung liegen, ausgesprochen hatten, und deutet häufig nur darauf hin, was zu suchen ist, ohne zu erklären, daß es gefunden sei. Bei dem Ansehn, welches Aristoteles in den Schulen der folgenden Zeitalter erhielt, konnte es nun nicht fehlen, daß man aus seinen Lehrsätzen, in denen er eigentlich nur Verstandeslogik auch auf übersinnliche Gegenstände anzuwenden suchte, so wie aus seinen Andeutungen, welche Wege man noch einzuschlagen habe, um Erkenntnißprincipien zu erhalten, ein zusammenhängendes System, das der Naturwissenschaft zu einem festen Kanon diente, zu begründen suchte. Hierhin war schon das Bemühen der ältern Commentatoren des Aristoteles gerichtet; indessen wurde M. als eigentliche Wissenschaft erst von den Scholastikern des Mittelalters (Thomas von Aquino, Duns Scotus, W. von Occam [s. d. a.] u. a.) ausgebildet und schlug um so tiefer Wurzeln, je mehr alle übrigen Wissenschaften als Geistesblüthen einer frühern Cultur in Vergessenheit gekommen waren, oder doch vernachlässigt wurden. Erst im 17. Jahrh., mit der Begründung einer eigentlichen wissenschaftlichen Kritik, wurde auch die M. der Scholastiker in ihren Grundfesten untergraben. Baco von Verulam, H. Morus, Th. Hobbes traten in England, Th. Campanella in Italien, Descartes (s. d. a.) in Frankreich, als Gegner der Aristotelisch-scholastischen Philosophie auf, zum Theil aber freilich auch nur, um gegen veraltete Spitzfindigkeiten neue in Aufnahme zu bringen. Wenn nun auch in der folgenden Zeit die neuen metaphysischen Systeme, welche Leibnitz und besonders Chr. von Wolf (s. d.) in Teutschland begründeten, eine ziemlich verbreitete Anerkennung erhielten; so ist doch nicht zu verkennen, daß zu keiner Zeit M. als Wissenschaft einen wirklichen Eingang in das Leben hat gewin-

winnen können, und daß sie immer nur ein Gegenstand der Verhandlungen, meist aber zugleich gegenseitiger Befehdung u. Wortzänkereien in Schulen geblieben ist. Nach dem Wolffschen System der theoretischen Philosophie nimmt die M., unter dem Namen Hauptwissenschaft, den zweiten Theil ein und zerfällt wieder in vier Wissenschaften: Ontologie, als erste Philosophie; allgemeine Kosmologie (Außenwelt); rationelle Psychologie (Geist als Wesen); natürliche Theologie (s. d. a.). Nach mannigfaltigen Erschütterungen, welche die M. in neuerer Zeit, besonders durch den von England ausgehenden Humischen Skepticismus (s. d.) erfuhr, erhielt sie in dem Kant'schen Kriticismus ihren Todesstoß, indem, ungeachtet er selbst sich als ein abgeschlossenes philosophisches System nicht behaupten konnte, er doch zur Ueberzeugung führte, daß dem menschlichen Verstande für das eigentliche Wissen keine constitutiven, sondern blos regulative Principien geboten seien. In der Schellingschen Naturphilosophie (s. d.) wurde zwar ein Versuch gemacht für das über der sinnlichen Erkenntniß Stehende, und dadurch dem menschlichen Verstande Entrückte, auf die Grundlage eines behaupteten unmittelbaren Schauungsvermögens des menschlichen Geistes, constitutive Bestimmungen geltend zu machen; was aber in diesen Bemühungen als wirklicher Gewinn aufgestellt werden kann, ist die Vindication oberer Principien aller Wissenschaftlichkeit für die Naturkunde selbst. Hiernach kann es nun aber in keiner Art eine M., d. i. eine der Naturkenntniß vor-, nach- oder nebenher schreitende und zugleich vom menschlichen Geiste aus eignem Vermögen erfaßliche Erkenntniß geben, sondern Alles kann nur darauf ankommen, zu erforschen und klar zu erschauen, bis wie weit unsere Naturkenntniß, oder unser Wissen, zur Verständigung darüber reicht, was wir und unsere Umgebungen und diese wieder als Ganzes von Natur sind. Hier ist es nun vornehmlich das, was als Gegensatz der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung, mit dem aus alter metaphysischer Scholastik in Schulen noch erhaltenen Ausdruck als Erkenntniß a priori (aprioriſches Wissen) bezeichnet wird, was der nach Nothwendigkeit und innerer Versicherung des Wissens strebende Geist zunächst in Anspruch nimmt. Es zeigt sich aber bei verständigem Nachdenken über Naturgegenstände, daß es nur zwei unverrückbare Haltpunkte gibt, in welchen der menschliche Geist Alles, was er in seinem Vorstellungsleben aufnimmt, sich zu sichern vermag, nämlich die Formen seines Anschauungsvermögens für Alles, was Größenbestimmungen unterworfen ist, worauf die Gewißheit der mathematischen Erkenntniß beruht, und dann die Gesetze seines Denkvermögens, wornach die Relation von Allem, was als Einzelnheit sich darstellt, u. überhaupt des in dem der sinnlichen Wahrnehmung unterscheidbaren Qualitativen, als solchen, von ihm eingesehen wird, worauf die Gewißheit der logischen Wahrheiten beruht. — Es ist in neuerer Zeit üblich geworden, das, was überhaupt theoretische Grundlagen einer Erkenntniß ist, und den Charakter innerer Nothwendigkeit hat, als M. einer Wissenschaft zu bezeichnen. Die Franzosen insbesondere betrachten schon längst die M. nur von dieser Seite; ja sie beziehen auch die Verirrungen des menschlichen Geistes auf sie, wenn er, ohne Beachtung der Erfahrung Alles, was sich in einem systematischen Zusammenhange darstellt, in das Leben übertragen zu können glaubt; daher sie mit dem Worte Ideologie alles abstracte Denken als eine Nichtigkeit abgewiesen zu haben glauben. Kant selbst, ungeachtet er M. als solche negirte, stellte gleichwohl eine M. der Natur (Inbegriff dessen, was wir von der Natur, zu Folge unsers Denkvermögens, unter Anwendung der Kategorieen, einsehen) und darneben noch eine M. der Sitten auf, welche die erkannte Nothwendigkeit des absoluten Vernunftgebots ist; vgl. Moralphilosophie. Man muß daher bei dem so vagen Gebrauche des Worts M. in neuerer Zeit wohl wünschen, daß dasselbe als antiquirt betrachtet und zur Bezeichnung des Nothwendigen in der menschlichen Erkenntniß immer auch ein Ausdruck gewählt werden möchte, der zugleich auf den innern Grund der Nothwendigkeit hindeutet. (*Pi.*)

Metaphysik des Schönen (Aesth.), nach Ein. der reine oder allgemeine Theil der Aesthetik, der die ursprünglich gesetzmäßige Wirksamkeit des menschlichen Geistes in der Sphäre des Schönen wissenschaftlich darstellt.

Metaphysiker (Metaphysicus), der mit Metaphysik als Studium sich beschäftiget. Metaphysisch, auf Metaphysik sich beziehend, wie M.e Speculationen, M. Träumereien.

Metapina (a. Geogr.), Insel des Mittelmeers, beim narbonens. Gallien, zwischen den Mündungen des Rhodanus, benannt nach der mittlern Mündung Metapinum (j. Gras d'Orgon); j. der westliche Theil von Commargue.

Metaplăsmos (gr.), 1) Umbildung; daher (Gramm.), 2) Umbildung der Casusendung, Art der unregelmäßigen Declination, wenn eine Casusform einen ungebräuchlichen Nominativ voraussetzt, z. B. ὄνειρον (Traum), Genit. ὀνείρου und (vom nicht gebräuchlichen ὀνείρας) ὀνείρατος; diibus statt diis als von dis gebildet; 3) überhaupt Abänderung der wahren Gestalt eines Wortes, wie 'nein st. hinein. Vgl.

Decli-

Declinīren 1), Heterogenea, Heteroklita, Apostroph. (*Sch.*)

Metaplexis (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Asclepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. mucronata, Stauntoni, in Neuholland heimisch.

Metapōdium (Petref.), Abdrücke v. riesigen Menschenfüßen in Stein; finden sich an verschiedenen Orten, z. B. auf dem Mägdesprung am Harz, am Mississippi, sind aber wohl nur Naturspiele, oder Kunstwerke, oder Abdrücke von Pantoffelmuscheln.

Metapolitik (Staatsw.), die transcendentale rein speculative Politik ohne specielle Anwendung auf irgend einen Staat.

Metapōntum (Metaponteion, a. Geogr.), griechische Colonie in Lucanien (Großgriechenland) am tarentinischen Meerbusen, an der Mündung des Flusses Casuante, angeblich von Nestor angelegt, n. And. von Epeios (s. d. 1), angeblich benannt nach Metabos, Sohn des Sisyphos; sie wurde vernichtet durch die Samniter; anders, doch sehr unwahrscheinlich, Strabon. Jetzt Ruinen, etwas nördlich von der Mündung des Basientoflusses im Königreich Neapel, in einigem Abstand von der Küste. Hier lebte Pythagoras zuletzt. Viele Münzen von M. sind übrig. Der Hafen ist versandet. (*Sch.*)

Metapōntus (Myth.), s. Melanippe.

Metāptosis (gr., Med.), 1) überhaupt Uebergang einer Krankheit in eine andere; 2) nach schärferer Unterscheidung der ältern Aerzte, Aenderung einer Krankheitsform, während ihr Wesen bleibt, wogegen dann Diadoche, Aenderung des Wesens einer Krankheit, die nur der Form nach dieselbe bleibt.

Metaris (a. Geogr.), Bai an der östlichen Küste Britanniens; j. the Wash, zwischen Lincoln und Norwick.

Metarus (a. Geogr.), Fluß auf Hispaniens Nordküste; j. Mero.

Metaschematismus (v. gr., Med.), so v. w. Metaptosis 1).

Metastase (Metastasis, v. gr., Med.), nach der ältern Humeralpathologie (s. d.), Versetzung eines Krankheitsstoffs nach einem andern Theil; nach richtigern Ansichten, Aenderung einer Krankheitsform, wobei eine allgemeine Krankheit in eine örtliche übergeht, oder auch eine Krankheit von einem Ort durch Naturthätigkeit auf einen andern Ort geleitet wird. Sie entscheiden häufig Krankheiten, vgl. Krise 1) und dies sowohl zu einem guten als bösen Ausgang, ersteres am häufigsten, wenn der Theil, in dem eine M. sich bildet, ein äußerer ist. Metastatisch, ist ein Körperleiden, durch M. entstanden. (*Pi.*)

Metastāsio (Pietro Antonio Dominico Bonaventura), geb. 1698 zu Assisi, hieß eigentlich Trapassi u. war der Sohn eines gemeinen Soldaten. Der berühmte Rechtsgelehrte Gravina (s. d.), der sein, besonders durch Lectüre des Tasso (s. d.) früh entwickeltes poetisches Talent zufällig entdeckte, nahm den Knaben zu sich und nannte ihn, in's Griechische übersetzt, Metastasio, während er nicht nur für seine Erziehung sorgte, sondern ihm auch, als er 1717 starb, sein ganzes Vermögen hinterließ. M. folgte nun seiner Neigung zur Poesie und ward unter der Leitung der damals berühmten Sängerin Maria Romanino, nachherigen Bulgarelli, der Schöpfer des neuen italienischen Singspiels. Seiner Oper: Il giustino, schon im 14. Jahre geschrieben, folgte die von Sarti (s. d.) componirte Didone abbandonata, in der er sein eignes Verhältniß mit der vorhin erwähnten Sängerin geschildert haben soll. Als lyrisch-dramatischer Dichter wurde er bald so berühmt, daß Kaiser Karl VI. ihn 1729 nach Wien rief und mit einem Jahrgehalt von 4000 fl zum Hofdichter ernannte. Ein schmeichelhaftes Geschenk empfing der Dichter von König Ferdinand VI. von Spanien, lehnte aber die äußern Auszeichnungen ab, die Karl VI. und Maria Theresia ihm ertheilen wollten. Er st. 1782. Pius VI., damals in Wien, besuchte ihn selbst und sandte ihm seinen apostolischen Segen. Die Reinheit, Klarheit, Zierlichkeit und Anmuth der Sprache, welche in M.s Opern und musikalischen Cantaten herrscht (Opere dramatiche, 14 Bde., Ven. 1748, in 12 Bdn., Turin 1757), besonders der Wohllaut u. Rythmus seiner Arien und Lieder haben M. bei den Italienern den Ruhm eines klassischen Dichters erworben. Aber auch einzelne Scenen, Schilderungen und Gemälde in seinen Opern gehören zu dem Schönsten, was die Poesie hervorgebracht hat. Freilich läßt sich nicht läugnen, daß er auch nicht selten eine glänzende Oberflächlichkeit ohne Tiefe u. prosaische Gesinnungen u. Gedanken unter einer gewählten poetischen Sprache verbarg. M. war nicht nur seinem Amte nach, sondern auch durch seine Manier ein Hofdichter. Die Schonung in Allem, in der Behandlung der Leidenschaften, wie des Unglücks und der Verbrechen, die Beobachtung des Schicklichen und scheinbarer Sittsamkeit, alle diese Eigenschaften trugen nicht wenig bei zu dem erfreulichen Glücke, das M. in ganz Europa und besonders an den Höfen gemacht. Auf der Bühne haben sich nur noch wenige seiner Opern erhalten, da der veränderte Geschmack in der Musik häufiger Duos und Trios und große Finale's verlangt, welche man bei M. nicht findet. Eine Gesammtausgabe seiner Werke ist zu

Vene-

Venedig 1781—83 in 16 Bänden erschienen, an welche sich seine Opere posthume, 3 Bde., Wien 1795, anschließen. Erwünschtes Licht sowohl über sein schriftstellerisches Talent, als über seinen Charakter verbreiten die in seinen Werken befindlichen Briefe. Vgl. über ihn: F. J. von Retzer, Metastasio, eine Skizze, Wien 1782, und J. A. Hiller, Ueber M. und seine Werke, Leipzig 1786. (*Dg.*)

Metastasis (v. gr., Med.), s. Metastase.

Metastēlma (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Asclepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. parviflorum, in Neuholland.

Mēta sudans (röm. Top.), Springbrunnen, in der 4. Region, in der Gegend vom Amphitheater des Titus; eine einer Meta ähnliche Spitzsäule, aus dessen Oeffnung oben das Wasser quoll und den Kegel gänzlich bedeckte. Geringe Ueberbleibsel in der Nähe des Colisseo.

Metasynkritische Cur (Metasyncrisis, v. gr., Med.), durch Kunst bewirkte Krankheitserscheinung, welche die Stelle einer vergebens erwarteten Krise (s. d. 1) vertritt.

Metāta (lat., röm. Ant.), 1) (sc. castra), abgesteckte Lager, zu deren Aufschlagung Metatōres (meist Tribunen oder Centurionen) der Armee vorausgeschickt wurden; 2) Quartiere, die der Landmann den durchziehenden Soldaten zu gewähren hatte.

Metatārsi ossa (Anat.), s. unter Mittelfuß. Metatarsus, s. Mittelfuß.

Metāthesis (Gramm.), Umstellung; wenn ein Buchstabe mit einem andern versetzt wird; z. B. porricio für projicio, Archaismus. Vergl. Antithese 2) und Figur 8).

Metatōres (röm. Ant.), s. unter Metata.

Metatron (j. Rel.), so v. w. Matatron.

Metāuro (Geogr.), 1) Fluß in der Delegation Urbino; fällt bei Fano ins adriatische Meer. 2) ehemaliges Departement im Königreich Italien; begriff das Herzogth. Urbino; hatte 96 QM. 300,500 Ew., und zur Hauptstadt Ancona.

Metāurus (Metāurum, a. Geogr.), 1) Stadt der Bruttier, an Calabriens Küste, am tyrrhenischen Meer u. der Mündung von 2) Fluß daselbst, j. Marro; vor seiner Mündung, bei Medama, lagen die 7 liparischen Inseln. 3) Der beträchtlichste Küstenfluß Umbriens, der zwischen Fanum und Senogallia ins adriatische Meer mündete. An ihm fiel Hasdrubal (s. d. 3); j. Metro od. Metauro. Die Anwohner theilten sich in Metaurenses Tifernates u. M. Urbanates. 4) Stadt auf Sicilien, von Lokrern erbaut. (*Sch.*)

Metawelier (Geogr.), so v. w. Mutualen (s. d.).

Metarylōgia (gr., Rhet.), Abbrechen der Rede, Fortfahren mit andern Gegenständen und dann Zurückkehr zum ersten; Reden in Parenthesen.

Metēglitum (a. Geogr.), so v. w. Melodunum.

Metcal (Mētecal, Metecāllo, Hdlgsw.), goldne Münze in Fetz und Marocco = 40 Blanquilles oder 1 Ducaten; zu Fetz nur = 20 holl. Stüver.

Mētelar (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Lakediven, wahrscheinlich so v. w. Chittä (s. d.).

Metēlen (Geogr.), Stadt im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirks Münster, an der Bechta; gehört zur Standesherrschaft Horstmar, hat 1400 Ew.

Mētelis (Metelites, a. Geogr.), Stadt im Delta zwischen der herakleotischen Nilmündung und Hermopolis parva, unfern Alexandria; Hauptstadt des Metelites nomos.

Metēlla lex (röm. Recht), 1) (Metilia), de fullonibus, eine Vorschrift für die Walker enthaltender, von einem gewissen Metellus Volkstribun (219 v. Ch.) gethaner Gesetzvorschlag; 2) Gesetz des Prätors Metellus Nepos (s. d.), 60 v. Chr., daß Rom und Italien von den (wohl für einzuführende Güter zu entrichtenden) Abgaben frei sein sollten; 3) von einem Tribun, 242 v. Chr., daß Minucius, des Dictators Fabius (s. d.) Magister equitum, mit diesem das Obercommando theilen sollte

Metēlli castrum (a. Geogr.), die jetzige Stadt Middelburg in den Niederlanden.

Metellino (Geogr.), 1) Sandschak, so v. w. Lesbos (n. Geogr.). 2) Hauptinsel dieses Sandschaks, eine der größten Inseln im ägäischen Meere, vor dem Meerbusen von Adramitty gelegen; hat 11—12 QM., ist gebirgig (Berg Olympus) und gut bewaldet, hinreichend bewässert, doch ohne bedeutenden Fluß, hat angenehmes Klima, mehrere Warmquellen; heiße Stickwinde wehen selten auf der nördlichen, häufiger auf der Südseite; bringt allerhand nutzbare Bäume (Pinien, Terpentinöl, Oelbäume), Baumwolle, Kapern, Baumöl, wenig und nicht hinlänglich Getreide, Südfrüchte, Gartengewächse, Honig, Wachs, Mastix, wenig und nicht besondern Wein, Marmor, Walkererde und dergl. Die Ew., deren man gegen 40,000, halb Griechen, halb Türken rechnet, treiben Ackerbau, Viehzucht (Schafe, vorzüglich Ziegen), Baumwollen- und Seidenweberei, Fischerei, Schifffahrt, Handel mit den Landesproducten. Die Griechen haben viele Freiheiten zeit-

zeither gehabt, dabei ihre eignen Vorsteher und zum Oberaufseher einen türkischen Aga. 3) (Kastro) Hauptstadt auf der Ostseite; hat den Aga, griechischen Erzbischof, Citadelle mit türkischer Garnison, 7 Kirchen, Seifensiedereien, Oelbereitung, ansehnlichen Handel, Schifffahrt, gegen 7000 (n. And. 10,000) Ew. Theils Griechen, theils Türken. Litt, wie die ganze Insel, 1755 viel durch Erdbeben. (*Wr.*)

Metēllus (röm. Gesch.), Name der Glieder einer angesehenen patricischen, zum Geschlechte der Cäcilier gehörenden Familie. Mit Uebergehung mehrerer, die bloß durch ihr Consulat u. andere Magistrate bekannt sind, nennen wir, 1) L. Cäc. M., Consul 251 v. Ch., schlug Hasdrubal in Sicilien bei Panormus (20,000 Carthager sollen gefallen sein), triumphirte dabei (13 feindliche Anführer, 120 Elephanten), 247 wieder Consul, 241 pontifex maximus, als der er bei einem Brande des Vestatempels mit Verlust beider Augen das Palladium rettete. 2) L. C. M., Urheber des Plans, nach der Schlacht bei Cannä Italien zu verlassen (s. unter Scipio); ward deshalb später von den Censoren infamirt. 3) C. C. M., zeichnete sich in der Schlacht am Metaurus, worin, 207 Hasdrubal fiel, aus, ward Magister equitum und 206 Consul; er bewachte blos die Schritte des geschwächten Hannibal in Unter-Italien. Am Ende dieses Jahres wurde er Dictator, um die Comitien zu halten. 4) Q. C. M. Macedonicus, tapferer, kluger, verschwiegener Feldherr; besiegte als Prätor Andriskos (s. d.) bei Pydna in Makedonien und, als dieser nach Thrakien geflohen, daselbst abermals, worauf er ihm von den Thrakiern ausgeliefert erhielt und, nach Demüthigung des achäischen Bundes, Makedonien zur römischen Provinz machte, weshalb er triumphirte und jenen Beinamen erhielt. 143 Consul geworden trieb er den Viriathus (s. d.) zurück, bezwang die Arevacer und machte sich bald zum Meister von ganz Hispanien. Neid und Eifersucht in Rom legte das Commando aus den Händen des M. in die des Pompejus, ja ihm ward der Triumph abgeschlagen; 132 ward er Censor. Als solcher verweigerte er dem Tribun C. Atinius Labro eine Stelle im Senat; dieser ließ ihn ergreifen und zum Sturz vom tarpejischen Felsen abführen, als ein College des Tribuns jenen rettete. M. starb in Armuth, da, auf Anstiften seiner Feinde, seine Güter veräußert worden waren. M. war ein steter Gegner des jüngern Scipio, dessen Verdienste er erst nach dem Tode desselben anerkannte. 5) M. C. M., dessen Sohn, Consul 115; erhielt einen Triumph wegen einiger Siege in Sardinien und Corsica. 6) Q. C. M., Consul 123; unterdrückte mit großer Grausamkeit einen Aufstand auf den balearischen Inseln und erhielt den Beinamen Balearicus und einen Triumph; 120 war er Censor. 7) L. C. M., 119 Consul; bezwang die Segestaner und Dalmatier; ihn lohnte Triumph und der Beiname Dalmaticus; 117 war er zum 2. Mal Consul. 8) C. (P. C. M. Caprarius), 113 Consul besiegte er die Scordisker in Makedonien; 102 Censor. 9) Q. C. M. Numidicus, commandirte als Consul 109 im Jugurthinischen Kriege, wo er, einer der größten Feldherrn, den Jugurtha (s. d.), den glänzenden Besieger des Consuls Posthumius, schon bei seinem Nahen dahin brachte, Friedensvorschläge zu thun, die er aber verwarf. Er drang, nachdem er die verwilderte Armee wieder disciplinirt hatte schnell weiter vor, schlug 2 numidische Armeen an Einem Tage, und obgleich er, wegen des Winters, die Belagerung von Zama aufheben mußte, that der Numidier neue Friedensvorschläge, ohne, bei M.'s harten Bedingungen, seine Absicht zu erreichen. Den siegreichen Feldherrn aber nöthigte Marius (s. d.) Verleumdung in Rom und bei den Soldaten, dem er, als er ihm, nach großem Kampfe, erlaubt hatte, zur Bewerbung ums Consulat nach Rom zu gehen, als neuem Consul 106 den Oberbefehl in Afrika abtreten mußte, obgleich er Jugurtha durch einen neuen Sieg ganz gedemüthigt hatte, nach Rom zurückzukehren. Er widerlegte durch ausführlichen Bericht von seinen Unternehmungen jene Verleumdungen, erhielt Triumph und den Beinamen Macedonicus, mußte aber bald darauf des Marius Verfolgung durch Exil zu entgehen suchen. In Smyrna lebte er der Muße und den Musen, bis er ehrenvoll nach Rom zurückberufen wurde. 10) Q. C. M. Pius, dessen Sohn (Pius genannt, wegen der angestrengten Bemühungen, die Zurückberufung seines Vaters aus dem Exil zu erreichen); zeichnete sich im Bundesgenossenkrieg, so wie gegen Marius und gegen Sertorius (s. d. a.) aus, war eifriger Sullaner (80 Consul mit Sulla), ward von diesem gegen Sertorius (s. d.) gesendet, wiewohl lange mit unglücklichem Erfolg, bis er, nach Sulla's Tode, von Pompejus unterstützt, Sertorius Unterfeldherr, Hirtulejus (verlor 20,000 M.) 77 in Spanien glänzend besiegte. Des Pompejus Niederlage durch Sertorius rächte er blutig, mußte sich aber doch endlich vor diesem nach Gallien zurückziehen. M. st. 62 als Pontifex maximus. 11) Q. C. M., Sohn v. M. 7), Consul 69; bezwang das aufrührerische Kreta, erhielt den Beinamen Creticus und, doch erst nach 3 Jahren, einen Triumph. 12) Q. C. M. Celer, ward als Prätor gegen Catilina's Anhang in Picenum gesandt, schnitt demselben den Weg nach den Alpen ab, wurde 60 Consul, widersetzte sich

wurde

als solcher des Pompejus Plänen, starb aber dann plötzlich, vielleicht durch seine Gemahlin, des Clodius Schwester. 13) Q. C. M. Nepos, Volkstribun 63; wirkte gegen Cicero nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung, drang auf Pompejus Zurückberufung aus Asien, um die Lage Roms zu ordnen, und ward durch Cato's Bemühung seines Amtes entsetzt. 14) Q. C. M. Pius Scipio (eigentl. Q. C. Scipio Nasica, aber von M. Pius adoptirt), Senator, Pompejus Schwiegervater und 52 Mitconsul; folgte diesem bei seiner Flucht vor Cäsar nach Unter-Italien, wurde von demselben zum Statthalter von Syrien und nach der pharsalischen Schlacht zum Oberfeldherrn der Armeen in Afrika ernannt. Anfangs gegen Cäsar glücklich sah er bei Thapsus sein Heer geschlagen und suchte seinen Tod in den Wellen des Meeres, 46 v. Ch. (*Sch.*)

Metempsychōsis (gr., Phil.), Seelenwanderung (s. d.).

Metempsychositen (Kirchengesch.), diejenigen, welche an die Seelenwanderung glauben.

Metēnse regnum (mittl. Geogr.), zur Zeit der Merovinger, so v. w. Austrasien.

Metensomatōsis (gr.), s. Seelenwanderung.

Meteōra (Geogr.), 1) s. u. Kalabaka. 2) s. unter Kalaa.

Meteōre (v. gr., Physik), 1) im weitesten und Wortsinne, alle auffallenden und vorübergehenden Erscheinungen, die über der Erde, also am Himmel, eintreten. In ältester Zeit wurden (von Aristoteles) auch schnell und mit dem Charakter der Zufälligkeit eintretende Vorgänge auf der Erde, die man aber doch mit Erscheinungen am Himmel in nächste Beziehung brachte, wie Meeresstürme, oder auch Erdbeben, in diesen Kreis gezogen. Aber auch neuere Physiker (wie Kästner) betrachten Alles, was sich über dem Erdkreis, auch jenseits der Erdatmosphäre, der Beobachtung darbietet, als M. und unterscheiden hiernach Aethermeteore (darunter selbst die sichtbaren Weltkörper) und atmosphärische M. 2) insbesondere Vorgänge in der Atmosphäre, die auf eine besondere und bestimmte Art, aber nur auf kurze Zeit eintreten und Aufmerksamkeit erregen. Alle Veränderungen, auf deren Wechsel insbesondere die Witterung beruht, sind darunter befaßt; indessen werden doch nur diejenigen beachtet, die durch Ungewöhnlichkeit, sowohl der Erscheinung von sich, als der Stärke und Heftigkeit, womit sie hervortreten, sich auszeichnen. Man unterscheidet sie als wässrige, feurige, optische (Regenbogen) und luftige (Sturmwinde) M.; indessen sind häufig, ja gewöhnlich mehrere derselben vereint, wie namentlich beim Gewitter (s. d.). 3) insbesondere als Feuermeteore schnell und unerwartet am Himmel vorüberziehende Erscheinungen. Außer dem Nordlicht (s. d.), das man wohl auch als ein solches M. betrachtet, sind bes. Sternschnuppen und Feuerkugeln darunter befaßt. Beide haben sehr viel Uebereinstimmendes und sind wahrscheinlich gleicher Natur. Die Sternschnuppen unterscheiden sich besonders durch ihre Kleinheit und ihr sehr häufiges Vorkommen. Erst seit 1798 sind sie mit mehr Sorgfalt (bes. von Benzenberg und Brandes) beobachtet worden. Sie erscheinen nur am wolkenfreien, sternenhellen, nächtlichen Himmel, vornehmlich in kalten Winternächten, zu manchen Zeiten jedoch viel häufiger als zu andern. Sie sind bis zu 480 in einer Nacht, in einem Gesichtskreise, der nur den fünften Theil des Himmels befaßte, beobachtet worden. Manche erscheinen nur als Punkte, zum Theil aber so klein, daß sie nur durch das Teleskop zufällig wahrgenommen werden, manche mit einem schmalen, ihnen nachfolgenden, zuweilen von ihnen getrennten, doch immer minder hellen, aber etwas länger sichtbaren Schweife. Sie bewegen sich in allen Richtungen, doch am meisten erdwärts. Nach Messungen, die jedoch nie genau angestellt werden können, ziehen sie in einer Höhe von mindestens 1½, bis zu 80 geogr. Meilen; ihre Geschwindigkeit ist eine ungeheure, 4—6 Meilen in 1 Secunde. Die Feuerkugeln erregen, wo sie erscheinen, immer allgemeine Aufmerksamkeit. Mehr als 100 sind genau beobachtet und beschrieben. Ihre scheinbare Größe ist sehr verschieden, von der einer Sternschnuppe an, bis zu der des Vollmonds und wohl etwas darüber. Ihr Licht ist zuweilen noch stärker als das des Vollmonds, meist röthlich, oft sehr glänzend, oder auch weiß und flimmernd. Oft sprühen sie vor ihrem Verschwinden Funken, oder kleine Feuerkugeln. Ihre Bahn ist immer fallend, höchstens fast horizontal, nie steigend; durch Seitenexplosion machen sie zuweilen auch Rückbewegungen. Ihre Geschwindigkeit ist zuweilen klein, zuweilen der der Sternschnuppen gleich. Die Dauer der Erscheinung ist gewöhnlich nur einige Secunden, zuweilen aber doch von mehr als einer Minute. Sie sind in Höhen von 1—64 geogr. Meilen beobachtet worden. Einige verschwinden (wahrscheinlich wegen Entfernung) ohne Geräusch; andere zerplatzen in der Nähe der Erde mit sehr starkem Knall, unter Rauch und Dunst und mit einem Schwefelgeruch. In diesen Fällen finden sich dann in mehrern unbezweifelten Fällen in der Gegend des Verschwindens Bruchstücke einer zersprungenen Masse (selten eine ungelöste Masse), als Aerolithen (s. d.). Diese Steinmassen enthalten zwar

nur solche Bestandtheile, die sich auf der Erde auch finden (Eisen, Nickel, Kobalt, Chrom, Mangan, Kiesel-, Bitter-, Thonerde, Kalk, Natron, Salzsäure, Wasser, Schwefel, Kohlenstoff), aber nirgends so verbunden. Immer ist das Volumen der herabgefallenen Körper viel geringer, als es das, doch immer auf mehrere 100—1000 Klaftern im Durchmesser anzuschlagende Volumen des M.s hätte erwarten lassen. Steine, die man unmittelbar nach dem Fall fand, waren brennend heiß, noch weich und erhärteten erst allmählig. Ihre Größe ist sehr verschieden, gewöhnlich von 3—200 Pfund; doch sind Massen, die man für Meteoreisen hält, von mehrern tausend Pfunden Gewicht bekannt. Vgl. Eisen (Miner.), A. b. — Ueber ihren Ursprung hat man 3 Hypothesen: a) die unwahrscheinlichste ist, daß sie ursprünglich schon der Erde angehören und entweder vulkanische Auswürfe, oder Erzeugnisse der Atmosphäre sind; b) sie sind Auswürfe des Monds, was zwar der Möglichkeit nach von la Place u. Olbers dargethan ist, aber doch viele Schwierigkeiten einer befriedigenden Erklärung der beobachtrten Erscheinungen gegen sich hat; c) sie sind weder terrestrischen, noch lunarischen, sondern kosmischen Ursprungs; d. i. sie gelangen aus dem großen Weltraume in die Nähe der Erde, hier vielleicht in flüssiger oder Dampfform, und werden, von dieser angezogen, unter der schnellen Bewegung glühend, leuchtend, nehmen zum Theil wenigstens, eine feste Consistenz an und werden dann als Meteorsteine bleibende Bestandtheile der Erde. Diese kühnste, aber doch den beobachteten Phänomenen am meisten entsprechenden Ansicht ist vorzüglich v. Chladni mit siegenden Gründen geltend gemacht worden. Vgl. dessen Werk über Feuermeteore, Wien 1819. (*Pi.*)

Meteōr-eisen (Miner.), s. unter Eisen 2).

Meteōrische Pflanzen (Meteōricae plantae), Pflanzen, die sich hinsichtlich des Oeffnens und Schließens der Blumen nicht nach bestimmten Tageszeiten, sondern nach atmosphärischen Verhältnissen, trockner oder feuchter Luft, Sonnenschein u. s. w. richten. (*Su.*)

Meteorismus (v. gr., Med.), eine allgemeine Auftreibung des Unterleibs, von innerhalb des Darmkanals, oder auch außerhalb desselben krankhaft erzeugten Luftarten; ist in acuten Krankheiten, unter andern bösen Zeichen, oft Vorbote des Todes.

Meteorognosīe (Phys.), 1) Meteorologie mit wissenschaftlicher Grundlage; 2) auch dieselb ein Bezug auf Andeutung bevorstehender Witterung. Meteorolithen, so v. w. Aërolithen, s. d. u. Meteore 3). Meteōrolōg, Beobachter der atmosphärischen Zustände, deren Complex die Witterung bestimmt. (*Pi.*)

Meteorologīe (Physik), 1) Kenntniß der Meteore in ihrem gegenseitigen Zusammenhange, ihrer Entstehung und ihrer Einwirkung auf thierisches und Pflanzenleben; 2) insbesondere in so fern die Witterung (s. d.), nach einem bestimmten Charakter, die nächste Folge davon ist. Indem nun eine Witterungsveränderung nicht völlig gleichzeitig mit gewissen Verschiedenheiten der Atmosphäre, die der Meteorolog beachtet, eintritt, sondern nur eingeleitet wird, hat sie ein näher gelegtes, ja universelles Interesse. Indessen macht man zu hohe Ansprüche an die M. als Wissenschaft, wenn man von ihr erwartet, daß sie über die anscheinende Zufälligkeit, mit der, nach einfacher täglicher Wahrnehmung, die Witterung wechselt, vollen Aufschluß ertheilen und Bestimmungen darbieten soll, nach denen man mit Sicherheit auf das Eintreten einer gewissen Witterung in einer nächsten Zeit rechnen könnte. Am allerwenigsten ist diese Erwartung von ihr gegründet, wenn man blos von einem einzigen Vorgange in der Atmosphäre, z. E. von dem durch das Barometer (s. d. und Barometerbeobachtungen) angedeuteten Wechsel des Luftdrucks, oder einem beobachteten Windzuge, einen Schluß auf eine bevorstehende Witterungsveränderung machen zu können glaubt. Gleichwohl würde die Unzuverlässigkeit der M., in Hinsicht ihrer Folgerungen, daß nach gewissen Beobachtungen auch gewisse Witterungszustände eintreten, bedeutend verringert werden und in ihrer Bestimmung, wenn auch keine absolute Gewißheit, doch einen hohen und ziemlich befriedigenden Grad von Wahrscheinlichkeit erlangen, wenn die meteorologischen Beobachtungen selbst nicht zu einseitig, nicht in zu beschränkten Räumen, nicht zu abgebrochen angestellt und mit einander, auch in so fern eine die andere modificirt, verglichen würden. Zunächst ist hierbei zu berücksichtigen welchen nächsten Einfluß der, nach dem Wechsel der Jahrszeiten sich verändernde Stand einer Erdgegend gegen die Sonne, auf die Witterung jener hat, eben so aber auch die physische Beschaffenheit einer Erdgegend, die in Verbindung mit jenem Stande das Klima derselben, also auch atmosphärische Zustände, Temperatur, Trockenheit oder Nässe der Luft, herrschende Winde u. s. w., bestimmt. Aber auch andere kosmische Verhältnisse sind nicht außer Acht zu lassen: zunächst der Stand des Mondes gegen die Erde, zur Zeit einer Beobachtung, ob er über oder unter dem Horizont einer Erdgegend, im Aufgehen oder Untergehen, sich befinde (weniger der Wechsel des Mondlichts), ob er in seinem Apogäum oder Perigäum (s. d. u. Mond) sich befindet; sodann

dann aber auch der Stand der Planeten (besonders der Venus und des Mars), als der nächsten, aber auch des Jupiters und Saturns, als der mächtigsten in der Planetenreihe; selbst nahe an der Erde vorübergehende Kometen; endlich auch nicht die Verschiedenheiten der Sonnenflecken (s. d.); obgleich allen diesen Einwirkungen zunächst nur die tropischen Erdgegenden und die unter höhern Breitengraden blos consecutiv unterworfen sein können. In Beobachtung des Windzugs müssen vornehmlich die in gewissen Gegenden und hier wieder, nach Verschiedenheit der Jahres- und Tageszeiten, mit einer gewissen Regel wehenden Winde in Betracht kommen und die wechselnden Winde, wie sie besonders in gemäßigten Erdgegenden vorkommen, nur in wie fern sie auf jene bezogen werden. Gleichwohl bietet Alles dies nur die ersten Grundlagen für die M. als Wissenschaft dar. Die eigentlichen Aufschlüsse über das, was in den eintretenden Witterungsverhältnissen, nach Allem diesen, doch noch den Charakter der Zufälligkeit hat, können am befriedigendesten nur von der höhern Ausbildung erwartet werden, welche die Elektricitätslehre bereits in neuester Zeit erhalten hat und fernerhin noch erhalten dürfte, obgleich nicht zu übersehen ist, daß auch der Erdmagnetismus, in so fern er als ein wechselnder erscheint, nicht ohne Beziehung darauf sein möchte. Auch der unverkennbare Bezug, in dem Erdbeben oder vulkanische Eruptionen und Witterungszustände mit einander stehen, dürfte von einer höhern Ausbildung der Elektricitätslehre Aufschlüsse zu gewärtigen haben. Wenn man daher als meteorologische Werkzeuge zunächst nur das Barometer, das Thermometer und das Hygrometer (s. d. a.) anwendet und darneben nur noch die Windfahne (als Anemometer) in Betracht zieht; so übersieht man, daß der wechselnde Zustand der Luft- (u. auch der Erd-) elektricität meist die Veränderungen, die jene Apparate anzeigen, ursächlich bedingt und daher das Elektrometer das erste aller Meteoroskope ist. Von den einfachen meteorologischen Andeutungen aber, wie sie die Natur selbst darbietet, dürfen, außer Beobachtungen der Winde (nicht nur aus welcher Gegend sie wehen, sondern auch ihrer Stärke und der Gleich- und Ungleichartigkeit derselben, ihrer Dauer oder Veränderlichkeit), auch Bemerkungen der Luftheiterkeit und Trübung in mancherlei Weise, der verschiedenen Art von Wolkenbildung und des Wolkenzugs (für Beobachtung der Luftströmungen in den höhern atmosphärischen Regionen u. s. w.), in gut geführten meteorologischen Tabellen, in welchen täglich zu bestimmten Stunden die beobachteten Vorgänge eingezeichnet werden (wobei auch Beobachtungen in der Mitte der Nachtzeit nicht verabsäumt werden sollten), nicht ermangeln, eben so aber auch sich bildende Gewitter, nach ihrem Zuge, ihrer Stärke und Verbreitung, eben so Regen, nach Dauer und Menge, Hagel, Schnee u. s. w. nicht unbemerkt bleiben. Von allen diesen Beobachtungen aber kann nur dann ein wirklich wissenschaftliches Resultat erwartet werden, wenn in allen cultivirten Staaten, über den ganzen Erdkreis, gleichförmig meteorologische Beobachtungen, mit übereinstimmenden Instrumenten, von gehörig instruirten Personen, mit Sorgfalt und Genauigkeit angestellt, gegenseitig mitgetheilt und in Uebersichten gebracht werden. An eine solche Erweiterung und Vervollkommnung der meteorologischen Beobachtungen, wie sie gleichwohl für die wissenschaftliche M. erfordert wird, ist aber jetzt noch nicht zu denken, und bis dahin muß daher auch Alles, was die M. für die Witterungsumstände darbietet, ein unbefriedigendes Bruchstück bleiben; daher auch die Erfahrung bis jetzt noch alle Vorausverkündigungen von Witterungen auf längere Zeit hinaus nicht bestätigt hat. Als bloße empirische Andeutungen scheinen aber diejenigen, welche die einfache Naturbeobachtung darbietet, noch immer befriedigender, als die zu sein, wozu man sich der meteorologischen Apparate bedient, so: die Zeichen, die man von Sonnenauf- und Untergang, von Umnebelung von Bergspitzen, vom nächtlichen Thau u. s. w., auch von den Aeußerungen mehrerer Thiere, entnimmt, indem diese zugleich beweisen, daß es Einwirkungen in der Atmosphäre gibt, die der menschlichen Beobachtung entgehen, für welche aber jene als Meteoroskope dienenden Thiere Empfänglichkeit haben. Auch lehrt die Erfahrung, daß in den gemäßigten Erdgegenden, ungeachtet diese am meisten dem anscheinend zufälligen Wechsel der Witterung unterworfen sind, eine Witterung mit einem bestimmten Charakter (auch dem der leichten Veränderlichkeit) immer sich mehrere Tage, ja wohl Wochen lang, zu behaupten strebt, ehe sie in eine entgegengesetzte umschlägt, und daß, wenn einmal ein solcher Charakter erkannt ist, man immer mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit erwarten kann, daß er noch die nächsten Tage anhalten werde, wenn auch einzelne bestimmte Witterungsvorzeichen das Gegentheil anzudeuten scheinen. (*Pi.*)

Meteorologisch, was sich auf Meteorologie bezieht, wie: M. Beobachtungen, M. Harmonica (Musik), eine Erfindung des Abts Gattoni zu Mailand, welcher daselbst von einem Thurme zum andern 15 diatonisch abgestimmte starke Drahtsaiten spannen ließ, welche bei Veränderung der Atmosphäre einen bald hellern bald dumpfern Ton von

sich gaben, nach welchen angeblich sich die Witterung bestimmen ließ. Da die Einrichtung Aehnlichkeit mit der Harfe hat, so hat man sie auch Riesenharfe genannt. Ausführliche Beschreibung findet man im hamburger Corresp., Jahrg. 1786, 161 St., in der Beilage. M. Tabellen, M. Werkzeuge. Meteoromantīē, Vorausverkündigung von Witterung nach meteorologischen Beobachtungen. Meteoronomīē, so v. w. Meteorognosie 1). M. phȳten vermeintliche Niederschläge aus den Atmosphäre, deren Bestandtheile auf eine vegetabilische Natur hinweisen, analog der Meteorolithen, doch schwerlich in der Atmosphäre selbst gebildet. M. skōp, 1) jeder Apparat, oder auch jede von der Natur selbst dargebotene Andeutung eines Witterungszustandes, oder einer Witterungsveränderung; 2) (Astron.), ehemals so v. w. Astrolabium (s. d.). M. skopīē, so v. w. Meteorognosie 1 u. 2). (*Pi.*)

Meteor-steine (Miner.), s. Aërolithen, vgl. auch Meteore 3), ingl. Bätylien.

Meteōrus (m. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aizoiden, zur Monadelphie. Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. coccineus in Cochinchina. (*Su.*)

Mētepec (Geogr.), Dorf in dem mexicanischen Staate Mexico; hat Kloster, 900 indische, 60 farbige Familien zu Bewohnern.

Meter (v. fr., Meßk.), s. Metre.

Metīren (Geogr.), Dorf im Bezirk Hazebrouck des Departements Nord (Frankreich); hat 2250 Ew., viel Spitzenfabrikanten.

Meth (Nahrungsmittelk.), ein angenehmes, geistiges Getränk, aus Honig bereitet: 1 Maß Honig läßt man mit 8 Maß Wasser bei gelindem Feuer kochen und schäumt es gehörig ab, bis es ganz klar ist. Will man den M. einige Jahre aufheben, so kocht man den Honig so lange ein, bis die Flüssigkeit ganz klebrig wird. Kalt geworden läßt man nun das Honigwasser in einem gepichten Faß 3 Monate lang gähren; nun wird das Faß zugespündet und in den Keller gelegt, oder auch einige Zeit in die Erde gegraben, wodurch der Beigeschmack des Honigs sich verliert. Um den M. stärker zu erhalten, thut man Hopfen, Coriander, der vorher in Essig gebeitzt worden ist, Salbeiblätter, Muskatnüsse, Nelken, Zimmt, Galgant, oder auch anderes Gewürz, in ein oder ein Paar leinene Säckchen und hängt sie mit bei dem Absude in den Kessel. Hat der M. eine Zeitlang gelegen, so kommt er dem besten spanischen Weine gleich. Man bereitet den M. gewöhnlich in den Hundstagen. Von dem gemeinen gelben Honig erhält man braunen, von weißem Honig weißen M.; letzterer ist besser. Statt des Wassers nimmt man zum M. auch Wein, Most, Bier, Essig; daher Wein-, Most-, Bier-, Essigmeth. In russisch Polen und Rußland ist besonders der M. sehr gebräuchlich; daselbst hat man auch besondere Methschenken oder Methhäuser und Methsieder oder Methbrauer. (*Fch.*)

Methāna (a. Geogr.), 1) Stadt in Argolis, zwischen Epidauros und Trözen, an der Küste, mit festem Schloß auf schroffem Felsen. Im peloponnesischen Kriege legten die Athenäer hier eine Schanze an, um Trözen und Hermione verwüsten zu können. In der Nähe brachen zur Zeit des makedonischen König Antigonos Mineralquellen aus der Erde, und der dabei liegende Berg soll durch vulkanische Auswürfe entstanden sein; 2) (Mēthanah, Hauptstadt der Gegend Arnonas in Peräa (Palästina). (*Wr.*)

Methārme (Myth.), Tochter Pygmalions, Gemahlin der Kinyras (s. d.).

Metheg (מתג, d. i. Zaum, hebr., Gramm.), kleine Perpendicularlinie zur Linken des Vocals (z. B. ֵ), bildet eine Art von Gegendruck gegen die Accente als Tonzeichen. Es steht nämlich in mehrsylbigen Wörtern in der 1. oder 2. Sylbe vor der Tonsylbe und zeigt an, daß man bei dem dadurch bezeichneten Vocal, wiewohl er unbezeichnet sei, hinlänglich anhalten und ihn deutlich aussprechen soll (vergleichbar dem sich unterscheidenden Ton, Accent und der Quantität im Griechischen, wie im Σωκράτης). Ueber die Fälle, wo ein M. zu setzen sei, oder nicht, streiten die jüdischen Grammatiker, wie bei keinem andern Zeichen. M. laxum macht auf das lang genug oder nicht zu lang Aussprechen eines langen, M. constrictum auf das nicht zu kurz Aussprechen eines kurzen Vocals aufmerksam. (*Sch.*)

Metherīē (Jean Claude de la), s. Lametherie.

Methōca (Bastardameise, Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Bienenameisen, auch als Untergattung von Afterameise (mutilla) betrachtet, doch unterschieden durch den ersten Bauchring, welcher, wie das Bruststück, knotig, und durch den zweiten, welcher sehr groß ist. Art: m. formicaria, schwarz, Brust und Beine braunroth.

Methōde (Methodus, v. gr., Phil.), 1) wörtlich, das Wandeln auf Einem Wege, mit oder nach Andern; 2) in den ältern Schulen der Peripatetiker die Beweisführung einer Behauptung; 3) in neuerer Zeit überhaupt das Verfahren des Verstandes, um Kenntnisse, sowohl in deren Erwerb (als Studienmethode), als in deren Mittheilung (als Lehrmethode) so an einander zu fügen, daß diese einen innern

nern Zusammenhaug unter sich erhalten. Man unterscheidet v. der akroamatischen Lehrmethode, oder dem Unterrichte in einem zusammenhängenden Vortrage, die erotematische M., nach welcher durch Fragen und Antworten in dem zu Unterrichtenden erst ein Interesse für die für ihn zu ernsten, oder trocknen Kenntnisse geweckt werden soll; sie ist die gewöhnliche katechetische M., wenn der Lehrer durch Fragen den Schüler dahin bringt, daß er die nächsten Folgerungen aus einer vorgetragenen Lehre selbst zieht, um das Vorgetragene seinem Grunde oder seinem Zwecke nach einzusehen. In ihrer Vollendung und in dem Maße, als dabei die eigene Geistesthätigkeit des Schülers, um zur Erkenntniß zu gelangen, geweckt wird, wird sie zu sokratischer M. Vgl. Katechetik. Außerdem ist ein Hauptunterschied von Lehrmethoden der von analytischer und synthetischer M. Nach ersterer wird ein, als Ganzes der sämmtlichen Wahrnehmung dargebotener und auch so als Begriff vom Verstande gefaßter Gegenstand, nach seinen Hauptcharaktern, erst in seine Haupttheile zerlegt, und diese werden dann von Neuem, und so fort in kleinere und immer kleinere Theile in der Vorstellung gesondert, als überhaupt noch vom Verstande auffaßbare und ein wissenschaftliches Interesse darbietende Unterschiede aufgefunden werden; nach letzterer faßt der Verstand zuerst das Einzelne, aber als Theilganzes auf und bringt damit ihnen gleich oder nahe Stehendes in Verbindung, um so die Einsicht von Zusammengesetztem zu erhalten, was als solches ihm Kenntnisse darbietet, deren Bedingung lediglich diese Synthesis ist. Um eine vollständige Kenntniß zu erlangen, müssen, soweit dies geht, beide M.n verfolgt werden. Die Behauptung der strengsten Consequenz hierbei ist es, was besonders der mathematischen M. ihren Charakter und ihren Vorzug verleiht. Sie schlägt zwar gewöhnlich nur den synthetischen Weg ein, indem sie vom Einfachsten, was sich der Anschauung und zwar hier als ein in sich bedingtes Nothwendiges, als Axiom, darbietet, zu dem fortgeht, was in einer eben so nothwendigen, aber nur Schritt vor Schritt zu verfolgenden Reihe sich dann in seiner unbedingten Gewißheit eben so anschaulich darstellt, wo aber die Verfolgung des gegenseitigen Weges, die Aufstellung des in die Synthesis Eingegangenen, unter Lösung dieser in der Vorstellung, erst die Anschauung verlebendigt und die Kenntniß vollendet. In Gegenständen des reinen Verstandes, der nach Gründen fragt, ist die dogmatische M. die einzige zum Ziele führende. Sie erreicht ihre Höhe als apodiktische M., indem der Satz als bestimmt ausgesprochen wird, die ihm zur Stütze dienenden Gründe aber ihm unterlegt werden, woraus dann die Einsicht hervorgeht, daß das Behauptete unumstößliche Wahrheit habe; aber sie gilt nur von streng Erweißbarem und reicht nicht über das logische Feld der menschlichen Erkenntniß hinaus. Die Einsicht, daß auf diesem Wege vieles dem menschlichen Interesse nahe Liegende nicht zu erweisen sei, führte zur skeptischen M., nach der man jeden behaupteten Satz in Zweifel zieht, dann aber nach logischen Gesetzen erforscht, in wie weit diese Zweifel zu heben sind, und gelangt, in so fern dies Bemühen nicht ganz vereitelt ist, dadurch zur kritischen M., die insbesondere zu den Grenzen des menschlichen Erkenntnißvermögens hinleitet. Wird bei Mittheilung von Kenntnissen zunächst auf das Fassungsvermögen Anderer Rücksicht genommen und das streng bündige Verfahren darnach modificirt; so wird dadurch die M. zu einer populären; 4) überhaupt jedes Verfahren, wobei logische Grundsätze die leitenden Prinzipien sind; es ist also M. auf Alles anwendbar, wobei wenigstens die Anordnung wissenschaftlich ist, also auch auf Künste im umfassendesten Sinne, auf Heilkunde als Heilmethode, (methodische Behandlung von Krankheiten, im Gegensatz von empirischer), eben so auf den Unterricht in schönen und andern Künsten, Zeichnenkunst und Malerei, Tanz-, Reitkunst u. s. w., jedoch lediglich in ihrem theoretischen Theile, wogegen Manier (s. d.) sich auf das ästhetische Gefühl bezieht und nur durch unmittelbares Auffassen von dem Kunst Erlernenden u. zugleich durch Uebung sich angeeignet werden kann; 5) (Kegelspiel), s. unter Kegel. (*Pi.*)

Methödiker, 1) Jeder, der sich streng an eine gewisse Methode hält; 2) (Med.), s. unter Methodische Schule.

Methödische Grammatistik (a. Lit.), s. unter Grammatik 1).

Methödische Schule (Med.), eine eigne Partei der ältern griechischen Aerzte, die einer Krankheits- und Heilungstheorie huldigte, die von Themison (s. d.) ausging und darauf beruhte, daß blos gewisse allgemeine Beschaffenheiten des Körpers als Grund der Krankheiten anerkannt wurden. Solche waren namentlich Strictur und Schlaffheit, nebst einer gemischten Beschaffenheit von beiden Zuständen. So wenig diese Meinung auch mit Consequenz durchführbar ist, so fand sie doch viele Anhänger, die durch die Einfachheit des ihm unterliegenden Princips derselben geneigt wurden und sie mannigfaltig zu modificiren suchten. Zu diesen (Methödikern) werden u. a. Ant. Musa, Celsus, Tessalus, Soranus, Moschion und Cälius Aurelianus (s. d. a.) gerechnet. (*Pi.*)

Methodisten (Kirchengesch.), 1) diejenigen

jenigen polemischen Schriftsteller der katholischen Kirche im 17. Jahrh., welche den Streit mit den protestantischen Theologen durch eine neue Dialektik abzukürzen und dieselben durch sich selbst zu widerlegen suchten. 2) Religionsgesellschaft zu Anfange des 18. Jahrh. zu England, Anfangs spottweise so genannt von ihren akademischen Mitbürgern, wegen der genauern Beobachtung der neutestamentlichen Vorschriften, die sich ihre Stifter zum Gesetz machten. Durch John Wesley und Georg Whitefield (s. d.) bildete sich nehmlich schon 1727 und besonders 1729 zu Oxford ein Verein, der sich, in Verwandtschaft mit den Pietisten (s. d.) in Teutschland, doch ohne ökonomischen und politischen Zusammenhang, zu allgemeinem Wirken gegen Unglauben und Sittenlosigkeit verband, zu welchem Zweck sie Zerknirschung des Herzens durch regelmäßige Andachtsübungen zu wecken suchten. Wesley ging 1735 mit seinen drei Brüdern nach Havarnah in Georgien, wo sich, während ihrer 2jährigen Wirksamkeit als Missionäre, ein Verein von 32 Mitgliedern bildete; nach Wesley's Rückkehr trat unter dem durch Whitefields Predigten bereits vorbereiteten Volke eine Gesellschaft von 50 Mitgliedern zusammen. Obgleich man einen Austritt von der bischöflichen Kirche nicht beabsichtigte, so fand sich letztere doch veranlaßt, den einer gesetzlichen Vocation entbehrenden Prädicanten die Kanzeln zu verschließen, und bewirkte dadurch selbst die bald eintretende Trennung. Denn da der Zudrang des Volkes zu den vor den trockenen moralischen Abhandlungen der bischöfl. Geistlichen sich auszeichnenden salbungsvollen Vorträgen der M. sich täglich mehrte; so hielten sie ihre Versammlungen auf freiem Felde, auf öffentlichen Plätzen, Kirchhöfen ꝛc., wo besonders um den die Sünden der Zeit mit Feuereifer strafenden Whitefield über 12,000 Zuhörer beiströmten. Durch die lebhafte Darstellung der von der bischöfl. Kirche fast ganz in den Hintergrund gestellten Lehren von der Erbsünde, der Wiedergeburt und Gnade in Christo wirkten ihre Reden häufig so mächtig, daß Viele in Verzückungen ꝛc. gerissen und sich der Secte als Bekehrte anschlossen. Bald bauten sie sich, um den Mißhandlungen des Pöbels zu entgehen, eigne Bethäuser, Tabernakel genannt, und da die Regierung in ihren Lehren nichts dem Staate Gefährliches erblickte u. sie selbst 1741 des königl. Schutzes versicherte, so konnten sie ungehindert zur Einrichtung ihrer Kirchenverfassung schreiten. Obschon das frühere Einverständniß mit den Herrnhutern bereits 1739 aufgehört hatte und 1741 selbst eine Trennung der Whitefieldianer u. Wesleyaner (s. d.) eintrat; so nahmen sie doch gemeinsam die Constitution der Herrnhuter zum Muster. Auf die positiven Lehren des Christenthums legten sie einen um so größern Werth, je strenger sie ihre Grundsätze zu einem unverbrüchlichen Halten am Evangelium verpflichteten. Die Bekehrung betrachteten sie unbedingt als das Werk augenblicklicher Gemüthsumwandelung, im Glauben, daß durch diesen Durchbruch der Gnade eine größere sittliche Vollkommenheit erlangt werde; daher manche Selbstpeinigung, aber auch manche Heuchelei. Die Gemeinden theilen sich in Klassen von 12—15 Gliedern und diese, nach Verschiedenheit der Geschlechter, wieder in kleinere Abtheilungen, Bands genannt, deren jede ihren eignen Vorsteher hat und vierteljährig das Abendmahl feiert. Diejenigen, die ihre Wiedergeburt bereits durch ein längeres Tugendleben bewährt haben, heißen Stehende, die nicht treu Erfundenen, Gefallene. Die neu eintretenden Mitglieder erhalten eine gedruckte Instruction, worin vorsätzliche und grobe Sünden verpönt sind. Die Kirchenzucht hat drei Grade: Verweis, Bann, Excommunication. Die Gemeinden stehen unter Bischöfen, Predigern und Laienpredigern, welche letztere häufig aus allen Ständen gewählt werden und, ungeachtet sie Besoldung erhalten, ihr Gewerbe fortzusetzen pflegen. Letztere haben auch keine Amtskleidung. Den Predigern selbst sind Aelteste zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten des Kirchenwesens beigeordnet. In Kingswood (s. d.) haben sie eine von Wesley gegründete Bildungsanstalt und besondere Schullehrer in den Gemeinden. Auch gründete schon Wesley für die Prediger jährliche Conferenzen. Die unteren Kirchendiener wurden früher durch das Loos gewählt. Die Liturgie ist im Ganzen der der bischöflichen Kirche gleich, nur daß in jener mehr Gefühl und Wärme herrscht; auf sanften, harmonischen Vortrag der Wechselgesänge zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht legen sie einen besondern Werth. Die gottesdienstlichen Zusammenkünfte finden an Wochentagen früh vor und Abends nach 6 Uhr statt; auch hält monatlich jede Gemeinde eine Wachnacht, welche sie vom Abend bis zum Morgen mit Gesang, Gebet und Vorträgen feiert. Zum Neujahrstage begehen alle Wesleyaner in Moorfield das Stiftungsfest. Da die Gemeinde der M., welche 1800 109,961 Glieder, 417 Prediger und 940 Bethäuser zählte, theils durch ihre Strenge, theils durch Mangel an Bildung ihrer Laienprediger die höhern Stände abstößt; so besitzt sie nur selten Männer wie Wilberforce (s. d.), vielmehr besteht sie hauptsächlich aus den niedrigsten Volksklassen, um deren Versittlichung sie sich auch wirklich die unläugbarsten Verdienste erwirbt. 3) M. in Amerika, M. des neuen Lichtes, 1750

1750 durch Shady-Ilands (s. d.) gegründet, eine kleine fanatische Secte, welche die verworrensten Begriffe von der Wirksamkeit des heil. Geistes und der Wiedergeburt hegt und ihre Versammlungen des Nachts auf freiem Felde hält, die Vorträge und Gebete ihrer Prediger mit Seufzern und Geheul, durch eine zitternde, schaukelnde Bewegung des Kopfes, daher Shakers genannt, begleitet und in heftige Convulsionen geräth, die sie the work (das Werk) nennen. 4) M. neue, diejenige Partei der M., welche, nachdem nach Wesley's Tode 1791 die Laien mehr Antheil an dem Kirchenregimente erhielten, so daß dasselbe in den Händen der aus diesen und den Predigern gewählten jährlichen Versammlung ruhete, das herkömmliche Patronatrecht der Gemeinden nicht anerkennen wollte und, ohne den Genuß des heil. Abendmahls in der bischöfl. Kirche zu verwehren, sich dasselbe doch von ihren eignen Predigern reichen läßt. — Die Zahl aller in Europa und Amerika lebenden M., deren Meinungen übrigens auch viele Geistliche der bischöfl. Kirche theilen, wird über ½ Million angeschlagen. (*Wth.*)

Methōdius, s. unter Cyrillus 10).

Methodologīe (v. gr.), Methodenlehre, Anweisung etwas methodisch vorzutragen oder zu bewirken.

Mēthodus, s. Aidanus.

Mēthodus (Philos.), s. Methode. M. dirigēndae intentiōnis (lat., Mor.), Bezeichnung der moralischen Maxime, welche die Jesuiten (s. d.) vertheidigten, daß die schlechteste Handlung erlaubt sei, so bald die Absicht gut wäre. Die Vertheidiger der Jesuiten legen ihr aber den Sinn bei, daß der Werth der Handlung sich nach der Absicht bestimme und eine sonst gleichgültige Handlung gut oder böse werde, je nachdem die Absicht gut oder böse sei. M. medēndi (Med.), Heilmethode (s. d.).

Methōne (a. Geogr.), 1) so v. w. Methona; 2) berühmte Hafenstadt Messeniens, an der östl. Küste des ionischen Meeres, j. Modon. M. ist das Homerische Pedasos, war unter den 7 Städten, die Agamemnon dem Achilleus zur Aussöhnung anbot, ward aber erst in den messenischen Kriegen bekannt, erfuhr mancherlei Schicksale unter Epaminondas und dem achäischen Bund, erhielt sich wegen seiner Lage und seines Hafens Unter röm. Herrschaft besiegte hier Agrippa den des Antonius Partei folgenden mauritanischen Fürsten Bocchus. Kaiser Trajan schenkte der Stadt Freiheit und eigne Regierung; dann kam sie unter die Herrschaft eines Tyrannen, hierauf der Venetianer, Genuesen, endlich der Türken; 3) Stadt Pieria's (Makedonien) an der thrakischen Grenze, gegen N. v. Pydna bei Olynthos, am thermaischen Meerbusen in der Nähe des heut. Lepadi. Bei ihrer Belagerung verlor Philippos (Alexanders Vater) ein Auge. (*Sch.*)

Methrīe (Jean Claude de la), s. Lamethrie.

Methrodōros, s. Metrodoros.

Mēthsiloth (hebr. Alt.), s. u. Glockencymbel.

Methuen (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Perth (Schottland) am Almond; hat mit Kirchspiel 2700 Ew., große Twistspinnereien, Papiermühlen.

Methūsalah (irrig Methūsalem, hebr.), so v. w. Gewappneter, Tapferer; 1) Henochs Sohn, Lamechs Vater, Noahs Großvater, vom Geschlecht Seth; wurde, nach patriarchalischer Rechnung, 969 Jahr alt; 2) so v. w. sehr alter Mann.

Methven (Geogr.), so v. w. Methuen.

Methydrion, d. i. Zwischenwasser, a. Geogr.), Flecken fast in der Mitte von Arkadien, südl. v. Orchomenos, zwischen den Flecken Malōtas und Mylaontos (daher ihr Name), in dessen Gebiet sie gehörte, doch später zu Megalopolis gezogen.

Methymna (Myth.), Tochter des Lesbiers Makareus, von welcher die folgende den Namen führt.

Methymna (n. Geogr.), Stadt auf der Ostküste von Lesbos, nach Mitylene die wichtigste, berühmt durch Wein u. als Arions Geburtsort; j. Mallova.

Methyologīe (Methystik, gr.), Zechkunst.

Mētia Labicāna porta (röm. Top.), s. Esquilina porta.

Metiānus (röm. Rechtsgesch.), so v. w. Mācianus.

Metiatāblas, Negergewicht, 4 M. = 254 holl. Asen.

Mētichu dikastērion (gr. Ant.), eins der 5 Civilgerichtshöfe in Athen, erbaut von Metichos. Die Richter mußten Männer von guter Herkunft, von gutem Rufe, ohne Schulden und nicht unter 30 Jahre sein.

Metiēr (fr.), 1) überhaupt die Beschäftigungsart, durch welche sich ein Mensch seinen Unterhalt erwirbt; 2) so v. w. Handwerk.

Mētikaes (Geogr.), so v. w. Monsoles.

Metikāle (Gewichtsk.), so v. w. Metkal.

Metina (a. Geogr.), so v. w. Metapina.

Metiocha (Myth.), Tochter Orions, Schwester der Menippe (s. d.). Beide waren Günstlinge der Aphrodite, von der sie Schönheit, und der Athene, von der sie Geschicklichkeit im Weben erhalten hatten. Bei einer Pest forderte das Orakel 2 Jungfrauen zur Sühne; beide brachten willig ihr Leben dar. Seitdem glänzen sie am Him-

Himmel als zwei Sterne und erhielten zu Orchomenos einen Tempel. Mētion, Sohn von Erechtheus und der Praxithea, erzeugte mit Alkippe unter mehreren Söhnen den Eupalamos, Vater des Dädalos. Metionīdä, Söhne Metions, vertrieben den Pandion vom Throne, wurden aber von dessen Söhnen wieder vertrieben. (*R. Z.*)

Metiosēdum (a. Geogr.), n. Ein. so v. w. Melodunum (Melun), n. And. das jetzige Meudon.

Metis (Myth.), Klugheit, eine Tochter des Okeanos; war die erste Gemahlin des Zeus, die ihm das Brechmittel verschaffte, wodurch Kronos genöthigt ward, die verschlungenen Kinder, Geschwister des Zeus, von sich zu geben. Zeus hatte mit ihr die Athene erzeugt und barg sie dann in seinem Bauche, damit sie ihm Gutes und Böses anzeigte. (*R. Z.*)

Metis (Geogr.), so v. w. Mestize (Geogr.).

Metis, s. unter Schaf.

Metisen (Völkerk.), s. unter Menschenracen.

Mettitsche (Geogr.), so v. w. Mettijah.

Mētius, 1) so v. w. Mettus. 2) So v. w. Mäcius. 3) (Hadrian), geb. zu Alkmaar 1571; lehrte Mathematik zu Franecker, wo er 1685 st.; bekannt wegen Bestimmung des approximativen Verhältnisses des Durchmessers zur Peripherie, 113 : 355; hinterließ mehrere mathematische Schriften, wie: Arithmetica et geometria practica, Franecker 1611, 4., auch Leyden 1646; Geometrices per usum circini nova praxis, Amsterdam 1623, u. a. 4) (Jakob), Bruder des Vorigen, auch zu Alkmaar geb.; Glasschleifer; wird für den Erfinder der gewöhnlichen Fernröhre (s. d.) gehalten, indem er 1609 den Generalstaaten ein durch Zusammenstellung aus einem convexen und einem concaven Glase gefertigtes überreichte. (*Pi.*)

Metkal (Mitkal), 1) kleines arabisches Gewicht, ungefähr ½ Quentchen, 12 = 1 Unze; 2) eine Art russische Kattun-Leinwand, oder Druckkattun.

Mētlika (Geogr.), so v. w. Mötling.

Metnitz, Marktflecken im Kreise Klagenfurth des östreichischen Königreichs Illyrien; hat 420 Ew.

Metōbelos (phil. Krit.), s. u. Obelos.

Metōchites (Theodor), sehr gelehrter, beim Kaiser Andronikos in großem Ansehn stehender Grieche, Gelehrter von außerordentlichem Gedächtniß; schrieb, nicht ohne Mängel im Styl, eine Geschichte von Julius Cäsar bis Constantin d. Gr., mit Anm. v. Meursius herausgeg.; eine Paraphrase der Physik des Aristoteles, herausgeg. v. Gentianus Hervetus; Historia sacra, libr. II; Hist. constant. etc.; st. 1332. (*Sch.*)

Metōchium (lat., v. gr.), Zelle eines Inclusus (s. d. unter Inclusi).

Metōiken (μέτοικοι, Schutzverwandte), Theil der Ew. Athens (und anderer griech. Staaten), ansässige Ausländer; bestanden theils aus bemittelten Leuten, die sich zum Vergnügen in Athen niederließen, theils aus Gewerbe, besonders Handel treibenden Ausländern (auch Hetären, Tänzerinnen u. A.) und bildeten einen sehr glücklichen Mittelstand, zwischen Bürgern und Fremden (s. d.). Nachdem sie in die öffentlichen Register eingeschrieben waren, durften sie in der Stadt wohnen und ihre Geschäfte betreiben, waren aber von allen Staatsgeschäften ausgeschlossen. Sie zahlten einen jährlichen Tribut (Metoikion), 12 Drachmen jeder Mann, jede Frau die Hälfte, bei Strafe, durch die dazu verordneten Poletai (s. d.) verkauft zu werden; auch mußten sie sich, bes. zum Behuf gerichtlicher Vorfälle, unter den Bürgern einen Beschützer (Prostates) erwählen (vgl. Aprostasion) und bei öffentlichen Feierlichkeiten mancherlei Dienste leisten. Verdienste um den Staat befreiten sie von diesen Lasten (Ateleia, vgl. d.) u. gaben ihnen den Rang nächst den vollbürtigen Bürgern (s. Isoteleia). Zu dieser Klasse gehörten auch die Freigelassenen. (Vgl. Freilassung der Sklaven). Der Richter der M. war der Polemarchos (s. d.). (*Sch.*)

Metoikia (gr. Ant.), Fest zu Athen, im Monate Hekatombaion; s. Synoikesia.

Meton, Athenienser, Sohn des Pausanias, Schüler des Phainos, Urheber der nach ihm genannten Zeitrechnung, s. u. Cykel.

Metonomasīe (gr.), Namenveränderung; z. B. Melanchthon, statt Schwarzerde; Sartorius, statt Schneider.

Metonymīe (v. gr., d. i. Namenverwechselung, Rhet.), Wortfigur, oder Tropus, welche sich auf das Verhältniß der Ursache und Wirkung, z. B. graue Haare, statt Alter, des Ortes und der Sache, die darin befindlich ist, z. B. Himmel, statt Götter, des Zeichens und der bezeichneten Sache, z. B. Lorbeer, Palme, Krone, bezieht. (*Me.*)

Metopantralgīe (Metopantralgia, v. gr., Med.), Kopfschmerz (s. d.), der von den Stirnhöhlen (s. d.) ausgeht. Metopantritis, Entzündung in den Stirnhöhlen oder der sie bildenden Knochentafeln.

Metope (Myth.), 1) Tochter des Flußgottes Ladon und Gemahlin des Flußgottes Asopus, Mutter der Aegina. 2) Nach Ein. die Gemahlin des Flußgottes Sangarios u. Mutter der Hekabe.

Metope (gr., Bauk.), ein viereckiger Raum zwischen 2 Triglyphen in den Friesen der dorischen Säulenordnung. Bei andern Säulenordnungen versteckt man gewöhn-

wöhnlich die Balkenköpfe und läßt die Friese glatt.

Metōpia (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen, der Gattung Fliege (musca) untergeordnet; die Fühler sind zurückgedrückt, nur halb so lang als das Vordergesicht und stoßen an der Wurzel zusammen, das Endglied ist länglich, walzenförmig, mit nackter Borste. Ist später von ihm mit tachina (s. Schnellfliege) vereinigt worden. Art: m. labiata. (*Wr.*)

Metōpium (Bot.), Art der Pflanzengattung Rhus (s. d.).

Metōpius (Zool.), bei Panzer Gattung aus der Familie der Schlupfwespen, kenntlich durch sehr langen, halbaufsitzenden, walzigen Leib, breites zweites Glied der Kinnladentaster, querliegenden Kopf; bildet bei A. Untergattung von ichneumon; Art: m. necatorius. (*Wr.*)

Metōpon (a. Geogr.), 1) Vorgebirge und 2) Ort bei Byzantium; j. Akra Spandono.

Metoposkopīē (Metoposcōpia, Anthrop.), vermeintliche Kunst, aus den Faltenlinien der Stirn die geistige und sittliche Natur eines Menschen, ja wohl selbst sein vergangenes oder noch zu erwartendes Schicksal zu erkennen; sie steht daher, als Afterwissenschaft, der Chiromantie (s. d.) gleich, obgleich sie zu keiner Zeit so viel Vertrauen und Verbreitung wie diese erhalten hat, wenn sie auch, als der Physiognomie (s. d.) verwandt, noch etwas mehr als jene für sich geltend machen könnte. Ihre Ausbildung erhielt sie, wie die Chiromantie, im Mittelalter, obgleich auch schon die Römer ihre Metoposkōpen hatten, deren einer dem Kaiser Titus voraus verkündigte, daß er Kaiser werden würde. Gewöhnlich werden in alten der M. gewidmeten Schriften sechs horizontale Stirnlinien und eine senkrechte tiefste unterschieden. Sie führen von oben nach unten folgende Planetennamen: Saturnal-, Jovial-, Martial-, Venus-, Solar-, Lunar-, Mercuriallinie (s. d. a.). Außerdem werden noch Nebenlinien (Schwesterlinien) beachtet. Je nachdem nun diese Linien gerade oder gebogen ganz oder zerrissen, geschlängelt, gebrochen, durchschnitten, gekettet, ästig u. s. w. verlaufen, oder gewisse Zeichen, Dreiecke, Kreise u. s. w. bilden, erhalten sie verschiedene Auslegung. Die Gegenstände, welche man, nach früherem astrologischen Wahn, als unter dem besondern Einfluß eines Planeten stehend erachtete, bezog man dann auch auf die entsprechenden Stirnlinien. (*Pi.*)

Metorrhēxia (v. gr., Med.), s. Gebärmutterriß.

Metranāstrophe (gr., Med.), Gebärmutterumbeugung, s. unter Gebärmutterbeugung.

Metragyrtā (myth. Ant.), s. unter Agyrta.

Metrahēnny (Geogr.), s. u. Memf.

Metre (fr., Math.), Einheit des in Frankreich in der Revolutionszeit (1793) eingeführten natürlichen Maßes. Es wurde als der zehnmillionste Theil des genau gemessenen Erdmeridianquadranten unter 45° nördl. Breite angenommen. Es ist etwas größer als 3 pariser Fuß (36 Zoll 11¼ Linien) oder ⅔ berliner Elle. Diese Einheit wird durch Vervielfältigung nach dem Decimalsystem vergrößert, oder durch Theilung nach demselben verringert. Jenes wird durch Vorsetzen der griechischen, dieses durch Vorsetzung der lateinischen Decimalzahlwörter angedeutet. So bedeutet Deka-, Hekto-, Kilo-, Miriametre, den 10-, 100-, 1000-, 10,000fachen M., Deci-, Centi-, Millimetre dagegen den $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{100}$, $\frac{1}{1000}$ eines M.s. Aus diesem Längenmaß wird dann auf gewöhnliche Weise auch das Flächen- und Kubikmaß abgeleitet. (*Pi.*)

Metremphrāxis (gr., Med.), Infarcten (s. d.) der Gebärmutter.

Metrētes (gr., Ant., lat., metrēta), das größte Maß zu flüssigen Dingen, 12 Chors od. 108 Pfund, eine röm. amphora und urna haltend; der Römer cadus, noch jetzt gebräuchlich, 50 M. = 1 amsterdamer Last.

Metricol (Mitricol), portugiesisches Gewicht, womit zu Goa die Spezereien gewogen werden; der 6. Theil einer Unze; Metricoli, der 8. Theil einer Unze od. ungefähr 1 Quentchen.

Metrik (v. gr.), s. Verskunst u. Verslehre. Mētrische Periode, s. unter Versmaß.

Metritis (gr., Med.), Gebärmutterentzündung (s. d.).

Metrocēle (v. gr., Med.), Gebärmutterbruch (s. d.).

Metrodōros (Phlgsch.), 1) von Chios, Arzt, Anhänger des Demokritos, Lehrer des Anaxarchos und Hipparchos, um 444 v. Ch. von dem Cicero (Acad. quaest. IV., 23), und Sextus Empiricus (adv. mathem. IX., 51 ff.) skeptische Aeußerungen anführen; 2) aus Lampsakos, Epikuräer, des Timokrates Schüler; 3) aus Stratonikea, ebenfalls Epikuräer und Schüler des Karneades, der aber zur Akademie überging; 4) guter Maler und Philosoph; wurde von den Athenäern dem Luc. Paullus Aemilius geschickt, der einen Erzieher für seine Kinder und einen Maler zur Verherrlichung seiner Thaten (Besiegung des Königs Perseus von Makedonien) verlangte, und entsprach dessen Wünschen ganz; 5) von Skepsis in Troas, der 4. akademischen Schule angehörig; schrieb eine von Plinius

Skep-

benutzte Beschreibung von Ländern und Städten. (*Sch.*)

Metrŏkles (Phlgsch.), Bruder der Hipparchia (s. d.); bekannte sich, nachdem er die Akademie unter Xenokrates und die peripatetische Schule unter Theophrastos besucht hatte, zum Kynismus, dazu durch Krates bekehrt.

Metrolōxia (v. gr., Med.), Schiefstehn der Gebärmutter, s. unter Gebärmutterbeugung. Metromantiē, Mutterwuth (s. d.). Metromēter (Metronōm, Musik), s. Taktmesser.

Metrŏnomoi (gr. Ant.), zu Athen 15 Aufseher (in der Stadt 10, im Peiraios 5) über Maß und Gewicht beim Verkauf auf dem Markte; ihre Diener hießen Prometretai, Vormesser.

Metrōon (ath. Top.), zu Athen der Tempel der Kybele (μήτηρ θεῶν) auf dem Kerameikos neben dem Buleuterion, worin alle Volksbeschlüsse, Gesetze und gesetzliche Documente verwahrt und nachgesehen wurden. Gebaut soll er sein auf Befehl eines Orakels zur Abwendung einer für einen einem Metragyrten angethanen Frevel die Athenäer strafenden Pest. (*Sch.*)

Metrŏphanes, 1) (a. Lit.), Sophist aus Eukarpia; schrieb, außer Commentaren über Hermogenes und Aristides u. A., eine phrygische Geschichte in 2 B. 2) M. Kritŏpulos, neugriechischer Theolog, geb. um 1590 zu Berrhöa; ward von Protosynkellos zu Constantinopel 1622 durch den Patriarchen Cyrillus nach England geschickt, stellte zu Helmstädt ein Glaubensbekenntniß aus, welches unter dem Titel erschien: Confessio catholicae et apostolicae in oriente ecclesiae, von Hornejus gr. und lat. mit einer epistola Conringii Helmstädt 1661; ward, nach Griechenland zurückgekehrt, in Alexandrien Patriarch; schr. Emendationes et animadv. in Meursii gloss. graeco-barbarum; herausgeg. v. Franz, Stend. 1786 u. m. a.

Metrŏphorum (bot. Nomencl.), Fruchtknotenträger, fadenförmiger Körper, der die Fruchtknoten trägt.

Metrŏpolis (gr., Geogr.), 1) Mutterstadt, in Bezug auf die Töchter- (Colonial-) Städte; 2) später so v. w. Hauptstadt, oder auch große Stadt vorzüglich in Asien. Daher auch Eigenname vieler Städte: 1) in Groß-Phrygien, am Mäander; 2) in Lydien, am Kaystros, zwischen Kolophon und Priene, an der Grenze von Jonien; j. Tiria; 3) in Thessalien, zwischen Gomphi u. Pharsalos; 4) in Akarnanien am rechten Ufer des Acheloos, an Epeiros Grenze; 5) im europ. Sarmatien, am Borysthenes; viell. identisch mit Miletopolis 2); 6) so v. w. Ankyra 1); 7) so v. w. Bostra; 8) so v. w. Edessa; 9) so v. w. Karrhä; 10) s. Byzantium. (*Sch.*)

Metropolit (Kirchengesch.), s. unter Erzbischof. Metropolitān, erzbischöflich; daher M. kirche, erzbischöfliche Kirche.

Metrŏpoloi (gr., Ant.), d. i. Priester oder Priesterinnen der Mutter, d. i. der Ceres.

Metroptosis (gr., Med.), Gebärmuttervorfall, s. unter Vorfälle. Metrorrhagiē, Gebärmutterblutfluß (s. d.). M. hexis, Gebärmutterriß (s. d.).

Metrosidĕros (m. *Gaertn.*), Pflanzengattung, aus der natürlichen Familie der Myrteen, Ordn. mit Kapsein, zur 1. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich, meistens neuholländische, wegen ihres zierlichen Anstandes und zum Theil schönen Blumen als Zierpflanzen cultivirte Sträucher und Bäume.

Metrotomiē (gr., Geburtsh.), der Kaiserschnitt (s. d.).

Metrōxylon (m. *Kön.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Palmen, entsprechend der Gattung Sagus (s. d.).

Metrum (lat., v. gr.), s. Versmaß.

Metschatist (Geogr.), 1) District in der Provinz Daghestan (asiat. Rußland), von Kaitaken und Karakaitaken bewohnt; bringt auserlesene Weintrauben; 2) Hauptort darin.

Metsekhäti, Bezirk in der baranyer Gespannschaft (Ungarn); hat 15½ QM. und den Marktflecken Raczkozar mit 2 Kirchen.

Mett (Fleischer), vom Fett abgesondertes Fleisch, wovon die Mettwurst gemacht wird.

Metten (Matutinum, kathol. Liturg.), der erste und weitläuftigste Theil der im Brevier enthaltenen täglichen Andacht. Sie ward ehedem in den Morgenstunden schon vor Sonnenaufgang von den Geistlichen abgelesen und enthält, nebst dem Gebete, dem Ave Maria, dem Credo, den Einleitungsversen, dem 94. Psalm und einem Hymnus, drei Abschnitte oder Nocturnen, wovon in jedem drei Psalmen mit eigenen Antiphonen oder Vorsprüchen und nach eigenen Segenssprüchen, u. drei Lesestücke, nämlich aus der Bibel, den Lebensgeschichten der Heiligen und den Homilien oder Evangeliumserklärungen der Kirchenväter vorkommen. Das Ganze beschließt das: Te Deum laudamus. In den meisten Domkirchen und Klöstern wird das Matutinum schon am Vorabende chorweise abgesungen, von den einzelnen Priestern aber nach Thunlichkeit der Seelsorgsgeschäfte und still gebetet. (*Xx.*)

Mettenheim (Geogr.), Dorf im Amte Bechtheim der großherzoglich hessenschen Provinz Rheinhessen; hat Residenzschloß des Grafen von Wartenberg, schönen Garten, Jahrmärkte, 600 Ew.

Mettenleitner (Joh Michael), geb. 1765 zu Großkuchen in Baiern; Anfangs Schlachtenmaler, er bereiste Italien und ward

später ausgezeichneter Kupferstecher, der durch richtige Zeichnung, geistreiche Composition und sorgfältige Ausführung sich den Namen des bairischen Chodowiecki erwarb. 1790 ward er Hofkupferstecher in München. (*Md.*)

Metternich (Geogr.), Dorf im Kreise Koblenz des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, mit einer Salmiakfabrik, starkem Obst-, bes. Kirschenbau, 570 Ew. und einem Schlosse, Stammhause der fürstlichen Familie gleiches Namens.

Metternich, altes rheinländisches Dynastengeschlecht, welches schon als reichsfreiherrlich Stimmrecht auf den Reichstagen hatte und unter seinen Ahnen einen Kurfürsten von Trier und 2 von Mainz zählt. Es führt seinen Stammbaum bis auf einen treuen Diener und Liebling Kaiser Heinrichs II., Metter, zurück. Einst soll man diesem Kaiser eine angeblich verrätherische nachgeahmte Handschrift seines Dieners gezeigt, dieser aber sogleich gerufen haben: solche That kann ich meinem Metternicht zutrauen, u. hiervon soll der Name M. stammen. Die von den 12 ursprünglichen Linien noch bestehende jüngere Linie, M. Winneburg, ist seit 1697 reichsgräflich und seit 1803 reichsfürstlich; doch führte zu Reichszeiten nur der jedesmalige Chef des Hauses den Titel Fürst. Die Hauptbesitzungen des Hauses lagen ehedem auf dem linken Rheinufer; die M. erwarben die Lehn nach dem Aussterben der frühern Besitzer durch Begünstigung des Kurfürsten Lothar von Trier aus dem Hause M. im Anfang des 17. Jahrh. Als beim Lüneviller Frieden diese Besitzungen an Frankreich verloren gingen, wurden die M. im März 1803 durch die ehemalige Reichsabtei Ochsenhausen in Schwaben, bestehend aus dem Flecken Ochsenhausen, 22 Dörfern, 14 Meiereien, 6300 Ew., 70,000 Gulden Einkünfte, entschädigt, mußten jedoch an die Grafen von Aspermont 850 Gulden, an die Grafen von Quadt 11,000, an die Grafen von Wartenberg 8150 Gulden jährlich zahlen. Diese Besitzung wurde 1806 zu Gunsten Würtembergs mediatisirt, und die nunmehrige Standesherrschaft Ochsenhausen erhielt den Titel eines Fürstenthums Winneburg. Die Verdienste des Fürsten M. um Oestreich waren Ursache, daß das Haus M. 1813 in den östreichschen Fürstenstand erhoben ward, wodurch auch die Söhne Fürsten wurden. 1814 verlieh der Kaiser demselben als Gnadenzeichen das Recht, das lothringische Wappen zu führen. 1816 gab der König beider Sicilien dem Haus M. den Titel als Herzog von Portella. 1825 verkaufte der Fürst M. seine bisherige Standesherrschaft Ochsenhausen in Schwaben an den König von Würtemberg. Die jetzigen Besitzungen dieses Hauses sind: die mit den Gütern Katzerow, Biela und Kraschau vereinigte Herrschaft Plaß, die Herrschaft Königswarth mit Miltigau, Amons- und Marcusgrün in Böhmen, die Herrschaft Kojetein, nebst Witzommerzitz und Quiditz, die Herrschaft Brzesowitz und das Gut Kowalowitz in Mähren, die Domaine und das Schloß Johannisberg am Rhein und das Gut Hersberg am Bodensee. Ausgezeichnet sind: 1) (Georg, Fürst von M.), geb. 1746 zu Koblenz, seit 1773 kaiserl. königl. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Mainz, Trier, Köln, so wie im westfälischen Kreise, 1790 Wahlbotschafter bei der Wahl und Krönung Leopolds II., 1791—94 dirigirender Minister in den Niederlanden, östreichscher Principalcommissarius bei dem rastadter Congreß (s. d.), 1810 in Abwesenheit seines Sohnes (s. d. folg.) provisorischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten; war vermählt mit Beatrix Aloysia, Gräfin von Kagenegg; st. 1818. 2) (Clemens Wenzeslaus Nepomuk Lothar, Fürst von M.), geb. 1773 zu Koblenz, Sohn des Vorigen; studirte seit 1788 in Straßburg, bekleidete bei der Krönung Leopolds II. das Amt eines Ceremonienmeisters, setzte dann bis 1794 seine Studien der Rechte zu Mainz fort, machte eine Reise nach England, ging dann nach Wien und dann als Gesandter nach Haag, heirathete 1795 die Gräfin Eleonore von Kaunitz, Enkelin des Ministers, trat zuerst als Diplomat bei dem rastadter Friedenscongreß als Gesandter des westfälischen Grafencollegiums auf, wurde 1801 östreichscher Gesandter in Dresden und 1803 in Berlin. Dort wahrte er das Interesse seines Hofs trefflich und war einer der wichtigsten Hebel, welche Preußen aus seiner damaligen Unthätigkeit weckte und es zu dem Vertrage vom 3. Nov. 1805 vermochte, durch den es Oestreich und Rußland versprach, gegen Frankreich aufzutreten. Die Schlacht von Austerlitz und der Vertrag des Ministers von Haugwitz mit Frankreich in Wien geschlossen, vereitelte die Vollführung dieses Tractats, und M. kam 1806, nachdem er das Großkreuz des Stephansordens erhalten hatte, an die Stelle des Grafen Cobenzl als Gesandter nach Paris. Kurz vor der Schlacht von Wagram kam M. nach Oestreich zurück. Nach dem Feldzuge von 1809 wurde M. Staatsminister und im Oct. an des Grafen Stadion Stelle Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er pflog zu Ungarisch Altenburg Friedensunterhandlungen mit Champagny (s. d.). Als die Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon vermählt wurde, begleitete er dieselbe nach Paris. Im Mai 1812 war er bei der Zusammenkunft seines Kaisers mit Napoleon. Während des Feldzugs in Rußland, den

Oest-

Oestreich nicht, wie es wünschte, hindern konnte, that er in kluger Vorbereitung Alles, um den Kaiserstaat im entscheidenden Augenblick völlig gerüstet in die Schranken treten lassen zu können. Als bewaffneter Vermittler erschien Oestreich im Juni 1813. Auf seine Mahnung ward hauptsächlich der Waffenstillstand geschlossen, und Oestreich und Preußen erkannten, nach einer Unterredung Alexanders mit M. zu Opotschea an der böhmisch-schlesischen Grenze im Juni, und Frankreich, nach einer andern mit dem Kaiser Napoleon zu Dresden, wohin M., von diesem berufen, gegangen war, am 30. Juni diese Vermittelung an. Als aber die Unterhandlungen zu Dresden und auf dem Congreß von Prag, woselbst sie M. persönlich leitete, zu keinem Resultate führten und die peremtorische Frist vom 10. August abgelaufen war, entwarf M., nicht achtend die verwandtschaftlichen Verhältnissen, die den Kaiser Franz an Napoleon banden, in der Nacht vom 10. zum 11. selbst die Kriegserklärung Oestreichs gegen Frankreich, und Oestreich schloß sich nun fest an die Alliirten an. Am 9. Sept. unterzeichnete M. die Quadrupelallianz zwischen Oestreich, Rußland, England und Preußen. Am Abend nach der Schlacht von Leipzig ertheilte ihm Kaiser Franz für sich und seine Nachkommen die östreichsche Fürstenwürde. Mit ungemein diplomatischer Thätigkeit wirkte er zu Frankfurt, Freiburg, Basel, Langres und Chaumont und ließ kein Mittel unversucht, um den Kaiser Napoleon zum Frieden zu bewegen, dirigirte den Congreß zu Chatillon vom Hauptquartier des Kaisers aus und pflog von Dijon aus mit dem Grafen Artois Unterhandlungen, als die große Katastrophe zu Paris erfolgte. Rasch ging er nun dahin, unterzeichnete den Tractat von Fontainebleau und den Frieden vom 30. Mai und reiste hierauf nach London, ward bei seiner Anwesenheit zu Oxford zum Doctor ernannt und führte auf dem Congreß zu Wien den Vorsitz bei den Unterhandlungen. Er, Talleyrand und Wellington vermochten den König von Sachsen persönlich zu Pressburg zur Abtretung der Hälfte seiner Staaten. Statt des bisherigen Besitzes des Marschalls Kellermann erhielt er den Johannisberg. Er nahm als östreichscher Bevollmächtigter an den Verhandlungen des 2 pariser Friedens 1815 Theil und schloß dann zu Mailand 1816 den Vertrag mit Baiern, der den 18. April zu München ratificirt wurde. Im Februar desselben Jahres ernannte ihn der König beider Sicilien zum Herzog von Portella mit 60,000 Ducaten Einkünften. 1816 begleitete er die Erzherzogin Leopoldine nach Livorno als kaiserlicher Bevollmächtigter, wo sie dem brasilianischen Gesandten übergeben wurde. 1818 war er östreichscher Bevollmächtigter auf dem Congreß zu Aachen, präsidirte 1819 bei den karlsbader Beschlüssen, leitete 1820 zu Wien die Beschlüsse zur Vervollständigung der teutschen Bundesacte, wohnte den Congressen zu Troppau und Laibach bei, erhielt 1821 den Titel eines kaiserl. königl. Haus-Hof- und Staatskanzlers, besuchte, auf eine Einladung des Königs von England, denselben in Hannover, führte dann die Verhandlungen auf dem Congresse zu Verona, blieb bei der Zusammenkunft des Kaisers von Oestreich mit dem von Rußland zu Czernowitz im Sept. 1823 krank in Lemberg zurück, unterhandelte später mit Nesselrode und reiste 1824 nach dem Johannisberg, wo mehrere Staatsmänner ihn besuchten, erhielt in demselben Jahre das Präsidium der Ministerialconferenzen für die innern Angelegenheiten, reiste 1825 nach Paris und ordnete dort mehrere diplomatische Angelegenheiten, kehrte über Mailand in das Bad Ischl zurück, verlor in diesem Jahre seine erste Gemahlin durch den Tod (sie st. am 19. März 1825 zu Paris), erhielt 1826 vom König von Spanien den Rang als Grand erster Classe und den Herzogstitel, machte in demselben Jahre wieder eine Reise nach dem Rhein und vermählte sich 1827 mit dem Fräulein von Leykam, hatte aber schon 1829 das Unglück, sie sich wieder durch den Tod im Wochenbett entrissen zu sehn. Unter seiner Verwaltung stieg Oestreich auf einen früher nie erreichten Gipfel von Größe und innerer Stärke. Die Finanzen ordneten sich; durch Nichts ließ sich seine Friedensliebe erschüttern; Künste und Wissenschaften förderte er; die Akademie der Wissenschaften ehrt in ihm ihren Wiedererwecker und zweiten Stifter. Vor Allem erfreuen sich das östreichsche Alterthum, Geschichte und Diplomatik seiner fürsorgenden Sorgfalt. (*Gl. u. Pr.*)

Mêttijah (Geogr.), Ebene in der Gegend der afrikanischen Stadt Algier, 10 Meilen lang, 4 breit, reichlich bewässert und von ungemeiner Fruchtbarkeit an allerhand Südfrüchten und Getreide, besonders Weizen.

Mettmann (Geogr.), Stadt im Kreise Elberfeld des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, in einem tiefen Thale; hat Stahlfabriken, Tuch-, Seiden- und Baumwollenwebereien und 1700 Ew. In der Nähe, in dem wild romantischen Thale der Düssel ist die Neanderhöhle.

Mettrie (Julian Affroy de la), s. Lamettrie.

Mettschin Sippi (Geogr.), s. Mississippi.

Mettus (a. Gesch.), so v. w. Metius.

Mettus Fuffêtius (a. Gesch.), s. unter Alba longa.

Mett-würste, s. u. Mett und Würste.

Metulum, 1) (a. Geogr.), s. unter Jappydes; jetzt Metling; 2) (neu-lat.), so v. w. die Stadt Mesle in Poitou.

Metz (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Mosel (Frankreich); hat 30½ QM., 9 Cantone, 136,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben und des ganzen Bezirks; hat die Departementalbehörden, Bischof, Gerichtshof, Handelsgericht, 16 Kirchen (darunter 1 Kathedrale), Synagoge, 3 Hospitäler, Lyceum, Artillerie- und Ingenieurschule, Casernen, Zeughaus, Magazine, öffentliche Bibliothek (60 Bde.), Ackerbaugesellschaft, schönes Schauspielhaus, Intendanturpalast, schöne Spaziergänge (auf einer Insel), ansehnliche Fabriken in Molton, Flanell, Hüten, Leder, Segeltuch, Leinwand u. s. w.; ferner bedeutenden Handel mit Producten, Messe, 46,000 Ew. M. liegt am Einflusse der Seille in die hier schiffbare Mosel und ist eine der stärksten Festungen Frankreichs. Die Festungswerke sind sehr irregulär. Seit der Belagerung von 1552 wird sie durch 11 Bastionen und die Cittadelle durch 4 Bastionen gedeckt, letztere, welche auf der Südseite der Stadt liegt, wurde 1558 in Form eines regulär bastionirten Vierecks begonnen und von Chevalier de Ville befestigt. Die Feldseite dieser Cittadelle ist noch durch ein großes Hornwerk von Vauban gebaut, gedeckt. Außerdem ist die Stadt durch das befestigte Lager Guise, durch das Fort Bellecroix auf der Ostseite und durch mehrere Hornwerke geschützt. In der Umgegend von M. zieht man viel Obst (vorzügliche Mirabellen) und Obstbäumchen. Auf dem Berge du Gerbard steht ein Telegraph, 1 Stunde von der Stadt eine altrömische Wasserleitung (Pont du Diable). Die Umgegend heißt le Pais Messin. Geburtsort von Ancillon und General Custine. 3) (Gesch.). Die Mediomatriker bewohnten sonst die Gegend von M., und Tacitus und Ptolemäus nennen schon M. (bei ihnen Divodurum) als Hauptstadt. Seit Ende des 4. Jahrh. kommt der abgekürzte Name von Mediomatricum, Metae, Metis oder Mattis als Name der Stadt vor. M. war römische Bundesgenossin, ward von Attila zerstört, kam bald darauf in die Gewalt der Franken und ward unter diesen die Hauptstadt des Königreichs Austrasien. In der Theilung der Länder Lothars des Jüngern, Urenkel Karls d. Gr., kam M. nebst dem ganzen Austrasien an Ludwig den Teutschen und durch ihn an das teutsche Reich, dem sie, wie früher den fränkischen Königen, unmittelbar unterworfen war. Zwar gab es besondere Grafen von M., aber sie hatten nur die kaiserlichen Rechte über die Stadt zu üben. Der erste bekannte erbliche Graf von M. ist Herrmann, von dem alle andere von dem 10. Jahrh. an bis zu Ende des 12. abstammen. Sie heißen meistens Folmar; der letzte derselben, Albert, Folmars IV. Sohn, hinterließ als einzige Erbin eine Tochter, Katharina, die sich mit Thibald I., Herzog von Lothringen, vermählte, welcher 1219 ohne Kinder st. Nach dieser Zeit hatte der Schöppenmeister die oberste Gewalt in der Stadt, über dessen Erwählung die Bürger öfters große Händel mit den Bischöfen hatten. 1552 nahm König Heinrich II. von Frankreich Besitz von der Stadt und übergab die Vertheidigung derselben dem Herzog Franz von Lothringen und Guise, der eine angestrengte Belagerung von Seiten Karls V. glücklich aushielt. Als Karl V. seinem Sohne Philipp die Regierung seiner Erblande abgetreten hatte, machte dieser 1559 zu Château Cambresis einen ewigen Frieden mit Heinrich II., welcher auch die Bischöfe und die Capitel von M., Toul u. Verdun, als Bundesgenossen, welche nicht seine Unterthanen waren, in den Frieden mit einschloß. Nach Heinrichs II. Tode forderte Kaiser Ferdinand I. 1560 diese Bisthümer wieder zurück, aber vergeblich, und Heinrich IV. schloß dieselben ebenfalls als vom teutschen Reiche getrennt wieder mit in den Frieden von Vervins (s. d.) ein. Dieser Zustand blieb bis 1633, wo Ludwig XIII. ein eigenes Parlament in M. anlegte und anfing, sich als unbeschränkten Souverain von M. zu betrachten, da die seitherigen Könige von Frankreich sich mit der bloßen Schutzherrlichkeit begnügt hatten. Die kaiserlichen Commissarien führten umsonst Beschwerden deshalb, und im münsterschen Frieden 1648 erhielt Frankreich die volle Souverainetät über die drei Städte, doch so, daß die Rechte des Erzbischofs von Trier, als Metropolitans derselben, ungeschmälert blieben. In den neusten Kriegen wurde M. als die bedeutendste Festung Frankreichs immer mehr beobachtet als blocquirt. 1814 führte erst das preußische Yorksche, dann das Kleistsche Corps, dann die russischen Generallieutnants Larasdin und Jussefowitsch, dann die hessische Brigade Müller die Einschließung aus. (*Wr.* u. *Hu.*)

Metz-blanke (Numism.), s. Blanke.

Metz-blenklein, s. Biegen.

Metze (Meßk.), 1) Maß für trockne Dinge; in Ober- und Nieder-Sachsen 1 Scheffel = 16 M.n, 1 M. = 4 Mäßchen; in Nürnberg 1 Malter = 8 M.n, 1 M. = 4 Diethhaufen; in Regensburg 1 Winspel = 32 M.n; in Augsburg 1 Scheff = 8 M.n; in Oestreich 1 Muth = 30 M.n, 1 M. = 4 Viertel; in Ulm 1 Immi = 24 M.n, 1 M. = 4 Viertel; in Frankfurt a. M. u. der Pfalz 1 Simmer = 2 M.n, 1 M. = 2 Sechter; in Erfurt 1 Scheffel = 4 M.n, 1 M. = 4 Mäßchen. 2) (Fleischer), so v. w. Fleischbank. 3) (Art.), eine große Art Karthaunen, welche

bei

bei Belagerungen gebraucht wurden und über 100 Pfund schossen. 4) (Sprachgebr.), ein Frauenzimmer, welches sich zur Unzucht gebrauchen läßt. (*Fch.*)

Metzen (Mühlenw.), die Mahlmetze von dem Getreide wegnehmen; der Mühlbursche, welcher dies verrichten muß, heißt an manchen Orten der Metzner. M.-geld, so v. w. Mahlgeld.

Metzenseif (M.-sef, Alfo- u. Felsö-M., Geogr.), 2 Marktflecken in der Gespannschaft Abaujvar (Ungarn); liegen nahe bei einander; Alfo M. hat 3100 Ew mit eigenthümlichen Gebräuchen und besonderm Dialekt, Fabriken in Eisenwaaren u. s. w.

Metzger, so v. w. Fleischer; daher Metzgerbank, Metzgerhund u. dgl.

Metzger (Zool.), so v. w. Würger, gemeiner.

Metzger (Joh. Dan.), geb. zu Straßburg 1739; war zuerst Leibarzt des Grafen von Steinfurt und Physikus zu Steinfurt und kam 1777 als ordentlicher Professor der Medicin nach Königsberg, wo er, seit 1780 zum königl. preußischen Hofrath und seit 1787 zum königl. Leibarzt, seit 1802 zum Geh. Rath ernannt, 1805 st. Wichtigste Schriften: Gerichtlich-medizinische Beobachtungen, 2 Jahrgänge, Königsberg 1778 und 80; Vermischte medizinische Schriften, 3 Bde., ebend. 1781—84; Handbuch der Staatsarzneikunde, Zürichau 1787; die Physiologie in Aphorismen, Königsberg 1789; Skizze einer pragmatischen Literaturgeschichte der Medizin, ebend 1792; Zusätze dazu, ebend. 1796; System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, ebend. 1793, 5. Aufl. 1820; Gerichtlich-medizinische Abhandlungen, als Supplement dazu, 2 Thle., ebend. 1803 u. m.; gab auch mit Elsner ein med. gerichtl. Bibl., 2 Bde., Königsberg 1785—87, und allein Bibl. für Physiker, 2 Bde., ebend. 1788—90, heraus. (*Lr.*)

Metzger-hund, 1) so v. w. Fleischerhund; bes. 2) der eigentliche Fleischerhund.

Metzingen (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Urach des würtembergischen Schwarzwaldkreises; hat große Tuch-, Band- und Strumpfwirkerei, 3600 Ew.

Metz-kasten, in den Mühlen ein großer Kasten, in welchem das gemetzte Getreide verwahrt wird.

Metzler (Prov.), Höker, welche mit Salz und Mehl handeln.

Metzu (Gabriel), Maler aus der holländischen Schule, geb. zu Leyden 1615; bildete sich nach Gerard Douv und Terburg. Seine Zeichnung ist gut, und obschon seine Gemälde nicht kostbarer, als die Gerard Douws sind, so ist sein Zug in denselben doch ungezwungener und freier; st. vermuthlich 1658.

Meuang-Thai (Geogr.), so v. w. Siam.

Meubel-kattun (Waarenk.), großmusteriger, bes. großblumiger Kattun zu Stuhl- und Kanapee-Ueberzügen u. Kissen.

Meubel-magazin, 1) (Hdlgsw.), Ort, wo zum Verkauf bestimmt Meubeln aufgestellt werden. 2) (Liter.), Abbildungen und Beschreibungen moderner Meubeln, erschien unter dem Titel: Neu eröffnetes M. für Tischler und Ebenisten, 4 Hefte, Leipzig 1802; dann mit dem Zusatz: Sammlung londoner und pariser Meubeln als Muster für Tischer, 9 Hefte, ebend. 1802—5. Fol.

Meubles ((fr., Möbeln), so v. w. Hausgeräthe (s. d.).

Meubliren, 1) ein Haus oder Zimmer, es mit Meubeln versehen; 2) (Maler), wenn ein Gemälde mit kostbaren Meubeln, prächtigen Geräthschaften und Zierathen versehen ist, so sagt man: es ist reich meublirt.

Meudon (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich), unfern der Seine; hat schöne Pfarrkirche, königliches Schloß und Park (an den von Versailles anstoßend), 2300 Ew., Weinbau. Meudt, 1) Amt im Herzogthum Nassau, hat 11,100 Ew., meist Katholiken; 2) Marktflecken, Amtssitz, hat 600 Ew. Meulan, Stadt an der Seine im Bezirk Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich); hat Brücke von 2100 (1720) Ew., Gypshandel. Meulebecke, Marktflecken im Bezirk Courtray der Provinz Westflandern (Königreich der Niederlande); hat 7700 Ew., Leinweberei. Mülebeek (Marktflecken), Dorf bei Brüssel in der Provinz Süd-Brabant (Niederlande); hat Fayancefabrik, Kattundruckerei, 1400 Ew. (*Wr.*)

Meulen, 1) (Anton Franz van der), geb. zu Brüssel 1634, vorzüglicher Landschafts- und bes. Bataillenmaler. Er kam an den Hof Ludwigs XIV. und arbeitete für diesen viele Darstellungen von Schlachten, Märschen, Belagerungen und Aehnliches. Besonders war er auch ein guter Pferdezeichner und Maler; st. zu Paris 1690. 2) (Nicol. van der), geb. 1642 zu Alkmaer geschickter Glasmaler; st. 1694. (*Op.*)

Meuler (Kohlenbr.), so v. w. Meiler.

Meum (m. *Tourn.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Doldengewächse, Ordn. Pimpinellen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: m. athamantinum, s. Bärwurzel 1), m. foeniculum, s. Fenchel u. m.

Meun (Geogr.), Stadt an der Loire im Bezirk Orleans des Departements Loiret (Frankreich); hat 4600 Ew., Weinhandel, große Gerbereien.

Meura (Geogr.), Dorf im Amte Schwarzburg der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, hoch auf dem thüringer Walde und an der meiningenschen Grenze gelegen; hat in der Nähe eine Oleum- oder Vitriol-

Vitriolölhütte und 750 Ew., die sich vom Holzhandel, Medicinbereitung und Handel damit ernähren.

Meu radix (Pharm.), die Bärwurzel (s. d. 1).

Meurs (Johann von), s. Meursius.

Meursault (Geogr.), Marktflecken (Dorf) im Bezirk Beaune, Departement Cote d'Or (Frankreich); hat 1200 (300) Ew., welche berühmten weißen Burgunderwein bauen. Meurselthurm, s. unter Didam.

Meursia (neu-lat.), so v. w. die Stadt Meurs.

Meursius (Familienname de Meurs), 1) (Johannes, der Vater), geb. 1579 zu Losdun beim Haag; studirte zu Leyden und entwickelte sich sehr frühzeitig; denn schon im 12. Jahre verfaßte er lateinische Reden und im 13. griechische Verse, ward ausgezeichneter Philolog und Alterthumsforscher, bereiste als Führer der Söhne des Großpensionärs Barneveld (s. d.) einen großen Theil Europa's, erhielt die Professur der Geschichte und griechischen Sprache zu Leyden, wurde 1610 Historiograph von Holland. Als er sich nach Barnevelds Untergang den Kränkungen der Parteisucht bloßgestellt sah, folgte er 1611 (n. And. erst 1625) einem Rufe als königl. dänischer Historiograph, lehrte zu Soroe Geschichte und Politik, wo er auch 1639 st. Schriften: Glossarium graeco-barbarum, Leyden 1614; Athenae batavae, ebend. 1625; Rerum belgicarum lib. I., ebend. 1612; Historia danica usque ad annum 1523, Kopenhagen 1630 u. m. Seine gesammelten Werke erschienen, herausgegeben von Lané, 12 Bde., Florenz 1741—63, Fol. 2) (Johannes), Sohn des Vor., geb. 1613 zu Leyden; studirte unter der Leitung seines Vaters und ward, mit eben so glücklichem Talent begabt, durch mehrere antiquarische Forschungen bekannt; st. 1653. Schriften: Majestas veneta, Leyden 1640; de tibiis veterum, Soroe 1641; Arboretum sacrum, Leyden 1642; de coronis liber singularis, Soroe 1653. (*Sch.*)

Meurthe (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt zweiquellig auf den Vogesen, ist nur zum Holzflößen bequem, fällt bei Frouard in die Mosel; 2) davon benanntes Departement in Frankreich, an die Departements Mosel, Maas, Niederrhein und Vogesen grenzend; hat 118½ QM., gegen 404,000, meist katholische, arbeitsame, ausdauernde Ew. Das Land ist hügelig, auf der einen Seite durch die Vogesen gebirgig, reichlich bewaldet, bewässert von der Mosel, Maas, Saar, Seille, Isch, Mortagne, Vezouse u. a., ziemlich fruchtbar an Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Gartengewächsen, Handelsgewächsen, Wein (doch nicht besonders ausgezeichnete Sorten); hat viel Wild (auch Wölfe), Fische, Bienen, ferner Salz (in 8 Salinen), Bergbau (auf Eisen), Mineralquellen, einige doch nicht sehr bedeutende Industrie für Glas, irdene Waaren, Webereien. M. theilt sich in 5 Bezirke; Hauptstadt Nancy. (*Wr.*)

Meurtrières (fr., Kriegsw.), in Festungen mit zurückgezogenen Flanken die Schießlöcher für Kanonen zunächst dem Orillon, welche den Wallbruch in den Rücken nehmen, von dem Belagerer aber weder gesehen noch getroffen werden können. Bedeckte Flanken, welche durch ihre Kanonenzahl der Contrebatterie überlegen sind, und eine Geschützaufstellung, welche durch ihr nahes und wirksames Feuer die Vollendung der Breschebatterie hindert, leisten jedoch bessere Dienste, als alle Schießlöcher der retirirten Flanken. (*Hy.*)

Meusch (Brauw.), so v. w. Meisch.

Meuse (Geogr.), so v. w. Maas.

Meusel (Joh. Georg), zu Eyrichshof oberhalb Bamberg 1743 geb.; ward 1766 Privatdocent in Halle, 1769 ordentlicher Professor der Geschichte in Erfurt und 1779 in gleicher Eigenschaft nach Erlangen berufen; st. das. 1820, nachdem er erst 7 Monate vorher zum königl. bair. Geh. Hofrath ernannt worden war. Seine vorzüglichsten Schriften sind: des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst; aus dem Franz., 2 Bde., Altenburg 1768 u. 69; Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staatenhistorie, Leipzig 1775, 6. Aufl. 1816; der Geschichtsforscher, oder Magazin historisch-kritischer Abhandlungen u. Bemerkungen, 7 Bde., Halle 1775—79; Hambergers gel. Teutschland, 2. verm. Aufl., Lemgo 1773, 5. Aufl., 12 Bde., 1796—1806, und 10 Bde. Supplemente, Lemgo 1806—20 (1. bis 5. Band noch von M., 6. von Erich, 7. bis 10. von W. S. Lindner fortgesetzt); teutsches Künstlerlexikon, 2 Bde., ebend. 1778—89, 2. umgearb. Aufl., 3 Bde., 1808—14; Neueste Literatur der Geschichtskunde, 6 Bde., Erfurt 1778—80; Miscellen artistischen Inhalts, 30 Hefte, ebend. 1779—87; Beiträge zur Erweiterung der Geschichtskunde, 2 Bde., Augsburg 1780—82; Historische Literatur für die Jahre 1781, 82, 84, 85, ebend. 1781, Fol.; G. Struvii bibliotheca historica, neueste Ausg., 9 Bde., Leipzig 1782—1804; Historische Annalen der Geschichtskunde in und außerhalb Teutschland für das Jahr 1786, Bayreuth 1786; Historisch literarisches Magazin, 4 Bde., ebend. 1785 u. 86; Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 18 St.e, Manheim 1787—92; Historisch-literarisch-bibliographisches Magazin, 8 St.e, Zürich 1788—94; Literatur der Statistik, Leipzig 1790, 2. Aufl., 2 Bde. 1806; Lehrbuch der Statistik, ebend. 1792, 3. Aufl. 1804; Neue Miscellen artistischen Inhalts, 14 St.e, Leipzig 1795—1803; Archiv für Künstler

und

und Kunstliebhaber, 2 Bde., Dresden 1803—8; Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen Schriftsteller, 15 Bde., Leipzig 1812—16; Vermischte Nachrichten und Bemerkungen historischen Inhalts, Erlangen 1816; Historische und literarische Unterhaltungen, Koburg 1818. Ueberdies hat er von der allgemeinen Welthistorie 1772—76 den 36.—39. Theil, und von dem Auszuge dieses Werkes, 1777—79, den 16.—20. Band bearbeitet und einige Jahre hindurch die erlanger Lit.-Zeit. redigirt. (*Lt.*)

Meuselbach (Geogr.), Dorf im Amte Schwarzburg der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, in einer hohen Lage, mit 1150 Ew., welche Bleicherei und Medicinhandel treiben. In der Nähe ist die meuselbacher oder kursdorfer Kuppe (s. d.). Meuselbacher Kuppe, s. unter Kursdorf (Geogr.). Meuselwitz, Marktflecken im Kreisamte und Herzogthum Altenburg; liegt an der Schnauder, ist von Seckendorfsches Majorat; hat Schloß mit Garten und Bibliothek, 1800 Ew. Meusnes, Dorf im Bezirk Blois im Departement Loir und Cher (Frankreich); hat 750 Ew., große Flintensteinfabrik (jährlich 20 Mill. Stück Fertigung). (*Wr.*)

Meute, 1) (Jagdw.), ein Trupp zusammengehörige Hetzhunde; 2) eine unruhige, aufrührerische Menge (daher Meuterer); 3) (Leinw.), so v. w. Hängeholzen 2).

Mevānia (a. Geogr.), sehr alte Stadt (später Bischofsstadt) in Umbrien, an der Vereinigung der Tinia mit dem Clitumnus; Geburtsort des Dichters Propertius; berühmt wegen (bes. Rind-) Viehzucht; jetzt Bevagna, unbedeutender Flecken im Kirchenstaate. Bei M. schlug der Consul Q. Fabius 308 v. Chr. die ihn überfallenden Umbrier, ehe er sein Lager gebildet hatte. Resultat: Unterwerfung der übrigen umbrischen Stämme.

Meve (larus, *L.*, Zool.), 1) Gattung der Schwimmvögel, kenntlich am ungezähnten, geraden, messerförmigen, vorn etwas hakenförmig gebogenen Schnabel, dessen untere Kinnlade hinter der Spitze eine Hervorragung hat; die schmalen Nasenlöcher stehen in der Mitte des Schnabels, die Zunge ist gespalten, die Füße bis über die Ferse nackt; sie erinnern an die Tauben. Sie schwimmen wenig, fliegen gut und viel über dem Wasser, haben scharfes Gesicht, fressen Insecten, Conchylien, kleine Fische, schreien viel, leben und wandern gesellig, oft in wolkenähnlichen Zügen, brechen, gejagt, oft ihren Fraß wieder aus, oder lassen den Unrath fallen, ändern vielfach nach dem Alter ihr Kleid, legen wenig (bis 3) Eier, verkündigen durch Annäherung ans Ufer Sturm, wohnen an den Polarmeeren, vorzüglich dem nördlichen. Sie sind neuerer Zeit in die Gattungen (Untergattungen) eigentliche M.n, Göland und Raubmeve (s. d.) zertheilt worden. 2) Eigentliche M. (larus), es fehlt die Wachshaut am Schnabel, sie sind grau und weiß (die größern und mehr braunen Arten gehören zu den Görlands). Arten: dreizehige M. (weiße, dreifingerige M., schwedische M., isländische M., l. tridactylus) mit unvollkommener Hinterzehe, weiß, mit aschgrauen Flügeln, Rücken, Nacken, schwarzen Spitzen der Schwungfedern; Länge: 16 Zoll, Breite 3 Fuß 2 Zoll; hat sanften, schwebenden, schnellen Flug, der große Strecken in einem fortgeht; ist außerordentlich gefräßig; sie wohnen im Sommer im Norden von Europa am Seestrande, brüten auf Inseln und den Küsten, gehn im Herbst südlich an die Mündungen der Flüsse. Ihr Fleisch wird wegen des thranichten Geschmacks nicht gegessen, desto mehr werden die Eier derselben gesucht; große M. (l. ichthyaetus) von der Größe der Rothgans; der Kopf und halbe Hals ist schwarz, Rücken und After weiß, die Spitzen der Schwungfedern schwarz; lebt am kaspischen Meere; Lachmeve (gemeine, gemeine graue M., schwarzköpfige M., rothfüßige M., braunköpfige M., weißgraue M., l. ridibundus, erythropus, cinerarius, canescens, canus, letztere drei Vögel in Jugendkleidern mit weißem Kopfe); hat rothe Füße und Schnabel, schwarzbraunen oder schwarzen Kopf, aschgrauen Rücken, wird bis 17 Zoll lang, bis 3 Fuß 1 Zoll breit, lebt im Norden der Erde, mehr an süßem Wasser, findet sich auch auf den größern Gewässern Teutschlands, ist Zugvogel, kommt im März und April zurück, baut das Nest aus dürrem Schilf, Binsen, Gras auf flachem Boden, legt 3 Eier; von unangenehmem, die Eier von angenehmem Geschmack; Sturmmeve, (nordische M., gemeine M. l. procellosus, l. canus *Meyer* [alter Vogel], hibernus, cinereus), alt reinweiß mit aschgrauen Flügeldeckfedern und Rücken, in der Jugend mit schwarzlichen, an den Flügeln mit rostfarbenen Flecken; lebt im Norden häufig an Flußmündungen, auf Seen, legt 3 Eier auf den Sand, frißt auch Regenwürmer; ist oft mit jener verwechselt; Häringes- (braune, große braune M., gefleckte), Mantel- (größte, bunte M., schwarzrückige M.), Elfenbein- (weiße), Burgemeistermeve (s. d. a.); kleine M. (l. minutus), gezeichnet wie Lachmeve, von der Größe einer Drossel, mehr südl. lebend; Riesenmeve (l. maximus), größte europäische M.; blaurückige M. (Silbermeve, l. glaucus, l. argentatus), weiß, die Rücken-, Schulter-, Flügeldeckfedern hellaschblau; schwarzköpfige M. (l. melanocephalus), mit tiefschwarzem Kopfe und Oberhalse im Sommer, ganz weißem im

im Winter, doch bläulichgrauen Federn auf dem Rücken und in den Flügeln, Schnabel karmin-, Füße korallenroth u. m. a. A. Die arktische und schwarzzehige M. ist so v. w. Struntjäger. (*Wr.*)

Meven-büttel (Zool.), so v. w. Schmarotzermeve. M.-dücker (mergus albellus), s. unter Sägetaucher.

Mew (Geogr.), s. u. Copeland. Mewar, so v. w. Odeypoor. Mewat (Mewatie) District in der vorderindischen Provinz Agra, zwischen den Rajahschaften Bhurtpoor und Macherry (welches von Ein. auch dazu gerechnet wird); soll reich an Festungen sein, und von räuberischen Einw. bewohnt werden. Mewe, Stadt im Kreise Marienwerder des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, am Einflusse der Ferse in die Weichsel; hat ein vormaliges, jetzt in eine Kaserne verwandeltes Schloß, Getreidehandel und 1900 Ew.

Mewlewahs (Religgesch.), s. Derwisch.

Mewlûdie Nebi (türk.), das Fest der Geburt des Propheten unter den Muhammedanern. Es fällt jetzt Ende Octobers.

Mexicäner (Geogr.), Einwohner von Mexico (s. d. und bes. Alles, was auf die alten M. Bezug hat, s. u. Mexico, Gesch.).

Mexicänische Alterthümer, s. u. Mexico (Gesch.).

Mexicänische Bezoär-wurzel (Pharm.), radix contayervae novae s. albae, Wurzel von psoralea pentaphylla, einer in Mexico und Malabar wachsenden Pflanze; kommt mit der officinellen peruvianischen Bezoarwurzel (s. d.) überein, ist bloß etwas dicker und mit einem halben Kerne durchzogen.

Mexicänische Religion (Religionsk.). Die Mexicaner nahmen ein höchstes, unsichtbares und darum unter keiner Gestalt vorstellbares Wesen an, das sie Teotl, d. h. Gott, nannten. Aber die Kenntniß und Verehrung desselben war durch den Götzendienst ganz verdunkelt. Auch sprachen sie von einem bösen, den Menschen feindlichen Wesen, Tlakatekololotl. Die Seelen, auch die der Thiere, hielten sie für unsterblich. Die Seelen derer, die im Kriege starben, auch die der Weiber, denen die Niederkunft tödtlich ward, kamen in das Haus der Sonne, wo sie ein herrliches Leben führten, auch konnten sie nach Belieben Vögel mit schönen Federn und lieblicher Stimme beseelen. Eine ähnliche Seelenwanderung glaubten auch die Tlaskalaner. Die Seelen derer, welche an Krankheiten oder durch den Blitz und im Wasser starben, kamen in das Paradies des Wassergottes Tlalok, wo sie auch allerlei Vergnügungen genossen. Die auf andere Art starben, kamen nach Miktlan, der finstern Wohnung des Gottes Miktlanteukli. Man sprach auch von der Erschaffung der Welt und einer allgemeinen Sündfluth, von der nur 2 Menschen, Koxox (Tlocipaotli) und Xochiquetzal, in einem Schiffe auf dem Berg Kolhuakan gerettet worden wären. Hauptgottheiten waren: Tezkatlipoka, der nächste nach dem Unsichtbaren, Symbol der Vorsehung, Belohner der Guten und Bestrafer der Bösen; sein Bild war von schwarzem Marmor, kostbar gekleidet und ausgeschmückt. Ometeuktli mit der Göttin Omachuatl, der erstere die Wünsche der Männer und diese die der Weiber gewährend; nach einer Sage wurde durch sie die Erde wieder mit Menschen besetzt, nachdem alle umgekommen waren. Cihuakohuatl oder Quilatzli, eine Schutzgöttin der Kinder. Tonatrikli und Meztli, Sonne und Mond, beide aus vergötterten Helden entstanden, die sich freiwillig ins Feuer gestürzt hatten. Quetzalkoatl, der Gott der Luft; er soll ehemals als Oberpriester von Tula geherrscht haben und unter ihm das goldene Zeitalter gewesen sein; nachher habe er in Cholula regiert und sei hier zuerst vergöttert worden, so daß von da aus sein Dienst sich über die andern Länder verbreitet habe. Tlalok oder Tlalokateukli, der Gott des Wassers, auf den höchsten Bergen wohnend u. von da die Wolken über die Erde sendend; Chalchiuhkueje oder Chalchihuitlikue, bei den Tlaskalanern Matlakueje, die Göttin des Wassers und Gefährtin des Tlalok. Xiuhteuktli, der Gott des Feuers, in Mexico ungemein verehrt; Centeotl oder Tonakajohua, die Göttin der Erde, Schutzgöttin der Totonakas, die sie ohne Menschenopfer verehrten. Miktlanteuktli mit seiner Gattin Miktlancihuatl, Gott der Unterwelt. Joalteuktli, der Gott der Nacht und Joalticitl, eine Wiegengöttin. Huitzilopochtli (Vitzipuzli) od. Meritli, der Gott des Krieges, Schutzgott der Mexicaner; er war von einer alten Frau der Koatlikue in der Stadt Tula geboren, die, als sie einst zum Tempel ging, einen Federball aus der Luft auffing und dadurch schwanger ward; um der Schande zu entgehen, beschlossen ihre Kinder, die Kautzonhuiznahnis, sie umzubringen, aber eine Stimme in ihrem Leibe tröstete sie und als eben der Mord geschehen sollte, gebar sie den Gott der mit Schild und Spieß, einem Busche von grünen Federn auf dem Kopfe und am linken Beine, Gesicht, Arme und Schenkel blau gestreift, hervorkam, die Mörder tödtete, ihre Häuser plünderte und den Raub der Mutter brachte; davon hieß er denn Tezauhteotl, der schreckliche Gott; man bildete ihn kolossalisch, mit blauer Stirn, der übrige Kopf mit

einer goldenen Maske bedeckt, der Leib mit einer großen goldenen Schlange umwunden. Untere Kriegsgötter waren Tlakahuepankuerkotzin und Painalton. Außerdem gab es einen Gott der Kaufleute, Jakateuktli (Yiakanteutl), der Fischerei, Opochtli, der Freuden, Omakatl, den Verfertiger der Strohdecken, Nappateuktli, Gott des Weins, Texkatzonkatl, der Arzneikunst, Ixtilton, eine Göttin der Jagd, Mixkoatl, des Salzes, Huixtocihuatl, der Blumen, Koatlikue oder Koatlantana (diese Huitzilopochtli's Mutter), der Medicin, Tzapotlatenan, des Alters, Ilamateuktli, eine Göttermutter, Teteoinan, Kikequezal, Erfinderin der Musik, u. a. Der Mond heißt Meztli; ein Halbgott, Tezkoiztekal, stürzte sich in ein Feuer und ward nun in den Mond verwandelt. Die Hausgötter der Mexicaner, als kleine Figuren vorgestellt, hießen Tepitotan. Die Götzenbilder waren von Thon, Stein, Holz, Metallen, bisweilen von Gold gemacht und wegen ihrer seltsamen Zusammensetzung sehr häßlich. Die Verehrung bestand in Gebeten (knieend und das Gesicht gegen Morgen), Gelübden, Fasten, Kasteiungen, Opfern u. dgl. Die Anzahl der Priester war sehr groß, im großen Tempel zu Mexico allein 5000; sie standen fast in göttlichem Ansehen und waren nach verschiedenen Graden geordnet. Die beiden Oberpriester in Mexico hießen Teoteuktli (göttlicher Herr) und Hueiteoquixqui (großer Priester), waren das Orakel der Könige, salbten diese und waren an einem Bündel Baumwolle auf der Brust kenntlich. Nach ihnen folgte die Mexikoteohuatzin nebst 2 Gehülfen, um die Oberaufsicht über die Religionsgebräuche u. die übrigen Priester zu führen. Der Tlatquimilolteuktli besorgte die Oekonomie der Tempel, der Ometochtli verfertigte die Festgesänge, der Tlapitzkatzin war Vorsteher der Musik. Alle Priester hießen Teopixqui, Diener Gottes. Die verschiedenen Religionsgebräuche waren unter die Priester vertheilt. Das Räuchern geschah gewöhnlich mit Kopalgummi. Die Kleidung zeichnete sich nur durch den schwarzen baumwollenen Mantel aus, den sie über dem Kopfe trugen. Der Bart wurde nie geschoren, sondern in Zöpfe geflochten. Sie lebten sehr streng und fasteten oft. Ihr Amt dauerte nicht nothwendig lebenslänglich. Es gab auch Priesterinnen, die die strengste Keuschheit beobachten mußten. Es gab auch geistliche Orden für beide Geschlechter, die sehr streng waren. Der vornehmste war der Tlamakatzkajotl, dem Gotte Quetzalkoatl gewidmet. Die wichtigsten Opfer waren die Menschenopfer, die aber erst die Mexicaner einführten. Die gewöhnlichste Art des Opferns war das Oeffnen der Brust mit einem scharfen Steine und das Herausreißen des Herzens, das dem Götzen dargeboten und dann verbrannt wurde. Darauf schnitt man den Kopf ab, dessen Schädel man aufbewahrte, und stürzte den Rumpf von dem Tempel hinab. Das Fleisch wurde gegessen. Vornehmen, durch Tapferkeit ausgezeichneten Gefangenen wurde verstattet, erst um ihr Leben zu kämpfen. Hatten sie mehrere Gegner bezwungen, so kehrten sie frei und mit aller ihnen abgenommenen Beute in ihr Vaterland zurück. Auch Thiere, Pflanzen, Blumen, Früchte, Edelsteine, Gummi u. dgl. wurden den Göttern dargebracht. Sehr gewöhnlich waren auch eigene Zerfleischungen und Kasteiungen, so wie bestimmte Fasten, um ihre Sünden zu büßen. (*K. D.*)

Mexicänische Revolution, s. u. Mexico (Gesch.).

Mexicänischer Läuse-samen (Waarenk.), so v. w. Sabadillsamen.

Mexicanischer Meerbusen (Geogr.), ein auf 29 280 (n. And. 27,120) QM. großer Busen des atlantischen Meeres von den südlichsten Staaten Nord-Amerika's (wo sich die Halbinsel Florida) und der mexicanischen Union (wo sich die Halbinsel Yucatan vorschiebt) umgeben, dem die Insel Cuba die 2 Zugänge: die Bahamastraße (zwischen dem Cap Punta Tancha auf Florida und Punta de Granes auf Cuba, gefährlich zu befahren) und die Straße zwischen dem Cap Antonio auf Cuba und Cap Catoche auf Yucatan offen läßt. Im Meerbusen selbst liegen wenige Inseln, die Küste ist und wird immer mehr versandet und verschlämmt, wozu die Mündungen der Flüsse, bes. des Mississippi (s. d.) vorzüglich beitragen; dadurch wird zwar die Schifffahrt, aber auch die Möglichkeit einer Landung sehr erschwert; an den Ufern hin ziehen sich viele größere und kleinere Nehrungen und Lagunen hin, so wie in ungleicher Entfernung von den Küsten der Golfstrom (s. d.). Die merkwürdigsten, sich in diesen Golf ergießenden Flüsse sind der Mississippi, Pearl, Chattahotchen, Alabama, Sabine (aus den vereinigten Staaten Nord-Amerika's), der Trinidad, Brazos, Colorado di Texas, Antonio, Rio del Norte, Santander und mehrere Küstenflüsse aus Mexico. Vorzüglichste Baien sind: Campeche, Terminos, Morales, Madre, Bernardo, Galveston in Mexico, Sabine, Vermillion, Ascension, Mobile, Apallache, Tampa u. a. in den vereinigten Staaten. Von Vorgebirgen sind bedeutender: St. Pedro, St. Juan, Zapotilan, Morillos, Lisardo in Mexico, au Fer, S. Blasius, Roman u. a. in den vereinigten Staaten. (*Wr.*)

Mexicanischer Thee, (Bot.), chenopodium ambrosioides, s. unter Chenopodium. M.s Jahr (Chron.), s. unter Jahr und Mexico (Gesch.). M. Meer (Geogr.), so v. w. Mexicanischer Meerbusen. M. Trauben-kraut (Bot.), so v. w. Mexicanischer Thee.

Mexico (von den Spaniern Mechiko, von den Eingebornen aber, obgleich sie das Spanische sehr rein sprechen, wie es geschrieben wird ausgesprochen, Geogr.), 1) (mexicanische Union) Föderativstaat in Mittel- und Nord-Amerika; grenzt an das Gebiet Oregan (unterm 42° nördl. Br.), an die Gebiete Missouri und Arkansas, so wie an den Staat Louisiana der nordamerikanischen vereinigten Staaten, an den Golf von Mexico (östlichster Punkt Cap Catoche, 71° westlich von Ferro), an den englischen Holzdistrict und das Reich Guatemala (südlichster Punkt unterm 15° 53′) und an das stille Meer (westlichster Punkt Cap Mendocino, 112° westlich von Ferro), hält 72,028 (72,700, n. And. 118,474[?]) QM., von denen 42—45 000 wirklich besetzt sind, ist eine durch Zweige der Cordilleras gebildete Hochebene bis zu 8500 Fuß Seehöhe, abwechselnd mit Thälern und Gebirgen, mit mehrern erloschenen oder noch rauchenden Vulkanen, doch an der Küste sehr niedrig. Die vornehmsten Zweige der Cordilleras sind hier die Sierra madre, S. Carcay, S. Acha, de las Grullas, Verde, Gebirg von Anahuac u. m. a., welche die Spitzen Popocatepetl (Vulkan von 17,884′), Citlaltepetl (Vulkan von 16,304′), Iztaccihuatl (Vulkan 14,736), Nevado de Toluca (14,232′), Nauhcampatepetl (Vulk. 12,588′), der neuentstandene, Jorullo (s. d.) u. v. a., zugleich die höchsten Cordillerasspitzen in Nord-Amerika aufweisend. Von ihnen gehen viele Vorgebirge aus, als Catoche, Pedro, Morillos, S. Juan u. a. im Golf von Mexico, Mendocina, Pinos, Esteros, Arguella, Concepcion, Collnet, Morro, Hermoso u. a. am Australocean. Eine Menge Flüsse bewässern das Land; die beträchtlichsten sind: Red, Sabine (Grenzflüsse mit der nordamerikanischen Union), Rio Colorado di Texas, Rio del Norte, Tampico, Sumasinta u. a. zum Golf gehörige, ferner Rio Colorado mit dem Gila, St. Jago und mehrere Küstenflüsse, die dem stillen Meer und dessen Meerbusen, dem Busen von Californien zufließen. Außerdem gibt es mehrere Binnenseen, als der Chapala, die Seen von Mexico, von Timpa negros u. a. Das Klima ist nach der höhern oder tiefern Lage der einzelnen Gegenden ungemein verschieden, an den Küsten heiß und ungesund (tierras calientes, dem gelben Fieber sehr ausgesetzt), auf den niedern Gebirgen gemäßigt und äußerst angenehm (tierras templadas), auf den höhern rauh und unangenehm (tierras frias). Die Regenzeit beginnt im Junius oder Julius, dauert bis in den September oder October und ist von heftigen Gewittern begleitet, doch sind die Erdbeben weniger häufig als in Süd-Amerika. M. ist reich an Producten aus allen drei Naturreichen. Berühmt ist es durch seine Silberminen, doch liefert es auch viel Gold, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, etwas Quecksilber und mehrere andere nutzbare Mineralien; an Pflanzen erzeugt es eine Menge Palmen (Pisang, Brodfrucht u. a.), Färbe- und Nutzhölzer, Gewürze (Cacao, Vanille), Arzneikräuter (Sassaparille, Jalappe), Handelsgewächse (Zucker, Tabak, Hanf), Südfrüchte und Gemüse, Getreide (Mais, Weizen), Oelgewächse, vorzüglich viel schöne Zierpflanzen. Von Thieren gibt es viel Affen, Mäusearten, Tapirs, Hirsche, Bisamschweine, Moschusochsen, Faulthiere, Gürtelthiere, Bären, Katzenarten, die Meere wimmeln von Seethieren und Fischen aller Art, ferner gibt es Geier, Condors, Pfefferfraße, Nashornvögel, Rabenarten, Spottdrosseln, Zugtauben, Flamingos, und andere Sumpf- und Wasservögel, Alligators, Schildkröten (Riesenschildkröte), Pipas, viele Schlangen, so wie Juwelenkäfer, Schwärme von Moskitos u. s. w. M. ist für seine Größe nur schwach bevölkert, u. der jetzige Zustand des Reichs ist für zunehmende Bevölkerung wenig günstig; man rechnet gegen 7 (7¼) Mill. Ew. (1793 4½ Mill.); sie sind theils europäischer Abkunft oder Weiße (getheilt in Chapetones, und Kreolen), haben als solche die Herrschaft und den Besitz des Grundeigenthums, aber auch die Trägheit, den Stolz und die Intoleranz der Südländer, und werden zu ungefähr 1⅓ Mill. gerechnet, theils Farbige (aus Vermischung der reinen Racen entstanden), gegen 2¾ Mill., theils Indianer, etwas über 3½ Mill., theils endlich Neger, vielleicht nur 16,000, unter leidlicher Herrschaft. Die Indianer sind entweder solche, die sich der Herrschaft der Weißen und dem Christenthum unterworfen haben (Indios fideles), oder solche, die noch frei und ohne Taufe lebten (Indios bravos). Diese bewohnen noch, obschon in schwachen Stämmen, die nördlichsten Gegenden M.s, treiben Jagd, Räuberei, sind Feinde der Weißen, lernen schwer fremde Sprachen, sind bei den Sitten ihrer Väter geblieben und führen den Krieg mit schrecklicher Grausamkeit. Unter ihnen zeichnen sich aus die Apachen, Mekos, Lipanen, Vaicura, Cochima, Matalans u. v. a. Jene (die Indios fideles) sind Mischlinge verschiedener Stämme, haben mehrere Spracharten (gegen 20), von denen die Aztekische am ausgebreitetsten ist. Ihre

Farbe ist kupferroth in verschiedenen Nuancen, doch dunkler als die der Südamerikaner; das Haar schlicht schwarz und glänzend, die Backenknochen vorstehend, die Lippen breit, die Zähne fest, der Bart schwach; sie sind gut gewachsen, mittelgroß, wohl proportionirt; haben schärfere Sinne, doch schwächere Geisteskräfte als der Europäer; treiben seit alter Zeit Ackerbau, leben mäßig (doch nicht bei geistigen Getränken), sind sehr phlegmatisch, doch selten gebrechlich, werden sehr alt, haben stilles, ernsthaftes Wesen, sind ausdauernd, geduldig, uneigennützig und werden in ihren Dörfern von Kaziken ihres Stammes, (welche den Rang des spanischen Adels haben), regiert, haben aber seit der Emancipation des Reichs von der spanischen Herrschaft Antheil an allen Staatsämtern. Die Ew. theilen sich in Adel, Clerus, Bürger, Bauern. Landesreligion ist die katholische, deren Priester und Kirchen sehr reich dotirt sind. Bei den Indios fideles herrscht noch viel, aus der frühern Zeit übertragener Aberglaube. Die Hauptbeschäftigung der Ew. besteht in dem durch ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens beförderten Ackerbau der Nahrungsmittel (Pisang, Manioc, Mais, verschiedene Arten Getreide, Kartoffeln, Bataten, Zucker, Vanille, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Obst, Agave, Wein) und verschiedener Arzneikräuter. Die übrigen Beschäftigungen bestehn in Viehzucht (Pferde, Schafe, Schweine, Rindvieh, Geflügel, darunter Truthühner, Pfauen, Tauben, meist durch die Spanier eingeführt); in Fischerei (sehr ergiebig), Cochenillenzucht (schon frühzeitig bekannt). Ferner treibt man Bergbau, (der im Durchschnitt früher jährlich über 1,321,000 Mark gab, jetzt vielleicht 2,300,000 an Silber und Gold einbringt, neuerer Zeit vertragsmäßig durch Briten und Teutsche betrieben wird und allein 207 gangbare Silberminen hat; er ist wenig beschwerlich und hat von jeher reichliche Ausbeute gewährt; man rechnete zu Anfange dieses Jahrhunderts jährlich 7000 Mark Gold und 2,333,000 Mark Silber; (die Grube Guanaxato gab 1810 600,000 Mark Silber, 2000 Mark Gold 1818 nur 150,000 Mark Silber, 400 Mark Gold, was auf die Unruhen im Lande zu rechnen war). Auch einige Industrie (Metallbearbeitung, Tuch- und andere Weberei u. a.) doch für den innern Bedarf nicht hinreichend, und Handel (sehr lebhaft, im Innern noch vielfach beengt, doch jährlich lebendiger nach außen) werden betrieben; zur Ausfuhr kommen die Landes- und etwas Kunsterzeugnisse, zur Einfuhr gewebte u. Metallwaaren, geistige Getränke u. s. w. Wenn es möglich wird, durch Kanäle das atlantische mit dem stillen Meere zu vereinigen, wird er schnell wachsen. Münzen und Gewicht sind den spanischen gleich. Wissenschaften sind noch auf einer sehr niedrigen Stufe, da unter der spanischen Regierung das wissenschaftliche, so wie jedes andere höhere Aufstreben niedergehalten wurde; indessen dürfte die Losreißung vom Mutterlande vortheilhaft einwirken, wie denn auch schon mehrere Fächer der Naturwissenschaften von den Kreolen und Indianern bearbeitet worden sein sollen. Die Staatsverfassung ist noch sehr unsicher. Seit M s Losreißung von Spanien im Jahre 1821 hat die Regierungsform mehrmals gewechselt (s. Mexico, Gesch.); der Beschluß der Nationalversammlung vom 20. Nov. 1823 bestimmt, daß die Nation souverain, der kathol. Cultus der einzige, die Obergewalt in eine gesetzgebende, eine vollziehende und eine gerichtliche, die Gesetzgebung in den Senat u. die Repräsentantenkammer gelegt, die vollziehende Gewalt einem Präsidenten, (jedesmal auf 4 Jahr gewählt) übergeben sein soll. Die Verrichtungen dieses Präsidenten sind nach Vorbild des nordamerikanischen, so wie durch den sich von Zeit zu Zeit versammelnden Congreß bestimmt. Zur Union gehören (bis 1828) 19 Staaten (Mexico, Queretaro, Guaxanuato, Mechoacan, Xalisco, Sonora mit Cinaloa, Chihuaqua, Durango, Cohahuila mit Texas, Tamaulipas, Neu-Leon, Zacatecas, S. Luis, Potosi, Vera Cruz, Tabasco, Yucatan, Chiapa, Oaxaca, Pueblos de los Angelos, welche jedoch auch etwas anders angegeben werden, und 4 Gebiete (Tlaxcala, Colima, Ober- und Nieder-Californien, Santa Fé oder Neu-Mexico); alle haben eigne republikanische Verfassung, sollen aber bei Angriffen gemeinschaftliche Sache machen. Die Finanzen sind bei den vielfachen Unruhen sehr zerrüttet, können sich aber bei dem natürlichen Reichthum des Landes und bei Erhaltung der innern und äußern Ruhe bald heben. Im Jahr 1825 rechnete man 12,377,000 Piaster Einnahme, 10 293 000 Piaster Ausgabe, die Schuld auf 200½ Mill. Gulden. Ueber das Militärsystem ist seither wenig bekannt, angeblich 22,145 Mann reguläre Truppen, und 40,018 M. Miliz, 1 Linienschiff, 5 Fregatten, in Allem 17 Kriegsschiffe; von Festungen gibt es wenig, Vera Cruz ist die beste; doch ist das Land wegen der flachen Küsten schwer anzugreifen und wegen der Gebirge leicht zu vertheidigen. Das Wappen ist ein Adler, der mit dem linken Fuß auf einer aus einem Meeresfelsen wachsenden Nopalpflanze steht und mit dem rechten eine Schlange gefaßt hat, die er mit dem Schnabel zerreißen will; Einfassung ist ein Lorbeer- und ein Eichenkranz. Die Flagge besteht aus 3 lothrechten Streifen (blau, weiß, grün), in der Mitte der schwebende Adler. Eintheilung: in obige Provinzen. Hauptstadt

stadt Mexico. Schriften über M. sind außer der reichhaltigen Beschreibung in Hassels großer Erdbeschreibung Theil 18 (5. Abth., 3. Bd.) Bullok, 6 Monate in Mexico, in teutscher Uebersetzung, Weimar 1826; von Humboldt, Essai politique sur le royaume de nouv. Espagne, 4 Bde., Paris 1827; Ward, Mexico im Jahr 1827, übersetzt von Rüder, Leipzig 1828 und 1829. 2) Staat aus der mexicanischen Union, gebildet aus einem Theile der vormals spanischen Intendantur gleiches Names (groß 2133 QM., mit 1,512,000 Ew.) am stillen Meere liegend; hat 1485 QM. meist gebirgiges, 6200—7000 Fuß hoch liegendes Land, in dem sich die Nevada de Toluca mit der Spitze Pico del Frayle (14,220 od. 14,232 F.) befindet, und die merkwürdigen Thäler von M., Toluca u. Istla; bewässert von vielen Küstenflüssen (Guatitlan [s. d.], Zacatula, Lerma u. a.), so wie von einigen Seen (Tezcuco, Xochimilco, S. Cristoval u. a.), hat nach der größern oder geringern Höhe des Landes verschiedenes Klima (doch nirgends Schneeregion) und verschiedenen, zum Theil vernachlässigten Boden, auf welchem Getreide aller Art (doch kein Reiß), Obst, Südfrüchte, Oel, Agave (vorzüglich häufig), etwas Baumwolle u. a. gebaut werden; die (zum Theil verwüsteten) Wälder bringen viele nutzbare Bäume (Liquidambar, Fingerbäume, Cedern u. a.) und Wild; der Bergbau (durch Engländer und Teutsche wieder gehoben) gibt reichliche Ausbeute an allerhand Metallen, vorzüglich Silber; die Gewässer sind fischreich, an den Meeresküsten findet sich Bernstein und bereitet man Salz; die Viehzucht ist noch nicht sehr einträglich, der Handel belebt und durch mehrere Straßen befördert, führt aber wenig aus; die Industrie bringt etwas gewebte und Metallwaaren. Die Zahl der Ew. ist gegen 1 Mill., unbekannt ist, wie viel von der spanischen Intendantur M. (s. d.) bei dem Staate geblieben ist; sie wohnen sehr ungleich, die Indianer ziemlich dürftig, in der Hauptstadt sehr prächtig. Ueber die Verwaltung, Einrichtung und Eintheilung des Staats ist auch fast gar nichts bekannt. 3) Hauptstadt der ganzen Union und des Staates, schönste Stadt Amerika's, auf der Stelle der alten Hauptstadt der Azteken, Tenochtitlan, gebaut; ist viereckig, hat Mauern, 4 Quartiere, viele mit Lebensmittel zuführenden Barken angefüllte, Kanäle, breite, gepflasterte Straßen, schöne öffentliche Plätze (plaça mayor mit der Statue Karls IV. von Spanien) viele Springbrunnen, Palast des (ehemaligen) Vicekönigs, Münze, Inquisitionsgebäude, (ehemals) Gefängniß, Gebäude der Universität, der Bibliothek, der Kunstakademie und der Bergschule; mehr als 100 Kirchen (prächtige Kathedrale, inwendig von Gold und Silber strotzend mit 2 Madonnen, 1 von lauterm Gold, die 2. von Silber), 51 Klöster u. s. w. Von Bildungsanstalten findet sich eine Universität (gestiftet 1551, mit 22 Professoren, 225 Doctoren, Bibliothek von 50,000 Bden., botanischem Garten), verschiedene Collegien (von S. Ildefonso, Real de Christo, S. Juan de Latere u. a.), Schulen (Bergschule mit schönen mineralogischen Sammlungen), Akademie der Künste (mit Kunstsammlung); viele wohlthätige Anstalten (13 Hospitäler, darunter das große für 1400 Kinder und Alte, Findelhaus, Beguinenhäuser); ferner 2 Wasserleitungen für Trinkwasser (vom Berge Chapoltepek, 9900 Fuß, u. von den Cerros de S. Fé, 30,600 F.) lang, Theater, öffentliche Spaziergänge u. s. w. Ew. rechnet man gegen 150 000, darunter 2700 Chapetonen, 69,000 Kreolen, 38,000 Indianer, 28,000 Mestizen, 10,000 Mulatten u. s. w. Unter ihnen sind der Präsident der Union und des Congresses, die höchsten Staatsbehörden, der Erzbischof; man beschäftigt sich mit der Verfertigung von Gold- und Silberwaaren, Schleifen u. Fassen der Edelsteine, Fertigen von Metallgeräthen, Seiden-, Baumwollenzeugen, Lederwaaren, Tabak (sonst große Fabrik für 7000 Arbeiter); der Handel ist sehr ausgebreitet, da hier Waaren aus allen Welttheilen gelagert sind; er beschäftigt täglich 30 bis 40,000 Maulthiere, die auf den nicht fahrbaren Straßen gehen, und hat ungeheuere Reichthümer aufhäufen lassen, wodurch dem ausgesuchtesten Luxus Raum gegeben worden ist. Gegen die Ueberschwemmungen der nahe und höher als M. (welches 7008 Fuß Seehöhe hat) liegenden Seen Tezcuco und Chalco sind Dämme (zugleich Heerstraßen) und Abzugsgräben (Desague) gebildet, auch dem gefährlichen Flusse Guautitlan eine andere Richtung gegeben worden. Das alte M. nach Sprache der Azteken Tenochtitlan, war ungemein prächtig, lag an den Ufern des Tezcucosees (der jetzt 5400 Fuß entfernt ist), hatte angeblich 140,000 Häuser, wurde von Cortez 1521 zerstört. M.'s Umgebungen sind durch Abwechselung und Fruchtbarkeit der Gegend, so wie durch Trümmer aus der Vorzeit sehr reizend. 4) Das Thal, worin die Stadt liegt; hat 85 QM., ist mit hohen Bergen, darunter der Popocatepetl, Iztaccihuatl u. a. umgeben, sehr fruchtbar und hat 5 Seen. (*Wr.*)

Mexico (Gesch. u. Alterth.). Der einheimische Name des ganzen ehemaligen Königreichs M. oder Neu-Spaniens war Anahuak, welche Benennung ursprünglich bloß das Thal, in welchem die Hauptstadt lag, bezeichnete. Ganz Anahuak begriff zur Zeit der Ankunft der Europäer die Königreiche Akolhuakan, Mexico, Tlakopan und Mechoakan und die Repu-

bliken

bliken Tlaxkallan, Cholollan und Huexotzinko, nebst noch einigen kleinern Staaten. Alle diese Reiche bestanden unter eignen Regierungen neben einander. Doch hatte eins immer die politische Suprematie über die andern; lange besaß Akolhuakan diese Oberherrschaft, doch erwarb in dem letzten Jahrhundert das jüngste unter allen, M., dieselbe und behauptete sie bis zur Ankunft der Spanier. Folgendes ist die Geschichte dieser Reiche als ein Ganzes betrachtet bis zu Cortez Entdeckung. Die ältesten Bewohner von M. sollen die Otomies in Anahuak gewesen sein. Sie waren auf einem großen Länderstriche verbreitet, blieben lange wilde Barbaren und wurden erst im 16. Jahrh. durch Besiegung zum Theil cultivirt und baueten Städte, von denen Xilokepek und Huitzapan die wichtigsten waren. Zu ihnen gehörten auch die Mazahuas. In dem schönen Lande Mechoakan wohnten die Taraskas, welche feste Wohnsitze hatten und in mehrern Künsten, bes. in der Mosaik, geschickt waren. Sie hatten keinen so grausamen Götterdienst wie die Mexicaner und eine sanfte, wohlklingende Sprache. Den Spaniern unterwarfen sie sich freiwillig. Noch andere Völker waren die Matlatzinkas, Mixtekas, Zapotekas (letztere beide ziemlich cultivirt), Mazatekas, Totonakas u. a. m. Später wanderte, nach der Sage etwa um 660 n. Chr., ein fremdes Volk von NW. her ein. Dasselbe bezeugen auch die auf dem Wege von Rio Colorado und Rio Gila gegen M. auf verschiedenen Stellen vorhandenen Monumente, Trümmern von Festungswerken, Palästen, Städten, Tempeln, Pyramiden, aus regelmäßig behauenen Steinen, auf denen Hieroglyphen stehn, aufgeführt. Wahrscheinlich waren diese ersten, schon einige Cultur zeigenden Völker, die Toltekas, aus Ost-Asien über das Meer nach Amerika gekommen, entfliehend den Hiongnu (s. d.), welche im 3. Jahrh. die große Völkerwanderung verursachten. Sie gründeten die Stadt Tollan und stifteten ein Reich, das gegen 400 Jahre bestanden haben soll. Sie lehrten die wilden Eingebornen, wenn sie deren vorfanden, den Bau des Mais und der Baumwolle, die Bearbeitung des Goldes und Silbers, bauten Städte und Pyramiden, kannten die Bilderschrift und hatten ein Sonnenjahr, das genauer berechnet war, als das der Griechen und Römer. Während der Regierung ihrer letzten Königin Tolpitzin wurde die Nation durch Hunger und Pest aufgerieben, und die Ueberreste zerstreueten sich in verschiedenen Gegenden von Anahuak, das 100 Jahre lang fast unbewohnt blieb, bis auf demselben Wege die Chechemekas ankamen, ein Jägervolk, ohne Acker- au u. feste Wohnsitze, unter einem Könige stehend, u. bevorrechtigten Adel u. Bürgerstand unterscheidend. Der Führer dieses Zuges war Xolotl, der endlich in Tenayuka, einige Meilen nördl. von M., sich niederließ, später Tezcuco zu seiner Hauptstadt machte und so das Reich Akolhuakan stiftete. Die neuen Ankömmlinge verbanden sich mit den Ueberbleibseln der Toltekas u. erhielten von ihnen Gesittigung. Diese Cultur wurde noch mehr befestigt, als 8 Jahre nach Xolotls Ankunft 6 neue, wahrscheinlich zu den nachherigen Mexicanern gehörige Stämme, und bald nachher noch 3 Häuptlinge aus dem Volke der Akolhuas ankamen und von den Chechemekas freundlich aufgenommen wurden. Die meisten Ankömmlinge hatten einen ähnlichen Grad der Cultur wie die Toltekas und verbanden sich durch Heirathen mit den Chechemekas, so daß den letztern Namen nur diejenigen beibehielten, welche, jede Gesittigung fliehend, in die Gebirge sich zerstreueten, dort ihr Jägerleben fortsetzten und mit dem wilden Volke der Otomies sich vermischten. Die erwähnten 3 Häuptlinge waren Akolhuatzin, Chikonquauhtli und Tzontekomatl, welche durch Heirath sich mit der Familie des Xolotl verbanden. Unter sie theilte Xolotl das Reich. Akolhuatzin bekam den Staat von Azkapozolko, Chikonquauhtli den Staat von Xoltokan und Tzontekomatl den von Koatlichon. Es scheint, daß diese Staaten unter der Oberhoheit von Akolhuakan standen. Nachfolger des Xolotl waren Nopaltzin, Tlotzin, Quinaltzin, Techotlalla und Ixtlilrochitl, der 1406 seine Regierung begann und nachher noch 5 Nachfolger, Nezahualkojotl, Nezahualpilli, Kakamatzin, Kuikuitzkatzin u. Koanakotzin, hatte, davon letzterer im Jahre 1520 zugleich mit dem mexicanischen Reiche seinen Untergang fand. — Ganz von diesen Einwanderern verschieden war der Staat der eigentlichen Mexicaner. Diese gehörten zu dem Volke der Nahuatlakas, d. h. der am Wasser (dem See Tezcuco) wohnenden. Es waren 7 Stämme: die Sochimilkas, Chalcheser, Tepanekas, Kolhuas, Tlahuikas, Tlaskalaner und Mexicaner, welche Namen sie erst später von ihren Hauptstädten annahmen. Ihr Urwohnsitz war die Provinz Aztlan, nordwärts vom Meerbusen von Californien. Die ersten 6 Stämme wanderten früher ein in der angegebenen Ordnung und stifteten einzelne kleine Königreiche, die Tlaskalaner nahmen später eine aristokratische Verfassung an, indem 4 Oberhäupter nebst den Vornehmsten des Volks einen Senat bildeten, der über Krieg und Frieden entschied. Sie hatten mit den Mexicanern einerlei Götterdienst, baueten Mais und Cochenille und waren die Hauptursache

ursache vom Untergange M.'s. Der letzte einwandernde Stamm waren die Mexicaner oder, wie sie ursprünglich hießen, die Aztekas. Um die Mitte des 12. Jahrh. verließen sie ihr Vaterland, durch einen gewissen Huitziton, der sich auf Götterspräche berief, veranlaßt, kamen 1196 nach Tula oder Tollan, nordöstlich vom See Tezcuco, und 1216 in das Thal von M. selbst. 1262 begaben sie sich, von Feinden beunruhigt, an das Südufer des Sees, wo sie 52 Jahre ein elendes wildes Leben führten; 1314 wurden sie Sklaven der Kolhuas, aber ihre wilde Tapferkeit und grausamen Menschenopfer setzten ihre Herrn in Furcht; sie gaben ihnen die Freiheit mit der Bedingung, einen andern Wohnplatz zu suchen, worauf sie in die Gegend kamen wo sie ihre Hauptstadt Tenochtitlan oder Mexico gründeten. Der letzte Name bedeutet Wohnort des Mexitli oder Huitzilopochtli (s. unter mexicanische Religion) und die Gründung geschah 1325. Bis 1352 war ihre Verfassung aristokratisch, dann wählten sie ihren ersten König Akamapitzin. Schon auf dem Herwege war eine Spaltung unter den Azteken entstanden, und die Tlatelolkos, ob sie gleich noch neben Tenochtitlan wohnen blieben, baten den König der Tepanekaner, Azkapozalko, unter dessen Oberhoheit alle Azteken standen, ihnen einen seiner Söhne zum Könige zu geben. Er bestimmte ihnen dazu den Quaquauhpitzahuak und wurde zugleich gegen die andern Mexicaner aufgebracht, daß sie sich eigenmächtig jenen König erwählt hatten, und diese mußten sich deshalb viele Bedrückungen von ihm gefallen lassen. Nach dem Tode des Akamapitzin 1389 wählten sie seinen Sohn Huitzilihuitl, der demüthig um die Hand der Ajauhcihuatl, Tochter des Tazozomok, Königs von Azkapozalko, bat und sie erhielt. Dadurch wurde der neue Staat befestigt, und da die Mexicaner als Hülfstruppen des Königs von Akolhuakan sich großen Ruhm erworben, so wuchs mit ihrem Ansehn auch ihr innerer Wohlstand. Schon unter Huitzilihuitl und auch unter seinem Bruder und Nachfolger Chimalpopoka, der von 1406—23 regierte, hatte Tezozomok sich nebst den andern von Akolhuakan abhängigen Fürsten empört, den König Ixtlixochitl 1410 getödtet und sich des Landes bemächtigt, so daß der wahre Thronerbe Nezahualkojotl flüchten mußte. Tezozomok st. 1422. Ihm folgte sein Sohn Tajatzin, den aber sein grausamer Bruder Maxtlaton ermordete, sich des Throns bemächtigte und auch den Chimalpopoka, den er schon lange haßte, gefangen nahm und dadurch zum Selbstmorde bewog. Sein Nachfolger in M. ward sein Halbbruder Itzkoatl, der bis 1436 rühmlich regierte, mit dem Nezahualkojotl gegen den Maxtlaton sich verband. Auch andere Völkerschaften traten auf die Seite des rechtmäßigen Thronerben von Akolhuakan, und so wurde denn endlich nach langem Kampfe Maxtlaton geschlagen, Azkapozalko erobert und zerstört und er selbst getödtet. Die Tepanekaner unterwarfen sich nun dem Könige von M., Mazahualkojotl aber bestieg wieder den Thron von Akolhuakan. Ueber einen Theil der Tepanekas setzte Itzkoatl einen eigenen, von M. abhängigen König aus ihrer Mitte und stiftete so das Reich von Takaba. Auch Nezahualkojotl wurde von M. abhängig. Während dieser sich beschäftigte, die Wunden seines Staats durch zweckmäßige Einrichtungen zu heilen und selbst sehr viel für Künste und Wissenschaften that, besiegte Itzkoatl die Xochimilkos und Kuitlahuak, die ihm den Krieg erklärt hatten, und noch einige andere Völkerschaften und hinterließ sein Reich als einen Staat, der, statt von andern abzuhängen, nun selbst das Recht der Oberhoheit errungen und seine Grenzen ansehnlich erweitert hatte. Ihm folgte durch Wahl ein jüngerer Sohn des Huitzilihuitl, der tapfere Montezuma I., der die Eroberungen glücklich fortsetzte und innerhalb 9 Jahren eine Menge kleiner Staaten südlich und westlich von M. besiegte. Im 10. Jahre seiner Regierung litt die Hauptstadt sehr von einer Ueberschwemmung des Sees, und dies ward Veranlassung, einen fast 2 Meilen langen Damm zu ziehen, der die Stadt schützen sollte. Dann veranlaßte eine 4 Jahre nach einander folgende Mißernte eine schreckliche Hungersnoth, die erst 1454 endete. Dann folgten neue Eroberungskriege und endlich der Tod Montezuma's 1464. Sein Nachfolger Axajakatl war ebenfalls ein kriegerischer Fürst. Während seiner Regierung st. 1470 der König Nezahualkojotl, ein Fürst, dem die alten Nachrichten wegen seiner Weisheit und Kenntnisse die größten Lobsprüche ertheilen, und von dem sie selbst behaupten, daß er die Nichtigkeit des Götzendienstes eingesehen und einen einzigen Gott als Weltschöpfer anerkannt habe. Sein Nachfolger ward sein Sohn Nezahualpilli, zwar der jüngste, aber wegen seiner Talente dieses Vorzuges würdig. Inzwischen entspann sich ein Krieg zwischen M. und dem Nachbarstaate Tlatelolko, dessen König eine Menge der besiegten Staaten gegen Axajakatl aufregte. Die Folge davon war aber der Untergang von Tlatelolko. Bald nachher wurden auch die Matlatzinkas angegriffen und gänzlich besiegt u. die Grenzen gegen Westen immer mehr erweitert. Ihm folgte 1477 sein älterer Bruder Tizok, der aber nur bis 1482 regierte und durch

eine Verschwörung sein Leben verlor. Er hatte seine beiden Töchter an den König Nezahualpilli vermählt, die ihm 3 Prinzen gebaren, welche bei der spanischen Eroberung eine Rolle spielen. Ihm folgte sein Bruder Ahuitzotl, der den großen Tempel in M. vollendete. Bei der Einweihung sollen 60—70 000 Gefangene geopfert worden sein. Seine ganze Regierung war eine Reihe von Kriegen, theils um neue Eroberungen zu machen, theils um Empörungen der besiegten Völker zu unterdrücken. Er st. 1502 und erhielt seinen Neffen, den Sohn Axajakatls, Montezuma II., zum Nachfolger. Dieser führte an seinem Hofe ein strenges Ceremoniel ein, verlieh nur dem Adel Staatsämter und setzte die Bürgerlichen zurück. Die spanischen Berichte rühmen die Größe und Pracht seiner Paläste, Lustschlösser und Gärten, die Kostbarkeit seines Hausraths, seine Menagerie von Vögeln, Säugethieren und Amphibien. Er liebte Reinlichkeit und Putz, war eifrig in Beobachtung der religiösen Ceremonien, Feind des Müssigganges, pünktlich in der Gerechtigkeitspflege. Da die Republik Tlaskala sich weigerte, seine Oberhoheit anzuerkennen, so erklärte er ihr den Krieg, erlitt aber von den tapfern Republikanern einige Niederlagen und konnte seinen Zweck nicht erreichen. In Akolhuakan st. 1516 der König Nezahualpilli mit demselben Ruhme der Trefflichkeit wie sein Vater. Zum Nachfolger ward der älteste Prinz Kakamatzin erwählt, wodurch aber der Ehrgeiz des jüngern Prinzen Ixtlilxochitl beleidigt wurde, der sich nach den Gebirgen von Meztitlan zurückzog, um hier eine Empörung zu organisiren. Dies bewog den Kakamatzin zu einem Vergleich, worin er dem Bruder das Land, dessen er sich bemächtigt hatte, abtrat. Ixtlilxochitl war damit zufrieden, erklärte sich aber für den beständigen Feind der Mexicaner, die er öfters durch räuberische Einfälle beunruhigte. — So standen die Sachen zu Anfang des 16. Jahrh., als die Spanier M. entdeckten. — Die Sitten des mexicanischen Volks u Staats befanden sich damals ungefähr in folgendem Zustand. Bei der Geburt eines Mexicaners fand eine Art Taufe, ein Baden in Wasser, Statt, wobei man zu den Göttern flehete, das Kind auch von allen innern Unreinigkeiten zu befreien und es in ihren Schutz zu nehmen. Dann folgte eine Art Nativitätstellen, ein Gastmahl für Verwandte und Freunde und das Namengeben des Kindes. Knaben nannte man gern nach Thieren, Mädchen nach Blumen. Heirathen in den ersten Graden der Blutsverwandtschaft waren verboten. Die Eltern bestimmten die Verbindung, zogen aber auch vorher die Wahrsager zu Rathe. Alte ehrwürdige Frauen aus der Familie des Bräutigams machten die Freiwerberinnen. Die Braut wurde mit Musik nach dem Hause des Bräutigams gebracht, der sie an der Thür mit Fackeln empfing. Die Trauung bestand darin, daß der Priester einen Zipfel des Brautkleides mit dem Mantel des Bräutigams verknüpfte. Die Gäste vergnügten sich mit Schmaus und Tanz, woran aber das junge Ehepaar nicht Theil nehmen durfte, sondern 4 Tage lang mit Gebeten und Kasteiungen zubringen mußte, dann auch erst die Ehe wirklich vollziehen durfte. War ein Mexicaner gestorben, so wurde er, wie der Schutzgott seines Standes, eingekleidet. Man gab ihm einen Krug mit Wasser mit, um davon bei der Reise in die andere Welt Gebrauch zu machen, auch mehrere Stücken Papier als Talismane, um die Gefahren auf der Wanderung zu überwinden. Mit ihm mußte zugleich ein dem Hunde ähnliches Hausthier sterben. Der Körper wurde verbrannt, die Asche in einem Topfe tief vergraben und 80 Tage lang Speisen auf das Grab gesetzt. Bei dem Tode der Könige und hoher Standespersonen wurde eine feierliche Leichenprocession veranstaltet und eine Menge Sklaven, manchmal 200, geopfert. Nur Ertrunkene und an bestimmten Krankheiten Gestorbene wurden unverbrannt begraben. Begräbnißplätze gab es nicht, aber in geöffneten Gräbern fanden die Spanier viele Reichthümer. Die Erziehung der Jugend war sehr streng und sorgfältig. Die Kinder wurden gewöhnt, Hunger und jede Abwechselung der Witterung zu ertragen, frühzeitig mit der Verehrung der Götter bekannt gemacht, immer in Thätigkeit erhalten und Abscheu gegen Laster, Bescheidenheit im Betragen, Achtung gegen Höhere und Liebe zur Wahrheit ihnen früh eingeflößt. Die Mädchen mußten sich fleißig mit Spinnen, Weben und Sticken beschäftigen, sich, wie die Knaben, oft baden und sich streng zu Hause halten. Bei den Tempeln waren Schulen, wo sie in der Religion und in guten Sitten unterrichtet wurden. Gewöhnlich lernten die Söhne das Gewerbe ihrer Väter. Die Staatsverfassung der Mexicaner war ein Wahlreich. Vier Wahlherrn aus dem höchsten Adel, aber jedesmal andere, wählten den König, doch immer einen Prinzen aus dem Hause des Akamapitzin. Nach der Wahl bestieg der neue König in Begleitung aller Vasallen und des Adels den Tempel, um sich von den Priestern weihen zu lassen; hier blieb er 5 Tage unter Beobachtung der vorgeschriebenen religiösen Ceremonien, dann wurde er vom Adel nach dem Palast abgeholt, und Volksfeste beschlossen das Ganze. Die Krone war eine aus Goldblech oder Golddraht verfertigte Mütze, beinahe wie eine Bischofsmütze gestaltet.

Die

Die Kleidung war weiß und blau. Es gab 3 oberste Rathscollegien, die der König in allen wichtigen Fällen befragte. Der Adel war in verschiedene Klassen getheilt; und jede hatte ihre besondern Vorrechte und äußere Kennzeichen. Die höchste Klasse waren die Toultli, zu der man nicht bloß durch Geburt, sondern durch ausgezeichnete Tapferkeit und harte, ein Jahr lang dauernde Prüfungen gelangte. Der Grund und Boden von M. war zwischen dem Könige, dem Adel, den Tempeln und dem Volke vertheilt. Die Ländereien der Könige hießen Tekpantlalli, und den Nießbrauch davon hatten die Tekpantlaka, d. h. Volk des Palastes, die aber Alles, was der König bedurfte, besorgen mußten. Die Länder der Adlichen hießen Pillalli und wurden gewöhnlich an den ersten Sohn vererbt, der aber auch für den Unterricht der ganzen Familie sorgen mußte; die des Volks hießen Altepetlalli und waren nach den Quartieren der Städte vertheilt. Die Besitzungen der Tempel waren sehr ansehnlich und wurden von eignen Landleuten bebauet. Dazu gehörte vermuthlich ein Strich Landes, der Teotlalpan, das Land der Götter, hieß. Die Einkünfte der Krone bestanden theils in den Tributen der eroberten Provinzen, theils in den Abgaben der Kaufleute, Künstler und Handwerker; immer waren es Naturalien. Zur Verwaltung der Justiz gab es mehrere Tribunale. Das erste und höchste war das des Cihuakoatl, von dem nicht einmal an den König appellirt werden konnte. Nächst dem folgte das Tribunal des Tlakatekatl, von dem nur in Criminalsachen eine Appellation Statt fand. Die Strafgesetze waren streng und erkannten in den meisten Fällen auf Tod. Der Kriegerstand war am höchsten geachtet. Durch Tapferkeit mußten sich die Könige des Throns würdig machen. Die im Kampfe Gefallenen erhielten die höchste Stufe der Seligkeit. Es gab vier Obergenerale, der höchste war der Tlakochkalkatl. Zur Belohnung des Verdienstes gab es 3 Orden, den der Prinzen, Achkautin, den der Adler, Quauhtin, und den der Okocalo, d. h. Tiger. Jeder hatte seine besondern Abzeichen und konnte nur durch wirkliche Verdienste erlangt werden. Zu den Vertheidigungswaffen gehörten Schilde von Thierhäuten oder von elastischem Rohr und starken baumwollenen Fäden geflochten, mit Federn, Goldplatten u. s. w. bedeckt; ferner Brustharnische von Baumwolle, oft 2 Finger dick, bei Prinzen und Königen auch von Gold- und Silberplatten, darüber ein dickes Federkleid; der Kopf steckte in dem Kopfe eines Tigers oder einer Schlange von Holz mit aufgesperrtem Rachen, oben waren schöne Federbüsche. Die Angriffswaffen waren Bogen, Pfeile, Schleudern, Keulen, Spieße, Schwerter, Alles von Holz und mit Spitzen und Schärfen von hartem Kieselstein versehen. Die Fahnen waren lange Stangen, oben mit dem Wappen des Staats von Gold, Federn u. dgl. versehen. Der Krieg wurde regelmäßig angekündigt, auch vorher eine gütliche Ausgleichung versucht und dem Feinde Zeit gelassen, sich zu rüsten. Der Angriff geschah unter schrecklichem Lärm und mit großer Wuth. Der Hauptzweck in einer Schlacht war, Gefangene zu machen und sie zu opfern. Die Städte und Oerter waren durch hohe Mauern, Wälle, Graben, Pallisaden u. s. w. vertheidigt. Die Tempel insbes. glichen festen Cittadellen. Nächst dem Kriegswesen wurde der Feldbau vorzüglich betrieben. Die ersten Bewohner von M. lehrte die Noth, schwimmende Gärten und Felder auf ihrem See anzulegen. Sie bestanden aus einem Geflecht von Weiden und Wurzeln, bedeckt mit dem Schlamme des Sees, und wurden Anfangs gebraucht, um Mais und andere Nahrungspflanzen darauf zu bauen, später aber, als das Reich sich ausdehnte, mit den schönsten Blumen bepflanzt. Der Feldbau wurde ohne Pflug und Ackerthiere betrieben, der Boden durch Menschen umgegraben und durch angelegte Kanäle gewässert. Küchen- und Lustgärten waren mit Geschmack angelegt und mit herrlichen Blumen geziert. Manche Gärten hatten mehrere Meilen im Umfange. Auch Jagd und Fischerei wurden stark getrieben, eben so der Handel mit Landes- und Kunstproducten. In den Städten war täglich Markt und aller 5 Tage ein größerer. Die Marktplätze hatten oft die Größe von Städten, und jede Waare hatte ihren bestimmten Platz. Die Messen in der Hauptstadt selbst zählten oft 50 000 Kaufleute. Die gewöhnlichste Münze waren Cacaobohnen. Man zählte bis zu 8000; größere Summen wurden nach Säcken, jeden zu 24,000 Stück, gerechnet. Andere Münzen waren kleine Tücher von Baumwolle und Gänsekiele mit mehr oder weniger Goldstaub gefüllt, endlich auch Stücke von Kupfer und Zinn. Ob Gewichte eingeführt waren, ist nicht hinlänglich bekannt. Betrug wurde durch strenge Aufsicht und harte Strafen zu verhindern gesucht. Es gab gut gehaltene Heerstraßen, Brücken, Schiffe, Zufluchtshäuser für die Reisenden. Der mexicanischen Sprache fehlten die Consonanten B, D, F, G, R und S; desto häufiger waren L, X, T, Z. Die vorletzte Sylbe war gewöhnlich lang. Der Reichthum an Worten war groß, auch für abstracte Begriffe; es gab mehrfach zusammengesetzte Wörter. Von der Kunst des Redners u. Dichters wurde oft Gebrauch gemacht. In den Versen beobachteten sie genau das Sylbenmaß.

maß. Der Gegenstand der Gedichte waren das Lob der Götter, die Begebenheiten der Nation, die Thaten der Helden, moralische Lehren u. s. w. Auch die dramatische Kunst war nicht unbekannt, die Musik aber noch sehr unvollkommen. Saiteninstrumente kannten sie gar nicht, sondern nur lärmende Blasinstrumente. Der Tanz war sehr beliebt und mit Gesang begleitet, eben so mehrere Arten öffentlicher und häuslicher Spiele. Zu den erstern gehörten Wettrennen u. militärische Spiele, zu den letztern das Ballspiel, wobei man sich Bälle von elastischem Gummi bediente. Berühmt ist die Malerei der Mexicaner, die sie vornämlich anwandten, um die Begebenheiten der Nation auf die Nachwelt zu bringen. Auch topographische und chorographische Malereien kannte man, um die Gränzen der Provinzen, den Lauf der Flüsse und die Lage der Küsten darzustellen. Man malte auf einer Art Papier oder auf Thierhäuten; die Farben waren schön und rein, theils aus dem Mineral-, theils aus dem Pflanzenreiche genommen. Sehr gewöhnlich war es, Gegenstände, bes. abstracte, hieroglyphisch darzustellen. Dagegen war die eigentliche Schreibkunst ihnen unbekannt. Die Bildhauerkunst war zu einer größern Vollkommenheit gebracht, auch die Kunst, in Metall zu gießen und daraus allerlei Kunstsachen und Zierrathen zu verfertigen. Sie verfertigten auch schöne Mosaiken von den feinsten u. herrlichsten Vogelfedern. Die Baukunst hatte einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit erreicht. Die Stadt M. war der Ort, welcher vorzüglich ansprach. Sie lag an und auf dem salzigen See Tezcuco auf mehrern kleinen Inseln und war durch 3 starke Dämme mit dem festen Lande verbunden. Sie enthielt 4 Quartiere, war überall mit Kanälen durchschnitten, enthielt mehrere Paläste, Marktplätze, Tempel, alle große Gebäude mit polirten Mauern versehen. Im Mittelpunkte der Stadt stand der große Tempel des Huitzilopochtli. Zuerst eine viereckige Umfassungsmauer, jede Seite etwa 250 Ellen lang, 8 Fuß hoch und sehr dick, mit 4 Thoren nach den 4 Weltgegenden. Der Boden innerhalb dieser Mauer war mit platt polirten Steinen gepflastert. In der Mitte stand der eigentliche Tempel, ein durchaus massives Gebäude in Gestalt eines länglichten Vierecks, die eine Seite 308, die andere 257 pariser Fuß lang, in 5 terassenförmig über einander liegenden Absätzen, so daß immer jeder folgende 6 Fuß weniger lang und breit war. Jeder Absatz hatte eine besondere Treppe, so daß man, wenn ein Absatz erstiegen war, erst ganz herumgehen mußte, ehe man zur Treppe des folgenden gelangte. Alle Treppen zusammen hatten 114 Stufen, jede von 1 Fuß Höhe. Der 5. Absatz war oben ganz platt, 258 Fuß lang und 204 Fuß breit, die Fläche plattpolirt; an der Ostseite 2 Thürme von 54 Fuß Höhe, jeder aus 3 Absätzen bestehend, und der untere Absatz, der eigentliche Tempel, bei dem einen Thurme des Huitzilopochtli, bei dem andern des Tezkatlipoka. Oben hatte man eine herrliche Aussicht. Zwischen der äußern Einfassungsmauer und dem Tempel waren Plätze zu den Tänzen, kleinere Tempel und andere Gebäude. Außerdem gab es noch mehrere andere Tempel, auch Gebäude, wo die Köpfe der Geopferten aufbewahrt wurden. Das größte dieser Art hieß Huitzompan, eine große abgekürzte Pyramide von Erde, oben mit 70 großen Bäumen bedeckt, durch welche Querstangen gingen, an denen die Köpfe befestigt waren. Ueberhaupt gab es im mexicanischen Staate, nach den Berichten, auf 90,000 Tempel, ziemlich alle nach derselben Form, wie der mexicanische, erbauet. Die vornehmsten standen in den Städten Tezcuco, Teotihuakan und Cholula. In Teotihuakan waren ein Tempel der Sonne und des Mondes, in Cholula der des Quetzalkoatl, des Schutzpatrons der Stadt. Die Einkünfte der Tempel waren sehr beträchtlich, jeder hatte Grundstücke und Landleute zum Anbau. Die Einkünfte waren zum Unterhalt der Priester und zu den Kosten des Gottesdienstes bestimmt. Es gab Steinhauer, Steinschneider, Juweliren, Töpfer, Zimmerleute, Weber und andere Handwerker. Man hatte Kenntniß von der Arzneikunst, bediente sich Purgiermittel, Aderlässe und Bäder, vorzüglich der Schwitzbäder, und wußte auf eine geschickte Art Wunden zu verbinden und zu heilen. Die mexikanische Zeitrechnung hatte eine merkwürdige, von der anderer Völker abweichende Einrichtung. Die Völker dieser Landstriche nahmen 4 Weltalter oder 4 Sonnen an, und mit dem Ende eines jeden war ein Weltuntergang durch Wasser, Erdbeben, Sturmwind und Feuer. Jedes Weltalter wurde nach Centurien abgetheilt, und jede Centurie bestand aus 52 Jahren und enthielt 4 Perioden, jede zu 13 Jahren. Zwei Centurien oder 104 Jahre machten ein Zeitalter (Huehuetiltzli). Die Jahre hatten 4 immer wiederkehrende Namen, zu denen das Zahlwort gefügt war, z. B. 1 Tochtli (Kaninchen), 2 Akatl (Rohr), 3 Tekpatl (Kiesel), 4 Kalli (Haus), 5 Tochtli u. s. w. bis zum 13. Jahre, 13 Tochtli. Damit schloß sich die 1. Periode. Die 2. begann also mit Akatl und schloß mit 13 Akatl, die 3. begann mit 1 Tekpatl und schloß mit 13 Tekpatl, die 4. fing mit 1 Kalli an und endete mit 13 Kalli, und somit endete die ganze Centurie. Das mexicanische Jahr hatte 18 Monate

und

und jeder 20 Tage; am Ende aller 360 Tage wurden 5 Tage eingeschaltet, welche Nemontemi, die Unnützen, hießen, weil man an denselben nichts that, als Besuche geben und annehmen. Außerdem gab es noch aller 4 Jahre einen Schalttag, wie bei dem Julianischen Kalender. Das Jahr fing den 26. Februar an, wegen der Einschaltung aber aller 4 Jahre 1 Tag früher, im letzten Jahre der Centurie also den 14. Februar. Die neue Centurie fing aber wieder mit dem 26. Februar an. Die Monate der Mexicaner hatten von den in ihnen fallenden Festen und Beschäftigungen den Namen. Eigentlich wurde aber in ihrer Zeitrechnung weder auf die Abtheilung in Monate, noch in Jahre Rücksicht genommen, sondern man rechnete nach Perioden von 13 Tagen, so wie nach 13 Jahren, d. h. man zählte die Tage bis 13 und fing dann wieder von vorn mit dem Zahlworte an. 20 solcher Perioden oder 13 Monate machten einen Cyklus von 360 Tagen, und dann begann ein neuer eben so langer und mit denselben Tagesnamen. Auch durch die Schalttage wurde diese Rechnung nicht unterbrochen, wodurch dann im folgenden Jahre andere Namen auf die Monatstage fielen. Daß die Zahl 13 bei dieser Rechnung so merkbar hervortritt, wird daraus erklärt, daß die Zahl ihrer obern Götter 13 war. Die Einschaltung unterschied sich von der Julianischen nur dadurch, daß aller 52 Jahre 13 Tage eingeschaltet wurden. Sie wurden weder zu der eben geendeten Centurie, noch zu der neuen gerechnet. Am Ende der Centurie zerbrachen sie alles Küchengeschirr, weil sie jedesmal das Ende der Welt fürchteten. Dann zündeten sie in der letzten Nacht das neue Feuer an, und waren sie dadurch von der Fortdauer der Dinge überzeugt, so wurden in den 17 Schalttagen neues Geschirr, neue Kleider gekauft und Anstalten zu den großen Festen beim Beginnen der neuen Centurie gemacht. — Zu den Nahrungsmitteln der Mexicaner gehörte vorzüglich der Mais, woraus sie Brot buken, aus Cacao und dem Samen der Chia bereiteten sie Getränke; auch hatten sie eine Art Wein, aus der Agave americana oder aus Halmen und Körnern von Mais bereitet. Die gebräuchlichste Sorte hieß Chicha. Die Kleidung war sehr einfach, ein breiter Gürtel um die Hüften, ein viereckiger Mantel von 4 Fuß Länge und bei den Weibern ein viereckiges Stück Zeug, das den Untertheil des Körpers verhüllte. Der Putz bestand in Federn, Ringen in Ohren, Lippen und Nasen, in Edelsteinen u. s. w. Es gab wenig Hausgeräthe. Das Rauchen des Tabaks war sehr gewöhnlich. — Eingetheilt wurde das Königreich M. in mehrere Provinzen, gegen Norden die der Otomkes mit den Städten Tollan und Xilotepek, gegen Südwest die der Matlatzinkas und Cuitlatekas mit den Hauptstädten Tolokan und Mexkaltepek; gegen Süden die Tlahuikas und Kohuixkas mit den Städten Quauhnahuak und Tlachko; gegen Südost die Provinz der Mixtekas, Zapotekas und Chiapanekas nebst noch einigen kleinen unterworfenen Staaten. In diesem großen Striche waren die Städte Cholula und Huexotzinko die wichtigsten. Gegen Osten waren die Provinzen Tepeyakak und die der Popolakas und Totonakas mit den Städten Tekamachalko, Mizquihuakan und Chempoallan, in welche die Spanier zuerst eindrangen. Am mexikanischen Meerbusen waren die Provinzen Kuetlachtlan und Koatzakualko mit den Städten gleiches Namens. Gegen Westen am stillen Meere waren die Provinzen Koliman Zakatollan, Tototeper, Tekuantepek und Xokonochko. Vgl. Mexicanische Religion. — Bekanntlich zerstörten die Spanier das mexicanische Reich. Schon 1517 hatte Franz Hernandez von Cordova die Küste von Yukatan entdeckt und die Spuren bedeutender Cultur daselbst bewundert. Im folgenden Jahre machte Juan de Grijalva weitere Entdeckungen, und die mexicanischen Statthalter gaben dem Montezuma die erste Nachricht von der Erscheinung der Fremden. Dieser glaubte mit seinen Räthen, daß der Luftgott Quetzalkoatl erschienen wäre, und sandte Boten aus, dem Gotte seine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Aber diese trafen die Spanier nicht mehr. 1519 folgte nun die Expedition unter Fernando Cortez (s. d.) und die gänzliche Eroberung des mexicanischen Reichs und der benachbarten Staaten. Montezuma st. 1519 an den Folgen eines von den Seinigen empfangenen Steinwurfs, selbst von den Spaniern beklagt. Nach der momentanen Vertreibung der Spanier aus der Stadt M. wählten die Mexicaner des vorigen Königs Bruder, Kuitlahuatzin, zu ihrem Beherrscher. Er st. nach einer Regierung von etwa 4 Monaten an den durch die Spanier nach Amerika gebrachten Blattern, und zum Nachfolger wurde sein 25jähriger Neffe Quauhtemotzin gewählt. Bei der endlichen Eroberung und Zerstörung von M. 1521 wurde er nebst seiner Gemahlin, dem Könige Koanakotzin von Akolhuakan, dem Könige Tetlepanquetzaltzin von Tlakopan und andern Vornehmen auf der Flucht gefangen. Ungeachtet der freundlichen Versprechungen des Cortez, ihn mit Güte zu behandeln, wurde er doch auf die Tortur gebracht, um verborgene Schätze zu entdecken, und 1525 mit den beiden andern Königen aufgehängt, weil man sie einer Verschwörung gegen Cortez beschuldigte. Die Stadt M. hatte 196 Jahre gestanden und war 169

Jahre lang der Sitz der Monarchie gewesen. Cortez erhielt Anfangs die Statthalterschaft über die neue Eroberung zugesagt, bald (1530) ward ihm jedoch ein Vicekönig beigesetzt, und von diesem ward seine Wirksamkeit fast gänzlich anullirt. Nach ihm beherrschten Vicekönige das Land. Gewöhnlich dauerte aber die Regierung eines jeden nicht über 5 Jahre. Natürlich benutzte jeder diese kurze Frist, um sich möglichst zu bereichern. Das Land schmachtete unter dem furchtbarsten Druck. Nur die in Europa gebornen Spanier konnten öffentliche Aemter bekleiden, selbst den in Amerika gebornen Weisen (Creolen) war dies nicht erlaubt. Der Handel war ausschließlich Alt Spanien vorbehalten und wurde bes. von Cadix aus betrieben. Auch der Druck der Hierarchie war bedeutend, und zahlreiche Bischöfe, Pfarrer und Klostergeistliche wurden vom Lande ernährt. Eingetheilt wurde das Land in 3 Audienzias, Mexico, Guadalarara (Neu Galicien) und Guatemala. Zuletzt theilte sich dasselbe in 2 Generalcapitanate, Mexico und Yukatan, und in 2 Generalcommandantschaften, Provincias internas orientales und Provincias internas occidentales; doch befehligte der Vicekönig über alle, und nur in militärischer Beziehung stand der Generalcapitän von Yukatan unmittelbar unter Spanien. Das Vicekönigreich zerfiel in die Intendanzen M., Puebla, Oaraca, Vera-Cruz, Merida de Yuakatan, Guadalarara, Guanaroako, Durango, San Luis de Potosi, Sonora, Valladolid de Mechoacan, Zacatecas, und das Corregimento Querentaro und das Governo von Tlascala. Zahlreich waren die Aufstände, welche durch die Eingebornen u. Halbeuropäer sich zu befreien suchten, doch wurden diese sämmtlich, ohne viel Geräusch, und ohne daß die Spanier davon in Europa Erwähnung thaten, gedämpft. Erst um 1809, als die Nachrichten von dem Ausbruch der spanischen Unruhen in Europa in M. eintrafen, erhoben sich die Nationalspanier gegen den Vicekönig Iturrigaray, man zwang ihn zur Niederlegung der Regierung und errichtete eine Junta, zu deren Haupt der Erzbischof von M. ernannt ward. Die Central-Junta von Sevilla bestätigte das Verfahren, rief den Vicekönig zurück, sendete einen andern, den General Venegas, ab. Noch ehe dieser aber ankam, brach 1810 eine Verschwörung aus, als deren Haupt sich der Pfarrer Miguel Hidalgo y Costilla zu Dolores, unweit San Miguel el Grande, zeigte. Dieselbe beabsichtigte eine totale Reform. Diese Verschwörung sollte erst später ausbrechen. Ein Mitverschworner entdeckte aber auf dem Todbette einem Priester das Geheimniß, dieser meldete dasselbe an die Regierung, und Hidalgo war daher zur Beschleunigung derselben bewogen. Am 14. Sept. 1810 zeigten sich die ersten Bewegungen, und mit ihnen begann die erste mexicanische Revolution. Mit Beihülfe einiger Officiere, namentlich des Hauptmanns Allende, wurden die regulären Truppen der Gegend von Dolores zum Abfall gebracht, die Indianer durch Predigten revolutionirt, und mit einem täglich wachsenden Heere von mindestens 80 000 Mann, drang Hidalgo, nachdem er Miguel el Grande, Zelaya, Guanaxarato (wo er 5,000,000 Piaster fand), Lagos, Zacatecas, Valladolid u. s. w. genommen u. den von den Indianern seit der spanischen Invasion gezahlten Tribut abgeschafft hatte, unter dem alten Banner der mexicanischen Kaiser, weiß und blau, gegen M. selbst vor. Vergebens schleuderte die mexicanische Inquisition den Bannstrahl gegen ihn, und schon stand er vor der Thoren M.'s, und Alles erwartete den Sturm, der gelingen mußte, den aber auch der Generalcapitän Venegas zu erwarten und sich fechtend nach Vera-Cruz zurückzuziehen gesonnen war. Doch Hidalgo zog sich, n. Ein. durch die Nachricht von Vortheilen, die die Royalistengenerale Calleja u. Cadena über einen Unterfeldherrn seines Heeres, n. And. durch den Abscheu vor den nothwendig aus einem Sturm auf Mexico entstehenden Gräueln, am 1. November 1810, zurück und gab den Angriff auf M. auf. Zu Aculco am 7. Nov. und zu Guanaxato von Calleja geschlagen floh er nach Guadalaxara, das ihm die Thore öffnete, ward jedoch bei Puente de Calderon am 17. Jan. 1811 nochmals besiegt. Doch blieben ihm noch die reichen Bergwerkgegenden von Zacatecas u. Potosi, er errichtete dort Guerillas und erfocht, obschon von Callejas stets gedrängt, doch einige Vortheile, als mehrere Treulose, an deren Spitze y Elisondo stand, ihn, um ihren Frieden mit Spanien zu schließen, mit 52 Officieren seines Generalstabes, zu Acalita de Bajan am 21. März 1811 aufhoben und den Spaniern auslieferten, welche die 52 Officiere auf der Stelle erschießen und Hidalgo später hinrichten ließen. Dennoch setzten Hidalgos Unterbefehlshaber, besonders Villagran, der Priester Morelos, Rayon, Canos, als Venegas die ihm angetragenen Vergleichsvorschläge mit Stolz verwarf und nur 1812 eine vom cabildo ecclesiastica durch einen Hirtenbrief bestätigte Amnestie erließ, den kleinen Krieg auf eigne Hand u. mit wechselndem Glück fort, ja es bildete sich zu Zitaquoro eine revolutionäre Junta, an deren Spitze Rayon, der Doctor Verisdusca u. Liccaje standen, und die zum Schein in Ferdinands VII. Namen verfuhr. Venegas fürchtete, der Empörung hier einen Vereinigungspunkt zu gewähren, und befahl

fahl dem General Calleja Zitaquoro zu erobern; dieser setzte auf den Kopf jedes Mitgliedes der Junta 10,000 Piaster, stürmte die Stadt, verfuhr aber hierbei, indem er die Einwohner niederhauen ließ u. die Stadt der Erde gleich machte, mit so empörender Grausamkeit, daß er seiner Sache mehr schadete, als nützte. Die Junta aber entkam nach el Real de Zulpete. Der Parteienkampf hatte sich indessen überall entzündet. Vorzüglich zeichnete sich der Priester Morelos 1811 u. 12 an der südlichen Küste aus; er vereinte seine Unterfeldherren Canos und Villagran im April 1811 bei Tixtla, bemächtigte sich Izucars, Huexapans und el Real de Tasco, hielt in ersterer Stadt und in der überrumpelten Festung Quantla Amilpas regelmäßige Belagerungen aus und schlug sich, als an letzterm Orte die Lebensmittel aufgezehrt waren, obschon mit bedeutendem Verlust, durch; doch wurden 4000 Weiber und Kinder, die sich an ihn angeschlossen hatten, von den Spaniern niedergemetzelt. Hierauf bemächtigte er sich mehrerer Städte, selbst des wichtigen Seeplatzes Acapulco, und hemmte mit seinen Guerilla's die regelmäßige Verbindung zwischen Vera-Cruz und M. gänzlich. Er wurde aber im Januar 1813 bei Puruaran von dem Spanier Llano entscheidend geschlagen, ja selbst Acapulco ging wieder verloren. Während aber die spanischen Generale in M. siegten, erhoben sich andere Bandenführer. Der Obrist Toledo, ehemals Mitglied der Cortes für das spanische Amerika, organisirte eine bedeutende Guerilla, die jedoch bald zersprengt ward; der ehemalige französische Obrist Humbert führte eine andere herbei, und auf allen Punkten wüthete bald hier bald da der kleine Krieg. Morales wollte sich mit den beiden genannten Heerführern vereinen, die Gegner aber hierbei täuschen, sein Plan ward aber durch Verräther den Spaniern hinterbracht, diese legten ihm eine Falle, überfielen ihn am 5. Nov. 1815 zu Alamada, nahmen ihn gefangen und brachten ihn nach M., wo er seiner priesterlichen Würde entkleidet u. in dem nahen S. Christoval erschossen wurde. Aus dem bereits Erzählten erhellt, daß der Krieg in M. einen sehr grausamen Charakter angenommen hatte. Wer gefangen wurde, war auch gewiß erschossen oder gehangen zu werden. Die Spanier trugen hiervon mehr die Schuld als die Insurgenten. Vergebens baten einzelne Guerillaführer von diesem, vergebens die Junta, die seit 1813 den General Rayon, ihrem Haupte, fast fortwährend folgte, vergebens der seit 1814 organisirte mexikanische Congreß, der Anfangs sich zu Chilpansingo, dann zu Ario, dann zu Apatzingam versammelt hatte, und Morelos in der letzten Zeit die vollziehende Gewalt übertragen hatte, den neuen grausamen Vicekönig, Calleja, ein menschlicheres Benehmen eintreten zu lassen, jeder Insurgent, dessen man habhaft wurde, ward dem Tode geweiht, und natürlich rächten sich die Mexicaner durch ähnliche Hinrichtungen (so wurden der gefangene spanische General Saravia und 3 Stabsofficiere sogleich erschossen), außerdem trug das Verfahren aber, indem es die Rachsucht der Hinterlassenen der Hingerichteten entflammte, viel dazu bei, die Revolution zu nähren. In der That stellte Calleja's Nachfolger (1816), Juan Ruiz de Apodaca, durch Milde u. Versöhnlichkeit die Ruhe theilweise wieder her, was durch die Auflösung des Congresses, welche der Insurgentenchef Teran erzwang, der sich auch die oberste Leitung der Angelegenheiten übertrug, noch befördert wurde. In M. hörte der Kampf beinahe völlig auf, und auch in den Provincias internas schien durch die Besiegung des jüngern Mina (s. d.), der den Mexicanern Waffen u. Kriegsbedürfnisse von England und Nord-Amerika aus zugeführt hatte, bei Matragorda 1817 gelandet und nach dem Innern vorgedrungen war, hier aber am 27. Oct. 1817 bei Venadito überwältigt, gefangen und erschossen wurde, die Empörung unterdrückt zu sein. Laut verkündete die madrider Zeitung den Sieg der Spanier. In der Stille glimmte aber der unruhige Geist in der Asche fort, und im J. 1818 brachen schon wieder Unruhen in Texas aus. Diese Provinz erklärte sich im Januar 1819 für unabhängig. Zu derselben Zeit machte sich auch das Königreich Mechoacan los, Pater Torres hielt mit seiner Bande die Hauptstadt in Furcht, u. General Guerero eroberte die Festung Amortec und machte die Besatzung nieder. Dennoch waren dies die letzten Anstrengungen des Unabhängigkeitsgefühls, und es leidet wohl keinen Zweifels daß die spanische Herrschaft auch diese vollständig besiegt haben würde, hätte nicht die Einführung der spanischen Constitution der Cortes einen Funken in den leicht zündbaren Brennstoff geworfen und denselben zur neuen Gluth entflammt. Der Vicekönig Apodaca hatte nämlich in der Mitte d. J 1820 öffentlich den Befehl bekommen, die Constitution der Cortes ungesäumt zu proclamiren, zugleich aber die geheime Ordre von der Camarilla Ferdinands VII. erhalten, diese Proclamation nach Kräften zu verzögern. Um letztern Befehl ausführen zu können, glaubte er den Commandeur der bewaffneten Macht in M., Don N. Armigo, einen eifrigen Constitutionellen, entfernen zu müssen, und übertrug dem aus der alten mexicanischen Königsfamilie entsprossenen, aber in der ersten Revolution treu verbliebenen Obrist, Don Aug. Iturbide (s. d.), diese Stelle

und entdeckte ihm die wahre Lage der Sachen. Iturbide sollte zunächst 500,000 Piaster nach Acapulco transportiren, setzte sich aber im Februar 1821 im Besitz dieses Transportes und gab so das Zeichen zur zweiten mexicanischen Revolution. Er erließ eine Proclamation, welche erklärte, daß die römisch-katholische Religion die ausschließliche sein und Neu-Spanien eine von Ferdinand VII., oder einem spanischen Prinzen, oder, wenn sich diese weigerten, von einem vom Congreß zu ernennenden souverainen Kaiser beherrschte unabhängige Monarchie bilden, und daß alle Bewohner M.'s (Mulatten, Indianer, Neger und Weiße) freie Bürger des neuen Staats sein sollten. Diese Proclamation fand allgemeinen Beifall, Alles fiel Iturbide zu, bald stellten sich die meisten Provinzen, selbst Santa Cruz, unter seine Fahnen, der Vicekönig Apodaca ward abgesetzt, Franz Novella zu seinem Nachfolger ernannt, und bald langte O'Donujo aus Spanien mit nur 900 Mann als Vicekönig an. Gegen ihn sowohl als gegen seinen Vorgänger war Iturbide sehr vorsichtig, vermied, obschon dem kaum 8000 Mann starken Gegner durch die mehr als dreifache Uebermacht überlegen, jedes ernstliche Gefecht, setzte ihm aber durch die Neckereien des kleinen Kriegs so zu, daß O'Donujo erst liberalere Gesinnungen öffentlich angelobte und später nach einer mit Iturbide gehabten Unterredung am 23. August 1821 den Vertrag von Aquala schloß, durch den Iturbide zum Präsidenten, O'Donujo zum Mitglied der provisorischen Junta ernannt und dem König Ferdinand VII. die Kaiserkrone angetragen wurde. Nun öffnete M. seine Thore, und endlich capitulirte auch Noverra, der bisher noch widerstanden hatte, dann ergab sich Vera-Cruz und das Fort San Juan de Ulla bei Vera-Cruz, war der einzige noch von Spaniern besetzte Punkt in M. O'Donujo st. Ende 1821 plötzlich, nach der Sage von Iturbide vergiftet. Anfangs 1822 wurde der Congreß der mexicanischen Freistaaten eröffnet, der, obschon er den Handel zu heben, den Ackerbau zu befördern, die Bergwerksarbeiten wieder in den Gang zu bringen strebte, doch dem Geldmangel, der abnehmenden Bevölkerung und der Verarmung, Folgen der Revolution, nicht vorzubeugen vermochte. Derselbe erklärte, von Iturbide's Partei gezwungen, diesen den 21. Mai zum Kaiser und machte, da sich Ferdinand VII. beharrlich weigerte, die Anerkennung unter den gedachten Bedingungen anzunehmen, die Krone d. 22. Juni d. J. in dessen Familie erblich. Iturbide verstand es indessen nicht, die erworbene Volksgunst zu behaupten, mehrte durch Erhöhung der Abgaben und anscheinendes Streben nach Unabhängigkeit seine Gegner, entzweite sich mit dem Congreß, löste ihn auf, setzte eine untergeordnete Junta an dessen Stelle, reizte den General Santanna durch Beschuldigung der Unthätigkeit gegen San Juan de Ullao, sich mit dem General Echavari und Cartazar gegen ihn zu erklären und am 1. Febr. 1823 die Fahne der Empörung aufzustecken. Mit wechselndem Glück wurde der Bürgerkrieg geführt und Iturbide endlich am 20. März 1823 genöthigt abzudanken, wogegen er das Versprechen erhielt, jährlich 30,000 Dollars zu bekommen, nur sollte er diese außerhalb Amerika, zu Livorno, verzehren. Iturbide reiste nach Europa ab. Republikanische Formen traten nun an die Stelle der royalistischen, doch in der ungeheuern Verwirrung, die nun eintrat, erklärte sich Yucatan, Guatemala u. Guadalaxara (s. d.) für unabhängige Staaten, Yucatan aber ließ sich beschwichtigen und schloß sich dem Congreß an, auch General Santanna, der Anfangs Miene machte, sich zu empören, unterwarf sich demselben, und am 7. Nov. 1823 eröffnete der neue Congreß, nachdem eine neue Verschwörung der Iturbidianer entdeckt worden war, seine Sitzungen, und nahm schon am 20. Nov. die Constitution an, deren Hauptmomente unter Mexico (Geogr. 1) bereits angegeben sind. Gleichzeitig contrahirte der Congreß ein Anlehn von 8 Million Pfund Sterling bei Goldsmith u. Comp. in London. Spanien, das sich durchaus M.'s Unabhängigkeit anzuerkennen weigerte, wurde der Krieg erklärt, alle geborne Spanier aus dem Lande verwiesen, die Unabhängigkeit von Guatemala aber anerkannt (s. Mittel-Amerika). Doch schon Anfangs 1824 zeigten sich neue Unruhen der Generale Santanna und Lobato die aber bald gestillt waren, als plötzlich die Nachricht von Iturbide's Abreise von Livorno nach M. den Congreß bewog, den General Bravo zum Dictator mit fast unumschränkter Gewalt zu ernennen. Dieser brach in die empörte Provinz Guadalaxara ein, wo Quintomars und Bustamentes Truppen ihre Anführer verließen und ihm zufielen, ließ in der Hauptstadt mehrere angesehene Anhänger Iturbide's zum Tode, andere zur Verbannung verurtheilen und die Küste durch seine Truppen sorgsam bewachen. Als daher im Juni 1824 Iturbide zu Soto la Marina landete, ward er sogleich verhaftet, nach Padilla gebracht und dort erschossen. Gleiches Schicksal hatten zwei seiner Neffen, die zu Ojaca und Tampico Aufruhr zu stiften versuchten. Diese Hinrichtungen schienen die Ruhe herzustellen, wenigstens ward M., nachdem Bravo auch die Provinzen Yucatan und Tlascala mit den Waffen beruhigt hatte, äußerlich beruhigt. Iturbide's Gemahlin und Kinder erhielten 8000 Piaster

Pension

Pension, die sie in Columbia verzehren sollten. Im Innern glimmte jedoch das Feuer der Unruhen fort. Keine Steuern gingen ein, der Staat vermochte nicht einmal die Zinsen der neulichst contrahirten Nationalschuld zu bezahlen und die englischen Agenten, die nach M. gekommen waren und der jungen Republik die mittelbare Anerkennung Englands überbrachten, forderten, da sie keine Sicherheit fanden, ihre Pässe. Zwar versuchte die Regierung die innere Industrie zu beleben und übertrug 3 in England gebildeten Bergwerksvereinen und einem teutschen, der in Elberfeld zusammen getreten war, die Bearbeitung mehrerer Bergwerke. Am 1. Januar 1825 wurde von den Präsidenten, Guadelupe Vittoria, der erste völlig unabhängige constitutionelle Congreß eröffnet, zu dem die meisten Staaten, selbst Yucatan, Abgeordnete schickten. In demselben Jahr ergab sich das spanische Linienschiff Asia und die Brigg Constantia, im neu-californischen Hafen Monterey, der Republik und am 19. Nov. das Fort Juan de Ulloa, der letzte Punkt, den Spanien in M. besaß. So war denn die Unabhängigkeit M.'s von Europa entschieden, und die europäischen Staaten sendeten nun auch nach und nach, nach dem Beispiele Englands, Handelsagenten und Consuln nach M., und erkannten so den neuen Freistaat an. Dennoch war seine Lage nicht weniger als glänzend und er immer wegen seiner Finanzen in so großer Bedrängniß, daß oft die Zinszahlungen der Staatsanleihen ganz ausblieben, oft aufgeschoben wurden. Mit Nord-Amerika schloß die junge Republik einen Handelsvertrag, u. der mit Frankreich ward nur dadurch verhindert, daß der Handelsagent, der deshalb nach M. kam, nur von dem Admiral Duparré, nicht von der französischen Regierung beglaubigt war; Preußen, Würtemberg u. die Niederlande hatten Consuln in M. Die Spanier, welche einen großen Theil der Stellen u. des Grundbesitzes in M. inne hatten, waren, obgleich durch frühere Beschlüsse mehrmals vertrieben, dessen ungeachtet zahlreich im Lande geblieben. Doch haßte sie das Volk, u. durch ein Decret des Congresses vom 14 Mai wurden sämmtliche Spanier, bis zum Frieden mit dem Mutterlande, ihrer Stellen suspendirt. Diese Maßregel hatten wohl Umtriebe, die M. wieder der spanischen Herrschaft unterwerfen wollten, und die von einem Ermahnungsschreiben des Papstes, sich wieder an Alt-Spanien anzuschließen, unterstützt wurden, zur Ursache gehabt. Als die Verfolgung gegen die Sponier einmal begonnen hatte, ging man noch weiter u. vertrieb Ende 1827 in mehreren Staaten dieselben mit mehr oder weniger Härte aus dem Lande. Selbst der Clerus war hiervon nicht ausgenommen, und man gestattete ihnen in manchen Staaten sogar nicht ihre Güter mitzunehmen; in andern waren dagegen die über 50 Jahre alten und die, so für M. die Waffen getragen hatten, ausgenommen. Das Decret des Congresses über diesen Gegenstand war nicht unbedingt und überließ den einzelnen Staaten, Modificationen über diesen Punkt zu machen. Auf jeden Fall verordnete es, daß alle Spanier, die an der Küste wohnten, sich nach dem Innern zurückziehen sollten. Um dieselbe Zeit kam die Benennung Escoseses und Yorkinos als Parteinamen in M. auf. Dieser Name bezog sich auf eine Spaltung der Freimaurerei, die seit der Revolution in M. sehr eifrig betrieben wurde, in schottische und nach der Constitution von York arbeitende Logen. Die Escoseses entsprachen in politischer Hinsicht den Aristokraten anderer Länder und bestanden aus der hohen Geistlichkeit, dem Landadel und den Monarchisten, die einen spanischen Prinzen auf dem Thron von M. zu sehen wünschten, ferner die Centralisten, die statt der einzelnen Staaten Eine Regierung wünschten, und den Freunden des altspanischen Systems, die Yorkinos dagegen aus den Demokraten der Volkspartei. Zu letztern zählen sich alle Eingeborne, Farbige wie Indianer, u. die Anhänger eines Föderativsystems. Durch Don Esteva, den die Partei der Yorkinos zum Generalcommissär der Douanen in Vera Cruz ernannt hatte, und der von den Escoseses, die dort die Oberhand hatten, vertrieben, aber in der Hauptstadt mit Triumph aufgenommen wurde, kam dieser Zwist zum Ausbruch, und General Bravo beabsichtigte, die Gewalt der Regierung wieder durch Militärgewalt in die Hände der Escoseses zu bringen, sammelte Anfangs 1828 ein Corps von einigen tausend Mann, ward aber durch den General Guerrero geschlagen und nebst den Häuptern seiner Partei und dem General Baranga, Gouverneur von Vera-Cruz, gefangen und zur Deportation nach Süd Amerika verurtheilt, doch erhielten sie schon 1829 Erlaubniß zur Rückkehr. Esteva übernahm nun das Finanzministerium u. brachte einige Ordnung in die Geldverwaltung der Republik. Doch noch nicht waren die bürgerlichen Unruhen M.'s zu Ende, schon im Sept. 1828 gab die neue Präsidentenwahl zu neuen Ausbrüchen Anlaß. Die Yorkinos verlangten nämlich den General Guerrero, die Escoseses Pedraza zum Präsidenten, u. letztere setzten es durch, daß er von 11 Legislaturen gegen 8 gewählt wurde. Gesetzlich war er also Präsident, allein General Santa-Anna und mehrere Obristen erklärten sich gegen ihn, und die bewaffnete Macht wollte die Regierung zwingen, ihren Willen zu erfüllen und Guerrero zum Präsidenten anzunehmen. Zwar hatte die Regierung den bisherigen

herigen Präsidenten Victoria mit außerordentlicher Gewalt bekleidet und 5000 Mann Truppen unter General Rincon Befehl gegeben, gegen Santa-Anna zu marschiren. Dieser zog sich anfänglich zurück, bald aber wuchsen die Kräfte seiner Partei, am 30. Nov. bemächtigten sich die Yorkino's der wichtigsten Punkte der Hauptstadt, General Lobato erklärte die Wahl Pedraza's für ungültig, und am 2. Dec. kam es in der Hauptstadt selbst zu einem blutigen Kampf, der 3 Tage dauerte und mit der Vertreibung und Niederlage der Escoseses endete. Eine Plünderung folgte hierauf, und als die Ordnung wieder hergestellt war, übernahm Guerrero das Kriegsministerium, seine Anhänger aber die früher von Escoseses besetzten Stellen, Victoria war schon früher dieser Partei beigetreten, Pedraza entsagte jetzt seiner Wahl, und Guerrero trat Victoria, der gesetzlich erst im April antreten sollte, als College bei. Der Congreß bestätigte seine Wahl, und die Proscription Santa-Anna's und der andern Militärs, die sich der Wahl Pedraza's widersetzt hatten, ward zurückgenommen. Der neue Präsident ward nun mit endlicher strenger Vollziehung des Decrets gegen die Spanier beauftragt, und wirklich wurden 22 000 Spanier zur Auswanderung gezwungen, ihnen jedoch die Freiheit gelassen, ihr Vermögen mit zu nehmen. Diese Verbannten und die neuen Unruhen, die sich in M. zeigten, bewogen die spanische Regierung zu einem Versuch gegen M., der Anfangs 1829 zu Havanna vorbereitet und im Sommer 1829 ausgeführt wurde. Nur mit kaum 3—4000 Mann, unter denen sich viele jener Vertriebenen befanden, landete General Barradas zu Tampico. Doch hier nöthigten ihn Klima und Krankheiten, mehr als der Feind, seine Zeit in Unthätigkeit hinzubringen, bis endlich republikanische Truppen von allen Seiten herbeiströmten und er nach mehreren heftigen Gefechten die Unmöglichkeit einsah, M. mit einer solchen Hand voll Truppen zu erobern. Er schloß daher am 16. Sept. 1829 eine Capitulation, worin er sich zwar ergab, die M. ihn aber zusicherten, die Spanier entwaffnet nach Havanna zurückzuschicken, wogegen diese nie wieder gegen M. dienen zu wollen versprachen. (*R. D. u. Pr.*)

Meximieux (Geogr.), Marktflecken an der Longerant im Bezirk Trevoux Departement Ain (Frankreich); hat Schloß, 1850 Ew. Mextitlan, 1) (Sierra Madre de M.) Gebirg in der mexicanischen Provinz Queretaro, Zweig der Cordilleras; 2) Fluß auf denselben entspringend, bildet das 3) Thal reich an Baumwolle und Getreide; 4) Villa daselbst, bewohnt von 2000 indischen und einigen andern Familien. In der Nähe reiche Silberminen. (*Wr.*)

Mey (nord. Myth.), so v. w. Mär.

Mey (....), früher Conditor, in Diensten des Reichsgrafen von Ostein, dann bei dem vormaligen Großherzog von Frankfurt; ausgezeichneter Künstler in Korkarbeiten. Vgl. Phelloplastik.

Meyahūn (Geogr.), so v. w. Meacun.

Mey-baum, s. Meibaum.

Meyen (Geogr.), so v. w. Mayen.

Meyenberg (Geogr.), Gesundbrunnen im Fürstenthum Lippe-Detmold, zwischen Detmold und Pyrmont.

Meyer, 1) (Landw.) u. Zusammensetzungen, s. Maier. 2) (Bot.), kleiner M., so v. w. Mayerkraut.

Meyer, 1) (Felix), geb. zu Winterthur 1653, trefflicher Landschaftsmaler; lieferte von den schönsten Gegenden der Schweiz viele sehr reizende Gemälde. Einige seiner Landschaften wurden von Melchior Roos und Philipp Rugendas mit Figuren und Thieren verziert; st. 1713. 2) (Friedr. Joh. Cor.), Doctor der Rechte und Domherr zu Hamburg geb ebend. 1760. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Fragmente aus Paris im 4. Jahre der Republik, 2 Bde., Hamburg 1797, 2. Aufl. 1798, Skizze zu einem Gemälde von Hamburg, 6 Hefte, ebend. 1800—4 Darstellungen aus Nord-Teutschland, ebend. 1816. 3) (Friedr. Ludw. Wilh.), geb. zu Hamburg 1759; war erst Regierungsauditor in Stade, dann 3 Jahre lang außerordentl. Professor der Philosophie in Göttingen und lebt jetzt (nach einigem Aufenthalte in Berlin und Paris) in Hamburg. Nächst vielen dramatischen Schriften verdanken wir ihm eine vollständige Biographie des Schauspieldirectors F. Ludw. Schröder, 2 Bde., Hamburg 1819, 2. Aufl. 1823. 4) (Gottl. Wilh.), geb. zu Lübeck 1768; war erst Repetent der theol. Facultät und Universitätsprediger in Göttingen, 1805 ordentl. Professor der Theologie in Altdorf, 1813 solcher in Erlangen und st. daselbst 1816. Unter seinen Schriften verdienen folgende einer besondern Anführung: Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, 5 Bde., Göttingen 1802—9, Apologie der geschichtlichen Auflösung der historischen Bücher des alten Testaments, bes. des Pentateuchs, Sulzbach 1811. 5) (Joh. Friedr. von), geb. zu Frankfurt a. M. 1772. Doctor der Rechte und der Theologie, Bürgermeister und Mitglied des Appellationsgerichts das. (früher hatte er sich in Leipzig, Marburg und Wetzlar aufgehalten). Seine wichtigsten Schriften sind: Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde, Frankfurt 1810; Bibeldeutungen, ebend. 1812; die Bibel in berichtigter Uebersetzung, mit kurzen Anmerkungen, 3 Bde., ebend. 1819, 2. Aufl. 1822; Blätter für höhere Wahrheit, ebend. 1820

1820—26; Wahrnehmungen einer Seherin, ebend. 1827; die beiden Hauptschriften der Rosenkreuzer, die Fama und die Confession, kritisch geprüfter Text mit Varianten, Frankfurt 1828. 6) (Jonas Daniel), geb. 1780 zu Arnheim in Geldern; studirte in Amsterdam und Leyden, ward Advocat in Amsterdam und Doctor der Rechte, bekleidete 1811—17 mehrere wichtige öffentliche Stellen, die er 1817 niederlegte, worauf er wieder als Advocat in Amsterdam praktizirte, auch den Prozeß des ehemaligen Königs Ludwig von Holland gegen den König der Niederlande führte. Er ist jetzt Mitglied des königlich niederländischen Instituts ꝛc. und Ritter des belgischen Löwenordens; schrieb: Esprit, origine et progrès des institutions judiciaires etc., 6 Bände Haag 1819—28. 7) (Joseph), geb. 1796 in Gotha, wo sein Vater ein reicher Schuhmacher (oder vielmehr Schuhfabrikant, da er oft 150 Gehülfen beschäftigte) war. M. lernte die Kaufmannschaft in Frankfurt a. M. und verweilte dann mehrere Jahre im elterlichen Hause. Hier studirte er sein Fach und neuere Sprachen, bes. englisch, und erwarb sich die Gunst des Herzogs August, der ihm, als er 1817 nach England ging, Empfehlungen an Rothschild u. a. Häuser mitgab. In England gründete er eine eigene Handlung, die ihm Anfangs ein bedeutendes Vermögen erwarb, bis er sich durch sehr gewagte Speculationen, bes. durch eine mit Kaffee, ins Verderben stürzte, sein Vermögen den Gläubigern überlassen mußte und 1820 England verließ. Durch die Gunst des Herzogs August von Gotha waren ihm bedeutende Vorschüsse unter Bürgschaft seines Vaters geworden; dieser verarmte daher, da M. es verschmähte, unerlaubte Mittel anzuwenden, um seinen Vater zu decken, durch seinen Fall ebenfalls. M. kehrte nun nach Teutschland zurück, wo er seinen Wohnsitz zu Weilar im Eisenachschen bei seinem ehemaligen Erzieher aufschlug, von hier aus seine Eltern in Gotha besuchte u. ihre Verzeihung erhielt. In Weilar lernte er den Geheimenrath von Boyneburg kennen. Zur Förderung des Wohles von dessen Unterthanen, deren Gewerbe, die Weberei, gänzlich darnieder lag, schlug M. diesem eine Gewerbanstalt vor, erhielt zu derselben die Approbation und den Beifall der weimarischen Regierung, und richtete nun mit Boyneburgs Geldmitteln Schnelldampfbleichen nach englischen Mustern und andere kostspielige Anstalten zum Appretiren der Zeuge ein. Anfangs ging die Sache gut und warf auch noch Gewinn ab, bald aber ließ M. sich durch Speculationswuth wieder zu Wagnissen verleiten, welche fehl schlugen und nicht nur ihm den Verlust des kürzlich Erworbenen, sondern auch seinem Freunde Boyneburg die Einbuße bedeutender Capitalien zuzogen. Die Gewerbsanstalt mußte aufhören. Durch dieses zweimalige Mißlingen von Handelsunternehmungen waren M. alle kaufmännische Unternehmungen verleidet worden, u. er beschloß nun, in Gotha ein Erziehungsinstitut für angehende Kaufleute zu gründen und damit ein Journal zu verbinden, das eine Uebersicht für den ganzen Welthandel geben sollte. Dies Correspondenzblatt für Kaufleute, Gotha 1824—29, fortgesetzt von Wolbrecht, gedieh, ward ihm aber bald durch das feindliche Gegenstreben des Handelsstandes seiner Vaterstadt verleidet, u. er gab dasselbe daher, zumal da das Blatt nicht so viel abwarf als er zum Lebensunterhalt bedurfte, wieder auf und begann Unterricht in neueren Sprachen zu geben. Auch hier trat ihm der einmal geweckte Haß seiner Mitbürger störend in den Weg; er verabschiedete daher seine zahlreichen Schüler und beschloß, sich als Uebersetzer Shakspeare's, seines Lieblingsdichters, zu versuchen. Ihn dem größern Haufen des teutschen Publicums verständlich u. genießbar zu machen, war sein Zweck, deshalb war sein Shakspeare mehr eine Bearbeitung als eine Uebersetzung. Er selbst übersetzte bis zum 13. Bande, von wo an er das Unternehmen an Heinrich Döring in Jena überließ. Bis jetzt sind 32 Bde. desselben, Gotha 1823—30, erschienen. So vielen Beifall dieser Shakspeare auch in dem Publicum, für das er bestimmt war, fand (in 3 kurz auf einander folgenden Auflagen wurden 15,000 Exemplare abgesetzt), so erhob sich doch die Kritik, zum Theil vielleicht vom geheimen Neid über das unerhörte Gelingen des Unternehmens veranlaßt, mächtig gegen dasselbe. Indessen hatte sie auch M. selbst, durch die Anmaßung, mit der er auf seine Vorgänger, bes. J. H. Voß und A. W. Schlegel (s. d.), herabgesehen hatte, und durch die Eigenmächtigkeit, mit der er seine poetischen Empfindungen und Ansichten in den Shakspearischen Text eingeschwärzt u. so einen Meyer-Shakspeare, keineswegs aber einen reinen Shakspeare gegeben hatte, veranlaßt. Durch den Erfolg dieser Bearbeitung des britischen Dramatikers ermuntert übernahm M. eine Uebersetzung der sämmtlichen Werke Walter Scotts; doch nur die ersten 17 Bdchn. flossen aus seiner Feder, die späteren (bis jetzt sind 32 erschienen) übersetzten H. Döring u. Müller. Dabei war er ein fleißiger Correspondent für britische u. teutsche Blätter. Natürlich bedurfte es gewaltiger Anstrengungen, so weitschichtige Arbeit in wenigen Jahren zu vollenden. Allein M. lebte wie ein Einsiedler in einem Gartenhause bei Gotha, ging, durch seine bisherigen Lebenserfahrungen, schroff u. von strengem Wesen geworden, mit fast Niemand um, arbeitete jede Wo-

che drei Nächte hindurch regelmäßig und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, so lange er nicht schuldenfrei wäre, eine längst gewünschte Heirath mit der Tochter seines Erziehers nicht einzugehen. Endlich befreite ihn seine Mutter durch 300 Thlr., die sie selbst erborgte, aus seiner Verlegenheit, und er begann nun 1826 die Gründung einer Buchhandlung, unter der Firma: Bibliographisches Institut, Gotha und New-York. Eigenthümerin desselben ist seine Gattin, mit der er sich um diese Zeit verband. Sein erster Verlag war ein British chronicle, ein Journal, welches Aufklärung über gesellschaftliche, politische, commerzielle und literärische Verhältnisse Englands, des ganzen britischen Reichs u. aller Völker britischer Abstammung zur Tendenz hatte; es fand 1000 Abnehmer; doch gab es M. wegen Mangel an Zeit, u. da dasselbe, wegen seines zu freimüthigen Tons, in Oestreich und Rußland verboten ward, 1829 auf. Eine angekündigte allgemeine bibliographische Zeitung mußte, wegen Mangel an Theilnehmern, unterbleiben. Desto mehr fand seine Anthologie aus den Werken teutscher Schriftsteller, die er unter dem Titel: Bibliothek teutscher Klassiker, heraus gab, bei dem großen Publicum Anerkennung. Er hatte in ihr einen Auszug der kernvollsten Stellen aus den besten unserer, länger als 10 Jahr verstorbenen Schriftsteller zu geben versprochen und lieferte das, freilich nur wenige Bogen betragende Bändchen sauber geheftet und, wie alle seine Artikel, höchst elegant gedruckt, für 2 Gr. Bis jetzt (1827—30) sind 78 Lieferungen, theils in 16., theils in 12., 8. u. 4. erschienen. Der Absatz dieser Bibliothek war unerhört. In kurzer Zeit verkaufte er 40,000 Exempl. und im Ganzen mehr als 3,000,000 Bändchen derselben, u. der Absatz erstreckte sich nicht nur über Teutschland und Europa, sondern auch nach Amerika. Freilich regten sich die Buchhandlungen, welche Schriften, die hier nochmals abgedruckt waren, verlegt hatten, lebhaft dagegen, erklärten den Wiederabdruck (in manchen Fällen wohl nicht mit Unrecht) für Nachdruck und riefen die Hülfe ihrer Regierungen gegen diesen Eingriff in ihre Rechte an. In der That haben auch Preußen, Sachsen und mehrere andere Staaten den Verkauf dieser Bibliothek untersagt, und schon früher hatten sich sehr viele Sortimentshandlungen geweigert, sich mit dem Vertrieb derselben zu befassen. In ähnlichem Geiste unternahm M. später eine Bibliothek teutscher Kanzelberedsamkeit, eine Encyklopädie der neueren teutschen Classiker, einen christlichen Familientempel, sämmtlich Anthologien, wie schon ihr Titel zeigt. Jetzt arbeitet M. an der Vorbereitung einer Bibliotheca classica, die sämmtliche griechische und römische Schriftsteller, nach den besten Recensionen abgedruckt, vereinen soll. M. ist Anfangs 1829 von Gotha nach Hildburghausen gezogen, theils um den mancherlei Anfechtungen, die ihn dort trafen, zu entgehen, theils einer Einladung der meiningischen Regierung, die ihm Steuer- und Gewerbfreiheit zusicherte, zu Folge. Sein Institut beschäftigt jetzt über 100 Menschen, hat eigene Stein-, Kupfer- und Buchdruckerei, letztere mit Schnellpressen von König (s. d.) u. Bauer, Schrift- und Stereotypengießerei, Papierfabrik, Papierfärberei, Buchbinderei, eine Anstalt zur Bereitung der Druckerschwärze, mechanische Werkstätten mit Gießerei-, Schmiedes-, Drechsler- und Tischlerapparat u. s. w. Seit kurzem hat M. auch mit seinem Institut eine Kunstanstalt verbunden und denkt sein Unternehmen auch in das Fach der Geographie auszudehnen. Er hat auch ein eigenes Comtoir-Handbuch herausgegeben, wovon 5 Lieferungen erschienen sind und das deren 8 umfassen soll.

Meyera (m. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. sessilis in Jamaika.

Meyerbeer, geb. zu Berlin 1791, der Sohn des reichen jüdischen Banquiers Beer, Bruder von Michelbeer (s. d.); trat schon im 9. Jahr als fertiger Pianofortespieler und vielversprechender Componist auf. 1810—11 wurde er Schüler des Abts Vogler (s. d.) und arbeitete unter dessen Leitung mehrere größere Cantaten, die mit Beifall aufgeführt wurden. Er reiste 1815 nach Frankreich und Italien, um sich die Kunst der Gesangscomposition anzueignen, u. erwarb in Italien durch seine Opern auf den meisten Theatern großen Beifall. Er kam 1825 nach Teutschland zurück, machte eine Reise nach Paris und ist nun wahrscheinlich wieder nach Italien zurückgekehrt. Er hat sich in seinen dramatischen Compositionen ganz den italienischen neuern Styl angeeignet; doch hat er als sorgfältiger Harmonist mehr Solidität, als die dortigen Meister. Seine Hauptopern sind: die beiden Khalifen, 1814, Romilda e Costanza, Padua 1817; Margaritta d'Anjou; Emma di Resburgo. Den meisten Beifall erhielt sein Crociato in Egitto, sowohl in Italien und Frankreich als auch in Teutschland. (*Md.*).

Meyeringen (Geogr.), s. u. Hasle 3).

Meyer-kraut (Bot.), amaranthus blitum, s. unter Amarant.

Meyern (Joh. Gottfr. von), geb. 1692 zu Baireuth; studirte in Halle und Leipzig, wurde 1715 ordentl. Professor der Moral zu Gießen, 1716 Professor der Rechte, ging 1720 als Hofrath und Cammerconsulent

nach

nach Baireuth und 1726 nach Hannover, wo er als Justiz- und Canzleirath 1745 st. Man hat von ihm: Acta pacis westphalicae, 6 Bde., Hannover 1734—36, Fol.; Acta pacis executionis publica, ebend. 2 Bde., 1736—37, Fol.; Acta comitialia ratisbonensia publica oder regensburgische Reichstagshandlungen, 2 Bde., Leipzig und Göttingen 1735—40, Fol. (*Lt.*)

Mēŷerſcher Sumpfläufer (Zool.), Limosa Meyeri, s. unter Sumpfläufer.

Meyfarikin (Geogr.), so v. w. Mafareckin (s. d.). Meylāouy el Arich, so v. w. Malavi. Meylin, s. unter Kianſi. Meymac (Mēŷniac), Stadt an der Luzege im Bezirk Uſſel des Departements Corrèze (Frankreich); hat 3000 Ew., gute Schafzucht, Steinkohlenwerke.

Mēŷnier (Joh. Heinr.), geb. 1764 zu Erlangen, Lector der französischen Sprache und Zeichnenlehrer an der dortigen Universität; st. daſ. 1825; verabfaßte, unter seinem eignen und verschiedenen angenommenen Namen, beſ. unter dem: Sanguin, gegen 250 Schriften, hauptſächlich für die Jugend u. über die französiſche Sprache, die ſich ausgezeichneten Beifall erwarben, so: Praktiſche franzöſiſche Grammatik, Koburg 1828, 16. Aufl. (urſprünglich eine verbeſſerte Ausgabe von Meidingers [s. d.] franzöſiſcher Grammatik) 2. Curſus, ebend., 3. Aufl., 1821; Leitfaden zum erſten Unterricht in der franz. Sprache, ebend., 2. Aufl., 1821; Uebungsſtücke zum Ueberſetzen aus dem Teutſchen ins Franzöſiſche, ebend., 2. Aufl. 1821; Commentar über ſeine Grammatik, ebend. 1822. (*Md.*)

Meyon (Geogr.), kleine Inſel nordöſtlich von Celebes (Südoſt-Aſien); liegt in der Straße der Molucken, hat gute Waldung.

Meyran (Bot.), s. Majoran.

Meyrärgues (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Aix, Departement Rhonemündungen (Frankreich); hat guten Weinbau, römiſche Waſſerleitung, 1200 Ew. Mēŷrefah, arabiſcher Stamm in Nubien (Afrika); wohnen am Nil und deſſen Nachbarſchaft, ſtehen unter einem Mek (König), deſſen Würde nicht erblich iſt, ſtellte 1500 Soldaten. Mēŷrueis, Stadt und Cantonshauptort im Bezirk Florac, Departem. Lozère (Frankreich); liegt an der Jonte, hat 3000 Ew., gute Schafzucht (ſchmackhaftes Fleiſch), 3 merkwürdige Höhlen in der Nähe. Mēŷſenthal, große Glashütte im Bezirk Sarguemines, Departement Oberrhein (Frankreich), fertigt vorzüglich Wanduhrgläſer. Meyſſac, Flecken und Cantonshauptort im Bezirk Brive Departement Corrèze (Frankreich); hat 2100 Ew., mit vorzüglichem Weinbau. (*Wr.*)

Meytens (Martin), geb. zu Stockholm 1696, kaiſerlicher Hofmaler; malte ſowohl in Oel, Schmelz, als Miniatur. Er pflegte die Farben ſtark aufzutragen und mit einem leichten Pinſel ſo zu vertreiben, daß die Carnation dadurch außerordentlich gewann.

Mezair (fr., Reitk.), Sprungart des Pferdes, der Courbette (s. d.) ziemlich gleich, und von ihr blos dadurch verſchieden, daß ſich dabei das Pferd vorn weniger erhebt, auch ſich nicht ſo lange in der Höhe erhält u. ſeine Cadenz (s. Cadence 4) weniger Zeit erfordert.

Mezanīn (v. fr., Bauk.), s. Mezzanine.

Mèze (Geogr.), Stadt u. Cantonshauptort im Bezirk Montpellier Departement Herault (Frankreich); liegt am Etang-Thau, hat 2500 (3200) Ew., Branntweinbrennerei, Fabrik von Traubenſyrup, Topfroſinen.

Mezēntius, tapferer, aber grauſamer und gottesvergeßner Fürſt zu Cäre in Hetrurien, Vater des Lauſus (s. d.); wurde von ſeinen Unterthanen verjagt und focht im Heere des Turnus (s. d.) gegen Aeneas, der ihn erlegte.

Mēzerai (Geogr.), Dorf im Bezirk la Flèche, Departement Sarthe (Frankreich); hat 1800 Ew., berühmt durch ſeine Poulardes (Poulardes de M.).

Mēzeray (François Eudes de), geb. 1610 zu Ry bei Falaiſe in der Normandie; diente Anfangs in der Artillerie, zog ſich aber bald vom Militär zurück, um ſich ganz den Wiſſenſchaften zu widmen, und wurde, begünſtigt von dem Herzog von Richelieu, zum Hiſtoriographen von Frankreich ernannt; zugleich bekleidete er auch die Stelle eines immerwährenden Secretairs bei der franz. Akademie. Er gehört zu den freiſinnigſten und achtungswertheſten Geſchichtsſchreibern Frankreichs, obſchon ſein Styl nicht muſterhaft genannt werden kann. Colbert entzog ihm wegen einiger der Regierung mißfälliger Aufſtellungen in ſeiner Geſchichte Frankreichs erſt einen Theil, dann ſeine ganze Penſion. Er ſt. 1683 und bekehrte ſich noch auf dem Todtenbette von einer gewiſſen Freigeiſterei, der er ſein Leben hindurch angehangen hatte. Schriften: Histoire de France, 3 Bde., Paris 1643, 46, 51 u. 85, Fol., ſehr von der Behörde beſchnitten; doch kennt man die geſtrichenen Stellen. Abrégé chronologique de l'histoire de France, 3 Bde., Paris 1683—84, 6 Bde., Haag 1673, und 14 Bde., 1775, 12.; Traité de l'origine des François, Amſterdam 1688. Außerdem lieferte er mehreres minder Wichtige und überſetzte auch Mehreres aus fremden Sprachen. (*Gl.* u. *Pr.*)

Mezerēum (Bot.), Art von Daphne (s. d.), s. Kellerhals 2).

Mezes Male, s. unter Tokai.

Mezières (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Ardennen (Frankreich); hat 17¼ QM. 7 Cantone, 58,000 Ew.; 2) Hauptſtadt deſſelben und des Departements; iſt Sitz der Departementalbehörden, liegt an der Maas, iſt Feſtung. M. hat eine

gewöhnliche Einfassungsmauer, die 4—5 bastionsähnliche Werke vor sich hat. Nach Osten zu liegt neben der Stadt die alte, von dem Grafen St. Pol zu Zeit der Ligue gebaute, sehr unregelmäßige, mit 7 Bastionen befest'gte Cittadelle, gegen Westen aber ein Hornwerk, das wieder ein ähnliches Werk mit 3 mit Flanken versehenen Lunetten vor sich hat. M. liegt in einer Einbiegung der Maas und hält den Uebergang über dieselbe durch 2 Hornwerke fest. Das ganz nahe, sehr regelmäßig gebaute Charleville auf dem linken Maasufer war ehedem durch 10 ziemlich reguläre Bastions schwach befestigt u. hatte eine Cittadelle, den in Form eines reulären bastionirten Fünfecks befestigten Mont d'Olympe neben sich; jetzt sind aber dessen Werke demolirt. M. hat Ingenieurschule, Gewehr- und Leinwandfabriken, 4200 Ew., welche Hornarbeiten fertigen. M. galt im Mittelalter für einen der festesten Plätze in Frankreich und war durch die tapfere Vertheidigung 1525 durch Bayard (s. d.) gegen das Heer Karls V. unter dem Grafen von Nassau, der abziehen mußte, bekannt. 1815 wurde M. durch das nordteutsche Armeecorps unter dem preuß. General von Haak belagert und nach Eröffnung der ersten Parallele den 13. Aug. die Stadt, den 5. Sept. die Cittadelle mit Capitulation übergeben. Hier Concilium (auch Brennacensisches Concilium) i. J. 581. Der Comes Leudastes, der Gregor von Tours bei Chilperich fälschlich angeklagt hatte, ward excommunicirt. 3) Dorf (Marktflecken) im Bezirk Bellac, Departement Obervienne; hat 1400 Ew. 4) (M. en Brenne), Stadt an der Claise, Bezirk le Blanc, Departement Indre, in einer wasserreichen Gegend; hat 1400 Ew., viel Eisengewerbe. (*Wr.*)

Mezin (Geogr.), Stadt und Cantonshauptort im Bezirk Nérac des Departement Lot-Garonne (Frankreich), an der Pelise; hat 2500 (3000) Ew., viel Töpfer. Mězingen, so v. w. Metzingen.

Mezirier (Claude Casp. Bachet de), geb. zu Bourg en Bresse 1581; trat 1601 als Professor der Rhetorik in Mailand in den Jesuiterorden, den er jedoch in der Folge wieder verließ, worauf er meist zu Paris und Rom lebte; st. in seiner Vaterstadt 1638. Er erlangte wegen seiner Kenntnisse in der Mathematik (hier u. a. als Erfinder der Kettenbrüche, s. d.), wie auch den schönen Wissenschaften, Ruf. Er übersetzte u. a. den Theophantes (s. d.) ins Lateinische, mit Commentar, Paris 1621, Fol., auch Toulouse 1670, Fol.; Ovids Heroiden aber französisch mit Anmerkungen, letzte Aufl., 2 Bde., Haag 1721. (*Pi.*)

Mězirzice (Geogr.), so v. w. Großmeseritsch.

Mezöberény, Dorf im Bezirke u. in der Gespannschaft Békes (Ungarn); hat 3 Kirchen verschiedener Confessionen, Gymnasium, Weinbau, starke Viehzucht, 5000 Ew., welche Seife, Pelze, Branntwein fertigen. Mezöhegyes, Dorf in der Gespannschaft Csanad (Ungarn); hat das größte Gestüte Oestreichs mit ansehnlicher Länderei; enthielt 1801 über 3000 Pferde, vertheilt nach Ungarn und Siebenbürgen jährlich 160 Zuchthengste und liefert jährlich über 1000 Remontepferde. Hier und in dem Nebengestüte, in dem nahen Babolna (s. d.) (wo vorzüglich Ochsen und Schafe gehalten werden), sind 500 Personen angestellt. Mezötúr, Marktflecken im Theißbezirk der Gespannschaft Heves (Ungarn); liegt am Berettyo, hat 4000 Ew., ansehnliche Töpfereien. (*Wr.*)

Mezza lira (Num.), halbe Lira (s. d.), eine päpstliche Münze; Mezza quatrino, eine halbe Quatrino (s. d.).

Mezza Longi (Geogr.), so v. w. Missulongi.

Mezza mānica (ital., Musik), d. i. mit der Hand in der halben Lage des Halses bei der Violine und Viola. Es bezeichnet, was die Teutschen halbe Applicatur oder 1. Lage nennen; s. Lage 6).

Mezzanīne (ital., Bauk.), so v. w. Entresol oder Bastardfenster (s. d.); vgl. Fenster; 2) bisweilen so v. w. Halbgeschoß.

Mezza voce (M. di voce, ital., Musik), das allmählige Verstärken und eben so Abnehmen des Tons beim Gesang.

Mezzen (Bergb.), bei Auszimmerung eines Stollens in die Erde geschlagene Pfähle, auf welche die Thürstöcke gelegt werden, wenn der Boden sumpfig ist.

Mezzenile (Geogr.), Marktflecken in der piemontischen Provinz Turin (Königreich Sardinien); hat 3100 Ew., liegt am Zusammenflusse der beiden Sturaquellen.

Mezze tinte (ital.), so v. w. Gebrochene Farben.

Mezzo (Geogr.), s. unter Elaphites.

Mezzo (ital., Musik), so v. w. halb, wird häufig in Zusammensetzungen gebraucht, z. B. M. forte, abgekürzt m. f., halb stark, M. piāno (abgek. m. p.), halb schwach, M. sopräno, der tiefe Discant, s. Discant.

Mezzo bajocccho (Numism.), halbe Bajocccho (s. d.).

Mezzomerico (Geogr.), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Novara (Königreich Sardinien); hat 2100 Ew.

Mezzo monte (Weinh.), ein schöner rother toskanischer Wein; wird stark verschickt.

Mezzönia (Handlgsw.), s. Aboticella.

Mezzo relievo (Bauk.), s. unter Basrelief 1).

Mezzo sopräno (ital., Musik), s. Discant.

Mezzövo (Geogr.), so v. w. Agrafa.

M. F.

M. F. (Med.), auf Recepten Abkürzung: Misce, fiat (fiant) mit Zusatz wie: M. F. P., misce, fiat pulvis, mische es, es werde ein Pulver, und in ähnlicher Art.

M. f. (Musik), 1) so v. w. Mezzo forte; 2) so v. w. Mono forte, weniger stark.

Mglin (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland), bewässert von der Sudost und Sudenka; hat schlechten Boden, viel Wald; 2) Hauptstadt darin an der Sudenka; hat 4 Kirchen, 5200 Ew., Handel, bes. mit Hanf.

Mhegeōünga (Geogr.), Stadt am Irawaddy in der Provinz und dem Reiche Birma (Vorder-Indien); hat guten Hafen mit mehr als 100 Schiffen.

Mhewat (Geogr.), so v. w. Mewat.

Mhindpōōre, Schlacht von, s. unter Mandeloor (Geogr.).

Mi (Mus.), s. Solmisation und Bebisation.

Miāco (jap., Ordensw.), s. unt. Jammabos.

Miādi (Geogr.), Insel aus der Gruppe Radak im Lord Mulgrave-Archipelagus entdeckt von Kotzebue 1817; ist fruchtbar, wasserreich, angenehm, hat Cocospalmen, wohlgewachsene, fast schwarze Ew., welche einen geflochtenen Gürtel oder Schurz, in den Ohrenlöchern zusammengerollte Baumblätter tragen, freundlich und ehrlich sind. Miafarēckin, 1) Sandschak im Ejalet Diarbekr (türkisch Asien), wenig bekannt. 2) Hauptstadt darin, am Hausz. Miāko, so v. w. Kio. Miāma (Miāmma), so v. w. Birmanen. Miāmi, 1) (M. of the Lakes), so v. w. Maumen. 2) (M.-bai), s. unter Maumen; 3) zwei Nebenflüsse des Ohio in den vereinigten Staaten Nord-Amerikas; der kleine mündet bei Columbus, der große (Big. M.), auf 15 Meilen schiffbar bei Cleves. 4) Grafschaft in dem Staate Ohio, am Big. M. ist eben, fruchtbar; hat gegen 5000 Ew. Hauptort Troy, am M.; hat Akademie Postamt, ist noch ganz gering. 5) (Miamis), Völkerschaft im Indianergebiet des nordamerikanischen Staates Michigan, besitzt nur wenige Dörfer; verlangte vor mehrern Jahren nach europäischer Bildung. Miāne (Mianne, Mianidsch), s. u. Germud; vgl. Giftwanze. Miāno, 1) Dorf zum Gebiete der Stadt Neapel im Königr. Neapel, gehörig; hat 2600 Ew. 2) Dorf im District u. Herzogthum Parma, mit sehr reicher Bergölquelle.

Miaōtse (Geogr.), Volksstamm in China, bes. in den Gebirgen von Jünnan, Koeitschou, Houkang, Kuansi und Setschuen wohnhaft; ist halbwild, sonst mit eignen Gesetzen, jetzt unter chinesischer Oberherrschaft; besteht aus mehrern Stämmen, redet chinesisch in mehrern Dialekten. Einige wohnen in kleinen Häusern mit ihrem Vieh unter einem Dache, andre leben wilder. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, obschon sie auch die Feuergewehre kennen, u. Lederkürasse, die mit Metall beschlagen sind. Einige ziehen Pferde (gute Bergkletterer), andre treiben etwas Ackerbau, andre zeichnen sich durch Klettern und Laufen aus, noch andere (aus Jünnan Mulao gen.) sind durch musikalische Fertigkeiten bekannt. Die M. waren einst den Chinesen sehr beschwerlich, doch 1776 wurden sie bezwungen, ein Theil ganz ausgerottet, ein anderer Theil zu Sklaven gemacht. (*Wr.*)

Miarim (Geogr.), so v. w. Miari.

Miāsk (Geogr.), große Kupferhütte mit 530 Meisterleuten im Kreise Tscheljabinsk der russischen Statthalterschaft Orenburg; liegt am Mias.

Miāsma (gr., Med.), 1) überhaupt ein Ansteckungsstoff (s. d.); 2) insbesondere in sofern dieser durch die Luft fortgepflanzt wird, oder auch 3) in der Luft selbst, unter nicht immer erkennbaren Verhältnissen, erzeugt wird und den Grund von allgemein verbreiteten Krankheiten enthält, die selbst einen verschiedenartigen Charakter haben, oder auch zu wirklich ansteckenden werden können. (*Pi.*)

Miastēczko (Geogr.), Stadt im Kreise Wreschen des preuß. Regierungsbezirks Posen, mit Gerberei, Tuchweberei und 1400 Ew. Miātau, 1) Inselgruppe vor dem Busen Petscheli im gelben Meer, zur chinesischen Provinz Schantong gehörig; besteht aus mehrern größern und kleinern gut bevölkerten und bebauten Inseln, die vom Festlande durch die Straße M. getrennt sind. 2) Hauptinsel davon. 3) Stadt darauf mit 4000 Ew. (*Wr.*)

Miāulis (Andreas Vokos), aus Negroponte gebürtig; war anfänglich ein armer Schiffer und erwarb sich durch Thätigkeit und Unerschrockenheit in der Küstenfahrt einiges Vermögen. Er trieb trotz der englischen Kreuzer, während des Revolutionskriegs und der Kriege Napoleons, Handel nach französischen und spanischen Häfen, bauete das erste Schiff zu Hydra, litt aber auf einer Fahrt nach Portugal Schiffbruch, wodurch er sein ganzes Vermögen verlor; doch ersetzte ihm das Glück nach und nach seine Verluste, und er war von seinen Mitbürgern stets geachtet und geehrt. Beim Ausbruch des griechischen Freiheitskampfes wollte er anfangs Hydra verlassen, doch ward er für die Sache des Vaterlandes gewonnen. Als Admiral der griechischen Flotte bewies er kaltblütige Tapferkeit und Klugheit und ward bald das Schrecken der Feinde. Den Namen M. soll er von dem Schiffe eines Türken in Kreta erhalten haben, welches so hieß. Vgl. Griechischer Freiheitskampf. (*Md.*)

Miāva (Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirke Neustädtel der Gespannschaft Neitra (Ungarn); fertigt Waaren von Wolle, Lein, Leder, Obstmuß (Leckwar), Branntwein, baut Flachs, Obst, Safran; hat 10,000 meist slawische Ew. 2) Fluß dabei, fällt in die March.

Mica (lat.), 1) Krümchen, Bißchen; daher 2) (M. aurea, die goldene Kleinigkeit), kleines doch prächtiges Tafelzimmer des Kaisers Domitianus, auf dem cölischen Berge; 3) (Miner.), s. Glimmer.

Micans (bot. Nomencl.), schimmernd, auch als Bezeichnung von Arten, wie lavatera micans.

Micaphyllīt (Miner.), so v. w. Andalusit.

Micāre dīgitis (röm. Ant.), s. u. Gerade und Ungerade.

Micha (Bibelk.). 1) ein geborner Jude, der zur Zeit der Richter (s. d.) in seinem Hause ein hölzernes, mit Goldblech überzogenes, dem goldnen Kalbe (s. d.) ähnliches Götzenbild aufrichtete u. einen Dienst desselben einführte; jenes wurde ihm von den Danitern bei ihrem Feldzuge gegen Lais entwendet (Buch d. Richt. 17 und 18). 2) Prophet aus Maresa im Stamme Juda, Zeitgenosse des Jesaias und Hoseas; weissagte unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskias 759—699 v. Chr. Seine Prophetie, die in dem Kanon unter den sogenannten kleinen Propheten (s. d.) aufgenommen ist, enthält eine strenge Strafpredigt gegen die Abgötterei und das Sittenverderben in Juda und Israel, denen er Untergang androht, Verheißung des Messias, Anhang zu derselben. Seine Schreibart kommt der des Jesaias sehr nahe und charakterisirt sich, wie die des Hoseas, durch Bilderreichthum u. gedrängte Kürze. Vgl. M., übersetzt und erläutert von Justi, Leipz. 1799; v. Hartmann, Lemgo 1800; 3) ein Weissager, dessen 1. Kön. 22. gedacht wird, und der mit Vorigem nicht zu verwechseln ist. (*Weh*)

Michabu (Myth.), s. Atahokan.

Michael (v. hebr.), Name, bedeutet wer gleicht dem Höchsten? Merkw. sind: I. Erzengel, 1) s. u. Engel. II. Fürsten. A. griech. Kaiser. 2) M. Rhangabes (M. I.), Anfangs Curopalates (s. d.) unter Nikephoros I., Gemahl von dessen Tochter Procopia; ward nach dessen Tode mit Uebergehung des Staurakes, Sohn des Nikephoros, 811 mit dem Purpur bekleidet, regierte gut und mild, entsagte aber, in einem Kampf gegen die Bulgaren und Leo den Armenier unglücklich, der Krone und ward, den stillen Freuden der Einsamkeit und der Religion zugethan, im zweiten Jahre seiner Regierung Mönch, um Blutvergießen zu vermeiden, als die auf seine herrsüchtige Gemahlin erzürnte Armee gegen Constantinopel rückte; st. als solcher 845. Ihm folgte Leo V., sein Nebenbuhler. 3) M. Psellos (Balbus, der Stammler, M. II.), zu Amorium in Phrygien geb.; half vor Allen Leo V. auf den Thron, glaubte sich nicht genug belohnt, ward als des Hochverraths überwiesen zum Feuertode verurtheilt, von einer Verschwörung nach Leo's Ermordung befreit u. mit dem Purpur bekleidet, 820; befleckte diesen mit allen Lastern; war dem Bilderdienst ergeben. Sein ehemaliger Mitfeldherr, Thomas aus Kappadokien, belagerte ihn in Constantinopel, ward aber besiegt, nach einer 5monatlichen Belagerung in Adrianopel gefangen genommen und grausam hingerichtet. M. verlor Sicilien (wo der Feldherr Euphemius, wegen der Entführung einer Nonne zur Abschneidung der Nase verurtheilt, sich aus Furcht vor dieser Strafe empörte), 825, und Kreta, 823, an die Saracenen, und Dalmatien, 820, an die Bulgaren. Er st., allgemein verhaßt, 829. Ihm folgte sein Sohn Theophilos. 4) M III. Porphyrogenetes, d. Vor. Enkel, des Theophilos Sohn; ward unter Vormundschaft seiner Mutter, Theodora (s. d.), der der Eunuch Theoktistos, der Patricier Bardas und der Feldherr Manuel, laut Testaments des Theophilos, zum Beistand gestellt waren, im 5. Jahre, 842, auf den Thron erhoben, ernannte später seinen Oheim Bardes zum Cäsar, ließ ihn aber bald darauf ermorden. Als Kind zur Regierung gelangt benahm er sich stets als solches. Die tollsten Ausschweifungen, Sucht nach den circensischen Spielen, Verschwendung, thörichte Lustbarkeiten, Verspottung der herrschenden Religion machten ihn so verhaßt, daß man seine Ermordung durch den von ihm zum Cäsar erhobenen Basilius, 867, als Befreiung ansah. Ihm folgte der Mörder als Basilius I. (s. d.). 845 schlugen die Paulicianer (s. d.) M. bei Samosata. 5) M. der Paphlagonier (M. IV.), Lieblingskämmerer der Zoe, früher Geldwechsler, nach Romanus Tode deren Gemahl und Kaiser, 1034. An Geist und Körper durch Epilepsie zerrüttet enthielt er sich aller Geschäfte und überließ seinem Bruder, dem Eunuchen Johannes, die Regierung. Er sah Hungersnoth, Trockenheit, Pest und andere Uebel hereinbrechen. Nachdem er seinen Neffen Michael adoptirt und zum Cäsar ernannt hatte, ging er nach 6jähriger Regierung in ein Kloster, wo er bald st. Ihm folgte 1041 jener Neffe. 6) M. Kalaphates (so genannt von dem Geschäft seines Vaters, der Schiffe ausbesserte) oder M. V. Er verabschiedete sogleich seinen Wohlthäter und Oheim Johannes und verbannte die Kaiserin Zoe; aber nach einem deshalb von den

den Bürgern erregten dreitägigen Aufruhr ward Zoe zurückgerufen und M., nach viermonatlicher Regierung, geblendet und verwiesen. Ihm folgte die Regierung der Zoe und Theodora, bis erstere Constantin X. heirathete. 7) M. Stratiotikos (der Kriegerische), oder M. VI., ward von Theodora, die nach Constantin X. ein Jahr regiert hatte, ein schwacher Alter, zum Nachfolger 1056 erwählt, verlor aber, unerfahren, Thaten zu verrichten oder sich Liebe zu verschaffen, durch einen Aufstand der Soldaten das Jahr darauf die Krone an Isaak Komnenos und st. im Kloster. 8) M. Parapinakes (so genannt, weil er bei einer Theurung den Getreidepreis erhöhte und das Maß verkleinerte), oder M. VII., Sohn des Kaisers Constantinus XI. (Dukas), folgte 1071 nach Romanus IV. Ermordung diesem; trieb Rhetorik und Philosophie, besaß aber blos die Tugenden eines Mönches u. überließ 1071 gern die Krone Nikephoros VIII. 9) M. VIII., Palãologos (I.), Sohn des Andronikos Palãologos und einer aus demselben Geschlechte stammenden Mutter; ward nach des nikäischen Kaisers, Laskaris II., Tode Vormund von dessen Sohn, Johann Laskaris, und Regent, machte sich als solcher bei allen Klassen der Unterthanen beliebt, wurde vom Volke zum Mitkaiser ausgerufen, 1260, sah das Jahr darauf durch seinen Feldherrn und Cäsar, Alexius Strategopylus (s. d.), Constantinopel den Lateinern (Balduin II.) wieder entrissen, nahm daselbst seinen Sitz, blendete u. verbannte seinen jungen Mitregenten, ward deshalb vom Patriarchen Arsenius mit dem Bann belegt, den dieser erst nach 3 Jahren zurücknahm, nahm seinen Sohn Andronikos zum Mitregenten an, entriß den abendländischen Christen die schönsten Länder, vereinigte sich mit der lateinischen Kirche und verfolgte die Griechen, war Haupttriebfeder zur sicilianischen Vesper, st. 1282. M. war ehrgeizig, raubgierig, verschwenderisch. 10) M. IX., Palãologos, Enkel des Vor., Sohn Andreas Palãologos; wurde von seinem Vater, 1295, sehr jung zum Mitregenten angenommen u. erhielt den kaiserlichen Titel; befehligte erst in Asien, dann in Thessalonien, bis er 1320, noch vor seinem Vater, aus Kummer über die Ermordung seines ältern Bruders Manuel durch seinen jüngern Bruder Andronikos st. B. Großfürsten u. Czaare von Rußland. 11) M. Jurjewitsch, Sohn des Großfürsten Juri (Georg) I. v. Rußland; sollte seinem Bruder Andreas nach dessen Ermordung 1174, nebst beider Bruder Wsewolod, eigentlich folgen, wurde aber von den Söhnen ihres ältern Bruders, Rostislaw, Mistislaw und Järopolk, die ihr Schwager, der Fürst von Resan, unterstützte, von Wladimir vertrieben; 1175 schlug er, von den bedrückten und deshalb empörten Wladimirern unterstützt, das Heer seiner Neffen entscheidend und nahm von dem Thron wieder Besitz. Schon 1176 st. derselbe. Sein Bruder Wsewolod folgte ihm. 12) Sohn Wsewolods des Rothen, Fürsten zu Tschernigow; ward von seinem Vater 1207 zum Fürsten von Perejaslaw eingesetzt, jedoch bald wieder vertrieben und folgte späterhin seinem Vater in Tschernigow. 1223 hatten die Nowgoroder mit ihrem bisherigen Fürsten Wsewolod, Sohn des Großfürsten von Wladimir, Mißverständnisse. Derselbe begab sich zu seinem Vater und sammelte mit ihm ein Heer zur Unterwerfung der Widerspenstigen. Diese machten aber so ernstliche Anstalten zur Gegenwehr, daß der Großfürst von Wladimir ihnen endlich seinen Schwager M. zum Fürsten antrug, den sie auch 1125 annahmen. M. regierte sanft und mild, dankte aber bald wieder in Nowgorod ab, um nach Tschernigow, wo seine Gegenwart nöthig ward, zurückzukehren. Doch schon 1226 beschworen ihn die unruhigen Nowgoroder von Neuem, die Regierung zu übernehmen; sie waren jedoch diesmal nicht wie das erste Mal mit M. zufrieden, riefen den verjagten Fürsten Järoslaw zurück, und fielen sogar in M.s Erbland Tschernigow ein. 1239 gelangte M. zum Besitz von Kiew und trat Tschernigow an Mitislaw Glejowitsch ab. 1240 fiel das Heer des Tartarkhans Batu in Kiew ein, bot auch M. Unterwerfung an. M. wies das erste Mal den Antrag ab, das zweite Mal ließ er die Gesandten hinrichten. Erzürnt verwüstete nun Batu ganz Kiew, eroberte die Stadt und trieb M. nach Ungarn, wo er Hülfe suchte. Später, als ganz Rußland beruhigt war und die Fürsten nach u. nach von den Tartaren mit ihren alten Besitzthümern belehnt wurden, kehrte M. auch nach Tschernigow zurück und ging 1245, in der Absicht, dem Khan zu huldigen, zu dem Khan der großen Horde. Dieser war in der That auch geneigt, ihm in seinen Fürstenthum zu bestätigen, und er sollte eben zur Audienz beim Khan geführt werden, als er sich weigerte, zwischen 2 Reinigungsfeuern durchzugehen und dem dabei aufgestellten Götzenbilde die Verehrung zu erweisen, die demselben alle andere Fürsten geleistet hatten. Als alle Ermahnungen nichts fruchteten, ließ der Khan M. und dessen Minister, den Bojaren Fedor, enthaupten. Man sagt, daß M. die Gefahr, der er sich aussetze, vor seiner Reise gekannt und in der Absicht, die Märtyrerkrone zu erringen, zu dem Khan gereist sei. 13) M. Jaroslawitsch, geb. 1271, nach dem Tode seines Vaters, des Großfürsten Jaroslaw III. von Wladimir;

wurde

wurde Fürst in Twer, genehmigte 1292 nur sehr ungern die Erhebung seines Bruders Andreas II. zum Großfürsten, verband sich mit dem Fürsten in Moskau gegen denselben, ward nach Andreas Tode 1304 selbst Großfürst. Der gleichfalls den Thron prätendirende Georg Fürst v. Moskau, Sohn von M.s Bruder, Daniel, wendete sich an den Tartarenkhan, damaligen Oberherrn von Rußland, ward aber von ihm abgewiesen indem M. dessen Bestätigung erhielt. Er unterwarf die unruhigen Nowgoroder. Er beglückwünschte hierauf in Person den neuen Tartarenkhan Usbek, ward freundlich aufgenommen. Noch bessere Aufnahme fand aber später sein Gegner, Georg, Fürst von Moskau, in herrschsüchtigen Absichten gegen M.; dieser wußte sich so einzuschmeicheln, daß Usbek ihm seine Schwester zur Gemahlin gab, u. ihn zum Großfürsten ernannte. Georg drang nun mit einem Heer Tartaren nach Twer vor, ward aber geschlagen und hierbei die Gemahlin Georgs gefangen. Unglücklicherweise st. sie bald darauf, und das Gerücht verbreitete sich nun, daß sie M. vergiftet habe. Der Khan berief ihn, um sich zu rechtfertigen, zu sich, bei der Horde wurde aber M. gefangen genommen, zum Tode verurtheilt u. 1317 schmälig durch Schläge gemartert, an einer Kette aufgehangen und endlich mit einem Dolche durchbohrt. Georg Danielowitsch, sein Feind, war sein Nachfolger. 14) M. Fedorowitsch Jurief Romanow, der erste aus dem Hause Romanow, geb. 1596, ein Sohn von Fedor Nikititsch Romanow, der vom Czar Godonow genöthigt ward Mönch zu werden, als solcher den Namen Philaret erhielt, dann Metropolit zu Rostow, und Gesandter bei Sigismund III. von Polen war, von diesem aber gefangen gehalten wurde. M. wurde von Demetrius (s. d. 25) Griska 1605 mit seiner Mutter zurückberufen u. ward nach den durch den falschen Demetrius veranlaßten Unruhen wegen seiner Abstammung von einer Tochter des Czaren, Johann Basilowitsch, 1613 zu Moskau unter sehr schwierigen Umständen zum Czar erwählt. Der junge, kaum 16jährige Czar suchte mit eben so viel Geschick als Glück die Unruhen im Innern zu stillen. Marina, Gemahlin des Demetrius Griska, fiel ihm mit ihren vornehmsten Anhängern in die Hände, und M. ließ die Unglückliche in das Gefängniß werfen, wo sie nach Ein. eines natürlichen Todes, n. And. auf M.s Befehl erwürgt, bald darauf st. Ihren Feldherrn Zarusky ließ M. spießen und den falschen, sogenannten kleinen Demetrius (s. d. 27), den beide mit sich führten, zu Moskau henken. Einen andern falschen Demetrius (s. d. 28), der zu Pleskow aufgestanden war, bekam M. durch Verrath ebenfalls in die Hände und ließ ihn ebenfalls enken. Seine vorzüglichste Sorge ging dahin, die langwierigen Kriege mit Polen u. Schweden zu beendigen, und er trat, als er es mit den Waffen nicht vermochte, in dem stolbowischen interimistischen Frieden 1617 an die Schweden gegen Nowgorod und andere Oerter Kexholm, Karelien und Ingermannland, an die Polen aber Smolensk, Severien, Nowgorod, Tschernigow u. s. w. ab. Der Czar nahm nun seinen Vater, der durch diesen Frieden aus der Gefangenschaft der Polen befreit worden war, zum Mitregenten an u. verwendete die Zeit der Ruhe dazu, um mittelst Gesandtschaften mit auswärtigen Mächten, bes. mit England, Persien, Dänemark, Frankreich, Schweden, Handelsverbindungen und Verständnisse anzuknüpfen. Nachdem eine Werbung um die Prinzessin Dorothea Auguste von Holstein-Gottorp mißlungen war, vermählte er sich 1624 mit Maria Dolgorucki und, als diese 1625 gestorben war, 1626 mit Eudorka Streschenew, einer armen, aber trefflichen Dame. 1632 begann er um die im stolbowischen Frieden verlorenen Besitzungen einen Krieg gegen Polen; dieser Krieg nahm aber eine so unglückliche Wendung, daß M. sehr froh sein mußte, als 1634 ein ewiger Frieden zu Stande kam, wodurch der stolbowische Zeitfriede bestätigt wurde und der König Wladislaw seine Ansprüche auf die Krone von Rußland aufgab. M. st. 1645. Ihm folgte sein Sohn (Alexius) Michaelowitsch (s. d.). 15) M. Paulowitsch, geb. 1798, Sohn des Kaisers Paul u. der Kaiserin Maria; ward von seiner Mutter trefflich erzogen, vermählte sich, nachdem er mehrere Reisen durch Italien, Frankreich, England ꝛc. gemacht hatte, 1824 mit Helena Paulowna (vorher Friederike Charlotte Maria), Tochter des Herzogs Paul von Würtemberg. In dem höchst gefährlichen Aufstand einiger Garderegimenter, Ende 1825, zu Petersburg, zeichnete er sich durch Muth, Besonnenheit und Thätigkeit aus, und seinen und seines Bruders, des Kaisers Nikolaus, Anstrengungen war die Dämpfung dieses Aufstandes vorzüglich zuzuschreiben. Einer der Verschworenen, Küchelbecker, legte auf ihn an, und nur die Geistesgegenwart eines Soldaten, der ihm die Waffe wegriß, rettete ihn. Er ist Chef des russischen Ingenieurcorps u. machte als solcher einen Theil des neuesten Türkenkrieges, namentlich die Belagerung von Braila, mit, von welcher Festung er auch in der Nacht vom 18. zum 19. Junius die Capitulation schloß. Er ging dann ins Hauptquartier nach Karassu u. später mit dem Kaiser nach Odessa zurück. C. König von Polen. 16) M. Thomas Koributh Wiesnio Wiecki, geb. 1638, ein Abkömmling der lithauischen Her-

Herzoge; wurde nach 7monatlichen Wahlränken, wo der Prinz Conté, der Herzog von Pfalz-Neuburg, der Prinz Karl von Lothringen und der Großfürst Fedor von Rußland sich einander zu verdrängen suchten, den 19. Jun. 1669, allen Wählern u. sich selbst ganz unvermuthet, gewählt. Um die Wahl aufzuhalten, schlug nämlich der Woiwode von Podolien einen Eingeborenen vor, dieser Vorschlag ward mit Enthusiasmus aufgenommen, man verdrängte die lothringische Partei, die bisher die Oberhand gehabt hatte, gewaltsam, nahm den frühern Vorschlag des Bischofs Olzonsky, der M. vorgeschlagen hatte, auf und proclamirte diesen. M., ein Schwächling, der unfähigste für den Thron unter allen Thronandidaten, ohne Vermögen (er hatte 4 Tage vor seiner Wahl von den lothringischen Gesandten, Chavageac, 200 Thlr. geliehen), ohne Ansehn, Verbindungen und Einfluß, verbat sich zwar, seine Unfähigkeit am lebhaftesten fühlend, die Krone; aber der niedere Adel bestand auf der geschehene Wahl. Blos von diesem geschützt, vom Primas gehaßt von den Großen verachtet konnte er nur sich zur Schmach und dem Reiche zum Unglück die Krone tragen. Er ward am 29. Sept. 1669 zu Krakau gekrönt und verheirathete sich, obschon ihm der Primas und Johann Sobiesky mit der Tochter des Herzogs Gaston von Orleans zu vermählen gedachten, 1660 mit Eleonore, Tochter des Kaisers Leopold. Doch half diese Ehe M. wenig, denn seiner Gemahlin Liebe folgte ihrer Jugendneigung zum Prinzen von Lothringen, und sie, wie auch Kaiser Leopold, hofften M. noch entsetzt zu sehen, um Karl von Lothringen auf den Thron zu erheben. Auf dem Reichstag 1670 ging es blutig und stürmisch zu, man spottete offen des königlichen Ansehens. Um sich an den Kosaken, die ehedem seine Familiengüter verwüstet, zu rächen, erlaubte M., der vor kurzem mit der Pforte abgeschlossenen Convention zuwider, Bedrückungen gegen sie, und sie standen gegen ihn auf. Ihre Partei nahmen die Tartaren, die zeither Polen gegen Rußland beigestanden hatten, u. auch der Großsultan ergriff für sie die Waffen. M. hatte zwar an Johann Sobiesky einen tapfern Feldherrn, aber kein Heer, welches er bei der Uneinigkeit mit der Nation sich auch nicht verschaffen konnte. Da seine wenigen Truppen überall weichen mußten und Kaminieck verloren ging, entschloß sich M. am 17. Oct. 1672, Kaminieck u. Podolien abzutreten, die Ukraine den Kosaken zu überlassen und jährlich 22,000 Ducaten Tribut an die Pforte zu bezahlen. Aber der Reichstag genehmigte den Frieden nicht und rüstete sich zum neuen Kampf. Während der Vorbereitungen hierzu erkrankte M., ward nach Lemberg geschafft und st. hier den 10. Nov. 1673. D. Regent (König) v. Portugal. 17) M. Maria Evarist, gewöhnlich Don Miguel gen., geb. am 26. Oct. 1802. Sohn des Kaisers Johann VI. von Portugal und Charlottens Joachimens von Spanien. Sein Vater hegte Zweifel über die Rechtmäßigkeit seiner Geburt, und das Gerücht nannte Lucian Buonaparte, der sich damals als französischer Gesandter am portugiesischen Hofe befand, als seinen Vater. Liebling seiner Mutter ward er unter deren Leitung erzogen. Er ging daher ganz in ihre politischen und religiösen Ansichten ein und ward ein wüthender Gegner des constitutionellen Princips, das nach seiner und seiner Familie Rückkehr 1821 aus Brasilien, wohin er seit der Invasion der Franzosen in Portugal 1807 geflohen war, die Oberhand bekam. Er bereitete daher insgeheim Alles zu einer Revolution vor und sprach sich am 30. April 1824 offen als Gegner des constitutionellen Systems, von dessen Anhängern sein Vater angeblich in Abhängigkeit gehalten wurde, aus und predigte Aufruhr gegen diesen. Fast wäre der Anschlag geglückt, denn schon waren einige tausend Mann Truppen für M. gestimmt und die Person des Königs war in den Händen der Verschwornen, als der französische Gesandte, Hyde von Neufville (s. d.), der an der Spitze des diplomatischen Corps sich Zugang zu dem König verschaffte und von diesem die Versicherung erhielt, daß alles Bisherige ohne sein Wissen geschehen sei, die Plane der Verschwörer vereitelte. Der Prinz warf sich zu den Füßen seines Vaters, dieser begab sich, um sicher zu sein, an den Bord eines im Tejo liegenden, englischen Schiffes, die Königin und Don Miguel wurden verbannt, und letzterer schiffte sich am 14. Mai auf einem Schiff, um nach Nantes zu segeln, ein von wo er über Straßburg, Karlsruhe, Stuttgard, München nach Wien ging, woselbst er mehrere Jahre lebte. Nach seines Vaters Tode, 1826, führte seine Schwester, Isabella Maria, die Regentschaft, in Abwesenheit des gesetzmäßigen Erben, des Kaisers Don Pedro von Brasilien. Dieser verfügte den 3. Julius 1827 über den Thron von Portugal, den er vermöge der brasilischen Constitution mit dem von Brasilien nicht zugleich besitzen konnte, zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria (s. d. 57) da Gloria, gab aber seinem Lande zugleich eine Constitution und bestimmte, daß M. seine Nichte heirathete, dabei aber gehalten sein sollte, die Constitution aufrecht zu erhalten. M. reiste nun von Wien ab u. über München, Stuttgard, Paris, London nach Lissabon, wo er den 26. Febr. 1828 ankam

und sogleich die Regierung aus den Händen seiner Schwester übernahm und den Eid auf die Constitution leistete. Kaum war dies indessen geschehen, als Portugal mit Schrecken wahrnahm, daß M. ganz der alte geblieben sei und durch die Zeitereignisse nichts gelernt, nichts vergessen habe. Die Eidesleistung war ihm eine bloße Formalität, die Absolutisten erhielten mehr die Oberhand als je, das Ministerium ward ganz nach dem Grundsatze des Regenten geändert, die Kammer der Abgeordneten durch ein Decret vom 13. März aufgelöst, durch eins vom 17. das Wahlregulativ geändert, noch in mehrerem Andern dem constitutionellen Princip schnurstracks entgegen gehandelt, die furchtbarsten Reactionen begannen, und der Einfluß der Königin Mutter ward allenthalben sichtbar. Am 25. April, als dem Geburtstage M.s, fanden unruhige Auftritte zu Lissabon Statt, und der Senat dieser Stadt bat an demselben M., sich zum absoluten König zu erklären. Unterschriften wurden deshalb gesammelt, und, dem scheinbaren Andrang nachgebend, erließ M. am 3. Mai ein Edict, das schon mit dem kön. Namenszuge versehen war und die Einberufung der Cortes von Lamego, als der drei alten Stände des Königreichs befahl. Kaum war dies geschehen, als zu Oporto eine Regentschaft auftrat, an deren Spitze der General da Costa stand; sie erklärte, die Rechte des Kaisers Don Pedro wahren zu wollen, u. zugleich sprach sich der brasilische Gesandte zu London sehr heftig gegen die Anmaßungen M.s aus. Gleich hierauf erfolgten zahlreiche Verhaftungen Vornehmer in Lissabon, ein Decret, welches die Errichtung königlicher Freiwilliger (s. d.) verordnete, erschien, und Alles ward zu einer Expedition gegen Oporto vorbereitet. In dieser Zeit waren die sogenannten drei Stände des Königreichs Portugal (Cortes von Lamego), zusammengetreten und beschäftigten sich mit der Frage, ob Don M. durch die Grundgesetze des Reichs zur Succession seines Vaters Johann VI. berufen sei. Natürlich lautete die Antwort, da M. selbst präsidirte, bejahend, und M. nahm daher am 30. Jun. den königlichen Titel an. Unterdessen drang eine ansehnliche Miguelische Macht gegen Oporto vor, schlug das Heer der Junta von Oporto den 24. Jun. bei Condeira und eroberte Oporto wieder, wo nun die Constitutionellen mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgt wurden. Im August besetzte M. ohne Widerstand Madeira, war jedoch auf Terceira nicht so glücklich. Unterdessen war die junge Königin da Gloria wirklich von Brasilien abgegangen, um dem Don Miguel übergeben zu werden. Kurz nach ihrer Abreise langten indessen die Nachrichten von M.s Benehmen in Rio Janeiro an und bewogen den Kaiser Don Pedro, sich laut und bestimmt gegen dasselbe zu erklären. Zum Glück segelten aber die mit Ueberführung der jungen Braut Beauftragten nicht unmittelbar nach Lissabon, sondern landeten zu Gibraltar, sich nach der Lage der Dinge zu erkundigen. Diese fanden sie nun nicht von der Art, um die Uebergabe der Braut zu vollziehen; sie segelten vielmehr nach England, von wo sie, als alle Versuche M.s zur Aenderung seines Betragens und zur Vollziehung der bereits geschlossenen Verlobung zu bewegen fehlschlugen, im August 1829 nach Brasilien zurückkehrte. Mit jugendlichem Uebermuth und unbeugsamem Starrsinn setzte nun M. sein angenommenes System fort. Verfolgungen, Einkerkerungen u. Tod trafen alle seine ehemaligen Gegner, so wie die der Königin und des Absolutismus. Unthätig sah England, das sich immer in die Angelegenheiten Portugals gemischt hatte, diesem Wesen zu, ja es zog sogar seine Truppen, die es bei M.s Landung in Portugal hatte, von da zurück und erkannte M.s Blokaden von Oporto, Madeira und Terceira an. Fast hätte ein Umsturz des Wagens, den Don Miguel tollkühnes Fahren ihm 1828 im November bei einer Spatzierfahrt mit seinen Schwestern zuzog, ihm das Leben gekostet, indessen kam er mit einem zerschmetterten Fuß, der nur langsam heilte, davon. Im März 1829 besetzten M.s Truppen die Azoren, dagegen mißlang eine Expedition auf Terceira durch die Tapferkeit der Besatzung gänzlich. Mit seiner Mutter gerieth M. oft in Zwist, der aber immer ausgeglichen wurde. Seine Schwester Isabella Maria, die vor ihm Regentin gewesen war, hielt er in Gefangenschaft ja das Gerücht behauptete, daß er ihr und der Prinzessin Maria da Assumpçao, seiner andern Schwester, in einer Anwandelung des Unwillens Gift habe reichen lassen. In der That waren beide Schwestern im Herbst 1829 gefährlich krank. Sein Günstling und Barbier, den er zum Baron von Quelluz erhoben, verschwand um dieselbe Zeit plötzlich. Eine Werbung um eine Prinzessin von Neapel, die M. machte mißlang ebenfalls. Ende 1829 erlangte M. noch die Anerkennung Spaniens, der einzigen Macht, die ihm bis jetzt den Titel als König bewilligt hat. Zu Anfang 1830 starb seine Mutter. E. Woiwode der Walachei. 18) M. verband sich 1595 mit dem Kaiser Rudolph II. gegen die Türken, siegte mit Sigismund, Fürst von Siebenbürgen, über Sinan-Pascha und eroberte Bucharest und Tergoviſt, die damalige Hauptstadt des Landes, wieder, wurde, als Rudolfs treuer Verbündeter, zum General der kaiserlichen Armee ernannt, focht als solcher 1600 gegen den

Car-

Cardinal Battori, dem Sigismund Siebenbürgen abgetreten hatte, ohne des Vertrags mit Rudolfs II. zu achten, bemächtigte sich der Städte Alba Julia u. Hermannstadt, verlangte nun aber mit gewaffneter Hand zum Lohn seiner Dienste die Belehnung mit Siebenbürgen, wurde jedoch abgewiesen und von dem kaiserlichen General Basta und den Türken und Siebenbürgen so bedroht, daß er nach der Walachei entfliehen mußte, erhielt indeß bald Rudolfs Gunst wieder. Später wurde er vom General Basta des Einverständnisses mit den Türken beschuldigt und sollte verhaftet werden, vertheidigte sich mit dem Säbel in der Hand und ward hierbei getödtet. III. Feldherrn, Gelehrte und Künstler. 19) M. Kios, s. unt. Komnenen. 20) M. Apostolius, s. Apostolius 1). 21) M. Glykas, s. Glykas. 22) M. Peraptnakeus v. Ephesos, griechischer Commentator des Aristoteles, von ungewissem Zeitalter, der oft mit einem byzantinischen Kaiser gleiches Namens, mit dem Beinamen Dukas, verwechselt wird. Von seinen, noch handschriftlich in Bibliotheken vorhandenen Schriften sind blos gedruckt: die Scholien zu den kleinern physischen Schriften des Aristoteles mit dem Commentar des Simplicius, Vened. 1527, Fol. 23) M. Psellos v. Constantinopel, griech. Commentator des Aristoteles, vielfach mit dem Vorigen verwechselt und von nur sehr ungewisserer Herkunft, da noch mehrere Gelehrte gleichen Namen führen, wie 24) M. Ps. major von Andros im 2. Jahrhundert. 25) M. Ps. minor, im 11. Jahrhundert, Lehrer der Theologie und Philosophie zu Constantinopel; wahrscheinlich Verfasser, außer mehrern philol., theol., mathem. und medicin. Schriften, von: Paraphrasis in Arist. libr. de interpretatione, griech., Vened. 1503, lat. 1542; Comment. in I. II. analyticorum post., Comment. in A. libr. de physica auscultatione, lat., ebend. 1554; Synopsis logicae Arist., gr. u. lat., Augsb. 1597. 26) Aus Schottland, ebenfalls Commentator des Aristoteles im 12. Jahrh., unter andern meist verlorenen Schriften, Verfasser einer Schrift gegen Avicenna (s. d.). 27) Ueberhaupt sehr gewöhnliche Tauf- und Vornamen, wie 28) M. Angelo, s. Buonarotti 1), 29) s. Caravaggio und 30) s. Cerquozzi.

Michael Sct., 1) (Geogr.), Marktflecken im Thale Lungau im salzburger Kreise des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Mur, hat mit dem Kirchspiele 1700 Ew. In der Nähe das Schloß Mosheim. 2) Marktflecken im Kreise an den welschen Confinien in Tyrol, liegt an der Etsch; 3) ehemaliges, seit 1629 secularisirtes Kloster in Lüneburg; hat jetzt noch Abt (Prälat des Fürstenth.) u. ansehnliche Einkünfte; in dem Klostergebäude ist die Ritterakademie. 4) District in der mittelamerikanischen Prov. S. Salvador, sehr heiß u. ungesund, am Meer u. der Lempa; hat mehrere Inseln und die Bai Jequilisco. 5) Hauptort darin, an der Lempa, erbaut 1530, seit 1599 Ciudade; hat schöne Kirche, mehrere Klöster, 5550 Ew. 6) Kirchspiel auf der westindischen Insel Barbadoes, liegt auf der Südküste; hat ¼ QM. und die Hauptstadt der Insel, Bridgetown. 7) Vgl. Miquel u. Michel, auch Michele. (*Wr.*)

Michael della Badese, Sct. (Geogr.), Dorf in der venetianischen Delegation Padua (lombardisch-venetian. Königreich); hat Ledermanufacturen, 3300 Einw.

Michaelis, 1) (Joh. Heinrich), geb. zu Klettenberg in der Grafschaft Hohenstein, 1663; wurde 1699 Professor der morgenländischen Sprachen 1709 der Theologie zu Halle und st. 1738; gab heraus: Biblia hebraica cum notis, Halle 1720 u. 1739, 4.; Uberiores adnotationes in hagiographos V. T., 3 Thle., ebend. 1720, 4. 2) (Joh. Benjamin), geb. 1746 zu Zittau, Sohn eines völlig verarmten Handelsmannes; studirte in Dürftigkeit zu Leipzig Medicin und gab daselbst eine Sammlung von Fabeln, Liedern und Satyren heraus. Durch diese Gedichte ward er Oeser, Weise, Gellert, Gleim, Garve u. A. bekannt, die einigermaßen seiner dürftigen Lage abzuhelfen suchten. 1770 erhielt er, nachdem er das Studium der Medicin für immer aufgegeben hatte, durch Ebeling einen Ruf nach Hamburg zur Redaction des Correspondenten, entsagte aber bald dieser Stelle, um bei der Seilerschen Gesellschaft für die Bühne zu arbeiten. Endlich fesselte ihn Gleims und Jakobi's (s. d.) Freundschaft an Halberstadt bis an seinen, zu früh erfolgten Tod, 1772. M.s poetische Werke erschienen in 2 Theilen, Gießen 1780, und in 4 Bändchen, Wien 1791. In der didaktischen Satyre und auch in der ihr ähnlichen Epistel würde M. eine neue Bahn gebrochen haben, wenn er länger gelebt hätte, um seinen Geschmack zu läutern. 3) (Joh. Dan.), geb. zu Halle 1717, Privatdocent das.; ward 1746 außerordentl. u. 1750 ordentl. Prof. der Philosophie zu Göttingen, war auch 9 Jahre hindurch Director der Societät der Wissenschaften, ward 1787 zum geheimen Justizrath erhoben und st. 1791. Wichtigste Schriften: Hebräische Grammatik, Gött. 1745, 3. Aufl. 1778; Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, 2 Bde., ebend. 1750, 4. verm. Aufl., 2 Bde., 1787—88; Erklärung des Briefs an die Hebräer, Frankf. a. M. 1762—64, 2. Aufl. 1780—86; Teutsche Ue-

Uebersetzung des alten Testaments, 13 Bde., Gött. 1769—83; Mosaisches Recht, 6 Bde., Frankf. a. M. 1770—75, 2. Aufl., 5 Bde., 1776—80; Orientalische und exegetische Bibliothek, 23 Bde., ebend. 1771—85; Supplementa et emendationes ad lexica hebraica, Gött. 1784—92; Neue orientalische und exegetische Bibliothek, 9 Bde., ebend. 1786—91; Teutsche Uebersetzung des alten Testaments, 2 Bde., ebend. 1789; Uebersetzung des neuen Testaments, 2 Bde., ebend. 1790; Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des neuen Testaments, 4 Bde., ebend. 1790—92; Moral, herausgegeben von Stäudlein, 3 Bde., ebend. 1792—1828; Zerstreute kleine Schriften, 3 Bde., Jena 1793—95. (*Lr.* u. *Dg.*)

Michaëlis, M.-fest (heil. Engelstag, Engelfest, Kirchenw.), Fest zu Ehren der Engel u. vorzüglich des Erzengels Michael, den 29. Sept. gefeiert; soll im 9. Jahrh. von der Synode zu Lyon (829) nebst mehrern andern heiligen Festen eingeführt worden sein; wenigstens findet man es vor diesem Jahrhunderte nicht. Nach diesem Tag, der zugleich in vielen Fällen als Abschluß des 3. Quartals des Jahrs angesehen wird, erhalten auch mehrere Einrichtungen und Anordnungen, die sich der Zeit nach auf ihn beziehen, ihre Benennung, wie Michaelismesse u. a. (*Pi.*)

Michaelis-thaler (Num.), päbstl. Scudi von 1692 mit dem Bilde des Erzengels.

Michaelopolis (neu-lat., d. i. Michaelstadt, auch Archangelopolis, Erzengelstadt), so v. w. die Stadt Archangel in Rußland.

Michaëlowitsch (Alexei oder Alexis), Czar von Rußland, einziger Sohn u. Nachfolger von Michael (s. d. 14) Fedorowitsch, geb. 1630; trat seine Regierung 1646 an. Anfangs stand er, kaum 15 Jahr alt, unter dem Einflusse seines Erziehers, Morosow, der, als der Czar 1648 eine Tochter eines seiner Hofbeamten, Maria Miloslawoiska, heirathete, sein Ansehn noch dadurch befestigte, daß er deren Schwester zur Ehe nahm. Sein erste Sorge war, sein Land durch Errichtung eines respectablen Kriegsheers, zu dessen Ausbildung er fremde Officiere nach Rußland zog, zu sichern. Da aber Morosow und seine Anhänger stolz, übermüthig, ungerecht und das Volk drückend regierten, erhob sich das Volk zu Moskau im Juni 1648 zu einem Aufstand, stürmten Morosows Palast und erzwangen vom Czar die Auslieferung u. Hinrichtung der zwei gehaßtesten Staatsdiener, und mit Mühe konnte er endlich erlangen, daß Morosow wieder frei erscheinen durfte. Als nun 1650 der Czar 2 andre Aufstände, deren einer zu Pleskow wegen eines auf das Getreide gelegten Zolles, der andere zu Nowgorod wegen mehrerer Ursachen entstanden war, erstern durch ein Heer, letztern durch friedliche Ausgleichung gestillt hatte und auch die Unruhen, die durch das zum Vorscheinkommen eines abermaligen falschen Demetrius bei den Kosaken, dessen Auslieferung er von Polen vergebens verlangte, und eines falschen Abkömmlings des Czaren Schuiskoi in Schweden u. Dänemark entstanden waren, durch des letztern Auslieferung und Hinrichtung noch im Entstehen erstickt waren, erklärte Alexei 1654 Polen unter nichtigen Vorwänden den Krieg, eroberte Smolensk, Witepsk und Gegend u. beabsichtigte, den Polen die im stolbowischen Frieden abgetretenen Länder wieder abzunehmen. Schon 1656 aber wendete er sich, von dem Kaiser, den Polen um Vermittelung ansprach, aufgeregt, gegen Schweden und erklärte, während er einen Stillstand mit Polen und ein Bündniß mit ihm gegen Schweden schloß, letzterm Lande 1656 den Krieg. Bald sah er aber, daß er mit den Schweden nicht so leichtes Spiel wie mit den Polen habe, und schloß zu Wallisar mit ihnen 1657 einen dreijährigen Frieden, wendete sich aber während dieses wieder gegen Polen u. zwang dasselbe durch mehrere, mit abwechselndem Glück, jedoch größtentheils zum Vortheil Rußlands, geführte Feldzüge in dem 13jährigen Zeitfrieden von Andrussow am 30. Jan. 1667 ihm das Gebiet von Smolensk, Severien, Czernichovien u. einen Theil der Ukräne, so daß der Dniepr die Grenze machte, abzutreten, während den Polen Poloczk, Witepsk, das polnische Liefland und auch die Stadt Kiew verbleiben sollten. Mit Schweden war 1661 durch den Frieden von Kardis Alles auf den Fuß des stolbowischen Friedens gestellt worden. Mit England brach Alexius, seitdem dort der König hingerichtet worden war, alle Verbindungen ab. Georgien übergab ihm freiwillig die Schutzherrlichkeit über sich, doch nützte Rußland diesem Lande nichts weiter, als daß es bei Persien vermittelnd für dasselbe eintrat u. den vertriebenen Fürsten Schutz u. Unterhalt gewährte. 1666 schlugen Alexius Heere einen eingefallenen Tartarenhaufen, allein sie litten bald darauf durch die Tartaren, die sich mit den Kosaken vereint hatten, eine Niederlage. Einen Aufstand, der bald darauf in Moskau wegen der zu leichten Kupfermünze ausbrach, stillten die Strelitzen und teutschen Truppen, doch ward das Geld verschlagen. Der Czar suchte nun durch Gesandtschaften an verschiedenen europäischen Höfen die Verbindung Rußlands mit der civilisirten Welt zu befördern und seinem Sohne dadurch die poln. Krone zu verschaffen. Diese Gesandtschaften besuchten selbst Madrid, Paris (wo sich damals noch Niemand befand, der das russische Schreiben zu über-

übersetzen vermocht hätte) und Amsterdam. Im Osten seines Reichs suchte M. den Handelsverkehr mit Persien und andern asiatischen Reichen durch Errichtung einer Schifffahrtstation für das kaspische Meer zu Astrachan zu befördern, doch ein Aufstand der donischen Kosaken, von Stenko Radzin 1669 angestiftet, vereitelte diesen Plan. 1672 wurde der Czar durch seine Verträge mit Polen in einen Krieg mit den Türken verwickelt, als Polen aber Friede schloß, ließ es ihn allein auf dem Kampfplatz. Er rüstete sich nun ernstlich und ersuchte alle bedeutende Mächte Europa's um Hülfe. Nur Polen erschien, indem es den vom König und von den Senatoren geschlossenen Frieden vernichtete. Der Krieg war ziemlich unentschieden. Während desselben st. aber der Czar den 29. Jan. 1676. Sein Sohn Fedor folgte ihm und diesem dessen Stiefbruder Peter der Große, den Alexius in 2. Ehe mit Natalie Narischkin erzeugt hatte. Unter Alexius wurde auch der Handel mit China durch eine Gesandtschaft nach Peking gefördert und auch zuerst Gewißheit erlangt, daß Asien mit Amerika nicht zu Lande zusammenhänge. (*Pi.*)

Michaelsorden (Ordensw.), 1) gestiftet 1721 von Joseph Clemens, Herzog von Baiern und Kurfürst von Köln, zur Aufrechthaltung der Religion, daher der vollständige Name damals war: Ritterorden der Beschützer der göttlichen Ehre unter dem Schutze des heil. Michael. 1777 nach dem Tode des Stifters kam, den Statuten gemäß, dieser M. an den Kurfürsten, Karl Theodor von Baiern, der seinen Neffen, den Herzog von Zweibrücken, zum Großmeister ernannte. 1812 bestätigte ihn der König von Baiern. Der König ist Ordensherr, ein Prinz von einer Seitenlinie des königl. Hauses Großmeister. Der M. besteht aus Großkreuzen, die zugleich das Capitel bilden, aus Comthuren, Rittern und Ehrenrittern. Die drei ersten Klassen erfordern strenge Ahnenprobe, aber die Ehrenritter werden ohne Rücksicht der Geburt ernannt. Ordenszeichen: blauemaillirtes Kreuz, auf dessen 4 Seiten die goldnen Buchstaben: P. (Pietas), F. (Fidelitas), F. (Fortitudo), P. (Perseverantia), dazwischen goldne Flammen und Donnerkeile. Auf der Vorderseite des runden Mittelschildes der Erzengel Michael, wie er den Drachen mit Füßen tritt. Kehrseite: Dominus potens in proelio. Es wird von der ersten Klasse an einem handbreiten, blaugewässerten und mit baierischen Rauten getriebenen Bande über die rechte Achsel u. zugleich auf der linken Seite des Kleides das Ordenszeichen in Gold gestickt getragen, doch steht, statt des heil. Michael, in dem Mittelschilde: Quis ut deus. Die Ordenskette theilt sich in 4 Hauptglieder, deren jedes aus 5 Donnerkeilen und 4 Waffentropäen besteht und durch ein goldnes, blauemaillirtes Schild bezeichnet ist, worauf die 4 Ordensbuchstaben in getriebener Arbeit ausgedrückt sind. Die andern Klassen tragen dasselbe Band kleiner u. schmaler auf der Brust und im Knopfloche. 2) Ordre de Saint-Michel, gestiftet 1469 von dem König Ludwig XI. von Frankreich auf dem Schlosse Amboise zu Ehren des Erzengels Michael. An einer goldnen, 200 Goldkronen wiegenden Kette, welche abwechselnd Muschelschalen und Zweifelsknoten bildete, hing eine Medaille: der heil. Michael, wie er den Drachen niedersticht, mit der Umschrift: Immensi tremor oceani (der Schrecken des unermeßlichen Oceans), was sich auf eine Sage bezieht, nach welcher, so oft sich Feinde Frankreichs zu Wasser dem St. Michaelsfelsen im Oceane näherten, der Erzengel Michael einen großen Sturm errege und dadurch die Feinde zerstreue. Die Zahl der Ritter war 36 aus den edelsten Geschlechtern. In der Folge und besonders unter Karl IX. verlor dieser Orden durch die Leichtigkeit, mit welcher er fast verschleudert wurde, alles Ansehn, und man nannte ihn nicht anders als le collier à tous les bêtes. Unter Heinrich II. war er für Geld zu haben, u. Katharine von Medicis theilte ihn verschwenderisch an ihre Anhänger aus. König Heinrich III. bestimmte daher 1578, daß keiner den neugestifteten Orden des heil. Geistes (s. d.) ohne den M. erhalten solle. Für einige Zeit gewann der M. dadurch wieder Ansehn, sank aber bald wieder durch übermäßige Vertheilung und wurde 1665, nach erfolgter strenger Reinigung und Läuterung, unter Ludwig XIV. förmlich erneuert und die Zahl der Ritter auf 100 bestimmt. Später ertheilte man ihn auch verdienstvollen Gelehrten. Mit der Revolution ging der M ein. Ludwig XVIII. erneuerte ihn 1816 besonders zur Ermunterung für Künstler und Gelehrte. Es gibt indessen weder Capitel noch Ordensofficianten mehr. Ordenszeichen: goldnes, weißemaillirtes, achtspitziges Kreuz, zwischen dessen vier Theilen goldne Lilien. In dem ovalrunden Mittelschild der Vorderseite: der Erzengel Michael, farbig, wie er den unter ihm liegenden Drachen mit der Lanze tödtet. Es wird an einem breiten, gewässerten, schwarzen Bande über die Weste von der rechten Schulter nach der linken Hüfte getragen. 3) Neapolitanischer Orden, gestiftet von König Ferdinand I. Ordenszeichen: eine goldne, aus verschiedenen Gliedern in Gestalt eines O zusammengesetzte Kette, an welcher eine Medaille, mit dem Worte „Decorum," hing; die Mitglieder sollen einen weißen, mit Hermelin

lin gefütterten Rock getragen haben. Wahrscheinlich ein und derselbe mit dem Hermelinorden (s. d.). (*Md.*)

Michaëlsstein (Michelisstein, Geogr.), herzoglich braunschweigische Domäne und sonstiges Kloster (aufgehoben 1808) mit theologischem Seminar, im Districte Blankenburg.

Michaels-tag (Kalenderw.), s. Michaelis.

Michailow (Geogr.), so v. w. Mikhailow. Michailówka, 1) Stadt im Kreise Dimitriewsk der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland); liegt an Swapa, hat 1000 Häuser, die jährlich vom Herrn des Orts vermiethet werden, 5 — 6000 Ew., verschiedene ansehnliche Hantirungen, Handel mit Moskwa und Petersburg. 2) Stadt von 14 Häusern im Kreise Dubno, Statthalterschaft Volhynien. 3) Mehrere Dörfer in Rußland. (*Wr.*)

Michaud, 1) (Jos), geb. um 1771; kam 1791 nach Paris u. machte sich bald als Redacteur mehrerer Journale bekannt, neigte sich hier bald zum Royalismus und ward deshalb 1795 zu Chartres verhaftet und zum Tode verurtheilt, entkam jedoch mit Hülfe eines Freundes und erschien ein Jahr später wieder, wo das Urtheil cassirt wurde. Als Begründer und erster Redacteur der Quotidienne wurde er von der Regierung verfolgt und 1797 zur Deportation nach Guyana verurtheilt, entfloh jedoch in die Schweiz, wo er sein schönes Gedicht le printemps d'un proscrit schrieb und Verbindungen mit Ludwig XVIII. anknüpfte. Unter der Kaiserzeit empfahl er sich Napoleon durch eine Schmeichelei: Treizième chant de l'Enéide, und ward Mitglied der 2. Klasse des Nationalinstituts. 1814 ward er Generalcommissär der Journale, Officier der Ehrenlegion, Vorleser des Königs, ging während der 100 Tage in das Departement Saône u. Loire und ward nach der zweiten Rückkehr des Königs Deputirter. Er schrieb, außer den genannten, Histoire des croisades u. Histoire de la chute de l'empire de Mysore. 2) (Louis Gabriel), jüngerer Bruder des Vor.; diente in den republikanischen Armeen und wurde dann Buchdrucker und Buchhändler in Paris. Hier zeigte er sich, wie sein Bruder, als strenger Royalist und hatte mehrfache Einkerkerungen deshalb unter der Republik und Napoleon zu erdulden. Er empfing 1814 den Titel als königl. Buchdrucker, der ihm aber bald wieder entzogen ward. Am bekanntesten machte er sich auch im Auslande als Verleger und Herausgeber der Biographie universelle (s. unter Biographie), die jetzt vollendet und eine treffliche Quelle für Biographien ist. (*Pr.*)

Michaux (André), geb. zu Sartory bei Versailles 1746; bildete sich in Paris als Botaniker aus, machte dann als solcher mehrere wissenschaftliche Reisen, unter andern 1782 nach Persien, wo er 2 Jahre verlebte, 1785 nach Nordamerika, in der Revolutionszeit nach Louisana, von wo er 1796 zurückkam, aber durch Schiffbruch einen großen Theil seiner kostbaren Sammlung verlor. 1800 schiffte er sich nach Teneriffa und Isle de France ein, um hier Baumschulen anzulegen u. ging nach Madagascar, wo er 1802 st. Seine botanische Schriften sind: Histoire des chênes de l'Amériques, publié par son fils, Paris 1801, Fol., teutsch übers. von J. S. Kerner, Stuttgart 1802; Flora boreali-americana (franz.), 2 Bde., Par. 1803. (*Pi.*)

Michäuria (m. *Herot.*), Pflanzengattung, nach Vor. ben., aus der natürlichen Familie der Campanuleen, zur 4. Ordn. der 9. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. campanuloides, am Libanon heimisch, mit großen, weißen oder blaßrothen, rispenständigen Blumen, 3—4 Fuß hoch, zur Zierpflanze geeignet; m. laevigata, der vorigen ähnlich, in Persien heimisch. (*Su.*)

Michel, abgekürzt statt Michael, auch als Vorname gebräuchlich.

Michel, Sct. (Geogr.), 1) Marktflecken am Arc u. Neuvachette in der Provinz Maurienne des sardinischen Herzogthums Savoyen; hat 1500 Ew. 2) (S. M. en Thièrache), Marktflecken im Bezirk Vervins, Departement Aisne (Frankreich); hat Glashütte (für Champagnerflaschen), 2350 Ew. 3) Vgl. Michael, Miguel, Michele.

Michel Angelo, 1) s. Buonarotti; 2) s. Cerquozzi; 3) s. Caravaggio.

Michelau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brieg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem Schlosse und gegen 700 Ew.

Michelbach (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise ob dem wiener Walde im östreichischen Lande unter der Ens; hat gegen 400 Ew. 2) Einige Dörfer im Jaxtkreise Würtembergs (800 Ew.), Murgkreis Badens (1000 Ew.), Großherzogthum Hessen (800 Ew.).

Michelbeer, s. Beer 4).

Michele, Sct. (Geogr.), 1) Laguneninsel in dem Districte und der Delegation Venedig (lombard.-venetian. Königreich); hat Kloster mit Gelehrtenschule. 2) S. unter Cava. 3) M. delle Formiche, Sct., ehemaliges Kloster im Vicariat Volterra des toscanischen Gebiets von Pisa, berühmt durch warme Bäder (Bagno di St. M. 37° Wärme, und Bagno della Rogna). 4) Mehrere Marktflecken in Piemont, dem Kirchenstaat, Sicilien u. a. ita-

lie-

lienischen Staaten. 5) Vergl. Michael, Michel, Miguel.

Micheli, 1) (Vitalis), Doge von Venedig, aus einer alten berühmten Familie, folgte auf Vitalis Faledro u. regierte von 1096—1102. Unter seiner Regierung nahmen die Venetianer am ersten Kreuzzuge Antheil. Ordelaffo Faledro war sein Nachfolger. 2) (Dominico), Doge von Venedig von 1116—1130, besaß große militärische Talente, unterstützte Balduin im Orient und trug viel zur Eroberung von Tyrus bei. Ihm folgte Pietro Polano. 3) (Vitalis II.), Doge von Venedig von 1156—1172; führte Kriege mit Stephan von Ungarn und Manuel Comnenus, Kaiser von Constantinopel; erfocht Anfangs einige Vortheile über den erstern, mußte aber wegen der Pest, die einen großen Theil des Heeres dahinraffte, nach Venedig zurückkehren, brachte dadurch jene Krankheit in diese Stadt und verlor 1172 in einem Aufstande sein Leben. 3) geb. 1484 zu Verona; ging im 16. Jahre nach Rom, um daselbst die Baukunst zu studiren. Papst Clemens VIII. bediente sich seiner gemeinschaftlich mit dem Antonio Sangallo zu Untersuchung und Verstärkung der Festungen des Kirchenstaates; ähnliche Aufträge bekam er von dem Herzoge von Mailand, Franz Sforza, vom Kaiser Karl V. und vom König Franz I., kehrte aber um 1526 nach Hause zurück, um den Bau der neuen Umwallung von Verona zu leiten. Es sind dies die ersten Bollwerke neuer Form, aus 2 Facen und 2 Flanken, bestehend. M. befestigte theils, theils verstärkte er Legnago, Brescia, Padua, Peschiera u. Chiusa, das Castell St. Andreas de lido am Eingange des Hafens Venedig. Er ward nachher nach Dalmatien geschickt, wo er Corfu, Napoli di Romania und mehrere andere Festungen verbesserte. Die Werke von Candia wurden von ihm ganz neu erbauet; Canea ward verstärkt. Hier st. er 1559. 5) (Pet. Ant.), geb. zu Florenz 1679; widmete sich aus Neigung der Botanik, wurde großherzoglicher Botaniker und durchreiste als solcher Italien und Teutschland, st. zu Monte baldo 1737. Er hat hauptsächlich die Kenntniß der Moose und Pilze wesentlich vermehrt. Hauptschriften: Nova plantarum genera, Florenz 1729, Fol., mit 550 Kupf., über 1400 hier zuerst beschriebene Pflanzen; Catalogus plantarum horti caesar. florentin., ebend. 1748, Fol.

Michelia (mich. L.), Pflanzengattung, nach Vor. ben., aus der natürlichen Familie der Anoneen, zur 6. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Art: m. champaca, ostindischer Baum, mit winkelständigen, glänzendgelben, wohlriechenden Blumen, eßbaren, den Mandeln ähnlichen, in Amboina zur Bereitung von einer Art Brod benutzten Samen. (Su.)

Michelsberg (Michelperk, Geogr.), Marktflecken im Kreise Pilsen des Königreichs Böhmen; hat 700 Ew. Michelsdorf, Sechszehnstadt in der Gespannschaft Zips (Ungarn); hat 670 teutsche Einw.

Michelson, 1) (Joh. Andr. Christian), geb. zu Quedlinburg 1749; wurde 1778 Lehrer der Mathematik am köllnischen Gymnasium zu Berlin st., auch als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, daselbst 1797. Vorzüglich Schriften: Versuch in sokratischen Gesprächen über die wichtigsten Gegenstände der ebenen Geometrie, Berlin 1781, n. A. 1790, Fortsetzung 3 Bde., Berlin 1781—86; Versuch u. s. w. über die wichtigsten Gegenstände der Arithmetik, 3 Bde., ebend. 1784—86; Anleitung zur Buchstabenrechnung und Algebra, 1 Thl., ebend. 1786, auch 1790; Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra, ebend. 1788 u. m. 2) (Joh., Freiherr von), geb. 1736 in Liefland, wo sein Vater Verwalter war; trat 1754 in russische Dienste, zeichnete sich im 7jährigen Kriege u. als Oberst bei mehrern Gelegenheiten, hauptsächlich gegen Pugatschew (s. d.), aus, ward Generalmajor, diente hierauf unter Suwarow gegen die Türken, erhielt 1788 als Generallieutenant das Commando eines Theiles der Armee des Generals Muschin Puschkin gegen die Schweden, hatte aber dabei kein sonderliches Glück, commandirte 1805 eine Division bei Austerlitz, erhielt 1806 den Oberbefehl über die Armee gegen die Türken, siegte bei Jassy und Bukarest und st. Ende 1807. (Pi. u. Fö.)

Michels-pflaume, Sct. (Pomol.), so v. w. Septemberpflaume.

Michelstadt (Geogr.), Stadt im Hoheitsamte Erbach der Provinz Starkenburg (Großherzogth. Hessen); liegt an der Mümling, ist Sitz der gräflich erbachschen Regierungsbehörden; hat gothische Kirche mit Bibliothek, Waisenhaus, Eisenwerke (Eisengeschirr, Sparöfen u. s. w.), 1200 Ew.

Michielletta (Num.), venetianische, lederne Nothmünze des Dogen Dominico Micheli von 1124.

Michiels-Gestel, Sct. (Geogr.), Dorf im Bezirk Herzogenbusch der Provinz Nordbrabant (Niederlande); hat 2000 Ew., liegt an der Dommel.

Michigan (Geogr.), 1) einer der 5 großen canadischen Seen in Nordamerika, ganz den vereinigten Staaten angehörig; ist mit dem Huronensee durch die Straße Michillimakinak (Makinak) verbunden, hält 744 QM., hat 64 Meilen Länge, 12—19 Meilen Breite, die 2 großen Baien, die grüne Bai (Gweenbai) und Wi-

Winebagosee, 900 Fuß mittlere Tiefe, kann durchgängig beschifft werden und nimmt 36 Flüsse (z. B. Moniftin, Grand, Joseph, Black, Marguerit u. s. w.) und Bäche auf. Er ist sehr fischreich. 2) Gebiet zur nordamerikanischen Union gehörig, an beiden Seiten des gleichnamigen Sees; hat 1639⅔ (n. A. 1959⅓, 1882⅘, 1269⅔) durch Vergrößerung (1820) 2550 QM., zum Theil hochliegendes, sandiges, auch morastiges, doch größtentheils fruchtbares Land mit schöner Waldung, bewässert von den Seen M., Huron, Erie u Obersee u. den Flüssen Joseph, Black, Grand, White Sundy (alle zum See M.), Thunder (mit der Bai gl. N.), Seganaum (zum Huron), dem großen und kleinen Huron, großen Raisin (zum Erie) u. a; noch ist M. nur wenig angebaut, doch das wenige mit sehr günstigem Erfolg (reichlich Getreide, Kartoffeln, Obst, Hülsenfrüchte), Fischerei ist ungemein ergiebig, Seevögel sind sehr häufig, Waldungen bringen gutes Schiffs- u. anderes Bauholz, so wie allerlei Speise- und Pelzwild. Der Handel kann sehr einträglich werden. Einw., gegen 20,000 Colonisten und Indianer, von verschiedener Confession. Theilt sich in das eigentliche Gebiet (Grafschaften Monroe, Wagne Makomb, Oakland, Michillimakinak, Crawford, Brown) und die Indianergebiete, Hauptort: Detroit. M. wurde schon 1648 von den Missionaren besucht, 1670, von diesen befreit, den Briten überlassen, 1783 den Amerikanern gegeben. Michillimäkinak, 1) s. unter Michigan und Huron. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Michigan, am See Michigan; besteht aus einigen Inseln und einem Landstriche am See. 3) Insel, dazu gehörig, ist felsig und waldig, zum Pelzhandel sehr gelegen. 4) Hauptort der Insel und der Grafschaft, hat die Grafschaftsgebäude, Kirche, 600 Ew., kleinen Hafen, dabei 2 starke Forts, die man das nordamerikanische Gibraltar nennt. Der Pelzhandel ist sehr ausgebreitet. 5) Nebenfluß des Illinois im Staate Illinois. Michinipi, s. Assiniboien 1). Michpicöten, Fluß in britisch Canada (Nord-Amerika); fällt in den Ober-See. 2) Factorei der Briten (Hudsonsbaigesellschaft) daran, mit ansehn. Pelzhandel. 3) Insel im Ober-See, mit viel Klapperschlangen und Wald. (*Wr.*)

Michmaöden (türk. Staatsw.), so v. w. Mihmandar.

Michmas (bibl. Geogr.), so v. w. Machmas. Michmethath, so v. w. Machmethath.

Michol (hebr., Musik), s. Machol.

Michon, s. Bourdelot 2).

Michowitz (Geogr.), Marktflecken an der Meichowka im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat gegen 500 Ew.

Micislaw, s. Miecislaw.

Micipsa (a. Gesch.), Sohn und Nachfolger Massinissa's (s. d.) in Numidien; regierte Anfangs mit seinen Brüdern, Gubissa und Manastabal, dann allein bis 119, wo er sein Reich zwischen seinen beiden Söhnen, Adherbal und Hiempsal und seinem Brudersohne, Jugurtha (s. d. a.) theilte.

Mickel Deane (Geogr.), so v. w. Dean.

Micken (Kriegsw.), 1) die gabelförmigen Hölzer vor den Wachthäusern in Städten und Festungen, um die Gewehre der Soldaten daran zu lehnen. 2) (Seew.), die vorn und hinten im Boot stehenden eisernen Gabelstützen, auf welche der Mast u. die Rae geleget wird; 3) jedes andere, mit einer Gabel versehene Werkzeug; 4) kleine Pumpen.

Micken (Mikken), Wasser vermittelst einer Pumpe (Micke) in die Höhe bringen.

Micker (Fleischer), die kleinen fetten Gedärme des Rindviehs.

Mickle (William Julius), engl. Dichter, geb. zu Langholm 1734; war eine Zeit lang Corrector bei der Clarendonischen Druckerei zu Oxford und späterhin Secretär bei dem Commodore Johnston. Er st. 1789, eine klassische Uebersetzung der Lusiade Camoens (the Lusiad. 1775) hinterlassend. Als ausgezeichneter Lyriker zeigt er sich in seinen Poems, Lond. 1774, 4.; Pollio und Mary, Queen of Scotland, gehören zu seinen gelungensten Gedichten. Nächst diesen verdienen die beiden Balladen Hengist and Mey u. the sorceness, seine Ode Knowledge und das Lied Ekdale Braes ausgezeichnet zu werden. Diese Gedichte stehen auch im 11. Theil der Andersonschen Sammlung. Proben haben Ideler und Nolte, in ihrem Handbuch der engl. Sprache port. Theil S. 510 u. f. und Kosegarten im britischen Odeon II. 133 u. f. mitgetheilt. (*Dg.*)

Micklenburg (m. Geogr.), so v. w. Mecklenburg 6); vgl. Mecklenburg (Gesch.).

Mickweh (hebr., j. Gebr.), d. i. Wasser sammlung, ein 4eckiger Wasserbehälter, gesetzlich wenigstens 1 Elle lang, 1 Elle breit, 3 Ellen tief, wenigstens 40 Sea (ungefähr 4 Eimer) fassend, worin, doch nicht in geschöpftem oder in Regenwasser, nach der 6. Woche und dem 7. Reinigungstage, eine jüdische Wöchnerin, unter Beobachtung mehrfacher Ceremonien, sich baden muß.

Mico (Zool.), so v. w. Uistiti, weißer.

Micōcco (Geogr.), so v. w. Anziko.

Micōnia (m. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melastomeen, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig, nicht sehr von Rhexia verschieden. Arten: peruanische, noch nicht in Europa cultivirte Gewächse.

Mi-

Mi contra fa (ital., Musik), s. Querstand.

Micrānthemum (m., *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 2. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. orbiculatum, in Georgien und Carolina heimische, kriechende Pflanze.

Microcēphali (M.-a, Zool.), s. Kleinköpfe unter Kurzflügler.

Micrōchloa (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordn Hordeaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Art: m. setacea, in Neuholland.

Microcōrys (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordn. Salvieen, zur Didynamie, Gymnospermie des Linn. Systems gehörig. Arten in Neuholland heimisch.

Microcos (m. *Gaertn.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, aber als Art microcos, unter Grewia (s. d.) gestellt.

Microcōsmus (Phil.), s. Mikrokosmus. Microlōgia, Microscōpium, s. Mikrologie, Mikroskop.

Microdāctylus (Zool.), s. Schreivogel. Micrōdon, so v. w. Aphritis. Micrōdus, bei Nees Gattung der Schlupfwespen (auch als Untergattung von bracon angesehen); hat schmalen Scheitel, viereckiges Gesicht, Hinterleib größer als das Bruststück, langen Legebohrer. Art: m. gloriatorius. Microgāster, bei Latreille Gattung aus der Familie der Schlupfwespen (b. And. Untergattung von bracon); der Kopf unter dem Scheitel ist schmal, der Hinterleib flach, schmal, sitzend; die letzten Glieder wurmförmig, abgestutzt. Art: m. sessilis. Microglossi, s. Kleinzüngler. (*Wr.*)

Microlōma (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Asclepiadeen. Arten: in Neuholland heimisch.

Micrōmmata (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Spinnen (bei A. als Untergattung von aranea angesehen); gehört zu den Seitengehenden, hat herzförmiges, kahles Bruststück, etwas langen Hinterleib, lange Füße, Augen in einem länglichen Kreise liegend; rollt mit den Füßen Blätter zusammen. Art: m. smaragdina, grasgrün, mit dunkler Binde am Unterleib. Micropēplus, bei Latreille Gattung aus der Familie der Aaskäfer, der Gattung peltis, *Fabr.* (thymalus, *Latr.*) verwandt; doch hat die Fühlerkolbe nur 1 Glied, und die Fühler können in eine Rinne am Halsschild zurückgelegt werden. Art: gestreifter Glanzkäfer (m. porcatus, nitidula porcata *L.*), schwarz, Flügeldecken erhaben gestreift, im Mist. (*Wr.*)

Micropētalon (m., *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, Ordnung Mollugineen, zur 5. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: m. gramineum, lanceolatum, lanuginosum, mit kleinen unansehnlichen Blumen, in Nord-Amerika heimisch. (*Su.*)

Micropēza (Zool.), s. Kleinfußfliege. Micrōphthira (Zool.), s. Kerfmilben. Micrōptera, s. Kurzflügler. Micrōpterus, s. Kleinflosser. Micropterȳgia, bei Latreille Ordnung der Flossenfüßler (Klasse der Weichthiere); sie haben keine Schale, die Flossen sind klein. Dazu die Gattungen gasteroptera, pneumodermon.

Microphyllus (bot. Nomencl.), kleinblättrig.

Mīcropus (mich., *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 4. Ordn. Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: m. discolor, erectus, supinus, niedrige, südeuropäische, unansehnliche Gewächse.

Mīcropus (Zool.), s. Segler.

Micrōpyle (bot. Nomencl.), feines Löchlein, das sich unter der Keimgrube bei den Samen mancher Hülsenpflanzen findet.

Microrhȳnchus (Zool.), s. unter Macropelmus. Microsolēna (Petref.), bei Latreille, Gattung aus der Familie der Porenkorallen; der Stamm unförmlich, mit haarförmigen, walzigen, auch zusammengedrückten Röhren, die durch Seitenröhrchen verbunden sind. Art: m. microporosa. Microsōmata (Zool.), s. Lauskäfer. Micrōstomus, s. Kleinmund. (*Wr.*)

Micrōtea (m., *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: m. debilis, auf den Antillen. Micrōtis (m., *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordnung Koniopagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: sämmtlich in Neuholland heimisch. (*Su.*)

Mictis (a. Geogr.), Eiland der Nordsee, 6 Tagefahrten von Britannia, mit Zinngruben; wird jetzt verschieden gesucht; die Meisten rathen auf Norwegen.

Mictus cruēntus (Med.), s. Bluthärnen.

Mīctyris (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Schale ist eiförmig, abgerundet, aufgeblasen, die Scheren knieförmig gebogen; stehen bei And. als Untergattung von leucosia. Art: m. longicarpa, mit zwei eingedrückten Längslinien auf dem Leib und kurzen Füßen.

Mīculi mons (M. promontōrium,

rium, a. Geogr.), Vorgebirge in Dalmatien bei Jadera; j. Ponta Micha.

Midāion (a. Geogr.), Stadt, nach Midas genannt, in Phrygien und zwar in dem spätern Phrygia epiktetos, am Sangarios; soll j. Seid Gaza sein.

Midas (Myth.), Name fast aller ältern Könige Phrygiens; bes. aber ist bekannt. M. Sohn des Gordios u. der Kybele, König in Phrygien, Mygdonien oder Lydien. Bei Dichtern erscheint er als ein für thörichte Wünsche und Urtheile mit Eselsohren bestrafter Monarch, bei Historikern als reicher König, erfinderischer Mann und Geweihter in die Mysterien des Bakchos. Gewöhnlich erzählt man von ihm Folgendes. Als Bakchos aus Thrakien nach Phrygien zog, hatte sich Silenos im Durchziehen der Gärten des Midas in einem mit Wein gemischten Quell berauscht. In Fesseln wurde er zu M. gebracht, gut empfangen und dem Bakchos frei zurückgestellt. Bakchos dankte ihm dafür dadurch, daß er ihm auf seine Bitte den Wunsch erfüllte, daß sich Alles, was er anrühre, in Gold verwandle. Als sich aber auch Speise und Trank in dieses Metall verwandelte, bat M., um dem Hungertod zu entgehen, den Gott wieder, er möge ihn von dieser Gabe wieder befreien. Bakchos gebot ihm, bis an die Quelle des Paktolos (Fluß) zu gehen und sich darin zu baden. Seitdem führt dieser Gold bei sich, und M. war seiner verderblichen Eigenschaft ledig. In einem Wettstreit zwischen Apoll auf der Zither und Pan auf der Syrinx entschied der zum Kunstrichter gewählte M. für Pan. Apollon ließ dem übelhörigen Kunstrichter ein Paar Eselsohren wachsen. Lange verbarg er sie unter seinem phrygischen Turban. Nur sein Barbier wußte um das Geheimniß, das diesen indeß so gewaltig drückte, daß er es wenigstens in eine Grube hineinflüsterte, über welcher aber bald Schilfrohr wuchs, durch welches das Geheimniß Allen kund wurde. Erklärer erinnern, man habe hier zu bedenken, daß es in Phrygien mehrere Könige dieses Namens gab, worunter vielleicht Einer durch Bergbau reich wurde, den Bakchosdienst begünstigte und aus letzterm Grunde selbst denselben als Satyr mitfeierte. Nach Böttger dagegen haben die Fabeln von M. ihr Dasein größtentheils den satyrischen Dramen der Athener zu danken. In ihnen erscheint M. als weichlicher, durch Wollüste erschlaffter Despot und als unverständlicher Klügling, der das Grobsinnliche dem höhern Geistigen vorzieht, und dessen spitzige Satyrohren auf der Bühne in Dummheit verkündende Eselsohren verwandelt werden. Der Wettkampf zwischen Apollon und Pan ist der bei den Griechen lang dauernde Streit über den Vorzug der Lyra oder der Flöte. Die Athenäer erkannten der erstern, die Thebaner der letztern den Preis zu. (*R. Z.*)

Midas (Zool.), 1) s. Ohraffe; 2) s. Riesenschildkröte.

Madāsii (Zool.), bilden bei Meigen eine Familie der Zweiflügler; sie haben die Fühler fünfgliederig und vorgestreckt, die Glieder ungleich, das letzte keulenförmig. Dazu die einzige Gattung: Midasfliege (midas). Art: portugiesische Midas-fliege (m. lusitanicus), schwarz mit weiß geringeltem Hinterleib; m. filatus, aus Südamerika u. a.; steht bei And. unt. der Familie Schnepfenfliege, u. Latreille rechnet noch thereva hierher. (*Wr.*)

Midas-ohr (Zool.), 1) s. unt. Kleinohrschnecke; 2) eine Art der Meerohren (haliotis midae [s. d.]).

Midawi (Geogr.), Stamm der Abchas, den Tscherkessen unterthan (nach A. ganz frei), in russisch Asien; wohnen an der Laba in einer Gebirgsgegend, ohne Aeltesten und Fürsten.

Middelbourg (Geogr.), Städtchen im Bezirk l'Ecluse der Niederländischen Prov. Westflandern; hat 600 Ew.

Middelburg (Geogr.), 1) Bezirk in der Prov. Seeland (Königr. d. Niederl.); hat 6 Cantone, 45,000 Ew. 2) Hauptst. des Bezirks u. der Provinz; liegt auf der Insel Walcheren; hat Befestigung, 12 Kirchen, schönes Rathhaus (mit Bildsäulen der alten Grafen v. Seeland), lateinische Schule, verschiedene gelehrte Gesellschaften (für Naturforschung Maler-, Bildhauer- u. Baukunst, Gesellschaft der Wissenschaften), Synagoge, Fabriken in Chocolade (sehr berühmt), Lein- und Wollenwaaren, Schiffswerfte, Bank, 13,500 Ew. Von M. führt ein Kanal zur Westerschelde. 3) befestigte Insel in der Bai von Batavia (s. d.); 4) so v. w. Eua; 5) kleine Insel bei Ceylon.

Middelfahrt, s. Mittelfahrt. (*Wr.*)

Midder (Fleischer), so v. w. Kalbsmilch.

Middin (b. Geogr.), Jos. 15, 61., Stadt im Stamme Juda.

Middleborough (Geogr.), Township in der Grafschaft Plymouth des nordamerikanischen Staates Massachusetts; hat Postamt, Eisenwerke, 4400 Ew. Middlebourn, s. u. Tyler. Middlebürgh, Township in der Grafschaft Scoahrie des nordamerikanischen Staats Neu-York; hat 3300 Ew. Middlebury, Stadt am Otterkrik in der Grafschaft Orange des nordamerikanischen Staats Vermont; hat Rathhaus, Gefängniß, einige Kirchen, Collegium, Bibliothek, Akademie, Buchdruckerei, Fabriken (Wollenzeuge, Nägel, Marmorwaaren, diese in Betrag von 14—16,000 Gulden), 2200 Ew. Middle Cape-May, s. u. May, Cape. Middlegeville, so v.

v. w. Midledgeville. **Middleharniß**, Dorf im Gouvernement Südholland (Niederrlande); hat 2200 Ew. (*Wr.*)

Middlesex (Geogr.), 1) Grafschaft in England zwischen den Grafschaften Hartford, Esser, Kent, Surry u. Buckingham; hat $13\frac{1}{2}\frac{3}{5}$ (n. A. $14\frac{1}{10}$ oder $11\frac{1}{2}$) QM. mit gegen 1 Mill. Ew. (worunter die von London, so weit es am linken Themseufer liegt); ist eben mit nur unbedeutenden Hügeln, zum Theil sandig, zum Theil sehr fruchtbar, wird bewässert von der schiffbaren Themse, vielen Kanälen (Grandjunction, Paddington, Regent u. s. w.); hat mehrere Heilquellen, feuchtes veränderliches Klima, guten Ackerbau, mehr nach Gartencultur, bringt treffliches Getreide (Weizen), viel Gemüse, Obst, wenig Holz; die Viehwirthschaft ist bedeutend (Rinder, doch meist nur zum Milchgewinn für die Hauptstadt, Federvieh). Die Industrie schließt sich größtentheils an die der Hauptstadt (London) an. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Massachusetts; hat 31 QM., 63,000 Ew., bewässert vom Merrimak, Nathaway, Concord u. a., etwas gebirgig, hat reichliche Viehzucht. Hauptstadt: Cambridge. 3) Gebirg in dieser Grafschaft. 4) Kanal zur Umgehung des Wasserfalls (Patuketfall) des Merrimak. 5) Grafschaft im Staate Connecticut; hat 15 QM., mehr hügeliges Land, bewässert vom Connecticut u. mehrern seiner Nebenflüsse, 23,000 Ew. Ackerbau, Viehzucht, Eisenwerke. Hauptort: Middletown. 6) Grafschaft in dem Staate Newjersey; hat 26 QM., 22,000 Ew., hochgelegenes Land, bewässert vom Raritan u. e. a., bringt viel Holz. Hauptstadt: Newbrunswick. 7) Grafschaft im Staate Virginia an der Chesapeakbai; hat 4500 Ew. Hauptstadt: **Urbanna**, mit den Grafschaftsgebäuden. 8) Verschiedene Townships in den Staaten New-York, Pensylvanien, Vermont. 9) Grafschaft auf der westindischen Insel Jamaica; hat 15 Ortschaften, 97 QM., über 80,000 Sklaven, theilt sich in 8 Kirchspiele. Hauptstadt: St. Jago de la Veja. (*Wr.*)

Middleton (Geogr.), 1) Fabrikort (Dorf) mit ausgebreiteten Fabriken in Baumwollenwaaren in der englischen Grafschaft Lancas. 2) Stadt in der Grafschaft Kent, an der Swale; hat gute Fischerei, starken Austernfang, war einst Residenz der Könige von Kent (Alfreds des Gr.). 3) Marktflecken in der Grafschaft Cork (Irland) am Cork Harbour; hat Kasernen, in der Nähe einen unterirdischen Fluß. 4) Insel östlich von Neu-Holland (Australien), 3 Meilen lang und breit, entdeckt 1788, gebirgig und waldig. 5) Insel aus dem Fidschi Archipelagus, hoch, gut bewaldet, mit zahlreichen, aber menschenfressenden Einwohnern. (*Wr.*)

Middleton (Conyers), geb. 1683 zu Richmond in Yorkshire; ging im 17. Jahre nach Cambridge, wo er 1707 Magister u. 10 Jahre später Doctor der Theologie und erster Bibliothekar wurde. 1724 reiste er nach Italien; aber schon im folgenden Jahre sah er sich zur Rückkehr nach England genöthigt; st. 1750 zu Cambridge. Gegen die historische Composition seines Hauptwerks: the history of the life of M. T. Cicero, 2 Bde., London 1741, teutsch von K. F. Seidel, 4 Bde., Danzig 1791—93, läßt sich Manches einwenden; doch nimmt M. eine der ersten Stellen unter den Biographen ein. Die vorzüglichsten von M.s übrigen, theils theol., theils antiq. Schriften sind zusammengedruckt unter dem Titel: Miscellaneous Works, 5 Bde., London 1752; die antiquarischen erschienen auch einzeln unter dem Titel: Antiquitates Middletonianae, London 1745. M.s Leben war übrigens eine Kette literarischer Fehden, u. nicht leicht hat ein Gelehrter mehr Flugschriften veranlaßt und geschrieben, als er. Durch seine Streitigkeiten mit Bentley (s. d.) entstand die Brochüre: Remarks paragraph by paragraph upon the proposal lately published by Richard Bentley, for a new edition of the greek Testament and latin version, London 1721, wodurch M.s gelehrter Gegner bewogen ward, sein Vorhaben, eine kritische Ausgabe des neuen Testaments zu liefern, aufzugeben. (*Dg.*)

Middletown (Geogr.), 1) Hauptstadt der Grafschaft Middlesex im nordamerikanischen Staate Connecticut, am Connecticut, schön gebaut; hat Rathhaus, 10 Kirchen, Akademie, Armenhaus, 2 Banken, Assecuranzgesellschaften, mehrere Fabriken (für Säbel, Pistolen, Flinten, Zinn-, Baumwollenwaaren, Pulver u. a.), Schifffahrt, Handel und 2100 (mit der ganzen Township 5400) Ew. 2) Ortschaft in der Grafschaft Dauphin, Staat Pennsylvania, am Einfluß der Swetara in die Susquehannah, berühmt wegen ausgebreiteten Getreidehandels. 3) Township in der Grafschaft Delaware, Staat Neu-York; hat Postamt, 2400 Ew. 4) Stadt in der Grafschaft Monmouth; Staat Newjersey, an der Raritanbai; hat 2 Kirchen, Akademie, 4000 Ew. 5) Höchstes Gebirg in dem Staate Connecticut, mit Spitzen von 1000 Fuß. **Middlewich**, Stadt in der Grafschaft Chester (England) am Kanale und Done; hat großes Salzwerk. (*Wr.*)

Middoth (hebr.), s. unt. Auslegung 3).

Midea (a. Geogr.), 1) Stadt Böotiens, vom Kopaisee verschlungen; wahrscheinlich identisch mit Lebadeia; 2) Stadt in Argolis (Peloponnes), früher **Perse-polis**, auf der Straße von Argos nach Epidauros, nordwestl. vom heutigen Lissa, unweit Nauplia; von den Achäern zerstört.

Midea (Myth.), 1) Phrygierin, durch Elekteion M des Likymnios. 2) (auch Mideia, Meda), Tochter des Königs der Dryoper, Phylas, durch Herakles M. des Antiochos. 3) Nymphe, durch Poseidon M. des Aspledon; nach ihr die Stadt gl. N.

Midgard (n. Myth.), nach der Edda Erdenburg, auf der Erde von den Göttern, gegen den Unfrieden der Riesen, aus Ymirs (s. d.) Augenbrauen aufgeführt.

Midhurst (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Sussex (England); hat 2500 Ew.

Midia (Midja, Geogr.), Marktflecken am schwarzen Meere im Sandschak Kirkkilissa des europäisch-türkischen Ejalets Rumili; hat Fischerei.

Midian (b. Gesch.), s. unter Midianiter.

Midianiter (bibl. Geogr.), Volk in Moabitis (Arabia petraea), nahe dem Arnon, südöstl. von Kanaan, zwischen Idumäa und dem Schilfmeere und neben den Moabitern, Amoritern und Amalekitern, als dessen Stammvater Midian, Sohn Abrahams und der Ketura, bezeichnet wird. Ihre ersten Sitze finden sich westlich vom Gebirge Sinai, zwischen den Bergen Seir und dem arabischen Meerbusen. Dieser Theil des Volks scheint in der Folge mit den Edomitern und Nabatäern in Eins geschmolzen zu sein. Ein anderer Theil lag dem Israeliten im Wege, als sie von der Ostseite nach Kanaan zu dringen trachteten, östlich neben den Moabitern und Amoritern. Vielleicht durchzog ein S. Theil auch noch die Ländereien an der Ostküste des arabischen Meerbusens; so erklären sich wenigstens mehrere sich widersprechende Angaben der Alten. Auf felsigem und sandigem Boden war doch gute Viehweide; daher waren die M. wohlhabende, ganz Arabien durchziehende Nomaden oder trieben Landhandel, besonders nach Aegypten. Städte und ein Priesterfürst, Jethro, und dessen Nachkommen, die Keniter (s. d.), werden erwähnt. Die M. bekannten sich früher zur Religion Abrahams, neigten sich aber bald zum Götzendienst, besonders des Baal Peor; die arabischen M., die sich unter Königen in mehrere Stämme theilten, zeigten sich wiederholt als Feinde der Hebräer. Ihr Name verlor sich endlich unter dem der Araber. (*Sch.*)

Midilly (Geogr.), so v. w. Lesbos (Sandschack). Midland, District in britisch Ober-Canada (Nordamerika); ist ziemlich groß, wenig angebaut, hat die Halbinsel: Prinz Edward, die Baien: Prinz Edward und St. Peter, außer dem Trent, Uttawas, Lorenz, viele kleine Flüsse, von Gebirgen die Landeshöhe, nicht ganz fruchtbaren Boden, doch baut man Getreide mehrerer Art u. zieht Vieh (Schafe, Schweine). Die Wälder geben vielerlei Arten gutes Nutzholz. Ew. 16—18,000, darunter einige Mohawksindianer. Hauptort: Kingston. Midledgeville, s. Baldwin. Mid-Lothian, so v. w. Edinburgh (Grafschaft). Midnah el Nabi, so v. w. Medina. Midnapoor, 1) District in der Provinz Bengalen (britisch Vorderindien); hat 339 QM., 1½ Mill. Ew., ebenes, mit Hügeln durchzogenes Land, bringt Indigo, Betel, Zucker. 2) Hauptstadt darin, am Cassai; hat Fort, Gefängnisse, Hospital, ansehnlichen Handel. (*Wr.*)

Midou (neu-lat., Geogr.), Fluß in Frankreich; entspringt im Departem. Gers, geht ins Departement Landes, fällt bei Mont de Marsan in die Douce, welche nun auch bis zu ihrem Einfluß in den Adour Midouze heißt.

Midshipmen (engl., Seew.), bei der englischen Marine junge Leute von guter Erziehung und wissenschaftlicher Bildung (Seecadetten), die auf Kriegsschiffen zur Erlernung des praktischen Dienstes angestellt sind und nachher zu Schiffslieutenants befördert werden.

Midüllü (Geogr.), so v. w. Metellino. Midwaag, s. unter Waagde. Midzhögen, kaukasischer Volksstamm in russisch Asien zwischen dem Kaukasus, Terek, der kleinen Kabardei und Jachkai wohnend; gehört zu den ältesten Bewohnern des Kaukasus, redet eine eigne Sprache, ist größtentheils in Rußlands Schutz, zählt gegen 10,000 Krieger, theilt sich in 4 Hauptstämme: Inguschen, Karabulaken, Tuschen, Tschetschenzen (s. d. a.). (*Wr.*)

Miechow (Geogr.), 1) Obwod in der Woiwodschaft Krakau (Polen); 2) Stadt darin; hat Collegiatstift, 1500 Ew., viele Juden, Handel.

Miecislaw (Micislaw), polnischer Name. Merkw. sind: 1) M. I. (Mieszko I.), Herzog von Polen, Szemomisls Sohn, nach der Sage blind geboren, und deshalb, weil die Polen sagten: Siehe wieder Verwirrung im Reiche! Myeszka, Verwirrung genannt, und erst im 7. Jahre plötzlich, beim feierlichen ersten Haarabschneiden, das Licht der Augen erhaltend. M. trat die Regierung nach seines Vaters Tode, um 960, an, heirathete um 965 die schon ältliche Prinzessin von Böhmen, Dombrowka, nahm das Christenthum an, verbot den Götzendienst aufs strengste u. verließ seine 7 heidnischen Gemahlinnen. M. ward durch den Markgrafen von der Lausitz, Gero den Großen, dem teutschen Reiche unterworfen. Ungeachtet er dem Kaiser treu und für das Land bis an die Warte zinsbar war, ward er doch 967 vom

Wichmann dem Jüngern, Vetter des Herzogs Herrmann von Sachsen, der in dieser Fehde erschlagen wurde, u. 972 vom Markgraf Udo von Meißen bekriegt, brachte ihm aber eine vollkommene Niederlage bei. Otto d. Gr. gebot Frieden, und M. erschien am Osterfeste 973 vor ihm zu Quedlinburg, wo derselbe die Fehde verglich. Bei den Unruhen, welche nach Otto's II. Tode Herzog Heinrich II. von Baiern erregte, um seinen unerwachsenen Vetter, Otto III., des Thrones zu berauben, huldigte M. 984 zu Ostern, nach Quedlinburg kommend, Heinrich, doch 986 ergab er sich an Otto, und machte zwei Heerfahrten mit ihm. Auch mit den Russen kriegte er mit Glück. Die poln. Schriftstellern läugnen die Abhängigkeit M.s von Teutschland, doch ist sie unstreitbar erweislich. Nach Dombrowka's Tode verlangte M. die Nonne Oda, die Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen, zur Gemahlin, und ließ sie, da die Bischöfe sie verweigerten, 987 entführen, und sie ward ein Friedensband zwischen den Teutschen und Polen. Die mit ihr von M. gezeugten Söhne, Micislav, Swentopulk und Boleslav, vertrieb nach M.s Tode 992 der mit Dombrowka erzeugte Boleslav der Kühne, und bemächtigte sich des zu theilenden Reiches allein. 2) M. II., Boleslavs des Kühnen, und Emnilds ältester Sohn; kam 1013 mit großen Geschenken zu König Heinrich II., und ward sein Unterthan. 1014 wurde er von seinem Vater zu dem Herzog Othelrich (Ulrich) von Böhmen gesandt, um diesen zu einem Bunde gegen den Kaiser zu bewegen. Aber Othelrich nahm ihn gefangen und lieferte, vom Kaiser aufgefordert, ihn an denselben aus. Wieder freigelassen führte M. 1015 das Heer der Polen an, welches Meißen vergebens belagerte. In Othelrichs Abwesenheit brach M. 1017 in Böhmen ein und verheerte dieses Land. Nach Heinrichs II. Tode 1025 ließ sich Boleslav, obgleich Vasall des teutschen Reiches, eigenmächtig krönen und so auch M., der ihm in demselben Jahre in der Regierung folgte. Er vertrieb seinen teutschgesinnten Bruder Otto nach Rußland und richtete, 1028 in das östliche Sachsen einbrechend, große Verheerungen an. Fruchtlos war Konrads II. Heereszug 1029 gegen ihn. Nach des Markgrafen Dithmars von der Ostmark Tode 1030 verbrannte M., wieder hereinbrechend, zwischen der Elbe u. Saale mehr als 100 Orte. Aber 1032 wurde er vom Kaiser zum Frieden und zur Herausgabe der Lausitz und der in Sachsen gemachten Beute gezwungen. Einen Monat darauf mußte er vor seinem plötzlich aus Rußland hereinbrechenden Bruder nach Böhmen fliehen. Als aber dieser seinen Tod gefunden, kehrte M. nach Polen zurück, entsagte aber aller Widersetzlichkeit gegen das teutsche Reich, vergaß die Königskrone und unterwarf sich dem Kaiser 1032. Dafür erhielt er vom Kaiser einen Theil Polens, den andern aber sein Vetter Theoderich. Doch entriß er diesem sein Reich; st. aber schon 1033. Ihm folgte sein mit der Enkelin Kaiser Otto's II., Richenza, gezeugter ältester Sohn, Boleslav. 3) M. III., der Alte, wegen seiner Ernsthaftigkeit so genannt, Boleslavs III. Sohn; bekam 1138 nach seines Vaters Tode Gnesen, Posen u. Kalisch zum Landestheil, den ihn jedoch der älteste, vom Vater zum Oberherrn bestellte, Bruder, Wladislaw II., nicht gönnen wollte. Die übrigen Brüder kriegten nun mit Wladislaw, besiegten ihn u. trieben ihn nach Teutschland, u. Boleslav IV. ward Herzog. Nach dessen Tode 1173 ward er Herzog von Krakau. Da er aber, ungeachtet der Vorstellungen des Bischofs Gethko von Krakau, von seiner Härte gegen die Unterthanen nicht abließ, so rief dieser M.s Bruder, Kasimir II. den Gerechten, gegen ihn, und M. mußte 1177 Polen verlassen und sich mit Ratibor begnügen. Da er bei seinem Bruder vergebens um Wiedereinsetzung gebeten, wandte er sich an Herzog Boleslav von Nieder-Pommern um Hülfe, gab ihm seine Tochter und eroberte durch dessen Hülfe 1181 Gnesen. Während sein Bruder Kasimir 1182 nach Rußland gezogen war, wurde ausgesprengt, daß dieser an Gift umgekommen, und die Krakauer nahmen M. wieder auf. Er mußte aber bei des Bruders Rückkehr wieder entweichen und schloß, von dessen Großmuth, daß er alle Gefangene unentgeltlich frei gab, gewonnen, mit ihm Frieden. Doch nach Kasimirs Tode wollte er nicht dulden, daß sein Neffe, ein Kind, die Krone tragen sollte, bekriegte 1195 das Fürstenthum Krakau, verlor aber unweit Andrizinow eine Schlacht und seinen Sohn, Boleslav den Kraushaarigen, und ward selbst schwer verwundet. Durch Ueberredung seiner Schwägerin Helena, der Mutter Lesko's, brachte es M. 1196 dahin, daß ihm die Regierung auf Lebenszeit abgetreten ward. Da aber M. gegen seinen Eid Lesko ganz von dem Fürstenthum zu verdrängen suchte, so wurde er von den Krakauern wieder vertrieben. Doch wußte M. es dahin zu bringen, daß der Gr. Nikolaus von Krakau ins Exil geschickt ward u. er selbst auf Lebenszeit abermals die Regierung erhielt. Nachdem er 1202 gestorben, folgte ihm sein Neffe, Lesko der Weiße. (*Wh.*)

Miecker (Fleischer), so v. w. Micker.

Mieczisko (Geogr.), Stadt im Kreise Wongrowitz des preußischen Regierungsbezirks Bromberg, an der Welna; hat 400 Einw.

Mieben (Leinw.), am Leineweberstuhl 2 Hölzer, woran die beiden Schäfte geknüft sind.

Mieder (Kleidungsw.), s. Brustlatz.

Miedzerzyce (Geogr.), Stadt an der Krzna (Nebenfluß der Bug) im Obwod Radzyn der polnischen Woiwodschaft Podlachien; hat Schloß mit Park, mehrere Kirchen, 1800 Ew. Miedziborz, so v. w. Miendsibors. Miedzna, Stadt im Obwod Siedlec der Woiwodschaft Podlachien (Königreich Polen); hat 600 Ew. Miedzychod, s. Birnbaum.

Miefel (Brunnenbau), s. unter Brunnen 2).

Miegemerke (Zool.), so v. w. rothe Ameise.

Miehlen (Geogr.), Marktflecken im Amte Nastädten des Herzogthums Nassau, am Mühlenbache; hat 1100 Ew.

Mieken (Kriegsw.), s. Micken.

Mielan (Geogr.), 1) Stadt und Cantonshauptort im Bezirk Mirande, Departement Gers (Frankreich); hat 1600 (1300) Einw.; 2) Berg dabei, der höchste des Departements. Mielosław, Stadt in der Woiwodschaft Kalisch (Königreich Polen); hat 1050 Ew. Mielzyn, Stadt im Kreise Gnesen des preußischen Regierungsbezirks Bromberg; hat 350 Ew.

Mieler hafen (Geogr.), s. unter Meldola.

Miemit (Miner.), so v. w. Bitterkalk.

Miendsibórs (Geogr.), Stadt zwischen Morästen am Bug im Kreis Letitschnew der Stattschaft Podolien (europäisch Rußland); hat 4300 Ew.

Miene, 1) in ursprünglicher Bedeutung das äußere Ansehn, die Haltung, das Benehmen eines lebenden Wesens, wodurch man auf dessen Gesinnung oder Vorhaben einen Schluß machen zu können glaubt; 2) (Psychol.), besonders aber und als M.n, die Gesichtszüge eines Menschen, insofern sie einen Gemüthszustand andeuten. Die Eigenheit des menschlichen Gesichts in der freien Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln macht es einer Art von Zeichensprache fähig, die sich eben durch M.n andeutet. In sofern auch Thiere ihre Gesichtstheile (Augen, Mund, Nasenflügel) willkürlich bewegen können und in der Art, wie dies geschieht, auch ein Verlangen und überhaupt ihr innerer Sinn sich ausspricht, kann man auch ihnen M.n nicht absprechen obgleich der Sprachgebrauch nicht dafür ist. Was das Gesicht des Affen in dieser Hinsicht charakteristisch macht, wird mehr als Grimasse (verzerrtes Gesicht) bezeichnet, als wie M. im edlern Sinne, wie beim Menschen, dessen Fähigkeit der mannigfaltigsten Veränderung seiner Gesichtszüge, in den feinsten Nüancen (Mienenspiel), eine Hauptandeutung der Humanität ist. Beim reinen Naturmenschen ist das Mienenspiel immer im Verhältniß mit dem Wechsel seiner Gefühle, und es sind daher auch die M.n eine so verständliche Natursprache, daß, von Kindheit an darüber durch tägliche Wahrnehmung belehrt, Niemand leicht über die wahre Andeutung der M.n in Zweifel bleibt und Jedermann immer beim ersten Anblick ein fröhliches Gesicht von einem trauernden, eben so zornige und liebreiche, ernste und leichtfertige, trotzige und verzagte, stolze und demüthige M.n wohl von einander zu unterscheiden und richtig zu deuten weiß, um so mehr, da, wo der Mensch sich den Regungen seines innern Lebens überläßt, das Mienenspiel auch immer mit der Gesticulation (s. d.) und der ganzen Körperhaltung in Uebereinstimmung steht. Insofern aber die Beweglichkeit des Gesichts innerhalb der Sphäre der durch Reflexion u. Vernunft geleiteten Freiheit liegt, kann auch der Mensch seiner M.n, in sofern sie natürlicher Ausdruck seines inneren Zustandes sind, Herr werden, und eben so durch M.n, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, einen innern Zustand heucheln oder fingiren (vgl. Mimik), als verwehren, daß M.n nicht ein vorwaltendes Gefühl verrathen; dah. den Ausdruck: gute M. zu bösem Spiele machen. (*Pi.*)

Mienen-spiel, 1) s. unt. Miene 1); 2) (Aesth.), s. unter Mimik.

Mienin (Geogr.), so v. w. Menitz.

Mienting, Volksstamm in China in der Provinz Jünnan wohnend, wahrscheinlich birmanischer Abkunft, ziemlich unbekannt.

Miercin, so v. w. Wolein.

Mieris, 1) (Franz), geb. zu Leyden 1635, Sohn eines Goldschmieds; lernte bei van Vliet und van dem Tempel die Malerkunst, nahm aber vorzüglich den Styl und die Manier von Douw an und ahmte der Natur in Portraits, Familienstücken und Scenen mit größter Vollkommenheit nach; vorzüglich trefflich sind die verschiedenen Stoffe der Kleider gezeichnet. Dennoch bleibt er in Correctheit, Colorit, kräftiger und reiner Führung des Pinsels weit hinter seinem Meister zurück. Trotz seines großen Geldverdienstes, war er wegen liederlicher Wirthschaft stets in Noth. Er st. zu Leyden 1681. 2) (Joh.) und 3) (Wilhelm), des Vor. Söhne ebenfalls gute Maler. 4) (Franz), der Jüngere, des letztern Sohn, Maler von geringer Bedeutung. (*Pr.*)

Mierloo (Geogr.), Dorf (Marktflecken) im Bezirk Eyndhofen der niederländischen Provinz Nordbrabant; hat 1600 Ew.

Mies (Geogr.), 1) Stadt an der Beraunka im Kreise Pilsen (Böhmen); hat Dechantkirche, Bergbau (auf Blei, Silber, Zink), Bergamt, Berggericht, Bad, 2400 Ew. Hier 1427 Niederlage des Reichsheers ge-

gegen die Hussiten. 2) Name der Beraunka von ihrem Ursprunge bis unterhalb obiger Stadt. Miesbach, 1) Landgericht im baierschen Isarkreise an der Grenze von Tyrol; hat 14⅓ QM. 18—19,000 Ew.; ist südlich durch die Alpen gebirgig, nördlich ebener, wird bewässert vom Mangfall, Schlierach u. a., so wie durch den Tegern- und Schliersee; hat weniger Ackerbau, gute Viehzucht, man fertigt viel Holzarbeiten. 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Schlierach, mit 800 Ew., guten Obstbau, Kirschweinbereitung. Miesenheim, Dorf im Kreise Mayen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, mit 600 Ew. und dem Nettehammer, einen bedeutenden Eisenhammerwerke, das jährlich 3000 Centner producirt. (*Wr.*)

Miesmuschel (mytilus, Zool.), 1) bei Linné Gattung aus der Ordnung der Weichthiere; begreift diejenigen Muscheln, die im Schlosse keine Zähne, sondern nur eine pfriemenförmige, ausgehölte Längslinie haben; ist neuerer Zeit in viele Gattungen zerfällt worden, als: mytilus, avicula, modiola, lithodomus, anodonta u. m. 2) Gattung aus der Familie der Miesmuscheln; begreift diejenigen Arten, welche eine längliche, dreieckige, klaffende, gleichklappige Schale haben, die an einem Ende zugerundet, am andern zugespitzt ist. Der Fuß ist zungenförmig und hat einen Byssus. Das Thier nennt Poli callitriche. Auch diese Gattung ist wieder zerfällt worden in modiola, lithodomus und mytilus; letztere dann kenntlich, daß der Wirbel am spitzigen Ende ist. Art: gemeine (eßbare) M. (m. edulis), so v. w. Blaubart, m. barbatus, ungulatus, smaragdinus u. v. a. M.n (mytilus); machen bei den Neuern eine Familie aus; zu ihr gehören diejenigen Muscheln, deren Mantel nach vorn offen und mit einer besondern Oeffnung zum Auswurf des Unraths versehen ist; die Schalen haben 2 Muskeln u. sind sich gleich; ein Fuß dient ihnen zum Kriechen; sie leben theils in Meer-, theils in Süßwasser; begreift meist das Geschlecht mytilus *Linn.*, mit Zuziehung mehrerer Arten aus den Geschlechtern mya, chama u. e. A. Hierher gehörige Geschlechter sind, außer den unter Miesmuschel angegebenen, unio, crassatella, cardita, venericardia. (*Wr.*)

Miesnicza (Geogr.), Fluß in Illyrien (Kaiserth. Oestreich); entspringt bei Zagori, geht bei Ponor unter Erde, kommt bei Thuin wieder heraus, fließt in die Kulpa.

Miesrob, ein Armenier, im Jahr 410 n. Chr.; setzte aus persischen, syrischen und griechischen Buchstaben das armenische Alphabet zusammen und übersetzte, mit seinen beiden Schülern Johannes Ekellensis und Joseph Planensis ums Jahr 410 die Bibel.

Miesterz Kralöwy (Geogr.), so v. w. Königsstädtl. Mieszkow, Stadt im Kreise Pleschen des preuß. Regierungsbezirks Posen, an der Lubieska, mit Gerberei Tuchweberei und 600 Ew.

Mietau (Geogr.), 1) so v. w. Statthalterschaft Kurland. 2) Oberhauptmannschaft in dieser Statthalterschaft, bestehend aus Theilen von Semgallen, bewässert von der Aa. 3) Hauptstadt der ganzen Statthalterschaft, unfern des Ausflusses der Drixe in die Aa; hat alte Wälle, meist ungepflasterte Straßen, kaiserliches (unausgebautes) Schloß, sonst Residenz der kurländischen Herzoge, mehrere Kirchen verschiedener Confessionen, Hospital, Waisen- und Armenhaus, akademisches Gymnasium (mit Bibliothek von 16,000 Bänden, physikalischen Cabinet, Sternwarte), 13,000 Ew., welche etwas Handel; Weberei in Leinwand u. Wolle, Seifensiederei u. s. w. treiben. M. ist der Sitz des Gouverneurs, des Gouvernialraths u. mehrerer Centralbehörden. (*Wr.*)

Miete (Zool.), so v. w. Käsemilbe.

Mietern (Zool.), so v. w. Mausern.

Mietghrämer (Geogr.), ansehnliche Handelsstadt in der niederägyptischen Provinz Scharkie; liegt am östlichen Nilarm, wird von vielen Kopten bewohnt, ist schlecht gebaut.

Miethcontract (Rechtsw.), der Contract, wo Jemand (locator) einem Andern (conductor) gegen ein von diesem zu zahlendes Miethgeld (Miethzins, merces) den Gebrauch und die Benutzung einer Sache zu verstatten oder seine Dienste zu leisten verspricht. Besteht der Gegenstand des Vertrags in Sachen, so sind diese entweder bewegliche, und die Contrahenten heißen dann die Vermiether und der Miether (inquilinus), oder unbewegliche; tragen diese keine natürlichen Früchte (praedia urbana), so ist es gleichfalls Miethcontract; sind es aber fruchttragende Grundstücke, so ist es Pachtcontract und die Contrahenten heißen Verpachter und Pachter (colonus). Wenn Dienste den Gegenstand ausmachen, so werden diese gegen einen gewissen Lohn zu leisten versprochen (Dienst- oder Lohnvertrag) locatio conductio operarum, oder Jemand überträgt dem Andern die Verfertigung eines Werks, und dieser verspricht die dazu erforderlichen Dienste gegen einen gewissen Lohn zu leisten (Verdingungsvertrag, locatio conductio operis). (*Hg.*)

Miethe, 1) der beim Miethen (s. d.) geschlossene Vertrag; 2) so v. w. Miethgeld; 3) eine vermiethete Wohnung; 4) überhaupt so v. w. Lohn; 5) so v. w. Geschenk; 6) (Landw.), so v. w. Fehm 3).

Miethen, 1) Jemanden gegen einen gewissen Lohn (**Miethlohn**) auf eine bestimmte Zeit in Dienste nehmen, vorzüglich von Dienstboten, wo bei Abschließung des Vertrags ein Angeld (**Miethgeld**, **Miethgroschen**) gegeben wird, dessen Auszahlung und Annahme zugleich als wechselseitige Annahme des Vertrags betrachtet wird, so daß nun kein Theil denselben willkührlich aufsagen kann; doch ist in manchen Gegenden dem miethenden Theile erlaubt, den Vertrag aufzuheben, wenn er das Miethgeld dem gemietheten Dienstboten schenkt; es bedarf auch einer besondern Bestimmung, ob dies Angeld vom Lohne abgerechnet, oder nicht abgerechnet wird; 2) sich gegen ein **Miethgeld** oder **Miethzins** den Gebrauch einer Sache verschaffen, welche nicht noch einer weitern Bearbeitung bedarf (dadurch unterschieden von pachten). Vorzüglich wird es gebraucht von Wohnungen, oder einem Theile eines Hauses. (*Fch.*)

Miethen (Landw.), s. u. Kartoffeln.

Mieth-geld, 1) s. unter Miethcontract u. Miethen 1); 2) s. unter Miethen. **M.-groschen**, s. unter Miethen 1). **M.-huhn** (Zool.), so v. w. Wasserralle. **Mieth-kutsche**, so v. w. Lohnkutsche. **M.-lohn**, s. u. Miethen 1). **M.-meister**, ein Abdecker (s. d.) der das Recht, alles gefallene Vieh in der Umgegend abzudecken und die Fälle desselben zu nehmen, von dem Besitzer einer Meisterei (s. d.) gepachtet hat. **M.-pfennnig**, so v. w. Miethgroschen. **M.-schenke**, s. unter Schenke. **M.-mann**, 1) Jemand, der einen andern etwas abmiethet, bes. 2) bei ihm zur Miethe wohnt. **M.-vieh** (Schafz.), Schafe, welche man gegen den halben Ertrag der Wolle und Lämmer in das Futter nimmt; Miethvieh zu halten ist ein ökonomischer Fehler, da man dabei ein Capital à 50 p. Cent Zinsen aufnimmt. **M.-zins**, s. unter Miethen 2).

Mietingen (Geogr.), Dorf im Oberamte Waiblingen des würtembürgischen Donaukreises; hat altes Schloß und 880 Ew.; gehörte sonst dem Stift Heggbach, kam unter dem Titel einer Grafschaft 1803 an den Grafen von Plattenbach, und 1806 unter würtembürgischer Hoheit.

Miet-Kamar (Geogr.), so v. w. Miethgkramer.

Mietzel (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Oder; kommt aus dem soldiner See, durchläuft die Kreise Soldin und Küstrin des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, und geht bei dem Dorfe Klewitz in die Oder.

Miẽza (a. Geogr.), Stadt Makedoniens an der Mündung des Strymon, bei Stagira, n. Ptolemäos in Emathia.

Mifflin (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Pennsylvania; hat 87 QM., 2300 Ew., ist durch die Apallachen sehr gebirgig (mit Eisengruben), fruchtbar in Thälern; wird bewässert von der Juniata. Hauptort: **Lewiston** an der Juniata; hat Rathhaus, Gefängniß, Bank, 500 Ew. (*Wr.*)

Migalgāra (Geogr.), Stadt am Gebirge Tekiri im Sandschak Galiboli des Ejalets Dschesair (europ. Türkei); hat mehrere Moscheen, Bäder, berühmten Hopfgbau.

Migdal el (bibl. Geogr.), Jes. 19, 38., Stadt im Stamme Naphtali; vielleicht identisch mit Magdiel. **Migdal gad**, Jes. 15, 37., Stadt im Stamme Juda. **Migdol**, so v. w. Magdalon.

Mige (Weinh.), eine Gattung Burgunderwein der 4. Sorte, wächst in der Gegend von Auparre.

Migliacīno (Geogr.), Marktflecken am Lago di Orta in der piemontesischen Provinz Pallanza; hat viele Landhäuser der Mailänder, reizende Lage, Theater, 700 Ew.

Migliārio, ein venetianisches Oelgewicht von 40 Mirri (s. d.) zu 30 Pfund, leichtes ven. Gewicht, ist 34 Pfd. leichter als das Marseiller, 1 M. = 176 engl. Gallons, 255 holl. Stoop.

Migliorāti (Waarenk.), so v. w. Milorati.

Mignard, 1) (Nicol.), geb. zu Troyes in der Champagne 1608, Maler aus der franz. Schule; verfertigte vorzüglich viele Portraits, auch mehrere geschichtliche Gemälde für den Hof zu Paris. Seine Arbeiten sind mit vielem Fleiß und Genauigkeit ausgeführt; st. 1668 zu Paris. 2) (**Paul**) des Vor. Sohn, geb. zu Avignon 1640, guter Portraitmaler; st. 1691 zu Lyon.

Mignon (fr.), Liebling, Günstling, auch als Vornehmer; soll von dem celtischen Worte **Minna**, Liebe, abstammen.

Mignon (Abraham), geb. zu Frankf. a. M., Blumen- und Fruchtmaler aus der teutschen Schule; st. 1679.

Mignonētten (Hdlgsw.), s. Mignonnettes.

Mignōnne (fr., Buchdr.), die kleinste Gattung der französischen Lettern.

Mignonne la grosse et la petite (Pom.), so v. w. Prinzessinpfirsche, große und kleine.

Mignonnēttes (fr., Hdlgsw.), 1) kleine Briefoblaten; 2) ganz kleine Kaffeekannen; 3) sehr schmale Zwirnspitzen (s. d.); 4) gemalte, durchbrochene und brochirte baumwollene Halstücher, nach Art der Linons; 5) Kattun mit Walzendruck und 6) grob gestoßener Pfeffer.

Mig-

Migonitis (Myth.), Beiname der Aphrodite in einem Tempel der Insel Kranär gegenüber, an einer Stelle, Migonion gen., wo Paris die Helena zum ersten Mal umarmt (von μίγνυμι, mischen, umarmen).

Migräne (fr., Med.), 1) halbseitiger Kopfschmerz; 2) auch wohl überhaupt Kopfschmerz (s. d.).

Migron (b. Geogr.) (1. Sam. 14, 2.; Jes. 10, 28.), Stadt im Stamme Benjamin.

Miguel, s. Michael 17).

Miguel Hidalgo y Costilla (Gesch.), s. unter Mexico.

Miguel Sct. (Geogr.), 1) größtes Missionsdorf in der Provinz Rio-Negro (Brasilien), angelegt von den Jesuiten; hat 1900 Ew.; 2) Dorf in der Provinz St. Katharina (Brasilien); dabei die Hauptanstalt für den Wallfischfang mit künstlichen Vorrichtungen in der See, 27 Siedekesseln u. s. w.; 3) Meerbusen dabei; 4) schönste und fruchtbarste Insel aus der Gruppe der Azoren; hat 15 QM., 80—90,000 Ew, welche in 1 Ciudade, 5 Villas und 22 Dörfern wohnen, vulkanischen Boden (Bimsstein, Schwefelquellen, Warmbäder), mehrere Gebirge (Spitze Pico de Camarinho), fruchtbaren, gut angebauten Boden, keinen Hafen, aber mehrere Rheden, reichliche, gut vertheilte Bewässerung; bringt Getreide, Flachs, Wein, vorzüglich gute Orangen, andere Südfrüchte, Wachs und Honig (bestes aus dem Thale Furnes), Lorbeer- u. Myrtenbäume, allerhand Hausthiere, Seefische u. s. w. Die Ew. treiben außer Ackerbau u. Fischerei auch Lein- und Wollweberei. Eintheilung in 7 Bezirke. Hauptstadt: Puuta, Delgada, s. Delgada; 5) Dorf in der Provinz Alagra, bewohnt von gegen 7000 Ew.; 6) Fluß dabei; 7) s. unter Manila (Geogr.). M. Arcangel, Sct., Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Ost-Australien), öde und niedrig, entdeckt 1606. M.-bai, Sct., 1) s. unter Panama, Meerbusen; 2) s. u. Manila. M. de Culiacan, Sct., so v. w. Culiacan. M. de Ibarra, Sct., so v. w. Ibarra. M. Delfai (St. M. del Fäglio, Geogr.), berühmte Einsiedelei in de Vegeria de Vique in der Provinz Catalonien (Spanien); liegt zwischen steilen Felsen, bei schönen Wasserfällen. M. de Tucuman, Sct., s. Tucuman. M. el Grande, Sct., Villa in der mexikanischen Provinz Guanaruato; hat Kirche mit Gnadenbild, 3000 indianische Familien zu Bewohnern, Fabriken von Leder, Waffen, Wollenzeugen, Matratzen. In der Nähe mehrern Heilquellen. Miguitlan, s. unter Mitla. (*Wr.*)

Mihály (Mihályi, Geogr.), Marktflecken an der Raab in der Gespannschaft Oedenburg (Ungarn); hat Schloß, 1250 Ew.

Mihäuatlan, Dorf und Alcadiamayor in der mexikanischen Provinz Oaxaca; hat, außer vielen weißen und farbigen, auch gegen 700 indianische Familien zu Bewohnern, ansehnliche Cochenillezucht. Mihiel, Sct., Stadt und Cantonsort im Bezirk Commercy, Departement Maas (Frankreich; hat guten Weinbau, Weinhandel, Hospital, Waisenhaus, 5300 Ew. (*Wr.*)

Mihirgan (pers. Ant.), von Mihr, die Sonne, das Frühlingsäquinoctium, womit die alten Perser ihr Jahr anfingen. Dieses begann mit dem Feste Mirrhägen (Mirgan), das ein König aus der Dynastie der Pischdadier, Peridun, angeordnet haben sollte, ein Mithrasfest, eine, nach der ursprünglichen Lichttheorie morgenländisch, d. i. physisch, ethisch, politisch aufgefaßte Heilsperiode. (*Sch.*)

Mihla (Geogr.), Pfarrdorf an der Werra im Amte Kreuzburg des Kreises Eisenach (Großherz. Weimar); hat 1100 Ew., ansehnliche Webereien, Schloß.

Michmandär (türk., Staatsw.), ein Beamter vom Range der Kapidschi-Baschis, der fremden Gesandten entgegengeschickt wird, um diese feierlich zu begrüßen oder zu empfangen.

Mihralg (türk., Religionsw.), ein besonderer ausgewölbter Platz in den türk. Moscheen, wohin sich die Geistlichen setzen.

Mija (Geogr.), Stadt im Fürstenthum Owari auf der japanischen Insel Niphon, an der Bai Owari; hat 200 Häuser, berühmten Tempel, seichten Hafen. Mijäres, Küstenfluß in den spanischen Provinzen Aragorien und Valencia; fällt ins mittelländische Meer.

Mika (Zool.), callithrix argentata, s. unter Sagoin.

Mikäddo (Religionsw.), s. unter Dairi.

Mikailöwka (Geogr.), Pfarr- und Krondorf im Kreise Orjäkhow der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland); hat 3550 Ew.

Mikänia (m., *Willd.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische, zum Theil schönblühende, strauchartige, auch kletternde Gewächse. (*Su.*)

Mikäntarat (arab., Astron.), falsch für Mukantharat (s. d.).

Mikhäilow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Riäsan (europ. Rußland); ist eben, mit gutem Ackerland und grasreichen Wiesen versehen, wenig Waldung, liefert viel Feldfrüchte; 2) Hauptort darin an der Prona (Nebenfluß der Oka); hat gegen 2000 Ew.

Mikiak (Nahrungsm.), s. u. Grönland.

Mikinak (Geogr.), so v. w. Michigan.

Mikitinska (Geogr.), Stanitze in der donepkischen Natschalstwo im Lande der donischen

schen Kosaken (europ. Rußland); hat besuchte Pferdemärkte.

Miklādschiy (türk., Staatsw.), Hausbediente der Beglerbegs bei den Türken, welche ihre Herren mit ins Feld begleiten und zur Gesammtzahl des Heeres gerechnet werden, aber keine Kriegsdienste thun.

Miklos (Geogr.), ungarisch für Nikolas; die mit M. bezeichneten Ortsnamen, s. auch unter Nikolas, Niklas und dergl. Außerdem Szent M. (Sct. Niklas), 1) Marktflecken im östlichen Bezirk der liptauer Gespannschaft (Ungarn); ist Congregationsort, hat katholische Kirche Synagoge 1200 Ew.; 2) Marktflecken in der Gespannschaft Oedenburg; hat 1600 Ew.; 3) s. Bethlen 3). Mikmak, Völkerschaft in den englischen Besitzungen von Nord-Amerika.

Mikon (Kunstgesch.), aus Athen, Maler und Bildner, wahrscheinlich Meister der erhabenen Arbeiten am Theseustempel zu Athen; seine Malereien schmückten die Poikiloi, den Theseus- und den Dioskurentempel in Athen.

Mikötto (Religionsw.), s. u. Dairi.

Mikra Kaimēni (Mikre Kammeni, Geogr.), Insel vor dem Hafen von Santorin im ägäischen Meere, vulkanischen Ursprungs und 1573 aus dem Meere aufgestiegen; hat wie die dabei liegenden Inseln Palaio K. Nea K. (entstanden von 1707—1711) und Therasia, Basalt und Bimssteinberge und Hügel, Palaio K., jedoch etwas Vegetation. Die meisten sind wohl durch Erdbeben von Santorin getrennt worden. (*Wr.*)

Mikro-elektrometer (Phys.), elektrischer Mikrometer, s. u. Elektrometer.

Mikrokösmisches Salz (Chem.), so v. w. Harnsalz (s. d.).

Mikrokösmos (v. gr.), kleine Welt, Welt im Kleinen, nennt man den Menschen, als organisches Individuum, in so fern er die Elemente des Weltalls in sich trägt und dieselben Gegensätze und Erscheinungen in ihm wahrgenommen werden, wie in dem Universum. Dies dann im Gegensatz: Makrokosmos.

Mikrolōg (v. gr.), Kleinigkeitskrämer, Pedant. Mikrologie, 1) eigentlich Lehre von kleinen Dingen; 2) gewöhnlich aber Haschen nach kleinlichen und geringfügigen Dingen und unnützes Aufmerken auf sie.

Mikrometga (Math.), ehemals Werkzeug, das nur $\frac{1}{2}$ des Quadranten oder 15 Grade befaßte, um beim Feldmessen geringe Weiten zu messen.

Mikrometer (Phys.), 1) Vorkehrung zu Messung kleiner Größen, insbesonders in durch Fernröhre, oder auch Mikroskope, beobachteten Gegenständen. Gascogne fiel zuerst um das Jahr 1640 darauf, in astronomischen Fernröhren das Bild im Brennpunkte des Objectivglases durch zwei bewegliche Metallplättchen mit scharfen Ecken abzumessen. Seitdem sind vielerlei Vorkehrungen als M. vorgeschlagen und benutzt worden. Am meisten sind M. mit parallelen Fäden (Fadenmikrometer) in der praktischen Astronomie in Anwendung gekommen. G. Kirch (s. d. 1) erfand 1679 das Schraubenmikrometer, das aus einem messingenen Ringe besteht, der an der Stelle des Brennpunkts der Gläser um das Fernrohr gelegt wird und an entgegengesetzten Stellen Schraubenmuttern hat, in welche Schrauben so weit hinein geschraubt werden können, daß ihre Enden im Mittelpunkt des Gesichtsfelds zusammen kommen. Zwischen diesen wird das Bild gefaßt und die Zahl der Umdrehungen und die Abtheilungen der letzten Umdrehung der Schrauben geben die Größe des Bilds (z. B. eines Planeten) in Vergleich mit andern an. Eine andere Art v. M.n ist aus Netzen durch Fäden gebildet, die im Brennpunkte des Objectivglases ausgespannt sind. Man schneidet auch wohl die Linien eines solchen Gitters mit Diamant in ein eingesetztes ebenes Glas. Diese M. erhalten bei Beobachtungen von Sternen besondere Erleuchtung durch Ausschnitte in den Seiten des Rohrs, oder vom Ocularglas aus. — Aehnliche Vorkehrungen für das Mikroskop, wenn mittelst eines eingefügten ebenen Glases, worauf Gitter aus sich gleichen rechtwinklichen Vierecken eingeschnitten sind, führen auch den Namen Megalometer; 2) s. auch Distanzmesser; 3) s. auch unter Elektrometer. (*Pi.*)

Mikroskōp (microscopium, Phys.), ein optisches Institut, das dazu dient, um kleine Gegenstände dem Auge vergrößert darzustellen; (daher auch die teutsche Benennung: Vergrößerungsglas). Jedes Converglas, so wie jeder Hohlspiegel (s. d.) dient dazu. Zum Unterschied von den complicirtern Apparaten nennt man Convergläser daher auch einfache M.e, doch nur dann, wenn sie, als Gläser mit ausgezeichneter Convexität, nicht blos als Brillen (s. d.) und kleinerem Durchmesser Linsen (s. d. 6), sehr nahe gehalten, Gegenstände ausgezeichnet vergrößern. Es beruht nämlich die dadurch bewirkte Vergrößerung der Sehobjecte darauf, daß sie solche unter einem größern Gesichtswinkel darstellen, als der ist, unter dem ohne solche ein deutliches Sehen Statt hat. Denn wenn wir einen Gegenstand dem Auge näher bringen, als die natürliche Sehweite desselben (wo man nämlich einen Gegenstand am deutlichsten erblickt, im Mittel durchschnitt 8 Zoll, weniger bei Myopen, mehr bei Presbyopen, s. d.), so wird zwar auch der Sehwinkel größer, und auch die Gegen-

Gegenstände erscheinen im Verhältniß größer; aber sie werden undeutlich und sind in großer Nähe von dem Auge gar nicht mehr wahrzunehmen. Durch ein einfaches M. aber erblickt das Auge den in dem Brennpunkte der Linse aufgestellten Gegenstand so, als ob es selbst in der Mitte der Linse sich befände. Der Berechnung der Vergrößerung liegt der Satz zu Grunde: die scheinbare Größe des Durchmessers des Sehobjects verhält sich zu der, wie sie dem unbewaffnetem Auge erscheint, wie umgekehrt die Weite des natürlichen Sehens (8 Zoll), dividirt durch die Brennweite der Linse. Ein Glas, das daher 1 Zoll Brennweite hat, wird (8 Zoll als natürliche Sehweite für ein Auge angenommen) für dieses auch ein Object 8mal so groß darstellen. Da aber dies der Betrag nach Längenmaße ist, so wird er, nach Flächenmaß berechnet, die Quadratzahl jener, also das 64fache, und nach Kubikmaß die Kubikzahl der erstern Zahl, also das 512fache; hiernach ist es zu würdigen, wenn man von viel tausend-, ja millionenmaliger Vergrößerung von (einfachen oder auch zusammengesetzten) M.n spricht. Am stärksten vergrößern daher Convergläser in dem Verhältniß, als sie sich der Kugelform nähern. Da aber diese schwer zu schleifen sind, so hat man kleine Glaskügelchen, die an der Lampe durch Schmelzung sich leicht verfertigen lassen, in Vorschlag gebracht. In diesen ist die Brennweite nur $\frac{1}{4}$ (oder vom Mittelpunkt aus gerechnet $\frac{1}{2}$) ihres Durchmessers. Man hat auf diese Art durch Glaskügelchen von nur $\frac{1}{4\frac{1}{2}0}$ Zoll im Durchmesser eine Vergrößerung von 2560mal der Länge nach beabsichtigt; allein ihr Gebrauch unterliegt, wegen Mangel an Licht und der Kleinheit des Gesichtsfelds, und um deswillen der großen Nähe des Auges, unbesieglichen Schwierigkeiten. Am mehrsten leisten, nach Erfahrung, Linsengläser von $\frac{1}{20}$ Zoll Brennweite, die 160mal vergrößern, d. i. den Gegenstand so zeigen, wie er erscheinen würde, wenn er 160mal näher stände als im gewöhnlichen deutlichsten Sehn, und hier eben so noch deutlich erkennbar wäre. Myopen (s. d.), die durch divergirende Strahlen (nicht parallele wie ein gesundes Auge) deutlich sehen, müssen die Linsen etwas näher an den Gegenstand rücken; das Auge muß dabei, um etwa die Weite des natürlichen Sehens vom Bilde abstehen. Hält man das Glas etwas weiter von dem Sehobjecte ab, als die Brennweite beträgt, so sieht man zwar stärker vergrößert, aber undeutlich. Am zweckmäßigsten sind, als einfache M.e, die als Loupen (s. d.) bekannten gefaßten Linsen, bei denen man den Gegenstand so weit nähern, und auch das Auge so weit davon entfernen kann, als es erforderlich ist, um den Gegenstand am deutlichsten vergrößert zu erblicken. Sind Sehgegenstände durchsichtig, oder dünn genug, um Licht durchscheinen zu lassen, so wird Deutlichkeit durch starke Beleuchtung von der Rückseite her bedeutend vermehrt. Von dieser Art ist das sogen. Wilsonsche oder Lieberkühnsche M. Es besteht aus zwei Röhren, die sich in einander schrauben lassen; am Ende der innern Röhre befindet sich ein großes Linsenglas, mit großer Brennweite. Wenn man nun dies Glas gegen das Tageslicht kehrt, wird Alles, was sich um seine Brennweite herum befindet, hell erleuchtet. In dem äußern Rohre stemmt sich eine Spiralfeder gegen eine anliegende Platte, welche dadurch beständig gegen eine andere Platte angedrückt wird. An ihrer Vorderseite hat die äußere Röhre die zur Vergrößerung dienende Linse in einer trichterförmigen Fassung, so daß man das Auge bequem in die Höhlung legen und der Linse möglichst nähern kann. Beide Röhren sind ihrer Länge nach ausgeschnitten und offen. Die Gegenstände, die nun in diesem mit einem Griffe, auf welchem die äußere Röhre rechtwinklich eingefügt ist, versehenen M. zur Betrachtung kommen sollen, werden in einem eignen, mit Löchern versehenen Schieber zwischen Plättchen von dünnen Glas in diese Löcher gebracht; nun wird der Schieber durch die Oeffnungen an den Seiten beider Röhren zwischen die gedachten, in der Mitte durchbrochenen Platten so eingeschoben, daß das Loch mit dem Gegenstande in der Mitte steht, das M. bei dem Griffe gefaßt, das Auge an die Oeffnung der äußern Röhre gebracht, und, indem man die Oeffnung der innern Röhre gegen das Tageslicht bringt, die innere Röhre so lange in die äußere vor- oder rückwärts geschraubt, bis der Gegenstand die gehörige Entfernung von der Linse im Auge hat, und das Bild seine höchste Deutlichkeit erlangt. Man hat noch mehrere Angaben von einfachen M.en. Das sogen. Zirkelmikroskop hat die Form eines Zirkels, dessen eine Spitze die gefaßte Linse, die andere aber den dadurch zu erblickenden Gegenstand trägt, und den man dann so weit öffnet, als man findet, daß dies die Deutlichkeit des vergrößerten Gegenstandes erfordert. Das einfachste aller M.e ist das von St. Gray zuerst angegebene Wassermikroskop. Man bedarf dazu Nichts als einer metallenen Platte mit einem kleinen Loche, in die man ein mit einer Nadelspitze aufgenommenes Wassertröpfchen bringt, das dann hier eine kugelförmige Gestalt annimmt und als Linse dient; besonders erscheinen hierdurch die im Wassertropfen befindlichen Thierchen sehr groß, weil hier die hintere Seite des Tropfens wie ein Hohlspiegel wirkt. Schwerer ist die Beleuchtung

tung undurchsichtiger Gegenstände in einem einfachen M. Indessen kann man, wie Lieberkühn angegeben hat, an einem in der Mitte durchbohrten Hohlspiegel eine Linse einsetzen. Mehr noch leisten die zusammengesetzten M.e, die jedoch auch eine weit größere Sorgfalt in ihrer Anfertigung, wie in ihrer Behandlung, erfordern. Das gebräuchlichste dieser Art besteht aus zwei Convergläsern (ist also hierin dem astronomischen Fernrohre ähnlich); das eine nach dem Gegenstand gerichtete (Objectiv-) Glas wird von demselben etwas weniges mehr entfernt, als die Brennweite des Glases beträgt; dadurch entsteht, nach den Gesetzen der Strahlenbrechung (s. d.), hinter dem Objectivglase ein verkehrtes und vergrößertes Bild des Gegenstandes, gegen welches dann das zweite Glas, wodurch das Auge schaut (Ocularglas), so gerichtet wird, daß es in dessen Brennpunkt fällt. Sonach erscheint der Gegenstand in seinem Bilde nochmals vergrößert und deutlich, wiewohl umgekehrt. Gewöhnlich ist das Objectivglas kleiner als das Ocularglas. Durch Annäherung des Gegenstandes an das Objectivglas läßt sich die Vergrößerung ungemein verstärken; es muß aber dann, da das Bild weiter hinter dasselbe fällt, das Ocularglas entfernt, das Auge aber etwas näher gebracht werden. Zu dem Ende werden beide Gläser in verschiedene in einander zu schiebende, übrigens fest geschlossene und inwendig geschwärzte Röhren eingesetzt. Auch sind am M., um den Gegenstand verrücken zu können, bewegliche Träger für denselben angebracht. Mit der Vergrößerung aber wird das Gesichtsfeld für den Gegenstand verringert. Um das weite Zurückbringen des Ocularglases (die Verlängerung des Instruments) zu vermeiden, hat man auch M.e mit einem, ja wohl zwei oder drei, zwischen beiden Gläsern eingesetzten Convergläsern mit weiten Brennweiten (Collectivgläsern s. d.). Sie haben aber neue Schwierigkeiten für den Gebrauch, in dem Verhältniß, als sie complicirter sind. Der Undeutlichkeit stark vergrößerter Sehebilder wird durch starke Beleuchtung des Sehobjects abgeholfen, welche, wenn dasselbe durchsichtig oder durchscheinend ist, und zwischen Glasplatten auf Schiebern sich befindet, durch einem untergestellten Hohlspiegel, sonst auch durch Zuleitung von Sonnenlicht durch Planspiegel bewirkt wird. Hierauf beruht nun das Sonnenmikroskop (s. d.), das indessen als ein Apparat zu Darstellung farbiger Bilder, nur uneigentlich zu den M.en gehört, eben so wie die Laterna magica (s. d.), der man wohl auch den Namen Lampenmikroskop gibt. Nachdem man die Metallhohlspiegel für Fernröhre mit großem Vortheile anzuwenden gelernt hatte, suchte man sie auch zu Vervollkommnung von M.en zu benutzen. Hierauf beruht die Einrichtung von Spiegelmikroskopen, oder katoptrischen M.en. Unter diesen erscheint das von Amici (in Modena 1808) erfundene (katadioptrische) M. als das vorzüglichste. Es besteht aus 2 Metallspiegeln in einem horizontalen Rohre und einem Ocularglase. Der größere Spiegel, hohl, elliptisch gekrümmt, von gleichem Durchmesser mit dem Rohre, befindet sich an dem einem Ende des Rohrs, so gestellt, daß seine Axe mit der des Rohres zusammenfällt. Der andere Spiegel ist eben, sehr klein, unter 45° gegen die Axe des Rohrs geneigt, so gestellt, daß seine Mitte in dieser Axe liegt, mit der spiegelnden Oberfläche nach unten gekehrt und einer Oeffnung im Rohre zugewendet, unter welcher sich der Träger des Sehobjects befindet. Zur Beleuchtung des letzten dienen zwei Hohlspiegel. Die Strahlen vom Objecte gelangen nun durch die Oeffnung auf den Planspiegel, der sie auf den elliptischen Hohlspiegel zurückwirft; dieser macht am entgegengesetzten Ende des Rohrs ein Bild, das mit einem vergrößernden Ocularglase angeschaut wird. — Die Erfindung der M.e ist für die Naturlehre fast noch wichtiger, als die Entdeckung der Fernröhre geworden; man hat auf diesem Wege durch angestellte mikroskopische Beobachtungen eben so völlig neue Aufschlüsse über die Naturkörper im Kleinen, als durch jene über solche im Großen erhalten. Diese Erfindung selbst aber ist nur allmählig erfolgt. Eigentlich war mit Erfindung von Convergläsern, als Brillen (s. d.) auch schon das einfache M. gefunden. Wenn man indessen von einer Erfindung des M.s als solchen redet, so versteht man darunter ein zusammengesetztes M. Dessen Erfindung wird Zacharias Janson in Middelburg und dessen Sohne beigemessen, die ein solches 1616 dem Erzherzoge Albrecht von Oestreich überreicht haben sollen. Andere schreiben jedoch dieselbe einem Künstler in England, Drebbel, 1621 zu; doch will auch ein Neapolitaner, Franz Fontana, schon 1618 auf die Erfindung des M.s gekommen sein. — In England werden in neuerer Zeit Diamanten zu Linsen für M. geschliffen, deren Brechungskraft größer, deren Zerstreuungskraft und Längenabweichung aber geringer ist, als bei Glaslinsen. Eine Diamantlinse vergrößert 64mal, wenn eine Glaslinse von derselben Form 24mal vergrößert und hat, wenn diese eine Brennweite von $\frac{4}{10}$ Zoll hat, bei gleicher Form eine Brennweite von $\frac{1}{100}$ Zoll. Die sphärische Abweichung, die an einer planconvexen Glaslinse $1,^{000}$ ihrer Dicke beträgt, ist bei einer Diamantlinse nur $0,^{049}$, die Längenabweichung aber um $\frac{1}{5}$ geringer. (*Pi.*)

Miktlan (Religionsw.), s. unter Mexikanische Religion.

Miktlancihuate (Relig.), s. unter Mexikanische Religion.

Miktlanteuktli (Relig.), s. unter Mexikanische Religion.

Mikulin (Geogr.), s. unter Schemonskonski. Mikulince, Stadt am Seged im Kreise Tarnopol des östreichischen Königreichs Galicien; hat Schwefelquelle, Wachshandel, 2000 Ew. Schloß. Mikulow, so v. w. Nikolsburg. Mikulowice, so v. w. Niklowitz.

Mila (alte Musik), s. u. Solmisation.

Milagro (Geogr.), Villa in dem Marindad de Tudela der spanischen Provinz Navarra; liegt am Arga und Aragon; hat Schloß, 1800 Ew.

Milan (fr., Geogr.), so v. w. Mailand.

Milan (mileus, *Bechst.*, Zool.), Abtheilung (Untergattung) von der Gattung Falke; sie zeichnen sich aus durch kurze Läufte, schwachen Schnabel (verhältnißmäßig), schwache Nägel; fliegen wegen der langen Flügel und des langen gabelförmigen Schwanzes sehr leicht, können im Flug nichts ergreifen, fressen kleinere Thiere und ziehen Winters fort. Sind bei A. mit den Bussarden vereinigt. Arten: a) mit geschilderten, stärkern Füßen: rother M. (gemeiner M. Gabelweihe, falco milens), rothgelb, mit schwarzen Schwungfedern, rostfarbenem Schwanze, fliegt große Räume ohne Flügelschlag, frißt besonders Amphibien, die er im Schnabel trägt, auch Aas; rothbrauner M. (schwarzer M., falco fuscoater), kleiner, als voriger, frißt besonders Fische; ägyptischer M. (f. aegyptiacus) u. a.; b) mit kürzern, geschuppten, oben befiederten Füßen: der carolinische M. (falco furcatus), mit weißem Kopf und Hals, schwarzen (purpurbraunen Flügeln und Schwanz, dessen beiden äußern Schwanzfedern sehr lang sind, zieht von Nord- nach Süd-Amerika, frißt Amphibien u. Insekten; Blac M. (f. melanopterus), mit wenig gegabeltem Schwanze, grau, schwarz und weiß gefiedert; durch fast ganz Afrika. (*Wr.*)

Milan (ordemilan, fr., Hdlgsw.), ein, auf der einen Seite vergoldeter Silberlahn; vgl. Demi-lan.

Milan-beitze (Jagdw.), Beitze (s. d. 7) auf Milane; wird zur hohen Beitze gerechnet u. mit Blaufüßen bes. glücklich getrieben.

Milani (Aurel.), geb. zu Bologna 1675; Maler aus der ital. Schule. Seine Gemälde sind in Composition, Zeichnung und Ausführung gleich gut.

Milano (Geogr.), ital. Name von Mailand (s. d.).

Milata (M. Latis, a. Geogr.), s. Bononia 3).

Milazzo (Geogr.), Stadt am Cap Bianco in der Intendanz Messina auf der Insel Sicilien; hat Castel, Hafen, mit Leuchtthurm, Thunfischfang, etwas Handel (mit Fischen, Oel, Wein), 6400 Ew.

Milbe (acarus, Zool.), 1) bei Linné Gattung aus der Ordnung der ungeflügelten Insecten; die 2 Augen stehen an der Seite des Kopfes, die Fühler haben 2 Glieder und sind fußförmig; bildet bei Neuern fast die ganze Familie M.n (s. d.). 2) (acarus, *Fabr.*, sarcoptes, *Latr.*), Gattung aus der Abtheilung der eigentlichen Milben; an den Kinnbacken sind 2 Scheeren, die Taster sind sehr kurz, der Leib weich, an den Fußenden ist ein blasenartiger Wulst. Manche Arten leben auf Menschen, Thieren, in Geschwüren, manche andere auf und von Lebensmitteln. Arten: Krätzmilbe (s. d.), Käsemilbe (a. siro domesticus), weißlich, braunfleckig, behaart; hat jung nur 3 Paar Füße, das 4. wächst nach, lebt in Schaaren auf Käse, Brot, Speck, u. a.; Mehlmilbe (a. farinae), auf Mehl, mit röthlichem Kopf. 3) so v. w. Raupe (s. d.). (*Wr.*)

Milben (acaridiae, Zool.), Familie aus der Ordnung der spinnenartigen Thiere; der Leib ist klein, rundlich oder oval, ohne deutliche Einschnitte; am Kopfe ist ein Oberkiefer oder eine Röhre am Munde; sie hohlen durch Luftröhren Athem. Die eigentlichen M. (acari) sind meist fast mikroskopische Thiere, die an verschiedenen Orten sich aufhalten, selbst im Wasser; einige nähren sich von menschlichen Nahrungsmitteln, andre leben auf Menschen und Thieren (z. B. auf Käfern, Fliegen u. a.) und zehren durch ihre Menge diese ab. Sie legen Eier; die Jungen schlüpfen meist 6füßig aus und bekommen 2 Füße nach; alle Füße sind Lauffüße. Dazu die Gattungen: trombidium, gamasus, erythraeus, cheyletus und acarus (diese s. Milbe 2). Andre M. haben auch 8 Füße, aber keine Kinnbacken, und saugen das Blut der Wirbelthiere; dazu die Gattungen: ixodes und argas. Noch andre haben gewimperte Füße zum Schwimmen und leben im Wasser; Gattungen: eylais, limnocharis und hydrachna; bei Linné blos hydrachna. (*Wr.*)

Milben-stelzen-thier (Zool.), s. u. Stelzenthier.

Milbiller (Joseph), geb. zu München 1753; lebte von 1778—1785 das. als Weltgeistlicher, ward 1786—1794 Prof. am Gymnasium in Passau, privatisirte hierauf in Wien, bis er 1799 als ordentlicher Prof. der Geschichte nach Ingolstadt berufen ward; 1804 ward er nach Landshut versetzt, wo er 1816 starb. Vorzüglichste Schriften: Geschichte Teutschlands im 18. Jahrh., 2 Bde., Zürich 1795; Legenden aus der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit, 2 Bde., Lpz. 1796; Allgemeine Geschichte der berühmtesten Königreiche u. Freistaaten außerhalb Europa, 5 Bde., ebend. 1797—99; Kurzgefaßte

faßte Geschichte der Teutschen, München 1804, 2. Aufl., 1827; Kurzgefaßte Geschichte von Baiern, ebend. 1806, 5. Aufl., 1827; überdies setzte er fort: Kasp. Riesbecks Geschichte der Teutschen, 2.—4. Bd., 1788—1790; M. J. Schmidts neuere Geschichte der Teutschen, 7.—13. Bd., 1797—1804. (*Lr.*)

Milbornepört (Geogr.), Marktflecken (Borough) in der Grafschaft Somersett (England); hat 1200 Ew.

Milcēni (neulat., Geogr.), so v. w. Milzen.

Milch (lac), 1) (Chem.), bekannte, in den Brüsten der Frauen u. den Eutern der Säugthiere abgesonderte, weiße, undurchsichtige, frisch homogene Flüssigkeit, von mildem, nur wenig süßem Geschmack und frisch eignem nicht unangenehmem Geruch, die selbst durch längeres Stehen in mäßiger Wärme, oder durch den Zusatz von Säuren, Abkochungen von manchen Kräutern (galium verum, vaillantia cruciata, mehreren Distelarten), manchen Salzen (Zinnsalz, Eisen- und Kupfervitriol, Silber- und Queckſilber-Salpeter, Alaun, Weinsteinrahm ꝛc.), ferner durch das Kälberlab, Eidotter, Gummi, Zucker, Alkohol, Gärbestoff, sich in ihre näheren Bestandtheile: Käse, Molken, Rahm (s. d. a.) scheidet, auch, wenn diese Scheidung durch öfteres Umrühren verhindert und ein Ferment zugesetzt wird, unter Einwirkung der Wärme einer geistigen Gährung (s. Kumiß, auch Ariki) fähig ist. Außer Milchzucker (in den Molken) befinden sich in der M., in geringer Menge, auch salzsaures Kali und Natrum, phosphorsaures Kali, Milchsäure, essigsaures Kali und Eisenoxydul, phosphorsaurer Kalk und Talk, als Bestandtheile. Das Verhältniß aller dieser (nähern und entferntern) Bestandtheile zu einander bestimmt meist die Unterschiede der Milcharten, sowohl von verschiedenen Thieren, als auch bei denselben, aber nach Verschiedenheit des Gesundheitszustands, der Nahrung, Lebensweise u. s. w. Menschenmilch hat nur einen geringen Antheil von Käse und scheidet sich daher weniger leicht von selbst; auch wird sie nur langsam sauer, gerinnt auch nicht so leicht durch Säuren. Dagegen ist sie sehr reichhaltig an Milchzucker, gibt auch viel Rahm, woraus sich jedoch nur schwer feste Butter gewinnen läßt. Eselsmilch nähert sich an Consistenz, süßem Geschmack, Geruch und Milchzuckergehalt der Menschenmilch, sondert aber weniger Rahm ab, enthält dagegen mehr Käse, geht aber leicht in Säure über. Pferdemilch ist noch dünner, hat noch weniger Milchzucker, läßt sich nicht leicht buttern, coagulirt leicht durch Säuren (nicht aber durch Lab) und eignet sich vorzugsweise zu geistiger Gährung. Kuhmilch hat weit mehr Consistenz und Käsegehalt, gibt auch vorzugsweise feste, schmackhafte und einzig gelb gefärbte Butter (s. d.). Ziegenmilch ist noch consistenter als vorige, hat aber weniger Milchzucker und einen eigenthümlichen Geruch, gibt reichlich Käse. Schafmilch gleicht voriger, gibt oft noch mehr Rahm, aber die Butter daraus erhält nur Schmalzconsistenz u. bleibt meist mit dem Käse vereinigt. 2) (Nahrungsmittel), die M. ist eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel und von der Natur allen Säugthieren, als die erste und einzige unmittelbar nach der Natur bestimmt (s. Säugen); doch bekommt sie Erwachsenen, die an andere Speisen, bes. spirituöse Getränke, u. Pflanzenkost gewöhnt sind, für sich allein genossen, weniger u. verursacht leicht Blähungen u. andere Verdauungsbeschwerden. Zucker und Zuthat von etwas festen Stoffen, Semmel (in der sogen. Semmelmilch, s. d.) oder geriebenem Brot, erleichtern ihren Genuß. Desto heilsamer ist sie in vielen Krankheiten, wo es auf leichte Nahrung ankommt, unter Beobachtung einer angemessenen Krankendiät. Doch werden hier gern die fetten Milcharten (Kuhmilch) vermieden bes. wird der Ziegenmilch (Geißmilch in Alpenthälern) der Vorzug gegeben oder auch, bes. bei Auszehrungen, der Eselsmilch oder auch Menschenmilch. Sonst ist M. auch zu Abstumpfung von scharfen Stoffen, wie bei Vergiftungen, ein Hauptmittel. Im Allgemeinen ist auch M. von jungen Thieren, die im Freien leben und hier gutes Futter erhalten, nicht nur wohlschmeckender, sondern auch gesünder. Durch Zubereitung wird die M. in mancherlei Art mehr zum Genuß vorbereitet, einfach erwärmte M. als Zuthat zu andern warmen Getränken, oder indem andere Stoffe mit ihr abgekocht werden, wie in Milchchocolade, oder in Suppenform (Milchsuppe) oder Breiform (Milchmuß) u. s. w., ferner als Zusatz zu Kuchen und anderem Gebäcke, oder auch zu Speisezubereitungen in den Küchen. Vorzüglich wird sie hier in ihrem consistenten, nahrhaften und fetten Theile als Rahm (s. d.) geschätzt. Vgl. Creme 2), auch Butter und Käse. Auch in ihrer anfangenden Säuerung, unter Scheidung in ihre Bestandtheile, als sogen. saure oder dicke M., ist sie, zumal in Verbindung mit Zucker und Brot, eine beliebte, kühlende und, bei guter Verdauung, auch zuträgliche Beköstigung. 3) (Landw.), die Gewinnung der M. von Kühen, Ziegen und Schafen macht einen vorzüglichen Zweig der Landwirthschaft aus, theils wegen der Bereitung der Butter und des Käses, theils weil die M. selbst als häufiges Nahrungsmittel gebraucht wird, theils weil die Molken und bes. auch die abgelassene M. ein sehr gutes Schweinefutter sind. Grünes Futter, bes. Klee, oder Körnerfutter, bewirkt, daß die Kühe

Kühe viele und gute M. geben; saures Gras macht zwar die Kühe fett, aber sie verlieren dabei nach und nach die M. — Zu Aufbewahrung der M. wird verschiedenes Milchgeräthe, oder Milchgefäß gebraucht. In die Milch- oder Melkgelte (s. d.) wird die M. gemolken, aus dieser in die größere hölzerne Milchkanne gegossen, welche aber mit einem leinenen Tuche (Milchtuch, Seihetuch) zugebunden wird, damit Haare u. andere Unreinigkeiten, welche beim Melken in die M. gekommen sind, in dem Tuche zurückbleiben. Alsdann wird die M. in irdene oder hölzerne Milchäsche oder Milchnäpfe gegossen, welche gewöhnlich oben bedeutend weiter sind, damit sich der Rahm auf der Oberfläche gehörig absondere. Wo man die M. süß, zu Speisen oder zu Käse verbraucht, haben die Milchäsche nahe am Boden ein Loch, welches mit dem hölzernen Milchzapfen verschlossen wird, um durch dieses Loch die M. unter dem Rahm ablassen zu können. Die Milchäsche werden in einem kühlen Gewölbe oder Keller (Milchkeller) aufbewahrt welcher im Winter gegen Frost geschützt sein muß. Um den Milchkeller noch frischer zu machen, gräbt man zuweilen eine Grube in den Boden (Milchbrunnen, Milchgrube), in welcher sich Wasser sammelt, und in welcher die Milchäsche auf ein hölzernes Gerüst gesetzt werden, oder man leitet fließendes Wasser in den Keller, so daß die Milchäsche im Wasser stehen, und dann heißt es Milchschwemme. 4) (Med.), außer dem einfachen Gebrauch der M. zum innern Gebrauch (Milchcuren) dient solche auch äußerlich zu Bereitung erweichender Umschläge, zu Lähmungen und dergl. 5) (Technol.), auch Maler, Anstreicher und andere Künstler und Handwerker bedienen sich der M. als Zuthat zu mancherlei Stoffen. 6) (Bot.), Pflanzenmilch, in vielen Pflanzen ein milchartiger Saft, der sich in den Stengeln, Aesten, Zweigen und Blättern findet, häufig auch an Farbe der M. ähnelnd (bei Feigenbäumen, dem Lattich, der Wolfsmilch u. a.), oder auch gefärbt (wie beim Schöllkraut, s. d. a.); häufig hat er eine eigne Schärfe; sonst zeigt er auch darin Analogie mit thierischer M., daß er sich von selbst in einen dickern (harzigen) und einen dünnern Theil scheidet, auch durch Mineralsäuren zum Gerinnen gebracht wird. 7) S. Emulsion. 8) Der milchweiße Saft bei noch unreifen Samenkörnern, besonders beim Getreide; wenn die Getreidekörner in diesem Zustande sind, sagt man: das Getreide milcht. 9) (Zool.), der Samen der männlichen Fische, welcher die Gestalt eines weichen, dicklichen, weißen Körpers hat, und woraus ein dünner, weißlicher Saft auf die vom Weibchen gelegten Eier fließt. 10) (Bienenz.), die Brut, wenn sie als Made in einem weißen, dicklichen Safte liegen. 11) (Weißgerber), durch die M. ziehen, in Lämmer- u. Ziegenfelle, welche zu Handschuhen bestimmt sind, gepulverte weiße Stärke mit einer Bürste einreiben. 12) (Weinb.), s. Liebfrauenmilch. 13) (Maur.), Kalkmilch, s. unter Kalk 1). (*Su., Feh. u. Pi.*)

Milchabsceß (Med.), 1) Absceß (s. d.) durch Milchversetzung; 2) ein in Eiterung übergehender Milchknoten. M.absonderung, s. unter Kindbett. M.achat (Mineral.), milchweißer, fast undurchsichtiger Achat (s. d.), dem Chalcedon ähnlich.

Milchaderiger Quarz (Mineral.), eine Art fetter Quarz, gemeiniglich durchscheinend, aber mit undurchsichtigen, milchweißen Adern durchzogen; er führt häufig Kalkspath bei sich, und wird daher beim Kupferschmelzen als Fluß gebraucht.

Milchadern (Anat.), die Chylusgefäße (s. d.).

Milchapfel (Pomol.), mittelgroßer, runder, milchweißer Sommerapfel, mit sehr dünner Schale, die auf der Sommerseite etwas carmoisinstreifig und punktirt ist, sehr weißem, mildem, zartem, saftigem, wohlschmeckendem Fleische; reift Anfangs August.

Milchariki (Nahrungsmittel), s. Ariki.

Milchauge (Med.), ein Absatz einer milchähnlichen Feuchtigkeit in der vordern Augenkammer, bei Wöchnerinnen zu Folge einer Milchversetzung; bildet ein unächtes Hypopyon (s. d.). M.bart, 1) der hervorbrechende noch wollige Bart (s. d.) eines jungen Menschen; 2) ein noch junger Mensch, in den Jahren des anhebenden Bartwuchses. M.baum (Bot.), 1) acer campestre, s. Maßholder; 2) auch acer platanoides, s. unter Ahorn; 3) so v. w. Kuhbaum (s. d.). M.bereitung (Med.), s. unter Kindbett. M.blattern, so v. w. Kuhpocken (s. d.). M.blume (Bot.), gala aphylla, s. u. Gala. M.borcke (Med.), s. Milchgrind. M.bretzel, M.Brot (Bäcker), Bretzel, oder kleines Brötchen von Semmelteig, wozu der Teig mit Milch angemacht wird. M.bruder, M.schwester (Sittengesch.), zugleich, oder kurz nach einander von einer und derselben Person Gesäugte, die selbst aber nicht von beiden Mutter ist, sondern die den eine als Amme gesäugt hat; diese Art von entfernter Verwandschaft wird bes. in Frankreich, auch noch in spätern Jahren beachtet. M.brühe, 1) (Kochk.), Brühe, bei der Milch der Hauptbestandtheil ist; 2) (Weißgerber), eine schwache Kalkbrühe, die abgehärten Felle hineinzulegen, worauf sie erst in die frische oder gute Kalkbrühe kommen. Vgl. Gerberei 1). M.brunnen (Landw.), s. unter Milch. M.brustgang (ductus

tus thoracicus, Anat.), der Hauptstamm des lymphatischen Systems (s. d.), der vom Zusammentritt der Lymphgefäße der untern Extremitäten und des untern Theils des Rumpfs mit den Chylusgefäßen, in der Gegend des ersten und zweiten Lendenwirbels aus, nahe an den Aorta, gegen sie rechts und hinterwärts in die Brusthöhle heraufsteigt, wo er, noch einzelne Lymphgefäße aufnehmend, links neben der Speiseröhre bis zum obern Rande des siebenten Halswirbels gelangt, von wo er, sich umbiegend, meist einfach, oder auch in mehrere Zweige gespalten, in die Vereinigungsstelle der linken Drosselader und der Unterschlüsselbeinarterie, oder auch in erstere allein sich ergießt. Durch ihn wird aller Chylus (s. d.) und der größte Theil der Lymphe der Blutmasse zugeführt. M.=chalcedon (Mineral.), ein weißgrauer Chalcedon; sieht wie magere, mit Wasser vermischte Milch, hat bisweilen grüne Bänder oder Streifen, wird häufig in unvollkommner Kugelgestalt gefunden. M.=chocoläde, s. u. Milch 2), auch Chocolade. M.=cur (Med.), s. unt. Milch 2). M.=dieb (Zool.), so v. w. Schmetterling (s. d.), bes. der gemeine Weißling. M.=distel (Bot.), carduus marianus, s. unter Carduus. M.=drüse (Anat.), so v. w. Brustdrüse (s. d.). M.=durchfall (diarrhoea lactea, Med.), milchiger Stuhlgang bei Säugenden, von gestörter Milchabsonderung; beugt Milchversetzung vor, schwächt aber bei Anhalten und erheischt ein warmes Verhalten. (*Pi.*)

Milchen (Bot.), lapsana communis, s. unter Lapsana.

Milchend (b. Nomencl.), s. Lactescens.

Milchenes Vieh (Landw.), landwirthschaftliche Thiere (bes. Kühe), die noch gemolken werden.

Milcher (Zool.), so v. w. Milchner.

Milch=essig (Landw.), aus Molken bereiteter Essig; man nimmt einige Maß Molken, thut 4 Loth Weinstein, einige Hände voll Rosinenstiele und ¼ Nößel Essig hinein und stellt die Molken in einem Topfe einige Wochen an einem warmen Ort, wodurch man einen recht guten Essig bekommt. Zu einer andern Art nimmt man Molken von Buttermilch, kocht dieselben in einem Kessel zu einer dicken bräunlichen Masse ein und läßt diese, aber nicht an der Sonne, trocknen. Braucht man Essig, so schneidet man ein Stück los und läßt es in warmem Wasser auflösen; der dadurch entstehende Essig ist sehr scharf, hat aber einen etwas brandigen Geschmack. (*Fch.*)

Milch=fäßchen (Bot.), campanula rotundifolia, s. unter Campanula. M.=falbe, 1) (Pferdek.), s. unter Falbe; 2) (Färber), s. Milchweiß. M.=faß (Landw.), ein hölzernes Faß, in welchem die zu Käse bestimmte Milch gelabt wird. M.=fieber (Med.), s. unter Kindbett. M.=fleisch, 1) (Kochk.), so v. w. Kalbsmilch, s. Bröschen; 2) (Physiol.), s. unter Entwöhnen 2).

Milch=flor (Handlgsw.), ein milchweißer Garnflor, der zu Kopfzeugen u. Halstüchern gebraucht wird; kommt von Harlem.

Milch=fluß (galactorrhoea, Med.), übermäßige Absonderung und Ausfluß der Milch bei Säugenden; erheischt Beschränkung der Nahrung, gelinde Abführung, Vermeidung aller Erhitzung u. s. w.

Milch=frau, eine Frau, welche Milch zum Verkauf in die Stadt trägt.

Milch=gänge (Anat.), die Ausführungsgänge der die Milch absondernden Brüste (s. d.).

Milch gebend (bot. Nomencl.), s. Lactescens.

Milch=gefäße (Anat.), 1) so v. w. Chylusgefäße (s. d.); 2) s. Milchgänge 2); 3) (Landw.), s. unter Milch. M.=gelte, M.=geräthe, s. u. Milch 3). M.=geschwür (Chir.), ein sich eröffnender Milchabceß. M.=geschwulst, 1) s. unter Milchversetzung; 2) Anschwellung der Brüste bei Säugenden, von zu reichlicher oder stockender Milch, s. auch Milchknoten. M.=glas, 1) (Technol.), so v. w. Beinglas (s. d. unter Glas), wegen seiner milchweißen Farbe; wird zu Lampen, Blumennäpfen und andern Gefäßen gebraucht, die der Hitze nicht ausgesetzt sind; es kommt auch gefärbt vor; es läßt sich darauf wie auf Email mahlen; 2) (Med.), gläsernes Gefäß, das mit seinem Rande auf die Brustwarze einer Säugenden aufgesetzt wird und in einen am Ende offenen Hals ausläuft, durch den, mittelst Ausziehen von Luft, Milch aus der Brust gesogen werden kann. Vgl. Milchpumpe. M.=glöckchen, 1) (Bot.), so v. w. Milchfäßchen; 2) (Landw.), an dem Halse der Ziegen herabhängende Warzen. M.=grind (Med.), s. Milchschorf. M.=grube, s. u. Milch 3). M.=haare (Physiol.), s. unter Haare.

Milch=haar=raupen (larvae subpilosae, Zool.), die Raupen mit dünnen, einzelnen, auf Punkten stehenden, kaum sichtbaren Haaren; leben meist auf Gras und Kräutern, verpuppen sich in einigen zusammengesponnenen Blättern auf der Erde. Daher kommen mehrere Arten von sphinx (fuciformis, filipendulae a. a.) und bombyx (bucephala u. a.).

Milch=häutchen (Chem.), s. unter Haut 5).

Milch=harnen (chyluria, Med.), krankhafter Zustand, bei dem der Harn molkig oder milchweiß abgeht, oder einen molkigen weißen Bodensatz gibt; ein Fehler der Assimilation (s. d.) und mit andern Störungen derselben in Verbindung. Vgl. Diabetes.

Milchia (Frode, Zool.), 1) s. Moderfliege; 2) s. unter Schwebfliege.

Milch-insel (Geogr.), s. u. Erfurt.

Milch-jaspis (Miner.), eine Art weißer Jaspis (s. d.), wahrscheinlich der Galactites des Plinius.

Milch-kanne, 1) (Landw.), s. unter Milch; 2) (Hausw.), ein Gefäß von Gestalt und Stoff der Kaffeekannen (nur etwas kleiner), in welchem der Rahm, der zum Kaffee (od. Thee) genossen werden soll, aufgetragen wird. M.-keller, s. unter Milch. M.-knoten (Med.), einzelne, beim Anfühlen harte Stellen in den Brüsten Säugender, von bloßer stockender Milch, daher auch schmerzlos, doch leicht der Entzündung unterworfen und dann auch in Abscesse übergehend. Sie werden durch Förderung des Milchausflusses, Wärme, Anlegen von Säuglingen, Aussaugen der Brust, Milchpumpen u. s. w. verhütet, oder auch gehoben. M.-koch (Kochk.), aufgelaufenes Backwerk aus Milch und Eiern. M.-kraut, 1) die Pflanzengattung Glaux (s. d.); 2) polygala vulgaris, s. u. Polygala. M.-krug (Hausw.), ein irdener Krug, in welchem man Milch aus dem Keller holt, oder zum Gebrauch aufbewahrt. M.-lamm (Landw.), ein noch saugendes Lamm.

Milchling (Fischer), so v. w. Milchner.

Milch-löffel (Hausw.), ein kleiner, aber vertiefter Löffel mit einer Schnauze, um Milch oder Rahm aus einer Milchkanne, gewöhnlich als Zusatz zu einer Tasse Thee, zu schöpfen. M.-magd (Landw.), s. unter Magd. M.-maler (Zool.), so v. w. Schmetterling.

Milch-messer (Landw.), Vorkehrung, um die Güte einer Milch, bes. auch ihre Reinheit oder Verdünnung mit Wasser zu erkennen. Man könnte dazu (wie man auch vorgeschlagen hat) ein gewöhnliches Aërometer (s. d.) brauchen, wenn nicht der Antheil an Rahm die Milch specifisch leichter, der an Käse aber sie schwerer machte. Angemessen ist dagegen der vom Hauptmann Neander zu Berlin angegebene M., der in einem gläsernen Cylinder besteht, in den gute reine Milch gethan und an welchem bemerkt wird, bis wie weit der, nach einiger Zeit Ruhe, sich absetzende Rahm hinabreicht, eben so bis wie weit die durch Säure niedergeschlagenen Käsetheile aufwärts den Cylinder füllen, um darnach Vergleichungen mit anderer schlechter und durchwässerter Milch anzustellen. (Pi.)

Milch-muß (Nahrungsmittelk.), s. unt. Milch 2). M.-napf, 1) (Landw.), s. unt. Milch; 2) (testacella haloidea, Zool.), s. unter Schwanzdeckelschnecke. M.-natter (coluber lacteus, cerastes l.), Art aus der Gattung Natter, ist fingersdick, milchweiß, mit paarweisen schwarzen Flecken, schwarzem, weißstreifigem Kopfe; in Indien.

Milchner (Fischerei), ein männlicher Fisch; in Streichteiche setzt man zu 2 Rogenen einen M. Vgl. Karpfen.

Milch-opal (Miner.), ein weißer Opal; wird, nur dünn geschliffen, mehr durchsichtig, sieht wie mit einer dünnen Haut überzogen, unter welcher lebhafte Farben hervorleuchten; die besten Steine spielen, gegen das Licht gehalten, ins Blaue, Goldgelbe, Grüne und Purpurrothe.

Milch-pumpe (Med.), ein aus elastischem Harz (s. d. 1) verfertigtes Gefäß, von birnenförmiger Form, mit einem an dessen Oeffnung angelegten gläsernen Rande. Wird das Gefäß zusammengedrückt und mit dem Rande an die Brustwarze einer Säugenden so angesetzt, daß dazwischen keine Luft eindringen kann; so nimmt das Gefäß, nach Aufhebung des Drucks, von selbst seine vorige Form ein; der Raum in dem Gefäß ist sodann mit dünnerer Luft erfüllt, es wirkt in Art einer Pumpe, u. die Milch wird zum Theil in dasselbe übergetrieben. (Pi.)

Milch-quarz (Miner.), Spielart des gemeinen Quarzes, rosenroth ins Weißliche und Graue; findet sich in einigen Gegenden Sachsens, Frankreichs u. v. a. Länder.

Milch-rahm (Nahrungsmittelk.), s. unter Rahm und Milch 1).

Milch-ruhr (fluxus coeliacus, Med.), häufiger Abgang einer weißlichen, dicken, dem Rahme ähnlichen, zuweilen etwas gelblichen, auch wohl mit Blutstreifen vermischten, gewöhnlich eigenthümlich stinkenden Materie durch den After meist mit Stuhlgang und Brennen, wobei der natürliche Stuhlgang gewöhnlich für sich und ohne Beschwerde erfolgt; beruht auf örtlicher Affection des Mastdarms, ist aber meist hartnäckig und hängt mit anderer kacheltischer Beschaffenheit des Körpers zusammen, von der auch die Heilung bedingt ist. (Pi.)

Milch-säure (acidum lacticum), eigenthümliche, von Scheele entdeckte, aus der Milch, nachdem der geronnene Theil abgesondert ist, als ein saurer, farbloser, Dicksaft darzustellende Säure, auch von Berzelius als eine eigne anerkannt. Mit allen salzfähigen Grundlagen bildet sie milchsaure Salze, die an der Luft zerfließen, die jedoch auch durch die saure Gährung organischer Stoffe, namentlich des Reißes, der Bohnen, des Runkelrübensafts, auch aus Sauerteig, erhalten wird, und gebildet fast in allen untersuchten thierischen Flüssigkeiten, theils frei, theils an Natrum u. Ammonium gebunden, sich findet. M.-saft, 1) (Physiol.), so v. w. Chylus (s. d.); 2) (bot. Nomencl.), s. Lac 2). M.-salz, so v. w. Milchzucker. M.-sauce (Kochk.), so v. w. Milchbrühe 1). M.-sauger (Zool.), 1) so v. w. Brandkauz;

kauz; 2) so v. w. Nachtschwalbe. M.-saure Salze (Chem.), s. unt. Milchsäure. M.-schaf (Landw.), Schaf, das gemolken wird. M.-schauer (Med.), Frösteln, als Andeutung eines eintretenden Milchfiebers. M.-schimmel (Pferdew.), so v. w. ein völlig reiner Schimmel (s. d.). M.-schnee (Kochk.), zu Schaum geschlagener Schnee (s. d., Kochk.). M.-schorf (crusta lactea, Med.), Gesichtsausschlag, mit dem häufig auch sonst gesunde, bes. fette Kinder in der Säugungsperiode befallen werden; beginnt mit kleinen Pusteln und Geschwürchen, die einen weißgelblichen, nicht scharfen Saft ergießen und sich mit einer gelblichen, später röthlich braunen Kruste bedecken, ist blos wenn er um sich greift und lange anhält, durch Schärfe lästig, erfordert daher keine oder nur leichte Mittel zu seiner Bekämpfung. M.-schwalbe (Zool.), so v. w. Nachtschwalbe. M.-schwamm (Nahrungsmittell.), der weiße oder gelbe Pfifferling (s. d.). M.-schwein (Oekon.), Spanferkel (s. d.). M.-schwemme (Landw.), s. u. Milch 2). M.-schwester, s. unter Milchbruder. M.-schwindsucht (Med.), Abzehrung von zu starkem Milchfluß M.-siene (Landw.) so v. w. Siene. M.-speisen (Kochk.), alle eigentlichen Gerichte, bei denen Milch ein Hauptbestandtheil ist; sind meist auch Mehlspeisen und gehören zu Mittelgerichten. M.-staar (Med.), s. unter Krystallinsenstaar. M.-stein (Miner.), Galactites.

Milch-straße (via lactea). 1) (Astr.), der als Haupterscheinung am Sternenhimmel in völlig dunkeln Nächten sich darstellende Lichtstreifen, welcher, zu jeder Zeit des Jahres mit einer Hälfte über dem Horizonte sichtbar, in ununterbrochenem Zusammenhange, jedoch in ungleicher Breite, einfach oder getheilt, über das ganze scheinbare Himmelsgewölbe, in einem fast größten Kreise und zwar durch folgende Sternbilder sich hindurch zieht: Von Kassiopeia anhebend geht er einfach durch den Perseus, einen Theil des Fuhrmanns, den rechten Arm und die Keule des Orion, die Füße der Zwillinge, das Schiff, wo er am hellsten, zugleich aber am schmalsten ist; von hier geht er (unter unserm Horizont) durch den Centaur, das Kreuz und das südliche Dreieck; von hier aus wendet er sich wieder nordwärts, durchzieht den Altar, den Schwanz des Scorpions und den Bogen des Schützen, von wo er dann, in getheilten Streifen, durch den östlichen Theil des Ophiuchus, das Sobieskische Schild, den Schwanz der Schlange, den Adler, Pfeil, Fuchs mit der Gans, hier am weitesten ausgebreitet, bis zum Schwan seinen Fortgang nimmt und nun durch den Kopf des Cepheus, wieder einfach geworden, zur Kassiopeia zurückkehrt. Dieser Lichtgürtel ist schon in den ältesten Zeiten nicht unbeachtet geblieben. Nach der griechischen Mythologie soll er aus der Milch der Here (Juno) entstanden sein, die dem Hercules (s. d. 1) aus dem Munde floß, als er von ihr gesäugt wurde (daher der Name M.). Nach andern Deutungen ist die M. der Weg zum Palaste Jupiters; noch Andere leiten sie von dem Brande her, den Phaeton (s. d.) bei seiner Sonnenfahrt anrichtete. Doch schrieb (nach Plutarchs Zeugniß) schon Demokrit das Licht der M. dem vereinten Scheine einer großen Menge Fixsterne zu, die nur zu klein wären, um einzeln vom Auge unterschieden zu werden; auch Manilius (s. d.) gedenkt dieser Erklärung. die nach Entdeckung der Fernröhre zur Gewißheit wurde; denn obgleich in gewöhnlichen Fernröhren immer noch zwischen mit Bestimmtheit unterschiedenen Fixsternen von weniger als 6. Größe; ein blasser Lichtschimmer bleibt, so löst sich doch auch dieser in den vervollkommneten Teleskopen der neuern Zeit, wenigstens großentheils, in eine unzählige Zahl einzelner Sterne und Sternhaufen auf. Herschel (s. d.) war es, der, indem er mit seinem Riesenteleskope diese Entdeckung machte, zugleich mit derselben eine neue wichtige Epoche in der Astronomie begründete. Die Zahl der durch große Teleskope in der M. unterschiedenen Sterne schlägt Herschel auf 20 Millionen an; spätere Beobachter aber schätzen sie auf 75 Mill.; unter ihnen aber bleiben immer noch Lichtnebel, die sich auf dieselbe Art (nur hier weit zahlreicher) darstellen, wie die, ebenfalls von Herschel zuerst als Nebelflecke (s. d.) unterschiedenen Sterngebilde, und die Herschel selbst für gleiche, nur in noch viel weitere Himmelsräume zurückgestellte Lichtgürtel (entferntere M.n) erklärt. Unverkennbar ist in der Zusammenstellung der die M. bildenden Myriaden von Sternen eine gewisse Anordnung. Die neuern Astronomen haben überwiegende Gründe für folgende Bestimmungen hierüber. Die M. bildet eine große Zone, die jedoch in zwei Aeste (Ebnen) zerfällt, die in Art der Lage des Aequators eines Planeten gegen die Ebene seiner Bahn eine mäßige Neigung gegen einander haben; sie wird aber nicht durch eine gleichmäßig vertheilte Sternmasse gebildet, sondern aus vielen einzelnen Sternhaufen zusammengesetzt, die aber so eng zusammengedrängt sind, daß ihre Grenzen in einander überfließen. Außerdem befindet sich in ihr, so wie in ihrem sternenleeren und deshalb durchsichtigen Saume, noch eine große Zahl deutlich begränzter, regelmäßiger, sowohl auflösbater als unauflösbarer Nebelflecke. In Bezug auf die die M. bildenden Sterne scheinen alle außerhalb derselben am Fixsternhimmel leuchtenden Sterne nur wie verloren, können aber,

aber, wie unsere Sonne selbst, mit zur M. gehörig erachtet werden, in der Voraussetzung, daß unsere Sonne, mit dem Gefolge ihrer Planeten, also auch der Erde, eine Seitenstellung in der M. hat und die zerstreut und mit stärkerem Lichte sich darstellenden Sterne am Himmel ihr nur näher sind. Unsere Sonne scheint jedoch nicht allzuweit außerhalb der Peripherie der M., aber doch nach der Gegend des Adlers, des Pfeils und Schwans zu, in dieselbe aufgenommen zu sein. Daß der Sirius der ganzen M. zur Centralsonne diene, oder daß ein lichtloser großer Weltkörper für sie einen Centralkörper bilde, ist eine noch auf keinem sichern Grunde beruhende Hypothese. 2) (Chirom.), in der Hohlhand eine Schwester- oder Seitenlinie der Lebenslinie (s. d.) unter derselben; soll, wenn sie lang und ununterbrochen ist, Geschick zu Studien und Künsten, auch Glück in der Fremde und der Liebe andeuten. (*Pi.*)

Milch-sunen (Alpenwirthsch.), eine Art Schweizerkäse. M.-suppe (Kochk.), s. unter Suppe und Milch 2). M.-topf (Landw.), 1) ein großer Topf, in welchem die Milch aufbewahrt wird, oder 2) ein kleiner Topf, in welchem die Milch oder der Rahm aufgetragen wird. M.-tuch, s. unter Milch 2). M.-trude (Zool.), so v. w. Schmetterling.

Milch-versetzung (decubitus lactis, Med.), ein krankhafter Zustand, dem häufig Wöchnerinnen, bes. wenn sie nicht stillen, selten Schwangere in den letzten Wochen, unterworfen sind, indem sich, statt der Absonderung von Milch in den Brüsten, oder indem diese in Stocken kommt, und nach Aufhören derselben, in irgend einem andern Theile des Körpers, auch wohl in innern Höhlen, am meisten im Unterleibe, in der Lendengegend und den Schenkeln, eine krankhaft erzeugte Feuchtigkeit, mit und ohne Eiter, nach Verschiedenheit des dazutretenden Entzündungszustandes, anhäuft, und Geschwulst und sonstige Störungen, nach Verschiedenheit der Organe, wo sie sich bildet, zur Folge hat. Der Fall wird, unter gehöriger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse, wie ein Abscess behandelt, außerdem Wiedereinsaugung der ergossenen Feuchtigkeit, wenn sie nicht zu häufig und der Entzündungszustand gemäßigt ist, durch Förderung der Milchabsonderung und ein warmes Verhalten, wodurch die Ausdünstung im gehörigen Gang erhalten wird, zu bewirken gesucht. (*Pi.*).

Milch-wasser (Landw.), so v. w. Molken (s. d.). M.-wein, so v. w. Kumiß (s. d.). M.-weiß (Färber), 1) ein ins Blaue fallendes Weiß, wie die Farbe der abgelassenen Milch; 2) da die gute Milch ins Gelbliche fällt, so versteht man bisweilen auch ins Gelbe fallendes Weiß darunter.

Milch-wund-kraut (hieracium murorum), s. unter Hieracium. M.-wurz (polygala vulgaris), s. unter Polygala. M.-zähe (Thierarzneik.), so v. w. Beest (s. d.). M.-zähne (Anat.), 1) s. unter Zähne, vgl. auch Kind und Entwöhnen 2), auch unter Zahnen des Kindes.

Milch-zehnt (Rechtsw.), 1) der Pachtzins eines Melkereipächters; 2) die Abgabe an den Gerichtsherrn von solchen Mädchen, die unter ihrer Gerichtsbarkeit niederkommen, aber einen andern Wohnort haben.

Milch-zucker (saccharum lactis, Chem.), wesentlicher Bestandtheil der Milch, in den Molken aufgelöst, woraus er, durch Abdampfen derselben bis zur Honigdicke, Trocknen an der Sonne, Wiederauflösen in Wasser, Klären der Auflösung mit Eiweiß, abermaliges Abdampfen und Krystallisiren, erhalten wird; kommt in starken, rindenartigen, unten platten, oben krystallinischen, milchweißen Stücken in den Handel, ist ziemlich hart, doch zerreiblich, von schwach süßlichem, erdigem Geschmack 1,343 spec. Gewicht, bei gewöhnlicher Temperatur in 8—9, bei Siedhitze in 4 Theilen Wasser, mit dem er jedoch keinen Syrup bildet, löslich, nicht aber in Alkohol; gibt bei trockener Destillation dieselben Producte wie der gemeine Zucker (obgleich er nur wenig süß schmeckt), nur in einem etwas anderen Verhältniß, besteht krystallisirt aus 39,474 Kohlen-, 7,167 Wasser-, 53,359 Sauerstoff und scheint mit Alkalien, Erden und Metalloxyden wirkliche chemische Verbindungen einzugehen. 2) (Med.), der M. wird als gelind temperirendes, expectorirendes Mittel, mehr aber, da seine Wirksamkeit nicht groß ist, als Zusatz zu andern wirksameren Arzneien, in Pulverform, selten in Auflösungen angewendet, am meisten in neuerer Zeit von homöopathischen Aerzten, die ihn als Heilmittel für indifferent betrachten, als constituirendes Mittel bei Verordnung homöopathischer Arzneien in Pulverform. M.-zucker-säure (acidum saccharo-lacticum, Chem.), von Scheele (s. d.) entdeckt, durch Digestion von 1 Theil Milchzucker mit 6 Theilen mäßig starker Salpetersäure (aber auch von 1 Theil arabischem Gummi mit 2 Theilen Salpeter, daher auch Schleimsäure [acidum mucosum] benennt), wobei die M. nach dem Erkalten als ein weißes Pulver zu Boden fällt, zu bereiten, fast unlöslich in kaltem, löslich in 60 Theilen kochendem Wasser, von schwachsaurem Geschmack, dem Weinsteinrahm ähnlich, weiß, pulverartig, aus 34 39 Kohlen-, 4,73 Wasser-, 60,88 Sauerstoff bestehend; wird bei trockener Destillation zerlegt, wodurch sich brenzliche M. bildet, die bei +130° schmilzt, bei höherer Temperatur sublimirt wird, sich in 26 Theilen Wasser von +15°, aber

in viel weniger heißem Wasser löst, nach dem Erkalten in länglichen, sich nach allen Richtungen durchkreuzenden Blättchen anschießt, aus 52,118 Kohlen-, 2,111 Wasser-, 45,806 Sauerstoff besteht und mit Basen leicht lösliche Salze bildet. (*Su.*)

Mild, 1) sanft, 2) freigebig gegen Arme, 3) (Mal.), von einem Gemälde, welches zwar markig, aber doch auch fein und zärtlich ausgeführt ist; 4) (Kupferst.), von der Kupferplatte, wenn sie sich mit dem Grabstichel leicht und gleichmäßig bearbeiten läßt.

Milde (Moral), mit Sanftheit gepaarte Güte gegen Andere, die von der eignen Willkühr abhängen, sie mögen davon zu hoffen, oder zu fürchten haben. Sie beschränkt sich nicht nur auf das Innere (milde Gesinnung, Mildherzigkeit), sondern spricht sich auch im Aeußern durch Mienen und Worte aus; als Güte gegen Nothleidende wird sie zur Mildthätigkeit. Sie kann eben so in fortdauernder Gemüthsstimmung (mildem Charakter) gegründet, als auch in einzelnen Fällen Folge der Reflexion sein, oder auch nur aus einer anwandelnden Laune hervorgehn. Hiernach ist ihr moralischer Werth zu würdigen. (*Pi.*)

Milde (Geogr.), s. unter Aland 3).

Milde Bergart (Bergb.), Gestein, welches weich und leicht zerbrechlich ist, daher ein milder Gang, welcher eine solche Bergart führt.

Milden (Geogr.), so v. w. Moudon.

Mildenfurt (Geogr.), Dorf, sonst mit Prämonstratenserkloster, jetzt mit großherzoglichem Schloß und Kammergut; bildet ein mit Weida vereinigtes Amt im neustädter Kreise des Großherzogthums Weimar, liegt am Einflusse der Weide in die Elster. Mildenhall, Marktflecken in der Grafschaft Suffolk (England) an der Lark; hat Hafen, jährliche Messe.

Milde Presse (Tuchm.), bekommen die feinsten Tücher, indem sie einpapirt 48 Stunden in die kalte Presse gestellt werden.

Milder Gang (Bergb.), s. unt. milde Bergart.

Milder-Hauptmann (Anna), Tochter eines k. k. östreichischen Cabinets-Couriers; ward in der Türkei um 1785 geboren. Nachdem sie sich in Wien in der Schule Salieri's gebildet, erhielt sie eine Anstellung bei der kaiserl. Oper u. später, im J. 1816, eine sehr vortheilhafte und lebenslängliche beim Hoftheater in Berlin, nachdem sie sich vorher mit dem Juwelier Hauptmann verehelicht hatte. Sie besitzt eine der vollsten metallreichsten Stimmen, mehr für den gehaltenen declamatorischen als verzierten Gesang geeignet, mit welcher sie eine Junonische Gestalt, ein ausdrucksvolles Spiel und eine wahrhaft tragische Kunst vereint. Sie gilt deshalb für die erste Sängerin im Bereiche der Gluckschen Musik. Zu ihren vorzüglichsten Rollen gehören: Armide, Iphigenie, Alceste, Amazili, Oberpriesterin in Vestalin, Elvire in Don Juan, Fidelio, Emmeline. (*Kü.*)

Mildes Leder (Gerber), Leder, welches die gehörige Gare hat.

Milde Stiftungen (Staatsw.), Stiftungen, die von frommen, gottseligen Personen meist testamentarisch, zu irgend einem Wohlthätigkeitszweck verordnet worden sind. Dergleichen sind Klöster, Hospitäler, Speisung von Kranken oder Armen, Armenhäuser u. dgl.

Mildew (engl.), s. unter Meldropar.

Mildthätigkeit (Moral), s. unter Freigebigkeit und Milde.

Mild-thau (Phys.), so v. w. Mehlthau.

Mild-zeug (Bergb.), ein weißer Schiefer, in welchem Zinnober und Quecksilber gefunden wird.

Mile (Zool.), bei Oken so v. w. Infusionsthierchen.

Mileagh (auch Mile, Mileadh u. Mileas-Caspain, d. h. Milesius Hispanus), irischer mythischer Held. Nach den Gesängen der Barden u. Druiden soll M. ein Abkömmling eines alten skythisch-phönikischen Königs, Phänius Farsa, sein u. sein Großvater, Breogan die Stadt Corunna in Spanien gegründet haben. M. oder Gollamh, der Sohn des Bile, breitete das Gebiet seines Vaters in Asturien und Biscayen aus, machte dann einen Heldenzug durch die Welt, verrichtete große Thaten in Skytho-Phönikien, wo er die Tochter des Königs Riflois heirathete, dann in Aegypten, wo er nach der ersten Gemahlin Tode die Tochter des Pharao Nactonebos ehelichte u. die Aethiopier schlug, u. über Kreta, Cypern, Sicilien, Cadix zurückkehrte. Er fand sein Land Brigantium in Galicien in großer Unordnung und den Vater sterbend, und segelte, nachdem er die Ordnung in 54 Schlachten wieder hergestellt, von Hungersnoth vertrieben, mit einer Flotte nach Irland, um sich hier ein neues Vaterland zu suchen. Irland hatte sein Oheim Ith zuvor entdeckt, und M. fand die Fir-Bolgs (Viri Belgae) und Danaans (Dänen) im Kampf mit einander. M. und Ith mischten sich in diese Kämpfe und fielen beide in einer Schlacht mit den Eingebornen. Dennoch errangen seine Nachkommen, 8 Söhne und 8 Enkel, die, um M. zu rächen, auszogen, obschon 5 der Söhne durch einen von den Zauberern der Iren erregten Sturm umkamen und nur Heber, Amerghin und Heremon übrig blieben, auf 2 Punkten in Irland landend, die Herrschaft über das Land und wurden, nach den Mileaghschen Sagen, Stifter fast aller Häuptlingsfamilien Irlands (daher Milesische Familien genannt). Heber und Heremon theilten das Land in ein nördliches und südliches Reich, die Getreuen erhielten einzelne Lehen darin zum Lohn. Die Fir-

Volgs, welche Bundesgenossen der Mileaghischen Abkömmlinge gegen die Danaans gewesen waren, erhielten einen Strich Landes, Onelmagt (seitdem Conacten), die Danaans aber, die sich nicht unterwarfen, wurden nach der Bretagne versetzt. Bald aber entstand Streit unter den Brüdern. Heber blieb in der Schlacht, und Heremon begann ein Herrschergeschlecht, das angeblich erst 1186 n. Chr. ausstarb., 1000, 2000 n. And. selbst 3000 v. Chr. soll der Einfall des M. in Irland Statt gefunden haben. Wahrscheinlich liegt dieser Erzählung, die alle alte irische Chroniken, Lieder, Psalterien, Register und Barden ziemlich übereinstimmend erzählen, eine wirkliche Colonisation durch spanische Einwandrer zu Grunde, wie das Vorhandensein von Ortsnamen die nach Iths Tode genannt werden u. s. w. und die Uebereinstimmung dieser Sage mit spanischen zeigt. Vermuthlich bemächtigte sich einer der einwandernden Mönche der alten in Bardenliedern erhaltenen Sagen u. schmückte sie mit dem, was er von den Irrfahrten des Odysseus und Aeneas aus Homer und Virgil wußte, aus (*Gl. u. Pr.*)

Milen-End (Geogr.), s. u. Stepney.

Milegast, König der Wilzen; wurde von ihnen, nachdem sein Vater, König Liubi, in der Schlacht gegen die Ost-Obotriten gefallen war, gewählt, aber, da er die Regierung unwürdig führte, wieder abgesetzt, und das Reich seinem jüngern Bruder, Cealadrag, übertragen. Im Streite mit ihm darüber begaben sich beide 823 zum Kaiser Ludwig den Frommen auf das Maifeld, und dieser entschied nach dem Willen des Volks zu Gunsten des jüngern Bruders.

Milel (hebr., Gramm.), s. unter Ton (Gramm.) und Milra.

Milesia (Myth.), Beiname der Demeter zu Miletos.

Milesier (a. Gesch.), s. unt. Miletos 2).

Milesion teichos (Milesische Mauer, Milesiorum murus, a. Geogr.), Ort im Delta Aegyptens, westl. an der sebennytischen Nilmündung; von Milesiern als Festung angelegt, da sie unter Psammetichos und Kyaxares landeten.

Milesische Familien, s. unter Miteagh.

Milesische Mährchen nannten die Alten die in Milet, dieser Vaterstadt der liebenswürdigsten Hetären, aufgekommenen sinnreichen, angenehm unterhaltenden Nachahmungen der wahren Geschichte, bes. Erzählungen, welche die vielen Schwierigkeiten, die die Liebe oft findet, darstellten. Hieraus bildeten die Erotiker (s. d.) den Roman (s. d.).

Milet (Geogr.), so v. w. Meleda, s. Miletos (a. Geogr. 2).

Milet (Joh. Franz, genannt Franzisque), geb. zu Antwerpen 1643, Maler aus der niederländischen Schule; malte sowohl Landschaften, als auch historische Gemälde und Portraits, jedoch haben seine Gemälde, da sie zu gleichfarbig sind, nicht vielen Reiz, obgleich bes. die Zeichnung und Köpfe gut sind. Er wurde in Paris Professor der Kunstakademie und malte daselbst für die Kirche St. Nicol. de Chardonet 2 große Gemälde, Elias in der Wüste u. das Opfer Abrahams; st. zu Paris 1680.

Miletin (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bidschov (Böhmen); hat 1000 Ew.

Miletto (Geogr.), Stadt in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore; hat Bischof, Kathedrale, Schloß, 1700 Ew., ist aber seit dem Erdbeben 1783 nicht ganz wieder hergestellt. Dabei die Trümmer des alten Miletus.

Miletopolis (a. Geogr.), 1) Name zweier von Milesiern gegründeten Colonien, an einem Nebenflusse des Rhyndakos in Klein-Mysien, zwischen Kyzikon und Bithynien; jetzt Beli Keßr; 2) (Borysthenis), Stadt an der Mündung des Hypanis in den Borysthenes im europäischen Skythien, Mittelpunkt der griechischen Seestädte Skythiens; fest, mit herrlichen Tempeln und andern Gebäuden, z. B. einem von einem Skythenkönig erbauten, mit Sphinxen und Greifen geschmückten Palast. Die Zeit ihres Untergangs ist unbekannt; Constantin Porphyrogenetes (9. Jahrh.) kennt sie nicht mehr; jetzt Kudak im Gouv. Kiew, in der Gegend von Oczakow. (*Sch.*)

Miletos (Myth.), ein Kreter, Erbauer der Stadt gleich. Nam. in Klein-Asien. Sehr verschieden lauten die Sagen über ihn. Nach Apollodor (3, 1, 2) war er Apollons und der Aria Sohn und wurde von Minos und seinen Brüdern Sarpedon und Rhadamanthus geliebt. Da M. den Sarpedon vorzog, vertrieb Minos beide. Dasselbe wird von Atymnios, dem Sohn von Zeus und Kassiopeia, erzählt. Nach And. war M. Sohn von Apollon und Akakallis und entfloh vor Minos nach Karien, wo er, mit Eidothea, des Königs Eurytos Tochter, vermählt, Kaunos und Biblis zeugte. Ovid nennt ihn einen Deïoniden von einer Mutter Deïone. (*H. Z.*)

Miletos (a. Geogr.), 1) nebst Ephesos und Smyrna die wichtigste (südlichste) Handelsstadt Klein-Asiens (Athen Klein-Asiens), an der Grenze Kariens, in äußerst reizender Gegend am Mäander liegend, Mutter vieler (80) Colonien (vgl. Rambach, de Mileto ejusque coloniis, Halle 1790, 4.), berühmt durch Wolle, Schafe, Kleider, berüchtigt durch Schwelgerei. Geburtsort des Thales, Anaximander, Anaximenes, Hekatäos, Aeschines, der Aspasia u. a. ausgezeichneten Hetären prangend mit Tempeln (bes. dem des didymäischen Apollon (s. d.), der, von Xerxes abgebrannt, prächtiger erbaut ward;

er

er war so hoch, daß er kein Dach erhalten konnte (vgl. Branchidä); jetzt hier das Dorf Palath-Sha. 2) (Gesch.). M. war ursprünglich Colonie von M. 3). Die Milesier trieben frühzeitig Schifffahrt u. wurden bald so mächtig, daß sie sehr viele Colonien anlegten (fast alle zum Anfang des persischen Zeitalters bekannten Städte sind milesischen Ursprungs). M. mußte sich Kyros unterwerfen, blieb lange bei Persien, doch ziemlich unabhängig davon, ward in den persischen Kriegen, in denen es sich an die sich empörenden übrigen ionischen Griechen anschloß, 494 v. Chr., zerstört, wieder aufgebaut, ohne sich jedoch zu der vorigen Größe erheben zu können, gerieth wegen der Oberherrschaft über Priene mit Samos im Krieg, in dem die Milesier von den Athenäern unterstützt wurden, wofür sie im peloponnesischen Krieg auf die Seite derselben traten, bis Alkibiades sie den Lakedämoniern zuwandte. Deshalb 411 Schlacht bei M., aus der die siegreichen Athenäer, bei Annäherung einer peloponnesischen Flotte, nach Samos sich zurückzogen. Ihren dem jüngern Kyros geleisteten Beistand rächte Artaxerres durch harte Sklaverei, aus der sie erst Alexanders d. Gr. Siege erlösten, der jedoch bei der Eroberung sie zum Theil zerstörte, auch zu ihrer weitern Erniederung beitrug. Sie blieb mittelmäßige Handelsstadt durch alle Perioden der alten Zeit und fand endlich ihren Untergang wohl durch die Türken oder durch Timurs Einfall. 2) Die kretensische Mutterstadt der vorigen, auf der Nordküste östlich von Heraklion, beim Vorgebirge Dion; steht in Homers Städteverzeichniß; jetzt Miletoni; am Flüßchen Melato mit dem Hafen Miela. 3) Griechische Stadt in Aeolis, unweit dem Ida; frühzeitig verschwunden. 4) Stadt Mysiens, in der regio Scepsis, am Cuenos; schon zu Plinius Zeit zerstört. 5) Colonie der Milesier in Bruttium. (*Sch.*)

Mileum (Milavis, Milevum, a. Geogr.), numidische Stadt und Bischofssitz in Afrika, in der Nähe von Cirta, am Fluß Amsagas; jetzt Mela.

Milford (Geogr.), 1) Dorf in der Grafschaft Pembrocke des englischen Fürstenthums Wales; liegt am Milfordhafen, der 16 Arme, 5 Buchten 13 Rheden hat und zu den größten und sichersten Häfen in England gehört; er kann 1000 Schiffe aufnehmen, hat 2 Leuchtthürme und 2 Schlösser, gute Austersischerei und ist Station der Paketboote nach Waterfort; 2) Township in der Grafschaft New-haven des Staats Connecticut (Nord-Amerika) am Longis-sandsunde; hat 3 Kirchen, Hafen, Marmorbrüche, 2700 Ew; 3) s. unter Pike (Geogr.); 4) mehrere Townships in verschiedenen nordamerikanischen Staaten; 5) Stadt auf Neu-Schottland (britisch Nord-Amerika); treibt ansehnlichen Wallfischfang. Milhau, 1) Bezirk im Departement Aveiron (Frankreich); hat 36¼ QM., 9 Cantone, 48,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben am Tarn; hat Handelsgericht, verschiedene Fabriken in Handschuhen, Hüten u. s. w., Handel mit Wein, Mandeln (in der Umgegend sehr häufig), Vieh, Käsen und den Kunsterzeugnissen; 5600 Ew. Milhaud, Stadt unweit der Vistre im Bezirk Nismes des Departements Gard (Frankreich); hat große Branntweinbrennereien, Weinbau, 1300 Ew.

Milhaud (fr., Weinh.), ein rother Franzwein aus der Gegend von Rovergue; kommt über Cette.

Miliāna (Geogr.), so v. w. Mariana.

Miliāres glāndulae (bot. Nomencl.), Hautdrüsen, kleine, auf der Oberfläche eines Pflanzentheils aufsitzende, halbkugel- oder halbeiförmige-, gesellige Drüsen.

Miliarēsion (gr., lat. Miliarense, Ant.), griechische Silbermünze unter den byzantinischen Kaisern, wovon 12 Stück einen solidus aureus galten; enthielt nicht ganz 2 Drachmen u. war, nach dem verschiedenen Münzfuß, bald leichter, bald schwerer.

Miliāria (Zool.), bei den Neuern der Ortolon (s. d.).

Miliāria (Med.), wahres Friesel (s. d.).

Miliāris febris, s. Frieselfieber.

Milichos (a. Geogr.), s. u. Amilichos.

Milichus (röm. Gesch.), s. u. Piso.

Millīlo (Geogr.), Stadt am Einfluß des Cantara in das Meer in der sicilianischen Intendanz Siragossa; hat starken Weinbau, Bienenzucht, 2500 Ew.

Milīn (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Beraun des Königreichs Böhmen; gehört dem Damenstifte zu Prag; 2) Hauptort darin, Marktflecken.

Miliōla (Miliōlites, Zool.), bei Lamark Gattung aus der Weichthierfamilie der Schiffsbootartigen; sind klein, mit elliptischen, um eine große Achse gewundenen, 2—3 kammerigen Röhren; die letzte Kammer hat ein Seitenloch. Findet sich nur versteinert, aber in ungeheuern Lagern in Frankreich. Art: m. cor anguinum, opposita, trigonula u. a.

Miliōlum (Med.), s. u. Milium 3).

Milion (gr.), so v. w. Milliarium.

Milis (Geogr.), Dorf im District Capo di Cagliari der Insel Sardinien; hat 1500 Ew., große Pomeranzen- u. Maulbeerplantagen, Salzwerke; soll auf dem alten Neapolis stehen. Milit, so v. w. Meleta.

Militär (v. lat. militaris), 1) (das) der Soldatenstand, und 2) (bes. in Zusammensetzungen) Alles, was auf denselben Bezug hat; 3) (der) ein einzelner Mann aus demselben.

Militär- und Zusammensetzungen, die hier nicht zu finden sind, s. u. Kriegs-....

Militär-akademie, s. unter Militärschulen. M.-arzt, s. unter Arzt und Feldarzt. M.-bedürfnisse, s. Kriegsbedürf-

bedürfnisse. M.-chirürg, s. unter Chirurg. M.-collēgium, s. Kriegscollegium.

Militär-colonien (Kriegsw.), Ansiedelungen ganzer Truppentheile, so daß die Soldaten im Frieden auf gewissen, ihnen angewiesenen Wohnsitzen das Land bauen, im Kriege aber ein Theil davon in das Feld zieht, aus der Colonie im Fall des Ablebens oder der Invalidität ersetzt wird und im letztern Fall in ihr wieder Aufnahme findet. Die Idee der M. ist sehr alt. Schon Alexander siedelte seine Heere theilweise an, und bei den Römern finden sich Spuren von der Colonisirung einzelner Legionen, wie denn die Ackergesetze (s. d.) etwas Aehnliches bezweckten. Noch mehr hatten die aus den Stürmen der Völkerwanderung hervorgehenden Lehen (s. d.) des Mittelalters in ihrem Anfange Aehnlichkeit mit den M.; sie bezweckten nämlich, den Eroberern Ländereien zu ihrem Wohnsitz und Unterhalt anzuweisen und verpflichteten die Begünstigten, stets dem Lehnsherrn auf dessen Aufforderung in den Krieg zu folgen. Die Feldherrn und höhere Officiere erhielten große Länderstrecken als Lehen, die sie wieder als Afterlehen unter ihre Soldaten vertheilten. Aehnlich war auch die Einrichtung der türkischen Timarioten (s. d.), als die Osmanlis Eroberungen in Asien und Europa machten. Indessen entbehrten alle diese Einrichtungen der systematischen Ordnung und verfehlten daher bald den größten Theil ihres Zwecks. In Schweden bestand seit Errichtung des stehenden Heeres eine ähnliche Einrichtung und besteht entweder zum Theil noch, oder ist erst von dem jetzigen König, Karl Johann, seit der Einverleibung Norwegens umgeändert worden. Dort bewohnt nämlich jeder Soldat eigene, einzelne, zerstreute Häuser; das nächste Bauerngut muß ihm Unterhalt gewähren, kann dagegen auch seine Hülfsleistung in Landarbeit in Anspruch nehmen. Den Officieren und Unterofficieren sind Landgüter zu ihrem Unterhalt angewiesen. Am ausgebildetsten war die Organisation der M. seit dem 16. und 17. Jahrh. in der Militärgrenze (s. d.) Oestreichs, und großentheils nach diesem Vorbilde sind auch die meisten russischen M. organisirt, von Unkundigen aber als eine ganz neue und originelle Einrichtung betrachtet worden. Nach der Beendigung des Kriegs von 1815 wünschte Kaiser Alexander Ersparnisse bei seinem Heere zu machen und verlangte die Meinung seiner ausgezeichnetsten Generale darüber zu hören. Der General der Artillerie, Graf Araktschejew, schlug vor, indem die Soldaten bei den Kronbauern einquartirt würden, völlige militärische Dörfer zu bilden, und jedem Hause eine Partie Landes zum Unterhalt zu bewilligen. Diese Idee fand Eingang; die erste Ansiedelung wurde im Gouvernement Nowgorod eingerichtet und später in andern Gouvernements nachgeahmt. General Araktschejew erhielt die Oberaufsicht über sämmtliche M. Die Krondörfer, in welchen M. angelegt werden sollten, wurden durch den Ukas namentlich bestimmt. Anfangs erregte das Ungewohnte des neuen Verhältnisses Unruhen, die aber bald beigelegt waren, worauf die Anlegung der M. ruhig von Statten ging. Man verfuhr hierbei folgendermaßen: die sämmtlichen Kronbauern einer Colonie wurden aufgezeichnet und aus ihnen die, so älter als 50 Jahre waren, oder in deren Ermangelung die, welche sich sonst verständig u. ordentlich bewiesen, gezogen. Diese erhielten den Namen Obercolonisten (Meistercolonisten), und jeder derselben ward uniformirt und bekam 15 Desätinen (40 Acker) Landes. Zugleich wurde ihm ein Haus gebaut, und diese Gehöfte bildeten, von einander getrennt, in einer Gasse das Dorf. Jeder Colonist hat einen Assistenten neben sich, zu dem gewöhnlich der älteste Sohn der Familie gewählt wird, und an den im Fall des Ablebens des Obercolonisten, nach eingeholter Genehmigung des Obersten, der Hof vererbt wird. In jedem Hof wird ein einquartirter Soldat, der ackerbautreibender Soldat heißt, verpflegt, und auch sein Pferd, wenn die colonisirten Regimenter Cavallerie sind, ernährt. Nur wenn er in den Krieg zieht, bekommt er Sold. Dafür hat der Soldat aber dem Bauer in der Zeit, wo er nicht zum eigentlichen Dienst oder zu Uebungen verwendet wird, im Ackerbau zu helfen. Neben dem eigentlichen Soldaten ist in jedem Hofe noch ein Reservemann, zu dem meist der zweite Sohn des Obercolonisten genommen wird. Dieser ersetzt den Abgang des ackerbautreibenden Soldaten. Die übrigen Söhne des Obercolonisten und die übrigen jungen Männer der Colonie vom 13. Jahre an bilden die ebenfalls uniformirten Cantonisten, welche zu Soldaten und Bauern ausgebildet und einquartirt werden, die vom 17. Jahre an zum Ersetzen des ackerbautreibenden Soldaten der Reserve, auch zum Ersatz der übrigen Linienregimenter dienen. Im Fall einer feindlichen Invasion sollen dieselben zur Landwehr gezogen werden. Alle Knaben von 8 Jahren an werden der väterlichen Gewalt entzogen und in eignen Lancasterschulen (s. Bell u. Lancasters Methode) erzogen. Ausgezeichnet Talentvolle werden in besondern Militärschulen zu Officieren ausgebildet. Auch die Mädchen erhalten in Lancasterschulen Unterricht, sollen aber nur Soldaten heirathen. Wenn der Militärcolonist, der Russe 25 Jahre, der Pole 20 Jahre gedient hat, kann er seinen Abschied und seine Entlassung aus der Colonie verlangen und gilt dann für invalid. Alle

Ver-

Verbrecher der M. werden nach einem besondern Militärcodex gerichtet, die Officiere sind ihrem Range nach die Richter. Die Officiere haben auch die innere Verwaltung der M., die Polizei in jedem Dorfe unter sich. Alle Verrichtungen in der M., selbst die eines Postillons, werden von den Colonisten besorgt, auch ist Fremden der Zutritt in die Bezirke der M. ohne einen besondern Paß nicht gestattet. Mehrere Jahre hindurch wendete man große Summen auf die M., und bis 1824 rechnet man, daß gegen 1,50,000 Rubel dafür ausgegeben worden wären. Man suchte die M. vorzüglich in 3 Gruppen, nämlich eine an der Westgrenze des russischen Reichs vom baltischen Meere bis zum schwarzen Meere, die andere längs der türkischen, die dritte längs der persischen Grenze anzulegen. An letzteren waren auch Cavallerieregimenter colonisirt. Sämmtliche M. sind in Regimenter, Bataillons und Compagnien getheilt; bis 1824 zählten die M. bereits 400,000 Männer und darunter 40,000 Reuter. Kaiser Alexander inspicirte sie um diese Zeit und gab seine volle Zufriedenheit zu erkennen. Man war damals überzeugt, daß die ganze russische Armee colonisirt werden würde und berechnete, daß es dazu von den 6 Mill. Kronbauern nur 4 Mill. bedürfe. In der That sind die großen Vortheile, die die M. bieten, auch unverkennbar. Durch sie erhält sich ein großes Heer kampffertig von selbst, ohne etwas weiter, oder doch unbedeutend mehr als das erste Anlagecapital zu kosten, durch sie wird das wüste Land urbarer gemacht, in die rohe Bevölkerung Ordnung und Bildung gebracht, durch sie mittelst der wahrhaft spartanischen Erziehung, wahrer Kriegergeist in dem Heere geschaffen. Doch haben die M. auch Kehrseiten. Wie, wenn die M. einst ein Geist der Widerspenstigkeit beseelt und sie sich gegen die herrschende Macht empören, wie, wenn ein ehrgeiziger Obergeneral sie zu diesem Schritt auffordert? Dann werden sämmtliche Militärcolonisten sich erheben und nach ein oder zwei gewonnenen Schlachten die Empörung dem Thron Gefahr drohen. Aus dieser Ursache ist seit 1825, wo die Revolte eines Theils der Garde zeigte, daß noch mehr Brennstoff zu einer Empörung in Rußland vorhanden sei, als man wohl erwartete, wie es scheint, der Plan, die ganze Armee zu colonisiren, aufgegeben worden, jedoch werden die bestehenden M. fortgesetzt. General Araktschejeff hat die oberste Leitung der M. verloren und General Diebitsch hat sie eine Zeitlang geleitet. Ein dunkles in Europa verbreitetes Gerücht wollte die M. eine Zeitlang zeihen, an jener Verschwörung 1825 heimlich Theil genommen zu haben; doch ist nichts hierüber bekannt geworden und es höchst wahrscheinlich ungegründet. (*Pr.*)

Militär-commission, eine Commission, welche mit Anordnung und Auseinandersetzung von militärischen Gegenständen irgend einer Art beauftragt ist. **M.-ehren**, s. Honneurs. **M.-ehren-zeichen**, s. Ehrenzeichen 2). **M.-einrichtung**, s. Militärverfassung. **M.-etät**, so v. w. Kriegetat. **M.-gesetze**, 1) Gesetze, die insbes. den Soldaten, dessen Benehmen gegen Vorgesetzte, im Kriege gegen den Feind und gegen den Bürger u. s. w. betreffen; vgl. Kriegsartikel und Kriegsrecht 2), auch wohl so v. w. Martialgesetze.

Militär-geographie, die Geographie, welche die Länder nicht blos in allgemeiner Beziehung betrachtet, sondern auch in Bezug auf die Wichtigkeit, die dieselben für die Kriegführung haben. Daher liegen die Producte eines Landes, in so fern sie einem Kriegsheere wichtig sind, der mehr oder weniger kriegerische Geist der Bewohner und vor allem die Beschaffenheit des Landes zum Kriegsgebrauch, das Terrain, innerhalb des Bereichs der M. In letztrer Beziehung sind das Streichen der Gebirge und ihr Verflachen in eine hügliche Gegend und zuletzt in die Ebene, der Lauf der Flüsse, ihre Schiffbarkeit, die Straßenzüge, die Punkte, wo sie Gebirge und Flüsse überschreiten (Pässe), die Beschaffenheit der Brücken, die Gegenstände, welche eine Kriegsopposition auf irgend eine Weise hindern können, daher Wälder, sehr mit Hecken, Sümpfen, Gräben durchschnittenes Land u. s. w. insbes. Dinge, die in der M. vorkommen. Bei Städten und Dörfern beachtet sie vorzüglich ihre Bauart, ob Kirchen, Klöster, Schlösser oder andere Gebäude sich in ihnen, vorzüglich zur Anlegung von Magazinen, Lazarethen oder andern Militäretablissements eignen, ob die Beschäftigung der Bewohner (Handel, Fabriken) die Ortschaften zu solchen Anlagen geeignet macht, und vor allem die Fähigkeit der Orte zur Befestigung, wie sie denn die vorhandenen Festungen vorzüglich genau ins Auge faßt und ihre militärische Wichtigkeit zu beurtheilen sucht. Dagegen bleiben Kunstetablissements und Kunstgegenstände, Curiositäten aller Art, schöne Gebäude u. dgl. ganz außer dem Bereich der M. Auch die Kenntniß der wichtigsten Schlachtfelder zieht man zuweilen in weiterem Sinne mit zu der M. Versuche, eine M. zu leisten, haben gemacht: Hahnzog, Lehrbuch der M. in Europa, 2 Bde., Magdeburg 1820—23; Meinecke, Geographie von Europa, Erfurt 1824. (*Pr.*)

Militär-gouverneur, s. u. Gouverneur 2).

Militärgrenze (Geogr.), Provinz im Kaiserthum Oestreich, als meist schmaler Landesstrich sich vom adriatischen Meere an süd.

südlich an Kroatien, Ungarn und Siebenbürgen bis an die Moldau hinziehend und so die Grenze auf 227 Meilen gegen die Türkei bildend; hat 863 $\frac{1}{10}$ (881$\frac{1}{2}$) QM. verschiedenen Landes, ist gebirgig durch Züge der Karpathen (mit den höchsten Spitzen derselben, s. unter Siebenbürgen), durch die Kliffura, die julischen Alpen und durch Zweige der karnischen Alpen, wird bewässert durch das adriatische Meer (dem nur kleine Flüsse zufließen), die Donau und deren Nebenflüsse, Drave, Save, Theiß, Temesch, Karasch, Aluta u. v. a., so wie durch einige Seen und Moräste (diese an den Flußufern im Banat). Der Boden ist zum Theil sehr unfruchtbar, zumahl an dem Meere; das Klima ist ebenfalls sehr verschieden, meist aber rauh. Die M. bringt dauerhafte Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, viel Wild (auch Wölfe, Bären), Federvieh, kolumbacser Mücken; ferner Getreide, Gemüse, Obst, an einigen Orten Wein, einige Färbepflanzen, Süßholz u. s. w.; von Mineralien Eisen, Gold (auch in Flüssen, hier nur gesucht), Steinsalz u. m. A., doch meist nur unvollkommen benutzt. Die Ew., zwischen 900,000 bis 1 Mill., sind Slaven (7—800,000), Wlachen (gegen 100 000), Ungarn, Teutsche, Clementiner, Zigeuner, den verschiedenen christlichen Confessionen zugethan, aber noch ziemlich ungebildet. Unter ihnen sind 30—40,000 Soldaten. Außer dem Kriegsdienst treibt man vorzüglich Ackerbau mit Gewinn von Getreide, Mais, Kartoffeln, etwas Viehzucht (viel Truthühner), Fischerei, Bienenzucht (viel Honig und Wachs), Obstbau (viel Zwetschen, größtentheils zu Branntwein angewendet), Weinbau, etwas Seidenbau. Die schönen Wälder werden nicht benutzt, Kunstgewerbe sind kaum in den Städten. Mit den Landesproducten wird einiger Handel getrieben wozu ebensowohl schiffbare Flüsse, als schöne Straßen behülflich sind. Die Bewohner der M. sind zur Vertheidigung des östreichschen Staats gegen das Eindringen der Türken und der Pest bestimmt, wozu auch ganz besondere Einrichtungen getroffen sind. Jedem Grenzer (Soldaten) ist ein Stück Land (Ansässigkeiten, ganze zu 18 Joch Feld, 6 Joch Wiese, oder dreiviertel, halbe u. s. w.), das er bebauet, aber nicht verkaufen darf, in Lehen gegeben, doch kann er auch noch mehr nach Willkühr dabei haben (Ueberland). In einem Grenzhause wohnen gemeiniglich mehrere verwandte, unter einem Oberhaupte (Goszpodar) stehende Familien, welche das zum Grenzhause gehörige Eigenthum gemeinschaftlich besitzen und bearbeiten müssen. Die dazu erworbenen Güter sind gleichfalls Gemeingut, nur daß dem Goszpodar und seiner Frau doppelte Portionen zustehen. Wer ohne Erlaubniß eine solche Besitzung verläßt, wird für einen Landstreicher angesehn. Jeder Grenzer ist Soldat, hat Erlaß von 12 Gulden Steuern und wird von der Familie, wenn er Regimentsdienste thut, verpflegt und mit der Hausmontur, vom Regimente aber mit Schuh, Lederwerk, Armatur und Munition versehen, im Kriege bekommt er noch Löhnung und Montur. Der Hofkriegsrath in Wien ist die höchste Behörde; unter ihm stehen die 5 Generalcommandos in Slavonien, in der Banalgrenze, der karlstadt-warasdiner Grenze, des Banats und in Siebenbürgen; jedes zerfällt in 5 Departements, jedes Departement in Regiments- und diese in 12 Compagniebezirke, welche von eignen Officieren befehligt werden. Der Regimenter sind 17. Den Grenzern sind die Tschaikisten (welche auf der Flotille der Theiß und Donau und als Pontonniere dienen) in allem gleichgestellt. Die M. zerfällt in 4 Haupttheile, die kroatische, slavonische, ungarische und siebenbürgische M. Die Ausgaben für sie sind bedeutend größer, als die Einnahme davon. Diese Einrichtung besteht seit 1578, wo König Ferdinand eine Menge Auswanderer aus der Türkei aufnahm, ihnen Ländereien gab, aber sie zu Kriegsdiensten auf angegebene Art verpflichtete, wenn man nicht den Ursprung unter Siegmund I. sucht, der das zengger Capitanat auf ähnliche Weise einrichtete. Das erste Privilegium stammt aber von Ferdinand I. Nach dem Frieden von Karlowitz wurden die Grenzen des Banats von Karlstadt und Warasdin gebildet (1699), und da die Bewohner von Licca und einigen andern Orten lieber auswandern wollten, wenn sie nicht in die Grenze aufgenommen würden, so willfahrete man ihnen 1711. Die slavonische, theißer und marosher banatische Grenze bekam 1702 raizische Bevölkerung, die Tschaikisten wurden 1717 und die siebenbürgische M. 1762 errichtet. Vgl. Militärcolonien. (*Wr.*)

Militär-hospitäler (Staatsw.), s. unter Hospital.

Militärisches Aufnehmen (Meßk.). Das Aufnehmen und Zeichnen des Plans einer Gegend zu irgend einem militärischen Zweck. Dasselbe geschieht entweder regelrecht und mit Muße nach einem vorher durch astronomische Bestimmungen gelegten trigonometrischen Netz (s. d.) mittelst des Meßtischs (s. d.) und eigner Meßwerkzeuge, oder mittelst der Campagnemensel nach dem Augenmaße (coup d'oeil), wenn die Zeit und die Mittel beschränkter sind. Erstere Art aufzunehmen ist schon unter Meßtisch erklärt, es bleibt daher nur die letztere hier auseinanderzusetzen. Die Campagnemensel (das Planchet) besteht aus zwei länglich viereckigen Bretern, die durch Charniere zum Zusammenklappen eingerichtet sind. Auf ihrer Oberfläche sind gewöhnlich Pergamentstreifen befestigt, unter die ein Blatt Pa-

Papier beliebig untergeschoben werden kann. Diese Campagnemensel wird nun entweder an einem mit einem Stachel zum Einstechen in die Erde versehenen starken Stock mittelst irgend einer Vorrichtung, die der an dem Meßtisch und an dem Stativ (s. d.) angebrachten ähnelt, befestigt, oder sie auf bequeme, erhabene Punkte, Baumstämme, Geländer u. dgl., oder auch nur auf die bloße Erde aufgelegt. Man mißt darauf wie bei dem Aufnehmen beim Meßtisch eine Standlinie, jedoch nur nach Schritten, und zieht von den Endpunkten derselben aus Visirlinien, nur daß man dieselben nach dem Augenmaß aufträgt und dabei höchstens das Lineal oder den Bleistift zu Hülfe nimmt. Berichtigungen hierbei fast immer vorkommender Fehler nimmt man nach dem Augenmaß vor. Befindet man sich auf einer neuen Station, so orientirt man die Campagnemensel mittelst einer kleinen Orientirbouſſole (s. d. unter Bouſſole und Meßtisch) und verfährt dann ungefähr wie bei dem Meßtisch. Auch das Rückwärtseinschneiden kann man in Anwendung bringen. Hierbei zeichnet man fortwährend im Gehen, sucht die höchsten, am meisten Umsicht gewährenden Stellen des Terrains auf und schreitet auf denselben stets zeichnend vorwärts und strebt überhaupt, wo möglich, keinen Weg zweimal zu machen und so viel Terrain, als man nur immer kann, auf den Plan niederzulegen. Da der Officier, der solches m. A. vornimmt, fast immer zu Pferde ist, so kann er die Schritte seines Pferdes auch zählen und zum Maßstab annehmen, nur muß er genau beobachten, wie sich diese Schritte im Schritt und Trab und wie sich die Galopsprünge seines Pferdes zu seinen Schritten als Fußgänger verhalten. Im Allgemeinen werden die Schritte eines mittleren Pferdes nur unbedeutend größer sein, als die eines Fußgängers, zumal wenn er ausschreitet. Da die Aufmerksamkeit des Aufnehmenden durch zu viele Gegenstände in Anspruch genommen wird, so irrt man sich im Zählen der Schritte leicht. Man thut daher besser die Schritte durch den Gehülfen zählen zu lassen, den man meist bei sich hat, und diesem aufzugeben, bei jedem Hundert Schritten einen Rockknopf aufzuknöpfen und wenn alle aufgeknöpft sind, ein Stück Geld aus der einen Tasche in die andere zu stecken, oder auf ähnliche Art eine Marque zu geben. Noch besser ist es aber, wenn man sich eines Schrittzählers bedient. Dies ist ein Werkzeug in Form einer Taschenuhr, in die eine Schnur geht, die an den Schenkel des Aufnehmenden befestigt wird. Wird der Fuß nun vorwärts gesetzt so rückt, vermöge eines einfachen Räderwerks in der Uhr, mit dem die Schnur in Verbindung steht, der Secundenzeiger um einen Grad, hat der Secundenzeiger 100 solcher Grade zurückgelegt, oder hat man, da die Schnur nur an einem Schenkel befestigt ist und also das Fortschreiten des einen Fußes stets 2 Schritte bezeichnen muß, 200 Schritt durchmessen, so rückt der Minutenzeiger der Uhr um einen Grad. Diesen Schrittzähler kann man auch an dem Fuße eines Pferdes befestigen, auch, durch einige Abänderung, die Zahl der Umschwingungen der Räder eines fahrenden Wagens dadurch erfahren. Sehr bald erhält der Aufnehmende eine Uebung in Schätzung der Entfernungen, die ihm bes. bei Einzeichnung des Terrains zur Seite der abgeschrittenen Entfernung sehr dienlich sein wird. In neuerer Zeit hat man (bes. der preuß. Major von Decker) vorgeschlagen, das m. A noch durch einige leicht transportable winkelmessende Instrumente, bes. die Patentbouſſole und den Reflector (s. d.), zu erleichtern, allein trotz ihrer Zweckmäßigkeit haben dieselben noch nicht allgemeinen Eingang gefunden. Das m. A. mit der Campagnemensel ist übrigens keineswegs eine Anfängerarbeit, wie man bes. sonst meinte, sondern es gehört ein tüchtiger und geübter Aufnehmer dazu, um eine Gegend schnell und richtig und ohne weitere Hülfsmittel auf den Plan zu bringen oder zu croquiren. Die englische Armee ist wohl in dem m. A. am weitesten zurück, mehr wird, obgleich auch hier noch die richtige Bergzeichnung fehlt, in Frankreich darin gethan, in Oestreich und Rußland noch mehr, am meisten in Preußen neuerdings durch den General von Müffling (s. d), indem die frühere Methode, noch Meridianen und Perpendiculairen aufzunehmen abgeschafft und für das geregelte m. A. eine neue nach Gradabtheilungen eingeführt worden ist, so daß, wenn die einzelnen Aufnahmeblätter zusammengelegt werden, die Gestalt der Erdoberfläche herauskommt. Viel that auch die sächsische Armee hierin und die topographische Vermessung des Königreichs Sachsen nach seinen Grenzen vor der Theilung in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, war die erste, die den vorherrschenden Nutzen des Meßtisches überzeugend darthat, und kam auch die Lehmannsche Methode der Bergzeichnung zuerst in Anwendung. Auch die Vermessungen des östreichschen und baierschen Generalstabs sind, obgleich nach einer mangelhaften Manier gezeichnet, mit Ehren zu gedenken. Der gewöhnliche Maßstab aller m. A., wenigstens in Preußen, ist $\frac{1}{25000}$ der Natur, nur in besondern Fällen größer; die Reduction der Aufnahme geben dann die Cabinets-, Kriegs- und Specialkarten. (*Pr.*)

Militärische Bestrafungen, s. unter Strafen.

Militärische Karten, 1) Landkarten, die vorzüglich für den Soldaten und für

für das Studium des Kriegs berechnet sind, und auf welchen die Terraingegenstände, welche die Militärgeographie (s. d.) betrachtet, möglichst genau verzeichnet werden. Ehedem, wo man noch die Berge als Heuhaufen, die Städte als Thürmchen auf den Karten bemerkte, nannte man vorzüglich die Karten militärische, wo sich diese Zeichen dem geometrischen Grundriß mehr näherten, jetzt, wo man dies bei allen Karten verlangt, haben sich sämmtliche Karten den militärischen mehr genähert, oder sind in solche verschmolzen. Natürlich ist zum Einzeichnen der Details, welches eine m. K. e verlangt, ein sehr großer Maßstab erforderlich, und man beleat selten andere Karten mit den Namen von M., als Specialkarten, die wenigstens den Maßstab von $\frac{1}{28800}$ haben. Oft begreift man 2) völlige militärische Pläne unter dieser Benennung, die $\frac{1}{28800}$ — $\frac{1}{7200}$ zum Maßstab haben. Vgl. Militärisches Aufnehmen. (*Pr.*)

Militärische Perspective, s. u. Perspective.

Militärisches Concert (Musik), s. unter Concert.

Militär-musik, s. Kriegsmusik.

Militär-ökonomie (Staats- und Kriegsw.), der Theil des Staatshaushalts, der sich mit Aufbringung und Unterhalt der Streitkräfte desselben beschäftigt. Zu ersterer gehört Recrutirung, Remontirung, Ausrüstung, Flotten und Festungsbau, zu letzterer Verpflegung, Besoldung, Einquartirung und Casernenwesen, Ausbesserung des Schadhaften und Hospitalwesen. Der erstere Theil hat nur wenig Schwierigkeiten, hauptsächlich ist er da sehr erleichtert worden, wo statt des ehemaligen Werbesystems die Conscriptionspflichtigkeit und Landwehreinrichtung getreten ist, dagegen ist der zweite, seit der Vermehrung der Kriegsheere und des Geschützes, schwieriger geworden. Als noch das Magazinsystem (s. d.) allgemein in Kriegen bestand, war dieser Theil der M. wegen Herbeischaffung der Geldmittel noch schwieriger und trat sehr oft den Operationen hemmend und hindernd in den Weg, jetzt, seit Einführung des Requisitionssystems (s. d.), haben sich diese Schwierigkeiten theilweise gehoben, doch ist das Requisitionssystem, wie die Feldzüge in Spanien 1808—12 und der in Rußland 1812 zeigten, nicht immer anwendbar und oft für das eigne Heer verderblich. Oestreich hat das ausgebildetste System einer guten M. Vgl. Cancrin, über M. im Frieden und Krieg und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen, 3 Bde., Petersburg 1820, 4.; Ribbentrop, Archiv für die Verwaltung des Haushalts bei den europäischen Heeren, 2 Bde., Berlin 1818—19; Odier, Cours d'études sur l'administr. milit., 7 Bde., Paris 1824. (*Pr.*)

Militär-orden, s. u. Orden. **M.-organisation**, s. Militärverfassung. **M.-pflichtigkeit**, s. Kriegspflichtigkeit. **M.-schematismus**, in Oestreich so v. w. in andern Staaten Rangliste (s. d.).

Militär-schulen, 1) Schulen, in denen Militärs Unterricht erhalten. Im weitesten Sinne gehören hierher die **Soldatenschulen**, in welchen die gemeinen Soldaten im Lesen, Schreiben, Rechnen Unterricht erhalten, und die **Unterhaltungsstunden**, die in manchen Armeen eingeführt sind, und in dem geschickte Officiere sich über Gegenstände des gewöhnlichen Dienstes, des Garnisonlebens, des Felddienstes u. dgl., die für den Unterofficier und Soldaten von Wichtigkeit sind, mit diesen unterhalten, wohl auch förmliche Vorträge darüber halten. Bes. nennt man aber M. 2) die für die Bildung junger Leute zum Officier und für die höhere Ausbildung der Officiere (letztre auch **Militärakademien**) selbst bestimmten Schulen. Die Cadettenhäuser (s. d.) waren die ersten Anstalten dieser Art, später entstanden die Ritterakademien und mehrere Militärakademien zu gleichem Zweck, in Stuttgart, Braunschweig, Kassel u. v. a. Orten in Teutschland. Die école militaire zur Ausbildung von jungen Officieren, von Friedrich d. Gr. in Berlin errichtet, war etwas Aehnliches. Bes. waren die Artillerieschulen (s. d.), als Unterrichtsanstalten der Waffe, die am meisten eine wissenschaftliche Ausbildung bedurfte, hierin ein Vorbild. Nachträglich bemerken wir, daß schon vor dem siebenjährigen Kriege in Frankreich jede Stadt, worin ein Artillerieregiment garnisonirte, seine Artillerieschule hatte. Sachsen folgte 1766, später Oestreich und Preußen hierin nach. Noch früher bestanden die Ingenieurschulen (s. d.). Dennoch war dieser Unterricht noch nicht gehörig systematisch organisirt, und es erhielten viele junge Leute Officierstellen, die nicht in einer solchen Schule wissenschaftlich ausgebildet oder durch die Feuerprobe des Kriegs geläutert waren. Erst seit dem Jahre 1800 und noch mehr nach dem pariser Frieden 1815 hat sich dies, in den meisten Staaten wenigstens, geändert, und es erhält dort im Frieden Niemand mehr Officierstellen, der nicht wissenschaftliche Kenntnisse, die er in einem Examen darlegen muß, besitzt. Natürlich ist dies den M. förderlich. Die ausgebildetsten M. hat unstreitig Preußen. Hier besitzt jede Division eine **Divisionsschule**, wo die jungen Leute auf das Officierexamen vorbereitet werden; vorzüglich kenntnißreiche, die bis zum Officier vorgerückt sind, können dann noch die **allgemeine Kriegsschule** zu Berlin besuchen, um in dieser eine höhere Ausbildung zu erlangen. In Frankreich führen seit der Revolution alle sonstigen

Cadettenhäuser den Namen M. (écoles militaires). (*Pr.*)

Militär-stand, 1) der Stand des Kriegers; 2) die Gesammtheit des Militärs jeder Armee als ein bes. Stand betrachtet; 3) sämmtliche Militärs, die Officierrang haben (vgl. Kriegsheer). **M.-strafen**, s. Strafen.

Militär-straße, 1) eine Heerstraße, auf der Truppen gewöhnlich marschiren, ihren Ersatz erhalten u. s. w.; 2) eine Straße durch das Gebiet eines Fürsten, auf der vertragsmäßig Truppen eines andern Staats marschiren dürfen und nach der Uebereinkunft verpflegt werden. Solche M.n sind bes. dann unumgänglich nöthig, wenn das Gebiet eines Staats durch einen andern in mehrere Theile getrennt ist, wie z. B. Preußen, Baiern u. s. w., oder wenn die Grenze eines Staats so läuft, daß Gebietstheile desselben von den Truppen des andern, sollen sie anders keine bedeutenden Umwege machen, berührt werden müssen. (*Pr.*)

Militär-verdienst-orden, 1) (Orden pour le mérite). Friedrich II., König von Preußen, stiftete an der Stelle des von ihm aufgehobenen (1685 von Friedrich I. gestifteten) Ordens de la générosité 1740 den Orden pour le mérite. Statuten davon gibt es nicht. Anfangs erhielten ihn auch einige Civilpersonen (z. B. Voltaire), später ausschließlich Officiere. Er besteht nur aus einer Classe. Ordenszeichen ein goldenes, aus vier Flügeln bestehendes, achtspitziges, blauemaillirtes Kreuz ohne Mittelschild. Auf dem obersten Flügel steht der Buchstabe F mit einer Königskrone darüber, auf den 3 andern Flügeln Pour le Mérite. Zwischen jedem der 4 Theile ist ein goldner Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Rückseite gleichfalls blau emaillirt. Es wird an einem schwarzen Bande mit silberner Einfassung um den Hals getragen. Seit dem 10. März 1813 wird dieser Orden auch für besonders ausgezeichnete Fälle mit 3 goldnen Eichenblättern am Ringe vergeben. Im letzten Kriege wurde der M. an preußische Officiere nur dann vergeben, wenn sie das eiserne Kreuz 1. Klasse schon hatten. 2) (Institution du mérite militaire), königlich französischer, von Ludwig XV. 1759 für Nichtkatholiken gestifteter Orden, zur Belohnung für Tapferkeit bestimmt, da den Ludwigsorden, den Statuten desselben gemäß, nur Katholiken erhalten konnten. Er hat daher auch ganz die Verfassung des Ludwigsordens, besteht aus 4 Großkreuzen, 8 Commandeurs und einer unbestimmten Zahl Ritter. Ludwig XVI. gab ihm 1785 auch Einkünfte. Ordenszeichen, wie das des Ludwigsordens, nur auf dem Vorderschilde ein aufrecht stehendes Schwert mit der Umschrift pro virtute bellica; auf der Rückseite Lud. XV. instit. 1759. Früher ward er an einem blauen Bande getragen, seit 1814 aber, wo er wieder hergestellt ward, wird er an einem feuerfarbigen Bande getragen. (*Pr.*)

Militär-verfassung, die Art und Weise, wie in einem Staat das Militärwesen organisirt ist, s. Kriegsheer, Kriegsverpflichtung und die einzelnen, die verschiedenen Staaten betreffenden Artikel. Am besten ist unstreitig die M. Preußens organisirt; trefflich war auch die ehemalige Frankreichs unter der Kaiserregierung. Höchst vollkommen ist auch die M. Rußlands, obgleich die Einrichtungen dieses Staats den in andern Ländern gewöhnlichen nicht entsprechen möchten, gut, jedoch noch nach etwas veraltetem Muster geregelt ist die M. Oestreichs, gut ferner die Baierns und Würtembergs, Sachsens und anderer teutschen Staaten; als in ihrem Innern zerrissen und noch an manchem Kleben am Alten krankend, kann die englische M. gelten, wogegen die Frankreichs, ungeachtet vieler vorzüglichen, noch aus Napoleonischer Zeit herstammenden Elemente, an der Spaltung der Parteien und der Begünstigung des Adels und des Jesuitismus leidet. Die M. Spaniens und Portugals sind bei den bürgerlichen Unruhen dieser Länder kaum im Entstehen, die Neapels nach östreichschem Vorbilde gemodelt. (*Pr.*)

Militär-Wilhelms-orden, königl. niederländischer Orden, am 30. April 1815 vom König Wilhelm I. gestiftet; besteht aus 4 Classen, nämlich Großkreuzen, Commandeuren und 2 Classen Rittern. Militärs, die nicht Officierrang haben, bekommen, so bald sie die 4. Klasse erhalten, Erhöhung ihres Soldes um die Hälfte und, wenn sie die 3. bekommen, Verdoppelung desselben. Ordenszeichen ein weiß emaillirtes Kreuz mit 8 goldnen Perlen. Auf dem Wappen desselben steht Vor Moed, Beleid, Trouw (Für Muth, Auszeichnung, Treue). Darüber liegt das burgundische Kreuz, aus Lorbeerzweigen bestehend, mit goldnen Flammen verbunden. Auf der Umseite ein W mit Lorbeerkranz auf einem blau emaillirten Medaillon. Das Ganze deckt die Königskrone. Es wird an einem orangenfarbenen Bande mit 2 schmalen blauen Streifen, von der 1. Classe um die rechte Schulter, von der 2. um den Hals (bei beiden mit Brillanten geziert), von der 3. und 4. Classe kleiner und von Gold im linken Knopfloch getragen. (*Pr.*)

Militär-wissenschaften, s. Kriegswissenschaften.

Militär-zeitschriften (Lit.), als solche bestehen gegenwärtig in Teutschland: a) **Militär-Literaturzeitung**, redigirt von L. v. Decker, Maliszewski und L. Blesson, Berlin, 4., seit 1822; b) **M.-Wochenblatt**, redigirt vom königlich preußischen Generalstabe, Berlin, 4., seit 1815;

1815; c) M.-Zeitung, allgemeine, herausgegeben von einer Gesellschaft teutscher Officiere und Militärbeamten, Darmstadt, 4., seit 1826; d) Oestreichische militärische Zeitschrift, Wien 1808, 1811—13, 1818—29, 15 Jahrgänge, jeder von 12 Heften in 8.

Militāris (lat.), s. Militär. M. tēssara (röm. (Ant.), s. unter Tessara.

Militēllo (Geogr.), 1) Stadt in der sicilianischen Intendanz Siragossa an der Halbinsel Magnesi; hat bedeutende Salzwerke, 4000 Ew. 2) Stadt in der Intendanz Catania, hat 7250 Ew. Handel mit Korn, Hanf, Seide und Südfrüchten.

Milites accēnsi adscriptītii (r. Ant.), s. Accensi 2). M. augustales, s. Augustales 2). M. causārii, s. Causarii. M. clērici, s. Chevalerie de lecture. M. duplārii, M. duplicarii, s. Duplarii. M. limitānei, s. Limitanei. M. praetoriāni, s. Praetoriani.

Militia (lat.), 1) Militär und Militärstand (s. d.); 2) (Rechtsw.), s. unt. Jus Quiritum. M. Christi (Kirchengesch.), s. unter Dominicaner, vgl. Jesus Christusorden. M. sagāta (röm. Ant.), Soldatenstand, im Gegensatz von M. togata, öffentliche Civilbedienungen.

Militsch (Geogr.), 1) Standesherrschaft im Kreise Militsch des preuß. Regierungsbezirks Breslau, 5 QM. groß und mit 15,000 Ew.; gehörte früher den Freiherren von Kurzbach, nach deren Aussterben 1590 sie an die damals freiherrliche, jetzt gräfliche Familie von Maltzahn durch Heirath kam. 2) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Breslau, 16¼ QM. groß und mit 43 856 Ew., eben, sehr waldig und mittelmäßig fruchtbar; enthält viele Teiche und wird von der Bartsch und dem Medziborer Wasser und andern kleinen Flüßchen bewässert. 3) Kreisstadt darin und Hauptort der Standesherrschaft M., an der Bartsch; hat Tuch- und Leinweberei, gute Töpfereien, 2100 Einw. und ein schönes Schloß, vor welchem an dem Orte, wo 1813 Kaiser Alexander zuerst Schlesiens Boden betrat, ein steinerner Triumphbogen zum Andenken der Friedensstifter 1814 steht, welcher 54 Fuß hoch, 8 Fuß tief und mit den Büsten der Friedensstifter und vielen Inschriften geziert ist. (*Ceh.*)

Milium, 1) der Hirse (s. d.); 2) (Med.), Frieselausschlag; vgl. Friesel; 3) (M. palpebrārum), ein Gerstenkorn (s. d. 2), oder auch Hagelkorn (s. d. 2); dasselbe, aber nur kleiner: miliolum.

Milium (mil. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: m. effusum, in schattigen Wäldern, wie Steinklee riechend; m. paradoxum, lendigerum. (*Su.*)

Miliz (v. lat.), 1) jede bewaffnete Macht; daher 2) eine zum Dienst im Kriege bestimmte, aber im Frieden entweder gar nicht, oder nur sehr selten zu Uebungen zusammenberufene, jedoch regelmäßig organisirte Truppe; vertrat sonst und noch jetzt in Spanien, England und in andern Staaten die Stelle der Landwehr. Das Nähere über sie, s. unter Landwehr.

Miliz (Bot.), poa aquatica, s. unter Poa, als falscher M., scirpus sylvaticus, s. unter Scirpus.

Militz (Orden von der), s. unter Jesus Christus Orden.

Milkow (Geogr.), s. unter Sireth.

Milla (mil. *Cav.*), Pflanzengattung nach Jul. Milla, einen Gärtner zu Madrit, benannt, aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Liliaceen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. biflora, weiß blühendes, zweiblumiges Zwiebelgewächs in Mexico.

Milla Doue Madāme (Geogr.), Gruppe aus dem Archipelagus der Malediven, mit dem Haupteiland Mater.

Millar (Joh.), englischer Arzt des vorigen Jahrh., der besonders wegen der nach ihm benannten Form des Asthma (s. d. 3) bekannt geworden, die er in einer Eigenschrift: Observations on the asthma and on the hooping cough, London 1769 (teutsch übers. von K. Ch. Krause, Leipzig 1769), beschrieb.

Millas (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Perpignan des Departements Ost-Pyrenäen (Frankreich); liegt am Tet, hat 1250 Ew.

Millat (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Perigueux, Departement Dordogne (Frankreich), hat 2000 Ew.

Mille (lat.), Tausend.

Mille (Geogr.), Inselgruppe zum Archipelagus des Lord Mulgrave in Australien gehörig, nicht näher bekannt.

Mille (Num.), kleinste Kupfermünze der nordamerikanischen Freistaaten, von denen 1000 = 1 Dollar.

Milledgeville (Geogr.), so v. w. Midledgeville, s. unter Baldwin.

Mille et une nuit (Lit.), s. Tausend und eine Nacht.

Mille fleurs (fr., Pharm.), s. Eau de mille fleurs.

Millefōlium (Bot.), Art der Pflanzengattung Achillea, s. Schafgarbe.

Millenārier (lat. Millenārii, Kirchengesch.), so v. w. Chiliasten (s. d.).

Millenārius, im Mittelalter bei den Gothen u. And. Befehlshaber von 1000 Mann.

Millepes (im Plural Millēpedes, Zool.), s. unter Kellereisel. Millēpora, s. Punktkorall.

Milleporiten, 1) (milleporita, Zool.), bei Latreille Zunft der Kopffüßler (Klasse der Weichthiere); es fehlt ihnen die sichtbare Verbindungsröhre u. gewöhnlich auch die äußere Oeffnung (oder diese nur auf der vorletzten Windung); das Innere hat viele kleine Zellen. Dazu gehören die Camerinen, Numuliten, Lenticuliten u. s. w. 2) (Petref.), s. Punktkorallen. (*Wr.*)

Miller, 1) (Phil.), geb. zu Middleser 1691; war seit 1722 Aufseher des Gartens der Apothekergesellschaft zu Chelsea, der durch ihn der berühmteste seiner Zeit wurde, so wie er selbst für die Gartenkunst eine neue Epoche begründete; st. 1771. Sein vortrefflichstes, noch jetzt in hoher Achtung stehendes Werk ist: the gardeners and florists dictionnary or a complete system of horticulture, 2 Bde., Lond. 1724, umgearbeitet, ebend. 1734, Fol., 9. Aufl. herausgeg. von Th. Martyn, 4 Bde., Lond. 1807, Fol., holländisch übers. von J. van Enas, Leyd. 1746, Fol., teutsch von G. L. Huth, unter dem Titel: das engl. Gartenbuch oder Gärtnerlexicon, 3 Bde., m. K., Nürnb. 1750—58, Fol., auch unter dem Titel: Allgemeines Gärtnerlexicon, nach der 8. Ausgabe übers., 4 Thle., m. K., Nürnb. 1769—66, 4.; Gardeners Kalender, Lond. 1731, u. oft, zuletzt ebend. 1775, 12. (ist auch mit den spätern Ausgaben obigen Werks vereint), teutsch von L. G. Büttner übers., Göttingen 1750; außerdem Figures of the most beautyfull, usefull and uncommon plants described in the Gardiners-Dictionary, 2 Bde. (mit 300 illum. Kupfert.), Lond. 1760, Fol., teutsch herausgeg., Nürnb. 1768, Fol.; ferner erschienen: Illustratio systematis sex. Linnaei (engl. u. lat.), 2 Thle., mit illum. K., Lond. 1777, Fol., und Illustration of sex. system of Linnaeus, mit illum. K., Lond. 1779, nebst Illustr. of the termini botanici of Linnaeus, mit illum. K., ebend. 1789. Eine teutsche Ausgabe der Illustratio syst. sex. Linnaei erschien in 2 Thlen, mit illum. K., Frankf. a. M. 1789, vermehrt aber von F. G. Weiß und M. B. Borkhausen herausgeg., mit illum. K., ebend. 1804, Fol. 2) (Joh. Peter), geb. zu Leipheim 1725; ward 1751 Rector in Helmstädt, 1756 desgl. in Halle, 1766 ordentl. Professor der Theologie in Göttingen; st. das. 1789. Seine wichtigsten Schriften sind: Erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten, Helmstädt 1759, 12. Aufl. 1808; Joh. M. Mosheims Sittenlehre der heil. Schrift, 6—9 Thle., Halle 1762—1770, 4. 3) (Johann Martin), geb. 1750 zu Ulm, schloß sich, als er 1770 nach Göttingen ging, um Theologie zu studiren, dem dort bestehenden Dichtervereine an, den Bürger, Voß, Hölty, die Stolberge, Leisewitz u. A. bildeten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig ward er 1775 Candidat und Vicar der obern Klasse des Gymnasiums zu Ulm, 1780 Pfarrer zu Jungingen bei Ulm und im folgenden Jahre Professor am dortigen Gymnasium. 1797 erhielt er die Professur der katechetischen Theologie, nachdem er schon 1783 Prediger am Münster geworden war. 1804 ward er Consistorialrath und 1809 Stadt- und Districtsdekan und erster Frühprediger an der Dreifaltigkeitskirche, bis er 1810, da Ulm an Würtemberg fiel, wieder als Frühprediger ins Münster kam. 1810 wurde ihm von dem König von Würtenberg das Dekanat Ulm übertragen und zugleich der Charakter eines geistlichen Raths ertheilt; st. 1814. Wie die meisten Mitglieder des göttinger Dichtervereins hatte sich M. zuerst durch Lieder bekannt gemacht, deren mehrere (Das ganze Dorf versammelt sich u. s. w.; Es leben die Alten u. s. w.; Traurig sehen wir uns an u. s. w.) bald vom Munde des Volks wiederholt wurden. Eine weit stärkere, doch nicht lange dauernde Wirkung auf das Publicum machten seine, durch Göthe's Werther veranlaßten Romane: Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit aus den Briefen zweier Liebenden, Leipz. 1776; Sigwart, eine Klostergeschichte, 3 Thle., ebend. 1776; Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, 4 Thle., ebend. 1778 u. m. a. Der unterscheidende Charakter dieser Romane ist tugendhafte Liebe, oft mit einem religiösen Anstrich, die lauterste Moral, einfache Darstellung und ein leichter natürlicher Styl. Aber gerade die Empfindsamkeit, die von der Moral und Religion selbst auszugehen schien, stiftete in schwachen Gemüthern viel Unheil. Die eigentliche Empfindelei ward Mode. Besonders fand M.s Sigwart viele Leser. Aber diese Romane, obgleich bis nach Amerika verbreitet und in fast alle lebende Sprachen übersetzt, wurden, ehe noch ein Decennium abgelaufen war, ein Gegenstand des Spottes, und selbst die schönen Züge, die ihnen nicht abzusprechen sind, wurden vergessen. Nicht viel gerechter zeigte sich das Publicum gegen M.s Lieder, Elegien und vermischte Gedichte, die ihr Verfasser 1783 zu Ulm herausgegeben hatte. (*Pi. u. Dg.*)

Miller (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Arkansas, an Louisiana grenzend; hat dürftigen Boden, Baumwollenzucht, etwas über 1000 Ew.

Millerees (Num.), vormalige portugiesische Goldmünze, welche seit 1722 nicht mehr geprägt, und deren Werth auf 1200 Rees erhöht ward. Seit 1722 ist sie Rechnungsmünze; das Gold war 22 K. fein, $86\frac{2}{15}$

$86\frac{8}{10}$ auf die rauhe, $94\frac{8}{10}$ auf die feine Mark = 2 Thlr. 2 Gr. Conv. Sie hatte an Gehalt $22\frac{1}{2}$ Karat, an Werth etwas über eine spanische Pistole; halbe M. mit einem kleinen Kreuze, 2 Pf. 17 Gran an Gewicht, $\frac{1}{2}$ Karat feiner als die ganze und fast $\frac{1}{2}$ spanische Pistole an Werth. (*Msch.*)

Millēria (mill. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 4. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. quinqueflora, trifolia, in Süd-Amerika heimisch.

Millerölle (fr., Hdlgsw.), Wein- und Oelmaß in der Bretagne; ist = 66 pariser oder 100 amsterdamer Pinten, ungefähr 130 Pfund Marktgewicht (s. d.).

Millers (M. River, Geogr.), Nebenfluß des Connecticut im Staate Massachusetts (Nord-Amerika); kommt vom Gebirge Whantatik, hat mehrere Wasserfälle.

Millery, Marktflecken an der Rhone im Bezirk Lyon, Departement Rhonemündungen (Frankreich); hat 1700 Ew., guten Weinbau.

Millery (Weinh.), eine Gattung Coterie-Weine (s. d.).

Millēschau (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Leitmeritz (Böhmen); 2) Hauptort derselben, am Donnersberg mit schönem Schlosse.

Millēsimo, Stadt (Dorf) in der piemontesischen Provinz Mondovi (Königr. Sardinien); hat 1200 Ew. liegt an der Bormida. Hier Gefecht am 14. Mai 1796 mit der französischen Armee unter General Buonaparte und dem östreich-piemontesischen Heer, wo in Verbindung mit dem Gefecht von Dego den Tag zuvor es den Franzosen gelang, die Verbindung der Oestreicher und Piemonteser gänzlich zu unterbrechen.

Milleß (Geogr.), so v. w. Melasso.

Millevāches (Geogr.), Dorf im Bezirk Ussel des Departem. Corrèze (Frankreich), liegt auf der Höhe, von welcher die Vienne (zum Loiregebiet) Dinge, Vezère, Corrèze (zum Garonnegebiet) entspringen; hat 300 Ew. Dabei der Berg Odouze (über 4900 Fuß hoch).

Milliāre (Meßk.), s. Are.

Milliarēsion (Num.), byzantinische Silbermünze von Constantin d. Gr., im J. 330 statt der römischen Denars eingeführt; 12 machten einen goldenen Solidus (= 3 Thlr.), also 6 Gr. werth.

Milliārium (lat., r. Ant.), 1) Meilensäule, Meilenstein. Auf dem großen Forum zu Rom, beim Saturnustempel, stand eine vergoldete Meilensäule (M. aureum [so genannt, weil die darauf liegende, 2 Schuh im Durchmesser haltende, metallene, mit einem Capitäl bedeckte, auf einem Schaftgesimse stehende Kugel vergoldet war; vgl. Arntzen, de mill. a., Utrecht 1728, auch in Oelrichs thesaur. diss. jur. Vol. I. T. II.]), von der aus aller 1000 geometrische Schritte (5000 röm. Fuß, = 8 Stadien), durch das röm. Reich auf den Landstraßen Meilensteine (Lapides) standen; vgl. Sempronia lex 9); daher 2) so v. w. (römische) Meile, = $5\frac{3}{100}$ geographische Meilen. Vgl. Meile. (*Sch.*)

Milliārius (lapis, r. Ant.), so v. w. Milliarium.

Milliāsse (fr., Arithm.), Million Millionen, s. Billion.

Milligrämme (Math.), s. u. Gramme.

Millin (Aubin Louis, n. A. August Aubin M. de Grand Maison), geb. zu Paris 1759; studirte erst Theologie, widmete sich aber bald, unabhängig hiervon, dem Studium der Literatur, der neuen Sprachen und der Naturwissenschaften, besonders der letztern, ward unter der Schreckensregierung ein Jahr lang eingekerkert, verlor unter dem Directorium durch die Reduction der Renten sein Vermögen und sah sich deshalb genöthigt, die Stelle eines Divisionschefs in dem Bureau des öffentlichen Unterrichts anzunehmen, ward dann Professor der Geschichte an der Centralschule des Departements Seine, dann Nachfolger Barthelemy's als Conservator des Medaillencabinets, redigirte dann mit Noel u. Warens, später allein, das Magasin encyclopédique, ward dann Conservator der Antiken und gab nun das Studium der Naturwissenschaften ganz auf, um sich nur dem der alten Monumente zu widmen. Das anhaltende Arbeiten erschütterte seine Gesundheit, er ging, um sie herzustellen, 1807 nach dem südlichen Frankreich und untersuchte dieses in antiquarischer Rücksicht. 1811—13 unternahm er eine neue Reise nach Italien. Er st. 1818 zu Paris. Schriften: Mélanges de littérature étrangère, 6 Bde., Paris 1786, 12.; Discours de l'origine et des progrès de l'histoire naturelle en France, ebend. 1792; Minéralogie homérique, ebend. 1790, n. Aufl. 1816, teutsch von Rinck, Leipz. 1797; Antiquités nationales, 5 Bde., ebend. 1790—98; Eléments d'hist. nat., ebend. 1794, auch 1797, verm. Aufl 1800, ital. Turin 1798; Introduction à l'étude des monuments antiques, des pierres gravées, des médailles et des vases peints, 4 Bde., Paris 1796—1811; Monuments antiques inédits, 2 Bde., ebend. 1802—04; Dictionaire des beaux arts, 3 Bde., ebend. 1806 (fast nur franz. Uebersetzung von Sulzers Theorie der schönen Künste); Voyage dans les départements du midi de la France, 5 Bde., ebend. 1807—11; Descriptions des peintures des vases antiques vulgairement appelés étrusques, ebend. 1808—10, Fol.; Galerie mythologique, ebend. 1811; Voyage

en Savoie, en Piemont, à Nice et dans l'état de Gênes, Paris 1816; Voyage dans le Milanais, à Plaisance, Parme, Modène, Mantoue, Cremone et dans plusieurs autres villes de la Lombardie, 2 Bde., ebend. 1817 u. m. a. (*Pr.*)

Millión (Arithm.), Tausend mal Tausend.

Millionāir (v. fr.), Besitzer einer oder mehrerer Millionen (Franken, Gulden oder Thaler).

Millionen-kammer (Staatsw.), König Philipp IV. von Spanien trennte 1653 die Erhebung der Verbrauchsabgaben von Fleisch, Oel und Wein von der Generalinspection der Finanzen, als er solche erhöhte, und untergab die Direction dieses Staatseinkommens einer besondern Kammer. Weil der Ertrag mehrere Millionen Realen betrug, so nannte das Volk die Direction dieser ihr verhaßten Abgabe M. (*Rü.*)

Mill Islands (Geogr.), Inselgruppe vor der Hudsonsstraße in britisch Nord-Amerika.

Millistère (Meßk.), s. unter Stere.

Millo (Geogr.), s. unter Jerusalem.

Millstadt (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Villach des Königreichs Illyrien (Oestreich); 2) See dabei.

Millwürger, mandelbrauner (Zool.), so v. w. Würger, rothrückiger.

Milly (Geogr.), 1) Stadt u. Cantonshauptort im Bezirk Etampes des Departements Seine-Oise (Frankreich); liegt an der Ecolle, hat 1950 Ew. 2) Einige andere Ortschaften in den Departem. Manche und Oise.

Milnport (Geogr.), s. unter Large Cambray.

Milo (Geogr.), 1) Insel im ägäischen Meere zum Departement der westlichen Cykladen in Neu-Griechenland gehörig; hat 3 QM., angeblich nur 500 (doch n. And. 3800, oder gar 10 000), durch Einwanderung aus Morea sich ergänzende Menschen, vulkanischen, durchhöhlten Boden, durch aufsteigende Schwefeldünste ungesunde Luft, schlechtes Wasser; bringt reichlich Getreide, Südfrüchte, Baumwolle, Oel u. s. w., ferner viel Vieh (Ziegen, deren Milch berühmte Käse gibt), Schwefel, Alaun, Seesalz, hat heiße Bäder. 2) Hauptort, Stadt mit wenig (n. And. doch 5000) Ew.; hat griechischen und katholischen Bischof, altes Theater, Bäder (Cytra, unweit des Hafens), sonst sehr berühmt. Der Hafen war neuerdings wenig besucht. Ein Dorf, Kastro, in dessen Nähe sich Ruinen (wahrscheinlich der alten Hauptstadt) finden, wird von And. als Hauptort angegeben. (*Wr.*)

Milo, 1) s. Milon; 2) s. Annius 7).

Milon (a. Gesch.), 1) Schüler Platons und Athlet aus Kroton, von ungeheurer Stärke, der mit der bloßen Hand einen Stier tödtete, auf den Schultern forttrug u. in Einem Tage verzehrte, auch einen einstürzenden Tempel eine Zeit lang aufhielt. Einst wollte er auf einer Reise eine, einen Riß habende Eiche auseinander reißen, die Theile derselben klemmten ihn ein, und er wurde eine Speise der Wölfe. In den olympischen Spielen siegte er 6 Mal. 2) Tyrann zu Pisa in Elis.

Milon von Sevelingen, Minnesänger in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. Vierzehn Strophen von ihm befinden sich in der Manessischen Sammlung I. 96.

Milopōtamo (Geogr.), 1) Bezirk auf der Insel und im Sandschak Candia (europ. Türkei), ans Meer nördlich stoßend; hat das Gebirg Psiloriti, bringt reichlich Getreide, Südfrüchte und Oel. 2) Hauptstadt darin, mit Hafen und griechischem Bischof. Wahrscheinlich das alte Pantometrum.

Miloradowitsch (Michael Andreewitsch, Graf von), geb. gegen 1770; machte 1787 die Campagne gegen die Türken und dann die 1794 gegen Polen mit, stieg durch Tapferkeit schnell empor, führte 1799 die Avantgarde der Suwarowschen Armee in Italien als Generalmajor, befehligte 1805 als Generallieutenant eine russische Division in der Schlacht von Austerlitz. 1808 besetzte er die Wallachei an der Spitze eines russischen Corps, nahm Giurgewo u. Slobodseschah u. schlug die Türken bei Giurgewo. In der denkwürdigen Campagne von 1812 gegen die Franzosen organisirte er zuerst das 1. Reservecorps und führte es der Hauptarmee vor der Schlacht von Mosaisk zu, commandirte dann als General der Infanterie das verstärkte Detachement, welches als Avantgarde zwischen dem Hauptheer von Kutusow u. der französischen Armee streifte und in letztrer rechter Flanke operirte und that mit demselben dem Feinde vielen Abbruch. 1813 erhielt er ein besonderes Corps, stand mit demselben während der Schlacht bei Lützen bei Altenburg, um die Franzosen zu hindern, dem russisch-preußischen Hauptheere in den Rücken zu kommen, befehligte bei Bautzen die Avantgarde des linken Flügels und hielt am 21. Mai die Anfälle des franz. Vortrapps mit großer Tapferkeit aus. Nach dem Waffenstillstand commandirte er unter dem Großfürsten Constantin die Reservearmee der böhmischen Armee, welche aus russischen Grenadieren und Cürassieren und den russischen und preußischen Garden bestand, trug mit diesem Corps wesentlich zur Entscheidung der Schlachten von Kulm und Leipzig bei, rückte mit ihnen nach Frankreich, und einige Abtheilungen dieses Corps (bes. die preuß. Garden) fochten mit bei Paris. Nach dem Frieden ward M. Militär-Gouverneur von St. Petersburg.

burg. Im Dec. 1825 ward M. bei dem Militäraufruhr, nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus, indem er den Verschwörern zuredete, durch einen Pistolenschuß getödtet. M. war ein sehr lebhafter, thätiger Mann und seinem ganzen Wesen nach mehr Franzose, als Russe. Dabei suchte er als thätiger unverdrossener Avantgardegeneral seines Gleichen und that seinen Feinden dadurch vielen Abbruch. (*Pr.*)

Miloradowitsch (Geogr.), Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien), entdeckt 1819; hat 10 Meilen Länge, 4 Breite.

Milorati (Waarenk.), eine Sorte italienische Seide, vorzüglich aus Mailand u. Bologna kommend.

Miloslaw (Geogr.), adliche Stadt im Kreise Wreschen des preuß. Regierungsbezirks Posen, mit Gerberei, Tuchweberei und 1400 Ew.

Milpha (Milphōsis, gr., Med.), Ausfallen der Augenbrauen.

Milra (hebr., Gramm.), s. unter Ton (Gramm.).

Mils (Geogr.), Dorf mit ausgebreiteter Kanarienvögelzucht im Kreise Oberinnthal der östreichischen Grafschaft Tyrol; liegt am Inn.

Milse (Geogr.), Dorf im Kreise Bielefeld des preuß. Regierungsbezirks Minden, an der Lutter, mit vortrefflichen Leinwandbleichen u. gegen 600 Ew. Milseburg, Spitze des Rhöngebirgs im Untermainkreise Baierns; hat 2992 Fuß. Milska, s. Görchen. Milstädt, so v. w. Millstadt. Milsungen, so v. w. Melsungen.

Milt-heu (Bot.), der Mannaschwingel, s. unter Festuca.

Miltiades (a. Gesch.), der Retter Griechenlands beim Ausbruche der persischen Kriege, nachdem er einige Zeit im thrakischen Chersones geherrscht und, in Athen angekommen, denselben dieser Stadt unterwürfig erhalten hatte. 11,000 Griechen griffen unter seinem Oberbefehl das zahllose, unter Datis u. Artaphernes bei Marathon (s. d., Schlacht bei) gelagerte Heer der Perser 490 an und schlugen es völlig. Als Datis hierauf bei seinem Rückzug Athen überrumpeln wollte, zog M. ihm entgegen und zwang ihn, nach Asien zurückzukehren (vgl. Persische Kriege). Hierdurch ermuthigt erbot sich M. zu einem Versuche, Paros zu erobern, mit 70 Schiffen, mußte aber, wegen einer Wunde, die Belagerung aufgeben und unverrichteter Sache zurückkehren. Der Unglückliche war in Athen nie willkommen. Man vergaß auch jetzt der großen, von M. erzeigten Wohlthaten, beschuldigte ihn einer Geldentwendung, und da er die 50 Talente Strafgelder nicht bezahlen konnte, sollte er, bereits krank, ins Gefängniß geworfen werden. Zwar verhinderte dies der Prytane; doch M. starb einige Tage nachher, 490. Nach ihm erhoben sich Themistokles u. Aristides. (*Sch.*)

Miltitz, 1) (Karl von), aus einem Meißnischen adlichen Geschlechte; päpstlicher Kammerherr, Canonicus zu Mainz, Trier und Meißen. Als päpstlicher Legat sollte er dem Kurfürst Friedrich III. dem Weisen von Sachsen die goldene Rose (s. d.) überbringen. Sie kam aber erst 1519 an, ungeachtet M. schon im December des Jahres 1518 eingetroffen war. Er hatte mehrere Unterredungen mit Luther, um, wo möglich, die aufkeimende Kirchenveränderung zurückzuhalten; auch entschloß sich Luther zu schweigen, wenn die Katholischen schwiegen würden, und sein ehrfurchtvolles Schreiben an den Papst war eine Frucht dieser Unterhandlungen. Auch Tetzel ward von M. in Leipzig zur Verantwortung gezogen. Allein dem päpstlichen Stuhle ging die Ausführung seines Auftrags zu langsam, er ward daher abgerufen. Bei seiner Rückreise nach Rom ertrank er 1529 bei Mainz im Rheine, n. And. im Main bei Steinau. 2) (Karl Borromäus, Freiherr von), geb. 1780 zu Dresden, privatisirt auf seinem Stammschlosse Scharfenberg bei Meißen und hat sich als Schriftsteller im schönwissenschaftlichen Fache durch seine Ausstellungen in vermischten Erzählungen, 2 Bdchen, Erfurt 1819—20, Orangenblüthen, 2 Thle., Leipz. 1822, und durch mehrere Beiträge zu Fouqué's Frauentaschenbuch, Hells Penelope u. a. Almanachen, zur Abendzeitung u. s. w. bekannt gemacht. (*Ht. u. Dg.*)

Miltogramma (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie der muscides; hat sehr langes drittes, linienförmiges Fühlergiled mit nackter Rückenborste, feinborstigen Mund, Flügel mit Queradern an der Spitze. Arten: m. fasciata, germari u. a.; alle selten.

Milton (John), geb. 1608 in London, der Sohn eines dortigen Notars; erhielt seine erste Bildung durch Privatlehrer und in der St. Pauleschule, und bezog 1624 das Christ-Collegium zu Cambridge. Dort erwarb er sich den Grad eines Baccalaureus und machte ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften. Auch seine ersten poetischen Versuche in lateinischer Sprache fallen in jene Zeit. Auf den Comus, ein im J. 1634 geschriebenes Stück von derjenigen Art, welche die Engländer Maske (s. d.) nennen, folgte sein Lycidas, eine Monodie auf den Tod seines Freundes E. King. 1638 begab er sich, nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, nach Italien, dessen

Literatur er mit großem Fleiß studirt hatte. Ueberall mit Achtung aufgenommen machte er die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Männer, z. B. Galilei's (s. d. 2), den er im Inquisitionsgefängnisse zu Rom besuchte. Nach London zurückgekehrt nahm er an den in seinem Vaterlande ausgebrochenen Religionsstreitigkeiten Theil und gab 1641 5 Abhandlungen über das Kirchenregiment heraus. 1644 schrieb er: Areopagitica, a speech for the liberty of unlicensed printing. Seine berühmten Gedichte: l'Allegro und il Penseroso (frei bearbeitet von J. H. Voß, in dessen Gedichten 6, 189 ff.) erschienen mit seinen übrigen Jugendpoesien um diese Zeit zusammen gedruckt. Nach der Hinrichtung des Königs gab er seine Remarks on the articles of peace between Ormond and the Irish Rebels heraus, desgl. seinen Εἰκονοκλάστης. Durch diese und andere in gleichem Geiste geschriebene Werke wurde er bei den Republikanern sehr beliebt und von Cromwell (s. d.) zum Secretär des Staatsraths ernannt. Gegen die 1649 von Salmasius (s. d.) herausgegebene Defensio Regis ließ M. 3 Jahre später seine Defensio pro populo anglicano erscheinen, der 1654 seine Defensio secunda und ein Jahr später seine Defensio pro fide folgte. Seine Considerations touching the likeliest means to remove hirelings out of the church; seinen Brief: upon the model of common wealth, und sein Werk: Ready and easy way to establish a free common wealth, schrieb M. zu der Zeit, als Cromwell schon sein Protectorat niedergelegt hatte. Bei Karls II. Rückkehr verbarg er sich, bis die Vergessenheitsacte, in die er wider Vermuthen begriffen wurde, ungeachtet seine Defensio pro populo anglicano von Henkershand verbrannt worden war, ihm erlaubte, sich wieder öffentlich zu zeigen. Schon mehrere Jahre früher hatte er durch rastlose Studien, verbunden mit einem anhaltenden Kopfweh, beinah völlig den Gebrauch seiner Augen verloren. Seine bisher gelieferten Gedichte übertraf er im J. 1663 durch seine berühmte und erhabene Epopöe: the paradise lost (teutsch von Zachariä, 2 Bde., Altona 1762, neu übersetzt, Breslau 1822, von Bodmer, 2 Bde., Zürich 1780, von Bürde, 2 Thle., Berlin 1798, und von Pries, Rostock 1813). In der ersten Ausgabe, London 1667, erschienen nur zwei, in der zweiten, London 1674, zwölf Bücher. Aber dies Meisterwerk der englischen Poesie, für das der Verfasser 10 Pf. St. als Honorar empfing, fand erst dann Anerkennung, als Addison (s. d.) die Schönheiten desselben in seinem Zuschauer zergliedert hatte. Sein zweites Epos: Paradise regain'd, Lond. 1671, teutsch übers., Basel 1762, auch mit dem Leben von M., Dessau 1782, mit vorigem Werke zusammen, 3 Bde., Manh. 1782, steht dem ersten an poetischem Werth weit nach. In demselben Jahre erschien auch M.s Samson Agonistes, ein im Geschmack der Alten geschriebenes Trauerspiel. Kurz vor seinem, zu London erfolgten Tode, 1674, erschienen noch seine Discourses of true religion. 1826 ist noch von M. eine lat. Schrift über die christliche Religion entdeckt und (Leipzig 1827) herausgegeben worden. M. verstand die hebräische, griechische, lateinische, französische, italienische und spanische Sprache und gab, als er blind geworden war, seinen Töchtern in den drei erst genannten Sprachen Unterricht, damit sie ihm bei seinen gelehrten Beschäftigungen hülfreiche Hand leisten möchten. Er besaß einen scharfen Witz, ein treffendes Urtheil und einen offnen, redlichen Charakter. Die sämmtlichen Werke M.s, dem in neueren Zeiten ein Denkmal in der Westminster-Abtei errichtet worden ist, haben am besten und vollständigsten herausgegeben Hawkins (4 Bde., Oxford 1824) und Todd (6 Bde., 3. Aufl., London 1826). Commentirt haben ihn Bentley, Newton, Pearce, Th. Warton u. A. (*Dg.*)

Milton (Geogr.), 1) Township in der Grafschaft Norfolk des nordamerikanischen Staats Massachusetts; hat Akademie, 3 Papiermühlen, einige Schifffahrt auf dem Neponset, 1300 Ew. 2) Desgl. in der Grafschaft Saratoga des Staats New-York; hat 5 Kirchen, viele Mühlen, Mineralquellen, 2900 Ew. 3) Desgl. in der Grafschaft Cayuga in New-York; hat Postamt, 3400 Einw. 4) So v. w. Middleton 2). (*Wr.*)

Miltos (a. Geogr.), Stadt auf der Insel Sogdiana im persischen Meerbusen bei Karmanien.

Miltrain (Num.), ehemalige portugiesische Goldmünze, galt so v. w. 2 Milreres und die Hälfte der Moeda (s. d.), daher hieß sie auch My-Möda.

Miltschin (Geogr.), Stadt in dem Kreise Tabor des Königreichs Böhmen; hat gegen 1000 Einw. **Milum**, s. unter Gurwal.

Milvus (Zool.), s. Milan.

Milyas (a. Geogr.), so v. w. Lykien.

Milz (splen, lien, Anat.), gehört zu den Organen der Bauchhöhle, und zwar zu denen, die von dem Bauchfell (s. d.) umfaßt sind, und hat hinter den kurzen Rippen der linken Seite ihre Lage, indem sie mit einem verschmälerten obern Ende an das Zwerchfell, mit ihrem untern, ebenfalls schmalen, aber an die linke Krümmung des queren Grimmdarms und die linke Neben-

nie-

niere, oder auch wohl die linke Niere selbst, grenzt, mit einer innern, etwas concaven Fläche sich um den Magengrund herumschlägt und so sich gleichsam hinter dem Magen versteckt, mit einer äußeren convexen Fläche aber dem Lendentheil des Zwerchfells und den vier letzten falschen Rippen zugewendet ist. In dieser Lage wird sie durch eigne Verlängerungen des Bauchfells, oberwärts durch das Zwerchfellmilzband, festgehalten, seitwärts durch das Magenmilzband mit dem Magen, zugleich aber auch mit dem Grimmdarm verbunden, daher sie auch dem Magen in den Veränderungen seiner Lage während seiner Anfüllung folgt. Ihrer elliptischen Form zu Folge bietet sie einen vordern u. einen hintern Rand dar, von denen jener schärfer, dieser stumpfer ist. Ihre Größe ist selbst in einem und demselben Körper sehr verschieden. Im Allgemeinen wird bei einem Erwachsenen ihre Länge zu 4 bis 5 Zoll, ihre Breite zu 3 bis 4 Zoll und ihre Dicke in der Mitte zu 1 Zoll, ihr Gewicht aber zu 8 bis 10 Unzen bestimmt. Ihre Consistenz ist meist weich, doch zuweilen auch der der Nieren oder der Lebersubstanz gleich. Ihre Farbe ist im kindlichen und jugendlichen Alter dunkelroth, wird aber allmählig zu einer, in verschiedenen Nuancen braunroth marmorirten, mit schwärzlichen Flecken untermischten. Außer der von dem Bauchfell ihr verliehenen äußeren Haut ist sie auch noch von einer eignen faserigen Haut umgeben; beide sind jedoch auf das innigste verbunden. Die innere Substanz selbst ist ein Gefäßgewebe, durch die letzten Verzweigungen der Milzarterie (welche selbst als beträchtlichster Ast aus der cöliacischen Arterie [s. d.] entspringt und, mit 4 bis 5 Zweigen in die M. eindringend, hier sich mannigfaltig vertheilt und, ohne Anastomosen [s. d.] zu bilden, in kleine Gefäßbündelchen pinselförmig sich endigt), eben so aber auch aus den Anfängen der Milzvene gebildet, welche unmittelbar in jene arteriösen Endgefäße sich einmünden und, in größere Zweige zusammentretend, endlich in einen Hauptstamm gelangen, der ein Hauptgefäß der Pfortader ist. Viele Anatomen sind geneigt, zwischen beiden Geweben noch ein Zwischengebild anzunehmen, das sich als weißliche Körperchen, von der Größe eines Stecknadelkopfs, darstellt, aber nicht in allen Leichnamen sich deutlich unterscheiden läßt. Außerdem aber findet sich in der Nierensubstanz noch eine Menge lymphatischer Gefäße; auch sind die Milzarterien mit einem ansehnlichen Milznervengeflecht umstrickt, welches aus Aesten des Sonnengeflechts und des 10. Paars der Gehirnnerven (s. d.) gebildet ist, dessen Zweige, größtentheils mit den Arterienzweigen eintretend, die Substanz der Nieren bilden helfen, doch nicht in so großer Menge, daß die M. ein ausgezeichnetes Gefühl dadurch erlangt, daher auch Schmerzen in der M. meist nur stumpf sind. Die Eintrittsstelle für die Gefäße und Nerven in die M. ist in ihrer concaven Fläche, welche dafür einen eignen Ausschnitt (hilus) hat. Drückt man eine durchschnittene M., so quillt zuerst schwarzrothes Blut heraus; ritzt man dann die Schnittfläche, so kann man eine bräunlichbreiartige Masse ausdrücken, welche wahrscheinlich geronnenes Blut mit häutigen Theilen der feinsten Gefäße ist, indem bei fortgesetztem Entleeren der M. auf diese Art endlich nur die größeren Gefäße mit dem häutigen und faserigen Gewebe zurückbleiben. — In der Thierreihe tritt die M. zuerst bei den Thieren auf, in denen die Wirbelsäule sich entwickelt hat, also in den Fischen; sie liegt hier hinter dem Magen, von der verhältnißmäßig sehr großen Leber ganz bedeckt, ist von hellerer Farbe, als beim Menschen, übrigens der Lage, Größe u. Gestalt nach sehr verschieden. Dasselbe gilt auch von Amphibien; bei mehrern liegt sie im Gekröse. Bei Vögeln liegt sie unter dem linken Leberlappen, neben dem Vormagen, ist klein, von verschiedener Gestalt, doch meist länglich, oval oder herzförmig und platt gedrückt. In den meisten Cetaceen ist sie im Verhältniß zu der Leber kleiner, als bei andern Säugethieren, ist in mehrere Lappen getheilt, oder zerfällt auch in mehrere M.e. Die meisten Säugthiere haben eine beträchtlich längere M., als der Mensch; sie umgibt den größten Theil des Bogens des Magens; ihr inneres Gewebe ist hier vorzüglich entwickelt u. zeichnet sich durch die gedachten weißen Körperchen aus, die hier nicht leicht fehlen. Beim menschl. Embryo ist die M. schon im 3. Monat unterscheidbar; sie bleibt aber hier, wie auch bei Neugebornen, verhältnißmäßig zur Leber sehr an Größe zurück; doch sind die weißlichen Körper im frühen Kindesalter am deutlichsten. — Ueber die Bestimmung der M. sind sehr verschiedenartige Meinungen aufgestellt worden. Man hat sie a) zunächst auf den Magen bezogen und aa) behauptet, daß Flüssigkeiten aus dem Magen in die M. aufgenommen werden und von da auf kürzerem Wege zur Harnblase, oder auch zum After gelangen, oder bb) daß daraus eine eigne Substanz (schwarze Galle, s. d.) bereitet werde, oder cc) sie als einen Blutbehälter für den Magen angesehen, oder dd) ihr die Absonderung des Magensaftes und einen mechanischen oder dynamisch-chemischen Einfluß auf die Verdauung zugeschrieben; oder man hat sie b) auf die Mischungsveränderung des Bluts und den Blutumlauf im Allgemeinen bezo-

gen, so daß sie aa) zur Vervollkommnung des Bluts, oder zu dessen Bereitung und Erhaltung in gehöriger Mischung diene, oder bb) insbesondere, einerseits durch kräftige Desoxydation und Desazotisirung einer großen Menge arteriellen Bluts einen Gegensatz der Lungen bilde u. die Faserstoffbildung beschränke, andererseits durch Ausführung des überwiegenden Brennstoffs im Gallenstoffe das Gleichgewicht der Bestandtheile des Körpers erhalten helfe; oder cc) ein Blutbehälter für verschiedene Organe (Magen, Herz, Nieren) sei; oder man hat sie c) auf die Leber bezogen, indem sie das Blut zu zweckmäßiger Absonderung der Galle vorbereite, welches besonders durch Desoxydation des Bluts bewirkt werde. Vornehmlich hat man in neuerer Zeit geltend gemacht, daß die M. nur das Product einer unvollständigen symmetrischen Bildung sei, indem, vermöge des Bildungsgesetzes des rückgrathigen Thierleibes, sich in den höhern Thierklassen eine rechte und linke Leber bilden wolle, der Magen aber sich zwischen beide lege und die Ausbildung der Leber der linken Seite (der M.) beschränke, so daß diese verschrumpfe und nur als ein eignes begrenztes Parenchyma sich erhalte, um von einem herrschenden Bildungsgesetze zu zeugen; eben so hat man die Ansicht eines Zerfallens des Lebersystems bei rothblütigen Thieren in eine arterielle und venöse Seite aufgestellt und hiernach die M. für die arterielle Leber erklärt. Wahrscheinlich hat die M. keine ganz einfache Bestimmung und bezieht sich auf Magen und Leber, als Hülfsorgan für beide. Bemerkungswerth ist der Einfluß, den Nahrungsmittel und andere in den Körper gelangende Stoffe, so auch allgemeine Krankheiten, auf die M. haben. Spirituöse Getränke, auch Eisen, verkleinern die M., wogegen reichlicher Biergenuß sie vergrößert; nach Vergiftungen durch ätzende Substanzen findet man die M. oft groß und entzündet; nach Wechselfiebern folgt nicht selten Vergrößerung und Verhärtung der M.; auch klimatische Einflüsse verändern sie in verschiedener Weise. Eben so merkwürdig ist der Einfluß, den abnorme Verhältnisse der M. auf Gemüthsstimmung u. den Geist überhaupt haben. Daß sie aber nicht absolut zur Fortdauer des Lebens nöthig sei, beweisen mehrere Versuche, nach denen man Thieren die M. ausgeschnitten hat, ohne daß diese starben, ja auch nur wesentlich in ihrem Leben beeinträchtigt wurden. Auch beim Menschen ist die M. in beglaubten Fällen bei tief eindringenden Wunden, nach Unterbindung, weggenommen worden, ohne daß nach erfolgter Heilung bedeutende Gesundheitsstörungen eingetreten sind. Ja als Bildungsfehler ist (eben so wie nicht selten gegenseitig ein Zerfallen der M. in zwei und dadurch die Bildung einer Nebenmilz, ja wohl, obgleich ungewöhnlicher, eine Zahl von drei oder vier, wo nicht noch mehrern M.en vorkommt), in seltenen Fällen, bei übrigens regelmäßig gebildetem Körper, ein gänzlicher Mangel der M. beobachtet worden; dasselbe ist bei Akephalen (s. d.) ein gewöhnlicher Fall. Bei alten Personen verkleinert sich die M. in der Regel, verschrumpft auch wohl, während ihre Hülle sich verknöchert. (*Pi.*)

Milz (Geogr.), Nebenfluß der fränkischen Saale; entspringt an den römhilder Gleichbergen, geht durch das römhildische Dorf gl. N. (700 Ew.), mündet bei Saal.

Milz-abscess (Med.), bildet sich als Folge einer vorherigen Entzündung und ist überhaupt wie ein Leberabsceß zu würdigen; in den mehrsten Fällen ist er von einem schleichenden Fieber begleitet, das in seinem Fortgang zu Milzschwindsucht führt. Nicht leicht wird, bei der tiefen Lage der Milz, der Eiter sich nach außen eine Oeffnung bahnen, und dann eine chirurgische Behandlung erfordern. Meist ergießt sich der Eiter in die Bauchhöhle, den Magen oder den Grimmdarm, wo der Kranke zuweilen durch eine kräftige Naturhülfe gerettet wird. M.-ader (Anat.), 1) s. unter Basilica; 2) auch irgend ein zur Milz gehöriges Blutgefäß, s. unter Milz. (*Pi.*)

Milzani (m. Geogr.), s. Milzeni.

Milz-arterie, M.-ausschnitt, M.-bänder (Anat.), s. unter Milz.

Milz-brand, 1) (Med.), Brand der Milz nach vorheriger Entzündung; nur selten vorkommend, s. Milzentzündung. 2) (Viehartneik.), höchst gefährliche Krankheit der nutzbaren Hausthiere, besonders aber des Rindviehs, indem, bei nur einigem Fortgange der Krankheit, nicht leicht ein Thier gerettet wird. Sie herrscht zu manchen Zeiten epidemisch, selten jedoch im Nachwinter und Frühjahre, und nur, wenn das Vieh in niedrigen, engen und unreinen Ställen der freien Luft entzogen geblieben ist und schlechtes Futter erhalten hat, meist in Sommermonaten, bei anhaltender großer Hitze, oder auch gegen den Herbst, nach nasser, mit Hitze u. Kälte abwechselnder Witterung, wenn das Vieh auf überschwemmten Wiesen weidet, oder stehendes morastiges Wasser säuft. Das Erkranken der Thiere tritt sehr plötzlich ein, und der Tod erfolgt meist schon nach wenigen Stunden, selten erst in einigen Tagen. Die Thiere schäumen vor dem Munde, sind auf den Vorderfüßen lahm, haben entzündete Augen, und an verschiedenen Orten des Körpers, besonders am Halse, bilden sich Beulen, die gewöhnlich ein gelbes Wasser, oder auch eine stinkende Jauche enthalten. Aber auch ohne diese Andeutungen erfolgt zu-

zuweilen der Tod unerwartet; Zugochsen fallen zuweilen vor dem Pfluge todt nieder. Bei der Oeffnung der crepirten Thiere findet man immer die Milz dunkelbraun, vergrößert, mürbe, innerlich schwarz, mit ebenfalls schwarzem, schäumendem Blute erfüllt und überhaupt die Andeutungen einer brandigen Verderbniß dieses Organs; auch die Lungen zeigen sich meist entzündet u. brandig und auch andere Eingeweide Spuren einer zum Brand sich hinneigenden Entzündung; das Zellgewebe ist mit gelber wässeriger Feuchtigkeit erfüllt, und auch hier finden sich oft an verschiedenen Stellen schwarze Brandflecke. Man hat sich durch einzelne Beobachtungen, nach welchen man aus den Beulen milzkranker Thiere aufgefangenen Stoff gesunden Thieren einrieb, ohne daß sie erkrankten, verleiten lassen, die Krankheit nicht für ansteckend zu erklären. Neuere Erfahrungen aber haben gelehrt, daß die Berührung, nicht nur der wirklich vom Brand ergriffenen Stellen, sondern auch des Bluts und Fleisches am M. verstorbener Thiere, unter vielleicht noch nicht genug bekannten Verhältnissen, nicht nur für anderes gesundes Vieh, sondern besonders auch für Menschen sehr gefährlich sei, indem darnach bei letzteren leicht schmerzhafte Anschwellungen der Theile, welche in unmittelbare Berührung mit Milzbrandgift gekommen sind, entstehen, die schnell in Brand übergehen u. ein typhöses Fieber zur Folge haben, das gewöhnlich einen tödtlichen Ausgang nimmt, auch der Genuß des Fleisches von Schlachtvieh, welches milzkrank befunden wurde, selbst die Milch von mit M. befallenen Kühen in mehreren beglaubten Fällen gefährliche typhöse Fieber, mit Hinneigung zu brandigen Localaffectionen, erzeugt hat. Es ist daher Gegenstand der Gesundheitspolizei, überall, wo M. unter landwirthschaftlichen Thieren, namentlich dem Rindvieh, ausbricht, nicht nur die Absonderung der gesunden Thiere von den erkrankten zu veranstalten, sondern auch das unverzügliche tiefe Vergraben der crepirten Thiere, ohne sie abzuziehen, anzubefehlen, am wenigsten das Schlachten derselben vor dem Tode und den Verkauf oder die Benutzung des Fleisches zu gestatten. Alle zur Vorbauung des M.s beim Vieh vorgeschlagene Mittel, besonders ein Haarseil, Abführungen u. s. w., sind unsicher. Am besten ist, bei ausbrechendem M. für luftige Ställe für das noch gesunde Vieh, öfteres Austreiben des Viehs auf gute und beschattete Weideplätze, gutes Futter, reines Wasser zum Saufen u. s. w. zu sorgen. (*Pi.*)

Milzeni (Milzani, m. Geogr.), 1) der zwischen den Gauen Lusici und Budissin gelegene, sich bis Görlitz erstreckende Gau, dessen Spuren noch Milzen zwischen Hoyerswerd und Bautzen, Milstrich bei Kamenz, und Milchwitz bei Bautzen bezeichnen. 2) M., Milzēnen, Milzen, die in dieser Gegend wohnende wendische Völkerschaft; wurden von Heinrich I. besiegt u. zinsbar gemacht. Die in ihrem Gebiete errichtete Mark eroberte nach Otto's III. Tode 1002 Herzog Boleslaw der Kühne. Heinrich III. gewann sie nur auf kurze Zeit wieder, und Polen behauptete sich in ihrem Besitze bis 1032, wo Konrad II. sie wieder an das teutsche Reich brachte. Die M. verschwinden unter der allgemeinen Benennung Lausitzer (s. Lausitz) aus der Geschichte. (*Wh.*)

Milz-entzündung (splenitis), 1) (Med.), kommt, wie die Leberentzündung, mit der sie überhaupt viel Analoges hat, unter acuter und chronischer Form vor. Die hitzige M. ist vielleicht unter allen Entzündungen der Baucheingeweide am schwersten zu erkennen; ihre Zufälle sind die der Leberentzündung, nur daß sie, wenn die Entzündung sich blos auf die Milz beschränkt, gemäßigter sind, und das im Allgemeinen nur stumpfschmerzhafte Gefühl unter den Rippen der linken Seite seinen Sitz hat. Epidemisch mag sie wohl ein häufiger Begleiter des gelben Fiebers (s. d.) sein. Die chronische M. ist weit häufiger, obgleich sie meist verkannt wird. In ihr ist besonders die Milz mit Blut überfüllt und das Gefühl einer schmerzhaften Spannung in der Milzgegend das Hauptsymptom. Dem Blutbrechen (s. d.) geht sie häufig vorher; dann ist dasselbe für sie kritisch. Uebrigens haben beide Formen die gewöhnlichen Ausgänge der Entzündung, bei nicht eintretender Zertheilung in Vereiterung, Brand, Verhärtung, letzteres bes. bei der chronischen M. Ursachen sind äußere Gewaltthätigkeiten, öfter jedoch Stockungen u. retrogradive Blutbewegungen im Pfortadersystem, wie auch eigne Reizungen durch Metastasen (s. d.). Die sogenannten Fieberkuchen (s. d.) sind meist wohl chronische M.n. Die Behandlung entspricht der der Leberentzündung; Aderlässe sind weniger angezeigt als in andern Entzündungen, mehr Entleerungen des Bluts durch an den After angesetzte Blutigel. Der innere Gebrauch des versüßten Quecksilbers findet meist in den gleichzeitigen Verdauungsstörungen eine Gegenanzeige; mehr letsten gelinde vegetabilische Abführungsmittel, Tamarinden, Weinsteinsäure u. m. 2) (Vieharzneik.), vgl. Milzbrand. (*Pi.*)

Milzförmiger Muskel (Anat.) 1) der Kopfbauschmuskel, s. unter Kopfmuskeln; 2) der Halsbauschmuskel, s. unter Halsmuskeln.

Milz-kraut, 1) die Pflanzengattung Asplenium (s. d.); 2) ceterach officinarum, s. unter Ceterach; 3) chrysosplenium alternifolium; 4) auch die ganze Pflan-

zengattung Chrysosplenium (s. d.); 5) als großes M., blechnum boreale, s. unter Blechnum.

Milz-nerven-geflecht (Anat.), s. unter Milz. M.-schwindsucht (Med.), s. unt. Milzabscess. M.-stechen (Phys.), s. unter Laufen. M.-sucht (Med.), so v. w. Hypochondrie (s. d.). M.-vene (Med.), s. unter Milz. M.-vergrößerung (Med.), eine gewöhnliche pathologische Erscheinung, meist in Begleitung mit andern Beschwerden, aus denen sich auch allgemein störendes Krankheitsleiden bildet, an sich eine Folge von Anhäufung von Blut in der Milz und mit Stockungen und Unordnungen der Circulation in dem Pfortadersystem verbunden; sie wird meist erst nach dem Tode erkannt; doch kann auch durch andauernden Druck in der Milzgegend im Leben auf sie geschlossen werden; häufig ist sie mit Milzverhärtung verbunden, indem sie, durch einen Entzündungszustand hindurch, zu ihr den Uebergang macht; gewöhnlich sind hier dauernde Verdauungsstörungen, obgleich auch das Leben lange bei ihr bestehen kann; häufig geht sie auch in Bauchwassersucht über. Direct ist schwer etwas dagegen auszurichten, mehr aber durch sorgfältige Diät, um ihrer weitern Ausbildung vorzubeugen; zuweilen kommt aber auch Milzverhärtung mit Zusammenschrumpfen der Milz vor. Vgl. Milz. (*Pi.*)

Mimallis (a. Geogr.), älterer Name der Insel Melos.

Mimallōnides (Myth.), s. Bacchä.

Mimamēlthr (Mimirs Baum, nord. Baum), wurzelt an unbekannter Stelle, breitet seine Aeste über alle Länder. Ihn beschädigt weder Wasser noch Feuer.

Mimānsa (ind. Lit.), Theil der Dersanas, s. d. unter Indische Literatur.

Mimars (türk., Kriegsw.), bei den Türken die Ingenieurs.

Mimas (Myth.), 1) einer der gewaltigsten Giganten. Die Insel Prochyte wurde auf ihn geschleudert. 2) Sohn des Aeolos. 3) Ein Kentaur.

Mimas (a. Geogr.), weit in das Land hinein laufender Berg Joniens, mit dem Vorgebirge Korykos in Lydien.

Mimasāka (Geogr.), Fürstenthum auf der japanischen Insel Niphon; ist sehr gebirgig; hat in den Thälern warmen und fruchtbaren Boden, bringt viel Obst und Edelfrüchte, auch Eisen. Hauptst. Masuma.

Mim-Baschi (pers. Kriegsw.), ein Befehlshaber über 1000 Mann bei der persischen Reiterei.

Mime (gr. Mimos), 1) Schauspieler, der blos mimische Darstellungen, ohne Rede, gibt; 2) überhaupt so v. w. Schauspieler; 3) so v. w. Mimisches Stück; 4) so v. w. Lustspiel. Vgl. Mimik.

Mimeāmay (Geogr.), so v. w. Monoemugi.

Mimetullīten (türk. Religionsw.), türkische Mönche, deren Hauptgeschäft darin besteht, das Lob Gottes in arabischen Versen zu singen.

Mimen (Aesth. u. a. Lit.), machten bei den Griechen und Römern eine besondere Art der dramatischen Poesie aus; ihre Entstehung fällt in den Zeitraum zwischen Solon und Alexander d. Gr. Für ihr Vaterland wird Sicilien gehalten; wenigstens lebte der Erfinder und vorzüglichster Bearbeiter derselben, Sophron (s. d.), am Hof zu Syrakus und scheint diese Dichtungsart auf Sicilien allein mit Glück bearbeitet zu sein, wiewohl sie auch im eigentlichen Griechenland bekannt wurde. Die M. gehörten zur dramatischen Poesie, in so fern auch in ihnen Menschen in mancherlei Verhältnissen des Lebens redend und handelnd aufgestellt wurden; indeß waren sie wahrscheinlich nicht für die Bühne bestimmt, sondern, blos um gelesen, höchstens öffentlich recitirt zu werden, schriftlich abgefaßt; auch mangelte ihnen zu vollkommenen Werken der dramatischen Kunst die vollständige Durchführung der zum Grunde liegenden Handlung. Nicht aus der mythischen und heroischen Welt, wie die Tragiker, noch aus der politischen Gegenwart, wie vorzüglich Aristophanes, nahmen die Mimendichter den Stoff, sondern aus dem gemeinen und häuslichen Leben griffen sie einzelne, interessante Scenen heraus und führten sie durch, weniger auf den Fortgang der Handlung, als auf Treue und Natürlichkeit in der Darstellung der Sitten und der verschiedenen Lagen und in der Entwickelung der aufgestellten Charaktere achtend. Sie waren theils (vorherrschend) scherzhaft, theils ernster; Fragmente sind sehr wenig übrig. Inwiefern die M. der römischen Dichter als Nachbildungen der alten griechischen M. zu betrachten sind, läßt sich, bei dem Mangel an Ueberresten (obgleich sehr wahrscheinlich ist, daß Theokrit in einigen [14. 15.] Idyllen den Sophron nachgeahmt hat) und hinlänglichen Nachrichten, nicht genau bestimmen. Außer Sophron ist dessen Sohn Xenarchos als Mimendichter bekannt, so wie als römische Laberius und Syrus (s. d.). Vgl. Ziegler: de mimis Romanorum, Göttingen 1788. (*Sch.*)

Mimēni (a. Geogr.), so v. w. Memeni.

Mimer (nord. Myth.), s. unt. Alfadur.

Mimesis (gr., Nachahmung, Rhet.), spottende Wiederholung der Worte eines Andern.

Mimētes (m. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn. Keklimenen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: südafrikanische Sträucher und Bäume, zum

Theil

Theil, wie m. spectabilis, mit großen Blumen geziert.

Mimi (lat.), s. unter Mimen.

Mimik (v. gr., Aesth.), Geberdenkunst, ist die Totalität der verschiedenen Bewegungen des menschlichen Körpers und seiner Theile in Beziehung auf den versinnlichten Ausdruck gewisser Ideen, Gefühle u. Bestrebungen. M., als Kunst, erscheint also als sinnvolles und durchdachtes, dem Gegenstande völlig angemessenes und bestimmtes, in sich selbst harmonisches und, als sinnliche Darstellung, in ästhetischer Form erscheinendes Geberdenspiel. Die M. ist Kunst des Raums und der Zeit zugleich, indem alle Bewegungen und Zeichen successiv erfolgen und an einem bestimmten Objecte (am menschlichen Körper) beobachtet werden können. Für dieses Object gelten als Bedingungen: ein wohlgestalteter Körper, der zugleich die verschiedenartigsten Geberden mit Leichtigkeit hervorzubringen und darzustellen geeignet ist; feines u. richtiges Gefühl, das alle, auch die kleinsten und unbemerklichsten Modificationen in den Stellungen und Bewegungen auffaßt; Deutlichkeit, Reiz (doch dieser bedingt), Natürlichkeit, die innere Thätigkeit der darstellenden Person versinnlichende und alles Schläfrige und Schleppende ausschließende Lebhaftigkeit; Vermeidung von Zwang, Verlegenheit, Aengstlichkeit, Einförmigkeit (wenn nicht ein anderer, z. B. theatralischer, Zweck Ausnahme verlangt); Anstand muß die M. begleiten, Grazie sie umschweben, Würde sie aussprechen. Die ästhetische Totalität aber verlangt, daß die einzelnen Bewegungen und Zeichen unmittelbar aus einander hervorgehen und auf einander folgen, gleichsam wie in der Musik die Töne auf Einen Grundton zurückgeführt werden können (mimische Eumetrie, das Fließende der M.); daß Geschwindigkeit u. Stärke in einerlei Verhältniß bleiben (Symmetrie der M., nach der man, bei ähnlichen vorzutragenden Gedanken das Geberdenspiel nicht wechselt); sie verlangt Sparsamkeit mit Action und Gesticulation. Obgleich die allgemeinen Regeln des mimischen Spiels immer dieselben bleiben, so findet doch ein großer Unterschied in ihrer Anwendung Statt, wenn dieses Spiel: a) in der Pantomime ein in sich zusammenhängendes Ganze bilden, oder wenn dasselbe b) die declamatorische Darstellung des Redners oder Schauspielers begleiten soll. aa) Bei dem Redner ist die Gesticulation nur Unterstützerin nud Begleiterin der Declamation; sie folgt, in einer bestimmten und sorgfältig berechneten Gradation, nur dem Wichtigern und hebt durch ihr freies, versinnlichendes Spiel die vorzüglichsten Gedanken hervor, die vermittelst der körperlichen Bewegungen und Zeichen dem Zuhörer noch stärker, als durch die bloßen Worte, zugeführt werden sollen. Die M. des Schauspielers dagegen, dessen ästhetische Aufgabe die vollendete Darstellung der übernommenen Rolle ist, und der nicht, wie der Redner, in seiner eigenen, sondern in einer fremden Individualität spricht und handelt, hat dann ästhetische Vollendung, wenn sie durchgehend dem Charakter der darzustellenden Rolle angemessen ist und diese Darstellung zweckmäßig unterstützt und begleitet. Das mimische Spiel bildet aber auch, als Pantomime (s. d.), bb) ein in sich zusammenhängendes Ganze, sobald es Ideen, Gefühle und Bestrebungen, ganz ohne begleitende Worte, versinnlichen und darstellen soll. Hier, wo jedes andere Mittel der Verständlichkeit der gebrauchten mimischen Zeichen und Bewegungen wegfällt und auf dem mimischen Spiel einzig die ganze darzustellende Handlung beruht, muß völlige Wahrheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und ästhetische Vollendung durchaus herrschen, wenn die Folge und der Zusammenhang der dargestellten Handlung bis zu deren Beendigung in der Anschauung rein aufgefaßt werden soll. Die M. hat, wie die Declamation (s. d.), malende und eigentliche Ausdrücke. Letztere ahmen nur sichtbare Dinge, und unter diesen nur Stellungen und Bewegungen nach, und zwar Unthätigkeit (Abwesenheit aller Bewegungen und Stellungen, die eine bemerkbare Thätigkeit der Körperkräfte erfordern), gänzliche Bewußtlosigkeit (als Ausdruck des höchsten Grades von Thätigkeit der Gemüthskräfte), Betrachtungs-, Bestrebungs-, Gefühls-, Charakterzustände (leichte oder schwierige Entwickelung der Gedanken, Bewunderung, Erstaunen, Naivität, Rührung, Wirkung des Komischen, Achtung, Verachtung, Billigung, Mißbilligung, Reue, Fröhlichkeit, Zufriedenheit, Frohsinn, mittelbares und unmittelbares Selbstgefühl, Freiheitsgefühl, Ehrgefühl, Scham, Gefühle der Liebe und des Hasses, Schadenfreude, Gefühl des Unwillens, Kränkung, Verdruß, Aerger, Zorn, Wuth, Herrschgefühl, Genuß- und Eigenthumsgefühl, das Hämische, Haß, Rachsucht, Spottsucht, Ehrsucht, Herrschsucht, Genußsucht, Abscheu, Neid, Mißgunst, Schelsucht, Habsucht). Malende Ausdrücke aber sind solche Geberden, durch die man nicht die eigene oder von der Rolle gegebene Empfindungen ꝛc. ausdrückt, sondern das, was man mit Worten schildernd erzählt, nachahmt, z. B. wenn man bei Beschreibung eines schwankenden Schiffes mit dem Kopfe hin u. her schwankt. (*Sch.*)

Mimir (nord. Myth.), Besitzer des Mimisbrunnr (M.s Brunnen), welcher bei der zweiten zu den Hrimthussen, da wo ehemals Ginungagap war, gehenden Wurzel der Esche Yggdrasil sich befindet, und wenn

worin Weisheit und Verstand verborgen ist, so wie auch M. selbst voll Weisheit ist, da er jeden Morgen aus dem Giallarhorn trinkt. Einmal kam Allvater dahin und verlangte einen Trunk, erreichte aber seinen Wunsch nicht eher, als bis er sein Auge zum Pfande setzte. Beim Herannahen des Untergangs der Welt reitet Odin an den Mimirsbrunnen und holt sich Rath. Beim Klange des Giallarhorns werden beim Brande der Esche Iggdrasil u. der Welt M.s Söhne (die Riesen) tanzen. Der Ocean wird Mimirbrunnen genannt und die heftigsten Wogen Mimirseikiur, M.s Frauen, u. der Sinn der Mythe, daß Odin dem M. sein Auge zum Pfande gesetzt, ist wohl dieser, daß nur eine Sonne, ein Auge des Himmels (Odins), aus dem Meere steigt, und M. wird darum wohl die Urweisheit beigelegt, weil das Meer unergründlich ist. M. wird in verschiedenen Zusammensetzungen bildlich gebraucht, so heißt der Himmel Hregg-Mimir, Stürme aussendend, Vet-Mimir, Regenverleiher, Hodd-Mimir und Hring-Mimir, Ring-Geist, Ring-Meer, und Odin Vidr-Mimir, Weitergebieter. In der Ynglinga Saga sind die Mythen von M. und seinem dem Odin die ersten und wahren Orakelsprüche gebenden Haupte zur Geschichte gestaltet. (*Wh.*)

Mimiker, 1) im Sinn der Alten, der auf dem Theater übertreibt (vgl. Mimen); 2) Kundiger und Lehrer der Mimik; 3) irrig statt Mime 1).

Mimisch, 1) den Mimen, 2) das mimische Schauspiel, 3) die Mimik betreffend, davon ausgehend, sie fördernd ꝛc.

Mimische Darstellungen, 1) überhaupt Darstellung eines Mimen; 2) insbesondere die Attitüden und tableaux vivans (s. d.).

Mimischer Accent, besteht in der hervorstechenden Beziehung einer Geberde, welche irgend einen innern Zustand versinnlichen soll (so wie der declamatorische Accent in dem einzelnen Worte die wichtigste Sylbe und in einer Periode das wichtigste Wort hervorhebt und bezeichnet). Der m. A. heißt entweder der progressive oder der regressive, je nachdem die mimischen Bewegungen und Zeichen, bes. mit den Händen, sich merklich heben oder merklich sinken; er heißt der intensive, wenn er irgend einer Bewegung eine größere Lebhaftigkeit und Stärke gibt, als der andern, der protensive, in wie fern er einer Geberde eine verhältnißmäßig längere Dauer gibt, als den übrigen, der contrastirende, wenn plötzlich, in Angemessenheit zu der Folge der Handlung oder zu den von den vorigen völlig abweichenden Ideen und Gefühlen, die den vorigen entgegengesetzten körperlichen Bewegungen eintreten (z. B. rauhe, wenn sanfte und milde vorhergegangen). Bei dem Redner u. Schauspieler hängt der mimische Accent von dem declamatorischen ab, da ihre Gesten erst durch die damit verbundenen Worte Leben und Bezeichnung erhalten. (*Sch.*)

Mimmāna (Geogr.), 1) Bezirk in der Landschaft Balkh des asiatischen Reichs Afghanistan; hat eigenes unabhängiges Oberhaupt, wird von Usbeken, Turkmanen und Tadschicks bewohnt, ist wasserarm; 2) Hauptort darin, Stadt und Residenz.

Mimnērmos (a. Lit.), aus Kolophon, Zeitgenosse und Freund Solons, Vater der zartklagenden Liebeselegie. Seine Gedichte enthalten Klagen über das schnelle Entschwinden der Freuden des Lebens. Eine gewöhnliche Weichheit, ein schmachtender Ton, eine sanfte Klage ist ihr Charakter; M. wird als vorzüglicher Dichter gepriesen. Besonders berühmt war das (verlorne) Gedicht auf die Flötenspielerin Nanno. Von noch vorhandenen Ueberresten, die in Poetae min. gr., Cambr. 1674, in Ἡσιόδῳ πολιτικῷ, Leipzig 1817, in Brunck's Anal. veter. poet. gr. und in dessen Gnom. poet. gr. sich finden, ist eine Elegie von Ch. von Stolberg, in den Gedichten aus dem Griechischen, 2 von Herder in den zerstreuten Blättern, 2. Sammlung (wiederholt in Hellas Veilchen, Chemnitz 1801, 4.), 3 Fragmente von Conz in Hauffs Philologie, 1. Stück, 2 von C. Schneider in Daubs Studien, 4 Bde., 2 von Schlegel in der Europa, 1. Bd., 3 von Passow im Pantheon, Bd. 2, ins Teutsche metrisch übersetzt. Vgl. Schönemann, de vita et carm. M., Göttingen 1824, 4. (*Sch.*)

Mimográph, Lehrer der Mimik und Schriftsteller darüber.

Mimológ, durch Mimik sich auszeichnender Schauspieler; daher Mimologīe, gelungene Ausübung der Mimik.

Mimōsa (m. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. mit fast regelmäßigen Corollen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (über 80), zierliche Sträucher und Bäume der heißen Zone, durch zarte, mehrfach gefiederte Blätter ausgezeichnet. Am bekanntesten sind: m. pudica, m. sensitiva und m. pudibunda, durch merkwürdige Empfindlichkeit der Blätter, welche sich bei Erschütterung oder Berührung niedersenken und zusammlegen, nach einiger Ruhe aber wieder aufrichten und ausbreiten; auch des Abends erfolgt dieselbe Erscheinung und hält des Nachts über an. Auch noch mehrere Arten haben in ähnlicher Art reizbare Blätter, wie m. casta, m. viva, m. asperata. Mehrere Arten, wie m. nilotica, m. senegal, wovon das arabische Gummi kommt (das daher den Namen Gummi mimosae führt), sind

sind in neuerer Zeit unter Acacia gebracht, s. Akazie; vgl. auch Inga und Desmanthus. (*Su.*)

Mimsoinr (nord. Myth.), d. h. Mimirs Freund, ein Beiname Odins, weil dieser als Himmel mit Mimir, dem Meere, zusammenfließt u. sich bei ihm Raths erholt.

Mimulus (m. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Scrophularinen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: zum Theil, wie m. glutinosus, guttatus, luteus, mit gelben, m. aurantiacus, mit orangenfarbenen, m. ringens, mit blaßblauen Blumen, sämmtlich aus Amerika stammend, als Zierpflanzen cultivirt.

Mimusops (mim. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapoteen, zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: ostindische Bäume; m. elengi, auf Ceylon, mit röthlich gelben, eßbaren Früchten. (*Su.*)

Mina, 1) (a. Geogr.), so v. w. Mniara. 2) (n. Geogr.), so v. w. Elmina (s. d.).

Mina (lat., gr. Mna, Ant.), eine Mine, eingebildete Münze; betrug den 60. Theil eines Talents, enthielt 100 (leichte) Drachmen am Gewicht (nach den Biesterschen Tabellen 28 Loth 2 Quentchen 69¼ Asse), an Geldwerth (die Drachme zu 5 Gr.) an 21 Thlr. (nach Biester 22 Thlr. 12 Gr.). Von dieser (kleinen) attischen Mna wichen, nach Verschiedenheit des Werthes der Drachmen, die syrischen (ptolemäischen), ägyptischen (rhodischen), großen attischen (100 schweren Drachmen), 30 Loth 2,32 Quentchen leipziger Gewicht, rhegischen, alexandrinischen, äginäischen u. s. w. Minen ab. Die römische M. (italische M.) enthielt 1⅔ (kleine) attische M. (*Sch.*)

Mina (ital.), Maß für Oel und andere Flüssigkeiten in Italien; zu Gallipoli und Lecce sind 2 M. = 1 Staro von 16 Rotoli; die M. enthält 2 Quarte von 8 Pignatella à 19 Unzen; die tarenter M. ist etwas schwerer als die zu Gallipoli.

Mina, 1) (Francisco Espoz y), geb. zu Idoz'a, einem kleinen Dorfe Navarra's 1784 (n. And. 1781), Sohn eines Bauern; baute lange ruhig seine Felder und ergriff erst 1808 auf Veranlassung seines Neffen (s. Mina 2) die Waffen. Als dieser gefangen wurde, trat er an dessen Stelle als Anführer einer Guerilla auf und zeigte bald Talente für den kleinen Krieg und Muth. Mit einem gut organisirten Haufen beunruhigte er die Straße von Bayonne bis Madrid unaufhörlich, fiel jeden Transport an und war oftmals glücklich. So nahm er einen Montirungsstücke- und Geldtransport von einer Million Piaster Werth, ward hierfür von der Centraljunta zum Obrist, von der Regentschaft zu Cadix zum Brigadier und 1813 zum Maréchal de Camp ernannt. Vergebens gaben sich die Franzosen alle Mühe, sein Corps zu sprengen und ihn zu fangen, es ward oft geschlagen und in die Gebirge zerstreut, kam aber immer stärker wieder zum Vorschein, so daß, als es 1811 vom General Reille zersprengt war, es 15,000 Mann stark wieder auftrat. Einst entkam er überfallen nur im Hemd über die Dächer. Ein andermal machten 20,000 Franzosen die klügsten Combinationen, um ihn zu umzingeln; als sie aber nach langen Märschen in seinem Lager ankamen, fanden sie dieses verlassen, und M. kam 11 Stunden von da unerwartet wieder zum Vorschein. Durch dieses Alles setzte er sich bei seinen Gegnern in solche Achtung, daß ihn der gemeine französische Soldat nur den König von Navarra nannte. Nach der Rückkehr Ferdinands VII. nach Hofe berufen sprach er zu diesem von seinen Pflichten gegen das Land und gegen die Cortes; als aber letztere entlassen wurden und er selbst fürchtete, verhaftet zu werden, verließ er Madrid heimlich und ging nach Navarra. Hier führte er 1814 4 Bataillons gegen Pampeluna, wo er die Constitution proclamiren und den König zwingen wollte, sie anzunehmen. Von seinen Officieren, bes. von Juanito, verlassen mußte er jedoch nach Frankreich fliehn. Dort, auf spanische Requisition verhaftet, jedoch bald wieder frei gegeben, folgte er Ludwig XVIII. nach Gent u. wohnte der Schlacht von Waterloo, ohne bestimmte Anstellung, bei. Er lebte nun bis 1820 in Paris. Die Polizei beobachtete ihn genau und hatte eine Spanierin gewonnen, die sich in seine Gunst einschmeicheln, seine Geliebte werden und ihn ausforschen sollte. M. aber gewann diese, sie täuschte die Polizei durch falsche Nachrichten, u. plötzlich waren M. und seine Geliebte entflohn. Er fand in Navarra mit Errichtung einer constitutionellen Guerilla große Schwierigkeiten vor, ward aber, als Ferdinand VII. die Constitution annahm, Generalcapitän von Navarra u. Galicien, gerieth jedoch 1821 wieder in Ungnade und ward nach Leon verwiesen. Nach dem 7. Juli 1822 wieder als Commandant der Armee von Catalonien angestellt hatte er dort, ohne Geld, ohne Soldaten u. ohne Volksgunst, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen; er überwand sie aber sämmtlich u. jagte die Glaubensarmee über die Pyrenäen, eroberte 1823 ihren letzten Zufluchtsort Seu d'Urgel, ward deshalb General-Lieutenant und erhielt das Großkreuz vom Ferdinandsorden. Seine Menschlichkeit, Umsicht und Klugheit erwarben ihm die allgemeine Liebe, so daß Barcellona ihm, statt 60,000 Piaster, die er verlangte, 80,000 gab und er ein allgemeines Aufgebot gegen den Einfall

fall der Franzosen zu Stande brachte. Allein die andern Provinzen waren feiger; zwar setzte M., obschon selbst krank, noch eine Zeitlang den kleinen Krieg fort, jedoch überzeugt, daß sein Widerstand zwecklos sei, bot er dem Marschall Moncey den 17. Oct. seine Unterwerfung an und übergab Barcellona unter günstigen Bedingungen. Er ging auf einem französischen Schiffe nach England, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde, obschon er Alles that, dieser Ehre auszuweichen. Er lebt gegenwärtig in London. 2) (Xavier), geb. 1789, Neffe des Vor.; studirte zu Logrono Theologie, verließ aber bei dem Einfall Napoleons 1808 in Spanien sein Collegium, um eine Guerilla zu bilden. Er führte mit derselben mehrere glückliche Streiche aus, hatte aber das Unglück, in einen Hinterhalt zu fallen und gefangen zu werden. Die Franzosen schenkten ihm das Leben und schickten ihn nach Frankreich, wo er zu Vincennes gefangen saß und sich durch mit gefangen gehaltene französische Officiers noch mehr ausbildete. 1814 kehrte er nach Spanien zurück, nahm an dem mißlungenen Unternehmen M.'s 1) gegen Pampeluna Theil und floh mit ihm nach Frankreich. 1816 schiffte er sich nach Mexico ein u. trat hier gegen die Spanier für die insurgirte Bevölkerung auf, ward aber gefangen und den 11. Nov. 1817 bei dem Fort St. Gregorius erschossen. (*Pr.*)

Minab (Geogr.), so v. w. Minau, s. unter Moghistan.

Minaccioso (ital., Musik), so v. w. drohend; die damit überschriebenen Stellen fordern einen affectvollen, stark marquirten Vortrag.

Minäi (a. Geogr.), s. Meinaioi. Minagăra, Hauptstadt von Indo-Scythia, am Meere, zwischen Ozene und Tiaturo; jetzt Municapatan; nach Mannert Mahmudabad.

Minage (fr., Hdlgsw.), eine Abgabe von Getreide und andern Dingen, die nach dem Scheffel verkauft werden, welche in Frankreich der Verkäufer zu zahlen hat.

Minaghĕghinim (hebr., Musik), s. Maanim.

Minam (Geogr.), so v. w. Meenam. Minangcăbo, so v. w. Menangcabo.

Minarets (Muhamm. Relig.), s. unter Moschee.

Minas (Geogr.), mahrattischer Volksstamm in Chingleput (s. d.); hat 20 Städte und Dörfer inne, lebt meist vom Raube.

Minas Geraes (Geogr.), Provinz im Kaiserthum Brasilien, zwischen Pernambuko, Bahia, Espirito Santo, Rio-Janeiro u. s. w.; wird zu 11,961 QM. gerechnet, liegt hoch, gebirgig durch die Sierras de Mantiqueira und Vertentes, mit der Spitze Itacolumi (5700, n. And. 4618 Fuß), bewässert von dem St. Francisco, Rio-Grande, Rio-Doce u. a., ist fruchtbar, bringt viel Gold, Silber, Eisen, Platin, Quecksilber, Diamanten, Rubine, Smaragde, Saphire u. a. Edelsteine, allerlei Garten- und Feldfrüchte und südamerikanische Gewächse, auch Zucker, Kaffe, Baumwolle, Indigo, viel jagdbare Thiere, Fische u. s. w. Die Ew. werden auf 4—500,000 geschätzt, bestehen aus Weißen, Farbigen und Negern (diese über 180,000), treiben Ackerbau, etwas Viehzucht, Bergbau (nirgends soll es jedoch so viel Unbeschäftigte geben, als hier). Eintheilung in 5 Comarcas: Paracatu, Sabarà, Rio des Mortes, Villa Ricca u. Serro do Frio. Hauptort: Villa Ricca. (*Wr.*)

Minăthim (pers. Staatsw.), der Astrolog des Schah von Persien.

Minătschu (Geogr.), s. unter Jalong.

Minch (Geogr.), so v. w. Minsh.

Mincha-gebet (jüd. Rel.), Halbabendgebet der Juden, gegen 5 Uhr in der Synagoge verrichtet (vgl. Schacharith, Frühgebet u. Mairib [Arbith], Abendgebet). Der 145. Psalm eröffnet es. Darauf singt der Vorsänger stehend ein Gebet und betet die 18 Gebete (Schmon Esre) leise, dann jener laut, worauf jener sich auf die Stufen vor dem heiligen Schrank setzt und mit der linken Seite auf das Angesicht fällt. Die Gemeinde, dieses nachahmend, betet den 6. Psalm. Einige Gebete des Vorsängers schließen die religiöse Handlung. Das M. ist das Andenken an das früher im Tempel verrichtete Abendopfer (Ramid schel ben arbejim, d. h. das beständige Opfer zwischen 2 Abenden), das eingetheilt war in M. gedola, das große, und M. ketenna, das kleine M., welches letztere jenem folgt, und das von den heutigen Juden beibehalten ist. Einige Veränderungen erleidet das M. am Lauberhüttenfest, am Simhaßtage, am Tamis Esther, am Schabbes Hagodel. (*Sch.*)

Minchie (Geogr.), so v. w. Menschie.

Mincio (Geogr.), 1) Fluß im Gouvernement Mailand, des lombardisch-venettanischen Königreichs (Oestreich); entspringt im südwestlichen Tyrol unter dem Namen Sarca, bildet den Gardasee (s. d.), fließt aus diesem unter dem Namen M., bildet abermals einige Seen (z. B. von Mantua) und Sümpfe, fällt bei Governolo in den Po; hieß im Alterthum Mincius, und bis an den See Benacus Sarca. 2) Ehemaliges Departement im Königreich Italien, von 34½ QM., 218,250 Ew.; bestand aus dem Herzogthum Mantua und den Fürstenthümern Castiglione und Solferino. Hauptstadt: Mantua. (*Wr.*)

Mindanão (Geogr.), so v. w. Magindanao. Mindaro, so v. w. Mindoro.

Mindelheim (Geogr.), 1) ehemalige Herrschaft mit 10—12 000 Ew., im Algow; kam 1617 an Baiern, wurde 1706 Reichsfürsten-

stenthum, mit welchem der Herzog von Marlborough belehnt wurde, kam 1714 an Baiern zurück; 2) Landgericht im Ober-Donaukreise Baiern; hat 2½ QM., über 13,000 Ew., ist bewässert von der Mindel und Flossach, bergig; hat gute Viehzucht, viel Wald; 3) Stadt darin, an der Mindel, Sitz des Landgerichts; hat 3 Kirchen (in einer die Grabmäler der Herzöge von Teck), Gymnasium; in der Nähe der Georgenberg mit Jagdschloß und das Mayenbad. (*Wr.*)

Mind (Gottfried), geb. 1768 zu Bern, wo sein Vater, ein Formschneider aus Lipisch in Ober-Ungarn, Arbeiter in einer Papiermanufactur war. Der arme vernachlässigte, selbst äußerlich häßliche Berner Friedli, wie ihn seine Landsleute später nannten, fand bei einem teutschen Landschaftszeichner, Legel, Theilnahme und Unterstützung. M. zeichnete nach dessen Vorlegeblättern Löwen, später nach der Natur Ziegen, Schafe u. mit vorzüglichem Glück Katzen, schnitzte auch Thiere in Holz. In seinem 8. Jahre kam er in die Pestalozzische Anstalt für arme Knaben, wo er sich einzig mit Zeichnen beschäftigte; später lernte er bei dem Landschaftsmaler Freudenberger in Bern coloriren u. arbeitete bei dessen Witwe. M. st. 1814 zu Bern. Außer dem Zeichnen in Allem sehr vernachlässigt, war in den Freistunden sein liebster Aufenthalt im Bärengarten zu Bern und unter Katzen, deren täuschende Nachbildung ihm den Namen des Katzen-Raphael erwarb. M. zeichnete auch Gruppen spielender Kinder und Bettlerknaben. Zehn lithographirte Katzengruppen, nebst Nachricht über M.s Leben, erschienen Leipzig 1827. (*Md.*)

Minden, 1) (Geogr.), (Preußisch Minden), vormaliges Fürstenthum des westfälischen Kreises, von Diepholz, Hoya, Kalenberg, Schaumburg, Lippe, Ravensberg und Osnabrück begrenzt, 20 QM. groß und mit 70,000, fast sämmtlich evangelischen Ew., bergig, aber doch fruchtbar, und mit einer lebhaften Industrie; brachte jährlich 600,000 Thlr. ein, war in 2 Immediatstädte, Minden und Lübbecke, und in 5 königliche Aemter eingetheilt und stand unter der minden-ravensbergischen Regierung zu M. 2) (Gesch.). M. gehörte Anfangs zu Engern. Karl d. Gr. stiftete um 803 ein Bisthum daselbst. Bischof Landoward erhielt 961 vom Kaiser Otto I. die Regalien. Bischof Ludwig wirkte sich 1332 bei Kaiser Ludwig dieselben dergestalt aus, daß er u. seine Nachfolger ein freies Herzogthum in dem Stift M., und darin ein Freigericht unter Königsbann, nach Vehmrecht, zu setzen von röm. kaiserl. Majestät befugt sein sollte. In dem westfälischen Frieden wurde das bisherige Hochstift, nachdem es seit seiner Entstehung 59 Bischöfe gehabt, dem Kurhause Brandenburg, statt des abgetretenen Pommern, als ein Fürstenthum zuerkannt. Seit 1807 gehörte M. zum Königreich Westfalen und war ein Theil des Departements Oberems. 1814 nahm es Preußen wieder in Besitz. 3) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Westfalen, gebildet aus den Fürstenthümern Minden, Paderborn und Korvey, den Grafschaften Ravensberg u. Rittberg, der Herrschaft Rheda und dem vormals osnabrückschen Amte Reckeberg; grenzt an Hannover, Schaumburg-Lippe, das kurhessische Schaumburg, Lippe-Detmold, Braunschweig, Niederhessen, Waldeck und die Regierungsbezirke Arnsberg u. Münster, bildet, bis auf die von Lippe-Detmold und Pyrmont umschlossene Parzelle Lade, ein zusammenhängendes Ganzes und enthält 93¾ QM. mit 382,000 Ew., wovon die Evangelischen die Mehrzahl ausmachen. Die Oberfläche ist größtentheils bergig, indem das Wesergebirge, die Mindensche Bergkette oder das Gebirge der westfälischen Pforte und die Egge, oder der Teutoburger Wald, welche Gebirge alle mit trefflichen Waldungen bestanden sind, einen Theil des Regierungsbezirks bedecken; doch ist der Boden im Ganzen fruchtbar an den gewöhnlichen Erzeugnissen des Ackerbaues, so wie auch blühende Industrie daselbst herrscht, die sich vorzüglich mit der Verarbeitung des Flachses beschäftigt und feine und gröbere Leinwand zur Ausfuhr liefert. Die Weser ist der Hauptfluß, welche hier bloß kleine Flüsse an sich zieht, darunter die Diemel, Emmer und Werre die beträchtlichsten sind. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 12 Kreise: Bielefeld, Brakel, Bünde, Büren, Halle, Herford, Höxter, Minden, Paderborn, Rahden, Warburg und Wiedenbrück. 4) Kreis dieses Regierungsbezirks, gegen 10 QM. groß u. mit 47,400 Ew.; ist ein fruchtbarer schöner Landstrich, welcher von der Weser durchflossen wird, die hier mit der bekannten westfälischen Pforte (Porta westphalica), die den Kreis durchziehende mindensche Bergkette durchbricht und verschiedene kleine Flüsse, darunter die Bastau am stärksten ist, aufnimmt. 5) Hauptstadt dieses Regierungsbezirks und Kreisstadt, Sitz der Regierung und eines evangelischen Domcapitels, jetzt (seit 1816) wieder stark befestigt, in einer schönen Gegend an der Weser, welche hier die Bastau empfängt, worüber eine 600 Fuß lange, 14 Fuß breite steinerne Brücke führt, ist altmodisch gebaut und hat eine Domkirche, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, ein Armenhaus, einen Verein für vaterländische Geschichte und Alterthümer, eine beträchtliche Zuckersiederei, Leder-, Tabaks- und Tuchfabrikation, eine Wachsbleiche, Schifffahrt, Handel, ein Provinzial-

Banco-Comptoir u. 7300 Ew. 6) (Gesch.). M. war schon zu Karls d. Gr. Zeit nicht unbedeutend. Kaiser Konrad II. hielt 1026 einen Reichstag daselbst, auf welchem sein Sohn Heinrich III. zum römischen König erwählt ward. 1529 ward die Reformation mit vielem Widerstreite eingeführt und das Capitel aus der Stadt vertrieben, weshalb dieselbe 1538 in die Acht erklärt und 1547 von Karl V. erobert wurde. 1626 wurde sie von Tilly, 1634 von Herzog Georg von Lüneburg erobert, später von den Schweden gegen das Domcapitel beschützt, welches seit 1636 die Stadt besaß, auch M. 1650 an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg abgetreten. 1757 wurde sie von den Franzosen besetzt, 1758 von den Hannoveranern erobert, 1759 im Juni aber von dem Marschall Broglio wieder genommen und der General Zastrow mit 1400 Mann dort zum Gefangenen gemacht. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig manoeuvrirte aber in der folgenden Zeit mit Glück gegen die Franzosen und zwang sie endlich eine sehr vortheilhafte Stellung auf dem linken Ufer der Weser und dem rechten der Bastau, von M. bis an das Bastaumoor, zu beziehen. Der Herzog veranlaßte sie indessen durch mehrere Manoeuvers diese Stellung zu verlassen u. westlich von M. vorzurücken. Contades stellte das Fußvolk auf beide Flügel und die Reiterei in die Mitte, und in dieser Stellung griffen die Verbündeten, 40,000 Mann stark, die Franzosen, 85,000 Mann stark, am 1. August 1759, an. Nach mehreren heftigen Angriffen, die selbst zum Theil gelangen, floh die französische Reiterei, und auch die Infanterie der Flügel ward in Unordnung gebracht. Wahrscheinlich hätte ein Reiterangriff, in diesem Augenblick erfolgt, die französische Armee vernichtet, der Herzog Ferdinand von Braunschweig gab den Befehl zu demselben auch in der That zweimal, allein der General, Lord Sackville, der die verbündete Reiterei befehligte, gehorchte aus kleinlicher Eifersucht nicht, vorgebend, den Befehl, den ihm doch Nationalbriten überbrachten, aus Unkunde der teutschen Sprache, nicht zu verstehen. Die Franzosen benutzten diese gegebene Frist, zogen sich über die Barthe, und Broglio, der unter Contades commandirte, deckte den Rückzug. Verlust der Franzosen: 8000 Mann, worunter 3000 Gefangene und 25 Kanonen; der Alliirten: 1500 Mann. Sackville wurde von einem britischen Kriegsgericht für unfähig erklärt, in der britischen Armee ferner zu dienen. Die genannte Schlacht fiel eigentlich bei dem Dorfe Todtenhausen vor. 7) (Hannöverisch Minden), Stadt in der hannöverschen Provinz Göttingen, am Zusammenflusse der Fulda und Werra, wodurch die Weser entsteht; hat Mauern und Thürme, altes Schloß, jetzt Magazin, Hospital, Börse, mancherlei Fabriken in Tabak, Leder (Saffian), Hüten, Wollen- und Baumwollenwaaren, Essig- und Porterbrauereien, Handel (durch bedeutende Schifffahrt und Stapelrecht auf der Fulda bis Kassel begünstigt) mit Colonialwaaren, Leinwand, Tabak, Mühlsteinen, Papier, Farben u. m., Schiffbau u. 4600 Ew. 7) Amt, ebendaselbst, zwischen der Werra und Fulda; hat 14,000 Ew. Darin Hedemünden u. m. (*Cch.*, *Hu.* u. *Wr.*)

Mindensche Bergkette (Gebirge der Porta westphalica, Westfälische Pforte, Geogr.), zieht sich 1 Meile oberhalb Minden und Rahden des preußischen Regierungsbezirks Minden, in die hannöverische Provinz Osnabrück bis Bramsche, wo sie in einer Hügelreihe an der Hase endigt, läuft mit dem nordwestlichen Theile der Egge parallel und erreicht keine Höhe von 1000 Fuß. Der Weser zunächst ist sie am höchsten, und heißt Wiehengebirge, weiter westlich erhält sie den Namen der Lübbeckischen Berge, und zuletzt im Osnabrückschen den der kappelschen und bramschen Berge. (*Ceh.*)

Mindere Brüder (Kirchengsch.), s. Franciscaner.

Minder-eigenthum (Rechtsw.), s. unter Dominium directum.

Minderer (Raymond), geb. im Oetting-Wallersteinschen; st. zu Augsburg 1621, als im Ruf stehender Arzt daselbst, mit dem Titel eines kaiserl. u. kurf. baierischen Leibarztes. Mehr als durch seine Schriften: Aloedarium maracostinum, Wien 1616, und mehrmals, zuletzt 1626, 12., Theonodia medica, ebend. 1619, Medicina militaris, ebend. 1620, Nürnberg 1668 u. 79, 12. u. m., hat sein Andenken sich in dem nach ihm benannten Mindererš Geist oder Spiritus (spiritus Mindereri) erhalten, der unter diesem Namen noch in Apotheken aufgenommen ist, nach neuerer Nomenclatur aber (in concentrirterer Form) den Namen Liquor ammonii acetici führt, aus einer Sättigung von in Wasser aufgelöstem Ammonium (s. d.) mit concentrirtem Essig besteht und ärztlich, als gelind aufregendes, die Ausdünstung beförderndes Mittel, in Mixturen häufig verordnet wird. (*Pi.*)

Minder-herrschaft (Staatsw.), der Besitzer einer solchen schlesischen Herrschaft besaß vormals nicht das Recht, auf den schlesischen Fürstentagen zu erscheinen und zu stimmen, aber im übrigen die Rechte der Standesherren in Schlesien. An den vom Könige Friedrich Wilhelm III. organisirten Landtagen Schlesiens nehmen die Besitzer der M.n mit Theil; die Fürstentage finden nicht mehr Statt. (*Rü.*)

Minder-jährige Personen (Rechtsw.),

(Rechtsw.), Personen, die rücksichtlich ihres Alters sich nicht selbst vertreten können. Sie sind mündig (puberes), wenn sie, Mannspersonen das 14., Frauenspersonen das 12. Jahr zurückgelegt haben. Die Unmündigen heißen bis zum 7. Jahre Kinder (infantes). Die Minderjährigkeit erlischt nach gemeinem Rechte mit dem 25., nach sächsischem Rechte mit dem 21. Jahre. Vgl. Curatel und Vormundschaft. (*Hg.*)

Minder-klage (Rechtsw.), s. unter Kauf.

Mindern der Maschen (Strumpfw.), wird nöthig, wenn das Gewebe schmäler werden soll, wie dies vorzüglich bei den Zwickeln vorkommt; es geschieht dadurch, daß man mit der Mindernadel einige Maschen mit auf die zunächst liegenden Nadeln hängt.

Minderungs-eid (Rechtsw.), ein Eid, worin die Quantität einer Forderung durch den Eid des Beklagten bestimmt wird.

Minderungs-klage (Rechtsw.), s. unter Gewähr 1).

Mindeste Widerstands-linie (Kriegsk.), so v. w. Kürzeste Widerstandslinie, s. unter Mine.

Mindiri (Geogr.), s. unter Masaya.

Mindöro (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Philippinen, auf der Südwestseite von Manila gelegen; ist 20 Meilen lang, 7½ breit, hat viel Gebirge, hinreichende Bewässerung (durch den Masin, Arnat, Mamburas u. a.), viel Wald (Aufenthalt der geflüchteten Bissayer und Aëtas), bringt viel Nutzholz, Salanganennester, Goldstaub, Cacao u. m. a. Die Küste nur ist den Spaniern unterworfen, wo die Zahl der Ew. auf 1400 (n. A. auf 35,000) angegeben wird. Hauptort: Calapan. 2) (die See von M.), liegt zwischen den Inseln Borneo und den philippinischen Inseln. (*Wr.*)

Mine (v. lat. mina), 1) Bergwerk (s. d.), dann gewöhnlicher 2) jeder unterirdische Raum in den Pulver gebracht wird, durch welches die darüber befindliche Erde in die Luft gesprengt oder der daneben liegende leere Raum erschüttert wird. Der Gebrauch der Mn ist sehr alt, schon die Römer kannten sie. Vegetius nennt sie Cuniculi. Anfangs suchte man blos durch sie heimlich in die Stadt zu kommen, um sich von innen eines Thores zu bemächtigen und die Belagerer durch dasselbe herein zu lassen. Man drang auch wohl nur bis unter die Stadtmauer vor, die, durch untergesetzte Hölzer abgesteift, in Trümmer zusammenstürzte, wenn jene Steifen durch angezündetes dürres Holz, Stroh und Pech verzehrt wurden. Dies Verfahren war von den thrakischen Bergwerken entlehnt. Zur Abwehr des Angriffs mit M.n zog man einen unterirdischen Gang um die Mauern, auf den der Feind, wollte er sie untergraben, stoßen mußte. Auch ging man von diesem aus unter der Erde vor u. untergrub die Belagerungsmaschinen des Belagerers, bes. die Thürme, so daß diese einstürzen mußten. Dies war die erste Veranlassung zu den Gegenminen (s. unten). Als das Schießpulver erfunden war, wurde dieses auch in den M.n angewendet, was auch hier wohl von dem Steinsprengen in den Bergwerken bei Goslar und in Tyrol hergenommen war. Die erste, mit Pulver geladene M., 1487 gegen das Schloß Serezanella in Italien, schlug fehl, weil der Gang nicht weit genug bis unter die Mauer getrieben war; eine zweite, im J. 1500 gegen das Schloß St Giorgio, auf der Insel Cefalonia, warf ein Stück des Felsens nebst der Mauer herunter. Diese M. war von Pedro Neverra, einem Spanier in venetianischen Diensten, ausgeführt, vielleicht auch jene; doch nimmt man als Erfinder der M.n auch Franz Giorgino von Siena an. Mit gleichem Erfolg wurden die M.n auch zu dem Sprengen der Hafenschlösser von Neapel 1503, des Schlosses von Mailand, so wie nachher in fast allen Belagerungen, besonders gegen Rhodos, Wien und Malta, von den Türken angewendet. Louis Colloredo lehrte den Punkt, nach dem man die M.n führen wollte, durch eine einfache geometrische Operation finden. Indessen schlugen die M.n bei mehreren Belagerungen, bes. des 17. Jahrh., fehl und schadeten denen, die sie angelegt hatten; so verschüttete vor Ofen 1686 eine M. der Kaiserlichen deren Sappe. Immer waren aber damals die M.n die gefährlichsten Feinde der Wälle, u. oft ward die Bresche durch eine M. bewirkt. Als Mittel gegen sie wendete man gleiche Waffe an. Man grub nämlich, wie bereits im Alterthum geschehen war, schon vor der Belagerung Gänge um die Festung herum aus und ging von diesen aus unter der Erde mit vorgetriebenen Stollen dem feindlichen Mineur entgegen, suchte ihm in Sprengung der M. zuvorzukommen, oder grub sich, wenn der Feind nicht angriff, mit M.n bis unter seine Batterien, sprengte diese in die Luft und nöthigte so den Feind, sich endlich doch in den Minenkrieg einzulassen. Da diese M.n gegen die Annäherung des Feindes bestimmt waren, so nannte man sie Gegenminen oder Contreminen. Erst als Vauban dem Angriffe der Festungen durch die bessere Anordnung der Laufgräben und Batterien eine neue Gestalt gab und die mittlerweile gemachten Fortschritte der Geschützkunst das schnellere Niederlegen der Wallmauer durch die Breschbatterien begünstigten, kamen die M.n als Angriffsmittel ziemlich aus dem Gebrauch und werden gegenwärtig nur als-

dann

dann angewendet, wenn die mit Gegenminen versehene Festung die Fortschritte des Belagerers über der Erde erschweren und blutiger machen, oder wenn andere Umstände eintreten, die von dem unterirdischen Angriffe eine schnellere Eroberung erwarten lassen. — Die Gegenminen oder Vertheidigungsminen einer Festung sind nun folgendergestalt eingerichtet. Rings um eine mit M.n versehene Fronte laufen Gänge (Minengallerien, Contregallerien) die ausgemauert sind. Befindet sich eine solche Gallerie hinter den Futtermauern des Hauptwalles, so heißt sie Gallerie majeure oder Gallerie d'escarpe, unter dem bedeckten Wege, u. also hinter der Contrescarpe, Gallerie magistrale oder G. de contrescarpe (Magistralgallerie), weiter vorwärts unter dem Glacis Gallerie d'enveloppe, noch weiter vor, unter dem Fuß des Glacis, Gallerie commandante. Eine solche Hauptgallerie ist 3 Fuß weit, 6 Fuß hoch und ganz ausgemauert. Oft legt man mehrere, oder wenigstens 2 dieser Hauptgallerien zugleich an. Sind mehrere davon vorhanden, so werden sie durch Communicationsgallerien verbunden. Oft sind in einer solchen Gallerie, wenn sie hinter der Contrescarpe liegt, zugleich Schußspalten nach dem Graben zu angebracht, um diesen besser vertheidigen zu können, doch muß dann die Gallerie breiter werden. Sind 2 Gallerien vorhanden, und ist die eine innere höher und breiter, so heißt diese die Hauptgallerie, die andere dagegen eine Halbgallerie. Am Eingange der Gallerien, hinter der Contrescarpemauer, oder wo Gallerien zusammenstoßen, befinden sich Minengewölbe (carrefours), die als Kuppelgewölbe gestaltet sind. Ihre Bestimmung ist die Aufbewahrung der vorräthigen Minen- u. Besatzhölzer, die Ablegung der Verdämmungserde, die Versammlung der in den Gängen sich ablösenden Horchwachen, mit einem Worte Alles, wozu die engen Gallerien nicht Raum genug gewähren, während doch die Sache selbst als unentbehrlich bedingt wird. Aus den beschriebenen Gallerien gehen meist parallel mit den Capitalen der Werke Minengänge unter das freie Feld vor, die gleichfalls gemauert u. 3 Fuß weit, 4 bis 4½ Fuß hoch sind. Am Ende werden diese Minengänge nicht ausgemauert, so wie auch an den Seiten von Zeit zu Zeit thürähnliche Oeffnungen bleiben, um die M.n von da weiter unter das freie Feld vortreiben zu können. Diese Minengänge sind entweder Hauptminengänge, od. halbe Gänge, od. Nebengänge. Gehen sie von einer Gallerie commandante ins Feld, so heißen sie Horchgänge (Branchen, Ecoutes); doch bezeichnet man auch wohl die sämmtlichen Minengänge mit diesem Namen. Aus ihrer Spitze gehen die Minenäste oder Zweige (Rameaux) ab, die gewöhnlich erst nach begonnener Belagerung verfertigt werden. Ein solcher Ast (Strecke) ist nicht über 3 Fuß breit und 4 Fuß hoch, gewöhnlich mit Holz ausgesetzt, oder ausgeträmpelt (s. unter Minenhölzer). Bisweilen werden die Gänge wohl nur 2½ bis 3 Fuß hoch und 2 Fuß breit gemacht. Die Minengänge sind entweder horizontal (söhlig) oder nach einer schiefen Fläche geneigt (fallend). Zuweilen werden sie von den Belagerern auch zu Tage gegraben, d. i. die Erde der tracirten Gänge wird bis auf die Sohle der Gallerien ausgegraben, u. die Seitenwände werden ohne weitere Verkleidung, oder, bei schlechtem Boden, nur mit einer aus Bretern bestehenden stehen gelassen, die Auszimmerung dann eingesetzt u. das Ganze zugeworfen. — Durch die Vereinigung der verschiedenen Arten von Minegallerien, bei denen die Punkte zu Anlegung der Kammern bestimmt sind, entsteht ein Minengewebe (Araignée) oder ein System von Vertheidigungsminen. Manche Kriegsbaumeister haben die Gegenminen als Stockwerksminen (Etagenminen) zwei oder dreifach in verschiedener Höhe über einander gebaut, so daß sich die Horchgänge in verschiedene Tiefen senken und z. B. (nach Cormontaigne) die oberste Lage als Fladderminen (s. unten) nur 8 Fuß, die zweite 15, die dritte 30 Fuß tief liegt. Der Vortheil hat jedoch nie den sehr bedeutenden Kosten und dem bedeutenden Aufwand von Pulver entsprochen, auch kann der Feind sämmtliche Etagen durch eine einzige Druckkugel über den Haufen werfen. Lahr und Gumperz haben deshalb diese Anordnung für unnütz erklärt. — Das Ausgraben u. Austrämpeln der M. (Minenarbeit) geschieht an der Spitze des Ganges (vor Ort) durch 2 Mineurs u. durch 4 andere, welche die Erde herausschaffen, bei den Auszimmern helfen u. s. w., während andere Arbeiter (gewöhnlich 12 Handlanger) die nöthigen Minenhölzer sowohl als nachher das Ladungspulver selbst herbei tragen. Diese 6 Mineurs und 12 Handlanger heißen zusammen eine Mineurbrigade. Nach 8 Stunden werden die Mineurs abgelöst. Auf jeden Minenzweig muß man daher 18 Mineurs und 36 Handlanger rechnen. Geübte Mineurs können auf solche Weise in gutem Boden (d. i. in Thon, Lehm, fetter Erde) in 24 Stunden gegen 24 Fuß, in mittlerem Boden (gemeiner Erde, festliegendem Sand und Kies) 18, in schlechtem Boden (lockere Erde, loser Sand) 12 Fuß vorrücken. Doch hängt hierbei viel von Umständen ab; so kann eine

Mineurbrigade, welche die M. mit holländischen Rahmen (s. unter Minenhölzer) aussetzt, in 24 Stunden 48 Fuß vollenden. Soll der Gang eine Wendung erleiden, so wird in der Breite, die der neue Gang erhalten soll, fortgearbeitet und dann in der einen Richtung fortgefahren. Da wo die Wendung Statt findet, verlängert man den Minengang noch um 18—20 Zoll, um den ausruhenden Mineurs zum Aufenthalt zu dienen. Dieser Raum heißt die Retraite. Die ganze Technik der Minenarbeit ist, so wie die Kunstausdrücke derselben, vom Bergbau entlehnt, eben so ist das Minengeräthe das bei dem Bergbau gewöhnliche, als: Spaten, Schaufeln, Erdhauen, Erdscharren, Stucheisen, Maurerhammer, Brecheisen, Steinbohrer, Schlägel von Eisen, Steinbrechhauen, Spitzhauen, Keilhauen, Doppelhauen und s. w. zur Erd- und Steinarbeit, zur Holzarbeit hingegen mehrere Zimmer-, Loch- u. Handsägen, einige Kaukämme, Handbeile, Querärte, Bohrer, Drillbohrer, Schneidemesser, Schnitzer, Spitzwinder, Hohlmeisel, Hobel, Hammer, Zangen, Handzirkel, Nagelbohrer, Maßstäbe, Setzwagen, Bleilothe, und außerdem mehrere Utensilien, als Zimmerschnuren, Leuchter, Lichter, Laternen, Bret- und andere Nägel, Pulverwürste, lederne Pulverbeutel, Trichter, Feuerzeuge u. s. w. Unter der Arbeit muß der Feind durch die ausgesetzten Horchwachten fleißig behorcht werden. Die Erfahrung lehrt, daß man die unterirdische Arbeit des Gegners in trockenem, festem Boden nie über 45, in lockerem Sande aber nur 24 bis 30 Fuß weit hört. Die Richtungen der erwähnten Minenäste bestimmt man durch eine Hängeboussole, die ein Mineur um den Hals trägt. Die Stickluft, die sich in solchen Minengängen erzeugt und oft sehr beschwerlich fällt, sucht man durch vor dem Eingange angebrachte Schmiedeblasebälge (Ventile), durch die man frische Luft in dieselben bläst, zu vertreiben. Man hat auch mehrere künstliche Maschinen hierzu, wie den Wetterbläser, den Wettersauger, das Wetterrad, das harzer Wetterrad (s. d. a.), die sämmtlich den in im Bergbau angewendeten ähnlich sind. — Neben dem oben erwähnten Zweig wird, vermittelst einer rechtwinklichen Biegung, die Minenkammer (Minenofen) für die Ladung angelegt, deren cubischer Inhalt nach den neuesten Erfahrungen, zu Vergrößerung der Wirkung die Ladung wenigstens zweimal fassen muß und sie bis zum achtfachen enthalten kann. Oft legt man auch 3 Minenkammern in Form eines Dreiecks oder Kleeblatts neben einander (dreifache M., Dreiecksminen, Treffleminen, Kleeblattminen) und richtet die Zündungen so ein, daß sie sämmtlich auf einmal spielen, legt auch wohl die Minenkammern zweier M.n so nahe an einander, daß beim Spielen ihre Wirkungssphären zusammengreifen und nur einen Trichter bilden (gekuppelte M.n). In die Minenkammer wird die Pulverladung in einen Pulverkasten (Coffer), in aufgeschlagenen Pulvertonnen oder auch wohl in lederne Säcke gelegt. Von der Mitte des Kastens geht eine Röhre von 1½—2 Zoll Durchmesser, die Zündröhre, heraus. Ist die Kammer geladen, so führt man eine Zündung nach dem Ort, wo Feuer an die M. gelegt werden soll. Letzterer Ort, der Minenherd (Foyer), liegt gewöhnlich an der Contrescarpe. Die Zündung (Pulverleitung, Leitfeuer, Feuerleitung) besteht gewöhnlich aus einer, ½ Zoll starken, Zündwurst von gewichstem Barchent, Leinwand oder Leder, die in einer gut verpichten hölzernen Rinne (Leitkasten, Auget) läuft. Man zündet die M.n entweder mittelst eines Schwammes (Zunge), das in ein über die aufgeschnittene Zündwurst gelegtes Stück Doppelpapier eingeklemmt wird (Mönch), oder mittelst der Zündschachtel (Zündkasten, Mausefalle, Feuerschachtel, boite oder sourcière), welches aus einem Kästchen mit einem Schieber besteht, in dem die aufgeschnittene und mit Mehlpulver bestreute Zündwurst liegt, und wo ein Stück angezündete Lunte auf den Schieber gelegt wird, so daß sie, wenn dieser weggezogen wird, herabfällt u. die M. zündet, oder gebraucht auch wohl nur eine Lunte. Zuweilen macht man auch gar keine Zündwurst, sondern zieht ein Stück Lunte mittelst eines Kettchens in der Leitrinne bis zur Pulverkammer fort. Letztere Vorrichtung heißt die Zündmaus. Auch kann man der M. durch ein Percussionsschloß, das man mittelst eines Fadens abzieht, durch einen in die Zündwurst gesteckten Bombenbrändер, oder auf andere Weise Feuer geben. Bevor man aber die M. zündet, ist noch das Besetzen (Aussetzen, Verdämmen) der M. zu beachten, wo man den Minengang wenigstens anderthalbmal so weit, als die senkrechte Entfernung der Minenkammern von der Erdoberfläche beträgt, mit Rasen und Sandsäcken zusetzt. Ist eine schwach geladene M. nicht auf diese Weise versetzt, so wird, wenn die M. explodirt, die Kraft des Pulvers durch den Minengang entweichen u., auf der Erdoberfläche werden nur Risse entstehen. Neuere Erfahrungen haben aber gezeigt, daß dies Verdämmen des Minenganges nicht absolut nöthig ist, um eine M. dennoch zu sprengen, sondern daß man nur nöthig hat, die M. zu überladen, d. h. eine bedeutende Quantität Pulver mehr, als es eigentlich

zur

zur Sprengung bedarf, hineinzubringen, um sie spielen zu lassen. Man verdammt die M. aber nicht, sobald man wahrnimmt, daß der Feind auch mit der seinigen bald fertig ist u. es also darauf ankommt, ihm mit Sprengung der M. zuvorzukommen. Ueber die Stärke der Minenladung hatte man lange Zeit irrige Ansichten. Man begnügte sich nämlich ehedem, jede M. durch eine Pulvermasse von 300 bis 800 Pfund zu sprengen. Die französischen Mineurs scheinen zuerst sich mit einer theoretischen Untersuchung dieser Ladung beschäftigt zu haben. Vauban (s. d.) und Megrigny stellten 1686 deshalb bei Tournay eine Reihe Versuche an, bei denen Ladungen von 100, 300, 500, 700, 1200, 1400, 2500, 2800, 4000 und 5400 Pfunden in verschiedener Tiefe von 12 bis 52 Fuß unter der Erde gesprengt und im Ganzen 26,800 Pfund Pulver verbraucht wurden. Dennoch kamen sie der Wahrheit nicht näher, sondern glaubten vielmehr den ganz irrigen Grundsatz der ältern Mineurs bestätigt zu finden, daß die Wirkung nicht mit den Ladungen wachse. Belidor (s. d.) dagegen hat das Verdienst, zuerst eine mit der Natur und der Kraftäußerungen des Schießpulvers übereinstimmende Theorie aufgestellt und durch seine, in Verbindung mit den Generalen Aboville und Vallière angestellten Versuche zu einer richtigern Bestimmung der Minenladungen den Weg gebahnt zu haben. Ihm folgte der Engländer Müller (Attac and defence of fortified places, London 1737); der preußische Major Lefebüre (s. d.) (dem die Belagerung von Schweidnitz 1762 Gelegenheit gab, Belidors Erfahrungen über die Wirkungen überladener M.n [s. unten] in der That zu prüfen), der Däne Geuß, vorzüglich aber der Preuße von der Lahr und die Franzosen Mouzé, Gumberz, le Brun und Marescot bearbeiteten ferner die Lehre von den Minenladungen mit Erfolg. Man unterscheidet nun einfache, verstärkte (Ueberladungen) und schwache Ladungen. Die ersteren heben einen Erdkeil heraus, der halb so hoch als breit ist, d. h., die Weite der trichterförmigen Aushöhlung, welche in der Erde entsteht (Minentrichter), ist der doppelte Entfernung der Pulverkammer von der Oberfläche der Erde, oder von irgend einem nahen leeren Raume gleich, welche Entfernung die Linie des geringsten Widerstandes, oder die kürzeste Widerstandslinie, oder auch, wenn sie senkrecht auf der Oberfläche der Erde ist, die Explosionslinie genannt wird. Eine andere, nach dem Rande der trichterförmigen Aushöhlung gezogenen Linie nennt Belidor den Radius der Wirkungssphäre, welche durch die sich nach allen Seiten gleichförmig ausdehnende Expansivkraft des entzündeten Schießpulvers erzeugt wird, indem letztere die ihr zunächst liegenden Erdtheilchen gewaltsam von einander trennt (Zerreißungssphäre), die mehr entfernten aber blos erschüttert u. zusammendrückt (Erschütterungssphäre), so daß hier befindliche hohle Räume, feindliche Minengänge u. dgl. gequetscht und eingestürzt werden. Die Bestimmung der Größe dieser Wirkungssphäre ist dem Mineur sehr wichtig. Belidor hat zuerst diese Wirkung des Seitendruckes spielender M.n beobachtet. Die Weite, auf welche jener sich erstreckt, wird bei einfachen M.n $1\frac{1}{2}$, bei überladenen aber viermal die Länge des Radius der Wirkungssphäre betragen, wenn der Durchmesser des heraus geworfenen Erdkegels (Erdgarbe, Minengarbe, Minenkegel) das Sechsfache der kürzesten Widerstandslinie ist. Um aber die Ueberladungen zu bestimmen, wird das Quadrat des Halbmessers des Erdkegels (oder Minentrichters) mit der kürzesten Widerstandslinie vermehrt und vermittelst einer in derselben Erdart und mit dem nämlichen Pulver gesprengten Probemine die erforderliche Pulvermenge gefunden, die nach der Erfahrung immer das verlangte Resultat gibt. Man hat in der früheren Zeit der Form dieses Trichters einen größern Werth beigelegt und von dem Inhalte desselben die Bestimmung der Ladung abhängig gemacht, daher die Bemühungen gelehrter Mineurs zu genauer Bestimmung jener Form bei einfachen M.n, die Vauban und Megrigny für einen rechtwinklichen Kegel, Lefebüre für denselben um $\frac{1}{3}$ vergrößert, Andere für einen abgestumpften Kegel, Müller für ein abgestumpftes Paraboloid erklärte. Das Verhältniß des Inhalts dieser verschiedenen Figuren ist nach ihrer Reihefolge: 10,471, 11,967, 18,325, 19,243, 18,403. Man sieht, daß die letzte und die mittlere nur wenig von einander verschieden sind, daher füglich der eine für den andern gesetzt werden kann. In der neuern Zeit hat man jedoch die Bestimmung der Ladungen ganz unabhängig von der Größe u. Form des Trichters gemacht und sie blos auf den Halbmesser desselben und auf die kürzeste Widerstandslinie begründet. Man hat auch wohl ein anderes Verfahren befolgt u. dadurch bald eine stärkere bald eine schwächere Ladung erhalten, die jedoch wohl nicht allezeit mit der Erfahrung übereinstimmte. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die Minenladung in der Kammer völlig und hinreichend verdämmt ist, damit das entzündete Pulver bei seiner Ausdehnung auf allen Seiten einen gleichen Widerstand findet. Wäre dies nicht, würde sich der bei weitem größere Theil der Pulverkraft gegen die schwächere Seite wenden und die M. daher

daher eine geringere oder fast keine Wirkung thun, sondern ausblasen. Um dies zu verhindern, muß man die Ladung verhältnißmäßig verstärken, und mehrfache Versuche haben gelehrt, daß eine doppelte Ladung die Verdämmung der M. entbehrlich macht, weil alsdann die Wirkung dieselbe ist, als ob bei einfacher Ladung die M. völlig verdämmt (besetzt) wäre. Weil die überladenen M.n wegen ihrer größeren Wirkung bedeutende Pulvermassen erfordern (3000 bis 5000 Pfund, ja bei der Belagerung von Bhurtpore in Ost-Indien durch die Engländer sogar 12,000 Pfund), hat man hier auch die von dem Steinsprengen in den Bergwerken hergenommene Vermischung des Schießpulvers mit ⅓ oder ½ seines Volumens, trockener Sägespähne von leichtem (kiefernem od. fichtenem) Holze anzuwenden versucht, jedoch nur mit geringem Erfolg und unbedeutender Verstärkung der Kraft. Wirksamer hat sich die Vergrößerung des Raumes gezeigt, d. h. der Kammer oder des Pulverkastens, worin die Ladung enthalten ist. Die Kraftäußerung der letztern wuchs bei den deshalb angestellten Versuchen, bis der leere Raum 33mal das Volumen des Pulvers (100 Pfund = 1953 Würfelfuß) betrug; sie nahm dann wieder ab und war bei 110mal wie bei 14maligem Volumen. Hoyer stellt deshalb als allgemeinen Grundsatz auf, daß man, unter allen Umständen, den die Ladung umschließenden Raum doppelt so groß machen müsse, als jener an sich erfordert. Noch eine dritte Art der Minenladungen sind die schwachen, deren Wirkung sich nicht bis auf die Oberfläche der Erde erstreckt, sondern sich allein unter derselben gegen die feindlichen Minengänge äußert. Sie werden bes. zur Vertheidigung angewendet, wo sie die daneben liegenden eignen Gallerien durch ihre Explosionen nicht beschädigen dürfen, und wo auch die ausgeworfenen Trichter dem Feinde Gelegenheit geben würden, sich darin festzusetzen. — Die Minenwirkung beruht nun auf der Eigenschaft des aus dem entzündeten Schießpulver erzeugten Gases, sich nach allen Seiten gleichförmig auszudehnen, die ihm entgegen tretenden Körper vor sich her zu treiben, sie zusammen zu drücken, wenn sie compressibel sind, und sie empor zu schleudern, wenn ihre Schwere und ihr Zusammenhang sich überwinden lassen. Wir finden diese Erscheinungen bei dem in der Erde verschlossenen Pulver, indem dasselbe das umschließende Mittel fortschiebt, bis es ihm gelingt, auf einer oder mehr Seiten den ihm entgegen stehenden Widerstand aus dem Wege zu räumen und sich in der Atmosphäre zu verlieren. Man sieht daher bei dem Spiele jeder hinreichend geladenen M. Anfangs unmittelbar über der Kammer sich einen kleinen Hügel erheben, der sich mehr und mehr vergrößert und bald Risse auf seiner Oberfläche bekommt, aus dem erst Rauch, dann Feuer sich hervordrängt, indem zugleich eine kegelförmige Erdmasse mit großer Heftigkeit und starker Erschütterung des umliegenden Terrains herausgeworfen wird, wodurch der Minentrichter (s. oben) entsteht. Da während dessen auch die neben und unter dem Pulver liegenden Erdtheilchen auswärts gedrängt u. die in denselben befindlichen hohlen Räume zugedrückt werden, so bezeichnet sich dadurch die sogenannte Wirkungssphäre. Ihre Größe läßt sich nur durch die Erfahrung bestimmen; man darf aber dieser zu Folge im Allgemeinen annehmen, daß die unterirdische Wirkung einfacher M.n 1½ bis 2 Längen des Radius der Wirkungssphären beträgt, bei überladenen aber vom Doppelten bis auf das Fünffache derselben steigen kann. Weil jedoch selbst in einem ganz gleichförmigen Boden das Pulvergas bei seiner Ausdehnung die über ihm liegende Erddecke empor hebt und die seitwärts von der Kammer liegende Erde dadurch ebenfalls leichter ausweichen kann, als die unter dem Pulver befindliche, muß nothwendig die Wirkungssphäre die Gestalt eines Sphäroids erhalten, das sich aber in eine Kugel verwandelt, sobald die Pulverkammer so tief liegt, daß die Expansion der Ladung sich nicht bis auf die Oberfläche des Erdbodens erstreckt. Wird im Gegentheil auf dieser eine bedeutende Menge Pulvers im Freien entzündet, findet eben so gut eine sich nach allen Seiten mit großer Gewalt ausbreitende Wirkungssphäre Statt, als ob die Entzündung in einem verschlossenen Raume erfolgte. — Aehnliche oder gleiche Verhältnisse, wie bei den Vertheidigungsminen, treten auch bei den Angriffsminen, die man zur Eroberung einer Festung anwendet, ein; nur fallen natürlich hier die gemauerten Gallerien und Horchgänge weg, man steigt vielmehr mittelst einiger Stufen in den Minenschacht (Minenbrunnen, puit) hinab, den man senkrecht 5—6 Fuß weit in die Erde gräbt und ebenfalls mittelst Holzwerk (s. Minenhölzer) verkleidet. Ist man damit bis auf die Tiefe gekommen, wo man die Minenkammer anlegen will, so treibt man aus der nach dem Feinde zugewendeten Seite des Schachtes (dem Stoße) einen Minengang vor u. legt am Ende desselben die Minenkammer an. Oft wird jedoch, um Zeit zu sparen, ein fallender Gang in schiefer Richtung bis zu dem Horizont, wo man die Kammern anlegen will, gesenkt. Die Angriffsminen haben eine zweifache Absicht, nämlich die feindlichen Gegenminen einzudrücken und die unterirdische Vertheidigung zu hindern. Sie tragen in diesem Falle den Namen der Druckkugeln (s. unten) und sind

sind mehr oder weniger stark überladen. — Bereits in dem Obigen ist mehrerer Gattungen von M.n gedacht worden, die hier noch näher durchzugehen sind. Man theilt nämlich, wie schon gesagt, die M.n nach ihrer Ladung in schwach geladene, in einfach- und in überladene M.n. Zu ersteren gehören vorzüglich die Quetschminen (Quetscher, Camouflets), d. h. M.n von sehr schwacher, nur 30—60 Pfund Pulver betragenden Ladung, die man, so bald man den feindlichen Mineur nahe bei sich arbeiten hört, in einem mit Eisen beschlagenen Kasten ihm entgegen schiebt und, indem man die M. zündet, dessen Minengang eindrückt und ihn so mehrere Tage abhält wiederzukommen. Auch die Dampfminen von 3 bis 8 Pfund Pulver in einer papiernen Patrone, um sie dem sich nähernden Feinde durch ein mit dem Erdbohrer gemachtes Loch entgegen zu schieben, gehören hierher, sind aber schon lange nicht mehr üblich. Ueber die gewöhnlich geladenen M.n ist schon oben das Nöthige gesagt worden. Die überladenen M.n werden hauptsächlich zu den Druckkugeln (Globes de compression) angewendet, Belidor ist ihr Erfinder, u. sie dienen bes. dem Angreifenden dazu, die Gegenminen der Vertheidiger so weit als möglich unbrauchbar zu machen, sie über den Haufen zu stürzen und zugleich, indem der Kamm des Trichters gegen die Festung zu mit Schanzkörben couronirt wird, ein gutes Logement gegen die Festung zu finden. Man kann durch größere Quantitäten Pulvers den Radius der Wirkungssphäre bis 5mal so groß als die kürzeste Widerstandslinie machen und folglich den Trichter 10mal so weit bekommen, als die Länge letzterer beträgt. Vor Schweidnitz 1762, vor Valenciennes 1794, vor den türkischen Festungen durch die Russen zu Ende des vor. Jahrh. wurden die Druckkugeln mit Nutzen angewendet. Hier ist auch wohl der Schachtminen (Schachtrinnen) am schicklichsten zu erwähnen. Diese werden von den Angreifenden gewöhnlich in der Nähe der Capitalen, wo sich die Horchgallerien der Belagerten zu befinden pflegen, etwa 12 Fuß tief ausgegraben und mit 3—400 Pfund Pulver geladen. Etwa in 4 bis 5 Stunden ist es möglich den Schacht auszugraben und bis zum Zünden fertig zu machen. Man stürzt mit ihnen die Minenarbeiten der Belagerten sämmtlich um und sichert die eignen Batterien und sonstigen Baue vor Sprengen durch eine M. der Festung. Mouzé hat zuerst den Gebrauch dieser Schachtminen vorgeschlagen, Gillot aber ihren Nutzen gegen alle bis jetzt bekannte Minensysteme gezeigt u. Hoyer sie unbedingt empfohlen. Ferner dienen die M.n, die Umwallung der Festung zu öffnen, wenn man es mit den zweiten Batterien nicht oder nicht so leicht bewirken kann. Sie heißen dann Breschminen. Zu ihnen wird bei einem trockenen Graben, der Gang unter der Sohle desselben bis unter die Futtermauer getrieben, oder man geht mit einer bedeckten Sappe über den Graben und bricht sich durch die Futtermauer in den Wall. Noch eine Art M.n sind die Demolirungsminen, mit denen man Festungswerke, die nicht mehr als solche bestehen sollen, zerstört. Sie werden gewöhnlich nach den vorhandenen Erfahrungen bestimmt, wo eine Würfeltoise in gewöhnlichem schlechtem Mauerwerk 16 Pfund, in alten, fehr festen Mauern aber 30 bis 35 Pfund Pulver erfordern, um gesprengt und über den Haufen geworfen zu werden. Bei den von den Franzosen in Italien vielfach ausgeführten Zerstörungen von Gebäuden und Festungswerken nahm man die unteren Mauerstücke für die kürzeste Widerstandslinie, den Inhalt des Minentrichters aber zu $\frac{1}{3}$ des Würfels von jenen an und rechnete nur 20 bis 30 Pfund Pulver auf die Würfeltoise. Endlich sind die Fladderminen noch zu erwähnen, die mehr vor Feldschanzen als vor Festungen angewendet werden. Man legt sie nie tiefer als 8—10 Fuß unter dem Erdboden. Um sie zu legen, wird ein Loch 10 Schritt vor der Schanze in die Erde gegraben und der Pulverkasten in die M. gebracht, die Leitrinnen werden unter dem Erdboden bis ins Innere der Schanze geführt u. die Gruben wieder zugeworfen. Ihre Ladungen werden zwar in den Lehrbüchern verschieden (von 50 bis 200 Pfund) angegeben, jedoch blos bestimmt, den stürmenden Feind zu schrecken, sind 30 bis 60 Pfund völlig hinreichend, in einem würfelförmigen Kasten von 2 Fuß Seitenlänge, 5 Fuß tief eingegraben, einen 14 Fuß weiten Trichter auszuwerfen. Man erlangt dadurch den wesentlichen Vortheil, Pulver zu ersparen und doch dieselbe Wirkung hervor zu bringen. Man kann auch mit Nutzen die Fladderminen doppelt über einander legen, die untersten 12 Fuß, die obere aber nur 5 Fuß tief. Jene bekommen, nach Verschiedenheit des Zusammenhanges der Erde, 60, 90 oder 120 Pfund, die obere aber nur 30, 48 oder 64 Pfund Ladung, die in würfelförmigen oder flachen Kästen von 1674 bis 6698 Würfelzoll Inhalt (18¾ Zoll jede Seite) eingegraben werden. Anstatt der Fladderminen hat man auch wohl mehrere Bomben voll Pulver gefüllt, in einen flachen Kasten vereinigt und Alles, wie oben gesagt, zum Sprengen eingerichtet, auch wohl einige Granaten auf die Pulverkasten gelegt, um, dem Feinde entgegen geschleudert, ihn zu verletzen. Man legt diese Fladderminen in 2 Reihen von einander an, so daß die hinteren die Zwischenräume der vordern decken; ehedem pflegte man sie en

trefflo (kleeblattförmig), vor den ausspringenden Winkeln anzulegen u. sie durch ein abgepaßtes Leitfeuer gleichzeitig zu zünden. Die Anlage in 2 Reihen hinter einander scheint jedoch den Vorzug zu verdienen, der ihr von mehrern erfahrnen Männern gegeben wird. — Mit den genannten Elementen wird nun der Minenkrieg geführt. Sobald nämlich der Belagerer mit der 3. Parallele etwa 100 Schritte vom Fuß des Glacis angekommen ist, wo er das Dasein von feindlichen M. vermuthet, setzt er seine übrigen Arbeiten aus und geht mit dem Mineur auf der Capitale der Werke vor. Meist werden ein oder einige Schachte, etwa 18 Fuß tief, gesenkt u. von da wird dann mit Minenästen vorgerückt. Der Zweck des Vertheidigers beim Minenkriege ist, Zeit zu gewinnen und den Feind aufzuhalten, die des Angreifenden, die Gegenanstalten der Belagerten in der möglichst kürzesten Zeit unwirksam zu machen. Die feindlichen Arbeiten so bald wie möglich einzustürzen, ist das Mittel, dessen sich beide zu diesem Zweck bedienen. Gewöhnlich sucht der Angreifende durch eine überladene Druckkugel (s. oben) alle feindliche Gallerien auf einmal umzustürzen und benutzt zugleich den dadurch entstandenen Trichter zu einem Logement. Ein neueres zweckmäßiges Angriffsmittel sind die gleichfalls überladenen Schachtminen (s. ebenf. oben), wodurch gleichfalls die Arbeiten der Belagerten mit einem Schlage eingestürzt werden. Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß der Vertheidiger sich schwerlich auf stark geladene M.n einlassen kann, da er dadurch seine eigenen Arbeiten mit den feindlichen zugleich einstürzen würde und es ihm auch meist an Pulver fehlt, das zu solchen Druckkugeln in großen Quantitäten gebraucht wird. Er muß sich daher begnügen, die feindlichen M.n nur durch zahlreiche Horchwachen behorchen zu lassen und, wenn er ihn irgendwo in der Nähe hört, dort eiligst eine Kammer anlegen u. die Arbeiten des Gegners durch eine Quetschmine über den Haufen zu werfen zu suchen. Dies Verfahren wiederholt er, so oft er kann, und hindert den Feind so lange als möglich, eine Druckkugel spielen zu lassen. Der vorgehende Minirer untersucht fleißig, mittelst eines spitzigen Visitireisens, ob er auf einen feindlichen Gang stößt. Der Gegner muß aber sorgfältig Acht haben, wo in dem Gang ein solches Visitireisen zum Vorschein kommt, und steckt, so bald es zurückgezogen wird, sogleich eine Pistole in die Oeffnung und brennt sie los. Zuweilen, besonders sonst, schob man auch wohl eine Patrone mit sehr stark rauchenden Sachen in die gemachten Oeffnungen, um den Feind durch den Dampf zu vertreiben. Sich selbst sichert er zuweilen durch ein oben vor die Oeffnung geschobenes hölzernes Schild vor der Wirkung des Dampfes. Hat eine M. explodirt, so nehmen beide Theile so schleunig als möglich die Arbeit wieder auf und suchen hier in die verschütteten Minengänge, in die eigenen wie in die des Feindes, einzudringen und sie zum Wiederbau zu benutzen. Die durch das Pulver verpestete Luft ist hierbei keins der geringsten Hindernisse. Andere Vorschläge, wie benachbartes Wasser in die M.n des Gegners zu leiten und sie so zu ersäufen, den bedeckten Weg der Festung zu stürmen, die Eingänge zu den Contreminen aufzusuchen und durch eingebrachte Pulverquantitäten die Hauptgallerie zu sprengen, werden von den Umständen abhängen und wohl nur selten in der Wirklichkeit angewendet werden können. Mit aller Anstrengung ist es aber dem geschicktesten Vertheidiger nicht möglich, die Belagerung durch die Gegenminen länger als 14 Tage bis 3 Wochen, höchstens 4 Wochen, aufzuhalten; dann wird aber der Angreifende sämmtliche Gegenminen der angegriffenen Fronte zerstört und erobert haben und die Gallerien unter der Contrescarpe noch zum Grabenübergang benutzen können. Allein auch hier noch sind die Chikanen des Minenkriegs nicht zu Ende; denn der Belagerer kann mit selbigen unter die Bresche vorgehen und diese durch eine überladene M. erweitern, der Vertheidiger aber Fladderminen auf derselben anlegen und diese im Augenblick des Sturmes spielen lassen. Auch das ganze Stück des Walles, in dem Bresche gelegt ist, durch M.n wegzusprengen, um dadurch einen dahinter gelegenen Abschnitt zu demaskiren, hat man vorgeschlagen; aber bis jetzt ist dieser Fall noch nicht wirklich zur Anwendung gekommen. Dem Minirer droht bei dem Minenkrieg vielfache Gefahr. Nicht nur muß er jeden Augenblick erwarten, von einer feindlichen M. verschüttet und lebendig begraben zu werden, sondern er muß auch stets auf persönliches Zusammentreffen mit dem feindlichen Mineur in den Gängen und auf Kampf mit Pistolen u. Degen mit ihm gefaßt sein; ja es droht ihm Erstickung durch die schlechte Luft, die an und für sich in den Minengängen herrscht, und durch feindliche Dampfminen. Der Minenkrieg kann daher als einer der gefährlichsten und schrecklichsten Kämpfe betrachtet werden. (*Hy. u. Pr.*)

Mine, 1) s. Mina. 2) (Sack, Change), in Frankreich ein Maß für Holzkohlen; = 2 Minots oder 16 Boisseaux, 20 M. = 1 Muid für den Bürger und 16 für den Kaufmann; 3) für Getreide ein eingebildetes zusammengesetztes Schätzungsmaß in Frankreich und einigen Orten in Italien; zu Paris = 6 Boisseaux oder 2 Minots gestrichen, 2 M. = 1 Setier, 24 = 1

Muid, zu Rouen 1 M. = 4 Boisseaux; von Hafer enthält die M. das Doppelte als von anderem Getreide; 4) an einigen Orten in Frankreich auch ein Feldmaß. (*Wt.*)

Minehead (Geogr.), 1) Stadt in der Grafschaft Sommerseit (England), am Kanale von Bristol; hat guten Hafen, mehrere Fabriken von groben Zeugen, Handel nach West-Indien und Irland, Häringsfischerei, 2000 Ew. 2) Vorgebirge in der irischen Grafschaft Waterford.

Minel (Pomol.), so v. w. Zwergweichsel, saure.

Minelli (Min-Elli, Joh.), geb. zu Rotterdam 1625; st. 1683 als Rector der Schule daselbst; gab fast alle lateinische Autoren mit so sehr das Verständniß des Sinnes des Textes erleichternden lateinischen Anmerkungen heraus, daß, da seinem Beispiele Viele folgten, die Ausgabe eines Autors ad modum Minellii, ins Sprichwort übergegangen, gleichbedeutend mit Eselsbrücke ist. (*Sch.*)

Minen-äste (Kriegsw.), s. unt. Mine. M.-angriff, der Angriff einer Festung durch Minen, s. unter Mine. M.-arbeit, s. unter Mine. M.-auge, veralteter Ausdruck für Mineneingang. M.-brunnen, M.-gallerie, M.-geräthe, M.-gewebe, M.-gewölbe, s. unter Mine 2). M.-hals, veraltet für Minengang. M.-herd, s. unter Mine 2).

Minen-hölzer (Kriegsw.), verschiedene Balken u. Bretstücke, die bei dem Minenbau gebraucht und nach ihrer Bestimmung zugeschnitten hervor gebracht werden. Sie bestehen: a) zu den Minengängen aus dem Thürgerüste; zu diesem gehören eine Schwelle (Grundschwelle, Sohlholz), welche unten zu liegen kommt, 2 senkrecht stehende, 4½—6 Fuß hohe Thürstöcke und einer Kappe. Alle diese Hölzer sind 4 Zoll ins Gevierte, mit Ausnahme der Schwellen, die bei derselben Breite nur 2 Zoll hoch sind. Diese Thürstöcke werden 3—4 Fuß im Lichten aus einander gestellt; ist der Boden sehr schlecht, so wird zur bessern Unterstützung des Erdreichs ein Hülfthürstock, welcher in Allem dem vorigen ähnlich, nur schwächer ist, zwischen die doppelten Thürstöcke oder Ansteckthürstöcke gesetzt, die so lange stehen, bis der nächste Ansteckthürstock gesetzt wird, wo sie dann weggenommen werden. Ueber und neben den Thürstöcken wird die Mine mit Schwartenpfählen, d. i. 4½—5½ Fuß langen, 9 Zoll breiten, 1½ Zoll starken Bohlen bekleidet, um das Herabfallen der Erde zu hindern. An dem einen Ende (dem Schwanz) sind sie abgeschärft, um das Eindringen in die Erde zu erleichtern. Sie werden mittelst der Pfändekeile an die Wände getrieben, um für die zweiten Pfähle der folgenden Verschießung Raum zu finden. Die Minenbrunnen werden mittelst der Schachtgeviere oder Rahmen ausgezimmert, welche entweder rund oder viereckig sind. Wenn ihre Enden nicht auf einander treffen, sondern 12 bis 15 Zoll über die Zusammenfügung hervorstehen, heißen sie Flügelrahmen. Solche bilden allezeit den Eingang des Brunnens, aller 3 Fuß wird dann ein neues Schachtgeviere gesetzt, und hinter dasselbe die Schwartenpfähle, wie bei den vorigen, eingetrieben. Eine weit schnellere Verkleidung gewährt die Verkleidung mit Pfostengevieren oder holländischen Rahmen. Diese bestehen aus 8 Zoll breiten und 2—2½ Zoll dicken Pfosten, deren Länge von der Tiefe des abzuteufenden Schachtes abhängt. Ist dieser nicht gleichseitig, so heißen die längern steifen Jöcher, die kürzeren Kappen. Die verlornen Geviere oder Zwischenrahmen sind schwächer als die vorigen und werden in schlechtem Boden nur zur einstweiligen Unterstützung eingesetzt. Außerdem hat man noch Stützen, die beim Ausmauern der Lehrböcke unter dieselben gesetzt werden, um sie zu stützen, Spannlatten, welche das Herabsinken der Rahmen hindern, wenn mit diesen gebaut wird, Latten zu den Leitrinnen, Breter zu den Wetterlatten, Keile, Steifen, Stege, Frösche, welches zu dem jedesmaligen Gebrauch aus größeren Hölzern verschnitten wird, u. s. w. (*Pr.*)

Minen-kammer (Kriegsw.), s. unt. Mine. M.-kegel, so v. w. Minengarbe, s. u. Mine 2). M.-korb, so v. w. Erdkorb. M.-krieg, M.-ofen, M.-schacht, M.-system, M.-trichter, M.-wirkung, s. unter Mine 2). M.-zweige, so v. w. Minenäste.

Mineo (Geogr.), Stadt in der sicilianischen Intendanz Catanea (Königr. Neapel); hat 8100 Ew., in der Nähe den See Naphtia mit Erdpechquellen.

Minera (Miner.), so v. w. Mineral.

Mineral, 1) s. Mineralien; 2) in Zusammensetzungen auf Mineralien sich beziehend.

Mineral-alkali (Chem.), s. Natron. M.-blau (Technol.), so v. w. Bergblau, s. auch unter Mineralfarben.

Mineral-farben (Maler), aus dem Mineralreich gewonnene Farben, die zur Glas-, Schmelz- und Porzellanmalerei unentbehrlich sind, aber auch zu andern Malereien gebraucht werden; Smalte, Bergblau, Bleiweiß, Ultramarin, Mennige, Zinnober, Rothstein, Umbra, Oker, Berggrün (s. d. a.) sind die vorzüglichsten. Nach Verschiedenheit der Farben unterscheidet man Mineralblau, Mineralgelb, Mineralgrün.

Mine-

Mineral-geist, 1) (Alchem.), eine geheime Zubereitung des Zinks, welche zur Umwandlung der unedeln Metalle in Gold oder Silber dienen sollte; 2) (Med.), s. unter Mineralwasser.

Mineral-gelb (Maler), so v. w. gelber Oker (s. d.); vgl. auch Mineralfarben. M.-grün, so v. w. Berggrün (s. d.); vgl. auch Mineralfarben.

Mineralien (Naturw.), 1) bei einigen neuern Naturforschern alle die Naturkörper, die nicht organisch und belebt sind, auch weder organischen Bau, noch organisches Leben besessen haben; sie sind dann (im natürlichen Zustande) entweder formlos und heißen Atmosphärilien (s. d.), oder mehr oder weniger an eine bestimmte äußere Form gebunden; 2) im gewöhnlichern Sinne, die letztern allein, als Naturkörper, die, als Bestandtheile des festen Erdkörpers, weder organische Gebilde, noch Auflösungen derselben sind, oder, nach Oken, Theile des Erdelements (Erde's), welche von einem andern Elemente verändert, oder mit ihm verbunden worden. Sie bilden in ihrer Gesammtheit den festen Theil der Erde und sind die Grundlage und zum Theil Bestandtheile der übrigen Naturkörper. Die Bildung derselben ist durch die Krystallisationskraft bewirkt worden, und wenn nicht alle M. zur höchsten Blüthe der mineralischen Vollkommenheit (welche der Krystall repräsentirt) gekommen sind, so ist nicht der Mangel jener Kraft, sondern nur die zufällige Schwäche, oder das Gestörtsein, was durch mehr als einen Zufall geschehen sein kann, daran Schuld; oder die gänzlich oder theilweise erfolgte Auflösung (durch Verwitterung u. dergl.) läßt jene höheren Formen nicht mehr sichtbar nachweisen. Wie aber die Natur bei andern, organischen, Körpern durch unaufhörlich fortdauernden Wechsel (Wachsen) sich zeigt und in demselben sich gefällt; so hat sie bei den M. das auf kurze Zeit nur aufgeschossene und bald seinen höchsten Punkt erreichende Leben in starre Formen geschlossen, die den Grund ihrer einstigen Auflösung nicht in der Zerstörung ihres innern Baues, sondern in feindselig von außen hereinwirkenden Kräften finden. — Hinsichtlich ihrer innerlichen Bildung unterscheidet man einfache, zusammengesetzte und gemengte M. Die einfachen M. bestehen nur aus einem einzelnen Individuum, das für sich ein Ganzes ausmacht, wenn es auch schon der Chemie möglich wird, in ihm noch mehrere Grundstoffe zu finden und zu unterscheiden, und ein solches Mineral chemisch betrachtet, nicht einfach genannt werden kann; die zusammengesetzten bestehen aus mehrern Ganzen von gleicher, die gemengten (z. B. Granit, Porphyr u. a.) aus mehrern Ganzen von ungleicher Beschaffenheit. Die Kennzeichen, wodurch sie sich von einander selbst unterscheiden, sind stereometrische, physikalische, chemische, empirische und geschichtliche. Die stereometrischen sind neuerer Zeit Gegenstand besonderer Wissenschaft, der Krystallehre, geworden, durch deren Bearbeitung der Lehre von den M. (Mineralogie) überhaupt wissenschaftlicher Rang ertheilt worden ist, während sie vorher nur Empirie war. Die physikalischen beziehen sich auf Cohärenz, eigenthümliche Schwere, Lichterscheinungen (Durchsichtigkeit, Leuchten, Glanz, Strahlenbrechung, Farbenwechsel u. a.), Elektricität, Magnetismus u. s. w. Die empirischen sind genommen aus der Färbung, dem Striche, Abfärbung, Geschmack, Geruch u. s. w. Die chemischen beziehen sich auf das Verhalten im Feuer, Wasser und in der Luft. Die historischen endlich richten sich nach dem Fundort, gewöhnlichen Verbindungen mit andern u. dergl. Da die naturphilosophische Ansicht die M. nach den verschiedenen Verbindungen betrachtet, die das Erdelement mit andern Elementen eingegangen ist; so sind bei ihr diese Kennzeichen auf die Wirkung der Elemente bezüglich, als theils auf das Feuerelement (Schwere, Lichterscheinung, Farben, Schmelzbarkeit, Verflüchtigung u.a.), theils auf das Element des Wassers (Auflöslichkeit, Geschmack, Zersetzung, Wassergehalt), theils auf die Luft (Elektricität, Geruch, Oxydation, Entzündung u. a.), theils auf das Erdelement selbst (Magnetismus, Schall oder Klang, Zusammenhang, Krystallisation). Im Ganzen betrachtet sind die M. meist fester Natur, daher ihnen die Flüssigkeit des Wassers und die Ausdehnbarkeit der Luft abgeht. Als solche sind sie der Kern und der Boden unsers gemeinschaftlichen Wohnplatzes, reichen den Pflanzen Nahrung und festen Standort und werden so, obschon sie selbst nur wenig Nahrungsstoffe für lebende Wesen unmittelbar hergeben, doch mittelbar Beförderer und Erhalter zugleich des thierischen Lebens; ja das Thier, wie die Pflanze, nimmt mehrfache Stoffe in sich auf, wie Kalk (in den Knochen, Eierschalen, Muschel- nnd Schneckenhäusern), Kiesel u. s. w., und beide, Thier und Pflanze, fallen, nach erfolgtem Absterben, dem äußern Anscheine nach, ganz den M. zu. Ihre Nutzbarkeit für den Haushalt der Menschen ist von ungemeiner Ausdehnung; sie dienen auf vielfache Art bei Verfertigung der Wohnung und anderer Gebäude, weniger zum Genuß und Gewürz (obschon einige noch nicht ganz cultivirte Menschen ihren Hunger durch Verzehren von fetter Erde zu stillen suchen), vielfach bei Verfertigen von allerlei Geräthen (Metallwaaren), Farben, u. s. w., ferner als Brennmaterial, Arznei, häufig zum Schmuck u. m., und ge-

geben auf solche Weise zu sehr vielen Handwerken und Künsten Gelegenheit und Förderung. (*Wr.*)

Mineralien-cabinet, eine ausgesuchte und geordnete Mineraliensammlung.

Mineralien-sammlung, Sammlung von allerhand Fossilien. Sie kann als allgemeine M. sich über das ganze Mineralreich erstrecken, oder besondere Zweige nur berücksichtigen; daher oryktologische (auf Mineralien als Individuen), oder geognostische (auf Felsarten und dergl.), oder Petrefactensammlung; ferner finden sich Suitensammlungen, die die Mineralien Einer Gegend nur aufbewahren u. a. Sie machen einen Hauptheil großer Museen aus und finden sich (für Spanien und Amerika) in Madrid, in London (für fast die ganze Erde), Paris, Petersburg, Jena (ansehnlichste Suitensammlung vielleicht für ganz Europa), Berlin, Stockholm u. a. O.

Mineralisch (Minerālis), 1) Alles, was zum Mineralreiche gehört; 2) was aus der Erde gegraben wird und mit Erden, Salzen, Steinen, Erzen, Metallen und Halbmetallen einige Verwandtschaft hat.

Mineralische Bäumchen (Bergb.), Mineralien, welche in Gestalt eines Bäumchens, Busches oder Mooses gewachsen sind; kommen am häufigsten bei gediegenen Metallen vor. M. Brunnen (Med.), s. Mineralwasser. M. Mumie, s. Bergbalsam. M. Quellen (Med.), s. Mineralwasser.

Mineralischer Bezoar (Pharm.), s. unter Bezoardica. M. Purpur, so v. w. Goldpurpur (s. d. 1). M. Schwamm (Bergb.), so v. w. Guhr 2). M.s Caoutschuk (Miner.), so v. w. Elastisches Bergpech (s. d.).

Mineralisirt (Bergb.), 1) so v. w. vererzt; 2) so v. w. versteinert.

Mineralisches Chamäleon (Chem.), s. Chamäleon 5). M. Holz (Miner.), 1) so v. w. Versteinertes Holz; 2) so v. w. Bituminöses Holz. M. Laugensalz (Chem.), s. Natron.

Mineral-kermes, 1) (kermes minerale, sulphur stibiatum rubrum, pulvis Carthusianorum, Pharm.), der, in der erkaltenden, wäßrigen Abkochung einer zusammengeschmolzenen Mischung von 8 Thln. Spiesglanzmetall, 4 Thln. Schwefel, 6 Thl. kohlensaurem Natron, freiwillig entstehende, ausgesüßt, ein rothbraunes, feines, leichtes, geschmack- und geruchloses Pulver darstellende, aus 72,77 Th. Antimon, 27,33 Schwefel bestehender Niederschlag, als alterirendes, auflösendes, Expectoration beförderndes Mittel, in Pulver, Pillen, Schütteltränken oder Leckäften, zu 1—2 Gran, bei Verschleimung der Brust und des Unterleibes, gegen allerhand Hautkrankheiten, auch nicht selten (s. Plumerisches Pulver), wiewohl gegen die Regeln der Chemie, mit Kalomel (s. d.) angewendet; doch in neuerer Zeit meist durch den Goldschwefel (s. d.) verdrängt; 2) (Miner.), so v. w. Rothspießglanzerz. (*Su.*)

Mineral-magnetismus (Phys.), der eigentliche Magnetismus (s. d.), im Gegensatz des thierischen M.

Mineral-mohr (Pharm.), s. unter Aethiops.

Mineralog, Kenner und Liebhaber der Mineralien.

Mineralogie (Naturw.), 1) die Kenntniß und Beschreibung der Mineralien und ihrer verschiedenen Verhältnisse unter sich selbst und zu andern Naturkörpern auf der Erde. Sie nimmt bei der synthetischen Naturbeschreibung die erste, bei der analytischen die dritte Hauptstelle ein und theilt sich nach den natürlichen Verschiedenheiten der Mineralien, od. nach der Weise, wie diese betrachtet und geordnet werden, oder nach den besondern Zwecken, wofür sie arbeitet, verschiedentlich ein: Oryktognosie heißt sie, wenn die Mineralien nur als für sich bestehende Individuen betrachtet werden; Geognosie, wenn sie den Bau der Erde, die Verhältnisse, Lagerstätten, Alter u. dgl. der Mineralien besonders beachtet; Petrefactenkunde, wenn sie sich mit Untersuchung der in Mineralien übergegangenen Ueberreste der Pflanzen- u. Thierwelt beschäftigt, wodurch sie sich eben so wohl an die Zoologie, als Phytologie anschließt; chemische M., wenn sie die Untersuchung der Bestandtheile der einzelnen Mineralien, nach Mengeverhältniß und Eigenschaften, vor Augen hat; technologische M., wenn sie die Künste und Gewerbe, ökonomische M., wenn sie die Zwecke für Landwirthschaft, Metallurgie, wenn sie bergmännische Beschäftigung befördern soll; topographische, geographische M., wenn man einzelne Orte oder ganze Länder nach den mineralischen Verhältnissen beschreibt. Als Oryktognosie zerfällt sie wieder in Propädeutik und Systematik. Jene, auch besondere M. genannt, umfaßt die Kennzeichenlehre, Nomenclatur, Beschreibung der M., Eintheilung, Systemkunde, Geschichte und Literatur der M. Hülfswissenschaften der M. sind: Physik, Chemie, Mathematik, welche letztere namentlich für Krystallographie von unbedingter Wichtigkeit ist; weniger, doch immer noch sehr nöthig sind Geographie, Weltkunde, Meteorologie, Phytologie, Zoologie u. s. w. Ferner sind als mineralogische hülfsmittel zu betrachten: Mineraliensammlungen, Krystallmodelle (s. d.), allerhand Werkzeuge (als Winkelmesser, elektrische und magnetische Apparate, Löthrohre, Hammer, Meisel u. s. w.), chemische Reagentien u. Apparate u. s. w. — Die M. nimmt auf dem Felde der Naturwis-

wissenschaft einen hohen Rang ein; nicht allein deshalb, weil überhaupt der Kenntniß des Bodens und des Erdtheils, die von Menschen, Thieren und Pflanzen bewohnt wird, unter die vorzüglichsten gehört, sondern auch, weil von ihrem Boden aus die ganze übrige Erdenschöpfung basirt wird. 2) (Gesch.), die Gegenstände der M. sind schon sehr frühzeitig von menschlicher Aufmerksamkeit gewürdigt worden und haben zu Künsten und Gewerben Veranlassung gegeben. Die Bibel erzählt, daß schon vor der Sündfluth Erzarbeiter gewesen seien, daß man beim Thurmbau zu Babel Thon zu Ziegel und Kalk angewendet habe, daß geschliffene Steine zum Schmuck gebraucht worden seien, welchen Angaben auch Angaben der Profanschriftsteller nicht widersprechen, was Alles auf Kenntniß und Beurtheilung der Mineralien hindeutet. Doch kann, wie noch lange hernach in jener ältesten Zeit, die M. nichts mehr als wenige Empirie gewesen sein und sich nicht mit dem innern Gehalte und den Zusammensetzungsverhältnissen beschäftigt haben. Theophrastos, Dioskorides, Galenos, Plinius u. ihre Vorgänger und Nachfolger beschränkten sich immer vorzüglich auf die Heilkräfte der Mineralien und schrieben daher Bemerkungen, die den Aerzten wichtiger als den Naturforschern waren. Der Araber Avicenna (s. d.) theilte zuerst (im 10. u. 11. Jahrh.) die Mineralien in Steine, schwefelige Substanzen, Metalle und Salze, ohne jedoch viel tiefer einzudringen. Größeres Verdienst um Anordnung erwarb sich noch G. Agricola (s. d. 4) im 16. Jahrh.; er wendete die äußerlichen Merkmale zur Bestimmung der Mineralien an. Seinen Fußstapfen folgten Kundmann, Cesalpin, Becher (s. d. a.), die schon den chemischen Bestand nicht unberücksichtigt ließen. Im 18. Jahrh. fand die M., so wie mehr Liebhaber, mehrere Bearbeiter, unter welchen letztern sich vornehmlich in Schweden Magn. v. Bromel, u. als Teutsche Henkel, Pott, v. Justi, Vogel, Scopoli (s. d. a.) auszeichneten. Der auch hier einsichtsvolle Linné systematisirte die Mineralien, Wallerius (s. d.) beschrieb sie mit großer Genauigkeit, vervollkommnete die Terminologie und prüfte mit Scharfsinn die frühern Systeme, stellte aber zugleich ein System auf, in welchem Chemie mit äußerlichen Kennzeichen als Mittel zum Ordnen gebraucht war. Tiefer und umfassender war noch der Schwede Cronstedt; andere aus diesem Zeitalter sind Margraf, de Bomare, Engeström, Sage (s. d. a.). Eine neue Periode ging mit A. G. Werner (s. d.) auf, der wegen seiner vielen Verdienste so wohl um Mineralien überhaupt, als auch insbesondere um ihre Classification, der Schöpfer der wissenschaftlichen M. genannt werden kann. Von dieser Zeit an wendete man viel Mühe und Zeit auf chemische Analysen der Mineralien, wobei sich Scheele, Daubenton, Klapproth, Vauquelin, Dolomieu und später Stromeyer, Döbereiner, Rose, Breithaupt (s. d. a.) u. A. auszeichneten. Dem Franzosen Hauy (s. d.) war es aufbehalten, auf die Arbeiten eines Romé de l'Isle, Bournon u. m. und auf eigne scharfsinnige Untersuchungen, das tiefgreifende System der Krystallographie zu gründen, wodurch dem mineralogischen Studium die Krone einer vollkommenen Wissenschaftlichkeit aufgesetzt wurde. Neuerer Zeit hat die M. eine große Menge Freunde und Bearbeiter gefunden, unter denen Karsten, Bucholz, Jahn, Gmelin, Berzelius, Arfvedson, Davy, Gehlen, Proust, Hausmann, Hoffmann, Leonhard, Mohs (s. d. a.) u. A. nicht unten anstehen. Das reger gewordene naturphilosophische Studium konnte die M. nicht unberücksichtigt lassen, und die Ansichten von Oken, Steffens (s. d.) u. A., wenn sie auch nicht immer vollkommen an die bisherigen Ergebnisse chemischer u. a. wissenschaftlicher Untersuchungen der sogenannten Empiriker sich anschließen, verdienen doch gewiß alle Aufmerksamkeit, um so mehr, da nicht selten die Philosophie auch hier der Empirie einen Vorsprung abgewonnen hat. Schriften hierüber finden sich unter den Artikeln über die oben angeführten Schriftsteller. (*Wr.*)

Mineralogische Geographie, s. unter Geographie. M. Karten, Landkarten, nach den verschiedenen Gebirgsarten illuminirt.

Mineralogisches System (Miner.), die Zusammenstellung der Mineralien nach ihren Kennzeichen. Da diese schwerer zu finden und klar darzustellen sind, so findet sich überhaupt bei der mineralogischen Systematik mehr Schwierigkeit, als in der Zoologie und Phytologie, und noch immer sind die festen Anhaltepunkte, selbst bei Bestimmung der vorspringenden Abtheilung, nicht sicher gefunden. Es bietet die Krystallisation zwar gute Merkmale dar; doch ist sie bei den Mineralien nicht selten zu versteckt, auch wohl ganz unkenntlich, und das Zusammenfassen chemischer, physikalischer und anderer Merkmale gibt zu andern Schwierigkeiten Veranlassung. Die erste systemartige Uebersicht gab Avicenna (s. d. u. vgl. Mineralogie); sie ist wegen ihrer Natürlichkeit auch jetzt noch nicht verworfen. Uebrigens mögen auch die mineralogischen Systeme in natürliche u. künstliche eingetheilt werden können. Zu jenen gehört das von Werner aufgestellte, mit folgenden Klassen: erdige Fossilien (mit den Geschlechtern: Diamant, Zirkon Kiesel, Thon, Talk, Kalk, Baryt, Strontian, Allumith); salzige Fossilien (Geschl. Kohlen-, Salpeter-, Kochsalz-, Schwefelsäure); brennliche Fossilien (Geschl.: Schwefel, Erdharz, Graphit, Re-

Resin); metallische Fossilien (Geschl.: die Metalle) enthält. Hauy bildete ein scharfsinniges, auf mathematische Grundlagen gebautes (krystallographisches) System und bestimmte zuerst den Begriff von Gattung, so wie eine genauere Nomenclatur; doch waren ihm zugleich chemische Merkmale Abtheilungsgründe. In den ersten Klassen stehen die säurehaltigen Körper (Ordnungen: Körper mit freier Säure, säurehaltige Steinarten, alkalinisch-säurehaltige und alkalinisch-erdig-säurehaltige Substanzen), in der zweiten die erdartigen Fossilien, in der dritten die brennbaren (Ordn: einfache, zusammengesetzte), in der vierten die Metalle (Ordn.: die nicht für sich, doch in heftigem Feuer oxydirbaren, doch auf unmittelbarem Wege reducirbaren, die für sich oxydirbaren und reducirbaren, die für sich oxydirbaren, aber nicht reducirbaren). Berzelius wendet bei seiner Anordnung die Elektrochemie (s. d.) an. Seine erste Klasse umfaßt alle einfache Kröper, und die nach unorganischen Verbindungen zusammengesetzten (Ordn.: negativ-elektrische und positiv-elektrische Stoffe), die zweite, die mit Ueberresten organischer Stoffe. Sie empfiehlt sich wissenschaftlich gar sehr. Nicht ganz folgt ihm v. Leonhard, der (ohne die Gründe für seine Klassification anzugeben) in 38 Gruppen (Schwefel, Boron, Kohlenstoff, Silicium, Titan, Antimon, Molybdänglanz, Arsenik, Chrom, Iridium, Platin, Palladium, Gold, Tellur, Quecksilber, Silber, Wismuth, Zinn, Blei, Kupfer, Nickel, Kobalt, Uran, Zink, Eisen, Mangan, Cerium, Zirconium, Aluminium, Yttrium, Glucium, Magnesium, Calcium, Strontium, Barium, Natrium, Kalium, Ammonium) die erste Klasse des Berzelius getheilt, in einem Anhang aber die unbestimmten oder unbestimmbaren alphabetisch angegeben hat und in einem 2. Anhange die Combustibilien organischen Ursprungs (getheilt in harzige, kohlige und bituminöse Substanzen) behandelt (v. Leonhard: Lehrbuch der Oryktognosie, Heidelb. 1821, von dem jedoch 1826 eine neue Aufl. erschien). Mohs ordnet theils chemisch, theils mathematisch, und hat in der I. Klasse die Ordnungen: Gase (mit den Geschlechtern: Hydrogen- u. Atmosphärgas), Wasser, Säuren (Geschl.: Kohlen-, Salz-, Schwefel-, Borax-, Arsenikſäure) und Salze (Geschl.: Natron-, Glauber-, Nitrum-, Stein-, Ammoniak-, Vitriol-, Bitter-, Borax-, Brittonsalze); in der 2. die Ordn.: Haloide (Geschl.: Gyps-, Kryon-, Alaun-, Fluß-, Kalkhaloide), Baryte (Geschl.: Parachros-, Zink-, Scheel-, Hal-, Blei-, Antimonbaryte), Kerate (Geschl.: Perlkerate), Malachite (Geschl.: Staphylin-, Lirokon-, Oliven-, Lasur-, Smaragd-, Hahnonnemmalachite), Glimmer (Geschl.: Euchlor-, Kobalt-, Elsen-, Graphit-, Talk-, Perlglimmer), Spathe (Geschl.: Schiller-, Disthen-, Triphan-, Distom-, Kuphon-, Petalin-, Feld-, Augit-, Lasurspathe), Gemmen (Geschl.: Andolusit, Korund, Demant, Topas, Quarz, Smaragd, Axinit ꝛc.), Erze, Metalle, Glanze, Kiese (diese 4 meist mit bei andern auch gebräuchlichen Benennungen), Schwefel; in der 3. Klasse die Harze (Malichron- und Erdharz) und Kohlen (Steinkohle). In 2 Anhängen sind im 1. die wahrscheinlich noch als Species aufzuführenden, im 2. die wahrscheinlich nicht als eigne Species dastehenden Mineralien angegeben. (Mohs, Grundriß der Mineralogie, 2 Bde., Dresd. 1824). Als Repräsentant eines naturphilosophischen (natürlichen) Systems ist das von Oken zu betrachten. Darnach sind die Mineralien durch den Zusatz andrer Elemente, oder durch die von ihnen bewirkten Veränderungen unterschieden, und so bilden sich die 4 Klassen: Ird-Irden (unauflöslich, unentzündlich, unschmelzbar [in gewöhnlichem Feuer], widerstehen daher dem Wasser, der Luft, dem Feuer, sind gleich den Erden und Steinen); Wasserirden (auflöslich im Wasser, so v. w. Salze); Luftirden (entzündlich, so v. w. Brenze); Feuerirden (schmelzbar, so v. w. Erze). Die Ordnungen bestimmen sich ebenfalls nach dem Hauptprincip; daher Erd-Erden (oder Kiese mit den Verbindungen elementarischer Kräfte oder Eigenschaften, daher mit den Stufen: Ird-, Wasser-, Luft- und Feuerkiese); Salzerden (oder Thone, mit Ird-, Wasser-, Luft- und Feuerthonen); Brenzerden (oder Talke, getheilt wie oben) und Erzerden (oder Kalke) für die 1. Klasse und verhältnißmäßig auch in den andern Klassen. Die Stufen theilen sich durch wiederholte Anwendung des Hauptgrundsatzes durch Erde, Salz, Brenze und Erz in Zünfte, die jedesmaligen ersten Zünfte durch Kieß, Thon, Talk, Kalk, in Sippschaften. (Okens Naturgeschichte für Schulen, Jena 1821). So einfach in diesem System das Princip der Anordnung erscheint, so schwer fällt die genaue Durchführung bis ins Einzelne, und es bedarf noch mancher Untersuchung, um selbst nicht blos in Kleinigkeiten ihm die feste Stütze zu geben. (*Wr.*)

Mineräl-quellen (Med.), s. Mineralwasser. M.-reich (Naturw.), der Inbegriff aller Mineralien, namentlich in so fern sie wissenschaftlich geordnet sind, und im Gegensatz von Pflanzenreich und Thierreich. Vgl. Naturreiche. M.-säuren (Chem.), s. unter Säuren. M.-thiere (Zool.), nach Oken so v. w. Irdenthiere, s. unter Irden.

Mineräl-wasser (Med.) sind, genau genommen, alle Quellwasser, indem sie sämmtlich in fester Gestalt darzustellende Mineralien (kohlensauren Kalk u. s. w.) ent-

enthalten; vorzugsweise werden aber nur diejenigen darunter begriffen, die, außer einem reichlichen Antheil von Gasarten, feste aus ihnen zu scheidende (alkalische, erdige und metallische) Salze in größerer Menge als andre Erdwasser, und unter ihnen auch ungewöhnliche, zum Theil auch Schwefel enthalten, und durch alle diese Bestandtheile einen eignen Geschmack, auch wohl eignen Geruch besitzen. Doch werden auch wieder hiervon diejenigen ausgeschlossen, aus denen zunächst Stoffe zu technischem Gebrauch, bes. beim Bergbau, erhalten werden, wie Vitriol- und Cementwasser, eben so die zur Gewinnung von Kochsalz benutzten Sohlwasser, und eigentlich nur diejenigen Erdwasser darunter befaßt, die getrunken, oder auch als Bad gebraucht, in Krankheitszuständen als Heilmittel dienen, daher auch die Namen Gesundbrunnen, Heilquellen, Heilbäder (aquae soteriae) erhalten. Einen Hauptunterschied bietet zuvörderst die ihnen eigne Temperatur dar. Viele haben die Temperatur gewöhnlicher Quellwasser, ja wohl eine noch mehrere Kälte; andere brechen in höherer Temperatur, die selbst bei einigen die des kochenden Wassers erreicht, hervor; letztere verdienen den unterscheidenden Namen warme M.; doch bezeichnet man gewöhnlich damit nur die, welche auch dem Gefühl nach warm hervorsprudeln und also mindestens 20° R. Temperatur haben. Das gewöhnlichste der in den M.n aufgenommenen Gase ist das kohlensaure Gas. Findet es sich in sehr reichlichem Maße in einem M., und enthält dieses meist nur erdige Salze, so wird ein solches M. als Säuerling bezeichnet. Ein anderes ausgezeichnetes Gas in M.n ist das geschwefelte Wasserstoffgas; die es enthaltenden M. führen den Namen Schwefelwasser. Der Gehalt von Gasen in einem M. wird nach Kubikmaß bestimmt, wie viel davon nämlich in einer nach Gewicht zu bestimmenden Quantität des Wassers, in einem chemisch-pneumatischen Apparate, dem Raume nach, auszuscheiden ist. Die gewöhnlichsten, in M.n vorkommenden Bestandtheile in fester Form sind: Natron, Eisenoxyd, Kalk- u. Talkerde, die sämmtlich mit Kohlen-, Schwefel- oder Salzsäure zu Salzen verbunden sind, außerdem aber auch Kiesel- und Thonerde, Harz- und Extractivstoff; seltener sind, als Ergebnisse sorgfältiger chemischer Analysen von M.n, und in nur sehr geringem Betrage darin vorkommend, Kohlenoxyd- und gekohltes Wasserstoffgas, Sauerstoff- u. Stickgas, eben so mit geschwefeltem Wasserstoffgas verbundene Kalkerde, Kali, Kalksalpeter u. m. Es ist schwer, ja kaum möglich, die M. nach einem festgehaltenen Princip zu klassificiren. Die Chemiker ordnen sie nach den vorwaltenden festen Bestandtheilen und unterscheiden darnach: a) Bitterwasser, die Bittersalz (s. b.) zum Hauptbestandtheile haben; b) alkalische Wasser, u. zwar aa) alkalisch erdige Wasser, deren Bestandtheile absorbirende Erden mit Kohlensäure, auch Neutral- u. erdige Mittelsalze sind, die aber kein kohlensaures Natron enthalten, wie bb) die alkalisch-salinischen Wasser, in denen dieses der Hauptbestandtheil ist; c) muriatisch-salinische Wasser, deren vorzüglichster Bestandtheil Kochsalz ist; d) Eisen- (od. Stahl-) wasser, schon dadurch unterscheidbar, daß sie, der freien Luft ausgesetzt, beim Entweichen des kohlensauren Gases trübe werden und auf der Oberfläche eine buntfarbige Haut bekommen, auch Eisenoker absetzen, deren Eisengehalt man aber außerdem durch dintenartigen Geschmack und Reagentien (blausaures Kali, Gallussäure, gallussaures Kali, Galläpfelpulver und deren Tinctur) erkennt, die damit blaue oder auch schwärzliche Niederschläge machen; nach Verschiedenheit anderer in ihnen zugleich vorwaltenden Stoffe zerfallen sie: aa) in erdige, bb) alkalisch-erdige cc) alaungt erdige, dd) salinische, ee) alkalisch-salinische ff) muriatisch salinische Eisenwasser; e) Schwefelwasser, durch einen eigenen, dem der faulen Eier ähnlichen Geruch charakterisirt; der in ihnen enthaltene Schwefel ist meist nur in Verbindung mit dem Wasserstoffgas darin enthalten und höchstens bei einigen heißen Schwefelwassern zugleich mittelst des Natrons aufgelöst; der Sauerstoff der atmosphärischen Luft zerlegt solche, Silber läuft darin goldgelb an und wird endlich schwarz; sie zerfallen, nach den Beimischungen, aa) in alkalische, bb) salinische, cc) muriatisch-salinische Schwefelwasser. — In ärztlicher Hinsicht hat man die M nach ihrer Grundwirkung auf den Organismus zu ordnen gesucht, und darnach Eisen-, Laugen-, Schwefel-, Salz- und Kohlensäurewasser als Hauptklassen aufgestellt. Im Allgemeinen aber ist zu bemerken, daß, wenn auch die chemische Analyse darauf hinleitet, gewisse Hauptwirkungen von einem M. zu erwarten, die mit den anderer, welche gleiche Bestandtheile enthalten, übereinstimmt, doch die ärztliche Erfahrung lehrt, daß die Heilsamkeit der M. nicht immer mit der Menge der darin chemisch unterschiedenen Bestandtheile in directem Bezug steht. Der Theorie der medicinischen Lehrschriften nach erwartet man a) von Eisenwassern, daß sie den Ton (s. d.) der Fasern erhöhen, die Lebenskraft anregen, den Blutcuor u. daher auch die animalische Wärme vermehren, und so überall, wo einem krankhaften Zustande Schlaffheit der Fasern zu Grunde liegt, heilsam wirken; sie werden daher bei Nervenschwäche und Krämpfen, Hypochondrie,

drie, Hysterie, Lähmungen, Blutmangel und Wäßrigkeit des Bluts, bei Hämorrhagien passiver Art, bei Verdauungsschwäche, Verschleimungen, Würmern u. s. w. empfohlen, dagegen bei Lungenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide, Vollblütigkeit u. s. w. zu verordnen vermieden. b) Von Laugenwassern verspricht man sich reizende, aber zugleich kühlende Wirkung, Beförderung der Absonderungen, Auflösung von Verstopfungen der Eingeweide und verordnet sie bei Störungen der Verdauung, die zunächst hierin ihren Grund haben, bei Disposition zu Gicht, zu Erzeugung von Gallen- oder Nierensteinen, in Drüsenkrankheiten u. s. w., vermeidet sie jedoch bei Scorbut, Wassersucht, hektischen Fiebern u. m. c) Bei Schwefelwassern, die meist nur als Bad benutzt werden, rechnet man zunächst auf ihre flüchtigen Bestandtheile; indem sie, erwärmend, reizend und auflösend, die Thätigkeit aller Absonderungsorgane erhöhen, verspricht man sich vornehmlich in hartnäckigen Hautkrankheiten und Geschwüren, Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, in Gicht und chronischen Rheumatismen, in allen venerischen, vergeblich mit Quecksilber bekämpften Uebeln, bei Metallvergiftungen, bei Gelenksteifigkeiten, Verhärtungen ꝛc. davon große Hülfe, rathet aber auch in Lungenkrankheiten, Neigung zu Hämorrhagien, zu Schlagflüssen, bei großer Nervenerschöpfung u. s. w. von ihrem Gebrauche ab. d) Die Salzwasser verordnet man besonders als gelinde Abführung durch den Stuhl, doch, um dieser ihrer directen Wirkung willen, vorzugsweise diejenigen, in welchen Bittersalz und Glaubersalz die vorwaltenden Bestandtheile sind, dagegen aber die, in denen Kochsalz überwiegend ist, mehr in Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems, der Nieren und der Lungen, denen Verschleimung u. Stockung zu Grunde liegen, indem man mehr auf ihre in die Gefäße eindringende und auflösende Wirkung rechnet. e) Die an Kohlensäure reichen Wasser (Säuerlinge) schätzt man wegen ihrer belebenden, aufregenden Einwirkung auf das Nerven- und Gefäßsystem, und verordnet sie hauptsächlich bei Fehlern der Verdauung, besonders Neigung zum Erbrechen, bei Verschleimungen und selbst Vereiterungen innerer Eingeweide, bei Nierenkrankheiten, bei zu starker, oder fehlerhafter Gallenabsonderung u. s. w.; nur bei wahren Entzündungen u. Neigung zu Blutflüssen glaubt man Vorsicht empfehlen zu müssen. Indessen vereinigen sich die Ansichten der meisten Aerzte der neueren Zeit über die richtige Würdigung der Wirksamkeit der M. in Kränklichkeiten u. Krankheiten darin, daß man hierbei mehr der Erfahrung was jedes derselben leiste, als den Schlüssen aus den darlegbaren chemischen Bestandtheilen folgen müsse. Man macht hierbei besonders folgende Sätze geltend: a) Jedes M. wirkt, vermöge der innigen Verbindung seiner Bestandtheile, als ein Ganzes, und seine eigentliche Heilkraft hängt von seinem Totaleindrucke ab; b) die Analyse legt blos dar, daß diese oder jene Stoffe in einem M. vorkommen, aber nicht, in welcher Gestalt und Verbindung sie darin sind; bei dem Abdampfen des Wassers können neue Zersetzungen und neue Verbindungen eintreten, und was man für Educt gibt, kann leicht Product (s. d.) sein; c) die Heilkraft eines M.s kann sehr wohl, wenigstens theilweise, von Agentien abhängen, die, als Imponderabilien, sich der chemischen Analyse entziehen; besonders scheint dies bei warmen M. und überhaupt bei denen der Fall zu sein, die erfahrungsmäßig große Hülfe leisten, ohne jedoch an darlegbaren kräftigen Bestandtheilen reich zu sein; auch geben d) die Analysen der M., zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Chemikern angestellt, meist in etwas verschiedene Resultate; besonders haben die neuen Untersuchungen von Berzelius und andern berühmten Chemikern auf Spuren von Stoffen in M.n geleitet, die in frühern Analysen unbeachtet blieben, und deren Beimischung doch wohl auch nicht außer allem Einfluß auf ihre heilkräftige Wirkung sein könnten. Ueber diese läßt sich aus rein theoretischen Gründen um so weniger ein Endresultat gewinnen, da über die eigentliche Bildung der M. in der Tiefe der Erde noch so Vieles im Dunkeln liegt. Auf keinem Fall reicht es zur Erklärung hin, daß in der Erde eindringendes atmosphärisches Wasser über Stein- und Torflager fließe und hier die Bestandtheile gleichsam nun zufällig finde und in sich aufnehme, welche es eben zu einem M. machen. Die ungeheure Menge von Stoffen, welche in vielen M.n in einem Zeitraume mehrerer Jahrhunderte auf die Oberfläche der Erde gelangt sind, das in Haupteigenschaften sich ziemlich gleich bleibende Verhalten derselben steht mit einer solchen Annahme in Widerspruch; vielmehr sind die M. eine Hauptandeutung eines innern, durch immer neue Producirung sich verkündenden Erdenlebens und stehen mit vulkanischen Ausbrüchen, mit Erdbeben, mit der Erzeugung von Schwaden in tiefen Berggruben und andern Erscheinungen, die jenes innere Erdenleben außer Zweifel setzen, in unverkennbarem Zusammenhang, so daß während entfernter Erdbeben M. auf kurze Zeit in Stocken gerathen, oder auch nach solchen um so reichlicher fließen; auch die eigne, zum Theil hohe und sich meist gleich bleibende Temperatur vieler M. deutet auf tiefliegende Herde von brennenden und erhitzten Stoffen hin, die Folgen dynamischer Vorgänge

in der Tiefe der Erde, deren eigentliche Naturverhältnisse aber unergründet sind und auch in Hypothesen von galvanischen Ketten, welche die verschiedenen Gebirgslager unter sich bilden, wie man solche wohl aufzustellen versucht hat, keine befriedigende Erklärung gewähren. — Die M. sind in allen, besonders gebirgigen Erdgegenden sehr verbreitet; häufig kommen aber, wo einzelne kräftige M. hervorbrechen, deren mehrere in der Nähe von gleicher oder geringer Stärke vor. Indessen sind sie gewöhnlich doch blos in Ländern von höherer Cultur beachtet, obgleich auch hier nur zum Theil benutzt. Böhmen allein hat 97 bekannte M., von denen aber nur höchstens 13 mehr oder weniger Ruf haben; in Schweden kennt man 360; in Ungarn gegen 240; in Spanien sogar über 1200 u. s. w. Teutschland ist überreich an ihnen, besonders in seinen südlichen und westlichen Staaten, eben so aber auch die Schweiz, Italien, Frankreich, weniger Großbritannien. In Teutschland behaupten vor allen die böhmischen M., welche den Orten Karlsbad, Marienbad, Franzensbrunnen und Töplitz erst ihre Entstehung gaben, den ersten Rang; außerdem gehören zu den besuchtesten und benutztesten teutschen M.n: in den teutschen Landen des österreichischen Kaisers das biliner u. liebwerdaer Wasser in Böhmen, das gasteiner Wildbad im Salzburgschen, das badner M. in Oestreich; im Königr. Würtemberg das kannstädter Wasser, das Wildbad; im Fürstenthum Hohenzollern-Siegmaringen das M. zu Imnau; im Großherzogthum Baden das zu Baden; im Königreich Baiern das Alexandersbad, das bockleter, kissinger, stebener und brückenauer M.; im Großherzogthum Hessen das M. zu Auerbach; im Herzogthum Nassau die M. zu Ems, Langenschwalbach, Schlangenbad, Wiesbaden, das durch die ganze Welt verführte Selterwasser, das fachinger und geilnauer Wasser; im Fürstenthume Lippe-Detmold das M. zu Meinberg; im Fürstenthume Waldeck die M. zu Pyrmont und Wildungen; im Königr. Hannover das M. zu Rehburg; im Kurfürstenthume Hessen das M. zu Hofgeismar, Nenndorf und Wilhelmsbad; im Herzogthume Anhalt-Bernburg das Alexisbad; im Königr. Sachsen das Augustusbad bei Radeberg, das schandauer M., das Wiesenbad; im Herzogthume Sachsen-Altenburg das M. zu Ronneburg; im Herzogthum Sachsen-Meiningen das liebensteiner M.; im Königr. Preußen, in der Provinz Sachsen die M. zu Bibra und Lauchstädt, in der Provinz Westfalen das M. zu Driburg, in der Provinz Niederrhein das M. zu Aachen, in der Mittelmark das M. zu Freienwalde, auf der Insel Rügen das M. zu Putbus, in Schlesien die M. zu Altwasser, Cudova, Flinsberg, Landeck, Reinerz und Warmbrunn. Von den schweizer M.n sind das Pfeffersbad, das Leuckerbad und das Bad zu Schinznach die berühmtesten; in Italien die M. zu Abano, Lucca, Pisa, Aqui u. a.; in Frankreich die M. von Aix, Bains, Bagnères de Luchon, Barrèges, Balarac, Mont d'Or, Plombières; in Spanien die M. zu Trillo, Vierra Vernieza, Buzot u. a. m.; in Portugall die M. zu Caldas de Gerez, Caldas de Rainha und de Oeiras, die M. bei Torro de Moncorvo u. m.; in den Niederlanden das M. von Spa; in England die M. zu Bath, Cheltenham, Burton u. m., in Schottland, zu Moffat und Peterhead, in Irland zu Foernham, Mallaro u. Leixlipp, in Schweden die Bäder zu Medevi, die M. zu Loka, Säter, Ramlösa und Rotneby u. s. w. — Die großen Wirkungen, welche M. als Heilmittel leisten, waren auch schon den Römern bekannt; doch wurden sie in älterer Zeit nur als Bäder, zumal die natürlich warmen, benutzt; erst im 16. Jahrhundert wurden sie Gegenstand wissenschaftlicher und zugleich chemischer Untersuchung, und nun fing man auch an, die M., besonders die Säuerlinge und Salzwasser, ärztlich zum Trinken zu verordnen; doch herrschte in der Benutzung einzelner M., von denen immer mehrere bekannt wurden, durchaus noch grobe Empirie vor; erst durch Friedr. Hoffmann (s. d. 5) erhielt die medicinische Benutzung der M. eine festere wissenschaftliche Grundlage; er unterschied zuerst das kohlensaure Gas als wesentlichen Bestandtheil der meisten M., obgleich nur unter der vagen Benennung eines *mineralischen Brunnengeistes*. Von dieser Zeit an (Anfang des 18. Jahrh.) wurde es auch immer mehr üblich, daß Kranke, die an chronischen Uebeln litten, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, in Ruf gekommene Badeorte und Gesundbrunnen, selbst in fernen Gegenden, besuchten, und, da dies größtentheils vornehme und reiche Personen waren, so wurde es immer mehr Gegenstand finanzieller Speculation, mit Heilquellen versehenen Orten solche Einrichtungen zu geben, daß durch die Bequemlichkeit und Lebensannehmlichkeiten, die die Bade- und Brunnengäste hier fanden, ihrer immer mehrere herbeigelockt, oder auch die frühern Gäste zur Wiederkehr dahin vermocht wurden. Indem nun die Kenntniß der M. und ihrer Wirkungen, besonders nach den Aufschlüssen, welche die Chemie in neuerer Zeit darüber verlieh, vornehmlich nachdem durch Entdeckung der Gasarten, als eigener Naturbildungen, die pneumatische Chemie wissenschaftlich begründet worden war, zu einem wissenschaftlichen Theil der Heilmittellehre überhaupt erhoben wurde, förderten Aerzte das Besuchen von Heilquellen, indem sie

ihre Kranken dahin zu gehen veranlaßten, immer mehr und mehr, und so ist es dahin gekommen, daß jedes Jahr in dazu geeigneter Jahrzeit (der zweiten Hälfte des Sommers) das Besuchen von Heilquellen und das Zusammendrängen von Personen aller, vorzugsweise aber doch der höhern Stände, in ihnen, eine der mehrern Weisen geworden ist, wodurch das gesellige Leben in unsern Tagen sich von dem der Vorwelt auszeichnet, und so zur Charakteristik der Sitten der neuern Zeit gehört, indem besonders auch nicht nur das wirkliche Bedürfniß, sondern auch Hang zur Zerstreuung, Vergnügungssucht, Eitelkeit u. s. w. u. manche geheime Triebfeder der Selbstsucht eine Menge Personen jährlich bestimmt, Heilquellen, und unter ihnen vorzugsweise solche zu besuchen, wo der Sinn für ein luxuriöses Leben volle Nahrung findet. So ausgezeichnet nun aber auch für Viele die Hülfe ist, welche sie in Krankheitszuständen an diesen Orten erhalten; so findet sich doch auch ein nicht geringer Theil von Curgästen in seinen Erwartungen getäuscht, ja verschlimmert wohl nicht selten ein bestehendes Krankheitsleiden durch den Gebrauch von M.n, um so mehr, wenn diese zu den ausgezeichnet kräftigen gehören. Es verdient daher, zumal bei eingewurzelten und bedeutenden Krankheitsübeln, schon der Entschluß, eine Heilquelle zur Wiederherstellung der Gesundheit zu besuchen, eine reifliche Ueberlegung, unter Zuziehung eines sachkundigen und umsichtigen Arztes; bei dem Gebrauche eines M.s selbst aber ist der Beirath eines verständigen Arztes, und vorzugsweise eines angestellten Brunnen- oder Badearztes, der die Cautelen, welche dabei zu beobachten sind, aus Erfahrung am besten zu beurtheilen und anzugeben weiß, nicht zu umgehen und dann strenge Befolgung der erhaltenen Vorschriften eine Hauptbedingung einer gedeihlichen Brunnen- oder Badecur, wobei jedoch auch die eigene Wahrnehmung, wie man sich unter dem Gebrauche des M.s befindet, zur Leitung hierbei wesentlich dient. Ein Hauptgesichtspunkt bei Würdigung der Wirkung von M.n ist, daß diese das Ergebniß der ganzen Lebensweise eines Curgastes ist, von welcher der Gebrauch des M.s selbst nur als ein Haupttheil betrachtet werden kann. Schon die Entfernung von Geschäften und der Austritt aus Lebensverhältnissen, die störend auf die Gesundheit wirken, tragen zum Gelingen einer Brunnen- oder Badecur sehr viel bei, eben so der Aufenthalt in reiner freier Luft und eine den Kräften angemessene körperliche Bewegung; wird diese bei einer solchen Cur verabsäumt, füllen Sorgen das Gemüth, u. wird dieses von leidenschaftlichen widrigen Gefühlen aufgeregt, so wird, auch bei übrigens vorschriftsmäßigem Gebrauch des M.s, dieses allein die beabsichtigte Wirkung schwerlich haben, eben so, wenn, wie gewöhnlich, in der Zeit und der Wahl der Speisen und Getränke den ärztlichen Anordnungen entgegengehandelt und auch in verstatteten Genüssen nicht strenge Mäßigkeit beobachtet wird. — Gewöhnlich werden M., welche getrunken werden, an der Quelle selbst, zu früher Morgenzeit, in freier Luft, in Gesellschaft mit Andern genommen; es hat dies große Vorzüge vor dem Gebrauch derselben in Stuben, wenn nur durch zweckmäßige Vorkehrungen, bedeckte Wandelbahnen u. s. w., dafür gesorgt ist, daß bei nicht ganz günstiger Witterung die nachtheiligen Wirkungen dieser auf dafür empfängliche Curgäste abgewendet werden. In früherer Zeit rechnete man sehr auf eine reichliche Menge des jedesmal getrunkenen Wassers; jetzt ist man zur Ueberzeugung gekommen, daß auch bei einer sehr mäßigen Zahl von Trinkbechern, auf die man allmählig, indem man mit sehr wenigen anhebt, steigt, eine heilsame Wirkung zu erhalten ist. Dagegen ist immer eine Hauptrücksicht, eine Brunnencur eher zu verlängern, als zu verkürzen, oder sie nur auf die Hälfte oder drei Viertel der festgesetzten Zeit zu beschränken. Unter vier Wochen sollte keine dauern, während welcher Zeit es gleichwohl zulässig ist, mehrere einander nahe Heilquellen, mit einiger Verschiedenheit der Wasser, zu besuchen, welches in verschiedenen Fällen von Aerzten ebenfalls verordnet wird, und so an einem zweiten Brunnenorte noch eine Nachcur zu brauchen. Eine allzuängstliche Beschränkung des Brunnenaufenthalts ist auch um deswillen bedenklich, weil bei temporärem Uebelbefinden, oder bei ungewöhnlich rauher Witterung es immer rathsamer ist, einen oder ein paar Tage den Gebrauch des M.s auszusetzen und dafür dem Aufenthalt eben so viele zuzugeben. Auch wird immer nach beendigter Cur noch eine kleine Zerstreuungsreise, ehe man zu den gewohnten Lebensverhältnissen zurückkehrt, von Vortheil sein, so wie auch nach der Rückkehr immer noch eine etwas strenge Beobachtung einer sorgfältigen Diät anzurathen ist, um einen völlig erwünschten Erfolg von der Cur zu erhalten. — Diejenigen M., deren wesentliche Wirkung in ihrem Gehalt an Kohlensäure und in gelind abführenden Salzen besteht, werden in großer Menge in wohl verpfropften Krügen und Flaschen auswärts versendet und sind auf diese Weise häufig eine Hauptrevenue der Brunnenverwaltung, ja bei mehrern, wie bes. dem selterschen Wasser (da dieses so häufig als kühlend erfrischendes Getränk diätetisch benutzt wird), fast der einzige Gebrauch, der von ihnen gemacht wird. Solche Brunnencuren in der Heimath selbst unterliegen aber denselben Bedingungen, wie

wie der Gebrauch derselben von der Quelle; insbesondere ist eine Ermäßigung anstrengender Arbeiten, Gemüthsruhe und körperliche Bewegung in freier Luft eine Hauptbedingung ihres Gebrauchs. Diese Art von Brunnencuren, ohne Veränderung des Aufenthalts, haben in neuester Zeit eine sehr bedeutende Verbreitung erhalten, nachdem man durch chemisch-mechanische Vorkehrungen, welche letztere hauptsächlich auf einem starken Luftdrucke beruhen, gemeines Wasser mit kohlensaurem Gase anzuschwängern, so künstliche Säuerlinge zu bereiten und in diesen alle die Stoffe, welche die chemische Analyse in kohlengesäuerten M.n darlegt, in derselben Menge und denselben Verhältnissen, wie bei diesen, aufzulösen und also künstliche M. darzustellen gelernt hat. Ueber die Anwendbarkeit derselben ist kein Zweifel, da alljährlich von dem Gebrauche derselben, wie sie zu Dresden, Berlin, Leipzig und an andern Orten angefertigt werden, eine Menge Personen reelle Hülfe erlangt, und auch zur Empfehlung derselben geltend gemacht werden kann, daß durch die Kunst ein Wasser selbst mit noch mehrerem kohlensauren Gase angeschwängert werden kann, als dieses in natürlichen M.n gefunden wird und also ein solches künstliches M. noch vollkommener als selbst von der Natur dargestellt werden kann. Dagegen wird aber, nicht ganz mit Unrecht, bemerkt, daß wir ja über die eigentliche Heilwirkung der natürlichen M. noch keinen vollen Aufschluß haben und ihre wesentliche Kraft theilweise auf Stoffen und Verhältnissen beruhen kann, die die Kunst durchaus nicht darzustellen vermag. Was durchaus nicht abzuläugnen, ist, daß solchen Curen die Vortheile, welche die Reise, der völlige Austritt aus einer gewohnten Lebensweise und dagegen der Eintritt in ein sorgenloses gemüthlich behagliches Leben gewähren, abgehen; daher in den meisten Fällen der Gebrauch eines künstlichen M.s doch nicht höher anzuschlagen ist, als wie ein nicht verwerfliches Surrogat da, wo die Lebensverhältnisse nicht verstatten, einen Brunnen an Ort und Stelle selbst zu gebrauchen. Worin aber Heilquellen entschieden nicht wohl zu ersetzende Vorzüge haben, daß sie meist zugleich als Bad benutzt werden können und als solches erfahrungsmäßig häufig von noch größerer Wirkung sind, als wie als Trinkwasser gebraucht, so wie auch die M., welche blos zum Baden dienen, durchaus nicht durch künstliche Mischungen und Zubereitungen ersetzt werden können. Man gebraucht daher auch, nach ärztlichen Verordnungen, häufig ein M. zugleich zum Trinken, und dann zu einer spätern Tageszeit auch noch zum Baden, und es ist eine Hauptanforderung an eine gut eingerichtete Heilanstalt durch M., daß angemessene und bequeme Einrichtungen zum Baden, die allen Bedürfnissen der Curgäste gnügen, und auch alle Arten von Bädern (Douchebäder, Tropfbäder und, wo die Füglichkeit ist, auch Schlamm- und Gasbäder) nicht ermangeln. — Vgl. den Artikel Bad, auch Seebad. — Unter den zahlreichen Schriften über M., die einen eignen großen Stamm der medicinischen Literatur bilden, gedenken wir hier nur des Brunnen- und Badereisenden meist gnügenden Taschenbuchs: die Bäder und Heilbrunnen Teutschlands und der Schweiz, v. K. F. Mosch, 2 Thle., m. Kupf., Leipz. 1819, 2. Aufl. 1821. Außerdem hat jede einzelne besuchte Heilquelle eigene Monographien, und die meisten aus neuester Zeit, die jedem sie Besuchenden zur Belehrung und Nachweisung dienen. (*Pi.*)

Minerva (gr., Pallas Athene, Athenäa, Myth.), erscheint bei Homer als Göttin des Krieges, vorzüglich der kriegerischen Künste und nützlicher Arbeiten, doch nur soweit diese nicht ästhetischer Gattung sind. Sie leitet den Kampf, nimmt, bewaffnet mit Helm, Harnisch u. Lanze, an demselben Theil, erweist sich jedoch stets klug und ruhig und sucht die Entscheidung nicht blos durch rohe Kraft, wie Ares, herbeizuführen. Im Gigantenkampfe besiegt sie den Pallas und Enkelados; auf diesen schleudert sie die Insel Sicilien. Sie leitet Herakles zum Olymp empor, lehrt den Bellerophon den Pegasos zähmen und die Chimära besiegen, begleitet Perseus auf seinem Zuge gegen die Gorgonen, schenkt dem Tydeus Unsterblichkeit, ehrt den Achilleus, begleitet den Odysseus, schützt dessen Gattin u. geleitet deren Sohn Telemachos in Mentors Gestalt. Sie baute das Schiff Argo und lehrte dem Epeos das hölzerne Roß zimmern, wodurch Troja erobert wurde. — Als Göttin der Künste des Friedens erscheint sie wie die Fürstentöchter der ältesten Zeiten. Weberstuhl, Spindel, malerische Nadel (für Stickereien) handhabt sie, arbeitet die Gewänder der Göttinnen, webt sich und der Here einen Peplos, lehrt die Weiber der Phäaken und des Pandareus Töchter in allerlei Arbeit. So erhielt sie zu Athen, Sparta, Thespiä ꝛc. den Beinamen Ergane (Arbeiterin) u. wird mit Plutos (Reichthum) zusammengestellt. Außer den weiblichen werden auch wohl alle industrielle männliche Arbeiten von ihr abgeleitet, als Goldarbeit, Heilkunde, weshalb sie Hygieia, Soteira, Päonia, Minerva medica heißt. Mit den eigentlich schönen Künsten sollte sie nichts zu schaffen haben; darauf scheint die Fabel von der Erfindung der Flöte zu deuten (s. Marsyas). — Nach dem Allen dürfte sie als Symbol des guten im Haupt seinen Sitz ha-

habenden Gedankens gedacht worden sein, in wie fern er in die Wirklichkeit heraustretend nützlicher Werke eigentliche Quelle ist. Vielleicht wollte man dadurch die nachhomerische Fabel ihres Ursprungs andeuten. Hesiod erzählt: Als Zeus, nach dem Siege über die Titanen, zur Oberherrschaft gelangt war, erkohr er sich zur ersten Gemahlin die Metis (Nachdenken, Ueberlegung, Weisheit), die, schwanger geworden, er, in seinen Bauch barg. Bald hierauf entsprang aus seinem Haupte Pallas Athene, in vollem Kriegsschmuck. N. And. entsprang sie aus Zeus Haupte, ohne daß dieser zuvor eine Göttin umarmte. Bei Pindar hilft Hephästos bei dieser Geburt durch einen Hammerschlag auf Zeus Haupt. Andere nennen sie Tochter von Poseidon und der Nymphe Tritoris, in Libyen geboren und nur von Zeus an Kindesstatt angenommen. Andere lassen sie im Flusse Triton geboren werden ꝛc. — Ihre Bilder sind stets männlich ernst, in der Tracht griechischer Matronen, ihr Haupt behelmt. Greife, Widder, Rosse, Flügelpferde, Sphinxe, Agis, Nachteule, Drachen, Zeichen des Spähens, der Kraft, des nächtlichen Fleißes sind in ihrem Gefolge, oder dienen zu Ausschmückung ihrer Bilder. Ein besonderer athenischer Mythus sagt: Als einst Poseidon und Athene über die Benennung der Stadt Athen stritten, entschieden die Götter, sie solle nach dessen Namen genannt werden, der den Menschen das nützlichste Geschenk gewähren werde. Poseidon schlug die Erde mit dem Dreizack, und es sprang das kriegerische Roß hervor; Athene warf ihren Speer, und, wo er fiel, sproßte der Oelbaum. Dieser wurde für das heilsamste Geschenk erkannt; seitdem ist auch der Oelzweig ihr Symbol. Ganz Attika, besonders Athen, war ihr heilig und unter ihrem Schutz, daher Polias (das ist die Stadtschützerin) ihr Beiname. Phidias bildete sie dreimal, zuerst kolossal in Bronze aus dem Zehnten der marathonischen Beute; kleiner in Bronze für die Akropolis; am vollendetsten aus Gold und Elfenbein für das Parthenon, ihren vorzüglichsten, von Perikles erbauten Tempel. Nächst diesem war der prächtigste Tempel der von Skopas zu Tegea in Arkadien erbaute. Zu Sparta, Lindos, auf Rhodos, zu Erythrä, zu Larissa hatte sie ebenfalls bemerkenswerthe Tempel. — Ihre glänzendsten Feste waren die Panathenäen (s. d.). Ein anderes Fest, das später auf die christlichen Heiligenbilder übertragen wurde, war die feierliche Abwaschung ihrer Bildsäule zu Athen, hauptsächlich aber zu Argos, welches alljährlich in fließendem Wasser von den Händen keuscher Jungfrauen geschah. Wir haben auf diese Feierlichkeit noch eine Hymne von Kallimachos. — In Rom galt sie Anfangs als Minerva, angeblich von minervo, meneo, moneo, dem rohen Charakter seiner Bewohner gemäß, blos als Göttin des Kriegs und wurde so auch Dea Roma genannt. Man baute ihr mehrere Tempel und ehrte sie als eine der ersten Schutzheiligen der Stadt. In Spanien (zu Madrid) finden altrömische Prozessionen, deren Gebrauch die christlich römische Kirche fast ganz in der Weise der heidnisch römischen beibehielt, und die ursprünglich zu Ehren der M. angestellt waren, noch jetzt Statt. Nebst Jupiter und Juno hatte sie ihren Haupttempel auf dem Capitol, und ihr Fest wurde jährlich unter dem Namen Quinquatrus 5 Tage lang gefeiert. — Die kriegerische Athene ist bei Homer bewaffnet. Sie trägt den Panzer, den Speer und die Aegis (Schild) ihres Vaters. An dieser hangen 100 Quasten. Auf dem Haupte trägt sie den Helm mit goldenen Buckeln. Attribute sind die Aegis, der argolische runde Schild und das an diesem oder an der Brust befindliche Medusenhaupt; Nachteule, Hahn. Als Hygieia füttert sie aus einer Schale eine Schlange. Als Ergane (Künstlerin) führt sie einen Oelzweig. Der allgemeine Charakter ihrer Bilder ist weibliche Matronenschönheit. Ihr gesenktes Haupt, ihr in sich gekehrter Blick zeigen Nachdenken und Prüfung an. Ein sehr schönes Bild der Art preist Winckelmann in der Villa Albani. Hier befindet sich noch eine kolossale Büste und mehrere weniger beträchtliche Bilder. Eine andere schöne M. verwahrt das Capitol zu Rom. (*R. Z.*)

Minerva (Geol.), als hypothetischer Planet, der im Innern der (hohlen) Erde den Erdmittelpunkt durchlaufe, s. unter Magnetismus 1).

Minerva (Lit.), 1) historisch-politisches nach immer bestehendes Journal, s. unter Archenholz und Bran. 2) Taschenbuch; erschien 1809—1829 in Leipzig.

Minerva (Geogr.), Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien), klein und niedrig; entdeckt 1822; vielleicht so v. w. Clermont-Tonnere und Augier.

Minervae ara (a. Geogr.), so v. w. Ara Palladis (s. d. unter Ara 3). M. arx, M. castrum, so v. w. Castrum Minervae. M. promontorium (Athenaion akron), Landspitze Campaniens, an der Grenze der Picener, wo sehr früh Griechen auf der Spitze des Felsens einen Tempel der Athene angelegt hatten, der noch zur Römerzeit unterhalten wurde; j. Punta della Campanella. Die Mythographen setzten hieher den Sitz der Sirenen. Geographisch wichtig ist das Vorgebirge, weil es 2 große Meerbusen bil-

bildet, den Cumanus sinus und Posidoniates s. (*Sch.*)

Minerva medica (Myth.), s. u. Minerva.

Minerve française (Lit.), s. u. Mercure de France.

Minervino (Geogr.), Stadt in der Provinz Bari des Königreichs Neapel; hat Bischof, Kathedrale.

Minervium (a. Geogr.), so v. w. Castrum Palladis.

Minetaren (Dickbäuche, Geogr.), indische Völkerschaft im nordamerikanischen Gebiet Missouri, am Missouri; zeichnen sich durch dicke Bäuche aus, sind gegen 3000 Köpfe stark, treiben Tauschhandel, Ackerbau, Viehzucht.

Mineur...., Zusammensetzungen mit diesem Worte, s. unter Mine.

Mineur (fr., Musik), so v. w. Minore (s. d.).

Mineurs (Kriegsw.), die zu den Minenbau bestimmten Soldaten, befanden sich schon früh bei den europäischen Heeren und wurden aus den Bergknappen gewählt und ersetzt. Im dreißigjährigen Kriege waren schon besondere Minencompagnien formirt; die erste in Frankreich errichtete Megrigny 1671 zu Tournay. Sie sind noch jetzt bei einigen Armeen in eigene Corps formirt, in anderen (wie bei der preußischen) mit den Pionieren (s. d.) vereint, wo sich bei jeder Compagnie einige Brigaden (bei der preußischen 8) M. befinden. Jede Brigade besteht aus 1 Gefreiten, 8 Mann. Je zweien steht ein Unterofficier vor. Unter diesen 7 Mann sind 4 Bergleute oder Steinbrecher, 1 Maurer u. 2 Zimmerleute. (*Hy.* u. *Pr.*)

Mineus (Martianus M. Felix Capella), s. Capella.

Minfeld (Geogr.), Marktflecken am Otterbach im Canton Candel des baierschen Rheinkreises; hat 900 Ew.

Ming, die neunzehnte chinesische Dynastie, von 1368—1644 n. Chr.

Mingabriel (Geogr.), Dorf, östlich von Merida (Spanien). Hier Schlacht am 28. März 1809; die Franzosen unter Victor schlagen die Spanier unter Cuesta.

Mingalay, s. Bischofsinseln. Mingall und Mirwiri, zwei Stämme der Brachu im asiatischen Reiche Beludschistan; jener mit 10,500, dieser mit 7000 Kriegern.

Minge, kleiner Fluß, der aus dem russischen Gouvernement Wilna in den Kreis Memel der preußischen Provinz Ostpreußen tritt und nach einem kurzen südlichen Laufe durch den Kreis Heidekrug des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen in das kurische Haff fällt, nachdem er durch die Aglone, Wiewirsze und Tenne verstärkt worden ist. (*Wr.*)

Mingel, 1) in Holland ein Maß zu Flüssigkeiten, die Hälfte eines Stübchens oder Stoops, der 6. Theil eines Viertels, der 16. Theil eines Stekans. 1 Ohme Rhein- oder Moselwein wird zu 128 M.n gerechnet, 1 Anker zu 16 M.n; 1 Orhoft französische Weine = 180 M.n; 1 Boot oder Pipe span. und port. Wein = 340 M.n; 1 Tonne Bier = 128 M.n; 1 Pipe Oel = 717; 1 Faß Thran = 192 M.n; 1 M. = 2 Pinten. 2) Ein Maß beim Thran, 16 M.n machen eine Stechkanne, 12 Stechkannen 1 Quarteel oder Thranfaß.

Minglet (engl., Hdlgsw.), baumwollenes Zeug, welches mellirten Wollentüchern in den Farben nachahmt.

Ming mon, bei dem Siamesen Name der Peguaner.

Mingolsheim (Geogr.), Marktflecken im zweiten Landamte Bruchsal des Murg- und Pfinzkreises (Baden); hat 1500 Ew.

Mingotti (Katharina), geb. zu Neapel 1728 von teutschen Aeltern; kam, nach dem Tode ihres Vaters, der in östreichischen Militärdiensten war, in ein Ursulinerinnenkloster, wo sie den ersten Unterricht im Gesange erhielt. Im 14. Jahre kam sie zu ihrer Mutter zurück und verheirathete sich bald darauf mit dem Unternehmer der dresdner Oper M. und erregte daselbst bei ihrem ersten Auftreten den entschiedensten Beifall, und Porpora (s. d.) verschaffte ihr sogleich eine Stelle am Theater zu Dresden, wo sie die berühmte Faustina (s. Hasse) verdrängte. Ihr Ruf verbreitete sich bald durch Europa, und sie erhielt von allen Seiten Einladungen, von denen sie die ihrer Vaterstadt annahm, wo sie den allgemeinsten Beifall fand. Sie kehrte 1748 nach Dresden zurück und machte in Gesellschaft Farinelli's (s. d.) 1751 eine Reise nach Spanien, Frankreich, Italien u. s. w. So lange der König August lebte, betrachtete sie Dresden als ihre Heimath, ließ sich erst nach dessen Tode 1763 in München nieder und starb endlich bei ihrem Sohne 1807 zu Neuburg a. d. Donau. (*Ge.*)

Mingrabil (Geogr. u. Gesch.), s. Don Benito.

Mingrelien (Mingrtül, Geogr.), Provinz und Fürstenthum in der russischen Provinz Imerethi am westlichsten gelegen, ans schwarze Meer, Abchasa, Ghuriel und Tscherkessien grenzend; hat 106½ QM., mit ungefähr 70,000 Ew., meist Mingrelier n. Diese, in ihrer eignen Sprache Kadzariai genannt, sind in Lebensart, Bildung u. s. w. den Grusiern (s. u. grusische Provinz) fast gleich, haben dieselbe Sprache, theilen sich in 3 Casten (Fürsten, Edelleute und Gemeine, deren keiner in eine andere Caste kommen kann), leben in despotischen Verhältnissen, bekennen sich zur griechischen Religion unter mehrern Bischöfen, stehen unter

unter russischer Oberherrschaft. Ihr Fürst, oder Dadian, wird zwar als unabhängig angesehen, ist aber in dürftigen Umständen, zieht mit seinen Vornehmen von Ort zu Ort und wechselt nur, wenn Alles aufgezehrt ist, den Aufenthalt. Sonst stellte er 500 Soldaten. Das Land ist zwar zum Theil gebirgig, zum Theil morastig aber sehr fruchtbar, und könnte es bei sorgfältigerer Pflege noch mehr sein, es bringt Getreide, Wein, Oel, Hirse (Hauptnahrungsmittel der Mingrelier), Holz, Pferde, Seide, Honig u. m. und theilt sich in das eigentliche M. (am rechten Ufer des Rioni, mit ungefähr 55—60,000 Ew.), wozu auch noch von Einigen Oditschi gerechnet wird, und Letschgumi. 2) (Gesch.), M. hieß bei den Alten Kolchis (s. d.). Die griechischen Geschichtschreiber Prokopios, Agathias und Gregoras, desgleichen Suidas u. Tzetzes nennen es Lazika und die Einwohner Lazi (s. d.). Herodot setzt in dieselbe Gegend das Volk der Lygier (s. d.). Kaiser Justin I. ließ daselbst eine Festung errichten und mit römischen Truppen besetzen, besonders gegen die Versuche der Perser, sich des Landes zu bemächtigen. Der Befehlshaber derselben aber drückte das Volk dermaßen, daß es sich endlich empörte und zu den Persern abfiel, über welche damals Kosroes I. herrschte (531—579). Später war M. ein Stück von Georgien. Die Könige von Georgien hatten ihre Gouverneure daselbst, welche Eristave hießen. Einer derselben, Dadain, machte sich unabhängig und war der Stammvater der spätern Chefilpen oder Fürsten von M.; in dem 1813 zwischen Rußland und Persien geschlossenen Frieden entsagte der Schach von Persien zu Gunsten Rußlands allen Ansprüchen auf M. (*Wr.* u. *Hu.*)

Minho (Geogr.), 1) Fluß, entspringt aus dem See Fuente M. in der spanischen Provinz Galicia, macht auf eine Strecke die Grenze zwischen Portugal und Spanien (so weit trägt er kleine Barken), fällt bei Caminha ins atlantische Meer, nimmt auf rechts die Narla, Ferreyra und mehrere kleine Flüsse, links den Sil, Sarria u. a. 2) Provinz in Portugal an das atlantische Meer, die spanische Provinz Galicia, nnd die portugiesischen Trazos Montes und Betra stoßend, bewässert vom M. und Duero, Lima und mehrern Küstenflüssen; hat 110$\frac{1}{12}$ (193) QM.; ist von mehrern Bergketten (Serra de Gerez, de Marao, de Amarella u. a.) durchzogen, hat sehr angenehmes Klima, die beste Bodencultur des Königreichs, gute (auch künstliche) Bewässerung, bringt Getreide (Mais und Waizen zur Ausfuhr), Hülsenfrüchte und Gemüse (sehr reichlich), gute Weine, Südfrüchte, Holz (Stein- und Korkeichen, Lorbeer, Cypressen u. m.), Wild (wilde Schafe, auch Wölfe), Zuchtvieh (Rinder, Ziegen, viele und gute Schafe, welche im Winter nach Alentejo gehen); man treibt Fischerei (reichlich Lampreten, Störe, Sardinhas), Leinweberei, Hutmacherei, Handel (mit Weinen, Wolle u. dergl.); der Ew. rechnet man 900 000—1,200,000; sie sind sehr thätig, erfinderisch, genügsam und zeichnen sich dadurch vor den übrigen Portugiesen rühmlichst aus; theilt sich in 7 Correigaos. Hauptstadt: Braga. (*Wr.*)

Miniata Sct. (Sct. M. al Tedescho, Geogr.), 1) Vicariat in dem toscanischen Gebiete Florenz; 2) Hauptstadt darin; hat Bischof, Kathedrale, 11 Kirchen, Findelhaus, 2000 Ew.

Miniator, so v. w. Illuminirer.

Miniatur-farben (Maler), zarte Farben, die wenig Körper haben und gleichsam durchscheinend sind, wie Gummigutti, Carmin, Ultramarin, wie auch Lack- und Saftfarben aus dem Pflanzenreich und die mit Gummi angemachten Mineralfarben.

Miniatur-gemälde, 1) (Maler), kleine Gemälde mit Gummifarben auf Elfenbein oder Pergament getragen, s. Miniaturmalerei. 2) (Lit.), auch als Titel von Schriften gewählt, die Schilderungen von Charakterzügen, oder auch Gegenstände bildlicher Darstellungen enthalten, bes. unter Beifügung dieser, wie: M. aus der Länder- u. Völkerkunde u. s. w., 50 Bdchn., Pesth 1816—1827, in 2., auf 100 Bdchn. angelegter Ausgabe seit 1828, 12.

Miniatur-malerei (Malerk.), diejenige Art von Wasserfarbenmalerei, wobei man sich der Farben, die am wenigsten Körper haben (Miniaturfarben), als Carmin, Ultramarin, der Lacke u. s. w., bedient, das Wasser aber, womit man selbige auflöst, mit etwas Gummi versetzt, um mehr Haltbarkeit zu gewinnen. Gewöhnlich wird das Miniaturgemälde auf Elfenbein, seltener auf Pergament aufgetragen, in welchem letztern Falle das Verfahren, sowohl in Mischung der Farben (denn oft nimmt man dann Deckfarben) als im Zusatz des Gummi's, von der ersten Weise abweicht. Es gibt drei Manieren in Miniatur: den Gegenstand mit Punkten darzustellen, mit Schraffirungen, oder mit Laviren. Den Grund spart man zu den höhern Lichtern aus, u. Einige bedienen sich deshalb gar keines Weiß. Diese Art der Malerei erfordert übrigens wegen der vielen feinen Punkte (es ist dies die beste und gewöhnlichste der oben angegebenen drei Manieren der Behandlung), aus denen sie besteht, und welche so fein und reinlich übereinander gesetzt werden müssen, daß sie zuletzt in einander beim Anblick verschwimmen, mehr Zeit und Mühe als Gewinn. Nichts desto weniger gehört zu einem vorzüglichen Miniaturbild Talent und auch Geist; denn da der Künstler die

Gegenstände in sehr kleinem Maßstabe zu versinnlichen unternimmt, so darf er diese durch ängstliche Ausführung nicht überladen, muß mit wenigen Strichen die Nebendinge nur andeuten, dagegen den Hauptgegenstand durch eine feine Darstellung, in dem kleinen Maßstabe, so hervorzuheben wissen, daß er sich selbst ausspricht. M.en kommen schon aus dem 9. u. 10. Jahrh. als Verzierung von Schriften, noch mehr im 11. und den folgenden Jahrh. in Italien und Frankreich vor; auch die altteutschen Gebetbücher der Mönche und die in den Kirchen und Klöstern enthalten vortrefflich ausgeführte Miniaturen. Ihre glänzendste Periode erlangte die M. in Frankreich im 14. Jahrh. unt. Karl V., später unt. Karl VIII. u. Ludwig XII. Vorzüglich wird diese Malerei zu Portraits angewendet. Unter die ausgezeichnetsten Miniaturmaler neuerer Zeit gehören Chodowiecky, Mengs, Isabey, Füger, Nixon, Westermann und Shelly.

Miniatūr-pinsel, ganz feine Malerpinsel, meist von Zobelhaar, um auf Elfenbein und Pergament zu malen. M.-schwarz, so v. w. Chinesische Tusche. (*Kr.*)

Miniāni Dii (Alterth.), mit minium (Röthel od. Mennige) geschminkte Götterbilder wie Cicero (ad. fam. 9, 16. extr.) einen Jupiter minianus erwähnt. In alter Zeit wurden alle Götterbilder geschminkt, oder auch ganz roth bemalt, so bes. Priapus, Saturnus, Bacchus und die ephesische Diana in alten Holzbildern. Der Jupiter Capitolinus des Tarquinius, der von Thon war, wurde beim Amtsantritt der Censoren mit Minium überstrichen; am Bacchusfeste färbten sich auch die Landleute, ja auch Triumphirende wurden in alter Zeit, namentlich Camillus, mit Mennig überstrichen und späterhin wenigstens die Salben beim Triumphschmaus damit gemischt. (*R.Z.*)

Miniātus (bot. Nom.), 1) mennigroth; 2) so v. w. Cinnabarinus (s. d.).

Minicāy (Geogr.), s. unter Lakedive.

Minieh, 1) (Achemunein) Kascheflick in der ägyptischen Provinz Vostani. 2) (Miniet ebn Khasym) Stadt darin, Hauptort desselben; hat ansehnliche Bazars, fertigt berühmte Wasserkrüge (Bardaks), die das Wasser besonders kühl halten, liegt am Nil; in der Nähe sind Tempelruinen.

Miniel (hebr. Religion), s. unter Dämon 4).

Minim (hebr.), so v. w. Ketzer.

Minima (lat.), 1) überhaupt kleinste, s. Minimus; 2) (Musik), s. Noten.

Minimen (Mindeste-Brüder, Fratres minimi, Pauliner, Paulaner, Ordensgesch.), in der Mitte des 15. Jahrh. 1435 von Franciscus de Paula (s. d.) zu Paula in Calabrien gestifteter Mönchorden, der jenen Namen annahm, als sein Stifter nach Frankreich kam, hier seine Regel aufstellte und für dieselbe 1492 die päpstliche Approbation erhielt, in welcher sie Ordo fratrum minorum genannt wurden. Außer den gewöhnlichen 3 Klostergelübden hatten sie noch das 4, einer gänzlichen Enthaltsamkeit von allem Fleisch und der daher rührenden Speisen, statt welches sie Oel gebrauchten. In Rom wurden sie wegen ihrer zwei Convente Minimi Sanct. spinae Trinitatis de monte, die andere Partei Minimi beat. Andreae, in Frankreich, weil Ludwig XI. ihren Stifter mit diesem Namen beehrt, Bons hommes, oder von der Kirche zum heil. Rochus in Tours Rocheten, in Spanien von ihrem Hauptconvente Fratres de Vitoria, in Teutschland v. dem Geburtsort ihres Stifters Paulíner genannt. Ihre Kleidung ist, wie die der Franciscaner, schwarz, mit Leibriemen, ihr Leben der Contemplation u. der Andacht gewidmet, u. ohne daß sie v. den ihnen verliehenen Privilegien der Bettelorden einen sonderlichen Gebrauch gemacht hätten, zählten sie im 18. Jahrh. doch in 30 Provinzen 450 Klöster. Ihr Stammkloster im Neapolitanischen, von dem sie Paolotti hießen, ward ihnen 1815 von Ferdinand IV. wieder geschenkt. (*Wth.*)

Minimen-farbe (Färber), eine ins Blaue schimmernde rothe Farbe; wird aus der Blaukūpe und mit Krapp, oder noch besser mit Cochenille gefärbt.

Minimum, s. unter Maximum.

Minimus (lat.), 1) überhaupt sehr klein; 2) (Anat.), zur Bezeichnung von Körpertheilen, wie digitus minimus, kleiner Finger; 3) auch (bot. Nomencl.) von Pflanzenarten (nicht zu billigen), wie thalictrum minimum.

Minin, ein heldenmüthiger Schlächter aus Nischnei-Nowgorod, welcher, ums Jahr 1611 n. Chr., seine Mitbürger in einer Rede aufforderte, Alles für das Wohl des Staats aufzuopfern und die Truppen des polnischen Königs Siegmund, welche Moskau inne hatten und das Reich bedroheten, zu verjagen. Wirklich brachte er auch ein Heer zusammen, welches unter der Anführung des Fürsten Pojarski die Polen nebst ihren Bundesgenossen, den aufrührerischen Bojaren, besiegte. Das Elend war unter den in Moskau Belagerten aufs Höchste gestiegen, so daß sie sich von Katzen, Hunden, Ratzen, ja sogar von gestorbenen Menschen hatten ernähren müssen. Theils zur Verewigung dieser That, theils zum Andenken an den Rückzug der Franzosen aus Rußland ist eine von dem russischen Künstler Moros verfertigte Bildsäule des Pojarski und des Minin 1817 in der St. Wilhelms Kirche zu Moskau aufgestellt.

Minio (a. Geogr.), 1) Flüßchen (j. Mignone) und 2) Städtchen Hetruriens;

jener Fluß von Satrium her ins tyrrhenische Meer.

Minir...., Zusammensetzungen damit, die hier nicht zu finden sind, s. unter Mineur.... und Minen.

Minir-ameise (formica cunicularis, Zool.), Art aus der Gattung Ameise; der Kopf und Hinterleib ist schwarz, mehrere Theile des Körpers sind röthlichgelb. Sie werden häufig von der form. sanguinea überfallen und gefangen abgeführt. M.-cicade, 1) so v. w. Cixius (s. d.); 2) (flata, *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Cicaden (Insecten); hat kegelförmigen, nach der Spitze zu eckigen Kopf, auf der Stirne längliche Erhöhungen, vorstehende Augen, Rüssel länger aus die Hälfte des Körpers, sehr breite Flügeldecken, mit breitem Rand. Arten: fl. condelaria, aus China, fl. cynosbatis u. a. (*Wr.*)

Miniren (Kriegsw.), eine Mine graben, s. unter Mine.

Minirer, 1) (Kriegsw.), s. Mineurs. 2) (Zool.), Name mehrerer Thiere, welche in Erde, Pflanzentheile u. s. w. sich eingraben (z. B. Minirspinne, Buchdruckerkäfer); insbesondere 3) diejenigen Insecten, die die weiche Substanz zwischen den beiden Häuten der Blätter ausfressen; dahin gehört die Raupe, der tinea Röselii (Minirraupe), die Larven verschiedener Rüsselkäfer (z. B. des Hüpfrüßlers) u. a.

Minir-kappen (M.-kittel, Krgsk.), Kleider von grober Leinwand oder Zwillich, die die Mineurs bei ihren Arbeiten statt der Uniform oder über dieselbe anziehen. M.-korb, so v. w. Erdkorb. M.-kunst, alle zur geschickten Anlegung von Minen erforderlichen Kenntnisse u. Fertigkeiten als Ganzes betrachtet. Vgl. Mine.

Minir-raupe (Zool.), s. unter Minirer 2). M.-spinne, 1) (mygale, *Latr.*), Gattung aus der Familie der Spinnen; die Klauen der Oberkiefer sind senkrecht eingeschlagen, die Augen stehen in 3 Reihen, von den Spinnwärzchen sind 2 groß, die übrigen klein. Sie bauen sich Zellen, entweder in ein selbstgegrabenes Erdloch, oder in zusammengewickelte Blätter, und machen bei Walkenär eine eigne Abtheilung (araneides theraphoses) aus, mit den Gattungen atypus, eriodon und mygale. 2) Letztere (theraphosa, bei *Cuv.*) hat die Taster an der Spitze der Unterkiefer, kleine viereckige Lippe. Wohnt in Erdlöchern, die mit einem beweglichen Deckel, der genau auf die Oeffnung paßt, versehen sind, und worein sie ihre Eier legt. Arten: Maurerspinne (th. caementaria, mygale caem.) braun, mit schwarzem Oberkiefer; ihre Höhlung ist 7 Zoll bis 2 Fuß lang, inwendig mit Gespinnst überzogen, so wie auch die innere Seite des Deckels, den sie mit den Füßen, wenn man ihn wegnehmen will, fest hält; geht Nachts auf Raub aus, schleppt ihn in die Höhle, wo sie mit Weibchen und Jungen gesellig lebt; aus dem südlichen Frankreich; grabende M. (m. fodiens) aus Corsica; Vogelspinne und zwar a) bandirte (m. fasciata) mit einer breiten, grauröthlichen, braungefaßten Längsbinde am Unterleibe, mit ausgebreiteten Füßen 3 Zoll lang, aus Ceylon; b) eigentl. Vogelspinne (m. avicularia), s. Buschspinne. Alle stehen bei Linné unter aranea. M.-zirpe, so v. w. Minircicade. (*Wr.*)

Minister (v. lat.), 1) überhaupt Diener irgend einer Art, dann aber 2) (Staatsw.), ein höchster Staatsbeamter, und zwar führen 3) die Gesandten zweiter Klasse den Titel bevollmächtigte M. (Ministres plénipotentiaires), während 4) die 3. Klasse blos Minister Residenten (Ministres résidents) heißen, vgl. Gesandter. Hauptsächlich und insbesondere heißen aber 5) die Beamten, die dem Fürsten oder Präsidenten eines Freistaats berathend zur Seite stehn, M. Gewöhnlich steht ein M. an der Spitze jedes Faches der Staatsverwaltung und dirigirt dasselbe insbesondere. Zuweilen führen auch solche M. den Namen Minister-Staatssecretair, in andern Staaten aber den der wirklichen Geheimenräthe (s. d.). Wie die Geschäfte unter diese M. vertheilt sind, ist nach der Organisation jedes Staates verschieden; doch hat man in den meisten größeren Staaten folgende Eintheilung: Den Verhältnissen des Staats zu auswärtigen Mächten steht der M. der auswärtigen Angelegenheiten vor; der M. des Innern sorgt für die inneren Verhältnisse des Staats, der Justizminister für die Verwaltung der Gerechtigkeitspflege, der Finanzminister (s. Finanzen) für Ordnung in den Einnahmen und Ausgaben des Staats; ihm zur Seite steht in manchen Staaten, wo ein öffentlicher Schatz existirt, noch der M. des Schatzes; ein Kriegsminister (s. d.) steht an der Spitze der Verwaltung und Organisation des Kriegsheers; in Staaten, die eine Flotte haben, sorgt ein Seeminister für die Bedürfnisse derselben; ein M. der Polizei hat die Sorge für öffentliche Sicherheit unter sich; ein M. des Handels soll sich des Blühens desselben annehmen, hat auch meist die Fabriken und Gewerbe unter sich und sucht sie zu befördern; ein M. des Cultus (M. der geistlichen Angelegenheiten) leitet die öffentliche Gottesverehrung der verschiedenen Religionsparteien; ein M. des Unterrichts (M. der Aufklärung) leitet und befördert die Unterrichtsanstalten; ein M. des Hauses dirigirt die Privatangelegenheiten des Regenten und seiner Fami-

Familie, ihres Vermögens, ihrer Apannage u. s. w. In kleineren Staaten und, in besonderen Verhältnissen, auch in bedeutenderen schmelzen mehrere solcher Ministerien in eins zusammen; so besorgt der M. des Innern zuweilen das Ministerium des Handels und der Gewerbe, der Kriegsminister das Geschäft des Seeministers, der M. des Cultus das des öffentlichen Unterrichts mit. Jeder M. hat ein besonderes Ministerium unter sich, das meist in Büreaus oder Sectionen getheilt ist, von denen jedes wieder in einem besonderen Fache arbeitet. Die Büreauchefs führen zuweilen den Titel Ministerialräthe, haben jedoch nur höchst selten eine collegialische Stimme bei den gefaßten Beschlüssen der einzelnen Ministerien. Die verschiedenen Ministerien bestehen in manchen Staaten ohne besondere Beziehung und ohne collegialische Gesammtberathung, neben einander und arbeiten jedes für sich mit dem Staatsoberhaupte; Geschäfte, die in zwei Ministerien einschlagen, werden durch freundschaftliche Communicationen abgemacht. Allerdings hat diese Methode den Vortheil des rascheren Geschäftsgangs; allein sie ist in anderer Beziehung nicht ohne Nachtheil und macht, daß oft die Gesammtverwaltung dadurch vernachlässigt wird. Die andere Art der Ministerialeinrichtung, wo die M. zu bestimmten Zeiten sich zu eignen Ministerialberathungen versammeln und unter Vorsitz des Staatsoberhaupts, oder unter Leitung eines eignen Minister-Präsidenten, der auch zuweilen den Titel Premierminister, Principalminister (Staatskanzler) führt, sich mit dem Gemeinwohl des Staats beschäftigen, hat daher in den meisten Fällen den Vorzug. Dieser Premierminister führt auch in Abwesenheit des Staatsoberhaupts, oder wenn dasselbe es bes. befiehlt, den Vorsitz dieser Ministerialberathungen, controlirt auch wohl die andern M., kann auch zugleich einem einzelnen Departement (am häufigsten dem der auswärtigen Angelegenheiten) vorstehn. Nehmen an solchen Versammlungen auch die Prinzen des Hauses, ausgezeichnete Feldherrn des Staats, dem das Ministerium dient, Personen, die früher einmal den Posten als M. bekleideten, oder Andre, die das Oberhaupt des Staats eigens hierzu ernannte, Theil, so heißt diese Versammlung Staatsrath. Zuweilen soll derselbe auch die einzelnen Ministerien controliren, die Gesetze entwerfen und bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten eine nur berathende, nicht entscheidende Stimme haben. — In manchen Staaten (wie in Rußland) unterscheidet man das Cabinet (s. d.) von dem Ministerium. Ersteres ordnet durch Entscheidungen des Fürsten, außer dessen Privatangelegenheiten, die auswärtige Politik. Man unterscheidet in solchen Staaten hiernach Cabinetsminister, die zu den Berathungen des Cabinets gezogen werden, und Staatsminister, die die übrigen Angelegenheiten des Staats berathen. Noch unterscheidet man zuweilen von den Staatsministern, die dann eigentlich den einzelnen Ressorts des Staats vorstehen, die Conferenzminister, die blos zu Berathungen mit dem Fürsten zugezogen werden, ohne ein eignes Departement zu haben. Die Titelsucht und der Wunsch, Personen, die früher eignen Geschäftsdepartements vorstanden, aber aus irgend einem Grunde davon entfernt wurden, denen man aber Gehalt und Rang zu lassen wünschte, passend zu placiren, haben alle diese Begriffe verwirrt, und oft gibt man den Titel Staatsminister und Conferenzminister Personen, die früher wirkliche M. waren, oder die man beim Avancement nicht zu übergehen, sie aber doch auch nicht zu wirklichen M. zu ernennen wünscht. Zuweilen bezeichnet man mit Cabinets- u. Staatsminister auch dieselbe Rangstufe, und dieser Titel kommt nur den Personen zu, die mit dem Fürsten im Cabinet arbeiten, wogegen Conferenzminister nur die M. sind, die zu außerordentlichen Berathungen zugezogen werden. In manchen Staaten, wie ehedem in Preußen, gab oder gibt es noch, statt des M.s des Innern, des Handels, der Gewerbe, des Cultus und des Unterrichts, oder neben denselben, eigne Provinzialminister, die die Aufsicht über eine ganze Provinz führten und über die Angelegenheiten derselben, entweder an das Staatsoberhaupt selbst, oder an einen noch zwischen ihnen und diesem aufgestellten M. des Innern berichteten. — In constitutionellen Staaten findet Verantwortlichkeit der Minister nicht nur gegen das Staatsoberhaupt selbst, sondern auch gegen die Stände Statt, und sie müssen diesen namentlich dafür stehen, daß in ihrem Ministerium nichts gegen die constitutionelle Verfassung des Staats verordnet wird, und daß alle Erlasse möglichst zweckmäßig sind. Um diese Verantwortlichkeit herstellen zu können, besteht in den meisten constitutionellen Staaten das Gesetz, daß ein Befehl des Staatsoberhaupts nur dann gültig wird, wenn er von einem oder mehrern M.n mit unterzeichnet (contrasignirt) wird. Der Regent selbst ist nur unverletzlich und kann nicht vor Gericht gezogen werden; dagegen zieht man den M., der contrasignirt hat, zur Rechenschaft, wenn der Befehl etwas die Verfassung Verletzendes enthält, oder wenn der M. sonst etwas dem Staatswohl schnurstracks zuwider Laufendes für sich verfügt hat, oder wenn etwas dergleichen inner-

halb seines Geschäftkreises vorgegangen ist. Die engl. Geschichte namentlich zeigt Beispiele, daß M. wegen ihrer Verwaltung von dem Parlamente zur Rechenschaft gezogen wurden, und noch neuerdings versuchte die französische Deputirtenkammer in Frankreich den Exminister Villèle über seine Verwaltung zur Verantwortung zu ziehen, doch ward dieser Angriff, wie bekannt, vereitelt. 6) Der Ordensgeneral der Franciscaner. 7) (Minister sacri officii) überhaupt ein zur Seelsorge angestellter Geistlicher. (*Pr.*)

Minister der Aufklärung, M. der auswärtigen Angelegenheiten, M. der geistlichen Angelegenheiten, M. der Polizei, M. des Cultus, M. des Handels, M. des Schatzes, M. des Unterrichts, s. unter Minister 5).

Ministēre public (Staatsw.), da in der Justizverwaltung das Interesse des öffentlichen Dienstes in allen Justizcollegien mächtig eingreifen kann, und hier u. da Vernachlässigungen der frommen Stiftungen, Minderjährigen u. der genauen Gesetzvollziehung Uebelstände bilden; so ist ein solches Staatsfiscalat eine treffliche Einrichtung, die schon von Alters her in Rußland Statt findet und z. B. keine Restanten aufkommen läßt. Durch das M. p. hängt in Frankreich Justiz und Polizei an einander. (*Rü.*)

Ministerial-berathungen, s. unt. Minister 5). M.-conferēnzen, 1) die collegialischen Berathungen der Minister eines Staats zum Wohl desselben; 2) die freundschaftlichen Communicationen zweier oder mehrerer Minister verschiedener Staatsdepartements, um sich über Punkte, die in dem Wirkungskreise beider einschlagen, zu vereinigen, s. unter Minister 5).

Ministeriāles (lat., Dienstmannen, Dienstleute, teutsche Rechtsgesch.), im Allgemeinen diejenigen, welche eine bestimmte Dienstverrichtung hatten und in einem dienenden Verhältniß standen. Sie waren entweder persönlich frei oder unfrei, welches letztere Verhältniß ursprünglich eine Abstufung der Hörigkeit (Diensthörige) war; jene waren blos zu Ehren- und Kriegsdiensten verpflichtet, diese dagegen standen in Beziehung auf den Genuß des Hof- u. Volksrechts den Hofhörigen gleich und unterschieden sich von ihnen nur dadurch, daß auf ihrem Grundbesitz nicht knechtische, sondern andre Arten von Dienstleistungen ruhten, wohin die hörigen Handwerker, die Verwalter herrschaftlicher Höfe oder Aemter zu zählen sind. Gefangenschaft, Geburt und freiwillige Unterwerfung waren die Entstehungsgründe dieses Verhältnisses; Freilassung endigte dasselbe. Da ihre Verbindlichkeit auf die Kinder forterbte, so erfolgte ihre Entlassung aus der Dienstmannschaft (Ministerialität), wie bei der Leibeigenschaft, durch förmliche Laßbriefe, sie konnten auch verschenkt oder vertauscht, und es mußte aus ihrem Nachlaß ein Todtenzoll (s. Baulebung) entrichtet werden; auch durften sie sich ohne Einwilligung ihres Dienstherren nicht verheirathen, hatten aber ehrenvolle Dienste zu verrichten, so daß kein Dienstfreier ihnen den Kampf versagte. Mit dem 15. Jahrh. verschwand diese strenge Ministerialität, indem die M. ein Lehnrecht an ihren Hoflehen erhielten und von dem Zustand der Hörigkeit allmählig freigesprochen wurden; nur in einzelnen Bestimmungen des Hofrechts und in der erblichen Verleihung der obersten Hofämter an einzelne Familien, als an auf ihren Lehen haftendes Recht, haben sich Spuren jenes Verhältnisses erhalten. Die veränderte Kriegsverfassung endlich formte das ganze Lehnwesen in dieser Rücksicht gänzlich um; die Ritterdienste im Kriege und die Ehrendienste an Höfen wurden mit Erfolg verweigert, und das ganze Lehnsinstitut sank aus einer Staatsanstalt zu einem besonders modificirten System des Eigenthums herab. (*Bö.*)

Ministerial-partei (Staatsw.), in constitutionellen Staaten die mit den Ministern stets gleich stimmenden Mitglieder der Volksvertretung in einer oder zwei Kammern. Diese Partei ist in Frankreich und Großbritannien, in gesetzgebenden Kammern, sehr sichtbar, jedoch in teutschen besser organisirten Verfassungsstaaten sparsamer bemerkbar, und es ist erfreulich wahrzunehmen, daß die meisten Mitglieder ihrer Ständeversammlungen bald einen Plan der Regierung gewissenhaft mit Beifall aufnehmen, bald ihn mit Bemerkungen beleuchten, die dessen Ungemach für die Unterthanen, oder für das Interesse der Dynastie darlegen. M.-präsident, so v. w. Minister-Präsident, s. unter Minister 5). M.-rath, s. unter Minister 5).

Ministērium (v. lat., Staatsw.), 1) das unter einem Minister unmittelbar stehendes und von ihm geleitetes Geschäftspersonal, s. Minister 5). Es besteht meistentheils aus dem Minister, einem Director, mehrern Ministerialräthen, einem Generalsecretär und aus dem hierzu gehörigen Kanzleipersonale; 2) sämmtliche Minister eines Staates als Ganzes betrachtet; 3) geistliches M. (Ministērium sacri officii) die Gesammtheit des mit dem öffentlichen Gottesdienste einer Stadt oder einer Landschaft beauftragten Personals.

Ministērium metallicōrum (lat., Rechtsw.), s. unter Damnatio in metallum.

Minister juris (lat.), so v. w. Ministrator juris.

Minister-präsident, M.-Staats-

Staatssecretair (Staatsw.), s. u. Minister 5).

Ministrans ad cāmeram (Gesch.), s. Camerarius.

Ministrānt (kath. Kirchenw.), s. u. Meßdiener.

Ministrātor (lat.), Diener, Aufwärter, bes. beim Speisen; daher Ministrātor juris (minister juris, röm. Ant.), Rechtsgelehrter, der einem, des Rechts unkundigen Redner mit seinen Kenntnissen unterstützt.

Ministre plénipotentiāire, M. chargé d'affāires, M. résidént (Staatsw.), s. unter Minister, auch Gesandter.

Ministriren (v. lat., kath. Kirchenw.), die Function des Meßdieners (s. d.).

Minitātor (Rechtsw.), der einen Andern durch Drohungen zur Begehung oder Unterlassung einer Handlung bewegt.

Minium (lat., Chem.), s. Mennige.

Minius (d. i. Mennigfluß, auch Bänis [wo irrig Bänius steht] a. Geogr.), der nördlichste und größte Fluß von Lusitania, der kleinste von den 6 Flüssen Hispania's; kam von den Asturern, lief bei Tube vorbei, mündete über den Durius ins atlantische Meer; j. Minho.

Minken (Hdlgsw.), die amerikanischen Wieselfelle.

Minkówsky (Geogr.), Dorf im Kreise Namslau des preußischen Regierungsbezirks Breslau; hat 435 Ew. und ein adliches Schloß, in dessen Garten das Grabmal des Generals Seidlitz (s. d.) sich befindet.

Minna, nach Ein. die Verkürzung von Wilhelmine, n. And. die Liebliche, Liebreiche; weiblicher Taufnahme.

Minnagāra (a. Geogr.), so v. w. Minagara.

Minnarēt (kürk., Religionsw.), so v. w. Minaret, s. unter Moschee.

Minne (altt.), 1) für Liebe, Geschlechtsliebe. 2) (nord. Myth.), s. unter Hlade. 3) (Zool.), s. Aëpe.

Minne-bund, Bund der alten Minne (so genannt als Fortsetzung des Sternerbundes [s. d.], dessen Stifter, Graf Gottfried v. Ziegenhain, auch zu diesem Bunde gehörte), gestiftet vom Grafen Johann I. von Nassau, um 1373, wegen des ihm vom Landgrafen Hermann von Hessen widerfahrnen Länderraubs (vgl. Nassau, Gesch.). Dieser Bund schlug die Hessen bei Wetzlar und verheerte ganz Ober-Hessen bis über Marburg hinaus. Nach 5 Jahren löste sich mit der beendigten Fehde, die selbst 50 Jahr gedauert hatte, der M. 1378 wieder auf. (*Sch.*)

Minne-höfe (Gerichtshöfe der Liebe, Cours d'amour, Corti oder Parlamento d'amore, Gesch.), von der Galanterie im Mittelalter, wo man seine Liebe zu einer Dame gern zur Schau trug, erfundne Einrichtung in Frankreich, deren ursprüngliche Bestimmung eigentlich wohl war, über die Proben der Liebe zu sprechen, die sich liebende Personen einander aufgelegt hatten. Allmählig erweiterten sie ihre Gerichtsbarkeit sehr und beschäftigten sich besonders auch damit, die Natur und das Wesen der Liebe mit einer Spitzfindigkeit und Freiheit zu untersuchen, die selbst den geübtesten Dialektikern Ehre gemacht haben würde und wahrscheinlich selbst als eine Wirkung der scholastischen Philosophie angesehen werden kann. Es wurden Fragen (tensons od. tenzons) aufgeworfen und darüber Prozesse (jeux-mi-partis) geführt, z. B. der Streit darüber, ob ein eifersüchtiger Liebhaber, der durch den geringsten Anlaß beunruhigt wird, oder ein zuversichtlicher, der gar kein Mißtrauen in die Geliebte setzt, wärmer liebe. Selbst Fürsten, unter welchen sich gewöhnlich der Dauphin und der Graf von Provence befanden, führten bei diesen M.n den Vorsitz; auch findet man bei ihnen alle Aemter, die man bei den ersten Parlamentern der Nation antrifft. Ihre Aussprüche (Arrets d'amour, Aresta amorum) sind sogar von berühmten Rechtsgelehrten des 16. Jahrh. mit großem Ernste in lateinischer Sprache commentirt worden. Bekannt sind folgende M.: in Gascogne, der der Ermangarde, Vicomtesse v. Narbonne (st. 1193), der der Eleonore v. Aquitanien, Gemahlin Ludwigs VII., der der Gräfin v. Champagne (st. ums Ende des 12. Jahrh.), der der Gräfin v. Flandern (in der Mitte des 12. Jahrh.), der zu Pierrefeu und zu Signe, der zu Romanin, der zu Avignon, der zu Lille, der zu Tournay und der zu Paris. Gegen das Ende des 14. Jahrh. hörten sie mit Erlöschen des Ritterwesens auf. Noch unter Ludwig XIV. errichtete Richelieu eine Akademie der Liebe (Assemblée galante) zu Ruel, wohl Nachahmung jener M., bei welcher Maria (s. d. 50), Prinzessin von Gonzaga (nachherige Königin v. Polen), präsidirte und die Scudery die Geschäfte eines Generaladvocaten führte. Mit den M.n sind nicht zu verwechseln die Cours amoureuses unter Karl V. v. Frankreich, die blos zur Absicht gehabt zu haben scheint, die ehrwürdigsten Dinge lächerlich zu machen. Vgl. Rolland, recherches sur les prérogatives des Dames chez les Gaulois et sur les Cours d'amour, Paris 1768, 12.; die M. des Alterthums, Lpz. 1821, 12.; Ebert, neue Beiträge zu den Untersuchungen über die M., Lpz. 1822 (u. im Hermes 1822). (*Sch.*)

Minne-sänger (schwäbische Dichter, Gesch.), nachdem mit der Regierung der schwäbischen Kaiser die wohlklingendere und zartere schwäbische oder alemannische Mundart, statt der fränkischen, die Hof- und Bücher-

cherſprache des geſitteten Teutſchlands geworden war, durch die die teutſchen Sitten veredelnden, die Kenntniſſe erweiternden, ihren Geſchmack verfeinernden, beſ. aber die Phantaſie entzündenden und ihnen einen Geiſt der Andacht, der Schwärmerei und der Liebe einhauchenden Kreuzzüge, durch die um dieſe Zeit ſich auszeichnende Galanterie, durch den erhöhten Wohlſtand der Teutſchen, beſ. der freien Bürger, insbeſ. durch die von den Troubadours und Trouvères über den Rhein herüber ſchallenden Geſänge, durch die Begünſtigung, die die ſchwäbiſchen Kaiſer, wie Friedrich I., und, von ihrem Beiſpiele geweckt, andere teutſche Fürſten der (provenzaliſchen und toscaniſchen) Dichtkunſt angedeihen ließen (man verſuchte ſelbſt, die anmuthigen Spiele an den Höfen zu Toulouſe und Paris nachzuahmen und veranſtaltete poetiſche Wettſtreite, in welchem die Sieger von den angeſehnſten Damen gekrönt wurden, ſo daß die Dichtkunſt damals als die Würze geſellſchaftlicher Unterhaltung und als das herrſchende Vergnügen teutſcher Fürſten zu betrachten war), endlich durch die nach Austrocknen der Moräſte, Ausrotten der Wälder eingetretene Veränderung des Klimas, nebſt der Bekanntſchaft mit den geiſtigern Gewürzen und Früchten des Auslands, durch alles dieſes veredelte ſich nicht nur allmählig die teutſche Sprache, ſondern führte auch dem gefeſſelten Genius der Freiheit und der Dichtkunſt edlern Stoff zu. Da traten die M. auf (nicht alle waren aus Schwaben, auch andere teutſche Provinzen, ſelbſt das Ausland, namentlich Italien, lieferten mehrere), Dichter, die, nach der Sitteneinfalt der Zeit, nur durch Natur und geſelligen Umgang gebildet, nur in Natur, Liebe und Tapferkeit lebend und von allen dadurch auf ſie gemachten Eindrücken ſo unmittelbar im Gemüthe bewegt, daß die Poeſie ihrer Welt ſich nothwendig in ihrem Geiſte abdrücken mußte, voll von dieſen heiligen und ſüßen Gefühlen, nur das gaben, was lebendig in eigner Bruſt ſich regt, und all die Freuden und Schmerzen der Liebe, all die Ahnungen und Träume ihrer kindlich-reinen Poeſie, all ihr Sehnen und Hoffen, wie ſie es empfanden und erkannten, rein und urgekünſtelt, zart und lebendig wieder ausſtrömten und durch den Zauber ihrer Lieder, deren Inhalt nicht blos Liebe war (einige M. dichteten auch Fabeln, geiſtliche Geſänge, erzählten Rittergeſchichten, verfertigten Heldengedichte), Bewunderung und Unſterblichkeit errungen haben. Doch iſt nicht zu verhehlen, daß die meiſten Lieder dieſer M. Nachbildungen der Provenzalen ſind, ſo wohl größere Erzählungen und Romane (z. B. Lancilot, Gamurett, Parcifal, Grave v. Narbonne), als kleinere Minnelieder, deren Töne ſüße Nachklänge provenzaliſcher Geſänge ſind (z. B. Rudolph v. Nüwenburg übertrug den altfranzöſiſchen Sänger Folquet de Marſeille faſt wörtlich, und ſo fanden Arnaud de Merveilh, Giraut de Borneil, Anſelm Faidit, Arnauld Daniel und A. häufige Nachahmer). Auch muß man bei den M. zwiſchen ihren epiſchen, dramatiſchen und lyriſchen Gedichten wohl unterſcheiden. Die letztern, beſonders die kleinern Stücke, ſind die zarteſten Klänge eines unbefangenen Gemüths, in denen die Kunſtloſigkeit ihrer Sprache, die Naivität ihrer Schilderungen, die Sitteneinfalt, die Herzlichkeit und Reinheit ihrer Gefühle unverkennbar iſt; wo es aber auf Erfindungskraft, ſchickliche Wahl, richtige Anordnung, Studium und höhere Geſchmacksbildung ankommt, da ſind ſie, mit wenigen Ausnahmen, nicht an ihrem Orte. Die Form war rein lyriſch; der Inhalt, welcher ganz der romantiſchen Poeſie (ſ. d.) angehörte, rein epiſch; es war Ritterpoeſie, wie ſie jene Zeit gebar, Andacht, Wallfahrten, Abentheuer, Kämpfe, Sehnſucht nach der Geliebten, ſüße Schwärmerei, getragen von dem zarteſten Sinn und der tiefſten Achtung gegen weibliche Tugend und Sittſamkeit. Obgleich die vielfachen Verſchlingungen, Verſchränkungen und Vervielfältigungen der Reime und Aſſonanzen ſichtbar von der Eiferſucht der Dichter unter einander zeugen und das Gepräge eines künſtlichen Suchens nach Neuheit und Mannichfaltigkeit an ſich tragen, ſo herrſcht doch auch hier der kindlich fromme Sinn zarter Ritterehre verſöhnend vor. Erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrh. ſind dieſe Minnelieder der Vergeſſenheit entzogen worden. Eine handſchriftliche Sammlung von 140 Dichtern wurde zuerſt in Paris 1726 entdeckt (ſ. Manneſſiſche Sammlung). Dadurch wurde die Aufmerkſamkeit auf dieſe ungekannten Schätze der alten Literatur rege. Die meiſten Verdienſte um dieſen Zweig der Literatur haben ſich erworben: Bodmer, Breitinger, Leſſing, Eſchenburg, Müller, Anton, Adelung, Fülleborn, Herder, Gräter, v. Aretin, die Mitarbeiter am Bragur, Tieck, v. d. Hagen, Büſching, Docen. Die bis jetzt bekannt gewordenen handſchriftlichen Sammlungen von Gedichten der M. ſind, außer der Manneſſiſchen, der Goldaſtiſche Codex (in der Rathsbibliothek zu Bremen), der Jenaiſche (auf der akademiſchen Bibliothek) und der des Benedictinerkloſters zu Weingarten. Außerdem bewahrt die großherzogl. Bibliothek zu Weimar 2 Handſchriften, welche Meiſtergeſänge aus dem 14. u. 15. Jahrh., aber unter dieſen mehrere Minnelieder enthalten; auch gibt es mehrere Handſchriften in der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom. Auf der Schuhmacherzunft zu Colmar wurden 1790 über

über 1000 Lieder von Minne- und Meistersängern des 14., 15. u. 16. Jahrh. entdeckt (nähere Angaben in der Goth. gel. Zeit. 1790, St. 42., im Bragur, Bd. 1 u. 2); Rüdiger fand in Halle 1792 2 handschriftliche Folianten von Minne- und Meistersängern, und in der Bibliothek des Freiherrn Patachich v. Zajezda, Erzbischof von Kolocza, liegt (nach allgem. teutsch. Biblioth., Bd. 57, St. 1) ein reiches Manuscript von Minneliedern. Gedruckte Sammlungen solcher Gedichte besitzen wir wenige. Nach Bodmers und Breitingers Herausgabe der Manessischen Sammlung, 1748 und weit vollständiger 1758, erschien eine S. Sammlung v. Chr. H. Müller, 2 Bde., Berlin 1784 u. 85, gr. 4.; endlich eine Sammlung von H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Berl. 1808, 4., 1. Bd. Zahlreicher sind die vorhandenen Erklärungen, Uebertragungen und Nachbildungen (vgl. die obengenannten, um die M. verdienten Literatoren). Die Zahl der uns bekannten M., unter denen sich mehrere aus fürstlichem, selbst kaiserlichem Stamme befinden, beläuft sich auf etwa 300. Die wichtigsten sind: Heinr. v. Veldeck, Hartmann v. Aue, Albrecht v. Halberstadt, Wolfr. v. Eschenbach, Heinr. v. Ofterdingen, Nic. Klingsohr, Walther v. d. Vogelweide, Joh. Enerki, Gottfried v. Straßburg, Ottokar v. Horneck, der ältere Meißner (der alte Misner), Reinbot v. Doren, Reinmar der Aeltere, Reinmar der Videler, Reinmar v. Zweter, Konrad v. Würzburg (s. d. a.). Fürstliche M. waren Kaiser: Heinrich VI., Konrad IV.; König: Wenzel v. Böhmen; Markgrafen: Otto v. Brandenburg mit dem Pfeil, Heinrich v. Meißen; Herzog: Heinr. v. Pressala, u. mehrere Grafen. Die wichtigsten Gedichte der M. (von denen die Verf. noch nicht alle mit Gewißheit zu bestimmen sind) sind: epische: der Nibelungen Lied, das Heldenbuch, der König Artus u. die Tafelrunde, das Buch v. Floren u. Blanscheflur; dramatisches: der Krieg zu Wartburg; Lehrgedicht: König Tyrol v. Schottan und Fridebrant, sein Sohn, der Winsbeke, die Winsbekin; freie Nachahmungen griechischer und römischer Klassiker (z. B. v. Wolfram v. Eschenbachs trojan. Krieg, H. v. Veldeck Nachahmung der virgilischen Aeneis, Albr. v. Halberstadt verdollmetsch. Metamorphosen Ovids), vor allen aber die lyrischen Gedichte von den verschiedensten Verfassern. — Seit des letzten schwäbischen Kaisers, Friedrich II., Tode (1250) trat Verwirrung und Barbarei ein, hörten die den Rittergeist nährenden Kreuzzüge, die Liebe der Dichtkunst auf, das Faustrecht erwachte, die verarmten Ritter wurden Räuber, der Umgang mit italienischen Dichtern ward abgeschnitten, Schwaben, der Sitz des Wohlstandes und Geschmacks, gerieth in Verfall, die Sorge fürs Leben erdrückte das freie Spiel der Geisteskräfte, der politisch-schlechte Zustand Teutschlands seit Rudolph von Habsburg und die, bes. seit Erscheinen der goldnen Bulle, sich regelnde feste Verfassung erlöschte, mit dem Rittergeiste, die Flamme der romantischen Poesie, die neu errichteten Universitäten entkräfteten durch scholastische und theologische Untersuchungen, Polemik, barbarisches Latein ꝛc. den poetischen Sinn gänzlich; und so mußte der Minnegesang hinsterben, der ohnedieß schon den Keim des Todes in sich trug. Denn er, ein Kind der rohen Natur, Ausbruch ungeregelter Empfindung, mußte verstummen, sobald der enge Kreis zu besiegender Gegenstände sich anders gestaltete und so den Stoff verminderte, und sobald die Quelle des Gefühls sich trübte und verstopfte, da von außenher ihr keine frische Nahrung zugeführt wurde. So verklang der Minnegesang, um den rohen Tönen der Meistersänger (s. d.) Platz zu machen. (*Sch.*)

Minneweg, ein Fahrweg, welcher durch ein umdeichtes Land geht.

Minnidūnum (a. Geogr.), so v. w. Minnodunum. Minnith, so v. w. Mannith. Minnodūnum, Stadt der Helvetier im lugdunischen Gallien; jetzt Moudon, Milden im Cant. Waadt.

Miño (Geogr.), so v. w. Minho.

Mino, Fürstenthum auf der japanischen Insel Niphon; liegt am See Omo, hat viele Gebirge, doch auch fruchtbaren Boden mit Erzeugung von Reis, Weitzen, Baumwolle. Hauptstadt: Anzukiama, Festung mit Citadelle.

Mino (oulabes, Zool.), bei Cuvier Gattung aus der Familie der Krähen; sie haben längern und stärkern, an der Wurzel schmälern Schnabel, als die Gattung Rolle; die Kinnladen sind gleich lang, vorn nicht übergebogen; einzelne Stellen des Kopfs sind nackt; bis zu den Nasenlöchern gehen sammtartige Federn; steht bei And. unter gracula. Art: M. (Mainat, c. religiosa *Cuv.*, gracula rel. *Lin.*), schwarz, grünglänzig, mit einigen gelben und weißen Stellen; lebt besonders in Hinter-Indien auf Java u. s. w., frißt Fleisch und Früchte, lernt deutlicher Worte nachsprechen als alle andere Vögel. (*Wr.*)

Minōa (d. i. Minoisch, oder auch kretensisch, a. Geogr.), 1) von dem skironischen Felsen vorlaufende Landspitze in Megaris, am saronischen Meerbusen, hinter dem skironischen Felsen, den Hafen von Nisäa und Megara bildend, mit Castell befestigt; jetzt Scala. 2) Hafenstadt auf Kreta's Nordküste, zur Stadt Gnossos gehörig, östlich von Kimara, wahrscheinlich jetzt Settia, n. And. Moletio. 3) Stadt auf Kreta's Ostküste, zwischen dem Vorgebirge Samonium und der Stadt Camara. 4) Vorgebirge Lakoniens, über Epidauros

Limera; jetzt Menemo. 5) Stadt auf der Sporadeninsel Amargos. 6) Inselchen des saronischen Busens, vor dem Hafen Nisäa in Magaris, durch eine Brücke mit dem Continent verbunden. 7) (Minor), Ort auf einer der 3 Leukä nesoi im Busen von Suda; jetzt Suda. 8) So v. w. Heraklea 16). 9) So v. w. Paros (s. d.). (*Sch.*)

Minōna, die sanfte Melodie, ein aus dem Ossian entlehnter weiblicher Taufname neuerer Zeit.

Minong (Geogr.), so v. w. Isle Royal.

Minor (Minus, lat.), 1) überhaupt klein, als dessen Gegensatz Major, Majus; 2) (Logik), s. unt. Syllogismus u. Schluß; 3) insbes. (Anat.), Bezeichnung von Körpertheilen, die andern größern ähnlich sind, wie Musculus pectoralis minor, im Gegensatz von major, s. Brustmuskeln; 4) (bot. Nomencl.), eben so zur (nicht wohl zu billigenden) Bezeichnung von Pflanzenarten, wie sedum minus.

Minorāt (v. lat., Rechtsw.), das Recht des Jüngsten in der Familie, eine bestimmte Sache zu erben, z. B. im Altenburgischen bei den Bauern das Gut; vgl. Majorat.

Minōrca (Geogr.), so v. w. Menorca.

Minōrca (Hdlsw.), halbseidenes gekörpertes Zeug von Seide und Flachsgarn.

Minōre (ital., mineur franz., Musik), 1) so v. w. Moll; 2) als Ueberschriftswort, ein Zwischensatz eines Tonstücks, das in der harten Tonart gesetzt ist, wo das Thema in der weichen Tonart versetzt erscheint. Am häufigsten kommt es in dieser Art im Rondo u. in Variationen vor; s. Majore.

Minorennе (Rechtsw.), s. Minderjährige Personen.

Minōres fratres (lat., Ordensw.), s. Franciskaner. M. ōrdines (Kirchw.), s. unter Ordines.

Minōri (Geogr.), Stadt in der Provinz Principato citeriore (Königr. Neapel); hat Bischof, Kathedrale, 2150 Ew.; am Golf di Salerno.

Minorīst (v. lat., kathol. Kirchw.), ein Geistlicher, der die niederen geistlichen Weihen empfangen hat.

Minoriten (Kirchengesch.), so v. w. Franciscaner.

Minos, Name von Personen, von denen es schwer zu bestimmen ist, wie viel von den Sagen über sie der Geschichte oder dem Mythus angehört, wie denn kein Zweig der griechischen Religion verschlungener ist, als der der kretischen Religionsinstitute, da das ganze Gewebe aus ägyptischen, phönikischen, pelasgischen und phrygischen Fäden gewebt ist. Gewiß war M. der Stammheros der Kreter, an dessen Namen man Heroenthaten, im grauen Alterthum den Einwohnern erwiesene Wohlthaten (Gesetze, Religionscultus, Ausrotten wilder Thiere, Bauten, Beförderung von Künstlern [Dädalos, vgl. diesen], Cultur) ausschmückend anknüpfte, wie bei Herkules, Theseus u. A. Um mehr Licht in den Mythus zu bringen, hat man 2 M. unterschieden, die aber beide als Gesetzgeber aufgeführt werden u. beide eine Tochter Ariadne haben. a) M. I., Jupiters u. der Europa oder der Asia Sohn u. Bruder des Sarpedon und Rhadamanthos, welche beide er, um den schönen Knaben Miletos allein zu besitzen, aus Kreta vertrieb. Er war ein Abkömmling des Tektamos, des Sohnes des Doros, der mit einer Colonie Dorer, Aeoler und Pelasger nach Kreta gekommen war und diese Insel in Besitz genommen hatte. Er lebte angeblich um 1398 v. Chr., zeugte mit Lykos Tochter, Itone, den Lykastes, hatte auch 2 Töchter, Akakallis und Ariadne, die Andere dem 2. M. geben. b) M. II., dessen Enkel, Sohn des Lykastes, berühmter Gesetzgeber und Krieger, Gemahl der Pasiphae (n. And. Krete), der Tochter des Helios und der Schwester des Aetes, welche Venus (n. And. Neptun) zur verbotnen Liebe zu einem Stier trieb (s. Pasiphae), von dem sie den Minotauros (s. d., vgl. Labyrinth 1. 6) gebar. Wegen der Ermordung seines Sohnes Androgeus durch Aegeus (s. d.) überzog M. Attika mit Krieg, eroberte Megara (vgl. Nisos), dann Athen, das sich durch einen jährlich zu entrichtenden Tribut an 7 Jünglingen und 7 Jungfrauen löste, die dem Minotauros vorgeworfen wurden, bis Theseus (s. d.) Athen davon befreite, den Minotauros tödtete u. Ariadne entführte. Von seinen 2 Töchtern war die eine, Ariadne (s. d.), des Theseus (verlassene) und dann des Bakchos Geliebte, die zweite, Phädra (s. d.), des Theseus Gemahlin. Außer diesen gebar ihm Pasiphae die Söhne Katreus, Deukalion, Glaukos und Androgeus und die Töchter Akallis, Xanodike; die Nymphe Paria aber den Eurymedon, Nephalion, Chryses, Philolaos; die Doxithea endlich den Euranthios. Endlich wurde M. vom Könige Kokalos (s. d.) im Bade getödtet, als er von diesem des Dädalos Auslieferung verlangte. M. beherrschte von Knossos aus Kreta, das er in Flor brachte, und das ägeische Meer und hielt durch ansehnliche Flotten die Nachbarn in Respect, reinigte das Meer von Seeräubern, schickte Colonien aus, entriß den Kariern die Kykladen, regierte sanft und weise. Bekannt ist die Minoische Gesetzgebung, deren Elemente sind: die Einw. sind Freie und Dienende (Amphamioten oder Klaroten [s. b], von denen die erstern, wahrscheinlich die ältern Einw. des Landes und von der dorischen Colonie des M. überwältigt, Feldbau trieben, die letztern Sklavendienste in der Stadt verrichteten), die Freien sind Zweck der Staatsverfassung, der Erhaltung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit gegen die

die Dienenden und der Ordnung und Ruhe unter einander selbst. Die Erziehung der Freien bestand in gymnastischen und kriegerischen Beschäftigungen, Erlernung von Hymnen auf Götter u. Heroen; die Knaben wurden äußerst hart erzogen und dann in dem Agalä (s. d.) zu Männern gebildet. Alles fast ganz wie in Sparta. Gleichheit der Güter: alle Grundstücke gehörten dem Staate, der den Gottesdienst und die Ernährung der Bürger davon bestritt; Männer und Jünglinge speisten in den Andrien (s Andria 2) gemeinschaftlich. Die höchste Obrigkeit bildeten die Kosmioi (s. d.), denen ein Senat der Alten (Gerontes, Bule Geronton) sich anschloß; was Kosmien und Senatoren beschlossen hatten, mußte in der Volksversammlung, an der alle Bürger Theil nahmen, bestätigt werden; dies war aber die einzige Macht des Volkes. Eine Art von Ritterstand findet sich auch, indem gewisse Familien die Verpflichtung hatten, zu Pferde im Kriege zu dienen und ihr Pferd auf eigne Kosten zu halten. Auf jeden Fall vereinigte und sichtete die Minoische Gesetzgebung, wie die Lykurgische, nur schon Vorgefundenes. Ueber M. als Höllenrichter, s. Höllenrichter unter Zustand nach dem Tode. (*Sch.*)

Minot (franz.), in Frankreich ein Inhaltsmaaß zu trocknen Dingen, nach den Gegenständen verschieden; für Getreide = 3 Boisseaux; 4 M. = 1 Septien, 48 = 1 Muid von 12 Septiens, für Hafer noch einmal so groß.

Minotäuros (d. i. Stier des Minos, Myth.), Sohn der Pasiphae und eines Stieres (s. Minos II. und Pasiphae), halb Mensch halb Stier, oder Mensch mit einem Stierkopf, im Labyrinth wohnend, wo er mit Menschenfleisch genährt ward. Mythendeuter (Palaephatos) machen ihn zu dem Sohne eines schönen Jünglings, Tauros, und der Pasiphae, der, Minos Rache entflohen, im Gebirge als Räuber lebend, von Minos Verbrecher zur Ermordung zugesendet erhielt; Andere zu einem unechten Sohn des Minos, der, vom Vater zur Regierung bestimmt, von dem durch die darüber unwilligen Kreter herbeigerufenen Theseus sich in eine Höhle (das Labyrinth) verbarg, wo Theseus ihn fand und tödtete. Heyne (antiquar. Aufs. I.) hält die Fabeln von M. für Versuche, ein die alte Welt darstellendes Symbol zu erklären; Böttiger, diesem beistimmend, erinnert, M ist ein Sohn der (Sonnentochter) Pasiphae, das heiße, dies Symbol stammt aus dem Orient; oder der M. sei der phönikische Sonnengott, Moloch, der Menschenopfer erhielt. Creuzer (Symbolik IV.) meint, Minos sei ein ägyptischer Sonnenheld, Pasiphae entspreche der Persephone u. s. w. Die Darstellungen des M. auf Gemmen und Münzen lassen sich unter 3 Hauptrubriken bringen: a) der M. allein, im Labyrinth niederkniend und einen Apfel bietend; auf der andern Seite der Labyrinth; b) Moment des Kampfes; Theseus zückt das Schwert gegen den Stierkopf des Unthiers; c) Theseus führt entweder den besiegten und gefesselten M. fort, oder hat ihn schon getödtet, so daß der Sieger am Portal des Labyrinths steht und der M. zu seinen Füßen ausgestreckt liegt. (*Sch.*)

Minowa-Kantongs (Geogr.), s. unter Siwer.

Minpoorrr (Geogr.), s. unt. Etaweh.

Minsel, 1) (Zool.), so v. w. Kätzchen; 2) (Bot.), so v. w. Amentum.

Minsen (Geogr.), 1) Amt im Kreise Jever des Herzogthums Oldenburg, an der Nordsee gelegen, hat 4300 Ew.; 2) Dorf darin, Amtssitz; hat 120 (mit dem Kirchspiel 950) Ew.

Minsk (Geogr.), 1) Statthalterschaft im europ. Rußland, zwischen den Statthalterschaften Witebsk, Mohilew, Tscheringow, Kiew, Volhynien, Grodno und Wilna; wird zu 1832¾ oder 1731 QM. gerechnet, ist fast ganz eben, nördlich und östlich waldig, südlich morastig, hat jedoch sehr fruchtbare Gegenden; wird bewässert von der Düna (mit der Disna und Ulla), dem Dniepr (mit der Berezyna, Pripez und den Nebenflüssen beider), Wilia, Niemen, mehrern Kanälen (ogynskische, Berezynakanal) und einigen Seen (Kniz) und Morästen (Rokitna, Baloia), hat ziemlich kaltes Klima. Die Einw. (1,200,000, n. And. nur 970,000) bestehen aus Kleinrussen, Lithauern, Polen, Tataren, Armeniern, Juden u. a., sind der Mehrzahl nach griechischer Confession mit eignem Erzbischof, beschäftigen sich mit Ackerbau (ohne besondere Anstrengung, doch mit Gewinn von allerlei Getreide, auch Buchweizen, von Flachs, Hanf), Gemüse- und Obstbau (doch nur meist bei den Vornehmern), benutzen die weitläuftigen, mit allerlei Wild, auch Raubthieren (Wölfen, Luchsen, Vielfraßen, Bären u. dergl.) angefüllten Wälder, ziehen Vieh (schnellfüßige, nicht schöne Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen u. dgl.), treiben etwas Weberei, Branntweinbrennerei, Eisengewerbe, Handel mit den Landeserzeugnissen. Diese Statthalterschaft war vor 1793 Theil von Polen (zu den Woiwodschaften Minsk, Polozk, Wilna, Nowogrodeck und Brzesc gehörig) und führt als Wappen den lithauischen Ritter in rothem Felde. Theilt sich in 10 Kreise. 2) Kreis darin, in der Mitte der Provinz gelegen; hat die Quelle des Niemen, sandigen, nicht unergiebigen Boden, gute Waldung, Viehzucht. 3) Hauptstadt des Kreises und der Statthalterschaft am Swislocz (Nebenfluß der Berezyna); hat 2 Schlösser, Abtei, Gym-

Gymnasium, Gouverneur u. die zum Gouvernement gehörigen Behörden, griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, 3000 Ew. 4) Stadt mit 75 Häusern in dem Obwod Stanislawow der polnischen Woiwodschaft Masovien. (*Wr.*)

Minstrels (Gesch.), so v. w. Menestrels.

Mintão (Geogr.) s. Batta.

Minthe (a. Geogr.), Gebirg in Elis (Peloponnes), bei Kokytia, östlich von Triphylia Pylos; jetzt Olone-Gebirg, n. A. Mittena.

Minto (Lord), brit. Gouverneur in Ost-Indien seit Wellesley (1805). Er stillte den Aufruhr der Officiere 1809, führte die Eroberung der Insel Bourbon und Isle de France, Amboina, Batavia, Tranguebar aus, war sehr beliebt. 1813 kehrte er nach Europa zurück.

Minto (Geogr.), Fort auf der Insel Banka zum Reiche Palembang (in Sumatra) gehörig; hat Rheede und beherrscht die Straße Banka.

Minturnä (Minternä, a. Geogr.), alte Stadt auf der Grenze zwischen Latium und Campanien, Colonie der Auforer, vom (schiffbaren) Liris durchflossen, unweit dessen Mündung von Sümpfen (Minturnēnsium palūdes, in welchen Marius [s. d. 1] gefangen wurde), doch auch von blühenden Ebenen, dem Meere und fruchtbaren Bergen umgeben, mit dicker Luft, groß, prächtig, reich, von der appischen Straße berührt; seit 297 röm. Colonie. Die wohlerhaltenen Reste von Amphitheatern, Aquäducten ꝛc. findet man bei dem Städtchen Trojetta. In der Nähe Hain der Maria (s. d.). Hier Schlacht 340 v. Chr. zwischen den Römern unter P. Decius Mus u. Tit. Manl. Torquatus gegen die Lateiner u. Campaner. (*Sch.*)

Minuartia (min. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Caryophylleen, Ordn. Molluginen, zur 3. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. campestris, dichotoma, montana, kleine, niedrige, in Spanien heimische Pflanzen. (*Su.*)

Minuanos (Minuanes, Geogr.), indischer Volksstamm in Süd-Amerika, früher am Merimsee, später an den Flüssen Caassiquat, Batobi, Vacacay als freies Volk wohnend; sie sind stark vom Körper, muthig, entschlossen, gute Reiter, wissen den Lasso gut zu gebrauchen, wohnen in Dörfern (Tolderias) aus 10—16 Hütten (Toldos) bestehend, sind nicht sehr zahlreich.

Minūcia, die erste Vestalin, welche wegen Verletzung ihres Gelübdes lebendig begraben wurde, 337 v. Chr.

Minūcia lex, de triumviris mensariis, von einem sonst unbekannten Tribun Minucius 537 gethaner Gesetzvorschlag, daß zur Einnahme der öffentlichen Gelder Wechsler bestellt werden sollten.

Minūcia via (röm. Ant.), s. unter Appia via.

Minūcius, römischer Name der Glieder eines patricischen Geschlechts, von dem die Familien der Augurini, Basili, Fessi, Justi, Magii, Molliculi, Myrtili, Rufi, Thermi bekannt, doch historisch wenig denkwürdig sind. 1) L. M. Augurinus, der erste praefectus annonae, 444; entdeckte dem Senate die Pläne des Mälius (s. d.) und erhielt dafür eine Bildsäule. 2) L. M. Augurinus; war als Consul 459 gegen die Aequier unglücklich u. mußte auf Befehl des deshalb erwählten und die Aequier besiegenden Dictators Cincinnatus sein Amt niederlegen. 3) M. Felix, aus Afrika, um 220 n. Chr., Verfasser eines Dialogs, Octavius, einer Apologie des Christenthums. Erste Ausg. Rom 1542, Fol. (als das 8. B. der Schrift des Arnobius adv. gentiles); dann herausgeg. von Balduin (der die Schrift ihm vindicirte), Heidelb. 1560, mit Anm. von Cellarius, Halle 1699; von Gronov, c. not. var., Leyden 1709; von Davisius, mit dessen und Anderer Anm., Cambr. 1712, Glasg. 1750, 4., Langensalze 1760. 4) M. Rufus, s. unter Rufus. 5) M. Thermus, s. unter Thermus. (*Sch.*)

Minuēndus (Arithm.), s. unter Subtraction.

Minutio (mitl. lat.), im Mittelalter Zeit, wo den Mönchen zur Ader gelassen wurde; außerdem war solches nur im höchsten Nothfall erlaubt.

Minūri (Geogr.), so v. w. Minori.

Minus (Math.), 1) Andeutung, daß die Größe, welcher es vorgesetzt wird, von einer andern abgezogen werden soll; 2) so v. w. negative Größe. Minus-zeichen: —, vergl. Mathematische Zeichen. M.-Elektricität (Phys.), s. unter Elektricität 3).

Minūte, 1) (Chronol.), der 60. Theil einer Stunde; 2) (Math.), in der Kreiseintheilung der 60. Theil eines Grads; in beiden Fällen 60 Secunden befassend; 3) (Bauk.), s. unter Modell.

Minuten-rad (Uhrm.), so v. w. großes Bodenrad, s. unter Bodenrad. M.-rads-getriebe, das Getriebe an der Welle des Minutenrads. M.-ring, s. unter Minutenuhr. M.-rohr, ein kleines Rohr, welches auf dem langen Zapfen des Minutenrads steckt, und auf seinem viereckigen Ansatz den Minutenweiser trägt. M.-uhr, eine Uhr, welche auch die Minuten zeigt und deshalb auf dem Zifferblatte einen in 60 Theile getheilten Ring, Minutenring, hat, welchen der Minutenweiser in einer Stunde einmal durchläuft. M.-weiser-werk, s. unter Wei-

Weiserwerk. M.-zeiger, so v. w. Minutenweiser. Minuterie, so v. w. Verlegewerk (s. d.).

Minutiren (v. lat., fr.), im Detail handeln; daher Minutirer, Detailhändler.

Minutissimum (lat.), das Kleinste, mit Hindeutung auf Unerheblichkeit der Größe.

Minutoli (Menu von), s. Menu von Minutoli.

Minūtus (bot. Nomencl.), sehr klein.

Minya (a. Geogr.), so v. w. Minoa 1).

Minyäde, 1) (Myth.), Name zahlreicher Töchter des Minyas, von denen die Argonauten (s. d.) abstammten; s. Alkathoë. 2) (Zool.), s. unter Minyas.

Minyä, 1) (Myth.), Minyer, so v. w. Argonauten, weil die Meisten und Tapfersten derselben von des Minyas Töchtern stammten (Jason selbst war ihr Enkel), oder weil sie aus der Landschaft der Minyer stammten, die ihren Sitz von Iolkos bis Orchomenos hatten. 2) (a. Geogr.), Nachkommen der Argonauten und lesbischen Weibern auf Lesbos; von den Pelasgern vertrieben gingen sie nach Lakonika, von wo abermals vertrieben sie meist nach der Insel Kallisté sich begaben. 3) Volk Böotiens, bei Orchomenos im nördl. Striche Böotiens. Ihr Reich war unter den ältern Griechen ansehnlich gestiftet von einem Haufen Pelasger, dessen Anführer Andreus (s. d.), Sohn des Pencus, war; zu ihnen gesellten sich, außer Andern, auch die Phlegyä (s. d.), die sich aber bald wieder trennten. Minyas gab nun dem Volke den Namen, sein Vater Orchomenos (s. d.) baute die gleichnamige Stadt, die bald blühte, so daß die Minyäischen Orchomenier Schiffe zum trojanischen Kriege stellen konnten. Das Fernere s. unter Orchomenos. 4) Volk, das in Triphyllia (Elis) einwanderte und sich mit den Epeern (s. d.) vermischte. (*R. Z. u. Sch.*)

Minyas (Myth.), Sohn von Orchomenos u. Hermippe oder Poseidon. Von dem Vater wurde angeblich die gleichnamige Stadt in Böotien benannt, von dem Sohne die Einwohner. Einige von den Kindern und dessen Töchtern gingen als Colonie nach Iolkos; daher die Argonauten Minyer. Andere erzählen die Sache anders und nennen den M. Sohn des Chryses und behaupten, daß Orchomenos dessen Sohn gewesen sei.

Minyas (Zool.), bei Cuvier Gattung aus der Familie der fußlosen Stachelhäute (der nackten Ringelwürmer); der fußlose Körper ist an beiden Enden offen, kugelrund, doch auf 2 Seiten etwas zusammengedrückt, gestreift. Art: blaue Minyade (m. cyanea), aus dem atlantischen Meer.

Minyrios (a. Geogr.), älterer Name des Anigros (s. d., wo irrig Mingrios steht). Minyria, Insel des karischen Meers, zwischen Lade und Pathmos. Minyeus, älterer Name von Orchomenos.

Miödvinir (Meth-Wolf, nord. Myth.), einer der 73 untergeordneten Zwerge der Voluspa von Finn Magnussen als die 8. Fimte (Pentade) im altnordischen Kalender gedeutet. (*Wh.*)

Miölnir (Zermalmer, nord. Myth.), Thors Donnerhammer; wurde vom Zwerge Sindri verfertigt. Mit ihm kann Thor Alles erschlagen, was er will, ohne dabei selbst Schaden zunehmen und wirft er ihn noch so weit, er verfehlt nie sein Ziel u. der M. kehrt von selbst in Thors Hand zurück; dagegen wird er, wenn Thor will, so klein, daß er ihn in eine Tasche stecken kann. Nur sein Stiel ist verhältnißmäßig zu kurz. Ihn faßt Thor mit Eisenhandschuhen und wirft ihn unter Donner und Blitz. Wenn M. emporgehoben wird, so empfinden es die Riesen, denn Thor hat damit ihren Freunden und Verwandten manchen Kopf zerschlagen, und M. spielt in Thors Abentheuern die wichtigste Rolle. M. wird Hrungnirs (s. d.) Tödter genannt. Dem schlafenden Thor wurde einst M. vom Riesen Thrymur gestohlen und neun Rasten unter der Erde verborgen. Asgard wäre nun, da M. der Hauptschutz gegen die Riesen ist, in die Hände derselben gekommen, wenn Thor sich nicht als Freia verkleidet und M. als man Thor damit als Thrymurs vermeintliche Braut einweihen wollte, wieder gewonnen hätte. Mit M. weihte Thor Baldurs Scheiterhaufen ein u. belebte mit ihm seine, bis auf Haut und Knochen verzehrten Böcke. Eherne Hämmer, als des Blitzes Sinnbild, wurden in den skandinavischen Tempeln bewahrt. Da man glaubte, Thor vertheidige die Seelen verstorbener Menschen gegen Riesen und böse Geister, so wurde auf Grabsteine das Zeichen des doppelten Hammers gegraben und überhaupt als magisches Zeichen gebraucht. (*Wh.*)

Miösen (Geogr.), größter Landsee in Norwegen; liegt im Stifte Aggerhuus, hat 13 Meilen Länge, 3 Meilen Breite, wird durch den Lougenelf gebildet.

Mio conto (ital., Hdlgsw.), in Handlungsbüchern so v. w. für eigne Rechnung. Abbreviirt: M. C.

Miötvidr (Miötvither, nord. Myth.), von mioet, Mitte, und vidr, Baum, also Mitte- oder Centralbaum, dichterische Benennung des Weltallbaumes Yggdrasill (s. d.) und insbesondere seines mittleren oder Hauptstammes.

Miölske (schwed. Hdlgsw.), so v. w. Melsöl.

Miösis (Rhet.), so v. w. Meiosis.

Mioskonisi (Geogr.), so v. w. Muskonisi.

Mi-Ostāde (Waarenk.), s. Demi-Ostade.

Mipsterz (Zool.), so v. w. Seidenschwanz.

Miquelets (span., Kriegsw.), die im Fern- u. Zielschießen durch Jagdfertigkeit eingeübten Schützen der spanischen Pyrenäen, welche dort eine gefährliche kriegerische Landwehr bilden und in Kriegen mit Frankreich, in Navarra und Catalonien oft gegen Frankreich gute Dienste leisteten. Die Gemeinden der Gebirgsthäler der Pyrenäen leben übrigens in Friedenszeiten, außer der Viehzucht u. Waldwirthschaft, vom Schmuggelgeschäft zwischen Spanien u. Frankreich, in oft blutigen kleinen Kriegen mit den Zollbeamten. (*Rü.*)

Miquelon (Geogr.), zwei Inseln im Lorenzgolf in Nord-Amerika, Ueberbleibsel der franz. Besitzungen in Nord-Amerika, dienen, um die von den Franzosen gefangenen Stockfische zu trocknen und zuzubereiten, sind schwach bewohnt, haben ungefähr 5 QM., 6—800 Ew., viel Holz. a) Klein M. (Langlay), liegt nördlicher; b) Groß M., südlicher. Beide hängen durch eine Landzunge zusammen.

Miquenez (Geogr.), so v. w. Mekinez.

Mira (arab., Astron.), wandelbarer Stern im Wallfisch (s. d., Astron.).

Mira (Geogr.), 1) Marktflecken in der Delegation und dem Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 2000 Ew., liegt an der Brenta und dem aus ihr (bis in den Hafen Brendolo) gezogenen Kanal Brentano vissima. 2) Villa in der Correiçao de Coimbra der portugiesischen Provinz Beira; hat bedeutenden Vogelfang, Weinbau, gegen 2000 Ew. 3) Villa in der Provinz Ecuador der südamerikanischen Republik Columbia. (*Wr.*)

Mirabeau (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonshauptort an der Beze im Bezirk Dijon des Departements Cote d'or (Frankreich); hat Hospital, 1250 Einw. 2) Stadt an der Paluquelle im Bezirk Poitiers des Departements Vienne; hat 2100 Ew., Hospital.

Mirabeau, 1) (Victor Riquetti, Marquis von), geb. zu Perthuis in der Provence 1715; ging später nach Paris, ward Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Montaubau und zu Montpellier, genannt der Patriarch der Oekonomisten, weil er ein eifriger Vertheidiger des physiokratischen Systems war. Dabei führte er aber einen ärgerlichen Lebenswandel, hielt mehrere Maitressen, ermüdete die Gerichtshöfe durch scandaleuse Prozesse, war unerbittlich als Herr seiner Unterthanen, schmeichelte den Autoritäten, sie mochten noch so schlecht sein, u. a. Meaupeou (s. d.), und behandelte seinen Sohn (s. Mirabeau 2) wegen derselben Sünden, deren er sich schuldig machte, besonders wegen seiner Neigung zu schönen Weibern, sehr hart. Vergebens bot er, der seine Familie darben ließ, Rousseau ein Asyl an; dieser schlug es aus. Wegen seiner Schrift: Theorie de l'impot, Par. 1760, 4., kam er in die Bastille; wegen eben derselben gab ihm aber der König von Schweden den Wasaorden. Er st. zu Argenteuil 1789. Schriften: l'ami des hommes, 5 Bde., Paris 1755; Philosophie rurale, ou économie générale et particulière de l'agriculture, 3 Bde., Amsterd. 1764, 12.; Elémens de la philosophie rurale, Haag 1767 u. 68, 12.; Lettres sur le commerce des grains, Par. 1768; Economiques, 2 Bde., ebd. 1769, 4.; Lettres économiques, Amsterd. 1770; les devoirs, Mail. 1770; la science ou les droits et les devoirs de l'homme, Lausanne 1774; Lettres sur la législation, 3 Bde., Bern 1775; Entretiens d'un jeune prince avec son gouverneur, 4 Bde., Paris 1785; Education civile d'un prince, Durlach 1788; Revue d'un goutteux (o. O. u. J.). Er redigirte auch das Journal de l'agriculture, du commerce et des finances, 30 Bde., Paris 1767—74, und Ephémérides du citoyen von 1765—68 mit Baudeau. 2) (Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von), ältester Sohn des Vorigen, geb. 1749 zu Bignon bei Nemours in der Provence; trat jung in Militärdienste, wurde Officier, von dem ungebundenen Leben aber zu manchen Ausschweifungen verleitet. Eine Liebschaft veruneinigte ihn mit seinem Vater, und auf dessen Antrag ward er auf der Insel Rhé eingekerkert u. sollte nach den holländischen Colonien geschickt werden, was jedoch seine Freunde hintertrieben. Er ging nun als Freiwilliger nach Corsika, wurde Hauptmann, gab jedoch, da sein Vater sich weigerte, ihm eine Compagnie zu kaufen, den Militärstand auf, ward Oekonom und heirathete 1771 das reiche Fräulein von Marignane, machte aber dessen ungeachtet durch Verschwendung 150,000 Franken Schulden, wodurch sein Vater veranlaßt wurde, sich erst eine größere Vollmacht über ihn ertheilen und ihn endlich 1774 im Schloß If gefangen setzen zu lassen. 1775 ward er befreit, ihm jedoch Jour bei Pontarlier zum Aufenthalt angewiesen. Hier lernte er Sophie, die Gattin des alten Präsidenten Monnier, kennen, und beide entflohen, wurden zu Dijon verhaftet u. entwichen, indem M. die Riegel eines Klosters brach, nochmals nach Holland. M. ward vom beleidigten Gatten angeklagt, zum Tode verurtheilt und in effigie gehangen. Schon früher hatte er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in seiner ersten Gefangenschaft über den

den Despotismus geschrieben, es in seiner 2. Haft herausgegeben, und jetzt gebrauchte er seine Feder, um für den Buchhändler Changuyon unter dem Namen Mathieu zu arbeiten, zu übersetzen, Denkschriften zu entwerfen u. s. w. Bald entdeckte man jedoch seinen Aufenthalt, und 1778 ward er von französischen Polizeiagenten sammt seiner Geliebten verhaftet u. ins Schloß von Vincennes gesperrt. Dort schrieb er seine berühmten Lettres à Sophie écrites du donjon de Vincennes, 4 Bde., Par. 1792, neueste Ausg., Paris 1820. Ungeachtet man ihm Schreibmaterialien versagte, schrieb er auf die herausgerissenen Blätter der ihm zugestandenen Bücher seine Erotica biblion, ebend. 1792 (zu dem ihm die Commentare des Calmet über die heilige Schrift den Stoff lieferten), und verbarg das Geschriebene unter dem Futter seiner Kleider. 1780 versöhnte er sich mit seinem Vater und lebte bei ihm, ging dann 1782 nach Pontarlier, wo er die Cassirung des gegen ihn erlassenen Todesurtheils erhielt und prozessirte dann mit seiner Frau. Hierauf ging er nach London, wo er über mehrere Gegenstände der Staatswissenschaft mit vieler Umsicht schrieb. Nachdem er mehrmals vergebens um eine Consulstelle in Danzig oder Hamburg angehalten hatte, erhielt er einen geheimen Auftrag nach Berlin. Hier verfaßte er, mit Mauvillons und And. Hülfe, das genkale, aber nicht von Unrichtigkeiten freie Werk: de la monarchie prussienne. Deshalb ward ihm von Friedrich Wilhelm II. gleich nach seiner Thronbesteigung der Befehl, die preußischen Staaten zu verlassen. Nach mehrern Liebesabentheuern und andern Zufällen kam er, ohne einen Sous in der Tasche zu haben, in Paris an. Eine von ihm herausgegebene Schrift zog ihm einen Verhaftsbefehl zu, dem er jedoch entging. Die Revolution elektrisirte ihn wie natürlich, und er ging nach der Provence, um zu der Versammlung der Reichsstände gewählt zu werden. Hier erhielt er die Nachricht, daß er wegen seiner Schriften verhaftet und nach Indien gebracht werden solle, er eilte nach Paris und bewirkte durch seine Bekanntschaft mit Talleyrand und dem Herzog von Lauzun, daß der Befehl dazu zurück genommen wurde, setzte nun in der Provence, da ihn der Adel zu wählen verschmähte, seine Wahl durch den 3. Stand durch und kaufte, um dies zu können, einen Tuchladen. In der Reichsversammlung aufgenommen beherrschte er sie ganz durch seine lichtvolle, doch incorrecte Beredtsamkeit. Hier gerieth er in einen sonderbaren Conflict. Royalist durch Grundsätze, Neigung und Erziehung, Aristokrat in seinem Privatleben (so litt er nie, daß seine Dienerschaft ihn anders als Herr Graf nannte, während er in der Nationalversammlung nur den Namen Riquetti führte, und gab noch fortwährend Livreen, während dort gegen dieselben und die Wappen geeifert wurde), war er von der Zeit fortgerissen, von dem Hofe beleidigt, von seinen Standesgenossen verachtet, gezwungen zum Demokratismus übergetreten u. entriß in der ersten Zeit der Revolution durch seine kühnen Worte dem Königthum immer einen Schimmer nach dem andern. Den Anreizungen Orleans, der ihn auf seine Partei überzuziehen strebte, widerstand er. Als die Revolution immer für den König gefahrdrohender wurde, beschloß dieser ihn durch Bestechungen zu gewinnen. M., schon im geheimsten Herzen Royalist, widerstand der Lockung nicht u. gab die Partei, der er offen huldigte, für Gold auf. Er ward bei der königl. Familie eingeführt u. versprach dem König, ihm möglichst zu dienen. Selbst die Königin nahm seine Beredtsamkeit ein, obschon sie äußerte, daß sie Anfangs einen Schauder vor ihm gefühlt habe. „So lange M. lebt, bin ich überzeugt, daß ich nicht umkomme," äußerte sie, als er sie verlassen hatte. Der König bezahlte 207,000 Franken Schulden für M. und verhieß ihm 6000 Franken monatliche Pension. Bald begann man jedoch zu ahnen, daß M. vom Hof gewonnen sei, und schon erhob sich die öffentliche Meinung gegen ihn, als er den 2. April 1791 an einem Entzündungsfieber starb. Einige behaupten, die beiden Lameths seine unversöhnlichen Gegner, hätten ihm Gift beigebracht. M. war ein franz. Catilina. Vielleicht hätte er die franz. Revolution aufgehalten, hätte ihn der König zur rechten Zeit zum Minister ernannt, u. wäre er in Allem seinen Rathschlägen gefolgt. Er wurde feierlich im Pantheon beigesetzt, doch schon im Sept. 1794 auf Anstiften der Jacobiner sein Leichnam von da verdrängt, um dem Marats Platz zu machen. 1800 befahl Buonaparte, sein Bild unter die der großen Männer aller Nationen in den Tuillerien aufzustellen. Merkwürdigste Schriften außer den genannten: Essai sur le despotisme, Paris 1792; Histoire d'Angleterre trad. de l'anglais de Mad. Mavaulary, Amsterd. 1777; des lettres de cachet, 2 Bde., Hamburg 1782; Considérations sur l'ordre de Cincinnatus, London 1785; de la reforme des Juifs et sur Moses Mendelson, ebend. 1785; Doutes sur la liberté de l'Escaut, Paris 1785; Lettre à l'Empereur Joseph II., Lond. 1785; de l'usure, Paris 1785, Lond. 1785; de la caisse d'escompte de la banque de St. Charles, Paris 1785; Conseils à un jeune prince, qui veut faire son éducation, Lond. 1788; Denonciation de l'agiotage, ebd. 1788, lettre sur Cagliostro et Lavater 1786; de la monarchie Prus-

Prussienne sous Frédéric le Gr., 4 Bde., Lond. (Par.) 1786, 4. (teutsch von Mauvillon und F. von Blankenburg, 4 Thle., Braunschw. u. Lpz. 1793—96); Avis aux Bataves, Paris 1788; l'Histoire secrète de la cour de Berlin, ebend. 1788. Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, 5 Bde., Par. 1792, 8. u. 4; in Auszügen: Esprit de M., Paris 1804. Seine Reden: M. peint par lui-même, Par. 1791, 4. Vgl. Biographical anecdotes of the Founders of the French-Republ., 2 B. Der Verfasser mehrerer unzüchtiger, ihm zugeschriebener Romane zu sein, hat er immer geläugnet. 3) (Boniface Riquetti, Vicomte de), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. zu Bignon 1754; war Obrist des französischen Regiments von Touraine, zeichnete sich erst im amerikanischen Freiheitskriege, dann in der Nationalversammlung als eifriger Aristokrat aus, wanderte aus u. zog mit einer von ihm aus Emigranten errichteten Jägerlegion gegen Frankreich. Wegen seiner Ausschweifungen im Trunk hieß er Mirabeau-Tonneau; schrieb: Facéties, 2 Thle. Par. 1790; st. zu Freiburg in Breisgau 1792. (*Pr.* u. *Wth.*)

Mirabella (Geogr.), 1) s. unt. Chiusa; 2) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Königr. Neapel); hat 5600 Ew., römische Alterthümer.

Mirabelle (Pomol.), verschiedene Pflaumensorten, als: 1) gelbe M., klein, länglich rund, sehr wohlschmeckend (auch getrocknet), weißlichgelb, mit unterlegtem Hochgelb, auf der Sonnenseite oft rothgelb punktirt; reift Mitte August; 2) frühe, gelbe M., ebenso, reift jedoch 14 Tage früher; 3) grüne M.; 4) rothe M.; 5) schwarze M., durch die Hautfarbe unterschieden, letztere reift Ende Septembers, wird durch langes Hängen gut; 6) doppelte M., so v. w. Goldpflaume. Die grüngelblichen M. werden aus Frankreich und den Rheingegenden sowohl getrocknet, als auch eingemacht, mit Zucker überzogen u. s. w. versendet; die von Metz gelten für die feinsten. (*Wr.*)

Mirabello (Geogr.), 1) Stadt (Marktflecken) in der Provinz Molise (Königr. Neapel), hat 1100 Ew.; 2) Dorf in der piemontesischen Provinz Casale (Königr. Sardinien), hat 1600 Ew.; 3) Bezirk auf der Insel und im Sandschack Kandia, nördl. ans Meer grenzend, ist fruchtbar an Oel, Getreide, Südfrüchten; 4) Hauptstadt darauf am Meerbusen Spinalonga, hat guten Hafen, griechischen Bischof. (*Wr.*)

Mirabellus (Annius), s. Nanni.

Mirabilis (mir. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Nyctagineen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: m. dichotoma, mit trichterförmigen, rothen, wohlriechenden Blumen; m. jalappa, mit rothen, auch in verschiedenen Nüancen von Roth u. Gelb variirenden Blumen; m. longiflora, mit sehr langröhrigen, weißen, innen purpurfarbenen, wohlriechenden Blumen, aus Süd-Amerika stammend, als Zierpflanzen häufig cultivirt. Die rübenförmigen Wurzeln dieser Pflanzen besitzen purgirende Kräfte, besonders die der m. jalappa; diese hielt man ehedem fälschlich für die ächte Jalappenwurzel; s. Jaloppa u. Ipomäa. (*Su.*)

Miraboc (Mirabouc, Geogr.), kleine Festung in der piemontesischen Provinz Pinerolo (Königr. Sardinien), unweit der Quelle des Pellice; vertheidigt den Paß Col della Croce gegen Frankreich.

Mirach (arab., Astr.), 1) Stern in der Andromeda (s. d. 2); 2) ein anderer im Bootes (s. d. 2).

Miräculum (lat.), ein Wunder (s. d.).

Miräcles (engl., Theaterw.), Wunderstücke, waren, nebst den Moralities (moralische Schaustücke), der rohe Anfang des engl. Theaters. Vgl. Mysterien. Die engl. Dichter brachten im 11. Jahrh. Leben u. Wunder der Heiligen (daher der Name) und die ganze biblische Geschichte in dramatische Form, aber ohne alle dramatische Kunst. Man hielt sich streng an die Legende und die Bibel, suchte in Nebenpartieen Lachen zu erregen, und in Nutzanwendungen erschienen auch allegorische, personificirte Tugenden und Laster. Die M. wurden in Kirchen, Klöstern und Wirthshäusern gegeben (Proben: Candle Mass-day, in Hawkins origin of the engl. drama illust., T. I.; ein M. von J. Pale, in Collect. of old Plays, V. I.). Die M. und Moralities wurden auch bei Wallfahrten und an Feiertagen zwischen andern Lustbarkeiten und Andachtsübungen zur Abwechslung gegeben und hießen dann Interludes (Zwischenspiele). Wegen ihrer Ernsthaftigkeit aber mußten bald die M., wie wegen ihrer Langweiligkeit die Moralities, den weltlichen Possenspielen (Plays, s. d.) Platz machen. (*Sch.*)

Miradour (Geogr.), Stadt und Cantonort im Bezirk Lectoure, Departement Gers (Frankreich); hat 1700 Ew.

Miräge (fr., Phys.), Luftspiegelung (s. d.).

Miräka (Geogr.), Dorf am Nyfo im Canton Hulomidsch des Sandschaks Morea (des neugriech. Departem. Elis); ist auf der Stelle des alten Olympia gebaut.

Mirakel (v. lat. miraculum), Wunder (s. d.).

Miralem (türk. Staatsw.), s. Emir-Alem.

Mirambeau (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Jonsac des Departements Nieder-Charente (Frankreich); hat 2200 Ew.

Mirända, die Bewunderungswürdige, als Mädchenname, in neuerer Zeit mitunter gebräuchlich.

Mirända (Geogr.), 1) Küstenfluß des atlantischen Meeres in den spanischen Provinzen Galicia und Asturias; 2) Correiçao in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, hat 62—63,000 Ew.; 3) (M. de Douro), Hauptstadt darin, am Einflusse der Freśna in den Douro; hat einige Befestigung, starkes Schloß, neues Fort, Kathedrale, Armenhaus, Hospital, bischöfliches Seminar, 1200 Ew.; 4) Partido in der spanischen Provinz Burgos und 5) (M. de Ebro), Hauptstadt desselben am Ebro, mit Bergschloß, Weinbau, 1400 Ew.; Titel einer Grafschaft; 6) Partido in der Provinz Salamanca. (*Wr.*)

Mirända (Don Francisco), geb. zu Caraccas; stammt aus einer alten span. Familie, bereiste 20 Jahr alt einen Theil von Amerika zu Fuß, um sein Vaterland näher kennen zu lerneu, trat dann in Kriegsdienste und stieg in spanischen Diensten bis zum Obrist. Im nordamerikanischen Befreiungskriege diente er als Freiwilliger, dann kam er nach Europa, bereiste England, Frankreich, Italien u. Spanien, ging 1789 von Petersburg, wo ihm Katharina vergebens Dienste anbot, beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich, erhielt hier eine Mission nach England an Pitt, ward auf Petions Verwendung franz. Brigadegeneral u. commandirte 1792 unter Dûmouriez in der Champagne und in Belgien, belagerte Mastricht vergebens und befehligte bei Neerwinden den linken Flügel. Dûmouriez maß ihm den Verlust der Schlacht bei, doch er vertheidigte sich in einem eignen Rechtfertigungsschreiben, deshalb trat er auch als Gegner Dûmouriez auf, denuncirte denselben bei Petion als verdächtig, blieb auch deshalb von der ihm drohenden Anklage frei. Als jedoch bald darauf die Gironde fiel, ward auch M. angeklagt, jedoch durch Thom. Peyne's (s. d.) Beredtsamkeit gerettet u. durch Robespierre's Tod gänzlich befreit. Später wurde er dennoch durch wiederholte Anklagen und durch Verurtheilung zur Deportation (1797) gezwungen zu fliehen und rettete sich nach England. 1803 kam er von Neuem nach Paris, da er aber hier verdächtig wurde, gegen den ersten Consul zu conspiriren, so verbannte man ihn. Er begab sich nun, von England mit 60,000 Pf. St. unterstützt, begleitet von 900 entschlossenen Männern, nach Jamaika und Trinidad und endlich mit 3 Schiffen nach Caraccas, um den amerikanischen Continent von dem Joche der Spanier zu befreien. Das Unternehmen mißglückte jedoch, indem die Spanier 2 seiner Schiffe eroberten und auch eine neue Landung in Venezuela vereitelt wurde, und erst 1810 gelang es ihm, die Fahne der Freiheit in Caraccas aufzupflanzen. Bald sah er sich aber durch den span. General Monteverda so bedrängt, daß er capituliren mußte und nun treuloser Weise als Gefangner nach Europa gebracht wurde, wo er nach 4jähriger Haft in den Kerkern der Inquisition (1816) zu Cadix starb und von den fanatischen Mönchen, die all sein Geräthe verbrannten, nicht einmal ein Grab erhielt. (*Gl.*)

Mirände (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Gers (Frankreich), hat 33¼ QM., 8 Cantone, 75,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Baise; hat 2000 Ew. In der Nähe die Ruinen einer zerstörten Stadt St. Jean de Lezian. Mirandëlla, Villa an der Tuela (den hier vereinigten Flüssen Tuela und Lobos), in der Correiçao de Torre de Moncorvo in der portugiesischen Provinz Traz os Montes; ist befestigt, hat Armenhaus, 1700 Ew., Seidenweberei.

Mirändola (Geogr.), 1) Festung im Herzogthum Modena (Italien), an der Burana und einem Kanale; hat Bischof, Kathedrale und 15 Kirchen, 2400 (n. And. 8200) Ew., Weberei in Seide und Leinen, guten Reisbau. Wurde 1511 unter Anführung des Papsts Julius II. belagert. 2) (Gesch.), M. war ehedem eine Grafschaft, die 1619 vom Kaiser zu einem Herzogthum erhoben wurde. Die ehemaligen Herzöge waren aus dem Hause Pico und Lehnsleute des heil. röm. Reichs. Als aber der letzte Herzog Franz Maria in dem spanischen Successionskriege nach Spanien ging, ward er vom Kaiser in die Acht erklärt und das Fürstenthum als ein Reichslehn 1710 dem Herzog von Modena für eine Million Gulden überlassen, der auch durch den aachener Frieden 1748 im Besitz desselben bestätigt wurde. War unter Napoleon Theil des Departements Panaro (Königr Italien). (*Wr.* u. *Hu.*)

Mirändola, s. Pico de Mirandola.

Miräno (Geogr.), Marktflecken auf einer Musoneinsel in der venetianischen Delegation Padua des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 2500 Ew., welche Webereien und auf dem aus dem Musone gebildeten Kanal, Taglio de Mirano, Schifffahrt treiben.

Miran-Schah (Mirza Moezz Eddyn), 3. Sohn Tamerlans, wurde 14 Jahr alt (1380) Statthalter von Khorasan, eroberte Bagdad und zeichnete sich bis 1398 durch Tapferkeit und Gerechtigkeit aus. Durch einen Sturz vom Pferde am Kopfe gefährlich verwundet änderte sich sein Charakter, er ward grausam und verlor sein Leben 1408 in einem Gefechte gegen Kara Jussuf. (*Lt.*)

Mi-

Mira por vos (Geogr.), spanischer Name der Crooked=Islands.

Mirau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Olmütz des Markgrafthums Mähren, hat Bergschloß, gegen 700 Ew.

Mirbēlia (m. *Sm.*), Pflanzengattung nach Brisseau=Mirbel (s. Brisseau 3) benannt, aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Sophoreen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: m. dilatata, reticulata, exotische Gewächse.

Mire (Musik), s. unter Solmisation.

Mire (Zool.), so v. w. Ameise.

Mire (Noel le M.), Kupferstecher zu Rouen; stach vorzüglich Blätter zu Voltaire's, Boccaccio's, Rousseau's und Lafontaine's Werken; st. 1801.

Mirebel (Geogr.), so v. w. Mirbel.

Mirecourt, 1) Bezirk im Departement Vogesen (Frankreich), hat $28\frac{9}{16}$ QM., 7 Cantone, 72,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Madon; hat 5100 Ew., welche musikaliche Instrumente (Drehorgeln), Blech=, Leder= u. o. Waaren fertigen, mit Wein und Branntwein handeln. Mirefleūr, Marktflecken im Bezirk Clermont, Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 1600 Einw. Miremont, 1) Marktflecken (Dorf) im Bezirk Sarlat des Departements Dordogne (Frankreich), hat Stahlfabrik, 1000 Einw. Dabei die Höhle von M. (Loch von Granville), mit mehrern Gängen und einem durchfließenden Bach. 2) Marktflecken im Bezirk Muret, Departement Ober=Garonne, hat 1050 Ew. Mirepoīx, Stadt am Lers im Bezirk Pamiers, Depart. Arriège (Frankreich); hat Kathedrale, Hospital, 2900 Ew., welche den hier häufig sich findenden Gagat zu allerhand Geräthschaften verarbeiten. (*Wr.*)

Mireveldt, 1) (Michael Jackson), geb. zu Delft 1568, Sohn eines Goldschmieds; lernte erst unter Wierinx die Kupferstecherkunst, dann von Blockland die Malerei, und malte vorzüglich Portraits (wie es heißt über 100,000 Stück). Er war Mennonit und st. 1641 zu Delft. 2) (Peter), des Vorigen Sohn, ebenfalls Maler.

Mirgan (pers. Rel.), s. unt. Mihirgan.

Mirgorod (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland); ist eben, bewässert vom Khorol und Psiol, bringt Getreide, Honig, Wachs; 2) Hauptstadt darin am Khorol; hat 3 Kirchen, 7500 Ew.; 3) so v. w. Nowomirgorod. Miri, so v. w. Merim.

Miribel (Geogr.), Flecken (Dorf) an der Rhone im Bezirk Trevoux des Departements Ain (Frankreich); hat Handel und Schifffahrt, 2600 Ew.

Miriki (Zool.), so v. w. Mono.

Mirimīchi (Geogr.), 1) große Bai im Gouvernement Neu=Braunschweig (britisch Nord=Amerika); an ihrer Küste ist Trockenplatz für gefangene Stockfische; 2) Fluß, hier mündend

Miriquina (Zool.), s. u. Schweifaffe.

Miriweis (Romantik), in alten Heldenbüchern u. Ritterromanen, Name weißgeborner Pferde; es wird ihnen wahrsagendes Vermögen beigelegt.

Miris (Zool.), s. Langwanze.

Miris, s. Mieris.

Mirjam (hebr., griech. Maria, bibl. Gesch.), Schwester von Moses und Aaron, Tochter Amrans und der Jahebeth aus dem Stamme Levi; soll geboren sein 1627 v. Ch., 4 Jahr vor Aaron, 7 Jahr vor Moses. Sie war gegenwärtig, als Moses aus dem Wasser gezogen wurde, und gab der Tochter Pharaos, die Moses aus dem Wasser rettete, den 2. Mos. 2, 7 erzählten Rath, für ihn eine jüdische Amme zu nehmen, und holte, als diese einwilligte, ihre u. Moses Mutter zu diesem Geschäft. Sie heirathete Hur (s. d. 2) u. sang, nach der Vernichtung der Aegyptier im rothen Meere, nebst andern Frauen, den 2. Mos. 15, 20 ff. bewahrten Siegesgesang. Hierauf gegen Moses murrend wurde sie deshalb nach Gottes Schickung mit dem Aussatz befallen, aber auf Moses Verwendung nach 7 Tagen genas sie wieder (3. Mos. 12, 1). Sie st. 126 Jahr alt und wurde auf der Station Kados (s. d. 2) begraben (2. Mos. 20, 11). (*Sch.*)

Mirkhīnda (ind. Myth.), s. unter Krischna.

Mirkhond, oder Mahomet Ebn Emir Khowand Shah, pers. Geschichtschreiber, geb. 1434; st. 1498; berühmt durch ein geschichtliches Werk, welches den Titel: Rudhat, d. i. Garten der Wonne, führt und Nachrichten von den persischen Königen und Propheten, voll Sagen und Uebertreibungen, in einem überladenen und metaphorischen Styl enthält. Es erschien im Auszuge zuerst in les états, empires, royaumes du monde par M. Davity, 2 Bde. Die Historia regum Persarum, pers. et lat., gab Bernhard von Jenisch, Wien 1782, 4., heraus; es ist aber nur ein Bruchstück. Die Geschichte der Samaniden gab Wilken zu Göttingen 1808 heraus. (*Lt.*)

Mirleton (Num.), franz. Goldmünze Ludwigs XV., vor 1724, nach der gelben Farbe des Goldes so benannt. Das Gold war 22 K. $6\frac{1}{2}$ Gr. fein und es gingen 36 auf die rauhe, 40 auf die feine Mark; der Werth war demnach 4 Thlr. 20 Gr. Conv.

Mir=Mahmud (Num.), König von Persien, von der Dynastie der Afghanen aus Khaldschey; war der Sohn von Miri=Weis, des Erbauers von Kandahar, stürzte sei=

seinen Oheim Mir Abdallah, der auf seinen Vater gefolgt war, vom Throne, eroberte Ispahan, wurde aber 1725 von seinem Vetter Aschraff, 27 Jahr alt, vom Thron gestoßen. (*Lt.*)

Mirmillones (r. Ant.), d. i. Fischträger; gehörten zu Rom zu den Thraces und Retiarii (s. d.), kämpften mit kurzem Schwerte, hieben, sich bückend, nach dem Unterleib, trugen Schild (Mirmillonicus) u. Panzer und auf dem Helme einen Fisch (μορμύλος).

Miro (ital.), 1) venetianisches Oelgewicht = 30 leichte venet. Pfunde und 34 pex leichter als das marseiller; 40 M. 1 Migliaro (s. d.); 2) ein Maß flüssiger Dinge, besonders zu Oel; hält 25 Pfund.

Mirobriga (Mirobrica, a. Geogr.), 1) Stadt Lusitaniens; jetzt Ciudad Rodrigo, n. And. Sines, n. And. Odemir. 2) Stadt in Hispania baetica, zwischen den Flüssen Anas u. Tages, nördl. von Mellaria; jetzt Capilla.

Mirŏka, so v. w. Fottei (s. d.).

Miropŏlje (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Sudsha der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland); hat 2 Kirchen, 1600 Ew., liegt am Psol. 2) Stadt im Kreise Achtyrka der Statthalterschaft Slobodsk-Ukraine; hat 7 Kirchen, einige Befestigung, 6300 Ew., liegt am Psol. Miroslaw, so v. w. Mislitz. Mirotitz, so v. w. Mitrotitz.

Mirow (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, hat 23 Ortschaften, viele Seen; 2) Amtssitz (Marktflecken) an einem See; hat 2 Schlösser, Schullehrerseminar, ansehnliche Leinweberei, 1200 Ew.; war sonst Johanniterkomthurei; 3) so v. w. Mirau. Mirowitz, Hauptort der Herrschaft Worlik im Kreise Prachin (Böhmen), Marktflecken an der Rziczka; hat starke Brauerei, gegen 600 Einw. (*Wr.*)

Mirre (ital., Hdlgsw.), so v. w. Miro.

Mirrhagan (pers. Rel.), s. unter Mihirgan.

Mir-Schekar-Basthi (pers. Staatsw.), der Oberjägermeister des Schah von Persien.

Mirschow (Geogr.), so v. w. Einsiedel 1).

Mir-Sorhab und Mir Thara (Geogr.), werden als 2 Herrscher über einzelne Districte der Provinz Sind in Beludschistan (Asien) angegeben; beide haben ihre Gebiete auf der Ostseite des Flusses Sind, sind ziemlich unabhängig vom Beherrscher der Provinz, jener kann bis 5000, dieser bis 4000 Soldaten stellen, beide Länder theilen sich in mehrere Districte, liegen aber auf Karten außerhalb Beludschistan, in Multan; Kheipur ist Residenz des erstern, Nuschura die des letztern. Mirta, Gebirg im Khanat Hotân im chinesischen Lande Turfan, berühmt wegen seiner Jaspisbrüche; es finden sich Stücke zu 4 Ctr.

Mirtilis (a. Geogr.), so v. w. Myrtilis.

Mirwärt (Geogr.), s. unter Mingall.

Mirza, s. Abu Serib.

Mirza (Murza, Myrka, pers. Staatsw.), 1) ein Prinz vom Geblüte; 2) ein tartar. Fürst oder Befehlshaber.

Mirzapoor (Mirzapore, Mirzapur, Geogr.), 1) District in der Provinz Allahabad (britisch Vorder-Indien), an des Ganges rechtem Ufer; ist fruchtbar, hat 900,000 Ew. 2) Districtsstadt darin am Ganges, Sitz der Districtsgerichte; hat ausgebreiteten Handel mit Baumwolle, Indigo, Seide, Opium, Fabriken in Baumwollen- und Seidenwaaren, Schifffahrt auf dem Ganges, berühmte Pagoden, viele Kaufleute, 60,000 (n. A. 70,000—100,000) Einw. (*Wr.*)

Mis... (Vorsylbe), richtiger Miß...

Misa (Misos, a. Geogr.), Fluß in Umbrien, bei Senogallia; jetzt Nigola.

Misael (hebr., chald. Mesach), Daniels Freund (Dan. 1, 7; 3, 12), von Nebukadnezar über Ländereien in Babylonien gesetzt, aber, weil er von seinem Glauben nicht abfallen wollte, in den feurigen Ofen geworfen, jedoch darin erhalten.

Misakil (Numism.), so v. w. Miskal.

Misal (Mishal, a. Geogr.), so v. w. Masal.

Misamis (Geogr.), 1) District auf der Nordküste der Insel Magindanan, sehr fruchtbar; bringt Kaffee und die gewöhnlichen Producte der Insel, hat gegen 20,000 Ew. 2) Hauptort darin an der Bai von Panguil, Residenz des Alkalden.

Misanthrop (v. gr., Mor.), Menschenhasser. Misanthropie, dauernde Verstimmung des Gemüths, wodurch Unzufriedenheit mit einzelnen Menschen, im Umgange mit ihnen, bis zum Hasse des ganzen Menschengeschlechts gesteigert wird. Sie hat ihre Grade, hebt mit Verachtung der Menschen an, kann aber bis zu der Höhe steigen, daß sie zur Mordsucht wird und ist dann als eine der mehrern Weisen der Manie (s. d.) zu betrachten. Sie leitet überhaupt zu Schadenfreude (s. d.) u. ist mit ihr auf das engste verbunden. Bittere Lebenserfahrungen, bei hohen Ansprüchen an das Leben und Ueberschätzung des eignen Werthes, führen zu M.; doch hat auch Alles, was körperlich störend und andauernd auf das Gemüth einwirkt, großen Einfluß auf ihre Erzeugung und Unterhaltung. In ihr ist immer der Verstand umnebelt, und als Störung des geistigen Lebens hat sie keine Seite, von der aus sie sich moralisch rechtfertigen ließ, wenn auch der Misanthrop, durch Sophistereien getäuscht, sich in Rechtfertigung seiner Ge-

fühle durch Gründe und Beweise gefällt. Sie wird daher auch nicht durch verständige Gegengründe niedergeschlagen, sondern nur unter veränderten Lebensverhältnissen, wo nicht ganz besiegt, doch gemäßigt. Am schwersten ist sie im höhern Lebensalter zu bekämpfen, das überhaupt vor andern ihr unterworfen ist. (*Pi.*)

Misāris (a. Geogr.), so v. w. Mysaris.

Mischen, 1) einen Gegenstand mit einem andern vereinen; 2) (Mengen, Spielk.), das dem Kartengeber nach einem jedesmaligen Spiele obliegende Geschäft, die Karten, bevor sie von Neuem gegeben werden, auf eine ihm beliebige Art unter einander zu stoßen.

Misce (Misceātur, Med.), auf Recepten: Mische ein. Vgl. M. 3) e).

Miscellānea (Liter.), häufig gewählter Titel zu Bezeichnung von Schriften vermischten Inhalts, wie: M. berolinēnsia, ad incrementum scientiarum ex scriptis societatis regiae exhibita, 7 Thle., mit Fortsetzung des 7. Theils von Elsner, mit K., Berlin 1710—46, und 4. Fortsetzung, Halle 1757, 4.; M. curiōsa, decuriae III, 24 Bde, Leipzig, Jena, Frankf., Nürnb. u. Breslau 1670—1706, 4. (zum Theil neu aufgelegt; Anfang der Verhandlungen der Academia naturae curiosorum); M. lipsiēnsia (von C. F. Pezold), 12 Bde., Leipz. 1716—23, und M. lips. nova (von H. O. Menken), 10 Bde., ebend. 1742—58 u. a. Miscellāny, englisches Wort in gleicher Bedeutung, wie: the asiatic M., 2 Bde., Calcutta 1785—88, 4., und New as. m., herausgeg. von F. Gladwin, ebend. 1789, 4. Miscellāneen, teutsche Bezeichnung in gleicher Art, wie: Neue histor. moral. poet. M., 20 Stücke, Leipz. 1780—85. In neuerer Zeit ist der gleichbedeutende Titel: Miscellen, gewöhnlicher geworden, wie: Englische M., 25 Bde., Tüb. 1800—06; Französische M., 18 Bde., ebd. 1803—06; Italienische M., 5 Bde., ebd. 1801—06; Nordische M, 4 Jahrg. in 16 Bden., Hamb. 1804—11; Südteutsche M., 3 Jahrg., Tüb. 1811—14; M. aus der neuesten ausländ. Literatur, 14 Hefte, Leipzig (später Jena) 1814 u. 15, und dann Jahrg. 1816—21, Jena 1816—21, und unter des Herausgebers, Fr. A. Bran (s. d.), Namen, ebend. 1822—30, fortgehend; vgl. auch Meusel und Zschocke. (*Pi.*)

Miscelliōnes (Herciscundi, Rechtsgesch.), hießen unter den Kaisern Juristen, welche weder Sabinianer noch Proculianer waren, überhaupt zu keiner Schule gehörten. Die meisten Juristen seit dem Erscheinen des edictum perpetuum waren M. Vgl. Mascov, de Ictis hircisc. s. misc., Jena 1728.

Mischek (Geogr.), Marktflecken im Kreise Beraun (Böhmen); hat 700 Ew., Schloß, sonst Goldbergwerke.

Misch-futter (Landw.), untereinander gemengtes Sommergetreide, vorzüglich Erbsen, Wicken, Hafer, Gerste und Rübsen, welches in der Absicht ausgesäet wird, um es grün abzuhauen und zu verfüttern; man kann es noch in die umgerissenen Roggenstopfeln säen, wenn die Erndte nicht zu spät beginnt.

Mischigan (Geogr.), so v. w. Michigan.

Mischillimākinak (Geogr.), so v. w. Michillimakinak.

Mischio, Marmor von Verona und der Insel Chios; er ist purpurfarbig mit weißen und gelblichen Adern und wie aus vielen Steinen zusammen gefroren.

Mischkin (Geogr.), 1) District in der Provinz Aserbeidschan (Persien); 2) Fluß darin; 3) Hauptstadt an diesem Flusse.

Mischkolz (Sct., Geogr.), 1) District in der Gespannschaft Borsod (Ungarn); 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Szynwa, Congregationsort; hat 4 Kirchen der 4 christl. Confessionen, Synagoge, Kloster, 2 Gymnasien, Gesundbrunnen, über 1400 Weinkeller, 14,000 Ew. (darunter 700 Juden, auch Türken und Zigeuner), Wein-, Obst-, Getreide- und Hanfbau, Bienenzucht. (*Wr.*)

Misch-korn (Landw.), so v. w. Gemangkorn. M.-ling, so v. w. Mischfutter.

Mischlinge (Geogr.), s. unter Farbige Leute.

Mischna (hebr., gr. Deuterosis, Judenth.), d. i. Wiederholung (des Gesetzes), der 1. Theil des Talmud (s. d.), gleichsam 2. Gesetz; von Gott, außer den 10 Geboten, als nicht geschriebenes Gesetz Moses mitgetheilt und durch Tradition unter den Lehrern bis auf Rabbi Juda den Heiligen (s. Juda Hakkadosch) fortgepflanzt, der um 180 v. Chr. die M. verfaßte. Seitdem war die M. eine Sammlung der Gebräuche und mündlichen Gesetze der Juden, besonders das weltliche und geistliche Recht in 6 Theilen umfassend. Ausgaben der M. s. unter Juda Hakkadosch. Auslegungen der M. enthält die Gemara (s. d.), als 2. Theil des Talmud. Teutsche Ausgabe, umschrieben und mit Anmerk. von J. J. Rabe, 6 Bde., Anspach 1760—83, 4. (*Sch.*)

Mischteh (jüd. Ant.), s. u. Hochzeit.

Mischung, 1) (Phys), überhaupt Zusammenfügung von mehrern ungleichartigen Stoffen oder Körpern zu einem gleichartigen Ganzen, worin sie auch durch Cohärenz sich zu erhalten fähig sind. Ist letzteres nicht der Fall, wie z. B. bei der

der M. von Wasser, Oel und Queckſilber, ſo ſcheiden ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, ſich wieder, indem die ſchwerern ſich zu Boden ſetzen und die leichtern ſich über jene erheben; 2) das hierdurch erhaltene Gemiſch ſelbſt; 3) (Maler), ſo v. w. Farbenmiſchung; 4) (Hutm.), die Zuſammenſetzung der Haare, welche zu den verſchiedenen Arten Hüten angewendet werden; 5) (Vergolder), ein als Goldgrund gebrauchter Firniß, wozu Bernſtein und Judenpech genommen wird.

Miscŏphus (Zool.), nach Jurine Gattung aus der Familie der Drehweſpen, der Gattung Iarra *Fabr.* (ſ. Drehweſpe) verwandt, kenntlich, daß die Fühlerglieder vom 3. Gliede an gleichförmig, die Oberkiefer ungezähnt ſind. Art: zweifarbiger M. (m. bicolor), aus Frankreich.

Miscus (Zool.), nach Jurine Gattung aus der Familie der Grabweſpen (ſ. d.); unterſcheidet ſich durch die 3. Cubitalzelle, welche kleiner und ungeſtielt iſt; nicht allgemein anerkannt.

Miſe (Myth.), allgemeine myſtiſche Gottheit der Orphiker aus dem bakchiſchen Kreiſe, doppelgeſchlechtig; ſteht in Beziehung zu faſt allen Myſterien in Eleuſis, Phrygien, Kypros, der Iſis ꝛc.; vielleicht Vereinigung der Grundzüge aller Frucht zeugenden alten Gottheiten.

Miſelar (Geogr.), kleine Inſel auf der Weſtküſte von Sumatra (ſ. d.).

Miſēno (Geogr.), Vorgebirge in der Provinz und dem Königreich Neapel (Italien); ſchließt weſtlich den Buſen von Neapel; darin eine Grotte Traconara.

Miſēnum (a. Geogr.) 1) wichtige Hafenſtadt Campaniens. Hier hatten Römer, z. B. Lucullus, anſehnliche Villen; der Kaiſer Tiberius ſt. hier. 2) Vorgebirge dabei. Mit ihm fing der 2. Meerbuſen Campaniens, Campanus sinus, an; bekannt durch vulkaniſche Eigenſchaften. Ihm gegenüber lagen die Vorgebirge Aenaria u. Prochyta. Hier hatte Kaiſer Auguſtus eine Flotte. Bei der Beugung nach dem Buſen lag Bajä. Durch den Avernerſee wurde dies Vorgebirge beinahe zu einer Inſel gebildet, indem dieſer es gegen Cumä zu bis auf wenige Stadien durchſchnitt; j. Punta di Miſeno. (*Sch.*)

Miſēny (Geogr.), Beduinenſtamm in Arabien; iſt armſelig, wohnt nomadiſch auf der peträiſchen Halbinſel, ſonſt ziemlich unbekannt.

Miſeräbele Perſonen (mitleidswürdige Perſonen, personae miserabiles, Rechtsw.), Perſonen, die außer Stande ſind, ſich ſelbſt zu ernähren. Dahin gehören Sieche, Gebrechliche, arme Witwen u. Pupillen; nach der Praxis genießen ſie einen befreiten Gerichtsſtand.

Miſēre (Spiel.), ſ. unter Boſton.

Miſerēre mei (lat., Kirchw.), 1) erbarm dich mein, als Gebetformel, entſprechend dem Griechiſchen Eleiſon, ſ. unter Kyrie eleiſon; daher 2) (Med.), Miſerēre, auch Bezeichnung der Darmgicht (ſ. d.), als eines erbarmungswürdigen Zuſtandes.

Miſericōrde (fr., Waffenk.), ſ. unter Dolch.

Miſericōrdia (lat., griech. Eleos, Myth.), 1) Perſonification des Mitleidens. Auf dem Markte zu Athen hatte ſie einen berühmten Altar, der ein Aſyl war, zu dem z. B. Adraſtos, ſpäter die Herakliden flüchteten. 2) Barmherzigkeit (ſ. d.).

Miſericōrdias Dŏmini (lat., Kalend.), der 2. Sonntag nach Oſtern, ſo genannt, weil die Meſſe des Tages mit dieſen Worten anfängt.

Miſcus (Miscus, a. Geogr.), Fluß in Picenum (Unter-Italien), zwiſchen Amona und Potentia; jetzt Muſone (Muscione); unterſchieden von Miſis, ebenfalls Fluß in Picenum, ſüdlich von Potentia; jetzt der nicht unbedeutende Küſtenfluß Chieti.

Miſia (a. Geogr.), Stadt im Innern von Albania (ſ. d. 1).

Miſinābe (Geogr.), ſ. unter Mooſe.

Miſis, 1) (a. Geogr.), ſ. unt. Miſeus. 2) (n. Geogr.), ſ. unter Meſiſſa.

Miſiſieh (Geogr.), 1) ſo v. w. Meſiſſa. 2) ſ. unter Tripolis. Miſitra, (Geogr.), ſo v. w. Miſtra. Miſivria (Miſivri, ehemals Meſimbria), Stadt am Balkangebirge und dem ſchwarzen Meere, unweit des Vorgebirges Emineh im Sandſchack Siliſtria des europäiſch-türkiſchen Ejalets Rumili; hat griechiſchen Metropoliten, einen kleinen Hafen, etwas Fiſcherei. (*Wr.*)

Miſjes, holländiſches Weinmaß; 1024 machen 1 Ohm.

Miskal (Num.), marokkoniſche Silbermünze, von denen die ältern viereckigt, die neuern rund ſind; letztere enthalten einen Spruch des Korans. Das Silber: 13 Loth 12 Gran fein; man rechnet 8¼ auf die rauhe, 9⅔ auf die feine Mark, alſo etwa 1 Species an Werth, im Lande gilt er 10 Dirhem. Von gleichem Werth hat man ſie auch in Gold ſeit 1787 (M. Deheb).

Miskolcz (Geogr.), ſo v. w. Miſchkolz Sct. Misliborſitz (M.-brzitz), Marktflecken im Kreiſe Znaim (Markgrafſchaft Mähren); hat Schloß 400 Ew. Mislitz, Marktflecken im Kreiſe Znaim (Markgrafſchaft Mähren); hat Schloß, Weinbau, 12—1300 Ew. Mislowitz, adeliger Marktflecken im Kreiſe Beuthen des preußiſchen Regierungsbezirks Oppeln, an der Brzemſa und unweit der polniſchen Grenze; hat 650 Ew.

Misma, 1) (Metaneira, Baubo, Myth.), Weib, in deren Hütte die vor Durſt verſchmachtende Ceres (ſ. d.) auf ihrer

Wanderung, um Proserpina zu finden, einkehrte, Mutter des von der Proserpina in eine Eidere verwandelte Askalabos (s. d.). 2) (Masina, bibl. Gesch.), 1. Mos. 25, 13.; Ismaels 5. Sohn.

Misna (hebr.), so v. w. Mischna.

Misnia (neu-lat.), die Stadt und das Land Meißen.

Misocco (Geogr.), so v. w. Misox.

Misogam (v. gr.), Ehefeind.

Misogyn (v. gr., Mor.), Weiberfeind, und also Misogynie, die eigene Richtung der Misanthropie von Männern, bei welcher der Gegenstand des Hasses das weibliche Geschlecht ist. Sie ist, wie selbst Misanthropie, ein widernatürlicher Gemüthszustand, und wohl nie anders als durch tief kränkende Erinnerungen an unglückliche Liebesverhältnisse, in näherem Umgange mit Frauen, und vereitelte Hoffnungen von Lebens- und ehelichem Glücke aufgeregt, und durch öftere Erneuerung dieser Erinnerungen dauernd geworden. Sie wird daher auch vornehmlich durch Zurückgezogenheit aus dem Leben in die Einsamkeit unterhalten. (*Pi.*)

Misogynos (Weiberfeind, Myth.), Beiname des Herakles in Phokis, wo ein Tempel stand, dessen Priester während ihrer 1 Jahr dauernden Amtsverrichtung kein Weib berühren durften.

Misokosmie (v. gr., Mor.), Schmuckhaß, eine Verirrung des Geschmacks, od. Mangel desselben, indem diejenigen, bei welchen sich diese Erscheinung, nicht selten bei sonst hoher Geistesbildung, wie bei den Kynikern (s. d.), findet, alle Eleganz in Kleidung u. Wohnung ꝛc., selbst die Reinlichkeit verschmähen, die sogar von der strengsten Moral gebilligt, ja geboten wird.

Misolampus (Zool.), s. Halbtraumkäfer.

Misologie (v. gr., Phil.), Vernunfthaß, eine Verirrung des menschlichen Verstandes, wodurch er mit sich selbst in Widerspruch geräth. Da nämlich der Mensch eben durch Vernunft (s. d.) Mensch wird, so müßte der Misolog sich selbst, die ganze Menschheit, ja die Gottheit, als die höchste Vernunft, hassen. Zwar suchen die Vernunftfeinde gegen diese Inconsequenz sich dadurch zu verwahren, daß sie ihren Haß blos auf die speculirende Vernunft, oder auch den Mißbrauch derselben, beschränkt wissen wollen; allein die Vernunft ist immer eine und dieselbe, das gleiche Höchste des Menschen, der Mißbrauch der Vernunft aber kann nicht anders als mittelst der Vernunft nachgewiesen werden. (*Wth.*)

Misopogon (Lit.), Barthasser, s. unter Julianus 2).

Misor (Mezraim, pers. Rel.), d. i. der Gerechte, Sohn des Amynos, Vater des Schrifterfinders Taauth.

Misox (Geogr.), 1) Hochgericht im obern Bund des Schweizercantons Graubünden; bildet ein eignes Thal (von 9 QM. mit 5100 Ew., katholischer Confession, italienischer Sprache) mit dem Fluß Muesa, Ueberfluß an Kastanien, Wein, Obst, Südfrüchten. 2) Hauptort desselben, Dorf mit 900 Ew. und Sauerbrunnen.

Mispalu (Geogr.), kleine Inselgruppe bei Neuguinea in Australien, westlich vom Cap Goede Hope.

Mispel (Pomol.), birnförmige, abgestutzte, zottige, mit den Kelchblättern gekrönte, frisch vom Baume und vor eintretender Frostkälte abgenommen, ungenießbar herbe, durch längeres Liegen auf Stroh teig geworden, wohlschmeckende, 5 harte (auch als Varietät keine) Saamen enthaltende Frucht des Mispelbaums, von säuerlichem, etwas zusammenziehendem Geschmack; sonst als fructus et semen mespili officinel, gegen hartnäckige Durchfälle und Steinbeschwerden gebraucht. In Frankreich werden sie als Confitüren eingemacht; 2) so v. w. Mispelbaum. Mispel-baum, mespilus germanica, s. unter Mespilus. Es wächst selbiger in verschiedenen Gegenden Teutschlands, in Wäldern und Gebüschen, als ein niedriger, krüpplicher Baum von 10—12 Fuß Höhe; um größere und schmackhaftere Früchte zu erhalten, wird er aber auch (als Gartenmispel) cultivirt, wo er dann die großen, glänzenden Dornen, welche die wilde M. auszeichnen, verliert, auch 12—16 Fuß hoch wird, und eine graubraune Rinde bekommt, die im Alter aufspringt. Die jungen Zweige sind mit einem feinen Filze überzogen, die wechselsweise stehenden, kurz gestielten Blätter lanzettförmig, stumpf zugespitzt, oben dunkelgrün, unten filzig, mit erhabenen Rippen; die weißen, großen, rosenförmigen, kurzgestielten Blumen erscheinen einzeln zu Anfang Julius an den Spitzen der Zweige. Häufig wird auch der M., um noch bessere Früchte zu erhalten, auf Birnwildlinge, Hagedorn oder Weißdorn gepfropft. Das Holz ist ein gutes Nutzholz für Drechsler und Tischer; 3) die ganze Pflanzengattung Mespilus (s. d.). M.-beeren, Süßkirschen von einem wilden Vogelkirschbaum, s. unter Kirschbaum. M.-birn (neapolitanische Mispel), s. Azerolbirn.

Mispel-braun, eine aus Galläpfeln mit Brasilienholz u. Krapp (s. d.) erzeugte braune Farbe.

Mispelheim (nord. Myth.), s. Muspellzheimr.

Misphraimsches System (le rite de Misphraim, ou Misraim, le rite égyptien, Freim.), über den ehemaligen

ligen Hauptsitz, Venedig, und die ionischen Inseln nach Paris versetztes, echt altes, ägyptisches Geheimniß, den 14. Mai 1814 (wo ein Großcapitel errichtet wurde) gestiftetes System, mit 90 Graden, die in 4 Klassen vertheilt sind: die symbolische, die philosophische, die mystische und die hermetisch-cabbalistische Reihe. (*Sch.*)

Mispikel (Bergb.), so v. w. Arsenikkies.

Mispilt (Bergb.), so v. w. Arsenikkies (s. d. 1).

Misr (Geogr.), so v. w. Aegypten.

Misraimsches System (Freim.), s. Misphraimsche System.

Misrak (türk.), die Lanzen der Spahi's.

Misrätha (Geogr.), so v. w. Mesurata.

Miß... (Gramm.), 1) Vorsylbe, so v. w. nicht, od. fehl, z. B. mißfallen, mißgreifen; 2) (veraltet), so v. w. unsicher, mißlich; bisweilen in **misse** geschleppt, z. B. Missethat.

Mißbehagen (Psychol.), leichterer Grad von Mißvergnügen. **M.-bildung** (Physiol.), 1) irgend ein Bildungsfehler organischer Wesen, s. unt. Bildungsgesetze; 2) insbesondere in wiefern dadurch eine Mißgeburt begründet wird. **M.-billigung** (Psychol.), offene Erklärung der Unzufriedenheit mit einer Sache oder Handlung, daher mehr als Nichtbilligung, die das Anstößige, weil es uns zu wenig angeht, mehr hingehen läßt. **M.-brauch** (Mor.), eine falsche, der Bestimmung einer Sache widersprechende und daher gewöhnlich schädliche Anwendung derselben, z. B. des Giftes, Feuers, der Freiheit, der Gewalt ꝛc. **M.-credit**, Ermangelung des Vertrauens von Andern, bes. wegen Verscherzung desselben und dadurch bewirktem Mißtrauens; vgl. Credit, als dessen Gegensatz. **M.-deutung** (Phil.), s. u. Mißverständniß. **M.-ernte** (Landw.), s. Mißwachs. **M.-fall** (Med.), so v. w. Fehlgeburt (s. d.). **M.-fallen** (Psychol.), s. unter Mißvergnügen. **M.-gebildete Finger** (Med.), s. unter Finger 1). **M.-gebähren**, so v. w. Fehlgeburt (s. d.).

Mißgeburt (Med.), 1) ein zur Welt kommendes Kind, das in seiner körperlichen Bildung auf eine höchst auffallende und Entsetzen erregende Weise abweicht. Es sind also hiernach Bildungsfehler einzelner minder wesentlicher Theile nicht darunter begriffen, wie z. B. ein sechster Finger, oder Ermangelung einzelner Finger, Zwitterbildung, Klumpfüße und dergl., obgleich es schwer ist, eine Grenze zu ziehen, auf welcher solche allgemeine Mißbildungen des äußern Körpers schon so bedeutend sind, daß sie als M.n betrachtet werden können. Eben so werden aber auch solche fehlerhafte Ausbildungen von Fruchtkeimen, oder solche Afterorganisationen, in denen, wenn solche von Schwangeren abgehen, gar keine Andeutung von einer Menschenform ist, nicht als M.n bezeichnet, sondern erhalten, als krankhafte Producte, eigene Namen (vgl. Mole). Bei der Mannigfaltigkeit der vorkommenden Mißgestaltungen und der Unbestimmtheit ihrer Grenzen, ist es schwer, sie selbst unter gewisse Klassen zu bringen; doch ist folgende Eintheilung noch die natürlichste: a) M.en mit Ueberschuß wesentlicher Theile. Hierher gehören vornämlich die verschiedenen Arten von **Doppel-** od. **Zwillingsmißgeburten**, bei denen zwei Leibesfrüchte (höchst selten drei) in frühster Zeit ihrer Entwickelung zu Einer zusammengewachsen sind, so daß entweder aa) beide selbstständig verbleiben und nur in einem Theile (mit dem Rückgrath, mit dem Bauche, oder mit den Köpfen) verwachsen sind, wo sie dann auch nach der Geburt noch Jahre lang (in einem in Ungarn beobachteten Falle von zwei mit dem Rückgrath verwachsenen Schwestern, bis nach beendigtem Wachsthum) in diesem Zustande ihr Leben fortzusetzen vermögend sind, wo aber auch das Ableben der einen gewöhnlich den Tod der andern zur Folge hat; oder daß bb) einzelne Hauptheile beiden gemeinschaftlich geblieben sind und nur in den übrigen sich beide Individuen selbstständig entwickelt haben; hiernach entstehen folgende Unterabtheilungen: α) **doppelköpfige M.en** mit Einem Leibe u. zwei Köpfen; β) **doppelleibige** M.n mit Einem Kopfe (der dann meist aus zweien durch Verwachsung deform sich gebildet hat) und zwei Leibern, wobei jedoch auch diese auf mehrerlei Art verwachsen sind; γ) **doppelgliederige** M.en mit Einem Kopfe und Rumpfe, aber vier Armen und vier Füßen, oder beiden in Doppelzahl; oder es ist cc) nur Einer von zwei Fruchtkeimen zu seiner eigentlichen Entwickelung gekommen, von dem andern aber sind nur einzelne Theile erhalten geblieben, die sich dann auf eine verkrüppelte Weise noch mit dem andern in Verbindung befinden, α) entweder in einem äußeren Ansatz zu einer eigentlichen M., oder auch β) indem die eine Frucht unentwickelt in einer andern (in der Bauchhöhle) eingeschlossen bleibt, wobei dem äußern Ansehn nach, zwar keine M. sich darstellt und der Fall erst nach dem Tode der entwickelten Frucht, die dabei ihr Leben Jahre lange fortsetzen kann, erkannt wird. b) M.en mit Mangel wesentlicher Theile. Hierher gehören zuvörderst aa) die **kopflosen** M.en (Akephalen s. d. 2) oder auch nur des Gehirns ermangelnde M.en, wobei dann auch die Kopfbildung wesentlich verkümmert ist; bb) M.en, denen die ganze obere Körperhälfte oder cc) die untere Körperhälfte fehlt, oder dd) die le-

lebensfähig der Füße, oder vom Oberschenkel herab einzelner Fußtheile, oder auch der Arme überhaupt, oder auch nur der Vorderarme und der Hände ermangeln. c) M.en, wo die normale Stellung und Zusammenfügung wesentlicher Theile abweichend ist, z. B. M.en mit außerhalb der Brusthöhle liegendem Herzen, oder auch Verunstaltungen der Kopfbildung, so daß z. B. nur Ein Auge an ungehöriger Stelle sich gebildet, oder auch der Kopf mehr oder weniger das Ansehn eines Thierkopfs hat (meist mit wenigstens partieller Akephalie verbunden). d) M.en, bei denen einzelne Theile fehlen, andere überschüssig sind, auf mannigfaltige Weise. — Die Entstehung der M.n liegt im Dunkel; im Allgemeinen kann man nur so viel darüber bestimmen, daß der Bildungstrieb (s. d.) aus irgend einer störend einwirkenden Ursache von seinem regelmäßigen Gange abgeleitet worden ist. Erfahrungsmäßig hat die Einbildungskraft der Schwangern eine, wenn auch dem innern Zusammenhange nach nicht erklärliche Einwirkung auf das Fruchtleben überhaupt, also auch auf die Bildung von M.n. Vgl. Versehen d. Schwangern — Hinsichtlich der M.en zuzugestehenden Menschenrechte kommen Fragen vor, deren Entscheidung vom physiologischen Standpunkte aus zuweilen schwierig ist. M.en, die einfach ihr Leben fortzusetzen und auch dabei zur Verstandesentwickelung zu gelangen fähig sind, bieten keinen Zweifel dar, schon aber diejenigen, die zusammengewachsen, also Doppelmißgeburten sind und dann, bei Ausbildung zweier Köpfe, auch in jedem ein selbstständiges eignes Leben führen. Es werden diese auch in der Regel als zwei Individuen betrachtet, indem sie, als Christenkinder, beide die Taufe und eigne Namen erhalten. Bei gehirnlosen, oder auch selbst kopflosen M.en ist die Entscheidung schon schwieriger. Nach den bestehenden positiven Gesetzen werden ihnen keine Menschenrechte zugestanden. Die ältern Gesetze machen überhaupt unter M.en einen Unterschied zwischen einem Ostentum, bei welchem nämlich die Bildung nur auf eine auffallende Art abweicht, und einem Monstrum, bei dem besonders die Kopfbildung keine menschliche ist, daher auch nach ältern Gesetzen ein solches sofort getödtet werden sollte, um so mehr, da man, wenn die Kopfbildung eine mehr thierische war, bei ihnen eine unnatürliche, verbrecherische Entstehungsart, durch Sodomie (s. d.), voraussetzte; auch werden nach kirchlichen Anordnungen dergleichen M.en der Taufe nicht für bedürftig oder empfänglich erachtet. In wiefern dergleichen Akephalen, besonders die nicht nach ganz strengem Begriffe dafür zu erkennenden M.en, in Fällen, wo die Geburt eines todten oder kurz nach der Geburt gestorbenen Kindes Rechte eines Ueberlebenden zu einer Erbschaft begründet, normal geborenen Kindern gleich zu stellen sind, ist unter den Rechtslehrern eine schwer zu lösende Controvers. In physiologischer Hinsicht sind indessen M.en jeder Art als zum Leben gelangte und zum Leben bestimmte Menschenkeime zu betrachten und in Zweifelsfällen ihnen auch keine der Vortheile abzusprechen, auf die ein Mensch von dem Moment seines Werdens an, also noch lange vor der Geburt schon Ansprüche zu machen hat. Auf jedem Fall ist wenigstens die Tödtung einer M. nicht zu billigen, sondern auf die meist kurze Zeit ihrer selbstständigen Existenz nach der Geburt auch sie, wie jedes auch mit sonstigen Mängeln geborene Kind, ihrer, wenn auch nur beschränkten, eignen Lebensbestimmung zu überlassen. 2) Eine Mißgestaltung erheblicher Art, aber zugleich mit der Beschränkung, daß die mißgestaltete Frucht nicht zu der Lebensperiode der Kindheit zu gelangen vermag und also die Geburt zugleich die Ursache ihres Todes ist. 3) (Naturw.), auch Thiere sind, und zwar in vielen Geschlechtern, namentlich Rinder und Schafe, noch häufiger als Menschen, Mißgestaltungen vor der Geburt unterworfen und kommen daher als M.en zur Welt; auch Vögel nach dem Ausbrüten, besonders dann, wenn zwei Dotter in Einem Ei liegen (s. Ei 1); 4) eben so auch Früchte von Pflanzen, obgleich, da hier kein Geburtsact Statt hat, auch der Name M. auf sie nicht anwendbar ist. Vergl. Monstrosität; 5) bildlich auch ein schlecht gerathenes Product des menschlichen Fleißes, irgend einer Art. (*Pi.*)

Miß-gestaltet (bot. Nomencl.), s. Monstrosus.

Miß-gestaltung (Physiol.), 1) so v. w. Mißbildung; 2) so v. w. Mißgeburt 1) in Unterscheidung derselben von Mißgeburt 2). M.-griff (pr. Phil.), 1) eigentl. falsches Greifen, wodurch etwas nicht Beabsichtigtes erfaßt wird; 2) bildlich überhaupt eine getroffene Wahl deren Unzweckmäßigkeit und Nachtheil sich in den Folgen zeigt. M.-gunst (Mor.), s. Neid. M.-gurn (Zool.), so v. w. Wetterfisch. M.-handlung (Mor.), 1) überhaupt jedes moralische Vergehen; 2) insbesondere eine an Andern rechtswidrig verübte Gewaltthätigkeit, wodurch schmerzliche Gefühle erregt werden, die Ehre auf eine empfindliche Art gekränkt oder auch die Gesundheit, ja selbst das Leben bedroht wird. Sie unterliegen, auch schon nach dem natürlichen Rechtsgefühle, der Strafe; den Grad dieser zu bestimmen, ist Aufgabe der positiven Gesetzgebung, die dabei die Bedeutenheit der zugefügten Verletzung, die Absicht dessen, der die M. verübte, und die persönlichen Verhältnisse dessen, dem Gewalt geschah, so wie die mil-

dern-

dernden oder auch erschwerenden Umstände, unter denen sie geschah, zu berücksichtigen hat. M.=heirath, s. unter Ehe 3). M.=helligkeit (Mor.), gegenseitige Abneigung, aus Verschiedenheit von Ansichten und Ansprüchen; gesteigert wird sie zu Feindschaft (s. d.). M.=jahr (Landw.), s. unter Mißwachs. M.=muth (Psychol.), Verstimmung des Gemüths, durch Unzufriedenheit mit den Lebensverhältnissen, vorübergehend oder dauernd, und im letztern Falle durch Aufeinanderfolge widriger Ereignisse, wodurch der Muth (s. d.) immer wieder von Neuem gebrochen wird, häufig blos von körperlichem Uebelbefinden unterhalten; ist dann auch für Krankheitszustände bezeichnend.

Mißpickel (Miner.), so v. w. Arsenikkies (s. d. 1).

Mißtrauen (Mor.), s. u. Zutrauen. M.=tritt, 1) Tritt, wodurch ein Schaden am Fuße entsteht, von Menschen, Pferden u. s. w.; 2) überhaupt ein Versehen, wodurch Schaden angerichtet wird. 3) (Weber), wenn der Weber am Webstuhle einen falschen Fußtritt tritt; 4) wenn beim Einlesen oder Einpassiren der Kette ein Faden an einen falschen Ort gekommen ist. M.=vergnügen (Psychol.), auf die Wahrnehmung, daß etwas nicht gegründet sei (Mißfallen) gegründeter Gemüthszustand, indem dadurch, statt der Lust, welche das Gute und Schöne erregt, deren Gegensatz: Unlust, herrschend wird; vgl. Mißmuth.

Miß=verständniß (Phil.), 1) falsches Verstehen der Meinung eines Andern, mit dem Glauben, sie richtig gefaßt zu haben, und darauf gegründetes irriges Urtheil. Wird absichtlich der Aeußerung eines Andern ein falscher Sinn untergelegt, so ist dies Mißdeutung und moralisch immer zu tadeln, wogegen aus Mangel unzureichender oder auch irriger Andeutungen Anderer, jeder auch ohne daß ihn deshalb ein Vorwurf trifft, M.ssen unterworfen sein kann. Doch ist es eine Aufgabe der praktischen Logik, so wie der Lebensklugheit, überall, wo ein Verdacht eintritt, daß man mißverstanden haben könne, oder auch gegenseitig mißverstanden worden sei, die Ungewißheit zu beseitigen. 2) Abneigung zweier Menschen gegen einander, eben weil sie durch M. von einander entfernt worden sind. Die meisten Uneinigkeiten unter Menschen, so wie die meisten Streitigkeiten über wissenschaftliche Gegenstände beruhen auf M.ssen. Zu ihrer Ausgleichung führt Verständigung, die aber nur dann gelingt, wenn nicht der Geist durch Vorurtheil geblendet oder das Gemüth durch leidenschaftliche Gefühle, welche durch die M.e aufgeregt wurden, befangen ist. (*Pi.*)

Miß=wachs (Landw.), wenn die Witterung dem Gedeihen des Getreides so ungünstig ist, daß der Ertrag der Felder die Hälfte, oder weniger als bei einer Mittelernte ist; selten ist in allen Getreidearten zugleich M. Bei dem Verpachten eines Landgutes muß es als Pachtbedingung festgesetzt sein, ob der Pachter bei M. Remiß erhalten soll; sonst kann er auf keinen Schadenersatz Anspruch machen; 2) im engern Sinne das Nichtgerathen der Feldfrüchte, wegen zu nasser Witterung. Daher Mißernte und Mißjahr, in welchem M. Statt findet.

Miss (engl.), eine unverheirathete Frauensperson, dem franz. Demoiselle (s. d. 2) entsprechend.

Missa (lat., Kirchenw.), 1) s. Messe. 2) Feiertag eines Heiligen, wie M. Sancti Johannis, der Johannistag. Missa bifaciāta, s. unter Messe.

Missal (fr. gros canon, Schriftg.), grobe Schrift, die größer als die Sabon, kleiner als die Real ist. Sie wurde zu Gebetbüchern und Sangformeln des katholischen Hochamts gebraucht; daher der Name.

Missāle (lat., kath. Kirche), Meßbuch (s. d.).

Missa multifaciāta, M. nāutica, M. praesanctificatōrum, M. sicca, M. trifaciātu (lat.), s. unter Messe.

Missēvria (Geogr.), so v. w. Misivria.

Missethat (Mor.), 1) überhaupt jede böse That; 2) insbesondere eine solche, die als Verbrechen (s. d.) der Ahndung der Gesetze durch peinliche Strafe des Missethäters insbesondere durch Todesstrafe, unterliegt.

Missi domīnici (mittl. Gesch.), s. Missi regii.

Missilia (röm. Ant.), zur Kaiserzeit Geld oder Geldeswerth, unter das Volk ausgeworfen wozu auch die unter Lotterie erwähnten Geschenke (tesserae) gehören.

Missinipi (Geogr.), so v. w. Churchill (Geogr.) 1).

Mīssio (lat.), 1) Loslassung; dah. 2) (r. Ant.), Abschied der Soldaten: mit Grund, m. justa; ohne Grund, m. injūsta; aus Gunst, m. gratiōsa; wegen Verlauf der bestimmten Jahre, m. honēsta; aus sonst einem Grunde, z. B. Krankheit, m. causaria; mit Schimpf, m. ignominiosa. Vgl. Exauctoratio. 3) Abschied der Gladiatoren, oder 4) Befreiung von fernerem Fechten zu einer bestimmten Zeit, z. B. wenn sie verwundet waren, im Gegensatz vom Fechten bis auf den Tod; vergl. Gladiatores sine missione.. (*Sch.*)

Mīssio in possessiōnem (röm. Recht), Arrest, der auf einen Besitz gelegt wird.

Missiōn (v. lat.), 1) überhaupt Sendung, Auftrag; 2) (Religionsgesch.), eine

ligionsgesch.), eine Sendung zur Ausbreitung des Christenthums unter nichtchristlichen Völkern. Daß M.en, wenn die Wahrheit mild und mit überzeugenden Gründen gepredigt wird, an sich nicht blos erlaubt, sondern auch löblich und verdienstlich, ja Pflicht sind, kann keinem Zweifel unterworfen sein. In diesem Sinne war selbst die Sendung der Apostel eine M.; gehen aber Missionäre darauf aus, die Herrschaft ihrer Kirche zu begründen; bedienen sie sich, statt überzeugender Belehrungen, Ueberredungskünste und List, wie die Jesuiten, vielleicht gar der Waffen und offenbarer Gewalt: so sind die M.en jedenfalls verwerflich und stiften (obwohl anzunehmen, daß viele Völker, ohne die, wie z. B. bei den Teutschen, den Russen ꝛc. angewandte Gewalt, nicht sobald bekehrt worden wären), offenbar des Bösen viel. M.n wurden erst dann häufiger, als die römische Kirche das Papat (s. d.) umzubilden anfing, nach Herrschaft über die ganze Erde strebte, und viel öfter und glücklicher, als durch Waffengewalt wurde das Christenthum durch die Macht der Rede ausgebreitet. So wurde dasselbe in Britannien u. unter den Franken u. in Irland, so nach 718 von St. Bonifacius unter den Teutschen, so von St. Adelbert unter den Preußen, von Andern unter den Polen u. Russen u. s. w. durch Lehre verbreitet. In der Blüthe des Papstthums, da seine Herrschaft für alle Ewigkeit begründet schien, war dieses weniger darauf bedacht, die M.en zu befördern. Ein neuer Eifer erwachte vielmehr erst wieder seit der Trennung der evangel. Kirche, indem die röm. nicht nur in andern Ländern das in Teutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, England u. s. w. Verlorene wieder zu zu gewinnen, sondern auch die Abgefallenen in ihren Schooß zurückzuführen bedacht war; auch die Emissäre für Ausbreitung des Christenthums und die protestant. Kirche wurden Missionäre (s. Mission 3) genannt. Ueberdieß kam auch der kathol. Kirche Vieles für diesen Zweck zu statten, was selbst die spätere protestantische Kirche entbehrt. Denn nicht nur, daß dem Reichthum jener mehr Mittel zum Betrieb der Bekehrungen zu Gebote standen und das hierarchische Interesse das religiöse mächtig verstärkte, besonders bevor England sich der Herrschaft des Meeres bemächtigte, so stand auch die kath. Kirche mit den übrigen Welttheilen in öfterer und größerer Verbindung, als die mit Einrichtung ihres eigenen Haushaltes beschäftigte, ohnehin kleinere protestantische, und die große Menge von Mönchen bot ihr eine Unzahl von Organen dar, welche derselben willig und mit Eifer die Hand reichten. Die wichtigsten M en der kath. Kirche sind die nach Amerika und dem östlichen Asien, besonders China, Ostindien u. Japan (s. d.) unternommenen. Zu demselben Zwecke stiftete Gregorius XV. zu Rom 1622 die Propaganda (s. d.) und Urban VIII. 1627 ein Collegium de propaganda fide, das mit einer Bildungsschule für künftige Missionäre auch eine Buchdruckerei verband, welche die für die M.en nothwendigen Bücher in den verschiedensten Sprachen liefern sollte. Außerhalb Rom machte sich um dieselben Zwecke die Congregation der auswärtigen M.en zu Paris mit ihrem Seminarium sehr verdient; sie wurde 1653 errichtet und sandte die eifrigsten und gebildetsten Missionäre nach dem französischen Ostindien und Amerika ab. Auch die geistlichen Orden, besonders die Mendicanten, zeichneten sich im Missionswesen sehr aus. Indeß ist nicht zu läugnen, daß die Missionäre sich auch viele und mannigfache Mißgriffe bei dem Bekehrungswerk haben zur Schuld kommen lassen. Insbesondere nahmen sie oft zu wenig Rücksicht auf den Grad der Cultur der Nationen, denen sie das Christenthum predigten, behandelten ihre Sitten, Gebräuche u. Gewohnheiten mit zu wenig Schonung und erregten so Abneigung und Haß im Herzen derjenigen, die sie gewinnen wollten. Nicht selten geschah es auch, daß sie sich bei mehreren Gelegenheiten äußerst heftig und leidenschaftlich benahmen, sich untereinander wechselsweise bestritten und befehdeten und dadurch bewirkten, daß den zu bekehrenden Völkern die neue Lehre nur verächtlich und der regierenden Gewalt sogar gefährlich erschien. Als aber vollends die Europäer überhaupt die häßlichsten Laster, Habsucht, Grausamkeit u. dgl. in diesen Ländern an den Tag legten, als sie die Einfalt der oft nur allzu gutmüthigen Bewohner häufig auf das Schändlichste mißbrauchten, da schöpften diese Verdacht gegen jeden fremder Ankömmling, den handeltreibende Nationen aus Eifersucht möglichst zu unterhalten und sogar zu steigern sich bemühten, indem sie die kath. Missionäre als heillose Kundschafter, als Vorläufer und Werkzeuge fremden Eroberer darstellten. Die Folgen davon waren, daß die christl. Religion in mehreren Gegenden des östlichen Asiens, wo sie bereits im Aufblühen begriffen war, bis auf wenige Spuren vertilgt worden ist. Dessen ungeachtet aber erloschen die M.en nie ganz; von einem Orte vertrieben verlegten sie ihre Station an einen andern, wo sie geduldet wurden, mit dem Vorsatze, das einmal begonnene Werk bei nächster Gelegenheit wieder fortzusetzen. Durch die Aufhebung der thätigsten Missionäre, der Jesuiten (s. d.), noch mehr aber durch Folgen der französischen Revolution, die der römischen Kirche im eigenen Haushalte genug zu schaffen machte

und die Fonds des Missionswesens schwächte, geriethen die M.en der Katholiken ins Stocken, so daß in dieser Zeit nur wenig für die Bekehrung der heidnischen Völker geschehen ist. Erst seit dem pariser Frieden ermannten sich die verschiedenen Missionsanstalten wieder. Das Collegium de propaganda fide fängt an, neue Zöglinge zu bilden. Die seit Ludwig XVIII. wieder auflebenden Seminarien für auswärtige Missionen, das Seminarium des heil. Geistes, das für die franz. Colonien, die Congregation der Priester bilden und senden seit 1817 und 1818 neue M.n ab. Ein eignes Verdienst erwirbt sich in dieser Hinsicht die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Glaubens, die sich 1822 in Frankreich bildete. Sie besteht gegenwärtig aus einer bedeutenden Anzahl von Mitgliedern, die in Sectionen zu zehn, in Centurien und in Divisionen zu tausend Personen, unter eigenen Vorständen, abgetheilt sind, und wird von Partial-, General- und Centralräthen in den verschiedensten Städten des Reiches und von einem obersten Rathe zu Paris geleitet. Jedes Mitglied ist zu einem wöchentlichen Beitrage von einem Sou zur Beförderung des Zweckes der Gesellschaft verpflichtet; dieser wird von dem Vorstande der Section eingehoben und gelangt monatlich an den Vorstand der Centurie und der Division, welcher letztere den Gesammtbetrag der Rathsversammlung, deren Mitglied er ist, übergibt. Von diesen Beiträgen sind die kath. M.en in Amerika und Asien mehrere Male bereits auf das Kräftigste unterstützt worden. Die bürgerlichen Unruhen in Spanien, Portugal und auch wohl in einem Theile Italiens haben dort das Wiederaufblühen der kath. M.n noch immer gehindert. — Nicht weniger als die kath. Kirche haben sich die verschiedenen protestantischen Religionsparteien durch ihren Eifer, fremde weitentlegene Völker zu der christl. Religion zu bekehren, auszeichnet. Die protestantischen M.en unterscheiden sich von den kathol. bes. u. wesentlich dadurch, daß sie die von der kathol. Kirche verbotenen heiligen Schriften als das Hauptmittel der Ausbreitung des Christenthums betrachten, daher, in enger Verbindung mit den eigent. Bibelgesellschaften (s. d.), dieselben in alle mögliche Sprachen übersetzt, unter die zu bekehrenden oder bereits bekehrten Heiden vertheilen, und von unbefangenem Lesen derselben die Begründung und weitere Entwickelung des Christenthums erwarten. Vornehmlich zeigte sich seit dem Ende des 17. Jahrh. ein besondrer Eifer für solches Missionswerk, vorzüglich in England, Dänemark und Teutschland. So ward unter König Friedrich IV. von Dänemark, unter Beitritt seines Hofpredigers und des Professors und Pastors Franke in Halle seit 1704 von den Dänen eine M. für die dänische Niederlassung zu Tranquebar in Ostindien begründet, welche bis jetzt, oft unter einer sehr gesegneten Wirksamkeit, fortgedauert hat; vgl Ziegenbalg. Zugleich gründete sich das Missionsinstitut in Halle. 1714 ward die Direction ersterer Anstalten dem Missionscollegium in Kopenhagen übertragen, welches dieselben auch nach Grönland (s. Egede), nach Norwegen und Lappland ausdehnte. Während bei der Ueberhandnahme der Freigeisterei in England Anstalten zur Vertheidigung des Christenthums von Robert Boyle und Derham (s. b.) begründet wurden, richtete man zugleich sein Augenmerk auf die Verbreitung der christlichen Erkenntniß unter den Heiden, die von England aus einen um so glücklichern Erfolg haben mußten, als hier sich die ausgebreitetste Handelsverbindung mit allen Ländern und Völkern mit dem Interesse der Verbreitung der Cultur u. dem Sinne für größere Unternehmungen u. Nationalreichthum vereinigte. Schon seit 1647 bestand eine durch eine Parlamentsacte bestätigte Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums im Auslande, Rob. Boyle an der Spitze, welche nach der Restauration Englands von Neuem thätig und unter Wilhelm III. und Anna erweitert wurde; sie hatte den ausgezeichneten Missionär Joh. Elliot (s. d.) in ihren Diensten. Nicht minder wurden noch im 17. Jahrh. von Privatpersonen besondere ähnliche Gesellschaften für Neu-Holland u. die Neger im britischen Westindien gestiftet. Die 1700 zu London gestiftete Gesellschaft zur Ausbreitung der christl. Erkenntniß, welche vorzüglich die Hochlande und die nordwestlichen Inseln von Schottland ins Auge faßte, wurde 1709 bestätigt und 1738 erweitert, so daß sie hinfort ihre Wirksamkeit auch auf Amerika, wohin schon unter Karl I. Dissenters (s. d.) als Missionäre gegangen waren, und die englischen Besitzungen in Ostindien ausdehnten. Vorzüglich erwachte aber am Ende des vorigen Jahrhunderts ein fast allgemeiner Enthusiasmus für die Ausbreitung des Christenthums in der protestantischen Kirche unter Englands Vorgang und so kräftiger Nacheiferung der Teutschen, daß die Mehrzahl der Glaubensprediger den letztern angehört. Die dänisch-teutschen M. zu Tranquebar u. Tanschaur wirkten, bes. unter Ch. F. Schwarz (s. d.), mit ausgezeichnetem Erfolge fort. 1796 entstand, zuerst durch Presbyterianer und Independenten veranlaßt, die große londoner Missionsgesellschaft, welche das Christenthum in

in den Südseeinseln von Otahaiti mit solchem Segen predigten, daß der vollen Einführung desselben selbst in dem durch Aehnlichkeit der Sprache verwandten Australien wohl kein Hinderniß mehr entgegensteht. Nicht nur in England, auch an andern Orten wurden Pflanzschulen für M. begründet, vorzüglich für die Südseeinseln und die Neger in Sierra Leona. 1801 trat in London die episcopale Kirchenmissionsgesellschaft, 1807 daselbst die Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, 1808 zu Berlin ein Verein zur Bekehrung der Juden, bes. in Polen zusammen. 1816 wurde zu Basel, 1819 zu Leipzig, schon früher in Halle und Berlin eine Pflanzschule für Missionäre errichtet. Die Glaubensprediger der Herrnhuter (s. Brüdergemeinden), Methodisten, Baptisten (s. d.) bieten sich brüderlich die Hand und arbeiten nach Einem Ziele. Die Verbreitung des Christenthums fand, nach einem Berichte des Secretärs der englischen Bibelgesellschaft, nach folgender Progression statt: 1. Jahrh. 500,000, 2. J. 2,000,000, 3. J. 5,000,000, 4. J. 10,000,000, 5. J. 15,000,000, 6. J. 20,000,000, 7. J. 25,000,000, 8. J. 30,000,000, 9. J. 40,000,000, 10. J. 50,000,000, 11. J. 70,000,000, 12. J. 80,000,000, 13. J. 75,000,000, 14. J. 80,000,000, 15. J. 100,000,000, 16. J. 125,000,000, 17. J. 150,000,000, 18. J. 200,000,000. Seit 1818 wurde das Christenthum durch fast 1000 Bibelgesellschaften, seit 1800 durch 157, seit 1826 durch 252 evangelische Missionäre, die 1819 ein Einkommen von 180,000 Pfd. Sterl. hatten, verbreitet. In Teutschland allein bestehen über 30 Missionsgesellschaften. Die Zahl der zum Christenthum Bekehrten belief sich 1824 auf wenigstens 230,000,000. S. Knapp, neuere Geschichte der Mission, Stäudlin, Kirchengeschichte von Großbritannien und die in Halle und andern Orten erscheinenden Missionsberichte. 3) Außer den Missionären für nichtchristliche Völkerschaften kamen seit dem 16. Jahrhundert in der katholischen Kirche auch noch andere Missionäre auf, welche die Obliegenheit übernahmen, Gegenden eines Landes, dessen Regierung es erlaubte, zu bereisen, um die Menschen in der Religion zu unterrichten, sie gegen Abfall von der katholischen Kirche zu bewahren und die etwa Abgefallenen wieder zurückzuführen. Auch bei diesem Geschäfte bewiesen sich Ordensgeistliche, besonders die Jesuiten, sehr thätig, und die Bischöfe übertrugen es ihnen um so lieber, je gewisser es war, daß die Seelsorge von den Weltpriestern eben nicht immer zum Besten bestellt gewesen war. Darum konnte auch Niemand ihre Bemühungen tadelnswürdig finden, so lange sie nämlich im Wege der Belehrung und durch eigenes gutes Beispiel auf die Menschen einwirkten. Als man aber in den neuesten Zeiten durch die Missions de France, welche seit 1815 in Frankreich u. Spanien Statt finden, Anstalten, die zwar Belebung des religiösen Sinnes in den während der Revolution in religiöser und sittlicher Hinsicht tief gesunkenen Ländern zur Absicht haben, allein die weder in ihren Ansichten von dem vorhandenen Verfall, noch nach den zu seiner Hebung angewendet werdenden Mittel mit der echten christl. Lehre übereinstimmen, zur Begründung des kath. Glaubens wieder ins Leben zu bringen bemüht war, wurde der Name eines Missionärs sehr verrufen, und zwar aus dem Grunde, weil die Männer, welche bestimmt waren, diesem, an sich in der That rühmlichen Amte im Lande selbst sich zu widmen und die durch die Revolution in Verfall gerathene Religiosität und Sittlichkeit unter dem Volke emporzuheben, es in ihrem Eifer übertrieben, insbesondere sich bestrebten, die Begriffe der Vorzeit, selbst in politischer Hinsicht, wieder geltend zu machen, wodurch sie sich nicht nur bei den Liberalen, die sie als Feinde der Volksfreiheit und Stützen der Willkühr darstellten, sondern sogar bei der gemäßigten und vernünftigeren Partei, die von solchen Predigern mit Recht nur Böses befürchtete, verhaßt gemacht haben. Solche Missionäre erschienen gewöhnlich in mönchischem oder diesem ähnlichem Gewande in den Jahren 1825—1828 unter dem Villelischen Ministerium in Provinzialstädten Frankreichs, pflanzten ein großes Kreuz auf und predigten die fanatischste Hierarchie, nicht aber reines Christenthum. Das Volk war fast allenthalben entschieden gegen sie; nur im Süden und Westen von Frankreich fanden sie hier und da unter dem vornehmen und niedrigen Pöbel einigen Anhang. Ehrenwerth dagegen ist die neuerdings gestiftete Gesellschaft für christl. Moral in Paris, die seit 1822 ein eignes Journal herausgibt. (*Wth.* u. *Xx.*)

Missionäre (v. lat.), 1) Abgesandte überhaupt, dann bes. 2) Abgesandte mit Verbreitung irgend einer Religion und bes. 3) der christlichen beauftragt, s. unter Mission 2); 4) Geistliche, die mit der Bekehrung und Zurückführung der durch die Revolutionsstürme verwahrlosten Glieder der kath. Kirche beauftragt sind; s. Mission 3).

Missions-gesellschaften, M.-institute, M.-wesen, s. unter Mission 2) und 3).

Missi regii (dann auch blos Missi [Sendgrafen], mittl. Lat.), diejenigen, welche das von Karl d. Gr. neuerschaffene obrigkeitliche Amt der Beaufsichtigung der Grafen und andrer Beamten bekleideten, forschten, als prüfende Stellvertreter des

Königs die Provinzen durchziehend, wo von Alters her Heerbann, Steuer u. Gefäll gegolten, stellten ab, was wider kaiserlichen Befehl geschehen, setzten die, welche ihr Eigenthum durch Gewalt verloren, wieder ein, wählten neue Richter und Schöppen, straften ungerechtes Urtheil, indem sie den Grafen und den Großen eben so gut wie den Aermsten vor ihren Richterstuhl forderten. Zu M. wählte der König Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und Andere. Ein Hofbefehl (daher sie auch missi palatii heißen) entschied über ihre Reise, und ihr Amt war mit dem Geschäfte geendigt. 801 schickte Karl der Gr. seine M. r. von Aachen über alle seine Reiche aus und ließ alle Freie zu ihrer Rechtspflege schwören. Auch unter seinen Nachfolgern, Ludwig d. Frommen, Karl dem Kahlen u. A. wurden die M. r. noch abgesandt, bis die königl. Macht sank und in den Provinzen die Herzoge und Grafen wieder fast unabhängig herrschten. Schon unter den älteren fränkischen Königen waren ähnliche Aemter vorhanden gewesen, welche die Missi dominici bekleideten, und die meist von Aebten u. Prälaten versehn wurden. (*Wh.*)

Missisippi (Geogr.), 1) (bei den Miamis Mettschin Sippi, d. i. Mutter der Gewässer), größter Fluß in den vereinigten Staaten Nord-Amerika's; entspringt an einem Seitenast der Felsengebirge unterm 47° 48′ n. Br. und 76° 40′ w. L. von Ferro aus dem Schildkrötensee, bildet mehrere Seen (rothen, Cedern-, Wenepensee u. A.), macht die Grenze des Missourigebiets gegen das Nordwestgebiet und die Staaten Michigan und Illinois, trennt ferner die Staaten Missouri von Illinois und Kentucky, Arkansasgebiet von Tennessee und Missisippi, endlich Louisiana von diesem und fällt in Louisiana in mehrern Armen (von denen 2 schiffbar sind) dem mexikanischen Meerbusen zu. Seine beträchtlichsten Zuflüsse sind rechts: St. Peters, Cannon, Laway, Turkey, Moyen, Missouri (weit stärker als der M.), Francis, Arkansas, Red River u. a.; links: Sct. Francis, Rum, St. Croix, Chippewa, Black, Oulsconsin (Wisconsin), Rock, Illinois, Cahokia, Cakcassias, Ohio, Yazeo, Big-Black u. a. Er bildet auf seinem 550 (n. And. 820) Meilen langen Laufe manche Wasserfälle (merkwürdigster bei Sct. Anton, auf Meilen weit hörbar), tritt jährlich regelmäßig (vom 15. Januar bis Anfang Juni) aus, setzt bei seinem 2640 Fuß breiten Ausflusse viel Land (vom Jahre 1720 bis 1800 auf 15 englische Meilen) ab u. hat auf vielen Stellen Ufer aus Schlamm und Baumstämmen zusammengesetzt. Schifffahrt wird auf ihm auf eine Strecke von 320 Meilen getrieben, sein Flußgebiet wird auf 55,008 QM. gerechnet; sein stündlicher Ausguß auf 1,165,000 Kubikfuß Wasser. 2) Staat aus der nordamerikanischen Union, zwischen Louisiana, Arkansasgebiet, Tennessee, Alabama und dem mexikanischen Meerbusen; hat 2135⅔ (n. A. 2119⅓ oder 2025) QM. zum Theil durch die Apallachen gebirgiges, gut bewaldetes, an den Küsten niedriges und zerschnittenes Land, bewässert vom M. (Grenzfluß mit Arkansas und Louisiana) und mehrern seiner Nebenflüsse von Pascagoula, Pearl u. a., so wie von mehrern Sümpfen; hat an den Küsten heißes, doch durch Seewinde und Berglüfte gemäßigtes Klima, das jedoch an den Sümpfen ungesund ist (gelbes Fieber). Der fruchtbare Boden bringt Baumwolle, Mais, Reiß, etwas Zuckerrohr, Obst, doch ist Garten- und Ackerbau ziemlich vernachlässigt, besser steht die Viehzucht (Rindvieh, Schweine). Von Wild gibt es Wölfe, Kaguare, Bäre, Alligators, auch viel Speisewild, Wasservögel; die Wälder haben Fichten, Cedern, Cypressen, die Niederungen viel Arzneikräuter und Futtergewächse u. s. w. Mineralien werden nicht gesucht, doch finden sich große Steinkohlenlager. Ew. werden gegen 80,000 gerechnet; sie werden träg geschildert, die ihre Sklaven für sich arbeiten lassen; außerdem über 20,000 Indianer (Choctaws u. Chickasaws); sie treiben etwas Weberei und Plantagenbau, auch einigen Handel zu Wasser. M. wird regirt durch eine Generalversammlung, die aus Senat und Repräsentantenkammer besteht; die ausübende Gewalt liegt in den Händen des Gouverneurs, den ein Staatssecretär beigegeben ist. M. war früher mit Alabama vereinigt (zusammen 4186 QM.), theilt sich in 18 Grafschaften u. einige Reservatgebiete der Indianer. Frühere Hauptstadt war Natchez, seit 1820 Monticello (s. unt. Lawrence 5), mit Postamt, Staatenhaus, aber noch wenigen Einw. 3) (Gesch.). M. wurde 1539 entdeckt, 1683 von la Salle weiter untersucht, 1716 wurde eine französische Colonie hier gegründet, bildete einen Theil von Louisiana u. wurde 1798 durch Hinzufügung eines Theils von Florida vergrößert. 1800 zu einem Staat erhoben; und ist seit 1817 ein eigener Staat. (*Wr.*)

Missisippi-merle (Zool.), s. unter Merle.

Missiv (v. lat.), 1) Sendschreiben; 2) ein Circularschreiben; 3) auch wohl die Tasche, in der dasselbe verwahrt wird, und zu der Jeder, dem das M. bestimmt ist, einen Schlüssel hat.

Missivria (Geogr.), so v. w. Missivria.

Missolunghi (Missulonghi), 1) (Geogr.), früher ziemlich unbekannter, im griech. Befreiungskriege wichtig gewordener Waffenplatz im Sandschack Janina des europ.-türk. Ejalets Rumili; liegt auf einer an-

angeschwemmten Landzunge und an einer seichten Bai des Meerbusens von Patras, zwischen den Mündungen des Fidaris und Aspropotamo. Gegen die Meeresfluthen ist es durch angeschwemmte Dämme, gegen die schädliche Sumpfluft durch regelmäßig wehende Nordostwinde gesichert. Der Seezugang kann nur durch kleine Schifferkähne geschehen; ein guter Ankerplatz ist die Insel Vasiladés; weiter entfernt ist die befestigte Insel Anatolico. 3) (Geſch.). M. wurde von Fischern angelegt (daher auch Klein-Venedig gen.), hob sich bald durch Handel zur See, stand unter der Obergewalt des Pascha von Negroponte kam 1804 unter die Botmäßigkeit des Pascha von Janina, hatte damals ungefähr 4000 Ew., nahm seit den 7. Juni 1821, wo die Flotte der Hydrioten hier erschien, an dem Aufstand der Griechen Antheil, was viele Ew. zur Flucht nach Morea veranlaßte, wurde 1822 von Omer Vrione belagert, von Maurokordato, der sich mit 400 Mann hineingeworfen hatte, tapfer vertheidigt, am 23. Nov. zur See, am 6 Jan. 1823 auch zu Lande entsetzt, im September desselben Jahres durch Omer Vrione in Vereinigung mit dem Pascha von Skodra aufs Neue belagert, von Marco Botzaris vertheidigt, durch die Pest, die das belagernde Heer traf, befreit, von Maurokordato besetzt, wodurch der Stadt viele Verbesserungen (Lancasterschule, neue Befestigungswerke, Militärhospital u. a.) zu Theil wurden. 1825 wurde M. noch einmal von Reschid Pascha mit 35,000 Mann eingeschlossen, von Noto Botzaris vertheidigt, bis es endlich nach einem 40tägigen Bombardement erstürmt wurde; während des Sturms sprengten die Griechen noch eine große Mine, was vielen Türken das Leben kostete, 1800 Griechen aber, unter Anführung des Botzaris, Gelegenheit zur Rettung, mitten durch das Lager der Türken, verschaffte. 1828 fiel es wieder in die Hände der Griechen. (*Wr.*)

Missórium (lat., r. Ant,), großer Tafeltisch, 500 Pfd. schwer, von massivem Golde, mit köstlichen Edelsteinen, voll künstlicher Arbeit. Der Sage nach war es ein Geschenk des Patriciers Antius an den Gothenkönig Torismond, von dessen Nachfolgern einer durch das Versprechen des M.s die Hülfe des Königs von Austrasien, Dagobert, sich erkaufte, statt dessen aber 200,000 Goldstücke zahlte, die Dagobert zur Stiftung der Kirche von St. Denys anwendete. Später wurde das M. Raub der Araber. (*Sch.*)

Missóüri (Geogr.), 1) großer Fluß in den nordmerikan. Staaten; entspringt auf dem Felsengebirge unter dem 44° n. Br. und 266° 30′ östl. L. von Ferro aus den drei Quellflüssen: Jefferson, Madison und Gallatin, durchfließt das Gebiet M. und vereinigt sich im Staate M. mit dem Mississippi, den er aber an Wassermenge bei weitem übertrifft. Zuflüsse sind rechts: der Musela-shell, Yellow, kleiner Missouri, Cannon-Ball, Wetarhoo, Sarwarcarna Chayenne, Teton, White, Quicourt, Cherry, Platte, Consas, Osage u. A.; links den Marias, Bratton, Milk, Porcupine, White-Farth, Gooja, James, Sioux, Charleton u. v. a. Er ist bis zum Ausfluß des Mississippi auf 600 Meilen mit wenig Unterbrechung schiffbar (ungerechnet seine schiffbaren Nebenflüsse), erstreckt sein Stromgebiet über fast das ganze Gebiet und den Staat M. (gegen 30,000 QM.). 2) (kleiner M., little M.), Nebenfluß des Vorigen, entspringt auf den schwarzen Bergen. 3) Staat, zu der nordamerik. Union gehörig, an das Gebiet M., an Illinois, Kentucky, Tennessee und Arkansasgebiet grenzend; hat 2840 (n. And. 3097½ oder 2826) QM., ist gebirgig durch den Ozark, nördl. ebener, bewässert vom Mississippi und M. mit verschiedenen ihrer Nebenflüsse; hat oft heiße Sommer und kalte Winter, in den tiefern Gegenden ungesundere Luft, noch wenig cultivirten Boden, dennoch große Fruchtbarkeit, bringt Reis, Baumwolle, Hanf, allerhand Hülsen- und Gartenfrüchte, in den Niederungen guten Graswuchs u Viehzucht (Hornvieh u. Schweine; Federvieh), reichliche Fischerei und Bienenzucht; die Wälder sind nicht sehr dicht und bringen vielerlei Nutzholz; auch Raub- und Speisewild. Weinbau ist noch gering. Die Bergwerke fördern viel Blei, das Eisen und andere Metalle werden wenig benutzt. Fabriken gibt es wenig, der Handel ist bedeutender und wächst mit der Cultur. Ew. gegen 70,000, zum Theil von den Franzosen abstammend, auch einige Wilde (Osagen, s. d.). M. war ehedem ein Theil von Louisiana und wurde nach der Abtretung an die vereinigten Staaten schneller cultivirt. Es theilte sich 1819 daraus dieser Staat u. Arkansas, wärend das übrige zum Gebiet M. blieb. Die Verwaltung gleicht fast gänzlich der von Mississippi. Eintheilung in 19 Grafschaften und Reservatgebiet der Osagen. Hauptort: St. Louis. 4) Gebiet in den vereinigten Staaten, gleichfalls sonst ein Theil von Louisiana, an Oregan, britisch Nordamerika, Nordwestgebiet, Michigan, Illinois, Staat M., Arkansasgebiet und Neu-Mexiko grenzend, zu 43,091½ QM. gerechnet, gebirgig durch das Felsengebirge und mehrere seiner Zweige, doch mit viel ebenen Gegenden, bildet größtentheils das Stromgebiet des Flusses M.; hat wenig Holz, verschiedenes Klima, keine europäische Cultur, doch mit etwas Mais und Tabakbau, reich an wilden Thieren (Büffel, Elenns, Damhirsche, Bergschafe, Antilopen, Hasen, Maulesel, Wölfe,

Wölfe, Füchse, Biber, Fische u. s. w. Ew. sind meist Indianer, bis auf wenige europäische Kaufleute, man rechnet auf 106,000, von denen einige feste Sitze haben, andere nomadisiren. Zu ihnen gehören: Chippewäer, Knistinoer, Siwer, Schwarzfüßler, Fuchsindianer, Osagen, Panis u. v. a. Missōürier, Volksstamm in dem nordamerikanischen Gebiet Missouri; gehört zu den Osagen, wohnt am la Platte, soll früherer Zeit 16,000 Krieger stark gewesen sein; zählt neuern Angaben zu Folge nur noch 250 oder etwa 1500 Köpfe. (*Wr.*)

Miss Pulteney Town (Geogr.), s. unter Pulteney.

Missulēna (Zool.), so v. w. Eriodon.

Missulónghi (Geogr.), s. Missolunghi.

Missultīni (ital.), sehr schmackhafte, kleine, italienische Fische; sie kommen geräuchert aus dem Mailändischen.

Missünde (Geogr.), Dorf und Ueberfahrt über die Schley im Amte Gottorp des dänischen Herzogthums Schleswig; hier ließ König Abel seinen königlichen Bruder Erich enthaupten 1250.

Missus (röm. Ant.), 1) der Gang in den scenischen, Gladiator-, gymnischen ꝛc. Spielen, d. h. die Zeit vom Anfang des Wettfahrens ꝛc. einer Partei bis zum Ende derselben; z. B. bei den Wettfahrern und Wettrennern der siebenmalige Umlauf; vergl. Circensische Spiele; daher 2) so v. w. Gang bei der Tafel.

Mist, 1) (Landw.), s. unter Dünger; 2) die Excremente von Menschen und Thieren; 3) so v. w. Kehricht; 4) schlechte untaugliche Sachen; 5) (Seew.), so v. w. Nebel; davon mistiges Wetter.

Mist (n. Myth.), die zweite der beiden Walkyrien, welche Odin (s. d.) das Trinkhorn bringen; vermuthlich ist es ein Wort mit dem neuern der Isländer Mistr, Mistus (angelsächs. und engl., Mist), Verdunkelung der Luft, denn die Walkyrien pflegen oben durch die Luft zu fliegen und sie gleichsam zu verschleiern. Daher der zwiefache Ursprung der dichterischen Benennung der Luft Mist marr, M.s oder der Finsterniß Meer. (*Wth.*)

Mistächio (Meßk.), so v. w. Mustachio.

Mistäte (Hdlgsw.), levantisches Oelgemäß, enthält ungefähr 21 Pfund.

Mist-bad (Med.), Bedecken des nackten Körpers mit thierischem Mist, besonders Pferdemist; ein obsoletes Mittel zu Heilung hartnäckiger Hautausschläge, auch veralteter syphilitischer Uebel; in Polen noch unter dem gemeinen Volke angewendet.

Mist-bauer (Landw.), ein Bauer, welcher Mist aus einer Stadt auf das Land führt. M.-bahre, so v. w. Misttrage.

Mist-beet (Gärtner), 1) eine Vorrichtung, verschiedene Gartengewächse, als Salat, Radieschen, Gurken, Kohlpflanzen u. dergl., sehr frühzeitig zu ziehen, oder zeitige Pflanzen für Küchengärten zu erhalten, auch Früchte, die im Freien nicht reif werden, zur Reife zu bringen. Man hat verschiedene Arten: 1) eingesenkte oder verschlossene M.e. Man macht an einer Stelle, welche durch eine Wand gegen den Nord- u. Ostwind geschützt ist u. die volle Sonne hat, eine 4—5 Fuß tiefe, 5 Fuß breite Grube, von beliebiger Länge. Die Seitenwände der Grube werden mit starken eichenen oder kiefernen Bohlen ausgeschlagen, so daß über der Erde ein Rand nach Süden 6 Zoll, nach Norden 12 Zoll hoch hervorragt. Auf diesen Rand werden Glasfenster, um Kostenersparniß willen auch wohl nur Rahmen, in welche mit Oel getränktes Papier angespannt ist, gelegt, welche bei stürmischem, rauhem Wetter mit hölzernen Laden oder Strohdecken bedeckt werden. Ungefähr in der Mitte Februars werden die M.e zugerichtet, das heißt, die Grube wird mit trockenem, reinem Pferdemist ausgefüllt, welcher aller 2 Lagen dicht und gleich getreten wird, u. auf welchen man einige Kannen Wasser gießt. Ist die Grube bis auf eine halbe Elle mit Pferdemist gefüllt, so thut man noch einige Zoll hoch alten kurzen Kuhmist darauf, gießt einige Kannen Wasser darauf, läßt das Beet mit Strohdecken bedeckt ein Paar Tage stehen, schüttet dann mit verfaultem Mist vermengte gute Gartenerde 8—9 Zoll hoch darauf und besäet das Beet nach zwei Tagen. Legt man diese M.e bei günstigem Wetter schon im Januar an, so heißen sie verlorene M. Manche Gärtner lassen die M.e, statt sie mit Holzwänden zu versehen, ausmauern; doch hält sich der Mist nicht so lange darin warm. 2) freies M., bei diesem wird das Beet, ohne daß eine Grube gemacht wird, auf der Erde angelegt u. mit einer Holzeinfassung versehen, auf welche die Glasfenster und Strohdecken gelegt werden; sie werden vorzüglich zur Melonenzucht gebraucht; 3) halbfreies M., bei welchem der Mist frei liegt u. nur die obere Erdlage mit einem hölzernen Kasten ein gefaßt wird; 4) kaltes M. wird vorzüglich bei Spargelbeeten angewendet. Man gräbt die Gänge um das Beet 2 Fuß tief aus, füllt die Gräben mit Pferdemist und tritt denselben recht fest. Der halb über das Beet hervorragende Mist wird noch einen halben Fuß hoch mit der ausgegrabenen Erde bedeckt, wodurch das Beet zugleich einigen Schutz gegen den Wind bekommt. Während der Zucht von Gewächsen in M.n ist angemessene Lüftung bei Sonnenschein u. sparsames Begießen eine Hauptrücksicht. (*Fch.*)

Mist-blätter-schwamm (Bot.), aga-

agaricus fimetarius, in neuerer Zeit a. atramentarius, Blätterschwamm (s. d.), mit hohlem Stiele, glockenförmig zerrissenem Hute und schwarzen Blättern, der häufig auf Misthaufen sich findet; doch gehört auch agaricus cinereus, comatus und extinctorius hierher, die sämmtlich ebenfalls den Namen a. fimentarius erhalten haben.

Mist=bret (Landw.), s. u. Mistwagen.

Misteck (Geogr.), erzbischöfliche Stadt im Kreise Prerau (Markgrafsch. Mähren), an der Ostrawitza; hat Dechantkirche, große Tuchweberei, Mauthoberamt, 2500 Ew.

Mistel (Forstbot.), 1) weiße M. (viscum album), Art der Pflanzeng. Viscum (s. d.), immergrüner, auf den Aesten der Eichen, Nadelhölzer, Birn= u. Aepfelbäume und andern wachsender, 1—2 Fuß hoher Strauch, also wie die ganze Gattung Schmarotzerpflanze, durchaus grünlichgelb, mit sehr ästigen, sparrigen, gabelförmig zertheilten Stengeln, lanzettförmigen, lederartigen, gegenüberstehenden, glatten, ganzrandigen Blättern, durchscheinenden, glatten, kugelrunden, weißen, mit klebrigem Schleim erfüllten Beeren. Die Fortpflanzung geschieht durch die an der Rinde sich anlegenden Saamenkörner auf dem Baume selbst, auf andern durch die Misteldrossel, welche die Kerne unverdaut von sich gibt. Das Holz ist mittelmäßig hart, höchstens 1 Zoll stark. Kühe und Schafe fressen den ganzen Strauch, besonders die Ziegen gern. Aus den Stengeln nnd Beeren wird eine Art Vogelleim (Mistelharz) gemacht. Die Beeren sind ein Winterfutter für Drosseln, Gimpel und Kernbeißer. — Die jungen Aeste des auf Eichen wachsenden, übrigens aber von anderem nicht verschiedenen M.s (viscum quernum), frisch von schwachem, unangenehmem, schleimigkratzendem Geschmack, standen sonst als Mittel gegen die Epilepsie in großem Ansehen, und waren Bestandtheil mehrerer antiepileptischer Mittel, bes. des Markgrafenpulvers (s. d.) u. a. m.; 2) die ganze Pflanzengattung Viscum (s. d.); 3) (Alterth.), die M. ist ein bedeutendes Symbol in der Druidenlehre. Die M., besonders der Eichen, ward mit großer Feierlichkeit abgenommen, und zwar, wenn der Mond 6 Tage alt war. Weiß gekleidet bestieg der Priester den Baum, schnitt die M. mit goldener Sichel ab, Opfer wurden geschlachtet, die M. wurde in einen Trank verwandelt, der jedem lebendigen Geschöpfe Fruchtbarkeit verleihen u. ein allgemeines Gegengift sein sollte; vgl. Mistiltein. (*Pi.* u. *Sch.*)

Mistelbach (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreis unter dem Manhardsberg im östreichischen Lande unter der Ens; liegt an der Zaya, hat Barnabitenkloster, 2750 Ew. 2) Nebenfluß des rothen Main im Obermainkreise (Baiern).

Mistel=drossel (Zool.), s. u. Drossel. M.=fink (Zool.), so v. w. Misteldrossel. M.=harz (Chem.), s. unter Mistel 1). M.=ziemer (Zool.), so v. w. Misteldrossel.

Misterhult (Geogr.), Kirchspiel in Kalmarlän (Schweden); hat ansehnlichen Kupferbau, 2500 Ew.

Misten (Wörterkl.), 1) von größern Thieren, besonders Pferden, Ausleerung des natürlichen Kothes; 2) überhaupt Ausleerung von Stoffen durch den Darm wie: Blut misten; 3) mit Mist überdecken, als Düngung; 4) vgl. Ausmisten.

Mistfarbiger Elödes (Zool.), s. u. Elodes. M.=fink, 1) so v. w. Bergfink; 2) so v. w. Wiedehopf.

Mistforke (Landw.), so v. w. Mistgabel; vgl. Forke 1). M.=gabel, s. u. Gabel 6). M.=gauche, so v. w. Gauche 2). M.=grube, so v. w. Düngerstätte u. Düngermagazin (s. b.). M.=haken, ein starker, zweizinkiger, eiserner Haken, mit welchem der Mist aus den Viehställen auf die Düngerstätte gezogen wird. M.=hof, s. unter Hof 2).

Misthōsis (griech.), Vermiethen, auch Sold, daher Misthoseos dike (Phasis), Prozeß gegen Vormünder, die in Verwaltung der Angelegenheiten ihrer Mündel, ursprünglich in Hinsicht des Vermiethen der diesen gehörigen Gebäude, nachlässig gewesen waren. Auch den Sold nicht erhaltende Soldaten konnten diese Klage erheben, so wie Arbeiter wegen vorenthaltenen Lohnes. (*Sch.*)

Mistia (a. Geogr.), so v. w. Mystia.

Mistiltēinn (Mistelreis, Mistelbäumchen, nord. Myth.), eine Mistelpflanze, westlich von Walhall wachsend, schien der Frigg, als sie Alles in Eid nahm, ihrem Sohne Baldur nicht zu schaden, noch zu klein, um ihn schwören zu lassen. Loki entlockte ihr dies Geheimniß in Gestalt einer alten Frau, zog den M. aus und gab ihn dem blinden, starken Hödur, der, während die andern Götter Alle, ohne Baldur zu schaden, auf ihn zur Probe schossen, von Loki unterrichtet, wo Baldur stand, den M. auf ihn warf und ihn tödtlich durchbohrte. Man deutet den auch im Winter grünen Mistelzweig als Sinnbild des Winters, der den Baldur, d. h. die Sommerzeit, tödtet. (*With.*)

Mistissinnoi (Mistissinny, Geogr.), großer See in Labrador (britisch Nord=Amerika); fließt durch den Rupertsfluß in die Jamesbai ab.

Mist=käfer (Zool.), 1) (scarabaeides), machen bei Goldfuß eine Zunft aus der Familie der Scharrkäfer aus; die Fühler sind 9—10 gliederig, der Oberkiefer hornig, die Unterlippe ausgerandet, der Unterkiefer hornig oder häutig; an den Tastern ist das letzte

letzte Glied walzig oder oval; Aufenthalt in Erde, hohlen Bäumen; Fraß meist Blätter und Blumenstaub. Dazu die Gattungen: aegialia, trox, sinodendron, oryctes Scarabaeus, rutela, melolontha, glaphyrus, cetonia. 2) (scarabaeus, *L.*, geotrupes, *Fabr.*), Gattung aus obiger; die Fühlerknöpfchen bestehen aus faltbaren Blättchen; Unterkiefer gezähnt, Unterlippe versteckt; meist mit Hörnern und Auswüchsen; wieder getheilt in die Untergattungen phileurus, *Latr.* u. scarabaeus. 3) Letztre dann mit gekerbtem oder gezähntem Oberkiefer und gewölbtem Leibe. Art: Herkuleskäfer (s. d.), Gabelhorn (sc. dichotomus), braun, auf dem Kopfe des Männchens ein zweispitziges Horn, auf dem Halsschilde ein ähnliches, kleineres; Langarm (s. d.). 4) So v. w. Grabkäfer (geotrupes). 5) So v. w. Roßkäfer, s. unter Grabkäfer. 6) (Frühlingsmistkäfer, geotrupes vernalis, scarabeus v.), Art aus der Gattung Grabkäfer, dem Roßkäfer nicht unähnlich, doch mit glatten Flügeldecken; lebt häufig im Miste. (*Wr.*)

Mist-karren (Landw.), ein Schiebkarren oder eine Radeberge, womit der Mist aus den Ställen auf die Düngerstätte gefahren wird. M.-korb, ein Korb, womit der klare Mist aus den Viehställen auf die Düngerstätte oder in die Weinberge getragen wird.

Mistler (Zool.), so v. w. Misteldrossel.

Mistler-stich (Jagdw.), eine Art die Misteldrosseln zu fangen, ganz ähnlich mit dem Finkenstechen.

Mist-melde (Bot.), 1) atriplex patula, s. unter Atriplex; 2) das gemeine Bingelkraut (s. d. 2).

Mistorbianca (Geogr.), Stadt am Aetna in der Intendanz Catania der Insel Sicilien; hat heiße Bäder.

Mist-pfütze, eine Vertiefung, in welcher sich die Mistjauche sammelt. M.-pfuhl, so v. w. Mistpfütze. M.-pilz (Bot.), s. Mistblätterschwamm.

Mistra (Geogr.), 1) unter türkischer Herrschaft Sandschak auf Morea im südöstlichen Theile gelegen. 2) Stadtcanton darin, enthält blos die Stadt M., Sitz des Sandschaks und eines griechischen Erzbischofs, am Zusammenfluß des Hebriopotamos und Panthalmo; hat Schloß, mehrere Moscheen, Armenküchen, Schulen, griechisches Collegium, gute Häuser, 16—18,000 (n. And. nur 6000) meist griechische Ew., welche Dolche fertigen, Seide (vor dem Kriege sehr viel) bauen, Baumwollenwaaren bereiten. M. liegt in einer reichen, aber durch der Türken Zerstörungssucht verwüsteten Gegend und ist aus (aber nicht auf) den Trümmern des alten Sparta gebaut, welche bei dem Dorfe Magoula 1½ Stunde von M. am Eurotas liegen. Das M. der Venetianer mit seinen Castellen und einigen andern Ueberbleibseln liegt etwas nördlicher. 3) Landcanton in demselben Sandschak, ohne merkwürdigen Ort. 4) In dem neuen Griechenland bildet M. eine Provinz in dem Departement Lakonien, ohne Angabe seiner Größe. (*Wr.*)

Mistrāl (Geogr.), Nordwestwind an der Südküste von Frankreich; ist kalt und gewöhnlich heftig, zwar luftreinigend, aber auch oft durch Kälte die zarten Pflanzen zerstörend.

Mistress (engl.), Herrin, Frau vom Hause, dem franz. Madame entsprechend.

Mistrētta (Geogr.), Stadt in der Intendanz Messina der Insel Sicilien; hat 8100 Ew.

Mistron (gr. Ant.), unter Attische Maß, irrig statt Mystron (s. d.).

Mist-schwamm (Bot.), s. Mistblätterschwamm.

Mist-stätte (Landw.), so v. w. Düngerstätte. M.-trage, eine hölzerne Trage auf welcher der Mist aus den Viehställen auf die Düngerstätte oder in die Weinberge getragen wird.

Mistui, Mistrowi, Fürst der Obotriten; wurde vom Herzog Herrmann von Sachsen 963 dem Kaiser zinsbar gemacht. Da aber die Slaven von den christlichen Richtern, vorzüglich dem Herzog Dietrich, bedrückt wurden, brachte M. 983 mit einem andern wendischen Fürsten, Mizzidrog, sie zum Aufruhr, verheerte zuerst Nordalbingen, verbrannte Hamburg und vernichtete dann im übrigen Slavenlande alle Kirchen und Geistlichen, so daß jenseits der Elbe keine Spur des Christenthums übrig blieb. Heinrich dem Zänker, der Otto III. die Krone entreißen wollte, huldigte M., nebst den andern slavischen Herzögen, Micislao von Polen und Boleslav von Böhmen 984 zu Quedlinburg, als Könige. Nach späterer Sage fiel M. wegen der Unthaten gegen die Christen in Wahnsinn, wurde gefesselt und rief, mit Weihwasser besprengt: der heilige Laurentius verbrennt mich, und starb. (*Wh.*)

Mistūra (lat., Phys.), Mischung (s. d.).

Mist-wagen (Landw.), ein alter Rüstwagen, auf welchem der Mist auf das Feld gefahren wird; statt der Wagenleitern hat er auf der einen Seite eine feste Bretterwand, an der offenen Seite werden nach und nach während des Ladens Mistbreter aufgesetzt. In manchen Gegenden ist es Sitte, daß einem beladenen Mistwagen jeder andere Wagen ausweichen muß.

Mistyslaw (Geogr.) s. u. Renfrew.

Misua (a. Geogr.), Stadt an der Küste von Africa propria, beim Promontorium Mercurii, an der Ostseite des Carthaginiensis sinus, Cupea gegenüber. Shaw fand an der Stelle, die einem muhammedanischen Heiligen zu Ehren Syde Dou-

Doude heißt, ein altes Gebäude, mit sehr künstlichem Mosaikpflaster.

Misum (Nahrungsmittel), Saft, den die Chinesen aus der bei ihnen beliebten Kohlart: brassica violacea (s. u. Kohl) bereiten und ihren Speisen zusetzen, oder auch unter ihre Brühen mischen.

Misur, so v. w. Mensur, s. Fechtkunst.

Misulani (a. Geogr.), kriegerisches Volk Numidiens, westlich von der großen Syrte.

Misy (gr., Chem.), älteste Bezeichnung (nach Dioskorides und Plinius) des Eisenvitriols (s. d.).

Misynos (a. Geogr.), Insel des libyschen Meeres, in der großen Syrte, bei Kyrenaika; j. Mesurata.

Miszkin (Geogr.), so v. w. Myschkyn.

Miszkolcz, so v. w. Mischkolz.

Mitá (Geogr.), Quellenfluß des Lissnaelf.

Mitaines (fr., Handlgsw.), 1) im französischen Handel die schlechten Biberfelle; 2) Handschuhe ohne Finger, mit Klappen.

Mitau (Geogr.), so v. w. Mietau.

Mit aufgeworfenen Waffen (Her.), s. unter Bewehrung.

Mit-beklagter (Rechtsw.), der in einem und demselben Klaglibell mit Andern verklagt wird. Mitbelehnte, denen mit dem Besitzer des Lehns zugleich dasselbe auf den Fall verliehen wird, daß jener ohne Leibeserben versterben sollte. Mitbürge (Rückbürge), wenn zu mehrerer Sicherheit des Gläubigers noch ein Anderer für den Bürgen zu haften verspricht.

Mitchella (mit. L.), Pflanzengattung (nach Joh. Mitchell, einem Arzt in Virginien, benannt, der mehrere neue Pflanzengattungen bekannt machte) aus der nat. Fam. der Rubiaceen, Ordn. Mitchelleen, zur 1. Ordn. der 4. Classe des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. repens, immergrüner, kriechender, weißblühender, in Nord-Amerika heimischer Strauch. Mitchelleen nach Sprengel 6. Ordn. der nat. Pflanzenfamilie der Rubiaceen, durch, auf gemeinschaftlichem Fruchtboden zusammengedrängte Blüthen ausgezeichnet. Gattungen: mitchella, opercularia, cephaëlis, morinda, evea. (*Su.*)

Mit den Banden schnüren (Rechtsw.), eine Art Folter, wo dem Verbrechern eine Schnur in das Handgelenk gelegt und so fest angezogen wurde, daß sie bis auf den Knochen einschnitt.

Mit dem Dorne fischen, s. Dornfischerei. Mit dem Finger fischen, wenn man die Angelschnure beim Fischen in der Hand hält, ohne sie an einen Stab zu binden. Mit dem Spiegel fischen, eine in China gewöhnliche Art Fischerei, wobei man Fische dadurch anlockt, daß man das Mondlicht mit einem Spiegel auffängt.

Mit der Ortung einkommen (Bergb.), s. Einkommen 3).

Mit-eigenthum (Rechtsw.), Eigenthum, welches mehrern Personen gemeinschaftlich zusteht. Mit einem Feuer werfen (Kriegsw.), s. u. Bombe. Mit einem Gange säen (Landw.), wenn der Säemann beim Säen auf der Mitte des Beetes gehet und mit einem Wurfe die ganze Breite des Beetes besäet. Mit einem Sprung weben (Weber), s. u. Sprung. Mit einer langen Nase schmelzen (Techneol.), s. unter Nase.

Mitella (lat.), 1) eine kleine Mitra (s. d.); 2) (Chir.), Arm- oder Tragebinde, gewöhnliche Binde, die bei Verletzungen des Schlüsselbeins, Schulterblattes, Ober- und Vorderarms angelegt wird und auf einfache Weise aus einer Serviette, oder sonst einem hinlänglich großen viereckigen Stück Leinwand besteht, die man als ein Dreieck zusammenlegt und dann um den im Winkel gebogenen Vorderarm so herumführt, daß die über einander gelegten Zipfel nach dem Ellenbogengelenk gerichtet sind, der doppelte Rand aber nach der Hand gekehrt wird. Das eine Ende führt man dann gewöhnlich über den Rücken nach der gesunden Schulter, das andere über die Brust gleichfalls dahin, wo man beide Enden mit einer Stecknadel befestigt. (*Pi.*)

Mitella, 1) (Zool.), bei Oken Gattung aus der Weichthierordnung Schnurrenfüßler (Lepaden); auf einem fleischigen, langen Stiel sitzen oben eine Menge kleine, schuppenartige Schalen kranzförmig und noch 2 flache größere Schalen; heißt bei Leach scalpellum, wird von Linné zu lepas gerechnet. Art: Fußzehe, s. unter Entenmuschel. 2) (mit. L., Bot.), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Saxifrageen, zur 2. Ordn. der 10. Classe des Linn. Syst. gehörig. Arten: asiatische und amerikanische, nicht ausgezeichnete Gewächse.

Mit-erbe, im Gegensatz des alleinigen Erbes; heres ex parte in Beziehung auf die Erbschaft, heres in Bezug auf die Miterben.

Mit-esser (comedones, Med.), eine Verstopfung der Hautporen bei Kindern, durch zähe Lymphe, häufig mit Atrophie (s. d.) und mit andern Kränklichkeiten verbunden; auf der Haut zeigen sich härtliche dunkle Punkte, bei Druck der Haut treten sie, nebst der zähen Lymphe, mit der sie im Zusammenhang sind, in Form schwarzköpfiger Würmchen nach außen. Warme Bäder von Weizenkleien richten das Meiste dabei aus.

Mit-fach (Landw.), s. Fach 6).

Mit-fasten u. Fastensonntag (Kalend.), s. Mittfasten.

Mit-gabe (Rechtsw.), s. Aussteuer.

Mit-gefühl (Psychol.), 1) überhaupt Antheil an den Empfindungen Anderer, mithin

hin auch freudigen; 2) insbes. so v. w. Mitleid; 3) s. auch Sympathie.

Mit-genossen-conto (Handelsw.), s. Compagnieconto. Mit-getheilte Bewegung (Physik), s. u. Bewegung. Mit Getrieben durch den Bruch gehen, durchfahren (Bergb.), s. unter Getriebe 2). Mit-gift (Rechtsw.), s. Aussteuer. Mit-glied, s. Glied 10). Mit Gunst (Handwerksbr.), eine Redensart, mit welcher Handwerker, welche bei öffentlichen Zusammenkünften u. dgl. sprechen wollen, ihre Rede anfangen. Mit Hand und Mund (Rechtsw.), bekräftigende Formel gegenseitigen Vertrags, ursprünglich bei Belehnungen angewendet.

Mithan-ocher (Miner.), so v. w. Molybdänocher. M.-glanz, so v. w. Molybdänglanz (s. d.).

Mithgarde (Midgarde, Mittelbefestigung, goth. Midiungards, angels. Middan-geard, altsächs. Middilard, althochd. Mittilgart, Mittingard, nord. Myth.), die von den Menschen bewohnte Erde, der Erdkreis, die Welt; nach der Edda ist die Erde kugelrund und außerhalb das tiefe Weltmeer. Längs den Küsten gaben die Götter den Riesen Platz, machten gegen ihren Anfall eine Verschanzung inwendig rund um die Erde, sich hierzu Ymers (s. d.) Augenbrauen bedienend, und nannten die so verschanzte Erde M. Auch vertheidigt Thor M. vor den Riesen durch seine Blitze u. heißt deshalb Midgards veorr, M.s Vertheidiger. Von M. wird Jormungandr (s. d.) Mithgards-ormr, M.s Wurm, M.s Schlange genannt. (*Wh.*)

Mit-gehen (Mit-halten, Spielk.), bei den Spielen, in welchen ausgeboten und überboten werden kann, die von einem der Spieler ausgesetzte Summe dagegen setzen.

Mithka (bibl. Geogr.), Lagerstätte der Israeliten in der arabischen Wüste, zwischen Thara und Hasmona.

Mithodin (Zwischen-Othin, nord. Myth.), in der als Geschichte gestalteten Göttersage Odins, nach welcher dieser als ein sich für einen Gott ausgebender, mächtiger Zauberer erscheint, ein Betrüger, der, als Odin, um die ihm von seiner Gemahlin angethane Schande auszuwaschen, sich entfernte, durch seine Zaubereien das Volk dahin brachte, ihn göttlich zu verehren. Als Odin zurückkehrte, ging M., um sich zu verbergen, nach Jünen, ward aber von den Einwohnern erschlagen. (*Wh.*)

Mit hohen Waffen (Herald.), s. unter Bewehrung.

Mithra (Mithras, pers. Rel.), der Ized (s. d.) der Sonne, der Izeds Erster und König, der thätigste und siegreichste, der Erhabene der Erhabenen, der Schützer aller Geschöpfe, der König der Todten und Lebendigen. Er zeigt dem Wasser den Weg, gibt den Menschen Nahrung und Kinder, wacht über das Gesetz des Ormuzd, kämpft gegen Ahriman und dessen Dews unaufhörlich und geht immer als Sieger aus dem Streite hervor, schützt die Seelen nach dem Tode gegen die Angriffe der unreinen Geister und ertheilt den Gerechten die ewige Seligkeit; mit einer Keule in der Hand durchläuft er den Raum zwischen Himmel und Erde und hat 1000 Ohren und 10,000 Augen, um Alles wahrzunehmen. Er steht zwischen Ormuzd und Ahriman (s. d.) als Mittler. Viele haben den ganzen Mithradienst, weil wir ihn erst in spätern Zeiten unter der Herrschaft der römischen Kaiser in seinem vollen Glanze kennen lernen, auch erst für ein Erzeugniß dieser spätern Zeit gehalten; aber gesetzt, dieß wäre auch in Beziehung auf das Aeußere des Cultus der Fall, so überzeugen doch mehrere Gründe, daß der Begriff des M. selbst ursprünglich und echt persisch, ja daß sein Name sogar eine sehr alte und weit verbreitete Benennung des Urfeuers und Urlichtes sei. Die Denkmäler, welche wir noch vom M. haben, stellen ihn meist als einen Jüngling vor, am Eingange einer Höhle, mit phrygischer Mütze, fliegendem Mantel und morgenländischem Leibrock. Er hält dann immer einem niedergeworfenen Ochsen, dessen Schweif in 3 Aehren ausläuft, mit der Linken die Nüstern zu, kniet auf ihm und stößt ihm mit der Rechten einen Dolch in den Hals. Dabei trifft man allerhand Symbole an, die den Lauf der Sonne, doch auf eine dunkle Art, bezeichnen, z. B. ein Scorpion kneipt den Ochsen in die Zeugungsglieder, ein Hund springt von vorn an ihn heran, eine Schlange beißt ihn in den Vorderfuß. An der Seite erblickt man 2 männliche Gestalten, einen Jüngling mit aufgerichteter, einen Greis mit gesenkter Fackel, vorwärts einen Baum mit sprossenden Blättern und darunter einen Stierkopf mit aufgerichteter Fackel, rückwärts einen andern mit Früchten, dem Scorpion und der umgekehrten Fackel; oben über der Höhle 7 Feueraltäre und an der einen Seite die Sonne mit dem Viergespann nach den 4 Weltgegenden gerichtet, an der andern den Mond mit 2 Rossen. In einigen Darstellungen fehlen manche dieser Embleme, wogegen andere noch reicher sind. Einige enträthseln diese Hieroglyphen so: der niedergeworfene Ochse bedeute die Erde, der Dolch die Strahlen der Sonne, die diese fruchtbar machen. Creuzers geistreiche (astronomische) Erklärung ist folgende: M. ist die Sonne, getragen von dem Aequinoctialstier, dem Sonnenbewahrer, dem Sinnbilde der Liebeswärme in der Erde; tritt die Sonne mit der Frühlingsgleiche in das Stierzeichen und spaltet es gleichsam mit ihren Strahlen, da strömt sein warmer

mer Lebensthau als befruchtender Samen zur Erde nieder und der Frühling geht hervor; tritt aber die Sonne mit der Herbstgleiche in den Skorpion, so versiegt die zeugende Kraft der Erde, der Skorpion, ein Gesandter Ahrimans, nagt an dem Zeugungsglied des Stiers, und die feindselige Schlange droht ihm mit giftigem Gebisse. Die Figuren mit den Fackeln, die sprossenden und fruchttragenden Bäume, der Mond- und Sonnenwagen erklären sich nun von selbst die 7 Feuer deuten auf die Planeten; der Hund ist Taschter, der Hundsstern, mit dessen Wiedererscheinen das große Weltjahr aufs Neue beginnt und der hier dem sterbenden Stiere tröstend den kommenden Frühling verkündigen soll. An diese Ideen schließt sich sehr natürlich die philosophische Beziehung auf die Lehre des Alterthums von der Rückkehr der Seele zu ihrer himmlischen Heimath und auf das Beginnen des seligen, unvergänglichen Lichtreiches an, wie Johannes in der Offenbarung es schön darstellt. M. wird auch oft als ein Löwe, dem eine Biene in den Rachen fliegt, geflügelt und mit Schlangen umwunden, auch mit einem Löwenkopfe vorgestellt. Man hatte viele Mithrafeste. Das größte war der Geburtstag des M., der 25. December. Die Verehrung des M. kam im Seeräuberkriege unter Pompejus nach Rom, breitete sich aber, wie alle mysteriöse Religionen daselbst, schnell aus. Man feierte diese Mithramysterien bei den Römern in Zoroasterschen Grotten. Man sah im Innern derselben Embleme in Bezug auf die Constellationen der Gestirne und die verschiedenen Zonen, die Sinnbilder der unvergänglichen Bewegung des Fixsternhimmels und der veränderlichen der Planeten, der 12 Zeichen des Thierkreises, der Elemente und aller Theile der sichtbaren und unsichtbaren Welt, die Stufenbahn mit 8 Pforten, die den Weg der Seele durch die Sonne und Planeten bezeichnet. Vielleicht bestand dies Ritual auch schon bei den alten Persern, obgleich mit viel einfachern Ceremonien. Das Ritual der Einweihung war Symbol des Kampfes, von den Mithrasverehrern als Dienern des Ormuzd gegen Ahriman und seine Dews geführt; daher eine Stufenfolge von Prüfungen, die immer härter wurden und bis zur Lebensgefährdung stiegen. Nach diesen kam die Einweihung, wobei eine Wassertaufe merkwürdig ist. Man drückte dem Einzuweihenden gewisse Zeichen auf die Stirn und reichte ihm einen mystischen Trank aus Wasser und Mehl, den er unter Aussprechung gewisser Formeln nehmen mußte (wie in den Eleusinien.) Es gab 7 Grade nach der Anzahl der Planeten: a) die Streiter (milites, Kämpfer gegen Ahriman). Bei der Aufnahme ward ein Kranz überreicht mit den Worten: Mithras ist mein Kranz. Im 2. Grade hießen die Männer Löwen, die Weiber Hyänen, theils mit Anspielung auf den in den Prüfungen bewiesenen Muth, theils mit Bezug auf die Seelenwanderung durch den Thierkreis. In einem folgenden Grade (vielleicht dem 3.) hießen sie Raben; dann kam die Würde des Perses, wie auch M. selbst hieß, und nun die Grade des Oromios und Helios. Im höchsten hießen sie Väter. Jeder Grad hatte seine eignen Lehren und Gebräuche. So brachte man im Grade der Persica dem großen Perses nur Honig zum Opfer. Im Grade der Löwen trug man ein Kleid, mit allerlei Thierfiguren geziert. Auch in Aegypten trugen die höhern Kasten dergleichen Insignien. Die Väter hießen in der Ordenssprache Adler und Habichte, so wie man die Epopten (s. d.) Greife nannte und als Greife in mysteriöser Verhüllung darstellte. Unter die geheimen Symbole der höhern Lehre in diesen Mysterien rechnete man auch jene Stufenbahn mit 8 Thüren von verschiedenem Metall, mit Bezug auf Sonne, Mond und Planeten und auf den Gang der Seelen durch dieselben. Dieß scheint eine sehr alte Symbolik zu sein; wenigstens zeigen mehrere Spuren, daß man die 7 Planeten schon in den ältesten Zeiten bildlich vorstellte Statt der spätern Strenge und Kasteiungen herrschte in den frühern Lust und Wohlleben. Nur am Mithratage durfte der persische König, nach dem Gesetze der Magier, sich berauschen und den Nationaltanz tanzen, als zum Mithrafest, dem Feste des wiederkehrenden Naturlebens. Die wesentliche Veränderung in der römischen Periode scheint aus einer Vermischung mit andern Religionen entstanden zu sein. — Die Geschichte der Mithramysterien tritt erst mit ihrer Aufnahme unter den Römern aus dem Dunkel hervor. Sie verbreiteten sich von da über Klein-Asien, Syrien, Palästina, wo sogar Menschenopfer gebracht worden sein sollen, wobei man sich an den unter Heliogabalus (s. d.) eingeführten Sonnendienst zu erinnern hat, da unter diesem Kaiser die Sonne Hauptgottheit des Reichs war und den Beinamen Sol invictus bekam. In Rom feierte man die Mithramysterien im Frühlingsäquinoctium, das Fest des Sol invictus (Natalis solis invicti) aber den 25. Dec., um welche Zeit auch die alten Perser das Fest Mihirgan (s. d.), das Fest der neu aufsteigenden Sonne, feierten. Dies gab den Christen Veranlassung, das Geburtsfest Christi, der ihnen in geistlichem Sinne die neue Sonne war, auf diese Zeit zu verlegen. In neuern Zeiten aufgefundene Denkmale beweisen, daß man die Mithrafeste auch in Süd-Teutschland und Gallien, kurz

in allen Provinzen des römischen Reiches feierte. Die beste Antike über diesen Mythus ist von schwarzem Marmor in der Villa Negroni zu Rom. (*Sch.*)

Mithradātes, 1) M. I., Nachkomme des Statthalters vom Pontos, Sohnes des Königs Dareios, Artabazes, der diese Satrapie mit dem Vorrechte erhielt, sie auf seine Nachkommen zu vererben (vgl. Achämeniden) (500 v. Chr.), tributbarer König eben da; stand dem jüngern Kyros bei und verweigerte Artaxerxes den Tribut. 2) M. II., seit 337 König von Pontos; trat 333 sein Reich freiwillig an den durchziehenden Alexander d. Gr. ab, das bei der Theilung nach dessen Tode, 322, dem Antigonos gegeben wurde. M. floh nach Paphlagonien, fand Anhang, vertrieb des Antigonos Heer (daher sein Beiname Ktistes, d. i. Schöpfer des Reichs) und behauptete sich glücklich. Sein Nachfolger 3) M. III., seit 302, vergrößerte das vaterländische Reich durch Eroberungen, nahm Theile von Kappadokien und Paphlagonien und Amastris, Stadt der Herakleenser, ein. Ihm folgte 265 sein Sohn 4) M. IV.; er trieb die Gallier zurück; den Krieg mit Sinope aber mußte er schließen, weil die Rhodier dieser Stadt Hülfe leisteten. Ihm folgte Pharnazes I., diesem 154 5) M. V., Euergetes; dieser unterstützte die Römer im 3. punischen Kriege; daher er nicht blos Freund und Bundesgenosse derselben ward, sondern von ihnen auch 124 v. Chr. Großphrygien erhielt; ward 124 ermordet. 6) Auch gegen das Leben des dreizehnjährigen Sohnes, M. VI., d. Gr., auch Eupator, machten Mutter und Erzieher Pläne; allein M., dessen Eigenschaften bei großen Anlagen, Herrschsucht, Grausamkeit und ein unbeugsamer Sinn waren, ermordete die Mutter, entfloh den Erziehern und trat 123 die Regierung an (vgl. Ariarathes). Er machte eine 3jährige Reise durch Asien, auf der er den Plan entwarf, sich zum König von ganz Asien zu machen. Zuerst besiegte er die Skythen, nahm dann Kolchis ein und erweiterte sein Reich bis Armenien, 112—110. Um Klein-Asien sich zu unterwerfen, verband er sich mit Nikomedes II. von Bithynien und überfiel Paphlagonien, Galatien und Kappadokien, wobei er des letztern Landes König, Ariarathes, umbringen ließ; doch diesen kleinen Provinzen standen die Römer bei, und M. war eine Reihe von Jahren ein furchtbarer Feind der Römer. Er schlägt die von ihm vertriebenen und von den Römern durch Sulla wieder eingesetzten Könige Bithyniens und Kappadokiens und das schwache römische Heer in Klein-Asien und läßt alle Römer dort, man sagt 150,000, an Einem Tage ermorden. Nach wiederholten Siegen von Muräna zwang ihn Sulla (s. d., vgl. Marius), 89, alle Eroberungen in Klein-Asien aufzugeben, sich auf den Pontos einzuschränken, den Römern 80 Schiffe auszuliefern und 2000 Talente zu bezahlen. Wie aber Sulla Asien verlassen, fing M. 84 die Feindseligkeiten aufs Neue an, nahm den kimmerischen Bosporos 84 ein, machte seinen Sohn Machares zum König daselbst und reizte seinen Schwiegersohn Tigranes zum Einfalle in Kappadokien. Endlich kam Lucullus, 73, schlug M. und Tigranes bei Kabeira und drang bis Parthien vor; allein Unruhen im Heer nöthigten ihn 67 zum Rückzug, und erst Pompejus gelang es, M. gänzlich zu schlagen, am Euphrat bei Nikopolis. Dennoch demüthigte sich M. nicht; er tödtete seinen Sohn Machares, machte sich zum König des Bosporos und entwarf einen Plan, den Krieg nach Italien zu spielen; allein sein Sohn Pharnazes machte ihm sein Heer ungetreu, und aus Verzweiflung ließ er sich 64 ermorden. Cicero hält M. für den größten Fürsten Asiens nach Alexander. Er war auch Gelehrter, redete 22 Sprachen, schrieb ein Werk über die Kräuterkunde, das Pompejus ins Lateinische übersetzen ließ. Auch besaß er große Körperkräfte, rastlose Thätigkeit und wilde Leidenschaften. Sein Sohn Pharnazes erhielt für seine Treulosigkeit den Bosporos. — Den Namen M. führen auch einige parthische Könige, vor denen wir nur wenige und schwankende Nachrichten haben. 7) Ein mit allen diesen nicht verwandter Fürst ist ein vom Kaiser Claudius zum Fürsten im Bosporos ernannter, aber auch wieder verjagter M. Er zog sich nun in die von Ptolemäos Mithradatis regio genannte Landschaft im asiatischen Sarmatien zwischen den hippischen Bergen und dem Fluß Rha zurück, suchte mit Hülfe der benachbarten Siraceni sein Reich wieder zu erobern, war aber gegen seinen, von den Aorst unterstützten, im Bosporos regierenden Bruders Kotys (s. d. 8) unglücklich. Da warf sich M. dem König der Aorsen in die Arme, der ihm sichere Existenz in Rom verschaffte, wo ihm aber endlich eine freimüthige Aeußerung das Leben kostete. (*Sch.*)

Mithras (Myth.), s. unter Abraxas.

Mithrax (Zool.), bei Leach Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; das Schalenschild ist breiter als lang, die Scheeren und Füße sind kurz und dick. Art: Dornfuß (m. spinipes, cancer sp. *L.*), mit sehr stachelichten Armen und Schenkeln; in China.

Mithridāt (electuarium Mithridatis Damocratis, Pharm.), vor Zeiten fast als Universalmittel, besonders aber als Alexipharmacum, in hohem Rufe stehende, aus fast 50, meist erhitzenden Ingredienzien, unter andern aus Opium (2 Gran in der Unze) bestehende Latwerge. Sie wird von

Galenus sehr gerühmt, und soll den König von Pontos, Mithridates (s. Mithradates 6) zum Erfinder haben, welcher sich durch das öftere Nehmen dieses Mittels so unempfindlich gegen Gifte gemacht haben soll, daß, als er, von dem Pompejus überwunden, sich vergiften wollte, das stärkste Gift ohne Wirkung blieb und er sich von seinem Diener erstechen lassen mußte. Die alte Formel dieses Arzneigemisches wird einem Arzte, Servilius Demokrates, der zu Nero's Zeit zu Rom lebte, beigemessen, aus dessen verloren gegangenen Büchern von Gegengiften und Zubereitungen von Arzneimitteln Galenus Fragmente erhalten hat. Der M. wurde sonst mit großer Sorgfalt unter obrigkeitlicher Aufsicht bereitet, existirt aber jetzt blos noch dem Namen nach in den Officinen. (*Su.*)

Mithridātea (m. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Urticeen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. quadrifida.

Mithridātes (a. Gesch.), so v. w. Mithradates.

Mithridātischer Krieg (pontischer Krieg, a. Gesch.), Krieg der Römer mit Mithradates VI.

Mit-hut (Rechtsw.), das Recht der Benutzung einer Weide mit Mehrern.

Mithvitnir (Mittelwolf, nord. Myth.), ein Ungeheuer, dessen berühmten Sohn Odin allein erschlug.

Mitis (bot. Nomencl.), sanft, dem Geruch, Geschmack und Gefühl nach, im Gegensatz von stechend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: ononis mitis.

Mit-jagd (Rechtsw.), so v. w. Koppeljagd; vgl. Jagd.

Mit-klingen der Töne (Akustik), s. Sympathie der Töne.

Mit-kneter (Bäcken), s. unter Kneter.

Mitkramr (Geogr.), so v. w. Mietghramer.

Mitla (Geogr.), Dorf in der mexicanischen Provinz Oaxaca, bewohnt von 150 indianischen Familien; ist das alte Miquitlan, von dem noch viele Trümmer, Ueberbleibsel aztekischer Bauart, zu finden sind. Bes. merkwürdig ist ein dreifacher Palast, dessen Hauptgebäude 120 Fuß Länge und ein unterirdisches Gemach, wahrscheinlich ein Grabgewölbe, hat.

Mit-land (Deichb.), so v. w. Meifeld.

Mitlauter (Gramm.), s. Consonans 2).

Mit-leid (Psychol.), deutet sich schon durch das Wort an. Wir leiden mit, blos indem wir einen Andern (auch ein Thier) leiden sehn, wegen der Vorstellung, die wir uns von seinem Leiden machen. Je lebendiger diese Vorstellung ist, wie beim Anblick von offenen Wunden, oder beim Vernehmen eines Klagegeschreies; desto reger wird das Gefühl des M.s. Es erwacht frühzeitig in der Menschenbrust und erhält sich in dem Maße, als der moralische Sinn durch Uebermacht des Egoismus nicht erstickt und zurückgedrängt wird. Je gemüthvoller ein Mensch ist; desto mehr wird er dem M.e sich zuneigen. Doch ist auch durch die Vernunft selbst eine Grenze gestellt, bis zu welcher das M. den Menschen im moralischen Leben leiten darf, indem oft im Leben eine höhere Pflicht gebietet, das M. nicht zum Haupttriebe im Handeln sich erheben zu lassen. Mit-leidenheit (Physiol.), s. Sympathie. (*Pi.*)

Mit leinen fischen (Fischer), wenn man an eine lange Leine eine Menge Angelschnuren bindet und so in das Wasser bringt. Entweder erhält man die Leine mit Korkflossen über dem Wasser (mit schwimmenden Leinen fischen) oder man versenkt sie mit Blei und Kieselsteinen auf den Grund.

Mit-machen (Psychol.), s. unter Nachahmung.

Mit-märker (Rechtsw.), Personen oder Gemeinden, welche an einem Markwald Theil haben. Mit-meister, ein Handwerksmeister von derselben Zunft. Mit-nehmen (Weber), so v. w Einschießen 2).

Mitos (a. Musik), eine Art Saiten von Hanf bei den alten Griechen, deren sie sich vor Erfindung der Darmsaiten zum Bezug ihrer Saiteninstrumente bedienten.

Mitosāta (Zool.), s. Tausendfüße.

Mitowa (Geogr.), Dorf in der Gespannschaft Hunyad (Siebenbürgen), Ansiedelung von teutschen Böttchern, die großen Verkehr hatten; hatte früher 500, jetzt, durch mancherlei Einschränkungen beengt, nur noch 200 Häuser.

Mitpfleger (Staatsw.), die unterste Gebietseintheilung der Districte Süd-Teutschlands nannte man im Mittelalter Pflegen und den Ortsbeamten Pfleger und wenn er einen untergeordneten Collegen hatte, hieß dieser M.

Mit Progressiōn werfen (Kriegswissenschaft), s. unter Bombe.

Mitra (gr.), 1) Band, Binde; insbes. 2) Hauptbedeckung der weichlichen asiatischen Völker, Perser, Lydier ꝛc. Die mäonische oder phrygische M. hatte Backen, die unter dem Kinn gebunden wurden. 3) Bei Homer ein Gurt von Blech mit untergelegter Wolle, über oder unter dem Chiton getragen. 4) (Kirchenw.), s. Bischofsmütze.

Mitra (Zool.), s. Bischofsmütze (Zool.).

Mitraeförmis calyptra (bot. Nomencl.), mützenförmige, einen stumpfen Kegel darstellende Haube bei Laubmoosen.

Mitra Hippōcratis (Chir.), eine Art von Hauptbinde (s. d.), indem eine auf dem Kopfe gerollte Binde mützenartig um das Haupt herumgeführt und nach Bedürfniß befestigt wird.

Mitrāles vālvulae (Anat.), s. unter Herz 1).

Mitrā-

Mitrāria (m. *Lav.*), Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Bignonieen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: m. coccinea, kletternde, mit scharlachrothen Rachenblumen gezierte, in Süd-Amerika heimische Pflanze.

Mitras (engl. Münzk.), so v. w. Pollard.

Mitrastācme (m. *Labill.*), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Gentianeen, zur 1. Ordn. der 4. Classe des Linn. Syst. gehörig. Arten: neuholländische, in europäischen Pflanzensammlungen noch nicht cultivirte Gewächse.

Mitre (Mitre-Island, Geogr.), Insel östlich vom Archipelagus St. Cruz in Australien, entdeckt 1791, mit 2 Vorgebirgen, deren eines einer Mütze ähnlich ist.

Mitrēola (Bot.), Art der Pflanzengattung Ophiorrhiza (s. d.).

Mitriförmis (bot. Nomencl.), kappenförmig.

Mitrheber (Schifff.), s. u. Heber.

Mitrikol (Schiffb.), so v. w. Metrikol.

Mitrotitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Prachin (Böhmen); hat gegen 900 Ew., liegt an der Lomnitz. Mitrovitza, s. unter Morava. Mitrowitz, Marktflecken in dem peterwardeiner Regiment der slavonischen Militärgrenze (Oestreich), an der Save; ist Stabsort, hat 4 Kirchen, Quarantaineanstalt, 3500 Ew.

Mits (Meßk.), orientalisches Oelgemäß = 563 pariser Kubikzoll.

Mitscherling (Christ. Wilh.), geb. zu Weißensee 1760; war erst Collaborator am Pädagogium zu Ilfeld, ward 1785 außerordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen, 1794 ordentlicher Professor und 1806 königl. hannöverscher Hofrath. Seine Ausgaben der Werke Ovids, 2 Bde., Göttingen 1796—98, 2. Ausg. 1819, und des Horaz, 2 Bde., ebend. 1800, haben für den Kritiker sehr großen Werth. (*Lr.*)

Mitsch-Ho (Geogr.), Nebenfluß des Jantsekiang in China; entspringt in Sifan, ist 70 Meilen lang.

Mit Schlägel und Eisen arbeiten (Bergb.), s. unter Bergeisen.

Mit schlafenden Leinen fischen (Fischer), eine Anzahl Angeln am Ufer befestigen und nur von Zeit zu Zeit an den Ort gehen, um nachzusehen, ob sich etwas gefangen hat.

Mitschu (Geogr.), so v. w. Mitsch-Ho.

Mit-schuldiger (Rechtsw.), der mit Andern eines gemeinschaftlichen Verbrechens Schuldige.

Mit schwimmenden Angeln und Netzen fischen (Fischer), beim Fischen Angeln und Netze mittelst Korkflossen oder angebundener Blasen an der Oberfläche des Wassers erhalten.

Mit Segeln zwingen (Schifff.) durch den Gebrauch aller Segel den Lauf des Schiffes beschleunigen.

Mits-Ho (Geogr.), so v. w. Mitsch-Ho.

Mitspauds (Geogr.), Inselgruppe vor der Sumanabai auf der südasiatischen Insel Madura; besteht aus 4 Inseln (Schilpad, Maalstrom, Nachtegal, Lang-Eiland) mit 6700 Ew.

Mittag (meridies, Chronol.), 1) der Moment jedes Tags, in dem die Sonne mit ihrem Mittelpunkt ihren höchsten Stand am Himmel hat (vgl. Culmination); 2) die Zeit, mit unbestimmten Grenzen, in welcher die Sonne scheinbar am höchsten steht, insbes. als Mittagsstunde die Zeit von 12 bis 1 Uhr. — Merkwürdig ist, daß bei den Morgenländern, auch bei den Griechen (denen z. B. die Empusa Mittags erschien), die Mittagsstunde auch eine Gespensterstunde war. Aehnliches findet sich auch in teutschen und andern nordischen Sagen, wo die Mittagsstunde auch, obschon seltner als die Mitternachtsstunde, zu den Gespensterstunden gehört. 3) M. nach mittlerer Zeit (s. d.) das Ende der 24. Stunde und Anfang der 1. Stunde nach astronomischen Uhren, die bei gleichmäßigem Gange bald um mehrere Minuten (bis über 14 und 16) dem wahren Mittag vorrücken oder nachfolgen, viermal im Jahr aber mit ihnen ganz oder fast übereinstimmen (vgl. Zeitgleichung); 4) (Astron.), die Himmelsgegend, die durch eine Linie bestimmt wird, die vom Scheitelpunkte aus durch den Punkt, den die Sonne im wahren M. mit ihrer Mitte einnimmt, hindurch, am Horizont ausläuft. (*Pi.*)

Mittag (Freim.), die symbolische Zeit, wenn die Arbeiten einer Loge eröffnet werden, so wie Mitternacht die Zeit, wo sie geschlossen wird.

Mittag machen, 1) um die Mittagszeit mit der Arbeit aufhören; 2) das Mittagsmahl einnehmen.

Mittags-blatt (Lit.), s. unter F. K. J. Schütz.

Mittags-essen, s. unter Mahlzeit; vgl. Essen. M.-fern-rohr (Astron.), s. Passageinstrument.

Mittags-fläche (Astron. und math. Geogr.), eine Ebene, durch die Weltaxe (s. d.) und den Scheitelpunkt gezogen gedacht. Da die Himmelskugel täglich scheinbar sich um die Weltaxe dreht, so kommt jeder ihrer Punkte dem Scheitel am nächsten (culminirt), wenn er sich in der M. befindet. Ihr Durchschnitt mit dem Horizonte auf der von dem Nordpol abgewendeten Seite bestimmt den Mittagspunkt.

Mittags-gang (Bergb.), ein Gang, welcher zwischen der 12. und 3. Stunde streichet.

Mittags-gegend (Geogr.), Erdgegend

gend in der Nähe des Mittagspunktes am Horizont (s. Mittag 4). Mittags-höhe (Astron.), die Entfernung eines gewissen Sterns oder Punkts am Himmel, der eben im Meridian (s. d.) steht, von dem Horizonte.

Mittagshorn (Geogr.), 1) Spitze der bündtner Alpen; hat 7040 Fuß; 2) ein andres M. liegt im Canton Bern zwischen dem Kander- und Simmenthal, desgl. auf der Grenze zwischen Bern und Wallis, unfern des Tschingelgletschers, 11,700 Fuß hoch.

Mittags-kreis (Astron. und math. Geogr.), so v. w. Meridian (s. d. 2). M.-linie, s. Meridian. M.-luft (Phys.), so v. w. Südwind (s. d.). M.-mahl, Mahlzeit (s. d.) zur Mittagszeit. M.-predigt (Kirchenw.), Predigt, welche Sonntags zur Mittagszeit gehalten wird, zum Unterschied von Frühpredigt, Vormittags-, Nachmittagspredigt. M.-prediger, dafür eigen angestellter Prediger. M.-punkt (Astron.), s. unter Mittagsfläche, auch Mittag 4). M.-ring, s. unter Globus 2). M.-ruhe (Diät.), eigentlich ruhiges Verhalten nach der Mittagsmahlzeit, gewöhnlich aber in Verbindung mit einem leichten Schlafe. Als solcher ist er, zumal bei vorhergegangener körperlicher und geistiger Erschöpfung und reichlichem Speisegenuß (zumal mit Wein), im spätern Lebensalter zuträglich; doch muß er nicht zu anhaltend sein. Auch ist ein Mittagsschlaf in sitzender oder lehnender Stellung dem Schlafen mit ausgestrecktem Körper auf einem Lager vorzuziehn. M.-schicht (Bergb.), die Schicht (s. d.), welche von Mittag 12 bis Abends 8 Uhr dauert. M.-schlaf (Diät.), s. u. Mittagsruhe. M.-sonne, Sonnenschein um die Mittagszeit, zum Unterschied von Morgen- u. Abendsonne. Ein Zimmer, Haus oder Gartenstück hat M., wenn solches gegen die Mittagsgegend gelegen ist.

Mittagsstein (Geogr.), eine 40 Fuß hohe Felsenkuppe auf der Teufelswiese des zum Riesengebirge gehörenden Lahnberges, im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; hat ihren Namen, weil sie durch ihren Schatten den Heumachern daselbst die Mittagsstunde anzeigt.

Mittags-teufel (Kirchengesch.), s. Daemon meridianus.

Mittags-stoß (Bergb.), s. u. Abendstoß. M.-stunde (Chronol.), s. unt. Mittag 2). M.-tafel, M.-tisch, so v. w. Mittagsmahlzeit. M.-uhr (Gnom.), s. unter Sonnenuhr. M.-wind (Phys.), s. Südwind. M.-zirkel (Astron.), so v. w. Meridian.

Mitte (Math.), 1) was von gegebenen entgegengesetzten Dingen gleich weit entfernt ist; im Räumlichen kann dies, streng genommen, nur ein Punkt sein (s. Mittelpunkt); doch auf Linien und Flächen, auch Körpermassen bezogen, ohne scharfe Abgrenzung von Außentheilen; 2) auch auf Zeit bezogen, was zwischen Früherem und Späterem in gleichem Abstand ist, oder auch nur dazwischen befaßt ist; 3) (Phil.), überhaupt was zwischen zwei Extremen liegt; so wird schon von Aristoteles die Tugend als die M. zwischen zwei Lastern erklärt. (*Pi.*)

Mittel (Phil.), 1) so v. w. Mitte; 2) eine Sache, welche man gebraucht, um etwas damit hervorzubringen; 3) die Verfahrungsart, um etwas hervorzubringen; 4) (Med.), so v. w. Arzneimittel; 5) Vermögen Reichthum; 6) (Math.), eine Größe, die zwischen zwei andern enthalten ist und aus diesen auf gewisse Art bestimmt wird. Nach Verschiedenheit der letztern unterscheidet man a) arithmetisches M., das zwischen zwei gleichnamigen Größen eine stetige arithmetische Proportion ausmacht, wie z. B. 10, 15 20; es ist hier die halbe Summe der beiden andern Zahlen; von mehrern gleichnamigen Größen erhält man das arithmetische M., wenn man die Summe sämmtlicher durch die Zahl derselben dividirt; zwischen zwei ungleichnamigen Größen ist das arithmetische M. die Hälfte ihres Unterschieds absolut genommen, z. B. zwischen a und — b, ist es $= \frac{1}{2}(a - b)$; von mehrern ungleichartigen Größen ist es das Aggregat derselben, jede mit ihren Vorzeichen gewonnen, dividirt durch die Anzahl aller; b) geometrisches M., die mittlere geometrische Proportionale zwischen zwei Größen, oder die Quadratwurzel aus ihrem Produkte; c) harmonisches M. in einer harmonischen Proportion (s. unter Contraharmonische Proportion), wo b zwischen zwei Zahlen a und c $= \frac{2ac}{a+c}$ indem nämlich $a - b : b - c = a : c$. 7) (medium, Phys.), Materie, womit andere Körper umgeben sind, worin sie sich bewegen, oder in welcher sonst Bewegungen fortgepflanzt werden; der Widerstand, den diese leisten (wie z. B. die Luft der abgeschossenen Kugel), heißt dann Widerstand des M.s. 8) (Rechtsw.), sich in das M. schlagen oder legen, 2 Parteien wegen einer streitigen Sache vereinigen; auch Jemandem Hülfe leisten, wenn er gewisse Hindernisse nicht selbst überwinden kann. 9) (Bergb.), taube Bergarten, welche zunächst neben dem Erze gefunden werden und gleichsam den Uebergang zum tauben Gebirge machen. 10) die einen Verein bildenden Bergleute. 11) (Schriftg.), Schriftgattung, die zwischen der Cicero und Tertia mitten inne steht; meist unterscheidet man grobe M. und kleine M. 12) überhaupt auch (bes. in Zusammensetzungen), was zwischen 2 Gegenständen von verschiedener Größe in

der Mitte steht, so: Mittelformat, Mitteloctav.

Mittel-ader (Anat.), so v. w. Medianvene (s. d.).

Mittelalpen (Geogr.), diejenigen Alpen, die nicht die Höhe der Schneelinie (7812 Fuß) erreichen aber auch höher sind, als die Linie des Baumwuchses (5500 F.).

Mittel-alter, nennt die Geschichte gewöhnlich den Zeitraum vom Ende des weström'schen Reichs im 5. Jahrh. bis zum Untergange des oströmischen Reichs, wiewohl Andere ihn richtiger mit dem Ursprunge neuer Staaten im 9. Jahrhundert anfangen und bis auf die Reformation fortgehen lassen. Es genüge uns hier, die Hauptelemente der Geschichte dieser Zeitperiode herauszuheben und die Ausführung auf die einzelnen Artikel zu verweisen. Nehmen wir die gewöhnliche Begrenzung des M.s an und theilen diese Zeit in 3 Abschnitte: a) vom Untergang des weströmischen Reichs bis zur Erhebung Karls d. Gr. zum Kaiser (476—800); b) von da bis zum Anfange der Kreuzzüge (800—1096); c) von da bis zum Anfange der Reformation (1096—1517); so läßt sich Folgendes bemerken: a) Erster Zeitabschnitt: der Schauplatz der Geschichte ist das südliche und westliche Europa, ein großer Theil des mittlern und westlichen Asiens und die Nordküste von Afrika. Auf den Trümmern des weströmischen Reichs errichtete der teutsche Völkerstamm neue Staaten, unter welchen das Frankenreich bald vornehmlich hervorragte. An dem Christenthum und der römisch-katholischen Hierarchie erhielt die Bildung des südwestlichen Europa eine äußerst wichtige Stütze. Das byzantinische Kaiserthum dauerte fort, reicher an Bildung, aber ärmer an wahrem, innerm Leben, als die westeuropäischen Staaten. Die Perser zeichneten sich im 6. Jahrh. noch rühmlich aus, wurden aber im 7. eine Beute der Araber. Eben diese Araber ragten im 7. Jahrh. durch Begeisterung für ihren Glauben und durch Waffenruhm und seit dem 8. Jahrh. auch durch die Cultur der Wissenschaften mächtig hervor. Aus dem Norden Europa's schimmert kaum hie und da einige Helle hervor, bis mit dem 9. Jahrh. die Streifzüge der Normänner bedeutender werden. Lebhafter sind die Bewegungen, welche die Wenden und Slaven im Osten, die Avaren, Bulgaren und andere asiatische Völker im Südosten Europa's veranlassen. b) Zweiter Zeitabschnitt: am Anfange dieses Zeitraums hatte nicht nur das Khalifat den Gipfel seiner Macht erreicht, sondern auch der Eifer der Araber für die Wissenschaften ward immer reger. Neben zahlreichen und glänzenden Anstalten für die wissenschaftliche Bildung erhoben sich überdieß auch Werkstätte des Kunstfleißes in den weiten Kreisen des Khalifats. Zudem dauerte das Zeitalter der arabischen Gelehrsamkeit über 5 Jahrh. und traf mit dem dunkelsten Zeitraume der westeuropäischen Völker zusammen. Indessen fing bald nach dem Anfange des 9. Jahrh. die Macht des Khalifats mehr und mehr zu sinken an, so daß die Khalifen bereits seit der Mitte des 10. Jahrh. fast blos auf ihr oberpriesterliches Amt beschränkt waren. Allein auch diese Zertrümmerung des Khalifats hatte mehrere wohlthätige Folgen. Durch dieselbe ward nicht nur eine größere und mannigfaltigere Regsamkeit überhaupt in den Reichen der Araber verbreitet, sondern insbes. auch der wissenschaftlichen Bildung ein mehrfacher Spielraum geöffnet. Die Byzantiner zeichneten sich immer in Hinsicht auf Handel, Kunstfleiß, Gesittung und bessere Einrichtung des Lebens überhaupt, so wie durch Liebe für die Wissenschaften aus. Durch die byzantinischen Gelehrten insbes. wurde fortwährend wenigstens der größere Theil des herrlichen Nachlasses der alten Griechen erhalten. Nur die wahre, innere Lebenskraft kehrte für diesen Staat nicht wieder. Vornämlich aber war der Hof zu Constantinopel ein Schauplatz großer Verdorbenheit, obwohl einige der Herrscher in Byzanz während dieser Zeit, bes. als tapfere Vertheidiger des Reichs gegen die vielen äußern Feinde (Araber, Bulgaren, Normänner, Russen und Türken), Achtung verdienen. In den im südlichen und westlichen Europa von teutschen Völkern gegründeten Staaten herrschte große Verwirrung; die Gewalt der Fürsten unterlag fast überall der Uebermacht der Großen, worüber fast alle öffentliche Ordnung und Sicherheit verloren ging. Durch Einfälle der Normänner, Araber und Ungarn ward diese Verwirrung noch vermehrt. Indessen leisteten wenigstens einzelne Könige, besonders mehrere der teutschen Könige in der 2. Hälfte dieses Zeitraums, den mächtigen Großen kraftvollen Widerstand. Mitten unter den Stürmen dieser Zeit breitete sich die christliche Kirche im Abendlande immer mehr aus, nicht ohne heilsame Wirkung, da die Großen der Erde wenigstens vor der Macht des Oberhauptes der Kirche sich zu scheuen hatten. Eben so war der neue Geist der Ordnung, welcher sich (seit 910) von Clugny aus über die Klöster verbreitete, sehr erfreulich. Ueberdieß machten sich Geistliche und Mönche wenigstens um die Anfänge der Wissenschaft und Kunst unter den Abendländern immer verdienter. c) Dritter Zeitabschnitt: Die Kreuzzüge, die hohe Macht der Kirche und dann der Anfang des großen Kampfes gegen die Kirche, das Ritterthum, die Entstehung des Bürgerstandes, das Steigen der Fürstenmacht und die fortschreitende Entwicklung der sämmtlichen Staaten des neuern Europa

der

überhaupt, wozu die wichtigen Veränderungen in der Kriegskunst sehr viel beigetragen haben, das Wiederaufleben der Kunst und Wissenschaft (Universitäten, Erfindung der Buchdruckerkunst) und die großen Fortschritte des Welthandels und Kunstfleißes in dem Abendlande, die Entdeckung Amerika's und eines neuen Weges nach Ost Indien, das Sinken und der Untergang des byzantinischen Kaiserthums, das Steigen und Fallen der Mongolen, endlich die Gründung der osmanischen Macht sind die Hauptgegenstände der Geschichte dieses Zeitraums, welcher in Hinsicht auf lebensvolle Regsamkeit und Menge wichtiger Ereignisse zu den reichhaltigsten der ganzen Geschichte gehört. — Die Jahrhunderte des M.s sind in historischer Beziehung theils zu wenig geschätzt, theils überschätzt worden. Sie wurden verrufen als Zeiten der Rohheit, Unwissenheit, des Aberglaubens, der Unsittlichkeit, Anarchie, des Mangels echter Politik, der allgemeinen Verwilderung in Europa. Besonders wurden gebrandmarkt das Feudalsystem u. die Hierarchie; aber beide waren wohlthätig. Durch das Lehnswesen wurde die erste Ordnung in das Chaos neuer Staaten gebracht und erhalten, die Organisation der meisten Reiche ausgebildet, eine verschieden abgestufte Verbindung der Bewohner eines Landes und Unterthanen eines Staates unterhalten, die allmählige Cultur desselben verbreitet und befördert. Die kirchliche Herrschaft ließ keinen morgenländischen Despotismus aufkommen, erhielt die Grundlagen der Geistesbildung und rettete die so leicht vergessene Verknüpfung des Vergänglichen mit dem Ewigen. Zeiten der Rohheit mußten aber jene Zeiten sein, da in ihnen der Uebergang zur gesammten neuern Cultur liegt. Auf die Umbildung der Sitten zu ihrer spätern Beschaffenheit wirkten fünf Erfolge im M.: die Kriege mit den Nichtchristen und die Kreuzzüge mit allen ihren nähern und entferntern Folgen; die Hierarchie und die Kämpfe für und gegen dieselbe; das Ritterwesen mit dem, was ihm zugehört; die innern Gährungen in den meisten Staaten, um eine andere Ordnung der Dinge herbeizuführen; die wieder erweckte Neigung zur alten Literatur mit ihren Wirkungen. Für die Wissenschaften war das M. wohlthätig durch die Scholastik und das Erwachen der alten Literatur. Die bildenden und zeichnenden Künste erhoben sich nach ihrem Verfall vom 13. Jahrh. an wieder und näherten sich der Vollkommenheit. Der Landbau mit allen seinen Zweigen und Beschäftigungen wurde in die nördlichen Länder eingeführt, in andern mehr verbreitet, erweitert und so verbessert, daß eine vollkommnere Cultur des Bodens in spätern Jahrhunderten möglich wurde. Gewerbe jeder Art und verschiedene Künste und Geschäfte wurden, vorzüglich seit dem Aufblühen der Städte und der Wiedererweckung des Thätigkeitstriebes, vervielfältigt, bereichert, allgemeiner und mit größerm Fleiße und wachsender Einsicht betrieben. Auch das Kriegswesen und die Kriegskunst hatten, noch ehe das Schießpulver erfunden wurde, unter verschieden darauf einwirkenden Umständen (Einfälle der Magyaren, Mongolen u. a. barbarischer Völker, die Kreuzzüge, die Ritterschaft, die Bürgerkriege in Frankreich ꝛc.) Fortschritte gemacht, die zu einer gänzlichen Umschaffung in spätern Zeiten hinleiteten. Ferner verdanken wir dem M. wichtige Entdeckungen und Erfindungen, wie Compaß, Leinenpapier, Vergrößerungsgläser, Schlag- und Taschenuhren, Schornsteine, Windmühlen, Oelmalerei, Kupferstecherkunst, Buchdruckerkunst, Schießpulver, Wechselbriefe, Leihbanken. Dem M. verdanken wir Anstalten, die der Nachwelt mehr als ihm selbst nützten, wie Universitäten, verdanken wir Veränderungen in den Wegen des Welthandels; in ihm erblicken wir überhaupt so viel große Begebenheiten, so viel Thaten von bedeutendem und folgenreichem Einflusse, daß nur Unwissenheit oder Unbilligkeit seiner Geschichte den Vorwurf von Unfruchtbarkeit macht. Aber auch überschätzt ist der Werth des M.s geworden, z. B. der in ihm herrschende religiöse Sinn (diese Religiosität war sehr sinnlich, ermangelte meist der Moralität, erhielt bei grobem Aberglauben, oder führte zu noch gröberm und beförderte Unduldsamkeit und Verfolgungsgeist, verrieth durchaus Mangel an Aufklärung, mit welcher echte Religiosität in eben so engem Bunde steht, wie Irreligiosität mit Aufklärerei, und Afterreligiosität mit Geistesschwäche und Unwissenheit), der herrschende kindliche Sinn und die damit verbundene Geradheit, Offenheit, Einfalt und Anspruchlosigkeit (keine besondern Tugenden, sondern natürliche Eigenschaften des Kindesalters der Nationen), der auffallende Rittergeist und die Galanterie (aus dem Geist der Zeit hervorgehende Erscheinungen; vgl. Ritterthum). Vgl. Meiners hist. Vergleich. der Sitten und Verfassungen ꝛc. des Mittelalters mit den unsers Jahrh., 3 Hefte, Hannover 1793; Apologie des M.s in Hegewisch neuer Samml. klein. hist. Schriften, 1809; Saxii or. de vet. et med. aevi hist., Utrecht 1776; Chr. D. Beck, über die Würdigung des M.s, Leipzig 1812; Rühs Handbuch der Geschichte des M.s, Berlin 1818. (*Sch.*)

Mittel-alter (Physiol.), Lebensperiode zwischen dem Jugend- und Greisenalter: vgl. Lebensalter.

Mittel-Amerika (Geogr.), 1) ehedem im gemeinen Leben die südlich der nordamerikanischen Freistaaten, nördlich der Landenge

enge von Panama liegenden spanischen Provinzen, also das Vicekönigreich Neu-Spanien oder Mexico. 2) In neuerer Zeit die ehemaligen spanischen Provinzen Guatemala, Nicaragua, Costorica, Honduras, San Salvador, die sich 1823 für unabhängig erklärten, und unter dem gedachten Namen einen Staatenbund bilden wollten (s. bes. Guatemala). Seitdem haben wohl mehrmals bürgerliche Unruhen sich in M. erhoben, sind aber stets gestillt wurden. Congreßort Guatemala, Einwohnerzahl 1,700,000.

Mittelamerikänische Inseln (Geogr.), so v. w. West-Indien.

Mittel-armnerv (Anat.), so v. w. Mediannerv (s. d.) M.-arrest (Rechtsw.), s. u. Arrest. M.-art, 1) (Naturgesch.), Art, welche von zwei andern Arten gemeinschaftliche Eigenheiten hat; 2) (Log.), Art, die zwischen vielen und einzelnen Begriffen in der Mitte steht, wie Vogel zwischen Thier und Adler. In beiderlei gleicher Art wird auch Mittelgattung und Mittelgeschlecht unterschieden.

Mittel-Augustd'ör (Numism.), Augustd'ors, welche 1756 von preuß. Münzpächtern in Leipzig mit dem sächsischen Stempel von 1753 ausgemünzt wurden; hielten 15¾ Karat, waren also weit schlechter als die ächten Augustd'ors, daher der Name.

Mittel aushauen (Bergb.), das gute Erz, welches sich nur hier und da befindet, weghauen.

Mittel-axe (Mech.), s. unter Axe 1).

Mittel-band, 1) (Art.), an Kanonen sonst das Band zwischen dem hintern Friese u. den Stäben des Mundstückes; 2) ein starker lederner Riemen, mit welchem die beiden Theile des Dreschflegels (s. d.) an der Flegelkappe und Ruthenkappe zusammengebunden werden.

Mittelbar (Phil.), was durch Hülfe oder Einfügung von etwas Anderm bewirkt wird, im Gegensatz von unmittelbar.

Mittelbare Injurie, s. unter Beleidigung.

Mittelbarer Reichsstand (Rechtsw.), nach ehemaliger teutscher Reichsverfassung ein solcher Reichsstand, welcher nicht unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche stand, sondern bei einem mächtigeren Reichsstande als er selbst zur Lehn ging; vgl. Mediatisirte und Standesherren.

Mittel-bastiönen (Kriegsw.), s. u. Bastion.

Mittel-bauch, M.-bauch-gegend (mesogastrium, Anat.), s. unter Bauchgegenden.

Mittel-bau-holz (Bauw.), hat 36—40 Fuß Länge, und 8—9 Zoll im Zopf Durchmesser.

Mittel-baum (Forstw.), ein Baum, welcher zwischen einem angehenden und einem Hauptbaume der Größe nach die Mitte hält; vgl. Mittelbauholz.

Mittel-begriff (Log.), Begriff (s. d.), der den logischen Zusammenhang zwischen zwei andern ermittelt; vgl. Mittelglied.

Mittel-berg-blau (Färb.), s. unter Berablau.

Mittel-berge (Bergb.), Berge, deren Bergart einen Uebergang zu einer andern Bergart oder zu Erz bildet.

Mittelbiberach (Geogr.), s. Biberach.

Mittel-blau (Färber), ein Blau, welches zwischen Dunkelblau und Hochblau mitten inne steht; es wird aus der schon etwas schwächern Blauküpe gefärbt; vgl. Blaue Farbe.

Mittel-blau-steinwerk (Bergb.), die der Güte nach zweite Sorte des natürlichen Bergblau.

Mittel-boden (Landw.), s. Boden.

Mittel-bohrer (Bergb.), der Stärke nach der zweite Bohrer, mit welchem das Loch in das Gestein erweitert wird.

Mittel-bollwerk, s. unter Bastion.

Mittel-bruch (Schlosser), bei französischen Schlüsseln der tiefe Einschnitt an der untern Seite des Bartes; 2) auch wohl das Blech im Eingerichte des Schlosses, um welches sich dieser Einschnitt des Bartes drehen muß, wenn das Schloß geöffnet werden soll. M.-bändchen (Messerschm.), ein metallener Ring, welcher auf feine Messer bisweilen in der Mitte aufgelöthet wird. M.-cadence (Musik), so v. w. Halbcadence, s. unter Cadence. M.-deich (Deichw.), 1) ein Deich quer durchs Binnenland; 2) so v. w. Schläfer. M.-ding (Phil.), 1) überhaupt, was zwischen zwei Gegensätzen inne steht; 2) (Mor.), was weder geboten, noch verboten ist; s. Adiaphora.

Mittel-ente, 1) (Zool.), so v. w. Spießente, s. unter Ente; 2) (Jagdw.), eine Ente, welche ihrer Größe nach zwischen der Stockente und Knäkente steht.

Mittel-erz (Hüttenw.), Erz, welches schlechter als Stufenerz und besser als gemeines Erz ist.

Mittel-erz-münzen (Numism.), s. unter Erzmünzen.

Mittel-faden (Seiler), eine Art nicht sehr starker Bindfaden.

Mittel-fähig (Handwerkspr.), von Personen, welche genug Geschicklichkeit besitzen, um ohne Bedenken in die Zunft aufgenommen werden zu können.

Mittelfahrt (Geogr.), Stadt im Amte Odensee des Stifts Fühnen (Dänemark) am kleinen Belte; hat Ueberfahrt nach Jütland, etwas Kornhandel, Tuchfabrik, Branntweinbrennerei und 1000 Ew.

Mittelfalke (Zool.), so v. w. Geyerfalke. M.-feine Borten (Hdlgsw.), s. Borten. M.-feld (Artill.), s. unter Feld 15). M.-farbe, s. unter Hauptfarbe; vgl. gebrochene Farben.

Mit-

Mittel-fell (M.-felle, mediastinum, Anat.), 1) der Theil des Brustfells (s. d.), oder vielmehr der Brustfellsäcke, der in der Mitte der Brust, doch etwas mehr links, von vorn nach hinten einander zugewendet, theils zu Einer gemeinschaftlichen Haut wird, theils, und zum größern Theil, durch Zwischenorgane, über die es sich hinwegzieht, und wovon das Herz in seinem Herzbeutel das Hauptorgan ist, getrennt ist. 2) Die Räume, welche beide Brustfellseiten zwischen sich lassen, in Verbindung mit den Theilen der Brustsäcke, welche ihre Wände bilden; in dieser Beziehung unterscheidet man ein vorderes u. ein hinteres M., richtiger jedoch Mittelfellhöhlen. M.-fell-arterien, Arterien, die, theils von der Aorta (s. d.), theils von andern benachbarten Arterien zum Mittelfell gehen und mit den Herzbeutelarterien nahe zusammenhängen. M.-fell-entzündung (mediastinitis, Med.), Brustfellentzündung, die sich besonders nach dem Mittelfell hin erstreckt; kommt nicht leicht als gesonderte Krankheit vor und wird leicht wegen Verbreitung auf das Herz tödtlich. M.-fell-venen (Anat.), kleine Venen, die das Blut, vom Mittelfelle aus, der unpaarigen Vene (s. d.) zuführen. M.-fell-wassersucht (hydrops mediastini, Med.), s. unter Brustwassersucht. M.-finger (Anat.), s. unter Finger 1). M.-fisch (Zool.), s. unter Kabeljau. M.-flachs (Landw.), s. unter Flachs. M.-fleisch (Anat.), Gegend zwischen After und äußern Geschlechtstheilen, s. Damm 10). M.-fleisch-beule (mesoscelophyma, Chir.), eine Geschwulst zwischen den Schenkeln gegen den After zu, ohne Zeichen eines wahren Bruchs, oder Harnextravasats, von phlegmatösem, erysipelatösem oder anderem Charakter; ein hieraus entstandener Abscess heilt gewöhnlich leicht. M.-fleisch-bruch (mesoscelocele), eine nachgiebige Geschwulst zwischen den Schenkeln, die beim Stehen und tiefen Einathmen größer und gespannter, im Liegen kleiner und weicher wird, zurückgedrückt werden kann, auch sonst allen Andeutungen eines wahren Bruchs (s. d.) hat.

Mittel-format (Buchdr.), s. unter Format und Mittel 12).

Mittel-freie (Schöffenbarfreie, Rechtsw.), die Grundeigenthümer des 11. Jahrhunderts, welche Ritterdienste zu leisten hatten.

Mittel-friesen (Art.), sonst diejenigen hervorspringenden Verzierungen oder Friesen am Geschütz, welche zwischen dem Boden- und dem Mundstück sich befanden und das Mittelfeld oder Zapfenstück von jenen beiden schieden. M.-furche (Landw.), 1) die große Furche zwischen 2 Beeten; 2) so v. w. Wasserfurche.

Mittel-fuß (metatarsus, Anat.), der mittlere Theil des Plattfußes, von der Fußwurzel aus bis zu den Zehen (s. d.), dessen Grundlage die fünf Mittelfußknochen (ossa metatarsi) sind, die oberwärts etwas convexen, unterwärts etwas concaven Röhrenknochen, welche mit ihren hintern Enden (ihrer Basis) an der vordern Reihe der Fußwurzelknochen, mit ihren vordern Enden (Köpfchen), jedes an eine hintere Phalange der Zehen eingelenkt sind. Die zu ihrer Befestigung unter sich, wie auch mit der Fußwurzel und den Zehen dienende Mittelfußbänder (ligamenta metatarsi) verstatten ihnen nur eine geringe Beweglichkeit.

Mittel-galop (fliegender Paß, Reitk.), fehlerhafter Gang schwacher und strapazirter Pferde, bei dem das Thier mit den Vorderfüßen galopirt, mit den Hinterfüßen trabt; wird Post- und Courierpferden gestattet, da er gleichwohl fördert.

Mittel-gattung (Naturgesch. und Log.), s. unter Mittelart.

Mittelgebirge, 1) (Geol.), s. unt. Gebirge 1). 2) (Geogr.), der Theil des böhmischen Erzgebirgs, welcher von Lowositz an sich bis ans eigentliche Riesengebirge zieht.

Mittel-gehirn (mesocephalum, Anat.), die mittlere Gegend des Gehirns (s. d.), von dem Gehirnknoten an, doch mit unbestimmten Grenzen.

Mittel-geige (Musik), so v. w. Violoncelle (s. d.).

Mittel-gerinne (Mühlenw.), so v. w. mittelschlächtiges Gerinne, s. unter Gerinne; vgl. Wasserrad.

Mittel-geschirr (Riemer), bei einem sechsspännigen Pferdegeschirr das Geschirr des mittlern Pferdepaares; es hat keine Aufhalter, aber an dem Brustblatte zwei Strangschleifen, durch welche die Stränge der Vorderpferde gehen, und an den Brustringen Stranghaken, an welche die Stränge der Vorderpferde befestigt werden.

Mittel-geschlecht (Naturgesch. und Log.), s. unter Mittelart. M.-glied (terminus medius, Log.), Glied (s. d. 8), das ein Vorder- u. Hinterglied verbindet.

Mittel-Griechenland (a. Geogr.), s. unter Griechenland.

Mittel-groschen (Numism.), so v. w. Muthgroschen (s. d.). M.-große Bergamotte (Pomol.), s. Bergamotte 2). M.-grund (Malerk.), s. unter Hintergrund 1). M.-gurt, 1) (Sattler), eine Art Sattelgurt, welcher an der Mitte des Sattels angebracht ist. M.-gürtel (Artill.), so v. w. Mittelband 1); 2) ehemals bei den Geschützen der Zwischenraum von den Friesen des 2. Bruchs bis an das Mittelband; bestand aus einem Stäbchen und an jeder Seite aus einem

nem Plättchen. M.-haar (Perückenm.), s. unter Hinterhaar. M.-halb-geschlagenes Gold (Goldschl), s. Blattgold. M.-hand (Anat.), s. unter Hand 1). M.-hand-knochen, s. unter Handknochen. M.-hart-werk (Hüttenw.), beim Kupferschmelzen ein Stein, welcher aus gedörrtem Steine und Roh- oder Haldenschlacken geschmolzen worden ist. M.-hechte (Zool.), s. unter Hechte. M.-hengst (Blechhammer), eine Art schwarze Doppelbleche. M.-holz (Forstw.), ein Holz, welches aus Mittelbäumen besteht. M.-horn (Jagdw.), so v. w. Halbrüdenhorn.

Mittel-Italien (Geogr.), s. unter Italien.

Mittel-jagd, s. unter Jagd.

Mitteljoche (Geogr.), s. unter Joche 12).

Mittel-kappe (Fuhrw.), das eiserne Beschläge in der Mitte einer Fahrwage, woran der Ring befindlich ist, mit welchem es an die Deichsel gehängt wird; hat man ein stärkeres und schwächeres Pferd zum Gespann und will das letztere schonen, so läßt man die M. aus der Mitte nach der Seite des stärkern Pferdes zu verrücken, d. h. die Wage geben.

Mittel keilen sich aus (Bergb.), wenn sich die Erzgänge gänzlich verlieren.

Mittel-Klüver (Seew.), s. Klüver. M.-knecht (Landw.), s. unter Knecht. M.-krähe (Zool.), so v. w. Rabenkrähe.

Mittel-kreis (math. Geogr.), so v. w. Aequator (s. d.).

Mittelländisches Meer (Geogr.), 1) überhaupt ein zwischen zwei oder mehreren Hauptländern sich verbreitender Meerestheil; vgl. Meer. 2) Der zwischen Europa, Asien und Afrika liegende Busen des atlantischen Meeres; hängt durch die Meerenge von Gibraltar (auf der afrikanischen Seite 7 Meilen lang, auf der schmalsten Stelle 2 Meilen breit) mit dem atlantischen Meere zusammen, bildet, außer den großen Busen des adriatischen u. des durch die Dardanellenstraße und Bosporus mit ihm verbundenen schwarzen Meers, eine Menge kleinere, als auf der europäischen Seite: von Lyon (in Frankreich), von Genua und Tarent (in Italien) den Archipelagus; auf der asiatischen: von Satalia und Skanderun (in der Türkei), auf der afrikanischen den von Sidra (Tripoli), außer einer großen Menge noch kleinerer; hat viele schöne, nur zum Theil benutzte Häfen, fast überall, zumal europäischen Theils, die fruchtbarsten Ufer mit sehr verschieden cultivirten Bewohnern, umfaßt mehrere große Inseln (Sicilien, Sardinien, Corsica, Candia, Cypern) u. viele kleine Inseln. Seine Größe wird zu 38—40,000 QM. (ohne das adriatische und Insel-Meer) angegeben, und es empfängt seine Zuflüsse aus einem großen Theile Spaniens (Ebro, Xucar u. a.), einem kleinern Frankreichs (Rhone), aus ganz Italien (Po, Tiber, Etsch), einem kleinen Theile Teutschlands, der ganzen südlich vom Balkan gelegenen europäischen Türkei (Drina, Maritza), dem westlichen Theile von Klein-Asien. Von Asien und Afrika, Aegypten mit dem Nilgebiete (hoch in das Innere Afrika's hinaufreichend) ausgenommen, sind ihm nur schmale Wassergebiete zinsbar; dessen ungeachtet ist die Menge des ihm zugeführten Flußwassers und das bemerkte Einströmen des atlantischen Meeres (man rechnet jährlich 567,648 Mill. Kubikfuß Wassers) so groß, daß es sich jährlich wenigstens um 30 Fuß erhöhen müßte, wenn es nicht auf unbekannten Wegen Abzug fände. Dies soll theils durch eine stärkere Ausdünstung, theils durch einen unterirdischen Feuerheerd, dessen Essen der Aetna und Vesuv wären, theils durch eine starke, in der Tiefe bemerkbare Strömung (in der gibraltarischen Meerenge) bewirkt werden. Ebbe u. Fluth sind im Ganzen schwach; eine ganz besondere ist die von Egribos (s. d. 4); die Winde auf ihm sind sehr veränderlich. Einige Theile desselben führen besondere Namen, z. B. an den Küsten von Genua das ligurische, bei Italien das tyrrhenische (toskanische), bei den Sieben Inseln das ionische Meer u. s. w. Obschon dieses Meer 3 Erdtheile verbindet, so hindern doch Glaube und Verschiedenheit der Culturstufen wenigstens die engere Verbindung der europäischen und afrikanischen Küsten. Durch den Besitz von Gibraltar, Malta u. der Sieben Inseln, so wie der Feste und des Hafens Gibraltar üben zeither die Briten die Herrschaft über dies Meer aus, die natürlicher den Italienern gebührte. (*Wr.*)

Mittel-länge-blatt-stück (Bauk.) s. Blattstück.

Mittel-land (phys. Geogr.), s. unt. Gebirge 1).

Mittel-leinwand (Waarenk.), feine Werrigleinwand. M.-lerche (Zool.), so v. w. Baumlerche.

Mittel-linie der Zunge (Anat.), s. unter Zunge. M. des Körpers (linea mediana), eine eingebildete Linie, oder vielmehr Ebene, welche den ganzen menschlichen, oder auch symmetrisch gebildeten Thierkörper, der Länge nach in zwei sich ziemlich gleiche Hälften theilt.

Mittellothian (Geogr.), so v. w. Midlothian.

Mittelmäßige Fenster (Bauw.), Fenster von ungefähr 8 Fuß Höhe u. 4—5 Fuß Breite.

Mittel-mäßigkeit (Phil.), ist überall, wo ein erreichbarer Höhepunkt dem Streben zum Ziele gesteckt ist (wie in Wissenschaft

senschaft und Kunst), ein Gebrechen und Andeutung, auf einer niederen Stufe stehen geblieben zu sein, oder, wo die Kräfte ermangeln (wie bei einem sogenannten mittelmäßigen Kopfe) diese von der Natur individuell angewiesen erhalten zu haben, gegenseitig aber, wo ein gewisses Maß zur Sicherheit, ein Entfernthalten von Extremen, gefordert wird, ein Vortheil, dann aber bezeichneter Mittelstraße, Mittelweg benannt, nach der bekannten Lebensmaxime: medium tenuere beati, medio tutissimus ibis. (*Pi.*)

Mittel-magd (Landw.), s. u. Magd.

Mittelmark (Geogr.), vormals ein Theil der Kurmark Brandenburg, welcher vor dem tilsiter Frieden 250 QM. mit 560 000 Ew. u. folgende 10 Kreise: Nieder- und Ober-Barnim, Lebus, Glien- und Löwenberg, Ruppin, Havelland, Zauch, Luckenwalde, Teltow und Beeskow mit Storkow enthielt. Nach dem tilsiter Frieden wurden die bei Preußen verbliebenen Kreise vom Herzogthum Magdeburg, nämlich Jerschow u. Ziesar, mit der M. vereinigt, so daß nun der Flächeninhalt etwa 294 QM. u. die Volkszahl 620,000 Seelen betrug. Jetzt ist die M. nach ihrem ersten Umfange unter die Regierungsbezirke Potsdam und (die Kreise Lebus und Lübben) Frankfurt vertheilt. (*Ceh.*)

Mittel-mast (Seew.), auf dreimastigen Schiffen der mittlere u. zugleich größte Mast (s. d.).

Mittel-Meer (Geogr.), so v. w. Mittelländisches Meer.

Mittel-mehl (Müller), wird aus der Spitzkleie und von dem zum dritten Male durch die Mühle gegangenen Griese gewonnen; es hält die Mitte zwischen Griesmehl und After- oder Schrotmehl.

Mittel-Neckar (Geogr.), s. u. Neckar.

Mittel-nerv des Armes (Anat.), s. Armnerven.

Mittel-pferd, bei Fuhrleuten, welche die Pferde in einfacher Reihe hinter einander spannen, das Pferd, welches unmittelbar vor dem Gabelpferde geht. M.-pferde, s. unter Bespannung der Artillerie.

Mittel-punkt (centrum), 1) (Geometrie), M. der Größe: a) in einem Kreise, oder einer Kugel, der Punkt, der von allen Punkten des Umkreises oder der Kugelfläche gleichweit absteht; b) in regelmäßigen Figuren oder Körpern, der Punkt, der von allen Winkeln, oder Eckpunkten, gleichweit absteht; c) auch in solchen irregulären Figuren und Körpern, die sich durch eine gerade Linie, oder ebene Fläche, in gleiche und ähnliche Hälften theilen lassen, der Punkt, der diese Linie halbirt, oder den M. des Durchschnitts ausmacht, wie bei Parallelogrammen, Ellipsen, Prismen, Cylindern, Ellipsoiden u. a. 2) (Phys.), wenn gewisse zusammengesetzte Wirkungen so erfolgen, als ob die Summe aller ihrer Ursachen in einem einzigen Punkte vereint wäre, den man dann auch als M. unterscheidet. Von dieser Art sind: a) der M. der Anziehung, oder der Gravitation, der Punkt des anziehenden Körpers, nach welchem die Richtung der ganzen Anziehung geht; vergl. Gravitation, auch Schwerpunkt, womit auch in Fällen, wo ein Körper drehend bewegt wird, der M. der Masse oder der Trägheit übereinstimmt; wenn z. B. eine Kugel auf einer schiefen Fläche herabrollt, oder ein horizontaler Wind auf einen Mühlenflügel wirkt, so kann man sich die ganze Wirkung im M. der Kugel, oder im Schwerpunkte des Mühlenflügels vereinigt denken; b) M. der Bewegung, s. Bewegungspunkt; c) M. des Gleichgewichts, in einem Systeme von Körpern, die von Kräften getrieben werden und durch Fäden, Hebel u. s. w. verbunden sind, derjenige Punkt, in dem man das System unterstützen muß, wenn es im Gleichgewicht (s. d.) sein soll; in Fällen, wo die Masse blos von der Schwere getrieben wird, entspricht dieser Punkt dem Schwerpunkt; d) M. der Kräfte, der Punkt, um den in einer Centralbewegung (s. d.) die Bewegung erfolgt; e) phonischer M., bei einem Echo (s. d.), das mehrere Sylben wiederholt, der Ort, an welchem sich der Redende stellen muß; f) phonokampischer M., ebenfalls bei einem Echo der Ort, von dem der Schall zurückgeworfen wird; g) M. des Schwunges, in einem zusammengesetzten Pendel (s. d.) der Punkt, in dem die ganze schwere Masse des Pendels, vereinigt um eben den Aufhängungspunkt, eben so schnelle Schwünge machen würde, als das zusammengesetzte Pendel macht; h) M. des Stoßes, die Stelle eines bewegten Körpers, wo man sich seinen völligen Stoß vereint denken kann, so, daß dasjenige, worauf diese Stelle stößt, den ganzen Stoß des Körpers empfindet und seine fernere Bewegung, wenn es nicht ausweicht, gänzlich aufhält; bei einem Körper, dessen Punkte alle nach parallelen Linien, mit gleicher Geschwindigkeit, sich bewegen, ist derselbe mit dem Schwerpunkt einerlei; i) M. der Umdrehung, Punkt, um den sich ein Körper bewegt; z. B. der Ruhepunkt eines Hebels; meist entspricht er dem Bewegungspunkte; hiervon verschieden ist aber der freiwillige M. der Umdrehung, der Punkt, der unbewegt bleibt, und um welche sich ein Körper zu drehen anfängt, der einen Stoß erhält, dessen Richtung nicht durch den Schwerpunkt geht. 3) (Phil.), Alles, wo sich Mehreres concentrirt; so ist ein großer Handelsplatz M. der Geschäfte; der Egoist macht sich selbst zum M. alles

seines Strebens u. s. w. (*Pi.*)

Mittel-rad (Uhrm.), so v. w. kleines Bodenrad (s. d. unt. Bodenrad). Das an der Welle dieses Rades befindliche Getriebe heißt daher auch Mittelradsgetriebe. M.-rast (Gewehrk.), s. unter Schloß.

Mittel-reif, 1) (Böttcher), mittelster Reif unter dreien oder mehrern. 2) (Art.), an einer Kanone ein Stab mit 2 Blättchen, womit sonst das Stück beim Zündloche verziert war.

Mittelreif (Gärtn.), so v. w. nothdürftig reif; s. Reife.

Mittel-reihe (Her.), s. Bandreihe. M.-rein-hanf, s. unter Hanf.

Mittelrhein (Geogr.), s. unt. Rhein.

Mittel-riegel (Art.), bei der Geschützlaffete der Riegel hinter dem Stirnriegel; er hält die Wände hier zusammen. M.-ring (Waffenk.), s. unt. Garnitur 4). M.-röhrchen (Büchsenfch.), das mittelste Röhrchen von Messing, in welchem der Ladestock ruht. M.-Royal (Papierm.), s. unter Royal. M.-rücken (Landw.), der mittlere, etwas in die Höhe getriebene Theil eines Ackerbeetes. M.-ruhe (Büchsenm.), so v. w. Mittelrast. M.-runde (Militärw.), an Orten, wo drei Runden gegangen werden, die zur Mitternachtszeit angestellte Runde (s. d.).

Mittel-rippe (bot. Nomencl.), s. Costa media.

Mittel-salze (salia media, Chem.), ehemals Salze (s. d.) durch Verbindungen von Säuren mit Erden, oder auch Metallen.

Mittel-schild, 1) (Her.), der kleinere auf einen größern gelegte Schild. Ordentlich steht er auf der Herzstelle, bisweilen aber auch höher auf der Ehren-, oder tiefer auf der Nabelstelle; in den beiden letztern Fällen muß die Stellung angegeben werden. Bei zweien steht der eine gewöhnlich auf der Ehren-, der andere auf der Nabelstelle, jedoch oft auch auf der Herz- und Nabelstelle; 3 stehen ordentlich übereinander, seltner nebeneinander, bei 4 steht keiner auf einer heraldischen Stelle, 5 stehen in Kreuzesform. 2) (Uhrm.), die Unterlage unter dem Zifferblatte einer Taschenuhr.

Mittel-schlächtige Räder (Mühlenw.), s. unter Wasserrad.

Mittel-schlag (Pferdew.), Pferde, die, ohne sich durch Schönheit auszuzeichnen, doch brauchbar sind.

Mittel-schlamm (Hüttenw.), das gepochte und auf dem Mittelschlammherde gewaschene Erz, welches sich im ersten Graben unter dem Gefälle setzt. Der Mittelschlammherd bekommt ein Gefälle von ungefähr 10 Grad. M.-schlich, s. unter Schlich.

Mittel-schnepfe (Zool.), s. unter Schnepfe.

Mittel-Schottland (Geogr.), s. unter Schottland.

Mittel-schrot (Jagdw.), s. unter Schrot. M.-sorte (Hdlgsw.), s. unter Sorte. M.-spant (Schiffb.), so v. w. Hauptspant, s. unter Spant. M.-sparren (Bauw.), bei einem Walmdache der mittelste längere Sparren.

Mittels-person, 1) überhaupt Person, die zur Erreichung einer Absicht bei einem Andern gebraucht wird; 2) insbesondere so v. w. Schiedsrichter in einem Streit; 3) auch Unterhändler (s. d.).

Mittel-stand (Staatew.), Complex derjenigen Individuen, die weder zu der vornehmen, noch der niedern Volksklasse sich zählen, Beamte, die nicht Präsidenten und Directoren sind, Kaufleute, Aerzte, Künstler, Gelehrte u. dgl.

Mittel-stege (Buchdr.), s. unt. Stege. M.-stein, 1) (Kupferh.), der aus Rohstein geschmolzene Stein; 2) (Bergb.), so v. w. Lachmittelsteine. M.-stempel, 1) (Buchb.), s. unt. Stempel; 2) (Hüttenw.), s. unter Pochstempel.

Mittel-stimmen (Musik), diejenigen Stimmen, welche zwischen den beiden äußern Stimmen, Baß und Sopran, liegen. Bei der Vocalmusik sind es der Alt und Tenor, bei der Quartettmusik die zweite Violine u. die Viola. Da die M. zur Unterstützung der beiden andern Stimmen dienen und zur Ausfüllung der Akkorde gebraucht werden, weswegen sie auch nicht so auffallend vortreten, so sind beim Satze derselben manche Freiheiten, die in den äußern Stimmen nicht Statt finden dürfen, z. B. verdeckte Quinten und Octaven, die sie entweder mit sich oder einer äußern Stimme bilden, erlaubt. Der Vortrag derselben muß ihrer Natur nach sich den andern beiden Stimmen unterordnen und correct und einfach sein, vorzüglich müssen alle willkürliche Verzierungen und Manieren vermieden werden. (*Ge.*)

Mittel-stock (bot. Nomencl.), caudex intermedius, s. unter Caudex 2). M.-stollen (Bergb.), ein Stollen (s. d.) von 30—50 Lachter Tiefe. M.-straße, s. unter Mittelmäßigkeit. M.-streif (Bauw.), bei den Verzierungen des Architravs der mittlere Streif. M.-strich (Sprachk.), horizontaler Strich, der zwei zusammengesetzte Worte zu Einem verbindet, wie Hof-Marschall, auch durch = angedeutet. M.-stück, 1) (Maschinenw.), die eisernen Stangen, welche als Zwischenstücke zu Verlängerung des Bergbohrers zwischen dem Griffe und dem Bohrstück eingeschraubt werden; sie müssen auf der einen Seite eine Schraube, auf der andern eine Schraubenmutter haben; 2) überhaupt ein Stück, welches aus der Mitte einer Sache genommen wird; 3) (Musik), bei

meh-

mehrern Blasinstrumenten, besonders bei der Flöte (s. d.), das Stück, welches zunächst in das Kopfstück oder das Stück, bei welchem der Ton hervorgebracht wird, eingesetzt wird. M. eines Knochens (Anat.), s. Diaphyse, auch Körper 8).

Mittel-substanz des Gehirns (Anat.), so v. w. gelbe Substanz, s. unter Gehirn.

Mittelszölnok (Geogr.), Gespannschaft im siebenbürgischen Lande der Ungarn (Oestreich), westlich und nördlich an Ungarn grenzend; hat 39¾ QM., gegen 30,000 (meist wlachische) Ew., viel Berge mit Holz, Wein- und Getreidebau, etwas Viehzucht; wird vom Szamos bewässert, theilt sich in den obern und untern Zirkel; Hauptort: Zillah, Taxalort mit 2 Kirchen und Gymnasium.

Mittel-theil des kleinen Gehirns (Anat.), so v. w. Wurm, s. unter Gehirn.

Mittel-tiefe, 1) (Phys.), überhaupt Tiefe, die zwischen größter u. kleinster die Mitte hält, wie bei einem Flußbett; 2) (Böttch.), bei einem bauchigen Fasse für Flüssigkeiten, die mittlere größte Tiefe am Spundloche, daher auch Spundtiefe genannt.

Mittel-tinte (Mittelfarbe, Mezzotinte, Halbfarbe; Malerei), Farben durch Uebergang zweier verschiedener Farben in einander entstehend. Hinsichtlich der Farben, durch deren Mischung sie entstehen, nennt man sie auch gebrochene Farben.

Mittel-treffen (Kriegsw.), s. unter Treffen. M.-tuch (Hdlgsw.), s. unter Tuch. M.-tücher (Jagdw.), s. Dänische Tücher. M.-ursache (Phil.), s. unter Ursache.

Mittelwälde (Geogr.), Stadt im Kreise Habelschwerdt des preuß. Regierungsbezirks Breslau, an der Neiße, Hauptort der dem Grafen von Althan gehörigen Herrschaft M.; hat eine Tabaksfabrik, Linnengewerbe und 1250 Ew.

Mittel-wall (Kriegsw.), so v. w. Curtine. M.-wand 1) (Bauw.), eine aus Holz verbundene Wand, welche nach der Länge des Gebäudes auf den Dachbalken errichtet wird, um die Stuhlbalken in der Mitte zu unterstützen u. das Verschieben des Daches zu verhindern; 2) (Wasserb.), bei Schleußen, welche über 12 Fuß breit sind, eine in der Mitte zu mehrerer Befestigung errichtete Wand; die dadurch zu beiden Seiten entstehenden Oeffnungen heißen Nüstern oder Pfeifen; 3) (Anat.), so v. w. Mittelfell; 4) so v. w. Scheidewand (s. d.). M.-weg, s. unter Mittelmäßigkeit. M.-wegerich (Bot.), plantago media, s. unter Plantago.

Mittel-weiß Druckpapier (Papierm.), Papier, das an der Weiße, zwischen dem weißen und halbweißen (der schlechtesten Sorte Druckpapier, auf das nur Schulbücher, Komödienzettel u. dergl. gedruckt werden) mitten inne steht. Das Druckpapier, worauf unsere Encyclopädie gedruckt ist, ist ein gutes m. D. M.-wind (Phys.), Wind zwischen den vier Hauptwinden; vgl. Cardinalwinde, namentlich: Nordost, Nordwest, Südost, Südwest; vergl. Nebenwinde. M.-wolle, 1) (Waarenk.), die von halbveredelten Schafen geschorne Wolle; 2) (Weißg.), die von den Hinterbeinen abgehaarte gröbere Schafwolle. M.-wort, 1) (Sprachk.), so v. w. Participium (s. d.); 2) Wort, welches den Ausdruck der Bedeutung und der Würde, auch das Mittel zwischen zwei andern hält, wie: ermahnen zwischen bitten und befehlen. M.-zähne (Anat.), so v. w. Schneidezähne (s. d.). M.-zeichen (Jagdw.), eine Hirschfährte, bei welcher der Hirsch mit dem Hinterfuße nicht ganz genau in den Tritt des Vorderfußes eingetreten ist. M.-zeitig (Prosod.), d. h. zwischen Länge und Kürze schwankend, so v. w. Anceps 2); vgl. Quantität. M.-zeug, 1) (Jagdw.), so v. w. Mitteltücher; 2) (Hüttenw.), eine Art Eisen, welches weder zu spröde noch zu weich ist.

Mitten-ausgebrochen (Her.), s. unter Ausgebrochen.

Mittendārii (röm. Alterth.), unter den röm. Kaisern Deputirte, von diesen oder dem Praefectus praetorio in Verrichtungen abgeschickt.

Mittentes (Kirchengesch.), s. unter Libellatici.

Mittenwald (Mittenwälde, Geogr.), Marktfl. an der Isar im Landgerichte Werdenfels des Isarkreises (Baiern); hat 1600 Ew., deren musikalische Instrumente und florettseidene Geldbeutel berühmt sind und selbst in fremde Welttheile verschickt werden. Mittenwälde, 1) Stadt im Kreise Teltow des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der Notte, die von hier an Sühne heißt, hat 1400 Ew.; 2) s. Medzibor. Mitterburg, 1) Herrschaft im istrianer Bezirk des fiumer Kreises des östreichischen Königreichs Illyrien; 2) Hauptort darin, hat Schloß, 1650 Ew., welche Wein und Obst bauen. Mitterfels, 1) Landgericht im Untermainkreise von Baiern; hat 15 QM., 16,000 Ew., bewässert von der Donau, Bogen, Schwarzach u. s. w., hat viel unbebautes Land, bringt jedoch Getreide, Vieh, vorzüglich viel Obst, welches in ganzen Schiffsladungen nach Oestreich geht. 2) Dorf darin mit Schloß, an der Mennach; hat 150 Ew.; Sitz des Landgerichts.

Mittermaier (Karl Jos. Ant.), geb. zu München 1787; ward 1811 ordentl. Professor der Rechte in Landshut, 1819 desgl.

desgl. in Bonn und 1821 in Heidelberg; ist auch großherzogl. bad. geh. Rath. Vorzüglichste Schriften: Theorie des Beweises in peinlichen Processen, 2 Bde., Mannheim 1809; Grundsätze des gemeinen teutschen Privatrechts, 2 Abthl., Landshut 1821, 3. Aufl. 1826; Handbuch des peinlichen Processes, 2 Bde., Heidelb. 1810—12; die öffentliche mündliche Strafrechtspflege und das Geschwornengericht in Vergleichung mit dem teutschen Strafverfahren, ebend. 1819; der gemeine teutsche bürgerliche Proceß in Vergleichung mit den preuß. und franz. Civilverfahren und mit den neuesten Fortschritten der Proceßgesetzgebung 1.—4. Beitrag, Bonn 1820—26; Lehrbuch des teutschen Privatrechts, ebend. 1821; Theorie des Beweises in peinlichen Processen, 2 Bde., Darmstadt 1821; über den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Teutschland, mit Prüfung der neuen Entwürfe für die Königreiche Hannover und Sachsen, Heidelb. 1825; das teutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch und Particular-Gesetzbücher, 2 Abthl., ebend. 1827. Auch ist er jetzt Mitherausgeber des Archivs für die civilistische Praxis. (*Lr.*)

Mitternacht, 1) (Chronol.), der Moment, in dem die Sonne ihren tiefsten Stand unter dem Horizont hat, zugleich Anfang des bürgerlichen Tags oder Ende der 12. Nachmittagsstunde und Anfang der ersten Vormittagsstunde; vgl. Tag; 2) die Zeit in der Nähe dieses Moments, mit unbestimmten Grenzen, insbesondere als **Mitternachtsstunde**, die Stunde von 12 bis 1 Uhr in der Nacht galt; und gilt bei dem Aberglauben aller Zeiten und Völker als Geisterstunde, vgl. Mittag 2); 3) M. nach mittlerer Zeit (s. d.) der Moment, in dem astronomische Uhren, die nach neuerer Einrichtung von Mittag an ihre Stunden zählen, ihre 12. Stunde beendigt haben, vgl. Mittag 3); 4) (Astr.), die Himmelsgegend, die durch eine Linie bestimmt wird, die vom Scheitelpunkte aus über den nördl. Himmelspol weg in den Horizont ausläuft; 5) (Freim.), s. unter Mittag. (*Pi.*)

Mitternachts-blatt (Lit.), s. unter Müllner und Niedmann.

Mitternachts-gänge (Bergb.), Gänge, welche zwischen der 9. u. 12. Stunde streichen.

Mitternachts-gegend (Geogr.), Erdgegend in der Nähe des Mitternachtspunkts am Horizont; vgl. Mitternacht 4).

Mitternachts-luft, so v. w. Nordwind (s. d.). **M.-punkt**, 1) der Moment der Mitternacht (s. d. 1). 2) (Astr.), am Horizont der Punkt, in dem die Mittagsfläche (s. d.) auf der dem Mittagspunkt genau entgegengesetzten Seite ausläuft; vergl. auch Mitternacht 4). **M.-stunde**, s. unter Mitternacht 2). **M.-uhr** (Gnom.), s. unter Sonnenuhr. **M.-wind**, s. Nordwind. **M.-zeitung** (Lit.), s. unter Niedmann.

Mitterfill (Geogr.), Marktflecken im Thale Pinzgau in dem Salzachkreise des östreichischen Landes ob der Ens; liegt an der Salzach, sumpfig (daher klein Venedig genannt), hat Schloß, Mineralquelle, 550 Einw. **Mitterteich**, Marktflecken im Landgericht Waldsassen des Ober-Mainkreises Baierns; hat 1250 Ew., viel Zeug-, Lein- und Tuchweber. Dabei der **Leonhardsberg**, Fundgrube schöner Krystalle.

Mitt-fasten (Kalenderw.), 1) Mittewoche vor dem Sonntag Lätare; 2) **M.-fasten-sonntag**, der Sonntag Lätare (s. d.).

Mit-theilung (Phil.), 1) Uebertragung von etwas Eignem, also insbesondere von Eigenthum, an einen Andern, als eine freie Art des Handels; 2) auch von geistigen Gegenständen, Gedanken, Gefühlen, Erfahrungen, Plänen u. s. w., durch Rede oder Schrift, auch wohl nur durch Zeichen; 3) (Phys.), Uebergang einer Eigenschaft von einem Körper an den andern; in diesem Sinne redet man von mitgetheilter Bewegung, Wärme, Electricität (s. d. a.) u. s. w. **M. der Eigenschaften** (Theol.), s. Communicatio idiomatum.

Mit Thüre und Angel beschließen (Handwerksspr.), bezeichnet in dem Lehrcontracte die Verpflichtung eines Meisters, über die Sitten des Lehrjungens bei Tag und Nacht zu wachen.

Mittle (Maßk.), in oberteutschen Gegenden (Ulm) Getreidemaß, $\frac{1}{4}$ eines Immi (s. d. 2).

Mittler, 1) (Theol.), Christus als Erlöser (s. Erlösung 2); 2) überhaupt so v. w. Mittelsperson; 3) (Handwerksg.), ein Halbgesell in einigen Zünften.

Mittler-amt (Theol.), s. unter Erlösung 2).

Mittlere Bewegung (Phys.), s. unter Bewegung 3). **M. Flanke** (Fortif.), s. unt. Flanke 3). **M. Gerinne** (Mühlenw.), so v. w. mittelschlächtiges Gerinne, s. unter Gerinne, vergl. Wasserrad. **M. Kraft** (Mech.), wenn 2 Kräfte in verschiedener Richtung auf einen Körper wirken, so bewegen sie ihn nach einer dritten davon verschiedenen Richtung; diese heißt die **mittlere Richtung der Kraft**; denkt man beide Kräfte als eine nach dieser Richtung wirkende Kraft, so heißt sie die m. K. **M. Ohreule** (Zool.), so v. w. gemeine Ohreule, strix otus.

Mittlerer Ausschuß (Papierm.), Ausschuß, welcher nur geringe Fehler hat. **M. Brachvogel** (Zool.), so v. w. Goldregenpfeifer; vgl. Brachvogel. **M. Klee** (Bot.),

(Bot.), trifolium medium, s. unter Trifolium.

Mittleres, 1) (Anat.), in vielen Körperorganen Bezeichnung eines mittlern Stücks, oder auch Zwischengebilds oder Zwischentheils; 2) (Math.), in Fällen, wo ungleiche Größen (Abstände, Zeiten u. s. w.) in Betracht kommen, das, was von den Gegensätzen gleichmäßig entfernt ist; vgl. Mittel (Math.).

Mittlere teutsche Schule, s. unt. Malerei.

Mittlere Zeit (Astr.), in der Tagsbestimmung eine völlig gleichmäßige Periode von genau 24 Stunden, wie solche astronomische Uhren und Chronometer (s. d.) zeigen; vgl. Tag und Zeitgleichung.

Mit trockenen Steinen mauern (Bauw.), s. unter Mauer.

Mittwoche (Chronol.), s. unter Wochentage.

Mitu (Zool.) s. unter Pauri.

Mit-verbündete Orte (Geogr.), s. Bundesverwandte.

Mit verflüchtigung (Phys.), s. unter Verflüchtigung.

Mitweida (Geogr.), Stadt an der Zschopau im Amte Rochlitz des leipziger Kreises (Sachsen); hat 4000 Einw., sehr große Fabriken in Leinwand, Tuch, Kattun u. s. w.

Mit-weide (Landw.) so v. w. Koppelhut. M.-wirkung (Phil.), s. unt. Wirkung. M.-wissen, Kenntniß von Etwas, was ein Anderer eben falls weiß oder verrichtet hat; kommt in rechtlicher Beziehung in Betracht, wenn etwas verheimlicht wird, zu dessen Entdeckung eine Pflicht treibt.

Mitwitz (Geogr.), Marktfl. im baierschen Ober-Mainkreise, hat Herrschaftsgericht, Mautstation, 650 Ew.

Mitys (a. Geogr.), Fluß in Pieria (Makedonien); mündete in den thermaischen Busen (s. d.)

Mit zwei Feuern werfen (Krgsw.), s. unter Bombe.

Mit zwei Gängen säen (Landw.), wenn bei breiten Beeten der Säemann in den Furchen gehet und mit einen Wurfe nur die halbe Breite des Beetes besäet.

Miule garn, Miule-maschinen, s. unter Mule.

Mium-brief (Judenth.) ein gerichtlicher Schein der eine als Kind verehlichte Jüdin im Weigerungsfalle, den Verlobten zu heirathen, von dieser Verbindlichkeit befreit.

Mius (Geogr.), Fluß in dem Lande der donischen Kosaken (europ. Rußland), davon der miussche Ratschalstwo, worin die Hauptstanize Grabowa ist, ihren Namen hat.

Miva (Pharm.), bis zur Consistenz eines dicken Breies eingedicktes, mit Zucker versetztes, auch wohl durch Gewürze wohlschmeckendes Mark von säuerlichen Früchten, besonders von Quitten; daher m. cydoniorum, Quittenmarmelade (s. d.).

Mixa (Bot.), s. Myxa.

Mixed checks (engl., Hdlgew.), s. unter Checks.

Mixis (a. Musik), ein Theil der Melopöie (s. d.) bei den Griechen, welcher dem Tonsetzer den Gebrauch der Intervallen, mit Rücksicht auf Tonart und Charakter der Melodie, lehrte.

Mixkoātl (Relig.), s. unter Mexicanische Religion.

Mixlekas (Gesch.), s. unter Mexico (Gesch.).

Mixnitz (Geogr.), Dorf an der Mur im Kreise Bruck des östreichischen Herzogthums Steyermark; hat Eisenhammer, berühmte Höhle am Drachen Tauern.

Mixōdia (a. Geogr.), von Scylla u. Charybdis (s. d.) gebildeter Busen Siciliens.

Mixolīdische Tonart (a. Musik), s. Tonsystem der Griechen.

Mixstadt (poln. Mixtat, Geogr.), Stadt im Kreise Schildberg des preuß. Regierungsbezirks Posen, in einer steinigen hügeligen Gegend; hat 1100 Ew.

Mixta sentēntia (Rechtsw.), s. Appellation.

Mixte (Geogr.), Landschaft in Frankreich, sonst in Nieder-Navarra, jetzt im Departement Nieder-Pyrenäen, hat 29 Ortschaften, mit dem Hauptorte S. Palais.

Mixtēca (Geogr.), ehemals indianisches Land im Reiche Mexico, den Spaniern unterworfen 1521, colonisirt 1528, jetzt zum Staat Oaxaca gehörig. Mixtēken, mexicanischer Volksstamm, thätig, verständig; lebt in dem mexikanischen Staate Oaxaca, ist mit den Tzapoteken 363,000 Köpfe stark.

Mixtinērvium fōlium (botan. Nomencl.), Blatt, das zugleich Längen- u. Seitenrippen hat.

Mixtum jus (lat., d. i. gemischtes Recht), Rechtsgrundsätze, theils nach Gesetzen, theils nach Herkommen festgesetzt.

Mixtūr (Mixtura), 1) überhaupt Gemisch; dann bes. 2) (Med.), Arznei- od. auch sonstiges chemisch-technisches Gemisch; 3) doch eigentlich nur mit Beschränkung auf flüssige Stoffe, denen andere feste, unauflösliche oder lösliche, oder auch flüssige beigemischt werden; 4) insbesondere solche, die Eßlöffel- oder Tassenweise verordnet werden; 5) im strengsten Sinne so v. w. Elixir (s. d.); 6) (Kupferst.), eine Mischung von Oel und Talg, oder auch von Wachs, Terpentin, Baumöl und Schmalz, womit die Stellen auf der Kupferplatte bestrichen werden, welche das Scheidewasser nicht

nicht angreifen soll; 7) (Orgelb.), ein Register in der Orgel, wo auf einer Taste mehrere Töne zugleich ansprechen, gewöhnlich Terz, Quinte und Octave. Es gibt M.en, die die genannten Intervallen mehrfach, bis zwölffach wiederholen. Die M.n werden blos zur Verstärkung des vollen Werks gebraucht. Eine M., die aus sehr kleinen Pfeifen besteht, wird auch Scharf genannt.

Mixtūra camphorāta (Pharm.), s. Kampferjulep. M. concentrāta, Tropfen (s. d., Pharm.). M. diffūsa, ein Tränkchen, oder auch Julep (s. d.). M. moschāta, s. Bisamjulep. M. oleōso-balsāmica, Hoffmanns Lebensbalsam (s. d.). M. oleōsa succīnea, s. Bernsteinöl. M. pyro-tartārica, eine Mischung von zusammengesetztem Angelicaspiritus mit Kampfer 12 Theilen, Weinsteinspiritus 8 Theilen, denen 1 Theil rectificirte Schwefelsäure zugesetzt ist; sonst auch als M. simplex bekannt; wird als diaphoretisches Mittel benutzt. M. salīna volātilis, s. Alkali ammoniacum acetatum. M. simplex, s. unter Mixtura pyro-tartarica. M. sulphūrico-ācida (Pharm.), s. unter Hallers saures Elixir. M. vulnerāria ācida, s. Schußwasser.

Mixtūr-gläser (Pharm.), Medicingläser, in welchen die Löffelweise zu nehmenden Arzneien verabreicht werden, von 2 bis 12 Unzen Gehalt. M.-grün (Mal.), eine gemischte Farbe von lichtem Lasurblau u. Auripigment. M.-mörser (Pharm.), zur Auflösung von Extracten, Salzen ꝛc. und zu Bereitung von Mixturen bestimmtes, so wie die dazu gehörige Pistille, aus Serpentin oder Porcellan gefertigtes, meistens mehr hohes als weites, mit einem Ausgusse versehenes Gefäß.

Mizaar (b. Geogr.), Bergspitze des Libanon, unweit dem Hermon (Psalm 42, 7).

Mizāgos (a. Geogr.), so v. w. Maizos.

Mizāntla (Geogr.), Villa und Alcadia mayor im mexicanischen Staate Vera Cruz, bewohnt von 490 weißen und indianischen Familien, welche vorzüglich schöne Vanille bauen.

Mizar (Astr.), s. unter Bär (Astr. a).

Mizāūli (lat. Mizaldus, Ant.), geb. gegen 1520 zu Montlucon; widmete sich zu Paris der Medicin u. den mathematischen Studien, verfiel aber in die Abwege der Astrologie, der er sich in späterer Lebenszeit bis zu seinem Tode 1578 ganz widmete. Sowohl als Arzt wie als Astrolog hatte er sich zu Paris ein ungemessenes Vertrauen erworben. Von seinen mehrern medicinischen und astrologischen Schriften, die meist wiederholt aufgelegt wurden, nennen wir blos: Harmonia coelestium corporum et humanorum, Paris 1555, neueste Aufl. Frankf. a. M. 1613, 12.; Memorabilium naturae arcanorum sylvula, Lyon 1558, 4., neueste Aufl. Nürnb. 1681, 12.; Hortorum secreta, cultus et auxilia, Par. 1560, neueste Aufl. ebd. 1607; Alexikopus, s. auxiliaris et medicus hortus, ebend. 1565, neueste Aufl. Köln 1676, 12. (*Pi*).

Mizdhegi (Geogr.), so v. w. Midzhegen.

Mizenhēād (Cap Mizen, Geogr.), Vorgebirge in der irischen Grafschaft Cork; ist das südlichste aller Vorgebirge in Irland.

Mizensk (Geogr.), so v. w. Mzensk.

Mizler von Kolof (Lor. Christ.), geb. zu Wettelsheim bei Ansbach 1711; war erst Privatdocent in Leipzig und hatte Musik zum Hauptgegenstand seiner Forschungen gemacht, lebte späterhin auf einem poln. Landsitze u. st. als königl. poln. Hofrath, Hofmedicus und Historiograph zu Warschau 1778. Durch seine musikalische Bibliothek, Leipzig 1736—54, 4., trug er viel dazu bei, die Tonkunst auf geregelte Principien zurückzuführen. (*Lr.*)

Miznepheth (hebr. Ant.), s. unter Hoher Priester.

Mizpah (Mizpeh, bibl. Geogr.), 1) Stadt in Gilead (Peräa [Richt. 10, 17; 11, 11. 29.]); 2) Landschaft im nördl. Ost-Palästina, am Fuße des Hermon (Jos. 11, 3); 3) Stadt des Stammes Benjamin, nördl. von Anathot u. (1 Meile) von Jerusalem, südöstl. von Emmaos (Jos. 15, 38 u öfter). Hier wurden mehrere Volksversammlungen gehalten. König Assa (s. d.) ließ sie befestigen, und nach dem Exil hatte der persische Statthalter Gedalja (s. d. 1) in ihr seinen Sitz. Bei M. überfiel Samuel 1092 v. Chr. die Philister und vernichtete den größten Theil derselben.

Mizraim (Mizr, b. Geogr.), so v. w. Aegypten; daraus ist der heutige orientalische Name Aegyptens, Mesr, entstanden.

Mjöll (nord. Myth.), s. Sinor.

Mjösen (Geogr.), so v. w. Miösen.

Mk., Abkürzung für Mark.

Mkhitar, gewöhnlich Mechitar, geb. 1676 zu Sebaste (Sepastia) in Klein-Armenien, durch seinen ungemeinen Eifer für Beförderung gelehrter Kenntnisse berühmt. Er beschäftigte sich mit Erziehung der Schüler im Kloster Posseno zu Erzerum, erhielt die theologische Doctorwürde, stiftete eine Gelehrtengesellschaft, begab sich mit mehreren andern nach Morea und bekam einen Platz zu Modon angewiesen, wo 1708 Kirche und Kloster unter seiner Thätigkeit vollendet wurden. Diese Congregation, deren Stifter er war, wählte ihn zum Superior und legte sich den Namen der Adoptivsöhne der heiligen Jungfrau bei. Sie nahm die Regel des heil.

Benedict an und ward von Clemens XI. bestätigt. Als die Türken in Morea eindrangen, flüchtete M. mit den Seinigen nach Venedig, wo ihm die Insel San Lazzaro zum Eigenthum eingeräumt ward. Hier errichtete er einen Convent, legte den Grund zu einer Bibliothek, errichtete eine armenische Druckerei ꝛc. und st. 1749. (*Ht.*)

Mlada Bōleslaw (Geogr.), so v. w. Jungbunzlau.

Mlada Wozīcze (Geogr.), so v. w. Jungwoschitz.

Mlawa (Geogr.), 1) Obwod in der Wojwodschaft Plock (Königreich Polen); hat 36 QM., 34,000 Ew., verschiedenartigen Boden; liegt an der Golda, Orzyc, Ledyna, Mlawka u. a. Flüssen; 2) Hauptstadt darin, an der Mlawka; hat 1000 Ew., keinen Juden darunter. Mlāzowitz, Marktflecken im Kreise Bidschow (Böhmen); hat 480 Ew.

Mna (gr. Ant.), s. unter Mina.

Mnasālkas (a. Lit.), aus Sikyon; von ihm stehen (18) sich durch männlichen Sinn, Kürze und Einfachheit auszeichnende Epigramme in der griechischen Anthologie; er lebte vielleicht zu Aratos Zeiten.

Mnāsium (mn. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: m. paludosum, vielblumige, gelbblühende Sumpfpflanze in Guiana.

Mnāsinus (Myth.), Sohn von Pollux und Phöbe, dessen Bild im Tempel der Dioskuren zu Korinth stand (n. A. hieß er Mnesileos).

Mneme (Myth.), 1) s. Musen; 2) s. unter Ode.

Mnemēīon (d. i. das Denkmal, a. Geogr.), Vorgebirge in der äthiopischen Landschaft Troglodytike (s. d.); jetzt Ras el Doar. Unweit davon, im N.O., auf einer sandigen Landspitze am arabischen Meere 13 Steinhaufen, welche die Lootsen für Grabmäler ausgeben.

Mnemon (gr., a. Gesch.), s. Artaxerxes II.

Mnemonētik, Mnemōnica, Mnemōnik (v. gr.), Gedächtnißkunst (s. d.).

Mnemōnides (Myth.), Beiname der Musen, von μνήμων, oder ihrer Mutter Mnemosyne.

Mnemōniker, die Mnemonik als eigene Kunst üben.

Mnemōsyne (Myth.), Tochter des Uranus und der Gäa, eine der ältesten Göttinnen, Göttin des Gedächtnisses; sie zeugte nach Hesiodos mit Zeus die 9 Musen, indem sie in Pierien 9 Nächte in seinen Armen weilte. Hauptsitz ihrer Verehrung war Eleutherä in Böotien; doch wurde sie zu Rom auch bei der Pompa circensis unter den 12 Hauptgöttern aufgeführt. (*Pr.*)

Mnemōsyne (a. Geogr.), nebst Lethe (Erinnerung und Vergessenheit), die Quellen des Herkynaflusses in Böotien, bei Lebadeia.

Mnemōsyne (Liter.), auch als Buchtitel, wie: M., ein Handbuch für gebildete Frauen, Frankfurt a. M. 1802; M., literarisches Journal, herausgeg. von C. G. Schelle, 6 Hefte, Leipzig 1803, 2. unveränderte Aufl., ebend. 1821; M., eine Sammlung von Gedichten für die Jugend, 3 Bdchn., Ansbach 1822, 23.; M. oder Erinnerungsblatt für Geschichte, Literatur und Kunst, 4 Jahrgänge, Würzburg 1826—29, 4. (*Pi.*)

Mnemosynides (Myth.), so v. w. Mnemonides.

Mnesārchos, 1) Sohn und Schüler des Pythagoras; scheint, wie sein Bruder Teleauges, jenes Lehre fortgepflanzt zu haben. Einige nennen den einen, Andere den andern als Nachfolger des Pythagoras als Vorsteher der Schule desselben. 2) Schüler des Panätios, dem er als Lehrer der stoischen Philosophie in Athen folgte.

Mnesileos (Myth.), s. Mnasinus.

Mnesikles, Erbauer der Propyläen (s. d.) zu Athen unter Phidias Aufsicht.

Mnesimache (Myth.), s. unter Oxamenos.

Mnesīmachos, Dichter, der mittlern griechischen Komödie angehörend; ein einziges Fragment bei Schol. Venet. ad Homer. Il. 6, 231 übrig.

Mnestes, so v. w. Amnestes.

Mnēsthei portus (Mnestheos Limen, a. Geogr.), so v. w. Menesthei portus.

Mnestheus, 1) (Myth.), so v. w. Menestheus. 2) (a. Gesch.), ein Troer, von Assarakos abstammend, ging mit Aeneas nach Italien; nach Virgil Stammvater des Memmischen Geschlechts.

Mneuis (Myth.), der heilige Stier des Osiris, Nilsymbol; hatte seine Wohnung in Heliopolis, wo sich seine Verehrung erhielt, da sie schon aufgehört hatte so allgemein zu sein, wie die des Apis. Er war schwarz und widerborstig, worin man Aehnlichkeit mit der Sonne finden wollte.

Mniāra (a. Geogr.), Stadt im Mauritania caesariensis mediterranea.

Mniārum (m. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur 2. Ordn. der 1. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: m. biflorum, in Neu-Seeland, m. fasciculatum, in Neu-Holland, niedrige unansehnliche Gewächse.

Mnioch, 1) (Johann Jacob), geb. zu Elbing 1765; ward 1790 Rector zu Neufahrwasser bei Danzig und 1795 erster Directionsrath bei der Lotteriedirection zu War-

Warschau, wo er 1804 starb. Er hinterließ Gedichte, Görlitz 1795, und mehrere prosaische u. poetische Schriften. Sämmtliche auserlesene Schriften erschienen in 3 Bdchn., Görlitz 1798, 99. 2) (Maria, geb. Schmidt), Gattin des Vorigen, geb. 1779, gest. 1799; nach ihrem Tode gab dieser heraus deren zerstreute Blätter, auch unter dem Titel: für Frauen u. Jungfrauen eines edeln weiblichen und christlichen Sinnes, Görlitz 1800.

Mnisos (Mnizos, Mnyzos, a. Geogr.), Stadt in Galatia, nordöstlich vom heutigen Beibazar.

Mnium (mn. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laubmoose. Arten: auf feuchter Erde, an Mauern, Felsen.

Moa (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Molucken (Asien), südwestlich gelegen; hat hohen Berggipfel, viel Waldung, malaische Ew., die unter einem Rajah stehen, und niederländische Besatzung; 2) Insel bei Neu-Guinea in Australien.

Moab (bibl. Geogr.), so v. w. Arabisch Moab; war Sitz der Moabiter. Diese, ein Nomadenvolk, sollen (1. Mos. 19, 30 ff.) von Moab, dem Sohne Loths und dessen ältesten Tochter abstammen (was neuere Ausleger für einen etymologischen Mythus, so wie die daran geknüpfte Verfluchung für eine aus Nationalhaß geschlossene Fiction halten) und saßen in dem Gebirge an der Ostseite des todten Meeres von Zoar bis zum Arnonflusse, zwischen den Midianitern, Edomitern (südlich) und den durch den Arnonfluß getrennten Amoritern (nördlich), waren im Zeitalter der Richter 18 Jahre Oberherrn der Hebräer (Richter 3, 14), aber seit David den Hebräern tributbar mit Vieh; nie völlig unterjocht. Nach dem babylonischen Exil, das sie theilten, hörten sie auf, ein eigenes Volk zu bilden, und verloren sich unter die Nabatäi (Araber). Als ihre Häupter kommen in der Bibel vor: Balak und Eglon (s. d.), als Hauptgötzen Peor und Chamosch. Vgl. Kohlreif, Geschichte der Philister und Moabiter, Lübeck 1738. (*Sch.*)

Moabēnschi Agas (türk. Gebr.), 8 auserwählte schwarze Eunuchen (s. d.), die den Großherrn in und außer dem Harem begleiten. Sie öffnen jeden Tag zwischen 8 und 9 Uhr dem Kaiser die Pforten und führen ihn nach dem Kiosk, den er sich jeden Tag zu seinem Aufenthalt bestimmt. Um 6 Uhr Abends holen sie ihn wieder ab, führen ihn in den Harem und schließen ihn ein, wo er dann ohne diese nicht wieder heraus kann, weil die Schlüssel dem Hasnadar Aga (s. d.) übergeben werden. Durch die Hände der 8 Eunuchen gehen alle Geschenke in u. aus dem Harem.

Moabiter (bibl. Gesch.), s. unt. Moab.

Moādschem osch-schoāra, s. Anthologie.

Moallakah (arab. Lit.), Name arabischer Gedichte. Sie wurden zuerst von J. J. Reiske unter dem Titel: Moallakah Taraphae c. scholiis Nabas, nach einem Manuscripte in der leydner Bibliothek, arabisch mit lat. Uebersetzung u. Erläuterungen, Leyden 1742, 4., bekannt gemacht, dann arab. mit englischer Uebersetzung und Anmerk. von W. Jones, London 1783, 4.; teutsch unter dem Titel: die hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel, oder die sieben im Tempel zu Mekka aufgehangenen arabischen Gedichte, übersetzt von A. Th. Hartmann, Münster 1802. (*Pi.*)

Moāsji (Geogr.), so v. w. Muhsi.

Moawijah II. (arab. Gesch.), s. unter Khalif.

Moba (bibl. Geogr.), 1) so v. w. Moab; 2) (Charak Moba), (2. Makk. 12, 17).

Mōbarez Eddyn Muhammed Khan, Gründer der Dynastie der Moddhafferiden in Persien, Sohn Moddhaffers, Statthalters von Mibad, geb. 1301; zeichnete sich durch große Kriegsthaten aus, bemächtigte sich 1340 der Herrschaft über Kerman, vergrößerte sie durch Eroberungen und ward 1364 von seinen Söhnen vom Throne gestoßen. (*Lt.*)

Mobba (Geogr.), so v. w. Borgu.

Mobeds (pers.), s. unter Magier.

Mobeiditen (Religsgesch.), s. unter Hakemiten und unter Atan Hakem.

Mobīdi (Geogr.), so v. w. Maurua.

Mobīl (Mōbile), beweglich. Vgl. Perpetuum mobile, Primum mobile.

Mōbile (nomen, Gramm.), heißt ein Substantiv, das movirt (s. Motio) werden kann, d. h. für das weibliche Geschlecht eine besondere Endeform hat, wie cervus, der Hirsch, cerva, die Hirschkuh.

Mōbile (Geogr.), 1) Fluß in dem nordamerikanischen Staat Alabama; entsteht aus dem Alabama und Tombechbe; 2) Bai, durch diesen Fluß im Golf von Mexico gebildet; 3) Grafschaft in Alabama, an beiden vorigen; hat sumpfiges Land mit gutem Reißbau; 4) Hauptort derselben am M.; hat Kirche, Hafen (in der Mobilebai und am Flusse), Handel (mit Pelz), Fort, 800 (n. And. 1500) Ew. (*Wr.*)

Mobile Colonnen (Kriegsw.), Truppenabtheilungen von 1 Officier u. 20 Mann bis zu der Stärke eines Bataillons, welche das Land seitwärts der großen Straße durchstreifen, um entweder Marodeurs aufzusuchen und am Plündern zu hindern, oder auch das insurgirte Land durch Aufsuchung und Bestrafung der insurgirten Ortschaften und Zerstreuung der Guerillas wieder zur Ruhe zu bringen streben. Im ersteren Falle

unterſcheiden ſie ſich durch ein beſonderes Abzeichen, ſo z. B. 1815 bei der preußiſchen Armee durch ein um den linken Arm gewundenes weißes Tuch, von den übrigen Truppen. (*Pr.*)

Mobilian-ſprache. Nach der Mobilian-nation genannt, eine der 5 Hauptſprachen, die in Nord-Amerika nördlich von Mexico herrſchen.

Mobilien, 1) überhaupt alle bewegliche Dinge, im Gegenſatze der Grundſtücke und der niet- und nagelfeſten Gegenſtände; 2) (Landw.), bei einem Landgute rechnet man zu den M. alle Gegenſtände, welche nicht zu dem Inventarium gehören, als Haus-, Küchen-, Wirthſchaftsgeräthe, das geerntete Getreide u. Obſt, Vieh, welches zum Vergnügen gehalten oder zum Verſpeiſen aufbewahrt wird. Hingegen gehört alles eigentliche Feldwirthſchaftsgeräthe an Schiff und Geſchirr, Zug- und Zuchtvieh, die Fiſche in den Teichen, das Getreide auf dem Felde und das Obſt auf den Bäumen, der vorhandene Dünger, größtentheils auch Stroh, Spreu, Heu und Grummet, das Brau- und Brauereigeräthe zu dem Inventarium (ſ. d.), wenn das Inventariumverzeichniß nicht andere Beſtimmungen enthält. In Mühlen und Fabriken wird gewöhnlich alles zu Betreibung dieſer Werke nöthige Geräthe zu den Immobilien gerechnet; 3) ſo v. w. Hausgeräthe, vorzüglich Tiſche, Stühle, Kanapee, Commode, Schreibepulte u. ſ. w. (*Fch.*)

Mobilien-cōnto (Handlgsw.), im Hauptbuche das Conto, worauf der Betrag der Mobilien des Beſitzers der Handlung gebracht wird.

Möbilis (bot. Nomencl.), frei beweglich, wie ein Ring am Strunke eines Pilzes, der ſich auf- und abſchieben läßt.

Mobil-machung einer Truppe (Kriegsw.), das in Bereitſchaftſetzen derſelben zu einem Feldzuge. Dazu gehört die Herbeiſchaffung der nöthigen Beſpannung zu dem Fuhrweſen derſelben, die Ergänzungen an Mannſchaften, Pferden, um dieſelbe auf den Kriegsetat zu bringen, die Anſchaffung der nöthigen Munition, des Schanzzeugs, bei der Cavallerie die Herbeiſchaffung der Remonte, um die unberittenen Leute beritten zu machen, Kochgeſchirres u. ſ. w. Bei einer gut organiſirten Truppe muß dies Alles ſo viel als möglich in Bereitſchaft ſein, damit es kaum einiger Tage bedarf, um die Truppe marſchiren zu machen. (*Pr.*)

Moblich Leder (Hdlgsw.), weiches Leder, welches zu lange im Waſſer gelegen hat und die Farbe durchſchlagen läßt.

Moburhārax (bibl. Geogr.), ſo v. w. Moba 2).

Mocūde (Moncade, Moquettes, fr., Waarenk.), ein ſammtartiges Zeug auf Plüſchart gewebt, welches beſonders zu Abbeville verfertigt wird. Der Grund iſt gewöhnlich von Garn, das Haarichte oder Sammetartige aber von Baumwolle oder feiner Wolle. Es gibt davon verſchiedene Sorten: geblümte, carrirte und glatte, welche letztere Trip heißen. Die eigentliche M. première et seconde qualité dient vorzüglich zu Teppichen mit Franzen zum Handel nach der Küſte von Guinea. (*Wi.*)

Mocāmbo (Geogr.), anſehnlicher Fluß auf der Oſtküſte Afrika's im Reiche Moſambik; kann bei Fluthzeit auf mehrere Meilen, auch von großen Schiffen, befahren werden.

Mōcandon (Geogr.), ſo v. w. Muſſendom.

Mocāttam (Geogr.), ſo v. w. Arabiſches Gebirg.

Mocca (Geogr.), ſ. Mokka.

Mocenīgo, 1) (Thomas), Doge von Venedig und Nachfolger von Michael Steno, von 1414—23. Unter ihm eroberten die Venetianer das Gebiet von Aquileja. Ihm folgte Francesco Foscari. 2) (Pietro), folgte auf Nicolaus Marcello als Doge von Venedig 1474, ſtarb aber ſchon 1476, worauf Andrea Vendramino Doge wurde. 3) (Giovanni), Bruder des Vor. und Nachfolger von Andrea Vendramino als Doge, der nur dieſe Stelle 2 Jahr bekleidete. Unter ihm verheerte die Peſt und eine Feuersbrunſt einen großen Theil von Venedig, und Muhammeds II. ſiegreiche Waffen bedrohten die Grenzen des Freiſtaates; ſt. 1485. 4) (Luigi), Doge von Venedig von 1570—77; folgte auf Loredano, verband ſich mit den Spaniern u. dem Papſte gegen die Türken, die ſich Cyperns bemächtigt hatten. Durch vereinte Mitwirkung wurde die große Seeſchlacht bei Lepanto gewonnen (7. Oct. 1571); ſt. 1577. 5) (Luigi), Doge von Venedig von 1700 bis 1709, folgte auf Silveſter Valiero; Johann Cornaro war ſein Nachfolger. 6) (Sebaſtian), General-Provedtore zur See, Befehlshaber in Dalmatien und einer der Commiſſäre zur Beſtimmung der Grenzen nach der Türkei zu, wurde 1722 zum Dogen erwählt und bekleidete dieſe Würde bis 1732. 7) (Luigi), Doge, folgte 1763 auf Marco Foscarini. Die Schwäche der Republik zeigte ſich immer mehr in dem einige Jahre fortgeſetzten Kampf mit den Raubſtaaten Algier, Tunis und Tripoli, welchen fruchtloſe Verträge und entehrende Tribute (1764—65) unterbrachen. M. ſt. 1779 und hatte Paul Reniero zum Nachfolger. (*Lt. u. Jb.*)

Mocha (Geogr.), Insel im stillen Meere, zum Reiche Chile gehörig.

Mocha, Villa de (Geogr.), so v. w. Oeyras.

Mochastein (Miner.), s. unter Chalcedon.

Möchilew (Geogr.), so v. w. Mohilew.

Moching, Dorf an der Amper im Landgerichte Dachau des baierischen Isarkreises; dabei das Bad Mariabrunn (s. d.), ein Säuerling.

Möchlia (gr.), 1) eigentlich das Wirken durch Hebel. 2) (Chir.), insbes. das Einrichten verrenkter Glieder durch Hebel und mechanische Vorkehrungen; daher Möchlicus, Titel einer darauf Bezug habenden Schrift des Hippokrates (s. d.).

Mochnatyrkurilen (Geogr.), kurilischer Volksstamm; zeichnet sich durch starken Haarwuchs aus.

Mochöna (bibl. Geogr.), Stadt in Palästina, im Stamme Juda, zwischen Eleutheropolis und Jerusalem.

Mochos (Liter.), so v. w. Moschos.

Mochus-stein (Miner.), so v. w. Mochastein; s. unter Chalcedon.

Mocke (Bot.), nach Okens nat. Pflanzensystem die 1. Zunft seiner 1. Ordnung Marklauber (als Zellenlauber), seiner 6. Klasse Lauber; Schmarozer mit schuppigem Schaft, ohne Blätter u. Blüthenscheide, Blüthen: getrennt in Kolben, ein- u. dreizählig, oben in Schuppen, Schlauch: einsamig; zerfallen in 6 Sippschaften: Mark- bis Laubmocke. (*Pi.*)

Mocker (Schiffb.), s. unter Hammer 1).

Mocker Haide (Geogr.), s. Mook.

Möcobys (Geogr.), indianischer Volksstamm in Süd-Amerika, am Vermejo; treibt Viehzucht, Räuberei, Jagd; hat 2000 Krieger, neigt sich jetzt zur Civilisation.

Moçöcco (Zool.), s. unter Maki.

Mocomöco (Geogr.), 1) Reich auf der südasiatischen Insel Sumatra, auf der Westküste gelegen, gut bewässert; bringt Pfeffer, Betel, Bauholz, Gold; hat Muhammedanische Ew., freien Sultan; heißt bei Ard. Anak Sundschei. 2) Hauptort darin, Dorf am Siluggan, Residenz des Sultans.

Moctezüma (Geogr.), s. unter Guatitlan. Möcznoe, so v. w. Motschnoe; s. unter Moloschnyja.

Modalismus (Kirchengsch.), die Lehre, daß der Unterschied der Personen in der Dreieinigkeit blos in einer verschiedenen Art (modus) sowohl der Benennung als der Aeußerung der Gedanken und Vorstellungen in Gott bestehe, da dieselben, in gewissen Verhältnissen betrachtet, eine verschiedene denkende Kraft anzudeuten scheinen u. derselben eine Benennung ertheilen; daher nannten die Modalisten die 3 Personen im göttlichen Wesen nur 3 modos respective cogitandi. J. Clerk (s. d. 4), der diese Lehre früher behauptete, widerrief sie später. (*Sch.*)

Modalität (v. lat., Phil.), die besondere Art und Weise eines Zustandes oder Verfahrens, die aber nicht das Wesentliche betrifft; 2) insbes. (nach Kant) die vierte seiner Kategorieen (s. d.). Vgl. auch Urtheil.

Mödanlu (Geogr.), Kurdenstamm in der persischen Provinz Makenderan; wird zu 4000 (n. And. 10,000 Krieger) Mann gerechnet.

Modder (Geogr.), so v. w. Moder (Geogr.).

Modder und Zusammensetzungen (Wasserb.), s. Moder.

Modderbank (Geogr.), Morast an der Küste von niederländisch Guiana (Süd-Amerika); ist den Schiffern gefährlich.

Mode, die eingeführte Art des Verhaltens im gesellschaftlichen Leben, die Art Hausgeräthe u. dgl. einzurichten, Gebäude aufzuführen, Anlagen zu machen u. dgl., vorzüglich die Art sich zu kleiden, sowohl in Bezug auf Farbe (Modefarbe), als Stoff (Modezeug) und Form der Kleidungsstücke. Daher alte und neue Mode. Jedes Volk und jedes Zeitalter hat seine M.; aber die M. wechselt gewöhnlich da am schnellsten, wo größerer Luxus herrschend ist, und gibt der Industrie neues Leben. Unter den europäischen Völkern ist der Wechsel der M.n am auffallendsten bei den Franzosen, Engländern und Teutschen; die beiden ersten Völker sind zugleich Erfinder der meisten neuen M.n. Fast unglaublich ist die Gewalt der M. über das Urtheil und den Geschmack des Menschen; er opfert derselben Anstand, Bequemlichkeit u. wahre Schönheit, ohne es kaum zu bemerken. Daher würde es unrecht sein, sich jedem Wechsel der M. hartnäckig zu widersetzen, indem man sich dadurch in dem Urtheile Anderer vielfältig schaden würde; auch ist es Selbsttäuschung, wenn man nur die M. einer frühern Zeit für anständig hält, da besonders die Europäer von einer ganz naturgemäßen Kleidungsart schon seit langer Zeit abgewichen sind. Aber gewiß ist es auch ein Zeichen eines kleinlichen Geistes, wenn man sich vom Wechsel der M. ganz beherrschen läßt und jede neue M. so bald als möglich mitzumachen sucht (Modesucht). Um die in den größten Städten, bes. Paris, neu entstandenen Kleidermoden schneller allgemein bekannt zu machen, werden angekleidete Puppen (Modepuppen), von jenen Städten aus versendet. (*Fch.*)

Mode-journale (Lit.), Zeitschriften, welche die Verbreitung neuer Moden und über-

überhaupt Neugestaltungen von Gegenständen des Luxus zum nächsten Gegenstand haben. Das erste dieser Art, was sich aber keinen Eingang verschaffte, war: Mode- u. Galanteriezeitung, Erfurt 1758. Glücklicher war J. Bertuch mit seinem Journal des Luxus und der Moden (s. Bertuch 2), welches, seit 1786 zu Weimar erscheinend, lange Jahre hindurch sich ein großes Publicum erwarb, bis es (in neuerer Zeit von St. Schütze [s. d.] redigirt) 1827 erlosch. Die verbreitetsten noch bestehenden Zeitschriften dieser Art in Teutschland sind: die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgeg. von J. Schick, seit 1816; die allgemeine Modenzeitung, herausgeg. von Bergk (s. d.), Leipzig, seit 1807, 4. (hat gegenwärtig über 2000 Ex. Absatz); Pariser Modezeitung für teutsche Frauen, herausgeg. von J. B. Rousseau, Aachen seit 1826; Neue Pariser Modeblätter, redigirt von Amalie Schoppe, Hamburg seit 1828; in französischer Sprache das Journal de dames et de modes, von J. P. Lemaire, Frankfurt a. M. (*Pi.*)

Mödel (v. lat. modulus), 1) (Bauk.), ein Maß von relativer Größe, welches bei den Säulenstellungen u. den einzelnen Gliedern einer Säule gebraucht wird und von der untern Stärke des Säulenschaftes hergenommen ist. Die Griechen nahmen bei der dorischen Säulenordnung den halben, bei der ionischen und korinthischen Säulenordnung aber den ganzen Durchmesser als M. an. Um nun aber das gehörige Verhältniß des Säulendurchmessers zu finden, so theilte man bei einem dorischen Tempel von der Art Diastylos (s. d.) die Breite des Platzes, wenn die Fronte 4 Säulen erhielt, in 27 Theile u. wenn sie 6 Säulen erhielt, in 42 Theile; war der Tempel Pikno stylos (s. d.) und die Fronte erhielt 4 Säulen, so wurde die Breite des Platzes in 22, bei 6 Säulen in 32 Theile getheilt; ein solcher Theil ist 1 M. und 2 M. der Durchmesser einer Säule. Die Breite eines ionischen Tempels theilte man bei 4 Säulen in 11½, bei 6 Säulen in 18, bei 8 Säulen in 24½ Theile, u. davon war 1 Theil ein M. und zugleich der Durchmesser des untern Säulenschaftes. Die neueren Baumeister richteten sich zum Theil ganz nach dem Verfahren der Griechen, andere nehmen den ganzen Durchmesser des untern Säulenschaftes zum M. für alle Säulenordnungen, noch andere nehmen den halben Durchmesser zum M. für alle Säulenordnungen, u. dies ist jetzt das Gewöhnlichere. Den M. theilt man in 30 Theile oder Minuten; da dadurch die Größe mancher Glieder in Brüchen ausgedrückt werden muß, so schlug Goldmann vor, den M. in 300 Theile zu theilen, doch fand dieser Vorschlag wenig Beifall. 2) Ein Bild, eine Figur. 3) Eine vertiefte Form, Gegenstände darin abzudrücken oder zu gießen (vgl. Gießform). Nach den verschiedenen Gegenständen hat man daher Knopf-, Kugel-, Blumenmodel. (*Fch.*)

Model (Joh. Georg), geb. zu Rothenburg an der Tauber 1711; ward 1745 als Apotheker nach Petersburg berufen und in der Folge russ. kaiserl. Hofrath, auch Director der Oberapotheke; machte sich bes. durch Bildung guter Apotheker für Rußland, wo es an diesen früher ganz mangelte, auch mancher Bereicherung der Chemie und Pharmaceutik verdient; st. 1775. Seine frühern kleinen Schriften, bestehend in ökonom.-physisch-chemischen Abhandlungen, erschienen Petersburg 1773, u. wurden von Parmentier in 2 Bdn., Paris 1773, 12., französisch übersetzt. (*Pi.*)

Modelgeer (Bot.), 1) senecio vulgaris, s. unt. Senecio; 2) gentiana cruciata, s. unter Gentiana.

Model-holz (Metallarb.), das mit Lehm überzogene Holz, welches beim Gießen einer Röhre den Kern in der Gießform bildet.

Modell (v. lat. modulus, Bildnerk.), 1) ein nach verjüngtem Maßstab gefertigtes Werk, welches nach einem größeren Werk gebildet, oder nach welchem ein größeres Werk ausgeführt werden soll. So macht man bisweilen M.e von größern Gebäuden, um ihre Einrichtung anschaulicher darzustellen, als dies durch bloße Risse möglich ist, um den Baugewerken ihre Arbeit zu erleichtern u. verständlicher zu machen, oder auch um Fehler und Unbequemlichkeiten des Bauplans leichter wahrnehmen und abändern zu können. Werden diese M.e mit aller Genauigkeit ausgeführt, so sind sie freilich kostspielig; so kostete das M. der Peterskirche in Rom 5000 Kronen (wird im Vatican aufbewahrt); das M. der Paulskirche in London kostete 2000 Pfund Sterling. Auch macht man M.e von Gegenden, Schlachtfeldern, Häfen, Bergwerken u. dgl. Gewöhnlich sind die M.e von Wachs, Gyps, Papiermaché oder auch von theurern Stoffen. Bildhauer und Bildgießer machen sich gewöhnlich zu ihren Kunstwerken erst M.e von Wachs, Gyps und Holz; meist sind aber diese M.e schon in natürlicher Größe. Vorzüglich macht man M.e von Werkzeugen, Maschinen und Maschinenwerken, um neue Erfindungen in Vorschlag zu bringen, oder die Kenntniß derselben leichter weiter zu verbreiten. Daher findet man in den meisten größern Städten öffentliche Modellsammlungen. 2) Ein Gegenstand, nach dessen Größe und Gestalt mehrere andere Dinge gebildet oder gefertigt werden. 3) Der Gegenstand, welcher in den

den Gießformen abgedrückt oder über welchem sie verfertigt werden; soll der gegossene Gegenstand genau eine bestimmte Größe haben, so muß man bei Verfertigung des M.s darauf Rücksicht nehmen, daß gegossenes Metall beim Erkalten zurückgeht (vgl. Stückgießerei). 4) (Maler), ein natürlicher Gegenstand, welcher abgemalt wird, bes. ein nackter Mensch, an dessen Abbildung sich der Künstler übt und den Muskelausdruck in den verschiedensten Stellungen des Körpers studirt. Doch darf sich der Künstler auch nicht sklavisch daran binden, wie sich der Muskelausdruck bei einem einzelnen Menschen darstellt. Die Abbildung so eines lebendigen M.es heißt eine Akademie. (*Fch.*)

Modell-blech, s. Blech.

Modell-bret (Formbret, Stückgießerei), ein mit Blech beschlagenes Bret, welches auf der einen Seite ganz nach der Gestalt ausgeschnitten ist, welche die äußere Seite eines Kanonenlaufes bekommen soll; mit demselben (dem Lehmüberzug) wird dem Modell oder der Formspindel die gehörige Gestalt gegeben. (*Fch.*)

Modelliren, 1) ein Modell (s. d.) machen. Je nachdem der Gegenstand ist, welchen das Modell darstellt, können verschiedene Handwerker und Künstler Modelle machen; die Modelle, welche Figuren darstellen und zu Gießformen gebraucht werden, macht größtentheils der Bildhauer u. Holzschneider, der in so fern Modellschneider heißt; 2) Figuren von Thon oder Wachs machen, um davon Gypsabgüsse (vgl. Abguß) zu verfertigen; dies ist eine Arbeit des Bossirers (s. d.). Künstler, welche vorzüglich eine Figur darstellende Modelle machen, heißen auch Modellirer oder Modellmacher. Vgl. Bildformerkunst. (*Fch.*)

Modell-kunst, die Kunst allerlei Modelle zu machen. Vgl. Modelliren u. Bildformerkunst. M.-macher, s. unter Modelliren. M.-reif (Böttcher), ein Reif, in welchem die Dauben eines Gefäßes zusammengesetzt werden, um ihm die erste Gestalt zu geben. M.-sammlungen, s. unter Modell. M.-schneider, s. unter Modelliren. M.-steine (Petref.), so v. w. Terebratuliten.

Modeln, 1) überhaupt einer Sache eine Gestalt geben, oder sie nach etwas bilden. 2) (Weber), Figuren oder Muster in ein Zeug wirken. 3) (Schriftgießer u. Schönschreiber), die Lettern und Buchstaben mit allerlei Zierathen versehen. 4) (Bäcker), Backwerk, bes. Torten, mit Zuckerguß u. dgl. verzieren. 5) (Kupferschm.), Figuren auf das kupferne Geschirr ausschlagen; 5) so v. w. Modelliren.

Model's schwarze Spießglanztinctur (Pharm.), s. unter Spießglanztincturen.

Model-tuch (Stickerin), Beuteltuch (s. d.) worauf sich das Alphabet und verschiedene Bilder und Verzierungen eingenäht befinden, um darnach Wäsche ꝛc. zu zeichnen.

Modena (Geogr.), 1) Herzogthum in Ober-Italien, zwischen Parma, dem östreichischen Gouvernement Mailand, dem Kirchenstaat, Toscana, Lucca, Massa u. Genua gelegen; hat 98¾ (92½) QM., ist südlich durch den Apennin (Spitzen: Monte Cimone 6548 Fuß, Doccia 4138 Fuß) gebirgig, nördlich eben, hier fruchtbar, dort zum Theil sehr unergiebig; wird bewässert vom Po (nur auf kurze Strecke die Grenze bildend) und seinen Nebenflüssen Lanza, Crostolo, Secchia, Panaro; vom Serchio (zum Mittelmeere gehend), von mehrern Kanälen (schiffbar ist nur der Tassonikanal von Mancasale) und einigen Seen. Klima ist angenehm, doch nicht ganz das schöne italienische. Die Ew. (über 378,000, n. A. 350 000, italienischer Abstammung, meist katholischer Confession), treiben Ackerbau (vorzüglich gut in den niedern Gegenden), mit reichlichem Gewinn von Getreide aller Art, Gemüse (Bohnen), Hanf, Reis, Weinbau (vorzüglich rothe Sorten), Obst- und Oelbau, Viehzucht (Rinder mit Milch-, Butter- und Käsegewinn, Schweine, wenig Pferde), Seidenzucht, etwas Bergbau (auf Eisen); die Industrie beschäftigt sich mit Zubereiten u. Vorbereiten der Seide. Holz ist reichlich zu finden; einige Quellen sind eisenhaltig, andere geben Bergöl. Der Handel vertreibt die Landeserzeugnisse und beschäftigt sich mit Spedition. Man rechnet nach Scudi (1 Scudo = 5 Francs 54 oder 60 Centimen), Liren (1 Lire = 20 Soldi, 1 Soldi = $1\frac{2}{19}$ Cent.); Längen- u. Schwermaß ist wie in Mailand. Die Regierung ist souverain, ohne Landstände; der Herzog hat die gesetzgebende und vollziehende Gewalt; ein Apellationsgericht ist zu Modena; die Gesetze sind den östreichischen gleich. Das Wappen ist ein gekrönter silberner Adler in Blau (wegen Este), ein schwarzer doppelter kaiserlicher Adler mit schwebender Kaiserkrone in Gold (wegen des Reichslehnes) und ein rother Pfahl mit dem östreichischen Familienwappen, ferner links das Wappen von Massa u. Carrara. Das Militär ist gegen 1300 Mann. Eintheilung: Herzogthum M., Herzogthum Reggio, Thal Garfagnana (n. And. in die Provinzen M., Reggio, Mirandola, Correggio, Carpi, Novellara). 2) Das eigentliche Herzogthum M. liegt östlich, umfaßt zugleich Mirandola u. Carpi, zusammen 46½ QM., 168—170,000 Ew. 3) (Gesch.). Das Fürstenthum M. gehört dem Hause Oestreich-Este, in welcher sich das ehemalige herzogliche Haus von Este noch in weiblicher Linie

nie erhalten hat. Letzteres hat, wie das Haus Braunschweig, seinen Ursprung von einem mächtigen Herrn, Namens Azzo II., dem Mailand, Genua und andere in der Lombardei gelegene Länder gehörten (starb 1097). Sein ältester Sohn, Welf IV., erbte nach dem Tode seines mütterlichen Oheims, Welfs III., das Herzogthum Baiern, und von Welfs IV. zweitem Sohne, Heinrich dem Schwarzen, stammt das Haus Braunschweig. Ein anderer Sohn Azzo's, Fulko, erzeugt mit seiner zweiten Gemahlin, Irmgard, Gräfin von Maine, wurde Herr von Este (Ateste, Stadt im Paduanischen) und Stifter des Hauses Este. Fulko's Nachkommen verwalteten in Ferrara, Modena und Parma das Amt eines Podesta u. a. Stellen, wodurch sie zu solchem Ansehn gelangten, daß bei den damaligen Unruhen in Ober-Italien die Gebiete Ferrara, 1288, und M., 1290, den bisherigen Markgrafen Obizzo III. zu ihrem Herrn erwählten. Sein Enkel, Nikolaus III., brachte Reggio, Forli und andere Orte an sich, u. dessen Sohn Borso wurde 1452 vom Kaiser Friedrich III. zum Herzog von M. und Reggio und Grafen von Rovigo und 1470 vom Papst Paul II. zum Herzog von Ferrara ernannt. Er st. den 20. August 1471 unvermählt und hatte zum Nachfolger seinen Bruder Hercules I. (st. 1505). Diesem folgte sein Sohn Alfons I., der von seiner zweiten Gemahlin 3 Söhne hinterließ, von denen ihm der älteste, Hercules II., als Herzog von Ferrara und M. folgte. Er st. 1558, und mit seinem Sohne, Alfons II., erlosch 1597 der ebenbürtige Stamm der Herzöge von M. Alfons I. aber hatte noch einen unebenbürtigen Sohn, Alfons, erzeugt mit seiner dritten Gemahlin, Laura Eustochia, einer Bürgerstochter zu Ferrara, hinterlassen, welcher 1582 als Markgraf zu Montechio starb. Der Sohn desselben, Cäsar von Este, war schon vorher von Alfons II., mit Erlaubniß des Kaisers Rudolf II., zu seinem Nachfolger ernannt worden, erhielt aber nur M., Reggio und Carpi, indem der Papst Clemens VIII. nach Alfons II. Tode das Herzogthum Ferrara als erledigtes Lehn der päpstlichen Kammer einzog. Dieser Cäsar ist der Stammvater der neueren Herzöge von M. Er st. 1628. Nach ihm regierte sein Sohn Alfons III. (I.) ein Jahr lang als Herzog von M., ging dann in ein Kloster und überließ die Regierung seinem Sohne Franz I., der vom Kaiser Ferdinand II. 1653 das Fürstenthum Correggio zu Lehn erhielt und 1658 starb. Sein Sohn Alfons IV. (II.) regierte nur 4 Jahre, und Franz II., dessen Sohn, starb 1694 ohne Kinder. Deshalb legte des letztern Oheim, Rainald, den Cardinalshut nieder u. trat die Regierung von M. an. Dieser ward 1703 von den Franzosen vertrieben, 1706 aber wieder restituirt und kaufte 1710 das Herzogthum Mirandola. Sein Sohn und Nachfolger, Franz Maria, hielt es in dem nach Kaiser Karls VI. Tode entstandenen Kriege mit Spanien, verlor darüber seine Staaten, zu denen seit 1737 auch Novellara gehörte, ward aber durch den aachener Frieden von 1748 wieder restituirt. Er st. den 20. Febr. 1780. Sein Sohn, Herkules III. Reinold, hatte sich 1741 mit der Erbin des Herzogthums Massa und Carrara, Maria Theresia von Cibo-Malaspina, vermählt, verlor aber 1796 seine sämmtlichen Staaten an die Franzosen. Statt deren erhielt er durch den lüneviller Frieden 1801 den Breisgau. Seine einzige Tochter und Erbin, Maria Beatrix von Este, war seit 1771 mit dem Erzherzog Ferdinand von Oestreich, einem Bruder Josephs II. u. Leopolds II. vermählt; diesem überließ er bald darauf die Regierung des Breisgau's und st. 1803 zu Treviso. Allein Ferdinand, Herzog von Modena-Breisgau, verlor 1805 durch den presburger Frieden auch den Breisgau wieder u. starb 1806. Ihm folgte sein Sohn, der jetzt regierende Herzog Franz IV., Erzherzog von Oestreich, geb. 1779, vermählt 1812 mit einer Tochter des Königs von Sardinien. 1814 gelangte er zum Besitz der großväterlichen Staaten, vermöge der seinem Vater vom Kaiser ertheilten eventuellen Belehnung, u. ward durch den wiener Congreß darin bestätigt. Er nahm den Namen Este an und ward dadurch der Stifter eines neuen Stammes dieses Hauses, des Hauses Oestreich-Este. Um dieselbe Zeit trat auch seine Mutter, Marie Beatrix, die Regierung ihres schon 1790 ererbten Herzogthums Massa und Carrara an, wozu der Congreß noch die Lehne in der Lumigiane fügte, mit der Bestimmung, daß nach ihrem Tode alle drei an ihren Sohn kommen sollten. Dieser Fall ist am 14. Nov. 1829 durch den Tod der Maria Beatrix eingetreten. Ueberdies besitzt M. noch die reichen Fideicommißgüter des Hauses Obizzi in der Provinz Treviso, die schon Herkules III. erbte. 4) Hauptstadt des ganzen Herzogthums in einer großen Ebene (welche die Decke eines großen unterirdischen Sees zu sein scheint; wenigstens steigt und fällt das Wasser in allen Brunnen dieser Gegend zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise), an einem Kanal (aus der Secchia in den Panaro); hat schwache Befestigung, schöne massive Häuser (1200) und Paläste (herzogliches Schloß mit schönen Gärten, Bibliothek von 80,000 Bänden, Gemälde- und Antikensammlung, ferner Marstall, Opernhaus,

haus, Kasernen) Kathedrale, 50 andere Kirchen, mehrer Hospitäler, Waisenhaus, Universität (unter französischer Herrschaft in ein Lyceum verwandelt), Ritterakademie, Kunstschule, mehrere freie Plätze, auf dem einen die Statue Franz III., Fabriken in Seide (doch nicht groß), öffentliche Bäder und 20–24,000 Ew. (darunter 1400 Juden); Geburtsort des Dichters Tassoni u. m. M. war eine Zeit lang Hauptstadt des Departements Panaro im Königreich Italien. 5) (Gesch.). Die Stadt M. soll von den alten Tusciern gegründet worden sein. Sie wurde später von den Galliern erobert, diesen aber durch die Römer entrissen, welche 184 v. Chr., wie zugleich nach Parma (s. d.), eine Colonie dahin führten. Hierbei wurden 194 vom Consul Merula die Bojer in einer blutigen Schlacht überwunden, und hier schloß Antonius, 44 v. Chr., ehe er das Triumvirat schloß, den D. Brutus ein, wurde aber von Pansa, Hirtius und Octavianus geschlagen (Mutinensischer Krieg). Constantin d. Gr. ließ dieselbe, weil sie es mit Marentius gehalten hatte, von Grund aus zerstören, aber auch wieder aufbauen. Von den Gothen u. Longobarden nochmals fast ganz zerstört nahm sich zuletzt Karl d. Gr. ihrer wieder an, sammelte die zerstreuten Bewohner u. ließ M. wieder aufbauen, aber etwas von ihrem ursprünglichen Platz entfernt, wo sie noch jetzt steht. Seitdem wuchs ihre Macht dergestalt, daß sie sogar mit den benachbarten Bolognesern Kriege führen konnte. Im J. 1288 erlangte Orbizzo, aus dem Hause Este, die Herrschaft über M., bei dessen Nachkommen sie bis neuere Zeit blieb (s. Modena 3). (*Wr.* u. *Hu.*)

Modenaer Malerschule (Kunstgesch.), s. unter Malerei.

Modenäische Rechnungslire (Numism.), = 20 Soldi oder 2 Gr. 5 Pfenn. Conv.

Modenaischer Wein (Weinhandlg.), eine geringe Sorte der italienischen Weine.

Modenatüre (fr., Bauk.), so v. w. Archivolte.

Mode-puppen, s. unter Mode.

Moder, 1) (Worterkl.), weiche, flüssige Erde, so fern sie sich in diesem an Flüssigkeit grenzenden weichen Zustand befindet, jedoch nur nach ihrer physischen Beschaffenheit und als für sich entstanden betrachtet, immer auch mit Hindeutung auf Unreinlichkeit; 2) auch Product der Fäulniß (Verwesung) von Pflanzen, oder von thierischen Körpern und Theilen, nachdem diese so weit vorgerückt ist, daß die festen Theile aus ihrem Zusammenhang getreten, aber noch nicht ganz zu Staub geworden sind. 3) (Wasserb.), Schlamm, aus verfaulten Animalien und Vegetabilien bestehend und von dem Wasser mit fort geführt; füllet öfters die Seehäfen und Kanäle und macht sie zu ihrer Bestimmung unbrauchbar; s. Bagger. (*Pi.* u. *Hy.*)

Moder (Bot.), nach Okens nat. Pflanzsystem die 5. Zunft, als Stengelzeller, seiner 1. Klasse Zeller; Fäden oder Fasern, mit aufgestreuten Samen; zerfallen in die 13 Sippschaften: Mark- bis Apfelmoder.

Moder (Geogr.), Fluß im französischen Departement Nieder-Rhein; entspringt auf dem Wasgau, nimmt den Zorn auf, fällt in den Rhein bei Drusenheim.

Moderämen inculpätae tutēlae (Rechtsw.), rechtmäßige Nothwehr (s. d.).

Moderantismus (v. lat., Moral), Hinneigung zur Mäßigung (s. d.).

Moderätio (röm. Ant.), Mäßigung; erscheint als allegorisches Wesen auf Münzen des Kaisers Tiberius, fast eben so wie die Clementia (s. d.). Die Rückseite zeigt einen zierlich gearbeiteten Schild, in dessen mittlerm Theile das Kopfstück dieser Gottheit steht. Umschrift: Moderationi.

Moderāto (ital., Musik), so v. w. Mäßig, wird als Beisatzwort zur nähern Bezeichnung gebraucht, z. B. Allegro moderato, mäßig geschwind.

Moderatōres (röm. Ant.), s. unter Consulares judices.

Moderatiōnis jus (lat., Rechtsw.), s. Minderungsrecht, auch das Erinnerungsrecht der Landstände u. Unterthanen, wenn ihren Rechten vom Fürsten zu nahe getreten wird. 2) Das Recht des Richters, die Ansätze der Deservitengebühren oder der untern Behörde zu prüfen und, nach Befinden, zu mindern.

Moderātus (alte Musik), s. Accentus ecclesiastici.

Moderātus, von Gades, Neu-Pythagoräer, im 1. Jahrh. n. Chr.; sammelte die schriftlichen Ueberreste der ältern pythagoräischen Lehre und stellte sie in eignen Schriften dar. Vornehmlich lehrte er, wie die pythagoräische Zahlenlehre blos symbolische Bedeutung habe, da es ihrem Urheber an Worten gefehlt, seine erhabenen Ideen vollständig auszusprechen, und er deshalb zu den Zahlen seine Zuflucht genommen habe; Platon und seine Schüler hätten nur das Verdienst gehabt, diese Ideen des Pythagoras mit Worten auszusprechen. Diese Erklärungsart erhielt viel Beifall, auch bei den Neuplatonikern, weil sie der Einbildungskraft freien Spielraum gewährte, Einstimmung unter den verschiedenen Systemen zu erkünsteln, die aber auch durch Beförderung eines willkührlichen Synkretismus den Verfall der Philosophie herbeiführte. Seine Schriften: de placitis sectae pythag. libri XI, und scholarum pythag.

pythag. libr. V, sind verloren. (*Sch.*)

Möderod, s. unter Arthur u. Lancelot.

Moder-ente (Zool.), 1) so v. w. Sammetente; 2) so v. w. weißäugige Ente; 3) so v. w. Bergente.

Moder-erde, 1) so v. w. Moder; 2) so v. w. Holzerde; 3) (Landw.), s. unter Dammerde.

Moder-erz (Miner.), so v. w. Sumpferz.

Moder-fisch (Zool.), s. unter Amia.

Moder-flecke (Haush.), Flecke, welche in Zeugen dadurch entstehen, daß sie an feuchten Orten aufbewahrt werden; vorzüglich sind die seidenen Zeuge diesem Uebel ausgesetzt, auch die Tuche, wenn sie beim Weben zu lange auf dem Tuchbaum aufgewickelt bleiben, auch Kupferstiche, Papier, Bücher ꝛc.

Moder-fliege (milesia, Zool.), 1) nach Cuvier Gattung aus der Familie der Schwebfliegen (syrphus); die Fühlhörner sind kurz und haben eine Rückenborste, die Schnauze ist ohne Höcker, die Flügel kreuzen sich auf dem Körper horizontal; die Hinterbeine des Männchens sind länger oder dicker. Damit vereinigt er die von Meigen aufgestellten Gattungen: eumerus, xylota, ascia, sphegina, pipiza, baccha, psilota, milesia u. m.; 2) nach Meigen Gattung aus der Familie syrphici; die dreigliederigen Fühler stehen vorgestreckt auf einem Höcker der Stirn, das 3. Glied ist linsenförmig, die Rückenborste ist nackt. Sie leben auf Blüthen des Weiden- und Schlehendorns, Larven in faulem Holz. Einige haben feine Haare (Art: m. crabroniformis, diophthalma, saltuum u. a.); andere sind wollig (von Hoffmannsegg eriorhina genannt; Arten: oxyacanthae, berberinae u. a.). (*Wr.*)

Moder-hamen (Wasserb.), ein Netz an einem eisernen Ringe, um damit den Moder oder Schlamm aus einem Kanale, Flusse u. dgl. zu ziehen.

Möderig (bot. Nomencl.), s. Mucidus.

Möderiger Boden (Landw.), mit Modererde vermischter Boden.

Moder-käfer (choleva *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Aaskäfer (auch als Untergattung von scaphidium [Nachenkäfer] betrachtet): hat lange, zusammengedrückte, am Ende ausgeschnittene Kinnbacken, pfriemförmig sich endigende Taster, die Fühler sind kolbenförmig; in Kehricht und Moder; ist schnell. Art: dunkler M. (ch. tristis, helops tr. *Panz*), schwarz, mit braunen Fühlern und Füßen; haariger M. (ch. villosa) u. a. (*Wr.*)

Moder-kahn (Wasserb.), so v. w. Baggerprahm.

Moder-ließken (Zool.), so v. w. Spierling, cyprinus aphya.

Moder-mühle, 1) (Wasserb.), so v. w. Bagger; 2) ein Schöpfrad zum Entwässern einer Gegend.

Mödern, 1) in Moder durch Fäulniß übergehn; 2) so v. w. Baggern, bes. dadurch ein Kanal u. dgl. von Schlamm reinigen, daß man, während das Wasser schnell hindurchfließt, den Schlamm mit Haken aufrührt.

Modern (v. lat. u. fr.), 1) so v. w. modig, modisch, in welchem Sinne auch (unpassend) von moderner Poesie, Musik ꝛc. die Rede ist. 2) (Aesthet.), im Gegensatz von Antik und Romantisch (mit diesem irrig oft verwechselt). Das eigentliche Moderne fängt in der neuern Kunst und Literatur mit der Periode an, wo das Altromantische durch den Einfluß des erneuerten Studiums der alten griechischen u. römischen Literatur und Kunst modificirt wurde. In der Baukunst gehört dazu die gothische, arabische und maurische Bauart (s. d. a.). Vgl. Antik, Romantisch und Sentimentalität. (*Sch.*).

Modern (Geogr.), königliche Freistadt in der Gespannschaft Preßburg (Ungarn); hat 3 Kirchen, Gymnasium, Superintendentur (beide für Lutheraner), ansehnliche Webereien, Weinbau, 4600 Ew.

Moderni (sonst Modernâ, Geogr.), 1) Stadt im Sandschack Boli des Ejalets Natolien (türkisch Asien); hat Schloß, gegen 4000 Ew., welche viel Löffel u. Kämme verfertigen; 2) Fluß dabei; fällt in die Sakaria.

Moder-prahm (Wasserb.), so v. w. Baggerprahm. M.-rad, M.-schaufel, beim Baggern angewendete Räder u. Schaufeln. M.-torf (Landw.), so v. w. Baggertorf. M.-wasser, Wasser, welches auf einem lehmigen oder thonigen Grunde steht.

Moder-wespe (sapyga *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Dolchwespen; die Fühler haben wenigstens Länge des Kopfs und der Brust, die Kinnbacken sind sehr stark, mehrzähnig, dreiseitig, Augen ausgeschweift; fliegen an sonnigen Bäumen und Mauern (heißen hellus bei *Fabr.*, masaris bei Panzer, u. begreifen bei And. zugleich die Gattungen thynnus *Fabr.* u. polochrum *Spinol.*). Art: viertropfige (s. quadriguttata), mit 4 weißen Punkten am schwarzen Hinterleib. (*Wr.*)

Moder-zange (Wasserb.), eine große Zange, mit welcher Moder oder Schlamm aus dem Grunde eines Kanals u. dgl. gezogen werden kann. Vgl. Bagger.

Modestinus (Herennius), noch unter Kaiser Gordianus lebender Jurist, Schüler des Ulpianus, Lehrer des Maximinus des Jüngern im Civilrecht. Fragmente von seinen vielen Schriften in den Pandekten; seine Heuremática hat Brenkmann commentirt, Leyden 1706, alle Fragmente Hugo in Jus civile antejustinianeum, Berlin 1815.

1815. M. war der letzte bedeutende Jurist dieses Zeitraums. (*Sch.*)

Modēstus (M., der Bescheidene), um 270; schrieb eine Compilation de vocabulis rei militaris, in schlechtem Styl; ed. pr. mit Cicero's de natura d., Venedig 1474, 4.; dann Venedig 1474, 4.; auch in Veteres de re mil. scriptores, Wesel 1670, 4.

Mode-sucht, s. unter Mode.

Mode-taffet (Hdlgsw.), schwarzer Glanztaffet (s. d.).

Mode-waaren (Hdlgsw.), alle Putzsachen für Frauen und manche Artikel für Herren, als Halstücher, Handschuhe ꝛc., ferner alle neue Waaren und solche, die besondern Beifall finden. Mode-waaren-händler, Kaufleute und Putzmacherinnen, die mit Frauenkleidern, Hüten u. a. Putzsachen handeln und sie nach den neuesten Moden fertigen.

Mode-zeitung (Liter.), s. unter Modejournal.

Modgudr (muthige Kriegerin, nord. Myth.), s. unter Giallarbrücke.

Mjodi (der Muthige, nord. Myth.), Thors Sohn; findet sich nach dem Weltbrand auf dem Idevöllr ein, hat mit seinem Bruder Magni ihres Vaters Donnerhammer Möllnir und macht den Kriegen ein Ende. Nach der die Götterfage geschichtlich erklärenden späteren Sage erscheint M. als ein Mensch, der sich von Ali die Reiche erbittet.

Modiāna (a. Geogr.), Handelsstadt in Arabia felix, auf der Ostseite des arabischen Meerbusens; kommt mit dem heutigen Kalla Moila überein.

Mōdica (Geogr.), Stadt in der Intendantur Siragossa (Insel Sicilien), Hauptort eines Districts u. einer sonstigen Grafschaft; liegt auf 2 durch eine Brücke verbundenen Hügeln; hat viele Klöster (das der Franziskaner mit merkwürdiger Mosaik), 2 Hospitäler, 2 Conservatorien, Lombard, Pferde- und Maulthierzucht, etwas Handel und 20 000 (23,500 oder 17,500) Ew. (*Wr.*)

Modicia (a. Geogr.), Stadt in Insubrien, am Flusse Lambures, nördlich von Mailand; jetzt Monza am Lambro. Hier hatte der König Theodorich einen Palast, wegen der kühlern Alpenlüfte, und hier, auf der Gegenseite des Flusses, errichtete die baierische Prinzessin Theudelinda, Königin der Longobarden, eine prächtige, Johannes dem Täufer gewidmete Kirche, schmückte sie mit reichen Schätzen und wies liegende Gründe zur Unterhaltung an. Zu den dahin geschenkten, noch da befindlichen Kostbarkeiten gehört die eiserne Krone (s. d.).

Modificatiōn (v. lat., Phil.), 1) so v. w. Modalität; 2) insbes. die Abänderung, die ein Act der Willkühr in Berücksichtigung eines Zweckes ist.

Modificatiōns-beitzen (Technol.), s. unter Beitzungsmittel.

Modigliāna (Geogr.), 1) Vicariat im Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana, mit starkem Anisbau und 2) Stadt am Marzeno, mit festem Schloß, 23 Kirchen, mehrern Klöstern, Hospital, Lombard, Piaristengymnasium, 2200 Ew.

Mōdillon (fr., Bauk.), so v. w. Sparrenkopf.

Modimperātor (röm. Ant.), so v. w. Arbiter bibendi (s. d.).

Modin (a. Geogr.), nach 1. Makk. 2, 1; 9, 19; 13, 30. Ortschaft in Judäa, unweit Diospolis, auf einem Berge, nahe am Meer, Wohnsitz des Priesters Matthias, der sich daselbst zuerst gegen die Götzengreuel der Syrer auflehnte; Vaterstadt der Makkabäer, deren Grabmäler man noch in spätern Zeiten zeigte; soll jetzt Suba sein.

Modīola (M.-lus *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Miesmuscheln (auch als Untergattung von mytilus betrachtet); der abgerundete, etwas vorspringende Wirbel liegt in der Mitte des Schlosses, vertieft; Art: gemeine Modiole (m. tulipa *L.*, mytilus modiola *L.*), länglich dünn, weißlich oder gelblich, purpurn oder bläulich gestreift. Aus Amerika.

Modīolus, 1) die Nabe an einem Rade; 2) bei einem Schneckenhause oder schneckenhausartigen Gebilde der hohle spindelförmige Theil im Innern, um welche die Windung geschieht; 3) (Chir.), an einem Trepan (s. d.), der zum Bohren dienende Theil. 4) (röm. Ant.), s. unter Modius.

Mōdir (Mutter, nord. Myth.), Gemahlin Fadirs (Vaters), durch Heimdall Stammmutter der Edeln, während durch denselben Ai (Urgroßvater) und Edda (Urgroßmutter), die Stammeltern der Leibeigenen, und Afi (Großvater) und Amma (Großmutter), die Stammeltern der freien Bauern waren.

Mōdius (röm. Ant.), das vornehmste Maß für trockene Sachen, das den 3. Theil einer Amphora und den 6. eines Medimnus enthielt und 24 römische Pfund wog; ungefähr 2 berliner Metzen. Der 4. Theil des M. war der Modiolus.

Modlau (Geogr.), Dorf im Kreise Bunzlau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, dem Freiherrn von Bibra gehörig; hat ein Schloß, einen Eisenhammer u. 500 Ew.

Modliborzyce (Geogr.), Stadt (Marktflecken) im Obwod Zamosk der Woiwodschaft Lublin (Königreich Polen); hat gegen 1000 Ew.

Modlin (Geogr.), neuerer Zeit von Napoleon angelegte Festung im Obwod Pultusk der Woiwodschaft Plock (Königreich Polen), an der Narew und Weichsel; ist ziemlich stark, hat blos Garnisongebäude; ward seit Januar 1813 von den Russen unter

ter General Kleinmichel blocquirt und ergab sich den 25. Nov. 1813 aus Hunger. Der Commandant, General Dändels, ward mit 3000 Mann kriegsgefangen; 120 Kanonen wurden erbeutet.

Modötia (a. Geogr.), so v. w. Modiria.

Modogülla (a. Geogr.), Stadt in der östlichen indischen Halbinsel, zwischen Kalligeris und Petirgala; jetzt Mudgull.

Modon (Geogr.), 1) machte unter türkischer Herrschaft einen Canton des Sandschaks Morea aus; 2) Stadt hierin, auf einem Vorgebirge im mittelländischen Meere; ist (neuerdings durch die Franzosen) stark befestigt; hat griechischen Bischof, guten Hafen, kein Trinkwasser, einigen Handel mit Getreide, Käse, Oel, Fellen, roher Seide u. dgl. Die Bevölkerung, vor dem Kriege ungefähr 7000, ist während des Kriegs sehr geschmolzen, dürfte aber jetzt sich bedeutend mehren. 3) M. macht in Neu-Griechenland eine Provinz des Departements Ober-Messenien aus. (*Wr.*)

Mōdonus (a. Geogr.), Fluß Hiberniens; jetzt Lissig (Liffi), n. And. Slancy; an ihm lag Manapia.

Modor (Geogr.), so v. w. Modern (Geogr.).

Modor-kosāken, s. unter Kosaken.

Modra, 1) (Modron, a. Geogr.), Stadt am Hellespont, in Phrygia epiktetos, n. And. im Mittellande von Bithynien, unfern dem Olympos, am Ursprung des Flusses Gallos; jetzt Awieh Ghul (Quelle des Ghul [Gallos]). 2) (n. Geogr.), so v. w. Modern (Geogr.).

Modruß (Geogr.), Dorf im oguliner Regiment auf der kroatischen Militärgrenze (Oestreich); hat gegen 1600 Ew.; nach ihm ist der Bischof von Zeng benannt. Modrzice, so v. w. Möbritz.

Modschore (Geogr.), so v. w. Mazeira.

Modūbā (a. Geogr.), Volk in der westlichen indischen Halbinsel; vielleicht mit den Marundä identisch.

Modud, 1) (Kothb-el-Muluk), 7. Sultan vom Geschlecht der Ghazneviden; bestieg nach dem Tode seines Vaters Muhammed (1042) den Thron, verfolgte seinen Oheim Muhammed nach Hindostan, erbaute die Stadt Feth-Abad, bemächtigte sich der Provinz Lahore, die er jedoch kurz nachher wieder verlor; st. 1049, ungefähr 50 Jahre alt. 2) (Scherif Eddaulah), berühmter türkischer Feldherr; war der Sohn von Altum-Tasch-Muhammed, seldschuckischem Sultan von Persien; machte ihn zum König von Mouffal, 1106, zog dann gegen die Franken in Jerusalem, vermochte aber nicht, sich der Städte Edessa und Antiochien zu bemächtigen, unternahm daher einen zweiten Zug, 1113, besiegte den König von Jerusalem und wurde kurz darauf ermordet. 3) (Kothb-Eddyn), 3. König von Mossul, von der Dynastie der Atabeks; folgte seinem Bruder Ghazy, regierte von 1149 bis 1170 friedlich, machte seine Unterthanen glücklich u. befolgte die weisen Rathschläge seines Vezirs Dschemal-Eddyn. (*Lt.*)

Modul (Bauk.), so v. w. Model.

Modūgno (Geogr.), Stadt in der Provinz Bari (Königr. Neapel); hat 4600 Ew.

Modugülla (a. Geogr.), so v. w. Modogulla.

Modulatiōn (v. lat., Musik), der geschickte und dem Ohre wohlgefällige Uebergang aus einer Tonart in eine andere, nähere oder entferntere. Man wendet sie an, um theils durch Mannigfaltigkeit den Reiz der Harmonie zu erhöhen, theils um den Hauptgedanken eines Tonstücks (Thema), der seiner Natur nach öfter wiederkehren muß, nicht so oft in seiner Grundtonart hören zu lassen; theils wird sie durch die Nebengedanken bedingt, je nachdem es der Charakter eines Tonstücks bedarf, welcher eine andere Tonart verlangt. So kann auch in einem Tonstücke von heftigem und leidenschaftlichem Charakter die M. frappanter und schneller sein, als in einem von ruhigem und sanftem Charakter. Die Anwendung der M. ist also, nächst der Phantasie, welche die Melodie hervorbringt, von welcher natürlich die M. abhängig ist, Sache des ästhetisch gebildeten Geschmacks. Das Zuviel hierin ist immer schlimmer als das Gegentheil, welches oft die Armuth an neuen Ideen verdecken soll u. die Wirkung der M. nur schwächt; da hingegen eine einfache, jedoch interessante M., zur rechten Zeit und am rechten Orte, wahrhaft Großes wirken kann. M. ist wohl von blos harmonischer Fortschreitung (s. Fortschreitung) zu unterscheiden, welche darin besteht, daß die Fortschreitung in lauter leitereignen Accorden geschieht, ohne daß in einer Stimme von einer der Haupttonart fremden Vorzeichnung Gebrauch gemacht wird. So sind z. B. die Accorde $\begin{matrix} e & e & f \\ c & c & d \\ g & a & a \\ c & a & d \end{matrix}$ blos harmonische Fortschreitung; hingegen die Accorde $\begin{matrix} c & c & h \\ g & f & g \\ e & d & d \\ c & a & g \end{matrix}$ eine M. Eine Hauptregel bei der M. ist, daß der Tonart, wohin modulirt werden soll, ihr Dominantaccord, mit zugefügter kleiner Septime, vorausgehen muß. Ist die Tonart, wohin man moduliren will, sehr entfernt, so sind dazwischen sogenannte vermittelnde Accorde nöthig, damit die M. ohne Härte geschehe und immer Verbindung unter den auf einander folgenden Accorden statt finde, z. B. bei der M. von C dur nach es dur: $\begin{matrix} e & f & f & g \end{matrix}$

e f f g
e c d b e
g b a a g
c a b e

sind 2 vermittelnde Accorde eingeschoben. Eine große Erleichterung bei der M. gewährt die enharmonische Verwechslung und die Anwendung des verminderten Septimenaccords, so auch des übermäßigen Sextaccordes (s. d. a.). Die M. verlangt viel Uebung und eine genaue Bekanntschaft des ganzen grammatischen Theils der Musik, ehe eine Gewandheit darin erlangt wird. (*Ge.*)

Mōdulus (lat.), 1) (Bildungsk.), s. Modell. 2) (Bauk.), s. Model.

Mōdulus (Mathem.), s. unter Congruent 3), auch unter Logarithmen.

Modum (Geogr.), Kirchspiel in Buskeruds Voigtei des norwegischen Stifts Aggerhuus; hat Blaufarbenwerk, in der Nähe einen großen Wasserfall der Semoënelf und 4600 Ew. Modūno und Noncello, Kanäle in dem venetianisch-lombardischen Königreich (Oestreich); gehen von Noncello bis zum Livenza.

Modūra (a. Geogr.), so v. w. Pandionos chora.

Modūrli (Geogr.), so v. w. Moderni.

Modus (lat.), 1) überhaupt die Art zu sein oder etwas zu bewirken; 2) (Gramm.), drückt die Art aus, wie ein Prädicat einem Subjecte beigelegt wird und eine Handlung in Beziehung auf das Subject des Redenden betrachtet wird, und zwar als an und für sich bestehend, durch keine Verhältnisse bestimmt, Infinitiv, als allgemeine Eigenschaft und Zustand eines Gegenstandes oder einer Person, Participium, oder als bestimmtes Prädicat und in dieser Rücksicht: entweder als wirklich, Indicativ, oder als möglich und beabsichtigt, Conjunctiv und, doch nur im Griechischen, Optativ, oder als nothwendig, wenigstens subjectiv für den Redenden, Imperativ (s. d. a.). Genau genommen sind Infinitiv und Participium keine M. 3) (alte Musik), so v. w. Tonart (s. d.). (*Sch.*)

Modus acquirēndi (lat., Rchtsw.), s. Erwerbart.

Modus aeōlius, M. authēnticus, M. dōrius, M. hyperaeōlicus, M. hypoaeōlicus, M. hypodōrius, M. hypoiōnicus, M. hypolȳdius, M. hypomixolȳdius, M. iāstius, M. iōnicus, M. lȳdius (alte Musik), s. Tonsystem der Griechen.

Modus major (Musik), 1) so v. w. Dur oder harte Tonart; 2) eine Bezeichnung des Tactes, welche in den M. major perfectus und den M. major imperfectus zerfiel. Ersterer bezeichnete den 3theiligen oder ungeraden Tact, letzterer den 2 und 4theiligen oder geraden Tact. Die Bezeichnung derselben geschah zu Anfang des Stücks durch einen Halbzirkel mit einer 2 oder 3 hinter dem Notenschlüssel; s. Noten. M. minor, 1) so v. w. Moll oder weiche Tonart; 2) Tactbezeichnung, welcher in M. minor perfectus und M. imperfectus zerfiel und 3 u. 2theilige Rythmen bezeichnete, mit dem Unterschiede von M. major, daß man dadurch kleinere Rythmen, etwa unsere $\frac{3}{8}$ oder $\frac{2}{4}$ bezeichnete. Seine Bezeichnung geschah durch einen ganzen oder halben Zirkel, denen man die Ziffer 2 beisetzte; doch gebrauchten die damaligen Tonsetzer diese Bezeichnung verschieden. M. mixolȳdius, M. phrygicus, M. plagātis, s. unter Tonsystem der Griechen. M. pȳthicus, s. Musikalische Wettstreite. (*Ge.*)

Modūtt (a. Geogr.), Handelsstadt auf der Ostküste der Insel Taprobane; jetzt Moladiva.

Möckelby (Geogr.), Härad und Kirchspiel mit großen Alaunwerken in der schwedischen Provinz Kalmarlän, auf der Insel Oeland. Möckern, 1) dem Grafen von Hagen gehörige Stadt im ersten Jerichowschen Kreise des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der Ehle, mit 1110 Ew., wo am 5. April 1813 ein hitziges Gefecht zwischen einem Corps Preußen unter York und den Franzosen vorfiel. Erstre siegreich. 2) Dorf im Amte und Kreise Leipzig des Königreichs Sachsen, bekannt durch die Schlacht am 16. Oct. 1813, s. unter Leipziger Schlachten. Möckleby, so v. w. Möckelby. Möckmühl, Stadt im Oberamte Neckarsulm des würtembergischen Neckarkreises, liegt an der Jart, hat 1300 Ew.; wurde von Götz von Berlichingen 1519 gegen den schwäbischen Bund vertheidigt. (*Wr.*)

Möckurkälfi (Kebelkalb, nord. Myth.), ein von den Riesen aus Thon gemachter und, da sie kein Herz von hinreichender Stärke dazu finden konnten, mit dem Herzen einer Stute begabter Mann von schrecklicher Größe, der dem Riesen Hrungnir in seinem Kampfe auf Griotunagarthur gegen Thor beistehen sollte, aber bei dessen Ankunft ein schimpfliches Zeichen seiner Angst gab, und von Thors Diener Thialfi bekämpft, mit wenig Ehre fiel. (*Wh.*)

Moeda (moed'or Lisbonina, Num.), vormalige Goldmünze in Portugal von 1690—1722. Das Gold war 22 Karat fein, wobei $21\frac{7}{12}$ auf die rauhe, $23\frac{7}{12}$ auf die feine Mark gingen, also 8 Thlr. 8 Gr. Conv. (33 Francs 96 Cent.). Sie galten Anfangs 4000, nachher 4800 Rees. Man hat auch noch größere Goldstücke, die so benannt werden (englisch meia dobra oder halbe Dobra) zu 6400 Rees (45 Francs, 27 Cent.) zu 10 Thlr. 20 Gr. und davon halbe zu 3200 Rees = 5 Thlr. 10 Gr. 2) M. di Plata, Silbermünze, einer Silbercrusado

crusado gleich. 3) Portugiesisches Getreidemaß, hält ungefähr 40,000 par. Cubikzoll.

Mödling (Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde im östreichschen Lande unter der Ens; hat bedeutende Webereien in Wolle und Baumwolle, 2150 Ew. In der Nähe das Schloß Lichtenstein.

Moedor (Numism.), s. Moeda.

Mödritz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn (Markgrafschaft Mähren); hat 360 Ew., liegt an der Schwarza. Mödwäsch, so v. w. Mediasch. Mögelin, Dorf im oberbarnimschen Kreise des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, mit 150 Ew. u. dem von Thaer errichteten landwirthschaftlichen Institute, das seit 1819 zu einer Akademie des Landbaues erhoben ist. Auch ist hier der gewöhnliche Versammlungsort der landwirthschaftlichen Gesellschaft des oberbarnimschen Kreises. Mögeltönder (M.-Tondern), 1) Herred im Amte und Stift Ribe (Dänemark); hat 1¾ QM.; darin 2) das Kirchspiel und 3) Dorf gleiches Names, letzteres Hauptort der Grafschaft Scheckenborg. (*Wr.*)

Mögend (Sittengesch.), Titel der Stände der vereinigten niederländischen Provinzen. Vgl. Groß- und Hochmögend.

Möggingen (Geogr.), 1) Pfarrdorf im Oberamte Gmund des Jaxtkreises (Würtemberg); hat mit Kirchspiel über 1000 Ew.; 2) ein anderes (Möglingen) im Oberamte Ludwigsburg; hat 1100 Ew.

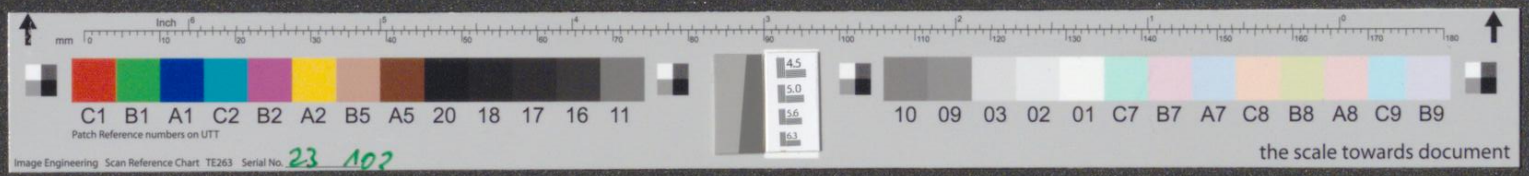
Möglicher Gang (Bergb.), ein reicher Gang, welcher viel Erz gibt.

Möglichkeit (Phil.), ist ein bloßes Verhältniß eines erkennbaren Gegenstandes zum Erkenntnißvermögen. Möglich ist überhaupt etwas, in dessen Zusammenstellung der Verstand keinen Widerspruch wahrnimmt (nach Kant, was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung, der Anschauung und den Begriffen nach, übereinstimmt). In dem Urtheile, daß etwas möglich sei, liegt immer auch das Eingeständniß der Unwissenheit aller Verhältnisse, die das Sein oder Nichtsein von etwas bedingen. Sind diese sämmtlich gegeben, so stellt sich auch eine Sache, wenn sie Statt hat, als eine wirkliche dar; sind sie großentheils gegeben, so wird, in dem Verhältnisse der Menge, oder der Bedeutenheit des Erkannten, die M. zur Wahrscheinlichkeit. In vielen Fällen vertritt die höchste Wahrscheinlichkeit auch die Stelle der Wirklichkeit. In dieser Hinsicht definirten die Metaphysiker der frühern Zeit die Wirklichkeit als Ergänzung der M. (complementum possibilitatis). Bei dem Möglichen stellt sich in der verständigen Wahrnehmung keine Hemmung des Eintritts der Wirklichkeit dar. Sobald eine Hemmung als solche erkannt wird, tritt auch die Vorstellung von einer Sache aus der Reihe der möglichen Ereignisse und der Gegensatz: Unmöglichkeit, ein; in eben dem Verhältniß wird dann auch eine Sache nicht verwirklicht, vorausgesetzt, daß die Erkenntniß selbst eine klare und vollständige ist. Wo durchaus keine Hemmung vorhanden ist und keine Bedingung der Verwirklichung ermangelt, also auch der Trieb nicht, der etwas zum Sein bringt, da ist eine Sache auch wirklich. M. ist also an sich (ohne Beziehung auf das Vorstellungsvermögen) gar nichts und fällt mit Wirklichkeit zusammen; mit andern Worten, man kann sagen: was an sich (nach allen Bedingungen) möglich ist, ist auch wirklich, ja dies nicht allein, sondern es ist auch nothwendig, daß das an sich Mögliche, dem keine Hemmung entgegensteht, in Wirklichkeit übergehe. Vgl. Wirklichkeit und Nothwendigkeit. (*Pi.*)

Mögthrāsir (Mangthrasir, nord. Myth.), d. h. Nachkommenschafterhalter; hat 3 Töchter, die, obgleich bei den Riesen erzogen, über die Ortschaften als Schutzgeister derer, die in der Welt sind, herabkommen.

Möhlibach (Geogr.), s. unt. Frickthal.

Möhra (Geogr.), Dorf im Amte Salzungen des Herzogthums Meiningen; hat 400 Ew.; merkwürdig als Luthers Stammort; seine Mutter war mit ihm schwanger, als sie mit ihrem Manne nach Eisleben zog. Verwandte Luthers finden sich noch in der Umgegend.


mm
Inch
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 23 107
the scale towards document